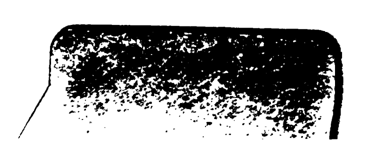










Rheinisches Museum

für

PHILOLOGIE.

Herausgegeben

von

Otto Ribbeck und **Franz Buecheler.**

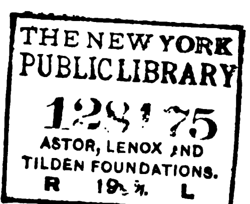
Neue Folge.

Drei und fünfzigster Band.

Frankfurt am Main

J. D. Sauerländers Verlag.

1898.



Verzeichniss der Mitarbeiter

von Band XXV—LIII und ihrer Beiträge von Band XLV an.

Ahrens, H. L., in Hannover †
Amsel, G., in Gross-Lichterfelde
Andresen, G., in Berlin
Anton, H., in Jena
Apelt, O., in Weimar (**49**, 59. **50**, 394. **53**, 621)
Arnim, H. von, in Rostock
Asbach, J., in Düsseldorf
Aubert, L. C. M., in Christiania
Aufrecht, Th., in Bonn
Ausfeld, A., in Baden-Baden (**50**, 357. **52**, 435. 557)

Badham, C., in Sydney †
Baehrens, E., in Groningen †
Baeumker C., in Breslau
Barthold, Th., in Hamburg †
Bartholomae, Chr., in Münster (45, 151)
Barwinski, B., in Deutsch-Krone
Bauer, A., in Graz (**53**, 168)
Baunack, J., in Leipzig
Becher, F., in Berlin (**45**, 318. **47**, 639)
Becker, G., in Bonn †
Beloch, J., in Rom (**45**, 465. 555. **49**, 111. **50**, 250)
Benndorf, O., in Wien
Bergk, Th., in Bonn †
Bernays, J., in Bonn †
Bethe, E., in Basel (**46**, 511. **47**, 577. **48**, 91. 355. 484)
Biese, A., in Coblenz
Binsfeld, J. P., in Coblenz †
Birt, Th., in Marburg (**45**, 491. **46**, 152. **50**, 31. 161. **51**, 70. 153. 240. 468. 491. 506. **52** Suppl.)
Bischoff, E. F., in Leipzig (**53**, 328)
Blass, F., in Halle (**47**, 269. **53**, 283)
Blass, H., in Berlin †
Blümner, H., in Zürich
Boehme, J., in Hamburg
Bonnet, M., in Montpellier

Boor, C. de, in Breslau (**45**, 477. **47**, 321)
Bornemann, L., in Hamburg
Brambach, W., in Karlsruhe
Brandis, C. G., in Charlottenburg (**51**, 109)
Brandt, S., in Heidelberg (**47**, 390)
Braun, W., in Wesel
Breitenbach, L., in Naumburg †
Brinkmann, A., in Königsberg (**51**, 273. 441. **52**, 632)
Bröcker, L. O., in Hamburg
Brugmann, K., in Leipzig (**53**, 630)
Brugmann, O., in Leipzig (**50**, 478)
Bruhn, E., in Kiel (**45**, 273. **48**, 628. **49**, 168)
Bruns, J., in Kiel (**45**, 138. 223)
Buchholtz, H., in Berlin
Buecheler, F., in Bonn (**45**, 159. 161. 321. **46**, 159. 233. 632. **48**, 84. 320. 631. **49**, 175. **51**, 153. 325. 471. 638. **52**, 302. 391. **53**, 166. 205)
Buermann, H., in Berlin
Bugge, S., in Christiania
Bunte, B., in Leer
Buresch, K., in Athen † (**46**, 193. **47**, 329. **49**, 424)
Bursian, C., in München †
Busolt, G., in Kiel
Busse, A., in Berlin (**49**, 72)
Bywater, I., in Oxford

Cauer, F., in Berlin (**46**, 244. **50**, 348)
Cauer, P., in Düsseldorf (**47**, 74)
Cholodniak, J., in St. Petersburg
Christ, W., in München
Cichorius, C., in Leipzig
Classen, J., in Hamburg †
Clemm, W., in Giessen †
Cohn, L., in Breslau
Conway, R. J., in Cardiff (**49**, 480)
Corssen, P., in Berlin (**51**, 226)

* Etwaige Berichtigungen werden erbeten. Für mehrere sind wir Herrn Dr. R. Klussman in Gera zu Dank verpflichtet.

Inhalt.

Miscellen.

Am 18. Juli in der Frühe verschied sanft nach längerem Krankenlager der Mitherausgeber dieser Blätter, Herr Professor

Otto Ribbeck

zu Leipzig. Mitarbeiter des Rheinischen Museums unter Welcker und Ritschl seit 1856 (Band X), Mitherausgeber durch Ritschls Wahl seit 1876 (Band XXXI), hat er bis auf das letzte Heft des laufenden Jahrganges (Band LIII) unablässig und unverdrossen der Redaction Sorge und Arbeit zugewandt, viele eigene Beiträge geliefert, viele tüchtige Mitarbeiter gewonnen, durch die persönlichen Beziehungen, welche den philologischen Lehrer von Bern, Basel, Kiel, Heidelberg und Leipzig mit dem jüngeren Philologengeschlecht verknüpften, und durch das

Ansehen des Namens, welchen der feinfühlende, scharfsinnige, geschmackvolle Forscher und Darsteller bei Fachgelehrten und in weiteren dem Altertum zugethanen Kreisen sich erworben, uns die grössten Dienste geleistet. Seine Stellung in der Wissenschaft und seine menschliche Eigenart zu schildern, ist hier der Ort nicht: diese Zeitschrift verlor in ihm den erfahrensten und wirksamsten Leiter und Berater, wir verloren einen liebenswerten Genossen, einen geliebten, unvergleichlich treuen Freund.

Bonn und Frankfurt a. M.
im August 1898.

Herausgeber u. Verleger des Rheinischen Museums

F. Bücheler. J. D. Sauerländer.

Kritische und exegetische Bemerkungen zu Philo.

II.

DE EBRIETATE § 4 δυσαρέστου ἐπιθυμίας hat Mangey statt εὐθυμίας geschrieben. Die Aenderung wird namentlich durch § 206 bestätigt, wo es im Rückblick auf die Disposition unserer Stelle heisst: ἔφαμεν τοίνυν ἐκ τοῦ μεθύειν καὶ τὴν πολλοὺς πολλάκις μεγάλα βλάπτουσαν γαστριμαργίαν δηλοῦσθαι, ᾗ τοὺς χρωμένους ἔστιν ἰδεῖν, κἂν τὰς τοῦ σώματος δεξαμενὰς ἀποπληρωθῶσι πάσας, ἔτι κενοὺς τὰς ἐπιθυμίας ὄντας, vgl. auch S. 171, 2. 7 und über δυσάρεστος meine Abhandlung 'Die Therapeuten' S. 722. — Ebenda habe ich ⟨τῆς⟩ πᾶσι τοῖς εἰρημένοις ἐμφερομένης γυμνότητος statt ἐμφαινομένης vermuthet. Die γυμνότης 'ist verbunden' mit den andern Zuständen.

§ 6 habe ich ἀπαμπίσχουσα, das der korrupten Ueberlieferung am nächsten kommt, hergestellt; s. *de somn.* I 16 (I 635, 34 M.). *de Iosepho* 40 (II 74, 47 M.) ἐπεσκιασμένον πρᾶγμα . . . . μέλλων ἀνακαλύπτειν μόνος μόνοις ὑμῖν ἀπαμπίσχω. *de creat. princ.* 7 (II 366, 41 M.) γυμνὴν ἀπαμπίσχοντας τὴν δυσμένειαν, 'Philos Schrift über die Vorsehung' S. 101. Den Gegensatz bildet § 7 das ebenfalls von mir aus korrupter Ueberlieferung hergestellte, von Philo öfter gebrauchte (Siegfried S. 78) ἐπαμπίσχεται.

§ 9 wollte ich im Bibelcitate ὅσον, weil es sich auch in einer Unciale der LXX bei Swete findet, nicht in ὡς ändern.

§ 13 κήδεται γὰρ ἀδιδάκτῳ τῇ φύσει τὸ πεποιηκὸς αἰεὶ τοῦ γενομένου liegt der Gedanke an die Aenderung ἀδίδακτον nahe; aber s. *de decal.* 13 (II 190, 16 M.) ἀδιδάκτῳ τῇ φύσει. *de plant.* § 110 αὐτοδιδάκτῳ τῇ φύσει χρησάμενοι. § 168 τὸν αὐτηκόου καὶ αὐτομαθοῦς καὶ αὐτουργοῦ τῆς ἐπιστήμης ἀρυσάμενον sind auch Adjektive, die streng genommen nur zur Person passen, von der Sache ausgesagt.

§ 15 μεγίστη δ' ἡ τελευταία παραύξησιν ἀπὸ τῆς πρώτης ἀπειθείας λαβοῦσα. Man erwartet eigentlich den Gedanken, dass der letzte Fehler (oder besser die Schlechtigkeit überhaupt) vom ersten seinen Ausgang nehme und mit dem zweiten und dritten sich steigere (was dann im Folgenden genauer ausgeführt wird), also etwa ἀφορμὴν ἀπὸ τῆς πρώτης καὶ παραύξησιν διὰ τῆς δευτέρας καὶ τῆς τρίτης ἀεὶ λαβούσης τῆς κακίας. Aber es ist schwer zu bestimmen, wie weit nicht doch die Nachlässigkeit in dem Ausdrucke des Gedankens Philo selbst angehören kann. — Vorher hat Mangey mit Recht die Form συμβολῶν εἰσφορὰ statt συμβόλων hergestellt, s. z. B. S. 174, 1. 4. 19. 25. 175, 17. 188, 8.

§ 21 schien ἀσκήσεις ἐπίμονοι (so Mangey) besser zum voraufgehenden μελέται συνεχεῖς und zum folgenden ἄτρυτοι καὶ ἀκμῆτες πόνοι zu passen als das handschriftliche ἐπίπονοι.

§ 22 τῶν δὲ σωμάτων διὰ τὸ ἁβροδίαιτον κατακλῶσι καὶ θρύπτουσι τὰς δυνάμεις habe ich das διαθρύπτουσι des Barocc. und Max. verschmäht, weil Philo dies Kompositum nicht kennt; vgl. *de plant.* § 159 und den sehr ähnlichen Gedanken *de decal.* 24 (II 201, 16 M.) φιληδονίας, ἣ καὶ τὰ σώματα θρύπτει τῶν ἐχόντων καὶ τοὺς τῆς ψυχῆς ἐκλύει τόνους καὶ τὰς οὐσίας διαφθείρει.

§ 29 κατηγόρους μὲν τοὺς (so H, die andern Hss. κατηγορουμένους oder κατηγορούμενον τοὺς) ἄλλους (so FN, οἱ ἄλλοι GU, fehlt in H) συμμάχους λαβεῖν muss der Gedanke enthalten sein, dass die leichtsinnigen Söhne ihre Eltern, die sonst den Kindern beistehen, zu Anklägern erhalten, wie § 13 οἱ μὴ ἐπιτηδεύσει μᾶλλον ἢ φύσει σύμμαχοι. 14 τοὺς οὖν ἐκ φύσεως συναγωνιστὰς ὑπάρχοντας .... τοὺς δεόντως ἂν συναγορεύοντας. Dieser Sinn ist durch die leichte Aenderung ἄλλοις (oder ἄλλως, so Cohn) herzustellen. — Dann folgen die Worte ⟨φθορὰν⟩ δὲ ἐνδέξασθαι παντελῆ πρὸς νουθεσίαν καὶ σωφρονισμὸν τῶν οἵων τε σῴζεσθαι. Dass ein Wort fehlt, lehrt die Partikel δὲ (δέον H); zu meiner Ergänzung φθορὰν vgl. § 23 μέχρι παντελοῦς φθορᾶς und 35 φθορὰν ἀναδέξεται. Endlich sind die Worte οἵων τε σῴζεσθαι sinnlos. Ich hatte früher σῴζειν vermuthet, aber derselbe Sinn ist wohl paläographisch leichter zu gewinnen, wenn man schreibt τῶν ⟨ὑφ' ὧν⟩ οἷόν τε σῴζεσθαι, vgl. § 14 ἵν' ὑφ' ὧν εἰκὸς ἦν σῴζεσθαι μόνων παραπόλωνται.

§ 35 μητρὸς δὲ καὶ τῶν ἐπισκήψεων ('Befehle') αὐτ-

ἀλογεῖ war statt ἐπισκέψεων zu schreiben; vgl. *de Abr.* § 3 (II 43, 23 M.) ὁ μὲν γὰρ ταῖς ἐπισκήψεσι πειθαρχῶν τοῦ πατρός, wo M ἐπισκέψεσι hat. — Ebenda τῶν δὲ τοῦ πατρὸς ἥκιστα φροντίζει darf man nicht an Ergänzung eines Subst. denken, s. § 77 οἱ τὸν πατέρα καὶ τὰ τοῦ πατρὸς τιμῶντες, μητρὸς δὲ καὶ τῶν ἐκείνης ἥκιστα φροντίζοντες. 65 τῶν μητρῴων ὑπερορῶντες περιέχονται παντὶ σθένει τῶν πατρῴων.

§ 42 τοῦ παντὸς ἡγεμόνος ist πανηγεμόνος (Cohn, oft bei Philo) zu schreiben. *de sacrif. Ab.* § 129 ὁ πάντων ἡγεμών. *de opif.* § 100 im Philolaus-Fragmente ἡγεμὼν καὶ ἄρχων ἁπάντων θεός. An andern Stellen ἡγεμὼν τῶν συμπάντων oder τῶν ὅλων. Wird der Singular gebraucht, so fehlt der Artikel nicht: § 131 τὸν δὲ τοῦ παντὸς ἡγεμόνα. *de sobr.* § 62 τὸν ἡγεμόνα τοῦ παντός. *de praem. et poen.* 7 (II 414, 43 M.) τὸν ποιητὴν καὶ ἡγεμόνα (τοῦδε fügt hier B ein) τοῦ παντός.

§ 43 ἐλέγχῃ δ' οὐδὲν ἧττον ἐπιμορφάζων ist οὐδὲν ἧττον sinnlos. Man vermisst ausserdem das sonst bei ἐπιμορφάζειν nie fehlende Objekt (Siegfried S. 80). Es wird εὐσέβειαν ἐπιμορφάζων zu lesen sein, und dieselbe Verbindung findet sich auch *de plant.* § 70.

§ 46 τὰ δὲ περὶ σώματα (σῶμα G) καὶ ἐκτός liegt Mangeys Vermuthung τὰ δὲ περὶ σῶμα καὶ ⟨τὰ⟩ ἐκτὸς freilich am nächsten. Dass jedoch die Wiederholung des Artikels nicht nothwendig ist, beweist die Bemerkung über τὸ εὖ καὶ χεῖρον oben S. 485, und wird für diese Verbindung bewiesen durch *de post Cain.* § 115 τῶν περὶ σῶμα καὶ ἐκτός (ebenso *Philonea ed. Tischendorf* S. 18, 6). *quod det. pot. ins.* § 9 τὰ δ' ἐκτὸς καὶ περὶ σῶμα πλεονεκτήματα. Ich habe an der ersten Stelle mit Unrecht im Apparat an Ergänzung des Artikels gedacht. Auch die Hss. des Josephus lassen oft, wo es sich nicht um Verbindung, sondern um Trennung der Glieder handelt, den Artikel aus, und ich zweifle sehr, ob W. Schmidt, De Flavii Iosephi elocutione S. 359 mit Recht an allen solchen Stellen den Artikel hinzufügen will[1].

§ 48 ἔχει δὲ καὶ τὸν ἠθοποιὸν λόγον ἑαυτῷ συνᾴδοντα ist sicher ἠθικὸν zu lesen: *de plant.* § 120 λόγον γὰρ καὶ φυσικώτατον καὶ ἠθικώτατον ἔχει. *leg. alleg.* II § 16 ὁ δὲ ἠθικὸς λόγος τοιοῦτός ἐστιν. Der Schreiber des Archetypus ist wohl durch die Erinnerung an die viel behandelte rhetorische Theorie

---

[1] S. Vahlen zu Aristoteles' Poetik S. 242 und Winer-Schmiedel, Gramm. des neutestamentlichen Sprachidioms S. 154 ff.

der ἠθοποιία in die Irre geführt worden. Auch § 92 scheint das ursprüngliche ἠθικήν durch ἠθοποιίαν verdrängt zu sein; vgl. § 202.

§ 53 ἀεὶ καὶ πανταχοῦ schien mir, obwohl so nur in H überliefert, durch Philos Sprachgebrauch ('Die Therapeuten' S. 723) gesichert. — Zu dem von Mangey aus περιέσεσθαι hergestellten περιέξεσθαι vgl. z. B. § 65.

§ 58 προδοθέντες δ' ὑπὸ τῶν φίλων αἰσθήσεων lässt sich wohl halten[1]. § 70 heisst es vom Chor der αἰσθήσεις: οὗτος γὰρ ψυχῆς ἐστιν ὁμοῦ καὶ οἰκεῖος καὶ δυσμενής. *quis rer. div. her.* 38 (I 499, 20 M.) 'τὴν γυναῖκά μου', τὴν φίλην καὶ οἰκουρὸν παθῶν αἴσθησιν.

§ 61 θήλεος γενεᾶς ἀμέτοχος ist durch *vita Mosis* III 27 (II 166, 40 M.) ἀμήτορα γενεᾶς τῆς θήλεος ἀμέτοχον gesichert. Es sind die einzigen Stellen[2], wo Philo nicht die Endung θήλεια gebraucht. Mangeys Konjektur συγγενείας ist auch durch die Parallele erledigt. — Ebenda οὐ γὰρ ἐξ ὕλης ..., ἣν μητέρα καὶ τροφὸν καὶ τιθήνην τῶν ποιητῶν ἔφασαν, οἷς πρώτοις σοφίας ἀνεβλάστησεν ἔρνος versteht Grossmann im Lexikon von den Dichtern, und in der That sagt ja nicht nur Plato in Lysis S. 213 E οὗτοι γὰρ ἡμῖν ὥσπερ πατέρες τῆς σοφίας εἰσὶ καὶ ἡγεμόνες, sondern auch Philo selbst *quod omnis probus liber* 20 (II 467, 44 M.) παιδευταὶ γὰρ οὗτοί γε τοῦ σύμπαντος βίου. Aber ich wüsste nicht, welche Dichterstelle Philo hier im Auge haben sollte. Philo bezieht sich auf den Timaeus S. 52 D, wo Plato die Materie γενέσεως τιθήνην nennt, und vielleicht auch auf Aristoteles[3]. Bezieht er sich aber auf Philosophen, so muss ποιητῶν anders gefasst werden, und ich glaube, dass die lateinische Uebersetzung 'altrix creaturarum' das Rechte trifft und durch γενέσεως bei Plato bestätigt wird, oder besser mit Cohn ποιοτήτων (s. z. B. leg. alleg. II § 19) zu schreiben ist.

§ 62 σπουδάς, ὅσαι περὶ τῶν κατὰ πόλεμον ἢ κατ' εἰρήνην πραγμάτων εἰσίν ist wohl περὶ τὰ .... πράγματα herzustellen, da Philo stets σπουδάζειν περί τι konstruirt; s. oben S. 484 und *leg. ad. Gaium.* 31 (II 577, 27 M.) ἡ περὶ τὸ ἱερὸν

[1] Ich vermuthete früher ὑπὸ τῶν φίλτρων αἰσθήσεως. Aber nach § 50 τοῖς τῆς νεωτέρας φίλτροις δελεασθέντες und andern Steller wäre dann wohl auch hier der Dativ zu erwarten.

[2] Ueber andere Schriftsteller s. W. Schmid, Attic. IV 43.

[3] S. den Index unter τιθήνη.

σπουδή. *de mon.* I 5 (II 217, 21 M.) ἡ περὶ τὸ (so F, τοῦ M) βούλεσθαι μαθεῖν σπουδή.

§ 74 ist überliefert ἆρ' οὐχὶ καὶ οὗτος ἀνδροφόνος παρὰ πολλοῖς ἂν εἶναι νομισθείη τοῖς πρὸς γυναικῶν ἔθεσιν ἁλισκόμενος. Aber τὰ πρὸς γυναικῶν ἔθη ist unmöglich, und von Phinees kann nach dem § 73 ihm gespendeten Lobe nicht das ἁλισκόμενος ausgesagt werden. Es ist zu schreiben τοῖς τρόπον γυναικῶν ἔθεσιν ἁλισκομένοις 'die in ihrem Urtheile sich durch die Konvenienz bestimmen lassen'; s. z. B. § 55 γυναικῶν ἴδιον τὸ ἔθεσι πείθεσθαι.

Den Schluss von § 75 will Mangey so gestalten: τό τε μηδὲν ἄλλο . . ., ἀλλὰ τὸ πρεσβύτατον τῶν ἄθλων (die Hss. αἰτίων) τὸν (die Hss. τὸ) πρὸς ἀλήθειαν θεραπείας καὶ τῆς ἀνωτάτω τιμῆς ἄξιον ὄντα μόνον τὴν ἱερωσύνης λαβεῖν τάξιν θαυμαστὸν καὶ περιμάχητον. Mangey wurde durch Turnebus' Lesart[1] ἄξιον ὄντα irre geführt. Die Aufnahme dieser Lesart nöthigte ihn, τὸν statt τὸ zu schreiben und τὸν . . . . ἄξιον ὄντα auf Phinees zu beziehen. τὸ πρεσβύτατον machte er von λαβεῖν abhängig und verwandelte das nun unverständliche αἰτίων in ἄθλων. Die handschriftliche Lesart τὸ πρεσβύτατον τῶν αἰτίων τὸ (τῆς Cohn) πρὸς ἀλήθειαν θεραπείας καὶ τῆς ἀνωτάτω τιμῆς ἀξιώσαντα giebt allein den rechten Sinn. 'Der, welcher die Gottheit als oberstes und wahres αἴτιον recht verehrt hat, empfängt als Lohn das Priesterthum'. So wird auch § 76 Phinees als wahrer Verehrer Gottes bezeichnet. So passend μηδὲν ἄλλο mit seinen Appositionen als Objekt zu ἀξιώσαντα gefasst wird, so unmöglich ist es, es von λαβεῖν abhängen zu lassen. Endlich irrt Mangey, wenn er behauptet, Philo habe Gott nicht als πρεσβύτατον τῶν αἰτίων bezeichnen können, 'quasi plures essent causae efficientes, cum unum solum αἴτιον ubique agnoscat'; s. *Philonea ed. Tischendorf* S. 2, 17 ἀλλὰ καὶ προσπαραλαβέτω τις, εἰ βούλεται, μὴ μὲν τὸ ἀνωτάτω καὶ πρεσβύτατον αἴτιον, ἀλλὰ γῆν, ἥλιον, ἀστέρας, οὐρανόν, τὸν σύμπαντα κόσμον. *de confus. lingu.* § 124 τὰς τῶν γινομένων πρεσβυτέρας[2] αἰτίας κατὰ τὸ πρεσβύτατον τῶν αἰτίων ὁμολογῶν συνίστασθαι. *de somn.* I 41 (I 656, 40 M.) τὸ πρεσβύτατον ἰδεῖν αἴτιον.

§ 80. Philo hat § 36—64 von denen gesprochen, die nur

[1] Da sie ohne die weiteren Aenderungen Mangeys ganz aus der Konstruktion fällt, so mag sie Lesart von L sein.

[2] Es ist wohl πρεσβυτάτας zu lesen. — Die angeführten Stellen sichern das *de migr. Abr.* § 181 *nur in A erhaltene* πρεσβύτατα.

der Mutter, d. h. den ἔθη und der παιδεία, gehorchen, § 65—76 von denen, die allein dem Vater, d. h. dem ὀφθὸς λόγος, folgen, § 77—79 von denen, die beiden sich widersetzen. Die vierte Klasse, die in der Disposition § 35 mit den Worten ἡ μὲν ἀμφοτέροις καταπειθής bezeichnet wird, beschreibt er § 80 mit den Worten: λέγωμεν τοίνυν ἑξῆς καὶ περὶ τῶν τούτοις μὲν ἐχθρῶν, παιδείαν δὲ καὶ ὀρθὸν λόγον ἐκτετιμηκότων, ὧν ἦσαν οἱ τῷ ἑτέρῳ τῶν γονέων[1] προσκείμενοι, τῆς ἀρετῆς (τὴν ἀρετὴν die Hss.) ἡμιτελεῖς χορευταί. Der Relativsatz ist korrupt, da er die an erster und zweiter Stelle behandelten Gruppen der vierten unterordnen würde. Mangey hat die Schwierigkeit erkannt, gründete aber seine Besserung leider auf die willkürliche Gestaltung des Textes bei Turnebus τῶν ἑτέρων γονέων προσκείμενοι τῇ ἀρετῇ und vermuthete in der Appendix τῶν ἀμφοτέρων γονέων und ⟨οὐχ⟩ ἡμιτελεῖς χορευταί. Aber da so der Relativsatz nicht eine Species des im Hauptsatz bezeichneten Genus, sondern das Genus in seinem ganzen Umfange bezeichnet, wäre das partitive Verhältniss ungehörig, die Aenderung des ὧν in οἳ mindestens nothwendig. Und entschlösse man sich auch zu dieser dritten Aenderung, so brächte der Relativsatz nichts Neues und wäre überflüssig. Da er an und für sich verständlich ist bis auf die Anknüpfung, so wird man eben in dieser die Verderbniss zu suchen haben. Der Sinn ist in der freilich sehr ungenauen lateinischen Uebersetzung errathen: ad quos collati dimidiati erunt, qui alterius tantum parentis virtutem aemulantur. Und derselbe Gedanke, dass die nur dem einen Theile Gehorchenden den beiden Theilen Gehorsamen nachstehen, ist z. B. § 35 ausgesprochen. Dieser Begriff des Nachstehens muss in dem verdorbenen ἦσαν enthalten sein und wird wohl am leichtesten durch die Aenderung ὧν ὑστέρησαν eingeführt.

§ 84 ἀπωθεῖσθαι θεσμοὺς (UH) entspricht Philos Sprachgebrauche (s. z. B. *de sobr.* § 2), ἀθετεῖσθαι (GF) als Medium ist ungriechisch, und Philo kennt auch nicht das Aktivum.

§ 85 ⟨ὁ⟩ θεοπρόπος Μωυσῆς, vgl. *de confus. lingu.* § 29 ἀλλ' ὅ γε θεοπρόπος Μωυσῆς.

§ 94 Die von L. Cohn hier hergestellte Form Ῥουβήν ist *de sacrif. Ab. et Caini* § 119. 120 drei Mal im Papyrus erhalten

[1] Vgl. § 94 τοὺς μὲν τῷ ἑτέρῳ (sc. τῶν γονέων), τοὺς δ' ἀμφοτέροις καταπειθεῖς.

und ist auch die von den LXX gebrauchte Form. Auch sonst (I 593, 23. 25. 663, 29 M.) finden sich in den Hss. die Formen Ῥουβίν, Ῥουβίμ, Ῥουβείμ. Iosephus Ant. I § 304. 307 N. schreibt Ῥούβηλος.

§ 94 Das von Mangey statt λήμματος hergestellte poetische λήματος findet sich sonst freilich nicht bei Philo, wohl aber bei Iosephus (B. I. III § 495. VII § 340 N.) und anderen späteren Prosaikern (Schmid, Attic. IV 313).

§ 95 τοὐναντίον δὲ καὶ προσεπιβαίνειν ἠξίωσεν, ὡς θεοπλαστεῖν μὲν τὸ σῶμα .... ist schwerlich richtig überliefert. προσεπιβαίνειν gebraucht Philo sonst nicht. Ferner vermisst man ungern ein das ὡς vorbereitendes Demonstrativum und eine nähere Bestimmung des Verb. Meine Vermuthung καὶ ⟨τοσοῦτον τῆς ἀσεβείας⟩ ἐπιβαίνειν scheint in ähnlichen Stellen Philos eine Stütze zu haben: *de post. Caini* § 54 τοσοῦτον δ' ἄρα τῆς ἀσεβείας ἐπιβεβήκατε, ὥστε .... *de plant.* § 22 οἱ .... ὀφθαλμοὶ τοσοῦτον ἐπέβησαν[1], ὡς .... *de confus. lingu.* § 116 τοσοῦτον τῆς τόλμης ἐπιβαίνετε, ὥστε ....

§ 96 ist τῆς φωνῆς ergänzt worden, weil es sich in der Wiederholung des Citates § 98 (und in der LXX) findet und in der Interpretation besonders berücksichtigt wird.

§ 100 μετανάστης ἐστὶν ἀπὸ πολέμου πρὸς εἰρήνην καὶ ἀπὸ τοῦ θνητοῦ καὶ πεφυρμένου στρατοπέδου πρὸς τὸν ἀπόλεμον καὶ εἰρηναῖον λογικῶν καὶ εὐδαιμόνων ψυχῶν βίον θεῖον vermuthet Mangey ohne Noth ψυχῶν θίασον, wohl in Erinnerung an *de plant.* § 14. Aber sehr passend ist der Gegensatz von στρατοπέδῳ, das § 99 als körperliches an Streit reiches Leben erklärt wird, und von τὸν ἀπόλεμον ... βίον θεῖον.

§ 103 ἀλλὰ γὰρ οὐδ' εἰ μυρίοις στόμασι καὶ γλώτταις ἕκαστον τῶν παθῶν τῷ κατὰ τοὺς ποιητὰς λεγομένῳ χρήσαιτο ὁμάδῳ schwebt der Dativ στόμασι καὶ γλώτταις in der Luft. Ausserdem erwartet man eher eine Berufung auf die Dichter für die phantastische Vorstellung vieler tausend Münder und Zungen (s. z. B. Homer B 489) als für den einzelnen[2] an und für sich nicht unpassenden Ausdruck ὁμάδῳ. Darum habe ich τὸ κατὰ τοὺς ποιητὰς λεγόμενον, das wie τὸ

---

[1] Der Genetiv ist hier unnöthig, da τοσοῦτον räumlich zu verstehen ist.

[2] Ueber ähnliche Zusätze zu einzelnen poetischen Ausdrücken bei Aristides s. Schmid a. a. O. II 211.

τοῦ λόγου δὴ τοῦτο (*de sobr.* § 24) oft dem voraufgehenden Citat folgt, und ὁμοῦ statt ὁμάδῳ vermuthet.

§ 115 hat Mangey ἡ δυσθεράπευτος ... μανία statt δυσθήρατος geschrieben; s. z. B. *de plant.* § 32 πολλὴ καὶ δυσθεράπευτος εὐήθεια. *quod deus sit immut.* § 182 οὐ δυσθεράπευτα μόνον ἀλλὰ καὶ παντελῶς ἀνίατα γίνεται τὰ τῆς ψυχῆς ἀρρωστήματα.

§ 118 τὸ μέγα δῶρον θεοῦ τὸν παντελῆ κόσμον, αὐτὸν ἑαυτῷ καὶ τοῖς ἀρίστοις μέρεσιν [ὄρεσιν] ἐχαρίσατο. Entweder ist ὃν statt αὐτὸν zu schreiben — ἑαυτῷ wohl aber auch in diesem Falle auf κόσμον zu beziehen (s. oben S. 486) —, oder statt ἐχαρίσατο einzusetzen κεχαρισμένον, wodurch, wenn freilich diese Aenderung auch tiefer greift, die häufige Verbindung αὐτὸν ἑαυτῷ[1] erhalten wird. Unter den ἄριστα μέρη sind die Menschen verstanden. Da ἀνθρώποις von ὄρεσιν weit abliegt, wird man ὄρεσιν mit Mangey als Dittographie von μέρεσιν zu streichen haben.

§ 127 habe ich οἱ υἱοί σου μετὰ σέ beibehalten, trotzdem die Hss. der LXX μετὰ σοῦ haben; denn μετὰ σέ steht auch in der Wiederholung des Citates § 138 und giebt einen guten Sinn.

§ 128 διὰ μεγαλαυχίας κενοῦ φυσήματος ὑπόπλεων ὄγκον ist μεγαλαυχίας von ὄγκον und φυσήματος von ὑπόπλεων abhängig. Schriebe man mit Mangey ⟨καὶ⟩ κενοῦ, so hingen beide Genetive entweder von ὑπόπλεων oder von ὄγκον ab und man vermisste eine nähere Bestimmung eines von beiden Worten. — Ebenda habe ich mit F geschrieben ἄκρατον καὶ πᾶν ἀφροσύνης φάρμακον ἑκὼν οὔποτε προσήσεται, woraus sich leicht die Lesarten der andern Hss. προσίσεται und προσίεται erklären lassen; vgl. *quod det. pot. ins.* § 19 ἐὰν οὖν τινα θεάσῃ σιτία καὶ ποτὰ μὴ ἐν καιρῷ προσιέμενον. *de gig.* § 34 ἔνια γὰρ προσετέον, οἷον αὐτὰ τὰ ἐπιτήδεια. *Clem. Alex. strom.* II § 119 S. 491 P. τροφῆς (lies τροφὴν) προσίεσθαι und § 138 unserer Schrift. Turnebus' von Mangey übernommene Konjektur προσοίσεται ist also überflüssig, obgleich auch sie dem philonischen Sprachgebrauche nicht widersprechen würde: § 151 οἶνον καὶ μέθυσμα οὔ φησι προσενέγκασθαι. 161 μήτ' ἄκρατον προσενεγκώμεθα. *de plant.* § 160 τὸν ἄκρατον οὐχ ὁμοίως οἱ νῦν τοῖς πάλαι προσφέρονται. *de sacrif. Ab. et Caini* § 98 προσενέγκασθαι τροφήν.

---

[1] H. Usener, Unser Platontext S. 49; Diels, Parmenides S. 95.

§ 131 habe ich ἤ (so FLN), mit dem Philo gern ein argumentum a minore ad maius einleitet, dem εἰ μή (GU), wodurch die ganze Periode zu einem sehr unübersichtlichen Nebensatze herabgedrückt wird, vorgezogen. Doch leitet εἰ μή ein solches argumentum ein *de migr. Abr.* § 192.

§ 134 τὸν μέν γε βωμὸν καὶ τὰ ἐπ' αὐτοῦ ῥᾴδιον ἰδεῖν — ἔξω τε γὰρ ἔχει τὴν κατασκευὴν καὶ ἀσβέστῳ πυρὶ ἀναλίσκεται vermuthete ich früher φωτίζεται oder αὐγάζεται. L. Cohn vergleicht *vita Mosis* III 10 (II 151, 13 M.) τὸν βωμὸν . . . τὸν ἀναλωτικὸν τούτων, αἰνιττόμενος οὐ τὰ μέλη καὶ τὰ μέρη τῶν ἱερουργουμένων, ἅπερ δαπανᾶσθαι πυρὶ πέφυκεν und ergänzt danach πυρὶ ⟨φωτίζεται, ᾧ τὰ ἱερουργούμενα⟩ ἀναλίσκεται.

§ 143 εἰς ταὐτὸν ἄγειν τὰ μαχόμενα βιάζεσθαι erwartet man statt ἄγειν ein intransitives Verbum oder möchte βιάζεσθαι missen. Aber die Stelle lässt sich vielleicht gegen eine Aenderung schützen durch § 185 βλάψαι βιαζόμενον.

§ 146 habe ich μεθύειν καὶ παροινεῖν statt παρακινεῖν geschrieben: § 95 καταμεθύοντα καὶ παροινοῦντα. *de somn.* II 13 (I 670, 19 M.) ἐμεθύσθη καὶ παρῴνησεν.

§ 149 γέλωτα τιθέμενον τὸν σεμνὸν καὶ αὐστηρὸν αὐτῆς βίον habe ich eingesetzt nach andern philonischen Beispielen (s. z. B. § 62). οἰόμενον (G) scheint Glossem, τίθεσθαι οἰόμενον (UFH) Kontamination des echten Textes und des Glossems.

§ 155 habe ich mit GFH κεκωφημένοι (κεκωφωμένοι F) geschrieben. Die Ueberlieferung der Form ist auch sonst schwankend: *quod det. pot. ins.* § 175 κεκωφῶσθαι. *de confus. lingu.* § 9 κεκωφωμένοι, aber *de mut. nom.* 24 (I 599, 20 M.) κεκώφηνται. *de congr. erud. gratia* 13 (I 528, 44 M.) κεκωφῆσθαι.

§ 157 ist die vulgata κωφὸν λίθον vielleicht überhaupt nicht handschriftlich bezeugt und die Abweichung der Hs. U κωφὴν vielleicht von mir übersehen; vgl. *vita Mosis* III 28 (II 168, 21 M.) μετέβαλεν ὁ νοῦς εἰς κωφὴν λίθον, und öfter.

§ 159 μαθήσεως δίψαν ἄληκτον ἐντήκων ist stärker als das in ähnlichen Verbindungen auch gebrauchte ἐντίκτειν. Vgl. *de sobr.* § 2 ἑτοιμότητα ἐντίκτον. *de fort.* 3 (II 377, 4 M.) ἔρωτας ἐντίκτουσαι, aber *de post. Caini* § 165 ὧν μυθικὸν λῆρον καταχέαντες καὶ μέχρι διανοίας αὐτῶν ἐντήξαντες. *de gig.* § 44 ἄχρις ἂν ἵμερος ἐντακῇ σοι.

§ 164 δύο γὰρ θυγατέρας . . . . ἔσχηκεν statt des Präsens; s. z. B. *quod deus sit immut.* § 15 ἡττῆσθαι συμβαίνει.

de agric. § 78 κεχρῆσθαι. *de sobr.* § 23 ἀγαπᾷ . . . διαμεμίσηκε.

§ 176 οὐ γὰρ μόνον ἄλλοτε ἄλλως τὰ αὐτὰ κρίνουσιν, ἀλλὰ καὶ ἑτέρως ἕτεροι ἡδονάς τε καὶ ἀηδίας ἔμπαλιν τῶν αὐτῶν λαμβάνοντες fordert die genaue Responsion im ersten Gliede οἱ αὐτοί als Subjekt, was dem ἄνθρωποι von D zu Grunde liegen könnte. Mag man es hinzusetzen oder hinzudenken, besser wäre dies Glied unterdrückt worden, da dieser τόπος § 178 ausführlich behandelt wird. — Statt τῶν αὐτῶν vermuthet Mangey ansprechend ⟨ἐκ⟩ τῶν αὐτῶν; besser vielleicht ⟨ἀπὸ⟩ τῶν αὐτῶν, s. § 169 εἰ μὲν ἀπὸ τῶν αὐτῶν τὰς αὐτὰς ἀεὶ συνέβαινε προσπίπτειν ἀπαραλλάκτους φαντασίας und 170 ἐπειδὴ δὲ διαφόρως ἀπ' αὐτῶν (lies ἀπὸ τῶν αὐτῶν) εὑρισκόμεθα κινούμενοι.

§ 177 ὡς μηδὲν τῶν ἀψύχων βάθρων, ἐφ' οἷς καθέζονται, ταύτῃ (τότε?) γοῦν διαφέρειν ἂν νομισθῆναι, ἐνίους δ' οὕτως ἀλλοτριωθέντας, ὡς καὶ τὴν θέαν οἴχεσθαι καταλιπόντας, ἔτι καὶ προσαποσειομένους ἑκατέρᾳ τῶν χειρῶν τὰ ὦτα wird Mangeys Vermuthung διαφέρειν (διὰ γραμμάτων die Hss.) nicht nur durch D bestätigt, sondern auch durch die überhaupt zu vergleichende ähnliche Schilderung *de congr. erud. gratia* 13 (I 528, 44 M.) ὡς . . . τοῖς μὲν σώμασι παρεῖναι μόνον, ταῖς δὲ διανοίαις ἀπηλλάχθαι, εἰδώλων καὶ ἀνδριάντων διαφέροντας μηδέν. Nach dieser Stelle könnte man auch herstellen ἢ ἀνδριάντων διαφέρειν, wodurch die handschriftliche Korruptel διὰ γραμμάτων sich leichter erklären würde. — Mangeys προσαποκλειομένους und Cohns προσαποσαττομένους könnte man allenfalls gelten lassen, wenn es sich um einen Ausdruck des Missfallens im Theater handelte. Aber Philo redet von denen, die das Theater bereits verlassen haben, und da wird der Gestus des προσαποσείεσθαι τὰ ὦτα eine ähnliche symbolische Bedeutung haben wie das evangelische ἐκτινάξαι τὸν χοῦν. Zum Sprachgebrauche vgl. *de Cherubim* § 81 τὰς ἐπιφερομένας πληγὰς ἑκατέρᾳ τῶν χειρῶν ἀποσείεται.

§ 184 τί δ' αἱ ἐν τοῖς σκευαζομένοις ποσότητες schreibt weder L mit Recht κατασκευαζομένοις noch Mangey συσκευαζομένοις. Denn σκευάζειν (neben κατασκευάζω) und σκευασία wird gerade von der Bereitung von Speisen und Medikamenten gesagt; s. die Behandlung desselben τόπος bei Sext. Emp. P. H. I § 129—134.

§ 194 schliesst Philo die Reihe von Beispielen für die Ver-

schiedenheit der sittlichen Begriffe mit den Worten καὶ ὅσα ἐναντία ταῦτα νομίζουσιν. Mangey erkannte die Korruptel und vermuthete καὶ ὅσα ἐναντία ταὐτὰ νομίζουσιν. Damit wäre aber passender der Inhalt des § 178 entwickelten τόπος bezeichnet. Philo schrieb wohl καὶ ὅσα ἐναντία τοιαῦτα νομίζουσιν 'und was sie sonst noch für entgegengesetzte Sitten haben'.

§ 195 ist die passive Bedeutung von ἄφωνα jedenfalls zu beachten. Mangeys ἀφανῆ missfällt mir, weil jedenfalls der Begriff 'unausgesprochen' gefordert wird. Eher könnte man an ἄφατα denken.

§ 198 πεφορημένος καὶ μιγὰς ὄχλος hat Turnebus (und Mangey) συμπεφορημένος geschrieben. Auch Bernays, Ges. Abhandl. I 352 hält πεφορημένος für sinnlos und verweist auf den Gebrauch von συμπεφορημένος bei Plato. Er hält übrigens irrthümlich συμπεφορημένος für die Lesung der philonischen Hss. πεφορημένος ist auch überliefert § 113 μιγάδα καὶ πεφορημένον ὄχλον, aber *de migr. Abr.* § 152 (ψυχὴ) συμπεφορημένη καὶ μιγὰς ὄντως. Vielleicht liesse sich die Ueberlieferung halten, wenn man einen ähnlichen Begriff wie in φορύνω, φορύσσω, φορυτός annimmt. Aber bedenklich scheint auch mir die Ueberlieferung, und vielleicht zeigt *de migr. Abr.* § 59 σπάνιον γὰρ ἐν πεφυρμένῳ[1] καὶ συγκεχυμένῳ βίῳ τὸ καλόν. *de mut. nom.* 6 (I 585, 36 M.). *de profugis* 27 (I 568, 35 M.) und das Fragment des Antonius bei Migne CXXXVI S. 1193, Mangey II 671 ὄχλον τε καὶ φυρμὸν ἀνθρώπων die Möglichkeit einer leichteren Aenderung von πεφορημένος in πεφυρμένος.

§ 201 οὗτοι λέγουσι τὰς μὲν τυχηρὰς εὐπραγίας δορυφόρους εἶναι σώματος, ὑγείαν δὲ καὶ τὸ ὁλόκληρον καὶ ἀκρίβειαν αἰσθητηρίων καὶ ὅσα ὁμοιότροπα τῆς βασιλίδος ψυχῆς. Das durch den Sinn geforderte und durch von Arnim statt τε hergestellte δὲ wird bestätigt durch die ähnliche Ausführung über die peripatetische Eintheilung der Güter *quis rer. div. her.* 58 (I 514, 29 M.): δορυφορεῖται δὲ σῶμα μὲν εὐδοξίᾳ καὶ περιουσίᾳ καὶ ἀφθονίᾳ πλούτου, ψυχὴ δὲ τῷ τοῦ σώματος

---

[1] ἐμπεφυρμένω A, ἐμπεπορημένῳ MHP. *de confus. lingu.* § 198 πράξεσιν ἀδοκίμοις καὶ πεφορημέναις ist kein Grund zur Aenderung (Mangey συμπεφορημέναις). Das Part. hat hier die häufige Bedeutung 'schwankend'.

ὁλοκλήρῳ καὶ κατὰ πάντα ὑγιεινῷ (vgl. auch *de confus. lingu.* § 18—20). Durch diese Stelle wird auch Turnebus' Herstellung des Textes τὴν ὁλόκληρον ἀκρίβειαν widerlegt. — τρισὶ γὰρ τῆς τἀγαθοῦ φύσεως κεχρημένης τάξεσι τὴν μὲν τρίτην καὶ ἐξωτάτην (lies ἐξωτάτω) τῆς δευτέρας καὶ ὑπεικούσης πρόμαχον εἶναι habe ich τῆς τἀγαθοῦ φύσεως aus den abweichenden Lesarten der Hss. hergestellt; vgl. § 200 τὴν τἀγαθοῦ σκέψιν. *de sobr.* § 53 τῆς φύσεως τἀγαθοῦ. — ὑπεικούσης hat Turnebus richtig aus ὑπειλούσης (nur U ἀπειλούσης) hergestellt; vgl. z. B. *de post. Caini* § 74 ταπεινὸν καὶ ὑπεῖκον. *leg. alleg.* III § 202.

§ 203 ὁ νοῦς ἀγνοίᾳ ἐπιστήμης χρώμενος εἰσάγεται ist sinnlos und fällt durch den schweren Hiat auf. Darum habe ich ἀγνοίᾳ παντελεῖ vermuthet; s. z. B. § 162 ἡ παντελὴς ἀναισθησία.

§ 206 ἐπὶ τὰ ἀκόλουθα τῷ λόγῳ ('mit meiner Auseinandersetzung') τρεψώμεθα vermuthet Mangey ohne Grund τοῦ λόγου, s. *de agric.* § 124 πρὸς δὲ τὰ ἀκόλουθα καιρὸς ἤδη τρέπεσθαι. *de sobr.* § 1. *quod det. pot. ins.* § 150 τὰ δ' ἀκόλουθα σκεψώμεθα. *leg. alleg.* III 150 τὸ ἀκόλουθον προστίθεται. *quod deus sit immut.* § 141 τὸ ἀκόλουθον τοῦ λόγου bezeichnet nicht die äussere Folge, sondern die innere Folgerichtigkeit.

§ 210 τρεῖς δ' εἰσὶν οἱ τῆς ἀκολάστου καὶ ἀκράτορος ψυχῆς ἑστιοῦχοί τε καὶ θεραπευταί wird niemand an der Richtigkeit des überlieferten ἑστιοῦχοι zweifeln, der die Uebertragungen des Wortes ἑστία *quod deus sit immut.* § 134 ἕως μὲν γὰρ ὁ θεῖος λόγος εἰς τὴν ψυχὴν ἡμῶν καθάπερ τινὰ ἑστίαν οὐκ ἀφῖκται. *de migr. Abr.* § 3 καθάπερ γὰρ ἀνδρὸς ἑστία, καὶ νοῦ λόγος ἐνδιαίτημα (s. auch den Index Aristotelicus) vergleicht. Ich glaube, dass weder Mangey mit Recht ἑστιάτορες vermuthet (s. § 214) noch Passow für ἑστιοῦχος die Bedeutung von ἑστιάτωρ annimmt.

§ 211 ὅτι σπείρειν μὲν ἄνδρες γονὰς ὑποδέχεσθαι δὲ γυναῖκες ἐκ φύσεως πεπαίδευνται . . . . ἀγόνου δὲ καὶ ἐστειρωμένης ψυχῆς. Mit Unrecht hat man bisher hinter ἄνδρες interpungirt, wodurch das erste δὲ an dritte Stelle geräth. Dass vielmehr γονὰς auch zu σπείρειν gehört, beweisen Stellen wie *de Abr.* 20 (II 15, 50 M.) σπείρει μὲν τὸ ἄρρεν γονήν, ὑποδέχεται δὲ τὸ θῆλυ. 26 (II 20, 48 M.) ἀτελῆ γονὴν σπείροντες. *de mut. nom.* 44 (I 617, 17 M.) σπορὰν θείου γονῆς παραδέξασθαι. Richtiger würde also hinter γονάς interpungirt. Um aber die

enge Zusammengehörigkeit beider Glieder[1], denen als eine Einheit erst das zweite δὲ einen Gegensatz gegenüberstellt, zu bezeichnen, habe ich vorgezogen, überhaupt nicht zu interpungiren.

§ 218 (οἴνου) εἰς σφοδρὸν καὶ σύντονον ἢ πρᾷον καὶ ἀνειμένον ἐπιτηδείου πότον habe ich statt ποτὸν geschrieben und denselben Fehler auch *de plant.* § 160 τὸν θερμὸν λεγόμενον παρ' αὐτοῖς πότον παραψύχουσι beseitigt. θερμὸν hat hier denselben Sinn wie σφοδρὸν καὶ σύντονον an unserer Stelle.

§ 219 ὄψα ἡδῦναι περιττοὶ τὴν ἐπιστήμην εἰσὶν εὐπρεπεῖς ὀψαρτυταί kann das schon durch einen Akkus. bestimmte περιττοὶ kaum noch einen Inf. regieren; und wenn auch in den Diatriben die Schönheit der bedienenden παῖδες öfter erwähnt wird, so ist die Schönheit doch nicht der Vorzug, den man vom Koche verlangt. Darum habe ich mit Mangey aus der Hs. des Coll. S. Trin. εὐτρεπεῖς aufgenommen, von dem ich ἡδῦναι abhängig mache.

§ 221 ergiebt sich die Richtigkeit der Lesart von U ἀκράτου σπῶσιν z. B. aus § 95 τοῦ τῆς ἀφροσύνης πόματος ἀκράτου καὶ πολλοῦ σπάσαι. *de gig.* § 10 οὐ καθαρωτέρου σπῶντα τοῦ πνεύματος. *de plant.* § 39 τούτου τοῦ γανώματος ἀκράτου τις σπάσας. *quod det. pot. ins.* § 17 ἐλευθέρου σπάσαι τοῦ καρτερίας πνεύματος. Danach ist auch zu emendiren *leg. alleg.* III § 202 ἄρρενας καὶ ἐλευθέρους σπᾶν μὴ δυνάμενος λογισμούς. Es ist zu lesen ἄρρενος καὶ ἐλευθέρου .... λογισμοῦ.

§ 222 ἡ ἄπληστος ἐν αὐτοῖς ὄρεξις ὥσπερ ἔτι λιμώττουσα μαρμάζει ist μαρμάζειν 'micare' sinnlos. Benzelius vermuthet sehr ansprechend μαιμάζει, vgl. *de agric.* § 36 σπαργῶσαν ἔτι καὶ μαιμῶσαν τὴν κενὴν ἐπιθυμίαν.

§ 223 hat Mangey ἀκράτορος δὲ ἐπιθυμίας statt ἀκρότητος geschrieben; s. z. B. *de opif.* § 80 τὰς ἀκράτορας καὶ ὑπαιτίους ἃς οὐδ' εἰπεῖν θέμις ὀρέξεις.

DE SOBRIETATE § 5 μνήμαις μὲν ὑποβαλλούσαις ἐγειρόμενος, πράξεσι δὲ τοῖς γνωσθεῖσι ἑπομέναις χρώμενος setzt das folgende γνωσθεῖσι vielmehr γνώμαις statt μνήμαις voraus, und diese Aenderung wird auch durch ὑποβαλλούσαις

---

[1] Besser würde diese noch bezeichnet, wenn man statt δὲ, das in CH überhaupt fehlt, τε läse.

empfohlen. Wie Philo ὑποβάλλειν von der den Propheten inspirirenden Gottheit, so gebraucht er es auch vom νοῦς und λόγος, s. z. B. § 33 τῷ ὑποβάλλοντι ὀρθῷ λόγῳ. *quod deus sit immut.* § 50 οἷς ἄν ὁ ὀρθὸς ὑποβάλλῃ λόγος.

§ 6 χλευάζειν ἐφ' οἷς εἰκὸς ἦν καὶ εὐλαβούμενον τὸ μέλλον σκυθρωπάζειν legt das καὶ den Verdacht nahe, dass ein Participium fehle, und dieser Verdacht wird dadurch bestärkt, dass Philo ein ander Mal (Neu entdeckte Fragmente S. 62) in der Behandlung derselben Bibelstelle sagt: διαχλευάζων πρᾶγμα οὐ χλεύης, ἀλλ' αἰδοῦς καὶ εὐλαβείας ἄξιον ὄν. Danach wird an unserer Stelle ⟨αἰδούμενον⟩ καὶ εὐλαβούμενον zu ergänzen sein[1].

§ 9 ὡς, ἐπειδὰν ἑκάτερον χαρακτηρίζωμεν, ἐν τοῖς ἰδίᾳ λόγοις ἐπιδείκνυμεν verweist sicher auf das uns nicht erhaltene Leben Isaaks[2]. Das Futurum ἐπιδείξομεν erschiene passender. Die Lesart von H ἔν τισι διαλόγοις ist sicher falsch, weil die Schrift ebenso wenig wie die, mit denen sie ein grösseres Ganzes bildet, in Dialogform gekleidet war. Eine ähnliche Korruptel liegt vor *de Cherub.* § 116 ὁ δὲ νοῦς ἐμόν ἐστιν διαίτημα. Es wird ἰδίᾳ κτῆμα zu lesen sein, wie ich erst in der Vorrede der kleinen Ausgabe Bd. I S. IX vermuthet habe.

§ 14 νέος μὲν οὖν τρόπος ὁ μήπω δυνάμενος μετὰ τῶν γνησίων ἀδελφῶν ποιμαίνειν . . . ., ἀλλ' ἔτι μετὰ τῶν νόθων, ⟨οἷς⟩ τὰ δοκήσει πρὸ τῶν γνησίων καὶ τῷ εἶναι παραριθμουμένων ⟨ἀγαθῶν⟩ τετίμηται war ἀδελφῶν statt ἀρετῶν herzustellen, wie der Gegensatz μετὰ τῶν νόθων . . . . und § 12 ὅταν ἐπιστατῇ τῆς ποίμνης μετὰ τῶν νόθων ἀδελφῶν. *quod deus sit immut.* § 121 ποιμαίνοντα . . . . μετὰ γνησίου μὲν οὐδενός, μετὰ δὲ τῶν νόθων ἀδελφῶν lehrt. — Durch Ergänzung von οἷς habe ich eine Lieblingskonstruktion Philos hergestellt, s. z. B. § 68 οἷς καὶ τὰ σωματικὰ καὶ τὰ ἐκτὸς τετίμηται. *de migr. Abr.* § 76. — Die Ergänzung von ἀγαθῶν macht keine Schwierigkeit; es war in die vorhergehende Zeile eingedrungen und hatte das erst von Mangey hergestellte νόθων verdrängt. Sprachlich vergleiche ich noch *de mut. nom.* 40 (I 613, 23 M.) ἵν' . . . ἡ μέση παιδεία παραληφθῇ δεκάδι παραριθμουμένη. *de migr. Abr.* § 107.

---

[1] Verbindung derselben Worte *de gig.* § 47.
[2] Schürer, Gesch. des jüd. Volkes II S. 849.

§ 22 καίτοι τοῦ μὲν τὴν γένεσιν προτέρου, τοῦ δὲ ἐκ τῆς στυγουμένης ὑστέρου δεδήλωκεν hätte ich vielleicht die Vermuthung πρότερον und ὕστερον ganz unterdrücken sollen, s. *de ebr.* § 48 ὁ δὲ σοφίας ἀσκητὴς . . . . ἐφίεται καὶ νεωτέρων προτέρων καὶ πρεσβυτέρων ὑστέρων. 50 τὴν πρεσβυτέραν ἡμᾶς ἀγαγέσθαι προτέραν. Freilich hätte an unserer Stelle bei Bevorzugung des Adj. προτέραν und ὑστέραν noch näher gelegen.

§ 28 geben die Hss. τὸ ἄληστον ἐν ταῖς ἀδιαστάτοις. Mangey vermuthete zum Theil fein ἐν ταῖς ⟨μνήμαις[1] καὶ⟩ ἀδιάστατον und verglich *de migr. Abr.* § 205 τὸ ἄληστον ἐν μνήμαις und *leg. alleg.* III § 92; s. auch *de confus. lingu.* § 56 ἡ ἀδιάστατος περὶ θεοῦ μνήμη. *de creat. princ.* 4 (II 363, 12 M.) ὑπέρ τε συνεχοῦς καὶ ἀδιαστάτου μνήμης. (Die von Mangey erkannte Lücke *leg. alleg.* III § 92 wird etwa so auszufüllen sein: πρεσβύτερον δὲ τὸ χεῖρον ἡ ἀνάμνησις εὑρίσκεται μνήμης, τοῦ κρείττονος· ⟨πρότερον μὲν γὰρ τὸ ἀναμιμνήσκεσθαι, ὕστερον δὲ τὸ τῆς μνήμης, τοῦ κρείττονος,⟩ συνεχὲς καὶ ἀδιάστατον). Mangeys Aenderung ἀδιάστατον ist, obgleich Philo auch sonst dies Neutrum substantivisch gebraucht (*de post. Caini* § 12), nach den angeführten Parallelen unnöthig. Lehnt man aber diese Aenderung ab, so muss man μνήμαις ohne Artikel schreiben.

§ 30 wird das nur in G bewahrte αὐτῷ durch das gleiche Citat in § 1 bestätigt. Ferner schrieb ich an beiden Stellen ὁ νεώτερος αὐτοῦ υἱός. Denn an der ersten ist αὐτοῦ wenigstens in G, an der zweiten in allen Hss. ein αὐτοῦ erhalten. Auch die LXX hat αὐτοῦ.

§ 32 ἐκγελάσας (so G, ἐγγελάσας FH) τὰ δεόντως ἡσυχασθέντα hat Mangey richtig in ἐκλαλήσας geändert, s. § 6 ἐκλαλῆσαι τὰ ὀφείλοντα ἡσυχάζεσθαι und das zu § 6 citirte Fragment ἐξελάλησεν ἄν. — τὰ δέοντα ἡσυχασθῆναι habe ich vermuthet, weil ich kein philonisches Beispiel für die Verbindung von δεόντως mit Part. gefunden habe. — Ebenda hat Mangey mit Recht die Worte δοῦλος δούλων gestrichen, da sie nicht nur in der LXX, sondern auch in der Wiederholung des Citates § 51 fehlen. Mit Unrecht schliesst Ryle a. a. O. S. 44, indem er das zweite Citat § 51 übersieht, daraus dass Philo § 51. 59 δοῦλος und nicht wie die LXX παῖς liest, dass auch hier δοῦλος

[1] ταῖς μνήμαις, nicht *μνήμαις, hätte ich* als Mangeys Konjektur angeben *müssen. Das unentbehrliche καὶ habe* ich zugefügt.

δούλων echt und παῖς οἰκέτης entweder von Philo oder ν
einem Schreiber aus einer andern Version interpolirt sei. D
in der handschriftlichen Ueberlieferung, besonders von UF,
philonischen Bibelcitate oft nach einer andern Version geänd
sind, ist eine im Zusammenhang zu behandelnde Thatsache. H
ist δοῦλος δούλων aus Aquilas Uebersetzung eingedrungen.

§ 33 habe ich ἡμάρτηκεν statt ἡμάρτησεν geschrieb
weil Philo nur den Aorist ἥμαρτον kennt, und τὴν ἐναποκ
μένην ἀπόδοσιν statt ἐγκειμένην vermuthet, s. oben S. 47
und *de profugis* 6 (I 551, 9 M.) τὰ ἐναποκείμενα ἔνδον. *D. V.*
10 (II 483, 45 M.) τὸν ἐναποκείμενον ταῖς λέξεσιν ἀόρατ
νοῦν. ἔγκειμαι hat sonst bei Philo die Bedeutung 'bedräng
zusetzen'.

§ 40 ὁ μὲν φρόνιμος ἰδίων τε καὶ κοινῶν προστασί
πραγμάτων, οἷς σύνεσιν καὶ εὐβουλίαν ἐνεπιδείξεται h
ich προστασίαν (Cohn παρουσίαν) aus περιουσίαν hergeste
de caritate 2 (II 385, 37 M.) ἐπιμέλειαν καὶ προστασίαν τ
κοινῶν. *de creat. princ.* 7 (II 366, 25 M.) τῷ τὴν προστασ
καὶ ἐπιμέλειαν τῶν κοινῶν ἀνειληφότι. — Ferner habe ich
H ἐνεπιδείξεται (ἐπιδείξεται GF) aufgenommen wegen Phi
Vorliebe für Kompositionen mit ἐν, s. S. 470. 472, und *de A*
34 (II 28, 5 M.) ἵνα μὴ ἐγκαλλωπίζεσθαι καὶ ἐνεπιδείκνυσ
(F ἐπιδείκνυσθαι) δοκῇ.

§ 42. 43 hat Philo schwerlich δι' ἀκαιρίαν τῶν . .
καιρῶν und ἀκαιρίαις . . . καιρῶν geschrieben. Der Gegens
an zweiter Stelle τυχηραῖς δ' εὐπορίαις scheint darauf zu füh
dass an beiden Stellen ἀπορίαν und ἀπορίαις einzusetzen ist.

§ 42 ist in der handschriftlichen Lesart γῆν καὶ θάλατ
ἃς (τὰς H) μέχρι τερμάτων ἀμυθήτων ἀναπιμπλάντας κακ
wohl die Spur des ursprünglichen ἄχρι, das Philo nach K
sonanten fast ausnahmslos setzt, erhalten. Man könnte aber a
herstellen θάλατταν πᾶσαν ἄχρι τερμάτων.

§ 49 οὐχ ὑπαίτιον εἶναι, τὴν δὲ κίνησιν καὶ φορὰν ὕπ
χον δεόντως habe ich ὕποχον (G[1]), das offenbar allen ha
schriftlichen Varianten zu Grunde liegt, der Lesart des über
werthvollen (Praef. p. XVII) Textes des Niketas ὑπαίτιον led
lich deshalb vorgezogen, weil Philo die Ausdrücke zu varii
liebt[1]. Gebraucht er doch § 50 einen dritten Ausdruck ἔνοχ

[1] S. oben S. 466 und *de confus. lingu.* § 29—30 ὑπαντιάσας
συναντῶν . . . ὑπαντᾷ . . . ὑπαντιάζων . . . ὑπαντᾶν.

ὕποχος findet sich auch *quod det. pot. ins.* § 97 τῆς διανοίας ⟨οὐκ⟩ ἐσμὲν ὕποχοι. *de confus. lingu.* § 160 ὕποχος δίκῃ. Der absolute Gebrauch an unserer Stelle ist schon durch die Analogie von ἔνοχος geschützt.

§ 51 Z. 21 wagte ich das δοῦλος αὐτοῖς nicht in αὐτοῦ (so LXX) zu ändern, obgleich αὐτοῖς sich nicht leicht auf das entfernte τοῖς ἀδελφοῖς beziehen lässt. Im folgenden Verse hat Philo § 59 dieselbe hier freilich leicht verständliche, aber doch von der LXX (παῖς αὐτῶν) abweichende Formel. Und auch der armenische Text der *quaest.* scheint αὐτοῖς vorauszusetzen (s. Ryle a. a. O. S. 44).

§ 58 τοῦτ' ἔσθ', ὡς ἔοικεν, ὃ αἰνίττεται διὰ τοῦ habe ich statt αὐτοῦ (so GF, αὐτῷ H, ἐν τῷ Mangey) geschrieben, s. z. B. § 49 ταῦτα γὰρ αἰνίττεται διὰ τῆς λέπρας.

§ 66 οὗτος τῶν δώδεκα κατάρχει φυλῶν, ἅς οἱ χρησμοὶ 'βασίλειον καὶ ἱεράτευμα θεοῦ' φασιν εἶναι κατὰ τὴν πρὸς τὸν πρῶτον Σὴμ ἀκολουθίαν. Das letzte Wort ist unverständlich. Das Citat wird verglichen mit der Ansprache des Noah an Sem (s. die sehr ähnliche Verbindung § 50), und dieser allgemeine oder specialisirte Begriff der Ansprache ist in der Verderbniss enthalten. § 53 wird diese Ansprache als εὐχή bezeichnet[1]. Da dies Wort nicht leicht in ἀκολουθία geändert werden konnte, habe ich das öfter mit εὐχή synonym gebrauchte εὐλογίαν in den Text gesetzt.

§ 68 hat wohl L. Cohn die wahrscheinlichste Emendation ὅ γε προ⟨φητικὸς⟩ λόγος für πρόλογος gefunden; vgl. *de plant.* § 117 ὁ προφητικὸς λόγος.

DE CONFVSIONE LINGVARVM § 1 Z. 13. Die Lesart der Hss. GF οὐκ ἐκλείψει ἐξ (ἀπ' HP) αὐτῶν wird durch das Citat *de post. Caini* § 81 und die LXX bestätigt. Auch § 162 hätte ich als Vermuthung ἐξ statt ἀπό bemerken sollen; denn § 163 τὰ ἐξ ὑποθέσεως τοῦ νοῦ scheint diese Präp. vorauszusetzen. Z. 17 τὸ ὄνομα αὐτοῦ (so G, αὐτοῖς F, αὐτῆς HP) habe ich αὐτοῦ als Lesart der meisten Hss. der LXX aufgenommen, obgleich auch αὐτῆς nicht unbezeugt ist.

§ 4 führt die Verderbniss der besten Hss. ἀλλοειδῶν auf die Form 'Αλωειδῶν (nicht 'Αλωαδῶν), die auch an der ange-

---

[1] *de migr. Abr.* § 114 ändert Mangey ohne Grund εὐχάς in εὐλογίας.

führten Stelle des Origenes in manchen Hss. bezeugt ist und nach der Analogie von Πηλεύς, Πηλείδης als die bessere erscheint.

§ 5 hat Mangey πῶς γὰρ οὐ φρενοβλάβεια δεινή; richtig für πᾶσα γὰρ οὖν hergestellt, vgl. z. B. § 65 πῶς γὰρ οὐκ ἄνοια δεινὴ . . .;

§ 6 συνάχθεσθαι als Gegensatz zu συνευφραίνεσθαι hat Turnebus richtig statt συνέχεσθαι geschrieben; vgl. z. B. *de post. Caini* § 21 συγχαίρομεν . . . . συναχθόμεθα.

§ 9 ὡς μηκέτ' ἀλλήλων ἀκροώμενοι κοινῇ συναδικῶσιν, ἀλλὰ τρόπον τινὰ [ἄλλοι] κεκωφωμένοι *** κατὰ συμπράξεις ἐγχειρῶσι τοῖς αὐτοῖς. Das zweite Glied ἀλλὰ — τοῖς αὐτοῖς hat etwas Schleppendes, ja es ist unerträglich, wenn man mit Mangey in der Lücke nur μὴ ergänzt; denn so besagte dies Glied im Verhältniss zum ersten überhaupt nichts Neues. Sicher ist also der Gegensatz schärfer zu fassen und mehr zu ergänzen, also etwa κεκωφωμένοι ⟨καθ' ἑαυτὸν ἕκαστος ἐργάζωνται, ἀλλὰ μὴ⟩ κατὰ συμπράξεις ἐγχειρῶσι τοῖς αὐτοῖς. Ein ähnlicher Gegensatz *de mut. nom.* 1 (I 579, 4 M.) ὅσα δὲ ἡ ψυχὴ αὐτὴ δι' ἑαυτῆς, ἄνευ τινὸς ἄλλου συμπράξεως (sc. καταλαμβάνει).

§ 10 empfiehlt sich Mangeys Aenderung ὁμοιότροποι, weil dies Wort auch § 7, ὁμότροπος dagegen sich überhaupt nicht bei Philo findet.

§ 19 ξύμπαν τὸ αἰσθήσεως στῖφος lässt sich vielleicht der Singular (αἰσθήσεων Mangey) halten; s. § 193 τὸ κακίας στῖφος, freilich § 52 τὸ παθῶν καὶ κακιῶν στῖφος. *de somn.* I 38 (I 647, 14 M) τὸ ἀντίπαλον ἀρετῆς παθῶν καὶ κακιῶν στῖφος. — Ebenda τούτοις γὰρ ὥσπερ ἑστῶσι καὶ κραταιῶς ἐρηρεισμένοις εὐερκέσιν οἴκοις ὁ νοῦς ἐμπεριπατῶν hat HP ὅρκοις, worauf Turnebus die von Mangey angenommene[1] Aenderung ὅροις gründete. An der Richtigkeit der Lesart von GF οἴκοις ist nicht zu zweifeln. Dagegen habe ich mit HP εὐερκέσιν geschrieben: *de profugis* 18 (I 560, 24 M.) πάγκαλοι δὲ καὶ εὐερκέσταται πόλεις. *de somn.* I 24 (I 644, 11 M.) ἐπιμελούμενον τῆς ἰδίας οἰκίας, ὡς εὐερκεστάτη (F εὐεργεστάτη) . . . διαφυλάττοιτο. *de profugis* 37 (I 576, 22 M.) ὁδὸς ἐχυρωτάτη καὶ εὐερκεστάτη. Auch *de migr. Abr.* § 215 ist das Wort hergestellt von Turnebus: τὸ δὲ εὐερκέστατον (εὐεργέστατον MHP, εὐεργετικώτατον A) οἰκοδόμημα ἣν ὁ θεοῦ φόβος

[1] Doch vermuthet Mangey daneben ὅρεσιν.

τοῖς φρουρὰν καὶ τεῖχος αὐτὸν ἀκαθαίρετον πεποιημένοις. Philo kennt εὐεργής, das GF (εὐεργέσιν) hier eingeführt wird, überhaupt nicht; und εὐερκέσιν passt auch besser zu den andern Attributen.

§ 22 ναυτῶν, ἐπιβατῶν, κυβερνητῶν κατά τινα φρενοβλάβειαν ἐπ' ἀπωλείᾳ τούτου συμφρονησάντων καὶ οἱ ἐπιβουλεύσαντες αὐτῇ νηὶ οὐχ ἥκιστα ἀπώλοντο kann man zweifeln, ob mit F συμφρονησάντων oder mit GHP συμφωνησάντων zu schreiben ist. Aber συμφωνέω finde ich nicht mit ἐπὶ verbunden, was wohl damit zusammenhängt, dass συμφωνέω im allgemeinen von der Uebereinstimmung der Ansichten[1], συμφρονέω von der der Entschlüsse gebraucht wird; vgl. *Philonea ed. Tisch.* S. 73, 12 συμφρονῆσαι γὰρ οὐκ εἰκὸς ἐπ' ἀναιρέσει τοῦ παιδὸς ἑκάτερον τῶν γονέων. — αὐτῇ νηὶ habe ich aus αὐτὴν ἡ (G), αὐτὴν ἣ F hergestellt: *de opif.* § 80 ῥίζαις αὐταῖς (s. Cohn in der Sonderausgabe der Schrift S. LII). *de agric.* § 7 ῥίζαις αὐταῖς. Freilich entsteht an unserer Stelle durch das folgende οὐχ ein Hiat, der sich aber nach ι und υ öfter findet (S. 483). — οὐκ ἥκιστα ist nach streng logischem Massstabe sicher auffällig, und Mangey hat οὐχ ἧττον (sc. τῶν ἐπιβουλευθέντων) vermuthet; aber s. S. 488). — Ebenda habe ich mit HP οἷα ἐν πανδήμῳ συμφορᾷ geschrieben (vgl. πάνδημον κακόν bei Philo), weil φορᾷ (GF) nach sonstigem Gebrauche einen Gen. bei sich haben müsste. Aber συμφορᾷ missfällt mir doch wegen des sofort folgenden ἐφ' ὁμολογουμένῃ συμφορᾷ. Vielleicht ist der Text doch auf GF mit der leichten Aenderung φθορᾷ zu gründen.

§ 25 hat Mangey wohl mit Recht ἀδιάφθορον statt ἀδιάφθαρτον vermuthet. Für letzteres führt Grossmann kein philonisches Beispiel an, während das platonische ἀδιάφθορος sich bei Philo sehr häufig findet.

§ 27 ἢ οὐχ ὁρᾷς τοὺς ἐστειρωμένους σοφίαν καὶ τυφλοὺς διάνοιαν . . . ., Σοδομίτας κατὰ γλῶτταν, d. h. in einer andern Sprache oder Dialekt; vgl. *de confus. lingu.* § 156 αἴθειν, ὃ δὴ καίειν ἐστὶ κατὰ γλῶτταν. Genauer *de congr. erud. gratia* 31 (I 544, 46 M.) εἰρηνικός, ὃς πατρίῳ γλώττῃ Σαλομὼν καλεῖται.

---

[1] Darum und wegen des sogleich folgenden διαπεφώνηκεν habe ich § 55 *συμφωνήσουσι statt συμφρονήσουσι* vermuthet.

§ 32 habe ich mit HP γαληνιάσαι geschrieben (γαληνίσαι GF): *quod deus sit immut.* § 26 γαληνιάζει. *de Abr.* 36 (II 30 15 M.) γαληνιάσαι. *de sept.* 5 (II 280, 45 M.) γαληνιασάντων *de Cherubim* § 38 γαληνιάζουσα (nur UF γαληνίζουσα). Danach wird auch die einzige Stelle *de plant.* § 167, wo alle Hss γαληνίζον haben, zu berichtigen sein.

§ 34 πρός τε τὴν τούτων ἀναίρεσιν καὶ πρὸς τὸ τῶν ἀμεινόνων καὶ ἀψευδῶς ἀγαθῶν κράτος ἀνανταγώνιστον erwartete ich ein aktives Subst. und vermuthete einst τὴν . . κατασκευήν. Aber die Ueberlieferung ist wohl nicht anzufechten da sich bei Philo in anderem Sinne öfter κράτος ἀνανταγώνιστον findet. Vielleicht lässt sich danach auch *quod det. pot. ins.* § 9(τῆς γνώμης ἴσον τῷ τελείῳ δυναμένης halten; vgl. *de migr Abr.* § 225 σφάλλουσα τὰ τέλη (Mangey βέλη) τῶν αἰσχυνόντων ἀρετήν. An beiden Stellen erwartet man eher τελείωσις

§ 38 heisst es in der Beschreibung der ἕλιξ nach der vulgata: ἀντὶ μὲν γὰρ ποδῶν χερσίν, ἀντὶ δὲ χειρῶν ποσὶ χρῆται Aber γὰρ fehlt mit gutem Grunde in GF; denn nicht eine Begründung, sondern eine genauere Ausführung des Vorhergehenden enthält der Satz, und dazu kommt noch, dass sich bereits au der nächsten Zeile ein zweites μὲν γὰρ findet. Ferner haben alle Hss. ausser P χρῆσθαι. Mit Ergänzung einer passenden Anknüpfung habe ich die Ueberlieferung gewahrt: ⟨ὥστε⟩ ἀντ μὲν ποδῶν χερσίν, ἀντὶ δὲ χειρῶν ποσὶ χρῆσθαι.

§ 39 τὰς πιθανὰς τῶν σοφιστῶν εὑρέσεις hat Mangey mi Unrecht ῥήσεις vermuthet; s. z. B. *de migr. Abr.* § 171 σοφιστῶν, οἵτινες ᾠήθησαν σοφίαν πιθανὴν εἶναι λόγων εὕρεσιν.

§ 44 und 50 habe ich mit GF οὐκ ὠφείλησα οὐδὲ ὠφείλησάν μοι geschrieben[1], während HP und die LXX οὐκ ὠφέλησα οὐδὲ ὠφέλησάν με haben. Dass der Text von GF nich etwa auf Korruptel beruht, beweist schon seine Uebereinstimmung mit dem Urtext und auch das Zeugniss des Origenes (Ryle S. 299) dass die besten Hss. οὐκ ὠφείλησα οὐδὲ ὠφείλησέ με (μοι? οὐδείς läsen. Da also entweder GF oder HP nach einer abweichenden Version geändert sind, war es das Sicherste, den besten Hss. zu folgen, und deren Lesart scheint mir zu der Erklärung § 50 auch besser zu passen.

§ 46 τίς ἐστιν ὅ γε μὴ παραινῶν, κακίζων, νουθετῶν

[1] Den unerheblichen Varianten liegt diese Lesart zu Grunde.

σωφρονίζων ist τίς nur in L erhalten oder emendirt. Die andern Hss. haben τοῖς, und diese Korruptel hat wohl die andere παροῦσι nach sich gezogen. Dafür habe ich παραινῶν geschrieben, das in diese diatribenartige Schilderung der Thätigkeit des Sittenpredigers vortrefflich passt.

§ 49 τῇ πρὸς μισοπόνηρον ἀλκῇ kann der Artikel beim substantivirten Neutrum nicht fehlen (s. § 46). Ferner erwartet man statt πρός die Präp. περί, die auch sonst bei Philo zur Umschreibung des Gen. dient, also τῇ περὶ ⟨τὸ⟩ μισοπόνηρον ἀλκῇ, vgl. *de ebr.* § 174 τῇ περὶ σῶμα ἀλκῇ.

§ 55 Z. 6 wird ⟨ἀπ'⟩ αὐτῶν nicht nur durch die LXX, sondern auch durch das Citat *de ebr.* § 114 empfohlen. — ὡς τὸν ἕτερον τῶν ἀμούσων χορὸν πάντα ἄφωνον καὶ νεκρὸν ἀποδεῖξαι γελασθέντα τὴν τῶν σωματικῶν τροφὴν Μαδιὰμ καὶ τὸν ἔκγονον αὐτῆς δερμάτινον ὄγκον Βεελφεγὼρ ὄνομα ὑπνοῦντα kann in dem verdorbenen γελασθέντα ein Attribut zu χορὸν enthalten sein. Aber Mangeys τελεσθέντα (Num. 25, 3 ἐτελέσθη Ἰσραὴλ τῷ Βεελφεγώρ) passt nicht zu den Objekten. ἐρασθέντα würde die sehr eingreifende Durchführung des Gen. fordern, und ἀγαπήσαντα, woran ich auch dachte, liegt etwas weit ab. Einer sicheren Entscheidung wird man sich um so mehr enthalten müssen, als in γελασθέντα auch ein Attribut zum Subjekte (γελάσαντες oder ἐλάσαντες) enthalten sein könnte. ὑπνοῦντα ist durch den Gegensatz des ὁρῶν, der folgt, gegen Mangeys Konjektur geschützt.

§ 59 und *de migr. Abr.* § 84 habe ich die richtige[1] Form κατοκωχῆς ἐνθέου statt κατακωχῆς eingesetzt. κατοκωχή ist *de sacrif. Ab. et Caini* § 62 im Pap. überliefert und *vita Mos.* III 33 (II 173, 3 M.) aus der zwischen κατακωχῆς und κατοχῆς getheilten Ueberlieferung zu erschliessen. *quis rer. div. her.* 53 (I 511, 17 M.) hat der Pap. κατακωχη τε, die Hss. κατοχωτική τε, N κατοχή τε. Sicher ist zu lesen κατοκωχή τε. Wahrscheinlich ist die Form auch *vita Mos.* I 50 (II 124, 29 M.) und *de spec. leg.* 8 (II 343, 24 M.) herzustellen.

§ 64 ist statt des ὑπὸ (H) jetzt die Lesart von GFP τὸ λεχθὲν ἐπὶ τοῦ βουλομένου τὸν ἐπαινούμενον ὑπὸ θεοῦ καταράσασθαι in den Text gesetzt. Nicht was von Balaam, sondern was über ihn in der Schrift gesagt wird, wird im Folgenden berichtet; über die Bedeutung von ἐπὶ s. S. 479.

[1] *S. zuletzt Kaibel, Sophokles Elektra* S. 186. 187. Usener, *Dionysii Hal. de imit. S. 101. 102.*

§ 68 las man bisher ἀρχὴ γὰρ ἡ ἀφροσύνη φαύλῳ πρὸς τὰς παρὰ φύσιν ἐνεργείας τὸ κακίας χωρίον. Der Satz scheint zwei Subjekte, ἡ ἀφροσύνη und τὸ κακίας χωρίον, zu haben. Letzteres ist unanfechtbar; denn ἀνατολαί in Gen. 11, 2, Num. 23, 7 sind vorher als Sitz der Schlechtigkeit charakterisirt. Dass der Fehler in ἡ ἀφροσύνη zu suchen ist, ergiebt sich auch daraus, dass GF καὶ ἀφροσύνη schreiben. Man wird also in ἀφροσύνη ein Synonymum zu ἀρχὴ zu suchen haben, das aus den folgenden Worten ταῖς δ' ἀφροσύνης ἐχρήσαντο ἀφορμαῖς zu gewinnen ist.

§ 69 καθάπερ γὰρ τῶν (ἐκ τῶν HP) ἀποτιναττομένων ὅσα μὴ ἑνώσει διακρατεῖται πάντα ἐκπίπτει (so P, ἐκπέμπει GFH), τοῦτόν μοι δοκεῖ καὶ ἡ τοῦ συμπεπνευκότος ἐπὶ τῷ ἀδικεῖν ἐκτετινάχθαι τὸν τρόπον ἡ ψυχή· πᾶσαν γὰρ ἰδέαν ἡδονῆς ἀπορρίπτει könnte ἐκ τῶν ἀποτιναττομένων nur von den Gefässen verstanden werden, und von diesen müsste τιναττομένων gesagt werden. τῶν ἀποτιναττομένων verstehe ich vom Inhalte. 'Von ihm fällt das nicht einheitlich Zusammengehaltene hinaus.' ἐκπέμπει liesse sich allenfalls halten, wenn man τὸ ἀποτιναττόμενον läse, und könnte dem ἀπορρίπτει zu entsprechen scheinen. Aber ἐκπέμπειν wäre ein etwas schwacher Ausdruck (s. auch § 73. 70), und ἐκπίπτει scheint dem näher stehenden passiven ἐκτετινάχθαι besser zu entsprechen.

§ 72 τὸ ἀληθὲς καὶ γνήσιον καλὸν schrieb Philo wohl κάλλος, s. z. B. *de gig.* § 44 κάτιδε τὸ γνήσιον τῆς ἀρετῆς κάλλος. *de migr. Abr.* § 12 τοῦ πρὸς ἀλήθειαν κάλλους. 86 und *de sobr.* § 12 S. 217, 17. 19, wo sich sehr ähnliche Korruptelen finden.

§ 74 θέασαι οὖν habe ich γοῦν eingesetzt, das wie γε zur Begründung, namentlich durch Beispiele, oft gebraucht wird. — ἵνα, κἂν Λάβαν ἔρευναν αἰτῆται, ἐν ὅλῳ τῷ οἴκῳ μὴ εὑρεθῇ τὰ εἴδωλα (Gen. 31, 35) ist αἰτῆται auffällig. Denn nicht Laban fordert die Untersuchung, sondern Jacob bietet sie an. Ausserdem wird besser gesagt, dass beim Anstellen, nicht beim Fordern der Untersuchung nichts gefunden wird. Darum habe ich ποιῆται vermuthet; und ἔρευναν ποιεῖσθαι findet sich öfter bei Philo. — ὧν . . . κληρονομεῖ und *de profugis* 3 (I 548, 34) ὧν . . . κληρονομοῦσιν will Mangey den Akkus. herstellen, und W. Schmidt a. a. O. S. 375 stimmt ihm für die erste Stelle bei. Es ist gar kein Grund zu sehen, warum Philo nicht der attischen Norm (s. Lobecks Phrynichus S. 129) folgen sollte[1].

[1] *Ueber die Konstruktion* mit Gen. der Sache s. Krebs a. a. O. S. 1Γ

§ 77 αἱ γὰρ τούτων ψυχαὶ στέλλονται μὲν ἀποικίαν δή-ποτε τὴν ἐξ οὐρανοῦ, εἰώθασι δὲ εἰς τὴν περίγειον φύσιν ἀποδημεῖν liegt überhaupt kein rechter Gegensatz vor. Und § 78 wird von den Weisen gesagt, dass sie keine ἀποικία, sondern nur eine ἀποδημία nach der Erde unternommen hätten. Dieser Gegensatz wird auch § 77 herzustellen sein. Der Sitz der Korruptel verräth sich durch die Lesart von GF δέ ποτε, und Cohn hat gewiss mit Recht geschrieben στέλλονται μὲν ἀποικίαν ⟨οὐ⟩δέ-ποτε, εἰώθασι δὲ . . . ἀποδημεῖν.

§ 79 αὐτόχθονες δὲ ὑμεῖς, κόνιν καὶ χοῦν ψυχῆς προτι-μήσαντες, προεδρίας ἀξιώσαντες ὄνομα Ἐφρών ὃς ἑρμηνεύεται χοῦς hat man Ἐφρὼν nicht als Objekt, sondern als Apposition zum ersten χοῦν fassen wollen. Aber wäre Ἐφρὼν Apposition, so wäre die folgende Etymologie nichtssagend und überflüssig. Ausserdem hätte die Unterordnung des zweiten Part. unter das erste etwas Hartes, oder ein καὶ wäre einzuschieben. Die Stellung ὄνομα Ἐφρών erklärt sich wohl daraus, dass es Philo nicht auf die Person, sondern auf den Namen und Begriff ankommt. Die Aenderungen ⟨τὸν⟩ ὄνομα Ἐφρών (Mangey) oder ⟨οὗ⟩ ὄνομα Ἐφρών (Cohn) sind daher wohl entbehrlich. Wohl aber könnte, da es auf den Begriff und nicht auf die Person ankommt, die Lesart von HP ὃ ἑρμηνεύεται sich empfehlen, s. z. B. *de post. Caini* § 66 Γαϊδάδ, ὃ ἑρμηνεύεται ποίμνιον.

§ 86 ὅσοι ⟨πρὸς⟩ τὸν δικαιοσύνης καὶ πάσης ἀρετῆς συγ-κατατάττεσθε ὄλεθρον war die Präp. hinzuzufügen. Denn συγ-κατατάττεσθαι hat nicht die transitive Bedeutung, die die lateinische Uebersetzung 'molimini' dem Worte beilegt, sondern es heisst 'in aciem consistere'; vgl. *vita Mos.* III 4 (II 147, 30 M.) τοὺς πέντε τοῖς πεντήκοντα συγκατατάττω (und § 110 συντετάχθαι. *de migr. Abr.* § 61). Eine weitere Metapher aus militärischem Gebiete folgt sogleich (ἐπιθέμενοι); vgl. auch *de agric.* § 149 εἰς τὸν ἀγῶνα τοῦ πολέμου κατατάττειν. — διασκεψώμεθα, ὡς ἐπιθέμενοι κατορθώσομεν (κατορθώσωμεν HP) konnte ich in den Text aufnehmen, da Philo die Relativa statt der Interrogativa gebraucht; s. L. Cohn, Hermes XXXII S. 128, W. Schmid, Attic. IV 70.

§ 87 μὴ κ ρ α δ α ι ν ό μ ε ν α καὶ χωλαίνοντα, ἀλλὰ πεπηγότα βεβαίως habe ich statt κραδαίνοντα geschrieben: *de Cherubim* § 59 κραδαινόμενος. *de Abr.* 36 (II 29, 32 M.) ταραχῇ καὶ φόβῳ κραδαίνεσθαι. *vita Mosis* III 13 (II 154, 33 M.) βεβηκέναι

πάντῃ καὶ κατὰ μηδ' ὁτιοῦν κραδαίνεσθαι. III 34 (II 173, 42 M.) στῆτε ταῖς διανοίαις μὴ κραδαινόμενοι.

§ 92 μετὰ ἀργαλεωτάτων καὶ ἀτρυτοτάτων πόνων vermuthet Mangey ἀτρύτων. Und in der That findet sich der Positiv ἄτρυτοι πόνοι *quod det. pot. ins.* § 19. *de ebr.* § 21. *de sept.* 6 (II 282, 2 M.). *de praem. et poen.* 4 (II 412, 37 M.), der Superlativ niemals. Aber Philo mag hier durch den voraufgehenden Superlativ zum Gebrauch des ungewöhnlichen Superlativs veranlasst sein.

§ 96 τότε γὰρ τὸν μὲν τόπον . . . . θεάσονται τά θ' ὑπὸ τοὺς πόδας αὐτοῦ habe ich θ' für δ' eingesetzt, weil hier kein Gegensatz besteht und auch die LXX beides durch καὶ verknüpft. Freilich fehlt das durch μὲν geforderte δέ. Der Gegensatz, der etwa αὐτὸ δὲ τὸ ὂν οὐ θεάσονται lauten musste, ist nicht scharf formulirt, sondern Z. 15. 16 nur gelegentlich angedeutet. — Ebenda schreibt Mangey ἔργον πλίνθου statt λίθου nach § 95. 99 und LXX (s. auch Ryle S. 187).

§ 98 ἐπιβέβηκεν ὁ κυβερνήτης θεὸς τῶν ὅλων οἰακονομῶν καὶ πηδαλιουχῶν wird Mangeys Emendation (οἰκονομῶν die Hss.) bestätigt durch den Zusammenhang und durch *de mut. nom.* 27 (I 601, 8 M.) κυβερνήτης [οἰακονόμος] οἰακονομεῖ (οἰκονομεῖ A) τὸ σκάφος. *leg. ad Gaium* 22 (II 567, 37 M.) ἑνὶ κυβερνήτῃ παραδοὺς τὸ κοινὸν σκάφος οἰακονομεῖν. Denselben Fehler hat Mangey beseitigt *de decal.* 12 (II 189, 24 M.) τὸν κυβερνήτην, ὃς οἰακονομεῖ σωτηρίως ἀεὶ τὰ σύμπαντα (οἰκονομεῖ die Hss.). — Ebenda οὔτε ποσὶν οὔτε χερσὶν οὔτε ἄλλῳ τῶν ἐν γενέσει κεχρημένος μέρει τὸ παράπαν οὐδενὶ κατὰ τὸν ἀληθῆ λόγον . . . ., ἀλλὰ τὸν ἕνεκα αὐτὸ μόνον διδασκαλίας εἰσαγόμενον ἡμῶν wird der ἀληθὴς λόγος und der nur zur Belehrung eingeführte, nicht absolut wahre gegenübergestellt. Zur Sache s. z. B. § 135. 140. *quod deus sit immut.* § 52 ff. λέγεται δὲ οὐδὲν ἧττον παρὰ τῷ νομοθέτῃ μέχρι τινὸς εἰσαγωγῆς τὰ τοιαῦτα. Zum sprachlichen Ausdruck λόγον . . . εἰσαγόμενον vgl. *leg. ad Gaium* 44 (II 597, 16 M.) ὑποθέσεως μεγίστης . . . νῦν πρῶτον εἰσαγομένης. *quod det. pot. ins.* § 20. Die Lesart HP ἀλλὰ τῶν ἕνεκα αὐτὸ μόνον διδασκαλίας εἰσαγομένων ἡμῶν ist unerträglich. Es müsste wenigstens gestellt werden ἀλλ' ἕνεκα αὐτὸ μόνον διδασκαλίας τῶν εἰσαγομένων ἡμῶν. Das Part. im Sinne 'die eingeführt, belehrt werden' wäre philonisch; s. S. 501 und *de sacrif. Ab. et Caini* § 64 τὴν τῶν εἰσαγομένων διάνοιαν. — Ohne Grund vermuthet Mangey μέλει

statt μέρει, s. z. B. *de post. Caini* § 4 τὸ δὲ ὂν οὐδενὸς χρεῖον, ὥστ' εἰ μηδὲ τῆς ἀπὸ τῶν μερῶν ὠφελείας, οὐδ' ἂν ἔχοι μέρη τὸ παράπαν.

§ 103 ὁ δ' ἵλεως καὶ πατὴρ τῶν καλῶν οὐκ ἐφήσει τὸ δεδεμένον ἐκνικᾶν εἰς ἀδιάλυτον ἀσφάλειαν habe ich statt des sinnlosen ἐκείνων geschrieben: § 104 εἰς ἀσφαλῆ καὶ ἀμετάβλητον δύναμιν ἐξενίκησεν[1].

§ 107 δεῦτε καὶ οἰκοδομήσωμεν ist καὶ vielleicht nach § 1 und der LXX zu streichen.

§ 108 ἄμεινον μὲν (sc. πόλεως εἶδος) τὸ δημοκρατίᾳ χρωμενον ἰσότητα τιμώσῃ πολιτείᾳ, ἧς ἄρχοντές εἰσι νόμος καὶ δίκη — θεοῦ δὲ ὕμνος ἡ τοιάδε — bezog man die Parenthese gewöhnlich auf die δημοκρατία, und in diesem Sinne vermuthete ich nach *de paenit.* 2 (II 406, 11 M.) εὐνομωτάτη δ', L. Cohn paläographisch wahrscheinlicher εὐδόκιμος. Aber der Zwischensatz wird vielmehr auf δίκη zu beziehen und θεοῦ δὲ ὀπαδὸς ἡ τοιάδε zu lesen sein; s. § 118 ἡ ὀπαδὸς τοῦ θεοῦ δίκη und 'Philos Schrift über die Vorsehung' S. 169.

§ 109 τῶν δὲ φαύλων ἡ πληθὺς τὴν ἑτέραν καὶ χείρω διέζωσται ist wohl der philonische Lieblingsausdruck δεξιοῦται (s. z. B. *de sobr.* § 68) einzusetzen. Ein Präsens herzustellen empfiehlt das vorhergehende ἐγγράφονται.

§ 112 ἄρχοντας ἑλώμεθα τοὺς ἱκανοὺς πλοῦτον, δόξαν, τιμάς, ἡδονὰς ἀφ' ὧν ἂν δύνωνται περιποιεῖν ἁπάντων ist mehrfach, z. B. in der lateinischen Uebersetzung missverstanden worden. 'Wir wollen Führer wählen, die es verstehen, Reichthum, Ruhm, Ehre, Genuss von überall her zu verschaffen.' — Ebenda nahm ich früher wohl mit Unrecht an der Verbindung τίθεσθαι ἐκποδὼν Anstoss und vermuthete ⟨τοὺς⟩ τὴν . . . . δικαιοσύνην τιθεμένους ἐκποδὼν ⟨ἀνελόντες[2] ἑτέρους⟩ γράφωμεν νόμους, οἳ τὸ τοῦ κρείττονος συμφέρον βεβαιώσουσι. Aber jene Verbindung ist durch *de migr. Abr.* § 217 ἐμποδὼν τιθεμένους geschützt.

§ 115 vermuthete Mangey voreilig ἀδιαστάτως ⟨καὶ⟩ ἀεὶ, aber s. *de praem. et poen.* 17 (II 424, 39 M.) ἀδιαστάτως ἀεί.

§ 116 τὰς ἀπαραιτήτους ἐκ θεοῦ δίκας τοῖς οὕτως ἀνοσιουργοῖς ἀπαντωμένας hat Mangey mit Unrecht angefochten:

---

[1] So H, ἐξεκίνησεν GFP. § 101 hat nur F κινητικωτάτῳ erhalten, GHP νικητικωτάτῳ.

[2] Ueber ἐκποδὼν ἀνελεῖν s. oben S. 475.

de opif. § 80 ἀπαντᾶται δίκη[1]. *Philonea ed. Tisch.* S. 36, 5 φθόνος οὐδεὶς ἀπαντᾶται (so Cohn statt ἀπαντᾷ ταῖς); s. Lobecks Phrynichus S. 288, W. Schmid, Attic. III 232.

§ 117 σὺν ἀμέτροις ἡδοναῖς ἀόριστος ἐπιθυμία will Mangey das sprachlich mögliche (s. *de opif.* § 148) ἀκόρεστος aus Oxon. Coll. Novi 143 herstellen. Aber die Hs. hat eine zu geringe Autorität (s. die Prolegomena des Bd. I S. XIX), als dass man um ihretwillen ohne innere Gründe die Lesart der andern Hss. preisgeben dürfte. ἀόριστος ist unanstössig (*de post. Caini* § 116 ταῖς ἀορίστοις αὐτῶν ὀρέξεσιν) und passt besser zu ἀμέτροις.

§ 118 habe ich geschrieben δόξαν θηρωμένους τὴν ἀπὸ τούτων, ἐφ' οἷς εἰκὸς ἦν ἐγκαλύπτεσθαι statt ἀπ' αὐτῶν. Besser hätte ich ἀπὸ τῶν hergestellt, s. L. Cohns Sonderausgabe von *de opif.* S. LIV.

§ 125 αὐτοκράτορα μὲν εἶναι τὸν νοῦν ὧν βουλεύεται war mit F (βούλεται GHP) zu schreiben; denn es handelt sich um Urtheil und Erkenntniss (s. § 123), nicht um den Willen; vgl. *de post. Caini* § 59 ὁ νοῦς ἑκάστῳ μάρτυς ἐστὶν ὧν ἐν ἀφανεῖ βουλεύεται.

§ 126 ὁ νοῦς ἐπὶ μυρίων ὅσων ἠλέγχθη παρανοῶν habe ich mit GP (παρανοιῶν FH) geschrieben; denn der Fehler, dessen einer überführt wird, kann nur durch den Gen. oder durch das Part. ausgedrückt werden, nicht durch ἐπὶ mit Gen.; vgl. § 141 ὄψεως ὑστερίζουσα διελέγχεται . . . ἀκοή.

§ 130 ὁ πειρατὴς τῆς ἀδικίας καὶ φονῶν αἰεὶ κατ' αὐτῆς hat Mangey aus φρονῶν hergestellt: *de agric.* § 97 φονῶσαν κατὰ τοῦ κρείττονος. 107 ὄφιν εἰσάγει κατ' ἀνθρώπου φονῶντα. *de ebr.* § 13 κατὰ ἀναγώγων καὶ ἀπαιδεύτων ὁ νομοθέτης φονᾷ.

§ 136 ff. war der Archetypus unserer Hss. an manchen Stellen lückenhaft, und man muss meist auf die Herstellung des Wortlautes verzichten. πάντα δὲ συναγαγὼν διὰ πάντων ἀοράτοις ἔσφιγξε δεσμοῖς, ἵνα μή ποτε λυθείη οὗ χάριν μελετήσας ὦ liegt eine Beziehung auf Platos Tim. 41 A vor. Nach dieser Stelle und nach § 166. *de migr. Abr.* § 183 χάριτας . . . ., αἷς τὰ μὴ ὄντα εἰς γένεσιν ἄγουσα ἀνέφηνεν vermuthe ich,

---

[1] So hat Cohn sicher mit Recht, trotz Asmus, Woch f. klass. Philol. 1896 Nr. 43, hergestellt; s. Cohns Sonderausgabe der Schrift S. XXXVIII.

dass die χάρις θεοῦ als Grund des Bestandes des Alls bezeichnet wurde, also etwa θεοῦ χάρισι γεγενημένα oder συνημμένα. — Nebenbei bemerkt, beweisen die von Mangey angeführten Parallelen nicht die Nothwendigkeit ἀρρήκτοις herzustellen. Mangey selbst verweist auf den Timaeus S. 43 A δεσμοῖς ... ἀοράτοις, und *de migr. Abr.* § 181 liest man zwar δεσμοὶ ... ἄρρηκτοι, aber vorher ἀοράτοις δυνάμεσιν. — Die Herstellung des Folgenden ergiebt sich zum Theil durch Vergleichung von

de confus. lingu.	de migr. Abr. § 102
τὸ μὲν γὰρ ὑπεράνω τῶν δυνάμεων ὂν ⟨οὐκ⟩ ἐπινοεῖται περὶ τόπον (περιττεύειν die Hss.), οὐ ⟨καταλαμβανόμενον εἰ μὴ⟩ κατὰ τὸ εἶναι μόνον· τούτου δύναμις δέ, καθ' ἣν ...	Wenn von Gott der Aufenthalt an einem Orte ausgesagt wird, μηδεὶς ὑποτοπησάτω τὸν κατὰ τὸ εἶναι λέγεσθαι, δύναμιν δ' αὐτοῦ, καθ' ἣν ...

Zur ersten Aenderung und Ergänzung vgl. auch § 139 ἐν οὐδενὶ γὰρ τῶν λεχθέντων ἐπινοεῖται, zur zweiten Harris, *Fragments* S. 60 τὸν οὐσιώδη θεὸν τὸν κατὰ τὸ εἶναι μόνον ἐπινοούμενον. *de post. Caini* § 168. 169 und L. Cohn, Hermes XXXII S. 148.

§ 138 τὸ δὲ θεῖον καὶ ἀόρατον καὶ ἀκατάληπτον καὶ πανταχοῦ ὂν ὁρατόν τε καὶ καταληπτὸν οὐδαμοῦ πρὸς ἀλήθειάν ἐστιν. Auch hier werden wieder die positiven und die negativen Bestimmungen Gottes gegenüber gestellt. Aber freilich müssten πανταχοῦ und οὐδαμοῦ ihre Plätze vertauschen. Doch dies ist nicht der einzige Anstoss. Nur von den negativen Bestimmungen konnte Philo πρὸς ἀλήθειάν ἐστιν aussagen. Der Vertauschung jener Wörter habe ich daher die Umsetzung der negativen Aussagen in die positiven und umgekehrt vorgezogen, um so zu πρὸς ἀλήθειάν ἐστιν die negativen als Subjekt zu gewinnen. Da es ferner nach *de migr. Abr.* § 188 τὸ γὰρ ὂν φαντασιαζόμενον δόξῃ πανταχοῦ πρὸς ἀλήθειαν οὐδαμοῦ φαίνεται zweifelhaft erscheint, ob Philo überhaupt von der positiven Eigenschaft das εἶναι prädicirt, so ist vielleicht noch statt ὂν zu schreiben φαντασιαζόμενον. Der Sinn der stark zerrütteten Stelle wird jedenfalls durch diese Umgestaltung des Textes gewonnen sein: τὸ δὲ θεῖον καὶ ὁρατὸν καὶ καταληπτὸν καὶ πανταχοῦ φαντασιαζόμενον ἀόρατόν τε καὶ ἀκατάληπτον καὶ οὐδαμοῦ πρὸς ἀλήθειάν ἐστιν.

§ 141 οὐχὶ μόνον τοῦτο λέγων, ⟨ὅτι οὐ θέμις⟩ παραδέχεσθαι ψευδῆ λόγον .... ἀλλὰ καὶ ὅτι ist Cohns Ausfüllung

der Lücke der blossen Ergänzung des μὴ durch Turnebus zuziehen wegen der Responsion mit dem folgenden ὅτι.

§ 142 καινὸν ἡμᾶς ἀναδιδάσκει μάθημα ὁ νομοθέτ nicht ὑμᾶς (Mangey); denn die hier redend eingeführten Geg die sich über die biblischen Mythen lustig machen, sind n § 2 jüdische Apostaten.

§ 143 μὴ τὸ πρόχειρον τοῦτο .... ἀναγεγράφθαι ⟨ν μίσῃς⟩, vgl. zu der Ergänzung z. B. *de agric.* § 113 ἱεροὺς μὴ νομίσῃς ἀγῶνας. *de migr. Abr.* § 45. *de congr. erud. gra* 25 (I 539, 27 M.) μὴ νομίσῃς δὲ τὴν Ἄγαρ λέγεσθαι ἑαυτ ὁρᾶν ἐν γαστρὶ ἔχουσαν. *de somn.* I 43 (I 657, 40 M.) ἀλ μὴ νομίσῃς ἐλαίῳ λίθον ἀλείφεσθαι.

§ 151 habe ich vermuthet καὶ ἐπὶ τῆς πυρετοῦ κατα βολῆς τὸ παραπλήσιον ἰδεῖν ἔστιν (die Hss. πολίτιδος τὸ κατα σκευαστόν), vgl. *de sobr.* § 45 καταβολὴ πυρετοῦ. Plato, Gor gias S. 519 A ἡ καταβολὴ αὕτη τῆς ἀσθενείας. Demosth. 9, 2 ὥσπερ περίοδος ἢ καταβολὴ πυρετοῦ und den bei Philo folge den Ausdruck αἱ .... περίοδοι κατασκήπτουσι.

§ 154 Die Bösewichter mit ihrer Schlechtigkeit ἐπὶ τὰς ἐ οὐρανῷ θείας φύσεις μετατάξασθαι διενοήθησαν· ἃ ἐστι τῶ ὄντων ἔξω τοῦ κακηγορεῖν (κατηγορεῖν HP) ἔθος ἐστ διαθεῖναι τὸ παράπαν οὐδέν. Der Gedanke muss de schon § 153 ausgesprochene sein, dass man den göttlichen Wese nichts Uebles thun kann. Das erkannte schon Mangey, dessen Vermuthung ἅς τι τῶν ὄντων ... ἔθος ἐστι διαθεῖναι τὸ πα-ράπαν οὐδέν im Vergleich mit der Uebersetzung 'res quaevis creata ... nullam aliam inferre potest iniuriam' eben den Begriff iniuria und potest statt ἔθος vermissen lässt. Darum habe ich es versucht mit ἃς [τι] τῶν κακῶν ἔξω τοῦ κακηγο-ρεῖν οὐ θέμις ἐστὶ (oder οὐκ ἔστι) διαθεῖναι τὸ παράπαν οὐδέν.

§ 157 μία μοῖρα τῆς οὐρανίου πυρᾶς, ἥλιος will Mangey in σφαίρας ändern. Aber das sogleich folgende τῆς οὐρανίου σφαίρας widerräth eher die Abänderung; und πυρά 'Feuermasse' ist in dieser Beweisführung, die von der Sonne auf die feurige Natur des Aethers schliesst, besser am Platze als σφαῖρα.

§ 160 hat Mangey nach § 161 Z. 11 und der LXX ἀπὸ τοῦ θυσιαστηρίου λήψῃ statt des handschriftlichen ἐπὶ geschrieben; s. auch *de profugis* 10 (I 554, 13 M.).

§ 161 τὸ γὰρ 'καταφύγῃ' τοιοῦτον ὑποβάλλει νοῦν, διότι ist ein Beispiel der von L. Cohn, Hermes XXXII S. 108

strittenen Anwendung von διότι als Aussagepartikel; *de migr. Ιr.* § 166 ein zweites.

§ 162 ist überliefert δίκην δ' ὑπερβάλλουσαν κατὰ τῶν 'ἀθεότητι λόγων οἰκοδομουμένων καὶ συγκροτούντων ὁρίζει be ich mit Mangey λόγους geschrieben, hätte aber wohl besser γων . . . συγκροτουμένων hergestellt (dieselbe Korruptel 272, 19). Denn Philo gebraucht an vielen Stellen das Akum οἰκοδομεῖν, nie das Medium.

§ 164 τί οὖν ἔτι τὰς τῶν τυράννων τύχας ὡς μακαυν ζηλοῦτε καὶ θαυμάζετε . . . .; habe ich statt ὦ μακάριοι chrieben. Man könnte dies als ironische Anrede 'die ihr doch l glücklicher seid' vertheidigen wollen; aber den Ausschlag ᴉen wohl die Parallelen § 167 μηδέποτ' οὖν . . . . θαυμάσῃς κατορθοῦντα und *de prov.* bei Eus. praep. ev. VIII 14, 28 ισθεὶς γὰρ ὡς θείου πράγματος καὶ περιμαχήτου τυραννίδος.

§ 173 ὧν τὴν ἀπόνοιαν κατιδὼν Μωυσῆς φησι· 'κύριε, ιε, βασιλεῦ τῶν θεῶν' ⟨εἰς⟩ ἔνδειξιν τῆς παρ' ὑπηκόους ;οντος διαφορᾶς hat Cumont[1] ἀπόνοιαν statt des handschrifteen ἐπίνοιαν geschrieben. Er vergleicht *de decal.* 13 (II 190, M) ἔνιοι περὶ τὰς κρίσεις ἀπονοίᾳ τοσαύτῃ κέχρηνται, ὡς . . — Zu der Ergänzung von εἰς s. z. B. *de opif.* § 45 εἰς ειξιν ἐναργεστάτην κράτους ἀρχῆς. *vita Mosis* II 8 (II 141, M.) εἰς ἔνδειξιν τῆς τοῦ συγγράψαντος ἀρετῆς.

§ 175 χρεῖος μὲν γὰρ οὐδενός ἐστιν ὁ τοῦ παντὸς πατήρ, δεῖσθαι τῆς ἀφ' ἑτέρων, εἰ ἐθέλοι δημιουργῆσαι, ⟨συμπράις⟩ . . . . ταῖς ὑπηκόοις δυνάμεσιν ἔστιν ἃ διαπλάττειν ῆκεν οὐδὲ ταύταις εἰσάπαν αὐτοκράτορα δοὺς τοῦ τελεσιουρν ἐπιστήμην hat mich gerade συμπράξεως (Mangey ὑπηρεσίας :r ἐπικουρίας) zu ergänzen die Anwendung desselben Wortes der gleichen Auslegung von Gen. 1, 26 bestimmt: *de opif.* 72 οὐχ οἷός τ' ἦν δίχα συμπράξεως ἑτέρων αὐτὸς ἀφ' ἑαυι[2] κατασκευάσασθαι; *de mut. nom.* 4 (I 583, 18) ποιητοῦ μόι (sc. θεοῦ) λαχὼν ἄνευ συμπράξεως ἑτέρων, auch 44 (I 617, M.) τὰς δ' ἀπ' οὐρανοῦ νείφει χωρὶς συμπράξεως ἑτέρων ὁ ιος αὐτουργὸς θεός. — Ebenda schlug ich ἐξουσίαν statt

---

[1] In seiner Ausgabe der Schrift *de aet. mundi* S. X[2].

[2] Auf Grund dieser Stelle und *de mut. nom.* 4 (I 583, 9 M.) τὴν μέσην οὐ δι' ἑαυτοῦ μόνου (διέπλασεν) habe ich den Gegensatz *de fus. lingu.* § 181 S. 264, 2 schärfer zu fassen gesucht; was durchaus hig scheint.

ἐπιστήμην vor (§ 181 αὐτοκράτορα ἐξουσίαν). Noch näher liegt wohl ἐπιστασίαν, und wenn auch kein Beispiel der Verbindung αὐτοκράτωρ ἐπιστασία sich findet, ist sie doch ebenso denkbar wie *de migr. Abr.* § 186 αὐτοκράτορι νόμῳ καὶ δίκῃ.

Zu den S. 264, 23 angeführten Zeugnissen der stoischen Lehre von den verschiedenen Arten der Verbindung füge ich hinzu Sokolowski in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte XVII S. 288 ff., der den Einfluss der Lehre auf die juristische Theorie vom Eigenthum behandelt.

§ 186 ἀναπλοῦσθαι (ἀναπληροῦσθαι HP) πάλιν εἰς τὰς ἐξ ὧν ἀπετελέσθη ποιότητας. Passow kennt das Wort nur aus Dioscorides. Mangey vermuthet ohne Grund ἀναλύεσθαι. ἐξαπλόω gebraucht Philo öfter.

§ 192 προσεχεστέροις ἂν καὶ κυριωτέροις ἐχρήσατο τοῖς ὀνόμασι schlägt Mangey ohne Grund προσφυεστέροις vor, s. *Dion. Hal. de Comp. verb.* 3 ὅταν τοῖς κυριωτάτοις τε καὶ προσεχεστάτοις ὀνόμασιν ἐκφέρηται τὰ νοήματα.

§ 194 τῶν ψυχῆς ὁ πλάστης μερῶν οὐδὲν οὐδενὶ εἰς τὴν τοῦ ἑτέρου κοινωνίαν ἤγαγεν. Die Worte τὴν τοῦ ἑτέρου sagen nichts Neues. Es ist wohl τὴν τοῦ ἔργου zu lesen.

DE MIGRATIONE ABRAHAMI § 19 τὰ τῶν κενῶν δοξῶν νομιζόμενα ἀγαθὰ ὡς ἂν ἐνύπνια ὄντα ⟨τῶν πρὸς ἀλήθειαν[1] ὄντων⟩ διακρίνει καὶ διαστέλλει, vgl. zur Ergänzung § 172 τὰ λεγόμενα ἀγαθὰ πρὸς ἀλήθειαν οὐκ ὄντα. *de Abr.* 38 (II 32, 25 M.) ἡ κρίσις τῶν πρὸς ἀλήθειαν ἀγαθῶν. *de gig.* § 45. *de sobr.* § 14 ⟨οἷς⟩ τὰ δοκήσει[2] πρὸ τῶν γνησίων καὶ τῷ εἶναι παραριθμουμένων ⟨ἀγαθῶν⟩ τετίμηται.

§ 30 τῶν ἑτοίμων καὶ κατὰ χειρὸς ἀγαθῶν las man bisher mit H²L κατὰ χεῖρας, aber s. z. B. Wyttenbach im Lexicon Plutarcheum S. 905. 906. Nicht ganz richtig Schmid, Attic. III 284.

§ 31 τοῦ τελεσφόρου [παντὸς] παρόντος θεοῦ habe ich παντὸς als Dittographie von παρόντος eingeklammert, da τελεσφόρος sich bei Philo sonst nicht mit dem Gen. verbunden findet (s. z. B. § 139).

§ 39 ἡ τὸ τῆς ψυχῆς διοίγνυσιν ὄμμα καὶ πρὸς τὰς ὥστε τηλαυγεστέρας καὶ ἀριδηλοτέρας ἄγει καταλήψεις habe

[1] So hätte ich besser ergänzt, nicht ἀληθῶς.

[2] Dadurch erklärt sich auch der Ausdruck *quod deus sit immu*- § 148 τὰ τῷ δοκεῖν ἀγαθά.

ich die Komparative statt des handschriftlichen τηλαυγεστάτας καὶ ἀριδηλοτάτας[1] eingesetzt. Der Gedanke (vgl. Heraklit Fragm. 15 Byw.) findet sich oft bei Philo: *de ebr.* § 82 πιστοτέρα γὰρ ὄψις ὤτων. *de confus. lingu.* § 57 ὄψει πρὸ ἀκοῆς σαφεστέρῳ χρησαμένοις μάρτυρι. 140 ὄψιν γὰρ ἀπλανῆ πρὸ ἀκοῆς ἀπατεῶνος ἄξιον μάρτυρα τίθεσθαι. 141. *de profugis* 38 (I 577, 11 M.) ἀκοὴ δ' ὁράσεως τὰ δευτερεῖα φέρεται. Indem Mangey νοητῶν oder ὄντων statt ὤτων vorschlägt, zerstört er den echt philonischen Gegensatz.

§ 40 ἄνθρωποι μὲν γὰρ τῷ δοκεῖν ἐπίστασθαι λέγονται μόνον ἐπιστήμονες, ὁ δὲ θεὸς τῷ εἶναι ἧττον ἢ πέφυκε λέγεται 'Gott aber, weil er es (ἐπιστήμων) wirklich ist, wird in geringerem Masse so genannt, als er es seinem Wesen nach ist'; was dann weiter ausgeführt wird. Die Supplirung von ἐπιστήμων ist etwas hart, weil es nicht in dem entsprechenden Gliede steht, aber wohl nicht unmöglich.

§ 42 Zu der von mir hergestellten Satzfügung ⟨οὐ⟩ τοίνυν εὐπρεπὲς ὑφηγεῖσθαι . . . . ὅτι μὴ τῷ ἐπιστήμονι vgl. § 135 οὐδενὶ γὰρ ἐξῆν τὰ συσταθέντα κατιδεῖν ἄκρως ὅτι μὴ τῷ πεποιηκότι. Der Ausfall erklärt sich leichter, wenn man auch § 42 οὐδενὶ ergänzt.

§ 52 οὐχ ὅμοιον τὸ ἡμέτερον ἠχεῖον τῷ θείῳ φωνῆς ὀργάνῳ habe ich im Anschluss an die beste Ueberlieferung (ἠχῇ ἐν MP, ἠχεῖ ἐν A) ἠχεῖον hergestellt. ἦχημα (H) ist unmöglich; denn nur das Instrument, nicht der Schall, kann mit dem Instrumente verglichen werden. S. übrigens *de mut. nom.* 10 (I 588, 46 M.) τοῦ γὰρ ζῴου ἠχεῖον ὄργανόν ἐστι τὸ φωνητήριον.

§ 67 τὸν ἡνίοχον καὶ βραβευτὴν νοῦν ἀποβαλών hat Mangey wohl mit Recht κυβερνήτην eingesetzt. Denn ἡνίοχος und κυβερνήτης findet sich bei Philo oft verbunden. βραβευτὴς findet sich, was zufällig sein kann, nicht auf den νοῦς übertragen, und würde in das mit πορεύεται eingeleitete Bild (der νοῦς als Wegführer) nicht passen. Es folgt auch der Gegensatz κυβερνήτην δὲ ἐπιγέγραπται θεῖον λόγον.

§ 69 πολλοὺς ἀνθ' ἑνὸς γονεῖς ἐπιγραφόμενος hatte ich hergestellt (αἰνιττόμενος die Hss.), schon bevor ich die Stelle des Clemens kannte; vgl. § 67. *leg. alleg.* III § 31. *de somn.* I 27 (I 646, 33 M.) πατέρα . . . Ἰσαὰκ ἐπιγράφεται. II 41

---

[1] Verwechselung des *Komp. und Sup. z. B.* auch S. 115, 6. 119, 18, *vielleicht auch 129, 19.*

(I 695, 8 M.) θεὸν δὲ τὸν τῆς ψυχῆς θεραπευτρίδος (wohl θερα πευτρίδος ψυχῆς) ἄνδρα καὶ πατέρα γνήσιον ἐπιγεγραμμένοι *de decal.* 10 (II 187, 14 M.). *de victimis* 14 (II 249, 48 M.) *Philonea ed. Tisch.* S. 63, 19, passivisch *de somn.* I 25 (I 644 41 M.) πατέρων καὶ πάππων ἐπιγραφείς, mit dem Akkus. de Sache *de Iosepho* 14 (II 52, 7 M.) τὴν σώματος ἐπιγράφοντο κυρείαν. *de Cherubim* § 77 ἴδιον μὲν δὴ τοῦ θεοῦ τὸ ποιεῖν ὃ οὐ θέμις ἐπιγράψασθαι γενητῷ 'was die Kreatur nicht fü sich in Anspruch nehmen darf', wie es vorher hiess τοῦ . . τὸ ἴδιον θεοῦ προσκληροῦντος ἑαυτῷ. Bernays, Lucian und di Kyniker S. 107 bespricht den Sprachgebrauch.

§ 90 χρηστῆς ὑπολήψεως vermuthete Mangey vorschne ῥητῆς, s. § 95 ὑπολήψεως ἐπιεικοῦς.

§ 91 ἡ ἑβδόμη δυνάμεως μὲν τῆς περὶ τὸ ἀγένητον ἀπραξίας δὲ τῆς περὶ τὸ γενητὸν δίδαγμά ἐστι habe ich übe sehen, dass der Zusammenhang (§ 92 σύμβολον. 93 σύμβολο den Begriff 'Symbol' fordert. δεῖγμα ist herzustellen, s. z. E *de opif.* § 130 τὰ ῥηθέντα ὀλίγα δείγματα τῆς τῶν συμπάντω ἐστὶ φύσεως. *vita Mos.* I 34 (II 111, 2 M.) στελέχη φοινίκω . . . ἀγαθῶν τῶν ἐθνικῶν ἐναργῆ σημεῖα καὶ δείγματα. *de mon.* II 5 (II 226, 5 M.) λίθοι . . . δείγματα τῶν ἡμισφαιρίων

§ 95 habe ich μηδὲν ἔξω τούτων ⟨λόγῳ⟩ θεωρητὸν νοῆσαι δυνάμενοι nach § 214 und anderen Stellen vermuthet; s. auch Diels, Index zum Anonymus Londinensis.

§ 99 wäre es möglich αἰσθήσεις umzustellen, statt es zu streichen: αἱ δὲ προσαναφλέγουσαι τὸ πῦρ ἐπὶ τὸν ἄθλιον νοῦν αἰσθήσεις ἀπόλιδες.

§ 114 μάντιν γενέσθαι κακὸν κακῶν habe ich hergestell aus der Lesart von MAPH[1] μάτην, vgl. Homer A 106, Aesch Sieben 808. Die vulgata μηνυτὴν ist falsche Konjektur vo H^2L[1].

§ 136 über das durch Konjektur hergestellte ἐπιφάσκοντε s. 'Philos Schrift über die Vorsehung' S. 105.

§ 140 Ἀβραάμ, ὡς ἀπιστοῦντι δήπου περὶ τὴν τοῦ αὐτομαθοῦς γένους ἀνατολήν hat Mangey statt ἀπειθοῦντ

---

[1] § 112 habe ich ὄντας aus H^2 aufgenommen; denn οὕτως schein jedenfalls korrupt, und man misst ungern das Part. (doch s. Sonn Ad Dionem Chrysostomum Analecta S. 180). § 145 ist vielleicht nicht H^2 zu folgen, sondern νενομικυῖα οὐδὲ zu lesen auf Grund der Lesa der andern Hss.

richtig hergestellt. Philo schrieb aber wohl περὶ τῆς . . . ἀνατολῆς, und erst die Korruptel ἀπειθοῦντι zog die Aenderung des Gen. in den Akkus. nach sich.

§ 142 ἃ τῷ δόντι προσηκόντως . . . ἀποδίδοται wird Mangeys Konjektur δόντι (διδόντι H², ἰδόντι die andern Hss.) durch die noch verwandte Ausführung *quod deus sit immut.* § 5 bestätigt.

§ 149 παρασχεῖν ἀντισπάσματα καὶ μεθολκὰς καὶ κατὰ τὴν ἔνθεν ὀλίσθους habe ich vermuthet καὶ κατὰ τὴν ὁδὸν ἐμποιεῖν ὀλίσθους nach *de creat. princ.* 10 (II 368, 46 M.) οἱ τυφλοῖς ὀλίσθους ἐμποιοῦντες καὶ ἕτερα ἄττα ἐν ποσὶ τιθέντες. § 151 unserer Schrift βραδυτῆτας ἐμποιεῖν. L. Cohn kommt wohl dem Echten noch näher, wenn er ἐνθεῖναι statt ἐμποιεῖν vorschlägt.

§ 151 ändert Mangey ohne Grund δυσαπότριπτον in δυσαπότρεπτον, s. *de mut. nom.* 41 (I 615, 4 M.). *de somn.* I 38 (I 654, 37 M.).

§ 154 sagt Philo, dass Israel in drei Tagen Palästina hätte erreichen können. Man hat es auffallend gefunden, dass ich zu τρισὶν ἡμέραις Gen. 22, 3 ('τῇ ἡμέρᾳ τῇ τρίτῃ') citire, wo Abrahams Wanderung zur Opferung Isaaks berichtet wird. Aber die folgende allegorische Auslegung der drei Tage beweist, dass Philo sich auf eine Bibelstelle bezieht, wohl auf Gen. 22, 3 (Exod. 3, 18?); denn die Stelle ist § 139 citirt und ähnlich ausgelegt. So erklärt sich auch die wörtlich genommen unbegreifliche Angabe.

§ 158 μεσιτεύειν τὸν ἑαυτῶν βίον ἀξιοῦντες καὶ μεθόριον ἀνθρωπίνων τε καὶ θείων ἀρετῶν τιθέντες, ἵν' ἑκατέρων ἐφάπτωνται[1], καὶ τῶν ἀληθείᾳ καὶ τῶν δοκήσει. Sowohl § 160 als auch die Erläuterung καὶ τῶν ἀληθείᾳ καὶ τῶν δοκήσει (s. zu § 19) beweist, dass ἀγαθῶν statt ἀρετῶν zu lesen ist. Philo richtet sich gegen die peripatetische Güterlehre, die das menschlische Leben gewissermassen zwischen geistigen und äusseren Gütern in der Mitte schweben lasse[2]. μεσιτεύειν habe ich dem besser bezeugten μεσεύειν vorgezogen, weil nur jenes (*de plant.* § 10. *de spec. leg.* IV 7 (II 341, 1 M.)) bei Philo nachweisbar ist.

---

[1] Danach habe ich § 160 ἐφάπτηται hergestellt (Mangey ἐφίκηται).
[2] Dieselbe Ansicht *giebt § 163 wieder, wo* καθ' αὑτὰ aber in καὶ αὐτὰ *(nämlich neben den geistigen Gütern) zu ändern* ist.

§ 162 τοτὲ μὲν ὀμνὺς 'νὴ τὴν ὑγείαν Φαραώ' (Gen. 42 16), τοτὲ δ' ἔμπαλιν οὐ τὴν ὑγείαν Φαραώ (Gen. 42, 15). Di zweite Beziehung hat L. Cohn entdeckt und richtig beobachtet dass Philo den Text von DF Lucian μὰ τὴν ὑγείαν Φαραι voraussetzt.

§ 167 führt die handschriftliche Lesart ἁμίλλης ἀμείνω sicher auf das von L. Cohn hergestellte ἁμιλλησαμένων, freilic das einzige philonische Beispiel des medialen Aorists; s. Veitc a. a. O. S. 60.

§ 192 γυμνὰ δύνασθαι τὰ ὄντα ὁρᾶν (die Hss. γυμνὸν vgl. z. B. *de Abr.* 20 (II 16, 10 M.) γυμνὰ τὰ πράγματα . . καθαρῶς ἰδεῖν. *de iud.* 4 (II 347, 23 M.) τὴν δὲ φύσιν τῶ πραγμάτων ἄπλαστον καὶ γυμνὴν ὁρᾶν.

§ 200 lautet die handschriftliche Ueberlieferung ψυχαί... οὔπω δὲ κεκτημέναι τὸ ἄλογον, ἀλλ' ἔτι τὸν αἰσθήσεως ὄχλο ἐφελκόμεναι. Im ersten Gliede wird gerade der entgegeng setzte Sinn gefordert. Darum hat H[2] τὸν λόγον geschriebe und Mangey darauf die weitere Aenderung τὸν νοητὸν λόγο gegründet. Paläographisch wahrscheinlicher und dem philonische Sprachgebrauche besser entsprechend ist die Emendation ἐκτετμη μέναι τὸ ἄλογον, s. z. B. *de opif.* 73 ζῷα ἄλογα . . . . νοῦ καὶ λόγον ἐκτέτμηται (οὐ κέκτηται ABP), und so gebrauch Philo oft das Verb im Sinne von carere, nicht privatu esse.

§ 208 ist wohl statt τότε einfach ποτε zu lesen, nicht τὴ wie ich früher vorschlug.

§ 214 hat Mangey λόγῳ θεωρητοῖς πράγμασι συντρε φόμενος καὶ συνδιαιτώμενος statt συστρεφόμενος richtig ge schrieben; s. z. B. § 224 συντραφεὶς ἀναισχυντίᾳ καὶ θράσε

§ 220 οὐ γὰρ τῇ ἑτέρᾳ ληπτὰ ταῦτ' ἐστίν ist wah scheinlich nach den von L. Cohn, Hermes XXXII S. 139. 14 angeführten Beispielen ῥαστώνῃ zu lesen. Jedenfalls hätte ic nicht die unglückliche Konjektur von H[2] ἐκεχειρίᾳ aufnehme sollen:

§ 224 οἱ φρονήσεως ἀκουσταὶ καὶ γνώριμοι ist siche nach den 'Philos Schrift über die Vorsehung' S. 105 gesam melten Stellen ἐρασταὶ herzustellen.

Register.

Charlottenburg. Paul Wendlar

Quellenstudien zu Ciceros Büchern

de natura deorum, de divinatione, de fato.

Nach den umfangreichen Arbeiten Hirzels und Schmekels noch einmal eine Quellenkritik der betreffenden Schriften Ciceros zu unternehmen wird vielen als ein Wagniss erscheinen, das nutzlos sein möchte. Dass ich mich dadurch nicht abschrecken lasse, bewirken die Resultate meiner Arbeiten. Diese stelle ich denen Hirzels gegenüber; es wird sich dann jedem Forscher sofort beim Vergleiche ergeben, in welcher Weise ich Hirzels Ergebnisse auffasse. Von Schmekel weiche ich so sehr ab, dass es nicht zu vermeiden ist, die Berechtigung meines Forschens gegenüber den Arbeiten Schmekels nachzuweisen. Derselbe geht darauf aus, die philosophischen Systeme des Panaetius und Posidonius aufzubauen. Zu diesem Zwecke knüpft er mit seinen Untersuchungen nur an einzelne Theile der Werke verschiedener Schriftsteller an und zieht aus der mehr oder minder grossen Uebereinstimmung seine Schlüsse. Ein solches Verfahren ist mit einer grossen Gefahr verbunden; denn wie kein Kundiger bezweifeln wird, die Ansichten der Philosophen des letzten Jahrhunderts berührten sich vielfach und stimmten oft so passend zusammen, dass Antiochus zu der Vereinigung der Hauptschulen gedrängt wurde. Nun sind ferner die Lehren dieses Philosophen von denen des Posidonius, um nur diesen zu nennen, in einzelnen Theilen kaum zu unterscheiden. Daraus entsteht die grosse Gefahr, dass man bei der Vergleichung einzelner Stellen einem Philosophen zuschreibt, was ebenso gut Eigenthum des anderen ist, oder den Antiochus mit Posidonius verwechselt. Dieser Gefahr ist Schmekel nicht entgangen. Es muss hier genügen, dieses an nur einem Beispiele zu beweisen. Schmekel hat die Uebereinstimmung zwischen Sextus Empirikus adv. *math. IX 13—136* und Cic. de nat. deor. *II 18—44 in den einzelnen Theilen richtig* erkannt. Sie ist

unbestreitbar. Nun geht er von der Voraussetzung aus, dass 'die Quelle des Sextus unzweifelhaft stoisch ist' und es sich in der weiteren Untersuchung nur darum handeln könne, welcher Stoiker sie verfasst habe. Bei dieser Voraussetzung müssen wir zunächst halt machen. Ist sie richtig? Ist sie bewiesen? Ich behaupte, dass sie falsch ist! — Da nun diese Voraussetzung den Grundstein seines ganzen Aufbaus bildet, so hätte Schmekel gut gethan, zunächst den Beweis zu führen, dass die Quelle des Sextus auf stoischem Boden entsprungen sei. Diesen Beweis zu führen hätte Schmekel aber nur mit einer ganz anderen Methode versuchen können. Die gesammten Schriften des Sextus sind zu betrachten, in ihre einzelnen Abschnitte zu zerlegen und nach ihrer geschichtlichen Entwicklung hin zu untersuchen. — In meiner Schrift 'Die Heilslehre' s. 109 f. habe ich nur andeuten wollen, dass ich diese Arbeit grossentheils bereits ausgeführt habe. Die Ergebnisse sind überraschend. Es zeigt sich nämlich, dass innerhalb der reichhaltigen Disposition die Ansichten der einzelnen Schulhäupter in historischer Entwicklung aufgeführt werden. Den Abschluss bildet ziemlich regelmässig die Lehre des Antiochus von Askalon, sei es nun, dass seine eigne oder die platonisch-akademische allgemein angeführt wird. Und diesem Abschluss wird dann noch häufig eine andere Lehre angefügt. Vergl. adv. math. IX 28: 'τῶν δὲ νεωτέρων στωικῶν φασί τινες κτλ.', IX 66: ''Αλλ' εἰώθασιν ἀνθυποφέροντες πρὸς τοῦτο λέγειν οἱ ἐξ ἐναντίας ὅτι κτλ.' Die meisten dieser Zufügungen enthalten Lehren des Posidonius und seiner Richtung. Hier kann ich die Quellenuntersuchung zu Sextus nicht durchführen; ich habe, wie ich bereits anderswo erwähnte, den Plan von meinen Arbeiten erst die über Cicero und Seneca zu Ende zu bringen. Es war Schmekels Sache, diesen seinen Ausgangspunkt genauer zu betrachten, dann hätte er sehen müssen, dass z. B. Sextus IX 28 ein solches Einschiebsel ist, und dass ebenso § 66—74 eine Zufügung bilden. — Dass Sextus diese Zusätze nicht gemacht hat, ist mir zweifellos. Die doppelten Arbeiten (vgl. Heilslehre s. 109 f.) dieses Abschreibers gehen auf Arius Didymus zurück, und der letztere nur kann es gewesen sein, der bei der geschichtlichen Verwerthung des grossen Sammelwerkes des Antiochus die abweichenden Zusätze aus der Lehre des Posidonius angefügt hat. Ich habe bereits § 26 und 27 in der 'Heilslehre' S. 41 herangezogen und will hier ergänzend bemerken, dass Posidonius sich dieser Beispiele des Antiochus nicht bedient

hat, es sei denn gelegentlich einer direkten Polemik. Ferner ist Posidonius der Heilslehre des Antiochus gegenüber stets abweisend geblieben und hat die bezüglichen Ausdrücke erklärlicher Weise gemieden. Es ist also überall da, wo die Heilslehre sich findet, Posidonius als Quelle ausgeschlossen, wie z. B. in der Schrift περὶ κόσμου, über welche ich trotz Susemihl (Gesch. der Litt. in der Alexandrinerzeit S. 326 f.) noch mehr als ein Wort zu reden haben werde. Schmekel hat aber nicht nur den Sextus zu oberflächlich behandelt, sondern auch Cicero de nat. deor. II! Es ergiebt sich durchaus nicht, dass Cicero beweisen wollte, dass die Gestirne Götter seien (S. 88—90), ebenso wenig ist Ciceros Darstellung 'nicht sehr systematisch' (S. 87). Schmekel hat sich nur durch das allzu systematische Verfahren Ciceros verleiten lassen und nicht gesehen, dass der erste Theil in Wirklichkeit nicht mit § 44 abschliesst, sondern erst mit § 56! So wenigstens inhaltlich; nur der allzu systematische Cicero beginnt bereits § 45 den zweiten Theil — unterbricht sich aber § 45—48 und führt dann bis § 56 den ersten Theil zu Ende. Davon nachher mehr! — Mit dem Grundirrthum Schmekels, dass er weder den Zusammenhang bei Sextus noch den bei Cicero durchschaut hat, hängt weiter zusammen, dass er zwischen Antiochus und Posidonius nicht unterscheiden konnte. Damit verliert der ganze Aufbau der philosophischen Systeme seine Zuverlässigkeit. Zu dem Irrthum ist Schmekel durch die Methode seiner Forschung gebracht worden. Es ist unbedingt nothwendig, bevor man an den Aufbau philosophischer Systeme geht, das gesammte Quellenmaterial zu sichten. Jede einzelne Schrift ist für sich, ferner im Zusammenhange mit verwandten Schriften zu betrachten und dann erst als Quelle zur Wiedergewinnung philosophischer Lehrgebäude zu benutzen. Und es ist möglich, die wüste Verworrenheit Ciceros mit klarem Blicke zu durchschauen; man muss ihn nur mit einer Liebe lesen, die er eigentlich nicht verdient. Als Philologe aber sieht man durch den trüben Unverstand des römischen Dilettanten hinein in die Tiefen edler griechischer Geister.

Bevor wir zu der Kritik der einzelnen Bücher übergehen, will ich eine Frage aufwerfen, die ich auch sonst schon gelegentlich berührt fand: Wie verhält es sich mit der Zusammengehörigkeit der drei Schriften de natura deorum, de divinatione und de fato? Cicero selbst (*de div. I 9, de fato 1*) scheint dieselbe *ausdrücklich zu bezeugen, und sachlich* ist dagegen kaum

etwas einzuwenden. Man hat sich allgemein auch daran gewöhnt, die drei Schriften als ein Ganzes zu fassen. Es empfiehlt sich daher, sie auch auf ihren Zusammenhang hin zu prüfen. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

De natura deorum I—III.

Die drei Bücher de natura deorum sind zunächst gemeinschaftlich zu betrachten, um die Vertheilung des Stoffes, wie sie Cicero vornimmt, kennen zu lernen und die von Cicero befolgte Disposition herauszuheben. Die erstere findet I 15 in der Weise statt, dass dem Velleius der Epikureismus, dem Lucilius Balbus der Stoicismus und dem Cotta die Skepsis zugewiesen wird. Cotta als Skeptiker hat die Dogmatiker zu widerlegen. Der Vertreter des Epikureismus redet I 18—56. Cotta widerlegt 57 — Schluss. Der Stoiker Balbus redet in Buch II, und ihn widerlegt Cotta Buch III. Durch sämmtliche 4 Reden geht eine Disposition hindurch, die sich am deutlichsten in Buch II erkennen giebt. Sie enthält 4 Haupttheile, die ich der Kürze wegen mit A, B, C, D bezeichnen will, nämlich A esse deos, quales sint di, C deorum providentia mundum administrari, consulere deos rebus humanis. Diese 4 Abschnitte vertheilen sich im II. Buche auf folgende Paragraphen: A § 13—44, § 45—72, C § 73—153, D § 154—168. (Die Eintheilung gebe ich nach der Auffassung Ciceros.) Bevor wir weiter gehen, ist ein Wort über den Standpunkt zu sagen, welchen der Verfasser selbst, Cicero, einnimmt. Darüber unterrichtet er uns in der Einleitung I § 1—14, welche ausserhalb der eigentlichen Darstellung steht. Der Verfasser redet vor dem Vorhange, wo man ja gerade so gut Theater spielt als hinter demselben. Die Gottgläubigen werden den Gottlosen gegenüber gestellt, die grosse Verschiedenheit der Ansichten hervorgehoben, und Karneades (§ 4) als Verschärfer des Kampfes angeführt. Dieser Kampf dauert fort. Cicero sucht noch allerhand Kenntnisse anzubringen, berührt § 10 den Streit um esoterische und exoterische Lehren, wobei er sich gegen Posidonius äussert (vgl. Seneca ep. 95, Heilslehre S. 25 f.), und kommt dann wieder auf die Skepsis, d. h. Karneades, zurück. Es gefiel ihm zu sehr 'et contra omnis philosophos et pro omnibus dicere' (§ 11). Zwar sagt Schmekel S. 175: 'Da es unstatthaft ist anzunehmen, dass Cicero überhaupt nicht verstanden habe, was und wie er schrieb, u. s. w.', Cicero

selbst aber theilt uns hier wie sonst ganz harmlos mit, dass ihm, dem alten Advokaten, das pro aut contra dicere am besten an der Philosophie gefällt (vgl. Heilslehre S. 84 f.). Dass Cicero aber trotz Schmekels Verwahrung wirklich nicht verstanden hat, was und wie er schrieb, werden wir für manche andere Schriften wie besonders für de nat. deor. II annehmen müssen, ganz abgesehen von Ciceros eignen Geständnissen darüber. — § 15 f. werden die Rollen vertheilt, der Vorhang geht auf, und seine philosophischen Puppen beginnen den Reigen.

Dass die festgestellte Disposition A—D streng durchgeführt erscheint, wird kein Kenner von Cicero verlangen. Aber Cicero sucht doch an der Anordnung festzuhalten. Im III. Buche hat er § 6 die gleiche Disposition angegeben. Theil A reicht von § 7—19. Dann folgt B bis § 64. Mit § 65 beginnt C. Dieser Theil wird § 79 als geschlossen bezeichnet, was noch folgt, ist zum Theil D zu rechnen. Im I. Buche ist die Disposition doppelt enthalten: A § 18—45 und 61—64, B 46—49 und 65—90, C 49—52 und 90—115, D 53—56 und 115—124. Es ist nun wohl anzunehmen, dass Cicero diese viertheilige Anordnung des gesammten Materials einem griechischen Werke entlehnt hat. Innerhalb dieser 4 Theile war der Stoff geschichtlich geordnet, wie auch Schmekel S. 90 erkannt hat. Da nun diese Disposition sich durch alle 4 Vorträge hindurchzieht, so ergiebt sich der Schluss, dass den drei Büchern in ihrem Hauptinhalt etwas Einheitliches zu Grunde liegt, dass ferner Cicero das Material zerpflückt und je nach dem Standpunkte zu verwenden sucht. Die Frage, in wieweit Cicero der zu Grunde liegenden Originalschrift fremde Zusätze eingefügt hat, wird sich bei einer Durchsichtung der einzelnen Bücher leicht beantworten lassen. Mit letzterer wollen wir zugleich die Frage nach dem Autor des Ganzen und den Autoren der Zusätze verbinden.

De natura deorum II.

Sobald Cicero § 3 die viertheilige Disposition A—D angegeben hat, beginnt Balbus aus dem Gebiete der divinatio § 4—12 das Dasein der Götter zu beweisen. Dieser Abschnitt soll dem ersten Theil der Disposition des Kleanthes (§ 13!) entsprechen: 'primam posuit (Cleanthes) eam (causam), de qua modo dixi, quae orta esset ex praesensione rerum *futurarum*'. Die Disposition des *Kleanthes wird aber erst angegeben,* als Cicero § 13

mit den Worten: 'Quales sint, varium est' bereits den zweiten Theil B der durchgehenden Disposition begonnen hat. Die 4 Gründe des Kleanthes beziehen sich aber nur auf das Vorhandensein von Göttern. Cicero ist also entweder confus oder versteht selbst nicht, was er schreibt. Vergl. unten die Erklärung zu § 45. Wie Cicero überhaupt darauf kam, dieses Buch mit der divinatio zu beginnen, wird verständlich, wenn wir die Einleitung zu dem Buche de div. I in den Bereich unserer Betrachtung ziehen. Wie Platon μαντική von μανία herleitet (de div. I 1), so will auch der 'römische Philosoph' etymologische Kenntnisse zeigen und leitet divinatio von dii ab (de div. I 1 und 10). Dieser etymologische Beweis hätte eigentlich auch an dieser Stelle de nat. II vorgebracht werden müssen. Cicero zerreisst aber den Zusammenhang und verwendet dasselbe Material doppelt: Weil es eine divinatio giebt, so sind auch Götter vorhanden (de nat. II), und weil Götter sind, so giebt es auch eine divinatio (de div. I 10). — Zu beachten ist der vierte Beweis des Kleanthes für das Vorhandensein Gottes, die gleichmässige und geordnete Bewegung der Himmelskörper im Weltall. § 16 werden Beweise des Zenon, § 18 des Sokrates bei Xenophon, dann solche aus der Stoa in lockerer Verbindung, ohne Anführung der Autoren, dann wieder solche des Zenon § 21, 22 vorgebracht. § 23 schliesst Cicero sich wieder mehr an sein Original an und entwickelt des Kleanthes Lehre von der Natur § 23—31. Dann wird § 32 die Autorität Platons herangezogen, die angefangene Betrachtung fortgeführt und § 37 und § 38 zweimal auf Chrysippus hingewiesen. Von der Kraft der Wärme, die auf Bewegung beruht (§ 32), sind wir gekommen bis zur Gottheit des Weltalls (§ 39). Dieser ganze Abschnitt wird ausdrücklich auf Kleanthes zurückgeführt und ist ein Citat, welches durch Anführung Platons und Chrysipps unterbrochen wird, worin wir eine Rückbeziehung erblicken müssen. Cicero fand dieses Citat fraglos in seinem Originale schon als solches vor, denn die an diesem geübte Kritik, die wir aus der später folgenden Gegenüberstellung des Aristoteles erkennen, kann nicht von Cicero sein, weil dieser das Ziel, wohin die ganze Betrachtung führen soll, durchaus nicht verstanden hat. Es wird nämlich die Göttlichkeit der Gestirne nach Kleanthes erörtert (§ 39) und mit dessen Ansicht die des Aristoteles (§ 42 f.) in Vergleich gesetzt. Dieser stimmt theilweise mit Kleanthes überein (§ 42); die Ordnung und Gleichmässigkeit (constantia) des Weltalls weist auf ein göttliches Wesen hin (§ 43). Ari-

stoteles unterscheidet aber die Arten der Bewegung — hier kann Cicero der Kritik seines Originals nicht mehr folgen, er wird unzuverlässig, bricht ab und schliesst den Theil A mit der Behauptung, dass Götter vorhanden seien. Aber die Fortsetzung des begonnenen Themas folgt nachher von § 49 ab. Cicero jedoch ist wieder einmal confus und beginnt mit § 45 Theil B: 'Restat, ut qualis eorum (sc. deorum) natura sit, consideremus'. Diesen Theil hatte Cicero aber schon einmal § 13 begonnen. Da durch diese Verworrenheit der Irrthum Schmekels herbeigeführt ist, so will ich etwas ausführlicher sein, um die Sache so gut als möglich aufzuklären. Cicero giebt § 3 die Hauptdisposition A—D. Er beginnt die Beweise für den Theil A vorzubringen und geräth dabei in die Disposition des Kleanthes, deren ersten Abschnitt er § 13, wie er selbst sagt, erledigt habe. Damit ist auch Theil A der Hauptdisposition scheinbar erledigt, und da Cicero in der Originalschrift bei der Betrachtung des Weltalls die Ansicht des Kleanthes angeführt fand, dass die Gestirne Götter seien, so zieht er den Fehlschluss, dass bereits Theil B der Hauptdisposition begonnen habe. Deshalb sagt er § 13: 'Quales sint, varium est'. Bei der weiteren Entwicklung in dem Originale merkt Cicero aber, dass die Beweisführung nicht auf die Gestalt der Götter hinausläuft, sondern immer noch mit dem Vorhandensein eines göttlichen Wesens sich beschäftigt. Da nun aber die peripatetischen Lehren seinen Sprecher, den 'Stoiker' Balbus, nichts angehen, so bricht Cicero § 44 die Untersuchung ab und beginnt § 45 noch einmal Theil B der Hauptdisposition. — Man möchte es kaum für möglich halten, aber wirklich, noch einmal verfällt Cicero demselben Irrthum wie § 13! Die in der Originalschrift vorhandene Zurechtweisung Epikurs, der sich über den 'runden' Gott lustig macht, verleitet Cicero zu dem zweiten Fehlschluss, dass Theil B der Hauptdisposition beginne. Cicero hat nämlich nicht scharf genug unterschieden zwischen forma dei und qualitas dei, wozu er durch Epikur (vgl. de nat. I 46 f.) verleitet ist. § 47 wird also der Gedanke, der § 16 auch bei Chrysippus nachgewiesen wird, weiter fortgesponnen, dass die mathematisch vollendete, so wunderbar gestaltete Weltordnung den Menschen zu der Annahme eines überirdischen Geistes, zu dem Glauben an einen Gott bringen müsse. Die § 54 wiederkehrende Bemerkung, dass die Gestirne Götter seien, ist auf Ciceros eigne Philosophie *zurückzuführen. Wir* dürfen uns dadurch *nicht in dem Ueberblick über den Gesammtinhalt* stören

lassen. Der Schlusssatz der ganzen Entwicklung ist deutli und klar von Cicero wiedergegeben § 56: 'Nulla igitur in ca nec fortuna nec temeritas nec erratio nec vanitas inest, contraq *omnis ordo, veritas, ratio, constantia*; quaeque his vacant, em tita et falsa plenaque erroris, ea circum terras infra lunam, q omnium ultima est, in terrisque versantur. Caelestium ergo *mirabilem ordinem incredibilemque constantiam, ex qua conserva et salus* (!) *omnium omnis oritur*, qui vacare mente putat, is i mentis expers habendus est.' Hierauf erst wird in der Origin schrift Theil B begonnen. Der 'Stoiker' Balbus geht von d Patron seiner Schule, Zenon, aus und erzählt uns einiges von Natur und dem Weltgeist. Dann bringt Balbus allerhand a der Stoa vor, wobei er sich nur sehr oberflächlich an Kleantl (§ 69), an Zenon, Kleanthes und Chrysippus anlehnt (§ 63). § werden die Stoiker allgemein genannt. Cicero verliert sich da völlig in den allegorischen und etymologischen Erklärungen älteren Stoa und verwickelt sich in die merkwürdigsten Wid sprüche (vgl. § 70, wo er anfangs wieder die *formae* erwäl und dann mit den Schlussworten: 'Haec et dicuntur et credunt stu'tissime et plena sunt futilitatis summaeque levitatis' ein Opi der Kritik seiner Originalschrift wird). Er scheint sich sel nicht mehr ganz sicher zu fühlen und bricht § 72 plötzlich a 'Ac mihi videor satis et esse deos et quales essent ostendiss Damit wird der Theil B thatsächlich geschlossen. Warum dies zweite Abschnitt so dürftig durchgeführt ist, wird uns klar w den, wenn wir nachher sehen, dass Cicero das Material sei Originals in diesem Abschnitt zum Theil schon verwandt u nur etwas Stoica für Balbus zurückgestellt hatte.

In dem dritten Theile C schliesst Cicero sich wieder etw mehr an den griechischen Autor an, und daher ist die Ausfi rung auch klar und übersichtlich. Nach einigen einleitend Sätzen (§ 73, 74), aus denen sich inhaltlich ergiebt, dass πρόνοια von dem Gottesbegriff nicht losgetrennt werden s giebt Cicero § 75 die dreitheilige Anordnung seines Origin an, die ich mit α (di sunt, ergo agunt), β (natura sentiens), (contemplatio naturae) bezeichnen will. Der erste Theil α w von § 76—80 ziemlich dürftig behandelt, auch der zweite Th β ist nichts anderes als ein zusammengedrücktes Excerpt einer weit umfangreicheren Abhandlung § 81—89. Cicero bri hier manches vor, was er in dem Originale wohl kaum fand, die Verse aus Accius, und so auch die Erwähnung eines v

Posidonius gezeigten Planetariums. Mit § 90 beginnt der dritte Theil γ. Da der Stoff anfangs leichter verständlich ist, so bewegt sich Cicero freier. § 95 wird ein Citat nach Aristoteles angeführt. Nach einer sehr langathmigen Bewunderung der Welt durch Cicero erfolgt von § 120 ab allerhand Naturgeschichtliches nach Aristoteles, den er § 125 anführt. Dass aber Cicero nicht selbst nach Aristoteles arbeitet, sondern den ganzen Entwurf nach demselben bereits in der Originalschrift vorfand, ist an und für sich selbstverständlich und wird überdies klar, wenn wir beachten, dass überall die Lehre des Antiochus durchsichtig wird. So z. B. § 132 der Hinweis auf die Heilslehre. Das Ganze ist eine Entwicklung der constitutio naturae, wie sie Cicero nach Antiochus in den Büchern de finibus in knapperer Form anführt. Mit § 133 beginnt die Betrachtung des wundersamen Baues des menschlichen Wesens. Den Sinnen, besonders dem Gesicht (§ 142, 143) widmet Cicero noch eingehendere Aufmerksamkeit, bei dem Eintritt in die Psychologie § 147 versagt aber die Fähigkeit des Expilators. Er schweift auf die Redekunst ab, geht § 150 auf die Künste über, die der Hände Arbeit hervorbringt und schliesst § 153 das Kapitel mit einem kühnen Sprunge in die Glückseligkeit. Hier steht der beachtenswerthe Satz, dass dem Leben des gottähnlichen Menschen nur die Unsterblichkeit abgehe.

Mit § 154 kommen wir zu dem vierten Theile der Hauptdisposition D. In demselben ist kaum ein Anschluss an das Original zu erkennen. Cicero philosophirt auf eigne Faust und beginnt gleich mit einer kleinen Täuschung. § 3 war nämlich als Thema angegeben: 'postremo consulere eos rebus humanis'. Dieser Gedanke wird zunächst angeführt: 'omnia, quae sint in hoc mundo, quibus utantur homines, hominum causa facta esse et parata'. Mit dem folgenden Satze aber: 'Principio ipse mundus deorum hominumque causa factus est' wird der Gedanke verschoben und in dem folgenden noch mehr: 'Est enim mundus quasi communis deorum atque hominum domus aut urbs utrorumque.' Es ist nicht zu verkennen, Cicero hat seinen 'Stoicus' Balbus allzu sehr in das peripatetisch-antiocheische Fahrwasser ablenken lassen (§ 73—153, d. h. die Hälfte des II. Buches!), er muss ihn in die Stoa zurückbringen. Deshalb lässt er ihn § 162 auch wieder auf die divinatio zurückkommen und diese als ein Geschenk der fürsorglichen Götter preisen. Von einer ernsten Beweisführung ist keine Rede, es sind meist die bekannten 'verba', welche Cicero hier bis zum Schlusse § 168 anbringt.

Zum Rückblick noch einige Bemerkungen! Das Origin des Buches II enthält eine viertheilige Disposition, welche, w wir sahen, Cicero nicht streng befolgt hat, weil er sich bei sein oberflächlichen Schreibweise (Diktat!) durch das Material in leiten liess. Nachdem Cicero im Anfang § 4—12 (wie nachh zum Schlusse) selbständiger gearbeitet hatte, gerieth er bei d Durchführung des ersten Theiles in die Enge, schloss sich nac flüchtiger Erledigung des zweiten Theiles in dem dritten eng an sein Original an und liess sich durch den Autor ganz d Stoa entrücken, zu welcher er zum Schluss künstlich einen Rücl weg suchte. Das Kapitel über Kleanthes lässt sich nicht au scheiden, weil es durch die kritische Gegenüberstellung d Aristoteles bedingt ist. Wir werden diese viertheilige Origina schrift inhaltlich noch weiter ergänzen können!

De natura deorum III.

Da in dem III. Buche eine Menge 'verba' Ciceros und b langlose Einschiebsel enthalten sind, so wird es genügen, ku die Hauptpunkte hervorzuheben. Cotta als Skeptiker geht mei auf die Lehren der Gegner in der Weise ein, dass er sie irgend einer Frageform wiederholt oder an sie den bekannt skeptischen Zweifel anhängt. Dem entsprechend bleibt es bei d viertheiligen Disposition, welche § 6 in gleicher Fassung wie 3 angegeben wird. § 7—19 entspricht II 4—12. Auffällig i die Bemerkung § 19: 'Itaque maximae res tacitae praeterierun de divinatione, de fato, quibus de quaestionibus tu quidem stri tim, nostri autem multa solent dicere, sed ab hac ea quaestion *quae nunc in manibus est*, separantur. Quare, si videtur, nc agere confuse, ut hoc explicemus hac disputatione, quod qua ritur.' Sollte hier nicht der Autor verrathen sein, der die Au einandersetzung über die divinatio und das fatum hinausschieb Der Vorwurf der Confusion enthält eine eigenartige Selbstironi — Mit § 20 beginnt Theil B, in welchem in einzelnen Punkt auf die stoischen Lehren zurückgegriffen wird. Dass auch Ka neades angeführt wird, ist naheliegend. Den meist der Myth logie entnommenen Abschnitt § 39—62 halte ich für ein Ei schiebsel, welches Cicero nicht aus dem Hauptwerk entlehnt h Dann folgt § 65 Theil C. Hier hat Cicero eine Menge Beispie grossentheils in Versen eingeschoben. Die wenigen Punkte, d zur sachlichen Widerlegung gehören, sind dabei im II. Buc

überhaupt nicht erwähnt, weil Cicero hier in Buch III mit der Widerlegung gerade an der Stelle anfängt, wo er in Buch II § 147 f. mit der Entwicklung aufgehört hat! Wir brauchen den Inhalt dieses Abschnittes nur ins Positive zu übertragen, so fügt er sich völlig in Theil C Buch II ein. Manchmal führt Cicero allerdings die Sätze auch positiv an, um die Kritik daran anzuknüpfen, so z. B. § 71 den wichtigen Satz: 'Sed a deo tantum rationem habemus, si modo habemus, bonam autem rationem aut non bonam a nobis.' § 76 finden sich die bekannten Beispiele des Antiochus: 'ut si medicus gravitatem morbi, gubernator vim tempestatis accuset.' Die ganze Widerlegung knüpft nur an einen Punkt an, nämlich an die den Menschen von Gott gegebene Vernunft, und dieser Punkt war im II. Buche nicht entwickelt worden. Wir sehen also wieder, in welcher Weise der Römer eine Originalschrift zerpflückt, um die einzelnen Stücke bald pro bald contra zu verwenden, so wie ich es in der Entwicklung der Academica (Heilslehre S. 112 f.) gezeigt habe.

Eine völlige Klarlegung des 4. Theiles D wird noch einige Schwierigkeiten machen. Cicero füllt ihn zwar meistens mit Beispielen aus, aber in den einzelnen Gedanken lehnt er sich bald an Antiochus, bald an Posidonius an! Er musste nämlich entsprechend dem 4. Theile des II. Buches die gebührende Rücksicht auf die Stoa nehmen! (s. o. S. 45). Cicero selbst verräth uns diese Vermischung der beiden Lehren gleich bei der Eröffnung des Theiles D. § 79: 'Nam si stultitia consensu omnium philosophorum maius est malum, quam si omnia mala et fortunae et corporis ex altera parte ponantur, *sapientiam autem nemo adsequitur,* in summis malis omnes sumus, quibus vos optume consultum a dis immortalibus dicitis. Nam ut nihil interest, *utrum nemo valeat* an nemo possit *valere*, sic non intellego, quid intersit. *utrum nemo sit sapiens* an nemo esse possit.' Hier wird dem Ausdruck *valere* das *sapientem esse* gleichgestellt, d. h. mit der Heilslehre des Antiochus wird von Cicero unter Gegenüberstellung der Doppelfragen die stoische Lehre des Posidonius verbunden! Eine Scheidung der einzelnen Gedanken des folgenden Abschnitts in antiocheische und posidonische ist aber kaum durchführbar, da die Lehren der beiden Männer sich in vielen Punkten so berühren, dass man sie gleichsetzen kann. Nur zweierlei möchte ich zunächst unterscheiden: Die Ausdrücke des Heils sind antiocheisch, z. B. *de amissa salute (§ 86)*, hingegen ist *das Festhalten an der divinatio (§ 93)* posidonisch. Den

interessanten Satz § 90: 'cum dicitis eam vim deorum esse, ut etiam si quis morte poenas sceleris effugit, expetantur eae poenae a liberis, a nepotibus, a posteris' (vgl. Moses II 20, 5; 34, 7; Plato, Polit. II 8, 366 A) halte ich für antiocheisch, weil vorhergeht: 'Non animadvertunt, inquit, omnia di, ne reges quidem.' und derselbe Satz I 54 (siehe unten die Erklärung dazu) berücksichtigt wird. Erst die Verachtung des menschlichen Lebens, ein schmerzlicher Zug, der dem lebensfreudigen Physiologen Antiochus fern liegt, bringt Cicero § 93 wieder zu Posidonius. Noch weiter auf eine Unterscheidung des geistigen Eigenthums einzugehen würde hier zu weit führen.

Mit dem Inhalte des III. Buches also geht Cicero auf dieselbe Originalschrift zurück, welche er zu Buch II benutzt hat. Die typischen Beispiele III 76 (medicus, gubernator), die Heilsausdrücke, die Anknüpfung des Posidonius an die Heilslehre sowie der Gesammtinhalt lassen keinen Zweifel, dass die Originalschrift ein Werk des Antiochus war. Zur Gewissheit wird diese Annahme, wenn wir das Verhältniss der Bücher de nat. deor. zu denen de div. klar überschauen und gerade aus ihrer Trennung die Zusammengehörigkeit erkennen.

De natura deorum I.

Die kritische Sichtung des Inhaltes, welchen Cicero im I. Buche de nat. deor. giebt, wird dadurch sehr erschwert, dass Cicero sich formell weniger eng an seine Quelle angeschlossen hat. Er greift vereinzelte Gedanken heraus und führt sie mit mehr oder weniger Verständniss, aber mit vielen Worten an. Nach seiner Absicht soll Velleius die Lehre Epikurs entwickeln und Cotta sie skeptisch widerlegen. Lesen wir jedoch die Schrift aufmerksam durch, so entpuppt sich Velleius in dem grössten Theil seiner Rede (§ 18—41) als Skeptiker, während nur § 42—56 allgemeine, dogmatische Sätze auf Epikur zurückgeführt werden. Hingegen ist Cotta ein recht bedenklicher Skeptiker. Zu Anfang schon (§ 61—64) macht er Zugeständnisse und verwickelt sich dann in historische Betrachtungen, in deren Verlaufe er immer dogmatischer wird (z. B. § 96, 102, 116, 121), bis er mit einem Lobe des Stoikers Posidonius abschliesst. Dazwischen fuchtelt Cicero selbst als gelehriger Schüler karneadeischer Richtung überall herum.

Wir wollen zunächst das Buch seinem thatsächlichen Inhalte nach in einzelne Abschnitte zerlegen. § 18—24 wird ein

Kapitel über den Anfang der Welt und Gottes berührt, das Vorhandensein der Zeit bestritten (§ 21) und die Ewigkeit des Alls hervorgehoben. Von Platon wird § 18 ausgegangen und auf Platon § 24 zurückgekehrt. Trotzdem wird die Lehre dem Balbus gegenüber § 25 als stoisch angesetzt. Nur der Form nach ist dieses Kapitel skeptisch. Die sich hindurchziehende Defensive ist eigentlich grundlos.

Mit § 25 beginnt ein zweiter Abschnitt, in welchem eine Aufzählung der verschiedenen Lehren nach 3 Gruppen [a) vorsokratisch, b) akademisch, c) stoisch] geschieden ist. Die Form der Darstellung ist die skeptische. Von Epikur ist keine Rede, nur ist zu beachten, dass Cicero mit Zusätzen wie § 30: 'careat voluptate' und § 33: 'Quo porro modo moveri carens corpore aut quo modo semper se movens esse quietus et beatus potest?' eine Beziehung zu Epikur hineinzubringen sucht, die im Uebrigen dem ganzen Excerpt fern liegt. Hinzuweisen ist noch darauf, dass § 29 Demokritus in einer Weise abgefertigt wird, wie es der 'Epikureer' Velleius eigentlich doch wohl nicht hätte thun dürfen! Entsprechend der Auseinandersetzung in Buch II erfährt auch hier Kleanthes mehr Beachtung. Die negative Form darf uns nur nicht täuschen: '. . . tum nihil ratione censet esse divinius. Ita fit, ut deus ille, quem mente noscimus atque in animi notione tamquam in vestigio volumus reponere, nusquam prorsus appareat.'

§ 42—45 wird gewissermassen dem Vorhergehenden ein Abschluss gegeben. Nach der ganzen bisherigen Ausführung und dem Beginn § 42: 'Exposui fere non philosophorum iudicia, sed delirantium somnia'; sowie § 43: 'tum etiam *vulgi opiniones*, quae in maxima *inconstantia* (im Gegensatz zur constantia des Antiochus!) veritatis ignoratione versantur!' kann man nur auf eine Leugnung des Vorhandenseins von Göttern gefasst sein. Das Gegentheil erfolgt! Es wird gesagt, dass gerade Epikur in dem allgemeinen Glauben an Götter den ersten Beweis für ihr Vorhandensein erblickt habe! — Man kann übrigens herausfühlen, dass der ganze Abschnitt von § 25 an ursprünglich zum positiven Beweise eines rationellen Gottes diente (siehe Kleanthes!) und dass der allgemeine Satz der Philosophie § 44: 'cum enim non .... igitur deos confitendum est' hier von Cicero selbst mit der prolepsis des Epikur verbunden wird. Auch die Worte: 'ut deos beatos et immortales putemus' verrathen die Mache des römischen Dilettanten. — Dann heisst es § 45: 'Sed ad hanc confirmandam

opinionem anquirit animus et formam et vitae actionem mentisque agitationem in deo.' Diese drei Theile sollen offenbar der II 3 angegebenen Disposition A—D entsprechen. Die ungenaue Ausdrucksweise verräth wieder Ciceros Oberflächlichkeit: Er sucht die Disposition dem Epikureismus anzupassen. Das Wort forma verräth ihn. — B wird § 46—49 behandelt und kurz gesagt, dass die menschliche Gestalt für die Götter anzunehmen sei. Theil C reicht von 49—52. Mit der ἰσονομία hebt Epikur die providentia einfach auf. § 52 'Hunc deum rite beatum dixerimus, vestrum vero laboriosissimum.' Damit fällt auch Theil D in sich zusammen § 53—56. Hier heisst es § 54: 'quis enim non timet omnia providentem et cogitantem et animadvertentem et omnia ad se pertinere putantem curiosum et plenum negotiis deum?' Dem Gotte Epikurs wird der des Antiochus entgegengesetzt! Der Unterschied zwischen dem Gott hier, der alles wahrnimmt (animadvertit), und dem III 90, der nicht alles animadvertit, ist durch die Polemik herbeigeführt. Auch ist der Doppelsinn von animadvertere zu beachten, denn es kann die einfache Wahrnehmung sowie die geistige Beachtung ausdrücken. — Das fatum und die divinatio werden § 55 erwähnt. Darauf braucht der Epikureer hier nicht einzugehen, denn sie sind für ihn in der Religion nicht vorhanden. — Die wenigen epikureischen (?) Lehrsätze, welche Velleius in seiner ganzen Rede vorbringt, sind so allgemeiner Art, dass man für sie nicht nach einer besonderen Quelle zu suchen braucht. Cicero konnte sie selbst im Kopfe haben und fand sie wahrscheinlich auch in der Gesammtquelle zu I—III vor, ebenso wie die Disposition.

Recht charakteristisch für Ciceros Schreibweise ist der von § 57—124 reichende Vortrag des Cotta. Nach den üblichen 'verba' § 57—60 beginnt Cotta der Gesammtdisposition entsprechend mit A deos esse. Dies giebt Cotta, nachdem er nicht unterlassen hat einige 'ἄθεοι' als Schutzpatrone anzurufen, der Kürze halber zu. So kommt er bald § 65 zu Theil B quales di sint. Hier werden zum Theil gleiche Gedanken wie § 46 f., aber in skeptischer Fassung vorgebracht. Dann beginnt eine kritische Darstellung der Geschichte des Epikureismus von dogmatischem Standpunkte, welcher Cicero künstlich den Stempel des Skepticismus aufzudrücken sucht. Von der Atomenlehre des Leukippus und Demokritus wird ausgegangen (§ 66—69), dann der Kampf mit Zenon und Arkesilas (§ 70) berührt, hervorgehoben, dass Epikurus keinen Anschluss an die Akademie Platons

gesucht habe (§ 72), ihm seine Selbständigkeit bestritten und wiederholt die Abhängigkeit von Demokritus vorgeworfen (§ 73, 107, 120). Ja, er steht auf der Stufe der Thiere (hier fehlen nur die 'sues'), welche ausser ihrer Gattung keine höheren Wesen begreifen, und bildet den Gott nach seinem eignen Leibe! (§ 77). Hier wird noch eine interessante Frage berührt. Es wird zugegeben, dass nur die vollkommene Menschengestalt als Bild Gottes zu denken sei. Wenn Epikurus nun mehrere Götter annimmt, würde dann ein Gott schöner als ein anderer sein, oder sie alle das gleiche Aussehen haben? Dann würde wahrlich die Akademie im Himmel blühen, da dort alle Unterscheidungen aufgehört haben! Diese Bemerkung § 80 bildet einen Seitenhieb gegen die skeptische Akademie — nur in solcher Fassung behält sie ihre Spitze. Cicero aber, oder sein Skeptiker Cotta verwendet sie ganz ernsthaft zu seinen Gunsten! — Darauf wird ein Dogma Epikurs 'Quod beatum et immortale est, id nec habet nec exhibet cuiquam negotium' zur Kritik vorgenommen und bestritten, da das beatum ohne ratio und virtus nicht denkbar sei und die virtus die Thätigkeit verlange (§ 85 f.). Die Widerlegung endet rein dogmatisch (§ 90): nicht der Mensch ist das Vorbild Gottes, sondern gerade umgekehrt! Hiermit ist der Schluss des Theiles B gegeben. Es muss nun Theil C deorum providentia mundum administrari folgen. Der gutmüthige Skeptiker Cotta sagt § 90: 'Verum hoc quidem, ut voletis: illud quaero, quae fuerit tanta fortuna — nihil enim ratione in rerum natura factum esse vultis — sed tamen quis iste tantus casus?' Jetzt aber philosophirt Cicero-Cotta auf eigne Faust weiter. Er kommt ganz oberflächlich auf den Katalog § 25—41 zurück, erzählt allerhand Anekdoten (§ 93) und unterliegt schliesslich der *ratio* des Dogmatikers (§ 96): 'ad similitudinem enim deo [dei Lambinus] propius accedebat humana virtus quam figura.' — Die ratio hängt nicht von der Form des Wesens ab, sondern ist in der ganzen Natur vorhanden (§ 98). Und nun schiebt Cicero seinem unglücklichen Skeptiker § 102 den Satz in den Mund: 'Haec oratio non modo deos spoliat motu et actione divina, sed etiam homines inertis efficit, si quidem agens aliquid ne deus quidem esse beatus potest.' Er durfte es, denn Cotta ist gutmüthig. Hat er doch gar nicht gemerkt, dass er bereits bei Theil C angelangt ist: § 103 'Verum sit sane, ut vultis, deus effigies hominis et imago: quod eius est domicilium? *quae sedes? qui locus? quae deinde actio vitae?' Man sollte es kaum für möglich* halten, dass diese

Worte hier zu lesen sind! Kann man bei solchen Thatsachen noch der Meinung bleiben, dass es unstatthaft sei, anzunehmen, Cicero habe nicht gewusst, was er schrieb? Diese Frage erlaube ich mir den c. 200 Fragen zuzugesellen, welche Cicero selbst in diesem Buche stellt. — § 110 kommt Cotta noch einmal auf die beatitudo des Gottes oder der Götter zurück. Dieselbe ist nach dogmatischer Auffassung ohne Bethätigung der virtus nicht denkbar. So sagt Cotta! Damit wird auf Theil C eine gewisse Rücksicht genommen. Es liess sich auch schwerlich mehr vorbringen nach der Art, wie Epikur in dieser Schrift behandelt wird. Dann wird § 115 plötzlich bemerkt: 'At etiam de sanctitate, de pietate adversus deos libros scripsit Epicurus.' Damit soll nämlich Theil D deos consulere rebus humanis eingeleitet werden. Mit einigen kurzen Fragen, deren Inhalt rein dogmatisch ist, wird § 116 dieser Abschnitt erledigt. Cicero fügt § 117 f. noch einige Erweiterungen seinem Excerpte hinzu, dann kommt er § 120 auf Demokrit zurück, ist § 121 der reine Dogmatiker nach Antiochus (denn die Stoa wird erst nachher angeführt): 'Epicurus vero ex animis hominum extraxit radicitus religionem, cum in dis immortalibus et opem et gratiam sustulit.' Dann kommt der brave Cotta trotz aller Skepsis zur Stoa, lobt deren Lehre von der caritas und amicitia, führt einige Bemerkungen nach dem 5. Buche περὶ θεῶν des Posidonius an und bedankt sich höflichst für die Götter Epikurs!

Die Anführung des Posidonius § 123, an welche Cicero wohl schon § 85 dachte, denn man kann unter die nonnulli den Posidonius unbesorgt einrechnen, ist mit denen im II. und III. Buche zu vergleichen, wo die divinatio eingereiht wird. Aus ihnen aber den Schluss zu ziehen, dass eine Schrift des Posidonius zu den 3 Büchern Ciceros eingehender benutzt sei, ist ebenso verkehrt, wie aus der Anführung des Antiochus I 16 oder aus der Erwähnung des Epikureers Zenon (I 59) auf diese zurückgreifen zu wollen. Wir erkennen, dass Cicero ungemein willkürlich mit seinem Material verfährt. Es ist bald skeptisch gehalten, wo man eine dogmatische Entwicklung erwartet, bald dogmatisch in der Form rhetorischer Fragen, die im Grunde ganz unpassend ist, als skeptische Lehre vorgebracht, bis der gute Cicero seinen 'Skeptiker' Cotta ganz im Gehege des Dogmas laufen lässt und nur zum Schluss (§ 124) noch einmal der Skepsis gedenkt. In seiner Grundanlage ist das erste Buch von den *andern beiden nicht* abzutrennen. Die viertheilige Disposition haben

wir auch hier und sogar zwei Mal, obwohl Cicero oder seine Schatten Velleius und Cotta sich dessen nicht ganz klar zu sein scheinen.

Die Quelle.

Die Anordnung des Materials in den 3 Büchern nach der nachgewiesenen viertheiligen Disposition wollen wir zur Uebersicht voranstellen:

	I		II	III
A esse deos	18—45	61—64	4—44 (56)	7—19
B quales di sint	46—49	65—90	45 (57)—72	20—64
C deorum providentia mundum administrari	49—52	90—115	73—153	65—78
D deos consulere rebus humanis	53—56	115—124	154—167	79—95

Da Cicero die Vertheilung des Stoffes nicht scharf genug durchführt (so in I und III) und in II den Inhalt von A und B durcheinander wirft, so ist nicht anzunehmen, dass die Disposition von Cicero angelegt ist. Sie kann also nur von dem griechischen Philosophen herstammen, dessen Schrift Cicero seinen 3 Büchern zu Grunde gelegt hat. Dabei ist Cicero in der Weise verfahren, dass er sich bald enger an das Original anschliesst, wie besonders II 73—153, bald in sich abgeschlossene Excerpte liefert, wie I 25—41, bald einzelne Gedanken herausgreift, die er mit dem üblichen Wortschwall umgiebt, wie besonders in III. — Die geschichtliche Anordnung tritt überall deutlich hervor, und die Spuren der Kritik sind durch Ciceros Darstellung nicht verwischt worden. Nach den Bruchstücken bei Cicero aber müssen wir für das Original einen weit grösseren Umfang annehmen. In ihm waren alle Lehren über Götter und Gott zusammengefasst und auch die vorsokratische Zeit berücksichtigt worden. Das Thema war erschöpfend behandelt, wie wir es nachher bei der divinatio finden werden. Die Betrachtungen des Theiles B führen zu einem Endresultat, welches Cicero gelegentlich I 30 eingeschoben hat, nämlich 'formam dei quaeri non oportere'. Ferner müssen in der Originalschrift das fatum und die divinatio berührt worden sein. Sie fallen unter Theil C und D. Cicero lässt also wie sein Autor — dies ergiebt unsere folgende Entwicklung de divinatione — diese Stücke aus, um *sie nachher* gesondert zu behandeln. *Daraus erklärt sich: 1. Dass* Velleius § 49 f. die Frage

umgeht (fatum nicht erwähnt!); 2. dass Cotta § 90 f., als er
Disposition gemäss auf das fatum gebracht wird, schleunigst
lenkt, wieder auf Theil B zurückgreift und nachher sich zu
mokrit wendet; 3. der 'Stoiker' Balbus in Theil C, obwohl
vorher von Zenon und den Stoikern spricht, § 73 ff. in die p
patetische Richtung hineingeräth; 4. Cicero III 19 sagen kom
'Itaque maximae res tacitae praeterierunt, de divinatione, de f
quibus de quaestionibus tu quidem strictim, nostri autem m
solent dicere, sed ab hac ea quaestione, quae nunc in mani
est, separantur.' Hierauf kommt Cicero de div. I 9 zurück: '
quod intermissum est in illis libris — credo, quia commo
arbitratus es separatim id quaeri deque eo disseri — id est
divinatione, quae est earum rerum, quae fortuitae putantur, p
dictio atque praesensio, etc.' Da die Schrift de divinatione,
wir beweisen werden, in sich abgeschlossen war, so ist die T
nung bereits im Original von Cicero vorgefunden worden.
Urschrift ist trotz Ciceros karneadeischer Kampfweise nicht s
tisch, sondern dogmatisch. Sie ist nicht auf einen Stoiker
rückzuführen, auch nicht auf Posidonius, denn aus dessen Sch
περὶ θεῶν sind nur einzelne Gedanken angefügt worden.
historisch-kritische Behandlung des Materials weist uns auf
tiochus, dessen hervortretende Eigenart wir an verschiede
Stellen, welche aus dem ganzen Zusammenhange nicht her
lösbar sind, beobachtet haben. — Jetzt sei nochmals darauf
gewiesen, dass uns die unbestreitbare Uebereinstimmung einzel
Theile mit Sextus Empirikus, welche Schmekel richtig her
gehoben hat, zwingt, von der bisherigen Annahme, Sextus ber
auf stoischer Grundlage, abzuweichen. Ein grosser Theil
Urschrift der beiden Werke des Sextus geht über Arius Didy
auf Antiochus zurück!

Man kann mit der Analyse der drei Bücher Ciceros n
weiter gehen, und ich will kurz den Weg angeben. Das
sammtmaterial zerfällt in zwei Theile, deren einer vorwieg
kritisch negativ ist, während der zweite mehr positiven Inl
hat. Mit dieser Scheidung fällt z. B. der Wechsel des Ausdru
zusammen, den wir in der Anwendung des Wortes 'deus' be
achten können. In dem ersten Theile wird vorwiegend von G
tern (dii) gesprochen, im zweiten von deus, Gott! Bei dem Dur
einander Ciceros ist freilich nur annähernd die Theilung folg
dermassen anzusetzen:

1.	2.
I. 61—121	I. 18—56 (Mit Ausschluss Epikurs!)
II. 1—72	II. 73—168
III. 7—64	III. 65—90.

Während im ersten Theile Kritik an den Lehren verschiedener Philosophen geübt wird und diese zurückgewiesen werden, enthält der zweite vorwiegend die Resultate derselben, d. h. die positive, für richtig befundene Lehre.

Eine Bestätigung für die Richtigkeit unserer Untersuchungen und besonders der letzten Behauptung über die Zweitheilung des Originals zu de nat. deor. I—III werden wir bei der Durchsicht der Schrift Ciceros de divinatione finden.

De divinatione I und II.

Trotz der eigenthümlichen Verworrenheit Ciceros wird es doch möglich sein, beide Bücher de divinatione gleichzeitig zu betrachten und sie beide gewissermassen aus Ciceros Geiste heraus von Neuem entstehen zu lassen. Nur einige kurze Vorbemerkungen seien gestattet. Es ist stets die Arbeitsart Ciceros im Auge zu behalten. Er arbeitet nämlich bald in zusammenhängenden Excerpten, bald mit einzelnen, herausgegriffenen Gedanken, die er mit eigenen Gedanken erweitert, mitunter fügt er fremdartiges ein. Ferner ist nicht aus meiner Entwickelung der Schluss zu ziehen, dass Cicero das II. Buch vor dem I. geschrieben habe. Ihr Verhältniss zu einander ist dadurch gekennzeichnet, dass Cicero im I. Buch auf das dem II. zu Grunde liegende Original und dann wieder im II. Buch auf das I. Rücksicht nimmt. Zugleich ist er dadurch in eine auffällige Verlegenheit gerathen. Da nämlich das Original zu II zum Theil negativ-dogmatisch gehalten war, Cicero selbst aber seinen beliebten karneadeischen Standpunkt (vergl. I 7) einnehmen will und in I *pro* divinatione im Gegensatz zu II schreibt, so äussert er bereits in I seine Vorliebe für das karneadeische contra. Hieraus erklärt sich die scharfe Defensive, welche, wie bereits von anderen Forschern bemerkt wurde, sich durch das ganze erste Buch hindurchzieht (vgl. z. B. § 24, 33, 35 (!!), 36, 38, 72, 85, 86, 109, 112, 124). — Ich will keine divinatorische Kritik üben, sondern nur deshalb mit dem Ende meiner Untersuchungen beginnen, um die ganze Entwicklung *kürzer und übersichtlicher* zu gestalten. *Cicero hat folgende Quellen: 1. Das* bereits de natura

deorum benutzte grössere Werk des Antiochus, in welchem das ganze Gebiet der Philosophie kritisch entwickelt war, und dessen einer Theil περὶ μαντικῆς betitelt war. 2. Ein Excerpt aus einer Schrift des Kratippus, in welcher dieser auf Dikaearchus zurückgeht. 3. Ein Excerpt aus der Schrift des Posidonius (περὶ θεῶν?), in welchem kurz dessen Eintheilung der divinatio angegeben war. 4. Eine Schrift des Chrysippus (vergl. I 6) über die divinatio in 2 Büchern nebst einem Anhange von 2 Büchern (de oraculis und de somniis). Diese Schrift hat Cicero aber theilweise nur mittelbar benutzt, denn es findet sich eine Kritik angewandt, die nicht von Cicero selbst ausgeht. Vgl. z. B. I 39: 'De quibus (somniis) disputans Chrysippus multis et minutis somniis colligendis facit idem, quod Antipater, ea conquirens, quae Antiphontis interpretatione explicata declarant illa quidem acumen interpretis, sed exemplis grandioribus decuit uti.' Hier richtet sich die Kritik gegen den Vertheidiger der divinatio selbst! Zweifellos musste Antiochus in seinem Werke auf Chrysippus gerade so Rücksicht nehmen, wie er es de nat. deor. II auf Kleanthes gethan hat. Von sämmtlichen Quellen giebt uns Cicero genau die Dispositionen an. 1. Antiochus hat das Material nach 4 Gesichtspunkten geordnet: A. quarum rerum sit divinatio, earumne quae sensibus percipiantur? B. quae sit in artibus divinatio? C. quae in philosophia? D. num sit in republica? cf. II 9—12. — 2. Kratippus theilt nach Dikaearchus (I 5) in zwei Gruppen: a) divinatio furoris; b) divinatio somniorum. — 3. Posidonius ordnet nach dem Ursprunge: 1. a deo; 2. a fato; 3. a natura (I 125). 4. Chrysippus hat in zwei Büchern die gesammte divinatio und in zwei andern die oracula und somnia besonders behandelt. — Daneben läuft nun noch eine Disposition, deren Autor wir vorläufig nicht nennen wollen. Nach dieser Disposition fällt das Gesammtmaterial der divinatio unter zwei Haupttheile, die je wieder zweitheilig geordnet sind. Es werden geschieden:

1. divinatio artificiosa.
   a) ex coniectura.
   b) ex observatione diuturna.
2. divinatio naturalis.
   a) ex furore.
   b) ex somniis.

Vergl. die Angaben I 11, 34 u. s. w.

Auf Grund des so geordneten Materials schreibt Cicero zu-

erst Buch I. Er beginnt mit einem geschichtlichen Ueberblick nach Antiochus § 1—7. Zu beachten ist die Ableitung der μαντική von μανία nach Platon, die Zusammenstellung der Ansichten der Schulhäupter § 5—6 sowie die Heranziehung des Pythagoras § 5. Nach einigen 'verba' (Cicero treibt § 10 etymologische Studien) wird dann § 11 die allgemeine Disposition 1 a, b; 2 a, b angeführt. Gleich darauf aber fällt Cicero ein, dass er hier für die divinatio gegen die Leugner derselben kämpfen will, d. h. auf die Disposition des noch zu schreibenden II. Buches die gebührende Rücksicht zu nehmen hat. Als Leugner der divinatio figuriren Karneades und Panaetius (§ 12, vergl. § 6 und II 9). Den Autor des Originals verschweigt Cicero, aber die Beispiele sind die des Antiochus, dessen Disposition, Theil A, angeführt wird. Der medicus wird § 13 genannt, ihm gesellt sich der gubernator, illustrirt durch Verse (ἀνθηρογραφεῖσθαι! cf. Heilslehre s. 89) und ebenso der agricola § 15 und imperator § 17 (hier = consul) zu. (Vergl. hierzu II 9, 12, 16!) Cicero gebraucht aber diese Beispiele zu seinem Unglück; es wird nämlich nicht bewiesen, dass in den für die Sinne wahrnehmbaren Dingen z. B. in den Kräutern und Wurzeln (§ 13) eine vis divinationis oder 'rerum praesensio' stecke, sondern im Gegentheil gesagt: '*utilitate* et ars est et inventor probatus'. Die Praxis war der Lehrmeister! Derselbe Theil A wird II 9 und 12 dogmatisch-antiocheisch behandelt. I 24 beginnt Theil B mit gleichen Beispielen, entsprechend II 16. — Dann fügt Cicero Beispiele ein § 25—32, die zeigen, dass in den Staaten von Königen und Beamten die divinatio benutzt worden ist. Dieser Abschnitt würde zu Theil D gepasst haben. Aber weder C noch D werden hier angeführt. Hingegen wird § 34 noch einmal mit der allgemeinen Disposition begonnen und zunächst Theil 1 a § 35—38, allerdings nur sehr flüchtig, besprochen, entsprechend II 26 und 28—69. — Zu beachten ist die scharfe Polemik I 35—37, welche sich gegen den Autor des Originals richtet, der die römischen Kultgebräuche verlacht hat! — Ganz kurz wird § 38 Chrysippus de oraculis und § 39 derselbe de somniis angeführt. Cicero fügt hier den fremden Beispielen römische hinzu. § 52 erinnert er sich der Disposition des Antiochus und kommt auf das Gebiet der Philosophie, Theil C. Dem Zusammenhang gemäss sagt er: 'Sed veniamus nunc, si placet, ad somnia philosophorum.' Damit wird wieder *an den Sokratismus* angeknüpft. In seiner *Freude über das Citat § 60 aus Platon,* de rep. IX

1, 571 C, stellt er diesem § 62 sofort den Epikur gegen
Panaetius (§ 6 und 12) ist vergessen. Warum Epikur an
Stelle neben Karneades tritt, wird uns aus II 116 klar: '
illa amphibolia, quae Croesum decepit, vel Chrysippum potu
fallere, haec vero ne Epicurum quidem'. Vergl. II 103; I
109. Obwohl sonst Antiochus sich so scharf gegen des Epik
Lehre gewandt hat, hier, im Gebiete der Mantik stellt er ih
der Polemik höher als die Stoa. Infolge dessen setzen ihn s
Gegner, wie Cicero hier, auf dieselbe Stufe mit Epikur. Da
bitter! — Mit der Stelle aus Platon ist eine lange Untersuc
verbunden, zu welcher auch die Lehren der Pythagoreer he
gezogen werden. Cicero hat dieselbe aber ganz auseinander
rissen; § 110 und 115 folgen noch zwei Bruchstücke. Zu di
grundlegenden Stelle Platons ist zu bemerken, dass Cicero
hier, wo er für die divinatio redet, insofern falsch anwendet
aus ihr kein Beweis für die Wahrheit der Träume erbracht
den soll, sondern nur gesagt wird, dass unter den gegeb
Voraussetzungen das λογιστικὸν der Seele die für den Mens
mögliche grösste Ungestörtheit erlangt. Es bleibt aber im
noch in seinem irdischen Gefängnisse, dem Leibe, dessen
wirkungen es unterliegt, so lange irdisches Leben in ihm
Erst nach dem Tode (vgl. § 110, 115) wird es frei. I
geht das λογιστικὸν zur Gottheit zurück und die Gottgleich
ist erreicht, während für das Erdenleben nur die Gottähnlich
zu erstreben ist. Ciceros Uebersetzung gipfelt in dem W
veracia. Dieses bedeutet 'der Wahrheit geneigt oder zustrebe
Von einer absoluten Wahrheit ist keine Rede, auch § 110
115 nicht. II 119 ff. wird die Entwicklung unter Aufhet
der divinatio zu Ende gebracht. Ich glaube nicht, dass Ci
die Uebersetzung aus Platon selbst gemacht hat — versta
hat er sie bei der falschen Anwendung jedenfalls nicht, ode
sucht absichtlich zu täuschen. — Cicero unterbricht I 64
Einschiebung der Lehre des Posidonius, der Gott zu den Mens
im Traume reden liess. Diese Stelle bildet genau das e
Drittel des Excerptes, welches Cicero nach Posidonius vo
§ 125 nämlich lässt er dieses Stück fort und theilt noch
zwei anderen Abschnitte der Anordnung des Posidonius
welche bis § 130 ausgeführt werden. Sonst greift die Lehre
Posidonius nirgends in die Entwicklung ein. Man darf auf ke
Fall in den Sätzen von der Seelenlehre und der συμπάθεια
führungen nach Posidonius erblicken wollen, denn diese we

:weifelhaft von dem griechischen Autor auf Demokritus zurückührt, welcher zu Pythagoras und Platon als dritter hinzutritt. 80 und 87 wird die Uebersicht über die geschichtliche Anordıng der kritischen Betrachtung gegeben: 'Dixi de Pythagora, : Democrito, de Socrate; excepi de antiquis praeter Xenophanem eminem; adiunxi veterem Academiam, Peripateticos, Stoicos: nus dissentit Epicurus.' Vgl. ferner § 131; II 30, 57, 119, 137. ;ine Beziehung auf Posidonius findet im Buche II nur in der lrt statt, dass dieser den anderen Stoikern (Chrysippus, Diogenes, Antipater, Boëthus) angereiht wird (§ 35, 47), und dass Cicero : 27 die dreitheilige Disposition an die allgemeine viertheilige nflickt. — Zum zweiten Male unterbricht Cicero die Originalschrift mit Einfügung eines anderen Excerptes, nämlich mit der ehre (!) des Kratippus (nach Dikaearchus) § 70, 71. Diesem Theile wird II 100, 107—109 entsprochen (siehe unten). Darauf ucht Cicero § 72 die noch restirenden Schulen (vergl. § 87), Peripatetiker und Stoiker, zu erledigen. Nach vielen Beispielen eginnt er § 80 noch einmal mit Demokrit und Platon, berührt § 81 flüchtig Aristoteles und kommt § 82 auf die dialektirenden Stoiker. Als solche werden § 84 Chrysippus, Diogenes und Antipater zusammengefasst (vgl. II 101—106). Und nun lässt Cicero ein Weilchen seinen Groll los gegen den nicht genannten Autor seines Originals, der auf die Verdammung der patefacta philosophia des Antiochus hinausläuft. § 87 giebt Cicero abschliessend den oben angeführten Rückblick auf das verarbeitete Material. Somit wäre er wohl fertig. Aber nein, etwas ist vergessen worden! Theil D ist zu berücksichtigen! Dieser wird § 95: in optuma quaque re publica plurimum auspicia et reliqua dirinandi genera valuisse' berührt und zwar mit einem Abschnitt, n welchem von dem Alter und der Verbreitung der divinatio die Rede ist, § 88—109. Zugleich werden die haruspices (97) omina 99 f.) und augures (105 f.), ja selbst die μάντεις (95) angeführt. Es wird so allerhand gleichzeitig erledigt, wovon im II. Buche lie Rede sein soll. Erst § 110 beginnt Cicero mit dem 2. Theile er allgemeinen Disposition, der divinatio naturalis, wie § 11 nd 34 angegeben war. Er ist aber etwas in Verwirrung geathen und fällt der Kritik seines Originals sogar in der Weise um Opfer, dass er mit Antiochus gegen die divinatio schreibt: 111: 'Horum sunt auguria non divini impetus, sed *rationis umanae*' usw. § 112 finden wir den medicus, gubernator, agrila! § 113 sucht Cicero Rettung *durch Kratippus* und Dikae-

archus, er giebt aber § 114 nur eine flüchtige Bemerkung über die vaticinatio. Damit ist 2 a erledigt, und mit § 115 wird zu 2 b, den somnia, übergegangen. Hier wird wie § 110 noch einmal mit der Trias Pythagoras, Demokritus, Platon begonnen. Eine geordnete Ausführung findet jedoch nicht statt. Cicero kommt wiederholt auf die divinatio artificiosa zurück (z. B. § 118 f., 124) und wirft alles Mögliche durcheinander. Auch die § 125 mitgetheilte Disposition des Posidonius, deren erster Theil bereits § 64 verwandt war, kann Cicero nicht vor Unglück bewahren. Denn kaum hat er den zweiten Theil (a fato) § 126 erwähnt, so schreibt er wieder einmal mit Antiochus, welcher der Allwissenheit und Allmacht Gottes gegenüber nur die ratio humana (vgl. § 111) gelten lässt, gegen die divinatio, obwohl er sich bemüht, der Stelle ein anderes Gepräge zu geben. § 129 wird dann der dritte Abschnitt der Eintheilung des Posidonius kurz berührt. § 131 wird noch die trostreiche Erklärung Demokrits angeführt, der wenigstens das Nützliche in der Eingeweideschau findet, dass man durch sie krankes Vieh vom gesunden unterscheiden lerne usw., dann werden die Traumdeuter u. a. m. kurz abgewiesen, und Schluss gemacht.

Cicero selbst urtheilt über die im ersten Buche gegebene Entwicklung II 27: 'Sed tamen *cum explicare nihil posses*, pugnasti commenticiorum exemplorum mirifica copia. De quo primum hoc libet dicere: hoc ego philosophi non esse arbitror, testibus uti, qui aut casu veri aut malitia falsi fictique esse possunt; argumentis et rationibus oportet, quare quidque ita sit, docere, non eventis, iis praesertim, quibus mihi liceat non credere'. Im II. Buche zeigt sich aber Markus nicht viel besser als Bruder Quintus.

Zwei Theile sind hier scharf zu scheiden, nämlich § 1—25 und § 26—147. Wir wollen mit letzterem beginnen, da er die Widerlegung zu Buch I bildet. Cicero geht von der viertheiligen, allgemeinen Disposition aus (§ 26), und ihr gemäss werden 1 a § 28—69 die haruspices (cf. § 49) und 1 b § 70—79 die auspicia, omina, sortes, Chaldaei zurückgewiesen. Cicero zieht durch viele Beispiele alles in die Länge. Vor Eintritt in den zweiten Abschnitt der allgemeinen Disposition fügt Cicero nicht ungeschickt § 100 seinen Kratippus ein. Er verbindet zugleich mit dessen Widerlegung die der dialektirenden Stoiker Chrysippus, Diogenes, Antipater, obwohl er es des Quintus wegen (§ 100) kaum *mehr nöthig hatte*. § 101—106 werden also diese abgefertigt

lann 107—109 Kratippus widerlegt. Diese letztere Wider-
g halte ich für eine selbständige Arbeit des 'Philosophen'
o! — Der Abschnitt § 100—109 ist in die Disposition ein-
ıoben. § 110—118 wird Theil 2a (vates = insani) und
9—145 Theil 2 b (somnia) zur Erledigung gebracht. Zu
erem seien einige Bemerkungen gestattet. Die Untersuchung
wie I 52 f. mit Pythagoras, Demokritus, Platon ein. Trotz
vielleicht wegen der Dürftigkeit des Ganzen sind die ein-
en Sätze des Excerptes inhaltsschwer. Platon wird wider-
— d. h. nach Cicero, durch die *constantia* des Antiochus:
ri possunt permulta somniantibus falsa pro veris. Nam et
gantibus moveri videntur ea, quae *stant*, et *quodam obtutu*
rum duo pro uno lucernae lumina etc.' Zwischen der Be-
ıtung und den Beispielen fehlt hier die Verbindung. Sie ist
lich im I. Buche (§ 60 f., 110, 115) verwandt worden. Wir
ıen danach leicht ergänzen: Da nach Platon das λογιστικὸν
r gewissen Voraussetzungen im Schlafe am wenigsten ge-
; wird, so kann es zu klareren Gedanken wohl kommen, zu
absoluten Wahrheit aber doch nicht, da es immer noch in
em Gefängnisse, dem irdischen Leibe, ist. Erst mit dem Tode
letzteren wird es ganz frei und gelangt dann zur Wahrheit.
gleicht also dem Reisenden auf einem Schiffe, denn auch
er unterliegt Sinnestäuschungen, solange er sich auf dem be-
ten Fahrzeuge befindet. Oder so wie das Auge durch eine
hütterung zu Doppelbildern kommen kann, so unterliegt das
στικὸν den Erschütterungen, denen es den fortwährenden
egungen des lebenden Leibes gemäss ausgesetzt ist. Die
ntliche physiologische Beweisführung fehlt bei Cicero. Wir
n aber doch, zu welchem Schlusse sie führte. Und nicht
ist nach § 121 am Ende der Satz § 122: 'Quod si ita na-
paratum esset, ut ea dormienter agerent, quae somniarent,
gandi omnes essent, qui cubitum irent.' Dann wird hohnvoll
ı der Kunst der Traumdeutung verlangt und gefragt, ob etwa
Schiffer oder der Arzt sich durch Träume bestimmen lassen
23). Diese Traumdeuter (§ 124) arbeiten mit der συμπάθεια
φύσεως. Durch gewisse Uebung kann man darin weiter
men, den Zusammenhang verschiedener Ereignisse (Causal-
ıs) zu erkennen — die *constantia* aber fehlt, und Gott sorgt
wachende (vergl. I 85) und weniger für schlafende Menschen.
rin liegt wieder ein Seitenhieb gegen die Skepsis! Vergl.
slehre S. 44 f.). Es ist Gottes *Güte würdiger*, uns im Wa-

chen seinen Willen klar zu zeigen, als durch Träume zu verdunkeln (§ 126)! Wir bedürfen keiner Vermittler im Verkehr mit Gott — keiner Traumdeuter (§ 127)! Diese müssten ja nach Chrysippus noch mehr wissen als Gott! (§ 130, vgl. § 125). — Nach einigen Beispielen wird § 139 und 140 eine Erklärung des Traumes nach Antiochus gegeben, über welche wir auch heute noch nicht hinausgekommen sind: 'Animorum est ea vis eaque natura, ut vigeant vigilantes nullo adventicio pulsu, sed suo motu, incredibili quadam celeritate. Hi cum sustinentur membris et corpore et sensibus, omnia, certiora *cernunt*, *cogitant*, *sentiunt* (!!). Cum autem haec substracta sunt desertusque animus languore corporis, tum agitatur ipse per sese. Itaque in eo et formae versantur et actiones, et multa audiri, multa dici videntur. Haec scilicet in inbecillo remissoque animo multa omnibus modis confusa et variata versantur *maxumeque reliquiae rerum earum moventur in animis et agitantur, de quibus vigilantes aut cogitavimus aut egimus*, etc.' Hier ist das Ende der physiologischen Untersuchung des Antiochus, die wir vorher vermisst haben. Es fehlt dem Traume die *constantia*, die sonst in der constitutio naturae vorhanden ist! (Zu beachten bleibt die Steigerung: 'cernunt, cogitant, sentiunt'). — § 142, 143 wird noch einmal auf die συμπάθεια zurückgekommen, diese physiologisch erklärt, und ihre Anwendung bei der Traumdeutung auf die subjective Auffassung der Ausleger beschränkt: 'Quid? ipsorum interpretum coniecturae nonne magis ingenia declarant eorum, quam vim consensumque naturae?' — Mit dem medicus und gubernator wird § 145 der Abschnitt geschlossen. Auch hier stehen wir heute noch auf demselben Standpunkte! — § 146 wird noch kurz die observatio diuturna Theil 1 b berührt, die aber — Cicero irrt hier nämlich — bereits unter 1 b § 70 ff. erledigt war. Dann folgt in mächtigen Sätzen der Schluss. § 148: 'Nec vero — id enim diligenter intellegi volo — superstitione tollenda religio tollitur. Nam et maiorum instituta tueri sacris caeremoniisque retinendis sapientis est (auch heute noch!) et esse praestantem aliquam aeternamque naturam et eam suspiciendam admirandamque hominum generi pulchritudo mundi ordoque rerum caelestium cogit confiteri. 149 Quam ob rem, ut religio propaganda etiam est, quae est iuncta cum cognitione naturae, sic superstitionis stirpes omnes reiciendae.' Dann bekommen die Ungläubigen, d. h. die Schläfer oder Skeptiker, denen gegenüber die Beschützer der Träume, die Stoiker, so mächtig wurden,

den bekannten (vergl. Heilslehre S. 43 ff.) Rippenstoss — und Bruder Quintus ist mit allem einverstanden.

Die eigentliche Streitfrage ist somit erledigt. Nach der allgemeinen viertheiligen Disposition war das ganze Material der divinatio seit der ältesten Zeit bis auf Antiochus behandelt worden, und zwar im I. wie im II. Buche. Posidonius ist im I. Buche eingeschoben, eine Widerlegung seiner Lehre findet im II. Buche nicht statt. Nun haben wir gesehen, dass noch eine weitere viertheilige Disposition vorhanden war, welche von Antiochus herstammt. Diese war dem I. Buche gewaltsam neben der allgemeinen Disposition eingedrückt worden, in dem Theil des II. Buches jedoch, welcher die Widerlegung der Lehren behandelt (§ 27—147) kommt sie nicht vor. Und doch haben wir in diesem zweiten Theile den kritischen Geist des Antiochus erkennen müssen! Suchen wir die Erklärung! Die viertheilige Disposition des Antiochus A—D liegt dem ersten Abschnitt des II. Buches § 9—25 zu Grunde. Dieser Abschnitt bildet ein für sich abgeschlossenes Ganzes, welches bei Cicero aus zwei Excerpten derselben Schrift zusammengesetzt ist: § 9—12 und § 13—25. — Das erste Excerpt war wohl zu kurz gerathen, Cicero fügt also ein zweites, längeres über denselben Gegenstand an. Es wird gezeigt, dass die divinatio auszuschliessen ist: A bei jeder sinnlichen Wahrnehmung § 9; § 12—14; B von den Wissenschaften und Künsten § 9—10; § 16—17; C von der Philosophie § 10—11; § 18—21; D von der Staatsverwaltung § 11; § 22—25. — In der Beweisführung treten die bekannten Beispiele des Antiochus wiederholt auf. Dem medicus sind der gubernator, agricola und imperator zugesellt. — Durch diese viertheilige Disposition ist wiederum die Frage erschöpfend behandelt: es ist nirgends Platz für die divinatio! Nebenbei wird § 18, 19 auch das fatum (fortuna) aufgehoben. Es kann neben der ratio und constantia der Welt und neben der Allwissenheit Gottes nicht bestehen!

Unerwähnt darf nicht bleiben, dass wir in diesem Theile § 9—25 nur knappe Excerpte, eigentlich nur Inhaltsangaben einer umfangreicheren Schrift zu erblicken haben. Der Vergleich der beiden Excerpte § 9—11 und 12—25 ist lehrreich genug! In welchem Verhältnisse steht diese Schrift, auf welche Cicero bereits in Buch I Rücksicht nimmt, zu der übrigen Abhandlung? Mit Theil 2 des II. Buches (§ 26—150 mit Ausnahme überleitender Schlussgedanken) steht sie in *keiner engeren* Verbin-

dung, und die Beziehung des ersten Buches auf diesen Theil ist unzweifelhaft von Cicero selbst hineingebracht worden. Er presst die Disposition A—D geradezu gewaltsam ein (vergl. § 52 'de somniis philosophorum'!). Beide Theile haben wir auf Antiochus zurückgeführt — die allgemeine Disposition 1 a, 1 b, 2 a, 2 b ist zweifellos auch von Antiochus. Dieser hat also nach zwei Dispositionen dasselbe Thema behandelt. Er hat zunächst nach der Disposition 1 a—2 b das gesammte Material der divinatio kritisch behandelt und dann nach der Disposition A—D gezeigt, dass überhaupt keine divinatio möglich ist. Hiermit bleibt Antiochus dem System der Heilslehre treu. 'μετὰ γὰρ τὰ προτρεπτικὰ πειρᾶται (sc. ὁ ἰατρὸς = ὁ φιλόσοφος) τὰ θεραπευτικὰ προσάγειν, ἐφ' ὃ καὶ τοῖς παρορμητικοῖς κέχρηται διμερῶς· τὸ μὲν γὰρ ὑπεξαιρετικὸν τῶν ψευδῶς γεγενημένων δοξῶν, δι' ἃς τὰ κριτήρια νοσοποιεῖται τῆς ψυχῆς, προσάγει λόγον, τὸ δὲ τῶν ὑγιῶς ἐχουσῶν ἐνθετικόν.' Arius Didymus bei Stob. Ecl. II 42 H. 40, 16 W.

Ich glaube wohl keinem Zweifel zu begegnen, wenn ich die zweitheilige Schrift des Antiochus aus dem ὑπεξαιρετικὸν und dem ἐνθετικὸν zusammengesetzt sein lasse. Jetzt vergleiche man nochmals die Schlusssätze II 148 f., welche zu dem ἐνθετικὸν überleiten! Als weitere Folgerung ergiebt sich, dass der griechische Philosoph auch die römischen Kultgebräuche in den Bereich seiner Betrachtungen gezogen hat und sie als etruskische Ueberlieferungen verlachte (vergl. I 3 und die Polemik des verletzten Römers I 35—37). Sollte Antiochus (vergl. de nat. deor. I 16) nicht auch diese Schrift 'περὶ μαντικῆς', die ich als Theil des grossen Gesammtwerkes betrachte, nach Rom gesandt haben?

De fato.

Nach der ausführlichen Besprechung des Fragmentes de fato bei Schmekel, S. 155—184 und meiner bisherigen Auseinandersetzung können wir uns hier darauf beschränken, die richtigen Folgerungen Schmekels bestimmter zu fassen. Das Material ist geschichtlich-kritisch behandelt. Erhalten ist die Epoche Chrysipp-Karneades. Der Verfasser stellt sich auf den Standpunkt des Karneades (Schmekel S. 167 ff.); diese Vorliebe Ciceros für Karneades habe ich bereits wiederholt erklärt. Der

ntliche Autor ist aber nicht ein Skeptiker, wie Schmekel irr-
ulich annimmt, sondern ein Dogmatiker, der die Unabhängig-
des freien Willens vertheidigt — diese dogmatische Seite
Entwicklung hat Schmekel ganz ausser Acht gelassen! —
sich der Beweisführung des Karneades nur bedient, um die
ren der Stoa, besonders Chrysipps, zu bekämpfen. Welcher
;matiker sich in dieser Art an Karneades anschloss, ist wohl
ıem Zweifel mehr unterworfen. Schmekel ist, wie viele un-
:r Gelehrten, von dem horror vor Antiochus erfüllt, welchen
sch-alexandrinisches Christenthum ausgebreitet hat. Er kann
Anmerkung 3 S. 180 mit einiger Abänderung zu einem
lusssatz machen und meinem Freunde Gercke die Hand zur
·söhnung reichen. Denn Schmekel bestätigt mit seiner ganzen
:wicklung den Schluss Gerckes, dass Antiochus die Quelle zu
fato ist. — Die Vernichtung eines grossen Theiles der cice-
ianischen Schrift de fato verdanken wir den Ueberlieferern
Restbestandes. Ich halte meine Entwicklungen (Heilslehre
16 f.) in jeder Hinsicht aufrecht. Antiochus-Cicero musste in
er Abhandlung über das fatum von dem physiologisch ent-
:kelten 'motus voluntarius' (vergl. § 25) auf das Verhältniss
freien Willens zu Gott zu sprechen kommen. Diese Theile
Schrift sind vernichtet worden. Dass der Vernichtung eine
ıtimmte Absicht zu Grunde lag, ist mir unzweifelhaft. Die
schichte der Religionen auf unserer Erde hat es mehr als ein-
l gelehrt, dass jede neu erstehende Religion im Kampfe gegen
: älteren die Spuren ihrer eigenen Entstehung zu vernichten
:ht — ihrer eigenen Ursprünglichkeit halber. Sollte Rom allein
ıe Ausnahme machen? Dann wäre ja das fatum Ciceros einem
genthümlichen Verhängniss erlegen!

Kreuznach. R. Hoyer.

Satura Tulliana.

I In tertii DE RE PUBLICA libri fragmentis hoc fertur (5, 9) servatum a Nonio pag. 263 l. *calumnia:*

ut Carneadi respondeatis, qui saepe optimas causas ingenii calumnia ludificari solet.

Spectare haec ad eam orationem, quam ex Carneadis sententia L. Furius Philus in iustitiam habere fictus erat, ut consentaneum est, ita non fugit editorem principem, qui adductus scilicet Ambrosii testimonio de off. min. I 12, 43 et Augustini, qui de civ. Dei II 21 Furium ait purgavisse praecipue ne hoc ipse sentire crederetur, sine iniustitia regi non posse rem publicam, eam in sententiam supplere illa conatus est sic ⟨*neque ego hercle ex mea animi sententia loquar, sed*⟩ *ut Carneadi respondeatis.* Sed ita conformatam sententiam habere aliquid contorti addendumque certe fuisse auctoris nomini *tamquam* vel talem particulam cum intellexisset Buechelerus mus. Rhen. vol. XIII p. 594 seq., adhibita Maii adnotatione, qua is scripserat in quattuor codicibus Vaticanis esse *ut Carneadis respondentis,* difficultatem illam sic instituit tollere ⟨*neque hanc tamquam meam orationem vos volo accipere, sed*⟩ *ut Carneadi respondentis,* hoc addito, ex ambigua nominis proprii forma (quam ipse genetivi casus esse vult) natam esse verbi quoque varietatem. sed de ea varietate potest opinor in varias partes disputari: illud fateor me non intellegere, quo modo respondendi verbum accipiendum putemus aut cuinam ille cogitandus sit respondere. nam si quis quasi quandam παλινῳδίαν fuisse dicat eam Carneadis orationem, qua is tollere videretur iustitiam subversis eis, quae pridie eius in laudem collegisset, hac certe, quae apud Tullium est, oratione Carneadea non respondetur, sed ut ad eam respondeant lacessi finguntur iustitiae patroni; nimirum Cicero priore oratione impugnari fecit iustitiam, quo facilius defenderetur eadem atque

laudaretur posteriore[1]. atque ita rem se habere, si nihil ex his libris servatum esset, disceremus ex Augustino, qui loco quem dixi postquam enarravit quae apud Ciceronem leguntur II 42, 69, sic pergit: *ac deinde cum aliquanto latius et uberius disseruisset* (Scipio), *quantum prodesset iustitia civitati, quantumque obesset si afuisset, suscepit deinde Philus . . . et poposcit, ut haec ipsa quaestio diligentius tractaretur ac de iustitia plura dicerentur propter illud, quod iam vulgo ferebatur, rem publicam geri sine iniuria non posse.* Qua re cum nec Maii ratio stare possit nec Buecheleri, commune earum fundamentum non satis stabile esse suspicamur, eam dicimus opinionem, qua verbis illis apud Nonium servatis contineri putatur Phili excusatio. atque in verbis quidem ipsis nihil sane inest excusationis; quibus sic ut plerisque libris traduntur integro iudicio perpensis nihil aptius videtur posse suppleri quam petendi verbum vel poscendi. arbitramur igitur — nec nos primi, sed multo ante Sigonius in fragmentorum Ciceronis secunda editione pag. 66 v. intellexit petivisse Philum ab amicis, ut tamquam in ius vocati Carneadi responderent calumnianti. quod factum esse testantur Augustini verba supra exscripta. qui quod praecessisse ait iustitiae laudes a Scipione celebratas, id quoque opinioni nostrae favet: ad eas enim laudes respicit Philus, cum Carneadem saepe 'optimas causas' disputando ludificari monet. itaque restituendum censemus fragmentum illud libro secundo, praesertim cum accedat testimonium Nonii, cuius codices, qui quidem non carent libri numero, habent illum ipsum. nam quod Maio 'vix verisimile' visum est 'Carneadis mentionem fieri ante tertium librum', ei dubitationi plane nihil tribuimus, ac potius in illa ipsa causae tractandae propositione, qua suspensae relincuntur in exitu libri mentes legentium, videmur nobis agnoscere artem Tullii, qua in componendis his libris usus est non exigua. favet nostrae sententiae etiam Lactantius; qui cum div. instit. V 14, 5 scribat haec *eam disputationem, qua iustitia evertitur, apud Ciceronem Lucius Furius recordatur, credo, quoniam de re publica disserebat, ut defensionem laudationemque eius induceret, sine qua putabat regi non posse rem publicam,* hoc docet, non ante Carneadeae orationis mentionem a Furio iniectam, sed ut post ita propter eam ipsam coeptam esse institui disputationem illam quae fuit de iustitia. congruunt denique cum hac sententia Augustini verba de

[1] Id recte intellexit Lactantius div. instit. V 14, 5 (cf. infra).

civ. Dei II 21 *propter illud quod iam vulgo ferebatur* (scilicet postquam a Carneade primo erat pronuntiatum), *rem publicam geri sine iniustitia non posse.* ei igitur opinioni ut responderent amicos rogavit Philus atque ut demonstrarent, non modo non posse carere iustitia rem publicam, sed etiam debere esse 'plenam iustitiae' (II 44, 70 in.).

Sed nondum videtur satisfactum illi libri rescripti defectui (II 42, 69). etenim quod Augustinus eodem illo loco Scipionem dicit 'aliquanto latius et uberius disseruisse, quantum iustitia prodesset civitati, quantumque obesset si afuisset', ex ea orationis parte sumpta esse conicimus haec:

> (Nonius pag. 299 l. *explicare*: *M. Tullius de re publ. lib II*) *quae virtus praeter ceteras totam se ad alienas utilitatis porrigit*[1] *atque explicat*
>
> (idem pag. 373 l. *proiectum*: *M. Tullius de re publica lib. II*) *iustitia foras spectat et proiecta tota est atque eminet.*

quorum fragmentorum utrum olim prius fuerit, potest dubitari certe consuetum ordinem non defendit Lactantius epitomae 50 (55) 5. 7, quo loco collato equidem potius talem fuisse existimaverin nexum sententiarum: . . . *quae virtus praeter ceteras totam se ad alienas utilitatis porrigit atque explicat*; ⟨*etenim ceterae quasi tacitae sunt et intus inclusae,*⟩ *iustitia foras spectat* eqs. Sed ea res utcumque se habet, tertio de re publica libro (7, 11) haec quoque fragmenta adscripsit editor princeps, neque quisquam ex posterioribus eum dubitavit sequi. et tamen de libro II consentiunt Nonii codices, quibus quidem novissimus usus est editor quem eo magis mirandum est procedente opera ad Maii partes transisse. is enim quod de altero fragmento (pag. 299) sententiae suae putabat ex Vaticanorum suorum silentio accedere argumentum, id nihili esse facile intellegitur. orta autem est illa opinio ex Lactantii illis verbis epitomae 50 (55), 5—8, quae Maio auctore exhibent in Ciceronis libro III cap. 7. ubi quod nominantur Plato et Aristoteles iustitiae patroni, quos eosdem ipsius Ciceronis verbis III 8, 12 in. apertum est significari, sic illi concluserunt, totum illum Lactantii locum, praeter ea scilicet (§ 6) quae ab ipso auctore interiecta esse manifestum est, ex tertio Ciceronis libro fluxisse; iam quoniam eorum de quibus egimus fragmentorum sententiae proxime accederent ad eas quae apud Lactantium

[1] *Ordo verborum* est codicum.

leguntur §§ 5 (et 7)[1], constare fragmenta quoque illa ei libro esse attribuenda. atque hoc quidem potest concedi, ex Ciceronis tertio 8, 12 sumpta esse illa, quae sunt de Platone et Aristotele; at vero illud temere contendunt, ea quae secuntur non posse olim lecta esse nisi in eius loci vicinia. quod eo minus habet quo veri fiat simile, quod illa de iustitiae patronis in Epitoma demum conscribenda a Lactantio addita sunt[2]. Accedit quod fragmenta illa non ita sunt conformata, quasi quis Platonis Aristotelisque exponat sententias, sed docentem laudantemque produnt ex ipsius animi sententia. quas ad laudes respicere videtur iustitiae adversarius his verbis urbanam quandam irrisionem prae se ferentibus, quae ex eius orationis initio servata sunt (III 8, 12): *illorum fuit heroum eam virtutem, quae est una, si modost, maxime munifica et liberalis, et quae omnis magis quam sepse diligit, aliis nata potius quam sibi, excitare iacentem et in illo divino solio non longe a sapientia conlocare.* Quae cum ita sint, recte nobis videmur illa fragmenta referre ad Scipionis orationem quae fuit paene in extremo libro II; infra autem ea olim non ita magno intervallo — hiatus enim is qui est inter II 42, 69 et II 44, 70 capit paginas codicis V paulo plus — lecta esse censemus Phili illa, de quibus prima huius disputatiunculae parte egimus. ceterum si probabilitatis rationem ducas, utrum magis mirum est, Maiumne in fragmentis illis, quae inter se omnia cohaerere pateret, errasse, an compendii Noniani tres illos locos non parvis inter se distantes intervallis sive auctoris culpa sive librariorum eodem affectos esse vitio; praesertim cum ex XIX locis, qui et libro rescripto et a Nonio servati sunt, unus (p. 359 l. offendere, cf. Cic. I 38, 59) falsa apud hunc libri nota sit signatus, ex reliquis, qui desunt in palimpsesto, nullum adhuc viri docti eo vitio laborare demonstrarint.

Sed ne me alienis videar adornare velle coloribus, οὐκ ἐμὸς ὁ μῦθος, sed ante me eadem statuit idem ille, quem iam supra

[1] *Plurimi quidem philosophorum, sed maxime Plato et Aristoteles de iustitia multa dixerunt adserentes et extollentes eam summa laude virtutem, quod suum cuique tribuat, quod aequitatem in omnibus servet; et cum ceterae virtutes quasi tacitae sint et intus inclusae, solam esse iustitiam, quae nec sibi tantum conciliata sit nec occulta, sed foras tota promineat et ad bene faciendum prona sit, ut quam plurimis prosit.*

[2] De ratione, quae intercedit inter Institutiones et Epitomam, disputantem vide S. Brandtium *Actorum acad. Vindob. cl.* phil.-hist. vol. CXXV *fasc. VI p. 8.*

laudavi, Sigonius pag. 65 v., qui tamen cum non necesse e
duxerit sententiam suam rationibus conquisitis fulcire, non in
liter nos ei rei operam dedisse putamus; veritatem enim dum
persuasum habeas defendere, quid refert tuane sit gloriola
alterius. Itaque pergamus commendare quae neglecta iacent
mulque quam liber de re publica tertius nostra fraude fecit i
turam, eam aliqua ex parte conemur levare. Cuius libri pro
mium longissimum — perscriptum enim olim fuit codicis V
cani paginis non multo minus XL —, ut conveniebat, secuta
ea particula, qua altero die ad persequendum sermonem inch
tum convenire ficti sunt quicumque pridie adfuerant. cuius pa
culae haud ita magna pars videtur esse amissa; neque enim M
fidem habeo, qui, ne in Laelio 7, 25 huius dialogi haud satis ac
rate videretur Cicero mentionem facere, Fannium nescio quam
causam ablegatum esse contendit in libri tertii exordio colloq
quae opinio, ut mittamus alia eaque minus firma, hoc argume
certissimo redarguitur, quod illic Scaevola non ita agit quasi
hac disputatione afuerit Fannius, adfuerit reliquorum dierum
monibus, sed tamquam non adfuerit omnino: *tum magis id dic*
Fanni, si nuper in hortis Scipionis, cum est de re p. disputat
adfuisses; neque aliter Laelius ipse 4, 14 *qui quidem* inquit
pionem significans *perpaucis ante mortem diebus, cum et Ph*
et Manilius adesset et alii plures, tuque etiam, Scaevola, me
venisses, triduum disseruit de re p.: ubi si nolumus Ciceror
putare lapsum esse memoria, ea ratio relinquitur, ut eum c
sulto dissimulavisse suspicemur introductum a se in Repub
Fannium ea motum controversia, quae ei cum Attico orta e
de duobus Fanniis (ad Att. XII 5, 3 vel 7, 1). Sed ex exor
quae supersunt, cuius ea plena sunt festivitatis urbanitati iunc
eius mire fugit omnes fere editores unum recuperari posse do
mentum a Seneca. qui in epistula CVIII 32 seq., ut quid spe
grammaticus in legendis scriptoribus exponat, postquam alia a
lit ex Republica sumpta, sic pergit: *deinde transit ad ea, q*
consuetudo saeculi mutavit, tamquam ait Cicero: quoniam sun
ab ipsa calce eius interpellatione revocati: hanc, qu
nunc in circo cretam vocamus, calcem antiqui dicebant. iam c
codicis pagina XXI sic incipiat (III 5, 8) *cati. et Philus: pr*
claram vero causam ad me defertis, quom me improbitatis pa
cinium suscipere voltis, quid manifestius est quam proximae
ginae exitum extare apud Senecam, aut quod aptius excogi
potest supplementum? festive igitur sive Scipio sive Laelius F

iustitiam impugnandam tamquam interpellationis illius poenam iniungit; recte autem a calce disputationis se dicunt esse revocatos, quoniam ipse Scipio dixit II 44, 70 *renuntio vobis nihil esse quod adhuc de r. p. dictum putemus aut quo possimus longius progredi, nisi erit confirmatum, non modo falsum illud esse sine iniuria non posse, sed hoc verissimum esse sine summa iustitia rem publicam geri nullo modo posse.* Hoc igitur cum dudum intellexissem, evoluta nuper Maii editione tertia praereptam mihi eam coniecturam didici esse a docto Francogallo Victore Clerico; et ipsius quidem fragmenti a Seneca servati sententiam multo ante recte exposuerat Franciscus Patricius in fragmentorum Ciceronis ed. II pag. 14 r. sed Clerici verissimum inventum novicios editores fugit omnes.

II In EORUNDEM LIBRORUM principio haec leguntur, quae non exiguas viris doctis turbas dederunt:

> *omitto innumerabilis viros, quorum singuli saluti huic civitati fuerunt, et qui sunt procul ab aetatis huius memoria, commemorare eos desino, ne quis se aut suorum aliquem praetermissum queratur.*

ea enim habet codex rescriptus. quae ut explicemus, proficiscimur ab ea quaestione ut illa *qui sunt procul ab aetatis huius memoria* quaeramus utrum antecedentibus verbis iuncta sint an spectent ad sequentia. ac plerique quidem docti illud statuerunt quod prius posui. quorum pars[1] G. N. du Rieu testimonio abusi sunt, qui ad *qui sunt* adnotaverat *prima manus in eo erat ut scriberet QUIA, sed ex A statim fecit S,* quae correctio hoc potius debebat docere, *quia* illud quod librarius per errorem primo scripsisset, verum non esse. nam et post omittendi verbum sine probabili causa posita illa *commemorare eos desino* aegre feruntur et, si *procul* illud retinemus, non complectitur illa causa omnes, quos Tullius se ait omissurum; sin inserimus *haud* ante *procul*, eorum desideratur mentio, quos suae aetatis esse significat pronomine *se*. nam *et iis* idem valere atque *etiam iis* vix credemus post ea, quae de earum particularum similitudine exposuit H. S. Antonius[2]. qua de causa praestaret Ritschelii coniectura, qui mus. Rhen. vol.

---

[1] Halmius Sauppius (ind. schol. hib. Gotting. 1867, h. e. opusc. sel. p. 549) Muellerus Franckenus (Mnemosynae nov. ser. t. XII p. 393 s.).

[2] *Studien zur lateinischen Grammatik und Stilistik, 2. Aufl., Erfurt 1869, p. 26 ss.*

I p. 149 s. (opusc. t. III p. 813) *etiam qui sunt procul ab aetatis huius memoria* verum esse suspicatus est, nisi potius bipertitam olim fuisse orationem persuadere videretur et illorum comparatio *ne quis se aut suorum aliquem praetermissum queratur* et Ciceronis in talibus consuetudo, qui, ut pauca afferam, *et patrum memoria et nostra* scripsit Phil. III 6, 16, *non queo vetera illa populi R. gaudia quanta fuerint iudicare, multas tamen iam summorum imperatorum clarissimas victorias aetas nostra vidit* pro Mil. 28, 77, *Cinnam memini, vidi Sullam, modo Caesarem* Phil. V 6, 17 et simillime pro Scauro 3, 1 (Ascon. p. 21, 2) *audimus, hoc vero meminimus ac paene vidimus* eademque partitione usus pro Sest. 47, 101 *ut vetera exempla . . . relinquam neve eorum aliquem qui vivunt nominem, qualis nuper Q. Catulus fuit.* itaque talia fere olim scripta fuisse putaverim *omitto innumerabilis viros, quorum singuli saluti huic civitati fuerunt, et* ⟨*quos ipsi vidimus et*⟩ *qui sunt procul ab aetatis huius memoria*[1]; *commemorare eos desino, ne quis se aut suorum aliquem praetermissum queratur.* nam *procul,* quod ipsum per se non longinqui est sed remoti, iam cum ex adverso stet illis *quos ipsi vidimus,* nihil videtur habere offensionis.

Unum restat, ut quo modo ferri possint illa *commemorare eos desino* explicemus refellentes Wachsmuthii opinionem, qui stud. Lips. t. XI p. 201 s. delenda esse ea censuit utpote nata ex glossemate olim ad *omitto* adscripto. quae ratio quam apta sit ad persuadendum dubito: de re ipsa neminem dubitaturum esse puto, qui haec legerit pro Plancio 30, 74 *nolo cetera, quae a me mandata sunt litteris, recitare; praetermitto, ne aut proferre videar ad tempus aut eo genere uti litterarum, quod meis studiis aptius quam consuetudini iudiciorum esse videatur* vel haec, quae quodam nomine diversa sunt de fin. III 12, 41 *mihi autem nihil tam perspicuum videtur, quam has sententias eorum philosophorum re inter se magis quam verbis dissidere; maiorem multo inter Stoicos et Peripateticos rerum esse aio discrepantiam quam verborum, quippe cum* — mitto reliqua. sed de explicanda quidem ea quae nobis videtur esse abundantia potest dubitari; cuius causam in Finium loco fortasse recte Madvigius ex adseverandi studio repetit; in illo altero et in Republica quaesitum esse puto oratio-

[1] Hoc loco iam Franciscum Oriolium secutus sermonem distinxit Osannus. de defectu iam Handius cogitavit in Tursellino vol. IV p. 593; nam Muellerus in adnotatione critica haesitat.

nis quasi quoddam aequilibrium, ut repetito verbo sustentarentur quodam modo sententiae quae deinde adnectuntur pendentes; illud in Republica accedit, quod etiam quae secuntur *unum hoc definio* per oppositionem coniuncta sunt cum illa superiore periodo. quae si tenemus omnia, ne in ea quidem re offendemus, quae Wachsmuthio causa fuit dubitandi. qui quod sic quaerit *wie kann man aufhören etwas zu thun was man noch gar nicht angefangen hat*[1], eam difficultatem eo redire manifestum est, ut *eos* dici putandum sit non quos proxime significavit, sed omnes viros de re publica bene meritos. atque id ut potest ferri in sententia plana atque perspicua, ita ferendum esse censeo nec ratione iusto severiore evertenda ea, quae aliunde habere viderimus quibus fulciantur.

III Propter corruptelae similitudinem superioribus adiungo haec de TIMAEO Ciceronis[2] 5, 14 (pag. 999, 14 ed Turic. II), quibuscum comparanda sunt Platonis verba pag. 32 A:

εἰ μὲν οὖν ἐπίπεδον μὲν βάθος δὲ μηδὲν ἔχον ἔδει γί-
quod si universi corpus planum et aequabile explicaretur
γνεσθαι τὸ τοῦ παντὸς σῶμα, μία μεσότης ἂν
neque in eo quicquam esset requisitum, unum enim inter-
ἐξήρκει τά τε μεθ' ἑαυτῆς ξυνδεῖν καὶ ἑαυτήν.
iectum medium et sepse[3] *et ea, quibus esset interpositum, conligaret.*

---

[1] Similis est ea ratio, qua in bis de off. III 2, 10 *ut nemo pictor esset inventus, qui in Coa Venere eam partem, quam Apelles inchoatam reliquisset, absolveret . . ., sic ea, quae Panaetius praetermisisset et non perfecisset, propter eorum, quae perfecisset, praestantiam neminem persecutum* Muretum secuti delent illa *et non perfecisset*. quam rationem falsam esse cum comparatio illa arguit, tum ipsius Ciceronis verba, qui paulo supra scribit *dubitari non potest quin a Panaetio susceptum sit* (tertium genus) *sed relictum; nam qui e divisione tripertita duas partes absolverit, huic necesse est restare tertiam;* scilicet cum suscepit, inchoavit.

[2] De eo libello quae hoc loco et infra disputabo, ea maximam partem sumam ex ea commentatione, quam a me de Timaeo recensendo et emendando scriptam anno h. s. XCVI academia regia Berolinensis praemio ornavit ex donatione Carlottina. de codicibus Vossianis et Vindobonensi quod non numquam accuratius possum referre quam superiores, id debeo eorum, qui illis bibliothecis et qui regiae Berolinensi praefecti vel sunt vel fuerunt, officiosae liberalitati.

[3] *sepse scripsi: se ipse codices, se ipsum* vulgatur.

Orationis Platonicae comparatione decepti omnes editores ı dubitaverunt, quin *enim* illud insiticium esset; quod etiam in terioribus quibusdam libris sublatum est. inde progressi dubit etiam coeperunt de illo *requisitum*; atque Klotzius quidem ; eo exhibuit *repositum*, Orellius coniecit *alti situm* vel *profu situm*, C. F. Hermannus de interpretatione Timaei a Cicerone licta pag. 36 *retro situm* vel *reconditum*; quae omnia carent or probabilitate. H. Stephanus autem, qui *requisitum* sanum e putabat, sed ante *esset* intercidisse *profunditatis* aut *altitudi* nec qui id videretur factum esse nec quo modo uno enunti contineri possent tempora diversa explicavit. nobis illud *e* videtur indicio esse, Ciceronem tenore orationis paulum immut voluisse primariam sententiam bipertitam esse, ita ut prius m brum in *requisitum* exiret, ut supra quoque 4, 13 p. 999, 3 flexa aliquatenus a Platonica forma oratione sic scripsit *om autem duo ad cohaerendum tertium aliquid anquirunt et quasi dum vinculumque desiderant*, cum ille haec praeberet p. 31 δύο δὲ μόνω καλῶς ξυνίςτασθαι τρίτου χωρὶς οὐ δυνατόν· δ μὸν γὰρ ἐν μέςῳ δεῖ τινὰ ἀμφοῖν ξυναγωγὸν γίγνεσθαι. ita sic fere Ciceronem conicimus scripsisse: *quod si universi cor planum et aequabile explicaretur neque in eo quicquam e ⟨altitudinis*[1], *nihil amplius esset⟩ requisitum; unum enim int iectum medium* eqs. temporum enim eam rationem esse putam ut illud *esset requisitum* referatur ad id tempus quo deus m dum aedificavisse fingitur, imperfecta autem ponantur universe ı definito tempore.

IV Platonis verba quae sunt in eodem TIMAEO, ubi iunctis inter se a mundi aedificatore igni et terra disputat, p 31 C τοῦτο δὲ πέφυκεν ἀναλογία κάλλιςτα ἀποτελεῖν, (cero sic reddidit latine cap. 4, 13 (pag. 999, 6 ed. Turic. I] *id optime adsequitur quae graece ἀναλογία, latine — audendum enim, quoniam haec primum a nobis novantur — c o n p a r a t p r o p o r t i o n e dici potest*. haec enim codices primitus habuer omnes; in Vossianis autem postea corrigendo effectum est *con ratio proportiove*; quod fortasse ferri potest, ut tulerunt adh editores omnes. sed scrupulum inicit simillima eorundum vocal lorum iunctura, qua cap. 7, 24 (p. 1002, 9) antiquitus tradit est *eandem proportione(m) conparationem*, quod ut in nostris

---

[1] possis etiam *crassitudinis*, confer Lucullum 36, 116.

dicibus varie temptatum est (*eandem proportionum conparationem* corr. Vindob., *eadem proportione conparatum* corr. Vossian.), ita in deterioribus sic exhibetur addita particula *eandem proportionem conparationemque*, et id placuit editoribus omnibus, nisi quod Baiterus in exemplo Lipsiensi haec edidit *eandem proportionem* [*comparationemque*], mirabili forma, qua particula *que* expulso eo vocabulo, cuius causa inventa est, tamen exhibetur, mirabiliore autem instituto (quamquam Muellerus dicit fortasse rectum esse), quoniam, si quid delendum erat, illud alterum potius deleri oportebat, quod cum cap. 5, 15 (p. 999, 24) in quodam deteriorum librorum per interpolationem scriptum sit pro *conparatione*, hoc vocabulum inferiore aetate minus illo hominibus intellegitur fuisse familiare. itaque Boethius et Cassiodorius et ante eos Vitruvius in rebus mathematicis frequenter proportionis vocabulo usi sunt; et derivata inde vocabula, velut *proportionatus proportionabiliter*, apud Frontonem et Firmicum inveniri docent lexica. etiam Quintilianus bis eo vocabulo usus est; primo enim Institutionis libro 6, 3 de analogia dum instituit agere, ei nomini haec subiungit *quam proxime ex graeco transferentes in latinum proportionem vocaverunt*, eodemque vocabulo utitur paulo infra, 6, 9. neque tamen abutendum est illis, quae adscripsi, ita ut brevi ante illa tempora eam formam usurpari coeptam esse putemus Quintiliani effici testimonio — sic enim sentiebat Reisigius Scholarum vol. I pag. 16 adn. 3, unde Haasius Timaeum Ciceronis non esse coniciebat —; sed Quintilianus nihil dicit nisi hoc, qui illud vocabulum primus finxerit, eum presse imitatum esse graecae vocis compositionem; quem ad modum eodem usus est adverbio instit. VI 2, 20 *diversum est huic* (scil. τῷ ἤθει), *quod πάθος dicitur* . . ., *et ut p r o x i m e utriusque differentiam signem, illud comoediae, hoc tragoediae simile*, et Minucius Felix Oct. 19, 2 *quid, Mantuanus Maro nonne apertius p r o x i m i u s verius 'principio' ait* eqs. sed tamen Quintilianus proportionis vocabulum non solum commemorat ut sibi aliisque nondum satis familiare — itaque ne ipse quidem eo utitur nisi bis, cum analogiam multis locis usurpet —, sed etiam cum quadam reprehensione vel potius excusatione eius formam refert ad exemplum graecum. atque ante eum nescio qui eo vocabulo usus sit nisi forte Vitruvius. Varro enim saepenumero analogiam posuit, proportionis vocabulo, si verum video, abstinuit. quamquam Spengelius in X de lingua latina haec edidit 1, 2 *dicam de quattuor rebus, quae continent declinationes verborum: quid sit simile ac dissimile, quid ratio quam appellant λόγον, qui*

proportione quod dicunt ἀνάλογον, quid consuetudo et sic habe codices, vulgabatur autem *proportio*. sed ille ablativus, qui nih habet unde pendeat, quo modo possit in sermone latino subiec vice fungi non video; nam Graecorum exemplo, qui ἀνάλογο non numquam nulla declinatione vel potius ἀνὰ λόγον pro sul stantivo posuerunt (confer Bonitzium in indice Aristotelio, Spe gelium Commentationum academiae Monacensis philologarum vo III part. I 1840 pag. 267), nihil efficitur. verum elucebit si ha comparaveris de eodem libro 3, 37 *sequitur tertius locus, quae s ratio proportione; ⟨e⟩a graece vocatur ἀνὰ λόγον*; quamquam Wi mannsius de Varronis libris grammaticis p. 80 scribendum es coniecit *quae sit ratio proportionis*. sed nullus dubito quin utr que loco ponendum sit *pro portione*, idque altero per se sta putandum et paene substantivi vice fungi, altero ut adiectivu adiunctum esse ad rationem, plane eodem modo, quo, ut illu redeamus, Cicero in Timaeo locis quos dixi scripsit (confident enim iam licet loqui) *conparatio pro portione* et *pro portione com parationem*, ut breviter dicatur sed commode id genus compara tionis, quo aliquae res pro portione inter se comparantur. nequ quidquam ea scriptura difficultatis habet in his, quae secuntu illa a quibus exorsi sumus, cap. 5, 14 (p. 999, 8): *quando eni trium vel numerorum vel figurarum vel quorumcumque generu contingit ut quod medium sit, ut ei primum p r o p o r t i o n e, it id postremo conparetur*. paulo infra cap. 5, 15 (p. 999, 17) hae leguntur: *sed cum soliditas mundo quaereretur, solida autem om nia uno medio numquam, duobus semper copulentur, ita contig ut inter ignem atque terram aquam deus animamque poneret eaqu inter se conpararet et p r o p o r t i o n e coniungeret, ut quem ad mo dum ignis animae, sic anima aquae, quodque anima aquae, id aqu terrae p r o p o r t i o n e redderet*. quae etsi quodam modo impedit esse non potest negari, tamen quod Orellius coniecit *quemadmo dumque anima aquae, sic aqua terrae proportione responderet*, i omni probabilitate carere apparet; sed si quis codicum vitio tu batam esse putat aequabilitatem orationis, ei *conpararetur* adde dum est in ea parte sententiae, quae incipit ab *ut*. mihi illud i commodum, quod ne magnum quidem est post comparandi verbu paulo ante positum, Ciceronis potius neglegentia ortum esse v detur et fortasse imperfecta quadam Platonicae artis imitation qui haec omnia non proprio enuntiato comprehendit, sed solu orationis vinculis sic reliquis interposuit pag. 32 B ὅτι περ πῦ πρὸς ἀέρα, τοῦτο ἀέρα πρὸς ὕδωρ, καὶ ὅτι ἀὴρ πρὸς ὕδω

ὕδωρ πρὸς γῆν[1]. paulo autem supra si quis vulgatam lectionem *eaque inter se conpararet et* *proportione coniungeret* defendi putet his, quae leguntur cap. 5, 15 extr. (p. 999, 24), *ea constrictum conparatione qua dixi*, mihi his ipsis, si contuleris Platonis verba δι' ἀναλογίας ὁμολογῆσαν pag. 32 C, probari videtur quod posui, Ciceronem proportionem dicere noluisse. denique cap. 8, 27 (p. 1003, 12) quin scribendum sit *pro portione conpactus*, etsi paulo plenius atque accuratius Plato scripsit pag. 37 A ἀνὰ λόγον μερισθεῖσα καὶ ξυνδεθεῖσα, nemo dubitabit. itaque et in Verrinae accusationis libro IV 21, 46 *pro portione* recte nunc scribitur et Varroni ea formula dicendi a Keilio restituta est Rerum rusticarum I 18, 3 *ut pro portione ad maiorem fundum et minorem adderemus et demeremus* eademque legitur ibidem 41, 4 *ea quae laxiora, et fecundiora, ut femina quam mas, et pro portione in virgultis item*[2]. ibi non de numerorum, sed de universa aliqua comparatione illud positum est, quem ad modum olim nostri barbare dicebant *respective*, et Plinius scribit nat. hist. XIV 21, 133 *ad portionem situs*, XXIV 8, 46 *ad virium portionem*, talia. portionis enim vocabulum non partis simpliciter vim habet, sed eius quae cuique conveniat, itaque recte in glossis latinograecis, Corporis vol. II p. 154, 8, scriptum est *portio* τὸ ἐπιβάλλον μέρος. hinc et is usus repetendus est, quo dicebatur *pro portione*, et ille, quo in ipso portionis vocabulo ea vis mansit, qua convenientiae notio continebatur. quo usu dicendi *supra portionem* scripsit Columella de re rustica VII 1, *portionem aestimare* idem XI 2, 29, ibidem 87 *portionem servare*; nam inferiore aetate maluissent opinor scribere *proportionem servare* eodemque vocabulo essent usi in hac sententia *cerebrum omnia habent animalia quae sanguinem . . ., sed homo portione maximum* (Plin. nat. hist. XI 37, 133 conf. ibid. 183). quare nescio an credi possit Antistium Labeonem etiam in rebus grammaticis portionem vocasse eam quam Graeci ἀναλογίαν, ut integra haec sint quae leguntur apud Festum quat. XII 21, 9 *penatis singulariter Labeo Antistius posse dici putat, quia pluraliter penates dicantur, cum patiatur portio etiam penas dici, ut*

---

[1] Hoc quoque quaeri potest, intercideritne *ita* ante *inter se*.

[2] Confer Catonem de agri cult. 57. 106, 2. 157, 7. In lege Iulia munic. CIL I 206, 38 sic distinguendum puto: *quamta pecunia eam viam locaverit, tamtae pecuniae eum eosque, quorum ante aedificium ea via erit, proportioni* (h. e. pro portione, quod explanatur eis quae secuntur), *quamtum quoiusque ante aedificium viae inlongitudine et inlatitudine erit, q. urb. . . in tabulas . . referundum curato.*

optimas primas Antias; ubi Muellerus *proportio* edidit, Thewrewkius crucem posuit.

Pauca adiungam de universo genere, quod complectitur etiam illa, quae duplici forma in usu fuerunt, *pro consule* et *proconsul*, *pro praetore* et *propraetor*, alia. tres enim quasi gradus sunt, quibus usus in illis progressus est. nam cum recte posset scribi *pro portione addere et demere* nec praeter communes sermonis leges diceretur aliquis esse 'pro consule', paulatim talia adepta sunt appositionis vel attributi naturam; quod genus quidam non inscite hyphen dixerunt, patet autem latissime cum apud alios tum apud Ciceronem nec est ab interpretibus neglectum: velut 'vim sine ratione' opponit 'participi rationis' de nat. deor. II 32, 81, 'praeter naturam portenta' habes ibidem 5, 14; et talia maxime in rebus publicis nata sunt et in artibus, ut *auspicia ex acuminibus, in procinctu testamenta* de nat. deor. II 3, 9; nam Sallustius suo fortasse invento usus scripsit *neu quis miles neve pro milite* hist. frg. inc. 8 Maur. sed eadem ratione illud videtur esse explicandum, quod augures dicebant se 'servare de caelo'; nam servare de aliqua re alibi dictum esse non invenio (et dixerunt poetae *caelum, fulgura, avem servare*), sed cum dicerent fulmina iaci 'de caelo', res tangi 'de caelo', eo progressus est usus sermonis, ut Ciceroni scribere licuerit *haec certe quibus utimur, sive tripudio sive de caelo, simulacra sunt auspiciorum, auspicia nullo modo* de divin. II 33, 71; itaque *de caelo servare* esse puto tamquam τὰ ἐξ οὐρανοῦ σκοπεῖν, transitu paene in substantivi vim facto; atque idem statuendum esse de his *propter aeris crassitudinem de caelo apud eos* (Etruscos) *multa fiebant* de div. I 42, 93 eo probabilius est quod deinde de alio genere ominum loquitur aliter: *ob eandem causam multa invisitata partim e caelo, alia ex terra oriebantur.* idem ille transitus quo modo fiat bene potest observari de div. II 36, 77: *nam ex acuminibus quidem, quod totum auspicium militare est, iam M. Marcellus . . . totum omisit.* atque is est secundus eorum quos dixi graduum, ut substantivum cum praepositione quasi novum substantivum ponatur; quod si frequenter fit in iisdem, praesertim casibus obliquis, non raro accidit ut concreta illa atque coalita etiam flexionem accipiant, quam rem hypostasin nominavit Usenerus in Novis annalibus, t. CXVII (1878) pag. 72 s. et aptis exemplis ad demonstrandum declaravit; cuius modi apud geometras ortum esse probabile est illud proportionis vocabulum, ut quicquid iudicabitur de Vitruvii

etate, de qua nuper litem motam esse video, eum saepissime llo usum esse non possit mirum videri.

Sed tamen nonnumquam viri docti praeter probabilitatem talia statuunt. velut hoc fertur de nat. deor. III 30, 74 *inde tot iudicia de fide mala: tutelae, mandati, pro socio, fiduciae, reliqua quae ex empto aut vendito aut conducto aut locato contra fidem fiunt*[1], hoc nemo adhuc, nisi fallor, recte edidit, quod ad Herennium scribitur libro I 6, 10 ad insinuationem unde ordiri possimus: *si defessi erint audiendo, ab aliqua re, quae risum movere possit, ab apologo, fabula veri simili* . . . (multa omitto), *litterarum mutatione, praeter expectationem, similitudine, novitate. historia, versu* . . . ubi quod libri habent *praeterea expectatione*, perspicuum est primum ablativum casum ortum esse propter vicinas formas, dein cum *praeter* illud quid sibi vellet obscurum esset, inde effectum esse *praeterea*. certe illud tam recte praefertur praeterexpectationis vocabulo quod Marxius poni iussit sexto casu in prolegomenis p. 27, quam supra *pro portione* praetulimus proportioni.

Unum addam. *post principia* quid dixerint veteres et unde ea locutio orta sit exponit I. F. Gronovius lectionum Plautinarum p. 303 s. observationum libro novo p. 154 ss. ut translatum ita in unum coalitum postprincipiorum vocabulum videtur quidem Afranius posuisse (nam de proximis verbis non constat) apud Ciceronem pro Sestio 55, 118 *postprincipia atque exitus vitiosae vitae*, similiter Varro copulavit *principia ac postprincipia* in Sisenna apud Gellium n. Att. XVI 9, 5, declinatum posuit ibidem 18, 6 *in postprincipiis* (oppositum est, ne possit dubitari, *in principiis*); verum eandem formam rer. rust. III 4, 1 non puto recte a doctis effici, de quorum coniecturis adeas Keilii commentarium, ac ne transponendi quidem artificium adhibendum cum Nettleshipio, sed haec a Varrone scripta esse quae sunt in libris: *quare unde velis me incipere, Axi, dic. ille 'ego vero' inquit 'ut aiunt post principia in castris, id est ab his temporibus quam superioribus'*. vult enim 'post principia' Varronem incipere castrensi quadam locutione usus — quam facete nihil refert, mihi quidem videtur satis frigide; sed de collocatione verborum non videtur posse dubitari post ea quae de affini quodam genere

---

[1] Confer pro Roscio com. 6, 16 *si qua enim sunt privata iudicia summae existimationis et paene dicam capitis, tria haec sunt: fiduciae, tutelae, societatis.*

disputaverunt M. Petschenigius Arch. lexicogr. vol. V p. 576, Vahlenus Hermae vol. XXX p. 26 ss.[1]. Idem illud *post princi*
restituendum est, si quid video, Plauto in Persa:

> *atque edepol firme ut quisque rem accurat suam,*
> *sic ei procedit post principia; denique* 4
> *si malus aut nequamst, male res vortunt quas agit,*
> *sin autem frugist, eveniunt frugaliter.*

post principio habent codices, idemque testatur Donatus qui fert ad Ter. Hec. 3, 3, 33. verum id ferri non potest, ne ita quide ut cum Frid. Leone scribamus *postprincipio*; singularem en numerum in hac sive formula sive voce nusquam vidi positu nec opinor poni potuit propter vocis originem, siquidem et acie et in castris dicebantur principia, non principium. nec deniq cum Scaligero scribendum est *procedunt postprincipia.* sed corru telam inde natam esse censeo, quod et locutio illa in oblivione venerat et *denique* illud, quod cum sequentibus recte iunctum vid apud Leonem, male cum iis verbis quae antecedunt copulabat ita, ut putaret aliquis — mitto quo sensu, sed idem sensit Ac dalius — temporaliter illa accipienda esse *post, principio, deniqu*

V Dum Ciceronis quosdam libros editurus et codicum le tiones et superiorum commenta perpendo, saepe in mentem ven veteris poetae vox, quae monet diffidere esse prudentiae sun mam. cui magna pars doctorum non obtemperant nisi in codicu testimoniis confutandis, eosque aut hebetes aut superstitiosos es clamant, qui nonnumquam criticorum inventa quamvis specio prae obscurioribus librorum auctoritatibus spernunt. et tamen veteres habeas et bonae indolis codices, ab iis, si exceperis u tata et plana corruptelarum genera, non discedendum est nisi it rata ac saepius repetita dubitatione. in illis libris quos dixi n rum est quam saepe recentiores editores diffidere vulgatae lectic neglexerint etiam post recuperatos summae auctoritatis testes c dices Vossianos et Vindobonensem. quod quidem illis non vi verto, quos etiam suspicio: sed communem hominum in eo g nere imbecillitatem exemplis aliquot illustrare non videtur e inutile.

---

[1] Adde Th. Stangelium *Blätter für das Bayer. Gymnasialsc wesen* t. XVIII 272, Tullianorum (progr. gymn. Luitpold. Monac. 1897) p. 16. confer etiam ad Herenn. IV 52, 65, quem locum explic *Skutschius* Hermae vol. XXXII p. 97 s.

Memorabile exemplum est in PARADOXO quinto; ubi Cicero, postquam eorum stultitiam, qui signis et tabulis nimium delectentur reliquisque rebus festivis et venustis, acribus verbis perstrinxit, transitu facto ad honoris imperii provinciarum cupiditatem hoc utitur documento 3, 40:

Cethego, homini non probatissimo, servire coegit eos, qui sibi esse amplissimi videbantur, munera mittere, noctu venire domum ad eum, precari, denique supplicare. quae servitus est, si haec libertas existimari potest?

sic ea verba, quorum litteras diduxi, et in deterioribus codicibus plerisque scripta sunt et feruntur in exemplis impressis, praeterquam quod Halmius, credo quo pressius codicum vestigiis, de quibus paulo infra dicam, insisteret, edidit *precibus denique supplicare*. quem contra Muellerus vulgatam lectionem restituit, quod Halmii coniecturam in illa infinitivorum serie probabilem esse negaret, archetypum autem apparere obscurum hoc loco fuisse lectu. atque illud quidem quid valeat ambiguum est, et utilius certe Maxim. Schneiderus in commentario suo haec contulit ex Laelio 16, 57 *quam multa enim . . . facimus causa amicorum, precari ab indigno, supplicare.* sed omnes hoc fefellit, ipsum archetypum non obscure exhibuisse verum idque in uno nostrorum codicum remanere intactum. haec enim adnotavit Halmius: '*praecie* V, *prece* B (sed *e* posterior in ras.), *praec*** A, litteris post *c* prorsus evanidis'; mihi in codice B sub littera *e* latere visae sunt *ie*, ut primitus fuerit *precie*, in A *p̄ciae* scriptum fuisse iam ante me Herm. Deiterus vidit (cuius conferas libellum scholasticum Auricae a. 1885 editum), unde postea erasis litteris *ae* et *i* mutata in *e* effectum *p̂ce* h. e. idem quod in B; ne Vindobonensis quidem liber vacat correctione (*praecipue*), sed ea ita in margine significata est ut primitiva scriptura non tangeretur. videlicet isti correctores nesciebant quid sibi vellet *praecie* illud sive *precie* sive *p̄ciae*; quod non mirum: illud valde mirabile est, tot editores re probe cognita nomen non agnovisse. haec enim Plutarchus narrat in Lucullo cap. 6, quem et alii laudant et Schneiderus, fuisse Romae belli Mithridatici temporibus mulierem quandam infamem nomine Πραικίαν; quam cum amaret Cethegus ille, Lucullus, cum cuperet Ciliciam provinciam obtinere, eam ὑπελθών, inquit Plutarchus, δώροις καὶ κολακείαις . . . εὐθὺς εἶχε τὸν Κέθηγον ἐπαινέτην καὶ προμνώμενον αὐτῷ Κιλικίαν[1]. apud *Ciceronem igitur posthac* scribetur: *Ce-*

[1] *Confer Maurenbrecherum ad Sallustii hist. III frg.* 18.

thego . . . servire coegit eos, qui sibi esse amplissimi videbai munera mittere, noctu venire domum ad eum, Praeciae[1] *d que supplicare.*

VI Similiter in quarto PARADOXO cum propter ignora optimorum codicum lectionem tum deteriorum corruptelis sec frustra se editores torserunt. ubi 2, 31 s. Cicero in P. Cloc — is enim aperte significatur — his invehitur, si Halmii ex plar sequimur, verbis:

> *Omnes scelerati atque impii, quorum tu te ducem esse fiteris, quos leges exilio adfici volunt, exules sunt, e si solum non mutarunt. an cum omnes te leges exi*
> 4 *esse iubeant,* non eris tu exul? exul non *appelletu qui cum telo fuerit? ante senatum tua sica depreh est. qui hominem occiderit? plurimos occidisti. qui cendium fecerit? aedis Nympharum manu tua deflagr qui templa occupaverit? in foro castra posuisti.*

conformatio sententiae, quae est versu 4, debetur Orellio, attinet reliquorum conamina recensere, quae verbis ab illo re differunt; hoc utilius est considerare, ut sibi passus sit l mius vir acutissimus recuperatis praesertim optimis testibus poni a lectione vulgata. haec enim adnotavit de bonis codicil '*iubeant appellet* (*appelletur* V²) *inimicus qui cum telo fuer* mance et corrupte'. quae manca quidem sunt eo nomine, q *non* ante *appellet* deest non in codicibus, sed in Halmii testi nio, sed tamen id ille opinor satis habuisset supplere, nisi ceptus ea interpretatione, quam antiquitus traditam a magis suis accepisset quamque sine dubio veram esse sibi persuasis cum *appelletur* illud, quod in uno codice correctione effectum duxisset recipiendum, tum illud *inimicus* prae pronomine *is*, q nescio unde natum vulgo obtinuerat, sprevisset, sic videlicet tiocinatus, inepte illud huic substitutum esse a quodam in

---

[1] Nomen num recte scripserim Plutarchum secutus nescio: titulis gentem vocari video Preciam (CIL. V 35 VIIII 5615) aut P ciam (CIL. VIIII 2858 Eph. epigr. IV p. 307 n. 887 III 17). — Cete haec dudum perscripta erant, cum ex excerptis, quae sunt in ephe ride inscripta *Wochenschrift für klassische Philologie* a. 1897 p. eandem emendationem prolatam esse cognovi a G. Sengero in Russo annalibus qui inscribuntur *Filologičeskoje obozrěnije* vol. IX 2 p. s. itaque de honore illi concedo; rem ex instituta disputationis tollere dubitavi.

polatore, qui nesciret Ciceronem, si id voluisset, *hostis* scripturum fuisse[1]. quae ratio sic potius concludenda erat: cum multo probabilius esset *is* aliquo errore ortum esse ex *inimicus* quam hoc ex illo, recte legi *inimicus*; et si hoc alienum esse videbatur ab ea sententia quam Ciceronis esse putabant, non prius tollendum erat quam perquisitum esset, quibus ex fontibus olim illa de Ciceronis mente sententia esset ducta. quod si quaesivissent, intellexissent fontem fuisse ipsam illam vulgatam atque interpolatam lectionem. sed nemo quaesivit ante Anzium[2], cuius disputatio hoc de meo negotio detraxit, ut necesse non habeam persuadere iis scilicet, qui id semel admoniti non videant ipsi, illa *an cum omnes te leges exulem esse iubeant, non appellet inimicus* Tullium recte et ad rem accommodate scribere potuisse. sed tamen ea re probe cognita in ceteris nimium ille indulsit ingenio nec vidit, quod videndum erat, ne apice quidem moto sic esse scribendum: *an cum omnes te leges exulem esse iubeant, non appellet inimicus?* '*qui cum telo fuerit*': *ante senatum tua sica deprehensast*; '*qui hominem occiderit*': *plurimos occidisti*; '*qui incendium fecerit*': *aedis Nympharum manu tua deflagravit*; '*qui templa occupaverit*': *in foro castra posuisti*. singulae leges quasi loquentes finguntur; ad singulas auctoritates adiciuntur Clodii crimina. tum pergit: *sed quid ego communes leges profero, quibus omnibus es exul: familiarissimus tuus de te privilegium tulit, ut, si in opertum Bonae Deae accessisses, exulares.* numquid etiam nunc de inimici vocabulo recte posito dubitabitur?

VII Multa, quae nunc putantur esse corrupta, ad agnoscendam integritatem nihil desiderant nisi orationem apte distinctam. velut in primo PARADOXO contra voluptatum et divitiarum cupiditatem sic disputat 2, 10 s.:

quaero enim a vobis, num ullam cogitationem habuisse videantur hi, qui hanc rem p. tam praeclare fundatam nobis reliquerunt, aut argenti ad avaritiam aut amoenitatum ad delectationem aut supellectilis ad delicias aut epularum
5 *ad voluptates. ponite ante oculos unum quemque regum. voltis a Romulo? voltis post liberam civitatem ab is ipsis, qui liberaverunt?*

[1] Confer O. Heinium Philologi vol. X p. 122 s.

[2] *Kritische Bemerkungen zu Ciceros Cato maior Paradoxa Somnium* (*Festschrift . . . des Kgl. Gymnasiums zu Quedlinburg* 1890) pag. 16.

sic quidem illa versu 5 olim distincta ferebantur neque quisquam in iis offendit ante Madvigium, cuius monitu, quia quae secuntur satis ea diceret ostendere non de regibus illud dici sed de omnibus qui rem publicam tam praeclare fundavissent, Halmius vocabulum *regum* delevit, eumque Baiterus secutus est. atque illud quidem verum est; sed *regum* unde ortum aut quo consilio invectum esse putemus obscurum est. itaque recentiores editores se ad H. A. Kochii mentem applicaverunt, qui in libello scholastico Portensi a. 1868 pag. 42 pro *regum* substituit *veterum*. in quo sane poterat acquiesci, nisi et litterarum ratio exiguam haberet persuasionem et alia medela suaderetur ipsa sententia. in qua equidem me fateor non intellegere quo consilio quaerat orator *vultisne a Romulo incipere* — ita enim explicant — *an ab iis qui civitatem liberaverunt* ac deinde fortes viros ac continentes tamen a Romulo incipiat laudare, non intellego inquam, quid sibi velit illud alterum membrum aut quae in eo sit sive vis oratoria sive venustas. intellegerem, si inverso ordine posuisset *vultisne a Bruto incipere an iam ab illo urbis conditore Romulo*, h. e. 'non solum post liberam civitatem tales viri fuerunt verum iam inde a condita'; cuius modi sunt in Catone maiore quae exscribentur infra. sed cum gradatione aliqua noluerit scriptor uti, nihil relinquitur nisi ut partitionem quandam instituerit in altera parte regum temporibus positis, in altera liberae civitatis, scilicet ut utraque plena fuisse contenderet continentiae atque virtutis. iam in eius partitionis membro priori (*voltis a Romulo*) desiderari intellegitur quo regum tantum tempora dici significetur; quod desiderium qua tandem re facilius expleri censemus quam illo *regum*, quod in superioribus ferri non posse vidimus. quam rem perspexit fortasse iam Anzius, qui tamen cum in libello quem supra dixi, pag. 16, nescio quo pacto *unum quemque* in suspicionem vocavisset, haec effecit: *ponite ante oculos quemcumque regum vultis a Romulo, quem vultis post liberam civitatem.* non multo putamus oratore digniora esse haec: *ponite ante oculos unum quemque — regum voltis a Romulo, voltis post liberam civitatem ab is ipsis qui liberaverunt.* volumus igitur *regum* cum quadam vi praemissum pendere ex *unum quemque*, ei ad sententiam respondere illa *post liberam civitatem*, utrique adiuncta esse illa quae duobus *ab* reguntur, *voltis* denique bis positum ita, ut nullum desiderans supplementum paene particulae *vel* vice fungatur in plurativo numero, quam in simili re posuit de divin.

20, 40 *num te ad fabulas revoco vel nostrorum vel graecorum poetarum*[1].

Sed quod dixi haec verba *post liberam civitatem* ita libere posita esse, ut ex adverso stent nomini *regum* atque paene valeant τῶν μετὰ τὴν τῆς πόλεως ἐλευθέρωσιν, eius rei exempla quaedam congessit Vahlenus in Ephemeridis gymnasiorum austriacorum vol. XXIV (1873) pag. 246: de nat. deor. I 24, 66 *ista enim flagitia Democriti sive etiam ante Leucippi . . . hanc tu opinionem, C. Vellei, usque ad hanc aetatem perduxisti,* h. e. εἴτε καὶ τοῦ πρὸ ἐκείνου Λευκίππου, Tusc. IV 5, 10 *veterem illam equidem Pythagorae primum, dein Platonis discriptionem sequar, qui animum in duas partes dividunt;* quibus ille exemplis stabilivit meliorum codicum in Catone maiore lectionem 17, 61 *quid de Paulo aut Africano loquar aut iam ante de Maximo*; quamquam surdis cecinit, et malunt editores cum codicis Leidensis (L) correctore (nam Indersdorfiensis auctoritas plane nulla est) Ciceronem scripsisse *aut, ut iam ante, de Maximo*: quasi Pauli et Africani laudes nondum celebravisset. addimus haec quae illis ex Paradoxo plane similia sunt in altero de divinatione 25, 54 *multa me consule a me ipso scripta recitasti, multa ante Marsicum bellum a Sisenna collecta attulisti, multa ante Lacedaemoniorum malam pugnam . . a Callisthene commemorata dixisti.* ubi quid mirum non defuisse qui haec, quia de consulatu suo versibus Ciceronem non ante a. u. 694 scripsisse docte exponeret, intellegi posse plane negaret et suaderet haec *multa me consule* ⟨*facta et*⟩ *a me ipso scripta;* quamquam in Callisthene ille quid fieri vellet tacuit[2].

VIII Plura sunt in PARADOXIS, quorum vis oratoria non patefiat nisi punctorum artificiis. duo exempla, quae fusiore disputatione non videantur indigere, breviter adnotata proponam. In Paradoxo quinto haec nunc leguntur 2, 36:

> *atque in pari stultitia sunt, quos signa, quos tabulae, quos caelatum argentum, quos Corinthia opera, quos aedificia*
> 3 *magnifica nimio opere delectant. 'at sumus' inquit 'principes civitatis'. vos vero ne conservorum quidem vestrorum principes estis.*

---

[1] Eodem modo *quam vultis, quam velit,* talia comparari cum particula *quamvis* adnotavit Schmalzius Nov. ann. vol. CXLIII (1891) pag. 216.

[2] Livius *praef. 6: quae ante conditam condendamve urbem . . traduntur.*

at versu 3 quis primus scripserit nescio; delebat M. Sey[ ]
Scholarum latinarum vol. I pag. 141 adn. ed. IV, quia s[ ]
in occupatione si *at* positum esset, *inquit* praeter necess[ ]
et usum adderetur. sed in codicibus est *et.* scribendum
'*sumus*' *inquit* '*principes civitatis*', hoc est *und da sagt*
'*wir sind die Ersten im Staate*'. *Aber wahrlich, ihr seid einmal unter euren Mitsklaven die Ersten.* confer de nat.
I 32, 91, quo plura congessit I. B. Mayor: *dicitis . . cas[ ] factum ut essemus similes deorum. et nunc argumenta qua[ ] sunt (und da soll man nun nach Gründen suchen), quib[ ] refellatur. utinam tam facile vera invenire possim quam convincere.*

Alterum hoc est. in Paradoxo tertio haec fere haben[ ] dices 2, 26:

> *poetam non audio in nugis: in vitae societate a[ ]*
> *civem digitis peccata dimetientem sua? si visa sin[ ]*
> 3 *viora, leviora videantur quoi possunt videri, cum qu[ ]*
> *peccetur perturbatione peccetur rationis atque ordinis*
> *turbata autem semel ratione et ordine nihil possit*
> *quo magis peccari posse videatur.*

quoi versu 3 habuit codex Vindobonensis primitus, in quo [ ]
nescio quid correctione effectum (fortasse *quo,i*), denique [ ]
mis litteris erasis relictum *quo*, quod etiam Vossiani h[ ]
Halmius ex Madvigii coniectura deleto *si* scripsit: *visa sin[ ] viora, leviora qui possunt? cum* eqs. Muellerus Nov. ann
LXXXIX (1864) p. 132 haec coniecit: *si vis, sane sint viora, leviora qui possunt videri? cum* eqs.; idem pro *sint* fo[ ]
ponendum esse *videantur* adnotavit in editione. proxime a[ ]
rum accessit Ieepius in programmate gymnasii Guelferbyt[ ]
1868 pag. 15: *si visa sunt breviora, leviora videantur? qui p[ ] videri? cum* eqs. oportebat potius sic scribi: '*si visa sint br[ ] leviora videantur.*' *quoi possunt videri, cum* eqs. nam prima
cuiusnam sunt nisi civis illius digitis, ut ait, dimetienti[ ]
cata sua?

IX Maiora quam satis sit vulgo doctos moliri puto
in his, quibus in primo DE NATURA DEORUM Velleius [ ]
veterum philosophorum placita recensere 10, 25:

> *atque haec quidem vestra Lucili qualia vero est, ab*
> *repetam superiorum. Thales enim Milesius, qui [ ]*

de talibus rebus quaesivit, aquam dixit esse initium rerum,
deum autem eam mentem, quae ex aqua cuncta fingeret,
5 *sic dei possunt esse sine sensu et mente(m) cur aquae*
adiunxit, si ipsa mens constare potest vacans corpore.

ita enim illa in codicibus scripta sunt, qui, si leviuscula quaedam excipias, hac una re inter se discedunt, quod *mentem* habet Vossianus B, A (cum Heinsiano) *mente;* nam Vindobonensis ea pars amissa est. Ac de primis quidem verbis, quae nec a quoquam aliqua cum probabilitate tractata sunt nec fore ut umquam certa ratione emendentur videtur posse sperari, nolo disputare: hoc moneo, ne quis opinione aliqua de iis concepta abutatur ad graviores quaestiones, quae sunt de totius huius libri compositione, solvendas. De sequentibus, quamvis sint falsa quae de Thaletis placito Velleius narrat, tamen non posse dubitari propter Lactantii (div. inst. I 5, 16) et Minucii (Octav. 19, 4) testimonia dudum est intellectum. sed deinde Velleium nondum desierunt Thaleti facere obicientem quibus futtiliora non potuit. haec enim legimus in C. F. W. Muelleri et A. Goethii exemplis: *si di possunt esse sine sensu et mente, cur aquae ⟨mentem, menti autem cur aquam⟩ adiunxit, si ipsa mens constare potest vacans corpore?* quae ita scripta sunt auctore Schoemanno, a quo ne Baiterus quidem discessit nisi collocatione verborum. iam si hoc tenemus, in sententia Thaletis, qualis apud Ciceronem est, nihil esse de divina aquae natura dictum, sed aquam ita commemorari quasi fuerit ab initio mente vacans, apparet 'deos' non posse vocari nisi ipsam mentem, noto usu numeri pluralis, qui tamquam de toto genere ponitur, quamquam eius generis de una re agitur. quod si vocabulo 'dei' significatur mens, eam non posse dici ex Thaletis sententia esse sine sensu *et mente* manifestum est. nec vero id fugit Schoemannum, qui ea difficultate adductus ita statuit, hanc Velleii adversationem accommodatam esse ad eam Thaletis sententiam, qua nunc creditur docuisse aquam initio rerum vi quadam movendi imbutam fuisse; in ipsa autem Thaletis sententia enarranda Ciceronem non satis accurate egisse. quae ratio quam sit per se ipsa probabilis mitto quaerere; illud vellem exposuisset Schoemannus, quo tandem modo fuisset animatum illud rerum initium sensu et mente carens, aut quid illud alterum sibi vellet argumentum, quo de ipsa mente quaeritur; quod quidem ipsum qui potest negari ad Ciceronianam Thaletici dei definitionem aptum esse atque *accommodatum.* sed vides fieri quod *saepe fit: de rebus planis atque perspicuis* dubitatur, quia de

ambiguis praeoccupata est opinio. unde enim ista nata est opinio, qua viri docti haec ita supplenda esse sibi persuaserunt, ut duae periodi pariter structae inter se iungerentur? nempe inde, quod videbant duas sententias incipere a coniunctione *si*, apodosin extare unam[1]. qua re motus primus Lambinus, ne alterum *si* apodosi careret, haec coniecit: *si dei possunt esse sine sensu, cur mentem aquae, cur aquae mentem adiunxit, si ipsa mens constare potest vacans corpore.* quibus similia sunt quae Klotzius et Mayor excogitaverunt. quae de dei notione satis supra refutata sunt; ea autem si utaris vera. hoc nomine illa Lambini reliquorumque commenta praestant iis, quae supra commemoravimus, quod mens non dicitur ex Thaletis sententia esse sine sensu e t m e n t e, in hoc autem vitium incurrunt, ut bis idem dicere videatur Velleius, quod recte vituperavit Schoemannus opusc. acad. vol. III p. 359. nos cum reputamus illa *et mente* non posse ferri in priori refutationis parte, in posteriori autem *mentem* desiderari, hoc rati in codice B servatum esse integrum et Thaletis placito, quale fuisse narrat Cicero, et verbis traditis sic plane putamus satisfieri:

> *Thales . . . . aquam dixit esse initium rerum, deum autem eam mentem, quae ex aqua cuncta fingeret: si[c] dei possunt esse sine sensu; et mentem cur aquae adiunxit, si ipsa mens constare potest vacans corpore?*

Duo sunt Velleii contra Thaletem argumenta; quorum prius petitum est ex ea Epicureorum sententia, quam illi omnibus natura ingenitam esse putabant, ut deus non posset cogitari nisi sensu (αἰcθήcει) instructus, ut infra 11, 27 ait Anaxagoram refellens *aperta simplexque mens nulla re adiuncta, qua sentire possit, fugere intellegentiae nostrae vim et notionem videtur*, et similiter de Platone 12, 30, de Aristotele 13, 33, de Aristone 14, 37. neque id superiorum quosdam videtur latuisse, e quibus Buherius[2] Davisius[3] Beckerus[4] Weidnerus[5] proxime ad meam sententiam ac-

---

[1] Ne quis sibi persuadeat, duas, ut saepe fit, protases cum una eademque apodosi coniunctas esse, cautum est Madvigii adnotatione de fin. I 3, 7.

[2] *Remarques sur Cicéron, nouvelle édition, Paris 1746*, pag. 17: *qui dei possunt esse sine sensu?*

[3] *sic dei p. e. s. s. at mentem . . .*

[4] Progr. gymn. Budingensis 1865 p. 14 ss.: *sic dei possunt esse sine sensu! sed mentem . . .*

[5] Philologi t. XXXVIII p. 89: *sed nec di possunt e. s. s., et mentem . . .*

sserunt; **formam** autem orationis non agnoverunt, cuius ea est is et **natura, ut ad** unum vocabulum per coniunctionem *si* adiungatur **enuntiatum** pendens, quo quam recte aut quam apte positum sit **illud vocabulum** repetito eo ipso dubitetur. pauca adferam **exempla.** Philipp. II 36, 90 *etsi tum, cum optimum te putabant me quidem dissentiente, funeri tyranni, si illud funus fuit, sceleratissime praefuisti.* epist. IX 17, 1 *de lucro prope iam quadriennium vivimus, si aut hoc lucrum est aut haec vita, superstitem rei p. vivere.* epist. XI 8, 2 *Romae dilectus habetur totaque Italia, si hic dilectus appellandus est, cum ultro se offerunt omnes: tantus ardor animos hominum occupavit* eqs. de divin. II 14, 33 *haec observari certe non potuerunt, ut supra docui; sunt igitur artis inventa, non vetustatis, si est ars ulla rerum incognitarum.* Velleius ipse infra sic disserit 14, 36: *atque hic idem alio loco aethera deum dicit, si intellegi potest nihil sentiens deus, qui numquam nobis occurrit neque in precibus neque in optatis neque in votis*[1]. non aliter nunc dicit *Thales . . dixit esse . . deum . . eam mentem, quae ex aqua cuncta fingeret, si dei possunt esse sine sensu,* hoc est 'istuc si ponitur, ipsum nomen dei amissum est'. nam quod ad illa *si dei* eqs. nova adnectitur sententia atque ea per quaestionem enuntiata, qua quam verum illud sit, deos non posse esse sine sensu, inde cognosci significatur, quod ea ipsi Thaleti fuerit causa inconstantiae, id quamquam in illis exemplis non habet quod plane sit eius simile, tamen leviusculum esse et ferendum puto in hac praesertim oratione, quae etiamsi ornatior est verbis quam solebant Epicurei probare (confer 21, 58), tamen consulto depingat hominem studio elatum (20, 56) et quasi exanimatum impetu pro divini magistri placitis pugnantem.

X Postquam tot locis codicum lectiones conati sumus defendere, liceat etiam coniecturas quasdam proferre. Platonis verba quae sunt in TIMAEO pag. 29 B latine, si codicibus fidem habemus, sic vertit Cicero 3, 7 s. (pag. 997, 12):

ὧδε οὖν περί τε εἰκόνος καὶ περὶ τοῦ παραδείγματος
de his igitur, quae diximus, haec sit prima distinctio.
αὐτῆς διοριστέον, ὡς ἄρα τοὺς λόγους,
omni orationi cum is[2] *rebus,*

---

[1] Confer Th. Wopkensii lectiones Tullianas pag. 121 s.
[2] *his* libri.

ὧνπέρ εἰσιν ἐξηγηταί. τούτων αὐτῶν καὶ ξυγγενεῖ
de quibus explicat[1], *videtur esse cognatio*[2].
ὄντας· τοῦ μὲν οὖν μονίμου καὶ βεβαίου καὶ μετὰ νο
itaque cum de re stabili et inmutabili disputa
καταφανοῦς μονίμους καὶ ἀμεταπτώτους καθ' ὅσο
oratio, talis sit qualis illa[3]
οἷόν τε καὶ ἀνελέγκτοις προσήκει λόγοις εἶναι κα
neque redargui neque convinci potest.
ἀκινήτοις, τούτου δεῖ μηδὲν ἐλλείπειν.

Platonis verba posui ita ut tradita sunt, quia de emendandis non audeo sententiam ferre, nec quaero nunc, qui factum sit, ut Chalcidius eodem nomine ab illis discederet quo Cicero. sed hoc apparet, neque his verbis τούτου δεῖ μηδὲν ἐλλείπειν quidquam apud Ciceronem esse quod respondeat, neque ullum apud hunc inveniri eius vestigium exceptionis, quae videtur inesse in illis quae incipiunt a καθ' ὅσον. nam quod illa non vertit Cicero μετὰ νοῦ καταφανοῦς, id minoris momenti est eodemque videtur factum esse studio supervacanea recidendi, quo inductus noluit dicere orationem esse stabilem, ut hanc vocem bis poneret sic ut Plato posuit μονίμου et statim μονίμους, sed haec ita deflexit, ut diceret orationem talem fieri qualem rem illam, hoc est stabilem et immutabilem. *fit* enim scribendum esse censeo pro *sit*, quia nec postulandi nec dubitandi vis esse potest in hac sententia (quamquam non defuit qui etiam in iis quae secuntur, *cum autem ingressa est imitata et efficta simulacra, bene agi putat, si similitudinem veri consequatur*, scribi vellet *putet*); de eo autem, quod conieci, confer, si tanti est, de fin. III 5, 10 *verum tamen cum de rebus grandioribus dicas, ipsae res verba rapiunt: ita fit cum gravior tum etiam splendidior oratio*[4]. nam *sit* pro *fit* scribi potuit etiam in antiqua litteratura propter similem sonum; quo modo etiam in I de re publica 34, 53 haec habentur in libro rescripto: *eaque quae appella[bi]tur aequabilitas iniquissima(e)st*; *cum enim par habetur honos summis et infimis, ... ipsa aequitas iniquissima sit*; extremum enim verbum olim FIT potius fuisse

[1] *explicata* libri, emendavit Orellius.
[2] *cognitio* libri primitus, correctum in Vossianis.
[3] Post *illa* in Vossianis additum *quae*.
[4] Adde de fato 7, 14 *si igitur quod primum in conexo est necessarium est, fit etiam quod consequitur necessarium.* de corruptel confer de fin. IV 12, 30 cum Madvigii adnotatione et Ennii versum apud Cic. de re p. I 18, 30 a Vahleno emendatum.

existimo quam (E)ST, quia hac ipsa sententia exponitur, aequitas quo modo aut quo in genere — quippe quae in pluribus versetur — fieri soleat ut iniquissima sit. sed ut illuc redeamus, coniunctivus si probetur, necessario *possit* quoque scribendum est pro indicativo. quod acute vidit Kayserus (apud Baiterum), pronomine *quae*, quod ferebatur post *illa*, relato ad *talis*, ut haec *qualis illa* tamquam media viderentur esse interposita. neque id aliter institui poterat ita ut sententia sibi constaret; neque enim res apte dicitur redargui et convinci, et expressa esse ea verba apparet ex Platonis illis ἀνελέγκτοις et ἀκινήτοις, quae adiuncta sunt λόγοις. sed Vossianorum correctorem, qui illud *quae* adiecit, mentem auctoris perspexisse non credo, sed *quae* referri voluisse ad *illa*, 'illam' autem intellegi orationem aliquam exempli causa fictam. codicum autem scriptura, si excipias illud *sit*, apta plane atque proba est, qua illa explicandi causa antecedentibus subiciantur nulla interposita particula. qua forma orationis non solum homo brevitatis studiosus usus est Sallustius, Catilinae 11, 3 *avaritia ... semper infinita insatiabilis est: neque copia neque inopia minuitur*, Iugurthae 85, 23 *maiorum gloria posteris quasi lumen est: neque bona neque mala eorum in occulto patitur*, sed interdum ipse Cicero, velut de nat. deor. II 38, 96 *sed adsiduitate cotidiana et consuetudine oculorum adsuescunt animi: neque admirantur neque requirunt rationes earum rerum quas semper vident*, ubi non dicendum est prius illud *neque* etiam copulandis inter se orationis partibus inservire, ut sit fere *et neque*, quod non magis verum est quam si *neque* valere dicas *tamen neque* in adversativa sententiarum ratione de divin. II 68, 142 *nunc quidem . . . et lucubrationes detraxi et meridiationes addidi . . .: nec tam multum dormiens ullo somnio sum admonitus . . . nec mihi magis umquam videor, quam cum aut in foro magistratus aut in curia senatum video, somniare.*

XI Platonis haec sunt in TIMAEO p. 33 B: σχῆμα δὲ ἔδωκεν αὐτῷ τὸ πρέπον καὶ τὸ ξυγγενές. apud Ciceronem haec feruntur 6, 17 (pag. 1000, 5):

formam autem et maxime cognatam et decoram dedit.

in quibus addito *maxime* articuli vim mihi videtur expressisse, idque tantum abest ut ad unum 'cognatum' pertineat, ut a 'decoro', quo id non universe dictum, sed ad certam quandam naturam relatum esse appareat, illud non videatur posse abesse; quem ad modum etiam de legibus *II 18, 45 color autem albus*

inquit *praecipue decorus deo est*, cum Plato habeat de leg. XI p. 956 A χρώματα δὲ λευκὰ πρέποντ' ἂν θεοῖς εἴη. in ea autem quae tradita est conformatione orationis dubito an *maxime* non valeat etiam ad decori vim augendam; et in similibus video Ciceronem aut unum *et* ponere, ut de re p. III 8, 12 *eam virtutem, quae est una . . . maxime munifica et liberalis*, de nat. d. III 12, 31 *ignis vero . . . cedens est maxime et dissupabilis*, Tusc. III 10, 22 *qui maxime forti et ut ita dicam virili utuntur ratione*, aut coniunctione repetita illud *maxume* praemittere, ut de divin. II 1, 1 *maximeque et constans et elegans*, epist. XIII 12, 1 *mei maxime et familiaris et necessarii*. unum exemplum quod inveni illi simile, eo tamen nomine est diversum, quod *maxime* priori adiectivo postpositum est, pro Sestio 3, 6 *ut utrique eorum et carus maxime et iucundus esset*. idem illud incommodum sensisse apparet libri Vindobonensis correctorem, qui cum alterum *et* in eo libro omissum esset ante *decoram* supplevit *et maxime*. sed sententia videtur flagitare dativum *ei*, ut *cognatam* et *decoram* habeant quo referantur; et Plato quidem habet αὐτῷ. quae cum ita sint, Ciceronem suspicor scripsisse: *formam autem ei maxime cognatam et decoram dedit*.

XII In EODEM LIBRO haec sunt Platonis pag. 40 AB, Ciceronis 10, 36 (p. 1005, 27):

κινήσεις δὲ δύο προσῆψεν ἑκάστῳ, τὴν μὲν ἐν ταὐτῷ
dedit autem divinis duo genera motus, unum quod sem-
κατὰ ταὐτὰ περὶ τῶν αὐτῶν ἀεὶ τὰ αὐτὰ ἑαυτῷ δια-
2 *per esset in eodem de quo et idem omnibus atque uno*
νοουμένῳ, τὴν δὲ εἰς τὸ πρόσθεν ὑπὸ τῆς ταὐτοῦ
modo celaret, alterum[1] *quod in anticam*[2] *partem a con-*
καὶ ὁμοίου περιφορᾶς κρατουμένῳ.
versione eiusdem et similis pelleretur.

versu 2 quae tradita sunt reliqui. in deterioribus codicibus et editionibus nihil probe inventum, sed vili coniectura pro *de quo* scriptum est *aeque*, quod nihil habet quo commendetur nisi litterarum quandam similitudinem, tum inter *idem* et *omnibus* in quibusdam insertum aut *in* aut *ut*; pro *celaret* plerique habent *cele-*

---

[1] omisit V.

[2] *inanti|quam*, sed *ti* a corr. in rasura II vel III litterarum A *inanit quam* correctum in *inaliquam* V, *inaniti quam* B, emendavit Victorius.

raret, idque fuit etiam qui defenderet ita, ut diceret Ciceronem non διανοουμένῳ legisse sed δινουμένῳ. ista igitur nihili sunt. sed si conferimus Platonem, in posteriori orationis membro intellegimus Ciceronem quae apud illum videret relata ad ἑκάστῳ, una serie cum reliquis ita enuntiavisse, ut omnia dicerentur de altero illo motus genere. quare licet suspicari in priori membro eandem rationem obtinere et in illo *celaret* latere quo reddatur διανοουμένῳ. atque in ea re verum mihi videntur vidisse C. F. Hermannus in libello academico Gottingae a. 1842 edito pag. 37 et Kayserus apud Baiterum, quamquam ille dubitabat ipse; sed quod coniecerunt, *cogitaret*, id et graeco verbo satisfacit et qua ratione potuerit depravari facile est intellectu. iam reliqua si consideramus, Ciceronis verba *unum quod semper esset in eodem* apparet respondere his verbis Platonis τὴν μὲν ἐν ταὐτῷ ἀεί, haec autem περὶ τῶν αὐτῶν . . τὰ αὐτὰ ἑαυτῷ διανοουμένῳ quibus reddantur effici si scribamus *idem* ⟨*de*⟩ *omnibus atque uno modo* ⟨*co*⟩*gitaret*, eaque ut adnectantur superioribus aut *et* aut *et quod* esse inserendum. iisdem rationibus usus esse videtur Kayserus, a quo in reliquis mihi discedendum esse video. effecit enim haec *unum quod semper esset in eodem aeque, et idem de omnibus atque uno modo cogitaret*; in quibus mihi supra dixi displicere illud *aeque*, quo Ciceronem non puto usurum fuisse, si voluisset vertere illa quae restant ex graecis κατὰ ταὐτά. quam formulam semper fere reddidit 'uno atque eodem' vel simillime, plerumque addito *semper*[1]; sed ut pag. 1001, 16, quamquam Plato

---

[1] Plato p. 28 A ἀεὶ κατὰ ταὐτὰ ὄν — Cicero pag. 996, 9 *quod unum atque idem semper est*, ibid. τὸ κατὰ ταὐτὰ ὄν — 996, 26 *eam speciem, quae semper eadem*, 29 A τὸ κατὰ ταὐτὰ καὶ ὡσαύτως ἔχον — 997, 2 *quod semper unum idem⟨que⟩ et sui simile*, 34 A κατὰ ταὐτὰ ἐν τῷ αὐτῷ καὶ ἐν ἑαυτῷ περιαγαγών — 1000, 26 *una conversione atque eadem circum se torquetur et vertitur*, 35 A τῆς . . . ἀεὶ κατὰ ταὐτὰ ἐχούσης οὐσίας — 1001, 16 *ex ea materia, . . . quae semper unius modi suique similis*, 36 C τῇ κατὰ ταὐτὰ καὶ ἐν ταὐτῷ περιαγομένῃ κινήσει — 1002, 15 *eo motu, cuius orbis semper in eodem erat eodemque modo ciebatur*, 37 B τὰ κατὰ ταὐτὰ ἔχοντα — 1003, 17 *ea quae sint semper eadem*, ibid. ὁ κατὰ ταὐτὸν . . . γιγνόμενος — 1003, 18 *quae versatur in iis, quae sunt semper eadem*, 41 D κατὰ ταὐτὰ ὡσαύτως — 1007, 27 *ut ea quae semper eadem* (sic H. Stephanus, *isdem* codices, *idem* editiones). simile genus hoc est: 39 A διὰ τῆς ταὐτοῦ φορᾶς — 1004, 16 *in eiusdem naturae motum*, ibid. τῇ . . *ταὐτοῦ φορᾷ — 1004, 19 motu unius eiusdemque naturae, 39 B παρὰ τῆς ταὐτοῦ καὶ* ὁμοίου περιφορᾶς —

simplex illud ἀεὶ κατὰ ταὐτὰ praebebat. tamen eadem sermon ubertate usus est qua p. 997, 2. ubi etiam ille plenius locut erat, ita 1007, 27 κατὰ ταὐτὰ ὡςαύτως simpliciter reddere co tentus fuit. itaque illo quoque loco, e quo egressi sumus, liceb eum statuere, cum deberet ponere quattuor, in tribus substitiss praesertim cum ne ex iis quidem, quae his similia sunt pa 1002, 15, quidquam de his possit effici. accedit quod, cum ha sic scripta videam *in eodem † de quo et idem ⟨de⟩ omnibus*, m rari satis non possum, quo casu factum sit, ut quae vox po *idem* intercidisset, eadem post *eodem* subnasceretur. itaque conic *de*, quod olim post *idem* omissum esset, deinde per errorem a ditum esse post *eodem*, illa autem *quo et* coniectura effecta es ex *quod et* tum, cum iam *de* suo loco motum esset, ut Cice haec scripserit: *unum, quod semper esset in eodem et quod ide de omnibus atque uno modo cogitaret*, ea pronominis relativi a undantia, qua cum in aliis usus est[1] tum in hoc libello 4, 1 p. 998, 18 *quod enim pulcherrimum in rerum natura intelle potest et quod ex omni parte absolutissimum est*, 7, 21 p. 100 15 *ex ea materia, quae individua est et quae semper unius mo suique similis*, 10, 37 p. 1006, 14 *de deorum, qui cernuntur qu que sunt orti, natura.*

XIII Pauló infra haec leguntur in codicibus 11, 38 1006, 23:

> *sed quia de suis notis rebus videntur loqui, veteri le moríque parendum est.*

Plato habet p. 40 E ἀλλ' ὡς οἰκεῖα φασκόντων ἀπαγγέλλει ἑπομένους τῷ νόμῳ πιστευτέον. quibus sufficiebant haec *se quia de suis rebus videntur loqui* eqs. neque quidquam desider remus, si ea tantum tradita essent. illud autem, quod libri ex

---

1004, 27 *ab eiusdem motu et ab eo quod simile esset*, 39 D τῷ το ταὐτοῦ καὶ ὁμοίως ἰόντος . . κύκλῳ — 1005, 11 *idem et semper si similis orbis*, 40 B ὑπὸ τῆς ταὐτοῦ καὶ ὁμοίου περιφορᾶς — 1005, 2 *a conversione eiusdem et similis*, 42 C ταὐτοῦ καὶ ὁμοίου — 1008, 2 *eiusdem et sui similis* (*sui* scripsi, *uni* codices). liberius vertit 29 A τ κατὰ ταὐτὰ ἔχον — 997, 9 *quod . . aeternitate inmutabili continetu* 40 B κατὰ ταὐτὰ ἐν ταὐτῷ στρεφόμενα — 1006, 2 *suis sedibus inhaeren* conf. Acad. I 8, 30 *quod semper esset simplex et unius modi et ta quale esset*, Luc. 42, 129 *unum et simile et idem semper.*

[1] confer C. F. W. Muelleri adnotationes ad Verrinae V 19, 4 (*p. 446, 18 s.*) et de nat. deor. II 9, 23 (p. 55, 7 s.).

hibeat, quo modo ferri possit non video. quare non inscite Baiterus ad *suis* statuit olim interpretandi causa adscriptum esse *notis* idque deinde per errorem in seriem verborum receptum. et certe eorum conatus improbandi sunt, qui additis praeter necessitatem verbis orationem debilitarunt potius quam sublevarunt, ut H. Stephanus coniecit *de suis* ⟨*sibique*⟩ *notis rebus*, quod idem postea Kayserus proposuit, similique ratione usus est Lambinus. nam altera eiusdem Stephani coniectura, qua scribendum putavit *de sibi notis rebus*, eo nomine displicet, quod haec minus conveniunt ad Platonis οἰκεῖα quam illud quod traditum est, *suis*. sed cum codicem B habere videam *de suis bis notis rebus*, deleto *bis* a correctore, in iis latere suspicor verum opinorque archetypum habuisse illum quidem *notis*, sed adscriptam, in margine fortasse, *bis* syllabam, ut legendum esset *nobis*. quod quamquam non flagitatur sententia, tamen potuisse a Cicerone addi qui potest negari? de collocatione autem verborum, qua *nobis* inter substantivum et adiectivum ei adiunctum est interpositum, conferas quae Vahlenus attulit ad libros de legibus p. 185, 3, *summum a vobis bonum voluptas dicitur* de fin. II 6, 18, alia. nimirum veteres vivae voci multo plus tribuerunt quam nos solemus; et quam debili accentu *nobis videtur* et talia fere pronuntiata sint ostendunt etiam illa de leg. I 2, 5 *non solum mihi videris eorum studiis, qui litteris delectantur, sed etiam patriae debere hoc munus.*

XIV Postremi capituli argumentum ex versibus petimus, quibus Cicero consulatum suum celebravit. enumerat enim (DE DIVINATIONE I 12, 19) plane ut in Catilinaria tertia 8, 19 s. ostenta quae Cotta et Torquato consulibus facta erant, Capitolium de caelo percussum, Nattae simulacrum depulsum, legum aera liquefacta, lupam cum pueris e basi avolsos. deinde sic pergit:

pag. 488 ed. Tur. II *Tum quis non artis scripta ac monumenta volutans*
Voces tristificas chartis promebat etruscis:
Omnes civilem generosa stirpe profectam
14 *Vitare ingentem cladem pestemque monebant,*
15 *Vel legum exitium constanti voce ferebant,*
Templa deumque adeo flammis urbemque iubebant
Eripere et stragem horribilem caedemque vereri.

mitto nunc reliqua. sed in illis codices minores habent a vulgata, quam posui, lectione discrepantias has: *civile generosam* v. 13, quod noto genere erroris ortum esse apparet, nam *civilem generosa*

verum esse ostendit Cotta, cum haec sic irridet II 21, 47 *Pina Nattae nobiles: a nobilitate igitur periculum*; tum v. 16 li habent *urbisque*, quod quo modo defendendum putet H. Deiter (progr. gymn. Emdensis a. 1882 p. 12) non intellego. gravi autem libri a vulgata lectione discedunt versibus 14 et 15, qu inverso ordine sic primitus scriptos exhibent

15 *Voltum legum exitium constanti voce ferebant*

14 *Vir ingentem cladem pestemque monebant,*

nisi quod in alterò Vossiano (B, non A) *UolTum* scriptum e in loco raso totidem litterarum capaci, in eodem nunc legitu

Ta *Ta*

Uircin|genTem sed *ein* scripta manu altera, atque *ein* quide in rasura, ut antea credibile sit fuisse *Uirin|genTem*; Vind bonensis autem corrector alia medela usus effecit *Vel legum* *Vel diram ingentem*; Heinsianus denique habet *Vultum legum* *Viri ingentem*. iam de transpositione, quae deberi videtur ed tioni Hervagianae, non potest dubitari, cum illa *civilem* et *pr fectam* v. 13 non habeant quo referantur nisi ad *cladem pestemq* v. 14; nam ex ordine ostentorum qui supra est v. 3 ss. certu argumentum peti non potest. atque ne ipsa quidem verba, nunc leguntur ex vetusta coniectura scripta, magnam habent offe sionem; nam monendi verbum cum infinitivo coniunctum no alienum est a Ciceronis consuetudine. sed tamen aegre fero tria illa iuxta posita ad eadem nomina definienda *civilem*, *pr fectam*, *ingentem* et copulatas duorum ostentorum interpretatione particula *vel*, cum tertia multo maiore cum vi adnectatur p *que* et *adeo*: quae tamen nobis fortasse persuaderemus ferend esse et excusanda (quamquam hoc ipso poemate cum gloriae su consulere vellet Cicero, consentaneum est eum arte usum es quam posset maxima) — ferremus haec inquam, nisi acceder difficillima ad explicandum corruptelae ratio. qua si nobis co tigerit ut probabiliorem monstremus ita, ut simul leviores ill offensiones removeantur, quid erit cur non pro vetere coniectu amplectamur novam. itaque nos hac una re sumpta, initiale alterius versus syllabam olim nescio quo errore translatam es in alterum (qui error fortasse cum transpositione illa fuit co iunctus) hoc in calce huius disputationis novum ponimus inve tum, quod post ea quae diximus satis se ipsum putamus co mendare:

Omnes civilem generosa stirpe profectam

14 *Volvi⟨e⟩r in gentem cladem pestemque monebant;*

15 *Tum legum exitium constanti voce ferebant,*
Templa deumque adeo flammis urbemque iubebant
Eripere et stragem horribilem caedemque vereri.

Berolini. O. Plasberg.

Index locorum

Der Tod des Kleitos.

Man hat wiederholentlich behauptet, dass es nicht mögl
sei den Hergang bei der Ermordung des Kleitos zu ermitt
Solche Behauptungen sind voreilig, so lange man nicht den V
such gemacht hat, die primären Bestandtheile in unserer Ueb
lieferung von einander zu scheiden und die Originalberichte,
weit es angeht, zu reconstruiren. Wie sonst gewöhnlich, so w
ein solches Verfahren auch in unserem Falle für die Feststellu
des Thatbestandes von Nutzen sein. Zwar wird es nicht geling
alle Einzelheiten zur Entscheidung zu bringen, aber immer
wird es doch möglich werden eine Reihe von Angaben als re
zuverlässig überliefert auszusondern und andererseits auch wie
Vieles mit sicherem Anhalte als auf Erfindung beruhend zu ke
zeichnen.

Zum Ausgangspunkte wählt man am zweckmässigsten
Bericht bei Plutarch Alex. c. 50—52, da derselbe mehr De
enthält als jeder andere; er beginnt mit folgenden Angaben:
erschienen beim Könige einige Leute, die ihm griechische Früc
vom Meere her überbrachten. Der König bewunderte die Fris
und Schönheit der Früchte und liess den Kleitos rufen, um
ihm zu zeigen und ihn davon kosten zu lassen. Kleitos war
rade mit einem Opfer beschäftigt, unterbrach aber das Opfer
ging. Dabei folgten ihm drei von den mit dem Trankopfer
gossenen Schafen nach. Als der König dies erfuhr, theilte er
dem Wahrsager Aristander und auch dem Lacedämonier Kl
mantis mit. Da diese erklärten, dass ein sehr ungünstiges Z
chen vorliege, befahl er, man möchte für Kleitos in Eile
Sühnopfer bringen, zumal er auch selbst drei Tage vorher ei
seltsamen Traum gehabt habe, denn er habe den Kleitos und
Söhne des Parmenio alle todt in schwarzer Kleidung sitzen seh

tos wartete jedoch das Opfer nicht ab, sondern begab sich
rt zu dem Mahle und traf ein, als der König eben mit einem
Dioskuren dargebrachten Opfer fertig war'.

Beim aufmerksamen Lesen dieses Berichtes wird man sich
rzeugen, dass eine Doublette vorliegt; denn Kleitos ist zwei-
l mit einem Opfer beschäftigt, nimmt beide Male von dem
fer Abstand, um zu Alexander zu gehen, und wird zweimal
rch ungünstige Vorzeichen gewarnt. Es lässt sich auch beob-
iten, dass das zweite Opfer des Kleitos übervollständig moti-
rt wird, zuerst durch das böse Vorzeichen beim ersten Opfer
d dann noch durch Alexanders unheilverkündenden Traum.
de der beiden Motivirungen ist schon für sich allein ausreichend,
d wo sich zwei ausreichende Motivirungen neben einander fin-
n, liegt ja bekanntlich in der Regel eine Verschmelzung von
rei verschiedenen Originalberichten vor. Wir werden hiernach
ran festhalten müssen, dass das Vorzeichen beim ersten Opfer
d der Traum Alexanders auf zwei verschiedene Originalberichte
vertheilen sind. Die auf das Vorzeichen gegründete Warnung
ird nach der ursprünglichen Darstellung von Aristander ertheilt
orden sein und die auf den Traum gegründete von Kleomantis. Die
iden Berichte Plutarchs stimmen darin überein, dass Kleitos ein
pfer unterbrochen hat, um einer Einladung zum Könige Folge zu
isten. Da sie sonst sehr verschieden und jedenfalls nicht abhängig
n einander sind, so muss jene Uebereinstimmung wohl in dem wirk-
chen Sachverhalt ihren Grund haben, und man wird daher folgern
irfen, dass die Unterbrechung des Opfers wirklich historisch ist.

Die beiden von uns unterschiedenen Originalberichte lassen
ch sowohl bei Plutarch als auch in der sonstigen Ueberlieferung
och weiter verfolgen. Zu der Erzählung von der Warnung des
ristander gehört bei Plutarch noch mindestens die c. 52 ge-
achte Angabe, dass Alexander nach der Mordthat Niemandem
iders Gehör geschenkt habe, als allein dem Aristander, und dass
von diesem damit getröstet worden sei, dass nur eingetroffen
i, was nach dem Vorzeichen zu schliessen schon lange von den
öttern verhängt war. Aus Arrian IV 8, 2 und 9, 5 ersehen
r noch, dass jenes Verhängniss in dem Zorne des Dionys seinen
und gehabt haben sollte, und dass Dionys deshalb gezürnt
ben sollte, weil Alexander ein bei den Macedoniern altherge-
ichtes Opfer für ihn in ein Opfer für die Dioskuren verwandelt
tte. Wir können diese Angabe um so unbedenklicher zur Ver-
ständigung der plutarchischen Erzählung heranziehen, da auch

Plutarch, wie wir oben gesehen haben, des Opfers für die Dio skuren Erwähnung gethan hat. Von den weiteren Angabe Arrians ist unserer Erzählung noch zuzuweisen, dass Alexande nach der Mordthat das Opfer für Dionys wiederherstellte, un ferner, dass nach dem Opfer für die Dioskuren einige Schmeichle den Alexander den Dioskuren als ebenbürtig an die Seite ge stellt und durch solche Aeusserungen den Kleitos zum Eingreife in das Gespräch veranlasst hätten.

Wenn wir feststellen wollen, wer der ursprüngliche Ge währsmann unserer Erzählung gewesen ist, so werden wir vo allen Dingen auf die Erwähnung des Aristander unser Augenmerk zu richten haben. Man hat die in der Geschichte Alexander vorkommenden Angaben über Aristander theils auf Kallisthene zurückgeführt, theils auch auf Ptolemäos. Ersteres ist das Rich tige und lässt sich durch eine bisher nicht genügend beachtete Stelle bei Plutarch c. 33 ganz ausser Zweifel stellen. Plutarch handelt nämlich c. 33 von Alexanders Aufbruch zur Schlach von Gaugamela und sagt dabei wörtlich: 'Alexander nahm di Lanze in die linke Hand, erhob die rechte zum Himmel un betete, wie Kallisthenes sagt, zu den Göttern, dass sie, wenn e wirklich von Zeus entsprossen wäre, den Griechen im Kampf beistehen und Stärke verleihen möchten. Ihm zur Seite ritt de Wahrsager Aristander in einem weissen Kleide und mit einem goldenen Kranze geschmückt und wies auf einen Adler, der übe Alexanders Haupte schwebte und durch seinen Flug das Hee gerade gegen die Feinde hin leitete'. Das Erscheinen des Adlers auf den Aristander hinweist, dient dazu den Alexander als Soh des Zeus zu kennzeichnen und ist somit eine Folge von Alexan ders Gebet. Ohne Zweifel sind also das Gebet und Aristanders Hinweis auf den Adler einer und derselben Quelle zuzuweisen, und da nun Plutarch das Gebet auf Kallisthenes zurückführt, so gehört auch Aristander in das Kallisthenescitat mit hinein. Dies hat u. A. auch C. Müller übersehn, der die Plutarchstelle unter Kallisthenes frg. 37 nicht weit genug ausschreibt und gerade die so wichtige Angabe über Aristander übergeht. In ihrem vollständigen Zusammenhange dient die Plutarchstelle uns als ein directes Zeugniss dafür, dass Kallisthenes den Aristander in seinem Werke erwähnt hat. — Dass ausser Kallisthenes noch ein zweiter Originalschriftsteller von Aristander gehandelt hätte, ist schon von vornherein sehr wenig wahrscheinlich, da Aristande in Wirklichkeit überhaupt nicht eine so bedeutende Person ge

wesen ist, dass die einzelnen Historiker auch unabhängig von einander sollten Anlass gehabt haben auf ihn näher einzugehen. Ursprünglich hat jedenfalls nur ein einziger Gewährsmann von ihm erzählt, dem es darauf ankam seine Sehergabe auch auf Kosten der Wahrheit zu verherrlichen und etwaige falsche Prophezeiungen derart zu recht zu drehen, dass sie erst recht zur Vermehrung seines Ruhmes dienten. (Letzteres ist z. B. bei der Plut. c. 25 mitgetheilten Prophezeiung der Eroberung von Tyros der Fall, da Aristander in Wirklichkeit wohl zu früh eingesetzt und schon bei dem drei Tage vor der Eroberung versuchten Sturmangriffe den sofortigen Fall der Stadt zu verkündigen gewagt hatte.) Es lässt sich auch beobachten, dass die vier Schriftsteller, welche den Aristander erwähnen, sich in ihren Angaben über ihn öfters sehr eng mit einander berühren. So finden sich genau dieselben Geschichten über ihn bei Arr. I 11 2 und Plut. Alex. 14, ferner bei Arr. II 26, 4 und Curt. IV 6 12, bei Arr. III 2, 2, Plut. 26 und Curt. IV 8, 6 u. s. w. Diodor bringt überhaupt nur zwei Geschichten über Aristander und deckt sich in der XVII 41, 7 mitgetheilten mit Curt. IV 2, 14. Da es sich in allen diesen Geschichten immer nur um Erfindungen handelt, so muss man folgern, dass die Berührungen in ihnen in der ursprünglichen Gleichheit der Quelle ihren Grund haben und bei allen vier Schriftstellern in letzter Instanz dieselbe Originalquelle zu Grunde liegt. Zu der Annahme, dass ein einzelner von ihnen ausser den auf der gemeinsamen Quelle beruhenden Nachrichten noch besondere Nachrichten über Aristander zur Verfügung gehabt hätte, hat man nicht den geringsten Grund. Wenn demnach die Plut. 33 überlieferte Geschichte von Aristander den Kallisthenes zum Gewährsmanne hat, so gilt auch von allen anderen Geschichten von ihm das Gleiche. Eine wichtige Bestätigung dafür bietet auch, trotz der von Luedecke in den Leipziger Studien XI S. 58 ff. geäusserten Bedenken, der Umstand, dass Aristander mit dem Jahre 328 v. Chr., also gerade ein Jahr vor dem Tode des Kallisthenes aus unserer Ueberlieferung plötzlich verschwindet. Die beiden von Appian Syr. 64 (= Justin XV 3, 11) und Aelian Var. hist. XII 64 erwähnten Prophezeiungen des Aristander sind erst in späterer Zeit (vielleicht von Duris) auf den Namen desselben gefälscht: sie setzen bereits voraus, dass Lysimachos zum König erhoben ist und Antigonos seinen verfehlten Angriff gegen Aegypten unternommen hat.

Da Aristander in unseren Quellen über Alexander so oft

wiederkehrt, so werden wir uns der Folgerung nicht entziehe können, dass Kallisthenes von einem oder mehreren später vie gelesenen Autoren ausgiebig benutzt worden ist. Eine Benutzun durch Aristobul ist ohnehin schon durch die von Fraenkel, Di Quellen der Alexanderhistoriker S. 92 beigebrachten Stellen gan ausser Zweifel gestellt. Plutarch wird den Kallisthenes direct benutzt haben, da er ihn dreimal (c. 27. 33. 33) ausdrücklich als seinen Gewährsmann bezeichnet hat. Auf welchem Wege Arrian zu dem Berichte des Kallisthenes gelangt ist, lässt sich aus seinem Berichte über Kleitos allein nicht feststellen. An eine Vermittelung durch Aristobul kann man nicht denken, da Arrian selber angiebt, dass Aristobul die Entstehung des Streites zwischen Alexander und Kleitos mit keiner Silbe erwähnt hatte Die von Grote (cap. 94 Anm. 75) geäusserte Ansicht, dass Arrian die erste Hälfte seines Berichtes, in der gegen die Gleichstellung Alexanders mit den Göttern Partei ergriffen wird, aus Ptolemäos entlehnt habe, ist von vornherein zu verwerfen, da Ptolemäo zu der Zeit als er sein Werk schrieb, bereits selbst dem Alexande in Aegypten hat göttliche Verehrung zu Theil werden lassen. — Ausser bei Plutarch und Arrian finden sich übrigens noch Spuren des Kallisthenes in der aus nur zwei Zeilen bestehenden Inhalts angabe des verlorenen Berichtes des Diodor; sie lautet: περὶ τῆ εἰς τὸν Διόνυσον ἁμαρτίας καὶ τῆς παρὰ τὸν πότον ἀναιρέ σεως Κλείτου.

Wenn wir die oben umschriebene Erzählung von der War nung des Aristander auf Kallisthenes zurückführen, so gewinne wir damit gleichzeitig einen Einblick in die Entstehung der da rin vorkommenden Angabe, dass Kleitos durch die Gleichstellun Alexanders mit den von Zeus entsprossenen Dioskuren zum Ein greifen in die Debatte veranlasst worden sei. Die zweite vo Plutarch benutzte Quelle weiss überhaupt nichts von einer solche Gleichstellung und giebt vielmehr an, dass Kleitos durch de Beifall, den Alexander den auf die alten macedonischen Feld herren gesungenen Spottliedern zollte, veranlasst worden sei da Wort zu ergreifen. In neueren Geschichtsdarstellungen hat ma die Angaben beider Quellen ohne Weiteres mit einander ver einigt und angenommen, dass Kleitos in seiner Rede beide Punkt berührt und sowohl gegen die Herabsetzung der Götter als auc gegen die Herabsetzung der alten Feldherren gesprochen hab Ein solches Verfahren ist meines Erachtens nicht statthaft, d es sich in den Quellen nicht um Aeusserungen, die im Laufe d

Streites gefallen waren, handelt, sondern nur allein um den Ausgangspunkt des ganzen Streites. Auf der einen Seite steht die Angabe Plut. c. 50, dass Kleitos gerade als Alexander den Spottliedern Beifall zollte zu sprechen begann, und auf der anderen Seite steht die Angabe Arr. IV 8, 4, dass Kleitos die Reden der Schmeichler, welche Alexander mit den Dioskuren und mit Herakles gleichstellen wollten, durch sein Eingreifen in die Debatte unterbrach. Zwischen diesen sich geradezu widersprechenden Angaben zu vermitteln ist unmöglich, und es bleibt daher nichts Anderes übrig als zu wählen, für welche von ihnen man sich entscheiden will. Ohne Zweifel wird die Entscheidung hier gegen Kallisthenes ausfallen müssen, denn erstens steht Kallisthenes mit seiner Angabe ganz allein, während der Bericht über die Spottlieder noch, wie wir unten sehen werden, durch Angaben anderer Quellen, wie namentlich auch des Ptolemäos unterstützt wird, und zweitens hat dem Kleitos von vornherein ein Eintreten für die alten Feldherren weit näher gelegen als ein Eintreten für die Götter, da er selbst zu den Feldherren aus der Schule des Philipp gehörte und mithin, wenn er dieselben vertheidigte, gewissermassen nur pro domo sprach. Es kommt noch hinzu, dass Kleitos zu der Zeit des Festmahles sich selbst persönlich gekränkt und vielleicht gar bedroht fühlte, da er soeben, ähnlich wie einst Parmenio, ganz gegen seinen Wunsch den Auftrag erhalten hatte, das Heer zu verlassen und die Verwaltung einer entlegenen Provinz zu übernehmen (vgl. Curt. VIII 1, 33 und 35). Jedenfalls hat er sich, als er bei dem Festmahle erschien, in einer nichts weniger als fröhlichen Stimmung befunden, und als er nun noch anhören musste, wie alte verdiente Feldherren in Spottliedern unter dem Beifalle Alexanders verhöhnt wurden, konnte er seine Erregung nicht länger beherrschen und liess seinen Worten freien Lauf. Dass er dabei dem Alexander viele unangenehme Wahrheiten sagte, versteht sich von selbst. — Was Kallisthenes über die Aeusserungen des Kleitos berichtet hat, kann, wie wir eigentlich schon von vornherein behaupten könnten, der Wahrheit nur wenig entsprochen haben; denn jene Aeusserungen haben, gleichviel wie ihr Inhalt gewesen ist, den Alexander schwer verletzt, und dass ein Schriftsteller, der bereits wenige Monate später seine Aufzeichnungen gemacht hat, solche verletzende Aeusserungen wortgetreu wiedergegeben hätte, ohne den eigentlichen Stachel aus *ihnen zu beseitigen*, ist geradezu *undenkbar. Wäre nun Kallisthenes einigermassen* wahr-

heitsliebend gewesen, so hätte er, ähnlich wie es z. B. Aristob
später gethan hat, die Vorwürfe des Kleitos mit Schweigen übe
gehen können; da es ihm aber auf eine Entstellung der Wahrhe
niemals ankam, so zog er es vor jenen Vorwürfen eine gan
andere Richtung zu geben und den Kleitos nur sagen zu lassen
was ihm selbst am meisten nach dem Geschmacke war. In Wirk
lichkeit hat gegen die Gleichstellung Alexanders mit den Götter
nicht Kleitos geeifert, sondern nur Kallisthenes selbst. Wir wisse
aus Chares fr. 8 (= Plut. c. 54), dass Kallisthenes durch di
göttliche Verehrung, die man dem Alexander zu Theil werde
liess, sein Gewissen beschwert fühlte und einmal sogar auch den
Alexander die von ihm verlangte Verehrung geradezu verweiger
hat. Was er nun dem Alexander selbst gegenüber vertreten hat
wird er natürlich auch nicht Anstand genommen haben in seinem
Geschichtswerke zum Ausdruck zu bringen, und ohne Zweifel ha
er hier, gewissermassen zum Entgelt für seine Umgestaltung de
wirklichen Sachverhaltes, recht ausgiebig von der Gelegenhei
Gebrauch gemacht, das was ihm Gewissensache war dem Ale
xander von Neuem wieder einzuschärfen. Das Uebergehen de
wirklichen Vorwürfe des Kleitos wird ihm übrigens auch durch
aus nicht schwer gefallen sein: denn da er nicht Macedonie
sondern Olynthier war, so hat ihn die Zurücksetzung der alte
Feldherren, von denen vielleicht noch gar der eine oder der an
dere früher einmal gegen die Olynthier mitgekämpft hatte, woh
nur wenig berührt. Wenn er in dem Streite überhaupt Parte
ergriffen hat, so wird er sich auf die Seite Alexanders gestell
haben, dem er sich in seinem Werke ja auch sonst vielfach fü
die Berücksichtigung, die ihm zu Theil geworden war, erkenntlic
gezeigt hat.

Wenn wir den Bericht des Kallisthenes aus Plutarchs Dar
stellung ausscheiden, so behalten wir nicht allein einen, sonder
mindestens noch zwei andere Bestandtheile als Rückstand. Al
Beweis dafür diene zunächst, dass Plutarch c. 50 bei der Frag
nach dem Verfasser der auf die macedonischen Feldherren ge
sungenen Spottlieder auf zwei verschiedene Gewährsmänner hi
weist, von denen keiner Kallisthenes gewesen sein kann, da fü
jene Spottlieder in dem Berichte desselben, wie wir gesehe
haben, kein Platz gewesen ist. — Unter den bei Plutarch vo
kommenden Angaben, die mit dem Berichte des Kallisthenes u
vereinbar sind, kommt zunächst die c. 52 gemachte Mittheilu
in Betracht, dass man nach der Mordthat den Kallisthenes u

Anaxarch zu Alexander geführt habe, und dass es diesen endlich gelungen sei ihn in seiner Verzweiflung wieder aufzurichten. Diese Angabe steht mit der aus Kallisthenes entnommenen Stelle c. 52 τῶν μὲν ἄλλων οὐ προσίετο τοὺς λόγους, Ἀριστάνδρου δὲ ὑπομιμνήσκοντος αὐτὸν . . . . . . ἔδοξεν ἐνδιδόναι in offenem Widerspruch. Plutarchs Erzählung von der Tröstung des Kallisthenes und Anaxarch findet sich wieder bei Justin XII 6, 17 und bei Arrian IV 9, 7. Justin und Plutarch berühren sich sehr auffallend darin, dass sie beide bei der Nennung des Kallisthenes die Gelegenheit wahrnehmen, um seiner Beziehungen zu Aristoteles zu gedenken, und Arrian und Plutarch zeigen eine besonders enge Berührung darin, dass sie beide erstens dem Anaxarch genau dieselbe Aeusserung über Dike und Themis beilegen, und zweitens an ihre Erzählung noch hinterher die Bemerkung anknüpfen, dass Anaxarch durch seine Schmeichelei dem Könige wohl eine augenblickliche Erleichterung verschafft, aber dem Charakter desselben einen ganz unermesslichen Schaden zugefügt habe. Die dem Plutarch, Arrian und Justin gemeinsame Quelle muss ihren Ausgangspunkt in Kreisen, die einst dem Kallisthenes nahe gestanden hatten, gehabt haben. Charakteristisch für sie ist einerseits die Trauer über den Sturz des Kallisthenes und andererseits der Neid gegen Anaxarch, der sich noch nach dem Sturze des Kallisthenes in der Gunst des Königs behauptet hat. Man beachte besonders bei Plutarch die Bemerkung, dass Anaxarch es vortrefflich verstanden habe sich bei Alexander in Gunst zu setzen (αὐτὸν δαιμονίως ἐνήρμοσε) und den Kallisthenes, der ohnehin nichts weniger als glatt und geschmeidig war, bei ihm zu verleumden. Der bezeichnete Gegensatz zwischen Kallisthenes und Anaxarch tritt auch in den beiden Erzählungen Arrian IV 10, 5—12, 2 und Plutarch c. 52 (Schluss) zu Tage, und auch hier wird ebenfalls für Kallisthenes ganz sichtlich Partei ergriffen. Auf Wahrheit dürfte in allen diesen Erzählungen wohl nur wenig beruhen. Zunächst kann man bemerken, dass Kallisthenes selbst von der ihm und Anaxarch beigelegten Rolle eines Trösters des Alexander nichts gewusst haben kann, da er ja ausdrücklich angegeben hatte, dass Alexander nur dem Aristander Gehör geschenkt habe und von diesem allein getröstet worden sei. Hiernach liesse sich also günstigsten Falles nur festhalten, dass sowohl Kallisthenes als auch Anaxarch einmal Gelegenheit gehabt haben mit Alexander über Kleitos zu sprechen, und dass man in den Kreisen des Kallisthenes beide Unterredungen mit einander

verglichen und den Vergleich sehr zu Gunsten des Kallisthen
hat ausfallen lassen. Dass Anaxarch wirklich ein so arg
Schmeichler gewesen sei, wie die Anhänger des Kallisthenes e
zählten, darf man wohl nicht annehmen. Ihre Erzählungen biete
nur wieder einen Beleg dafür, dass Personen, die ihren Neben
buhlern an massgebender Stelle den Rang abgelaufen haben, de
nicht entgehen können von letzteren als niedrige Schmeichler un
Streber angeschwärzt zu werden. In anderen Geschichten er
scheint Anaxarch übrigens durchaus nicht als Schmeichler, son
dern nur als geschmeidiger Hofmann, der es versteht sehr ge
schickt Lob und Tadel mit einander zu mischen und dem Alexan
der seine Ansicht in fast ironischer Weise bemerkbar zu machen
Näher ausgeführt hat dies Gomperz in seiner in den Commen
tationes philologicae in honorem Mommseni S. 471—480 ver
öffentlichten Abhandlung über Anaxarch und Kallisthenes. Gom
perz ist der Ansicht, dass Anaxarch erst von den Peripatetiker
als Schmeichler hingestellt worden sei, und stützt diese Ansich
hauptsächlich, indem er durch eine Quellenangabe bei Plutarc
c. 54 verleitet die obige Erzählung von der Tröstung Alexander
auf Hermippos zurückführt. Hiergegen ist schon von vornherei
zu bemerken, dass Hermippos, der nur gelegentlich einmal de
Alexander erwähnt haben kann, nicht für grosse Partien gleich
zeitig von Plutarch, Arrian und Trogus benutzt sein kann, son
dern dass die Uebereinstimmung dieser drei Schriftsteller vielmeh
auf eine allgemein gangbare Quelle weist, die die Geschicht
Alexanders zum Mittelpunkte gehabt hat. Dem Quellencitate bei
Plut. c. 54 kann man unmöglich mit Gomperz eine bis auf die
c. 52 mitgetheilte Erzählung von Kallisthenes und Anaxarch
rückwirkende Kraft beilegen. In Wirklichkeit bezieht es sich
nur auf den c. 53 beigebrachten und mit λέγεται eingeführten
Bericht über eine Probe der rednerischen Gewandtheit des Kal-
listhenes. Man kann sogar nicht einmal bestimmt angeben, ob
Plutarch bei seinem Citate die ganze am Schluss des 53. Capitels
wiedergegebene Erzählung mit allen Einzelheiten im Sinne ge
habt hat, oder ob er nur hat andeuten wollen, dass er sich er
innere, was seine zu Grunde liegende Quelle über die Kunstprob
berichte, auch einmal bei Hermippos, der ihm ja so wohl bekann
war, mit einer die Wahrheit verbürgenden Angabe über den Ge
währsmann gelesen zu haben.

Wenn wir schliesslich nach dem wirklichen Gewährsmann
der von Plutarch, Arrian und Justin wiedergegebenen Erzählu

von dem Tröstungsversuche des Kallisthenes und Anaxarch fragen, so werden wir zunächst auf eine Stelle bei Plutarch c. 55 zu achten haben, in der sich genaue Angaben über die verwandtschaftlichen Beziehungen des Kallisthenes und Aristoteles finden. Diese Angaben stehen mit der nach kurzer Unterbrechung folgenden Bemerkung, dass nach dem Zeugnisse des Chares Kallisthenes in Gegenwart des Aristoteles gerichtet werden sollte, in unzertrennlichem Zusammenhang und gehören daher noch sicher in das Charescitat mit hinein. Da nun aber Plutarch und Justin sich in ihren Berichten über die Tröstungsversuche des Kallisthenes und Anaxarch gerade in den Bemerkungen über die Beziehungen des Kallisthenes zu Aristoteles eng mit einander berühren, so werden wir schwerlich fehlgehen, wenn wir annehmen, dass diese Berührung in einer gemeinsamen Benutzung des Chares ihren Grund hat. — Zu gleichem Resultate führt uns eine nähere Betrachtung der von Arrian IV 10, 5 ff. mitgetheilten Erzählung, dass Anaxarch einmal auf Verabredung mit Alexander, um den Kallisthenes zu prüfen, in einer Rede für die Anbetung Alexanders eintrat, dafür aber von Kallisthenes in Gegenwart Alexanders eine sehr energische Abfertigung erfuhr. Da diese Erzählung einerseits wegen ihrer Parteistellung zu Kallisthenes und Anaxarch in dieselbe Quelle gehört wie unser Bericht über die Tröstungsversuche des Kallisthenes und Anaxarch und andererseits ganz ohne Zweifel aus derselben Werkstätte hervorgegangen ist wie die von Chares unter frg. 8 = Plut. c. 54 mitgetheilte und auch von Arrian IV 12, 3 wiedergegebene Erzählung, dass Kallisthenes sich einmal der Anbetung Alexanders entzogen habe, so werden wir nicht umhin können zu folgern, dass Chares auch für die Geschichte von den Tröstungsversuchen bei Plutarch, Arrian und Justin die gemeinsame Quelle ist.

Bei Justin ist Chares keineswegs als Hauptquelle benutzt, sondern nur an einzelnen Stellen zur Vervollständigung herangezogen; denn nachdem XII 6, 15 nach der Hauptquelle erzählt worden ist, dass Alexander sich durch die Bitten des gesammten Heeres habe bestimmen lassen von der Trauer abzulassen und wieder Speise zu sich zu nehmen, wird schliesslich § 17 noch aus Chares hinzugefügt, dass auch die Worte des Kallisthenes bei der Tröstung Alexanders von erheblichem Nutzen gewesen seien. Wenn wir die gefundene Spur des Chares bei Justin weiter verfolgen wollen, so werden wir vor allen Dingen unser Augenmerk auf etwaige weitere Einschaltungen in die Haupt-

quelle zu richten haben. Recht deutlich hebt sich als Einsch
tung ab die § 7—9 mitgetheilte Erzählung, dass Alexander na
der Mordthat in seiner Verzweiflung einen Selbstmordversu
gemacht habe. Scheidet man sie aus, so bleibt als Rückstai
eine zusammenhängende Darstellung der Betrachtungen, welc
Alexander nach seiner That angestellt haben soll. An die §
gemachte Betrachtung, dass Kleitos sein alter Freund gewese
sei, schliesst sich dann gleich § 10 die Erwägung an, dass Kleito
auch ein Bruder seiner einstigen Amme war. Die Einschaltun
von § 7—9 ist hier übrigens um so sicherer erkennbar, da auc
Arrian IV 9 sowohl den Selbstmordversuch § 2 erwähnt al
auch die Angabe über die Schwester des Kleitos wiederholt un
beides ausdrücklich in zwei verschiedene Quellen verweist. Di
bei Justin vorkommenden Einschaltungen über Kallisthenes un
über den Selbstmordversuch gehören beide ohne Zweifel de
selben Quelle an. Dies ist schon an und für sich sehr wahı
scheinlich und lässt sich ausserdem auch noch mehrfach bestä
tigen. Zunächst kann man beobachten, dass Justin sich mi
Plutarch gerade nur in den beiden Angaben über Kallisthene
und über den Selbstmordversuch deckt, im Uebrigen aber auc
nicht die geringste Berührung mit ihm zeigt; sodann ist zu be
merken, dass auch Arrian, der sich IV 12 mit Chares frg.
deckt, jene beiden Angaben bringt, und zwar beide mit derselbe
Einführung εἰσὶ δὲ οἳ λέγουσι; und endlich ist auch noch di
Stelle Curt. VIII 8, 22 in Betracht zu ziehen, wo ein Nachru
für Kallisthenes gebracht und dabei mit unverkennbarer Bezug
nahme auf Alexanders Selbstmordversuch bemerkt wird, das
Kallisthenes den Alexander nach der Ermordung des Kleito
durch seinen Zuspruch am Leben erhalten habe. Die Curtius
stelle trägt übrigens auch wieder die oben erwähnte Parteinahm
für Kallisthenes deutlich zur Schau. Kallisthenes soll nach de
selben völlig unschuldig gewesen und eigentlich nur desalb ge
tödtet worden sein, weil er es nicht verstanden hat sich in di
höfischen Sitten zu fügen und dem Könige zur rechten Zeit Bei
fall zu spenden. Da er ein durch Charakter und Bildung au
gezeichneter Mann war, so soll sein Tod dem Alexander von de
Griechen sehr verdacht worden sein und schliesslich soll auc
Alexander selbst seine grausame That, als es bereits zu spät wa
schwer bereut haben.

Bei Arrian und Justin dürften sich ausser den beiden be
sprochenen Angaben wohl kaum noch weitere Spuren vom B

richte des Chares entdecken lassen; eine ausgiebigere Benutzung des Chares finden wir aber bei Plutarch. Derselbe verdankt dem Chares wohl die gleich am Anfange seines Berichtes gebrachte Nachricht, dass Alexander besonders schöne griechische Früchte von der Meeresküste her hatte zugeschickt bekommen; denn dass Chares für dergleichen Dinge Interesse hatte, beweist frg. 4 (= Athen. VII p. 277 A), wo erzählt wird, dass Alexander in Babylonien einmal sehr schöne Aepfel erhalten und dann einen Apfelkampf veranstaltet habe. In unzertrennlichem Zusammenhange mit der Zusendung der Aepfel steht bei Plutarch die Angabe, dass Alexander beim ersten Zornesausbruche dem Kleitos einen Apfel ins Gesicht geworfen habe. Diese Angabe erinnert an die Plut. Quaest. symp. 9, 1 vorkommende, wohl ebenfalls dem Chares entnommene Angabe, dass Alexander einmal dem Anaxarch im Uebermuthe einen Apfel an den Kopf geworfen habe. Allem Anscheine nach hat Alexander es sich wirklich bisweilen herausgenommen seinen Tischgenossen Aepfel an den Kopf zu werfen und so gewissermassen für das Sprüchwort, dass es nicht gut sei mit grossen Herren Kirschen zu essen, einen recht anschaulichen Beweis geliefert. — Unmittelbar bevor Alexander mit dem Apfel warf, soll er sich nach Plutarch an die Griechen Xenodochos aus Kardia und Artemios aus Kolophon gewandt und ihnen gegenüber seinem Unwillen über das Auftreten des Kleitos Ausdruck gegeben haben. Die beiden von Alexander angesprochenen Griechen sind, wie wir sehen, aus Seestädten gebürtig, scheinen aber im Uebrigen ganz unbekannt geblieben zu sein, da sie sonst in der Geschichte Alexanders nie wieder erwähnt werden. Wenn sie trotzdem zu dem Festmahle angezogen waren und ihren Platz in der Nähe Alexanders hatten, so möchte ich vermuthen, dass sie mit denjenigen Griechen zu identificiren sind, welche dem Alexander die griechischen Früchte von der Meeresküste her überbracht hatten. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben wir in diesen beiden Griechen sogar die Augenzeugen vor uns, denen Chares seine Nachrichten über den Verlauf des Festmahles verdankt. Ein anderer Gewährsmann würde wohl überhaupt gar nicht erwähnt haben, dass Alexander seine Worte gerade an sie gerichtet hat. Offenbar fühlten sie sich dadurch beehrt und renommirten daher damit in ähnlicher Weise wie z. B. Xenophon Anab. I 8, 15 f. mit einem kurzen Gespräche mit Cyrus. Einen *sehr deutlichen Hinweis* darauf, *dass wir es bei Plutarch mit einem Berichte jener* Griechen zu

thun haben, bietet auch die Angabe, dass Alexander, als man ihn zurückhalten wollte, auf Macedonisch (μακεδονιστί) nach den Hypaspisten gerufen habe, denn dass Alexander sich bei einem Zurufe an die Soldaten des macedonischen Dialektes bediente, hat doch nur Griechen auffallen können, die sich sonst gewöhnlich nicht in seiner Umgebung befanden. — An der Wahrheit der von den Griechen mitgetheilten Beobachtung wird man wohl kaum zweifeln dürfen, und ist jener Zuruf historisch, so gilt dies natürlich gleichzeitig auch von der Angabe, dass man versucht habe den Alexander an der Ermordung des Kleitos zu verhindern, da gerade dadurch jener Zuruf veranlasst worden war.

Neben Kallisthenes und Chares hat als dritter Historiker bei der Ausbildung unserer Ueberlieferung über den Tod des Kleitos Duris von Samos seine Hand im Spiele gehabt. Der Bericht desselben begegnet uns bei Plutarch und bei Curtius, die beide den Duris auch sonst vielfach als Quelle benutzt haben. In der Biographie des Alexander hat Plutarch ihn c. 15 und c. 46 ausdrücklich als Gewährsmann citirt. Zunächst gehört in den Duris die dem Plutarch c. 51 und Curtius VIII 1, 28 ff. gemeinsame Angabe, dass Kleitos durch Hersagen einiger der Situation entsprechenden Euripidesverse den Zorn Alexanders erregt habe. Offenbar beruht diese Angabe auf blosser Erfindung. Dies hat u. A. auch Grote erkannt, der c. 94 Anm. 75 sehr treffend bemerkt, dass das Citiren der Euripidesverse mehr für einen literarisch gebildeten Griechen passt, als für einen alten, halb angetrunkenen macedonischen Officier. Da nun Duris in Folge seiner Specialstudien über Euripides eine grosse Menge von Euripidesversen im Kopfe hatte und dieselben, wie ich in meiner Geschichte des Pyrrhus S. 20 gezeigt habe, den in seinen Erzählungen auftretenden Personen bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten in den Mund zu legen liebte, so werden wir wohl gerade ihn vor allen anderen Schriftstellern als den Urheber des Citates ins Auge zu fassen haben. Eine ganz ähnliche Geschichte wie über die Ermordung des Kleitos berichtet Plutarch auch über die Ermordung des Philipp, denn c. 10 giebt er an, dass Alexander den Pausanias durch Citiren von Euripidesversen zur Ermordung Philipps gereizt habe. Schon allein die Aehnlichkeit beider Geschichten könnte fast als Indicium für Duris gelten, da Duris überhaupt seine Erfindungen nach ganz bestimmten Schablonen gemacht hat und sich daher auch sonst noch häufig in ihnen wiederholt. Die von Duris gegebene Dar-

ung der Ermordung des Kleitos begegnet uns übrigens in
r ursprünglichsten Gestalt nicht, wie man gewöhnlich an-
mt, bei Plutarch c. 51, sondern vielmehr bei Curtius VIII
28 ff. Plutarch hat sich darauf beschränkt nur aufzunehmen,
. mit den Angaben seiner anderen Quellen nicht direct im
derspruche stand.

Die Hand des Duris verräth sich bei Plutarch auch in der
sgestaltung des auf Kleitos bezüglichen bösen Traumes. Wie
ris stets darauf bedacht gewesen ist die bei ihm auftretenden
rsonen in einem der jedesmaligen Situation angemessenen Co-
me erscheinen zu lassen (vgl. meine Gesch. d. Pyrrh. S. 15 ff.),
ist er auch in unserem Falle wieder auf den absonderlichen
ifall gekommen, die in dem Traume auftretenden Verstorbenen
: mit schwarzer Kleidung zu versehen. — Als eine weitere
findung des Duris haben wir auch die Angabe bei Plutarch
51 und bei Curtius VIII 1, 47 zu betrachten, dass Alexander,
. er nach den Hypaspisten rief, gleichzeitig dem Trompeter
fohlen habe Alarm zu blasen. Einerseits würde hier ein Alar-
ren der Truppen ganz unsinnig gewesen sein, und andererseits
t Duris auch sonst noch mitunter seine Erzählungen durch
nfälschen von Alarmsignalen zu beleben versucht (vgl. meine
schichte des Agathokles, Index s. v. Duris). Aus der Ge-
hichte Alexanders des Grossen kann hier als Beispiel dienen,
s Curt. III 12, 3 bei dem Klagegeschrei der in Gefangenschaft
rathenen persischen Königsfrauen die Wache sofort unter Waffen
tt; denn auch in dem Berichte über die Gefangenschaft der
önigsfrauen sind bei Curtius III 11, 11; 12, 5; 12, 16 und 17
e Spuren des Duris ganz unverkennbar.

Dem Duris dürfte bei Plutarch endlich auch eine der bei-
n Varianten über den Namen des Verfassers der Spottlieder
zuschreiben sein. Duris stand mit mehreren Dichtern in näherer
ziehung und scheint nun, um einen von ihm bevorzugten Dichter
ser zur Geltung bringen zu können, den Namen desselben ohne
eiteres mit dem Namen des in seiner Quelle erwähnten Dich-
rs vertauscht zu haben. Da es nicht denkbar ist, dass zwei
hriftsteller unabhängig von einander darauf verfallen sein
llten, den Namen des Verfassers der Spottlieder zu nennen, so
erden wir uns nicht der Folgerung entziehen können, dass
uris unter Anderen auch den Chares als Vorlage benutzt hat.
u der gleichen Folgerung gelangen wir auch, wenn wir den
halt der oben erwähnten Euripidesverse einer näheren Betrach-

tung unterziehen: denn der darin ausgesprochene Gedanke, das gewöhnlich der oberste Feldherr den Ruhm, aber das Heer die wirklichen Verdienste habe, hat nicht den von Kallisthenes betonten Gegensatz zwischen Alexander und den Göttern, auch nicht den von Klitarch, wie wir unten sehen werden, hervorgehobenen Gegensatz des Alexander zu Philipp, sondern gerade den bei Chares (und Ptolemäos) hervortretenden Gegensatz zwischen Alexander und seinen Feldherren zur Voraussetzung. — Für unsere Folgerung, dass Duris den Chares benutzt hat, kann uns übrigens auch als sicherer Beweis die Stelle Plut. Phoc. 17 dienen, wo gesagt wird, sowohl Chares als auch Duris hätten bemerkt, dass Alexander nach der Besiegung des Darius das χαίρειν in seinen Briefen meistens fortgelassen und nur noch in den Schreiben an Phocion und Antipater beibehalten habe; denn die Uebereinstimmung einer so sehr ins Detail gehenden Angabe stellt die Abhängigkeit des Duris von Chares ganz ausser Zweifel.

Wenn es richtig ist, dass Duris den Namen des Verfassers der Spottlieder willkürlich geändert hat, so wird es sich empfehlen ihn auch für eine andere Namensänderung in einem von Chares herrührenden Berichte verantwortlich zu machen. Zu der oben erwähnten Geschichte Arr. IV 10, 5—12, 5, dass Anaxarch im Einverständnisse mit Alexander, um den Kallisthenes auf die Probe zu stellen, die Anbetung Alexanders empfohlen habe, findet sich nämlich eine Variante bei Curtius VIII 5, 9—24, wo die Rolle des Anaxarch einem sicilischen Dichter Namens Kleo zuertheilt ist. Gomperz neigt in den Comment. phil. in hon. Momms. S. 477 zu der Ansicht, dass bei Arrian nur eine Secundärbildung vorliege und der Name des Kleo in der Erzählung der ursprüngliche sei. Hiergegen spricht, von unseren obigen Ausführungen ganz abgesehen, auch schon der Umstand, dass die Version des Curtius auch sonst noch durch Umänderungen entstellt ist; denn Alexander ist hier bei den Reden nicht sichtbar zugegen, sondern lauscht nur hinter einem Vorhange, während es in der ursprünglichen Version bei Arrian doch gerade darauf ankam zu zeigen, dass Kallisthenes den Muth gehabt habe dem Alexander seine Ansicht über die Anbetung ins Gesicht zu sagen. Wenn Gomperz im weiteren Verlaufe seiner Auseinandersetzung noch geltend macht, dass auch in einem Fragmente aus Philodem περὶ κακιῶν etc. Buch IV einmal Anaxarch genannt werde statt des bei Plutarch de adul. et. amic. 18 in der gleichen Erzählung

genannten Dichters Agis, so möchte ich meinerseits wieder folgern, dass die Version bei Philodem die ältere ist und Duris wieder den Anaxarch durch den argivischen Dichter Agis, den er auch schon in der oben erwähnten Erzählung Curt. VIII 5, 21 mit Kleo zusammen hatte auftreten lassen, ersetzt hat.

Eine nicht unbedeutende Rolle in der Ueberlieferung über den Tod des Kleitos spielt auch der Bericht des Historikers Klitarch. Derselbe ist die Hauptquelle des Justin und Curtius und liegt auch einigen Bemerkungen des Arrian zu Grunde. An guten Nachrichten hat es dem Klitarch offenbar nicht gefehlt; er hat dieselben aber öfters nicht treu wiedergegeben, sondern sie so umgestaltet, wie es ihm zur Unterhaltung der Leser am zweckmässigsten zu sein schien. Besonders liebte er es den Alexander allenthalben in den Mittelpunkt zu stellen und Handlungen, die von Anderen ausgeführt waren, auf ihn zu übertragen. So können wir z. B. beobachten, dass bei der Belagerung von Tyros nach Arr. II 20, 9 einmal die Phönicier drei vor dem Hafen liegende tyrische Schiffe versenkt haben, während bei Diodor XVII 43, 3 und Curtius IV 3, 12 Alexander selbst die Schiffe versenkt, oder dass nach der Schlacht bei Issos Alexander nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Ptolemäos und Aristobul bei Arrian II 12, 15 den Leonnatos zu den in Gefangenschaft gerathenen persischen Königsfrauen abschickt, um ihre falschen Nachrichten über den Tod des Darius zu berichtigen, während er sich bei Justin XI 9, 15 zu diesem Zwecke in eigener Person zu ihnen begiebt. In dem Berichte über den Tod des Kleitos kommt von solchen Umgestaltungen in Betracht, dass statt der Schmeichler, die dem Alexander zu Gefallen reden, bei Justin XII 6, 2 und Curtius VIII 1, 22 Alexander selbst mit seinen Thaten prahlt und dadurch den Kleitos zum Widerspruche reizt, und ferner dass bei Curtius § 38 Kleitos auf Alexanders Veranlassung aus dem Saale geschafft wird, während er nach dem Zeugnisse des Aristobul bei Arrian IV 8, 9 ohne Alexanders Zuthun von Ptolemäos entfernt worden ist. — Auch in seinem Berichte über den Streit zwischen Alexander und Kleitos hat Klitarch sich grosse Umgestaltungen zu Schulden kommen lassen. Er hat den eigentlichen Streitpunkt ganz verschoben, indem er den Gegensatz zwischen Alexander und den alten Feldherren Philipps in einen Gegensatz zwischen Alexander und Philipp selbst umwandelte und so den ganzen Streit schliesslich in einen Vergleich der Thaten des Philipp und des Alexander

auslaufen liess. Dass ein solcher Vergleich, besonders wenn er noch mit einigen Klatschgeschichten, wie z. B. Curt. VIII 1, 24, gewürzt war, weitere Kreise mehr interessiren musste, als ein Streit über mehr interne Angelegenheiten des macedonischen Heeres, liegt wohl auf der Hand. Reste von Klitarchs Darstellung des Streites finden sich bei Justin XII 6, 2 und 3, bei Curtius VIII 1 § 22—27 sowie auch in einzelnen Angaben von § 30—34 und ferner bei Arrian IV 8, 6. — Als besondere Würze seines Berichtes hat Klitarch noch eine recht ausführliche Schilderung von Alexanders Reue über die Mordthat hinzugethan. Was irgend Effect machen konnte, hat er dabei sorgfältig verwerthet. So hat er bemerkt, dass Kleitos der Lebensretter und der vertrauteste Freund Alexanders gewesen sei, und ferner dass Kleitos Schwester Hellanike den Alexander einst als Amme genährt habe, und hat in der Erinnerung an diese Dinge den Alexander schliesslich dermassen in Verzweiflung gerathen lassen, dass er drei Tage lang Speise und Trank zu sich zu nehmen verweigerte. Ausführlicheres findet sich in den hier wieder gut mit einander übereinstimmenden Berichten des Justin (§ 3, 10 und 11), Curtius (VIII 1, 20 f. und VIII 2, 8 ff.) und Arrian IV 9, 3 und 4). Dass diese Darstellungen den Angaben des Ptolemäus gegenüber nicht haltbar sind, werden wir noch unten Gelegenheit haben zu beobachten. Auch in seinen sonstigen Angaben über den Tod des Kleitos verdient Klitarch keinen Glauben. Neuere Historiker haben sich von ihm mehr beeinflussen lassen als ich es für richtig halte, und selbst Grote hält ausdrücklich daran fest, dass Alexander selbst die Debatte eingeleitet und sich dabei über Philipp sehr geringschätzig geäussert habe.

Neben den vier besprochenen griechischen Berichten sind noch zwei macedonische Berichte in unseren Darstellungen vom Tode des Kleitos enthalten, nämlich die Berichte des Ptolemäos und des Aristobul. Beide Schriftsteller haben nur wenig mitgetheilt, theils weil sie es verschmähten ihre Leser mit unnützen Erfindungen zu unterhalten, theils aber auch weil sie mit der Sprache öfters nicht recht heraus wollten. — Ueber Aristobuls Bericht werden wir sehr gut unterrichtet durch die Stelle Arr. IV 8, 9, welche folgendermassen lautet: 'Aristobul giebt nicht an, wodurch der Ausbruch des Zornes bei Alexander veranlasst wurde, und sagt nur, dass Kleitos allein die Schuld trage: denn *wie Alexander* voll Zorn gegen ihn aufgesprungen war, um ihn *niederzustossen*, sei er zwar von dem Leibwächter Ptolemäos,

dem Sohne des Lagos, zu der Thüre hinaus über den Wall und Graben der Burg, auf der die Sache vorfiel, fortgeführt worden, habe sich aber nicht mässigen können, sondern sei wieder umgekehrt, und da er den Alexander traf, wie derselbe gerade seinen Namen nannte, habe er ausgerufen, hier ist Kleitos, und sei darauf mit dem Speere niedergestreckt worden.' Recht bezeichnend ist es, dass Aristobul es geflissentlich vermieden hat die Vorwürfe des Kleitos wiederzugeben, und sich nur darauf beschränkt hat ganz im Allgemeinen zu bemerken, dass Kleitos der allein Schuldige gewesen sei. — Wenn wir uns bei anderen Schriftstellern nach Spuren des Aristobul umsehen, so werden wir unser Augenmerk zunächst auf Plutarch zu richten haben, der den Aristobul c. 15, 16, 18, 21, 46 und 75 ausdrücklich als Gewährsmann citirt und auch sonst noch bei der Abfassung seiner Biographie des Alexander vielfach zur Hand gehabt hat. Im 50. Capital beruht vielleicht auf Aristobul die Angabe, dass Kleitos betrunken und überhaupt seinem Charakter nach stets jähzornig und anmassend gewesen sei, und im 51. Capitel ist ohne Zweifel aristobulisch die Angabe, dass Kleitos von seinen Freunden aus dem Festsaale herausgeschafft wurde, aber sehr bald wieder zu einer anderen Thüre eintrat. Grote will das Herausschaffen des Kleitos als eine blosse Erfindung verdächtigen, unterlässt es aber sich darüber auszusprechen, welchen Anlass eine solche Erfindung wohl gehabt haben könnte. Auf das Schweigen des Ptolemäos hat er wohl etwas zu viel Gewicht gelegt. Dasselbe wird auch ohnehin schon aufgewogen durch den Umstand, dass auch bereits der Gewährsmann des Klitarch von jener Beseitigung des Kleitos nach der S. 113 besprochenen Stelle Curt. VIII 1, 38 zu schliessen gewusst haben muss. Auch der Einwand, dass Alexander seine mordsüchtige Leidenschaft nur auf der Stelle befriedigt haben könne, scheint mir nicht zutreffend zu sein, da zwischen der Entfernung des Kleitos und seinem Eintreten durch die andere Thüre gewiss nur wenige Augenblicke werden vergangen sein. Alexander hatte unterdessen nach Aristobul über Kleitos weiter gesprochen und dadurch seinen Groll vielleicht noch gar vermehrt. Als daher Kleitos sich meldete, um ihn von Neuem mit Schmähungen zu überhäufen, liess er seiner Leidenschaft sofort freien Lauf.

Der Bericht des Ptolemäos muss über den Tod des Kleitos sehr gute Nachrichten gebracht haben, ist uns aber leider nur sehr schlecht erhalten. Bei Plutarch und Justin ist er überhaupt

nicht benutzt und bei Arrian liegt er nur in ganz vereinzelten Trümmern vor. Etwas ausgiebiger ist er noch bei Curtius verwerthet. Curtius hat überhaupt den Ptolemäos zur Vervollständigung seines Berichtes vielfach herangezogen und giebt ihn auch oft vollständiger wieder als Arrian. Mitunter bringt er auch ganz allein die Darstellung des Ptolemäos, wenn Arrian dieselbe hinter seinen anderen Quellen hat zurücktreten lassen. Als Beispiel dafür diene die Stelle IV 10, 1—7. Hier wird berichtet, Alexander habe nach dem Eintreten der vor der Schlacht von Gaugamela stattfindenden Mondfinsterniss, da seine Truppen sich vielen Befürchtungen hingegeben hatten, sofort seine Feldherren zu sich beschieden und in ihrer Gegenwart die ägyptischen Wahrsager, quos coeli ac siderum peritissimos esse credebat, um ihre Ansicht befragt und von ihnen den Bescheid erhalten, dass der Mond das Gestirn der Perser sei und mithin eine Verfinsterung des Mondes nicht den Griechen Unheil bringen könne, sondern nur allein den Persern. Das Compliment, welches hier den ägyptischen Wahrsagern gemacht wird, ist als ein sicheres Indicium für Ptolemäos zu betrachten und ebenso dürfte auch der ganze sonstige, durchaus wahrheitsgetreue Bericht des Curtius für einen Augenzeugen in der Feldherrenversammlung sehr gut passen. Selbst der Bescheid der Wahrsager ist in keiner Weise übertrieben oder durch den späteren Erfolg beeinflusst, sondern dieselben sagen nur aus, was der Situation angemessen ist, und lassen sich auf gewagte, ins Einzelne gehende Prophezeiungen nicht ein. Arrian hat nun III 7, 6 in seinem Berichte über die Mondfinsterniss das Auftreten der ägyptischen Wahrsager ganz mit Stillschweigen übergangen und statt dessen lieber eine mehr frappirende Prophezeiung des Aristander mitgetheilt. Seine Kenntniss des ptolemäischen Berichtes hat er nur dadurch verrathen, dass er in den Ausspruch des Aristander noch die Bemerkung der Aegypter, dass eine Verfinsterung des Mondes dem Alexander nur Glück bringen könne, mit hinein gearbeitet hat. Auch in seinem Berichte über die auf die Mondfinsterniss folgenden Ereignisse hat Arrian die Angaben aus Ptolemäos ziemlich kurz abgethan, während Curtius sie in grösserer Vollständigkeit erhalten hat. — Die erwähnte Curtiusstelle lässt sich übrigens nicht nur in positivem Sinne für die Kenntniss des Ptolemäos verwerthen, sondern dient auch dazu um die von Luedecke in den Leipziger Studien XI S. 58 ff. aufgestellte Behauptung, dass bei

Arrian die Berichte über Aristander alle auf Ptolemäos zurückgingen, endgiltig zu widerlegen.

Wenn wir aus Curtius die von Ptolemäos gegebene Darstellung des Todes des Kleitos gewinnen wollen, so müssen wir zunächst die aus den bisher besprochenen Originalquellen geflossenen Nachrichten nebst Allem, was damit zusammenhängt, von seinem Berichte subtrahiren und dann den Versuch machen in dem was übrig bleibt, zwischen Erfindungen und wirklich werthvollem Material möglichst genau zu unterscheiden. Zunächst findet sich ganz allein bei Curtius die Angabe VIII 1, 19, dass Alexander den Artabazos auf sein Gesuch von der Verwaltung Sogdianas seines Alters wegen dispensirt und darauf die Verwaltung dem Kleitos übertragen habe. Diese Angabe dem Ptolemäos zuzuweisen hat um so weniger Bedenken, da Ptolemäos auch sonst, nach Arrian zu schliessen, über die Vertheilung der verschiedenen Commandos stets sehr eingehend berichtet hat. Ebenfalls nur dem Curtius eigenthümlich ist die weitere, sich an § 19 gut anschliessende Angabe § 22, dass Kleitos, als er zu dem für ihn so verhängnissvollen Mahle geladen wurde, bereits die Order erhalten hatte, sich für den folgenden Tag zur Abreise nach Sogdiana bereit zu halten. Diese Angabe kann wohl nicht erfunden sein und gewinnt noch an Glaublichkeit durch die oben S. 99 als zuverlässig erwiesene Nachricht, dass Kleitos durch die Einladung zum Mahle in einem Opfer unterbrochen wurde, denn gewiss war das Opfer durch die bevorstehende Abreise veranlasst worden. — In den Ptolemäos gehört ferner auch die Angabe § 45 und Arr. IV 8, 8, dass Alexander einem Soldaten aus seiner Umgebung die Lanze entrissen und damit den Kleitos durchbohrt hat. Arrian und Curtius haben diese Angabe in ganz verschiedener Weise verwerthet; ersterer citirt sie einfach als Variante zu seiner sonstigen Ueberlieferung, indem er sagt ἀναπηδήσαντα οἱ μὲν λόγχην ἁρπάσαι λέγουσι τῶν σωματοφυλάκων τινὸς καὶ ταύτῃ παίσαντα Κλεῖτον ἀποκτεῖναι, οἱ δὲ σάρισσαν παρὰ τῶν φυλάκων τινὸς, aber Curtius hat die Angabe von dem Ergreifen der Lanze mit der ihm ebenfalls vorliegenden Angabe, dass Alexander nach einem Speere gegriffen habe, willkürlich zusammengearbeitet und daher den Alexander zuerst nach einer Lanze greifen lassen und hinterher, als ihm dieselbe wieder versteckt war, noch nach einem Speere. Mit einem Speere hat unter den uns *bekannten Gewährsmännern* Aristobul den *Kleitos getödtet werden lassen, da Arrians* oben S. 114 f. wie-

dergegebenes Referat über Aristobuls Bericht mit den Worten πληγέντα τῇ σαρίσσῃ ἀποθανεῖν schliesst, und ferner Chares, da Alexander nach Arrian IV 9, 2, Justin XII 6, 8 und Curtius VIII 2, 4 den Selbstmordversuch mit demselben Speere begangen haben soll, mit dem er den Kleitos getödtet hatte. Die Tödtung mittelst einer Lanze findet sich nirgends anders als in der von Arrian und Curtius hinzugezogenen Quelle erwähnt und darf daher wohl als dem Ptolemäos eigenthümlich betrachtet werden. Bevor Alexander die Lanze ergriff, soll er nach der dem Arrian und Curtius vorliegenden Variante von seinem Sitze plötzlich aufgesprungen sein, vgl. Arrian. ἀναπηδήσαντα οἱ μὲν λόγχην ἁρπάσαι λέγουσι und Curtius § 43 ex lecto prosiluit . . . . . § 45 rapta lancea ex manibus armigeri. War dieses Aufspringen von Ptolemäos erwähnt, so gilt natürlich auch von den Folgen des Aufspringens, die bei Curtius fast mit der Anschaulichkeit eines Augenzeugen geschildert sind, das Gleiche; vgl. § 44 die sich an repente prosiluit anschliessenden Worte Attoniti amici, ne positis quidem, sed abiectis poculis, consurgunt, in eventum rei, quam tanto impetu acturus esset, intenti. Wahrscheinlich beruht auf Ptolemäos auch die nur bei Arrian IV 8, 8 und Curtius § 47 allein vorkommende Angabe, dass Alexander, als Ptolemäos und Perdikkas ihn zurückzuhalten versuchten, ausgerufen habe, dass man mit ihm schon ähnlich umgehe wie Bessos mit Darius. Jedenfalls ist dieser Ausruf authentisch, denn gerade zur Zeit der Ermordung des Kleitos war die That des Bessos in ganz frischer Erinnerung, während einem später schreibenden Schriftsteller das Herbeiziehen des Bessos wohl nicht mehr nahe gelegen hätte. — Einige weitere Spuren des Ptolemäos finden sich noch in den Angaben über die Rede des Kleitos. Curtius hat über diese Rede recht ausführlich berichtet, allerdings aber sind bei ihm die Reste des Ptolemäos fortwährend mit klitarchischen Bestandtheilen untermischt. Zunächst beruhen auf Ptolemäos wohl die dem Kleitos beigelegten Worte § 36, dass man, wenn nicht Atharrias gewesen wäre, statt in Marakanda zu stehen, noch immer vor Halikarnass liegen würde. In ähnlichem Sinne lässt auch Arrian IV 8, 5 den Kleitos sagen, dass Alexander seine Erfolge grösstentheils nur seinen Feldherren zu verdanken habe und seine eigenen Thaten durchaus nicht so gross und bewundernswerth seien, als seine Schmeichler es darstellten. Allem *Anscheine nach* hat Kleitos derartige Bemerkungen gleich am *Anfange seiner* Rede als Erwiderung auf die unter Alexanders

Beifall gesungenen Spottlieder gemacht. Im weiteren Verlaufe seiner Rede scheint Kleitos, vielleicht nachdem Alexander ihm bereits einen Apfel an den Kopf geworfen hatte, auf die ihm selbst zu Theil gewordene Behandlung eingegangen zu sein und dabei die § 35 wiedergegebenen Worte gesprochen zu haben Sogdianam regionem mihi attribuis totiens rebellem et non modo indomitam, sed quae ne subigi quidem possit. Kleitos bringt hier seinen Unwillen darüber zum Ausdruck, dass er gezwungen werde die Verwaltung von Sogdiana zu übernehmen, und da er nun nach § 33 zu schliessen auch auf den Tod des Parmenio zu sprechen gekommen war, so scheint es fast, als ob er befürchtet hatte, dass ihm in Sogdiana ein ähnliches Schicksal zugedacht sei, wie dem Parmenio in Medien, und daher den Versuch gemacht hat, sich so zu sagen durch die Flucht in die Oeffentlichkeit zu retten. Dass Alexander darüber, wie die Sache auch gelegen haben mag, in die grösste Entrüstung gerathen musste, versteht sich von selbst. — Zu den Resten des Ptolemäos muss schliesslich wohl noch die allein bei Curtius VIII 2, 12 vorkommende Angabe gerechnet werden, dass eine Versammlung der Macedonier nach dem Tode des Kleitos ausgesprochen hat, dass derselbe mit Recht getödtet sei, und ihm sogar noch die Ehre der Beerdigung versagt hätte, wenn nicht Alexander selbst sich dem widersetzt hätte. Offenbar wollte Alexander sich durch eine nachträgliche Verurtheilung des Kleitos von dem Makel einer Ermordung desselben reinigen lassen und fand dabei seine Truppen noch über seine Wünsche hinaus gefügig. Man kann überhaupt beobachten, dass die Truppen sich jetzt nicht gegen Alexander regen und die eigentlichen Vertreter der Opposition immer nur die alten Feldherren des Philipp sind.

Wer die Angabe über die Versammlung der Macedonier für zuverlässig hält, wird nicht umhin können an ihr die verschiedenen Berichte über die Reue Alexanders zu messen. Denn mit der Thatsache, dass Alexander noch vor der Beerdigung des Kleitos die Verurtheilung desselben erwirkt hat, lässt sich seine tiefe, drei bis vier Tage anhaltende Reue und Verzweifelung nur sehr schlecht vereinigen. Allerdings treffen die verschiedensten Originalberichte in der Erwähnung der Reue Alexanders zusammen, aber in Anbetracht ihrer offenkundigen Uebertreibungen wird man nichts Weiteres festhalten können, als dass Alexander überhaupt in irgend einer Weise *seine Reue zu erkennen* gegeben hat, sei *es nun, dass der Anblick der Leiche seines* alten Feld-

herrn wirklich auf ihn momentan gewirkt hat, oder sei es, das er es für zweckmässig gehalten hat mit Rücksicht auf die andere Feldherren, die er so sehr vor den Kopf gestossen hatte, wenigstens öffentlich einige Reue zu erheucheln. Dass seine Reue b zum Selbstmordversuch ausgeartet sei, muss ganz bestimmt : Abrede gestellt werden. Es scheint nur von Chares erfund zu sein, da die anderen Schriftsteller, wie namentlich Ptolemä und Aristobul, nach Arrian IV 9, 3 zu schliessen, nichts davc gewusst haben.

Königsberg i. Pr. R. Schubert.

Zu Ciceros Briefen an Atticus.

I 14. 1 f. wird erzählt, wie nichtssagende Antworten auf verschiedene Interpellationen Pompejus vor dem Volke und im Senate gegeben habe, nachdem seine erste *contio non iucunda miseris, inanis improbis, beatis non grata, bonis non gravis* ausgefallen war, *itaque frigebat.* Nach Pompejus ergreift im Senate Crassus das Wort, § 3 *posteaquam vidit illum excepisse laudem ex eo, quod suspicarentur homines ei consulatum meum placere*, und stimmt ein begeistertes Loblied auf Ciceros Consulat an. Dies hält man, so viel ich sehe, allgemein für richtig, nur dass einige Herausgeber Neigung verrathen haben statt des auffallenden *excipere* das Simplex einzusetzen, und dass wenigstens Wesenberg dem handschriftlichen *hi* zwischen *quod* und *suspicarentur* ein Plätzchen im Texte mit einem Kreuze gegönnt hat. Die anderen streichen es einfach. Es scheint demnach wirklich, als ob keiner bemerkt hat, welche Ungereimtheit man den Cicero erzählen lässt, namentlich in Anbetracht des folgenden. Da Cicero in der Nähe des Pompejus sitzt, so bemerkt er, wie betroffen derselbe von der Rede des Crassus ist (*hominem moveri*), sei es darüber: *Crassum inire eam gratiam, quam ipse praetermisisset*, sei es in der Erkenntniss *esse tantas res nostras, quae tam libenti senatu laudarentur.* Da soll Pompejus, der jetzt erst belehrt wird über die Bedeutung von Ciceros Thaten und über die Cicero günstige Stimmung des Senates, nachdem er selbst vorher nur γενικῶς *omnia senatus consulta* gelobt hatte, vor Crassus Lob geerntet haben für seine dem Cicero gespendete Anerkennung, welche die Hörer aus seiner Rede *suspicabantur*? Nein! Pompejus hat ebenso wie vor dem Volke, wo er *frigebat*, auch im *Senate keinen* Beifall geerntet, und zwar *infolge dessen, dass er dem Cicero* kein Lob gespendet hat.

Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass das handschri liche *hi*, nachdem *nus* vor *sus* ausgefallen war, der Rest v *minus* ist, und glaube, dass in *excepisse laudem* das Gegenth von dem steckt, was man annimmt, möglicherweise *excidisse lau* vielleicht absichtlich ein etwas gewundener Ausdruck für 'Fias machen'. I 8. 1 haben die Hdschr. *decepisse* statt *decidis*

II 7. 2 *Equidem, antequam tuas legi litteras, in homin (Clodium) ire cupiebam, non mehercule ut differrem cum eo va monium —, sed videbatur mihi, si quid esset in eo populare, qu plebeius factus esset, id amissurus.* Auch hier hat man *in* einfa gestrichen. Andere ändern *ire hominem cupiebam*, andere *Asiam hom.* Letzteres halte ich dem Sinne nach für richtig, n schreibe ich lieber *in legationem hom.* Cicero wünscht vorh zu wissen, *de legatione quid sit acturus.*

Die folgenden Worte interpungire ich *Quid enim? ad pleb transisti, ut Tigranem ires salutatum? Narra mihi, reges Arme patricios resalutare non solent?* nicht *Quid enim ad plebem tra sisti?* Der Grund, warum Clodius Plebejer geworden ist, ist hi gleichgülig. Es wird höhnisch gefragt, ob er gemeint habe l dem Könige als Plebejer bessere Aufnahme zu finden.

II 14. 1 *Quantam tu mihi moves expectationem de sermo Bibuli, quantam de* usw. *Proinde ita fac venias ad sitientes aur* Dafür schreiben diejenigen, welche die überlieferte Lesart f besserungsbedürftig halten, theils *ita fac venias ut ad sit.*, the *cito fac venias.* Ich ziehe vor *quasi* hinter *venias* einz schieben.

Im folgenden Paragraph klagt Cicero wie oft über d vielen Störungen durch Besuche in seinem Landaufenthalte: *B silicam habeo, non villam, frequentia Formianorum, at quam p rem basilicae tribum Aemiliam.* Besser als einer der viel Vorschläge, die gemacht sind, gefällt mir *atque ambulatr cem basilicae trib. Aem.*, 'und als Promenadenpublikum die T bus Aemilia'.

II 18. 2m. *Habet etiam Campana lex execrationem in co tione candidatorum, si mentionem fecerint, quo aliter ager pos deatur atque ut ex legibus Iuliis.* Dass *in contione* nicht richtiger Stelle steht, ist Pluygers unbedingt zuzugeben, der deswegen Mnemos. 1882 p. 124 streicht. Es ist aber vielme umzustellen, nur nicht, wie Boot will, vor, sondern hint *mentionem.* Der Grund zur Versetzung ist nämlich meiner Uebe zeugung nach die Gleichheit der Endungen von *execrationem* u

mentionem gewesen, derselbe, der nirgends häufiger als in unseren Briefen auch Auslassungen und Wiederholungen verschuldet hat.

II 20. 2 m. ändere ich *simul et quid erit certi, scribam ad te* in *simul aliquid.* Ueber die drei anderen Stellen unserer Briefe, an denen allein *simul et* statt *simul ac* steht, enthalte ich mich des Urtheils. Boot sagt zu unsrer Stelle: 'nihil mutandum censeo', zu X 4. 12: '*simul et* e Med. et Z restitui. cf. ad II 20. 2', zu X 16. 4: 'Pro *simul et* sine dubio scribendum *simul ut* vel solum *simul*. cf. quae monui ad 4. 12', zu XVI 11. 6: 'Hic quoque dubito de hac formula et *simul ut* scribendum puto vel *et* delendum'[1].

II 24. 3 *Introductus* (in senatum) *Curio filius dixit ad ea, quae Vettius dixerat, maximeque in eo tum quidem Vettius est reprehensus, quod dixerat adulescentium consilium, ut in foro Pompeium adorirentur* wird von manchen Herausgebern durch äusserst gekünstelte Erklärung gestützt. Wesenberg setzt ein Kreuz hinter *consilium* und schlägt vor *consilium fuisse*, worin ihm Boot gefolgt ist. Ich setze *id fuisse* vor *adulescentium* ein.

III 5 m. *Tantum te oro, ut, quoniam me ipsum semper amasti, ut eodem amore sis.* Natürlich ist dies *ut* vertheidigt und lässt sich für diejenigen, denen die blosse Zahl der Beispiele imponirt, mit noch mehr Stellen als den angeführten als richtig erweisen. Ich glaube, dass Wesenberg Recht daran gethan hat ein Kreuz davor zu setzen, nicht Boot es zu tilgen. Vermuthlich ist es aus *nunc* verdorben.

III 12. 3 *Ego etiam nunc eodem in loco iaceo sine sermone ullo, sine cogitatione ulla. Licet tibi, ut scribis, significaram, ut ad me venires si donatam ut intellego te istic prodesse, hic ne verbo quidem levare me posse.* Die billige Emendation *Licet significarim* verwirft mit Recht Madvig Adv. III 169 f. Von ihm nehme ich an *Scilicet significaram*, aber nicht sein *id omittamus; intellego te.* Um des nothwendigen Gegen-

---

[1] Dergleichen widerfährt Boot öfter, z. B. sagt er zu IV 16. 1 *maxime delectarunt*: 'Non opus est, ut *me* inseratur. Saepe Cicero utitur hoc verbo sine obiecto'. Aber zu XIV 12. 3 hat er dies vergessen: 'Pro *non ut delectem* scribendum est *non ut te delectem* vel *ut delecteris*.' Zu I 7 bemerkt er: '*Curare* in re pecuniaria pro *solvendum curare*, *solvere* notum est'. Aber zu IX 15. 5 ex. ist ihm dies unbekannt, da er die Lesart *Philargyro bene curasti* damit widerlegt, dass 'Cicero non iunxit hoc verbum cum dativo'.

satzes zu *verbo* willen hat man zwischen *te* und *istic* eingeschoben *re*. Ich vermisse ausserdem das dem (*levare*) *me* entsprechende *mihi* bei *prodesse* und finde beides, den Gegensatz zu *verbo* und den Dativ bei *prodesse*, in den verdorbenen Worten: *sed opera tua mihi intellego*.

IV 2. 2 m. *tum profecto dolor et magnitudo vim quandam nobis dicendi dedit* corrigire ich lieber *reique magnitudo* als mit Anderen *et rei* oder *doloris magnitudo* oder *et magnitudo odii*.

IV 2. 3 m. steckt in dem handschriftlichen *Nuntiant iam populo pontifices secundum se decrevisse, me autem vi conari in possessionem venire* gewiss *nuntiat* (Clodius) und der Dativ eines Participiums wie *miranti*, *stomachanti*, *indignanti* oder dergl. Es folgt *Hic cum etiam illi infirmi partim admirarentur, partim irriderent*.

IV 4 ex. *Tu fac venias et de librariis, si me amas,* † *diligenter*. So Wesenberg und Boot mit der Annahme, dass *cura* oder *cures* ausgefallen sei. Das dem Sprachgebrauch angemessenste und, denke ich, auch äusserlich wahrscheinlichste ist *agas*. *Agere*, 'thun', nicht 'verhandeln', findet sich mit *de* z. B. I 6 ex., II 7. 2, 12. 2, IV 16 ex., V 10. 4, VI 1. 16, 2. 2, 3. 3, VII 3. 3 m., 13. 3, 19 ex, IX 5. 2, X 11. 4, XI 19. 1 m., XII 11, 36. 3, 52. 2, XV 26 ex.

V 3 ex. *Nostra continentia et diligentia esse satis faciemus satis* hat man auf die verschiedenste Weise corrigirt. Ich schreibe *existimationi* (oder *expectationi*) *faciemus satis*.

V 21. 12 m. erzählt Cicero seine Verhandlungen mit Scaptius, dem Agenten des Brutus, der die Salaminier auszusaugen bemüht ist. *Rogat, ut eos ad ducenta perducam. 'Optime', inquam. Voco illos ad me remoto Scaptio. 'Quid? vos quantum', inquam, 'debetis?' Respondent CVI. Refero ad Scaptium. Homo clamare. 'Quid opus est?' inquam, '*(*quam* setzt der Med. hinzu) *rationes conferatis*'. Alle Herstellungsversuche, die zum Theil fehlerhaft sind (z. B. *quid opus est, quam ut —?*), halten an dem meines Erachtens sinnlosen *opus est* fest. Auch der selbständige Conjunctiv *conferatis* kann nicht richtig sein. Ich lese '*Quid potius est*', *inquam*, '*quam rationes conferatis?*' Der Zusatz von *ut* ist nicht nöthig.

VI 1. 11 ex. *Sed enim* οἰκονομία *si perturbatior est, tibi assignato. Te enim sequor* σχεδιάζοντα. Das *enim* haben die Herausgeber zum Theil für richtig gehalten, zum Theil eingeklammert. Ich vermuthe, dass *rerum* οἰκονομία gemeint ist.

VII 2. 3 g. E. Dass *testamentum deporto trium Ciceronum signis obsignatum* nicht richtig nach Anderen von Madvig Adv. II 236 corrigirt sein kann aus dem handschriftlichen *detortorio* oder *detortorium*, beweist Boot, der selbst *mecum* lesen will. Tyrrell und Purser ep. 293 schreiben *II Ciceronum*. Ich vermuthe *deporto nostrorum Ciceronum*.

VII 3. 2 ist gewiss *Sed 'quid si hoc melius?' oportune dici videtur vel in hoc ipso* zu lesen statt *ut*, das z. B. Baiter und Boot einfach gestrichen haben.

VII 5. 4 *De re publica cotidie magis timeo. Non enim boni, ut putant, consentiunt.* Dies hält Boot für richtig, Baiter schreibt mit Manutius *ut putavi*, Wesenberg schlägt *ut putaram* vor, Starke *ut quidam putant*, Tyrrell *ut putatur*. Ich schreibe *ut putantur*, 'die vermeintlichen'. Vgl. u. a. II 16. 2 ex. *qui appellantur boni*, VIII 1. 3 *cum iis, qui dicuntur esse boni*, IX 2a 3 *non sunt, ut appellantur, boni*, IV 5. 1 m. *isti principes, ut volunt esse*; IV 15. 8 ex. *quae si, ut putantur, gratuita fuerint*.

VII 8. 5 g. E. *Ex illa autem sententia ī relinquendae urbis movet hominem, ut puto. Mihi —.* Daraus macht Baiter nach Ernesti *Illa autem sententia non relinquendae urbis movet hominem*, die meisten *Mea autem sent.*, Gronov *De illa autem sent. ita rel. urb. movi hominem*, O. E. Schmidt 'Briefwechsel' S. 102 *Ex illa sententia* ἰδέα *rel. urb. movet hom.* 'Der Gedanke Rom verlassen zu müssen'. Boot und Tyrrell-Purser ep. 299 setzen verständiger Weise lieber ein Kreuz. Ich zweifle nicht, dass Cicero schrieb *Ex illa a. sententia non rel. urb. movet hominem, ut puto, nihil. Mihi —.*

VII 15. 2 *Omnes* (die ich in Capua besuchte) *cupiebant Caesarem abductis praesidiis stare condicionibus iis, quas tulisset; uni Favonio leges ab illo imponi non placebat. Sed is auditus auditus* (so der Med., die übrigen einfach *auditus*) *in consilio. Cato enim ipse iam servire quam pugnare mavult.* Die von Bosius herrührende Vulgata *haud auditus* (Boot verschlechtert sie noch durch Zusatz von *est*) verwirft Madvig Adv. III 177 f. allerdings mit Recht rücksichtlich des Gebrauchs von *haud*. Wenn er aber das Wort auch für widersinnig hält, 'neque enim de consilio habito quidquam Cicero narrat', und mit gewohnter Zuversicht verkündet: 'Scribendum est: *sed is auditur sine consilio*', so befindet er sich im Irrthume. Wenn Cicero von seinen stattgehabten Besuchen bei seinen Parteigenossen erzählt, so verträgt

sich damit ebenso wohl die allgemeine Bemerkung, dass auf :
vonius *in consilio* Niemand hört wie mit der folgenden Notiz ül
Cato. Lehmanns Vorschlag im 'Jahresber. des philol. Verein
1888 S. 258 *sed is audet sine consilio* hat für mich auch nicl
Bestechendes. Ich schreibe *Sed is a nullo auditur in consi*
Cato enim ipse —.

VII 23. 3 *Quod quaeris, hic quid agatur, tota Capua*
omnis hic dilectus iacet; desperata res est, in fuga omnes su
nisi quid eius fuerit, ut Pompeius istas Domiti copias c
suis coniungat.

Diejenigen, die eine Correctur dieser Worte für nötl
halten, schreiben *nisi quid eius modi fuerit.* Boot schlägt v
nisi qui deus fecerit mit Hinweis darauf, dass auch fam. X
12. 1 im Med. *quideius* statt *qui deus* geschrieben steht. I
Emendation ist ganz sicher, nur muss noch *fuerit* nicht in *fecei*
sondern mit Tyrrell-Purser ep. 321 in *iuverit* corrigirt werden, w
ich hier nicht erwähnen würde, wenn die englischen Herausgel
diesen Vorschlag nicht in den Anhang versteckt und zu vo
kommener Sicherung desselben versäumt hätten zu bemerk
dass *iuverit* gewöhnlich *iuerit* geschrieben wird. S. fam. p. 53.

VII 26. 1 *Non venit idem usu mihi, quod tu tibi scrib*
'*quotiens exorior*'. *Ego enim nunc paulum exorior.* Dazu
meines Bedünkens unerlässlich der Zusatz von *primum* (od
demum) vor *paulum*, denn dadurch erst wird begründet, inwiefe
sich Cicero von Atticus unterscheidet.

VIII 2. 4 *Ego pro Pompeio libenter emori possum; fa*
pluris omnium hominum neminem; sed non ita non meo i
dicio spem de salute rei p. Dafür die Vulg. mit Manutius *n*
sitam in eo iudico. Weil aber folgt *Significas enim* —,
etiam Italia, si ille cedat, putes cedendum, so hat Boot hin
sitam eingeschoben *ut tu* mit der Bemerkung: 'Fortasse tam
melior est suspicio Wesenbergii: *Sed non ita, ut tu, uno in*
iudico sitam spem'. Im Text schreibt letzterer: *sed non ita u*
in eo iudico spem. Ich ziehe vor *sed non ut tu omnem* (o
uno) *in eo iudico spem.* Zu *iudicare aliquid in aliquo* v
Mil. 25. 67 ex.

Der folgende Satz lautet *Significas enim — etiam Italia*
cedendum. Quod ego nec rei publicae puto esse utile nec libe
meis, praeterea neque rectum neque honestum. Sed cur? 'P
risne igitur videre tyrannum?' Tyrrell-Purser ep. 332 glau
etwas zu bessern mit der Interpunktion: Sed cur 'Poterisne -

Wesenberg und Boot setzen, wie mir scheint, mit Recht ein Kreuz. Ich meine, *sed cur* heisst einfach *videtur*.

VIII 3. 2 ex. *considerandum est — sitne viri fortis — esse in ea urbe, in qua — non futurus ⟨sit, qui fuerit⟩, subeundumque periculum sit cum aliquo fore dedecore, si quando Pompeius rem publicam recuperarit.* Für *fore* hat man u. a. *fere, certe, suo, labe* (*dedecoris*), selbst *forte* vermuthet, man hat es sogar vertheidigt. Ich halte es nicht für zu kühn zu schreiben *cum aliquanto maiore dedecore.*

VIII 4. 2 ist vermuthlich statt *Sed est memoria bona* zu lesen *scilicet* oder auch *si* (diese Verwechselung ist häufig). Es folgt *Me dicet esse meliore.* Einwürfe werden nicht mit *sed* gemacht.

VIII 5. 1 p. m. *Sed in eam mansuetudinem. Conieceram in fasciculum una cum tua vehementem ad illum epistulam. Hanc ad me referri volo.* Diese Lesart des Med. corrigiren Tyrrell-Purser ep. 336 in *Sed en meam*, Klotz und Boot in *Sed meam.* Des Bosius 'omnes probatiores, hoc est, Decurtatus, Tornaesianus, et Crusellinus' haben angeblich *Sed o meam*, und dies ist die Vulgata. Lehmann 'De Cic. ad Att. ep. rec. et em.' p. 99 führt noch als Lesarten an: *sed meam, sede meam, sede in eam.* Wer, ohne sich ängstlich an die einzelnen Buchstaben der Ueberlieferung zu halten, den Zusammenhang ins Auge fasst, kann, scheint mir, bei Berücksichtigung des ciceronischen Sprachgebrauches nicht umhin anzunehmen, dass Cicero geschrieben haben muss: *Sed vide meam mansuetudinem*[1]. Entschieden falsch ist *Sed o meam.* Ueber dieses *o* ist in neuster Zeit ein hitziger Kampf entbrannt, wesentlich durch meine Schuld. Darum fühle ich mich, zumal dabei nicht nur mir, sondern auch den Thatsachen und wichtigen kritischen Grundsätzen Unrecht geschehen ist, berufen nach Kräften zur Klärung der Sache beizutragen. C. A. Lehmann erzählt in seiner erwähnten Schrift S. 203 f., ich hätte in meinen 'Coniecturae Tullianae' S. 14 behauptet, 'Ciceronem, ubicumque in exclamando accusativum rei ponat, *O* ante eam rem posuisse' und 'ubicumque illud *O* non inveniatur, coniectura inserendum'. Weil er aber 'artem statisticam' hasse und glaube 'non multum inde ad Ciceronis sermonem constituendum

---

[1] Sehr verfehlt ist Tyrrells Aenderung *II 21. 3* (ep. 48) *Ac vides mollitiem animi.*

hauriri posse', so habe er irrthümlich mein Verfahrei
für verwerflich gehalten. Der ausgezeichnete Mann, dei
hoch schätze, hat sich aber nicht nur rücksichtlich des
sondern noch in zwei anderen Punkten, erstlich ein we
mich. Nirgends habe ich gesagt, dass jenes *o*, wo es f
zuschieben sei, sondern ich habe das Urtheil darüber d
überlassen und nur constatirt, dass dasselbe selbst nacl
Texten in den übrigen Schriften Ciceros an 140, in dei
an Atticus an 60 Stellen sich finde und nur fünfmal in
fehle (die Statistik hat Lehmann etwas berichtigt), v
übrigens nur an zweien der Einschub gewaltsam sein wi
zwar habe ich diese statistischen Angaben lediglich zu dei
gemacht, um durch das Fehlen dieses *o* einen weiteren
tigungsgrund einer Stelle, die ich zu emendiren suche
winnen. Viel schlimmer verleumdet aber Lehmann si
Er will die Statistik hassen? Nicht doch, das ist unmögl
das hiesse soviel wie sprachliche Beobachtung hasse
kann man solche machen ohne exacte Ermittlung de
standes? Denn was ist Statistik anderes? Lehmann l
Statistik so wenig, dass er sie nach meinem, des Freu
selben, Geschmacke hin und wieder etwas zu viel berüc
Lehmanns Hass richtet sich in der That nicht gegen die
selbst, sondern gegen ihren Missbrauch, wie er ihn
Worten charakterisirt: 'Viginti locis Cicero hoc vocabu
uno loco lectio abhorret; age, corrigamus atque Ciceroi
dicendi sequamur.' Das ist doch keine Statistik. Dass
liegenden Falle seine Antipathie im Unrecht und meine
im Recht gewesen ist, gesteht Lehmann selbst ein. An
Stellen nämlich, an denen der Zusatz eines *o* besonder
erscheinen könnte, XIII 44. 1, haben die Handschriften
Suaves tuas litteras (vgl. II 12. 1 *O suaves epistulas tua*
statt des vorhergehenden *post* geben Lehmanns Cod
posco. Indessen gerade diese Stelle, die Lehmann eines
belehrt hat über die Richtigkeit meiner Beobachtung, l
Schmidt 'der Briefwechsel des M. Tull. Cicero' S. 45
Augen geöffnet über die wahre Natur einer Lesart in (
Lehmann als eine der Hauptbeweisstellen der Echtheit u
hängigkeit dieser Ueberlieferung von M betrachtet. M l
lich *consequemur biduo post. Suaves*; die genannten Hanc
dagegen *consequemur biduo. Posco suaves tuas litteras.*'
berichtet nun, dass 'die Sache sich' nicht so, wie Leh

nimmt, sondern 'so verhält: erst wurde der Text anders abgeteilt als in M, so dass *post* den nächsten Satz eröffnete, und dann durch Konjektur dieses *post* in *posco* verwandelt'. Leider sagt uns Schmidt nicht, woher er dies so bestimmt weiss. Ich vermuthe, dass seine Quelle dieselbe ist wie die, aus der er die Kenntniss geschöpft hat, dass Lehmanns Handschriften *biduo. Posco* haben. Wenigstens sagt Lehmann dies nicht, sondern dass in ihnen *biduo posco* steht[1]. Gegen die Zuverlässigkeit seiner Annahme hätte Schmidt, wie mir scheint, schon die Thatsache bedenklich machen sollen, dass Lehmann auf derselben Seite genau denselben Fall von Anhängung der Interjection *o* an das Ende des letzten Wortes des vorhergehenden Briefes an einer anderen Stelle nachweist. X 13 haben die Handschriften an das verdorbene griechische Schlusswort auf ΟΥ das *o* gehängt, welches zu den Anfangsworten des 14. Briefes *vitam miseram* gehört.

VIII 12 A 4 *Quam ob rem placitum est mihi* (Pompeio) *altia video censori marcello et ceteris nostri ordinis* —, *ut Brundisium ducerem hanc copiam* haben die Handschriften, nur der Turnaesianus nach Lambin *alcia* und *censori* (*censeri* nach Bosius) *M. Marcello.* Baiter und Wesenberg haben die Worte mit einem Kreuze in den Text gesetzt, nur statt *censori M. Marcello* vielmehr *C. Marcello* geschrieben ganz verkehrt, denn der Brief ist an C. Marcellus gerichtet. Klotz liest *atque adeo M. Marcello*, Madvig Adv. III 180 *adhibito C. Marcello*, O. E. Schmidt 'Briefwechsel' p. 140 *atque ita video censeri Marcello* nach Boot, nur dass dieser *a M. Marcello* schreiben möchte, Tyrrell und Purser ep. 331 schliessen sich diesem unglücklichen Einfall an und schreiben in Parenthese *talia video censeri Marcello.* Ich glaube, dass Cicero schrieb *(placetque idem L. Caesari, M. Marcello et ceteris n. o.).*

VIII 15. 1 *epistulas mihi tuas Aegypta reddidit, unam* —, *in qua expectas* —, *quem ad modum redeuntem excipiam Caesarem, quem omnino vitare cogito, et aut hemonis fugam tendis commutationemque vitae tuae.* Ausser Gronovs *hinc Athenas*,

---

[1] Mit ebenso vollkommenster Zuversichtlichkeit bezeichnet O. E. Schmidt wiederholentlich Ergänzungen aus anderen Handschriften als M als Interpolationen, während für jeden Unbefangenen der Grund der Auslassung auf der Hand liegt, zu willkürlicher Hinzufügung schwer ein Anlass erkennbar ist.

Schütz's *ad Chaoniam*, Ernestis *Haemonis fugam intendis* ist neuerer Zeit noch conjicirt von Kayser bei Baiter *Athenion fugam, quam intendis*, von Fr. Schmidt Progr. Nürnberg 18' p. 28 f. *Alcmaeonis fugam intendis*, von Lehmann 'Jahresber. d Berl. phil. Vereins' 1888 S. 258 *ad Thyamim* mit Vergleichu von legg. II 3. 7. Auf den Wagenlenker des Achilleus *Aut medon* ist wohl nur deshalb Niemand verfallen, weil derselbe n als tapferer Mann, nicht als Flüchtling bekannt ist. Indess genügt es meines Erachtens anzunehmen, dass es dem Cicero me auf ein klassisches Citat als auf genaue Vergleichung angekomm ist, und dass ihm dazu genügt hat die Reminiscenz an Il. : 148, wo Automedon die Rosse anschirrt, τὼ ἅμα πνοιῇσι ι τέσθην, oder an 17. 461, wo derselbe ῥέα φεύγεσκεν ὑπ Τρώων ὀρυμαγδοῦ. S. Rosc. 35. 98.

X 1. 4 *Haec est ἄλη, in qua nunc sumus, mortis inst Aut enim mihi libere inter malos πολιτευτέον fuit aut vel pe culose cum bonis. Aut nos temeritatem bonorum sequamur audaciam improborum insectemur.* Ich lese *aut oportet teme tatem* mit der Annahme, dass *tet* vor *temeritatem* übersehen u aus dem Reste des Wortes *nos* gemacht wurde.

X 11. 1 p. m. Nachdem Cicero über einen Brief sein Bruders an Atticus, von welchem ihm dieser geschrieben hatt seine Ansicht ausgesprochen hat, fährt er nach der schlecht handschriftlichen Ueberlieferung fort *De itinere et de sorore qu scribis, molesta sunt.* Dies ist offenbar oberflächliche Zustutzun des von den besseren Codices überlieferten *itine*, die aber vo den neusten Herausgebern in die Texte gesetzt ist, wenn au zum Theil mit Misstrauen. Boot meint, dass dahinter ein gri chisches Wort stecke, dem Sinne nach besser vermuthet O. : Schmidt Rhein. Mus. 1897 S. 166 f. *affini*, richtiger meines E achtens Tyrrell-Purser ep. 396 *Quinto*, nur möchte ich glaube dass in *tine* noch *fratre* enthalten ist. *Quintus* pflegt *Q.* od *que* geschrieben zu werden.

In demselben Briefe § 3 haben die Handschriften nic nur wie die Texte *De eius filio*, sondern *De eius* (wofür d Med. schreibt *leuis*) *in filio*. Lehmann Quaest. S. 104 vermuth *De eius infido* oder *infideli filio*, noch viel unwahrscheinlich scheint mir, Bitschofsky 'Zeitschr. f. d. öst. G.' 1886 S. 423 *in* Ich sehe in dem *in* eine Verstümmelung von *iuvene. Iuve noster* wird derselbe genannt X 10. 6, *iuvenis* 12, 7. Die St

lung ist noch weniger auffallend als z. B. IV 16. 6 *eius Domitius competitor*, fam. XIII 45 *eius Anchialus servus*. Halm Arch. 3. 6.

XI 15. 1 *Quoniam iustas causas adfers, q u o d te hoc tempore videre non possim, q u a e s o. quid sit mihi faciendum.* Hier ist zunächst *quod* in *quor* zu ändern, wie bereits Ursinus, aber vergeblich, bemerkt hat. Dann aber ist *quaeso* mit folgendem indirecten Fragesatze unmöglich. Ohne Zweifel ist (vor oder) hinter dem Worte ein Imperativ ausgefallen, sei es *vide* nach XII 31 ex. oder *cogita* nach IX 12. 3 u. 17. 2 oder *considera* nach XII 35.

XI 15. 3 *Haec ad te scribo, non u t q u e a s t u d e m e r e s o l l i c i t u d i n e m, sed ut cognoscam, ecquid tu ad ea adferas, quae me conficiunt.* So schreiben übereinstimmend die Herausgeber, nur dass Wesenberg und mit ihm Boot noch *meam* vor *demere* zusetzen. Niemand scheint gesehen zu haben, dass darin ein grober Fehler steckt. *Non ut* bezeichnet einen Zweck, nicht einen Grund. S. Madvig Cic. fin. p. 215, Hand Turs. IV 279. Ausserdem ist mir *demere sollicitudinem* für Cicero einigermassen bedenklich. Aber jene Schreibweise ist wie so oft nur obenhin gemachte Zustutzung der Ueberlieferung. Der Med. hat *ut quem tuam* (*queas tu* 'margo') *demere.* Ich lese: *ut q u e r a r t e c u m d e m e a s o l l i c i t u d i n e.*

XI 17. 1 ex. *Pro ea, q u a m a d m o d u m c o n s o l a n t i s scripsisti, putato ea me scripsisse, quae tu ipse intellegis* (*intelliges* wunderlich Wesenberg) *responderi potuisse.* Mit dieser oberflächlichen Zurechtmachung der überlieferten Worte *que* (resp. *quem* oder *quam*) *ad modum consolandis* haben sich die meisten Herausgeber zufrieden gegeben. Boot bemerkt sehr richtig, dass Cicero '*ad modum consolantis* scribere non poterat'. Aber seinen sowie Peerlkamps Restitutionsversuch übergehe ich. Dass *pro ea* unmöglich (Tyrrell und Purser ep. 432 erklären ausdrücklich 'scil. *epistola*') und aus dem Dativ eines Namens, z. B. *Paeto,* verdorben ist, hat meines Erachtens richtig O. E. Schmidt 'der Briefwechsel' S. 220 gesehen. Aber das folgende schreibe ich nicht mit ihm *qui ad modum consolantis s c r i p s i t m i h i,* sondern *q u e m ad modum c o n s u l e n t i scripsisti. Quem ad modum* statt des allerdings noch häufigeren *ut* ist durchaus nicht selten.

XI 21. 3 m. *Haec* (die jetzigen Zustände im Gegensatze zu den Sullanischen) *eius modi sunt, ut obliviscar* ⟨*mei*⟩ *multoque malim, quod omnibus sit melius, q u o r u m u t i l i t a t e m m e a m* (*eam* das Würzburger Fragment) *i u n x i.* Davon hat die Vulgata nur den Accusativ *utilitatem* in den Dativ geändert. Wesenberg

schreibt nach Madvig Adv. II 238 *quam quorum*, aber nicht mit demselben *utilitati*, sondern *utilitate meam iunxi*, ebenso falsch wie jenes. Deswegen corrigirt Boot noch *adiunxi*. Tyrrell und Purser ep. 445 schreiben *omnibus sit melius, quorum utilitati meam adiunxi* ohne *quam* mit meines Bedünkens sehr gekünstelter Erklärung, durch welche die geringschätzige Bemerkung über Madvigs Kritik nicht legitimirt wird. Von Madvig wundert mich, dass er nicht gesehen hat, dass *adiunxi*, nur leicht verdorben, überliefert ist: *ad quorum utilitatem me adiunxi* (vergl. fam. I 8. 2 *me ad eius rationes adiungo*, I 9. 11 *ad eorum causam me adiungerem* usw.). *Ad* vor *quorum* ist zugleich nicht bloss mit *quam*, sondern mit *quam quod iis* verloren gegangen. Das Ganze lautet: *multoque malim, quod omnibus sit melius, quam quod iis, ad quorum utilitatem me adiunxi*.

XI 22. 1 m. wird das *quasi* in den Worten *quod* (genus litterarum) *ne Caesar quidem ad istos* (Oppius und Balbus) *videtur misisse, quasi quo illius* (des jungen Quintus Cicero) *improbitate offenderetur, sed, credo, uti notiora nostra mala essent* seit Ernesti als Glossem zu *quo* gestrichen. Ich glaube, es ist vielmehr *quasi qui* zu lesen. Die Verwechselungen von *quo*, *quod*, *quid*, *qui*, *quin*, *que*, *quam* etc. sind zahllos. Die nicht häufige Verbindung ist offenbar dem Plaudertone angemessen wie Planc. 27. 65 *Tum quidam, quasi qui omnia sciret, 'Quid? tu nescis', inquit, 'hunc quaestorem Syracusis fuisse?'*, öfter bei Plautus, Petr. 70 *Subito intraverunt duo servi, tamquam qui rixam ad lacum fecissent*. S. Gertz Sen. ben. II 24. 3.

XI 24 in. Statt *Quedam ad me et quae etiam ad me bis ad* (*uisat* Med.) *Tulliam de me scripsisti, ea sentio esse vera* wird allgemein geschrieben *Quae dudum ad me et quae etiam ante* (dies Wort streicht Wesenberg) *bis ad Tulliam de me scripsisti*. Nur Tyrrell und Purser ep. 441 lesen *ad me et (quae etiam ad me vis) ad Tulliam scripsisti* in der Meinung: 'vix a Mediceo discedentes sensum idoneum adepti sumus' in merkwürdiger Uebereinstimmung mit Lehmann Quaestt. p. 100 f. Boot setzt vor *ad me bis* ein Kreuz und meint, es stecke darin *a. diem VII*. Ich lese: *Quae dudum ad me et quae etiam ad meos, id est ad Tulliam, de me scripsisti*. Er meint, von den seinigen komme leider nur die Tullia in Betracht.

XIII 6. 4 scheint mir wahrscheinlicher als die gewöhnliche Ergänzung von *mortuus* zu den Worten *qui nuper est* (O. E. Schmidt 'der Briefwechsel' S. 310 A. zieht vor *defunctus est*) *est* zu *de-*

cessit zu vervollständigen. Die Lexica citiren für diesen Gebrauch ausser späteren nur Caesar und Nepos. Das Wort steht absolut auch Att. I 6. 2, 12. 4.

XIII 10 ex. ist von der Ermordung des Marcellus durch Magius die Rede. *Plane, quid sit, non intellego. Explanabis igitur. Quamquam nihil habeo, quod dubitem, nisi ipsi Magio quae fuerit causa amentiae, pro quo quidem etiam sponsorum* (*sponsor sum* der Tornaesianus) *factus et nimirum id fuit. Solvendo enim non erat.* Dazu bemerkt Boot: 'Post Bosium inserunt *Sunii*' (Bosius sagt: 'Scidae, *sponsor Suni factus est:* lego, *sponsor Sunii factus est*'), 'quod nulla auctoritate libri scripti nititur et inepte additur'. Sehr richtig. Aber böse Beispiele stecken an. Er selbst schlägt vor: *sponsor Romae.* Tyrrell und Purser ep. 624 schreiben mit Klotz und Boot *factus erat* und vermuthen den Ausfall von *olim.* Ich vermisse dringend das Subject, Marcellus, und glaube, dass dies, nicht eine überflüssige Orts- oder Zeitbestimmung, in dem handschriftlichen *um* oder *sum* steckt, nämlich *ille.* Das *et* aber ist vielleicht nicht wie sonst allerdings häufig aus *est* oder *erat* verdorben, sondern aus *esset.*

Auch die folgenden Worte *Credo eum petisse a Marcello aliquid et illum, ut* (*aut* der Med.) *erat, constantius respondisse* können nicht richtig sein. An *constantius respondisse* hat schon Beier Anstoss genommen. Boot giebt diesem zwar nicht zu, dass der Ausdruck unlateinisch sei, wohl aber 'Ciceronem scribere debuisse *constantius negasse*', und deswegen missfällt ihm nicht dessen Vermuthung *cunctantius respondisse*, 'etsi malim', sagt er ': *ut erat cunctator, lentius respondisse*'. Baiter schreibt *perpendisse*, da er im Med. *ppendisse* gelesen zu haben glaubt. Mir ist weit anstössiger noch *ut erat* (s. adn. crit. fam. p. 355. 2). Was aber Cicero geschrieben hat, lässt sich nicht wissen, ich meine, etwas wie *ut erat contumax, praefractius* (*vehementius* oder dergl.) *respondisse.*

XIII 21. 4 hält Cicero dem Atticus vor, dass er die ihm vertraulich mitgetheilten Bücher 'de finibus' ohne seine Genehmigung vor ihrer Veröffentlichung anderen zur Abschrift gegeben habe. *Sed haec hactenus, ne videar* περὶ μικρὰ σπουδάζειν. Darauf theilt er ihm mit, dass er die dem Varro gewidmeten Academica nach Rom zum Abschreiben geschickt habe, und giebt dem Atticus anheim, sie sich von den Schreibern geben zu lassen, jedoch mit der Bitte von dieser Schrift vor persönlicher Rück-

sprache mit ihm nichts an die Oeffentlichkeit kommen zu lassei *quod diligentissime facere soles, cum a me tibi dictum est.* Hierai kommt er noch einmal auf die Indiscretion rücksichtlich de Bücher 'de finibus' zurück nach den Handschriften und Ausgabe folgendermassen: *Quo modo autem fugit me tibi dicere?* D eifrige Freundin der Philosophie, Caerellia, *describit a tuis; ist ipsos de finibus habet. Ego autem tibi confirmo a meis eam non h bere; numquam enim ab oculis meis afuerunt. Tantum porro abera ut binos scriberent, vix singulos confecerunt. Tuorum tamen e nullum delictum arbitror itemque te volo existimare. A me eni praetermissum est, ut dicerem me eos exire nondum velle. H quam diu de nugis!*

Hierin kann dreierlei nicht in Ordnung sein. Ist schon d Ausdruckweise *describit a tuis; istos ipsos de finibus habet* an si einigermassen auffallend, so erweist sich, denke ich, auch d Sinn bei näherer Betrachtung als verkehrt. Wenn Cicero wei dass Caerellia die Bücher de finibus '*a tuis describit*', so ist Versicherung '*a meis non habet*' mindestens zwecklos. Will m aber den Worten den Zwang anthun zu verstehen: 'sie pfl sonst von deinen Schreibern Abschriften zu nehmen', so w man zugeben müssen, dass das doch auch recht wunderlich a gedrückt wäre: 'die leidenschaftliche Verehrerin der Philosop lässt von deinen Leuten abschreiben; sie hat die Schrift de fi bus', dass hingegen in diesen Worten alles aufs beste stim wenn man *describit a tuis* als thörichtes Glossem streicht: ' Philosophin Caerellia besitzt jene oben erwähnten Bücher finibus. Von mir kann sie dieselben nicht haben. Folglich h sie sie von dir. Indessen trifft deine Leute keine Schuld.' Da man aber die Worte *Quo modo autem fugit me tibi dicere?* fi richtig hat halten können (Schütz schrieb *Quod autem fugit n tibi dicere, mirifice* —, Lambin schlug vor *Quoniam autem*), würd ich kaum glauben, wenn nicht Boot ausdrücklich sagte: 'In M diceo recte scriptum defendit Wesenbergius Emend. p. 80.' M scheinen dieselben auch abgesehen von der wunderbaren Frag form (man wird hoffentlich dies *quomodo* nicht mit VII 2. 2. 7, VIII 16. 1 ex. vertheidigen) ganz unverständlich. Ausse dem fehlt die durchaus unentbehrliche Hinweisung, dass wied von den Büchern de finibus die Rede ist. Meines Erachte muss Cicero nothwendig gesagt haben: Dies, die Bitte ausz sprechen die Schrift zurückzuhalten, habe ich leider rüc sichtlich der Bücher de finibus versäumt. Dass für q

modo zu schreiben ist *nescio quo modo* scheint mir ziemlich sicher und ebenso, dass *autem* aus *antea* verdorben ist: *Sed nescio quo modo antea fugit me tibi dicere.*

XIII 30 in. *Ciceronis epistulam tibi remisi. O te ferreum, qui illius periculis non moveris! Me quoque accusat. Eam tibi epistulam misissem. Nam illam alteram de rebus gestis eodem exemplo puto.* Aus dem, was einzelne Herausgeber über diese Worte sagen, und wie sie sie emendiren, geht hervor, dass sie vielfach nicht verstanden werden. Cicero schickt einen Brief seines Neffen zurück, den ihm Atticus mit höhnischen Bemerkungen über dessen Renommage zugesendet hatte. Auch Cicero hat einen Brief des Quintus mit Vorwürfen erhalten (nur dies kann *me accusat* heissen); aber den betreffenden (*eam*) Brief schickt Cicero nicht, ebenso wenig einen anderen mit Berichten über seine Kriegsthaten, weil er annimmt, dass Atticus einen gleichlautenden (jedenfalls von der Hand eines Schreibers geschriebenen) Bericht erhalten hat. Sehr verkehrt ist die Aenderung des *Nam* in der occupatio in *Nunc*, desgleichen die von *illam alteram — puto* in *illa altera — puta.* Aber wie kann *misissem* heissen 'ich schicke nicht'? Einige fassen es mit Bosius als Aufruf, andere glauben, dass man hinzudenken könne '*nisi te cras expectarem*', andere schreiben *misisse*, ebenfalls als Ausruf. Purser hat im 'Class. rev.' 1889 p. 221 corrigirt *misi semissem* und dies sogar in den Text der englischen Ausgabe gesetzt. Ich behaupte mit einiger Zuversicht, dass vor *misissem* ein Satz mit *nisi* ausgefallen sein muss des Inhalts: *nisi tuae simillima esset.*

XV 19 in. *Quidnam est, quod audendum amplius de Buthrotiis? stetisse enim te frustra scribis.* Dafür schreibt Wesenberg mit Schütz *agendum* und *Buthrotiis sit? egisse enim.* Boot sagt: '*Stetisse* corruptum puto e *sit egisse*, adeoque legendum —' genau so, wie bei Wesenberg im Texte steht. Andere haben *stetisse* in *stitisse* ändern wollen. Ich halte weder *stetisse* noch *stitisse* für erträglich und das einfache *egisse* für wenig wahrscheinlich, für vortrefflich passend hingegen *sat egisse.* Ob Cicero den Ausdruck sonst in dem bekannten Sinne gebraucht hat oder nicht (Att. IV 15. 9 ist streitig), ist gleichgültig. Atticus wird sich wohl gestattet haben in der Sprache der Komiker zu reden. Die übrigen Aenderungen, *agendum* und der Zusatz von *sit*, scheinen mir auch empfehlenswerth.

Zum Schluss eine Vertheidigung der handschriftlichen Les-

art. XV 20. 3 schreibt man allgemein entweder *Pompeium Carteiae receptum scribis* oder mit Wesenberg *Carteiam.* Die Handschriften haben sämmtlich den Ablativ (*Carthela*), und dieser ist richtig. Es scheint wirklich unbekannt zu sein, dass *recipere* ganz gewöhnlich nicht mit Localbezeichnungen, sondern mit dem ablat. instrumenti verbunden wird wie *urbe, portu, finibus, moenibus, civitate, caelo* etc., obwohl die Lexica Beispiele in Menge liefern. S. noch u. a. *urbe, tecto. mensa, lare* Liv. 26. 25. 12, *tecto* Cic. Planc. 10. 26, Tischer de sen. 15. 51 *gremio,* Dietsch Sall. J. 28. 2, Fabri Liv. 22. 52. 7, besonders Kraner Caes. G. VII 55. 4: '*Recipere*, jemanden irgendwo aufnehmen, braucht C. gewöhnlich mit dem blossen Ablativ, auch der Städtenamen, wie b. civ. III 103. 3 *Alexandria*' (was man auch geändert hat) usw. Flor. I 7. 7 *Gabiis.*

Breslau. C. F. W. Müller.

Drei boiotische Eigennamen.

1. Φιθάδας.

Im letzten Heft der Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts, römische Abtheilung, XII 105 ff., hat L. Pollak aus der Sammlung des Grafen Tyskiewicz eine altboiotische Meistervase veröffentlicht, deren Inschrift uns den Namen eines bis jetzt unbekannten Künstlers übermittelt hat: Φιθάδας ἔμ' ἐποίϝεσε. Zur Deutung dieses Namens macht der Herausgeber drei verschiedene Vorschläge: am ehesten ist er geneigt ihn als Ἰφιθάδας Ϝιφιθάδας mit der grade für Boiotien mehrfach nachgewiesenen Aphärese des Anlauts aufzufassen, giebt aber selbst zu, dass dabei das -θα- Schwierigkeiten mache; daneben lässt er als Möglichkeiten gelten, dass Φιθάδας gleich Φειδάδας vom Stamme Φειδ- sei oder dass der Stamm Πειθ- zu Grunde liege. Es genügt unter dem bisher bekannten boiotischen Namenschatze ein wenig Umschau zu halten, um den richtigen Zusammenhang zu erkennen, in den der neue Name einzuordnen ist: er gehört offenbar zu dem dreimal bezeugten Φίθων CIGS. I 665. 1951. 3682, zu dem er sich verhält wie z. B. Νικάδας ib. I 3179, 16 zu Νίκων oder Μικάδης, wie ein Bürger von Chalkis ib. I 368 heisst, zu Μίκων ib. I 1753. Φίθων ist, wie man längst erkannt hat, identisch mit der üblicheren Namensform Πίθων, die wir in verschiedenen Theilen des griechischen Sprachgebiets finden: Athener heissen so CIA. I 433 II 26. 434, 16; ib. II 966 A 35 begegnet ein Πολύκλειτος Πίθωνος Ἀλεξανδρεύς; Mittheil. d. athen. Inst. XI 288 (= Hoffmann griech. Dial. II N. 111, 6) ein Μέλαγχρος Πιθώνειος aus Aigeiros auf Lesbos; auf thessalischen Inschriften ein Ἀμείσσας Πιθούνειος griech. Dialektinschr. 326 III 34 (= Hoffmann II 65, 140), ein Ὅπλουνος Πιθούνειος ib. 345 (= Hoffm. II 16), 53, ein Χαίουν Πιθούνειος *ib.* 345, 56, eine

Σουσίπολις Πιθουνεία ib. 1299 (= Hoffm. II 48 h); einer der Feldherrn 'Alexanders des Grossen hiess wahrscheinlich Πίθων, wenigstens ist der Name so überliefert bei Dexippos Fragm. hist. graec. III 668 und bei Polyaen IV 6, 14 und als *Pithon* bei Curtius IX 8, 16 u. ö. und Justin XIII 4, 13, während ihn Diodorus Siculus XVIII 3, 1 u. ö. Πύθων nennt; endlich erscheint ein παῖς ὁ Πίθωνος in einer archaischen Siegerinschrift aus Olympia IGA. 563 = Inschr. v. Olympia 157, bei der 'weder Sprache noch Schrift einen sicheren Schluss auf die Heimath des Siegers gestatten' (Kirchhoff arch. Ztg. 1881 S. 170)[1]. Neben Φίθων und Πίθων begegnet noch, mit der bei Kurznamen so überaus häufigen Verdoppelung des stammschliessenden Consonanten, Πίτθων auf einer Münze von Magnesia Catal. of the Greek Coins in the Brit. Mus. Ionia 161 N. 31 und das von Bechtel Inschr. d. ion. Dial. zu N. 44 vielleicht mit Recht ebenfalls dazu gestellte Φίττων, das auf einer Inschrift aus Keos (a. a. O.) sicher steht, und das auf einer anderen ebendaher Halbherr Mitth. d. athen. Inst. IX 319 ff. IV 71 in unsicheren Spuren zu erkennen glaubt.

Das Element Πι(τ)θ- kehrt, mit anderen Suffixen versehen, auch sonst in der griechischen Namengebung wieder. Einen Θεόδωρος Πίτθω treffen wir auf einer in der Ebene von Kletor gefundenen Liste griech. Dialektinschr. 1189 B 38 unter der Rubrik der 'Αλειοί, d. i. nach Bechtel z. Inschr. der Einwohner von Alea, nicht der Eleer, einen Πίτθιος CIA. II Add. 834 c 41, eine Πίθιον auf einer der von Wünsch veröffentlichten Defixionstafeln CIA. App. 95 b 9, eine Πιτθὼ 'Αγέδα θυγάτηρ in einer alten, aller Wahrscheinlichkeit nach elischen Freilassungsurkunde aus Olympia IGA. 552 = Inschr. von Olympia 12, 5, einen Πιτθιάδας auf einem Stein aus Orchomenos CIGS. I 3182, 8. Von einem Πίθυλλος berichtet Klearchos bei Athenaios I 6 C, und Πιθυλλίς lautet eine Grabschrift CIA. II 3524; sie machen wahrscheinlich, dass auch die boiotischen Πιθιούλος CIGS. I 2820 und Πίθουλλος ib. I 2830 hier, nicht mit Bechtel-Fick griech. Personennamen[2] 233 bei Πειθ- zu buchen sind. Endlich gehört hierher Πιτθεύς, der Vater der Aithra und Grossvater des Theseus, der zuerst bei Homer Γ 144, dann mehrfach bei Euripides erwähnt wird[2]; seinen Namen trägt auch ein dra-

[1] Röhls auf den Namen gestützte Vermuthung, der Sieger könne der Sohn eines Atheners gewesen sein, entbehrt, wie die obige Zusammenstellung zeigt, der Begründung.

[2] *Dass* Πιτθεύς und Φίθων zusammengehören, hat zuerst Fick

matischer Dichter oder Schauspieler CIA. II 977 u 9, und er
rscheint in der Schreibung Πιτθευος auf einer Münze von
Ephesos (s. Bechtel Inschr. d. ion. Dial. S. 94). Eine etwas ab-
reichende Form *Πιθεύς liegt dem keischen Πιθείδης Inschr.
. ion. Dial. 44 a 10 zu Grunde. Dieses Nebeneinander von Πιτ-
εύς und *Πιθεύς ist von besonderem Werthe, weil es lehrt,
uss auch der in der Poesie übliche Wechsel zwischen Ἀχιλλεύς
id Ἀχιλεύς, Ὀδυσσεύς und Ὀδυσεύς (?) nicht auf dichte-
scher Willkür beruht, sondern eine Eigenthümlichkeit der wirk-
ch gesprochenen Sprache wiedergiebt.

Ob der Name des attischen Demos Πίθος etwas mit un-
rer Sippe zu thun hat, muss dahingestellt bleiben. Das De-
otikon heisst ursprünglich Πιθεύς. So hat CIA. II durch-
hends (s. den Index S. 77 Sp. II) und CIA. III überwiegend
den Index S. 320 Sp. I). Daneben aber tritt in der Kaiser-
it die Schreibung Πιτθεύς auf (CIA. III 908. 1230, 6 und
elleicht auch 226, wo nicht zu entscheiden ist, ob in Ἡρώδου
ῦ Πυτθέως [sic!] das letztere Angabe des Vaters oder des
emos ist), und sie ist in den Handschriften, wie es scheint,
e herrschende geworden[1]. Das ist künstlicher Aufputz, wie er
i Demen- und Phylennamen in der Römerzeit auch sonst vor-
mmt, z. B. in Ἱπποθεωντίς Ἱπποθοωντίς, den 'zerdehnten'
rmen, die damals das früher allein gebräuchliche Ἱπποθωντίς
setzen (Meisterhans [2] S. 17)[2]. Es mag für den Angehörigen
s ehrsamen Demos Πίθος kein geringer Stolz gewesen sein
in Demotikon ebenso zu schreiben wie den Namen des Ahnen
s Nationalhelden. Von Πιτθεύς aus ist die Schreibung mit
dann auch auf den Namen des Demos selbst übertragen wor-
n: Stephanos von Byzanz hat noch Πίθος, aber Harpokration
ίτθος und Suidas s. v. Πιτθεύς gar Πιτθίς. Mit dem Ueber-
ng der ursprünglichen Aspiraten in Spiranten durch die Zwi-
henstufe der Affrikaten, wie Gustav Meyer noch griech. Gramm. [3]
210 lehrt, haben die Schreibungen Πιτθεύς Πίτθος jedenfalls
chts zu schaffen, wie denn überhaupt die Mehrzahl der Fälle,

---

i Meister griech. Dialektinschr. zu 850 ausgesprochen. Personen-
men [2] 432 geht er mit Unrecht davon ab.

[1] Nur Isaios 8, 19 habe ich πιτέως πίτεως als handschriftliche
art notirt gefunden, und Stephanos Byz. hat s. v. Πίθος Πιθεύς.

[2] Auch für Πιθεύς findet sich einmal mit ähnlicher 'Zerdehnung'
κεύς CIA. III 1128, 29, doch müssen wir, so lange nur ein Beleg
handen ist, mit der Möglichkeit *eines Steinmetzfehlers* rechnen.

die Meyer a. a. O. in diesem Sinne deutet, anders aufzufassen ist.

Die vorstehend aufgeführten Namen mit Πι(τ)θ- hat man mehrfach mit πείθω in Verbindung gebracht; so Prellwitz Gött. gel. Anz. 1887, 432 und Hoffmann griech. Dial. II 381. Mit gutem Grunde aber haben sie Bechtel und Fick griech. Personenn. [2] 232 f. unter dem Stichwort Πειθ- übergangen; die von diesem Stamm abgeleiteten Namen weisen eben, abgesehen natürlich von den mit πιστός gebildeten, durchweg ει auf, es heisst Πείθων Πειθιάδας u. s. w., und daneben sind Πίθων Πίθυλλος u. s. w. in ihrer Bildung nicht zu verstehen[1]. Zweifellos hat Fick recht, wenn er Personenn. [2] 317 Πίθων mit πίθων, der Bezeichnung des Affen bei Pind. Pyth. 2, 132 und Babrios 56, 3, zusammenbringt. Aber dass der Menschenname einfach von dem des Thieres hergenommen sei, wie Fick annimmt, glaube ich freilich nicht, wenn auch die Möglichkeit dieses Vorganges dadurch gewährleistet wird, dass auch Πίθακος (CIGS. I 2770 Akraiphia. Cauer Del. [2] 151, 3. 40. 48 Kyrene) Πίθηκος (Journ. Hellen. Stud. XIII 127 N. 42 Athen) als Personenname vorkommt. Bei Ficks Ansicht ist die Verdoppelung des Consonanten in Πίτθων Φίττων u. s. w. auffallend; in der langen Liste der dem Thier- und Pflanzenreich entnommenen Namen bei Fick [2] 314 ff. finde ich für diese Erscheinung nur zwei Beispiele, Γυρίννω bei Sappho (Fr. 76 B. [4]) neben γυρῖνος und Πεταλλίς in Thessalien (griech. Dialektinschr. 355) neben πέταλον, und bei dem letzteren wirft Fick selbst die Frage auf (S. 329), ob es nicht auf einen Vollnamen zurückgehe, bei dem ersteren aber ist das νν vielleicht gar nicht durch den Charakter als Namen veranlasst, sondern möglicherweise schon dem Appellativum in der Mundart eigen gewesen (aiol. -ῐννος = att. -ῖνος ?). Auffallend ist ferner die beträchtliche Anzahl von Ableitungen mit verschiedenen Suffixen, und vor allem auffallend die auf -εύς, Πι(τ)θεύς. Diese Bildungsweise nämlich ist fast nur der ältesten auf uns gekommenen historischen Sprachschicht, die durch das Epos dargestellt wird, eigen (Fick [2] S. 25), in nachepischer Zeit nicht mehr recht triebkräftig; dass aber der Affe, der in der Litteratur zum ersten Male bei

---

[1] Die einzige Πασιπίθη steht in einer Inschrift, die nur in Μουσ. καὶ βιβλ. τῆς εὐαγγ. σχ. ἐν Σμύρνῃ περιοδ. β' 7 No. ρπή in Minuskeln abgedruckt, über deren Zeit also nichts auszumachen ist; kann mithin Itazismus für ει sein.

lrchilochos, also im 7. Jahrhundert, erwähnt wird, den Griechen chon in einer so frühen Periode bekannt gewesen sei, ist nicht rade wahrscheinlich. Uebrigens wäre die Benennung für einen eros doch einigermassen verwunderlich. Wir werden uns die inge vielmehr so vorzustellen haben: in alter Zeit existirte ein jektivisches Appellativum etwa von der Form *πῐθ-ος, das ch in der Namengebung vertreten war; seine Bedeutung war rartig, dass es für die Griechen, als sie den Affen kennen lern-, ein wesentliches Merkmal desselben ausdrückte; so konnten ben dem Lehnwort κῆβος κῆπος, das von dem die Bekannt-aft vermittelnden Volke übernommen wurde (aegypt. *kafu kāf*, br. *qōf*, skr. *kapi*, s. Muss-Arnolt On Semitic Words in Greek d Latin 95 f.), übrigens aber erst seit Aristoteles begegnet d auf die wissenschaftliche Litteratur beschränkt geblieben ist, der Volkssprache substantivische Ableitungen von jenem Ad-ktivum zur Bezeichnung des fremden Thieres verwendet wer-; zu der Ableitung auf -ᾱκος sind z. B. ἱέρᾱκος ἱέρᾱξ neben κός, ταύρᾱξ neben ταῦρος, λάβρᾱξ neben λάβρος, νέᾱξ neben ος zu vergleichen (-κο- und -κ- sind in der Nominalbildung eichwerthig).

Dass diese Ueberlegungen das Richtige treffen, wird nun hergestellt durch die Etymologie. Es scheint mir evident, ss πίθ-ων πίθ-ηκος mit lat. *foed-us* 'hässlich, garstig, abscheu-h' zusammengehören. Das Verhältniss der Consonanten ist das iche wie z. B. zwischen πείθω und *fīdo*, πίθος 'Fass' und *lēlia* 'Topf, Gefäss', d. h. es liegt eine Form mit wurzelbe-nender und -schliessender Aspirata, **bh(o)idh-*, zu Grunde, in r im Griechischen der Anlaut durch Dissimilation die Aspira-a eingebüsst hat, im Lateinischen das *-dh-* im Inlaut regel-ht zu *-d-* geworden ist. Im Vocalismus zeigt **foidos* die Voll-, ίθος die Schwundstufe; vgl. z. B. got. *baitrs* neben ahd. *bittar*. lezeit ist für die Griechen der Affe das Sinnbild der Hässlich-t gewesen: schon Semonides von Amorgos, nächst Archilochos er ältester Zeuge für die Bekanntschaft mit dem Thiere, lässt ihm das Weib hervorgehen, das er so schildert (7, 71 ff. B. [4]):

αἴσχιστα μὲν πρόσωπα· τοιαύτη γυνὴ
εἶσιν δι' ἄστεος πᾶσιν ἀνθρώποις γέλως u. s. w.,

kophron 1000 nennt den Thersites πιθηκόμορφος, und die briosfabel 56 baut sich auf dem Gegensatz zwischen der berzeugung der Affenmutter, ihr Junges sei das schönste auf

der ganzen Welt, und seiner thatsächlichen Hässlichkeit auf. Man vergleiche auch Ennius Sat. 77 M.:

simia, quam similis, turpissima bestia, nobis

und sehe weiteres bei Otto Keller, Thiere des klassischen Alterthums 5 f. Wenn Pindar sich des eigentlichen Sinnes von πίθων noch bewusst war, was sehr wohl möglich, so sind seine Worte Pyth. 2, 132: καλός τοι πίθων παρὰ παισὶν ἀεί, καλός mit einer ganz besonderen Pointe gesagt. Καλλίας, nach Helladios bei Photios Bibl. 535 A eine Benennung des Affen, ist natürlich scherzhaft oder ironisch gemeint.

Was man bisher an Etymologien für *foedus* einerseits, für πίθων πίθηκος andererseits vorgeschlagen hat, hält, wie ich denke, den Vergleich mit der eben aufgestellten nicht aus. *foedus* hat man mit *findo* und got. *baitrs*, nhd. *bitter* verbunden; ich selbst habe es (Stud. z. lat. Lautgesch. 116) mit allem Vorbehalt aus **foividos* hergeleitet und zu *fīvo*, der älteren Form von *fīgo*, gestellt, habe aber schon damals hervorgehoben, dass keiner von beiden Versuchen der eigentlichen Bedeutung von *foedus* gerecht wird. πίθηκος leiteten die Alten von πείθω ab: πείθει γὰρ ἡμᾶς τὸ ζῷον, εἰδεχθὲς ὄν, προσέχειν αὐτῷ Etym. Magn. 671, 47; desgleichen fragend noch Prellwitz etym. Wtb. d. Griech. 251, indem er sich auf ein πίθων 'Schmeichler' beruft, das es nicht giebt. Die Annahmen von Zehetmayr (Lexicon etymologicum 7, nach Keller a. a. O. 324 Anm. 91), πίθηκος sei aus *καπί-θηκος verstümmelt, und von Lewy (die semit. Fremdwörter im Griech. 226 Anm. 2), es sei aus dem Namen des ägyptischen Gottes *Ptah* oder der phoenizischen Παταικοι, von denen Herodot III 37 spricht, entstanden, richten sich selbst.

Die Verwendung eines Adjektivums wie *πιθος 'hässlich' zur Namengebung hat ihre Seitenstücke in der Rolle, die z. B. αἰσχρός nebst αἶσχος im griechischen, *turpis* im lateinischen Namensystem spielen. Aus seiner Bedeutung erklärt es sich, warum nur einstämmige Kurznamen, nicht auch zweistämmige Vollnamen gebildet wurden, wie das gleiche z. B. bei μικός μικρός, σιμός, αἰσχρός nebst αἶσχος[1] der Fall ist. Alle diese Wörter eigneten sich bei dem tadelnden Sinne, der ihnen an-

[1] Die zusammengesetzten Namen mit -αίσχης -αισχρος als zweitem Gliede, die Bechtel-Fick [2] 49 beibringen, sind nicht wirklich Vollnamen: Παναίσχης ist lediglich Verstärkung eines einfachen Αἰσχέας o. dgl. *Εὐήσχρος Κάλλαισχρος* scherzhafte Bildungen.

haftet, nicht dazu, eine Composition einzugehen, die als Vollname hätte verwendet werden können: die eigentlichen echten Vollnamen bezeichnen ja nach dem Brauche der Indogermanen so gut wie anderer Völkerstämme, der tief in der menschlichen Natur selbst begründet ist, eine gute Eigenschaft, geben ein glückverheissendes Omen für die Zukunft des Kindes, dem sie in die Wiege gelegt werden. Namen wie Μίκων Σίμων Αἴσχρων Πίθων sind ursprünglich nur Spitznamen gewesen, wie schon Otto Hoffmann Bezzenbergers Beiträge XXII 137 f. treffend bemerkt hat.

Als Appellativum ist *πιθος 'hässlich', wie es scheint, vollständig durch αἰσχρός verdrängt worden. αἶσχος ist, wie Fick Vgl. Wtb. I[4] 345 f. gesehen hat, aus *αἰχ-σκος entstanden (vgl. πάσχω aus *πάθ-σκω) und gehört etymologisch zu lat. *aeger* 'unwohl, krank, bekümmert, verdrossen', got. *aiwiski* 'Schande', *un-aiwisks* 'schandlos', deren *aiw-* nach germanischen Lautgesetzen auf **aighw-* zurückgeht. Es ist demnach sehr wahrscheinlich, dass αἰσχρός anfänglich einmal nur von moralischen Eigenschaften oder seelischen Stimmungen gebraucht und erst hinterher auf körperliche Hässlichkeit übertragen worden ist, wenngleich dieser Vorgang in der homerischen Sprache schon vollzogen ist. Dieser neue Gebrauch von αἰσχρός erklärt zur Genüge, warum das alte *πιθος aufgegeben wurde. Die umgekehrte Bedeutungsentwickelung wie αἰσχρός hat lat. *foedus* durchgemacht: nach Ausweis von πίθων πίθηκος war sein ursprünglichster Platz in Wendungen wie *monstrum foedissimum* (Cic.), *foedissimum animal* (Plin.), *hic corpore deformis est*, *aspectu foedus* (Sen.), und ist die Anwendung auf das moralische Gebiet (*foedum facinus* Ter., *bellum foedissimum Cic.*) erst jüngeren Ursprungs.

2. Ϝάρμιχος. Βράμις.

Um das Verständniss des Namens Ϝάρμιχος, der sich in den Stammrollen von Hyettos wiederholt findet (CIGS. I 2809, 3. 12. 2820, 10. 2830, 4. 2832, 2), hat sich, soviel mir bekannt, nur Meister Kuhns Zeitschr. XXXI 311 ff. bemüht. Er knüpft ihn an eine Wurzel Ϝερ- 'wehren' an, die er mit altind. *vṛ-ṇó-ti* 'verhüllen, bedecken, umschliessen, umringen; zurückhalten, gefangen halten; abhalten, hemmen, wehren', *vár-man-* 'Schutzrüstung, Panzer, Harnisch; Schutzwehr, Schirm jeglicher Art' zusammenstellt und von der er Ableitungen im Griechischen in

ziemlich beträchtlicher Zahl nachzuweisen sucht. Ϝάρμιχος so entweder Kurzform eines Vollnamens wie z. B. *Ϝαρμο-κράτη sein, der von einem Nomen *Ϝαρμά 'Abwehr' gebildet und seiner Bedeutung nach gleich 'Αλεξικράτης gewesen wäre, oder auf den Namen der boiotischen Stadt "Αρμα beruhen, den Meister gleich *Ϝάρ·μᾰ 'Schutzwehr, Burg' setzt. Für gelungen kann ich diesen Versuch nicht halten. In Wirklichkeit nämlich liegt das zu dem genannten altindischen Verbum gehörige Nomen actionis im Griechischen in anderer Form vor, als ἔρυ-μα 'Schutz, Schirm, Wehr, Bollwerk, Burg', also mit der Erweiterung der Wurzel um *u*, die in altind. *varū-tár-* 'Abwehrer, Beschirmer', *várū-tha-* 'Wehr, Schirm, Schild' und in dem Praesens *vṛṇómi* selbst erscheint, das auf idg. *vṛ-néu-mi* zurückgeht und aller Wahrscheinlichkeit nach durch Infigirung des Praesenscharakters *-ne-* in die Wurzelform **veru-* zu Stande gekommen ist. Für die Frage nach dem ursprünglichen Anlaut dieses ἔρυμα geben die beiden Stellen bei Homer (Δ 137) und Hesiod (Op. 536), an denen es begegnet, zwar nichts aus — an beiden steht davor wortschliessendes -ει und -αι in der Arsis des dritten Fusses, also vor der Penthemimeris —, aber dass er Ϝ, nicht *s* war, das Wort also nicht zu lat. *serv-āre* zu ziehen ist, beweist der im Attischen bei ihm wie bei dem zugehörigen ἐρυμνός ständige Spiritus lenis nicht asper. Auch die anderen Bildungen, die mit Sicherheit mit *vṛṇómi* und seiner Sippe zu verbinden sind[1], sind von der Basis auf *-u-* ausgegangen: Εὐρύ-δημος Εὐρύ-λεως Εὐρυσί-λαος (s. Bechtel-Fick [2] 121 f.). Es hat sein Bedenkliches neben ἔρυμα nun noch weitere Nomina actionis von einer anderen Form der Wurzel vorauszusetzen, und thatsächlich gestatten die von Meister aus der Wurzel Ϝερ- hergeleiteten Wörter nicht nur sämmtlich eine andere Erklärung, sondern die meisten fordern sie geradezu.

In γάρνον, γάρκον, γάρκος ('τὸ ἔσω τῆς πλήμνης σιδήριον ὃ τὸν ἄξονα τρίβει) ist das γ an allen Stellen der Lexikographen, wo das Wort erwähnt wird, durchaus fest. Das spricht nicht eben dafür, dass es nur graphischer Ersatz für Ϝ sei. Völlig ausgeschlossen ist diese Annahme, wenn das fünfte Lexicon Se-

[1] Im Verbum scheinen die Verwandten des altindischen Wortes durch die des lat. *serv-āre* verdrängt, vgl. über diese sehr verwickelten Verhältnisse W. Schulze quaest. epic. 325 ff., dessen Ausführungen ich jedoch, wie das oben über ἔρυμα bemerkte zeigt, nicht in allen Einzelheiten beistimme.

guerianum in Bekkers Anecdota, das γάρκον bietet, wirklich, wie der Titel lautet, lediglich λέξεις ῥητορικαί enthält, also aus den Rednern geschöpft ist. Dass auf jeden Fall auch andere Ableitungen als die von Wurzel Ϝερ- denkbar sind, zeigt das von Pollux I 145 als Synonymon von γάρνον bezeichnete δέστρον, das offenbar von δέω 'binde' kommt.

Der alte Stadtname Ἄρνη soll 'Schutzwehr, Burg' bedeuten, ursprüngliches Ϝ im Anlaut aus der Variante Γάρνην folgen, die Il. Β 507 für das handschriftliche Ἄρνην von Schol. D, Strabon IX 413 und Eustath. 270, 40 bezeugt wird. Es wäre im höchsten Masse merkwürdig, wenn sich grade nur an dieser einzigen Stelle im Homertext eine graphische Spur des Digamma erhalten haben sollte. In Wahrheit liegt die Sache so, dass die alexandrinischen Kritiker an der Erwähnung von Ἄρνη im Homertext Anstoss nahmen, ὅτι οὐχ εὑρίσκεται κατὰ τοὺς Τρωικοὺς χρόνους Ἄρνη πόλις Βοιωτίας (Schol. D), und diesen durch Conjekturen zu entfernen suchten; Γάρνην hat grade so gut nur den Werth einer solchen wie das von Zenodot in den Text gesetzte Ἄσκρην; es mag durch die Ε 44 erwähnte lydische oder mysische Stadt dieses Namens oder durch Γάρνη in Achaja (Steph. Byz. s. v.) veranlasst sein (s. F. Noack Athen. Mittheil. XIX 465 f.). Die Stellung von Ἄρνην im Verse (οἵ τε πολυστάφυλον Ἄρνην ἔχον οἵ τε Μίδειαν) zeugt nicht für Digamma; ebenso entscheidet Η 9 mtt Ἄρνῃ im Versanfang nach keiner Seite. Vom Digamma und überhaupt von der ganzen Deutung kann keine Rede sein, wenn die sehr ansprechende Vermuthung Kretschmers (Einl. i. d. Gesch. d. griech. Spr. 405 f.) zutrifft, dass Ἄρνη ein vorgriechischer Ortsname und mit lykisch *Arñna* Ἄρνα identisch sei[1].

ἁρμά(ν) bedeutet nach Palamedes im Etym. M. 145, 25 s. v. Ἁρμάτειον μέλος 'Krieg' τῇ τῶν Φρυγίων διαλέκτῳ, darf also für das Griechische nicht benutzt werden. — Dass für die Βοαρμία Lykophr. 520, nach den Scholien ein Name der Athena bei den Boiotiern, die alte Deutung als 'Rinder anschirrende', nicht die Meistersche als *Βοϝā-ϝαρμία 'Kampflärm abwehrende' richtig ist, lehrt der Sondergott Ἵππαρμος, dessen Verehrung aus dem Menschennamen Ἱππαρμόδωρος zu erschliessen ist (Bech-

---

[1] Dann sind auch die Eigennamen mit Ϝαρν-, wie Ϝάρνων Ϝαρνείας, über deren Zutheilung Bechtel-Fick [2] 125 schwanken, sicher bei dem Appellativum Ϝαρήν Ϝαρνός unterzubringen.

tel-Fick [2] 70. Usener Götternamen 355); es ist vielleicht mehr als Zufall, dass der Träger dieses Namens (bei Lysias 23, 5 grade aus Plataiai stammt. — Was gegen die übliche Erklärung von ἁρμάμαξα als Zusammensetzung aus ἅρμα 'Wagen und ἅμαξα einzuwenden sein soll, sehe ich nicht ein. Ebenso scheint es mir das Natürliche in den Hesychglossen ἁρμόγαλα τὰ ἀρτύματα. Ταραντῖνοι, ἅρμωλα (Meister ἁρμῶλα)· ἀρτύματα. Ἀρκάδες. καὶ ἁρμώμαλα (Meister ἁρμώματα) und ἁρμύματα (cod. ἁρμύματα, M. Schmidt mit Rücksicht auf die alphabetische Reihenfolge ἁρμοίματα)· ἀρτύματα das ἀρμ- derselben Wurzel zuzuweisen, von der auch das erklärende ἄρτυμα kommt also ἀρ- in ἀραρίσκω u. s. w. — Ἀρμένη sodann, Stadt und Hafen bei Sinope, hängt zweifellos mit dem Namen der Armenier zusammen (vgl. Kretschmer a. a. O. 210).

So bleibt nur noch der boiotische Stadtname Ἅρμα, von dem man, ganz gleich welches sein Sinn gewesen sein mag, geneigt sein könnte Ϝάρμιχος gerade so herzuleiten wie von Θῆβα Θείβιχος kommt. Dass auch das nicht angeht, zeigt der Vers des Schiffskatalogs, der jener Stadt Erwähnung thut, Β 499:

οἵ τ'ἀμφ' Ἅρμ' ἐνέμοντο καὶ Εἰλέσιον καὶ Ἐρύθρας;

aus ihm geht hervor, dass Ἅρμα niemals Ϝ im Anlaut besessen hat. Denn der Schiffskatalog[1] wahrt, wie eine Durchsicht ergiebt, die Wirkungen des anlautenden Digamma aufs gewissenhafteste, soweit sie sich überhaupt noch in der homerischen Sprache zu erkennen geben, d. h. überall ausser den Fällen, wo eine kurze consonantisch endigende Silbe in der Thesis steht (518 υἱέες Ἰφίτου μεγαθύμου Ναυβολίδαο. 626 νήσων αἳ ναίουσι πέρην ἁλός, Ἤλιδος ἄντα. 719. 720. 750. 751), und ausser gewissen ursprünglich mit ϝο- ϝω- beginnenden Wörtern (744 τοὺς δ' ἐκ Πηλίου ὦσε καὶ Αἰθίκεσσι πέλασσε). Ich habe in den Versen 484—779 im ganzen 34 Beispiele dieser Wirkungen gezählt, wobei ich natürlich die 8 Fälle mitrechne in denen zu ihrer Herstellung lediglich ein ν ἐφελκ. zu tilgen ist Nur vier Verse bilden in der überlieferten Fassung eine Ausnahme von diesem Zustande. Davon sind zwei durch ganz leichte Aenderungen ins Geschick zu bringen: 615 οἳ δ'ἄρα Βουπράσιον καὶ Ἤλιδα δῖαν ἔναιον statt des handschriftlichen τε καὶ Ἤλιδα

[1] Einzelne der im folgenden gegebenen Bemerkungen sind bereits von Fick hom. Ilias 415 f. gemacht worden, doch ist unser prinzipieller Standpunkt ein völlig verschiedener.

672 Νιρεύς, Ἀγλαΐης υἱὸς Χαρόπου τε ἄνακτος statt Χαρόποιο τ' ἄνακτος. Der dritte, 641 οὐ γὰρ ἔτ' Οἰνῆος μεγαλήτορος υἱέες ἦσαν, ist nebst 642 schon von Zenodot mit vollem Rechte wegen des Inhalts gestrichen worden. In dem vierten, 537 Χαλκίδα τ' Εἰρέτριάν τε πολυστάφυλόν θ' Ἱστίαιαν (τ' Ἰστίαιαν A), handelt es sich um den Namen einer ionischen Stadt, und er ist uns ein werthvolles Zeugniss dafür, dass auf Euboia schon zur Zeit der Abfassung der Boiotie anlautendes Digamma geschwunden war. Wo man sonst noch Störungen der Digammawirkungen angenommen hat, hat man den betreffenden Wörtern ursprüngliches F zu Unrecht zugeschrieben. Für Ἕλος (594 καὶ Πτελεὸν καὶ Ἕλος καὶ Δώριον) wird Mangel des F insbesondere durch Ἕλει der lakonischen Damononinschrift IGA. 79, 13 erwiesen (weiteres s. Kuhns Zeitschr. XXXII 283 ff.). Zu Ἑλίκη (575 Αἰγιαλόν τ' ἀνὰ πάντα καὶ ἀμφ' Ἑλίκην εὐρεῖαν) bemerkt noch Fick hom. Ilias 416, es sei, wenn das Wort Digamma habe, vielleicht ἀμ (= ἀνὰ) Fελίκαν zu schreiben. Indess ist der Name doch wohl gleich dem Appellativum, das Theophrast Hist. pl. III 13, 7 erwähnt: καλοῦσι δ' οἱ περὶ Ἀρκαδίαν οὐκ ἰτέαν, ἀλλὰ ἑλίκην τὸ δένδρον, und dies hat man längst als verwandt mit lat. *sălix*, deutsch *Sal-weide* erkannt[1]. Unter diesen Umständen ist es mir sehr zweifelhaft, ob ich Kuhns Ztschr. XXXIV 557 f. recht daran gethan habe, der Annahme von W. Schulze (ib. XXXIII 396 Anm. 2) zu folgen, dass Vers 585

οἵ τε Λάαν εἶχον ἠδ' Οἴτυλον ἀμφενέμοντο

das O lediglich Wiedergabe des Digamma der fremden Mundart in Βείτυλος Βίτυλα sei, wie diese lakonische Stadt in jüngerer Zeit geschrieben wird. Da dem Verfasser der Boiotie das F im Anlaut ein noch lebendiger Laut war, sieht man nicht ein, weshalb er ihn in diesem einen Falle durch einen anderen, ihm nur annähernd gleichkommenden hätte wiedergeben sollen. Zudem hat auch Pherekydes, wie die Schol. A berichten, für die Stadt und ihren Eponymos die Namensform Οἴτυλος gebraucht. Ὀΐτυλος verhält sich zu Fίτυλος jedenfalls wie Ὀιλεύς, das auch der Schiffskatalog dreimal (527. 727. 728) hat, zu (F)ιλεύς, wie der Vater des kleineren Aias bei Hesiod, Stesichoros und Pindar

[1] Ausser Ἑλίκη in Achaja gab es noch einen Ort gleichen Namens in Thessalien, Hes. Scut. 381 Ἄρνη τ' ἠδ' Ἑλίκη. 475 Ἄρνην τ' ἠδ' Ἑλίκην. Auch der boiotische Ἑλικών ist wohl der 'Weidenberg'. Nach seiner räumlichen Verbreitung haben wir also in ἑλίκη ein alt'achäisches' Wort zu sehen.

heisst (v. Wilamowitz hom. Unters. 324 Anm.); das ο gehört vermuthlich in das Capitel vom Vocalvorschlag vor F, über das zu handeln hier nicht der Ort ist, und die Schlussfolgerungen, die ich a. a. O. daraus auf Grund von Schulzes Auffassung gezogen habe, lassen sich nicht aufrecht erhalten. Die durchgehende Bewahrung des Digamma im Schiffskatalog zeigt, dass dieser durchaus nicht zu den jüngsten Stücken der homerischen Poesie gehört; das passt gut zu der Erwähnung von Krisa Vs. 520, die ihn mindestens ins 7. Jahrhundert zu setzen zwingt.

Wir müssen uns somit für Fάρμιχος nach einem anderen Anknüpfungspunkt umsehen, und es liegt nahe diesen in lat. *vermis*, got. *waúrms* 'Wurm' zu finden. Fάρμιχος würde zusammen mit *waúrms* auf eine ursprüngliche Form mit 'silbebildendem *r̥*' zurückgehen, und auch lat. *vermis* kann die gleiche Grundform fortsetzen, da es nach Georges II [7] 3077 zuerst bei Lucrez belegt ist, also aus älterem **vormis* entstanden sein kann wie *versus* aus *vorsus*, *vertex* aus *vortex*, *verro* aus *vorro* (F. de Saussure bei Havet Mém. de la Soc. de Linguist. V 43. Verf. Stud. z. lat. Lautgesch. 25). Eine Entsprechung von *vermis waúrms* im Griechischen hat man schon bisher in ῥόμος ὁ σκώληξ Arkad. 59, 24 (bei Hesych ist ῥόμοξ · σκώληξ ἐν ξύλοις überliefert) aus *Fρόμος erblickt. Dessen ρο- vertritt entweder eine vollere Vocalstufe mit ursprünglichem *ŏ*, die zu der in Fάρμιχος auftretenden im Ablaut steht, oder es stellt eine Erscheinungsform des 'silbenbildenden *r̥*' dar, die in den 'aiolischen' Mundarten bisweilen begegnet, vgl. asiat.-aiol. boiot. στροτός neben thess. στρατός, boiot. Ἐροτίων neben Ἐράτων, as.-aiol. θροσέως neben thess. boiot. θρασύς (s. das Material bei Hoffmann Dial. II 357 ff.). Möglicherweise ist von ῥόμος der Name Ῥόμεις auf einer Grabschrift aus Tanagra CIGS. I 1377 abgeleitet. Fάρμιχος verhält sich zu dem vorauszusetzenden *Fάρμις oder *Fάρμος wie z. B. Φρύνιχος zu φρῦνος φρύνη oder boiot. Λιόντιχος CIGS. I 3180, 41 zu λέων, heisst also 'Würmlin'. Der Gebrauch eines derartigen Thiernamens für Menschen hat seine volle Parallele in unserem *Wurm*, das schon in althochdeutscher Zeit als Personenname vorkommt (Graff ahd. Sprachsch. I 1044); aus dem Griechischen sind zu vergleichen etwa Μύρμηξ 'Ameise', Ψήν 'Gallwespe', Ἀκριδίων zu ἀκρίς 'Heuschrecke', Βρουκίων zu βροῦκος 'Heuschrecke' (Belege bei Bechtel-Fick [2] 314 ff.).

Mit Fάρμιχος ist offenbar, abgesehen von dem Unterschied in der Endung, der Frauenname Ἄρμιχον identisch, den wir aus

drei delphischen Freilassungsurkunden kennen (griech. Dialektinschr. 1761, 2. 1982, 2. 2007, 3); der Spiritus lässt sich nicht bestimmen, da altes F sowohl durch den Lenis als auch durch den Asper fortgesetzt wird. Die Form hat ein besonderes grammatisches Interesse wegen ihres Geschlechtes. Lobeck Pathol. proleg. 332 ff. weiss unter den Nomina mit -χ-Suffix, die durch ursprünglich deminutive Bedeutung gekennzeichnet sind, nur Masculina auf -χος und Feminina auf -χη beizubringen; die drei Neutra auf -χος, die er anführt, τέμαχος σέλαχος τάρῑχος, sind nicht secundäre, sondern primäre, direkt von der Wurzel abgeleitete Bildungen, haben übrigens in ihrer Bedeutung nichts Deminutives. Auch was seither aus den Dialekten ans Tageslicht getreten ist, zeigt, soweit es mir zur Hand ist, masculines oder feminines Geschlecht. Im Boiotischen, wo bekanntlich -ιχος im Namensystem besonders weit verbreitet ist, enden die weiblichen Namen durchweg auf -ίχα. 'Αρμιχον aber deutet darauf hin, dass in der Mundart, der es entstammt, für die Verkleinerungswörter auf -ιχο- neutrales Geschlecht obligatorisch war, grade so wie gemeingriechisch für die auf -ιον (-ίδιον -άριον u. s. w.) oder im Deutschen für die auf *-ken -chen* und *-līn -lein*. Gemeingriechisch sind zahlreiche Hypokoristika auf -ιον aus dem Thier- und Pflanzenreiche wie aus dem Gebiete des Unbelebten als Frauennamen verwendet worden: Βουβάλιον Δόρκιον 'Ελάφιον Κοσσύφιον Κωνώπιον Λεόντιον Μόσχιον Φάττιον Χελιδόνιον, Βοΐδιον Μύδιον Μυΐδιον Χοιρίδιον, Μοσχάριον; 'Αστάφιον Καλύκιον Μύρτιον Σισύμβριον, Κλωνάριον; Αἰθέριον 'Ανθράκιον 'Αρμάτιον Κολαφίδιον Κυμάτιον Σαμάκιον Σταγόνιον, Χρυσάριον u. a., während gleiche Wörter, um als Männernamen dienen zu können, charakteristischer Weise durch Verwandlung von -ιον in -ίων masculinisirt werden: 'Ακριδίων Βρουκίων Κανθαρίων Κωνωπίων Μελισσίων Μοσχίων Οἰωνίων 'Ορτυγίων Φρυνίων Χελωνίων, Βοΐδίων; 'Ακανθίων 'Αμπελίων Καρδαμίων Κοκκίων 'Ομφακίων 'Οριγανίων Πρασίων; 'Αστερίων (Bechtel-Fick [2] 314 ff.). Jedenfalls nach ihrem Muster ist dann -ιον -άριον in weitem Umfange in Kosenamen eingedrungen, die von Adjektivis abgeleitet sind oder Verkürzungen zweistämmiger Vollnamen darstellen: Αἰνήσιον 'Ακέστιον 'Αρίστιον Γλυκέριον 'Ελευθέριον 'Εράτιον "Ερμιον 'Ηδύτιον Θαύμιον Καλλίστιον Κλείτιον Λάμπιον 'Ονάσιον Πίθιον Πλατθίον Πράξιον Φάνιον Φιλόκιον u. s. w., 'Αγαθάριον Δημάριον Ζωσάριον 'Ηδάριον Θαυμάριον Σωσάριν Τιμάριον Χρωτάρι(ο)ν, *die keineswegs* nothwendig Kose-

formen zu Vollnamen auf -αρέτη zu sein brauchen, wie Fick [2] 66 annehmen[1].

Ob die Αρμυλίς aus Amphissa (Bull. corr. hell. V 21, 3) und die Αρμώ aus Delphoi (Griech. Dialektinschr. zu Ϝάρμιχος (vgl. zu ersterer Χοιρύλος, zu letzterer Χοιρ χοῖρος) oder, wie Bechtel - Fick [2] 70 thun, zu den von 'Fug' abgeleiteten Namen zu stellen sind, lässt sich n scheiden; mit Rücksicht auf Παν-αρμώ CIGS. I 2473 Αρμώ das letztere wahrscheinlicher sein. Dagegen ha mit Ϝάρμιχος wohl sicher zu verbinden Βράμις auf einer liste aus Thespiai CIGS. I 1888 a 1, die von Kirchhoff Schlacht bei Delion (424 v. Chr.) bezogen wird. Βράμις sich zu Ϝάρμιχος hinsichtlich der ersten Silbe wie Βραν 3068, 8 zu Ϝάρνων 3171, 14. Ϝαρνείας 4199 (nicht ganz es liegt der Wechsel von αρ und ρα vor, der für die Ve des 'silbebildenden r̥' im Griechischen charakteristisch i dass wir über das Prinzip, durch das er bedingt wird, in wären (z. B. δαρτός δρατός, καρδία κραδίη, καρτερός κ ταρπήμεναι τραπήομεν), und das Digamma ist vor ρ dur zeichnet gemäss derselben Schreibgewohnheit, die auch Texten der aiolischen Lyriker einmal geherrscht habe während wir vor Vocalen aus diesen das Ϝ mehrfach i ursprünglichen Gestalt (Ϝοῖ) oder in der leichten Entstel Γ (Γόν Γέθεν), Τ (Τείπην Τάδεα), Ε (Εόν) belegt habe vor ρ verhältnissmässig sehr selten bezeugt (nur in Ϝρί Γρῖνος), in der Regel führen die Grammatiker die bet Wörter mit βρ an (βράκεα βρήτωρ βρίζα βρόδον u. s. ebenso schreibt Theokrit βρα(ϊ)δίως βράκη (s. die Be

---

1) Eine weitere Klasse von weiblichen Namen auf -ον bi stantivirte Neutra von Adjektivis. Auf den boiotischen Stei ich folgende derart gefunden: Πίθανον CIGS. I 2645. Σῖμ 2424, 35 (neben [Σ]ίμα 27). Σόβαρον 1392. 3357. 6. Σύνφο 3264. Auf attischen stehen z. B. Αἶσχρον CIA. II 836, 8. Γλ 619, 4 (ἱέρεια). 2897 (Ἠπειρῶτις). 3146. Γλάφυρον 2925 (Ἡρο Εὔκαιρον 3001 (Θηβαία). Εὔκολον 988, 6. 3707. Εὔμαρον 837, 4 989, 10. 1762. 3333 (Σικυωνία). Σόφον 988, 4. Sie sind vermuthlich dem Vorbilde der Namen auf -ιον gebildet, und zwar mögen denen solche neben Männernamen auf -ιος liegen, wie z. B neben Αἰνήσιος, Εὔθιον neben Εὔθιος, Κρατήσιον neben Κ Λεόντιον neben Λεόντιος, Πράξιον neben Πρήξιος, den unmi Anstoss gegeben haben.

Hoffmann Dial. II 455 ff. und zur Beurtheilung ausser Hoffmann Bechtel Phil. Anz. XVI [1886] 24). Ein drittes Beispiel, das mit Βρανίδας Βράμις auf gleicher Stufe steht, liegt vielleicht in Βράτων CIGS. I 1888 g 9 neben Ϝάρταλος 1742, 8. Ϝαρτίας 2251 vor. Doch kann Βράτων auch zu βράταχος gehören, der Seitenform zu dem seiner Bilduug nach ursprünglich deminutiven βάτραχος βρόταχος u. s. w., die von Hesych überliefert und als Eigenname auf einer älteren Inschrift aus Halikarnass bei Dittenberger Syll. 6 d 29 zu Tage gekommen ist. Βράμις deckt sich entweder vollständig mit lat. *vermis*, got. *waúrms* aus **waúrmiz* oder, wenn das Appellativum im Griechischen nicht auf -μις, sondern auf -μος ausging (vgl. ῥόμος), gleicht es im Suffix Φρῦνις (neben Φρύνιχος) gegenüber φρῦνος, Γρῦλις gegenüber γρῦλος[1].

Bonn. Felix Solmsen.

Ναύκραρος ναύκλαρος ναύκληρος.

Die Etymologie von ναύκραρος ναύκλαρος ναύκληρος, die allein, soviel ich sehe, eine glatte und ungezwungene Erklärung sowohl der lautlichen Varianten als auch der bezeugten Bedeutungen des Wortes gestattet, ist mir bei der Beschäftigung mit den boiotischen Personennamen aufgegangen. Hinterher habe ich dann gefunden, dass das Entscheidende schon von Danielsson Grammatische und etymologische Studien I (Upsala Universitets Årsskrift 1888) 42 f. gesagt ist. Indess sind seine Bemerkungen, wie die neueste Litteratur ausweist, weder von Grammatikern noch von Philologen und Historikern der Beachtung gewürdigt worden, und Danielsson selbst hat die Consequenzen seiner Auffassung nicht mit der wünschenswerthen Bestimmtheit gezogen, auch den boiotischen Namen nicht berücksichtigt, der für das Verständniss des attischen Ausdrucks von Bedeutung ist. Unter diesen Umständen scheint es mir nicht unangebracht meine Ansicht hier in Kürze darzulegen.

---

[1] Auf einem der Bleitäfelchen von Styra steht nicht, wie Röhl IGA. 372, 55 nach Lenormant giebt, Βάρμιος, sondern, wie Fröhner bei Bechtel Inschr. d. ion. Dial. 19, 179 festgestellt hat, Δάρνος.

Dass die Form mit ρ—ρ die ursprüngliche, die mit λ—ρ aus ihr hervorgegangen ist, nicht umgekehrt, ist von vornherein, ganz abgesehen von aller Etymologie, das Wahrscheinlichere. ναύκραροι ist der Amtstitel einer Behörde, die nach der Angabe Herodots (V 71 οἱ πρυτάνιες τῶν ναυκράρων) schon zur Zeit des Kylonischen Frevels, also um 640 v. Chr., bestand und die, wie wir aus der authentischen Fassung der von ihnen handelnden Stelle der Ἀθηναίων πολιτεία des Aristoteles (8, 3) jetzt mit Sicherheit wissen, Solon schon vorfand. In jüngerer Zeit dagegen, von den Tragikern an, ist diese Gestalt des Wortes verschwunden, und ναύκληρος beherrscht das Feld. Was somit die geschichtliche Abfolge der Formen nahe legt, wird durch die Lautlehre durchaus bestätigt. Ich kenne aus dem Bereiche des gesammten Griechischen kein einziges sicheres Beispiel, in dem die ursprüngliche Lautfolge λ—ρ in zwei aufeinander folgenden Silben zu ρ—ρ assimilirt worden wäre; dem einzigen Falle, den G. Meyer griech. Gramm.[3] § 301 S. 392 namhaft macht, Καρπουρνία, das zweimal in einer italischen Inschrift IGSI. 1733 (und ferner in einer solchen aus Galatien Arch.-epigr. Mittheil. aus Oest.-Ung. VII 181 N. 38, 4) steht und lat. *Calpurnia* wiedergiebt, ist sein richtiger Platz innerhalb der griechischen Lautentwicklung schon von W. Schulze Kuhns Ztschr. XXXIII 228 angewiesen worden: es gehört zu den nicht ganz wenigen Belegen, die wir für den Wandel eines λ vor Consonanten in ρ, der im heutigen Vulgärgriechischen weit verbreitet ist, schon auf Inschriften aus dem Alterthum antreffen, und der Eintritt des ρ ist von dem folgenden ρ ganz unabhängig. Umgekehrt haben wir für die Dissimilation von ρ—ρ zu λ—ρ eine Reihe inschriftlicher und handschriftlicher Zeugnisse, die lehren, dass der Volksmund in den verschiedensten Gegenden des griechischen Sprachgebietes und den verschiedensten Epochen der griechischen Sprachgeschichte zu jener Veränderung der Aussprache geneigt war. Ich hebe aus dem Material, das G. Meyer a. a. O. S. 391 f. zusammengestellt hat, ein paar Beispiele heraus: Ἁλίαρτος, die gemeingriechische und jüngere dialektische Form des alten boiotischen Stadtnamens Ἀρίαρτος[1]; elisch Χα-

---

[1] Es verdient vielleicht Beachtung, dass im Schiffskatalog B 503 anstatt ποιήενθ' Ἁλίαρτον im Codex L und in den Schol. zu Dionysios Thrax in Bekkers Anecd. 865, 27 ποιήεντ' Ἀλίαρτον überliefert ist, also eine Wortgestalt, die den Spiritus asper noch nicht hat, der durch Anlehnung an die mit Ἁλι- von ἅλς 'Meer' beginnenden Ortsnamen hervorgerufen ist (Meister Dial. I 252).

λάδριοι IGA. 113 zu χαράδρα; Ἀλφο[κράτ]ης Ἀλφακράτης in Inschriften vom Pontus Euxinus für Ἀρφοκράτης; χαλακτῆρας für χαρακτῆρας Dieterich Abraxas 203, 24. Ein für uns besonders wichtiger Fall aus der attischen Volkssprache, den weder Meyer noch Meisterhans erwähnen, ist der folgende: das Fest der προηρόσια oder προηροσία, eines Opfers, das nach den Berichten der Lexikographen Athen beim Beginn der Ackerzeit für ganz Hellas verrichtete, führt auch auf den attischen Inschriften in der Regel diesen Namen (in CIA. II 5 Belege nach Kirchners Index S. 80 Sp. III), daneben aber wird es zweimal (CIA. II 573 b 9. 578, 33) πληροσία genannt; an der Identität beider Bezeichnungen, die zuerst Kumanudis vermuthet hat, ist, wie mir scheint, um so weniger zu zweifeln, als die Mittelform πρηροσία (· θυσία Ἀθήνησι) bei Hesych überliefert ist; an eine Ableitung von πληροῦν dürfen wir auf keinen Fall denken, da eine solche nur πληρωσία lauten könnte, von den beiden Inschriften aber wenigstens 573 b ο und ω reinlich auseinander hält; die Ausstossung des unbetonten ο vor η hat ihre Seitenstücke in πρηγορών 'Kropf der Vögel' aus προ-ηγ- und in πρηγορεύων· προαγορευτής ἢ δημοκόπος Hesych zu προήγορος. Ganz durchgedrungen zu sein scheint die dissimilirte Wortform in δέλεαρ δέλετρον, äol. βλῆρ 'Köder, Lockspeise', die Johannes Schmidt (Kuhns Ztschr. XXV 153) sehr ansprechend mit ahd. *querdar* 'Köder' verbunden hat. Auch in anderen indogermanischen Sprachen ist die Dissimilation von *r—r* zu *l—r* (oder *r—l*) etwas sehr häufiges; man findet reiches Material in der neuesten zusammenfassenden Behandlung der Dissimilationserscheinungen überhaupt, der Pariser Thèse von Maurice Grammont, la dissimilation consonantique dans les langues indoeuropéennes et dans les langues romanes (Dijon 1895)[1].

---

[1] Ein für diese Dinge recht ergiebiges Gebiet hat sich Grammont entgehen lassen, die heutige grossrussische Volkssprache. Sie dissimilirt die Aufeinanderfolge *r—r* in sehr weitem Umfange. Ich habe selbst folgende Beispiele gehört (auf genaue phonetische Wiedergabe ist es natürlich nicht abgesehen): *diléchtor* = *dirèktor* 'Direktor', *kolidór* = *koridór* 'Korridor', *lezérvnoj* = *rezérvnyj* 'Reserve-'; *kuljér* = *kurjér* 'Kurier' habe ich mir, wenn ich nicht irre, aus Tolstoj oder Turgenjev notirt; *falétor* = *foréjtor* 'Vorreiter' führt Tichvinskij Russkij filologičeskij Věstnik XXIV (1890) 32 aus dem Kreise Jaroslavl an. Auch Dissimilation des zweiten *r* kommt vor (vgl. gr. Κέρβελος IGSI. 1746, 15 Rom): *cyrjúl'nik* 'Barbier' ist aus

Man hat nun freilich gegen ναύκραρος als ursprüngliche Form κλῆρος ins Feld geführt, von dem man sich nicht entschliessen mochte ναύκληρος loszureissen und dessen λ auf älteres ρ zurückzuführen sich im Griechischen keinerlei Handhabe bietet. In der That wissen wir jetzt durch altirisch *clár* 'Tafel, Brett', mit dem κλῆρος, dor. κλᾶρος identisch ist, mit Bestimmtheit, dass dessen λ aus vorgriechischer Zeit stammt. Allein ich sehe überhaupt nicht ein, wie man κλῆρος mit ναύκληρος zusammenbringen will. Die älteste historisch vorliegende Bedeutung von κλῆρος ist 'Los'; aus ihr entwickelte sich sehr natürlich die weitere 'durchs Los zugefallener Landantheil, Landlos' und aus dieser ferner einerseits 'Grundbesitz, Liegenschaft', andererseits 'ererbtes Landlos' und in Zeiten, in denen der Besitz ausschliesslich oder so gut wie ausschliesslich in Ländereien bestand, 'Erbgut, Erbtheil' überhaupt. Keine dieser Bedeutungen lässt sich ungezwungen in ναύκληρος wiederfinden; wenn Gustav Meyer Curtius' Stud. VII 178 meint, dies besage 'ein Schiff als κλῆρος, d. h. gewissermassen als Grundstück habend, also ein Schiff besitzend', so zeigt das 'gewissermassen' deutlich genug, wie gezwungen diese Erklärung ist, und überdies kommt bei ihr die Bedeutung 'Schiffscommandant, Capitän' nicht zu ihrem Rechte, die ebenso früh bezeugt ist wie 'Schiffseigenthümer, Schiffsrheder' (Aesch. Sept. 635 K. ναυκληρεῖν πόλιν. Soph. Ant. 994 τήνδ' ἐναυκλήρεις πόλιν). κλῆρος kann also auch nicht Anlass geben ναύκραρος und ναύκληρος überhaupt von einander zu trennen, und man wird sich dazu jetzt um so weniger entschliessen wollen, wo die Zwischenform ναύκλαρος, die früher nur durch Hesych bezeugt war, gegen Verdächtigungen wie die von M. Schmidt: 'nihili est' sichergestellt ist durch inschriftliches Ναύκλα[ρος] CIA. IV 1, 373, 254 (S. 202). Offenbar ist in ναύκραρος die Dissimilation zum ersten Male eingetreten, als der Lautwandel

---

Chirurgus entstanden, und *prólub'* für *prórub'* 'Eisloch, Wuhne' bringt Tichvinskij a. a. O. 52 bei. Endlich fehlt es auch nicht an Fällen, in denen das eine der beiden *r* durch *n* ersetzt ist wie in lat. *mendris* (Non. 423, 10) *menetris* (App. Probi) für *meretrix*: *jármonka* ist im Volke durchgehends üblich für *jármarka* 'Jahrmarkt, Messe' (die Messe von Nižnij-Novgorod wird so genannt); *antirélja* hörte ich von Bauern im Kreise Jaroslavl für *artilérja* 'Artillerie' (also noch mit Metathesis der beiden anderen Liquiden), und diese Form allein war denen geläufig, die das Wort überhaupt kannten; *nékrut* giebt Tichvinskij a. a. O. für *rékrut* 'Rekrut'.

α—η noch in lebendigem Flusse war, und mit dem λ war das η ohne weiteres gegeben. Nun ist für derartige Dissimilationsvorgänge charakteristisch, dass die nicht dissimilirten Formen neben den dissimilirten eine Zeit lang, unter Umständen auch dauernd bestehen bleiben können und, da die Dissimilationen wahrscheinlich im letzten Grunde durch die Unbequemlichkeit hervorgerufen werden denselben Laut kurz hintereinander richtig auszusprechen — *r* aber ist an und für sich sehr schwierig zu artikulieren —, immer von Neuem Dissimilation erleiden können. So konnte sich ναύκραρος neben ναύκληρος bis in eine Zeit erhalten, wo der Wandel α—η nicht mehr lebendig, durch das λ also nicht mehr ohne weiteres ein η erfordert war; damals führte die Dissimilation von ναύκραρος nur mehr zu ναύκλαρος. Schliesslich ist dann aus diesem Spiel verschiedener Kräfte und Tendenzen — wir können uns ja das wirkliche Leben der Sprache gar nicht complizirt genug vorstellen — ναύκληρος als allein siegreiche Form hervorgegangen.

Was endlich die Bedenken Bruno Keils (die Solonische Verfassung in Aristoteles Verfassungsgeschichte Athens S. 93 f.) anlangt, der sich scheut in ναύκραρος den Stamm von ναῦς anzuerkennen, da Athen 'zu der Zeit, wo dieses Amt eine bedeutende Stelle in der Verwaltung einnahm, gar keine Flotte hatte noch auch eine haben konnte', so sei auf v. Wilamowitz Aristoteles und Athen II 54 und Busolt griech. Gesch. II[2] 191 Anm. 1 verwiesen. Beide heben mit Recht hervor, dass die Dipylonvasen das Vorhandensein einer Flotte in Athen im 7. Jahrhundert beweisen und gewisse historische Ereignisse, wie der Aufschwung des attischen Handels, die Verbindung mit Delos, die Festsetzung am Hellespont und der Krieg mit den Mytilenaiern, ohne eine solche nicht denkbar seien.

Gehen wir demnach, wie es sich gebührt, von ναύκραρος aus, so dürfen wir -κρᾰρος aus -*κρᾰσ-ρος herleiten und zu κράσ-πεδον 'Rand, Saum', κρᾰσ-τήρια · τῶν ἐνηλάτων αἱ κεφαλαί. καὶ συμβολαί. καὶ τὰ ἄκρα Hes., aiol. κράννα (ebenso thess. nach Κραννούν) dor. κρᾱ́νᾱ ion. att. κρήνη aus urgriech. *κράσ-νᾱ 'Quelle' stellen, in denen allen κρᾰσ- eine Ablautsform zu κέρας 'Horn', altind. *çiras* 'Haupt, oberes Ende, Spitze' darstellt und zu der weit verzweigten Sippe gehört, die in κάρη u. s. w. vorliegt und das obere Ende, die hervorragende Spitze bezeichnet (behandelt von Danielsson in der Eingangs genannten Schrift und von Johannes Schmidt Pluralbild. der Neutra 363 ff.). Die

Länge des α in κρᾱσ- wird verbürgt durch Herodots κρησ-φύγετον (s. darüber zuletzt Kretschmer Kuhns Ztschr. XXXIII 273), und sie steht im Einklang mit den Forderungen des Ablautsystems (κέρας : κᾰρᾰσ- in κάραννος Hes., att. dor. κάρᾱνον, ion. κάρηνον : κρᾱσ- wie τελᾰ- in τελάσσαι Hes. τελαμών : τᾱλᾱ. in ταλαπενθής : τλᾱ- in τληπαθής τλητός J. Schmidt a. a. O. 364 f.). Dann ist -κρᾱρος aus *-κρᾱσ-ρος ebenso entstanden wie z. B. Εὖρος aus *Εὐσ-ρος zu εὕω aus *εὕσ-ω, vgl. εὐστόν Bechtel ion. Inschr. 100, 5 und lat. *ūro* aus **eusō*, oder αὔριον ἄγχαυρος aus *αὔσ-ριον -*αυσ-ρος zu aiol. αὔως aus *αὐσ-ώς lat. *aurōra* aus **ausōsa*, vgl. lit. *auszrà* 'Morgen' (mehr s. Kuhns Ztschr. XXIX 348). Eine Weiterbildung des Stammes κερασ- mit *r*-Suffix haben wir in lat. *cerebrum*, das nach den lateinischen Lautgesetzen auf **cĕrăsrom* zurückgeht (vgl. *funebris* aus **funes-r-* zu *funus*, *tenebrae* = altind. *támisrā* 'Dunkelheit' u. a. bei Stolz hist. Gramm. I 326), und mit Schwächung des ε in α im Griechischen selbst in der Hesychglosse καράρα · κεφαλή, die zwischen κάρα und καραρύες steht, also gegen M. Schmidts Aenderung in κάρα geschützt ist, und in dem Namen des makedonischen Stammhelden Καράρων, des Vaters des Κάρανος; καρᾱρ- lässt sich auf *καρᾰσ-ρ- zurückführen (vgl. Fick Kuhns Ztschr. XXII 228. Danielsson a. a. O. 42) und verhält sich zu -κρᾱρ- genau wie κάρᾱνον zu κρᾱνᾱ.

Somit heisst ναύκρᾱρος 'Schiffshaupt, Schiffsoberster'; vgl. Xen. Hell. I 4, 3 καταπέμπω Κῦρον κάρανον τῶν εἰς Καστωλὸν ἀθροιζομένων. Von hier aus sind die beiden in jüngerer Zeit erscheinenden Bedeutungen von ναύκληρος, 'Schiffseigenthümer' und 'Schiffscapitän', sofort verständlich. Dass die weitere Bedeutung 'Miethsunternehmer, der ein ganzes Haus pachtet, um Aftermiether darin aufzunehmen', die von Harpokration aus Hypereides, Sannyrion und Diphilos angeführt wird, sich durch Uebertragung von Schiffen auf Häuser erklärt, hat bereits Böckh Staatshaush. I [3] 636 f. Anm. c, wie er selbst sagt, nach dem Vorgange anderer, gelehrt unter Hinweis darauf, dass auch ναῦλον 'Fährgeld' vom Miethszins für die Wohnung, = ἐνοίκιον, gebraucht wurde (Pollux I 75). Was wir über die Stellung der Naukraren selbst wissen, passt vortrefflich zu unserer Erklärung. Die ναύκραροι standen an der Spitze der 48 ναυκραρίαι wie nach der Kleisthenischen Verfassungsreform die δήμαρχοι an der Spitze der δῆμοι, durch die Kleisthenes die ναυκραρίαι ersetzte (Aristot. Ἀθ. πολ. 21, 5). Es ist also ganz natürlich, wenn der

ναύκραρος das Schiff, das seine ναυκραρία nebst zwei Reitern zu stellen hatte (Pollux VIII 108), auch selbst befehligte; in Bekkers Anecd. 283, 20 heisst es gradezu: ναύκραροι οἱ τὰς ναῦς παρασκευάζοντες καὶ τριηραρχοῦντες καὶ τῷ πολεμάρχῳ ὑποτεταγμένοι. Es ist ebenso begreiflich, dass ein Mann in so hervorragender Stellung auch die finanziellen Angelegenheiten seines Bezirkes besorgte, was unsere Quellen, Aristoteles vorab, in erster Linie betonen (Ἀθ. πολ. 8, 3 K.-W. [ἦν δ'ἐπὶ τῶν] ναυκραριῶν ἀρχὴ καθεστηκυῖα ναύκραροι, τεταγμένη πρός τε τὰς εἰσφορὰς καὶ τὰς δαπ[άνας] τὰς γινομένας).

Den Prüfstein für die Richtigkeit unserer Auffassung von ναύκραρος bildet nun aber ein boiotischer Eigenname, der denselben zweiten Bestandtheil enthält, [Λ]ακραρίδας CIGS. I 1931 auf einem Grabstein aus Thespiai[1]. Das ihm zu Grunde liegende Λάκραρος ergiebt den tadellosen Sinn 'Volkshaupt, Volksoberster'; vgl. Λέαρχος, Λᾶγος = *Λά-αγος, Λεάναξ Λεῶναξ. Ich hoffe, damit wird die Deutung von ναύκρᾱρος als 'Schiffsbauer, Schiffsvollender' zu κραίνω, die von Gustav Meyer Curtius' Stud. VII 175 ff. vorgetragen worden ist und in die meisten unserer Handbücher Aufnahme gefunden hat, endgiltig beseitigt sein; sie zwingt ναύκρᾱρος und ναύκληρος von einander zu trennen und versagt bei Λακραρίδας.

Schliesslich gelangen wir von dem bisher Erörterten aus auch zur Klarheit über einen Beinamen des Zeus und den Namen einer der vier Phylen von Tegea, der mit ihm zusammenhängt. Auch hier hat Danielsson a. a. O. 43 Anm. 1 bereits das Richtige geahnt, aber wiederum, beeinflusst durch die Etymologie des Alterthums, nicht entschieden genug ausgesprochen. Inschriften von Tegea (griech. Dialektinschr. 1231. 1247) lehren uns als eine Phyle die Κραριῶται (πολῖται) kennen. Pausanias VIII 53, 6 führt dieselbe Phyle unter dem Namen Κλαρεῶτις an und erklärt sie aus dem κλῆρος, ὃν τοῖς παισὶν Ἀρκὰς ἐποίησεν ὑπὲρ τῆς χώρας. Die Benennungen der drei anderen Phylen sind von Göttern abgeleitet, bei Pausanias Ἱπποθοῖτις, Ἀπολλωνιᾶτις, Ἀθανεᾶτις, auf der Inschrift 1231 Ἱπποθοῖται, Ἀπολλωνιᾶται, ἐπ' Ἀθαναίαν πολῖται. Also muss auch in Κραριῶται Κλαρεῶτις ein Göttername stecken, und das ist offenbar der des Ζεὺς Κλάριος, von dem Pausanias gleich darauf, § 9, spricht: τὸ δὲ χω-

[1] Seine Zusammengehörigkeit mit ναύκραρος haben schon Bechtel-Fick Personennamen[2] 173 fragend vermuthet.

ρίον τὸ ὑψηλόν, ἐφ' οὗ καὶ οἱ βωμοὶ Τεγεάταις εἰσὶν οἱ πολλο καλεῖται μὲν Διὸς Κλαρίου und dessen auch Aischylos einma Suppl. 346 K., Erwähnung thut: ἱκεσία Θέμις Διὸς Κλαρίου Auch diesen Namen leitet Pausanias von dem κλῆρος der Söhn des Arkas ab; desgleichen deuten die Scholien zu Aischylo πανταπασι (πάντα πᾶσι Weil) κληροῦντος καὶ κραίνοντος. D. bei aber gerathen wir für Κραριῶται in dieselbe Verlegenhe bezüglich der Lautverhältnisse wie bei der Zurückführung vo ναύκραρος auf ναύκληρος (o. S. 152) und können überdies fü einen Ζεὺς Κλήριος, soviel ich sehe, keine Analogien auftreiben Ein Ζεὺς *Κράριος aber, ein 'höchster Zeus' oder ein 'Zeus de Bergeshöhe', stimmt nicht nur vorzüglich zu dem χωρίον ὑψηλόν an dem die Tegeaten zu ihm beten, sondern er hat auch, an von dem Ζεὺς ἐπάκριος, ἀκραῖος, ὕψιστος, ὕπατος u. s. w. ab- zusehen, seine ganz genaue Parallele an Καραιός zu κάρα dem Beinamen des Zeus bei den Boiotern nach Hesych, bei den Thessalern und Boiotern nach Photios (bei letzterem in der leich- ten Verderbniss Κάριος Ζεύς), der jetzt auch inschriftlich in Or- chomenos (CIGS. I 3208) zu Tage getreten ist und für dessen Verehrung die boiotischen Personennamen Καραιόγειτος Καράιχος Καραιώνιος Zeugniss ablegen (Bechtel-Fick [2] 159).

Bonn. Felix Solmsen.

---

[1] Der Vers steht in der Antistrophe; die Strophe sichert durch πρόφρονι καρδίᾳ Πελασγῶν ἄναξ Länge des α in Κλαρίου. Also hat der Beiname nichts gemein mit dem von Κλάρος abstammenden des Ἀπόλλων Κλάριος.

Miscellen.

De Strabonis loco.

Strab. XVII, p. 797 Cas. (= Polyb. XXXIV, 14): Ὁ γοῦν Πολύβιος γεγονὼς ἐν τῇ πόλει, scil. ἐν τῇ Ἀλεξανδρείᾳ, βδελύττεται τὴν τότε κατάστασιν καί φησι τρία γένη τὴν πόλιν οἰκεῖν, τό τε Αἰγύπτιον καὶ ἐπιχώριον φῦλον ὀξὺ καὶ *πολιτικόν, καὶ τὸ μισθοφορικὸν βαρὺ καὶ πολὺ καὶ ἀνάγωγον.... τρίτον δ' ἦν γένος τὸ τῶν Ἀλεξανδρέων οὐδ' αὐτὸ εὐκρινῶς πολιτικὸν διὰ τὰς αὐτὰς αἰτίας κτλ. Vocabulum πολιτικόν (civile, commune), cum indoles laudabilis significetur, depravatum esse apparet. Nam e verbis Πολύβιος βδελύττεται τὴν τότε κατάστασιν et οὐδ' αὐτὸ εὐκρινῶς πολιτικὸν videtur liquere Polybium omnes Alexandrinorum classes, non unam reprehendere. Quare ut contextum restituerent, Tyrwhittus ante πολιτικὸν negationem οὐ inseruit, Kramerus vero proposuit ἀπολιτικόν (a solo Cicerone Attic. 8, 20 adhibitum idque longe alio sensu). At mea quidem opinione notio negativa οὐ π. vel ἀπ. talis in sententiarum conexu haud ita est apta. Neque enim eo modo, ut deesse virtutem quandam incolis Alexandriae dicat, Polybium de illorum moribus disputaturum esse desideramus, sed ita, ut ostendat, quales re vera prae se ferant naturas. Nam verbis οὐδ' αὐτὸ εὐκρινῶς πολιτικόν, quibus eluceat etiam τὸ ἐπιχώριον φῦλον εἶναι οὐ πολιτικόν, minime prohibemur adiectivo alius etymologiae locum corruptum sanare, dummodo talem pro πολιτικὸν substituamus vocem, qualis idem fere significet quod οὐ πολιτικόν. Hanc viam ingressus Muellerus scripsit ὀχλητικόν. Sed ut omittam hoc vocabulum uno loco Procli (paraphr. III, 18) servatum ab alio aliter verti, confidam leniorem in modum Strabonis contextum corrigi posse. Pro πολιτικὸν enim conicio πολύδικον. Sententia adiectivi πολύδικος, quo homines rixarum litiumque amantissimi alio quoque Strabonis loco significantur (XV, p. 709 τὴν ἁπλότητα ἐλέγχεσθαι ἐκ τοῦ μὴ πολυδίκους εἶναι. cf. Plat. leg. XI, p. 938 B πολυδικεῖν) optime quadrat ad οὐδ' αὐτὸ εὐκρινῶς πολιτικὸν et ad ὀξύ. Re vera autem Alexandrinos πολυδίκους fuisse hisce ex locis satis constat:

Dio Chrysost. XXXII, p. 366 (cf. Friedlaender, Sittengeschichte Roms Bd. I, S. 75) ἐρίδων ὑμῖν (id est Alexandrinis)

φύεται πλῆθος καὶ δικῶν καὶ γλῶτται βλαβεραὶ καὶ ἀκόλα κατήγοροι, συκοφαντήματα, γραφαί, ῥητόρων ὄχλος. — Ma XXII cp. 16, 23: homines autem Aegyptii sunt *controversi* e poscones acerrimi; XXII, cp. 6, 1: Aegyptii genus hom *controversum* et *adsuetudine perplexius litigandi* semper tissimum.

Zittavae. Ricardus Kunze.

Zum Anonymus med. Paris.

(Rh. Mus. XLIX 551 f.)

Der Abschnitt über Blutspeien beginnt 53ᵛ 22: Τὰ μὲν προκαταρκτικὰ τῶν αἱμοπτυϊκῶν πλείονα αἴτια· ἢ γὰρ β σαρκὸς ἢ πίδησις ἢ διάτασις φωνῆς ἢ πληθώρα, τὰ δὲ (ακτικὰ ἤτοι ἀναστόμωσις ἢ διάρρηξις ἢ διάβρωσις. D die Anmerkung *sic* πίδησις *minuto anulo in incunte lineola t versa* π *litterae addito* habe ich mich zu der Lesung σπίδ verleiten lassen (Gött. gel. Anz. 1897 S. 826[1]). Da aber brieflicher Mittheilung von R. Fuchs π in der Handschrift r mässig eine kleine Schleife am Querstrich hat, so ist ei πίδησις zu lesen, d. h. πήδησις: ein unglücklicher Sprung eben so gut ein Blutgefäss sprengen wie ein Sturz aus der l oder ein schwerer Fall bei Kämpfen und Leibesübungen (G VIII 262, 5 ff. Kühn). Das Zerreissen des Gefässes ist die unmittelbare Ursache des Blutspeiens, also ist 54ʳ 1 c εκτικά zu schreiben, nicht συνακτικά oder συναρκτικά; Max Wellmann, Die pneumatische Schule S. 154 ff. und (gel. Anz. 1897 S. 825[2].

Freiburg i. B. Karl Kalbfleisch

T. Lucretius Carus bei Diogenes von Oinoanda?

In dem neuesten Heft des Bulletin de correspondance lénique (XXI 346 ff.) behandeln Kalinka und Heberdey Neuem die umfangreiche Inschrift des Epikureers Diogenes Oinoanda, deren Veröffentlichung durch Cousin im XVI. B derselben Zeitschrift vor 5 Jahren berechtigtes Aufsehen err Der energischen Forscherarbeit und dem Finderglück der ö reichischen Epigraphiker ist es gelungen, mehr als 20 Bı stücke, darunter eine sehr beträchtliche Zahl gut erhal Blöcke hinzuzufinden, und ihr scharfer Blick, der sich an schwierigen Kalksteinen Lykiens in jahrelanger Arbeit geübt vermochte vielfach auch da zusammenhängende Sätze zu kennen, wo die editio princeps nur sinnlose Buchstabenreste Die reichen Ergebnisse ihrer Nachprüfung haben vielfach, zu erwarten, Useners tief eindringende Behandlung der Insc bestätigt (in dieser Zeitschrift XLVII 414 ff.), nicht selten *berichtigt.* Wir dürfen hoffen, dass der berufenste Hüter

κῆπος seine Pflege auch dem neuen Zuwachs angedeihen lassen wird, ich enthalte mich deshalb aller Ergänzungsversuche, für die noch immer ein weites Feld offen steht, möchte aber die Aufmerksamkeit der Fachgenossen auf eine wichtige literarhistorische Frage lenken, zu der die neue Veröffentlichung anregt. Auf dem neugefundenen 26. Block wird neben andern Epikureern ὁ θαυμάσιος Κᾶρος erwähnt, und die Herausgeber haben die naheliegende Gleichsetzung mit T. Lucretius Carus vollzogen (S. 443). Lucrez gegen Ende des zweiten Jahrhunderts von einem griechischen Epikureer als Schulgenosse erwähnt zu sehen, wäre in der That eine erfreuliche Ueberraschung, aber je lieber man dies Zeugniss für das Ansehen des grossen Römers in der epikureischen Schule annehmen möchte, um so nöthiger ist es den Sachverhalt genau zu prüfen. Die Erwähnung findet sich in einem Brief, und die Stelle lautet: Πέ]πεισμαι δὲ μᾶλλον ἀνενεγκεῖν ἡμᾶς ὑπό τε σοῦ συνσταθέντας αὐτῇ[1], Μεννέα φίλτατε, διὰ τὴν πρὸς ἡμᾶς διάθεσίν σου καὶ ἐπιστατείαν τοῦ τε θαυμασίου Κάρου καὶ Διονυσίου τοῦ ἡμετέρου, καθ' ὃν χρόν[ον ἐν] τῇ Ῥόδῳ τὰς παρ' α[ὐ]τῇ διατριβὰς ἐποιούμεθα. Ἔρρωσθε πάλιν.

Da die erhaltenen Zeilenenden der vorangehenden Columne keine Ergänzung gestatten, lässt sich der Sinn des ganzen Satzes nicht sicher feststellen, es bleibt vor allem zweifelhaft, in welcher Bedeutung ἀνενεγκεῖν gebraucht war, ob im Sinne von erwähnen, vorbringen, oder etwa von 'sich erholen' (wie Plut. conv. sept. sap. 148 F, Paus. IV 10, 4). Klar ist aber, dass der ungenannte Briefschreiber von seinen Beziehungen zu einer ungenannten Frau[2] spricht, mit der er von Menneas, Karos und Dionysios in Verbindung gebracht war, als er sich in Rhodos aufhielt.

Da der θαυμάσιος Κᾶρος als Lebender erwähnt wird, erklären die Herausgeber den Brief für ein Schriftstück des ersten Jahrhunderts vor Chr. und sehen in ihm ein Zeugniss für einen Aufenthalt des Lucrez auf Rhodos. Ja sie halten die Hypothese für nicht zu gewagt, dass der Dichter gleichzeitig mit Cicero auf Rhodos geweilt[3] und dort Beziehungen zu dem Redner angeknüpft habe. Sie hätten dafür die durch Philodem bezeugte Thatsache anführen können (Rhetor. ed. Sudhaus 1 S. 89 f. Supplementum S. 44), dass in jener Zeit wirklich eine Epikureerschule auf Rhodos bestand. Wenn sie sich in diesem Zusammenhang auf die 'knappe und vielumstrittene' Lucrez-Vita

---

[1] Das Jota adscriptum fehlt auf dem Steine durchgängig.

[2] Dass von einer Frau, nicht von einer Schule oder Körperschaft die Rede ist, wie man zunächst annehmen möchte, scheinen mir die Worte τὰς παρ' αὐτῇ διατριβάς zu beweisen.

[3] Dass Cicero auf Rhodos 'nachweislich auch epikureische Studien trieb', ist meines Wissens neu, und die Herausgeber hätten uns den Nachweis nicht vorenthalten sollen. Cic. Brut. 91, 316, de finibus I 5, 16, ep. ad fam. XIII 1 und Plutarch Cic. 4 wissen davon nichts, ja scheinen mir eine solche Annahme auszuschliessen.

berufen[1], so erweckt das kein günstiges Vorurtheil für ihr Hypothese, — ich fürchte, die Oinoanda-Inschrift lehrt uns ebens wenig etwas über Lucrez wie die Vita des Humanisten Pontanu die moderne Kritiklosigkeit zu unverdienten Ehren gebracht ha (Academy 1894 S. 519 f., Berl. philol Woch. 1894 S. 1244 ff.

Es stehen der verführerischen Gleichsetzung des θαυμάσιο Κᾶρος mit Lucrez in der That sehr ernste Bedenken entgegen Wie kam Diogenes von Oinoanda zu dem rund 200 Jahre alte Brief, der in dem uns erhaltenen Theile ganz persönliche Angelegenheiten behandelt? Dass die Epikureer den Briefwechsel ihre Stifters und seiner ersten Jünger Metrodor, Hermarch und Polyaen so treu gehütet haben, soll ihnen unvergessen sein, denn wir verdanken dieser Pietät einige der schönsten Zeugnisse für die sittliche Grösse und die menschliche Liebenswürdigkeit des Gargettiers, aber wer kann glauben, dass in der Schule nun fort und fort alle Briefe sämmtlicher hervorragenderen Mitglieder von Jahrhundert zu Jahrhundert gesammelt und aufbewahrt wurden? In keiner Schule ist das weniger denkbar als gerade in der epikureischen, in der kein unabhängiger Geist die Lehren des Meisters aus- und umgestaltet hat, in der jede neue Generation nur immer wieder auf den Stifter und seine Freunde zurückgeht und höchstens in der Auslegung von deren Schriften Selbständiges leistet. Selbst Philodem, der rührige Schriftsteller, der doch thatsächlich die erlesensten Geister der römischen Jugend für seine Schule interessirt hat (vgl. Rhein. Mus. XLV S. 172 ff.), ist in der Folgezeit ein vergessener Mann, einzig Laertius Diogenes kennt ihn (X 3 und 24). Nur die zwingendsten äusseren Beweise würden mich überzeugen, dass ein Epikureer des zweiten Jahrhunderts nach Christus Schriftstücke von der Art und in der Reihenfolge auf die Wand einer Halle schreiben liess, wie die Herausgeber es für die zehnzeilige Columnenreihe annehmen: Auf den Abschiedsbrief des Diogenes an seine Verwandten und Freunde (1—3) soll eine Abhandlung des redseligen Mannes über das Greisenalter folgen (4—20), dann kommt der herrliche Brief Epikurs an seine Mutter (21—24), es schliessen sich 'ungezwungen' zwei Briefe anderer Epikureer an (25, 26) und den Beschluss machen Sentenzen (27—32), die doch wohl aus den Viermännerbriefen bezw. deren Epitome (Usener Epic. S. 132 stammen — also zwischen den Brief des Meisters und die Sentenzen soll der 200 Jahre nach Epikur und ebenso lange vo Diogenes geschriebene Brief und ein anderer, den die Herausgeber demselben Verfasser beizulegen geneigt sind (S. 348 A.) eingeschoben sein. Dieser zweite Brief ist aber nicht nur 'nich völlig sicher', sondern mit der Ueberlieferung meines Erachten

[1] Sollten die Herausgeber, deren Scharfsinn sich so oft trefflic bewährt hat, wirklich in dem Satz der Pontanischen Vita 'cum T Pomponio Attico, Cicerone, M. Bruto et C. Cassio coniunctissime vixi *Suetonische* Weisheit erkennen?

ganz unvereinbar. Auf dem Block 25 giebt das Facsimile der
l. Zeile PPΩCO und die Herausgeber ergänzen ἔ]ρρωσο, also
inen Briefschluss. Dem widerstrebt aber entschieden der Inhalt
er folgenden Zeile TAYTON. Wenn in Z. 9 ein Brief schloss,
ı konnte in der folgenden Zeile nicht ταὐτόν stehen, denn
ıs lässt sich nicht in die Aufschrift eines neuen Briefes ein-
gen, zudem lehrt der Vergleich mit dem Briefschluss auf
lock 26, dass der mit dem Raum keineswegs knausernde Stein-
etz vor und hinter der Schlussformel eine Zeile frei liess. Folg-
h ist Z. 9 anders zu ergänzen, etwa μακα]ρίως ο-, oder wenn
s zweite ρ doch lesbar sein sollte, στε]ρρῶς ο-. Danach muss
r das ἔρρωσθε πάλιν des 26. Blocks eine andere Beziehung
sucht werden, und die bietet sich leicht, wenn wir die Worte
s Schluss eines zweiten Schreibens des Diogenes an die Freunde
d Verwandten auffassen, auch der Pluralis, der neben der An-
de Μεννέα φίλτατε zunächst überrascht, erklärt sich so. Dann
mmen auf der ganzen Wand nur Diogenes und Epikur zu
orte[1] — und das ist sicherlich das Nächstliegende. Ist Dio-
nes von Oinoanda der Verfasser des Briefs, so muss er sich
itweilig auf Rhodos aufgehalten haben, und eben dies er-
.hlt er uns selbst in dem Brief an Antipatros, der der
eiten 14zeiligen Columnenreihe angehört. Auf Block 56—57
en wir Z. 9 ff.: Ταυτεὶ δέ σοι νῦν ἀπὸ Ῥόδου γράφω τῆς
ιστολῆς ταύτης, οὐ πρὸ πολλοῦ τοῦ χειμῶνος ἀρχὰς ἔχοντος
ιvηθεὶς ἀπὸ τῆς πα[τρίδος, καὶ γ]νοὺς ὅτι πολλὰ συμ]φέρε[ιν
γὼ δύναμ]αι οὕτω [τῇ] π[όλει][2], καὶ οὐ πο[λει]τε[υ]όμενος,
ι τῆ[ς γ]ραφῆς καθάπερ π[αρ]ὼν λέγω ταῦτα. Neben diesem
sdrücklichen Zeugniss des Diogenes für seinen Aufenthalt auf
ıodos beweist auch die Bezeichnung des Theodoridas aus Lindos
ι ἑταῖρος ἡμῶν, ὃν οὐκ ἀγνοεῖς, ἀρχόμενος ἔτι τοῦ φιλο-
φεῖν (37) im ersten Brief an Antipatros, dass den greisen
ıilosophen enge Beziehungen mit den Epikureern von Rhodos
rbanden.

Auch eine sprachliche Beobachtung ist geeignet das Ge-
.cht der Gründe zu verstärken, die für die Zuweisung des
ıglichen Briefs an Diogenes in die Wagschale fallen. Das
'ort ἐπιστατεία, das auf den φίλτατος Μεννέας angewendet
ird[3], ist eine ungebräuchliche und offenbar junge Bildung. In
:r Literatur findet es sich, so weit ich sehe, einzig bei Jamb-
chos im Leben des Pythagoras (p. 127, 133, 144 ed. Nauck)
nd zwar steht es hier als Synonymon neben ἀρχή und bedeutet

---

[1] Natürlich wäre Block 26 und auch 25, über den man kaum
was sagen kann, vor Block 21 zu schieben.

[2] So glaube ich mit Usener ergänzen zu müssen (a. a. O. S. 431),
ie österreichischen Herausgeber ergänzen οὕτω π[οιῶν].

[3] Nach Ausweis des doppelten τε (ὑπό τε σοῦ — τοῦ τε θαυμα-
ίου Κάρου) gehört ἐπιστατείαν zu Menneas, nicht, wie die Herausgeber
442 annehmen, zu Karos.

Herrschaft. In gleichem Sinne gebraucht Jamblichos auch ἐπι σταςία (p. 133) und diese ältere Form, in der das verbale El ment fester gehalten ist, kommt in derselben Bedeutung scho seit Diodor (XX 32) und Strabo (VIII 366) ziemlich häufig vo Gern würde man an unserer Stelle ἐπιστατεία nach Analogi von ὑπατεία als Amt eines ἐπιστάτης fassen, um so lieber al Beamte mit dem Titel ἐπιστάται auf Rhodos nicht selten erwähn werden (CIGIMA I 761, 762, 836), aber der Zusammenhang ge stattet weder an Herrschaft noch an Amtsführung zu denken Es ist hier offenbar von einer Bedeutung des Nomen abgeleitet die ich wieder erst aus später Zeit belegen kann: Auf einen nahe bei Rom gefundenen Stein CIGSic. 1317 lesen wir 'Αγάθι τῷ συμβίῳ 'Ατταλίωνι 'Ερμέρωτι τῷ ἰδίῳ ἐπιστάτῃ ἐπέγραψα hier ist ἐπιστάτης = patronus und damit kommen wir zu den in unserm Briefe verlangten Sinne 'Gönnerschaft'[1]. Unleugba weisen also Form und Bedeutung des Wortes ἐπιστατεία au junge Zeit, sie passen ungleich besser ins 2. oder 3. Jahrhunder nach, als in das erste vor Christus.

Ist aber nicht in der Bezeichnung ὁ θαυμάσιος Κᾶρος Nam und Beiwort so ungewöhnlich, dass man sie trotz aller Bedenke auf den berühmten Lucretius Carus beziehen muss? — Keineswegs Der römische Name Carus ist mit der Römerherrschaft auc nach dem Osten gekommen und wird auch Nichtrömern beigelegt Gerade aus Rhodos kann ich keinen Karos beibringen, aber i Athen heisst ums Jahr 165 ein Ephebe Κᾶρος Εἰρηναίου (CIA III 1128), ein anderer Karos ist Buhlknabe des Herodes (Jos antiqu. XVII 44) und auch sonst kommt der Name in Palästin vor (CIG 4578 b). Das Beiwort θαυμάσιος beweist vollend nichts: Der arme Libertine Lucretius, der sich später so eifri um die Gunst eines leeren Gesellen wie Memmius bemüht, hätt als junger Student auf Rhodos schwerlich die Bewunderung grie chischer Philosophen erregt und wäre ganz gewiss nicht in de Lage gewesen, andern Leuten werthvolle Bekanntschaften zu ver mitteln. In einem Briefe des zweiten Jahrhunderts aber ha θαυμάσιος überhaupt keinen eigentlichen Inhalt mehr, es ist ein jener hochtönenden schmückenden Beiwörter wie ἀξιόλογος, ἐπί σημος, λαμπρότατος geworden, mit denen die Griechen de Kaiserzeit so freigebig sind. Ironisch redet Lukian symp. 3 von ὁ θαυμάσιος 'Αλκιδάμας, aber ganz im Ernst nennen di Panhellenen in Athen ihren eigenen Archon in einem 157 n. Ch an die Aizaniten geschriebenen Brief CIG III 3832 τὸν θαυ μασιώτατον ἡμῶν ἄρχοντα und in byzantinischer Zeit ist θαυ μασιώτατος festes Prädicat bestimmter Aemter.

Der θαυμάσιος Κᾶρος wird also ein unbedeutender Epikure griechischer Nation gewesen sein, der gegen Ende des zweit Jahrhunderts auf Rhodos lebte. Es ist freilich eine arge En

[1] Hesychios führt neben andern Bedeutungen ἐπίτροπος ἢ διδάσκαλος an.

täuschung, wenn man dies Ergebniss mit der glänzenden Hypothese der Herausgeber vergleicht, aber es erscheint mir nahezu sicher, und ehe neue Folgerungen an die verführerische Combination geknüpft werden, ist gewiss der Ruf am Platze: 'νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν'.

Bonn. A. Körte.

Zum Homerus latinus.

Bei der Bearbeitung der Ilias latina für den Thesaurus l. l. überdenke ich gerade die Akrostichfrage und finde, dass vielleicht die Anfänge der paroemiaci die Lösung des Räthsels ergeben:

Iram pande mihi Pelidae —
Tristia quae miseris Iniecit —
Atque animas fortes (h)Eroum —
Latrantumque dedit Rostris —
Illorum exsangues Inhumatis —
Confiebat enim Summi —
Ex quo pertulerant

so mit dem Schlusse: Ἰταλικὴ Πιερὶς *scripsit* — ? Dazu vgl. 1067 *Pieridum comitata cohors*. Ich glaube in der Wahl der Worte, wenigstens bei *iniecit* und *rostris*, einen gewissen Zwang zu fühlen.

Brüssel. Fr. Vollmer.

Damasus und Dracontius.

Es wäre auffällig und gäbe zu denken, wenn der Afrikaner Dracontius in seinen christlichen und profanen Gedichten wirklich die Epigramme des Damasus benutzt hätte, wie dies Michael Amend in seinen 'Studien zu den Gedichten des Papstes Damasus' (Würzburger Progr. 1894) p. 11 behauptet. Es ist von vornherein unwahrscheinlich, und in der That halten die von Amend beigebrachten 16 Stellen, die das erweisen sollen, einer genaueren Prüfung nicht Stand. Mindestens 3 der Fälle beziehen sich auf unechte Gedichte des Damasus (*sorte secunda*, *effera iam rabies*, *aspice descensum*) und würden auch im Echtheitsfalle nichts beweisen. Die übrigen lassen sich meist auf Vergil und Ovid zurückführen, Dichter, mit denen Dracontius sehr vertraut ist, so *viscera matris* (Ovid. met. II 274), *per artus* (Verg. II 173 und bei anderen), *non haec humanis* (Verg.), *cum vita maneret* (Verg.), *perdere vitae* (Ovid. Tr. V 10, 51). Sollte der begabte Afrikaner wirklich nöthig gehabt haben, für so gewöhnliche Wendungen, wie *iudiciumque dei*, *vestra pietate* (Orest. trag. 9, vgl. Verg. A. IX 211), *pulchra decore* (*clara decore* Ovid, *pulcher forma* Verg.), *omnia praestans* (ähnliches bei Ovid. u. a.), *contenta pudoris* (vgl. *contenta Diana*, *marito* u. a. bei Verg. Ovid

etc.), *cunctis solacia* (de deo III 49, vgl. Verg. XI 62, Ovid Her. XVII 53 u. a.) Anleihen bei Damasus zu machen? Wenn Dracontius in der 'in vinculis' geschriebenen Satisfactio 312 sagt *pristina sufficiant verbera vincla fames*, so hat er ebenso wenig an das Damasianische Gedicht auf Paulus (*verbera vincla fames lapides tormenta* u. s. w.) gedacht, als ihm für den Vers in der Medea 330 *sic meruit veniam generum confessus Achilles* der Damasianische aus dem Elogium des Hippolytus *sic noster meruit confessus martyr ut esset* vorgeschwebt hat. Die Zahl dieser Pseudo-Reminiscenzen hätte Amend übrigens noch vermehren können (de deo III 359 *ex hoste tropaea*, 427 *intemerata fides* u. a.)

Halle a. d. S. Max Ihm.

Spartiaticus.

Die literarischen Reste des Musonius enthalten zwar genug Sittenzüge oder Schilderungen, welche in römische Kaiserzeit, in die Nachbarschaft von Seneca oder Juvenal weisen, sind aber so arm an genaueren Zeitangaben, Hinweisungen auf bestimmte Ereignisse von damals, dass es schon deshalb sich verlohnt, auf die folgende, von den Epigraphikern und Prosopographen nicht beachtete Stelle aufmerksam zu machen. Verbannt im J. 65, tröstet Musonius sich und Andere mit dem Lehrvortrag, welcher bei Stobaeus flor. XL 9 vorliegt, dass die Verbannung kein Uebel sei. Umgekehrt sei die Verbannung vielen gut bekommen, unter anderm, sagt er p. 750, 14 H., hat sie manchen körperlich gekräftigt, der durch Verweichlichung und Wohlleben sich in schlechten Heften befand, weil sie ihn zwang männlicher zu leben, und wir wissen von Leuten, welche lange Krankheiten in der Verbannung los wurden, ὥσπερ ἀμέλει[1] Σπαρτιατικὸς οὗτος ὁ Λακεδαιμόνιος, der lange brustleidend und oftmals krank wegen seines Wohllebens, als dies aufhörte, auch zu kränkeln aufhörte. 'inauditum hoc viri nomen' schrieb Meineke in der Vorrede Stob. flor. II p. X wenig zeitgemäss, da ihn ein Blick in Boeckhs Einleitung zu den lakonischen Inschriften oder in dessen Kommentar zu CIG. 1409 vom Gegentheil hätte überzeugen können wie schon im Hense'schen Stobaeus angedeutet ist. Die vorerwähnte Inschrift widmete Chareision, 'Sparta's erste Frau', fr μέγα χάρμα πάτρᾳ Σπαρτιατικὸς ἡέξησεν, 'ihrem erlauchte Vater, dem berühmten Regenten[2]' — ob dies Epigramm, be Kaibel 917, wirklich wie dieser datirt, IV saeculi ist? Aber so dem so. zweifellos ist und klar, dass Musonius von einem Zei

[1] Diese Phrase, Einleitung eines Beispiels, das sich ohne Weiter darbietet, ist der Graecität der Kaiserzeit (z. B. der Schriftsteller ὕψους u. π. κόσμου) geläufig und darf nicht erst durch Dio Chr. od Lucian in die Literatur eingeführt heissen (Schmid Atticismus I p. 123).

[2] ἡγεμονῆα, poetische Form für ἡγεμόνα, durch welchen Tit Strabon p. 363 gerade den Ahnherrn der Familie Eurykles auszeichn

nd insoweit auch er verbannt war, Leidensgenossen spricht, dar auch dies, dass der Mann, um als Beispiel vorgeführt weren zu können, e primoribus Achaeorum sein musste. Nun ennen wir aus dieser Zeit den C. Julius Spartiaticus, welchen die rovinz Achaia zum ersten lebenslänglichen Erzpriester des kaiserchen Hauses gewählt, durch das Denkmal, welches ihm sein reund, der Erechtheuspriester Ti. Claudius Theogenes zu Athen richtet, CIA. III 805. Den Letzteren und damit den Spartiticus hat zwar K. Keil einst (in diesem Museum 18 p. 63) irch den Namen Claudius geführt unter Kaiser Claudius setzen ollen, aber wer liest was Dittenberger zu CIA. III 68 über n in seiner Heimath hoch angesehenen und mehrfach genannten heogenes zusammengestellt hat, wird sich der Schlussfolgerung sselben nicht entziehen: 'apparet eum Neronis potissimum temribus floruisse'. Für Spartiaticus ist, was schon Ross vermuthet itte wegen des julischen Namens, den die berühmten Epistatai s kaiserlichen Sparta tragen, R. Weil aber am Schluss seiner bhandlung über die Familie des Eurykles (Mitth. des arch. Intuts Athen 1881 VI p. 10 ff.) noch als unbewiesen betrachten isste, dass auch er jenem Regentengeschlecht von Sparta anhört habe, inzwischen durch die Ausgrabungen von Epidauros stätigt worden, durch den Stein bei Kavvadias fouilles d''Epid. 66 n. 197: ἁ πόλις ἁ τῶν Ἐπιδαυρίων Γάιον Ἰούλιον Λάκωνος υἱὸν Σπαρτιατικὸν ἀρετᾶς ἕνεκεν, da hier Lakon als Vater s Spartiaticus bezeugt wird. Denn an der Identität des von n Epidauriern und des zu Athen geehrten Spartiaticus zu zweien wüsst' ich keinen Grund [1]. Also ganz wie sein Grossvater rykles und sein Vater Lakon, wie auch sein Bruder Argolicus, hat Spartiaticus im ererbten Besitz von Macht und Glanz nigstens eine Zeit lang auch kaiserliche Ungnade und Vermnung erfahren. Den Lakon (auch den Argolicus) hatte Kaiser berius gestraft, aber unter Claudius zeigen die von Leake hergezogenen Münzen wieder Lakons Namen dem Bilde und Nan des Kaisers gesellt. Der Vortrag des Musonius, in welchem Geschichtchen von Spartiaticus erzählt wird, fällt in die Zeit ies eigenen Exils (p. 755, 2 und sonst), also vor das J. 69; Sturz dieses spartanischen Häuptlings ist daher keinesfalls ter als unter Nero erfolgt. F. B.

ΗΔΥΣ · ΘΡΑΙΚΙΔΗΣ

Nunc cum maxime ferveant archaeologorum studia in reliis toreutices Graecae conligendis et examinandis, nolui diutius

[1] Die Scheidung der Personen in der so verdienstlichen prosopophia imperii Rom. II p. 216 ('diversus sed fortasse huius affinis') eint mir lediglich durch den Irrthum im Namen dort und p. 198 artiacus statt Spartiaticus) hervorgerufen.

premere observationem Plinii nat. hist. XXXIII 156. affertur i eius editionibus sub finem catalogi caelatorum *Hedystrachides qu proelia armatosque caelavit.* et monstrum nominis suspicionem movet et id quod Posidonii, praecedentis artificis, aliorumque patriae indicantur. sed Bambergensis duo vocabula *hedys tra chides* habet, *iedisthracides* Riccardianus et Vossianus. sunt igitur non, ut Furtwaenglerus putat (nov. annal. philol. XXV [1876 p. 508), duorum virorum nomina, sed caelatoris *Hedys* et genti Delphicae *Thracides* (Diodorus Siculus XVI 24). *i* littera i libris RV praeposita ex spiritu aspero etiam in codicibus Latini frequenter usurpato facilem habet explicationem.

Regimontii Prussorum. Otto Rossbach.

Κέπουλε.

In Bd. L dieser Ztschr. hat R. Fuchs unter anderen Recepten aus einer Pariser Handschrift unter Nr. 3 (S. 577) auch eines veröffentlicht, das als πικρά des Galenus bezeichnet wird. Von den darin angeführten Ingredienzen hat in Bd. LI S. 328 S. Fränkel das dem Verf. unbekannt gebliebene τουρπετ durch den Hinweis auf Ducange Gloss. med. et inf. Graec. sowie Löw Aram. Pflanzennamen erklärt; erwähnt wird die Turpithwurzel (Radix Turpethi) auch bei Constantinus Africanus.

Ein Zufall spielte mir nach der Lectüre des Aufsatzes von R. Fuchs den 33. Bd. der Zeitschrift für ägypt. Sprache in die Hand, in welchem Georg Ebers unter dem Titel: Altägyptisches in der europäischen Volksmedicin auf S. 12 ff. nach E. v. Meyers Geschichte der Botanik, Königsberg 1856 Bd. III S. 483 zehn Pflanzen verzeichnet, die Constantinus Africanus zuerst im Abendlande empfohlen hat und deren Kenntniss ihm nach Ebers' Vermuthung aus Aegypten zugekommen ist. Darunter erscheint neben Turpith auch Kebuli, womit die Deutung des bisher räthselhaften κέ |πουλε des Receptes Nr. 3 gewonnen und die Vermuthung von Fuchs (Bd. LI S. 164) κέ sei eine in eine falsche Zeile gerathene Abkürzung für κεφάλαιον hinfällig ist. Kebuli heisst die Xilopia aethiopica, und das Wort ist mit cepula (Ducange Gloss. med. et inf. Lat.) identisch.

Graz. Adolf Bauer.

Verantwortlicher Redacteur: L. Radermacher in Bonn.
(12. Dec. 1897.)



Die 'Hundekrankheit' (κύων) der Pandareostöchter und andere mythische Krankheiten.

Ein Beitrag zur Kritik der Mythen-Ueberlieferung.

Im ersten Abschnitt meiner im 17. Bande der 'Abhandlungen der philol.-histor. Classe der Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wissenschaften' unter dem Titel: "Das von der 'Kynanthropie' handelnde Fragment des Marcellus v. Side" erschienenen Untersuchung habe ich das homerische Märchen von den Töchtern des Pandareos behandelt und vor Allem auf die Wichtigkeit einer theilweise von Homer (Od. 20, 66 ff.) abweichenden Tradition des Scholiasten (a. a. O.) hingewiesen, bei dem es u. A. heisst: ὡς δὲ ὁ Πανδάρεως ἐπύθετο, φεύγει ἐκ τῆς πατρίδος [d. i. Milet] σὺν τῇ γυναικὶ 'Αρμαθόῃ καὶ ταῖς θυγατράσιν ἀγάμοις οὔσαις Κλεοθήρᾳ τε [καὶ 'Αηδόνι][1] καὶ Μερόπῃ εἰς 'Αθήνας, ἐκ δὲ 'Αθηνῶν εἰς Σικελίαν. ὁ δὲ Ζεὺς αὐτὸν κτείνει σὺν τῇ γυναικί, ταῖς δὲ θυγατράσιν αὐτοῦ τὰς 'Αρπυίας ἐφορμᾷ· αἱ δὲ ἀνελόμεναι 'Ερινύσιν αὐτὰς διδόασι δουλεύειν. οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ νόσον αὐταῖς ἐμβάλλει[2] Ζεύς, καλεῖται δὲ αὕτη κύων. Auf den ersten Blick wird wohl jeder Unbefangene mit

[1] Wie ich jetzt aus Hillers v. Gärtringen Aufsatz im Hermes 1897 S. 320 ersehe, hat bereits Robert im 16. Hallischen Winckelmannsprogramm 1892 S. 81 f. (vgl. 13 f.) die Unechtheit des eingeklammerten Zusatzes καὶ 'Αηδόνι erkannt.

[2] Schon hier mache ich darauf aufmerksam, dass ἐμβάλλειν (namentlich bei den Mythographen) immer nur von innern Krankheiten (τὰ ἐντὸς πάθη: Hippokr. II p. 427 ed. K.), insbesondere von solchen des Geistes (μανία, λύσσα), nie aber, so viel ich sehe, von äussern Leiden (νοσήματα ἔξωθεν ἐπιφαινόμενα: Poll. on. 4, 190), z. B. ψώρα, äusseren Krämpfen u. s. w., gebraucht wird. Vgl. z. B. Apd. bibl. I, 9, 26, 5: διὰ φαρμάκων αὐτῷ (d. Talos) μανίαν Μηδείας ἐμβαλούσης.

mir der Meinung sein, dass die letzten, gesperrt gedruckten Worte, welche von der Hundekrankheit der Pandareostöchter berichten, ebenso wie die übrigen mythographischen Angaben des Scholions, das eine höchst werthvolle Ergänzung der von Homer nur flüchtig angedeuteten Sage enthält, einer guten alten Quelle entstammen[1]. Nur W. Kroll ist entgegengesetzter Ansicht, indem er im Rhein. Mus. Bd. 52 (1897) S. 342 bemerkt: 'Was es in Wahrheit mit ihm [d. i. dem Zusatz des Scholiasten hinsichtlich der Hundekrankheit] für eine Bewandtniss hat, kann bei unbefangener Erwägung kaum zweifelhaft sein. Man suchte nach einer mythologischen Anknüpfung für den Namen der Krankeit κύων (der freilich auch ohne solche ganz klar

---

ib. 3, 5, 1, 4: Ἥρας μανίαν αὐτῷ (d. Dionysos) ἐμβαλούσης. 3, 4, 4, 3: φασὶ τὴν θεὸν (Artemis) τοῖς . . . . κυσὶν (des Aktaion) ἐμβαλεῖν λύσσαν. 3, 4, 3, 5: Ἥρα μανίαν αὐταῖς (dem Athamas und der Ino) ἐνέβαλε. epit. 5, 6: καὶ αὐτῷ (dem Aias) μανίαν ἐμβαλοῦσα Ἀθηνᾶ (vgl. Soph. Ai. 452 ἐμβαλοῦσα λυσσώδη νόσον; vgl. ib. 66 νόσον. 186 θεία νόσος. 59 μανιάσιν νόσοις. 271 τῇ νόσῳ. 274 τῆς νόσου; ebenso steht auch bei Aischylos und namentlich bei Euripides (im Orestes) νόσος sehr häufig für μανία). Long. past. 3, 23 ὁ Πάν.. μανίαν ἐμβάλλει τοῖς ποιμέσι καὶ τοῖς αἰπόλοις. Vgl. ferner Callim. hy. in Cer. 67: αὐτίκα οἱ (d. Erysichthon) χαλεπόν τε καὶ ἄγριον ἔμβαλε λιμόν, || αἴθωνα κρατερόν· μεγάλᾳ δ' ἐστρεύγετο νούσῳ (d. i. der sogenannten κυνώδης ὄρεξις = ὄρεξις σφοδρὰ καὶ ἄπαυστος σιτίων Galen. XVII B p. 499. VII p. 131 K., mit Bezug auf welche Erysichthon b. Callim. a. a. O. v. 64 κύον κύον genannt zu werden scheint). Apd. 1, 9, 17 ἡ δὲ (Aphrodite) αὐταῖς (den Lemnierinnen) ἐμβάλλει δυσοσμίαν; vgl. dazu Schol. z. Eurip. Hekab. 887. Nikand. etc. b. Anton. Lib. 23: Ἑρμῆς . . . ἐμβάλλει ταῖς κυσὶν [des Apollon] λήθαργον καὶ κυνάγχην (s. unten). Demnach sprechen alle Analogien dafür, dass unter der νόσος κύων, ἣν αὐταῖς Ζεὺς ἐμβάλλει, kein äusserliches Leiden wie der Gesichtskrampf (κυνικός σπασμός), sondern ein inneres, in erster Linie eine Geisteskrankheit, zu verstehen ist. Ueberhaupt ist es sehr zweifelhaft, ob ἐμβάλλειν (ἐμποιεῖν) je von äussern Krankheiten gebraucht worden ist, bei denen man eher προσβάλλειν erwarten sollte. Vgl. z. B. προσβάλλειν von einer äussern (ansteckenden) Krankheit der Gesichtshaut und der Haare b. [Aeschin.] epist. 1 p. 658/59 R. und Lysias frgm. 53, wo auf die (wie durch eine äussere Verwundung, oder einen Sturz etc. erzeugte) Lahmheit oder die Säbelbeine des Kinesias (Aristoph. av. 1379 und Schol.) angespielt wird.

[1] Vgl. z. B. das Urtheil eines so hervorragenden Kenners wie O. Crusius (im Literar. Centralbl. 1897 Sp. 140), der zu meiner grossen Freude mir in allem Wesentlichen zustimmt.

ist) und fand sie in der Sage von dem Hundediebstahl des Pandareos[1]. Dieses αἴτιον ist natürlich [!] kein ursprünglicher Bestandtheil der Sage, sondern der Einfall eines frühestens aus alexandrinischer Zeit stammenden Gelehrten'. Leider hat Kroll es unterlassen, für diese seine Behauptungen, deren Zuversichtlichkeit in umgekehrtem Verhältnisse zu ihrer Stichhaltigkeit steht, irgend welche Beweisgründe anzuführen; er hätte meiner Ansicht nach die Pflicht gehabt, entweder nachzuweisen, dass auch sonst mehrfach spätere Gelehrte mythischen Personen bestimmte Krankheiten angedichtet haben, um für solche mythische ἀρχηγέται zu gewinnen, oder eine möglichst vollständige Liste der mythischen Personen zugeschriebenen Krankheiten anzulegen und zu zeigen, dass wenigstens einige von ihnen den Stempel späterer (aitiologischer) Gelehrtenerfindung an der Stirn tragen. Es sei mir jetzt verstattet, im Gegensatze zu solchen Unterlassungen Krolls auf Grund sowohl besonderer Erwägungen als auch umfassender Materialsammlungen den bündigen Beweis zu führen, dass einerseits die in Rede stehende Scholiastennotiz an sich vollkommen unverdächtig ist, d. h. auf einen echten alten Mythus zurückgeht, andererseits Krolls Annahme, die Hundekrankheit der Pandareostöchter beruhe auf dem Einfall eines späteren Gelehrten, an der äussersten Unwahrscheinlichkeit leidet, weil bis jetzt keine einzige Analogie dafür nachgewiesen werden kann[2].

Während es im spätern Alterthum zahlreiche Kataloge von mythischen Entdeckern und Erfindern im Allgemeinen[3] und von Ent-

---

[1] Dass die Hundekrankheit der Töchter mit dem Hundediebstahl des Vaters zusammenhängen müsse, habe ich bereits a. a. O. S. 8 auseinandergesetzt, doch halte ich diesen Zusammenhang für einen uralten, nicht auf späterer gelehrter Erfindung beruhenden. Hinsichtlich des auch sonst in alten Mythen nachweisbaren Zusammenhangs von Versündigung und Strafe verweise ich auf Preller-Robert, Gr. Mythol. I S. 821 ff. Paus. 4, 17, 4.

[2] Nebenbei mache ich darauf aufmerksam, welche Unzahl alter echter Mythen aus den mythologischen und mythographischen Handbüchern verschwinden würde, wenn man à la Hardouin das willkürliche grundlose Verdächtigen aller von späteren Scholiasten überlieferter mythographischer Notizen verallgemeinern wollte.

[3] Vgl. Müller, Fragm. hist. Graec. IV p. 692 am Ende, Hygin. fab. 274. 277. Plin. h. n. *7, 191 ff. und überhaupt* Mart. Kremmer, De *catalogis heurematum. Lips. 1890 p. 96—106.*

deckern medicinischer Heilmittel im Besonderen [1], von Städtegr dern [2], Stiftern von Festen, Tempeln und Spielen [3] u. s. w. gab, denen naturgemäss neben vielen älteren echten Mythen hie und wohl auch Erdichtungen und Einfälle späterer Gelehrten Platz f den [4], hat sich doch, so viel wir wissen, nie, auch in späterer Z nicht, das Streben oder Bedürfniss geltend gemacht, für die 'u zähligen' [5] Krankheiten nach mythischen ἀρχηγέται zu such solche in Form von Katalogen zusammenzustellen und für höchst mannichfaltigen Benennungen der νόσοι und πάθη kün liche mythische αἴτια, wie sie Kroll offenbar voraussetzt, schaffen. Und zwar lässt sich das Fehlen eines derartigen St bens, das auf anderen Gebieten so deutlich hervortritt, verhä nissmässig leicht begreifen durch den Hinweis auf zwei Th sachen: erstens den allbekannten, von Hesiod, Sappho, Aischy und Horaz bezeugten Mythus, der die Entstehung sämmtlich Krankheiten mit dem Feuerraube des Prometheus motivirte [6],

---

[1] Vgl. Plin. n. h. 25, 22 u. 26 ff., der als Entdecker (auct z. B. der Paionie den Paion, der Panake den Asklepios und se Tochter Panakeia, des Herakleions den Herakles, des Cheironions u Kentaurions den Centauren Cheiron, der Linozostis (= Ἑρμοῦ π Mercurialis) den Hermes, der Achilleos poa den Achilleus, des Te krions den Teukros, des Melampodions den Melampus nennt. I meisten dieser Benennungen scheinen übrigens recht alt zu sein u mit echten alten Mythen zusammenzuhängen.

[2] Hygin. f. 275. Manche der namentlich von Steph. Byz. aufg zählten und einfach aus den betreffenden Städtenamen gebildet Städtegründer mögen späterer gelehrter Erfindung ihr Dasein ve danken, doch ist der Beweis dafür meist recht schwer zu liefern.

[3] Hygin. fab. 273 und 225.

[4] Hierher scheinen, abgesehen von den bereits von Lobec Aglaoph. p. 168 gesammelten Beispielen, z. B. zu gehören Belone, d Erfinderin der Nadel, Pelethronius, der Erfinder des Reitens (Kremm a. a. O. p. 67), Thorax (ebenda p. 7 Anm. 1), der Erfinder der θώρακ Pan, der Erfinder des Brotes (panis; Kremmer p. 95), u. s. w.

[5] Plin. n. h. 7, 172: morborum . . *infinita* est multitudo. 25, *millia* morborum singulis mortalium timenda. ib. 26, 9: morborum g nera, cum supra CCC essent. Ael. de nat. an. 4, 40: Τρεῖς δὲ ἄ νόσοι κυνὶ ἀποκεκλήρωνται, καὶ οὐ πλείους . . . . ἀνθρώποις γε μ μυρίαι.

[6] Hesiod. ἔργα 90 ff. 102 ff. Sappho b. Serv. z. Verg. Buc. 42: Prometheus . . . . post factos a se homines dicitur auxilio M nervae caelum ascendisse et adhibita facula ad rotam Solis ignem f ratus, quem hominibus indicavit. ob quam caussam irati di duo ma

dass besondere ἀρχηγέται oder mythische αἴτια für die einzelnen νόσοι und πάθη völlig überflüssig erscheinen mussten, zweitens auf die Thatsache, dass die antiken Aerzte, denen doch in erster Linie an derartigen 'mythologischen Anknüpfungen' gelegen sein musste, nach dem Vorbilde ihres grossen Meisters Hippokrates arge Rationalisten und Skeptiker oder Materialisten waren, die sich nur an die realen Erfahrungen ihrer Wissenschaft hielten und von einer Verknüpfung derselben mit dem Mythus und der Religion nicht viel oder gar nichts wissen wollten [1]. Insbesondere lassen sich für die zahlreichen (wie κύων) von Thieren entlehnten Krankheitsnamen, wie ἀλώπηξ, λέων, ἐλέφας, θηρίον (= θηρίωμα), καρκίνος, δρακόντιον (Poll. on. 4, 205. Galen. XIV 790 K.), ἴκτερος, ὄφις (= ὀφίασις), ἵππος, μύιαι (Hesych.), τερηδών, κάπρος, πολύπους, φθείρ (= φθειρίασις), μυρμηκία (Poll. 4, 195), oder für Bezeichnungen wie σάτυρος (Hesych. = σατυρίασις) mythologische Motivirungen, obwohl solche doch, wie die eratosthenischen Katasterismen lehren, ausserordentlich nahe lagen, bisher absolut nicht nachweisen, so dass Krolls in unserem Falle angenommenes αἴτιον ein sonderbares Unikum darstellen würde. Ferner spricht gegen Krolls Annahme einer späteren mythologischen Erdichtung seitens 'eines frühestens aus alexandrinischer Zeit stammenden Gelehrten' die auch von ihm selbst zugegebene Thatsache, dass eine mythische Motivirung des

---

immiserunt terris, *febres* et *morbos*: sicut et Sappho et Hesiodus memorant. Aeschyl. Prom. 478 ff. Hor. ca. 1, 3, 29 ff.

[1] Vgl. namentlich die klassischen Bemerkungen des Hippokrates de morbo sacro I p. 590 ff. K. Man beachte ferner, dass die antiken Aerzte auf Mythen so gut wie gar keine Rücksicht zu nehmen pflegen, und dass, wo es doch geschieht, fast immer eine ausgesprochene Skepsis an der Realität der Mythen hervortritt. Vgl. z. B. Galen. XVII B p. 341 K., der trotz der volksthümlichen Bezeichnung der Epilepsie als Ἡρακλεία νόσος doch nichts davon wissen will, dass Herakles selbst epileptisch gewesen sei, wie der Mythus behauptete, sondern die Bezeichnung Ἡρακλεία für gleichbedeutend mit μεγάλη erklärt (s. S. 176 f. Anm. 6; vgl. auch Erotiani expos. voc. Hipp. s. v. Ἡρακλείης νόσου u. Aret. p. 178 K.). Hierher gehört auch die skeptische Bemerkung des Dioscorides (m. m. 4, 149) über das Melampodion: Μελαμπόδιον δὲ λέγεται, ἐπειδὴ δοκεῖ Μελάμπους τις αἰπόλος τὰς Προίτου θυγατέρας μανείσας . . . καθᾶραι . . . καὶ θεραπεῦσαι. Cels. p. 101, 33 ed. Daremb. quidam imaginibus, non mente falluntur, quales insanientem Ajacem vel Orestem percepisse *poetae ferunt*.

Krankheitsnamens κύων durch die Sage von den Pandareos töchtern durchaus überflüssig erscheinen müsste, weil die Genesis des Namens 'auch ohne solche ganz klar ist', insofern i der That alle eben aufgeführten Krankheitsbezeichnungen ihr Entstehung einfach gewissen Aehnlichkeiten der genannten πάθ mit der Gestalt, der Farbe, den Eigenthümlichkeiten der be treffenden Thiere verdanken[1]. Der Ausdruck κυνικὸς σπασμό (= κύων) z. B. für den Gesichtskrampf erklärt sich einfach au dem Umstande, dass tolle Hunde ebenso wie die von solche gebissenen Menschen furchtbare Gesichtskrämpfe bekommen, wi [Dioscorides] II p. 58 ed. Sprengel mit den Worten bezeugt: συμπίπτει δὲ μετὰ σπασμῶν ... ὅλου τοῦ σώματος, μάλιστα δὲ ὅλου τοῦ προσώπου[2]. Wenn Kroll a. a. O. S. 342 die Scholiastennotiz über die Hundekrankheit der Pandareostöchter für 'eine sehr auffällige Zugabe' erklärt und a. a. O. Anm. 1 die Frage aufwirft: 'wozu dann die doppelte Strafe'? (d. i. die Entrückung und Hundekrankheit), so möchte ich ihm, um eine für diese ihm sonderbar erscheinende Häufung von Strafen lehrreiche Parallele zu gewinnen, die Gegenfrage vorlegen: 'Wie kommt es, dass, während nach der Odyssee (11, 582) Tantalos in der Unterwelt durch Hunger und Durst, nach den Nosten (? frgm. 10 Kinkel p. 56), sowie nach Archilochos, Alkman, Alkaios, Pindar u. A.[3] durch die ewige Angst vor dem Herabstürzen eines über ihm schwebenden Felsblocks gequält wird, Polygnot in der Lesche von Delphi nach Pausanias (10, 31, 12) beide ursprünglich streng von einander geschiedenen Strafen mit einander kombinirt hat'?[4]. Die Antwort lautet einfach: weil es ihm darauf ankam, die beiden zu seiner Zeit vorhandenen und gleichweit verbreiteten Traditionen in seinem Gemälde mit einan-

---

[1] Vgl. z. B. hinsichtlich der Elephantiasis und des λέων (λεοντίασις) Aretaeus p. 174 f. und 178, hinsichtlich der σατυρίασις ebenda p. 178 u. 63 ff., in Betreff des καρκίνος Galen. X p. 83. XI, p. 140 f. K. des ὄφις (ὀφίασις) Poll. on. 4, 192. Galen. XII p. 382 K., der ἀλώπηξ Galen. XII p. 382 K., des πολύπους Galen. XIX p. 439 f. K. u. s. w.

[2] Vgl. auch Brockhaus Conversationslex. 14. Aufl. unter 'Hundswuth' (Maulsperre!). Nach Brehms Thierleben [2] I 588 f. ist ein (krampfhaft) verzerrtes Gesicht beim Hunde ein deutliches Zeichen de Tollwuth.

[3] Schol. Pind. Ol. 1, 97: Ἀλκαῖος δὲ καὶ Ἀλκμὰν λίθον φασὶ ἐπαιωρεῖσθαι τῷ Ταντάλῳ . . ἐποίησε δὲ καὶ ὁ Ἀρχίλοχος.

[4] Vgl. auch Preller-Robert, Gr. Myth. I S. 831 u. Schreiber i der Festschr. f. Joh. Overbeck S. 200.

der zu verbinden, vielleicht auch, um durch die Häufung der Strafen das Schicksal des Büssers als ein um so furchtbareres darzustellen. Was hindert uns nun anzunehmen, dass auch der sonst so gut orientirte Scholiast zur Odyssee a. a. O. oder dessen mythographische Quelle die beiden an sich verschiedenen, aber, wie ich a. a. O. S. 65 f. dargelegt habe, von vornherein einander nahestehenden und fast gleichbedeutenden Strafen, die der Entrückung in die Unterwelt und die Hundekrankheit, aus gleichen Gründen wie Polygnot die beiden Strafen des Tantalos mit einander verbunden hat? Um das Zwingende dieser Parallele zu bestreiten, müsste Kroll den meines Erachtens unmöglichen Beweis führen, dass einem Mythographen und Scholiasten nicht gestattet sei, was doch einem Maler wie Polygnot erlaubt ist. Zum Ueberfluss verbindet auch Apollodor epit. 2, 1 ebenso wie Polygnot die beiden Strafen des Tantalos mit einander, indem er sagt: ὁ Τάνταλος ἐν Ἅιδου κολάζεται, πέτρον ἔχων ὕπερθεν ἑαυτοῦ ἐπιφερόμενον, ἐν λίμνῃ τε διατελῶν καὶ περὶ τοὺς ὤμους ἑκατέρωσε δένδρα μετὰ καρπῶν ὀρῶν παρὰ τῇ λίμνῃ πεφυκότα κ. τ. λ. (p. 182 ed. Wagner)[1].

Aber auch noch auf einem ganz anderen Wege lässt sich die Haltlosigkeit der Kroll'schen Verdächtigung unserer Scholiastennotiz darthun, nämlich durch eine unbefangene Betrachtung aller derjenigen Krankheiten oder Leiden, welche bestimmten mythischen Personen zugeschrieben worden sind. In keinem einzigen der bisher von mir gesammelten Fälle lässt es sich beweisen, dass ein späterer Gelehrter aus aitiologischen Gründen irgend einer mythischen Persönlichkeit die betreffende Krankheit angedichtet habe, um, so zu sagen, einen mythischen ἀρχηγέτης dafür zu gewinnen; vielmehr kann man fast überall den bündigen Beweis führen, dass bereits der echte alte Mythus den betreffenden pathologischen Fall kannte. Von einer gelehrten, künstlichen, aitiologischen Tendenz, wie sie Kroll auf diesem Gebiete voraus-

---

[1] Vgl. auch die Kombination zweier verschiedener die Heilung des Telephos betreffenden Sagen bei Plin. h. n. 25, 42: Invenit et Achilles discipulus Chironis, qua vulneribus mederetur, quae ob id Achilleos vocatur. *Hac* sanasse Telephum dicitur [s. S. 188]. Alii primum *aeruginem* invenisse, utilissimam emplastris, ideoque pingitur a cuspide decutiens eam gladio in vulnus Telephi. *Alii utroque usum medicamento volunt.* Demselben kritischen Grundsatze wie ich huldigen übrigens auch andere, z. B. Schubert ob. S. 99: 'Wo sich 2 ausreichende Motivirungen *neben einander finden, liegt ja* bekanntlich in der Regel *eine Verschmelzung von 2 verschiedenen Originalberichten* vor.'

setzt, ist nirgends eine Spur zu finden. Das erhellt auf da Deutlichste aus folgender von mir angelegten Sammlung myth scher Krankheitsfälle, von denen mehrere selbständiges Interess beanspruchen dürften.

1) Dass die Sage von der eigenthümlichen, durch das 'de lirium metamorphosis' (d. i. den Wahn in weisse Kühe verwa delt zu sein [1]), Veränderung der Stimme, Grind (κνύος), ἀλφό (Linsenmaal), ἀλωπεκία (Haarschwund), endlich durch das Sympto der μαχλοσύνη oder σατυρίασις [2] charakterisirten Krankheit de Proitiden, die der Sage nach von Melampus mittelst des He leboros (= Μελαμπόδιον [3], Προίτιον) geheilt sein sollte, ein al peloponnesischer auf dem endemischen oder epidemischen Vo kommen dieser pathologischen Erscheinung (λεύκη) in Argolis be ruhender Mythus ist, glaube ich in meiner Abhandlung S. 1 Anm. 37 zur Genüge erwiesen zu haben. Vgl. namentlich Hesic frgm. 42 Göttl. = 51 Kink. [4].

2) Uralt ist ferner die Sage von der ebenfalls mit schwere Delirien verbundenen Krankheit des (rasenden) Herakles, welch von den Alten gewöhnlich als ἱερὰ νόσος oder ἐπιληψία gefass wurde [5], daher man schon in recht alter Zeit die Epilepsie al Ἡρακλεία νόσος zu bezeichnen pflegte [6].

---

[1] Zu den von mir a. a. O. S. 14 Anm. 34 mitgetheilten Zeug nissen füge ich jetzt noch Incerti Pasiphaes fabula b. Bährens, Poet Lat. min. V p. 108 v. 8 ff. und vor allem Bakchyl. 11, 43 ff. K.

[2] Auf die μαχλοσύνη der Proitiden bezieht sich vielleicht auch der Name der Proitostochter Ἐλέγη, der nach Sitzler in Bursians Jahresber. 92 (1897) I S. 9 mit λεγός = ἀκόλαστος zusammenhängt Vgl. Archil. frgm. 179. Wilamowitz, Eurip. Herakl. I S. 57 Anm. 18 Immisch, Klaros S. 129 Anm. 6.

[3] Vgl. Theophr. h. pl. 9, 10, 4. Dioscor. m. m. 4, 149.

[4] Vgl. damit die, wie es scheint, ganz ähnliche koische Sage be Ovid. M. 7, 363 und Lact. Plac. z. d. St. (s. meine Abhandlung Anm. 34).

[5] Nach Aret. p. 178 K. bezeichnet Ἡράκλειος νόσος freilich auch die Elephantiasis: ὅτι τοῦδε μέζον οὐδὲν οὐδὲ ἀλκιμώτερον. μέγα μὲ οὖν τὸ πάθος. Nach Erotian. expos. voc. Hippocr. s. v. Ἡρακλείης νό σου erklärten Einige die Herakleskrankheit als μανία.

[6] Ps.-Hippokrates (γυναικείων α' vol. II p. 623 K.) sagt von de an gewissen Krankheiten leidenden Frauen: ἐοίκασι τοῖσιν ὑπὸ τῆ Ἡρακλείης νόσου συνεχομένοισιν. Vgl. Erotian a. a. O. (s. Anm. 5). Zo nob. 4, 26 s. v. Ἡράκλειος νόσος: Δικαίαρχός φησι τὴν ἱερὰν νόσο Ἡράκλειον ὀνομάζεσθαι. Εἰς ταύτην γὰρ ἐκ τῶν μακρῶν πόνων περ πεσεῖν φασι τὸν Ἡρακλέα. [Aristot.] probl. 30, 1: διὸ καὶ τὰ ἀρρωστή

3) Ebenso alt ist der Mythus von der letzten schrecklichen Krankheit des Herakles, die als ein furchtbar schmerzhaftes, mit Krämpfen (Soph. Trach. 770. 786. 805)[1] verbundenes Hautleiden, verursacht durch das im Blute des Nessos wirksame, von der Hydra stammende Pfeilgift (vgl. τὸ [ἀπὸ] τῆς ἀκίδος αἷμα Apd. 2, 7, 7, 6. Diod. 4, 36), aufgefasst wurde. Vgl. Soph. Trach. 714 ff. 769 ff. 834 und vor allem Apollodor bibl. 2, 7, 7, 9: ὁ τῆς ὕδρας ἰὸς τὸν χρῶτα ἔσηπε[2]. Vgl. ebenda 2, 7, 7, 6 und Diod. 4, 36. Ov. Met. 9, 130. Dass diese Schilderung der Wirkungen des Hydragiftes nicht etwa ein Erzeugniss der Phantasie ist, sondern auf richtiger Naturbeobachtung beruht, scheinen die Verse Nikanders (Ther. 360 ff.) zu lehren, in denen die Wirkungen des Bisses eines sogen. χέρσυδρος (= ὕδρος Schol.) folgendermassen beschrieben werden:

πληγῇ δὲ κακήθεα σήμαθ' ὁμαρτεῖ·
πᾶσα γὰρ ὑδαλέη ῥινὸς περὶ σάρκα μυσαχθὴς
νειόθι πιτναμένη μυδόεν τεκμήρατο νύχμα,
σηπεδόσι[3] φλιδόωσα· τὰ δ' ἄλγεα φῶτα δαμάζει
μυρία πυρπολέοντα· θοαὶ δ' ἐπὶ γυῖα χέονται
πρηδόνες, ἄλλοθεν ἄλλαι ἐπημοιβοὶ κλονέουσαι.

4) Bei den Paroimiographen kommt als sprichwörtliche

ματα τῶν ἐπιληπτικῶν ἀπ' ἐκείνου (Herakles) προσηγόρευον οἱ ἀρχαῖοι ἱερὰν νόσον. Galen. XVII B p. 341 K. τὴν ἐπιληψίαν .... τινὲς ... 'Ηρακλείαν .. ἐκάλεσαν, οὐχ ὡς ἐπιλήπτου τοῦ 'Ηρακλέους ὄντος, ἀλλ' ἐοίκασιν οὗτοι ἐπονομάζειν ἐλλογίμοις ὀνόμασιν αὐτὴν, ὡσαύτως γε γνόντες ἐπιδεικτικὸν μεγέθους ὄνομα ποιῆσαι τὴν 'Ηρακλείαν (vgl. oben S. 173 Anm. 1). Ps.-Plut. prov. 36. Diog. 5, 8 etc.

[1] Solche Krämpfe als Wirkungen von Schlangengift erkennt auch die moderne Medicin an: Brockhaus Conv.-Lex. 14. Aufl. unter 'Schlangengift'.

[2] Da eine solche σῆψις, verbunden mit schrecklichen Geschwüren, auch für die Elephantiasis charakteristisch ist (Aret. p. 182 f. K.), so identificirte man auch diese furchtbare Aussatzkrankheit mit der 'Ηρακλεία νόσος; Aret. p. 178 K. Vgl. auch Ps.-Aristot. Probl. 30, 1, wonach eine ἑλκῶν ἔκφυσις für die letzte Krankheit des Herakles charakteristisch war.

[3] 'Die Wirkung des Schlangenbisses wird auch jetzt noch öfters mit der Fäulniss verglichen.' Lenz, Zool. d. Griech. u. Röm. 437 Anm. 1340. Eine besonders giftige Schlangenart hiess bekanntlich von der fäulnisserregenden Wirkung ihres Bisses σήψ; vgl. Lucan. 9, 723. 764 ff. Solin. 137, 21 f. ed. Mo. Nicand. Ther. 817 ff. u. Schol. Ael. nat. an. 16, 40. Man denke auch an die übelriechende Wunde des von einem ὕδρος (Il. 2, 723 u. Kypria) *gebissenen* Philoktet!

Redensart der Ausdruck Ἡράκλειος ψώρα[1] vor, worunter eine Hautkrankheit zu verstehen ist, zu deren Heilung man warme Schwefelquellen (Ἡράκλεια λουτρά), z. B. die von Thermopylai zu gebrauchen pflegte. Zenobios 6, 49 sagt darüber: Ψώρα Ἡρακλέους: ἡ τῶν Ἡρακλείων λουτρῶν δεομένη πρὸς θεραπείαν. Ἡ γὰρ Ἀθηνᾶ τῷ Ἡρακλεῖ ἀνῆκε πολλαχοῦ θερμὰ λουτρὰ πρὸς ἀνάπαυλαν τῶν πόνων, ὥς φησι καὶ Πείσανδρος ὁ ποιητὴς ἐν τοῖς περὶ Ἡρακλέους. Wir ersehen daraus, dass die Sage von der ψώρα des Herakles mit den mannichfachen Lokalmythen von Heraklesbädern[2], die man im Alterthum wie noch heutzutage vorzugsweise bei Hautkrankheiten gebrauchte[3], eng zusammenhängt und folglich ziemlich ebenso alt sein muss wie jene Lokalsagen, die bereits von Ibykos, Peisandros[4] und Bildwerken des 5. Jahrhunderts[5] bezeugt werden. So verstehen wir auch den überaus traurigen, trübsinnigen Ausdruck, den Herakles auf diesen Bildwerken (s. Fig. 1) zur Schau trägt: der gewaltige Held sollte offenbar nicht blos ermüdet, sondern auch an schmerzhafter Krankheit (ψώρα) leidend dargestellt werden.



Fig. 1. Herakles ψωριῶν an einer Quelle sitzend, etruskischer Scarabäus im British Museum.

5) Aus einem Fragmente des Sophron (Nr. 99 b bei Ahrens, De dial. Dor. p. 475), welches lautet: Ἡρακλῆς Ἠπιάλητα[6]

---

[1] Suid. s. v. Diogen. 5, 7. Macar. 4, 57. Apost. 8, 68. Plut. prov. 21.

[2] Timaios (?) b. Diod. 4, 23. Athen. 512 F: διὰ τί τὰ θερμὰ λουτρὰ τὰ φαινόμενα ἐκ τῆς γῆς πάντες Ἡρακλέους φασὶν εἶναι ἱερά; Hesych. u. Suid. s. v. Ἡράκλεια λουτρά. Schol. Ar. nub. 1050. Apostol. 8, 66. Vgl. dazu Preller, Gr. Myth.[2] II S. 215. 270. Röm. Myth. II S. 144. 297.

[3] Neumann-Partsch, Physik. Geogr. v. Griechenl. S. 341. 343.

[4] Vgl. Ibykos (frgm. 46 Bergk) beim Schol. zu Arist. nub. 1050 und Peisandros (frgm. 7 p. 251 Kink.) ebenda.

[5] Vgl. Furtwängler in Roschers Lex. d. Mythol. I Sp. 2160. Peter ebenda Sp. 2956.

[6] Die Form Ἠπιάλης (auch Ἠπίαλος und Ἠπιόλης) wird ausdrücklich bezeugt im Etym. M. p. 434, 5 ff.; von Eustath. z. Il. p. 561, 18; z. Od. p. 1687, 53; Phrynich. Bekk. p. 42, 1 u. Phot. lex. Ἠπιάλης· ἐπιάλης· ὁ πνιγαλίων ὑπό τινων. Man hat darunter zu verstehen einen δαίμων τοῖς κοιμωμένοις ἐπιπίπτων καὶ ἐφέρπων (Et. M. und

πνίγων, scheint hervorzugehen, dass Herakles auch von dem Dämon des im Alterthum allgemein als Krankheit aufgefassten Alpdrucks (Ἐφιάλτης, Ἐπιάλης, Ἠπιάλης, Ἠπίαλος etc. Πνιγαλίων) heimgesucht wurde, aber Gleiches mit Gleichem vergalt und jenen Unhold ebenso würgte, wie dieser ihn zu würgen versucht hatte[1]. Ich erblicke in dieser Legende eine Parallele zu dem nur durch archaische Bildwerke überlieferten Kampfe des Helden mit Γῆρας[2], dem personificirten Alter, oder mit Thanatos bei Euripides (Alkestis; mehr bei Rohde, Psyche S. 180 Anm. 2) und vermuthe, dass eine bisher unerklärte Gemme schönen strengen Stils (s. Fig. 2), welche Herakles schlafend darstellt, dem von hinten, wie es scheint heimlich, eine kräftige bärtige Flügelgestalt mit einem Zweige (Mohnzweige?) in der Hand naht (King, Ant. gems and rings pl. 36, 5. Furtwängler, Lex. d. Mythol. I 2241 f.), den jenem Kampfe zwischen Herakles und Epiales unmittelbar vorausgehenden Moment zur Darstellung bringen soll. Ebenso erscheint auch Hypnos auf Bildwerken nicht selten als bärtiger Alter, meist hinter dem Schläfer stehend, seltener auf ihn zuschreitend und aus einem Horn Schlaf über ihm ausgiessend[3]; bisweilen berührt er die Schläfe des Müden mit einem von lethäischem Tau feuchten Zweige (Mohnstengel?)[4]; häufig ist er



Fig. 2. Herakles schlafend, hinter ihm Ephialtes (?), Gemme des schönen strengen Stils nach King, Antique Gems and Rings II pl. XXXVI, 5.

Phryn. a. a. O.). Vgl. auch Meister, Gr. Dial. I 117. Ich behalte mir eine ausführliche Untersuchung dieses Gegenstandes vor.

[1] Vgl. Sophron. frgm. 72 Ahrens: Ἐπιάλης ὁ τὸν πατέρα πνίγων. Dioscor. 3, 147 τοὺς ὑπὸ ἐφιαλτῶν πνιγμούς. Themison b. Paul. Aeg. 3, 15: Θεμίσων δὲ πνιγαλίωνα προσωνόμασεν (τὸν ἐφιάλτην) . . . ἀπὸ τοῦ πνίγειν. Eustath. z. Hom. Il. 561, 17: ἑτέρωθι δὲ . . . ἐπιάλτης ὁ πνιγαλίων ὑπό τινων, ὁ δ' αὐτὸς καὶ ἠπίαλος.

[2] Furtwängler in Roschers Lex. d. Mythol. I Sp. 2215. 2234.

[3] Vgl. Sauer in Roschers Lex. d. Myth. I Sp. 2851.

[4] Verg. Aen. 5, 854: ecce deus *ramum* Lethaeo rore madentem | vique soporatum Stygia super *utraque quassat* / *tempora*, cunctantique natantia *lumina solvit*. *Sil. It. 10, 355 ff. Von pompejanischen* Wand-

geflügelt[1]. Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass d Dämon des nur im Schlafe wirkenden Alpdrucks (oder d von unruhigen schreckhaften Träumen begleiteten Fiebers: ἠπίαλοι gar mancherlei mit Hypnos gemein haben musste.

6) Von einer höchst merkwürdigen — bisher, soviel i weiss, noch unerklärten — ansteckenden (venerischen) Krankhe des Minos, welche durch Anwendung der Κιρκαία ῥίζα[2] v Prokris geheilt sein sollte, berichtet, jedenfalls aus guten alt Quellen[3] schöpfend, Apollodoros (bibl. 3, 15, 1, 4): εἰ δὲ συ ἔλθοι γυνὴ Μίνωι, ἀδύνατον ἦν αὐτὴν σωθῆναι. Πασιφάη γά ἐπειδὴ πολλαῖς Μίνως συνηυνάζετο γυναιξίν, ἐφαρμάκευσ αὐτόν, καὶ ὁπότε ἄλλῃ συνηυνάζετο, εἰς τὰ ἄρθρα[4] ἐφί [ἀφίει?] θηρία, καὶ οὕτως ἀπώλλυντο .... Πρόκρις, δοῦς τὴν Κιρκαίαν πιεῖν ῥίζαν πρὸς τὸ μηδὲν βλάψαι, συνευνάζετ Zum Verständniss des eigenartigen Ausdrucks θηρία, der offe bar die volksthümliche Benennung einer bestimmten Kranl heit ist, bemerke ich, dass man gewisse bösartige Krankheite insbesondere der αἰδοῖα (= ἄρθρα), als θηρία oder θηριώματ gewisse bösartige, fressende Geschwüre und Wunden als ἕλκ τεθηριωμένα oder νομαὶ θηριώδεις zu bezeichnen pflegte[5]. Vg

gemälden sind zu nennen: Helbig no. 956. 1237. 1239. Vgl. O. Jah Arch. Beitr. S. 290 Anm. 99. Robert, D. ant. Sarkophagrel. 3, 1, 5

[1] Sauer a. a. O. Sp. 2846.

[2] Die Wirkungen dieser Pflanze beschreibt ausführlich Diosko 4, 76 (vgl. 3, 174). Vgl. auch Plin. h. n. 25, 147. 26, 156. Galen. XI p. 26 ed. K. Sie hiess bekanntlich auch Mandragoras, deutsch Alraun Vgl. Grimm, Deutsche Myth.[3] 1153 ff. Wuttke, D. Volksabergl. 131 Winer, Bibl. Realwört.[3] 1, 48.

[3] Vgl. [Eratosth.] catast. 33. Hygin. P. A. 2, 35. Schol. Germ Arat. p. 414, 8 ed. Teubn.

[4] Ebenso wie hier bedeutet auch bei Herod. 3, 87. 4, 2 ἄρθρο das weibliche αἰδοῖον (bei Pferden). Vgl. Alex. Trall. p. 306 Ideler.

[5] Vgl. ausser Pollux on. 4, 206 und Hesych. s. v. θηρίον. Cels 5, 28, 3. Galen. expl. voc. Hipp. p. 480 ed. Franzius, der u. A. au Hippocr. 2 p. 134 f. ed. Kühn verweist. S. auch Hippocr. 1 p. 311 ἐ λειεντερικοῖσι μετὰ θηρίων ὀδύναι. ib. 1 p. 312. 1 p. 278. Hippocr ἐπιδημ. τὸ ἕκτον (= III p. 585 K.) τὸ θηριῶδες φθινοπώρου, wo Galen. XVII A p. 858 K. bemerkt: εἴτε τὰς ἀσκαρίδας, εἴτε τὰς ἑλμί θας λέγει τὸ θηριῶδες, εἴτε ἐλέφαντα καὶ καρκίνον, εἴτε φθίσιν ... εἰ πᾶν τὸ κακόηθες κ. τ. λ. ib. p. 932. 948. Dioscor. 3, 9: τὰ φαγεδαινι ἕλκη καὶ τὰ τεθηριωμένα. Plut. de superstit. 3: φλεγμοναὶ περὶ τρα *ματα καὶ νομαὶ* σαρκὸς θηριώδεις. Erot. expos. voc. Hippocr. p. 3

namentlich Pollux onom. 4, 206: θηρίωμα γίνεται μὲν ἕλκος περὶ ἀνδρῶν αἰδοῖα αἷμα πολὺ καὶ μέλαν καὶ δυσῶδες ἀφιέν, μετὰ μελανίας τὴν σάρκα ἐσθίον. Hesych. s. v. θηρίον· πάθος τι σώματος, ὃ καὶ καρκίνος καλεῖται. Von historischen Personen sollen namentlich Herodes der Grosse und der Kaiser Galerius an einer solchen Krankheit gelitten haben. Von Herodes d. Gr. berichtet Josephos (ant. 17, 6, 5 und bell. Iud. 1, 33, 5) ausdrücklich, es sei bei ihm eine αἰδοίου σῆψις (σηπεδών) σκώληκας ἐμποιοῦσα (γεννῶσα) eingetreten, d. h. ein bösartiges, Fäulniss bewirkendes Geschwür, in dem sich schliesslich Maden oder Würmer entwickelten: eine pathologische Erscheinung, die auch sonst mehrfach bezeugt wird und zu der Benennung θηρίον (θηρία) oder θηρίωμα wesentlich beigetragen zu haben scheint[1]. Ganz ähnlich heisst es von der schrecklichen Todeskrankheit des Kaisers Galerius bei Lactantius (de mort. pers. 33): Nascitur ei ulcus malum in inferiori parte *genitalium* serpitque latius . . . . proxima quaeque cancer invadit et quanto magis circumsecatur latius saevit . . . . computrescunt forinsecus viscera et in tabem sedes tota dilabitur . . . *Vermes* intus creantur . . . Comestur a *vermibus* etc.

7) Eine in mancher Hinsicht ähnliche Krankheit, die sogen. φθειρίασις, deren Hauptcharakteristikum läuseartige, aus Hautgeschwüren hervorbrechende Thierchen (φθεῖρες) bildeten, und an

---

Franzius: τὸ θηριῶδες οἱ μὲν ἔφασαν αὐτὸν ἐπὶ τῶν κακοήθων ἑλκῶν τεταχέναι τὴν λέξιν, ἅπερ θηριώματα λέγεται . . . . οἱ δὲ ἐπὶ τῶν μικρῶν ἑλμίνθων ἐνόμισαν . . . ἔνιοι δὲ τὴν φθίσιν ἐνόμισαν. Artemid. on. p. 102, 16 Herch. ἔοικε γὰρ καὶ ἡ νόσος θηρίῳ. Vgl. ib. p. 103, 3.

[1] Vgl. ferner was Herodot 4, 205 von der Pheretima berichtet: ἀπέθανε κακῶς· ζώουσα γὰρ εὐλέων ἐξέζεσε. Aelian. frgm. 53 b. Suid. s. v. ἀπώνατο. Αἰλιανός. Οὐ μὴν ἀπώνητο οὐδὲν, ἀλλ' ἐξέζεσε ζῶν κακοῖς θηρίοις, οἱ μὲν εὐλαῖς, οἱ δὲ . . . . . φθειρσί. Suid. s. v. εὐλαί: σκώληκες κ. τ. λ. II Makkab. 9, 9 (Antiochos Epiphanes). Act. apost. 12, 23 (σκωληκόβρωτος ἐξέψυξεν d. i. Herodes Agrippa I). Galen. ed. Kühn XII p. 6. XIII 733. XIV 755. Heim, Incantam. mag. 556. 564. Bochart, Hierozoic. 3, 521. Winer, Bibl. Realwörterbuch[3] 2 p. 698. Wie weit verbreitet die Anschauung ist, dass sich in bösen unheilbaren Wunden Würmer (Maden) entwickeln, lehrt der Bericht Cushings über einen bemerkenswerthen Fall ursprünglicher Wundbehandlung bei den Zuñi-Indianern: Globus Bd. 72 (1897) S. 131. Mehr bei N. G. Politis, Αἱ ἀσθένειαι κ. τ. μύθους τοῦ ἑλλην. λαοῦ p. 1 ff.

welcher von historischen Personen Alkman[1], Pherekydes v. Syros[2], Kallisthenes[3], Speusippos[4], Sulla[5] u. A.[6] gestorben sein sollten, wurde von der Sage bereits dem Akastos, Sohne des Pelias, zugeschrieben. Vgl. Plutarch Sulla 36: Λέγεται δὲ τῶν μὲν πάνυ παλαιῶν Ἄκαστον φθειριάσαντα, τὸν Πελίου, τελευτῆσαι, τῶν δὲ ὑστέρων Ἀλκμᾶνα τὸν μελοποιὸν καὶ Φερεκύδην καὶ Καλλισθένη τὸν Ὀλύνθιον ἐν εἱρκτῇ φρουρούμενον, ἔτι δὲ Μούκιον τὸν νομικόν κ. τ. λ. Vergleicht man damit Helladios b. Phot. bibl. p. 533 A Bekk. τρεῖς ἱστοροῦνται φθειριάσει τεθνάναι· ἔστι δὲ τὸ νόσημα μὲν τῶν σπανίων, γίνεται δὲ ὅταν εἰς φθεῖρας ἀναλυθῇ ἅπαν τὸ σῶμα. ἀλλὰ τῶν ἐκ τῆς νόσου ταύτης τεθνεώτων τῶν μὲν ἡρώων Ἄκαστός ἐστιν ὁ Πελίου, δεύτερος ὁ Σύριος Φερεκύδης, ὁ τὴν γενεαλογίαν συγγράψας, ὃν καὶ λέγουσι γεννικῶς τὴν συμφορὰν ἐνεγκεῖν. τρίτος ὁ Ῥωμαίων πολλάκις ὑπατεύσας Σύλλας κ. τ. λ., so erkennt man, dass des Helladios Bericht unabhängig von dem Plutarchs ist und beide Schriftsteller aller Wahrscheinlichkeit nach hinsichtlich des Akastos aus einer unbekannten aber recht alten (mythographischen?) Quelle schöpfen. Auch in diesem Falle dürfte es schwierig sein, nachzuweisen, dass es sich hier um keinen echten alten Mythus, sondern um die willkürliche Erfindung eines späteren Gelehrten handele.

8) Wie ich bereits in Fleckeisens Jahrbb. 1883 S. 158 ff. nachgewiesen habe, galt im ganzen klassischen Alterthum, wenigstens seit der Zeit des Themistokles (Aristoph. Ritter 83 f.) und Sophokles (fr. 660 N.), auch bei den Aerzten[7], frisches Stier-

[1] Aristot. de an. hist. 5, 31, 1. Plut. Sulla 36. Plin. n. h. 11, 114.

[2] Aristot. de an. hist. 5, 31, 1. Plin. n. h. 7, 172. Plut. Sulla 36. Plut. de commun. notit. 11, 8. Laert. Diog. 1, 11, 5 ff. Ael. v. h. 5, 2. Iamblich. vit. Pythag. p. 384 Kiessl. Paus. 1, 20, 7. Hellad. b. Phot. bibl. p. 533 A. Bekk. Hesych. Miles. fr. 69. Suid. s. v.

[3] Plut. Alex. 65. Sulla 36.

[4] Plut. [?] b. Laert. Diog. 4, 1, 9 (vgl. dazu hinsichtlich des Lysandros [Aristot.] probl. 30, 1).

[5] Drumann, Röm. Gesch. II S. 497.

[6] Vgl. auch Galen. XIV p. 290. Dioskor. 4, 153. 1, 45. Plin. n. h. 26, 138. Suid. s. v. ἔκζεσις und λείβει. Ael. n. a. 9, 19. Diod. Sic. 3, 29. Endlich verweise ich auf Landois' Histor.-krit. Untersuchungen über Läusesucht in der Ztschr. f. wissenschaftl. Zoologie *Bd. 14. Leipz. 1864.* [Vgl. jetzt auch Ziehen im Philol. 57 S. 189 f.]

[7] *Roscher* a. a. O. S. 160.

blut als ein tödtliches Gift, dessen sich zum Zwecke des Selbstmords Psammenit (Herod. 3, 15), Smerdis (Ktesias b. Phot. bibl. p. 37 b), Themistokles und Hannibal (Plut. Flamin. 20, 6) bedient haben sollten, und wogegen die antiken Aerzte allerlei Heilmittel anführen. Alle diese scheinbar historischen Nachrichten ind, wie ich a. a. O. gezeigt zu haben glaube, an sich wenig laubwürdig und entbehren der physiologischen Begründung. Venn es daher heisst, dass Aison, der Vater des Jason, Jason elbst [?] und der mythische König Midas[1] sich ebenfalls mit tierblut vergiftet hätten, so ist aus diesen Legenden mit voller icherheit zu schliessen, dass der Glaube an die Möglichkeit ieser Vergiftungsart bis in sehr alte Zeiten zurückreicht und ben jene zweifelhaften historischen Nachrichten erzeugt hat[2], ie sich ja nicht auf Thatsachen, sondern eben nur auf die alten agen von Aison, Midas u. s. w. gründeten. Von späterer geehrter Erfindung kann also auch hier keine Rede sein.

9) Von der kleinen in der Nähe von Ephesos gelegenen Küstenstadt Pygela berichtet Strabon (639): Πύγελα πολίχνιον, ἱερὸν ἔχον Ἀρτέμιδος Μουνυχίας, ἵδρυμα Ἀγαμέμνονος, οἰκούμενον ὑπὸ μέρους τῶν ἐκείνου λαῶν· πυγαλγίας γάρ τινας καὶ γενέσθαι καὶ κληθῆναι, κάμνοντας δὲ ὑπὸ τοῦ πάθους καταμεῖναι καὶ τυχεῖν οἰκείου τοῦδε τοῦ ὀνόματος τὸν τόπον. Dass diese mythographische Notiz aus recht guter Quelle, nämlich aus Theopompos, stammt, erfahren wir aus Harpokration s. v. Πύγελα, wo es heisst: πόλις ἐστὶν ἐν τῇ Ἰωνίᾳ τὰ Πύγελα, ἣν Θεόπομπός φησιν ἐν ἕκτῃ λαβεῖν τοὔνομα ἐπειδὴ τῶν μετ' Ἀγαμέμνονός τινες διὰ νόσον τὴν περὶ τὰς πυγὰς ἐνταῦθα κατέμειναν[3]. Was das Wesen der in diesem ety-

---

[1] Aison: Apollod. bibl. 1, 9, 27, 1. Diod. 4, 50. Tzetz. z. Lyk. 175. Midas: Strab. 61. Apoll. lex. Hom. p. 156, 18 Bk. Plut. de superstit. 8. Iason [?]: Apoll. lex. a. a. O. ταύριον αἷμα θανάσιμον, ἀπὸ Μίδα καὶ Ἰάσονος, wo vielleicht statt καὶ Ἰάσονος zu lesen ist: καὶ Αἴσονος τοῦ Ἰάσονος πατρός oder blos καὶ Αἴσονος.

[2] Vgl. auch Wachsmuth, Rh. Mus. 1897 S. 140 ff. und Rubensohn im Archäol. Anzeiger 1897 S. 132.

[3] Frgm. hist. Graec. I p. 287 frgm. 62. Vgl. ferner Suid. s. v. Πύγελα und Πύγελλα, Eustath. zu Il. B p. 310, 6. Etym. M. 695, 27 (hier werden Agamemnons Gefährten als ἐρέται bezeichnet, was sehr gut in den Zusammenhang passt, da man so leicht begreift, warum sie dort bleiben mussten: *weil sie nämlich bei ihrem* Leiden das lange Sitzen *auf den Ruderbänken nicht vertragen* konnten).

mologischen Lokalmythus gemeinten Krankheit betrifft, so vei weise ich vor Allem auf Galenos XIV p. 381 und 780 K., w als ἕδρας (= πυγῆς) πάθη aufgezählt werden: αἱμορροΐδε τυφλαί, ῥαγάδες, πρόπτωσις, κονδυλώματα, πυλίδες[1]. Wichtig ist für uns die Frage nach dem Alter der Sage. Vor alle kommt hier — abgesehen von dem Zeugniss des Theopompo der bekanntlich aus Chios stammte und als Knabe in dem Pygel benachbarten Ephesos lebte, so dass er für die Lokalmythe dieser Gegend als eine Quelle ersten Ranges gelten darf — d Thatsache in Betracht, dass die Bewohner von Pygela selbs offenbar an dem etwas derb-obscönen Charakter ihrer Gründung legende Anstoss nehmend, im Anschluss an die vielfach aspir rende Tendenz der Volkssprache[2] ihre Stadt auf ihren berei um 350 vor Chr. geprägten Münzen[3] offiziell nicht mehr Πύγελα sondern Φύγελα nannten[4] und im Gegensatze zu der älteren a stössig gewordenen Gründungssage im Hinblick auf die neu Namensform auch einen neuen Mythus schufen, dem zufolge Φύ γελα von Flüchtlingen oder Deserteuren (φυγάδες, fugitivi — jedenfalls aus der Schaar Agamemnons — benannt sein sollte Vgl. Pomponius Mela 1, 17: ibi a *fugitivis*, ut aiunt, condit (nomen famae adnuit) Phygela. Plin. n. h. 5, 114: iuxta a fu gitivis condita (uti nomen indicio est) Phygela fuit. Eustath. z Il. B p. 310, 5: πυγῆς δὲ παρώνυμα καὶ τὰ περὶ τὴν ἀντικρ Χίου, πάλαι μὲν Πύγελλα, παρὰ δὲ τοῖς μετὰ ταῦτα Φύγελλα λόγῳ παραφθορᾶς. Alle Anzeichen sprechen also dafür, das wir auch hier eine gute alte, durch naturwüchsige Derbheit aus

[1] Vgl. ferner Galen. XV p. 329 u. XVI p. 162 K. Hippokrates p. 121. 218. 243. 257. 344. III p. 336 f. K.

[2] Vgl. Roscher, De aspiratione vulgari apud Graecos in Curtiu Studien z. griech. u. lat. Gramm. 2 S. 71.

[3] Catalogue of the greek coins in the Brit. Mus. Jonia p. 22 pl. XXX nr. 1 u. 2. Vgl. auch C. I. Gr. 3027 Φυγέλιος. — Auf de athenischen Tributlisten bei Boeckh, Staatshaush. 2 p. 723 heissen di Bewohner noch Πυγε(-α-)λῆς.

[4] Aehnlich verhält es sich wohl mit dem Namen der kleinen Ins Πορδοσελήνη, woraus man später der δυσφημία τοῦ ὀνόματος halbe (Strab. 619. Steph. Byz. s. v.) Ποροσελήνη machte. Vgl. Strab. a. a. O der noch weitere Beispiele für dieselbe Erscheinung anführt. Es i bekannt, dass auch manche deutsche Familie ihren ursprünglich anstö sigen oder lächerlichen Namen durch Hinzusetzung oder Weglassun oder Veränderung eines einzigen Buchstabens ' verbessert' hat.

gezeichnete Lokalsage vor uns haben, die in den Kreis der von Immisch (Klaros. Leipzig 1889) behandelten, an die Νόστοι angeschlossenen ionischen κτίσεις gehört (vgl. Immisch S. 133 u. 167 f.).

10) Aus den Scholien zu Apollonios dem Rhodier (I 609. 615), zu Euripides (Hekabe 887) und zu Pindar (Pyth. 4, 88 u. 449), sowie aus Zenobios und Suidas (s. v. Λήμνιον κακόν) u. s. w.[1] lernen wir eine lemnische dem Kreis der Argonautika angehörige Lokalsage kennen, nach welcher die Frauen der Lemnier, weil sie den Kult der Aphrodite vernachlässigt hatten, von einer eigenthümlichen Krankheit heimgesucht wurden, deren wesentlichstes Symptom in einem namentlich aus dem Munde[2] dringenden übeln Geruche bestand. Die Folge davon war, dass die Lemnischen Männer ihre Frauen verschmähten und wilde Ehen mit thrakischen Kebsweibern eingingen, wofür die vernachlässigten Ehegattinnen sich durch die Ermordung sämmtlicher Männer rächten. Wie alt dieser pathologische Mythus ist, ersieht man einerseits aus seiner engen Verbindung mit der Argonautensage, anderseits aus dem hohen Alter der damit in Verbindung gebrachten sprichwörtlichen Redensart Λήμνιον κακόν oder Λήμνια κακά, endlich aus den Anspielungen bei Aischylos, Pindar, Euripides, Herodot[3]. Hinsichtlich der zu Grunde liegenden medicinischen Thatsachen verweise ich auf Galenos (XVI p. 215 f. K.), Celsus (3, 11), Alex. Trall. b. Ideler, Med. gr. min. I p. 306.

11) Bekanntlich unterscheidet die moderne Medicin zwei Hauptformen des sogen. 'Heisshungers'[4]. Die eine äussert sich in heftigem Hunger mit schmerzhafter Empfindung im Magen

---

[1] Schol. Ap. Rh. 1, 609 αἱ Λήμνιαι γυναῖκες ἐπιπολὺ τῶν τῆς Ἀφροδίτης τιμῶν κατολιγωρήσασαι καθ' ἑαυτῶν τὴν θεὸν ἐκίνησαν. πάσαις γὰρ δυσοσμίαν ἐνέβαλεν, ὡς μηκέτι αὐτὰς τοῖς ἀνδράσιν ἀρέσκειν κ. τ. λ. Nach Myrsilos b. Schol. Ap. Rh. 1, 615 war nicht Aphrodite. sondern Medeia Urheberin des Leidens (Antig. Car. 130; vgl. Fragm. hist. gr. 4 p 458).

[2] Schol. Eurip. Hec. 887: ὀργισθεῖσα ἡ θεὰ δέδωκεν αὐταῖς δυσωδίαν εἴς τε τὴν αἰδῶ καὶ εἰς τὸ στόμα. Vgl. Eustath. z. Il. A 591 p. 158, 14 ff. Man denke auch an die ὄζαινα u. ähnliche πάθη.

[3] Aesch. Cho. 631 κακῶν δὲ πρεσβεύεται τὸ Λήμνιον. Pind. Pyth. 4, 88 u. 449. Eurip. Hek. 887. Herod. 6, 138: νενόμισται ἀνὰ τὴν Ἑλλάδα τὰ σχέτλια ἔργα (= κακὰ) πάντα Λήμνια καλέεσθαι.

[4] Vgl. Brockhaus Convers.-Lex. 14. Aufl unter 'Heisshunger'.

und Ohnmachtsgefühlen und wird durch sofortige Darreichung von kleinen Nahrungsmengen oder narkotischen Mitteln leicht bekämpft[1], während das Hauptmerkmal der andern, viel bedenklicheren, darin besteht, dass die Kranken trotz reichlichster Nahrungszufuhr und bestem Appetit nicht gesättigt werden, sondern fortwährend abmagern, was namentlich bei hochgradigem Diabetes nach erschöpfenden Krankheiten und bedeutenden Blut- und Säfteverlusten der Fall zu sein pflegt. Eine ganz ähnliche Unterscheidung finden wir auch bei den antiken Aerzten. Die erste in der Regel ungefährliche und verhältnissmässig leicht zu beseitigende Art des Heisshungers bezeichnet Galenos (XIX p. 41? K.) als βούλιμος und beschreibt sie als διάθεσις καθ' ἣν ἐπιζήτησις ἐκ μικρῶν διαλειμμάτων γίνεται τροφῆς, ἐκλύονται δὲ καὶ καταπίπτουσι (vgl. Xen. anab. 4, 5, 7 ff. πίπτοντας) καὶ ἀχροοῦσι καὶ καταψύχονται τὰ ἄκρα καὶ θλίβονταί τε τὸν στόμαχον καὶ ὁ σφυγμὸς ἐπ' αὐτῶν ἀμυδρὸς γίνεται[2]. Die zweite viel bedenklichere Form heisst in dem strengeren Sprachgebrauch der Aerzte ὄρεξις κυνώδης[3] und wird definirt als ὄρεξις σφοδρὰ καὶ ἄπαυστος σιτίων (Galen. VII p. 131. XVII B p. 499 K.); doch kommen auch öfters dafür, besonders im Sprachgebrauch der Dichter, die Ausdrücke (βού)λιμος, βουλιμία, βούπεινα, βούβρωστις vor[4]. An einer schweren Krankheit letzterer Art

[1] Vgl. z. B. die Schilderungen der βουλιμία bei Xenoph. anab 4, 5, 8. Plut. vita Bruti 25. Q. conviv. 6, 8, 4 f.

[2] Vgl. auch Galen. XVII B 501 K. XI 721. Nach den Beobachtungen der Alten tritt der vorübergehende Heisshunger namentlich im Winter bei Schneefall ein (vgl. Xen. anab. a. a. O. Plut. Brut. 25. Q. conv. 6, 8, 4 ff. Erasistratos bei Gell. N. A. 16, 3, 9. Ps.-Aristot. Probl. 8, 9 etc.).

[3] Hängt vielleicht mit dieser Bezeichnung der Umstand zusammen, dass Demeter bei Kallimachos (hy. in Cer. v. 64) mit besonderer Emphase, d. h. zweimal hintereinander, den Erysichthon einen Hund nennt? Hinsichtlich des Heisshungers der Hunde — der namentlich bei den herrenlosen sogen. Pariahunden des Orients, z. B. Konstantinopels, hervortritt, vgl. Phaedr. f. 1, 22. Babrius ed. Eberhard nr. 172. Verg. A. 6, 421. Eine besondere Art des krankhaften Hungers, bei der sich der Appetit auch auf sonst nicht geniessbare Dinge erstreckt, heisst jetzt auch Wolfshunger (vgl. Verg. A. 2, 355 f. 9, 64. Ov. Met. 1, 234. 11, 369). S. auch Winer, Bibl. Realwörterb.[3] I 675, 2.

[4] Vgl. [κακὰ] βούβρωστις b. Callim. hy. in Cer. 103. Agathias Auth. Pal. 11, 379, 3. βούπεινα Lykophr. 1395. Da nach Plut. Q. conv. 6, 8 Βούλιμος und Βούβρωστις die [bösen] Dämonen des Hungers

:n Symptome in unaufhörlichem Heisshunger und immer zunender Abzehrung[1] bestehen, soll nun der Sage nach Eryhthon zur Strafe für seinen im Hain der Demeter verübten vel gelitten haben. Schon das älteste Zeugniss, das wir für sen Mythus haben, das des Hellanikos (b. Athen. 416 B), be;t, dass Erysichthon, ὅτι ἦν ἄπληστος βορᾶς, Aithon gemt worden sei; noch deutlicher wird sein unstillbarer Heissnger von Kallimachos (hy. in Cer. 67 ff. M.) geschildert mit n Worten:

αὐτίκα οἱ χαλεπόν τε καὶ ἄγριον ἔμβαλε λιμόν,
αἴθωνα κρατερόν· μεγάλᾳ δ' ἐστρεύγετο νούσῳ[2].
σχέτλιος, ὅσσα πάσαιτο, τόσων ἔχεν ἵμερος αὖτις.
93 καὶ τούτων ἔτι μεῖζον ἐτάκετο, μέσφ' ἐνὶ πλευραῖς
δειλαίῳ ἶνές τε καὶ ὀστέα μοῦνον ἔλειφθεν.

ι, wie Crusius in seinem trefflichen Artikel über Erysichthon ı Lex. d. griech. u. röm. Myth. 1 Sp. 1380 nachweist, der eisshunger Erysichthons ein Motiv ist, das 'sicher zum Stamm s Mythos gehört', so kann auch in diesem Falle unmöglich ı eine Erfindung späterer Gelehrsamkeit gedacht werden.

12) Unter den sprichwörtlich gewordenen Χειρώνεια λκη verstand man unheilbare, schmerzhafte Wunden, namentch an den Füssen[3]. Eine solche sollte Cheiron durch den in ydragift getauchten Pfeil des Herakles (ob. S. 177) erhalten iben. Auch der dieser Benennung zu Grunde liegende Mythus t sicher uralt, da er nach Welcker (Ep. Cycl. 2, 415) bereits in

---

s Heisshungers (als Krankheit) und der Hungersnoth sind, so ist bei illim. hy. in Cer. 103 wohl zu lesen: νῦν δὲ κακὰ Βούβρωστις ἐνὶ λάμοισι κάθηται, d. i. Erysichthon sitzt als ein böser Dämon des ıngers im Hause. Natürlich dachte man sich den Dämon Βούβρωστις ούλιμος) in der Gestalt eines ewig hungernden und dabei abgezehrten enschen (s. d. folg. Anm.).

[1] Callim. a. a. O. v. 92 ff.

[2] Vgl. v. 104: χαλεπὰν νόσον. Schol. Arist. Plut. 873. Auch die bedenkliche Form des Heisshungers wird als morbus (Gell. N. A. 16, 9) oder πάθος (Xen. anab. a. a. O.) bezeichnet.

[3] Zenob. 6, 46: Χειρώνειον ἕλκος: τὸ ἀπὸ πολλῆς στάσεως ἐν ς ποσὶ (man denke z. B. an die Fusswunde Philoktets!) γενόμενον ιῦμα καὶ διηνεκῶς ἰχῶρας ἐκκρῖνον. Τοξευθεὶς γὰρ ὑπὸ Ἡρακλέους Χείρων μάχην πρὸς Κενταύρους ἐνστησαμένου ἀνίατον ἔσχεν ἕλκος ὶ τὸν πόδα· δι' οὗ καὶ ἀπέθανεν. Ὅθεν ἡ παροιμία ἐπὶ τῶν ἀνιάτων ήχθη τραυμάτων. Mehr b. Leutsch a. a. O. Poll. on. 4, 195. skor. 4, 181. Cels. 5, 28, 5. Galen. I p. 664 K.

der 'Titanomachie' vorkam und schon von ältern Dichtern [1], v Aischylos (Prom. 1026) und Sophokles (Trach. 714 ff.) verwertl wurde [2].

13) Andere schwere aber doch schliesslich heilbare Wund nannte man Τηλέφεια ἕλκη [3], offenbar mit Beziehung auf (ebenfalls recht alte Sage von der Verwundung des Teleph durch die Lanze des Achilleus, die schon in den 'Kyprien' (zählt wurde (Kinkel, Fragm. epic. gr. 1 p. 19; Welcker, Ep. 2, 101. 138 ff. Gr. Trag. 477 ff. Ribbeck, R. Tr. 104 ff. Prell Gr. Myth.², 419, 3 u. 420, 1). An diesen Mythus schliesst si an die Benennung der Pflanze τηλέφιον, die man ebenso wie d Rost des Erzes zur Heilung von Wunden zu gebrauchen pflegte Vgl. S. 175 A. 1.

14) Besonders zahlreich sind die Fälle, in denen mythisc Personen von Geisteskrankheit (μανία) befallen sein solle Sie scheiden sich in zwei scharf von einander zu trennen(Klassen, je nachdem vom Wahnsinn einzelner Personen (z.] des Herakles, Orestes, Alkmaion, Aias, Broteas, Lykurgos, Ath mas, Talos, Bellerophontes, der Io, Ino u.s.w.) oder von epidemi scher ganze Gruppen befallender Manie die Rede ist [5]. In let terer Hinsicht verweise ich auf den (dionysischen) Wahnsinn de tyrrhenischen Seeräuber, der argivischen und thebanischen Weibe der Proitiden, der lakonischen Frauen und vor allem der thraki

---

[1] Vgl. [Aristot.] eth. Eud. 3, 1, 27: τὸν Χείρωνα μυθολογοῦσι οἱ ποιηταὶ διὰ τὴν ἀπὸ τοῦ ἕλκους ὀδύνην εὔξασθαι ἀποθανεῖν ἀθάνα τον ὄντα. Welcker Kl. Schr. 3, 8, 21 denkt an Aischylos Promethe (v. 1026).

[2] Nebenbei sei hier bemerkt, dass auch die Benennungen gewiss zur Heilung von Wunden benutzter Pflanzen, z. B. des Χειρώνιο (Theophr. hist. pl. 9, 11, 1. Dioskor. 3, 50 etc.) und Κενταύριον (Theoph a. a. O. 9, 11, 6 etc.) recht alt scheinen. Hinsichtlich des hohen Alte der cheironischen Kräuterkunde vgl. Welcker, Kl. Schr. 3, 1, 3.

[3] Galen. I p. 664 K: τὰ χειρώνεια καὶ τηλέφεια καλούμενα. Sui s. v. Τηλέφειον τραῦμα. Paul. Aeg. 4, 46.

[4] Galen. XII p. 140: Τηλέφιον . . . πρὸς . . τὰ σηπεδονώδη τῶ ἑλκῶν ἁρμόττει. Dioskor. 2, 153. 217.

[5] Von sonstigen mythischen λοιμοί, z. B. dem von Troia (Apollc 2, 5, 9, 10), von Athen (Apollod. 3, 15, 8, 3; vgl. Schol. Arist. L 645), von Tanagra (Paus. 9, 22, 1), dem der Griechen vor Troia (Il. 10 ff.) u. s. w., sehe ich hier deswegen ab, weil keine charakteristisch Symptome angegeben werden, um diese Krankheiten genauer bestimm zu können.

ien Mainaden[1]. Das hohe Alter aller dieser 'Krankheitsmythen' ht so fest, dass ich kein Wort darüber zu verlieren brauche.

15) Zum Schluss möchte ich noch zweier Hundekrankiten gedenken, welche Antoninus Liberalis c. 23 in seiner ı guten alten Quellen geschöpften Erzählung vom Rinderdiebhl des Hermes erwähnt. Hier heisst es: 'Ερμῆς ἐπιβουλεύει ἀγέλῃ τῶν βοῶν τοῦ Ἀπόλλωνος. αἱ δὲ ἐνέμοντο ἵναπερ αν αἱ Ἀδμήτου βόες καὶ πρῶτα μὲν ἐμβάλλει ταῖς κυσίν, ἐφύλαττον αὐτάς, λήθαργον καὶ κυνάγχην, αἱ δὲ ἐξεθοντο τῶν βοῶν [infolge des λήθαργος] καὶ τὴν ὑλακὴν ἀπώσαν [infolge der κυνάγχη]. Unter λήθαργος oder ληθαργία ıt man eine bei Menschen[2] und Thieren, besonders bei Pferden, iufige Krankheit zu verstehen, deren Merkmale von Vegetius 48 (vgl. Pelagonius p. 363 Ihm) folgendermassen geschildert erden: [iumentum] iacebit semper et *dormiet* neque cibum apetit neque potum; cum excitatum fuerit continuo aggravatur et ı proiicit et macescit et quamcumque ei dederis potionem tamıam dormiens vix suscipit. Sehr oft wird die κυνάγχη, eine ır gewöhnlichsten Hundekrankheiten[3], die auch bei Menschen ıäfig vorkommt (Bräune, Diphtherie), erwähnt. Ihr Hauptmptom ist nach Galen (XIV p. 733 K.) eine φλεγμονὴ περὶ ὸν τράχηλον, περὶ τὸ ἐντὸς αὐτοῦ ὀξέως πνίγουσα...... ισκληπιάδης δὲ ἐπὶ τῶν ἄκρως πνιγομένων λαρυγγοτομεῖ. ı entsteht nun die Frage, ob nach der Auffassung der Alten ermes die apollinischen Hunde unmittelbar durch seine göttche Zaubermacht oder mittelbar durch Anwendung von φάρμακα den krankhaften Zustand der Lethargie und Kynanche vertzte. Mir ist das Letztere wahrscheinlich, und zwar aus folnden Gründen. Vor allem kommt hier in Betracht, dass der ythenkreis, dem das sonst nicht erwähnte Sagenmotiv angehört,

---

[1] Vgl. namentlich Rohde, Psyche 328, 1. 330, 3. 331, 1. 335 f. u. ine Abhandlung über die Kynanthropie Anm. 36 u. S. 81 f., endlich Becks Aufsatz über ansteckende Tänze in der Leipz. Ztg. 1897 S. 927 r. 61).

[2] Vgl. z. B. Hippocr. I p. 252 K. οἱ ληθαργικοὶ . . . ὑπνώδεες. II p. 281 K [ὁ ληθαργικὸς] εὕδει. II p. 296 K. κῶμα. Aristot. de ıno 3. Cels. p. 104 Daremb. Psell. ca. de re med. v. 751 ff.

[3] Aristot. de an. hist. 8, 22: οἱ κύνες κάμνουσι νοσήμασι τρισίν· ομάζεται δὲ ταῦτα λύττα, κυνάγχη, ποδάγρα. Ebenso Poll. on. 5, 53. rphyr. de abst. 2, 7. Ael. de nat. an. 4, 40. Vgl. Hesych. s. v. άγχη. Gratt. Falisc. Cyneg. v. 477 *(tussis)*.

auch sonst den Hermes als göttlichen Erfinder feiert. So wird z. B. in dem homerischen Hymnus auf Hermes und in dem entsprechenden Abschnitt bei Apollodor der Gott als Erfinder der Schildkrötenleier, des Feuerzeugs, der Syrinx, von allerlei Diebeskniffen und als Vater der Lügen gepriesen: daher es sehr wahrscheinlich ist, dass man auch den Kunstgriff der Viehdiebe, wachsame Hunde durch gewisse φάρμακα einzuschläfern und am Bellen zu hindern[1], als eine Erfindung des Hermes betrachtete. Hierzu kommt noch, dass Hermes auch sonst mehrfach als Entdecker von allerlei φάρμακα auftritt, die zum Theil nach ihm benannt sind. Ich erinnere z. B. an das homerische μῶλυ (Od. 10, 305. Plin. n. h. 25, 26), an das Ἑρμοῦ δάκτυλον (Carmen de vir. herb. 40 ff.) oder ἑρμοδάκτυλον (Dioscor. 4, 42), vor Allem aber an die Ἑρμοῦ πόα (βοτάνιον) oder herba Mercurialis[2] genannte Pflanze, die nach Dioscorides (4, 189; vgl. 188) auch κυνοκράμβη oder κυνία d. i. Hundekraut hiess, weil man mit ihr ebenso wie mit dem ἀπόκυνον (= κύναγχον (-άγχη), κυνοκράμβη, κυνοκτόνον, κυναρική, brassica canina, παρδαλιαγχές)[3] Hunde, Panther, Wölfe u. s. w. leicht vergiften konnte, indem man bei diesen Thieren künstliche κυνάγχη erzeugte[4]. Ich glaube daher kaum zu irren, wenn ich annehme, dass Hermes, der göttliche Rinderdieb, auch für den Entdecker dieser nach ihm benannten Pflanze galt, und dass der von Antoninus Liberalis erwähnte Mythus in seiner ursprünglichsten Form von der Vergiftung der Hirtenhunde mittelst der Ἑρμοῦ πόα oder κυνοκράμβη erzählte. Ganz ähnlich werden wir nun wohl auch über die andere von Hermes bewirkte Hundekrankheit, die Lethargie, urtheilen dürfen. Als lethargische Zustände bewirkende Mittel werden uns genannt: das δορύκνιον (Dioscor. 4, 75), das

---

[1] Zahlreiche Mittel gegen Hundegebell gibt Plinius an (n. h. 25, 126. 8, 106. 29, 99. 28, 101. 30, 147. 32, 140; vgl. Ael. n. a. 9, 55). Ebenso gab es mancherlei Mittel Hunde zu tödten (Plin. n. h. 20, 94. 111. 22, 46. 24, 98 etc.) oder ihre Wuth zu mässigen (Plin. 32, 52). Man darf wohl annehmen, dass die zu Grunde liegenden Erfahrungen dem Kreise der Hirten und Bauern, die sich oft gegenseitig zu bestehlen und zu überlisten suchen, entsprungen sind.

[2] Cato r. r. 158. Dioscor. 4, 188 f. Plin. n. h. 25, 38. Scribon. Larg. 135. 184.

[3] Dioscor. 4, 81; vgl. dazu Sprengels Ausg. Bd. II p. 610.

[4] Dioscor. 4, 81. Plin. n. h. 24, 98. 8, 99. Galen. XI p. 835 K. *Hesych. s. v.* ἀπόκυνον.

ὤκιμον (Geopon. 11, 28, 1: ληθαργικοὺς ... ποιεῖ τοὺς ἐσθίοντας), der μήκων ἥμερος (Dioscor. 4, 65 ποιῶν ληθαργικούς) und vor allem das nach Hermes benannte ἑρμοδάκτυλον oder Ἑρμείαο δάκτυλον, die δόσις διόπου Ἑρμέω, nach dem carmen de vir. herbar. 40 ff. auch ὀνειροδότειρα genannt[1], weil es Schlaf und Träume (= lethargische Zustände) bewirkte[2]. Es ist demnach höchst wahrscheinlich, dass man auch die Entdeckung dieser Pflanze, welche wachsame Hunde einzuschläfern und für den Viehdieb unschädlich zu machen vermochte, dem göttlichen Rinderdiebe Hermes zuschrieb und annahm, dass er sie zuerst bei seinem eigenen prototypisch gewordenen Diebstahl angewendet habe. Das hohe Alter dieses Sagenmotivs erhellt nicht blos aus den Quellen, aus denen Antoninus Liberalis geschöpft hat (darunter Hesiod ἐν μεγάλαις Ἠοίαις; vgl. Kinkel, frgm. epic. graec. 1 S. 145)[3], sondern namentlich auch aus dem Umstande, dass bereits Hipponax (frgm. 1 Bergk) den Hermes κυνάγχης und Κανδαύλας[4] = σκυλλοπνίκτης[5], d. i. Hundswürger, nennt, was sich am besten auf die Entdeckung eines bei Hunden κυνάγχη (= πνιγμός) erzeugenden Pharmakons beziehen lässt. Vgl. Hesych. s. v. κυνάγχη ... οἱ δὲ τὸ κυνάγχα ἀντὶ τοῦ κλέπτα. καὶ νόσημα κυνῶν καὶ ἀνθρώπων πνιγμός. Wenn hier κυνάγχης — offenbar mit Beziehung auf das erste Fragment des Hipponax — mit κλέπτης erklärt wird, so bestätigt das vollkommen meine Annahme, dass Hipponax, indem er den Gott Ἑρμῆ κυνάγχα, Μῃονιστὶ Κανδαῦλα, φωρῶν ἑταῖρε anredete, dabei eben die von Antoninus Liberalis überlieferte Sage von der Vergiftung der wachsamen Hirtenhunde durch Hermes im Sinne

---

[1] Vgl. Carm. de vir. herb. ed. Haupt v. 40 ff.: Αὐτίκα δ' Ἑρμείαο τὸ δάκτυλον αἶρε χλοανθὲς || πενταπετές, διόπου δόσιν Ἑρμέω πᾶσιν ἀρωγόν, || τὴν καὶ ὀνειροδότειραν, ἐπεὶ καὶ θέσφατα πάντα θνητοῖς ἀνθρώποισιν ὀνείρατα καλὰ προφαίνει. Dioscor. 4, 42: πεντάφυλλον [οἱ δὲ πενταπετές, οἱ δὲ ..... πενταδάκτυλον .... οἱ δὲ ἑρμοδάκτυλον κ. τ. λ.].

[2] Ueber Hermes als Traum- und Schlafgott vgl. Roscher, Hermes d. Windgott S. 66 ff.

[3] Warum Kinkel a. a. O. Λήθαργον καὶ Κυνάγχην mit grossen Anfangsbuchstaben schreibt, verstehe ich nicht.

[4] Vgl. Hesych. Κανδαύλας· Ἑρμῆς ἢ Ἡρακλῆς. Herakles wurde so genannt, weil er sowohl den Kerberos als auch den Hund des Geryoneus bezwungen (d. i. gewürgt) hatte.

[5] Tzetz. in Crameri Anecd. Oxon. 3 p. 351: τὸ δὲ Κανδαύλης Λυδικῶς τὸν σκυλλοπνίκτην λέγει, ὥσπερ Ἱππῶναξ δείκνυσι κ. τ. λ.

hatte [1]. Für ganz thöricht halte ich die Beziehung unsers Fragments auf den 'Hund Argos' bei Tzetzes Exeg. Il. 153, weil der Iowächter Argos sonst nie in Hundegestalt auftritt [2].

Das aus diesen mannichfaltigen und zahlreichen (wahrscheinlich unschwer zu vermehrenden) mythischen Krankheitsfällen gewonnene Resultat lautet demnach: wir haben allen Grund, die Notiz des Scholiasten zu Od. 20, 66 f. οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ νόσον αὐταῖς ἐμβάλλει Ζεύς, καλεῖται δὲ αὕτη κύων für gute echte mythographische Ueberlieferung zu halten, da sie sich weder dem Inhalt noch der Form [3] nach von den andern damit vergleichbaren und, wie wir gesehen haben, unzweifelhaft alten und echten Krankheitsmythen unterscheidet. Wer wie Kroll das Gegentheil behauptet und den eben angeführten Satz des Odysseescholions für den 'Einfall eines frühestens aus alexandrinischer Zeit stammenden Gelehrten' erklärt, der muss immer und immer wieder auf die Verpflichtung hingewiesen werden, wenigstens ein paar sichere Beispiele von solchen Erdichtungen oder Erfindungen späterer Gelehrten auf dem Gebiete der Krankheitsmythen beizubringen. So lange dies nicht geschehen ist, und die oben (S. 172 ff.) angeführten Gründe nicht widerlegt sind, hat man das gute Recht, schon die blosse Annahme einer erfindenden oder erdichtenden Thätigkeit späterer Gelehrten auf dem bezeichneten Gebiete für eine haltlose und unbegründete zu erklären (vgl. oben S. 172).

Ein zweiter, wie ich glaube, nicht minder haltloser Einwand Krolls betrifft meine Deutung der nunmehr als gute alte Ueberlieferung erwiesenen Hundekrankheit (κύων) der Pandareostöchter. Kroll meint, dass κύων hier nicht, wie ich annehme, die Kynanthropie, sondern den Gesichtskrampf (κυνικὸς σπασμός) bedeute, weil 'für die Kyanthropie der Name κύων weder ausdrücklich bezeugt noch nachzuweisen sei' (a. a. O. S. 341) [4]. Dabei ignorirt er vollständig meinen (vgl. a. a. O. S. 8 f.),

[1] Anders Usener, Götternamen S. 240.

[2] Vgl. Wernicke in Pauly-Wissowas Realenc. unter Argos (Bd. II Sp. 793 ff. 796). Wahrscheinlich beruht Tzetzes' Ansicht auf Schol. Eur. Phoen. 1115 ff. Vgl. dazu Gottfr. Hermanns Ausgabe d. Phoen. p. 102 f.

[3] Was die Form des Satzes betrifft, so vgl. z. B. Aristot. de an. hist. 8, 22: οἱ κύνες κάμνουσι νοσήμασι τρισίν· ὀνομάζεται δὲ ταῦτα λύττα, κυνάγχη, ποδάγρα.

[4] Wenn Kroll nebenbei zu Gunsten seiner Ansicht bemerkt (a. a. O. S. 342): 'selbst wenn die Kynanthropie κύων genannt werden *konnte, so hätten* Hesychios und der Scholiast dieses zweideutige Wort

wie ich noch jetzt glaube, zwingenden Beweis, dass κύων beim Scholiasten zu Od. 20, 66 f. schon deswegen nicht wohl den κυνικὸς σπασμός oder Gesichtskrampf bedeuten kann, weil dieser ein durchaus ungefährliches, ziemlich harmloses Leiden, keine νόσος im strengeren Sinne des Wortes ist[1] und zu dem tragischen Schicksal der Pandareostöchter und der Grösse der Verschuldung ihres Vaters in einem höchst sonderbaren Missverhältniss stehen würde. Es wäre meines Erachtens eine nahezu lächerliche, selbst einem späteren Gelehrten (wie Kroll annimmt) kaum zuzutrauende Abgeschmacktheit, wenn es hiesse, dass die Pandareostöchter vor ihrer Verwandlung in bösartige Dämonen der Hölle oder in Begleiterinnen der Erinyen von einem an sich unbedeutenden, wenn auch lästigen Leiden, etwa einem tüchtigen Stockschnupfen, 'Ziegenpeter', Rheumatismus, Zahnschmerz, Wadenkrampf — die drei letztgenannten Leiden sind in der Regel viel unangenehmer und schmerzhafter als der Gesichtskrampf — heimgesucht worden seien. Eine derartige Ungereimtheit aber gar dem mythenbildenden griechischen Volksgeiste, der so Grosses und Unsterbliches geschaffen, zuzutrauen, halte ich für durchaus unberechtigt, namentlich wenn, wie in unserem Falle, die Möglichkeit einer vernünftigen und nicht den Vorwurf der Abgeschmacktheit verdienenden Erklärung vorliegt.

Aber noch ein zweites formelles Bedenken spricht gegen Krolls Deutung von κύων als κυνικὸς σπασμός. Wie aus den oben (S. 169 Anm. 2) gesammelten Parallelstellen hervorgeht, wird

nicht gebraucht oder durch einen Zusatz erläutert', so sei dem gegenüber auf eine Anzahl von hesychianischen Glossen verwiesen, in denen eine Krankheit schlechtweg als νόσος oder πάθος bezeichnet wird, ohne genauere Angabe des betreffenden Körpertheils oder der charakteristischen Symptome: ἀκροχορδόνας· ὄνομα πάθους. — λέων· τὸ θηρίον. καὶ πάθος (cod. παρθένος). — μαλακία· νόσος. — σπασμός· ἡ παλίρροια καὶ τὸ πάθος. — συνοκωχά· νόσος. — χοιράδες . . . . καὶ πάθος τι δεινόν. — ὥρη· πάθος. Vgl. auch die folgende Anm. Hinsichtlich der Zwei- und Mehrdeutigkeit vieler Krankheitsbezeichnungen s. unten S. 195 f. u. vgl. Hesych. s. v. ἱερὰ νόσος. φθεῖρα. σάτυρος.

[1] Vgl. meine Abhandlung Anm. 26. Wenn Hesych. s. v. κύων bemerkt: οἱ δὲ τὴν νόσον τὴν οὕτω λεγομένην, so kann er schon deshalb kaum den Gesichtskrampf darunter verstanden haben, weil nicht blos dieser (Galen. VIII, 573 K. u. XVIII B p. 929 f. K.), sondern überhaupt jeder σπασμός, so viel ich sehe, immer nur als πάθος, nie als νόσος bezeichnet wird (vgl. Galen. VII, 639. 641. 618. VIII, 169. XIX, 413. VII, 598 (Praxagoras). Hesych. s. v. σπασμός).

ἐμβάλλειν in der griechischen Literatur, insbesondere bei den Mythographen, durchaus nur von innern Krankheiten (τὰ ἐντὸς πάθη; vgl. Hippocr. 2 p. 427 K.), namentlich von solchen des Geistes, die häufig schlechthin als νόσοι bezeichnet werden[1], nie aber von äusserlichen Leiden (νοσήματα ἔξωθεν ἐπιφαινόμενα Poll. on. 4, 190), z. B. von ψώρα und äusserlichen Krämpfen, zu denen der κυνικὸς σπασμός gehört, gebraucht. Wäre wirklich, wie Kroll annimmt, an unserer Stelle der Gesichtskrampf gemeint, so hätte man statt ἐμβάλλειν vielmehr einen Ausdruck wie προσβάλλειν, das z. B. Lysias (frgm. 53) mit Bezug auf die Lahmheit oder die Säbelbeine des Kinesias (Ar. av. 1379 u. Schol.), [Aeschines] epist. 1 p. 658/9 R. von einer ansteckenden Entfärbung der Gesichtshaut und der Haare gebraucht[2], erwarten sollen. Also auch aus rein formalen Gründen scheint Krolls Erklärung bedenklich und unwahrscheinlich.

Haben wir somit gesehen, dass Krolls Deutung der Krankheit κύων in unserem Odysseescholion als Gesichtskrampf ganz unwahrscheinlich, ja unmöglich ist, so erübrigt es nur noch, die anderen von ihm gegen meine Deutung von κύων als Kynanthropie im Sinne des Marcellus v. Side[3] vorgebrachten Gründe

---

[1] Vgl. Soph. Aj. 452: ἐμβαλοῦσα λυσσώδη νόσον. ib. 59: ἄνδρα μανιάσιν νόσοις ὤτρυνον. 66 τήνδε πεφιφανῆ νόσον. 186 θεία νόσος = θεία μανία 611. 271: ἦν ἐν τῇ νόσῳ. 274: ὡς ἔληξε κἀνέπνευσε τῆς νόσου. Eur. Or. 881 παρειμένον νόσῳ. 883: νόσημα. 34: ἀγρίᾳ συντακεὶς νόσῳ. 43: κουφισθῇ νόσου etc. etc. Unter νόσος μεγάλη (Hesych.) oder ἱερά verstand man fast durchweg die ἐπιληψία oder μανία; vgl. Roscher, Selene u. Verw. 69 f. Anm. 270—273. Dieterich, Rh. Mus. 1891 S. 30 f.

[2] Vgl. auch Plut. q. conv. 5, 7, 2, 10: Τῶν δ' ἄλλων νοσημάτων μάλιστα καὶ τάχιστα τὰς ὀφθαλμίας ἀναλαμβάνουσιν οἱ συνόντες· οὕτω δύναμιν ἔχει ὀξεῖαν ἡ ὄψις ἐνδοῦναι καὶ προσβαλεῖν ἑτέρῳ πάθους ἀρχήν, wo προσβαλεῖν gar trefflich die durch den Blick des Augenleidenden hervorgebrachte äusserliche Ansteckung bezeichnet.

[3] Für solche Leser, denen meine Abhandlung unzugänglich ist, sei der Wortlaut des Marcellusfragments in der überlieferten Prosafassung hierher gesetzt. Οἱ τῇ λεγομένῃ κυνανθρώπῳ ἢ λυκανθρώπῳ νόσῳ κατεχόμενοι κατὰ τὸν Φεβρουάριον μῆνα νυκτὸς ἐξίασι, τὰ πάντα μιμούμενοι λύκους ἢ κύνας, καὶ μέχρις ἡμέρας περὶ τὰ μνήματα μάλιστα διατρίβουσι καὶ αὐτὰ διανοίγουσιν [vgl. zur Sache m. Abhdlg. S. 12 Anm. 32 u. Galen. XIX p. 702 χαίρουσι διατρίβειν καὶ ἐν μνημείοις καὶ ἐν ἐρημίαις. Kroll S. 341 A. 2 will lesen: π. τ. μνήματα μάλ. διάγουσιν]. γνωρίσεις δὲ τὸν οὕτω πάσχοντα διὰ τῶνδε· ὠχροὶ τυγχάνουσι καὶ ὁρῶσιν ἀδρανὲς καὶ ξηροὺς τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχουσι καὶ οὐδὲν δακρύουσι, θεάσῃ δὲ αὐτοὺς

endgültig zu widerlegen. Vor allem nimmt er, wie er S. 342 andeutet, an dem Umstande Anstoss, dass meine Erklärung von κύων eine Doppeldeutigkeit dieses Ausdrucks (= κυνανθρωπία und κυνικὸς σπασμός) voraussetzt, obwohl doch die von mir angenommene doppelte Bedeutung eines und desselben Wortes gerade auf dem medicinischen Gebiete eine ziemlich häufige Erscheinung ist. Ich erinnere z. B. an den Ausdruck Ἡράκλειος (-εία) νόσος, womit man in der Regel die Epilepsie, bisweilen aber auch die Geisteskrankheit (μανία) schlechthin und die Elephantiasis bezeichnete[1]. Dem entsprechend wird auch ἱερὰ νόσος gewöhnlich von der Epilepsie, gar nicht selten aber auch vom Aussatze (= Elephantiasis) gebraucht[2]. Ferner bedeutet σατυρισμός (-ιασμός, -ίασις, σατυριᾶν) bald das erste Stadium des Aussatzes[3], bald Drüsenanschwellungen in der Nähe der Ohren[4], bald unnatürliche Anschwellung (ἔντασις) der αἰδοῖα[5], oder endlich auch τὰς κατὰ τοὺς κροτάφους ἐξοχάς (Galen. VII p. 728 K.). Unter φθειρίασις (φθείρ, φθειριᾶν) verstand man entweder die oben (S. 181 f.) besprochene furchtbare Läusesucht oder auch ein weit weniger bedenkliches Leiden der Augenlider[6]; unter ἠπίαλος entweder den Alpdruck (ἐφιάλτης, πνιγαλίων) oder den Fieberfrost (ῥιγοπύρετος[7]), unter τὸ θηριῶδες (vgl. θηρίον, θηρίωμα) bald Würmer (ἕλμινθες), bald die Elephantiasis, bald den Krebs, bald die Schwindsucht (φθίσις),

καὶ κοίλους τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχοντας καὶ γλῶσσαν ξηράν, καὶ οὐδ' ὅλως σίελον προχέουσιν, εἰσὶ δὲ καὶ διψώδεις καὶ τὰς κνήμας ἔχουσιν ἡλκωμένας ἀνιάτως διὰ τὰ συνεχῆ συμπτώματα καὶ τῶν κυνῶν τὰ δήγματα κ. τ. λ.

[1] S. oben S. 176 Anm. 5.

[2] Vales. z. Euseb. Hist. eccl. 4, 19 u. Hase zu Leo Diac. p. 458 ed. Bonn. Vgl. Leo Diac. p. 99, 22 u. p. 178 ed. Bonn. Jo. Chrysost. or. de poen. 6, 912, 37. Anon. Vita Chrysost. 8, 336, 29. Sophronius 3469 c (Patrolog. gr. 87).

[3] Aristot. an. gen. 4, 3. Galen. VII p. 728 K.; vgl. p. 29 f. Aret. p. 63 ff. 178. 288 K. Vgl. unt. S. 196.

[4] Erotian. expl. voc. Hipp. p. 556 ed. Franz.; vgl. Hippocr. ἀφορ. 3 p. 725 K.

[5] Erot. a. a. O. τὰς τῶν αἰδοίων ἐντάσεις. Vgl. Galen. VII p. 728 K. Hesych. s. v. σάτυρος. Oribas. p. 61 Mai. Psell. ca. de re med. v. 1165 Ideler.

[6] Galen. XIV 771 K. XIX 436. 437 K. Vgl. unt. S. 196.

[7] Phrynich. Bekk. p. 42, 1. Etym. M. 434, 5. Eustath. z. Il. Ↄ. 561, 6 ff. z. Od. 1687, 53.

oder überhaupt jede bösartige Krankheit (κακόηθες)[1]. Auch den Ausdruck φαύσιγγες ist nach Hesychios mehrdeutig u. s. w. Ist also an der doppelten Bedeutung der Krankheitsbezeichnung κύων, wie die eben angeführten Beispiele beweisen, durchaus kein Anstoss zu nehmen, so werden wir in unserer Ansicht, dass κύων beim Scholiasten zur Odyssee a. a. O. nur die Kynanthropie bedeuten könne, noch mehr bestärkt werden, wenn wir die unzweifelhafte Thatsache, die auch Kroll zugibt (S. 341), in Betracht ziehen, dass man für die mit *κυνανθρωπία[2] gleichbedeutende λυκανθρωπία mehrfach die Kurzform λυκάων gebrauchte (vgl. m. Abhandlung Anm. 27 u. S. 79 Anm. *). Nun ist es aber bei der Identität und dem sonstigen strengen Parallelismus[2] der beiden etwas langathmigen Bezeichnungen λυκάνθρωπος νόσος und κυνάνθρωπος νόσος oder λυκανθρωπία und *κυνανθρωπία überaus unwahrscheinlich, ja unglaublich, dass man zwar für ersteren Ausdruck eine Kurzform (λυκάων) anwendete, für letzteren aber nicht; und wie hätte die Kurzform von κυνάνθρωπος νόσος anders lauten können als κύων? Schon in meiner Abhandlung (Anm. 28, S. 11) habe ich darauf hingewiesen, dass man gerade bei den von Thieren entlehnten Krankheitsbenennungen eine längere und eine kürzere Form nebeneinander gebrauchte, z. B. ἀλώπηξ neben ἀλωπεκία, ἐλέφας neben ἐλεφαντίασις, λέων neben λεοντίασις. Ich füge jetzt als weitere Parallelformen gleicher Art hinzu: θηρίον (Hesych.) neben θηρίωμα, φθείρ (Hesych.) neben φθειρίασις, ὄφις (Pollux on. 4, 192) neben ὀφίασις (Galen.), παιδίον (Etym. Gud. p. 634, 26 ed. Sturz) neben πάθος παιδίων (= ἐπιληψία Galen. XVII B p. 289 u. 341 K.; vgl. Aret. p. 72 K.), endlich σάτυρος (Hesych.) neben σατυρίασις (Aret.) oder σατυριασμός und -ισμός (Galen. expl. voc. Hippocr. p. 556 Franzius)[3]. So gebe ich mich denn der Hoff-

[1] Galen. XVII A p. 858; vgl. p. 932 u. 948.

[2] Genau genommen lässt sich auch die Form κυνανθρωπία nicht mit Sicherheit nachweisen, sondern nur aus der Parallelform λυκανθρωπία mit grosser Wahrscheinlichkeit erschliessen. Wirklich nachweisbar ist nur die überaus schwerfällige Form κυνάνθρωπος νόσος (s. m. Abhdlg. Anm. 27), die wohl nur von gelehrten Aerzten gebraucht wurde, aber schwerlich je volksthümlich gewesen ist.

[3] Hierher gehört wohl auch κορύβας im Sinne von πάθος (μανία) τ. Κορυβάντων bei Lucian, de hist. scrib. 45, wofür ich früher (Rhein. Mus. 1869 (24), 631; s. auch Blümner, Jahrb. f. cl. Phil. 1886 S. 48) unnöthiger Weise ὀκρίβας schreiben wollte. Vgl. Aret. p. 82 u. 456 K. und Rohde Psyche S. 336 f. Anm. 1 ff.

hin, durch die angeführten Gründe und Belege auch Kroll
von der Richtigkeit meiner Ansicht überzeugt zu haben,
n unserem Odysseescholion κύων nichts anders bedeuten
als die Krankheit der Kynanthropie oder Lykanthropie,
hohes Alter und weite Verbreitung nach dem, was ich in
Abhandlung S. 13 ff. ausgeführt habe, füglich nicht mehr
felt werden darf. Zu den von mir a. a. O. gesammelten
len von Lykanthropie oder Kynanthropie kommt übrigens
olgender höchst merkwürdige Fall von epidemischer
ekrankheit bei Frauen, dessen Kenntniss ich meinem
en Freunde W. Drexler zu verdanken habe, und welcher
nders lehrreicher Weise abermals den überaus innigen
nenhang solcher Geisteskrankheiten mit religiösen Vor-
gen bestätigt. Rolland, Faune populaire de la France,
4 (Les mammifères domestiques p. 70 ff.) berichtet unter
berschrift 'La procession des *aboyeuses* à Josselin (près
I, Bretagne, le lundi de la *Pentecôte* et le 15 *août*' Fol-
: 'La sainte Vierge, sous les traits d'une pauvre femme
un jour devant une *fontaine*[1]. Là, quelques Bretonnes
t leur linge. Le *chien* se mit à poursuivre avec de ter-
aboiements la bonne vieille, qui était toute couverte de
s. Celle-ci effrayée supplie les laveuses de calmer le chien
menace, mais les dures Bretonnes ne tiennent pas compte
prières, loin de là, elles excitent le méchant animal à
: la mendiante. Alors la pauvre vieille, saisie d'indigna-
eur annonce qu'en punition de leur cruauté elles et les
de leur postérité seront reduites à certaines époques à
comme des chiens[2]. On assure que depuis ce temps la

Die Erwähnung der Quelle, an welcher die Wäscherinnen
1 haben, sowie das Bellen und Beissen des bösen Hundes und
lich die affreuse *maladie*, in welche die Wäscherinnen und ihre
he Nachkommenschaft verfallen (die sich offenbar in Hunde
ndelt wähnen), endlich das in die Hundstage (15. août) fal-
eligiöse Fest scheinen doch wohl darauf hinzudeuten, dass es
erbei im Grunde um einen Fall von epidemischer Hundswuth
, deren Hauptmerkmal die Wasserscheu bildet (s. d. folgende
Wenn auch die Ueberlieferung nichts davon sagt, ist es mir
nerlich wahrscheinlich, dass die 'laveuses', die sonst immer mit
asser zu thun hatten, während ihrer Krankheit, d. h. so lange
in (tolle) Hunde verwandelt glaubten, zu ὑδροφόβοι wurden.
In mancher Hinsicht ähnelt diese pathologische Erscheinung
llwuth, als deren Symptome von [Dioscor.] 2 p. 58 Spr. fol-

malédiction se réalise. Les laveuses coupables furent les pr
mières victimes. Après elles leurs filles, de génération en gén
ration, sont atteintes de temps en temps d'une *affreuse malad*
qui leur fait pousser des *aboiements*. On les amène à la Vierg
de Josselin. Ce n'est pas sans peine qu'on fait approcher l
aboyeuses de la sainte image. Il faut les y conduire et souve
même les y porter malgré leur résistance et leurs cris, on l
place devant la statue, on leur en fait baiser les pieds, un
deux, trois fois, jusqu'à ce qu'elles soient guéries. Leur guériso
s'annonce par un épuisement, une prostration qui ressemble à l
mort. Tantôt il n'y en a que deux ou trois; tantôt elles so
jusqu'à dix ou quinze.' — — 'C. Jeannel rapporte les même
faits dans 'Les aboyeuses de Josselin'. Rennes 1855. L'auteur d
cette brochure a vu lui même des aboyeuses amenées de forc
à l'autel, et il décrit des scènes qui s'ensuivaient. Il déclar
croire à la bonne foi des malades. Il s'agit là sans doute d'un
maladie nerveuse contagieuse par exemple.'

Aehnliche Fälle von 'Therianthropie' werden sich bei eifri
gem Suchen gewiss noch in grosser Zahl finden lassen. So theil
mir Professor J. G. Frazer in Cambridge, bekannt als der Ver
fasser des trefflichen Buches: The golden bough, a study in com
par. religion London 1890 (2 vol.), brieflich folgendes mit: 'You
theory of the connection of stories of transformation into animal
with certain forms of *insanity* seems to be fairly made out. A
English chaplain who has resided in *Japan* told me not long
ago that a similar form of *insanity* is *very common in Japan* at
the present day. The patient fancies either that he is a *fox* or
that he has a fox in his inside.'

---

gende aufgeführt werden: συμπίπτει δὲ μετὰ σπασμῶν καὶ ἐρυθημάτων ὅλου τοῦ σώματος, μάλιστα δὲ ὅλου τοῦ προσώπου καὶ μετὰ ἐφιδρώσεως καὶ ἀπορίας· καί τινες μὲν φεύγουσι τὴν αὐγήν, τινὲς δὲ τρύχονται συνεχῶς, ἔνιοι δὲ ὑλακτοῦσιν ὥσπερ κύνες καὶ δάκνουσιν ἐπιόντας· καὶ δάκνοντες αἴτιοι τοῦ αὐτῶν πάθους κατέστησαν. Vgl. Galen. XIV p. 195 K. τὰ τῶν λυσσώντων κυνῶν || Δήγματα φέροντα παρακοπὰς ὑλακτικάς, || Φόβους ἀλόγους τε παντὸς ὑγροῦ καὶ ποτοῦ ..... || Τρόμοισι καὶ σπασμοῖσι κατέχοντ' αὐτίκα, || 'Εν ἀγρυπνίαις τε καὶ παρακοπαῖς συνεχέσι || Διάγοντες ἀποθνήσκουσι συντομώτατα. Aehnlich ib. p. 278 u. Psell. ca. de re med. v. 1330 ff. Wie man leicht erkennt, stimmen mehrere dieser Symptome mit denen der Kynanthropie überein, doch fehlt bei dieser das für die Tollwuth charakteristischeste Merkmal der ὑδροφοβία.

Rich. Andree (Ethnograph. Parallelen S. 78 ff. vgl. S. 69 f.) berichtet von einer ähnlichen Geisteskrankheit, welche in Abessinien vorkommt und darin besteht, dass die von ihr Befallenen sich einbilden, in Hyänen verwandelt zu sein, wie diese auf allen Vieren laufen und ein hyänenartiges Gebrüll ausstossen. Ebenso führt Andree (a. a. O.) mehrere interessante Fälle von Lykanthropismus aus Esthland und Masuren an. Klunzinger, Bilder aus Oberägypten. Stuttg. 1877, weist auf den Bericht eines englischen Arztes, Theilnehmers am englisch-abessinischen Feldzuge, hin, demzufolge ein abessinisches Mädchen plötzlich von dem Wahnsinn befallen wurde, ein Wolf zu sein. Sie rannte davon, so dass Niemand sie einholen konnte, bis sie endlich einen Knochen fand. Sie verzehrte ihn mit der wilden Gier eines hungrigen Wolfes, bis sie plötzlich wieder zur Vernunft kam[1].

Hierzu kommt noch, wie ich nachträglich aus Longus Pastor. 3, 23 ersehe, ein besonders charakteristischer Fall mythischer Lykanthropie oder Kynanthropie, der zu der epidemischen Krankheit der Pandareostöchter und dem Wahnsinn der von Marcellus beobachteten Kynanthropen eine hochwillkommene Parallele bildet. Es heisst daselbst von dem Untergange der Echo: Ὁ Πὰν ὀργίζεται τῇ κόρῃ .... καὶ μανίαν ἐμβάλλει τοῖς ποιμέσι καὶ τοῖς αἰπόλοις. Οἱ δὲ ὥσπερ κύνες ἢ λύκοι διασπῶσιν αὐτήν κ. τ. λ. Das bedeutet ja ganz offenbar, dass die von Pan wahnsinnig gemachten Schaf- und Ziegenhirten sich in Wölfe oder Hunde verwandelt glaubten und sich wie solche benahmen (vgl. damit das ganz entsprechende Benehmen der sich in Panther verwandelt wähnenden Mänaden; s. m. Abhdlg. S. 16 ff.).

Dass die meisten dieser Wahnsinnsformen auf das innigste mit uralten religiösen Anschauungen von dem (dämonischen) Wesen der Seele, insbesondere mit der Vorstellung, dass Dämonen und Thierseelen in Menschenleiber, oder Menschenseelen und Dämonen in Thierkörper übergehen[2], zusammenhängen, ist zu bekannt, als dass ich gegenüber Krolls Einwänden (a. a. O. S. 343) ausführlich darüber zu handeln brauchte. Immer wieder muss in dieser Beziehung auf die Thatsache hingewiesen werden, dass

[1] M. Beck, Leipz. Ztg. 1897 Nr. 61 S. 927.

[2] Vgl. meine Abhandlung Anm. 184, wo noch Galen. 19, p. 702 K. und Paus 9, 30, 10 f nachzutragen sind. Aus Paus. a. a. O. ersieht man, dass die Todtengeister auch während des Schlafes in die Körper der Lebendigen fahren und aus diesen *heraus reden* können.

nach primitivem Volksglauben jede νόσος, vor allem aber jede μανία, auf göttlichem oder dämonischem Einflusse beruht ('Besessensein')[1], und dass die Kranken oder Wahnsinnigen ursprünglich selbst fest an diesen dämonischen Einfluss glaubten[2]. Kroll unterschätzt eben die Bedeutung der Religion für den antiken Menschen ganz gewaltig, wenn er meint (S. 343), für die Genesis der therianthropischen Wahnsinnsformen sei die religiöse Vorstellung von diesen Thieren ganz gleichgültig. Das mag vielleicht für einzelne moderne Fälle derartigen Irrsinns (vgl. m. Abhandlung Anm. 48b) gelten, obwohl auch heute noch, wie einer der ausgezeichnetsten Psychiater der Gegenwart (Mendel in Eulenburgs Realencycl. d. ges. Heilkunde[3] 5 S. 458) behauptet die Vorstellungen Geisteskranker 'häufig an religiöse Begriffe anknüpfen'; für die Zeiten primitiver Kultur, der z. B die Mythen von den Proitiden, Mainaden, der Hekabe, den Pandareostöchtern entstammen, ist ein enger Zusammenhang mit religiösen Anschauungen geradezu unleugbar und verhältnissmässig leicht darzulegen. Ich verweise in dieser Hinsicht auf den Zusammenhang des therianthropischen Irrsinns der Proitiden mit der Religion der argivischen Hera (a. a. O. Anm. 37), der Mainaden mit dem Kult des Dionysos (S. 16 ff.), der Hekabe mit dem Kult der Hekate (oder der Erinyen; S. 32), der Pandareostöchter mit der Religion der Erinyen (S. 65). Dass auch der von Marcellus v. Side geschilderte Wahnsinn der Kynanthropen oder Lykanthropen eine religiöse Grundlage, d. i. eine sehr nahe Beziehung zu den Todtendämonen, haben muss, erhellt namentlich aus ihrer Vorstellung in Hunde[3] verwandelt zu sein, ferner aus

[1] Hippocr. π. ἱερῆς νόσου I p. 592 K. (vgl. auch ib. p. 561). Arct. p. 73 K. Galen. 19 p. 702 K. Rohde, Psyche 358, 2. 364, 2. Tylor, Anf. d. Cultur II, 122 ff. 111. 180. 406. I, 98. Grimm, D. Mythol.[3] 1106 f. Oldenberg, D. Religion d. Veda 265 ff. u. s. w. Vgl. auch δαιμονᾶν = insanire b. Aesch. Choeph. 566. Sept. 1001. Eurip. Phoen. 888 u. Schol. etc.

[2] Vgl. z. B. Ev. Marc. 1, 23 ff. Matth. 8, 29 ff. Galen. 19 p. 702 K. τινὲς [τῶν μελαγχολικῶν] καὶ δαίμονας ἀπὸ γοητειῶν τῶν ἐχθρῶν ἐπῆχθαι αὑτοῖς ὑπολαμβάνουσιν. Philostr. v. Ap. Ty. 3, 38. Tylor a. a. O. 2, 123 f. 406. Roskoff, Gesch. d. Teufels 2, 173. 352 ff.

[3] Dass die Hunde den Erinyen und der Hekate geheiligt waren und die bösartigen Todtengeister in Hundegestalt mit jenen Todtengottheiten umherschweifend gedacht wurden, glaube ich in meiner Abhandlung zur Genüge bewiesen zu haben.

lem Symptom ihrer Melancholie[1], ihrem nächtlichen Umerschweifen[2] und ihrem Verweilen in und bei den Gräbern, m ständigen Aufenthalte der bösartigen hundegestaltigen ämonen des Todtenreiches (Anm. 111), endlich aus der gabe, dass der Ausbruch der Krankheit im Februar, dem nat des Anthesterienfestes und des Seelenaustreibens, zu olgen pflege (Crusius im Lex. der Mythol. 2, 1148. Rohde, che 216 ff. Roscher a. a. O. Anm. 181 f.), während welcher t man sich die (bösartigen) Todtenseelen aus den Gräbern vorkommend und in Hundegestalt umherschwärmend und folg- die Lebenden durch Krankheit, Wahnsinn, Tod u. s. w. behend dachte (a. a. O. S. 64 f.)[3].

Zum Schluss fasse ich die Hauptergebnisse dieser kleinen tersuchung kurz in folgenden sechs Sätzen zusammen:

1) Die mythographische Scholiastennotiz zu Od. 20, 66: οὐ ν ἀλλὰ καὶ νόσον αὐταῖς ἐμβάλλει Ζεύς, καλεῖται δὲ αὕτη ων ist inhaltlich und formell völlig unverdächtig, enthält eine te alte Ueberlieferung und darf durchaus nicht mit Kroll für n Einfall eines späteren Gelehrten gehalten werden.

2) Auch die sonstigen Nachrichten über Krankheiten mythiher Personen beruhen, so viel wir wissen, auf guten alten raditionen; von einer erfindenden oder erdichtenden Thätigkeit exandrinischer und späterer Gelehrten auf diesem Gebiete zum wecke aitiologischer Erklärung kann bis jetzt keine Rede sein.

3) Allen von mir aufgeführten Krankheiten mythischer ersonen liegen uralte medicinische Beobachtungen und Erfahungen zu Grunde[4]; reine Phantasiekrankheiten lassen sich in em Kreise der griechischen Mythen bisher nicht nachweisen.

---

[1] Vgl. damit die Melancholie oder den düsteren Charakter der nterweltlichen Dämonen (vgl. m. Abhdlg. Anm. 178). Aus dem Charakter der Hunde und Wölfe an sich lässt sich die Melancholie der ynanthropen schwerlich erklären.

[2] Vgl. νύχιος, νυκτέριος, νυκτεροφοῖτις, νυκτιπόλος u. s. w. als pitheta der Todtendämonen (s. m. Abhdlg. Anm. 179).

[3] Zu meiner Freude erkennt auch ein so ausgezeichneter Forscher e O. Crusius (Lit. Centralbl. 1897 Sp. 140) die Richtigkeit meiner sicht, dass die Krankheitsform der Kynanthropie oder Lykanthropie er religiösen Vorstellung entsprungen sei, ausdrücklich an und eichnet meine Beweisführung als eine einleuchtende.

[4] Das gilt sogar von der an sich unbegründeten Vorstellung von Giftigkeit des frischen Stierblutes. Wie Karl Ludwig, der grosse

4) Unter der κύων genannten Krankheit der Pandarectöchter kann, wenn man nicht dem mythenbildenden Volksgeis eine unerhörte Abgeschmacktheit zutrauen will, nicht der ung fährliche Gesichtskrampf (κυνικὸς σπασμός), sondern nur ei schwere innere Krankheit (νόσος) verstanden werden, dass meine Deutung derselben als einer im Alterthum und Mitte alter weit verbreiteten Form des melancholischen Wahnsinn (Kynanthropie) eine sehr grosse Wahrscheinlichkeit für sic beanspruchen darf[1].

5) Auch für die Krankheitsbezeichnungen lässt sich das i der Sprachgeschichte häufig vorkommende Streben nachweisei die ältere längere Form durch eine kürzere, volksthümlichere z ersetzen, z. B. λυκανθρωπία durch λυκάων, κυνάνθρωπος νόσο durch κύων, ἐλεφαντίασις durch ἐλέφας u. s. w.

6) Ebenso lässt sich ziemlich häufig die Beobachtung ma chen, dass einer und derselbe Ausdruck in der Sprache der Aerzt mehrere ganz verschiedene Bedeutungen hat, z. B. σατυρισμό 'Ηράκλειος (ἱερὰ) νόσος, φθειρίασις u. s. w.

Leipziger Physiologe, vermuthet, haben 'Krankheiten, an denen Me schen zu Grunde gingen, die mit dem Blute milzbrandiger Ochs und Kühe in Berührung kamen, den ersten Anlass zu den Fabeln vc der Vergiftung durch frisches Stierblut gegeben' (vgl. Jahrb. f. (Phil. 1883 S. 161 f.).

[1] Aus dem Umstande, dass die Kynanthropie oder Lykanthrop von den Aerzten aus der Zeit vor Marcellus v. Side nicht ausdrückli genannt wird, folgt bei dem hohen Alter und der weiten Verbreitu der therianthropischen Geisteskrankheiten durchaus nicht, dass die Fo der Kynanthropie und Lykanthropie den früheren Aerzten unbekan gewesen wäre. Auch die therianthropische Geisteskrankheit der Pr tiden und Mainaden, an deren Realität sich doch nicht zweifeln läs wird nicht mit einem besonderen Namen belegt, sondern einfach m μανία oder μελαγχολία bezeichnet (vgl. z. B. Dioscor. 4, 149. Galen. p. 132 K.), obwohl die Formen dieser beiden Geisteskrankheiten (d. der Inhalt der dabei vorkommenden fixen Ideen) sehr verschieden wa ren; vgl. Galen. 19 p. 702 K. Aret. p. 75. 78. 80. 92 K. Es ist den nach wahrscheinlich, dass die Krankheitsform der Kynanthropie od Lykanthropie schon den Aerzten vor Marcellus v. Side wohl bekan war, aber noch nicht mit einem besonderen technischen Namen beleg wurde. Diesen scheint erst Marcellus, wohl im Anschluss an de Sprachgebrauch des Volkes, dem auch so viele andere Kran heitsbezeichnungen entstammen (s. ob. S. 196), in die medicinische Te minologie eingeführt zu haben, nachdem er eine Anzahl von Fäll dieser Art, die auf eine bei Geisteskrankheiten nicht seltene epidemisc *Verbreitung* schliessen lassen, genau beobachtet hatte.

Nachwort. Eine wehmüthige Freude war es für mich zu sehen, dass Erwin Rohde, unstreitig einer unserer tiefsten und zugleich exaktesten philologischen Denker von Welcker'scher Geistesrichtung, in einer unmittelbar vor seinem viel zu frühen Tode für die Berliner Philol. Wochenschr. (1898) geschriebenen Anzeige meiner Abhandlung über das Fragment des Marcellus v. Side sich in der Frage der Kynanthropie in allem Wesentlichen — d. h. hinsichtlich der Annahme einer religiösen Grundlage dieser Geisteskrankheit, ihres hohen Alters und ihres Zusammenhangs einerseits mit der chthonischen Bedeutung des Hundes[1] und Wolfes, anderseits mit dem Werwolfsglauben — ganz entschieden auf meine Seite gestellt hat, ja sogar in der von mir eingeschlagenen Richtung noch etwas weiter als ich gegangen ist und die von Kroll getheilte Auffassung Welckers (Kl. Schr. III S. 157 ff.) nachdrücklich bekämpft hat. Nur in einem Nebenpunkte pflichtet R. Kroll bei, indem auch er in der Hundekrankheit κύων des Schol. z. Od. 20, 66 nur den Gesichtskrampf oder eine Art 'Maulsperre' erblickt, weil es an direkten Belegen für κύων = κυνανθρωπία fehle. Wie er über die Entstehung jener Scholiastennotiz denke, sagt R. nicht, so dass es zweifelhaft bleibt, ob er Krolls Meinung, der darin den 'Einfall eines frühestens aus alexandrinischer Zeit stammenden Gelehrten' erkennen will, theilt, oder ob er nicht vielmehr — was ich für das Wahrscheinlichere halte — annimmt, dass wir auch hier einen relativ alten echten Krankheitsmythus vor uns haben, der auf uralte Beobachtungen des 'spasmus facialis' zurückzuführen sei. Wie dem auch sein möge, jedenfalls bin ich der festen Zuversicht, dass R., wenn er noch die Veröffentlichung meines vorstehenden Aufsatzes erlebt hätte, von dem relativ hohen Alter des Mythus von der 'Hundekrankheit' der Pandareostöchter überzeugt worden wäre und schliesslich wohl auch meiner nunmehr ausführlich begründeten und mit Rohdes mythologischen Grundanschauungen vollkommen harmonirenden Ansicht beigestimmt hätte, dass unter dieser 'Hundekrankheit' sowohl aus innern Gründen als auch im Hinblick auf die von mir nachgewiesene Doppeldeutigkeit und Verkürzungsfähigkeit so mancher Krankheitsnamen die Kynanthropie und nicht der verhältnissmässig harmlose Gesichtskrampf oder die 'Maulsperre' zu ver-

[1] Zuerst erkannt von Furtwängler (Sammlung Sabouroff, Sculpt. Einl. S. 24 f. 51).

stehen sei. Spricht doch, wie ich nachträglich bemerke, ge die letztere Deutung des κύων der Pandareostöchter u. A. a der Umstand, dass Gesichtskrämpfe, Gesichtslähmungen und Mu sperren in der Regel nur in 'sporadischer', nicht in e demischer Form auftreten, während bei Geisteskrankheiten, z. B. bei der Kynanthropie und Lykanthropie (vgl. Long. P 3, 23. Andree, ethnogr. Parall. S. 70 u. 80), dem dionysisc Wahnsinn u. s. w., gerade das epidemische Vorkommen, d das gleichzeitige Auftreten der Krankeit in mehreren dividuen, häufig und oft charakteristisch ist (vgl. m. Abh S. 14 Anm. 36 u. Nachträge S. 81 f. Rohde, Psyche[1] S. 328 S. 330 f. M. Beck, Leipz. Ztg. 1897 S. 927, oben S. : u. s. w.). Die Krankheit der Pandariden aber hat ganz entscl den einen 'epidemischen' Charakter, während der κυνι σπασμός, die 'Mundsperre' u. s. w., soviel wir wissen, i immer nur 'sporadisch' auftritt.

Stellenregister.

Wurzen. W. H. Roscher.

Oskisches aus Pompeji.

Das eben ausgegebene Heft der Notizie degli Scavi, Novembre 1897 p. 465 bringt am Schluss von Hrn. Sogliano's Bericht über die letzten Ausgrabungen von Pompeji das photographische Facsimile einer neuen, erst jetzt durch H. Degering entdeckten oskischen Inschrift, welche für die Kenntniss des Dialekts und der pompejanischen Topographie gleich wichtig scheint. Die Inschrift fand sich roth auf Tuff gemalt, durch den bisher darüber gelagerten Erdstoff gut erhalten, an dem Pfeiler der via dell' Abbondanza, welcher vor dem Eingang zu n. 19 und 20 ins. 5 und 6 reg. 8 steht. Sie lautet

𐌄𐌊𐌔𐌖𐌊 · 𐌀𐌌𐌅𐌝𐌀𐌍𐌍𐌖𐌃
𐌄𐌝𐌕𐌖𐌍𐌔 · 𐌀𐌌𐌀𐌕 · 𐌕𐌓𐌝𐌁𐌖𐌃
𐌕𐌞𐌅 · 𐌀𐌌𐌀𐌕 𐌌𐌄𐌍𐌄𐌓

also *eksuk amvíannud* | *eítuns amat tríbud* | *tov. amat mener.* Die Abbildung schliesst jeden Zweifel an der Lesung aus, am wenigsten deutlich tritt das 𐌃 am Ende von Zeile 2 hervor, aber doch klar und sicher genug, um den Gedanken an 𐌌 zu verbieten.

Die drei ersten Worte der Inschrift sind gleichlautend und beweisen die Zusammengehörigkeit unserer Inschrift mit den vier länger bekannten Pfeilerinschriften, welche am eingehendsten besprochen worden sind von Nissen pompej. Studien S. 492 bis 509, wiederholt von R. v. Planta Gramm. der osk. umbr. Dial. II S. 503 u. 609 f., welcher sich der Nissen'schen Erklärung anschliesst, und von R. S. Conway the italic dial. I p. 69 ff., dessen Einwendungen mir durch Planta widerlegt scheinen. Die Inschriften waren eine Art Wegweiser bei ausserordentlicher Gelegenheit, wo die Hauptstrassen der Stadt gesperrt waren: die betreffende Gasse, vor welcher der Pfeiler mit der Inschrift steht, gewährte freien Durchlass, um *an den Mauern*, an dem betreffenden

Thurm oder Thor oder Haus die Stellung des betreffenden Sar
niten zu erreichen — ich würde bestimmter sagen, den Platz d
Commandanten, wenn nicht auch die Zeichen nach *ímbr-* auf de
einen Pfeiler strittig wären. An der Spitze also steht jedesm
eksuk amvíanud, das heisst *hoc vico*, nur hier *amvíannud* geschrie
ben, wie sich öfter unregelmässige Doppelung im Oskischen finde
(vgl. dies Museum 43 S. 132), ähnlich in *dekmanniois* vergliche
mit lat. *decumanus*. Das schwierigste Wort bleibt das folgend
eítuns, über das ich nach dem was bei Nissen bemerkt ist, nicht
Neues zu sagen weiss, Förderndes auch von Andern nicht bei
gebracht sehe. So sinngemäss eine Bedeutung gleich lat. *itu*
oder *itiner* scheint, so erwächst dieser Auffassung doch jetzt ein
neue Schwierigkeit aus der Structur, dem folgenden Ablativ *tri
bud*, während in den andern Inschriften die Verbindung *eítun
anter tiurrí*, die Folge einer auch für Bewegung statthaften Prä
position kein Bedenken zu machen brauchte. Hiess *eítuns* wirk
lich soviel wie Durchgang, so kann die Structur hier, der zweit
Ablativ wohl nur durch den Zwang der Kürze beim Wegweise
entschuldigt, als elliptische Redeform erklärt werden: hier is
freier Weg, um dort sich zu stellen. Vielleicht darf man dafü
anführen, dass auch im älteren und vulgären Latein der Ablati
mehrfach freiere Verwendung für Locales gefunden hat (z. B. *loc*
neben *in l.* oder *ut Alexandria reciperetur*, Pompejus verlangt
Aufnahme in A.). Nach *eítuns* steht in den übrigen Inschrifte
direct die Ortsangabe 'zwischen Thurm 10 und 11', 'zwische
Thurm 12 und Sarnerthor', 'zwischen dem Haus des Einen un
des Andern'; dies beweist dass auch hier nicht etwa *eítuns am*
zu construiren ist, sondern ersteres für sich steht, *amat* correl
dem anderen *amat*. Dies ist der Form nach ganz das lat. *ama*
denk' ich, 'er liebt' oder älter 'kürt, wählt' (die Vestalin *ama*
capitur), aber die Wiederholung des Verbum lässt schliesse
dass es im Gebrauch den eigentlichen Charakter verloren, d
einer Conjunction oder Satzpartikel angenommen hat, etwa w
lat. *licet*, *fors sit*, *dum taxat* und vor allem jenes aus ursprün
licher Verbalform zur Partikel gewordene Wörtchen, welche
ich dies osk. *amat* gleichsetzen zu können meine, *vel*. Im uml
heris vinu heris puni (*vel vino vel posca*) ward der 2. Pe
Sing. ('begehrst du') der Vorzug gegeben gemäss dem Ton
des Ganzen, welches die Form der Ansprache trägt. Die I
schrift enthält also eine doppelte, dem Belieben dessen zu w
chem sie spricht überlassene Ortsbestimmung: das éine Ziel

tribud tov(tikad), indem wir für die gewöhnliche Abkürzung das 'olle Wort einsetzen, lat. *domo publica* oder *curia* oder *villa p.*, :hlechthin das Gemeindehaus; die Bezeichnung des anderen durch *ener* kann, da dies kein Ablativ und passender Casus ist, gleich- 'ls nur Abkürzung sein, wie sich dann wohl von selbst versteht, m Namen der *Menerva*, *Minerva*, Abkürzung entweder eben ses Namens (Gen. *Menervas* mit Ergänzung von *trîbud*) oder es davon gezogenen Adjectivs oder Substantivs, welches für ı Tempel der Göttin üblich war. Bei diesem steigt sofort der danke an den griechischen Tempel der Burg von Pompeji auf; · Name *Pompaiia-* selbst kann enger verwandt sein mit dem nischen Minervafest *quinqua-trus* (*a quinquando id est lustrando* arisius p. 81, 22). Der andere Punkt, das Gemeindehaus, wird verschiedener Richtung auf den Stadtwall zu, mehr gen Süd- :st, vielleicht in der Gegend der drei Curien zu suchen sein.)er über die topographische Frage werden die Kenner von)mpeji besser reden, ich will ihnen als probabel empfohlen ıben diese Uebersetzung der neuen Urkunde: *hoc vico pervium, ve villa publica sive Minervio*, diese Disjunctive im Sinne von *quis ibi consistere volt.*

In den zugehörigen Inschriften sehen wir bei der Ortsan- ıbe jedesmal den genauen Zusatz *puf faamat* der und der: na- ırlich, denn dort war die Oertlichkeit vorher nur annähernd be- immt durch ein Intervall, 'zwischen', hier aber werden sichere, ıgumgrenzte Gebäude genannt, so dass es zur Orientirung der 'ach- oder Ersatzmannschaft über das Stelldichein unnöthig war ımentlich zuzufügen, wer hier den Befehl führe. Denn darauf ıt Nissen das Wort *faamat* mit Wahrscheinlichkeit bezogen und ıs Bedenken, welches ich aus sprachlicher Betrachtung abge- itet, zurückgewiesen. Am etymologischen Zusammenhang des 'ortes mit *famel*, *familia* möcht' ich freilich festhalten, es auch :zt nicht anders erklären als durch lat. *habet*, *habitat*; Plantas ıffassung, als sei es Denominativ von *fama* mit der Bedeutung)mmandirt', scheint mir mit dem gewöhnlichen Gebrauch dieses ımen in Latein und Griechisch nicht im Einklang. Dass da- gen lat. *habitat* auch für militärischen Aufenthalt, wenigstens ' Lager und Standquartier gebraucht ward, zeigt die afrika- che Inschrift, welche Cagnat Revue archéol. 1896 Nov. p. 394 77 mitgetheilt hat: *C. Iulius Martialis veteranus leg. II ad- 'icis piae fidelis quae habitat in Panonia inferiore Acinco* eder der Abl. wie zur Heimathsbezeichnung statt des in die-

sem Zusammenhang erwarteten *Aquinci*). Nur muss, während i
hab- Habe und Besitz, in *fam-* das wechselseitige Verhältniss v
Herr und Diener der Ausgangspunkt für Sitz und Wohnung g
wesen sein, jener Begriff dessen Reciprocität sich auch in d
Glossirung von lat. *eritudo* durch *servitudo* ausspricht.

famel, das wir mit *faamat* zusammenstellen, veranlasst mi
noch eine Bemerkung anzuknüpfen, die einem anderen Dialek
Denkmal gilt. Es ist nicht Vieles was die Alten über die it
Dialekte berichten, und das nicht immer einwandfrei; desto e
freulicher, wenn wir eine Meldung dieser Art durch unsre Den
mäler bestätigt finden. *famuli origo ab Oscis dependet*, *apud qu
servus famel nominabatur* sagt Paulus F. p. 87. Die Bestätigu
bringt zwar keine oskische, aber eine unlängst zu Sulmo gefu
dene Inschrift des dem oskischen nächst stehenden paelignisch
Dialekts, deren Abklatsch ich Hrn. de Nino verdanke, jetzt b
Planta II S. 545, 246 d, bei Conway I p. 236, 208 bis. Auf de
sehr verstümmelten Stein ist wenig leserlich, verständlich nic
als der Rest von Zeile 4: *famel inim lovfir*. Kann Zweifel se
dass dies bedeute *servus et liber*, δοῦλος καὶ ἐλεύθερος? Begrif
welche so oft in der Literatur und auch auf Inschriften (w
CIL. I 204, 1, 36) zusammen, öfter noch einander gegenüber g
stellt erscheinen. Ist dem aber so, so lässt sich auf Grund d
epigraphischen Materials, welches wir aus dem Alterthum habe
mit ziemlicher Gewissheit behaupten, dass das Denkmal kei
Grabschrift gewesen und dass die hiervon ausgegangenen Ergä
zungsversuche verfehlt sind. Eher darf man an eine *lex sacr*
denken, dass z. B. zu einer Opferstätte der Sklave so gut wi
der Freie Zutritt habe (Cato de agri c. 83), und danach Z.
legi.. und Z. 5 als Schlusswort *pac*[*ri*]*d* verstehen.

Bonn. F. Bücheler.

Studien zu Ciceros Briefen an Atticus (XI—XVI).

(Vgl. Bd. LII S. 145—167.)

Der folgende Aufsatz bildet die Fortsetzung zu dem Aufsatze gleichen Titels im LII. Bande dieser Zeitschrift. Dort habe ich zunächst 40 Stellen des IX. und X. Buches der Briefe an Atticus besprochen; heute sollen weitere 65 Stellen aus den Büchern XI—XVI folgen.

Bezüglich der textkritischen Grundsätze [1], die ich befolgt habe, genügt es auf den genannten früheren Aufsatz und auf meine im Philologus LV (N. F. IX) S. 695 f. gedruckte Abhandlung 'Die handschriftliche Ueberlieferung der Briefe Ciceros an Atticus' zu verweisen. Zu Grunde gelegt ist abermals der Text der Baiter-Kayserschen Stereotypausgabe.

41) Cicero schreibt etwa Mitte März 48 aus dem Lager des Pompejus, Atticus solle den Bekannten, die nach Osten reisen, Briefe mitgeben A XI 2, 4: *si signum requirent aut manum, dices me propter custodias ea vitasse.* So liest Baiter und auch Boot. Da aber in M steht *dices ul me* etc., so ist wohl mit Kahnt zu lesen: *dicas velim me* etc., obwohl dieselbe Wendung eben vorher gebraucht ist: *quibus tibi videbitur velim des litteras* etc. (a).

---

[1] Vier Kategorien von Fehlern des Textes habe ich vorzugsweise beobachtet und auch diesmal wieder mit den Buchstaben a, b, c, d am Schlusse der Besprechung jeder einzelnen Stelle bezeichnet:

a) falsche Konjekturen statt der richtigen handschriftlichen Lesart;

b) Dittographien oder das Gegenstück dazu, den Ausfall gleich oder ähnlich aussehender Buchstabengruppen;

c) Falsche Auflösungen von Siegeln;

d) Verstümmlung oder falsche Zusammenziehung des Textes. Zu dieser letzten Kategorie rechne ich auch die häufige Verderbniss von Eigennamen, vgl. S. 24.

42) Auch A XI 3 ist *ex castris Pompei* geschrieben, und zwar am 13. Juni. Seine Geldverlegenheit erwähnt Cicero in § 3 mit den Worten: *egeo rebus omnibus, quod is quoque in angustiis est, quicum sumus* (*sc. Pompeio*), *cui magnam dedimus pecuniam mutuam etc.* So Baiter und Boot. In M steht *quicum suimus.* Das ist, da anlautendes *f* (*f*) und *s* (*ſ*) in der Minuskelschrift fast gleich aussehen, als *fuimus* aufzulösen; ebenso liest ZL. (a).

43) A XI 5, 3 (geschrieben am 5. November 48 in Brundisium): *quod tanto intervallo nihil omnino ad vos scripsi, his litteris profecto intelleges rem mihi deesse, de qua scribam, non voluntatem.* Man begreift nicht recht, warum gerade aus diesem Briefe hervorgehen soll, dass Cicero keinen Stoff zum Schreiben gehabt hat; sind doch in dem Briefe mehrere Themata zum Briefschreiben gestreift. Auch ist der Gedanke, dass Cicero nicht recht weiss, was er schreiben soll, bereits in § 1 ausgesprochen Endlich entspricht die Lesart *his litteris* Baiters und Boots auch nicht der Ueberlieferung, vielmehr stimmt W mit M (und auch mit ZB) überein in der Lesart *scriptis litteris*, was richtig und verständlich ist. Cicero war bereits um Mitte Oktober in Brundisium gelandet (vgl. O. E. Schmidt, Der Briefwechsel Ciceros S. 416), hatte aber seine Ankunft dem Atticus und den übrigen Freunden (§ 1) wohl nur durch mündliche Botschaft wissen lassen. Es besteht also ein Gegensatz zwischen einem geschriebenen Briefe und mündlicher Benachrichtigung, deshalb lasse man die handschriftliche Lesart bestehen: *Quod tanto intervallo nihil omnino ad vos scriptis litteris, profecto intelleges rem mihi deesse, de qua scribam, non voluntatem* (a).

44) A XI 6, 2 In Pompejus' Lager wurden alle die als Todfeinde betrachtet, die sich nicht bedingungslos dieser Partei angeschlossen hatten, also auch Atticus: *numquam enim de te ipso nisi crudelissime cogitatum est.* Die Ueberlieferung in W und M bietet aber *cogitatum si* statt *cogitatum est*; in *si* sehe ich eine falsche Auflösung einer Abkürzung von *sensi*; diese Lesart steht auch bereits in M am Rande (c).

45) A XI 7, 6 *alterum est, cur te nolim discedere* ⟨*sc. Roma*⟩ *quod scribis te flagitari.* M[1] überliefert *et flagitare*, WC aber übereinstimmend *te flagitare*, darnach schreibt Boot *T.* ⟨*sc. Tulliam*⟩ *efflagitare*, ich möchte schreiben: *Tulliam te flagitare* vgl. Fleck. Jahrb. 1897 S. 597 Anm. 1 (d).

46) A XI 8, 2 *Fufius est illic, mihi inimicissimus.* Aber

WM überliefern *Furnius*, was ohne Zweifel zu halten ist, wenn wir auch die mit diesem Namen bezeichnete Person nicht näher zu bestimmen vermögen (a).

47) A XI 9, 3 *ita omnibus rebus urgeor, quas sustinere vix possum vel plane nullo modo possum; quibus in miseriis una est pro omnibus, quod istam miseram* ⟨*sc. Tulliam*⟩ *patrimonio, fortuna omni spoliatam relinquam.* Es ist auffallend, dass von Tullias Noth hier nur die finanzielle Seite berührt wird, diese aber mit zwei fast identischen Ausdrücken. Statt *patrimonio* überliefert W *parte matrimonio*, M[1] *pertrim* (oder *partrim*) *trimonio*, woraus M[2] *patrimonio* korrigirt hat; am Rande steht *pertu vel partu.* Ich glaube, es ist im Anschluss an W zu lesen *patre, matrimonio, fortuna omni etc.* Tullia steht in Gefahr den Vater ⟨durch Verbannung⟩, den Gatten ⟨durch Scheidung⟩ und auch alles Vermögen zu verlieren. Auch an der Mutter kann sie keine Stütze finden, *quoniam matri quoque eadem intellexi esse parata quae mihi.* Eine solche Aussprache passt vorzüglich auf die Zeit, in der der Brief A XI 9 geschrieben wurde, auf den 3. Januar 47. Denn Cicero sah sich damals durch den Ausweisungsbefehl bedroht, den Antonius gegen alle ehemaligen Pompejaner in Italien erlassen hatte, und gleichzeitig bereitete sein Schwiegersohn Dolabella die Aufwiegelung der Verarmten und Verschuldeten in Rom vor, vgl. Briefwechsel S. 214 f. 217. Fleck. Jahrb. 1897 S. 597 (a).

48) A XI 10, 1 berichtet P. Terentius: *multa postea Patris simili scelere secum Quintum patrem locutum.* Dieser Wortlaut ist nicht der der Ueberlieferung. Unsere älteste Handschrift W und mit ihr übereinstimmend M[1] schreiben *patris eius simili scelere*, was doch in den Text zu setzen ist, bis das in *eius* steckende Räthsel einmal gelöst sein wird. Vielleicht liegt der Name des in Patrae wohnenden, mit Cicero eng befreundeten M'. Curius (vgl. Cic. ep. XVI 4, 2; 5, 1; VII 28, 29, 30, 31 etc.) zu Grunde: *Patris Curi domi* oder *Patris ad Curium?* (d?).

49) A XI 10, 2 bittet Cicero den Freund *sed tamen te rogo, ne intermittas scribere ad me*; M[1] bietet *ut* statt *ne*, M[2] hat *ne* korrigirt, aber die richtige Lösung bietet doch W *rogo, ut ne intermittas* etc. (a).

50) A XI 12, 1 *tuis tamen lectis litteris putavi aliquid rescribendum esse, maxime, quod ostendis te pendere animi.* Das ist allerdings die Lesart von M[1], aber M[2] überliefert *eo maxime*, richtiger W *ea re maxime* (a).

51) A XI 13, 1 *mihi cum omnia sunt intolerabilia ad* ι *rem, tum maxime, quod* etc.; so schreibt man seit Manutius. *I* in M steht *cum omnia sint*, was doch wohl beizubehalten ist

52) A XI 14, 3 Cicero ist freudig erstaunt, dass sich seinen zerrütteten Finanzen die Summe von 30000 Seste leicht beschaffen liess: *HS XXX potuisse mirarer, nisi mult Fufidianis praediis; et* † *aduideo tamen.* So überliefert auch es ist wohl zu lesen *et adrideo tamen.*

53) A XI 17a (vgl. Briefwechsel S. 220), 1: *Tulliam a*ι *non videbam esse causam, cur diutius mecum tanto in comι maerore retinerem* ⟨*sc. Brundisii*⟩: *itaque matri eam, cum pri per ipsam liceret, eram remissurus.* So liest man seit Bo aber *matri eam* ist bei dem damals (im Juni 47) bereits stehenden Zerwürfniss zwischen Cicero und seiner Gattin fallend, die Ueberlieferung (M) bietet *ematiam*; das löse ich *Egnatia* (*Ematia?*) *eam*, vgl. Fleckeis. Jahrb. 1897 S. 598 (

54) A XI 17a, 3 *te iusta causa impediri, quominus ad venias, video, idque mihi valde molestum est.* M überliefert *v si molestum est*, das ist mit Klotz aufzulösen *valde scilicet lestum est.* Das Siegel für *scilicet* ist öfters vertauscht woι und zwar nicht nur, wie hier, mit *si*, vgl. A XIII 39 (35 unter No. 71, sondern auch mit *sed*, vgl. A XIV 1, 2, wo ι *sed quicquid volt* zu lesen ist *scilicet quicquid volt* (Philolog. 1 'Caesar und Brutus') und A XIV 10, 3, wo statt *scilicet p*ι überliefert ist *sed primo* (c).

55) A XI 21, 1 *de nummis et illa sic scripsit, ut eg*ι *te antea.* Diese Lesart beruht auf M *scripsi tu ego etc.*, es aber mit W zu schreiben *scripsit ut et ego etc.* (a).

56) A XI 22, 2 spricht Cicero von dem schweren Hin Brundisiums, unter dem er zu weilen gezwungen ist: *iam* ι *corpore vix sustineo gravitatem huius caeli, quae mihi laborem fert in dolore.* So Baiter nach Corradus. In M steht *qui laborem adfert*, was beizubehalten ist. *Caelus* ist hier perι ficirt wie z. B. de nat. deorum II 63; III 55 f. (a).

57) A XI 23, 2 *Agusius quidam Rhodo venerat VIII.* . *Quinct.*: *is nuntiabat Quintum filium ad Caesarem profectum 1 Kal. Jun., Philotimum Rhodum pridie eum diem venisse, h*ι *ad me litteras. Ipsum Agusium audies; sed tardius iter faci Eo feci, ut* [*eo*] *celeriter eunti darem.* Das scheinbar sinnlos nach *ut* ist von Baiter eingeklammert worden, aber es ist ι durch M sowohl, wie durch W bezeugt. Boot bemerkt: 'Dι

eo ante *celeriter* e praecedenti *eo* male repetitum, nisi forte in hac voce latet nomen tabellarii'. Indessen ist es unwahrscheinlich, dass Cicero zu einem Namen noch *celeriter eunti* gesetzt haben sollte. Deshalb meine ich, in *eo* stecke ein pronomen indefinitum und schreibe mit leichter Aenderung *coi* = *cui*. Die alterthümlichen Formen *coi* und *coius* (*quoius*) für *cui* und *cuius* scheinen in Ciceros Zeit noch sehr üblich gewesen zu sein, vgl. MW zu A X 11, 3 *quoius*; A XI 2, 1 *quoi*, ebenso A XI 3, 3 *quoi magnam etc.* (a).

58) A XI 23, 3 schreibt Cicero in Bezug auf die von Atticus schon früher angerathene Scheidung der Tullia von Dolabella: *illud quoque vellem antea, sed omnia timuimus. Melius quidem in pessimis nihil fuit discidio.* Die Worte *omnia timuimus* sind unerträglich, obwohl M so schreibt und W die nur noch mehr verstümmelte Lesart *omnia tibi* bietet. Vermuthlich steckt in *omnia* das Siegel für *tempora*, vgl. meinen Aufsatz 'Tullia und Dolabella' in Fleck. Jahrb. 1897 S. 599 (c).

59) Wenige Zeilen nach der soeben besprochenen Stelle aus A XI 23 spricht Cicero den Gedanken aus, dass ihm Dolabella selbst nunmehr durch sein Verhalten den Gedanken an eine Scheidung von Tullia nahelege, ja sie sogar geradezu herausfordere: *nunc quidem ipse videtur denuntiare* ⟨*sc. discidium*⟩; *audimus enim* † *de staturi elodi.* Statt der letzten drei sinnlosen Worte schreibe ich mit unmerklicher Aenderung *de statua Clodi.* Oder was konnte die Scheidung mehr befördern, als wenn es Dolabella unternahm, als Volkstribun dem Todfeinde Ciceros, dem Clodius, eine Bildsäule zu setzen? vgl. Fleckeis. Jahrb. 1897 S. 600.

60) A XI 24, 2 spricht Cicero von gewissen Familienverhältnissen, die er seinen Secretär, einen Sklaven, nicht wissen lassen will. Er unterbricht also das Diktat und schreibt eigenhändig: *sed ad meam manum* † *reddiderint enim haec occultius agenda.* Hier hat wohl Boot das Richtige gesehen, wenn er schreibt: *sed ad meam manum redibo: sunt enim haec occultius agenda.* Noch weniger entfernt man sich von der Ueberlieferung, wenn man für *sunt* schreibt *erunt* (d).

61) Die geheim zu behandelnde Angelegenheit ist vor allem das Testament der Terentia, der Gemahlin Ciceros A XI 24, 2: *vide quaeso etiam nunc de testamento, quod tum factum, cum illa haerere coeperat.* So liest man seit Pius und erklärt die letzten Worte: *cum illa in inopia versari coeperat.* Das trifft aber

nicht den Kern der Sache (vgl. 'Cicero und Terentia' in d Neuen Jahrb. für das klassische Alterthum etc. 1898 Heft 3).

Die Ueberlieferung bietet *cum illa querere coeperat*, daf schlage ich vor *cum illa ruere coeperat*. Das Verbum *ruere* gebraucht Cicero von denen, die auf eine falsche Bahn, auf eine schiefe Ebene gerathen.

62) A XI 24, 3 spricht Cicero vom drohenden Ruin seines Vermögens: *nam quod scribis nobis, nostra et tua Tulliae fore parata, tua credo; nostra quae poterunt esse? De Terentia autem — mitto cetera, quae sunt innumerabilia — quid ad hoc addi potest? Scripsera, ut etc.* Hier ist es auffällig, dass Atticus nur zwei Hilfskräfte genannt hat (*nostra — tua*), während Cicero darnach von dreien spricht (*tua — nostra — Terentiae*). Dieser Widerspruch liegt nicht in der Ueberlieferung, sondern ist erst durch eine schlechte, aber allgemein aufgenommene Konjektur Lambins hineingekommen. Denn M liest: *nam quod scribis nobis nostra et tua terentia fore parata etc.*, wofür Lambin schrieb: *et tua Tulliae fore parata.* Diese willkürliche Aenderung hat wieder eine andere zur Folge gehabt: Boot lässt nämlich *nobis* nach *scribis* aus und bemerkt dazu: Quod post v. *scribis* in codd. est *nobis* librario oscitanti deberi quum vix dubium esset, delevi. In Wahrheit aber ist an der Ueberlieferung nichts zu ändern als dass vor *Terentiae* das ausgefallene *et* wiedereinzusetzen ist; das Boot'sche Bedenken aber erledigt sich nunmehr von selbst, da *nobis* nicht von *scribis* abhängt. Demnach ist zu schreiben: *Nam quod scribis, nobis nostra et tua et Terentiae fore parata, tua credo; nostra, quae poterunt esse? De Terentia autem etc.* Terentias Vermögen wurde ausdrücklich mit aufgeführt, weil es gesondert von dem Ciceros verwaltet wurde, vgl. meinen oben angeführten Aufsatz 'Cicero und Terentia' a. a. O. (a).

63) A XII 27, 3[1] (22) handelt von den verschiedenen Möglichkeiten, wie das Geld zum Ankaufe eines Gartens beschafft werden könne, in dem Cicero seiner tief betrauerten Tochter Tullia ein Denkmal errichten will. Er betont dabei seine eigne Zahlungsfähigkeit: *Omnibus meis eorumque, quos scio mihi non defuturos, facultatibus, sed potero meis, enitendum est.* Wenn es nun weiter unten heisst: *Ne Silius quidem quicquam utitur et iis*

[1] Im XII. und XIII. Buche der Briefe an Atticus zitire ich nach meiner Zählung, vgl. Briefwechsel S. 452 f. Doch habe ich die landläufige, auf Bosius zurückgehende Zählung in Klammern zugefügt.

suris facillime sustentabitur, so ist *iis* nicht mit Baiter einzuklammern, sondern dafür *meis* zu schreiben (c).

64) Von Geldgeschäften handelt auch A XII 30 (25), 1: *Unde ergo numerato? HS. DC exprimes ab Hermogene, cum praesertim necesse erit et domi video esse HS. DC. Reliquae pecuniae vel usuram Silio pendemus, dum a Faberio vel ab aliquo, qui Faberio debet, repraesentabimus.* Mit Recht hat man an *vel usuram* Anstoss genommen; Kayser wollte es einklammern. Aber wie sollte es in den Text gekommen sein? Vielleicht ist zu schreiben: *Reliquae pecuniae velim usuram Silio pendamus, dum a Faberio etc.* Der Sinn ist: 'Für die noch fehlende Summe will ich einstweilen bei Silius Zins zahlen, bis das Geld von Faberius eingeht' (a).

65) A II 37, 3 (32, 2) heisst es im Hinblick auf die Reise des jungen Cicero nach Athen: *Iumento certe Athenis nihil opus est; quibus autem in via utatur, domi sunt plura quam opus erat etc.* In der Ueberlieferung aber steht: *Iumento certe Athenis nihil opus sit,* woran ich nichts zu ändern finde (a).

66) A XII 42, 2 (37, 2): *Maxuma est in Scapulae ⟨sc. hortis⟩ celebritas, propinquitas praeterea, ubi sis ne totum diem in villa.* Es handelt sich um die Auswahl eines passenden Platzes für Tullias Monument. Der Gedanke ist klar: 'Die Gärten der Scapula liegen an verkehrsreicher Strasse und auch nicht soweit ab, dass man einen ganzen Tag dort zu sein brauchte'. Deshalb ist das überlieferte *villam* doch wohl nach der naheliegenden Parallele mit 51 (44, 2) *sedere totos dies in villa,* mit Manutius *in villa* zu korrigiren. Aber das *ubi sis, ne* ist unverständlich; deshalb schreibt Fr. Schmidt sehr ansprechend *propinquitas praeterea urbis, ne totum diem in villa ⟨sc. mihi sedendum sit⟩.* Man könnte aber auch *ubi sis* halten und statt *ne* schreiben *neque*: *ubi sis neque totum diem in villa,* d. h. 'wo man einmal sein kann, ohne gerade einen ganzen Tag dort verbringen zu müssen' (c).

67) A XII 51, 3 (44, 3): *Philotimus nec Carteiae Pompeium teneri . . . bellumque narrat reliquum satis magnum. Solet omnino esse Fulviaster.* Philotimus, der Procurator der Terentia, hat allerlei beunruhigende Nachrichten über den spanischen Kriegsschauplatz (im Mai 45) in die Welt gesetzt, aber Cicero glaubt ihm nicht recht. Auch A X 9, 1 schreibt Cicero: *Adventus Philotimi — at cuius hominis, quam insulsi et quam saepe pro Pompeio mentientis . . .* Was soll nun, von diesem Manne gesagt, das Wort *fulviaster* bedeuten? Ich vermag es nicht zu übersetzen,

auch andere haben Anstoss daran genommen, z. B. Gronov, de dafür ψευδομάρτυρ schreibt, dem Sinne nach wohl möglich, abe zu weit entfernt von den überlieferten Buchstaben. Diese laute in M *fului master*, daraus forme ich nur mit anderer Abtheilung der Buchstaben das Wort *fulminaster*. Die vulgären Bildungen auf *-aster* sind auch sonst im Lateinischen häufig (vgl. die Zusammenstellung im Archiv für lat. Lexicographie I S. 390 f.). *Fulminaster* bedeutet meines Erachtens einen Menschen, der zum 'Blitzen und Donnern' (*fulminare*) neigt, sowie *claudaster* den bezeichnet, der zum Hinken neigt. Wir gebrauchen das Wort 'Blitzkerl' ja auch von einem 'Aufschneider', ähnlich das dialektische 'Schwafelfritze'. Der Deutung von Franz Seck (a. a. O.), der *Fulviaster* als einen 'Nachäffer des Fulvius' auffasst, kann ich schon deshalb nicht beistimmen, weil *fulviaster* gar nicht überliefert ist. Vgl. überdies über *fulminare* Vergil. Georg. IV 559 f.

68) A XIII 25, 3 (22, 3) sind die Worte *Caerelliam quaedam habere non potuerit* offenbar lückenhaft überliefert. Was Cicero meint, wird aus 24, 2 (21, 5) klar: *Mirifice Caerellia studio videlicet philosophiae flagrans describit a tuis; istos ipsos 'de finibus' habet. Ego autem tibi confirmo — possum falli, ut homo — a meis eam non habere; numquam enim ab oculis meis afuerunt.* Cicero ist unwillig, dass Caerellia das Werk de finibus bereits kopirt, ehe es für die Veröffentlichung fertig ist und weist den Gedanken ab, dass er es vielleicht von seinen (Ciceros) Schreibern habe. Daraus ergibt sich die richtige Füllung der Lücke in XIII 25, 3 *Caerelliam quaedam habere, quae a meis habere non potuerit.* Wie leicht konnte das Auge des Schreibers hier irren, da *quae a meis* dem *quaedam* so ähnlich sieht! Die Füllung, die die Iensoniana bietet *quaedam habere, quae nisi a te habere non potuerit*, die alle Ausgaben aufgenommen haben, ist unbrauchbar, weil Cicero, wie die übrigen Worte zeigen, hier den Atticus mit der grössten Höflichkeit und Rücksicht behandelt, ja sogar die Schreiber des Atticus nicht direct verantwortlich macht, vgl. 24, 2 *Tuorum tamen ego nullum delictum arbitror itemque te volo existimare; a me enim praetermissum est, ut dicerem me eos* ⟨*sc. libros*⟩ *exire nondum velle* (b).

69) A XIII 25, 4 (22, 4): *etenim coheredes; a quis sine te opprimi † militia est.* So Baiter und auch Boot, der dabei bemerkt: Consentiunt codices in hac scriptura corrupta. Nam numquam Cicero militiam posuit pro re molesta. Dagegen verweise ich auf Cic. pro Murena § 19 *haec urbana militia respondendi*

scribendi, cavendi plena sollicitudinis ac stomachi. Die überlieferte Lesart ist also vollkommen in Ordnung und zu übersetzen: 'es wäre mir eine Qual, von ihnen, ohne dass Du dabei wärst, überrascht zu werden' (a).

70) Ein ganz analoger Fall wie Nr. 68, wo das Auge des Schreibers von einem Worte zu einem ähnlich aussehenden abirrte und dadurch eine Lücke im Texte verursachte, scheint mir A XIII 34 (31), 3 vorzuliegen: *De epistula ad Caesarem* κέκρικα, *atque id ipsum, quod isti aiunt illum scribere, se nisi constitutis rebus non iturum ad Parthos, idem ego suadebam in illa epistula: utrum liberet facere posse auctore me; hoc enim ille exspectat videlicet neque est facturus quicquam nisi de meo consilio.* So Baiter. Aber dieser Wortlaut ist schon geglättet: M bietet statt *suadebam* die Worte *sua debebam* und weiterhin *facere posset auctorem*, doch so, dass das letzte *m* wieder getilgt ist. Begnügt man sich mit dem Baiter'schen Wortlaut, der auf Manutius zurückgeht, so entsteht ein unheilbarer Widerspruch. Denn ob Caesar nach Ertheilung einer Verfassung gegen die Parther ziehen soll oder ob dies in sein Belieben gestellt sein soll, das ist doch nicht dasselbe (*idem*)! Im Gegentheil: hierin trat ja der Zwiespalt zwischen Cicero und Cäsar klar zu Tage. Unsere Stelle (geschrieben am 28. Mai 45) enthält einen Rückblick auf eine Denkschrift an Cäsar, die Cicero am 13. Mai 45 in der Stille von Astura abgefasst hatte. Sie enthielt vermuthlich dasselbe politische Programm wie die Marcelliana: Cäsar solle das absolutistische Interim — als ein solches betrachtete Cicero noch immer die bestehende Militärdiktatur — beenden und durch eine wirkliche Staatsverfassung ersetzen, die den konstitutionellen Grundsätzen entspräche, die Cicero einst de re publ. I 45 aufgestellt hatte: *placet enim esse quiddam in re publica praestans et regale, esse aliud auctoritati principum impartitum ac tributum, esse quasdam res servatas indicio voluntatique multitudinis.* Die Mahnung war sicherlich in der vorsichtigsten Form ausgesprochen; und wenn es auch Cicero als wünschenswerth hingestellt hatte, dass die Neuordnung des Staatslebens vor Cäsars Abgang zum Partherkriege erfolge, der schon damals für das Frühjahr 44 geplant war, so waren doch gewiss auch die Wünsche bezüglich des Zeitpunktes für die Herstellung der Verfassung vorsichtigerweise wieder so abgeschwächt worden, wie es Cäsars selbstherrliche Art in jener Zeit zu fordern schien. Trotzdem fanden Balbus und Oppius, denen Ciceros Denkschrift zur Begutachtung vorge-

legt wurde, den Inhalt noch viel zu republikanisch und forderten eine Umarbeitung in der Weise, dass alle Stellen, die eine Kritik der bestehenden Verhältnisse enthielten, wegblieben. Cicero kam diesem Verlangen nicht nach, und die Absendung der Schrift unterblieb. Aber von Cäsar traf in jener Zeit ein Brief aus Spanien bei Oppius und Balbus ein, worin Cäsar eine Regelung der Staatsverwaltung vor Beginn des Partherkriegs in Aussicht stellte; darauf beziehen sich die Worte *quod isti ⟨Oppius et Balbus⟩ aiunt illum scribere se nisi constitutis rebus non iturum in Parthos.* Diese Verheissung erinnert Cicero an seine Denkschrift, in der er ja dasselbe gewünscht hatte: *idem ego suadebam illa epistula.* Wie passen aber dazu die folgenden Worte *utrum liberet facere posset auctorem,* die doch wohl folgendermassen zu konstituiren sind *utrum liberet facere, posse auctore me?* Wird in ihnen nicht dem Cäsar gesagt: Aber mache es ganz wie Du willst, ich werde mich fügen? Demnach sind diese Worte wohl als einer jener Zusätze aufzufassen, die die Freiheit, die sich Cicero genommen hatte, gewissermassen entschuldigen sollten, und es ist vor *utrum* ein regierendes Verbum ausgefallen. Ich schreibe also: *idem ego suadebam, sed addebam in illa epistula, utrum liberet facere, posse auctore me.* Somit erscheint also das *sua debebam* der Handschrift als eine falsche Zusammenziehung von *suadebam sed addebam.* Es wäre aber auch möglich mit einem Verbum auszukommen, dann müsste *suadebam* fallen und geschrieben werden: *idem ego, sed addebam,* was der überlieferten Lesart am nächsten steht. Zu beiden Lesarten passt vorzüglich das folgende theils ironisch Gesagte, theils zornig Hingeworfene: *hoc enim ille exspectat videlicet neque est facturus quicquam nisi de meo consilio* (eine ironische Anspielung auf A IX 11, 2 und 16, 3). *Obscero abiciamus ista et semiliberi saltem simus, quod adsequemur et tacendo et latendo.* Der Sinn ist: Das war ja auch meine Meinung, aber ich fügte in jenem Briefe hinzu, was er auch immer thun werde, in den Partherkrieg ziehen oder eine Verfassung geben, zu beidem gäbe ich mein Ja und Amen; denn er thut ja doch, was er will. Weg also mit diesen Thorheiten: lass mich wenigstens halbfrei sein, und dazu bedarf es schweigender Zurückhaltung' (d).

71) Den Schluss des Briefes A XIII 36 (33, 3) habe ich in meinem Textabdrucke (Briefwechsel S. 519) folgendermassen konstituirt: *De Tuditano autem quod putas,* εὔλογον *est tum illum, quoniam fuit ad Corinthum* — non enim temere dixit *Hortensius*

— *aut quaestorem aut tribunum mil. fuisse, idque potius credo. Tu de Antiocho scire poteris etc.* Nach erneuter Prüfung der 'eberlieferung: *ad questorem Tr. nilque* (M[1], *nil* M[2]) *idque potius usse, sed credo te de antiocho scire poteris* glaube ich mich noch was enger an diese anschliessend folgendermassen schreiben zu ·nnen: *aut quaestorem aut tribunum mil. idque potius fuisse. Sed, :do, tu de Antiocho scire poteris* (a).

72) A XIII 39, 2 (35), 2: *Varroni scribis te, simulac venerit aturum Academica⟩. Dati igitur iam sunt, nec tibi integrum ? Hui, si scias quanto periculo tuo! Aut fortasse litterae meae . XIII 28, ⟨25⟩ 3) te retardarunt. Sed eas nondum legeras, n has proximas scripsisti. Scire igitur aveo, quo modo res se beat.* In anmuthiger Plauderei spricht hier Cicero zu Atticus ·n der Verantwortung, die dieser auf sich nehme, wenn er Ci- ros neues Werk, die Academica, dem Varro, dem sie gewidmet erden sollten, übergeben habe, ohne einer günstigen Kritik arros über dieses Werk sicher zu sein. Die Lesart *Sed eas ndum* geht auf Manutius zurück, M und auch ZB bieten *si s,* das ist wohl in *scilicet eas* aufzulösen 'Freilich hattest Du einen Brief noch nicht gelesen', vgl. Nr. 54.

73) A XIII 47 (44), 2: *De Attica probo: est quiddam etiam timum levari cum spectatione, tum etiam religionis opinione et ma.* Die Worte beziehen sich darauf, dass Atticus seiner ochter erlaubt hatte, am 20. Juli der Eröffnung der ludi victo- ae Caesaris in Rom beizuwohnen. Er hatte sich in dem Briefe, ıf den A XIII 47 antwortet, dafür gewissermassen bei Cicero ıtschuldigt. Dieser aber findet seine Handlungsweise nicht ıdelnswerth, sondern wohl begreiflich: 'es liegt etwas darin, enn man die Seele erleichtert 1) durch Schauen, 2) *religionis inione et fama.* Dieses zweite Glied verstehe ich in dieser ıssung nicht. Boot giebt vorsichtigerweise überhaupt keine rklärung, Manutius bemerkt zwar zu *religionis*] Quia videret orum simulacra in Circensi pompa gestari, berührt aber nicht e sprachliche Schwierigkeit, die in *opinio religionis* steckt — ı kenne wohl *opinio deorum*, bezweifle aber, dass man *opinio igionis* sagen kann — und noch viel weniger die grössere, was *ma religionis* bedeuten soll. Mir scheint es überhaupt, als ob m Ablativ *cum spectatione ⟨sc. ludorum⟩* auch mit *tum* nur n Ablativ entsprechen könne, aber nicht zwei. Darauf führt s auch die Ueberlieferung. In M steht nämlich *religione opi- nis et fama* (M[1] *flama*), das führt auf die durchaus verständ-

liche Lesart *religione opinionis et famae.* Der Sinn ist: 'Es is ganz gut auch einmal das Gemüth zu beruhigen durch das Schaugepränge ⟨bei den Spielen⟩ und durch die Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung und das Gerede der Leute'. Atticus musste, wenn er nicht als Cäsars entschiedener Gegner gelten wollte, in der That seinen Siegesspielen irgend welche Theilnahme widmen (a).

74) A XIII 53 (49), 2: *Habuit suum negotium Gallus, ut scribit: ait illum me animi conscientia, quod Phameam destituissem, de se suspicari.* Die Worte beziehen sich auf den Streit Ciceros mit Cäsars berüchtigtem Flötenspieler, dem Sardinier Tigellius. Cicero hat von Balbus gehört, Tigellius rede Böses von ihm (§ 1), deshalb beauftragt Cicero den Fadius Gallus, den Tigellius nach der Ursache seines Zorns zu fragen. 'Gallus hatte mit ihm, wie er schreibt, seine liebe Noth: Tigellius behauptete, mein böses Gewissen gebe mir den Verdacht ein, dass er erzürnt sei, weil ich ⟨seinen Grossvater⟩ Phamea nicht vertheidigt hätte.' Das muss der Sinn der überlieferten Worte sein, die aber so, wie sie dastehen, nicht verständlich sind. Ich schlage vor statt *illum* zu schreiben *ille* = Tigellius; der Fehler entstand wohl unter dem Einflusse des folgenden *me.*

75) Demselben Brief gehört eine Stelle an, die ich früher ohne zwingenden Grund mit einer Konjektur heimgesucht habe. Gegen Schluss des Briefes macht Cicero seinem berechtigten Ingrimme darüber Luft, dass er an einen Menschen wie Tigellius schöne Worte verschwenden muss und schreibt: *est bellum aliquem libenter odisse*; dafür wollte ich schreiben *libere odisse.* Aber derselbe Sinn liegt schliesslich auch in *libenter odisse*: 'es ist eine schöne Sache jemandem nach Herzenslust zu hassen' (a).

76) Auch in A XIII 55 (51) sehe ich mich genöthigt, eine frühere Konjektur zu Gunsten der handschriftlichen Lesart zurückzunehmen. Cicero hatte sich doch schliesslich auf Wunsch des Oppius und Balbus noch zu einem Huldigungsbrief an Cäsar entschliessen müssen. Er schreibt: *Ad Caesaram quam misi epistulam, eius exemplum fugit me tum tibi mittere, nec id fuit, quod suspicaris, ut me puderet tui, ne ridicule micillus, nec mehercule scripsi aliter ac si* πρὸς ἴσον ὅμοιον *que scriberem.* Mit *ridicule micillus* M oder *Micyllus* Baiter wusste ich früher nichts anzufangen und vermuthete deshalb *ridicule micidus.* Dieses Wort, vielleicht von *mica* = Krümchen, Bisschen abgeleitet, bedeutet 'winzig, zwergenhaft', vgl. Gromat. vet. 321, 24. Jetzt aber

ıbe ich die überlieferte Lesart *Micillus* als lateinische Form Μίκυλλος halten zu können. Das Wort Μίκυλλος ist wohl ꞓ Bildung von μικρός (aeol. μίκκος vgl. z. B. Theocrit) ge- e wie Ἥρυλλος = Ἡρακλῆς vgl. Eustath. p. 989, 46 Ἡρα- ἰς = Ἥρυλλος ἐν τοῖς σατυρικοῖς. So ist z. B. bei Lukian · Held des 'Gallus', der Schuster Μίκυλλος (vgl. auch Ty- ınus c. 14), ein bei den Vornehmen sich anschmierender 'Wicht'. sere Cicerostelle zeigt, dass diese Gestalt älter ist: sie fand h wohl im Personenkreise der Idyllen und Mimen vor, ja sie ıt vielleicht bis in die Sphäre der Charaktere des Theophrast rück, wenn sie nicht gar im alten Volksmärchen, im 'Däum- g', ihre erste Stelle gehabt hat (a).

77) A XIV 7, 1 *Postridie Idus Paulum Caietae vidi: is hi de Mario et de re publica quaedam sane pessima.* Diese sart bietet keinen Anstoss, aber sie beruht nur auf Orellis Au- itāt; in M steht *aliqua quaedam*, was mir ganz unantastbar sein scheint; demnach ist zu lesen: *is mihi de Mario et de re blica aliqua, quaedam sane pessima* ⟨*sc. narravit*⟩. Cicero er- ır also mancherlei über den Staat, darunter einige recht ılimme Nachrichten (a).

78) A XIV 8, 1 *Ego, ut postulas, Baiana negotia chorum- ꞉ illum, de quo scire vis, cum perspexero, tum, scribam, ne quid ıores.* Etwas kahl erscheint der Ausdruck *tum scribam;* wenn r nun in M[1] lesen *acribam*, so darf man wohl vermuthen, dass ːero geschrieben hatte *describam.*

79) A XIV 10, 2 spricht sich Cicero darüber aus, wie ıusam nach Cäsars Ermordung die Erwartungen der Konstitu- nellen dadurch enttäuscht worden seien, dass die Militärdiktatur ːch Antonius und seine Kreaturen weiter lebe. Er schliesst ne Klage mit den Worten: *Melius fuit perisse illo* ⟨*sc. Caesare*⟩ *rfecto, quod utinam accidisset, quam haec videre.* Es wundert ːh, wie viele Herausgeber sich bei dieser von Gronov her- renden Lesart beruhigt haben, die doch zweimal denselben lanken in einem Satze ausdrückt (*melius fuit perisse* und *quod ıam accidisset*). Im Mediceus steht *quod nunquam accidisset,* ı aber auch unverständlich ist, trotz der von Boot versuchten ːlärung. Vermuthlich ist zu schreiben *quod utinam nunquam 'disset,* und zwar beziehen sich diese Worte auf Cäsars Er- ·dung (*illo interfecto*). Ciceros Freude über Cäsars Ermordung · schon damals (am 19. April) sehr herabgestimmt, vgl. A V 12, 1 (vom 22. April) und namentlich A XIV 13, 6

(vom 26. April): *ut non numquam Caesar desiderandus esse vi deatur* . . . (d).

80) A XIV 13, 4 *sin autem mansero, fore me quidem vide in discrimine, sed accidere posse suspicor, ut prodesse possim re publicae.* Cicero spricht hier darüber, ob er bei der drohenden Gewaltherrschaft der Antonianer in Italien bleiben soll oder nicht Der Text scheint in Ordnung zu sein, entspricht aber nicht unserer besten Ueberlieferung; denn die Worte *fore me quidem video* stammen aus Cratanders Text (c) und finden sich darnach am Rande der zweiten Ausgabe Lambins, die aber gar nicht mehr von Lambin selbst besorgt ist. In M und auch in der übrigen italischen Ueberlieferung (Σ) steht *mansero equidem*, was ich vollkommen verständlich finde. Ich lese also *sin autem mansero, equidem video in discrimine* ⟨*sc. me fore*⟩, *sed accidere posse suspicor, ut prodesse possim rei publicae.* Die Lesart des c ZL[b], ZB etc. trägt alle Merkmale einer späten Interpolation an sich. Man beachte den scharfen Gegensatz zwischen *equidem* und *rei publicae.*

81) A XIV 19, 1 *Sed cum Dolabellae avaritia — sic enim tu ad me scripseras — magna desperatione adfectus essem, ecce tibi et Bruti et tuae litterae.* Die Lesart Baiters *Dolabellae avaritia*, die auf Victorius zurückgeht, ist unhaltbar; denn was hatte jener leichtsinnige Verschwender mit der Habsucht zu thun. Die Ueberlieferung bietet *aritia*, daraus formt Friedrich Schmidt (Zur Kritik und Erklärung der Briefe Ciceros an Atticus, Progr. des alten Gymn. zu Würzburg 1892) *Dolabellae aristia* = ἀριστεία, eine leichte und feine Konjektur. Nur mit Schmidts Erklärung bin ich nicht ganz einverstanden (a. a. O. p. 31): 'Dolabella hatte um diese Zeit eine wirkliche ἀριστεία ausgeführt; er hatte als Konsul den von Amatius auf dem Forum den Manen des ermordeten Cäsar errichteten Altar niederreissen lassen, eine That, wegen der er von der republikanischen Partei in den Himmel erhoben wurde (vgl. A XIV 16, 2) . . Scherzhafter Weise hatte Atticus auch die Ungeniertheit, mit der sich Dolabella über den Zahlungstermin hinweggesetzt hatte, eine ἀριστεία genannt.' Ich glaube auch, dass Atticus den von Cicero zuvor gebrauchten Ausdruck ἀριστεία (XIV 16, 2) hier ironisch deutet, aber als scherzhafte Uebersetzung des lateinischen 'bonitas', was sich bei den Juristen im Sinne von Zahlungsfähigkeit 'Bonität' findet.

82) A XIV 20, 3 Cicero lehnt es ab, dem Brutus Vorschriften zu geben über die Abfassung von Reden und Edikten

die auf das Volk Eindruck machen sollen: *Nemo umquam neque poeta neque orator fuit, qui quemquam meliorem quam se arbitraretur; hoc etiam malis contingit: quid tu Bruto putas et ingenioso et erudito? De quo etiam experti sumus nuper in edicto.* Der letzte Satz muthet mich sonderbar an; das *etiam* scheint zur Stütze ein Pronomen zu verlangen wie *nos*, da Cicero hier von allgemeingiltigen Sätzen zu seiner persönlichen Erfahrung übergeht. Die Baiter'sche Lesart beruht auf M², bekanntlich bietet aber M¹ oft die ursprünglichere: *de quo etiam me expertissimum nuper in edicto:* Das fehlende regierende Verbum (*puta*) ergänzt sich leicht aus dem vorhergehenden *putas* (a).

83) A XIV 21, 2 . . *Antonii consilia narrabat: illum circumire veteranos, ut acta Caesaris sancirent idque se facturos esse iurarent, ut rata omnes haberent eaque duumviri omnibus mensibus inspicerent.* Diese Stelle führt uns mitten hinein in die Wirren nach Cäsers Tod. Antonius hatte im letzten Drittel des April — etwa am 25. — eine Reise in die südlich von Rom gelegenen Landschaften angetreten, die ihn bis gegen den 23. Mai von Rom fernhielt (vgl. O. E. Schmidt, de epist. et a Cassio et ad Cassium p. 18). Der Zweck der Reise war, die in diesen Landschaften angesiedelten Veteranen Cäsars für sich zu gewinnen und mit ihrer Hilfe den Senat in Rom matt zu setzen. Das Agitationsmittel war der Streit um die acta Caesaris. Der Senat hatte ihre Giltigkeit schon am 17. März 44 beschlossen, um den unter Cäsar gewählten Beamten die Fortdauer ihrer Amtsgewalt, den Statthaltern ihre Provinzen, den Veteranen den Besitz ihrer Ackerlose zu garantiren. Bald aber begann Antonius auch aus dem handschriftlichen Nachlass Cäsars acta als giltige Gesetze zu publiziren, wie z. B. eine lex Iulia de Siculis, die allen Sikulern Steuerfreiheit gewährte, ja er begann sogar mit Hilfe des Geheimsekretärs Cäsars, des Faberius, den schriftlichen Nachlass des Diktators für seine Zwecke zu fälschen. Nachdem er dann noch das Senatusconsultum de actis Caesaris am 24. April 44 durch eine materiell identische lex de actis Caesaris hatte bestätigen lassen, war er in die Veteranenkolonien abgereist. Seine Abwesenheit benutzten nun seine Gegner im Senate zu dem Beschlusse *ut consules cum consilio Kalendis Iuniis quae Caesar statuisset, decrevisset egisset cognoscerent, statuerent indicarent.* Die Kunde davon, dass ihm in der Person seines Mitkonsuls Dolabella und einer Kommission von Senatoren eine Kontrolle bei der Ausbeutung des cäsarischen Nachlasses gesetzt werden

sollte, veranlasste den Antonius, die Veteranen zur Aufrechte haltung der acta Caesaris aufzurufen. Darauf beziehen sich di oben citirten Worte des 21. Briefes, die allerdings nicht gan sicher überliefert sind. In M liest man *utram omnes haberent*, woraus Victorius gemacht hat *ut rata omnes haberent*. Er hat sich dadurch den Tadel von Boot zugezogen, der schreibt: *ut arma omnes haberent, eaque duoviri omnibus mensibus inspicerent* und dazu bemerkt: Alterum, quod Antonius veteranos rogabat, erat ut haberent arma, ut se armarent et ut magistratus coloniarum et municipiorum, in quibus erant, ea omnibus mensibus inspicerent'. Nach den oben gegebenen Darlegungen wird wohl Niemand an Boots Ansicht festhalten: die *duumviri armis inspiciendis* wären in der That eine neue Einrichtung. Aber auch die Lesart des Victorius bedarf noch der Verbesserung. Kommt es wirklich darauf an, dass die Veteranen alle an den acta Caesars, auf denen der Besitz ihrer Landgüter beruhte, festhalten? Das war doch selbstverständlich. Dagegen bekämpft Antonius die Absicht des Senats, manches von dem, was Antonius als acta Caesars ausgegeben hatte, als unecht und ungiltig auszuscheiden; demnach ist zu schreiben *omnia ⟨sc. acta⟩*; die acta Caesaris bilden natürlich auch das Objekt der Thätigkeit der *duoviri actis Caesaris inspiciundis*. Der Sinn der Stelle ist demnach: 'Antonius reise bei den Veteranen herum, dass sie die acta Caesars heilig halten und sich eidlich dazu verpflichten sollten, ferner dass sie diese acta in ihrer Gesammtheit für giltig ansähen und dass 'Zweimänner' sie alle Monate einsehen sollten.' Natürlich wünschte Antonius selbst dieses Duumvirat nur mit einem ihm ganz ergebnen Manne zu theilen; das am 2. Juni in Rom angenommene Gesetz bestimmte ihm zum Genossen den Konsul Dolabella, den er schon vorher durch Bestechung auf seine Seite gebracht hatte.

Der Fehler in der Ueberlieferung entstand durch offenes a *ut rata* wurde *utram* gelesen. dieser Fehler zog die Vertauschung von *omnia* gegen *omnes* nach sich (c).

84) A XV 1b, 2 *Brutus noster misit ad me orationem suam habitam in contione Capitolina petivitque a me, ut eam sine ambitione corrigerem* etc. Die Lesart *sine ambitione* rührt von H. A. Koch her, in den Handschriften steht *ne ambitiose*, was ich wieder herstellen möchte, da das Adverbium *ambitiose* in der Bedeutung 'rücksichtsvoll' auch sonst von Cicero gebraucht wird (vgl. ep III 7, 4; 69, 1) und ich nicht einsehe, warum *ut eam ne am*

litiose corrigerem nicht heissen könnte: 'damit ich sie rücksichts-
s korrigire' (a).

85) A XV, 3,1 *quod scribis parendum victoribus, non mihi idem, cui sunt multa potiora; nam illa, quae recordaris, Lentulo et Marcello consulibus acta in aede Apollinis, nec causa eadem nec simile tempus* . . . Atticus hatte dem Cicero gerathen, sich m Antonius zu fügen, wie er doch auch zu Anfang des Jahres zum Frieden gerathen hätte. Aber Cicero weist diesen Vergleich ab. In M steht *acta me in aede Apollinis*, deshalb schreibe *acta a me in aede Apollinis*, vgl. Briefwechsel S. 16 f. Wir ahren aus unserer Stelle den Ort, wo Cicero im J. 49 für den eden wirkte, es geschah im Apollotempel (d).

86) Ganz entstellt ist der Schluss des Briefes A XV 8: *nines comparari, qui armati in Tusculanum mitterentur. Id idem mihi non videbatur, sed cavendum tamen † ut ille que ires videndae. Sed aliquid crastinus dies ad cogitandum nobis re.* Ich möchte schreiben: *Id quidem mihi non timebatur. Sed vendum tamen vigiliaeque* (Klotz) *plures providendae. Videtur iquid crastinus dies ad cogitandum nobis dare* (c).

87) A XV 9,1 Verfehlt erscheint dem Cicero die Hinneigung des M. Brutus zum Griechentum (*ad Eurotam sedere* . . *a* Περσική *porticus*). Demnach lese ich die folgenden Worte: *olo enim Lacedaemonem longinquiorem* ⟨*i. e. rariorem, nobiliorem*⟩ *am Lanuvium existimari* (d).

88) A XV 13,6 *Sed perscribe, quaeso, quae causa sit Myro — poenas quidem illum pependisse audivi — et satisne pareat, de corruptus.* Die That des Myrtilus (vgl. A XVI 11,5) scheint Zusammenhange zu stehen mit dem Attentate auf Antonius, s Oktavian zugeschrieben wurde, vgl. Lange RA. III S. 512. att *pareat* überliefert M *patet*, darnach ist *pateat* zu schreiben (a).

89) A XV 16a *Tandem a Cicerone* ⟨*sc. filio*⟩ *tabellarius et hercule litterae* πεπινωμένως *scriptae, quod ipsum* προκοπὴν *quam significat, itemque ceteri praeclare scribunt.* In M steht *od id ipsum* und *significaret*, darnach schreibe ich *quod et ipsum* οκοπὴν *aliquam significare videtur, etc.* (c, d).

90) A XV 18,1 u. 2 gilt bis jetzt als locus desperatus. Die lle lautet bei Baiter: . . *scripsi ad Dolabellam me, si ei videtur, velle proficisci petiique ab eo de mulis vecturae itineris t in eis, quoniam intellego te distentissimum esse qua de Buthro-, qua de Bruto, cuius etiam ludorum* [*suorum*] *curam* [*etiam ministrationem*] *suspicor ex magna parte ad te pertinere, ut ergo*

in eius modi re, tribues nobis paulum operae; nec enim multum opus est.

An diesen Sätzen ist allerdings die Arbeit des Herausgebers erst noch zu thun. Baiter hätte das Zeichen der Verderbniss schon vor *itineris* setzen sollen, denn was sind *muli vecturae itineris* anders als eine unerträgliche Tautologie? Ferner weiss Baiter mit den Worten *et in eis* nichts anzufangen und die folgenden Einklammerungen sollen den Eindruck hervorrufen, als sei hier die echte Ueberlieferung durch Glosseme entstellt worden, während es doch solche in den Briefen an Atticus wenigstens in den guten Handschriften W u. M[1] gar nicht giebt. Gerade diese Stelle lässt sich, wie ich meine, vollständig heilen, weil ein günstiger Zufall uns hier zu M[1] auch noch ein Fragment des altehrwürdigen Virzeburgensis (W) erhalten hat. Der Bestand der Ueberlieferung ist folgender (die obere Zeile ist M[1], die untere bietet die entsprechenden Worte aus W):

M[1]: *petique ab eo de mullis victure itineris et in eis cum*
W: *petque ab eodē uilis uecturę et in eis cum*
M[1]: *intellego te distantissimum esse qua de butrotis qua de Bruto*
W: *intellego te distentissimum esse qua de betrotis qua de Bruto*
M[1]: *cuius etiam ludorum suorum curam etiam administrationem*
W: *cuius etiam ludorum suorum curam etiam administrationum*
M[1]: *suspicor ex magna parte ad te pertinere ut ego in eius modi re,*
W: *suspicor ex magna parte ad te pertinere ut ego in eius modi re,*
M[1]: *tribues nobis paulum operae*
W: *tribues nobis paulum odere.*

Ueber die ersten Worte der Stelle *petiique ab eo de mulis vecturae* kann kein Zweifel walten. Aber wie ist *itineris et in eis* in M aufzufassen? Den Schlüssel bietet W, wo *itineris* fehlt und nur *et in eis* steht: *itineris* ist einfach eine Variante zu *et in eis*, entweder entstanden aus anderer Lesung des *et in eis* oder aus dem Versuche, diese scheinbar unverständlichen Worte verständlich zu machen. Der mechanisch copirende Lohnschreiber von M[1] nahm die im Original, also im Veronensis (vgl. Philolog. LV (N. F. IX) S. 719 f.) entweder übergeschriebene oder am Rand verzeichnete Variante in den Text, und so entstand *itineris et in eis*, oder er las erst und schrieb *itineris* und sah dann, dass doch eigentlich *et in eis* dastand und trug dies nach, ohne *itineris* zu tilgen, gerade so wie ad Brut. I, 1,2 zu lesen steht *Clodium tibi amicissimum judicas existima* n. AXI 23,3 rogo

wo. Das richtige ist also nicht *itineris*, sondern *et in eis*; dass *aber* dafür *itineris* gelesen werden konnte, hat noch seine besondere Ursache. Es ist nämlich zu schreiben *et in ceteris* = *exincis*, was dem *itineis* noch ähnlicher ist. Cicero will nämlich sagen: Die nöthigen Zugthiere beschafft mir Dolabella, für das Uebrige aber ⟨Geld etc.⟩ wirst Du sorgen.' Nun ergiebt sich auch ie Wiederherstellung des folgenden Textes fast von selbst ür *cum* = *quom* ist mit Bosius $\overline{qm}$ oder *quo* = *quoniam* zu chreiben, dessen Bedeutung dann weiter unten mit *ergo* (statt *o*) wieder aufgenommen wird. Für *suorum* schreibe ich *scēirum* = *scaenicorum*, wie schon 'alii' am Rande der 2. Ausgabe ambins, für *etiam administrationum* in W, da *cura administraonum* trotz des Taciteischen *officia et administrationes* keine ciceonianische Verbindung zu sein scheint, *et administrationem* (M), dass die ganze Stelle lautet: *Petiique ab eo de mulis vecturae. t in ceteris, quoniam intellego te distentissimum esse qua de Buhrotis, qua de Bruto, cuius etiam ludorum scaenicorum curam t administrationem suspicor ex magna parte ad te pertinere, ut rgo in eiumodi re ⟨tu⟩ tribues nobis paulum operae*; *nec enim multum opus est.* 'Von Dolabella habe ich mir Maulesel zur Fahrt rbeten. In den anderen Dingen wirst Du, da Du durch die Buthrotische Angelegenheit, ferner durch die des Brutus sehr in Anspruch genommen bist — denn ich vermuthe, dass die Besorgung der Theaterspiele zum grössten Theile Dir zufallen wird — also unter solchen Umständen wirst Du nur wenig, aber immerhin ein wenig Arbeit mir widmen; vieler bedarf es ja nicht.' Von dieser Stelle aus eröffnet sich ein interessanter Ausblick auf die Handschriftenfrage: W u. M zeigen einen eng verwandten Text, sie stimmen z. B. gegen c überein in *et in eis*, wofür c *t vicis* bietet, ebenso die Jensoniana und Ascensiana, ferner in *um intellego*, wofür c *tum intellego* hat = Asc. Dann stimmen V u. M überein in den Fehlern *m uilis* und *mullis* (beide haben inen Strich zu viel), *et in eis* für *et in ceteris*, *cum intellego* für *quoniam intellego*, *ludorum suorum* für *scaenicorum*, *etiam* für *et*, *o* für *ergo*. Im Ganzen erscheint M auch hier wieder W völlig leichwerthig; ganz besonders aber spricht zu Gunsten von M e Variante *itineis*, die eine Spur des Richtigen enthält und auf ne streng mechanische Weise des Abschreibens hindeutet , c)[1].

[1] Lehmann's Darstellung *von der Ueberlieferung* dieser Stelle ist

91) Voll von noch ungelösten Schwierigkeiten ist auch das Briefchen A XV, 25 über Ciceros Plan, nach Athen zu reisen: *An probas, si ad Kal. Ian. cogitamus? Meus animus est aequus, sic tamen, ut nihil offensionis sit; et tu etiam scite, quo die olim piaculum, mysteria scilicet. Utut est res, casus consilium nostri itineris iudicabit.* Es handelt sich in dieser Stelle um den Zeitpunkt, den Cicero für seine Rückkehr aus Griechenland in Aussicht nehmen will. Er denkt spätestens bis zum 1. Jan. 43 wieder in Rom zu sein, weil an diesem Tage die neuen Konsuln antreten und mit diesem Zeitpunkte die Verhältnisse vielleicht besser werden können. Die folgenden Worte sind von Boot falsch verstanden worden. Er liest *quo die olim piaculum* und hält *mysteria scilicet* für ein Glossem; zu dem folgenden Satze aber *eoque ex te quaesieram mysteriorum diem* bemerkt er: Sacra Bonae Deae fieri certo die initio m. Dec. Cicero sciebat neque id ex Attico quaerebat, sed num Attico placeret, si ante mysteria illa rediret. Diese Bemerkung trifft nicht zu. Denn wir haben glücklicherweise zwei Parallelstellen, in denen Cicero auch behufs seiner Heimkehr wissen will, auf welchen Tag die römischen Mysterien angesetzt worden seien: AV 21,14: *Cum scies Romae intercalatum sit necne, velim ad me scribas certum, quo die mysteria futura sint* und A VI 1, 26 *faciesque me, in quem diem Romana incidant mysteria certiorem.* Ich kann mich hier nicht genauer über diese 'römischen Mysterien' und auch nicht darüber aussprechen, warum Cicero vor seiner Heimkehr wissen will, wann sie gefeiert werden. Aber soviel ist doch klar: 1. die *Romana mysteria* waren ein bewegliches Fest — wegen der Interkalation —, dessen Tag von den Pontifices festgesetzt wurde, 2. Cicero wünschte vor der Heimkehr aus Cilicien im J. 50 den Festtag dieser Mysterien zu erfahren und ebenso im J. 44. Daraus ergiebt sich zugleich die Unhaltbarkeit der Lesart *olim piaculum.* In M steht *Olympia cum*, das löse ich auf *olli = illi* ⟨*sc. pontifices*⟩ *piaculum* ⟨*sc. sint constituturi*⟩. Das folgende *mysteria scilicet* ist durchaus kein Glossem, sondern eine nothwendige Erklärung zu *piaculum*; denn es gab mehrere Sühnfeste im Jahre, deshalb musste Cicero die andere Bezeichnung hinzufügen, die er AV 21, 14 und VI 1, 26 allein anwendet. Die

unvollständig und kann zu falschen Schlüssen verleiten, weil er die Natur dieser Lesart als Variante zu *et in ceteris* nicht erkannt hat. Ueber die Handschriftenfrage vgl. meinen Aufsatz im Philolog. LV *(N. F. IX)* S. 695-726.

Einleitungsworte zu dem direkten Fragesatz *quo die etc.* lauten in M *et tu etiam scire*, daraus forme ich *uelim etiam scire*, eine leichte Aenderung. Den Anfang des folgenden Satzes: *ut tu scires* M constituire ich mit Boot: *Utut erit res.* Zweifelhaft bleibt, ob die alterthümliche Form *olli*, die man aus dem überlieferten Texte erschliessen muss, in Ciceros Zeit an sich noch öfters gebraucht wurde, oder insbesondere auf die pontifices hinwies, die soviel mit alterthümlichen Formeln zu thun hatten. Ich möchte fast das Letztere glauben, vgl. Cic. de leg. II 18 f. Die Stelle heisst nunmehr im Zusammenhange: *An probas, si ad Kal. Jan. cogitamus? Meus animus est aequus, sic tamen, ut* ⟨*sc. redeam*⟩ *si* ⟨MZB⟩ *nihil offensionis sit. Velim etiam scire, quo die olli piaculum, mysteria scilicet. Utut erit res, casus consilium nostri itineris iudicabit. Dubitemus igitur; est enim hiberna navigatio odiosa, eoque ex te quaesieram mysteriorum diem.* Zu Deutsch: 'Bist Du einverstanden, wenn ich bis zum 1. Jan. wieder da zu sein gedenke? Ich bin dazu bereit, aber natürlich unter der Bedingung, wenn kein Hemmnis vorliegt. Ich möchte auch wissen, auf welchen Tag die Pontifices das Sühnopfer ansetzen werden, ich meine die römischen Mysterien. Wie das aber auch werden wird, der Zufall wird wohl den Reiseplan bestimmen. Lassen wir also die Sache unentschieden; denn verhasst ist mir die Schiffahrt im Winter, deswegen auch wollte ich von Dir den Tag der Mysterien erfahren ⟨er konnte ja vor Eintritt des eigentlichen Winters fallen⟩ (c d).

92) AXV 26, 3 schreibt Cicero, Atticus möge den M. Aelius beruhigen, der als Nachbar durch gewisse bauliche Anlagen auf einem Landgute Ciceros beunruhigt worden war: *servitutis putat aliquid habituros: id me iamiam nolle neque mihi quicquam esse tanti.* In M steht *neque mihi quam esse tanti*, dafür schreibe ich *neque mihi quaquam esse tanti* 'die ganze Anlage ist dem Cicero keineswegs soviel werth, wie das gute Einvernehmen mit M. Aelius' (a).

93) Damit hängt zusammen AXV 29, 1: *ad M. Aelium nullus tu quidem domum, sed sicubi inciderit.* Dieser Text ist unübersetzbar; in M steht *nulus.* Dieses Wort muss doch offenbar aus *ne* und einem Verbum der Bewegung entstanden sein; denn der Sinn ist: 'Zu M. Aelius gehe nicht persönlich in die Wohnung, sondern sprich mit ihm, wo du ihn gerade triffst'. Demnach schreibe ich: *Ad M. Aelium ne ieris tu quidem domum* etc. Aus *ne ieris* konnte sehr leicht, wenn das zweite e etwas lang gerathen war, *nulus* entstehen (d).

94) AXV 29, 2 heisst es vom jüngeren *Q. Cicero*: *miru civis, ut tu Favonium, Asinium dicas — et quidem duas ob causas et ut mecum et σπείσασθαι volt cum Bruto et Cassio.* Der Sinn ist doch wohl der, dass Q. Cicero zu keinem festen Entschluss kommen kann, bald will er sich dem Oheim als Reisebegleiter anschliessen, bald dem Brutus und Cassius. Die letzten Worte glaubt Boot geheilt durch Lambius Konjektur *et mecum σπείσασθαι vult et cum Bruto et Cassio.* Die Ueberlieferung führt auf einen etwas andern Wortlaut; in M steht *et ut σπ. mecum et σπείσασθαι volt cum Bruto Cassio*, das löse ich auf: *et volt σπείσασθαι mecum et σπείσασθαι volt cum Bruto et Cassio*; der breite Ausdruck war hier vielleicht absichtlich von Cicero gewählt, um die Unentschlossenheit des Neffen zu schildern. Das *tu* vor *Favonium* ist wohl aus dem Siegel für modo entstanden und vor *Asinium* zu wiederholen. Das *et* vor *quidem* ist *est* zu lesen, wenn man sagen kann *esse ob duas causas* 'es mit zwei Parteien halten' = *versari ob duas causas*, sonst ist *et* zu *versatur* zu ergänzen. Demnach lese ich: *mirus civis, ut modo Favonium modo Asinium dicas, est (versatur) quidem duas ob causas, et volt σπείσασθαι mecum et σπείσασθαι volt cum Bruto et Cassio.* Dabei gilt *Favonius* als energischer Vertheidiger der Freiheit (vgl. AVI 15, 2) und steht in Beziehung zu Brutus und Cassius (AXV 11, 1), die augenscheinlich im Osten die Waffen gegen Antonius erheben wollten, Asinius (Pollio) aber gilt als Caesarianer, der sich indess, wie es schien, doch lieber mit dem Senate vertragen, als von Antonius tyrannisiren lassen wollte. Auch Q. Cicero hatte damals seine Verbindung mit Antonius gelöst und schwankte nur noch, ob er gegen diesen die Waffen mit Brutus erheben oder sich mit Cicero — ähnlich wie es Asinius Pollio damals in Spanien that — einem Stillleben ausserhalb Italiens ergeben sollte (c).

95) AXV 29, 2 Von einer beabsichtigten Verheirathung des jüngeren Q. Cicero mit einer gewissen Julia, der Gattin eines Otho, handelt der folgende Satz: *Sed tu quid ais? Scio enim te familiarem esse Othonum: ait hic sibi Juliam ferre, constitutum enim esse discidium. Quaesivit ex me pater, qualis esset fama dixi nihil sane me audisse — nesciebam enim, cur quaereret — nisi † de ore et patre.* Es fragt sich, ob *ait hic sibi Juliam ferre* bedeuten könne: *Quintus filius ait Juliam sibi conditionem offerre*; vielleicht ist der Hauptbegriff *conditionem* vor dem ähnlich aussehenden *constitutum* ausgefallen. Ganz unverständlic

aber ist die Auskunft, die Cicero über diese Julia giebt: er habe nichts über sie gehört *nisi de ore et patre.* Etwas vortheilhaftes kann es nicht gewesen sein. Denn als Cicero erfährt, dass sie Quintus Gattin werden soll, versucht er die vorige Aussage wieder etwas abzuschwächen: *tum ego etsi* ἐβδελυττόμην, *tamen negavi putare me illa esse vera.* Demnach war Julia wohl mit ekelerregendem Zustande des Mundes und — der Nase behaftet. Ich lese also *de ore et patore.* So erhält der Satz auch einen rythmischen Abschluss. Die Verbindung *ore et patore* gehörte wohl der Umgangssprache an wie unser 'Maul und Nase'. Für *pator narium* bringt Georges Scribonius Largus 46 u. 47 (b).

96) AXVI 1, 5 handelt von den Geldverhältnissen seines in Athen studirenden Sohnes. Auch diese Stelle ist wieder ohne Noth durch den Verdacht der Herausgeber heimgesucht worden, als ob sie durch Einschiebsel entstellt worden sei. Baiter: *Ciceronis rationes explicentur; Ovius enim recens; is multa quae vellem, in iis ne hoc quidem malum* [*in mandatis sat abunde*], *HS. LXXII satis esse, adfatim prorsus, sed Xenonem perexigue et* γλίσχρως *praebere* [*id est minutatim*]. *Quo plus permutasti quam ad fructum insularum, id ille annus habeat, in quem itineris sumptus accessit: hinc ex Id. April. ad HS. LXXX accommodetur; nunc enim insulae tantum.* Zunächst sehe ich zu den Einklammerungen keinen Grund, wenn man nur von der Ueberlieferung ausgeht: *si habunde,* nicht *sat abunde.* Also: dem Cicero ist es erfreulich zu hören: *in mandatis, si abunde* ⟨*sc. velimus dare* cf. AXV 15, 4⟩ *HS. LXXII satis esse, adfatim prorsus* . . . 'ein Jahreswechsel, wenn man reichlich geben wolle, von 72000 Sesterzen für seinen Sohn sei genügend, völlig genügend'. Wenn aber der Sohn trotzdem über Geldmangel klage, so sei Xeno schuld, 'der kärglich und zäh (γλίσχρως) zahle, das heisst, in zu kleinen Raten' (*id est minutatim*). Diese Erklärung zu *perexigne et* γλίσχρως ist keineswegs entbehrlich: sie illustrirt die Art und Weise, wie sich die 'Zähigkeit' Xenos äussert. Auffallend bleibt der Mangel einer Satzverbindung vor *quo plus permutasti*; eine solche fehlt aber nicht in M, wo vor *quo* ein *que* zu lesen steht, was ich als *uare* auflöse. Endlich aber müssen auch die vorangehenden, sonst ganz isolirten Worte *De CCX optime* in den Satz über Ciceros Rechnungen hereingenommen werden: die 210000 Sesterzen und die von Atticus insgesammt flüssig gemachte Summe. Demnach lese ich die ganze Stelle: *De CCX optime Ciceronis rationes explicentur; Ovius enim recens; is multa, quae vellem, in iis ne*

hoc quidem malum, in mandatis si abunde ⟨sc. dare velimus⟩ HS. LXXII satis esse, adfatim prorsus, sed Xenonem perexigue et γλίσχρως *praebere, id est minutatim. Quare quo plus permutasti quam ad fructum insularum, id ille annus habeat in quem itineris sumptus accessit: hinc ex Kal. April. ad HS. LXXX accommodetur; nunc enim insulae tantum.* Zu Deutsch: 'Von den 210000 Sest. können meines Sohnes Rechnungen leicht beglichen werden; Ovius ist nämlich soeben aus Athen gekommen und erzählt mir vieles, was mich freut, darunter auch, dass als Jahreswechsel, wenn ich viel geben will, 72000 Sest. genug sei, völlig genug, aber Xeno sei im Zahlen genau und zäh, d. h., er zahle in zu kleinen Raten. Daher mag immerhin das, was Du über den Ertrag der Miethhäuser hinaus flüssig gemacht hast, auf das Jahr gerechnet werden, zu dessen gewöhnlichem Aufwand die Kosten der Reise hinzukommen: aber vom 1. April dieses Jahres an mag der Jahreswechsel auf 80000 Sest. abgerundet werden; denn soviel tragen jetzt die Zinshäuser' (a, c).

97) AXVI 5, 5: *Nepotis epistulam exspecto. Cupidus ille meorum? qui ea, quibus maxime* γαυριῶ, *legenda non putet.* Auffallend ist, dass M für *legenda* liest *alegenda*; offenbar ist *a* = *oi* = *omnino*, also *omnino legenda non putet* (a, c).

98) AXVI 11, 1 sagt Cicero, dass er bei Ausarbeitung der II. Philippica gewisse Personen geschont habe: *itaque perstringam ⟨sc. Antonium⟩ sine ulla contumelia Siccae aut Septimiae, tantum ut sciant* παῖδες παίδων, *sine † vallo Luciliano, eum ex Galli Fadii filia liberos habuisse.* Für *uallo Luciliano* schlage ich vor *malitia Luciliana* (c).

99) AXVI 15, 3 enthält ein Citat aus einem Briefe des Atticus an Cicero über Oktavian: *quamquam enim [postea] in praesentia belle iste puer retundit Antonium, tamen exitum exspectare debemus.* Das *postea* ist seit Schütz als sinnlos eingeklammert worden, es ist aber eine falsche Zusammenziehung aus *p re nata* = *pro re nata*, was Cicero so oft gebraucht, dass es nicht lohnt, Beispiele anzuführen (d, c).

Verschriebene Eigennamen.

Zu denjenigen Worten, die am leichtesten dem Verderben ausgesetzt waren, gehören ohne Zweifel die Eigennamen mit ihren vielfältigen Abkürzungen, die sich keineswegs nur auf die Vornamen der Personen erstrecken. Oft mögen schon im Ori-

nalbrief aus Vorsicht nur Anfangsbuchstaben statt der ausgeschriebenen Namen gestanden haben. Ihre kümmerlichen Reste erscheinen in den Briefen an Atticus oft in abenteuerlicher Gestalt, und es ist eine der schwierigsten Aufgaben der fortschreitenden Arbeit am Texte, diese Personen- und Ortsnamen in der richtigen Form und am richtigen Orte zu restituiren. Oft gelingt es durch einen glücklichen Treffer, oft bedarf es dazu mühsamer Vergleichung entfernter Textstücke, oft auch trotzt eine Stelle allen Bemühungen[1]. Typische Beispiele erfolgreicher Bemühungen liegen vor in dem von Ruete A XV 3, 1 aus *nati* des Tornaesianus hergestellten *Arpinati*, in dem von Schiche A XV, 24 aus *his* M und *hns* Z gefundenen *in Nesidem*, in dem vom Verfasser dieses Aufsatzes A XI 17 a in *ematiam* erkannten *Egnatia* (*Ematia?*) *eam*, in dem A XIII 6(4), 1 aus *et quidem* gelesenen *de Tuditano idem*, ferner in *de Montano* (A XV, 3, 1 statt *de malo*), in *de Ventidio* (A XVI 2, 5 statt *de enictio*) u. s. w. Eine kleine Reihe ähnlicher Vermuthungen des Verfassers mögen den Schluss dieser Studie bilden.

100) A XIV 14, 1 *Itaque ioca tua plena facetiarum de haeresi Vestoriana et de Pherionum more Puteolano risisse me satis nihil est necesse rescribere.* Der Ausdruck *de Pherionum more Puteolano* ist noch nicht erklärt. Der Brief A XIV 14 ist am 27. April 44 geschrieben, er ist offenbar hervorgerufen durch Atticus' Antwort auf A XIV, 12 vom 22. April. Dazu stimmt, dass sich Atticus über die 'arithmetischen Liebhabereien' des Vestorius lustig gemacht hatte, über die Cicero A XIV 12, 3 geschrieben hatte: *Haec conscripsi X. Kal. accubans apud Vestorium, hominem remotum a dialecticis, in arithmeticis satis exercitatum.* Demnach darf man vermuthen, dass auch der andere Scherz des Atticus, der sich uns in dem Räthsel *de Pherionum more Puteolano* verbirgt, an eine Bemerkung Ciceros in A XIV, 12 anknüpft. Dieser übrigens sehr ernste Brief enthält aber nur noch eine dazu geeignete Stelle, die Aussprache über die beiden designirten Consuln Pansa und Hirtius, die mit Cicero in Puteoli zusammen waren (§ 2): *Haud amo vel hos designatos, qui etiam declamare me coegerunt, ut ne apud aquas quidem adquiescere li-*

---

[1] So kann ich z. B. den Namen der Frau nicht herausbringen, die Cicero trotz ihrer Beziehungen zu Antonius doch in der II. Philippica (§ 3) schonen will, ein Name, der sich A XVI 11, 1 in dem Buchstabenkonglomerat *asta ea* verbirgt.

ceret etc. Demnach löse ich das räthselhafte *Pherionum* auf in *P. Herio. num* = *Pansae Hirtii nouo* und lese: *et de Pansae Hirtii novo more Puteolano*[1]. Die neue, unerhörte Sitte der beiden designirten Konsuln bestand eben darin, dass sie im Bade von Cicero verlangten, er solle sie in der Redekunst unterweisen (d).

101) AXIV 20, 2 (vom 11. Mai 44) wird die berüchtigte Reise des Antonius zu den unteritalischen Veteranen erwähnt: *Misenum venit Antonius*; *inde ante discessit*, *quam illum venisse audissem, in Samnium*; *a quo vide quid speres.* Diese Festsetzung des Textes geht auf Wesenberg zurück; dabei ist der Ueberlieferung über Gebühr Gewalt angethan worden. Denn sie lautet in M: *audissem a quo in Samnium vide quid speres.* Ich vermuthe in dem *a quo in* eine nähere Angabe des Ortes in Samnium, wohin Antonius gereist war und schreibe, fast ohne Aenderung der überlieferten Buchstaben: *aequom samnium* = *Aequum Samnitium.* Dieser Ort lag in der Mitte zwischen Benevent und Aecae an der berühmten Militärstrasse nach Brundisium, an einem Punkte, wo von dieser (via Traiana) eine andere Strasse (via Herculia) südwärts abzweigte, zur Verbindung mit der Appischen Strasse. (Vgl. Pauli-Wissowa unter Aequum Tuticum und Itin. Ant. p. 103, 111, 112, 115). Der Name Aequum bedurfte eines Zusatzes im Unterschiede von andern Städten gleichen Namens z. B. Aequum Faliscum.

Deshalb wird der Ort entweder Aequum Tuticum (wie z. B. AVI, 1, 1) oder Aequum Samnitium genannt, wie hier. Ich will dabei nicht unerwähnt lassen, dass ich auch an Aeclanum in Samnium an der appischen Strasse gedacht habe, weil es ungefähr eine Tagereise von Misenum entfernt ist (vgl. AXVI, 2, 4 *V Idus in Pompejanum cogitabam*, *inde Aeculanum*) aber erstens entfernt sich dieses Wort weiter von der Ueberlieferung und zweitens wäre wohl der Zusatz *Samnitium* dabei überflüssig da es meines Wissens ein anderes Aeclanum als das in Samnium nicht gab. Ich halte also *Aequum Samnitium* für gesichert. Wir gewinnen dadurch eine noch unbekannte Station der Reise des Antonius und auch einen Anhalt dafür, dass in diesem Aequum eine Kolonie caesarischer Veteranen gewesen sein dürfte (a).

---

[1] Man kann auch an *Pansae Hirtii designatorum more Puteolano* oder *Pansae Hirtii declamandi more Puteolano* denken; die Hauptsache bleibt, dass man die Beziehung auf die designirten Konsuln heraus findet.

102) A XV 13, 4 (geschrieben c. 25. Oktober 44 auf dem Puteolanum): *De Bruto te nihil scire dicis, sed Selicia venisse M. Scaptium eumque † non qua pompa, ad se tamen clam venturum sciturumque me omnia: quae ego statim.* Der Gedanke, statt *Selicia* zu schreiben *Servilia* rührt schon von Corradus her. Boot hält ausserdem die Worte *non qua pompa* für falsch und will dafür *nunc ad* ⟨*Sex.*⟩ *Pompeium* schreiben. Dem widerspricht mit Recht Fr. Schmidt (Zur Kritik und Erklärung der Briefe Ciceros an Attikus, Progr. des alten Gym. zu Würzburg 1892, S. 32), da *pompa* als Gegensatz zu *clam* unentbehrlich ist. Aber auch Fr. Schmidt's Konjektur *non magna pompa* befriedigt mich nicht. Ich denke, wir können bei der Ueberlieferung *non qua pompa* 'nicht mit irgend welchem Gefolge' stehen bleiben, wenn sich diese Wendung — die überdies einem *si non qua pompa* recht nahe steht — auch von unserer schulmässigen Syntax etwas entfernt. Nun bleibt noch die Schwierigkeit mit *S e l i c i a*. Ich bin auch der Ansicht, dass hier die Mutter des Brutus im Spiele ist (vgl. A XIII 25 (22), 4; XV, 10; 17, 2; 24) und dass demnach der Name der S e r v i l i a nicht entbehrt werden kann, nur möchte ich ihn nicht einfach statt *Selicia* einsetzen, sondern meine, dass darin eine Abkürzung für Servilia, vielleicht *Se.*, mit einer Angabe des Ortes, woher M. Scaptius gekommen, verschmolzen sei. Für den Ortsnamen bliebe demnach *licia* übrig und ein weiter Spielraum für die Phantasie. Und doch ergiebt sich eine Grenze. Brutus und Cassius rüsteten sich seit dem August 44 zur Abfahrt aus Italien nach dem Osten (A XVI, 7; Phil. X, 8). Man hat aber Grund anzunehmen, dass sie erst im Oktober die Anker lösten, um nach Athen überzusetzen (vgl. Cic. ep. XII 2 und 3). Die gewöhnlichen Häfen zur Ueberfahrt wie Brundisium waren ihnen verschlossen, weil Antonius im Oktober die mazedonischen Legionen eben in diesen Häfen landen liess (vgl. O. E. Schmidt, Die letzten Kämpfe der röm. Republik in Fleck. Suppl. XIII S. 720 f.). Also blieb ihnen nur die Ostküste von Bruttium, um ihr Geschwader zu sammeln, am Lacinischen Vorgebirge (L a c i n i o?) oder im Golf von Squillace: S c y l a c e o der S c y l l e t i o. Ich möchte also vorschlagen, zu schreiben: *De Bruto te nihil scire dicis, sed Se*[*rvilia Scyl*]*letio venisse M. Scaptium eumque non qua pompa, ad se tamen clam venturum sciturumque me omnia* ⟨sc. *quae esset acturus*⟩. Es liegt auf der Hand, warum der Abgesandte des Brutus in Rom nur heimlich

auftreten kann: Antonius rüstete eben damals den Krieg gegen die Caesarmörder (d).

103) AXV 17, 1 (vom 14. Juni 44). Dieser Brief ist eins der wichtigsten Dokumente zur Geschichte der verworrenen Zeit nach Caesars Ermordung. Er enthält offenbar Nachklänge zu den am 5. Juni 44 im Senate gepflogenen Unterhandlungen und gefassten Beschlüssen über den Amtskreis, den Brutus und Cassius für den Rest des Jahres 44 ausüben und über die Provinzen, die sie nach Ablauf dieses Jahres pro praetore verwalten sollten. Ungelöst sind — auch nach Boots und Tyrrell-Purser's Geständniss — die Worte: *Quid tu autem? τὰ μὲν διδόμενα? Nullum enim verbum a † Siregio: non placet.* Und doch liegt die Lösung eigentlich gar nicht so fern, wenn man nur die Briefe aus dem Juni 44 in der richtigen chronologischen Reihenfolge liest (vgl. meinen Aufsatz in Fleck. Jahrb. 1884). Die Stelle bezieht sich, um es ohne Umschweife zu sagen, auf Brutus und in gewissem Sinne auch auf Cassius. Man wende dagegen nicht ein, dass Brutus schon weiter oben mit den Worten: *de Bruto, cum scies* abgethan sei: diese Worte beziehen sich entweder auf den Statthalter in Gallia cisalpina und wären dann zu lesen: *De D. Bruto, cum scies* (vgl. a. a. O. S. 346 f.), oder sie beziehen sich, wie die ähnliche Wendung AXV 23 fin. auf M. Brutus und hindern doch nicht, dass Cicero im Folgenden genauer formulirt, was er über diesen von Atticus wissen will. Jedenfalls aber halte man sich folgende Reihenfolge der Ereignisse gegenwärtig: am 5. Juni war im Senate auf Antonius' Antrag beschlossen worden, dass Brutus und Cassius, von ihrer praetorischen Funktion in Rom entbunden, in Asien und Sizilien eine cura frumenti ausüben sollten (vgl. AXV 10 und des Verfassers 'Letzte Kämpfe der röm. Repl. S. 709 f.; a. a. O. 344). Drei Tage später, am 8. Juni, war Cicero bei Brutus und Cassius in Antium und beriet mit ihnen und den Frauen, was daraufhin zu thun sei. Obwohl sich Brutus an diesem Tage im allgemeinen bereit zeigte, den Auftrag des Senats anzunehmen, so wurde doch eine definitive Entscheidung nicht erzielt (AXV 11, 1—3). Etwa am 10. Juni theilte Cicero dem Atticus auch mit, dass Brutus den Sammelplatz seiner Flotille nach Astura verlegen werde (AXV 12, 1). Aber eine formelle Entscheidung über die Annahme des Senatsauftrages vom 5. Juni war auch, als Cicero AXV 13 am 14. Juni schrieb, noch nicht getroffen. Daraus ergiebt sich, dass sich die Worte τὰ μὲν διδόμενα ⟨sc. δέξονται;⟩ auf eben diese Beschlüsse vom 5. Juni

beziehen und dass *Brutus et Cassius* das dazu zu ergänzende Subjekt bilden, vgl. A XV 10: *ut beneficio istorum utantur.* 11, 1: '*Egone* ⟨*sc. Cassius*⟩ *ut beneficium accepissem contumeliam*'. Dann muss aber *a Siregio* eine Flottenstation der Caesarmörder bezeichnen. Wir haben ihren Kurs bis Astura verfolgt; am 23. Juni aber war Brutus nach der Insel Nesis im Golfe von Puteoli aufgebrochen[1]. Also befand sich Brutus am 14. Juni vermuthlich zwischen Astura und Nesis, ich meine am Kap der Circe. Diese Station war schon in früheren Tagen genannt worden, vgl. A XV 10 fin.: *statim igitur mittam vel Antium vel Circeios.* Ich lasse es ausdrücklich dahingestellt, ob Circeji der Ankerplatz des Brutus oder des Cassius oder beider war. Jedenfalls aber schreibe ich: *Quid tu autem?* Τὰ μὲν διδόμενα? *Nullum enim verbum a Circeio: non placet.* 'Was meinst aber Du? Werden Brutus und Cassius 'das Geschenk' annehmen? Ich bin im Zweifel, denn ich habe vom Kap der Circe keinerlei Botschaft erhalten: das missfällt mir'. So gewinnen wir denn durch diese augenscheinlich richtige Emendation in Verbindung mit No. 102 eine viel genauere Vorstellung von den Unternehmungen des Brutus in Unteritalien. Er wartete bis gegen den 5. Juni in seiner Villa in Lanuvium ('*ad Eurotam*') auf die Entscheidung des Senats; als sie erfolgte, war er an der Küste in Antium; etwa am 10. Juni war er in Astura; vor dem 14. segelte er nach dem Kap der Circe, am 23. nach Nesis, wo er bis weit in den Juli blieb; Cassius war damals in Neapel (A XVI, 3, 6); am 17. August war Brutus in Velia, am 25. Oktober bereits an der Ostküste im Golf von Scylletium (s. Nr. 102) (d).

104) A XVI, 2, 1 ⟨geschrieben am 11. Juli 44⟩: *Erotem remisi citius, quam constitueram, ut esset qui Hortensio et quia † equibus quidem ait se Idibus constituisse. Hortensius vero impudenter; nihil enim debetur ei nisi ex tertia pensione, quae est Kal. Sext. etc.* Schon von Schütz ist darauf aufmerksam gemacht worden, dass sich diese Sätze wohl auf die Erbschaft des Cluvius beziehen. Cicero hatte aus ihr die *horti Cluviani* erworben

---

[1] A XV 24: *Tabellarius quem ad Brutum miseram, ex itinere rediit VII Kal.* (25. Juni) und zwar früh, vgl. a. a. O. S. 317. Da der Weg vom Tusculanum bis zu dem südlich von Astura gelegnen Ankerplatze gegen 50 p. m. betrug, so muss der Briefbote schon am 23. aufgebrochen sein. Er gelangte Abends an sein Ziel: *ei Servilia dixit eo die Brutum in Nesidem profectum.*

und muss nun den Miterben Geld herauszahlen (vgl. AXIII :(46), 3: *Etiam de hortis Cluvianis egi cum Balbo: nil liberali se enim statim ad Caesarem scripturum etc.*; AXVI 6, 3: *opus est diligentia, coheredibus pro Cluviano Kal. Sext. pe lutum ut sit*). Als Miterbe ist aber AXIII 49 (46) nicht H tensius, sondern Hordeonius genannt: man hat deshalb scl längst vermuthet, dass dieser Name auch AXVI 2, 1 beide statt Hortensius einzusetzen sei. Der Fehler entstand wohl du Abkürzung. Nun bleibt noch das räthselhafte *et quia equil* Junius wollte dafür schreiben *et coheredibus, quibus*. Man kön aber auch einen Eigennamen, den eines Erben oder seines F curators erwarten. AXIII 49 (46) ist Balbus in einer W genannt, dass man Caesar als den eigentlichen Erben neben E deonius ansehen muss (s. o.); daneben erscheint aber a. a. O. Procuratur des Balbus noch der Salbenhändler Plotius; v leicht war er auch Miterbe. So könnte man denn *et quia e bus* auch auflösen *et ploti, quibus* ... Demnach würde die St lauten: *Erotem remisi citius quam constitueram, ut esset, qui I deonio et Plotio* ⟨*sc. solveret*⟩, *quibus quidem ait se Idibus co tuisse. Hordeonius vero impudenter etc.* (c).

105) AXI 13b **** *et quidem, ut a me dimitterem invi simus, fecerunt Erotis litterae: rem tibi Tiro narrabit.* Bai und alle anderen Herausgeber nehmen an, dass der Anfang Briefes erheblich verstümmelt sei. Schütz hält folgende un schickte Ergänzung für nöthig: *Tantum quod in Arpinas venera Tironi has ad te litteras dedi.* Das Richtige hat schon Corra gesehen: der Brief begann: *Tironem quidem, ut a me dimitter invitissimus, fecerunt Erotis litterae.* Der Fehler entstand dara dass der Name mit T. abgekürzt war (s. o. S. 54 f.). Den I weis aber dafür, dass hier Tiros' Name hergehört, und kein derer, enthält der etwa gleichzeitig mit AXVI 11b, etwa 11. November 44 (vgl. Ruete, Die Korrespondenz Ciceros in Jahren 44 und 43 S. 35), geschriebene Brief an Tiro ep. X 24: *Mihi 'prora et puppis', ut Graecorum proverbium est, fui me tui dimittendi, ut rationes nostras explicares* (c).

Meissen, St. Afra. Otto Eduard Schmidt.

Der 'alte Tempel' und das Hekatompedon auf der Akropolis zu Athen.

Im Mittelpunkte der zahlreichen und verwickelten, in verschiedene Gebiete der Alterthumswissenschaft tief einschneidenden Fragen, mit denen sich eine geschichtliche Betrachtung der Bauwerke auf der Burg von Athen auseinander zu setzen hat, steht die nach der Bestimmung und Dauer des von W. Doerpfeld im Jahre 1886 entdeckten 'alten Tempels'. Den äusseren Anlass, das, was ich bereits mehrfach in Vorlesungen über die Akropolis vorgetragen, dem weiteren Kreise der Fachgenossen zu unterbreiten, bot mir Doerpfelds neuester Aufsatz in den Athenischen Mittheilungen (XXII 159 ff.), in welchem er seine Ansicht, und zwar in sehr wesentlichen Punkten anders formulirt als in seinen früheren Arbeiten, noch einmal zusammenfassend auseinandergesetzt hat, mit kurzem Hinweis auf die wichtigsten seit 1890 erschienenen Untersuchungen anderer Gelehrten über den gleichen Gegenstand. In einem von diesen, F. Dümmler, dessen frühen Tod wir beklagen, hat D. einen gewichtigen Vertheidiger seiner Ansichten gefunden[1]. Zu einer Kritik dieser glaube ich entscheidende Argumente liefern und zugleich wenigstens in einem Punkte etwas positiv Neues bieten zu können. Eine Polemik gegen alle diejenigen Behauptungen meiner Vorgänger, welche ich für irrig halten muss, liegt nicht in meiner Absicht; dass meine Ausführungen hauptsächlich gegen den Mann gerichtet sind, dem die Wissenschaft gerade auf diesem engeren Gebiete die meisten und wichtigsten Belehrungen verdankt, ist lediglich durch die Sache bedingt.

Es scheint mir angebracht, zunächst Doerpfelds Ansicht

[1] Artikel 'Athena' in Pauly-Wissowa *Realencyclopaedie* II Sp. 1951 ff.

kurz wiederzugeben. Nach ihm gab es in vorpersischer Zei einen grossen Tempel der Athena auf der Burg, eben den voı ihm entdeckten 'alten Tempel', welcher vermuthlich von deı Pisistratiden mit einer Ringhalle umgeben war und (nach seineı Länge ohne die Ringhalle) Hekatompedon genannt wurde. E enthielt die Cella (τὸ ἄδυτον, τὸ μέγαρον bei Herodot) mit den alten Xoanon der Göttin; die drei Räume der hinteren, west lichen Hälfte dienten zur Aufbewahrung des Schatzes. Daneben nördlich, stand der Tempel des Erechtheus (Herod. VII 55). Nacl der Zerstörung durch die Perser, welche keine vollständige ge wesen sein kann, wurden beide wieder in Stand gesetzt und zwa der Athena-Tempel mit seiner Ringhalle. Seit man bald nacl den Perserkriegen (ob schon unter Themistokles, wie Furtwängle wahrscheinlich gemacht hat, oder unter Kimon nach seiner eigene früheren Annahme, lässt D. unentschieden) den Bau eines neue grösseren und prächtigeren Tempels begonnen hatte, wurde de alte als ἀρχαῖος νεώς, oder vollständiger ὁ ἀρχαῖος νεὼς τῆ Ἀθηνᾶς τῆς Πολιάδος bezeichnet; sein Hinterhaus hiess ὀπισθόδομος. Auch nach Fertigstellung des Perikleischen Ten pels, welcher schon wegen des grossen Abstandes von dem alte keinesfalls bestimmt war diesen zu ersetzen (S. 167), blieb de alte Athena-Tempel sowohl wie der des Erechtheus in Gebraucl Erst dem Doppeltempel des Erechtheion, welcher diese beide Tempel ersetzen sollte, musste der des Erechtheus weichen. Vo dem alten Athena-Tempel fiel ihm zunächst nur die Ringhall zum Opfer, der Tempel selbst konnte stehen bleiben, bis deı Neubau fertig und das Cultbild in ihn überführt war. Abeı letzteres ist nicht geschehen, der alte Tempel nicht, wie geplant war, abgebrochen worden. Denn nach dem Zeugniss des Strabo (IX p. 396) befand sich die 'ewige Lampe' im ἀρχαῖος νεὼς τῆς Πολιάδος und da nach Pausanias I 26, 6 das alte Xoanon und die ewige Lampe des Kallimachos in demselben Raum waren, so muss auch das Xoanon in dem alten Athena-Tempel verblieben sein. Dieser blieb erhalten (d. h. die Cella mit ihrer Vorhalle und dem Hinterhause, ohne die Ringhalle) und 'wurde sogar nach dem Brande des Jahres 406 wiederhergestellt'. 'Im ganzen späteren Alterthum hat der Tempel ohne Ringhalle neben dem Erechtheion gestanden. Seine östliche Cella enthielt das alte hölzerne Cultbild, seine westlichen Räume bildeten als Opisthodom das Schatzhaus der Athena. Pausanias, der ihn noch *sieht und beschreibt* (I 24, 6), nennt ihn kurz Tempel der Athena

oder der Polias und durfte dies, weil der neue Tempel derselben Göttin damals allgemein Parthenon genannt wurde. Wann der alte Tempel zerstört wurde, ist nicht bekannt. Vermuthlich hat er bis zur byzantinischen Zeit oder sogar bis zum Mittelalter aufrecht gestanden.'

Zunächst muss das Schlussresultat Doerpfelds an und für sich die schwersten Bedenken erregen: die Annahme nämlich, dass die Südseite des Erechtheion, an welcher der grosse Processionsweg entlang lief und die doch offenbar mit Rücksicht hierauf in der Korenhalle einen besonders reizvollen Schmuck erhalten hatte, das ganze Alterthum hindurch von einem alten Poros-Tempel, der durch den Verlust seiner Ringhalle noch unansehnlicher geworden war, verdeckt geblieben sei. Eugen Petersen (*Athen. Mitth.* XII 68) bezeichnet sie mit Recht als unglaublich[1]. Und diesen Torso eines Tempels soll man sogar nach dem Brande des Jahres 406, welchen D. (unsers Erachtens freilich mit Unrecht) auf den alten Athena-Tempel bezieht, wiederhergestellt haben?! Ja er müsste noch einen dritten Brand überstanden haben, wenn die Nachricht des Demosthenes 24, 136 von einem Brande des 'Opisthodomos' in der Zeit nach Euklid mit D. auf das Hinterhaus desselben Tempels bezogen werden könnte[2]. D. freilich setzt sich über diese Bedenken leichten Herzens hinweg und beruhigt sich bezüglich der Frage, wie denn die östliche Cella des Erechtheions, die doch für den Cult der Athena Polias und zur Aufnahme des alten Xoanon bestimmt war, und die doch zweifellos vollendet worden ist, verwendet worden sei, mit der Erklärung, dass sich dies unserer Kenntniss entziehe (S. 177). Bei dem Mangel anderer Nachrichten hierüber mussten wir, die Richtigkeit von Doerpfelds Darstellung zugegeben, einfach annehmen, dass der Hauptraum des neuen Prachttempels leer geblieben sei.

Sind nun wirklich unanfechtbare, deutliche Zeugnisse vorhanden, die uns zwingen, so unwahrscheinliche Vorgänge und Entschliessungen des athenischen Volkes anzunehmen?

Die flüchtige Notiz des Strabo kann als solches nicht gelten,

---

[1] Vgl. auch Frazer, *Journ. of hell. studies* XIII 187.

[2] Denn, dass dieser Brand nicht mit dem des Jahres 406 identisch sein könne, geht aus dem Wortlaut des Demosthenes klar hervor, vgl. Petersen a. a. O. S. 64, Lolling 'Αθηνᾶ S. 653 Anm. 3, Frazer S. 171, Furtwängler *Meisterw.* S. 179.

denn sie beruht sicher nicht auf Autopsie[1]. Dass die Bezeichnungen ἀρχαῖος νεώς, ἀ. ν. ὁ. τ. 'Α. τ. Πολιάδος, ναὸς τῆς Πολιάδος stets und überall auf den 'alten Tempel', nicht auf das Erechtheion zu beziehen seien, hat Doerpfeld allerdings wiederholt behauptet, aber nicht bewiesen — weil es nicht bewiesen werden kann. Seine Behauptung trifft nur zu für die Zeit vom Beginne des neuen grossen Marmortempels der Athena, welcher in späterer Zeit den uns geläufigen Namen Parthenon führt, bis zum Bau des Erechtheion. In zwei in diese Zeit fallenden Inschriften *C.I.A.* I 1 (vgl. IV p. 3) und I 93 kann mit ὁ τῆς 'Αθηναίας ἀρχαῖος νεώς[2] bezw. mit ὁ νεὼς ὁ ἀρχαῖος[3] nur der 'alte Tempel' gemeint sein. Dass dieser auch nach Vollendung des Parthenon weiter bestanden habe, versteht sich von selbst, wenn man annimmt, wie Doerpfeld jetzt (und ich stimme darin ganz mit ihm überein, wenn auch aus andern Gründen), dass der neue Marmortempel nicht bestimmt war, den alten Tempel der Athena Polias zu ersetzen. Das 'Erechtheion' hingegen wurde, auch nach Doerpfelds Meinung, ausdrücklich zu dem letzteren Zwecke erbaut. Nachdem es diesem Zwecke übergeben, das alte heilige Bild der Polias in das neue Gebäude überführt war — und es fehlt jedes directe literarische wie monumentale Zeugniss, dass dies nicht geschehen sei — dürfen und müssen wir schliessen, dass auch die Bezeichnung des alten Tempels als ναὸς τῆς 'Αθηνᾶς τῆς Πολιάδος auf das neue Gebäude übertragen worden sei, und mir wenigstens wie andern Mitforschern erscheint es ganz natürlich, dass es kurz auch ἀρχαῖος νεώς genannt werden konnte[4]. Zu diesem Schlusse führt auch die Ueberlegung, dass, wenn Doerpfelds Behauptung richtig wäre, das 'Erechtheion' weder in Inschriften (ausser in der Bauinschrift) noch bei den Schriftstellern der classischen Zeit jemals erwähnt wäre. Denn die Bezeich-

[1] Vgl. Niese, *Beitr. z. Biogr. Strabo's* Hermes XIII 33 f.

[2] Kirchhoffs Ergänzung τοῦ τῆς 'Αθηναία[ς ἀρχαίου ν]ε]ὼ ist völlig gesichert.

[3] τοῦ νεὼ τοῦ ἀρχ steht auf dem Steine. Das Decret selbst gehört sicher in die angegebene Zeit, sollte auch die Niederschrift, welche einen archaisirenden Charakter trägt, jünger sein.

[4] Ein völlig analoges modernes Beispiel führt Frazer a. a. O. S. 170 an: eine Kirche in Boston wird nach der alten, zu deren Ersatz sie gebaut ist, *the New Old South* oder kurz *Old South* genannt, obwohl sie weder alt noch im Süden der Stadt gelegen ist.

nung Ἐρέχθειον findet sich bekanntlich in Inschriften nirgends und nur zweimal bei relativ späten Autoren nämlich bei Pausanias und in den *Vitae X orat.* p. 843 E[1] und zwar ist an beiden Stellen nur von der westlichen Hälfte des Gebäudes die Rede. Wenn Doerpfeld S. 171 annimmt, Ἐρέχθειον sei an diesen Stellen Bezeichnung für den ganzen Bau, so ist das einfach willkürlich[2].

Ist es nun wirklich denkbar, dass dieser zierliche Prachtbau, den wir auf Grund der Pausaniasstelle 'Erechtheion' zu nennen gewohnt sind, so geringe Spuren in der alten Ueberlieferung hinterlassen habe? Niemand, meine ich, kann ohne Voreingenommenheit diese Frage bejahen. Jede Schwierigkeit fällt fort, wenn wir annehmen, dass das ganze Gebäude nach seiner an Bedeutung bei Weitem überwiegenden Inhaberin[3] 'Tempel der Athena Polias' und nach dem Gebäude, an dessen Stelle es getreten war, 'der alte Tempel' genannt worden und unter diesen Namen an den von Michaelis *Paus. descr. arc. Ath.* S. 22, 23, 25 gesammelten Stellen zu verstehen sei. Aber: 'ein Cult der Athena ist für keine Zeit in ihm nachweisbar'! (Doerpfeld S. 177). Für den, welcher mit D. leugnet, dass der ganze Tempel als der der Athena Polias erwähnt werde, fehlen allerdings directe Zeugnisse auch für den Cult der Göttin in diesem Gebäude, dagegen bleiben als indirecte diejenigen bestehen, welche von der engen Cultgemeinschaft der Athena und des Erechtheus berichten. Die Nachrichten[4] über die geheimnissvolle Schlange, den οἴκουρος ὄφις (d. h. den als solche fortlebend gedachten Erechtheus[5]), welche bald im Tempel der Polias, bald im Heiligthum des Erechtheus gedacht wird, von Erichthonios (d. i. Erechtheus), der im Tempel der Athena begraben liegt, führen, wie Petersen (*Athen. Mitth.* XII 63) und Frazer (a. a. O. S. 183) mit Recht hervor-

---

[1] Dass die periegetischen Stücke der *vit. or.* aus Heliodor von Athen stammen, hat B. Keil *Hermes* 30 (1895) S. 199 ff. erwiesen, vgl. hier besonders S. 207 f., 236.

[2] Vgl. Petersen, *Ath. Mitth.* XII, S. 62 f.

[3] Nach ihrem Bilde wird in der Bauinschrift der noch unfertige Tempel ὁ ναὸς ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα genannt — wie Petersen a. a. O. S. 62 richtig bemerkt — ein deutlicher Ausdruck für die bauliche Einheit des Doppelheiligthums und für dessen Benennung nach der Göttin, welche die östliche Cella inne hatte.

[4] S. Michaelis *descr. arc.* S. 27, 29.

[5] Vgl. E. Rohde, *Psyche* S. 127.

gehoben haben, nothwendig zu dem Schlusse, dass Athena und ihr Zögling in ein und demselben Tempel (dem sog. Erechtheion) verehrt wurden. In demselben Sinne heisst Erechtheus bei dem Rhetor Aristides (Michaelis S. 24) πάρεδρος der Göttin und der Scholiast zu dieser Stelle führt als Begründung an ἐπειδὴ ἐν τῇ ἀκροπόλει ὀπίσω τῆς θεοῦ ὁ Ἐρεχθεὺς γέγραπται ἅρμα ἐλαύνων. Dieses Gemälde können wir uns nur in dem westlichen Hauptgemach des Erechtheion denken, wo nach Pausanias an der Wand auf das Geschlecht der Butaden bezügliche Gemälde waren, in deren Kreis Erechtheus, der Bruder des Butes, hineingehört. Er war so Rücken an Rücken mit dem Bilde der Göttin gemalt; dass man ein Gemälde direct hinter dem letzteren (so dass es von demselben verdeckt wurde) angebracht habe, ist doch nicht anzunehmen. Wir besitzen also hier ein ganz bestimmtes Zeugniss dafür, dass thatsächlich das alte διιπετὲς ξόανον sich nach Erbauung des Erechtheion in dessen östlichen Cella befand.

Die Verehrung von Athena und Erechtheus in einem Doppeltempel ist aber auch für die ältere Zeit vor Errichtung des Erechtheion bezeugt. Trotz des Widerspruches von Doerpfeld und Dümmler halte ich mit Petersen und Furtwängler (*Meisterwerke* S. 156 f.) daran fest, dass eine unbefangene Prüfung der betreffenden Stellen des Herodot zu diesem Resultate führt. Herodot kennt nur ein ἱρόν auf der Burg. In ihm soll die grosse Schlange, die Wächterin der Burg, hausen (VIII 41), befinden sich die wenigen Vertheidiger, unter ihnen die Schatzmeister der Göttin (51). Nach dem Eindringen der Perser flüchten sich die übrig gebliebenen Vertheidiger in die Cella der Athena, ἐς τὸ μέγαρον. Die Perser plündern das ἱρόν und stecken die ganze Burg in Brand (53).

Der darauf erwähnte Ἐρεχθέος νηός, zu welchem der h. Oelbaum und der Salzquell gehörten[1], macht offenbar einen Theil

---

[1] Die Angabe Herodots: ἐν τῷ ἐλαίη τε καὶ θάλασσα ἔνι kann, wörtlich genommen, nicht richtig sein: denn der Oelbaum hat sicherlich stets im Freien gestanden und zwar in dem an die Westhälfte des 'alten Tempels' anstossenden Pandroseion. Auch für das zweite Wahrzeichen, den Salzquell, ist es überaus unwahrscheinlich, dass er in alten Zeiten in ein Gebäude hineingezogen worden sei. Erst der Architect des Erechtheion hat diese Aufgabe gelöst. Ein Grund, wegen dieser Ungenauigkeit im Ausdrucke bei Herodot den überlieferten Text durch Correctur zu ändern, indem man mit Furtwängler *Masterpieces*

dieses ἱρόν aus; ἅμα τῷ ἄλλῳ ἱρῷ wird auch der heilige Oelbaum vom Feuer ergriffen. Furtwängler hat mit Recht hervorgehoben, dass, wenn Herodot einen abgesonderten Tempel des Erechtheus gekannt hätte, es gar nicht abzusehen sei, weshalb er den Oelbaum der Athena nach diesem, statt nach dem Tempel der Göttin selbst localisirt. Hingegen erklärt sich dies aufs Beste, wenn ein Tempel vorhanden war, dessen eine Hälfte der Athena, die andere dem Erechtheus gehörte. Dass dem so war, beweist meines Erachtens ganz klar eine andere Stelle (V 77): Noch zu Herodots Zeiten waren auf der Burg die Fesseln der (i. J. 507) gefangenen Boioter und Chalkidenser zu sehen κρεμάμεναι ἐκ τείχεων περιφλευσμένων πυρὶ ὑπὸ τῶν Μήδων, ἀντίον δὲ τοῦ μεγάρου τοῦ πρὸς ἑσπέρην τετραμμένου. Die Fassung dieser Notiz ist nur verständlich unter der Voraussetzung, dass es einen Tempel auf der Burg gab, welcher sowohl nach O. wie nach W. μέγαρα, d. i. Culträume, enthielt.

Ein solcher ist nun der von Doerpfeld entdeckte 'alte Tempel' und D. selbst hat die Notiz des Herodot auf dessen Hinterhaus bezogen[1] (*Athen. Mitth.* XII 200) und zugleich in einer Anmerkung darauf hingewiesen, dass μέγαρον und ἄδυτον bei Herodot Synonyma sind. Man kann entweder annehmen, dass Herodot unter τὸ μέγαρον τ. π. ἑ. τ. das ganze in drei Räume getheilte Hinterhaus versteht, was meines Erachtens unbedenklich ist, oder nur das grössere, vor den beiden kleineren liegende Gemach.

Wir erblicken also im vollen Einverständniss mit Furtwängler in dem 'alten Tempel' einen solchen der Athena, in dessen westlicher Hälfte Erechtheus (und zusammen mit ihm Poseidon. Hephaistos, Butes und Kekrops) verehrt wurden. Die jüngere der beiden Homerstellen (Il. II 546—551) — unzweifelhaft eine 'späte attische Zudichtung, welche die Panathenaeenfeier

S. 416, 9 (nach Doerpfeld a. a. O. S. 164) σηκός statt νηός liest, liegt meines Erachtens nicht vor.

[1] Sie auf das Hinterhaus des Parthenon zu beziehen, wie Koepp *Jahrb.* V S. 274, 19 thut, geht nicht an, auch wenn es sicher wäre, dass Herodot diese Notiz erst nach dessen Vollendung geschrieben hat. Ihm gegenüber befanden sich schwerlich vorpersiche Mauern (vgl. Doerpfeld *Mitth.* XIV 313); sicherlich nicht an der Stelle der späteren Chalkothek, an deren Nordwand in vorpersischer Zeit die alte pelasgische Burgmauer lief (s. den Plan S. 307).

voraussetzt, wie sie unter Peisistratos stattfand'[1] — stim
nicht nur vortrefflich zu dieser Annahme, sondern sie schlie
auch mit der ausdrücklichen Angabe, Athena habe den Erechth
in ihren fetten Tempel eingesetzt, die Möglichkeit aus, dass
Zeit, wo sie gedichtet wurde, Erechtheus einen gesonderten Tem
neben dem der Athena gehabt habe. Dass der Tempel ol
die Säulenhalle beträchtlich älter wie Peisistratos sei, ist all
mein zugestanden. Wir dürfen ihn (mangels irgend welc
Spuren eines älteren) für den ältesten Tempel auf der Burg halt
Ob die Cella der Athena die Stelle des μέγαρον des alten I
nigspalastes einnahm, wie Doerpfeld jetzt annimmt (bei Dümm
Sp. 1952) lassen wir dahingestellt[2]. Jedenfalls gab es e
lange Zeit hindurch überhaupt keinen Tempel auf der Akropo
so wenig wie sonst in Griechenland während der 'mykenische
Epoche. Die Zustände dieser Zeit spiegelt die andere, we
auch ebenfalls relativ junge Homerstelle (Od. VII 81) wiec
indem sie Athena sich in das feste Haus des Erechtheus, d.
den alten Königspalast, wo sie Cult genoss, begeben lässt: I
Göttin ist der Gast ihres Schützlings, der auf dem festen Bu
felsen seinen Herrschersitz hat und dort der Göttin an ihr
Altare opfert; in historischer Zeit ist umgekehrt der göttl
verehrte Heros πάρεδρος der Göttin in deren Tempel gewor
und empfängt dort die Opfergaben ihres und seines Volkes. D
selbe Verhältniss ist in dem am Ende des fünften Jahrhunde
an die Stelle des alten unscheinbareren Heiligthums getreter
prächtigen Neubau gewahrt worden, den wir wieder nach Ere
theus benennen, während er im classischen Alterthum den I
men seiner vornehmsten Inhaberin, der Athena Polias,
tragen hat.

So einfach und folgerichtig diese Entwicklung erscheint,
steht ihr doch ein gewichtiger Einwand entgegen, nämlich d
dass die westliche Hälfte des alten Tempels als Schatzha
benutzt worden sei. Ist dies richtig und ist der in Inschrif
des fünften und vierten Jahrhunderts, sowie bei Schriftstell
derselben und späterer Zeit erwähnte Ὀπισθόδομος, in welch
die Schätze der Athena und die der anderen Götter verwal
wurden, in der That mit dem Hinterhause des 'alten Tempe

---

[1] Dümmler a. a. O. Sp. 1952.

[2] Vgl. dazu Furtwängler *Meisterw.* S. 156.

:iren, so wird unsere Annahme, dass in dem Tempel
Athena und Erechtheus Cult genossen haben, hinfällig.
ıe, welche unter Verschluss des Collegiums der Schatz-
ınden, können nicht als Culträume benutzt worden sein.
re mit der Benutzung als Schatzhaus zugleich das Fort-
nindestens der westlichen Hälfte (des Hinterhauses) des
ıpels' erwiesen. Hier liegt, wie auch A. Milchhoefer
I (1894 S. 352) richtig hervorgehoben hat, der Kern-
r Doerpfeld'schen Argumentation. Es ist also
'gabe, dieses 'Opisthodomos-Argument' einer gründlichen
u unterziehen.

Hekatompedon.

die Zeit vor der Eroberung der Burg durch die Perser
Benutzung des Hinterhauses des 'alten Tempels' als
ı erschlossen aus der durch den zu früh verstorbenen
ling aus vielen theilweise schon bekannten Fragmenten
ichem Scharfsinn zusammengesetzten Inschrift, welche
hoffs[1], wie mir scheint, unanfechtbarer Ergänzung des
ıamens am Schlusse in das Jahr 485/4 gehört. Es
zugleich das einzige positive Zeugniss für jene be-
'erwendung. Wir hoffen im Folgenden den Beweis zu
.ss die wichtige Inschrift die darin gesuchte Angabe
hält und ferner, dass die ebenso allgemein recipirte
der 'alte Tempel' werde in ihr als Hekatompedon
irrig ist. Dazu ist ein näheres Eingehen auf den
ganzen Urkunde erforderlich. Als solcher darf kurz
werden die Neuregelung der Obliegenheiten und Be-
er ταμίαι (τῆς θεοῦ), da diese Behörde gleich am An-
Platte I erwähnt wird. Aus dem Texte von Platte II
:h, dass die Schatzmeister die Oberaufsicht über die
ɡ und das Cultpersonal zu führen und mit polizeilicher
t über die Befolgung der den Cultbetrieb oder das
al betreffenden Verordnungen zu wachen haben. Der
llt in wenigstens vier, durch Absatzzeichen[2] getrennte

A. IV p. 137—139.
. solches ist erhalten in Z. 8, mit Sicherheit zu ergänzen,
Vilhelm erkannt hat, in Z. 13 und 17, vielleicht auch in Z. 4
;; doch ist dies des Raumes wegen nicht eben wahrscheinlich.

Paragraphen, deren Inhalt wir hier kurz wiedergeben, indem
für die nähere Begründung einzelner Punkte auf den Exkui
Schlusse dieses Aufsatzes verweisen.

§ 1. Im Anfang ist die Rede von gewissen (im Cultus
brauchten Geräthen, jedoch mit Ausnahme der in (verschlossei
Gebäuden oder Räumen aufbewahrten. Den Schatzmeistern
anscheinend aufgegeben, ein Verzeichniss derselben anzufert
Ausserdem enthält dieser Paragraph noch gewisse Anordnu
für die Opfernden[1], u. A. das Verbot, das Feuer (offenba
dem Altar beim Opfer) anzuzünden. Die Zuwiderhandel
dürfen von den Schatzmeistern in eine Ordnungsstrafe bis zu
Obolen genommen werden.

§ 2. Die Opfernden dürfen nichts, nicht einmal den
der Opferthiere, aus dem Tempel, der Vorhalle, dem Altar
südlich vom Tempel, aus dem Bereich des Kreises (d. i. des
Tempel gehörigen Peribolos) und dem ganzen Hekatomp
forttragen. Die Schatzmeister sind befugt, die Zuwiderhandel
bis zu drei Obolen zu büssen.

§ 3. Dem weiblichen Cultpersonal, Priesterinnen und
peldienerinnen wird bei hoher Strafe (100 Drachmen) vert
einen Vorraths- und Kochraum auf der Burg zu halten[2].
Schatzmeister verfallen, wenn sie dies zulassen, in dieselbe S

§ 4. Die Schatzmeister sollen τὰ οἰκέματα τὰ ἐν
Ηεκατομπέδοι (darüber unten) mindestens zweimal im Mona
Beschauung öffnen, an näher bestimmten Tagen. Wer von i
ohne behindert zu sein, dabei fehlt, bezahlt zwei Dracl
Strafe. Es folgen Bestimmungen über die Functionen des
sitzenden des Collegiums, des πρύτανις (s. den Excurs
Schlusse).

Für die uns hier zunächst interessirenden Fragen, was
τὸ Ηεκατόμπεδον zu verstehen und wo demnach τὰ οἰκέμα
ἐ. τ. Η. zu suchen seien, kommen der zweite und vierte
graph in Betracht. In jenem wird eine genaue Aufzählun

[1] Οἱ ἱερουργοῦντες könnte an sich auch das angestellte Cu
sonal bezeichnen ('die Opferdiener' nach Doerpfeld *Ath. Mitt*
422) — das Wort ist in Inschriften, soviel ich sehe, überhaupt
und nur bei späten Schriftstellern zu belegen. Allein das V
das Feuer anzuzünden hat doch nur Privatleuten gegenüber Sin
der ganze § 2 passt nur auf solche.

[2] *Vgl.* Dittenberger *Hermes* XXVI 473 f.

Orte gegeben, von denen die Opfernden nichts forttragen dürfen. Unter diesen Ortsbezeichnungen sind durch die auf dem Steine erhaltenen Buchstaben völlig gesichert: der Tempel (νεός), dessen Vorhalle (προνήιον), der Altar (βομός), endlich τὸ Ηεκατόμπεδον und ebenso die auf die Erwähnung des Altars folgenden Worte: καὶ νό]τοθεν τ[ō ν]εό. Die von Furtwängler (*Meisterw.* S. 166, 1) vorgeschlagene Ergänzung des unmittelbar hierauf Folgenden: ἐντὸς τō κ[ύκλο καὶ κατὰ Η]άπαν τὸ Ηε|κατόμπ[εδ]ον füllt genau die vorhandene Lücke aus, und es scheint unmöglich, ein anderes mit κ anfangendes Wort einzusetzen, welches dem Sinne und zugleich der verfügbaren Buchstabenzahl nach passt. Wenn nun Furtwängler selbst die Glosse des Hesychios: κύκλος· περίβολος heranzieht, so scheint es mir evident, dass κύκλος hier einfach den περίβολος des Tempels bezeichnet. Dass der einen Tempel rings umgebende heilige Bezirk so genannt werden konnte, ist kaum zu bezweifeln: die Plätze für die einzelnen Waarengattungen auf dem Markte hiessen ja in Athen auch κύκλοι, obwohl sie gewiss nicht kreisrund waren[1]. Wenn aber in unserer Inschrift, wie Furtwängler vermuthet, ein kreisrunder Peribolos der Ge gemeint wäre, so dürfte der Name der Göttin nicht fehlen, für welchen in der Lücke kein Raum ist. Daraus folgt aber weiter, dass ὁ νεός in der Inschrift den ganzen Tempel bezeichnet, nicht nur (wie F. mit Doerpfeld annimmt) die östliche Cella der Athena. Uebrigens geht dies schon aus der Localisirung νότοθεν τō νεό hervor, die doch nicht nur an die östliche Hälfte des Gebäudes anknüpfen kann.

Es sind also zunächst die Innenräume aufgezählt, nämlich der Tempel selbst und dessen Vorhalle, dann ausserhalb des Tempels belegene Stätten, nämlich der Altar (zweifellos der östlich vom Tempel belegene grosse Brandopferaltar, dessen Stätte

[1] Vgl. Hesychios a. a. O. und die von Wachsmuth *Stadt Athen* II 1 S. 462 gesammelten Stellen. Dass die einzelnen Abtheilungen kreisrund waren, ist nirgends ausdrücklich bezeugt und aus praktischen Gründen nicht wahrscheinlich. Der 'Ring' (Marktplatz) der schlesischen Städte ist doch auch nicht kreisrund, sondern viereckig. So wird κύκλος im übertragenen Sinne von der Stadtmauer ('Ringmauer') gesagt, ebenso von einer im Grundstück 'rings' (κύκλῳ) umgebenden Mauer gesprochen, ohne dass an wirkliche Kreisform zu denken ist. Dies gegen die Bemerkungen von Toepffer *Ath. Mitth.* XVI 427 = *Beitr. z. gr. Alt.-Wiss.* S. 219, auf welche mich mein College O. Kern hinweist.

durch Abarbeitung des Felsens geebnet ist (Michaelis *descr. arc.* tab. I 36, auf dem Plan von Kawerau δελτ. ἀρχ. 1889 zu S. 50, 51 nr. 15), der südlich vom Tempel belegene Peribolos desselben, endlich 'das ganze Hekatompedon'. Dass mit diesem letzten Gliede wieder auf Innenräume des Tempels zurückgegriffen werde, Hekatompedon also das ganze Gebäude (Cella der Athena und Hinterhaus) bezeichne, ist undenkbar. Nur zweierlei erscheint als möglich: entweder ist τὸ ἑκατόμπεδον (sc. ἱερόν, τέμενος) eine Collectivbezeichnung, welche alle vorher aufgezählten Stätten einschliesst, oder ein vom Tempel unabhängiger heiliger Bezirk der Athena. Die erstere Möglichkeit wird ausgeschlossen durch die Erwägung, dass, wenn das 'hundertfüssige Heiligthum' auch nicht eine Ausdehnung von genau hundert Fuss (in der Länge oder im Quadrat) gehabt zu haben braucht, doch der so bezeichnete Raum nicht einen Tempel, dessen Stylobat ohne die Säulenhalle ungefähr 100 aeginaeische Fuss lang ist[1], und den rund 150 Fuss (50 m) vom Tempel abliegenden Altar umfasst, demnach eine Längenausdehnung von rund 250 Fuss gehabt haben kann. Somit bleibt nur die andere Möglichkeit, dass unter Hekatompedon ein besonderer, vom Tempel unabhängiger und wie das vorhergehende Glied der Aufzählung, der κύκλος (τõ νεό), südlich vom Tempel belegener, der Athena heiliger Bezirk zu verstehen sei[2]. 'Das ganze Hekatompedon' ist in das Verbot eingeschlossen, im Gegensatze zum περίβολος (κύκλος) des Tempels, von welchem nur der südlich vom Tempel gelegene Theil genannt ist. Die in diesem Bezirk vorhandenen οἰκέματα τ' ἐν τõι Ηεκατομπέδοι, welche in § 4 unserer Inschrift erwähnt werden, sind demnach als Schatzhäuser aufzufassen, wie sie auch an andern Orten, in Olympia, Delphi, auf Delos, bestanden. Auf Delos werden die theils zur Aufbewahrung von Weihgeschenken, theils als Magazin dienenden Gebäude ganz analog unserer Inschrift offiziell als οἶκοι bezeichnet und unterstanden der Aufsicht der ἱεροποιοί, welche den attischen ταμίαι

[1] S. Doerpfeld *Athen. Mitth.* XV 172. Der aeginaeische Fuss ist = 0,328 m, die Länge des Stylobates des alten Tempels berechnet Doerpfeld auf etwa 33,5 m.

[2] Damit erledigen sich die scharfsinnig entwickelten Folgerungen Lollings in seiner grösseren Arbeit ''Εκατόμπεδον' (Ἀθηνᾶ 1890 *S. 627 ff.*).

entsprechen [1]. Neu und eigenthümlich ist nur, dass in Athen diese Schatzhäuser sich in einem besonders abgegrenzten Bezirke, welcher nach seiner Grösse genannt wurde, befanden. Dass es einst in der That auf der Akropolis einen solchen Bezirk gab, in welchem (natürlich doch in geschlossenen Gebäuden) Schätze aufbewahrt wurden, bezeugt uns noch eine in die Zeit bald nach den Perserkriegen fallende Inschrift: *C.I.A.* IV 1 C, 27—29. Ein Theil der Gelder der eleusinischen Gottheiten soll verwaltet werden ἐν περιβ]όλο[ι τõι νότο||θ]εν τõ τε̃ς Ἀθεναία[ς ἀρχαίο ν]ε]ὸ ἐμ πόλει [2]. Den Grund, weshalb hier statt der Bezeichnung 'Hekatompedon' die allgemeine 'Peribolos' gebraucht ist, vermögen wir ebenfalls wenigstens mit Wahrscheinlichkeit anzugeben.

Das Hekatompedon lag nach unserer Inschrift südlich vom Tempel. Der zu diesem gehörige Peribolos wird bis an den grossen zum Altar führenden, die Burg in ihrer Längenausdehnung durchschneidenden Weg herangereicht haben. Südlich von diesem werden wir also das Hekatompedon ansetzen müssen, d. h. ungefähr da, wo sich später die Cella des Parthenon erhob. Diese führt bekanntlich in den Uebergabeurkunden die Bezeichnung ὁ νεὼς ὁ ἑκατόμπεδος, sie hatte also dieselbe Länge wie das alte ἑκατόμπεδον ἱερόν, und dessen Bezeichnung ist auf sie übergegangen. Nach der Errettung aus der Persergefahr beschloss man, so dürfen wir schliessen, der Göttin einen neuen prächtigen Tempel zu errichten an der Stelle, wo sie bis dahin nur einen heiligen Bezirk von 100 Fuss besessen hatte

---

[1] Den Nachweis verdanke ich der Abhandlung von J. W. White 'the Opisthodomos on the acropolis at Athens' in *Harvard studies in classical philology*, vol. VI, S. 11 des S. A., wo in Anm. 3 die Belege gesammelt sind; vgl. Homolle *Bull. de corr. hell.* 1882 p. 87 f. und 1890 p. 509 n. 3.

[2] Vgl. Furtwängler *Meisterw.* S. 165, 3, welcher den Vorschlag von E. Curtius: ἐν τεῖ θ]όλο[ι zu ergänzen, weil um einen Buchstaben zu kurz, zurückweist. Doerpfelds Ergänzung ὄπισθ]εν statt νότοθεν würde dem Raum nach passen; aber das vorhergehende ολο lässt D. ganz unberücksichtigt. White a. a. O. S. 45, 2 bezeichnet die Ergänzung περιβ]όλο[ι] als unsicher, weiss aber auch keine passendere vorzuschlagen. Sein Hauptbedenken, dass nämlich die Ortsbezeichnung eine zu vage sei, wird durch den Nachweis entkräftet, dass eben das Hekatompedon ein solcher Peribolos war und dass es Schatzhäuser enthielt. Ebenso erhält die Ergänzung νότοθ]εν durch unsere Inschrift eine entscheidende Stütze.

und zwar sollte dessen Cella allein die Länge dieses offenen Be-
zirkes bekommen. Mit ihr verbunden aber wurde noch ein ge-
räumiges Hinterhaus[1], bestimmt, die Schätze der Göttin (und de
andern Götter), welche bis dahin in besonderen Gebäuden auf-
bewahrt worden waren, aufzunehmen. Also nicht den 'alte
Tempel', sondern den offenen Bezirk Hekatompedon sammt de
in ihm befindlichen Schatzhäusern sollte der neue Athena-Tempe
ersetzen, hat der Perikleische Bau thatsächlich ersetzt.

Seine Cella nahm aber nicht genau die Stelle des Heka-
tompedon ein, sondern wurde weiter südlich gerückt, wo durc
gewaltige Substructionen und Anschüttungen ein Planum für de
Tempelbau hergestellt war. Diese Verschiebung nach Süden wa
zunächst wohl durch ästhetische Gründe bedingt; man wollte de
gewaltigen Bau von dem Wege und zugleich von dem alte
Tempel abrücken und so seine Wirkung steigern. Zugleich wa
so die Möglichkeit gegeben, die, wie wir annehmen dürfen, a
der Nordgrenze des Hekatompedon, unmittelbar am Wege liegen
den Schatzhäuser einstweilen stehen zu lassen bis nach der Voll
endung des Tempelbaus. Schon mit dem Beginne des Baue
hörte das theilweise von diesem in Anspruch genommene Heka-
tompedon gewissermassen auf zu existiren. Deshalb bezeichne
die oben citirte Inschrift den noch verbliebenen Rest einfach al
περίβολος. Nach Fertigstellung des neuen Tempels verschwan
das durch ihn ersetzte Hekatompedon ganz, die niedere Um-
fassungsmauer (soweit sie noch vorhanden war) oder vielleic
nur die ὅροι, welche seine Grenzen bezeichneten, wurden entfern
die Schatzhäuser abgebrochen, nachdem erst die Schätze d
Athena, dann (s. *C.I.A.* I 32) auch die der andern Götter in d
geräumige Hinterhaus des neuen Tempels überführt worden w
ren; der Name des hundertfüssigen Bezirks ging auf die Cel
der Göttin über; von ihr aus wird er gelegentlich auch auf de
ganzen Tempel übertragen (zuerst von dem Redner Lykurgo
vgl. die von Wolters *Athen. Mitth.* XV 435 nachgewiesene Stelle
So ist es erklärlich, dass er in der literarischen Ueberlieferun
keine Spur hinterlassen hat. Die späten Lexikographen, welch
die Bezeichnung Ἑκατόμπεδος oder Ἑκατόμπεδον für den ge-
meinhin Παρθενών genannten Tempel erwähnen (Michaelis *Pau*
descr. arc. p. 13), haben keine klare Vorstellung mehr von dere
Entstehung.

[1] Es lässt sich nicht beweisen, ist aber sehr wahrscheinlich, da
auch schon für den älteren Parthenon ein solches vorgesehen war.

Die Gründung des Ἑκατόμπεδον muss in die älteste Zeit zurückreichen, als es noch keine Tempel der Götter gab, sondern nur abgegrenzte heilige Bezirke (τεμένη) oder Haine (ἄλση), welche der Hauptgottheit des Landes geweiht waren — ein Zustand, wie er in den homerischen Gedichten sich spiegelt. Ein solches der Landesgöttin Athena auf der Burg, neben dem Herrscherpalast geweihtes τέμενος war das Ἑκατόμπεδον. Schon der Name weist auf ein hohes Alter; denn 100 □' bilden das Normalflächenmaas, πλέθρον, welches als *vorsus* auch bei den Italikern sich wiederfindet und den Abmessungen des römischen Lagers zu Grunde liegt[1]. Einem Gotte oder Heros geweihte τεμένη gab es allerorten in Griechenland auch in historischer Zeit, wie, um nur ein allbekanntes Beispiel anzuführen, in der Altis zu Olympia die des Pelops und der Hippodameia[2]; ein anderes Beispiel eines nach seiner Ausdehnung benannten kennen wir freilich nicht. Aber Spuren, dass es solche in sehr alter Zeit auch anderwärts gegeben hat, liegen vor in zwei Städte- bezw. Quartiernamen. Nach Ptolem. 3, 14, 7 gab es in Epirus eine Stadt der Chaonen Hekatompedon, deren Namen auf ein bei der Gründung abgegrenztes Stück Land von 100 □', den sacralen Mittelpunkt der Stadt, hinweist (denn dass eine ganze städtische Ansiedelung auf eine so geringe Fläche beschränkt gewesen sei, ist undenkbar), und wahrscheinlich ist ähnlich zu erklären das von Plutarch Dion 45 erwähnte Quartier in Syrakus: ἡ Ἑκατόμπεδος λεγομένη (sc. χώρα oder πόλις).

Opisthodomos.

Mit der Beseitigung des einzigen positiven Zeugnisses, auf welches sich die Behauptung stützt, dass das Hinterhaus des alten Tempels als Schatzhaus benutzt worden sei, ist nun auch Doerpfelds Annahme, dass der Ὀπισθόδομος mit diesem identisch sei, der Boden entzogen. Der alte Tempel hatte eben keinen ὀπισθόδομος in diesem Sinne[3], sondern war ein Doppeltempel.

---

[1] Vgl. Nissen, *Templum* S. 39.

[2] Ueber die Lage des Hippodameion vgl. Flasch *Baumeisters Denkm.* S. 1097, wo richtig ausgeführt ist, dass die Angabe des Pausanias VI 20, 7 'ὅσον πλέθρου χωρίον' sich nur auf die Längenausdehnung beziehen kann.

[3] Wäre das der Fall gewesen, so würde man erwarten dürfen,

Der einzige Tempel auf der Akropolis, welcher ein zur Aufbewahrung von Schätzen bestimmtes Hinterhaus besass — ja, so weit unsere Kenntniss reicht, der einzige derart in ganz Griechenland[1] — war eben der neue grosse Tempel der Athena, welcher zuerst bei Demosthenes 22, 13 den uns geläufigen Namen Παρθενών führt. Unter dem Opisthodom, in welchem nach der bekannten Inschrift *C.I.A.* I 32 die neugeschaffene Behörde der Schatzmeister der andern Götter zusammen mit denen der Athena amtiren sollen, muss demnach mit Nothwendigkeit eben das Hinterhaus dieses Tempels verstanden werden. Denn dass jemals ein isolirtes Gebäude den Namen Ὀπισθόδομος getragen habe, wie Milchhoefer (*Philol.* LIII 352 ff.) wahrscheinlich zu machen gesucht hat, scheint auch mir durch die sprachliche Bedeutung des Wortes Ὀπισθόδομος ausgeschlossen[2].

Die auf den ersten Blick auffallende Erscheinung, dass in den zeitlich an das eben citirte Decret unmittelbar anschliessenden Uebergabeurkunden der Schatzmeister der Athena das grosse Gemach des Hinterhauses den Namen Παρθενών führt, dass also für denselben Raum in amtlichen Urkunden der nämlichen Zeit zwei verschiedene Bezeichnungen in Gebrauch waren, hat E. Petersen *Athen. Mitth.* XII S. 70 f. richtig erklärt. Die Bezeichnung Παρθενών kommt nur in den Uebergabeurkunden der Schatzmeister vor, in welchen nicht die Gelder, sondern nur die heiligen Geräthe und Kostbarkeiten, die in den verschiedenen Gelassen des Tempels vertheilt waren, verzeichnet sind. Für diesen Zweck mochte eine individuelle, sacrale Bezeichnung des grossen Gemaches im Hinterhause des Tempels angemessen erscheinen, anstatt der neutralen als Opisthodomos. Complicirter wird die Frage dadurch, dass im vierten Jahrhundert nun auch die letztere Bezeichnung (Ὀπισθόδομος) in den Uebergabeurkunden der Schatzmeister erscheint. Es werden Inventarstücke aufgeführt als ἐν τῷ

dass in der Inschrift vom J. 485/4 die betreffenden Räume als τὰ οἰκέματα τὰ ἐν τõι Ὀπισθοδόμοι bezeichnet würden.

[1] Vgl. Furtwängler, *Meisterw.* S. 158 f.

[2] Vgl. J. W. White a. a. O. S. 51 ff. Die Meinung von E. Curtius (*Stadtgesch.* S. 132, 152) und White a. a. O. 39 f., der Ὀπισθόδομος sei das Hinterhaus des 'alten Tempels' und dieses allein sei nach der Verwüstung der Akropolis durch die Perser wieder hergestellt, um auch fernerhin seinem alten Zweck als Schatzhaus zu dienen, fällt ebenso wie die von Doerpfeld, wenn unsere obigen Ausführungen richtig sind.

δόμῳ befindlich (C.I.A. II 652 B, 23) und als ἐκ τοῦ δόμου[1] stammend (im Ἑκατόμπεδος aufbewahrt) und nden wir die letztere Rubrik in einer Urkunde des 399/8 (C.I.A. IV 2, 645 b), und in einer anderen des- Jahres (C.I.A. II 645) andere Gegenstände unter der ἐκ τοῦ Παρθενῶνος verzeichnet. Diese Thatsache ist ineswegs geeignet, die Auffassung Petersens zu wider- vie Doerpfeld *Ath. Mitth.* XII S. 204, 2 meint. Es ist ss unter Ὀπισθόδομος in diesen Uebergabeurkunden des Jahrhunderts die Hinterhalle des Tempels verstanden muss. Sie war, wie die Vorhalle (Προνήιον), vergittert Thüren versehen und ist sicherlich, wie die Rubrik 'ἐκ ισθοδόμου' in der citirten Inschrift aus dem Anfang des Jahrhunderts beweist, schon im fünften mit zur Aufbe- von Gegenständen des Schatzes benutzt worden. Da Rubrik Ὀπισθόδομος in den Uebergabeurkunden des Jahrhunderts fehlt, so haben die Schatzmeister dieser Zeit ar nicht für nöthig gefunden, die in der Hinterhalle auf- en Inventargegenstände gesondert von denen des daran- en Gemaches, des Παρθενών, zu verzeichnen, vielmehr die Rubrik Παρθενών die sämmtlichen im Hinterhause pels vorhandenen Inventarstücke. Ihre Nachfolger fühlten ürfniss, nicht nur diese Scheidung durchzuführen, son- ch die in den Ἑκατόμπεδος überführten Stücke nach üheren Aufbewahrungsorten (Παρθενών oder Ὀπισθό- gesondert zu verzeichnen. So ist denn durch die Schatz- des vierten Jahrhunderts die Bezeichnung Ὀπισθόδομος Urkunden dieser Behörde eingeführt, welche ihre Vor- im fünften Jahrhundert mit Bedacht vermieden hatten, r in eingeschränkter Bedeutung als Bezeichnung der lle des Tempels.

sserhalb der Urkunden des Schatzmeistercollegiums hatte t 'Ὀπισθόδομος' allgemein die Bedeutung: 'Hinterhaus pels der Athena' und, weil in ihm das baare Geld des verwahrt wurde, die erweiterte: 'Schatzhaus' (der

---

[1] lit Milchhoefer a. a. O. S. 355, 6 halte auch ich Lehners (*Ueber . Schatzverz. d. vierten Jhdts.* S. 97) Wiederherstellung einer Rubrik 'ἐκ τοῦ Ὀπισθοδόμου' für die Schatzverzeichnisse J. 385/4 für unabweisbar, wenn sie sich auch aus dem er- Materiale nicht belegen lässt.

Göttin)[1]. Wenn den Schatzmeistern der Göttin und den neugeschaffenen der anderen Götter 'der Opisthódomos' als Amtslocal angewiesen wird, so muss darunter nothwendig das grosse Gemach und dessen Vorhalle verstanden werden, denn es ist nicht anzunehmen, dass die letztere als Bureau und Archiv für beide Collegien benutzt worden sei. Noch weniger ist es denkbar, dass die grossen Geldsummen des Schatzes in der offenen wenn auch vergitterten Vorhalle untergebracht worden seien. Zum Ueberfluss haben wir in der Inschrift *C.I.A.* I 184 Z. 12 auch den Beweis, dass thatsächlich die Gelder der Athena in dem geschlossenen Gemache sich befanden; denn in dieser Urkunde, in welcher die Schatzmeister der Göttin die von ihnen im J. Ol. 92, 1 (412/11) aus dem Schatze leihweise an den Staat gemachten Zahlungen verzeichnen, findet sich zu einer derselben der Vermerk: 'ἐκ τοῦ Παρθενῶνος' d. i. 'aus dem Schatze'.

Es entspricht durchaus dem oben constatirten Gebrauche, dass in einer Urkunde eines anderen Beamtenkollegiums, der Logisten, *C.I.A.* I 273, 24 'ἐκ τοῦ Ὀπισθοδόμου' gesagt

---

[1] Aristophanes *Plut.* 1191—93, Demosthenes [13], 14 und 24, 136. Die Nachrichten der Scholiasten und Lexikographen (Michaelis *descr. arcis* S. 18 f. sind sicherlich nichts als 'tastende Erklärungsversuche' zu diesen Stellen, ohne jede Sach- und Ortskenntniss angestellt. Diese für uns werthlosen Nachrichten zum Ausgangspunkt für die Bestimmung von Ὀπισθόδομος zu machen, ist methodisch falsch. Wenn Milchhoefer, der (S. 356) zugiebt, dass man 'diese späteren Angaben der Alten wohl als unzuverlässig und wenig entscheidend bei Seite schieben kann', doch (S. 359) sich wundert, dass keiner derselben die weitaus geläufigste Beziehung des Wortes auf den hinteren Theil eines Tempels unzweideutig zu Grunde legt, so übersieht er, dass die Commentatoren nicht das Wort ὀπισθόδομος erklären, sondern darauf hinweisen wollen, dass von dem Schatzhause die Rede sei; von dessen Lage haben sie keine klare Vorstellung.

[2] Vgl. Furtwängler *Meisterw.* S. 177 f. Derselbe verwirft mit Recht Doerpfelds Annahme, es handle sich hier um den Erlös aus verkauften Kostbarkeiten, die im Parthenon verwahrt gewesen waren. Milchhoefer a. a. O. S. 354, 5 bemerkt gegen F., dass wir den intakten Bestand der letzteren für das folgende Jahr Ol. 92, 2 nicht mehr nachweisen können. Indessen, da in Z. 1, 8, 9, 10, 11 noch Reste vorhanden sind, welche sich sicher auf solche in den früheren Verzeichnissen aufgeführte Kostbarkeiten beziehen, so dürfen wir allerdings mit F. schliessen, dass nicht bereits im J. 91, 1 eine Einschmelzung und Veräusserung von Kostbarkeiten des Parthenon stattgefunden hat.

ird = aus dem Schatze (der Göttin), ganz gleichwerthig dem κ τοῦ Παρθενῶνος' der Urkunde der Schatzmeister.

Dass durch die besondere Terminologie, deren sich die hatzmeister, abweichend von der sonst im amtlichen und htamtlichen Gebrauche üblichen, bedienten, irgend eine Unrheit oder Verwirrung hätte entstehen können, ist nicht abehen.

Dagegen sind entscheidend für die Annahme, dass unter ισθόδομος das Hinterhaus des Perikleischen Tempels zu verıen sei, zwei Erwägungen (und zwar ganz unabhängig von ern Ausführungen über das Hekatompedon), welche schon ersen richtig hervorgehoben hat. Einmal die, dass die Athener h sicherlich nicht dieses von den übrigen Räumen getrennte ıterhaus erbaut haben, um den mindest werthvollen Theil der stbarkeiten der Göttin unterzubringen ('einige Dutzend Klinen l Stühle'), sondern um für die Millionen an baarem Gelde, die Göttin gehörten, einen sicheren Aufbewahrungsort zu schaffen. eitens die, dass in das Inventar der im νεὼς ὁ 'Εκατόμπεδος 'bewahrten Gegenstände in der Inschrift *C.I.A.* II 652 unttelbar angeschlossen sind die ἐν τῷ 'Οπισθοδόμῳ befindlichen. ire hier ein in einem andern Tempel befindliches Lokal (das nterhaus des 'alten Tempels', der allerdings in Wirklichkeit nals abgebrochen war) zu verstehen, so wäre das sicherlich ıdrücklich bemerkt worden, etwa (in Doerpfelds Sinne) durch ı einfachen Zusatz τοῦ ἀρχαίου νεώ. So ist in der Inschrift *[.A.* II 720 B durch die vorhergehende ausdrückliche Erwähng der χαλκοθήκη deutlich, dass die unter der Rubrik 'Οπισθόμος (Z. 32) verzeichneten Gegenstände sich in der Chalkoek befanden, dass also deren Hinterhaus gemeint ist (vgl. Köhler S. 76) und 721 Z. 23 hat Köhler zweifellos richtig gänzt: χαλκοθήκης ἐν τῷ ὀπ]ισθο(δ)ό(μ)ω[ι]. Dass die Chalthek 'irgend einen Nebenraum' hatte, hat Doerpfeld (*Mitth.* V S. 309) aus der Inschrift *C.I.A.* II 61 richtig erschlossen, d dieser Nebenraum, der hinter dem 'eigentlichen Magazin' legen d. h. nur von diesem aus zugänglich gewesen sein wird, nnte ohne Zweifel ὀπισθόδομος genannt werden[1]. Diese beiden schriften sind also aus den Belegstellen für den Opisthodom, h. das 'Schatzhaus der Athena', auszuscheiden.

---

[1] Dies gegen Doerpfeld *Mitth.* XII 204, 1: 'An den beiden letzen Stellen hat man an einen Opisthodom der Chalkothek gedacht, r die Existenz eines *solchen lässt sich nicht* erweisen.'

Parthenon.

Wir verweilen schliesslich noch einen Augenblick bei dem sacralen Namen Παρθενών, welchen das Hinterhaus des Tempels in den Uebergabsurkunden der Schatzmeister führt und der später auf den ganzen Tempel übertragen wurde. Während wir in andern wesentlichen Punkten mit den Ergebnissen von Furtwänglers ausgezeichnetem Excurs über die Athena-Tempel auf der Akropolis (*Meisterw.* S. 155 ff.) übereinstimmen konnten, müssen wir ihm hier entschieden widersprechen. Schon der Name 'Parthenon' genügt nach ihm (S. 159) zur Widerlegung der Annahme dass dieser Raum lediglich eine Schatzkammer sein sollte. 'Wie die analogen Bildungen ὁ ἀνδρών u. a. beweisen', führt er weiter aus S. 172 f., 'bedeutet ὁ παρθενών das Gemach der παρθένοι das Jungferngemach, nicht das Gemach einer einzelnen παρθένος allein'. 'Wie er im Wohnhause das besondere abgeschlossene den Jungfern angewiesene Gelass bedeutet, so auch im Tempel Ein παρθενών hat nur Sinn, wo auch παρθένοι zu beherbergen waren. In unserem Tempel kann er mit der Athena, die die grosse Cella nach vorne bewohnte, nichts zu thun haben.' Als die παρθένοι, welche im Hintergemache des Tempels Cult genossen hätten, bezeichnet er nun die beiden Dreivereine der Töchter des Kekrops und des Erechtheus. Allein ein gemeinschaftlicher Cult jener beiden Dreivereine ist nirgends bezeugt und die Behauptung, dass ὁ παρθενών eine Mehrheit von παρθένοι voraussetze, ebenso wenig zu begründen. Oder hiess im Wohnhause, dass nur eine Haustochter zu beherbergen hatte, deren Gemach etwa nicht παρθενών, der Stall für ein Pferd nicht ἱππών? Ueberhaupt aber wird F.s Annahme, dass das Hintergemach des Perikleischen Tempels dem Culte im engeren Sinne gedient habe, sicherlich ausgeschlossen durch die Bestimmung der mehrfach citirten Inschrift (*C.I.A.* I 32), dass die beiden Schatzmeistercollegien συνανοιγόντον καὶ συγκλειόντον τὰς θύρας τõ ὀπισθοδόμο καὶ συσσεμαινόσθον: Ein Raum, dessen Zugang von den Schatzmeistern unter Siegel gehalten wird, ohne ihre Mitwirkung also gar nicht betreten werden kann, kann kein Cultraum gewesen sein. Aus demselben Grunde ist Doerpfelds Vermuthung (*Ath. Mitth.* XXI 170) hinfällig, dass der Raum nach den παρθένοι, welche den Peplos für Athena zu weben hatten genannt sei — ganz abgesehen davon, dass wir überhaupt nicht wissen, wo dies geschah.

Es bleibt somit nur die an sich nächstliegende und durchaus wahrscheinliche Annahme, dass der Name Παρθενών von dem Beinamen der Athena: Παρθένος abgeleitet sei. Wie man in den παρθενῶνες der Wohnhäuser kostbare Erbstücke und dgl. aufzubewahren liebte[1], so ist das sicherste, am schwersten zugängliche Gemach im Tempel, welches den Schatz der jungfräulichen Göttin enthielt, das 'Gemach der Jungfrau' genannt worden.

Bezeichnung des Perikleischen Tempels.

Dass die offizielle Bezeichnung für den Perikleischen Tempel die: 'Tempel der Athena Polias' gewesen sei, hat Doerpfeld zwar wiederholt behauptet, aber ohne Grund, wie Frazer a. a. O. S. 174 ff. ausführlich nachgewiesen hat[2]. Athena Parthenos wurde nicht in dem Sinne von der Polias unterschieden wie 'A. Νίκη oder 'A. Ὑγίεια; sie besass nicht wie A. Polias und A. Nike einen besonderen Schatz und einen besonderen Brandopferaltar, auf welchem ihr regelmässige staatliche Opfer dargebracht wurden. 'Jungfrau' war Athena in allen ihren Erscheinungsformen; aber wir kennen auch besondere Weihungen an die Παρθένος. Eine derselben stammt schon aus der Zeit vor Ol. 80 (*C.I.A.* I 374) und in einem Volksbeschluss aus den Jahren Ol. 89, 4—91, 4 (421—413) wird ihr ein bestimmter Antheil an einem Opfer oder einer Weihung reservirt (*C.I.A.* I 51). Der jungfräulichen Athena schlechthin, nicht der Polias, die ihren alten Tempel und Cult, ihr διιπετὲς ξόανον besass, wurde der neue Prachtbau des Iktinos geweiht, sie, nicht die Athena Polias, stellte das Bild des Phidias dar. Aus Aristophanes (*Vögel* 670) wissen wir, dass es im Volksmunde schon im fünften Jahrhundert 'Παρθένος' hiess. Aus derselben Anschauung heraus erklärt es sich, dass für den Tempel, der in älterer Zeit 'der Tempel' schlechthin, oder 'der grosse Tempel', oder 'Tempel der Athena' genannt wurde[3], allmählich der Name Παρθενών — ursprünglich sacrale Bezeichnung eines Raumes im Tempel — allgemeine Geltung gewann.

---

[1] Furtwängler *Meisterw.* S. 183 verweist für diese Sitte auf Euripides *Iph. in Taur.* 826.

[2] Die drei späten Stellen, welche nach ihm allein für Doerpfeld zeugen könnten, sind für die Entscheidung der Frage werthlos.

[3] Vgl. Preller-Robert *Gr. Myth.* 4. *Aufl.* I S. 197, 1.

Pausanias.

Nachdem wir Doerpfelds Opisthodomos-Argument wide haben, erübrigt es, auf seine Ansicht von dem Gange der P gese des Pausanias kurz einzugehen. Während er früher ann die Beschreibung des alten Tempels habe in der Lücke c. 2 gestanden, glaubt er jetzt diese Beschreibung in dem erhalt Texte c. 26, 6—27, 2 wiederzufinden (a. a. O. S. 175). N dem der Perieget (26, 5) das οἴκημα Ἐρέχθειον beschrieben geht er nach Doerpfeld mit den Worten 'ἱερὰ μὲν τῆς Ἀθ ἐστιν' (26, 6) zu dem alten Athena-Tempel über, d Bild und sonstigen Inhalt er schildert. 'Vermuthlich', meint 'benutzte er, um von dem einen zum andern Tempel zu gela die in der Korenhalle befindliche Treppe, dieselbe, auf der ihn auch früher gewöhnlich zu der Ostecke des Erechtheio langen liess. Vom Athena-Tempel geht er weiter zum Pa seion hinab, das an den Unterbau des alten Tempels ang war; er benutzte also wohl denselben Weg, auf dem bei P choros (fr. 146) der Hund vom Polias-Tempel zum Pandro hinablief.'

Diese Darstellung Doerpfelds stützt sich ausschliesslic das 'Zeugniss' des Strabo (IX p. 396) und die Behauptung Worte ὁ ἀρχαῖος νεὼς ὁ τῆς Πολιάδος (Str.), ὁ ναὸς τῆς λιάδος (Paus. I 27, 1) könnten nur auf den 'alten Tempel zogen werden. Beide Stützen müssen wir, wie oben ausgef verwerfen und somit auch die ganze Ansicht, welche au aufgebaut ist. Ein anderer Einwand macht vielleicht auc Doerpfeld selbst einigen Eindruck. Dürften, ja müssten nicht erwarten, dass der Perieget, wenn er von einem Temp einen andern sich begeben hätte, dies ausdrücklich hervorge haben würde? Würde er nicht, wenn er wirklich den ' Tempel' beschriebe, angemerkt haben, dass dieser von den sern beschädigt worden sei? Er, der den Spuren von den wüstungen ein so lebhaftes Interesse widmete[1] und nicht säumt, zu dem heiligen Oelbaum (I 27, 2) ausdrücklich merken, dass er bei dem Perserbrande mitverbrannt sei. dünkt, das Fehlen jeder derartigen Notiz über den Temp der Burgbeschreibung, das Fehlen des Tempels in der List von den Persern zerstörten Heiligthümer (X 35, 2) bewei

[1] Vgl. Köpp *Jahrb.* V S. 273 ff.

und für sich schon, dass zur Zeit des Pausanias der alte Tempel längst nicht mehr aufrecht stand.

An sich erfordert der Gang von Pausanias' Beschreibung durchaus nicht die Doerpfeld'sche Ansicht. Er beschreibt zuerst das οἴκημα Ἐρέχθειον καλούμενον, d. h. den westlichen Raum des Polias-Tempels, vermuthlich deshalb, weil er an dem Dreizackmal und dem Salzbrunnen, den 'Wahrzeichen' des Poseidon, besonderes Interesse nahm. Dann gelangt er über die Treppe in der Korenhalle in die nach Osten gelegene Cella der Athena. Nachdem er so die Beschreibung des ganzen Gebäudes beendigt, welches im Alterthum den Gesammtnamen ναὸς τῆς Πολιάδος führte wie sein Vorgänger, der 'alte Tempel' (s. oben), fährt er in westlicher Richtung fort und erwähnt zuerst den im Pandroseion befindlichen heiligen Oelbaum. Das Pandroseion aber stiess unmittelbar an den Polias-Tempel (d. h. das Erechtheion nach der uns geläufigen Benennung) und lag auf gleichem Niveau mit dessen westlichem Theil. Mit der Bemerkung (I 27, 2): 'Τῷ ναῷ δὲ τῆς Ἀθηνᾶς Πανδρόσου ναὸς συνεχής ἐστι' knüpft Pausanias also an den Gesammtnamen des eben vorher beschriebenen Tempels an. Die genaue Stelle des kleinen Tempels der Pandrosos kennen wir nicht. Aber das Pandroseion lag beträchtlich tiefer als der 'alte Tempel' und schon deshalb ist es nicht wahrscheinlich, dass Pausanias mit den eben citirten Worten an diesen anknüpfe.

Zum 'Erechtheion'.

Durch den Nachweis, dass das in der Lolling'schen Inschrift erwähnte Hekatompedon vom 'alten Tempel' verschieden sei, dass also die οἰκέματα τὰ ἐν τõι Hεκατομπέδοι nicht Gemächer des Tempels sein können und somit das einzige Zeugniss dafür, dass dessen Westhälfte als Schatzhaus benutzt worden sei, wegfalle, glauben wir die von Furtwängler zuerst erkannte Auffassung dieses Gebäudes als eines Doppeltempels in entscheidender Weise gestützt zu haben. Furtwängler hat in logischer Consequenz seiner Auffassung weiter erkannt, dass das Erechtheion als der Neubau des 'alten Tempels' anzusehen sei (S. 193)'. Er weist (S. 194) sehr richtig auf die Aehnlichkeit hin, die zwischen dem Neubau und dem alten hinsichtlich der Innentheilung des Ganzen in drei durch zwei Querwände geschiedene Räume bestand, und folgert weiter, dass wir den mittelsten dieser

Räume wie im alten Tempel so auch im 'Erechtheion' uns durch eine in der Längsrichtung des Gebäudes verlaufende Wand in zwei Kammern getrennt zu denken haben. Doerpfeld erwidert (a. a. O. S. 164): 'Hier zeigen zum Glück die Ruinen des Baues noch jetzt aufs Deutlichste, dass eine solche Zwischenwand nie bestanden hat.'

Dem sicheren Blick des besten Kenners antiker Baukunst, dem wir so viele und wichtige Belehrungen zu danken haben, werden wir auch hier vertrauen müssen. Aber wenn jene von F. vermuthete Theilung des Mittelraumes nicht bestanden hat — folgt daraus (wie D. zu meinen scheint) die Unrichtigkeit der F.schen Grundanschauung? Meines Erachtens durchaus nicht! Warum sollen die Altäre des Poseidon-Erechtheus und die des Butes und Hephaistos nicht in einem Raume gestanden haben, auch wenn in dem 'alten Tempel' dieser Raum durch eine Zwischenwand getheilt gewesen war? Freilich. Furtwänglers Erklärung der Worte des Pausanias 'διπλοῦν γάρ ἐστι τὸ οἴκημα' (S. 198 f.) müssen wir nun aufgeben. Jene Worte können nicht von einer Längstheilung des Gemaches in zwei Kammern, sondern müssen (s. Dümmler Sp. 1955) von einer Horizontaltheilung in eine Krypta, in der der Salzquell war, und ein darüber liegendes Gemach mit den drei Altären verstanden werden. Pausanias beschreibt erst dieses, dann erwähnt er den in der Krypta befindlichen Salzbrunnen. Diese Krypta ist dann für das in der Bauinschrift erwähnte προστομιαῖον zu halten nach Furtwänglers einleuchtend richtiger Erklärung des Wortes als das Gemach, welches die Mündung, προστόμιον, enthielt (S. 196).

Auch ein anderes wichtiges Resultat von Furtwänglers scharfsinniger Untersuchung bleibt trotz Dümmlers Widerspruch bestehen, nämlich, dass der westliche Raum des Tempels, an den die Korenhalle angebaut ist, als das Kekropion anzusehen ist. Die Bezeichnung der Korenhalle in der Bauinschrift (*C.I.A.* I 322, Michaelis *Paus. descr. arc.* app. ep. 19) als ἡ πρόστασις ἡ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ, d. h. 'am Kekropion', zwingt zu der Annahme, dass letzteres ein Innenraum des Gebäudes gewesen sei (F. S. 196). Der Einwand von Dümmler (a. a. O. Sp. 1955) trifft nicht zu. Da in der Inschrift, so schliesst er, 'eine bestimmte Ecke, die südwestliche, die Ecke beim Kekropion heisst, so kann nicht die nordwestliche auch beim Kekropion liegen.' Dümmler stützt sich auf eine Mittheilung von Doerpfeld: 'Da nun unterhalb der südwestlichen Ecke unten in der Erde ein

Bau, wahrscheinlich ein Grab gelegen hat, das beim Bau geschont ist, und sehr complicirte Constructionen an der Ecke nöthig gemacht hat (die Ecke schwebt nämlich ohne Fundament in der Luft), so dürfen wir in dieser Ecke die Ecke beim Kekropion und in dem alten heiligen Bau das Kekropsgrab sehen.' Dass man einen heiligen Bau in dieser Weise 'geschont habe', erscheint auffallend, ein Beweis dafür, dass in ihm das Kekropsgrab zu erkennen sei, welches wir nur durch drei Citate christlicher Schriftsteller aus Antiochos von Syrakus kennen, ist nicht erbracht. Der Ausdruck τὸ Κεκρόπιον lässt aber nicht auf ein Grab, sondern auf einen dem Kekrops heiligen Raum schliessen; ein solcher nun ist uns in der von Fu. angezogenen Inschrift aus dem Jahre 334/3 (C.I.A. IV 2, 563 b) bezeugt, indem die Epheben der Kekropis dort 'ἐν τῷ τοῦ Κέκροπος ἱε[ρῷ ihr Ehrendecret aufstellen. Mit diesem ἱερόν, nicht mit dem vielleicht apokryphen[1] Grabe, ist das Kekropion der Bauinschrift offenbar zu identificiren und es steht nichts im Wege, es in dem Westraum des Erechtheions zu erkennen. Wenn Doerpfeld Recht hätte, so müsste die Südwestecke, die über dem angeblichen Kekropion liegt, vielmehr ἡ γωνία ἡ ἐπὶ τοῦ Κεκροπίου genannt sein. Ἡ γωνία ἡ πρὸς τοῦ Κεκροπίου, d. h. die nach dem Kekropion hin liegende, kann nur die Nordwestecke sein: Das ergiebt sich auch unzweifelhaft aus der Reihenfolge, in welcher die halbfertigen Theile des Baues in der Bauinschrift aufgezählt werden. Auf die fragliche Ecke folgt die Westwand (ἐπὶ τοῦ τοίχου τοῦ πρὸς τοῦ Πανδροσείου), dann die Südwand (ἐπὶ τοῦ τοίχου τοῦ πρὸς νότον): die Aufzählung geht also von der Nordwestecke aus nach rechts hin.

[1] Vgl. Furtw. S. 198, 3.

Excurs.

Die Hekatompedon-Inschrift.

Da die von Lolling zusammengefügte Inschrift das Fund ment für die im Vorstehenden vorgetragene Darstellung ist, gebe ich im Folgenden den Text von Platte II mit einigen a die vorgeschlagenen Ergänzungen und die Erklärung des Inhalt bezüglichen Bemerkungen.

Vgl. Lolling δελτ. ἀρχ. 1890, S. 92 ff.; derselbe "Εκ τόμπεδον, συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῶν ἐπὶ τῆ ἀκροπόλεως ναῶν τῆς Ἀθηνᾶς in der Zeitschrift Ἀθη 1890 S. 697 ff., A. Wilhelm bei Doerpfeld *Athen. Mitth.* X S. 421 (nur Z. 1—19); Kirchhoff *C.I.A.* IV p. 137—39, w unzweifelhaft richtig Platte I fr. s (Loll.) zu Platte II (End gezogen ist. Die Urkunde ist auf zwei Platten parischen Ma mors geschrieben. Dass diese nebeneinander im Pronaos de 'alten Tempels' angebracht gewesen seien, ist eine ansprechend wenn auch nicht streng beweisbare Vermuthung Lollings[1]. Si ist στοιχηδόν geschrieben; nur im Präscript (Pl. I fr. b) und ir Subscript (Pl. II am Ende) zeigen die letzten Buchstaben ein leichte Abweichung von dieser Anordnung. Die Zeilen enthalte je 38 Buchstaben; die Interpunktionszeichen ⁝ sind zwischen dies gesetzt; die Absatzzeichen ⁝⁝⁝ nehmen je den Raum eines Buch stabens ein. Platte I ist leider so unvollständig, dass jeder Ver such einer zusammenhängenden Herstellung aussichtslos erschein Für die Abschrift von II konnte ich Lollings vortreffliches Facs mile in einem S.-A. seiner oben citirten Schrift, den ich der Güt des Verfassers verdanke, benutzen. Unter dem Text sind di Urheber der seit Lolling neu gefundenen Ergänzungen angegebe A. Wilhelm hatte die Güte, für eine Stelle auf meine Bitte de Stein zu vergleichen.

[1] Ἀθηνᾶ S. 628 f. (4 f. des S.-A.).

. . . . ἐ]μ πόλει ⁝ Hόσοις χρο͂νται π[λ]ὲν Hόσα
ἐστὶ ἐν σεσεμ][1]ασμένοις ⁝ οἰκέμ[ασι ἐ]αμ[2] παρ' ἑκαστ-
. . . . κα]τὰ τὲν πόλιν ⁝ γρά[φσα]σθαι ⁝ τὸς ταμί-
ας] . . . . σι ⁝ τὰ Hιερὰ ⁝ Hοι ἑ . . . ν[3] Hιε[ρ]οργο͂ντ-
5 . . . . αναι ⁝ χύτραν ⁝ μεδ . . . . αν μεδὲ 5
. . . . μεδὲ τὸ πῦρ ⁝ ἀν[άπτεν ⁝ ἐὰν δ]έ τις ⁝ τ-
οῦτον τι δρᾶι εἰ]δός ⁝ ἐχσε͂ναι θ[οᾶ]ν ⁝ μέχ[ρι τρ]ιῶν [ὀ-
βελο͂ν τοῖσι τ]αμίασι ⁝⁝⁝ τὸς ἱε[ροργ]ο͂ντα[ς] μ[ὲ ἄγεν[4]
με[δὲν ἐκ το͂ ν]εὸ ⁝ καὶ το͂ προ[νείο καὶ τ]ο͂ β[ο]μο͂[5] ⁝ [καὶ νό-[6]
10 τοθεν ⁝ τ[ο͂ ν]εὸ ⁝ ἐντὸς το͂ κ[ύκλο καὶ κατὰ H][7]άπαν ⁝ τὸ Hε- 10
κατόμπ[εδ]ον ⁝ μεδ' ὄνθο[ν][8] ἐγλ[έγεν ⁝[9] ἐὰν δ]έ τις ⁝ τούτο-
ν τι δρᾶ[ι] ε]ἰδὸς ἐ[χσ[ε͂]ναι ⁝ θοᾶν [μέ]χρι τριο͂ν ⁝ ὀβελο͂-
ν ⁝ τοῖσι ταμ[ίασι ⁝⁝⁝ τὰς] Hιερέα[ς] τὰς ἐμ πόλει ⁝ καὶ τ-
ὰς ζακόρος [μὲ Hέχεν οἴ][10]κεμα ταμιεῖον ⁝ ἐν πόλει ⁝ μ-
15 εδὲ Hιπνε[ύεσθαι ⁝ ἐὰν δέ τις τ]ούτον[11] τι δρᾶι ⁝ εὐθύ- 15
νε[σθαι Hεκατὸν] ⁝ δραχμε͂σ[ι καὶ] τὸς ταμίας ⁝ ἐὰν ἐῶ-
σι ⁝ εὐθύνεσθαι] Hεκατὸν δραχμε͂[σι ⁝⁝⁝] τὰ οἰκέματα
τὰ ἐν τῶι Hεκατ]ομπέδοι ⁝ ἀνοίγεν [τὸς] ταμίας ⁝ μὲ ὀ-
λειζον ἒ δὶς[12] τ]ο͂ μενὸ[ς[13]] θεᾶσθαι ⁝ τὰ[ς Hέν][14]ας ⁝ ἐμέρας
20 τὰς πρὸ τε͂ς νο[μενία]ς καὶ το͂ν νέον το͂ν ἐπ][15]ὶ τε͂ι εἰ- 20
κάδι ἔτι? τὸ Hέμ]ισυ ⁝ πα[ρ]όντα[ς ⁝ Hὸς δ' ἂν λεί]πει ⁝ δυν-
ατὸς ὄν ⁝ ἀποτίνε]ν ⁝ δύο δραχμ[ὰ ἕκαστον ⁝ ἐσπρ]άττε-
ν δὲ τὸ(μ) π]ρύ[τανιν ⁝ ἂ]ν δὲ μέ, κα[τὰ τὰ νομιζόμενα] εὐθ-
ύνεσθ]αι ⁝ φα[ί]νεν δὲ ⁝ τὸ(μ) π[ρύτανιν τὰ ἀδικέματα το-
25 ῖς] ταμίασι ⁝ τὰ ἐν τῶι λί[θοι γεγραμμένα? 25

ταῦτ' ἔδοχσεν ⁝ τῶι δέ[μοι ἐ]πὶ Φ[ιλοκράτος ἄρχοντ-[16]
ος ⁝ τὰ ἐν τοῖν λίθοι]ν τούτ[οιν[17].

§ 1. Z. 1—8. Eine befriedigende Ergänzung des ganzen Abschnittes zu finden, ist mir nicht gelungen. Am Anfang könnte man dem Raume nach einsetzen: Τὰ ἀγγεῖα τὰ ἐ]μ πόλει. Meine Ergänzung des Anfanges von Z. 2 dürfte dem Sinne nach das Richtige treffen.

§ 2. Z. 8—13. Nach einer freundlichen Mittheilung A. Wilhelms ist der letzte erhaltene Buchstabe in Z. 8 (fr. o bei Lol-

[1] Körte. [2] ἐάμ Lolling, Kirchhoff; ἑάμ Wilhelm. [3] Hοῖ ἑκσόν Ki., Hοι ἐκ το͂ν Loll. [4] Kö. [5] Wilh., Ki. [6] Ki. [7] Furtwängler. [8] Wilh., Ki. [9] Ki. [10] Dittenberger *Hermes* XXVI 473; μὲ ποιε͂ν Ki. [11] Die beiden letzten *Buchstaben von τούτον hatte der Schreiber zuerst verschrieben.* [12, 13] *Kö.* [14] *Ki.* [15] *Diese und die folgenden Ergänzungen sind von mir.* [16, 17] *Ki.*

ling) sicher ein μ (die zweite Hälfte des Buchstabens ist in der Bruche deutlich erkennbar). Daraus ergiebt sich mit Nothwen digkeit meine Ergänzung μ]ὲ ἄγεν]; denn für das erforderte Ver bum ist nirgend sonst Raum als am Ende von Z. 8 und hie nur vier Buchstaben. Man erwartet allerdings das Compositum ἐχσάγεν, wie Dittenberger *Syll.* 13 Z. 58, 59: ʻμεδὲ τὸς λίθοι τέμνεν ἐκ τõ [Π]|ελαργικô μεδὲ γε̃ν ἐχσάγεν μεδὲ λίθος, abe das Simplex ist doch völlig verständlich. Für die lockere Con struction des ganzen Satzes vgl. z. B. den Volksbeschluss (nach Köhler aus den Jahren 570—560) über die Kleruchen auf Sala mis (U. Köhler *Athen. Mitth.* IX S. 117 ff.): Ἔδοξεν τῷ δήμῳ· [τοὺς λαχόντας] | οἰκεῖν ἐ(ν) Σαλαμῖνι [ξὺν Ἀθηναίοι]|σι τ[ελ]εῖν καὶ στρατ[εύειν· ἄρουραν δ]|ὲ μι[σθ]οῦν, ἐὰμ μὴ οἰκ[ῇ ἐν Σα-λαμῖνι.

Natürlich kann hier nicht an Entwendungen gedacht wer den, die unter den Begriff der ἱεροσυλία fallen würden, wie schon die Geringfügigkeit der angedrohten Strafen beweist. Der Sinn ist offenbar der, dass die Opfernden von den eigenen oder frem den Opfergaben (unblutigen, die im Innern, wie Brandopfern, die ausserhalb des Tempels auf dem grossen Altar dargebracht wur den) nichts mit fortnehmen dürfen; auch den Mist der Opferthiere zu sammeln, wird verboten. So erklärt sich auch, warum nur der südlich vom Tempel gelegene Theil des Peribolos erwähnt ist. An diesem entlang ging der Weg zum grossen Altar, wel chen die Opferthiere zu passiren hatten; an seiner rechten Seite lag nach unserer Vermuthung das Hekatompedon. Das Verbot (so weit es sich nicht auf den Tempel selbst bezieht) richtet sich offenbar gegen häufige Vorkommnisse, welche die Benutzung des Weges zum grossen Altar, welchen alle Opfernden zu passiren hatten, mit sich brachte. Der Peribolos nördlich des Tempels wo die heiligen Wahrzeichen, Oelbaum und Salzbrunnen, lagen wird abgesperrt, sicher für die grosse Masse der Opfernden und die Opferthiere nicht ohne Weiteres zugänglich gewesen sein Neben den Innenräumen des Tempels (νεός) wird das προνήϊον nur deshalb ausdrücklich genannt sein, weil sich dort ein Altar befunden haben wird, wie der des θυηχόος in der nördlichen Prostasis des ʻErechtheion[1]ʼ.

Ein analoges, wenn auch beschränkteres Verbot bestand in Oropos s. *Inscr. Gr. Sept.* 235 f. 31 f.: τῶν δὲ κρεῶν μὴ εἶναι *ἐκφορὴν ἔξω* τοῦ τεμένεος.

[1] *Vgl.* Petersen *Ath. Mitth.* X 8 f.; Furtwängler S. 191.

§ 4. Für meine Ergänzung: μὲ ὀ|[λεῖζον ἒ δὶς τ]ô μενό[ς] Z. 18. 19 verweise ich wegen des Comparativs auf Dittenberger Syll. n. 384 p. 562, 14; δίς wird durch das Folgende gefordert, auch reicht der Raum für ein anderes Zahladverbium nicht aus.

' Die folgenden Ergänzungen, welche nur beanspruchen, den Sinn der betreffenden Bestimmungen wiederherzustellen, bedürfen einer ausführlicheren Rechtfertigung. Die Tage, an denen die ταμίαι die Schatzhäuser zur Beschauung öffnen sollen, sind mit Rücksicht auf die beiden heiligsten Tage des Monats, die νουμηνία und εἰκάς, bestimmt und nach deren Aufeinanderfolge das spätere Datum (der Tag vor dem Neumond, also der 30. bezw. 29) vorangestellt. Für die Bezeichnung νέα ἐπὶ τῇ εἰκάδι = 21. d. M. vermag ich einen Beleg nicht anzuführen. Für irgend eine Ordnungszahl (vgl. Poll. I 63 πρώτη ἐπὶ εἰκάδι) reicht der verfügbare Raum nicht aus. Uebrigens weicht diese älteste Inschrift mit Monatsdaten ja schon durch den Gebrauch des Singulars von εἰκάς, der durch das am Ende von Z. 20 Erhaltene gesichert ist, von dem Gebrauche der classischen Zeit ab, während die Formel μετ' εἰκάδα erst in der Kaiserzeit erscheint. Zu der Annahme, dass am 21. die Oeffnung der Schatzhäuser nur die Hälfte des Tages hindurch währen solle, bin ich durch das in Z. 21 erhaltene ισυ geführt, welches schon Lolling in Ηέμισυ ergänzt.

Das folgende πα[ρ]όντα[ς] bezieht sich natürlich auf die ταμίαι; sie sollen bei der Oeffnung (und Beschauung) gegenwärtig sein. Die Erwähnung einer Strafsumme in der folgenden Zeit führt zu der Annahme, dass eine solche für diejenigen Schatzmeister festgesetzt sei, welche ohne zwingende Veranlassung fehlen[1]. Auf die Formel Ηὸς δ' ἂν λεί]πει δυν|[ατὸς ὄ ν] bin ich gekommen durch Platte I unserer Inschrift fr. a Z. 3 ἐὰν δυνατὸ[ς εἶ. Uebrigens könnte auch Z. 21. 22 eingesetzt werden δυν|[άμενος.

Es folgt eine Vorschrift über die Einziehung der Strafsumme. Als Subject zu ἐσπρ]άττε|[ν] (Z. 21) ergiebt sich aus dem in der folgenden Zeile erhaltenen ρυ : πρύτανιν. Von einem πρύτανις ist aber auch auf Platte I fr. a Z. 4 die Rede, denn

---

[1] Für λείπειν ausbleiben, fehlen vgl. Isocr. IV 31. αἱ μὲν γὰρ πλεῖσται τῶν πόλεων — ἀπαρχὰς — ὡς ἡμᾶς ἀποπέμπουσι, ταῖς δ' ἐκλειπούσαις *πολλάκις ἡ Πυθία προσέταξεν ἀποφέρειν.*

τανιν kann nicht zu einem andern Worte ergänzt werden (so auch Lolling und Kirchhoff). Wir gelangen also zu der Ergänzung ἐσπρ]άττε|[ν δὲ τὸ(μ) πρύτανιν], wobei allerdings angenommen werden muss, dass der Schreiber einen Buchstaben (μ) ausgelassen hat. Naturgemäss folgt die Androhung einer Strafe gegen den säumigen Prytanen: das Erhaltene sichert die Ergänzung wenigstens dem Sinne nach [1].

Endlich wird Jemandem die Pflicht auferlegt, gemäss den auf dem Stein verzeichneten Satzungen den ταμίαι Anzeige zu machen (φαίνεν), nämlich von den vorgekommenen Uebertretungen eben dieser Satzungen. Die Bezeichnung der betreffenden Person muss auf das Verbum unmittelbar folgen; erhalten ist nur der erste Buchstabe: π. Von dem vorhergehenden Artikel muss wiederum ein Buchstabe ausgelassen sein. Dies Versehen wird aber am leichtesten erklärlich, wenn eben das Subject wieder πρύτανιν war, also das in der voraufgehenden Zeile begangene Versehen hier wiederkehrt. Der Prytanis also soll den ταμίαι die Anzeige von den geschehenen Uebertretungen machen.

Wer ist nun dieser Prytanis? Offenbar der Vorsitzende der ταμίαι selbst. Denn an einen der Prytanen des Rathes zu denken [2] geht nicht an, weil diese niemals einzeln zu fungiren haben. Dass die Schatzmeister einen Vorsitzenden hatten, ist aus der Formel ὁ δεῖνα καὶ ξυνάρχοντες schon längst erschlossen worden; ein urkundliches Zeugniss dafür, dass er πρύτανις hiess, fehlte bisher [3]. Die Gründe für die ihm übertragenen Obliegenheiten ergeben sich aus der den ταμίαι zufallenden Oberaufsicht über die ganze Burg. Um diese gehörig ausüben zu können musste wenigstens einer von ihnen dort ständig anwesend sein. Der Anfang von Pl. I unserer Inschrift ist vielleicht so zu ergänzen: Ἐκ τ]αμιõν [μένεν Hεκάστοτε H]ένα ἐν τε[ῖ π]όλει. Es liegt nahe, anzunehmen, dass diese Verpflichtung eben dem πρύτανις zufiel und dass die Prytanie unter den zehn ταμίαι in der-

---

[1] Die Form ἄν, statt des gewöhnlichen und sonst auch in dieser Inschrift gebrauchten ἐάν, welche der Raum anzunehmen zwingt, ist, wenn auch selten, doch keineswegs ohne Beispiel. Vgl. Meisterhans S. 213.

[2] So Thumser K. F. Hermanns *Griech. Staatsalt.* S. 494, 6 mit Bezug auf den πρύ]τανις in Pl. I a Z. 4.

[3] Behauptet hat es schon Gilbert *Griech. Staatsalt.* I[1] 234 und 213, 1 auf die Angaben des Pollux VIII 99 hin, welche sich auf die Poleten bezieht: πρυτανεύει ἐξ αὐτῶν εἷς.

selben Weise abwechselte wie im Rathe unter den zehn Phylen. Nur so können wir es verstehen, dass dem πρύτανις die φάσις an das Collegium auferlegt wird, welches dann die Strafe für das betreffende ἀδίκημα bestimmte.

Zu der Strafbestimmung gegen die ohne zwingende Verhinderung fehlenden ταμίαι kennen wir jetzt durch die Ἀθηναίων πολιτεία ein Analogon. Die Drakontische Verfassung setzte auf das Fehlen der Buleuten in einer Sitzung des Rathes oder der Volksversammlung je nach der Steuerklasse des Betreffenden eine Strafe von drei, zwei oder einer Drachme; (Ἀθ. πολ. IV 3) und in dem Verfassungsentwurf der Vierhundert erscheint diese Bestimmung etwas modificirt wieder, indem ohne Rücksicht auf die Steuerklasse eine Drachme für jeden Tag des unentschuldigten Fehlens festgesetzt wird (a. a. O. XXX 6)[1]. Es ist interessant zu lernen, dass eine ähnliche Bestimmung auch für das besonders verantwortungsreiche Collegium der Schatzmeister bestanden hat.

Rostock. G. Körte.

[1] Vgl. von Wilamowitz *Aristot. und Athen* I 88, II 118.

Textkritisches zu lateinischen Dichtern.

1. Der sonderbare, fast lächerliche Excurs über den Luxus, mit dem Grattius die Mahnung zur schlichten Ernährung der jungen Jagdhunde verbrämt, zeigt gleich zu Anfang eine Corruptel, die bei Lachmann u. A. zu sehr gewaltsamen Aenderungen an der Ueberlieferung, bei Bährens zur Annahme einer Lücke geführt hat; ich glaube, es bedarf schwerlich so durchgreifender Massregeln, um zur Heilung der Stelle zu gelangen. Der Dichter sagt (v. 309 ff.):

haee magno redit indulgentia damno.
Nec mirum: humanos non est magis altera sensus
Tollit se ratio et vitiis adeuntibus opstat,

worauf denn die geschichtlichen Exempla für die schlimmen Folgen der luxuria vorgeführt werden; bis zu sensus (v. 310) ist in dieser Ueberlieferung kein Grund zum Anstoss; zu altera gehört indulgentia als Substantiv, est ist natürlich = edit aufzufassen; ergiebt sich demnach der Gedanke, dass 'kein zweites Sichhingeben an ein Laster schlimmere Folgen hat, als das Sichhingeben an die Schwelgerei', so kann nun nur eine Einschränkung folgen, und die gewinnen wir durch die einfache Zufügung eines ⟨ni⟩ = nisi in der folgenden Zeile:

Tollit se ratio et vitiis ⟨ni⟩ adeuntibus obstat —

Die ratio, bei Grattius wie bei Manilius halb persönlich gedacht, muss in Wirkung treten und den Lastern entgegenwirken, damit die luxuria nicht den Einzelnen wie den Staat zu Grunde richte — mehr wird in dem Satze nicht enthalten sein.

2. Unter den ziemlich zahlreichen, eine Sonderbehandlung wohl verdienenden Stellen antiker Schriftsteller, an denen die Rivalität der griechischen und der lateinischen Sprache zum Ausdruck gelangt, ist eine der eigenthümlichsten das bei Bährens PLM. I 200 abgedruckte Fragment der Aratea des Germanicus

relches bei Priscian de fig. num. 32 (II p. 417 H.) so überefert ist: triangulum Caesar in Arato: cur divite lingua

Graecia praecurram potiusque triangula dicam.

) zweifellos die Stelle als verderbt zu betrachten ist, so wenig heinen mir die bisherigen Emendationsversuche, wenigstens so:it meine Kenntniss derselben reicht, den Schaden an der richen Stelle zu suchen: praecurram und potiusque dicam stützen iander gegenseitig, und daher wird man lieber jeden anderen eg einschlagen als den des Herumänderns gerade an diesen orten; lässt man nun aber das Citat von praecurram an un;etastet, so muss hinter Graecia eine Interpunktion angenommen rden, und in den Worten cur — Graecia vermissen wir ein rbum finitum, das wiederum an keiner anderen Stelle als in n cur zu Anfang des Citates stecken kann. Aber welches rbum brauchen wir? Die Römer werfen den Griechen Prahlerei t dem Reichthum ihrer Sprache vor; wir lesen bei Phädrus pp. 29 V. 4) einen höhnischen Angriff auf die Graeci loquaces illi qui iactant se verborum copia; derselbe Gedanke mit mselben Zeitwort wird auch in dem Verse des Germanicus zu :hen sein; es wäre dann cur der Rest der Passivendung und r Stamm der Form nach dem ähnlich aussehenden arato ausfallen: Caesar in *Arato*: *iactatur* divite lingua

Graecia; praecurram potiusque triangula dicam.

n dem Kampfe, den in Aeusserungen wie die oben besproenen das Römerthum auf dem Gebiete der Sprache gegen die saeculi führte, legt leider keine uns vollständig erhaltene Schrift hr Zeugniss ab; in die Gedankenkreise der Puristen und ihrer gner wurden die Zeitgenossen des Germanicus und des Phädrus rch Schriften wie des Cloatius Verus libri verborum a Graecis ctorum eingeführt; gerade eine Schrift dieser Art, wenigstens : Materie nach, zu rekonstruiren würde gewiss eine lohnende fgabe sein.

3. Anthol. lat. c. 99, 3 f. ist die Ueberlieferung

Quod tamen iligni violarit terga caballi,
Hinc lacerasse ferunt saeva venena virum.

ı Riese schon in der ersten Auflage beanstandet und statt quod ıen wenigstens frageweise ein nam quod vorgeschlagen wor; in der zweiten Auflage hat Riese unter Berufung auf Vergil ı. II 230 statt tamen ein sacra als Attribut zu terga in den :t gesetzt. Ich glaube, der Zusammenhang des Epigramms ngt uns jedoch, an tamen festzuhalten; dasselbe handelt von

dem Missverhältniss zwischen dem Vergehen des Laokoon un seiner Bestrafung: er mitsammt seinen Söhnen muss ein Opfe der Schlangen werden und er hat doch nur den Rücken eine hölzernen Pferdes verletzt; welche Strafe, so schliesst der Ver fasser des Epigrammes, muss da erst eintreten, wenn Jemand die Götter selbst beleidigt; sacra würde meines Erachtens den vom Dichter beabsichtigten Gegensatz eher mindern; wir werden da-her gut thun, in dem tamen nur eine Verstärkung der den Neben-satz einleitenden Konjunktion zu erkennen, eine Verwendung des Wortes, für die es nicht ganz an Beispielen fehlt, wenn auch dieser Gebrauch von tamen nicht gerade häufig zu sein scheint[1].

4. Riese hat in den Nachträgen zu der zweiten Auflage seiner Lateinischen Anthologie einen archäologischen Hinweis abgedruckt, durch den ich versucht habe, den epigrammatischen Gedanken des Gedichtes no. 207 aus dem Codex Salmasianus zu erklären; es heisst dort:

Cresciture, ferox ne quid tibi dorsa flagellis
Conscindat uxor, iunctis tu pedibus astas

ich bezog den Ausdruck iunctis pedibus auf die 'prisca templorum simulacra quae violari nefas erat' und meinte damit der Be-ziehung des Absichtssatzes ne-uxor die nöthige Schärfe geben zu können; genauere Bekanntschaft mit dem Sprachgebrauch von iunctis pedibus hat mich seitdem an der Nothwendigkeit dieses archäologischen Interpretationsmittels irre gemacht; wir lesen z. B. in des Ennodius nicht nur geschichtlich werthvoller Epi-phaniusvita, wie streng der Held der Erzählung es mit seinen Andachtsübungen genommen hat; in diesem Zusammenhang mach nun Ennodius folgende Bemerkung (p. 343 Z. 14 ff. Hartel) iunctis pedibus usque ad consummationem mystici operis stare se debere constituit, ita ut umore vestigiorum locum suum depin geret et longe aspicientibus indicaret (cf. p. 352, 9).

Wir dürfen dieser Stelle entnehmen, dass in iunctis pedibus nur der Gedanke feierlicher, andächtiger Ruhe enthalten ist, und wenn dementsprechend in dem Epigramm des Salmasianus die selbe Bedeutung angenommen wird, so bleibt als Pointe de

[1] Vgl. das wohl auch nur verstärkende tamen bei si c. 708, und ne tamen Cic. ad fam. VII 31, 2. Ob auch tamen beim Partic pium in Fällen wie Anth. Epigr. 1846, 20 heranzuziehen ist? — Zu Eindringen coordinirender Konjunktionen in Nebensätze vgl. au nam qui, ibid. 1119, 4.

leinen Gedichtes eben übrig, dass der scheue Ehemann sich
icht im geringsten rühren, nicht ein bischen aufmucken darf,
eil er sonst seine strenge Ehehälfte zu thätlichen Zornausbrüchen
ifreizt.

5) Das 348. Gedicht der lateinischen Anthologie ist ein
eines Epigramm des Codex Salmasianus, das unter der Auf-
hrift De Neptuno in marmoreo alveo aquas fundente folgendes
istichon enthält:

Quam melior, Neptune, tuo sors ista tridente est:
Post pelagus dulces hic tibi dantur aquae.

ie archäologische Deutung der Dichterworte bedarf hier einer
härferen Fassung, als sie in Rieses 2. Auflage von meiner Seite
rliegt; ich glaubte, der Verfasser des Epigrammes hätte das
ild eines Flussgottes irrthümlicher Weise auf den Neptunus be-
gen und stelle in diesem Sinne zwischen dem gewöhnlichen
mt des Dreizackschwingers und seiner diesmal vorliegenden Be-
häftigung eine Vergleichung an. Neuerdings hat nun von
maszewski in dem Korrespondenzblatt von Hettners West-
eutscher Zeitschrift (XV p. 97 ff.)[1] ausführlich dargelegt, wie
ach Ausweis der Inschriften die Beziehung des Neptunus zum
leere weder die ausschliessliche, noch die durchaus vorwiegende
st; es liegt also wohl von Seiten des Dichters nicht, wie ich
ei Riese annahm, eine Verwechslung zwischen dem Bilde eines
Flussgottes mit dem eines Neptun vor, sondern das Epigramm
spielt sachlich ganz richtig mit der doppelten Verwendung des
Neptun als Gott des Salzwassers und des süssen Wassers.

6. Maxima civilis belli iactura sub ipso est:
Quantus quam parvo vix tegeris tumulo!

Dies Pompejusepigramm (404), eines von der langen Serie
politischer Oppositionsepigramme, die uns im Vossianus Q 86
erhalten sind, ist, so wie es da steht, nach wohl ziemlich allge-
meiner Annahme unverständlich; Bährens hat nach V. 1 eine
Lücke angenommen, Peiper hat aus dem überlieferten Buchstaben-
vorrath des sub ipso est ein nothdürftiges sed ipse es heraus-
gelesen, Riese endlich gewiss richtiger gehandelt, wenn er die
Überlieferung einfach mit dem Zeichen der Verderbniss abdruckt;
agen wir den Versuch, uns mit den Worten, genau wie sie im
ssianus stehen, doch noch einmal näher abzufinden! Dass die

---

[1] Vgl. auch Schaaffhausen, Jahrb. der Alt. im Rheinl. Heft 53
06 ff. über ein Neptunrelief aus Bandorf bei Oberwinter.

maxima civilis belli iactura, die im Grabe liegt. Pompejus ist steht völlig ausser Zweifel; mit dem durch sub eingeleiteten ipse kann nur der Grabstein gemeint sein; ist nun aber dieser Grabstein mit ipse bezeichnet, das sich natürlich ebenfalls auf den Pompejus bezieht, so hat das nur Sinn, wenn ein Bild des Feldherrn auf dem Grabe in irgend einer Weise, am ehesten doch, wenn es als Grabstatue angebracht war. Lag ein solcher Schmuck des Grabes vor, so konnte der Dichter sich wohl das seltsame Spiel zwischen Pompejus und seinem Bilde erlauben, zumal da dem Alterthum die Bezugnahme der Grabschrift auf die bildliche Ausschmückung des Grabmals bekanntlich in höchst mannigfacher Art geläufig ist: beim Eurysakesdenkmal (Bücheler no. 13) weist, um einige Beispiele zu geben, ein einfaches apparet auf den das Gewerbe des Verstorbenen darstellenden Reliefschmuck hin, bei dem sepulcrum hau pulcrum (vgl. übrigens dazu auch 203 f.) pulcrai feminae legt das Spielen des Grabepigrammes (Bücheler no. 52) mit dem Begriff pulcher nahe, an eine bildliche Darstellung der Verstorbenen[1] auf dem Grabmal zu denken, das Grabgedicht no. 63 bei Bücheler scheint das Hochragende des Grabhügels (excelsum tumulum) zur parva aetatula der Todten spielend in Gegensatz stellen zu wollen, im Epigramm 136 bei Bücheler ist eine kurze Schilderung des Grabschmuckes mit der Hadesthür gegeben, 157 bezeichnet das Grabdenkmal wohl selbst als ara, 188 nimmt auf die Todtenmahldarstellung des Grabreliefs Bezug, 193 tritt Priap einmal als Beschützer auch eines Grabes auf, bei 206 haben wir nach der gewiss unanfechtbaren Anmerkung Büchelers an die Darstellung des Todten als Jäger auf dem Grabrelief zu denken, auch für 216, 6 hat Bücheler die richtige Erklärung aus der Grabornamentik hergeleitet. Nach allen diesen Beispielen, die sich leicht häufen liessen, ist der Gedanke nicht ganz abzuweisen, dass auch in dem Epigramm des Vossianus ein solches Spiel zwischen Grabbild und Grabschrift stattfindet, das allerdings in diesem Falle ziemlich dunkel gehalten ist; die geschichtliche Beziehung des Epigramms aber würde, wenn die hier versuchte Deutung zu recht besteht, folgende sein: Der Dichter weiss von der argen Vernachlässigung unter der die Grabstätte des Pompejus gelitten hat, über die vor

[1] Unentschieden wird man lassen müssen, ob das haec bei Büch no. 71 B ebenfalls auf die Porträts der Verstorbenen auf dem Grab stein hinweist.

gleichzeitigen Dichtern z. B. auch Lucan Klage führt — nun giebt ihm die Errichtung einer Statue auf dem Grabe, so würden wir uns den Anlass zu dem Epigramm zu denken haben, Gelegenheit zu dem freudigen Ausruf: maxima civilis belli iactura sub ipso est, wir könnten ein tandem hinzudenken und die Worte frei so übersetzen: endlich hat das Grab des Pompejus seinen würdigen Schmuck gefunden! — V. 2 bringt, da wir vix kaum gleich vix tandem setzen dürfen, einen einschränkenden Gedanken: Wie gross bist du; wie klein dein Grab, das kaum dich deckt!

7. Die hübsche kleine ἔκφρασις eines friedlichen Dichterheims am Meeresstrand, die im Vossianus Q 86 unter Petrons Namen erhalten ist, gipfelt in folgendem Distichon (c. 474, 5 sq.):

Hic fontis locus est, illic sinus egerit algas,
Haec statio est tacitis † *victa* Cupidinibus.

In dem ersten dieser beiden Verse ist keine Aenderung nöthig, immerhin ist es eine Verbesserung des Wortlauts, wenn Riese statt locus das paläographisch fast identische lacus eingesetzt hat; die zweite Reihe jedoch bietet in victa eine Ueberlieferung, die schlechterdings nicht zu halten und daher auch mannigfacher Emendationsversuche theilhaftig geworden ist; Pitthöus schrieb fida, Heinsius dicta, Riese weist wenigstens vermuthungsweise auf apta hin. Wenn ich nicht irre, führt eine archäologische Betrachtung der Stelle zu einer paläographisch weit einfacheren Aenderung, die vielleicht auch die Anschaulichkeit der Ortsschilderung noch mehr hervortreten lässt. Die Cupidines der ἔκφρασις werden ja wohl allgemein als Statuen des Eros gefasst, die hier als Gartenschmuck im Sinne einer auch dem Alterthum sehr geläufigen Dekorationsweise verwendet erscheinen; taciti Cupidines heissen sie dem Dichter mit Recht als die steinernen Zeugen so mancher heimlichen Liebesscene, und, wenn fida der Ueberlieferung paläographisch näher stände, so würde es diesen Gedanken des tacitis in sehr hübscher Weise auszuführen geeignet sein; doch der Dichter begnügt sich mit dem einmaligen Hinweis auf die fides der Amoretten, den tacitis enthält, und nennt die statio: tacitis *vincta* Cupidinibus: rings umschlossen und bewacht (vgl. oppida praesidiis vincire!) von schweigenden Statuen des Liebesgottes; wer von dem Antikenvorrath unserer römischen Museen ein einigermassen lebendiges Bild hat, der bedarf schwerlich der besonderen Hinweisung darauf, dass zahlreiche der dort befindlichen Erosstatuen, auch durch ihre Brauchbarkeit

als Pendantstücke, sehr geeignet sind, als Cupidines statı
vincientes gefasst zu werden[1].

8. Non est forma satis nec quae vult bella videri
Debet vulgari more placere sibi.
Dicta, sales, lusus, sermonis gratia, risus
Vincunt naturae candidioris opus.

Während Bährens statt vincunt in V. 4 dieses Epigra
(479 bei Riese) ein fingunt eingesetzt wissen wollte, behält I
mit Recht die Ueberlieferung bei und weist auch jede Aende
von candidioris mit gutem Grund zurück; bedenklich ist mi
gegen das von Riese in der zweiten Auflage hinter vincunt
gesetzte Komma, durch das doch wohl opus naturae candid
als Apposition zu dicta usw. bezeichnet werden soll; wenn
nicht irre, hat das Interpunktionszeichen fortzubleiben und
als Objekt zu vincunt zu stehen; die forma ohne Geist
Munterkeit wird von dem Epigrammatiker als das opus nat
candidioris bezeichnet, und candidus steht an unserer Stelle
nach vom Standpunkt des Dichters aus in einem ungünst
Sinn, dessen Auffassung durch den Comparativ erleichtert

9. Das Epigramm in memoria geminorum Lugduni (c.
Riese) wendet sich in dem dritten und vierten Distichon mit
genden Worten an das trauernde Elternpaar:

5 Advenit † sagile patri cum coniuge luctus
Defungi haud dubie qui voluere prius.
Sed dolor est nimius Christo moderante ferendus,
Orbati non sunt: dona dedere Deo.

Dass in dem verdorbenen sagile der Ueberlieferung eine nä
Bestimmung des luctus gestanden hat, ist von Riese durch
in der adnotatio critica angedeutete Vermuthung subito stat

[1] In Rom scheinen die öffentlichen Anlagen zum Theil nacl
Art ihrer Ausstattung mit dekorativen Statuen ihren Namen erh
zu haben, so wohl die Adonäa (vgl. Richter, Topographie Roms S.
und der als antrum Cyclopis bezeichnete Platz (vgl. ebenda S.
auf letzterem wird ein Exemplar der bekannten Gruppe des Cyc
mit dem Gefährten des Odysseus oder aber des schlafenden Cyk
den Mittelpunkt der Decoration gebildet haben.

[2] Man vgl. auch Martian. Cap. II 127: matronae sobrio d
laudabiles, nec conquisitis figmentis circa faciem vultuosae, v
simplici quadam comitate praenitentes. — Zur Wendung des I
bei den christlichen Dichtern vgl. etwa Commodians Instrukt
(II 18, 5).

gile mit Recht ausgesprochen worden; jedoch wird man eine weit stärkere, dem Zusammenhang der Stelle schärfer entsprechende Bezeichnung des Trauerfalls, als subito sie bietet, erwarten dürfen, das Murren der Eltern über die Naturwidrigkeit des Vorwegsterbens ihrer Kinder (s. V. 6)[1] wird dem Dichter des kleinen Grabgedichtes vorgeschwebt haben. Ist das richtig, so hat vielleicht die Stelle so gelautet:

Advenit sacer ille patri cum coniuge luctus.

sacer in der Bedeutung 'verhasst' bedarf nicht der Belege, und für die paläographische Seite der Konjektur ist an das in den Handschriften vielfach übliche Abkürzungszeichen für -er zu erinnern. στυγερὸν πένθος würde das griechische Gegenstück der hier vermutheten Wendung sein.

10. In dem in den Handschriften auf Augustus' Namen geschriebenen Gedicht über die Erhaltung der Vergil'schen Aeneis auch gegen den Willen ihres Verfassers (c. 672 Riese = 179 Bährens) findet sich eine Stelle, die durch ihren starken, bis zu wörtlicher Entlehnung gehenden Anklang an die entsprechende Stelle eines anderen Gedichtes über denselben Gegenstand schon in der handschriftlichen Ueberlieferung Schaden gelitten und auch von Seiten der neueren Herausgeber unter dem Eindruck der Parallelstelle eine meines Erachtens unrichtige Behandlung erfahren hat. Es heisst in dem zuerst genannten Gedicht (c. 672) in V. 32 f. nach Massgabe der besten Handschriften:

quod iusserat ille
si vetuisse meum satis est post tempora vitae.

Die Parallelstelle aber lautet in c. 655 Riese V. 9 f.:

quod iusserat ille
sit vetuisse meum; nam post sua tempora vitae
non taceat . . . . Camena etc.

'Errore felici', wie Bährens sich ausdrückt, hat in c. 672 nun die Handschrift E Bährens'scher Nomenclatur statt des si der besten Ueberlieferung ein dem Text von c. 655 entsprechendes sit gegeben und dafür sowohl Riese's als auch Bährens' Zustimmung gefunden, freilich nicht ohne dass ersterem für die folgenden Worte das Zeichen der Korruptel sich als nothwendig er-

[1] Vgl. Anth. Epigr. ed. Bücheler no. 971, 5: crudele funus; l. auch z. B. no. 93. Damasus c. 34 ed. Ihm. Die *saga* manus des abgedichtes no. 987 wird bei der Behandlung von † *sagile* schwer zu verwenden sein. — sorte nefanda Ven. Fort. opp. 8, 5.

wies, während Bährens sich durch eine künstliche Interpunkti mit den Schwierigkeiten abzufinden sucht. Der Sachverhalt schei mir einfacher zu liegen, si kann meines Erachtens sehr wc festgehalten werden, wenn man in den überlieferten Worten d folgenden Sinn richtig erkennt: 'wenn es mein Verdienst, mei That ist, die Ausführung seines Gebotes verhindert zu haben, ist das für mich genug des Lobes (satis est) auch der Nachw gegenüber (post tempora vitae)'. Die Ausdrucksweise würde dieser Stelle des Gedichtes dann ebenso knapp, aber nicht ve kehrt sein, wie V. 6 in den Worten *luctus*que operi serval amorem, wenn anders dieselben so richtig emendirt sind.

11. Der Frühling ruft in dem Conflictus Veris et Hiem (V. 22 ff.) dem Winter die folgenden Worte zu:

> Quid tu, tarda Hiems, cuculo convitia cantas,
> Qui torpore gravi tenebrosis tectus in antris
> Post epulas Veneris post stulti pocula Bacchi.

Es liegt sicher eine Textverderbniss vor, aber Rieses frühere Vorschlag, veneris durch veheris zu ersetzen, ist von ihm selb nur als Nothbehelf gegeben, und Büchelers in Rieses erster Au lage abgedruckte Abänderung des Textes — cui tactus Vener (= concubitus) — lässt doch noch immer das Verbum vermisse trägt auch, wie mir scheint, der offenbar beabsichtigten Respo sion post epulas Veneris — post pocula Bacchi nicht genug Recl nung; die epulae Veneris sind an sich ja wohl verständlich, d Verderbniss des Textes wird also wohl eher in V. 23 zu suche sein; und da fordert nun das ziemlich matte tectus am ehest zur Aenderung auf; da der Winter aber in seiner Antwort V. 3 selbst von der dulcis requies spricht, so wird man, entsprechen den derben Ausdrücken von V. 22 mit ihrer sonderbaren Alli teration, hier wohl an stertis[1] denken können, und es wäre da zu lesen:

> *Quae* torpore gravi tenebrosis *stertis* in antris
> Post epulas Veneris, post stulti pocula Bacchi.

12. In dem zweiten Lobgedicht auf die fromme Eunon (c. 768 Riese) ist V. 7 f. der Preis der Jungfrau nach dem A druck in Riese's erster Auflage in folgende Worte eingekleid

[1] Dagegen ist in dem Epigr. App. Verg. no. 7, 46 (Bähr PLM. II 169) wohl nicht stertere zu lesen, sondern das überlief sternere im Sinne von lectum sternere, στρωννύναι festzuhalten.

Sic es Christo parens talisque, priscis
Qualis rustica *veritas* capillis.

'.s ist erfreulich, dass wir in der Stelle einen weiteren Beleg ir die Personification der Veritas[1] erkennen dürfen, die uns B. auf dem Titel des S. Marcus im Cod. Rossanensis begegnet 'gl. V. Schultze, Archäol. der altchristl. Kunst S. 377) und die ir u. a. auch bei Prudentius (Cathem. VII 55) finden; zweifellos hnt sich der Verfasser des Eunomiagedichtes auch an die Deils einer ihm geläufigen Kunstdarstellung an, wenn er von der stica veritas priscis capillis redet; er thut das in gleicher Weise gen Ende seines Gedichtes, wenn er wünscht, ein Engel möge : fromme Bekennerin Christi zur heiligen Stadt, zum Himmel nauftragen, sanctam collocet angelus in urbem; Quicherat wollte dieser Stelle angelorum einsetzen, was Riese mit Recht zurückwiesen hat; auf altchristlichen Sarkophagen ist die Darstellung s Engels, der die Seele gen Himmel trägt, wenn nicht allzuufig, doch ausreichend nachzuweisen.

13. Das Gedicht no. 776 in Riese's Lateinischer Anthologie itet nach den Handschriften folgendermassen:

Callide (v. l. Allide) mage sub hec celi est iniuria secli
Antiquis, hospes, non minor ingeniis
Et quo Roma viro doctis certaret Athenis,
Ferrea sed nulli vincere fata datur.

ı sauber und richtig die drei letzten Zeilen dieses Grabepiamms überliefert sind, so jämmerlich ist die erste Linie in der ndschriftlichen Tradition verderbt; Bährens redet mit Recht n einem 'scripturae monstrum' (Poetae Lat. Min. II p. 39); s verzweifelt künstliche Verfahren freilich, durch das er die er Verse zu den Schlussreihen des 11. (bezw. 14.) vergilischen 'atalepton' hat umprägen wollen, ist eine eigenthümliche Art r Bekämpfung des Ungeheuers gewesen. Callide mage sub c enthalten zweifellos den Hinweis auf den Grabstein des Verorbenen; mole sub hac wäre eine ausreichende Wendung, bei r freilich callide noch unerledigt bleibt; ich mag die Verıthung nicht unterdrücken, dass wir vielmehr in callide (v. l. ide) die Art des Grabmals zu erkennen haben und vielleicht tide sub hoc lesen können; mage würde bei dieser Lesung llleicht mit dem gewiss unanfechtbaren hospes der zweiten

[1] c. 671, 11 ist die aperta veritas nur halb als Personifikation chgeführt.

Zeile zu verbinden sein; ob ein Epitheton zu dem im Epigram angewendeten viator oder ob ein Imperativ, 'blick her' od dergleichen darin stecken würde, vermag ich nicht zu sagen Folgt aber in Caeli der Name des Gestorbenen, so muss diesen Genetiv ein nominativisches Beziehungswort folgen, und ein solches kann iniuria saecli schwerlich sein; dagegen würde mit leichte Aenderung der Ueberlieferung incuria saecli ein solches Beziehungswort ergeben; incuria, schon im ciceronischen Sprachgebrauc mit dem objectiven Genetiv verbunden, giebt hier zusammen m saecli ein gutes Gegenstück zu dem, was nach der Andeutun des Epigramms den Antiqua ingenia, doch wohl den Vertreter griechischer Lebensweisheit, nachzurühmen sein würde.

Zum Abstrakten incuria vgl. Anth. epigr. 1813, 1: h castae in tumulo iacet aetas prima puellae; 111, 42 ff.; und b Riese no. 405, 7 mit der Anmerkung des Herausgebers.

Zu incuria mit Gen. cf. Damas. c. 74, 1 p. 77 ed. Ihm.

Zu saeclum etwa ebenda c. 98, 4 p. 99. Ennod. c. 95, 4.

14. Dem Verfasser der ersten Mäcenaselegie giebt die Pfle der Dichtkunst durch seinen Helden Anlass zu einem Gemei platz, der leider an einer Stelle des ersten Verses arg ve derbt ist.

Marmora tunnei (so B) vincent monimenta libelli:
Vivitur ingenio, cetera mortis (od. Mortis?) erunt.

Die zahlreichen Emendationsversuche, die das tunnei hervorg rufen hat, laufen alle einmüthig darauf hinaus, ein Beiwort libelli in der Korruptel zu suchen: maeonii, Ninnei, cygnei od Smyrnaei erfüllen diese Bedingung auch alle mit mehr oder w niger paläographischer Schwierigkeit; da aber nun aus marmo zweifellos marmorea und damit ein Beiwort zu monimenta schaffen ist, das die Festigkeit der Denkmäler besonders hervo heben soll, so ist vielleicht noch besser, auch dem libelli ei Beiwort zu sichern, das im Gegensatz zu marmorea die Zarthe des doch so wirksamen Materials hervorhebt; ein solches Bei wort wäre mit teneri (vgl. Seren. Sammon. 10: teneris expon papyris) wohl gegeben, und paläographisch steht teneri dem Be stand der Korruptel mindestens so nahe, als die oben erwähnte Vorschläge; zur Betonung marmoreá tenerí, vgl. Consol. ad Li 43 pudicitiá.

15. In c. 880, 7 ff. wird die Zauberwirkung der Siren (vgl. Ovid. Art. am. III 311 ff.) durch folgende Verse au *gedrückt:*

Figebat vox una ratem; nec tendere certum
Delectabat iter, reditus odiumque iuvabat,
Nec dolor ullus erat; mortem dabat ipsa voluptas.

Riese hat vor reditus das Zeichen der Korruptel gesetzt, und in der That ist der Wortlaut des Gedichtes in Folge der sonderbaren Stellung des que nicht gerade ansprechend; da nun aber odium reditus an sich wohl möglich ist, da es ferner mit seinem Prädikat iuvabat ein epigrammatisch wohl zugespitztes Oxymoron bildet, durch das die Schlussworte mortem dabat ipsa voluptas wohl vorbereitet werden, so darf man vielleicht an der Ueberlieferung festhalten: es ergeben sich dann drei coordinirte, durch nec-que-nec verbundene Sätze, bei denen die geradezu störende Nachstellung des que wohl durch die Nothlage des nach griechischer Vorlage dichtenden lateinischen Poeten erklärt werden mag[1].

16. Die sehr ausführliche Schilderung, die in den Laudes Herculis (c. 881 Riese) von der Tötung der beiden von Hera gesandten Schlangen durch das Herculeskind gegeben ist (V. 28—64), ist zwar mit rhetorischen Floskeln arg überladen, aber an der entscheidenden Stelle, bei der Schilderung des Kampfes selbst, sehr präcis im Wortlaut und offenbar unter dem Eindruck der zahlreichen Kunstdarstellungen geschrieben, die den Vorgang zur Zeit der römischen Kaiser in Skulptur und Malerei schier allenthalben dem Auge darboten; der Dichter sagt (V. 57 ff.), nachdem er die Furchtlosigkeit des Kindes geschildert hat[2]:

Corripis exiguis mox grandia guttura palmis
Et quamvis teneri cogens in brachia pondus
Corporis impressos † licuens tellure dracones.

Dass in † licuens ein dem vorausgehenden corripis coordinirtes Verbum finitum enthalten sein muss, ist kaum zweifelhaft; Bücheler hat darum seiner Zeit dem Herausgeber der Anthologie torques oder vincis vorgeschlagen. Vorzuziehen würde aber

[1] Nebenbei bemerke ich, dass in dem Epigramme des Ennodius über die Liebesabenteuer des Zeus (n. 101 de scutellis) in V. 4 das porum wohl beizubehalten und mit freilich sonderbarer Wortstellung quod furtis Juppiter egit auf facinus vetustum V. 3 zurückzubeziehen ist.

[2] Venena lusit in cunis lässt Ennodius in der 27 dictio (p. 501, 14) die Juno vom Hercules sagen — serpentes oblidens erscheint Hercules bei Martian. Capella II 157. — angues pressit et in cunis iam Iove dignus erat. Ovid. art. am. I 188.

diesen beiden Verben wohl ein Ausdruck sein, der das Zerdrück der beiden Thiere möglichst scharf bezeichnet; dieser Anford rung entspricht vielleicht ein der Ueberlieferung auch paläogı phisch nahestehendes licuas = liquas[1], für dessen Anwendbark in der hier geforderten Bedeutung auf den Gebrauch von flue Anthol. lat. 12, 16 hingewiesen werden kann.

17. Priscian preist in seinem Lobgedicht auf den Kais Anastasius den gesicherteren Zustand der Schiffahrt unter de neuen Herrscher (V. 186 ff.) unter anderem mit folgenden Worte

Nunc tuto nautae repetunt *vix* ostia velis
Qui dubio quondam peiora pericula ponto
Jam patrias oras tolerabant nave tenentes,
Naufragium ratibus fessis statione minante
190 Disiectis claustris quibus aequor frangitur altum.

Das in V. 186 überlieferte vix ergiebt einen Sinn, der geger über dem Zusammenhang der Stelle schwerlich zu recht besteh dem Sinn nach weit richtiger als Endlicher mit seiner Abänd rung des vix in ein mattes hic hat meines Erachtens Bährer die Stelle behandelt, indem er, wohl mit besonderer Rücksicl auf claustris in V. 190, statt vix ein clusa einzusetzen vo schlug; paläographisch ist diese Aenderung allerdings nicht leich weshalb wohl auch Bährens selbst einen zweiten, seinerseits sacl lich minder glücklichen Vorschlag (fida statt vix) macht; vie leicht kommt man der Ueberlieferung und dem Zusammenhan der Stelle am nächsten, wenn man fixa ostia in den Text ein setzt, womit fixis aquis bei Rutilius Namatianus (I 246) sic auch in Bezug auf den Gedankengang im allgemeinen wohl ve gleichen liesse.

Frankfurt a. Main. Julius Ziehen.

---

[1] Vgl. acuam = aquam Anth. Epigr. ed. Bücheler no. 930, und für den entgegengesetzten Vorgang liquit = licuit ebenda no. 78, :

ıcchylides' Gedicht auf Pytheas von Aigina.

Jnter den neuerstandenen Gedichten des Bacchylides lege r eins in ausführlicherer Behandlung vor, welches, wie wir sehen werden, in seiner Vollständigkeit das längste von rar, jetzt aber durch die üble Beschaffenheit seiner Ueber- ıg sehr grosse, und doch nicht durchweg unüberwindliche rigkeiten darbietet. Es ist dies das dreizehnte (richtiger) Siegeslied auf Pytheas von Aigina, gleichzeitig und durch ıen Anlass hervorgerufen wie Pindars 5. nemeische Ode. las ist ein besonderes Interesse, welches das Gedicht bietet, ıgs nicht allein bietet, dass wir hier vergleichen können, r eine und was der andere Lyriker bei der gleichen Auf- eleistet hat.

)ie Ueberschrift des Gedichtes des Bacchylides ist mit dem ; verloren, war indess zum grössten Theil ohne Weiteres m Erhaltenen zu entnehmen: Πυθέᾳ Λάμπωνος Αἰγινήτῃ ιτιαστῇ Νέμεα. Unklar ist nur, ob, wie z. Bergk bei und wie Herr Kenyon bei Bacchylides schreibt, παιδὶ ιτιαστῇ zu setzen ist. Bei B. nun ist nichts (wenn man r Ergänzung des V. 79 [46] absieht), was den Pytheas als ı erscheinen liesse; es müsste denn dies das dem Lehrer, :hener Menandros, gespendete ausführliche Lob sein (s. 171 f.). Diesen Menandros erwähnt auch Pindar (V. 48), und :chend ist das Lob des Alipten Melesias in drei auf Kna- erfassten pindarischen Gedichten (Ol. 8, 54. N. 4, 93. 6, wie die Erwähnung des Ilas in Ol. 10, 17, auf den Knaben ımos. Es gehörte jedenfalls zum Stil der Epinikien, im lass der Sieger ein Knabe war, und der Wettkampf nicht

---

Die Bruchstücke VII und VIII bei Kenyon sind wohl zu einem u vereinigen.

Lauf, sondern das mehr Kunst erfordernde Ringen, oder Pan kration, oder Faustkampf, dem Lehrer seinen Antheil am Ruhme zu geben; denn fast keins der Gedichte auf einen solchen Sieg eine Knaben ermangelt dieses Zuges[1]. Nun sagt Pindar von Pythea V. 6: οὔπω γένυσι φαίνων τέρειναν ματέρ' οἰνάνθας ὀπώραν d. i. soviel wie ἀγένειος, und daher stammt das in einem Theil der Ueberlieferung bei Pindar hinzugefügte παιδί des Titels. Aber wenn auch die Knaben 'unbärtig' sind, so ist das doch nicht die technische Bedeutung von ἀγένειος, sondern das Wort bezeichnet eine in gewissen Agonen damals und später unterschiedene mittlere Altersstufe zwischen dem Knaben und dem Manne. Nicht nur sagt Pindar Ol. IX 89 f. von Epharmostos: οἷον δ' ἐν Μαραθῶνι συλαθεὶς ἀγενείων μένεν ἀγῶνα πρεσβυτέρων ἀμφ' ἀργυρίδεσσιν, d. i. 'als man ihn unter den ἀγένειοι als bereits voll erwachsen nicht zuliess, bestand er den Kampf mit den Männern', sondern es heisst auch von dem erwähnten Melesias, der vorher selber Athlet gewesen, in Ol. VIII 54 ff.: εἰ δ' ἐγὼ Μελησία (-σίᾳ) ἐξ ἀγενείων κῦδος ἀνέδραμον ὕμνῳ (-ων), μὴ βαλέτω με λίθῳ τραχεῖ φθόνος· καὶ Νεμέᾳ γὰρ ὁμῶς ἐρέω ταύταν χάριν, τὰν δ' ἔπειτ' ἀνδρῶν μάχαν ἐκ παγκρατίου. Ich kann diese Stelle nicht anders verstehen, als dass Melesias selbst erst am Isthmos (V. 48 ff.), dann in Nemea als ἀγένειος, und wiederum in Nemea als Mann gesiegt hatte; es ist dies auch die Erklärung der Scholien, nur dass sie, die jüngeren wenigstens, den ersten Sieg auf Olympia beziehen. Aber in Olympia und Delphi gab es nach Pausanias keinen besondern Wettkampf der ἀγένειοι, s. Christ Prolegom. LXXV, während für die isthmischen und nemeischen Spiele nicht nur nichts der Annahme entgegensteht, dass sie damals in dieser Hinsicht wie die Ἡράκλεια zu Marathon eingerichtet waren, sondern sogar da für jetzt in der agonistischen Inschrift von Keos ein ausdrückliches Zeugniss vorliegt[2]. Das Ergebniss ist also: Pytheas hatte als ἀγένειος gesiegt, die Alipten aber bekamen auch bei Siegern dieser Klasse ihren Theil an der Ehre.

Ueber die Person und Familie des Siegers ergibt sich au

---

[1] Ausnahme ist Bacch. XI.

[2] Bei Pridik de Cei rebus (Dorpater Dissert., Berl. 1892) p. 16. Auf diese Inschrift haben von Wilamowitz und N. Festa hingewiesen; s ist besonders wichtig für Bacch. I. II. VI. VII. Argeios (B. I. II) ha darnach in Nemea ἀγενείων gesiegt.

Bacchylides nichts Neues; aus Pindar aber steht fest, dass er einen jüngeren Bruder Phylakidas hatte, von dem zwei isthmische Siege in Isthm. V (IV) und VI (V) verherrlicht werden. Der Vater Lampon heisst Isthm. VI 16 ὁ Κλεονίκου παῖς (vgl. V, 55 γενεὰν Κλεονίκου von Pytheas und Phylakidas); darnach glaubt man ihn von dem bei Herodot IX 78 als Αἰγινητέων τὰ πρῶτα erwähnten Λάμπων ὁ Πυθέω trennen zu müssen. Aber es wäre doch etwas seltsam, wenn der Lampon, dessen ältester Sohn Pytheas hiess, von Lampon Pytheas' Sohn verschieden wäre, und ich ziehe es vor, ὁ Κλεονίκου παῖς als Enkel zu deuten. Vgl. Isthm. I 56 σέθεν, 'Αμφιτρύων, παῖδας, d. i. den Sohn Herakles und den Enkel Iolaos. Ol. VIII 45 Troja wird erobert οὐκ ἄτερ παίδων σέθεν (des Aiakos), ἀλλ' ἅμα πρώτοις (Telamon) ἄρξεται καὶ τετράτοις (Neoptolemos). Pindar hatte guten Grund, nicht ὁ Πυθέα παῖς und γενεὰν Πυθέα zu sagen, der Homonymie wegen, und ging darum auf den Grossvater zurück, dessen Name für ein Siegeslied auch viel besser klang.

Auch für die Zeitbestimmung bietet Bacchylides keine neuen Momente, aber sein Gedicht stimmt mit dem gleichzeitigen Pindars darin überein, dass die Schlacht bei Salamis nicht erwähnt wird. Nämlich diese kommt Isthm. V, 48 ff. vor, d. h. in dem späteren der beiden Gedichte auf Phylakidas, als 'jetzt' (νῦν) geschehen, und darnach bestimmt man die Zeit der drei pindarischen Oden so, dass J. V nach 480 falle, J. VI aber und N. V vor 480. Um wieviel vor- und nachher, darüber sind die Ansichten verschieden; und es mangelt durchaus an weiteren sicheren Anhaltspunkten. Indessen auch den einen erwähnten halte ich nicht für sicher; denn es ist sehr charakteristisch und sehr lobenswerth, wie wenig die Zeitgenossen von den ungeheuren Siegen der Perserkriege reden mögen. Wenn Pindar als Thebaner anders dazu stand, so hat ihn doch das nicht abgehalten sogar Athen die Stütze von Hellas zu nennen, und er würde, wenn die Aigineten das verlangt hätten, in den vielen Siegesliedern auf Eingeborene dieser Insel Salamis öfter als dies einzige Mal erwähnt haben. Aber sie verlangten es offenbar nicht, sondern wollten lieber von den Aiakiden hören, welcher Pflicht (Pind. I. VI 20) auch Bacchylides gebührend nachkommt. Und jenes νῦν Isthm. V 48 ist doch wahrhaftig nicht auf 480 oder 478 zu beschränken, sondern, da die alten Thaten der Aiakiden den Gegensatz bilden, so war es auch noch 470 richtig. Also, wenn Bacchylides sagt (79 [46] ff.): ἦ τοι (Aigina) μεγάλαν

[Κρονίδας] ἔδωκε τιμὰν ἐν πάντεσσιν [ἀγῶσιν], πυρσὸν δ' Ἕλλασιν [ἀλκὰν] φαίνων: so kann das zwar auf den Krieg m den Athenern gedeutet werden, aber vielleicht war auch für d salaminischen Sieg dies nach dem Gefühle der Aigineten e ganz genügendes Lob. Es muss ferner erwogen werden, dass Ol. VIII das Lob des Atheners Melesias eigens entschuldi wird, wie man meint, weil damals, Ol. 80 = 460, schon Ve feindung zwischen Athen und Aigina war, dagegen in N. IV un VI mit keiner Silbe; also war damals keine solche Verfeindun wie man auch thatsächlich annimmt. Nun wird bei dem Athen Menandros Nem. V. sogar gesagt: χρὴ δ' ἀπ' Ἀθανᾶν τέκτο ἀθληταῖσιν ἔμμεν. Das soll in Aigina gesungen sein, währen man seit Jahren mit Athen in bitterer Fehde lag? Es lässt sic freilich einwenden, dass doch Bacchylides ausführlich den Neid a wehrt, der den trefflichen Alipten Menandros verfolge (199 [166] ff. Aber auch in den Liedern auf Hieron kommt Aehnliches vo (III 68. V 188); das Lob ist gehörig stark gewesen, und Me nandros wird wie jeder hervorragende Lehrer seine Feinde ge habt haben, jedoch nicht als Athener, sondern eben als Lehrer Wie sollte Bacchylides, wenn jener als Athener angefeindet wo den wäre, eben in Aigina von den Siegen reden dürfen, di jenem seine Schutzgöttin Athene zugewandt (V. 193 [160] ff.)? Ic meine also, dass wirklich keins dieser Gedichte in die Zeit eine Krieges zwischen Athen und Aigina gesetzt werden darf, un nicht nur keins der Gedichte, sondern vor allem auch nicht di gymnastische Ausbildung des Pytheas. Und da der Krieg er 482 beigelegt wurde, so kommen auf diese Art alle Gedich auf die Söhne Lampons in die Zeit nach Salamis.[1]

Was nun den Inhalt und den Bau des hier zu beha delnden Gedichtes betrifft, so ist vorweg zu bemerken, dass d grösseren Epinikien des Bacchylides im allgemeinen den pi darischen in der Anlage vollkommen gleichen, zunächst in d Einfügung eines oder mehrerer mythischen Theile, wie d bereits der englische Herausgeber gebührend hervorhebt. Ist nur ein mythischer Theil, so steht dieser in der Mitte d Ganzen, so in I (anscheinend; der Anfang ist verloren). III. XI. Wenn aber zwei, dann ist wenigstens in den vorhanden zwei Beispielen, dem IX. Gedichte und dem unsrigen, der ei

---

[1] Diese Deutung reicht auch für die Stelle in Ol. VIII ve *kommen* aus.

dieser Theile an oder nahe an den Anfang geschoben, und zwar betrifft derselbe die Alterthümer der betreffenden Spiele, d. i. in diesen beiden Fällen der nemeischen. Denselben Inhalt hat der mittlere Theil in drei oder vier pindarischen Gedichten: Ol. I. III. X (XI), Nem. IX; die Eröffnung durch einen mythischen Abschnitt, d. i. aber durch eine Aufzählung dessen, was die betreffende Stadt an altem Ruhm hat, findet sich bei Pindar nur zweimal: Nem. X und Isthm. VII (VI). Was unser Gedicht betrifft, so ist es vollkommen möglich, dass dem ersten mythischen Theile ziemlich viel, was den Sieger selbst betraf, vorherging, indem zu Anfang ein beträchtliches Stück verloren ist. Damit würde ein fünftheiliges Schema entstehen, etwa wie in Pindars 2. olympischer Ode. Worauf es zumeist ankommt, ist dies, dass uns Bacchylides zeigt, wie die Einfügung eines von dem nächsten Anlasse des Gedichtes mehr oder weniger weit abliegenden mythischen Theiles damals für die Epinikien überhaupt eine Art von Regel war, natürlich nur dann, wenn sich das Gedicht weiter ausdehnte. Mag Simonides der Vorgänger in dieser Technik gewesen sein, oder erst Pindar: jedenfalls ist von dem frühesten pindarischen Gedichte ab (Pyth. X) diese Anlage legitim. Also die mythische Erzählung, welche auch den einzigen Inhalt eines lyrischen Gedichtes bilden kann — wofür bisher nur in der Danae des Simonides, jetzt auch in 6 Gedichten des Bacchylides (XV—XX) die Belege vorliegen —, tritt in andern Gattungen der lyrischen Poesie, gewiss nicht bloss in den Epinikien, als schmückendes Element hinzu. Es ist aber ausser diesem Elemente und dem Epinikion eigentlichsten Sinnes noch ein drittes Element zu unterscheiden, nämlich das gnomische. Auch dieses konnte den einzigen Inhalt eines lyrischen Gedichtes bilden, wofür ein Beleg das in Platons Protagoras mitgetheilte des Simonides bildet; in andern aber kommt es zu dem übrigen Inhalt hinzu, und hat dann seine Stellung meistens am Schlusse oder nahe am Schlusse. Bei Bacchylides sind die Beispiele: I 21—46 (Ende). III 71(etwa)—92 (es folgt noch über Hierons Sieg 92—98). VII 82—96 (etwa; auch hier alsdann noch über den Sieg). X 35—51 (desgl.). In XIII ist ein zusammenhängender gnomischer Theil nicht da, sondern das Gnomische ist mit dem Persönlichen des Schlusstheils zusammen verwebt. Eine Abweichung von dem gewöhnlichen Schema zeigt sich nur in XIV, wo der gnomische Theil den Anfang bildet (1—18). Es ist aber wohl unzweifelhaft, dass in Hinsicht dieses gnomischen Elements

für Bacchylides sein Oheim Simonides und nicht Pindar das Muster war. Dieser, als Böoter, war nicht so auf Reflexion und zusammenhängende Entwickelung allgemeiner Gedanken angelegt wie die beiden Jonier, und so ist bei ihm in der That nur ein Beispiel einer ähnlichen Anlage, nämlich in N. XI, welches kein Epinikion ist; s. das. V. 37—48 (Schluss).

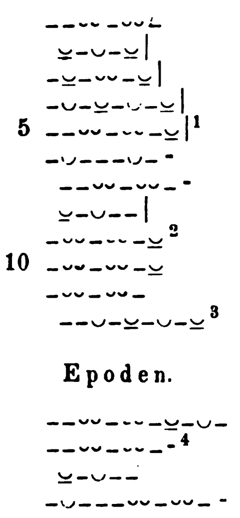
An die äussere Gliederung nach Triaden ist die innere Gliederung des Gedichtes bei Bacchylides sonst noch weniger streng gebunden als bei Pindar; in XIII ist indes eine solche Anlehnung da. Auf die nemeischen Spiele abzielend ist was wir von der 2. Triade haben (die erste ist ganz verloren); mit Strophe 3 kommt der Dichter auf Pytheas, dann auf Aigina, und bahnt sich so seinen Weg zu dem die Aiakiden betreffenden zweiten mythischen Theile, der mit Str. 4 entschieden da ist. Aias' und Achilleus' Auszeichnung bei den Kämpfen vor Troja ist hier das Thema, welchem zwei volle Triaden gewidmet sind; erst mit Strophe 6 kehrt der Dichter, ohne bestimmte Abgrenzung, zu Aigina, Pytheas und Menandros zurück. Es sind von Strophe 6 ab noch zwei Triaden bis zum Schluss; das Gnomische nimmt, wie gesagt, ziemlich geräumige Strecken ein, fehlte indessen schon am Schlusse der 2. Triade nicht.

Ueber die rhythmische Form will ich nur soviel sagen, wie als Grundlage für die kritische und ergänzende Behandlung nothwendig ist. Sämmtliche Gedichte sind in Kola geschrieben, gleichwie in den Handschriften die des Pindar. Das Kolon ist ein einheitlicher rhythmischer Takt, πούς, wie Aristoxenos sagt; es sollte also nirgends etwas in einer Zeile stehen, was die normale Grösse eines πούς (18 Moren) überschreitet, und in diesem Gedichte ist das auch durchgeführt. Die Rhythmen sind, gleich wie in den allermeisten Epinikien, die sog. daktylo-epitritischen nach der antiken Bezeichnung (wie ich überzeugt bin) enhoplischen (κατ' ἐνόπλιον εἶδος)[1], mit folgenden Grundformen des akatalektischen Dimeters: (a) –⏑⏑–⏑⏑–⏓, (b) ⏓–⏑⏑–⏑⏑–, (c) –⏑–⏓–⏑–⏓, (d) ⏓–⏑–⏓–⏑–. Von a und c, nicht von b und d kommt auch die katalektische Form hinzu; von b und d die hyperkatalektische. Ein akatalektischer Trimeter (b anderthalbmal) steht zu Anfang der Epode; aber die hyperkatalektischen (entsprechender Form), welche den Umfang von 18 Moren überschreiten, sind, wo sie vorkommen, in Dimeter und hyperkata

[1] S. Fleckeisens Jahrb. 1886, S. 455 ff.

lektischen Monometer zerlegt. Sodann ist einmal (und bei B. sonst nicht wieder) aus einer andern Rhythmengattung das Kolon -⏑-⏑⏑-⏑ (Pherekrateus) beigemischt, welches auch in Pindars 8. nemeischer Ode die enhoplische Strophe beginnt. Nach Boeckhs Principien nun würde man die 12 Verse der Strophe mindestens auf 8 zu reduciren haben, und die 9 der Epode mindestens auf 6, nämlich wenn man vereinigt, was durch zulässige Wortbrechung sich als zusammengehörig erweist. Geht man weiter, und vereinigt überall, wo nicht Hiatus oder Syllaba anceps entgegensteht, dann bleiben natürlich noch weniger. Wenn ein künftiger Herausgeber den Bacchylides in Böckh'schen Langversen drucken lassen will, so wird er dabei auf Schwierigkeiten stossen, und z. B. im 3. Gedichte den harmonischen Bau der Strophe verwüsten müssen. Ich ziehe ein anderes Verfahren vor: Kola, die mit dem vorhergehenden nachweislich eng zusammenhängen, durch Einrückung zu kennzeichnen, wie das Christ im Pindar zum Theil gethan hat. Darnach stellt sich das Schema für Strophen und Epoden folgendermassen dar (der senkrechte Strich bezeichnet das durch Hiat oder syll. anceps gekennzeichnete Ende der Periode, der Bindestrich vorkommende Wortbrechung):

Strophen.



Epoden.

[1] Hiatus Str. δ', da ἥρῳ doch gewiss richtig ergänzt ist

[2] Hiat. Str. δ' und Antistr. ϵ'?

[3] Anlaut mit der Kürze Str. δ'?

[4] Anlaut kurz Ep. ϵ'?

5 – – ∪ – – – ∪ – |
– – ∪∪ – ∪∪ – ⏑̲
– ∪ – ⏑̲ – ∪ – ⏑̲ – ∪ ⏑̲ |
– ∪∪ – ∪∪ – ⏑̲ ‐
– ∪ – ⏑̲ – ∪ – –

Was die syllabae ancipites ausserhalb des Ausgangs der Periode betrifft, die nach diesem Schema recht zahlreich erscheinen, so ist doch zu bemerken, dass sie in den Dimetern nur sporadisch, und häufiger lediglich in den Trimetern, den ungetheilten (Epod. 1. 7) wie den getheilten (Str. 1 f. 7 f. Ep. 2 f.), auftreten. In Str. 2 ist der Anlaut einmal lang und sechsmal kurz, in Str. 8 umgekehrt; in Ep. 1 ist die viertletzte Silbe einmal lang, zweimal kurz; für Ep. 3 Anlaut ist kein sicheres Beispiel der Länge, aber vier der Kürze; in Ep. 7 ist die vierte Silbe zweimal lang, dreimal kurz, die achte dreimal lang und einmal kurz. Vgl. damit in Dimetern: Str. 4 4. Silbe 7/3, 12 5. Silbe 7/2; Ep. 9 5. Silbe 5/1, und in Str. 1. 5. 6. 12 Anlaut. Ep. (1 Anlaut.) 3. 5. 6 überhaupt kein (sicheres) Beispiel der Kürze, während der einzige Trimeter mit fester inlautender Senkung Ep. 4 ist. Dieser hat die Form – ∪ – – – – ∪∪ – ∪∪ –; bei den andern, welche die inlautende Senkung gern verkürzen, ist die Form – – – ∪∪ – ∪∪ – ⏑̲ – ∪ – oder – ∪ – ⏑̲ – ∪ – ⏑̲ – ∪ –. Aehnliches lässt sich an den andern enhoplischen Gedichten beobachten.

Der Zustand, in dem uns das Siegeslied auf Pytheas überliefert ist, muss nun leider ein recht schlimmer genannt werden. Herr Kenyon sagt: von den 198 (richtiger 231) Zeilen des Gedichtes sind nur 66 als vollständig überliefert zu rechnen. Und als vollständig fehlend, füge ich hinzu, 55—57, etwa ein Viertel. Der Schlusstheil der Handschrift der Epinikien, welcher das enthält was wir von XIII und XIV haben, entbehrt der nachweisbaren Verbindung mit der vorhergehenden Hauptmasse (in der eine solche Verbindung trotz aller Lücken nirgends vermisst wird), und ist, was XIII. betrifft, aus mehr als 20, zum Theil winzig kleinen, Fragmenten mit unendlicher Mühe zusammengesetzt, zum allergrössten Theil durch den englischen Herausgeber. Nun enthält das erste Fragment, ausser sechs vollständigen, die Col. XXIV K. eröffnenden Versen noch folgende Reste einer vorhergehenden[1]:

---

[1] S. Kenyon p. 113; in der Wiedergabe auf S. 110 ist eine kleine Verwirrung.

(eine Z. fehlt)
(Z. 2) Ende λειω
(Z. 3) Ende zerstörte Reste unter λειω
(eine Z. fehlt)
(Z. 5) Ende δαν· (weiter nach rechts als λειω).

Herr K. hängt diese Reste an XII an, zu dessen metrischem
hema sie, soweit dies ersichtlich ist, nicht passen; dagegen
sen sie vorzüglich zu dem von XIII, wenn man dieser Ko-
nne entweder 36 Zeilen giebt (eine Zahl, die auch sonst vor-
nmt, wiewohl die gewöhnlichste 35 ist) oder annimmt, dass ein-
l 2 Kola zu einem Verse vereinigt waren (was nachher noch
imal in diesem Gedichte wiederkehrt). Nämlich nach jeder
er beiden Annahmen war der Anfangsvers der Col. XXXII
8. der Strophe (indem die Trias 33 bez. 32 Verse hat und
. XXIV K. mit Str. V. 11 anfängt), und das Schema für die
ten 5 Zeilen der Col. XXIII ist darnach:

(Str. 8) – – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ – – ⏑ – –

s ergiebt eine so genaue Uebereinstimmung (vgl. Col. XXVIII
g.), dass sich an der Zugehörigkeit der Reste zu diesem Ge-
hte nicht füglich zweifeln lässt. Hiernach aber ist dem Ge-
hte, wie es K. giebt, eine ganze Triade zu Anfang zuzulegen.
r englische Herausgeber lässt nur 10 V. zu Anfang fehlen;
· werden aber alsbald sehen, dass 10 V. für den Inhalt, der
fehlend angenommen werden muss, wirklich einen allzu
ppen Raum darstellen.

Ich halte es nun für angemessen, da der fortlaufende Text
ler englischen Ausgabe vorliegt, hier die einzelnen Abschnitte
n für sich zu geben und mit einem Kommentar zu begleiten.

Eine Triade und 10 Verse von Str. 2, = 43 V., fehlend.)

ὕβριος ὑψινόου
45 παύσει, δίκας θνατοῖσι κραίνων.
οἵαν τινὰ δύσλοφον ὠ- ἀντ. β'
μηστᾷ λέοντι
(15) Περσείδας ἐφίησι
χεῖρα παντοίαισι τέχναις·
50 οὐ γὰρ] δαμασίμβροτος αἴθων
χαλκὸς] ἀπλάτου θέλει

χωρε]ῖν διὰ σώματος, ἐ-
(70) γνάμ]φθη δ' ὀπίσσω
φάσγα]νον· ἦ ποτέ φαμι
55 τᾷδε] περὶ στεφάνοισι
παγκ]ρατίου πόνον Ἑλ-
λάνεσσι]ν ἱδρώεντ' ἔσεσθαι.

Dass hier der Dichter jemanden redend eingeführt hat, i aus ἔσεσθαι V. 57 sofort klar; es bestätigt sich an παύσει 4 und Περσείδας ἐφίησι u. s. w. 48 ff., in welchen letzteren Vers von Herakles' Kampf mit dem nemeischen Löwen als von etw gegenwärtig Geschehendem gesprochen wird. Prof. Jebb n vermuthet, Bacchylides habe den Teiresias von Herakles' künft gen Thaten weissagend eingeführt, wie dies Pindar in Nem. thut. Wird diese Hypothese den vorliegenden Worten ganz g recht? Ich bezweifle es. Wie käme denn Teiresias dazu, gera nur diesen einzigen Kampf unter den vielen des Herakles so au führlich und mit dieser lebhaften Vergegenwärtigung zu sch dern? Was er bei Pindar weissagt, sind ganz andre Dinge. Al nicht als weissagend sind die Präsentia ἐφίησι und θέλει und d Aorist [ἐγνάμ]φθη zu nehmen — wie denn ein solches weis sagendes Präsens im klassischen Griechisch äusserst selten un erst im Neuen Testament häufig ist —, sondern in eigentlichen Sinne, und nicht ein Prophet redet, sondern ein Zuschauer der indessen auch prophezeit. Wer aber sollte dies sein al die Nymphe des Ortes, Nemea, die Tochter des Asopos und Schwester der Aigina (Pausan. II 15, 3)? Das gibt jedenfall ein wunderschönes Gegenbild zu der Schilderung von Aigina selbst nachher (86 ff.), wiewohl nicht daran zu denken ist, be stimmt errathen zu wollen, durch welche Uebergänge der Dichter auf die Nymphe und auf Herakles gekommen ist. Ein ausge führtes Prooemium ist bei diesem langen Gedichte gewiss gewesen und in dem λειω des übrigens zerstörten Verses 9 wird ja wohl der Name Κλειώ stecken, der auch zu Ende V. 228 wiederkehrt also mag der Dichter mit einer längeren Anrufung der Muse be gonnen haben (V. 12 etwa [ἀοι]δάν).

Im einzelnen ist Folgendes zu bemerken. Οἵαν V. 46 is exklamativ, wie XVI 30, XVII 120 und öfter bei Pindar. — 49 über die τέχναι beim Ringkampf und Pankration vgl. XI 3 Pind. Ol. IX 91. — 50 f. sowie 54 sind die Ergänzungen de ersten Hrsgb. wohl sicher; 52 schreibt derselbe nach Jeb *πείρειν*, und 53 ἐστρέφθη. Jedoch πείρειν mit der Waffe a

Subjekt scheint nicht belegt, während χωρεῖν so bei Xenoph. Anab. 4, 2, 28 steht: τὸ τόξευμα ἐχώρει διὰ τῶν θωράκων, und ebenso scheint ἐγνάμφθη δ' ὀπίσσω (Il. Γ 348 ἀνεγνάμφθη δέ οἱ αἰχμή) besser als Jebbs ἐστρέφθη. Κεῖθι aber, was Jebb V. 55 ergänzt, fällt mit der Annahme des Teiresias als des Redenden; ich habe τᾷδε eingesetzt, welches 'hier' und 'in dieser Weise' heissen kann, in beiden Bedeutungen aber passt. Endlich 57 'Ελλάνεσσιν ziehe ich deshalb vor, weil bei "Ελλασίν τιν' (K.) doch wohl der Apostroph in der Handschrift gesetzt sein würde; er pflegt nämlich sehr regelmässig zu stehen, ausser bei Präpositionen.

Epode β', V. 58—66 (25—33 K.).

(25) θάλλει παρ]ὰ βωμὸν ἀριστάρχου Διὸς
Νίκας ἐ]ρ[ικ]υδέος ἀν-
60 θρώπο]ισιν ἄνθεα,
ἃ κλυτ]ὰν δόξαν πολύφαντον ἐν αἰ-
θέρι] τρέφει παύροις βροτῶν
(30) αἰ]εί, καὶ ὅταν θανάτοιο
κυάνεον νέφος καλύψῃ, λείπεται
65 ἀθάνατον κλέος εὖ ἐρ-
χθέντος ἀσφαλεῖ σὺν αἴσᾳ.

Es wird hier der Uebergang gemacht vom ersten mythischen Theile zur Behandlung des Sieges: 67 f. τῶν καὶ σὺ τυχὼν Νεμέᾳ, Λάμπωνος υἱέ. Da hier Nemea wieder hervorgehoben wird (gleichwie es 58 bezeichnet ist), so muss das dazwischen Stehende allgemein gnomisch sein, mindestens von 61 an. 'Ερικυδέος (vgl. 190) Jebb, während ich im übrigen von dessen Herstellungsversuche abweiche. Herr K. schreibt V. 58 οὕτω παρὰ βωμὸν u. s. w., lässt aber das Meiste unergänzt, und natürlich lässt sich mit Sicherheit wenig machen. Mir scheint 59 f. ἀνθρώποισιν nothwendig, und dass 62 βροτῶν darauf folgt, lässt sich vergleichen mit I 23 ἀνθρώπων, 25 ἀνδρὸς; das. 31 ἀνθρώπων, 38 θνατοῖσιν. Die Blumen, die bei dem Altare des Zeus sprossen, bringen den Wenigen, die sie pflücken können, einen dem Irdischen entrückten leuchtenden Ruhm (ὅς [Zeus] καλὰν δόξαν — A. Ludwich I. L. Königsb. 1898). Vgl. IX 82 ff.: τό γέ τοι καλὸν ἔργον, γνησίων ὕμνων τυχόν, ὑψοῦ παρὰ δαίμοσι κεῖται· σὺν δ' ἀλαθείᾳ βροτῶν κάλλιστον, εἴπ[ερ καὶ θάνῃ τις], λείπεται Μουσᾶν . . . ἄθυρμα. Pind. frg. 227: νέων δὲ μέριμναι — — δόξαν εὑρίσκοντι· λάμπει δὲ χρόνῳ ἔργα μετ' αἰθέρ'

ἀερθέντα (das letzte Wort unsicher). An der mit -θέρι an Stelle eingeführten Kürze ist nach dem oben Gesagten kau stoss zu nehmen. Herr K. schreibt nach Jebb ἐν αἰῶνι was soll ἐν? Das 62 überlieferte παύροισι lässt sich le παύροις emendiren (παύροις βρ. αἰεί schon Ludwich).

Str. γ' 1—10; V. 67—76 (34—43).

τῶν καὶ σὺ τυχὼν Νεμέᾳ,
(35) Λάμπωνος υἱέ,
πανθᾰλέων στεφάνοισιν
70 ἀνθέων χ]αίταν ἐρεφθεὶς
αὔξεις] πόλιν ὑψιάγυιαν
–⏑–] τερψιμβρότων
(40) ––⏑⏑] α[⏑⏑]όων
κώ[μων, π]ατρ[ῴα]ν
75 νάσο[υ] ὑπέρβιον ἰσχὺν
παμμαχίαν ἄνα φαίνων.

Bereits 71 wird mit πόλιν ὑψιάγυιαν (neues Wort; di Lage bezeichnend) der Preis der Stadt und Insel angebahnt 71 zu ergänzende Verbum (αὔξεις K.) wird durch 73 ff. n stimmt, wo ὑπέρβιον ἰσχὺν φαίνων steht; denn da es nicht φάνας, so kann nicht etwa ἦλθες gesetzt werden. Nun k nyons Text 74 ff. zwei Akkusative, νᾶσον und ἰσχὺν, woz der Hdschr. noch παμμαχίᾱν (so) kommt; letzteres Wort, nicht Adjektiv sein kann, hat der Hsg. παμμαχιᾶν gesch: Lieber indes παμμαχίαν ἄνα oder (da ἀνά die Anastrophe erleiden soll) ἀνὰ (wie man auch bei Pindar schreibt γαῖο σφετέραν, Isthm. II 27), d. i. im Pankration. Νᾶσο[ν] habe ich in νάσο[υ] geändert; denn natürlich kann πατρῷ πάτριος (Thuk. II 2, 4 τὰ Βοιωτῶν πάτρια), οἰκεῖος, ἴδιο χώριος usw. den Genetiv haben. V. 72 ff. ergänzt Jebl χορῶν] τερψιμβρότων [ὕμνοισι καὶ] ἀδυπνόων κώμων. In kommen χοροί zu Ehren eines Siegers weder bei B. no Pindar vor, und der zweite Buchstabe des vorletzten Wor nach dem erhaltenen obersten Theile keinesfalls Δ, sonc oder Ρ gewesen. Also etwa ἀβροπνόων, oder ἀρσινόων was immer sonst. Die Ergänzung von 70 (K.) unterliegt l Bedenken.

Str. γ', 11—12; Ant. γ'; V. 77—90 (44—57).

ὦ ποταμοῦ θύγατερ
(45) δινᾶντος Αἴγιν' ἠπιόφρον,

ἦ τοι μεγάλα[ν Κρονίδας ἀντ. γ'
80 ἔδωκε τιμὰν
ἐν πάντεσσιν [ἀγῶσιν,
πυρσὸν ὡς Ἕλλ[ασιν ἀλκὰν
(50) φαίνων· τό γε σὸ]ν κλέος αἰ]νεῖ
καί τις ὑψαυχὴς κό[ρα·
85 – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
πόδεσσι ταρφέω[ς,
ἠΰτε νεβρὸς ἀπεν[θὴς
(55) ἀνθεμόεντας ἐπ' [ὄχθους
κοῦφα σὺν ἀγχιδό[μοις
90 θρῴσκουσ' ἀγακλειτα[ῖς ἑταίρα]ις·

Der Sieger Pytheas ist also wieder verlassen, falls man, wie ich meine, V. 79 Κρονίδας und nicht mit K. ὅδε παῖς zu ergänzen hat; παῖς halte ich ja nicht einmal für anwendbar. 81 habe ich ἀγῶσιν vor ἀέθλοις (K.) vorgezogen, um die Schlachten wie die von Salamis einbeziehen zu können (vgl. oben S. 285); das πυρσὸν u. s. w. 82 (ἀλκὰν K.) ist doch für blosse Siege in den Spielen zu glanzvoll. Weiter darf man nicht mit dem Hsg. 83 nach [κλέος αἰ]νεῖ interpungiren, gegen die Hdschr., sondern zu αἰνεῖ stand das Subjekt in V. 84 (vgl. Nairn in Class. Review Dec. 1897 p. 453). Dieser Vers nun ist nicht allein übel erhalten, sondern war auch verdorben. Der Schreiber hat 84 und 85 zu einer Zeile zusammengezogen; man liest nun: και (erst κα) τισυφαυχασ (verb. in ησ) κο, dann nach einer auf 7–8 Buchstaben anzusetzenden Lücke ρᾶν; in der Lücke müssten aber 8 Silben gestanden haben, was klärlich unmöglich. Vermuthend ergänze ich: καί τις ὑψαυχὴς (vgl. μεγαυχὴς Aeschyl.) κό[ρα (Jebb)· στείχεις δ' ἀνὰ γᾶν ἱε]ρὰν, so dass zunächst angedeutet wird, wie auch die mächtige Jungfrau Athene die Nymphe Aigina loben muss, alsdann die anmuthige Beschreibung angehoben wird, wie Aigina ihre Insel (ἱερά X 34 genannt) durchstreift, von andern Nymphen begleitet. Das Adverb ταρφέως 86 ist unbelegt, aber doch wohl unanstössig; pleonastisches πόδεσσι oder ποσί steht auch XVIII 17 δολιχὰν ἀμείψας κᾶρυξ ποσὶν Ἰσθμίαν κέλευθον. 87 f. und 90 hat der Hsg. ergänzt; 89 derselbe nach Jebb.

Es folgt nun der Uebergang zu dem 2. mythischen Theile (Aiakiden):

Ep. γ'; Str. δ' 1—5; V. 91—104 (58—71)
ταὶ δὲ στεφανωσάμε[ναι χαίτας ν]έων
(60) ἀνθέων δόνακός τ' ἐ[πιχω-
ρίαν ἄθυρσιν
παρθένοι μέλπουσι τ[εὸν κράτος, ὦ
95 δέσποινα παῖ Ζη[νὸς κλυτά,
'Ενδαΐδα τε ῥοδό[παχυν,
ἃ [⏑——]αν ἔτι[κτεν Πηλέα
(65) καὶ Τελαμῶνα [⏑——],
Αἰακῷ μειχθεῖσ' ἐν αἴ[σᾳ·
100 τῶν ⟨θ'⟩ υἱέας ἀρσιμάχους, στρ. δ'
ταχύν τ' 'Αχιλλέα
εὐειδέος τ' 'Εριβοίας
(70) παῖδ' ὑπέρθυμον βοα[τὰν
Αἴαντα σακεσφόρον ἥ[ρω·

Jebb, der 92 ἐπιχωρίαν gefunden, möchte 91 χρυσαυγ
ich finde vor εων einen auf ν weisenden Rest und nehme V.
XI 28 f. zum Muster, wo χαίταν ἐλαίᾳ... στεφανωσάμενον.
Rohr bekränzt sich der junge Mann, der in der bei Aischin
10, 4 erzählten losen Geschichte den Flussgott Skamandros
pirt; so auch hier die Nymphen der Quellen und Bäche. Ἄθι
Μουσᾶν heisst das Lied IX 87 und frg. 48 Bgk. (vgl. ἀθύ
Pind. I. VII 57); so ist auch hier ἐπιχωρίαν ἄθυρσιν μέλπ
von den Liedern auf die einheimische Heroine und die einhe
schen Heroen gesagt. Vorher aber geht der Preis auf —
man doch verstehen muss — die Artemis, welche die Nym
nicht ungefeiert lassen können, und die auf Aigina als 'Α
verehrt wurde. Bei τεὸν κράτος (Jebb τ. κλέος) sind mir Mι
Aesch. Ag. 248 ἥκω σεβίζων σὸν Κλυταιμήστρα κράτος, I
27 Ποσειδῶνος κράτος. 95 liest Herr K. nach παῖ Ξε; es
aber von Ξ thatsächlich im Original nichts zu sehen als die
den Langstriche (im Faksimile auch nicht diese), so dass
Ζ möglich erscheint; für ε aber kann auch η gestanden ha
Jedenfalls liefert Ξε oder Ξη keine Ergänzung, während Ζ
bereit liegt, und dazu ein Epitheton zur Füllung des Verses
96 ff. ist der gesammte Sinn klar und passende Worte leicl
finden: ῥοδόπαχυν (Jebb, Palmer), ἃ τὸν (τ zu lesen, aber
ἅτε möglich, s. 105) αἰχματὰν (-Ν, viell. ΑΝ Pap.) ἔτ
Πηλέα (Jebb), καὶ Τελ. βιατάν; aber wenigstens 97 f. sind
möglichen Epitheta zu viele. Bei dem Impf. ἔτικτεν st. ἔ
ist bekanntlich die dauernde Nachwirkung berücksichtigt

die Enkel, von denen gehandelt werden soll); ganz ähnlich Pind. P. IX 15 ff.: (Ὑψεύς) ὅν ποτε . . Ναΐς . . ἔτικτεν . . · ὁ δὲ τὰν εὐώλενον θρέψατο παῖδα Κυράναν (von dieser ist zu erzählen). V. 99 glaube ich nach μειχθεῖσ' (ΜΙΧΘ. Pap.) εναι zu erkennen (ενα K.); also nicht ἐν ἄντροις (Jebb), was auch auf diese Ehe gar nicht passt, sondern ἐν αἴσᾳ nach Schicksalswillen (Aisch. Hik. 546); das giebt einen der beliebten Reime, mit Ep. β' V. 66 σὺν αἴσᾳ. 100 ist mit Jebb θ' hinzuzufügen; der Vers aber erfordert entweder υἷας statt υἱέας oder ἀρσιμ. statt ἀερσιμ., wovon mir dieses leichter scheint (ἀρσίποδας im Hymnus auf Aphrodite 211). 103 lieber βοατάν (nach βοὴν ἀγαθός; προβοῶντε μάχην ὤτρυνον von den beiden Aias Il. M 277; vgl. O 687) als βοαθόον (K.). Die Form ἥρω findet sich IX 56.

Nun ist der Dichter bei seinem Mythos, und es ist Aias' Kampf bei den Schiffen, der gefeiert wird, zuerst mehr kurz:

Str. δ', 6—12; Antistr. δ' 1—2; V. 105—113 (72—80).

105 ὅστ' ἐπὶ πρύμνᾳ σταθ[εὶς
ἔσχεν θρασυκάρδιον [ὁρ-
μαίνοντα ν[ᾶας
(75) θεσπεσίῳ πυ[ρὶ καῦσαι
Ἕκτορα χαλ[κεομίτρα]ν,
110 ὁππότε Π[ηλεΐδας
[τ]ρα[χ]εῖαν [Ἀργείοισι μ]ᾶνιν
ὠρίνατ[ο, Τρωσὶ δὲ πάν-
(80) τ' ἔλυσεν α[ἰνά·

Vgl. Sophokl. Aias 1273 ff. Die Ergänzungen 105 ff. sind vom Herausgeber; 108 habe ich den Aorist (oder κᾶαι?) vorgezogen, indem der Hiatus wohl durch 153 gedeckt wird; 100 wieder nach K., der χαλκομίτρα Κάστορος Pind. N. X 90 vergleicht. Denn χαλκεοχάρμαν, woran K. daneben denkt, ist doch wegen des -εο- unzulässig; dagegen passt χαλκοκορυστάν (Il. E 699). Für 111 aber kommt das kleine Fragment 18 K. zu Hülfe, welches sicher hierher gehört und nach rechts hin auch Anschluss hat; der Vers ging demnach auf -ανιν (erst ηνιν) aus, was natürlich μᾶνιν war. Dasselbe Fragment bietet auch den Schluss von 109 mit ν· und den von 114 mit ν, weiter nichts. 110 hat die Hdschr. unmetrisch ὁπότε, schon von Jebb verbessert; die Ergänzungen Jebbs (und meine eignen früheren) fallen dahin.

Ant. δ', 3—12; Ep. δ'; Str. ε'; V. 110—144 (81—111).

οἳ πρὶν μὲν [πολύπυργο]ν
115 Ἰλίου θαητὸν ἄστυ

(84) οὐ] λεῖπον, ἀτυζόμενοι [δὲ
πτάσσον ὀξεῖαν μάχαν,
(85) εὖτ' ἐν πεδίῳ κλονέων
μαίνοιτ' Ἀχιλλεύς,
120 λαοφόνον δόρυ σείων·
ἀλλ' ὅτε δὴ πολέμοιο
λῆξεν ἰοστεφάνου
(90) Νηρῆδος ἀτρόμητος υἱός·
ὥστ' ἐν κυανανθέϊ θ[ύων νᾶ' ἄγαν ἐπ. δ'
125 πόντῳ Βορέας ὑπὸ κύ-
μασιν δαΐζει,
νυκτὸς ἀντάσασαν ἀπ[εχθομένας·
(95) λῆξεν δὲ σὺν φαυσιμβρότῳ
Ἀοῖ, στόρεσεν δέ τε πόντον
130 οὐρία· Νότου δ' ἐκόλπ[ωσαν πνοαῖς
ἱστίον ἁρπαλέως τ' ἄ-
ελπτον ἐξίκοντο χέρσον·
(100) ὣς Τρῶες, ἐπ[εὶ] κλύον αἰ- στρ· ε'
χματὰν Ἀχιλλέα
135 μίμνοντ' ἐν κλισίῃσιν
εἵνεκα ξανθᾶς γυναικός,
Βρισηΐδος ἱμερογυίου,
(105) θεοῖσι[ν] ἄντειναν χέρας,
φοιβὰν ἐσιδόντες ὑπαὶ
140 χειμῶνος αἴγλαν·
πασσυδίᾳ δὲ λιπόντες
τείχεα Λαομέδοντος
(110) ἐς πεδίον κρατερὰν
ἄϊξαν ὑσμίναν φέροντες·

Die Erzählungsweise ist also die, dass der Dichter sich motivirend zurückwendet und nun ganz breit, aber höchst glanzvoll und schwunghaft ausführt; auf den Zeitpunkt von 105 ff. ist er auch mit 144 noch lange nicht gekommen. Einigermassen ähnlich in XI, wo in die Erzählung von dem Wahnsinn der Töchter des Proitos eine lange rückschauende Stelle (59—81) eingeschoben ist. Die Lesungen oder Ergänzungen in 116 f. halte ich für gesichert (ἔλειπον und θράσσον K.); vgl. für πτάσσειν = πτώσσειν V 22 πτάσσοντι; πτάξ = πτώξ; für die Konstruktion Hom. Y, 427 πτώσσειν ἀλλήλους. Οὐ λεῖπον ist als οὐκέτι λεῖπον zu verstehen. Es tritt hier die Gestalt des

Achilleus neben der des Aias gebührend hervor, und von 124 an folgt zu gleichem Zwecke sogar ein voll ausgeführtes, die ganze Epode einnehmendes Gleichniss. Leider sind alle längeren Verse am Schlusse verstümmelt. Jebb ergänzt 124 θρᾴκιος (besser θρῄκιος, Pind. P. IV 205) νέα; aber die Form νέα ist unzulässig: νᾶα XVII 89. 119; ναῦν Pindar. Dies Objekt aber würde zu ἀντάσασαν 127 passen, wenn man so und nicht ἀν-τάσας ἀναπ- zu theilen hat. Die Hdschr. hat hier zu der Verstümmelung noch einen Fehler, der von andrer Hand corrigirt ist: αντασανυμ erst; ασ nach τασ übergeschrieben, υ in α verbessert, μ durchstrichen und π übergesetzt. 'Αντάσας αναπ- liefert ἀναπαυομένων (Jebb), was mir etwas matt scheint; die andre Abtheilung führt auf ἀπεχθομένας, vgl. Pind. N. X 83 γῆρας ἀπεχθόμενον, und zu der Construktion von ἀντάω Aisch. Hik. 36 ἀγρίας ἁλὸς ἀντήσαντες. Darnach also habe ich ergänzt, und glaube dass die Ergänzung von ναῦται aus ναῦς V. 130 nicht zu hart ist. 128 habe ich des Metrums wegen φαυσιμβρότῳ aus φαεσ. corrigirt; s. Pind. Ol. VII 39. V. 130 stand erst ουρανια, was in όυριαι corrigirt ist; aber die entsprechende Aenderung von στορεσεν in -αν ist nicht geschehen. Οὐρία schreibt Herr K. Derselbe liest daselbst nicht richtig δεκόν, während doch das Λ mit folgender Senkrechten auch im Faksimile unzweideutig ist; die Senkrechte aber muss zu einem π ergänzt werden, da κόλι kein Wort gibt und schon dem Versmass widerstreitet. Zu πνοαῖς vgl. V, 28 (ἐκόλπωσεν πνοά Ludwich). 131 stand in der Hdschr. erst αρπαλεωτα ; über τ ist σ geschrieben, und der Sinn verlangt beides (da doch κολπώσαντες durch den Accent auf ο ausgeschlossen wird). — 133. 138 hatte auch der Hsg. zuerst ἐπεὶ κλύον und θεοῖσιν; ἐπέκλυον und θεοῖσι δ' der Ausgabe sind keine Verbesserungen. 135 hat auch Herr K. das epische κλισίῃσι nicht angetastet, 139 aber die überlieferte Oxytonirung von φοὶβαν (so, d. i. φοιβὰν) nicht mit Recht geändert. Der Eigenname Φοῖβος ist Properispomenon; das Adjektiv muss wie ἀμοιβός, στραβός, σκιμβός usw. oxyton sein[1]. Ὑπαὶ χειμῶνος kann mit ὑπὸ χθονός 'aus der Erde hervor', oder mit ῥῦσαι ὑπ' ἠέρος υἷας 'Αχαιῶν Il. P, 645 verglichen werden; Aischylos sagt (Agam. 874) κάλλιστον ἦμαρ εἰσιδεῖν ἐκ χείματος. Endlich 141 hat Herr K. mit Recht πασσυδιας in -ᾳ corrigirt.

[1] S. die Regel über die *Adjekt. auf -βος Herodian* I 138, 21.

Ant. ϵ', V. 145—156 (112—123).

145 ὤρσάν τε φόβον Δαναοῖς·
ὤτρυνε δ' Ἄρης
εὐεγχής, Λυκίων τε
(115) Λοξίας ἄναξ Ἀπόλλων·
ἶξόν τ' ἐπὶ θῖνα θαλάσσας·
150 ναυσὶ δ' εὐπρύμνοις παραὶ
μάρναντ', ἐναριζ[ομέν]ων
δ' ἔρ]ευθε φώτων
(120) αἵμα]τι γαῖα μέλαινα
Ἑκτορ]έας ὑπὸ χειρός,
155 πῆμα μ]έγ' ἡμιθέοις
μομφά τ'] ἴσα, θεῶν δι' ὁρμάν.

Hier also die ausführliche Schilderung der Noth bei Schiffen, und die Berührung mit 105 ff., wiewohl Aias nicht zweiten Male erwähnt wird. Bacch. gibt den Homer frei wi und fügt dem Apollon (Il. O) den Ares hinzu, der nach der an diesem Kampfe nicht Theil nimmt, wohl aber in E ersch Das Eingreifen der Götter mindert die Schande für die Ach vgl. wieder 156. In V. 149 ist das epische ἶξον (E 773) be kenswerth. 150 habe ich παρα in παραὶ (ὑπαὶ 139) verbessert, das eng anschliessende folgende Kolon eine lange Silbe vo verlangt. Die Ergänzungen bis 154 incl. sind vom Hsg.; des sehr singulären ἔρευθε 152 hat der Correktor ερεύθετο geben. Il. Λ, 194 steht αἵματι γαῖαν ἐρεύθων (K.). Man l bei B. ὄρνυε für ὄρνυσο XVII 76 vergleichen [1]. Die ἡμίθεοι sind die Achäer; ebenso heissen die gegen Theben ausziehe Argiver IX 10, und die Mannen des Proitos XI 62. Πῆμ gänzt Jebb. In 156 schien mir in dem Raume zwischen ιc θ ein α zu stehen, während Herr K. ein vom Correktor einer Rasur eingetragenes ο erkennt. Aber ἰσοθέων lässt schlecht in den Sinn hineinpassen; ἴσᾱ dagegen gibt leichte gänzung, 'grosses Leid und gleich grosse Schande'; indes nur weil die Götter es dahin trieben, θεῶν δι' ὁρμάν, wi jedenfalls richtig schreibt. Es fehlen vor ϊσ etwa 6 Buchsta φέροντος] ἰσοθέων (Jebb) ist etwas viel für den Raum.

---

[1] Dagegen v. Wilamowitz ἔρευσε, nach dem homerischen *αἵματι γαῖα*; den Aorist belegt er namentlich aus Hippokrates. M *bedenklicher* als die Form das Tempus selbst; denn die Schild *ist so gut* hier wie bei Homer.

Es folgt nun der Abschluss des Mythos, leider in eine grosse Lücke sich verlierend.

Ep. ε', Str. ϛ', 1—4; V. 157—169 (124—136):

ἆ δύσφρ]ονες, ἦ μεγάλαισιν ἐλπίσιν ἐπ. ε'
(125) πνέ]οντες ὑπερφ[ία]λον
δόκευν ἑλόντες]
160 νᾶα]ς ἱππευταὶ κυανώπιδας ἐκ
γαίας ⏑– – –] νεας
– – ⏑⏑ εἰλα]πίνας τ' ἐν
(130) –⏑]ρ[·]ις ἕξειν θεόδματον πόλιν·
μέλλον ἄρα πρότερον
165 δινᾶντα φοινίξειν Σκάμανδρον,
θνᾴσκοντες ὑπ' Αἰακίδαις στρ. ϛ'
ἐρειψ[ιλάοις·
(135) τῶν εἰ καὶ [⏑⏑– –
ἢ βαθυξύλ[⏑⏑ – –
(Lücke von 5 Versen).

Es sind hierfür von mir (bereits bei K.) folgende Combinationen kleiner Fragmente gemacht: a) zu V. 157 f., s. Faks. Taf. XIX, 3. Reihe v. u., rechts; b) 163—166, s. das. 2. Reihe v. u., rechts; c) 167—169, s. das. unterste Reihe, rechts. Bei dem letzten Stücke ist wesentlich der Sinn für die Vereinigung massgebend; doch findet sich der zu ερειψιλάοις gehörige Accent auf dem nächstoberen Fragmente an richtiger Stelle. Herr K. schreibt 157 ἆ τλάμονες; 158 möchte er etwas wie χαίροντες oder κλάζοντες; zu πνέ]οντες vergleiche ich Pind. P. X 44 θρασείᾳ δὲ πνέων καρδίᾳ. V. 159 und 160 sind in der Hdschr. in eine Zeile zusammengezogen, und darum ist von 159 kein Rest da. Ein Verbum wie δοκεῖν (vgl. frg. 27, 7 Bgk.) ist ja wegen ἕξειν 163 jedenfalls zu ergänzen; dann aber wird zunächst ein Particip gefolgt sein, und so ist 159 f. einigermassen herstellbar. In -πινας 162 wird εἰλαπίνας stecken (K.); aber ἀμέ]ραις 163 Afg. (ders.) kann nicht richtig sein, da die Lücke vor Ρ denselben Raum wie für μελλο des folgenden Verses hat. Εἰλαπίνας nehme ich für Genitiv, etwa von μετά oder διά abhängig. 167 kann ich Herrn K.s ἐρειψιτοίχοις (Aisch. Sept. 863) nicht annehmen; bei Bacchylides ist es doch einerlei, ob man ein unbelegtes oder ein zufällig belegtes Compositum ergänzt. Es wird also hier hingedeutet auf die grosse Niederlage der Troer durch Achilleus (Il. Υ. Φ), *und hiermit möchte dieser Theil abgeschlossen sein; aber nun handelt es sich* um den Uebergang, wo-

für wir die nach der Lücke folgenden Verse in Betracht z ziehen haben.

Str. ς', 10—12, Ant. ς'; V. 175—189 (142—156).

175 οὐ γὰρ ἀλα[μπέσ]ι νυ[κτὸς
πασιφανὴς Ἀρετὰ
κρυφθεῖσ' ἀμαυρο[ῦται σκότοισιν,
(145) ἀλλ' ἔμπεδον ἀκ[αμάτᾳ ἀντ. ς'
βρύουσα δόξᾳ
180 στρωφᾶται κατὰ γᾶν [τε
καὶ πολύπλαγκτον θ[άλασσαν.
καὶ μὰν φερεκυδέα ν[ᾶσον
(150) Αἰακοῦ τιμᾷ, σὺν Εὐ-
κλείᾳ δὲ φιλοστεφ[άνῳ
185 πόλιν κυβερνᾷ,
Εὐνομία τε σαόφρων,
ἃ θαλίας τε λέλογχεν,
(155) ἄστεά τ' εὐσεβέων
ἀνδρῶν ἐν εἰρήνᾳ φυλάσσει·

Also: der Heldenruhm, personificirt als Ἀρετά, ist hel leuchtend und an allen Orten heimisch; das ist die allgemei Sentenz, durch die dann 182 ff. der Uebergang zu der Ins Aigina zurück gemacht wird (182 καὶ μὰν ein starkes 'und auch vgl. Pind. P. IV 289). Also ist in der Lücke vorher von de unvergänglichen Ruhme der Aiakiden gehandelt worden, u- wenn nun V. 168 anfing: τῶν (auf Αἰακίδαις bezüglich) εἰ καὶ – also mit Concessivsatz, so muss hier zunächst der Gegensatz g standen haben: 'wenn auch die Leiber des Achilleus und A vor Troja entweder (ἢ 169) in Asche verwandelt oder mit Er bedeckt wurden' (Aias wurde ja nicht verbrannt). Βαθυξύλ[ο σποδοῖσιν oder derartiges ergänzt sich leicht. — V. 175 sta in der Hdschr. αλαεπινυ; π ist durchgestrichen, und dann w etwas übergeschrieben (über αεπι), wovon sich allenfalls zu A fang μ und zu Ende εσ erkennen lässt. Herr K. stützt se ἀλαμπέσι durch Plut. Phok. 1: τὴν Φωκίωνος ἀρετὴν . . τύχαι . . ἀμαυρὰν καὶ ἀλαμπῆ πρὸς δόξαν ἐποίησαν, w rin eine Erinnerung an diese Stelle durchscheinen mag. Au 178 hat der Hsg. ergänzt; 179 schreibt er ἀκάματος, wofür i die Beziehung auf δόξᾳ vorziehe (ἀκαμάτας Fem. V, 25). D Personifikation der Ἀρετή tritt in 180 f. stärker hervor, vollen aber in 182 ff., wo sich zu ihr Εὔκλεια und Εὐνομία geselle Vgl. bei Pindar Ol. IX 15 von Opus: ἂν Θέμις θυγάτηρ τέ

σώτειρα λέλογχεν μεγαλόδοξος Εὐνομία, und von Korinth XIII 6: ἐν τᾷ γὰρ Εὐν. ναίει, κασιγνήτα τε.. Δίκα καὶ ὁμότροπος Εἰρήνα (εὔνομον πόλιν Aigina Isthm. IV (V) 22). Ueber die weitverbreitete Εὔκλεια s. Preller-Robert Mythol. 315, 2; in Athen hatten Εὔκλεια und Εὐνομία zusammen ein Heiligthum und einen Priester. Also Heldentugend, Auszeichnung (insbesondere agonistische), Gesetzlichkeit eines aristokratischen Staatswesens wird an Aigina gefeiert. Die Anknüpfung Εὐνομία τε ist gleichwerthig mit der vorher angewandten σὺν Εὐκλείᾳ; ja nicht darf man mit dem Hsg. εὐνομίᾳ corrigiren, wodurch σαόφρων und alles Folgende in gar nicht passender Weise auf ἀρετά bezogen werden. Die θαλίαι 187 werden durch εἰρήνᾳ[1] 189 erklärt; vgl. Bacchylides' Päan.

Ep. ϛ', Str. ζ'; V. 190—210 (157—177).

190 νίκαν τ' ἐρικ[υδέα] μέλπετ', ὦ νέοι, ἐπ. ϛ'
Πυθέα, μελέτ[αν τε] βροτω-
φε]λέα Μενάνδρου,
(160) τὰν ἐπ' Ἀλφειοῦ τε ῥο[αῖς θ]άμα δὴ
τίμασεν ἁ χρυσάρματος
195 σεμνὰ μεγάθυμος Ἀθάνα,
μυρίων τ' ἤδη μίτραισιν ἀνέρων
ἐστεφάνωσεν ἐθείρας
(165) ἐν Πανελλάνων ἀέθλοις.
εἰ μή τινα θερσιεπὴς στρ. ζ'
200 φθόνος βιᾶται,
αἰνείτω σοφὸν ἄνδρα
σὺν δίκᾳ· βροτῶν δὲ μῶμος
(170) πάντεσσι μέν ἐστιν ἐπ' ἔργοις,
ἁ δ' ἀλαθεία φιλεῖ
205 νικᾶν, ὅ τε πανδαμάτωρ
χρόνος τὸ καλῶς
ἐργμένον αἰὲν ἀ[έξει,
(175) δυσμενέων δὲ μα[ταίας
λοιδορία]ς μινύθει
210 — — ⏑ — ⏓ — ⏑ — ⏓.

[1] Nicht εἰράνᾳ, und zwar nicht nur, weil dieses Wort auch im Dorischen zumeist das η behält, sondern auch weil Bacch. es aus euphonischen Rücksichten vorzieht, in der Silbe vor auslautendem α oder ας η zu setzen (Kenyon *p. XLVI): φήμα, κυβερνήτας, ἀδμῆτα* (ab. *ἄδματοι). Ausnahmen sind Ἀθάνα, Ἀθᾶναι*, προφάτας.

Der Dichter kehrt nun auch auf Pytheas zurück, aber au: allerkürzeste; da auch vorher der Preis des Siegers sehr ku war (67 ff.), so ist wohl anzunehmen, dass derselbe zu Anfar des Gedichtes sein gebührendes Theil bekommen hatte. 190 N καν oder νίκαν? Es ist unmöglich Νίκαν Πυθέα zu schreibe und dann gar Μελέταν Μενάνδρου; andrerseits geschieht d Bindung der Gedanken nur durch diese Abstrakta: ἀρετά - εὔκλεια — εὐνομία — νίκα (μελέτα), die zwischen dieser B deutung und der von persönlich gedachten Götterwesen hin u her schwanken; bereits bei Homer kann man dieses Fliessen der Personifikation beobachten. Μελέτα (nur hier bei B.) i *studium, cura,* ganz passend für den technischen Unterricht d Menandros. Die Verse hat bereits der englische Hsg. schön he gestellt; nur 193 bei ἅμα δὴ lässt sich zweifeln. Es müss heissen 'gerade gleichzeitig', und kann so heissen; aber d Nemeen wurden, nach allem was man weiss, nicht gleichzeit mit den Olympien gefeiert, sondern im 2. und 4. Olympiade jahre. Also wird die Ergänzung J. A. Nairns (Class. Revie 1897, 453) richtig sein: θάμα δὴ (Pind. N. I 17)[1]; schon oft Ol. und unzählige Male überhaupt haben Zöglinge des M. Sie errungen, Dank seiner heimischen Göttin Athena. Der Rest d Buchstabens vor αμα lässt sich ebenso gut und besser auf deuten als auf σ, und für αισ bleibt Raum genug. — Die Hä fung der Epitheta bei Götternamen ist bei B. sehr beliebt; m kann von ihm sagen, was Aristoteles (Rhet. III 3) von Al damas sagt: οὐχ ἡδύσματι χρῆται ἀλλ' ὡς ἐδέσματι τοῖς ἐπ θέτοις. Μίτρα kommt auch bei Pindar neben dem Siegerkran (Isthm. IV (V) 62) und denselben vertretend vor, Ἰσθμίαισι Λα προμάχου μίτραις Ol. IX 84. Der Dichter scheint übrigens n von den 4 heiligen Spielen als den panhellenischen zu spreche falls dies auch Pind. Isthm. III (IV) 47 thut: Πανελλάνεσσι ἐριζόμενοι, s. dort die Erklärer. Das neue Wort θερσιεπ 'frech redend' (so lieber als θερσοεπής, nach den Spuren; vg Θερσίλοχος) werden wir nicht ändern wollen; der von Her K. erwähnte Punkt unten in der Zeile zwischen τιν und αθ i wohl nur ein bedeutungsloser Fleck. Zu 201 vgl. XII 1 κυβερ νήτας σοφός; ähnlich Pindar. Zu 203 Pind. Ol. 6, 74: μῶμο ἐξ ἄλλων κρέμαται φθονεόντων τοῖς — (den Siegern). 'Αλαθε 204 ist doch wohl ionisirend, wie κᾱλῶς 206 (frag. 16 l

[1] Ebenso van Herwerden und von Wilamowitz.

κᾱλ-; auch vielleicht X 2 κᾱλά; sonst κᾰλός); bei Pindar ist nichts dergleichen. Für πανδαμάτωρ χρόνος hat bereits Herr K. an Simonides frg. 4 erinnert; natürlich stehen πανδαμάτωρ und ἀ[έξει (K.) im Gegensatz zu einander. Δ]υ[σ]μενέ[ω]ν 208 glaube ich noch ziemlich lesen zu können; darnach habe ich diese Verse, natürlich unsicher, ergänzt.

Ausser dem Schlussverse der Strophe fehlen noch die ersten 9 der Antistrophe gänzlich. Dann der Schluss des Gedichtes: Ant. ζ', 10—12, Ep. ζ'; V. 220—231 (187—198):

220 ἐλπίδι θυμὸν ἰαίν[ει.
τᾷ καὶ ἐγὼ πίσυνος
φοινικοκραδέμνοι[ο Κλειοῦς
(190) ὕμνων τινὰ τάνδε [ἰοπλόκου δόσιν ἐπ. ζ'
φαίνω, ξενίαν τε [φιλά-
225 γλαον γεραίρω,
τὰν ἐμοὶ Λάμπων [παρέχων χάριν οὐ
βληχρὰν ἐπαθρήσαις τ[ίει,
(198) τὰν εἴ γ' ἐτύμως ἄρα Κλειὼ
πανθαλὴς ἐμαῖς ἐνέστα[ξεν φρασίν,
230 τερψιεπεῖς νιν ἀοιδαὶ
παντὶ καρύξοντι λαῷ.

Ich denke, dass die Lücke von 10 Versen weitere Gnomen enthielt, und vergleiche mit [ἑτέρᾳ δ' ἕτερος τις ?] ἐλπίδι θυμὸν ἰαίνει die Stelle X 38 ff. μυρίαι δ' ἀνδρῶν ἐπιστᾶμαι πέλονται· ἢ γὰρ σοφὸς ἢ Χαρίτων τιμᾶν λελογχὼς ἐλπίδι χρυσέᾳ τέθαλεν, ἤ τινα θευπροπίαν εἰδώς κτέ. Es ist dies Gemeinplatz dieser Lyrik; bei Pindar vgl. (auch für den Ausdruck) N. I 25 τέχναι δ' ἑτέρων ἕτεραι, χρὴ δὲ κτέ., und Pyth. X 60 ἑτέροις ἑτέρων ἔρως ὑπέκνισεν φρένας; ferner Ol. IX 104 ff. Isthm. I 47 ff., und bei B. selbst XIV 6 ff. Wenn nun τᾷ 221 auf ἐλπίδι geht, so darf 222 nicht mit Jebb φοινικοκραδέμνοι[ς Χάρισσιν ergänzt werden, sondern wir kommen auf -οιο Κλειοῦς (228), abhängig von ὕμνων, indem das Epitheton (XI 97 f. von Leto) einer beliebigen Göttin gegeben werden kann[1]. In 223 gibt K.s Copie τανδέ, jetzt glaubt er statt des Accents den Rest eines übergeschriebenen Buchstabens zu erkennen. Das Fehlende muss irgend eine Charakterisirung des gegenwärtigen Liedes gegeben haben, darnach habe ich vermuthend ergänzt (ἰόπλ. Bacch., δόσις

[1] *Auch φοιν-οις τε Μούσαις (Nairn)* will mir nicht gefallen.

Pind.). Φιλάγλαον (XVIII 60) hat wieder Herr K. ergänzt; der Vater Lampon erhält nun auch das Seine, gleichwie noch ausführlicher in Pindars VI. (V.) isthmischer Ode (66 ff.), ebenfalls am Schluss. Von 227—230 wachsen die verstümmelten Zeilenenden durch ein kleines, von mir hierher gezogenes Fragment (Taf. XX, zweitunterste Reihe, links), durch welches Jebbs Vermuthungen Κλειὼ und ἐνέστα[ξεν φρεσίν bestätigt werden (auch von ξ noch ein kleiner Rest). Derselbe hat 226 f. παρέχων κε χάριν (δόσιν) βληχρὰν ἐπαθρῆσαι στίχων vermuthet, wovon στίχων unmöglich, und βλ. (XI 65) ohne Negation unnatürlich bescheiden ist. Darnach habe ich anderweitig ergänzt; zu dem sonst bei B. nicht belegten Particip auf -αις ist das bei ihm ebenso vereinzelte Μοῖσα und λαχοῖσα zu vergleichen. 'Lampon ehrt mit der mir erwiesenen Gastfreundschaft die poetische Gabe, die er in mir erkennt.' V. 228 scheint die Correktur εἴ γ' für εἴ κ' der Hdschr. nothwendig[1]; der Dichter sagt, dass, wenn er wirklich ein von den Musen begnadigter Sänger sei, dieses Lied und damit Lampons Ruhm zu allem Volke sich verbreiten werde. Vgl. III zu Ende: σὺν δ' ἀλαθείᾳ καλῶν καὶ μελιγλώσσου τις ὑμνήσει χάριν Κηΐας ἀηδόνος.

Werfen wir nun noch einmal einen Rückblick auf das ganze Gedicht, so zeigt sich dasselbe als ein ebenso mannichfaltiges wie harmonisches Kunstwerk, harmonisch auch im Ton, welcher kräftiger und schwunghafter ist als im allgemeinen sonst bei Bacchylides, entsprechend dem Anlass, dem Siege im Pankration. Der kraftvolle Herakles, der kraftvolle Sieger, die kraftvolle Stadt, ihre kraftvollen Heroen, alles stimmt zusammen und liefert die dem lyrischen Gedichte nöthige Einheitlichkeit in vollkommener Weise. Ich kann mir daher auch nicht denken, dass, wie der Hsg. meint, Bacchylides in der Concurrenz mit Pindars 5. nemeischer Ode nach dem Urtheil des Lampon und der Aigineten entschieden unterlegen und deshalb zum Preise der weiteren Siege der Familie nicht wieder aufgefordert worden sei. Pindars Gedicht, nur halb so lang wie das vorliegende, leidet an einem übergrossen Reichthum mannichfaltigen Inhalts, so dass eine so starke Bevorzugung unnatürlich erscheint. Ausserdem lässt sich auch ein andrer Grund denken, weshalb B. bei Phylakidas' Siegen

---

[1] v. Wilamowitz mit W. Schulze εἰκ = εἰ vor Vokal; er vergleicht *Aristoph.* Lys. 1099 αἰκ εἶδον und das Orakel b. Herodot *I 74* αἰκ ἐβούλετο.

cht wieder aufgefordert wurde: seine Abwesenheit in Sicilien.
ber die Zeit, in der er sich dort aufhielt, werden wir aller-
gs durch die drei Gedichte an Hieron nur mangelhaft belehrt.
s Gedicht V, gleichzeitig mit Pindars Ol. I, wurde von Keos
gesandt, doch war damals bereits der Dichter ξένος des Kö-
s, also wohl schon einmal bei demselben gewesen. Ueber die
ze und verstümmelte Ode IV lässt sich in dieser Hinsicht nichts
timmteres sagen; aber III (468) scheint in der That in Sicilien
fasst zu sein. Nicht nur weist keine Stelle auf das Gegen-
l, sondern die Verse 15 f.: βρύει μὲν ἱερὰ βουθύτοις ἑορταῖς,
ουσι φιλοξενίας ἀγυιαί, müssen doch auf die Siegesfeier in
ıkus bezogen werden. Dies aber ist auch ungefähr die Zeit,
lie wir nach den obigen Ausführungen die Siege des Phyla-
ıs setzen können. Ich meine also, dass, wenn noch so sehr
Gedichte an Hieron unsern Dichter in der Concurrenz mit
lar unterliegend zeigen (ob nach Hierons eignem Urtheil,
n immer noch fraglich sein), doch das an Pytheas, dessen
r kein so grosser war, diese Concurrenz vollkommen würdig
eht. Gedrungener, urkräftiger ist Pindar auch hier: er bringt
ı Gleichniss, welches eine ganze Strophe einnähme; er bleibt
ıt durch zwei Triaden hindurch bei demselben Thema; aber,
H. Weil am Schlusse seines schönen Artikels über B. sagt,
gibt heute wie immer Leute, welche die breitere Ausmalung
diesem Dichter und den dadurch bedingten leichten und mühe-
en Genuss der schwierigen und oft so dunkeln Gedrängtheit
ı Pindar vorziehen.

Halle. F. Blass.

Der Thukydides-Papyrus von Oxyrhynchos.

A. S. Hunt hat in dem von F. Ll. Griffith herausgegebenei 'Archaeological Report 1896—97' des 'Egypt Exploration Fund (London s. a.) S. 13—21 einen im Winter 1896 auf 1897 i Oxyrhynchos (Behneseh) gefundenen Papyrus veröffentlicht, wel cher in drei Columnen einige Kapitel des 4. Buches des Thuky dides, den Abschnitt 36, 2 bis 41, 1, enthält. Hunt möchte di Handschrift dem 1. nachchristlichen Jahrhundert zuweisen, wäh rend F. Blass in seiner Besprechung des Griffith'schen 'Report im Literarischen Centralblatt 1897, 1463 das 2. Jahrhundert fü mehr wahrscheinlich hält. Jedenfalls ist der Papyrus mindesten reichlich siebenhundert Jahre älter als die älteste unserer voll ständigen Thukydideshandschriften, der Laurentianus.

Der Herausgeber des Papyrus hat begreiflicher Weise nicht unterlassen, sich in seinen einleitenden Bemerkungen übei die Bedeutung des neuen Fundes für die Textkritik des Thukydides auszusprechen, und Blass hat dieser Frage in seiner Anzeige seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Eine neue Untersuchung der Sache, zu der ich mich vor Allem durch die mich seit einiger Zeit beschäftigende Neubearbeitung des 4. Bandes der Ausgabe von Classen veranlasst gesehen habe, hat mich zu Ergebnissen geführt, welche von den Aufstellungen von Hunt und Blass zum Theil nicht unwesentlich abweichen.

Der grosse Abstand der Zeit des Papyrus von der unserer ältesten Pergamenthandschriften könnte die Erwartung nahe legen, dass die Textkritik des Thukydides aus dem neuen Funde einen grossen Gewinn ziehen könne. Gleichwohl muss Jeder, der den Text des Papyrus sorgfältiger prüft, Blass Recht geben, wenn dieser a. a. O. Sp. 1462 f. als das Hauptergebniss der Veröffent-

lichung Hunts eine neue Bestätigung der Thatsache bezeichnet, dass die Texte der griechischen Classiker seit den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung erstaunlich wenige Veränderungen erfahren haben. Nicht als ob der Papyrus nicht auch eine Reihe von Abweichungen von unserer bisherigen Ueberlieferung zeigte; aber im Ganzen genommen muss die Uebereinstimmung recht gross gefunden werden.

Auch die, übrigens nicht zahlreichen, Stellen unseres Abschnittes, an welchen der Text der Pergamenthandschriften erheblichere Schäden zeigt, erscheinen im Papyrus in keiner anderen Gestalt. So hat auch der Papyrus c. 37, 1 die von Krüger als unecht erkannten und so ziemlich von allen neueren Herausgebern eingeklammerten Worte τὰ ὅπλα παραδοῦναι, und ebenso bietet er c. 38, 1, wo, wie ich finde, nach dem Zusammenhang nur 'nachdem e i n Waffenstillstand abgeschlossen war' ausgedrückt sein kann, mit allen übrigen Hss. γενομένης τῆς ἀνοκωχῆς. Die schwierige Stelle c. 40, 2, wo meines Erachtens nur durch die Annahme einer kleinen Lücke geholfen werden kann, ist in dem Papyrus, der dort einen Verlust von zehn Zeilen erlitten hat, nur sehr unvollständig erhalten.

Was nun die Abweichungen des Papyrus von unseren mittelalterlichen Handschriften betrifft, so beläuft ihre Zahl sich auf etwa vierzig. Aber ein grosser Theil dieser Varianten ist nur orthographischer Art oder bezieht sich auf das ν paragogicum, welches, wie Blass richtig hervorgehoben hat, im Text der Handschrift stets weggelassen, aber öfter (fünfmal) von einer zweiten Hand über der Zeile nachgetragen ist. Von den orthographischen Varianten sind bemerkenswerth die richtige Schreibung λάθρᾳ (λαθραι) c. 39, 2, welche schon von der Mehrzahl der neueren Herausgeber des Thukydides aufgenommen ist, und die Lesarten

o δαια
αν·α·κωχης c. 38, 1 und στα·δια· c. 38, 5. Die beiden letzteren gehören zu den von dem Schreiber des Papyrus aus seiner Vorlage herübergenommenen Doppelschreibungen, deren wir, wenn wir die fünf Stellen mitrechnen, an welchen im Text Befindliches nur durch einschliessende Punkte und einen übergesetzten wagerechten Strich als zweifelhaft bezeichnet wird, die zweite Lesart also in einer Auslassung besteht, dreizehn zählen. Wie nun fast an allen diesen Stellen nicht die Lesart des Textes, sondern die andere die bessere ist, so ist auch nicht nur ἀνοκωχῆς, wie schon Stahl und Andere geschrieben haben, richtig, sondern, wie Hunt

und Blass mit Recht bemerkt haben, auch σταδαία (vgl. für diese dem homerischen σταδίη entsprechende attische Form Aesch. Pers. 240 ἔγχη σταδαῖα und die offenbar unrichtigen Lesarten σταδιαία und σταδιαίαν Poll. 1, 165. Joseph. b. Iud. 6, 2, 6 med. und Lucian. de parasit. 40, welche jedenfalls leichter aus σταδαία, σταδαίαν als aus σταδία, σταδίαν entstehen konnten). Wenn aber der Papyrus c. 39, 2 statt Ἐπιτάδας die Form Ἐπιτάδης bietet, so ist diese schwerlich mit Blass zu billigen. Wir müssten sonst auch c. 8, 9 und 31, 2 Ἐπιτάδας und 33, 1 Ἐπιτάδαν abändern. Ich vermag keinen inneren Grund zur Beseitigung der dorischen Formen zu entdecken; und bloss auf die Autorität des Papyrus hin diese Aenderungen vorzunehmen würde äusserst misslich sein, da, so viel ich sehe, mit Ausnahme des erwähnten σταδαία von keiner einzigen seiner neuen Lesarten nachgewiesen werden kann, dass sie nothwendig aufzunehmen ist.

Wenn wir c. 37, 2 in dem Papyrus statt εἰ βούλοιντο, wie die mittelalterlichen Hss. bieten, ει βουλονται finden, so wäre der Indicativ gewiss möglich; aber gegen den Optativ ist auch nicht das Geringste einzuwenden. Aehnlich steht es mit der Variante ελεξε für ἔλεγε c. 38, 2 und mit den Umstellungen ηδη εκρατουν (statt ἐκράτουν ἤδη) und ενδωσουσι μαλλον (statt μᾶλλον ἐνδώσουσι) c. 36, 3 und 37, 1. Dagegen ist c. 38, 3 dem Imperfectum απηγγελλε, welches der Papyrus, wie es scheint, als Correctur neben απηγγειλε bietet, da dort etwas zuletzt Eingetretenes und Entscheidendes berichtet wird, der Aorist ἀπήγγειλε unserer sonstigen Ueberlieferung ohne Frage vorzuziehen.

Fünfmal giebt der Papyrus mehr als in unseren Ausgaben steht. Aber an drei der betreffenden Stellen sind die Zusätze von dem Schreiber des Papyrus selbst in der oben angegebenen Weise als zweifelhaft bezeichnet worden und richtig ist kein einziger der fünf Zusätze. Dass Thuk. c. 38, 1 κατὰ νόμον, wie die mittelalterlichen Hss. und die Varia lectio haben, nicht aber, wie der Papyrus im Text bietet, κατὰ νόμιμον geschrieben hat, wird Jedermann zugeben. Ebenso ist c. 38, 3, wo im Text des Papyrus η δις η τρις zu stehen scheint, die V. l., welche durch Beseitigung des ersten η Uebereinstimmung mit unserer sonstigen Ueberlieferung hergestellt hat, entschieden zu billigen; und, wenn Blass durch den Umstand, dass das fragliche η auch allenfalls als ι gelesen werden kann, veranlasst worden ist, unter Verweisung *auf 5, 10, 9* καὶ (sogar) δὶς ἢ τρὶς die Meinung auszusprechen, *dass* καὶ δὶς auch hier einmal Lesart gewesen sei, und zwar eine

ite, so ist zu entgegnen, dass wir schon in dem gewöhnlichen
xte, wofern derselbe nur richtig aufgefasst wird, ein 'sogar'
deutendes καί haben. Den Gegensatz zu ἐκείνων οὐδένα ἀφέν-
ν bildet eben nicht, wie man gewöhnlich annimmt, ein durch
verbundener zweigliedriger Ausdruck, sondern, wie die Ver-
iedenheit der Tempora beweist, ist αὐτῶν τῶν Ἀθηναίων κα-
ντων ἐκ τῆς ἠπείρου κήρυκας nähere Bestimmung zu καὶ
ομένων ἐπερωτήσεων δὶς ἢ τρίς ('nachdem jene keinen hatten
gehen lassen, aber in der Weise, dass die Athener selbst von
Festlande Herolde riefen, sogar zwei- oder dreimal Anfragen
tgefunden hatten'). Auch die Lesart χωρίου τι ἰσχύι πιστεύ-
ντες, welche sich c. 36, 2 im Texte des Papyrus findet, wäh-
d die V. l. wieder τι beseitigt, ist ohne Frage zu verwerfen,
l zwar nicht nur, wie Blass geglaubt hat, wegen der Autorität
berichtigenden V. l., sondern auch an sich. Das abschwä-
nde τι, welches 1, 10, 3 ganz an seinem Platze ist, würde
unserer St. durchaus unangemessen sein. Wenn weiter der
pyrus c. 40, 2 nach εἰ οἱ τεθνεῶτες αὐτῶν καλοὶ κἀγα-
i das Wort ησαν hinzufügt, und zwar ohne eine V. l., so ist
r dem Urtheile von Blass, dass ἦσαν gewiss falscher Zusatz
, unbedingt zuzustimmen; das Imperfectum von εἶναι ist bei
uk. gar nicht so selten zu ergänzen (vgl. 1, 14, 3. 16. 23, 2.
, 4. 107, 3. 138, 3 zweimal; 2, 9, 2. 4 zweimal. 13, 4. 97,
3, 51, 2; 4, 93, 4; 7, 45, 1). An der letzten Stelle, an wel-
er der Papyrus einen Zusatz enthält, c. 39, 2, ist die sonstige
berlieferung καὶ ἦν σῖτος ἐν τῇ νήσῳ, während der Papyrus,
ederum ohne eine Variante, τις nach σῖτος einfügt. Hunt
d Blass halten σῖτός τις für richtig; aber, so weit meine
nntniss reicht, sind für eine solche Ausdrucksweise keinerlei
rallelstellen aus Thuk. nachzuweisen.

Besonders häufig endlich unterscheidet sich der Papyrus
n unserer mittelalterlichen Ueberlieferung durch Auslassungen;
r zählen deren, wenn wir die Varia lectio mitrechnen, nicht
niger als acht. C. 39, 1 hat das zweimalige Vorkommen von
τῇ νήσῳ den Ausfall der Worte ἐπολιορκήθησαν ἀπὸ τῆς
υμαχίας μέχρι τῆς ἐν τῇ νήσῳ im Papyrus veranlasst; hier
t die zweite Hand das Ausgelassene hinzugefügt. In ähnlicher
eise sind c. 38, 4 nach ταύτην μὲν τὴν die Worte ἡμέραν καὶ
ἦν ausgefallen; es ist aber nur και über der Zeile zwischen
εν und την nachgetragen, was entweder von Flüchtigkeit oder
on Willkür des Urhebers dieses Nachtrags (wohl der 2. Hand)

zeugt, da hier so wenig wie c. 39, 1 an der Richtigkeit der Ueberlieferung unserer mittelalterlichen Hss. ein Zweifel möglich ist. Entschieden unbrauchbar finde ich auch trotz der abweichenden Meinung von Blass das von dem Papyrus c. 38, 4 für διε δίδοσαν gebotene διέδοσαν. Nach τὰ ἄλλα διεσκευάζοντο ὡς ἐς πλοῦν konnte Th. nur mit καὶ τοὺς ἄνδρας τοῖς τριηράρχοις διεδίδοσαν ἐς φυλακήν fortfahren, da das διαδιδόναι der Gefangenen zu der bald darauf erfolgten Heimfahrt der Athener (c. 39, 3 ἀνεχώρησαν ἐπ' οἴκου) genau in demselben Verhältniss gestanden hat, wie das διασκευάζεσθαι τὰ ἄλλα, wenn also das Eine in seinem Verlaufe aufgefasst wurde, auch das Andere nicht anders behandelt werden konnte.

Vier Auslassungen sodann gehen den Artikel an. Wenn nun zunächst c. 38, 5 in den Worten εἴκοσι μὲν ὁπλῖται διέβησαν καὶ τετρακόσιοι οἱ πάντες der Artikel οἱ im Papyrus nur über der Zeile nachgetragen ist (vielleicht von anderer Hand), so ist οἱ hier ganz unentbehrlich (vgl. die Erklärer zu 1, 60, 1). Auch c. 39, 3 ist meines Erachtens kein Zweifel darüber möglich, dass unser gewöhnlicher Text οἱ μὲν δὴ Ἀθηναῖοι καὶ οἱ Πελοποννήσιοι ἀνεχώρησαν τῷ στρατῷ ἐκ τῆς Πύλου ἑκάτεροι ἐπ' οἴκου den Vorzug verdient vor der von Blass gebilligten Varia lectio des Papyrus, nach welcher das vor Πελοποννήσιοι stehende οἱ zu streichen wäre. Freilich setzt ja Thuk. bei der Verbindung zweier Völkernamen durch copulative Partikeln den Artikel, soweit er ihn überhaupt hinzufügt, meistens nur zu dem ersten Namen. Aber es finden sich doch auch Fälle von Wiederholung des Artikels, wie 2, 79, 7 οἱ Χαλκιδῆς καὶ οἱ Βοττιαῖοι, 3, 111, 3 τοὺς μὲν Μαντινέας καὶ τοὺς Πελοποννησίους, 5, 35, 2 οἵ τε Ἀθηναῖοι καὶ οἱ Λακεδαιμόνιοι, 5, 59, 2 οἱ Βοιωτοὶ καὶ οἱ Μεγαρῆς καὶ οἱ Σικυώνιοι (nach c. 58, 4 τοῖς δὲ Βοιωτοῖς καὶ Μεγαρεῦσι καὶ Σικυωνίοις und vor c. 59, 3 Βοιωτοὶ καὶ Σικυώνιοι καὶ Μεγαρῆς, ohne dass ein Grund für die Abwechslung im Ausdruck ersichtlich wäre); und, wie sehr an unserer St., wo von keinem gemeinschaftlichen, sondern nur von einem beiderseitigen Thun der Athener und der Pelopp. die Rede ist, die Wiederholung des Artikels, welche die beiden Subjecte mehr getrennt erscheinen lässt, passt, liegt auf der Hand, wogegen z. B. 5, 37, 1 (οἱ μὲν Βοιωτοὶ καὶ Κορίνθιοι ταῦτα ἐπεσταλμένοι . . ἑκάτεροι ἀνεχώρουν), da dort auch von einem den Böotern und Korinthern zusammen ertheilten Auftrage die Rede ist, die Nichtwiederholung des Artikels ganz angemessen ist

, 3 weiter ist die Lesart unserer sonstigen Ueberlieferung
Λακεδαιμόνιοι κελεύουσιν ὑμᾶς κτέ. mindestens durchaus
lhaft. Im Papyrus fehlt οἱ, was Blass billigt, und noth-
; ist der Artikel hier nicht. Aber ganz ebenso heisst es
· weiteren Erzählung § 4 οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι κήρυκα
ντες κτέ.; und, wenn man betonen wollte, dass wir in § 3
eigentliche Erzählung, sondern die von den Lakedämoniern
e auf Sphakteria befindlichen Leute gerichtete Botschaft
so wolle man beachten, dass selbst in der Waffenstill-
ırkunde von 4, 118 f. zweimal der Artikel bei Λακεδαι-
steht (4, 118, 9 zweimal), und dass er in der Urkunde 5,
;ar regelmässig zu Λακεδαιμόνιοι gefügt ist. An der vierten
c. 39, 1, wo der gewöhnliche Text lautet: χρόνος δὲ ὁ ξύμ-
γένετο ὅσον οἱ ἄνδρες οἱ ἐν τῇ νήσῳ ἐπολιορκήθησαν κτέ.,
.pyrus aber das zweite οἱ auslässt, und zwar wiederum
lligung von Blass, liegt die Sache ebenfalls so, dass der
l fehlen könnte, seine Entfernung aber durchaus nicht noth-
; ist. Es braucht gar nicht betont zu werden, dass die
r zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist — in der
ıenzeit zwischen der Vertheilung der Gefangenen unter die
·chen (c. 38, 4) und der Heimfahrt des Kleon (c. 39, 3) —,
em, was c. 26, 3 über die Lage der Dinge bei Pylos be-
ist, sich wahrscheinlich noch auf der Insel befunden haben.
der Ausdruck οἱ ἄνδρες οἱ ἐν τῇ νήσῳ hat nach dem
gebrauch des Thuk. keineswegs zur nothwendigen Voraus-
;, dass die Männer damals noch auf der Insel waren; er
lie Männer auch als früher auf der Insel *gewesen* be-
ın. Noch in dem Bericht über die Ereignisse des folgen-
ımmers heissen die Lakedämonier von Sphakteria c. 57, 4
τῇ νήσῳ Λακεδαιμόνιοι; und, wie verkehrt es ist, dass
.ort mehrfach an dieser Bezeichnung Anstoss genommen
giebt sich sowohl aus 5, 35, 5 und 67, 1, wo von an der
chen Küste *gewesenen* lakedämonischen Truppen τοὺς
ᾴκης στρατιώτας und οἱ ἐπὶ Θρᾴκης Βρασίδειοι στρα-
gesagt wird, als aus 3, 113, 3, wo eine Abtheilung der
kioten, die bei Idomenä *gewesen* war, οἱ ἐν Ἰδομεναῖς
t wird. Die Stellen c. 38, 3 und 39, 1 geben aber nicht
ihrer gewöhnlichen Gestalt zu keinem Bedenken Anlass,
bei ihnen auch sehr schwer zu verstehen, wie Jemand dazu
ιommen können, *den Artikel* οἱ *gegen* die Ueberlieferung

einzufügen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist daher auch diesen Stellen der Artikel echt, mag er nun im Papyrus nur a Nachlässigkeit oder in Folge willkürlicher Aenderung wegg lassen worden sein. Auf Nachlässigkeit gehen ja die vorher t sprochenen Auslassungen des Papyrus in c. 39, 1. 38, 4 (zwe mal) und 38, 5 unzweifelhaft zurück, während die Lesart d Varia lectio c. 39, 3 als willkürliche Aenderung aufzufassen sein scheint.

Die letzte Auslassung des Papyrus betrifft die Partikel ὅ in den Worten von c. 37, 1 γνοὺς δὲ ὁ Κλέων καὶ ὁ Δι μοσθένης ὅτι, εἰ καὶ ὁποσονοῦν μᾶλλον ἐνδώσουσι, διαφθαρι σομένους αὐτούς. In dem Fehlen von ὅτι haben Hunt ur Blass eine entschiedene Verbesserung der gewöhnlichen Gesta der Stelle gesehen, und der letztere Gelehrte hat gemeint, jet werde man wohl den Muth fassen, das von den Herausgebe seltsamer Weise geschonte ὅτι, welches eine arge Anakoluth schaffe, zu tilgen. Es ist Blass entgangen, dass van Herwerde und Rutherford diesen Muth schon gehabt haben. Ich möch aber auch noch jetzt, nach Auffindung des Papyrus, bezweifel dass viele weitere Herausgeber dem Vorgehen der genannte beiden folgen werden. Denn, wie ὅτι, wenn es nicht von Thu herrührte, in unsere mittelalterlichen Hss. hätte eindringen könne ist recht schwer einzusehen, während nach dem, was wir üb die übrigen Auslassungen des Papyrus festgestellt haben, es g keinem Bedenken unterliegen kann, hier wieder einen Fall vo Nachlässigkeit oder, wofür grössere Wahrscheinlichkeit sprich von willkürlicher Aenderung anzunehmen, gleichviel ob man d Schuld an dem Fehlen von ὅτι dem Schreiber des Papyrus selb oder schon dessen Vorlage beimessen will. Weiter hat Thuk. 46, 3 in sehr ähnlicher Weise einen mit ὅτι beginnenden Sa im Infinitiv fortgesetzt, und ein pleonastisches ὅτι oder ὡς dies Art findet sich auch einige Male bei Xenophon (vgl. Hell. 2, 2; 5, 4, 35. Cyr. 8, 1, 25). Wir haben daher nach meinem U theil weder aus inneren noch aus äusseren Gründen das Rec die Partikel ὅτι anzutasten, mag man es auch mit Classen rec wahrscheinlich finden, dass Thukydides selbst bei einer noc maligen sorgfältigen Durchsicht seines Werkes ὅτι entfernt hab würde.

Fassen wir nach Besprechung aller irgendwie bemerke werthen Lesarten des Papyrus zusammen. So dankbar wir da

sein müssen, dass wir durch den Papyrus die Erkenntniss gewonnen haben, dass der Text unserer mittelalterlichen Handschriften im Wesentlichen schon im 1. oder 2. nachchristlichen Jahrhundert vorgelegen hat, so wenig kann man Blass zugeben, dass der Papyrus auch 'eine Anzahl kleiner Verbesserungen' geliefert habe. Vielmehr bieten unsere besseren mittelalterlichen Handschriften entschieden einen weniger verdorbenen Text als der Papyrus, von dessen neuen Lesarten nur die Schreibung σταδαία c. 38, 5 zu billigen ist.

Freiburg i. B., 31. Dec. 1897. J. Steup.

Miscellen.

Varia.

(Vgl. Rhein. Mus. LI 327[1].)

VI. Philo περὶ βίου θεωρητικοῦ p. 27, 3 f. Conybear (Oxford 1395) 'ἀτεχνῶς αὐτῆς περιεχόμενος τῆς ἀληθείας, πρὸ ἣν οἶδ' ὅτι καὶ ὁ δεινότατος εἰπεῖν ἀπαγορεύσει' wird in de von Conybeare nach der Basler Ausgabe von 1527 mitgetheilte alten lateinischen Uebersetzung (vgl. Wendland, XXII. Supplementbd. der Jahrbb. f. Philol. S. 696 ff.) folgendermassen wiedergegeben: 'sine arte circumplexus veritatem, quam valde etiam eloquentissimos *vitare* optime novi' (p. 146). 'vitare' ist entschieden nur eine orthographische Variante für '*vetare*', und es drängt sich die Vermuthung auf, dass der Uebersetzer blos 'ἣν' nicht 'πρὸς ἣν' gelesen habe. — p. 37, 2 ff. heisst es von den Aegyptern: 'θηρίων τὰ ἀγριώτατα παραγηόχασιν εἰς θεῶν τιμάς, . . . χερσαίων μὲν λέοντα, ἐνύδρων δὲ τὸν ἐγχώριον κροκόδειλον'. Conybeare bemerkt im Apparate, dass der armenische Uebersetzer 'vielleicht' in seiner Vorlage 'αὐτῶν' nach 'ἐγχώριον' gelesen habe. Für den Lateiner ist dies mit Bestimmtheit anzunehmen; denn was soll in 'undarum vero invicinissimum crocodilum' (p. 147) stecken, als 'u. v. *in vicinis suum* crocodilum'? — p. 43 f. 'ἔδει γὰρ τοὺς τὸν βλέποντα πλοῦτον ἐξ ἑτοίμου λαβόντας τὸν τυφλὸν παραχωρῆσαι τοῖς ἔτι τὰς διανοίας τυφλώττουσιν'. Darnach ist beim Lateiner p. 148 zu lesen 'oportuit enim oculatas divitias diligentes (d. h. deligentes?) caecum relinquere *censum* (für 'sensum') his qui adhuc mente caligant'. — p. 46, 3 f. 'τοῦτο οἱ περὶ Δημόκριτον τοῖς ἀφ αἵματος εἰργάσαντο, χειροποίητον ἔνδειαν καὶ πενίαν αὐτοῖς κατασκευάσαντες'. Den drei letzten Worten entsprechen beim Lateiner 'suis pauperiem *confitentes*' (p. 148). Lies 'conficientes'.

VII. Zum auctor ad Herennium IV 32, 43 'aut si, quod facit, ab eo, quod fit, ut cum desidiosam artem dicimus, quia desidiosos facit, et *frigus pigrum, quia pigros efficit*' hat Fr Marx die Stellen des Diomedes und Charisius angemerkt, an denen zum nämlichen Zwecke der Ausdruck 'frigus pigrum' angeführt wird. Es verdient bemerkt zu werden, dass dieses exemplum auch dem Augustinus auf der Schule eingeprägt wurde

---

[1] Zu S. 328 vgl. C. F. W. Müller ebenda S. 480; ferner die Inschrift bei Molinier-Violle, Recueil des notices et mémoires de la société archéol. du départ. de Constantine XXX (1895—96) p. 99 '*digni digna*. patri Arcentio coronam Benenatus teselavit'; Paul. Nol. carm XV 232 f. 'quia *digno condignum* comitem meritis sociare parabat'; Inschrift bei F. X. Kraus, Inschr. d. Rheinl. II S. 83 (Nr. 185, 2, 5) 'praemia dans *dignis condigna*'; Ps.-Clem. recognit. VIII 55 (Patrol. gr. I 1397 A) '*dignos* ergo *dignorum* principes fecit'; Sequenz in vigil. S. Kiliani 3 (F. Emmerich, Der hl. Kilian, Regionarbischof und Martyrer. Würzburg 1896 S. 45) 'digni dignis fulgent signis'.

De trinit. III 11, 25 (Patrol. XLII 884) schreibt er, um eine falsche Auffassung der Worte des Herrn an Abraham 'nunc enim cognovi quia times deum' (Gen. 22, 12) abzuwehren: 'non quia tunc deus cognovisse intellegendus est, sed egisse ut per deum ipse Abraham cognosceret, quantas haberet vires cordis ad oboediendum deo usque ad immolationem unici filii, illo modo locutionis quo significatur per efficientem id quod efficitur, *sicut dicitur frigus pigrum, quod pigros facit*' (vgl. Enarr. in ps. 36 serm. 1, 1 Patrol. XXXVI 355), und Quaest. in heptat. I (de Genesi) 58 p. 31, 3 Zycha fährt er, nachdem er die nämliche Genesisstelle mit 'nunc te feci cognoscere' erklärt, folgendermassen fort: 'in consequentibus autem hoc genus locutionis evidenter adparet, ubi dicitur: et vocavit Abraham nomen loci illius 'dominus vidit', ut dicant hodie: in monte dominus adparuit (Gen. 22, 14). 'vidit' pro eo quod est 'adparuit', hoc est 'vidit' pro eo quod est 'videri fecit', significans per efficientem id quod efficitur, *sicut frigus pigrum quod pigros facit*'.

VIII. In seinem 5. Briefe (6 p. 28, 15 H.) bezeichnet Paulinus von Nola seinen Freund Sulpicius Severus als 'verus factor legis (vgl. Rom. 2, 13. Jac. 1, 22) et *evangelii non surdus auditor*'. Die durch den Druck hervorgehobenen Worte spielen ohne Zweifel auf die Vita Martini des Adressaten an, in der es c. 2, 8 p. 112, 26 von dem Heiligen heisst 'iam tum (d. h. als Soldat) *evangelii* (Matth. 6, 34) *non surdus auditor* de crastino non cogitabat', und werden in einer neuen Ausgabe des Sulpicius Severus als ein aus dem Jahre 395 (vgl. Gerhard Rauschen, Jahrbücher der christlichen Kirche unter Kaiser Theodósius dem Grossen. Freiburg i. B. 1897 S. 464) stammendes 'testimonium' nicht fehlen dürfen (s. auch Lit. Centrablatt 1897, 25, 807). Ich bedauere lebhaft, auf diesen (auch Halm und Hartel entgangenen) Sachverhalt erst in jüngster Zeit bei erneuter Lektüre der Paulinusbriefe aufmerksam geworden zu sein und bitte meine Miszelle im Philologus LV (1896) 464, in der ich eine Beziehung von Vit. Mart. c. 2, 5 p. 112, 10 'prodente patre, qui felicibus eius actibus invidebat' auf Claudian. in Eutrop. I (nach Birt zu Anfang des Jahres 399 veröffentlicht) 306 f. 'discors oriens felicibus actis invidet' annehmen zu dürfen glaubte, dahin zu modificiren, dass die Stelle des Severus, wie Claudian a. a. O. und Statius Theb. II 431 f. 'quid enim maioribus actis (Madvig mit Unrecht 'aulis') invideam?' ('felicibus actis' als Versschluss auch Lucan. VIII 320) zeigen, einen Anflug von poetischer Färbung trägt, der noch stärker hervortritt, wenn man mit dem Veronensis und einer Handschrift der Münchener Universitätsbibliothek das für das Verständniss nicht erforderliche 'eius' streicht.

IX. In der zuletzt von Germain Morin, Revue Bénédictine XIV (1897) p. 3 f. herausgegebenen Predigt des Bischofs Petronius von Bologna 'in *natale S. Zenonis*' findet sich p. 4, 15 folgende *Stelle: 'ubi iubare solis exorto* obstacula nebulosa ce*ciderunt, redit in ordinem suum dissimulati* parumper nitoris

ritate *cursum*'. Die Einschiebung von '*solis*' — sei es vor 'si lita', sei es nach 'claritate', ist meines Erachtens unerlässlich vgl. z. B. Amm. Marcell. XXV 1, 18 'miles *solis cursu* flamme diu lassatus'. — Zu Anfang der Predigt bemerkt Petronius nac der üblichen Betheuerung seines Unvermögens (p. 4, 1): 'quam vis plerumque dives post copias affluentes de mensa pauperi aegra soleat adlevare fastidia; et cui familiare est convivia paen largiora effundere, pomis delectatur agrestibus'. Es ist dies ei τόπος, den ich vor Petronius bei [Quintil.] declam. min. CCC p. 187, 20 R. 'inter vestras quoque epulas (d. h. der Reichen non semper illa ponuntur peregrinis petita a litoribus et silvis aliquando haec vilia, quae rure mittuntur, adhibetis, quae emer nos pauperes possumus', nach ihm in den 'versus ad Engilma rum' vor der metrischen Vita S. Erasmi 17 ff. (Harster, Nover vitae ss. metr. p. 20 f.) 'nam saepe contingit ei, qui maxim captat, ut dignetur enim parvi aliquid capere, egregiosque cibo tentat qui sufficienter, austeriora tamen carpere poma velit' finde Vgl. Wilhelm Hauffs Märchen 'Abner der Jude, der Nichts ge sehen hat': 'Emir hatte, nachdem er sich müde gelaufen, da duftende Gras auf den grünen Wiesen am Bache Tara wohl schmeckender gefunden, als den kaiserlichen Hafer; gleich der ermüdeten fürstlichen Jäger, der, auf der Parforcejagd verirrt über dem schwarzen Brod und der Butter in der Hütte des Land manns aller Leckereien seiner Tafel vergisst'.

X. Von dem Gedichte über die Thierstimmen, welches Ries anthol. lat. 730 aus dem Parisinus 8440 s. X herausgegeben un Bährens P. L. M. V p. 368 unter dem Texte hat abdrucken lassen werden v. 2—6 in einer nach 1090 abgefassten Erzählung übe die Wunder des hl. Clemens von Metz citirt, die kürzlich vo H. V. Sauerland (S. Clementis primi Mettensis episcopi vita translatio ac miracula. Treveri 1896; vgl. Histor. Jahrb. de Görresgesellschaft XVIII 357 ff. 600) aus der Berliner Hand schrift 123 Phill. 1839 (Val. Rose, Verzeichniss der latein. Hand schriften der kgl. Bibl. zu Berlin I 259 ff.) publicirt wurde. Ic notire die Varianten des Berolinensis zu dem Texte von Bährens v. 2 'grinnitumque'; 3 'balteratque'; 5 'fellit'; 'raucat'; 'mittit'. — Zur ersten Hälfte von v. 6 'quod *glatit catulus*' vg die Bemerkung des Chronisten Ademar von Chabannes (chro III 52 p. 175 Chavanon) über die Sprache der gefangenen Ma ren: 'loquela eorum nequaquam erat Sarracenisca, sed *more cat lorum* loquentes *glatire* videbantur'.

München. Carl Weyman.

Zu Bakchylides XI.

Da gerade der Anfang des elften Gedichtes des Bakchylid im Papyrus lückenhaft ist, so wird die Beantwortung der Frag *ob die Angabe* des Fulvius Vrsinus (carm. novem illustr. fe *p. 206*), er habe die Worte Βακχυλίδης δὲ τὴν Νίκην γλυκύδωρ — ἀρετῆς 'Stobaeus cap. περὶ φρονήσεως' entnommen, auch *sichtlich* des Capitels περὶ φρονήσεως Glauben verdient, v

'ert. Insofern sich aber das erhaltene κρίνε[ις τέλος] τοισιν τε [καὶ θ]νατοῖς, ἀρετᾶς (κρίνειν τέλος ἀθανάτοισί : θνητοῖς ἀρετῆς Vrs.) als eine Bethätigung der φρόνησις lässt, habe ich Stob. III p. 219 die Worte an das Ende ιp. περὶ φρον. gestellt, freilich nicht ohne einen starken l zum Ausdruck zu bringen. Vielleicht werden andere en lieber unterdrücken, auch im Hinblick auf den heillosen d, in dem uns gerade dieses Capitel durch die Ueberlieferung n wird (vgl. p. 192). Aus dem Papyrus lernen wir, was der ·e Neue aus Orsinis Mittheilung schwer errathen konnte, ίκα selbst angeredet wird. Aber über die Ergänzung der ι der Handschrift, so weit sie nicht 'Stobaeus' an die Hand wird man sich, wie auch Kenyon hervorhebt, schwerlich l einigen. Die Vorschläge der um die Herstellung auch Ode hochverdienten englischen Kritiker unterliegen erheb-Bedenken. In dem ersteren der beiden mitgetheilten Ver-ίκα γ[λυκύδωρε βροτοῖσιν.] cοὶ πατ[ὴρ ἀρχὸς μέν ἐστιν] [ος οὐρανιδᾶν] ist die in den Worten σοὶ πατὴρ ἀρχός στιν enthaltene Beschränkung der Machtsphäre der Nika emphatischen Anrede schwerlich angemessen, am wenigsten ingange, zumal Nikas Stellung gegenüber Zeus im folgen-urch Ζηνὶ [παρισταμένα] κρίνε[ις τέλος] ἀθανάτοισίν ι θν]ατοῖς ἀρετᾶς genügend zum Ausdruck kommt. Die te Inconvenienz ist denn auch vermieden in dem zweiten lag Νίκα γ[λυκύδωρε, κράτιστον] σοὶ πατ[ὴρ ἀνδρῶν θεῶν ίζυγ[ος ὤπασ' ἕδος]. Zugleich kommt dabei die Erkennt-m Durchbruch, dass zu dem folgenden ἐν πολ[υχρύσῳ δ' πῳ ein durch μέν eingeführter Satz keineswegs erforder-.: das δέ wird eben, wie so oft, nur ein neues Glied der ιen Gedankenreihe in mehr explicativem als gegensätz-Sinn hinzugefügt haben. Aber einer näheren Prüfung auch der zweite Versuch nicht Stand halten. Hätte der · den Ausdruck ὤπασ' ἕδος gewählt, so wäre V. 5 er Weise eher ein Wort aus der Sphäre von πάρεδρος, ος, σύνθρονος oder dergl. zu erwarten, nicht παρισταμένα. lehrt eine Vergleichung des Epos (Λ 544 Ζεὺς δὲ πατὴρ ὑψίζυγος ἐν φόβον ὦρσεν, dazu Δ 166 Η 69 C 185). 18; Zenodot zu B 60—70. Vgl. auch Bakchyl. I 18), ιan πατὴρ ὑψίζυγος nicht durch ein ἀνδρῶν θεῶν τε ὑρανιδᾶν verbrämen darf. Nach Allem scheint im Ein-her ein allgemeinerer Ausdruck der Auszeichnung zu er-, die Zeus Nika verliehen, und die dann im folgenden des n erläutert wurde, etwa

Νίκα γ[λυκύδωρε, μεγίσταν
cοὶ πατ[ὴρ τιμὰν ἔδωκεν]
ὑψίζυγ[ος αἰὲν ἔχειν,]
ἐν πολ[υχρύσῳ δ' Ὀλύμ]πῳ κτέ.

Im auch *über die zweite der beiden* empfindlicheren Lücken *'des eine Ansicht zu äussern,* so würde nach Kenyons,

φάσω δὲ καὶ ἐν Ζαθέοις
25 ἁγνοῦ Πέλοπος δαπέδοις,
'Αλφεὸν παρὰ καλλιρόαν, δίκας κέλευθον
εἰ μή τις ἀπέτραπεν ὀρθᾶς,
παγξένῳ χαίταν ἐλαίᾳ
γλαυκᾷ στεφανωσάμε[νο]ν
30 πορτιτρόφ[ον ἐς χθόνα κ' εὐτυχέονθ'] ἱκέσθαι.
[ἀλλὰ τύχα φθονερὰ]
παῖδ' ἐν χθονὶ καλλιχόρῳ
ποικίλαις τέχναις πέλασσεν.
[ἀλ]λ' ἢ θεὸς αἴτιος, ἢ
35 [γ]νῶμαι πολύπλαγκ(τ)οι βροτῶν
[ἄ]μερσαν ὑπέρτατον ἐκ χειρῶν γέρας.

Darin ist V. 30 von Jebb und Kenyon zunächst dem Metrun nach richtig ergänzt, denn man wird dem Herausgeber beipflichten dass angesichts der metrischen Discrepanz des entsprechender Verses in der zweiten und dritten Epode Vers 72, nicht V. 114 die grössere Gewähr unversehrter Ueberlieferung bietet. S zweifelhaft auch der Wortlaut bleibt (insbesondere ἐς χθόνα gegenüber dem ἐν χθονὶ in V. 32, besser Blass πορτιτρόφοι ἂν πεδίον πάτραν θ'), der Sinn ist doch getroffen. Ein κε zu mal oder ἂν ist in der Apodosis des irreal hypothetischen Satz gefüges unentbehrlich. Ainesidamos würde schon in Olympi den Kranz errungen haben und glückstrahlend nach Metapon heimgekehrt sein — δίκας κέλευθον εἰ μή τις ἀπέτραπεν ὀρθᾶς Auf die Intrigue eines Rivalen oder die der Leistung des Aine sidamos nicht gerecht werdende Entscheidung der Hellanodike wird schon mit diesen Worten, für die Zeitgenossen freilich ver ständlicher als für uns, hingewiesen. Nochmals wird dann diese Moment und die Niederlage betont in V. 34 [ἀλ]λ' ἢ θεὸς αἴ τιος, ἢ [γ]νῶμαι πολύπλαγκ(τ)οι βροτῶν [ἄ]μερσαν ὑπέρτατο ἐκ χειρῶν γέρας. Ist es also wahrscheinlich, dass auch i V. 31, wie es durch Palmers ἀλλὰ τύχα φθονερὰ geschehe würde, ein Hinweis auf das M i s s g e s c h i c k in O l y m p i a gegebe wurde? Ich möchte diese Frage zumal in dem Falle verneinen dass mit der Schreibung [ἀλ]λ' in V. 34 die Hand des Dichte gewonnen ist. Und etwas passenderes dürfte sich vor ἢ θεὸ αἴτιος, ἢ schwerlich finden lassen, obschon ich nach Einsicht de Facsimile Kenyons Zweifel an dem Vorhandensein des Λ n für berechtigt halten kann. Um so sicherer aber ist das Zeich der Elision. Ist dieses ἀλλ' in V. 34 also das Richtige, so wür der durch [ἀλ]λ' ἢ θεὸς αἴτιος, ἢ κτέ. eingeführte Gegens durch ein in V. 31 vorausgeschicktes ἀλλὰ τύχα φθονερὰ empfindlicher Weise abgestumpft werden. Vielleicht demnach, da die Verse 31—33 ein lediglich anerkennendes Wort über d treffliche Trainirung des Knaben enthielten, den Gedanken, da die heimischen Uebungen ihn mit mancherlei Ringerkünsten ve *traut gemacht* hatten, multa tulit fecitque puer, sudavit et als *d. h. beispielsweise* [γυμνασίων δὲ πόνος] παῖδ' ἐν χθονὶ κα λιχόρῳ ποικίλαις τέχναις πέλασσεν. Das Wort γυμνάσια

łakchyl. fr. 46, 5 K. Pindar fr. 129, 4, ἐν χθονὶ καλλιχόρῳ
eht auf Metapont (vgl. V. 10 ff.), πέλασσεν ist gesagt wie
)άτει δὲ πέλασον (näml. ἐμέ) Pind. O. I 80. Unter den ποι-
'λαις τέχναις darf man die Kunstgriffe des Ringers verstehen,
e εἴδη πάλης, παλαίσματα, wie das Wort ähnlich gebraucht
XIII 13 ff. οἵαν τινὰ δύσλοφον ὠμηστᾷ λέοντι Περσείδας
ίησι χεῖρα παντοίαισι τέχναις. Die englischen Kritiker
ilich scheinen (auch nach dem Homercitat bei Kenyon zu
)liessen E 766 ἥ ἑ μάλιστ' εἴωθε κακῇς ὀδύνῃσι πελάζειν)
ı Ausdruck ποικίλαις τέχναις auf die Machinationen zu deuten,
lche Ainesidamos in Olympia den Sieg entrissen. Gesetzt aber,
ıse Interpretation verdiente den Vorzug, so würde meines Er-
ıtens auch dann noch das doppelte ἀλλά lehren, dass man
h bei dem Palmer'schen ἀλλὰ τύχα φθονερὰ nicht beruhigen
f. Kenyon hat recht gethan, es wenigstens in den Text nicht
'zunehmen.

Nach diesem Ausblick auf die Ainesidamos in Olympia mit
ırecht vorenthaltene Ehre, über dessen Opportunität sich streiten
st, kehrt der Dichter zu dem Pythischen Siege mit wenigen,
'r, wie das wirkungsvolle Doppelpaar von Epitheta der Arte-
ı lehrt, durch volleren Hymnenton gehobenen Worten zurück:
ν δ' Ἄρτεμις ἀγροτέρα [χρ]υσαλάκατος λι[π]αρὰν [ἁμέ]ρα
:όκλυτος νίκαν ἔδωκε, Worte, in denen der glänzende Fund
ἑρα Parser verdankt wird. Dieser Hervorhebung der Artemis
der Verleiherin des Sieges, zu deren Cult in Metapont selbst
;en den Schluss hin (113 ff.) übergeleitet wird, bedarf der
chter, um auf diesem kräftigen Fundament nun den mythischen
eil seines Gedichtes zu errichten.

Aus Dankbarkeit für die Heilung seiner Töchter, liest man
Schlusse des mythischen Theiles, weihte Proitos der Artemis
en Altar und ein Temenos. Von da, fährt der Dichter zu
tapont übergehend fort, folgtest du (Artemis) den tapfern
haiern in die rossenährende Stadt

ἔνθεν καὶ ἀρηϊφίλοις
ἄνδρεσσιν ἱπποτρόφον πόλιν Ἀχαιοῖς
115 ἕσπεο· σὺν δὲ τύχᾳ
ναίεις Μεταπόντιον, ὦ
χρυσέα δέσποινα λαῶν.

ss nach der ganzen metrischen Anlage des Gedichtes V. 72,
ht V. 114 massgebend zu sein hat, wurde den englischen
itikern bereits oben zugegeben. Das Metron von V. 72
-⏑-⏑⏑-⏑⏑-⏑-- kehrt zweimal in der Strophe (9. 12), einmal
der Epode selbst wieder, in der letzteren katalektisch (8). Da
h nun von der homerischen Messung πόλῑν in der Arsis sonst
ı Bakchylides so wenig wie bei Pindar eine Spur findet, so
rrigirte Jebb ἄνδρεσσιν (ἐς) ἱπποτρόφον πόλισμ' Ἀχαιοῖς,
sprechend, was die Ergänzung *von* ἐς angeht. Aber wohin
lgte denn *Artemis mit ihrem Schutze? In* die rossenährende
'adt'? Kaum. Die sollte erst gegründet werden. Ansprechen-

zucht in hohem Grade geeignete Ebene am Tarantinischen Go. war es ja, die die Achaiischen Ansiedler lockte, die grasreiche Weideplätze, die der wasserreiche (εὔυδρος) Casuentus und Bra danus durchströmte. Nun hat man sich zu erinnern, dass Ai temis nicht nur Herrin der Stiere ist als Ταυροπόλος, dahe Metapont oben πορτιτρόφος heisst V. 30, sondern auch die Götti der Rossezucht. Bekannt ist der Tempel der Artemis Εὑρίππι in Pheneos (Paus. VIII 14, 5), neben deren Tempelbilde sicl auch die Statue des Poseidon Hippios befand, ebenso der Cul der Göttin von Pherai, der auch nach Sikyon, Argos und Athe gelangte (Paus. II 10, 7; 23, 5; Hesych. u. Φεραία. Vgl. Preller Robert Gr. M.[4] I 327, 2; Schreiber in Roschers Lex. I Sp. 569) Λατοῦς ἱπποσόα θυγάτηρ nennt sie Pindar Ol. III 26, θοᾶν ἵππων ἐλάτειρα fr. 89. In dieser Eigenschaft als Schützerin der Rossezucht folgte die Göttin den Achaiischen Ansiedlern in das rossenährende Weideland, ich meine

ἄνδρεσσιν (ἐς) ἱπποτρόφον ποίαν Ἀχαιοῖς.

Das Wort ποία vereinigt wie das lateinische gramen, herba (vgl auch prata) beide Bedeutungen, Gras und Grasplatz. νομός und νομή urspr. Weideplatz, bedeutet auch die Weide als Nahrung. Xen. Hell. IV 1, 30 χαμαὶ ἐν πόᾳ τινὶ κατακείμενοι. Es ist unnöthig die erste Silbe von ποίαν in genauer Responsion mit V. 72 für kurz zu nehmen im Hinblick auf das attische πόα; vielmehr ist die Silbe indifferent wie in den übrigen Versen des Gedichtes, die Bakchylides nach diesem Metron gestaltet hat, ein Moment, das demgemäss auch für die Ergänzung von V. 30 im Auge zu behalten ist.

Uebrigens ist uns die Metapontische Artemis nicht so unbekannt. Hyginus fab. 186 erzählt: dies advenerat ut Metapontus exiret ad Dianam Metapontinam ad sacrum faciendum, und das geht doch wohl auf des Euripides Melanippe Desmotis zurück deren Schauplatz von Strabo VI p. 265 ausdrücklich nach Metapont verlegt wird.

Freiburg i. B. O. Hense.

Zu Bakchylides.

Ich gebe im Folgenden einige Bemerkungen, die sich mir beim ersten Durchlesen der neuentdeckten und von Kenyon mit bekanntem Geschick herausgegebenen Gedichte des Bakchylides ergeben haben.

V 107 ff. heisst es vom kalydonischen Eber:

ἔνθα πλημμυρῶν σθένει
ὄρχους ἐπέκειρεν ὀδόντι,
σφάζε τε μῆλα βροτῶν
θ' ὅστις εἴσαντ' ἂν μόλοι.

Bekanntlich wird bei Homer und noch bei Herodot der Optativ *mit ἄν auch* von vergangenen Erscheinungen gebraucht; aber *nur in potentialem*, nicht in dem hier erforderlichen generellen *Sinne.* Statt εἴσαντ' hätte Kenyon besser εἰς ἄντ' geschrieb

er Accent auf dem α überliefert ist. Dieser schon bei Ho- vorkommende Ausdruck gehört nämlich zu den bekannten indungen der Präposition εἰς mit Adverbien, wie εἰς ἀεί, ὖν, εἰς αὖθις, εἰς ὀπίσω u. s. w. Um nun den erforder- ι Optativ ohne ἄν zu gewinnen, braucht man bloss εἰς ἄνταν ς ἄντην zu lesen, was natürlich ebenso gut gesagt werden e wie εἰς ἄντα.

II 90 f. ἵετο δ' ὠκύπομπον δόρυ· σόει
νειν βορεὰς ἐξόπιν πνέουσ' ἀήτα.

σόει νειν hat Kenyon σθένει δ' ἦν gemacht. Allein νειν ·enbar = νιν, wie ἐκείνησεν X 12 = ἐκίνησεν und um- rt στίχειν XVIII 36 = στείχειν. Weiter ist nichts zu n. Denn σόει ist Imperfect von σοέω = treibe, das sich o von σόος = treibende Bewegung (zu σεύω = σέϝω) tet wie θροέω von θρόος (zu θρέομαι = θρέϝομαι). Dies um setzen auch die Medialformen σοῦνται (Aesch. Pers. σοῦσθε (Aesch. Suppl. 836 Aristoph. Vesp. 458), σούσθω . Ai. 1414), σοῦσθαι (Plut. Mor. 362 d) voraus. Dass es nirgends überliefert ist, kann ebenso wenig Bedenken er- als das in eben diesem Gedichte zweimal vorkommende nicht nachgewiesene Imperfect εἶρεν.

Diesen beiden Stellen, wo nur richtig zu lesen ist, füge ich andere hinzu, wo durch leichte Aenderung ein besserer hergestellt wird.

X 30 ff. τοῖος Ἑλλάνων δι' ἀ[πείρ]ονα κύκλον
φαῖν[ε] θαυμ[ασ]τὸν δέ[μ]ας
δίσ[κ]ον τροχοειδέα ῥιπτῶν,
καὶ μελαμφύλλου κλάδον
ἀκτέας ἐς αἰπεινὰν προπέμπων
αἰθέρ' ἐκ χειρὸς βοὰν ὤτρυνε λαῶν
ἢ τε[λε]υταίας ἀμάρυγμα πάλας.

·hnet werden die drei Arten des Fünfkampfes, Ringen, Wurf- - und Diskoswerfen, durch die Automedes in Nemea gesiegt Kenyon will ἀμάρυγμα als Accusativ der Beziehung fassen. ι Möglichkeit ich hier nicht erkennen kann. Besser ist Construction und Sinn βοὰν δ' ὤτρυνε λαῶν — δὴ τελευ- κ. τ. λ., was Jebb empfohlen hat, indem er vorher inter- rt. wo aber δή ziemlich bedeutungslos ist. Ich lese:

ἐκτελευτάσας τ' ἀμάρυγμα πάλας,

κτελευτάσας mit προπέμπων zusammen zu βοὰν ὤτρυνε gehört. Das Verbum ἐκτελευτᾶν, das ich wegen des fol- ·n τε dem ebenso möglichen εὖ τελευτάσας vorgezogen findet sich ebenso bei Pind. Pyth. XII 29. frgm. 172.

I 31 ff. τίνα δ' ἔμμεν πόθεν ἄνδρα τοῦτον
λέγει; τίνα τε στολὰν ἔχοντα;
πότερα σὺν πολεμηίοις ὅ-
πλοισι στρατιὰν *ἄγοντα πολλάν,*
ἢ μοῦνον σὺν ὅπλοισιν
στείχειν;

gestellt hat. Ausserdem aber fehlt am Ende des bezüglichen Verses eine lange Silbe, und ἢ — σὺν ὅπλοισιν ist nach dem vorangegangenen σὺν πολεμηίοις ὅπλοισι sinnwidrig. Kenyon liest nun ἢ μόνον τ' ἄνοπλόν τέ νιν. Aber das ist doch eine zu gewaltsame Aenderung, und ausserdem würde dem ἄνοπλον als Gegensatz nicht σὺν πολεμηίοις ὅπλοισι, sondern σὺν ὅπλοισι entsprechen. Ich lese mit leichtester Verbesserung:

ἢ μόνον σὺν ὅπλοις νιν οἷς
στείχειν,

wo μόνον dem στρατιὰν ἄγοντα πολλάν und σὺν ὅπλοις οἷς dem σὺν πολεμηίοις ὅπλοισι entgegensteht, letzteres weil in πολέμιος hier zugleich der Sinn von ἀλλότριος liegt.

Münster. J. M. Stahl.

Die Abfassungszeit von Theophrasts Charakteren.

Die ebenso gelehrte, als anmuthige und verständnissinnige Ausgabe von Theophrasts Charakteren, welche die philologische Gesellschaft zu Leipzig der Dresdener Philologenversammlung dargebracht hat, ist ganz dazu angethan, das Studium der kleinen Schrift neu zu beleben. Betrachten wir sie auch nicht mehr in demselben Sinne wie frühere Zeiten als ein 'goldenes Büchlein', so gehört sie doch ohne Frage zu den anziehendsten Ueberbleibseln des Alterthums, und sie enthält ausserdem eine Fülle von Belehrung über das Leben in Athen zu Ausgang des vierten Jahrhunderts. Wenn ich im Folgenden Widerspruch gegen eine einzelne Ausführung der Leipziger erhebe, so wird das nur als ein Beweis für den lebhaften Antheil gelten können, den ihre ganze Arbeit erregt hat.

Cichorius hat in einer besonderen Abhandlung S. LVII ff. die Zeit der Abfassung der Schrift festzustellen versucht und kommt dabei auf das Jahr 319. Der Alazon (c. 23) habe unter Alexander gedient und schon drei Briefe von Antipater mit der Aufforderung erhalten, zu ihm nach Makedonien zu kommen. Alexander müsse todt sein, und wenn man alles erwäge, könne nur von dem Aufenthalt des Antipater in Makedonien nach seiner Rückkehr aus Asien im Jahre 319 die Rede sein. Ferner fabele der Logopoios (c. 8) von einem Siege des Polyperchon und des Königs über Kassander. Unter dem 'König' könne nur Philippos Arrhidaeos verstanden werden, und auch diese Situation passe nur auf das Jahr 319, in dem folglich die Schrift herausgegeben sein müsse. Diese Sätze sind nicht völlig einwandsfrei. Im Alazon (c. 3) ist nämlich nicht Ἀλεξάνδρου, sondern Εὐάνδρου überliefert, und ich wüsste nicht, wie man Korais widerlegen könnte, der unter diesem Euandros einen Söldnerführer oder einen Unterbefehlshaber Alexanders verstehen will. Es gingen bekanntlich grosse und zahlreiche Trupps von Söldnern nach Asien ab, sowohl für den Dienst Alexanders, als für den der Satrapen, über die wir im Einzelnen so gut wie gar nichts wissen; Euandros kann der Befehlshaber eines in Athen besonders bekannten Söldnerhaufens, unter dem sich vielleicht besonders viele Athen

n, gewesen sein. Dass dieser Führer bereits todt gewesen
isse, folgt aus den Worten des Theophrast keineswegs;
cht bloss die einzelne Expedition beendigt oder die Söldner-
entlassen gewesen zu sein. Demnach könnte ganz gut
: Zeit von Alexanders Aufenthalt in Asien vorausgesetzt
und die Worte des Alazon § 4, er habe das Privilegium
ien Holzausfuhr aus Makedonien abgelehnt, ὅπως μηδ'
ς συκοφαντηθῇ beweisen, dass es damals Unannehmlich-
nachen konnte, wenn man in sehr nahen Beziehungen zu
kedonischen Gewalthabern stand. Das war aber in den
von Phokions Herrschaft ganz gewiss nicht der Fall. Was
en Logopoios anbetrifft, so ist der Grund, warum der
ς 8, 5 nicht mit Herakles, dem Sohne Alexanders, iden-
verden soll, der 310 mit Polyperchon in Makedonien gegen
ros im Felde stand, ziemlich schwach. Dass man in dem
ssanders Freunde Demetrios von Phaleron regierten Athen
der Gegenpartei aufgestellten Prätendenten nicht habe
ig bezeichnen können, ist um so weniger einzusehen, als
ls Niemanden gab, der in Athen für den rechtmässigen
gegolten hätte. Man kann sich vom Gegentheil leicht
gen, wenn man etwa vergleicht, wie in den Jahren 1849
50 in den nichtofficiellen Blättern von Berlin und Wien
onäre Parteiführer und Gewalthaber bezeichnet worden
ogar die Parteifarbe der Zeitungen macht dabei kaum
Unterschied. Uebrigens glaube ich dabei bemerken zu
lass mir die Ansicht von Korais, der Logopoios sei ohne
te Parteianschauung, mehr einleuchtet, als die der Leip-
r sei ein Demokrat. Solche Menschen finden sich be-
h unter allen Parteien, und nach meiner Erfahrung ver-
sie erfundene Geschichten auch zu Ungunsten einer Re-
zu deren Anhängern sie sich zählen. Ein wirklicher
at aber würde schwerlich das Klagelied über Kassanders
8 angestimmt haben. Wenn es dann im § 7 heisst:
ὡς καὶ παρακήκοε παρὰ τούτοις κρυπτόμενόν τινα ἐν
ἤδη πέμπτην ἡμέραν ἥκοντα ἐκ Μακεδονίας, ὃς πάντα
οἶδε, so kann man sogar auf die Vermuthung kommen,
ne es mit einem von der Gattung zu thun, die sich ihrer
heit mit untergeordneten Bediensteten der Regierung zu
pflegt. Für die Leipziger liesse sich nur das ἀγαθά
ühren. Allein das Wort ist meines Erachtens ironisch
ht. Ich würde nicht übersetzen: 'Und das sind doch
(einmal) gute Nachrichten', sondern: 'Das sind doch
tig schöne Geschichten'.

i gibt indessen, wie mir scheint, in der Schrift noch ein
ellen, welche den Zeitansatz, den Cichorius aus der Er-
g historischer Vorgänge gewonnen hat, nicht nur erschüt-
ndern gradezu unmöglich machen. Einige Schilderungen
ämlich das *Bestehen einer demokratischen* Verfassung in
oraus, so dass das Buch als Ganzes weder unter der
ft des Phokion noch unter der des D...

leron geschrieben worden sein kann. Ein Charakter, wie d[er] des Oligarchos (c. 26) ist unter dem Regiment des Phokic[n] einfach unmöglich. Das scheint auch Ilberg eingesehen zu habe[n], dessen Erläuterungen zum Oligarchos zu den Ausführungen vo[n] Cichorius in entschiedenstem Widerspruche stehen. Er mei[nt] S. 219, es handle sich um 'eine Periode verderblicher Partei[-] kämpfe zwischen Demokratie und Oligarchie, die genugsam Ge[-] legenheit bot, die geschilderten Charakterzüge zu beobachten' am besten scheine das Kapitel in die Zeit des Wiederauflebens der Demokratie zu passen. Er sagt dann weiter S. 221, um § 3 zu erklären, die Oligarchie habe Gründe genug gehabt, die nach Polyperchons Siege zurückgekehrten Demokraten wieder wegzuwünschen. Danach scheint Ilberg die Abfassungszeit in die Periode zwischen Phokions Sturz und die Einsetzung des Demetrios von Phaleron verlegen zu wollen. Lassen wir einmal die Schwierigkeiten bei Seite, welche dann der Logopoios bereiten würde, so vermissen wir jedenfalls eine Hindeutung darauf, dass man die 'struppigen Hungerleider' schon einmal los war. Unter Demetrios wieder hätten die Klagen über Sykophanten, Processe und ruinöse Liturgien und Trierarchien (§ 5. 6) keinen Sinn gehabt, und wer das δημαγωγῶν γένος sein sollte, wäre nicht wohl zu sagen. Auf verderbliche Parteikämpfe braucht man die Situation auch nicht grade zu deuten. Der Oligarchos ist kein Parteifanatiker, nicht einmal ein eigentlicher Politiker, er ist vielmehr allem Anschein nach ein oligarchisches Parteigigerl, wie man ihrer grade gegenwärtig, nicht bloss in Deutschland, viele beobachten kann[1]. Der Mann sieht aus wie ein Anhänger Phokions aus der Zeit vor dem Ende des Lamischen Kriegs; über ruinöse Trierarchien konnte er auch vor diesem Kriege z. B. bei Gelegenheit der Aussendung der Expedition nach dem adriatischen Meere klagen, über die wir durch die Seeurkunden unterrichtet worden sind.

Demokratisch war aber die Verfassung auf alle Fälle, als man einen Oligarchos wie den hier beschriebenen in Athen beobachten konnte, und durchaus demokratisch muss sie gewesen sein, als man einen Kakologos als einen Mann bezeichnen konnte (28. 6), κακῶς λέγειν ἀποκαλῶν παρρησίαν καὶ δημοκρατίαν καὶ ἐλευθερίαν καὶ τῶν ἐν τῷ βίῳ ἥδιστα τοῦτο ποιῶν. Dasselbe gilt von einem Charakter, wie dem φιλοπόνηρος (c. 29). Ein derartiges Treiben war unter Demetrios so unmöglich, wie unter Phokion; jedenfalls hätte damals Niemand einen Bösewicht damit vertheidigen können, dass er ihn einen Hund des Demos nannte.

Wann ist denn nun aber das Buch in Wirklichkeit ge

[1] Das ist einer der Gründe, warum ich nicht glaube, dass di[e] Leipziger recht daran gethan haben, im § 1 φιλαρχία τις ἰσχυρᾶ[ς] κέρδους γλιχομένη zu schreiben. Kein Unparteiischer wird leugne[n] können, dass die Masse der athenischen Oligarchen sich durch die Au[s-] *sicht auf* 'materielle und politische Vortheile mancherlei Art' leit[en] *liess*, aber der hier beschriebene Oligarch thut das nicht. Es wäre [ein] *mehr als* grober Fehler, wenn einer der wichtigsten Punkte der D[e-] *finition in* der Charakterschilderung gar nicht berührt würde.

hrieben? Das ist eine Frage der höheren Kritik und der Li-
ratargeschichte, und die Leipziger sind derartigen Erörterungen
sichtlich aus dem Wege gegangen. Ich möchte noch immer
ıuben, dass Gomperz Recht hat, wenn er[1] die Schrift für eine
terialiensammlung, eine Art Skizzenbuch erklärt. Dann kann
Abfassung der einzelnen Charakteristiken sehr verschiedenen
ten angehören, und es lag auch keine Veranlassung vor, An-
:lungen auf vergangene Zeitverhältnisse zu unterdrücken, als
besten der allmählich angewachsenen Studien zum Zweck der
'ausgabe vereinigt wurden. Auf eine chronologische Anord-
g wird ebenso wenig ausgegangen sein; wenn man Alles er-
ţt, wird man annehmen dürfen, dass ein grosser Theil der
:elnen Charakterschilderungen einer verhältnissmässig frühen
t angehört.

Wer übrigens den Gesammteindruck dieser Bilder aus der
enischen Gesellschaft auf sich wirken lässt, wird zur Vorsicht
seinem Urtheil über Theophrasts Parteistellung gemahnt. Auch
:rg hebt das S. 219 hervor. Theophrast war ganz gewiss
n Demokrat, und er war auch kein Gegner der makedonischen
rrschaft; es versteht sich von selbst, dass er denen, die beides
ren, bitter verhasst sein musste. Aber er ist doch nur sehr
lingt Parteimann. Er muss so thurmhoch über den Führern
: Partei gestanden haben, zu der er gezählt wurde und zu der
sich zählen liess, wie Hegel über den Leuten, die ihn als preussi-
ıen Staatsphilosophen verehrten.

Königsberg. Franz Rühl.

Pisanders Athla des Heracles.

Bekanntlich schreibt Quintilian 10, 1, 56: Quid? Herculis
ta non bene Pisandros? Sollten alle Thaten des Hercules,
lche er in seinem ganzen Leben verrichtet hat, gemeint sein,
war das ein Epos, gegen welches die Ilias ein Kinderspiel
; aber auch die Latinität liesse an dieser Deutung zweifeln,
acta Sullae oder acta Caesaris nicht die Kriegs- und Helden-
ten bezeichnen. Bei Quintilian aber *facta* zu corrigiren wäre
e schlechte Lösung der Schwierigkeit. Viel näher liegt es
hla zu schreiben und damit den Inhalt des Epos auf die zwölf
beiten des Hercules zu beschränken, welche sonst auch labores
r aerumnae genannt werden. Schon Varro in den Sat. Me-
p. 76. 162 Büch. hatte von den athla Herculis gesprochen,
nach ihm so viele Andere, dass man den Ausdruck als einen
;emein gültigen anerkennen muss. Hygin. fab. 30. Schol.
s. Germ. Arat. 391, 19 E. Herculis duodecim athlis per-
:is. Ampel. 2, 3 Herculem et Theseum, quod similia athla sint
pti. Vielleicht steckt das Wort auch in Ampel. 9, 12 Her-
:s sextus, Iovis ex Alcumena, qui † Atlanta docuit.

München. Ed. Wölfflin.

---

[1] *Ueber die Charaktere Theophrasts* (Sitzungsberichte der Wiener
lemie, phil.-hist. Klasse CXVII) S. 10 f. des Separatabdrucks

Epigraphisch-Kalendarisches.

Mit Recht denkt Erich Ziebarth (Rh. Mus. N. F. 51 [189 S. 633) bei der Ergänzung einer Inschrift von Thyateira, d in der betreffenden Zeile (der letzten) am vollständigsten v G. Perrot in der Rev. archéolog. XXX (1875) S. 51 no. 3 ve öffentlicht ist, an den Monat Ὑπερβερεταῖος, den einzigen N men, in dem die überlieferten Buchstaben PBE wiederkehre Doch findet er ihn für die Stelle zu lang. Ich schlage desha für Ὑπερβερεταῖος die kürzere Form Ὑπερβέρετος vor, d sich im Hemerologium der Kreter (Ideler, Handb. d. Chronolog I 426, K. F. Hermann, Monatskunde S. 80 u. 98, H. L. Ahren Rhein. Mus. N. F. 17 [1862] S. 341) findet und die sich mein Erachtens auch in dem sonst makedonischen Kalendarium vo Thyateira einschleichen konnte.

Allerdings kann ich inschriftlich als kürzere Form fü Ὑπερβερεταῖος nur Ὑπερβερταῖος (Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκ τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς III [1878—80] S. 159 u. 171) be bringen, doch darf in diesem Zusammenhange wohl an folgend Nebenformen makedonischer Monatsnamen erinnert werden, d auf Inschriften zum Theil mehrfach zu finden sind: Ἀπελλέο für Ἀπελλαῖος, Αὐδναῖος und Αὐδυνέος für Αὐδυναῖος, Δέσιο für Δαίσιος, Πάνεμος für Πάνημος, Γορπιέος für Γορπιαῖο (vgl. die Indices zum CIGr. S. 47). Dagegen muss das au Ὑπερβερεταῖος verstümmelte Wort des Papias-Scholions (Ph lologus II [1847] S. 248 u. 264) Beretheos natürlich ausser B tracht bleiben.

Demnach schlage ich vor, die Lücke zu [Ὑπε]ρβε[ρέτ]ο oder [Ὑπε]ρβέ[ρτ]ου zu ergänzen, die Form [Ὑπε]ρβέ[ρτ]ου n Hinweis auf den oben genannten Ὑπερβερταῖος oder unter d Annahme eines Versehens des Steinmetzen (vergl. Ξανδ[ι]κο Μουσεῖον a. a. O. S. 165).

Das darauf folgende anscheinend zur Tagesdatirung gehöri B ist durch Hinzufügung eines Zehners zu einer doppelstellige Ziffer zu vervollständigen, so dass ein BI oder BK vorauszusetze ist. Vor und hinter dem Zahlzeichen nehme ich eine Lücke a wie sie sich z. B. auf der ebenfalls aus Thyateira stammende Inschrift CIGr. 3516b, 5 f. findet

ΜΗ·ΑΠΕΛ | ΛΑΙΟΥ·Λ·ΥΠΟΑΛΕΞΑΝΔΡ | ΟΝ.

Dafür, dass der Zehner bei zweistelligen Zahlen auch an zweit Stelle stehen kann, geben die Indices zum CIGr. S. 48 ei ganze Anzahl von Belegen.

Leipzig. Ernst Friedr. Bischoff.

Verantwortlicher Redacteur: L. Radermacher in Bonn.
(18. März 1898.)

Göttliche Synonyme.

Die Dinge an sich vermag der menschliche Geist so wenig zu erkennen, dass die Frage aufgeworfen werden konnte, ob sie überhaupt ein anderes Dasein als in der Vorstellung des Menschen haben. Was wir von ihnen erfassen, das sind ihre wahrnehmbaren Eigenschaften und Erscheinungsformen, und diese drängen in dem Maasse zu sprachlicher Benennung, als sie unsere Sinne beeindrucken. Die Folge ist, dass die Sprache so viele besondere Benennungen desselben Dings versucht als Besonderheiten desselben sich bemerkbar machen. Keine derselben vermag, so lange an ihr die Besonderheit empfunden wird, gemeingültige Benennung des Dings, Ausdruck der Art oder Gattung zu werden. Dass sich unter verschiedenen, an sich gleichberechtigten Ausdrücken éiner hervorhebt zu der beherrschenden Stellung des allgemeinen Begriffs, das vollzieht sich in der Regel so, dass dies Wort durch zufälligen Lautwandel oder durch Vereinsamung (wie sie eintritt, wenn die übrigen Sprossen des Wortstammes aussterben) undurchsichtig wird und so die Beziehung auf die Besonderheit verliert.

Auch die Gebilde der religiösen Vorstellung sind lange Zeit lediglich durch Sinneseindrücke hervorgerufen, bis das erstarkende Denken abgeleitete und durch Schlüsse gewonnene Begriffe zu göttlichem Rang zu erheben vermag. Wie die Dinge, so mussten auch die Gottesbegriffe, zu denen jene Dinge vergeistigt wurden, zu so vielen sprachlichen Bezeichnungen führen als Besonderheiten an den Dingen selbst sich geltend machten. Himmel und Erde, Sonne und Mond, Tag und Nacht, Wolken und Heitere, Blitz und Donner usw. haben ein jedes zu den mannigfachsten Götterbegriffen Anlass gegeben. Aber alle diese Begriffe, so grosse Bedeutung einzelne derselben für die religiöse Empfindung haben mögen, können sich nicht zum Range höherer Gottheiten erheben,

solange ihre sprachliche Bezeichnung durchsichtig bleibt und di
Besonderheit, welche in ihnen zu sprachlichem Ausdruck ge
bracht war, erkennen lässt. So lange bleiben sie eben Sondergötte
wie es die vielen Gottheiten der römischen Indigitamenta un
der Litauer geblieben sind. Erst dadurch, dass die ursprüng
liche Sonderbezeichnung ihre Durchsichtigkeit und Verständlich
keit verliert, wird sie zum Eigennamen, und der Eigenname wir
wie er für den Menschen Erkennungszeichen der Persönlichke
ist, so für die göttlichen Gebilde der Vorstellung der feste Ker
um den sich verwandte Vorstellungen und alle die Mythen a
setzen können, aus welchen allmählich das klar vorgestellte Bil
einer göttlichen Persönlichkeit herauswächst.

Was hier in wenigen Sätzen zusammengefasst ist, habe ic
in dem Buche über die Götternamen aus der Untersuchung d
Thatsachen abgeleitet. Dass in der Kette meiner Beweisführu
ein nicht unwesentliches Glied fehlt, würde ich nicht so ba
wahrgenommen haben, wenn nicht berechtigte Einwände, d
brieflich von Freunden erhoben wurden, mich von diesem Mange
überzeugt hätten. Ich will hier versuchen, die Lücke auszufüll
und damit ein Hinderniss zu beseitigen, das manchem in d
herkömmlichen Anschauungen der Mythologie aufgewachsenen
erschweren muss, sich in meine Betrachtungsweise hineinzufinde

Der olympische Götterstaat der Hellenen ist zwar weit d
von entfernt, ein gleichmässig abgerundetes System aller für d
religiöse Bedürfniss wichtigen Begriffe zu sein, aber wir dürf
immerhin zugeben, dass er allen wesentlichen Forderungen g
recht wurde. Er würde das aber nicht können, wenn, wie e
übelwollender Kritiker gegen die obigen Sätze einwerfen könnt
die Entstehung persönlicher Götter lediglich von dem Zufall a
hängig wäre, dass lautliche Zersetzung oder Absterben des Wo
stammes eine göttliche Sonderbenennung unverständlich und e
dadurch zur Geltung als Eigennamen geeignet machte. Es ve
dient also eine besondere Beweisführung, dass auch der späte
Eigenname des persönlichen Gottes stets nur einer unter viel
Ausdrücken ist, welche der menschliche Geist für den Begr
geschaffen hatte. Der Gottesbegriff ist immer und ursprüngli
sogar in reicher Auswahl vorhanden gewesen, ehe aus dies

[1] *Dies vergessene Kapitel dient zur Ergänzung des Abschnit
17 p. 301—317.*

Zahl ein Eigenname sich heraushob, der mit persönlichen Vorstellungen ausgestattet und erfüllt werden konnte.

Bei einzelnen Gottheiten liegen längst Thatsachen zu Tage, aus denen dieser Satz abgeleitet werden kann. Neben Helios stehen noch in der Zeit des Epos Hyperion Hyperionides (Götternamen 19—24), Elektor (ebend. 17, 43), Hekatos (37 f.) mit seinen Fortbildungen Hekebolos Hekatebolos Hekatebeletes, und die gleiche Werthung müssen wir dem Elektryon (17 f.) zuerkennen. Alle diese Worte sind noch im Epos nicht ganz vergessen als selbständige Bezeichnungen des Sonnengottes dh. als Sondergötter. Auch die Mondgöttin stellt uns eine reiche Auswahl von Synonymen zu Gebote. Selene und Mene sind nie zu herrschender Stellung als persönliche Göttinnen gelangt, weil diese Worte stets appellativische Durchsichtigkeit bewahrten. Zu einer gemeingriechischen grossen Göttin ist nur Artemis geworden, deren Name bis heute nicht befriedigend gedeutet worden ist. Zu höherem Range hat sich neben ihr, bald mit ihr vereinigt, bald getrennt, erst in jüngerer Zeit Hekate erhoben, andere Gottheiten desselben Begriffs haben nur in engeren landschaftlichen Grenzen ihre alte Bedeutung bewahrt oder sind zum Range von Heroinen herabgedrückt in die Sage verwebt worden. So Britomartis, Diktynna, Helena, Io, Kallithyia Kalliste Kallisto Kallone, Leukophrys Leukophry(e)ne, Pasiphae, Aspalis Kondyleatis[1] usf. Es ist unleugbar, dass in den beiden Gruppen, auf die ich hingewiesen, eine reiche Auswahl von Synonymen vorliegt, aus denen sich je ein Begriff zu höherer persönlicher Geltung emporgehoben hat. Doch will ich mich mit solchen Zusammenstellungen nicht begnügen, da in vielen Fällen selbst sorgfältige Einzeluntersuchung nicht jeden Einwand auszuschliessen vermöchte.

Eine sichere Quelle göttlicher Synonymen erschliesst sich in den Mythenverschiebungen. Das Durchdringen der von Dichtung, Kunst und Kultfesten getragenen grossen Götter des gemeingriechischen Glaubens hat überall bis in die Winkel abgelegener Thäler hinein zur Folge, dass die im örtlichen Cultus üblichen Namen zurückgedrängt werden. Durch einfache Umtaufung kann das nicht geschehen. Die alten Namen haften in der Erinnerung, und der geschäftigen Sage fällt die Aufgabe zu,

---

[1] Ueber *die Benennungen der Mondgöttin* s. Rhein. Mus. 23, *324 ff. vgl. 49, 471 Göttern. 238 ff.*

Auswege zu ersinnen, um das Alte mit dem Neuen auszugleiche Vielerlei Wege sind dazu beschritten worden. Hier soll n einer derselben planmässiger betrachtet und zu unserem Zweck verwerthet werden.

Häufig begegnen wir bei Heroen der Erscheinung, dass d Sage ihnen zwei Väter zuweist, einen göttlichen und einen sterl lichen. Unsere Berichterstatter helfen sich dann mit der Au rede, der Held sei 'in Wahrheit' oder 'thatsächlich' oder 'v Natur' Sohn des Gottes, 'dem Namen' oder 'der Sage nac Sohn des sterblichen Heroen gewesen[1]; kritische Mythograph geben im Zweifelsfalle dem sterblichen Vater den Vorzug u lassen den Helden nur dem Namen nach Sohn des Gottes sein Es liegt nahe anzunehmen, dass in den Namen der sterblich Väter in der Regel ältere landschaftliche Benennungen desselb Gottes sich verbergen, dem sonst die Vaterschaft zugeschrieb wird. In vielen Fällen lässt sich der schlagende Beweis für d Einerleiheit führen, und wir gewinnen auf diese Weise eine Za synonymer Bezeichnungen der einzelnen Gottheit, die uns au darum nicht gleichgültig sein dürfen, weil sie unsere Kenntni der ursprünglichen Vorstellungen von der Gottheit erweitern.

1. Wir wollen mit Zeus beginnen. Der Stammvater des He

---

[1] Bellerophon war τῷ μὲν λόγῳ Γλαύκου —, τῇ δὲ ἀληθείᾳ Π σειδῶνος schol. Pind. Ol. 13, 98 oder φύσει μὲν παῖς Ποσειδῶν ἐπίκλησιν δὲ Γλαύκου schol. Z 155, Hellen γόνῳ μὲν Διός, λόγῳ Δευκαλίωνος schol. Od. κ 2, wie die Dioskuren und Helena γόνῳ μ Διός, ἐπίκλησιν δὲ Τυνδάρεω ebd. λ 298, entsprechend die Aload schol. D zu E 385, Tennes λόγῳ υἱός Κύκνου, ἔργῳ δὲ Ἀπόλλων Tzetzes zu Lyk. 232, die Aloaden nach schol. BTL zu E 385 θέσει μ ἦσαν Ἀλωέως, φύσει δὲ Ποσειδῶνος vgl. Eustath. zu Il. p. 1084 τ κατὰ τὸν μῦθον θέσει πατρὸς Κρηθέως. Die Formel kennt sch Aristonikos (unten S. 348, 3), sie war bei Homer vorgebildet Π 174 wo es von dem Myrmidonenführer Menesthios heisst

υἱὸς Σπερχειοῖο διιπετέος ποταμοῖο,
ὃν τέκε Πηλῆος θυγάτηρ καλὴ Πολυδώρη
Σπερχειῷ ἀκάμαντι, γυνὴ θεῷ εὐνηθεῖσα,
αὐτὰρ ἐπίκλησιν Βώρῳ Περιήρεος υἱῷ,
ὅς ῥ' ἀναφανδὸν ὄπυιε πορὼν ἀπερείσι' ἄποινα.

[2] So gewöhnlich Pausanias: IV 2, 5 Νηλέα τὸν Κρηθέως . . Ποσειδῶνος δὲ ἐπίκλησιν II 4, 3 Ὀρνυτίωνος δὲ ἦν Φῶκος, Ποσειδῶ *δὲ ἐπίκλησιν*, so V 8, 2 von Aethlios; VIII 4, 6 Autolykos λεγόμεν *Ἑρμοῦ παῖς* εἶναι, Δαιδαλίωνος δὲ ὢν ἀληθεῖ λόγῳ. Auch Apollod *3, 2 Καλλιόπης μὲν* οὖν καὶ Οἰάγρου, κατ' ἐπίκλησιν δὲ Ἀπόλλωνος Ν

lenenvolkes ist Hellen, der Sohn des Deukalion und der Pyrra. Diese genealogische Reihe ist seit dem Hesiodeïschen Weiberkatalog fest gefügt. Um so bemerkenswerther ist, dass schon der Logograph Hellanikos (fr. 10) nicht umhin konnte darauf hinzuweisen, dass es eine andere Ueberlieferung gab, wonach Zeus Vater des Hellen war. Dass Zeus und Deukalion thatsächlich, einschliesslich des Wortstamms, einerlei sind, wird in anderem Zusammenhange bewiesen werden.

2. Dass Herakles Sohn des Zeus war, hat dem Alterthum fest gestanden, soweit wir es kennen. Bei Homer, bei Hesiod und Pindar ist er des Zeus muthiger, furchtloser, wehrhafter Sohn[1]; nach Bakchylides (5, 79) redet Meleagros ihn in der Unterwelt an mit den Worten 'Sohn des grossen Zeus'; und so fasste ihn die officielle Genealogie der Argiver im IV. Jh.[2]. Aber vielleicht noch geläufiger war die Verknüpfung mit Amphitryon; Ilias und Odyssee gedenken ihrer, und das patronymische Ἀμφιτρυωνιάδης ist seit Hesiodos bis zu den römischen Dichtern übliche Bezeichnung des Helden[3]. Obwohl diese zwei Väter sich gegenseitig auszuschliessen scheinen, hat doch die ältere Dichtung noch mit naiver Unbefangenheit beide neben einander gelten lassen. Verhältnissmässig geschickt weiss zwar der Dichter der Nekyia die Schwierigkeit zu umgehen, indem

---

[1] Hom. Ξ 250 ὑπέρθυμος Διὸς υἱός vgl. 266, λ 267 Alkmene Ἡρακλῆα θρασυμέμνονα θυμολέοντα γείνατ' ἐν ἀγκοίνῃσι Διὸς μεγάλοιο μιγεῖσα φ 25 Διὸς υἱὸν — καρτερόθυμον Hesiod Schild 110 ἀτάρβητον Διὸς υἱόν 448 Διὸς θρασυκάρδιον υἱόν Stesichoros fr. 8, 6 πάις Διός Pindar Ol. 10, 44 Διὸς ἄλκιμος υἱός Nem. 1, 35 παῖς Διός Soph. Trach. 956 τὸν Δῖον ἄλκιμον γόνον Eurip. Her. 149 usw.

[2] In der Reihe der Ahnen, welche die Argiver nach der Wiederherstellung Messeniens (369) von ihrem Landsmann Antiphanes fertigen liessen und als Weihgeschenk in Delphi aufstellten (Paus. X 10, 5), stand Herakles, wie die Aufschrift des erhaltenen Sockels zeigt (*BCH* 20, 606 n. 9) als Ἀλκμήνας καὶ Διός.

[3] Ε 392 κρατερὸς πάις Ἀμφιτρύωνος λ 270 Ἀμφιτρύωνος υἱός μένος αἰὲν ἀτειρής. Den Namen Ἀμφιτρυωνιάδης hat Hes. Schild 165. 416. 433. 459 Theog. 317 Pindar Ol. 3, 14 Isthm. 6, 38 κραταιαίχμαν Ἀμφιτρυωνιάδαν Bakchyl. 5, 85 ἄναξ Ἀ. 16, 15 Ἀ. θρασυμήδεα φῶτα Theokritos 13, 55. 25, 71 Anth. Pal. XIV 55, 6 Vergilius Aen. 8, 214 Ovidius met. 15, 48 und mit gelehrter Kritik Catullus 68, 112 *falsiparens Amphitryoniades*. Bei Euripides wird Herakles fortwährend als Sohn des Amphitryon behandelt, der im Prolog sich selbst τὸν Διὸς σύλλεκτρον . . . Ἀμφιτρύωνα . . . πατέρα τόνδ' Ἡρακλέους nennt.

er (λ 266 f.) von 'Alkmene, der Gemahlin des Amphitryon' spricht, die den Herakles dem grossen Zeus geboren. Aber der Dichter der Diomedie, der in einer an alter Ueberlieferung reichen Stelle auch Herakles' Kämpfe mit Göttern berührt, nennt ihn (E 392) 'den starken Sohn des Amphitryon' und spricht nach vier Versen (396) von demselben Manne als 'dem Sohn des aegishaltenden Zeus'. Auch der Dichter der Theogonie nimmt 316 f. nicht den leisesten Anstoss daran, Herakles in einem Athem Zeus' Sohn und Amphitryoniaden zu nennen. Aehnliches begegnet im Schild des Herakles v. 110 und 112. Auch Pindar, obwohl die Vaterschaft des Zeus für ihn selbstverständlich ist, lässt doch Amphitryon, als die beiden Schlangen der Hera im Kindbettzimmer erschienen, mit gezogenem Schwert zu Hülfe eilen: da findet er die Schlangen vom Knäblein gewürgt und staunend 'schaut er die ungewöhnliche Beherztheit und Kraft seines Sohnes' (Nem. 1, 57). Und noch Herodot verfolgt die dorische Königsreihe nicht über Perseus hinaus, 'weil dem Perseus nicht mehr der Name eines sterblichen Vaters anhaftet wie dem Herakles Amphitryon' (6, 53). Ein Dichter wie Euripides weiss die doppelte Ueberlieferung zu tragischer Wirkung zu verwerthen; im Herakles lässt er den Amphitryon ausrufen:

'O Zeus, umsonst zum Ehgenossen hatt' ich dich,
340 Umsonst benannten meinen Sohn wir Spross des Zeus',

und Herakles selbst zum sterblichen Vater sprechen:

'Zeus, wer doch Zeus ist, hat der Hera mich zum Hass
Erzeugt: sei, greiser Vater, mir darum nicht gram,
1265 Denn dich eracht' ich meinen Vater, nicht den Zeus.'

Aber zeitig war man auch bedacht, den Widerspruch auszugleichen. Der Dichter der Eoien erzählte, wie Amphitryon, der sich eidlich verpflichtet hatte, Alkmene nicht eher zu berühren, als bis er ihre erschlagenen Brüder an den Taphiern gerächt haben würde, in den Krieg zog und wie in der Nacht seiner Heimkehr erst Zeus, dann der siegreiche Gemahl der schönen Alkmene beiwohnte:

ἣ δὲ θεῷ δμηθεῖσα καὶ ἀνέρι πολλὸν ἀρίστῳ
Θήβῃ ἐν ἑπταπύλῳ διδυμάονε γείνατο παῖδε,
50 οὐκέθ' ὁμὰ φρονέοντε· κασιγνήτω γε μὲν ἤστην·
τὸν μὲν χειρότερον, τὸν δ' αὖ μέγ' ἀμείνονα φῶτα
κτλ.

So bildete sich die bekannte Sage, dass in derselben Nacht, wo Amphitryon heimkehrte, Alkmene erst den verkappten Zeus,

dann den wirklichen Gemahl empfangen und, als ihre Zeit gekommen, jenem den Herakles, diesem den Iphikles geboren habe. Der Stoff war wie geschaffen zu einer Komödie der Irrungen, und die Komiker haben ihn sich nicht entgehen lassen. Zwar kennen wir nur éin griechisches Stück des Namens; ein jüngerer Zeitgenosse des Aristophanes, Archippos, dessen erster Sieg ins Jahr 416 fiel, verfasste einen Amphitryon, über dessen Plan und Anlage uns leider die dürftigen Reste unaufgeklärt lassen[1]. Um so erwünschter ist das erhaltene Plautinische Stück. Die Irrungen werden hier auf das Heiterste gesteigert, indem nicht nur Zeus in der Maske des Amphitryon, sondern auch der Wache haltende Hermes in der Gestalt des Haussklaven Sosias ergetzliche Scenen herbeiführen. Auch hier ist die Nacht und der Morgen der Heimkehr als Zeit der Handlung festgehalten, aber um die Verwicklung durch die wunderbare Entbindung der Alkmene und die dabei vorkommenden göttlichen Offenbarungen befriedigend lösen zu können, erlaubt sich der Dichter die Freiheit, diese lange Nacht zum letzten Stelldichein des Zeus zu machen und die Entbindung der Alkmene sowie die Würgung der von Hera gesandten Schlangen unmittelbar anzuschliessen[2].

Das Anstössige und Bedenkliche dieser Sage ist schon im Alterthum empfunden worden. Die von Hyginus fab. 29 aufbewahrte Darstellung, in welcher die Hand eines jüngeren Dichters, wohl eines Lyrikers, nicht zu verkennen ist, bricht die anstössige Spitze ab, indem sie den Amphitryon zur Erkenntniss gelangen lässt, dass ein Gott ihm zuvorgekommen, und nun die für das religiöse Gefühl des Alterthums selbstverständliche Folgerung[3] zieht, dass Amphitryon den Leib seiner Frau solange als geheiligt betrachtet, bis er die Frucht des Gottes ausgetragen habe. Aber nicht minder klar ist, dass mit dieser Wendung auch ein wesentliches Stück der alten echten Sage, die Zwillingsgeburt des Herakles und Iphikles, unberechtigterweise verworfen ist.

---

[1] Vgl. Meineke com. gr. 1, 208. 2, 715.

[2] Iphikles wird im 10. Monat, Herakles als 7-Monatskind geboren, vgl. 102 f. 107 f. 668 f. Entbindung unter Donner und Blitz und Trostworten des Zeus 1061 ff. 1091 ff. Kaum ist Herakles zum ersten Mal mit Mühe in die Windeln gebracht, so kommen die Schlangen 1107 ff.

[3] S. Religionsgeschichtliche Untersuchungen 1, 70 ff.

Wir haben hier einen Fall, wo auch die Spinnewebenarbeit ausgleichender Sage zu einer Dichtigkeit gelangt ist, welche ihr allgemeine Geltung verschaffte und die Fähigkeit zu dichterischer Umbildung verlieh. Denn secundäre, nachträglich ausgleichende Sagenbildung ist und bleibt es, wenn, um die Verschiedenheit der Zwillingsbrüder zu erklären und den beiden gleichberechtigten Vaternamen ausgleichende Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, die Sage einen göttlichen und einen menschlichen Vater unterscheidet. Amphitryon muss ursprünglich selbst eine Anschauungsform und Benennung des Zeus gewesen sein. Ohne besondere Schwierigkeit lassen sich die beiden Elemente des Namens und ihre gegenseitige Beziehung verstehen. Der zweite Bestandtheil des Wortes ist eine Gestaltung der bekannten, auch in τείρειν *terere*, τέρετρον *terebra*, τρίβειν vorliegenden Wurzel; das *u* zeigen auch τρύμη τρῦμα τρυμαλιά Loch, τρύω τρύχω zerreiben, erschöpfen, τρύος Mühe, τρυπᾶν bohren, τρύπανον Bohrer, ursprünglich Reibeholz zur Feuererzeugung, *trua* Rührkelle. Das Präpositionaladverbium ἀμφίς bedeutet bekanntlich an sich nicht 'ringsum', sondern bezeichnet die Doppelseitigkeit, auf oder nach beiden Seiten; und so hat es bei der Bildung göttlicher Namen dazu gedient, den Herrschaftsbereich einer Gottheit auf die beiden Seiten der Welt, Ost und West, auszudehnen: für Ἀμφιτρίτη zB. oder den kyrenaischen Ποσειδῶν Ἀμφίβαιος ist Catulls (31, 3) *uterque Neptunus* der beste Commentar. Demnach ist Amphitryon der nach Osten und Westen den Donnerkeil entsendende und damit durchbohrende Gewittergott. Auf dieser Vorstellung beruht es, dass der Donnerkeil, den wir so zahllose Male bald in der Hand des Zeus bald in den Klauen des Adlers bald für sich dargestellt sehen, niemals mit einseitiger Spitze gebildet wird, sondern immer mit zwei entgegengesetzten Spitzen, dergestalt dass er in der Mitte gefasst wird; die Doppelaxt auf den Münzen von Tenedos oder auf der Schulter des Karischen Zeus, ein Symbol des Blitzgottes wie der Hammer des Thor, ist dementsprechend zweischneidig. Dasselbe Adverbium ἀμφι- wird noch von den Dichtern zu Eigenschaftswörtern des Donnerkeils wie ἀμφήκης ἀμφίπυρος[1] verwandt. Amphitryon ist einer

[1] Aischylos Prom. 1044 ἐπ' ἐμοὶ ῥιπτέσθω μὲν πυρὸς ἀμφήκης βόστρυχος Euripides Ion 212 κεραυνὸν ἀμφίπυρον ὄβριμον ἐν Διὸς ἐκη- *βόλοισι χερσίν* Hekabe 473 Τιτάνων γενεὰν τὰν Ζεὺς ἀμφιπύρῳ κοι- *μίζει φλογμῷ* Hippol. 559 βροντᾷ ἀμφιπύρῳ.

der zahlreichen alten Sondergötter, die in der allumfassenden Gestalt des Zeus zusammengeflossen sind und vor ihm ihre Selbständigkeit eingebüsst haben.

Damit fällt denn auch ein neues Licht auf Iphikles. Heisst er auch nur Sohn des Amphitryon, so ist er doch gleich göttlichen Ursprungs wie Herakles. Freilich tritt er gegen diesen zurück, er ist der 'geringere' (χερείων φώς Hes.). Aber sein göttliches Wesen ist noch fühlbar in der erfolgreichen Waffenbrüderschaft, die sein Sohn Iolaos dem Oheim leistet in den Kämpfen mit Kyknos und der lernäischen Hydra. Ausgibiger ist sein Namensverwandter, der Phylakide Iphiklos, dessen grosse, in Besitz des Neleus übergegangene Rinderherde (schon Od. λ 289) ebenso sehr wie seine wunderbare Geschwindigkeit, die ihn befähigte, über ein Aehrenfeld hinzulaufen ohne einen Halm zu knicken (Hes. fr. 143 Rz.), das göttliche Wesen verdeutlicht, das den Griechen bei der Bildung des Begriffes Iphiklos vorschwebte. Diese Andeutung muss hier genügen, da die Verfolgung der weiteren Spuren des 'starken' Gottes uns seitab führen würde.

3. Aber von Amphitryon selbst verlohnt es sich ein Wort zu sagen. Er heisst seit den Hesiodeïschen Eoien Sohn des Alkaios[1]. Das daneben übliche Patronymikon Ἀλκεΐδης Ἀλκείδης, ebenfalls schon bei Hesiod (Schild 112), weist auf die Nebenform Ἀλκεύς, die wir jetzt nur aus der grammatischen Litteratur nachweisen können[2]. Auffallender Weise wird dies Ἀλκείδης auch auf Herakles angewandt und ist so seit der Alexandrinischen Zeit im Gebrauch[3]. Man erklärte diese Bezeichnung für den Namen, den Herakles ursprünglich geführt habe, bevor er um seiner Thaten willen umgenannt worden sei. Manche Berichterstatter schweigen über den Augenblick in Herakles' Leben, in welchem der Namenwechsel erfolgte. Das Apollodorische Handbuch gibt folgenden im wesentlichen begründeten Bericht. Als Herakles nach dem Wahnsinn, in dem er seine und

---

[1] Hes. Schild 26 ἦρχε δὲ τοῖσιν ἐΰς πάϊς Ἀλκαίοιο vgl. Apd. II 4, 5, 1. 2 Pausan. VIII 14, 2.

[2] Eustath. zu Il. A 421 p. 128, 37 καὶ ὁ ἐκ τοῦ Ἀλκαῖος Ἀλκεύς, ὅθεν καὶ Ἀλκείδης Ἡρακλῆς Suidas I p. 227, 3. 310, 20 Bh. Servius zu Aen. 6, 392 ist nicht beweiskräftig.

[3] Kallim. h. in Dian. *145 καρτερὸν* Ἀλκείδην Verg. Aen. 6, 123. 8, *203. 10, 320 Ovid. heroid. 9, 75* Horat. c. I 12, 25.

der Megara Kinder getödtet hatte, zum Bewusstsein gekommen war, entschloss er sich Theben zu meiden, und wandte sich nach Delphi, um sich von dem Gotte einen Wohnsitz rathen zu lassen. Da empfieng ihn die Pythia mit Versen, die ihn als Herakles anredeten und diese Benennung begründeten[1]. Es wird uns von Probus überliefert, dass bereits Pindar (fr. 291) Ἀλκείδης als den ursprünglichen Namen des Helden bezeichnet und die Umnennung auf den Ruhm, zu dem ihm Hera wider Willen verholfen, zurückgeführt habe. Das ist zweifellos richtig, abgesehen von der Form des Namens. Pindar konnte nicht Ἀλκείδας, sondern nur Ἀλκαΐδας schreiben, wie er noch heute (Ol. 6, 68) Herakles σεμνὸν θάλος Ἀλκαϊδᾶν nennt. Seine Angabe und ebenso die Grundzüge des Apollodorischen Berichtes gründeten sich auf eine feste Ueberlieferung des Thebanischen Cultus. Wie kommt der Mythograph dazu, die Proklamierung des Namens Herakles gerade mit dem schwärzesten Punkt in Herakles' Leben zu verbinden? Wir wissen aus Pindar, dass alljährlich vor dem Elektrischen Thore die Thebaner den acht Kindern der Megara und des Herakles eine Nachtfeier veranstalteten, woran sich dann am folgenden Tage gymnastische Preisspiele schlossen (Isthm. 3, 61—89). Diese acht Heroen Thebens führten, wie uns der Aristarcheer Menekrates belehrt[2], den festen Namen Ἀλκαΐδαι: denn, bemerkt er, zur Zeit dieses Kindermordes trug der Held noch nicht den Namen Herakles. Nun verstehen wir, wie die Umnennung des Herakles mit dem Morde seiner Kinder in Verbindung gesetzt wurde, und wie der Thebaner Pindar so berichten musste. Mit den Heroengräbern und der Feier vor

---

[1] Apd. II 4, 12. Die Verse, in denen das erste Element des Namens von ἦρα, nicht von Ἥρα abgeleitet wird, gibt Aelian v. h. 2, 32 Et. M. 435, 13—19 (die Widerlegung der dortigen Erklärung gibt die Florentiner Hs. bei Miller mél. p. 152) schol. T zu Ξ 324. Diodor, bei dem der frühere Name des Helden Ἀλκαῖος ist, lässt IV 10, 1 die 'Argiver' schon nach der Schlangenwürgung den neuen Namen aufbringen; dagegen I 24, 4 gibt er als Ursache an, dass sich Herakles den gleichnamigen älteren Gott zum Vorbild genommen habe, ein Motiv das auch wohl bei der wunderlichen Geschichte des Sextus Emp. adv. dogm. 3, 36 vorausgesetzt wird.

[2] Schol. Pind. Isthm. 3, 104 p. 537 B. Μενεκράτης (s. Böckh zu Pind. t. II p. XV C. Müller *FHG* 2, 344 f.) λέγων αὐτοῦ (des Herakles *mit der Megara*) τοὺς υἱοὺς εἶναι ὀκτὼ καὶ καλεῖσθαι οὐχ Ἡρακλείδας (*οὐδέπω γὰρ* Ἡρακλῆς ὠνομάζετο), ἀλλ' Ἀλκαΐδας.

m Elektrischen Thore war der Name 'Ἀλκαΐδαι unlöslich ver-
 den. Es ergibt sich aber weiter, dass in der That Herakles
 Theben ursprünglich unter dem Namen 'Ἀλκαῖος verehrt wor-
 ist. Das wird uns auch überliefert[1], und wenngleich die
 hricht etwas wunderlich verbrämt ist, so haben wir doch
 en Grund daran zu zweifeln, dass es zu Theben ein altes
 des Heldengottes gab, an welchem der Name 'Ἀλκαῖος
 ste. Die oben für Pindar und Theben zurückgewiesene Form
 κείδης zu 'Ἀλκεύς dürfen wir dem Peloponnes, genauer der
 tanischen Landschaft zuweisen: Sparta verehrte nicht nur die
 okoontiden Alkimos und Alkon, sondern auch eine Gruppe
 eicht heilkräftiger Götter unter dem Namen 'Ἀλκεῖδαι[2], auf
 'Ἀλκηΐδαι, die nächsten Verwandten der thebanischen 'Ἀλκαΐδαι.
 Ohne uns den Ansichten des Alterthums über den Namen
 akles und die Zeit des Namenwechsels anschliessen zu
 sen, dürfen wir diesen Nachrichten die werthvolle Kunde ent-
 men, dass Alkaios der 'Kraftvolle' oder wohl richtiger der
 wehrer' ein dem Thebanischen Culte eigenes Synonym von
 akles war. Sie eröffnet uns einen belehrenden Einblick in
 Gewebe der Sage, die überschüssig gewordene Begriffe mit
 ster Freiheit zu genealogischer Geschichtsklitterung ver-
 rthet, um dann doch durch die unverwischbaren Spuren der
 en Vorstellung Lügen gestraft zu werden.

Wir sind unwillkürlich vom Vater des Amphitryon auf
 akles zurückgeführt worden. Wenn wir den früheren Faden
 nehmen, so überrascht uns der Prolog der Plautinischen Ko-
 die (v. 98) durch die erlesene Nachricht

Amphitruo natus Argis ex A r g o p a t r e.

Hier wird uns ein Vater genannt, der dem Verdacht ent-
 ckt ist, dass er etwa so wie Alkaios nur eine bequeme Aus-
 cht der Verlegenheit sei, für einen auf sich stehenden Gottes-

---

[1] Dio Chrys. or. 31, 92 p. 615 R. (I 246, 6 A.) ἐν γοῦν Θήβαις καῖος ἀνάκειταί τις, ὃν Ἡρακλέα φασὶν εἶναι, πρότερον οὕτω καλού-ον. Die Jagdgeschichte, die daraus Sextus Empiricus gemacht hat, ge man bei diesem selbst nachlesen adv. dogm. III (math. IX) 35 f. Zeugnisse des Diodor für den Namen s. o. S. 338 Anm. 1.

[2] Alkimos und Alkon bei Pausan. III 14, 7. 15, 1 Apd. III 10, vgl. Diels im Hermes 31, 343. Hesych (mit Störung der alpha-schen Reihe) 'Ἀλκίδαι: θεοί τινες παρὰ Λακεδαιμονίοις vgl. Lobeck p. 1234. Paton-*Hicks Inscr. of Cos* n. 37, 60 ἑσς 'Ἀλκηΐδας Δ[ά-ρι *δις κτλ.*

begriff einen Ursprung angeben zu sollen. Der Begriff Argos hat in der griechischen Mythologie grosse Bedeutung und weite Verbreitung, die im Einzelnen zu verfolgen dieses Ortes nicht sein kann[1]. Aber jeder weiss, wie eng die Vorstellung des 'Allsehers' sich mit Argos verknüpft hat[2]; und wir müssen darauf hinweisen, dass es zu Argos nicht nur ein Grabmal des städtischen Eponymen, sondern vor den Mauern auch ein grosses Heiligthum des Argos, einen dicht mit Bäumen bestandenen Hain gab, der beim Angriff des Kleomenes ein Raub der Flammen wurde[3]. Nach der gewöhnlichen Sage hütet Argos die in eine Kuh verwandelte Io, nach der Landessage war er der Besitzer einer grossen Herde, deren Weideplatz der über Nemea gelegene Gebirgszug des Apesas war[4]; wie denn auch eine Genealogie den gleichnamigen Erbauer der Argo zum Sohne des Polybos, des 'Rinderreichen', und der Argeia macht[5]. Der heilige Hain beweist, dass Argos von den Argivern ursprünglich als Gott verehrt wurde, und sein Herdenbesitz zeigt uns ihn, worauf der Name so deutlich weist, als Himmels- und Lichtgott. Es bestätigt sich immer mehr, dass der geographische Begriff Argos selbst der Niederschlag einer mythologischen Vorstellung war[6]. Und so werden wir in der göttlichen Person dieses Namens nur die Gestaltung eines dem Himmelsgotte Zeus aufs Engste verwandten Begriffs finden können.

4. Womöglich noch auffallender als bei Herakles ist bei Kastor und Polydeukes die arglose Duldung doppelter Väter. Sie sind so sehr Söhne des Zeus, dass ihnen Διόσκουροι geradezu Eigenname geworden ist. Der Dichter der Nekyia (λ 298 ff.) spricht nur von Tyndareos, dem Leda 'die zwei starken Söhne, den Rossebändiger Kastor und den grossen Faustkämpfer Polydeukes geboren', und so heissen denn die beiden häufig 'die

---

[1] Eine Uebersicht gibt Engelmann in Roschers Lexikon 1, 537 ff.

[2] Vgl. Götternamen S. 59 f.

[3] Das Grabmal: Paus. II 22, 5. Der heilige Hain: Herodot 6, 79 f. Pausanias II 20, 8 III 4, 1. Vgl. Bursians Geogr. v. Griechenl. II 57, 2.

[4] S. Arrian fr. 26 (*FHG* 3, 591) im Et. M. p. 176, 36 'Αφέσιος Ζεύς.

[5] Hygin f. 14 'Argus Polybi et Argiae filius, alii aiunt Danai filium; hic fuit Argivus pelle taurina lanugine adopertus; is fuit *fabricator* navis Argo'.

[6] S. Götternamen S. 235.

[ynd]ariden' [1], während sie umgekehrt für Hesiodos (fr. 115) eide von Zeus erzeugt waren. Mit grösster Naivität fordert ein [H]omerischer Hymnendichter (33, 1) die Musen auf, zu singen [vo]n 'des Zeus Söhnen, den Tyndariden, den herrlichen Kindern [de]r schlanken Leda . . ., die sie unter dem Gipfel des hohen [Ta]ygetosgebirges in Liebe mit dem schwarzwolkigen Kronion [ve]reinigt geboren hat als Retter der irdischen Menschen und der [sc]hnellsegelnden Schiffe'. Und so weiht zu Sellasia in Lakonien [Ar]eistiadas sein Reliefbild 'den Dioskuren aus Furcht vor dem [G]roll der beiden Tyndariden' (*IGA* 62 *a* p. 174). Auch hier [mu]sste natürlich Ausgleichung erfolgen. Schon in den Kypria [w]urde Kastor als sterblich und dem Tode verfallen, Polydeukes [al]s unsterblich bezeichnet (fr. 5). So ist denn bereits bei Pindar [(N]em. 10, 79 ff.) die Lösung ausgesprochen [2]: Kastor ist Sohn [de]s sterblichen Vaters, der unsterbliche Polydeukes ein Sprosse [de]s Zeus. Daraus ergab sich nun die weitere Folgerung, dass [i]n derselben Nacht Leda von Zeus und von Tyndareos heimge[su]cht und so von Zeus Mutter des Polydeukes und der Helena, [v]on Tyndareos des sterblichen Kastor geworden sei [3]; und die [M]ythographen konnten nun ihre Formel anwenden, die Dioskuren [u]nd Helena seien 'in Wahrheit' (γόνῳ) Kinder des Zeus, 'dem [N]amen nach' (ἐπίκλησιν) des Tyndareos [4].

Die Ausdrucksweise der älteren Dichter lässt keinen Zweifel [d]aran, dass Zeus und Tyndareos ursprünglich gleichberechtigte, [al]so auch gleichwerthige Väter waren. In der That ist es längst [v]on der Sprachforschung anerkannt, dass Τυνδάρεως ebenso wie [Τ]υδεύς von demselben Wortstamme gebildet sind, der in der [sa]nskr. Wurzel *tud* und im lat. *tundere*, *tudes* (Hammer) vor[li]egt [5]. Tyndareos der 'Zerschmetterer' ist also der Blitzgott der [la]konischen Landschaft. Ein deutliches Anzeichen seiner ur-

---

[1] H. Hom. 33, 2. 18 Pindar Ol. 3, 1. 41 Pyth. 1, 66 Nem. 10, Cic. n. d. II 2, 6 Ovid ua. Auch im Cultus galt die Bezeichnung [Τυ]νδαρίδαι auf Kythera (Athen. Mitth. 5, 231), in Lakonien (s. unten [A]nm. 5), in Selinus *IGSI* 515, 4.

[2] Ebenso schol. Od. λ 299 schol. Apoll. Rh. 1, 146.

[3] Apd. III 10, 7 (126) schol. Pind. Nem. 10, 150 vgl. Kekulé, [Ü]ber ein griech. Vasengemälde zu Bonn (1879) S. 10.

[4] Schol. Od. λ 298 vgl. oben S. 332, 1.

[5] G. Curtius, Gr. Etym. n. 248. Beachtenswerth ist auf lakoni[sch]en Inschriften *die Schreibung Τινδαρίδαι* s. Röhl *IGA* p. 174 zu *62 a, Athen. Mitth. 22 (1897), 236 n. 3.*

sprünglichen Werthung liegt in der Thatsache, dass auf der Akropolis von Sparta vor dem Tempel des 'Zeus Ordner' (Κοσμητάς) sich ein Grabdenkmal des Tyndareos befand.

Der Unterschied der beiden Dioskuren war im Cultus begründet. Obwohl die Zwillingsbrüder allgemein als Τυνδαρίδαι und Ἄνακ(τ)ες, seit dem 5. Jahrhundert immer allgemeiner als Διόσκουροι gemeinsam göttlich verehrt wurden, hatte man Grabmäler des Kastor in Argos und in Sparta[1]. Eigenthümliche Ueberlieferungen liefen in Argos[2] um. Kastor wurde dort an seinem Grabe, offenbar als Heros, verehrt; man nannte ihn Μιξαρχαγέτας; andererseits erzählte man, dass er vor Tydeus, als dieser die Herrschaft über Argos erhielt, nach Theben zu Amphitryon geflohen sei: dort soll er den jungen Herakles in der Kriegskunst unterwiesen haben. Dagegen wurde Polydeukes von den Argivern geradezu als 'einer der Olympier' verehrt. Und doch fehlte auch in Argos nicht ein gemeinsamer, mit alten Bildern auch der Leukippiden und ihrer Kinder ausgestatteter Tempel.

5. Das Thebanische Dioskurenpaar Amphion und Zethos wird nach der gemeinen Sage auf Zeus und Antiope zurückgeführt. So dichtet bereits die Odyssee λ 260 ff., und der gleichen Sage ist Euripides in seiner berühmten Tragödie Antiope gefolgt[3]. Aber daneben gab es eine andere Ueberlieferung, wonach Epopeus, der König von Sekyon, der Antiope die Jungfrauschaft geraubt hatte. Schon in einer Abschweifung der Kypria war berichtet, dass Epopeus darum 'weil er die Tochter des Lykurgos entehrt hatte', mit verheerendem Kriege überzogen

---

[1] Paus. III 13, 1 Κάστορος μνῆμα, ἐπὶ δὲ αὐτῷ καὶ ἱερὸν πεποίηται.

[2] Plut. qu. Gr. 23 p. 296e Μιξαρχαγέταν τὸν Κάστορα καλοῦσι, καὶ νομίζουσι παρ' αὐτοῖς τεθάφθαι· τὸν δὲ Πολυδεύκην ὡς ἕνα τῶν Ὀλυμπίων σέβονται. Lehrer des Herakles ist Kastor nach Theokritos 24, 125 ff.:

Κάστωρ ἱππαλίδας (ἱπποτάδας?) δέδαεν, φυγὰς Ἄργεος ἐνθών,
130 ὁππόκα κλᾶρον ἅπαντα καὶ οἰνόπεδον μέγα Τυδεὺς
ναῖε παρ' Ἀδρήστοιο λαβὼν ἱππήλατον Ἄργος.

Man hat hier Ἄκτωρ Ἱππασίδας geschrieben, ohne sich durch das folgende Κάστορι (v. 132) beirren zu lassen. Tempel der Dioskuren Paus. II 22, 5. Weiteres gibt Furtwängler in Roschers Lexikon 1, 1165.

[3] S. Nauck fr. trag. Gr. p. 410 ff. Welcker, Griech. Trag. 2, 811 ff. vgl. Eurip. Herakles 29 f.

τὼ λευκοπώλω πρὶν τυραννῆσαι χθονός,
Ἀμφίον' ἠδὲ Ζῆθον, ἐκγόνω Διός.

rurde[1]. **Und diese Fassung** der Sage, dass Epopeus mit Antiope ie **beiden Zwillinge gezeugt,** hat trotz aller ausgleichenden Ueber·beitung nie ganz verdrängt werden können. Der Ependichter sios berichtete[2]

> Ἀντιόπη δ' ἔτεκε Ζῆθον καὶ Ἀμφίονα δῖον,
> Ἀσωποῦ κούρη ποταμοῦ βαθυδινήεντος,
> Ζηνί τε κυσαμένη καὶ Ἐπωπέι ποιμένι λαῶν.

ich der Variante bei Hygin fab. 7 wird die durch Epopeus ler wie er dort heisst Epaphus) geschwängerte Antiope von em Gemahle Lykos verstossen und dann erst von Zeus beılafen. Nach der durch Euripides kanonisch gewordenen Sage tet sich die verstossene Antiope zu Epopeus und wird von sem geheirathet. Man erkennt hier leicht verschiedene Grade r Ausgleichung. Aber die alte und ursprüngliche Erzählung, lche den Epopeus zum Vater der Zwillingsbrüder machte, scheint erall unter der Deckfarbe durch.

Ueber das Wesen dieses Epopeus wird kein Zweifel erben werden. Er ist der Gott, der hoch oben auf himmlischer arte steht und Umschau hält über alles, was hienieden vorht. Ἐπωπέτης hiess Zeus nach Hesychios bei den Athenern, enbar eine alte Benennung des Cultus; Ἐπόπτης (Hesych.) und i Alexandrinischen Dichtern Ἐπόψιος[3] sind Attribute des Zeus, enso wie Παντόπτης, Παντεπόπτης und demgemäss ursprüngh auch Πανόπτης. Die alte Vorstellung von der himmlischen arte haben am treuesten die Pythagoreer bewahrt in ihren Bennungen für das Centralfeuer wie Ζανὸς πύργος, Διὸς φυκή (Göttern. 208), aber noch Pindar (Ol. 2, 77) weiss von der όνου τύρσις. Ein geographischer Niederschlag derselben ist ι Περσέος σκοπιή an der ägyptischen Küste (Herodot 2, 15),

---

[1] Proklos Νέστωρ δὲ ἐν παρεκβάσει διηγεῖται αὐτῷ, ὡς Ἐπωὺς φθείρας τὴν Λυκούργου θυγατέρα ἐξεπορθήθη. Unberechtigter eise hat nach dem Vorschlage Heynes Kinkel Λύκου statt Λυκούργου schrieben. Als Vater der Antiope gibt die Odyssee den Asopos an, sonstige Ueberlieferung Nykteus, den Bruder des Lykos. Nie heisst tiope Tochter des Lykos, nur bei Hygin fab. 7 Gemahlin desselben. nn statt des Nykteus oben Lykurgos genannt wird, so haben wir Belehrung, dass Lykurgos und Nykteus gleichwerthige Varianten d, dankbar hinzunehmen, vgl. unten S. 373. 375.

[2] Asios fr. 1 (Kinkel p. 203) bei Paus. II 6, 3.

[3] S. Preller-*Robert, Gr. Myth. I 117, 2.* Zu den Composita mit - *vgl. Götternamen S. 59 f.*

aber nicht minder 'Εφύρη, Κύνουρα, Λυκώρεια usw., und hiervon ist dann weiter der Begriff des Ζεὺς und 'Απόλλων Λυκώρειος, sowie die Gestalten des Λύκωρος, Κύνουρος, Διώρης[1] abgeleitet.

Die Sage war erst verhältnissmässig spät durch Euripides dichterischer Bearbeitung unterzogen worden. So sehr dieser den Unterschied der Charaktere und Neigungen hervortreten liess, hat er doch von einem Wesensunterschiede der beiden Brüder nichts mehr gewusst, wie wir einen solchen bei den Zwillingen der Alkmene und der Leda wahrnahmen. Ich lasse es dahingestellt sein, ob Asios noch einen solchen Unterschied andeuten wollte, wenn er dem Amphion allein die Ehrenbenennung δῖος gibt (S. 343). Der thebanische Cultus späterer Zeit kannte keine Sonderung. Amphion und Zethos galten beide als gestorben, und nördlich von Theben vor der Stadtmauer zeigte man den mässigen Erdhügel, der die Gebeine beider deckte[2]; die Erde des Grabes hatte die Kraft, der Gemarkung Fruchtbarkeit zu verleihen: die Bewohner von Tithorea in Phokis suchten im Frühling, wenn die Sonne im Zeichen des Stieres stand, heimlich von der Erde zu rauben, um sie auf ihr Grabmal der Antiope zu schütten, und wenn es ihnen gelang, so hatten nach ihrem Glauben die Tithoreer eine gute, die Thebaner eine schlechte Ernte. Dass jedoch ursprünglich ein Unterschied bestand, dafür könnte man die Wunderkraft von Amphions Saitenspiel, seinen Kampf mit Apollon, und den namensgleichen Minyerkönig, den Sohn des Iasos und der Persephone geltend machen. Wie, wenn das unter der Kadmeia innerhalb der Mauern gelegene Heilig-

---

[1] S. Götternamen S. 207—210.

[2] Pausan. IX 17, 4 Ζήθῳ δὲ μνῆμα καὶ 'Αμφίονι ἐν κοινῷ γῆς χῶμά ἐστιν οὐ μέγα. ὑφαιρεῖσθαι δὲ ἐθέλουσιν ἀπ' αὐτοῦ τῆς γῆς οἱ Τιθορέαν ἐν τῇ Φωκίδι ἔχοντες, ἐθέλουσι δὲ ἐπειδὰν τὸν ἐν οὐρανῷ ταῦρον ὁ ἥλιος διεξίῃ. τηνικαῦτα γὰρ .... Τιθορεεῦσιν οἴσει καρπὸν ἡ χώρα, Θηβαίοις δὲ οὐχ ὁμοίως κτλ. vgl. X 32, 11. Pausanias schildert die Sehenswürdigkeiten vor dem Proitidenthor (s. 16, 6. 18, 1). Den Parthenopaios stellt Aischylos Sieben 527 Βορραίαις πύλαις, τύμβον κατ' αὐτὸν Διογενοῦς 'Αμφίονος, Euripides Phoin. 145 ἀμφὶ μνῆμα τὸ Ζήθου und zwar, wie v. 1104 zeigt, Νηίσταις πύλαις (vgl. v. Wilamowitz anal. Eurip. p. 107); nach den Eur. Hiket. 663 steht die Reiterschaar der Argiver ἔνερθε σεμνῶν μνημάτων 'Αμφίονος: es ist trotz der einseitigen Nennung eines der Brüder und trotz der Verschiedenheit der Thore *nicht* an ein anderes als das gemeinsame Grabmal zu denken, das *Pausanias* beschreibt.

um, das in der Schreibung 'Αμφεῖον und "Αμφιον überliefert , di. 'Αμφιεῖον[1] mit Amphion in Verbindung gebracht werden rfte? Die Benennung kann nur als Tempelraum des 'Αμφίας er "Αμφις gefasst werden, aber dieser Gottesname war die iterlage für die beiden parallelen und durch das Epos unteriedenen Fortbildungen 'Αμφίων und 'Αμφιάραος. Beachtung dient auch, dass dem Amphion als Gemahl der Niobe Vaanten zur Seite stehen wie Pelops (sonst Vater oder Bruder Niobe), Tantalos (sonst ihr Vater), Alalkomeneus[2], um von hos zu schweigen.

6. Während als Mutter des Lapithen Peirithoos unbeitten Dia gilt, wird ihm bald ein sterblicher Vater Ixion, bald ein sterblicher, Zeus, zugewiesen. Nach dem Schiffskatalog (B 741) it den Peirithoos der unsterbliche Zeus erzeugt.' In der Διὸς άτη (Ξ 317) gedenkt Zeus der Zeit, wo er von Liebe zu der mahlin des Ixion erfasst war, die ihm den Peirithoos gebar. id dem Vorgange Homers sind andere Dichter wie Pindar . 243) und Mythographen wie Hygin (fab. 155) und Pausanias 10, 8) gefolgt. Ein schwacher Ausgleichungsversuch ist in n Homerscholien gemacht (zu Ξ 317), Dia sei, nachdem sie ch dem Zeus hingegeben, mit Ixion vermählt worden.

Diese Gleichstellung müsste genügen, um Ixion, wahrscheinch den 'Radmann' dh. den Herrn des Sonnenrads für wesenseich mit Zeus zu erklären. Aber eine weitere Sage kommt nzu, um den Schluss zwingend zu machen. Ixion hat sich, ie schon Pindar erzählt[3], an Hera vergriffen; und auf die Behwerde der Hera schafft Zeus ein täuschend ähnliches Wolkenbilde, das von Ixion anstatt der Hera umarmt wird. Die Ver-

---

[1] Xenophon Hellen. V 4, 8 Arrian Anab. I 8, 6 'Αμφεῖον, Plurch de genio Socratis 4 p. 577b "Αμφιον. Wie bei ταμιεῖον von μίας der spätere Itacismus zur Schreibung ταμεῖον führte, so ist auch ursprüngliche 'Αμφίειον verderbt worden. Zum Folgenden vgl. ff des gr. Epos S. 40 f.

[2] Schol. BT zu Ω 602 τὴν Νιόβην οἳ μὲν Πέλοπος οἳ δὲ Ταντάλου δὲ Ζήθου οἳ δὲ 'Αλαλκομενέως γυναῖκά φασιν vgl. Eustath. z. St. 1367, 20.

[3] Pindar Pyth. 2, 25 ff. Nach ihm hat sich I. noch an Hera st vergriffen: Διὸς ἄκοιτιν ἐπειρᾶτο v. 34, dann νεφέλᾳ παρελέξατο Für die weiteren Belege der *Ixionsagen* verweise ich auf Welcker in *Roschers Lexikon 2, 766 ff.*

schiebung der ursprünglichen Sage ist handgreiflich[1]. Ixion hatte ein Recht auf Hera so gewiss sein Weib Dia war. Denn Dia ist die einfachste Femininbildung von W. *div*, das alte Seitenstück zu Zeus[2]. Die Verschiebung konnte erst entstehen und musste es dann auch, nachdem Hera zur ausschliesslichen Gemahlin des Himmelskönigs geworden war. Es ist bezeichnend, dass weder die Nekyia noch das Gemälde des Polygnotos den Ixion als Büsser der Unterwelt kennt. Selbst bei Pindar, der Verschuldung und Bestrafung des Ixion zuerst erzählt, bewegt sich das geflügelte Rad, an das Ixion gefesselt ist, überallhin durch die Luft[3]. Erst seit der alexandrinischen Poesie ist Ixion eines der abschreckenden Beispiele ewiger Busse nach dem Tod.

7. Von Aiolos und seiner Insel gibt uns die Odyssee (κ 1 ff.) eine echt mythologische Schilderung. Die schwimmende Aiolosinsel ist ringsum mit eherner Mauer umhegt. Dort haust Aiolos mit seinen sechs Söhnen und sechs Töchtern, die er paarweise mit einander vermählt hat und in alterthümlicher Hausgemeinschaft zusammenhält. Schon diese Schilderung lässt uns ahnen, dass dieser 'Schaffner der Winde' (κ 20) wie eine Art Zeus gedacht ist. Denn Zeus ist es, der Wolkensammler, der den Wind sendet, der als Verleiher günstigen Windes nicht nur von den Seefahrern als Οὔριος, sondern auch von den Landleuten des Binnenlandes als Εὐάνεμος verehrt wird[4]. Um in den sechs Paaren seiner Kinder nicht das alte Bild von den zwölf Monaten des Jahres wieder zu erkennen[5], müsste man sich die Augen

---

[1] Die Unterschiebung des Schattenbildes wiederholt sich in der durch Stesichoros und Euripides verbreiteten Fassung der Helenasage, aber auch sonst. So hat Iasion nach der Demeter begehrt: Apd. III 12, 1 spricht es offen aus, dass er sie zu schänden versucht (θέλων καταισχῦναι τὴν θεὸν κεραυνοῦται vgl. Strabon VII fr. 50 διὰ τὴν εἰς Δήμητρα ἁμαρτίαν); nach Skymnos 685 hat er sich an einem Bild der Göttin vergangen (δυσσέβημά τι . . . περὶ Δήμητρος ἄγαλμα), nach Konon n. 21 φάσμα Δήμητρος αἰσχῦναι βουληθεὶς ἐκεραυνώθη. Man sieht, dass wie Bild und φάσμα, so das εἴδωλον nur Auskunftsmittel war, um den Anstoss zu heben, den eine sittlich entwickeltere Zeit an jenen Sagen nehmen musste.

[2] Siehe Götternamen S. 35 f. 71 Stoff des griechischen Epos S. 45.

[3] Pindar Pyth. 2, 22 Ἰξίονα . . . ἐν πτερόεντι τροχῷ παντᾷ κυλινδόμενον. Vgl. 41 ff.

[4] Zu Sparta Διὸς ἱερὸν Εὐανέμου Paus. III 13, 8. Mehr bei *Preller-Robert* I 118, 3 vgl. 628.

[5] S. Rheinisches Museum (1879) 34, 433 ff.

Der Vater dieser Zwölfzahl ist naturgemäss der
tt, der allen Wechsel der Zeit bringt. Das schwim-
ınd erscheint wie eine Götterinsel in den himmlischen
as Vorbild der 'Inseln der Seligen', die eherne Mauer
a 'des Zeus erzgeplattetes Haus' oder den Pindarischen
mit ehernem Estrich'[1]. Wichtiger als solche An-
täuschen können, ist der Aufschluss, den uns die Be-
ibt. Man ist seit Buttmanns ruhiger Erwägung der
ıen Anwendungen [2] darüber einig, dass das Wort αἰόλος
ıgehörige αἰόλλειν (Hom. υ 27) ursprünglich von rasch
ɜr, auf und ab bewegtem gebraucht wurde, wie denn
ıge, das Pferd ua. das Attribut αἰόλος erhalten; es
ackender Bewegung, und konnte auf Lichterscheinungen
ȝen werden, dass es den Eindruck des Flimmernden,
n hervorhob, weshalb bildlich Listen und Lügen αἰόλα
erden; wenn wir in den Orphischen Hymnen (fr. 235
ı

λιε παγγενέτορ π α ν τ α ί ο λ ε χρυσεοφεγγές,

wir die gleiche Vorstellung nach, die in Παστπάριος
ırchsichtig niedergelegt ist. Aber ich glaube nicht,
m Eigennamen Aiolos nur eine Eigenschaft des Lichtes
ben werden sollte. Zeus ist bei Pindar (Ol. 9, 42)
τας. Was bedeutet das? Mein Lexikon erklärt 'der
rkeil im Zickzack schwingt': das Zickzack ist dankend
n, aber Donnerkeil ist κεραυνός, und βροντή war und
ıner. Klüger der alte Damm 'qui celeriter et varie
Schnelligkeit lässt oft zu wünschen übrig, aus der
tigkeit, die lediglich in dem ferner und näher, stärker
cher besteht, konnte Niemand ein Attribut des Don-
ɜiten, dazu dienten die stärksten Eindrücke: βαρυβρε-
ϝφάραγος. Sagen wir es gerade heraus, αἰόλος konnte
ikat des Donners sein, aber es war die passendste Be-
für die Zickzackbewegung und den blendenden Ein-
Blitzes. Das Pindarische Beiwort des Zeus kann nur
ıanntes Dvandva-Compositum sein, das die beiden
gen des Gewittergottes zu einer Einheit 'Blitz-donnerer'
'asst gerade so wie das in κεραυνοβρόντης und βρον-

—

m. A 426 uö. Διὸς ποτὶ χαλκοβατὲς δῶ Pindar Isthm. 7, 44
θεῶν ἕδραν.
Buttmann Lexilogus 2, 73 ff.

τησικέραυνος geschehen ist[1]. Wenn nun Aiolos an sich n[…] Blitzgott war, so hat er als Herr der Winde bereits eine Ve[…] schiebung des Begriffs erfahren, die nur unter der Voraussetzu[…] sich vollziehen konnte, dass er in mehr als einer Hinsicht Doppe[…] gänger des Zeus war. Auch hier können wir aus einer Uebe[…] lieferung doppelter Väter Bestätigung ziehen. Aethlios, son[…] immer Sohn des Zeus genannt[2], galt nach elischer Landessa[…] als Sohn des Aiolos. Da werden also, was wir aus andere[…] Gründen schlossen, Aiolos und Zeus einfach sich gleichgesetz[…]

Neben Poseidon stellt schon die landläufige Mytholog[…] eine Anzahl begriffsverwandter Götter wie den Triton und Nere[…] den Götterstrom Okeanos, der die Urquelle von Allem ist (Ξ 201 245 f.), und die diesem gleichartigen Acheloos, Aigyptos, Neilo[…] Aber bei allen diesen Göttern treten besondere Anschauunge[…] hervor, welche sie von dem meerbeherrschenden Kroniden schei[…] den. Um so erwünschter ist es, auf dem beschrittenen Weg[…] zweifellose Synonyme des Poseidon kennen zu lernen, die hie[…] besonders reichlich zufliessen.

8. Drei Brüderpaare reckenhafter Helden werden auch durc[…] den gemeinsamen Ursprung von Poseidon einander so nahe ge-rückt, dass sie nur landschaftlich verschiedene Gestaltungen der-selben Vorstellung zu sein scheinen. Das alterthümlichste Bild gewähren die Molioniden, die Ἀκτορίωνε Μολίονε, wie sie i[…] der Ilias genannt werden, Eurytos und Kteatos, mit ihren zu-sammengewachsenen Leibern. So gross ist ihre Kraft, dass selbst Herakles sie nicht in offnem Kampf bemeistern kann; erst indem er sie aus einem Hinterhalt überfällt, vermag er sie zu erschlagen Sie sind, wie der Name es ausspricht, Söhne des Aktor, eine[…] Bruders des Augeias in Elis. Aber sowohl die Ilias als Pinda[…] bezeichnen sie als Söhne des Poseidon[3]. In dem Nebenvate[…] Ἄκτωρ erkennt man leicht eine Bezeichnung des Rosse bändi-genden und lenkenden Gottes. Einen erwünschten Beleg da[…]

---

[1] Aristoph. Frieden 376 ὦ Ζεῦ κεραυνοβρόντα Wolken 265 ν[…] φέλαι βροντησικέραυνοι.

[2] Pausan. V 8, 2 εἶναι γάρ φασι καὶ Ἀέθλιον Αἰόλου, Διὸς [...] ἐπίκλησιν (über diese Formel s. oben S. 332 Anm. 2).

[3] Homer Λ 751 vgl. Ν 206 f. (185 Β 620 f.) Pindar Ol. 11, 2[…] *Aristonikos* zu Λ 750 ἐντεῦθεν Ἡσίοδος Ἄκτορος κατ' ἐπίκλησιν κ[…] *Μολιόνης* αὐτοὺς γεγενεαλόγηκεν, γόνῳ δὲ Ποσειδῶνος.

gibt Ἐλάτης, als Beiname des Poseidon zu Athen bezeugt, wonach man nicht anstehn wird auch Ἔλατος, den Vater des Polyphemos[1], als alte Benennung des Rossegottes zu nehmen.

Die zwei riesenhaften Knaben, die es wagen konnten auf den Olymp den Ossa und auf diesen das Peliongebirge zu thürmen um sich den Weg zum Himmel zu bahnen, die den Ares selbst in Fesseln schlugen und 13 Monate gefangen hielten, Otos und Ephialtes, gelten in der Diomedie (E 386) als παῖδες Ἀλωῆος; aber nach der Odyssee (λ 305 ff.) hat Iphimedeia, die Gemahlin des Aloeus, sie von Poseidon empfangen. Schon Hesiod soll ausgeglichen und sie Söhne des Aloeus dem Namen nach, in Wirklichkeit des Poseidon genannt haben[2]. Sie fallen durch die Pfeile oder die List des Apollon oder der Artemis auf der Insel Naxos, wo sie noch in späterer Zeit einen inschriftlich bezeugten Tempelraum (*CIG* n. 2420) hatten. Aloeus, der übrigens selbst als Sohn des Poseidon und der Kanake betrachtet wurde, ist der 'Drescher' gewiss nicht allein wörtlich als Gott des Landbaus, sondern vorzugsweise bildlich als Erderschütterer, Ἐλελίχθων Ἐννοσίγαιος.

Die Gegner der Dioskuren, Idas und Lynkeus gelten allgemein als Söhne des Aphareus, Ἀφαρητίδαι, wie Pindar (Nem. 10, 65) sie nennt. Aber wenigstens einer derselben, Idas, also der dessen Kraft und Kühnheit schon bei Homer (I 558) hervorgehoben wird, hiess auch Sohn des Poseidon[3]. Aphareus ist sicher ein alter Vorgänger des hellenischen Poseidon. Das

---

[1] Der Argonaute Polyphemos ist Sohn des Elatos (Εἰλατίδης) nach Apollonios Rhod. 1, 41 usw. Apd. I 9, 16 Hygin fab. 14, aber nach Euphorion fr. 144 (Meineke Anal. Alex. p. 149) und Sokrates im schol. Apollon. 1, 40 vgl. 1241 Sohn des Poseidon, und das gilt auch, trotz der Hesiodeïschen Genealogie der Kyklopen, von dem Polyphem der Odyssee.

[2] Hesiod fr. 29 Rz. im schol. Apollon. Rh. 1, 482 Ἀλωέως καὶ Ἰφιμεδείας κατ' ἐπίκλησιν, ταῖς δὲ ἀληθείαις Ποσειδῶνος καὶ Ἰφιμεδείας vgl. schol. E 385 (oben S. 332 Anm. 1) Apd. I 7, 4 Ovid Metam. 6, 116 usw. Pindar Pyth. 4, 89 nennt die Aloaden vorsichtig Ἰφιμεδείας παῖδας. Aloeus selbst Sohn des Poseidon nach Apd. I 7, 4. Zur Bedeutung des Aloeus vgl. den litauischen *Drebkulys* Göttern. S. 89.

[3] Apd. III 10, 3 κατὰ πολλοὺς δὲ Ἴδας ἐκ Ποσειδῶνος λέγεται. Nicht unerwähnt lassen möchte ich den von Aineias erlegten Ἀφαρῆα Καλητορίδην N 541, der durch das was ich Stoff des gr. Epos S. 27 f. über die *Vorstellung des 'Laders'* zusammengestellt habe, dem *Pylischen Poseidon näher gerückt* wird.

Wort lässt keine andere Ableitung zu als von φάρος Pflug Pfl gung; wie gerufen kommt die appellativische Verwendung d Wortes die Aristoteles bezeugt: ἀφαρεύς hiess die untere Flos des weiblichen Thunfisches[1], das konnte da nur bedeuten 'd Ruderer'; es ist bekannt[2] wie die Begriffe pflügen und rude in einander laufen. Demnach ist Aphareus der Pflüger, genau vielleicht der 'Gesammtpflüger', wie Samvarana 'Gesammt-Ui hüller'. Man sieht, der attische Erechtheus, der ja auch n Poseidon zusammengefasst wurde, hatte in Aphareus sein pel ponnesisches Gegenstück.

9. Das Lied von Glaukos und Diomedes berichtet, da Bellerophon Sohn des Glaukos und Enkel des Aioliden Sisyph gewesen (Z 153—5). Das ist eine einfache genealogische Rei ohne dazwischentretende Gottheit. Aber in demselben Lie heisst es, nachdem Bellerophon die Proben glücklich bestande durch die ihm der Lykierkönig sicheren Tod zu bereiten dacht Z 191 ἀλλ' ὅτε δὴ γίγνωσκε θεοῦ γόνον ἠὺν ἐόντα. Tro seiner Genealogie hat also der Dichter doch nicht ganz ve gessen, dass Bellerophons Vater Glaukos ein Gott war. Det licher spricht Pindar nach Korinthischer Ueberlieferung Ol. 1 68 ff. Athena erscheint dort dem Bellerophon im Schlaf u schenkt ihm den goldenen Zügel, mit dem er den Pegasos bä digen sollte:

> ἄγε φίλτρον τόδ' ἵππειον δέκευ
> καὶ Δαμαίῳ νιν θύων ταῦρον ἀργᾶντα πατρὶ δεῖξον.

Damaios war im Korinthischen Cultus Benennung des Poseidon Polyeidos, der dem Bellerophon den Traum deutet, versteht d her ohne Weiteres, dass Athena befohlen hat, dem Poseidon ein weissen Stier zu opfern, Vs. 80:

---

[1] Arist. h. an. 5, 9 p. 543ª 13 ὑπὸ τῇ γαστρὶ πτερύγιον ὃ κα λοῦσιν ἀφαρέα. Ueber φάρος φαροῦν usw. s. G. Curtius Gr. Etym n. 408 *b*, über φάρος in spartanischem Cultus s. Diels im Hermes 31 359 f. Merkwürdig ist der Name eines Phokers Λαφάρης *BCH* 20, 19 Z. 7. v. Wilamowitz Isyllos S. 55 f. Anm. 29 stellt 'Αφαρεύς zu Φε ραί Φεραί, wohl richtig, aber der unbezeugte Eponyme von Phar führt nicht weiter.

[2] Vgl. A. Kuhn in Webers Ind. Studien 1, 353 f.

[3] Schol. Pind. Ol. 13, 98 p. 282. Als Eigenname ist mir d Wort nur aus Delphi bekannt: ['Α]χαιμένης Δα[μ]αίου *BCH* b. 20, 2 Z. 28, 'Αριστωνύμωι Δαμαίου ebend. 207 Z. 55.

ὅταν δ' εὐρυσθενεῖ
κραταίποδ' ἀναρύῃ Γαιαόχῳ.

Die Alten fanden sich in den scheinbaren Widerspruch durch die beliebte Formel, Bellerophons Vater sei in Wahrheit Poseidon, dem Namen nach Glaukos gewesen[1].

Das Verhör der beiden ältesten Zeugen kann an der Wesensgleichheit des Glaukos und Poseidon keinen Zweifel lassen. Der Sprachgebrauch bestätigt sie. Noch in Homer ist einmal γλαυκή Beiwort des Meeres, Π 34 γλαυκὴ δέ σε τίκτε θάλασσα, und in der Hesodeïschen Theogonie wird dies Adjectivum ohne Weiteres appellativisch für das Meer gesetzt:

440 οἳ γλαυκὴν δυσπέμφελον ἐργάζονται.

War dieser appellative Gebrauch des Wortes ohne Personification denkbar? Ich erwarte unter meinen Lesern keinen, der die Hesiodstelle durch Ellipse von θάλασσαν erklären möchte. Die Personification liegt thatsächlich vor in der Nereïde Γλαύκη[2], der sich eine andere, mit begrifflicher Wucherung gebildet, Γλαυκονόμη zur Seite stellt. In die Heroensage ist diese Glauke als Tochter des Korinthischen Königs Kleon und unglückliche Braut des Iason hereingezogen worden. Aber in Korinth gehörte dieselbe zum alten Bestande der Ueberlieferung, eine Quelle trug nach ihr den Namen Γλαύκης κρήνη[3]. Wichtig scheint mir hier, dass als ihr Vater geradezu Hippotes galt, dessen Bedeutung uns später klar werden wird. Aber älter als diese weiblichen Gestalten musste die Geltung des männlichen Glaukos sein[4]. Die Boiotische Sage hat ihn an zwei verschiedenen Orten, in Anthedon am Euripus und in dem binnenländischen Potniai lokalisiert; die verschiedenen Sagen, die sich an beide knüpfen, erklären sich sehr einfach daraus, dass je eine verschiedene Seite des Gottes für die Sagenbildung massgebend war. Das novellistische Motiv,

---

[1] Schol. ABD zu Z 155 ἦν δὲ φύσει μὲν παῖς Ποσειδῶνος, ἐπίκλησιν δὲ Γλαύκου, zu Pind. Ol. 13, 98 τῷ μὲν γὰρ λόγῳ ὁ Βελλεροφόντης Γλαύκου ἐστὶ τοῦ Σισύφου, τῇ δὲ ἀληθείᾳ Ποσειδῶνος, ὥςπερ Ἡρακλῆς Ἀμφιτρύωνος ⟨καὶ Διός⟩. Vgl. schol. Townl. zu Z 191.

[2] Hom. Σ 39 Hes. theog. 244 vgl. Γλαυκονόμη theog. 256 Statius Theb. 9, 351 spricht von dem *coetus glaucarum sororum*.

[3] Paus. II 3, 6. Ihr Vater heisst Ἱππότης schol. Eur. Med. 19 t. II 144, 6. 10 ff. Auch die Mutter (Pherekydes bei Apd. III 12, 6) oder Frau (Diod. IV 72, 7) des Telamon wird Glauke genannt.

[4] Nach den Darlegungen in Götternamen S. 29 ff.

das auf den ehemaligen Fischer von Anthedon übertragen wurd
soll zur Erklärung dafür dienen, dass Glaukos als Gott de
Meeres verehrt wurde; bekanntlich hat Aischylos in seiner Perse
trilogie diesen Γλαῦκος Πόντιος verwerthet[1]. Der gleichfall
von Aischylos behandelte Γλαῦκος Ποτνιεύς ist bedingt durc
die Vorstellung des Rossegottes Poseidon; wir werden spät
(S. 369, 1) auf ihn zurückkommen. Man könnte sagen, dass die
beiden Glaukos sich gegenseitig ergänzen. In jedem Falle lehre
sie uns anschaulich, wie die alten Götternamen, nachdem si
durch die Olympier zur Seite geschoben waren, schattenhaft un
nur mit Resten ihrer alten Ausstattung bekleidet dem Spiel de
Sagenbildung anheimfielen. Wir müssen zufrieden sein, noch ge
rade so viel erhalten zu sehen, um die ursprüngliche Gleichhe
von Glaukos und Poseidon zu erweisen.

Aus Herodot[2] wissen wir, dass die Königsgeschlechter de
ionischen Städte Asiens ihren Stammbaum theils auf den Lyki
Glaukos, theils auf den Neliden Kodros zurückführten. Wen
wir das Wesen des Neleus festgestellt haben werden, wird
sich ergeben, dass Glaukos und Neleus nur Varianten derselbe
Vorstellung sind: der oberste Stammvater war für alle Adel
geschlechter Ioniens ein und derselbe Gott Poseidon.

10. Nach der Odyssee (λ 235—258) war die 'edelgeboren
Tyro Gemahlin des Aioliden Kretheus, aber von Liebe zu de
Flussgotte Enipeus ergriffen wurde sie von Poseidon, der d
Gestalt des Enipeus angenommen, überlistet und gebar de
Gotte die beiden sagenberühmten Söhne Pelias und N e l e u s. N
leus ist also in unserer ältesten Ueberlieferung zweifellos a
Sohn des Poseidon betrachtet[3] und demgemäss wird er nicht n
ἀντίθεος (ο 237), sondern auch, und so er ausschliesslich, ἀγα
όστατος ζωόντων (ο 229) genannt. Auch Sophokles hat in sein
Tyro an dem göttlichen Ursprung des Zwillingspaares festg

---

[1] Vgl. G. Hermann opusc. 2, 64 ff. O. Schneider zu Kalli
2, 165 f. Ueber den Glaukos Ποτνιεύς s. G. Hermann a. a. O. 60 f

[2] Herodot 1, 147 βασιλέας δὲ ἐστήσαντο οἱ μὲν αὐτῶν Λυκίο
ἀπὸ Γλαύκου τοῦ Ἱππολόχου γεγονότας, οἱ δὲ Καύκωνας Πυλίους ἀ
Κόδρου τοῦ Μελάνθου. Vgl. unten S. 367.

[3] Vgl. schol. Apollon. Rh. 1, 156 schol. A zu Λ 699 Ovidius m
12, 558. Von den beiden Gottessöhnen unterscheidet die Odyssee sch
die Söhne, welche Tyro dem Kretheus geboren: Aison, Pheres, An
thaon (λ 258 f.). Apollodor (I 9, 11) kennt überhaupt nur diese d
Söhne des Kretheus.

halten und scheint nur insofern von Homer abgewichen zu sein, als er die Tyro von Kretheus auferziehen, nicht seine Gattin sein liess[1]. Der enge Zusammenhang des Neleus und Poseidon ist schon früher (Götternamen S. 12 f.) aufgehellt worden. Νηλεύς ist die aus den alten aeolischen Heldenliedern übernommene Namensform des ionischen Νειλεύς oder Νείλεως gewesen, dh. eine Personification des Götterstromes.

Trotz der Autorität Homers wird aber auch Kretheus dem Neleus zum Vater gegeben[2]. Man hat das in der Weise ausgeglichen, dass Tyro von ihrem Oheim Deïoneus seinem Bruder Kretheus zur Ehe gegeben wird, nachdem Poseidon ihr beigewohnt, oder dass Kretheus Adoptivvater genannt wird[3]. Pausanias (IV 2, 5) erklärt nach seiner Weise Kretheus zum wirklichen, Poseidon zum mythischen Vater. Wir müssen darum, wenn auch unmittelbare Beweise uns in diesem Falle abgehen, auch in Kretheus eine Anschauungsform des Poseidon erwarten. Es fehlen weitere Sprossen desselben Wortstammes ausser Κρήθων, dem Sohn des Diokles aus Pherai in Messenien[4], durch den wir nicht gefördert werden. So sind wir denn ausschliesslich auf die Etymologie angewiesen. Ich denke, das Wort ist einer Wurzel mit lateinisch *creare*, *crescere*; sie ist für die griechische Sprache belegt durch Dionysos Κρήσιος und Zeus Κρήσιμος (Göttern. 243, 65). Danach würde Κρηθεύς sein nächstes Synonym in dem allgemein griechischen Ποσειδῶν Φυτάλμιος[5] haben.

Einen dritten Vater nennt uns eine werthvolle Ueberlieferung bei Hyginus[6], wonach Neleus Sohn des Hippokoon war; derselbe Name kommt dann wieder in einer Liste von Neleus'

---

[1] Apd. I 9, 8 (Tzetzes zu Lyk. 175. 872) schliesst sich offenbar an Sophokles an. Vgl. Welcker Gr. Trag. I 313 f. Nauck Fr. trag. p. 272. Die attische Ueberlieferung bezeugt Diog. Laert. 3, 1.

[2] Paus. IX 36, 8 schol. BL zu Hom. Β 591 Hyg. fab. 12.

[3] Diod. IV 68, 3 schol. Hom. λ 290 p. 499, 28 vgl. 500, 16 μ 69 Eustath. p. 1685, 5. Derselbe zu Il. p. 1084 Νηλεὺς μετὰ θάνατον τοῦ κατὰ τὸν μῦθον θέσει πατρὸς Κρηθέως.

[4] Hom. Ε 542. 549 Paus. IV 30, 2.

[5] Plut. qu. conviv. V 3, 1 p. 675ᶠ καὶ Ποσειδῶνί γε Φυταλμίῳ ... πάντες ὡς ἔπος εἰπεῖν Ἕλληνες θύουσιν vgl. VIII 8, 4 p. 730ᵈ.

[6] Hygin fab. 10. 31. Derselbe nennt fab. 14 unter den Argonauten 'Neleus, Hippocoontis filius, Pylius' (in einer von M. Schmidt verdächtigten Stelle) neben 'Periclymenus Nelei et Chloridis . . . filius, hic fuit Pylius'. Unter *den Söhnen des* Nestor wird Hippokoon genannt *im schol. BL zu Λ 692.*

Söhnen vor, wie denn mythologisch wichtige Namen in der g
nealogischen Reihe ihres Geschlechtes häufig wiederholt ang
bracht werden. Dieser Name ist gebildet wie die bekannte
Δηικόων (E 534), Δημοκόων (Δ 499), Εὐρυκόων, Λαοκόω
neben welchen auch das einfache Κόων, bei Homer Sohn d
Antenor (Λ 248), in Gebrauch geblieben ist. Es ist längst b
merkt, dass diese Participialbildung zu dem Verbum κοâν (κοεῖ
'merken' deutsch *schauen* gehört [1], wovon das bekannte θυο-σκόο
'Opferschauer' und das Aristophanische ἀμνοκῶν (Ritter 19
abgeleitet sind. Den Uebergang in die Bedeutung überschaue
walten, beherrschen zeigen Bildungen wie εὐρυκόας und bei E
phorion εὐρυκόωσα Κητώ [2]. Hippokoon bedeutet also 'der Ross
wartend'. Man wird nicht verkennen, dass dieser 'Pfleger d
Rosse' eine passende Bezeichnung des Poseidon Ἵππιος war.

Die überraschende Verknüpfung des Neleus und Hippoko
wirft erwünschtes Licht auf die Sage vom Kampfe des Herakl
mit den Hippokoontiden, deren Wichtigkeit für die Ueberlieferu
und den Cultus von Sparta uns durch die von Pausanias e
wähnten Denkmäler und durch das Jungfrauenlied Alkmans deu
lich wird. Hippokoon hat seinen Bruder Tyndareos vertriebe
und Herakles, im Groll über den erschlagenen Oionos, den Soh
des Likymnios, überzieht Sparta mit Heeresmacht, erschlägt d
Hippokoontiden und setzt den Tyndareos wieder in den Besi
seiner Herrschaft. Die Zahl der Hippokoontiden schwankt. Apo
lodoros nennt ihrer zwölf; nach der Dichtung des Alkman, d
sich zweifellos an Spartanische Cultussage anschliesst, fielen ihr
zehn, der elfte, den er namhaft macht, war ein Sohn des De
ritas [3]. Es braucht jetzt wohl nur gesagt zu werden, um sofo
einzuleuchten, dass der Kampf mit den Hippokoontiden das Spa
tanische Gegenstück zu dem berühmteren Kampfe des Herakle
mit den Neliden war; beide Sagen sind sogar in ursächlichen Zu
sammenhang gerückt worden, indem die dem Neleus geleistet
Bundesgenossenschaft als Anlass zum Kampfe wider die Hipp
koontiden genommen wurde [4]. Es ist wichtig, dass über die U

---

[1] S. G. Curtius Gr. Etym. n. 64.

[2] Hesych εὐρυκόας: . . . μέγα ἰσχύων. Ders. εὐρυκόωσα: εὐρ
νόμος κτλ. Vgl. Meineke anal. Alex. p. 121 zu Euphorion fr. 87.

[3] Vgl. H. Diels im Hermes 31, 342 ff. Die Elfzahl, die zu Spar
auch in der Zahl der Jungfrauen wiederkehrt, die zu Ehren des Di
nysos einen Wettlauf halten (Pausan. III 13, 7), bleibt bestehn, we
an Stelle des Deritaden der Vater Hippokoon mitgezählt wird.

[4] *Apd.* II 7, 3, 2.

sache des Kampfes um Pylos eine feste Ueberlieferung noch weniger vorlag als bei dem Rachezug gegen Sparta[1]. Alle zwölf Söhne des Neleus fallen bis auf Nestor, wie die Ilias (Λ 690—3) und Hesiodos (fr. 34) erzählen[2]. Wenn in dem Berichte des Hyginus (fab. 31) zehn Neliden durch Herakles fallen, so wird dort gegen die epische Ueberlieferung Neleus als elftes Opfer gezählt. In beiden Fällen handelt es sich um einen Kampf des Herakles wider Poseidon und seine Söhne.

11. Wir reihen gleich den gefährlichsten Gegner unter den Neliden, den starken Periklymenos an. Dass Poseidon sein Vater war, wird nirgends gesagt; aber eine deutliche Spur davon hat sich darin erhalten, dass Poseidon ihm die Gabe verliehen hatte, im Kampfe jede beliebige Gestalt, die er sich wünschen mochte, anzunehmen. Wir dürfen hier von der bisher befolgten Regel eine Ausnahme machen und unseren Stoff durch einen gleichnamigen, von der Sage unterschiedenen Helden ergänzen. Der Thebanische Recke, der den Parthenopaios erschlägt und auf Amphiaraos die Vernichtung drohende Lanze zückt, dieser Periklymenos wird ausdrücklich Sohn des Poseidon genannt[3]. Wer das Recht, diese gleichnamigen Helden der Pylischen und der Thebanischen Sage gleichzustellen bestreitet, wer sich der Einsicht verschliessen will, dass die in einem mythischen Namen niedergelegte Vorstellung dieselbe gewesen sein muss, einerlei in welchen Zusammenhang Dichter und Logographen sie gerückt haben, der möge sich vorerst mit der Thatsache abfinden, dass die Mutter sowohl des Neliden als des Thebaners dieselbe Chloris ist. Oder sollte etwa das einen Wesensunterschied bedeuten, dass die Frau des Neleus eine Tochter des Amphion, die Mutter des Thebaners eine Tochter des Teiresias genannt wird?

[1] S. die Scholien zu Hom. Λ 690. Das Schol. T polemisiert gegen die Ueberlieferung (Schol. AD zu B 336, Diod. IV 31, 4), dass Neleus mit elf Söhnen sich geweigert habe, den Her. von seiner Schuld an Iphitos zu entsühnen. Apd. I 9, 9 gibt daher gar keine Ursache des Kriegs an.

[2] Vgl. Ovid met. 12, 553. Nach Hesiodos fr. 34 (vgl. Apd. I 9, 9, 3 schol. B 336, γ 68) war Nestor dadurch gerettet worden, dass er während der Zeit zu Gerene erzogen wurde.

[3] Eur. Phoin. 1155 ἐναλίου θεοῦ παῖς schol. Pind. Nem. 9, 61 ἦν υἱὸς Ποσειδῶνος καὶ *Χλωρίδος τῆς Τειρεσίου*. Vgl. Bethe, Theb. Heldenl. *S. 60.*

12. Wir lassen vorläufig das Geschlecht des Aiolos bei S
und wenden uns nach Athen. **Theseus** ist in die Attische (
nealogie fest eingegliedert als Sohn des Aigeus[1], und schon
Hesiodos als Αἰγεΐδης bezeichnet. Aber er ist auch Sohn
Poseidon. Als solchen kennt ihn Pindar (fr. 243), und j
rühmt er sich bei Bakchylides[2]: 'aber auch ich bin ein Got
sohn, denn des reichen Pittheus Tochter hat dem Herrn
Meeres Poseidon mich geboren'; ein Delphin trägt ihn hinu
in den schimmernden Meerespalast und Amphitrite selbst u
halst ihn zum Willkomm. Auch Euripides bezeichnet im H
polytos wiederholt den Theseus unzweideutig als Sohn des
seidon. Zur Ausgleichung[3] hat man mit besonderem Ungesch
ein uns bereits bekanntes Motiv verwandt: Aigeus und Posei
sollen in derselben Nacht der Aithra im Poseidontempel
Trözen beigewohnt haben. Wenn bei Plutarch des Theseus g
licher Ursprung auf ein von Pittheus kluger Weise ausgespreng
Gerücht zurückgeführt wird, so ist dies nur ein Abklatsch
in Euripides' Bakchen (V. 26 ff.) erzählten Umkehrung
Semelesage.

Der Meergott liegt durchsichtig vor in Αἰγεύς. Posei
selbst heisst Αἰγαῖος und Αἰγαίων[4]; Worte wie αἰγιαλός, Αἰ
u. a. weisen deutlich auf die Bedeutung des Stammes, und z
Ueberfluss wird uns ausdrücklich bezeugt, dass in Dorisc
Mundart αἶγες Wellen bedeuteten.

13. Ein Seitenstück zu Theseus ist **Megareus**. Er
Sohn des Aigeus und daher bei Ovidius Enkel des Poseid
Aber er heisst in guten Quellen auch geradezu Sohn des Pos
don[5]. Etwas Neues kommt hier durch die Nachricht hin

[1] In Euripides' Hiketiden heisst Theseus gewöhnlich 'Sohn
Aigeus' vgl. 3. 6 f. 656 παῖδα κλεινὸν Αἰγέως, 647 Αἰγέως τόκος. D
Hesiodeische Vers (Schild 182) ist Ilias A 265 eingeschwärzt word
wo ihn schon Pausanias X 29, 10 gelesen hat. Aus der späteren L
teratur genügt es Plutarch Theseus c. 3 zu nennen.

[2] Bakchyl. 17, 33 ἀλλὰ κἀμὲ Πιτθέος θυγάτηρ ἀφνεοῦ πλαθεῖ
ποντίῳ τέκεν Ποσειδᾶνι. Euripides Hippol. 1167 f. 1315. 1318. 141
Vs. 887 betet Theseus ὦ πάτερ Πόσειδον vgl. Diodor IV 59, 1 sch
Eur. Hipp. 45 Αἴθρᾳ γὰρ συνελθὼν Ποσειδῶν ἐποίησε τὸν Θησέα.

[3] Apd. III 15, 6 Hygin f. 37. Anders Plutarch Theseus 6.

[4] Αἰγαῖος bei dem Tragiker Aristias fr. 1 p. 726 N². Anth. Pal.
256, 1 Αἰγαίωνι θεῷ Kallimachos fr. 103, 2 (s. Schneider p. 362) Lyk
phron 135. Vgl. Hesych αἶγες: κύματα Δωριεῖς Curtius Gr. Et. n. 1

[5] Steph. Byz. 438, 15 Μέγαρα ἐκλήθη ἀπὸ Μεγαρέως τοῦ 'Α

welche Megareus zum Sohn des Hippomenes aus Onchestos in Boiotien macht. Mit der Stadt Megara hat man ihn dadurch in Verbindung gesetzt, dass seine Schwester dem Megarerkönig Nisos zur Gemahlin gegeben wurde und er dann dem Schwager im Kampfe gegen Minos zu Hülfe kommt [1]. Schon die Heimath des Hippomenes weist auf Poseidon: Homer (B 506) nennt Onchestos 'das heilige, des Poseidon prunkenden Hain'; Onchestos war also altberühmt durch einen Tempelraum des Poseidon. Wir können danach nicht zweifeln, dass in Ἱππομένης wesentlich dieselbe Vorstellung ausgeprägt ist wie in dem uns bereits bekannten Ἱπποκόων und Δαμαῖος.

Nun ist aber dieser Hippomenes nach verbreiteter Sage der glückliche Freier, der durch die List der drei goldenen Aepfel die schnellfüssige Atalante im Wettlauf überholte. Schon in dem Hesiodeïschen Frauenkatalog (fr. 43) war die Sage erzählt, Theokritos (3, 40) und Ovidius (Met. 10, 575 ff.), sowie eine im Kreis des Messalla entstandene Elegie (Verg. Catal. 11, 26) schliessen sich ihr an. Natürlich mussten die Mythographen verschieben: er heisst bei Ovidius Sohn des Megareus, ist also Enkel des gleichnamigen Hippomenes [2]. Nach Arkadischer Sage war der glückliche Bewerber Melanion oder, wie ihn die Dichter des Verses wegen zu nennen genöthigt waren, Μειλανίων [3]. Den Widerspruch haben die Alten durch die Aufstellung einer doppelten Atalante gehoben, einer Arkadischen und einer Boiotischen:

λωνος (Ποσειδῶνος verm. Heyne) ἢ τοῦ Αἰγέως τοῦ Πανδίονος κτλ. Ovid unten Anm. 2. Sohn des Poseidon nach Paus. I 39, 5 Hygin f. 157. Wenn die Worte Μέγαρος (Pausan. I 40, 1) Μεγάρα, Μέγαιρα μεγαίρειν, Μεγαρεύς wirklich mit μέγας zusammenhangen (Curtius Et. n. 462), so müsste der Verbalstamm μεγαρ- etwa δεινὸν ποιεῖσθαι bedeutet haben.

[1] Apd. III 15, 7 vgl. Plutarch qu. gr. 16 p. 295ᵃ.

[2] Ovidius met. 10, 605

namque mihi genitor Megareus Onchestius, illi
est Neptunus auus, pronepos ego regis aquarum.

[3] *Milanion* Propertius I 1, 9 Ovid am. III 2, 29 a. am. 2, 188 Μειλανίωνος Musaios 154, danach zuweilen auch bei Mythographen wie schol. Eur. Phoen. 150 Palaiphatos 14. Die Schreibung Μελανίων findet sich bei Apd. III 9, 2 (wiederholt) vgl. 6, 3 Pausanias III 12, 4 V 17, 10. 19, 1. Das Verhältniss der beiden Namensformen ist schon im Et. M. 582, 26 richtig erkannt: *καὶ παρὰ τὸ μέλας* μέλανος 'μείλανι πόντῳ' (Ω 79) *καὶ Μελανίων Μειλανίων.*

die Boiotische, das Weib des Hippomenes, war die Tochter des Schoineus, die Wettläuferin; die Arkadische, die Tochter des Iasos, mit Melanion Mutter des Parthenopaios, soll in der Kunst des Bogens gewaltig gewesen sein[1], war also geeignet zu der Rolle, die ihr bei der Jagd auf den Kalydonischen Eber zugetheilt war. Wer sich damit abfinden lässt, dem neide ich es nicht; aber es wird ihm die Aufgabe bleiben zu erklären, wie von den beiden, Hippomenes und Melanion, derselbe Wettkampf mit Atalante bis in die Einzelheiten hinein erzählt werden konnte. Wir können nicht anders als in Hippomenes und Melanion nur örtlich verschiedene Variationen derselben Vorstellung sehen. Es kommt dazu, dass Melanion den Amphidamas zum Vater hat[2], ein Name, der sich zu Δαμαῖος stellt etwa wie Ἀμφιτρίτη zu Τρίτων (s. o. S. 336). Inwiefern aber Melanion ein Synonymon zu Hippomenes und Poseidon sein kann, wird sich bald (S. 368 f.) ergeben.

14. Der Stammbaum des Neleus führt uns zurück auf Aiolos, den Vater des Kretheus. In der durch Hesiodos' Frauenkatalog (fr. 27) herrschend gewordenen Genealogie ist eben dieser Aiolos als Stammvater des aeolischen Stamms Sohn des Hellen, also Nachkomme des Deukalion. Aber die Odyssee (κ 2) spricht von

Αἴολος Ἱπποτάδης φίλος ἀθανάτοισι θεοῖσιν

als dem Gebieter der Winde. Die Gelehrten haben natürlich diesen Aiolos von dem in die Deukalionische Reihe eingefügten Namensverwandten unterschieden; das Scholion zu der Odysseestelle will drei Heroen des Namens auseinander gehalten wissen, den Sohn des Hellen, den des Hippotes und der Melanippe, drittens den Sohn des Poseidon und der Arne. Wir haben es nicht nöthig, zur Entwirrung dieser dreifachen Ueberlieferung auf den letzten Grund zurückzugreifen und uns auf den für viele noch unerwiesenen Grundsatz zu berufen, dass, da der Name nur éine Vorstellung ausdrückt, alle mythischen Träger desselben von Hause aus wesensgleich sein müssen. Von selbst scheidet der Sohn des Hellen

---

[1] Schol. Theocr. 3, 41 und zu Eur. Phoen. 150. Selbst Welcker Gr. Trag. 3, 1219 f. hat sich eine innere Verschiedenheit der beiden Atalanten eingeredet.

[2] Apd. III 9, 2, 1. Durch Hesiodos sind die chalkidischen Leichenspiele um Amphidamas bekannt (Werke 654). Ueber die weitere Verbreitung des Begriffs belehrt Roschers Lex. 1, 303 f.

aus; denn es ist einleuchtend, dass die Combination des Aiolos und Hellen nicht auf ursprünglicher Sage beruht, sondern geschichtlicher Construction ihren Ursprung verdankt. Ein der Mythen und ihrer Quellen kundiger Mann, Asklepiades von Tragilos, bezeugt uns nun, dass der Homerische Aiolos, also der Ἱπποτάδης, Sohn des Poseidon war[1]. Noch ein weiteres Zeugniss für Poseidon ist vorhanden. Nach Euripides' berühmter Tragödie war es Melanippe, die Tochter des Aiolos, die von Poseidon geschwängert Zwillingsknaben gebar: diese Söhne hiessen Aiolos und Boiotos[2]. Nach zwei Sagen ist demnach Poseidon, nach der dritten Hippotes Vater des Aiolos. Wir müssen also Hippotes und Poseidon gleichsetzen.

Hippotes ist in die Sagen von der Heraklidenwanderung bedeutungsvoll eingeschlungen. Selbst ein Herakliden, Sohn des Phylas und Bruder der Thero, ist er Anführer des ersten unglücklich verlaufenen Zugs[3]. Er tödtet mit der Lanze den Seher Karnos, und zur Abwehr des Missgeschickes, das infolge dessen über das Heer kommt, wird der Cultus des Karneischen Apollon eingesetzt und über den Mörder eine zehnjährige Verbannung verhängt; die leere Stelle nimmt dann nach Weisung des Orakels der 'dreiäugige' Oxylos ein. Was hier in das Gewand geschichtlicher Sage gekleidet wird, ist echte Peloponnesische Göttersage. Der Gott, dem das berühmte Fest der Karneen im Spätsommer neun Tage lang gefeiert wurde, war ursprünglich niemand als Karnos selbst; erst nachträglich kann er zu Ἀπόλλων Καρνεῖος umgebildet sein. In den farblosen Bericht des Konon hat sich

---

[1] Schol. Hom. κ 2 τρεῖς γὰρ Αἰόλους φασὶ γεγενῆσθαι· πρῶτον τὸν τοῦ Ἕλληνος, δεύτερον τὸν ἐξ Ἱππότου καὶ Μελανίππης (vgl. auch Apollon. Rhod. 4, 778), τρίτον τὸν ἐκ Ποσειδῶνος καὶ Ἄρνης· πρὸς τοῦτον δέ φησιν ὁ Ἀσκληπιάδης (Tragil. fr. 26 *FHG* 3, 306) τὸν Ὀδυσσέα ἐλθεῖν, τὸν ἐκ Ποσειδῶνος.

[2] Vgl. Nauck fragm. trag. p. 509 f. Die Namen der Söhne gibt Hygin f. 186 vgl. 252.

[3] Apd. II 8, 3 Paus. III 13, 3 f. Konon n. 26 schol. Theocr. 5, 83. Wegen der Führerschaft vgl. Aristoteles fr. 554 R[3]. Oinomaos bei Eusebios praep. ev. V 20, 3 p. 219[d] schrieb καὶ διακοντίζει Κάρνον Ἱππότης Φύλαντος (ἱππότην Φύλανδρον überl.) τὸν Αἰτωλόν (sonst Ἀκαρνᾶνα), εὖ ἐμοὶ δοκεῖν ποιῶν· καὶ ἐπειδὴ συνεκύρησε νόσος πλησία (viell. πᾶσιν?) καὶ ἀπέθανεν Ἀριστόδημος κτλ. Von der Herkunft des Hippotes berichtet ein Bruchstück des Hesiod. Katalogs fr. 154, wo des Verses wegen Ἱπποτάδην statt Ἱππότην steht.

noch die Ueberlieferung gerettet, dass jener Seher, der den Herakliden folgte, eine 'gespenstige Erscheinung des Apollon' (φάσμα Ἀπόλλωνος) war. Wichtiger ist die durch Theopompos vermittelte Kunde[1], dass zu Argos unter Karnos sowohl Zeus wie Ἀγήτωρ 'Herzog' verstanden wurde. Einen Cultus des Zeus Ἀγήτωρ kennen wir auch in Sparta, wo er für das ausrückende Heer bedeutsam war[2]; und der enge Zusammenhang, in dem bei allen Doriern dieser Begriff mit dem Karneenfeste und seinen Erinnerungen gestanden haben muss, spricht sich in der Thatsache aus, dass dies Fest geradezu auch Ἀγητόρια hiess und der Jüngling der an den Karneen 'der Göttin (Persephone?) geweiht' war dh. in der heiligen Handlung des Festes den Karnos darstellte, ἀγητής genannt wurde. Was die mythenbildende Zeit unter Κάρνος verstanden hat, darüber ist man zu einer in diesen Fragen seltenen Einmüthigkeit gelangt, seitdem Lobeck den Gottesnamen mit dem Appellativum κάρνος Schaf[3], eigentlich 'der Gehörnte', zusammengestellt hat. Mit alterthümlicher Roheit der bildlichen Vorstellung ist der führende, Zukunft verheissende Gott als Widder nicht nur gedacht sondern auch angeredet. Das ist festgestellt durch die Thatsache, dass in der spartanischen Erinnerung der alte unverständlich gewordene Name durch die gemeingültige Bezeichnung des Schafbocks Krios ersetzt war: zur Zeit des Einfalls der Herakliden, so erzählte man, war der Gott 'Karneios' im Hause des Sehers Krios, eines Sohnes des Theokles, aufbewahrt, und er führt davon den Namen Οἰκέτας 'Schützer

---

[1] Theopompos fr. 171 (*FHG* 1, 307) im schol. Theocr. 5, 83 (mit Zieglers Ambrosianus p. 42) Κάρνεα ἑορτὴ . . . ἀπὸ Κάρνου μάντεως, ὃς ἔχρησε τοῖς Ἡρακλείδαις. ἀπ' αὐτοῦ δὲ Κάρνειον Ἀπόλλωνα προσαγορεύουσιν. ἡ δὲ ἱστορία παρὰ Θεοπόμπῳ, ὅτι τὸν αὐτὸν καὶ Δία καὶ Ἡγήτορα καλοῦσιν Ἀργεῖοι διὰ τὸ κἀκεῖνον (so Ambr., sonst Κάρνον oder Καρνεῖον) ἡγήσασθαι τοῦ στρατοῦ. τὸν οὖν Κάρνον οἱ Ἡρακλεῖδαι ἀπέκτειναν ἀπερχόμενοι εἰς Πελοπόννησον ὑπολαβόντες κατάσκοπον εἶναι τοῦ στρατεύματος, ὃν ὕστερον ἐτίμησαν ὑπὸ λοιμοῦ φθειρόμενοι. Vgl. Ahrens zu Theokr. 2, 504.

[2] Ζεὺς Ἀγήτωρ in Sparta: Xenophon Staat der Laked. 13, 2 Nikolaos Dam. fr. 114, 14 *FHG* 3, 458. Hesych. ἀγητής: . . . ἐν δὲ τοῖς Καρνείοις ὁ ἱερωμένος τῆς θεοῦ. καὶ ἡ ἑορτὴ Ἀγητόρια.

[3] Hesych. κάρνος: — βόσκημα, πρόβατον. Vgl. Lobeck Paralip. p. 323, 23 Pathol. 1, 108 Welcker Gr. Götterl. 1, 171 Preller-Robert 1, 251 Curtius Gr. Etym. n. 50 ua. Mit Κάρνος hängt wohl auch der *Volksname* Ἀκαρνᾶνες zusammen; wenigstens hat die Sage das angenommen, die Karnos einen Akarnanen sein lässt.

des Hauses'; dieser altachäische Karneios, der Οἰκέτας des spartanischen Cultus wird noch von Pausanias[1] scharf unterschieden von dem Apollon Karneios aller anderen Dorier, der Begriff Κάρνος Κάρνειος war also in Sparta nicht aufgesogen worden von der Persönlichkeit des Apollon. Die späte Fassung der Legende bringt es mit sich, dass Gott und 'Widder' auseinander gelegt sind; aber Krios ist nicht nur Seher geblieben, sondern auch Pfleger und Hüter des Gottes geworden. In dieser Namensform muss der Gottesbegriff weitere Verbreitung gehabt haben: Krios ist in die Titanenliste wie der Hesiodeïschen so der Orphischen Theogonie aufgenommen worden[2]; der Anstoss, den das später geben musste, wurde von manchen dadurch gehoben, dass sie Κρεῖος lasen und das als 'Herrscher' wie κρείων deuteten, während Verständige wie Aristarchos sogar die Accentuation des Appellativum festhielten. Der Fall Karnos-Krios hat Bedeutung für die Religionsgeschichte; er gestattet uns zu ermessen, wie lange bei den Doriern theriomorphe Vorstellungen der Götter festgehalten wurden. Als die Theräer sich in Libyen festsetzten und Kyrene gründeten, also in der zweiten Hälfte des VII. Jahrh., hat noch der alte Widdergott sie geleitet. Durch Nigidius Figulus ist die Sage gerettet worden, dass Dionysos, als er welterobernd durch Libyen zog und sein Heer in der Wüste durch Durst Noth litt, durch einen gottgesandten Widder zu einer Quelle hingeleitet worden sei: 'darauf hin hat Dionysos diesen Widder Zeus Ammon benannt und ihm an dem Orte, wo sich das Wasser gefunden, einen grossartigen Tempel erbaut, und die Stätte durch unsterblichen Nachruhm geadelt'; ausserdem wurde

---

[1] Pausanias III 13, 3 f. ὁ δὲ Κάρνειος, ὃν Οἰκέταν ἐπονομάζουσι, τιμὰς εἶχεν ἐν Σπάρτῃ καὶ πρὶν Ἡρακλείδας κατελθεῖν, ἵδρυτο δ' ἐν οἰκίᾳ Κρίου τοῦ Θεοκλέους, ἀνδρὸς μάντεως . . . Κάρνειον δὲ Ἀπόλλωνα Δωριεῦσι μὲν τοῖς πᾶσι σέβεσθαι καθέστηκεν ἀπὸ Κάρνου . . . ἀλλὰ γὰρ Λακεδαιμονίοις οὐχ οὗτος ὁ Οἰκέτας ἐστὶ Κάρνειος, ὁ δὲ ἐν τοῦ μάντεως Κριοῦ τιμώμενος Ἀχαιῶν ἔτι ἐχόντων τὴν Σπάρτην.

[2] Hes. Theog. 134. 375 (hier zeugt Krios mit Eurybie den Astraios, Pallas und Perses) Orph. fr. 95 vgl. Clement. recogn. 10, 17. Ueber die wechselnde Schreibung Κριός Κρῖος (so nach der bekannten Neigung der Grammatiker, Eigennamen von gleichlautenden Appellativen zu scheiden) und Κρεῖος (den Titanen hat schon der Stoiker Zenon im schol. Theog. 134 als τὸ βασιλικὸν καὶ ἡγεμονικὸν erklärt, vgl. Cornutus 17 p. 30, 14 L.) s. *Mützell de emend.* Theog. p. 189 f. und besonders *Lehrs de Arist. p. 285² f.*

der Widder auch unter die Sterne versetzt, und hier ist er Führ
und Anfang des Thierkreises[1]. Auch ohne dass es ausdrückli
ausgesprochen würde, lassen es die vorstehenden Beobachtung
unmittelbar einleuchten, dass die griechischen Ansiedler in de
widderköpfigen Ammon, dessen Cultus die Aegypter längst in d
Oase begründet hatten[2], ihren widdergestalteten Zeus-Herz
wiederfinden mussten: durch diese Verschmelzung wurde der Ze
Ammon trotz des fremden Namens ein echt griechischer Got
auch für seine Geltung als Orakelgott bot der 'Seher' Karnc
Krios eine Anknüpfung, wenn auch das Idol des nabelähnlich
Steins und der Ritus der Befragung sicher bei der einheimisch
Bevölkerung vorgefunden waren. Der nationale Zusammenhai
konnte dem Orakelgotte bald auch für Griechenland, zunäch
Sparta und Theben, dann auch Athen die grosse Bedeutu
sichern, die er seit dem V. Jahrh. hatte[3]. Schon zu Anfa
des V. Jahrh. erscheint auf den Münzen von Kyrene der män
liche Kopf des Ammon mit den Widderhörnern, und seitdem i
dies Bild von Kunst und Dichtung des ganzen Alterthums fe
gehalten worden. In einer Zeit, wo noch Compromisse zwisch
Thiergestalt und menschlicher Vorstellung möglich waren, mu
der Typus geschaffen und durch ein Cultusbild festgelegt word
sein, das von dem ehemaligen Widder nur die Hörner wahrte.

Der Zusammenhang der Vorstellungen, die den alten Karnc
geschaffen haben, ist deutlich. Wie der Leithammel der Herd
so zieht der geleitende Gott, der spätere Zeus Ἀγήτωρ, seine
Mannen voraus; und da alle ursprüngliche Mantik nur über di
beabsichtigte Handlung vor dem Antritt die Willenserklärung de
Gottheit einzuholen bezweckt, so ist der Gott, der das Hee

[1] Nigidius fr. 89 p. 110 Swob. im schol. Germanici p. 143, 12 Br.
Den von Swoboda angeführten Repliken kann noch der Mythogr. Vatic.
II f. 80 (Mai Class. auct. 3, 114) zugefügt werden. Ueber die Gründung von Kyrene s. COMüller Orchom. 344 Clinton fast. Hell. 3, 394 f.
Vergleichbar ist die von Aristoteles fr. 572 R.[3] bezeugte samische Sage
von dem Schaf, das dem Mandrobulos den Schatz zeigt.

[2] Vgl. A. Wiedemann zu Herodot II 42 S. 202 f., über das Orakel
ebend. 134 f. und COMüller Orchom. 358 f. Idol und Ritus beschreiben Diodor XVII 50, 6 Curtius IV 7 (31), 23 f.

[3] Ein richtiges Gefühl wenigstens verräth Overbeck Gr. Kunstmythologie 1, 273 ff., über die bildlichen Darstellungen ebend. 276 ff.
über die Zeit der Münzen jetzt Head Hist. num. p. 727 ff., als älteste
Stück mit Ammonkopf gilt das von Babelon Revue numism. 188
Taf. XV 5 vgl. p. 398 veröffentlichte.

hinaus vor den Feind führt, naturgemäss auch der Sehergeist, der Heil und Unheil kündet, ja und nein sagt: der Feldherr, dem es zusteht vor der Schlacht die Opfer oder die Vögel zu befragen, ist der Vertreter des geleitenden Gottes. So konnte dieser wichtige Gottesbegriff in alterthümlicher Weise als Widder gedacht werden. Aber dass damit der ganze Inbegriff der Vorstellungen in zureichender Weise erklärt sei, wird man nicht behaupten. Die Bräuche des Karneenfestes schlossen auch 'Sühnungen für den Akarnanischen Seher', den Karnos ein[1], und die mythische Veranlassung dazu war der von Hippotes an Karnos begangene Mord. Dies Motiv alter Göttersage und die Jahreszeit des Festes wird durch den Widdergott, der sich uns ergeben hat, in keiner Weise erklärt; es steht nicht nur mit Apollon Karneios, sondern auch mit den Vorstellungen des Geleitgottes höchstens in dem losen Zusammenhang der Personalunion. In welchen Bereich es gehört, wird vielleicht bei schärferer Beleuchtung des Hippotes hervortreten.

Wir haben Poseidon bereits kennen gelernt als Ἱπποκόων und Ἱππομένης[2], als Δαμαῖος und Ἀμφιδάμας, anderwärts (Göttern. 361, 24) ist er als Ἱπποκράτης erwiesen worden. Er war überhaupt der 'Herr der Rosse', ihr Warter und Pfleger, ihr Bändiger und Tummler, nach attischer Sage der Schöpfer des Rosses. Weithin verbreitet ist der Cultus des Ποσειδῶν Ἵππιος, die Dichter wetteifern ihn nach dieser Seite zu preisen[3]. So tritt

---

[1] Pausanias III 13, 4 τοῦτον τὸν Κάρνον ἀποκτείναντος Ἱππότου τοῦ Φύλαντος ἐνέπεσεν ἐς τὸ στρατόπεδον τοῖς Δωριεῦσι μήνιμα Ἀπόλλωνος, καὶ Ἱππότης τε ἔφυγεν ἐπὶ τῷ φόνῳ καὶ Δωριεῦσιν ἀπὸ τούτου τὸν Ἀκαρνᾶνα μάντιν καθέστηκεν ἱλάσκεσθαι.

[2] Ich kann die Vermuthung nicht unterdrücken, dass in Ἱππομένης Μένιππος und ebenso in Δαμομένης Μενέδημος, Λαομένης Μενέλαος, Μένων das Element μεν- nicht von μένος oder μένειν herstammt, sondern vielmehr von dem Verbalstamme, der in dem lat. *minare, minari* vgl. *minae* vorliegt, also 'treiben, führen' bedeutet. Worte wie Ἀνδρομένης Μένανδρος können von μένειν abgeleitet sein wie μενεπτόλεμος, μενεδήιος Δαϊμένης, Ἐπιμένης Παρμενίδης.

[3] Es genügt auf Preller-Robert, Gr. Myth. 1, 588 ff. zu verweisen. Poseidon als Schöpfer des Rosses: Sophokles OC. 707 ff. Vgl. Stesichoros fr. 49 κοιλωνύχων ἵππων πρύτανις Ποσειδάν Pindar Pyth. 4, 45 ἱππάρχου Ποσειδάωνος fr. 243 κλυτοπώλου Ποσειδάωνος usw. So fest ist die Vorstellung mit dem Gott verknüpft, dass Bakchylides selbst da wo er von dem *Palast des Gottes auf* dem Grund des Meeres spricht, *ἱππίου πατρὸς δόμον sagen kann (17, 99).*

er uns jetzt als der 'Reiter' schlechthin entgegen. Denn d Gleichstellung des Hippotes und Poseidon, welche sich bei Aiol ergab, darf als selbstverständlich auch für den Sohn des Phyl gelten. Trotz ihrer durchsichtigen Bildung ist diese Bezeic nung des Poseidon sehr alt. Zu dem ältesten Formelschatz d Epos gehört der homerische Halbvers Γερήνιος ἱππότα Νέστω wie die Vertretung von -τής durch barytones -τα beweist, : die Formel von äolischen Sängern gebildet und den ionischen übe liefert worden. Wenn man erwägt, dass diese Formel 31m bei Homer, einmal auch bei Hesiodos (fr. 34) vorkommt, d neben noch ἱππότα Ν. Ι 52 γέρων ἱππηλάτα Ν. γ 436. 4 Νέστορος ἱπποδάμοιο γ 17, so wird man anerkennen müsse dass die vereinzelte Anwendung von ἱππότα auf andere Held wie Oineus Peleus Tydeus Phylas erst aus jener Formel abg leitet ist, dass also diese Bezeichnung von Hause aus dem Nest anhaftet. Wir haben das Wesen der Neliden bereits hinlängli kennen gelernt und sind nicht überrascht, dem Bilde, das and wärts von Nestor entworfen wurde[1], einen neuen Zug hinz wachsen zu sehn. Wir verstehen nun auch, wie Ἱππόλοχο von dem Poseidonsohn Bellerophontes abstammt (Ζ 197. 20 und Vater des Glaukos ist, oder wie mit Theseus Ἱππόλυτος ve knüpft ist und diesen ein ähnliches Schicksal trifft wie den Glauk von Potniai (vgl. unten S. 369). Obwohl die Ilias dem Gespan des Poseidon goldene Mähnen zuschreibt (Ν 24), wird von Eu ripides[3] hervorgehoben, dass der Meergott auf schwarzen Rosse einherfährt, was sonst nur von Nacht und Hades gilt; in Ein klang damit steht die häufige epische Bezeichnung 'schwarz haarig' (κυανοχαίτης). Nur mit einem Worte mag daran er innert werden, dass der in einem vornehmen Geschlecht vo

[1] Stoff des gr. Epos (Wiener Sitzungsber. B. 137) S. 8 f. Zugefügt kann den dort gegebenen sprachlichen Analogien der Magistratsname Νέστις aus Abdera (Greek coins of the Brit. Mus., Thrace p. 68 n. 24 f.) werden.

[2] Ist Ἱππόλοχος einer der die Rosse auf der Weide belauert und einfängt?

[3] Eurip. Androm. 1011 καὶ πόντιε κυανέαις ἵπποις διφρεύων ἅλιον πέλαγος mit dem Scholion p. 312, 9 Schw. ἐπὶ γὰρ ἵππων μελαινῶν λέγεται τὸν Ποσειδῶνα ὀχεῖσθαι διὰ τὴν χροιὰν τοῦ πελάγους· οὕτως καὶ Ὅμηρος λέγει 'μέλανα πόντον', καὶ 'κυανοχαίτην' εὐλόγως *τὸν Ποσειδῶνα* λέγουσι καὶ θύουσιν αὐτῷ 'παμμέλανας ταύρους' διὰ τὴν *αὐτὴν αἰτίαν* (nach Od. γ 6).

Ephesos vorkommende Name Μελαγκόμας[1] nur ein Reflex des Poseidon sein kann und dass ein an der Colonisation von Karien betheiligter Sohn des Theseus nicht zufällig Μελάνιππος heisst; überhaupt legen die Heroen des Namens Μελάνιππος und Κυάνιππος sowie Μελανίππη die Vermuthung nahe, dass sie aufs engste mit Poseidon zusammenhangen. Die beste Bestätigung dafür können die Varianten geben, welche im Apollodorischen Handbuch (epit. p. 202, 18 W.) für die Mutter des Hippolytos zusammengestellt werden: Ἱππολύτη Γλαύκη Μελανίππη.

Für die feindliche Beziehung des Hippotes zum Karnos stellt die griechische Sage eine Ueberfülle verwandter Gebilde zur Verfügung. Wir wollen hier nur einige bezeichnendere Gestaltungen herausheben, und beginnen mit der durchsichtigsten. An die altionische Feier der Geschlechtsgenossenschaften, die Ἀπατούρια, ist eine Sage geknüpft worden, welche dem Feste an sich völlig fremd nur infolge davon zu eigen werden konnte, dass sie einem zeitlich nahe liegenden, aber frühe zurückgetretenen und meist auch wohl untergegangenen Feste angehört hatte. Am genauesten ist uns die Attische Sage[2] bekannt. Boiotier und Athener kämpfen um einen Grenzstrich, der bezeichnender Weise meist 'Schwarzland' (Μελαιναί Μέλαινα Μελανία oder Κελαιναί) oder 'Wein- und Schwarzland' (Οἰνόη καὶ Μελαιναί) genannt wird[3]. Der Boioterkönig Xanthos, der 'Blonde', fordert den König Athens Thymoites zum Zweikampf heraus. Der, weil er

---

[1] Melankomas ist Tyrann von Ephesos zur Zeit des Herakleitos, s. J. Bernays, Ges. Abh. 1, 31 Anm. Und noch in den letzten Jahrzehnten des III. Jahrh. v. Chr. spielt ein Ephesier des Namens eine politische Rolle s. Polybios VIII 17, 9. 18, 9 ff. — Melanippos, den Sohn des Theseus, erwähnt Plutarch Thes. 8.

[2] Ephoros bei Harpokr. p. 25, 3 Konon n. 39 bei Phot. bibl. p. 138 Strabo IX p. 393 Iohannes Ant. *FHG* IV 539, 19 Polyaen 1, 19 (Frontinus strat. II 5, 41) Bekker *AG* p. 416, 24. 417, 24 schol. Plat. Symp. 208[d] und zu Aristoph. Ach. 146 Pac. 890 Et. M. Ἀπατούρια p. 419, 3 und Κουρεῶτις p. 533, 42 Proklos zu Plat. Tim. p. 27 τὰ Ἀπατούρια ἑορτή τις ἦν εἰς Διόνυσον ἐπὶ τῇ Μελάνθου καὶ Ξάνθου τοῦ Βοιωτοῦ μονομαχίᾳ καὶ νίκῃ τοῦ Μελάνθου δι' ἀπάτης, Βοιωτῶν καὶ τῶν Ἀθηναίων ὑπὲρ Οἰνόης πολεμούντων ἀλλήλοις. ἐπετελεῖτο δὲ ἐν ἡμέραις τρισίν κτἑ.

[3] περὶ χώρας Οἰνόης καὶ Μελαινῶν Bekker *AG* 416, 25, περὶ Οἰνόης καὶ Μελαίνης Et. M. 533, 43, Μελαινῶν πέρι Polyaen, τῆς Μελανίας χώρας Harpokr. p. 25, 8 Bekker *AG* 417, 24, περὶ Κελαινῶν schol. Aristoph. Ach. *146 Pac. 890, ὑπὲρ Οἰνόης* Konon, περὶ Οἰνόης καὶ Πα-

sich alt und kraftlos fühlt, bietet sein Königreich demjenigen zum Preise an, der für ihn den Kampf siegreich bestehen werde Ein zugewanderter Held, der Nelide Melanthos oder Melanthios, ein Sohn des Periklymenos oder Andropömpos[1], erklär sich zum Kampfe bereit. Durch eine List, die durch zahlreiche auch nichtgriechische Repliken[2] als alter Bestand des Mythus erwiesen wird, erlangt Melanthos den Sieg. Hinter dem Xanthos erschien eine gespenstige Gestalt mit schwarzem Bocksfell angethan, oder aber, wie es in anderen Berichten heisst, Melanthos erdichtet, einen zweiten Gegner[3] hinter Xanthos zu sehen. Melanthos fährt den Gegner an, dass er sich widerrechtlicher Hilfe bediene, Xanthos blickt sich um, und diesen Augenblick benutzt Melanthos, um dem Gegner den tödtlichen Stoss zu versetzen.

Bei anderen Ioniern muss der siegreiche Held auch kurzweg Μέλας geheissen haben, wie ihn auch ein Orakel bei Polyainos nennt[4]. Sicher gilt dies für Milet und die Milesischen Kolonien wir kennen ein Vorgebirg bei Kyzikos, das nach Melas benannt war; ebenso für Chios: in der Urgeschichte der Insel kommt der Name Melas zweimal vor (Paus. VII 4, 8). Anderwärts mag Πύρρος 'der Rothe' und Πύρρανθος[5] dem Melanthos oder begriffsverwandten Göttern gegenüber gestellt worden sein.

Auch in dem benachbarten Boiotien war die Sage zu Hause, wie sich aus einer knappen Andeutung des Pausanias[6] ergibt.

---

[1] Μεσσήνιος τὸ γένος ἀπὸ Περικλυμένου τοῦ Νηλέως schol. Arist. Ach. 146; gewöhnlich wird Ἀνδρόπομπος sein Vater genannt, Paus. II 18, 8 VII 1, 9 Johannes Ant. *FHG* IV 539. Diese Genealogie, welche zwischen Periklymenos und Melanthos drei Generationen einschiebt, geht auf Hellanikos zurück (s. fr. 10 im schol. Plat. Symp. 208[d]). Melanthos heisst der Nelide schon bei Herodot 5, 65; über die Form Melanthios siehe Götternamen S. 10.

[2] Aenianensage bei Plutarch qu. gr. 13 p. 294. Aehnliches geben Serbische Lieder vom Kampfe des Marko mit Mussa (Talvj 1, 224) und mit der Furten-wila (ebend. 1, 186).

[3] Schol. Arist. Ach. 146 μονομαχούντων δὲ ἐφάνη τῷ Μελάνθῳ τις ὄπισθεν τοῦ Ξάνθου, τραγῆν τουτέστιν αἰγίδα μέλαιναν ἐνημμένος vgl. Konon a. O. Erdichteten zweiten Gegner geben Polyaen (Frontin), schol. Arist. Pac. 890 und zu Plat. Symp. 208[d].

[4] Vgl. E. Maass Gött. Gel. Anz. 1889 S. 805, 3 Götternamen S. 9. Strabo XII p. 576 ἀκρωτήριον Μέλανος καλούμενον.

[5] Πύρρανθος heisst ein Keer in einer Namenliste von Keos Athen. Mitth. IX Beil. zu S. 319 (IV Z. 26).

[6] Pausanias IX 5, 16 Πτολεμαῖος, τοῦ δὲ Ξάνθος, ὃν Ἀνδρόπομπος μονομαχήσαντά οἱ δόλῳ καὶ οὐ σὺν τῷ δικαίῳ κτείνει.

Der letzte in der mythischen Königsreihe Thebens ist Xanthos (es scheint hier die Attische Sage gleichsam anerkannt zu werden): dieser fiel im Zweikampf mit Andropompos, der ihn auf hinterlistige Weise tödtete. Es ist kein Zweifel, dass hier dieselbe Sage zu Grunde liegt. Den Andropompos kennen wir schon als Vater des Melanthos; wir werden diesen 'Männer geleitenden' Helden lieber auf Hades als auf Poseidon deuten, dem dieses Prädicat doch nur als wohlwollendem Herrn des Meeres zukam. Ein Anrecht dazu gibt uns Periklymenos, der eben so gewiss zur Sippe des Poseidon gehört wie seiner Benennung nach [1] ein Hades ist.

Die Deutung dieser Sagen wird niemandem schwer fallen. Die Namen sind so durchsichtig, dass sie keinem Zweifel Raum lassen. Der siegreiche Kampf des Schwarzen wider den Blonden kann nur der mythische Ausdruck für den siegreichen Einzug des Winters sein. Wer an die Sprache des Mythus gewöhnt ist, wird verstehen, dass die Conception dieser Sage in eine Zeit zurückreicht, wo die Gestalt des Poseidon noch nicht geschaffen war. Erst als persönlich ausgestaltete Götter die religiöse Vorstellung beherrschten, wurde es unvermeidlich, die durchsichtigen Begriffe des Schwarzen und des Blonden auf persönliche Götter zurückzuführen. Die Schrecken der winterlichen Seestürme legten es nahe, in Poseidon den winterlichen Gott wiederzufinden. Zu Athen wurde Melanthos geradezu Cultname des Poseidon [2]. Die weitere Folge war, dass der 'Schwarze' in die Ahnenreihe des ionischen Stamms eingeordnet wurde. Ja man kann sagen, dass er an die Spitze desselben gestellt war, insofern durch jenen Zweikampf eine neue mit ihm anhebende Dynastie begründet und der Neleus, der für die asiatischen Ionier der eigentliche Ahnherr (ἀρχηγέτης) ist, als Enkel des Melanthos genommen wird. Poseidon ist eben der Stammvater der Ionier und der Cultus des Ποσειδῶν Ἑλικώνιος der sacrale Mittelpunkt des ionischen Bundes [3]. Die Vorstellung des Schwarzen haftet auch am Begriffe Neleus und Neilos. Auf Euboia gab es ein Flüss-

---

[1] S. Stoff des griech. Epos S. 35 f. 29.

[2] Lykophron nennt V. 767 den Poseidon Μέλανθον Ἱππηγέτην, die alte Glosse erklärt das τὸν παρ' Ἀθηναίοις Μέλανθον Ποσειδῶνα, vgl. Tzetzes.

[3] Herodot 1, 148 *Strabon VIII p. 384* f. XIV p. 639. Vgl. oben S. 35[illegible]

chen des Namens Neleus, dem man nachsagte, dass Schafe, die von seinem Wasser tränken, schwarzwollig würden, und den in Aegypten lokalisierten Götterstrom Neilos haben die Römer zuerst unter dem Namen des 'schwarzen' *Melo* kennen gelernt[1]. Da der Gebrauch der Eigennamen einen Rückschluss auf Cultus gestattet können wir behaupten, dass die Geltung des 'Schwarzen' sich weit über die Grenzen Attikas und des ionischen Stamms[2] erstreckt hat. Μέλανθος Μελάνθιος (auch Μελένθιος) nebst den zugehörigen Μέλας Μελάντας finden sich häufig in Thessalien und auf dorischen Inseln. Im Geschlecht des Athamas komm ein Brüderpaar Argos und Melas 'der Weisse und der Schwarze vor, sie heissen Söhne des Phrixos und der Chalkiope. Die durch Erdbeben heimgesuchte phrygische Stadt Kelainai verehrte den Poseidon und leitete ihren Namen von Kelainos, dem Sohne des Poseidon und der Kelaino[3] ab.

Wie Melanion ein Doppelgänger des Hippomenes und ein Vertreter des Poseidon sein konnte, hatten wir oben (S. 358) unerledigt lassen müssen. Im gegenwärtigen Zusammenhang beantwortet sich die Frage von selbst. Μελανίων ist wie Μελανεύς eine jüngere Fortbildung von Μέλας gegenüber dem alterthümlicheren Μέλανθος Μελάνθιος, und die Gottesvorstellung, die mit dem Worte verbunden wurde, konnte keine andere sein als bei den anderen Ableitungen desselben Worts. Ein beachtenswerther Zug attischer Volkssage tritt bestätigend hinzu. In Aristophanes' Lysistrate singt der Chor der Greise

---

[1] Fluss Neleus: [Aristot.] mirab. 170 vgl. Göttern. 13, 25; bei Antigonos mir. 78 wird die Sache umgekehrt. Festus Pauli p. 124, 12 'Melo nomine alio Nilus uocatur' 7, 16 'alcedo dicebatur ab antiquis pro alcyone, ut pro Ganymede Catamitus, pro Nilo Melo' vgl. 18, 4: Ausonius hat epist. 4, 75 mit dem glossematischen Wort geprunkt und ebenso Symmachus (Auson. p. 81, 14 ed. Schenkl). Ganz aus der Luft gegriffen kann die Behauptung des Eustath. zu Dionys. 222 p. 129, 6 Bh. nicht sein, dass der Nil früher Μέλας geheissen habe, wenn sie auch sonst nur durch den Schwindler [Plut.] de fluv. 16 vertreten ist, vgl. G. Hermann zu Aesch. t. II p. 45.

[2] Bis in die Kaiserzeit hinein lebt der Name in ionischen Nelidengeschlechtern: auf einer Inschr. von Amorgos (Ath. Mitth. 11, 112 f.) heisst der eponyme Beamte Μέλανθος Ἱέρωνος, θέσει δὲ Μελάνθου.

[3] Strabon XII p. 579 διόπερ εἰκός ἐστι καὶ τὸν Ποσειδῶ τιμᾶσθαι *παρ'* αὐτοῖς καίπερ μεσογαίοις οὖσι, καὶ ἀπὸ Κελαινοῦ τοῦ Ποσειδῶνος *ἐκ Κελαινοῦς* μιᾶς τῶν Δαναΐδων γενομένου κεκλῆσθαι τὴν πόλιν *ἐπώνυμον.*

'Ein Märchen will ich euch erzählen, das ich einstens
hört', als ich ein Kind war.
785 Es war einmal ein junger Mann, Melanion hiess er,
wollt' ein Hagestolz bleiben, sucht' Einsamkeit
und wohnt' in dem Gebirge.
Da flocht er sich Netze
und warf sich auf Hasenjagd,
791 hatte auch ein Hündchen,
und zurück kam er nie mehr nach Hause.
Solchen Abscheu hatt' er vor den Weibern'.

Wer dies von Melanion berichtete, mochte den siegreichen Wettlauf mit Atalante von Hippomenes erzählen. Nöthig war das nicht. Die Sage schafft und duldet sich widersprechende Motive neben einander. Erst die Dichtung und die systematische Mythographie ist genöthigt die Widersprüche aufzulösen. Hier aber liegt eine vergessene Ueberlieferung des Volkes vor, einer Rebe vergleichbar, die in ausgegangenem Weinberg wild am Boden wuchert: es hat ihr die sorgliche Hand des Winzers gefehlt, die sie hätte aufbinden und dem Lichte entgegenführen sollen. Dem Mythologen ist sie darum nicht werthloser, dass sie nicht durch Dichtung veredelt worden ist. Es kann kein Zufall sein, dass hier an einen Poseidonischen Namen dieselbe Vorstellung geknüpft wird, welche den Grundzug im Bilde des Trozenischen Hippolytos bildet. Noch bei einem dritten Synonymen, dem Glaukos von Potniai, tritt wenigstens in éiner Ueberlieferung[1] derselbe Zug der Weiberscheu hervor. Um so deutlicher wird bei seinem Sohne Bellerophon das Schweifen in Berg und Wald, das für Melanion und Hippolytos wesentlich ist, hervorgehoben (Z 201 f.):

ἤτοι ὃ καπ πεδίον τὸ 'Αλήιον οἶος ἀλᾶτο
ὃν θυμὸν κατέδων, πάτον ἀνθρώπων ἀλεείνων[2].

Die Wiederkehr des gleichen Motivs unter begriffsverwandten Namen beweist, dass es in der mythologischen Conception selbst begründet und nicht novellistischen Ursprungs ist.

---

[1] Servius zu Verg. Georg. 3, 268 und schol. Bern. p. 939 'qui cum sacra Veneris sperneret'.

[2] Bellerophon zeigt sich sonst als Lichtheld zB. bei der Bekämpfung der Chimaira; der Einschlag Poseidonischer Züge mag in seiner Abstammung begründet sein, aber es darf auch nicht übersehen werden, dass er nach *Asklepiades (fr. 12 FHG* 3, 303) im schol. ABD zu *Z 155 πρότερον ἐκαλεῖτο 'Ιππόνους:* es kann also ein Austausch *eigenhafter Züge stattgefunden haben*

Von der Langlebigkeit der Sage überzeugen wir uns dı
einen späten christlichen Nachklang, den wir schon darum n
bei Seite lassen dürfen, weil er bei aller Verdrehung wesentl
Züge der ursprünglichen Göttersage durchschimmern lässt.
ist der Legende des berühmten Schutzheiligen von Thessalon
des h. Demetrios[1], einverleibt. Zur Zeit da Maximianus e
längeren Aufenthalt zu Thessalonike machte, wurde Demet
gerade in dem Augenblicke unter der Anklage des christlic
Bekenntnisses gefangen vor den Kaiser geführt, als dieser sei
Lieblingsschauspiel, Gladiatorenkämpfen, sich hingeben wollte;
Kaiser liess daher den Heiligen in einer Kammer des ben
barten öffentlichen Badehauses vorläufig einsperren. Ein he
lischer Gladiator, Vandale von Geburt, Namens Lyaios, de
Unbesiegbarkeit der Stolz des Kaisers war, forderte jeden,
es wagen wollte, zum Zweikampf heraus, und der Kaiser h
grosse Siegespreise ausgesetzt. Da steigt von den obersten S
reihen ein Jüngling niederer Herkunft herunter[3] und meldet
zu dem gefährlichen Kampfe; er hiess Nestor. Den Ka
jammert das junge Blut, und überzeugt, dass Armuth ihn
Wagniss treibe, verspricht er ihm Belohnung, wenn er v
Kampfe abstehe. Vergeblich, Nestor besteht darauf, dem G
diator den Ruhm der Unbesiegbarkeit nicht zu lassen. Er w
endlich zum Kampf zugelassen, und nach kurzem Gefecht
Lyaios einen tödtlichen Schwertstoss im Herzen, der seinem
ben sofort ein Ende macht. Der Kaiser, tief erregt durch d
unerwarteten Ausgang des Zweikampfs, verlässt zornig die Are
und schenkt den Einflüsterungen, welche auf den Christen D
metrios als verborgene Ursache hinwiesen, leicht Gehör; so l

---

[1] Die Akten des h. Demetrios findet man in den *A*(cta) *S*(anc
rum) octobr. t. IV p. 87 ff. und in *Mi*(gnes) Patrol. gr. t. 114, 1167
Die älteste Gestalt liegt vor in dem Auszug des Photios bibl. n. 2
p. 469 und in der lateinischen Uebersetzung des Anastasius biblioth
carius (in Mabillons Vet. Anal. p. 172 f. der Folioausgabe Par. 17
danach *AS* p. 88 *Mi* 1169 f.). Stark weitergebildet ist das im cod. Vat
gr. 821 (V) erhaltene Martyrium *AS* p. 89 *Mi* 1173 ff., davon abhäng
Symeon metaphr. (M) *AS* p. 96 ff. *Mi* 1185 ff.

[2] Das weiss erst V § 4 (*Mi* p. 1176c) μονομάχον Λυαῖον ὀνόμ
ἐκ τοῦ γένους τῶν Οὐανδάλων ὑπάρχοντα, vgl. M § 11 (*Mi* 1192d).

[3] Mehr weiss V § 7 bei *Mi* 1177c καί τις ἐκ τοῦ δήμου νεανίσκ
ὡραῖος πάνυ, κομιδῇ νέος ὤν, Νέστωρ ὄνομα, ἄρτι τὸν ἴουλον ἐπα
θοῦντα φέρων, weiter ausgemalt bei M § 13 Mi p. 1193.

fiehlt er ohne Untersuchung den heiligen Demetrios in seinem Gefängniss niederzustossen. Von dem weiteren Schicksal des Nestor ist in den älteren Quellen nicht die Rede, ausser dass der Unwille des Kaisers ihn um den ausgesetzten Preis kommen liess. Erst in den jüngeren Quellen wird Nestor mit Demetrios enger verknüpft: er holt sich vor dem Antritt des Zweikampfs den Segen des Heiligen und bekennt nach dem Siege vor dem Kaiser, dass er sein Glück nicht einer Zauberei, sondern dem Gotte des Demetrios verdanke, worauf er dann sofort vor das Westthor der Stadt abgeführt und dort mit dem eignen Schwerte hingerichtet wird. — Die lose, mehr zufällige Verknüpfung, in welche die ältesten Quellen den Zweikampf des Nestor mit dem Geschick des Demetrios bringen, beweist, dass bevor das Demetriosfest zu Thessalonike gefeiert wurde, bereits an derselben Jahreslage die ältere Ueberlieferung vom Kampfe des Nestor haftete, mit welcher die Demetrioslegende sich abfinden musste, so gut es gieng – oder so schlecht es gieng: denn mit der Naturnothwendigkeit, mit der gegebene Elemente einer Sage sich enger zusammenschliessen, musste letztlich auch Nestor zu einem Martyr werden und so der von Tillemont und Bye[1] so schmerzlich empfundene Widersinn entstehen, dass die Palme des ewigen Lebens durch einen Zweikampf der Arena errungen wird. Die griechische Kirche begeht das Erinnerungsfest des h. Nestor gleichzeitig mit dem des h. Demetrios am 26. October[2]. In Thessalonike aber wurde der Schutzheilige der Stadt durch ein berühmtes dreitägiges Fest geehrt, das mit einer Nachtfeier am Abend des 25. begann und bis zum 28. währte; es war von einer grossen Messe begleitet, die vom 20—28. October, also 9 Tage lang dauerte und von weitem her Besucher anlockte. Die Zeit des Festes steht in gutem Einklang mit dem ionischen Apaturienfeste: zu Athen wurde es im Monat Pyanopsion begangen, aber der in vielen ionischen Städten Kleinasiens übliche Monat Ἀπατουριών entsprach dem Attischen Maimakterion, war also der zweite Monat vor Wintersonnenwende.

---

[1] Tillemont, hist. ecclés. 5, 639 Corn. Bye in *AS* oct. 4, 60 f. (*Mi* 114, 1105 ff.).

[2] Die römische Kirche hat Demetrios und Nestor auf den 8. October gesetzt; aber weder das alte martyrol. Hieronymianum noch der Kalender des Dionysius Exiguus kennt diese Heiligen; ich glaube nicht, dass sie vor dem IX. Jh. im Occident übernommen worden sind. Ueber das Demetriosfest zu Thessal. s. Tafel de Thessalonica p. 231 f., über [illegible]

Die Legende von Thessalonike würde, auch wenn es nic schon sonst feststände[1], dass die Bewohner des alten Thern Ionier waren, ein Wink für ihre Abkunft sein. An der Stel des Schwarzen finden wir den Lieblingshelden des ionisch Stammes, Nestor, den wir oben als Ἱππότης kennen geler haben, einen Neliden wie Melanthos. Aber eine wichtige Aı hellung verdanken wir der späten Legende, insofern sie uns nı auch den persönlichen Gott nennt, den sich die klassische Z unter dem 'Blonden' dachte. Es war Dionysos[2], der Gott, d im Frühling alles Leben das der Winter gebunden[3] hat lö und im Herbste vor den Winterstürmen weicht oder, mythis gesprochen, von dem Wintergotte verjagt, überwunden, getödt wird. Wir sind sicher, nicht etwa durch eine neckische N mensgleichheit getäuscht zu werden. Denn der Lyaios der L gende spricht nur offen aus, was in der attischen Sage verdec gegeben ist, wenn sie Oinoe und Melainai als die Orte nen um deren Besitz gekämpft wurde. Es war ein Trauerfest u den gefallenen Dionysos, dem das alte, durch die Apaturien ve dunkelte Fest galt[4], und die Legende hat auch das nicht ve gessen[5], indem sie in dem Kaiser den Schmerz und die Trau um den Gefallenen zur Darstellung bringt.

[1] Eine Inschrift von Thessalonike aus dem J. 161, wahrscheinli der Provinzialära, also aus dem J. 13/14 n. Chr., bei Heuzey, Missi archéol. de Macédoine n. 113 p. 280 bewahrt noch einen Rest ionisch Dialekts ἱερητεύσαντα Διονύσου, womit dann zugleich der Dionysosc bezeugt wird. Ueber die Zeit s. Heuzey p. 274. Um die Wette man bemüht gewesen, Platons Erinnerungen an Sokrates' Haltung v Potidaia (Symp. 36 p. 220c) einer Feinheit der Charakteristik in τ τῶν Ἰώνων zu berauben: als ob nach dem Abfall der Chalkidisch Städte (Thuk. 1, 58) nicht noch andere ionische Orte der Thrakisch Küste von den Athenern hätten zur Hilfe aufgeboten werden könn s. Thuk. I 124, 1 Ποτιδαιάταις . . . ὑπὸ Ἰώνων πολιορκουμένοις. Gra bevor sie zur Belagerung von Potidaia schritten, hatten die Athen Therme erobert (Thuk. I 61, 2).

[2] Zu beachten ist hier, dass Λυαῖος immer als stellvertretend also selbständige Bezeichnung des Dionysos gebraucht, nicht als Beiwor dem Gottesnamen zugefügt wird, s. Bruchmann Epitheta deorum p. 87 f

[3] Plutarch de Is. et Osir. 69 p. 378 Παφλαγόνες δὲ (τὸν θεὸν καταδεῖσθαι καὶ καθείργνυσθαι χειμῶνος, ἦρος δὲ κινεῖσθαι καὶ ἀνα λύεσθαι φάσκουσι.

[4] Proklos zum Tim. p. 27 τὰ Ἀπατούρια ἑορτή τις ἦν εἰς Διό νυσον ἐπὶ . . . νίκῃ Μελάνθου κτλ. (oben S. 365 Anm. 2).

[5] *Phot.* bibl. p. 469a 34 πληροῖ δὲ (Nestor) τὸν τύραννον ἀφορή του λύπης καὶ ὀργῆς ua.

Die bekannteste Fassung des Mythus von der Vertreibung des Sommergottes ist die Erzählung der Ilias (Z 132 ff.) von Lykurgos, wie er den Dionysos und seine Ammen über das Nyseïsche Gefilde hinjagt und den Gott ins Meer zu Thetis zu flüchten nöthigt. Das Gegenstück dazu ist die ins Frühjahr fallende Blendung oder Austreibung des Winters. So wird nach der Ilias (Z 139) und Eumelos (fr. 10 p. 192 K.) Lykurgos durch Zeus geblendet, und noch auf den Gesetzgeber Lykurgos ist die alte Göttersage übertragen[1] worden, dass Alkandros, der 'Lichtmann', ihn verfolgt und ihm mit dem Stabe ein Auge ausgeschlagen habe.

Unter den weiteren Repliken fesseln uns zunächst Athenische Ueberlieferungen, weil sie uns zeigen, wie sogar innerhalb derselben Landschaft die gleiche Vorstellung variiert wird[2]. Aigeus und Lykos sind Söhne des Pandion: der feindliche Gegensatz, der dies Brüderpaar beherrscht, ist uns verständlich, seitdem wir in Aigeus Poseidon gefunden haben. Der 'lichte' Gott ist hier Vertreter der Sommerzeit gegenüber dem winterlichen Meeresgott. Entsprechend dem Lykurgos vertreibt daher Aigeus den Bruder aus seiner Herrschaft, und Lykos wendet sich, wohin er seinem Begriffe nach gehörte, nach dem 'Lichtlande' Lykien[3]. An Theseus vollzieht sich die Wiedervergeltung. Er muss dem Lykos[4] weichen. Auf Skyros findet er seinen Tod durch Lykomedes, der ihn nach der gewöhnlichen Sage aus Sorge, dass Theseus ihn der Herrschaft berauben könne, hinterlistig von einem Felsen

---

[1] Plutarch Lyk. 11 Pausanias III 18, 2. Noch heute wird zu Heidelberg und anderwärts beim Einzug des Sommers zu Mittfasten gesungen: 'Sommertag, Stab aus, Blost em Winter die Aage aus'. Vgl. J. Grimm d. Myth. 725 f. und zu Lykurgos oben S. 343, 1.

[2] Zur Feststellung des Begriffs Λύκος mussten diese Paare schon Götternamen 199 f. erörtert werden.

[3] Herodot 1, 173 (Strabon XIV p. 667 XII 573) Paus. IV 2, 6 vgl. IV 1, 6. 20, 4.

[4] Diese volksthümlichere Gestalt der Sage ist durch Vermittelung von Atthidenschriftstellern erhalten im schol. Arist. Plut. 627 schol. Aristid. rhet. t. III p. 668, 25 Dind., zu Aischines R. 3, 13 p. 318 Sch., Tzetzes zu Lyk. 1324. Nach Pausan. I 17, 6 und Plutarch Thes. 32. 35 ist Menestheus, ein Urenkel des Erechtheus, der Unruhestifter. Gemeinsam ist beiden Fassungen das Exil und der Tod auf Skyros; vgl. auch das Sprichwort ἀρχὴ Σκυρία Zenob. 1, 32 usw. Theseus galt schliesslich als das erste Opfer des Ostrakismos, das war schon in Theophrasts Πολιτικὰ *πρὸς τοὺς καιρούς* zu lesen, s. Suidas ἀρχὴ Σκυρία *p. 771, 13 Bh.*

stösst. Die Vertreibung durch Lykos und die Tödtung durch Lykomedes sind an sich gleichberechtigte Varianten, welche erst durch systematische Mythenbehandlung in Zusammenhang gesetzt sind.

Ein anderes Paar ist uns wichtig auch ohne dass gegenseitige Befehdung ausdrücklich überliefert würde. Zur Zeit einer Seuche soll den Lakedaimoniern durch ein Orakel die Weisung geworden sein, die uralten ('aus der Zeit des Kronos stammenden') 'Gottheiten der Teukrer' Lykos und Chimaireus zu versöhnen[1] und ihnen durch einen angesehenen Mann opfern zu lassen. Lykophron spricht von den Gräbern der beiden, die als Söhne des Prometheus und der Atlastochter Kelainò bezeichnet werden. Hier ist nun mit dem zweiten Namen geradezu der Wintergott gesetzt. In Athen gab es ein Geschlecht des Namens Χιμαρίδα (Hesych), inschriftlich kennen wir einen Lokrer Χείμαρος (*IGA* 537), durch Polybios (29, 6) einen Kreter des II. Jh. Von diesem Χ(ε)ίμαρος lautet das Femininum χίμαρ-ja di. Χίμαιρα. Das hybride Bild einer Ziege mit Löwenkopf und zur Schlange gestaltetem Schwanz ist wie alle Missbildungen dieser Art das Ergebniss eines Compromisses. Das Ungethüm, das Bellerophon zu bekämpfen hatte, konnte als Löwe gedacht sein, und so haben es diejenigen genommen, die den Helden Λεωφόντης genannt haben[2]; der ursprünglichen Vorstellung nach musste es eine Schlange sein, wie Ἔχιδνα ind. *ahi*. Aber der lautliche Zusammenfall des weiblichen Unholdes mit χίμαιρα 'Ziege' erzwang jene Missbildung, für welche die Ziege massgebend wurde.

Lykos und Lykomedes konnten in diese Sage nicht eingestellt werden ohne vorgängige Umwerthung. Lykos hat ur

---

[1] Schol. BLT zu E 64 Λακεδαιμονίους φασὶ λοιμῷ (λιμῷ LT) πιεζομένους τὸ αἴτιον ἀνακρίνειν τὸν θεόν· τὸν δὲ εἰπεῖν ἐξιλάσκεσθαι τοὺς ἐν Τροίᾳ Κρονίους (τοὺς Τεύκρων T in Uebereinstimmung mit AD) δαίμονας Χιμαιρέα τε (ἱμερτῷ T) καὶ Λύκον· τὸν δὲ Μενέλαον ἀπελθόντα εἰς Ἴλιον ἐπιτελεῖν τὰ προσταχθέντα κτλ. AD, die hiermit sachlich übereinstimmen, lassen die beiden Eigennamen aus. Lykophron kennt die Ueberlieferung Al. 132 (zu Paris gesprochen) ὅς τοὺς Λύκου τε καὶ Χιμαιρέως τάφους χρησμοῖσι κυδαίνοντας οὐκ αἰδούμενος, dazu Tzetzes οὗτοι παῖδες ἦσαν τῆς Ἄτλαντος θυγατρὸς Κελαινοῦς καὶ Προμηθέως ἔκειντο δὲ ἐν Τροίᾳ, λοιμοῦ δὲ κατασχόντος Λακεδαιμονίους καὶ μαντευομένων αὐτῶν ἔχρησεν ὁ θεὸς μὴ παυθῆναι τὸν λοιμόν, εἰ μὴ εὐγενὴς *Λακεδαιμονίων* ἀπελθὼν ἐν τῇ Τροίᾳ θύσει ἐν τοῖς τάφοις αὐτῶν κτλ.

[2] *Schol.* TL zu Z 155 Λεωφόντης πρότερον ἐκαλεῖτο.

prünglich nur den Lichtgott des Tages bezeichnet; sein Begriff
it hier alsó auf die lichte Hälfte des Jahres ausgedehnt. Das
etzt voraus, dass vorher der Wechsel von Nacht und Tag in dem
Bilde zweier feindlicher und sich gegenseitig vertreibender Brü-
er angeschaut wurde; denn es begreift sich, dass dieser alltäg-
ich sich wiederholende Wechsel allmählich schwächeren Eindruck
hinterliess und so die dafür ausgeprägten Gottesbegriffe frei
wurden. Dass dies der Fall war, ergibt sich aus dem bekannten
Brüderpaare der Boiotischen Sage, Nykteus, dem Vater der An-
iope, der 'entgegenblickenden' dh. der Mondgöttin, und Lykos;
und die gleiche Vorstellung ist es, wenn nach Arkadischer Sage
Lykaon durch seinen Sohn Nyktimos in der Herrschaft abgelöst
wird[1] oder wenn umgekehrt Nyktimos von Lykaon und dessen
Söhnen geschlachtet und dem Zeus zur Speise vorgesetzt wird.

Die aitolische Sage hat unsere Vorstellung ausgeprägt in
em Gegensatze zweier Söhne des Porthaon, Oineus und Agrios.
Agrios oder, wie es meistens heisst, seine Söhne berauben den
Oineus seiner Herrschaft, werfen ihn in den Kerker und miss-
handeln ihn; er selbst wird dann durch Tydeus, nach Euripides
von Diomedes, vertrieben und Oineus wieder in die Herrschaft
ingesetzt[2]. Um das Wesen des Oineus zu erkennen, genügt es,
ich an das strittige Oinoe der Apaturiensage und an die Geltung
les Dionysos als Sommergottes zu erinnern[3]. Agrios der 'Wilde'
st der tobende Sturmgott des Winters, der den Sommer ver-
olgt und seiner Herrschaft beraubt. Der Mythus hat lange
fortgelebt in den heiligen Handlungen des Festtages, an dem das
Scheiden des Sommers beklagt wurde. In Boiotien wurden
Ἀγριώνια, zu Argos und auf Dorischen Inseln Ἀγριάνια gefeiert.

---

[1] Apd. III 8, 1 Λυκάονα δὲ καὶ τούτου παῖδας ἐκεραύνωσε (Zeus) χωρὶς τοῦ νεωτάτου Νυκτίμου. ἀνασχοῦσα γὰρ ἡ Γῆ τὰς χεῖρας καὶ τῆς δεξιᾶς τοῦ Διὸς ἐφαψαμένη τὴν ὀργὴν κατέπαυσε. Νυκτίμου δὲ τὴν βασιλείαν παραλαβόντος κτλ. Dagegen Paus. VIII 3, 1 Νύκτιμος μὲν γὰρ πρεσβύτατός τε ἦν καὶ εἶχε πᾶν κράτος (nach der Verwandlung des Lykaon in einen Wolf). Die Schlachtung des Nyktimos bezeugt Clem. Alex. protr. p. 11, 3 S. Tzetzes zu Lykophr. 481.

[2] Pherekydes fr. 83 (*FHG* 1, 91) beim schol. Hom. Ξ 120; über die Fassung der Sage bei Euripides s. Nauck fr. trag. p. 536² Welcker Gr. Trag. 2, 584.

[3] Auch das mag beachtet werden, dass in den Orphischen Dichtungen Οἶνος geradezu für *Dionysos gebraucht* war; Belege gibt Proklos zu Plat. *Kratylos 182 p. 114, vgl. Hesych.* Οἶνος· Διόνυσος.

Um nicht zu weit fortgerissen zu werden, müssen wir üns hie
auf den boiotischen Brauch[1] beschränken. An den Agrionie
Boiotiens pflegten die Weiber nach Dionysòs zu suchen, als o
er entlaufen wäre; dann, wenn sie endlich das Suchen einstellte
beruhigten sie sich mit der tröstlichen Auskunft, dass 'er zu de
Musen geflohen und bei ihnen geborgen sei'. Es ist deutlic
und längst erkannt[2], dass diese Flucht des Dionysos zu den Muse
wie hier die Wassernymphen genannt werden, ein gleichwerthige
Ausdruck der Sage ist zu dem Homerischen Bilde, wie der Got
ins Meer zu Thetis gejagt wird. Der boiotische Brauch ist ein
fach die dramatische Darstellung des Mythos, den die Ilia
erzählt.

Wenn wir die verschiedenen Fassungen des Mythus über
blicken, die in bescheidener Auswahl vorgeführt wurden, so be
stätigt sich uns die schon einmal im Vorübergehen gemachte Be
obachtung, dass die persönlichen Götter erst sehr nachträglich i
die Sage einbezogen worden sind. Der Schwarze und der Blond
der Wilde oder Winterliche und der Lichte sind ältere Paare al
Aigeus und Lykos, oder gar als Lykurgos und Dionysos, Nesto
und Lyaios. Homer steht zwar an der Schwelle der griechische
Ueberlieferung, aber bietet darum nicht in jedem Fall ihr
ältesten Formen. Wir haben kein Recht, den alten durchsichtige
Begriffen ohne weiteres persönliche Götter unterzuschieben. Ers
in späterem Verlaufe, vielfach gar nicht, ist der Volksglaube z
solchen Combinationen vorgeschritten. Die Athener der klassi
schen Zeit haben unter ihrem Melanthos zweifellos sich Poseidon
gedacht, da sie einen Poseidon Melanthos verehrten. Die Verknüpfung des Dionysos mit dem Blonden muss loser gewesen
sein. Bei den Thermaiern ist Lyaios an die Stelle des Xanthos
gesetzt worden, aber diese Benennung des Gottes ist erst seit der
Alexandrinischen Zeit allgemeiner geworden. Dagegen tritt Dionysos in der Homerischen Sage und im Boiotischen Cultus persönlich hervor; Poseidon birgt sich hinter ausgemusterten dh.
heroisierten Namen wie Aigeus. Das Auftreten von Lykos zeigt,
dass der Gegensatz von Poseidon und Dionysos durchaus nicht

---

[1] Plut. sympos. VIII praef. p. 717a οὐ φαύλως οὖν καὶ παρ' ἡμῖν ἐν τοῖς 'Αγριωνίοις τὸν Διόνυσον αἱ γυναῖκες ὡς ἀποδεδρακότα ζητοῦσιν, εἶτα παύονται καὶ λέγουσιν, ὅτι πρὸς τὰς Μούσας καταπέφευγε καὶ κέκρυπται παρ' ἐκείναις.

[2] Preller in den Berichten der sächs. Gesellsch. 1855 B. 7, 26.

ursprünglich war. Für Lykos hätte nur Zeus oder Apollon eingesetzt werden können, wie jener denn zu einem Λυκαῖος, dieser zu einem Λύκειος geworden ist. In der That ist Zeus selbst als der vertriebene Sommergott in einer peloponnesischen Fassung der Sage, natürlich verkappt als Heros, eingesetzt worden. Wir haben oben die Vertreibung des Tyndareos durch Hippokoon und die Wiedereinsetzung des Tyndareos durch Herakles kennen gelernt. Tyndareos hat sich uns als Blitzgott, Hippokoon als der Rossegott Poseidon enthüllt. Wohin die Sage von dieser wechselseitigen Verdrängung zu setzen ist, brauche ich denen nicht zu sagen, welche den vorstehenden Ausführungen gefolgt sind.

Wir können jetzt zu dem Ausgangspunkt zurückkehren, von dem wir so weit abgeschweift sind. Wir hatten den Karnos und seinen Gegner Hippotes mit dem Gefühle verlassen müssen, dass durch das Verständniss des Karnos als 'Widder' Mythus und Cultus noch keine zureichende Erklärung gefunden haben. Das von den Doriern hochgehaltene Fest der Karneen fiel in das Ende des eigentlichen Sommers; der in vielen dorischen Städten nachweisbare Monat Καρνεῖος entsprach etwa dem zweiten attischen Monat Μεταγειτνιών[1]. Wenn nun kein Zweifel mehr darüber bestehen kann, dass der Hippotes der Karneensage ein Ausdruck für Poseidon ist, so werden wir dazu gedrängt, in Karnos eine Anschauungsform des Sommergottes zu sehen. Zu einem 'Widder' kann also Karnos wohl erst nachträglich, wenn auch in sehr früher Zeit geworden sein. Aus der Wurzel *kar* muss wie ind. *karanas*, das im Rigveda einmal vorkommt und 'kunstfertig' bedeutet, so griech. Κάρνος abgeleitet sein, um eben so wie der eben daher stammende, allgemein durchgedrungene Κρόνος[2] einen das Getreide zeitigenden und zur Reife bringenden Gott zu bezeichnen. Ein solcher Gott konnte als Vertreter des Sommers dem Hippotes unterliegen, den dann seinerseits nachher zehnjährige Verbannung trifft. Der lautliche Gleichklang von Κάρνος und κάρνος hatte die unwillkürliche Wirkung, dass Karnos geradezu als Widder gedacht wurde, wie ähnliche Vorgänge zu mythologischen Rollen des Bären, Hundes und Wolfes Veranlassung

---

[1] Vgl. E. Bischoff, Fasti gr. (Leipz. Stud. VII) p. 367 f. Nach dem Liber glossarum (Corpus gloss. lat. V p. 175, 22) 'Carnios bizantinorum lingua november mensis dicitur'.

[2] S. Götternamen 26 f. Ueber Wurzel *kar kra* s. Curtius Gr. Etym. n. 72.

gegeben haben. Man könnte den Einwand erheben, dass die verschiedene Jahreslage der Karneen und des Festes, auf das di(Ionier die Verjagung des Sommers gelegt haben, davon abmahnei müsse, für die Karneen gleichbedeutenden Mythus vorauszusetzen Die fraglichen Feste sind in der Regel wohl um zwei Monat(getrennt gewesen. Aber man darf nicht übersehen, dass die Apaturienlegende einem Weinbau treibenden Volke angehört. Di(Lage der Karneen ist zu einer Zeit durchgedrungen, als die Dorier keine Traubenlese hielten und ihr Sommer mit Getreid(und Baumfrüchten abgeschlossen war. —

Diese Untersuchungen liessen sich mit gleichem Erfol(noch lange fortsetzen, es ist reicher Stoff dazu vorhanden. Fü unseren nächsten Zweck kann, was wir geboten haben, vollkommen genügen. Zeus ist uns erschienen als Argos, Epopeus un(als Herr des Sonnenrads Ixion, als zerschmetternder Blitzgot Tyndareos und Amphitryon, als Schleuderer züngelnder Blitz Aiolos; Poseidon als Glaukos Aigeus Neleus, als Rossegott Hippotes Hippokoon Hippomenes Amphidamas Aktor und Elatos als Gott der Vegetation Kretheus, als Pflüger Aphareus, al Drescher Aloeus, als Wintergott Melanthos usw. Das Wesen de religiösen Begriffsbildung und ihr weiterer Verlauf wird bei diese: Beobachtungen recht ersichtlich. Immer sind es Einzelvorstellungen, die zur sprachlichen Ausprägung des Begriffs treiber Sie haben als selbständige Sondergötter ein Dasein für sich. Z: dem nächsten Begriffsverwandten unter den persönlichen Götteri treten sie in lose Beziehung, so weit dessen Begriffskreis in ihrei Bereich übergreift: sie machen ihre Verwandtschaft genealogisch geltend; aber unterordnen lassen sie sich nur in den Fällen, wo das Wort adjectivische Beweglichkeit bewahrt hatte wie Δαμαῖος Μέλανθος, oder durch Zutritt einer Ableitungssilbe zu einem adjectivischen Beiwort umgeschaffen wurde wie Λύκος zu Zeus Λυκαῖος und Apollon Λύκειος. Diejenigen Worte dagegen, die durch ihre Prägung oder die Undurchsichtigkeit der Bedeutung den Eindruck von Eigennamen machen, bleiben zwar selbständig, aber sinken zum Range von Heroen herab.

Es ist nicht bloss ein methodologisches und formales Interesse, was den Untersuchungen, von denen ich mir erlaubte eine Probe vorzulegen, eine gewisse Wichtigkeit gibt. Eine unerlässliche Vorbedingung für die Entwirrung des griechischer Mythenschatzes ist die planmässige Verfolgung aller der Formen in denen sich Ausgleichung und Verschiebung der Mythen z

vollziehen pflegt. Von den Fällen einer dieser Formen, der Aufstellung eines göttlichen und sterblichen Vaters, haben wir nur einen kleinen Theil durchmustert, und sind durch viele Einblicke in die Schichtenlagerung und Verzweigung der Sage belohnt worden; eine Schicht des Göttermythus hat sich abgehoben, welcher die persönlichen Götter des hellenischen Olymp noch fremd sind. Von verschiedenen Seiten muss so mit geduldigem Fleiss dem einen Ziele zu gearbeitet werden, wenn wir zu einem gesicherten Verständniss der Mythen gelangen wollen. Verstehen werden wir sie aber nur so weit, als wir das einheitliche Bild, das Dichtung und Mythographie gestaltet haben, in sein geschichtliches Werden aufzulösen vermögen.

Bonn. H. Usener.

Besprochen sind in vorstehendem Aufsatze

Zur Datirung einiger athenischer Archonten.

I. Damasias.

Der Archon Damasias, unter dem der ἀγὼν στεφανίτης in Delphoi gestiftet wurde (Pind. Pyth. hypoth. II 1, 298), gehört dem J. 582/1 an. Die Datirung finden wir im Marm. Par. ep. 38, wo Böckh mit Selden und Chandler die Zahl HHHΔΠIII gibt. Ist die Lesung Seldens richtig — ob die Zahl noch heut auf dem Stein vorhanden ist, ist zweifelhaft; E. Dopp, quaestiones de marmore Pario Breslau 1883 p. 55 hat sie auf dem von E. Maass angefertigten Abklatsch nicht gelesen —, so müssen wir einen Zählfehler des Chronisten constatiren, sofern 318 + 263 das J. 581 ergibt, während die Pythien in das dritte Olympiadenjahr fallen, wir also 582/1 erwarten. Dass nur ein Zählfehler des Pariers vorliegt, geht offenbar schon daraus hervor, dass er in der ep. 37 den ἀγὼν χρηματίτης richtig in das dritte J. der Ol. 47 verlegt hat; vgl. v. Wilamowitz Aristot. u. Ath. I 11, Busolt Gr. Gesch. I² 697. 698 Anm. und über das Epochenjahr 263 in der älteren Partie des M. P. weiter unten. Die Form, in der das Archontat des Damasias in der Chronik gegeben wird, lautet ἄρχοντος Ἀθήνησι Δαμασίου τοῦ δευτέρου. Was dieser Zusatz τοῦ δευτέρου bedeutet, darüber belehrt uns eine Anzahl gleichartiger Stellen beim Chronisten. Wenn wir ep. 59 Καλλ[ί]ου τοῦ προτέρου (456/5 v. Ch.) finden, so wird durch den Zusatz dieser Archon von dem erst 50 Jahre später fungirenden gleichnamigen Archon des J. 406/5 (ep. 64 Καλλίου τοῦ [δευ]τέρου) unterschieden. Dasselbe gilt ep. 48 von [τοῦ] δευτέρου Φ[αι]ν[ίππου] des J. 490/89 v. Chr.; ausser diesem Phainippos muss es im 6. oder 7. Jhdt., aus welcher Zeit wir nur eine geringe Anzahl von Archonten kennen, einen gleichnamigen gegeben haben. In gleicher Weise sind zu erklären die Datirungen ep. 36 Κριτίου τοῦ

ιου, ep. 43 — ναίου τοῦ προτέρου. Aus diesen Beispielen
ervor, dass vom Chronisten, welchem offenbar eine voll-
ge Liste der attischen Archonten vorlag, ep. 38 dem Ge-
ιαμασίου die Worte τοῦ δευτέρου beigegeben worden sind,
masias von dem früheren homonymen Archon Damasias
639/8 (Dionys. Hal. antiq. III 36) zu unterscheiden[1].
also wird mit v. Wilamowitz a. a. O. 10. 11 und Busolt
I. II² 301, 3 anzunehmen sein, dass mit Δαμασίου τοῦ
ου das zweite Archontenjahr des D. gemeint sei (Aristot.
XIII 2). Das könnte nur durch den Zusatz τὸ δεύτερον
usdruck gebracht werden; vgl. CIA. IV 2, 614 b 64. 619 b
οτονηθεὶς τὸ δεύτερον στρατηγός in Inschriften aus dem
und Ende des 3. Jhdts. v. Chr., στρατηγοῦντος ἐπὶ τοὺς
; τὸ δεύτερον CIA. II 593 in einer Inschrift Mitte des
s. v. Chr.; ebenso τὸ δεύτερον, τὸ τρίτον hinter dem
nnamen auf attischen Tetradrachmen des 1. Jhdts. v. Chr.,
nonnaies d'Athènes p. 259. 261; endlich [ἄρχοντος Καλ-
του] τοῦ Νεικάνδρου τὸ δεύτερον aus dem J. 83 n. Chr
r von Bröndstedt abgeschriebenen, von Pomtow Philol. LIV
96 behandelten delphischen Inschrift; ebenda p. 244 n. 11
ος ἐν Δελφοῖς Γ. Μεμμίου Εὐθυδάμου τὸ γ' um 100
Somit wird bei Δαμασίου τοῦ δευτέρου nur an das
er uns von Aristot. Ἀθπ. XIII 2 für Damasias genannten
tenjahre, — wie oben gezeigt wurde — an das J. 582/1
ken sein.

Vie stimmt aber das J. 582/1 zur Chronologie jener Zeit?
icht, wie v. Wilamowitz und Busolt II² 301, 3 annehmen,
ias schon im J. 583/2 Archon? Wir lesen Aristot. Ἀθπ.
τῷ δὲ πέμπτῳ μετὰ τὴν Σόλωνος ἀρχὴν οὐ κατέστησαν
α διὰ τὴν στάσιν, καὶ πάλιν ἔτει πέμπτῳ ⟨διὰ⟩ τὴν αὐ-
τίαν ἀναρχίαν ἐποίησαν. 2 μετὰ δὲ ταῦτα [[διὰ τῶν αὐ-
ρόνων]][2] Δ[α]μα[σίας α]ἱρ[ε]θεὶς ἄρχων ἔτη δύο καὶ δύο
ἦρξεν, ἕως ἐξηλάθη βίᾳ τῆς ἀρχῆς. Auszugehen ist hier-
ım das J. des Damasias zu datiren, vom Archontenjahr des

---

[1] Durch den Zusatz δευτέρου oder ὑστέρου ohne Artikel hinter
νος ἄρχοντος wird der archon suffectus bezeichnet; CIA. IV 2,
ἐπὶ Νικίου ἄρ]χοντος ὑ[στέ]ρου, II 299 ἐπὶ Νικίου ἄρχοντος
υ], II Add. 299 b [ἐπὶ Ἀπολλ]οδώρου ἄρχοντος δευτέ[ρου]; vgl.
ıelm b. Pauly-Wissowa *RE² I 2847, 68.*

[2] *Vgl. G. Kaibel, Stil u. Text der* πολιτ. Ἀθην. 153

Solon. Dies lässt sich bestimmen aus ᾿Αθπ. XIV 1 κατέσχε (nämlich Πεισίστρατος) τὴν ἀκρόπολιν ἔτει δευτέρῳ[1] καὶ τριακοστῷ μετὰ τὴν τῶν νόμων θέσιν, ἐπὶ Κ[ω]μέου ἄρχοντος. Das Archontat des Komeas fällt nach M. P. ep. 40 ins J. 560 (297 + 263). An 560, und nicht an 561/0, für den Archon Komeas ist festzuhalten; denn es ist, wie Pomtow in dieser Ztschr. LI 572 richtig bemerkt, nicht einzusehen, weshalb man, während die Daten der vorhergehenden und der folgenden Epochen des M. P. von 263 v. Chr. an rechnen, nun gerade bei Komeas von 264 an gezählt haben sollte (297 + 264 = 561). Allerdings hatte J. Töpffer, dem C. Wachsmuth Einleitung in das Studium d. alten Gesch. 508 sich anschliesst, behauptet, dass in der früheren Partie der Chronist bald nach dem Epochenjahr 264 bald nach 263 gezählt habe. Dies wird von Töpffer an den Epochen 32. 35. 38. 41. 49. 55 zu erweisen gesucht. Allein von Ep. 35. 41, die zu einander in Beziehung stehen, muss von Töpffer, quaest. Pisistr. 118. 147, zugegeben werden, dass beide Zählungen sowohl nach dem J. 264 als auch nach 263 möglich sind. Bei Ep. 32 stützt Töpffer Hermes XXXI 116. 117 die Zählung vom J. 264 (420 + 264 = 684/3) an auf Eusebios, während er doch ebenda p. 116, 1 selbst davor warnt, die Marmortafel aus Eusebios zu corrigiren; in dieser Ep. 32 ergibt sich schon für Böckh das J. 683/2 (vgl. Busolt a. a. O. II² 135, 3). Ueber Ep. 38 ist zu Anfang dieses Aufsatzes gehandelt worden. Für Ep. 49 (Archon Aristeides), wo Selden und Chandler zwischen [ΗΗΔ]ΔΠ und [ΗΗΔΔΠΙ schwanken (vgl. Böckh CIG. II p. 298), räumt Töpffer quaest. Pisistr. 147 selbst ein, dass bei der fragmentarischen Ueberlieferung der Zahl dies Datum für die Bestimmung des Epochenjahres nicht in Betracht kommen kann. Es bleibt somit blos Ep. 55 (Archon Chares) übrig; hier hätten wir allerdings die Rechnung nach dem J. 264 (208 + 264 = 472), denn nach Diod. XI 53. Dionys. Hal. antiq. Rom. IX 37 gehört der Archon Chares Ol. 77, 1 = 472/1 v. Chr. an. Dies ist aber auch das einzige sichere Datum, das für die von Töpffer verfochtene Theorie spricht. Dagegen haben wir, wie bei Böckh CIG. II p. 305. 306 dargethan ist, in Ep. 37. 45. 48. 51. 52. 53. 57. 59. 65. 66 zweifellos die Zählung nach dem Epochenjahr 263; bei den

---

[1] So ist nach H. Pomtows Darlegungen in dieser Ztschr. LI 568. 570, 1 mit dem überlieferten Text zu lesen, nicht nach A. Bauer ἔτει δ´ καὶ τριακοστῷ.

pochen 58. 62. 63 stimmt weder die Zählung vom J. 264 noch
m J. 263, sie werden demnach für unsere Zwecke ausscheiden
issen (vgl. Dopp a. a. O. 59). Die Datirung vom J. 264 lässt
h mit Sicherheit erst vom Ep. 67 an (Archon Aristokrates
8/7) erweisen. Gegenüber der Fülle von sicheren Anhalts-
ikten für die Datirung vom J. 263 bis zur Ep. 66 (Archon
hes 400/399 v. Chr.), wird das eine Jahr des Archon Chares
Ep. 55 nicht ins Gewicht fallen können; wir werden annehmen
isen, dass in dieser Ep. ein Irrthum des Chronisten vorliegt,
i also hier nicht die Zahl 208, sondern 209 die richtige ist
9 + 263 = 472. Dopp a. a. O. 59). — Haben wir so nach
M. P. das J. 560/59 für Komeas wahrscheinlich gemacht,
ässt sich auch die historische Ueberlieferung mit dieser An-
ung meines Erachtens durchaus vereinigen. Folgende drei
en sind ins Auge zu fassen: 1) Peisistratos kommt zur Herr-
ift im J. des Komeas, also 560/59 und zwar im Frühjahr 559,
olt II² 313. vgl. Pomtow a. a. O. 576. 2) Peisistratos stirbt
/7 (wie ich meine, Ende dieses Archontenjahres), Aristot.
π. XVII 1; vgl. Busolt a. a. O. 3) Hippias wird vertrieben
fang (Frühjahr) 510, Töpffer quaest. Pisistr. 139. Ueber die
re der Peisistratiden wird uns nun von Aristoteles an 3 Stellen
ichtet. 1) Ἀθπ. XVII 1 Πεισίστρατος ἀπέθανε νοσήσας
Φιλόνεω ἄρχοντος, ἀφ' οὗ μὲν κατέστη τὸ πρῶτον τύραν-
ἔτη τριάκοντα καὶ τρία βιώσας, ἃ δ' ἐν τῇ ἀρχῇ διέμεινεν
ς δέοντα εἴκοσι. 2) Ἀθπ. XIX 6 (οἱ Πεισιστρατίδαι) παρ-
καν τὴν ἀκρόπολιν τοῖς Ἀθηναίοις ἐπὶ Ἁρπακτίδου ἄρχοντος
ασχόντες τὴν τυραννίδα μετὰ τὴν τοῦ πατρὸς τελευτὴν ἔτη
ιστα ἑπτακαίδεκα, τὰ δὲ σύμπαντα σὺν οἷς ὁ πατὴρ ἦρξεν
ς δεῖν πεντήκοντα. 3) Polit. V 12 p. 1315 b 30 δὶς ἔφυγε
ισίστρατος τυραννῶν, ὥστ' ἐν ἔτεσιν τριάκοντα καὶ τρισὶν
ακαίδεκα ἔτη τούτων ἐτυράννευσεν, ὀκτωκαίδεκα δὲ οἱ παῖ-
, ὥστε τὰ πάντα ἐγένετο ἔτη τριάκοντα καὶ πέντε. Ver-
icht man die Darstellung des Aristot. in der Ἀθπ. XVII 1
l in der Politik, so finden wir in beiden die 33 Jahre für die
t von Peisistratos I. Tyrannis bis zu seinem Tode. In beiden
rstellungen ist offenbar der terminus ad quem mitgerechnet
rden[1]; dann beträgt in der That die Zahl der Jahre von Früh-

[1] Beispiele für diese *Art der Zählung* bei Cardinalzahlen finden
ch *vielfach. Von Sokrates geb. Thargelion* 468, † Thargelion 399 heisst

jahr 559 bis Frühjahr 527 33[1]. Während in der Politik u
'Αθπ. XVII 1 die inclusive Zählung beobachtet ist, finden w
'Αθπ. XIX 6 die exclusive Zählung, oder mit anderen Worte
es wird hier nach Kalenderjahren gerechnet. An letztgenannt
Stelle finden sich 2 Daten. Erstlich betrug die gesammte Pei
stratidenzeit 49 Jahre — eine Zahl, die auch durch Schol. A
stoph. Vesp. 502, wo τεσσαράκοντα καὶ ἐννέα für das übe
lieferte ἕν zu schreiben ist, gesichert ist; die Zahl 49 erhält m
nun genau als Differenz zwischen Frühjahr 559 und Anfang d
J. 510. Andrerseits belief sich nach 'Αθπ. XIX 6 die Zeit d
Herrschaft der Söhne des Peisistratos nach des Vaters Tode a
ἔτη μάλιστα ἑπτακαίδεκα = annähernd 17 Jahre, das ist d
Zeitraum von Frühsommer 527 bis Anfang 510[2]. Dass aber
im Gegensatz zu der inclusiven Zählungsweise bei besagten 33
in 'Αθπ. XVII 1 — in 'Αθπ. XIX 6 unter den 49 bezw. 1
Jahren Kalenderjahre zu verstehen sind, geht daraus herv
dass sich aus 'Αθπ. XIX nur 32 Jahre (d. h. Kalenderjahre) f
die Tyranniszeit des Peisistratos ergeben, nämlich 49 J. g

---

es γεγονὼς ἐτῶν ἑβδομήκοντα, Apollodor b. Laert. D. II 44; von Epikur
geb. Anfang 341, † Anfang 270 heisst es ἔτη βιώσας δύο πρὸς τ
ἑβδομήκοντα Apollod. b. Laert. D. X 14. Cic. de fato 19. Vgl. Usen
Epicurea p. 367. 405; von Aristoteles geb. 384/3 † 322/1 τελευτήσ
ἐτῶν τριῶν που καὶ ἑξήκοντα Apollod. bei L. D. V 9. 10. Vgl. Do
a. a. O. 53. Weitere Beispiele Vit. X or. 845 d (Δημοσθένης) ἑπτὰ κ
τριάκοντα ἔτη γεγονώς, λογιζομένοις ἀπὸ Δεξιθέου (385/4) εἰς Καλλ
μαχον (349/8); Vit. X or. 839 d ἀρξάμενος δ' (Ἰσοκράτης) ἀπὸ Λυσ
στράτου (369/8) διδάσκειν ἄχρι Σωσιγένους (342/1) ἐν ἔτεσιν εἰκοσιοκτ
τῆς διδασκαλίας . . . .

[1] Die einzelnen Daten innerhalb dieser 33 Jahre, die in der P
litik und 'Αθπ. nicht übereinstimmend gegeben werden, können für d
Berechnung des Anfangsjahres der Herrschaft des Peisistratos u
völlig gleichgültig sein. Eine Erklärung dafür, dass nach der Polit
Peisistratos 17 J., nach 'Αθπ. XVII 1 dagegen 19 J. Herrscher w
sucht Busolt II² 318 Anm. Z. 14 darin, dass Aristot. in der Politik d
beiden Archontenjahre, in denen Peisistr. vertrieben wurde, zu der Z
der Verbannung rechnete, in der 'Αθπ. dagegen bei der Regierung
zeit mitrechnete; vgl. v. Wilamowitz a. a. O. I 21 ff.

[2] Wenn nach der Politik die Herrschaft der Söhne des Peisistrat
18 Jahre währte, so findet das dadurch seine Erklärung, dass das A
chontenjahr 528/7 bei dieser Zählweise mit eingerechnet war; 528
war das erste, 511/10 das 18. J. des Hippias; vgl. Busolt a. a. O. I
313 Anm. Z. 26 ff.

sammte Peisistratidenzeit weniger 17 J. Herrschaft der Söhne = 32 Jahre. Der Widerspruch zwischen cap. XVII mit seinen 33 und cap. XIX mit seinen 32 Peisistratosjahren findet somit seine Lösung durch den Nachweis, dass Aristoteles sich an den beiden Stellen einer verschiedenen Zählweise bedient hat [1].

War nun also Komeas im J. 560/59 Archon, so ist ἔτος δεύτερον καὶ τριακοστόν von 560/59 rückwärts gerechnet, in welchem Solon nach Ἀθπ. XIV 1 Archon war, das J. 591/90. Auf A. Abr. 1426 = Ol. 47, 2 = 591/90 v. Chr. wird das Archontat des Solon auch von Euseb. vers. Armen. II 92 (Schöne) angesetzt. Wir kommen nunmehr, um von 591/90 aus das Jahr des Damasias zu bestimmen, zu der oben (p. 170) ausgeschriebenen Stelle Ἀθπ. XIII 1 zurück. Im fünften Jahr nach Solon war ἀναρχία, das ist nach der stets in der Ἀθπ. bei den Ordinalzahlen beobachteten inclusiven Zählung das J. 587/6; ebenso war ἀναρχία im fünften J. von 587/6 an gerechnet, also im J. 583/2; darauf wurde — in Uebereinstimmung mit unseren Ausführungen oben — im J. 582/1 Damasias Archon, in welcher Stellung er durch Usurpation auch während des J. 581/0 und während der beiden ersten Monate von 580/79 verblieb. — Schwierigkeiten scheint noch zu bereiten der Anfang von Ἀθπ. XIII 1 Σόλωνος δ' ἀποδημήσαντος ἔτι τῆς πόλεως τεταραγμένης, ἐπὶ μὲν ἔτη τέτταρα διῆγον ἐν ἡσυχίᾳ. τῷ δὲ πέμπτῳ μετὰ τὴν Σόλωνος ἀρχὴν οὐ κατέστησαν ἄρχοντα διὰ τὴν στάσιν· vgl. v. Wilamowitz a. a. O. I 15. Busolt II² 298, 5. Die hier erwähnten 4 Jahre wird man beziehen müssen auf die Zeit, seitdem Solon zum διαλλακτὴς καὶ ἄρχων in Athen erwählt war, also auf das Archontenjahr des Solon und die drei darauffolgenden Jahre (591/0, 590/89, 589/8, 588/7); denn erst seit Antritt des Archontats durch Solon war in Athen normaler Zustand = ἡσυχία, während vor Solon nach Ἀθπ. V 2 ἰσχυρὰ στάσις geherrscht hatte, ebenso wie ja auch im fünften Jahre nach Solon wegen der στάσις es keinen Archon gab [2]. Die Worte

---

[1] [Erst nach Einsendung des Manuscriptes in die Redaction werde ich durch Busolt Gr. Gesch. III 200 Anm. Z. 17 auf den Aufsatz von F. Hertlein, Zu den chronolog. Angaben in der Aristotelischen Ἀθπ. Neues Korrespondenz-Blatt für die gel. u. Realschulen Württembergs II (1895) p. 1 ff. aufmerksam. Hertlein kommt p. 4 ff. 8. 57 inbetreff der Angaben des Aristoteles über die Peisistratidenzeit in cap. XVII und XIX im Wesentlichen zu dem *gleichen* Ergebniss wie ich.]

[2] Vgl. *Ἀθπ. XXII 6 die recapitulirenden* Worte ἐπὶ μὲν οὖν ἔτη γ' *(488/7, 487/6, 486/5)* τοὺς τῶν τυράννων φίλους ὠστράκιζον . . . .

ἔτι τῆς πόλεως τεταραγμένης sind in diesem Zusammenhang : verstehen von der Beunruhigung, welche die Neuerungen d Solon in der Bürgerschaft hervorgerufen hatte, 'Αθπ. XI 1. Z übersetzen wäre demnach XIII 1: Nachdem Solon abgereist w während die Bürgerschaft sich noch in Aufregung befand, hatt die Athener 4 Jahre lang geordnete Zustände (gehabt).

War Solon im J. 591/0 Archon, so gehört Philombroto der nach Plut. Sol. 14 sein Vorgänger war, dem J. 592/1 : Fest steht für den Archon Simon das J. 590/89 als Pythienja = dem dritten J. von Ol. 47, Marm. Par. ep. 37. Pind. Pyt hypoth. II 1, 298 Böckh; vgl. Busolt I² 697. Pomtow Phil LIV 211. Dem J. 589/8 wird der Archon Eukrates zuzuweis sein; denn nach Sosikrates bei Laert. Diog. I 101 kam Anachar in der 47. Olympiade ἐπὶ ἄρχοντος Εὐκράτους nach Athen; nun Ol. 47, 1 = 592/1 Philombrotos, Ol. 47, 2 = 591/0 Solo Ol. 47, 3 = 590/89 Simon Archonten waren, so bleibt für E krates nur Ol. 47, 4 = 589/8 übrig[1]. In das folgende J. Ol. 4 1 = 588/7 fällt das Archontat des Philippos Clem. Alex. I 12 Syncell. I 429, 16 Ddf.; vgl. Euseb. II 92 Schöne. Dropide der nach Philostrat. vit. soph. I 16, 2 μετὰ Σόλωνα 'Αθηναίο ἦρξεν, wird 586 oder bald darauf Archon gewesen sein; d Wortlaut bei Philostratos berechtigt uns durchaus nicht, Dropid als unmittelbaren Nachfolger des Solon anzusehen[2].

Nach dem Vorstehenden hätten wir eine fortlaufende A chontenliste von 592/1 bis 587/6: 592/1 Philombrotos, 591 Solon, 590/89 Simon, 589/8 Eukrates, 588/7 Philippos, 587 ἀναρχία.

II. Urios.

Der Archon Οὔριος CIA. IV 2, 345, den Köhler in die ers Hälfte des 3. Jhdts. setzt, lässt sich genauer bestimmen mit Hül

---

μετὰ δὲ ταῦτα τῷ τετάρτῳ ἔτει (485/4) καὶ τῶν ἄλλων εἴ τις δοκο μείζων εἶναι μεθίσταντο.

[1] Bei Laert. Diog. unter κατὰ τὴν τεσσαρακοστὴν ἑβδόμην 'Ολυ πιάδα das erste Jahr der 47. Olympiade zu verstehen, sind wir keine wegs gezwungen; vgl. Dopp. a. a. O. 54.

[2] Vgl. v. Wilamowitz a. a. O. I 7 Anm. 9, wo auf Schol. Aristop Fried. 347 hingewiesen ist; hier erscheint unter den verschieden Trägern des Namens Phormion als πέμπτος ein ἀρχαῖος 'Αθηναῖος, με Σόλωνα ἄρξας. Εὔπολις ἐν Δήμοις. Vgl. Meineke FCG. II 479. frg. X v. Wilamowitz I 179 Anm. 84.

von Philodemos πραγματ. Vol. Hercul.² I 129 = Usener Epicurea 134, 1. Hier ist uns ein Fragment eines Briefes des Epikuros überliefert ἐπὶ δ' Ἰσαίου καὶ γέγραφεν . . . . νεν . . . . ισ . . . [ἐπὶ] δ' Οὐ[ρ]ίου. Dass so bei deutlicher Ueberlieferung der Buchstaben ΔΟΥ · ΙΟΥ zu schreiben ist (vgl. Gomperz Herm. V 395), und nicht, wie Unger (Philol. XXXVIII 465) und Usener vorschlagen, [ἐπὶ] δ' Εὐ[θ]ίου, ist nach dem Bekanntwerden obiger Inschrift nicht zweifelhaft. Da Isaios 286/5, Euthios 285/4 Archonten waren (vgl. Stschukareff Journal d. kais. russ. Ministeriums d. Volksaufklärung 1889 p. 185), die Jahre 282/1 und 281/0 andrerseits durch Menekles und Nikias von Otryne besetzt sind (Dittenberger SIG. 144[1]), wird Urios dem J. 284/3 oder 283/2 angehören. Zu bemerken wäre noch, dass der Name Οὔριος sonst auf attischen Inschriften nicht vorkommt.

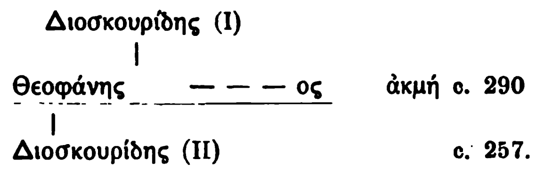
III. Sosistratos.

Die Ansetzung dieses CIA. II 1295 = Dittenberger SIG. 418 erwähnten Archonten (vgl. Pauly-Wissowa RE² II 593, 7) hängt ab von der Zeitbestimmung des in genannter Inschrift vorkommenden ἀγωνοθέτης Θεοφάνης Διοσκουρίδου Εὐωνυμεύ[ς], dessen Name [Θεοφάνης] Δ[ι]ο[σκουρίδου Εὐωνυμεύς] offenbar auch CIA. II 1296 vorliegt. Derselbe wird ferner zusammen mit seinem Sohne Dioskurides in der jüngst gefundenen Inschrift CIA. IV 2, Add. 1402 b (p. 308) genannt: Διοσκουρίδης Θεοφάνου Εὐω[νυμεὺς] τὸν πατέρα Θεοφάνην Διοσ[κουρίδου] Εὐωνυμέα ἀγωνοθετήσαντα Διο[νύσῳ] ἀνέθηκε. Περσαῖος καὶ Ἑόρτιος ἐποίησαν. Sein Sohn Διοσκουρίδης Θεοφάνου [Ἀ]θηναῖος endlich erscheint in einem oropischen Proxeniedekret aus der ersten Hälfte des 3. Jhdts., Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1892, 45; denn dieser Zeit wird der hier sowie auch Inscr. gr. sept. I 336 vorkommende ἱερεὺς Ὀλύμπιχος zuzutheilen sein[1]. Gehört Dioskurides der Sohn 300—250 an, so wird die ἀκμή, d. h. das 33. Lebensjahr des Vaters, in das Ende des 4. oder in den Anfang des 3. Jhdts. zu setzen sein. Zu einer genaueren Datirung führt uns vielleicht

---

[1] Der Inscr. gr. sept. I 341 erwähnte ἱερεὺς Ὀλύμπιχος gehört nach Dittenberger dem Ende des 3. Jhdts. an und ist von Ὀλύμπιχος in 336 verschieden. Die Identificirung des Ἐφημ. ἀρχ. genannten mit dem IGS. I 336 *scheint durch die im* Nachstehenden an CIA. IV 2, *251 b geknüpften Bemerkungen geboten* zu sein.

folgende Erwägung: In CIA. IV 2, 251 b wird unter den Epheb
des J. 305/4 ein — — — ος Διοσκουρίδο[υ (I) Εὐ]ωνυμε[ύ
genannt, dessen ἀκμή etwa 15 Jahre später, also ins J. 2
v. Chr. fällt. Für den Bruder dieses — — — ος halte ich d
Θεοφάνης Εὐωνυμεύς CIA. II 1295. 1296. IV 2, add. 1402
so dass wir folgendes Stemma hätten:



Gehört somit die ἀκμή des Θεοφάνης ebenfalls etwa d
J. 290 an, so wird der Archon Sosistratos um dieselbe Zeit o
nicht sehr viel später anzusetzen sein[1].

IV. Pheidostratos.

Der CIA. II 1199 genannte Archon Pheidostratos kon
bisher nicht bestimmt werden (vgl. Pauly-Wissowa RE[2] 593,
da die Inschrift nur aus einer Abschrift Schubrings bekannt i
In dieser Inschrift wird nun ein Δεινίας Κηφ[ισο]δότου Β
τάδης θεσμοθετήσας erwähnt. Der Grossvater dieses als Va
des Deinias genannten Kephisodotos scheint zu sein Κηφισόδ
[τος — — —] Βου[τάδης] in einem Prytanenkatalog um 3
v. Chr., CIA. IV 2, 868 b. Des Thesmotheten Deinias ἀκμή
also 3 Generationen später als die des Prytanen Kephisodot
anzusetzen, d. h. um 250 v. Chr., in welche Zeit denn auch d
Archon Pheidostratos gehören würde. Die in Schubrings A
schrift gegebenen Schriftzüge von CIA. II 1199 lassen sich n
dieser Datirung durchaus vereinigen.

V. Andreas.

Der Zeit um 140 v. Chr., in welcher nach der Archontenli
bei Homolle Bull. hell. XVII (1893) 164 eine Anzahl von Jahr

---

[1] Nachträglich macht mich Pomtow darauf aufmerksam, d
schon Reisch, de musicis Graecorum certaminibus (1885) p. 85, 1.
den Archon Sosistratos der von mir angenommenen Zeit zuweist; de
mit Recht wird von Reisch der CIA. II 1296 vorkommende αὐλητ
Σωκράτης 'Ρόδιος mit dem αὐλητὴς Σωκράτης Σωχάριδος 'Ρόδιος in d
delphischen Soterienliste Wescher-Foucart inscr. de Delphes 4, 14 ide
tificirt. Die Soterienliste gehört nach Pomtow Neue Jhb. 1894 p. 501
506 etwa dem J. 270 an.

von keinem Archonten besetzt sind, wird der im Katalog CIA. II 1043 erwähnte Archon Andreas angehören. In II 1043 nämlich erscheint ein Εὐκτήμων Βα[τῆθεν], offenbar derselbe wie Εὐκτήμων Καλλίου Αἰγ[εῖδος φ]υλῆς, der nach CIA. II 445 zwischen 165—157 v. Chr. (ἄρχων Ἀνθεστήριος; vgl. CIA. II 975) bei den Theseien im Ringkampf der παῖδες δευτέρας ἡλικίας siegt. Man wird demnach die ἀκμή des Euktemon um 140 v. Chr. ansetzen müssen. Dem entspricht, dass Hermes XXVIII 620 in einer delphischen Inschrift des Euktemon Sohn Kallias (Καλλίας Εὐκτήμον[ος]; vgl. das Stemma dieser Familie unter CIA. II 445) als πυθαϊστὴς ἐξ Εὐπατριδῶν während der Ennaeteris 102—95 v. Chr. fungirt; Pomtow Philol. LIV 593. Das Archontat des Andreas etwa dem J. 140 v. Chr. zuzuweisen, wird auch durch die Schriftzüge von II 1043 empfohlen. Da dieser Andreas der einzige politisch hervorragende Träger des Namens um die Mitte des 2. Jhdts. ist, möchte ich mit ihm identisch halten denjenigen Andreas, welcher als dritter Münzbeamter in der Serie Νικογένης-Καλλίμαχος (Beulé les monnaies d'Athènes p. 348) und als erster Münzbeamter in der Serie Ἀνδρέας-Χαριναύτης (Beulé p. 202. Head Catalogue of greek coins. Attica-Megaris-Aegina. 1888 p. 35) vorkommt. Das Münzamt des Andreas wird etwa in dieselbe Zeit fallen wie das Archontat; Head Historia numorum p. 322 nr. 2. p. 323 nr. 16 weist die genannten Serien der Zeit nach 146 zu.

VI. Herodes.

Nach Diod. I 4 gehört der Archon Herodes der Ol. 180, 1 = 60/59 v. Chr. an. Dieser Herodes wird erwähnt in einer Weihinschrift CIA. III 104 und in dem Archontenkatalog CIA. III 1015; an letztgenannter Stelle geht dem Herodes der Archon Theophemos voraus, welcher nach Kastor bei Euseb. I p. 295, 33 Schöne (vgl. ebenda p. 183, 8) im J. des römischen Consuls Marcus Valerius Messalla et Marcus Piso = 61 v. Chr. im Amte war. Die oben erwähnte Datirung des Herodes bei Diodor findet also durch die des Archon Theophemos bei Kastor ihre Bestätigung. Demnach verschiebt sich, wie schon Wachsmuth Einleitg. in d. Stud. d. alten Gesch. 139, 2 bemerkt, die Datirung in CIA. III 1015 um ein Jahr nach unten. Es gehört also der CIA. III 1015 vor Theophemos erwähnte Archon [Ἀρι]σταῖος, der auch CIA. II 958 vorkommt, dem J. 62/1 an, die CIA. III 1015

nach Herodes genannten Archonten Λεύκιος dem J. 59/8, Καλ λι[φῶ]ν dem J. 58/7, Διοκλῆς (= Διοκλῆς Διοκλέους CIA. I 630) dem J. 57/6, Κόϊντος dem J. 56/5, Ἄριστος dem J. 55/4 Ζήν[ων?] dem J. 54/3.

VII. Apolexis. Lysandros. Lysandros Sohn des Apolexis.

Der Archon Λύσανδρος Ἀπολήξιδος[1] um 40 vor Chr. CIA. II Add. 489 b 2 gehört einer Familie an, die sich weite nach oben verfolgen lässt. Dieses Λύσανδρος (III) Ἀπολήξιδο Vater ist der als Ephebe in den letzten Jahren des 2. Jhdts (103 v. Chr. Homolle) erwähnte Ἀπόληξις [Λυσά]νδρου (I) Πει ραιεύς, CIA II 465, 96. Derselbe Apolexis ist Anfang des 1. Jhdts mit seinem Bruder Λύσανδρος (II) Münzbeamter in der Seri Ἀπόληξις-Λύσανδρος (Beulé p. 214. Head Catalogue p. 37 n LXXVI). Auch der Archon Apolexis, CIA. II 479. 487, vo Köhler in die erste Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr. gesetzt, wir mit unserem Ἀπόληξις Πειραιεύς gleich sein. Der Name Ἀπό ληξις kommt nämlich im 1. Jhdt. nur in zwei vornehmen atti schen Familien vor, in der erwähnten der Πειραιεῖς und eine anderen dem Demos Ὄῖον angehörigen. Aus letzterer kennen wi [Ἀπό]λη[ξ]ις Ἀριστοτέλου ἐξ Οἴου CIA. II 1047, 44, [— σ]τρατο Ἀπο[λήξ]ιδος ἐξ Οἴου II 1047, 45, [Ἀπ]όληξις Φιλοκράτου ἐ Οἴου II 1049 A 5, [Ἀ]πόληξις Ἀπελλικῶ[ντος] ἐξ Οἴου II 1049 4, ferner den Archon Ἀπόληξις ἐξ Οἴου um Christi Geburt, CI III 87. 106. 646. Da diesem Archon — offenbar zur Unte scheidung von einem früheren gleichnamigen — das Demotik ἐξ Οἴου beigefügt ist, wird der CIA. II 479. 487 erwähnte A chon Apolexis nur der Ἀπόληξις Πειραιεύς sein können. — Welcher Familie der wenige Jahre vor Λύσανδρος (III) Ἀπ λήξιδος um 44 v. Chr. (Homolle Bull. hell. XVII 166 ff. 17

---

[1] In der von v. Schöffer bei Pauly-Wissowa RE[2] II 592 zusa mengestellten Archontenliste ist Λύσανδρος Ἀπολήξιδος nicht erwäh Der v. Schöffer'schen Liste sind ferner hinzuzufügen Φιλῖνος CIA. I 2, Add. 619 c, Φωκίων IV 2, 463 c, Θεόξενος IV 2, 626 c. — RE[2] II 58 66 heisst der Archon für 450/49 nach Kirchhoff CIA. IV 1, 22a (p. Eythynos (nicht Euthydemos), dagegen heisst RE[2] 586, 49 der Archo für 431/0 nach Diod. XII 38. Athen. V 217 a Euthydemos (nicht E *thynos); vgl.* CIA. IV 1, 179 A (p. 159). RE[2] II 590, 17 lautet de *Name des Archonten* Thrasyphon.

als Archon genannte Λύσανδρος (CIA. II Add. 489 b 10. III 1014) angehört, ist nicht bestimmt zu sagen. Doch da sonstige Träger des Namens Λύσανδρος Mitte des 1. Jhdts. nicht bekannt sind, ist es nicht unwahrscheinlich, dass ein gleichnamiger Sohn des oben erwähnten zweiten Münzbeamten Λύσανδρος (II), also ein Vetter des Λύσανδρος (III) 'Απολήξιδος, kurz vor diesem Archon gewesen ist.

VIII. Architimos.

In dieselbe Zeit wie der Archon Λύσανδρος 'Απολήξιδος gehört der Archon Architimos. Als Archon kennen wir Architimos lediglich aus einer delphischen Inschrift, Philol. LIV 221. Sein Jahr ist durch das des delphischen Archon 'Αντιγένης ὁ 'Αρχία fixirt, welcher nach Pomtow Philol. LIV 224 im J. 34 oder 30 v. Chr. (Pythienjahre) Archon gewesen sein kann[1]. Der-

[1] [Auch in dem soeben zur Ausgabe gelangten Heft Bull. hell. XX 709 findet sich eine delphische Inschrift ἐπὶ ἄρχοντος ἐν Δελφοῖς Ἀντιγένου, 'Αθήνησι δὲ 'Αρχιτίμου. Hier erscheint als ἱερεὺς 'Απόλλωνος Εὐκλῆς 'Ηρώδου Μαραθώνιος. Derselbe [Ε]ὐκλῆς Μαραθώνιος, ἱερεὺς 'Απόλλωνος wird in einer delphischen Inschrift (Pomtow Rh. M. XLIX 591 Anm. 2. Vgl. Philol. LIV 223) unter dem attischen Archon Euthydomos erwähnt, welcher nach Köhler CIA. IV 2, 630 b um 34 v. Chr. anzusetzen ist. Nun gehört nach genannter delphischer Inschrift (Rh. M. XLIX 591) Euthydomos in ein Pythienjahr. Weisen wir ihm das J. 38/7 zu, so lassen sich die folgenden Jahre mit Hülfe von CIA. IV 2, 630 b und II 482 bestimmen. Danach folgen auf Euthydomos die Archonten Νίκανδρος (also 37/6), Διοκλῆς Μελιτεύς (36/5), Μένανδρος (35/4), Καλλικρατίδης (34/3), Θεοπείθης (33/2). Hierzu stimmt, dass nach Köhlers Bemerkung zu CIA. II 482 Μένανδρος und Καλλικρατίδης in die Zeit zwischen 39—32 gehören. Würden wir dem Euthydomos erst das Pythienjahr 34 geben, so bekämen wir für Μένανδρος und Καλλικρατίδης die Jahre 31 und 30, was nach Köhler zu CIA. II 482 nicht angeht. Andrerseits dürfen wir nicht das Archontenjahr des Euthydomos weiter heraufrücken und ihm, was ja die Fassung von CIA. IV 2, 630 b zuliesse, das J. 42 zuweisen — ein J., das übrigens nach Homolle Bull. hell. XVII 179 durch ἄρχων Δημήτριος (CIA. III 1014 col. III) besetzt ist; denn der unter Euthydomos genannte ἱερεὺς Εὐκλῆς 'Ηρώδου Μαραθώνιος kommt als στρατηγὸς ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας unter ἄρχων Νικίας noch zwischen 12—1 v. Chr. (CIA. III 65) vor. — Da demnach das Pythienjahr 38 durch Euthydomos, das J. 34 schon durch Kallikratides besetzt ist, dürfte Architimos dem J. 30 angehören.]

selbe Architimos, der durch attische Inschriften nicht bezeugt ist, kommt auf zwei attischen Münzserien vor, beide Mal als erster Beamter, und zwar ein Mal im Verein mit Δημήτρι(ος) (Beizeichen: Isis; Beulé p. 225. Head Catalogue p. 40 nr. LXXVII), das andere Mal im Verein mit Παμμένης (Beizeichen: Thyrsos. Beulé p. 228. Head Cat. 40 nr. LXXVIII). Da diese Serien ihrem Stil nach kurz vor die Kaiserzeit gehören, werden wir den Münzbeamten Architimos unbedenklich mit dem gleichnamigen Archon identificiren können.

Berlin. Joh. E. Kirchner.

Das sogenannte Fragment Hygins.

Der Dresdensis Dc 183 s. IX—X giebt auf fol. 32 das
on mehrfach veröffentlichte Stück, welches mit den Worten
io sunt extremi vertices mundi' beginnt und von dem letzten
rausgeber (L. W. Hasper, Hyginus Philosophus, Lips. 1861
9) dem Hygin zugeschrieben wurde. Unsere Handschrift bietet
r fol. 98a—99a noch eine zweite Abschrift des Stückes unter
n Titel 'Excerptio de astrologia'[1], welcher der andern fehlt.
ide Abschriften zeigen vielfache Verschiedenheiten und ent-
mmen daher doppelter Ueberlieferung. Sehr eng an den Wort-
it der Dresdenses schliesst sich der Text im Codex von Mont-
llier H. 334 saec. X[2] an, welchen Hasper in seiner Ausgabe
iger Weise der Ueberlieferung im Parisin. 7400 A saec. XIV
chgesetzt hat und der die Ueberschrift 'Excerptum de astro-
ia' bietet. Die Ueberschrift fehlt in den von Kiehl (Mnemo-
e II 88—93. Leid. 1853) collationirten Leidenses 84 und 92
. prioris. Den ausführlichsten Titel bietet — Excerptum de
rologia Arati — eine weitere alte Handschrift, der Cod. Phil-
). Berolin. 1832 saec. IX—X fol. 81a. Ausser dem Parisinus
fernt sich auch der Fribergensis (hrsg. von Weller, Altes aus
n Theilen der Geschichte VIII 232; Chemn. 1764) sehr weit
n ursprünglichen Texte. Da nun die Frage nach der Zuge-
igkeit des Stückes nur durch eine auf der alten Ueberlieferung
uhende Ausgabe gelöst werden kann und gerade die ältesten
ndschriften noch unverglichen sind, so biete ich hier einen
ien Abdruck des Stückes, dessen Text sich wesentlich auf
ine Collation der Dresdenses und des Berolinensis stützt. Heran-
zogen wurden ausserdem die Variae lectiones der Ausgabe von
ehl nach den Leidenses und des Codex von Montpellier nach
n (wohl unvollständigen) Angaben von Hasper. Dagegen konnten
risinus und Fribergensis fast ausser Acht gelassen werden.

[1] So auch im Sangallensis 250 saec. XI.

[2] *Vgl. Bursian, Münchner Sitz.-Ber.* 1876 I 3.

B = Berolin. Phillipp. 1832 (*Bm* gleichzeitige Correctorhand.)
Da = Dresd. Dc 183 fol. 32 (*Dam* Hand des Correctors).
Db = Dresd. Dc 183 fol. 98a (*Dbm* Hand des Correctors).
L = Leidens. 84 catal. pr.
M = Montispessul. H 334.
V = Leidens. 92 catal. pr.
F = Fribergensis.
P = Parisinus 7400 A.

Excerptum de astrologia [Arati].

Duo sunt extremi vertices mundi quos appellant polos, septentrionis et austri quorum alter a nobis semper videtur, alter numquam. In eo qui a nobis cernitur, tria sunt signa constituta, 5 duo scilicet arcturi et serpens circum atque inter illos in morem fluminis means. Helice arcturus maior, Cynosura minor appellatur. Quae diversum quidem aspiciunt, nam dorsa eorum sibimet mutuo avertuntur aversis huc atque illuc pedibus. Serpens vero cauda cingit Helicen, cetero circuitu Cynosuram, ita 10 tamen ut easdem medius interlabens separet. Cuius caput ad dextrum pedem eius qui in geniculo stat videtur extensum. Ille vero qui in geniculo stat quem Herculem dicunt, dextro pede caput premit serpentis capite ad austrum converso, humeris suis

1 Excerptum de astrologia Arati *B*, Excerptum de astrologia *DM*, Excerptio de astrologia *Db Sangall. 250.* 2 septemtrionis *LV.* 3 semper a nobis *LVF*, alter numquam *om. V.* 4 nunquam *B.* cernitur] uidetur *VP.* 5 arcti *Kiehl ut infra. sed posteriorum scriptoribus saeculorum illa vox aeque atque arctus audit.* inter illos *DabBM*, inter illas *LVF*, inter illa more *P.* 6 means] *post rasura fere X litterarum B.* arcturǒs *Dbm.* minor cynosura (cinosura *V*) *LV.* cynosiras *Da*, cynosuras, cynosyra *Dbm.* ap////pellatur, pell *in ras. scr. Bm.* 7 que *Da*, qui *B.* diversum] Helice Cinosura, (He Cinosura *in ras.*) *in marg. scr. Bm.* dorso *Da*, dorso, dorsa *corr. Bm.* earum, eorum *Dbm.* 8 abuertuntur *Db*, obuertuntur *MLVP.* 9 vero] quippe *VP.* helicem *DaMVFP*; *sequitur rasura fere octo litterarum B.* cetero vero *Da.* cynosiram *Da*, cinosuram (*ita V*), cinosyram *Dbm.* ita] *in marg.* Serpens *B.* 10 eosdem *B.* medius easdem *VP.* interlabens *marg. adscr. Dbm, om. Da.* saparet, separet *Bm.* 11 genuclo *Dab.* 12 genuclo *Dab.* erculem *Db*, *post rasura sex litterarum B.* 13 premit caput *Da.* serpentes, serpentis *Dbm.* capite — p. 15, 2 serpentis *in marg. sup. scr. B.* converso *om. M.* et humeris LVP.

ıoronae tangit confinia. Ipsa autem corona post tergum Herculis ıita capiti serpentis quem serpentarius tenet adpropinquat. Ser-ɔentarius vero qui a Graecis ophiuchus vocatur sub Hercule po-ıitus ad austrum versis pedibus scorpionem calcat serpente prae-:inctus quem utraque manu tenet; qui plurima longitudine pro- 5 ;entus usque ad coronam extenditur. Iuxta huius serpentis lexuosa volumina nullo alio interveniente signo Bootes post tergum ırcturi maioris videtur pedibus ad virginem versis; nam virgo ıub pedibus Bootis est constituta. Contra guttur vero et pedes anteriores ursae maioris in commissura zodiaci atque lactei circu- 10 lorum gemini sunt locati habentes a laevo latere agitatorem cum haedulis duobus. Qui contra caput Helicis capite verso pede dextro sinistrum tauri cornu tangere videtur. Iuxta geminos qua zodiacus altissime erigitur contra ventrem ursae maioris cancer situs est habens in dorso asellos albicante inter eos nube- 15 cula quae praesepium appellatur. At contra pedes eiusdem ursae posteriores inter cancrum et virginem leo dicitur constitutus, Booten habens iuxta se. Sub pedibus vero agitatoris taurus

1 coronę *B*, corone *DabV*. tingit *Da*. postergum *Db*. 2 ca-piti//, s *eras. B*. serpentis] *in marg*. Corona *B*. appropinquat *MLVPF*. Serpentarius] *in marg*. Serpentarius *B*. 3 qui// grecis, a *eras. Da*. quia greci sophyuchus, *recte distinx. Bm; post rasura duarum litterarum*. recis *DbV*. ophiucus *Dab*. vocatur] *post ras. decem litterarum B*. conversis *LVP*. p̄cinctus *Db*. precintus *B*, punctus *Da*. 5 utraque] : *in ras. scr. Bm*. tenet] *in marg*. Scorpius *supra rasuram B*. Qui :. 7 flexuo//sa *B*. ąlįǫ *Db*. 8 arcti *Kiehl*; arcturi] *post* bootes *s. B*. maioris] *in marg*. Bootes *B*. 9 est] et *B*. uero guttur *Da*. ıtra] *in marg*. Virgo *B*. gutur (*sic!*)] *in marg*. 10 ursę *B*; ursi, *Dbm*; urse *V* (*sic et postea*), ursi *Da*. //n, I *eras. Da*. commisura in commissura circulorum *B*. adque *Bm*. circulorum] *in marg*. ni *B*. 11 s/////, unt *ut vid. eras. B*. conlocati *Da*. locati] *post a octo litterarum B*. alcuola terre, a leuo latere *Bm*. leuo *DabV*. ·em *V* (*ita et infra*); agitatorem, rem *in ras. scr. Bm*. 12 hedulis edulis *DaB*. contra] *in marg*. Auriga *B*. caput] *post rasura tterarum B*. elicis *Db*. capite *om. MV*. 14 qua, quo *Dbm*; qui ıtra *P*. //ontra, C *eras. Da*. ursę *DabB*. minoris *P*. 15 abens sello *V*. eos] *post rasura decem litterarum, in marg*. Cancer *B*. a *Da*, nubicula *V*. 16 que *Db*. p̄sepium *DabB*. At] ac// *Da*, '. pedem *Da*. ursę *DabB*. 17 posterioris *DaV*. 18 booten ', bootem *Db*. habens////, Leo *eras., in marg*. Leo *B*. Sup *Da*. agitoris *V* (*sic et postea*), agitoris *B*.

iacet uno pede protento ad Orionem qui sub illo est constitutus. Cepheus inter lyram et Cassiepiam medius expansis brachiis pedibus ad terga minoris ursae porrectis. Cassiepia contra vô-lumen maximum septentrionalis serpentis inter agitatorem Perseum
5 Andromedam Cepheumque consistit. In lacteo circulo inter pisces, Cassiepiam atque arietem Andromeda est locata cum triangulo quem post tergum habere dicitur, caput versum habens ad alvum equi; qui equus supra est positus. Aries in commissura zodiaci atque aequinoctialis circuli sub triangulo situs est
10 habens sub se cetum ad australem partem. At prôximum ei signum pisces duo quòrum alter in aquilonem erectus alter in austrum pronus caudis tamen vinculo quodam conexis colligati sunt; aquilonius ad Andromedam extenditur, austrinus ad aquarium. Iuxta pedes autem Andromedae a latere Cassiepiae Perseus
15 ostenditur Gorgonis caput manu sinistra tenens. Cuius sub femore sinistro iuxta caudam tauri Pliades videntur constitutae. Lyra vero inter laevum crus Herculis et inter cignum posita est. Sed cignus expansis alis volanti similis ad dextram Cephei ma-

1 orionem] orientem *V*; *post rasura sex litterarum, in marg.* Taurus *B*. constitus *Da*. 2 liram *Da*, libram *P*. casiephiam *Dab*, cassiopeam *L* (*sic et postea*), cassiopiam *P*. mediis, medius *Dbm*. 3 pedibus] *in marg.* Cepheus *B*. terga] terram *V*. ursę *Dab*. porrectus *Da*. casiephia *Db*, casiepia *Da*. 4 septemtrionalis *LV*; *in marg.* Cassiepia *B*. 5 et cepheum est locata *LVP*. circumsistit *Da*. lacteuero circulo *M*. 6 casiephiam *Dab*. aritem (e *suprascr.*) *Bm*. est conlocata *D*[illegible] consistit *LVP*. 7 cōntriangulo (t *suprascr.*) *Bm*. postergum *Bm*, *in marg.* Andromeda. Triangulus. 8 ąequus *Db*. supra] sub *Da*. Aries] *in marg.* Equus. Aries *B*. comissurā *Da*, commissuram *Db*. 9 atque////// ęquinoctialis *B*, equinoctialis *DaV*. circulorum *LV*. 10 hAbens coetum *DaB*, caetum *Db*; coetum, *in marg.* Pisces *B*. ad *in* at co[illegible] *Db*. proximv̄ ei *B*, v̄ ei *scr. m.* 11 ei huius signi *Dab*, signi *in* sign[illegible] *corr. Db*; signum *om. P*. 12 uinculo] circulo *LV*. connexis *PLM* coligati (l *suprascr.*) *B*, conligati *Da*. 13 aquilonis *V*. extenditur] *ad marg.* Perseus *B*. austrinus quidem *P*. 14 autem pedes *LVP*. andromedę *DbB* andromede *DaV*. cassiepię *B*, cassiepia *V*, casiephie *Dab*. 15 ostenditur, osten *in ras.*, *post* osten *suprascr. B*. sub cuius *Da*. 16 pleiades *B* (*in marg.* Lyra. Cygnus) *LMP*. constitutę *Db*, contitutę (r *suprascr.*) *Bm*, constitute *DaV*. 17 li//ra, b *eras. Da*, lira *V*. leuum *BV*. inter *om. LVP*. cygnum *L*. 18 sed et *V*. cygnus *L*. uolanti//, s *eras. B*, *uolitanti LV*. dexteram *DaB*. manum Cephei *DaLVMP*.

num dextram alam, sinistram ad pedes equi porrigit. Inter pisces et equum caudamque capricorni aquarius est collocatus aquam urna fundens, quae effusio ad magnum piscem usque decurrit. In parte autem humillima zodiaci iuxta sagittarium atque aquilam capricornus in commissura hiemalis circuli ac signiferi situs est 5 habens post se sagittarium in commissura circulorum zodiaci atque lactei sub delphino constitutum. Est et sagitta quaedam sola sub cigno iuxta aquilam iacens. Supra capricorni vero caput delphinus est positus post caudam serpentis, qui a serpentario tenetur. Sub ipso autem serpentario scorpionem dicunt esse lo- 10 catum ita ut pedibus serpentarii tangatur et habere sub se ad australem plagam centaurum bestiam manu quasi ad aram ferentem. Haec ara a quibusdam sacrarium vocatur et est contra summitatem caudae scorpionis ad austrum posita. Brachia vero scorpionis locum obtinent quem libram dicunt eo quod in eo sol 15 aequinoctium faciat autumnale. Hydra quoque iacet in circulo aequinoctiali nimia longitudine protenta capite cancro, medietate leoni, cauda virgini subiecta, corvum atque urnam in dorso

1 dexteram *LV*. equi pedes *Dab* (ąequi *Db*). porrigit, *in marg.* Aquarius *B*. 2 et equum *in ras. B*. aequum *Db*. conlocatus (l *supra*) *Bm*. 3 quę *Da*, que (*in marg.* Capricornus *B*) *BV*. usque *om. LVP*. 4 hmilli//ma (u *supra*; *prius* uma) *B*. iuxta/// *B*. sagitarium *B*, sagittarium *in* sagittam *corr. Db*. atque — 6 sagittarium *om. V*. 5 commisura *B*. hiemalis *in ras. B*, hyemalis *MP*. signiferi] sinistri *P*. est *om. B*. 6 habens *in ras. B*, *in marg.* Sagittarius, habet *LV*. post *in ras. B*. lactei circulorum *LVP*, circulorum *om. M*. 7 delfino *DaB*. constitum (tu *supra*) *Bm*, *in marg.* Sagitta. Aquila, constitum *Da*. Est *om. P*. sagita (t *supra*) *B*. quędam *B*, quedam *DabV*. 8 sub// *B*. cygno *LV*. Supra] sub *Da*. capriconi (r *supra*) *B*; *hinc incipit in B manus litteras paulo minores reddens.* 9 delphynus *B*, *in marg.* Delphinus Scorpius. delfinus *DaPM*. que a *V*. 10 dicunt *in marg.* Centaurus *B*. 11 sub] supra *Da*. 12 austra//lem *B*. manum quasi *Dab*, quasi manu *LV*, quasi ad aram manum *PM*; quasi *in marg.* Ara *B*. 13 ara quibusdam (a *supra*) *Bm*. 14 sumitatem *B*. caudę *DabB*. scorpii *VP*. Brachia *in marg.* Hydra *B*. 15 scorpii *VP*. optinent *DbV*. eo quod in eo sol *BDaV*, eo quod sol in eo (*eras. ex* ea) *Db*, quod in eo sol *L*; in ea sol. *MP*. 16 equinoctium *DaBV*. autumpnale *V*. ydra *Dab*, hidra *VP*. 17 equinoctiali *Da*, ęquinocialí (ti *supra*) *Bm*. nimia longitudine] *in longitudinem L*, in longitudine *V*. 18 corvum *in marg.* Coruus. Vrna. Orion. Lepus *B*.

gestans. At sub pectore tauri Orion gladiō accinctus conspici
lepori qui sub pedibus eius est superpositus. Habet enim p
vestigia sua canem quem Sirium quemque caniculam appell
collocatum cancri signo subiectum. Ante quem sub geminis aı
5 canem cognóscere potes; post caudam vero Sirii ad austrum na
quam Argo dicunt videtur effulgere. At sub pede sinistro Orio
fluvius quem Heridanum vocant flexuoso cursu perlabitur usc
ad cetum. Cetus autem subiacet arieti ac piscibus longissi
tractu porrectus. Post cuius caudam longo quidem intervallo ε
10 aquario et capricorno in austrum proiectus piscis magnus cı
spicitur. Ultimum eorum quae videri possunt signorum effusion
urnae aquarii quae ad ipsum usque decurrit accipiens . . . .

1 gestans *ex* gehtans *corr. Da.* 2 cum lepore qui sub pedi
eius est suppositus *M*, lepori superpositus qui sub pedibus eius c
stituitur *P*. eius pedibus *LV*. eius *in marg.* Syrius *B*. enim]
tem *LV*. 3 syrium *B*. quem *P*. 4 collocatam *Da*, *om. LVP*. car
in ras. B. signo, o *in ras. B*. subietū (c supra) *Bm*, *in marg.* Anticanis (ca
in ras., i *ex* e *corr.*) Argo. antecanem *DaL*. sub geminis cognosc
LV. 5 potest *Da*. siria *corr. in* sirii *B*, scorpii *Da*. 6 argo
dict, *in marg.* Heridanus *B*. uideretur *V*. effugere *V*, refulgere *L*
supedesinistro (b supra) *Bm*. 7 eridanum *L*, herridiacum *V*. flexuo *V*. usqu
marg. Coetus *B*. 8 caetum *Db*, coetum *BF*. caetus *Db*, coetus *D*
subiectus *Da*. aç *Db*. 9 uius *Da*, eius *PM*. longo quidem] longiss
Dab. quidem *in marg.* PISCIS MAGN (9 supra) *B*. 10 in] inter *Da*. p
iectus] *supra vers.* nonus *scr. Dbm*, prorectus *V*, porrectus *L*. pi
B. 11 eorumque *B*. quae] quē *V*. uideri, ri *in ras. B*. possint *D*
potest *F*. 12 urnę *DbB*, urne *Da*. que B, qui *LV*. accipiens, e
in ras. B; aspiciens *P*.

Dresden. M. Manitius.

Der Kalender im Ptolemäerreich.

I.

Unter dem Titel 'Hemerologium florentinum' ist dem Phi-
ɔgen eine Zusammenstellung verschiedener Kalender bekannt,
für die Zeitrechnung der asiatischen Völker und Städte von
vorragender Wichtigkeit ist; eine Variante und Ergänzung zu
ı bietet eine Handschrift der leidener Bibliothek[1]. In dieser
sammenstellung finden wir 16 Kalender mit einander und mit
n römisch-iulianischen derart geglichen, dass der 1. Januar
ı gemeinsame Vergleichsdatum für alle ist, dem die entspre-
ınden Daten der anderen Kalender gegenüber gestellt sind.
ɜ Vergleichung hat also nach Cäsars Reform statt gehabt;
nn, kann hier unerörtert bleiben[2].

Von den 16 Kalendern weisen sechs — die der Griechen,
rier, Araber, Sidonier, Lykier, Epheser — zwölf gleichlautende
ınate auf, die unter sich immer dieselbe Ordnung bewahren
l nur in ihrem Anfang verschieden sind. Zwei andere, die
: Gazäer und Askaloniten, sind nicht vollständig überliefert.
ıem jeden fehlt ein Monatsname, doch sind die anderen elf
ıen der sechs Kalender vollständig entsprechend, so dass sie
ne Bedenken den sechs als wesensgleich zugesellt werden
rfen.

[1] Mémoires de l'académie des inscriptions XXXXVII 66 Sainte-
oix; danach Greswell origines Kalendariae hellenicae III 656 table
III. Eine neue Ausgabe wird von Usener, monum. Germ. hist., chron.
n. III 367 in Aussicht gestellt. Vgl. Ideler, Handbuch der Chrono-
ie I 411; Schürer, der Kalender und die Aera von Gaza, Sitz. berl.
. 1896 S. 1066 u. a.

[2] Usener a. a. O. hält den zur Zeit des Antoninus Pius lebenden
tronomen Ptolemäus für den Verfasser und nimmt eine Umarbeitung
' Vergleichstafel in späterer Zeit an.

Die acht Kalender, von denen nur zwei mit gleichem Mona und gleichem Monatsdatum anfangen, fordern zwei Schlüsse mi Nothwendigkeit, einmal: die Kalender haben einen gemeinsame Ursprung, und weiter: im Laufe der Zeit haben die einzelnen Ver änderungen erlitten, sei es durch Anpassung an schon vorhan dene Zeitrechnungen, sei es durch Unachtsamkeit oder Willkü der Machthabenden, Veränderungen, die in irgend einem Jahr das im Hemerologium überlieferte Bild bieten.

Der gemeinsame Ursprung, das Land, in dem die zwöl Monate in dieser Reihenfolge zuerst angewandt sind, ist bekannt Makedonien. Die Zeit, in der dieser makedonische Kalender sic über Asien und Arabien und, wie gleich hinzugesetzt werden dar über Aegypten ausgebreitet hat, ergiebt sich von selbst. Mi den siegreichen Waffen der Soldaten Alexanders ist er an de Tigris und an den Nil vorgedrungen; des Siegers Art, die Zei zu berechnen und zu benennen, hat auch in schon gräcisirte Gegenden als bestimmend sich geltend gemacht. Und gleichwi der Sieger selbst, seine Sprache und Sitte, so hat auch seine Zei rechnung sich mählich geändert, und ist durch die Landessitte beeinflusst bald weniger, bald mehr — bis zu völliger Umge staltung oder Vernichtung.

Ihren gemeinsamen Ursprung haben die acht Kalender i Makedonien, so viel lässt sich mit Bestimmtheit sagen. Wie abe dort das Jahr in allen Einzelheiten ausgesehen vor Alexander Zeit, wie gar das eine Jahr zum andern sich gestellt, ob ma einen Ausgleich und welchen man zwischen Mond- und Sonnen jahren in Aegae und Pella beliebt und anzuwenden befohlen ha d. h. ob und wie geschaltet worden ist, das wissen wir nicht dahin führen nur Vermuthungen. Streng genommen kennen wi nicht einmal die Namen der makedonischen Monate und noc weniger ihre Reihenfolge vor Erlangung der Weltherrschaft au gleichzeitigen Zeugnissen. Einige nur der Monatsnamen sind be kannt, und wenige unzureichende Stellen der Alten belehren un über die Reihenfolge einzelner von ihnen[1]. Erst die Zeit nac Alexander bietet ausreichend Zeugnisse, unter ihnen als bedeu

---

[1] Uebersichtlich bei Brandes, zur makedonisch-hellenistische Zeitrechnung Rh. Mus. 1867 N. F. XXII 378; Greswell, orig. kal. III 29. Plutarchs Gleichungen muss man nicht pressen; er wird doch wohl *genau so mit* Hilfe ihm vorliegender Zeittafeln die Gleichungen auf*gestellt haben,* wie wir es heutzutage thun.

tendstes die schon genannte florentinische Zeittafel. Jedoch auch so lässt sich mit genügender Sicherheit sagen: in Makedonien sind vor Alexander die 12 Monate in gleicher Reihenfolge sich gefolgt, wie sie sich in den acht Kalendern des Hemerologium folgen und ihre Namen sind hier wie dort dieselben. Aber weitere Aufklärung darf man aus dem Ursprungsland des Kalenders zur Zeit nicht erwarten.

Das im Hemerologium aufbewahrte Bild ist trotz der Gleichheit seiner Bestandtheile bunt im Ganzen. Fast jede Stadt und jedes Volk hat innerhalb des Zwölfmonatkreises sich einen anderen Jahresanfang geschaffen. Und doch ist das Bild, das hier erhalten, gewiss nur ein kleines eintöniges Stück von dem vielfarbigen Gemälde, das sich entwerfen liesse, wenn statt der 16 Kalender, die ein fleissiger Mann im Hemerologium dem römisch-iulianischen geglichen, alle Kalender uns bewahrt wären, die einstmals vom makedonischen ihren Ursprung genommen und seine Monate und seine Monatsfolge beibehielten. Ein eigener Kalender scheint ein fast unentbehrliches Requisit für den griechischen Partikularisten aus der Zeit vor wie nach Alexander, und in der Forderung waren sie einig, ganz gleich ob sie Jonier, Aeoler, Dorer oder Makedonen waren[1], einig wie in der Sucht besondere Schrift- und Zahlzeichen und noch so manches Andere besonders zu haben. Mit Verallgemeinerung einer irgendwoher bekannt gewordenen Thatsache oder Uebertragung eines Zeugnisses von diesem Ort zu jenem erzielt man im Kalender so wenig Resultate wie sonst in der griechischen Geschichte. Jeder einzelne darf nur wieder hergestellt werden aus Zeugnissen, die bestimmt ihm eignen.

II.

Unter den 16 Kalendern des Hemerologium steht an erster Stelle nach dem römisch-iulianischen der der Alexandriner. Januar 1 = Tybi 6, Februar 1 = Mechir 7 beginnt die Gleichung. Aegyptische Monate sind es, die hier den römischen geglichen werden; nach fremdem Kalender also hat die Bevölkerung der

[1] Es genügt auf C. Fr. Hermanns griechische Monatskunde (Abh. gött. Gesellsch. 1844) und auf die neueren Arbeiten von Bischoff (de fastis Graecorum antiquioribus, Leipziger Studien VII 315; XVI 143; XVII 329; Festschrift *für Lipsius 1894 S. 1)* zu verweisen, wo die übrige *Litteratur ihrer Hauptsache nach* angegeben ist.

grössten Handelsstadt, haben die griechischen Bewohner
Gründung Alexanders datirt? Hätten wir nur die florentinis
Zeittafel, wir müssten so schliessen. Dank anderen Nachrich
aber wissen wir, dass die Datirung nach ägyptischen Mona
erst das Ergebniss einer längeren Entwicklung ist, dass auch
Pharaonenland mit den siegreichen Soldaten Alexanders der :
kedonische Kalender seinen Einzug gehalten und um die H
schaft mit dem Wandeljahr der Aegypter gekämpft hat.]
Endergebniss freilich ist der Sieg des Heimischen gegenüber d
Fremden gewesen. Der Wille des absoluten Herrschers hat s
in diesem wie in manchem anderen Punkte dem Volkswillen
beugt; der Staatsbeamte ist dem Diener der Kirche unterle
— denn schliesslich sind die Priester die Vorkämpfer für
Bestehende, die Vertheidiger alter Einrichtungen und Gebräu

Den Sieg in der Kalenderfrage verdanken die Einheimisc
sicherlich zum grösseren Theil dem besseren, praktische
System. Das lässt sich behaupten auch ohne genauere Kennt
von makedonischer Art zu schalten; denn praktischer im (
brauche als das $365^1/_4$tägige feste Siriusjahr[1] und das 365täg
Wandeljahr, die neben einander bestanden, hat es vor Cäs
Reform kaum eine Zeitrechnung gegeben. Aber der Sieg ist d
nicht so ohne Weiteres erfochten und nicht an allen Punk
gleich leicht gewesen. Eine Betrachtung der Stellung der fei
lichen Kalender zu einander lohnt der Mühe.

Auf dem weitaus grösseren Theil der auf uns gekommen
Papyrus und Steininschriften herrscht der ägyptische Kalend
Nicht nur in den demotischen Urkunden, den in der Sprache d
Einheimischen geschriebenen Acten über Haus- und Landka
in den Heirathscontracten, den Schuldscheinen und wes Inha
sie sonst sein mögen; auch in den griechischen und von Leut
mit griechischen Namen abgefassten privaten und öffentlich
Schriftstücken ist frühzeitig die Datirung nach ägyptischen M
naten zu finden, und zwar nach ägyptischen Monaten ausschlie
lich. Sehr selten trifft man im Verhältniss zu der Masse d
jetzt vorhandenen Papyrus und Inschriften eine Datirung na
makedonischen Monaten oder Doppelbestimmungen nach ägyp
schem und griechischem Brauche.

Je nach der Gesellschaftsschicht hat das Festhalten am m
gebrachten Kalender länger oder kürzer gewährt; am längst

---

[1] S. unten S. 430.

- wie man vorauszusetzen berechtigt war — am Hofe, vorab om König selbst. Je mehr aber die Behörden mit den ein-eimischen Bevölkerungsklassen, mit Fellachen und Priestern zu un hatten, je enger die Verbindung zwischen Griechen und gyptern war, desto ausschliesslicher kam die ägyptische Zeit-hnung in Anwendung. Und der König, der vermuthlich zu-t die Consequenz aus der Thatsache, dass er Herr Aegyptens, ht Zwingvogt war, gezogen hat, Euergetes II. hat auch dem ptischen Kalender den entscheidenden Vorrang eingeräumt. n dem Verhalten der Griechen in Aegypten vor dem Regiment Lagiden ist meines Wissens nichts bekannt.

Betrachten wir die Datirungen genauer.

Der König zeichnet nie mit dem ägyptischen Datum allein; weder Doppeldaten oder makedonische finden sich. Von Pto-äus Soter I, dem Ahnherrn der Dynastie, kennen wir noch nen Erlass. Sein Sohn Philadelphus hat, wenn anders die enblicklich zur Verfügung stehenden Zeugnisse zum Beweise ügen, an seinem makedonischen Kalender festgehalten. Sein ndschreiben an die Offiziere und Beamten der Nomen ist ge-hnet: Lκγ δίου κ[·][1] und die 'royal rescripts about farms', doch wohl aus Philadelphus Zeit stammen, haben gleichfalls r makedonische Monate[2].

Alle anderen aus der Kanzlei der späteren Könige stam-nden Schreiben sind mit Doppeldaten versehen, und zwar steht r griechische Monatsname voran; so der Gnadenerlass aus dem hre 163 von Philometor I[3], so die Antwort der zweiten Euer-ten auf die Immediateingabe der Isispriester[4], so der gnädige tscheid aus dem Herbste 99 in Sachen des Archentaphiasten tesis[5], so die Copien der königlichen Handschreiben auf dem ein von Assuan, die aus der Zeit der Philometoren Soteren mmen[6]. Wahrscheinlich in die Regierungszeit des Euergetes I

[1] Grenfell-Mahaffy, revenue laws of Ptolemy Philadelphus 1896 l. 37.

[2] Pap. griech. Petrie-Mahaffy II 8. 1.

[3] Pap. griech. par. 63 col. 13 L ιη περιτίου δ μεσορὴ κε.

[4] CIGr. 4896 [πανέμ]ου β (?) παχὼν κβ.

[5] Pap. griech. leid. G [L ις δίου] κθ θῶυθ κθ.

[6] Assuanstele: Strack, Dynastie der Ptolemäer Anhang 140 z. 36 ους δευτέρου δαισίου τρίτη φαρμοῦθι τρίτη; in den übrigen Daten r Inschrift ist *ein Doppeldatum nur* wahrscheinlich, nicht sicher, da r *Stein zu stark verstümmelt ist.*

gehört der in gleicher Weise datirte Königsbrief, den Hillers von Gärtringen erfolgreiche Ausgrabungen in Thera jüngst zu Tage gefördert haben[1].

Ueberaus bezeichnend ist der an erster Stelle genannte Gnadenerlass des Philometor. Die Datirung am Schluss ist nach griechischem und ägyptischem Kalender gegeben; in ihm aber ist als Termin, bis zu dem die Amnestie sich erstrecken soll, der 19. Epiphi genannt. Man hatte also am königlichen Hofe in Alexandrien um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. die deutliche Empfindung, dass nach dem griechischen Datum die Beamten und das Volk in den Komen und Topen im Lande nicht zu rechnen wüssten, dass jedenfalls verständlicher und geringerer Missdeutung ausgesetzt das ägyptische Monatsdatum sei. Ja schon in den diesem Königserlasse vorgesetzten Schreiben von Beamten, die vermuthlich in hohen Stellungen sind, finden sich nur ägyptische Monate L ς μεσορὴ κδ, L ζ θῶυθ κ; also auch im amtlichen Verkehr höherer Behörden ward um 160 v. Chr. der einheimische Kalender zur Datirung vorgezogen. Für den Hof aber beweist die stete Voranstellung des griechischen Datums, dass wenigstens officiell der makedonische Kalender als der massgebende galt[2]), wenn er auch in der späteren Zeit nur dekorativ verwendet wurde.

Ueber die griechischen Unterthanen lässt sich nur das allgemeine Urtheil fällen, dass bei den verschiedenen Ständen und Gesellschaftsschichten der ihnen fremde Kalender, der ägyptische, frühzeitig Eingang fand und fast ausschliesslich gebraucht worden ist. Ganz gleich ob man die Flinders-Petrie Papyrus durchblättert, die aus dem Faiyum stammen, jener ersten grossen noch vom Nil erreichten Oase in der westlichen Wüste, und die ihrer Hauptmasse nach in das 3. Jahrhundert zu setzen sind, oder ob

[1] Ath. Mitth. XXI 257 βασιλεὺς Πτολεμαῖος Ἀπολλωνίῳ χαίρειν .... ἔρρωσο, ἔτους ιη αὐδναίου ιε ἐπεῖφι ιε. Aus einem Correcturbogen des demnächst erscheinenden CIGrIns. III 327, den Hiller mir geschickt, ersehe ich, dass der Königsbrief der Schriftzeichen wegen nicht in die Zeit des 2., 5. oder 6. Ptolemäus passt, sondern nur in die des Euergetes. So bestätigt die Epigraphik obigen anderweitig gewonnenen Ansatz des Briefes.

[2] Mommsen, röm. Chronologie[2] 260 hat gleichfalls aus der *Voranstellung* wie aus dem Mangel jedes besonderen Beisatzes zu dem *griechischen* Datum geschlossen, dass das makedonische Mondjahr als das *eigentlich* offizielle betrachtet worden sei.

man den alten oder neuesten Bestand unserer Papyrus durchmustert, die, in Memphis und Theben gefunden, der Zeit von Philometor, von 170 etwa abwärts, angehören, überall treten uns ägyptische Monate entgegen[1]. In den Acten des griechischen Gerichts, die wir über den Hermiasprozess haben[2], in den Bittschriften der armen Tempeldienerinnen wie in den darauf erfolgten Bescheiden der zuständigen Behörden, in den an den König und alle möglichen Beamten gerichteten Gesuchen des schreiblustigen griechischen Klausners Ptolemäus[3], der wegen seines Griechenthums sogar Prügel bezog, und nicht minder in den Quittungen der griechischen Banken und der amtlichen Bekanntmachung des Strategenamtes über einen in der Reichshauptstadt entlaufenen Sklaven[4], kurz von den verschiedenen weltlichen Behörden und von den Angehörigen der Tempel findet sich das Datum auf ägyptische Weise angegeben. Dass auch im Volke selbst dann auf gleiche Art datirt wurde, und die Quittungen der Pferde- und Eseljungen, mögen sie nun griechische oder ägyptische Namen führen[5], so gut wie die Träume des schon erwähnten griechischen Klausners[6] nur ägyptische Monatsnamen aufweisen, versteht sich eigentlich von selbst. Kaum dürfen wir uns wundern, wenn wir auf einem Stein der internationalen Kaufmannsinsel Delos ein Dekret finden, laut dem zwei Männern unter allerlei Ehren auch die zuerkannt wird, dass jährlich ihr Festtag gefeiert werden soll, und dieser Tag in dem Dekret ägyptisch (μεχείρ) festgelegt ist[7].

Zwei Gruppen von Daten bilden bis jetzt, abgesehen von den königlichen Schreiben, Ausnahmen der Regel, und neben ihnen finden sich noch vereinzelt andere Schriftstücke mit Daten nach griechischem Kalender. Die erste der Gruppen findet sich

---

[1] Einen trefflichen Ueberblick über die Papyrusliteratur bietet der von Wilcken auf der dresdener Philologen-Versammlung gehaltene Vortrag: 'Griechische Papyri', der jüngst im Druck erschienen ist. (Berlin, Reimer 1897.)

[2] Pap. griech. tur. 1; Pap. griech. par. 15 u. a.; s. Wolff, de causa Hermiana diss. bresl. 1874.

[3] Pap. griech. par. 21—31, 36—39; Pap. griech. brit. Mus. 2—16 u. a.

[4] Pap. griech. par. 10.

[5] Pap. griech. Petrie-Mahaffy II 25 f.

[6] Pap. griech. par. 51.

[7] *BCH. III 240.*

in den Testamenten nichtägyptischer Soldaten im Faiyum[1], denen König Philadelphus grosse Stücke der Oase zur Bewirthschaftung und Ausbeutung angewiesen hatte, die zweite bieten die Grabschriften auf den Hadravasen aus der nächsten Umgebung von Alexandrien[2]; beide Gruppen gehören in das 3. Jahrhundert, in die Zeit der grossen Ptolemäer. Die vereinzelten Daten bieten Papyrus, die aus derselben Zeit und aus derselben Gegend stammen wie die Testamente. Notirt habe ich mir einen Schuldschein aus dem 17. Regierungsjahr des Euergetes I[3], in dem aber die genaueren Bestimmungen nach ägyptischem Kalender getroffen sind, eine amtliche Correspondenz[4] aus dem 6. und einen richterlichen Entscheid[5] aus dem 22. Jahre desselben Königs, ferner eine Processsache[6] und eine Anweisung über Behandlung von Gefangenen[7]. Möglicherweise finden sich bei genauerer Durchmusterung noch ein oder zwei weitere Daten, die griechischen Kalender aufweisen, an dem gewonnenen Resultat — dem völligen Ueberwiegen des ägyptischen Kalenders im Ptolemäerreiche — wird durch diese Ausnahmen nichts geändert. Weder für noch gegen endlich lässt sich der grösste und wichtigste aller Ptolemäerpapyrus verwenden, die 'revenue laws of Ptolemy Philadelphus' aus dem Jahre 259[8]. Rein griechische, rein ägyptische und gemischte Daten lesen wir in ihm, aber die mangelhafte Erhaltung der wichtigen Urkunde lässt im einzelnen Falle kein Urtheil zu, ob wir es mit einem königlichen Erlass, mit Verordnungen einer alexandrinischen Behörde oder anderweitigen Bestimmungen zu thun haben.

Interessant ist ein Vergleich des Kanopusdekretes mit dem von Rosette[9]. Beide sind Synodalbeschlüsse der einheimischen

---

[1] Pap. griech. Petrie-Mahaffy I 13, 15, 16, 18[2], 19, 20, 21, 26.

[2] Nerutsos, l'ancienne Alexandrie 1888 S. 102 f.; Merriam, amer. journ. of archaeol. I 21.

[3] Pap. griech. Petrie-Mahaffy I 16[2]: ξανδικοῦ.

[4] Ebenda I 26, vergl. II 12: L ς ἀρτεμισίου κβ.

[5] Ebenda I 28[1]: L κβ μηνὸς λωίου κη.

[6] Ebenda II 21 d: L ε μηνὸς λωίου.

[7] Ebenda II 29 d S. 101: L β περιτίου κδ, 'a very elegant official hand' vielleicht aus Alexandrien.

[8] Grenfell-Mahaffy revenue laws of Ptolemy Philadelphus col. 34, 36 und die Fragmente am Schluss.

[9] Strack, Dynastie der Ptolemäer Anhang 38, 69.

a) Kanopusdekret (Nr. 38) Z. 27 ἀπὸ τοῦ πρώτου ἔτους . . . .

Priester, durch die den griechischen Königen Aegyptens neue Ehren zuerkannt werden. Das erstere gehört in die Glanzzeit des Lagidenregimentes, als Euergetes I noch kraftvoll herrschte; das zweite fällt etwa vierzig Jahre später, als durch die Missregierung des Philopator (und schon des Euergetes selbst in seinen späteren Jahren?) die Königsmacht kraftlos geworden war, und die Kirche statt ihrer ihr Haupt erhob. In beiden Synodaldekreten ist die Zeit doppelt, mit vorangestelltem griechischen Kalender, festgelegt; die beschlussfassende Versammlung setzt sich zusammen aus ägyptischen Priestern verschiedener Rangstufen. In beiden Dekreten ferner sind die auf den ägyptischen Klerus und auf ägyptische Einrichtungen bezüglichen Daten, wie man kaum anders erwarten kann, nach dem Landeskalender festgelegt. Im Beschluss aber der Priesterversammlung zu Kanopus finden wir die Königsfeste nach griechischer Zeitrechnung datirt, während auf dem Rosettestein, der die ecclesia triumphans in schlecht bemäntelnden Ergebenheitsphrasen zeigt, des Königs Geburtstag und des Königs Thronbesteigung gleichfalls nach dem heimischen Kalender der Priester bekannt gegeben wird[1]. Ein helles Schlaglicht, das aus den trockenen Monatsdaten auf die innerpolitischen Zustände Aegyptens fällt! Wüssten wir noch weniger, als wir in der That wissen, von dem Verhältniss der Kirche zum Hof zu den Zeiten des 3. und 5. Ptolemäers, wir müssten aus diesen einander gegenüber gestellten Daten auf ein siegreiches Vordringen des einheimischen Klerus unter dem Kinde Epiphanes schliessen angesichts der Thatsache, dass am alexandrinischen Hof bis in die letzte Zeit der Lagidenherrschaft offiziell nach makedonischen Monaten gerechnet ist. Wie mag einen

ἕως μηνὸς μεσορὴ τοῦ ἐν τῷ ἐνάτῳ ἔτει Eintheilung der Priesterphylen — Z. 37 νουμηνίᾳ τοῦ παῦνι μηνός Aufgang des Hundsterns und Feier der kleinen und grossen Bubastien — Z. 51 τῇ ἐνάτῃ καὶ εἰκάδι τοῦ χοίαχ Panegyris des ἱερὸν πλοῖον des Osiris — Z. 64 ἐν τῷ χοίαχ μηνί Feier der Kikellia.

b) Rosettedekret (Nr. 69) Z. 50. ἀπὸ τῆς νουμηνίας τοῦ θῶυθ Einrichtung eines neuen Festes.

[1] Strack, Dynastie a. a. O. Kanopusdekret Z. 5. πέμπτη τοῦ δίου, ἐν ᾗ ἄγεται τὰ γενέθλια τοῦ βασιλέως vgl. Z. 25. — Z. 6. πέμπτη καὶ εἰκὰς τοῦ αὐτοῦ μηνός, ἐν ᾗ παρέλαβεν τὴν βασιλείαν παρὰ τοῦ πατρός. Rosettedekret Z. 46 f.: ἡ τριακὰς τοῦ μεσορὴ ἐν ᾗ τὰ γενέθλια τοῦ βασιλέως ἄγεται . . . . ἡ [τοῦ παῶφι] ἑπτακαιδεκάτη, ἐν ᾗ *παρέλαβεν τὴν βασιλείαν παρὰ τοῦ πατρός*.

Makedonen von altem Schrot und Korn die priesterliche A
massung in Wuth versetzt haben — vorausgesetzt man kü
merte sich am Königshof überhaupt um das, was die Priester u
Anbeter der thiergestaltigen Götter thaten und liessen.

Der ägyptische Kalender hat den eingedrungenen Geg
mehr und mehr wieder verdrängt; völlig verschwunden ist
makedonische Kalender nicht. Bis in das erste Jahrhundert,
bis in die allerletzte Zeit der Könige Aegyptens finden si
Doppeldaten, und selbst unter römischer Verwaltung verschwind
die griechischen Monatsnamen nicht völlig, wie ein Blick in d
9. Abschnitt der Indices zu dem ersten Bande der berliner I
pyrus-Publikation lehrt. Noch im Jahre 152 n. Chr. weist
Contract[1] die Gleichung μηνὸς ξανδικοῦ κδ μεχεὶρ κδ auf. Al
in der letzten Ptolemäerzeit ist diese Doppeldatirung eitel Spieg
fechterei und ebenso natürlich noch später, als Aegypten sei
Selbständigkeit verloren hatte. Die weiter unten[2] gegebene T
belle zeigt in ihren letzten Nummern, von der Regierung
Euergetes II. ab, das griechische Monatsdatum stets gleich d
ägyptischen, und die beiden einander gegenüber gestellten Mon
tragen stets die gleichen Nummern in der Reihenfolge ihrer K
lender. So übereinstimmend können ein Sonnen- und ein Sonne
mondjahr irgend welcher Art nicht gestaltet werden. Einer v
beiden Kalendern kann nur dekorativ verwendet, kann nur b
geschrieben sein, ohne eigene Bedeutung zu haben[3]. Welch
von ihnen es ist, darüber wird ein Zweifel nach dem Gesagt
kaum aufkommen.

Euergetes II. ist der König, 'der den unbotmässigen mak
donischen Adel ausrottete, die Spahis durch ein geworbenes He

[1] UBM. I 153.

[2] S. 412 f.

[3] Die hier gewonnene Einsicht in die Verwendung der maked
nischen Monatsnamen, lange noch nachdem der Kalender jede pra
tische Gültigkeit verloren hatte, dürfte das Verständniss für die b
hauptete Fortdauer des attischen Kalenders erleichtern. Die gewöhn
lich angeführte Stelle Marinos', Leben des Proklos c. 36 ἐτελεύτησ
. . . μηνὸς κατὰ μὲν Ἀθηναίους Μουνυχιῶνος ιζ, κατὰ δὲ Ῥωμαίου
Ἀπριλίου ιζ ist gleichwerthig einem Doppeldatum aus der später
Ptolemäerzeit. Wie Rühl (Chronologie des Mittelalters und der Neu
zeit 1897 S. 21) aus Bezeichnungen wie ἕνη καὶ νέα τοῦ μηνός, νου
μηνία die Fortdauer des Mondkalenders in Athen im 6. Jahrhunder
folgern kann, ist mir unbegreiflich.

ersetzte, auf das er sich verlassen konnte, und die lästige tendenziöse Opposition der Akademie beseitigte, indem er die griechischen Schulmeister durch seine Soldaten auseinandersprengen liess'. Zu diesem Theil der von v. Gutschmid gegebenen Charakteristik[1] des Königs Euergetes II., 'des verworfenen Menschen und musterhaften Regenten' passt der neue Zug vortrefflich, der aus den Kalenderdatirungen sich gewinnen liess. 'Die morsche und unhaltbare Verfassung des Reiches stiess er um, und machte den Versuch es zu regeneriren'; leicht ist es möglich, dass von ihm auch die Aufhebung der zopfigen Datirungsweise zu Gunsten der einfacheren verfügt ist.

III.

Die Herstellung des makedonischen Kalenders[2] wie er in Aegypten gegolten hat, hat an Interesse eingebüsst, wenn einerseits von ihm Rückschlüsse auf andere Gebiete — etwa auf Syrien oder Arabien oder das Mutterland selbst — nicht oder nur bedingt erlaubt sind, andererseits sein Geltungsbereich im Nilland ein so beschränkter gewesen ist, wie ich im vorigen zu zeigen versucht habe. Interessant genug bleibt das Problem immer noch, nicht nur für Liebhaber theoretischer Chronologie. Mit der Lösung der Aufgabe wird zugleich die Frage der Entscheidung näher geführt, wie die Ptolemäer ihre Regierungsjahre gezählt haben, eine Frage, die für die angewandte Chronologie von der grössten Bedeutung ist, da bekanntlich zu jener Zeit in Aegypten nicht nach einer Aera, sondern nach Königsjahren datirt wird[3]. Und weiterhin wird mit der Wiederherstellung des ma-

[1] von Gutschmid in Sharpes Geschichte Aegyptens I 266 Anm. 2. Die Charakteristik ist noch heute trotz des vermehrten Urkundenmaterials zutreffend; nur etwas weisser ist dieser schwärzeste aller schwarzen Könige noch geworden.

[2] Um die Lösung des Problems, zum Theil mit geringen Mitteln, haben sich bemüht: Martin, revue archéol. X 193, 257, 321; A. Mommsen, Philologus 1867 S. 606; Brandes, Rh. Mus. 1867 S. 377; Vincent, mémoires présentés à l'académie 1870 S. 86; Robiou, mémoires présentés à l'académie 1877. Ein befriedigendes Resultat ist von Keinem gegeben; im einzelnen auf die bisweilen recht wunderlichen Schlüsse einzugehen, die aus den Doppeldaten gezogen sind, scheint mir nicht mehr am Platz. Brandes Aufsatz dürfte weitaus der beste von den genannten sein.

[3] *Die Mahnung Brunet de Presles in der Einleitung zu der Aka-*

kedonischen Kalenders mancher Urkunde ihr bestimmter Pla
angewiesen, die jetzt nur annähernd fixirt werden kann.

Zwei Arten lassen sich vor andern denken, nach denen die
Datirungen im Ptolemäerreich erfolgt sein können, und von dies
zwei Arten spaltet sich die zweite des doppelten Kalenders weg
in zwei Unterabtheilungen. Entweder das erste Regierungsja
des Königs wird vom Tage des Regierungsantrittes an bis z
Wiederkehr dieses Tages gerechnet, unbekümmert um den rul
für sich laufenden Kalender. Oder das erste Regierungsja
reicht vom Tage des Regierungsantrittes bis zum Schluss d
laufenden Jahres und mit dem Neujahr des folgenden begir
das zweite Regierungsjahr; bei dieser Zählweise ist für d
ptolemäische Aegypten noch zu entscheiden, ob das Neujahr d
ägyptischen oder makedonischen Jahres gemeint ist.

Das einzige Material zur Lösung dieser Frage wie zur Aı
stellung des ägyptisch-makedonischen Kalenders liefern bis je
die Doppeldaten.

Bei ihrer Verwerthung ist eine Reihe von Möglichkeiten
Betracht zu ziehen, die die Frage verwickelter gestalten: 1. I
Datirungsweise ist während der zehn Menschenalter, in denen c
Ptolemäer über Aegypten geherrscht haben, geändert; es k
beispielsweise zuerst das Neujahr des makedonischen Jahr
später dasjenige des ägyptischen den Wendepunkt in der Jahr
zählung der Könige gebildet.

2. Die Jahresziffern der Papyrus beziehen sich auf ve
schiedene Jahre; neben dem Kalenderjahr steht ein Rechnungsjah

---

demie-Ausgabe der griechischen Papyrus des Louvre (1865) S. 42:
y aurait bien d'examiner de nouveau si les années de règne des P
lémées ont été comptées du I Thoth, comme on l'admet généraleme
ou du I Dius' ist ungehört verhallt. Man nimmt bis heute den 1 Th
allgemein als Wendepunkt in der Zählung an, so unwahrscheinlich l
einer allgemeinen Betrachtung diese Annahme für die ersten Ptolemä
eigentlich ist. S. S. 423.

[1] Ein Rechnungsjahr, Budgetjahr oder wie man es sonst nenn
will, ist an sich wahrscheinlich. Für das Athen des fünften Jahrhu
derts hat es Keil, Hermes 1894 XXIX 32 nachgewiesen. Für das pt
lemäische Aegypten scheint Revillout, mélanges 350 den Beweis
liefern, der einen dubliner Papyrus (Petrie-Mahaffy Pap. griech.
28. 2), wie folgt, liest: βασιλεύοντος Πτολεμαίου τοῦ Πτολεμαίου
'Αρσινόης, θεῶν 'Αδελφῶν L ια ὡς δὲ αἱ εἴσοδοι L ιβ κτλ. Revill
nimmt an, dass das offizielle ägyptische Jahr, das mit dem 1 Thoth

3. Die ägyptischen Daten beziehen sich nicht durchweg auf ein und dasselbe Jahr; neben dem zweifellos in Gebrauch befindlichen Wandeljahr von 365 Tagen steht ein zweites (oder mehrere), das etwa festen Ausgangspunkt und Schaltung hat.

4. Die griechischen Daten beziehen sich nicht auf denselben Kalender; es können örtliche und zeitliche Unterschiede statt haben, d. h. es können zur selben Zeit im Ptolemäerreich verschiedene griechische Kalender in Geltung gewesen sein, und es kann der im Anfang bestehende Kalender im Lauf der Zeit gewaltsame Veränderungen erlitten haben.

Für ausgeschlossen halte ich eine weitere, wohl auch in Erwägung gezogene Möglichkeit, die nämlich, dass ein neuantretender König dem Kalender Gewalt angethan und den Tag des Regierungsantrittes für den ersten Tag des ersten Monats erklärt hätte — also etwa, um bei uns geläufigen Begriffen zu bleiben, den 15. Juni zum 1. Januar gemacht und den Rest des Jahres vom 16. Juni—31. Dezember einfach gestrichen hätte. Man darf sich selbst den Absolutismus eines Gottkönigs zu Alexandrien im hellenistischen Zeitalter, wo mächtige Kaufmannsstädte mit weitreichenden Verbindungen bestanden, nicht gar zu absolut denken. Für einen der Könige lässt sich die Unrichtigkeit einer solchen Annahme auch beweisen, für einen zweiten wenigstens theilweise. Nach der Inschrift von Kanopus[1] Z. 5 fällt des Königs Euergetes I. Geburtstag auf den 5. Dios, der Tag des Regierungsantrittes auf den 25. Dios. Ausgezeichnet als Festtag in der königlichen Familie ist dann noch der 9. irgend eines Monats, da nach Z. 34 derselben Inschrift am 5., 9., 25. jeden Monats Feste der Götter Euergeten gefeiert werden. Welches Fest auch gemeint sein mag, ob der Geburtstag der Königin, die Proclamirung der Göttlichkeit, ein Siegestag, oder der Tag der feierlichen Krönung — jedenfalls ist nicht der 1. Dios ausgezeichnet. Des Königs Epiphanes Krönung ferner fiel auf den 4. Xandikos; sein Geburtstag und sein Regierungsantritt sind leider nur ägyptisch festgelegt[2]. Doch es genügen die Daten aus

---

ginnt, das Budgetjahr sei, und dass neben diesem die makedonischen Jahre liefen, die vom Regierungsantritt bis zum Tag seiner Wiederkehr gezählt wurden. Auf dem Facsimile des Papyrus vermag ich allerdings nur ιβοδ . . . . οδοι L ΙΒ zu lesen.

[1] Strack, Dynastie *der Ptolemäer* 227, s. oben S. 407 Anm. 1.

[2] *Inschrift von Rosette, Strack* a. a. O. 240 Z. 6, 46, 47. Aehn-

des Euergetes Zeit, um die Unmöglichkeit dieser Annahme dar thun. Nachstehend gebe ich die Doppeldaten, die bis jetzt kannt sind; die der Tafel der bessern Uebersicht wegen nach setzten Anmerkungen geben die nöthige Auskunft.

Aegyptisch-griechische Doppeldaten[1].

I. Daten, die bestimmt einer Regierung zugewiese werden können:

Philadelphus:	L θ̄ ὑπερβερεταίου Α φαρμοῦθι ζ̄[1].
	[L κζ̄] μηνὸς γορπι[αίου τοῦ . . . . Αἰγ]υπτίω μεσορή[2].
	L κ̄θ περιτίου κθ τῦβι [β][3].
Euergetes I:	ἔτους ἐνάτου μηνὸς ἀπελλαίου ἑβδόμη, Αἰγυπ τίων δὲ τῦβι ἑπτακαιδεκάτη[4].
Epiphanes:	ἔτους ἐνάτου μηνὸς ξανδικοῦ τετράς, Αἰγυπτίω δὲ μεχεὶρ ὀκτωκαιδεκάτη[5].
	Jahr 23, Gorpiaios 24 = Pharmuthi 24[6].
Philometor:	L ῑη περιτίου δ μεσορὴ κε[7].
	Jahr 24 Peritios = Epiphi 1[8].
	L κ̄ς ξανδικοῦ Α θῶυθ κ̄ε[9].
Euergetes II:	? [πανήμ]ου Β παχὼν κ̄β[10].
Soter II:	[ἔτου]ς δευτέρου δαισίου τρίτη φαρμοῦθι τ[ρίτη][11]
Alexander I:	[L ις̄ δίου] κ̄θ θ[ῶυ]θ κ̄θ[12].
	ἔτους ἕκτου καὶ εἰκοστοῦ μηνὸς δίου θῶυθ τε σαρεσκαιδεκάτη[13].
Kleopatra VII:	? [ἀρτ]εμισίου φαμενώθ[14].
Augustus:	ἔτους ἑνὸς καὶ τριακοστοῦ τῆς Καίσαρος [κρ

liche Daten späterer Regierungen sind gleichfalls nach ägyptische Kalender festgelegt (Regierungsantritt der Kleopatra III Payni 11 Todestag des Euergetes s. Strack 201 Anm. 31; Krönungstag des Ne Dionysos an der Frühlingsgleiche, Strack 208 b), doch würden di Daten, auch wenn sie nach griechischem Kalender festgelegt wär nichts beweisen, da zu dieser Zeit der griechische Kalender nur korativ verwendet wurde, s. S. 408.

[1] Die Angaben sind so gedruckt, wie sie uns überliefert si bald mit Zahlzeichen, bald mit ausgeschriebenen Zahlen. Die grossen punktirten Buchstaben gegebenen Zahlen zeigen an, dass Zahl unsicher überliefert oder sonst verdächtig ist.

τήσεως θεοῦ υἱοῦ] μηνὸς ἀρτεμεισίου δευτέρα φαμενὼθ δευτέρα[15].
ἔτους ἕ[κ]του καὶ τριακοστοῦ [τῆς] Καίσαρος κρατήσεως θεοῦ υἱοῦ μηνὸς ὑπερβελεταί[ου] ἐνάτου καὶ εἰκοστοῦ μεσορὴ ἐνάτου καὶ εἰκοστοῦ[16].
ἔτους ἐνάτου καὶ τριακοστοῦ τῆς Καίσαρος κρατήσεως θεοῦ υἱοῦ μηνὸς περιτίου : χοῖαχ ιη[17].

II. Daten, die **nicht** bestimmt einer Regierung zugewiesen werden können:

Soter, Philadelphus oder Euergetes I	ἔτους ιη αὐδναίου ιε ἐπεῖφι ιε[18].
Philadelphus Euergetes I oder Epiphanes	L κε ἀπελλαίου ι φαρμοῦθι ϛ[19].
	L κε ἀπελλαίου ια [φαρμοῦθι ζ][20].
	δ]αισίου κγ θῶυθ β[21].

III. Daten, die zur Rekonstruction des Kalenders nicht ohne Weiteres benutzt werden dürfen.

Alexanders Todestag: Jahr 323 Daisios 30 = Pharmuthi 4[22].
504 (Nabon. Aer.) Thoth 28 = 67 (Chaldäisch. Aera) Apelläus 5[23]
512 („ „) Thoth 9 = 75 („ „) Dios 14[23]
519 („ „) Tybi 14 = 82 („ „) Xandikos 5[23].

Anmerkungen zur Tafel der Doppeldaten.

[1] ὑπερβερεταίου Λ oder Α.
Grabinschrift auf einer Hadraurne, gefunden bei Alexandrien. Nerutsos, rev. arch. 1887 II 62, l'ancienne Alexandrie 113; Merriam, amer. journ. of archaeol. I 22. Die Inschrift lautet vollständig: L θ ὑπερβερεταίου Α (Merriam Λ) φαρμοῦθι ζ Τιμασιθέου τοῦ Διονυσίου Ῥοδίου πρεσβευτοῦ· διὰ Θεοδότου ἀγοραστοῦ. Der Regierungszeit des 2. Ptolemäus ist sie zugetheilt auf Grund folgender am selben Platz gefundenen Graburnen-Inschrift: L θ Σωτίων Κλέωνος Δελφὸς θεωρὸς τὰ Σωτήρια ἐπαγγέλλων· διὰ Θεοδότου ἀγοραστοῦ. Der Soterien wegen wird diese letztere von Merriam a. a. O. und von Wilcken (gött. gelehrt. Anzeigen 1895 S. 142) mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die Zeit kurz nach dem gallischen Sturm bezogen. Die Regierungszeiten wenigstens *der zwei nächsten Herrscher*, an die man wohl noch denken

könnte — die Zeit des Euergetes ist von Nerutsos gewählt — sind unmöglich, da die delphischen Soterien, ein penteterisches Fest, in jedem 4. Olympiadenjahr gefeiert werden (vgl. Dittenberger Sylloge 149, 150) und weder das 9. Jahr des Euergetes noch das entsprechende des Philopator auf ein 4. Olympiadenjahr fallen. Erst das 9. Jahr des Epiphanes 197/6 ist zugleich das 4. Jahr einer Olympiade — immer vorausgesetzt, dass die bis jetzt beliebte Zählweise der Regierungsjahre die richtige ist.

[2] Grenfell-Mahaffy, the revenue laws of Ptol. Philad. col. 57. Die Stelle ist zerstört. Soweit sie sich entziffern und ergänzen lässt, lautet sie: πωλοῦμεν τὴν ἐλαικὴν τὴν κατὰ τὴν χώραν ἀπὸ μηνὸς γορπι[αίου τοῦ .... Αἰγ]υπτίων μεσορὴ εἰς ἔτ[η β̄. Ein Tagdatum scheint nicht genannt zu sein, so dass die Monate im Ganzen sich gleichen werden. Die an dieser Stelle nicht ausdrücklich genannte Jahreszahl lässt sich auf Grund der Handschrift mit Sicherheit entnehmen aus col. 38 des Papyrus.

[3] Griechische Registernote zu Pap. demot. leid. 379, veröffentlicht von Leemans Pap. graec. lugd. I 379 S. 90. Das Doppeldatum ist häufig citirt, die ägyptische Monatszahl zuweilen ohne Einschränkung gegeben, so von Revillout, mélanges sur la métrologie u. s. w. 1895 S. 131; ob auf Grund neuer Lesung, weiss ich nicht. Das Präscript des demotischen Papyrus ist datirt: 'Im Jahre 29 Tybi des Königs Ptolemäus, des Sohnes des Ptolemäus u. s. w.', Revillout, rev. égyptol. I 13, 125; Lepsius, Abh. berl. Ak. 1852 S. 484.

[4] Priesterdekret von Kanopus Z. 1. Lepsius, das bilingue Dekret von Kanopus Berlin 1866; Strack, Dynastie der Ptolemäer, Anhang 38.

[5] Priesterdekret von Memphis Z. 4. Dreisprachige Inschrift von Rosette CIGr. III 4697; FHGr. (Müller) I Anhang; Strack, Dynastie der Ptolemäer Anhang 69.

[6] Verkürzte Copie des Priesterdekretes von Memphis. Hierogl. Stele von Damanhur, recueil de travaux relatifs à la philologie et archéol. égypt. 1885 S. 1 Bourriant. Die Inschrift soll von einem des Aegyptischen Unkundigen geschrieben sein.

[7] Gnadenerlass des Königs Philometor, erhalten in Abschrift im Pap. griech. par. 63 col. 13 (ed. Brunet de Presle 1865, verbessert von Revillout mélanges 253). Der Papyrus besteht im übrigen aus Schreiben hoher Beamten.

[8] Hieroglyphische Inschrift auf einem Felsblock am Isistempel zu Philae. Lepsius, Denkmäler IV 27 b; Brugsch, die biblischen 7 Jahre der Hungersnoth 1891 S. 74. Eine Zahl für den Peritios steht nicht auf dem Stein.

[9] Ξανδικοῦ Α oder Δ oder Λ.

Schreiben eines Beamten an einen Unterbeamten. Pap. griech. par. 61. Der regierende König ist nicht genannt, doch hat die Verweisung an Philometor durch den Herausgeber der französischen Papyrus de Presle viel Wahrscheinlichkeit für sich. Die griechische

ıatszahl ist nicht sicher; Platte 39 des Facsimile-Bandes scheint wie Robiou (recherches sur le calendrier macédonien en Egypte, noires présentés à l'académie etc. 1877 Sonderabdruck S. 29) A zu en, bei Silvestre, universal palaeographie I 54 und im zugehörigen tband I 139 steht ohne Zweifel: Δ.

[10] B, vermuthlich verlesen für KB.

Königsbrief aus der Zeit des Euergetes II., in Abschrift erhalten dem Obelisk in Kingstonhall-England. CIGr. 4896; Strack, Dynastie Ptolemäer 103 A. Das Jahr ist zerstört, der griechische Monat in ren erhalten, nach denen Πάνημος mit einiger Wahrscheinlichkeit gestellt ist. Die Wahrscheinlichkeit wird erhöht durch die oben 108 f.) entwickelte Ansicht, dass seit Euergetes II. der griechische und ptische Monat in Tageszahl und Monatsnummer sich vollständig ken; ich vermuthe daraufhin auch, dass auf dem Stein: πάνημου κ̅β̅ ıt β̅ gestanden hat. In dem Brief ist Euergetes mit beiden Kleoren genannt gewesen, die zu verschiedenen Zeiten mit ihm gemeinı regiert haben. Infolgedessen beschränkt sich die Zeit, in die der ef fallen kann; das Genauere s. Strack, Dynastie der Ptolemäer 49.

[11] Königsbrief, in Abschrift erhalten auf einer Stele aus Assuan. ack, Dynastie Anhang 140 Z. 36. Sayce, der Entdecker der Inschrift, Mahaffy lesen: φαρμοῦθι τετάρτῃ (s. Strack a. a. O.), was mit der 108 f. entwickelten Ansicht unvereinbar wäre; der mir zu Gebote ıende Abklatsch erlaubt beide Lesarten.

[12] Königsbrief, in Abschrift erhalten auf Pap. griech. leid. G. . Leemans I S. 42). Das Jahr ist mit genügender Sicherheit ergänzt Pap. griech. leid. H, der dieselbe Klagsache in einem etwas späen Stadium behandelt. Der Name 'Δῖος' soll nach Leemans die cke allein passend ausfüllen.

[13] Vertrag zwischen Privatleuten. Pap. griech. leid. O. (ed. emans).

[14] Ehrendekret der Priester und Aeltesten der Stadt Theben. Gr. III 4717; Strack, Dynastie Anhang 157. Die Jahreszahl ist zerrt, gleichwie die Tagzahlen, falls sie auf dem Stein angegeben waren. als Könige Kleopatra und Caesarion genannt sind, so fällt das ppeldatum in die Jahre 44—30; eine genauere Datirung scheint mir cht möglich.

[15] Fragment eines Contractes. Pap. griech. im Privatbesitz von ilcken. Hermes XXX 152. Die κράτησις Καίσαρος hier und in den ei folgenden Nummern ist die Einnahme von Alexandrien durch ugustus, an die sich mittelbar eine Aera, die alexandrinische Erobengsaera, angeknüpft hat. Nach dem Schweigen unserer Papyrus zu theilen hat sie im öffentlichen Leben sich nicht lange behauptet, ist er sonst den Aegyptern wohl bekannt. So rechnet der Königskanon s Ptolemäus (vergl. Chron. min. III 448, 451, 452), und dass diese rt zu rechnen sich nicht auf die Astronomen beschränkte, lehren ellen wie *Philo (legat. ad Gaium 22): (Augustus)* τὸν τοσοῦτον εὐερ-γ *ἐν τρισὶ καὶ τεσσαράκοντα ἐνιαυτοῖς,* οὓς ἐπεκράτησεν Αἰγύπτου

und Clemens strom. I 21, 144 p. 146, 44, 49 Sylb., wo dem Augustus 43 Regierungsjahre zugeschrieben werden; vergl. Usener, Chron. min. (Monum. germ.) III 439; Kaestner, de aeris, quae ab imperio Caesaris Octaviani constituto initium duxerint 1890 diss. S. 79, der die inschriftlichen und numismatischen Zeugnisse für diese Aera zusammenstellt, aus ihnen aber einen falschen Schluss zieht. Die Reichshauptstadt freilich ist schon am 1. August 30 genommen, der Aeraanfang aber ist erst auf das wenig später fallende ägyptische Neujahr verlegt, voraussichtlich aus praktischen Gründen. Im Jahre 30 ist Thoth 1 = August 31. Es bleibt bis auf weiteres fraglich, ob dieses Datum nur wirklich der Anfang ist, oder ob der 29. August, das Epochendatum des festen alexandrinischen Jahres (s. S. 425), den Ausgangspunkt bezeichnet — oder ob für diese Aera das Wandeljahr oder das Siriusjahr in Uebung blieb. Wilcken entscheidet sich für den 29. August mit festem Jahr.

[16] Contract, von dem nur das Präscript auf dem Papyrus ausgeschrieben ist. Pap. griech. berlin., UBM. VI 174; vergl. Anm. 15.

[17] περιτίου ι̅, vermuthlich verschrieben für ι̅η̅.

Personalbeschreibung zweier Fellachen. Pap. griech. brit. Mus. 699, Grenfell-Hunt, greek Papyri II 40 S. 66. Die Herausgeber geben μηνὸς περιτίου ι̅ χοῖαχ ι̅η̅; wahrscheinlich (s. S. 408) wird περιτίου ι̅η̅, das Richtige sein, und ist das η̅ durch ein Versehen des Papyrusschreibers weggefallen; vergl. Anm. 15.

[18] Königsbrief, erhalten in Abschrift auf einer Stele aus Thera. CIGr. Ins. III 327, ath. Mitth. XXI 257, Hiller von Gärtringen. Die Inschrift wird von dem Herausgeber aus epigraphischen Gründen in die Zeit des Euergetes I. gesetzt, s. oben S. 404 Anm. 1.

[19] Nr. 19—21 stammen von einem grossen Papyrusfunde aus dem Faiyum, dessen einzelne Stücke mit wenigen Ausnahmen dem 3. Jahrhundert angehören. No. 19 ein amtliches Schreiben des Beamten Moschion an den Beamten Diophanes, deren beider Stellung nicht weiter bezeichnet ist. Petrie-Mahaffy Pap. II 2, 2. Nach Mahaffy in die Zeit des 2. Ptolemäus gehörig.

[20] Brief eines Dioskurides an seinen Vater Diophanes. Petrie-Mahaffy Pap. II 2, 3, vergl. Nr. 19. Auf dem Verso ist das Datum, das Mahaffy folgendermassen giebt: L κ̅ε̅ ἀπελλαίου ι̅α̅ (and possibly φαρμοῦθι ϛ̅). Wenn L κ̅ε̅ dieses Briefes und des vorigen Schreibens dasselbe ist, was nach dem gleichlautenden Adressaten beider Papyrus anzunehmen, so ist φαρμοῦθι ϛ̅ unmöglich, und wir müssen φαρμοῦθι ζ annehmen. Die 'Plate of addresses', auf die verwiesen wird, ist in der Publikation leider nicht erschienen.

[21] Datum auf einem Papyrusfetzen allein stehend. Petrie-Mahaffy Pap. I 24, 1 vgl. Nr. 19.

[22] Todestag Alexanders des Grossen. Das Jahr 323 steht fest. Als griechisches Datum überliefert Aristobul bei Plutarch vita Alex. 75 den 30. Daisios (τριακὰς Δαισίου μηνός); die königlichen Tagebücher geben (bei Plutarch a. a. O. 76) den 28. desselben Monats (τρίτη φθ-

νοντος). A. Bauer Zeitsch. öst. Gymn. 1890 XLII 1 vereinigt beide Daten, indem er in Plutarchs Erzählung eine Ungenauigkeit von einem Tag annimmt, es müsse statt τρίτῃ φθίνοντος — δευτέρα φθίνοντος stehen und für δευτέρα φθίνοντος sei im hohlen Monat τριακάς nur ein anderer Name. Das Resultat scheint mir richtig. Das ägyptische Datum, Pharmuthi 4, ist im Cod. A des Pseudo-Callisthenes erhalten, Müller Anhang zu Arrian 151. Bei Aelian var. hist. II 25 ist als dritte Gleichung der attische Monat Thargelion gegeben; vgl. Krall, Z. äg. Spr. 1883 S. 83.

[23] Drei Planetenbeobachtungen bei Ptolemäus (Almagest IX 7, 170; XI 7, 287), datirt nach der nabonassarischen Aera (26. II 747) mit ägyptischen Monatsdaten und der Aera κατὰ Χαλδαίους mit makedonischen Monatsdaten. Häufig behandelt, so z. B. Ideler, Handbuch I 223, 396; Lepsius, Chronologie der Aegypter 225; Kubitschek bei Pauly-Wissowa s. t. 'Aera'; ausführlich Greswell, origines kalendariae hellen. III 225. Die Aera κατὰ Χαλδαίους, von Ideler und Kubitschek auf den Herbst 311 gestellt, hält letzterer lediglich für eine Spielart der Seleukidenaera, die nur vereinzelt benutzt und für wissenschaftliche Beobachtungen aus der letzteren abgezweigt sei; die Epoche der Seleukidenaera selbst ist nach ihm, durch zahlreiche Zeugnisse völlig gesichert: Herbst 312. Neuerdings ist aus Keilschrifttexten von Epping unter Mitwirkung von Strassmaier für die Astronomen von Babylon eine etwas abweichende seleukidische Aera mit der Epoche Frühjahr 311 — also um ein halbes Jahr später beginnend — als sicher bestehend erwiesen worden (Epping, Astronomisches aus Babylon. Freiburg 1889 S. 39. 177). Es soll in dieser die alte Ueberlieferung festgehalten, die Verlegung auf den Herbst eine Folge der makedonischen Herrschaft gewesen sein.

Die chaldäische Aera des Jahres 311/10 obiger drei Daten, die auch Epping durch einen Wahrscheinlichkeitsgrund stützen zu können glaubt, wird in Babylon zu Hause sein, so dass nach dem oben (S. 401) ausgesprochenen Grundsatz wir die Daten zur Reconstruction des ägyptisch-makedonischen Kalenders nicht verwerthen dürfen.

Hinweisen möchte ich bei dieser Gelegenheit auf eine zweite Aera mit der Epoche 311/10, die im südöstlichen Theil des Mittelmeeres Geltung gehabt und scheinbar ein grösseres Gebiet beherrscht hat, ohne die Identität der beiden räumlich getrennten fest behaupten zu wollen. Zwei Inschriften (CISem. I 109 Nr. 93, 37 Nr. 7) bezeugen zwei Aeren mit dem Epochenjahr 311/10, von denen die eine als die des 'Herren der Könige' gekennzeichnet wird. Die erstere Inschrift stammt von Kypros, die letztere von Tyros; trotz ihrer verschiedenen Benennung wird man einen gemeinsamen Ursprung gern anerkennen. Das gleiche Epochenjahr schien mir bei Besprechung dieser Inschriften (Strack, Dynastie 150) für die viel besprochene Aera möglich, die auf den ptolemäischen Münzen sich findet, welche im phönizischen Theil des Lagidenreiches geprägt *sind. Ich nahm damals* an, dass der 'Herr der *Könige' Ptolemäus des Lagus Sohn sei* [illegible]

wort auf die im vorigen Jahre proclamirte Seleukidenaera — vor Kypros auf das Festland übertragen wäre. Beweisen liess die Annahme sich damals nicht, und lässt sie sich heute nicht. Nur wahrscheinlicher scheint sie mir geworden zu sein durch eine Angabe des neuentdeckten Fragmentes der parischen Marmorchronik (ath. Mitth. XXII 188) zum Jahre 311/10: ἀφ' [οὗ Νικ]οκρέων ἐτελεύτησεν καὶ Πτολεμαῖος κυριεύει τῆς νήσου ἔτη 47 ἄρχοντος 'Αθ[ήνησι Σιμωνίδ]ου. Das Jahr 311/10 hat entschieden in den ptolemäischen Annalen einen hervorragenden Platz eingenommen; wohl möglich, dass die Besitznahme der reichen Insel zu seinem Ruhm nicht wenig beigetragen hat, und dass an diese Besitznahme die Aera anknüpft, die es zu einem einheitlichen Namen nicht bringen sollte. Ob irgendwie die Aera κατὰ Χαλδαίους doch mit ihr in Verbindung steht?

Auf dem oberen Rand einer Vasenscherbe aus Basalt, die zu einer sog. Klepsydra zu vervollständigen wäre, und deren äussere skulpirte Seite Philipp Arridäus in Anbetung vor ägyptischen Göttern zeigt, ist zu lesen:

[hieroglyphs] ?
⊥ Ɔ O.

(Birch, observations on an egyptian Calendar of the reign of Philip Arridaeus, archaeol. journ. 1850 S. 111.) Also Tybi = October. Diese überaus wunderliche Gleichung stellt man am besten ausser Berechnung.

Was lehrt uns die Tabelle der Doppeldaten?

Zwei Resultate ergeben sich auf den ersten Blick. Das eine ist schon oben (S. 408) von mir vorweg genommen: In der zweiten Hälfte der Dynastie, etwa von der Zeit des 2. Euergetes ab, findet der griechische Kalender nur noch dekorative Verwendung. Die ägyptischen und griechischen Daten der Nummern 10—17 zeigen stets dieselbe Monats- und Tagesziffer, d. h. ist in dem einen Kalender der 7. Monat genannt, so ist er es auch in dem andern, und nennt die eine Angabe den 23. Tag des 7. Monats, so nennt auch die zweite den 23. Tag des gleichen Monats. Eine derartig andauernde Uebereinstimmung ist unmöglich, wenn beide Kalender in Kraft sind; sie beweist, dass einer dem andern vollständig geglichen ist, dass er zu existiren aufgehört hat. Welcher von beiden den andern überdauerte, kann angesichts der vielen *ägyptischen* Daten aus späterer Zeit nicht zweifelhaft sein. Sollte *eines* Tages aus der späteren Zeit ein rein griechisches Datum

;efunden werden, so wäre die Berechnung anzustellen, gleich als ätte man ein ägyptisches Datum vor sich. Für den makedoni:hen Monatsnamen ist ohne weiteres der entsprechende ägypıche einzusetzen, für Dios Thoth, für Apellaios Phaophi, und s griechische Kleid des ägyptischen Datums würde uns den hreiber als einen manirirten Menschen kennzeichnen, der nach lleitäten haschte.

Das zweite sich aufdrängende Resultat ist, dass — aller ahrscheinlichkeit nach — im makedonischen Kalender Aegyptens r 1. Dios als Neujahrstag gegolten hat[1]. Für die Zeit der soluten Kalenderübereinstimmung ist der Beweis erbracht durch : regelmässig auftretende Gleichung 1. Dios = 1 Thoth. Für e frühere Zeit ist ein anderweitiger Jahresanfang bis jetzt durch chts angedeutet, also auch vorerst nicht anzunehmen.

Die Zeugnisse Nr. 10—17, die uns diese Resultate geliefert iben, sind damit ausgenutzt; für die Frage nach der Gestalt :s in Kraft befindlichen makedonischen Kalenders, und für jene reite nach der Jahreszählung der Lagiden sind sie unbrauchbar. s bleiben die Zeugnisse 1—10 und 18—20. Um ihre griechi:hen Daten verwerthen zu können, gilt es einen Vergleichspunkt ı finden, ein und denselben Tag für alle zu berechnen.

In der Tabelle II ist diese Berechnung für den 1. Dios als :n wahrscheinlichen Neujahrstag des makedonischen Jahres an:stellt unter folgenden Voraussetzungen:

1. Das zweite Regierungsjahr der Könige beginnt mit :m ihrem Regierungsantritt folgenden 1. Thoth.

2. Das in den Doppeldaten genannte ägyptische Jahr t ein Wandeljahr von 365 Tagen.

3. Das in den Doppeldaten genannte makedonische Jahr : wie die Jahre aller griechischen Kalender ein Mondsonnenjahr, s als Gemeinjahr normal aus 354 Tagen mit 12 Monaten zu ' und 29 Tagen besteht[2].

---

[1] Das Hemerologium florentinum beweist, dass nicht überall, wo 12 makedonischen Monate im Gebrauch waren, der Dios der erste nat gewesen ist, und Greswell (origin. kalend. hell. III 35) macht es ıigstens wahrscheinlich, dass 'der Name des ersten Monats in der :n und originalen makedonischen Oktaeteris Audynäus gewesen ı muss'.

[2] Ich habe das Jahr *mit einem vollen* Monat von 30 Tagen beoen *lassen trotz des Zeugnisses Nr. 9, das* für den Xandikos, den 6. Mo-

Tafel II[1].

Nr. des Zeugnisses auf Tafel 1	Name und Regierungsjahr des Königs	1 Thoth des Wandeljahres	Doppeldaten	Datum des ägyptischen Jahres	
1	Philadelphus: L $\overline{\theta}$ = 277/6	31. X	ὑπερβερεταῖος A φαρμοῦθι $\overline{\zeta}$	4. VI 276	1
2	— — L $\overline{\kappa\zeta}$ = 259/8	27. X	γορπιαῖος μεσορή	IX 258	
3	— — L $\overline{\kappa\theta}$ = 257/6	26. X	περίτιος $\overline{\kappa\theta}$ τῦβι B	24. II 256	[illegible]
4	Euergetes I: L $\overline{\theta}$ = 239/8	22. X	ἀπελλαῖος $\overline{\zeta}$ τῦβι $\overline{\iota\zeta}$	7. III 238	[illegible]
*18	— — L ιη = 230/29	20. X	αὐδναῖος $\overline{\iota\epsilon}$ ἐπεῖφι $\overline{\iota\epsilon}$	29. VIII 229	*1
5	Epiphanes: L $\overline{\theta}$ = 197/6	11. X	ξανδικός δ μεχείρ $\overline{\iota\eta}$	27. III 196	2
6	— — L $\overline{\kappa\gamma}$ = 183/2	8. X	γορπιαῖος $\overline{\kappa\delta}$ φαρμοῦθι $\overline{\kappa\delta}$	29. V 182	1

---

nat des Jahres, vielleicht 30 Tage angiebt. Einerseits ist die Z
nicht sicher überliefert, andrerseits fällt nach allgemeiner Annahme
dem hohlen Monat nicht der letzte Tag, sondern einer der vorl
gehenden aus, und 'der arithmetische Name des Schlusstages w
seines Wortsinnes (τριακάς) beraubt, auch im 29tägigen Monat an
wendet', so dass ξανδικός λ sehr wohl den 29. Xandikos bezeich
kann. Auf die Frage, welcher Tag der Ausfalltag war, ob der
(Usener, Chron. Beiträge, Rh. Mus. 1879 XXXIV 429 f.) oder der
(A. Mommsen, Chronologie 122; A. Schmidt, Handbuch der grie
Chronologie 165) ist hier nicht der Ort näher einzugehen; die A
drücke des Kanopusdekretes πέμπτη καὶ εἰκάς (Z. 6), πέμπτη ἐπ' εἰκ
(Z. 34), ἐνάτη καὶ εἰκὰς (Z. 51) geben für den makedonischen Kalen
wohl der letzteren Auffassung Recht. — Unberücksichtigt ist ferner
Frage geblieben, ob 'es eine irrige Meinung ist, dass im attischen o
irgend einem andern Kalender die graden Monate regelmässig ho
gewesen seien', und ob die 'vollen und hohlen Monate einem pern
nenten Wechsel mit Einschluss der Schaltmonate unterliegen', dergest
dass jeder Monat ohne Ausnahme bald hohl, bald voll sein kann'.
diesen feineren Untersuchungen fehlt vorläufig noch das Material.
ist einstweilen das rationellste, jedes Jahr mit einem vollen Monat
beginnen, Zusatztage ganz wegzulassen, und Schaltmonate nicht
Rechnung zu stellen.

Name und Regierungsjahr des Königs	1 Thoth des Wandel-jahres	Doppeldaten	Datum des ägyptischen Jahres	1. D
— — L κε = 181/0	7. X	ἀπελλαῖος ι / φαρμοῦθι ϛ	10. V 180	1. IV 1
Philometor: L ιη = 164/3	3. X	περίτιος δ / μεσορή κε	22. IX 163	22. VI 1
— — L κδ = 158/7	2. X	περίτιος / ἐπεῖφι α	28. VII 157	30. IV 15
— — L κϛ = 156/5	1. X	ξανδικός Α / θῶυθ κε	25. X 156	30. V 156

die zur Reconstruction nicht ohne Weiteres benutzt werden dürfe (Taf. I 3).

Name und Regierungsjahr des Königs	1 Thoth des Wandel-jahres	Doppeldaten	Datum des ägyptischen Jahres	1. D
Alexander des Grossen Todesjahr 324/3	12. XI	δαίσιος λ / φαρμοῦθι ζ	13. VI 323	22. X 324
Nabon. Aera 504, Chald. Aera 67 — 245/4	23. X	ἀπελλαῖος ε / θῶυθ κη	19. XI 245	16. X 245
Nabon. Aera 512, Chald. Aera 75 — 237/6	21. X	δῖος ιδ / θῶυθ θ	29. X 237	16. X 237
Nabon. Aera 519, Chald. Aera 82 — 230/29	20. X	ξανδικός ε / τῦβι ιδ	1. III 229	1. X 230

Anmerkungen zu Tafel II.

[1] Die Gleichungen der Doppeldaten sind auch da nach gemein-
riechischer Datirungsart geschrieben, wo der Text hieroglyphisch ist,
ler wo die griechischen Zahlen ausgeschrieben sind — um die Tafel
ersichtlicher zu gestalten.

Die punktierten Buchstaben zeigen an, dass die Zahl unsicher
rliefert ist.

Die mit * bezeichneten Zeilen zeigen an, dass das Doppeldatum
t sicher diesem Jahre angehört. Für alles Nähere s. die Anmer-
gen zu Tafel I.

[2] ὑπερβερεταῖος Α oder Λ. Für ὑπερβερεταῖος Λ ist Dios 1 =
I.

[3] Für Soter ist Dios 1 = 2. VII 287; für Philadelphus 27. VI 267.

[4] Für Philadelphus ist Dios 1 = 21. IV 260; für Euergetes 12.
?.

[5] Berechnet auf Peritios 1. Würde man auf Peritios 29 rechnen,
e der Dios 1 = 2. IV.

ξανδικός Α oder Λ oder Δ. Für ξανδικός Λ ist Dios 1 = 1. V,
κός Δ ist Dios 1 = 27. V.

Was lehrt uns diese zweite Tafel? Nicht eben viel Glaubliches. Denn dass in irgend einem Kalender, mag er gestaltet sein, wie er will, der Neujahrstag in einem Zeitraum von 12 Jahren der Reihe nach in den Juli, November, October, Januar, Juni, October, Juli, April, Juni, April, Mai fallen kann und einige der tollsten Sprünge gar innerhalb weniger Jahre ausführt — das zu glauben, wird man Niemandem zumuthen dürfen.

Wo liegt der Fehler? Muss man mit Krall[1] resignirt zugestehen, 'dass wir nicht in der Lage sind, aus dem Wirrsale der makedonisch-ägyptischen Doppeldaten irgendwo einen rettenden Ausweg zu erspähen'? Selbst Ungers[2] Annahme, dass in 'Makedonien und Alexandrien nach freiem Ermessen, wenn man die Nothwendigkeit einer Monatsschaltung erkannte, irgend ein Monat verdoppelt wurde', selbst eine solche willkürliche Schaltung reicht ja nicht aus, ein Monstrum zu schaffen wie den griechischen Kalender der Tafel II; giebt es keinen Ausweg? Ich denke wohl.

Wo kann der Fehler liegen?

Als erste Voraussetzung bei Aufstellung der 2. Tafel galt, dass jeder König sein zweites Regierungsjahr von dem seinem Regierungsanfang zunächst folgenden 1. Thoth rechnet.

Die Voraussetzung ist nicht unumstösslich. Wir kennen diese Zählweise für die Zeit der römischen Kaiser; nach Aussage der Numismatiker unterliegt sie keinem Zweifel[3]. Für die Zeit der Ptolemäer kennen wir sie nicht, und aus den drei Angaben über Thronbesteigung, die die Ueberlieferung bis jetzt bietet, weiss ich einen Beweis weder für noch gegen zu gewinnen[4]. Wir haben, abgesehen von der allgemeinen Erwägung, dass die römischen Herrscher den letzten Lagiden in vielen Dingen nachahmten und insbesondere in Aegypten die bestehenden Einrichtungen nach Möglichkeit beibehielten, eine solche Zählweise aus dem Regentenkanon des Astronomen Ptolemäus erschlossen, dessen Kaiserreihe sich ohne Absatz an die Königsreihe anschliesst —

[1] Krall, Studien zur Geschichte des alten Aegypten I. Wien. Akad. Ber. 1881 S. 891.

[2] Unger, Chronologie in Iwan Müllers Handbuch III[1] 775.

[3] Eckhel, doctr. num. IV 42; Ideler, Handbuch I 118.

[4] Ptolemäus III kommt zur Regierung am 25. Dios (Kanopusdekret), Ptolemäus V am 17. Phaophi (Rosettastein), Kleopatra III am *11. Payni* (Inschrift von Edfu); Belege s. Strack, Dynastie der Ptolemäer S. 50, 202 Anm. 34 und Anhang Nr. 38, 69.

die Kaiser liefern eben die Münzen den Beweis. Der
ır giebt, wie ich an anderer Stelle gezeigt habe[1], die
Weise der Volksrechnung wieder, die zur Zeit der Pto-
lich war. Ist damit der Beweis erbracht, dass die vor
des zweiten Jahrhunderts regierenden Mitglieder des
uses, unter denen der griechische Kalender noch nicht
rationsstück degradirt war, ihre Regentenjahre mit Be-
ung des ägyptischen Kalenders zählten? Gewiss nicht,
laube, dass in der That die makedonische Zählung der
ıjahre bis etwa 150 v. Chr. dem 1. Thoth keinerlei
trug, sondern einer der andern obengenannten Mög-
entsprach[2]; die Doppelzählung des dort angeführten
en Papyrus beweist ja zweierlei Jahresrechnung. Aber
, die sechs ersten Ptolemäer zählten ihre Regierungs-
ı eigener Weise ohne Rücksicht auf das ägyptische Neu-
lamit die Fehlerquelle in unserer Kalenderberechnung
afel II bietet, aufgedeckt? Die Antwort fällt verneinend
ägyptische Wandeljahr läuft in 365 Tagen ab, völlig
sst von der Datirungsweise der Könige; Kalender und
haben nichts mit einander gemein[3]. Um grössere Dif-

—

ack, Dynastie S. 151, 168.
410 Anm. Die Pharaonen der 18. Dynastie zählen ihre Re-
e vom Tage ihrer Thronbesteigung. Brugsch, Thesaurus I 93;
moires de l'académie 1877 S. 8, der de Rougés cours de 1865
anführt (letzterer ist mir, wenn überhaupt gedruckt, unzu-
Naville, Z. äg. Spr. 1897 XXXV 43 in Betreff der Regierung
II. und der Hatschepsut: 'ce, qui ressort de cette inscription
ière indiscutable, c'est que les années de règne se comptaient
u jour, où le souverain montait sur le trône.'
nschneidende Veränderungen erleidet unsere chronologische
enn der 1. Thoth die Jahreszählung nicht beeinflusst, und
zt gültige wirkliche Zeitfolge muss in ihren genaueren Be-
n als unrichtig angesehen werden; das Richtige an ihre Stelle
sind wir allerdings noch nicht im Stande. Nach alter Zähl-
. würde ein Papyruspräscript mit dem Datum 'L 1 Thoth 1'
den Tag des Regierungsantrittes angeben, nämlich eben den
jetzt ist der 1. Thoth ein Jahrestag wie jeder andere, und
ende König kann schon 364 Tage regiert haben.
tere Folgerungen ergeben sich von selbst. Haben, wie es
ılich ist, die Makedonen nach einem griechisch gearteten Ka-
echnet, der 354tägige und 384tägige Jahre aufweist, so kann
enjahre geben, die zweimal denselben ägyptischen Monat ent-

ferenzen bei unserer Berechnung, um Wochen und Monate ka
es sich keinesfalls handeln.

Wo kann der Fehler liegen?

Als zweite Voraussetzung bei Aufstellung der Tafel II ge
dass das in den Daten genannte ägyptische Jahr ein Wandelja
sei. Wie steht es mit dieser Annahme?

In dem Zeitraum, der uns beschäftigt, ist ein Wandeljal
von 365 Tagen in Aegypten im Gebrauch gewesen, bestehen
aus 12 Monaten zu 30 Tagen und 5 Epagomenen am Schlus
An seinem Bestehen ist ein Zweifel schlechterdings ausgeschlosse
und seine Existenz ist denn auch von allen Forschern in neuer
Zeit ohne Rückhalt anerkannt. Bis zum Jahre 238 steht al
vollgültiger Beweis die Inschrift von Kanopus, in der unter a
derem eine Kalenderreform von den zu Kanopus versammelte
Priestern beschlossen wird, und in der Z. 43 lautet: τῆς συν
τάξεως τοῦ ἐνιαυτοῦ μενούσης ἐκ τῶν τριακοσίων καὶ ἑξήκοντ
ἡμερῶν καὶ τῶν ὕστερον προςνομισθεισῶν ἐπάγεσθαι πέντ
ἡμερῶν. Vom Jahre 238 ab müssten wir derselben Inschrift zu
folge ein festes Jahr von $365^1/_4$ Tagen annehmen mit der glei
chen vierjährigen Tagschaltung wie sie später das iulianisch
Jahr aufweist. Denn ausdrücklich wird von der Synode bestimm
(Z. 40): ‘damit nun aber auch die Jahreszeiten ihre Bestim
mungen durchaus erfüllen gemäss der jetzigen Weltlage und e
sich nicht ereignet, dass einige der vom ganzen Volk gefeierte
Winterfeste eines schönen Tages im Sommer begangen werde
müssen (indem der Siriusstern alle vier Jahre einen Tag rückt
und damit nicht andere Feste, die jetzt im Sommer gefeiert we
den, in späteren Zeitläufen im Winter begangen werden müsse
— wie es schon früher einmal der Fall gewesen ist, und auc
jetzt wieder sich ereignen dürfte, wenn die Zusammensetzun
des Jahres aus den 360 Tagen und den später auf Beschluss zu
gefügten 5 Tagen in Kraft bliebe —, so soll von jetzt ab ei
Tag als Fest der Götter Euergeten alle vier Jahre hinzugefüg
werden zu den fünf Epagomenen vor dem Neujahr, damit al

---

halten und wieder andere, in denen ein Stück eines ägyptischen M
nats überhaupt nicht vorkommt. Dass derartige lange und kurze Jah
nicht nur der Theorie angehören, zeigen die anni a resurrectione od
a paschate des Mittelalters (Rühl, Chronologie 34); eine Andeutun
für unseren Kalender in den Papyrus und Inschriften kenne ich b
jetzt nicht.

wissen' . . . und nun folgt die übliche Verbeugung des Klerus vor dem Königspaar. Allein trotz des Synodalbeschlusses ist die Schaltung nicht durchgedrungen und mit dem 365tägigen Jahr hat man die ganze Zeit der Ptolemäerherrschaft gerechnet. Der Beweis ist von Krall[1] bündig erbracht, wie folgt: Wenn im Jahre 239/8, als das Wandeljahr zum ersten Mal festgelegt werden sollte, der 1. Thoth auf den 22. October fällt, und im Jahre 23/2, wo wieder der Kalender verbessert wird, die Gleichung '1. Thoth = 29. August' zu recht besteht, so ist ganz klar, dass in der Zwischenzeit ein 365¼tägiges Jahr nicht durchweg in Gebrauch gewesen ist, da bei diesem die Differenz nur zwei Tage betragen hätte. Und wenn nun die Zwischenzeit zwischen 22. X 239 und 29. VIII 23 genau den Tagen entspricht, die das Wandeljahr dem iulianischen gegenüber in einem solchen Zeitabschnitt gewinnt, so ist der Schluss zwingend, dass das Wandeljahr während der Zeit in Gebrauch war. Unter Augustus erst ist für die Alexandriner dieses Jahr festgemacht[2].

Eine andere Frage aber ist es, ob dieses Wandeljahr das alleingültige im Aegypten der vorchristlichen Zeit gewesen ist, ob nicht neben ihm andere feste Jahre bestanden haben, von den Priestern für ihre Festfeiern benutzt, im landwirthschaftlichen Gebrauch oder wozu immer sie gedient haben.

Diese Frage ist bekanntlich bis vor Kurzem eine der beliebtesten in der Aegyptologie unserer Tage gewesen und sehr verschieden beantwortet worden[3]. Es ist eine der Fragen, wie

---

[1] Krall, Studien zur Geschichte des alten Aegypten I, wien. Akad. Ber. 1881 XCVIII 835; vergl. schon Ideler, Handbuch I 170.

[2] Im 5. Jahre des Augustus ägyptischer Zählung d. h. im Jahre 26/5 ist vermuthlich diese Kalenderänderung beschlossen; im Jahre 23/2, in dem die überschüssigen im Wandeljahr ausser Rechnung bleibenden Vierteltage einen ganzen Tag ausmachen, ist jedenfalls zuerst geschaltet, und damals fiel der 1. Thoth auf den 29. August, s. Usener (monum. Germ. hist. chron. min. III 372), der des Alexandriners Theon bekannte Worte über diese Schaltung in verbesserter Lesart abdruckt und sie durch Vergleichstabellen erläutert; vergl. Böckh, Sonnenkreise 254 f. (wo die Meinungen bis zum Jahre 1863); Mommsen, röm. Chronologie[2] 262 f.; Kubitschek bei Pauly-Wissowa I 617 s. t. Aera 9; Kaestner, de aeris quae ab imperio Caesaris Octaviani constituto initium duxerint 79.

[3] Lepsius, Chronologie der *Aegypter* (1849) 148, Dekret von Kanopus (1866) *10; Mommsen, römische Chronologie*[2] (1859) 256; Brugsch,

ein neuerer Gelehrter sich einmal ausdrückt, in denen fast jed Aegyptologe seine Privatmeinung hat, und während der eine für unmöglich erklärt, dass ein und dasselbe Volk gleichzeit zwei bürgerliche Jahre, also zwei Kalender im Gebrauch h nimmt der andere an, dass die Aegypter das Problem ein fest Jahr neben einem beweglichen zu führen nicht einmal, sonde mehrfach im Laufe ihrer langen Geschichte gelöst haben; b sonders die griechisch-römische Periode habe mehrere feste Jah gezeitigt.

Die ägyptologischen und astronomischen Beweisstücke, d so mancher ganz verschiedenen Deutung unterliegend, von beid Seiten ins Feld geführt werden, entziehen sich völlig meiner B urtheilung; schon ihre Aufzählung überschreitet den Rahm dieser Arbeit. So weit ich sehe, behauptet der Siriusaufga der unverändert durch die Jahrtausende am 19/20. Juli des lianischen Jahres erfolgt, eine entscheidende Stimme bei al Chronologen, die überhaupt ein festes Jahr annehmen. Sei zum Neujahrstag schlechthin, sei es auch dass er, von dies Ehrenplatz verdrängt, zum 'Kardinalpunkt des altägyptisch festen Jahres, dem Tage alter Priesterschaltung', gemacht wi der nicht auf den 1. Thoth, sondern auf den 15. Thoth fä wichtig vor allen anderen dünkt der Siriusanfang jedem Chro logen. Selbst Gelehrte wie Krall[1], die das Wandeljahr als all gültig vor dem Jahre 23 v. Chr. annehmen, würden es 'do für sehr merkwürdig halten, wenn die Aegypter den Siriusa gang, der gar zu auffällig mit dem Beginn ihres Jahres zusa menfiel, für ihren Festkalender nicht verwerthet hätten'.

Wir dürfen darum den Versuch nicht unterlassen, von hi aus in das 'Wirrsal der makedonisch-ägyptischen Doppeldat einzudringen', aus denen Krall mit seiner Theorie des allei gültigen Wandeljahres nichts zu machen weiss. Vollauf Berec tigung dazu giebt eine Stelle des Kanopusdekretes, die für di Gegner des Siriusjahres stets eine schwer zu passirende Klipp gebildet hat (Z. 35): ἄγεσθαι κατ' ἐνιαυτὸν πανήγυριν δημοτελ τῇ ἡμέρᾳ, ἐν ῇ ἐπιτέλλει τὸ ἄστρον τὸ τῆς Ἴσιος ἣ νομίζετο

matériaux pour servir à la reconstruction du calendrier égyptien (1864) Drei Festkalender 1875; Riel, das Sonnen- und Siriusjahr der Rame siden (1875); Krall, Studien zur Geschichte des alten Aegypten *(1881) und* viele andere.

[1] Krall a. a. O. S. 46.

διὰ τῶν ἱερῶν γραμμάτων νέον ἔτος εἶναι. Wer einfältigen Gemüthes, ohne Arg vor Priesterunwissenheit und Geheimnisskrämerei, die Worte ansieht, wird kaum etwas Anderes aus ihnen herauslesen wie die Thatsache, dass der Siriusaufgang den Neujahrstag bedeute, und die hieroglyphische Wendung dieser Stelle 'am Tage des Aufgangs der göttlichen Sothis, welcher genannt wird Neujahr mit seinem Namen in den Schriften des Hauses des Lebens' wird ihn in seiner Meinung nur bestärken[1].

Umstehend gebe ich die Haupttheile der Tafel II noch einmal, vermehrt um eine weitere Spalte, in der der 1. Dios sämmtlicher Doppeldaten berechnet ist auf Grund der Gleichung 1. Thoth = 19. Juli (Siriusaufgang).

Anmerkungen zu Tafel III.

[1] Die Erklärung für den verschiedenen Druck s. Anmerkungen zu Tafel I.

Die Neumonde sind berechnet nach Fleischhauer, Kalender-Kompendium Gotha 1884. Ich weiss sehr wohl, dass die Berechnung um einen ganzen Tag falsch sein kann, doch halte ich diese Näherungswerthe für vollkommen ausreichend. Die grossen Tabellen über das 'Sichtbarkeitsalter des Mondes' und die 'wahren Neumonde' gehören in die Astronomie.

[2] Für Soter stellt sich Dios 1 des $\frac{\text{Wandeljahres}}{\text{Siriusjahres}} = \frac{2.\ \text{VII}\ 287}{17.\ \text{III}\ 287}$ (Neumond 6. III); für Philadelphus $\frac{27.\ \text{VI}\ 267}{17.\ \text{III}\ 267}$ (Neumond 24. III).

[3] Für Philadelphus stellt sich Dios 1 des $\frac{\text{Wandeljahres}}{\text{Siriusjahres}} = \frac{21.\ \text{IV}\ 260}{11.\ \text{I}\ 260}$ (Neumond 6. IV); für Euergetes $\frac{12.\ \text{IV}\ 222}{11.\ \text{I}\ 222}$ (Neumond 24. IV)

---

[1] v. Gutschmid schon hat in der Recension zu Lepsius 'das bilingue Dekret von Kanopus' (Literar. Centralblatt 1867, Kl. Schriften I 375) das in der Ueberschrift des Dekrets genannte Datum nach dem Z. 36 erwähnten heiligen Jahre, das am 19. Juli begann, berechnet — leider ohne Begründung.

Riel a. a. O. S. 67 erklärt dieses 'Neujahr der heiligen Schriften' als das Neujahr der Tetraeteris, d. h. eines vierjährigen Schaltcyclus, in dem der Schalttag auf den 15. Thoth, den Tag des Siriusaufganges fiel.

Krall a. a. O. S. 51 schiebt den Priestern der ptolemäischen Zeit Ungenauigkeiten in der Anwendung von hieroglyphischen Zeichen zu und lässt durchblicken, sie hätten die 'Schriften des Hauses des Lebens' selbst *nicht recht verstanden.*

Nr. des Zeugnisses auf Tafel I u. II	Name und Regierungsjahr des Königs	Doppeldaten	1 Dios berechnet nach dem Wandeljahr	Nächstliegender Neumond	1 Dios berechnet nach dem Siriusjahr	liegender Neumond
1	Philadelphus: L $\overline{\theta}$ = 277/6	ὑπερβερεταῖος Α φαρμοῦθι ζ	14. VII 277	—	I. IV 277	13. IV 14. III
2	— — L $\overline{\kappa\zeta}$ = 259/8	γορπιαῖος μεσορή	XI 258	6. XI	VIII 258	—
3	— — L $\overline{\kappa\theta}$ = 257/6	περίτιος $\overline{\kappa\theta}$ τῦβι Β	30. X 257	26. X	23. VII 257	—
4	Euergetes I: L θ = 239/8	ἀπελλαῖος $\overline{\zeta}$ τῦβι $\overline{\iota\zeta}$	30. I 238	—	27. X 239	6. XI 8. X
*18	— — L $\overline{\iota\eta}$ = 230/29	αὐδναῖος $\overline{\iota\epsilon}$ ἐπεῖφι $\overline{\iota\epsilon}$	17. VI 229	—	17. III 229	22. III[2]
5	Epiphanes: L $\overline{\theta}$ = 197/6	ξανδικός $\overline{\delta}$ μεχείρ $\overline{\iota\eta}$	27. X 197	23. X	4. VIII 197	—
6	— — L $\overline{\kappa\gamma}$ = 183/2	γορπιαῖος $\overline{\kappa\delta}$ φαρμοῦθι $\overline{\kappa\theta}$	16. VII 183	—	26. IV 183	25. III 24. IV
*19	— — L $\overline{\kappa\epsilon}$ = 181/0	ἀπελλαῖος $\overline{\iota}$ φαρμοῦθι $\overline{\varsigma}$	1. IV 180	22. III 21. IV	11. I 180	—[3]
7	Philometor: L $\overline{\iota\eta}$ = 164/3	περίτιος $\overline{\delta}$ μεσορή $\overline{\kappa\epsilon}$	22. VI 163	—	7. IV 163	13. IV
8	— — L $\overline{\kappa\delta}$ = 158/7	περίτιος ἐπεῖφι $\overline{\alpha}$	30. IV 157	7. IV	14. II 157	—[4]
9	— — L $\overline{\kappa\varsigma}$ = 156/5	ξανδικός Α̂ θῶυθ $\overline{\kappa\epsilon}$	30. V 156	25. IV	17. III 156	27. III

[4] **Berechnet auf** Peritios 1. Für Peritios 29 stellt sich Dios 1 des $\frac{\text{Wandeljahres}}{\text{Siriusjahres}} = \frac{\text{2. IV 157}}{\text{16. I 157}}$ (Neumond 7. IV).

Das Resultat ist überraschend. Das Wirrsal löst sich; die völlige Unordnung, die die zweite Tafel zeigte, nach der der Neujahrstag des makedonischen Kalenders im ganzen Jahre herumsprang, hört auf. In zwei grosse Gruppen sondern sich die Daten, die einen in den Monat nach der Herbstgleiche, die andern um die Frühlingsgleiche fallend. Letztere sind an Zahl stärker, doch mag dies Verhältniss auf Zufall beruhen, und kann leicht durch einen neuen Papyrusfund umgestossen werden. Die vier Daten der ersten Gruppe liegen nahe bei einander[1], und es ist gut möglich, dass sie noch näher zusammenrücken, da bei den zwei ersten die Tagzahlen gar nicht oder unsicher überliefert sind. Die sieben Daten der zweiten Gruppe[2], gegen deren Tagzahlen sich auch im einzelnen Mancherlei einwenden lässt — theils ist die Ueberlieferung der Zahl nicht über jeden Zweifel erhaben, theils lassen sich die Inschriften nicht mit voller Sicherheit einer bestimmten Regierungszeit zutheilen — weichen nicht mehr als 30 Tage von einander ab, d. h. nicht mehr als ein Schaltmonat beträgt.

Das Resultat ist einfach und diese Einfachheit ist die beste Gewähr für die Richtigkeit. Mag im Einzelnen Manches noch nicht befriedigend sich erklären lassen, und mögen wir von der Aufstellung eines makedonischen Kalenders auch noch weit entfernt sein, zur Zeit mit den vorhandenen Daten eine Reconstruction nicht geben können, der Weg, der aus dem Wirrsale makedonisch-ägyptischer Daten herausführt, scheint mir gefunden und sicher gefunden zu sein. Ziehen wir den Schluss: E s s i n d i m R e i c h e d e r L a g i d e n w ä h r e n d d e r e r s t e n H ä l f t e

---

[1] XI, 30. X, 27. X, 27. X.

[2] 1. IV, 17. III, **26.** IV, 1. IV, 7. IV, 30. IV, 17. III. Das fettgedruckte Datum, das die oben ausgesprochene Behauptung umzustossen scheint, fügt sich völlig in den Rahmen, wenn wir annehmen, dass das 23. Jahr des Epiphanes, zu dem es gehört (Zeugniss 6), ein Schaltjahr gewesen ist — eine Annahme, die nichts Unwahrscheinliches an sich hat. Es stellt sich dann der 1. Dios auf den 28. III. — Für den 30. IV des vorletzten Datums lässt sich mit gleichem Recht der 2. IV oder irgend ein zwischen beide fallender Tag setzen, wie die Anm. 4 zu Tafel III zeigt.

ihrer Herrschaft zwei ägyptische und zwei makedonische Jahre im Gebrauch gewesen. Die ägyptischen Jahre kennen wir vollständig: es ist das Wandeljahr von 365 Tagen und das feste Siriusjahr von $365^1/_4$ Tagen, beginnend am 19. Juli[1]. Von den makedonischen Jahren kennen wir nur die Lage ihrer Neujahrstage im allgemeinen — sie fallen in die Zeit nach der Herbstgleiche und um die Frühlingsgleiche — von den Jahrescyclen und der Monatsschaltung wissen wir noch nichts. Als Prämisse bei der Berechnung galt, dass das makedonische wie alle griechischen Jahre ein Mondsonnenjahr ist.

Die Jahre haben neben einander im Reich bestanden, so scheint es bis jetzt. Eine Scheidung irgend welcher Art durchzuführen ist mir nicht gelungen, und ich will die Schwierigkeit, die sich so bietet, nicht verschweigen. Weder gehen die makedonischen Jahre, die nach der Herbstgleiche beginnen, denen der Frühlingsgleiche voran, so dass man eine Verschiebung des Neujahrstages annehmen könnte, — die Mehrzahl freilich der Herbstanfänge fällt in die erste Zeit der Ptolemäer, die der Frühjahrsanfänge in die spätere — noch lassen sich örtliche Unterschiede auffinden, so etwa, dass im Norden des Reiches das eine, im Süden das andere Jahr gegolten habe, und derselbe zeitlich wie örtlich nicht geschiedene Gebrauch ergiebt sich bei Betrachtung der ägyptischen Daten. Auch nach Gesellschaftsklassen lässt sich eine Scheidung nicht durchführen, so dass beispielsweise der Hof und das Volk, die Beamten und die Priester verschieden datirt hätten; nebeneinander scheinen zwei griechische und zwei ägyptische Jahre bestanden zu haben. Es ist eine ernste Schwierigkeit, die uns hier entgegentritt, aber das Resultat, zu dem wir gelangt, wird dadurch nicht in Frage gestellt. Entweder ergiebt sich durch neue Funde ein Theilungsprincip — und das ist das Wahrscheinliche — oder wir müssen uns zu dem Glauben bequemen, dass in dem Reiche der Ptolemäer, dem Land der Fellachen nnd Priester, in das Griechen aller Länder und Städte, die alle einen eigenen Kalender hatten, neben den Makedonen

[1] Wenn Riel mit seiner These, dass der Siriusaufgang nicht auf den 1. Thoth, sondern auf den 15. Thoth fällt, Recht behalten sollte, so würde sich die Reihe der zweiten Datengruppe wie folgt gestalten: 18. III, 3. III, 12. IV, 1. IV, 24. III, 30. IV, 3. III. Auch diese Daten überschreiten nicht die Grenzen eines Mondlaufes, wenn man das in der Anmerkung 2 zu S. 429 berücksichtigt.

inströmten, und schon vor ihnen sich freiwillig und unfreiwillig ngesiedelt hatten, zwei ägyptische und zwei griechische Jahres-chnungen[1] bestanden haben, von denen die griechischen im aufe der Lagidenherrschaft untergegangen sind — möglicher-eise nacheinander. Mit der Annahme des Resultates aber wer-n wir weiter zu dem unerfreulichen Schluss geführt, dass die nfache Umrechnung eines ägyptischen Datums in das iulianische, e sie bisher mit Hilfe des Wandeljahres geübt wurde, nicht bedingt die wahre Zeit ergiebt, sondern dass diesem Datum ichwerthig ein zweites, nach dem festen Jahre berechnetes, genüber steht. Nur bei Doppeldaten vermögen wir fortan mit herheit das ägyptische auf das iulianische Datum zu übertragen.

Die nächste Aufgabe, die es zu lösen gilt, ist die Erfor-ıung des Schaltcyclus, in den diese griechischen Daten sich ıe Zwang fügen, d. h. die Reconstruction der zwei makedoni-en Kalender, die in Aegypten bis zur Mitte des zweiten Jahr-ıderts v. Chr. in Geltung gewesen sind. Erst mit ihr werden se Kalenderstudien für die angewandte Chronologie, für die rechnung überlieferter Daten wirklich nutzbringend sein. Den rsuch einer Reconstruction habe ich für mich gemacht; ihn r vorzuführen, scheint mir nicht am Platze. Es fehlen zur t noch die nöthigen Bausteine; der absolut sicheren Daten sind wenig. Kalenderconstructionen aber, die auf verschiebbaren ten beruhen, sind so leicht zu machen, wie sie nutzlos sind[2]. e Lösung der Frage, ob der metonische Cyclus oder die Oktae-is den Kalendern der Griechen in Aegypten zu Grunde liegt, hört der Zukunft, die über mehr Material verfügt als wir heut-tage.

Bonn. Max L. Strack.

---

[1] Ich möchte hinweisen auf die zwei obengenannten (S. 417) pochen der seleukidischen Aera, die Epping nachgewiesen hat, und ie gleichfalls um ein halbes Jahr aneinanderliegen.

[2] Den Ausgangspunkt bei dem vorliegenden Material werden die eugnisse 7—9 bilden müssen. Unter allerlei Berechnungen, die ich ngestellt, ist mir am passendsten diejenige erschienen, die nach dem chema des Schmidt'schen Metonischen Cyclus (Handbuch 561, 783) emacht ist, wo die Jahre 2. 5. 8. 11. 14. 16. 18 Schaltjahre sind und 4. 6. 10. 15 die Zusatztage enthalten; ich habe dabei den 7. IV 163 1. Dios) als den Anfangstag eines neuen Schaltcyclus gesetzt. In die erschiedenen Schemata der Oktaeteris wollten sich die Daten weniger ut fügen. *Doch diese Frage ist* meines Erachtens zur Zeit nicht sbar.

Ueber den Mynascodex der griechischen Kriegsschriftsteller in der Pariser Nationalbibliothek.

Im Supplément Grec der Pariser Nationalbibliothek befind sich, mit der Nummer 607 bezeichnet, eine illustrirte Handschr griechischer Kriegsschriftsteller, welche Wescher in seiner 'F liorcétique des Grecs' (Paris 1867) zu Grunde gelegt hat. F die Kritik mehrerer darin enthaltener Schriften und Bruchstüc ist eine klare Einsicht in ihre Zusammensetzung und ı sprüngliche Anordnung von Wichtigkeit; der Codex stellt jedo der Forschung so mannigfaltige und verwickelte Probleme, da eine vollständige und bis ins Einzelne zuverlässige Beschreibu desselben bisher noch nicht hat gelingen wollen. Es wird dal nicht unnütz sein, wenn ich versuche, das merkwürdige und v umstrittene Dokument von Neuem zu behandeln und seine Schic sale soweit, als es mir möglich ist, aufzuhellen. Ich stütze mi dabei in erster Linie auf die gedruckten Beiträge verschieder Gelehrter, die in Zeitschriften und Schriftstellerausgaben zerstr sind[1]; sodann auf einen handschriftlichen Aufsatz meines Vate den er mir freundlich zu freier Benutzung überlassen hat; er lich auf die Ergebnisse einer Untersuchung der Handschrift selt

[1] Wescher, Poliorcétique des Grecs p. XV—XXIV (vgl. Rev archéologique 1868 p. 87; 1869 p. 50 und 124). Anzeigen die Werkes von K. Mueller, Göttinger gel. Anz. 1869, no. 1; E. Mill Journal des savants 1868 p. 178 ff. 243 ff. 305 ff. Ferner: Wachsmu Rh. Mus. 23, 303, 582, 673; Meyncke, Rh. Mus. 23, 585 und Jal Jahrb. 97, 834; Hiecke, Ztschr. f. d. Gymnasialwesen N. F. II 721; Schä und Bücheler, Jahns Jahrb. 97, 81 ff. 237 ff. 832 ff. K. Mueller F. G. V 1, p. VII—XIV. H. Omont, Inventaire sommaire III p. 282. Pri *Jahns Jahrb.* 101, 193 ff. E. Schwartz, Artikel Aristodemos in W *sowas* Realencyclopädie.

die ich, dank der Zuvorkommenheit der Bibliotheksverwaltung, im Oktober und November 1897 in Paris habe vornehmen dürfen.

Die Handschrift liegt in einem schönen, durch eingepresste Renaissanceornamente verzierten Ledereinbande vor, dessen beide Deckel an den vier Ecken, sowie in der Mitte mit alterthümlichen Bronzebeschlägen versehen sind. Sie enthält in ihrem jetzigen Zustande vorn vier, hinten drei nicht numerirte Papierblätter, dazwischen 129 mit arabischen Ziffern bezeichnete Pergamentblätter, und umfasst sehr verschiedene Bestandtheile, welche Nichts als Format und Material mit einander gemein haben. Zu Anfang steht auf Fol. 1—7 ein Bruchstück des Nicetas Choniatas (I); hinter diesem auf Fol. 8—15 ein Fragment des Johannes Chrysostomus (II). Auf Fol. 16—103 folgt eine schon früher zusammengestellte Handschrift, die Schriftsteller über Kriegswesen und Instrumente, sowie historische Auszüge verwandten Inhalts nebst andern Bruchstücken enthält (III); den Schluss macht eine verstümmelte Handschrift der Reden des Lysias (IV). Wir betrachten zunächst den ersten, zweiten und vierten, sodann den dritten Theil.

I.

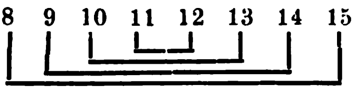
Die Blätter 1—7, die nicht liniirt sind, gehören zu einem jetzt unvollständigen Quaternionen, sofern Blatt 2, das mittelst eines Papierstreifens eingeklebt ist, ursprünglich mit einem zwischen Blatt 6 und 7 ausgeschnittenen Blatte x zusammengehangen hat.

1 2 3 4 5 6 x 7

Der Text (p. 750, 14—770, 13 ed. Bonn.) ist von einer Hand des 14. Jhdts. auf Fol. 1—6v Mitte dergestalt geschrieben, dass je 31 Zeilen auf der Seite stehen; Fol. 7r und 7v sind frei geblieben und auch das verlorene Blatt ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht beschrieben gewesen.

II.

Die Blätter 8—15 bilden einen vollständigen Quaternionen.

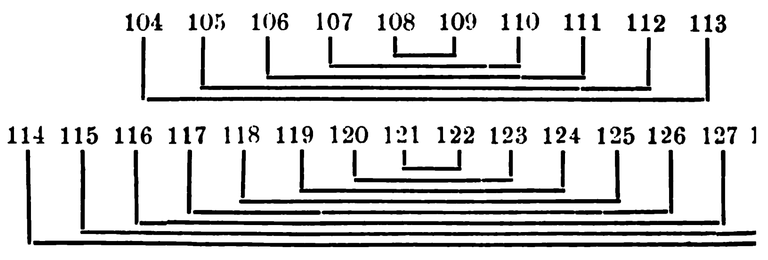


Der Text (*Joh. Chrysostomus περὶ ἱερωσύνης* p. 294, 12—

302, 21 Dübner) ist von einer Hand des 10. oder 11. Ja hunderts in je 2 Columnen von 30 Zeilen so geschrieben, d die Buchstaben von den eingedrückten Zeilen herabhängen. . die erste Seite (Fol. 8r unten rechts) hat der Schreiber Textes den Kustoden κβ gesetzt. Da es nicht ausgeschlossen dass der Codex, zu dem diese Blattlage ursprünglich gehört l heute noch existirt, so ist es vielleicht von Werth dasjen: was sich über ihn erschliessen lässt, zusammenzustellen. W er durchgängig in Quaternionen angeordnet gewesen ist, so müs den 8 in Rede stehenden Blättern 21 × 8 = 168 andere vor gegangen sein und jene selbst Blatt 169—176 gebildet hal Nun entspricht der Textabschnitt, der auf je einem der erhalte Blätter Platz gefunden hat, annähernd einer Spalte des Di schen Drucks; die Schrift des Chrysostomus aber füllt von ih Anfang bis zu der Stelle, wo der gerettete Quaternio einse annähernd 40 Spalten des Didot'schen Drucks. Diese entsprec 40 Blättern = 5 Quaternionen der Handschrift; also hat d Schrift des Chrysostomus auf dem Blatte 129, dem ersten 17. Quaternionen, begonnen und es sind ihr andere Schril vorausgegangen. Die Handschrift hat ferner, falls sie die Sch περὶ ἱερωσύνης vollständig enthalten hat, mindestens 176 + = 204 Blätter umfasst, denn von p. 302, 21 an, wo der erl tene Quaternio abbricht, bis zum Schluss zählt man in Dübn Ausgabe 28 Spalten; dass sie noch umfangreicher gewesen, natürlich nicht ausgeschlossen.

IV.

Die Blätter 104—129, die je 25 eingedrückte Linien a weisen, sind Reste einer Lysiashandschrift des 16. Jhdts. u liegen in zwei Lagen von 5 und 8 Doppelblättern angeordnet v



Dass dies jedoch nicht ihre ursprüngliche Reihenfolge *ergiebt sich* aus ihrem Inhalt. Es enthält nämlich:

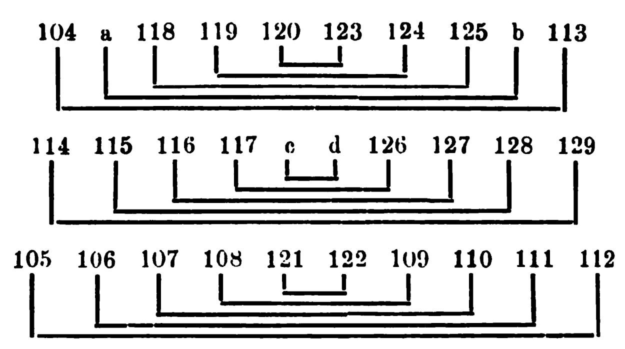
Fol. 104 r—104 v or. 1, 1—12 οὐκ ἤθελεν.
Fol. 105 r—107 v or. 19, 35 πάντες ἐπίστασθε bis zum
hluss.
Fol. 107 v—108 v or. 20, 1—12 οὐ δίκαιος διὰ τοῦτο.
Fol. 109 r or. 20, 33 ἀγαθὸς γεωργὸς bis zum Schluss.
Fol. 109 r—112 r or. 21.
Fol. 112 r—112 v or. 22, 1—8 ὀβολῷ μόνον πωλεῖν.
Fol. 113 r—116 r or. 2, 44 ὕστερον δὲ Πελοποννησίων
zum Schluss.
Fol. 116 v—117 v or. 3, 1—17 ἐντυγχάνω, δεινὸν δὲ.
Fol. 118 r—120 r or. 1, 22 ποιήσειν καὶ μετὰ ταῦτα bis
m Schluss.
Fol. 120 v or. 2, 1—4 ἐδόκουν τῶν ἀνδρῶν.
Fol. 121 r—122 v or. 20, 12 βλάπτεσθαί ἐστιν ὁ πατὴρ —
καὶ ἦν ὁ πατήρ.
Fol. 123 r—125 r or. 2, 4 ταῖς ψυχαῖς διαφέρειν — 24
όμιζον γάρ; der Rest der Seite freigelassen.
Fol. 125 v die drei ersten Zeilen frei, dann or. 2, 28 τὴν
ic) στρατιὰν ἐκ τῆς Ἀσίας εἰς τὴν Εὐρώπην — 32 ἀμφότερα
οὐ δυνήσονται.
Fol. 126 r—126 v or. 3, 40 ἄρα περὶ παίδων ἐφιλονει-
σαμεν bis zum Schluss.
Fol. 126 v—128 v or. 4, 1 bis zum Schluss.
Fol. 128 v—129 r Mitte or. 5, 1—5 ἀλλ' ὅτι ψεῦδος περὶ
τ
πῶν μηνύσαν. Die untere Hälfte von Fol. 129 ist bis auf
nen schmalen Streifen abgeschnitten; die erhaltene obere Hälfte
auf der Rückseite nicht beschrieben.

Die Blätter müssten, nach Ausweis vorstehender Tabelle,
folgender Reihenfolge stehen (wobei Lücken der erhaltenen Hs.
d Lücken ihrer Vorlage in Klammern angemerkt sind):

104 (fehlt or. 1, 12—22). 118. 119. 120. 123. 124. 125 r
ücke in der Vorlage). 125 v (fehlt or. 2, 32—44). 113. 114.
5. 116. 117 (fehlt or. 3, 17—40). 126. 127. 128. 129 (Lücke
der Vorlage; dann fehlt or. 6, 1—19, 35). 105. 106. 107
8. 121. 122. 109. 111. 112 (fehlt or. 22, 8—34, 11).

Nun stehen auf jedem der erhaltenen Blätter 35—36 Zeilen
s Scheibe'schen Drucks. Da aber or. 1, 12 ὡς ἂν—1, 22
ῦτα = 65 Druckzeilen, or. 2, 32—44 = 66 Druckzeilen, or.
17—40 = 133 Druckzeilen, *so fehlt* zwischen Bl. 104 und
18 ein *Blatt (a), zwischen 125 und 113* ebenfalls ein Blatt (b)

zwischen 108 und 109 zwei Blätter (c, d), und es lassen (unter Berücksichtigung des Zusammenhangs der Blätter folge Lagen rekonstruiren:



Der erste und zweite Quinio stehen in richtiger Ordnu dagegen fehlen zwischen dem 2. und 3. Quinio die Lagen, (or. 6, 1—19, 35 enthalten haben müssen, und nach dem 3. Qui diejenigen Blattcomplexe, auf denen or. 22, 8—34, 11 gestanc hat. Da nun der vollständig zusammensetzbare Quinio 105/1 or. 19, 35—22, 8, d. h. annähernd 21 Seiten des Scheibe'scl Drucks enthält und or. 6, 1—19, 35 bei Scheibe 106 Dru seiten füllen, so fehlen hinter Bl. 129 fünf Quinionen; da fer or. 22, 8—34, 11 bei Scheibe 63 Seiten einnehmen, so feh hinter Bl. 112 drei Quinionen. Der ursprüngliche Bestand Quinionen war also folgender:

I. II. (III. IV. V. VI. VII.) VIII. (IX. X. XI.)

Bedürfte die Anordnung in Lagen von je fünf Doppelbl tern, die nicht eben häufig ist, noch einer Bestätigung, so wü sie durch eine eigenthümliche Erscheinung auf den Blättern 1 129 und 112 geliefert. Fol. 113v schliesst die letzte Zeile den Worten: παρασχόντες τοὺς συμμάχους, auf dem unte Rand aber stehen noch die folgenden Worte: οὐ τοῖς ὀλίγ τοὺς πολλούς. Aehnlich schliesst Fol. 112v die letzte Z mit den Worten: δεῖν γὰρ αὐτοὺς ὀβολῷ μόνον πωλεῖν, auf c untern Rand aber steht noch: τιμιώτερον ὡς τοίνυν οὐ. Anş scheinlich hat also der Schreiber auf den letzten Blättern einzelnen Lagen die ersten Worte jedesmal der folgenden L zugesetzt, um die Blattcomplexe nach ihrer Fertigstellung beq ordnen zu können. Eine ähnliche Notiz hat auf Fol. 129v *standen.* Die untere Hälfte desselben ist fortgeschnitten, auf *Rückseite* des erhaltenen Streifens bemerkt man aber nahe

intern Rande die Buchstaben ου. Zweifellos haben hier die Anfangsworte von or. 6 [ἔδησε τὸν ἵππον ἐκ τοῦ ῥόπτρ]ου gestanden, mit denen die verlorene 3. Lage eingesetzt haben muss. Diese drei Beobachtungen vereinigen sich also aufs Beste mit der Anordnung, die oben aus anderen Gründen vorgeschlagen worden ist.

Es bleibt übrig, darauf hinzuweisen, dass diese Handschrift des Lysias ebenso wie alle übrigen, bisher bekannt gewordenen direkt oder indirekt dem Heidelberger Codex no. 88 entstammt; denn erstlich weist sie die durch Blattverlust in letzterem entstandene Lücke or. 5, 5 ff. auf, zweitens lässt sie das in dem Heidelberger Codex unleserliche Stück or. 2, 24—28 aus[1].

III.

Den eigentlichen Kern der Pariser Handschrift bilden die Blätter 16—103, die von einer Hand etwa des 15. Jhdts. auf dem linken Rand der Rückseiten mit den Zahlen α—πζ bezeichnet sind. Sie treten jedoch schon nach äusserlichen Indicien wiederum in mehrere Hauptgruppen auseinander. Zwar weisen alle je 34 eingedrückte Linien auf, jedoch ist die Länge derselben auf Blatt 16 und 17 und 88—103 etwas geringer als auf den übrigen Blättern; auch bestehen jene aus einem gröberen und spröderen Pergament als diese. Dazu kommt eine Verschiedenheit der Schreiberhände, die freilich sämmtlich dem 11. oder dem Anfang des 12. Jhdts. anzugehören scheinen; auf die erste Hand entfällt Fol. 16, 17, 88—103, auf die zweite Fol. 18—80 und 82, auf die dritte Fol. 83r, auf die vierte Fol. 81 und 83v—87v.

Die Blätter 16—17 und 88—103 enthalten historische Auszüge, die man bei Wescher p. 283 ff. gedruckt findet. Fol. 88—103 sind in 2 vollständigen Quaternionen angeordnet, 16 und 17 hängen zusammen. Der Text von Fol. 88—103 (p. 283—337 und 342[2] We) bricht in Eusebius' Bericht über die Belagerung von Thessalonike durch die Skythen mitten im Satze ab. Ein zweites, mitten im Satz einsetzendes und abbrechendes Bruchstück desselben Berichts, das jedoch an Fol. 103v nicht direkt anschliesst, steht auf Fol. 17r und v (p. 343—346 We), während Fol. 16r und v mit einem Bruchstück von Josephus' Bericht über die Belagerung von Jotapata (p. 338—341 We) gefüllt sind. Dieser Thatbestand erlaubt folgende Schlüsse.

[1] Vgl. Sauppe, *Ausgewählte Schriften* S. 83 f.

[2] *p. 342 rechts am Rande lies:* Ms. fol. 103v (statt 163v).

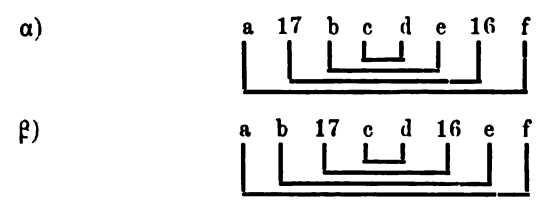
1. Das Doppelblatt 16—17 hat ursprünglich zu einer Blattlage — wahrscheinlich einem Quaternionen — gehört, die auf die Lage 96—103 folgte.

2. Innerhalb dieses Quaternionen stand Fol. 17 vor Fol. 16.

3. Fol. 16 folgte jedoch nicht direkt auf Fol. 17, dies Doppelblatt kann also nicht das innerste des Quaternionen gewesen sein.

4. Da der Text von Fol. 103v nicht lückenlos durch Fol. 17r fortgesetzt wird, so kann das Doppelblatt 17—16 auch nicht das äusserste des Quaternionen gewesen sein.

5. Mithin muss das Doppelblatt 17—16 die zweite (Fig. α) oder die dritte Stelle (Fig. β) in einem Quaternionen innegehabt haben; zwischen diesen beiden Möglichkeiten lässt sich, so weit ich sehe, nicht mit Sicherheit eine Wahl treffen.



Innerhalb des zweiten Haupttheils lassen sich mehrere in sich zusammenhängende Gruppen unterscheiden.

Die erste umfasst Fol. 18—32 und enthält die Schriften des Athenaeus (Fol. 18—24, 32, 35 = p. 3—40 We) und Biton (Fol. 25—31 = p. 43—68 We). Sie bestand ursprünglich aus zwei vollen Quaternionen.

Von dem ersten sind nur sieben Blätter erhalten (Fol. 18—24); das sechste Blatt (x), das mit dem dritten (20) zusammenhing, ist bis auf einen schmalen Streifen ausgeschnitten.

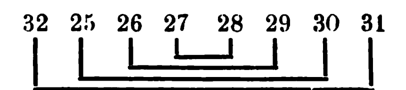
18 19 20 21 22 x 23 24

Auf Fol. 23r steht Figur IV We. Da nun nach der Ueberlieferung der vom Pariser Codex unabhängigen Handschriften[1] im Texte des Athenaeus hier keine Lücke ist, das verlorene Blatt x also nicht beschrieben gewesen sein kann, so ist der Befund vermuthlich folgendermassen zu erklären. Der vor Figur IV endigende

[1] Vgl. über diese Weschers Vorrede passim.

Textabschnitt hatte nur die obere Hälfte von Fol. 22 v gefüllt, die Figur selbst aber war so gross beabsichtigt, dass sie die Höhe einer Seite ganz einnahm und die Breite einer Seite sogar überschritt. Hätte man die Figur nun auf die Vorderseite des verlorenen Blattes (x r) setzen wollen, so hätte sie auf Fol. 22 v übergreifen müssen; dies verbot sich aber dadurch, dass die obere Hälfte dieser Seite bereits beschrieben war, während gerade der in der Breite übergreifende Theil so hoch steht, dass er in den beschriebenen Theil von Fol. 22 v gefallen wäre. Man hat daher die Vorderseite des verlorenen Blattes (x r) leer gelassen und die Figur auf die Vorderseite des folgenden (23 r) unter Mitbenutzung der Rückseite des verlorenen Blattes (x v) gesetzt. Dazu stimmt, dass man auf der Rückseite des schmalen erhaltenen Streifens von x Reste von Zeichnung bemerkt, welche an die auf Fol. 23 r stehende Figur anschliessen.

Der zweite Quaternio umfasst die Blätter 32, 25—31 und diese hängen so, wie es erforderlich ist, zusammen. Freilich findet



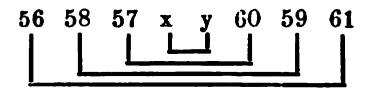
sich vor Blatt 25 ein Falz, der den Schein erweckt, als ob hier ein oder zwei Blätter ausgeschnitten seien; thatsächlich hat es aber mit diesem eine andere Bewandtniss. Der Buchbinder hat nämlich das falsch gelegte Doppelblatt 32—31 an der Innenseite zu einem Falze umgebogen und sich dadurch eine neue Stelle zum Heften geschaffen, vermuthlich weil er es an der Bruchstelle vermodert und in den Heftlöchern verletzt gefunden hatte. Hiermit steht offenbar im Zusammenhang, dass auf diesen Blättern der innere Rand viel schmaler, der äussere dagegen wesentlich breiter ist als auf den übrigen Blättern dieses Theils der Pariser Hs., und es ergiebt sich zugleich, dass diese erst als sie ihren heutigen Einband erhielt, auf ihr jetziges Format beschnitten worden ist. Die Hoffnung, auf dem äussersten Doppelblatt des Quaternionen, das mit einem breiteren Rande vorliegt, vorn oder hinten einen Kustoden erhalten zu sehen, erweist sich leider als trügerisch.

Die zweite Gruppe umfasst die Blätter 33—68, die in vier Lagen angeordnet sind: I Fol. 33—40, II 41—48, III 49—55, IV 56—61. Da nun auf Fol. 56. 58. 57 Herons χειροβαλλίστρα (p. 123—134 *We), auf Fol. 60. 59. 61.* 33—45 Apollodors Po-

liorketik, auf 46—55 Herons βελοποιικά stehen, so muss d ursprüngliche Anordnung der Lagen folgende gewesen sein:

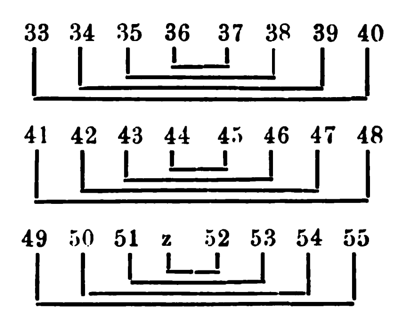
IV. I. II. III.

Von der ursprünglich ersten Lage sind die zwei mittelst Blätter (x und y) verloren.



Der Text von Herons χειροβαλλίστρα schliesst auf Fol. 57r 57v enthält nur noch eine Zeichnung (Fig. XLIV We) und is zum grossen Theil leer gelassen; Fol. 60r setzt mitten im Tex des Apollodor (p. 143, 11 We τρόπῳ πάρορθα) ein. Auf de Blättern x und y muss also der in dieser Hs. fehlende Anfan von Apollodors Schrift gestanden haben, und da eine Seite de Hs. im Durchschnitt 21—22 Zeilen des Wescher'schen Druck umfasst und 82 solche Zeilen fehlen, so stimmt die Rechnung nur muss eine in anderen Hss. erhaltene Zeichnung (Fig. XLV We) hier gefehlt haben.

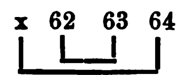
Es folgten die Blätter 33—55, die in richtiger Reihenfolg eingebunden sind. Sie waren in 3 Quaternionen angeordnet, vo denen die beiden ersten vollständig vorliegen; in dem dritten is zwischen Fol. 51 und 52 ein Blatt z herausgeschnitten und da



durch ein Stück des Textes von Herons βελοποιικά (p. 102, — 104, 3 We.) und mindestens eine Figur (Fig. XXXI We.) ve loren gegangen. Dieses Werk schliesst Fol. 55r mit einer Wi derholung des Titels; auf der Rückseite steht dann nur no Fig. XXXII We.

Eine dritte Gruppe umfasst die Blätter 62—80 und 8 Für unsern Zweck empfiehlt es sich, sie im Zusammenhang m den Blättern 81 und 83—87 zu betrachten, da hier zum erst

Male innerhalb derselben Lage verschiedene Hände auftreten. Es steht nämlich auf Fol. 62—80 und 82 Herons Schrift περὶ διόπτρας[1]; Fol. 83r ist von einer anderen Hand zum grossen Theil mit medizinischen Recepten beschrieben; auf Fol. 81 und 83v—87 stehen durcheinander gehende Stücke aus Philostratos' Vita Apollonii und dem Geschichtsbuch des sog. Aristodemos (F. H. G. V, 1 1—20). Zwischen Fol. 61 und 62 ist ein Streifen eines ausgeschnittenen Blattes x erhalten, das mit Blatt 64 zusammengehangen haben muss; Fol. 65—72 und 73—80 bilden zwei voll-



ständige Quaternionen; 81 und 82 hängen zusammen; zwischen 82 und 83 ist wiederum ein Blatt y verloren gegangen, das mit Blatt 87 zusammengehangen hat. Damit ist von vornherein klar, dass

81 82 y 83 84 85 86 87

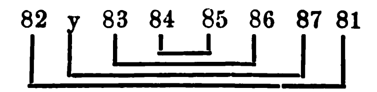
Blatt 82 ursprünglich vor Blatt 81 gestanden hat; ob aber in dieses Doppelblatt andere Doppelblätter eingelegt gewesen sind, kann erst eine eingehendere Untersuchung ergeben.

Ueber Blatt 81 und 83—87 berichtet E. Schwartz a. a. O. S. 296 folgendermassen: 'Fol. 81 beginnt ohne Titel mit dem Anfang von Philostratos' Vita Apollonii und enthält diese bis κοινωνῆσαι καὶ αὐτός φησι (p. 2, 35 Didot), dann bricht in der dritten Zeile von Fol. 81v der Text ab und in Majuskeln folgen die Worte: Ζη το λιπον τούτου ὅπιθεν ἐν ὧ σημεῖον εστιν τοιοῦτον (folgt das Zeichen) ἡ δὲ ἀρχὴ τοῦ λόγου γεγραφεν ὧν κοινωνῆσαι καὶ αὐτὸς φησιν καὶ γνώμας καὶ λόγους και ὁπόσα εἰς πρόγνωσιν εἶπεν. Auf dem Rest von Fol. 81v steht von der Vita Apollonii das Stück von ἐν ᾧ πάντα (p. 8, 22 Did.) bis ὁ χῶρος ἀφθόνους τε καὶ (p. 9, 43 Did.): Dieses Stück umfasst 77, jenes 74 Zeilen in der Didot'schen Ausgabe; das fehlende ungefähr 315 Zeilen . . . . . Fol. 83r ist mit medicinischen Recepten angefüllt, Fol. 83v, Fol. 84 ganz und Fol. 85r bis Zeile 17 enthalten ein historisches Bruchstück, das mit αἰτησάμενος γὰρ μίαν ἡμέραν μόνην beginnt und am oberen Rand die Notiz trägt

[1] Nach andern, jüngeren *Handschriften* herausg. von Vincent in den Notices *et extraits t. XIX, 2e partie (1858)* p. 174 ff.

(ein Zeichen geht vorher): καὶ το σημεῖον τοῦτό ἐστιν καὶ (di ausgestrichen) τὸ ζητουμενον τοῦ αριστοδημου. Es sind i Didot'schen Text [Fr. H. G. V, 1] 224 = 2 × 74 Zeilen . . . . Nach den Worten τῷ τοῦ ποσειδῶνος τεμένει (p. 11, : F. H. G.) wird fortgefahren γέγραφεν ὧν κοινωνῆσαι, d. i. d oben ausgelassene Stück der Vita Apollonii (p. 2, 35 Did.); d oben angegebene Zeichen kehrt an der Fuge über der Zeile wi der. In diesem Text geht es weiter bis ἔφη τοῦ ποιήσοντ (p. 5, 24) auf Fol. 86r, der Rest der Seite, etwa 6 Zeilen, i leergelassen. Das Philostratosstück beträgt 148 [= 2 × 7 Didotzeilen . . . . . Fol. 86 v setzt der A.-Text genau an d Stelle ein, wo er Fol. 85r durch das Philostratosstück abgelö wurde, und reicht bis zum Schluss von Fol. 87 v, mitten im Sa abbrechend. Oben auf Fol. 86 v steht das gleiche Zeichen w Fol. 85r 17 und die Notiz τοῦτό ἐστι τὸ ζη, der Rest ist we geschnitten'. Hinzuzufügen ist, dass alle diese Blätter so ei als möglich und ohne Rücksicht auf die eingedrückten Lini beschrieben sind, und dass das zweite Stück des Aristodem 201 Zeilen des Didotschen Drucks einnimmt.

Es ist nun zunächst sicher, dass in der Pariser Handschr Fol. 81 ursprünglich hinter Fol. 88 gestanden hat, denn die a. Fol. 81r oben stehenden Worte οἰκῶν νῖνον (Philostratos vi Apoll. I, 3) sind auf Fol. 88 v oben abgeklatscht und dort i Spiegel deutlich zu lesen. Der Blattcomplex war also folgende massen angeordnet:



Wir bezeichnen nun:

Philostr. I, 1—5 καὶ αὐτός φησι mit Ph_1.

Philostr. I, 5 γέγραφεν — I, 11 ἔφη τοῦ ποιήσοντος i zwei Hälften getheilt mit Ph_2 und Ph_3.

Philostr. I, 11 ἐξ ἐπομβρίας — 16 αὐτῷ τις in zwei Hälften getheilt mit (Ph_4) und (Ph_5).

Philostr. I, 16 εἰς τὴν μνημοσύνην — 19 ἀφθόνους τε καὶ mit Ph_6.

Aristod. p. 1, 2 — p. 11, 12 τεμένει, in 3 gleiche Theile getheilt, mit A_1, A_2, A_3.

Aristod. p. 11, 12 ἱκέτευεν bis p. 20, 5 mit A_4.

Als die Blätter der Pariser Handschrift noch ihre ursprüng

liche Reihenfolge hatten, standen diese Stücke darauf in folgender Ordnung: A_1 A_2 A_3 Ph_2 Ph_3 A_4 Ph_1 Ph_6, während (Ph_4) und (Ph_5) in ihr überhaupt nicht vorhanden waren.

Diesen sonderbaren Befund hat K. Mueller durch eine sinnreiche Hypothese zu erklären versucht. Er nimmt an, es habe eine Handschrift von Philostratos' Vita Apollonii und dem Geschichtsbuch des Aristodemos existirt, deren einzelne, je 74—75 Didot'sche Textzeilen fassende Blätter falsch gebunden gewesen seien; es seien ihr daher Zeichen und Randbemerkungen zugefügt worden, welche die richtige Reihenfolge der Blätter klar machen sollten. In diesem Zustand habe die Hs. dem Schreiber des Pariser Codex vorgelegen und sei von ihm gedankenlos kopirt worden. Dass die Worte γέγραφεν ὧν κοινωνῆσαι καὶ αὐτός φησι (Philostr. I, 5) sowohl am Ende von Ph_1 als auch am Anfang von Ph_2 erhalten seien, erkläre sich dadurch, dass sie versehentlich vom Schreiber der Vorlage am Ende eines Blattes und noch einmal am Anfang des folgenden geschrieben gewesen seien[1].

Dieser Erklärungsversuch ist scharfsinnig und hat etwas Bestechendes; aber wenn ihn Schwartz a. a. O. S. 927 einen 'mathematischen Beweis' nennt, so kann ich mir diesen Ausdruck nicht aneignen. Ein bündiger mathematischer Beweis ist von Mueller nicht erbracht und wird sich auch niemals erbringen lassen; denn das zweite Aristodemosstück (A_4), das mitten im Satze abbricht, umfasst 201 Zeilen Didot'schen Drucks und diese Zahl lässt sich durch 74 oder 75 nicht ohne erheblichen Rest theilen. Wohl aber lässt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit zeigen, dass die Inkommensurabilität dieses Abschnitts auf die schlechte Erhaltung der Vorlage zurückzuführen ist und deshalb nicht als ein sicheres Argument gegen Mueller ins Feld geführt werden darf.

Zu dem Ende zähle man von den Schlussworten dieses Abschnittes (FHG. V, 1 p. 20, 5) 75 Zeilen nach rückwärts. Man trifft dann auf p. 16, 16, wo Mueller aus triftigen sachlichen Gründen eine Lücke im Text des Aristodemos angesetzt hat[2].

---

[1] Mir scheint wahrscheinlicher, dass Ph_1 auf dem letzten Blatt einer Lage, Ph_2 auf dem ersten einer andern Lage gestanden hat und die ersten Worte der letzteren auch am Ende der vorhergehenden auf dem untern Rand gestanden haben. *Vgl. oben.*

[2] *Vgl. seine Anmerkung a. a. O. S. 4[illegible] f.*

Nimmt man nun an, dass p. 11, 12—13, 24 (= 75 Didotzeil(auf einem Blatt der Vorlage, p. 16, 16—20, 5 (= 75 Didotzeil(auf einem andern standen, auf einem dazwischen stehenden Bla aber die letzten 2 Drittel der Rückseite (= 24 Zeilen Didot'scl Textes[1]) unleserlich geworden waren und daher nicht mit ab, schrieben werden konnten, so wird die Hypothese Muellers zv nicht zu mathematischer Gewissheit, aber doch zu einem höh(Grade von Wahrscheinlichkeit erhoben, als man ihr bisher sprechen durfte.

Ueberblicken wir jetzt den Quaternionen in seiner Gesam(heit, so ist es klar, dass, nachdem für den Schluss von Her(Schrift περὶ διόπτρας nur ein Blatt desselben (Fol. 82) gebrau worden war, später die übrigen Blätter mit verschiedenen Allo(gefüllt worden sind. Was auf dem verlorenen Blatt y gestan(hat, lässt sich nicht ausmachen; am nächsten liegt der Gedan dass es medizinische Recepte enthalten hat wie Fol. 83 v.

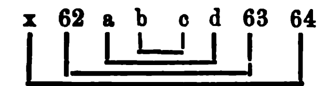
Die Untersuchung hat ergeben, dass der dritte Theil (Pariser Handschrift durchgängig in Quaternionen angeordnet , wesen ist; es ist daher von vornherein höchst wahrscheinli dass die Blätter x. 62. 63. 64 ebenfalls Reste eines Quaternio(sind. Was auf dem ausgeschnittenen Blatte x gestanden h bleibt zweifelhaft; jedesfalls aber können, da der Text v Fol. 63v durch Fol. 64r und der Text von Fol. 64v du(Fol. 65r lückenlos fortgesetzt wird, weitere Blätter nur zwisch Fol. 62 und 63 ausgefallen sein. In der That klafft hier Text der Heronischen Schrift eine Lücke. Fol. 62v schlies ἐπὶ δὲ τῆς πλίνθου μεταξὺ τῶν κανονίων κοχλίας ἔστω στ φόμενος οὗ τὰ στη|; Fol. 63r beginnt | ἁρμοστὰ τῷ εἰρημέ τόρμῳ (p. 182, 1 Vincent). Selbst wenn man das unvollständ Wort, wie es in jüngern Handschriften (z. B. Paris. Gr. 24: geschehen ist, zu στημάτια ergänzt, erhält man nur einen sche baren grammatischen, keinen wirklichen sachlichen Zusamm(hang; zudem weisen viele andere Anzeichen, wie Venturi[2] g sehen und Vincent a. a. O. mit Unrecht bestritten hat, dara hin, dass Herons Beschreibung der διόπτρα hier verstümmelt i: Mithin sind zwischen Fol. 62 und 63 zwei Doppelblätter a d u(

---

[1] p. 13, 24—16, 16 sind 51 Didotzeilen; durch Subtraktion dies Werthes von 75 ergiebt sich, dass 24 Zeilen fehlen.

[2] *Commentari sopra la storia e le teorie dell' ottica* (Bolog(*1814) p. 85 f.*

b e ausgefallen und der Quaternio lässt sich folgendermassen rekonstruiren:



Es bleibt noch zu untersuchen, wie die drei Gruppen, die wir innerhalb des zweiten Hauptheils der Stammhandschrift unterscheiden konnten (I Fol. 18—32, II Fol. 33—68, III 62—87), ursprünglich angeordnet gewesen sind. So viel ich sehe, weist Alles darauf hin, dass sie heute noch in ihrer ursprünglichen Reihenfolge vorliegen. Die Gruppe I hat jedesfalls lange Zeit, vermuthlich von Anfang an, die erste Stelle eingenommen, denn ihr erstes Blatt (Fol. 16) ist auf seiner Vorderseite so stark beschmutzt, wie keines der sämmtlichen übrigen. Andrerseits schliesst Herons Schrift περὶ διόπτρας auf dem ersten Blatt eines Quaternionen, dessen übrige Blätter von späteren Händen mit Bruchstücken gefüllt worden sind; dieser Quaternio muss also der letzte der ursprünglichen Handschrift gewesen sein. Damit sind die drei Gruppen in ihrer jetzigen Reihenfolge festgelegt.

Versuchen wir nun, den Schicksalen der Pariser Hs. nachzugehen!

Unter den 238 Codices heidnischer Klassiker, die Giovanni Aurispa im Frühling 1423 von Byzanz nach Venedig brachte[1], befand sich auch eine alte illustrirte Hs. von Athenaeus' Buch περὶ μηχανημάτων[2]. Schwerlich enthielt sie nur dieses eine

[1] G. Voigt, Wiederbelebung des klass. Alt. I[3] p. 265—267; Sabbadini, Biografia documentata di G. A. (Noto 1891).

[2] Briefe des Aurispa an Ambrogio Traversari (gedruckt bei Martene und Durand, Veterum scriptorum amplissima collectio t. III) Sp. 713: Habeo ego volumen quoddam magnum, vetustum Athenai Atheniensis (sic) Mathematici cum picturis instrumentorum. Id volumen est antiquum et picturae non sunt satis aptae; sed facile intellegi possunt. Ebendort Sp. 710 (offenbar später geschrieben): Tu remittas oro quidquid codicum meorum habes. Puto te habere Proclum τὸν πλατωνικὸν καὶ 'Αθεναῖον (sic) περὶ ὀργάνων πολεμικῶν et nescio quid aliud in mathematicis. Sp. 718: Volumen illud ὀργανικὸν Laurentio isti sculptori eximio mittam, sed pro eo velim istum Virgilium antiquum, quem iam diu desidero, velimque praeterea Oratorem et Brutum. Sp. 719 Q. R. (quod rogas?) *τὰ ὀργανικὰ ἐκεῖνα παρά* μοι sunt. Itaque si sculptor *iste eum ipsum Vergilium* antiquum, qui in monasterio vestro

Buch, vielmehr wahrscheinlich eine Sammlung von Kriegsschrift stellern, aber Athenaeus' Schrift wird am Anfang gestanden habe und Aurispa deshalb nach ihr die Hs. benannt haben. Ich ver muthe, dass diese identisch ist mit Fol. 18—87 des Mynascodex die wir ja als eine ursprünglich selbständige Hs. erkannt haben denn in keiner der anderen alten Hss. der Kriegsschriftstelle (cod. Paris. gr. 2442, Vaticanus gr. 1164, Escorialensis Y II 11)[1] steht Athenaeus π. μηχανημάτων am Anfang.

Später sind diese Blätter nebst Fol. 16—17, 88—103 in di Bibliothek des Matthias Corvinus[2] zu Budapest gelangt und dor mit den übrigen (Fol. 1—15 und 104—129) in der Reihenfolg zusammengebunden worden, in der sie heute vorliegen. Dies er giebt sich aus einer Buchbindernotiz auf der Innenseite des hin teren Deckels, die zwar heute durch ein aufgeklebtes Blatt ver deckt ist, aber in den 70er Jahren noch sichtbar war. Nach der übereinstimmenden Abschriften von R. Prinz und R. Schöne lautet sie: λυκας κωρονενσης ιλληγατορ ληβρορυμ βυδενσις ανν⟨. .⟩ 5 . . d. i. Lucas Coronensis[3] illigator librorum Budensis ann⟨o⟩ ⟨.⟩ 5⟨. .⟩

est, et Antonianas Ciceronis perfectas, ut nuper inventae sunt, mihi restituere poterit, dedam τὰ ὀργανικά. Sp. 720: Alter codex περὶ ὀργάνων si tu, si Nicolaus (Niccoli Niccolò?) ita vultis, ad vos dimittetur; tu doce quid pro illo mihi mittatur. Ego volumen illud maxime vellem Nicolai antiquum, ubi aliquae orationes Ciceronianae sunt et pars quaedam Sallustii; et tu, ut puto, nosti et ille satis scit. Jener Bildhauer Lorenzo war, wie es scheint, Mitglied des Camaldulenser-Klosters degli Angioli bei Florenz, dem Traversari angehörte; mit dem Maler Lorenzo Monaco wird man ihn kaum identificiren dürfen, obwohl dieser in dieser Zeit und in diesem Kloster gelebt hat (Don Gregorio Farulli, Istoria cronologica del . . monastero degli Angioli di Firenze [Lucca 1710] p. 31). Denn es ist nicht bezeugt, dass dieser sich auch mit Bildhauere abgegeben hat. — Die Kriegsschriftstellerhandschrift muss Aurispa noch selbst verkauft oder verschenkt haben, denn in dem Verzeichnis der in seinem Nachlass gefundenen Codices (append. III bei Sabbadini a. a. O. p. 157—167) wird sie nicht mehr aufgeführt.

[1] Die Litteratur über diese Hss. ist verzeichnet bei R. Schöne Philonis mech. syntaxis praef. p. V f.

[2] Vgl. E. Abel, Die Bibliothek des Königs Matthias Corvinus (Literarische Berichte aus Ungarn, herausg. von Hunfalvy, Bd. II Heft Budapest 1878.

[3] D. h. nach freundlicher Mittheilung des Herrn Dr. W. Iudeich an R. Schöne, aus Corona Transsilvaniae d. i. Kronstadt in Siebenbürgen.

Aus der Corvina müsste die Handschrift in das Athoskloster Batopedi gelangt sein, wenn es wahr wäre, dass Minoides Mynas sie dort aufgefunden hätte[1]. Dies ist jedoch in sich so unwahrscheinlich als nur möglich und allein auf das Zeugniss eines notorisch so unzuverlässigen Gewährsmannes wie Mynas schwer glaublich. Wer darüber unterrichtet ist, in welche Bibliothek die meisten Handschriften der Corvina gelangt sind, wird nicht zweifeln, wo die Pariser Hs. von 1451 an bis zur Mitte dieses Jahrhunderts gelegen hat. Der findige Handschriftensammler hat sie sich auf der Orientreise, die er in den Jahren 1841—43 im Auftrag des französischen Unterrichtsministers unternahm, angeeignet und nach Paris gebracht, aber bis zu seinem Tode geheim gehalten und nicht an die französische Regierung ausgeliefert. In dem offiziellen Rapport, den er an den Minister erstattete (Moniteur vom 5. Januar 1844), erwähnte er nur die historischen Auszüge (Fol. 16—17, 88—103) und verkaufte auch eine Abschrift derselben an die Bibliothèque Imperiale (jetzt cod. suppl. gr. 485), die K. Mueller 1847 hinter seinem Josephus veröffentlichte. Die alte Pergamenthandschrift selbst ward nach Mynas' Tode zusammen mit seinem übrigen Nachlass mit Beschlag belegt und gelangte in die Bibliothèque Impériale. Sie ist heute eins der merkwürdigsten Stücke im Supplément Grec der Pariser Nationalbibliothek.

Berlin. Hermann Schöne.

[1] Vgl. Wescher Pol. des Gr. p. XII.

Neue platonische Forschungen.

Zweites Stück[1].

5. Die Darstellung der Erkenntnisslehre des Protagoras in Platons Theaetetos.

Die folgende Abhandlung hat den Zweck gegen Natorp und Dümmler[2], denen schliesslich auch Zeller[3] beigetreten ist, die

[1] Das erste Stück erschien als wissenschaftliche Beilage zum Vorlesungsverzeichniss der Universität Greifswald für das Sommerhalbjahr 1898. Dort ist S. 38. Z. 8 f. zu lesen: Phaedros, Republik, Phaedon oder Phaedros, Phaedon, Republik.

[2] Natorp Forschungen zur Geschichte des Erkenntnissproblems im Alterthum, Berlin 1884: I. Protagoras, S. 1—62. Aristipp in Platons Theaetet, Arch. f. Gesch. der Philos. III. 1890. S. 347—362. Dümmler Antisthenica, Halle 1882. S. 55 ff. Akademika, Giessen 1889. S. 173 ff. Meine Abhandlung ist unter dem Eindruck der beiden ersten Arbeiten beider Verfasser entstanden, als die beiden letzteren noch nicht vorlagen, aber ich habe wenig an ihr zu ändern gefunden. Sie zieht unter diesen Umständen vorwiegend auch nur jene beiden ersten in Betracht, von denen die Natorps im Uebrigen Vieles enthält, was mir wie aus der Seele geschrieben ist; da, wenn meine Beweisführung stichhaltig ist, damit ohne Weiteres auch Alles, was die beiden späteren bringen, zusammenfällt. Ich werde im Folgenden der Kürze halber in den Citaten die Bezeichnungen Fo. Arch. Ant. Ak. gebrauchen. Natorp Arch. S. 347 rühmt es Dümmler nach, dass derselbe, wie er glaube, eine Reihe von Problemen endgültig gelöst habe; nach meinem Urtheil ist und hat derselbe vielmehr durch seinen von keinerlei Selbstkritik gezügelten Spürsinn meistens auf Abwege geführt, und auch die unfruchtbaren Irrthümer sind bei ihm weit zahlreicher als die fruchtbaren, wie sich dies denn inzwischen auch schon vielfach herausgestellt hat.

[3] Nämlich Phil. der Griechen I[5]. S. 1099, nachdem er in Bezug

nahme zu rechtfertigen, dass Platon seine Auseinandersetzung
r protagoreischen Lehre Theaet. 152 A—160 E im Wesent-
hen der Hauptschrift des Protagoras, zwar mit Ausnahme des
kannten Satzes vom Menschen als Mass der Dinge nicht wört-
h, aber doch dem Sinne nach, wie er denselben verstand, ent-
mmen und den Aristippos nur, so weit dieser mit Protagoras
ereinstimmte, mit im Auge habe, und dass dagegen Alles, was
164 C—168 C zur Vertheidigung des Protagoras gegen die
ste Gruppe von Einwürfen 161 C—164 B vorbringt, gleich allen
inen Einwürfen im Wesentlichen ihm selber und keinem An-
ren angehört.

Der Grundirrthum von Natorp liegt in der von Schleier-
acher und Bonitz überkommenen, von ihm allerdings nur theil-
ise angenommenen[4] Meinung, als ob Platon im ersten Theile
s Theaetetos drei Thesen nacheinander widerlege, die des Pro-
goras, dass der Mensch das Mass der Dinge, die des Hera-
eitos, dass Alles in stetem Flusse, und die des Theaetetos,
ss Erkenntniss Wahrnehmung sei. Dass nämlich der Abschnitt
'9 B—183 C nicht eine Widerlegung 'des Herakleitismus als
sis einer sensualistischen Erkenntnisstheorie überhaupt'[5] be-
reckt, sondern noch mit zu der des Protagoras gehört, hatte
hon Kreienbühl[6] so schlagend dargethan, dass auch Bonitz in
r 3. Aufl. seiner platonischen. Studien[7] ihm beigetreten ist.
nd ich[8] hatte bemerkt, was Kreienbühl noch verkannte, dass
endamit an die Stelle jener vermeintlichen Dreitheilung fol-
nde Zweitheilung tritt: die Definition, Erkenntniss sei Wahrneh-
ung, wird erstens nach Seiten ihrer Uebereinstimmung mit der
rakleitisch-protagoreischen Lehre (κατά γε τὴν τοῦ πάντα
νεῖσθαι μέθοδον 183 C) 151 E—183 C und zweitens an sich

---

f Aristippos noch II[4], 1. S. 350. A. 2 sich ablehnend verhielt. Im
brigen s. A. 18. 31.

[4] Voll und ganz bleibt dagegen Dümmler Ant. S. 60 in diesem
rthum stecken.

[5] Natorp Fo. S. 43 f., vgl. auch S. 20.

[6] Neue Untersuchungen über den platonischen Theaetetos, Luzern
'74. Vgl. Susemihl in Bursians Jahresber. III. S. 311 ff.

[7] S. 56 f. mit A. 8. Damit ist Bonitz der wirklichen Disposition
s ersten Haupttheils von Platons Theaetetos um ein gut Stück näher
kommen, aber doch auch nur näher gekommen. S. A. 48.

[8] a. a. O.

184 B—187 A gewürdigt[9]. Endlich war Herm. Schmidt[10] unabhängig von mir zu demselben Ergebniss gelangt. Uebrigens habe ich jenen überzeugenden Nachweis Kreienbühls noch durch die Bemerkung ergänzt, dass jener Abschnitt 179 B—183 C auch schon deshalb nicht eine Widerlegung der herakleitischen Lehre *als solcher* sein kann, weil hier 182 A f. in die letztere ausdrücklich Dasjenige mit eingemischt wird, was laut 155 D ff. erst die protagoreische Modification derselben ist. Ist nun aber dies ganze Ergebniss richtig, so lehrt uns die Heranziehung des Theodoros *im Interesse seines Freundes Protagoras* als Mitunterredner statt des Theaetetos 168 C—183 C (vgl. 161 C —162 B. 164 E—165 B und s. unten), dass wir es hier wirklich durchweg mit der eigenen Lehre des Protagoras zu thun haben, dass im Wesentlichen schon sie es ist, wie Platon sie auffasste, welche zuerst 153 E f. kurz angedeutet und dann 155 D—160 C genauer ausgeführt wird, und nicht die Gestalt, welche erst ein späterer Nachfolger, nämlich Aristippos, ihr gegeben hat. Folglich gehört selbst der zweifelhafteste Punkt, nämlich jener modificirte Anschluss an Herakleitos, nach Platons Auffassung bereits ihm an, und unter den κομψότεροι 156 A ist wenigstens zunächst er selbst zu verstehen, und wenn neben ihm auch Aristippos, so doch nur so weit dessen Lehre der seinen treu blieb, nicht so weit sie von ihr abwich.

Anders stände es nun freilich, wenn die Auslegung, welche Natorp und Dümmler[11] den Worten 152 C. ἆρ' οὖν πρὸς Χαρίτων πάσσοφός τις ἦν ὁ Πρωταγόρας, καὶ τοῦτο ἡμῖν μὲν ᾐνίξατο τῷ πολλῷ συρφετῷ, τοῖς δὲ μαθηταῖς ἐν ἀπορρήτῳ τὴν ἀλήθειαν ἔλεγεν; gegeben haben, die richtige wäre, Platon verstehe unter Ersterem Dasjenige, was wirklich im Buche des Protagoras stand, unter der angeblichen Geheimlehre aber die Ausführung eines Schülers oder vielmehr bedingten Anhängers, nämlich eben des Aristippos. Allein schon der Umstand, dass Natorp[12] selbst zugeben muss, auch das Vorangehende (τοῦτο)

---

[9] Dazwischen steht noch die Episode über die Eleaten 183 C —184 B.

[10] Kritischer Commentar zu Platos Theaetet, Leipzig 1877, Jahrb. f. Philol. Suppl. N. F. IX. S. 408. 411 ff.

[11] Fo. S. 21 ff. und Ant. S. 56.

[12] *Folgerung* Platons ist natürlich (nach Dümmler freilich vielmehr des Aristippos, s. A. 20), dass ἐπιστήμη = αἴσθησις sei, aber

! A—C habe sich wenigstens möglicherweise bereits nicht
es so in seinem Buche befunden, spricht bedenklich gegen
ie Auffassung. Sie wäre ferner doch wohl nur dann berech-
, wenn Sokrates irgendwie andeutete, dass einer jener Schüler
diese Geheimnisse verrathen habe. Statt dessen sagt er ein-
, dass er sie jetzt dem Theaetetos vortragen wolle, 156 A.
οι δὲ πολὺ κομψότεροι, ὧν μέλλω σοι τὰ μυστήρια λέγειν.
ständig aber widerlegt wird Natorps und Dümmlers Deutung,
n anders der Scherz über eine angebliche Geheimlehre des
agoras, in welche Sokrates den Theaetetos eben erst ein-
ıen muss, doch überall, wo er vorkommt, in gleicher Weise
ärt werden muss, durch eine andere von Beiden unbeachtet
ssene Stelle, 162 A: εἰ ἀληθὴς ἡ ἀλήθεια Πρωταγόρου, ἀλλὰ
παίζουσα ἐκ τοῦ ἀδύτου τῆς βίβλου ἐφθέγξατο. Das
st: 'wenn diese Behauptung richtig ist und nicht vielmehr
tiefer eindringende Auslegung lehrt, dass es dem Protagoras
st mit ihr nicht Ernst gewesen ist'. Aber diese tiefer grei-
e Auslegung ist doch sonach immerhin die seines Buches
er, die bis in dessen innerstes, verborgenes Heiligthum ein-
gt, und folglich ist nicht bloss die 'Profanlehre', sondern
ı die 'Geheimlehre' des Protagoras die in seinem Buche
ende. Sie bedarf freilich gar sehr der Auslegung, und man
' aus jener andern Stelle auch wohl schliessen, dass Platon
liesem Zwecke Ausführungen des Aristippos mitbenutzt hat,
: doch nur so weit er glaubte, dass diese wirklich die eigene
nung des Protagoras verdeutlichten. Noch mehr, es erhellt
den in Rede stehenden Worten sogar, dass Platon nicht ein-
zwischen der Profanlehre und der Geheimlehre eine scharfe
nze zieht, denn die betreffende Behauptung, die Protagoras
ı ihnen vielleicht nur zum Spass, aber doch im 'Adyton'
es Buches aufgestellt hat, wird vorher 152 A—C, wie Na-
ı[13] selbst hervorhebt, im Wesentlichen doch wohl noch mit
der ersteren gezählt. Man müsste sich denn hinter der Ein-
'änkung, die dort an dem φαντασία ἄρα καὶ αἴσθησις ταὐ-
152 C gemacht wird: ἔν τε θερμοῖς καὶ πᾶσι τοῖς τοιούτοις
ıchanzen wollen; aber diese hat zweifellos eine ganz andere,

---

h der Satz, welcher die Folgerung vermittelt', sagt Natorp Fo.
5, 'die Gleichung von φαίνεσθαι und αἰσθάνεσθαι (pass.) könnte
dem Protagoras *angehören'*. *Uebrigens* vergl. dagegen Anm. 21.
[13] *Fo. S. 23. A. 1.*

auch von Natorp[14] nicht verkannte Bedeutung. Dazu kommt nu aber, dass ja Protagoras nach 152 C auch die Profanlehre ni 'in Räthseln angedeutet hat', denn das allein kann τοῦτο ᾐνίξατ heissen[15]. Und so ergiebt sich auf anderem Wege von Neuei dass mit jenen κομψότεροι 156 A in erster Linie Protagor selbst mit Rücksicht auf die Darstellung in jener seiner Haup schrift gemeint ist. Der Plural ἄλλοι — κομψότεροι kann ni insofern auffallen, als Protagoras vorher schon genannt ist. Dei dass ein solcher verallgemeinender Plural (wie auch im Deutsche da, wo man nur einen Einzigen im Sinne hat, den man ab nicht nennen will, sehr üblich ist, brauche ich hoffentlich nicl zu beweisen. Dass nun aber dieser Fall hier bei den 'Ui geweihten' (ἀμύητοι), welche diesen κομψότεροι gegenüberg stellt werden, wirklich eintritt, glauben ja auch Natorp un Dümmler. Wer die einzelne bestimmte Person ist oder nicht ist an welche hier gedacht oder doch zunächst gedacht wird, komm für diese Frage nicht in Betracht: erst weiterhin werde ich mich hierüber näher zu äussern haben. Jedenfalls ist nun nicht zu leugnen, dass einfach die Harmonistik Platon veranlassen konnte demgemäss auch die ἄλλοι — κομψότεροι in den Plural zu setzen. Und wenn er unmittelbar vorher den Sokrates sogar sagen lässt 155 D. E: Χάριν μοι εἴσει, ἐάν σοι ἀνδρός, μᾶλλον δὲ ἀνδρῶν ὀνομαστῶν τῆς διανοίας τὴν ἀλήθειαν ἀποκεκρυμμένην συνεξερευνήσωμαι, so ist zu bedenken, dass diese Verallgemeinerung das unentbehrliche Mittel ist, um sofort hernach, wenn Platon dies aus dem angegebenen Grunde einmal wollte, aus dem einen Protagoras die Mehrzahl der κομψότεροι machen zu können, während doch durch das ἀλήθειαν deutlich auf den Ersteren und durch den Zusatz ἀποκεκρυμμένην auf den Scherz über dessen vielleicht seinen Schülern mündlich mitge-

[14] Fo. S. 43. 44.

[15] Und nicht 'hierüber Räthsel aufgegeben hat'. Von befreun deter Seite wird mir nämlich der Einwurf gemacht, man müsse viel mehr diese frühere Stelle nach jener späteren deuten. Wie in letztere ἀληθῆς dem παίζειν, so werde in ersterer τὴν ἀλήθειαν λέγειν dem αἰνίττεσθαι entgegengestellt, αἰνίττεσθαι heisse also 'Räthsel aufgeben dadurch, dass Protagoras zum Theil παίζων schreibt. Dies liesse sic abgesehen von der sprachlichen Unmöglichkeit, sehr hören, wenn der letzteren behauptet wäre, dass er dies thut, aber es ist vielme in ihr nur die Möglichkeit (εἰ) hingestellt, dass er es gethan hab könnte.

theilte Geheimlehre hingewiesen wird, und, streng genommen kann also eigentlich nicht einer von diesen, der sie also doch nur geoffenbart haben könnte, folglich auch nicht Aristippos mitgemeint sein. Dabei dürfte ich mich nun wohl beruhigen und die Widerlegung abwarten, aber ich halte es nicht für angezeigt platonische Scherze in diesem Masse zu pressen, ich bestreite nicht, dass unter der angegebenen Beschränkung dennoch Aristippos und seine Anhänger mitgemeint sind und also dieser, so weit er sich auf die Lehre des Protagoras stützte, als mitwiderlegt angesehen werden soll, was denn für den Zweck dieses Dialogs ja vollständig genügend war. Wenigstens nicht für unmöglich halte ich überdies noch Folgendes. 152 D ff. werden mit Protagoras in Bezug auf die Grundlage seiner ganzen Theorie, die Lehre vom steten Werden von Allem, nicht bloss Herakleitos, sondern auch alle anderen älteren Philosophen mit Ausnahme des Parmenides und seiner Nachfolger auf eine Linie gestellt und ausser ihnen auch die Dichter. Es kann sein, dass Platon mit jener Verallgemeinerung auch ausdrücken wollte, dass die Theorie des Protagoras als letzte Consequenz gewissermassen auch schon die aller seiner Vorläufer sei. Vielleicht darf man endlich auch geltend machen, dass nach 172 A. B viele Leute in einem gewissen Punkte die Consequenzen der Ansichten des Protagoras billigen, folglich, was sie freilich nicht thun, auch die Grundvoraussetzungen billigen müssten. Doch ich lege kein Gewicht darauf, ob man mir dies Beides glauben will oder nicht.

Der Sinn des ganzen Scherzes scheint mir hiernach einfach folgender. Dass die betreffende Schrift des Protagoras in einem stark orakelnden Tone abgefasst war, dafür spricht schon der zugespitzte Einleitungssatz, und eine derartige Redeweise, wie Herakleitos und seine Anhänger (179 E ff.) sie auf das Aeusserste trieben, ist ja mehr oder weniger, wie die Fragmente lehren, überhaupt allen vorsokratischen Philosophen gemeinsam[16]. Zur leichten Verständlichkeit trug sie natürlich nicht gerade bei: Herakleitos ward ja um ihretwillen später 'der Dunkle' zubenannt, und Platon selbst bezeichnet, wie gesagt, die Sprache des Protagoras in dem betreffenden Buche geradezu als ein αἰνίτ-

[16] Man vergleiche, was Natorp Fo. S. 49 f. selbst im Anschluss an Zeller über den '*Lapidarstil*' *auch in* den wenigen uns sonst wörtlich *oder annähernd wörtlich bekannten* Sätzen des Protagoras bemerkt.

τεσθαι. Hoffentlich, spottet er, hat derselbe sich gegen seine Schüler im Geheimen mündlich deutlicher ausgesprochen; uns den Leuten aus dem grossen Haufen (ἡμῖν τῷ πολλῷ συρφετῷ), die wir nicht zu diesen gehören, bleibt nichts Anderes übrig: wir müssen schon versuchen, so gut wir können, diese seine Räthselsprache, mit welcher er uns abgefunden hat, zu deuten, auf die Gefahr hin, dass wir ihn vielleicht nicht überall unbedingt richtig verstehen, etwa mit vorsichtiger Benutzung dessen, was einer dieser Schüler, Aristippos, richtig ausgeplaudert haben mag.

Diese Stellen sind nun aber die einzigen im Dialoge, auf welche die Behauptung von Schleiermacher[17] und Dümmler und hernach auch Natorp sich stützt, die Lehre des Protagoras werde von Platon in der ihr von Aristippos gegebenen Form berücksichtigt. Ich glaube gezeigt zu haben, dass sie dies nicht im Entferntesten beweisen, und halte mich damit jeder weiteren Polemik nach dieser Richtung hin überhoben. Ich weiss recht wohl, dass meine Auffassung von der Natorps gar nicht so weit entfernt ist, aber der wesentliche Unterschied bleibt, dass nach der ersteren die Darstellung Platons für Aristippos nicht weiter, als dass man wird zugeben müssen, er habe sich ein gutes Stück von der Erkenntnisslehre des Protagoras angeeignet[18], sondern im Uebrigen nur für Protagoras zu brauchen ist. Dagegen weiss ich nicht, wie Natorp die ausschweifenden Folgerungen Dümmlers, so richtig er deren Unhaltbarkeit nachweist[19], von sich selber abwehren will, nämlich dass sonach die Polemik des Platon gar nicht gegen Protagoras, sondern unter dessen Maske gegen Aristippos gerichtet sei, dass ferner die erste Gruppe der Einwürfe, 161 C—164 B, wenn anders sie, wie mit Dümmler auch Natorp glaubt, von Antisthenes herrührt und von Platon bloss parodirend benutzt wird, von diesem gleichfalls nicht gegen Protagoras, sondern gegen Aristippos ins Feld geführt sei[20], endlich

---

[17] Platons Werke II³. S. 126 f.

[18] Darauf läuft denn auch die Darstellung Zellers a. a. O. I⁵, S. 1098 hinaus.

[19] Arch. S. 348 ff.

[20] Vgl. Natorp a. a. O. S. 349. A. 6: 'Nach Dümmler wäre die betreffende Schrift des Antisthenes die Ἀλήθεια gewesen, welcher Titel *doch eben* auf die gleichnamige des Protagoras sich zurückzubeziehen *scheint*'. Vgl. auch Dümmler Ak. S. 177 selber. Derselbe entwickelt

auch, dass von Letzterem die Definition der ἐπιστήμη als αἴσθησις herrühre, auf welcher jene Einwände fussen. Denn das sind Alles nothwendige Consequenzen aus den von Natorp zugestandenen Prämissen, wer also erstere nicht will, muss auch letztere verwerfen.

Irre ich nun aber nicht, so hat der obige Scherz für Platon noch eine besondere Nebenbedeutung. Er geht bei der Darstellung der Lehre des Protagoras von den Aussenwerken derselben, von dem an sich vieldeutigen Einleitungssatz vom Menschen als Mass der Dinge aus und dann Schritt für Schritt immer tiefer in den innersten Zusammenhang derselben hinein: es ist in der That eine richtige 'Einweihung'. Nicht weniger als vier scharf gesonderte Absätze lassen sich dabei unterscheiden. Natürlich ist nach jenen eigenen Andeutungen des Platon sein Bericht ein sehr freier, aber wo er Mittelglieder ausdrücklich selber hinzuthut, giebt er dies deutlich genug zu verstehen. So gleich zu Anfang, dass es nur eine von ihm dem Protagoras gezogene Consequenz ist, Erkenntniss sei nichts Anderes als Wahrnehmung: τρόπον δέ τινα ἄλλον εἴρηκε τὰ αὐτὰ ταῦτα 152 A. Und daraus folgt denn, dass auch die ausdrückliche lediglich zum Zweck dieser Consequenz herbeigezogene Gleichung von φαίνεσθαι und αἰσθάνεσθαι 152 B f. sich so nicht bei Protagoras fand[21]. Ein Gleiches gilt von der Behauptung 154 B—155 C, wer die Relativitätstheorie des Protagoras nicht anerkennen wolle, gerathe mit drei unumstösslichen Sätzen in Widerspruch, denn ausdrücklich heisst es 154 B nicht etwa: 'wie Protagoras sagt', sondern wie Protagoras sagen würde und wer sonst immer die gleiche Meinung zu vertheidigen sucht', ὡς φαίη ἂν Πρωταγόρας τε καὶ πᾶς ὁ τὰ αὐτὰ ἐκείνῳ ἐπιχειρῶν λέγειν. Zweifelhafter könnte es scheinen, ob das zur Stütze für eine unaufhörliche

eigenthümliche Vorstellungen von wissenschaftlicher Polemik, indem er den Zweck derselben seitens Platons, falls sie wirklich gegen die Lehren Verstorbener gerichtet sein sollte, Ant. S. 56 nur als ein '*de dudum mortuis vilem* (!) *reportare triumphum*' aufzufassen vermag und, trotzdem dass Platon 183 E ausdrücklich den Parmenides dem Zenon, Melissos und den anderen (Eleaten) entgegensetzt, dennoch in Bezug auf ebendiese Stelle Ant. S. 61 schreibt: '*Parmenidem, id est Euclidem*'.

[21] Wenn dieser auch thatsächlich Beides als gleichbedeutend gebrauchte, s. unten. Natorp Fo. S. 15 ff. scheint nicht zu merken, dass dies eine andere Sache ist. *Ich gehe also hierin weiter* als er. Vgl. A. 12.

Bewegung aller Dinge 153 A—D Beigebrachte protagoreische oder platonisches Gut sei; dass indessen Letzteres der Fall is ergiebt sich daraus, dass es ausdrücklich beigebracht wird zu Begründung der Furcht, man werde sich lächerlich machen, wen man in dieser Hinsicht nicht etwa bloss gegen Protagoras ur Herakleitos, sondern auch gegen alle Andern unter Anführun des Homeros mit Ausnahme der Eleaten streiten wollte, 153 A τίς οὖν ἂν ἔτι . . . καταγέλαστος γενέσθαι . . . οὐ γάρ, Θεαίτητε. ἐπεὶ καὶ τάδε τῷ λόγῳ σημεῖα ἱκανά κτλ.

Zuerst 151 E—152 C begnügt sich Platon zu bemerke dass in dem Satz 'der Mensch ist das Mass aller Dinge' d Mensch als Einzelmensch zu verstehen und der Sinn dieses Satz also ist, keine Eigenschaft komme den Dingen an sich zu, so dern für jeden Einzelnen, aber auch nur für ihn sei wahr, w ihm so scheint, so dass die Behauptung, Erkenntniss sei blos Wahrnehmung nur mit andern Worten dasselbe sagt. Dar folgt in einem zweiten, durch die besprochne Zwischenbeme kung 152 C. ἆρ' οὖν πρὸς Χαρίτων . . . ἔλεγεν scharf abg trennten Absatz 152 D—155 C zunächst die Lehre, dass es kei ruhendes Sein, sondern nur ein bewegtes Werden gebe, und so dann die fernere, auf sie gegründete, Alles sei relativ, wede komme den Objecten als solchen irgend eine allgemein gültig Eigenschaft abgesehen von dem Beobachter zu noch könne da beobachtende Subject jemals eine andere als die von der jedes maligen Natur der so oder so beschaffenen momentanen Berührung der Objecte mit seinen Beobachtungsorganen abhängige, also rei individuelle Beobachtung machen. Wieder folgen die abgrenzen den Zwischenreden 155 C — 156 A und dann erst drittens jene längere Auseinandersetzung, wie nun nach protagoreische Lehre auf Grund des Unterschiedes der wirkenden und der lei denden Bewegung dieser ganze Process in der Wechselwirkung beider Factoren vor sich geht, 156 A—157 C. Am Allerschwie rigsten ist nun endlich das Urtheil über das längste, viert Stück 157 E—160 E: hat Platon auch dies noch aus dem Buch des Protagoras wie das Vorige? Ich denke, die Antwort kan hier nur insofern bejahend ausfallen, als Protagoras, wenn er da Vorige lehrte, doch wohl irgendwie auch die noch fernere Be schränkung ausgesprochen haben muss, dass, da ja Subjecte un Objecte sich gleich sehr in steter Veränderung befinden, au für dasselbe Individuum zu verschiedenen Zeiten und in verschi *denen Zuständen* das Allerverschiedenste wahr sein kann, u

dass also auch für dasselbe Individuum was ihm wahr scheint, es nur so lange ist, als es ihm scheint. Im Uebrigen aber können wir uns wiederum nicht darüber beklagen, als hätte uns Platon ohne genügenden Anhalt dafür gelassen, dass diese ganze genauere Ausführung der Frage, wie sich nun bei der Bestreitung jedes absoluten Unterschiedes zwischen Wahr und Falsch, also vom Standpunkte der protagoreischen Relativitätstheorie aus die Möglichkeit der Sinnestäuschungen (Verhören, Versehen u. dgl.) und der Unterschied der Traum- und Wahngebilde von den Vorstellungen des Wachenden und des Vernünftigen und der Empfindungen des kranken Sinnesorgans von denen des gesunden gestaltet, im Geiste und Sinne ebendieses Standpunktes selbständig bearbeitet hat. Denn in dem Zwischengespräch 157 C. D fordert Sokrates ausdrücklich den Theaetetos bereits zur Kritik der in ihren innersten Mysterien dargelegten protagoreischen Lehre auf, und erst 157 E berichtigt er sich dahin, man wolle doch nicht auslassen, was noch fehle: μὴ τοίνυν ἀπολίπωμεν ὅσον ἐλλεῖπον αὐτοῦ.

Die erste Gruppe der Einwürfe, welche den **zweiten** Theil des Gesammtabschnitts über Protagoras (152 A—183 C) bildet, 161 C—164 B, glaubte Bonitz im Sinne Platons als nicht stichhaltig oder nicht entscheidend bezeichnen zu müssen, und zwar mit Recht, wenn man hinzufügt, in wie fern und in welcher Beschränkung, was man aber leider bei Bonitz vergebens sucht. Aber auch Bonitz hat gewiss nicht geahnt, dass irgend Jemand dies so auf die Spitze treiben könnte, wie Natorp[22] nach Dümmlers[23] Vorgange thut: 'man erstaune darüber, wie roh und unphilosophisch diese Einwendungen seien'. Bonitz[24] meint freilich, wenn man die augenscheinliche Aehnlichkeit des 165 B vorgebrachten Einwurfs mit den im Euthydemos behandelten Sophismen und die zur Charakteristik einzelner Einwürfe und ihrer Urheber angewendeten Ausdrücke ἄφυκτον ἐρώτημα 165 B (Euthyd. 276 E), ἀνέκπληκτος ἀνήρ, πελταστικὸς ἀνὴρ μισθοφόρος ἐν λόγοις 165 B. D vergleiche, so könne man schwerlich die Ueberzeugung abweisen, dass man es hier nicht mit Einwürfen von Platons eigner Erfindung zu thun habe, sondern mit solchen, die damals von sophistischer Seite und sonst viel be-

---

[22] Fo. S. 8, vgl. S. 42.

[23] Ant. S. 58: '*ineptas (!) et rudes illas disputationes*'.

[24] a. a. *O.[2] S. 49. A. 4.* [3]S. 52. A. 5.

sprochen wurden; und vielleicht fänden dadurch die Ausdrücke ὗς ἢ κυνοκέφαλος 161 C, durch welche Platon dem Protagoras zu dem ὑηνεῖς 166 C Anlass giebt, noch eine anderweite Beziehung. Zunächst ist hiegegen zu bemerken, dass die Gruppe dieser vorläufigen Einwendungen in Wahrheit schon mit 164 C zu Ende ist und mit den Worten καίτοι τί ποτε μέλλομεν 164 C die Vertheidigung des Protagoras gegen dieselben beginnt, dass es also, so zu sagen, nicht Sokrates im eignen Namen, sondern in dem des Sophisten ist, welcher diese Einwendungen dergestalt als blosse Klopffechterei bezeichnet und mit einem so sophistischen Einwurf wie dem 165 B von ihm herangebrachten und anderen ähnlichen auf eine Linie stellt. Ob Platon selbst sie wirklich ebenso für durch und durch sophistisch hielt, folgt daraus noch nicht im Mindesten ohne Weiteres, und dass er es in Wahrheit nicht that oder thun konnte, hat meines Erachtens schon H. Schmidt[25] einleuchtend erwiesen, während ich selbst[26] auf einem zum Theil etwas anderen Wege den gleichen Nachweis führte. Leider aber hat Natorp diese Beweisführungen wiederum nicht beachtet, und so ist denn der von Bonitz ausgestreute Same wie bei Dümmler[27] so auch bei ihm[28] auf einen nur allzu fruchtbaren Boden gefallen. Die Hindeutung von Bonitz auf den ja in der That gegen Antisthenes gerichteten Dialog Euthydemos, die von ihm hervorgehobnen Ausdrücke ὗς, κυνοκέφαλος, ὑηνεῖν, die ja in der That wohl an den Kyniker gemahnen konnten, förderten sehr begreiflicherweise die vermeintliche schon oben berührte, von Dümmler gemachte und von Natorp und leider auch Zeller gebilligte Entdeckung zu Tage, Antisthenes sei der Urheber jener Einwürfe. Dass sich sonst freilich nicht die geringste Spur davon erhalten hat, als hätte dieser Mann jemals gegen die Erkenntnisslehre des Protagoras oder Aristippos geschrieben, konnte natürlich den kühnen Entdeckungseifer nicht zu der nöthigen wissenschaftlichen Nüchternheit abdämpfen[29]. Was schadet das? sagt man uns.

---

[25] Jahrb. f. Philol. CXIII. 1876. S. 667—670.

[26] a. a. O.

[27] Ant. S. 58 ff. S. gegen ihn Urban Ueber die Erwähnungen der Philosophie des Antisthenes in den platonischen Schriften, Königsberg i. P. 1882.

[28] Fo. S. 8—14.

[29] Denn darauf hat Dümmler Ant. S. 55 die Antwort bereit: '*sola eius ethica scripta diu lectitata sunt*'.

Antisthenes hat ja auch gegen Platon polemisirt, Platon trumpft ihn folglich unter der Maske des Protagoras auch dafür ab, indem er ihm die unfeine Art seiner Polemik überhaupt, sein ὑηνεῖν, einreibt. Und wer kann denn, so hören wir weiter, unter jenen 'Ungeweihten', die an nichts Anderes glauben, als was sie mit Augen sehen und mit Händen greifen können (155 E f. Soph. 246 A ff.), sonst gemeint sein, wenn nicht eben wieder Antisthenes? [30]. Also Platon sagt dem Kyniker, dass Letzterer ἄμουσος und Protagoras oder vielmehr Aristippos, den er in seiner groben Weise bestritten hat, oder auch Beide viel feinere und idealere Denker (πολὺ κομψότεροι) seien als er selbst! (Forts. folgt.)

Greifswald. Fr. Susemihl.

---

[30] So schon Winckelmann Antisth. fragm. S. 36 und dann Blass Att. Beredskt. II[1], S. 307, denen gegenüber aber schon Hirzel Untersuchungen zu Cic.'s philos. Schrr. (Leipzig 1877) I, S. 147, A. 1 mit ungleich mehr Recht dies 'unbegreiflich' fand. Ob, wie Hirzel, Der Dialog (Leipzig 1895) I. S. 199 Anm. will, Platons Polemik im dritten Theile des Theaetetos gegen Antisthenes sich auf dessen 'Αλήθεια bezieht wie die im ersten gegen Protagoras auf dessen gleichnamige Schrift, ist eine ganz andere Frage, die ich übrigens mit Zuversicht weder verneinen noch bejahen möchte. Denn daraus, dass die 'Αλήθεια des Protagoras specifisch erkenntnisstheoretisch war, folgt nicht, dass die des Antisthenes es auch gewesen sein müsste, denn mit gleichem Rechte müsste dann derselbe Schluss auch für die des Antiphon gelten, hier aber würde er bekanntlich falsch sein.

Das ἐγκώμιον εἰς Πτολεμαῖον und die Zeitgeschichte.

I. Der Kult der θεοὶ Σωτῆρες.

In den Versen, in denen Theokritos die εὐσέβεια des Ptolemaios Philadelphos gegen seine unter die Götter versetzten Eltern schildert, fällt bei genauerer Betrachtung dreierlei auf: dass in dem Ausdrucke 'die früher gelebt haben und die jetzt leben' das zweite Glied durch eine fast zwei Verse füllende, pomphafte Umschreibung so besonders nachdrücklich hervorgehoben, dass von den Eltern die Mutter durch Voranstellung und Attribut ausgezeichnet[1] und dass der König als der einzige bezeichnet wird, der seinen Eltern solche göttliche Ehren erwiesen habe:

121 μοῦνος δὲ προτέρων τε καὶ ὧν ἔτι θερμὰ κονία
στειβομένα καθύπερθε ποδῶν ἐκμάσσεται ἴχνη
ματρὶ φίλαι καὶ πατρὶ θυώδεας εἵσατο ναούς·
ἐν δ' αὐτοὺς χρυσῶι περικαλλέας ἠδ' ἐλέφαντι
125 ἵδρυται πάντεσσιν ἐπιχθονίοισιν ἀρωγούς.

Eine Erklärung ergiebt sich, wie mir scheint, wenn man die Verse mit dem, was über die Anfänge des Diadochenkultes bekannt ist oder erschlossen werden kann, in Verbindung bringt. Für die Einführung des Kultes des ersten Herrscherpaares, der θεοὶ Σωτῆρες, giebt es drei Hauptzeugnisse: 1. die Inschrift von Amorgos (herausgegeben von Delamarre[2] *Revue de philologie*

[1] Ohne metrischen Zwang, da πατρὶ φίλῳ καὶ ματρὶ ebenso gut möglich war. Freilich auch Kaibel *epigr.* 49 μητρὶ φίλον καὶ πατρί.

[2] Delamarre ist in seiner vortrefflichen Abhandlung ein an sich unbedeutendes, aber für diese Untersuchung wichtiges Versehen in der Chronologie untergelaufen: er setzt die grosse alexandrinische πομπή *vor* die Hochzeit der Arsinoe Philadelphos und ist infolge dessen geneigt das alexandrinische Fest mit dem seiner Inschrift zu identificiren.

1896, 103 ff.) enthaltend den Beschluss der σύνεδροι τῶν νησιωτῶν, das Fest und den Agon, welche Ptolemaios Philadelphos seinem Vater in Alexandreia einrichte, anzuerkennen und durch drei Theoren zu beschicken; 2. die πομπή des grossen alexandrinischen Festes, von deren Beschreibung durch Kallixenos ein Theil bei Athenaios V 196a ff. (= FHG III 58 ff.) erhalten ist; 3. das theokriteische Gedicht.

Die Inschrift von Amorgos ist, wie Delamarre erkannt hat, frühestens 281, aber wahrscheinlich nicht viel später anzusetzen. Denn da Samos als im Machtbereiche des ägyptischen Königs befindlich erscheint, das früher zum Reiche des Lysimachos gehörte[1], so kann sie nicht vor dessen Tod fallen. Andererseits zeigt der ganze Inhalt des Dekretes und besonders die Wendung v. 16 ff. καὶ νῦν ὁ βασιλεὺς Πτολεμαῖος διαδεξάμενος τὴμ βασιλείαν παρὰ τοῦ πατρὸς τὴν αὐτὴν εὔνοιαγ καὶ ἐπιμέλειαν παρεχόμενος διατελεῖ εἴς τε τοὺς νησιώτας καὶ τοὺς ἄλλους Ἕλληνας, dass sie in den Anfang der Regierung des Philadelphos gehört, der jedoch schon Beweise seiner εὔνοια gegeben hatte. Die Zeit wenn nicht der Inschrift so doch des Festes lässt sich, wie ich glaube, noch genauer bestimmen. Unzweifelhaft hat Philadelphos seinen Vater gleich nach dessen Tode im Jahre 283/2 v. Chr. consecrirt und ihm göttliche Ehren erweisen lassen[2]. Von Anfang an wird also ein jährliches Fest am Todestage des Königs als dem Geburtstage des neuen Gottes existirt haben. Das in der Inschrift erwähnte, mit Agonen verbundene Fest ist dagegen wie alle Diadochenfeste penteterisch, weil der Agon ἰσολύμπιος ist. Erfahren wir nun, dass Philadelphos um 280 dem Vater ein penteterisches Fest zu stiften beabsichtigt, so ist es so gut wie sicher, dass diese Feier an der ersten penteterischen Wiederkehr des Todestages, also 279/8 v. Chr., stattgefunden hat.

Die von Kallixenos beschriebene πομπή einer grossen, penteterischen (Athen. V 197d, 198b) Feier eines jährlichen Festes

---

Im übrigen sind über den ägyptischen Königskult zu vergleichen Beurlier *De divinis honoribus*, Wilamowitz *Göttinger Nachrichten* 1894, 8 ff., Wilcken *Arsinoe* bei Pauly-Wissowa II 1284 ff., Kaerst *oben* 1897, 2 ff., Strack *Dynastie der Ptolemäer* 12 ff. Die Funde der letzten Zeit stellen die Grundfrage auf eine neue Basis.

[1] CIG II 2256 = Hicks *Manual* 152; *Brit. Mus.* III 403.

[2] *Theocr. XV 47 ἐξ ὧ ἐν ἀθανάτοις ὁ τεκών.*

(198a 'Ενιαυτός) in Alexandreia fand nach der Hochzeit der G
schwister statt. Denn unter den einzelnen kleineren πομπαί, a
denen sich der Riesenfestzug zusammensetzte, war die zweite
τοῖς τῶν βασιλέων γονεῦσι κατωνομασμένη (197d). Da (
γονεῖς Soter und Berenike sind (vgl. unten), so sind die β
σιλεῖς Philadelphos und Arsinoe Philadelphos. Nun war (
Hochzeit nach dem Zeugniss der Stele von Pithom im Jahre 273
vollzogen[1], kann aber 279 unmöglich schon vollzogen gewes
sein, da 280 Arsinoe noch mit Ptolemaios Keraunos vermäl
war. Auf dieselbe Feier also können sich die Inschrift v
Amorgos und die Beschreibung des Kallixenos nicht beziehe
Und auch die Feste selbst sind ganz verschieden, denn das, :
dem die Nesioten aufgefordert werden, wird allein Πτολεμαί
Σωτῆρι, das, welches Kallixenos beschrieb, wird Πτολεμαί
καὶ Βερενίκηι θεοῖς Σωτῆρσιν (Athen. 203a) gefeiert. Die vo
letzte πομπή war die Alexanders (202a), der also an dem Ga
zen einen wichtigen Antheil gehabt haben muss, und in der d
Dionysos, aus dessen Blut Ptolemaios Soter[2] stammen sollte u
dem Alexander sich wesensverwandt gefühlt hatte, wurden b
der Götterbilder (201d) und ein Tempelchen der Berenike (202
einhergefahren. Darnach kann man nicht zweifeln, dass Bereni
nach 279 gestorben, dann im Kulte mit ihrem Gatten verbund
ist und dass Kallixenos die mit unerhörter Pracht gefeierte Pe
teteris beschrieb, in welcher der Kult der θεοὶ Σωτῆρες n
dem Alexanders verbunden, d. h. der Reichskult Aegyptens g
schaffen wurde. Wie aber hat sich dieses Fest der θεοὶ Σωτ
ρες zu dem früheren des θεὸς Σωτήρ verhalten? Es ist
sich nicht unmöglich, dass beide Kulte neben einander besta
den haben, da Theokritos von zwei ναοί, also doch wohl v
zwei getrennten Tempeln[3] spricht. Auch kann das Opfer f

---

[1] Ueber die Zeit der Hochzeit zuletzt Wiedemann *Philol.* 18
84, Köhler *Sitzungsberichte der Berliner Akad.* 1895, 971. Den Schl
Köhlers, dass die Hochzeit unmittelbar vorhergegangen sei (274 od
273), da Arsinoe in den vorausgehenden Abschnitten der Pithom-St
nicht vorkomme, in den folgenden zweimal erwähnt werde, kann :
an sich nicht für ausschlaggebend und muss ihn wegen der folgend
Untersuchung für nicht zutreffend halten.

[2] Satyros fr. 21 (FHG III 164); Inschrift von Adule CIG III 51
= Hicks *Manual* 173. Daher die enge Verbindung der dionysisc
Techniten mit dem Hofe von Alexandreia (Athen. 198c, Theocr. X
112 ff.).

[3] Freilich muss man sich die chryselephantinen Statuen der

Ptolemaios Soter allein an der einmal gegründeten Kultstätte ruhig weiter bestanden haben. Aber dass an demselben Tage — denn nur am Tage der Apotheose Soters kann ich mir das grosse Fest des Staatskultes denken[1] — ein älteres Fest für Soter allein und ein jüngeres für die θεοὶ Σωτῆρες, beide mit grossartigen Agonen gefeiert seien, ist undenkbar. Zwar ist Berenikes Todestag natürlich ein anderer als der Soters gewesen, aber die Königin wird sich dem Könige gerade so haben unterordnen müssen wie in Pergamon dem Augustus Livia, deren Geburstag man einfach auf den Tag nach dem Geburtstage des Kaisers verlegt hat, um beide zu einem Feste verbinden zu können (*Leges Graec. sacrae* 27 D 4 und p. 58). Es wird also Berenike ihrem Gatten im Kulte angeschlossen und das ältere dem Könige allein gefeierte Fest zu einem Feste für König und Königin erweitert worden sein[2]. Da nun des theokriteischen Gedichtes wegen, wie sich noch zeigen wird, der Tod der Berenike nach 271 nicht angesetzt werden kann, so muss die von Kallixenos beschriebene Penteteris die von 275/4 sein, die dann zugleich ein *terminus ante quem* für die Geschwisterhochzeit ist.

Ehe ich zu Theokritos zurückkehre, muss ich den Ptolemaierkult noch eine Stufe weiter verfolgen, da hier Fragen übrig geblieben sind, die eine Antwort fordern, und eine dabei festzustellende Thatsache für die spätere Untersuchung wichtig werden wird. Es ist von jeher rätselhaft gewesen, wodurch der durchgreifende Unterschied zwischen dem Ptolemaierkult und dem übrigen Diadochenkult entstanden sei, der darin besteht, dass die Herrscher in Aegypten schon in der zweiten Generation bei Lebzeiten zu Göttern werden, während sie sonst überall dieser

---

Kult verbundenen Σωτῆρες in einem Tempel denken, wie denn auch Lykos (FHG II 374) im Scholion zu den Versen von einem ναὸς παμμεγέθης für beide Eltern spricht.

[1] Die παράληψις τῆς βασιλείας ist nur bei Lebzeiten des Herrschers ein Festtag und der Todestag Alexanders (Julius Valerius III 35 *obitus autem eius diem etiam nunc Alexandriae sacratissimum habent*) muss ein Fest für sich gewesen sein. Beiläufig bemerkt ist Körtes Vermuthung (*oben* 1897, 175 f.), das Fest der amorginischen Inschrift seien die Βασίλεια ἐν Ἀλεξανδρείαι von CIA II 1367, unhaltbar; das Fest kann nur Πτολεμάεια geheissen haben.

[2] Das Fest fand im Winter statt (Athen. 196 d, wonach zu berichtigen Niese *Geschichte der griech. und maked. Staaten* I 389, 4). Darnach wäre Soter im Winter 283 gestorben.

Ehre erst nach dem Tode theilhaftig geworden sind. Und es ist jetzt rätselhaft geworden, woher es kommt, dass Ptolemaios I und Berenike zwar sicher, wie z. B. die Inschrift von Adule zeigt, als θεοὶ Σωτῆρες einen Kult hatten, der sogar, wie die vorige Untersuchung erwiesen hat, von Philadelphos in Verbindung mit dem Alexanderkult zum Reichskult bestimmt gewesen ist, in Wahrheit aber in den eponymen Reichskult der späteren Zeit erst unter Ptolemaios IV nachträglich aufgenommen worden sind. Beide Schwierigkeiten finden ihre Erklärung durch eine erst in letzter Zeit bekannt gewordene Thatsache: Arsinoe Philadelphos ist im Pachom des 15. Jahres der Regierung des Philadelphos, also 271/70 gestorben[1]. Dadurch kommt Klarheit in

[1] Ich verdanke diese höchst wichtige Nachricht der freundlichen Mittheilung von F. von Bissing. Auf einem neuen Bruchstücke der Mendesstele heisst es: 'Im Pachom des Jahres 15 gelangte diese Göttin (Arsinoe) zum Himmel und vereinigte ihre Glieder mit [Ra? . . . . .]' und nach wenigen fehlenden Worten beginnt der Text wieder mit den Resten des Wortes für 'Gotteshaus' und der Ceremonie des Mundöffnens, die an Todten vorgenommen wird. An diesem Zeugniss der vorzüglich gravirten Mendesstele ist nach Bissings Urtheil nicht zu rütteln. Nur scheinbar widersprechen zwei andere Inschriften. In dem attischen Volksbeschluss aus dem Anfange des chremonideischen Krieges CIA II 332 = Dittenberger SIG 163 heisst es v. 16 ff. ἐπειδὴ ὁ βασιλεὺς Πτολεμαῖος ἀκολούθως τεῖ τῶν προγόνων καὶ τεῖ τῆς ἀδελφῆς προαιρέσει φανερός ἐστιν σπουδάζων ὑπὲρ τῆς κοινῆς τῶν Ἑλλήνων ἐλευθερίας. Aber dass Arsinoe damals noch lebte, ist durchaus nicht nothwendig. Vielmehr steht sie auf gleicher Stufe mit den πρόγονοι, und man muss aus dieser Erwähnung ihres politischen Einflusses, die schon zu ihren Lebzeiten auf einer so offiziellen Urkunde wie dieser höchst auffallend sein würde, mit Köhler schliessen, dass sie wirklich eine Art von Mitregentschaft ausgeübt hat. Ferner wird in der Pithomstele (Wiedemann *Philol.* 1888, 81 ff. Köhler *Sitzungsberichte der Berliner Akad.* 1895, 972 ff., den ich zum Theil citire) unter dem 16. Regierungsjahre des Philadelphos nach einer Partikel, welche beweist, dass das Folgende geraume Zeit nach anderen in demselben Jahre vorgenommenen Handlungen des Königs geschehen sei, die Gründung von Arsinoe berichtet in den Worten: 'Darnach gelangte Seine Majestät zum See *Kem-wer* und er gründete eine Stadt mit seiner (der Text infolge eines Schreiberversehens 'meiner') Schwester auf den grossen Namen der Tochter des Königs Ptolemaios. Ein Tempel . . . . . wurde erbaut und er stellte (?) die Götter-Brüder darin auf'. Dann folgt die Erwähnung der Gründungsceremonien und im Anschluss *daran wird* von der Schifffahrt auf dem arabischen Meere, besonders

Entwickelung des Kultes. Man muss in Aegypten auf das sorggste die verschiedenen Arten der Königskulte scheiden: 1. den hskult, der in der ersten Zeit griechisch ist, 2. griechische e, die von der Regierung eingerichtet sind, 3. griechische te, die von Städten, Genossenschaften, Privaten eingerichtet können, 4. den ägyptischen Pharaonenkult, 5. ägyptische alkulte. Als Pharaonen sind den beiden ersten Königen weifelhaft von Anfang an Kulte in den altägyptischen Formen erichtet gewesen, aber der Reichskult Ἀλεξάνδρου καὶ θεῶν ἥρων ist erst nach dem Tode Soters und der Berenike geffen. In den ägyptischen Lokalkult des Gottes Mendes ist noe II schon im Jahre 271 vor ihrem Tode aufgenom-. Aber Berenike ist zur σύνναος der Aphrodite erst nach m Tode geworden[1], das Arsinoeion in Alexandreia ist von adelphos erst lange nach dem Tode der Schwester begonnen[2], darum kann auch der Tempel der Arsinoe Zephyritis von ikrates erst nach dem Tode der Königin geweiht sein[3]. Entidend aber sind die eponymen Kulte. Das Priesterthum der ηφόρος Ἀρσινόης Φιλαδέλφου ist belegt für das Jahr 267/6

---

einer vom Könige ausgerüsteten und von dem 'ersten General Seiner stät' angeführten Expedition und der Gründung von Ptolemais heras an der Troglodytenküste erzählt. Dabei heisst es: 'Es wurde Alles gebracht, was der König liebt und seine Schwester, seine bte königliche Gemahlin. Es wurde dort eine grosse Stadt für König gebaut auf den grossen Namen des Königs Ptolemaios'. sind zwei Möglichkeiten. Entweder das Datum ist verschrieben Anordnung der Zeichen bei der Zahl 16 ist so ungewöhnlich, dass lle 13 las, was freilich falsch ist; doch hält Bissing 14 und 15 t für undenkbar). Oder Philadelphos war ein Jahr nach dem Tode r Schwester mit einer dritten Gemahlin, deren Name in der Inift nicht genannt wird und die nach ägyptischer Sitte als 'Schwester' ichnet wird, verheirathet, was bei seinen erotischen Neigungen en. XIII 576e = FHG III 186 f.) nicht auffallen kann. — Mahaffy ders *Petrie Papyri* I p. 19 scheint Berenike und Arsinoe zu verseln, behauptet jedenfalls Unmögliches.

[1] Theocr. XV 106 ff. XVII 45 ff. frg. 3. Vgl. Callim. ep. 51 Wil.

[2] Plin. n. h. XXXIV 148. XXXVI 68. XXXVII 108. (schol. ocr. XVII 121 = FHG II 374).

[3] Literatur bei Jessen, Arsinoe 23 *Pauly-Wissowa* II 1281; dazu amowitz *Antigonos* 88 Anm. Vahlen *Sitzungsber. der Berliner Akad.* 8, 1367 ff. Ein Tempel Βερενίκης καὶ Ἀφροδίτης Ἀρσινόης in ders *Petrie Papyri I XXI 7.*

und scheint 270/69 noch zu fehlen. Der Kult der θεοὶ 'Αδελ(
erscheint zuerst 270/69, fehlt also wohl nur durch Zufall
Contracten von 267/6 und ist wieder belegt durch Contracte
265/4 neben der Kanephorie, und zwar vereinigt mit dem Ku
Alexanders, dessen eponymes Priesterthum gleichzeitig erschei
Nach der Pithomstele endlich gründete Philadelphos 270/69
Arsinoe einen Tempel der Götter-Brüder. Hieraus geht mit v
liger Deutlichkeit hervor, dass diese Kulte erst nach dem T
der Arsinoe geschaffen sind. Die Apotheose der Königin ist
erste gewesen, ein griechischer Staatskult der Arsinoe in Alex
dreia und ein nichtgriechischer Kult der Götter-Brüder in
sinoe und anderwärts das zweite. Dass man nun den leben
König hinter seiner todten Schwester auch in griechischen Krei
nicht hat zurückstehen lassen wollen und ihn deshalb im Ku
an diese angeschlossen hat, ist durchaus begreiflich. So ist, v
muthlich unter dem Einfluss der Priesterschaft, der staatliche K
der θεοὶ 'Αδελφοί entstanden (Herondas I 30), der bald dar
durch Hinzufügung Alexanders zu dem neuen Reichskult 'Αλεξ
δρου καὶ θεῶν 'Αδελφῶν erweitert ist. Es ist ein sonderba
Compromiss zwischen Aegyptischem und Griechischem, wie
Priesterdekret von Kanopos zeigt. Denn die Vorstellung, d
der Pharao erst durch eine Priestersynode zum Gotte gema
werden müsse, ist durchaus so unägyptisch, wie die Vorstellu
dass ein lebender Mensch Gott sein könne, unhellenisch ist.

So hatte man denn in der zweiten Hälfte der Regieru
des Philadelphos zwei Reichskulte neben einander: den 'Αλεξ
δρου καὶ θεῶν Σωτήρων und den 'Αλεξάνδρου καὶ θεῶν 'Αδελφ
Und wiederum ist es begreiflich, dass, als Euergetes und Be
nike II von den Priestern consecrirt wurden, ihr Kult an
der Eltern und nicht der Grosseltern angeschlossen ist.
diese Weise ist der ältere Reichskult ohne Fortsetzung geblieb
bis er später mit dem jüngeren verschmolzen ist. Ob auch
Kultstätten verschieden waren oder beide am Σῆμα Alexand
stattfanden, lässt sich nicht entscheiden.

Aus alle dem hat sich für das Verständniss der Eig
thümlichkeiten der citirten Verse direkt noch nichts ergeben.
zu erklären muss man einen Blick auf die Religionspolitik A
xanders und der Seleukiden werfen. Alexander soll beabsicht

---

[1] Nach Wilcken bei Pauly-Wissowa II 1284 f. Vgl. Mahaffy
venue Laws p. XXVII.

haben, seine Mutter Olympias nach ihrem Tode zu consecriren[1]. Aber die Mutter überlebte ihn und mit der für seine letzten Lebensjahre besonders charakteristischen Abneigung gegen die Politik und auch die Person seines Vaters[2] hat er diesem die göttlichen Ehren geweigert. Er wollte Sohn des Ammon, nicht des Philippos sein. Soll er doch den Athenern geschrieben haben: ἔχετε αὐτὴν (Samos) λαβόντες παρὰ τοῦ τότε κυρίου καὶ πατρὸς ἐμοῦ προσαγορευομένου (Plut. *Al.* 28). Wohl aber hat Antiochos Soter wirklich im Jahre 280 seinen Vater consecrirt und ihm in Seleukeia ein τέμενος mit Tempel gestiftet: Appian *Syr.* 63 καὶ Σέλευκον μὲν ἔκαιε Φιλέταιρος ὁ Περγάμου δυναστεύσας πολλῶν χρημάτων τὸ σῶμα τὸν Κεραυνὸν αἰτήσας καὶ τὰ λείψανα ἔπεμπεν Ἀντιόχῳ τῷ παιδὶ αὐτοῦ. ὁ δ' ἐν Σελευκείᾳ τῇ πρὸς θαλάσσῃ ἀπέθετο καὶ νεὼν αὐτῷ ἐπέστησε καὶ τέμενος περιέθηκε· καὶ τὸ τέμενος Νικατόρειον ἐπικλήζεται. Antiochos hat seinen Vater nicht zum Σέλευκος Σωτήρ, sondern zum Σέλευκος Ζεὺς Νικάτωρ (CIG III 4458) gemacht; er selbst hiess nach seinem Tode Ἀντίοχος Ἀπόλλων Σωτήρ, während sich Philadelphos mit Apollon nur hat vergleichen lassen. So hiess denn auch das τέμενος nicht Σελεύκειον entsprechend dem Πτολεμάειον, sondern führte den stolzen Namen Νικατόρειον. Natürlich hat Antiochos seinem Vater ein grosses Fest eingesetzt und unzweifelhaft hat er die Griechen zur Theilnahme eingeladen. Wir können also hier ein Stück Religionspolitik der Diadochenzeit mit Händen greifen. Um Alexandreia zum Mittelpunkte der hellenischen Welt zu machen, um dem rivalisirenden Seleukiden den Rang abzulaufen, hat Philadelphos im Jahre 279 zum ersten Male in griechischer Geschichte einen panhellenischen ἀγὼν ἰσολύμπιος in Alexandreia ins Leben gerufen. Die ägyptische Hauptstadt sollte ein Weltmarkt und zugleich das Olympia der neuen Welt werden, das Fest verkündete die Grösse des ersten Königs, den Ruhm und die Frömmigkeit des zweiten. Nunmehr ist klar, worauf der Hofdichter hinaus will: Unter den früheren hat Alexander seinen Vater nicht der göttlichen Ehre gewürdigt; er wollte nur selbst Πέρσαισι βαρὺς θεὸς αἰολομίτρας (v. 19) sein. Der mit seiner Stiefmutter in blutschänderischer Ehe lebende Seleukide, der noch jetzt mit stolzen Schritten den Staub tritt,

---

[1] Q. Curtius IX 6, 26; X 5, 30.

[2] Ueber sein *Verhältniss zu ihm* vgl. Köhler Sitzungsber. der *Berliner Akad. 1892, 497 ff.*, besonders 513 f.

hat zwar seinen Vater zum Gott gemacht, aber in freventliche Ueberhebung dem Zeus Nikator gleichgesetzt. Nicht so i Aegypten. Zeus selbst hat den Soter der Göttlichkeit für würdi erachtet (v. 16 ff.), und seine Tochter hat Berenike, weil sie ein liebende und keusche Gattin war, in ihren Tempel aufgenomme (v. 45 ff.). Darum beginnt und endet das Gedicht mit Zeus, de höher ist als Alles, von dem auch der König die ἀρετή erbitte muss (v. 137; Callim. h. I 96). Weil aber Götterwille voran gegangen war, darum hat auch Philadelphos und er allein bei den Eltern duftende Tempel erbauen können. Und wie sei Vater allen Griechen in Wahrheit ein σωτήρ gewesen war, s strömen jetzt die Griechen zu seinem grossen Feste nach Alexan dreia und die neuen Götter sind πάντεσσιν ἐπιχθονίοισι· ἀρωγοί.

II. Die Familienverhältnisse.

38 τῶι οὔπω τινὰ φαντὶ ἁδεῖν τόσον ἀνδρὶ γυναικῶν
ὅσσον περ Πτολεμαῖος ἑὴν ἐφίλησεν ἄκοιτιν.
40 ἦ μὰν ἀντεφιλεῖτο πολὺ πλέον. ὧδέ κε παισί
θαρσήσας σφετέροισιν ἐπιτρέποι οἶκον ἅπαντα,
ὁππότε κεν φιλέων βαίνηι λέχος ἐς φιλεούσης.
ἀστόργου δὲ γυναικὸς ἐπ' ἀλλοτρίωι νόος αἰεί,
ῥηΐδιοι δὲ γοναί, τέκνα δ' οὐ ποτεοικότα πατρί.

Seit Bücheler darauf hingewiesen hat, dass mit der ἄστοργο γυνή unzweifelhaft auf Arsinoe I angespielt werde, ist der Stre über diese Verse nicht zur Ruhe gekommen[1]. Vier Ansichte (so viel als möglich waren) sind geäussert worden. Die eine sagen, die ἄστοργος γυνή ist Eurydike, die der Berenike gege über gestellt wird: 'nur dem Sohne der Berenike, nicht de wilden Keraunos konnte Soter das Reich anvertrauen', diese Gedanken wollte der Dichter ausdrücken. Die anderen sehe dagegen eine Anspielung auf Arsinoe I in den Versen enthalte

[1] Vgl. Droysen *Epigonen* I 271, der ohne jeden Grund eine A spielung auf Apama, die Gattin des Magas von Kyrene, vermuthet Hempel *quaest. Theocriteae* 95; Bücheler *oben* 1875, 55; Koepp *ob* 1884, 209[2]; Gercke *oben* 1887, 272 und 603[8]; Wiedemann *Philol.* 18 86; Haeberlin *Philol.* 1891, 710[90]; Knaack *Wochenschr. für klass. Phil* *1887, 618*; Vahlen *Sitzungsber.* der Berliner Akad. 1888, 1377; Hill *Bursians Jahresber.* 1888, 198; Hauler de vita Theocriti 24.

da diese vorher von Philadelphos verstossen worden sei. Einer sucht beide Ansichten zu vereinigen und meint, dass die Stelle auf beide Frauen gemünzt sei. Noch andere endlich verwerfen das Suchen nach Anspielungen und erklären die Stelle rein aus sich selber: 'der Gegensatz dient nur dazu den positiven Gedanken im Reflex seines Gegentheils zu vervollständigen' (Vahlen). Nun ist ja, da Theokritos ein wirklicher Dichter war, selbstverständlich, dass die Gedanken in sich wohl zusammenhängen und in sich verständlich sind. Und der allgemeine Gedanke, dass man den Kindern aus echter Ehe getrost sein Haus anvertrauen könne, wird deutlich genug auf Philadelphos angewandt in v. 63 f. ὁ δὲ πατρὶ ἐοικὼς παῖς ἀγαπητὸς ἔγεντο (vgl. Callim. h. IV 170 ὁ δ' εἴσεται ἤθεα πατρός), wodurch auf die τέκνα οὐ ποτεοικότα πατρί zurückgewiesen wird. Möglich also, dass der Hörer so unmerklich an einen Sohn des Soter erinnert werden sollte, dem der Vater nicht das Haus anvertraut und dessen Thaten in Wahrheit denen des Vaters nicht geglichen hatten. Unmöglich jedoch konnte dieser Sohn geradezu ein Bastard und seine Mutter eine Ehebrecherin genannt werden; nichts anderes aber besagen die Verse. Eurydike ist auch nach der Verbindung Soters mit Berenike nach hellenistischer Fürstensitte am Hofe geblieben und hat erst um 287/6 Aegypten verlassen. Dass sie wirklich verstossen sei, wird nirgends überliefert[1], am wenigsten dass sie erst nach langer Zeit wegen Ehebruchs verstossen sei; ihre Tochter Ptolemais schliesst mit Demetrios eine ebenbürtige Ehe. Andererseits wiederholten sich (was zum Theil noch zu beweisen ist) die Verhältnisse des Diadochen bei dem Epigonen. Theokritos hätte seinen Hörern unmögliches zugemuthet, wenn er von ihnen verlangt hätte, dass sie bei der ἄστοργος γυνή an Eurydike allein oder an gar niemanden denken sollten, während kurz zuvor der König seine erste Frau verstossen hatte, weil sie ihm nach dem Leben getrachtet, d. h. also doch auch ihn hintergangen habe (schol. zu v. 128). Und wird nicht, wie Bücheler hervorhob, mit v. 130 ἐκ θυμοῦ στέργοισα κασίγνητόν τε πόσιν τε die zweite Arsinoe in Gegensatz zu der ἄστοργος gestellt, wird nicht durch die ῥηΐδιοι γοναί der Ehebrecherin die Kinderlosigkeit der echten Gemahlin gleichsam im Voraus entschuldigt?[2].

[1] Trotzdem von Droysen *Diadochen*² II 94¹, 303, 316 f. behauptet.

[2] In *einem Schmähgedicht nach* Art des sotadeischen kann sehr

Büchelers Annahme ist also an sich schon unabweisba
Der historische Beweis für ihre Richtigkeit lässt sich jetzt nacl
liefern. Ist Arsinoe I die ἄστοργος γυνή, so sind Ptolemai(
(der spätere Euergetes), Lysimachos und Berenike die τέκνα ο
ποτεοικότα πατρί und müssen also zur Zeit des Gedichtes al
Bastarde gegolten haben. Dem scheint zunächst zu widersprecht
das Scholion zu v. 128: Πτολεμαίῳ τῷ Φιλαδέλφῳ συνῴκ
πρότερον Ἀρσινόη ἡ Λυσιμάχου, ἀφ' ἧς καὶ τοὺς παῖδας ἐγέ\
νησεν, Πτολεμαῖον καὶ Λυσίμαχον καὶ Βερενίκην. ἐπιβουλεύοι
σαν δὲ ταύτην εὑρὼν καὶ σὺν αὐτῇ Ἀμύνταν καὶ Χρύσιππο
τὸν Ῥόδιον ἰατρὸν τούτους μὲν ἀνεῖλεν· αὐτὴν δὲ ἐξέπεμψε
εἰς Κοπτὸν ἢ εἰς τόπον τῆς Θηβαΐδος καὶ τὴν οἰκείαν ἀδελφὴ
Ἀρσινόην ἔγημε· καὶ εἰσεποιήσατο αὐτῇ τοὺς ἐκ τῆς προτέρα
Ἀρσινόης γεννηθέντας παῖδας. ἡ γὰρ ἀδελφὴ καὶ γυνὴ αὐτο
ἄτεκνος ἀπέθανεν. Hiernach kann man sich den Vorgang ver
schieden denken. Entweder Philadelphos hat die Mutter allei
verstossen, die Kinder aber von der Schwester, vermuthlich dan
bei der Hochzeit adoptiren lassen. In diesem Falle müsste sein
zweite Gattin es verstanden haben ihm mit der Zeit seine Kinde
zu verleiden. Oder aber er hat in wirklicher Zornesaufwallung
sei es dass er Grund zum Verdacht hatte, sei es dass eine In
trigue seiner Schwester dahinter steckte, Mutter und Kinder ve
stossen und erst später, als er die Hoffnung auf einen Thro-
erben aus seiner zweiten Ehe aufgeben musste, seine Schwest-
zur Adoption der Kinder gezwungen[1]. Für diese zweite Mö-
lichkeit spricht entschieden der Schlusssatz des Scholions, d
eben mit der Kinderlosigkeit die Adoption begründet.

Eine endgültige Entscheidung hierüber lässt sich erst fälle
wenn eine andere Frage, die auf's engste damit zusammenhäng
gelöst worden ist: wer war der Mitregent des Philadelphos
Dieser Mitregent erscheint auf griechischen und demotischen P-
pyri und Ostraka aus der Mitte der Regierung des Philadelph-
und wird Ptolemaios und Sohn des Königs Ptolemaios genan

wohl die Kinderlosigkeit als Fluch der Blutschande hervorgehobe
worden sein. — Der zum folgenden überleitende Gedanke ist: nur ein
liebende Gattin konnte die Göttin der ehelichen Liebe unsterblicl
machen. Einen Kult wird freilich Eurydike nicht gehabt haben.

[1] Dass Euergetes wirklich adoptirt war, zeigen die Inschriften
von Adule und Telmessos (Strack *Dynastie der Ptolemäer*, *Anhang* 3
und 51) sowie die Papyri.

Er fehlt noch 275/4, kommt vor 267/6 und in den folgenden Jahren und zuletzt im Revenue papyrus von Grenfell-Mahaffy aus dem Jahre 259/8. Da hier die ursprüngliche Ueberschrift (Col. I) 1 βασιλεύ[οντος Πτολεμαίο]υ τοῦ 2 Πτολεμ[αίου καὶ τοῦ υἱοῦ] Πτολεμαίου durch Streichung der zweiten Zeile und Zusatz von σωτῆρος am Ende der ersten geändert ist in βασιλεύοντος Πτολεμαίου τοῦ Σωτῆρος und ebenso später (Col. 24) der Mitregent getilgt ist, so hat Strack mit Recht geschlossen, dass das Jahr dieser Urkunde das Ende der Mitherrschaft bezeichne. Aber wer der Mitregent war, darüber gehen die Ansichten auseinander[1].

Die meisten glauben, dass es Euergetes sei[2]. Dem steht aber die Schwierigkeit entgegen, dass man schlechterdings keinen Grund für das Ende dieser Mitregentschaft finden kann. Alle Versuche, diese Schwierigkeit zu bemänteln, müssen fehlschlagen. So sicher der Beginn einer Mitregentschaft in einer absoluten Monarchie das Bestreben ist, die Nachfolge zu sichern und Pallastrevolutionen vorzubeugen, so sicher ist das Ende ein Zeichen dafür, dass der Mitregent in Ungnade gefallen ist. Von Euergetes wissen wir aber, dass er gerade im Jahre 258 in der Gunst seines Vaters gestanden hat und zum Nachfolger bestimmt worden ist (vgl. unten). Andere haben deswegen aus dieser Schwierigkeit einen neuen Ptolemaios hervorgehen lassen, der Sohn des Philadelphos und der Arsinoe II gewesen sein soll. Aber mit Recht ist entgegnet worden, dass das Schweigen der Hofdichter der Beweis für die Nichtexistenz dieses Kindes sei, und dieser Beweis wird durch das τοὺς παῖδας ('seine Kinder') des Scholions und die Hervorhebung des πολύγονον der Ehebrecherin im Gedichte verstärkt. Nur Gercke hat vermuthet, der Mitregent könne der im Aufstand gegen seinen Vater zu

---

[1] Wiedemann *oben* 1883, 386 f., 393; *Philol.* 1888, 85 ff. Koepp *oben* 1884, 210[1]. Häberlin *Philol.* 1891, 703 ff. Mahaffy *Revenue Laws* p. XX, XXII ff. Strack *Dynastie der Ptolemäer* 25 ff. — Krall *Sitzungsber. der Wiener Akad.* 1884, 362 ff. (Ehrlich *de Callim. hymnis* 56). Wilcken, Arsinoe *Pauly-Wissowa* II 1286. — Gercke *oben* 1887, 273[1], 613[2]. Rannow *studia Theocritea* 6. — [Den richtigen Standpunkt hat jetzt auch Wilhelm *Göttinger Anzeigen* 1898, 209 ff. gewiesen.]

[2] Daraufhin hat Wiedemann *oben* 1883, 386 die Angabe des Suidas unter Καλλίμαχος erklären wollen, dass Euergetes 271 ἤρξατο τῆς βασιλείας. Doch konnte so nicht der Beginn einer Mitregentschaft bezeichnet werden.

Ephesos gefallene Bastard Ptolemaios sein. Die Vermuthung ist richtig, nur war dieser Ptolemaios kein 'Bastard'.

Wenn auf einem Papyrus der Name eines Königssohnes gelöscht wird, so muss dies dasselbe bedeuten wie auf einer lateinischen Kaiserinschrift die *memoria deleta*. Also ist 259/8 der Mitregent in Ungnade gefallen und getödtet oder zum mindesten gefangen gesetzt. Nun ist in der Inhaltsangabe des 26. Buches des Pompeius Trogus nach den europäischen Ereignissen folgendes überliefert: *ut in Syria rex Antiochus cognomine Soter altero filio occiso, altero rege nuncupato Antiocho decesserit. ut in Asia filius Ptolemaei regis socio Timarcho desciverit a patre. ut frater Antigoni Demetrius occupato Cyrenis regno interierit. ut mortuo rege Antiocho filius eius Seleucus Callinicus regnum acceperit.* Dieser Ptolemaios war, wie wir von Athenaios XIII 593a erfahren, Commandant von Ephesos und wurde mit seiner Geliebten Eirene von thrakischen Söldnern im Heiligthume der Artemis getödtet. Trogus berichtete das Ereigniss zwischen dem Tode des Antiochos Soter 261 und Demetrios des Schönen 258. Dieses Zusammentreffen ist so merkwürdig, dass man nicht an Zufall glauben kann: der Commandant von Ephesos muss der gesuchte Mitregent sein. Dann aber ist der weitere Schluss unvermeidlich, dass der Commandant von Ephesos kein Bastard sondern ein königlicher Prinz war. Nun wissen wir aus dem Auszuge des Trogus (Justin. XXIV 2 f.), dass von den drei Söhnen der Arsinoe und des Lysimachos der älteste, Ptolemaios, im Jahre 280 mindestens siebenzehnjährig, die List des Keraunos durchschaute, seine Mutter vor der Ehe mit ihm warnte, und als sie nicht darauf hörte, entfloh, so dass nur die beiden jüngeren Söhne ermordet wurden. Er verband sich mit den Illyriern zum Kampfe gegen Keraunos (Trogus *prol.* XXIV). Es scheint mir unzweifelhaft, dass dieser Ptolemaios, den Trogus bald Sohn des Lysimachos, bald des Philadelphos nennt, weil er später von Philadelphos adoptirt ist, der gesuchte Mitregent ist. Er ist seiner Mutter an den Hof von Alexandreia gefolgt[1], wo sie bald Königin und Mitregentin wurde. Als ihre Ehe kinderlos blieb[2],

---

[1] Ich rechne ihn daher zur συγγένεια τῶν βασιλέων Athen. V 205 f.

[2] Das ἄτεκνος ἀπέθανεν des Scholions bezieht sich eben auf ihre *dritte Ehe*. Ihr ältester Sohn hat sie überlebt. Dieselbe Ueberlieferung bei Paus. I 7, 3.

hat eine Versöhnung zwischen Philadelphos und seinen Kindern stattgefunden. Wie Philadelphos den Sohn seiner Schwester, so hat Arsinoe die Kinder ihres Bruders adoptirt. Aber als sie gestorben war, da ist, vermuthlich noch in demselben Jahre 270/69 nicht Euergetes, sondern ohne weiteres ihr ältester Sohn an ihre Stelle getreten, der als Sohn des Lysimachos Anrecht auf einen Thron hatte.

Erst unter diesem Gesichtspunkte kommt Klarheit in die Geschichte der Jahre 259/8. Es zeigt sich, dass die Ereignisse, welche Trogus am Ende seines 26. Buches berichtet hatte, nicht nur chronologisch, sondern auch ursächlich miteinander zusammenhängen. In Syrien war 261 Antiochos Soter gestorben. Sicherlich in Verbindung mit den darauf ausbrechenden Wirren im syrischen Reiche hat sich Ptolemaios, der Mitregent, gegen seinen Vater empört. Er war unterstützt von Timarchos, dem Tyrannen von Miletos, und einem Halbbruder des Königs; denn unzweifelhaft gehört der Aufstand von Kypros in diese Zeit[1]. Der Mitregent war Commandant von Ephesos, das einer der wichtigsten Plätze gegen das syrische Reich gewesen sein muss und damals noch 'Αρσινόη hiess, weil seine Mutter, die hier 281 mit genauer Noth der Verfolgung der Seleukizonten entgangen war, die Stadt als Morgengabe von ihrem ersten Gemahl Lysimachos erhalten hatte. Er gebot wieder in den Gegenden, die seinem Vater Lysimachos gehört hatten. Und er war ein Freund der Syrer wie die Ephesier. Denn niemand anders als er kann gemeint sein in dem Erlass des Königs Antiochos II, der Βερενίκην Πτολεμαίου τοῦ Λυσιμάχου [τοῦ προσήκο]ντος ἡμῖν κατὰ συγγένειαν θυγατέρα als ἀρχιέρεια seiner Gattin in einer Satrapie seines Reiches einsetzt[2]; als Sohn des Philadelphos und Bruder

[1] Paus. I 7, 1. Um das Jahr 275, wo Philadelphos in der Fülle seiner Macht steht, ist er nicht gut denkbar. Das Fehlen von Kypros bei Theokritos (Bücheler *oben* 1875, 56) scheint mir keinen Gegengrund abzugeben. Droysen *Epigonen* I 265 vermuthet freilich in dem Amyntas von schol. Theocr. XVII 128 den Bruder des Königs; vgl. auch Wiedemann *Philol.* 1888, 86[3].

[2] Diese Vermuthung Mahaffys *Revenue Laws* p. LIII scheint mir jetzt völlig sicher zu werden. Da in der *Bull. de corr. hell.* 1889, 523 ff. veröffentlichten Inschrift in Z. 11 fünf Buchstaben fehlen, also eine zweistellige Zahl zu ergänzen ist, so stammt die Inschrift frühestens aus dem Jahre 251. Nicht unmöglich ist, dass sie der letzten Zeit des Antiochos *II angehört, als dieser Berenike* verstossen und sich mit

der Berenike war Ptolemaios Schwager des Antiochos II. Aber der Versuch, den König durch einen grossen Aufstand zu stürzen, misslang; Philadelphos blieb Herr und liess Sohn und Bruder umbringen. Doch haben ihn diese Ereignisse bestimmt, sich mit seinem alten Gegner Magas von Kyrene auszusöhnen. Kurz vor dem Tode des Magas, der 258 starb, kam die Verlobung zwischen Berenike, der Erbtochter Kyrenes, und Ptolemaios, dem späteren Euergetes, der jetzt der älteste zum Thron berechtigte Sohn des Philadelphos war, zu Stande, durch die Euergetes zum Nachfolger designirt wurde; zum Mitregenten indessen hat ihn der misstrauisch gewordene Vater nicht gemacht. Noch in demselben Jahre endlich, nach dem Tode des Magas, kam Demetrios der Schöne als Brautwerber der Berenike nach Kyrene, wurde jedoch bald darnach von dem empörten Volke ermordet[1]. Trogus hat also nicht nur pragmatisch dargestellt, sondern auch effektvoll gruppirt: dieselbe Tragödie, Tödtung des mitregierenden Sohnes auf Befehl des eigenen Vaters, wiederholt sich kurz nacheinander im Seleukiden- und im Ptolemaierhause[2] und abgeschlossen werden diese Greuel durch das Drama in Kyrene. — Die Folgerungen für Theokritos sind leicht zu ziehen. Da selbst nach dem Tode der Arsinoe Philadelphos Euergetes noch nicht zum Nachfolger bestimmt war, so wird niemand bezweifeln, dass er nach der Verstossung seiner Mutter und vor der Adoption durch die Stiefmutter (die also spätestens 270 fallen muss) als Bastard bezeichnet werden konnte.

Laodike wieder vereinigt hatte. Eine blutigere Beleidigung konnte er allerdings dem Philadelphos nicht anthun, als indem er die Tochter von dessen abtrünnigem Sohne zu einem der höchsten Ehrenämter des Reiches berief. Die Ansicht des Herausgebers der Inschrift Holleaux, der Πτολεμαῖος Λυσιμάχου sei ein Würdenträger des Reiches gewesen, kann ich nicht theilen, da ein προσήκων κατὰ συγγένειαν nicht mit einem συγγενής identisch sein kann. Uebrigens ahmt Antiochos offenbar den Kult der Philadelphos nach.

[1] Diese Chronologie war schon auf Grund von Justin XXVI 3 unter Vergleichung von Paus. I 6, Suid. Δημήτριος, Athen. XII 550 endgültig festgestellt und hätte nicht von Strack *Dynastie der Ptolemäer* 191 wieder bezweifelt werden sollen; vgl. zuletzt Wilamowitz *Antigonos* 229[57], Köhler *Sitzungsber. der Berliner Akad.* 1891, 209 f. (Vahlen *ebenda* 1888, 1381 ff.).

[2] Es ist daher sehr verständlich, dass in beiden Häusern die *dritte* Generation das Mitregententhum abgeschafft hat.

III. Die Abfassungszeit des Gedichtes.

Es ist allgemein anerkannt, dass in den Versen

86 καὶ μὴν Φοινίκας ἀποτέμνεται Ἀρραβίας τε
καὶ Συρίας Λιβύας τε κελαινῶν τ' Αἰθιοπήων
Παμφύλοισί τε πᾶσι καὶ αἰχμηταῖς Κιλίκεσσι
σαμαίνει Λυκίοις τε φιλοπτολέμοισί τε Καρσί
90 καὶ νάσοις Κυκλάδεσσιν, ἐπεί οἱ νᾶες ἄρισται
πόντον ἐπιπλώοντι· θάλασσα δὲ πᾶσα καὶ αἶα
καὶ ποταμοὶ κελάδοντες ἀνάσσονται Πτολεμαίωι

ɪr erste syrische Krieg bezeichnet ist. Dessen Chronologie steht tzt fest[1]. Da auf einer babylonischen Inschrift überliefert ist, ıss im Jahre 274 ein ägyptisches Heer westlich vom Euphrat standen hat, so ist damit ein Jahr des Krieges festgelegt. Das edicht nun ist verfasst, als einerseits Aegypten in tiefem Frieden g (v. 97 λαοὶ δ' ἔργα περιστέλλουσιν ἕκηλοι), andererseits von n Eroberungen noch im Präsens gesprochen werden konnte ποτέμνεται, v. 105 κτεατίζεται). Es kann gerade so gut kurz ır wie kurz nach dem diplomatischen Frieden gemacht sein. ı es ausserdem vor den Tod der Arsinoe und vor die diesem reigniss vorausgehende Adoption der Kinder fallen muss, so kann ın es mit Sicherheit in die Jahre 273—71 setzen[2]. Es stimen dazu die literargeschichtlichen Indicien: Theokritos citirt n Aratos, dessen Werk 277—74 entstanden ist, und wiederılt seinen eigenen *Hieron*, der zwischen 274 und 270 verfasst . Damit wäre der Beweis erbracht, falls es eines solchen beırf, dass das theokriteische Gedicht kein 'Hochzeitscarmen' ist.

---

[1] Strassmaier *Zeitschr. für Assyr.* 1892, 226 ff. (354). Lehmann *rliner philol. Wochenschr.* 1892, 1465. Ehrlich *de Callim. hymnis* 20 f. ıhler *Sitzungsber. der Berliner Akad.* 1895, 969 (974).

[2] Dass die Eroberung von Kaunos nicht in den ersten syrischen ·ieg gehört und die Gefangennahme des Sotades bald nach der Gehwisterhochzeit nicht bei Gelegenheit einer Eroberung von Kaunos ıttfand, haben Homolle und Holleaux *Bull. de corr. hell.* 1891, 137; 93, 61 ff. erwiesen. — In den Unternehmungen in Aethiopien und ı rothen Meere (v. 87; Diod. I 37, 5) hat vielleicht ein Pythagoras ıe Rolle gespielt. Der Pythagoras γεγραφὼς περὶ τῆς Ἐρυθρᾶς θασσης (Athen. IV 183f, XIV 634a, Aelian. n. an. XVII 8) scheint idench zu sein mit dem *praefectus Ptolomaei* (Plin. n. h. XXXVII 24) und nnte ferner identisch sein mit dem der Lysimachosinschrift (*Athen. itth.* 1897, 419 *ff.; über schlechte Beziehungen* zwischen Lysimachos *d Philadelphos Athen. XIV 620f.).*

Es ist im Stile der Götterhymnen gedichtet und der Dichter sa selbst, dass es ein ὕμνος sei:

7 αὐτὰρ ἐγὼ Πτολεμαῖον ἐπιστάμενος καλὰ εἰπεῖν
ὑμνήσαιμ'· ὕμνοι δὲ καὶ ἀθανάτων γέρας αὐτῶν.

Wozu der Hymnos gemacht ist, verbirgt sich in den Versen

66 ὄλβιε κοῦρε γένοιο, τίοις δέ με τόσσον ὅσον περ
Δᾶλον ἐτίμασεν κυανάμπυκα Φοῖβος Ἀπόλλων·
ἐν δὲ μιᾶι τιμᾶι Τρίοπον καταθεῖο κολώναν
ἶσον Δωριέεσσι νέμων γέρας ἐγγὺς ἐοῦσιν·
70 ἶσον καὶ Ῥήναιαν ἄναξ ἐφίλησεν Ἀπόλλων.

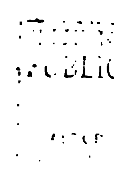
Ganz klar ist hier der Vergleich zwischen Delos und Kos, de Epiphanie des Apollon und des Ptolemaios, der sich ebenso be Kallimachos (h. IV 160 ff.) findet. Aber daneben wird Rhenei mit dem triopischen Heiligthume verglichen. Nun ist zwar auc Rheneia dem Apollon heilig (Thuc. I 13. III 104). Aber di Hauptpunkte der Apollonverehrung sind Delos und das Triopion nicht Rheneia und Kos. Der Vergleich also *Delos*: *Rheneia* = *Kos*: *Triopion* hinkt. Wenn ihn der Dichter trotzdem anwende so muss er einen ganz bestimmten Zweck verfolgen, und diese Zweck kann nur sein, in der Rivalität zwischen Kos und dem Triopion, für das sich Philadelphos besonders interessirt hat für Kos Partei zu ergreifen. Alle diese Fäden weisen uns nac Kos; für Delos kann nach meiner Meinung der Hymnos scho des Dialektes wegen nicht bestimmt gewesen sein. Wir würde vielleicht Bescheid wissen, wenn die Urkunde *Inscriptions of C* 8 (vgl. 43) vollständiger und ihre Herkunft sicherer bekannt wär

Chronologische Uebersicht.

283/2 Tod des Ptolemaios Soter. 279/8 1. Penteteris de Πτολεμάεια in Alexandreia. 279—5 Tod der Berenike. 278— Geschwisterhochzeit. 275/4 2. Penteteris der Πτολεμάεια i Alexandreia. ± 274 1. syrischer Krieg. 273—1 ἐγκώμιον εἰ Πτολεμαῖον. 272—1 Adoption der Kinder. 271/70 Tod der A sinoe Philadelphos. 270/69 Kult der Arsinoe Philadelphos un der θεοὶ Ἀδελφοί. Beginn (?) der Mitregentschaft des Ptolemai S. d. Lysimachos. 261 Tod des Antiochos Soter. 259 Aufsta gegen Philadelphos, Ende der Mitregentschaft durch die Ermo dung des Ptolemaios S. d. Lysimachos in Ephesos. Verlobung d Ptolemaios Euergetes und der Berenike. 258 Tod des Mag Demetrios der Schöne in Kyrene und sein Tod.

Athen. H. v. Prott.

[1] Schol. Theocr. XVII 68, was freilich aus dem Gedichte *schlossen* sein kann; vgl. Droysen Epigonen I 266, 1; Wilamowitz *An gonos* 220.



Noch ein Wort zur Topographie Korkyras.

In meinen Korkyraeischen Studien habe ich gezeigt, dass die von Thukydides in seinem Bericht über den korkyraeischen Bürgerkrieg erwähnte 'πρὸ τοῦ Ἡραίου νῆσος' keine andre sein kann als die weit nach Osten sich vorstreckende Felszunge der alten Citadelle, welche thatsächlich auch heute eine Insel bildet, indem sie durch einen Meerkanal vom Uferrande Korfus getrennt und nur durch eine Zugbrücke mit ihm verbunden ist, und dass der Heratempel selbst, nach welchem der Geschichtschreiber die Lage des Eilandes bestimmt, auf dem flachen Rücken des Hügels gesucht werden muss, der, südlich von der Bai von Kastrades sich erhebend, jetzt ein Nonnenkloster der heiligen Euphemia trägt. Diese Ergebnisse sind gewonnen aus der Prüfung der in Betracht kommenden litterarischen Zeugnisse, aus der Untersuchung der heutigen Oertlichkeiten und aus der Fundstelle einer Steinsäule, die sich durch ihre Aufschrift als ein Grenzstein des Heraheiligthums erweist. Zur Bestätigung meiner Annahme, dass die bezeichnete Felszunge bereits im Alterthum eine sei es natürliche, sei es durch Menschenhand geschaffene Insel war, zog ich auch eine Inschrift heran, welche, gegenwärtig verschwunden, im vorigen Jahrhundert sich im Besitze von Joh. Bapt. Rhamnusius zu Venedig befand, wohin sie von Korfu gekommen sein sollte, und die daher von ihrem ersten Herausgeber Muratori an bis auf Dittenberger herab immer als korkyraeisch angesehen wurde. Es ist die ihres Inhalts wegen interessante Urkunde C.I.G. II, N. 1840 = Dittenberger Syll. inscr. Gr. N. 320 = C.I.G. Graeciae septentrionalis III, 1, N. 693. Sie enthält ein Verzeichniss von Grundstücken, die der Staat für eine Anzahl seiner auswärtigen Proxenoi zur Nutzniessung angekauft hatte — meist sind es *Weinfelder*, aber auch zwei Häuser, sowie *ein Stück Saatland werden aufgeführt* — und gibt die Oert-

lichkeiten an, wo sie gelegen waren. Von den Häusern lag das eine ἐν τᾷ Ἡραΐδι (Z. 16), sechs Weinfelder lagen ἐν τῷ πεδίῳ, ein anderes ἐν τᾷ νάσῳ (Z. 14). Wenn jeglicher Versuch, die übrigen in der Inschrift vorkommenden Ortsnamen, Molokas, Minoïa, Lipara, Schinuris, zu bestimmen, aus Mangel an Anhaltspunkten unterbleiben musste, so lag es dagegen nahe, unter der Ἡραΐς den Stadttheil zu verstehen, in welchem der Heratempel stand, und unter dem πεδίον die ebenen Striche unmittelbar westlich von der heutigen Stadt, die auch gegenwärtig vorzugsweise mit Reben bepflanzt sind. Insbesondere aber hatte ich allen Grund, die schlechthin νᾶσος genannte Oertlichkeit mit der πρὸ τοῦ Ἡραίου νῆσος des Thukydides zu identificiren, die der Geschichtschreiber offenbar nur deswegen nach ihrer Lage zu dem hervorragendsten Heiligthum der Korkyraeer bezeichnet hat, weil sie einen besonderen Namen nicht führte.

Allein die bis vor Kurzem von allen getheilte Meinung, dass die Inschrift von Korkyra stamme, hat sich als irrthümlich erwiesen. Erich Ziebarth hat im Codex Ambrosianus R. 124, S. 85 eine neue Abschrift des verschwundenen Steins gefunden, und dazu auf der Rückseite die Bemerkung von der Hand Pinelli's: 'L'inscrizione greca dorica fu portata *di candia* da Aloysis Reniero che la donò G. B. Ramusio ed altre inscrizioni'. Die erste Mittheilung hiervon gab, wohl nach brieflicher Benachrichtigung durch den Entdecker, Dittenberger in den Addenda zu B. III, 1 der Inscriptiones Graeciae septentr. S. 212. Darauf hat Ziebarth selbst genauer über seinen Fund berichtet in den Mittheilungen des K. d. arch. Instit., Athen. Abth. XXII, 1897, S. 218 f. Hiernach ist also die Inschrift nicht korkyraeisch, sondern vielmehr kretisch, und es erklärt sich nun die freilich erst neuerdings festgestellte Thatsache, dass die in ihr aufgeführten Proxenoi, mit Ausnahme des Delphers Archagoras und des Skiptias oder Skirtias (so die von Ziebarth gefundene Abschrift Z. 11), dessen Heimath nicht angegeben wird, sämmtlich aus kretischen Städten sind, in der einfachsten Weise.

Damit hat die Topographie Korkyras ein urkundliches Zeugniss eingebüsst, in dem ich seiner Zeit eine willkommene Bestätigung des Ergebnisses meiner Untersuchungen erblickte. Aber dieses Ergebniss selbst, wie es unabhängig von jenem Zeugniss gewonnen ist, kann durch dessen Wegfall auch nicht erschüttert *werden*. Es bleibt dabei, dass wir die thukydideische '*Insel vor dem Heraion*' in dem zweigipfeligen Citadellenhügel zu erkennen

ben, der, wenn nicht seit unvordenklichen Zeiten ein Eiland, lenfalls schon im Alterthum zu einem solchen gemacht worden . Dafür, dass auch künstlich getrennte Caps von den Alten iseln' genannt worden sind, fehlt es nicht an Belegen (vgl. st. Hirschfeld Deutsche Litteraturzeitung 1891 N. 38 Sp. 1382).

Ziebarth hält es in Uebereinstimmung mit Svoronos für ır wahrscheinlich, dass die nunmehr als kretisch erkannte Inrift der Stadt Kydonia angehöre. Die gleiche Vermuthung Théodore Reinach geäussert und zu begründen versucht in em langen Aufsatz, der unter der Ueberschrift 'Une inscription toise méconnue' soeben in der Revue des études Grecques X, 97, N. 38 S. 138 ff. erschienen ist. Und zwar hat der Verser, wie in einem Postscriptum versichert wird, seine Abhandg geschrieben, bevor ihm der Fund Ziebarths bekannt geworı war. Es ist hier nicht meine Absicht, diese Vermuthung sich auf den Grad ihrer Wahrscheinlichkeit zu prüfen. Aber Herr Reinach, statt sich, wie Ziebarth, auf Anführung der ände zu beschränken, die ihm für die Herkunft der Inschrift Kreta und speciell aus Kydonia zu sprechen scheinen, zuich nachzuweisen sich bemüht, dass sie unmöglich Korkyra gehören könne, und dabei auch die Topographie dieser Insel er einigen Ausfällen auf meine 'Studien' in die Erörterung ht, so sehe ich mich zu einigen kurzen Gegenbemerkungen anlasst.

Herr Reinach behauptet S. 147, dass der sechsmal in der chrift vorkommende, absolut gebrauchte Ausdruck τὸ πεδίον ht auf eine so grosse Insel, wie Korfu, passe, die nur einen zigen Staat bildete, der vier oder fünf ziemlich ausgebreitete enen in sich schloss; vielmehr weise er auf einen Staat von ıchränkter Ausdehnung mit nicht mehr als einer Ebene hin. ernach muss ihm unbekannt sein, dass die Athener das Weichd ihrer Stadt schlechtweg τὸ πεδίον nannten, obschon sie in em Lande doch auch eine thriasische und eine marathonische ene hatten. Dann fährt er fort: 'Vainement alléguerait-on ec Schmidt qu'il ne peut s'agir que[1] de la plaine située imdiatement à l'ouest de la ville actuelle et qui, encore auurd'hui, est principalement plantée en vignes. J'ai été à Corı et j'avoue que les alentours immédiats de la ville ne m'ont

[1] Mit solcher *Zuversichtlichkeit* hatte ich übrigens nicht gerochen. *Vgl. S. 39 meiner Schrift.*

pas fait l'impression d'une 'plaine'; à peine sorti de l'encein
le terrain s'élève rapidement' (?) u. s. w. Diese Bemerku
zeigt deutlich, dass sein Aufenthalt in Korfu nur ein ganz flüc
tiger gewesen sein kann. Gleichwohl leitet er daraus die B
rechtigung ab, gerade in einer jener Terrainfragen mir zu wid
sprechen, auf welche ich bei mehrwöchentlichem Verweilen
Ort und Stelle mein besonderes Augenmerk gerichtet habe.
Herr Reinach behauptet weiter (S. 149), nach griechischem Sprac
gebrauch hätte ein um einen Heratempel gebauter Stadtth
nicht wohl Ἡραῒς genannt werden können; dieser Name set
vielmehr einen ländlichen Bezirk voraus, eine κώμη, und da
dies Wort zu ergänzen sei, lehre der Vergleich der Ἀλλανὶς (di
Lesung ist unsicher) κῶμα in Z. 23 der Inschrift. Nun, das
auch die Ἡραῒς eine Kome war, hielt schon Boeckh für wah
scheinlich. Sagt er doch in seinem Commentar zur Inschri
(C.I.G. II S. 17): "Ἡραῒς videtur et ipsa κώμη esse a Iunoni
templo denominata'. Aber Herr Reinach weiss leider wiede
nicht, dass auch Städte in Komen eingetheilt waren, z. B. Athen
Ich empfehle ihm, sich aus Isokrates Areop. 46 und aus H. Sauppe
Schrift de demis urbanis Athenarum S. 11 und 23 f. darüber z
unterrichten.

Unter der Voraussetzung korkyraeischen Ursprungs de
Inschrift konnte die Gleichsetzung der in ihr erwähnten νᾶσο
mit der 'Insel vor dem Heraion', d. h. also mit der Felsmass
der alten Citadelle, aus den in meiner Schrift entwickelten Grün
den für vollkommen gesichert gelten. Um aber einem Einwan
zu begegnen, der möglicher Weise aus der heutigen Beschaffen
heit dieses Eilands abgeleitet werden konnte, bemerkte ich zu
nächst, dass es im Alterthum sanfter gegen das Meer sich ab
gedacht habe. Denn seine Gipfel sind, wie Partsch nachgewiese
hat, zum Zweck der Erhöhung ihrer Vertheidigungsfähigkeit z
grösserer Schroffheit abgearbeitet worden. Daraus durfte ma
weiter schliessen, dass die heute theils ganz kahle, theils nur m
hohem Unkraut bedeckte Insel ehemals ein wohlangebautes Lar
gewesen sein werde, eine Vermuthung, zu deren Stütze ich s
wohl auf den in der Inschrift erwähnten Weinberg der 'Nasos
als auch auf die durch Dodwell bezeugte Thatsache hinwies, da
die zweite vor dem Stadtgrunde Korfus gelegene, gegenwärt
völlig öde und kahle Insel Vido, die Πτυχία der Alten, auf d
die Engländer eine sehr starke Festung angelegt hatten, no
bis gegen den Anfang unseres Jahrhunderts von einem Oelwal

beschattet wurde. Das benutzt nun Herr Reinach, um mit aufgeblasenen Backen in die Trompete zu stossen und höhnisch auszurufen (S. 149, A. 4): 'Il est admirable de voir Schmidt décréter que dans l'antiquité l' 'île de la citadelle' a dû être bien cultivée, *car* l'inscription no. 1840 y mentionne un vignoble! C'est la pétition de principe dans toute sa naïveté'. Einen einzelnen Satz aus der geschlossenen Beweisführung eines anderen ohne jedwede Rücksichtnahme auf deren Gang und unter völliger Verschweigung alles dessen, was dabei wesentlich ist, herauszugreifen und entstellt wiederzugeben, um ihn zu verspotten, das ist allerdings keine 'Naivität', wohl aber etwas weit Schlimmeres, wofür den guten deutschen Namen sich zu suchen Herrn Reinach überlassen bleiben möge. Dagegen haben Anspruch auf jene Eigenschaft die hochweisen Worte, mit denen er das ihm offenbar unbequeme Zeugniss Dodwells über den einstigen Anbau der Insel Vido abthut: 'Vido avait, il est vrai, au commencement de ce siècle, un bois d'oliviers; mais rien n'atteste qu'on ait jamais pu y cultiver la vigne'. Als ob nicht, wo die Olive gedeiht, auch der Weinstock gedeihen könnte! Wie vielfach gerade in Korfu beide Culturen einander abgewechselt haben, das hat Partsch in seiner trefflichen Monographie über diese Insel S. 87 f. gezeigt, eine Stelle, die, bezeichnend genug, mein Gegner selbst citirt (S. 147), ohne im Geringsten dadurch stutzig zu werden.

Ich verzichte darauf, die übrigen Auslassungen des Herrn Reinach über korkyraeische Topographie zu widerlegen, wie leicht mir das auch fallen würde, denn sie sind von gleichem Werthe, wie die bisher besprochenen. Er hat sich damit auf ein ihm vollständig fremdes Gebiet gewagt, und alles, was er darüber sagt, ist weiter nichts als leeres Gerede.

Freiburg i. Br.

Bernhard Schmidt.

Miscellen.

Coniectanea A. Meinekii inedita.

Cum bibliothecam Meinekianam, quae nunc pars est biblic thecae principis de Stolberg-Wernigerode atque in gymnasio con servatur, qua Drees phil. dr. qui eius curam habet, benigne mih uti permisit, examinarem auctore Vsenero, exemplar Nauckii frag mentorum tragicorum Graecorum (ed. I) inveni in quo nonnulla coniecturae Meinekii inessent dignae memoria nec dum notae neque enim Nauck in altera editione earum mentionem fecit, neque ipse in eis quas inspexi Meinekii commentationibus eas inveni, omnes quidem angulos non perscrutatus. Ad Eur. fr. 70? (704 ed. II) quod ita legitur apud Nauckium:

οἶδ' ἄνδρα Μυσὸν Τήλεφον . . . .
εἴτ' ἐστὶ Μυσὸς εἴτε κἄλλοθέν ποθεν,
[ἐκ τοῦ] προσώπου Τήλεφος γνωρίζεται

Meineke in margine adscripsit: 'Nihil horum Euripideum, qui dixerat εἴ σοι Μυσὸν ἥδιον καλεῖν. Cf. App. Prov. p. 399, 3' (paraemiogr. Gr. edd. Leutsch et Schneidewin). Olympiodori locus (in archivo philol. et paed. XIV p. 527, quod mihi ipsi non erat praesto), ex quo Nauck fragmentum hausit, verba Platonis Gorg. 521 B εἴ σοι Μυσόν γε ἥδιον καλεῖν ita explicat: ἡ παροιμία αὕτη ἐκ τοῦ Τηλέφου ἐστὶν Εὐριπίδου. ἐκεῖ γὰρ ἐρωτᾷ τις περὶ τοῦ Τηλέφου καὶ φησὶ τὸ Μυσὸν Τήλεφον· εἴτε δὲ Μυσὸς ἦν εἴτε ἄλλοθέν ποθεν, πῶς ὅτι ὁ Τήλεφος γνωρίζεται; Nauck igitur, Wecklein (Sitzungsber. der bayr. Ak. phil. hist. Kl. 1878, vol. II p. 214) alii verba inde a Μυσὸν Τήλεφον usque ad γνωρίζεται Euripidis esse Platonique proverbii ansam dedisse putant. Sed primum illa ita ut leguntur metro plane carent neque ullum vocabulum exhibent quod a poetis solis usurpetur, deinde mirum esset, si in prima sententia verba necessaria ad structuram οἶδ' ἄνδρα omissa essent, in altera autem structura integra esset servata; tum denique quaeritur quo modo Platonis verba εἴ σοι Μυσόν γε ἥδιον καλεῖν ex eis, quae apud Olympiodorum exstant, expressa sint. Omnis difficultas collato proverbio εἴ σοι Μυσὸν ἥδιον καλεῖν solvitur, hoc ipsum proverbium, quae senarii pars maior est, Plato ex Euripide sumpsit una adiecta particula γέ, id quod Olympiodorus clare dicit: ἡ παροιμία αὕτη ἐκ τοῦ Τηλέφου ἐστὶν Εὐριπίδου. Ceterum iam Stallbaum a. 1828 in Gorgiae commentario recte vidit sola verba Μυσὸν Τήλεφον Euripidis esse posse litterisque maioribus indicavit. Olympiodorus igitur ita proverbium commentatur: 'interrogat quidam de Telepho et dicit eum Mysum.' Qua

explicare licet: mentio fit Telephi, fortasse ab ipso Te-
cf. Wecklein), tum quidam interrogat: 'quem dicis? My-
an ex alia gente?' (de Telepho enim Graecos aliquid
ie consentaneum erat, cum ab Achille vulneratus esset).
:o dicta sunt verba οἶδ' ἄνδρα Μυσὸν Τήλεφον, quorum
Nauck coniectura certa ex Ar. Ach. 430 addidit ad Olym-
Μυσὸν Τήλεφον. Is qui interrogat, fere haec dicit Te-
omine audito: οἶδ' ἄνδρα Μυσὸν Τήλεφον, estne is, de
ueris, ille Mysus an non? Tum respondetur: εἴ σοι Μυσὸν
αλεῖν (suppleas: equidem non impedio), quorum verborum
c videtur 'si malo nomine appellare libet', cf. Plat. l. l.
ιέγω τοίνυν, ὅτι ὡς διακονήσοντα. ΣΩ. Κολακεύσοντα
ὦ γενναιότατε, παρακαλεῖς. ΚΑΛ. Εἴ σοι Μυσόν γε
αλεῖν . . . Duplici igitur sensu Euripides nomine Μυσός
Qui lusus verborum solo contemptu, in quo erant Mysi,
i non potest, causa certa addenda erat Euripidi, ne ob-
esset, et videtur allusisse aut ad substantivum μύσος aut
ιctivum μυσός (Hes. gl. μυσά), licet prosodia syllabae
sit. Cuius rei vestigium fortasse conservat interpretatus
ium paroemiographus: Μῦσός (sic) τις μυσὸς ἐβούλετο
αι. Telephus aut cum tam miser esset, sceleratus et dis
videri poterat aut fortasse ipse apud Graecos odium Te-
mulabat. Haec fere est sententia: εἴ σοι Μυσὸν ἥδιον
κάλει, μύσος γάρ ἐστι τοῖς θεοῖς ἀνήρ. Iam Olympio-
rba sequentia apte dicuntur: εἴτε δὲ Μυσὸς ἦν, εἴτε
ι ποθεν, tamen videlicet recte Μυσός appellatur. In
obscuris πῶς ὅτι ὁ Τήλεφος γνωρίζεται fortasse πῶς
ım est ex ὅμως, 'tamen Telephus agnoscitur' (λέγεται
ί post Τήλεφος mente supplendum).
diungo fragmentum ex paroemiographis p. 412, 8; Coisl.
ιbicum quod neque apud tragicos neque apud comicos
ὡς ἐσχάτῳ Μυσῶν κέχρηταί μοι, quod mihi comici
esse videtur, cf. fragmenta similia comicorum adnotata
ιchio.
ι Neophronis fr. 3 adnot. crit. (schol. Eur. Med. v. 1387):
λέγουσι κατὰ Μηδείας χόλον ἢ κέλευσιν ὑπὸ τῇ πρύμνῃ
ιγοῦς καταδραθέντα (sic ed. I) τὸν Ἰάσονα τελευτῆσαι
ντος αὐτῷ ξύλου Meineke χ in χόλον lineola notavit ad-
ιue in margine δ? quam emendationem neque Nauckius
.t neque scholiorum editor Schwartzius.
ιnis fr. 33 ita proponitur apud Nauckium:
χελιδόνες
Ar. Av. 1680: Ἴων ἐν Ὀμφάλῃ τοὺς βαρβάρους χελι-
ἀρσενικῶς φησιν. cf. etiam Herod. ed. Lentz vol. I p. 25.
e verbis τοὺς βαρβάρους adnotavit in margine 'poetae
Quae coniectura et metro, quod apparet, et multorum
ι similitudine commendatur, cf. Aesch. Ag. 1034 s. ἀλλ'
στὶ μὴ χελιδόνος *δίκην ἀγνῶτα* φωνὴν βάρβαρον
ἵνῃ et Ar. Ran. 680 ss. δεινὸν ἐπιβρέμεται Θρῃκία

χελιδὼν ἐπὶ βάρβαρον ἑζομένη πέταλον, quo in loco corrupto βάρβαρον sine dubio ad vocem hirundinis pertinet. Vocabulum χελιδών ἀρσενικῶς usurpatum etiamsi Herodoti usu non firmatur (quod enim Schweighaeuser in lexico Her. affert exemplum II 22, nihili est), tamen fortasse Philippi ep. Anth. Plan. 141 probatur Κολχίδα τὴν ἐπὶ παισὶν ἀλάστορα τραυλὲ χελιδὼν, πῶς ἔτλης τεκέων μαῖαν ἔχειν ἰδίων, adiectivum enim τραυλός habet formam femininam in Calliae com. fr. II 741, 3 Mein.

In fr. adesp. 277 (345) adnot. crit., ubi legitur apud Nauckium: Phryn. Bekk. p. 64, 5: σκοτεινὸς ὀργήν· ὁ δόλιος καὶ οὐ φανερὸς (φανερῶς cod.) ὀργήν, Meineke litteras ην vocabuli ultimi lineola notavit et in margine scripsit ιζόμενος? apparet glossographum scripsisse φανερῶς ὀργιζόμενος, quod verbum fortasse compendio scriptum propter antecedentia in ὀργήν corruptum esse videtur.

Initio libri in pagina alba inter notas partim iam ab ipso Meinekio publici iuris factas haec exstant:

'Seneca brevit. vitae cap. 2 apud maximum poetarum (i. e. Euripidem) —

exigua pars est vitae quam nos vivimus'.

quod fragmentum Menandro tribuere solent (v. Fickerti ed.) idemque esse credunt ac fr. Plocii IX v. 2 (Mein. IV 194):

ἀεὶ τὸ λυποῦν ἀποδίωκε τοῦ βίου·
μικρόν τι τὸ βίου καὶ στενὸν ζῶμεν χρόνον.

Meineke iam in Menandreis dixit: 'Nostri (Menandri) loci tamen paullo diversa sententia est'. Apud Senecam ille 'maximus poetarum' (cf. superius in c. 1 illum 'maximum medicorum') declarat (sententia enim constat de verbis dubitatur) homines exigua vitae parte uti, maiorem partem perdere, Menander parvam angustamque vitam hominibus datam esse, cf. Euripidis Herc. fur. 503 s. μικρὰ μὲν τὰ τοῦ βίου, τοῦτον δ' ὅπως ἥδιστα διαπεράσετε. Non Menandro igitur fragmentum tribuendum est sed poetae tragico, fortasse Euripidi. Meineke vulgatam in fragmento describendo secutus est, quae trimetrum exhibet non rectum. eum non licet 'vitae' in 'vita' mutato corrigere, quod verba sequentia 'ceterum quidem omne spatium non vita, sed tempus est' non admittunt sententiam istam. In codice Ambros. secundum Hertzium legitur: *exigua pars est uitae* (parva ras.) *qua* (corr. m. 2 ex *uita equa*) *uiuimus*, quae verba si omnino versum efficiunt, sane senarius restituendus est. Si fragmentum prosa oratione continetur, Seneca haec verba 'more oraculi dicta' ex canticoa rhythmis tragicorum Romanorum alieno sumpsisse videtur, trimetros enim Graecos aut in senarios aut in orationem indirectam vertere solet; tum cum Ambrosiano legendum est 'exigua pars est vitae, qua vivimus.'

Bonnae. A. de Mess.

Zu Aristoteles Meteorologie I, 1.

Edgar Martini meint in dieser Zeitschrift LII. 1897. S. 368 f., lass bei Aristot. Meteor. I, 1. 338a 25 ff. λοιπὸν δ' ἐστὶ μέρος τῆς μεθόδου ταύτης ἔτι θεωρητέον [ὃ πάντες οἱ πρότερον μετεωρολογίαν ἐκάλουν]· ταῦτα δ' ἐστὶν ὅσα συμβαίνει κτλ. die blosse Tilgung der eingeklammerten, allein anstössigen Worte, welche, wie er unwiderleglich nachgewiesen hat, allerdings nicht von Aristoteles selbst herrühren können, nicht ausreiche, weil man sie nicht ohne Weiteres aus dem Zusammenhang loslösen könne. Warum er dies meint, ist mir indessen nicht klar. Denn dass man τοῦτο (näml. μέρος) statt des durch das nachfolgende Prädicat ὅσα συμβαίνει veranlassten ταῦτα erwartet, daran wird doch dadurch Nichts geändert, ob zu jenem μέρος noch ein Relativsatz mit dem Subject im Singular hinzugefügt wird oder nicht.

Zu dem von Martini S. 372 f. über Simplikios Phys. 291, 34 ff. ὁ δὲ Ἀλέξανδρος φιλοπόνως λέξιν τινὰ τοῦ Γεμίνου παρατίθησιν ἐκ τῆς ἐπιτομῆς ⟨τῆς⟩ (so Martini) τῶν Ποσειδωνίου Μετεωρολογικῶν ἐξηγήσεως Bemerkten möchte ich bei dieser Gelegenheit noch hinzufügen, dass doch noch eine andere Verbesserung ebenso nahe liegt als die Einschiebung von τῆς hinter ἐπιτομῆς, nämlich die Annahme, dass ἐξηγήσεως eine übergeschriebene und richtige Correctur von ἐπιτομῆς gewesen sei. Diese Möglichkeit zu vertreten ist jedoch durchaus nicht meine Absicht, ich gebe sie vielmehr lediglich zur Prüfung anheim.

Greifswald. Fr. Susemihl.

Ueber eine Stelle in der Politik des Aristoteles.

Das als eine Errungenschaft der aristotelischen Staatslehre oft gepriesene Axiom, dem zu Folge politische Umwälzungen und Kämpfe (στάσεις) meist aus geringfügigen Anlässen, insbesondere auch in Folge von Zwistigkeiten in den regierenden Classen (ἐν τοῖς κυρίοις) entstehen, wird von Aristoteles durch nicht weniger als sechs Beispiele erhärtet, welche der Geschichte von Syrakus, Hestiaia, Delphi, Mitylene, Phokis und Epidamnos entlehnt sind [1]; von den genannten Beispielen verdient das delphische in mehr als einer Hinsicht Beachtung. Ich lasse die auf Delphi bezügliche Stelle im Wortlaute folgen: καὶ ἐν Δελφοῖς ἐκ κηδείας γενομένης διαφορᾶς ἀρχὴ πασῶν ἐγένετο τῶν στάσεων τῶν ὕστερον· ὁ μὲν γὰρ οἰωνισάμενός τι σύμπτωμα, ὡς ἦλθεν ἐπὶ τὴν νύμφην, οὐ λαβὼν ἀπῆλθεν, οἱ δ' ὡς ὑβρισθέντες ἐνέβαλον τῶν ἱερῶν χρημάτων θύοντος, κἄπειτα ὡς ἱερόσυλον ἀπέκτειναν. Mehr noch als sonst in der Wiedergabe der zur Erläuterung der theoretischen Erörterungen bestimmten geschichtlichen Begebenheiten hat Aristoteles sich in diesem

---

[1] Aristot. *pol.* V 3 (*ich citire nach der in den Hss. überlieferten Buch- und der von Schneider befolgten* Capitel-Eintheilung).

Falle mit Andeutungen begnügt. Dass weder das σύμπτωμα noch Ort und Zeit des Vorfalles, von dem alles übrige abhängt, näher bezeichnet sind, ist für das, worauf es ankommt, gleichgültig und insofern gerechtfertigt; aber auch die Beziehung der Worte ἀρχὴ πασῶν ἐγένετο τῶν στάσεων τῶν ὕστερον ist im Dunkel gelassen. Die Begebenheiten, auf welche Aristoteles anspielt, werden von Plutarch in der Schrift vom Staatsmann folgendermassen beschrieben: οἷον ἐν Δελφοῖς ὁ μέγιστος λέγεται γενέσθαι νεωτερισμὸς ὑπὸ Κράτητος, οὗ μέλλων θυγατέρα γαμεῖν Ὀρσίλαος ὁ Φάλιδος, εἶτα, τοῦ κρατῆρος αὐτομάτως ἐπὶ ταῖς σπονδαῖς μέσου ῥαγέντος, οἰωνισάμενος καὶ καταλιπὼν τὴν νύμφην ἀπῆλθε μετὰ τοῦ πατρός· ὁ δὲ Κράτης ὀλίγον ὕστερον θύουσιν αὐτοῖς ὑποβαλὼν χρυσίον τι τῶν ἱερῶν κατεκρήμνισε τὸν Ὀρσίλαον καὶ τὸν ἀδελφὸν ἀκρίτους, καὶ πάλιν τῶν φίλων τινὰς καὶ οἰκείων ἱκετεύοντας ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Προναίας ἀνεῖλε· πολλῶν δὲ τοιούτων γενομένων ἀποκτείναντες οἱ Δελφοὶ τὸν Κράτητα καὶ τοὺς συστασιάσαντας ἐκ τῶν χρημάτων ἐναγικῶν προσαγορευθέντων τοὺς κάτω ναοὺς ἀνῳκοδόμησαν[1]. Also auf dem Hochzeitsmahl, an welches die Heimführung der Braut sich anschliessen sollte, im Hause des Brautvaters Krates hatte es sich zugetragen, dass im Augenblick der Spenden der Mischkrug ohne Ursache geborsten war; das war das böse Anzeichen gewesen, um dessentwillen der Bräutigam Orsilaos, gefolgt von den Seinigen, sich entfernt hatte, ohne die Braut heimzuführen. Die Angehörigen des Mädchens aber, an erster Stelle der Vater, sahen in der Auflösung des Verlöbnisses eine ungerechtfertigte Beschimpfung, welche blutige Vergeltung erheischte. Bei Gelegenheit eines Opfers, welches Glieder der verhasst gewordenen Familie auf dem Altar des Apollon verrichteten, steckte man heimtückisch unter die kostbaren Opfergeräthe Stücke vom heiligen Gut und vollzog hierauf eigenmächtig die durch Gesetz und Herkommen verordnete Strafe für Hierosylie, indem man die Brüder vom Felsen hinabstürzte. Aber damit war die Rachsucht der Beleidigten nicht gestillt; die Fehde gegen das Geschlecht des Phalis dauerte fort, was Aristoteles in den Eingangsworten ἀρχὴ πασῶν ἐγένετο τῶν στάσεων τῶν ὕστερον nur angedeutet hat. Zu dem zu Anfang begangenen gesellte sich ein nicht weniger schwerer Frevel: als ein Mal Männer von der andern Partei am Altar der Athene Pronaia Schutz suchten, wurden sie von ihren Verfolgern unter der Führung des Krates in dem Heiligthum niedergemacht. Schliesslich schritt die Gemeinde ein; Krates und seine Anhänger büssten die begangenen Frevel mit dem Tode; von dem Vermögen der Frevler wurden Tempel gebaut.

Der legendare oder wenn man lieber will novellistische Charakter der Erzählung, in welcher Wunder und Frevel gegen

---

[1] Plut. *praecepta reg. reip.* 32. 825 B (ein verwaschenes Excerpt aus der Erzählung Plutarchs bei Aelian var. histor. XI 5).

Götter und Menschen zu einem Ganzen verbunden sind, springt in die Augen. Die Geschichte von der heimtückischen Ermordung des Orsilaos und seines Bruders hat ihr Gegenstück in der Legende vom Tode des Aisopos, nach welcher der Fabulist von den auf ihn erzürnten Delphiern ebenfalls fälschlich des Diebstahls kostbaren Tempelgeräthes beschuldigt und vom Felsen herabgestürzt worden war[1], und das Motiv der fehlgeschlagenen Hochzeitsfeier trägt den volksthümlichen Ursprung an der Stirn geschrieben. Jedoch einen historischen Kern enthält die bei Plutarch am vollständigsten vorliegende Tradition; das wird verbürgt durch den Schluss der Erzählung einerseits und durch die Periegese von Delphi andererseits. Wenn in jener die von dem Vermögen der Frevler zur Sühne erbauten Tempel nach der Lage als οἱ κάτω ναοί bezeichnet sind, so ist die Beziehung auf das ἱερὸν τῆς Προναίας, wenn auch an und für sich nicht die einzig mögliche, durch den Zusammenhang an die Hand gegeben[2]. Die Lage und die Umgebung des Heiligthums der Athene Pronaia war ausser durch Herodot bekannt durch Pausanias. Der Perieget nennt nach dem Eintritt in die Stadt Delphi als in einer Reihe gelegen vier Tempel, die ersten drei verfallen oder für andere Zwecke verwendet, der vierte in der Reihe war der Tempel der Athene Pronaia; welchen Göttern die übrigen Tempel geweiht waren, giebt Pausanias nicht an[3]. Hiernach hat man auch die Stelle bestimmen können. Am Ostrande der Schlucht des Kastaliabaches, der grossen Tempelterrasse gegenüber bilden an der jetzt Μαρμαριά genannten Stätte antike Stützmauern eine Art von Plattform, auf welcher im J. 1837 der griechische Regierungsarchitekt Laurent in einer Flucht nebeneinander Substructionen 'eines kleinen Tempels, eines grossen Tempels, eines kleineren dorischen Tempels' und endlich am weitesten nordwärts eines dorischen Rundtempels aufgedeckt hat[4]. Die Uebereinstimmung mit der Beschreibung bei Pausanias ist frappant und lässt keinen Zweifel aufkommen. Ich erkenne die κάτω ναοί Plutarchs in den drei jenseits des Heiligthums der Athene ge-

[1] Herodot II 134 Aristoph. *vesp.* 1446 ff. mit den Schol. Plut. *de sera numinis vind.* 12. Vgl. Usener, Der Stoff des gr. Epos S. 47 (aus den Sitzungsber. der Akademie in Wien B. 137).

[2] Unbedingt verwerflich scheint mir die von Ulrichs, Reisen und Forschungen I S. 53 geäusserte Ansicht, wonach die Tempel in Kirrha, am Meere gemeint wären.

[3] Pausan. X 8, 4 ἐσελθόντι δὲ ἐς τὴν πόλιν εἰσὶν ἐφεξῆς ναοί· καὶ ὁ μὲν πρῶτος αὐτῶν ἐρείπια ἦν, ὁ ἐπὶ τούτῳ δὲ κενὸς καὶ ἀγαλμάτων καὶ ἀνδριάντων· ὁ δὲ αὐτῶν τρίτος καὶ ὁ τέταρτος, ὁ μὲν τῶν ἐν Ῥώμῃ βασιλευσάντων εἶχεν οὐ πολλῶν τινῶν εἰκόνας, ὁ τέταρτος δὲ Ἀθηνᾶς καλεῖται Προνοίας.

[4] Ulrichs a. a. O. S. 41 und 263 f. Die von Laurent aufgedeckten Substructionen sind längst wieder verschüttet (vgl. Pomtow, Beiträge zur Topographie von Delphi S. 72 Anm. 1). Die französischen Ausgrabungen sind noch nicht bis zur Μαρμαριά vorgedrungen (*Bull. de corr. Hell. 1897 S. 256*).

legenen Tempeln. Den historischen Kern des bei Plutarch und Aristoteles an letzter Stelle nach delphischer Tradition Berichteten hat man in dem Antagonismus zweier mächtiger Geschlechter zu sehen, der in der theilweisen Niedermetzelung der einen Partei auf geweihtem Boden seinen Höhepunkt erreichte und erst durch das Eingreifen der Gemeinde gebändigt wurde; mag die Aussage, der zu Folge die drei Tempel unterhalb des Heiligthums der Athene von dem Vermögen der als Gottesfrevler Bestraften erbaut waren, exact sein oder nicht, sie legt in dem einen wie dem andern Falle Zeugniss dafür ab, dass die Tradition, in welcher sie sich findet, alt, und obwohl novellistisch gestaltet, dem Wesen nach geschichtlich ist[1].

Die Tradition von dem blutigen Hader der beiden delphischen Geschlechter berührt sich mit der attischen Tradition von dem kylonischen Aufstand, bei welchem der Gegensatz zweier Adelsfactionen wenigstens mit gespielt hat. Dass in Athen der Alkmeonide Megakles den Frevel im Heiligthum der Eumeniden formell als Beamteter verschuldet, macht in der Sache keinen Unterschied. Den Ausschlag hat auch in Athen die Gemeinde gegeben durch die Verbannung der ἐναγεῖς; welcher Art die Anlage bei dem Eumenidenheiligthum gewesen ist, die in späterer Zeit den Namen Κυλώνειον geführt hat, ist nicht zu sagen[2]. Es gehören diese Vorgänge in die letzten Zeiten der absoluten Adelsherrschaft in Griechenland, für welche sie charakteristisch sind. Die στάσις in Delphi ist mit Rücksicht darauf, dass die Tradition über dieselbe ein selbständiges Gemeinwesen voraussetzen lässt, später anzusetzen als der Aufruhr in Athen; sie bildet zusammen mit dem krisäischen Krieg, den Beziehungen zu Krösos und der Anwesenheit und Wirksamkeit der attischen Emigration für uns den Inhalt der Geschichte Delphis im 6. Jahrhundert. Die Reihenfolge der Beispiele bei Aristoteles scheint noch weiter herunterzuführen, aber in die nachpersische Zeit passt das von der στάσις Erzählte in keiner Hinsicht; und dass Aristoteles die Beispiele genau in der chronologischen Folge aufgezählt hat, ist von vorn herein zu bezweifeln.

Die Uebereinstimmung zwischen Aristoteles und Plutarch in den Aussagen über die Vorgänge in Delphi ist eine derartige, dass man nicht umhin kann, an eine gemeinsame schriftliche Quelle zu denken. Aber dabei hat es nicht sein Bewenden; andere Erwägungen sind geeignet, nicht allein die Abhängigkeit von einer

---

[1] Der Erzählung liegt unausgesprochen der Gedanke zu Grunde, die schwächere von den beiden Parteien habe den Schutz der Gemeinde d. i. des Staates angerufen. Die Geschichte von den zwei verfeindeten Adelsfamilien in Delphi könnte ganz gut in einem der alten italienischen oder französischen Novellenbücher stehen.

[2] Polemon im Schol. zu Sophocl. *Oed. Col.* 489 (nach der Emendation von K. Otfr. Müller) 'Die Stätte dieses Frevels blieb ein *abgesonderter* Platz, das Kyloneion'. Curtius, Stadtgesch. S. 60. Aber *ein geweihter* Raum muss es doch wohl gewesen sein.

emeinsamen Quelle zu bestätigen, sondern auch eine nähere Bestim-
ıung dieser Quelle zu ermöglichen, die hiernach nicht etwa unter
en älteren historischen Werken zu suchen ist. Plutarchs Staats-
ıann, eine der reifsten unter den theoretischen Schriften des Ver-
ıssers, schliesst damit, dass der Politiker keine wichtigere Auf-
abe zu erfüllen habe als die, über Friede und Eintracht in der
ürgerschaft zu wachen, was der, der Abhandlung zu Grunde
egenden praktischen Tendenz gemäss durch den Hinweis auf die
amalige Lage Griechenlands in das rechte Licht gesetzt wird.
ie grossen politischen Entscheidungen werden durch Andere,
ie römische Regierung und die römischen Statthalter gefällt;
agegen ist nicht anzukämpfen. Um so gefährlicher ist es, wenn
ı den Bürgerschaften Unfriede und Parteikämpfe entstehen.
leichwie verheerende Feuersbrünste in der Regel nicht in Tem-
eln und andern öffentlichen Gebäuden ihren Ursprung haben,
ondern in dem ersten besten Privathaus durch eine kleine Un-
orsichtigkeit entstehen, so sind es meist Streitigkeiten privater
nd persönlicher Natur, welche, indem sie sich auf das öffent-
che Leben übertragen und die ganze Bürgerschaft ergreifen, die
taaten zerrütten und ihre Existenz gefährden. Daher muss der
olitiker es sich angelegen sein lassen, solche Zwistigkeiten im
eim zu ersticken und zu verhüten, dass aus kleinen Anlässen
osses Unheil erwächst (οὐδενὸς ἧττον τῷ πολιτικῷ προσήκει
αὐτ' ἰᾶσθαι καὶ προκαταλαμβάνειν, ὅπως τὰ μὲν οὐδ' ὅλως
γται, τὰ δὲ παύσεται ταχέως, τὰ δ' οὐ λήψεται μέγεθος οὐδ'
μεται τῶν δημοσίων, ἀλλ' ἐν αὐτοῖς μενεῖ τοῖς διαφερομέ-
οις. αὐτόν τε προσέχοντα καὶ φράζοντα τοῖς ἄλλοις, ὡς ἴδια
ινῶν καὶ μικρὰ μεγάλων αἴτια καθίσταται παροφθέντα καὶ
ι τυχόντα θεραπείας ἐν ἀρχῇ). Hierzu werden drei geschicht-
he Beispiele angeführt: die στάσις in Delphi, von der oben
handelt ist; die Vorgänge in Syrakus, die ebenso wie jene bei
ristoteles gleichfalls angeführt sind; endlich ein Vorgang aus
r Zeit Plutarchs, der Aufstand des Pardalas in Sardes[1]. Das

[1] Ueber den Vorgang in Sardes, der schon ein Mal Cap. 17 der
chrift (813 *F*) erwähnt ist, scheint anderweitig nichts bekannt zu sein.
ach den Andeutungen Plutarchs haben die Sardianer in Folge von
rivatstreitigkeiten in der Gemeinde unter der Führung des Pardalas
ich gegen das römische Regiment aufgelehnt; nach der Wiederher-
tellung der Ordnung sind die Hauptschuldigen hingerichtet worden.
— Die aus der älteren Geschichte angeführten Beispiele sind meist
uch anderweitig, zum Theil in den Biographien Plutarchs überliefert
oder sind belanglos. Eine Ausnahme macht das thessalische Beispiel
31. 822 *E*. Der Politiker braucht sich der Bedürftigkeit nicht zu
schämen. Als Staatsmänner, welche aus ihrer Armuth kein Hehl
machten, sind Lamachos und Phokion genannt; hierauf folgt: Ἑρμωνι
δὲ Θεσσαλοὶ φεύγοντι τὴν ἀρχὴν ὑπὸ πενίας ἐψηφίσαντο λάγυνον
οἴνου κατὰ μῆνα διδόναι καὶ μέδιμνον ἀλφίτων ἀφ' ἑκάστης τετράδος.
Hiernach ist dem Hermon als *Oberhaupt* der Thessaler ein von den
vier Kreisen *aufzubringendes Deputat* von Mehl und Wein ausgesetzt
worden; *λάγυνος war als Name eines* thessalischen Hohlmaasses von

syrakusanische Beispiel ist bei Aristoteles also erzählt: μάλισ' δὲ καὶ αἱ μικραὶ (στάσεις) ἰσχύουσιν, ὅταν ἐν τοῖς κυρίοις γ νωνται, οἷον συνέβη καὶ ἐν Συρακούσαις ἐν τοῖς ἀρχαίοις χρ νοις· μετέβαλε γὰρ ἡ πολιτεία ἐκ δύο νεανίσκων στασιασά των, ἐν ταῖς ἀρχαῖς ὄντων, περὶ ἐρωτικὴν αἰτίαν[1]. θατέρ γὰρ ἀποδημοῦντος ἑταῖρος ὤν τις τὸν ἐρώμενον αὐτοῦ ὑπ ποιήσατο, πάλιν δ' ἐκεῖνος τούτῳ χαλεπήνας τὴν γυναῖκα α τοῦ ἀνέπεισεν ὡς αὐτὸν ἐλθεῖν· ὅθεν προσλαμβάνοντες το ἐν τῷ πολιτεύματι διεστασίασαν πάντας — das bezieht sic wie längst erkannt worden ist, auf den Sturz der Herrschaft d Gamoren, welcher spätestens in die Zeit um den Ausgang d sechsten Jahrhunderts gesetzt werden kann. Plutarch beschrei den Vorgang in Syrakus wie folgt: ἐν δὲ Συρακούσαις δυε νεανίσκων συνήθων ὁ μὲν τὸν ἐρώμενον τοῦ ἑτέρου λαβὼ φυλάσσειν διέφθειρεν ἀποδημοῦντος, ὁ δ' ἐκείνῳ πάλιν ὥσπε ἀνταποδιδοὺς ὕβριν ἐμοίχευσε τὴν γυναῖκα· τῶν δὲ πρεσβι τέρων τις εἰς βουλὴν παρελθὼν ἐκέλευσεν ἀμφοτέρους ἐλαύ νειν, πρὶν ἀπολαῦσαι καὶ ἀναπλησθῆναι τὴν πόλιν ἀπ' αὐτῶ τῆς ἔχθρας· οὐ μὴν ἔπεισεν, ἀλλ' ἐκ τούτου στασιάσαντες ἐπ συμφοραῖς μεγάλαις τὴν ἀρίστην πολιτείαν ἀνέτρεψαν. Da gegenseitige Verhältniss der beiden Autoren ist in der syraku sanischen Erzählung das nämliche wie in der delphischen, inso fern bei sonstiger Uebereinstimmung Plutarch gegen das End mehr giebt als Aristoteles und dessen Aussagen an sich sachge mäss ergänzt. Das geschichtlich Bedeutsame in der bei Aristo teles und Plutarch vorliegenden Ueberlieferung ist, dass die Herrschaft der Gamoren durch Parteiungen und Zwietracht im Schoosse des privilegirten Standes zerrüttet worden ist; diese Wirren, in welche bald der emporstrebende Demos eingriff müssen geraume Zeit gedauert haben, wie Plutarch andeutet schliesslich ist das oligarchische Regiment gefallen. Hiernach ist anzunehmen, dass Syrakus nach der Beseitigung der Oligarchie von dem Herrscher von Gela Hippokrates angegriffen worden

Aristoteles in der πολιτεία Θεσσαλῶν genannt (Athen. XI 499 D). Der Name τετράδες weist in die vorphilippische Zeit, aber für die alte Tageia passt die Aussage nicht; man muss sie beziehen auf die Zeit der Tyrannis von Pherai, nachdem von den Thebanern der Erbe Jasons Alexander auf Pherai zurückgedrängt und die alte Landesverfassung erneuert worden war (*CIA.* IV 2. Abth. 59 *b* Mitth. des arch. Inst. 187 S. 198 ff). Dass für den Archon Hermon nicht eine Entschädigung in Geld, sondern die τροφή *in natura* beschlossen worden ist, ist im Hinblick auf die wirthschaftlichen Zustände beachtenswerth; grosse Thaten scheint Hermon nicht vollbracht zu haben. — Eine Rarität ist der Verweis auf den baktrisch-indischen König Menander 28. 821 *D*; unter den Städten, welche um die Asche Menanders stritten, hat man die alten Colonien in Baktrien, die Hauptstützen des unter Demetrios und Menander nach Indien ausgedehnten Reiches, zu verstehen.

[1] Die Worte ἐν ταῖς ἀρχαῖς ὄντων sind nicht auf die Bekleidung *bestimmter* Aemter zu beziehen, wie wenigstens mehrfach geschehen *ist, sondern* bezeichnen die Zugehörigkeit der beiden Syrakusaner zu *regierenden* Classe.

und dass während dieses Krieges, der nach dem Zeugniss
:rodots dadurch, dass Korinth und Korkyra zu Gunsten der am
:loros geschlagenen Syrakusaner intervenirten, beigelegt wurde,
: Gamoren aus Syrakus vertrieben worden sind, was mittelbar
lon als Herrn nach Syrakus brachte (vgl. Aristot. *pol.* V 2, 6).
Wie in den beiden Beispielen deckt Plutarch sich mit Ari-
teles in den allgemeinen Gedanken, mit welchen jene verbun-
ı sind; auch die Nutzanwendung fehlt nicht bei Aristoteles
)περ ἀρχομένων εὐλαβεῖσθαι δεῖ τῶν τοιούτων, καὶ διαλύειν
; τῶν ἡγεμόνων καὶ δυναμένων στάσεις· ἐν ἀρχῇ γὰρ γί-
αι τὸ ἁμάρτημα, ἡ δ' ἀρχὴ λέγεται ἥμισυ εἶναι τοῦ παντὸς
.). Der Sachverhalt, der sich uns im Vorstehenden heraus-
tellt hat, lässt sich, wenn ich richtig urtheile, ungezwungen
so erklären, dass Aristoteles und Plutarch ein und dieselbe
itische Schrift vor Augen gehabt haben, in welcher das Thema
ì στάσεων, und zwar in der Weise behandelt war, dass die
)retische Erörterung durch Beispiele aus der Geschichte er-
:ert und gestützt war. Seit dem Ausgang des fünften Jahr-
derts war an den geistigen Centren der griechischen Welt
: mannigfaltige politische Literatur aufgeschossen; dass Aristo-
s diese in umfassendem Sinne gekannt und bei dem Aufbau
ıer Staatslehre, je nach dem, verwerthet hat, würde anzu-
men sein, auch wenn nicht directe, in grösserer Zahl aber
recte Hinweise in der Politik Zeugniss dafür ablegten. Das
ste bekannte Beispiel der bezeichneten Methode ist, so viel
weiss, das Buch des Taktikers Aineias, in welchem die Theorie
Festungskrieges durchgehend mit geschichtlichen Paradigmen
:gt wird; aber sicherlich ist der unbedeutende Aineias nicht
jenige gewesen, welcher diesen Weg zuerst eingeschlagen und
lere zur Nachfolge angeregt hat.

Berlin. Ulrich Köhler.

Ein Fragment des Demetrios von Phaleron.

In Folge eines Gespräches, welches zwischen Ferdinand
ımmler und mir statt gefunden hatte, machte mich Dümmler
:tlich auf ein in den landläufigen Sammlungen fehlendes Frag-
ıt des Phalereers Demetrios aufmerksam; man wird es mir
ık wissen, wenn ich die Entdeckung meines verstorbenen
undes hier mittheile. Das Citat findet sich in einer der theo-
schen Schriften Plutarchs. In dem als Ganzes kaum ernst zu
ımenden Traktat πότερον Ἀθηναῖοι κατὰ πόλεμον ἢ κατὰ
ρίαν ἐνδοξότεροι[1] Cap. 5 f. stellt Plutarch die kriegerischen

---

[1] Die geschichtlichen Thatsachen, welche in der wie bekannt un-
lständig überlieferten Schrift beigebracht sind, gehen nicht über das
;emein Bekannte hinaus. Beachtenswerth, aber wie es scheint bis-
übersehen ist, dass 345 *E* Phylarchos unter den athenischen Histo-
ern aufgeführt ist. (*Die Historiker sind* in der chronologischen Ord-
ıg *aufgezählt; Phylarchos steht an der* letzten Stelle hinter Philo-

Leistungen der Athener in Vergleich mit den dramatischen Agonen den Athenern wird vorgeworfen, dass sie für das Theater meh Aufwand machten, als für den Krieg; während die Schiffsmann schaften und Truppen, denen die Freiheit und Grösse des Staate verdankt wurde, sich mit nothdürftiger Kost behelfen mussten wurden die Choreuten von den Chorführern mit Leckerbissen ge mästet; dann heisst es weiter (349 *B*): καὶ τούτων (τῶν χορη γῶν) τοῖς μὲν ἡττηθεῖσι περιῆν προσυβρίσθαι καὶ γεγονένα καταγελάστους· τοῖς δὲ νικήσασιν ὁ (*codd.* οὐ *em. Emperius* τρίπους ὑπῆρχεν, οὐκ ἀνάθημα τῆς νίκης, ὥς Δημήτριός φη σιν, ἀλλ' ἐπίσπεισμα τῶν ἐκκεχυμένων βίων (*codd.* ἐπὶ πεισμά των ἐκκεχυμένον βίον *em. Reiske*) καὶ τῶν ἐκλελοιπότων κενο τάφιον οἴκων (codd. οἶκον *em. R.*). τοιαῦτα γὰρ τὰ ποιητική τέλη καὶ λαμπρότερον οὐδὲν ἐξ αὐτῶν. Demetrios ist ebens wie *praec. reg. reip.* 24. 818 *D* nur mit dem Eigennamen ohn Hinzufügung des Demotikon bezeichnet; das Citat reicht natü lich bis zum Ende des Satzes. Dasselbe bestätigt die seine Zeit von mir aus den Inschriften begründete Ansicht, wonac die Choregie in der althergebrachten Gestalt von Demetri abolirt und dafür die Agonothesie eingerichtet worden ist[1], gie aber zu gleicher Zeit Aufschluss über die Motive des Geset gebers. Nicht um der Feste und der musischen Agone, sonde

chorus. Xenophon ist als Verfasser der Anabasis, als Autor der He lenika aber Kratippos genannt.) Hieraus folgt, dass Phylarch geboren Athener gewesen ist und sich zeitweilig in Naukratis aufgehalten ha nicht umgekehrt. Das ist zwar nicht für die schriftstellerische Wü digung, wohl aber für die Würdigung des politischen Standpunkt Phylarchs bedeutsam.

[1] Plut. *Phoc.* 31 z. Anf., wonach der Phrurarch Nikanor noc bei Lebzeiten Phokions als Agonothet fungirt hätte (vgl. Droysen Hellenismus[2] II 1 S. 215), kann als Gegeninstanz nicht gelten; die Aussage ist als ungenau anzusehen. — Beiläufig, die bis in die neuste Zeit wiederholte Angabe, das Staatseinkommen sei unter der Verwaltung des Demetrios bis auf 1200 Talente gestiegen, beruht auf einem Missverständniss. Duris, auf dessen Zeugniss man sich stützt, sagt keineswegs, dass Demetrios das Einkommen auf 1200 Talente gebracht, sondern dass er dieses Einkommen vorgefunden habe (χιλίων καὶ διακοσίων ταλάντων κατ' ἐνιαυτὸν κύριος γενόμενος Athen. XII 542 *C*). Ungefähr 1200 Talente waren unter der Verwaltung Lykurgs eingegangen. Die Auslassung des samischen Literaten ist böswillig; dem Demetrios wird Schuld gegeben, er habe die Staatsgelder grossentheils zur Befriedigung seiner Prunk- und Genusssucht vergeudet; dabei ist tendenziös das Einkommen der Zeit vor dem hellenischen Krieg eingesetzt. Dass nach diesem Kriege und dem Kriege mit Kassander 1200 Talente eingegangen sind, ist unglaublich. Droysen hat die angebliche Höhe des Einkommens daraus erklärt, dass Alexander und Ptolemaios den Athenern Subsidien gezahlt hätten; die Zahlung von Subsidiengeldern durch die beiden genannten Herrscher ist eine willkürliche, aber auch schlechterdings verwerfliche Vermuthung Droysens. Dass die Staatsfinanzen während der Prostasie des Demetrios i guter Verfassung gewesen sind, wird durch die Inschriften bezeugt wie hoch sich das Einkommen des Staates belaufen hat, steht dahin-

um des Volkswohlstandes willen hat Demetrios das Institut der Choregie umgestaltet. Die neue Einrichtung stellt sich hiernach sachlich zu den bekannten Luxusgesetzen des Phalereers; man denkt zunächst an das durch Cicero bezeugte Gesetz, welches den Aufwand für Grabmonumente einschränkte. Aber auch daran erinnert man sich, dass die Choregie von den Zeiten des fünften Jahrhunderts her in den vermögenden Kreisen der Bürgerschaft als eine demokratische Ungerechtigkeit empfunden und angeklagt worden war. Immerhin hat die Agonothesie, vielleicht von den organischen Einrichtungen des Demetrios allein, die Restauration der Demokratie am Ende des Jahrhunderts überlebt.

Die von Plutarch angezogene Aussage des athenischen Staatsmanns muss in der Schrift περὶ τῆς δεκαετίας gestanden haben, welche Demetrios, wohl erst nachdem er am ägyptischen Hofe eine bleibende Zufluchtsstätte gefunden hatte, zur Rechtfertigung seiner nahezu zehnjährigen, vielfach geschmähten Verwaltung verfasst hatte. Andere Fragmente dieser Schrift, die noch in römischer Zeit gelesen worden ist, sind meines Wissens bisher nicht nachgewiesen.

Berlin. Ulrich Köhler.

Posidoniana.

In seinen Quaestiones Posidonianae (Leipz. Stud. 17, 384) hat Martini meine Dissertation ohne sachliche Begründung mit solcher Heftigkeit angegriffen, die an und für sich, meine ich, wenig Ehre macht, und die für eine philologische Abhandlung ziemlich unzweckmässig ist. Die Kritiken von Maass und Kroll haben ihn dann veranlasst seine Angriffe näher zu begründen (Rh. Mus. 52, 374 ff.).

Er verdammt meine Arbeit zu völliger Bedeutungslosigkeit, weil ich die von Blass in seiner Schrift De Gemino et Posidonio ausgesprochene Ansicht, dass die Εἰσαγωγή des Geminus ein Exzerpt aus Posidonius sei, ohne Bedenken angenommen habe. Ich gestehe zu, dass meine Vertrauensseligkeit ein unverzeihlicher Fehler war, und dass ich bedaure die Arbeiten von Manitius und Tannery nicht gekannt zu haben. Sie würden mich jedenfalls zu grösserer Vorsicht veranlasst haben, wo ich den Geminus als Quelle für Posidonius benutzen wollte. Auf dem einen Grundirrthum beruhen alle Fehler, die Martini mir bisher nachgewiesen hat, wahrscheinlich auch die, zu deren Aufdeckung es ihm an Lust und Zeit mangelt.

Wenn ich nun auch den angeführten Vorwurf als berechtigt anerkenne, muss ich doch gegen die Behandlung protestiren, die Martini sonst meiner Dissertation widerfahren lässt. Wer seine Ausführungen liest, muss zu der falschen Annahme kommen, ich hätte nur beabsichtigt die von Blass vertretene Ansicht durch neue Argumente zu stützen. Das ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr kam es mir besonders darauf an zwei Beweise zu führen:

I. dass wir in dem ersten Buch der Astronomica des Manilius das allerdings verwischte Abbild einer meteorologischen Schrift des Posidonius (wahrscheinlich der μετιωρολογικὴ στοιχείωσις) haben (s. S. 24 u. 27);

II. dass man die äussere Form der meteorologischen Schrifte des Posidonius mit grosser Wahrscheinlichkeit herstelle kann, wenn man die Werke des Manilius, des Achille des Geminus und das unter dem Namen des Aristotele gehende Schriftchen περὶ κόσμου mit einander vergleic (S. 33 ff.).

In Exkursen bin ich dann noch anderen Quellen für das erst Buch des Manilius nachgegangen und habe namentlich gezeig dass der Dichter wahrscheinlich auch des Posidonius Schri περὶ θεῶν und eine mit Scholien versehene Ausgabe der Φαινόμενα des Arat benutzt hat.

Dass nun meine Arbeit nicht so völlig bedeutungslos se kann, wie Martini behauptet, beweist er selbst damit, dass gelegentlich ihre Hauptergebnisse als seine eigenen Ansicht vorträgt, ohne meinen Namen zu nennen. So rechnet er (Leip Stud. 17, 399) den Manilius zu den Schriftstellern, die bei d Wiederherstellung der μετεωρολογικὴ στοιχείωσις nicht auss acht zu lassen sind. Ob er sich freilich klar gemacht hat, da das Zeugniss des Manilius in einer Beziehung sogar von gross Wichtigkeit ist, bezweifle ich. Davon werde ich weiter unt zu sprechen haben.

Den Kernpunkt meiner ganzen Abhandlung bilden die Wor (S. 33): 'Rerum meteorologicarum, de quibus Posidonius eg tres partes discernere possumus: *prima* tales quaestiones contin quae ad *totum mundum* spectant, sequentibus singula mundi φανόμενα tractantur, atque *secunda* de iis est, quae Graeci μετέωρ appellant, *tertia* ad ea pertinet, quae μετάρσια vocantur.' De selben Ansicht ist Martini für die μετεωρολογικὴ στοιχείωσι Er sagt (a. a. O. S. 360): 'Posidonius *in fronte libelli* sui pau *generaliorem disputatiunculam* conlocavit quae exordiebatur a de finitione verbi κόσμος; exin doctrinam de *rebus caelestibus* ex planavit.' Diese Reihenfolge hat Martini nun aber beileibe nic aus meiner futtilis commentatio. Sein Gewährsmann ist der Ve fasser der Schrift περὶ κόσμου (a. a. O. S. 360): 'Ceterum pe sonatus Stagirita pressius Posidonium secutus est quam Diodoru Quapropter equidem eo inclino, ut eum etiam dispositionem ar gumenti Posidonio debere ducam.' In den für uns wichtigen Ka piteln der pseudaristotelischen Schrift werden der Reihe nac folgende Gegenstände behandelt: p. 391 B 9—392 A 5 der κόσμο im allgemeinen, 392 A 5—392 A 31 der Aether und sein Inha (d. h. die μετέωρα oder caelestia), 392 A 31—392 B 13 die Re gion der μετάρσια oder sublimia, 392 B 14—394 A 6 Wasse und Erde, 394 A 7 ff. die μετάρσια oder sublimia. Da ist nu *freilich* auch von den caelestia die Rede, aber der betreffend *Abschnitt* hängt mit den beiden folgenden eng zusammen un

bildet mit ihnen eine Aufzählung der Elemente des κόσμος mit Angabe ihres Inhalts. Ich halte es für unmöglich, dass Martini bei aufmerksamer Beobachtung diese Aufzählung zu den caelestia rechnen konnte, über die er doch sonst so gut unterrichtet ist. Sie gehört selbstverständlich zu der generalior disputatiuncula, die über den κόσμος handelt. Das beweist auch ihre Stelle bei Manilius I 147—167 und bei Achilles cap. 4. — Demnach fehlt der Abschnitt caelestia bei dem falschen Aristoteles, und es ist unbegreiflich, wie Martini aus ihm die Reihenfolge κόσμος-caelestia-sublimia ableiten konnte. Vielmehr ist gerade an dieser Stelle die Wichtigkeit des Manilius für die Wiederherstellung der μετεωρολογικὴ στοιχείωσις zu erkennen. Hauptsächlich ihm im Verein mit dem von Martini zurückgewiesenen Diodor-Achilles haben wir es zu danken, dass wir wissen, nach welchen Gesichtspunkten Posidonius seinen Stoff anordnete (s. S. 33 meiner Dissertation). — Wenn nun Martini sein Wissen nicht aus der Schrift περὶ κόσμου schöpfen konnte, so bleibt die Frage offen, woher er es genommen hat. Darauf zu antworten überlasse ich denselben intellegentes indices, denen er so liebenswürdig meine Arbeit überantwortet.

Auch sonst kümmert er sich wenig darum, dass ich mich um die Anordnung des Stoffes bei Posidonius bemüht habe. Geminus hat nach seiner Ansicht (S. 379) zu Anfang seiner Εἰσαγωγή über den Unterschied zwischen Astrologie und Physiologie gesprochen. Denselben Platz bei Posidonius habe ich dem betreffenden Abschnitt gegeben, und zwar mit Berufung auf sein Vorkommen bei Achilles cap. 2 (s. S. 24). So habe ich auch (S. 25) die von Diog. Laert. erhaltene Definition der ἐπιφάνεια wenigstens ähnlich fixirt wie Martini (S. 358). In beiden Fällen hätte er billiger Weise meine frühere Ansetzung berücksichtigen können. Jedenfalls glaube ich klar gemacht zu haben, dass Martini meiner Arbeit nicht mit unparteiischer Gerechtigkeit gegenüber getreten ist, wenn er einerseits kein gutes Haar an ihr lässt, andererseits ihre Hauptresultate vorbringt, ohne meine Urheberschaft zu verrathen. Um so weniger ist der spöttische hochfahrende Ton angebracht, mit dem er meine Bemühungen abgefertigt hat.

Rostock. F. Malchin.

Zu Suetons Caesares.

Dass der Archetypus unserer Suetonhss. in Unzialen geschrieben war, darauf weisen manche Anzeichen hin. So wird die Minuskelschrift des Memmianus an manchen Stellen durch Unzialen unterbrochen (z. B. p. 25, 18 ed. Roth D·PRO·Λ·ET·, p. 33, 21 ·O·eris, p. 40, 23 Λ·M·, p. 77, 7 B·PRO·Λ·C, p. 85, 5 die ganze Zeile), *i* und *l* sind häufig verwechselt und dergl. mehr. Ein unaufmerksamer Schreiber konnte daher leicht B für S *schreiben und umgekehrt*. Solche Fälle liegen ...

gaudentib: (die Abkürzung *b*: für *bus* ist im Memmianus häı und auf die Vorlage zurückzuführen) für *gaudentis*, p. 211, *deficientis lecticaribus* für *deficientibus lecticaris* (im Archety] stand DEFICIENTIB·LECTICARIS, der cod. Gudianus 268 sa XI bietet *lecticarib;*, cod. Laur. 68, 7 saec. XII *lecticariis*), 217, 9 *sacerdotib*; (cod. Gud.) für *sacerdoti(i)s*, p. 243, 14 *questoı* (cod. Gud.) für *quaestori(i)s*. Somit ist wohl kein Zweifel, d p. 157, 9 nicht *civi* (so seit Ursinus die Herausgeber), sond*ı* *civibus* herzustellen ist, da die Hss. *civis* bieten, was auf CIUIB· des Archetypus führt. Von Augustus heisst es p. 76 *neque praepositiones urbibus addere neque coniunctiones saep iterare dubitavit*. Für *urbibus* vermuthet Prof. Wölfflin (Münchei Sitzungsber. 1896 p. 174) aus sprachlichen Gründen *uerbis* ı diese Lesart findet sich in der That im Laurentianus von zwei Hand, die erste Hand hat *urbib*', der Gudianus *ubibus*; im Arc typus scheint also URBIB· oder URBIS gestanden zu haben.

Halle a. d. S. Max Ihm.

ἀρμοῖ und ἀρμῷ.

Die Lexica führen sowohl ἀρμοῖ, ἀρμῷ, als auch ἀρ ἀρμῷ und eine ganze Reihe von Bedeutungen an, z. B. c gruenter und modo im Sinne von νεωστί, aber eine wichtige deutung, welche wir gleich auf Grund eines treffenden Beispi aus dem Zusammenhange erschliessen wollen, kennen sie nic

Am Schlusse der pseudhippokrateischen Schrift περὶ κı δίης, Littré IX 90 f., findet sich folgender Satz:

'ἀλλ' ἀνοίγεται μὲν ἐς πνεύμονα (scil. τὸ φερόμενον τῆς δεξιῆς [τῆς καρδίης ἀγγεῖον] = die Lungenarterien) . . κλείεται δὲ ἐς τὴν καρδίην οὐχ ἁρμῷ, ὅκως ἐσίῃ μὲν ὁ ἠ οὐ πάνυ δὲ πολύς (bei mir I S. 152).

Eine Variante bezüglich des Wortes ἁρμῷ besteht nic Was die Bedeutung anlangt, so liegt dieselbe auf der Hand, ı es ist unmöglich, irgend eine Verdeutschung unserer Lexica deren Stelle zu setzen. Littré hat, wie so oft, über die Wörl bücher hinausgehend, das Richtige gefunden, denn er sagt: 'm se ferme . . . . non toutefois hermétiquement, afin que l'air entre' (S. 93). 'Hermetisch' ist ein wenig frei übersetzt, al aus dem Zusammenhange folgt, dass 'ganz' oder 'dicht' die ı gemessene Bedeutung ist.

Dieses eine Beispiel lehrt, dass die sehr vernachlässigt ärztlichen Schriften der Alten nicht bloss für die Stilistik, s dern sogar für die elementarste Lexicographie Beiträge von ni zu unterschätzendem Werthe liefern; man muss nur eben ı medici antiqui omnes lesen und die Beiträge suchen!

Dresden. Robert Fuchs.

Verantwortlicher Redacteur: L. Radermacher in Bonn.

(18. Juni 1898.)

Euripides und die Mantik.

In der Helena Vs. 734 schickt Menelaos seinen Schildknappen zu den zurückgelassenen Gefährten mit dem Auftrage, ihnen die glückliche Wiederauffindung der echten Helena mitzutheilen. Aber der Alte geht erst, nachdem er ganz unversehens mit bissigen Worten über die Seher hergefallen ist, Vs. 744 ff.:

ἔσται τάδ', ὦναξ· ἀλλά τοι τὰ μάντεων
εἰσεῖδον ὡς φαῦλ' ἐστὶ καὶ ψευδῶν πλέα.
οὔτ' ἦν ἄρ' ὑγιὲς οὐδὲν ἐμπύρου φλογὸς
οὔτε πτερωτῶν φθέγματ', εὔηθες δέ τοι
τὸ καὶ δοκεῖν ὄρνιθας ὠφελεῖν βροτούς.
Κάλχας γὰρ οὐκ εἶπ' οὐδ' ἐσήμηνε στρατῷ
νεφέλης ὕπερ θνῄσκοντας εἰσορῶν φίλους
οὐδ' Ἕλενος ἀλλὰ πόλις ἀνηρπάσθη μάτην.
εἴποις ἂν οὕνεχ' ὁ θεὸς οὐκ ἐβούλετο.
τί δῆτα μαντευόμεθα; τοῖς θεοῖσι χρὴ
θύοντας αἰτεῖν ἀγαθά, μαντείας δ' ἐᾶν.
βίου γὰρ ἄλλως δέλεαρ ηὑρέθη τόδε
κοὐδεὶς ἐπλούτησ' ἐμπύροισιν ἀργὸς ὤν,
γνώμη δ' ἀρίστη μάντις ἥ τ' εὐβουλία.

So heftige Worte des Tadels findet man anderswo bei dem Dichter nicht. Die Sache ist aber um so auffallender, weil ein Mann aus dem Volke das Wort führt, während sonst bei Euripides als Verkünder einer freieren religiösen Anschauung stets die Hauptpersonen seiner Dramen, Leute aus fürstlichem oder göttlichem Geblüte, verwendet werden. Nun kommt auch noch der Chor und giebt seine Zustimmung zu erkennen, wo man doch von Landsmänninnen der königlichen Seherin Theano das gerade Gegentheil erwarten sollte:

εἰς ταὐτὸ κἀμοὶ δόξα μάντεων πέρι
χωρεῖ *γέροντι· τοὺς θεοὺς* ἔχων τις ἂν
φίλους ἀρίστην μαντικὴν ἔχοι δόμοις.

Die Helena gelangte im Frühjahr 412 auf die Bühne. In den September des vorhergehenden Jahres fällt die Sizilische Katastrophe, durch die Athens beste Kraft gebrochen wurde. Thukydides schreibt von der Stimmung zu Hause nach dem Bekanntwerden der Niederlage VII 1: ἐπειδὴ δὲ ἔγνωσαν, χαλεποὶ μὲν ἦσαν τοῖς ξυμπροθυμηθεῖσι τῶν ῥητόρων τὸν ἔκπλουν — ὠργίζοντο δὲ καὶ τοῖς χρησμολόγοις τε καὶ τοῖς μάντεσι καὶ ὁπόσοι τι τότε αὐτοὺς θειάσαντες ἐπήλπισαν ὡς λήψονται Σικελίαν. Diese Nachricht des Historikers wirft auf die Euripidesstelle ein besonderes Licht; denn es liegt nunmehr klar vor Augen, dass der Dichter, indem er einer Zeitströmung einen kleinen Effekt abgewann, seinen Boten zum Herold der öffentlichen Meinung machte und mit den Sehern abrechnen liess, die allerdings wohl vieles auf dem Gewissen haben mochten. Die Beziehung von Vers 751 auf Athen hat übrigens bereits Hartung vermuthet; ferner ist es wohl denkbar, dass hinter dem Namen Κάλχας und Ἕλενος bestimmte Personen sich bergen, wenn wir auch die Sache nicht zu belegen und zu deuten vermögen. Jedenfalls dürfen wir schliessen, dass der vom Dichter scharf angefochtene Einwand εἴποις ἂν οὕνεχ' ὁ θεὸς οὐκ ἐβούλετο von der Strasse aufgegriffen ist, da sich mit derselben Ausflucht der Weissager bei Aristophanes Av. 965 entschuldigt:

— κᾄπειτα πῶς
τοῦτ' οὐκ ἐχρησμολόγεις σὺ πρὶν ἐμὲ τὴν πόλιν
τήνδ' οἰκίσαι;
— τὸ θεῖον ἐνεπόδιζέ με.

Methodisch sind die vorgebrachten Thatsachen werthvoll, weil hier sich endlich einmal ein sicherer Beweis dafür liefern lässt, dass man berechtigt ist, bei Euripides Aeusserungen, die aus dem Rahmen des Stückes herausfallen, als Anspielungen auf Zustände oder Ereignisse der Zeit aufzufassen. Was in der Oekonomie der Handlung hinreichende Erklärung findet, darf ohne weiteres in dem Sinne nicht verwandt werden. Wenn beispielsweise Eteokles in den Phönissen Vs. 772 es mit dem Tiresias verdorben haben will, weil er einstmals die Seherkunst tadelte, so ist das ein geschickter Kunstgriff des Dramatikers, der motiviren musste, warum die folgenden Verhandlungen zwischen Kreon und Tiresias geführt werden. Ebenso liegt es im Charakter der Rolle, dass der gefangene und scheinbar von Apoll betrogene Orest Iph. Taur. 711 ff. im Unmuthe den Gott und mit ihm alle Wahrsager für Lügner ausgiebt. Auch Theseus

lässt sich vom Jähzorn hinreissen, wo er sagt (Hippol. 1058): τοὺς δ' ὑπὲρ κάρα φοιτῶντας ὄρνεις πόλλ' ἐγὼ χαίρειν λέγω. Die Worte liefern den Text zu einem wirksamen Bühnenbilde. Noch viel persönlicher ist die Aeusserung des Achilleus gegen Kalchas an der übrigens schwer interpolirten Stelle Iph. Aul. 955 ff. Aber es giebt nun auch Auslassungen, die eine so leichte und selbstverständliche Erklärung keineswegs gestatten. Wir sehen hier ab von fragmentarischen Stellen wie μάντις δ' ἄριστος ὅστις εἰκάζει καλῶς oder der längeren Invektive im fragm. Philoct.[1] 793 N:

τί δῆτα θάκοις μαντικοῖς ἐνήμενοι
σοφῶς διόμνυσθ' εἰδέναι τὰ δαιμόνων;
οὐ τῶνδε χειρώνακτες ἄνθρωποι λόγων·
ὅστις γὰρ αὐχεῖ θεῶν ἐπίστασθαι πέρι,
οὐδέν τι μᾶλλον οἶδεν ἢ πείθειν λέγων.

Es dürfte nämlich schwer fallen, ein sicheres Urtheil über Worte zu bilden, deren Zusammenhang wir nicht kennen. Freilich macht gerade die Philoktetstelle den Eindruck, dass der Schüler des Anaxagoras das Wort führt, indessen hat die richtigere Auffassung der Helenaverse gezeigt, dass Euripides, wo er die Seher verdammt, auch noch andere Absichten verfolgt haben kann als die, seine aufgeklärte Philosophie zu verkünden. Es wird sich der Mühe verlohnen, daraufhin noch einige Aussprüche zu prüfen. Ehe wir dazu übergehen, empfiehlt es sich über Stellung und Thätigkeit der Weissager im 5. Jahrhundert noch ein wenig zu sagen.

Wir haben, wie hinlänglich bekannt ist, vom μάντις den χρησμολόγος zu scheiden; der erstere, der sich des unmittelbaren Verkehrs mit der Gottheit rühmte, verkündete die Zukunft aus eigner Erleuchtung und auf eigne Verantwortung, der letztere verbreitete und deutete Orakelsprüche, die mit Vorliebe auf einen grossen Seher der Vorzeit, neben der Sibylle namentlich auf Bakis und Musaios, zurückgeführt wurden, häufig allerdings eignes, mindestens sehr junges Fabrikat gewesen sein müssen. Uebrigens sind die Funktionen der beiden anscheinend niemals scharf geschieden worden, und so finden wir zuweilen einen χρησμολόγος in Thätigkeit, wo wir den μάντις erwarten[2]. Sicherlich bean-

[1] Aus dem Jahre 432 v. Chr.

[2] Vgl. z. B. *Aristoph. Frieden 1045 ff.* Lampon wird χρησμολόγος *genannt schol. Arist. Av. 988.*

spruchte dieser den höheren Rang, und das Bewusstsein sein Bedeutung spiegelte sich in seinem Auftreten wieder: τίς ἀλ ζονίαν πλείσταν παρέχει τῶν ἀνθρώπων; τοὶ μάντεις hat sch Aristoxenus gesagt[1]. Und man wundert sich nicht darüb wenn man Herodots naive Erzählung von Tisamenes, dem Ele und seinem Handel mit Sparta liest (IX 33). Da erkennt ma in wie hohem Preise diese Männer standen, sowie ihnen d Aberglaube ein gewisses Relief verliehen hatte.

Ausser allem Zweifel ist ihr Einfluss auf die militärisch Operationen. Hierbei war ihre Thätigkeit eine recht vielseitig nicht bloss Opfer- und Vogelschau sowie die Deutung der Himme erscheinungen fielen ihnen zu, sondern sie hatten auch die Träu des Feldherrn auszulegen[2]. Kam es übrigens zur Schlacht, waren sie wohl bereit für ihre Initiative die Verantwortung übernehmen; ihr Platz war mitten unter den Kämpfenden, u mancher von ihnen ist als tapferer Soldat auf dem Felde d Ehre geblieben[3].

Aber auch bei friedlichen Staatsaktionen haben sie ei Rolle gespielt; so der Seher Lampon, der bedeutenden Einflus zu Athen besessen haben muss, bei der Gründung von Thurii Die meisten haben ihrem Vaterlande gedient; doch fanden sic im Heere des Mardonios griechische Seher[6], und wie ein Roma liest sich die Geschichte von den Schicksalen des Eleers Heg sistratos, der sich dem Perser 'für nicht wenig Geld' verdung hatte, ein unversöhnlicher Gegner der Lakedämonier und a griechischer Seite vor ihrer Rache nicht sicher[7].

Neuerdings ist nun eine Inschrift[8] bekannt geworden, lehrt, dass das Amt des χρησμολόγος gleichfalls staatliche A

[1] Bei Harpocration S. 27 Westphal.

[2] Diodor XIII 97, 6 über den Traum des Thrasybulos vor Arginusenschlacht.

[3] Vgl. z. B. C. I. A. I 433 Pausanias VIII 10, 5.

[4] Eine von ihm dem Perikles ertheilte Prophezeiung erzä Plutarch v. Per. c. VI.

[5] Vgl. schol. Arist. Nubes 332 v. θουριόμαντις.

[6] Wie denn auch schon Onomakritos im Auftrage der Pisist tiden am persischen Hofe für den Krieg gegen Hellas gewirkt ha (Herod. VII 6).

[7] Herodot IX 37.

[8] Dittenberger, Sylloge n. 10, 66; vgl. Foucart, Révue arché *gique* XXXVIII S. 242 ff.; Köhler, Mitth. des deutschen arch. *stituts* in Athen I S. 184 ff.

erkennung genoss. Es handelt sich um den aus Aristophanes bekannten und berüchtigten Hierokles, dem in Gemeinschaft mit drei Mitgliedern der βουλή die Aufgabe zufällt nach der Unterwerfung der Chalkidier auf Euböa die durch die χρησμοί gebotenen Opfer darzubringen. Als Aufseher über die Opferhandlung spielt sich der χρησμολόγος auch im Frieden des Aristophanes auf, und so versteht man es, wenn Euripides in den Hiketiden[1] die Untersuchung der ἔμπυρα von der Thätigkeit des μάντις sondert. Aus einer Angabe Herodots[2] darf man ferner schliessen, dass die χρησμολόγοι zur Auslegung pythischer Orakelsprüche vom Staate herangezogen wurden. Auch sie besassen bei dem gewöhnlichen Volke eine starke und einflussreiche Stellung.

Die Menge ist allezeit gläubig gewesen, am gläubigsten da, wo das Unbegreifliche recht kräftig ihr vor Augen trat. Perikles und Sokrates haben erfahren müssen, dass man in Athen fest am alten Glauben hing, von Männern wie Anaxagoras, Diagoras, Protagoras gar nicht zu reden. Fromm waren aber nicht bloss die Ungebildeten, sondern auch ein gut Theil Leute, die etwas gelernt hatten, die Welt kannten und ein besonnenes Urtheil besassen. Herodot und Xenophon mögen uns als Vertreter der Gattung gelten; sie haben beide ihre Ueberzeugung offen ausgesprochen und gegen die Zweifler gestritten. Der erstere hat ein Orakel des Bakis gekannt[3] und mitgetheilt, das den Sieg bei Salamis vorhersagte; er hat die Gelegenheit wahrgenommen, um sich gegen Leute zu wenden, die die Wahrheit der Orakel in Zweifel zogen, und jegliche Gemeinschaft mit ihnen abzulehnen. Nach einer Anspielung zu schliessen, sind es die καταβάλλοντες λόγοι des Protagoras[4], eines der revolutionärsten

[1] Eur. Hiket. 155.

[2] Herodot VII 142 ff.

[3] Herodot VIII 77.

[4] Die Sache ist wichtig genug, um mit ein paar Worten begründet zu werden. Herodot sagt: χρησμοῖς δὲ οὐκ ἔχω ἀντιλέγειν ὡς οὐκ εἰσὶ ἀληθέες, οὐ βουλόμενος ἐναργέως λέγοντας πειρᾶσθαι καταβάλλειν . . . ἐς τοσαῦτα μὲν καὶ οὕτω ἐναργέως λέγοντι Βάκιδι ἀντιλογίης χρησμῶν πέρι οὔτε αὐτὸς λέγειν τολμέω οὔτε παρ' ἄλλων ἐκδέκομαι. Sollte diese pointirte Stelle nicht auf die καταβάλλοντες oder ἀντιλογίαι des Protagoras gehen? Man hat ja zu beachten, dass die Verwendung *des καταβάλλειν* durchaus ungewöhnlich ist; *Eur. Bacch. 200:*

Bücher aller Zeiten, gewesen, denen Herodot seine Missbilligu ausdrückt. Der Sophist muss in ihnen nicht bloss das Dasein d Götter geleugnet haben, sondern in nothwendiger Folgerung au die Realität alles dessen, was von den Göttern stammen soll Dahin aber gehörte in erster Linie die Mantik. So spricht Xenophon in seinem Glaubensbekenntniss am Ende des Hi parchikos aus, und es sind die Erfahrungen seines Lebens, d ihn zu seiner Ueberzeugung geführt haben: 'Wenn sich ein darüber verwundert, dass ich so oft geschrieben habe mit Gc zu handeln, so möge er wohl wissen, dass er sich weniger ve wundern wird, wenn er oftmals in Gefahr geschwebt und g lernt hat, dass im Kriegsfall die Gegner Ränke wider einand schmieden und nur selten wissen, wie es mit den Anschläg steht. Da vermag er denn keinen Rathgeber zu finden auss den Göttern. Die wissen alles und künden es vorher an, we sie wollen, in Opfern und Vogelzeichen und Sprüchen und Trä men. Sicherlich aber sind sie mehr gewillt denen Rath zu spend die sie nicht bloss im Nothfalle befragen, was zu thun, sonde auch im Glücke nach Kräften den Göttern sich erkenntli zeigen'.

So dachte der fromme Mann; allein schon damals si nicht alle fromm und gläubig gewesen[1]. Es gab unter d Grossen kaltblütige Rechner, die erwogen, welchen Vortheil ihnen bringen könne, die Künste der Orakel sich dienstbar machen.

Wenn also in späterer Zeit Alexander sich des Ammo orakels zu politischen Zwecken bediente, wenn Ptolemäus Orak sprüche erkaufte und verwendete, um sich in seiner Herrsch

οὐδὲν σοφιζόμεσθα τοῖσι δαίμοσιν.
πατρὸς παραδοχὰς ἅς θ' ὁμήλικας χρόνῳ
κεκτήμεθ', οὐδεὶς αὐτὰ καταβαλεῖ λόγος,
οὐδ' εἰ δι' ἄκρων τὸ σοφὸν ηὕρηται φρενῶν,

hat Usener längst als Anspielung auf dasselbe Buch des Protag richtig gedeutet; und die einzige Stelle, die ich sonst beizubrin wüsste, steht bezeichnenderweise in den Wolken des Aristophanes 1

μὰ τὸν Δί'· οὐ γάρ πω τότ' ἐξηπίστατο
Φειδιππίδης μοι τὸν ἀκατάβλητον λόγον.

Da scheint mir die Anzüglichkeit nicht weniger deutlich.

[1] Vgl. z. B. die Erzählung vom Verhalten des Perikles ἐκλείπο τοῦ ἡλίου Plut. v. Per. c. XXXIV.

zu befestigen[1], so thaten sie nichts, was nicht andere vor ihnen gethan hatten. Schon manche der herodotischen Erzählungen lässt dem kritischen Leser keine andere Deutung übrig als die eines zwischen Staatsmann und Seher abgekarteten Spieles[2]. Wie Onomakritos als Fälscher entlarvt wurde, hat der Geschichtschreiber selbst berichtet. Um ein weiteres, für uns besonders werthvolles Beispiel anzuführen, so machen es die Ritter des Aristophanes mit den beigeschriebenen Scholien wahrscheinlich, dass Kleon, der Gerber und Demagog, sich zu seiner politischen Laufbahn von χρησμολόγοι und von Delphi aus feierlich hatte installiren lassen[3]. Bekannt ist der Handel der Alkmeoniden und des Kleomenes mit dem delphischen Orakel. Auch Xenophon hat seine Zeit begriffen, wenn er dem Kyros Unterricht in der Weissagekunst ertheilen lässt, damit er sich selbst zurechtfinde und nicht in der Hand der Seher sei, 'falls sie ihn hintergehen wollten, anderes kündend, als was von den Göttern angezeigt wird'[4].

So ist ferner Lysander im Jahre 403 von einer Orakelstätte zur anderen gereist, um einen günstigen Spruch für die Königswahl in Sparta zu erkaufen[5], θεωρῶν τοὺς Λακεδαιμονίους μάλιστα τοῖς μαντείοις προσέχοντας, wie ein alter Geschichtschreiber sich ausdrückt; er konnte freilich Niemand finden, der ihm den Gefallen that, sicherlich wegen politischer und nicht wegen religiöser Bedenken. Vor der Schlacht bei Leuktra war das thebanische Heer infolge von ungünstigen Vorzeichen in grosser Aufregung; da lässt Epaminondas das Gerücht verbreiten, aus dem Heraklestempel seien plötzlich die Waffen verschwunden und in Theben glaube man, die alten Heroen in eigner Person hätten sie angelegt, um den Stammesgenossen zu Hülfe zu eilen[6]. Er lässt ferner den Spartiaten Leandrias mit der 'alten' Prophezeiung auftreten, dass die Spartaner die Hegemonie verlieren würden, von den Thebanern bei Leuktra besiegt. Und endlich werden eingeborene χρησμολόγοι vorgeführt, die bekunden, dass am Grabe der Töchter des Leuktros und Skedasos die Lakedä-

[1] Vgl. Kaerst, Rh. Mus. 1897 S. 58.
[2] Vgl. Benedict, De oraculis ab Herodoto commemoratis S. 2.
[3] Ritter 115 mit dem Schol. 217 ff. 961, 1058, 1080, 1229.
[4] Kyropaidia I 6, 2.
[5] Diodor XIV 13, 2.
[6] Diodor XV 53, 4. 54, 1. *Stellung des Demosthenes zu Delphi* Plut. v. Dem. c. XX.

monier ein grosses Unglück treffen müsse. Da erst wurden d
Soldaten ihre Besorgniss los[1].

Man sieht, wie man damals verstanden hat, Stimmung
machen. Freilich unter Umständen erging es den Sehern rec
übel, wenn es ihnen nicht gelang, ihre Thätigkeit mit den A
sichten des Feldherrn in Einklang zu setzen. Als Scipio v
Numantia eintraf, da war es sein erstes, Händler, Hetär
Seher und Opferschauer, 'die von den durch das erlittne Mi
geschick entmuthigten Soldaten immerfort in Anspruch genomm
wurden', aus dem Lager zu vertreiben[2]. Die ältere Zeit, wenig
rücksichtslos, behalf sich im Falle der Noth mit einer scharf
Ueberwachung der Seher durch die Obrigkeit[3].

Nicht zum wenigsten nun haben die Staatsmänner Athe
zur Zeit des peloponnesischen Krieges von dem religiösen Appa
Gebrauch gemacht, um in ihrem Sinne auf die Massen zu wirke
Und zwar sind es die Männer der Kriegspartei, die mit Rüc
sichtslosigkeit in besagter Richtung vorgegangen zu sein scheine

Ihr bestes Werkzeug war der χρησμολόγος, der Tag e
Tag aus auf der Gasse lag und seine Prophezeiungen Jederma
anbot, der sie zu hören bereit war. Aber dass auch μάντεις b
den Kriegstreibereien betheiligt waren, spricht Thukydides VIII
mit bestimmten Worten aus. Sonst hat der Geschichtschreib
nur wenig über diese Dinge verrathen, die einem Manne v
seinem Schlage recht unerfreulich gewesen sein mögen[4]. Eigentlic
ist es bloss éine Stelle, die noch in Betracht kommt, ohne hi
länglich Aufklärung zu gewähren; II 21 nämlich heisst es: a
das Heer der Lakedämonier bis auf 60 Stadien an die Sta
herangekommen war, sei in Athen grosse Erregung gegen di
zurückhaltende Strategie des Perikles und der Wunsch entstande
dem Feinde mit Waffen in der Hand entgegenzutreten: χρησμο
λόγοι τε ᾖδον χρησμοὺς παντοίους ὧν ἀκροᾶσθαι ἕκαστο
ὥρμητο.

Viel reichere Ausbeute liefern die Komiker. Man wi

---

[1] Ein δεισιδαίμων ist demnach Epaminondas nicht gewesen, un
was Paus. VIII 11, 10 von ihm erzählt, sicherlich erfunden.

[2] Appian, Iberice 85.

[3] μηδὲ θύεσθαι μάντιν ἰδίᾳ ἄνευ τῶν ἀρχόντω
ist eine der Massregeln, die Aeneas Tacticus X 4 im Falle einer B
lagerung vorschreibt. Man suchte offenbar so einer Beunruhigung d
öffentlichen Meinung vorzubeugen.

[4] *Vgl.* sein skeptisches Urtheil über die χρησμοὶ V 26.

ja weise daran thun, nicht alle Beschuldigungen zu glauben, die beispielsweise die Ritter des Aristophanes gegen die χρησμολόγοι als Söldlinge Kleons erheben[1], aber dass ein berechtigter Kern den Angriffen zu Grunde liegt, machen nicht bloss die oben angeführten Beispiele wahrscheinlich, die auf die Praxis des Alterthums ein scharfes Licht werfen, sondern auch noch ein Fall aus Athen selbst, der etliche Jahre später zu einer gerichtlichen Verhandlung führte. Wie wir nämlich aus der dritten Rede des Hypereides erfahren, war ein gewisser Euxenippos mit zwei anderen vom Volke beauftragt worden, das Amphiaraosorakel zu befragen. Als er aber von dem Traume, den er im Heiligthum gesehen haben wollte, öffentlich Mittheilung gemacht hatte, zog er sich seitens eines Gegners die Anklage zu, er habe, um gewissen Leuten einen Gefallen zu thun, das Traumbild verfälscht. Ob die Anklage gerechtfertigt war oder nicht, ist gleichgültig; denn in jedem Falle dürfen wir schliessen, dass man zu Athen besondere Erfahrungen gemacht hatte. Um zu der älteren Zeit zurückzukehren, so kann auch kein Zweifel darüber bestehen, was für Leuten Ameipsias den Vorwurf gemacht hat, dass sie selbst Prophezeiungen fabrizirten und dem 'Narren' Diopeithes zum öffentlichen Vortrag gäben[2]. Sicherlich sind hier keine Freunde des Friedens mit Sparta gemeint; das kann uns Aristophanes lehren und vielleicht auch Euripides.

Seine Supplices sind, daran zweifelt heute Niemand, ein politisches Stück. Nicht lange nach der Schlacht bei Delion geschrieben, empfiehlt es den Anschluss an Argos und weist in deutlichen Anspielungen auf einen νέος στρατηγός hin, dem die Stadt ihr Geschick ruhig anvertrauen dürfe[3]. Man hat darin den Alkibiades erkannt, zu dem Euripides damals die besten Beziehungen unterhalten haben muss, wie auch sein Preislied auf den elischen Wagensieg beweist. Merkwürdig ist nun, dass in den Supplices gerade der Mantik mit besonderer Hochachtung gedacht wird, geschweige denn, dass sich auch nur ein tadelndes Wort dagegen fände.

Zunächst sei, allerdings mit allem Vorbehalt, auf die Rede des Theseus Vs. 195 ff. hingewiesen, die, gänzlich aus der Oeko-

[1] Vgl. ausser den oben angeführten Stellen noch Vs. 817 ff.

[2] Schol. Ar. Aves 988.

[3] Ueber die erste Strategie des Alkibiades vgl. Beloch, Attische Politik S. 52.

nomie des Stückes herausfallend, die göttliche Vorsehung gegen Angriffe eines pessimistischen Philosophen natürlich euripideiscl Zeit vertheidigt. Unter den besonderen Gütern, die zur V besserung des Daseins beitragen, erscheint auch die Man Vs. 211 ff.:

ἃ δ' ἔστ' ἄσημα κοὐ σαφῆ, γιγνώσκομεν
εἰς πῦρ βλέποντες, καὶ κατὰ σπλάγχιων πτυχὰς
μάντεις προσημαίνουσιν οἰωνῶν τ' ἄπο.
ἆρ' οὐ τρυφῶμεν θεοῦ κατασκευὴν βίῳ
δόντος τοιαύτην, οἷσιν οὐκ ἀρκεῖ τάδε;

Hier ist es nun freilich bedenklich, politische Beziehungen anz nehmen, weil derselbe τόπος in der verwandten Beweisführu des Sokrates Xen. Mem. IV 3, 11 ff. wiederkehrt. Richtiger wi man schliessen, dass Euripides einer philosophischen Origin schrift, die damals Aufsehen gemacht haben muss, in ihrer A gumentation getreulich folgt[1]; dass er dabei den Sehern sei Anerkennung nicht versagt, wirft auf den 'aufgeklärten Dicht ein besonderes Licht.

Sehr viel wichtiger ist, dass Theseus, in diesem Stück d offizielle Vertreter Athens, den Grund für das Unglück d Adrastos in seiner Missachtung der Mantik erblickt. Gleich v vorneherein fragt er ihn, ob er denn vor seinem Auszuge Seh herangezogen und ἔμπυρα konsultirt habe. Da antwortet Adras

οἴμοι· διώκεις μ' ᾧ μάλιστ' ἐγὼ 'σφάλην,

und als er weiter berichtet, dass er gar gegen den Willen d Amphiaraos ins Feld gezogen sei, erfolgt die tadelnde Beme kung: So leicht fiel es Dir, über göttliche Satzung hi wegzusehen. Das klingt wie eine Warnung und Mahnung, u wir dürfen wohl aus der Εἰρήνη des Aristophanes lernen, wora der Tragiker zielte. In der Komödie, die nur wenig älter i als die Supplices, redet ein Mann, der gerade den entgegeng setzten Standpunkt wie der Tragiker mit seinem Tendenzstü verficht. Gemeinsam ist bloss der Hass gegen Theben. Die A giver dagegen kommen bei Aristophanes als Friedensstörer rec schlecht weg, sie werden der Achselträgerei beschuldigt und n einer Tracht Prügel bedroht. Und falls Jemand, der nach de Amte eines Strategen Gelüste trage, nicht theilnehm wolle an der Friedensarbeit, so verdiene er aufs Rad geflocht zu werden. Das Scholion zur Stelle wird wohl mit der Bem

[1] Das Einzelne bei Duemmler, Academica S. 111.

kung Recht haben, dass hier Alkibiades angegriffen werde. Gerade in diesem Stücke finden sich nun heftige Ausfälle gegen die Erben der Kunst des Amphiaraos: wir müssen daraus lernen, dass sie nicht zur Friedenspartei gehörten, sondern die Politik des Alkibiades vertraten. Beim Friedensopfer am Schlusse wird zunächst ein brennendes Holzscheit in Bereitschaft gestellt, um den Stilbides in Schranken zu halten. Das ist ein bekannter Seher aus jener Zeit, der später den Nikias auf der sicilischen Expedition als μάντις begleitete, aber vor der Katastrophe starb[1]. Bald zieht denn der Opferduft einen Mann von prahlerischem Auftreten heran; man vermuthet einen Seher, aber es stellt sich heraus, dass es Hierokles, der Orakelkünder von Oreos, ist. Er möchte sich sofort die Leitung der Opferhandlung anmassen, wird jedoch von Trygaeus, der behauptet er werde der Versöhnung entgegenwirken[2], kräftig in die Schranken gewiesen. Zuletzt aufgefordert sich zu entfernen, weil das Opfer dem Frieden dargebracht werde, bricht er in unheilverkündende Orakelsprüche aus. Noch sei es nicht Zeit, Frieden zu schliessen; die Götter seien dagegen. Aber seinen Antheil am Schmaus bekommt er nicht; er wird angewiesen, sich an der Sibylle schadlos zu halten.

Wir dürfen schliessen, und auch eine Notiz des Plutarch bestätigt es, dass die Götter der χρησμολόγοι im Jahre 421 dem Frieden mit Sparta entgegen waren[3], dass sie darum auch für den Anschluss an Argos gewirkt haben. Und so sind sie, als der Gedanke an das sicilische Unternehmen in Athen zu spuken begann, mit voller Kraft für das neue Abenteuer ins Zeug gegangen. Alle die alten Prophezeiungen, das αἰετὸς ἐν νεφέλαισι γενήσεαι u. a., tauchten wieder auf und verwirrten die unruhigen Köpfe. Und was wir oben nur vermuthen durften, nämlich dass hinter dem Aufgebot der Seher die politischen Streber standen, die ein gefügiges Werkzeug brauchten, um ihre ehrgeizigen Pläne durchzusetzen, das bezeugt in diesem Falle ausdrücklich Plutarch[4]. Nach ihm ist es gerade Alkibiades, der μάντεις auftreten liess, welche auf Grund alter Orakelsprüche grosse Erfolge der Athener in Sicilien vorhersagten; er brachte ferner Besucher des

[1] Plut. v. Niciae c. XXIII p. 539.
[2] 1058 δῆλός ἐσθ' οὗτός γ' ὅτι ἐναντιώσεταί τι ταῖς διαλλαγαῖς.
[3] Vgl. Plut. v. Niciae c. IX p. 529.
[4] *v. Niciae c. XIII.*

Ammonorakels bei, die meldeten, dass der Gott den Athe
die Gefangennahme sämmtlicher Syrakusaner verkündet [
Hierhin gehört vielleicht noch eine Bemerkung des Paus
das Orakel von Dodona habe den Athenern vor dem Au
gerathen Σικελίαν οἰκίζειν, damit freilich einen Ort in der
Athens gemeint. Die hinzugefügte Deutung ist natürlich
trägliche Ausrede, die uns nicht zwingt, das Ganze für
findung zu halten, zumal Beziehungen Athens zu der thessali
Orakelstätte hinlänglich bezeugt sind[1]. Aber auch die Gegen
war mit gleichen Mitteln in entgegengesetzter Richtung th
Vielleicht hat sie den Hermakopidenfrevel in ihrem Sinne
werthet; es lässt sich ausserdem wahrscheinlich machen,
man ein Orakel des pythischen Gottes gegen die Kriegstr
ins Feld geführt hat. Hier kann uns zunächst Euripides au
Spur bringen.

Seine Elektra ist unmittelbar nach dem Sturz des .
biades (noch 413) aufgeführt worden und enthält die polit
Absage des Dichters an den früher verehrten Staatsmann.

νὼ δ' ἐπὶ πόντον Σικελὸν σπουδῇ
σώσοντε νεῶν πρῴρας ἐνάλους.
διὰ δ' αἰθερίου στείχοντε πλακὸς
τοῖς μὲν μυσαροῖς οὐκ ἐπαρήγομεν . . .
οὕτως ἀδικεῖν μηδεὶς θελέτω
μετὰ δ' ἐπιόρκων μὴ συμπλείτω.
θεὸς ὢν θνητοῖς ἀγορεύω

sagen die Dioskuren am Schlusse der Tragödie[3]. Es trifft
nun sonderbar, dass das Stück wiederum einen Ausfall gege
Seher enthält, der durch die Situation gar nicht berechtig
und deshalb nur als Anspielung auf Zeitereignisse versta
werden kann. In der Unterhaltung des verkappten Orest
Elektra spricht sich ersterer über die Möglichkeit einer Rück
des Bruders aus:

ἴσως δ' ἂν ἔλθοι · Λοξίου γὰρ ἔμπεδοι
χρησμοί, βροτῶν δὲ μαντικὴν χαίρειν ἐῶ.

Aeusserlich fällt an dem Schlusssatz der Uebergang
der dritten Person zur ersten auf, wodurch die Wendung
streng persönlichen Sinn gewinnt. Sachlich ist zu beme

---

[1] Paus. VIII 11, 12. Vgl. besonders Hypereides III 24.
[2] Plut. a. a. O.
[3] Die Stelle ist längst in dem von uns angenommenen Sinn
gefasst.

dass die Sage kein Eingreifen sterblicher Seher in die Angelegenheiten des Orestes kennt; wenn der Dichter jene in einen Gegensatz zum delphischen Orakel bringt, so ist das seine eigene Erfindung, die doch nur dann Sinn bekommt, wenn er eine besondere Absicht mit ihr verbindet. Die Vögel des Aristophanes aber, die ins Jahr 414 fallen und eine Parodie auf die Abenteuerpolitik Athens sind, zeigen die nämliche Gegeneinanderstellung. Sie bringen eine Scene, wo ein χρησμολόγος, der dem neugegründeten Νεφελοκοκκυγία schöne Orakelsprüche anbietet, durch einen entgegengesetzten Ausspruch des delphischen Gottes zu Schanden gemacht wird.

976 Χρησμ. λαβὲ τὸ βιβλίον·
κἂν μέν, θέσπιε κοῦρε, ποῇς ταῦθ' ὡς ἐπιτέλλω,
αἰετὸς ἐν νεφέλῃσι γενήσεαι.

Hier ist eine handgreifliche Anspielung auf einen Spruch, mit dem in Athen zur Zeit des peloponnesischen Krieges viel Unfug getrieben worden ist; dann geht es im Scherze weiter:

αἰ δέ κε μὴ δῷς,
οὐκ ἔσει οὐ τρυγὼν οὐ λάϊος οὐ δρυκολάπτης.
Πισθ. καὶ ταῦτ ἔνεστ' ἐνταῦθα; Χρησμ. λαβὲ τὸ βιβλίον.
Πισθ. οὐδὲν ἄρ' ὅμοιός ἐσθ' ὁ χρησμὸς τουτωί,
ὃν ἐγὼ παρὰ τἀπόλλωνος ἐξεγραψάμην.

Es folgt ein natürlich fingirtes Orakel, das hinzuschreiben sich nicht verlohnt, mit der Aufforderung, unberufene Propheten zu verprügeln. Was uns genügen kann, ist die Gleichheit des Motivs bei Euripides und Aristophanes, indem bei beiden übereinstimmend die Kunst der sterblichen Seher vor der des Gottes das Feld räumen muss. Der Einklang des Aristophanes legt den Schluss nahe, dass die von Euripides gegen die Seher gerichteten Worte wieder mit Bezug auf die politischen Verhältnisse gesprochen sind. Es kommt aber noch ein unmittelbares Zeugniss des Plutarch hinzu, das anscheinend aus guter Quelle geschöpft ist; de Pythiae or. 403b und vit. Niciae XIII nämlich erzählt er, als die Athener wegen Siciliens den delphischen Gott befragt hätten, habe der ihnen geantwortet: ἡσυχίαν ἄγειν.

Die hinzugefügte Deutung auf eine Athenepriesterin aus Erythrä, die Hesychia geheissen habe, klingt freilich verschroben, andererseits ist für den Fall, dass Athen sich damals nach Delphi wandte, eine ablehnende Antwort von dem dorisch stark interessirten Gott, der den Lakedämoniern zu Anfang des Krieges

seine eigene Beihülfe verheissen hatte[1], so selbstverständlich, dass in dieser Hinsicht das Orakel über allen Zweifel erhaben sein dürfte. Deshalb glaube ich nicht, dass es erst ex eventu gemacht worden ist, zumal seine Fassung so allgemeiner Art ist, dass die Priesterschaft wahrlich nichts dabei aufs Spiel setzte. Die Taktik, Delphi gegen die anderen auszuspielen, war aber sicherlich sehr geschickt; denn noch in späterer Zeit ist die Pythia in Athen als oberste Instanz empfunden worden (Hypereides III 13).

Hiermit dürfen wir unsere Betrachtung schliessen. Sie hat zum Theil mit einiger Sicherheit gezeigt, zum Theil wenigstens wahrscheinlich gemacht, dass der Tragiker in seinen Aussprüchen über die Seher gelegentlich einmal sich als Interpreten der allgemeinen Volksstimmung gegeben hat und anderswo wiederum einer bestimmten politischen Parteianschauung dient. Die landläufige Behauptung, dass die von Euripides gegen die Seher gerichteten Angriffe eine Folge seiner Aufklärung gewesen seien, lässt sich in diesem Umfang nicht halten, wenn gleich Niemand bezweifeln wird, dass es ihm leichter gefallen sein muss, die Leute zu schelten als sie zu loben. Und im übrigen bewährt sich hier wiederum die alte Beobachtung, dass dieser Dichter mitten im Getriebe seiner Zeit steht; je besser man sie versteht, desto besser wird auch er verstanden werden. Dabei ist er durchaus kein Doktrinär; recht verschiedenartig sind vielmehr die Meinungen, die er zum Ausdruck bringen lässt.

Bonn. L. Radermacher.

---

[1] Thukyd. I 118.

Zum ersten Buch des Velleius Paterculus.

An der Spitze verschiedenartiger Bemerkungen zu Velleius B. I möchte ich ein paar Stellen besprechen, in denen durch Verkennung der Eigenart des Schriftstellers Missgriffe der Kritik zur Geltung gekommen sind.

C. 2 § 2 ist von Codrus überliefert: *deposita veste regia pastoralem cultum induit immixtusque castris hostium de industria imprudenter rixam ciens interemptus est.* Ueberliefert nenne ich hier selbst das Wort *ciens*: denn wenn der Murbacensis nach Burer hatte *rixam . ncies* (nicht *rixam . incies,* wie Halm angiebt: *rixanincies* die princeps), so zeigt der Punkt so deutlich wie möglich, dass dies entstanden ist aus $\overset{.n}{\textit{cies}}$ — ähnlich wie I 14, 6 $\overset{in}{\textit{suessam}}$ auf *sucssam*, II 40, 4 *Labenius* auf $\overset{i}{\textit{Labenus}}$ zurückgeht u. ä. m. — und die vermeintlich dem Buchstaben besser entsprechende und dabei sprachlich schlechtere[1] Aenderung *iniciens* des Rhenanus — die nach Krause, Kritz u. A. noch neuerdings Milkau vertheidigt hat — oder *inci⟨pi⟩ens* (Cornelissen) steht auch paläographisch zurück. Indem man aber nun allgemein *de industria* entweder mit *immixtus* oder mit *rixam ciens*, *impru-*

[1] Ebenso steht es I 3, 2, wo die Conjectur von Huth Quaest. cr. (1833) p. 27 *disserunt* statt *dixerunt* Aufnahme gefunden hat bei Orelli (1835), dem sie Halm zuschreibt, Haase und Halm, während es in die dortige Verbindung gar nicht passt und nur *ex* oder *sub persona alicuius dicere* angemessen ist (vgl. auch Gellius N. A. XIII 23, 11 *Plautus dicit sub persona militis*). Die Spitzfindigkeit, aus der Kritz mit Fröhlich das sprachlich falsche *dixerint* — früher *dicenda sunt* — empfahl, bedarf ebenso wenig einer Widerlegung wie andere Versuche: denn es ist klar, dass das unmittelbar vorhergehende *vixerunt* die Form *dixerunt* nach sich gezogen hat und einzig Cludius' *dicunt* am Platze ist.

denter dagegen mit *interemptus est* verbinden zu müssen glaubt
haben die Einen — so Jani, Klotz, Kritz, Haase — dies dur
künstliche und gehackte Interpunktion auszudrücken gesucht, d
Anderen — zuletzt Halm — mit Acidalius *imprudenter* v
interemptus est (Orelli vor *de industria*) umgestellt; dageg
hat zuletzt Cornelissen in der — von Morawski in seinem gut
Jahresbericht übersehenen — Abhandlung in den Berichten d
Akademie von Amsterdam 1887 p. 109 ⟨*cum*⟩ *imprudente*[*r*] ä
dern wollen (wie früher Ursinus ⟨*ab*⟩ *imprudente*), Novák ab
in seiner — von Morawski überschätzten — Abhandlung in de
Berichten der czechischen Akademie 1892 *imprudenter* zu stre
chen empfohlen. Und doch sind die Worte *de industria impr*
denter, wie sie da stehen, auf das Engste unter sich und m
rixam ciens zu verbinden und geben ein echt Vellejanisches Oxy
moron 'mit absichtlicher Unvorsichtigkeit'; der Streit war, a
scheinend, unvorsichtig, da er nothwendig zu Tod und Verderbe
führen musste: das war aber in Wahrheit die Absicht und da
Verdienst des Codrus.

Ein ganz ähnliches Missverständniss hat gewaltet bei de
Worten C. 15 § 3: *Cassius censor a Lupercali in Palatium versu*
theatrum facere instituit, cui in demoliendo eximia civitatis seve
ritas et consul . . . restitere, quod ego inter clarissima publica
voluntatis argumenta numeraverim. Bei den neueren Herausgeber
— Kritz, Haase, Halm — hat einstimmigen Beifall gefunden di
Conjektur von Salmasius und Riguez *in eo moliendo*; danebe
sind noch mehr als ein halbes Dutzend Conjekturen vorgeschlage
und zuletzt hat Novák gar den unmethodischen Einfall von Grute
wieder aufgenommen *in demoliendo* zu streichen. Aber auch hie
geben die beanstandeten Worte, sobald wir sie in die richtig
enge Verbindung mit *eximia severitas* bringen, ein echt Vellejani
sches Oxymoron: in diesem Ausnahmefall zeigte sich diese i
Demoliren, während sonst bekanntlich im Gegentheil das 'Ve
rungeniren' Sache der Anarchie und Anarchisten ist und de
conservative Sinn vielmehr zu erhalten und aufzubauen pflegt.

Den Namen des Consuls habe ich vorher zunächst ausge
lassen, weil auch hier seit Aldus eine unberechtigte Aenderun
zur Vulgate geworden ist. Ueberliefert ist *Cepio* d. i. *Caepi*
man schreibt aber *Scipio*, weil bei Livius Epit. XLVIII (u
Valerius Maximus II, 4, 2) P. Cornelius Scipio Nasica als Gegn
des Cassius (und Messala) erwähnt wird, freilich keineswegs a
Consul, was er vielmehr im Jahre vor jener Censur war. N

beruft man sich allerdings noch ganz besonders auf Appian B. C. I 28: Σκιπίων ὕπατος καθεῖλε τὸ θέατρον, οὗ Λεύκιος Κάσσιος ἦρκτο, καὶ ἤδη που τέλος ἐλάμβανεν, ὡς καὶ τόδε στάσεων ἄρξον ἑτέρων, ἢ οὐ χρήσιμον ὅλως Ἑλληνικαῖς ἡδυπαθείαις Ῥωμαίους ἐθίζεσθαι. So kann man auch wieder bei Mendelssohn p. 592, 9 im Texte lesen: aber auch hier ist der Name interpoliert und die massgebende Ueberlieferung hat καιπίων (*A*: καὶ πίων *V*). Statt also anzumerken 'aut error Appiani est aut lacuna latet: fuit enim P. Cornelius Scipio cos. 599' hätte Mendelssohn erkennen sollen, dass es sich um eine abweichende, gemeinsame Ueberlieferung des Appian und Velleius handelt; denn dass *Cepio* und καιπίων sich gegenseitig stützen und den Gedanken an eine Corruptel aus *Scipio* — ganz abgesehen von dem Zusatz *consul*, ὕπατος — ausschliessen, das scheint mir keines weiteren Wortes zu bedürfen, wie sich auch die Fasten dazu stellen mögen. Und gerade eine solche Gemeinsamkeit singulärer Ueberlieferung hat ihren besonderen Werth, wie gleich noch näher ausgeführt werden soll.

Auch an der zuerst behandelten Stelle findet sich eine solche Abweichung und Uebereinstimmung zugleich, und zwar in Bezug auf das Codrusorakel, das bei Velleius lautet: *quorum dux ab hoste esset occisus, eos futuros superiores.* Die allgemeine griechische Ueberlieferung und ebenso die gewöhnliche römische lässt das Orakel ganz direkt und allein auf Codrus gehen, und nur darin weichen die Quellen unter sich ab, dass nach den Einen das Orakel den Lacedämoniern zu Theil wird und Codrus nur zu Ohren kommt — daher die nothwendige Verkleidung, da sie in offener Schlacht, wie bei offenem Auftreten sich wohlweislich hüten würden, ihn zu tödten —, während Andere die Weisung den Athenern oder dem Codrus selbst zugehen lassen, was eine entschiedene Verschlechterung der Legende ist. Allein durchgängig ist dabei die ausschliessliche Beziehung auf den athenischen König, z. B. bei Cicero Tusc. I 116 (*si rex interfectus esset, victrices Athenas fore*), bei Valerius Maximus V 6, 1 (*finem ei* [sc. bello] *fore, si ipse* [sc. Codrus] *hostili manu occidisset*), bei Justin II 6 (*superiores fore, ni regem Atheniensium occidissent*) u. a. Mit der Fassung bei Velleius stimmt einzig und allein Servius ad Verg. Buc. V 11: *illos posse vincere, quorum dux perisset* (wo der codex *L* — olim Lemovicensis nunc Leidensis — für *perisset* schreibt *ab hostibus fuisset occisus*, noch näher *den Worten des Velleius*). Wenn es nun auch Angesichts

der Thatsache, dass die Lucanscholien zu den Wer hören, welche nachweislich den Velleius benutzt hab ganz undenkbar erscheint, dass Servius oder sein Gew hier aus Velleius geschöpft habe, so lässt sich doch da so viel ich sehe, gar nichts beibringen und an dieser St zeigt der Wortlaut der ganzen Erzählung dafür auch Anklänge[1]; wir werden also auch hier auf einen gen Autor geführt, und so noch öfter.

Die ganz auffallende und verworrene Angabe welche Ion statt der Codriden als Gründer der ionisch nennt, findet sich bekanntlich ebenso nur bei Vitruvius IV 1, 25[2], und Sauppe in seiner berühmten, grundlege handlung p. 146 (= Ausgew. Schriften, Berlin 1896, p

[1] *Velleius*: ultimus rex fuit Codrus Melanthi filius vir non praetereundus. quippe cum Lacedaemonii gravi bello Atticos premerent respondissetque Pythius, quorum dux ab hoste esset occisus, eos futuros superiores, deposita veste regia pastoralem cultum induit immixtusque castris hostium de industria imprudenter rixam ciens interemptus est. Codrum cum morte aeterna gloria, Athenienses secuta victoria est.

Servius: Codrus dux sium fuit, qui orto b Laconas et Athenienses spondisset oraculum il vincere quorum dux pe bitu humili profectus est vicina tentoria et illic in suam caedem insti nullo cognitus fecit locu (nam Athenienses eo pr runt *setzt die vollere Fa und* et hostes scientes a stinerent *nach* perisset).

[2] *Velleius*: subsequenti tempore magna vis Graecae iuventutis abundantia virium sedes quaeritans in Asiam se effudit. nam et Iones duce Ione profecti Athenis nobilissimam partem regionis maritimae occupavere, quae hodieque appellatur Ionia, urbesque constituere Ephesum Miletum Colophona Prienen Lebedum Myuntem Erythram Clazomenas Phocaeam multasque in Aegaeo atque Icario occupavere insulas Samum Chium Andrum Tenum Parum Delum aliasque ignobiles. (Zu dem, neuerdings wieder bezweifelten, *abundantia virium* vgl. Seneca consol. *ad Helv. VI ad exonerandas vires*).

Vitruvius: postea au Athenienses ex responsi Delphici communi cons Hellados XIII colonias pore in Asiam deduxer que in singulis coloniis runt et summam impe tem Ioni Xuthi et Cr dederunt . . . . isque e in Asiam deduxit et C occupavit ibique civitat mas constituit Ephesur Myunta . . . . Prienen Sa Colophona Chium Ery caeam Clazomenas Leb liten.

über dieselbe: 'durch die Beistimmung des Vitruvius wird sie um nichts wahrscheinlicher, und man hat nur die Wahl sie mit Clinton F. H. I 53 geradehin zu verwerfen oder, wie Bernhardy will (Encyclop. d. Philol. p. 103) auf unerwartete Lösung des Räthsels zu hoffen.' Der Irrthum findet seine einfache Erklärung wohl daraus, dass die gemeinsame Quelle des Vitruvius und Velleius, ein in der ersten Kaiserzeit geläufiges chronikalisches Handbuch, eine Stelle vor sich gehabt hatte, etwa wie die des Strabo VIII 7 p. 383 C.: ἐκαλεῖτο δὲ τὸ μὲν παλαιὸν Αἰγιάλεια καὶ οἱ ἐνοικοῦντες Αἰγιαλεῖς, ὕστερον δὲ ἀπ' ἐκείνων Ἰωνία, καθάπερ καὶ ἡ Ἀττικὴ ὑπὸ Ἴωνος τοῦ Ξούθου ..... Ἴων δὲ τοὺς μετ' Εὐμόλπου νικήσας Θρᾷκας οὕτως εὐδοκίμησεν ὥστ' ἐπέτρεψαν αὐτῷ τὴν πολιτείαν Ἀθηναῖοι ..... τοιαῦτα δὲ πλείω διατάξας τὴν χώραν ἐπώνυμον ἑαυτοῦ κατέλιπεν. οὕτω δὲ πολυανδρῆσαι τὴν χώραν τότε συνέπεσεν, ὥστε καὶ ἀποικίαν τῶν Ἰώνων ἔστειλαν εἰς Πελοπόννησον Ἀθηναῖοι καὶ τὴν χώραν ἣν κατέσχον ἐπώνυμον ἑαυτῶν ἐποίησαν Ἰωνίαν ἀντ' Αἰγιάλου κληθεῖσαν, οἵ τε ἄνδρες ἀντὶ Αἰγιαλέων Ἴωνες προσηγορεύθησαν εἰς δώδεκα πόλεις μερισθέντες. μετὰ δε τὴν Ἡρακλειδῶν κάθοδον ὑπ' Ἀχαιῶν ἐξελαθέντες ἐπανῆλθον πάλιν εἰς Ἀθήνας· ἐκεῖθεν δὲ μετὰ τῶν Κοδριδῶν ἔστειλαν τὴν Ἰωνικὴν ἀποικίαν εἰς τὴν Ἀσίαν· ἔκτισαν δὲ δώδεκα πόλεις ἐν τῇ παραλίᾳ τῆς Καρίας καὶ τῆς Λυδίας, εἰς τοσαῦτα μέρη διελόντες σφᾶς ὅσα καὶ ἐν τῇ Πελοποννήσῳ κατεῖχον. Durch Ueberspringung des Mittelgliedes und Verschmelzung der ersten ἀποικία τῶν Ἰώνων mit der zweiten Ἰωνικὴ ἀποικία trat die zweite Dodekapolis gleich an Stelle der ersten[1].

Ebenso beachtenswerth wie die besprochenen Berührungen des Velleius mit Appian, Servius und Vitruvius ist seine Uebereinstimmung I 6, 2 mit Dio Chrysostomus or. XII 10: an beiden Stellen wird abweichend von der sonstigen Gesammttradition die Gründung von Babylon nicht auf Semiramis allein, sondern auf Ninus und Semiramis zurückgeführt: und auch hier beweist die Uebereinstimmung zwischen dem späteren Rhetor und dem rhe-

[1] Dass übrigens bei der Aufzählung der Städte in diesem Paragraph bei Velleius Teos übergangen sein sollte, hat schon G. Vossius für unwahrscheinlich gehalten: und seine Vermuthung lässt sich noch durch ein äusseres Moment stützen und verbessern. Statt *Myuntem* haben wir durchaus die Form *Myunta* zu erwarten und deshalb wohl nicht mit Vossius *Myuntem* ⟨*Teum*⟩, sondern *Myun*⟨ta⟩ Te⟨u⟩m zu

torisirenden Historiker deutlich, dass nicht etwa — wie ma leicht denken könnte und wirklich gedacht hat — eine Flüchtig keit des Velleius selbst zu Grunde liegt, sondern eine schu mässige Ueberlieferung.

Damit verbindet sich dann gleich weiter an derselben Stell die abweichende Darstellung der Todesart des Sardanapal, di wir nur noch bei Duris fragm. 14 M. finden, den allein Fr. Cau bei Pauly-Wissowa II p. 44 s. v. Arbaces[1] dafür anführt.

In diese Betrachtungsreihe gehören auch noch eine Anzal singulärer — und doch nicht ganz singulärer — chronologisch Bestimmungen, die man oft mit Unrecht wegzucorrigiren versucl hat, wie C. 6 § 4 die Ansetzung der Gründung Carthagos 65 Jahı vor Rom, wo Rohde (unter Vergleichung von C. 12 § 5) LXII für LXV einsetzen wollte, während seitdem Gutschmid Kl. Sch IV p. 49 (vgl. Symb. philol. Bonn. p. 119) aus der schlagende Uebereinstimmung mit Cicero de rep. II 23, 42 die Zahl LX vertheidigt und erklärt hat. Aehnlich verhält es sich mit de — noch neuerdings wieder in einer, überhaupt flüchtigen An merkung von Trieber zu Sauppes Ausgew. Schr. p. 45 ange griffenen — Ueberlieferung C. 8 § 1 (wo Mommsen und Gelze

[1] Seit Fabricius und Heinsius corrigirt man bei Velleius allge mein (*Sardanapalum*) *Arbaces Medus imperio vitaque privavit* stat des überlieferten *Pharnaces*. Allein, ist es nicht viel wahrscheinlicher dass Velleius selbst oder seine Quelle die beiden Namen vertausch hatte, als dass einem Abschreiber der, wenngleich geläufigere und vie später bei Velleius (II 40, 1; 55, 2) vorkommende Name in die Fede gekommen ist? Ganz anders verhält es sich doch jedenfalls damit, das im selben Capitel § 5 mit Grund *Caranus* statt *Taronus* eingesetz wird. Hier ist aber gerade die Verschreibung auch noch wichtig zu Entscheidung einer weiteren kritischen Frage. Lipsius hat die auf de corrupten Namen folgenden Worte *vir generis regii* als Wiederholun dieses Zusatzes oben bei Lycurg gestrichen. Die Neueren sind ihr nicht gefolgt, weil eine solche Wiederholung bei Velleius unanstössi sei und die Einschiebung unerklärlich. Das letztere ist unrichtig: vie mehr weist gerade die Verschreibung *Taronus* darauf hin, dass de Abschreiber auf die Worte *Lycurgus Lacedaemonius* abgeirrt wa schwerer aber als die Wiederholung fällt gegen die Echtheit i Gewicht der Widerspruch zwischen der Bestimmung *vir generis re* und der unmittelbar anschliessenden *sextus decimus ab Hercule* (v man corrigirt *undecimus*, äusserlich leicht, sei es dass die Zahlen, s es dass die Ligatur VNDECIMVS zur Verwechselung geführt hätte *und doch* wohl unnöthig, ja unrichtig, da auch I 3, 3 bei *Aletes sext [statt quintus] ab Hercule* eine andere Genealogie befolgt ist).

längst Entscheidendes beigebracht hatten), sowie ebenda § 4 — wo Unger und Trieber unter Beistimmung von Burmeister de font. Vell. 1894 (Berl. Stud. f. kl. Philol. XV) p. 6. 17 eine ganz unwahrscheinliche Doppelcorrectur vorgeschlagen haben, ferner C. 12 § 5 f., wo Mommsen und Gutschmid die üblichen Zahlenänderungen widerlegt haben u. a. m.

Ich habe diese theils übersehenen, theils nicht hinlänglich und in richtiger Zusammenfassung gewürdigten Fälle zusammengestellt, einmal weil sie mir für die, trotz wiederholter Behandlungen noch wenig geklärte Quellenuntersuchung über das erste Buch von grundlegender Bedeutung zu sein scheinen, insofern so auffallende Einzelheiten in einheitlicher Erörterung über die in Betracht kommenden Autoren und 'auctores', durch Zusammenziehung der hier und dort sich zeigenden Fäden weiter führen müssen als die meist allzusehr in den Vordergrund gerückten Vergleichungen gar nicht besonders charakteristischer Angaben der Erzählung, z. B. das Verhältniss zu Livius. Sodann aber können wir aus dem Gesagten heraus gewiss recht beurtheilen Aufstellungen, wie die von Burmeister a. a. O. p. 37 f., der die C. 8 § 5 auftretende Angabe, dass Romulus *adiutus legionibus Latinis*[1] *avi sui* gehandelt habe, einer eigenen militärischen Reflexion unseres Schriftstellers entsprungen glaubt, und zwar trotz des ausdrücklichen Zusatzes dort: *libenter enim iis qui ita prodiderunt accesserim, cum aliter firmare urbem novam tam vicinis Veientibus aliisque Etruscis ac Sabinis cum imbelli et pastorali manu vix potuerit, quamquam eam asylo facto inter duos lucos auxit.* Wenn man bei Notizen, die man so leicht und äusserlich glaubhaft auf eine Confusion, auf die freilich oft miss-

[1] Für die, auch von Niebuhr Röm. Gesch. I p. 236 befürwortete Aenderung *Latinis* statt *Latini* (Lipsius) kann man als secundäres Moment immerhin auch anführen, dass es seltsam wäre, wenn im vorhergehenden Satz *ultus iniurias avi* ohne Zusatz stände und nun erst vor *avi sui* der vermeintliche Name nachhinkte. In ähnlicher Weise ist im C. 9 § 4 f. nicht sowohl anstössig, dass im Verlauf von wenig Zeilen zweimal *Octavius praetor* und *Octavii praetoris* vorkommt, als dass von diesem die Würde zweimal bemerkt wird, von dem unmittelbar daneben stehenden Anicius dagegen gar nicht (*Anicius praetor* bei Livius Epit. XLIV und XLIV 17, 10. 21, 4. 30, 12. XLV 43, 2; Florus I 28, 2; Appian Illyr. c. 9; Zonaras IX, 24); deshalb möchte ich bei der Leichtigkeit der Umstellung doch empfehlen: *et Octavii* [*praetoris*] *navalis et Anicii* ⟨*praetoris*⟩.

verstandene und gemissbrauchte 'festinatio' des Velleius zurückführen möchte und zum Theil wollte, wie die über Jon und Babylon, den Ungrund solcher Annahme aus den Parallelstellen erkennen und anerkennen muss: mit welchem Rechte werden wir da einem ausdrücklichen Hinweis auf Gewährsmänner lediglich wegen des Fehlens einer Parallelstelle in unserer lückenhaften Ueberlieferung den Glauben versagen?

Wenn aber an den beiden Stellen, von denen wir ausgingen und auch den Ausgangspunkt zu dieser weiteren Ausführung entnahmen, die Schärfe des Vellejanischen Ausdrucks im Oxymoron verkannt worden war, so begegnet uns Aehnliches auch sonst noch. Zwar C. 6 § 2, wo er den Sardanapal *nimium felicem malo suo* nennt, ist die missverständliche Interpunktion des Rhenanus — der *malo suo* zu dem folgenden *natum* zog — alsbald überwunden worden, und der thörichte Einfall von Warburton, der dafür *in aula sua* schrieb, hat wohl Niemand verlockt. Aber auch der Gedanke, dass *nimium* zu streichen sei — da ja allerdings *felix malo suo* ist, wer *nimium felix* ist —, darf nicht etwa aufkommen: wir müssen lediglich die abgeschwächte Bedeutung von *nimium* (= sehr, nicht = 'zu sehr') annehmen, die ja gerade auch bei *felix* und *fortunatus* hervortritt (vgl. Verg. Georg. II 458 und Weiteres in den Anmerkungen zu dieser Stelle).

Schwerer haben die namhaftesten Kritiker den Gedanken neuerdings beeinträchtigt bei C. 16 § 3, wo die Ueberlieferung lautet: *ac novam comicam Menandrus aequalesque eius aetatis magis quam operis Philemo ac Diphilus et invenere intra paucissimos annos neque imitanda reliquere.* Die offene Corruptel in diesen Worten *novam comicam* — *imitanda* hat einzig richtig, obgleich von Niemand anerkannt, Heinsius behoben durch *nova comica,* was ebenso gesagt ist, wie nicht nur *lyrica* bei Plinius Ep. III 1, 7 u. A., sondern auch *tragica* und *comica* selbst z. B. bei Sidonius Apollinaris c. XXIII 147; dies passt vorzüglich zu *invenere* und wird durch *imitanda* bestätigt. Indem man aber statt dessen allgemein mit Acidalius vielmehr *imitandam* corrigierte, sah man sich weiter genöthigt *comicam* entweder mit Aldus zu streichen (unter Ergänzung des unmittelbar vorhergehenden *comoediam*), während es doch einer Interpolation gar nicht ähnlich sieht[1], oder aber es zu ändern (Gruner u. A. in *comoediam*

[1] Wenn C. 11 § 3 nach den Worten *quippe Q. Metellus praetor cui ex virtute Macedonici nomen inditum* u. s. w. fortgefahren wird *hi*

Cornelissen a. a. O. 1887 in *nominatam*, beides müssig und auch äusserlich wenig wahrscheinlich). Nun hat aber weiter Haase (und Kritz mit ihm) *aetatis* ⟨*non*⟩ *magis* für nöthig befunden und ebenso Madvig (und Halm mit ihm) ⟨*non*⟩ *aetatis magis*. Indessen dabei waltet ein ganz ähnliches Missverständniss, wie dasjenige, welches Haase zu einer Aenderung auch im folgenden Capitel § 7 veranlasste bei den Worten *ut primo ad consequendos quos priores ducimus accendimur*: wo er verkannte, dass *priores* im Sinne von *praestantiores* steht. Ebenso ist hier *aequales* in dem Sinne zu verstehen, den die dort unmittelbar sich anschliessenden Worte an die Hand geben *ita ubi aut praeteriri aut aequari eos posse desperavimus, studium cum spe senescit*; Philemon und Diphilus stehen dem Menander mehr in der Zeit gleich als in der Leistung (das bedeutet *operis* und damit fällt die Begründung für *non* von Kritz und Anderen). Also auch hier zerstört die Aenderung das eigentliche acumen sententiae, das eigentümlich Vellejanische Gepräge. [Gegen ⟨*non*⟩ jetzt auch Ellis Hermath. XXIII (1897) p. 2].

Wieder in anderer Weise hat man dies verkannt in dem Schlusssatz des C. 12: *neque se Roma iam terrarum orbi superato securam speravit fore, si nomen usquam stantis maneret Carthaginis: adeo odium certaminibus ortum ultra metum durat et ne in victis quidem deponitur neque ante invisum esse desinit quam esse desiit.* Von vielen Vorschlägen zu diesen Worten hat Halm nur den des Lipsius erwähnt *invisa esse desiit*; er selbst hatte sich für die künstliche Erklärung von Baiter ausgesprochen, der aus *odium* zu *invisum esse* den Begriff 'id quod odimus' entnehmen wollte, eine Erklärung, die neuerdings Thomas 'de Velleiani voluminis condicione', Berlin 1893, p. 35 etwas modificirt, aber damit auch nicht gebessert und erhärtet hat. Kritz schrieb *desiit* mit Lipsius und fasste *adeo odium — deponitur* mit Burmann als Parenthese, um dann *invisum* auf *nomen* zu beziehen. Wegen derselben Schwierigkeit, eine Beziehung für *invisum esse* zu finden, haben Cludius, Orelli, Haase, Bothe, Linker (Zschr. f. ö.

---

est Metellus Macedonicus, qui porticus . . . . ex Macedonia detulit, so ging auch Gruter zu weit in der Streichung von *Metellus Macedonicus* (vgl. auch II 7, 5 *hic est Opimius, quo consule* u. s. w.). Aber der Zusatz *Macedonicus* ist allerdings unerträglich, da es nur diesen einen Metellus Macedonicus gab und also zu sagen war, dass es sich eben um diesen einen Metellus handelte d. h. entweder *hic est Metellus, qui* oder *Metellus Macedonicus est, qui*. Das erste ist herzustellen.

Gymn. 1852 p. 88), Kraffert (Fleck. Jahrb. f. Philol. CXV p. 4ꝰ sehr verschiedene und ganz unglaubliche Manipulationen vo genommen, auf die wir nicht einzugehen brauchen. Denn jed Anstoss verschwindet, sobald wir erkennen, dass *invisum es* und *esse* substantivirte Infinitive sind: 'das Verhasstsein[1] hö erst mit dem Sein auf' — das ist der scharfe Sinn dieser Wort und das ergibt zugleich einen sehr bemerkenswerthen Nachtra zu Wölfflins Ausführungen über den substantivirten Infinitiv i seinem Archiv III p. 70 ff. (vgl. auch Brenous, J. Étude su les hellénismes dans la syntaxe latine, Paris 1895, p. 341 ff. Der erwähnte Versuch *invisum* auf *nomen* zurückzubeziehen i aber um so unzulässiger als — *nomen* selbst unzulässig is Denn in den Worten *si nomen usquam stantis maneret Carthagini* ist weder *usquam* noch vollends *stantis* verständlich, und die Er klärung 'si usquam terrarum Carthago ut stans nec potius u iacens commemoraretur' (so Kritz mit Iani) ist — keine Erklä rung, da *nomen maneret* eben gar nicht 'commemoraretur' be deutet. Nun hat ja aber Amerbach statt *si nomen* vielmehr *s mo* und dazu über der Zeile *nitu*: und so sicher diese Lesung unsinnig ist, so sicher ebenso wenig die bisher darauf gegrün deten Vermuthungen[2] irgendwie ernstlich in Betracht kommen können, so augenscheinlich beweist es doch, dass im Murbacensis

[1] Wie hier das Fehlen des Artikels im Lateinischen das einfache Verständniss der Stelle verdunkelt hat, so hat es auch C. 5 § 1 zu einer Verkehrtheit Anlass gegeben. Wenn es da von Homer heisst *solus appellari poeta meruit*, so ist die gewöhnliche Uebersetzung 'er allein verdiente Dichter zu heissen' allerdings in Widerspruch mit dem Sinn des Velleius und dem Zusammenhang des Capitels. Aber nicht minder falsch ist die Schreibung *summus* für *solus* in den schwachen 'Quaest Vellei.' von Scrinerius (Trai. ad Rh. 1879) p. 9. Vielmehr ist auch hier *poeta* κατ' ἐξοχήν = ὁ ποιητής, und diese Stelle ist beiläufig noch eine Bestätigung für meine Darlegung im Rhein. Mus. XXXIV p. 631 wonach erst durch Q. Remmius Palaemon auch Virgil unter den Rö mern 'solus appellari poeta meruit'.

[2] *si monimentum* Baiter, *si minimum* Laurent, zuletzt gar *si n⟨men si⟩mitu* Thomas a. a. O. p. 52 mit vollständiger Verkennun der Eigenart der Amerbachschen Schreibung wie der Schreibart d Velleius. Solche Künsteleien liebt Thomas überhaupt: z. B. C. 16 § begnügt er sich nicht mit der, meist mit Recht angenommenen Ae derung *congruere* für *congruens* (Heinsius), sondern will *congru⟨e toti⟩ens* ohne zu beachten, dass wenige Zeilen vorher *sexiens* für *sextu* steht u. ä. m.

nicht *si nomen*, sondern etwa *si mō* stand, was Rhenanus — und Burer, wie es scheint, mit ihm — für ein Compendium von *nomen* ansehen mochte, während Amerbach auf *mo^nitu* tastete. Natürlich ist aber *si mō* nichts anderes als *si modo*; damit fehlt allerdings dem Satz sein Subjekt, und gerade deshalb machten Rhenanus und Amerbach ihre verfehlten Versuche; wir werden etwas passenderes ergänzen müssen, und ich wüsste nichts äusserlich leichteres und für den Gedanken besseres als etwa: *si modo* ⟨*umbra*⟩ *usquam stantis maneret Carthaginis*.

Zu noch leichterer Ergänzung eines Wortes werden wir auch im Eingang von C. 8 greifen dürfen, wo Jedermann anstösst, wenn er liest: *Clarissimum deinde omnium ludicrum certamen et ad excitandam corporis animique virtutem efficacissimum Olympiorum initium habuit, auctorem Iphitum Elium.* Von den Versuchen, die gestörte Concinnität herzustellen, hat den meisten Beifall — auch bei Ruhnken — gefunden die lectio Aldina *auctore Iphito Elio*, die nur ganz der äusseren Wahrscheinlichkeit entbehrt: anderes (von Acidalius, Lipsius, Bothe) hat ausser den Erfindern Niemand gefallen können. Wenn wir aber lesen *certamen . . . Olympiorum,* ⟨*Olympiadum*⟩ *initium, habuit auctorem Iphitum Elium*, so ist nicht nur diesem Satz auf leichte Art geholfen, sondern es hat auch nachher *tum* im Anfang von § 3 erst seine greifbare Beziehung und vollends der Anfang von § 4 *sexta olympiade post duo et viginti annos quam prima constituta fuerat.*

Aehnlich steht es mit C. 10 § 3 *duos minores natu praetextatos quo tempore victoriam adeptus est habuit:* auch hier klappern die Worte aufeinander[1], und deshalb schrieb Ruhnken

[1] Die Verbindungslosigkeit der Sätze C. 1 § 4 *sors Tyrrhenum contigit: pervectus in Italiam . . . dedit* hat Munker durch *is*, Cludius durch *qui* vor *pervectus* zu entfernen gesucht, und *q* konnte vor *p* ebenso leicht ausfallen, als *is* nach *contigit* (oder auch nach *pervectus*). Keinesfalls genügt die Verweisung auf I 12, 3 f. und II 61, 4 bei Kritz zum Schutz der Ueberlieferung: denn an der letzteren Stelle hat auch Halm mit Gelenius *id* (nach *iussit*) ergänzt, an der ersteren hat er die Conjektur von Vossius, der durch Streichung von *est* die Sätze verbindet, nur erwähnt; er hätte sie aber gleich Heinsius, Haase u. A. aufnehmen sollen, da nur so *Ita* im Beginn des § 3 Sinn hat. Hier beweist also der Zusammenhang die Interpolation des Verbum substantivum ebenso sicher, wie C. 11 § 2 die Form *cui ex virtute Macedonici nomen inditum erat* (wo auch Mommsens Conjektur indi-

⟨*domi*⟩ *habuit* unter Vergleichung von Livius XLV 40, 7 ('duob e filiis, quos . . . . retinuerat domi') und Plutarch Aem. Pa XXXV p. 274 A (δύο δὲ παῖδες ἔτι τὴν ἡλικίαν, οὓς ἐπὶ τ οἰκίας εἶχε τῆς ἑαυτοῦ). Die Wahrscheinlichkeit dieser Conje tur, die selbst Kritz und Andere, die sie verschmähten, gefül und zugestanden haben, werden wir noch erhöhen können, we wir *domi* vielmehr an den Anfang des Satzes stellen: denn v *duos mi* oder besser noch *duomi*(*nores*) — wie *A* unmittelb vorher *duo natu maiores* hat — konnte *domi* gar leicht ausfall

Die Spur einer unbedingt nothwendigen Ergänzung hat m auch in den gleich folgenden Worten übersehen: *is cum in co tione extra urbem more maiorum ante triumphi diem ordin actorum suorum commemoraret, deos immortales precatus est e* Hier steht die Bestimmung *ante triumphi diem* in schreiende Widerspruch mit dem nächsten Satz: *quae vox veluti orac emissa magna parte eum spoliavit sanguinis sui: nam alterum suis quos in familia retinuerat liberis ante paucos triumphi alt rum post pauciores amisit dies.* Danach wäre das 'Orakel' der am Tage vor dem Triumph gehaltenen Rede um mehre (nach Livius und Plutarch um fünf) Tage zu spät gekomme und auch noch ein weiterer Widerspruch ergibt sich in d Thatsache, dass dem Paulus der Triumph nicht sofort zugesta den wurde, was mit Anderen auch Velleius selbst im vorhe gehenden Capitel § 6 erwähnt hat mit den Worten: *cum Ani Octaviique triumphum nemo interpellaret, fuere qui Pauli impedir obniterentur*[2]. Statt nun einen solchen Widerspruch einfach wi der auf die Flüchtigkeit und sogenannte 'festinatio' des Velleiu

turus erat sc. Pseudophilippus, die Halm mit 'ingeniose' erwähnt, e nicht retten kann, da diese Fassung sich nicht mit *ex virtute* verträg — Dass am Schluss von C. 3 die Worte *multo post Ilium captum co ditae* nach Form und Inhalt nachklappern, haben Schöpfer und Sc nerius richtig gefühlt, so unmöglich auch ihre Conjekturen sind. Vi leicht ist vor *multo* ein Punkt zu setzen und nach *conditae* der Ausf einiger Namen anzunehmen (Cos Cnidus Halicarnassus konnten z. hier erwähnt sein).

[1] Die längst durch Hinweis auf Verg. Georg. IV 84 gerec fertigte Wendung *impedire obniterentur* hat nach Anderen wie Scrinerius angefochten — der *invidiose* für *impedire* vorschlägt! — u Novák, der *conarentur* ändert mit einer 'Beobachtung' über den Spra *gebrauch*, die, an sich nichtssagend, noch dazu durch die übersehen *Stellen II*, 89, 5. 123, 1 widerlegt wird.

zu schieben — wie zuletzt Burmeister — hätte man beachten sollen, dass *A* zwischen *ante triumphi diem* und *ordinem* ein *in* hat[1]: so leicht dies als Dittographie von *m* an sich gelten könnte, so werden wir es unter diesen Umständen doch gewiss richtiger nach Analogie des *uti* II 10, 2 beurtheilen, in dem schon Aldus und Sigonius eine Corruptel aus der Zahl VII erkannt haben, also vermuthlich *ante triumphi diem septimum* oder *sextum*.

Durch Annahme einer ganz ähnlichen Verschreibung können wir auch eine andere vielbehandelte Stelle wohl endgiltig heilen, C. 6 § 3 die Bezeichnung des Lycurg als *severissimarum iustissimarumque legum auctor et disciplinae convenientissimae* v i r, *cuius quam diu Sparta diligens fuit excelsissime floruit.* Dass mit der Streichung von *vir* (Acidalius) ebensowenig geleistet ist als mit der Verwandlung in *vindex* (so Burmann und neuerdings wieder Cornelissen), darüber sind die Meisten einig, da man eben an der Stelle, wo das störende Wort steht, einen Zusatz zu *convenientissimae* erwartet. Die meist — auch von Kritz, Haase, Halm — gebilligte Aenderung *viris* von Lipsius ist dem berechtigten Einwand begegnet, dass sich Lycurgs Disciplin doch gerade auch auf das weibliche Element erstreckt habe (nach Plutarch Lyc. XIV u. A.): aber das daraufhin von Wilhelm empfohlene *suis* ist dürftig, noch mehr *iis* scil. 'legibus' von Scrinerius, auch *virtuti* (Heinsius) oder *viribus* (Ruhnken) nicht schlagend — von den ganz verkehrten Einfällen zu schweigen. Man hat eben einseitig nach einem Dativ gesucht und nicht beachtet die Prallelconstruktion, die uns bei Velleius II 29, 2 (*in illam conveniens amplitudinem fortunamque*) und sonst begegnet. Sobald wir daran denken, leuchtet ein, dass *uir* entstanden ist aus *in r.* und zu ergänzen ist durch *in r.* ⟨*p.*⟩ = *in rem publicam.* Dass die Disciplina einzig den Staat im Auge hatte, ist die schlagendste Charakteristik für Lycurg; dazu kommt aber die grosse Wahrscheinlichkeit gerade dieser Conjektur auch aus ähn-

---

[1] So kann auch C. 14 § 2 das in *A* zwischen *Arimini* und *in* eingeschobene *et* leicht eine, an falsche Stelle gerathene Verbesserung zur vorhergehenden Zeile sein, wo für *Nepe* schon Vossius u. A. *Nepet* oder *Nepete* verlangten, ganz ebenso wie C. 2 § 4 vor *extremo* das *in* abundirt, das in der folgenden Zeile vor *insula* fehlt, wie auch C. 14 § 7 vor *Beneventum* das *et* unentbehrlich ist, das vorher zwischen den Consulnamen schon Gelenius beanstandete u. ä. m.

lichen Schreibungen und Verschreibungen im Text des Vel
So lesen wir am Schluss des Capitels II 16 *remp.* in *P rem*
in *MA*, wo entweder *rem p(opuli) R(omani)* mit Laurent
rem p(ublicam) p(opuli) R(omani) mit Heinsius gelesen w
muss. So ist bei der Corruptel II 28, 2 *ad vindicandam m*
periculi spolia musicrant kein Zweifel an der Emendation
maximi⟨s⟩ periculis ⟨r.⟩ p. usi erant und zweifelhaft nur, ob
rem publicam aus *oliam* zu machen ist *olim*; und gleich im fo
den § hat *A ciuis R. publicae*, *P ciuis reip.* für *ciuis R(o*
publice. Auch an den *praetor* II 90, 2 statt *P. R.* und die
gekehrte Vertauschung II 61, 3 mag erinnert werden. Da
halte ich *in r. ⟨p.⟩* statt *uir* für sicher.

Wieder mit einem ganz ähnlichen leichten Mittel glaub
einer anderen offenen und oft behandelten Corruptel abl
zu können C. 17 § 5: *huius ergo recedentis inq.* (oder
saeculum ingeniorum similitudinis congregantisque se et in st
par et in emolumentum causas etc. Ich will die verschied
zum Theil wiederholt widerlegten Heilungsversuche nicht noc
durchsprechen und nur gegenüber dem Versuch von F
Zangemeister im Rhein. Mus. XLII p. 483 betonen, dass
Murbacensis *recedentis* (von Burer bezeugt, von Halm nicht
drücklich angegeben) an dem Schluss des § 6 *quod proc*
non potest recedit seine Stütze hat, und dass dem gege
weder Amerbachs Schreibung *re&cedentis* von irgend welchen
lang ist, noch die Aenderungen (zuletzt Zangemeister *proced*
Cornelissen *recidentis* [Ellis a. a. O. *referentis* oder *reficie*
aufkommen können. Da es sich hier um eine stetige Ersche
handelt, so wird in *mq.* oder *inq.* nach Buchstaben und Geist
etwas anderes zu suchen sein als *usq.* = *usque* und das zwi
recedentis usque saeculum fehlende Bindeglied wird kaum
anderes sein als das Compendium *p̄* = *post*, das vom vorherg
den *q.* verschlungen wurde, wie in den oben angeführten S
wiederholt *r.* oder *p.* statt *r. p.* erschien. Jedenfalls is
⟨*p̄*⟩ die denkbar einfachste Aenderung, die sich zudem au
unzweifelhaft verschriebene Stelle beschränkt ohne an sic
anstössiges anzugreifen.

Nicht minder einfach lässt sich die vielbehandelte
C. 18 § 1 heilen: *una urbs Attica pluribus annis eloquentiae*
universa Graecia operibusque floruit. Auch hier will ich
nicht in die Fluth der Conjekturen stürzen, sondern nur bem
dass Halms *auctoribus* für *annis* dem Gedanken bestens ent

und nur der äusseren Gefälligkeit entrieth. Von den danach gemachten Vorschlägen *luminibus omnis* (Boot Mnem. N. S. V, 1877, p. 177) und *antistitibus* (Thomas a. a. O. p. 38) hat der zweite mehrfach Lob und Beistimmung gefunden — schwerlich mit Recht, da *antistitibus operibusque* eine sehr schlechte Verbindung abgibt und *antistitibus* überhaupt in diesem Gedankenzusammenhang ein zu 'erhabenes' Wort ist. Weit leichter und besser schreiben wir wohl *alumnis*, da *alūnis* von *annis* sich thatsächlich nur durch ein paar Strichelchen unterscheidet und für die Phrase *alumnis eloquentiae* sich in jedem Lexicon genügende und passende Parallelen finden.

Hat man nun an den beiden zuletzt besprochenen Stellen sich redlich, wenn auch nicht gerade glücklich, um die Hebung der Schwierigkeit bemüht, so hat man meines Erachtens sich die Sache etwas zu leicht gemacht bei den corrupten Worten C. 9 § 1: *nam biennio adeo varia fortuna cum consulibus conflixerat, ut plerumque superior fuit magnamque partem Graeciae in societatem suam perduceret quib. Rhodii quoque fidelissimi antea Romanis tum dubia fide speculati fortunam proniores regis partibus fuisse visi sunt.* Während man für *quib.* allgemein mit Gelenius *quin* schrieb — nur Herelius zog ⟨*ex*⟩ *quibus* vor —, hat man sich einseitig nur darüber gestritten, ob für *fuit* mit Rhenanus *fuerit* oder mit Acidalius *foret* zu schreiben sei — nur Mommsen dachte an *Gentium* für *fuit* —, und ob die erstere Aenderung nicht auch *perduxerit* nach sich ziehen müsse. Für *foret* ist wieder Novák eingetreten, während Wopkens und Andere *fuerit* — *perduceret* mit Beispielen und Gründen zu vertheidigen gesucht hatten. Hier war aber doch vor Allem die Erwägung am Platze, wie unlogisch die Verbindung ist *adeo varia fortuna, ut plerumque superior fuerit* (*foret*); und da dieser Widersinn lediglich auf Conjektur beruht, dürfen wir ihn dem Velleius nicht aufbürden, sondern müssen erkennen, dass *adeo* nicht mit *varia* sondern nach bekanntem Sprachgebrauch mit der zeitlichen Bestimmung *biennio* zu verbinden ist. Wir werden dann, statt nach *ut* das *fuit* zu ändern, unter Erhaltung von *fuit* aus *ut* machen *at*: der Umstand aber, dass dann *perduceret* in der Luft schwebt, kann deshalb nicht schwer oder vielmehr gar nicht dagegen ins Gewicht fallen, weil an dieser Stelle der Text ohnehin wieder einen offenen Schaden zeigt. Seine Beseitigung durch das beliebte *quin* für *quib.* (*quibus*) ist bestechend, aber dennoch unhaltbar: denn die Verbindung *quin* — *quoque* statt *quin etiam* ist meines Wissens ganz unbelegt und unerhört. Da nun zur Anfügung des nächsten Gliedes *Rhodii quoque* der Sprache und dem Gedanken vollkommen genügt, so werden wir das sinnlose *quib.* zum vorhergehenden ziehen dürfen und müssen, und so ergibt sich leicht aus *perduceret quib.*, was sich an *at*—*fuit* anschliesst, *perducere quivit*, er vermochte einen grossen Theil Griechenlands auf seine Seite zu ziehen.

Heidelberg.

Fritz Schöll.

V

Neue platonische Forschungen.

Zweites Stück.

(Schluss.)

In der That, dies Alles sieht so hübsch aus, dass es, gesagt, sogar den Beifall Zellers[31] davongetragen hat. A eine 'Windgeburt' ist es dennoch. Wir haben nicht das gerin Zeugniss dafür, dass Antisthenes ein so crasser Sensualist Materialist gewesen sei, und zu dem Rückschluss, weil Stoiker Materialisten waren, müssen es auch schon die Kyn gewesen sein, sind wir nicht im Mindesten berechtigt. ' den Kynikern mit der Stoa gemeinsamen oder wenigstens wandten Lehren', sagt Siebeck[32] mit Recht, 'sind vielmehr dem Gebiete der Erkenntnisslehre, der Ethik und der religi Anschauung zu finden, zu der stoischen Naturphilosophie dag haben wir die Grundlagen bei Herakleitos und Aristoteles suchen'. Und wie stark weichen doch auch in den religi Anschauungen die Stoiker noch immer von den Kynikern Noch mehr. Man verstand früher unter diesen 'Ungeweih den Demokritos[33], aber dann müsste Platon ihm sehr Unr gethan haben, denn weder seine Atome noch der leere Raum der sinnlichen Wahrnehmung zugänglich. Aber ganz Dass gilt auch von Antisthenes, denn wenn dieser nach dem Vor des Xenophanes, nächst Letzterem der einzige zweite Vert eines absoluten Monotheismus unter den griechischen Philoso den e i n e n, wahren Gott für erhaben über Menschengestalt, schenschwächen und Menschenwitz erklärte, so glaubte er d

---

[31] a. a. O. II⁴, 1. S. 296 ff.

[32] Zeitschr. f. Philos. und philos. Krit. CVIII. 1896. S. 3.

[33] Vgl. Hirzel a. a. O. S. 149 ff. und gegen ihn Dümmler S. 51 ff. und Natorp Fo. S. 195 ff.

Etwas, was durchaus nicht mit Händen zu greifen und mit
gen zu sehen war. Er könnte mithin immer noch Hylozoist
wesen sein, wie Xenophanes, aber nimmermehr ausschliesslicher
terialist. Und wäre er es gewesen, so hätte er vom Standpunkt
ses dogmatischen Materialismus immerhin noch den Skepticis-
is des Protagoras und Aristippos bekämpfen können, nimmer-
hr aber ihnen vorwerfen, sie würdigten den Menschen zum
iere herab (161 C—162 A), nimmermehr die These bestreiten,
f welche dieser Einwurf zurückgeht, dass Erkenntniss nichts
deres als Wahrnehmung sei, das wäre ja vielmehr auch seine
ene Meinung gewesen. Aber das war sie nicht. Während
ton diesen Satz für einerlei mit der Lehre des Protagoras er-
rt und dies als die niedrigste Stufe der Betrachtung hinstellt,
hat dagegen Antisthenes die Erkenntniss als die mit einer Er-
rung (λόγος) verbundene richtige Vorstellung oder Meinung
eichnet, und diese freilich ja immerhin noch auf sensualistisch-
piristischer Grundlage beruhende Definition steht bei Platon
ei Stufen höher in der Scala der Definitionen und ist diejenige,
lche, wenn auch freilich noch nicht in der ihr von Antisthenes ge-
ıen Gestalt, der eigenen Ansicht Platons am Nächsten kommt[84].
e hätte also Platon wohl sagen können, dass die antisthenische
enntnisslehre unendlich viel roher als die protagoreische sei? [85]
er er sagt im Sophisten sogar ausdrücklich, dass er unter jenen
ssen Materialisten nicht den Antisthenes versteht. Denn dort
unbestritten vielmehr mit den γερόντων τοῖς ὀψιμαθέσι 256 A
ser gemeint, und von ihnen wird hier deutlich als von Leuten
prochen, von welchen bisher in diesem Dialog noch keine
le gewesen ist, während doch die groben Materialisten bereits
f. ausführlich behandelt sind[86]. Aber wen meint denn Platon
diesen? Darauf habe ich nur die wenig tröstliche, aber nach
iner festen Ueberzeugung einzig richtige Antwort, dass wir
nicht wissen können. Entweder hat sich von dem betref-

[84] Ja im Menon 97 E f. steht sogar Platon selbst noch auf dieser
ufe, wenn auch in viel vollkommnerer Weise und Fassung, indem
aus der richtigen Vorstellung durch das Hinzukommen des αἰτίας
σμός die Erkenntniss werden lässt.

[85] Dies hat schon Urban a. a. O. S. 11 sehr richtig hervorgehoben.

[86] So Lortzing Berl. *philol. Wochenschr.* IV. 1884. Sp. 1522 u.
s. VI. *1886. Sp. 873.*

fenden Manne, ohne Zweifel einem Zeitgenossen Platons, über haupt keine Kunde erhalten oder wir wissen zwar von ihm, abe nicht, dass er es war, der diese Lehre aufstellte[37].

Aber thut vielleicht Platon dem Protagoras Unrecht mi jener Behauptung, dass dessen Lehre thatsächlich die Erkenntnis auf die blosse αἴσθησις beschränke? Ja freilich wenn man de längst verstorbenen Protagoras noch hätte fragen können, ob nac seiner Meinung das Wissen nicht über das hinausgehe, was Plato hier αἴσθησις nennt, nämlich die nackte Sinneswahrnehmung, s würde er dies entschieden verneint haben, und Platon selbst konnt dies nur behaupten, indem er denn doch in diesen Ausdruck hier noc das Wahrnehmungsurtheil mit einschloss, welches dann erst in zweiten Theile des Dialogs schon an die δόξα abgegeben wir In dieser aus der dialogischen Form fliessenden Zwieträchtigkei der Darstellung liegt also allerdings eine Ungerechtigkeit gege Protagoras, aber doch nur eine formale. Denn sehr richtig bemerk Natorp[38], dass er in jenem seinem Buche die Ausdrücke αἰσθάνεσθαι φαίνεσθαι, δοκεῖν (δοξάζειν) so wie αἴσθησις, φαντασία, δόξ

---

[37] Alles Mass des Erlaubten übersteigt es meiner Meinung nach, dass Natorp Fo. S. 199 ff. in der Bemerkung Phaed. 81 B (vgl. 79 A. B), durch den Verkehr mit dem Leibe werde die Seele zu dem Glauben verleitet, es sei nichts Anderes wirklich, als was man tastet, sieht, isst, trinkt und zum Geschlechtsgenusse gebraucht, eine Polemik gegen Antisthenes erblickt, und dass Dümmler Ant. S. 33 f. ohne das geringste Bedenken (was ihm obendrein auch Andere nachgeschrieben haben) Platon die Gemeinheit unterschiebt, als habe er Rep. VIII. 553 B ff. dem Antisthenes dessen unächte Geburt vorwerfen wollen, während doch diese Stelle vollkommen verständlich ist, ohne dass Platon überhaupt an wirkliche Bastarde der Geburt nach denkt. Ohne Zweifel überschritt ferner Antisthenes in seiner Polemik nicht selten die Grenzen des Anstandes, aber zu glauben, dass er sich bei derselben fortwährend in Rohheiten, Pöbelhaftigkeiten und Unfläthigkeiten bewegt habe, dazu ist nicht die geringste Ursache. Er war bekanntermassen ein nicht übler Stilist, wenn auch gerade Dümmler und Andere mit Unrecht neuerdings nahezu einen anderen Platon aus ihm zu machen versucht haben, und bei aller seiner Derbheit doch ein durchaus 'salonfähiger' Mann, dessen interessante Unterhaltung und gesellige Liebenswürdigkeit von zwei ganz verschiedenen Zeugen, Xenophon (Symp. 4, 36, vgl. 61) und Theopompos (Fr. 280 bei Laert. Diog. VI. 14, vgl. 15), gepriesen wird. Freilich ist der Werth dieses doppelten Zeugnisses ja durchaus kein unbedingter, was ich hier nicht verfolgen kann.

[38] Fo. S. 15—19.

durch einander ohne Unterschied gebraucht haben wird, wie ja auch die älteren Philosphen die δόξα noch nicht von der αἴσθησις schieden. Natorp hätte hinzusetzen können, dass sogar noch Platon im Phaedros 271 E die Beurtheilung des Einzelnen als eine αἴσθησις oder ein διαισθάνεσθαι bezeichnet hatte. Nicht bloss ist es also erst Platon, welcher die δόξα von der αἴσθησις abgrenzte, sondern auch er that es erst im Theaetetos, der bedeutendsten wissenschaftlichen Leistung des ganzen Alterthums auf dem Gebiete der theoretischen Philosophie, und zwar, wie gesagt, in dessen zweitem Theile, indem er hier zugleich innerhalb der δόξα selbst die niedrigere Stufe des Urtheils über das sinnlich Einzelne (179 C. 191 C—195 A) und die höhere desjenigen über das Abstracte und Allgemeinere (195 B—200 C) von einander sondert. Aber auch Aristoteles noch gebraucht bekanntlich αἴσθησις und αἰσθάνεσθαι nicht selten in einer weit über das Gebiet der blossen äusseren Sinneswahrnehmung und Sinnesempfindung hinausgehenden Bedeutung. Jedoch auf der andern Seite liess Protagoras auch die höhere und niedere δόξα im platonischen Sinne und die ihr entsprechenden Eigenschaften der Dinge ganz unmittelbar auf dieselbe rein mechanische Weise des Zusammenstosses der thätigen und der leidenden Bewegung und des Rückschlages beider nach eingegangener Mischung, der ersteren zum Object, der letzteren zum Subject, entstehen wie die Sinneswahrnehmung und die sinnlichen Qualitäten, und insofern hatte denn doch Platon mit jener seiner Behauptung sachlich vollkommen Recht.

Steht nun aber die Sache so, dann vermag ich in der That jene drei Einwendungen durchaus nicht 'erstaunlich roh und unphilosophisch', sondern nur den guten Ausführungen H. Schmidts gemäss annäherungsweise recht triftig zu finden, und dass Laas[39] nahezu ebenso urtheilt, fällt um so mehr ins Gewicht, je mehr dieser mit seinen philosophischen Sympathien im Gegensatz zu Natorp und beziehungsweise zu mir auf der Seite des Protagoras

[39] Neue Untersuchungen über Protagoras, Vierteljahrschr. f. wissenschaftl. Philosophie VIII. 1884. S. 884 f.: 'Ich . . . bemerke aber doch, dass für die dem Philosophen imputirte Absicht mit seiner Kaulquappeninstanz nicht sowohl den Protagoras als vielmehr den Antisthenes zu treffen die behagliche Ausführlichkeit des *übrigens gar nicht so verkehrten* Einwandes und die Kürze der Zurücknahme im Missverhältnisse stehen; ganz abgesehen davon, dass *die Voraussetzung den einheitlichen Charakter der Erörterung stark beeinträchtigt*'. Vgl. K. A. I.

gegen Platon stand. Denn erstens (161 C—162 A) wenn nach Protagoras die blosse Wahrnehmung und sie allein schon Erkenntniss ist, dann begeht in der That Protagoras einen Widerspruch, wenn er als Lehrer Anderer auftritt, also weiser als sie sein will, denn dann ist er wirklich sogar nicht weiser als eine Kaulquappe, da die Wahrheit ja immer bloss relativ für das jedesmalige wahrnehmende Individuum sein soll und folglich dann nicht bloss alle Menschen, sondern alle wahrnehmenden Wesen, also alle Thiere und Menschen gleich weise sind, und mithin hätte Protagoras in der That annäherungsweise[40] mit gleichem Rechte sagen können: 'das Schwein oder der Affe ist das Mass der Dinge', und wem dieser Ausdruck auch nur zu derb ist, der sage doch, welcher feinere die Sache wirklich treffend bezeichnet hätte[41]. Mich dünkt, Platon müsste ein sonderbarer Kauz gewesen sein, wenn er in der That geglaubt hätte, mit dem Gerede, welches er sofort 163 D. E dem Protagoras in den Mund legt, sei dieser Einwurf wirklich beseitigt. Dass er es aber auch in Wahrheit nicht glaubt, geht daraus zweifellos hervor, dass er vielmehr hernach den Protagoras in seiner Schutzrede 165 E—168 C, die das zweite und allein wesentliche Glied des dritten Theils der sich mit Protagoras beschäftigenden Auseinandersetzung, d. h. seiner Vertheidigung gegen diese Einwände (164 C—168 C), ausmacht (166 B—167 E, s. u.), denselben sehr eingehend bekämpfen lässt. Und zweitens (163 A) wenn blosses Hören und Sehen schon Wissen und Verstehen ist, dann müsste man in der That vom blossen Hören oder Sehen auch schon jede fremde Sprache verstehen. Hiergegen lässt nun freilich Platon sogar den Theaetetos einen spitzfindigen Einwand machen (163 B. C), und zwar so, dass

---

[40] So weit nämlich die grössere Vollkommenheit des menschlichen Wahrnehmungsurtheils, dem die grössere Schärfe der Wahrnehmung selbst bei manchen Thieren nicht die Wage hält, dabei aus dem Spiel gelassen wird. Aber sie entspringt aus dem den Thieren abgehenden Besitz der Vernunft, und das lag ausser dem Gesichtskreis des Protagoras, welcher sich aber auch ebendesshalb nicht beklagen konnte, wenn dies bei seiner vorläufigen Widerlegung ausser Ansatz blieb.

[41] Vgl. Laas a. a. O. S. 485: 'War der individuelle Mensch Mass der Dinge, warum sollten, wo innerhalb der menschlichen Gattung keine Werthunterschiede statuirt wurden, solche zwischen Mensch und Nicht-Mensch bestehen? *In so weit hätte der Einwurf ja völlig Recht*; möglich, dass dabei Platon die Wahl des Schweines und der Kaulquappe *als Gegeninstanzen* nicht besonders zierlich fand'. Vgl. A. 39. 40.

Sokrates denselben gelten lässt[42], aber, wohl verstanden, doch nur, um dem Theaetetos Muth zu machen: ἵνα καὶ αὐξάνῃ (163 C)[43]. Und drittens endlich wenn nur der Wahrnehmende der Erkennende ist, so hat der Nichtmehrwahrnehmende trotz der Aufbewahrung jener mit Erkenntniss gleichbedeutenden Wahrnehmung dennoch zugleich die Erkenntniss verloren (163 C—164 B): was soll denn hieran eigentlich unrichtig sein? Und wiederum lässt Platon zum Zeichen, dass er dies durchaus ernst nimmt, den Protagoras in seiner Schutzrede sich sehr ernsthaft um die Widerlegung dieses Einwurfs bemühen, 166 B. C, s. u.

Aber freilich, wenn es in dieser Schutzrede, wie gesagt, der Hauptmasse des dritten, von Bonitz mit Unrecht nicht als ein besonderes Glied von dem zweiten abgeschiedenen Theiles der Erörterung über Protagoras, 165 E—168 C, gelingt diese Einwände zu besiegen, dann sind sie ja doch ʻnicht stichhaltigʼ. Unbedingt, wie schon gesagt, gewiss nicht; im Uebrigen aber fragt sich, um welchen Preis dieser Sieg gelingt. Und er gelingt dem dritten gegenüber nur dadurch, dass Platon nunmehr 166 B. C aus den Prämissen des Protagoras die äusserste, allerdings folgerichtige Consequenz zieht, die Protagoras selbst ohne Zweifel noch nicht gezogen hatte[44], dass er die unaufhörliche Veränderung in einer Weise auf die Spitze treibt, welche sogar die Einheit des Ich aufhebt und dieselbe, so zu sagen, in eine Unzahl momentaner auf einander folgender atomistischer Ichheiten auflöst. Dadurch wird denn aber lediglich der nachfolgenden endgültigen letzten Widerlegung 179 B—183 C der Weg gebahnt. Der Sieg gelingt ferner dem ersten Einwurf gegenüber nur dadurch, dass Platon den Protagoras 166 C—167 E sagen lässt, er erkenne zwar keinen allgemeingültigen Unterschied von Wahr und Falsch, wohl aber von Gut und Schlecht, d.h. Nützlich und Schädlich, an, auf dem auch der des Weisen und des Nichtweisen beruhe, und damit wird wiederum lediglich

---

[42] Woraus allerdings folgt, dass Platon auf dies zweite Argument das wenigste Gewicht legt, wie es denn auch innerhalb des Folgenden nicht weiter berücksichtigt wird.

[43] Natorp Fo. S. 42 lässt dies unbeachtet und begnügt sich mit der Behauptung, dies Argument werde ʻsofort von Theaetet richtig beantwortetʼ. Wie verkehrt eine solche Behauptung ist, hat nach Anderen Schmidt a. a. O. S. 668 f. genügend gezeigt.

[44] Mit welchem Rechte Natorp Fo. S. 37 meint, dass ʻdie Anhänger des Protagoras *nach 157 A ff. sie* gewiss wirklich gezogen *hattenʼ, ist mir auch von seinem Standpunkte* aus unerfindlich.

der drittletzte, 169 D—171 C, und der vorletzte endgültige Einwurf 171 D—172 B. 172 C—176 B vorbereitet[45]. Hätte diese Unterscheidung schon in dem Buche des Protagoras gestanden, so hätte Platon dem Sophisten nach allem Obigen jene erste Einwendung in der That gar nicht machen können: er muss sich also, um diesen gegen dieselbe zu vertheidigen, hier sogar schon ein Ausweichen aus der von demselben geradezu vorgezeichneten Linie erlauben. Ein solches Verfahren mag kühn und ungewöhnlich sein; etwas Unredliches vermag ich auch in ihm nicht zu entdecken, da ja Platon so deutlich hervorhebt, dass er in dieser Apologie den Protagoras nicht aus sich selbst reden, sondern das beibringen lässt, was nach Platons redlichster Ueberzeugung nur überhaupt noch irgendwie zu seiner Vertheidigung beigebracht werden kann. Ich begreife nicht, wie er in dieser Hinsicht noch deutlicher reden könnte, als es namentlich 169 D. E und wiederum 171 C—E geschieht, wo jene Werthunterscheidung besserer und schlechterer Meinungen nur als ein im Namen des Protagoras gemachtes Zugeständniss (ὁμολογία, vergl. 171 E συγχωρήσεται) bezeichnet wird, zu dem man doch am Ende gar nicht befugt gewesen sei, so dass man vielleicht das Richtige doch nicht getroffen habe (ἄδηλον εἰ καὶ παραθέομεν τὸ ὀρθόν 171 C). Wie soll es denn Platon noch klarer sagen, dass die Schrift des Protagoras geradezu Nichts von demselben enthielt (ἀνάγκη, οἶμαι, χρῆσθαι ἡμῖν αὐτοῖς 171 D)? Ich verstehe schlechterdings nicht, wie sich im Gegensatz hiezu Natorp[46] darauf berufen kann, dass Protagoras ausdrücklich 166 C f. verlangt, man solle sich an den wirklichen, authentischen Inhalt seines Buches halten, um ihn zu widerlegen, wobei als dieser Inhalt ausdrücklich wiederholt wird, was von Sokrates vorher als solcher angegeben ist. Denn Protagoras beklagt sich ja hiermit nur darüber, dass man dies bei jenen ersten Einwürfen nicht gethan habe, und das ist ja auch insofern ganz richtig, als sie immerhin von einer Voraussetzung ausgingen,

[45] Diesen ganzen unleugbaren Thatbestand habe ich schon a. a. O. S. 312 f. hervorgehoben. Wie nimmt sich ihm gegenüber die Versicherung von Natorp Fo. S. 42 aus, von jenen ersten Einwendungen werde hernach Nichts aufrecht erhalten, und sie seien mithin im Sinne Platons 'nicht gültig'? — Aus diesem Thatbestand habe ich übrigens weiter gefolgert und folgere noch, dass diese Vertheidigung des Protagoras nicht, wie Bonitz thut, mit den voraufgehenden Einwürfen zu einem Abschnitt zu verbinden ist, sondern einen Abschnitt für sich bildet. *Vgl. A. 49.*

[46] Fo. S. 39 f.

die Protagoras nicht ausdrücklich ausgesprochen hatte, ja die er, wie gesagt, ohne Zweifel bestritten haben würde, nämlich Wissen sei Nichts als Sinneswahrnehmung. Protagoras ist schon widerlegt durch den ersten Einwurf, wenn sie gilt: wie aber, wenn sie etwa doch nicht in ihrer ganzen Strenge zu gelten braucht, wenn sich mit der Lehre des Protagoras denn doch ein praktischer Werthunterschied der Meinungen verträgt? Es ist nicht unredlich, sondern gerade unbedingt redlich diese Frage aufzuwerfen und zu untersuchen[47]. Möglich ist es, dass in dem Buche des Protagoras in einem andern Zusammenhange der Vergleich des Sophisten mit dem Arzt und Gärtner (167 B ff.) stand, und dass dies dem Platon also für sein Verfahren auch einen ausdrücklichen Anhalt bot, aber im Gegensatz zu Natorp[48] finde ich im Dialog Protagoras Nichts, was zu einer wirklich sicheren Stütze dieser Vermuthung dienen könnte.

Wiederholt vom ersten Beginne seiner Kritik ab 161 C—162 B. 164 E—165 B hat Sokrates vergeblich versucht 'den Mann' Theodoros statt 'des Knaben' Theaetetos zu seinem Mitunterredner in dieser Sache des Protagoras und damit zum Vertheidiger der letzteren zu machen. Endlich durch diese Schutzrede 166 A. 168 C—169 C gelingt es: Theodoros macht sich anheischig diese Function zu übernehmen, freilich zunächst nur in dem Gebiet, in welchem sich die beiden nächsten Widerlegungen bewegen, 169 C. D vgl. m. 168 E f., aber er geht ruhig auch bei der letzten mit, und als nach derselben 183 B. C Sokrates sagt, dass nun Protagoras abgethan sei, spricht er 183 C so, als sei von vorn herein die Verabredung dahin gegangen, dass er so lange aushalten wolle. Es scheint mir diesen Andeutungen Platons zu entsprechen, dass dieser ganze Abschnitt, in welchem Theodoros dergestalt fungirt, ein einheitlicher ist, der aber in diese beiden Unterabtheilungen, die zwei vorangehenden Argumente und das letzte, erst recht eigentlich endgültig entscheidende zerfällt[49]. Zu diesem v i e r t e n

---

[47] Hiermit fallen denn leider auch die an sich recht ansprechenden Combinationen von Natorp Fo. S. 48—51 und S. 148 ff., auf die denn wieder Siebeck Jahrb. CXXXI. 1885. S. 246 (vgl. Philol. Anzeiger XIV. S. 550 ff.) durch Missverstand von Isokr. XIII. § 1—8 verfehlte Hypothesen gebaut hat.

[48] Und dessen Berufung Fo. S. 39 auf Halbfass.

[49] Bonitz, seinem alten Irrthum möglichst treu, macht vielmehr zwei Abschnitte daraus. *Umgekehrt* wirft er, wie schon A. 45 gesagt ist, die *vorläufigen Einwürfe* und *die* Vertheidigung in einen einzigen

Abschnitt kommen wir nun also von den Knaben zu den Männern, von den vorläufigen, aber darum noch nicht unwesentlichen Instanzen zu den letzten, wider die es keine Gegeninstanzen mehr giebt: der Satz des Protagoras sagt zugleich das Gegentheil von sich selbst aus, 170 A—171 C, er ist unwahr in Bezug auf das Zukünftige, 171 E—172 B. 177 C—179 B, und selbst in Bezug auf den gegenwärtigen momentanen Sinneseindruck und das Wahrnehmungsurtheil über denselben, wo noch am Meisten relative Wahrheit in ihm liegt (175 C. περὶ δὲ τὸ παρὸν ἑκάστῳ πάθος ἐξ ὧν αἱ αἰσθήσεις καὶ αἱ κατὰ ταύτας δόξαι γίγνονται, χαλεπώτερον ἑλεῖν ὡς οὐκ ἀληθεῖς . . . ἴσως δὲ οὐδὲν λέγω· ἀνάλωτοι γάρ κτλ.) ist er doch in dieser Gestalt unhaltbar, 180 D —183 B.

So trägt denn das ganze Verfahren Platons den Charakter einer ächt sokratischen, vollberechtigten Ironie an sich, einer Ironie, welche, weit entfernt davon dem Bekämpften Unrecht zu thun, lediglich zum Mittel wird demselben in jeder Hinsicht zu seinem vollen Recht zu verhelfen. Wie man es mit Natorp[50],

---

zusammen. Man sieht: seine eignen Irrthümer sind nicht geringer als die, welche er so scharf an Anderen getadelt hat. Denn die einzig natürliche Gliederung ist doch offenbar die von mir angegebene: 1. Darstellung der Lehre des Protagoras, 151 E—160 C, 2. vorläufige Einwürfe, 161 C—164 C, 3. Vertheidigung des Protagoras gegen dieselben, 164 C—168 C (a. Einleitung, 164 C—165 E, b. Schutzrede, 165 E—168 C), 5. endgültige Widerlegung 169 A—172 B. 177 C—179 C und 180 D—183 B. Weit stärker als von Bonitz weiche ich freilich hiermit von H. Schmidt ab. Versehentlich spricht Bonitz S. 72. A. 72 von der Einleitung zu meiner Uebersetzung des Theaetetos: ich habe diesen Dialog gar nicht übersetzt, es war vielmehr Deuschle zu nennen, dessen Arbeit überdies vor der 1. Aufl. der Bonitzschen, nämlich schon 1856 erschienen ist.

[50] Fo. S. 9 f. Nicht einmal einen so unschuldigen Scherz darf Platon sich erlauben, wie wenn er 164 C den Sokrates sagen lässt: 'es kommt mir vor, als ob wir nach Art eines unedlen Hahnes unseren Sieg auskrähen, bevor wir noch gesiegt haben', ohne dass Natorp Fo. S. 13 sofort weiss, dies passe nur auf den Kampfmuth des Antisthenes wie der Affe und das Schwein einzig auf dessen banausische Art. Sehr richtig bemerkt dagegen Laas a. a. O. S. 485: 'wenn Platon selbst publicirte Aeusserungen nachträglich mit dem Krähen eines unedlen Hahnes vergleicht, so brauchen sie darum noch nicht unedel zu sein, so brauchen sie darum noch nicht Reproductionen fremder Ansichten zu sein, zumal sie durch die Breite der Berücksichtigung bedeutende *Partien* der etwaigen Schuld, die in ihnen liegt, zu dem Schriftsteller *selbst hin*überziehen würden'.

dem leider hierin schon einige Andeutungen von Schleiermacher voraufgingen, so seltsam finden könnte, dass Platon gerade den Sophisten über ein angeblich gegen ihn ausgeübtes sophistisches Verfahren des Sokrates und eine angeblich unfeine Polemik desselben gegen ihn sich beklagen und ihn im Gegensatz dazu die Grundzüge ächter wissenschaftlicher Kritik entwickeln, dass er gerade von Protagoras, welcher ja die Allgemeingültigkeit der Mathematik bestritten hatte, sich selbst gegenüber die Strenge mathematischer Beweise verlangen lässt, begreife ich nicht. Mich dünkt, Natorp hat hier nach künstlichen Erklärungen gesucht, wo Nichts zu erklären ist, und ich freue mich, dass auch Laas[51] hierüber wiederum ebenso geurtheilt hat. Ich vermag hierin nichts Anderes zu erblicken als Platons köstlichen satirischen Humor. Es zeigt sich, dass gerade Dasjenige, durch welches allein jene drei ersten angeblich und beziehungsweise auch wirklich nicht stichhaltigen Einwürfe bekämpft werden können, doch blosse Ausflüchte ergiebt, indem gerade durch die Wendung, welche die Sache durch sie erhält, diejenige Widerlegung des Protagoras herbeigeführt wird, gegen welche keine Ausflüchte mehr möglich sind. Gerade auf diese Weise legt uns nun aber Platon erst recht an den Tag, dass er sich alle mögliche Mühe gegeben hat die wirkliche Lehre des Protagoras recht zu verstehen und sie gegen seine eigenen Einwürfe zu vertheidigen, so gut und so lange es nur irgend möglich war.

Wie weit ihm nun aber dies historische Verständniss gelungen sei, ist allerdings eine andere Frage. Es kommt zunächst darauf an, ob seine Darstellung irgend etwas innerlich Unwahrscheinliches enthält, was man dem Protagoras nicht zuzutrauen irgend einen Grund hätte. Ich habe gleich Böhme[52] nichts Derartiges gefunden, habe jedoch nicht die Absicht mich darüber hier weiter zu verbreiten. Für den Zweck dieser Ab-

---

[51] a. a. O. S. 484: 'Es ist Geschmackssache, aber ich finde mich bei der Annahme, Platon habe in einer Art von geistreicher Ironie angeordnet, dass Sokrates bei Gelegenheit des Ueberganges von geringfügigeren Argumenten zu schwerer wiegenden vor dem mathematischen Protagoreer Theodoros (auch dahinter werden ja für die damalige Gegenwart verständliche Absichten stehen) den antigeometrischen Eristiker für mathematische Stringenz plaidiren liess, völlig von moralischen Verunglimpfungsabsichten frei'.

[52] Zur Protagorasfrage, *Hamburg* 1897. Ich kenne diese Abh. bisher *nur aus den Anzeigen.*

handlung kommt es mir auf einen einzigen Punkt an, den einzigen, welcher überhaupt meines Bedünkens zweifelhaft sein kann. Dass nämlich Protagoras von Herakleitos ausgegangen sei, natürlich ohne dessen Feuerlehre zu billigen, dafür fand Platon einen sicheren Anhal in der philosophischen Schrift dieses Sophisten nicht: er giebt die ausdrücklich nur als seine eigene Vermuthung, dergestalt dass er sich 160 D sogar so ausdrückt: εἰς ταὐτὸν συμπέπτωκεν, κατὰ μὲν τὸν Ὅμηρον καὶ Ἡράκλειτον καὶ πᾶν τὸ τοιοῦτον φῦλον οἷον ῥεύματα κινεῖσθαι τὰ πάντα, κατὰ δὲ Πρωταγόραν τὸν σοφώτατον πάντων χρημάτων μέτρον ἄνθρωπον εἶναι, κατὰ δὲ Θεαίτητον τούτων οὕτως ἐχόντων αἴσθησιν ἐπιστήμην γίγνεσθαι. Ja, genau genommen[53], sagt er hier und vorher 152 E sogar nur, dass Protagoras gleich vielen Anderen mit Herakleitos in der Annahme einer unaufhörlichen Bewegung von Allem übereinstimme, vgl. auch 156 A. ὡς τὸ πᾶν κίνησις [ἦν] κτλ. Andererseits wird gerade die entscheidende Schlusswiderlegung des Protagoras 180 D—183 B auf die Zurückweisung der protagoreischen Bewegungslehre als einer Modification der herakleitischen Dogmen vom nie stillestehenden Wechsel aller Dinge aufgebaut[54], wie wir dies bereits gesehen haben. Platon muss sich also doch in jener Vermuthung sehr sicher gefühlt haben, und wir dürfen es wohl mit ihm thun, schon weil sie ein unentbehrliches Mittelglied seiner ganzen Darstellung bildet und wir bei unserer heutigen Methode in solchen Fällen wahrlich uns gleichfalls nicht scheuen solche Mittelglieder aus blosser Vermuthung einzuschieben[55]. Aber Platon war aller Wahrscheinlichkeit nach in diesem Falle in einer glücklicheren Lage: so wenig wir von der Lehre des Aristippos wissen, so genügt doch neben Anderem das schon Gesagte in der That zu der so gut wie sicheren Annahme, dass er diesen modificirenden Anschluss an Herakleitos deut-

---

[53] Vgl. Bonitz[8] S. 50 A. 2.

[54] Bonitz a. a. O. meint sogar, in den Worten 183 A. καλὸν ἂν ἡμῖν συμβαίνοι τὸ ἐπανόρθωμα τῆς ἀποκρίσεως, προθυμηθεῖσιν ἀποδεῖξαι ὅτι πάντα κινεῖται, ἵνα δὴ ἐκείνη ἡ ἀπόκρισις ὀρθὴ φανῇ sei ausgesprochen, dass die protagoreische Erkenntnisslehre als ihre metaphysische Grundlage die herakleitische Bewegungslehre voraussetze. Aber diese Worte besagen vielmehr: da sind wir also schön angekommen als wir zur Stütze unserer Definition, Erkenntniss sei Wahrnehmung auf die dem Herakleitos und Protagoras gemeinsame Lehre, dass Alles *in Bewegung* sei, zurückgingen.

[55] Vgl. die guten Bemerkungen von Natorp Fo. S. 22 f. 47.

lich bei diesem fand, und wenn wir uns heute bei solcher Lage der Dinge schon unbedenklich den Rückschluss erlaubt haben würden, dass dieser ihn schon von seinem Lehrer Protagoras aus dessen mündlichen Vorträgen herübergenommen habe, so konnte Platon überdies noch diesen seinen Mitschüler fragen, ob Solches der Fall sei, und er wird bei seiner im Theaetetos an den Tag gelegten Gewissenhaftigkeit schwerlich unterlassen haben sich diese Bestätigung einzuholen. Nun kommt aber hinzu, dass noch Porphyrios[56] auf eine Schrift des Protagoras, und zwar wahrscheinlich[57] doch keine andere als ebenjene Hauptschrift stiess, in welcher er eine Bekämpfung der Eleaten fand. Dazu kommt ferner der Nachweis von Seliger[58], dass alle Späteren, welche über Protagoras berichten und doch sicherlich nicht alle einfach auf Platon, sondern theils unmittelbar, theils mittelbar auch auf Protagoras selbst zurückgehen, Nichts beibringen, was auch nur im Geringsten mit Platons Darstellung in Widerspruch stände. Am Ausführlichsten ist die des Sextus Empiricus Math. VII, 60—64. 388—390, und es scheint allerdings, dass ihr unmittelbarer oder mittelbarer Gewährsmann auch den Platon benutzt hat. Denn wenn ich richtig gesehen habe, dass der letzte Abschnitt des platonischen Berichtes 157 E—160 C nur eine sehr freie Bearbeitung eines in dem Buche des Protagoras allerdings enthaltenen und wesentlichen Bestandtheils seiner Lehre ist, so erscheint die Uebereinstimmung der Darstellung des Sextus § 61—63 mit der des Platon so gross, dass man schwerlich umhin kann das Original der ersteren in Platon und nicht in Protagoras zu finden. Auf der anderen Seite wiederum scheint jedoch Natorp[59] Recht mit der Annahme zu haben, dass der Urheber dieser Darstellung auch noch das Buch des Protagoras selber zur Hand hatte, und so erweckt seine Uebereinstimmung mit Platon in den parallelen Partien wenigstens ein günstiges Vorurtheil auch für diejenigen Theile der platonischen Darstellung, für welche sein kurzer Bericht keine Vergleichungspunkte darbietet.

---

[56] Bei Euseb. P. E. X, 3, 24 f. p. 467 d—468 b.

[57] Gomperz und Andere meinen sogar: sicher.

[58] Des Protagoras Satz über das Mass aller Dinge, Jahrb. f. Philol. CXXXIX. 1889. S. 401—413. Freilich durfte er S. 411 nicht glauben, Cicero (Acad. II, 46, 142) habe vielleicht den Protagoras noch selbst gelesen.

[59] *Fo. S. 54 ff.*

Fragen wir nun endlich, wie weit sich Aristippos denn a
diese Erkenntnisslehre des Protagoras angeschlossen hat, so fehle
uns darüber leider alle Nachrichten, und wir sind daher auf d
Frage beschränkt, wie weit er es nach dem, was uns über sein
eigne Erkenntnisslehre berichtet ist, gethan haben **kann**. D
rein negative Antwort, welche neuestens Türk[60] auf diese Frag
gegeben hat, halte ich nicht für richtig, wenngleich theilwei
auch nach meiner Meinung der Widerspruch ein unversöhnliche
ist. Türk meint, wenn er nach Sex. Emp. Math. VII, 196 ge
lehrt hat: λευκὸν μὲν γάρ τι καὶ γλυκὺ καλοῦσι κοινῶς πάντε
κοινὸν δέ τι λευκὸν ἢ γλυκὺ οὐκ ἔχουσιν· ἕκαστος γὰρ τ
ἰδίου πάθους ἀντιλαμβάνεται, so 'könne gar nicht deutlich
gesagt werden, dass für Aristipp die Eigenschaften γλυκύ, λευκό
u. s. w. etwas den Dingen fest und unveränderlich als Wesen
theil Anhaftendes bedeuten'. Diese Behauptung ist mir nun ab
schlechterdings unverständlich: ich verstehe diese Worte nac
dem ganzen Zusammenhange so, wie sie bisher meines Wissen
von aller Welt verstanden sind: jeder Mensch ist auf die Er
kenntniss seiner eigenen Empfindungen beschränkt, er weiss ge
nau, dass ihm Etwas süss schmeckt oder weiss erscheint, abe
er weiss trotz der Gemeinsamkeit der Benennungen nicht, ob di
anderen Menschen beim süssen Geschmack und bei dem Eindruc
der weissen Farbe dieselbe Empfindung haben wie er. Aristippo
ist also trotz C. F. Hermann[61] zunächst noch subjectiver al
Protagoras. Halten wir jedoch dies fest, so konnte er nichts
destoweniger noch einige erhebliche Schritte mit Letzterem gehen
Zunächst darin, was ja auch Türk annimmt, und was ohn
Zweifel Aristippos auch wirklich gethan hat, dass der Anstos
zu allen unseren Empfindungen, also die thätige Bewegung de
Protagoras, von den Dingen, den Objecten ausgeht. Ferner hin
derte ihn aber auch Nichts mit Protagoras anzunehmen, das
ihr zum Zwecke des Entstehens der Empfindungen eine von uns
vom Subject ausgehende leidende Bewegung entgegenkommen un
sich mit ihr mischen muss, gerade wie es in Bezug auf das Ge
sicht schon Empedokles bestimmter hinsichtlich der beiderseitige
'Ausflüsse' gelehrt hatte, ja ich wüsste nicht, wie Aristippos e

[60] Aristipps Erkenntnisstheorie, Satura Viadrina (Breslau 1897
S. 89—94.

[61] Die philosoph. Stellung der älteren Sokratiker und ihr
Schulen, Gesammelte Abh. (Göttingen 1849). S. 235. A. 25.

anders gemacht haben könnte, um eben zu seinem Resultat der Beschränkung aller Erkenntniss auf die subjectiv-individuellen Empfindungen zu gelangen. Aber was er dem Protagoras demgemäss nicht zugeben konnte, war die rückläufige Bewegung der Eigenschaften zum Object. Ist dies nun richtig, so hat er einen der wundesten Flecke bei Protagoras erkannt, einen Punkt, in welchem dieser in der That noch nicht subjectiv und skeptisch genug war, wie schon Peipers[62] bemerkt hat, indem er Dinge zu wissen glaubte, welche wir gar nicht wissen können, nämlich ob von unserer Wahrnehmung der Objecte die letzteren selbst analoge Rückwirkungen erfahren und die Qualitäten bekommen, welche wir an ihnen wahrnehmen. Und dann hat allerdings Türk und nicht minder Hermann insoweit Recht: dann war Aristippos in dieser Hinsicht wiederum realistischer und weniger subjectiv als Protagoras: dann musste er annehmen, dass die Dinge an sich bestimmte Eigenschaften haben, die bei jenem von ihnen ausgehenden Anstoss zur Erzeugung unserer Empfindungen als objectiver Factor mitwirken, die wir aber eben wegen der subjectiven Zuthat nicht zu erkennen vermögen, so dass alle naturwissenschaftliche Forschung werthlos ist. Jedoch, wie gesagt, ich habe nur zeigen wollen, dass Aristippos nach Allem, was wir über seine Erkenntnisslehre erfahren, voll und ganz so gedacht haben kann, vermuthe auch, dass er es wirklich gethan hat, bin mir aber der starken Unsicherheit dieser Vermuthung wohlbewusst.

Und nun noch Eines. Die von mir widerlegten Vermuthungen in Bezug auf Antisthenes stützen sich einzig auf jene Stelle 155 E. ἄθρει—156 A. μυστήρια λέγειν, und diese war mir stets auffällig. Die Mysterien des Protagoras werden entweiht, wenn bei der Einweihung des Theaetetos in dieselben einer jener groben Sensualisten zugegen sein sollte, so hoch steht Protagoras über ihnen. Das wäre ganz schön, wenn es nur nicht mit dessen Mysterien auch nur eitel Spötterei wäre. Wollte Platon bei der Definition der Erkenntniss als Wahrnehmung, was ja in der That am Nächsten lag, auch jene Leute mit heranziehen, jedoch nur um jede Verhandlung mit ihnen abzuwehren, so war der einzig natürliche Ort doch vielmehr wohl schon 151 E f., um dies zu thun und mit einer den Protagoras bevorzugehenden Wendung

[62] Die *Erkenntnisstheorie Platos* (*Leipzig* 1874). S. 325 ff. 334 f.

dazu überzugehen, dass auch die Lehre dieses feineren Denke
zu dieser Definition stimme. Wenn also jene ganze Einschaltur
fehlte und 156 A nach ihrer Entfernung zwar nicht mit ἡ δ
wohl aber mit dem ohnehin passenderen ἡ δὴ ἀρχὴ fortg
fahren würde, so wäre dies meines Bedünkens nur zum Vo
theil des Dialogs. Und dies ist der Grund, weshalb i
argwöhne, dass dies in der That einer der späteren Zusät
Platons ist (gleich 183 C—184 B und 210 B. ἐὰν τοίνυν — I
welche er erst machte, als er Sophistes und Parmenides schrie
in diesem Falle also mit Rücksicht auf Soph. 246 f. So etw
lässt sich freilich nicht demonstriren, aber aus der Luft gegriff
ist dieser Argwohn weit weniger als die Einfälle Dümmler
trotzdem dass Männer wie Zeller und Natorp sich durch dieselb
in so weitgehender Weise haben überreden lassen.

Noch benutze ich diese Gelegenheit, um gegenüber der B
hauptung von Apelt[63], es sei falsch im Theaetetos die Begrü
dung der Ideenlehre zu erblicken, auf die eigene Erklärun
Platons Tim. 51 D: ὧδε οὖν τήν γ' ἐμὴν αὐτὸς τίθεμαι ψῆφοι
εἰ μὲν νοῦς καὶ δόξα ἀληθής ἐστον δύο γένη, παντάπασιν εἶν
καθ' αὐτὰ ταῦτα, ἀναίσθητα ὑφ' ἡμῶν εἴδη, νοούμενα μόνο
κ. τ. λ. zu verweisen. S. ferner Rep. V. 476 E ff.[64].

---

[63] Berl. philol. Wochenschr. XVIII. 1898. Sp. 774.
[64] In Anm. 7 lies: S. A. 49 (nicht 48!).

Greifswald. Fr. Susemihl.

V

Ovid. trist. IV 10, 43 s.

Saepe suas volucres legit mihi grandior aevo,
quaeque nocet serpens, quae iuvat herba, Macer.

Werden von Ovid mit diesem Distichon zwei oder drei Werke des Aemilius Macer bezeichnet? Fast alle Ausleger beziehen die Worte auf drei verschiedene Gedichte, die Ornithogonia des Macer, seine Theriaca und ein Gedicht de herbis. So Scaliger (animadv. in Eusebii chron. p. 157), Broukhusius (zu Tibull 2, 6 p. 274 scripsit Aemilius Macer Ornithogoniam. sequuntur apud Nasonem Macri Theriaca. tum opus de Herbis quod laudat Dionysius ille, quem ab librorum argumento vulgus Catonem vocat), Unger (de Aemilio Macro Nicandri imitatore, Neubrandenburg 1845), Schneider (in seiner Ausgabe des Nicander p. 75), Bernhardy (R. L. S. 514), Ehwald (in Bursians Jahresberichten über Ovid), Ribbeck (R. D. 2, 358: in gleicher, hexametrischer Form beschrieb er nach unbekanntem Vorbild die heilkräftigen Kräuter), Hennig (de Ovidii poetae sodalibus, 1883, p. 33), Schanz (G. d. R. L. 2, 97 f.), Owen (Tristia b. I p. XV Macer an imitator of Nicander, who composed an Ornithogonia on the habits of birds [!], a Theriaca upon serpents, and De Herbis about poisons, was den Worten quae iuvat herba entsprechen soll), Prosopogr. 1, 33, u. a. Ja man fälschte sogar eine Schrift de naturis herbarum unter dem Namen des Aemilius Macer (Broukh. p. 275, Unger p. 10 s., Rose Hermes 8, 63 f.). Vorsichtiger drücken sich Teuffel (G. d. R. L. § 223 Aem. M., Verfasser von Lehrgedichten nach Nikandros, Ornithogonia, Theriaca und wahrscheinlich auch eines botanischen de herbis), Baehrens (fragm. poet. Lat. p. 345, der de herbis einklammert; zuversichtlicher poet. Lat. min. 3, 104) und Peter (Ovids Fasti: Ornith., Theriaca und vielleicht *de herbis) aus.* Von zwei Gedichten haben

es nur wenige verstanden, so scheinbar Politianus (Nutric. 484 p. 270 nonnihil Aemilium tamen haec quoque iactat alumnum texentem tenui Macrum subtegmina filo, dum volucres numeris, dum gramina pingit et angues) und Turnebus (zu Quintilian 10, 1 p. 905 Macer scripsit de volucribus et herbis imitatus Nicandrum).

Und doch scheinen mir alle geirrt zu haben, welche aus dem Distichon Ovids auf drei Gedichte des Macer geschlossen haben. Zunächst sprechen die Worte selbst für nur zwei Werke: der Hexameter umschreibt die Ornithogonie, der Pentameter ein Werk, das aus zwei Theilen besteht, die in einer gewissen Beziehung zu einander stehen, einer Schrift über den Biss der giftigen Schlangen und über heilbringende Kräuter als Gegenmittel; vgl. fast. 3, 756; 4, 768; 6, 681; Prop. I 2, 30; Tacit. ann. 15, 38. So fügt -que dem ersten Werk ein zweites hinzu; unerhört wäre es, dass das dritte Werk, nachdem das zweite mit -que angereiht, ansyndetisch angehängt würde.

Spricht nun etwa das, was wir sonst über die Werke des Aemilius M. wissen, gegen diese durch die Form nahe gelegte oder vielmehr geforderte Deutung? Keineswegs.

Zunächst ist festzustellen, dass die Ornithogonie und die Theriaca des Macer wiederholt ausdrücklich citirt werden (die Ornith.: Diomed. 1 p. 374, 21 K; Non. Marc. p. 220, 18; 518, 25; Serv. ad Aen. 1, 393. — Die Theriaca: Charis. 81, 18 K; Beda Gr. L. K. 7, 291; schol. Bern. ad Lucan. 9, 701), eine Schrift de herbis nirgends; denn bei Charisius 72, 17 und 100, 33 K. wird nur Macer genannt, nicht der Titel des Werkes, dem die Stellen entlehnt sind.

Sodann lassen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit die griechischen Quellen der Ornithogonie und der Theriaca des Aemilius M. nachweisen, ein Vorbild des angeblichen Kräuterbuches nicht. Die Ornithogonie ist, wie man jetzt allgemein annimmt, einem Gedicht mit gleichem Titel eines gewissen Βοῖος nachgebildet (Knaack Anal. Alexandrin. — Rom. 1880, p. 10 s.; Ribbeck 2, 289; Wellmann in Paulys Realencycl.[2]; Schanz 2, 97 f.). Unger (p. 2—5), der, indem er die Worte Quintilians 10, 1, 56 quid? Nicandrum frustra secuti Macer atque Vergilius? missverstand, sich verpflichtet fühlte für drei Gedichte des Macer, an die er glaubte, Nikander als Quelle nachzuweisen, versuchte auch hier Nachahmung Nikanders darzuthun. Dies ist ausführlich von *Schneider* Nic. p. 75 widerlegt worden. — Macers Theriaca ent-

sprechen, wie man mit Recht annimmt, den Θηριακά des Nikander (Unger p. 6—10; Schneider p. 74 s.; Schanz; Ribbeck 2, 358). Wellmann meint, Macer habe nicht den Nikander selbst, sondern eine Schrift des Sostratos περὶ βλητῶν ἢ δακέτων, die auf Nikander zurückgeht, benutzt. Da in dieser Schrift der Tod der Kleopatra erwähnt ward (Susemihl G. A. D. 2, 445), so war Sostratos etwa ein Zeitgenosse des Macer, was nicht gerade für eine Benutzung durch Macer, der schon vor Virgils Bucolica seine Theriaca schrieb (Ribbeck 2, 358; adn. crit. zu Verg. buc. 5, 1 im Servius von Hagen und Thilo) spricht. Anstoss könnte man daran nehmen, dass in den Fragmenten des Macer sich kaum Anklänge an die Θηριακά des Nikander finden. Aber es lassen sich einige nachweisen. So berichtet der Berner Scholiast zu Lucan. 9, 701, dass Lucan die Namen der Schlangen den Theriaca des Macer entlehnt habe und erzählt zu 9, 716 cerastam Helena rapta a Paride in Aegyptum dicitur calcasse; inde spinam fractam habere. Diese Geschichte hat also Lucan jedenfalls den Ther. des Macer entlehnt. Sie findet sich aber auch bei Nikander selbst v. 309 ss. und v. 258 εὖ δ' ἂν καὶ δολόεντα μάθοις ἐπιόντα κεράστην. — frg. 10 B vepre occulta ruis erinnert an Nic. v. 418 s. ἔνθα κατὰ πρέμνον κοίλης ὑπεδύσατο φηγοῦ ὀξὺς ἀλείς, κοῖτον δὲ βαθεῖ ἐνεδείματο θάμνῳ. — frg. 17 B maior api, crabrone minor vgl. mit v. 738 ss. — Knaack vergleicht frg. 7 mit Nik. 179 s. Dazu kommt eine Reihe von Stellen des Lucan, an denen dieser mit Nikander übereinstimmt, woraus man indirekt auf Nikander als Quelle des Aemilius M. schliessen kann; denn diesen hat Lucan benutzt, nicht den Nikander selbst (vgl. Knaack p. 11, 17 und Fritzsche, quaest. Lucan. Gotha 1892, p. 9 s.). Unger p. 17 führt eine Stelle des Plinius, die er dem Macer entlehnt haben soll, auf Nikander zurück. Bei den geringen Fragmenten des Macer, die fast nur aus einer Halbzeile bestehen, sind dies Anklänge genug (Susemihl, G. d. Alex. P. 2, 785 behauptet deshalb ohne Grund, Macer habe unmittelbar aus Apollodoros, der Quelle Nikanders, geschöpft), wenn man annimmt, dass Macer den Stoff frei und selbständig behandelt hat, nicht etwa in wortgetreuer Uebersetzung. Knaack nennt nun zwar p. 11 den Aemilius interpres potius quam imitator. Aber worauf stützt sich diese Behauptung? Ich glaube vielmehr, dass Macer dem griechischen Vorbild ebenso frei gefolgt ist, wie seine Dichterfreunde Virgil und Ovid. Und Knaack sagt selbst von der Ornithogonie: *copiam fabularum patriis* auxit: nam primo

libro inerat mutatio Pici. Warum sollte Macer in seinen Theriacis anders verfahren sein? Es war die Art des Dichterkreises, dem er angehörte, hie und da passendes zu entlehnen, sonst aber den Stoff in freier Nachbildung selbständig zu gestalten. So hat auch Virgil in seinen Georgicis Nikanders Theriaca nachgeahmt, aber daneben viele andere Dichtungen benutzt, so die Γεωργικά und Μελιττουργικά desselben Nikander (Schneider p. 74 ss. und 123, Susemihl 1, 306 Anm. 124), 'ohne dass wir sichere Spuren nachweisen können' (Ribbeck 2, 39). Wie hier Virgil aus zwei Werken Nikanders geschöpft hat, so wird auch Macer in seinen Theriacis aus mehreren Quellen entlehnt haben. Ebenso hat Virgil in seiner Aeneide von griechischen Dichtern neben Homer die Argonautica des Apollonius Rhodius benutzt, wie in der Schilderung des Faustkampfes im 5. Buch (= Argon. 2 init.), der Harpyien im 3. Buch (= Argon. 2, 178 ss.), des Einzugs des Aeneas in Karthago (= Argon. 3, 210 ss.). So hat Ovid in seinen Metamorphosen den Heteroiumena Nikanders manche Sage entlehnt (Schneider p. 44 s.; Knaack a. a. O.), daneben aber auch viele andere Dichter, wie Euphorion, Parthenios u. a., benutzt.

Ich glaube also, dass die Theriaca Macers im wesentlichen dem Gedicht Nikanders, das denselben Titel führt, frei nachgebildet sind. Nun enthält dieses Werk zweierlei: es handelt von dem Biss giftiger Thiere, namentlich der Schlangen, und von der Heilung der Wunden, namentlich durch Kräuter. So sagt Nikander selbst gleich in den ersten Versen, dass er schildern will μορφάς τε σίνη τ' ὀλοφώια θηρῶν ἀπροϊδὲς τύψαντα λύσιν θ' ἑτεραλκέα κήδεος (ἀλεξητήρια νούσων v. 7), oder, wie der Scholiast sagt, τὰ εἴδη καὶ τὰς βλάβας τῶν φονευτικῶν καὶ ὀλεθρίων θηρῶν, τήν τε ἴασιν καὶ θεραπείαν τὴν ἀντιπαθῆ τοῦ πόνου. Dass zu diesen schädlichen und gefährlichen Thieren vor allem die Schlangen gehören, ist selbstverständlich. So beginnt er gleich v. 8 s. mit κακοεργὰ φαλάγγια (quae nocet serpens) = εἶδος μικρῶν ὄφεων, und ἀνιγροὺς ἑρπηστὰς ἔχιας. Nachdem Nikander im ersten Theil seines Gedichts bis v. 493 von den giftigen Thieren und namentlich den Schlangen gehandelt hat, nennt er im folgenden zweiten Theil die Pflanzen, deren Blätter und Wurzeln als Gegenmittel dienen. Liegt nun nicht die Vermuthung nahe, dass auch Macer in seinen Theriacis den Stoff in zwei entsprechenden Abschnitten behandelte, so dass im *ersten Buch* von dem Biss giftiger Thiere (Schlangen), im zweiten

Buch aber von den Heilmitteln (heilbringenden Kräutern) die Rede war? (schol. Bern. ad Luc. 9, 701 de libris theriacon, nam duos edidit). Dieselben Schriftsteller, die von giftigen Schlangen und den Wirkungen ihres Bisses handelten, geben gewöhnlich zugleich die Mittel gegen das Gift an. 'Die Zusammengehörigkeit dieser Kapitel beweist Nikander, beweisen die übrigen Schriftsteller, die auf diesem Gebiete thätig gewesen sind, wie Plinius, Pseudodioskorides, Archigenes, Galen, Aetius' (Wellmann im Hermes 26, 1891, S. 322). Und in der That haben die in den drei Fragmenten des angeblichen Kräuterbuches von Macer erwähnten Kräuter (Baehrens Frgm. 11—13) officinelle Bedeutung, auf die der Dichter hinweist (Hennig de Ov. p. sodalibus, Breslau 1883, p. 35 id ex Ovidii, Manilii, Catonis ll. cc. elucet, poetam non tam herbarum descriptionem quam earum virtutum laudationem versibus confecisse): so ocimus, das vielfach von Aerzten empfohlene ὤκιμον (Plin. n. h. 20, 1 s.); vom crocus (κρόκος) heisst es bei Plin. n. h. 21, 81 utilissimum in medicina; ebenso ist intubus (πικρίς) officinell (Stephanus Endlicher, Enchiridion botanicum, Lips. 1811 p. 99 und 257). Dass aber in Italien zum Theil wenigstens andere Pflanzen als Mittel gegen Schlangenbiss angewandt wurden als die von Nikander angegebenen, ist weiter nicht zu verwundern und erklärt es, weshalb die von Macer genannten heilbringenden Kräuter bei Nikander nicht genannt werden. Und Pflanzensaft als Mittel gegen das Gift der Schlangen empfiehlt Plinius, dessen Recepte zum Theil mit denen des Nikander übereinstimmen (n. h. 22, 67 = Nic. Ther. 534 s.; 22, 77 und 27, 57 = Ther. 586; 20, 258 = Ther. 596; 21, 183 = Ther. 626; 26, 104 = Ther. 845). Wie viel Pflanzen man überhaupt gegen den Biss giftiger Thiere anwandte, lehrt derselbe Plinius (s. Schneider p. 145 ss. u. 185).

Die Ansicht, dass in den Theriaca des Macer zugleich von heilbringenden Kräutern die Rede war, wird indirekt noch dadurch gestützt, dass man sich vergeblich nach der griechischen Quelle seines angeblichen Kräuterbuches umgesehen hat. Unger (p. 18) bemüht sich auch hier Nikander als Vorbild nachzuweisen und zwar die Schrift περὶ φυτῶν ἰδιότητος oder ein Werk περὶ χρηστηρίων βοτανῶν, das er nach einem griechisch-sächsischen Dialekt, der die tenuis und media verwechselte, aus dem bei Suidas überlieferten περὶ χρηστηρίων πάντων (de utilibus herbis) erschloss. Dies ist bereits von Schneider p. 20 widerlegt worden. Ebensowenig ist anzunehmen, dass Nikander in seinen Γεωργικά

mehr von den Pflanzen als vom Landbau selbst gehandelt (Schnei der p. 74 s.) und dass Macer sein Kräuterbuch diesem Wer entlehnt habe. Auch haben sich die Gelehrten über den Tit dieses Gedichts nicht einigen können. Scaliger zu dem Chroı Euseb. p. 157 vermuthete ῥιζοτομικά oder βοτανικά, Turnebu de herbis, Heyne bei Dissen Tibull. p. 302 desgleichen.

So beziehen sich denn auch die Worte des Cato (Baehrer P. L. M. 3, 222) quodsi mage nosse laboras herbarum vires, Mac haec tibi carmina dicit) und eines mittelalterlichen Dichters (Bael rens 3, 103 s.) auf die Theriaca Macers und nicht auf ein be sonderes Werk de herbis. Was aber die Worte des Maniliu anbetrifft (astron. 2, 43 ss.) ecce alius pictas volucres ac bell ferarum, ille venenatos angues, hic nata per herbas fata refe vitamque sua radice ferentis, so ist es höchst unwahrscheinlicl dass der Dichter hier, wie Scaliger a. a. O. annimmt, überhauj Werke des Aemilius Macer meint. Es handelt sich an diese Stelle vielmehr nur um griechische Dichter, die römischen al Quellen dienten, und so werden auch mit diesen Worten grie chische Dichter bezeichnet werden, und zwar verschiedene, wi alius-ille-hic lehren, nicht der eine Macer, wie Scaliger meint Pictae volucres mag sich auf die Ornithogonie des sogenannte Boios, bella ferarum auf des Apollodoros περὶ θηρίων, venenato angues auf des Sostratos περὶ βλητῶν ἢ δακέτων und nata eqs. auf die Alexipharmaca (über Gifte und Gegengifte) des Nikander beziehen.

Berlin. K. P. Schulze.

Zur Handschriftenkunde und Geschichte der Philologie[1].

V.

Eine griechische Handschrift in Russisch-Polen und das Anthologion des Orion.

Ist eine griechische Handschrift in Russisch-Polen an sich etwas merkwürdiges, so verdient diejenige, von welcher im folgenden die Rede ist, ganz besonders, dass sie aus dem Dunkel der Verborgenheit, in welchem sie bisher geruht hat, hervorgezogen werde.

Es ist dies eine Handschrift der gräflich Zamoyskischen Majoratsbibliothek in Warschau.

Nachdem ich schon im November 1895 von meinem Collegen Nehring auf dieselbe, als auf eine Handschrift des Libanios, aufmerksam gemacht worden war, ist es mir infolge seiner Vermittlung, durch die Liebenswürdigkeit des jetzigen Majoratsherrn, des Grafen Moritz Zamoyski, und seines Bibliothekars, des Herrn Thaddäus Korzon, sowie des deutschen Generalkonsuls in Warschau, des Legationsrathes Freiherrn von Wangenheim vor kurzem gelungen, die Handschrift in aller Musse zu studiren, wofür ich allen Betheiligten auch an dieser Stelle herzlichen Dank sage.

Wann die Handschrift, welche die Signatur trägt: *125 Cimelia*, in den Besitz der Zamoyski gelangt ist, vermag ich nicht zu sagen. Vielleicht schon durch Johann 'den Grossen' Zamoyski, den berühmten Feldherrn und Kanzler, sowie Rektor der Universität Padua[2], welcher am Ende des 16. Jahrhunderts

[1] Vgl. Band 51, 481 f.

[2] Vgl. seine Schrift De Constitutionibus et immunitatibus Almae Patavinae Universitatis, Patavii *1564*. *Die* Notizen über die Geschichte der Bibl*iothek verdanke ich Herrn* Korzon.

zu Zamosc sowohl eine Majoratsbibliothek (Bibliotheca Ordinationis Zamoscianae) in seinem Schlosse als auch eine zweite Bibliothek bei der von ihm eben daselbst gegründeten Akademie einrichtete, welche im Jahre 1784 mit der Majoratsbibliothek vereinigt worden ist. Vielleicht erst durch den Grafen Stanislaus Zamoyski, welcher die Bibliothek 1810 nach Warschau überführte und sich längere Zeit in Italien aufhielt[8]. Auf der Innenseite des modernen Leder-Einbandes ist ein gedrucktes Etikett eingeklebt, welches ausser dem Wappen die Inschrift: *Z Bibliothek* | *Ordynacyi Zamoyskiey* | *Roku* [d. i. im Jahre] 1815 | *Stanisław Ordynat Zamoyski* trägt.

Auf dem Rücken des Einbandes steht in Goldschrift: *Libanii Sophistae Epistolae.* Es ist eine Papierhandschrift; die Höhe eines Blattes beträgt 14, die Breite 10 Centimeter.

1. Das erste Blatt war sehr schadhaft geworden und ist auf ein neues Blatt aufgeklebt, so dass die Schrift nur auf einer Seite lesbar ist. Dieselbe bietet von zwei verschiedenen Händen des 15. Jahrhunderts lexikalische Notizen über πυκάζω, πλοῦς, ἀπόπλους, ἄπλοια, εὔπλοια, διάπλοια, und über den Infinitiv πεσεῖν und seine Composita. Letztere Schrift setzt sich auch auf fol. 2r fort mit Bemerkungen über die Bedeutung der Composita von ἔστι (z. B. ἔνεστι δὲ ἀντὶ τοῦ δυνατόν, περίεστι δὲ ἀντὶ τοῦ ζῆ), sodann mit einem metrischen Räthsel (θεὸν φασὶ με δῆλον ὡς ἐκ τοῦ λόγου· | δισύλλαβον πλατεῖαν σύμφωνα φέρω· | σὺν ἅμα τοῖσδε καὶ τἀναντία δύο· | ἡ συλλαβὴ μὲν τετράγραμμος ἡ μία κτλ.). Den Rest der Seite füllt eine von anderer Hand gemachte Aufzählung der φωνήεντα und σύμφωνα.

2. Letztere Schrift setzt sich auch auf der Rückseite des 2. Blattes fort, und zwar beginnt dieses mit den Worten ὦ δέσποτα φίλιππ* παντ* χοῦ μὲν πάρει· καὶ πανταχοῦ μὲν ὁρᾷς d. i. mit Δημοσθένους ἀπολογία des Libanios t. IV p. 321, 6 sq. ed. Reiske, welche sie bis zum Schluss darbietet. Die letzten zwei Zeilen der Seite sind leer geblieben.

Diese Schrift setzt sich auch weiter fort und zwar beginnt fol. 3r mit der Ueberschrift ἐζήτησεν ὁ φίλιππος τὸν δημ*****ην. κατέφυγεν ἐπὶ τοῦ ἐλέου βωμόν· ὁ δημοσθένησ ἀποσπασθεὶσ, ἐξεδόθη. καὶ ἀφεθεὶς ὑπὸ τοῦ φιλίππου, γράφει παρ' ἀθηναίοις

[8] Ciampi, welcher von 1818—22 Professor in Warschau gewesen war, hat ihm seine Notizie dei secoli XV e XVI sull' Italia, Polonia e Russia, Firenze 1833 gewidmet.

:λεῖν τὸν βωμόν: an welche sich bis fol. 5v der Text dieser klamation des Libanios t. IV p. 253, 1 — ἀδόλως 263, 13 schliesst und zwar in einer Fassung ähnlich derjenigen des Co- c Vindob. philos. et philol. 82, welcher aus gleicher Quelle flossen sein muss.

3. Mit fol. 6r beginnt wieder eine andere Hand des 15. Jahr- nderts, welche sich bis fol. 30v hält. In diesem Abschnitt id enthalten:

Παροιμίαι δημώδεις ἐκ τῆς διογενειανοῦ συνα- γῆς.

Der Anfang lautet:

Ἀβυδηνὸν ἐπιφώνημα (darüber steht von der Hand s Schreibers: γράφεται ἐπιφόρημα)· ἐπὶ τῶν ἀηδῶν:

Ἅβρωνος βίος καὶ ἀβροδίαιτος· ἐπὶ τῶν πολυτε- ν. ὁμοίως ταύτῃ καὶ σικελικὸς τράπεζα καὶ σιβαριτικὸς βίος.

ἀγροῦ πηγή· ἐπὶ τῶν λιπαρῶν καὶ ἐπιμόνως ὥτινι δὴ ῳ προσκαθημένων.

ἀγορὰ κερκώπων· ἐπὶ τῶν πονηρῶν καὶ κακοήθων· οίως ταύτῃ καὶ λύκων δεκάς· καὶ κρωβύλου ζεῦγος.

ἀγαθὴ καὶ μάζα μετ' ἄρτον· ἐπὶ τῶν τὰ δεύτερα ὶ διδόντων. Ὁμοίως ταύτῃ, τῷ δέχεται καὶ βῶλον ἀλήτης.

Der Schluss:

Ὑγιέστερος κρότωνος· ἐπὶ τῶν πάνυ ὑγιαινόντων.

Ὑμεῖς οὔτε τρίτοι οὔτε τέταρτοι· ἐπὶ τῶν οὐδενὸς ου ἀξίων.

Ὑπὲρ κάρα πτύειν· ἐπὶ τῶν ἐπαιρομένων καὶ ὑπερη- νων.

Ὑπό γέ μια ὀνεί[4], womit fol. 30v schliesst.

Es ist also die sogenannte alphabetische Sprüchwörter- mmlung Diogenians, über welche Leopold Cohn, Philol. pl. VI 229 f. ausführlich gehandelt hat. Ihm danke ich auch Einsicht in die Varianten des Codex Baroccianus gr. 219, lcher dieselbe Sammlung enthält, und kann auf Grund derselben lären, dass beide Handschriften auf die gleiche Vorlage zurück- nen. So hat, um mich auf weniges zu beschränken, unser dex in dem oben angeführten Sprüchworte Ἀβυδηνὸν ἐπι- ώνημα das γράφεται ἐπιφόρημα, welches im Baroccianus fehlt, er im Sprüchwort ἀγροῦ πηγή bietet er unrichtig λιπαρῶν, für lches der Baroccianus λιπαρῶς hat; desgleichen hat er richtig

[4] *Vgl. Philol. Suppl. VI, 234 Nr. 146.*

I 13 ἀγναπτότερος βάτου (Barocc. βάτος) αὔου und I 9 ἀγαϵ Κιλίκων· ἐπὶ τῶν ἀπὸ τῶν οὐ προσηκόντων (Barocc. προσηκό τως) πλουτούντων, aber I 70 bietet er fälschlich ἐπὶ τῶν ἀ δρῶν (Barocc. ἀνάνδρων) καὶ μηδενὸς ἀξίων; endlich in de Sprüchwort αἱρήσω τάχα (Suidas s. v.) richtig οἱ πειρώμεν μετελθεῖν ἔργῳ τινὰς (Barocc. τινὶ) εἰώθασι ταύτην λέγειν, ab falsch I 46 ἀδελφοῖς (Barocc. Δελφοῖς) und II 4 αἰκίζεσθ (Barocc. ἀκκίζεσθαι).

4. Mit fol. 31r beginnt abermals ein neuer Abschni welcher bis fol. 124 reicht. Er hatte eine besondere Zählung, s deren Reste die Quaternionenbuchstaben α' am Ende von fol. 38 β' am Anfang von 39r, γ' am Anfang von 47r, δ' auf 55r, auf 65r, die Striche über ϛ resp. ι auf 73r und 105r, ια auf 11 und ιβ auf 121 erhalten sind. Und zwar stehen zuerst: ἐπιστ λαὶ συνεσίου κυρηναίου ἐπισκοπου πτολεμαίδος, nämlich d Briefe 1. 104. 105. 121. 116. 80. 81. 60. 62. 10. 122. 46. 3 106. 49. 50. 93. 94. 78. 32. 5. 96. 152. 61. 66. 3. 101. 10 72. 73. 44. 113. 29. 117. 132. 147. 16. 102. 90. 125. 127. 13 123. 124. 59. 134. 124. 40. 9. 12. 114. 8. 7. 25. 42. 30. 11 11. 53. 56. 23. 14. 13. 17. 4. 22. 24. 2. 6. 28. 36. 37. 63. 6 33. 45. 92. 20. 153. 69. 85. 31. 38. 39. 55. 68. 65. 67. 4 107. 112. 118. 119.[5] 120. 126. 128. 129. 74. 149.

Daran schliesst sich fol. 85v:

συνεσίου κατάϛασις ῥηθεῖσα ἐπὶ τῇ μεγίστῃ τῶ βαρβάρων ἐφόδῳ ἡγεμονεύοντος γενναδίου καὶ δο κὸς ὄντος ἰννοκεντίου (= ed. Krabinger p. 380—390) u an diese, in der Zeile weitergehend, auf fol. 89v die Briefe 15 151. 155. 146. 148. 58. Auf diese folgt, abermals in der Zei weitergehend, auf fol. 95r:

συνεσίου κατάστασις (= ed. Krabinger p. 376—37 und ebenso auf fol. 96r:

τοῦ αὐτοῦ ὁμιλία (= ib. p. 371—372) und auf fol. 96

ἑτέρα ὁμιλία (= ib. p. 373—375), und an diese schliess sich von fol. 97v bis 122v die Briefe 57 (κατὰ ἀνδρονίκο 79. 82. 83. 87. 88. 89. 91. 95. 131. 137. 138. 140. 141. 14 143. 144. 154. 97. 98. 99. 100. 108. 109. 110. 111.

Auf den letzten Brief folgt fol. 122v unmittelbar:

[5] Dieser Brief besteht im Codex aus zwei, von denen der ers *mit* ῥητορικώτερον (Hercher p. 711, 6) schliesst. Beide (ϛ und ϛ *sind* adressirt: τῷ αὐτῷ d. i. ἀλεξάνδρῳ.

ἐπιϛολὴ ἀμάσιδος βασιλέως αἰγύπτου, πρὸσ πολυκράτην ἄρχοντα σάμου, φίλον αὐτοῦ καὶ τὰ πάντα εὐτυχοῦντα ὧν καὶ συνέσιος ἐν ἐπιϛολῇ[6] μέμνηται — ἐξ ἡρειδότου d. i. der aus Herodot III 40 entnommene, auch in Herchers Epistolographi p. 100 übergegangene Brief des Amasis an Polykrates. Was sich aber auf fol. 123v an diesen Brief anschliesst mit der Ueberschrift: τοῦ αὐτοῦ ἀμάσιδος καὶ ταῦτα πρὸς πολυκράτην ἔτι τὰ πάντα εὐτυχοῦντα μετὰ τὴν ἐπιστολήν ist kein Brief, sondern die Erzählung des Herodot III 43: Πέμψας δέ οἱ κήρυκα ἐν σάμῳ, διαλύεσθαι ἔφη τὴν ξεινίην. τοῦ, δὲ εἵνεκε ταῦτα ἐποίεεν, ἵνα μὴ συντυχίης δεινῆς τε καὶ μεγάλης Πολυκράτεα καταλαβούσης αὐτὸς ἀλγήσειε τὴν ψυχὴν ὥσπερεὶ ξείνου ἀνδρός.

Darauf folgen noch ohne Ueberschrift die 4 Briefe des Synesios 43. 41. 26 und 27. Die untere Hälfte des letzten Blattes dieses Abschnittes 124 ist zu Grunde gegangen und durch ein angeklebtes Blatt ersetzt. Die Rückseite ist unbeschrieben.

Im Allgemeinen ist sowohl die Reihenfolge der Briefe und Reden des Synesios in unserem Codex dieselbe, nur etwas vollständiger, wie im oben (S. 3) genannten Baroccianus gr. 219 fol. 182—246; auch hat dieser die Einschaltung aus Herodot, so dass sich auch für diesen Theil Gemeinsamkeit der Vorlage ergibt.

5. Mit fol. 125r aber beginnt eine neue Hand saec. XV und ein neuer Abschnitt[7], bis fol. 138 enthaltend:

Λιβανίου Σοφιϛοῦ Ἐπιϛολαί und zwar sind es die Briefe 1027. 1026. 967. 968. 970. 971. 972. 979. 980. 981. 983. 995. 1000. 1003. 1007. 1028b. 270. 281. 284. 290. 291. 301. 303. Besonders willkommen wäre die Ergänzung der in allen Handschriften vorhandenen Lücke in ep. 1007 zwischen den Sätzen τί μὲν οὖν αὐτῷ βούλεται γενέσθαι; und ὅπως δὲ καὶ τυχὼν τοῦ σοῦ πάλιν ὡς ἡμᾶς ἔλθοι, τοῦτο σκόπει, wenn sie auf Authenticität Anspruch machen könnte. Aber es springt in die Augen, dass die Ergänzung ταῦτα ἃ νῦν ἀκούσῃ nichts ist als ein völlig verunglücktes Autoschediasma.

Der letzte Brief füllt fol. 138r nicht völlig aus; die Rückseite des Blattes ist nachträglich mit Gebeten und Sprüchen (z. B.

---

[6] D. i. in ep. 46.

[7] Auf fol. 133r *steht unten β′ als* Quaternionenbuchstabe.

γέρων γεγωνὼς μὴ γάμει νεωτέραν und γέρων ἐραστὴς ἐσχά κακῇ τύχῃ) beschrieben.

Von fol. 139r an beginnt eine zweite Auswahl von Brief des Libanios, wieder von einer andern Hand des 15. Jahrhu derts geschrieben, mit der Ueberschrift:

αἱ ἐκ κριτοι: —

λιβανίου σοφιςοῦ ἐπιςολαί.

Sie reicht bis fol. 204v[8] und umfasst die folgenden Brie 378. 379. 354. 358. 718. 580. 78. 1183. 227. 79. 1125. 10 491. 1054. 62. 1088. 1215. 414. 1185. 449. 426. 1099. 10 1202. 1186. 666. 385. 390. 375. 1197. 1191. 1193. 1194. 10 1195. 1196. 389. 350. 322. 410. 1190. 1192. 393. 31. 29. 7 336. 18. 334. 355. 361. 368. 369. 364. 47. 551. 372. 24. 2 1113. 123. 40. 363. 330. 386. 387. 392. 370. 351. 342. 3 1201. 317. 365. 339. 383. 319. 348. 1200. 335. 315. 321. 377. 333. Dieser letzte Brief (πδ) ist von den Worten διὰ τ πρὸς τοῦτον bis zum Schluss von einer andern Hand geschrieb Aber auch mit dem folgenden Briefe (πε) beginnt auf fol. 19 wieder eine andere Hand, nämlich die von fol. 31 sq. Sie ble bis zum Schluss und bietet folgende Briefe: 407. 1033. 4 1083. 413. 1187. 1034. 412. 401. 1031. 323. 332. 340. 3 359. 326. 395. 662. 256. 1171. 1093. 597. 598. 595. 586. 6 550. 1160. 1162. Dieselbe Auswahl von Briefen findet sich au in andern Handschriften; am nächsten steht die des Vatican gr. 943.

6. Von derselben Hand sind auch geschrieben auf fol. 20 —212r:

ἐπιςολαὶ ἰουλιανοῦ τοῦ παραβάτου καὶ ἕλλην

und zwar nach der Hercher'schen Zählung die Briefe 33. 7. 1 14. 15. 17. 19. 43. 36. 63. 27. 29. 31. 32. 44. 46. 1. 60, jedo findet sich hinter dem dritten mit der Adresse: ἰουλιανὸς λιβ νίῳ σοφιςῇ καὶ κοιαίστωρι auf fol. 206v zugleich die Antw des Libanios mit der Aufschrift ἰουλιανῷ λιβάνιοσ· Εἰ ταῖ γλώττης κτλ. und zwar in einer Form, welche der schlech und unvollständigen Fassung der Wolf'schen Ausgabe (ep. 15 näher steht als der ursprünglichen, welche ich in den Jahr f. Philol. 1876 S. 498 aus den massgebenden Handschriften m getheilt habe.

Dieselbe Auswahl der Briefe des Julian sammt der Antw

[8] Das jetzige fol. 157 gehört hinter 164.

des Libanios steht wieder im Codex Baroccianus 219 fol. 246 —254, und die Vergleichung der Lesarten dieses Codex, welche ich Franz Cumont verdanke, hat auch hier das Ergebniss gehabt, dass beide Handschriften auf dieselbe Vorlage zurückgehen. So hat unsre Handschrift in ep. 43 richtig Zeile 1 τῆς (om. Barocc.), ταχείας (τραχείας Barocc.) und Z. 7 ἂν (om. Barocc.), lässt aber im Schlusse hinter νὴ τὴν σωτηρίαν καὶ τὴν ἐμὴν (Hercher p. XLVIII) die Worte νὴ τὸν πάντα ἐφορῶντα θεόν aus, wie sie in ep. 46 Z. 8 τὴν auslässt, und Z. 16 ἐρρωμένας fälschlich statt ἐρρωμένους bietet.

7. Dieselbe Hand hält sich auch mit geringen Ausnahmen bis zum Schlusse des Codex.

Zunächst in dem Abschnitte fol. 213r — 217v, welcher jetzt seines Kopfes entbehrt. Denn fol. 213r beginnt mit der rubrirten Inschrift: ἀρχὴ τοῦ $\bar{β}$

Βέβαιον οὐδέν ἐστιν ἐν θνητῷ βίῳ·
Βιοῦν ἀλύπως θνητὸν ὄντ' οὐ ῥᾴδιον.
Βέλτιστε, μὴ τὸ κέρδος ἐν πᾶσι σκόπει u.s.w.

Es ist eine Auswahl aus der alphabetischen Sammlung der menandreischen Monosticha, bei welcher ein Blatt mit dem Buchstaben A in Wegfall gekommen ist. Da die Sammlung einige neue Sprüche enthält, welche schon durch den Versbau ihren späten Ursprung bekunden, und dadurch auch ihrerseits Licht auf die Entstehung des ganzen Corpus wirft[9], andrerseits eine gleichartige Handschrift bisher mir wenigstens nicht bekannt geworden ist, so gebe ich im folgenden ihre Varianten von der editio minor der Fragmenta comicorum Graecorum von Meineke p. 1043 sq. Die Sammlung enthält:

ἀρχὴ τοῦ $\bar{β}$. 57. 58. 59. 61. 65. 66 (ὡς statt δ' ὃς). 654. 70. 68 (οὐθέν). 71. 72 (πάντων). 74 (ἔστι). 75 (βέλτιστον — σῶμα ohne γ'). 77 (ἀνδράσι). 78 (τρέφησ:).

ἀρχὴ τοῦ $\bar{γ}$. 80 (πανταχοῦ). 81 (στρέφειν). 82. 83. 84. 85 (οἴκων). 86 (γυναιξὶ). 87. 88 (βροτοῖς κακὸν μέγα). 89 (πάντα statt πάλιν). 90. 92 (γυναικὸς — es fehlt τὰ). 93. 95 (κρεῖττον ἢ γαμεῖν πέλει). 96 (es fehlt δεῖ und statt ἔχειν steht ἔχει). 100 (ὁ νόμος statt ἡ φύσις). 102. 99 (es fehlt ἐστ'). 113 (ἐν τροπῇ statt ἐκτροπή). 101. 107. 110 (γεγονὼς). 111 (ματαία). 112 (γλώσσης δ' ἀγαθῆς ἔργα χρηστὰ τυγχάνει). 105.

---

[9] Vgl. Wilh. Meyer, Ber. d. Münchener Akad. phil.-hist. Classe 1890, II S. 355 f.

ἀρχὴ τοῦ δ. 115 (λόγον). 116. 117 (ἴσθι statt εἴην — κακολόγος). 118. 121 (ταῦτ'). 123. 127 (δεινὸν γὰρ οὐδὲ' μητρυῆσ κακὸν πέλει). 130. 137 (ἀρετὴν). 132. 133.

ἀρχὴ τοῦ ε. 136 (ὡς statt ὧν). 140 (δικαίω). 141. 14: (κρεῖττον). 144 (φύλαττε σαυτοῦ τὸν). 145. 181. 147 (κακοῖ(δὲ statt κακοῖσι — τὸν φίλον). 148. 150 (τοῖς σοφοῖς βουλή 151. 153 (κρῖναι). 155 (πράξειν). 156 (χρυσοῦ). 159 (ἐν πλησ μονεῖ κύπρις γὰρ, ἐν πεινῶσι δ' οὔ). 161 (ἐν γυναιξὶν πίστι οὐκ ἔνεστιν εἶναι). 164 (οὔπω γ' statt οὔποτ'). 166 (ἐχθρο παρ' ἀνδρὸς μὴ δέχου συμβουλίαν). 169. 173. 174. 176 (κτᾶται)

ἀρχὴ τοῦ ζ (oben am Rande von fol. 214v steht vo: einer jüngeren Hand: ζῆν αἰσχρὸν αἰσχρῶς τοῖς καλῶ πεφυκόσι:) 186 (ζῆσ βίον εὔχρηστον, ἂν θυμοῦ κρατεῖσ ης) 187 (σεαυτῷ). 188. 192. 193 (αἱρετέοσ). 197 (ἔσται statt ἔι ἔστ').

ἀρχὴ τοῦ η. 202. 203. 205 (ἐμβάλλει statt ἤγαγεν). 207 208 (τί). 209. 210 (ἑκάστω — ἐστὶ). 222. 214. 216. 220. 221 222 (es fehlt ἐστ'). 223. 213 (πάντων). 219 (ἤθους βάσανο ἔστ' ἀνθρώποις ὁ χρόνος). 224 (κακόν). 212 (es fehlt δ').

ἀρχὴ τοῦ θ'. 229 (εὐθέωσ statt κατὰ τρόπον). 23 (κακὸν τρίτον). 232 (θέλω — φρονῶν). 233 (ἡ κακὴ γυνὴ 235. 237. 240. 241. 247 (τύχη). 248 (ἀγριώτερον). 249. 250.

ἀρχὴ τοῦ ἰῶτα: 256 (ἱερὸν ὡς ἀληθῶς). 258 (γὰρ sta: δέ γ'). 260 (ἰσὸς γυναικῶν ἔργον οὐκ ἐκκλησία). 261 (ἴσον 267 (ἴσον — ὠμότησ). 263. Darauf folgt: ἰσχυρόσ ἐσ νόμοσ ἂν ἄρχοντ' ἔχῃ. 268 (ἄλλη τίσ statt ἐπὶ νόσῳ).

ἀρχὴ τοῦ κ'. 273. 274 (κακοῖς ὁμιλῶν καὶ κακὸσ πάντω ἔσῃ). 275. 276 (ἢ statt ὡς). 277 (η in ἀπληστία ist weggerissen 279. 280. 284. 286 (κόποισι). 308. 287. 285. 291 (θνήσκειν εἰς ὕβρι). 295. 296 (καλὸν statt κρεῖττον). 303 (καλὸν φέρουσ καρπὸν οἱ καλοὶ φίλοι). 298 (δ' statt γὰρ — εὔκαρπος sta εὔτακτος). 301 (ζημίασ). 302 (συνανδρὶ). 288 (κέρδη πονηρ μὴ δέπω λαβεῖν θέλε).

ἀρχὴ τοῦ λ'. 309 (εὐτυχίας). 310 (φίλουσ statt φίλον) 312 (πᾶσα). 313. 314 (μόνωσ). 315 (μόνον). 316 (λύπαι — τίκτουσι). Es folgt: λαλεῖν μ[ὲν] οἶδ[α]σ, τί λαλεῖν δ' οὐκ αἰ σθάνῃ[10]. 319 (von γὰρ ist γα weggerissen). 322. 320. 325. 326 323. 321. 324.

[10] Die in eckige Klammern gesetzten Buchstaben sind in de: *Handschrift* weggerissen.

ἀρχὴ τοῦ μ̄. 332. 335. 336 (μὴ μιμοῦ κακὸν τρόπον). 337 (γράμματα διδασκάλου). 340. 344 (μὴ δ' statt μηδ'). 360 (πλουσίωσ). 346. 352 (ὅτ'). 358. 353 (μὴ δὲ). 359 (μετ' ἔστι κέρδος, εἰ διδάσκεσθαι μάθοισ).

ἀρχὴ τοῦ ν̄. 373. 375 (τὸ statt δὲ — ἢ λαλεῖν μᾶλλον). 379 (ἰσοθέουσ statt εἶναι θεούς). 383. 389 (νέουσ πένητας ἰδὼν μὴ παραδ[ρ]άμησ). Oben am Rande von fol. 216v steht von jüngerer Hand: ὅρα πόνου τοι χωρὶσ οὐδὲν εὐτυχεῖ[ν].

ἀρχὴ τοῦ ξ̄. 391. 686 (ἔφυ statt ἔθος). 402 (ξενίζοντας).

ἀρχὴ τοῦ ō τοῦ μικροῦ. 407 (αὐτον φιλεῖ). 408 (ἔστιν ὑγείασ). 414 (χεῖρον λύπησ ἀνθρώπω). 403. 421 (es fehlt δὲ — γεραιτέρασ). 438. 428. 430 (ἐξάμαρτάνει). 432 (μέγα φρόνει). 435 (φέρει). 693 (ἔστ' ἄνθρωπος statt ἀνήρ ἐστιν). Es folgt: ὁ καιρὸσ ὀξύσ ἐστι πάντων πραγμάτων. 409 (οὐ σθένει νόμοσ). 410 (φιλούντων — ἰσχύσει). 442.

ἀρχὴ τοῦ π̄. 444. 447. 448 (πράττων — σκόπει). 451. 460. 464 (in λέγοντας ist 'γ weggerissen — ἀντ'εἰπεῖν). Es folgt: πίστις γὰρ ἀνδρῶν τιμιωτέρα λόγου. 625 (πράσσοντας οι ὤρθωσε). 707 (ἄγνειαν — γενναίωσ). Es folgt: παντὶ βροτῷ θνήσκοντι πᾶσα γῆ τάφοσ und πολλοὶ μαθηταὶ κρείττονεσ διδασκάλων.

ἀρχὴ τοῦ ρ̄. 710 (τίς). 471. 473 (ῥύου σεαυτὸν ἐκ κακοῦ παντὸς τρόπου). 472. 469 (ἠργυρωμένη). Es folgt: ῥέμβος γυνὴ πέφυκε καὶ ψόγου γέμων und ῥανὶς φρενῶν μοι μᾶλλον ἢ βυθὸς τύχησ.

ἀρχὴ τοῦ σ̄. 714 (φίλω). 487 (πρῶτον). 479. 476 (σοφοῦ παρ' ἀνδρὸς χρὴ σοφόν τι μανθάνειν). Es folgt: σοφοὶ δὲ συγκρύπτουσιν οἰκείασ βλάβασ.

ἀρχὴ τοῦ τ̄. 502. 496 (μείζονας βλάβασ statt ζημίας μεγάλας). 495. 718 (βίοσ statt τύχη). 499 (αὐθαιρέτως). 493.

ἀρχὴ τοῦ ῡ. 520 (σώματος). Es folgt: ὑπὲρ σεαυτοῦ καὶ φίλου μάχου πάνυ.

ἀρχὴ τοῦ φ̄. 532 (ἔχουσαν). 526. 529. 534.

ἀρχὴ τοῦ χ̄. 746. 749 (διδοὺσ λαθοῦ). 550.

ἀρχὴ τοῦ ω̄ τοῦ μεγάλου. 755. (Ὠδεὐαόπωσ) 563. (φθονουμένησ statt φθονούσης τῆς). Es folgt: ὡς δεινόν ἐστι πίςις ἀγνοουμένη. Endlich 557 (μηδὲν).

Ich *komme unten noch einmal* auf die Sammlung zu sprechen.

8. An sie schliesst sich von derselben Hand auf fol. 217r —218v:

'Ανακλώμενοι τοῦ γραμματικοῦ κωνςαντίνου ὅς καταλιπὼν τοὺς γονεῖσ αὐτοῦ ἐν σικελία, χάρι μαθημάτων εἰς τὸ βυζάντιον ἦλθεν. ἀκούσας δὲ ὅτι ὁ πατὴρ καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ ἐν τῷ ἀπαίρειν ἐκ τῆς πατρίδος ἐναυάγησαν (dies ist von der Hand des Schreibers mit schwarzer Tinte aus der, wie die ganze Ueberschrift, roth geschriebenen, fehlerhaften Form ἐναύησαν korrigirt) ἐν κατωτάτη καρδία ᾖσε ταῦτα: Es ist dies das Gedicht des Sikelioten Konstantinos, welches Matranga Anecd. II p. 689 sq. und nach ihm Bergk in der Appendix Anacreonteorum der Poeta Lyrici III[4] p. 348 sq. herausgegeben hat. Wenn Bergk p. 33! sagt: *tria Constantini Siculi poemata Matranga vel ex Laurentiano vel ex Vindobonensi libro videtur descripsisse,* so hat er di betr. Bemerkung Matrangas (Praef. I p. 29 sq.) flüchtig gelesen Diesem haben für die drei Gedichte nur Abschriften zur Verfügung gestanden und zwar für das unsrige eine von Joseph Müller gefertigte Abschrift aus dem Codex Vindob. theol. gr 333, in welchem das Gedicht die Ueberschrift trägt: Στίχο ἀνακρεόντιοι κατὰ ἀλφάβητον κωνσταντίνου φιλοσόφου τοῦ Σικελοῦ, κινδυνευσάντων τῶν γονέων αὐτοῦ καὶ ἀδελφῶν ἐν τῇ θαλάσσῃ[11]. Eine andre Handschrift ist bisher noch nich herangezogen, denn die Barberinische (n. 246) enthält nur di Ueberschrift und zwar in einer Fassung, welche der unsrigen näher steht, als der Wiener. Unsre Handschrift ist nicht nur von der Wiener unabhängig, sondern an Wert ihr vielfach überlegen, und so teile ich im folgenden ihre Abweichungen vom letzten Texte Bergks sowie diejenigen Lesarten, in welchen seine oder Pikkolos' Conjekturen bestätigt werden, mit. V. 3 χωρείης — Das εν in γενέθλην V. 8 und das με in ἡμετέρων V. 9 sind weggerissen. 14 γεννάρχαν. 15 κυματοτρόφον. 18 ἀλᾶσθε 20 στερῆσθε. 22 ἐθέλων, wie Matranga schrieb. Ebenda σοφῆς μελίσσης. 24 μόρον, wie Bergk und Pikkolos (Supplément à l'Anthol. gr. p. 249) vorschlugen. 26 ὀλέσαι· 29 ῥόον ὁλκάδων ὀφέλλει richtig statt ῥόον ὁλκάδος ἐκφέρει nach Il. XV, 381 οἱ δ', ὥστε μέγα κῦμα θαλάσσης εὐρυπόροιο | νηὸς ὑπὲρ τοίχων

[11] Vgl. Lambecius Catal. bibl. Caesar. lib. V p. 620 ed. Kollar *Dieselbe* Aufschrift trägt das Gedicht in dem Codex Barocc. 13 *fol.* 175v.

καταβήσεται, ὁππότ' ἐπείγῃ | ἴς ἀνέμου· ἡ γάρ τε μάλιστά γε κύματ' ὀφέλλει. Der Plural ὁλκάδων wie in V. 36 ἐϋσελμάτους διήρεις. V. 31 τύρσανες. 32 ἐπικρίσαν — εἵλκυσε. 33 θαμινῶσ schliesst sich ohne Lücke an ῥείθροις an, es fehlt also auch hier die mit H beginnende Strophe. 35 μεμῶσα. 36 εὐσελμάτουσ. V. 37 und 38 stehen wie im Vindob. hinter 42. 37 στάξατε, wie Pikkolos und Bergk schrieben. 38 θόλων. 47 εἶδε — in θανόντων ist der untere Theil des θ, das α, das τ und die erste Hälfte von ω weggerissen. 55 ὅτι. 56 γόο statt γόνον. V. 57 lautet richtig ὁ θεὸσ νῦν θαλέθειν πάντα κελεύει. 61 fehlt δ'. 62 δάκρυσιν. 63. παύσεο. 67 τοὺσ ξένουσ προσείπω. 73 ἄρα. 75 θαλάσσησ statt βαδίζειν. 76 πολιῆσ ἐγὼ τανῦνδε. 78 στενάχω σε. 80 αὐτοὺς — βυσσοπολοῦσα richtig statt ἀβυσσοπόλους, wenn auch das Wort bisher noch nicht nachgewiesen ist. 81 κυθέρησ. 84 in κομίζει ist μ bis auf einen geringen Rest weggerissen. 87 καὶ. 88 ἀχάριστον ᾄδων. 89 θανεῖν, wie Pikkolos vorschlug. Mit δεῖξον in V. 90 schliesst fol. 218 v. Der Rest des Gedichtes fehlt.

9. Denn fol. 219 r folgt bis 226 v von derselben Hand geschrieben:

Ἔκφρασις [ἐ]λέφαντοσ ἐν φιλῇ στίχοισ
Αὐτοκράτορ μέγιστε τοῦ γένουσ λέον usw.

d. i. das Gedicht vom Elephanten, welches zuerst von Fabricius Bibl. gr. VII 699 sq., dann etwas besser von Gottlieb Wernsdorf in Manuelis Philae carmina graeca, Lipsiae 1768 p. 254 sq., zuletzt von Dübner in den Poetae bucolici et didactici. Manuelis Philae versus iambici de proprietate animalium p. 49 sq. herausgegeben worden ist. Unser Codex schreibt es nur indirekt dem Manuel Philes zu[12], insofern die in ihm folgenden Epigramme des Manuel die Aufschrift tragen: τοῦ αὐτοῦ. Die Grundlage der beiden ersten Ausgaben bildet eine Abschrift des Codex Bodl. Langbain. 9. Miller hat die Varianten eines Codex Escurialensis (R—III—17) im Catalogue des manuscrits grecs de la bibliothèque de l'Escurial p. 35 sq. veröffentlicht, aber auch noch drei andere Handschriften verglichen. Dübner hat diese Vergleichung benützt, aber nicht veröffentlicht. Wenn wir uns somit darauf beschränken das Verhältniss des Warschauer Codex

[12] Auch der Codex Mosquensis typogr. synod. qu. XIII fol. 189 (Matthaei, notit. p. 310) bietet das Gedicht mit derselben Ueberschrift wie der unsrige. *Im Escurialensis ist* die Aufschrift verloren.

zu dem Oxforder und dem Escurialensis zu bestimmen, müssen wir sagen, dass er von beiden unabhängig, beiden au vielfach an Treue überlegen ist. Um dies zu erhärten, wird d folgende genügen.

Für den Anfang (v. 1—92) sind wir so gut wie ganz a eine Vergleichung mit dem Oxforder Codex angewiesen, da d Escurialensis (= E) erst mit v. 93 beginnt. Die Ueberschrift εἰς τὸν βασιλέα, εἰς τὸν ἐλέφαντα usw. fehlen. V. 4 ist in unse: Codex (= V) ausgelassen. 6 μετρίας, wie Wernsdorf vermuthe 12 ὑπελθὼν, wie Dübner, aber λόχμης. 13 ἔχῃς 14 εὐπορῶν, w Dübner. 15 θέλων 17 τὸν zwischen ἐλέφαντα und τετράπουν fel wie es Wernsdorf gestrichen hat. 25 παρειμένον 27 βολοθρ 33 τὴν κάμηλον, wie Wernsdorf, aber εἰ statt εἰς 35 ἀντικάμψ jedoch η m² aus ει. 40 ἔτους 45 ἀντιστρέφοι, wie Dübn 50 χαῖνον, wie Wernsdorf. 51 δυσφορήσει 52 ἀντιχειρ ὑρέθη 61 ἐν βροχαῖς δυσεκπλήτοις 62 βρέγμα, wie Dübn 65 εἰ, wie Wernsdorf. 72 προσμάχας, aber στάσιν, wie Wern dorf. 76 εὔτεχνος, wie Dübner. 81 ἃ 84 τῷ γεννάδα, w Dübner. 85 σκαφές τὶς — τρέφων, jedoch ω aus ο ko 89 ἀντικάμψαν und 90 φύει, wie Wernsdorf. Von V. 93 an b rücksichtigen wir auch den Escur., soweit es sich um bemerken werthe Lesarten handelt. Wo nichts angemerkt wird, ist au hier auf Uebereinstimmung mit Dübners Text zu schliessen. 1(ταῖς, wie E. 107 οὒσ, wie Dübner. — ἄλλα 115 ὑπ//κυκλωτί ὁπλῆσ 116 πενταδακτύλους 125 ἄκαμπτος, wie E. 1: λέγοι und 136 σχῖνον, wie Dübner. 137 πέτηλον, wie E. 1· χιλὶσ καὶ παρὶν 143 πίνοι, wie E. 148 τὸν ἀπὸ λωτοῦ κ τὸν ἀποφοινίκων 149 ἐκροφᾶ 155 εὐδρομῆ, wie E. 1: ἀλκαίασ (οι), wie Wernsdorf. 159 δραμη 163 εἰς richtig statt ε 165 ὑποφλέγων, wie Wernsdorf. 167 ἐμπεσὼν, wie E. 1(ἐξεθῶν 172 φριγῶν 173 κλῶναι, aber πλοκὰσ, wie Dübne 180 χλιδὴν, wie Dübner. 184 τίς, aber ὑποδράμοι, wie Dübne 188 ψυχαγωγῶ, wie E. 191 ὤρασ und εἰθισμένον, wie E. 1! ἀποξέειν, wie Wernsdorf. 197 τεχνίτου κάρυφον 210 ὃν, wie 204 χιροστάτης. 205 εἱρμὸν, wie Wernsdorf. 208 ὀρχιστρίδος 2 γᾶ statt σφριγᾷ, jedoch ist vorher Raum für zwei Buchstaben g lassen. 215 in τοὺσ ist το weggerissen. 216 εὐδρομεῖ 217 ἐξανό θρων 218 προσληφθῆ, wie Wernsdorf, aber σκυμνίοισ 221 κενο μένης, wie Dübner. 222 φέρει, wie Wernsdorf, aber θέλοι · 223 πῶς 231 ἀντιτρέφοι, wie Dübner. 240 τὰς statt τούς, w *Oxor. et. Vatic.*'. 244 οὖν, wie E. 247 ἐννῶσοισ — τί ἂ

τίς. 250 ἐνδακεῖν ἠπειγμένος, wie Dübner. 256 ἀθρόον, wie E. 260 ἐξαβλεψίας 263 ἠθροισμένους und 268 ἅλας, wie E. 271 σάλπιξι 282 ἐγχέαντες, wie E. 283 εὐδρομεῖν, wie E. ἀκινδύνως, wie Dübner. 292 ἐκπερᾶν, wie E, aber ἠπειγμένοι 294 εἰσρυῆ 295 συμποδιασθῆ 297 αὐτοὶ 298 πόρου, wie E. 299 βοθρέσας 300 νομίζει, wie E. 303 γέφυραν εὐτυχηκότες, wie Wernsdorf. 307 ἐξανάγκης 312 καταμικρὸν 314 συννόμους, wie E. 320 βουλὰς 332 κραταρχία und 335 φράσις, wie E. 336 δεκτικῶν 345 μικροῦ, wie Dübner. 347 αἰγιπτιὸν 349 ἐξερεύγηται, wie E, aber κτύπους 353 οὗ 357 καὶ τὴν χεῖρα, wie E, aber κινεῖς und 358 ἀνατρέπεις. 361 ὥστε, wie E, aber λέγοι 362 κράξει, wie Dübner, aber θελήσοι. 367 ἐσκευασμένον und 373 τρὶς, wie E.

Daran schliessen sich auf fol. 226v noch zwei Epigramme des Manuel:

τοῦ αὐτοῦ εἰσ τὸν ἐπιτάφιον = ed. Miller I p. 8 c. XX. (V. 4 lautet hier

τροφεὺσ νοητὸσ, κοσμικὸν λιμὸν λύων)

und τοῦ αὐτοῦ εἰσ τὸν πρόδρομον = ib. I p. 64 c. CL (v. 3 τοῦ σατᾶν. 8 τρέφων) und auf fol. 227r:

τοῦ αὐτοῦ εἰς τὴν ὁσίαν μαρίαν

Τί δῆτα θάψεις ζωσιμᾶ τῆς μαρίασ usw. d. i. ib. I p. 439 c. CCXLIII V. 4—7.

Sodann τοῦ χίονη (sic) εἰσ τὴν αὐτὴν ἐξομολογουμένην:

Οὐκ ἔστιν ἠχὼ τῇ φορᾷ τῇ τῶν λόγων,
οὖσ γλῶσσα λαλεῖ τῆσ σοφῆσ αἰγυπτίασ.
τὰ γὰρ ἀμυδρὰ ῥεῖθρα τῶν ἐπταισμένων,
ἄνευ κτύπου ῥέουσιν ἐνταῦθα ξένε.

τοῦ αὐτου εἰσ λίθον ἐν ᾧ ἦν ὁ χριστὸς ἐγγεγλυμένος[13]:

ξεσθεὶς ὁ λίθος εἰς θεοῦ λόγου ξ[έ]σιν[14]
τὴν συμπαθῆ δείκνυσι τοῦ θεοῦ φύσιν.
μένων δ' ἀναλοίωτος ὡς λίθος πάλιν,
τὴν οὐ παθητὴν τοῦ θεοῦ φαίνει φύσιν:

---

[13] Dasselbe Epigramm des in Krumbachers Literaturgeschichte noch fehlenden Chiones findet sich im Mosquensis (vgl. A. 12) fol. 188.

[14] Das ε ist aus εῦ korrigirt; über dem ganzen Worte steht γρ. γράφεται πλάσιν.

τοῦ φιλῆ εἰσ λίθον κρύου, ἐν ᾧ ἦν ὁ χριστὸ ἐγγεγλυμένος = Miller II p. 65 c. XIX (v. 4 τάχα κύκλοσ fol. 227v τοῦ αὐτοῦ εἰς τὰ μῦρα τοῦ ἁγίου δημι τρίου = ib. I p. 34 c. LXXIV (v. 4 ἀντλούσης).

τοῦ αὐτοῦ εἰσ τὴν ὁσίαν μαρίαν = ib. I p. 3 c. LXXX (v. 4 πάχοσ).

τοῦ αὐτοῦ εἰσ τὴν ἀναςασιν τοῦ λαζάρου = ib II p. 287 c. XXVIII (v. 3 λάζαρος statt ἡ γραφή).

τοῦ αὐτοῦ εἰσ σταυρὸν κεχρυσωμένον:

Ὁ χρυσὸς ὡς πῦρ· τὸ ξύλον δὲ τὰ ξύλα·
ποῦ τὸ πρόβατον, προσκυνῶ κἂν μὴ βλέπω.

τοῦ αὐτοῦ εἰσ δακτύλιον:

Τὸ κρύον ὡς ἔνυδρον οὐρανὸν σκόπει·
χρυσὸς δὲ σαφῶς ζωγραφεῖ τὸν αἰθέρα·
ἀὴρ δ' ἐπ' αὐτοῖσ ἐστί που κεκρυμμένοσ:

τοῦ αὐτοῦ εἰσ δακτύλιον ἔχοντα κρύον:

Ὡς πῦρ ὁ χρυσὸσ· ἀλλ' ἰδοὺ καὶ τὸ ψύχον.
ψύχει γὰρ αὐτὸν εὐφυῶσ ὁ τεχνίτησ,
ταῖς ψυχροποιοῖς τοῦ κρύου λαμπηδόσι
μήπωσ ὕλην φλέξειε τὴν τοῦ σαρκίου.

τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν πατριάρχην = ib. II p. 1[?] c. CXXXIII (v. 3 om. 5 χλαμύδος 9 εὐκοσμίασ 10 ἐστήλι[?] 12 τῇ κερκίδι 13 στολὰς ἀγαθὰς τῶν μελλόντων ἐλπίδ[?] 16 τούτων 17 ἀγλάϊσμα statt ἐκτρύφημα. Zwischen v. [?] und 19 steht noch der Vers τὸ κάλλοσ τῆσ γῆσ τὴν ἀσύγκρ[?] τον φύσιν. 19 καινοῦ 24 λιγυρᾶσ).

τοῦ αὐτοῦ εἰσ τὸν βασιλέα = ib. II p. 83 c. XL[?] (1 κλαυθμυρίζοι 2 θρεπτικῆσ).

τοῦ αὐτοῦ εἰσ τὴν μεγάλην δηματίκισσαν[15] τ[?] μοναχήν

Ὡς ἐκ νέφουσ μέλανοσ, οὗ φέρεις ῥάκους,
ἄρουρα χριστοῦ πρὸς γονὰς ψυχοτρόφουσ,
τὸν οὐρανόν σου πεῖθε τὸν πεφιλμένον
γοργῶσ ἐφ' ἡμᾶσ τὸ χρυσοῦν μάννα βρέχειν:

τοῦ αὐτοῦ εἰσ τὸν μέγαν στρατοπεδάρχην = ib. p. 99 c. CCI

τοῦ αὐτοῦ εἰσ τὸν αὐτὸν = ib. c. CCII

εἰς τὸν αὐτοῦ[16] διὰ τοῦ καρδάμη = ib. c. CCIII (3 φλὲξ 4 τὸ statt τὸν)

---

[15] Es ist wohl δομεστίκισσαν zu lesen, wie I p. 91 c. CXC und p. 81 not. 1.

[16] Es ist natürlich αὐτὸν zu lesen, wie auch in der Wiederholur

μλ (sic)
εἰς τὸν αὐτὸν διὰ τοῦ καπνο = ib. c. CCIV (3
ακτωλέ

fol. 229r τοῦ αὐτοῦ διασκιάδειον (sic) εἰς τὸν
ὐτὸν = ib. p. 100 c. CCV

τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν αὐτὸν = ib. c. CCVI (8 ἁβρὰν
οι)
δύσειςον) m[1] 10 ὀφιλὴν ἐκτίσεισ 11 ὀφιλῆσ).

10 Dann folgt auf fol. 229 v ein längeres, jedoch unvollstän-
ges Gedicht, dessen Ueberschrift, aus zwei Zeilen bestehend,
egradirt ist. Die Anspielungen auf Verhältnisse und Ereignisse
:r Zeit sind so allgemein, dass es mir und andern Fachgenossen,
elche ich befragte, nicht möglich gewesen ist, die Person des
ıgesungenen Strategen festzustellen. Ebensowenig den Dichter[17].
as Gedicht lautet folgendermassen in der Handschrift:

Ὡς ἱκέτην δέξαι με τὸν σὸν οἰκέτην,
ὦ κοινὸν ὠφέλημα τῶν ὑπηκόων
καὶ τοὺς λόγους ἄκουσον οὓς ἥκω φέρων.
ἔκπληξίς ἐστιν ἀπὸ τῶν ἔξω σπόρος,
ἐνσπείρεται δὲ πολλαχῶς τοῖς ἐγκάτοις· 5
ἐξ ἀκοῆς γὰρ ἢ ξένης θεωρίας
ἐνσπείρεται θαύματα, καθά τις σπόρος,
καὶ καρποποιεῖ πολλάκις εὐφημίαν.
κομίζεται δὲ τὴν φορὰν τῶν σπερμάτων
ὁ καταβαλὼν τὴν σπορὰν τῶν θαυμάτων. 10
καὶ σὺ γεωργὲ τῶν μεγαλουργημάτων
τερατοποιῶν ἐξ ἀριστουργημάτων
ἔκπληξιν ἡμῖν, ὡς σποράν, ἐπιχέεις.
ἀκήκοα γὰρ τὰς σὰς ἀριστουργίας.
οὐδέν με παρέδραμον ἐκ ῥᾳθυμίας. 15

Ἐκπλήττομαι δὴ καὶ σπορὰν ἔχω ξένην
καὶ καρποποιεῖν ἐκβιάζομαι πάλιν
κἀντεῦθεν ἐγκώμιον, ὡς στάχυν, φέρω,
ὃ τοῖς στρατηγοῖς ἡ φορὰ τῶν καμάτων.
ἐγνώρισα, μέγιστε, τὴν σὴν ἀνδρίαν. 20

7 ἐν σπείρεται καθάτισ 12 ἐξαριστουργημάτων 15 παρέδραμεν?

---

mlich in der fälschlich noch einmal vor dem folgenden Epigramm
ıetzten, dann mit rother Tinte durchstrichenen Ueberschrift, steht.

[17] Das von Hilberg (*Byz. Zeitschrift* VII, 337 f.) beobachtete
ıetz *der Hephthemimeres ist befolgt.*

ἐγκυμονῶ δὴ τὸν σπόρον δεδεγμένος
καὶ τεκνοποιῶ δευτέραν εὐφημίαν,
ἣ τοῖς ἀριστεύσασιν ἆθλον τῶν ἄθλων.
ἣν εὐμενῶς δέδεξο καὶ πράως πρόσου,
κἂν τὴν σπορὰν ἅπασαν οὐκ ἔθρεψά σοι
βροχῆς ἀτυχῶν θρεπτικῆς εὐμαθίας
ἢ καὶ βοτανῶν συνοχαῖς ἀλλοτρίων,
νοημάτων εἴποι τις ἐν ληρωδίαις,
συμπνίξας αὐτήν, ὡσανεί σοι σμικρύνω.
εἰδώς σε καὶ γὰρ εὐμενῆ πρὸς οἰκέτας,
εἰδώς σε καὶ πρόθυμον εἰς προστασίαν,
κἂν μηδὲν εὐπρόσωπά σοι φράζειν ἔχω,
τῇ σῇ πεποιθὼς εὐμενεῖ θεωρίᾳ,
τολμήσας, ὡς δύναμις, ἥκω σοι φέρων
καὶ σὺ προσηνῶς πρὸς θεοῦ δέξαι τάδε.

Τὴν αὐτὸς αὐτοῦ βασιλεὺς θείαν φύσιν
τῇ σῇ ψυχῇ κάλλιστα βλέψας ἐμφύσαν,
ἣν αὐτὸς ὑπέφαινες ἐξέτι βρέφους
ἐκεῖθεν ἀντλῶν, ὡς προσήκων τῷ γένει,
καὶ πάσας εὐθὺς ἀρετάς σου γνωρίσας,
τὸ γεννικὸν φρόνημα, τὴν εὐφυίαν,
τὸ ψυχικὸν χάρισμα, τὴν εὐβουλίαν,
τὸ συνετὸν βάδισμα, τὴν εὐταξίαν,
τὸ χαροπὸν λάλημα, τὴν εὐκοσμίαν,
νεογνὸν ἐξάγει σε πρὸς στρατηγίαν
καὶ κατὰ Περσῶν ἐκστρατεύει παιδόθεν
πολλῶν ἀπεκλέξας σε τῶν ἄλλων μόνον,
κρατοῦντα πολλῶν καὶ φρεσὶ καὶ τῷ σθένει·
καὶ δὴ πρὸς ἀρχῆς ἐγκαθίσας καθέδραν
νέος στρατηγὸς καὶ γέρων βουληφόρος
πολλὰς κατ' ἐθνῶν ἐξεκίνησας βλάβας,
ἐν αἷς τὰς αὐτῶν ἀνατρέψας ἐκχύσεις,
ὡσὰν Ἀχιλλεὺς ἐμπεσὼν εἰς τοὺς Φρύγας,
ἐκδειματοῖς τάχιστα καὶ κατατρέπεις,
καρατομοῖς ἄριστα καὶ καταστρέφεις,
ἢ καὶ τὰς αὐτῶν ἀναλύσας πλεκτάνας,
ὡσὰν Ὀδυσσεὺς νηπίων βουλεύματα,
σοφῶς ἐσαγήνευσας, ὡς λύκους λέων.

21 fol. 230 r inc. 33 εὐμενῆ 41 γεϋνικὸν 46 fol. 230
53 ὡς ἂν 55 καρατομεῖς? 57 ὡς ἂν

ἐξ ὧν νικητὴς ἐν βραχεῖ Περσοκτόνος
τῷ σῷ βασιλεῖ μηνυθεὶς κατατάχος, 60
ἀνῆλθες εὐθὺς εἰς τιμῶν ὕψος μέγα.
καὶ τῶν Μυσῶν εἶδόν σε τὰ πλήθη πάλαι
χεῖρας κατ' αὐτῶν συγκινοῦντα καὶ φρένας
καὶ μηδόλως μείναντες ἐνστῆσαι μάχην
φεύγουσι φυγήν, ὡς μόνην σωτηρίαν, 65
ὡς ἀετὸν πτήξαντες· ὄρνιθες μέγαν,
οὓς σὺ κυνηγῶν, ὡς τὰ κνώδαλα λέων,
μόλις λεληθὼς συγκροτεῖς ἄφνω μάχην
καὶ καταπορθεῖς ἐμπεσὼν κατακράτος,
ὡς καταπλήγας ὁ βριαρόχειρ τρέπων. 70
τῶν Θετταλῶν ἴσασι παῖδες τὰ τότε,
καὶ πάντες εἰς ἔκπληξιν, εἰς εὐφημίαν
ὁρμῶμεν εὐθὺς μανθάνοντες ἐκ βρέφους.

Ἀλλ' ὦ στρατηγὲ κατ' ἐθνῶν τῶν δαιμόνων,
καὶ γὰρ κατ' αὐτῶν ἐκστρατεύεις πολλάκις 75
καὶ καταπαθῶν στρατοκινεῖς ἐκ βρέφους,
πασῶν ὁπλισθεὶς ἀρετῶν πανοπλίαις,
ἐξ ὧν νικητὴς ἀνεδείχθης δαιμόνων
καὶ καταπατεῖς τοὺς πικροὺς βροτοκτόνους.
θέλεις γὰρ εἶναι μὴ μόνον Περσοκτόνος, 80
ἀλλ' ἀγαθὸς μάλιστα δαιμονοκτόνος.
τὸν σὸν γὰρ αὐτοῦ θειότατον δεσπότην,
τὸ συμφόρημα τῶν καλῶν, βασιλέα,
τὸ στερρὸν ἑδραίωμα τῆς Ῥωμαΐδος,
τὸ κοινὸν ὡράισμα τῆς οἰκουμένης, 85
τὸ σεπτὸν ἀξίωμα τῶν ὑφ' ἡλίῳ,
τὸν θεῖον αὐτοῦ καὶ μέγαν σου δεσπότην
καλῶν ἀπ' ἀρχῆς κανόνα κεκτημένος
ἐντεῦθεν ἀπηύθυνας εὔφρονα βίον
καὶ μᾶλλον οὐκ ἔλαττον ἔργοις δεικνύεις 90
σειρᾶς ἀτεχνῶς ἐκρατεὶς βασιλίδος.
ἀνθ' ὧν σε τιμῶν πολλαχῶς καὶ πολλάκις
τὰς πρώτας ἀρχὰς καὶ τιμὰς ἐπιτρέπει·
προσῆκε καὶ γὰρ οὐδαμῶς λεληθέναι
τὸν γρήγορον νοῦν τὸν μέγαν προμηθέα, 95
τίνι τὰς ἀρχὰς καὶ τιμὰς ἐγχειρίσαι.

64 μὴ δόλως 70 *fol. 231r inc.* 74 ἐθνῶν ex ἐχθρῶν corr. *ἐκβρέφουσ* 88 *ἀπαρχῆς* 93 *fol. 231v* inc.

καὶ σὺ πρὸς ἀρχῆς ἀναβὰς δίφρον μέγαν
ἡνιοχεῖς ἄριστα καὶ διιθύνεις
διφρηλατῶν μάλιστα πρὸς τρίβους νόμων.
τοιοῦτος ἡμῖν ἡγεμὼν ἐπετράπης 100
στρατηγὸς εὐμήχανος εἰς εὐβουλίαν,
ἀρχηγὸς ἀκλόνητος εἰς μάχας πνέων.

Ἀλλ' ὦ στρατηγὲ κατ' ἐθνῶν τῶν δαιμόνων,
ὡς ἱκέτην δέξαι με τὸν σὸν οἰκέτην
καὶ τὴν λογικὴν δευτέραν ὁμιλίαν, 105
ἣν γέγραφα μέλανι τῷ τῶν δακρύων
τὸ ξίφος εὑρὼν τῆς λύπης ὡς γραφίδα,
ὅ μοι καθῆκεν ἀκρατής τις τοξότης,
ἄκουε προσσχὼν εὐμενῶς γενναιόφρων,
ὡς ἂν ἀναγνοὺς ἐν γραφῇ μου τὴν λύπην 110
συμπαθὲς ἐμβλέψῃς με καὶ κατοικτίσῃς
ἢ καὶ τεχνικῶς ἐξελών μοι τὸ ξίφος,
ὃ πλῆττον ἀνοίγνυσι πηγὰς δακρύων,
δακρυρροεῖν εἴρξῃς με καὶ πέρα γράφειν.
τοῦ γὰρ μέλανος εὐθὺς ἐκλελοιπότος 115
καὶ τῆς τεχνικῆς οὐκ ἐνούσης γραφίδος
ἀργεῖ, κἂν ὁρμᾷ τὸ γράφειν, λογογράφος.
ἀλλ' ἄρξομαι δὴ καὶ φράσω σοι τὸ ξίφος
καὶ τίς ὁ χαλκεὺς ὁ στομώσας τὸ ξίφος.

Ἐγγύθεν ἀνήρ ἐστί τις ἐγγειτόνων 120
χαλκεὺς ἐπιτήδειος εἰς ξιφουργίαν,
χαλκεὺς προχειρότατος εἰς κακουργίαν,
χαλκεύς τις εὐμήχανος εἰς πανουργίαν,
χαλκεὺς τεχνικώτατος ἐξησκημένος.
οὗτος τεχνουργεῖ καθ' ἑκάστην ἡμέραν 125
καὶ χαλκοτυπεῖ παντοδαπὰ τὰ ξίφη
καὶ ξιφοποιεῖ καὶ καθιστάνει βέλη.
οὗτος μεταβὰς γίνεται καὶ τοξότης·
θέλει γὰρ εἶναι καὶ χαλκεὺς καὶ τοξότης,
ὡς συντιθεὶς ἄριστα καὶ πράττων μόνος 130
ἃς αὐτὸς ἐξεύρηκε μηχανουργίας.
καὶ πλάττεται μὲν τεχνικῶς τὸν τοξότην,
ἐξέρχεται δὲ καθ' ἑκάστην εἰς ἄγραν,
στοχάζεται δὲ τοὺς πέλας παραυτίκα

109 προσχὼν 112 μου 116 fol. 232r inc. 120 Ἐ in Ἐγ-*γύθεν omissum* ἐστὶ τίς

καὶ στρατοκινεῖ κατ' ἐθνῶν τῶν γειτόνων 135
τὴν φαρέτραν ἔσωθεν ἐξηρτημένος,
τὴν κακίαν εἴποι τις ἢ βασκανίαν
καὶ νῦν μὲν ἠκόντισεν εἰς τοῦτον ξίφος,
νῦν τὸν πέλας ἔβαλε, νῦν τὸν μακρόθεν,
νῦν τοῦτον ἐκράτησε, νῦν ἄλλον βλέπει· 140
ἐπέρχεται γὰρ τὴν πόλιν κατατρέχων
καὶ ξιφοπομπεῖ καὶ καθαιρεῖ καὶ τρέπει
καὶ μηχανουργεῖ καὶ σοφίζεται τέχνας
καὶ ῥᾳδιουργεῖ καὶ κομίζεται ξένα,
ληίζεται δὲ καὶ πρὸ πάντων τοὺς πέλας 145
ἐγγύθεν ὁρμῶν ἐμφανῶς καὶ κρυφίως,
ἄνθρωπος ἀνύποιστος ἠγριωμένος
στόμαργος ἀκράτητος οὐκ ᾐσχυμμένος
ἄμαχος ἀνίκητος οὐχ ἡττημένος,
ἄνθρωπος αὐτόχρημα ῥᾳδιουργία, 150
ἄνθρωπος εὐμήχανος εἰς κακουργίαν,
ἄνθρωπος ἀπρόσιτος εἰς ὁμιλίαν.
ἀλλ' οὗτος αὐτὸς ὁ φθορεὺς τῶν γειτόνων,
ὡς ἀρεϊκός, ὡς ἄμαχος τοξότης,
ὡς τοξομανής, ὡς θρασὺς τολμητίας 155
πάντας ἐπελθὼν ὡσανεὶ καὶ λῄσας
καὶ καταδραμών, ὡς μέγας μαχητίας,
τὸ τόξον ἐξέτεινεν ἄρτι καὶ βρέμει
καὶ κατ' ἐμοῦ μέμηνε καὶ πέμπει ξίφη
καὶ πατρίδος μέτοικον ἢ τῆς ἑστίας 160
καὶ πατέρων ἄποικον ἢ τῶν ἡλίκων,
καὶ συγγενῶν ἔκβλητον ἢ τῶν γνωρίμων

Mit diesen Worten schliesst fol. 232 v und bricht das Gedicht ab.

Auf fol. 233 r folgt von derselben Hand ein, wie es scheint, ebenfalls bisher unbekanntes, Anschluss an Philes de anim. propr. 1464—1487 verrathendes Gedicht:

τοῦ αὐτοῦ εἰς τὴν ἀράχνην

Ἱστουργὸν ἀδίδακτον ἀράχνην βλέπε,
ὃς σφαιρομόρφους ἀλλεπαλλήλους θέσεις
σοφῶς ἀφανῶς συντιθεὶς ἐξ ἐγκάτων

137 τίς 138 fol. 232v inc. 148 στόρμαγος 158 ἐξέτεινε
2 ἀλλ'ἐπάλλήλουσ 3 ἐξεγκάτων

καὶ σπαρτία μήκιστα τείνων κυκλόθεν
τὸν ἱστὸν ἐκρέμασεν ἀέρος μέσον. 5
κἀντεῦθεν ὡς εὔτεχνος ἱστῶν ἐργάτης,
πάντα περιθεῖ τὰ κύκλῳ καὶ προβλέπει,
ὡς ἄν τις ἠτρῶν μὴ ῥαγεῖσά που λάθῃ,
καὶ πᾶν τὸ λεπτούργημα συγκατασπάσῃ,
οἷς ἐγκαλυφθεὶς ὁ βραχὺς ὁδοστάτης 10
λάθρα κατεστράτευσε μυιῶν πολλάκις
ἢ λύκος ἄλλος ἐμπεσὼν εἰς ἀγέλην
τὴν μυῖαν ἀφήρπασεν ὡς μόσχον νέον.
ἢ καὶ τεχνικῶς ὑφαπλώσας τοὺς λίνους
θαυμασίως ἤγρευσεν εὐπόνως ἄγραν. 15
τοιοῦτος οὗτος εὑρέθη μυιοκτόνος,
κυνηγὸς εὐμήχανος ἢ λινοπλόκος
φιλεργὸς ἀρρᾴθυμος ἀραχνοπλόκος
ἱστουργὸς ἀδίδακτος ἀεροπλόκος,
ὁ μητροφόντης ἄρτι κύπτων εἰς φάος, 20
ὁ πρὶν προελθεῖν μηχανορράφος γέρων:

11. Damit schliesst fol. 233 r. Mit der Rückseite von fol. 233 beginnen wieder Gedichte des Manuel:

τοῦ φιλῆ εἰς τὰσ τέσσαρασ τροπὰσ καὶ πρὸς τὸν βασιλέα = Miller II p. 285 c. XXVI, jedoch nicht in Versen abgesetzt, sondern fortlaufend (4 βρίεισ 7 συγχαλῶν 13 ἐξεναντίων 21 μετάρσιον 29 φῦλλα 30 εἰσβάλλοντοσ 31 δὲ statt γὰρ — μοιχοὺσ 36 φῦλλα 39 οὕτω statt αὖθις). An Stelle von V. 40 stehen folgende, wieder unabgesetzte, Verse:

καὶ δημιουργῶν ἀσφαλῶς τὸ συμφέρον 40
εἰς τέρψιν ἡμῖν ἐξαμείψαις τοὺς πόνους.
ὁ σὸς βασιλεὺς εὐπρεπὴς πρὸς τὴν χάριν,
σοῦ γὰρ φέρει μίμησιν ἀκριβεστάτην,
καὶ πᾶσιν ἁπλῶς τοῖς καλοῖς τοῖς ἐν βίῳ
νεκροῖς πνοὴν δίδωσιν ἀψύχοις λόγον, 45
ποιεῖ δὲ νωθροὺς εὐδρομεῖν εἰς τὰ πρόσω,
καὶ γίνεται φῶς ἐξ ἀκαύστου λυχνίας
καὶ πάντα δεινὸν συμφορῶν λύει ζόφον
καὶ νυκτομαχεῖν οὐκ ἐᾷ τοὺς εὐψύχους·
ὑψοῖ, ταπεινοῖ, ψαλμικῶς ἑκάτερα, 50
καὶ τὸν πολὺν δράκοντα τῶν ἔνδον πόνων

9 incertum est σῃ in συγκατασπάσῃ 17 ἠλινοπλόκοσ 46 *νοθροὺς* 47 ἐξακαύστου 49 cf. I p. 167, 548.

εἰς βάθος ὠθεῖ ψαλμικῶν ἀθυρμάτων
καὶ πάλιν εἰς πῦρ ἐξαμείβεται φλέγον,
καὶ τῶν μεριμνῶν πυρπολεῖ τὰς ἐκφύσεις
καὶ πάλιν αὐτὸς φυσικὴν βλύζει δρόσον 55
καὶ ψυχαγωγεῖ τοὺς ἀνίκμους ταῖς λύπαις.
κινεῖ γὰρ ἐν σοὶ τῆς ψυχῆς τὰς ἐλπίδας
τηρῶν βεβηκὸς τῇ πανάγνῳ παρθένῳ
τὸ δεξιὸν φρόνημα, τὴν κραταρχίαν,
δι' οὓς βασιλεῖς καὶ κριτὰς γῆς ὀλβίου 60
θεοὺς καλεῖν προσῆκον, ὡς αὐτὸς λέγεις,
κἂν αὐτὸς ὁ κράτιστος Αὐσονοκράτωρ
σοὶ μετριάζων δυσφορεῖ πρὸς τὴν χάριν,
ὡς οἶδας αὐτὸς ὁ ψυχῶν βάθη βλέπων:

'arauf folgt:

τοῦ αὐτοῦ εἰσ λίθον σφαιροειδῆ κρύον, ἐν ᾧ ἦν γγεγλυμένος ὁ δεσποτικὸς τύπος = Miller I p. 38 LXXXVI (4 διαρρέῃ).

fol. 234 v: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸ αὐτό = ib. c. LXXXVII

τοῦ αὐτοῦ εἰσ τὸ αὐτό = ib. II p. 66 c. XX (1 λι-)υ)[18].

τοῦ αὐτοῦ = ib. I p. 65 c. CLIV (5 ὀλωδέον 11 λομῶν 13 καλῶσ — αὐτῆς 14 ἀθροῖσαι).

fol. 235 r τοῦ αὐτοῦ εἰσ τὴν ὁσίαν μαρίαν = ib. p. 36 c. LXXX (4 πάχος)[19].

τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν ἅγιον ἰωάννην τὸν χρυσόστο-ιν = ib. I p. 33 c. LXXI.

Ein Rest von fol. 235 r ist leer geblieben; fol. 235 v und ı Theil von 236 r ist von anderer Hand mit lexikalischen)tizen über die Komposita von εἰμί und εἶμι (der Anfang lautet: εıμι ἀντὶ τοῦ ὑπάρχω, εἴσειμι ἀντὶ τοῦ εἰσέρχομαι, ἔξειμι 'τὶ τοῦ ἐξέρχομαι) gefüllt.

Auf fol. 236v steht wieder von anderer Hand ausser dem :rse Evang. Ioann. 18, 28 eine Anrufung Christi.

12. Mit fol. 237 r setzt wieder die frühere, bis fol. 235 r rei-ende Hand ein. Von ihr sind die folgenden Epigramme [ε]ἴσ

59 φρόνιμα — τῆς 60 ὀλβίους?

[18] Dieses Epigramm findet sich auch im Mosquensis (vgl. A. 12) 188.

[19] Auch dieses und das *folgende* Epigramm stehen im Mos-nsis *l. l.*

τινα φθονερὸν = Anth. Pal. XI 193 (1 αὐτῷ); IX 44; ἔσ τινα ποιητὴν ταυλιστὴν[20]:

[π]άντων μουσοπόλων, Καλλιόπη μοῦσα λέγεται
ἡ δὲ σὴ Καλλιόπη Ταυλιόπη λέγεται (= XI, 373);

[ε]ἰς τὴν δάφνην τὸ φυτὸν
[ὤ]ς εὖ γέ σοι γένοιτο, δάφνη παρθένε·
κρύπτεις σεαυτὴν ἐν κατασκίοις τόποις,
κρύπτεις σεαυτήν· ἄχθεται δ' ὁ φωσφόρος
ἐρῶσαν οὐκ ἔχων σε τὴν ἐρωμένην.

[ε]ἰς παρακέλλιον = Anth. Pal. IX, 642 (1 [Π]ᾶν τὸ βρωτὸν 2 ὤλεσσε 3 φασσιανοί — ἴγδην 4 βρωμάτων ἐξαπάτη 5 γίνεται 6 πειναλίη 7 γινώσκει τίς)

[σ]τίχοι καρκῖνοι[21].
ἴ τετάφω· σὺ δ' ἔδυς ὦ φατὲ τί
ἀμῶς ἴασαι νόσον, ἴασαι σῶμα:

[ἕ]τεροι εἰς τὸν τάφον τοῦ Διομήδους
[ἀ]θλήσας ἤδη πώλω, πηδήσασ ἦλθα.
ἀμήσας ἄρδην, ὀροφηφόρον ἤδρασα σῆμα·
ἀλύξας ὥρην ἠνεμωμένην, ἤρωσα ξύλα.
ἤδη μοι Διὸς ἄρα πηγὴ παρὰ σοὶ Διομήδη: —

[ἕ]τερος καρκῖνος
[ν]ίψον ἀνομήματα μὴ μόναν ὄψιν: —

Von einer ganz jungen Hand ist am Rande von fol. 236r und auf fol. 237r allerlei, darunter wieder Ev. Ioann. 18, 28, geschrieben worden.

13. Mit fol. 238 beginnt ein neuer Abschnitt von einer Hand des 14. Jahrhunderts, welche sich sehr vieler Abbreviaturen bediente, geschrieben. Von der mit roter Tinte geschriebenen, aber fast ganz verblichenen und abgegriffenen Ueberschrift ist noch zu lesen:

///ξη//////σ////////// αρι^{ου} κυ^ρ ἰ////// ^{ου} ////// d. i. ἐξήγησις (τοῦ) πρωτοσπαθαρίου κυροῦ ἰωάννου [τῶν ἡμερῶν ἡσιόδου?] d. i. die ἐξήγησις φυσικὴ des Joannes Protospatharios zu Hesiods ἔργα. Dieselbe ist zuerst von Trincavellus (Hesiodi opera, Venet. 1537 fol. CXIII—CXVII) herausgegeben worden und zwar vermutlich aus dem Codex Mar

[20] Diese Ueberschrift steht, ebenso wie die zwei folgenden, in *am Rande.*

[21] Vgl. Krumbacher, Gesch. der byzant. Lit. S. 774.

cianus 464 oder 480. Unsere Handschrift weicht erheblich von seinem — bei Daniel Heinsius (Hesiodi Ascraei quae extant, ex officina Plantiniana Raphelengii 1603 pag. 181—186) und Gaisford (Poet. graec. min. II p. 448—459) im wesentlichen nur wiederholten — Texte ab und trägt viel zur Verbesserung bei: so wenn sie p. 448, 12 ed. Gaisf. bietet Ἔννη μέν ἐστιν ὁ νοῦς ὁ πρῶτος ὁ ἑνοποιῶν τὰ διεστῶτα καὶ διῃρημένα, während ὁ ἑνοποιῶν dort fehlt; p. 451, 7 ἡρμήνευται statt ἑρμηνεύεται; p. 451, 14 und auch im folgenden αὔξην statt αὔξησιν; p. 451, 18 τὸ δὲ τρὶς λαμβάνεται ἐπὶ τῆς ψυχῆς, ἀδιαίρετος γὰρ ἡ ψυχή, ὡς καὶ ὁ τρία. λέγεται δὲ ἡ ψυχὴ καὶ δυὰς πολλάκις, während die Worte ὡς καὶ bis ἡ ψυχὴ abermals bei Trinc. fehlen; p. 451, 30 περιέχει statt περιεῖχε; 453, 17 ἔστι μὲν καὶ, während μὲν dort fehlt, usw. Dagegen steht unser Codex dem Marcianus 500 saec. XIV nahe, welcher fol. 148 die Schrift unter dem ähnlichen Titel Διήγησις τοῦ πρωτοσπαθαρίου κυροῦ ἰωάννου τῶν ἡμερῶν ἡσιόδου enthält, und geht, wie dieser Titel und der mir gleichfalls von Krumbacher in einer Abschrift mitgetheilte Anfang lehren kann, auf die gleiche Vorlage zurück. Er bietet z. B. in der ersten Zeile μέχρι τοῦ νῦν, während τοῦ im Marc. fehlt.

14. Auf den Schluss (fol. 243 v [22] καὶ ταῦτα μέν μοι περὶ τῶν ἡμερῶν ἐξεπονήθη τοῦ ἡσιόδου) folgt eine Abhandlung ähnlichen Charakters, deren Anfang lautet: Ἐννέα εἰσὶν αἱ μοῦσαι διὰ τὸ τὰ μουσικὰ προσεχῆ καὶ σαφῆ διαστήματα τρία τυγχάνειν, τό τε διὰ πέντε, τὸ διὰ τεσσάρων καὶ τὸ διὰ πασῶν, καθιστᾶν δὲ ταῦτα προσκορὲς τὸ μέλος καὶ ἐναρμόνιον ἐκ τρίτου τρισσῶς [23] λαμβανόμενα. ἐκ τρίτου δὲ τὰ τρία ἐννέα γίνονται. καλοῦνται δὲ ἑλικωνιάδες [24] κατὰ μὲν [25] τὸν πραγματειώδη καὶ ἱστορικὸν λόγον ἀπὸ [26] ἑλικῶνος [27] ὄρους θηβῶν, κατὰ δὲ τὸν μουσικόν τε καὶ ἐναρμόνιον ἀπὸ ἑλικῶνος (fol. 244r inc.) οὕτω λεγομένου ὀργάνου und deren Schluss fol. 244v lautet: τούτων οὕτως ἐκκειμένων καὶ τῶν φθόγγων κρουομένων

[22] Zwischen fol. 242 und 243 befindet sich ein ungezähltes Blatt in der Handschrift.

[23] Nur ῶς ist erhalten; davor ist ein Loch, welches Raum für 3 Buchstaben enthält.

[24] An Stelle von ων ist ein Loch von etwa 2 Buchstaben.

[25] An Stelle von κατὰ μὲν ist ein Loch von etwa 7 Buchstaben.

[26] In ἀπὸ ist ἀ und ὁ *durch ein Loch* weggerissen.

[27] *In ἑλικῶνος ist ἑ und ος durch* ein Loch weggerissen.

τρία μὲν διαστήματα τὸν διὰ πέντε μελωδήσουσι λόγον· τὰ α ζ· εθ· ηκ, τρία δὲ μετ' αὐτὰ πυκνῶς καὶ ἀδιαστάτως τὸν διὰ τεσσάρων ἠχήσουσι· τὸ ιμ· λξ· νπ, τρία δὲ συνεχῶς αὖθις τὸν διπλασίονα, ὅ ἐστι διὰ πασῶν, τὰ ϙσ, ρῦ· ϡδ, καὶ τὸ ὅλον σύστημα πυκνοῖς καὶ ἑλικοειδέσι τοῖς διαστήμασι προσκόρως μελωδήσεται, σύμβολον ὂν καὶ εἰκὼν οὐ μόνον ἑλικωνιάδων, ἀλλὰ καὶ ἐννέα μουσῶν: Es ist dieselbe Abhandlung, welche, wie ich ebenfalls Krumbachers freundlicher Mittheilung entnehme, in demselben Codex Marcianus 500 fol. 154 v auf die ἐξήγησις des Joannes Protospatharios folgt mit der Ueberschrift: Τοῦ χαρτοφύλακος βουλγαρίας κυροῦ ἰωάννου τοῦ πεδιασίμου περὶ τῶν θ μουσῶν. Die Ueberschrift, mit roter Tinte geschrieben, ist in unserm Codex stark abgegriffen und erloschen, doch gelang es mit Vergleichung jener die folgenden Reste sicher herauszubringen:

[ου τ χαρ] ο οφ[υλ]ακ βο[υλγ] αρ [ιας κυρ] ου ἰω ου [πεδια]σι[μου].

Die Abhandlung selbst, als deren Verfasser sich also Ioannes Pediasimos herausstellt, ist noch nicht gedruckt[28]. Auch hier ergiebt sich aus den von Krumbacher mir mitgetheilten Varianten des Marcianus, dass beide Handschriften aus derselben Vorlage geflossen sind.

Damit ist der Inhalt der Handschrift erschöpft. Er ist, wie die Uebersicht gezeigt haben wird, keineswegs blos wegen der Anecdota geeignet die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Und doch knüpft sich noch ein besonderes Interesse an die Handschrift. Russisch-Polen schuldet uns noch einen Schatz: das in keiner andern Handschrift erhaltene Anthologion des Thebaners Orion.

Franz Passow kündigte in seiner Abhandlung 'Notitia de anthologio Orionis Thebani', Vratisl. 1831 p. 5 der philologischen Welt dieses *inventum Varsaviae factum* mit folgenden Worten an: *Ludovicus Chiarinus, professor Varsaviensis celeberrimus, dum bibliothecam instructissimam viri cuiusdam principis meo rogatu perlustraret, vidit inter alios libros manu exaratos nostri Florilegii exemplar hac quidem inscriptione*: Ὠρίωνος, Θηβαίου Ἀνθολόγιον πρὸς Εὐδοκίαν βιβλία γ' κατὰ στοιχεῖα. *Addidit Chiarinus speciminis promissionem, integri apographi spem: quo-*

[28] Vgl. Krumbacher, Gesch. d. byzant. Litt. S. 556.

si unum alterumve pervenerit ad nos, redibimus ad librum, s nunc nihil nisi brevem notitiam dare licuit. Aber schon Herausgeber der opuscula, in welche diese Abhandlung aufımmen wurde, Nicolaus Bach, bemerkt dazu p. 202: *Neque iminis promissionem neque integri apographi spem praestiterat ırinus, quum diem obiret Passovius*[29]. Und so ist seitdem ı oft von dem Warschauer thesaurus die Rede gewesen, aber nand hat ihn gesehen. Ich aber glaube: er hat nicht existirt. ırini fasste nebulam pro Iunone.

Zu der Zeit als Luigi Chiarini (geb. 26. April 1789, gest. Februar 1830) Professor in Warschau war, d. h. im dritten ·zehnt unseres Jahrhunderts, gab es, wie mir College Nehversichert, nur zwei mit Handschriften versehene grosse atbibliotheken in Warschau, die Zamoyskische und die Kraiische Bibliothek. Dass letztere klassische, insbesondere griecbe Handschriften besessen habe, bezeichnet er als wenig rscheinlich. Dagegen war und ist die Zamoyskische Bibliothek ı an solchen Handschriften reich. Sie besitzt, wie mir Herr zon mittheilt, noch folgende griechische Handschriften:

57 Homeri Ilias membr. fol. saec. XVI 530 foll.

58 Olympiodorus εἰς τὸν Πλάτωνος Φαίδωνα membr. fol. saec. XVI 310 foll.

42 Herennii Philonis enarratio in Aristotelis Metaphysica[30]
Origenis Homilia.
Eustathii Arch. Antioch. Theorema contra Origenis de Engastrimytho
Zenonis Imper. Henoticum in causa Eutychiana chart. fol. 180 foll.
Ioannis Actuarii opera medica
·aleni de arte medendi libri duo, quart. saec. XIII (?), 743 pagg.

56 Bidpai Fabulae. Στεφανίτης καὶ Ἰχνηλάτης in graecam linguam versum a Simeone Seth, quart. 160 foll.

57 Ecloga sive synopsis Basilicorum quae graece dicitur Μικρὸν νομικὸν κατὰ στοιχεῖον, quart. 460 pagg.

58 Ioannis Chrysostomi de eleemosyna aliisque materiis sacris

[29] Die betreffende Correspondenz Passows mit Chiarini ist nicht r erhalten.

[30] Vgl. Heitz, Der Philosoph Damascius S. 10 f. des Separatab:ks *aus den Strassburger* Abhandlungen zur Philosophie.

homiliae, quart. 120 foll.

Orthodoxos Didascalia, graece et polon. anni 1804.

Von Orion ist freilich keine Spur, wohl aber ist über jeden Zweifel erhaben, dass Chiarini nicht nur die Zamoyskische Bibliothek besucht, sondern auch — im December des Jahres 1826 — sich mit unserer Handschrift beschäftigt hat.

Seine Beschreibung der Handschrift befindet sich, zwar nicht im Original, wohl aber, wie man auch aus gewissen Versehen schliessen muss, in Copie auf einem Quartblatte, welches zwischen dem letzten Blatte der Handschrift und dem Einband eingeklebt ist. Sie lautet:

Notice sur le Manuscrit, donnée[81] *par Mr. Chiarini en Xbre 1826.*

1⁰ Fragment anonyme d'une analyse grammaticale et d'une déclamation, probablement de Synésius.

2⁰ Proverbes populaires de Diogénien, disposés par ordre alphabétique depuis la lettre A jusqu'à la lettre y: Ces proverbes sont connus.

3⁰ Lettres et Discours de Synésius, Evêque de Polemaïs. Connus.

4⁰ Lettres de Libanus Sophista, connues.

5⁰ Lettres de Julien l'Apostat à Libanus, et autres lettres, connues.

6⁰ Fragmens anonymes de poésie, disposés par ordre alphabétique comme les proverbes, et qu'on suppose appartenir au même auteur, Synésius, incomplets.

7⁰ Description poétique de l'amitié d'un E'lephant, et autres poésies supposées de Synésius.

8⁰ Autre analyse grammaticale.

9⁰ Traité anonyme de la sphère, probablement de Synésius.

10⁰ Fragment sur la musique, inconnu, inteessant (sic).

11⁰ On ne sait de quel temps est le manuscrit; Mais selon toute apparence, il se rapporte au commencement du 14ᵉ. Siècle.

12⁰ Il paroit que cette collection a été faite par un homme de mérite, qui a réuni ici tout ce qu'il cru (sic) *voir de meilleur dans les lectures.*

---

[81] Aus einer flüchtigen Einsicht in diese Notiz ging das Versehen hervor, welches ein späterer Bibliothekar beging, wenn er auf einem Blatte, das vorn hinter dem Einbande eingeklebt ist, schrieb: *Notice sur le manuscrit, donné par* Mr Chiarini en Xbre 1826.

13⁰ Cette notice peut servir de titre à l'ouvrage.

NB. On trouvera dans l'ouvrage les Numéros correspondants à ceux de cette notice.

Die Vergleichung dieser 'Notice' mit dem wirklichen Inhalte der Handschrift zeigt, wess Geistes Kind der Abbate Luigi als Graecist war, obwohl er, eigentlich Hebraist, auch Vorlesungen über griechische Grammatik an der Universität hielt[32]. Es genügt darauf hinzuweisen, dass er in der ἔκφρασις ἐλέφαντος ἐν φιλῇ στίχοις eine *Description poétique de l'amitié d'un Elephant — de Synésius* sah. Um so weniger darf es Wunder nehmen, dass er die menandreischen Monosticha nicht als solche erkannt hat. Entbehren sie doch des Titels und Kopfes in der Handschrift. Er bezeichnet sie als *fragmens anonymes de poésie, disposés par ordre alphabétique* und fügt, wie er nur allzusehr um das Eigenthum des Synesios besorgt war, hinzu: *qu'on suppose appartenir au même auteur, Synésius.* Hat es nun irgend ein Bedenken anzunehmen, dass ein solcher Mann einige Zeit später in dieser Schrift Orions Anthologion zu sehen meinte? Wenn Passows Bemerkung: *Chiarinus — dum bibliothecam instructissimam viri cuiusdam principis meo rogatu perlustraret, vidit inter alios libros manuscriptos exaratos nostri Florilegii exemplar hac quidem inscriptione:* Ὠρίωνος Θηβαίου Ἀνθολόγιον πρὸς Εὐδοκίαν βιβλία γ' κατὰ στοιχεῖα wörtlich zu nehmen wäre, müsste allerdings die Handschrift selbst den Namen Orions enthalten haben. Aber wer sieht nicht, dass dies überhaupt keine richtige Ueberschrift, vielmehr, abgesehen von dem durch seinen Plural anstössigen κατὰ στοιχεῖα, fast nur ein Extract aus Suidas s. v. Ὠρίων, Θηβαῖος τῆς Αἰγύπτου, συναγωγὴν γνωμῶν, ἤγουν Ἀνθολόγιον, πρὸς Εὐδοκίαν τὴν βασιλίδα γυναῖκα Θεοδοσίου τοῦ μικροῦ βιβλία γ' ist? Möglich, dass Chiarini von selbst auf diesen Artikel des Suidas gestossen ist; wahrscheinlicher, dass Passow, mit Orion beschäftigt, ihm ans Herz legte, bei einer Durchforschung der Handschriftenschätze Warschaus besonders auf jenes von Suidas erwähnte Werk zu achten, und dass Chiarini so dazu geführt wurde, in der titellosen Sentenzensammlung der Handschrift die

[32] Dass es auch mit seiner Zuverlässigkeit in Hebraicis nicht aufs beste bestellt war, zeigt, wie mir College Siegmund Fraenkel bemerkt, Zunz 'Beleuchtung der Théorie du judaisme appliquée à la réforme des Israélites des Abbé Chiarini, Berlin 1830' (= Gesammelte Schriften I, 295 ff.).

des Orion zu sehen. Mithin wird das κατὰ στοιχεῖα auf ihn selbst zurückzuführen sein: er erinnerte sich — die Handschrift selbst wird er nicht wieder zur Hand genommen haben —, dass die Sammlung *par ordre alphabétique* geordnet war. Ob er nachträglich an seiner Entdeckung selbst irre geworden ist und deshalb weitere Mittheilungen an Passow unterlassen hat, entzieht sich meiner Beurtheilung. Aber so sehr ich mich freuen würde, wenn ich mich irrte, so wenig kann ich der Hoffnung auf einen Orion Varsaviensis bei mir Raum geben.

Breslau. Richard Foerster.

Apuleiana.

I.

n in thesauri latini usum Apulei libros ad philosophiam
:s examino, nonnulla margini adscripsi, quorum partem
am duxi. Omnium autem quos perlegi librorum nullus
scatebat mendis quam Asclepius dialogus non ab ipso
de Graeco translatus. Cuius fortasse ne recensio quidem
est; nam alterius familiae unum codicem M adhibuit
er, extat vero in museo Britannico inter addendos codex
ı fine mutilus, saec. XI., si fides catalogo, i. e. etiam
vetustior. Sed utcunque ea res se habet, iam nonnullos
ɔcos consideremus.

ım exordium corruptum esse sensisse videntur veteres,
e recentes; nam quid sibi velint verba: *Asclepius iste
mihi est deus* nemo adhuc perspexit; idcirco crux eis
r.

in libro diu neglecto fieri amat, multi loci solo inter-
s vitio laborant. Id genus loci extant 30, 12 ubi eius-
ıtiati sunt *quorum idem gubernator deus omnium*. 42, 19
acratum incipit parenthesis, quae magis magisque crescens
'ucturam evertit. 52, 20 ubi *ipse* coniungendum est cum
us. 58, 1 *caelum . . . vel clarescens vel sordescens in
i specie: hae sunt quae saepe alternantur species*. Non
multis exponere, colon ante, non post verba *in una
:ie* poni debere. Atque etiam verba 31, 22 sqq. quamvis
ı meliore digna sunt distinctione. Cf. 35, 28.

15 *naturam autem per species imaginans mundum per
elementa ad caelum usque perducit cuncta dei visibus*

Mentirer si haec omnia intellegere me dicerem; id
o *pro uisibus reponendum esse iussibus*. Quae praece-

dunt, fortasse sic refingenda sunt: *naturam autem perspicies . . . perduci.*

30, 19 *genera rerum omnium suas species sequuntur, ut sit ita soliditas* (sic M, *solidata* ceteri) *genus, species generis particula.* Genera speciebus esse priora quivis scit et, si nesciat, ex his ipsis verbis discere potest; ergo *suae species* verum est.

31, 2 *reliquorum genera, quorum aeternitas est generis, quamvis per species occidat, nascendi fecunditate servatur.* Nisi anacoluthon inesse statuas, scribendum est *servantur*, idque ex códice aliquo enotat Hildebrand, si notas eius arcanas recte interpretor. Sic etiam *multiformi imaginum qualitate variata* 29, 29 (edd. pro *aequalitate*) si minus recipiendum, at certe adferendum erat; sic 34, 12 *ea quae ab hominibus . . . fiunt, ut* (edd. pro *aut*) *ipsius terrae cultus* sine dubio verum est[1].

31, 12 *quicumque ergo daemonum a genere suo defluentes* (sic G, *-ens* ceteri) *in speciem fortuito coniuncti sunt alicuius speciei, generis divini proximitate et consortio diis similes habentur. quorum vero daemonum species sunt qualitate sui generis perseverant, hi . . . daemones nuncupantur.* In his complura turbata sunt; quod ut intellegas, commate quod est post *speciei* deleto interpunge post *divini*: statim intelleges *alicui speciei* requiri. Deinde *sunt* ferri non posse manifestum est, et nonnulli delerunt; sed editor recentissimus medicinam invenire sibi visus est *quae* inserens post *sunt*, qua nihil profici non est quod dicam. Immo *sunt* muta in *in* et omnia optime se habebunt.

Pergit ita: *similis est et hominum aut eo amplior* (sc. species, nisi quid excidit aut corruptum est). *multiformis enim variaque generis humani species et ipsa a praedictae desuper veniens . . . .* Fuerunt qui cum codice L ederent *a praedicto*, Gold-

---

[1] Nolo in ea digitum intendere, quae Goldbacheri editione emissa correxerunt Rohde et Koziol (velut *mundi inferioris* 36, 13); sed mentione dignum est librarios multa invenisse aut vera aut veri similia. Velut G recte scripsit *se etiam secundam* (*-dum* ceteri) *esse imaginem dei* 35, 25 (frustra obloquitur Koziol Stil des Apuleius 338). 45, 3 *sic compositum est per voluntatem dei hominem constitutum esse*: F recte delevit *est*, praeterea scribendum est *constituit, ut esset.* Cf 54, 16. 17. 25. 55, 2. 56, 12. Veram lectionem servavit M 41, 25. 49, 14, GPL 50, 30 *turbinibusque aeris ignis* (pro *igni*) *et aquae saepe discordantibus tradit* quae respondent graecis (apud Lydum de mens. 167, 17 Wuensch) καὶ φέρονται κατὰ τοῦ ἀέρος σφενδονούμεναι καὶ κατὰ τὰς πυρώδει καὶ χαλαζώδεις ζώνας.

bacher post *praedictae* lacunae signum posuit (quo remedio iusto saepius utitur); mirum est neminem incidisse in id, quod statim se offert, *praedicta*, sc. specie daemonum.

33, 24 *ergo* (deus) *ut tantus et bonus esset voluit alium* (sc. hominem), *qui illum, quem ex se fecerat* (sc. mundum), *intueri potuisset.* Altum editorum soporem inde poteris aestimare, quod haec intacta reliquerunt ad unum omnes. Neque enim ideo deus hominem facit, ut ipse bonus sit, sed quod bonus est et alterum quoque opere suo pulcherrimo gaudere vult. Qua ratione loco medendum sit, perspicies considerans verba *voluit alium* manca esse: *ergo ut tantus et bonus esse voluit alium* = ὡς τοσοῦτος καὶ ἀγαθὸς ὤν; quod participium omittitur ut 36, 3. 43, 4 *hic ergo solus ut omnia* = ὡς πάντα ὤν Apul. DS 18, 23. 19, 8 de Plat. 64, 9 *talis igitur ac de talibus Plato non solum heroum virtutibus praestitit.*

35, 16 *effector mundi deus et eorum quae insunt omnium simul cuncta gubernando cum homine ipso, gubernatore compositi, quod totum suscipiens homo id est *** curam propriam diligentiae suae efficit, ut sit ipse et mundus uterque ornamento sibi.* Sic haec leguntur in editione novissima; at quid tandem suscipiat homo sic non dicitur. Commemorari igitur debet, quid deus homini muneris detulerit; quod ut restituerem, primo cogitavi de *gubernator est compositi*, postea in libris PL loco verborum *cum homine* variam inrepsisse lectionem vidi *gubernatorem composuit*, quam veri simillimam existimo, dum scribas *in homine ipso gubernatorem composuit.* Ubi *in* similiter adhibetur ac in illo: *multa in mancipiis, in pecore* (Mueller ad Cic. III 1 p. 47, 19 Hand Turs. III 276, 44 Hartel patrist. Stud. II 54[1]) cf. Minuc. 20, 5 *dum defunctos eos desiderant in imaginibus videre, dum gestiunt eorum memorias in statuis detinere.* Apul. de Pl. 66, 2, et de ἐν eodem modo adhibito Nuth de Marci diaconi vita (diss. Bonnens. 1897) p. 52. Sed hoc mordicus non teneo; verum in sequentibus quod inest vitium tollendum esse arbitror non lacuna statuta — nihil enim desideramus —, sed v. *est* expuncto: sic *ut* pendet ab *id* et omnia recte se habent.

36, 23 *hunc ergo* (sc. hominem) *sic effectum conformatumque et tali ministerio obsequioque praepositum a summo deo cumque competenter munde mundum servando, deum pie colendo, digne et competenter in utroque dei voluntati parentem.* Nemo in his haesisse videtur, etsi verba *eumque competenter* vel obiter legentem offendunt; *quae ex eo quod sequitur competenter* orta mihi viden-

tur. Confer quaeso simile vitium in Firmico nostro p. 249, 28 a Buechelero egregie sublatum, et in hoc libro p. 43, 17.

36, 34 *ut emeritos atque exutos mundana custodia nexibus mortalitatis absolutos naturae superioris partis id est divinae puros sanctosque restituat.* Ineptit Hildebrand *naturae* iungens cum *puros*; immo *parti* scribendum est. Fuit fere εἰς τὴν τῆς κρείττονος φύσεως λῆξιν τουτέστι τῆς θείας καθαροὺς καὶ ὁσίους ἀποκαθιστάναι. Cf. Schoell in Procli indice s. u. λῆξις. de myst 282, 4 Iambl. in Nicom. 56, 7.

38, 2 *ordo enim rerum singularum in unum omnium artifici ratione conlatus concentum quendam . . . conficiet.* Statim sentis claudicare v. *omnium*; et debet explanari, quomodo ex rerum ordine harmonia oriatur. Fortasse igitur *sonum* librariorum vitio in *omnium* depravatum est.

39, 25 *itaque hactenus a nobis intellegatur* (sic GL[b], *-gantur* MFP, *-gitur* L[a] fortasse recte) *mente sola intellegibilis, summus qui dicitur deus, rector gubernatorque est sensibilis dei.* Certe deest particula connectens *intellegatur* et *est*; proinde ante *rector* insere *quod.*

40, 19 Mercurius de 'initiis omnium' disserens interpellatur ab Asclepio: *omnia ergo ipsa, ut dicis, quae est, o Trismegiste?* et respondet: *mundana . . . specierum omnium, quae insunt in uniuscuiusque, sicuti est, tota substantia.* Quid tandem voluerit Goldbacher *forma ergo* coniciens pro *omnia ergo* nescio, cum apertum sit Asclepium sciscitari, quomodo v. *omnia* accipiendum sit; ergo *est* potius mutandum in *sunt.* Sed fortasse ne sequentia quidem integra sunt, quoniam excidit ablativus a praepositione *in* pendens; nam *tota substantia* nominativi potius sunt coniuncti cum *mundana.*

43, 8 *uti sint omnia, sicuti sunt et fuerunt, et futuris omnibus dehinc naturam ex se nascendi sufficiat.* Erravit editor primus ceterique eum secuti *natura* pro vero habentes; contra *naturam* retinendum et *sufficiant* edendum est. Pergit sic: *haec ergo ratio . . . tibi sit reddita, quare et quomodo fiant omnia utriusque sexus. — Ergo deum dicis, o Trismegiste? — Non deum solum o Asclepi, sed omnia animalia et inanimalia.* Haec plane intolerabilia esse primo vides obtutu; nam postquam omnia ἀρρενο θήλεα esse dixit Mercurius, quaerere non potest Asclepius, num deum dicat. Paulo ante haec protulerat Mercurius: *hic ergo* (deus *solus ut omnia* (= ὡς πάντα ὢν cf. supra de 33, 24) *utraque*

xus *fecunditate plenissimus*, et ad haec referenda Asclepii interrogatio: *utriusque sexus ergo deum dicis?*

43, 27 *hoc ergo omni vero verius manifestiusque mente perpio, quod ex omni illo totius naturae deo hoc sit cunctis . . . inntum tributumque mysterium.* In his cum statim coniecissem rcipito, in idem dudum incidisse Hildebrandium cognovi; praerea quomodo o m n i s dici possit deus non intellegens *domino* pro mni poni velim.

49, 21 *hoc est autem deus* (sc. bonus) *eius imago mundus mi. — Bonus, o Trismegiste? — Bonus, o Asclepi.* Quamquam cessarium esse demonstrare non possum, tamen cum paronoasia addendum censeo *mundus boni* ⟨*bonus*⟩.

52, 7 *viventis etenim semper uniuscuiusque partis, quae est, cuti est, in ipsoque mundo semper uno eoque animali semperque vente, in eo nullus est mortalitatis locus.* Bene fecit Hildebrand, iod corruptelae signa adposuit, quae in editione novissima inria omissa sunt. Nec tamen desperata res est; nam cum perexeris *viventis . . . partis* genetivum absolutum esse ex Graeco anslatum, ablativum igitur absolutum *mundo . . . vivente* esse n posse, unam relinqui videbis emendationis viam: *in ipso*[*que*] *undo*; quae iungenda puto cum *quae est*, non cum *viventis.* uoniam et mundi partes et ipse mundus semper vivunt, nihil mundo mortale est.

52, 16 *semel autem dispensavit* (deus) *vitam vitalibus cunctis, terna lege praestatur hoc more quo dicam.* Asyndeton intolebile esse primus censuit codicis F librarius, qui exaravit *restans*; Goldbacher in ipso initio supplevit *si*; ego utrumque nprobans ante *aeterna* addiderim *quae.*

53, 6 *nihil stabile, nihil fixum, nihil inmobile nec nascentium x caelestium nec terrenorum: solus deus et merito solus. . . . que sua firma stabilitas est nec alicuius inpulsu nec loco moveri test.* Vereor ne inridear, si idem vitium bis inrepsisse, *nec* et nt *inmobile* et post *inpulsu* errore repetitum esse dicam; et de c quidem loco nulla dubitatio, de illo autem reputes velim, o opponi posse nascentia eaque dividi in caelestia et terrena, n opponi posse nascentia caelestia terrena.

55, 17 *haec autem intentio pervidendis tantis angustissima nobis, latissima vero, cum viderit, felicitate conscientiae. de mi vero, quod etiam magnum videtur esse quam plurimis,* sic *tio.* Haereo primum in *pervidendis*, praesertim cum paulo

ante dictum sit hominem 'quasi per caliginem' videre caelestia; fortasse *prae videndis* edendum est. Deinde pro *felicitate* ponendum esse *felicitas* aut *felicitas est* non est quod moneam; de *cum viderit* qui ambiget, relego ad Firmicum p. 40, 7 et exempla graeca quae congessi Berl. phil. Wochenschr. 1898 col. 148. Postremo *magnum* dici posse τὸ κενόν (de quo similis extat disputatio in λόγῳ πρὸς Ἀσκληπιὸν καθολικῷ p. 25, 3 Parthey) non credo vitioque haud raro *magnum* corruptum puto ex *malignum*.

57, 17 *cum itaque haec duo, ex quibus constant forma et corpora, incorporalia sint, inpossibile est formam unamquamque alteri simillimam nasci.* Singulae formae, quamquam unam eandemque referunt speciem divinam (ἰδέαν), tamen inter se dissimiles sunt, quod non ex sola constant specie divina et inmutabili, verum etiam ex corpore mundi legibus et astrorum cursibus subiecto (cf. de orac. chald. 48. Anz Urspr. d. Gnosticismus 31 et passim). Haec sententia paulum obscurata restituitur, si pro *constant* ex FPL recipias *constat* et sic edas: *constat forma, et corpora ⟨et⟩ incorporalia* . . .

57, 22 *species ergo permanet ex se totiens pariens imagines tantas tamque diversas, quanta habet conversio mundi momenta, qui mundus in conversione mutatur; species vero nec mutatur nec convertitur.* In his *qui* mutandum esse in *quia* primo obtutu perspicitur; de sententia confer Porphyrii disputationem apud Stobaeum II 169 sqq. W. Proclum in remp. p. 27 sqq. Schoell, et quae ex libro gnostico, qui inscribitur Pistis Sophia, profert Anz 32: quinque planetarum dei animas quolibet temporis momento in mundum intrantes bonas aut pravas reddunt.

57, 30 *ergo hoc vis dicere de caelo terra et elementis. namque alia magis frequenter mutantur in species, caelum humescens vel arescens vel frigescens* . . . Hic nihil immutandum, sed quae traduntur, aliter interpretanda sunt: *nam quae alia . . . species?*

58, 7 in eadem de elementorum mutationibus disputatione: *ignis facit conversiones plurimas atque divinas.* At variae ignis formae divinae non sunt nec, si essent, id hoc loco commemorari deberet; *diurnas* verum esse quivis intellegit.

59, 21 herbae lapides aromata, quae aliquid divini habent, sacrificiis et cantibus coluntur, *ut illud, quod caeleste est, caelesti usu et* (*caelestius et* libri, corr. ed. pr. — estne dittographia?) *frequentatione inlectum in idola possit laetum humanitatis patiens longa durare per tempora.* Quid *laetum humanitatis?* Sacra et hymnos si quis ita vocari contenderet, ea quamvis laeta sint,

men *humanitatis* laetum dici non posse obicerem; sed si etiam
›c ei concederem, patiendi vocabulum ab ea re alienum esse
cerem: *legum humanitatis patiens* auctorem scripsisse censeo.

60, 16 fatum et necessitatem sequitur ordo: *nihil est enim*
ne ordinis compositione; in omnibus mundus iste perfectus est;
ose enim mundus ordine gestatur vel totus constat ex ordine.
[anifestum est mundi perfectionem hoc loco commemorari non
›osse, nisi ut aliquid ex ea comprobetur; id quod facillime
ıdipiscemur, si ante *in omnibus* inseramus *si*.

Subiungo aliquot locos, quibus id quod inveni aut minus
certum mihi videtur aut argumentatione non indiget. 29, 16 *ut*
celeriter de vera rationis continentia decidisti! an *verae?* — 33, 18
eundem secundum (deum) *sensibilem* [*ita*] *dixerim* — 34, 26 *hanc*
aliud animal non fecit nec divinorum nec animalium nisi solus
homo: immo *mortalium*. — 37, 30 *musicen vero nosse nihil aliud*
esse nisi . . . scire: infinitivus nullam habet excusationem, pro-
inde repone indicativum. — 40, 14 *unde et ideae dicuntur spe-*
cies, quod sint visibilis formae: malim *visibiles*. — 41, 29 post
infunditur sine dubio lacuna hiat, fortasse etiam post *principes*
l. 34 (adde v. c. *quorum rursus est princeps*); 42, 4 *secundus*
corruptum aut aliquid turbatum est. — 45, 1 *ipsos ad inmorta-*
litatis spem intentionemque protendens: propono *protendentes* =
αὐτοὺς πρὸς τὴν τῆς ἀθανασίας ἐλπίδα προτείνοντες; si deus
esset subiectum, expectares *ipsis inm. spem . . . protendens.* —
49, 12 *restitutio peracta* (vel *peracto*) *temporis cursu* ex lectione
optimorum librorum *per coacta* efficiendum videtur, non adoptanda
deterior lectio Rohdio probata *per coactum temporis cursum.* —
55, 31 verba *nec istud enim credo* efficiunt parenthesin, post
quam nonnulla exciderunt. — 56, 3 *quae* addo ante *aut*, 59, 13
deleo *ac*, 61, 19 propono *hoc enim sacrilegii simile est* pro
sacrilegis.

II.

Liber de mundo ab ipso Apuleio ex exemplo graeco
ranslatus est. Qui quamquam alibi de vocabulis graecis ingeniose
ersis gloriatur, tamen facere non potuit, quin multa non mutata
eciperet; sed ut legentium commoditati consuleret, latinis plerum-
ue litteris usus est. Sequitur hoc ex libris manu scriptis; nam
erba ab auctore graecis litteris exarata semper fere deformantur
ertis quibusdam corruptelis, quae si desunt, editor eisdem quibus

libri latinis litteris uti debet. Cadit hoc cum in omnes libros a Goldbachero editos tum in hunc.

108, 21 *post eam* (F, *ea* ceteri) *vero partem, quae sancti aetheris finibus coercetur, cuius † mensa pensaque distinctum est et natura inmutabilis regio et mortalis ac iam paene terrena.* Statim vides ne inspecto quidem Ps. Aristotele scribendum esse *inmutabilis, regio est* et dudum vidit Rohde; sed ne relativum quidem enuntiatum desperatum est, dum modo scribas *distincta sunt*, cf. Fronto de nep. am. 233 Naber: *bonos viros luctu adfici, malos re familiari incolumi frui neque mensum neque pensum fatorum lanificum duco.*

109, 28 elementorum *quinque coniuges copulae his ordinatae vicibus adtinentur, ut adhaereant et gravioribus leviora.* Nullo pacto defendi potest *et* ac sine dubio delendum est.

110, 25 *his* (maribus) *iungitur Siculum et post Creticum, eo indiscretis finibus Pamphylium Assyrium Aegyptium.* Ad *eo* quomodo suppleri possit *latere* — Hildebrandi hoc commentum — non video; immo scribendum est *ei*.

112, 10 exhalationes *tenues et frequentes vixque visibiles ad superiora minari ex gremio telluris.* Quid minentur exhalationes tenues, non intellego edendumque puto *manare.*

113, 12 *cum aqua nubem . . . perrumpit . . . et cedente aeris molli † cure praecipitata indignatione vehementi humum verberat.* Goldbacher *aura* coniecit profectus a codicis F coniectura admodum stulta *cura*; varia protulerunt editores priores: fortasse *cute* verum est.

118, 16 *stativa lux est, quam sterigmon illi vocant, sine cursu iugi, sed prolixa lux stellaeque fluor et ignitus liquor.* Lux stativa non modo cursum habet iugem, sed omnino nullum; ergo facillima mutatione scribendum *iugis et prolixa lux.* Quod nunc ipsum Lipsium praeripuisse ex Hildebrandi adnotatione mirum quantum incommoda disco; et persaepe editori novissimo accidit, ut certissimas priorum emendationes sperneret, velut *medianis exortibus* Salmasii 114, 7 *cum* in veteribus editionibus expunctum 121, 8; *confudit, omniparentis, imitata* 122, 6. 20. 27; *quod agitari volent* Lipsii 126, 29; *qualitatibus* Vulcanii 127, 21; *ad convivii repotia [et] vespertinus comessator adventat* Scaligeri 132, 25: quod adpositionis genus non illustro nisi uno exemplo ex initio metamorphoseon petito: *si quid forensis sermonis rudis locutor offendero.*

118, 18 *sed plerumque luces istae repentino ortae statim*

idunt et item, ut se ostenderint, aliquantisper manent . . . .
il horum quippe loci vel temporis in nascendo idem potuit
ngere. Extremis signa corruptelae adscripsit Hildebrand,
iquam integra exhibet Goldbacher fortasse commotus a Koziolio,
quae profert p. 341 indigna sunt quae repetas. Apud aucto-
n graecum haec extant: πάντα δὲ ἀβέβαια· οὐδέποτε γάρ τι
ὕτων ἀεὶ (? εἰς?) φανερὸν ἱστόρηται κατεστηριγμένον. Quid-
id censes, cente aliquo modo dicendum est neque locum ne-
ie tempus talium imaginum in caelo apparentium diligenter
servatum esse; pro certo igitur habes pro *idem* Apuleium scrip-
sse *fidem potuit obtinere.*

121, 23 *hoc Heraclitus sententiarum suarum mobilis ad hunc
odum est* ⟨*prosecutus*⟩ (aut quodcunque addere vis verbum).
aud pauca excogitarunt viri docti, quae partim nihili sunt,
irtim veri dissimilia: *nubilis* proposuit Floridus, *aerumnabilis*
obde. Equidem *nodulis* verum puto; quo vocabulo praeter ipsum
puleium met. III 23 usus est Plinius maior. Plura adferre
lia quale Iuvenalis illud: *qui iuris nodos et legum aenigmata
lcat* (VIII 50) inutile duco.

131, 6 *nec diversis et insperatis temporibus observantissimam
]em suorum aliquando itinerum mentiuntur* (astra caelestia).
igem mentiri etsi per se dici potest, tamen huic loco aptum
inime videtur; et si apparatum consulueris cognosces ex solo
dice F interpolationibus scatente hoc receptum esse, PL praebere
etiuntur idque verum videri [1]. Vulcanii *observatissimam* ne
obes, admoneo de titulis sepulcralibus *filio amantissimo* talia
rsaepe exhibentibus: cf. Buecheler ad Anth. 1045, 4 CIL VI
i16. 8572 (*filio desiderantissimo*) VIII 2397 XI 1069, 7. 2330, 8
II 787. 956 Lipsii indicem actorum apocryphorum, Hartelium
rch. f. Lexik. III 13.

132, 14 deus *inmobilis circumfert et regit cunctas naturae
rmas, quas diversis regionibus commovens ***, ut est lex . . . .*
c hunc locum exhibet Goldbacher, ut ad lacunas statuendas
onus est; equidem scribendum censeo *cuncta, naturas formasque*

---

[1] Sic 115, 13 *densasque et humidas nubes presse agit* VF rectius
it *prae se*; 116, 16 *Galli circium appellant a turbine eius et vertice*
Gellio, quem compilavit Apuleius vel potius interpolator *vertigine*
romi poterat; 125, 6 *talis quippe humilitas deiecti et minus sublimis
cio ne cum homine quidem convenit:* hic *officii* edi deberet, etiamsi
i in codice F *extaret; idem recte* addit *et* 126, 5.

diversis, quae non prorsus respondent, sed similia sunt grae πάντα κινεῖ καὶ περιάγει ὅπου βούλεται καὶ ὅπως ἐν διαφόρ ἰδέαις τε καὶ φύσεσιν.

Ut supra de nonnullis locis paucis dissero. 106, 19 de vatum iudico *paucis*, cum potius exspectes *parvis*; 107, 28 *lab cum orbis inerranti regione:* fortasse *inerrantis*; 108, 25 an *tingantur?* 109, 7 *turbine flatibus typhonumque conflictu*: ne *turbinum*; 109, 21 supplendum duco *similes huic alias et a ⟨maiores et⟩ minores circumfundit Oceanus* cum in Graecis τὰς μὲν μείζους αὐτῆς, τὰς δὲ ἐλάττους; 111, 3 an *sinum simul?* 120, 14 *audiuntur mugitus interioribus gemitibus express* praeferrem *expressi*; 133, 4 *sicut mundi universitas regitur*: f tasse *sic et*; 133, 18 *multiformis; nobis idem est* si minus ver at certe priorum commentis veri similius mihi videtur.

Vratislaviae. W. Kroll.

Fälschungen in den Abschriften der Herculanensischen Rollen.

Die uns vorliegenden Neapolitanischen Kupfertafeln der Herculanensischen Papyri weisen am untern Rande zwei Namen auf, den des Zeichners und den des Erzschneiders. Ersterer ist für uns nicht ohne Wichtigkeit bei der Beurtheilung der Abschriften. So z. B. bekundet F. Celentano in vielen seiner Stücke grosse Ungenauigkeit[1], ein anderer, Biondi, schreibt meist sehr steile und regelmässige Buchstaben. Vier der Leute führen den Namen Casanova. Antonio C. ist nur als Kupferstecher thätig gewesen[2], und von Domenico C. lässt sich nicht viel sagen. Giuseppe Baptista C. scheint im Allgemeinen ehrlich gearbeitet zu haben, wenn er auch oft kleine Nachlässigkeiten wie z. B. die Verwechslung von O und Ω begeht[3]. Ein nicht so harmloser Geselle ist Francesco Casanova. Es hat gewiss manchen, der die letzten Bände der Collectio altera durcharbeitete, schmerzlich berührt, dass lange Reihen von Bruchstücken weiter nichts bieten als unzusammenhängende Buchstaben. Doch hat es mit diesen

---

[1] Vgl. pap. 1787 I² 198—200 p. 296 VII² 30—40 p. 310 VIII² 194—196 p. 1026 X² 135—38 p. 1383 XI² 43—51; bei grösseren Sachen ist er sorgfältiger gewesen.

[2] So hat er z. B. gestochen I² 23 26 32 34 u. a.

[3] Vgl. meine Arbeit Quaestiones Herculanenses (diss. Gott. 1898) S. 24; ob ihm die von Sudhaus (Philodemi vol. rhet. II S. V) erwähnten falschen Zusätze zur Last zu legen sind, scheint mir, wenn er auch der Zeichner der betr. Tafel ist, zweifelhaft. Wir wissen durch Sudhaus, dass die Abschriften einer Ueberarbeitung unterzogen wurden, und der Herausgeber der Collectio altera, Minervini, sagt I² S. 5: aliquando tamen verborum monstra eliminavi, quum verae lectiones certae atque *indubiae mihi viderentur.*

Tafeln eine eigenthümliche Bewandtniss. Bei näherem Zusel entdeckt man, dass gewisse Wörter und Wortreste öfter wied kehren, ja dass ganze Stücke sich wiederholen, und achtet n auf den verantwortlichen Abschreiber, so trifft man überall (Namen F. Casanova. Die hier in Frage kommenden Papyri, ganzen 145 Tafeln, sind folgende: VII² 74—80 (p. 1104) 1 —200 (1107) VIII² 36—41 (1601) 63—74 (1108) 75—81 (10: 108—118 (1110) IX² 133—141 (458) 142—186 (459) X² 1 —175 (1090) 185—201 (1111) XI² 135—140 (1645).

Um die Art und Weise, wie F. Casanova seine Abschrift angefertigt hat, deutlich vor Augen zu führen, möge es v(stattet sein, vier der Tafeln einander gegenüber zu stellen.

VII² 200	VIII² 108
. . . ΤΙϹ . . ΑΛ	. . . . Υ . ΗϹΑϹ . . . .
. . . ΑΥΤΗΝΕΛ	. . . ΙΥΤΗΝΕΚ . . .
. . . ΟΜΕΝΟϹΜΗ	. . . ΟΜΕΝΟϹΜ . . . .
. . . . ΤΑΙ . ΧΑ	. . . ΟΤΑΙ . . ΧΑ . . . .
. . . ΚΑΤΑΥΤ	. . . ΚΑΤΑ . . ΛΑ . . .
. . . ΑΛΛΑΤΟΡΗ	. . . ΛΑΑΤΟΡΙϹ . . . .
. . . ΚΑΙΤΑΧΕΩϹ/	. . . ΑΙΤΑΧΕΩϹ/ . .
. . . ΑΜ . ΟΙΟΝ . ΤΕ	. ΑΜ . ΟΙΟΝΥΠΕ . .
. . . . ΕΠΙΤΟΛΑ	. . . . . ΕΠΙΤΟΜ . . .
. . . . ΤΙΑΗΞΕΙ	. . . ΤΙΛΗΞΕΙ . . . . .
. . . . ΡΟϹΔΟΞΑ	. . . ΡΟϹΔΟΞΑ . . . . .
. . . . ΛΗΞϹΙΑΔΥϹ	. . ΛΗΞΕΑΔΙϹΑ . . .
. . . . ΟϹΚΑΙΚΕΝΙ	. . ϹΚΛΙΚΕΝ . Α . . .
. . . . ΜΕϹΤΟ . Μ	. . ΜΕϹΤΟϹΚΑ . . . .
. . . . ΕΛΩΝ	. . . ΡΑ . ΠΡΟϹ . . . . .
. . . . ΑΛΓΗ	. . ΕΠΙΤΕΝ . . . . .

(Es folgen noch 7 Zeilenreste.)

VIII² 65	VIII² 74
. . ΠΡΟϹΗΚΕΙ	. . . . . ΑΤΟΡ . . . . . .
. ΥΤΩΜΑΤΙ . . .	. . . ΑΤΑΧΩϹ . . .
. . ΑΙΤΗΝϹΗ	. . . Μ . ΡΙΟΝΜ . . . . .
. . ΟΥΚΑΙΝΑΩ	. . . . ΕΠΙΤΟΜ . . .
. ΗΜΟΧΘΗΡΑ . . .	. . . ΤΙΑΞΕΙ . . . .
. . ΤΑ . ΤΑ	. . . . ΡΟϹΔΟΞΑ . . .
. ΙΠΡΟϹΤΑΚΟ . .	. . . . ΛΗΞΕΙΑΔΥ . . .
. . ΙΚΑΙ . . ΤΙ . . .	. . . ΟϹΚΑΙΚΕΝ . . . .
. . . . ΤΙ . . . ΟΠ . . .	. . . ΜΕϹΤΟϹΚ . . . .

VIII² 65	VIII² 74
. . . ON . AY	. . . . EΛ . . . .
. IAΠEMY . . .	. . . ΠPOCHKEI . . . .
. . Y . N . . TA . .	. . . YTΩMA¯I . . . .
. . . . Y . TOP	. . . ITHNCHN . . .
. . . ΓOMBIO¯I . .	. . . PIKAIAΛΛ . . .
. . . . . HTE	. . . MOXΘICEΔⱵ . . .
. . . OC . . . ION	. . . . IA . . . .
. . . ΠAPA	. . . ΠPOCTAKO . . . .
. . . TI . . . TO	

Es ist also VII² 200 2-14 = VIII² 108 2-14, VII² 200 6-15 = VIII² 1-9, VIII² 65 1-7 = 74 10-16, ausserdem findet sich noch ΑΠΙΜΥ (vgl. VIII² 65 11) VIII 63 8 und MECTOCKA (vgl. VII² 200 14 etc.) VIII² 116 19. Es ist nicht nöthig, alle Wiederholungen hier anzuführen, doch mögen noch einige bezeichnende Stellen folgen. ΜΦΙΑΡΑΟC VIII² 81, 13 8 ΦΙΑΡΑΟCΜΑ X² 170, 32 12 ΦΙΡΑΟCΜΑ 164, 20 8; ΘΕΛΗΤΟΥC X² 159, 10 2 165, 22 9 CΘΗΛΑΤΟΥC 156, 4 1 ΕΘΕΛΗΤΟΥC VIII² 81, 13 6; ΜΑΤΟΠΟΝ X² 165, 12 1 170, 32 5 175, 41 1; ΝΕΤΕΡΩΙΛ 171, 54 9 ΝΕΤΕΡΩΙΜ VIII² 81, 14 5; ΛΕΥΤΙΚΟΝ X² 175, 42 11 ΛΕΥΤΙΚΟΝΕ VIII² 81, 14 9; VIII² 67, 7 6-7 = 8 6-7; VII² 90, 1 20-28 = VIII² 115, 16 1-10. Oft begegnen Bruchstücke der Wörter φιλοσοφία φιλανθρωπία[1] φιλαργυρία[2] Φιλιστᾶς[3]. Viel Griechisch hat der Italiener nicht verstanden, seine Erzeugnisse wimmeln von Wörtern wie ΓΥC ΤΥC ΠΛΥC ΠΡΩC ΘΡΩC ΓΑΡCΙΝ ΤΑΡΙCΙΝ ΠΑΡΟCΙΝ u. ähnl.[4].

Welche Gründe mögen F. Casanova zu diesen Fälschungen bewogen haben? Leonhard Spengel berichtet auf Grund der mir nicht zugänglichen Schrift des Engländers Hayter über die Herculanischen Rollen, dass den Angestellten für die Abschrift jeder

[1] ΦΙΛΑΝ IX² 133, 1 7 147, 12 6 ΦΙΛΑΝΤ (!) VIII² 68, 10 6 IX² 4, 86 3 X² 194, 26 8 ΦΙΛΑΝΤΡ (!) VIII² 111, 9 5 IX² 153, 24 6.

[2] Zumeisl in dem p. 1090 X² 155—175, doch auch ΓΑΡΙΑΝΤΕ II² 67, 8 2 ΓΥ·ΡΙΑΝ 63, 1 16.

[3] ΦΙΛΙCΤΑΤ VIII² 75, 2 3 ΦΙΛΙCΤΑ IX² 166, 50 4 ΦΙΛ·CΤΑ X²), 43 3 ΦΙΛΙCΤ VIII² 112, 11 2 IX² 144, 6 8 X² 160, 12 10 ΦΙΛΙ·Τ X² ?, 21 7 ΦΙΛΙC IX² 163, 44 4.

[4] So z. B. ΤΥC VII² 76, 6 6 VIII² 66, 6 6 67, 8 7 71, 15 2 72, 16 7 17 9 80, 11 6 117, 20 13 IX² 151, 19 2 169, 55 1 171, 59 ΠΡΩC VIII² 3, 2 4 112, *10 13 IX² 143, 3 7 144,* 5 1 169, 55 7 174, 65 6 184, 86 1.

neuen Seite eine bestimmte Belohnung ausgesetzt worden sei[1]. Man könnte nun leicht auf den Gedanken kommen, dass Francesco in gewissenloser Weise die Freigebigkeit der Engländer zu seinem Vortheil ausgenutzt habe. Martini hat in dem Werke 'La villa Ercolanese dei Pisoni' der von Comparetti gegebenen Beschreibung der gefundenen Bücherschätze ein Verzeichniss sämmtlicher Rollen beigefügt und dabei nebst andern Einzelheiten meist auch das Jahr der Aufrollung vermerkt. Daraus ersehen wir, dass F. Casanova, der schon 1802 als Mitarbeiter aufgeführt wird (vgl. pap. 207), in den Jahren 1822—1828 an den fraglichen Rollen beschäftigt gewesen ist[2]. Nun hatten aber die Arbeiten der Engländer durch die Vertreibung der Bourbonen im Jahre 1806 ihr Ende erreicht. Hier kommt man also nicht weiter. Doch ist noch etwas zu beachten. Dem Schlussbande der Coll. alt. ist eine Uebersicht sämmtlicher Papyri zugesellt. Da fällt es jedem auf, dass hinter jeder Rolle vermerkt ist, ob sie ganz oder nur theilweise erhalten sei, und oft ist es unangenehm zu erfahren, dass ein wichtiger Papyrus, dessen Abschrift man gerne noch mit dem Originale vergleichen möchte, bis auf eine Seite verloren gegangen ist[3]. Darüber sucht nur Minervini I² §. 4 folgendermassen aufzuklären: 'Herculanensium effossionum initio, quum papyros evolvendi methodus nondum a Piaggio esset inventa, ea volumina ferro secari solebant: inde dimidiatae (ut ita dicam) pagellae summa diligentia delineabantur, atque superiores σελίδες destruebantur ut in inferioribus litterae possent apparere. Hinc factum est, ut columnarum vel fragmentorum ἀπογραφα servarentur, columnae ipsae, una tantum pagella vel solo titulo excepto, perirent.' Das ganze Verfahren war also ein verzweifeltes; da man die verkohlten Reste nicht mehr aufrollen konnte, so durch-

---

[1] 'Sie (die Copisten Hayters) erhielten nicht nur einen monatlichen Gehalt — die sämmtlichen Kosten bestritt der englische Prinz — sondern es wurde, um sie besonders anzueifern, überdies für jede Zeile [!], die sie abwickelten, ein Carlini (12 Kr.) bezahlt.' Abh. der philos. philol. Classe der kgl. bayer. Ak. d. W. X (1866) 155.

[2] Und zwar 1822 an p. 1110 und 1111, 1824 an p. 1107, 1825 an p. 1108, 1826 an p. 1090 und 1104, 1828 an p. 1096; bei den Rollen 458 1601 1645 ist keine Jahreszahl erwähnt.

[3] So alle Fragmente des Buches περὶ εὐσεβείας ausser pap. 1428, die wichtigen Stücke aus Philodum περὶ ποιημάτων IV² 109-208, *die dem* Werke περὶ μουσικῆς angehörigen p. 225 411 1094 1572 *1575* u. a.

nitt man die geschlossene Rolle von oben bis unten und hob an Blatt für Blatt ab, so dass schliesslich nur das unterste halten blieb. So geöffnete Stücke nannte man 'scorzi'. Einhend handelt hierüber in seiner Einleitung in die Herc. Rollen rio[1] S. 41—47; auf Tafel I B giebt er erläuternde Abbilngen. Ein flüchtiger Durchblick durch Martini's Verzeichniss lehrt, dass in den Zeiten, in denen unter Aufsicht Hayters die beiten vor sich gingen, stets nach Piaggio's Erfindung verhren wurde, d. h. die Reste wurden aufgerollt[2]. Nach dem eggang der Engländer griff man, sei es dass die besten Rollen hon vorweggenommen waren, sei es dass man die Mühe heute, zu dem leichteren Mittel des Aufschneidens[3]. So sind nn fast alle Stücke, welche nach Angabe der oben erwähnten bersicht bis auf weniges verloren gegangen sind, soweit Jahreshlen zugefügt sind, in denselben Jahren abgeschrieben, in denen Casanova seine seltsamen Sachen lieferte[4]. Da war es natürh leicht, Falsches unterzuschieben, weil bei dem herrschenden rfahren der Officina ein Nachprüfen nicht mehr möglich war. ss F. Casanova nur zum Zeitvertreib auf das Nachmachen sich legt habe, ist nicht anzunehmen. Vielleicht ist auch nach dem heiden Hayters die Gepflogenheit der Belohnung für abgelieferte ücke beibehalten worden: Belehrung über den Sachverhalt wird her eine Durchforschung der Papiere der Officina verschaffen.

Es erübrigt noch, das zusammenzustellen, was in den bestandeten Rollen als unverfälschtes Gut beizubehalten ist. Die geschicktheit des Fälschers macht eine Sonderung nicht eben

---

[1] Officina de' papiri descritta dal Canonici Andrea de Jorio, poli 1825.

[2] Die dadurch entstehenden grösseren und kleineren Stücke nte man 'pezzi'.

[3] Es irrt also Minervini in der Zeitangabe; Piaggio war schon 2 beschäftigt.

[4] Es sind hierbei beschäftigt ausser F. Casanova noch G. B. Caova, F. Celentano, C. Malesci. So z. B. ist p. 1088 (II² 86—97) p. 1095 (VII² 41—43) 1826 von C. Malesci, p. 1098 (II² 98—126) 4 von demselben, p. 1089 (VIII² 1—6) von C. Casanova 1826 abhrieben. Nur bei p. 1081 (VII² 81—123) ist 'F. Casanova 1835' bei p. 1114 (XI² 11—19) ist 'C. Malesci 1840' vermerkt. Die ersicht ist nicht ohne Fehler: nach ihr soll der p. 128 (VIII² 127 33) bis auf ein *Bruchstück verloren* gegangen sein, während es bei *tini heisst: 'Svolta nel 1805* da L. Catalano . . . 10 Pezzi'.

schwer, und wenn sich auch aus den echten Theilen nicht viel gewinnen lässt, so muss doch der Thatbestand festgestellt werden[1].

p. 1104 VII[2] 74—80. Echt sind fr. 5 und Theile von fr. 1 und 2. Der Inhalt, falls nicht ποημάτων fr. 5 zu ergänzen, ist dunkel: τὴν ἑβδόμη[ν | καὶ ὀ]γδόην fr. 1 s, ἴ]σως τού[τ]ωι | [τῶι τ]ρόπωι καὶ ἀπο[. | . όμενος ἐσπου[δακ . | κ]αθὼ παῖς Λ . . ΕΜ . | ΙΝ Ἑλλήνων κα[ὶ | . ΙΟϹ βουλῆς fr. 2, ΤΟΝ ἀΐδιον ἐστίν fr. 5 1, φησὶν τὴν πᾶ[σαν | πε]πληρῶσθαι . ΑϹ . . | . . . ΕΝ χρόνον Ε . ΑϹ . . | . . ΟΥΝ τὴν συνα[γω|γὴ]ν ἐν ταῖς πρό|τ]ερο[ν] δόξαις ΠΡ . . | . . ΙΤΗΝ[3] περὶ [τ]ῆ[ς τῶν | π[ο]ημάτων[4] τέχνης fr. 5 4 sqq.

p. 1107 VII[3] 197—200. Die Stücke können alle echt sein, obwohl sie z. Th. anderswo wiederkehren, doch bieten sie nicht viel: τ]ῶν δοξῶν fr. 1 12, τ]ῆς ταραχ[ῆς 21, ἀπεφήνα[το 23, πε]ρίσπασμα 24, φ]ησὶν ὁμοιοπ[α|θεῖν.] Πάλιν ἐπεὶ Δ' fr. 2 4-5, ἀφορμάς 7, τ]οῦ ἀλγεῖ[ν 8, . . νόμον 9, . . Η νόμος 3 13, ἀλλὰ τὸ ῥη[τορικόν? 4 6 καὶ ταχέως 7 π]ροσδοξά[ζειν τὰ τοι|αῦτα] λήξει, ἀδύν[ατα θηρώ|μεν]ος καὶ κενῶ[ν δογμά|των] μεστό[ς 11-14. Die Abhandlung war vielleicht moralischen Inhalts, denn ῥη[τορικόν ist sehr unsicher; der Schlusssatz ist echt philodemisch.

p. 1601 VIII[2] 36—41. Zu verwerfen ist fr. 11 und, da es mit fr. 6 übereinstimmt, fr. 12. Das übrige gehört Philodems Werk über die Rhetorik an. Es wird nicht viel geboten: μι]σθώσα[σθ]α[ι 1 7[4] πα]τρίδος 8 δει]νότητα 9 . . δ' οἶμαι τ[ὸν μισ|θὸν ἀ]ποδιδόντ[ες 2 2-3 τὸ τοι]οῦτον εἶδος 3 3 φ[αίνετα⟨ι⟩ τῆς 4 . . εσ]θαι ῥήτορα 9 ἰα]τρικὰ κα[ί 4 1 τῆς ῥητορικῆς 4 4 Ἀν]τιφά[ν]ους 5 (?) θεώρημα 9 πολειτικ[ὸν λέγο]μεν ῥήτορα 5 3-4 οἱ π]ερὶ Cόλωνα 5 6 τὸν Αἴσχυ[λον 7 θ]έματο[ς 10 εἶδος 6 8 κυδαίνει (!) 10 καὶ ταῦτ' εἶν[αι 11 οἰ[κειότερο]ν 7 6 διῆκον 8 ἡ πολ[ειτική 11 ἐπιεικῶ]ς 8 9 πρ[άττειν 10 κεῖσθαι 11 ῥητο- 9 7 ῥή]τωρ 9 ῥητορική 10 11. Nach dem häufig wiederkehrenden πολειτικός und der Nennung des Solon zu urteilen, stammt dies

[1] Es ist zu scheiden zwischen Stücken, die aus nichtssagenden Buchstaben bestehen und solchen, welche wenigstens einige Worte erkennen lassen. Im letzteren Falle muss, denke ich, wenn Wiederholungen vorkommen, in einem Falle eine echte Ueberlieferung anerkannt werden.

[2] Man erwartet παρέστησεν.

[3] . . Ν . ΙΜΑΤΩΝ ap.

[4] Ueber den den Rhetoren gezahlten μισθός vgl. Sudhaus ind. s. u.

von Sudhaus als unbedeutend übergangene Stück aus dem Hypomnematikon. Wie es scheint, ist es dem Schreiber δ der rhetorischen Schriften zuzuteilen[1]:

p. 1108 VIII² 63—74. Ich erkenne als überliefert an fr. 5 9 11 12 und ein Stück von 1 und 17: κ]αὶ δὴ Cωκ[ρά|της] καὶ πρὸς Ἱπ[πίαν 1 2-3, τοὺς θεοὺς [καὶ] βασιλεῖς 5 2-3, ποιεῖν 5, περιτιθ[έναι 6, τ]ῆς μὲγ γά[ρ 7, τὰς χρ[είας 9 (?), μα]χλοσύν[η 15 (?), ο]ὐ πιστῶς [παραδέδω|κεν ὡς] μάρτυς [πονηρός 11 4-5 (?), πρὸς ἄλλ[ον .... | ... φ]έρομεν ... | .... ὑπὲρ ἑκά[στου -8, κολάζε[ται 12 2, τῶν ἀγα[θῶν 3, μηθέν 4, καὶ πρὸς[τοὺς | ἄλλους] φιλοσόφο[υς | ἀφορῶν] φοβεῖτα[ι ὅ |πως μὴ] παραπλ[ήσι|ος αὐτοῖς] φωραθ[ῆι 8-9, τ]ὸν θεόν 13 1, τῶι] Cτωικῶι 5, τοὔνομα 17 2, ἔννοιαι 3, φύσεως 15. Die Bruchstücke gehören zu Philodems moralischen Schriften. Da Reste von φιλαργυρία nur in zweifelhaften Stücken vorkommen[2], so haben sie wohl nichts zu sagen.

p. 1096 VIII² 75—81. Echt erscheint mir fr. 9 12, zweifelhaft 6 13 14:[3] τ]οιχώρυχος 9 4, ... ης καὶ ποιηρός. | 5 [Καὶ ἐπι]νοήσαντες | ..... άν τινα τῶι λό | [γωι μα]τάιζοντες με | ... HON[4] ἐπ' αὐτόν ο | ...... χοσ ἐπειδὴ | ...... πλείστους 5-11, θαυμα .. 12 2, ἀπαλ[λάτ|τον[τα λόγον πως 3-4, ἑρμηνείας ἔχουσ[ιν. | Ἠπ]άτηταί τις καὶ ἐπ . | .. CINOCMOI . N . ON . | .. κ]ατηγορίαι καὶ Η . 5-8, ἐθελητούς 12 6, ψηφίσας 14 4, ἐ]ν ἑτέρωι μ[έρει 5, βου]λευτικόν 9. Mir scheint dies Stück unter die rhetorischen Schriften zu gehören. Die τοιχώρυχοι werden II 114 18 Sudh. erwähnt, und ebenda ist auch von der ἀπάτη und dem ἀπατᾶν die Rede.

p. 1110 VIII² 108—118. Zu trauen ist nur dem fr. 13, wozu allenfalls noch fr. 12 und 20 kommt: καὶ ἀθάν[ατος 12 4, ἐ]θισμῶι δέ 6, ἀντιδιασ[τέλλειν 13 2, κ]αθεστώς 3, CΓΥΝΑΙΚΑΙ 4, σπ]έρχειν καί 6, χρώμενο[ς 8, τ]οῖς Ἕλλ[ησιν 9, ο]ὔτε φύσε[ως 20 5. Die Trümmer werden einer moralischen Abhandlung angehören, vgl. den nächsten Papyrus. Comparetti La villa Ercolanese S. 78 führt sowohl diese Rolle als auch die vorhergehende und

---

[1] Vgl. Quaestiones Herculanenses S. 9.

[2] Vgl. oben S. 587 Anm. 2.

[3] Einmal scheint F. C. auch von einem Mitarbeiter etwas entlehnt zu haben: fr. 11 treffen wir in besserem Zustande in der von C. Malesci gezeichneten Tafel XI² 119 wieder.

[4] *Hierin ist ein Verbum verborgen*, etwa μετῆλθον.

459 1090 1111 auf den Karneiskos[1] zurück wegen der Reste des Namens Φιλιστᾶς (vgl. oben S. 587 Anm. 3). Doch treten diese immer nur an schwankenden Stellen auf, auch ist nicht anzunehmen, dass von einem so seltenen Werke viel vorhanden gewesen sei. Ich glaube, dass wir nur einen Papyrus des Karneiskus unter den fraglichen als echt anzuerkennen haben und dass F. Casanova, was er an einer Stelle fand, oft wiedergegeben hat[2].

p. 458 IX² 133—141. Echt sind fr. 2 5 (?) 9 13 17(?) 18 (?): ἄ[ν]θρωπος 2 2, εἰδώς 3, θ]ηρεύσας 5, λόγοις 6, ἄ]νθρω-[πος 7, φαῖμε[ν 5 6, θ]ανάσιμον 7, κοινότη[τα 9, ὧν ἐκτός 7 1, ἡμεῖν 2, τὰς φωνάς 8, . . ἐθισμ Ω¯Α 9, ἔσχατον 9 3, τετραμμέ[νος 13 1, πι]θανότης 2, καθά]περ εἴρηται 5, χρησιμε[ύειν 7, τὸν θάνα[τον 17 6, κεκτημέν[ος 18 1, χρῆσθα[ι 4[3]. Diese Rolle ist wohl mit der vorhergehenden zusammenzunehmen, da in beiden vom Tode die Rede zu sein scheint. Das vierte Buch Philodems über den Tod hat der Papyrus 1251 ziemlich gut erhalten; dass demselben Werke noch p. 807 (X² 42—62) und p. 1251 (XI² 20—42) zuzutheilen ist, werde ich anderwärts zu erweisen versuchen. Und vielleicht sind auch jene beiden Rollenreste hierherzustellen.

p. 459 IX² 142—186. Von den 90 Fragmenten lassen sich nur fr. 29 43 45 54, vielleicht auch noch fr. 25 und 72 vertheidigen: κατ]ὰ τὸ ἐν τῆι . . . . | [ὑπ]άρχον καὶ [τὸ περὶ | τὰς] ἐκφοράς 25 2-4, κα]θεστῶτος 29 4, ἕτερον [τό]πον 5, δίδ[ω]σιν 9[4], καὶ φανε|ρόν 43 5, ὑ]πὲρ ὧν ἐμ . . 6, τὸ μακαρί[ως ζῆν (?) 8, . . τι ἀγαθόν 45 3, τοῦ πράγμ[ατος ποι | ήσασθαι 4-6, προστροπήν 8, μειούμεν[ον 54 3, ἐπιβ]αλόμενος 8, διόπερ εὐδα[ιμο|νισ]τέον ἐστίν 72 3-4 . . να τὸν τρό|πον 6. Auch hier wird über moralische Fragen gehandelt; dass dies Stück ebenfalls zu den Büchern περὶ θανάτου gehöre, ist nicht ganz ausgeschlossen,

---

[1] Dessen zweites Buch über den Philistas ist uns im p. 1027 sehr verstümmelt erhalten, vgl. Usener Epicurea S. 93.

[2] Es wird demnach auch die Echtheit der noch unveröffentlichten, nur in Neapolitanischen Abschriften vorhandenen Rollen 440 472 1115, welche Comparetti demselben Werke zuschreibt, anzuzweifeln sein. Auch sie hat laut Martinis Angaben F. Casanova geöffnet.

[3] ΚΕΚΤΕΜΕΝ und ΧΡΕϹΘΑ ap.

[4] Dasselbe Stück, doch viel schlechter, kehrt wieder in fr. 31.

enn auch τ]ῶν θανασίμ[ων 168, 53 5 wegen anderer ähnlicher tellen nichts beweist[1].

p. 1090 X² 155—175. Diese ist weitaus die wichtigste on allen in Rede stehenden Rollen. Jede der 21 Tafeln enthält zwei Fragmente; prüft man sie näher, so sieht man, dass überall oben die echten, unten die unechten Stücke stehen. Auf las oft anzutreffende Wort φιλαργυρία hin haben schon Comparetti La villa Ercol. S. 78 und nach ihm Scott Fragm. Herc. S. 72 diesen Papyrus dem wahrscheinlich von Philodem verfassten Werke περὶ φιλαργυρίας zugeschrieben[2], von welchem umfangreiche Stücke in den herrenlosen Rollen 1613 (VII² 124—135) 253 (191—196) und 465 (IX² 187—200) erhalten sind[3]. Auf das Erhaltene, das nur selten die Wiederherstellung von Satztheilen gestattet, gehe ich hier nicht ein, doch gedenke ich die ganze Schrift nach Prüfung der spärlichen Reste eingehender zu behandeln.

p. 1111 X² 185—201. Es sind 45 Stückchen; als echt erscheinen fr. 25 (?) 40 (?) 42 und 44: τὰ φθαρ[τά 25 4, σο]φιστήν 40 3, πα]λαιοῦ 42 6, ἐ]πιδεικν[ύειν | οὐκ ὀ]κνήσομε[ν 7-8. Endlich hat fr. 44 A. Koerte Metrodori fragmenta 546 nr. 14 z. Th. nach Useners Vorgang Epicurea fr. 41 folgendermassen hergestellt: καὶ ἄλ]|ληι κἀν [τῶι περὶ ὁ|σιότητο[ς κἀν τῶι |δωδεκά[τωι καὶ τῶι | τρεισκα[ιδεκάτωι | περὶ φύσ[εως κἀν τῶι | πρώτω[ι τῶν περὶ | Τιμοκρ[άτους . . | ΤΩΝ, Μητ[ρόδωρο|ς[4] δ' ἐν [τῶι πρὸς τὸν | Εὐθύφρο|να κἀν τῶι | πρὸς Ἀρ[ίστωνα καὶ| μάλιστα[5] . . . Diese Perle in dem grossen Schutthaufen beweist, wieviel wir besser haben könnten, wenn das Abschreiben in gewissenhaftere Hände gelegt worden wäre.

p. 1645 XI² 135—140. Falsch scheint nur fr. 10 und 11, vielleicht auch 2, ausserdem sind fr. 6 und 7 gleichlautend, doch lässt sich mit dem übrigen Theile nicht viel anfangen:

---

[1] Vgl. ANACIMON (in echter Ueberlieferung) IX² 135, 5 7 NACIMYN 6 9 TYNTANACI 139, 14 16 NECIMO 172, 62 7 ONCIMYN 166, 49 7.

[2] Ebendahin weisen auch andere Wörter, wie μετάδοσις μεταδοτικός.

[3] In der Oxforder Sammlung sucht man vergebens nach Abschriften, nur VII² 191 findet sich in besserer Wiedergabe vol. VI, 579, 212.

[4] Hier lässt Koerte die Silbentrennung unberücksichtigt: Μητ[ρόδωρος δὲ οἷ|ον ἐν [τῶι etc. schlage ich vor.

[5] Es folgt vielleicht *μάλιστα [δὲ ἐπιει|κῶς [ἐ]ν τ[ῶι . . . . . . ΟΙC ἐρι[στικοῖς?*

ἄχρι τ[ῆς] ἀν[α- 1 9, φυγῆς 4 2, παρὰ Cω[κράτ]ει 3 (?), φοβερόι περὶ ὅτου 13, ἐγ νέου 6 1, πε]ρὶ τὸν ἔξω τ[ῆς τοι|αύτ]ης σκι ωρία[ς μὴ βουλό|μενον] τῶν πραγμ[άτων φρον|τίζ]ειν. Ἡ γ κατὰ [τὴν τοι|αύτη]ν φύσιν τὴν Γ . . . . . | . . . .[1] πᾶσαν τ ἀχα[ρισ|τία]ν τῶι πλήσιον α . . . . | . . ἀιδίου καὶ παιδ . . . . αι περὶ ὅτου ἔτυ[χεν ζη|λοτυ]πείαν κατεπι[βάλλοντα (?) 2-1 λογισμοῦ 8 8, ἐπι]γνώσεων 9 2, οὐ]κ ἐκεῖνος 12 7. Man ist v sucht, auch hier an die Schrift vom Geize zu denken, besond um des Wortes σκευωρία willen[3].

Alle angeführten Fälschungen fallen dem Fransesco Casano zur Last, wenn anders der mit 'del. F. Casanova' zeichnen für den Inhalt verantwortlich zu machen ist; nur einmal treff wir einen andern Namen an. In p. 296 (VII[2] 30—40) si folgende gleich oder ähnlich lautende Stellen überliefert: ΑΝΔΕΙ 11 10 ΔΕΙΞΑCΙ 1 1, ΟΙΤΡΟΠΟΝ 1 2, -ΡΟΠΟΝΕΚ 10 8, ΤΟΥΔ ΡΕΝΑC 2 2, ΔΟΡΕΝΑC 13 16, ΕΠΡΟCΤΙΟΥΧΟΡ . ΕΝΑC 8 ΦΩΝΗΙΔΙΗΜΑ . . . | . . . ΕΝΕΚΤΟΥΜΟ 12 9-10, ΦΩΝΚΑΙΗΝ . . . | . . . ΘΟΝΕΚΤΟΥΜΗΝ 13 9-10, ΟΝΗCΤ . ΥC 12 1, ΙΑΧΡ CΤΟΥCΩΝ 13 5, ΙΑΧΡΗCΤΟΥΟΛ 14 5, ΘΕΩΡΕΙΝ 5 2 12 ΜΑΛΛΟΝ 6 1 12 16, ΠΕΠΟΙΗΚΕΝ 8 7 12 4. Bei der geringen A dehnung der Reste kann hier kein Zufall vorliegen. Die Sachen h F. Celentano abgeschrieben, dessen Nachlässigkeit ich im Eingan erwähnte. Wie er dazu kam, willkürliche Aenderungen vor nehmen, weiss ich nicht. Es mag sein, dass ihn F. Casanovas Treib mit dem er zusammenarbeitet, angesteckt hat. Doch ist diese F schung, wenn das Verfahren überhaupt einen so scharfen Nam verdient, sehr geringfügig. Man könnte mehrere Fragmente zweifeln, weil sie nichts bieten (so z. B. 3 4 10), doch den stehen mehrere ergiebigere gegenüber. Im Uebrigen verzic ich auf eine genauere Untersuchung des Inhalts, es scheint v dem Leben eines Philosophen gehandelt zu werden.

Endlich muss ich noch erwähnen, dass mehrere von d ebenfalls mit F. Casanova zusammen thätigen C. Malesci g fertigte Abschriften gewisse eigenthümliche Erscheinungen d bieten. Hierher gehören die Rollen 240 (VIII[2] 82—100 = Su haus II 273—279) 437 (IX[2] 117—120) 807 (X[2] 42—62) 10

---

[1] παρέχουσαν?

[2] Sowohl fr. 6 als auch 7 haben eigenen Wert.

[3] Leider ist ὅτου ἔτυχεν ein schwerer Hiat; derlei pflegt Philodem zu vermeiden.

(VIII^2 119—120) 1114 (XI^2 11—19 = Sudh. II 298—300) 1608 (XI^2 110—111) 1613 (VII^2 124—135) 1616 (XI^2 119—123) 1646 (141—142). Man liest nämlich in diesen Stücken des öftern μάλλων[1] ἄντροπον[2] κατάπερ[3]. Dann fällt an manchen Stellen die Häufigkeit der Formen des Artikels und des Wörtchens καὶ auf[4]. Da jedoch in fast allen Fragmenten neben diesen Unregelmässigkeiten untrügliche Echtheitszeugnisse vorhanden sind, so wird man annehmen müssen, dass Malesci die Mühe der gründlichen Lesung scheuend bei schwierigeren Stellen mit nicht sehr klug gewählten Flickwörtern sich geholfen hat. Zur Werthschätzung der Malesci'schen Abschriften wird diese Beobachtung nothwendig sein.

Diese einem häufigeren Durchgehen der Collectio altera entsprungenen Bemerkungen können nur Unvollständiges geben; das klare Erkennen aller Umstände bedingt eine sorgfältige Durchforschung der Rollen selbst sowie der Schriftstücke des Museums.

Halle a. d. S. Wilhelm Crönert.

---

[1] So p. 807, 9_{10} 11_{28} $15_{2\ 24}$ 16_{1} p. 437, 4_{16} p. 240, 20_{2} p. 1114, 2_{14} $8_{3\ 7}$. p. 1613, 9_{1} von unt. p. 1616, 7_{20}.

[2] Vgl. p. 437, 2_{2} p. 1087, 5_{1} p. 1608, 3_{7} ΑΝΤΡΟ p. 807, 8_{19} 9_{26} ΑΝΤΡ 5_{14} 9_{4} 11_{18} 15_{7}.

[3] Vgl. p. 240, 20_{16} p. 1101, 5_{13} p. 1613, 12_{2} v. u. p. 1646, 2_{13}.

[4] Z. B. ΤΙΚΑΙ . . . ΤΟΥ . ΟΔΙ . | ΤΟΝΔΕ . . ΤΟΔΕΟΤΕ p. 807, 3_{7-8} ΚΑΙΤΗΝ | ΚΑΙΤ . . ΤΑC . . . ΠΟΛΛ ebda. $_{26-27}$ ΚΑΙΤΥΝΤΑC . . . . . | ΑΛΛΑΤΥΝΤΑ p. 1616, 4_{11-12}. ΚΑΙΤΑC | . ΟΥΤΗΝΚΑΙΤΟΙC 7_{14-15} u. a.

Caeles Vibenna und Mastarna.

Die Geschichte der römischen Königszeit hat in der antike Ueberlieferung eine ganz bestimmte Gestalt erhalten, und a ihre klassische Darstellung genoss daher das erste Buch de Livius etwa ebenso lange und ebenso sehr ein kanonisches An sehen, wie die Bücher Mose als die maassgebende Schilderun der Urgeschichte des Volkes Israel. Als die wissenschaftlich Forschung sich zum Sturm gegen diese zwar stattlich anzu schauenden, doch innen hohlen Bauten erhob, da brachen si rasch so vollständig zusammen, dass kaum ein Stein mehr au dem andern blieb; jetzt sucht der Forscher mühsam, aber meis vergeblich, unter den Trümmern nach Werkstücken für einen solideren Neubau und späht sorgsam aus nach ungebrauchten Material, das sich für die Fundamente dieses Neubaues verwenden liesse. Zweimal sind dem Boden Denkmäler entstiegen, die anscheinend vereinigt werden können, um dann 'einen Eckstein zur Geschichte der römischen Königszeit' zu bilden. 1528 wurd in Lyon die berühmte Broncetafel gefunden, die die Rede de Kaisers Claudius über das Ius honorum der Gallier und dari eine aus etruskischer Quelle stammende Notiz über Serviu Tullius enthält; 1857 wurde im alten Vulci das Françoisgra entdeckt, dessen Hauptraum unter anderen Wandgemälden ein Darstellung aus der etruskischen Heldensage aufweist. In de Rede des Claudius und auf dem Bilde aus Vulci, wo jeder Figu ihr Name beigeschrieben ist, erscheinen dieselben zwei Personen sie heissen etruskisch Caile Vipinas und Macstrna, lateinisc Caelius Vivenna — oder besser bei anderen Autoren Caeles Vi benna — und Mastarna.

Den historischen Gewinn aus diesen beiden Denkmälern vor allem aus dem Gemälde, suchte Gustav Körte in einem Vortrage auf der Kölner Philologenversammlung 1895 (vgl. deren Verhandlungen 161—163) zu ziehen, der jetzt in erweiterter und ausgeführter Form im Jahrbuch des archäologischen Instituts 1897 (XII 57—80) erschienen ist. Ein unbestreitbares Verdienst hat

er sich schon damit erworben, dass er als die einzige Quelle für unsere Kenntniss des Kunstwerkes, dessen Original gegenwärtig schwer zugänglich und arg zerstört ist, die 1866 von Garrucci veröffentlichten Photographien der Bilder und Durchzeichnungen der Inschriften[1] festgestellt hat, im Vergleich mit denen die bisher allgemein wiederholten Zeichnungen und Inschriftenkopien von Noël des Vergers (L'Étrurie et les Étrusques III, Tafel XXI—XXX) sich als durchaus unzuverlässig erweisen. Dieser Nachweis genügt, um die mehr als gewagten Vermuthungen Gardthausen's (Mastarna oder Servius Tullius 1882) als endgültig beseitigt betrachten zu dürfen, da sie sich zum guten Theil auf falsche Lesungen stützen. Körte's eigene Ausführungen bestechen den Leser nicht durch solche kühne Hypothesen, sondern machen Eindruck auf ihn durch ihre methodische Gründlichkeit und scheinbare Folgerichtigkeit. Er bestimmt zunächst die Zeit der Grabanlage von Vulci und die der Wandgemälde, denn diese müssen durch den Nachweis höheren Alters an Glaubwürdigkeit gewinnen. Ihre Ansetzung etwa Anfang des vierten Jahrhunderts v. Chr. widerstreitet allerdings den bisherigen Anschauungen über die Entwicklung der etruskischen Wandmalerei, aber er giebt in wenigen Strichen eine neue Ansicht über diese Entwicklung, wobei sich seine in dem speciellen Falle gemachten Beobachtungen als richtig erweisen. Er wird seine hier skizzirte allgemeine Ansicht noch näher zu begründen haben, und erst dann werden die Archäologen ihre Richtigkeit prüfen können. Die Untersuchung über das Alter des Françoisgrabes ist durch die ungenügenden Fundberichte erschwert; jeder der wenigen, sicherlich darin gemachten Funde giebt nur einen andern Terminus post quem für die Schliessung des Grabes, und die Berechnungen über die Dauer seiner Benutzung müssen nach der Natur der Sache unsicher bleiben, sodass man die Anlegung des Grabes und die Ausführung der Gemälde ganz wohl um ein halbes Jahrhundert, vielleicht um ein ganzes, später ansetzen könnte, als es Körte thut. Aber wichtiger sind seine historischen Ergebnisse: Die Etrusker suchten vielfach in fremden Kriegsdiensten ihren Unterhalt; auf etruskische Söldner stützte sich die

[1] Eine Kenntnissnahme der Publication Garrucci's ist mir hier, wie wohl den meisten Fachgenossen in Deutschland, nicht möglich, und ich halte mich daher an Körte's daraus entlehnte Angaben. Auf der verkleinerten *Wiedergabe der Garrucci'schen Photographie im Jahrb. 70 ist nicht Alles zu erkennen.*

Herrschaft des Tarquinius Priscus in Rom; als etruskische Söldnerführer machten sich zu derselben Zeit Caeles Vibenna und Mastarna einen Namen. Der erstere wurde von eben jenem römischen Könige in einem Kriege gefangen. Darauf führte Mastarna sein Heer gegen Rom, nahm die Stadt durch einen glücklichen Ueberfall und befreite den Caeles Vibenna. König Tarquinius fand bei dieser Gelegenheit den Tod; der Sieger Mastarna blieb mit einem Theil seiner Genossen in der eroberten Stadt, bestieg selbst den erledigten Thron und ging mit den Seinen in solcher Weise in dem römischen Gemeinwesen auf, dass dessen Entwicklung gerade durch ihn in wirksamster und trefflichster Weise gefördert wurde. Daher ist denn auch seine Herkunft und gewaltsame Usurpation der Herrschaft von den Römern verdunkelt und vergessen worden, und er lebte in ihrem Gedächtniss nur mit seinem römischen Namen als der gute König Servius Tullius weiter.

Diese ganze Darstellung bietet der Kritik kaum einen Angriffspunkt dar, aber die Prüfung ihrer Grundlagen erscheint mir geboten. Ich wende mich zunächst zu der Ueberlieferung über Caeles Vibenna, die reicher ist, wie die über Mastarna.

Zuerst ist ein etruskischer Spiegel zu untersuchen, der neuerdings (1895) gleichfalls von Körte eingehend behandelt worden ist (Etruskische Spiegel V 166—172, Tafel 127). Die Mitte der Zeichnung nimmt ein sitzender, leierspielender Jüngling ein, im Typus des Apollo, doch nach etruskischer Sitte mit einer Halskette geschmückt. Etwas tiefer sitzt vor ihm ein ähnlicher, kleinerer Jüngling mit einer Schreibtafel[1] auf den Knieen. Sie befinden sich in einer Gebirgslandschaft, die durch Bäume, Felsen und einen zuschauenden panartigen Gott, nach Körte (Spiegel 171) Selvans, d. h. Silvanus, characterisirt wird[2]. Zu beiden Seiten dieser Mittelgruppe hinter den Bäumen, also gewiss im Hinterhalte, erscheinen zwei gerüstete Krieger wie im Begriff, auf die beiden Jünglinge loszustürzen. Dieselbe Dar-

[1] Auf der Tafel stehen etruskische Buchstaben, die wohl keine besondere Bedeutung haben, aber von Körte hätten genauer erwähnt werden können, da er sehr bestimmt sagt, die Tafel müsse Orakelsprüche enthalten (Spiegel 170).

[2] Das spricht für die Einwirkung hellenistischer Kunst. Dass der Fundort Bolsena gleichfalls für eine Entstehung des Kunstwerkes nach der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. geltend gemacht werden kann, weil erst damals dort das neue Volsinii nach der Zerstörung des alten (jetzt Orvieto) gegründet wurde, hat Martha (L'art étrusque 555) bemerkt.

stellung hat Körte (Spiegel 167 f.) auf drei etruskischen Aschenkisten nachgewiesen[1]. Die Darstellungen der Reliefs weichen nun allerdings von der des Spiegels nicht unwesentlich ab. Eines von ihnen zeigt neben der Mittelfigur eine zweite, vollständig bekleidet und mit kurzem Haar, also sehr verschieden von dem kleineren Jüngling des Spiegels; das andere zeigt dieselbe Nebenfigur und einen Sklaven, das dritte nur den Sklaven. Auf allen fehlt die Schreibtafel in der Hand des zweiten Jünglings, wird dagegen ein Pferd und Reisegepäck hinzugefügt, sodass der Leierspieler als Reisender gedacht werden kann. Den beiden Angreifern sind auf einem Relief drei, auf den anderen zwei bewaffnete Begleiter beigesellt, und auf den letzteren Darstellungen sieht man vor ihnen zwei bewaffnete Jünglinge als Vertheidiger des Leierspielers wie Verwundete zu Boden gesunken oder weggestossen[2]. Dadurch besonders erschien die Darstellung den älteren Gelehrten als eine Kampfscene und wurde auf eine Episode aus der Erstürmung von Troja gedeutet. Jedenfalls lehren die verschiedenen Repliken derselben Originalcomposition, dass die Künstler sich nicht eben streng an diese hielten, sondern sich schon durch die Rücksicht auf die zu Gebote stehende Fläche zu Aenderungen bestimmen liessen. Deswegen zeigt der runde Spiegel die geringste Zahl von Figuren; von dem nur auf ihm angegebenen Waldgotte ist bloss der Kopf zu sehen. Der Werth der Spiegelzeichnung beruht auf der Hinzufügung der Namen zu den einzelnen Gestalten. Der Leierspieler heisst Cacu, sein Begleiter Artile, die beiden Krieger Caile Vipinas und Avle Vipinas. Die Namen der letzteren kehren auf dem Vulcenter Gemälde wieder. Artile ist unbekannt, aber die Hauptperson ist Cacu, d. h. Cacus.

Der als Sänger und Seher gedachte Cacus des Spiegels ist aber ganz verschieden von dem gleichnamigen wilden Räuber, der aus der Heraklessage allgemein bekannt ist[3]. Einen ähn-

---

[1] Er behandelte diese nochmals (1896) I rilievi delle urne etrusche II 2, 254—258, Tafel 119, ohne etwas Neues hinzuzufügen. Mir ist diese Publication erst während des Druckes zugänglich geworden, und ich war vorher ausser auf die Spiegel 167 f. gegebene Beschreibung auf die älteren Veröffentlichungen von zweien der Reliefs angewiesen (Raoul-Rochette Monum. inéd. 298, Tafel 57, 2. Conestabile Nuove memorie dell' inst. [1865] 25—33, Tafel 2).

[2] Die drei Reliefs enthalten daher je acht Figuren.

[3] Vgl. *über diesen den sorgfältigen* Artikel von Wissowa (bei

lichen Cacus wie der Zeichner scheint nur der Annalist Cn. Gellius gekannt zu haben (Frg. 7 Peter aus Solin. 1,8 f.): Hic, ut Gellius tradit, cum a Tarchone Tyrrheno, ad quem legatus venerat missu Marsyae regis, socio Megale Phryge, custodiae foret datus, frustratus vincula et unde venerat redux, praesidiis amplioribus occupato circa Volturnum et Campaniam regno, dum attrectare etiam ea audet, quae concesserant in Arcadum iura, duce Hercule, qui tunc forte aderat, oppressus est. Megalen Sabini receperunt, disciplinam augurandi ab eo docti. Hier scheinen zwei verschiedene gleichnamige Persönlichkeiten zu einer einzigen vereinigt worden zu sein, nämlich ein friedlicher, der Weissagung kundiger Cacus, der mit den eponymen Heroen der Marser und der Etrusker[1] in Verbindung gesetzt wird, und ein kriegerischer, den Griechen und dem Herakles feindlicher Cacus. Der zweite wird nicht verschieden sein von dem räuberischen Fürsten, den die Griechen unter Führung des Herakles besiegten und tödteten, und dessen Land die Arkader unter Evander in Besitz nahmen (ἀληθέστερος λόγος bei Dionys. I 41,1. 42,2 f.); der erste dagegen dürfte in der That mit dem der Spiegelzeichnung identisch sein, da beiden der Charakter als Seher und die feindliche Berührung mit Etruskern, wenn auch mit verschiedenen Gestalten der etruskischen Sage, gemein ist. Soweit kann man Körte (Spiegel 169) Recht geben, aber nicht, wenn er weiter folgert: Bei dem Annalisten sei Cacus gelegentlich seiner Reise zu Tarchon von diesem selbst gefangen genommen worden, auf den Denkmälern dagegen schon während seiner Reise von Avle und Caile Vipinas. Die Gefangennahme eines friedlichen Reisenden habe nun von der Sage nur als Heldenthat gefeiert werden können, wenn man sich erstens mit seiner Person auch seiner geheimen Weisheit bemächtigte und wenn man zweitens dadurch die Auslieferung seiner Orakelsprüche an einen Gegner verhinderte. Der Gegner der Vipinas sei König Tarchon, und da au-

Pauly-Wissowa III 1165 ff.), wo aber die etruskischen Monumente unbeachtet geblieben sind.

[1] Dass Marsyas ein Sohn der Medea war, lydische Schaaren nach Italien führte und mit ihnen das später untergegangene Archippe als Hauptstadt der nach ihm benannten Marser gründete, erzählt derselbe Cn. Gellius (Frg. 9 aus Solin. 2, 28. Frg. 8 aus Plin. n. h. III 108 vgl. meine Quellenkritik des Plin. 376 f. Anm.). Aehnlich soll nach einer ziemlich verbreiteten Sage (vgl. Müller-Deecke Etrusker I 67) Tarchon zuerst das nach ihm benannte Tarquinii gegründet und von hier aus das ganze später etruskische Gebiet besiedelt haben.

:m Vulcenter Gemälde gleichfalls Tarχu von den Vipinas bekämpft werde und dort sicher der römische König Tarquinius :i (s. unten), so stelle die Zeichnung des Spiegels eine gegen en römischen König gerichtete Unternehmung der beiden :trusker dar.

Hier erscheint zunächst die Annahme zweifelhaft, dass die Denkmäler eine Gefangennahme des Cacus darstellen. Der be:ühmtere der beiden Angreifer, Caile Vipinas, stürmt mit gezücktem Schwert heran, während z. B. auf dem Vulcenter Gemälde der Gegner des Tarχu erst im Begriff ist, sein Schwert zu ziehen. Wenn von diesen zwei Darstellungen die eine als eine Ermordung und die andere als eine Gefangennahme erklärt werden soll, so muss ihre Vergleichung mit Rücksicht auf diesen Zug in beiden Fällen gerade zu den entgegengesetzten Deutungen führen, als die von Körte gegebenen sind. Die bereits erwähnte Hinzufügung zweier Jünglinge, die als Vertheidiger des Cacus aufgefasst werden können, auf zweien der vier Bildwerke wird von Körte (Spiegel 167, vgl. Urne 254 f.) als 'sinnlos' bei Seite geschoben, obgleich ebenso gut dieser oder jener andere Zug, den nicht alle gleichmässig aufweisen, willkürliche Zuthat einzelner Copisten sein könnte[1]. Und selbst wenn die Gefangennahme des friedichen Reisenden Cacus dargestellt ist, so sieht man nicht ein, warum die Brüder Vipinas dadurch dem Könige Tarchon einen Schaden zufügen müssen und die That nicht vielmehr in seinem Dienste vollbringen können. Körte sagt allerdings (Spiegel 171): Es ist undenkbar, dass die etruskische Sage ihre Helden (die rüder Vipinas) in Gegensatz zu diesem Nationalheros (nämlich archon) gesetzt haben sollte'; er vergisst, dass dieser Gegen-ıtz von ihm selbst willkürlich angenommen worden ist, ledig-ch weil Tarchon bei dem Annalisten der Tarχu des Vulcenter emäldes und dieser wieder der römische König Tarquinius sein ·ll. Das Ganze ist ein Cirkelschluss.

Die schriftliche Ueberlieferung und die bildliche Darstellung ehen in diesem Falle einander ähnlich gegenüber, wie die Rede es Claudius und das Grabgemälde von Vulci; aber wir können ier die Zulässigkeit und Zuverlässigkeit der Methode besser rüfen, die beide gewaltsam mit einander vereinigen will und,

[1] Z. B. findet sich die Schreibtafel nur auf der Spiegelzeichnung. ıt aber nach Körte (Spiegel 170 A. 3) 'der Originalcomposition sicher-:h nicht gefehlt'. Einen *Grund für diese bestimmte Behauptung ver-ag ich nicht zu finden.*

wo es ohne Zwang nicht geht, stets die Autorität der Schriftquelle geringer schätzt, ja einfach bei Seite schiebt. Bei der Cacusdarstellung lehren uns die verschiedenen Copien desselben Originals, wie frei ein jeder Copist dieses umgestaltete, und eine flüchtige Durchsicht der auf etruskischen Spiegeln gegebenen Darstellungen aus der griechischen Heldensage zeigt eine ganz erstaunliche Kraft der Phantasie bei diesen Künstlern, vermöge deren sie die griechische Mythologie um zahlreiche Episoden eigener Erfindung bereichern [1]. Wenigstens erwähnen darf ich, dass eine noch grenzenlosere Willkür in der Hinzufügung der Namen zu Scenen der griechischen Mythologie auf diesen Spiegeln herrscht, sodass man nach den wiederholt von Körte gemachten Bemerkungen in zahlreichen Fällen bei der Deutung der Darstellungen von den Beischriften völlig absehen muss und in anderen aus den Beischriften nichts mit irgendwelcher Sicherheit erschliessen kann [2]. Diese Thatsachen, die sich bei der Darstellung griechischer Stoffe leicht beobachten lassen, sollten schon davor warnen, die einzige Darstellung eines etruskischen Stoffes als die durchaus maassgebende Quelle für unsere Kenntniss einer bestimmten Sage anzusehen.

Die Nachricht des Gellius hat mit der Zeichnung des Spiegels von Bolsena nichts gemein, als dass es sich vermuthlich um denselben Cacus handelt. Die Zeichnung stellt vielleicht eine uns sonst unbekannte Version der Sage über seinen Untergang dar, denn wie sich auch bei den Römern eine Tradition erhalten hatte, dass der Mörder des Cacus ein einheimischer Held gewesen sei [3], so könnten die Etrusker die Ermordung des Unholds, den

[1] Vgl. z. B. Etruskische Spiegel V, Tafel 59. 60. 68 (dazu S. 87 f.) 88, 2. 92 (dazu S. 116), ferner die zahlreichen aus der Darstellung des Parisurtheils durch Missverständniss, Entstellung, Verkürzung entstandenen Zeichnungen, Tafel 102—105 (dazu S. 132 ff.), die fünf Spiegel mit ganz willkürlichen Zusammenstellungen von Figuren aus dem troischen Sagenkreise, die doch stets als geschlossene Compositionen erscheinen (Tafel 118—122, dazu S. 154 ff.).

[2] Z. B. wird dieselbe Gruppe von vier Figuren auf zehn verschiedenen Spiegeln immer mit anderen Beischriften versehen (vgl. die Zusammenstellung a. O. S. 104); ähnliche Fälle ebenda S. 96. 119. 133 und sonst. Vgl. auch ebd. S. 34.

[3] Vgl. Serv. Aen. VIII 203: Sane de Caco interempto ab Hercule tam Graeci quam Romani consentiunt; solus Verrius Flaccus dicit *Garanum* fuisse pastorem magnarum virium qui Cacum adflixit, *omnes* autem magnarum virium apud veteres Hercules dictos. Bei der

nan sich etwa als einen gefährlichen Zauberer denken mochte, ihren Helden, den Vipinas, zugeschrieben haben. Die Angabe des Annalisten mag in ihrer ersten Hälfte die Erinnerung an eine frühere Begebenheit aus der Geschichte des echt italischen Cacus bewahrt haben. Mit Sicherheit ergiebt sich nur dås aus den bildlichen Darstellungen, dass Avle und Caile Vipinas noch im Zeitalter der punischen Kriege in Etrurien als nationale Heldengestalten, etwa vom Schlage des Herakles, verherrlicht wurden.

Diese allgemeine Vorstellung ist dann von den Römern übernommen worden. Wir lesen bei Varro l. l. V 46: In Suburanae regionis parte princeps est Caelius mons a Cele Vibenna, Tusco duce nobili, qui cum sua manu dicitur Romulo venisse auxilio contra Tatium regem. hinc post Celis obitum quod nimis munita loca tenerent neque sine suspicione essent, deducti dicuntur in planum. ab eis dictus vicus Tuscus, et ideo ibi Vortumnum stare, quod is deus Etruriae princeps; de Caelianis qui a suspicione liberi essent, traductos in eum locum, qui vocatur Caeliolus. V 55: Ager Romanus primum divisus in partis tris, a quo tribus appellata Titiensium, Ramnium, Lucerum. nominati, ut ait Ennius, Titienses ab Tatio, Ramnenses ab Romulo, Luceres, ut Junius, ab Lucumone; sed omnia haec vocabula Tusca, ut Volnius, qui tragoedias Tuscas scripsit, dicebat. Vgl. Serv. Aen. V 560: Constat primo tres partes fuisse populi Romani . . . . . tertiam Lucerum, quorum secundum Livium (I 13, 8) et nomen et causa in occulto sunt. Varro tamen dicit, Romulum dimicantem contra Titum Tatium a Lucumonibus, hoc est Tuscis, auxilia postulasse. unde quidam venit cum exercitu, cui recepto iam Tatio pars urbis est data: a quo in urbe Tuscus dictus est vicus. Horatius (sat. II 3, 228): ac Tusci turba impia vici. ergo a Lucumone Luceres dicti. Diese Angaben sind einer zusammenhängenden Darstellung entlehnt, die Varro in seinen Antiquitates oder anderswo gegeben hatte und aus der er, sowie Servius, nur das wiederholt, was er gerade für seinen besondern Zweck gebraucht. Dort war also berichtet, dass Romulus im Kampfe gegen Titus

---

Unmöglichkeit, den Namen Garanos zu deuten, sehe ich in dieser Notiz des Verius keine 'euhemeristische Umdeutung' der gewöhnlichen Tradition (Wissowa bei Pauly-Wissowa III 1168), sondern eine gute und alte italische Ueberlieferung; nur am Schluss hat der Schriftsteller selbst eine Versöhnung dieser einheimischen Auffassung mit der unter griechischem Einfluss entstandenen Vulgärtradition versucht, wie das ja auch Cn. *Gellius gethan hatte.*

Tatius Zuzug von einem etruskischen Lucumonen Caeles V
erhielt, dass dieser mit seinem Gefolge in Rom blieb,
Wohnsitz auf dem nach ihm benannten Caelius nahm und d
seinen Gefährten gebildeten dritten Stammtribus der Lucere
Namen gab; dass nach seinem Untergange sich der Ar
gegen die Seinen regte, sie könnten von ihren Sitzen a
Höhe den Mitbürgern gefährlich werden, dass man sie d
in die Ebene am Forum versetzte, wo das Tuskerquarti
Fusse des Palatins nach dem Tiber hin ihren Namen bew
und dass nur ein Theil von ihnen, der unverdächtig wa
dem Caeliolus genannten Ausläufer des Caelius, gegenüber
Oppius, wohnen bleiben durfte. Es ist wahrscheinlich, dass
Darstellung auf den l. l. V 48 kurz nach der ersten angef
Stelle für den Namen der Subura citirten und an der z
Stelle l. l. V 55 nochmals genannten Junius Gracchanus z
geht (vgl. Bormann Eranos Vindobonensis 350 Anm.); abe
allem ist die Entstehung der Tradition klar, denn sie ist
lich aus dem Versuch hervorgegangen, die Namen Mons C
Vicus Tuscus und Luceres zu erklären. Von den Name
beiden Ausläufer des Esquilin hören wir bei Fest. p. 348: O
autem appellatus est, ut ait Varro rerum humanarum l. VI
Opitre Oppio Tusculano, qui cum praesidio Tusculanorum
ad Romam tuendam, dum Tullus Hostilius Veios oppug
consederat in Carinis et ibi castra habuerat. similiter Cispi
Laevo Cispio Anagnino, qui eiusdem rei causa eam parte
quiliarum .... tuitus est. So führte Varro gleichmässig di
Hügelnamen Caelius, Oppius, Cispius auf Führer benach
italischer Stämme zurück, die einem der ersten kriegeri
Könige zu Hülfe gekommen wären und diese Höhen b
hätten. Wahrscheinlich hätte er oder seine Quelle einen
Eponymos für den Mons Caelius erfunden, wenn ihm nic
etruskische Sage den Namen des Caeles Vibenna dargeboten
Dieser Held erwies sich als höchst geeignet, um auch zu
klärung anderer Namen römischer Oertlichkeiten und Institu
verwendet zu werden; als etruskischer Lucumone konnte er
seits mit dem Vicus Tuscus, andererseits mit den Luceres i
bindung gebracht werden; ein Zug, wie die Verpflanzung
Leute von der gefahrdrohenden Höhe in die Niederung wa
der Geschichte des P. Valerius Poplicola leicht zu überne

Varro's Combinationen haben auf die folgende Gene
ihren Einfluss ausgeübt (vgl. z. B. Propert. V 1, 29. 2, 50)

sein bedeutendster Nachfolger, Verrius Flaccus, konnte sich
›m nicht entziehen, suchte aber doch aus bisher unbenutzten
llen Material zur Berichtigung und Ergänzung Varro's zu
innen. Ueber den Namen des Caelius gab er die Varronische
re unverändert wieder (vgl. Fest. ep. p. 44: Caelius mons
ıs est a Caele quodam ex Etruria, qui Romulo auxilium ad-
us Sabinos praebuit, eo, quod in eo domicilium habuit), über
Namen der Luceres mit einer Modification (vgl. ebd. p. 120:
omedi a duce suo Lucomo dicti, qui postea Lucereses appellati
:) und mit Hinzufügung einer abweichenden Version (vgl.
. p. 119: Lucereses et Luceres, quae pars tertia populi Ro-
ıi est distributa a Tatio et Romulo, appellati sunt a Lucero
eae rege, qui auxilio fuit Romulo adversus Tatium bellanti),
lich über den Namen des Vicus Tuscus unter Voranstellung
zwei abweichenden Versionen. Die stark zerstörte Stelle
:et mit O. Müllers Ergänzungen Fest p. 355:

> Tuscum vicum ce[teri quidem omnes scrip-
> tores dictum aiunt ab [iis qui Porsena rege
> discedente ab obsi[dione e Tuscis remanserint
> Romae locoque his dato [habitaverint; aut quod Volci-
> entes fratres Caeles et Vibenn[a quos dicunt regem
> Tarquinium Romam secum max[ime adduxisse eum colue-
> rint. M. Varro quod ex Coe[lio in eum locum deducti
> sint.

Die Ergänzung der dritten Notiz, die Varro's Ansicht wieder-
bt, ist gesichert, ebenso die der ersten höchst wahrscheinlich,
in der That Livius II 14, 9 und andere Autoren (vgl. Schwegler
. I 512 A. 16) die Entstehung des Tuskerquartiers in dieser
ise berichten. Bei der zweiten Version ist zunächst die Er-
zung O. Müllers Volci]entes für Vei]entes des Ursinus be-
igt worden durch die Auffindung des Grabgemäldes in Vulci,
ein Abenteurer der Vibennae darstellt, weil diese hier heimisch
en. Ferner ist der Ausfall des Pränomens A. so leicht
:lich, dass mit Sicherheit Volci]entes fratres Caeles et [A.]
enn[ae gelesen werden darf. Die folgende Zeile lässt sodann
sicher erkennen, dass dieses Brüderpaar mit einem der römi-
ın Tarquinier in Verbindung gesetzt wurde, und die späteren,
ı zu behandelnden Zeugnisse lassen nur an den älteren Tar-
ıius denken. Verrius wusste also im Vergleich zu Varro mehr
r Heimath[1], Verwandtschaft und Zeit des Caeles Vibenna.

[1] *Eine Angabe über die Heimath* findet sich auch bei Dionys. Die-

Die beiden ersten Nachrichten, es seien zwei Brüder Vibennae, Aules und Caeles, aus Vulci gewesen, hat Verrius sicherlich aus einer etruskischen Quelle geschöpft. Durch Varro war besonders das Interesse für italisches Alterthum geweckt worden, und grade während und weil sich in der Zeit von Sulla bis Augustus die Vernichtung der etruskischen Nationalität vollzog (vgl. Budinszky Ausbreitung der lateinischen Sprache 51 f.), suchte die Wissenschaft von dieser untergehenden Cultur für sich zu retten, was noch zu retten war. Männer aus alten und vornehmen tuskischen Geschlechtern, ein Tarquitius und ein Caecina waren es, die diese Studien zuerst pflegten. Ihnen ist der Praenestiner Verrius Flaccus gefolgt, der nicht bloss die Arbeiten dieser Männer über die etruskische Augural-Disciplin benutzte[1], sondern zuerst in Rom eine etruskische Geschichte schrieb[2]. Aber wenn er auch die Namen und die Heimath jener beiden sagenhaften Helden der guten einheimischen Tradition entlehnte, so scheint ihre chronologische Fixirung doch sein Eigenthum zu sein. Die gelehrten Studien der römischen Antiquare erstreckten sich auch auf die Chronologie der Etrusker, und zwar war deren System in den-

ser hat ähnlich wie Verrius die von Varro angenommene Ueberlieferung entweder missverstanden (nach Schwegler RG. I 507 A. 5) oder weiter ausgestaltet, indem er zwei verschiedene etruskische Führer dem Romulus zu Hülfe kommen liess, Caelius, von dem der Hügel, und Lucumo, von dem die Tribus der Luceres den Namen empfangen habe (II 36, 2. 37, 2). Von dem zweiten heisst es: ἧκε δὲ αὐτῷ Τυρρηνῶν ἐπικουρίαν ἱκανὴν ἄγων ἐκ Σολωνίου πόλεως; O. Müller wollte dafür Οὐολσινίου verbessern, die neueren Herausgeber halten die Ueberlieferung fest, obgleich an den ager Solonius, qui est campus agri Lanuvini (Cic. de div. I 79) nicht wohl gedacht werden kann, und eine etruskische Stadt dieses Namens unbekannt ist (vgl. Müller und Deecke Etrusker I 110 A. 124). Den Namen von Vulci (griechisch Ὄλκιον Polyb. VI 59, 2 aus Steph. Byz. p. 490 Mein. oder Οὐόλκοι Ptolem. III 1, 43) einzusetzen, ist allzu bedenklich, und es bleibt daher fraglich, woher Dionys seine Notiz über die Vaterstadt des Lucumonen hat.

[1] Tarquitius wird von Verrius citirt bei Fest. p. 274, Caecina liegt ganz sicher zu Grunde ebd. p. 75. 129. 229 (vgl. meine Quellenkritik des Plinius 245) und vielleicht noch öfter (vgl. Schmeisser De Etrusca disciplina 26).

[2] Flaccus primo Etruscarum wird zweimal in den Veroneser Vergilscholien zur Aen. X 183 und 200 (p. 103 in Keil's Probusausg.) citirt; beide Fragmente handeln von Tarchon, und das zweite stimmt mit dem unmittelbar darauf citirten Fragment Caecina's so überein, dass wir darin seine Quelle sehen können.

elben libri rituales niedergelegt (vgl. Censorin. de die nat. 17, 5), ber deren Inhalt grade Verrius (bei Fest. p. 285) eine Uebericht giebt, die seine Beschäftigung damit verräth. Vielleicht and er, dass nach den Berechnungen der Etrusker die Blüthe des Caeles Vibenna nicht um die Zeit der Gründung Roms, sondern anderthalb Jahrhunderte später anzusetzen sei. Noch einfacher war für ihn die Beobachtung, dass nach der gewöhnlichen römischen Tradition Romulus und seine nächsten Nachfolger eigentlich nur in feindliche Berührung mit den Etruskern gekommen seien, und dass sich das Verhältniss Roms zu diesen erst seit der Thronbesteigung des Tarquinius Priscus geändert habe; in diesem Falle setzte man nur deshalb die Einwanderung des Caeles Vibenna unter diesen König, 'weil man auf ihn als einen geborenen Etrusker alles Etruskische beziehen zu müssen glaubte' (Schwegler RG. I 721). Jedenfalls ist die Abweichung des Verrius von Varro hinsichtlich der chronologischen Fixirung des Caeles Vibenna nichts als eine Vermuthung. Die Autorität des Vorgängers war trotzdem stark genug, dass Verrius dessen Angabe nicht einfach verwarf, sondern sich in der beliebten Manier antiker Gelehrsamkeit half, indem er Caeles Vibenna unter Tarquinius von dem Caeles quidam unter Romulus unterschied. Das ging in diesem Falle besonders leicht, weil Caeles in der That nur ein etruskischer Vorname war (vgl. Müller-Deecke Etrusker I 449).

In welchem Sinne die Stelle des Festus weiter zu ergänzen ist, kann nicht zweifelhaft sein; die gleich zu besprechenden Zeugnisse des Tacitus und Claudius beweisen, dass die Römer nur eine friedliche Uebersiedelung der Vibennae nach Rom kannten. Es kommt dann nicht allzu viel darauf an, ob man mit Garrucci, Gardthausen (Mastarna 40 A. 2) und Körte (Jahrb. 74) max zu dem Namen des bekanntesten Genossen der Vibennae Max[tarna (etr. Macstrna, bei Claudius Mastarna) ergänzen will oder etwa zu max[imo exercitu; jedenfalls war von der Begleitung der Führer hier wie in allen Berichten die Rede[1].

---

[1] Vgl. Varro l. l. V 46 (oben S. 548) von Caeles Vibenna: cum sua manu; Varro bei Serv. Aen. V 560: cum exercitu; Tac. ann. IV 65: magnas eas copias von den Etruskern; Claudius von Mastarna: cum omnibus reliquis Caeliani exercitus. Die Ergänzung der neueren Gelehrten: aut quod Volci]entes fratres Caeles et [A.] Vibenn[ae qui...... d regem] Tarquinium Romam *se cum* max[....... contulerunt, eum olue]*rint, ist sonst gewiss der von* O. Müller gegebenen vorzuziehen.

Eine Vermittlung zwischen Varro und Verrius wird bei Tac. ann. IV 65 versucht. Dort erzählt Tacitus von dem grossen Brande, der im J. 27 n. Chr. das Quartier auf dem Caelius in Asche legte, von der Freigebigkeit des Tiberius bei dieser Gelegenheit und von den devoten Dankesäusserungen des Senats (vgl. Suet. Tib. 48), worauf er einen kurzen Exkurs einlegt: Haud fuerit absurdum tradere montem eum antiquitus Querquetulanum cognomento fuisse, quod talis silvae frequens fecundusque erat, mox Caelium appellitatum a Caele Vibenna, qui dux gentis Etruscae, cum auxilium tulisset, sedem eam acceperat a Tarquinio Prisco, seu quis alius regum dedit: nam scriptores in eo dissentiunt. cetera non ambigua sunt, magnas eas copias per plana etiam ac foro propinqua habitavisse, unde Tuscum vicum e vocabulo advenarum dictum. Wie mir scheint, giebt Tacitus hier ebenso wie unmittelbar vorher Anschauungen wieder, die im Jahre 27 laut wurden[1], und es stimmt dazu, dass sie in der Mitte zwischen denen des Verrius und des Kaisers Claudius stehen. Denn die Ansicht, Caeles Vibenna sei einem römischen Könige zu Hülfe gekommen und habe seinem Wohnsitz in Rom

[1] Die Untersuchung Leo's über die staatsrechtlichen Exkurse in Tacitus' Annalen (Göttinger Nachrichten 1896, S. 191 ff.) bedarf noch einiger Ergänzungen. Wird eine Frage durch irgend einen Zufall in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, so gewinnt auch ihre Geschichte neues Interesse und wird zum Gegenstand neuer Erörterungen gemacht. Wie sich dann in unseren Tagen Vorträge, Zeitungen und Flugschriften damit beschäftigen, so war es auch im Alterthum, und Tacitus hat gerade solche Quellen stark verwerthet. Wohl das beste Beispiel bietet die Einführung seines Exkurses über den Phönix gelegentlich des Auftauchens eines solchen Wundervogels im Jahre 34, ann. VI 28: Praebuit materiam doctissimis indigenarum et Graecorum multa super eo miraculo disserendi. de quibus congruunt, et plura ambigua, sed cognitu non absurda, promere libet. Aehnlich wurde bei Gelegenheit der Pomeriumserweiterung des Claudius die Geschichte des Pomeriums eifrig erörtert (vgl. Sen. de brev. vitae 13, 8; meine Quellenkritik des Plin. 370 f); Tacitus ann. XII 24 führt einen Exkurs darüber ein: Sed initium condendi, et quod pomerium Romulus posuerit, noscere haud absurdum reor, und giebt dann offenbar die damals von Kaiser Claudius officiell bekannt gemachte Auffassung wieder (vgl. Leo a. O. 202). Mit derselben entschuldigenden Wendung, er hoffe nichts zu bringen, was dem Leser absurdum scheinen könne, flicht er auch den Exkurs über den Caelius ein, über dessen Quelle man ähnlich urtheilen darf. Sogar in den damals gehaltenen Senatsreden könnten solche historische Reminiscenzen vorgebracht worden sein.

len Namen hinterlassen, wie die Seinigen ihren Wohnsitzen in der Niederung am Forum die Bezeichnung als tuskisch, ist die alte Varronische Lehre, aber der Einfluss des Verrius verräth sich in der Zeitbestimmung; es wird zwar auf die Unsicherheit der Chronologie aufmerksam gemacht, aber der des jüngeren Antiquars der Vorzug gegeben.

Zwei Jahrzehnte später verkündete nun Kaiser Claudius in seiner Rede (nach Hirschfeld's Abschrift bei Dessau Inscript. Lat. selectae 212. Bruns Fontes iuris[6] I 187) eine ganz neue Lehre: Huic (scil. Tarquinio Prisco) quoque et filio nepotive eius — nam et hoc inter auctores discrepat — insertus Servius Tullius, si nostros sequimur, captiva natus Ocresia, si Tuscos, Caeli quondam Vivennae sodalis fidelissimus omnisque eius casus comes, postquam varia fortuna exactus cum omnibus reliquis Caeliani exercitus Etruria excessit, montem Caelium occupavit et a duce suo Caelio ita appellita[vit] mutatoque nomine — nam Tusce Mastarna ei nomen erat — ita appellatus est, ut dixi, et regnum summa cum rei p(ublicae) utilitate optinuit. Vom Namen der Luceres ist schon bei Verrius in diesem Zusammenhange keine Rede mehr gewesen, weil er daran festgehalten hatte, dass deren Entstehung in die Zeit des Romulus gehöre; Claudius spricht auch nicht mehr vom Vicus Tuscus, weil er wahrscheinlich die Ansicht des Livius theilte, dass dieser Name von der Ansiedelung der Reste des Heeres Porsenas herrühre (vgl. oben S. 550)[1]. Er war insofern der Nachfolger des Verrius, als auch er eine etruskische Geschichte (von 20 Büchern in griechischer Sprache Suet. Claud. 42) verfasst hat, und da er hier die Tusci anführt, so verdient

---

[1] Es ist mehrfach bemerkt worden, dass Sueton's Angabe, Livius habe die historischen Studien des Claudius beeinflusst (Claud. 41), durch die Lyoner Rede bestätigt wird (vgl. Zingerle Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXXVII 255. Leo Göttinger Nachrichten 1896, S. 193 A. 2). Der ganze Passus über die römischen Könige ist ohne Zweifel der bei ähnlicher Gelegenheit gehaltenen Rede des Canuleius bei Liv. IV 3, 10—13 entlehnt, und vielleicht deshalb von Tac. ann. XI 24 nur kurz gestreift worden. Auch die Pisonische Ansicht über Tarquinius Superbus kannte der Kaiser wohl nur aus Liv. I 46, 4: Prisci Tarquini regis filius neposne fuerit, parum constat. Den Namen der Ocresia, den Livius (I, 39, 5. IV 3, 12) verschweigt, mag er dagegen von Verrius (vgl. Fest. p. 174) übernommen haben, dessen bekannte Beziehungen zum kaiserlichen Hause (Suet. gramm. 17) wohl auch persönliche Berührung zwischen ihm und Claudius annehmen lassen.

seine Notiz besondere Beachtung. Ueber Caeles Vibenna m
er in den etruskischen Berichten verschiedene Sagen gefun
haben, die die Abenteuer und das Ende dieses Helden beh
delten; aber wahrscheinlich fand er weiterhin, dass diese Sa
den Caeles Vibenna nicht nur in keine Beziehung zu den Röm
brachten, sondern es sogar ausgeschlossen erscheinen liess
dass er sich in Rom niedergelassen und hier geendet habe. N
hielt man aber daran fest, dass der Name des Mons Caelius
Rom von dem des Caeles Vibenna abgeleitet sei, — denn die v
Verrius versuchte Annahme zweier Männer mit demselben Nam
Caeles war ein zu schlechter Nothbehelf — und der Widerspru
zwischen dieser Vulgärtradition und den etruskischen Sagen w
für einen antiken Gelehrten leicht auszugleichen: Hat Caeles V
benna nicht selbst den Hügel bewohnt und nach sich benannt,
liess sich nach seinem Untergange einer seiner Getreuen d
nieder und nannte die Stätte dem Todten zu Ehren mit dess
Namen. Aehnliche Constructionen, die niemand als echte G
schichte hinnehmen wird, sind im Alterthum längst üblich g
wesen, ehe noch die Barbarenhäuptlinge in den entlegens
Theilen der Welt ihre Hauptstädte dem todten Caesar und August
zu Ehren benannten.

Es ist dies also nur eine Vermuthung des Claudius g
wesen, dass einer der Gefährten des Caeles Vibenna nach Rom g
kommen sei, aber die etruskische Ueberlieferung bot ihm aus
den Sagen von diesem Helden noch die weitere Angabe, die si
mit jener Vermutung wohl vereinigen liess, nämlich, dass d
römische König Servius Tullius kein Anderer gewesen sei, als d
in denselben Sagen vorkommende Mastarna. Unter den sieb
Königen Roms ist Servius Tullius wohl der schattenhafteste, d
Geschöpf seiner Schöpfung, der sog. Servianischen Verfassu
Die römischen Annalen meldeten von ihm keine weiteren That
sondern erzählten nur von seiner Geburt und von seinem To
Wie die meisten Städtegründer, Gesetzgeber, Religionsstifter s
er göttlicher Herkunft gewesen sein, und etwa ein halbes Dutze
verschiedene Versionen waren darüber in Rom selbst in Uml
(vgl. Schwegler RG. I 713 A. 2). Da manche Annalisten d
Tendenz hatten, den fremden Einfluss auf Rom in der älte
Zeit möglichst gross darzustellen, und sich besonders das V
hältniss der Römer zu den Etruskern ähnlich vorstellten, wie d
griechischen Gelehrten das ihrer Vorfahren zu den Phönike
und Aegyptern, so konnte es nicht ausbleiben, dass man au

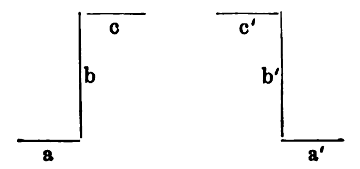
die sagenumwobene Gestalt des Servius in Beziehung zu Etrurien brachte, schon deshalb, weil er zwischen den beiden allgemein für Etrusker gehaltenen Tarquiniern stand. Daher sagt z. B. Cic. rep. II 37: Servius Tullius ..... quem ferunt ex serva Tarquiniense natum, cum esset ex quodam regis cliente conceptus, wobei einfach die serva aus dem Pränomen Servius, ihre Heimath aus der des Königs Tarquinius oder der seiner Gemahlin, und der cliens aus der Plebejität der in historischer Zeit vorkommenden Gens Tullia erschlossen ist. Weiter als die Römer gingen dann natürlich ihre Gegner, wie der Gewährsmann des Pompeius Trogus, der den Mithridates in einer von Justin (XXXVIII 3, 11) wörtlich erhaltenen Rede sagen lässt (ebd. 6, 7): Hanc illos (scil. Romanos) omnibus regibus legem odiorum dixisse, scilicet quia ipsi tales reges habuerint, quorum etiam nominibus erubescant, aut pastores Aboriginum aut haruspices Sabinorum aut exsules Corinthiorum aut servos vernasque Tuscorum[1] aut, quod honoratissimum nomen fuit inter haec, Superbos. Wenn bei Römern und Römerfeinden gleichmässig in der spätrepublikanischen Zeit die Neigung herrschte, den Begründer der römischen Verfassung aus Etrurien herzuleiten, so musste sie in Etrurien selbst noch viel stärker sein. Für jedes unterdrückte oder besiegte Volk ist es eine Art Trost, wenn es einen der besten Männer unter den siegreichen Feinden als seinen eigenen Landsmann in Anspruch nehmen kann. In dem Jahrhundert, das einen Sertorius als Führer der Spanier, einen Labienus als Führer der Parther in Waffen gegen die Heimath erblickte, schrieb nicht nur die römische Sage dem Coriolanus die grössten Erfolge der Volsker gegen Rom zu, sondern konnten auch die Etrusker die Behauptung aufstellen, der Mann von geheimnissvoller Abkunft, dem Rom seine Verfassung und somit in letzter Linie alle seine Erfolge verdankte, sei eigentlich ein Etrusker gewesen, und zwar einer, der in ihren eigenen Sagen nur eine Nebenrolle spielte. Sicherlich verstanden die Etrusker diese Ansicht ebenso zu beweisen, wie etwa die ägyptischen Priester die Lehre, dass Herakles aus Aegypten stamme, und dass antike Kritiker wie Herodot (II 43 ff.) oder Claudius sich von solchen Beweisen über-

[1] Der sodalis fidelissimus des Caeles Vibenna konnte auch für dessen Sklaven gehalten werden, zumal da er entgegen der nicht nur latinischen, sondern auch etruskischen und wohl allgemein italischen Sitte nach *Sklavenart nur einen Namen* führt.

zeugen liessen, kann uns nicht wundern. Wir selbst aber dü in dem Bericht des gelehrten Kaisers nur 'eine unwahrscheinli Vermuthung' (Mommsen RG.[7] I 123) sehen, der allerdings e nähere Kenntniss der etruskischen Heldensage zu Grunde l als sie die Römer gewöhnlich besassen.

Die Bekanntschaft mit der einheimischen etruskischen T dition, die der Annalistik vollständig gefehlt hatte, war bei (Antiquaren stufenweise gewachsen; wenn nicht gerade von ih: Werken besonders wenig erhalten wäre, so wüssten wir üb haupt mehr von den Gestalten der national-italischen Myth Jetzt sehen wir nur, dass Cäles Vibenna von Vulci und s Bruder Aulus, sowie sein Genosse Mastarna als Helden der myt schen Vorzeit von den Etruskern bis in die Kaiserzeit hinein (feiert wurden, aber von ihren Fahrten und Abenteuern, de eines auf dem Spiegel von Bolsena dargestellt zu sein schei fehlt uns jede nähere Kunde.

Ein zweites Abenteuer derselben Helden zeigt uns das Wa gemälde von Vulci, das erst jetzt, nach der Prüfung der T dition, näher betrachtet werden soll. Der Mittelraum des stre symmetrisch, also gewiss nach einem einheitlichen Plane angeleg Familiengrabes bot dem Künstler zwölf Wandflächen dar (v den Grundriss Jahrb. 58 und öfter). Jede einzelne Fläche : einer Seite entspricht genau einer solchen auf der andern, u ebenso entsprechen die Gemälde einander ganz genau. Auf d beiden Wänden neben dem Eingange finden sich Gruppen v je zwei Figuren, links die Bedrohung Kassandras durch Ai rechts Sisyphos und Amphiaraos, offenbar im Hades verein gedacht. Dann stehen neben den Thüren, die aus dem Hau raum in die mittleren der Seitenkammern führen, einzelne Figur links die Greise Phoinix und Nestor, rechts eine Frau und Mann mit etruskischen Namen, nach Körte (Jahrb. 60 f.) wa scheinlich die Stifter der Wandgemälde. Diese sechs Wände s: sämmtlich durch Thüren von einander getrennt, dagegen stos in dem hinteren Theil des Raumes je drei Wandflächen an e



ander; die erste kurze bildet mit der zweiten längeren ein

ausspringenden, diese selbst mit der dritten kürzeren Wand einen einspringenden rechten Winkel. Die erste kurze Wand (a) links zeigt den thebanischen Brudermord, die entsprechende rechts (a') die Bedrohung eines am Boden sitzenden, mit einem Himation bekleideten, bärtigen Mannes Cneve Tarχu Rumaχ durch einen nackten bärtigen Mann Marce Camitlnas, der eben sein Schwert ziehen will. Die beiden letzten Wände sind je zu einem einzigen Bilde vereinigt worden; die hintere kürzere Wand enthält sowohl links wie rechts nur eine Figur und den Arm der nächsten auf der langen Wand befindlichen, sodass das Uebergreifen der Darstellung von dieser auf die anstossende Fläche hier und dort in gleicher Weise deutlich gemacht wird. Auf der linken Seite stellt das Bild die Opferung der gefangenen Trojaner zu Ehren des Patroklos dar; man erblickt auf der kurzen Wand (c) einen gefesselten Trojaner, dann auf der Hauptwand (b) den ihn führenden Lokrer Aias, einen zweiten Trojaner geführt von dem Telamonier Aias, einen dritten, zu Boden geworfen und durchbohrt von Achilles, zuletzt den Schatten des Patroklos und Agamemnon. Neben Achill und dem von ihm ermordeten Gefangenen stehen zwei etruskische Todesgottheiten; sie gehörten natürlich nicht zu der ursprünglichen Komposition, die nur aus vier Figurenpaaren bestand. Ebensoviele zeigen die gegenüberliegenden Wände der rechten Seite. Auf der kürzeren (c') steht Caile Vipinas, nackt, bärtig und gefesselt; seine Bande durchschneidet der auf der Hauptwand (b') befindliche, nackte, bärtige, mit dem eigenen Schwerte und dem des Gefährten ausgerüstete Macstrna. Auf ihn folgen drei Gruppen von je zwei Figuren; eine jede stellt dar, wie ein bärtiger Mann einen jugendlichen unbärtigen Gegner niederstösst, sodass dessen Blut herausspritzt; von den bärtigen Siegern trägt der erste (Larθ Ulθes) einen kurzen Chiton, der zweite (Rasce) und der dritte (Avle Vipinas) sind nackt, von den unbärtigen Unterliegenden sind der erste (Laris Papaθnas Velznaχ) und der zweite (Pesna Arcmsnas Svetimaχ) mit einem Himation bekleidet, der dritte (Venθi Cau[le]ś? . plsaχs) ist mit Panzer und Beinschienen gerüstet und hat einen Schild neben sich liegen[1].

Die Schlüsse, welche Körte aus diesen Gemälden gezogen hat, haben nun zunächst die Zusammengehörigkeit der auf den drei anstossenden Wänden der rechten Seite dargestellten Scenen

[1] Beschreibung dieses Gemäldes und die Inschriften nach Körte Jahrb. 70 f. *(s. oben S. 542 Anm.).*

zur Voraussetzung. Darin war Gardthausen (Mastarna 32) andere Meinung, indem er die Gruppe auf der ersten kurzen Wand (a') (Marce Camitlnas und Cneve Tarχu Rumaχ) als besonderes Bild und Gegenstück zu dem Wechselmord des Eteokles und Polyneikes auffasste. Dagegen wendet Körte (Jahrb. 69) hauptsächlich ein: Die Zusammengehörigkeit der Bilder sei nur deshalb nicht durch ein Uebergreifen der Eckfiguren auf die anstossende Wand angedeutet worden, weil der Blick des Beschauers wohl die inneren Wandecken, aber nicht die äusseren gleichzeitig zu umfassen vermöge. Das kann aber mit demselben Rechte auch gegen Körte gewendet werden; wenn bei einem ausspringenden Winkel die Zusammengehörigkeit der an einander stossenden Bildflächen dem Beschauer nicht deutlich angegeben wird, so dürfte er schwerlich auf den Gedanken kommen, dass sich die Darstellung um die Ecke herum fortsetze. Gegen die Zusammengehörigkeit der Gruppe auf der kurzen Wand mit dem Hauptbilde sprechen ferner folgende Umstände: Die Darstellungen sind nicht gleichartig, sondern auf der kurzen Wand ist kein eigentlicher Mord dargestellt, wie auf der langen, wo bei allen Unterliegenden sogar das Blut sorgfältig sichtbar gemacht wird (vgl. oben S. 546); zweitens sind diese Unterliegenden unbärtig, dagegen Cneve Tarχu Rumaχ ebenso wie sein Gegner bärtig, sodass man diese beiden als Landsleute und damit in der That die Scene als Gegenstück zu dem thebanischen Brudermord ansehen kann; drittens führen Cneve Tarχu Rumaχ und Marce Camitlnas römische Vornamen, während von den übrigen acht Männern nur Avle Vipinas, d. h. Aulus Vibenna einen solchen führt, und das kann als Bestätigung der zweiten Beobachtung dienen. Es wäre ja denkbar, was Pais (Storia di Roma I 341) als möglich hinstellt, dass Marce Camitlnas einer der Söhne des Ancus Marcius wäre, denen die römische Tradition die Ermordung des ältern Tarquinius — das ist nach Körte Cneve Tarχu Rumaχ — zuschreibt[1].

[1] Wie vorsichtig man in der Interpretation und Zusammenfassung der Darstellungen von national-etruskischen Stoffen sein muss, zeigt folgende Thatsache: Das Bild einer Frau neben der Mittelthür an der rechten Seite wurde fast ganz zerstört aufgefunden, und von der Inschrift las man nur das erste Wort Θanχvil. Selbstverständlich sah Noël des Vergers (L'Etrurie III 25) in dieser Frau die berühmte Tanaquil, die Gemahlin des Tarquinius Priscus. Diesem selbst wurden nach römischer Ueberlieferung von den Etruskern die Insignien de

Auch eine zweite Voraussetzung der ganzen Hypothese steht ei Weitem nicht so sicher fest, wie es den Anschein hat, die)eutung der Inschriften. So lange die Möglichkeit besteht, dass Rumaχ etwas Anderes bedeuten kann als Romanus, so lange können sich Zweifel gegen die Deutung des Bildes als Episode aus der römischen Geschichte erheben. Von den drei Worten, welche den Namen eines jeden Mannes der unterliegenden Partei bilden, soll das letzte, stets auf aχ endende die Heimath bezeichnen. Lassen wir das unleserliche .plsaχs, worin diese Endung nicht einmal ganz deutlich erscheint, bei Seite, so bleiben Rumaχ, was als Römer, Velznaχ, was als Vulcenter erklärt wird[1], und Svetimaχ. Ausser diesen drei Worten hat Deecke (bei Müller-Deecke Etrusker I 501. II 437) nur noch ein einziges ähnlich gebildetes Wort als Ethnikon in Anspruch genommen, cusiaχ = Cosanus; aber da der betreffende Stein (Fabretti CIIt. 2398) nur dieses einzige Wort enthält, so kann es jede beliebige andere Bedeutung haben. Für kihaχ auf einer anderen Inschrift (Fabretti 1009) wusste Deecke schon keine Erklärung zu geben, und sieht man den Wortschatz der Agramer Mumienbinde durch (Krall Denkschriften der Wiener Akad. XLI 3, 47 ff.), so findet man, dass aχ im Etruskischen eine recht häufige Endung war, oft nur eine orthographische Variante des noch häufigeren ac (vgl. aniaχ, cemnaχ, enaχ, zaχ, raχ[2], flanaχ, mlaχ, mulaχ, pevaχ). Unter diesen Umständen wäre es z. B. vielleicht zulässig, Velznaχ mit dem Namen einer Perusiner Familie Velczna (vgl. Fabretti Glossar. Ital. 1916 f.) in Verbindung zu bringen. Sind aber die Wörter

---

Herrschaft, die später die des Triumphators waren, überreicht, darunter die gestickte Toga und der Goldkranz (vgl. bes. Dionys. III 62,1 f.), und ein Mann mit dieser gestickten Toga und dem goldenen Kranze ist der Frau gegenüber dargestellt, zu seinen Füssen ein Knabe mit Namen Arnza. Hätte der französische Gelehrte den beigeschriebenen Namen des Mannes nicht gelesen, so würde er in ihm ohne Zweifel den römischen König und in dem Knaben Arnza dessen einen Sohn Aruns gesehen haben. Da indess der Name dieser Persönlichkeit feststeht und ler der Frau später vollständiger gelesen wurde, so geht es nicht an, iuch sie noch in Beziehung zu der angeblichen Darstellung aus der Tarquiniergeschichte zu setzen.

[1] Mit demselben Recht könnte man an einen Mann aus Volsinii der aus Felsina (etr. Name von Bononia Plin. n. h. III 115) denken. ein Gentilname Papaθnas in Clusium Pauli CIEtr. 630—632.

[2] Einsilbig auch das Zahlwort maχ, eins; vgl. Skutsch Indogerm. 'orsch. V 263 ff.

auf aχ wirklich Ethnika, so wird man bei Svetimaχ zunächst an Suessa erinnert (vgl. Pais Storia di Roma I 341 A. 1). Das führt dann aus dem Kreise der angeblichen etruskischen Leibwächter des römischen Königs hinaus und eher auf eine bunt gemischte Räuberschaar, in der eben so viele Latiner wie Etrusker waren, zumal da auch der Vorname dieses Svetimaχ, Pesna, in Etrurien sonst nicht vorkommt und wohl nicht etruskisch ist (vgl. Müller-Deecke, Etrusker I 473)[1].

Ohne Zweifel richtig ist Körte's Beweis (Jahrb. 76 f.), dass das bekannte Grab der Tarχna in Caere mit dem römischen Königshause der Tarquinii nichts zu thun hat; die wenigen dort gefundenen lateinischen Inschriften (CIL. XI 3626—3634) geben entweder den etruskischen Namen einfach transkribirt mit Tarcna wieder oder mit Tarquitius[2]. Aber dennoch ist die Folgerung nicht unbedingt nothwendig, dass Tarχu auf dem Vulcenter Gemälde die einzige bisher bekannte etruskische Umschreibung von Tarquinius sei und sich zu dieser volleren Form verhalte, wie andere etruskische Kurznamen zu den lateinischen Gentilnamen, Pumpu zu Pomponius, Tlapu zu Tlabonius, Petru zu Petronius (Körte Jahrb. 77). Tarχu erinnert eher als an Tarquinius an Tarchon, den mythischen Gründer des Etruskerreiches in Italien. Tarquinius dagegen könnte ebenso wie das verwandte Tarquitius vom etruskischen Tarχna abgeleitet sein, zumal da sich die Form Tarquenna (Name eines etruskischen Weissagers bei Varro r. r. I 2, 27) als Mittelglied zwischen beiden Formen darbietet. Ganz ähnlich ist der Name des bekanntesten Geschlechts von Volaterrae, Ceicna, nicht bloss zu Caecina latinisirt worden (vgl. Müller-Deecke Etrusker I 486; Pauli CIEtr. 18 ff.), sondern davon auch später eine Form Caecinius (z. B. CIL. XI 2742. 2938) abge-

[1] Körte (Jahrb. 73 A. 52) weist Pesna allerdings als etruskischen Familiennamen nach (vgl. Pauli CIEtr. 203. 1383. 2535—2538), aber der Gleichklang von Worten in verschiedenen Sprachen beweist noch nichts für ihre Verwandtschaft. Auch römische Familiennamen wie Caelius und Vettius könnten sonst mit etruskischen Vornamen ähnlichen Klanges, Caile und Vete, identificirt werden. Der Gentilname dieses Mannes findet sich jedoch auf einer Inschrift aus Clusium (vgl. Pauli CIEtr. 1746: Arcmsnei). Zum Vergleiche kann darauf hingewiesen werden, dass auch unter den tyrrhenischen Seeräubern Latiner und andere Italiker vertreten waren (vgl. Müller-Deecke I 274).

[2] Tarquiti . . las Deecke auch auf dem Steine, dessen Inschrift *Körte* nach der alten Copie von Dennis mit Tarqui(nos) wiedergiebt *(CIL. XI 3630).*

leitet worden (vgl. auch etr. Velimna mit lat. Volumnius, Müller-Deecke I 475; etr. Titnei mit lat. Titinius, ebd. I 491).

Jedenfalls ergiebt sich, dass bei unserer Unkenntniss der etruskischen Sprache auf die Beischriften der Bilder nur ein sehr geringer Verlass ist. Dabei wird die Möglichkeit noch nicht einmal berücksichtigt, dass die Namen auf dem Wandgemälde ebenso willkürlich von dem Künstler hinzugefügt sein könnten, wie auf zahlreichen Spiegeln (s. oben S. 547). Sind doch auch zwei griechischen Kriegern auf dem Bilde der gegenüberliegenden Wand die Namen der beiden Aias beigeschrieben, von deren Betheiligung bei dem Todtenopfer für Patroklos das Epos (Il. Ψ 175) nichts meldet.

Aber auch wenn man sich über alle diese Bedenken hinwegsetzt, die Zusammengehörigkeit der Darstellungen auf den verschiedenen Wänden und die Richtigkeit der Inschrifteninterpretation zugesteht, so sind die von Körte daraus gezogenen Schlüsse noch bei Weitem nicht zwingend. Dass Cneve Tarχu Rumaχ das Haupt der unterliegenden Partei, der römische König, und die drei anderen seine etruskischen Leibwächter seien, dafür wird als einziger Grund angegeben, dass er allein von ihnen bärtig ist (Körte Jahrb. 72). Nur noch die Anordnung dieser Gruppe auf einer besondern Wand liesse sich etwa zu Gunsten jener Anschauung geltend machen, aber gegen sie der Umstand, dass diesem Könige jedes Abzeichen seiner Würde fehlt, und dass sein Gegner eine ganz unbekannte Persönlichkeit ist. Vor den sämmtlichen anderen, nur mit dem Himation bekleideten Männern der besiegten Partei ist aber einer durch seine Rüstung ausgezeichnet, und dieser wird nicht von dem ersten Besten der Feinde getödtet, sondern von Avle Vipinas, der als Bruder des gefangenen Caeles Vibenna vor allen berufen war, dessen Getreue bei seiner Befreiung zu führen und den feindlichen Feldherrn zu erlegen.

Aber nicht nur Marce Camitlnas ist unbekannt, sondern auch Cneve Tarχu Rumaχ; denn der römische König Tarquinius Priscus führt in der gesammten Ueberlieferung nicht das Praenomen Gnaeus, sondern vielmehr Lucius. Nun wendet Körte (Jahrb. 73) freilich ein: Dass dieser Vorname 'nicht historisch, sondern frei erfunden ist, ergiebt sich, wie längst erkannt ist, aus der ganz unmöglichen Ableitung vom etruskischen Lucumo'. Der umgekehrte Schluss ist berechtigt: Gerade die Unmöglichkeit der Ableitung beweist, dass das Praenomen Lucius nicht erfunden, sondern *von der Tradition gegeben* war, und dass sich die Ge-

lehrten, die die Herkunft des Königs aus Etrurien beweisen wollten, wohl oder übel mit dieser Thatsache abfinden mussten, ganz ebenso wie man sicherlich den Namen des Mons Caelius lieber auf einen Mann mit dem Gentilnamen Caelius zurückgeführt hätte, wenn es zulässig gewesen wäre, den eponymen Heros für den Hügel frei zu erfinden wie die für Cispius und Oppius (vgl. oben S. 549), und wenn man nicht vielmehr einen Mann mit dem Vornamen Caeles vorgefunden hätte. Ein Gnaeus Tarquinius Romanus könnte eher ein Spross des berühmten Hauses sein, der selbst, vielleicht nach der Vertreibung der Tarquinier aus Rom, in fremden Kriegsdienst trat[1], als ein römischer König, der sich eine etruskische Leibwache hielt.

Bei diesen angeblichen etruskischen Leibwächtern ist es auffällig, dass sie unbärtig sind, und grade der eine Römer bärtig, also die Stammesgenossen verschieden von den anderen Etruskern, den Genossen der Vibennae, und der Fremde ihnen ähnlich. Ganz willkürlich ist der Maler in diesem Punkte schwerlich verfahren, denn auf dem gegenüberliegenden Bilde sind nicht nur die Trojaner als Jünglinge ohne Bart charakterisirt, sondern auch Achill und der Telamonier Aias (vgl. Körte Jahrb. 67 A. 33), also fast die Hälfte der Griechen[2]. Es ist auch merkwürdig, dass sich die Namen der etruskischen Söldner eines römischen Tyrannen durch Jahrhunderte im Gedächtniss ihrer Landsleute erhalten haben sollen, und die Erklärung dafür, dass man in diesen Männern später Landesverräther sah und ihren Tod durch die nationalen Helden mit besonderer grimmiger Freude betrachtete (Körte Jahrb. 80), wird nicht einen jeden befriedigen, vollends nicht, wenn unter diesen ein Vulcenter (Velznaχ, siehe oben S. 560) gewesen sein sollte, ein Mitbürger der Vibennae und der Besitzer des Erbbegräbnisses. Auch andere Fragen drängen sich auf, deren Beantwortung unmöglich scheint, selbst wenn die Zusammengehörigkeit der Bilder zugestanden wird: Macstrna soll

---

[1] Vgl. Dionys. VI 21, 3 über die Nachkommen des Tarquinius Superbus: τῶν δὲ σὺν ἐκείνῳ φυγάδων οἱ μὲν ἐν τῇ Κύμῃ κατέμειναν, οἱ δ' εἰς ἄλλας τινὰς πόλεις σκεδασθέντες ἐπ ἰζένης τὸν βίόν κατέστρεψαν.

[2] Bartlos ist auch der Stifter der Wandgemälde Vel(e) Saties, wie überhaupt das Rasiren bei den Etruskern früh Sitte gewesen zu sein scheint (vgl. Müller-Deecke Etrusker I 259; über die Funde von Rasirmessern Helbig Homer. Epos [2] 248 A. 3). Aber Caeles Vibenna trägt auf allen Monumenten ausser auf einem Relief (Urne Tafel 119, 2) *einen Bart*.

ach der Ermordung des Cneve Tarχu Rumaχ römischer König eworden sein; aber nichts auf dem Bilde berechtigt zu dieser ermuthung. Denn Marce Camitlnas ist der Mörder des Königs, Avle Vipinas der Führer der etruskischen Schaaren beim Zuge gegen Rom, Caile Vipinas ihr eigentliches Haupt, zu dessen Befreiung der Zug unternommen wurde; jeder von diesen drei Männern hätte doch wohl mehr Anspruch auf die Herrschaft in der eroberten Stadt gehabt, als Macstrna.

So erheben sich auf allen Seiten Schwierigkeiten und Bedenken der ernstesten Art gegen die scheinbar so einfache Deutung des Vulcenter Gemäldes, und man braucht nicht einmal daran zu erinnern, dass ein Bild keine Urkunde ist, dass jeder Künstler der Tradition frei gegenübersteht[1], dass selbst bei der vollständigen Annahme der Hypothesen Körte's etwa zwei Jahrhunderte zwischen der Darstellung und den Ereignissen, die dargestellt werden, liegen. Eben jetzt hat uns die Dichtung des Bakchylides von Kroisos erst aufs Neue gezeigt, wie schnell in der Phantasie des Künstlers die wichtigsten Begebenheiten aus der Geschichte der Nachbarvölker eine völlig veränderte Gestalt gewinnen.

Was wir aus dem Vulcenter Gemälde lernen, ist eine Bestätigung der Angabe des Kaisers Claudius, Mastarna sei Caeli quondam Vivennae sodalis fidelissimus omnisque eius casus comes gewesen. Mastarna erscheint wie ein treuer Knappe, der die Befreier auf die Spur seines hinterlistig gefangenen Herrn geführt hat und, während sie die überraschten Wächter niedermachen, zuerst zu ihm eilt, seine Bande durchschneidet und ihm sein gutes Schwert wieder in die Hand giebt. Wer diese Feinde sind, in deren Gefangenschaft der Held geraten ist, wissen wir nicht; und wenn wir unter ihnen einen Römer finden, so hat diese Nachricht ebenso viel historischen Wert, wie in einer ähnlichen Sage von dem messenischen Nationalhelden Aristomenes die Angabe, er sei nicht von seinen Feinden, den Spartanern, selbst, sondern von kretischen Bogenschützen in spartanischem Solde gefangen genommen worden (vgl. Paus. IV 19, 4 ff.). Die Etrusker haben sich gewiss noch in sehr später Zeit an den

[1] Bei den Wandgemälden, die griechische Stoffe behandeln, verrith sich die Selbständigkeit der etruskischen Maler in dem Françoisgrabe von Vulci, wie in der Grotta dell' Orco in Corneto wenigstens in der Hinzufügung von Gestalten der etruskischen Mythologie (vgl. Martha *L'art étrusque 394 ff.*).

Abenteuern des Caeles Vibenna und seines Genossen Mastarna ergötzt, und wenn sie römischen Gelehrten glaubten, die den Caeles Vibenna in freundliche Beziehungen zu König Romulus brachten, so war es selbstverständlich, dass sich auch bei der Uebersiedlung nach Rom Mastarna im Gefolge des Helden befunden haben müsse. Vielleicht hatte Verrius ihn darunter ausdrücklich genannt, und das hat Claudius dann sicher gelesen, aber 'wo Urtheil Not that, war Claudius ganz unfähig, und wenn irgend ein auch noch so später Etrusker[1] den treuen und ausdauernden, nach Rom ziehenden Mastarna aus der alten Sage ganz willkürlich und eitel auf Servius Tullius bezog, so vermochte er das nicht von einer echten Ueberlieferung zu unterscheiden' (Niebuhr RG. I⁴ 402).

Basel. F. Münzer.

---

[1] Die ältesten etruskischen Geschichtsbücher, die Varro (bei Censorin. de die nat. 17, 6) kannte, gehören erst in die Zeit Cato's (vgl. Müller-Deecke Etrusker II 312).

Stilpon.

---

em Wenigen, was eine karge und trümmerhafte
uns von Stilpons Lehre aufbewahrt hat, ist wohl
die bekannte Mittheilung des Laertius Diogenes
ezieht sich auf die Stellung Stilpons zur Ideenlehre,
r Fassung, in welcher sie uns vorliegt, etwas so
ass man sich in der Hoffnung, hier etwas Gehalt-
heres über Stilpon zu erfahren, ziemlich getäuscht
Unklarheit der Stelle nicht nur ihren Sinn im
, sondern auch grammatischer Natur ist, so empfiehlt
esprechung zunächst von der grammatischen Seite
nehmen. Die Stelle lautet: Δεινὸς δὲ ἄγαν ὢν
ικοῖς, ἀνῄρει καὶ τὰ εἴδη, καὶ ἔλεγε τὸν λέγοντα
αι μηδένα. Οὔτε γὰρ τόνδε λέγειν οὔτε τόνδε.
ον τόνδε ἢ τόνδε; Οὔτε ἄρα τόνδε. Καὶ πάλιν·
ούκ ἔστι τὸ δεικνύμενον. Λάχανον μὲν γὰρ ἦν
ῶν. Οὐκ ἄρα ἐστὶ τοῦτο λάχανον. Hier ist das
grammatisch tadellos vorgetragen. Um so grösser
ken gegen die Fassung des ersten. Macht man,
nlich geschieht, τὸν λέγοντα zum Subjectsaccusativ,
egen zum Object, so ergibt sich die Nothwendig-
derung von εἶναι. Denn wie wollte man es halten?
denn vor, es entweder in εἰπεῖν zu verwandeln,
ichen, so dass man sich aus dem folgenden λέγειν
en hätte. Das letztere scheint mir sprachlich un-
erstere wäre sprachlich anstossfrei, nur fragt es
ch nothwendig ist. Wenn man mit unserer Stelle
g des Plutarch adv. Col. c. 23 vergleicht, der ge-
ehauptete, das Pferd und das Laufende, der Mensch
seien nicht ein und dasselbe und dürften demnach
eil *mit einander verbunden* werden, so wird man

sofort durch den ἵππος τρέχων an unsern λέγοντα ἄνθρωπον erinnert und man wird uns die Befugniss nicht abstreiten, die eine Stelle mit Hülfe und nach Massgabe der andern zu deuten. Eine solche Deutung würde an innerer Wahrscheinlichkeit entschieden dadurch nicht verlieren, dass sie sich mit dem überlieferten Wortlaut durchaus verträgt. Die Sache läge dann so, dass man τὸν λέγοντα ἄνθρωπον zusammen als Subjectsaccusativ zu nehmen hat: 'Stilpon sagte, es gäbe keinen 'redenden Menschen' (der redende Mensch sei keiner), d. h. die Verbindung dieser beiden Begriffe sei sinnlos, denn es rede weder dieser bestimmte einzelne noch jener bestimmte einzelne. Denn warum mehr dieser als jener? Also auch dieser nicht'. Stilpon wollte, wie mancher andere griechische Philosoph, in übrigens verzeihlicher Verkennung der Natur des Urtheils, die Verbindung verschiedener Begriffe im Urtheil nicht gelten lassen. Er sah, zufolge eines merkwürdigen, aber geschichtlich durchaus erklärlichen Irrthums, in dem 'ist' der Copula das Zeichen völliger Wesensgleichheit. Wie er auf Grund der Verschiedenheit der Begriffe τὸ ἵππον εἶναι und τὸ τρέχοντα εἶναι die Möglichkeit der Verbindung dieser beiden Begriffe im Urtheil leugnete, so stellte er die Zulässigkeit der Verbindung von ἄνθρωπος mit λέγων in Abrede. Denn dem liege zu Grunde das Urtheil ὁ ἄνθρωπος λέγει oder ὁ ἄνθρωπος λέγων ἐστί. Ein solcher Satz wäre aber nur dann richtig, wenn ὁ ἄνθρωπος und ὁ λέγων ganz ein und dasselbe wären. Wäre dies aber der Fall, dann müsste jeder einzelne Mensch (τόνδε ἢ τόνδε) jederzeit reden, was nicht zutrifft.

So gedeutet gibt also die Stelle einen vollkommen passenden und mit dem, was wir sonst von Stilpon wissen, übereinstimmenden Sinn. Stilpon leugnete die Verbindbarkeit der Begriffe sowohl unter einander wie mit den einzelnen Gegenständen der Sinnenwelt; und er bediente sich der Beziehung auf die Sinnenwelt auch zur Erläuterung des ersteren Falles.

Es fragt sich, inwiefern dem gegenüber sich von ihm sagen liess: ἀνῄρει τὰ εἴδη. Eine unmittelbare Bestreitung der Existenz der εἴδη liegt in den mitgetheilten Worten des Stilpon nicht. Allein es hindert anderseits nichts, in ihnen eine mittelbare Leugnung der Ideen zu sehen. Wenn nämlich die Bedeutung der εἴδη für unsere Erkenntniss wesentlich in ihrer Eigenschaft besteht, als Prädikat im Urtheil zu dienen, ein Dienst, welchen sie auch in der platonischen Philosophie zu leisten sicherlich wenigstens *mit* bestimmt sind, so ist klar, dass durch Stilpons Einwand

wenn nicht jede Möglichkeit von Ideen überhaupt, so doch die Zulässigkeit derjenigen εἴδη aufgehoben ward, welche Platon vertrat. Ob Stilpon selbst in irgend welcher Form an Ideen geglaubt habe, lässt sich aus unserer Stelle nicht mit Sicherheit erkennen. Die Worte des zweiten Beispiels λάχανον γὰρ ἦν πρὸ μυρίων ἐτῶν klingen zwar so, als ob sie Stilpons Ansicht darstellten, können aber recht wohl auch nur eristisch gemeint sein: 'denn Kohl gab es schon vor Tausenden von Jahren' nach der Meinung der Begriffslehrer nämlich.

Wenn nun Zeller Ph. d. Gr. II, 1[4], 256 sagt: 'nicht den körperlichen Dingen, sagt Euklid, sondern nur den unkörperlichen Gattungen komme ein wahres Sein zu und in demselben Sinne erklärt sich noch Stilpo, wenn er den allgemeinen Begriff auf kein Einzelwesen übertragen lassen will, weil jene etwas von allen einzelnen Dingen verschiedenes bezeichne, das nicht erst seit einer bestimmten Zeit existire wie diese', so war es wohl begreiflich, wenn ich mich ohne eigene nähere Prüfung der Sache durch diese Worte und zwar lediglich durch sie bestimmen liess, in meinen Beitr. z. Gesch. d. gr. Ph. p. 90 in Stilpon einen Vertreter der ἀσώματα εἴδη, wie diese uns in Platons Sophistes geschildert werden, zu erblicken; denn wie soll man sich Zellers Worte anders deuten? Aber nicht recht begreiflich ist es mir, wie mir Zeller in dem Streite, der sich zwischen ihm und mir erhoben hat, immer wieder die nur durch ihn veranlasste Berufung auf diesen Stilpon vorrücken kann als eine angebliche Hauptsünde, deren ich mich schuldig gemacht. Klingt es nicht, angesichts der oben angezogenen Worte Zellers über Stilpon wie ein Stückchen Process Zeller contra Zeller, wenn er Arch. f. G. d. Ph. V, 551 f. sagt: 'Was Stilpo betrifft, so wird gerade von ihm berichtet, er habe mit den Eleaten gelehrt, dass das Seiende nur Eines, das ἕτερον dagegen, also alles andere ausser diesem Einen, nicht sei. Es ist also nicht daran zu denken, dass er gerade von der eleatischen Einheitslehre zu einer Mehrheit substantieller Begriffe zurückgegangen sein sollte' etc. Wie Zeller dies mit seiner obigen Ausführung über Stilpon in Einklang bringen kann, wird er besser wissen als ich. Ich meinerseits kann nur wiederholen, dass mein etwaiger Irrthum hinsichtlich des Stilpon lediglich auf Zellers obiger Darstellung in der Phil. d. Gr. beruht und mit dieser steht oder fällt.

Wenn nun Zeller neuerdings die Sache auf das chronologische Gebiet *überzuspielen sucht* und zu zeigen bemüht ist, dass

Platon unmöglich noch gegen Stilpon habe polemisiren könn so ist das nur eine Ablenkung von der Hauptsache, geeignet, we auch natürlich nicht darauf berechnet, den springenden Punkt verdunkeln. Nicht darauf kam es mir und kommt es mir an, Platon im Sophistes bestimmt den Stilpon im Auge hat, sonde darauf, ob er mit den Vertretern der ἀσώματα εἴδη die Megarik meint. Liesse es sich erweisen, dass der wohl von allen D stellern der Geschichte der Philosophie zu den Megarikern g rechnete Stilpon für die ἀσώματα εἴδη eingetreten sei, so wür das offenbar — und zwar völlig unabhängig von der Frage, Platon und Stilpon sich noch als litterarische Kämpen einand entgegen treten konnten — ein gewisses Gewicht in die Wa schale werfen zu Gunsten der Ansicht, dass mit den 'Ideenfreu den' im Sophistes die Megariker gemeint seien. In diesem Sin allein kam es mir überhaupt auf Stilpon an. Wenn ich d Möglichkeit (und mehr nicht) einer Polemik Platons auch geg Stilpon andeutete, so war das rein nebensächlich und gesch überdies in einem ganz andern Zusammenhang als demjenige in welchem im Uebrigen Stilpon in unserem Streite eine Rol spielt. Zeller nämlich hatte behauptet (Arch. f. G. d. Ph, V. 442 f.), die Stelle Soph. 251 B beziehe sich ausschliesslich a den Antisthenes (freilich in grellem Widerspruch mit seiner eig nen Bemerkung Phil. d. Gr. I[5], 1104, 2, wo ausdrücklich ane kannt wird, dass neben Antisthenes noch andere gemeint seie Dies hatte ich in Abrede gestellt und dabei gezeigt, dass Zell nicht gut thue, die Megariker auszuschliessen, wobei ich au den Stilpon, doch nur unter dem Schutze eines vorausgeschickt 'vielleicht' mit genannt hatte (Fleckeis. Jahrb. 1892 p. 53 Wer die betreffende Stelle meines Aufsatzes liest, wird alsba erkennen, dass meine Ausführung ihre volle Bedeutung behä auch wenn man den Namen des Stilpon ganz aus ihr wegläs Wie sehr Zeller selbst von der Berechtigung dieser meiner A führung durchdrungen ist, zeigt seine oben aus der Phil. d. G I[5], 1104, 2 angezogene Aeusserung.

Ich habe also einigen Grund mich zu wundern, dass Zell auch in seiner neuesten Auslassung gegen mich (Arch. f. G. d. P X p. 573) wieder auf Stilpon zurückgreift und neben der chro logischen Versündigung mir vorwirft, ich hätte die Behauptu aufgestellt, Stilpon sei von der Einheit des Seins zu der Mehrh der Begriffe zurückgekehrt. Ich habe von Stilpon gar nichts a deres behauptet und wollte nichts anderes behaupten, als w

Zeller Phil. d. Gr. II, 1[4], 256 vorträgt, wie jeder bestätigen wird, der die betreffende Stelle in meinen Beitr. z. G. d. Ph. p. 90 liest. Das 'Zurückkehren' würde auch schlecht genug zu dem passen, was ich in jener Abhandlung meiner Beitr. für die Megariker wahrscheinlich machen will.

Ich habe mit dem Gesagten nur einen sehr nebensächlichen Punkt eines Streites berührt, der seit einigen Jahren zwischen Zeller und mir spielt. Gerade diesen Punkt herauszugreifen veranlasste mich der Umstand, dass sich hier Gelegenheit bot, wenigstens etwas Neues, nämlich eine meines Wissens noch nicht vorgetragene Interpretation einer nicht unwichtigen Stelle zur Prüfung vorzulegen. Im Uebrigen ist die Debatte auf einem Punkte angelangt, der befürchten lässt, dass sie bei weiterer Fortsetzung nur eine mit mehr oder weniger netten Abwechselungen ausgestattete Kreisbewegung darstellen würde. Das wäre nun zwar nicht nothwendig geradezu ein circulus vitiosus, wohl aber sicher in den Augen aller Unbefangenen ein circulus vitandus. Und darum sei er denn gemieden.

Weimar. Otto Apelt.

Miscellen.

Die Lebenszeit des Eudoxos von Knidos.

Nach den unbedingt sicheren, weil aus Eudemos von Rh geflossenen Angaben des sogenannten Mathematikerverzeichni bei Proklos[1] war Eudoxos von Knidos ein wenig jünger Leon und dessen Lehrer Neokleides wiederum bereits jünge der von Platon schon beeinflusste Leodamas, welcher allerd wohl etwas älter als Platon war[2]. Danach ist es ganz un lich, dass Eudoxos, wie G. F. Unger[3] herausgerechnet Hirmer[4] ihm geglaubt hat, schon 420 oder 419 oder auch wie nach Apollodoros[5] zuletzt Boeckh[6] annahm, 409 oder geboren sein könnte, ja sogar der Ansatz von Helm[7] auf e 400 ist noch zu früh. Wir müssen hiernach nothwendig bis 395—390, ja wahrscheinlich bis ungefähr 390 hinabgehen. Begleitung des noch jugendlichen, nachher hochberühmten Ar Chrysippos von Knidos, dessen Mentor er war, kam er n Aegypten und wahrscheinlich sofort von da nach Italien Sikelien[8]. Helm hat unzweifelhaft richtig erkannt, dass Cl sippos frühestens 390 zur Welt gekommen war, ja, worauf n Gercke aufmerksam machte, er kann kaum vor 380 geb sein, da sein Sohn Chrysippos von Rhodos um 277 hingeric

---

[1] In Euclid. 66, 14—67, 3 Friedlein.

[2] Streng beweisen lässt sich dies vielleicht nicht, aber im Gr stimmt erst so meine folgende Berechnung, wenn man ihn als 8 bis 10 Jahre älter setzt: erst so kommt die Geburt des Eudoxos gezwungen nicht auf ein späteres Datum als etwa 390. Jedenfall die Reihenfolge der drei bedeutenden Mathematiker aus Platons die aber noch nicht seine Schüler waren, bei Proklos p. 66, 14 Leodamas, Archytas, Theaetetos eine chronologische, was nicht schliesst, dass die beiden Ersteren ziemlich gleichaltrig mit eina waren. Ueber den Einfluss Platons auf Leodamas s. aber Prokl. p. 18 ff. und Laert. Diog. III, 24.

[3] Eudoxos von Knidos und Eudoxos von Rhodos, Philologu N. F. IV. 1891. S. 191—228.

[4] Entstehung und Komposition der platon. Politeia, Jahr Philol. Suppl. N. F. XXIII, Leipzig 1897. S. 667.

[5] Da dieser Fr. 93 b. Laert. Diog. VIII, 90 seine Blüthe ir 103. Olympiade setzt. Woher dieser Irrthum entstand, weiss ich n wenn aber Hieron. ihn Ol. 97, 1 = 392/1 und Gell. XVII, 21, 2 bald nach der Eroberung Roms durch die Gallier zur Anerken gelangen lassen, so **kann** wenigstens dabei die Geburt mit der Bl verwechselt sein.

[6] Sonnenkreise S. 140 ff.

[7] Ueber die Lebenszeit der Aerzte Nikias u. s. w., Herm. 1894. S. 161—170.

[8] Laert. Diog. VIII, 89 und Sotion ebd. 87.

wurde[1]. Folglich kann diese Reise nicht, wie ich früher mit Boeckh glaubte, schon um 380 Statt gefunden haben und derjenige Nektanebis, an welchen Eudoxos ein Empfehlungsschreiben des Agesilaos bekam, nicht Nektanebis I gewesen sein, wogegen überdies Unger[2] gerechte Bedenken geltend gemacht hat; noch weniger aber kann Chrysippos schon mehrere Jahre vor seiner Geburt in Aegypten erschienen sein, wie man nach Ungers zu dem Gewaltstreich der Tilgung von πρὸς Νεκτάνεβιν bei Laertios Diogenes VIII, 87 führenden Berechnung glauben müsste, wenn anders man diesen Gewaltstreich nicht mitmachen will. Die dort § 90 nach Phaborinos erzählte Anekdote setzt, wie Boeckh[3] bemerkt, voraus, dass Eudoxos damals noch ein junger Mann, kaum über 30 war, doch möchte ich darauf allein nicht viel geben, aber es stimmt zu allem Uebrigen. Jedenfalls aber ist sonach Nektanebis II gemeint, und wenn wirklich die Bedenken Ungers[4] auch gegen diesen, was ich nicht untersuchen will, haltbar sein sollten, so ist eben nur ein leichtes Versehen anzunehmen: das Empfehlungsschreiben war dann schon an Tachos gerichtet. Das ist aber für die vorliegende Frage gleichgültig, gleichgültig auch, ob Tachos 363 oder erst 361 zur Regierung gelangte, immer kommen wir hiermit auf die Zeit um 360 oder kurz zuvor, und da die ägyptische Reise 1 Jahr und 4 Monate dauerte und erst nach der dann folgenden italisch-sikelischen Eudoxos seine öffentliche Lehrthätigkeit (in Kyzikos und der Propontis) begann[5], so rückt der Anfang derselben jedenfalls in die ersten Fünfzigerjahre des 4. Jahrh. hinab. Ist es da nun wohl irgend glaublich, dass er damals schon über 40 Jahre nach Helms Berechnung gezählt haben sollte? Vollends die Ansätze von Apollodoros oder gar von Unger werden auch hiernach einfach unmöglich, da er überhaupt nur 53 erreichte. Nach dem meinen dagegen war er damals ein angehender oder höchstens mittlerer Dreissiger Nehmen wir das Jahr 358 oder 357, so bleiben uns bis zum Tode Platons 347 noch 10 bis 11 Jahre für den Verfolg dieser Lehrthätigkeit und den Aufenthalt in Athen als Mitglied der Akademie und Assistent Platons übrig, eine verhältnissmässig kurze, aber doch nicht zu kurze Zeit, und dann noch 5 bis 10 Jahre für eine Wirksamkeit in Knidos nach Platons Tode, welche freilich nicht streng erweislich, aber doch, was ich hier nicht ausführen will, recht wahrscheinlich ist.

Es ist sehr zu bedauern, dass Boeckh das Epochenjahr für den vierjährigen Sonnenkreis des Eudoxos unter diesen Umständen viel zu früh angesetzt hat und daher eine Revision seiner grossartigen Arbeit nöthig geworden ist, aber daran lässt sich Nichts ändern.

---

[1] Laert. Diog. VII, 186. Schol. Theocr. XVII, 128. Dass sein Schüler Aristogenes noch Leibarzt bei Antigonos Gonatas war (s. Al. L.-G. I S. 783), hat schon Helm geltend gemacht.
[2] a. a. O. S. 206. [3] a. a. O. S. 143. [4] a. a. O. S. 205 f.
[5] Sotion b. *Laert. Diog. VIII, 87.*

[illegible] denn auch unerbittlich die [illegible] platonischen Briefes, so grosse [illegible] zum Theil in recht absprechenden [illegible] neuerdings von verschiedenen [illegible] ist. Es ist schon seltsam genug, dass [illegible] der uns doch anderweitig[2] als [illegible] Schüler des Eudoxos hätte [illegible] konnte er doch unmöglich einen [illegible] jüngeren Dionysios zu einer [illegible] noch gar keine Schule hatte. [illegible] Vorträge desselben, der nach [illegible] mit ihm war, in seiner Heimath [illegible] ist, so kann dies erst später [illegible] von seinem Aufenthalt in [illegible] Dionysios[3], an welchem zu zwei- [illegible] war. Aber auch die Anekdote [illegible] welche den Eudoxos selbst nach [illegible] lässt, ist diesem Allen zu- [illegible]

[illegible] dass in der That, wie [illegible] von Platons 7. Buche der [illegible] Mangel der Stereometrie hervor- [illegible] auf Eudoxos vorhanden [illegible] gerade entgegengesetzten [illegible] was völlig unmöglich [illegible] sehr lange nach 374 ge- [illegible] dem Obigen immer noch [illegible] die Annahme solcher Anspie- [illegible] ohne Zweifel diese [illegible] für die stereometr- [illegible]

[illegible] Fr. Susemihl.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

›d enuntiatum, veluti 'magis *quod* sapientis quoque animum
›per moveri et contrahi et pallescere necessum est' (cf.
|, sive per ablativum causalem 'naturali magis infirmita*te*'
gere licebat. *Cedendi* enim verbum etiam sine casu tertio
;i et intelligi potest, sicut XII 5, 9. Itaque aut 'infirmi-
legendum aut *quod* particula delenda videtur[1]. Illud tamen
tare existimo propterea quod aliter, ni fallor, si *censeamus*
: ac *cedamus* a coniunctione *ut* suspenditur, 'qualia visa
simul mutandum erit. — Praeterea autem pro eo quod est
mus *et*' haud scio an litterula *s* bis posita 'putemus *set*'
erendum sit, ut tota sententia iam sic procedat: 'ut . . .
aus, *sed* in eo tamen brevi motu naturali magis infirmitate
aus, quam quod esse ea, qualia visa sunt, censeamus'. Hoc
magnopere cavendum est, quoniam insipientis est τὸ προσ-
ξάζειν.

In eiusdem capituli § 2 haec habes: 'Nox deinde, *quae*
primum secuta est, *in ea* fere tota ventus a latere saeviens
n undis compleverat.' Audacior sane talis anacoluthia,
. quae ferenda sit, nec repperi exemplum quod plane com-
i possit. Nam quod apud Ciceronem Tusc. III 8, 16 legi-
'om*nis* enim abstinent*ia*, omn*is* innocent*ia* — quae apud
cos usitatum nomen nullum habet, sed habere potest ἀβλά-
'; nam est innocentia adfectio talis animi, quae noceat
ai — reliqu*as* etiam virtut*es* frugalitas continet', id orationis
m interruptae excusationem habet. Quod autem apud Teren-
Hecyr. III 1, 6 invenimus: 'Nam *nos omnes*, quibus est
ade aliquis obiectus labos, | omne quod est interea tempus,
quam id rescitum est, *lucro est*', ἀνακόλουθον esse videtur
scriptoris negligentis, sed poetae comici artificiose imitantis
uod in magna animi perturbatione fieri solet, ut homines, si
animo occurrit, ab incepta oratione aberrent. cf. Hoogeven.
iger. pag. 41. Apud Gellium autem, cum insolentis ana-
iiae nullam eiusmodi causam dispicere possim, haud dubito,
deleto *quae* relativo legendum sit: 'Nox deinde diem pri-
secuta est; in ea (an *qua?*) fere tota — — compleverat'.
In eis, quae secuntur (§ 3), ut hoc obiter moneam, vitiosa
:ii interpunctio sic corrigenda est: 'dies quidem tandem in-
, *s*ed nihil de periculo neque de saevitia venti remissum.
turbines etiam — — — videbantur'. Neque paragraphi
t 20 plena interpunctione dirimendae erant, quoniam '*sapiens*
n — — — οὐ συγκατατίθεται' a verbis 'differre dicunt,
' suspendenda sunt.

Fulda. E. Goebel.

Die Olympischen Solymer.

Servius 'interpolatus' zur Aeneis V 118 erzählt den Mythos
Bellerophon in einer die homerische und die euripideische

[1] Haec et *constitueram et scripseram*, cum ampliore Hertzii
one inspecta iam in cod. acad. Bat. Voss. F 7, optimae notae
'infirmitate' exhiberi edoctus sum.

Version verbindenden Gestalt. In einigen Punkten bietet er Ab weichungen, indem z. B. der πίναξ πτυκτός mit den σήματι λυγρά zu *litteris signatis* geworden ist und die dritte That de Helden, die Besiegung der Amazonen, nicht erwähnt wird. Di erste That — bei Homer die zweite — ist der Kampf gegen di Solymer. Sie sind hier näher bestimmt als sonst, da von ihnen gesagt wird: *Iobates Bellerofontem adversus tympios sibi Soly mos, gentem ferocissimam, misit.* Allerdings ist grade das Wor *tympios*, auf welches es ankommt, verderbt; und Thilo hat recht daran gethan keine der ihm bekannt gewordenen Aenderungen in den Text aufzunehmen. Man braucht jedoch nur zu bedenken, dass der höchste Gipfel des Solyma-Gebirges in Lykien, der heutige Tachtaly-Dagh, Olympos hiess und eine Stadt desselben Namens in der Nähe lag (E. Petersen und F. von Luschan Reisen in Lykien Milyas und Kibyratis S. 139, 145 fg.), dann ergiebt sich mit leichter Hand die Verbesserung *adversus Olym pios ibi Solymos.* Der hierdurch zuerst bekannt werdende Bei name dieser Solymer ist ihnen sicher zur Unterscheidung von den mehrfach anderwärts vorkommenden gleichnamigen Völker beigelegt. Dass übrigens der Name der lykischen Solymer un wahrscheinlich auch Reste des Volkes sich recht lange erhalten haben, beweist die schöne Beobachtung des Eustathios zu Home Z 184: ἰστέον δὲ καὶ ὅτι μέχρι καὶ νῦν σώζεταί πως τὸ τῶ ῥηθέντων Σολύμων ἐθνικὸν ὄνομα. τόπος γάρ ἐστιν ὀχυρώτατο περί που τὴν Λυκίαν, οὗ οἱ ἐγχώριοι βαρβαρικώτερον τοῖς ἐκε καλοῦνται Τζέλυμοι.

Königsberg i. Pr. Otto Rossbach.

Ἐπασσύτερος.

Das epische ἐπασσύτερος, nach welchem Aeschylus sein ἐπασσυτεροτριβής Choeph. 426 gebildet hat, wird von den alten Grammatikern, wie von Herodian, etymologisch mit ἆσσον ἀσσο-τέρω verknüpft. Schol. A zu A 383: Αἰολικόν ἐστιν. ἆσσον ἀσ-σότερος ἀσσύτερος, ὡς ὄνομα ὄνυμα. Diese Herleitung ist bis heute die herrschende geblieben, siehe z. B. Ameis im Anhang zu π 366, Gelbke in Curtius' Stud. 2, 19, Hinrichs De Homer. eloc. vestig. Aeol. 70, Curtius Grundz.[5] 191, Vogrinz Gramm. des homer. Dial. 6, van Leeuwen Enchir. dict. ep. 247, Kühner-Blass Ausf. Gramm. 1[3], 573, Prellwitz Etym. Wörterb. 97, Cauer Grundfragen 101. Aber υ für ο ist hier, wie in einigen andern homerischen Formen, keineswegs dadurch befriedigend erklärt, dass man es für äolisch ausgibt. Schon J. Schmidt Vocalismus 2, 335 hat diese Deutung des υ von ἐπασσύτερος mit der Begründung abgewiesen, dass die Aeoler wie alle andern Griechen -ο-τερος ge habt hätten und daneben kein -υ-τερος = -ο-τερος vorkomme[1]

[1] Die Erklärung, die J. Schmidt von dem υ unseres Wortes gibt ist freilich nicht besser als die von ihm zurückgewiesene. In υ sol eine Wirkung des in ἀσσοτέρω geschwundenen ν von ἆσσον vorliegen Ohne Zweifel glaubt ihr Urheber heute selbst nicht mehr an die Zu

Ueberhaupt gibt es nichts in der Ueberlieferung des Aeolischen, was uns nach den heutigen lautgeschichtlichen Anschauungen zu der Annahme berechtigen könnte, dieses υ sei auf äolischem Boden lautmechanisch aus ο verdumpft. Es genügt, hierüber auf die Zusammenstellungen bei Meister Griech. Dial. 1, 52 ff., Hoffmann Griech. Dial. 2, 399 ff. und G. Meyer Gr. Gr.[3] 115 ff. zu verweisen. Da aber auch nach ionischen Lautgesetzen ἐπασσύτερος nicht aus *ἐπασσοτερος erklärbar ist, so hat man sich nach einer andern Deutung des Wortes umzusehen.

Eine Betrachtung der Stellen der älteren Gräcität, an denen ἐπασσύτερος erscheint, legt den Gedanken nahe, dass von *ἐπ-ανα-σεύω auszugehen sei, und ich war zu der Ansicht gekommen, dass wir es mit dem Komparativ eines zu diesem gehörigen Adverbs *ἐπ-αν-σ[σ]υ oder -σ[σ]υς zu thun haben, als ich fand, dass schon längst W. Sonne auf dem Weg hierzu gewesen ist. Er sagt Kuhn's Zeitschr. 13, 422: 'Wenn die Präfixe ἀν und ἐν, weil gekürzt aus ἀνά ἐνί, sich mit folgendem σ vertragen, konnte der Nasal natürlich dennoch schwinden, sobald die Verbindung besonders enge oder als solche nicht mehr fühlbar war. Daher ἔσπετε (νῦν μοι Μοῦσαι) = ἐν-σπετε, sowie ἐπασσύτερο = ἐπ-αν-συτερο d. h. mit stetem Wechsel heranstrebend, hurtig nach einander, von ἔσσυμαι, vgl. ἐπεσσύμενος ἀνέσσυτο ἐπανασείω, πανσυδίῃ πασσυδίῃ.' Dass Sonne's Etymologie nirgends Beifall gefunden hat, beruht wohl nur darauf, dass er das von ihm angesetzte ἐπ-αν-συτερο morphologisch nicht gerechtfertigt hat. Die so geschriebene Grundform sieht ja allerdings darnach aus, als solle es einen Komparativ *σύτερος gegeben haben, welchem ἐπ-αν(α)- vorgesetzt worden sei, und diese Konstruktion ist natürlich nicht zulässig. Ameis a. a. O. nennt Sonne's Deutung in formeller Hinsicht gekünstelt. Aber alles ist in bester Ordnung, wenn wir, wie gesagt, ein Adverbium *ἐπ-αν-σ[σ]υ zu Grunde legen oder *ἐπ-αν-σ[σ]υς, vgl. μεσσηγύς neben μεσσηγύ, εὐθύς neben εὐθύ u. dgl. Die Bedeutung war 'sich rasch auf etwas hinauf, dazu hinauf bewegend, über etwas her drängend', bei pluralischen Subjekten 'eins über das andere her stürzend, rasch auf einander, dicht auf einander, dicht beisammen'. Das Komparativsuffix muss an den meisten Stellen und kann überall noch seinen ursprünglicheren Sinn gehabt haben, wonach es nur Ausdruck der Relativität des Begriffs war, wie in καθυπέρτερος, δεξιτερός, ἡμέτερος, νεώτερος, ἐνδεέστερος (vgl. Schwab Histor. Syntax der griech. Kompar. 1, 10 ff. 53 ff., Verfasser Grundr. 2, 421, Delbrück Grundr. 3, 412 ff.): es stand bei ἐπασσύτερος der Begriff des Getrennten, Auseinanderbleibenden in Vergleich.

Unverkennbar entspricht diese Auffassung von ἐπασσύτερος seinem Gebrauch in den voralexandrinischen Zeiten besser als

lässigkeit dieser Deutung. Denn es ist jetzt festgestellt, dass das -ο- von ἄσσο-τέρω wie das entsprechende in χειρό-τερος, ἀμεινό-τερος, πτό-τερος, ἐπιλησμό-τατος, ἐπιλησμο-σύνη, ἀκμό-θετον u. dgl. niemals einen Nasal hinter sich gehabt hat.

die traditionelle, nach der das Wort nur den blassen Begriff d
Nähe, der Nachbarschaft zum Ausdruck brächte. Δ 427 τ
τότ' ἐπασσύτεραι Δαναῶν κίνυντο φάλαγγες, in dichtem Ueb
einanderherdrängen, vgl. Β 86 ἐπεσσεύοντο δὲ λαοί, Β 208
δ' ἀγορήν δε | αὖτις ἐπεσσεύοντο. Α 383 οἱ δέ νυ λαοὶ | θν
σκον ἐπάσσυτεροι und [Θ 277] Μ 194 Π 418 πάντας ἐπα
συτέρους πέλασε χθονί, so, dass immer einer über den ande
hin fiel. Δ 423 κῦμα θαλάσσης | ὄρνυτ' ἐπασσύτερον, inde
eine Woge über die andere her stürzt, vgl. ε 314 ἔλασεν μέ
κῦμα κατ' ἄκρης, | δεινὸν ἐπεσσύμενον. In der Odyssee begegn
das Wort nur π 366, wo erzählt wird, dass die dem Telema
auflauernden Freier Späher ausschickten: ἤματα μὲν σκοποὶ ἵζ
ἐπ' ἄκριας ἠνεμοέσσας | αἰὲν ἐπασσύτεροι. D. h. entweder
die Tage über setzten sich Späher auf die Höhen, jedesmal dich
geschart, jedesmal ein ganzer Trupp beisammen, damit das Schi
ja rechtzeitig entdeckt werde, oder: immer rasch aufeinande
folgend, einander ablösend, damit die Wachen nicht ermüdeten
Letzteres ist die Auffassung von Sonne, auch die von Ameis, de
aber, von ἀσσότερος ausgehend, diesem mit Unrecht temporalen
Sinn statt des dem ἄγχι, ἄσσον usw. sonst stets innewohnenden
lokalen Sinnes beimisst[1]. Auch Hes. theog. 716 οἵ ῥα τριηκοσία
πέτρας στιβαρῶν ἀπὸ χειρῶν | πέμπον ἐπασσυτέρας und da
äschyleische ἐπασσυτεροτριβῆ τὰ χερὸς ὀρέγματα a. a. O. sind
unserer Etymologie augenscheinlich günstiger als der alten.

Es wäre nun immerhin sehr wohl möglich, dass ἐπασσύτερος
schon frühzeitig volksetymologisch mit ἄσσον in Verbindung
gebracht wurde. Leider ist die Quantität seines α nicht zu er
mitteln. Möglich wäre ἐπᾱσσύτερος als die bereits vorhistorisch
lautgesetzliche Fortsetzung des aus *ἐπ-αν-κι̯υ- (σσυ- = altind
cyu- 'sich rasch bewegen') zunächst entstandenen *ἐπανσσυ-
vgl. ἄσσον aus *ἀγχι̯ον. Auf der Stufe ἐπᾱσσυ- oder auch scho
früher könnte die ideelle Anlehnung an ἄσσον stattgefunden haben
und eben hierdurch die Rekomposition ἐπ-αν-συ- (woraus laut
mechanisch ἐπᾰσσυ-) verhindert worden sein. Oder es wäre auch
möglich, dass erst das durch Wiedereinführung von ἀν(α)- ent
sprungene ἐπᾰσσυ- (vgl. πᾰσσυδίῃ, σῠσσίτιον, Inschr. ἐσΣάμῳ
= ἐν Σάμῳ u. dgl.) volksetymologische Verbindung mit ἄγχ
ἄσσον eingegangen und infolge hiervon mit ᾱ gesprochen wor
den sei. Das sind jedoch Dinge, über die sich nichts wisse
lässt. Jedenfalls liegt eine Nöthigung, unser Wort in irgen
einer Weise mit ἄσσον in Zusammenhang zu bringen, für di
vorelexandrinische Zeit nicht vor. Nur ein negatives Resulta
liefert die Thatsache, dass, während die Schreibungen πανσυδίῃ
ἀνστήσεσθαι und πασσυδίῃ, ἀστήσεσθαι u. dgl. neben einande
her gingen (La Roche Homer. Textkrit. 394 f.), eine Schreibun
ἐπανσύτερος aus dem Alterthum nicht überliefert ist. Es i
dies nämlich ein Anzeichen dafür, dass schon vor der alexandr

[1] Dass ἄγχι in τ 301 καὶ ἐλεύσεται ἤδη | ἄγχι μάλα lokal se
nicht temporal, wird von Ameis selber zugestanden.

nischen Zeit die ursprüngliche etymologische Konstitution von ἐπασσύτερος für das Sprachgefühl verdunkelt war, wie solches auch für den homerischen Imper. ἔσπετε anzunehmen ist, falls er wirklich, wie Sonne u. A. glauben, auf *ἐν-σπετε zurückgeht. Hierbei muss berücksichtigt werden, dass πασσυδίῃ, ἀστήσεσθαι gegenüber der daneben überlieferten Schreibung mit νσ einen alterthümlicheren Lautstand repräsentiren, dass ν in diesen νσ-Formen durch Rekomposition neu eingeführt worden ist in derselben Weise wie z. B. das in Φ 321 überlieferte ἀλλέξαι sprachgeschichtlich älter ist als das von Aristarch geschriebene ἀνλέξαι.

Akk. Sing. Neutr. *ἐπασσυ oder *ἐπασσυς als Adverb wie ἐγ-γύς, ἀντι-κρύ ἄντικρυς (falls es richtig zu ἀντι-κρούω gestellt wird, s. Osthoff Morph. Unt. 4, 267 f., Johansson Kuhn's Zeitschr. 30, 348), ὑπό-δρα (zu δρακεῖν), ἐπι-τάξ, ἀνα-μίξ u. a. Ob man in dem als Wurzelnomen anzusehenden Schlusstheil der Formen wie ὑπό-δρα wirklich die reine Wurzel zu erblicken hat (*-δρακ = uridg. *dr̥k*), oder ob mit Bartholomae Zeitschr. der deutsch. morgenl. Gesellsch. 50, 703 Erweiterung mittels *-t* anzunehmen ist (*-δρακτ wie av. *paraḡt* u. dgl.), bleibt zweifelhaft. So ist demnach vielleicht auch von *ἐπ-αν-σσυτ auszugehen; sein Schlusstheil wäre mit dem als letztes Kompositionsglied öfters auftretenden altind. *-cyut-* '(sich) rasch bewegend' identisch. Für die Bestimmung der Bedeutung unseres Wortes ist das gleichgiltig. Bezüglich des Formalen wäre nur zu bemerken, dass, wenn *-σσυτ zu Grunde lag, die Komparationsbildung ἐπασσύτερος aufgekommen wäre, als das τ von *-σσυτ bereits abgefallen war. Vgl. κῆρι, κηρόθι zu κῆρ aus *κηρδ.

Nachtrag. Gegen die von uns bekämpfte Erklärung von ἐπασσύτερος spricht auch, falls sie nicht stärker verderbt ist, die Hesychglosse ἀσσυτία· ἄλλα ἐπ' ἄλλοις (cf. ἐπασσύτεροι· ἄλλοι ἐπ' ἄλλοις). Die von M. Schmidt empfohlene Aenderung in ἀσσύτερα ist unnöthig. Geht man von ἀνασεύω aus, so ist nach Bildung und Betonung πλησίος, dor. πλᾱτίος vergleichbar. Doch ist vielleicht, nur mit Accentänderung, ἀσσύτια zu schreiben, als Weiterbildung von *ἄσσυτος 'hinaufdrängend auf etwas' (vgl. ἐπίσσυτος), wie φίλιος, καθάριος, ἐλευθέριος, ὑστάτιος u. dgl.

Leipzig. K. Brugmann.

Epigraphische Miscellen.

I. Aus dem Museum Ramusiorum.

Die Inschriftensammlung, welche Joh. Baptista Ramusius oder Rhamnusius (1485—1557) in Venedig begründete (vgl. Mommsen im CIL. V p. 265) enthielt auch griechische Stücke, und es ist mit Hülfe des von Mommsen entdeckten Catalogs im Cod. Marc. Lat. XIV 260 leicht, festzustellen, welche dies waren. Dass es nicht ohne Nutzen ist, hoffe ich zu zeigen.

Cod. Marc. Lat. XIV 260 fol. 39 steht zuerst als n. 1 CIL. V 883, es folgt unter n. 2 und 3 die Inschrift CIG. 6958 zweimal, das zweite *Mal mit Zeichnung* des Grabreliefs und mit der Bemerkung '*Apud Paulum Rhamnusium* ...

archae ad Divi Petri'. Zweifellos ist auch dieser Stein, wie die anderen der Sammlung, von griechischem Boden nach Venedig gebracht. Er steht noch heute im Museo lapidario zu Verona (vgl. Dütschke Ant. Bildw. IV n. 422).

n. 4 ibidem. Aehnliches Grabrelief mit der Erklärung Coena funebris. Ohne Inschrift. n. 3 und 4 werden darauf noch einmal abgebildet.

fol. 44 n. 7. Grabstele, unter der stehenden Figur die Inschrift:

ΑΡΙΣΤΟΜΑΧΕ ʼΑριστόμαχε
ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ʼΑλεξάνδρου
ΧΡΗΣΤΕ·ΧΑΙΡΕ χρηστὲ χαῖρε

wie es scheint, unbekannt.

fol. 45 n. 8. Grabstele, Abschiedsscene, unten abgebrochen. Ueber Mann und Weib die Inschrift:

ΚΥΙΝΚΤΙΛΙΟΣ·ΠΑΜΦΥ Κυινκτίλιος Πάμφυ-
ΛΟΣ·ΧΡΗΣΤΕ·ΧΑΙΡΕ. λος χρηστὲ χαῖρε

auch diese nicht im CIG. enthalten.

fol. 46v n. 9. Togatae Romanorum magistratuum imagines in Creta insula superioribus annis reperta(e) ac Ioanni Baptistae Rhamnusio dono datae, quas Paulus filius in suam Patavinam domum (fol. 48v in suos patavinos hortos) deportavit. Dazu Abbildung, zwei Männer, bekleidet mit Chiton und Mantel, ganz rechts und ganz links je ein Knabe. Darunter die Inschrift:

ΜΑΡΚΟΣ · ΟΥΑΡΗΙΟΣ · ΓΑΙΟΣ · ΟΥΑΡΗΙΟΣ
ΓΑΙΟΥ · ΟΥΑΡΗΙΟΥ ΓΑΙΟΥ ΟΥΑΡΗΙΟΥ

Μάρκος Οὐαρήϊος Γαΐος Οὐαρήϊος
Γαΐου Οὐαρηΐου Γαΐου Οὐαρηΐου

welche zuerst von Reinesius, dann von Maffei und Furlanetti mit dem Fundort Ateste herausgegeben ist, wo sie auch sicher eine Zeit lang gewesen ist (vgl. CIL. V 265), aber im CIG. 6976 mit Recht unter die Inschriften unbestimmter Herkunft gesetzt ist. Sie stammt aus Kreta, wie nunmehr feststeht, und steht noch heute im Museo lapidario zu Verona (vgl. Dütschke, Antike Bildwerke IV n. 406).

n. 10. Lictorum fasces et secures gestantium imagines (mit Zeichnung). n. 11 = n. 9. n. 12 = n. 10.

n. 13—15. Reliefs mit Zeichnungen, über die ich mir leider nichts notirt habe.

n. 16. Graeca inscriptio ex Delo insula ad Ioh. Bapt. Rhamnusium deportata. CIG. 2297 noch heute im Museo lapidario zu Verona.

fol. 54v n. 17. Dorica inscriptio ex Creta olim hinc ad Ioannem Baptistam Rhamnusium delata. Die Inschrift IGGS. III 693, die ich in den Ath. Mitth. XXII (1897) 218 auf Grund der Abschrift, die Pinelli sich von diesem Katalog gemacht hatte, als kretisch erwiesen habe, ein Resultat, zu dem gleichzeitig auf Grund der Interpretation des Textes auch Reinach, Revue des études grecques X (1897) 138 ff. gelangt ist. Der Stein befand

h später, wie die anderen der Sammlung, in Padua, denn im
d. Ambr. R 97 sup. fol. 67 steht wieder eine Abschrift mit
m Lemma 'Pataviis in aedibus Pauli Rhamnusii'[1].

II. Aus dem Museum Nanianum.

Gelegentlich meines Aufenthalts in Padua suchte ich dem
ingerzeige Mommsens (CIL. III 276) folgend die Reste des Mu-
um Nanianum in Legnaro auf (vgl. auch Ricci, Monumenti an-
chi II 311 ff.). Was ich fand, war nicht viel, doch hat es
nmerhin Werth für die Redaktion des Corpus, ich theile also
urz mit, was ich an griechischen Steinen sah.

1. IGGS. III 654 aus Ithaka, wohl ein Grenzstein. Ich
ahm trotz der Kürze meiner Zeit von dieser vorzüglich ge-
hriebenen Inschrift eine Abschrift und stelle fest, dass die Aus-
abe im Corpus korrekt ist. Z. 4 steht auf dem Stein
ΜΕΝΟΝΤΗΝΜΔΕ, ebenso Z. 7. ΤΟΝΝΑΟΝ.

2. IGGS. III 587 aus Leukas, der obere Theil eines
rabreliefs. Das Λ zu Anfang ist nach meiner Aufzeichnung
cht mehr sichtbar.

3. CIG. 6949.

4. CIG. 1811b aus Nikopolis. Erhalten nur noch der
itere Theil von Z. 4 an.

5. CIG. 1391 aus Gytheion.

6. CIG. 1307 aus Abea in Messenien. Von diesen beiden
schriften habe ich leider nur so viel notiren können, dass es
r sicheren Identificirung ausreicht. Meine Zeit war so kurz
messen und Staub und Dunkelheit in dem kleinen Zimmer des
ındhauses des Grafen Pagani so gross, dass mir recht wohl
ch vereinzelte griechische Stücke entgangen sein können. Auch
nige Skulpturen waren da.

Athen. E. Ziebarth.

ΕΠΙΝΙΚΟΣ ΦΙΛΟΚΤΙΣΤΗΣ.

Theodor Mommsen hat im Hermes XXXII S. 660 ff. zwei
schriften aus Phrygien herausgegeben und erläutert, von denen
e erste so lautet:

[πρ]ώτως κυβερ[ῶν] | τῆς ἔω τὰς ἡνίας |
ἔστηκεν Ἐπίνικος | ἐκ τῶν κτητόρων |
τὸν φιλοκτίστην καὶ | φιλόπατριν ἡ πόλις.

Ich habe Mommsens Erläuterungen Nichts hinzuzusetzen,
eifle jedoch, ob er S. 663 das Wort φιλοκτίστης richtig auf-
fasst hat. 'Φιλοκτίστης', so sagt er dort, 'ist hier wohl
cht der Gerngründer, sondern eine durch die Nachbarschaft von
λόπατρις veranlasste gedankenlose Weiterbildung des einfachen
ίστης, das oft genug adulatorisch dem Gemeindewohlthäter

[1] Für den Text notire ich aus dem Cod. Marc., wohl der ältesten
rhandenen Abschrift, die Varianten.

Ω Γ
Z. 9. ΑΤΑΡΠΩΙ (ΩΤΑΡΓΩΙ auch der Ambr. R. 97 sup.)
Z. 11 fin. ΠΛΕΘΡΑΙΚ ///// Z. 12. ΤΩΙΠΟΡΩΙΕΣΧΑΤΩΙ
Z. 16. ΑΡΚΤΑΓΟΡΑΙ Z. 23. ΝΤΑΙΑΛΧΑΝ.

gegeben wird'. Es ist allerdings sicher, dass die Statue, von deren Basis die Inschrift stammt, dem Epinikos als Wohlthäter der Stadt errichtet wurde, aber φιλοκτίστης braucht darum doch nicht gedankenlos gleich κτίστης gesetzt zu sein. Das Wort ist vielmehr nach dem Sprachgebrauch der Zeit vollkommen am Platz, wenn sich Epinikos durch die Errichtung öffentlicher Gebäude um seine Vaterstadt verdient gemacht hatte. Ein φιλοκτίστης ist ein Mann, der gern baut; Malalas p. 235, 13 Bonn. nennt so den Kaiser Tiberius, und ganz durchschlagend ist die Stelle des Horapollon II, 116, wo es heisst: ἄνθρωπον φιλοκτίστην βουλόμενοι σημῆναι χεῖρα ἀνθρώπου γράφουσιν· αὕτη γὰρ ποιεῖ πάντα τὰ κτίσματα. Analog ist es, wenn Nonnos Paraphras. II 98 den Tempel von Jerusalem ein Werk τεσσαράκοντα καὶ ἓξ φιλοκτίστων ἐνιαυτῶν nennt. Wir werden annehmen dürfen, dass die Statuen des Epinikos und seiner Frau vor einem von dem Ersteren errichteten öffentlichen Gebäude gestanden haben.

Königsberg. **Franz Rühl.**

Epigraphica.

I. In titulo ad rerum memoriam sub Nerone in oriente gestarum supplendam gravissimo Ti. Plautii Silvani Aeliani, edito CIL XIV 3608, non contigit Dessauio ut omnia recte expediret, immo confugit eo ut profiteretur verba tituli non cum diligentia esse dictata. At plane veri simile non est, elogium viri consularis in quo etiam verba ex oratione imp. Vespasiani afferantur non summa cum cura conceptum esse. Atque mihi quidem etiam haud absonum videtur conicere ipsam eam orationis partem, in qua enumeratur quae Ti. Plautius contra Sarmatas Scythas que bene gesserit, redire si non ut iudicium infra scriptum ad orationem Imperatoris, tamen ad ipsum senatus consultum in honorem Plautii factum. Nostrum igitur erit videre anne diligenter percutiendo verba difficilia sententias probas eliciamus. Sunt autem haec:

Ti. Plautio M. f. Ani(ensi) Silvano Aeliano . . . . . legat(o) pro praet(ore) Moesiae |, in qua
10 1) pjura quam centum mill(ia) | ex numero Transdanuviano-(rum) | ad praestanda tributa cum coniugib(us) | ac ljberjs et principibus aut régibus sujs | tránsdúxit;
2) mótum orientem Sarmatar(um) |compressit, quamvjs parte(m)
15 magná(m) exercitús | ad expedjtionem in Armeniam mjsisset; |
3) ignótos ante aut infensos p(opulo) R(omano) réges signa | Rómána adórátúros in rjpam quam tuebatur | perduxit;
4) régibus Bastarnárum et | Rhoxolánorum fjlios, Dácorum
20 frátrum | captos aut hostibus éreptos remjsit, ab | aliquje eórum opsides accépit;
per quem pácem | próvinciae et confirmavit et prótulit, | Scythárum quoqué régem a Cherrónensi, | quae est ultrá Borustenen, opsidióne summóto. | Primus ex ea próvincia magnó
25 trjtici modo | annónam p(opuli) R(omani) adlevavit eqs.

Hac discriptione sententiarum facta vides quam bene omnia disposita sint. Praepositum est nomen Moesiae provinciae; iam formula *in qua* enumerantur quattuor res singulae, deinde summam facit auctor; *per quae* (in hoc erravit lapidarius) *pacem provinciae et confirmavit.* Sed Plautius non in eo se continuit, ut ipsam provinciam pacaret, *protulit* etiam *pacem provinciae* i. e. talem pacem, qualis erat in provincia, ultra eius fines *summoto rege* (error lapidarii) *Scytharum ab opsidione Cherronensi, quae est ultra Borustenen*, nedum ultra Moesiae provinciae fines. Ultimum additur Plautium ex provincia tam longe remota ipsi Urbi profuisse mittendo frumenta. Ergo haec omnia non solum non incompte, sed artificiosissime cogitata et perscripta sunt, ita ut vocabula: *in qua*, *provinciae*, *provinciam* longae periodi quasi miliaria posita sint. Lapidarii autem sunt, si qua errata sunt tam pauca et parva; haec enim l. 14 PARTEMAGNÁ pro: partem magnam, l. 21 PER·QVEM pro: per quae. l. 23 REGEM pro: rege.

Restant interpretanda ea quae sub numero 4) posui. Nil deest, nil falsum est, dum agnoscas auctorem rhetoris modo orationem contraxisse. Intellege: regibus Bastarnarum et Rhoxolanorum filios (remisit), (regibus) Dacorum fratrum (i. e. sociorum) captos aut hostibus ereptos remisit, ab aliquis eorum (i. e. Dacorum non fratrum) opsides accepit. Verba autem *Dacorum fratrum* non cum Dessauio mutanda sunt. Iam tironibus notum est *Aeduos fratres consanguineosque saepenumero a senatu appellatos;* etiam Cicero (ad fam. VII 10. 4 ad Att. I 19. 2) ut senator verba facit. Quod si nobis alias nihil traditum est, etiam Dacos a senatu fratres appellatos esse, en habemus hic verba senatus consulti, ex quo nos discere melius erit quam dubitare. Fieri autem potuit ut Daci 'fratres populi Romani' appellarentur in epistula quadam senatus ipso Plautio auctore data. Nolo omittere eandem cautionem in expendendis vocabulis, qua dictum est *Dacorum fratrum* pro Dacorum sociorum, apparere l. 11, qua legimus *principibus aut regibus*, ut iam videas, non sine causa me supra coniecisse, verba elogii si non ipsius esse senatus consulti in honorem Plautii facti, certe secundum id perscripta esse.

II. Versus admodum difficiles scripti sunt in titulo aevi Augustei Nomentano CIL XIV 3945, qui dubito num in anthologia epigraphica (exstant sub numero 366) plane recte explicati sint. Legimus ibi

parcitis heredi et vos insentibus dedite morti.
si quid mortui habent, hoc meum erit, cetera liq(ui).

Lectio nusquam videtur dubia esse, at distinctis et explicatio sententiarum subobscura est. De primis verbis nemo dubitat; dicta sunt ad Manes: parcite heredi. Iam Buechelerus dubitanter sequentia sic interpretatur quasi ad eosdem Manes data: et dedite vos sepultis ad mortem, habitate loca mortis — et recte dubitat, nam nimis contorte haec dicta essent. Mommsenus (ad CIL) explicaverat ut responsum Manium: et vos praetereuntes insentibus (iis qui *in sepulcro insunt*) dedite morti (scil. debita), Quam *interpretationem recte monet* Buechelerus stare non posse,

quia desit verbum gravissimum, nempe 'debita'. Accedit quod *et* vocula sine ulla fere vi posita esset. Hoc tamen puto suo iure posuit Mommsenus, responsum Manium incipere ab *et*. Hanc distinctionem vel solus hiatus post *heredi* commendat. Sed ne longior sim, adscribam quomodo sententias diiungendas esse opiner.

'parcitis heredi!' 'et vos insentibus! dedite morti,
si quid mortui habent! hoc meum erit, cetera liqui'.

Manes igitur, cum moniti sint, ne heredi noceant (ex. gr. nocturnis imaginibus) commoti scilicet invidia, quod is iam bonis suis fruatur, respondent: et vos (qui vivitis heredesque estis) parcite insentibis (scil. in sepulcro), nolite eos laedere (omissis scil. iustis), immo dedite morti (i. e. mortuis) si quid mortui habent (h. e. nescio, num dona sepulcralia et annua pertineant ad mortuos, attamen dedite). Iam pergunt Manes numero singulari: hoc (scil. dona, qualia mortius conveniunt) meum erit, his muneribus contentus ero, cetera (quae iam vos habetis) liqui, (ea non iam mihi vindico) neque est cur vos vivi metuatis, ne ego vobis invideam vos que laedam. Ita apparere puto quomodo homo aliquis non poeta, sententiis haud inficete conceptis, pedem offendere potuerit infundendo versibus, quae soluta oratione sat belle composuerat, adeo ut versus secundus evaderet paene asclepiadeus maior. Atque nescio num versuum distinctio in lapide satis sit ad demonstrandum, auctorem non sibi visum esse *tres* facere versus sic labentes:

'parcitis heredi!' 'et vos insentibus!
dedite morti, si quid mortui habent!
hoc meum erit, cetera liqui.'

Bruxellis. Fr. Vollmer.

Der Staatsstreich des Septimius Severus.

P. Meyer hat vor Kurzem gezeigt[1], dass L. Matennius Sabinus sowohl unter Pertinax als dann wieder unter Septimius Severus praefectus Aegypti war. Ebenso erhielt P. Aelius Severianus Maximus, der Statthalter Arabiens unter Pertinax[2] dieselbe Würde durch Septimius Severus. Verständlich ist es, dass Septimius Severus Pius Pertinax, der die Rache für Pertinax auf seine Fahnen geschrieben hatte, diese Männer wieder in ihre Aemter einsetzte. Aber befremdend muss es bleiben, dass zwei

---

[1] Hermes XXXII, 482.

[2] Der Name ist erhalten auf einem unedirten Meilensteine, welchen ich auf meiner Reise copirt habe. P. Meyer Hermes XXXII, 489 glaubte nach dem schlechten Abdruck eines anderen Meilensteines, dass der Name eradirt sei. Vielmehr ist auf diesem Steine der Name bloss weggeschlagen, um Platz zu schaffen für die griechische Inschrift. Der Kaiser der griechischen Inschrift ist, wie eine andere Gruppe von Steinen uns gelehrt hat, Julianus Apostata. Auch sonst sind in der Liste Meyers verschiedene Fehler. 3) heisst Valerius Severus. Vgl. *Zangemeister* Mitth. d. d. P. V. 1896, S. 49. 6) Furnius Julianus. 7) *Flavius* Julianus war Statthalter unter Elagabal, nach meinen Copien.

tthalter des Orientes, wo man zur Zeit der Erhebung des
cennius Niger von den Gegenkaisern keine Kenntniss hatte,
ı Erwählten des stärksten Heeres des Orientes ihre Unter-
:zung versagten. Wenn man bedenkt, dass zur Zeit von
nmodus Ermordung die beiden wichtigsten Commanden der
nauarmee durch die Gunst von Commodus Mörder, Laetus in
. Händen des Septimius Severus und seines Bruders Geta
en[1], so wird man auf den Gedanken geführt, dass das Pro-
ıciamento des Septimius Severus schon vor Commodus Tode
plant war und die Fäden der Verschwörung durch das ganze
ich liefen[2]. Septimius Severus hat erst nach dem Tode des
rtinax losgeschlagen, weil ihn gegenüber dem grossen Feld-
rren aus der heroischen Zeit des Marcomannenkriegs das Ge-
ıl seiner eigenen militärischen Unfähigkeit zurückhielt. Denn
war sich dieses Mangels wohl bewusst. Dies zeigt sein ängst-
hes Fernstehen während des Kampfes gegen Pescennius Niger
d seine feige Flucht in der Entscheidungsschlacht bei Lyon[3].
ır durch stete Bestechung des Heeres, masslose Geldspenden
d nicht minder masslose Solderhöhung glaubte sich späterhin
r Imperator der Treue des Heeres versichern zu können[4].

Heidelberg. A. v. Domaszewski.

Berichtigungen und Nachträge zu S. 169 ff.

S. 170 Anm. 2 Z. 8 v. ob. füge noch folgende Belege für
σος = μανία aus Prosaikern hinzu: Apollod. epit. 6, 26.
.us. 8, 34, 2. Ael. v. h. 3, 42. Julian. imp. or. VII p. 285
ɔrtl. Achill. Tat. 4, 10, 1. 4, 15, 1. — Zu den ebenda an-
führten Beispielen für ἐμβάλλειν μανίαν (οἶστρον, ἐπιληψίαν
.) kommen noch hinzu: Bakchyl. 10, 54 Blass (vgl. 102 f.).
ɔollod. 2, 1, 3, 5. 2, 5, 10, 11. Xenoph. Ephes. 5, 7, 8.

S. 172 Text Z. 3 v. unt. und S. 173 Anm. 6 Z. 2 v. ob.
eiche Aischylos u. Aeschyl. Prom. 478 ff.

---

[1] Dass Geta bereits zur Zeit von Commodus Ermordung Statt-
ter Daciens war, zeigt die ungnädige Antwort, mit der Septimius
'erus den Gratulanten zurückwies Vita Severi 8, 10. Er hat es
ın auch unter der Regierung seines Bruders zu nichts gebracht.

[2] Bei der Art unserer Ueberlieferung dürfen wir nicht erwarten
ɪe arcana imperii in den Acten zu lesen.

[3] Nur der Bericht Herodians, der an der längst verschollenen
ıastie kein Interesse mehr nahm, verdient Glauben. Der höfische
hat denn auch den Sündenbock für die kaiserliche Unfähigkeit
'Verräther' Laetus, der in Wahrheit die durch den Kaiser ver-
ne Schlacht wieder gewann, ein doppeltes Verbrechen.

[4] Vgl. die Inschriften der Scholae aus Lambaesis Westd. Zeitschr.
', 83 ff. Die Vorliebe für das Hausregiment der Dynastie hat hier
lich mitgewirkt; so fasst richtig die Stellung der legio III Augusta
ɪchfeld Untersuchungen S. 199 Anm. 1. Die masslose Vergeudung
ɪugen die Worte des Kaisers Macrinus Dio 78, 36, 3. Auch hierin
Caracalla nur dem Vorbilde seines Vaters gefolgt, um den finan-
len Banquerott des Reiches auf ein Jahrhundert hinaus zu besiegeln.

S. 174 Anm. 2 füge hinzu: Alex. Aphrod. Probl. 1, 76 p. 24 Ideler.

S. 174 Anm. 2 a. E. füge hinzu was Alex. Aphrod. Probl. I 76 p. 24 Ideler vom tollen Hunde sagt: ὅτι δὲ ἐκπυροῦται δῆλον ἐκ τοῦ ἀσθμαίνειν πυκνῶς καὶ πυρώδη τὰ ὄμματα ἔχειν (vgl. Roscher, Kynanthropie S. 34 Anm. 88. S. 49 Anm. 138a. S. 31 Anm. 77. S. 26 ff. S. 35 Anm. 90) καὶ ἠνεωγμένον τὸ στόμα (Maulsperre!).

S. 177 Anm. 2 füge hinzu: Uebrigens wird auch der babylonische Herakles (Izdubar) von Aussatz (Elephantiasis) befallen: Lexik. d. Mythol. II, 801.

S. 191 hätte auch die Thatsache erwähnt werden sollen, dass die Alten annahmen, auch der Höllenhund Kerberos könne durch gewisse φάρμακα in Lethargie versetzt und dadurch unschädlich gemacht werden: vgl. Verg. Aen. 6, 420 ff.; mehr b. Immisch im Lex. d. Mythol. II Sp. 1132 (Art. Kerberos).

S. 193 Text Z. 10 v. ob. lies: „dass die Pandareostöchter vor oder statt ihrer Verwandlung . . . . . . heimgesucht worden seien.

S. 198 Text Z. 1 v. unt. füge hinzu: Genaueres über diese in Japan sehr gewöhnliche Art der Therianthropie (Alopekanthropie) s. jetzt b. W. Weston, Mountaineering and Exploration in the Japanese Alps. London 1896 S. 308 ff. und b. Frazer, Paus. Descript. of Greece V p. 382 f.

S. 204 füge am Schlusse hinzu: Uebrigens hat schon Eustathios z. Od. τ 518 p. 1875 entweder aus guten Quellen geschöpft oder eine der meinigen nahe stehende Auffassung des Schicksals der Pandariden gehabt, wenn er sagt: ἴσως γὰρ περικαλλεῖς μὲν οὖσαι δι' ὀρφανίαν δὲ δυσπραγοῦσαι καὶ εἰς ὑποδύσκολον καὶ ὡς οἷον εἰπεῖν ἐρινυῶδες ἦθος μεταβληθεῖσαι τῇ λύπῃ [= μελαγχολίᾳ] ᾤχοντο ἀνώνυμοι καὶ διὰ τοῦτο καὶ ἀνέμοις ἀπαχθῆναι καὶ Ἐρινύσι παραδοθῆναι μυθεύεται. Vielleicht stammt diese Auffassung aus derselben Quelle wie die Nachricht von der Hundekrankheit. Jedenfalls spricht auch dies nicht für den κυνικὸς σπασμός, sondern für eine Geisteskrankheit oder Melancholie, d. h. für die Kynanthropie. Dass λύπη μανία erzeugt, ist eine alte Erfahrung: vgl. Philem. fr. 4, 43 Mein. Antiph. 3, 154. Menand. monost. 696. Cleaen. fr. 2 p. 807 Nauck. S. auch Soph. Ant. 564. Roscher.

Erratum.

Huius voluminis pagina 86 versu 23 quod primo recte scripseram, codices Vossianos habere *qui*, id postea nescio quo errore ita mutavi, ut iam legatur quod verum non est. aegre fero factum; ignoscet qui homo est. hoc addo, illud *qui* habere cur praeferendum videatur; sed id alias persequar. O. P.

Verantwortlicher Redacteur: L. Radermacher in Bonn.

(27. September 1898.)

Register.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

Rheinisches Museum

für

PHILOLOGIE.

Herausgegeben

von

Franz Buecheler und **Hermann Usener.**

Neue Folge.

Vier und fünfzigster Band.

Frankfurt am Main

J. D. Sauerländers Verlag.

1899.

Verzeichniss der Mitarbeiter

d XXV—LIV und ihrer Beiträge von Band XLV an.

Lattes, E., in Mailand (49, 317)
Lehrs, K., in Königsberg †
Leo, F., in Göttingen (52, 509)
Lewy, H., in Mülhausen i. E. (48, 398. 472)
Loewe, G., in Göttingen †
Lommatzsch, E., in Rom (52, 303)
Luckenbach, H., in Karlsruhe
Ludwich, A., in Königsberg (45, 11. 46, 139)
Luebbert, E., in Bonn †
Lueddecke, K., in Zelle (52, 628)
Luetjohann, Chr., in Greifswald †
Lugebil, K., in St. Petersburg †

Maehly, J., in Basel
Malchin, F., in Rostock (58. 493)
Manitius, M., in Dresden (45, 153. 316. 485. 46, 150. 493. 622. 47, 465. Suppl. 48, 313. 474. 49, 170. 50, 152. 315. 641. 51, 160. 52, 131. 305. 53, 393. 54, 293)
Martin, F., in Posen †
Martini, E., in Sohland (52, 348)
Marx, F., in Wien (46, 420. 606. 636. 47. 157. 50, 321)
Mau, A., in Rom
Meier, P. J., in Braunschweig
Meister, R., in Leipzig
Mendelssohn, L., in Dorpat †
Meyer, E., in Halle
v. Mess, A., in Bonn (53, 482)
Meyer, W., in Göttingen
Meyncke, G., in Rom
Michaelis, A., in Strassburg
Mollat, G., in Kassel
Morawski, C. von, in Krakau
Mordtmann, J. H., in Constantinopel
Morsbach, L., in Göttingen
Müllenbach, E., in Bonn
Müller, C. Fr., in Kiel (46, 320. 50, 301)
Müller, C. F. W., in Breslau (51, 480. 53, 121. 54, 381. 526)
Müller, H. J., in Berlin
Müller, K. K., in Jena
Müller, L., in St. Petersburg †
Müller-Strübing, H., in London †
Münscher, K., in Breslau (54. 248)
Muenzel, R., in Marburg
Münzer, F., in Basel (53, 596)

Nake, B., in Dresden
Natorp, P., in Marburg
Neumann, K. J., in Strassburg
Niedermann, M., in Paris (52, 505)
Niese, B., in Marburg
Nietzsche, F., in Weimar
Nipperdey, K., in Jena †
Nissen, H., in Bonn (45, 100. 47, 161. 49, 1. 275)
Nitzsch, K. W., in Berlin †
Noack, F., in Athen (48, 420)
Norden, E., in Breslau (48, 348. 529. 49, 194. 54, 466)

Oder, E., in Berlin (45, 58. 212. 637. 48, 1. 51, 52. 311)
Oehmichen, G., in München (46, 99)
Opitz, Th., in Dresden
Osthoff, H., in Heidelberg
Otto, A., in Oppeln
Overbeck, J., in Leipzig †

Papadopulos-Kerameus, A., in St. Petersburg (46, 160. 161)
Patzig, E., in Leipzig †
Paucker, C. v., in Reval †
Paul, L., in Dresden (54, 602)
Peiper, R., in Breslau †
Peppmüller, R., in Stralsund
Pernice, E., in Berlin (46, 495. 626)
Peter, K., in Jena †
Petersen, E., in Rom (50, 453)
Pfleiderer, E., in Tübingen
Pflugk-Harttung, J. v., in Berlin
Philippi, A., in Dresden
Plasberg, O., in Berlin (53, 66. 640. 54, 144, 638)
Pokrowskij, M., in Moskau (52, 425)
Pomtow, H., in Eberswalde (49, 577. 627. 51, 329. 560. 52, 105)
Preuner, E., in Greifswald (49, 313. 362)
Prinz, R., in Königsberg †
Prott, H. v., in Athen (52, 187. 53, 460)

Rabe, H., in Hannover (47, 404. 48, 147. 49, 625. 50, 148. 241. 54, 632)
Radermacher, L., in Bonn (47, 569. 48, 622. 49, 163. 50, 137. 475. 51, 314. 463. 596. 52, 13. 412. 624. 634. 53, 497. 54, 285. 351. 374. 638)
Rapp, A., in Stuttgart
Rassow, H., in Weimar
Rauchenstein, R., in Aarau †
Reitzenstein, R., in Strassburg
Rettig, G., in Bern
Reuss, F., in Saarbrücken (54, 446)
Ribbeck, O., in Leipzig † (45, 146. 147. 313. 46, 331. 333. 47, 597. 628. 49, 472. 50, 277. 314. 558)
Ribbeck, Wa., in Marburg

Thomas, E., in Berlin (**54**, 313)
Thouret, G., in Friedenau
Thurneysen, R., in Freiburg i. Br.
Tiedke, H., in Berlin
Toepffer, J., in Basel † (**45**, 371. **49**, 225)
Traube, L., in München (**47**, 558. **48**, 284)
Trieber, C., in Frankfurt a. M.
Tümpel, C., in Neustettin (**46**, 528. 636)

Uhlig, G., in Heidelberg
Unger, G. F., in Würzburg
Urlichs, H. L., in München
Urlichs, L., in Würzburg †
Usener, H., in Bonn (**47**, 154. 414. **49**, 461. **50**, 144. **53**, 329)

Vahlen, J., in Berlin
Viertel, A., in Göttingen
Vischer, W., in Basel †
Vliet, I. van der, in Haarlem
Vogel, F., in Fürth
Voigt, G., in Leipzig †
Voigt, M., in Leipzig
Vollmer, A., in Düren
Vollmer, F., in München (**46**, 343. **51**, 27. **53**, 165. 637)
Volquardsen, C. A., in Kiel

Wachendorf, H., in Düsseldorf
Wachsmuth, C., in Leipzig (**45**, 476. **46**, 327. 329. 465. 552. **52**, 137. 140. 461)
Wackernagel, J., in Basel (**45**, 480. **48**, 299. **51**, 304)
Wagner, R., in Dresden (**46**, 378. 618)
Weber, H., in Eisenach
Weber, H., in Kassel (**51**, 630)
Wecklein, N., in München
Weise, O., in Eisenberg
Weizsäcker, P., in Calw
Wellhausen, J., in Göttingen
Wellmann, E., in Berlin
Welzhofer, H., in München
Wendland, P., in Berlin (**49**, 309. **52**, 465. **53**, 1)
Werner, J., in Lenzburg
Wessner, P., in Bremerhaven (**52**, 69)
Westerburg, E., in Barmen †
Weyman, C., in München (**45**, 320. **47**, 640. **50**, 154. **51**, 327. **52**, 302. **53**, 316)
Wiedemann, A., in Bonn
Wilhelm, A., in Athen (**52**, 296)
Woelfflin, E., in München (**47**, 640. **48**, 312. **49**, 270. **50**, 152. 320. **53**, 327)
Wollseiffen, M., in Krefeld
Wolters, P., in Athen
Wotke, C., in Wien
Wünsch, R., in Breslau (**49**, 91. **51**, 138. **52**, 144)

Zacher, K., in Breslau (**45**, 524)
Zangemeister, K., in Heidelberg
Zarncke, E., in Leipzig
Ziebarth, E., in Goslar (**51**, 632. **53**, 635. **54**, 488)
Ziegler, L., in München
Ziehen, J., in Frankfurt a. M. (**50**, 643. **51**, 162. 589. **52**, 293. 449. 450. **53**, 270)
Ziehen, L., in Frankfurt a. M. (**51**, 211. **54**, 321)
Zielinski, Th., in St. Petersburg
Zimmermann, A., in Breslau (**45**, 493. **50**, 159. **52**, 458. **54**, 495)
Zingerle, A., in Innsbruck
Zingerle, J., in Innsbruck (**48**, 299)
Zipperer, W., in Würzburg
Zitelmann, E., in Bonn
Zumpt, A. W., in Berlin †
Zurborg, H., in Zerbst †

* Etwaige Berichtigungen werden erbeten. Für mehrere sind wir den Herren Prof. Dr. Fuhr in Berlin, Dr. R. Klussman in Gera und Prof. Dr. Staender in Breslau zu Dank verpflichtet.

Inhalt.

Seite

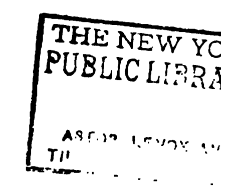
Miscellen.

Kritisch-Exegetisches.

Litterarhistorisches.

Grammatisches.

Antiquarisch-Epigraphisches.



Coniectanea.

I Plutarchus in symposiacis VIII 9, 3 p. 732 E ἡ ἀταξία inquit καθάπερ ἡ Πινδαρικὴ ψάμμος ἀριθμὸν περιπέφευγε, quibus Bernardakis ed. Teubn. IV p. 347 subnotavit 'fort. respicitur Bergk 3 p. 719' (id est de harena et pulvere et avium plumis sententia ἀδέσποτος). ergo perierunt Pindari Olympionicae? quos tamen eo maior spes est redituros in lucem, quod et Bacchylides modo revixit et illos etiam post renatas litteras philologi in manibus habuere, legi enim puer in Horati commentario 'prima carminis stamina ducta a Pind. Ol. β'.

Sulla de rebus suis quos libros composuerat, Romae post Ciceronis aetatem nemo legit, itaque apud latinos scriptores reliquiae eorum nisi pauxillae atque minutae non inveniuntur. plurima ex eis Plutarchus nobis tradidit, nam durasse videntur in Graecia sicut vetusta Livi Odyssia quam A. Gellius se deprehendisse in bibliotheca Patrensi narrat, et Chaeronenses apud quos Sulla proelio commisso Archelaum vicerat, habebant profecto quod Sullanarum rerum memoriam tenerent librosque volutando retractarent. Plutarchus quae rettulit, coniuncta cum ceteris fragmentis HPeter hist. Rom. fr. p. 127 ss. proposuit, omissum autem ab hoc video quod ille quaerens an seniori res p. gerenda sit cap. 6 p. 786 E deprompsit, ed. Teubn. V p. 30: ὁ δὲ Σύλλας, ὅτε τῶν ἐμφυλίων πολέμων τὴν Ἰταλίαν καθήρας προςέμιξε τῇ Ῥώμῃ πρῶτον, οὐδὲ μικρὸν ἐν τῇ νυκτὶ κατέδαρθεν ὑπὸ γήθους καὶ χαρᾶς μεγάλης ὥσπερ πνεύματος ἀναφερόμενος τὴν ψυχήν, καὶ ταῦτα περὶ αὐτοῦ γέγραφεν ἐν τοῖς ὑπομνήμασιν. id factum erat anno 665/89 exeunte, tum cum Sulla finito ex maxima parte Italico bello ex Samnio agroque Nolano Romam rediit adepturus consulatum.

in symposiacis Plutarchi *VIII 6, 1* p. 726 A codices: καὶ γὰρ *βάτου (vel βάττου) παρὰ Καίσαρι* γελωτοποιοῦ χαρίεν ἀπε-

μνημόνευσεν. scite emendavit Madvicus advers. I p. 655 κε Γάλβα τοῦ παρὰ Κ. quam lectionem recepit Bernardakis IV p. 32! sed ut omnibus numeris absoluta fiat emendatio, scribi oporte Γάββα. nam erravit Madvicus cum scurram hunc parasitum Cae saris confunderet cum Ser. Galba iuris perito quem Horatius sa I 2, 46 perstrinxit. quamquam error iste et inveteratus insed et latius serpens effecit ut in Amatorio Plutarchi p. 759 s. edito novissimus IV p. 427 s. pariter Γάλβας obtruderet nobis spret codicum auctoritate in quibus scriptum extat Κάββας. Gabba inquam, scurrae nomen fuit, id enim membranae testantur fid dignissimae. quia autem nec latinum nomen esse nec graecum senserant, librarii saepe attemptarunt suoque arbitratu mutarun velut apud Iuvenalem 5, 4 *quae nec Sarmentus iniquas Caesari ad mensas nec vilis Gabba tulisset* sic P, *Galba* p, vel apud Mar tialem X 101 *ille suo felix Caesare Gabba vetus* sic libri optim reliqui *Galba.* atque hoc epigramma in Thuaneo inscriptum esse Schneidewinus adnotavit *de Garba,* quod sive pro *Galba* elatum balbe pronuntiando sive calami vitio ortum plane congruit cum Plutarcheo illo γὰρ βα-. abhorret Gabbae vocabulum a graeco la tinoque sermone, quam ob rem hominem ex ea regione proveniss conieci quae plurimos mimos ac ridicularios per antiqua oppid sparsit Romamque misit, ex Syria, idque eo puto confirmari quo cum civitates nomine Gabbae ibi fuerunt tum vir Iudaeus Γάββ appellatur in I Paralipomenon 2, 49[1]. domesticus scurra Gabb fuit Caesari, non Augusto cui plerique eum adsignant (Fried laender ad Mart. I 41, 16 et Iuv., Dessau prosopogr. imp. R. I p. 104), licet etiam ultra mortem Caesaris vixerit et cum Mae cenate conversatus, dum hic pulcras mulieres venatur, lenoniam operam ei commodasse feratur. ceterum si expenderis quae d librariis ante dixi, non dubitabis amplecti quam Spaldingius i Quintiliano VI 3, 27 et Heinrichius in Iuvenale timidius pro fessi sunt falsisque inplicuere sententiam, quaecumque Quintilianı in illa περὶ γελοίου disputatione profert ridicula codicesque *Ga bae* aut *A. Galbae* aut *L. Galbae* aut *Gallae* adtribuunt, ea omn uni Caesaris parasito vindicanda esse, sexiens igitur restituendum nomen *Gabbae* ad hunc modum § 27 *est lascivum et hilare quali Gabbae pleraque* (*agalbae* Ambrosianus) et 62 *ut a Gabba*[2] (*a*

---

[1] τὸν Σουε πατέρα Μαχβανα καὶ πατέρα Γαββαα secundum inter pretationem graecam quae ab hebraica voce *gib'a* paulum declinavit

[2] hoc exemplum fortasse cunctabitur quispiam Gabbae redder

galba idem codex solus, *a galba* ceteri). probabile est scurrae Caesariani facetias libello quodam conlectas pervenisse in notitiam posteriorum, suspicor equidem a Maecenate Melisso relatas in volumina ineptiarum sive iocorum (Sueton. gram. 21), nulla tamen Gabbae memoria extat impp. Flaviis antiquior.

redeo ad symposiacon capitulum id quod primum tetigi. p. 734 A queritur Plutarchus quod balnea corpus corrumpant emollitum calore et aestu tum frigida mersum. prioris aevi hominem proclamaturum fuisse aperta ianua horum balneorum ἔνθα μὲν εἰς Ἀχέρων τε Πυριφλεγέθων τε ῥέουσιν. hanc lectionem ex codicibus revocari oportet, non recte editores (Teubn. IV p. 351) εἰς Ἀχέροντα ex Homero. eius enim verba Plutarchus demutavit ut concluderet versu sententiam et influere balneis tam gelidas undas quam fervidas ioco declararet, in altero nomine notionem communem inferorum, in altero vocabuli propriam secutus.

versus qui symp. IX 1, 3 p. 737 B (IV p. 360) memoratur coram Pompeio intempestive recitatus, Homeri est *Γ* 428. hanc culpam qui commeruit magister nescio an Aristodemus sit Nysaeus quem grammatica institutione erudiisse Pompei liberos circa id tempus (significatur autem annus ante Chr. 61) Strabo docet XIV p. 650. atque etiam quae secuntur ἀστοχίας exempla prodita ab senatore consolaturo Cassium Longinum et a Rhodio quodam ludos grammaticos spectante in Caesarianam aetatem incidisse videntur, Cassi filius qui vano rumore peregre mortuus dicebatur, potuit ille esse qui cum Crasso adversus Parthos ierat.

II Aetnae poeta commentos esse vates ait Manium umbras et iura et supplicia. versu 83 *rotant Ixionis orbem. quidquid et interius falsi sibi conscia terrent. nec tu, terra, satis,* mentiuntur etiam de caelo. mancam esse orationem, periisse versum inter *terrent* et *nec tu* interiectum Munro animadvertit eiusque versus principium restituit *pectora.* ego homoeoteleuton in causa fuisse opinor ut intercideret versiculus, redintegrandam orationem ad hoc exemplum censeo *quidquid et interius falsi sibi conscia*

---

propter ipsa verba *sic petis tamquam Caesaris candidatus.* sed ne dicam facetiarum multarum varios tradi auctores et ad Gabbam potuisse referri quae postea fictae sint, liquet omnino candidatos Caesaris re[…] uisse iam Rebilum et quos Caesar dictator commendarat, verbo autem onorifici tituli vim peculiarem non prius accessisse quam in consuetuinem vertit principis commendatio principatu constabilito (cf. Mommsen […]ris p. Rom. II 926, 1).

terret [pectora, sub latebris fingunt consistere terrae.] nec ı *terra, satis.*

versu 107 terra describitur introrsus rimosa ex cavis, *qua acervus exilit imparibus iactis ex tempore saxis, ut crebro intror spatio vacuata charybdis pendeat in sese.* recte ad sententi quidem Itali *vacuata* fecerunt, sed *vacat acta* cum in codicil legatur, praeferemus quo vetustiores magis utebantur verbı *vacefacta.* χάρυβδις quae secundum glossaria *vorago* est, hic struem lacunosam ac voraginosam translata est, graeca non mı tum abhorrent vocabula χαραμὸς χηραμός, χηραμύδες apud E sychium feruntur τὰ κοῖλα καὶ ἔχοντα κενώματα, *cormeos acerı quos rustici ex congerie lapidum faciunt* Placidus gloss. V p. ! 4 G., *grumos id est congeriem petrarum* gromaticus scriptor p. 401,

versu 120 de fontibus uberrimis ex terra emergentibus u hiatu: *nam ille ex tenui vocemque agat, apta necesse est conflu errantes arcessant undique venas.* feliciter Sudhausium *vocemq* correxisse arbitror in *quocumque,* sed primum quod cum al posuit *non ille,* hoc adversari videtur fidei rerum et demonstı tioni. requiro equidem *nata ille ex tenui quocumque agat,* h est undecumque quamvis tenui ab origine deductas aquas co fluere sub terra oportet eo unde prorumpant.

versu 208 eiaculatur Aetna lapides et harenam, *quae n sponte sua veniunt nec corporis ullis sustentata cadunt robust viribus,* sed opera ventorum. *ullis* ex G adsumptum est, pleriq libri *ulli* habent id est ullius, quod illo aptius ac paene nece sarium existimo. *robusteis . . . viribus* praeter Lucretium etia carmen epigraphicum vetustum 979 praebet.

versu 271 tollendam censeo molestam synaloephen quonia sublata in G est, scribendumque *horreaque ut saturent tumeant dolia musto.* nam sic respondent inter se copulativae particul ut σιτοβόλιά τε καὶ πίθοι, quod constructionis genus aliquotie ab editoribus neglectum video. velut ioculare Noctuini soceriq convicium Catalepton VI adhuc neque editum est recte nec qu modo oratio contexta sit satis cognitum aut declaratum. fı autem tale *tuoque nunc puella talis et tuo stupore pressa r abibit, et mihi — ut ille versus usque quaque pertinet — gen socerque, perdidistis omnia* valetque prope idem quod ὑμεῖς μ μῶροι, ἐγὼ δὲ πανώλης. nam unius membri sunt *tuo et t* hoc membrum conligatur simul et secernitur ab altero per *tuoq — et mihi.*

versu 283 praemittit poeta cum crescant *animae penit*

deinde cur crescant causas attingit varias παρενθέτως repetito identidem aurarum ventorumque nomine (288 mons *undique diversas admittere cogitat auras*), denique absolvit enuntiatum v. 292 sic *praecipiti deiecta sono premit una fugatque torrentes auras.* ubi *una* intellegenda est anima sive aura. itaque postquam bucinam et hydraulen comparavit, iterum dicit 300 *summota furens torrentibus aura pugnat in angusto*, nam unus ventus subito commissus ceteris et colluctatus initium turbarum facit omnium. perperam editores mutarunt.

versu 377. saepe premuntur fauces montis ruinarum congerie quasi quodam tecto. tectum tam ruinosum ac rimosum quo iure *spissum* vocatur? hoc Iacobus finxit, tu revoca ex libris *scisso veluti tecto.* atque hac ipsa scissura tenerascunt venti quos non posse turbare didicimus nisi angustiis inclusos. *tum frigida monti desidia est tutoque licet discedere montes* 379. ultimum verbum ex praecedente versu male iteratum esse apparet, *discedere ventos* Wernsdorfius accommodate ad rem, verum et litteris similius et ad orationis compages convenientius puto *tutoque licet discedere motis.*

versu 430 *dicitur insidiis flagrans Aenaria quondam, nunc extincta super.* miror fugisse doctos coniungendum esse in unum *super insidiis.* videtur poeta tangere sub Epopeo strata Typhonis cubilia (Strabo p. 248).

versum 507 ss. Munro et Sudhausius parum idonea interpretatione explicuere. cadunt ardentia saxa, cadentia autem tali feruntur impetu, ut superiore tempore aliquo Symaethum flumen transgressa sint et rigida mole oppletum quasi congelaverint. hoc *quondam* accidit, tum vix potuerunt ripae reparari, *persaepe* multis diebus opus est ad molem removendam.

versu 569 *aut sacras memorare vetustas.* vere libri *memorare.* neque enim tantum qui visunt mirabilia sed etiam qui memoriae litteris carminibus tradunt in animo habuisse poetam universa quae sequitur expositio demonstrat. vitium haeret in *sacras*, conieci *siquast m. vetustas.* proximo versu *traducti maria et terris . . . currimus*, prave *terras* substituerunt. 576 audacter dicuntur qui Thebanas origines canunt *moenia quae fratres* Zethus et Amphion condiderunt *condere*, *felicesque alieno intersumus aevo.* superavit iste ea audacia Propertium IV 1, 57 *moenia* se Romana *disponere* dicentem, at *disponere versu.* 587 aptius distingues *et tu, soror, hospita tectis acciperis*, hinc Philomela silvestris evocat ex urbe, illinc Procne hospitio devertitur in urbem. 597 sunt

qui mirentur picturas et signa, *manus operum turbaeque morantur*: minime 'und massen von kunstwerken', sed ὄχλοι καὶ ταραχαί. quod nunc fit etiam tum usu venit, ut artificia non modo propter ipsa spectentur sed etiam quod concurritur ad ea et circumsistitur. 603 Aetnam aspice, *praecipueque vigil*, dum Sirius flagrat. opusne est adnotari nocturnum tempus poetam significare dierum canicularium? nocte non aestiva illa quidem sed verna Horatius Volcanum ardentem in Cyclopum officinis inducit.

versu 623 *consequiturque fugisse ratis, et praemia captis concrepat*. in hac ignis hostiliter invadentis descriptione si mecum senties quam vim habeat polysyndeton, *que* noles deleri sed ita in ordinem versum rediges *consequiturque ratis fugisse*. 626 pii fratres *pari sub munere fontis*, cum appropinquarent incendia tectis, aspiciunt patrem matremque defessos procubuisse humi. nimirum parentes ut incendium restinguerent aquam ex fonte petitam ut coniuges pariter ferebant, hoc est *par munus fontis* sub quo defessos in ipso limine concidisse filii vident. 630 *parcite, avara manus* — hoc turbae imperatur, 632 *hanc rapies praedam*, hoc Amphioni. imperat aliquis deus, nominatur autem deinceps et maximis laudibus ornatur Pietas, hanc igitur quasi imperatricem cogites licet. moleste fero quod silentio praetermiserunt interpretes nummos Romanos quibus haec pars carminis ac Pietatis laudes clarius inlustrantur, nummos gentis Herenniae et quos Sex. Pompeius Pius Catinae cudendos curarat signatos piorum fratrum imagine ipsoque Pietatis vocabulo, quales cum alii tum Babelon depinxit. fortasse nummos si nossent insignemque Pietatis vim respexissent, etiam subsequentes versus melius tractassent. nam 640 *sufficit illa* inquit *et circa geminos avidus sibi temperat ignis*. quae est *illa*? matrem iuvenum Munro putat, nihilo saniora alii adferunt. sufficit Pietas videlicet. sequitur ut etiam ante libri quod ostendunt mendo careat, 638 *dextra saeva tenet laevaque incendia* id est Pietas coercet ignes prohibetque ab iuvenum itinere. restat ut media inter 638 et 640 verba, quae nemo non aliqua temptavit, sunt enim manifesto corrupta, leni manu emendemus ad hunc modum: *fertur ille per obliquos ignis fraterque triumphans, tutus uterque pio sub pondere*. in codicibus legimus *ferunt* sive *feruent*, quod verbum librario praecedentia *incendia* suggesserunt, tum *fratremque*. fabula quam poeta expressit, non multo post Lycurgum Atticum videtur esse condita, credas a Callimacho aut aequali informatam vate (643). Lycurgus unum tantum eumque sine nomine Aeneam audierat, iam gemini sunt

ratres *facti* sed sine nomine alter et nihil nisi geminus, alter *Amphion* et non *Amphinomus* quod nomen posterior Alexandrinis ama circumtulit.

conscriptum Aetnae carmen arbitror post Ovidium et Manilium, sorduisse autem urbanis hominibus et neglectum iacuisse si minus peregrinis causis, ut ipsius dictione utar, at ob metrorum inertiam quandam et sermonis titubationem inhaerentis quidem priscis ac retusis, desilientis tamen ad novissima et licentissima.

III Lactantius Statii scholiasta ad Theb. V 163 p. 271 ed. Teubner. *circumvolat umbra*] *et hoc poetice. ut Euripides .....* *Virgilius* '*omnibus umbra locis adero, dabis, improbe, poenas*'. quibus haec subscripsit Iahnkius: 'Euripidis locum restituere non potui, in libris leguntur haec: *Syrseen opersu* L *siy seeno. psu* M', ceterorum discrepantias referre supersedeo. ego perpaucos, immo duos tantum Euripidis locos scholiastae argumentationi plane convenire sciebam eorumque secundum continuo intellexi graecarum litterarum reliquiis istis demonstrari, Orestis locum 675 s. K. ποτωμένην] ψυχὴν ὑπὲρ σοῦ. gaudebam scilicet acumine meo, cum commentarios Euripideae fabulae evolvens ecce inveni centum abhinc annos eam emendationem factam evolgatamque a Ricardo Porson (Or. 667).

οἷοι νῦν βροτοί εἰσιν, experieris si Lactantii scholion ad Theb. II 85 p. 85 legeris et de Pindari verbis quae novi critici coniectarunt in Bergkii Pindaro p. 384, 44 inspexeris. neve horum mediocritatem a me segregare dicar, restituere verba poetae nihilo magis possum, sed unum tamen vidi quod illos latuit, quod ut ad commenta eorum omnia refutanda valet, ita sagaciori alicui profuturum spero ad rem perficiendam. scholion igitur hoc est: *Ogygii s. g. a. Iacchi*] *Thebani ab indigena, ut ante* [I 173] '*Ogygiis, ait, aspera rebus fata tulere vicem.*' *sic Pindarus in hymnis* [ita Boeckhius: *in somnis* codices, *in scoliis* Weber]

opite IωC De eYPeNOПONNHTHe TANeCCIПY [ita L
opirei ωC De eYPeNOPONNHTHeΦλHe·CCINHyHά M
opitei ωC De eYPeNONONNHTHFΦάNeCCyNy Mon.
opisei ωC DC ePYPeHOPωNNethΦλNeCCINHYI Pa
opite ωIC ΔЄ ЄYPЄNωNNHTHЄΦλNЄCCIПI Gud.
opite IωC άЄ ЄyPЄNyNNNTHЄΦάNЄCCIПI Cassell.]

sequitur novum scholion *afflavit.* ex his graecis certum esse atque apertum *vocabulum aio unum* τηλεφανές, cetera pleraque

fidei fluxae. conabar Ὠγυγίαις δὲ εὗρεν ὄνομ' ἐν τηλεφανέ πύλαις (rex indigena) et ὠγυγίοις δὲ εὗρεν ἐν οὔρεσι τηλε νέσσιν υἷα (Agaue) et alia ac diversa. quae derideas per licet, nam rideo ipse, simul ac verum rectumque pronuntiari

idem Lactantius ad Theb. III 689 p. 186 genialia iura plorata ab Argia explicans scribit *viri enim genitalia conveni mulieribus*, nimis quam granditer. *gentilia* M primo, extren codices subiungunt *iuno.* ergo legemus *viris enim genialia c veniunt, mulieribus Iuno.* scis enim genium esse Gai, Iunonem Ga

idem ad Theb. V 431 p. 284 *unde factum est ut ita A nienses iurent* μὰ τοὺς ἐν Μαραθῶνι. Demosthenes ita iur de cor. 208, quo de schemate multum disseruerunt rhetores, qui περὶ ὕψους scripsit cap. XVI et XVII. ἐν Atticus or omisit, rhetores addiderunt, de Lactantio non liquido constat, men *matus et maratoni* M.

idem ad Theb. VIII 1 p. 379 *Claudius: 'heri recedens peri Numantinis incidit'.* satis incredibile *heri*, codices fere *Herius* consentiunt, id Quadrigario iam Lachmannus Lucr. p. reddidit.

scholiasta Achill. I 187 p. 494: Chiro puero dat exper *pollice chordas.*] *ormizavit vel temperavit.* subest verbum novu *formizavit* ut opinor ἀπὸ τοῦ φορμίζειν.

Bonnae. F. Buecheler.

———————



Kauf und Verkauf von Priesterthümern bei den Griechen.

Während sich unsere Kenntniss von Kauf und Verkauf iechischer Priesterthümer vor 25 Jahren (Schömann, Griech. tert. II 425) nur auf eine Aeusserung des Dionysios von ilikarnass (Ant. Rom. II 21) und auf eine halikarnassensische schrift[1] (CIGr. 2656, Jahrbb. f. cl. Phil. Suppl. IV 618, Dittenb. ll. 371) stützte und man in dieser Besetzungsart eine Eigenümlichkeit von Halikarnass erblicken konnte, so steht uns jetzt ie ganze Anzahl von Inschriften ähnlichen Inhalts zu Gebote d die Besetzung der Priesterämter durch Kauf ist nicht mehr r Halikarnass allein überliefert. Wir haben gegenwärtig ausser n genannten und den nur vielleicht hierher gehörigen tituli ienenses (Newton Inscr. of Brit. mus. III 1 ed. Hicks no 426 f. l. unten S. 7) folgende Quellen[2] zur Verfügung.

1. Inschrift von Andros oder Mykonos. Lebas S. 408 no 1799 = S. 457 no 2059, vgl. Keil Jahrbb. f. Phil. Suppl. IV (1861—67) S. 619. Lehmann S. 8. Zeit und Kult unbekannt.
2. Inschrift von Erythrai. Frontier und Earinos Μουσεῖον, καὶ Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Σμύρνῃ εὐαγγ. σχολῆς I (1875) S. 103 ff.; Rayet, Rev. archéol. XXXIII (1877) S. 107 ff.;

---

[1] Zeit: nicht jünger als Dionysios; Kult der Artemis Pergaia.

[2] Es seien hier auch eine Anzahl von Monographien genannt, die in den Erörterungen öfter zu verweisen ist: Anthes, De emptione iditione Graecorum quaestt. epigraphicae Halis Sax. 1885. — Herocht, De sacerdotii apud Graecos emptione venditione. Argentorati 35. — Lehmann, Quaestt. sacerdotales, part. I: de titulis ad sacer- iorum apud Graecos venditionem pertinentibus. Regimonti 1888. — ller, De Cariae Lydiaeque sacerdotibus. Lipsiae 1891. — Gaebler, ythrä, Berlin *1892.*

Dittenb. Syll. no. 370. Zeit: um 370 v. Chr.; reichlich 50 verschiedene Kulte.

3. Inschrift von Kalchedon. Monatsber. d. Berl. Ak. 1877 S. 474 ff. Zeit: wohl Wende des 3. vorchristl. Jahrhunderts Zwölfgötterkult.
4. Inschrift von Kalchedon. Ἀθήναιον VII (1878) S. 207 no. 2 Dittenb. Syll. 369. Kult des Asklapios; Zeit wie no. 3.
5. Inschrift von Tomoi. Tocilescu, Archaeol.-epigr. Mitth. aus Oesterreich-Ungarn VI (1882) S. 8 f. und Herbrecht S. 8 Zeit: nicht älter als das 3. vorchristl. Jahrh.; Kult der μύσται θεοὶ der ἐν Σαμοθράκῃ.
6. Inschrift von Erythrai (Chios). Studniczka, Mitth. d. deutschen arch. Inst. zu Athen XIII (1888) S. 160 ff.; vgl Gaebler S. 96. Zeit: 3. vorchristl. Jahrh.; Herakleskult
7. Inschriften von Kos. Hicks-Paton (1891) no. 27. 28. 29 30. (? 31 f.) 386; Kult des Dionysos, Asklapios, der Demeter Adrasteia, Nemesis, Hygieia und Hepione.
8. Inschrift aus Karien. Abhandl. (?) d. Wien. Ak. 1894 S. 2[illegible] (citirt nach Stengel, Griech. Kultusalterth.[2] S. 42.

Nach dieser Zusammenstellung darf man den Kauf und Verkauf von Priesterthümern auch jetzt noch nicht für eine allgemeine griechische Einrichtung halten; der Brauch bleibt beschränkt auf Kleinasien und auf die Inseln des Aegäischen Meeres — wenn man von Tomoi absieht, das wegen seiner Lage am Pontos Euxeinos und wegen seiner Beziehungen zur Mutterstadt Milet nicht aus dem Rahmen herausfällt. Auch die bisherigen Ansichten über das Alter der Einrichtung werden durch die neueren Inschriften nicht geändert. Es gibt auch jetzt noch in der Hauptsache der von Herbrecht S. 6 u. 36 ausgesprochene Satz, dass keine Inschrift vor Alexander d. Gr. abgefasst zu sein braucht. Die älteste der in Betracht kommenden Inschriften scheint die von Studniczka veröffentlichte zu sein, die der Herausgeber dem 4. Jahrh. zugewiesen hat.

Erscheint sonach die Sitte, Priesterthümer durch Verkauf zu besetzen, schon an und für sich jüngeren Datums, so lässt sich die Einrichtung ausserdem auch aus dem Inhalt der Inschriften als Neuerung erkennen. Allerdings möchte ich in dieser Hinsicht aus der Ausführlichkeit, mit der in der Inschrift von Kalchedon (s. o. no. 4) Rechte und Pflichten des Priesters dargelegt sind, noch nichts schliessen. Lehmann, der diese Seite der Inschrift (S. 13) geltend zu machen versucht, hat schon selb

n die Möglichkeit erinnert, dass die Bestimmungen bei jedem Verkauf im einzelnen ausgeführt worden seien. Und das war bei einem Verkauf auf Lebenszeit, wie ihn Lehmann (S. 13) im vorliegenden Falle selbst voraussetzt, der sich also nur in grösseren Zwischenräumen wird wiederholt haben, gewiss um so mehr geboten. Jedenfalls durfte schon aus religiösen Gründen über die Obliegenheiten des Priesters kein Zweifel bestehen. Eher lässt sich die Inschrift aus Tomoi (s. o. no. 5) als Beweis für die Neuheit des Verkaufs von Priesterämtern benutzen. Denn trotzdem dass da ein neuer Priester durch Kauf auf Lebenszeit in den Besitz des Amts kommt, lebt noch der προυπάρχων ἱερεὺς (Z. 11 f.), der an gewissen Opferhandlungen betheiligt bleiben soll. Unzweideutig aber erscheint der Verkauf als Neuerung in den Worten der Inschrift von Kos (Hicks-Paton no. 386 Z. 6 f.) καθάπερ καὶ πρὶν πωλητὰν γενέσθαν[ι] | τὰν ἱερωσύναν συνετάχθη, in denen ausdrücklich auf die veränderte Besetzung des Priestertums hingewiesen wird.

Der Brauch, die Priesterämter durch Verkauf zu besetzen hat sich nach Herbrechts (S. 36 ff.) ansprechenden, von Lehmann (S. 55) gebilligten Erörterungen vermuthlich von Asien her unter den Griechen eingebürgert. Jedenfalls waren in Klein-Asien die Verhältnisse besonders günstig, um die Neuerung alsbald heimisch werden zu lassen. Denn die Finanzen der dortigen Staaten befanden sich in der in Betracht kommenden Zeit infolge der Alexandrinischen Kriege und der Galliereinfälle in ärgster Zerrüttung (Dittenberger Hermes 15 [1880] S. 609, Herbrecht S. 38, Lehmann S. 53, Gaebler S. 23). Kein Wunder also, wenn sich die Staaten die sicheren Einnahmen des Kultus zu nutze machten, und ebenso begreiflich, wenn sich in diesen unsicheren Zeiten für einträgliche Priesterstellen immer Käufer fanden.

In dieser Art der Stellenbesetzung eine der mittelalterlichen Simonie verwandte Unsitte zu sehen, wozu Boeckh (Kl. Schr. IV 337) geneigt war, davor hat schon Herbrecht S. 38 mit Recht gewarnt. Denn bei den Griechen wurde der Verkauf von Priesterthümern staatlich betrieben, war also gesetzlich anerkannt, sodass anfalls wohl der Staatsgewalt aus der Ausbeutung des Kultus ein Vorwurf gemacht werden kann, der einzelne Käufer aber keinen Tadel verdient, da er anders als eben durch Kauf überhaupt nicht in den Besitz des Priesteramts gelangen konnte. Dagegen ging die Simonie — was man im landläufigen Sinne darunter versteht — im *Mittelalter* neben der eigentlichen, aner-

kannten Art der Stellenbesetzung her und entsprang ursprüng lich wohl dem unlauteren Streben der Bewerber, sich die Gun der für die Besetzung massgebenden Instanz zu erkaufen.

Natürlich soll diese Betrachtung über den wahren Charakt der Sitte, mit Priesterstellen Handel zu treiben, nicht hinwe täuschen: sie ist gewiss nicht bloss ein Zeichen wirthschaftliche sondern auch sittlichen Verfalls der Staaten, wiewohl sich d üblen Folgen der Neuerung erst im Laufe der Zeit herausg stellt haben mögen. Zunächst aber hat man gewiss darauf g sehen, dass das Ansehen des Standes durch die veränderte B setzungsart nicht geschädigt werde, und anfangs wird die Neu rung nur darin bestanden haben, dass bei gleichgeeigneten Ca didaten, unter denen bis dahin das Loos entschieden hatte, fern die finanzielle Leistungsfähigkeit den Ausschlag gab, wie z. in Kos die Zahlungsfähigkeit geradezu gleich mit unter die E fordernisse zur Wählbarkeit aufgenommen zu sein scheint (Hick Paton no. 386).

Dagegen darf angenommen werden, dass die Ansprüch die bis dahin an die Bewerber um Priesterämter gestellt wurde daneben auch ferner in voller Geltung geblieben seien. Dara deutet der Wortlaut und die Ausführlichkeit hin, mit der d in Betracht kommenden Inschriften die vom Candidaten zu er füllenden Vorbedingungen und die von ihm zu übernehmende Amtspflichten namhaft machen. So heisst's in der Inschrift vo Kalchedon (no. 4 Z. 9 ff.) ausdrücklich: ὠνείνθω δὲ ὅς [κα ἦι] ὁλ]όκλαρος καὶ ὧι δαμοσιοργίας [μέτε|στι]; ähnlich auf der In schrift von Kos (Hicks-Paton no. 27 Z. 8 ff): ἁ δὲ πριαμένα ἔστω ὑγιὴς καὶ ὁλ[ό]κλα[ρος κ]αὶ [μ]ὴ νεωτέρα | ἐτῶν δέκα wonach sich auch no. 30 Z. 13 f. herstellen lässt. Die In schrift von Halikarnass verlangt, dass die Priesterin der Artemi durch drei Generationen von freien Eltern abstamme. Unmün dige bedürfen eines ἐπίτροπος (in Erythrai s. o. no. 2 Z. 12 und Frauen eines κύριος (ebd. u. in Kos no. 27 u. 386). Diese wurde in Kos (no. 27 Z. 27 ff.) sogar ausdrücklich die Pflic auferlegt, Verstösse gegen die Ordnung anzuzeigen. Schliessli wäre hier, wo es sich um die Erhaltung altväterischer Si handelt, beispielsweise auch auf folgende Ausdrücke, die si auf hierher gehörigen Inschriften finden, hinzuweisen: καθάπ καὶ πρὶν πωλητὰν γενέσθα[ι] | τὰν ἱερωσύναν συνετάχ παρασκευάσαι δὲ ταῖς τελευμέναις τὰς ἱερῆς τὰ νομιζόμε (*Kos* Hicks-P. 386, Z. 6 u. 9.); ὅπως δ[ὲ] [τελεσθῆ ἁ ἱερ

[κα]τὰ τὰ νομιζ[ό]μενα τοὶ πωλ[η]|ταὶ ἀπομισθωσάντω (ebd. 27 Z. 21 f.) und [τὰν δὲ πό|λιν τελέσ]αι τὸν ἱερῆ κατὰ τὰ νομιζόμε[να (ebd. 29 Z. 9 f.).

Das Streben die Würde des Priesteramts nicht unter der veränderten Besetzungsart leiden zu lassen, spricht ferner aus der Ausführlichkeit, mit der auf der Inschrift von Halikarnass und auf der von Kalchedon (s. o. no. 4) die Pflichten der Kultbeamten aufgezählt werden und ebenso deutet darauf hin die anscheinend für etwaige Pflichtversäumniss festgesetzte Strafe (Kalchedon s. o. 3 Z. 11).

Meines Erachtens ist also die Besetzung von Priesterthümern durch Verkauf eine Neuerung späterer Zeit, die unter schonender Wahrung und in möglichst engem Anschluss [3] an die bestehenden Verhältnisse getroffen worden ist. Unter dieser Voraussetzung gehe ich an die Deutung der vielbesprochenen Composita ἐπωνεῖσθαι, ἐπιπωλεῖσθαι und ἐπαγοράζειν der Inschrift von Erythrai (s. o. no. 2) und will ich versuchen die mehrfach angefochtene [4] Ansicht C. F. H. Bruchmanns, der die Verba durch die Annahme eines Anwartschaftsverkaufs erklärt (Philol. Anz. 16 (1886) S. 435—48), durch neue Gründe zu stützen.

Bei Harpokration s. v. ἐπιλαχών lesen wir, dass die Athener bei der Besetzung von Aemtern durchs Loos von vornherein eine gleiche Anzahl von Ersatzmännern für den Erledigungsfall bestimmt haben: ἐκληροῦντο οἱ βουλεύειν ἢ ἄρχειν ἐφιέμενοι, ἔπειτα ἑκάστῳ τῶν λαχόντων ἕτερος ἐπελάγχανεν, ἵν' ἐὰν ὁ πρῶτος λαχὼν ἀποδοκιμασθῇ ἢ τελευτήσῃ ἀντ' ἐκείνου γένηται βουλευτὴς ὁ ἐπιλαχὼν αὐτῷ. Dass dergleichen Wahlen auch bei Besetzung von Priesterstellen vorgekommen sind, eine Annahme, für die ja Harpokration keinen Anhalt giebt, lehrt uns jetzt der Rhodische ἐπιλαχὼν ἱερεὺς Ἁλίου (CIIns. I no. 833, Z. 8) und nichts zwingt uns dazu diesen Brauch auf Rhodos zu beschränken. Giebt man für die ältere Zeit diese Möglichkeit zu, so liegt nach dem vorher Gesagten auch die Annahme nahe genug, dass die früher übliche Bestellung von Ersatzmännern

---

[3] So erscheint mir auch die διασύστασις in Erythrai (s. u. S. 9) als ein Ersatz für die abgeschaffte Erblichkeit des Priesteramts, durch die der Priester in den Stand gesetzt wurde, seinem Sohne sein Amt zuzuwenden. Und dies Vorrecht wird sogar noch von der erbberechtigten Gattin ausgeübt (Z. 150 ff.). *Vgl.* Heller S. 230.

[4] S. *Lehmann S. 42 u. Stengel,* Kultusalterth., 2. Aufl., S. 42.

auch in späterer Zeit nach Einführung der Besetzung der Priesterthümer durch Verkauf in Geltung geblieben sei. Und hiervon glaube ich in dem ἐπωνεῖσθαι der erythräischen Inschrift eine Spur zu finden. Wurde bis dahin zu dem an erster Stelle ausgeloosten ein zweiter zum Ersatz hinzugeloost, so hat das Amt seitdem ausser an den ersten Käufer auch noch an einen zweiten, wenn sich ein solcher fand, verkauft werden können: der Ersatzmännerwahl entsprach ein Anwartschaftskauf.

Wie sich der Inhalt der Inschrift von Erythrai mit der Auffassung des ἐπωνεῖσθαι als eines Anwartschaftsverkaufs vereinigen lässt, das hat Bruchmann a. a. O. schon auseinandergesetzt. Es mögen deshalb hier nur die Hauptpunkte zusammengestellt werden. Ich beginne mit Z. 107 f.: εἰ μὲν ἔστιν ἱερεύς, ἐπιπωλεῖται, εἰ δὲ μὴ ἔστιμ πωλεῖται, wonach das πωλεῖσθαι also für den Fall der Vakanz, das ἐπιπωλεῖσθαι für die Zeit der Besetzung der Stelle gilt. Auf die Besetzung der Stelle zur Zeit des Kaufs weisen auch die Z. 17 und Zeile 41 bei ἐπαγοράζειν stehenden von ἐπὶ abhängigen dativischen Personennamen hin, vermuthlich die Namen der derzeitigen Inhaber. Ferner sind, wie es bei Anwartschaftskäufen nicht anders sein kann, die Kaufsummen bei den ἐπιπράσεις ausnahmslos geringer als bei den πράσεις, wie Bruchmann S. 443 ff. gegen Herbrecht S. 22 ff. mit Recht ausführt (vgl. Anthes S. 28). Ebenso begreiflich ist, dass die ἐπιπράσεις bei weitem häufiger als die πράσεις sind (nach Herbrecht S. 21 f.: 39 gegen 12). Denn 'unter jedem ἱεροποιὸς konnten Anwartschaften auf Priesterstellen verkauft werden, aber nicht fanden sich unter jedem erledigte Stellen' (S. 446). Dass die Folge der Verben ἐπράθησαν ἐπεπράθησαν usw., die in der Inschrift überall innegehalten wird, bei der Annahme der vorgeschlagenen Bedeutung der ἐπίπρασις auch sachlich begründet ist, soll nur nebenbei erwähnt werden.

Demnach wird uns der Anwartschaftskauf durch den Wortlaut der Inschrift mehrfach empfohlen. Trotzdem ist aber die Berechtigung ihn anzunehmen, stark bezweifelt worden. Zwar leuchtet der Vortheil, den der Staat aus einem solchen doppelten Verkaufe zog, jedem ein; und es bedarf nur eines Hinweises auf die Nothlage der in Betracht kommenden Staaten, in der wir ja überhaupt die eigentliche Ursache zum Handel mit Priesterstellen gesehen haben, um den Anwartschaftskauf für zeitgemäss und zweckentsprechend zu halten. Aber woher kamen die *Käufer*? Lehmann (S. 42) hält es von vornherein für gan

iwahrscheinlich, dass bei einer so unsichern Sache, wie es der auf eines Priesterthums vielleicht auf Lebenszeit, jedenfalls auf ne längere Reihe von Jahren sei, soviele Anwartschaftskäufe ätten zu stande kommen können. Und durch den Hinweis auf en Umstand, dass die Anwartschaft auf die Priesterstelle der :στία Τεμενία gleichzeitig gar zweimal verkauft worden sei Z. 9 ff.), hält er Bruchmanns Ansicht für erledigt. Um auf ien doppelten Anwartschaftskauf zuerst einzugehen, so will ich :einen Werth darauf legen, dass Dittenberger das zweite ἐπε-τράθη (Z. 11) auf ein Priesteramt des Herakles bezieht. Denn liese Lesart ist von Herbrecht S. 12 f. bereits widerlegt worden; ıuch pflegt das so zu sagen als Ueberschrift vorangestellte ἐπράθη, :πεπράθη usw. vor den Namen der nach einander aufgezählten Priesterstellen sonst nicht wiederholt zu werden. Aber warum sollten wir selbst einen doppelten Anwartschaftskauf, zu dessen Annahme die lückenhafte Ueberlieferung, wie ich betonen will, nicht zwingt, für so undenkbar halten?

Diese Frage hängt eng zusammen mit der schon aufgeworfenen: woher kamen die Interessenten für solche Anwartschaftskäufe überhaupt? Ein Risiko war zweifellos mit einem solchen Kaufe verbunden, namentlich dann, wenn es sich um lebenslängliche Priesterthümer handelt. Und um diese Annahme kommen wir meines Erachtens nicht herum. Ich verweise auch hierfür auf die Ausführungen Bruchmanns S. 439 f. und hebe nur noch folgendes hervor. Bei einer Vergebung von Priesterstellen auf kürzere Zeit könnte wohl nicht mehr von πιπράσκειν usw. die Rede sein; man erwartete da eher einen Ausdruck wie μισθοῦσθαι, wie wir ihn vereinzelt auf der lückenhaften Inschrift von Andros (Mykonos) (s. o. no. 1) lesen. Thatsächlich findet sich auf der Inschrift von Halikarnass der Zusatz ἐπὶ [ζ]ωῆς (Z. 8), auf der von Kalchedon (s. o. no. 3) vermuthlich ἐ[πὶ ζωᾶς], auf der von Tomoi (no. 5 Z. 3) διὰ βίο[υ], auf einer koischen Inschrift (no. 27 Z. 10) [διὰ β]ίου und auf dem titulus Prienensis (Inscr. of British Mus. III no. 426, vgl. auch 427) ἱεράσ]εται δὲ τὸμ βίον. Ausserlem spricht die Höhe der Kaufsummen, die in Erythrai gezahlt worden sind, wie ein Vergleich mit dem Preise des lebenslänglichen Priesterthums in Tomoi (7 Goldstatere) lehrt, für lebenslängliches Priesterthum. ‘Der angegebene Preis ist immer och niedriger als der Durchschnitt der in Erythrai gezahlten reise, und es wäre sehr *unwahrscheinlich*, dass in Erythrai *riesterämter von begrenzter Dauer* soviel theurer sollten bezahlt

worden sein, als etwa gleichzeitig ein lebenslängliches Priesteramt in Tomoi' (Bruchmann S. 440). Der Hinweis Lehmanns (S. 52) auf den Monat Ληναιών als Verkaufsmonat und sein Versuch durch diesen Hinweis die Annahme der Verkäufe auf Lebenszeit zurückzuweisen, will nichts besagen; denn der Ληναιών erscheint im ganzen überhaupt nur an sechs Stellen (Z. 24. 94. 100. 109. 120. 159); u. nur Z. 94, 109 u. 159 handelt es sich um πρᾶσις, sonst um ἐπίπρασις oder διασύστασις, also um Akte, für die ganz gut ein gewisser Monat üblich gewesen sein könnte — eine Annahme, die ich aber nicht befürworten will schon wegen der Z. 37 im Ἀνθεστηριών erfolgten διασυστάσεις und der Z. 45 im Ποσιδεών vorgenommenen ἐπιπράσεις.

Vermindern sich demnach durch Annahme der Lebenslänglichkeit der Priesterthümer für den Anwartschaftskäufer die Aussichten ein gutes Geschäft zu machen, so muss doch darauf hingewiesen werden, dass eine ἱερατεία auch auf andere Weise als durch Tod zur Erledigung kommen konnte. Schon Rayet S. 122 führt ausser dem Todesfall die Verurtheilung zur Verbannung oder andere ἀτιμία nach sich ziehende Strafen und die Nichterfüllung auferlegter Pflichten als Grund für Vakanzen an; auch braucht man nur an das ἀποδοκιμάζειν bei Harpokration (s. o. S. 5) zu denken, um den Vergleich mit ähnlichen Verhältnissen früherer Zeit zu haben (vgl. Lehmann S. 48). Ebenso wie diese Zufälligkeiten kamen für Anwartschaftskäufe doch auch das Alter und der Gesundheitszustand der augenblicklichen Priester in Betracht, Faktoren, die sich unserer Kenntniss gänzlich entziehen, aber bei dem Spekulationskauf gewiss eine Rolle gespielt haben.

Ausserdem dürfen wir die Vortheile, die das Priesteramt dem Inhaber brachte, nicht gering anschlagen. Bekannt sind die Gebühren, die die Priester von den von ihnen veranstalteten Opfern bezogen (s. Schömann, Gr. Alterthümer II 434; Stengel, Griech. Kultusalterth., 2. Aufl., S. 37 ff.; Eph. arch. 1897 Sp. 177 ff.). Ferner hatten sie baare Einkünfte und erhielten gelegentlich auch Remunerationen aus dem Tempelschatze. Sie hatten bisweilen Amtswohnung, manchmal die Nutzniessung von Tempel- oder Staatsländereien und genossen z. B. in Sinope Befreiung vom Militärdienst (Stengel a. a. O.). Auch wissen wir von besonderen Auszeichnungen, die den Priestern zu Theil wurden; ich nenne den Ehrenplatz bei Volksversammlungen und Schauspielen und die jetzt wohl auch für Priene bezeugte Speisung auf Staatskosten (*Inscr.* of Brit. Mus. III no. 426 f.). Alles dies war gewiss ge-

net, Käufer anzulocken. Eine ganz ausserordentliche Vergün- gung für den Käufer gewisser Priesterthümer hat aber in Kos, rgamon und vermuthlich auch in Priene bestanden (Hicks-Paton 32a, Alterth. v. Pergamon VIII 1 no. 40, 15 ff.; 2 no. 251, ff. und Inscr. of British Mus. III no. 426a Z. 8). In der Koischen ichrift heisst es: ὁ δὲ πριά|μ]ενος ἀλειτούργητος (ἔ)[στω | σας λει](τ)ουργίας —, in den Pergamischen Urkunden: ἀφείσθω καὶ τῶν λη|τουργιῶν πασῶν, ὃν [ἂ]ν | χρόνον ἔχηι τὸν στέ| νον und εἶναι δ]ὲ καὶ ἀτέλειαν Ἀσκληπιάδηι πάντων | [ὧν] πόλις κυρία, καὶ εἰς τὸ λοιπὸν | [ἀ]εὶ τῶι τὸν στέφανον οντι — in der von Priene: ἀτελὴς δὲ ἔσται πά[ντω]ν θάπε[ρ καὶ ἐν | τ]ῇ στήλῃ ἀναγέγ[ραπτα]ι etc. Meiner inung nach übertrifft die Gewissheit vor Leiturgien sicher zu n, bei weitem alle andern mit dem Priesterthum verbundenen rtheile, wenigstens in einer Zeit, wo die nothleidenden Staaten wiss nur zu gern geneigt waren, drückende Lasten auf die hultern einzelner Bürger abzuwälzen. Ist nun diese bedeutende rgünstigung zwar gegenwärtig nur für Kos und Pergamon d allenfalls noch für Priene nachweislich, so wird sie sich iwerlich auf diese wenigen Orte beschränkt haben, sondern t dem Brauch, die Priesterämter zu verkaufen, auch an anderen ten Eingang gefunden und auch dort die Nachfrage nach so vorrechteten Aemtern vermehrt haben.

Sollte übrigens noch ein Beweis erwünscht sein, dass die iesterthümer ein erstrebenswerther Besitz gewesen seien, so nüge die Erwähnung der sog. διαστάσεις, deren wir in ' Erythräischen Inschrift drei finden (Z. 16 f., 38 ff. u. 150 ff). handelt sich dabei allemal um einen Verzicht des Priesters auf n Amt zu Gunsten des Sohnes, und zwar trotz Gaebler (S. 72) hl unter Zahlung einer Geldsumme an den Staat, ein Verfahren, i sich doch nur aus der Annahme erklärt, es habe sich gelohnt, ester zu sein und die Nachfolge sei auch für den Erben ein rtheil gewesen.

Sonach theile ich die Bedenken Lehmanns, es möchte für wartschaftskäufe, wie sie Bruchmann annimmt, an Käufern ehlt haben nicht und meine, dass die Deutung der ἐπίπρασις eines Anwartschaftskaufs im Vergleich zu den sonstigen Erklä- igsversuchen[5] (s. Bruchmann S. 442 ff.) das meiste für sich hat.

Leipzig. Ernst Friedrich Bischoff.

---

[5] Nach Rayet II. S. 122 verhält sich die πρᾶσις zur ἐπίπρασις 'si sacerdotium mortuo sacerdote vacat, civitas id denuo vendit

(πωλεῖ), at si quis vivus sacerdotium quod emit alteri vendit, is ἐπιπωλεῖν dicitur' (Dittenberger S. 536 Anm. 3). Herbrecht S. 20 entscheidet sich für die Auffassung, dass ein Bürger, der schon Priester gewesen sei, für ein neues Priesteramt einen höheren Kaufpreis habe entrichten müssen, als ein anderer, und man habe diese Bestimmung getroffen, um die Vereinigung aller Priesterthümer in den Händen weniger Reichen zu verhindern. Anthes S. 28 lässt die Frage unentschieden, nachdem er gesagt hat: 'eadem res quod minus semper est pretium ex epiprasi ductum quam ex prasi, impedit quominus auctione venditata esse sacerdotia existimemus, cuius prima emptio ('erstes Angebot') πρᾶσις, altera autem ('zweites oder Schluss-Angebot') ἐπίπρασις esset'. Lehmanns Erklärung S. 42 f. lautet folgendermassen: 'Cum ἐπιπιπράσκειν idem sit quod ἀναπιπράσκειν, πρᾶσις prima, ἐπίπρασις altera sive tertia intellegetur venditio et quae ἐπράθησαν tum primum, quae ἐπεπράθησαν sacerdotia denuo iam venibant. Erythris lege scilicet perlata, ut inde ex illo tempore venalia essent sacerdotia, non uno eodemque omnia venierunt tempore, sed e manibus eorum, qui tum sacerdotes erant, paullatim ut fere fit in rebus eiusmodi, ad rem publicam redibant, sive quod certis in gentibus hereditaria erant, sive aliam ob causam.' Heller S. 229 verwirft zunächst die Annahme des Verkaufs auf Lebenszeit und meint, die Aemter seien nur auf eine, wenn auch grössere Reihe von Jahren vergeben worden. Dann versucht er wenigstens für unbedeutende Priesterthümer wahrscheinlich zu machen, dass beim Tode ihres Inhabers vor der vertragsmässigen Zeit die Erledigung der Stelle öfter unbekannt geblieben sei und man deshalb, wenn man nach Ablauf dieses Zeitraums an die Neubesetzung des Amts ging, zuweilen nicht gewusst hätte, ob eben noch ein Priester dagewesen sei oder nicht. Sei dann also eine Vakanz vorausgegangen, so habe man von πωλεῖν τὴν ἱερητείαν gesprochen, von ἐπιπωλεῖν aber, wenn das Amt ohne Unterbrechung vom Vorgänger auf den Nachfolger überging. Gaeblers Auffassung stimmt im wesentlichen mit den Ausführungen von Rayet überein. Leider sind mir seine Untersuchungen erst während der Korrektur des Aufsatzes zugänglich geworden, so dass ich auf seine Ansichten nicht näher eingehen konnte. Zu ändern habe ich an meinen Darlegungen nichts. — Zur Ersatzmännerwahl bei Besetzung von Priesterstellen (s. o. S. 5) verweise ich jetzt noch auf Ps.-Dem. 58 § 29: καὶ τὴν μὲν ἀρχὴν ἣν ἐκεῖνος ἄρχων ἐτελεύτησεν, ἱεροποιὸς ὤν, παρὰ τοὺς νόμους ἦρχεν οὔτος, οὔτε λαχὼν οὔτ' ἐπιλαχών.

Beiträge zur römischen Litteraturgeschichte.

1. Porcius Licinus.

Allgemein bekannt sind die Verse des Porcius Licinus:

Poenico bello secundo Musa pinnato gradu
Intulit se bellicosam in Romuli gentem feram.

in die Deutung dieser Verse scheint noch nicht gelungen zu
. So weit ich sehe, ist die herrschende Ansicht, dass sich
elben auf Ennius beziehen[1]. In der That kam Ennius im
04, also während des zweiten punischen Kriegs, nach Rom.
aber den Versen die Deutung auf Ennius geben zu können,
man gezwungen, weiterhin anzunehmen, dass Porcius Licinus
Dichter Livius und Naevius ignorirte und erst den Ennius
den ersten wahren Dichter Roms hielt. Danach hätte Licinus
seinen Versen seine chronologische Bestimmung von der
etischen Werthschätzung abhängig gemacht. Aber eine solche
ahme wird durch die erwähnten Verse keineswegs nahe ge-
; man vgl. die Verse des Licinus mit den folgenden des
retius (1, 117):

Ennius ut noster cecinit, qui primus amoeno
Detulit ex Helicone perenni fronde coronam,
Per gentis Italas hominum quae clara clueret

man wird den Unterschied sofort erkennen. Bei Lucretius
t das ästhetische Urtheil klar vor; er hält den Ennius für

---

[1] Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 1² p. 270 sagt: 'Mit der Ju-
l des Ennius liess er (P. L.) ihre (der römischen Poesie) erste Blüthen-
ode beginnen'. Büttner, Porcius Licinus und der litterarische Kreis
Q. Lutatius Catulus, Leipz. 1893, p. 51 schreibt: 'In Ennius sah
cius und die ganze hellenistische Richtung in Rom den Vater der
ischen Poesie'. Teuffel-Schwabe, Gesch. der röm. Litt, Leipz. ⁵ 1890,
l p. 134 führt zwei Facta zur Begründung der Verse an: Die Ver-
ung der Zunftrechte an *die Dichter* 206 und die Ankunft des
ius *in Rom 204. [Vgl. Leo, Plautin.* Forsch. p. 58.]

den ersten berühmten Dichter Italiens. Die Verse des Licinu aber weisen mit keiner Silbe auf eine ästhetische Würdigun hin; sie sagen lediglich, dass die von den Griechen abhängig Kunstlitteratur Roms im zweiten punischen Kriege begann. Abe die Beziehung der Verse auf Ennius wird völlig durch den Zu sammenhang, in dem sie bei Gellius stehen, ausgeschlossen. Wi lassen daher die Stelle, soweit sie nothwendig erscheint, hie folgen (17, 21, 42):

Annis deinde postea paulo pluribus quam viginti, pace cu Poenis facta, consulibus Claudio Centhone, Appii Caeci filio, M. Sempronio Tuditano, primus omnium L. Livius poeta fabul docere Romae coepit post Sophoclis et Euripidis mortem ann plus fere centum et sexaginta, post Menandri annis circiter qui quaginta duobus. (43) Claudium et Tuditanum consules secunt Q. Valerius et C. Mamilius, quibus natum esse Q. Ennium po tam M. Varro in primo de poetis libro scripsit eumque, cu septimum et sexagesimum annum haberet, duodecimum annale scripsisse, idque ipsum Ennium in eodem libro dicere. (44) Ann deinde post Romam conditam quingentesimo undevicesimo Spu rius Carvilius Ruga primus Romae de amicorum sententia divo tium cum uxore fecit, quod sterila esset iurassetque apud ce sores, uxorem se liberum quaerundorum causa habere, eodemq anno Cn. Naevius poeta fabulas apud populum dedit, quem Varro in libro de poetis primo stipendia fecisse ait bello Poenic primo, idque ipsum Naevium dicere in eo carmine, quod de eode bello scripsit. Porcius autem Licinus serius poeticam Roma coepisse dicit in his versibus (es folgen dann die Verse). Zu nächst ist eine Schwierigkeit in der Ueberlieferung zu besprechen dieselbe bietet nämlich den Accusativ Porcium Licinium Ritschl (Parerga p. 244) hat daher statt dicit geschrieben di cere. In diesem Fall würde der Satz über Porcius Licinu noch von Varro herrühren, nicht von Gellius; da die erste An nahme viel wahrscheinlicher ist als die zweite, werden wir d Conjectur Ritschls für richtig anzusehen haben, zumal da d Entstehung der Verderbniss mit Ritschl leichter erklärt werd kann als mit M. Hertz, der sich durch die willkürliche Annahn hilft, ein Schreiber habe für serius gelesen servius. Rüh die Anführung der Verse von Varro her, so ist eine Beziehu derselben auf Ennius rein unmöglich. Für Varro, der dur mühsame Forschungen die Litteraturanfänge Roms zu fixir suchte, konnte die ästhetische Würdigung der Schriftsteller g

nicht in Frage kommen, er konnte seinen chronologischen Fixirungen nicht ein Zeugniss gegenüber stellen, das von der Werthschätzung seinen Ausgang nimmt; er konnte in diesen Untersuchungen die Verse nur dann anführen, wenn sie die Anfänge der römischen Poesie und damit die Anfänge der römischen Kunstlitteratur in eine spätere Zeit verlegten, als die für Livius und Naevius festgestellten Daten besagen. Aber auch die einführenden Worte: serius poeticam Romae coepisse lassen nur eine rein chronologische Deutung zu, da sie im Gegensatz zu den für Livius und Naevius gemachten Angaben stehen. Sollte ausgedrückt werden, dass Licinus die Dichter Livius und Naevius überging und erst mit Ennius die römische Poesie beginnen liess, so musste Ennius ausdrücklich genannt werden; erst dann wäre ein Missverständniss ausgeschlossen gewesen. Also selbst wenn wir die Conjectur Ritschls nicht billigen und die Worte dem Gellius zuschreiben[1], gibt uns der Wortlaut kein Recht, eine andere Deutung als die rein chronologische bei der Interpretation der Verse zu Grunde zu legen.

Sind diese Ausführungen richtig, so können die Verse des Porcius Licinus nicht von Ennius verstanden werden. Es fragt sich also, welches Ereigniss der Dichter mit seinen Versen bezeichnen will. Man wird vor allem daran denken, dass dasselbe aus dem Leben des Livius Andronicus genommen sei. Ziehen wir aber die Facta heran, welche uns über das Leben des Livius berichtet sind, so finden wir, dass der Dichter 272 nach Rom kam, dass er 240 zum ersten Mal an den ludi Romani eine griechische Tragödie und eine griechische Komödie in lateinischer Bearbeitung aufführte, endlich dass er 207 ein Prozessionslied dichtete. Man sieht, von diesen Facta fällt nur eines, das letzte, in die Zeit des zweiten punischen Kriegs. Aber es ist doch rein undenkbar, dass Porcius Licinus mit seinen bekannten Versen auf dieses Factum hindeuten wollte. Ungleich wichtiger war ja das Jahr der Ankunft des Livius in Rom und die erste dramatische Aufführung griechischer Stücke in lateinischer Bearbeitung; man sieht überhaupt keinen Grund ein, warum diese Ereignisse übergangen werden sollten. Auch der Ausweg ist verschlossen, dass Porcius Licinus etwa an das Erscheinen der lateinischen Odyssee dachte; denn diese fällt sicher vor die dramatische Aufführung, also vor 240. Die Zeitangabe des Dichters bleibt also unver-

[1] So Büttner, *l. c. p. 50.*

ständlich; verständlich wird sie erst dann, wenn wir die litterarhistorische Chronologie des Dichters Accius ins Auge fassen. Ueber dieselbe belehrt uns die interessante Stelle in Cic. Brut. 18, 72: hic Livius primus fabulam C. Claudio Caeci filio et M. Tuditano consulibus docuit, anno ipso ante quam natus est Ennius, post Romam conditam autem quartodecumo et quingentesumo, ut hic ait, quem nos sequimur. Est enim inter scriptores de numero annorum controversia. Accius autem a Q. Maxumo quintum consule captum Tarento scripsit Livium, annis XXX post quam eum fabulam docuisse et Atticus scribit et nos in antiqui commentariis invenimus, docuisse autem fabulam annis post XI C. Cornelio Q. Minucio consulibus, ludis Iuventatis, quos Salinato Senensi proelio voverat. In quo tantus error Acci fuit, ut his consulibus XXXX annos natus Ennius fuerit; cui si aequalis fuerit Livius, minor fuit aliquanto is, qui primus fabulam dedit quam ei, qui multas docuerant ante hos consules, et Plautus e Naevius. Aus diesen Worten ersehen wir, dass Accius lehrte Livius Andronicus sei im J. 209, d. h. im zweiten punischen Kriege nach Rom gekommen. Wir haben damit ein Datum gewonnen, auf das die Verse des Licinus in jeder Hinsicht passen. Die Chronologie stimmt, auch der poetische Ausdruck ist für die Bezeichnung der Ankunft des ersten Kunstschriftstellers in Rom durchaus zutreffend. Der Satz 'Livius kam im zweiten punischen Kriege nach Rom' und der poetische Gedanke 'Im zweiten punischen Kriege begab sich die Muse beschwingten Schrittes zu dem wilden kriegerischen Römervolke', decken sich vollkommen. Wir werden also schliessen dürfen, dass Licinus sich an Accius, der bei Varro als Urheber der erwähnten falschen Datirung erscheint, anschloss, und zwar an dessen Didascalica, in denen jene Datirung vorgetragen war. Die Irrtümer des Accius sind von Varro aufgedeckt worden; es geschah dies in so einleuchtender Weise, dass ein Zurückgreifen auf die Fehler des Accius **nach** Varros Deduction unmöglich war. Porcius Licinus hat also sein Werk **vor** Varros Schrift geschrieben, und ist di Conjectur in der Gelliusstelle richtig, so wäre ja Porcius Licinus schon in dieser Schrift bekämpft worden, und in der That ist e sehr glaublich, dass Varro, nachdem er den Urheber der litterarhistorischen Irrthümer widerlegt hatte, auch dessen Nachtreter erwähnte. Also schrieb Porcius **nach** den Didascalica des Accius und vor Varros Schrift 'de poetis'. Leider kann Anfangs- und Endpunkt des Intervallum nicht genau bestimmt werden; eines ab

ergibt sich doch mit Sicherheit, dass Porcius nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts schrieb; denn da Accius 170 geboren wurde, so kann seine Schriftstellerei nicht vor 150 begonnen haben. Bekannt ist aus dem Fragment über Terenz die feindselige Haltung, welche der Dichter Porcius Licinus der Nobilität gegenüber einnimmt[1]. Wir werden an den Auctor ad Herennium erinnert, und vielleicht lebte unser Dichter in derselben Zeit, d. h. in der Zeit des Marius.

2. Varros libri de gradibus.

Allgemein fasst man Varros libri de gradibus als Bücher von den Verwandtschaftsgraden[2]; man reihte sie daher in die juristische Literatur ein. Gewiss ist es richtig, dass Varro in diesem Werke über Verwandtschaftsgrade gehandelt, denn das einzige Fragment, das uns mit namentlicher Angabe daraus erhalten ist, spricht von Verwandtschaftsbezeichnungen; die Stelle steht bei Servius zu Verg. Aen. 5, 412 und lautet: 'germanus' est secundum Varronem in libris de gradibus de eadem genetrice manans, non, ut multi dicunt, de eodem germine, quos ille tantum fratres vocat: secundum quem bene nunc Erycem, Butae et Veneris filium, Aeneae dicit fuisse germanum. Allein diese Ansicht von dem Inhalt der libri de gradibus birgt zwei Schwierigkeiten in sich. Auf die eine hat bereits Ritschl hingewiesen; es fällt nämlich der grosse Umfang des Werks, das mindestens aus zwei Büchern bestand, jedem auf. Ritschl regt daher die Frage an: 'Ob es etwa auch der privatrechtliche Gesichtspunkt war, unter den hier eine Erörterung der Verwandtschaftsgrade gestellt war, die mehr als ein Buch füllte?' Allein wenn wir bedenken, dass Paulus geraume Zeit nach Varro, wo also der

---

[1] Vgl. die Verse über Terenz bei Bährens, Fragm. poet. Rom. p. 277. Marx, Auctor ad Herennium, Leipz. 1894, p. 150 bemerkt: 'Ad idem (es war die Rede von L. Plotius Gallus) genus litterarum plebeiarum pertinet Porcii Licini illius liber de poetis metro maxime plebeio quo inde a Ciceronis Glauco usque ad poetas neotericos aevi Hadrianei abstinebant poetae docti conscriptus. Qui quam fuerit infestus nobilitati ex versibus illis quos tamquam σαρδάνιον ridens de Terentio nobilium amico composuit facile intellegitur'.

[2] Ritschl, Opusc. 3 (Leipz. 1877) p. 473; Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1885) p. 776; Sanio, Varroniana in den Schriften der röm. Juristen, Leipz. *1867, p. 235.*

Rechtsstoff schon beträchtlich angewachsen war, nur einen liber singularis de gradibus et adfinibus et nominibus eorum[1], der wahrscheinlich dem Titel X des 38. Buchs der Pandekten zu Grunde liegt[2], geschrieben hat, wird man sich auch bei den Worten Ritschls nicht beruhigen können. Es kommt hinzu eine zweite Schwierigkeit. Man ergänzt zu de gradibus allgemein necessitudinum; eine solche Ergänzung wird aber sofort hinfällig, wenn gezeigt werden kann, dass Varro noch andere gradus gekannt und behandelt hat. Dieser Nachweis kann aber leicht geführt werden. Varro hat 1. auch gradus aetatis unterschieden; vgl. Censorinus de die nat. 14, 2: Varro quinque gradus aetatis aequabiliter putat esse divisos, unumquemque scilicet praeter extremum in annos XV. Itaque primo gradu usque ad annum XV pueros dictos, quod sint puri, id est inpubes; secundo ad tricensimum annum adulescentes ab alescendo sic nominatos; in tertio gradu qui erant usque quinque et quadraginta annos, iuvenes appellatos eo quod rempublicam in re militari possent iuvare; in quarto autem adusque sexagensimum annum seniores vocitatos, quod tunc primum senescere corpus incipiat; inde usque finem vitae uniuscuiusque quintum gradum factum, in quo qui essent, senes appellatos, quod ea aetate corpus senio iam laboraret. 2. Varro unterscheidet aber auch gradus animae; vgl. Augustin de civ. dei 7, 23: Idem Varro in eodem de diis selectis libro tres esse adfirmat animae gradus in omni universaque natura: unum, qui omnes partes corporis, quae vivunt, transit et non habet sensum, sed tantum ad vivendum valetudinem; hanc vim in nostro corpore permanare dicit in ossa, ungues, capillos; sicut in mundo arbores sine sensu aluntur et crescunt et modo quodam suo vivunt: secundum gradum animae, in quo sensus est; hanc vim pervenire in oculos, aures, nares, os, tactum: tertium gradum esse animae summum, quod vocatur animus, in quo intellegentia praeminet; hoc praeter hominem omnes carere mortales. Endlich 3. unterscheidet Varro auch gradus vitae humanae; vgl. r. r. 2, 1, 3 necesse est humanae vitae ab summa memoria gradatim descendisse ad hanc aetatem, ut scribit Dicaearchus, et summum gradum fuisse naturalem, cum viverent homines ex iis rebus, quae inviolata ultro ferret terra, ex hac vita in secundam descendisse pastoriciam, e feris atque agrestibus ut ar-

[1] Ueber diesen Litteraturzweig handelt eingehend Karlowa l. c.
[2] Sanio l. c. p. 232.

ac virgultis [ac] decarpendo glandem, arbutum, mora,
lligerent ad usum, sic ex animalibus cum propter eandem
n, quae possent, silvestria deprenderent ac concluderent
iescerent. In quis primum non sine causa putant oves
as et propter utilitatem et propter placiditatem . . . . .
enique gradu a vita pastorali ad agri culturam descen-
in qua ex duobus gradibus superioribus retinuerunt multa,
lescenderant, ibi processerunt longe, dum ad nos perve-
Diese Stellen werden uns den Schluss gestatten, dass Varro
Büchern de gradibus nicht blos die gradus necessitudinum,
auch noch andere gradus, wie die gradus aetatis, die gradus
ınd die gradus vitae humanae behandelt hat. Bei dieser An-
rklärt sich leicht, weshalb das Werk mehrere Bücher um-
onnte. Mit dieser Construction der libri de gradibus steht
Widerspruche, dass Varro in dem 16. Buch der antiquitates
ivinarum, dessen Inhalt war[1]: de diis praecipuis atque
über die drei gradus animae sprach; dies geschah nur
[1]; ebenso sprach nur nebenher Varro von den gradus
manae in den landwirthschaftlichen Büchern. Dass Varro
verschiedenen Schriften oft auf dieselbe Ansicht zurück-
t bekannt und erschwert die Rekonstruirung der ver-
Werke[2]. Das Werk Varros de gradibus ist also
in die juristische Litteratur einzureihen, es
inen allgemeinen Charakter.

rros Logistoricus: Atticus de numeris.

n Censorinus (de die natali c. 2) wird eine Schrift Var-
rt mit dem Haupttitel Atticus und dem Nebentitel de
Dass diese Schrift Atticus de numeris ein Logistoricus
t nach dem, was man über diese Schriftgattung weiss,
bezweifeln. Ueber den Inhalt dieses Logistoricus scheint
ioch Unklarheit zu herrschen; ja Manutius wollte sogar
us für numeris geschrieben wissen, und ihm folgten Ritschl
ppuis. Diese Gelehrten wussten also offenbar nichts mit

Vgl. die Rekonstruktion des 16. Buches bei Agahd, M. Terenti
antiqu. rer. divin. l. I, XIV, XV, XVI (Fleckeis. Jahrb. Supple-
24 (1898) p. 200).
Münzer, Beiträge *zur Quellenkritik* der Naturgeschichte des
Berl. 1897, p. 143.

de numeris anzufangen. Die nachfolgenden Zeilen wollen
suchen, den Inhalt dieses Logistoricus festzustellen.

Was den Haupttitel Atticus anlangt, so scheint es kei
Zweifel unterworfen zu sein, dass unter Atticus der beka
T. Pomponius Atticus, der Freund Ciceros, zu verstehen
denn mit ihm stand Varro in freundschaftlicher Beziehung,
schon daraus hervorgeht, dass Varro dem Atticus seine Sc
de vita populi Romani widmete. Es fragt sich nun weiter,
wiefern von den numeri in der Schrift die Rede war. Ri
will den Titel de numeris mit dem chronologischen Werk
Atticus, dem liber annalis, in Verbindung bringen, unterläs
jedoch, uns eine genauere Vorstellung von dem Inhalt des I
storicus zu geben. Das Argument des Atticus wird klar d
die Art und Weise bestimmt, in welcher Censorinus dense
einführt. Es handelt sich um die Frage, warum man am
burtstage dem Genius ein Trankopfer, nicht ein Brandopfer,
bringe. Den Grund für diesen Gebrauch entnimmt Censo
aus unserm Logistoricus; die Worte lauten (c. 2, 2): hic f
tan quis quaerat, quid causae sit ut merum fundendum g
non hostia faciendum putaverit. Quod scilicet, ut Varro test
in eo libro cui titulus est Atticus et est de numeris, id n
institutique maiores nostri tenuerunt, ut, cum die natali m
annale genio solverent, manum a caede ac sanguine abstine
ne die qua ipsi lucem accepissent alii demerent. Unbegrei
ist mir, wie Ritschl[2] aus dieser Stelle eine Stütze für die
jectur de muneribus zu finden glaubte. Die Worte gestatten
den Schluss, dass Varro in seinem Atticus auf den Geburts
zu sprechen kam. Damit sind aber auch zugleich die nu
bestimmt; es sind die Jahre des menschlichen Leb
über welche die Schrift gehandelt hatte. In welcher Weise
geschah, lässt sich noch ganz gut aus Censorinus festste
Für das menschliche Leben sind nach seiner Darstellung die
genannten climacterischen Jahre von einschneidender Be
tung; wie nämlich bei Krankheiten gewisse Tage sehr ge

[1] Varronis saturarum Menippearum reliquiae p. 37, Am
'a chronologico fortasse illius (Attici) opere exordium sumptum'; p
verweist Riese auf Sidonius Apollinaris epist. 8, 6: 'Varronem lo
ricum sicut poposceras et Eusebium chronographum misi' und
hinzu: 'Si etiam Varronis liber ad chronographiam pertinebat, A
videtur mihi fuisse'.

[2] Opusc. 3 p. 405.

lich sind, so im menschlichen Leben überhaupt gewisse Jahre. In beiden Fällen spielt die Siebenzahl eine grosse Rolle; vgl. c. 14, 9 apparet, ut in morbis dies septimi suspecti sunt et crisimoe dicuntur, ita per omnem vitam septimum quemque annum periculosum et velut crisimon esse et climactericum vocitari. Als kritische Jahre wurden von manchen Nativitätsstellern besonders angesehen das 21., das 42., das 63. und das 84.; es sind die Jahre, in denen als der eine Faktor die Dreizahl erscheint. Die weitverbreitetste Ansicht aber war, dass das 49. Jahr das gefahrvollste sei. Diesen Anhängern der Siebenzahl stellt Censorinus Plato gegenüber, der von der Neunzahl ausgeht und mit dem Quadrat von 9 die Lebenskraft als erschöpft bezeichnet. Ein drittes System berücksichtigt bei Bestimmung der anni climacterici die beiden Zahlen 7 und 9. Ein Theil der Anhänger dieses Systems wollte die Siebenzahl mit dem Körper, die Neunzahl mit dem Geiste in Verbindung bringen. Die Nativitätssteller dieser Richtung betrachteten als erstes climacterisches Jahr das 49., als letztes das 81., als mittleres das aus beiden Zahlen (7X9) gebildete 63. Lebensjahr. Dieses Jahr wurde von manchen als das gefährlichste angesehen, weil durch die Zahl 7 der Körper, durch die Zahl 9 der Geist berührt werde. Censorinus will allerdings diese Ansicht nicht gelten lassen; er sagt c. 14, 15 utrumque quidem supra dictum continet numerum, sed neutrum quadratum, et ut est ab utroque non alienus, ita in neutro potens. Auch fügt er diesem Grunde noch die Beobachtung hinzu, es seien nicht viele berühmte Männer in diesem Jahre gestorben; selbst das Todesjahr des Aristoteles will er nicht als beweiskräftig gelten lassen. Das Jahr 63 musste Censorinus beseitigen, weil sein Gönner Caerellius dasselbe noch nicht zurückgelegt hatte; wohl aber hatte dieser das 49. hinter sich.

Aus dieser Darlegung ergibt sich, wie ich glaube, mit Sicherheit, dass Atticus de numeris zu erläutern ist: Atticus über die climacterischen Jahre.

Vielleicht darf an dieses, wie mir dünkt, sichere Ergebniss noch eine Vermuthung angeknüpft werden. Die Schrift des Censorinus ist eine Geburtstagsschrift; nach der Stelle, die Censorinus aus Atticus de numeris mittheilt, müssen wir auch diesen Logistoricus für eine Geburtstagsschrift halten. Ich meine nun, dass eine Erörterung über die climacterischen Jahre in einer Geburtstagsschrift besonders dann am Platze ist, wenn der Beglückwünschte ein solches climacterisches Jahr eben zurückgelegt

hat. Für Caerellius haben wir als zurückgelegtes kritisches J das Jahr 49 angenommen. Wenn Varro, wie doch wohl wa scheinlich, das System, welches auf der Siebenzahl und der Ne zahl zugleich beruhte, als das entwickeltste sich angeeignet l sind die J. 49, 63 und 81 die kritischen Lebensjahre. Das let Jahr kommt für Atticus in Wegfall, es bleiben nur das 49. i 63. Lebensjahr. War die Geburtstagsschrift für das erste J geschrieben, so fällt sie in das Jahr 60; war sie für das zwe kritische Jahr abgefasst, so gehört sie in das Jahr 46. Das let Jahr erscheint als das wahrscheinlichere, denn ich möchte gl ben, dass der launige Gelehrte, der so gern schon den Titel sche haft zu gestalten liebte, mit de numeris auf die Zeittafel des A cus anspielte, diese erschien aber in der Zeit von 51—46.

4. Das Todesjahr des M. Valerius Messalla Corvinus.

Bei der Bestimmung des Todesjahres Messallas handelt sich darum, ob dieser vor oder nach der Verbannung Ovids g storben ist. Für den Tod vor der Verbannung wird ein Zeu niss Ovids ins Feld geführt, für den Tod nach der Verbannu insbesondere Sueton und Frontin. In jüngster Zeit hat Fr. Mar die Frage behandelt und ist zu dem merkwürdigen Ergebni gekommen, dass dieser Widerstreit nur durch eine unrichti Interpretation Ovids hervorgerufen wurde, und dass Messalla na der Verbannung Ovids im J. 13 n. Chr. aus dem Leben geschi den sei. Seine Argumentation ist im Kurzem folgende: W haben zwei von einander unabhängige Zeugnisse und zwar v Hieronymus d. h. Sueton und von Frontin. Beide Zeugnis sprechen sich für das J. 13 n. Chr. als das Todesjahr des Me salla aus; von diesen beiden Zeugnissen ist das Frontins ga unanfechtbar, weil es allem Anschein nach aus dem amtlich Verzeichnisse der Wasserleitungsverwaltung stammt. Folgli schliesst Marx weiter, müssen die Worte Ovids, die man bisl als ein Zeugniss für das Ableben Messallas vor der Verbannu Ovids betrachtet hat, so gedeutet werden, dass sie mit jer Zeugnissen in Uebereinstimmung kommen.

Meines Erachtens ist diese Methode, die Marx in Anw

[1] Das Todesjahr des Redners Messalla (Wien. Stud. 19 (18 p. 150).

dung gebracht hat, eine verfehlte. Der Ausgangspunkt in dieser Frage kann nur Ovid sein; derselbe ist Zeitgenosse, er berichtet eine Thatsache, über die ein Irrthum seinerseits gar nicht Platz greifen kann, er berichtet diese Thatsache an den Sohn Messallas, und es ist ganz undenkbar, dass er diesem eine falsche Thatsache vorführte, deren Unrichtigkeit der Sohn sofort erkennen musste. Gegenüber einem solchen Zeugen müssen etwa widersprechende Angaben später lebender Autoren verstummen. Wir gehen also zunächst unbekümmert um jene beiden Zeugnisse von der Ovidstelle aus und sehen, ob die von Marx vorgebrachte Interpretation stichhaltig ist. Es handelt sich um die Verse in epist. ex Ponto 1, 7, 29 und 30

cui nos et lacrimas, supremum in funere munus,
et dedimus medio scripta canenda foro.

In dem Pentameter sagt Ovid mit den Worten scripta medio foro canenda klar und deutlich, dass er die Nenia für das Leichenbegängniss Messallas gedichtet habe. Es ist zweifellos, dass Ovid von Tomi aus nicht eine Nenia zur Aufführung beim Leichenbegängniss Messallas schicken konnte; denn bis die Nachricht von dem Tode Messallas nach Tomi gelangte und die Nenia in Rom eintraf, war Messalla längst bestattet und keine Gelegenheit mehr für eine Nenia vorhanden. Nun macht Marx (p. 152) geltend: 'Nicht alle Reden, die geschrieben worden sind, sind wirklich auch gehalten worden, nicht alle Dramen aufgeführt, nicht alle Lieder gesungen, nicht alle Grabschriften, die je verfasst wurden, wirklich auch auf einem Grabmal eingemeisselt worden'. Gewiss richtig. Aber niemand wird einen Trauerchor spenden mit der ausdrücklichen Bestimmung, er solle bei der Beerdigung aufgeführt werden, wenn er wissen muss, dass diese Beerdigung längst vorüber ist. Die Worte medio canenda foro haben nur dann einen Sinn, wenn die durch dieselben angedeutete Bestimmung noch nicht unmöglich gemacht worden ist. Schickte der Dichter eine Nenia noch nach der Leichenfeier, so musste sprachlich angedeutet werden, dass diese hätte gesungen werden sollen. Wir gehen zu dem Hexameter über. Thränen spenden konnte Ovid natürlich dem Verstorbenen auch in Tomi, nachdem derselbe längst bestattet war. Allein in diesem Falle durfte er nicht die Apposition supremum in funere munus hinzufügen; diese Worte sind nur zulässig, wenn Ovid bei dem Leichenbegängniss selbst anwesend war. Man möge mir folgendes Beispiel zu erläutern gestatten: *Wenn ich sage* 'ich habe einen Kranz auf das Grab

meines Freundes gelegt', so ist über die Zeit, wann dies geschehen, nichts Bestimmtes ausgesagt; wenn ich aber sage 'ich habe einen Kranz auf das Grab meines Freundes gelegt, die letzte bei einer Beerdigung übliche Gabe', so muss ich bei der Leichenfeier anwesend gewesen sein. Es ist absurd, die Haupthandlung in Gegensatz zu der Apposition zu stellen. Nach Marx würde lacrimas dedimus bedeuten: wir haben Thränen gespendet, abwesend von der Leichenfeier; in der Apposition würden aber die Thränen mit der Leichenfeier in Verbindung gebracht. Eine starke Stütze für seine Anschauung erblickt Marx[1] in dem Vers 27

nec tuus est genitor nos inficiatus amicos.

Er meint, die Worte inficiatus est setzen die Katastrophe der Verbannung voraus; auch hier irrt der treffliche Gelehrte. Der ganze Brief Ovids an Messallinus läuft darauf hinaus, den Adressaten zu bewegen, den verbannten Dichter nicht zu verleugnen. Zu diesem Zwecke hebt Ovid hervor, dass ihn ja auch der Vater und der Bruder niemals verleugnet hätten. Für den Gedankenzusammenhang ist eine Beschränkung der Verleugnung auf die Zeit nach der Katastrophe gar nicht geboten. Dies zeigen klar und deutlich die Worte, Vers 33, die sich auf den Bruder des Adressaten beziehen,

is me nec comitem nec dedignatus amicum est;

das Wort comes schliesst hier eine solche Beschränkung völlig aus; was der Dichter von dem Bruder gesagt hat, kann er natürlich auch von dem Vater sagen.

Aus unserer Darlegung dürfte sich mit Sicherheit ergeben, dass die Marx'sche Interpretation der Ovidstelle verfehlt ist. Diese bezeugt vielmehr, dass der Dichter bei dem Leichenbegängniss Messallas in Rom anwesend war, dass also Messalla vor der Verbannung Ovids gestorben ist. Mit dieser Thatsache stimmt vollkommen überein, dass Ovid sich niemals an den einflussreichen Messalla von Tomi aus gewendet hat, um seine Fürsprache zu erlangen. Diese Thatsache ist auch Marx nicht entgangen; er sagt hierüber (p. 155): 'Warum Ovid in seine Sammlung kein Bittgesuch an Messalla aufgenommen hat, nirgends den Gönner der Dichter und den Förderer seines Talentes in der

[1] Und auch Hillscher, (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 18 (1892) p. 400 Anm. 1) scheint er davon überzeugt zu haben. Die Prosopographia imperii Romani 3 (Berl. 1898) folgt p. 366 ganz der Marx'schen Darstellung.

Jugendzeit weder selbst bittet, Gnade für den Verbannten an allerhöchster Stelle nachzusuchen, noch andere um Vermittlung durch Messalla angeht, dies wird dann erst klar erkenntlich sein, wenn wir in die Acten jenes Scandals der Haupt- und Residenzstadt, in dem der Dichter seinen Untergang fand, Einsicht erhalten werden, wenn wir erfahren, wie der Vornehmste der Vornehmen Roms, der Redner Messalla, über die Schuld des poeta ingeniosissime nequam geurtheilt hat'. Allein hier bedarf es keiner erst zu suchenden Aufklärung und keiner Hypothese; der Tod Messallas vor der Verbannung Ovids erklärt alles in der einfachsten Weise.

Wir gehen jetzt zu den zwei Zeugnissen über, welche Marx zu seiner irrigen Interpretation veranlasst haben. Vor allem ist zu bemerken, dass das Zeugnis des Hieronymus beziehungsweise Suetons einem Zweifel Raum gegeben hat. Die Worte lauten: Messalla Corvinus orator ante biennium quam moreretur ita memoriam ac sensum amisit, ut vix pauca verba conjungeret, et ad extremum ulcere sibi circa sacram spinam nato inedia se confecit anno aetatis LXXII und stehen nach der massgebenden Ueberlieferung beim J. 2027 Abrahams = 11 n. Chr. (2 p. 147 Sch.). Es ist nicht völlig klar, auf welches der beiden mitgetheilten Fakta das J. 11 n. Chr. zu beziehen ist, ob auf den körperlichen Defekt oder auf den Tod Messallas. Da jedoch die Notiz, die sich auf den körperlichen Defekt bezieht, der vorgesetzten Zahl zunächst steht, wird das Jahr zu dieser Notiz gehören und der Tod also zwei Jahre später, im J. 13 n. Chr. eingetreten sein. Marx betont nun, wie vorher schon Gruppe[1], dass auf dasselbe Jahr Frontin führe, wir also zwei ganz von einander unabhängige Zeugnisse für dasselbe Jahr hätten. Die Stelle bei Frontin de aquis c. 102 lautet: Messallae successit Planco et Silio cos. Ateius Capito; also im J. 13 n. Chr. wurde zum Nachfolger des Messalla im Amt der Wasserleitung Ateius Capito ernannt. Es ist eine ganz unberechtigte Schlussfolgerung, das Todesjahr des Vorgängers in einem Amte immer zugleich als das Antrittsjahr des Nachfolgers zu betrachten; es müssen hierbei stets die Zeit und die näheren Umstände ins Auge gefasst werden. Gerade in unserem Falle kann der Beweis erbracht werden, dass eine Neubesetzung der Stelle unmittelbar nach dem Tode Messallas keine Nothwendigkeit war[2]. Messalla war ja schon zwei Jahre

[1] Quaestiones Annaeanae, *Berlin 1873*, p. 33.
[2] *Borghesi, Oeuvres complètes 1* (Paris 1862) p. 408.

vor seinem Tode völlig dienstunfähig geworden, er hatte d
Gedächtniss, Sinnes- nnd Sprachvermögen verloren, sonach w
jede, auch die geringste Amtshandlung seinerseits ausgeschlosse
sein Amt musste von seinen Assistenten verwaltet werden, d
nach ausdrücklichem Zeugniss (c. 99) ihm beigegeben ware
Wer wird angesichts dessen die Möglichkeit leugnen wollen, da
diese Assistenten noch einige Jahre weiter bis zur Ernennu
eines Nachfolgers das Amt selbständig fortführten? Das Zeugni
Frontins kann, wie man sieht, mit dem Ovids in Einklang g
bracht werden; es bleibt also nur noch zu erledigen die ange
liche Uebereinstimmung Suetons mit Frontin, welche nach Ma
für sich einen besonderen Wert beanspruchen soll, weil Suet
von Frontin gänzlich unabhängig sei. 'Sueton hatte wohl', mei
Marx (p. 151), 'kaum Veranlassung, sich in einer Schrift üb
Wasserleitungen oder in dem Archiv der Wasserversorgungsb
hörden Roms über das Todesjahr des berühmtesten Redners d
Zeit des Augustus Rath zu holen'. Die Schrift Frontins üb
die Wasserleitungen wurde im J. 98 publizirt, erschien also z
einer Zeit, da Sueton in den zwanziger Jahren stand. Ist
unwahrscheinlich, dass der Sammler Sueton von dieser urkunde
reichsten aller lateinischen Schriften Notiz nahm? Ist es etw
eine absurde Annahme, dass Sueton die Stelle im Frontin l
und eine falsche Schlussfolgerung aus derselben zog? In diese
Falle fällt natürlich die Selbständigkeit Suetons fort, es bleib
nur das Zeugniss Frontins, dieses steht aber nicht im Widerspruc
mit Ovid.

Wir haben die Untersuchung genau in der Beschränkung
geführt, welche ihr Marx in seinem Aufsatz angewiesen. Aller
dings wäre es zu wünschen gewesen, dass Marx auch die Gründe
welche gegen das Todesjahr Messallas (13 n. Chr.) geltend ge
macht wurden[1], zurückgewiesen hätte. Wir begnügen uns damit
festgestellt zu haben, dass der ausgezeichnete Wiener Gelehrt
einen Irrweg beschritten hat, und dass das Zeugniss Ovids fü
den Tod Messallas vor des Dichters Verbannung unverrückba
feststeht.

Würzburg. Martin Schanz.

---

[1] Borghesi, l. c. p. 411; Schulz, De M. Valerii Messallae aetate
Stettin 1886, p. 3.

'Unechte Briefe'.

U. v. Wilamowitz hat im Hermes Bd. XXXIII, 492 ff. eine
derung auf einige Bemerkungen erscheinen lassen, die ich
tt. Beredsamkeit III, 2² S. 375 u. s. f. gegen ihn gerichtet
. Der mir freundlichst von ihm übersandte Artikel ist 'Un-
Briefe' überschrieben und betrifft gewisse Briefe des Iso-
s, Platon und Demosthenes, über deren Echtheit oder Un-
ieit wir vorläufig verschiedener Meinung sind.

Zwar, wenn v. W. gleich auf der ersten Seite mich prin-
l alle Briefe für echt halten lässt, so heisst das den that-
ichen Gegensatz weit überspannen. Halte ich etwa die
e des Aischines für echt? Bestreite ich, dass die Aufnahme
e uns erhaltenen Sammlungen keine Garantie der Echtheit
vielmehr jedes einzelne Stück besonders geprüft werden
? Das eben thue ich bei den Demosthenischen Briefen, und
ie darum für die einzelnen zu so sehr verschiedenen Er-
ssen.

Ich wollte, v. W. läse etwas weniger rasch — ein Laster,
n ich mich ebenfalls wohl schuldig weiss —, und ferner,
hriebe etwas weniger rasch; darin weiss ich mich weniger
dig. Isokrates 9. Brief, an Archidamos, ist nach S. 494
rund folgenden Schlusses unecht: Der Brief giebt sich als
sst 356, und muss vor der Rede geschrieben sein; diese ver-
sich selbst (d. h. nach der Fiktion) in das Jahr 366; also
er Brief unecht. Hätte v. W. in Aristoteles und Athen II 394
n welche Stelle ich mich wende) so geschrieben: ich hätte
lbar (Att. B. S. 379 f.) dahinter gefasst und nicht, wie er mir
vorwirft, von dem 'entscheidenden Schlusse' geschwiegen.
was hier nichts weniger als ein Schluss ist und scheint, sieht
eher wie einer aus, indem gesagt ist: 'Den Archidamos
aus der Zeit, in die er sich selbst setzt, nur die vollkom-
te Verkennung aller Geschichte losreissen'. Weshalb nun

antwortete ich darauf nicht? Weil die zum Schlusse nöthige A
nahme, Identität der wirklichen und der fingirten Zeit, nichts i
als eine willkürliche Behauptung, die gleichwohl den Grund d
für enthält, dass v. W. den seiner Annahme entgegenstehend
Brief frischweg für unecht erklärt: weshalb stellt er sich
seinen Weg? Wir wissen, mit Verlaub zu sagen, in diesen Ding
sehr wenig, und da die Rede fingirt ist, und es unmöglich schei
dass dem Isokrates ernstlich darum zu thun gewesen wäre, ‹
Spartaner gegen Messene aufzuhetzen, so rathen wir, dass (
Motiv zur Abfassung einestheils in einem Verhältniss zu Köı
Archidamos lag, und anderntheils in des Verfassers Abneigu
gegen Theben. 355 aber, in welche Zeit auf Grund des Brie
die Rede ungefähr zu setzen ist, fingen die Thebaner den heilig
Krieg an, und Archidamos wie die Athener stellten sich of
auf die Seite der Phokier. Passt etwa diese Zeit nicht? v. '
hatte sodann (Ar. u. Ath. l. c.) als Hülfsargument hinzugeno
men, dass ein beträchtliches Stück des Briefes aus dem Paı
gyrikos abgeschrieben sei, und sagt jetzt, dass der 'Schreibfehl
Panegyrikos statt Philippos nichts zur Sache thue. Nichts? M
setze doch in Arist. u. Ath. 'Philippos' ein, und sehe, was a
der Stelle wird. Nämlich Unsinn; aber das ist nicht All
Denn der Philippos fällt 346, und die identische Stelle (üb
und für Agesilaos!) stammt aus dem Briefe. Das behaupte w
nigstens ich, vorlängst und jetzt wieder, und sehe darin d
stärkste Echtheitszeugniss für den Brief; darüber schweigt ab
v. W.

Bei Brief IV an Antipatros ist die Streitfrage, ob in ve
traulichem Briefstil über die Grenzen des hochliterarischen Aı
drucks hinausgegangen werden darf, wie das Cicero so reichli
thut. 'Vertraulich' heisst, wie in Schriftstücken von Behörd
'was nicht veröffentlicht werden soll'. Dieser Brief durfte ‹
nicht, denn es war Krieg mit Makedonien; alle andern konnt
und sollten es, d. h. die acht andern erhaltenen. Zweife
ohne hat aber Isokrates in seinem langen Leben mehr als 9 Bri
geschrieben, und die grosse Masse nicht für die Veröffentlichu
Nun lese man nach, was ich A. B. III 2², 382 f. geschrieb
und wundre sich mit mir, dass v. W. S. 493 fragt: War
schlägt denn Is. nicht 'in den andern erhaltenen vertraulic
Briefen' den richtigen Briefton an? Das ist wieder zu rasch
lesen und geschrieben. Dann steht S. 493 f.: 'für die stilistis
Composition habe es Regeln und Lehrer gegeben, aber für

Auswahl der Worte noch nicht (d. h. keinen Phrynichos), so dass ein Ausländer bei dem Versuch attisch zu schreiben sehr leicht irren konnte.' v. W. ist nämlich geneigt (Ar. u. A. II 394), dem in dem Briefe empfohlenen Diodotos selbst den Brief beizulegen; denn er stösst sich gewaltig an dem ἄττα § 11, welches zwar attisch, aber doch von Isokrates und Thukydides streng gemieden sei. Es sei, ἄττα zeige den ungeschickt atticisirenden Ausländer; aber hierzu kommen wir einfacher als auf v. W.'s Wege. Diodotos hat bei dem Versuche attisch zu reden geirrt; es sind angeführte Worte von ihm, in denen ἄττα vorkommt, neben Anderm, was entweder nicht attisch, oder nicht literarisch attisch ist. Ausserhalb der Worte des Diodotos gibt es von 'poëtischen' oder 'idiotischen' Wörtern nur λιγυρός, über dessen Gebrauch im gesprochenen Attisch — nicht im literarischen Attisch — uns ausser diesem Briefe der Kynegetikos belehrt. Ob der von Xenophon ist, was v. W. emphatisch leugnet, oder von einem Andern, thut nichts zur Sache.

Der III. Brief, an Philippos, giebt sich als nach Chaironeia geschrieben, und ist, wenn echt, eine vollkommene Widerlegung der Legende, dass Isokrates sich aus Verzweiflung über die Niederlage das Leben genommen. v. W., der sonst mit Legenden nicht glimpflich verfährt, nimmt diese in Schutz und verwirft darum den Brief; aber seine Argumentation hat sich gegen Ar. u. Ath. II 395 f. ganz beträchtlich gewandelt. Dort führt er Aphareus, Isokrates' Stiefsohn, und Demetrios von Phaleron als unbedingt verlässliche Zeugen dafür vor, dass Isokrates 4 oder 9 Tage nach der Schlacht gestorben sei; jetzt sind die Beiden als Zeugen verschwunden, und v. W. deckt sich mit Dionysios von Halikarnass, der es habe wissen müssen, wie die Stellen aufzufassen seien, ob von 4 oder 9 Tagen nach der Schlacht oder, was sie in der vorliegenden Form unzweideutig aussagen, von ebenso viel Tagen nach dem Beginne des Fastens. Und dass Is. gestorben sei ἅμα ταῖς ταφαῖς der Gefallenen, was ebendaselbst steht, d. h. nach einzig möglicher Auffassung gehörig lange nach der Schlacht, wird jetzt als Schwierigkeit anerkannt, dabei aber doch seltsamerweise mir schuldgegeben, dass ich das was klar dasteht 'ersonnen' habe. Ich brauche hier wirklich nicht viele Worte zu machen, weniger als v. W. nöthig hat. Wie die Legende entstanden sei, wird Niemand fragen. Weshalb Dionysios, der den Isokrates so sehr verehrte, daran geglaubt hat, ist ebenfalls zu fragen nicht nöthig, und wenn ein bischen Unkritik dabei

seinerseits mit unterläuft, so ist nicht nöthig sich darüber
verwundern.

Ueber die platonischen Briefe gibt v. W. kein zusamme
fassendes Urtheil, weder hier noch (meines Wissens) andersw
aber die Echtheit des 13., den Christ in einer für mich sehr üb
zeugenden Weise in Schutz genommen, bestreitet er hier, u
zwar zunächst aus seiner Stellung am Schlusse und aus der han
schriftlichen Bemerkung am Ende des 12.: ἀντιλέγεται ὡς
Πλάτωνος, welche Viele auf den 13. bezogen haben. Darm
könnte er die andern für echt annehmen, und wirklich findet s
über den 6. eine derartige Bemerkung in Ar. u. Ath. I 334.
habe Att. Ber. III 2² 386 ff. die 'Briefe' für echt erklärt
auch den 13. als Zeugen benutzt; natürlich nehme ich den 1.
und rede überhaupt nicht von denen, welche erst die Hera
geber aus den Epistulae Socraticorum hinzugefügt haben. Th
syllos bei Diogenes zählt die 13 unsrer Hdschr. auf (die ind
keineswegs in allen Hdschr. gleichmässig stehen); die Ordnu
ist bei ihm eine ganz verschiedene, in der das alphabetis
Princip hervortritt, aber nicht durchgeführt ist. In unsrer O
nung lässt sich gar kein Princip erkennen. Also aus der St
lung eines Briefes bei uns darf man schwerlich argumentir
muss vielmehr über die Ordnung erst untersuchen. Der klei
12., zu dem die verdächtigende Beischrift gesetzt ist, sieht n
wirklich nicht platonisch aus. Aber ich will einer historisch
Dissertation, die demnächst hier über die platonischen Briefe
scheinen wird, nicht vorgreifen, und bemerke also nur, dass, w
v. W. als 'entscheidendes' Argument gegen 13. bringt, mir se
wenig durchschlagend scheint. Platon wird, nach dem Brie
demnächst seiner Mutter ein Grabdenkmal zu setzen haben; d
war aber nach v. W. gar nicht seine Sache, da sie in zweit
Ehe den Pyrilampes geheirathet und diesem den Antiphon
boren hatte. 'Soll man etwa', fragt er, 'einen Familienrom
ersinnen, wie sie als Greisin bei ihrem Sohne erster Ehe
flucht gesucht hat, damit der Brief gerettet werde?' Das k
ich umdrehen: soll man ergänzend ersinnen, was man nicht we
damit der Brief verurtheilt werde? Denn offenbar ersinnt v.
dass um 365, wenn nicht Pyrilampes, so doch Antiphon o
andre Kinder aus dieser Ehe noch lebten; andernfalls näm
fiel offenbar Platon die Fürsorge zu.

Aus der Frage um die Echtheit des 2. demosthenisc
Briefes macht v. W. eine Frage der Weltanschauung, woran

in meinem Unverstande gar nicht gedacht hatte. 'Das Bezeichnendste ist', sagt er, 'dass Bl. das Anstössige der Prophezeiung gar nicht beachtet. Da kommt ein Gegensatz zum Vorschein, der jedes Disputiren überflüssig macht.' Ja, so gross ist mein Unverstand, dass ich die Prophezeiung auch noch nicht einmal gesehen hatte. Wo steht sie? § 20, wo Demosthenes erklärt, weshalb er von Trozen weiter nach Kalaureia gegangen sei, οὐ μόνον τῆς ἀσφαλείας ἕνεκα, ἣν διὰ τὸν θεὸν ἐλπίζω μοι ὑπάρχειν (οὐ γὰρ εὖ οἶδά γε· ἃ γὰρ ἐφ' ἑτέροις ἐστὶν ὡς ἂν βούλωνται πρᾶξαι, λεπτὴν καὶ ἄδηλον ἔχει τῷ κινδυνεύοντι τὴν ἀσφάλειαν), ἀλλ' ὅτι κτἑ. Ich fürchte, es werden immer noch Manche blödsichtig genug sein zu fragen, was denn Dem. hier prophezeie: dass der Gott ihn schützen werde (was er diesmal that), oder dass er ihn ein andermal nicht schützen werde; denn die Prophezeiung ist wundervoll zweideutig. Oder vielmehr, es ist gar keine, sondern eine Reflexion nach beiden Seiten hin, die zu dem zutreffenden Schlusse kommt: relative Sicherheit, ja; absolute, nein. Für v. W. freilich ist auch das schon ein Theil des vaticinium, dass Demosthenes überhaupt an eine Gefahr denkt; 323 sei er, umgekehrt wie 322, von der athenischen Patriotenpartei und nicht von Makedonien verfolgt gewesen. Die Makedonier nämlich hatten sich wohl von Hypereides und Genossen überzeugen lassen, dass Demosthenes in der That auf ihrer Seite stehe, oder aber sie hatten, weil er sich seit 335/4 nicht öffentlich compromittirt hatte, oder weil er jetzt einmal aus Athen hatte weichen müssen, harmlos geschlossen, dass er nun ungefährlich sei. Aber was die Redner in Athen schwatzten, konnte auch dort nur für den Augenblick hinreissen: nach ein paar Wochen dachten die Leute schon wieder vernünftiger, und ausserhalb Athens hat kein Mensch, weder Freund noch Feind, an den Schwindel geglaubt, sondern Demosthenes war und blieb die verkörperte Opposition gegen Makedonien. v. W. denkt wohl, er hätte, statt nach Trozen, auch nach Argos oder Megalopolis gehen können? Er möge auch mich ein bischen besser kennen lernen: jetzt nämlich muss er sich wohl einbilden, dass ich an erfüllten vaticinia irgend eines Menschen ein besonderes Wohlgefallen hätte. In Wirklichkeit habe ich in allen solchen Fragen den Standpunkt des ruhigen Betrachters, der den ganz oberflächlichen Schein eines vaticinium ignorirt und auch durch einen etwas stärkeren Anschein sich noch nicht beirren lässt. So habe ich keinen Anstoss daran *genommen, dass Platon* im 8. Briefe (353 E) die

Herrschaft der Römer ('Οπικοί, vgl. Cato b. Plin. N. H. XXIX 7) über Sicilien zu prophezeien scheint. Er spricht eben aus, was dem einsichtigen Beobachter nahe lag: wenn es mit den Hellenen so weiter gehe, müsse entweder den Karthagern oder den oskischen Campanern, die er als die Söldner des Dionysios kennen gelernt hatte, die Herrschaft zufallen. Ob diesen oder jenen, liess sich natürlich nicht vorhersehen; aber darüber ist auch nichts vorhergesagt. Wenn diese meine Betrachtungsweise nicht wissenschaftlich sein soll, so macht man aus der Wissenschaft ein durch dogmatische Befangenheit verunstaltetes Zerrbild. Denn dass es niemals eine Prophezeiung gegeben habe, ist nichts als Dogma; dass aber auch niemals etwas einer Prophezeiung ähnliches ausgesprochen sei, ist hoffentlich auch v. W.s Dogma nicht. Ich habe noch ein vaticinium ante eventum nicht erwähnt: Hypereides sagt in der Rede gegen Philippides voraus, dass Philipp sterben werde (wie ich die Stelle auffassen muss, Att. B. III 2², 78), und ich bin so unwissenschaftlich, die Rede dennoch vor Philipps Tod zu setzen.

Doch um auf Demosthenes' Brief zurückzukommen: v. W. lässt ihn wie den 3. nicht etwa späte Fälschungen sein, sondern nimmt sie als wenige Jahre später von Freunden des Demosthenes geschrieben. Dann könnte und sollte er diesen Freunden auch das über Kalaureia glauben: es hat doch wahrhaftig Niemand das erfunden, um dem fingirten Schreiber eine möglichst undeutlich und schwach gefasste Prophezeiung über sein Ende in den Mund zu legen. Und er muss doch auch von seinem Standpunkte aus jedenfalls zugeben, dass Demosthenes sich einbilden konnte gefährdet zu sein; auch dann schon wird er sich einen möglichst sicheren Zufluchtsort gesucht haben. Was nun aber diese Construktion eines Schriftstellers X betrifft, so verlohnt es sich etwas näher daran zu rühren. Das Eintreten für die Söhne Lykurgs, sagt v. W., deren Sache in dem grösseren Theile des langen 3. Briefes geführt wird, werde zur Zeit der Abfassung aktuell gewesen sein. Gewiss; anders begreift es sich nicht, dass der Vf. eine spezielle Sache mit solcher erschöpfenden Vollständigkeit behandelt. Wann war sie aber aktuell? Selbstverständlich 323; denn auch Hypereides schrieb in der gleichen Sache eine Rede. Ist also dem lebenden Demosthenes untergeschoben? Aber v. W. meint ja wohl nur, dass um 320 die Söhne Lykurgs irgendwelche andre Verfolgungen zu bestehen hatten und dass Jemand, um sie in diesen zu schützen, unter Demosthenes

Namen einen Brief über die früheren schrieb. Wenn er das meint, so meint er ganz gewiss nichts Wahrscheinliches. Aber bei v. W.s Kritik der Briefe und auch Reden soll nichts gelten, was man sonst als Regel in dergleichen Fragen nimmt. Ist etwas sehr aktuell gehalten: dennoch unecht, wenn's beliebt. Ist etwas gar nicht aktuell gehalten, wie die Rede gegen Philipps Brief (XI): dennoch echt, wenn's beliebt. Ist etwas original und, wenn auch im allgemeinen in des Schriftstellers Art, doch ohne starkes Zusammentreffen mit andern seiner Schriften: es soll dennoch unecht sein. Ist etwas nicht original, sondern zusammengeborgt, und dabei durchweg, vermöge isokratischer und nicht demosthenischer Composition, nicht in des Schriftstellers Art (XI): es soll dennoch echt sein, und bei mir 'blinde Verehrung' für Demosthenes die Ursache, dass ich über eine solche Rede urtheile wie alle Andern, ausser v. W. neuerdings. Der 'blinde Verehrer' macht es so: das Objektivste und am sichersten Festzustellende, die Composition, wird zuerst geprüft, und was in dieser ersten Probe besteht, wie die 45. Rede (gegen Stephanos I.), bleibt auch eventuell echt, indem ich mich bei XLV mit den hier (wahrhaftig nicht bei XI) vorhandenen sittlichen Anstössen abfinde. Die 4. Philippika aber, die bei der ersten Probe ebenfalls besteht, fällt weiterhin deshalb, weil sie ein Conglomerat ist, keine Rede. Auch hier urtheile ich wie alle Andern, ausser v. W. neuerdings, und (nach Weil) insofern vorsichtiger als die Meisten, als ich die Theile als echt anerkenne und diese 'Rede' mit jenen in den Handel gebrachten gefälschten Papyrusrollen vergleiche, die aus echten Stücken zusammengeleimt sind. v. W. dagegen lässt den Demosthenes, als er einmal eine Flugschrift ausgehen lassen wollte, irgend welche seiner alten Papiere zusammenleimen, und dagegen die Kranzrede, die er wahrscheinlich mit Kirchhoff für zusammengeleimt ansieht, darum nicht vom Vf. herausgegeben sein.

Ich meinerseits kann in allem dem Behandelten keinen Gegensatz von Principien, der unversöhnlich sein müsste, erkennen, und weiss wirklich nicht, warum v. W. sich auf alle diese Behauptungen so versteift. Also, da wir, wie er am Schlusse ganz richtig sagt, einander hochschätzen und eine Schärfe gegen einander gar nicht empfinden: so wiederhole ich, womit ich die Att. Ber. (S. 407) schliesse, dass sich in diesen historischen oder literarhistorischen Sachen doch noch eine Verständigung erhoffen lässt.

Halle. F. Blass.

Beiträge zur lateinischen Grammatik.

IV. Ueber den Lautwerth des Spiritus H.

Meine Versuche zur lateinischen Lautlehre setze ich hiermit in der Ueberzeugung fort, dass auf diesem Untersuchungsgebiet noch manche Fragen, und auch solche grundlegender Art, nicht genügend scharf gestellt und daher nicht richtig beantwortet sind und dass, was Noth thut und uns vorwärts bringt, die eingehende Behandlung der römischen Sprach- und Litteraturreste selbst ist. Denn die Sprache selbst, insbesondere wo sie in Versform redet, redet eben die deutlichste Sprache. Dass das Schriftzeichen H im Latein und schon im Altlatein nichts als den Spiritus oder den Hauch bedeute, der vor- oder nachstürzend das Sprechen eines Vocales oder Consonanten begleitet ohne selbständigen lautlichen und prosodischen Werth zu haben, ist die verbreitete und herrschende Ansicht. Man findet sie als etwas ziemlich Selbstverständliches in den für Manche, wie es scheint, massgebenden Lehrbüchern von Seelmann und Lindsay vorgetragen und zwar bei Beiden auf Grund der Zeugnisse der lateinischen Grammatici, die das H zwar als *flatilis* charakterisiren (Gryllius bei Priscian), aber es dabei doch als *spiritus magis quam littera* (Gellius), als *adspirationis nota* (Marius Victorinus) bezeichnen.

Ich überhebe mich der Mühe, diese Zeugnisse wieder vorzuführen, verweile auch nicht dabei, dass Pompeius V K. 101. 23 das h mit den Worten *semis habet de potestate vocalium* vielmehr als Halbvocal charakterisirt. Wer die Zeugnisse unbesehen und arglos benutzt, vergisst, dass die Lautlehre jener Grammatici unter dem Einflusse der griechischen Lautlehre zu Stande gekommen ist und dass von ihnen die Natur des griechischen *Spiritus* asper einfach auf den lateinischen Spiritus übertragen worden sein kann, ohne das Wesen des letzteren selbständig zu be-

achten. Es ist also blosse Vertrauensseligkeit, wenn Seelmann ter phonetischen Erläuterungen die Lehre von der Identität s H mit dem griechischen Spiritus asper nachspricht. Bei der handlung des lat. Jot und des sog. Diphthongen *au* = *av* ben wir inzwischen gesehen, wie unfähig der Römer war lanische Lautwerthe, die der griechischen Zunge fehlten, selbändig zu bestimmen und wie verfälschend alsdann die griechihen Formeln eingewirkt haben. Die erste Aufgabe unsrer teinischen Lautlehre muss es daher sein, in jedem Falle nachsehen, ob die Aeusserungen jener Grammatici haltbar sind oder cht. Hierbei geht uns vorzüglich das Altlatein an; denn der teste Sprachbestand ist, als der echteste, auch der kennensertheste.

Wir haben zwei Mittel der Controle, die Orthographie der testen Zeit und ihre Verskunst.

Dabei ist aber wieder principiell und von vorn herein rischen inlautendem und anlautendem H zu sondern.

Zuvor jedoch ein Wort zum auslautenden H; denn ich dies ist lehrreich. Priscian II K. 48, 22 leugnet seine xistenz und führt als Ausnahme zu diesem Satze nur *vah* und an (vgl. auch ib. 19, 26). Das eigentlich Correkte aber war, ie Priscian gleichfalls hervorhebt, *vaha* und *aha*[1]. Wir constiren, dass gleichwohl die reducirte Orthographie *vah* und *ah* ch schon im Alterthum selbst irgendwann aufgekommen sein uss, wohl in einer Zeit, als *h* keinen Lautwerth hatte. Es mmt dann noch die Exclamation *oh*, die in der Handschriftenidition der Komiker häufig neben *o* und von ihm unterhieden erscheint, hinzu[2]; selten taucht dafür die Schreibung *o* auf, die dem *aha* entspricht; sie steht Plaut. Pseud. 988 in Ter. Adelph. 726 im Bembinus; ihre einsilbige Aussprache sicher. Es kam dann aber die Spätzeit, und sie brachte das schärfer guttural zu Gehör, eine Beobachtung, die wir gleich r machen und deren Gültigkeit späterhin sich bedeutend eritern wird. Denn nur aus solcher Sprechweise erklärt sich, nn Martianus Capella S. 36, 23 ed. Eyss. *ac* statt *ah* bietet; l dem entsprechen genau die Schreibungen: *ach* Plaut. Merc. 5 (C); *ahc* Asin. 38 (BD); *hac* Trin 681 (CD); *vach* Most. 643,

---

[1] S. Richter in Studemund's Studien I S. 393 ff.

[2] S. Richter a. a. *O. S. 600. proh* verdächtig CIL. XI 3213.

Persa 107, Pseud. 208; *vahc* Asin. 461[1]. So erklärt sich vielleicht auch die seltsame Corruptel *ha* für *ac* bei Catull 22, 16; es ist umgekehrte Schreibung. Und so wird dann schliesslich in der Renaissancekomödie *vah* wirklich so gemessen, dass es consonantischen Silbenschluss hat[2].

Betreffs des inlautenden H, das *gh* rsp. *kh* vertritt, ist zuzugestehen, dass es in manchen Fällen sehr früh und schon prähistorisch Neigung hatte zu schwinden. Wir unterscheiden jedoch genauer folgende Fälle.

1) Als nachstürzender Hauch findet sich H auf dem ältesten lateinischen Monument in *fhefhaked* = *vhevhaked*; dies ist eine Anticipation; sie erklärt sich aus entsprechenden etruskischen und griechischen Schreibungen[3]; erst spät lernte man das Schriftzeichen wieder ähnlich verwenden in *sepulchrum*, *Karthago* u. a.

Im Oskischen aber ist bemerkenswerth, dass sich dies *h* ganz vorzugsweise nur nach dem Guttural einfand: vgl. *culchna*, *Arghillus* (= Archillus), *Char* . ., *Perkhen* . . (sonst auch *Perkens*), . . *ckhad*, dazu in griechischer Schrift ἀχερηι; woneben sich ganz vereinzeltes *thesavrom* und *Aphinis* stellt[4]; *Diumpais* hingegen verschmäht das h. Hierin zeigt sich, dass dieses *h* dem Gutturalen als nächstverwandt muss empfunden worden sein.

2) Für Schwund sind die Fälle *praeda*, *via*, *praebeo*, *debeo*, *bimus* (zu *hiems*), *nemo* bekannte Beispiele. Man beachte, dass in diesen Fällen h zwischen gleichen Vocalen schwindet: *nemo* aus *nehemo*, *cors* aus *cohors*, *debeo* aus *dehebeo*, besonders zwischen doppeltem i: *praihida*, *bihiemus*, *praihibeo*[5], *vehea* oder *vihia*[6]; so fehlt denn auch dem *diribeo* das h im Gegensatz zu

---

[1] Richter S. 397 findet diese Schreibungen nullius momenti.

[2] So im Jobus des Joannes Lorichius (ed. Schröder Marbg. 1897).

[3] S. Rh. Mus. 51 S. 76 f., wo in der Note nach El. Lattes etr. *Vhelmi* neben *Felmui* verglichen ist; dazu Fhεκαδαμοε, H. Röhl, inscr. gr. antiquiss. n. 131 (Tanagra).

[4] von Planta, Grammatik der osk.-umbr. Dialekte I S. 61 f.

[5] Oder *praehebeo*; werthvoll, dass noch bei Hieronymus contra Pelagianos II p. 572 Migne *praehebenda* geschrieben steht im cod. Lugdun. saec. VI—VII (J. Koch). Man könnte also vielleicht auch *praeheda* = *praeda* ansetzen, jedenfalls nicht *praiheda* (Brugmann, Grundriss I[2] S. 571). Fraglich bleibt, ob *debilis* aus *de-habilis*, *dehebilis* erklärt werden kann (Osthoff in Indogerm. Forschungen VI S. 2).

[6] *vieam* CIL. I 1464; dafür *vehea* angesetzt von Ritschl, Pr. lat. Mon. enarr. S. 63; Opuscl. IV S. 780; *veha* sagten die Rustici, Varro de r. r. I 2, 14.

›. Dass i und j dem h, weil verwandt, deshalb verderb- ren, werden wir noch weiter unter 4 und 5 wahrnehmen. ı Oskische kennt den Schwund des intervocalischen h kaum ·, *pruhipit*), es sei denn, dass i folgt (*mais* aus *mahis*,); im Umbrischen ging es nach voraufgehender Consonanz n (*anostatu*) oder wenn *i* folgte (*mestru*)[1].

) Da im Umbrischen die Schwächung des Spiritus augen- ich stärker war als im Oskischen, so hat das Umbrische ·ichen H zu einem einfachen Trennungs- und Dehnungs- entwerthet: *comohota*, *persnihimu*, *stahmei*, — eine Eigen- :hkeit umbrischer Schreibweise, die aber freilich auch im vereinzelt und wie zufällig Nachahmung gefunden hat in ıs, einmalig citirtem *mehe* = acc. *me*, in *Ahala* = *ala* rator 158), sowie in den Exclamationen *vaha*, *aha*, *ehem*, e im Vers des alten Dramas einsilbig stehen (s. unten f.).

) In andern Fällen hat das Latein an intervocalischem H festgehalten; *prehendo* ist bei Plautus noch fast durch- dreisilbig[2]; ebenso wird *dehortor* gemessen[3]. *nil* steht 'tlich in republikanischer Zeit nur einmal und zwar auf ben Steine des 1. Jhds., der *Evhodus* hat, CIL. I 1027; agegen 9 Mal im ersten Bande des Corpus. Und dass ı *nihil* im Wesentlichen noch als zweisilbig empfand, be- der Umstand, dass er das Wort nie in die letzte Hebung Senare oder Septenare stellte. In des Ennius Annalen steht *hil* (v. 170 M.). Der Gleichklang des *i* in beiden Silben tigte übrigens auch hier den Ausfall des h[5], so wie *v* in ıs *si vis* — geschwunden ist; vgl. *convium* f. convivium lex

S. v. Planta I S. 445 ff.

Ja, es steht, wenn wir der Ueberlieferung folgen, bei ihm noch ger erster Silbe, Curc. 339: *Práehendit dextrám seducit* eqs. Die igkeit steht ferner fest an Stellen wie Amph. 716; Asin. 563; 6, 749 (codd. *prensi*); Capt. 594, 599; Epid. 1 (P gegen A); 13, 883; Mil. 579, 1426, 1276; Persa 294; Merc. 213, und auch ı diesen Stellen kann die erste Silbe lang sein; vgl. Ter. Andr. Dagegen *prensus* Asin. 569; Epid. 326. Vgl. A. Spengel, T. ı Plautus (1865) S. 217.

Plaut. Capt. 210; Poen. 674; vgl. Ter. Phorm. 910 (Hauler).

Gegen Lindsay S. 57; vorsichtiger Lindsay S. 54. Weiteres n Gebrauch Lachmann Lukr. S. 27 f. Auch in Ennius Hecuba Müller kann natürlich *nihil* beibehalten werden.

nihl steht *Bücheler c. epigr. 980* wie *cins* ib. 395.

Ursonensis c. 132; *quixit* f. qui vixit CIL. V 5410 und 7380. *v* war doch ein Consonant von festem prosodischem Werthe; so kann es auch h gewesen sein! *Bovillae Bohillae, Helena Velena* u. ä. erläutern uns den Parallelismus des *nihil nil* und *sivis sis*[1].

Wesentlich fester haftete H dagegen in *traho* und *veho*, wie das Romanische zeigt; erst die Appendix Probi bezeugt *trao*. Idg. *gh* gestattet im Latein den Uebergang in *g* — vgl. *tragula* — wie auch den in *h*, das ist in *ch*. Das Romanische setzt für die genannten Verben ein volksthümliches *tragere*, *vegere* voraus (ital. *traggo* und *veggia*, rumän. *trag*, Körting Wb. n. 8300 und 8595), und so steht denn *tragitur* wirklich Corp. gl. III 67, 48[2].

5) Vor Jot sehen wir unechtes oder echtes h in zahlreichen Schreibungen wie *Vehientes* (so Orosius cod. B stets), *Trohiia*, *abhicio*, *prohicio*, *Rahius*, *Trahianus*, *trahiecticius*[3]. Jenem *Vehientes* entspricht umbrisch *Vehiies*[4]. Denkwürdig das *quohi homini* in den Palatini des Plautus Poen. 824; es bestätigt, dass man *quoj homini* gesprochen hat[5]. Das h, das man hier zu hören glaubte, wurde aber doch meistens nicht mit geschrieben; und so kann uns denn osk. *veia* (plaustrum), aus **vehia* (vgl. ital. *veggia* 'Fuder'), verständlich werden. Es erklärt sich ferner, dass grade vor solchem Jot idg. *gh* gerne in *h* überging. Denn in *magis* (*magnus*) und *adâgium* (Wurzeln magh und agh) hat sich reine Media eingestellt, weil kein Jot folgte; in *major* und *ajo* werden wir nicht *magior*, *agio*, sondern besser *mahjor*, *ahjo* als Ausgangsform betrachten. Andernfalls wäre nicht einzusehen, dass nicht auch *fugio*

[1] Man pflegt anzunehmen, dass der Dativ des Personale *mi* (auch *mei*, ja *me* geschrieben) aus *mihi* durch Contraktion entstanden sei. Es ist indessen auffällig, dass man in der Verfallszeit *michi* sprach (s. unten). Soll die Verstärkung des intervokalischen Spiritus wirklich erst damals eingetreten sein? Ebenso möglich ist natürlich, dass *mi* von *mihi* zu trennen und in ihm der regelrechte Dativ des Personalstammes zu erkennen ist, zugehörig zum Genitiv *mis*, so dass sich gen. *mis*, dat. *mî*, abl. *mê* und *plebis plebî plebe* genau entsprachen; nur ist da Einsilbner ihre Länge bewahren, der abl. *me* langsilbig geblieben. So lässt sich dann auch ein Dativ *ti* für tibi anerkennen (Terenz Adelph. 334) und in gleicher Weise erklären.

[2] Vgl. *subtragere* u. a., das Schuchardt Vocalism. II S. 520 belegt.

[3] S. Rh. Mus. 52 Suppl. S. 198 u. S. 3 Note; so *prohicere* auch Catull 64, 82; *trahicit* Verg. Aen. X 400 cod. M. *Veihentibus* Val. Maximus p. 46 Kempf[2]; cf. ib. p. 251. *Ihohannem* Schuchardt III S. 25.

[4] Vgl. CIL. IX 5699 pagi *Veheia(ni)*?

[5] Rh. Mus. 51 S. 80.

zu **fujo* wurde; *fugere* hatte eben echte Media[1]. So steht nun oskisch *Mahiis* neben *Magiium* und *Maiioì*[2]. So lautet ferner zu *ajo* die 2. und 3. Person nicht nur *aïs aït* (aus **ahjis, -it*), sondern auch *agis agit*, dem *fugis fugit* entsprechend, was freilich den Wenigsten bekannt zu sein scheint. Die Media in *agit* 'er sagt' muss sich wie in *adagium* und in *magis* erklären. Für dies *agis agit* kannte ich früher nur einen Beleg[3]; es kommt jedoch in bester handschriftlicher Tradition so häufig vor[4], dass die Form am Ende doch echt und ins Paradigma von *aio* aufzunehmen sein wird. Vielleicht ist bei Avian fab. 23, 8 solch *agit* in den Text zu setzen. So hat sich dann aber auch eine Form *agio* 'ich sage' eingestellt[5].

Endlich steht *mêjo* für *mehjo* (ὀμιχεῖν) neben *mingo*; wenn wir dafür bei Catull 97, 8 *megere* finden, so ist doch auf die Handschriften dieses Dichters kein Verlass, und *g* kann hier nach Weise der Spätzeit j vertreten.

Aber auch die Tenuis *k* ist in derselben Weise im Jot latent vorhanden in *pulcjum* zu *pulec-.*[6]. Vielleicht darf als Zwischenform auch hier *pulehjum* betrachtet werden. Dadurch würde für oskisch *Marahieis*, falls dieser Name zu *Marcius* gehört, eine Analogie gewonnen sein; denn auch sonst tritt, wie wir sehen werden, H = c͜h, aus kh, gelegentlich widergesetzlich für die Tenuis ein.

---

[1] Diese Ueberlegung veranlasst mich die Rh. Mus. 51 S. 84 gegebene Darstellung in etwas zu verändern. Die Spätzeit ist es, die auch den Uebergang von *gi* in *j* zeigt (*iuria* = *iurgia*).

[2] von Planta, Grammatik der osk.-umbr. Dialekte I S. 355 u. 446; man vergleiche *maciorem* f. maiorem Varro de r. rust. p. 292, 9 K. im Parisinus A, der für Orthographisches Beachtung verdient (s. Arch. Lex. XI S. 173).

[3] Rh. Mus. 51 S. 86.

[4] *agis* = ais geben einstimmig Ambros. und P in Pl. Stich. 596, 615; diese Uebereinstimmung vindicirt der Form ein hohes Alter; vgl. noch Epid. 17; Men. 162, 823; 1095 (B[1]); Merc. 448; Persa 845. Dazu Varro de re rust. S. 319, 12 (Keil) in A; Horaz cod γ Sat. II 2, 40; 6, 116; schol. Bern. Verg. georg. I 175. Umgekehrt *aie* f. age Aul. 179, *ais* f. agis Pers. 576. *agisti* f. aïsti Augustin Confess. I p. 28, 4 ed. Knöll, cod. M saec. X.

[5] *agio* Most. 978; Poen. 364; vgl. *Magias* f. Maias CIL. X 4545. Anders *ego*, für 'ich gehe', Men. 663. Dies dürfte einmalige Verschreibung sein.

[6] *pulegium Corp. gloss. III 495, 66.*

6) Dieses h vor i oder vor j ist nun keineswegs blosser Spiritus gewesen, sondern allem Anschein nach der Fricativlaut, den ich als c̮h wiedergebe. Andernfalls wäre *Magiium* neben *Mahiis*, *tragula* neben *traho* nicht zu verstehen. Dieselbe Geltung des H = c̮h ist aber noch viel sicherer für das Oskische dort zu behaupten, wo ein t oder ein sonstiger Consonant nachfolgt. In osk. *ehtrad*, *saahtom* war Sprechung des Spiritus asper unmöglich; aber auch h als Dehnungszeichen kennt das Oskische nicht; und nur das Umbrische ist es, das neben *rehte* u. ähnl. auch ein *subator* (= subactor, subahtor) zeigt[1]. Also sprach der Osker *echtrad, saachtom*; vgl. lateinisches *dehter* für dexter(e) auf der Datus-Inschrift[2]; und das H hatte hier den Werth des *c̮h*[3]. Die Tenuis ist zur aspirirten Tenuis und weiter zur Fricativa geworden. Nur vor s, nicht vor t wurde im Oskischen dann dies h gelegentlich ausgerieben; *eestint* für **ekstint* erklärt sich wohl wie *sescenti* für *sexcenti*, wie lat. Präposition *ē* für *ex*.

Dieser eigenartige Uebergang der Tenuis in die Fricativa ist oskisch anlautend aber auch noch mit jener Legende silberner Didrachmenstücke, die hαμπανομ = *Campanom* lautet, zu belegen[4]. Wenn von Planta diese doch officielle Schreibung als ein Versehen betrachten möchte[5], so scheint dies eine Nothausflucht, der man sich gern entschlagen wird. Aber auch unter etruskischem Einfluss kann diese Schreibung nicht entstanden sein, wenn, wie Pauli lehrt[6], etruskisches h nie aus c (k) hervorging. Man nimmt an, dass diese Münzen, die καμπανο(μ) oder hαμπανομ zeigen, in Neapel geprägt sind[7]; stammten sie aus Capua, so müssten sie älter als 338 v. Chr. sein, in welchem Jahre auf den Münzen Capua's *romano* zu erscheinen beginnt.

Die bisherigen Erwägungen führen nun zu einem wichtigen Ergebniss; in der Frage, die wir behandeln, ist es voranzustellen, und wir dürfen im Weiteren nicht von ihm absehen. Das Zeichen H hat in Italien im 2. Jahrhundert vor Chr. in gewissen Fällen

[1] v. Planta I S. 354.
[2] H. Jordan, Krit. Beiträge S. 266.
[3] v. Planta S. 351 Note, der χt ansetzt.
[4] Friedländer, Oskische Münzen S. 33.
[5] a. a. O. S. 355. Von Schreibfehler redet auch Conway, The italic dialects I S. 143.
[6] Altitalische Studien Theil IV.
[7] Imhoof-Blumer, Numismat. Ztschr. 1886 S. 222 ff.

sicher und im Oskischen inlautend überhaupt ganz vorwiegend ch bedeutet. Dies ist schon von Corssen [1], indem er gotisch *maht*, *gasaht* u. a. verglich, richtig betont, in die möglichen Consequenzen jedoch nicht verfolgt worden.

Man wendet ein, dass das dorisch-chalkidische Alphabet in Cumae den Oskern wie den Latinern und Umbrern für den χ-Laut das Zeichen V zur Verfügung stellte. Warum wurde, wenn wirklich noch im Oskischen oder gar noch im Latein ein ch gesprochen und gehört wurde, jenes Zeichen nicht übernommen? Die Antwort geht dahin, dass der betreffende oskische Consonant zwar keineswegs Spiritus asper, aber von griechischem χ doch durchaus und wesentlich verschieden war. Denn griechisches χ ist, wie feststeht [2] und schon die lateinische Transkription *Antiocus Baccus* jedem zeigt, noch für das 2. Jhd. v. Chr. und später als Aspirata kh, d. h. als gutturale Tenuis k mit blos nachstürzendem Hauche anzusetzen. In oskischem *h* erkennen wir dagegen die Fricativa, die wir deutsch mit *ch* umschreiben und die allein sich hernach in den wirklichen Spiritus asper verflüchtigen konnte. Nahezu so verschieden wie das *k* in gotisch *sokjan* vom *h* in gotisch *maht* war auch das griechische χ in ὄχλος von oskischem *h* in *ehtrad*. So erklärt sich einfach genug, warum die italischen Dialekte vom dorischen Zeichen V = kh abgesehen haben. Wenn ich im Verfolg von der Fricativa *ch* der Italiker rede, so ist eben nicht griechisches χ = kh gemeint, sondern der Laut, der etwa im Deutschen 'Macht' oder 'Becher' gehört wird.

Die italische Rechtschreibung befand sich somit der Fricativa ch gegenüber offenbar in einer Nothlage. Ein und dasselbe Zeichen H (Ꮈ) hat im 3.—2. Jhd. vor Chr. dreien Zwecken dienen müssen: es vertrat erstlich das ch, zweitens nach griechischem Vorbilde den Spiritus asper und es diente drittens als Dehnungs- und Trennungszeichen (gleichsam als Spiritus lenis); letzteres nur im Umbrischen.

7) Hierdurch vorsichtig geworden können wir an die Werthbestimmung des H im Anlaut herantreten. Drei Möglichkeiten stehen auch hier offen: entweder H war schon Spiritus lenis (wie man in der römischen Kaiserzeit h zwar schrieb, aber nicht sprach), oder es war Spiritus asper oder endlich es bedeutete auch hier den Rachenlaut ch.

---

[1] Aussprache I S. 97.

[2] *Neue Nachweise für das Andauern* dieser Aussprache bringt *J. Hess in Indogerm. Forschungen* VI S. 125—129.

Hier ist nun vom Umbrischen abzusehen, das dem Lateinischen und Oskischen weit voranschritt und wohl schon damals in mancher Beziehung den Zustand des heutigen Italienischen vorbereitete[1]. Dagegen ist von grösster Bedeutung, dass die oskische Sprache H im Anlaut niemals auslässt, während sich bei einfachem Spiritus asper der Wegfall doch leicht einmal hätte einstellen müssen. Wir müssen daher vermuthen, dass oskisch H consistenter und körperhafter als der Spiritus asper war. Und es giebt nichts, was solcher Annahme entgegenstünde. Das soeben citirte *Hampanom* = *Campanom* verstärkt den Verdacht, ja, erzwingt diese Annahme, und die Betrachtung des h im Inlaut bestätigt sie. Denn wir werden zwar zur Deutlichkeit die Untersuchung einer Consonanz im Anlaut und Inlaut sondern, uns aber doch ungern entschliessen, demselben Schriftzeichen an den verschiedenen Stellen des Wortes zwei Funktionen zuzusprechen, die wesentlich differiren würden.

Auch drang dies H im Oskischen nicht vor oder stellte sich unecht ein, ausser in dem Namen *Herukinaì* = Erycinae (v. Planta Nr. 117), was indessen offenbar in volksetymologischem Anschluss an den Namen der Erycinischen Göttin selbst, an *Herentateì*, geschehen ist und für die Lautlehre nichts beweisen würde, wenn man auch zugestehen müsste, dass unechtes h nothwendig als Spiritus asper oder lenis gesprochen worden sei. Auch in das Lateinische ist dann diese *Heryc(ina)* eingedrungen (CIL. I 1471). Es ist nicht sicher, ob auf dem Herentas-Stein von Corfinium, der dem Pälignischen nahe steht, *hanustu Herentas* als *honesta* oder als *onusta* gedeutet werden kann[2]. In beiden Fällen wäre das h unecht. Die Worte geben hier Allitteration wie umbrisches *hondu holtu* (Tafel VII A 49).

Häufiger scheint unechtes h dagegen im Umbrischen anzusetzen[3].

So auffällig die Constanz und Consistenz des H im Oskischen, so auffällig ist sie aber auch im Lateinischen, und beide italischen Idiome gehen hier zusammen. Denn auch die lateinischen Schriftmonumente zeigen seinen Fortfall im Anlaut nie vor der Mitte des ersten Jahrhunderts; das erste datirbare Beispiel fällt

---

[1] So schwindet h bei den Umbrern im Anlaut von *erus*, *eretu* neben *heritu*; vgl. Bücheler Umbr. S. 69 f.

[2] Thurneysen im Rhein. Mus. 43 S. 353.

[3] Vgl. Bücheler Umbrica S. 182 über *hebetafe*, S. 166 über *Hule*; v. Planta I S. 445.

ı Jahr 49 vor Chr. (*erceiscunda* CIL. I 205, a. 49; dazu kommt io ib. 625, a. 43; ferner *arrespex* 1348; *anc* mit übergesetztem 319; *Oratio* 924; *e(redes)* 1034). Und hierzu stimmt, dass, : H. Ziegel nachwies[1], die Verwechselungen der Dative *his* l *eis* (*iis*) allerfrühestens mit dem Jahre 44 beginnen. Diese tive sind aber späterhin ganz zusammengefallen.

Also so lange wie das oskische Schriftwesen, so lange zeigt :h das lateinische Schriftwesen constantes h im Anlaut; bis · Mitte des 1. Jahrhunderts vor Chr. war in lateinischer Recht- ıreibung das anlautende H gänzlich intakt und unbeschädigt, und .n kann es daher nicht wahrscheinlich finden, dass schon das Jhd. in diesem H der Römer nichts mehr als den blossen Hauch rspürt hätte, der fluktuirend bald stehen, bald nicht stehen ınnte; in Sonderheit gilt dies für alle die Fälle, wo etymologisch ı gefordert wird.

Eine scheinbare Ausnahme ist *anser*. Aber dies Wort (auch s Cognomen *Anser*) kommt auf älteren Inschriften nicht vor. 'ir haben also keine wirklich alte Schreibung und sind für *ıser* auf die Handschriften des Livius, Varro etc. sowie auf e Glossare angewiesen, die allerdings in merkwürdiger Ein- üthigkeit das h verleugnen. Vielleicht hat hier im Volke eine eichmachung der *anseres* und *anates* stattgefunden[2]. Anderseits richt die Vermuthung O. Keller's sehr an, dass, wie in sonstigen pischen Formeln der älteren Sprache Allitteration herrscht, so ch in *herbilis anser*, das bei Lucilius steht (vgl. auch Festus 71 P.), Allitteration des H-Anlauts die Verbindung gefestigt hat[3].

Man könnte sagen, dass sich eine gewisse halbvokalische ısschaffenheit des alten anlautenden h in den mit *cŏ-* compo- :ten Verba und Nomina verrathe. Denn wie in *coïre* steht ıs nasallose Präfix auch in altem *cohors* und *cohibeo*, wozu nn die spätere Zeit ein *cohonesto* (Accius), *cohortor*, *coheres* u. a. ızufügte. Gelegentliches *comheres* — daher *cunere* = conheres L. VI 3282 — hat doch auch ein *comegit* neben sich[4]. Diese ıatsache reicht indess durchaus nicht hin, den Schluss, den wir :r zu ziehen im Begriff sind, zu beeinträchtigen. Denn es lässt

[1] De is et hic pronominibus quatenus confusa sint apud antiquos 97) p. 22.

[2] Vgl. Petron p. 63, 30[3] *at albus anser et . . anas*, wo uns zu- ich die Verbindung *albus anser* das Fehlen des h so garantirt, wie · aus *herbilis anser* auf sein einstiges Vorhandensein schliessen.

[3] O. Keller, *Zur lat. Sprachgeschichte* (1895) S. 15.

[4] *Rh. Mus. 51 S. 93.*

sich leicht erweisen, dass dies Präfix, das des *n* entbehrt, in älterei Zeit in weiterer Ausdehnung Anwendung fand und dass es aucl vor Consonanten, besonders aber vor solchen üblich war, die den h verwandtschaftlich näher standen. Da ist das *coventionid* dei SC. de Bacchanalibus sowie *contio* selbst, dessen Ursprung au *cŏventio* eben das Fehlen des *n* voraussetzt [1]. Derartiges erhiel sich lange; analog sind die Schreibungen in der volksthümlichei Orthographie des Palatinus Vergil's *covenere* Aen. XI 236 wi *coiiciunt* X 801. Varro de lingua lat. V 20 leitet *convalli* von *cavum* ab = *cavata vallis*, sowie er de re rust. I 12, 3 *ii convalli cava* verbindet; dies erklärt sich nur bei der Sprechun *cŏvallis* [2]. Auch in *cŏhors cŏventio* erkennen wir also eine Art verwandtschaft des v- und des h-Lautes, die schon oben S 4 erörtert wurde. Dem *v* aber steht wiederum das *f* nahe; dahe altes *cofecit* [3]. Endlich aber folgte auf *cŏ-* auch der Guttura in *co-gnosco*, *co-gnatus*. — Erst das correkte Schriftlatein ha regulirend *conventus*, *convenire*, *conficere* durchgeführt. Dasselb stellte gleichwohl *congnatus* nicht her, weil die Consonanten häufung *ngn* sich verbot; es stellte *conhibeo* nicht her, weil de Anlaut von *habeo* inzwischen mehr und mehr den Charakter de Spiritus annahm.

Noch weiter führt uns die Beobachtung eines anderen Präfixes. Ich meine das in *prŏhibeo*. Hier erklärt sich die Kürze der ersten Silbe nicht etwa aus nachfolgendem Vocal, sondern sie ist eben so echt wie die in *prŏpexus*, *prŏfectus*, *prŏfanus*, *prŏfatus*, *prŏfundere*, *prŏcella*, wozu ich auch *prûdens* rechne, das sich nicht wohl aus *prôvidens*, sondern nur aus *prŏvidens* über **prŏvdens* zu *prûdens* verkürzt haben muss. Im Gegentheil erweist also *prohibeo* die gut consonantische Natur des h; denn bei vocalischem Anlaut verwendete das Latein als Präfix bekanntlich nicht *pro*, sondern *prod*, wie *prod-ire* und *prod-igere* zeigen. Die Natur des h war es, die ein **prodhibeo* ausschloss. Dies führt auf *prŏ-chibeo*.

Das 3.—2. Jahrhundert v. Chr. konnte Schreibungen wie *Karthago*, *Cethegus* augenscheinlich noch nicht einführen. Warum nicht? Muthmasslich empfand man damals im H doch noch

[1] Rh. Mus. 52 Suppl. S. 167.
[2] Rh. Mus. 51 S. 260, 2.
[3] Pränestinisch; vgl. Duveau, Mélanges archéol. 1890 S. 303 ff.; v. Planta N. 305 a.

einen specifisch gutturalen oder faucalen Klang. So kennt auch das Oskische ein kh, hat aber th oder ph nur ganz vereinzelt zugelassen [1]. Plautus hat merkwürdiger Weise das χ in Ἀχέρων (*Akheron*) nachzuahmen versucht; aber das so entstandene *Acheruntem* und *Acheruntius* erhielt dadurch dem griechischen Vorbild zuwider lange erste Silbe. Ganz so wurde *bracchium* aus βρᾰχίων [2]. C mit H machte noch Position! H war = ch.

Wirklich giebt uns cod. B in Pl. Trin. 525 das Schriftbild *accheruntis*, wie im 5. Jhd. n. Chr. der Lugdunensis des Pentateuch wiederholt sowohl *didragchma* als auch *didragchima* bietet, S. 239—240 ed. Robert. Ganz entsprechend das *dracchum* (so, für *drachmum*) bei Cicero epist. II 17, 4 ed. Mendelsohn [3]. Plautus hat freilich, wenn wir der Ueberlieferung der Palatini trauen, in *drachuma* sowie *techina* den Hülfsvokal vorgezogen. Vergleichen wir jenes *Acheruntis*, so würde uns bei ihm trochäisches *drachma* und *techna* durchaus nicht wundern.

Erst im 1. Jhd. v. Chr. hat sich dann dies H entwerthet. Erst Varro ist es, der sich der Sprechungen *ortus* [4], *ircus* u. a. annahm. Die Erörterungen, ob *arena* oder *harena* zu sprechen sei u. s. f., sind gewiss nicht älter als Varro's Zeit [5]. Damals schrieb Caesar selbst de verborum aspirationibus (Fronto). Die Frage war erst damals brennend geworden.

Und zwar könnte der stark zunehmende Einfluss theils der ansässigen Griechen, theils aber auch der umbrischen Landbevölkerung diese allmähliche Entwerthung des Lautes im Latein der Hauptstadt bewirkt haben. Man denke, wie viel näher Rom den Italikern seit dem Bundesgenossenkriege gebracht war. Und auch Catull, der im c. 84 ein entgegengesetztes Phänomen bespricht, denkt dabei an lokale Einflüsse. Er theilt mit, dass Arrius fälschlich *chommoda* und sogar *hinsidiae* sprach, und ver-

[1] S. oben S. 3.

[2] Vgl. Spengel a. a. O. S. 69; B. Baier in der Sammelschrift für M. Hertz (1888) S. 275 ff.

[3] *dragmam* bei Plautus Merc. 777 in CD.

[4] So hat Catull *ortis* (62, 34); aber wenn nicht bei ihm, warum edirt man z. B. nicht *ortus* anthol. lat. 178, 4 und 369, 2 ed. Riese? Chołodniak carm. sepulcr. n. 25 musste *ortulus* belassen.

[5] Vgl. A. Wilmanns De Varr. libris grammaticis S. 182 f. Dass der Satz des Quintilian I 5, 19 *parcissime ea veteres usi etiam in vocalibus cum oedos ircosque dicebant* unhaltbar ist, sieht jeder. Wer Varro bei Wilmanns S. 183 vergleicht, muss folgern, dass Qu. cum foedos ircosque dicebant schrieb

muthet, Arrius habe diesen Idiosismus speciell von seiner Mutt
und seinem mütterlichen Grossvater ererbt. Vielleicht w
Arrius ein etruskischer Muttersohn? Das Sprachlaster selbst ab
wäre damit etwa um 50 Jahre zurückdatirt, d. i. ca. in d
Jahr 100.

Mit alledem ist indessen nur die Zulässigkeit, noch nic
die Nothwendigkeit des Ansatzes eines festeren H-lautes für d
Latein des 3.—2. Jhds. erwiesen; und es bleibt uns, um sei
wirkliche Geltung festzustellen und eine nur glaubwürdige V
muthung zum Nachweis zu erheben, nichts übrig als uns endli
der Metrik der älteren Dichter zuzuwenden. Zwischen Plaut
Dramen und Varro's Büchern de lingua latina liegen 150 Jah
In anderthalb Jahrhunderten wandeln sich die Lautneigung
um so sicherer, je mehr eine Stadtbevölkerung durch Zuwand
rung sich mischt.

Nun ist es ja Thatsache, dass Plautus an zahllosen Stell
über anlautendes *h* hinweg Elision eintreten lässt; so stel
me hac einsilbig Aul. 60; ebenso *cum hoc* Epid. 295; Men. 32
do hanc Merc. 447; *quae habitat* dreisilbig Cist. 100; *tu hab*
ist Anapäst als stünde kein h, Stich 712; am Versschluss find
sich *omnia haec* Curc. 323 u. s. f. Der Spiritus ist also scho
von Plautus und Seinesgleichen zweifellos in all diesen Fälle
nicht stärker empfunden worden als der Spiritus asper im grie
chischen Verse; er war schon damals ein imponderabile. Ma
wolle übrigens nicht glauben, dass dieses so verschliffene h nich
mehr gehört worden sei. Plautus zeigt diese Verschleifunge
auch da, wo er das h allitteriren lässt (vgl. die Stellen S. 14)
Lehrreich und werth zusammengestellt zu werden sind die Fälle
wo die Handschriften selbst die Elision in der Schrift ausdrücke
Beim Cornificius ad Herennium p. 274, 7 ed. Marx finde ic
maesthilare geschrieben. Das h konnte auch als Aspiration de
t noch gehört werden.

Die Sprache des Plautus ist nun aber eine Sprache de
Ueberganges. Es ist also gleichwohl denkbar, dass er in ande
Fällen daneben das *h* noch voller und schärfer articulirte u
es beim Silbenwägen gelegentlich noch mit verrechnen konnt
Wem dies nicht denkbar scheint, betrachte die christlichen Dichte
als da sind Juvencus, Sedulius, Dracontius, bei denen anerkannte
massen h nicht selten Position macht oder den Hiat verbinde
trotzdem aber und viel häufiger durch Synalöphe vernichtet wi
(hierüber s. unten).

Das H, das der Arrius Catull's sprach, war, wie der Dichter uns sagt, ohrenbetäubend (a. a. O. v. 7); sein Geräusch gilt als Gegensatz zum *lene* und *leve* (v. 8), es war also *h fortis* und *gravis;* und Catull will in seinen Versen selbst diesen Jargon des Arrius augenscheinlich copiren, weshalb auch v. 10 das Adjektiv *horribilis* gewählt wird, das wir eben mit dem rauhen Rachenton des Arrius aussprechen sollen; trotzdem misst Catull *dixerat hinsidias, nuntius horribilis* und *esse sed Hionios* dactylisch, lässt also diese h fortis keine Position machen[1].

So Catull. Dass es die dactylischen Dichter Roms seit Ennius waren, die die prosodische Entwerthung des h durchsetzten, wird sich unten ergeben. Von ihren Gesetzen ist hier Catull abhängig. Es wäre also, wie gesagt, sehr wohl denkbar, dass die h fortis um 150 Jahre früher bei Plautus, wie später bei Juvencus, doch noch gelegentlich Position machte, dass sie bei ihm den Hiat noch verhinderte und dass er ein *obsecro hercle* oder *defaenerare hominem* noch ebenso behandeln konnte wie dreisilbiges *prehendo, dehortor* oder *me hercle.*

Jedenfalls freute sich Plautus oftmals an allitterirender Wiederholung des Spiritus. Stellen der Art sind Amph. 143 *has habebo usque hic;* 397 *hoc quidem hercle haud*; 684 *huc ex hostibus;* 743 *hinc hodie;* 748 *hodie haec*; 758 *hodie hinc*; 769 *hoc sit hominis*; 1132 *hariolos haruspices;* Asin. 81 *habuit me habere honorem*; 103 *ut habeat hodie;* 361 *hospes huc*; 579 *habes nunc? horiolare;* Aul. 17 *honorem haberet . . habuisset;* Capt. 232 *hunc homines habent*; 357 *hoc quidem haud* . . . ; 547 *Hegio, istic homo r. habitus;* Cas. 356 *hariolum hunc habeo domi*; 590 *hodie ego hunc habebo*; Cist. 746 *hicine . . . habitus? hariolare;* Mil. 489 *Quae heri huc Athenis cum hospite*; vgl. weiter Epid. 26; 31; Men. 235; 301; Mil. 278; 486; 689; 937; Persa 480; Poen. 791; 824; Pseud. 423; 653; 654; 823; Rud. 130; 294; Stich. 64; 280; 360; Trin. 878; Truc. 933. Dies sei hier erwähnt; ich leugne indessen keineswegs, dass anlautendes h auch von solchen Dichtern gehäuft wird, die es principiell verschleifen. Nicht anders die Griechen; man denke an den Vers des Musaeus 35

οὐδὲ χορὸν χαρίεντα μετήλυθεν ἥλικος ἥβης,

wo so χ wie der Spiritus asper der Allitteration dient.

---

[1] Nicht ohne Absicht lässt Catull dagegen v. 8 eine Verschleifung des h zu; es ist just die Stelle, wo er sagt, da Arrius verreist, klingen alle Worte wieder sanft und leicht: *audibant eadem haec leniter et leviter; das lene und leve ist* eben durch diese Synalöphe gemalt

Die Beschäftigung mit der Scansion des Saturnius hat mich zuerst zur Ansetzung einer 'h consonans' oder 'h fortis' geführt; denn so werde ich im Verfolg im Gegensatz zum Hauch oder Spiritus dasjenige h bezeichnen, das prosodisch einem *g* und c gleich behandelt wird. Ich ging also von den inschriftlichen Saturniern aus:

cuqueí | húc dedéru[nt i]nperatóribus súmmeis.
paréns timéns heic vóvit vóto | hóc solúto.
ne quáeratís | honóre quéi minus sit mand[at]u[s.

Schon E. Bährens hat unter vielem Unbrauchbaren die einleuchtende Vermuthung vorgetragen, dass im Saturnius mit h consonans zu rechnen sei[1]. Um jedoch festeren und breiteren Boden zu gewinnen, war es gut, den alten Plautus von neuem aufzuschlagen, und ich gewahrte, dass uns seine Komödien in der That h u n d e r t e von gleichartigen Zeugnissen geben. Der falsche Kitt, mit dem wohlmeinende Editoren bei ihm so manche scheinbar geborstenen Verse verkleben, fiel herunter, und die Ueberlieferung stand rein und sauber und intakt vor mir. Ich bekenne nicht einzusehen, warum noch kein Plautiner die Theorie der h fortis für Plautus ernstlich aufgestellt und an seinem Text geprüft hat; denn nach den Erwägungen, die ich voraufgeschickt, wird man ein solches h bei ihm geradezu gewärtigen müssen. Es wird genügen, ein Verzeichniss der einschlägigen Komödienstellen zu geben, die für sich selber reden, wobei ich in jedem Falle der besten Ueberlieferung folge und mich jeder tiefer greifenden Nachhülfe enthalte. Weggelassen sind die Prologe, ferner alle Stellen, wo auch der Ansatz eines *med* oder *ted* die metrische Schwierigkeit beseitigt, ferner alle Verse, in denen sich der Hiat mit folgendem *h* an starker Cäsurstelle[2], insbesondre in der Dihärese des trochäischen Septenars befindet, oder endlich, wo er durch Personenwechsel oder sonstige wirklich starke Interpunktion und Sprechpause Entschuldigung finden könnte. Weggelassen ist endlich auch der Vers 1018 des Mercator

Séu maritum séu | hercle adeo caelibem scortarier,

ein Vers, der in den Editionen noch immer mit der sogenannten „Correktur" *sive hercle* gedruckt wird. Man überlegt eben nicht, dass *seu* nur *sêv* gesprochen worden sein kann. Das *h* in *hercle* tilgt hier also keinen Hiat[3].

---

[1] Fragm. poet. lat. S. 16.
[2] Hierzu gehören die Cäsuren des jambischen Senares nicht.
[3] Rh. Mus. 52 Suppl. S. 27.

Dies Verzeichniss wird ergeben, dass anlautendes *h* erstlich äufig den Hiat verhindert, zweitens nicht selten auch Position acht.

1. Amphitr. 146 Ea sígna nemo | hórum familiárium.
So P; A fehlt.

2. Amphitr. 264 Néque ego huc hominem | *hódie* ad aedis has sinam unquam accedere.
So P; A fehlt. Es genügt *Neque ego hunc hominem* herzustellen[1].

3. Amph. 294 I'llic homo | *hoc* dénuo vult pállium detexere.
So P (*dextere*); A fehlt. Zu *denuo* vgl. v. 317.

4. Amph. 462 U't ego | *hódie* raso capite calvus capiam pilleum.
So nicht nur P, sondern auch Nonius. A fehlt. Die Umstellung *t ego raso capite calvos hodie capiam p.* zerstört klärlich die beabchtigte Parisosis des dreifachen *ca-*.

5. Amph. 486 Sed A'lcumenae | *huius* honoris gratia.
So P; A fehlt. Gegen die Schreibung *huiusce* s. Fritz Schmidt uaestiones de pron. demonstativorum formis Plautinis (1875) S. 55. an könnte höchstens *Alcumenâë* ansetzen.

6. Amph. 520 Quói ego iam | hoc scípione || Ah nóli || Muttito modo.
So P (*Quol ego*); A fehlt. Es ist hier nicht Anlass iambisches) anzusetzen. Ueber *Quol ego* s. E. Schramm de Cic. libris de legibus . (1897) p. 66.

. Amph. 545 Príus tua |opinione hic ádero, bonum animúm |*habe*.
So P; A fehlt. Der Hiat nach der zweiten Hebung kommt hier ht in Betracht. A. Luchs, der nach Anleitung einiger ähnlicher llen umstellt[2], verlegt nur den h-Consonanten: Príus (enim) tua inione hic ádero |, *hábe* animum bonum. Palmer (ed. 1890) schiebt gegen *Alcumena* vor *habe* ein. Endlich könnte man zu der Betonung chten: Príus tua | opinione | híc adero, bonum ánimum habe. Doch l. unten Nr. 145 und 138.

. Amph. 574 Hómo | *hic* ebriús est ut opinor.
So P; A fehlt. Es gehen Baccheen vorauf. Mit dieser Zeile benen die Trochäen; es ist ein trochäischer Dimeter oder ein halber tonar (*ebriust*). Freilich pflegt Plautus sonst *hic homo* zu stellen, s. Luchs. Hermes 6 p. 274. Lesen wir demgemäss *Híc homo ébriust*, ist *hic* durch Position gelängt.

. Amph. 668 Grávidam ego illam | híc reliqui quom habeo. || Ei perii miser.
So P (*quam* f. *quom*). A fehlt. *habeo* ist *abeo*. Man schreibt *nc.*

---

[1] J. Bach in Studemund's Studien II S. 204 bietet nichts Uebergendes.

[2] Studemund's Studien I S. 16 Note.

10. Amph. 875 Frustrátionem | *hódie* iniciam maxumam.

So P; A fehlt. Mit *frustrationem* beginnt der Vers, weil dies Wort mit dem *familiam* der vorigen Zeile allitterirt. Auch C. F. W. Müller Prosodie S. 494 missbilligte die Umstellung.

11. Amph. 924 Da míhi | *h*anc veniam, ignosce, irata ne sies.

So P (*irrita*). A fehlt. Es wird nichts vermisst; *sis* mit Löwe-Götz einzusetzen ist widersinnig, da *te oro obsecro* voraufgeht; *nunc* hinter *hanc*, wie Andere wollten, müssig.

12. Amph. 976 Nunc tú divine | *h*úc fac adsis Sosia.

So P; A fehlt. Der Senar ist nicht ohne Effekt möglichst rein gebaut, wie auch der folgende.

13. Amph. 1003 Eum fécisse ille hodie árguet quae ego fécero | *h*ic. Quid mea?

So P (*quidē mea* E). A fehlt. Die Aenderung *quid id mea* liegt, wie ich zugestehe, nicht fern.

14. Amph. 1075b Amphítruo | *h*ic quidem érus meus.

So P; A fehlt. Freilich folgt auch v. 1081 auf *Amphitruo* Hiat.

15. Asin. 20 Si quíd med erga | *h*ódie falsum dixeris.

So im Wesentlichen P; A fehlt. Anton Mahler De pron. personal. collocatione (1876) p. 19 zeigt, dass *tu* vor *hodie* nicht eingeschoben werden darf.

16. Asin. 103 Perfícito argentum | *h*ódie ut habeat filius.

So P; A fehlt. *hodie* ist wie *argentum* dem *ut* vorangestellt, weil es betont ist. Jede Umstellung verschlechtert den Ausdruck.

17. Asin. 263 Cérte | hercle ego quántum ex augurio éius pici intellego.

So P, aber *auspicii* (*auspitii*); corr. Gertz; A fehlt.

18. Asin. 275 Méa quidem | hercle ópera liber numquam fies ocius.

So P; A fehlt. Jeder Anstoss fehlt[1].

19. Asin. 416 Tu vérbero ímperiúm meum cóntempsísti? || Périi | *h*óspes.

So P; A fehlt. Die Wortstellung ist tadellos, jedoch die Cäsur im iambischen Septenar verletzt, womit sich etwa Curc. 493 vergleichen liesse (Weiteres bei Klotz S. 212). Ich ziehe vor *contémpsti* zu lesen.

20. Asin. 463 Salvum hércle erít. || Credám fore dúm quidem ipse in manú | *h*abébo.

So P, aber *habeo*; *habebo* giebt nur B²; A fehlt. Das Futur scheint nothwendig.

21. Asin. 473 Flagítium | hominis, da óbsecro argentum húic ne male loquátur

So P; A fehlt; vgl. unten Nr. 115 und 117.

---

[1] Vgl. Rh. Mus. 40 S. 556.

2. Asin. 630 Qui | *hódie* numquam ad vésperum vivám. || Qua propter quáeso.

So P; A fehlt. Die Wortstellung ist natürlich; ein *hodie qui* äbe dem *hodie* ein unnöthiges Gewicht.

3. Asin. 631 Quia ego háno amo ét | haec mé(d) amat; huic quód dem numquam quídquamst.

So P (*me*); A fehlt. *amat* ist Iambus, *et* positionslang. Nicht usgeschlossen ist aber auch die andere Betonung: *Quia égo* | *hanc ámo t haec méd amat.* Für den Sinn fehlt nichts.

24. Asin. 706 Demam hércle iam de | *hórdeo* tolutim ni badizas.

So P und Nonius einstimmig. A fehlt. Freilich hat *de* als Präfix ähnlich wie *cum* als Präposition bisweilen den Trieb sich intakt zu erhalten. Doch ist ein identischer Fall von Klotz (Altröm. M. S. 139) nicht beigebracht. Höchstens *de* | *aliis* Amph. 736 wüsste ich zu vergleichen, eine bedenkliche Skansion.

25. Asin. 756 Aliénum | hominem | intro mittat neminem.

So P; A fehlt. Der vorgelesene Contrakt, dem die Zeile angehört, hat übrigens viele Hiate.

26. Asin. 775 Neque íllaec ulli pede pedém | homini premat.

So P; A fehlt. Der hübsche Wortlaut (vgl. Rh. Mus. 40 S. 546 f.) eidet durch jeden Flickeinsatz erbärmlich.

27. Asin. 779 Talós ne cuiquam | *hómini* admoveat nísi tibi.

So P; A fehlt. Eine Umstellung würde die schlichte Ausdrucksweise beeinträchtigen.

8. Asin. 871 Ego censeo E'um etiám | hominem ín senatu dáre operam aut cliéntibus.

So P; A fehlt. Wer ein *aut* vor *in senatu* einsetzt, lässt Artemona mit viel zu grossem Gewicht eine Alternative stellen: 'entweder it ihr Mann im Senat beschäftigt oder für seine Clienten'; der Ton st viel leichter, natürlicher und angemessener ohne solchen Zusatz.

29. Aulul. 111 Nam nón est veri símile | *hóminem* páuperem.

So P; A fehlt. Tadellos.

30. Aul. 271 Fíliam despóndi; hodie égo | *huic* núptum Megadoró dabo.

So P; nur Z giebt *despondi ego hodie*; A fehlt. Die überlieferte Lesung ist einzig sinngemäss; der Geizhals sagt zur Dienerin zunächst nur im Präteritum *filiam despondi*; dann genauer und eindringlicher m Futur: „ja, heute schon werde ich sie dem M. verheirathen". Das *ego* gehört zu *dabo*, nicht zu *despondi*, weil *huic* folgt und Pronomina ern beisammen stehen, die sich entsprechen oder einen Gegensatz ilden (vgl. Rh. Mus. 51 S. 257 u. 265).

1. Aul. 392 Perií | hercle, aurum rapitur, aula quaeritur.

So P; A fehlt. Es ist überflüssig ein *ego* einzusetzen. Zu unerschliffenem *perii* | *hercle* vgl. unten No. 249 u. 279.

32. Aul. 405 **Fugiam intro, nequid turbae | *hic* itidem fiat.**

So P. Nonius giebt dagegen nur *Redeo intro ne quid hic turbae fiat*[1]. Es ist *fuat* herzustellen, dagegen *turbarum* zu schreiben um so verfehlter, da Nonius II p. 179 f. Müller lediglich Belege, und zwar sieben, für singularisches *turba* beibringt und beibringen will: er sagt „nos contra lectum invenimus et indiscrete positum et pro turbis turbam". Vgl. H. Cäsar, dissertat. Argentor. vol. XI p. 124, der aus füllt: *Redeo intro nequid hic itidem turbae fuat.*

33. Aul. 455 **I'ntro abi, ópera | *húc* conducta est uéstra, non orátio**

So B, aber *Intro* aus *Temperi* corrigirt; *Temperi* D. Dies war aus v. 454 eingedrungen. A fehlt. *abite* herzustellen hat keine Nothwendigkeit, trotz v. 451; denn Euclio wendet sich abwechselnd bald an die Menge der coqui, bald an den einen Congrio; vgl. 452 *introduce* und 458 *coque aut abi*; weshalb endlich auch nur von dem Einen constatirt wird v. 460: *illic abiit*, nicht *abierunt*.

34. Aul. 463 **Quí simulavit meí | *h*onoris mittere huc causa coquos.**

So P; A fehlt. Dass das *se* fehlen kann, also der nominativus cum infinitivo zu Recht besteht, braucht nicht erst dargethan zu werden.

35. Aul. 569 Potáre egó | hodie E'uclio tecum volo.

So P; A fehlt. Die zweite Hebung besteht aus zwei Kürzen. Jede Ausfüllung ist auch hier von Ueberfluss. Genau entspricht die Antwort v. 570:

36. Aul. 570 Non pótem egó quidem | hércle. || A't ego iussero,

wo Hiat bei Personenwechsel erträglich scheint, *hercle* aber h fortis hat. Aber auch die Betonung *Non pótem egó quidém* | *hercle. A't ego iussero* mit jambischem *ego* und also mit zwei jambischen Wörtern im 2. und 3. Fusse wäre nicht ganz ausgeschlossen, wie Bacch. 344 *Id mi háud utrúm velím licere intellego.* Iambisches *ego* steht z. B. v. 457; 724 (?); Curc. 294; Rud. 1184.

37. Aul. 649 Nóvi sycopántias, age rúsum ostende | *h*úc manum.

So P (BDEJ); A fehlt. Es wird nichts vermisst[2]. V. 640 steht allerdings *ostende huc manus* mit Verschleifung; ähnlich v. 641. Doch liebt Plautus den Wechsel.

38. Aul. 663 Nam | *hic* iam non audebit aurum abstrudere.

So P; A fehlt. Es wird nichts vermisst; zu *hic* J. Bach S. 339: 'per se minime offendit'.

---

[1] *hic* giebt L. Müller; nach Götz ed. maior fehlt es im Nonius der Irrthum ist in der ed. minor beseitigt.

[2] Studemund wollte *huc sis manum*, s. P. Richter in Studemund' Studien I S. 492.

L. 703 Reges ceteros
Memoráre nolo, | *hó*minum mendicábula.
o nicht nur P, sondern auch Nonius; A fehlt. *regum* einzu-
wäre lästig, da *reges* v. 702, *rex* v. 704 steht.

l. 781 Nóscere. || Fíliam éx te tu | *h*abés. || Immo eccillám domi.
io P; A fehlt. *habes* ist Iambus. Zum Dactylus *Noscere* vgl.
, in Bursian's Jahresber. Bd. 80, S. 277.

il. 831 Itá loquor. || At scin quómodo? || Vél | hercle énica.
)ieser Vers ist mit den ähnlichen zusammen behandelt von W·
nn De vel imperativo (1898) S. 16, das *vel* durch Position ge-
ie No. 49 u. 257. Vgl. Anthol. lat. Riese 83, 119: *Númquam volo*; *vel* | *hoc mihi perfide redde*. Das *quomodo* steht im Werth
ribrachys; vgl. ausser den früher geltend gemachten Stellen
06; Mil. 96; Pseud. 675; Trin. (436?); 855; Ter. Eun. 716.

cch. 171 Postquám | *h*inc in Ephesum ábii, conspició lubens.
io P; A fehlt. Vergleicht man das zum Schluss über *abire*
'agene, so wird man den Schein-Hiat auch vor *abii* ansetzen

cch. 261 Contínuo antiquom | *h*óspitem nostrúm sibi.
io P; A fehlt. *ibi* einzusetzen ist durchaus unnöthig.

cch. 332 Qui | áuro | *h*abeat soccis subpactum solum.
io P; A fehlt. Für *qui* mag man *quin* schreiben; *auro* aber
s Renommirwort voran, und man darf nicht umstellen.

cch. 428 I'bi cursu luctándo | *h*asta dísco pugilatú pila.
io P (*asta* BC); A fehlt.

cch. 687 I'sto dicto dédisti | hódie | ín cruciatum Chrýsalum.
io P; in A *istoc dicto* erhalten. Ein *tu* vor *dedisti* einzufügen
t rathsam, weil auch v. 685 in der Frage ein *tu* zu *quid dixisti*
dédisti ist Anapäst wie Curc. 345, wie *bíbisti* Stich. 723, *mólestus*
59 u. a.

cch. 766 Versábo ego illum | *hó*die si vivo probe.
io P ausser C, der *hodie illum*. Man setzt *illunc*; aber auch
geht es mit *illum* weiter: *tam frictum ego illum reddam* eqs.

cch. 833 Forém | *h*anc pauxillum áperi, placide, né crepa.
o P, nur hat B[1] *pausillum*, A fehlt. Dies genügt für den Sinn
is; ein *pauxillulum* schiene mir an dieser Stelle forcirt und
iben.

cch. 902 Abeo ád forum igitur. || Vél | *h*ercle in malám crucem.
o P; A fehlt. Vgl. oben zu N. 41.

cch. 904 Ne súpplicare cénseas, nihilí | *h*omo.
o P; A fehlt. Mir scheint die kurze elliptische Sprechweise

beim Abschluss eines Gesprächs höchst wirkungsvoll und ein *tibi* zu ergänzen keineswegs nöthig. Man beachte noch, dass dieser und schon der voraufgehende Vers *Hodie éxigam aurum hoc? exige ac sus pende te* mit reinen Senkungen an den geraden Stellen und auch fast ohne Anapästen gebaut sind, was Plautus oft und bewusst thut, wo er schlagend reden will oder irgend einen besonderen Effekt erzielt.

51. Bacch. 932 Nunc príus quam | *h*úc senéx venít, lubet lámentari dum éxeat.

So P; aber auch A hatte sichtlich nichts anderes; ein *noster* zu *senex* ist überflüssig, mag es auch v. 945 stehen.

52. Bacch. 939 Bacchídem habet secum, ille ólim | *h*ábuit ígnem qui signúm daret.

So P; A fehlt. Das *ut*, das man nach Vorgang des Pylades vor *habuit* einsetzt, ist verkehrt; denn Chrysalus redet hier überall asyndetisch: *Epius est Pistoclerus: ab eo haec sumptae tabellae. Mnesilochus Sino est: ellum: in lecto accubat. Bacchidem secum habet: ille* (Sino) *olim habuit ignem, qui signum daret, nunc ipsum exurit.*

53. Bacch. 981 O'ptumus sum oratór: ad lacrumas coégi | *h*ominem cástiganda.

So P; A fehlt. Eine Umstellung[1] ist nicht erwünscht. Das Objekt *hominem* steht nach, weil es ganz unbetont ist. Ueber den Dactylus im ersten Fuss s. zu Nr. 40.

54. Bacch. 1127 Rerín ter in ánno tu | hás tonsitári.

So P; A fehlt. Das langgemessene *ter* hat Bücheler erklärt; die Baccheen sind aber auch im zweiten Dimeter fehlerlos[2].

55. Captivi 148 Aliénus ego? alienus illi? ha | *H*egio.

So P (*hah* B[1]); A fehlt. Scheinbarer Hiat vor *Hegio* auch unten Nr. 59; 63; 71. P. Richter in Studem. Stud. I S. 395 stellt *aha* her. Doch sind *aha*, *ah* und *ha* nur verschiedene Schreibweisen für einsilbiges *a*, und Richter irrt ohne Frage, wenn er mit Hinweis auf *ehem*, *eho* die Zweisilbigkeit des *aha* behauptet; vielmehr giebt es keine Stelle im Plautus, die des zweisilbigen *aha* benöthigte: Persa 316 steht im Palimpsest doppeltes *ah ah*; umgekehrt wird seine Einsilbigkeit erfordert Bacch. 87; Rud. 420; Eun. 797; auch ist es das Nächstliegende, zur Schreibung *vehemens*, acc. *mehe* und bes. *Ahala* zu vergleichen (oben S. 4). Beiläufig bin ich gewiss, dass auch *ehem* ein Monosyllabum war; denn die allermeisten Stellen nöthigen zu dieser Messung der Exclamation, und der Hauptbeleg für Zweisilbigkeit Mil. 1382 *Ehém te quaero* ist schon deshalb höchst verdächtig; es heisst aber sonst stets *ehem, te ipsum quaero*; vgl. Ter. Heaut. 622; Ad. 81; 266; dazu

---

[1] Klotz S. 310.

[2] Auch v. 1128 *Pol hódie alterá iam bis détonsa cérto est* ist ein baccheischer Tetrameter.

aut. 758. Auch im Miles 1382 wird also *ipsum* einzuschalten sein; *se* ist der 'Herr'. Im Pseudolus v. 873 ist die Ueberlieferung uncher; das *magis* in P scheint hier durchaus sinngemäss, also wohl das berschüssige *ehem*, *mane*, trotz A, zu streichen. Ueber Ter. Phorm. 991 unten. Endlich Asin. 449 und Ter. Ad. 81 kann *ehem* (wie Exclam. *o*) anz verschliffen sein, während es sich z. B. Rud. 805 (wie *o*) der Elision ntzieht (mehr Stellen bei Richter S. 433).

6. Capt. 152 Nunc hábe bonum animum. || E'heu | huic aliúd dolet.

So P; A fehlt. Dies Beispiel steht freilich für sich, da ein *heu* ie verschliffen wird und die Aussprache doch muthmasslich *hev* war Rh. Mus. 52 Supplem. S. 21; 106; 199). Vgl. übrigens Nr. 278.

7. Capt. 169 Nam eccúm | hic captivom áduleseentem Aleum.

So P (*alium*); A fehlt. Hiat ist vor *Aleum* zugelassen wie v. 93, vol. 24 u. 31. Man sprach gewiss nicht *Valeum*, vielleicht aber *Haleum*; vgl. *Bovillae Bohillae* u. a.[1].

58. Capt. 333 O'ptumum atque aequíssimum oras óptumusque hominúm | *h*omo es.

So B und D ante corr.; *es homo* J, auch D ex corr. A fehlt. *homo es* muss als die bessere Ueberlieferung gelten. Auch ist die Wortstellung concinner, wenn, wie *oras* das erste, so *es* das zweite Kolon abschliesst.

59. Capt. 337 Fác is homo ut redimátur. || Faciam, séd te id oro | Hégio.

So P (*homo* om. D; *id te* für *te id* F); A fehlt.

60. Capt. 364 Nam ego te áestumatum | *h*úic dedi vigintí minis.

So P; A fehlt. Man stellt um. Zweisilbiges *huic* aber ist an verschwindend wenigen Stellen wahrscheinlich zu machen und nur im Nothfall anzusetzen.

61. Capt. 373 Sequere; ém tibi hominem. || Grátiam | *h*abeó tibi.

So P; A fehlt; vgl. unten No. 153.

62. Capt. 395 Dícito patrí quopacto míhi cum | hóc convénerit.

So P; A fehlt. *cum* erfährt oftmals Verschleifung, wird ihr aber auch bisweilen entzogen, s. oben zu No. 24; vgl. Curc. 22 *cum illa* dreisilbig. Anders Klotz S. 139.

63. Capt. 426 I'd ut scias, Iovém supremum téstem laudo, | *H*égio.

So Nonius; *do* statt *laudo* P; *egio* f. *Hegio* Nonius und OJ; A fehlt. *laudo* erregt freilich Bedenken[2]; der Scheinhiatus ist aber offenbar echt. Und da *Hegio* an vier Stellen, v. 148, 337, 426 u. 1024 Vocal vor sich duldet, wird wohl endlich auch v. 608 so zu betonen sein: Dúm istic itidem vínciatur. I'mmo enim véro, | Hégio.

---

[1] S. Rh. Mus. a. a. O. S. 148; oben S. 5.

[2] S. H. Cäsar in *Dissertat. Argentorat.* vol. XI p. 254.

64. Capt. 444 Tú | hoc age, tu míhi erus nunc es, tu patronus, tu pater.

So P; A fehlt. Das entsprechende *tú* | *hinc* Pseud. 33 hat sonstige Bedenken; aber vgl. *tu* | *hodie* N. 152; auch N. 54; Epid. 398 lese ich gleichfalls

Sed tú | hanc iube sis intro abduci. || Héus foras;

auch Asin. 379

I'lle est ipsus. iam égo recurro huc. Tú | hunc interea hic tene;

denn da *recurro huc* eng zusammen gehört, wird man es lieber nicht durch Cäsur trennen wollen.

65. Capt. 532 Nugás ineptas incipisse | *h*aereo.

So, nur *ineptias*, P; A fehlt. *ineptas* Schöll; *incipisso* Camerarius. Der Senar genügt hier. Weiter ist wohl nichts zu ändern.

66. Capt. 547 Hégio | *h*ic homó rabiosus hábitus est in A'lide.

So P; A fehlt. *istic* Luchs. Aber die Allitteration des h liegt zu Tage. Da nom. *hic* bei Plautus stets kurz, so ist *hic homo* als Anapäst zu lesen.

67. Capt. 865 Proín tu deum | hunc sáturitate facias tranquillum tibi.

So P; A fehlt.

68. Capt. 749 Periístis nísi | hunc iam é conspectu abdúcitis.

So P; A fehlt. *iam hunc* Pylades.

69. Capt. 921 Nam | *h*íc quidém ut adórnat aut iam nihil est aut iam níhil erit.

So P; nicht anders auch A. Die zweite Hebung hat Auflösung; ich möchte indessen *cum* (sc. penum) nach *quidem* einfügen. Dass *nam* sich der Elision entzieht, lässt sich schwerlich darthun; anders *cum*; s. oben zu No. 24 u. 62.

70. Capt. 1004 I'tidem | *h*aec mihi advénienti upupa quí me delectét datast.

So B; A fehlt. *mihi haec* E und F. Aber *mihi* steht besser und natürlicher bei *advenienti*.

71. Capt. 1024 Quási per nebulam, | Hégionem méum patrem vocárier.

So P; in A fehlt die Mitte der Zeile.

72. Casina 200 Clám virum et quáe | *h*abet pártum ei haud commodi est.

So P (*viro* J): A fehlt. Cretici. *ei* vor *haud* braucht nicht verschliffen zu werden; denn es findet sich wie *quoi* häufig unverschliffen vor Vocalen (s. zu N. 133). Wohl aber dient *quae habet* unserer Beweisführung, ein Creticus, der auch dem Sinn vollständig genügt.

73. Casina 258 Cúi homini | *h*odié peculi nummus non est plumbeus.

So P; A fehlt; tadellos. Ueber cui vor Vocalen s. zu Nr. 6 u. 72; vgl. oben S. 5.

l. Cas. 532 U't properarem arcéssere | hanc ád me vicinam meam.

So P; A fehlt. Es wird nichts vermisst[1]; *arcessere* hat schwere ndung wie *fingere* Asin. 250; *dicere* Cas. 674; Merc. 934 u. a.

5. Cas. 799 Suávi cantu cóncelebra omnem | hánc plateám. | *hymenáeo*, io.

So A und P, nur für *io*] *ioi* oder vielmehr ΜΙΩ A; *meio* P, und war der nächsten Zeile zugetheilt. Es wird, wie längst erkannt, *hymenáee io* zu lesen sein. Wir brauchen nun also keine weitere Füllung. Der Hiat nach *plateam* wäre allerdings auch auf eine Sinnpause zurückzuführen. Vgl. das folgende Beispiel.

76. Cas. 806 Quíd si etiam offendám | hymenaeum, si qui citius prodeant.

So die erste Vershälfte P; ebenso A, nur *si* nach *etiam* dittographisch wiederholt. *occentem* Pius, was bedenklich, da dies Verbum ein anderes Objekt verlangt. *fundere carmen* sagt erst Cicero, weshalb auch die Conjekturen *offundam* u. ä. nicht befriedigen, es sei denn, dass man *funditat* Asin. 902 zum Vergleich benutze. Besser wäre *occipiam*, vgl. Stich. 760. Der Schein-Hiat bleibt derselbe. Wenn ich dagegen noch die Emendation vorschlage *Quid si etiam offendant hymenaeum* (beim Herauskommen sollen sie auf das angestimmte Hochzeitslied stossen), so ist der Vers damit allerdings dieser Liste entzogen.

77. Cas. 994 Tuí amorís causa. || E'go istuc feci. || I'mmo | Hector I'lius.

hectore illius P; *ecastor ilius* A. Es sei verglichen, dass auch beim späten Luxorius der Anlaut des Namens *Hector* Position macht, anthol. lat. 367, 2 und 6 ed. Riese.

78. Cas. 1000 Séd uxor, da viró | *h*anc veniam. Mýrrhina, ora Cléostratam.

So P, ebenso A, der nur *uxor vero* (om. *da*). Es fehlt nichts[2].

79. Cas. 1004 Cénseo ecastór veniam | hanc dándam. || Faciam | út iubes.

So A und P. Der zweite Hiat ist schwer zu heben; vgl. Poen. 1289. Zum Anapäst *veniám* aber vgl. Klotz S. 313.

80. Cas. 1008 Lépidiorem nemo uxorem quám ego | *h*abeo | *h*ánc habet.

So A. Man hat dies intakt aufzunehmen, wenn man nicht P folgen will; P giebt: *Lépidiorem uxórem nemo quísquam quam ego habeo hánc habet.*

1. Cistell. 162 Ubí | habitabat tum; illa quam compresserat.

So P; A fehlt.

2. Cistell. 620 Ego ínspectavi; erús | *h*anc duxit postibi.

So P; A fehlt. Im dritten Fuss steht vox iambica wie v. 568 u. a.

---

[1] Zum *hanc* vgl. Bach a. a. O. S. 206 u. 276.

[2] *hanc nunc* Redslob *Phil.* Rundschau 1891 S. 376.

83. Cist. 650 I'bo, | *h*anc ego tétulero intra limen. || Abiit abstulit.

So P; A fehlt. Man hat in verschiedener Weise *ibo* weggeschafft, das aber in Wirklichkeit nicht nur ohne jeden Anstoss, sondern sogar nothwendig ist. Denn die folgende Antwort nimmt deutlich darauf Bezug, und den zwei Verben *ibo tetulero hanc* entsprechen die folgenden beiden *abiit abstulit mulierem* auf das genaueste. Dies Beispiel ist also so evident wie möglich.

84. Cist. 671 Nisi quíd mi opis di dant dísperii; neque unde áuxilium expetam | hábeo.

So im Wesentlichen P; A fehlt. Anapäste.

85. Cist. 678 Mei | *h*ómines, mei spectátores, facite indicium si quís vidit.

So P; nur *videt* B[1]EJ, A fehlt. Ein voller anapästischer Tetrameter ist anzusetzen; accentuirt man anders, so leidet die Cäsur.

86. Cist. 753 Istíc quidem edepol meí viri | *h*abitát gener.

So P; A fehlt. Tadellos.

87. Curc. 61 Ideó fit quia | *h*ic léno aegrotus íncubat.

So P; A fehlt. Man versucht *istic* für *hic*. Aber *huic lenoni* steht ja auch v. 44[1].

88. Curc. 80 Eaque éxtemplo ubi vinó | *h*as conspersí fores.

So P; A fehlt. Die zweite iambische Dipodie hat in *vino* spondeischen ersten Fuss wie Mil. 853 *sed in célla erat paulúm nimis loculi lúbrici*; Bacch. 220: *Nam istíc fortasse auróst opus. Philippeó quidem*, u. a. (Klotz S. 320 f.).

89. Curc. 179 Síbi | honores, sibi virtutes, sibi pugnas, sibi proelia.

So P; A fehlt. Zur Betonung Klotz S. 128. Es wäre inconcinn, das zweite *sibi* jambisch zu messen; vgl. pyrrhichisches *huius* in der Anapher Nr. 190 ff., sowie ebensolches anaphorisches *domi* Mil. 191 f.

90. Curc. 358 Tálos arripio, invoco almam méam nutricem | *H*érculem.

So P; A fehlt. Tadellos.

91. Curc. 429 Milés Lyconi | ín Epidauro | *h*óspiti.

So P; A fehlt. Dieser formelhafte Briefanfang scheint unantastbar[2]. Aber der zweite Hiat ist keiner. Es genügt nur einen anzusetzen; dass aber auch *in* den Hiat entschuldigt, wird sich späterhin als wahrscheinlich herausstellen.

---

[1] Auch zu *leno hic* (Bach Studemund's Stud. II S. 277) ist deshalb kein Anlass.

[2] Ganz unglaublich *Lyconi amico* W. Asmus De apposit. collocatione Halle 1891 S. 41.

Curc. 436 Argéntum des lenóni, | huic des vírginem.

So P; A fehlt. Dies ist sachlich ganz richtig. Der Trapezit so ist angeredet. Er soll dem Leno das Geld auszahlen und soll nit das Mädchen, für das das Geld gezahlt wird, an den Curculio sen; vgl. v. 523, wo Curculio, nachdem er das Mädchen vom Leno halten hat, nicht zu diesem, sondern zum Lyco sagt: et operam hi et pecuniam benigne praebuisti; denn indem Lyco das Geld gab, b er implicite auch das Mädchen.

. Curc. 508 Vos fáenore, | *h*i mále suadendo et lústris lacerant hómines.

So P (nur *in* statt *hi* EJ). A fehlt. Dieser anscheinend schwierige, l vergewaltigte Vers kann so bleiben, wie er ist, wenn man im lativ *faenore* lange Endung ansetzt wie in *carne* Capt. 914; *uxore* s. 318; *parte* (*parti*) Men. 478; *luce* Merc. 255 (P); *pumice* Pers. 41.

. Curc. 549 Quíd feci? || Quod mandásti feci, túi | *h*onoris grátia,

Tuúm qui signum ad me áttulisset, núntium ne spérnerem.

So im Wesentlichen P (*gratiam* B); A fehlt. Die Anfangsworte *id feci* zerstören Vers und Zusammenhang. Man erwartet einfaches *id tu* (sc. facis oder fecisti)? Die zweite Vershäfte aber ist heil.

. Curc. 629 Míles quaeso ut míhi dicas unde íllum | *h*abeas ánulum.

So P; A fehlt. Die Accentuation ist entschuldbar; mit *dicás d'* sei im voraufgehenden Vers *servá me* verglichen.

. Curc. 680 Nam ét bene et male crédi dico; id ádeo | *h*odie expértus sum.

So B; *hodie ego expertus* EJF. A fehlt. Das *ego* ist, wie B nahe t, nicht umzustellen, sondern ganz zu beseitigen. So fügen VE auch Epid. 42 falsch *tu* hinzu, u. a.

. Epid. 431 Sed quís hic est quem | *h*uc ádvenientem cónspicor?

So P; A fehlt. Tadellos.

. Epid. 485 Reor ét peccatum lárgiter. || Immo | háec east.

So P; ebenso A, aber *reor peccatum* u. *haec est.* Die vierte bung hat Auflösung, *ímmo* ist durch voraufgehende Kürze gekürzt.

. Epid. 493 Euge éuge Epidice frúgi es, pugnasti, | *h*omo es.

So A (*eugae* bis) und P (*frugi* oder *fruge* f. d. zweite *euge*). Ich früher *pugnasti* σοφῶς. Doch hat Leo das *vir es* am Versschluss r. Eun. 154 passend verglichen.

0. Epid. 575 Tú homo insanis. || E'gone? || Tune. || Cúr? || Quia égo | *h*anc quáe siet.

So P; in A nur *quae siet.* Das *hanc* wird durch das parallele *ue ego hanc oculis vidi der folgenden Zeile* vollständig geschützt.

Auch J. Bach (Studemund's Studien II S. 333) vertheidigt *hanc* und schlägt ohne viel Zuversicht *Quornam* für *Cur* zu lesen vor.

101. Epid. 596 Quíd, ob eam rem | *há*nc emisti, quía tuam gnatám ratu's?

So P; A hat nur Anfang und Schluss der Zeile. Man setzte natürlich, wie oft, *istanc* für *hanc*. Aber letzteres ist tadellos; vgl. dies Pronomen in den Zeilen 589 u. 590.

102. Epid. 640 Lúnulam atque anéllum auréolum in dígitum. || Memini, mí | *h*omo.

So im Wesentlichen B und A; jedenfalls beide *digitum*; auch *memini mi homo* scheint für A sicher. — Man könnte auch betonen: *ín digitum. Meminí, mi homo*; aber vgl. oben Nr. 50.

103. Epid. 650 Quíd? ego módo | *h*uic fráter factus dum íntro eo atque éxeo.

So B (*eaeo* f. *exeo*); A fehlt. *dum ego intro eo* JF. Die erste Vershälfte ist intakt; den Schluss lese ich: *dúm domum íntro eo atque éxeo* nach Men. 662. Jedenfalls ist das zweite *ego* neben dem ersten überflüssig und vom Uebel.

104. Menaechm. 82 Nam | *h*ómini misero si ád malum accedít malum.

So P; wohl auch A nicht anders. Tadellos; vgl. oben Nr. 38[1].

105. Men. 89 Apud ménsam plenam | *h*ómini rostrum déliges.

So P; ebenso Nonius (*hominis*); A hat nur die letzten 17 Buchstaben. Tadellos.

106. Men. 96 Nam ego ád Menaechmum | *h*únc eo, quo iám diu.

So P; A fehlt. Tadellos.

107. Men. 98 Nam illíc homo | *h*omines nón alit, verum educat.

So einstimmig P und Nonius und A, der zu Anfang . . MILI . . . . . M. *illic* als Nominativ hat zweite kurze Silbe.

108. Men. 188 Túest legio adiúdicato cúm utro | *h*anc noctém sies.

So P (*scies*); A unsicher. Der Anfang der Zeile ist corrupt, am Schluss dagegen Lesung und Betonung zweifellos. Ich vermuthe: *Tú legio es ac iúdicato* eqs.

109. Men. 223 Nám parasitus ócto | *h*óminum múnus facile fúngitur.

So P und Nonius; auch A stimmt genau, nur hat er *nunc* st. *munus*. Der Einsatz von *certo* vor *octo* (Redslob) wäre Flickwerk.

110. Men. 270 Id utrúmque, argentum quando | habeo, cavero.

So P; A fehlt. Ist *habebo* wirklich nothwendig? vgl. Mil. 772; auch Men. 430; 547[2]. So gewiss das Futur dem strengeren Usus ent-

[1] *Enim homini* Havet Revue de phil. XVI S. 73 f.

[2] Mehr Beispiele für das Futur giebt P. Scherer in Studemund's Studien II S. 114.

cht, so entschuldbar ist doch das Präsens an der vorliegenden Stelle, der Redende ja das Geld jetzt eben zu erhalten im Begriff und ständig sicher ist, dass der andere es ihm ausliefert. Zwei Zeilen ach steht schon das *cape atque serva*. So lässt sich denn Truc. 817 *tacebo quando adest* annähernd vergleichen.

1. Men. 304 Cum níhil est qui illi | *h*ómini diminuám caput.
   So P (*dimminuam* B). A fehlt. *illic* Ritschl.

2. Men. 316 Tu hércle | *h*ominem múltum et odiosúm mihi.
   So im Wesentlichen P; A fehlt. *Eu* f. *Tu* Camerarius. Für *ltum* wollte Th. Bergk *mulum*, ich lese *stultum*, ebenso wie Mil. 587 *s stulto suem* für *plus multo suem*. Richter S. 511 greift dazu, *edepol hercle* einzusetzen.

3. Men. 379 U'bi tu | *h*unc hominém novisti? || I'bidem, ubi hic me iám diu.
   So P; A fehlt. Tadellos.

4. Men. 471 Non hércle is sum qui súm ni | hanc iniúriam.
   So P; A fehlt. Tadellos.

5. Men. 489 Flagítium | hominis súbdole ac minimí preti.
   So P; A hat *flagitium ho.* Vgl. Nr. 21 und 117. Cas. 552 fällt iärese dazwischen.

6. Men. 690 Eándem nunc repóscis: patiar; tíbi | habe, aufer, útere.
   So P; A fehlt. *tibi* kann hier nicht als Iambus, sondern nur Pyrrhichius gelten.

7. Men. 709 Flagítium | *h*ominis, cúm istoc ornatú? || Quid est?
   So P; A fehlt.

8. Men. 731 Heu | hércle mulier múltum et audax ét mala es.
   So P; A fehlt. Sprich *hev*? oben zu Nr. 56.

9. Men. 903 Quém ego | *h*ominem síquidem vivo víta | evolvám sua.
   So P (*vita volvam* D m. 2). Die erste Vershälfte ist correkt; für zweite ergiebt sich leicht: *é vita evolvam sua.*

0. Men. 961 Sálvus salvos álios video, nóvi | *h*omines, adloquor.
   So P; A fehlt. Tadellos.

1. Men. 1038 Sálvom tibi ita ut míhi dedisti réddibo, | *h*ic mé mane.
   Nonius giebt die Zeile nur bis *reddibo.* In BCD steht sie zwei-; an erster Stelle wird *hic me mane* in CD, *hic mame* in B m. 1 sen; an zweiter Stelle haben BCD bloss *hic.* Immerhin folge ich dem angesetzten Text der vollständigsten Ueberlieferung; und sie ht aus.

2. Men. 1061 Faciétis ut ego | *h*ódie abstulerim pállam et spinter, péssumae.

So P; A nicht lesbar; enthielt vielleicht mehr Buchstaben. Das *hinc*, das Ritschl einsetzte, ist für diese Versicherung des Menaechmus durchaus überflüssig.

123. Men. 1097—98 Té Syracusís natum esse díxisti: hic natúst ibi.
Móschum tibi patrém fuisse díxti: | *h*uic itidém fuit.

So im Wesentlichen P; A fehlt. Man wird auch an erster Stelle *dixti* herzustellen geneigt sein. Wenn nun O. Seyffert Stud. Plaut. (1874) S. 13 in beiden Versen vor dem Demonstrativ ein *et* einschaltet, so leugne ich für beide die Nothwendigkeit. Vor allem ist v. 1098 *huic itidem* ohne *et* durchaus richtig und ebenso gesagt, wie es v. 1096 hiess: *Menaechmum opinor te vocari dixeras . . . huic item Menaechmo nomen est;* denn auch hier steht *et* nicht. Aber auch v. 1097 ist *et* nicht erwünscht; denn alle drei Satzpaare, die der Beweisführung dienen, müssen conform gebildet sein (bei G. Sch. ed. minor ist es daher denn auch beseitigt); es wäre hier höchstens ein *díxti: hic item natúst ibi* oder besser *hic ibidem natus est* zuzugestehen.

124. Merc. 116 Currénti properantí | haud quisquam dígnum habet decédere.

So P (*heu* f. *haud* B); A fehlt. Dies ist iambischer Octonar wie die umgebenden Zeilen; die Cäsur vernachlässigt wie v. 117, 118 u. 122.

125. Merc. 357 Iam | hínc olim invítum domo éxtrusit áb se.

So P; A fehlt. Die Baccheen sind fehlerlos.

126. Merc. 366 Méus pater | *h*ic quídem est quem video. (ibo) álloquar. quid fít, pater?

So B; aber auch A scheint diese Wortfolge und nicht *meus quidem hic pater est* zu bieten, welche letztere CD geben. — Andere betonen: *Méus pater hicquidémst* eqs.

127. Merc. 439 Néquiquam poscít; ego | habeo. || A't illic pollicitúst prior.

So BD[1]; *habebo* CD[2]. A fehlt. *habebo* ist vielleicht richtig, vgl. v. 442.

128. Merc. 615 Nón tibi istuc magís dividiaest quám mihi | *h*odié fuit.

So Varro; ebenso P (aber *nec* f. *non*); A fehlt. Der Sinn ist tadellos und kein Buchstabe zu verändern.

129. Merc. 676 Qui | hánc vicini nóstri | aram | áugeram.

So P; A fehlt. Die Behandlung des Schlusses berührt den Anfang nicht. *augeam* liegt nahe[1]; Ussing schaltete *rite* nach *nostri* ein; ich versuchte *aram ornem et augeam* (vgl. Vergil georg. IV 276). Doch fehlt vielmehr *deus* zu *vicinus* (der Gott des Vicus; zur Bildung vgl.

[1] Vgl. M. Gesner Thesaurus I S. 536.

den deus *Montinus* bei Arnobius IV 9); also: *Qui* | *hánc dei vicini nostri aram áugeam*[1].

130. Merc. 919 O'mnibus | *h*ic lúdificatur mé modis. ego stúltior.

So P; A fehlt. Das Subjekt steht richtig voran, und *me modis* allitterirt; künstlich wäre die Stellung: *omnibus me ludificatur hic modis.*

131. Merc. 928 Máne mane Charíne. || Erras, mé decipere | *h*áud potes.

So P (*potest* BC); A fehlt. Hier ist Hiat beim Personenwechsel, übrigens alles in Ordnung.

132. Miles 4 Praestríngat oculorum áciem in acie | hostibus.

So A und P; ebenso Nonius und Priscian; vgl. H. Cäsar a. a. O. S. 273.

133. Miles 23 Me sibi | *h*abeto; égo me mancipio dabo.

So A; ebenso P, nur *et ego* CD. Ich gebe meinen früheren Füllversuch (Rh. Mus. 40, 522) natürlich auf. Die Betonung ist gut. In dem *et* aber, das CD bieten, wird der Dativ *ei* stecken, und also vielmehr zu lesen sein: *Me síbi habeto, ei égo me mancipió dabo*; *ei* vor Vocalen unverschliffen ist häufig (vgl. Cas. 572; Cist. 567; Curc. 43; 603 u. a.), und der Sinn empfiehlt, dass solcher Dativ, wenn er überhaupt steht, mit Betonung voranstehe; dies erkannte W. Wagner (Litter. Centralblatt 1876 S. 694), der aber las und accentuirte: *Síbī me habeto: ei égo me mancupió dabo.*

134. Mil. 439 E'gone? || Tu. || Quae | héri Athenis E'phesum adveni vésperi.

So P (*eri* D; *vesperis* B). A fehlt. Auch Most. 955 steht *tu* statt *tune*; anders Trin. 634; Capt. 857; Epid. 575; Stich. 632.

135. Mil. 452 Néque moror neque vós qui | hómines sítis novi néque scio.

So P; A fehlt. *qui homines* gehört zusammen; es ist also nicht umzustellen.

136. Mil. 620 A' te expetere; ex ópibus summis méi | honoris gratia.

So P (*mihi* f. *mei*), mit Abweichungen in der ersten Vershälfte, die aber die zweite nicht berühren. A fehlt.

137. Mil. 716 Nímis bona ratione nímiumque ád te et tuam vitám | *h*abes.

So A nach Studemund (vgl. auch G. Sch. ed. minor); *uitam u. abes* nach Löwe. Die Lesung kann nicht zweifelhaft sein, und es ist auch schwerlich etwas zu ergänzen. P *et tua multam uides*, welches *vides* jedenfalls nicht zu brauchen ist. Das *bona ratione habes* wird im folgenden Vers mit *te bene habes* genau wieder aufgenommen. Nur tritt *ad* zu *habere* recht frei hinzu. Man möchte *apte ad tuam vitam habes* vermuthen (*apte* FZ; *atte* CD; *ate* B[1]).

---

[1] Der *Mars Vicinnus* kann hiermit schwerlich etwas zu thun haben, *über den s. M. Ihm Rh. Mus.* 52 S. 460.

138. Mil. 804 Lépidiores duás ad hanc rem quám ego; | *habe* animúm bonum.

So P (*aerā* f. *rem* u. *ab* f. *habe* B); A wenig lesbar. Der Vers ist heil; zu *quam ego* ist *repperi* zu ergänzen. Zu *habe animum bonum* vgl. oben Nr. 7.

139. Mil. 832 Neque ílle | hic calidum éxbibit in prandium.

So P (*exvivit*); A fehlt. Die Conjektur Bothe's *illic* für *ille hic* erzeugt erst den Hiat, kann also nicht richtig sein. Vielleicht ist *ille hinc* zu schreiben, d. i. 'deshalb'; vgl. das *hinc* Mil. 294 und das Terenzische *Hinc illae lacrumae*[1]. *exbibit* ist Perfekt, hat also lange Endsilbe.

140. Mil. 838 Tu | hércle idem fáceres, sí tibi esset crédita.

So F; *Tu hercle diem* und *sit* P; aber auch A (*TV*)*HERCLEI*, darauf ein *D* unsicher. Hiernach ist *idem* wohl als Ueberlieferung anzusehn; das Wort ist pyrrhichisch.

141. Mil. 919 Adsúnt fabri architéctique ad eam (rém) | haud inperíti.

So hatte wohl P ursprünglich, aber *atsunt*; sodann steht für *ad eam haud* in B *ate amant*, in C *ate amea ut*, in D *atc ama ut*. A fehlt. — *ad eam* genügt nun allerdings schwerlich, da man 'ad carinam' zu verstehen hätte und es sich vielmehr um die Vollendung des Schiffsbaus handelt. Auch das Metrum verräth die Lücke. Daher ist *rem* eingesetzt, von welchem Wort cod. C wenigstens das *e* erhalten hat.

142. Mil. 1049 Nam hunc ánulum ab tui cúpienti | huic détuli;| *h*ic pórro.

ab tui cupientis P (*ab tui* om. B); ferner *huic porro* P (*huic* om. B). A fehlt. Zur Sache vgl. v. 912 f. u. 960, wo auch das *porro*. Es wird also nichts vermisst ausser dem Dativ *tibi* vor *porro*; die Anapäste sind so zu skandiren: *Nam hunc ánulum* | *áb tui cúpienti* | *huic détuli,* | *hic tibi pórro.*

143. Mil. 1090 Hic cúm (mea) erá est; clam nóstrum | *h*unc sermónem sublegérunt.

So P, nur *cumera cst* (*cum fera est* B); *sermonem sublegerunt* B, *subl. sermonem* CD. A fehlt. Pseudo-Servius kann nicht zur Berichtigung dienen. *mea* ist mit Gruter nothwendig und leicht zu ergänzen; das Uebrige richtig; *nóstrum* hat die Betonung wie *quótiens* v. 1056 u. a.

144. Mil. 1136 Una éxeuntis video | *h*inc e proxumo.

So A; ebenso P, nur mit Auslassung des *e*. Tadellos.

145. Mil. 1236 Non fáciet, bonum animúm | *h*abe. || Ut ípsa se contémnit.

So P; A fehlt. Zur Wortstellung vgl. oben Nr. 7.

---

[1] Vgl. Bach in Studemund's Stud. II S. 202.

Mil. 1286 Me amóris causa | *h*oc ornatu incedere.
So P; A fehlt.

Mil. 1308 Maris cáusa | *h*ercle | *h*óc ego oculo utór minus.
So P, nur *moris*, ferner *ago* (*ago* om. B); endlich *minem* f. minus;
en *maris* Z; *ego* FZ; *minus* Camerarius. *mar*(*is*) wird aber auch
von Löwe bezeugt. Die Betonung *Marís causa hercle* ist un-
;. Für den Sinn wird nichts vermisst.

Mil. 1326 Nám nihil miror sí libenter Philocomasium | *h*ic
eras.
So P; A fehlt. Das *hic* entspricht dem *hic* der nächsten Zeile.

Mil. 1327 Fórma | *h*uius móres virtus ánimum attinuere híc
tuum.
So P, nur *formam* und *morem* und *hic animum attinere hic tuum.*
lt. Der Vers giebt einen Hauptsatz, der ohne Anknüpfung die
Zeile begründet; *enim* oder eine andere Partikel ist vollständig
hrlich.

Mil. 1350 Né quis tibi | *h*oc vítio vortat. || Méa, non illorúm
dedi.
So P (*vitio* om. B). A fehlt. Das *hoc* steht so wie das in v. 1348
st an beiden Stellen gleich richtig.

Mil. 1381 Me quaérit illic; íbo | *h*uic puero óbviam.
So P (*ilico hinc* B); A fehlt.

Mil. 1412 Quód tu | hodie hic vérberatu's áut quod verbe-
rábere.
So A (wenn schon nicht sicher); ebenso P, nur *verberare*. Tadellos.

Mil. 1425 O'psecro vos. || Sólvite istunc. || Grátiam | *h*abeó
tibi.
So A (z. Th. unsicher); ebenso P (*istuc* oder *istum*). Ohne Anstoss.

Mil. 1430 Nam íllic qui ob oculúm | *h*abebat lánam nauta
nón erat.
So nach A; P *nam ille qui lanam ób oculum* | *habébat* eqs. In
n Fällen macht *h* Position.

Most. 6 Quid tíbi malum | *h*ic ánte aedis clamátiost?
So P (nur *clamatiosi*); A fehlt. Ohne Anstoss.

Most. 152 Dísco | *h*astis pila, cúrsu armis equo.
So P (*filia* f. *pila*); A fehlt. Cretischer Dimeter (mit troch.
die?).

Most. 174 Ergo ób | *h*oc verbum té Scapha donábo egó |
*h*odie áliqui.
So P; A fehlt. Es fehlt nichts; die Wortstellung ist richtig.
echste Hebung hat Auflösung, und *ego* braucht nicht iambisch zu
ob hoc mit gelängtem *ob* kehrt ganz ebenso im 8. Jhd. n. Chr.
r, Bücheler c. epigr. 727, 3.

158. Most. 175 Neque pátiar te | *h*anc grátiis laudásse quae placét mi.

So P (aber *gratis* und *mihi*) ausser B, der *istanc*. Philolaches redet von der anwesenden Philematium; *hanc* ist also genau so richtig wie *haec* v. 162, *huius* v. 207, *hanc* v. 213, *haec* v. 234. Dagegen steht *istam* v. 183 u. 184, weil hier die Rede, und zwar in wegwerfendem Ton, vielmehr an die dritte Anwesende, Scapha, gerichtet ist; ferner ist 222 die *oratio*, nicht das Mädchen selbst mit *ista* bezeichnet; vgl. 252. Also ist v. 175 *istanc* abzuweisen; aber lies *ted hanc*?

159. Most. 377 Iúbe | abire rúrsum; quid illi réditio etiam | *h*úc fuit?

So P; A fehlt. Ob zu Anfang mit Schöll *I iube* zu schreiben ist, kommt hier nicht in Betracht. Ueber *abire* an Hiatstellen vgl. den Schluss.

160. Most. 382 E'cce autem | *h*ic déposivit cáput et dormit; súscita.

So P, jedoch *deposuit* und *suscitat*. A fehlt.

161. Most. 392 U'bi ego ero? || Ubi máxime esse vis: cum | *h*ác, cum istác eris.

So P (*cuhac* C); A fehlt. Aehnlich *cum hóc* Rud. 1382. Uebrigens über *cum* vor Vocal s. zu No. 24 u. 62. Mit andrer Betonung steht Cas. 612 *cum hác* | *cum ístac*; hier ist das *cumque istac* in F nicht so übel, da noch ein *cumque* folgt.

162. Most. 434 Scies ínposisse in úndam, | *h*au causa illico est.

So P (z. Th. *sies*); A fehlt. Das *est* umzustellen scheint unnöthig: 'so ist sofort kein Anlass, dass du mich nicht um's Leben bringst'.

163. Most. 498 Hic hábito, | *h*aec mihi dédita est habitátio.

So P; A fehlt. Ohne Anstoss.

164. Most. 540 Ne | *h*óc senex resciscat. Ibo huic óbviam.

So P (*rescissat*; in B hinter *hoc* 2 Buchstaben getilgt); A fehlt. Ohne Anstoss.

165. Most. 571 Hic homó est inanis. || Híc homo est certe | *h*áriolus.

So P, nur *homo inanis est* (corr. Pylades) und *ariolus*. A fehlt. Das zweimalige *homo est* entspricht sich, und die Umstellung des *est* scheint deshalb sicher. Der nom. *hic* ist bei Plautus kurz, die gegebene Scansion somit nothwendig.

166. Most. 593 Quid áïs tu | omniúm | *h*ominum taetérrime?

So A, ebenso, nur *hominum* (-*em*) *omnium* P. Für spondeisches *aïs* resp. *aïn* führt man Stellen an wie Amph. 284; 344; Asin. 896; doch ist der Ansatz um der Etymologie willen mehr als bedenklich; denn *agis* 'du sagst' war so gut Pyrrhichius wie *fugis* (oben S. 6), und der Ausfall des Gutturals konnte den Vocal natürlich nicht längen.

ziehe daher vor exclamatives *o* vor *omnium* einzuschieben; vgl. *o rum caput* Curc. 234; *o catenarum colone* eqs. Asin. 298; an Beilen, dass solches *o* nicht am Satzanfang steht, fehlt es nicht[1]; *o ium* aber steht ebenso verbunden Ter. Phorm. 853.

7. Most. 709 Vóstrae, | *h*aec sát scio quóm habeat malé.

So im Wesentlichen A und P; nur *quam* AB¹; *quam me* CDB²; *m* Schöll. Cretici und Trochäen.

8. Most 790 Heus tú si volés verbum | hóc cogitáre.

So P und A? Fehlerlose Baccheen.

9. Most. 792 Ego híc esse et íllic simitu | *h*au pótui.

So A; *simul* oder *simul et* f. *simitu* P. Baccheen.

0. Most. 870 Si | huíc imperabo, probé tectum habébo.

So P; A fehlt. Tadellose Baccheen; es ist fraglich. ob ein Monolabum wie *si* sich gel. vor Vocal behauptet; vgl. Aul. 367; Curc. ; Men. 9; 502; Mil. 1356.

1. Most. 899 Heus ecquis híc est maximám qui | his iniúriam
Foribús defendat? eqs.

So im Wesentlichen P (*qui* aus *quis* corr. C); anscheinend nicht ders A; *Heus* muss extra metrum stehen; der Vers ist wie 900 ein ar, mit gekürztem *ecquis*.

2. Most. 912 Di ímmortales, mércimoni lépidi. | *h*ercle núnc ferat.

So im Wesentlichen P; A fehlt. Man hat *si* vor *hercle* eingezt. Die Syntax erfordert dies durchaus nicht[2].

3. Most. 1039 Sume. || Eádemque opera | háec tibi narrávero.

So P (*operam* BC); A fehlt.

4. Most. 1124 Quóque modo | *h*ominem ád(venientem) sérvos ludificátus sit.

So P (statt *venientem* leerès Spatium, sodann *ludificatum*); A fehlt. gge's *dominum* ist sehr hübsch, hat aber keine metrische Nothwendigit. Auch ist der ankommende Theopropides für Callidamates nur homo, kein dominus.

5 Most. 1165 Si hóc pudet fecísse sumptum, súpplici | habeó minas.

So P, aber *supplicii* (*sumptum sumptum* CD); A fehlt.

6. Persa 61 Unde égo | *h*unc quaestum optíneo et maiorúm locum.

So P (v. l. *obtineo*); A fehlt. In *quaestum obtineo* steht das ekt genau so voran wie im v. 53. Schöll stellt um und erzielt den päst *unde et húnc*, über den vgl. Rh. Mus. 51 S. 255 f.; 52 Suppl. 172.

---

[1] P. Richter a. a. O. S. 595.

[2] Vgl. Rh. *Mus. 40 S. 555.*

177. Persa 108 Sapis múltum ad genium. || Séd ecquid meministi, | *h*ere?

So P (nur *hecquid*; *ere* CD); A fehlt. Tadellos.

178. Persa 140 Numquám | *h*ercle hodie hic príus edes, ne frústra sis.

So P (nur *sedis* f. *edes*); A fehlt. — Bemerkenswerth ist, dass hier zweimalige Verschleifung daneben steht[1].

179. Persa 217 Éo ego | hinc, haud lónge. || Et quidem ego | háud longe. || Quo ergó, scelus?

So P (*ego* f. *ergo* B); A fehlt. Es fehlt kaum etwas.

180. Persa 226 U'bi illa altra est furtífica laeva? || Dómi eccam,| *h*uc nullam áttuli.

So P (*altera*; in C ist hinter *eccam* ein spatium); A fehlt.

181. Persa 248 A't ego | *h*anc ad Lemniselenem tuám eram opsignatam ábietem.

So A und P (*obsign*.). Es fehlt nichts.

182. Persa 262 Nám | *h*oc argentum álibi abutar; bóves quos emerem nón erant.

So A und P. Tadellos.

183. Persa 392 Librórum eccillum | *h*ábeo plenum soracum.

So P; ebenso codex Turnebi, aber *aecillum habes*; auch A, aber *plenum illum*: *eccillud* Paulus-Festus, und danach Sonnenschein Class. Review VI S. 400; ein Werk der Verzweiflung.

184. Persa 550 U'rbis speciem vídi, | *h*ominum móres perspexi parum.

So P (nur *prospexi*); ebenso A; Schöll glaubt, dass in A hinter *hominum* der leere Raum Einschaltung eines *autem* gestatte. Jedenfalls wäre dann P zu folgen und das *autem* zu tilgen, das die straffe Rede schleppend macht.

185. Persa 512 Nam is mihi | honores suae domi habuit maxumos.

So P; im Wesentlichen auch A.

186. Persa 617 Vírgo, | *h*ic homo próbus est. || Credo. || Nón diu apud hunc sérvies.

So A und P; tadellos.

187. Pers. 685 Crumínam | *h*anc emere áut facere ut remigrét domum.

So A und P einstimmig; es ist wohl leicht *uti* herzustellen: doch fehlt eben die Nöthigung (s. G. Sch. ed. minor).

188. Persa 697 Atque édepol tu me cómmonuisti | *h*au male.

So im Wesentlichen A (sicher *male*); ebenso P (aber *haud*); dagegen steht v. 593 *tu me monuisti hau male* mit Verschleifung; nur

---

[1] Früher von mir anders beurtheilt Rh. Mus. 40 S. 556.

; dort *hercle*, hier *edepol* vorauf und die Messung gestaltete sich
it anders.

ı. Persa 738 Nisi égo illum | *h*ominem pérdo, perii, atque
óptume.

So A und P (*optime*). Man druckt *illunc*.

). Persa 782 Vehiclum árgenti miser éieci, neque quam ób
rem eieci | *h*ábeo.

So P (*vehiculum*), nur steht überdies hinter dem ersten *eieci* das
ısem *amisi* (*ei*[e]*ciamisi* B). A fehlt. Der Vers ist katalektisch wie
folgenden.

. Pers. 843 Graphicé | hunc volo ludíficari. || Meo ego ín
loco sedulo cúrabo.

Graphiee codex Turnebi, libri Lambini, cod. Scaligeri; dafür *hice*
hic est CD), mit voraufgehendem leeren Raum, in B für etwa 5 Buch-
ıen, in D für etwa 8. A fehlt.

!. Poen. 211 Navem ét mulierém | *h*aec duó comparáto.

So P; A fehlt. Fehlerlose Baccheen.

}. Poen. 389 Húius delicia, | húius salus amóena, | huius festí-
vitas.

So A und B. Die Anapher empfiehlt den Genitiv an allen drei
llen gleich zu behandeln; vgl. zu Nr. 89. Daher lautet auch v. 390:

l. Poen. 390 Húius colustra |, *h*úius dulciculus cáseus, mastígia.

So nach P (bes. B). Bestätigend sind auch die voraufgehenden
len:

ɔ. Poen. 387 f.

Síc enim dicerés, sceleste: húius voluptas, te ópsecro,
Húius mel, huius cor, húius labellum, húius lingua, huius
sávium,

welchen Zeilen *huius* wiederum durchgängig zweimorig ist; nur an
ter Stelle liesse sich voll spondeisches *huius* ansetzen. Wer jedoch
ı hier vorgetragenen Beobachtungen folgt, wird zugestehen, dass
Analogie auch hier die Betonung aufnöthigt:

[úius mel, huius cor, húius labellum, | húius linguá | huius sávium,
dass die vorletzte Hebung in zwei Kürzen zerfällt. Auf die Concinni-
der Messung hat Schmidt de demonstr. pron. S. 62 f. nicht Acht
eben. Der codex Turnebi giebt, nach Lindsay, v. 387 f.: *Huius*
ustra huius s o l u s *amoena huius festivitas, Huius collustra huius*
!iculus (so) *caseus mastigia, Huius cor, huius studium, huius savium*
tigia, also im Wesentlichen mit B.

;. Poen. 395 Út tu | huic irata ne sis, aut si id fieri non
potest.

So A; ebenso P. Es fehlt nichts. Zu *huic* vgl. oben No. 60.

197. Poen. 474 Vòlàticorum | *h*ominum? || Ita deicó quidem.

So A und P, nur beide *E volaticorum*; doch steht in A der tilgende Punkt über dem E. P *dico.* Im *E* könnte eine Exclamation stecken, die extra metrum stünde (Ritschl u. A.). Leo sieht darin ein Personenzeichen. Uebrigens entschuldigt hier den Hiat der Personenwechsel.

198. Poen. 566 Víx quidem | *h*ercle, íta pauxilla est, dígitulis primóribus.

So P, A fehlt.

199. Poen. 662 At ením | *h*ic clam furtim ésse volt ne quis sciat.

So A; ebenso P (*uoli* u. *sciant*); *sciat* auch codex Turnebi. Tadellos. Wenn Müller *se esse volt* schrieb, so wird dies durch *potare amare volt* v. 661 widerlegt, wo ein *se* fehlt

200. Poen. 730 Si exíerit leno, quíd tum? | *h*ominem interrogem?

So A; statt *quid tum* giebt B *censerit*, C *censent* aus *censeo* corr., D *censent*. — *hominemne* zu schreiben wäre nicht willkommen, weil noch ein *veneritne* folgt.

201. Poen. 791 Ehéu quom ego habui | *h*ariolos haruspices.

So Nonius und P, jedoch Nonius *quam* u. *aruspices*. Dagegen *hariolos* Nonius u. BC. A fehlt. *hariolus* steht ähnlich oben No. 165. *quom* wird richtig sein[1].

202. Poen. 835 Ténebrae latebrae, bíbitur estur, quási in popina, | hau secus.

So P; A fehlt. Ritschl *popinad.*

203. Poen. 862 Quíd agis? || Facio quod manufesti moechi | *h*au ferme solent.

So A und P (*manufesto hi mechi*) einstimmig. *manifesti moechi* auch codex Turnebi. Es fehlt nichts.

204. Poen. 873 Vólucres tibi erunt tuáe | *h*irquinae. || I' in malam rem. || I tu atque erus.

So A; ebenso im Wesentlichen P (*irquinae* B; *hircinae* CD). Uebrigens *in* om. A; das erste *I'* om. P. Der Vers erklärt sich aus v. 871; es ist also unnöthig, ja lästig, hier *alae* einzusetzen. Zu den Beispielen für Nichtverschleifung iambischer Wörter, die Lachmann Lukr. S. 200 bringt, gehört dieses also nicht; s. unten.

205. Poen. 903 Qui éum surrupuit, húc devexit méoque ero eum | hic véndidit

So im Wesentlichen P (*tum* f. *eum*) und A.

206 Poen. 969 Cretá est profecto | *h*órum | *h*óminum oratio.

So A: ebenso P (*certa* CD). Es fehlt nichts. *horunc* Camerarius. Damit wäre nur ein Hiat beseitigt. Fr. Schmidt hat sich in seiner sehr verdienstlichen Schrift De pron. demonstrativorum formis Plaut. p. 45

---

[1] Klotz S. 177 setzt *perverse* ein.

·schlage des Camerarius angeschlossen. Dies beruht auf Ver-
der hier vorgetragenen Thatsachen. Schmidt stellte das Ge-
, dass die mit *ce* verstärkten Formen *huiusce* u. s. f. in der
stets vor Vocal und *h*, die unverstärkten nur vor Consonanten
ıt würden, und unterliess es, die Fälle mit *h* im Anlaut ge-
zu betrachten. *hos homines* Capt. 455 ist ebenso richtig wie
ominum an unsrer Stelle; auch Poen. 551 ist es nicht nur sehr
aft, sondern gradezu irrthümlich, wenn man aus B ein *horunc*
st, der die Verschreibung *horunt hinc* giebt; *horum hinc* (oder
e übrigen. Denn wenn wir nach einer ähnlichen Corruptel
bietet sich *Iollant* f. *Iollam* im Palatinus Vergil's XI 640, so
gekehrt *cumulam* f. *cumulant* im Med. ibid. XII 215. Ebenso
innant f. *Abinnam* bei Riese Geogr. lat. min. S. 53, 10; *cibunt*
bei Varro de r. rust. S. 286, 23 Keil in A; *desunt* f. *densum* im
. 96 (s. Philol. 57 S. 622); umgekehrt *lancinaverum* für *-unt* Corp.
2, 17; *quondam* f. condant las Macrob bei Varro a. a. O. S. 300, 2;
um f. -unt steht in den Arvalakten des Jahres 218—219. Also
n Poen. 551 *horum* als überliefert gelten. Sicher ist *horum*
ıl. 720 zu halten, wo man mit iambischem *habet* zu betonen
n némo habét horum? óccidisti. Vor allem aber ist klar, dass,
nc von Plautus auch vor Consonanten gesetzt wird (*horunc sum*
. a.; Schmidt S. 51), ebenso fem. plur. *haec* (*haec res* plur.
:hmidt S. 43), aus Schreibungen wie *horunc hic* gegen die Natur
ɔrtis in *hic* gar nichts gefolgert werden kann. Der Nominativ
ır. *haec* lässt sich vor einem h überhaupt nicht belegen, und
st unten No. 236 *hae harundines* zu halten. Man hüte sich
heit des Dichters allzu sehr in Fesseln zu legen. Immerhin
ıtus im nom. plur. mscl. *hisce homines* vorgezogen sowie im
ce homines; dagegen steht *has habebo* Amph. 143 wie *has ago*
Rud. 906. Und gesteht man dies zu und entschliesst man sich
il. 290 *his oculis* gegen Schmidt beizubehalten, so ist endlich
r Vers Amph. 974 als richtig hinzunehmen, der so lautet:

Iam | hi ámbo et servos ét era frustra súnt duo.

hier *duo* neben *ambo* unerträglich, und es wird *suom* zu lesen sein:

Iam hi ámbo et servos et era frustra sunt, suom
Qui me Amphitruonem rentur esse.

oen. 982 Adíbo | *h*osce atque appellabo Punice.

So A (*hosc*) und B (*audibo*); CD stellen *atque hosce.* Die Lesung
gut bezeugt.

oen. 1042 Verum égo hic hospitium | hábeo; Antidamae
filium.

So im Wesentlichen P (*hospiti sum*) und A.

oen. 1051 Patrítus ergo | *h*óspes Antidamas fuit.

So A; ebenso P, nur *Pater tuus* B, *Patruus* C, *Patri tuus* D.
einzusetzen ist nicht erforderlich.

210. Poen. 1054 Nam | *h*áud repudio hospítium neque Carthaginem.
So, *Nam*, nicht *Namque*, A und P. Also gut bezeugt.

211. Poen. 1127 O mí ere salve | Hánno insperatíssume.
So A und P. Es wird auch hier nichts vermisst.

212. Poen. 1144 Matrem híc salutat suám, | *h*aec autem hunc filium.
So CD; ebenso A, aber om. *suam*; B om. *hic*. Das *hic* befindet sich an richtiger Stelle, denn es entspricht dem *haec* und muss also vorne stehen. Die Accusative *matrem* und *filium* sind chiastisch geordnet.

213. Poen. 1138 Quom huc ádvenisti | *h*odie in ipso tempore.
So P; A fehlt.

214. Poen. 1246 Quoqué modo | *h*uius filias apud vós habeatis servas.
So A; ebenso P (*Quo qui* und *habetis* B). Die Vermuthung *huiusce* widerlegt Schmidt a. a. O. S. 55.

215. Poen. 1295 Própemodum | *h*oc ópsonare prandium potero mihi.
So A und P einstimmig. Es fehlt nichts.

216. Poen. 1308 Quod tíbi | hanc digito tactio est? || Quia mihi lubet.
So A und P.

217. Poen. 1344: Quid tíbi mecum autem? || Quía | *h*as dico liberas.
So A; *quia hasce moliberas* B; *quia hasce modo liberas* CD; hiernach Camerarius *quia hasce aio liberas*; und so hat der Codex Turnebi. Auch dies ergiebt denselben scheinbaren Hiat. Zum Pronomen vgl. Schmidt S. 35.

218. Pseud. 133 Exíte agite exite ígnavi, male | hábiti et male concíliati.
So A; *male habiti* auch P. Anapäste.

219. Pseud. 153 Huc ádhibete auris quae égo loquor, plagígera genera | *h*óminum.
So A und P (*loquar*) einstimmig. Tadellos.

220. Pseud. 327 Víctumas, lanios ut égo | huic sácruficem summo Iovi.
So A und im Wesentlichen P. Man flickt überflüssiges *hic* ein. Ueber zweisilbiges *huic* oben zu Nr. 60.

221. Pseud. 346 Míliti Macédonio, et iam quíndecim | *h*abeó minas.
So A und P einstimmig. Es fehlt nichts.

222. Pseud. 349 Eí gladium adfer. || Quíd opus gladio? || Quí | *h*unc occidam atque me.
So im Wesentlichen P; ebenso A (nur *hoc* f. *hunc*). *una* einzusetzen ist ganz überflüssig; 'ich will damit diesen tödten und dazu mich'.

223. Pseud. 410 Erum éccum video | *h*uc Simonem una simul.
So A und P. Es fehlt nichts[1].

224. Pseud. 508 Tu víves; tu mihí | hercle argentúm dabis.
So P; A fehlt.

225. Pseud. 549 Quin rús ut irem, iám | heri constítueram.
So P; A fehlt. Tadellos.

226. Pseud. 650 Suám | *h*uc ad nos, cúm eo aiebat velle mitti mulierem.
So A; ebenso P (*quom eo*). Es ist alles richtig; *huc* gehört zu *ad nos*, *suam* zu *imaginem* im voraufgehenden Verse.

227. Pseud. 673 Híc argentum, | híc amica amanti erili filio.
So A und P einstimmig; *argentumst* zu schreiben ist müssig, da *sunt* v. 672 voraufgeht.

228. Pseud. 775 Nunc huíc lenoni | *h*ódie est natalis dies.
So P (*lenon* B); A fehlt. Tadellos.

229. Pseud. 739 E'cquid homo | habét aceti in péctore? || Atque acidissumum.
Zu Anfang giebt A *Equidem homo*, P *Ecquid habetis homo*. Hiernach Lorenz *Ecquid is homo habet*; vgl. v. 748. Das *is* ist hier gleichwohl überflüssig, da auch v. 738 *hominem* ohne *eum* steht. Es ist also am sichersten in der angegebenen Weise A zu folgen.

230. Pseud. 873 Immo édepol vero | *h*óminum servator magis.
So A, aber *verȯs* (d. h. *s* getilgt), und *ehem* statt *magis*; P giebt *vero*, sodann *hominum servator magis* || *ehem mane*; vgl. oben S. 22. Ritschl's *vero sum* ist nicht ganz von der Hand zu weisen; derselbe wollte später *verod*. Die Replik ist jedenfalls ohne *sum* kräftiger, auch im Ambros. das *s* getilgt.

231. Pseud. 1071 Si illé | *h*odie illa sít potitus múliere.
So *ille hodie* A; ebenso BC; *illae hodie* in D ist dasselbe. Die erste Hebung ist aufgelöst. Auch der folgende v. 1072 wird am besten so scandirt:

Sive eám tuo gnáto | hódie ut promisit dabit.

232. Rudens 106 Filíolam ego unam | *h*ábui, eam unam perdidi.
So P; A fehlt. Tadellos.

233. Rud. 161 Qui | *H*ércules † socius esse diceris.
herculis B; *hercule* CDF; *herculi* und *socium* cod. Turnebi. A fehlt. Die Emendation hat für *socius* einen Amphibrachys einzusetzen. Ich vermuthe *Qui Hércules vel Sancus esse diceris.* Ueber den Hercules Palaemon vgl. Preller-Robert Griech. Mythol. II S. 603 Note 2. So erscheint denn Hercules als Retter zur See auch bei Sophocles Trach. 1012, Euripides Herc. 225 u. 400 und schon bei Pindar Nem. 1, 62. Der griechischen Poesie war also diese Vorstellung geläufig. Nun

---

[1] Bach S. 409 schiebt *ipsum* ein.

wurde weiter aber Hercules von den Römern mit *Sancus* gleichgesetzt s. Festus S. 284, 13 P. So empfiehlt es sich diesen Namen hier einzuführen. Das *vel* aber steht gern in Sätzen, deren Subjekt die zweite Person ist (s. Kohlmann a. a. O.). Es ist endlich kein Zufall, dass dieser Vers wie der voraufgehende

Sed ó Palaemon sancte Neptuni comes

im tragischen Stil gebaut ist und reine innere Senkungen hat. Es sind dies feierliche Worte der Gebetsanrufung.

234. Rud. 190 Nam | *hóc* mi haud labórist laborem hunc potiri.

So P (*mihi* und *aut* f. haud); A fehlt. Die Baccheen sind richtig. Es liesse sich aber natürlich auch *Nam hoc mi* | *haud labórist* mit gleichem Rechte abtheilen. Ob v. 191 *Si* | *érga paréntem* haltbar, ist eine andre Frage. Vgl. oben zu Nr. 170.

235. Rud. 193 Tum | *hóc* mi indecóre eqs.

So P, nur *mihi*. A fehlt. Baccheen.

236. Rud. 294 Hisce hámi atque hae | harundines sunt nobis quaestu et cultu.

So P (*nami* oder *nam* f. *hami*); A fehlt; Fr. Schmidt a. a. O. S. 43 *haec*. Jedoch kommt die pluralische Femininform *haec* vor einem h nie vor; vor Consonanten dagegen stand dem Dichter frei *hae* oder *haec* zu schreiben (ibid. S. 45); also ist hier *hae* zu halten. Vgl. oben zu Nr. 206.

237. Rud. 376 Sciví lenonem fácere | *h*oc quod fecit, saepe dixi.

So P; A fehlt. Tadellos.

238. Rud. 410 Accípit ad sese | *h*áud secus quam si éx se simus natae.

So P; nur F *accepit*; A fehlt. Das Perfekt ist falsch; denn es folgt v. 411 das Präsens *calefactat*[1].

239. Rud. 419 Séd quid ais, mea lépida | *h*ilara? || Ah nímium familiariter.

So P (B *animum* f. *nimium*; also ist *aha* zu lesen). A fehlt. Der Vers ist tadellos.

240. Rud. 663 Séd ecce ipsáe | *h*uc égrediuntur tímidae *efandae múlieres.

So im Wesentlichen P, aber *huc* om. CD. A fehlt. Für die Corruptel wird aus Z *e fano* einzusetzen sein; *exsangues* Nettleship[2].

241. Rud. 750 Nám | *h*uic alteráe quae patria sit profecto nescio.

So *quae patria* A; *patria quae* P.

---

[1] Freilich hat Field Class. Review 1894 S. 100 den v. 411 für unecht erklärt, doch sehe ich hiervon ab.

[2] Journal of phil. 19 S. 110. Sehr frei behandelt Bach den Vers S. 409.

Rud. 815 Sin ípse abire | *h*inc volet quantum potest.

So P (*Sine*); A fehlt. Dass *abire* richtig ist, zeigt v. 817, wo es Rückbeziehung heisst: *Etiam me abire hinc non sinent?*

. Rud. 818 Et ubi ílle servus cúm ero | *h*uc advénerit.

So P (*hero*); A fehlt. Tadellos.

. Rud. 821 Heu | *h*ércle ne istic fana mutantur cito.

So P, aber *Eheu*. A fehlt. Ueber *heu* vgl. oben zu Nr. 56.

›. Rud. 829 Ut pótest, ignavi | *h*ómines satis recte monent.

So P; A fehlt. *potis est* Bothe.

ì. Rud. 830 Sed vóbis dico, | *h*éus vos, num molestiaest.

So P; A fehlt. Das einmalige *heus* entspricht dem im v. 828.

'. Rud. 835 Bene hércle factum, | hábeo vobis gratiam.

So P, aber *ergo* vor *hercle* dittographisch eingeschaltet in CDF. 'ehlt.

}. Rud. 1069 Quó modo | habeás, id refert, iurene anne iniuria.

So im Wesentlichen P; A fehlt.

). Rud. 1131 Périi | hercle ego míser, ut prius quam pláne aspexit, ílico.

So P; A fehlt. Vgl. unten No. 279; oben No. 21.

). Rud. 1200 Jussíque exire | *h*úc servum eius ut ád forum.

So P; A fehlt. Ohne Anstoss.

l. Rud. 1316 Di | *h*ómines respiciúnt, bene | ego hínc praedatus íbo.

So P, aber *ego* nur CDF, *ergo* B. A fehlt. Vielleicht ist vielbr mit B zu lesen:

Di | *h*ómines respiciunt; bene ergo | *h*inc praedatus ibo.

: Verschiebung der Cäsur vgl. v. 1296; 1322.

2. Rud. 1317 Profécto | huius est vídulus; perge ália tu expedíre.

So P; A fehlt. Tadellos.

3–251. Rud. 1342 u. 43: Tum egó | huic Gripo — | inquito et me tangito —

Tum egó | huic Gripo — dico, Venus, ut tu audias.

So im Wesentlichen P; A fehlt. Nur bei jambischem *ego* sind se Zeilen gut lesbar; vgl. oben zu No. 36. Der Hiat vor *inquito* d durch Sprechpause entschuldigt; es läge übrigens nicht fern ür *dicito* einzusetzen; denn es entspricht *dico* v. 1343 und *dic* v. 1345.

›. Rud. 1354 Non égo illi | *h*ódie debeo triobolum.

So P; A fehlt. *illic* Fleckeisen.

›. Rud. 1384 Prómisisti | húic argentum? || Fáteor. || Quod servó (meo).

So P (*intueor*, *inteor* f. *fateor*); A fehlt.

'. Rud. 1401 Vápulabis, vérbum si adde istuc únum. || Vel | hercle énica.

So P; *A fehlt. vel ist positionslang*; s. zu No. 41.

258. Stich. 171 Nunc sí ridiculum | *h*ominem quaerat quispiam.

So A; ebenso P, aber *quaeret*. Tadellos. Durch Umstellung würde die Allitteration *quaerat quispiam* beeinträchtigt; auch stehen die Accusative naturgemäss zusammen.

259. Stich. 233 Ut décumam partem | Hérculi polluceam.

So bietet A den Vers zweimal; ebenso P; ebenso Priscian. Es fehlt nichts; denn zu *partem* ist ein Genitiv aus dem Vorigen leicht zu ergänzen.

260. Stich. 234 Ecástor auctionem | *h*áud magni preti.

So A (nur statt *ecastor* etwa *ecmaior*); so auch P (*pretii*). Es fehlt nichts.

261. Stich. 238 Epignómi ancilla | *h*áec quidem est Crocotium.

So A; ebenso P. Tadellos. An die Betonung *Epígnomi* wäre schwer zu glauben.

262. Stich. 270 Sed éccum Pinacium éius puerum; | *h*óc vide.

So A; ebenso P (aber *piacium*, *dinacium*). Es fehlt nichts.

263. Stich. 329 Nam mé quidem | hárum míserebat. || Ergo áuxilium properé latumst.

So A (aber *miserebant*); *Nam equidem harum* P. An der Identität dieser Schreibungen lässt sich nicht zweifeln. Voller anapästischer Tetrameter wie der voraufgehende Vers.

264. Stich. 338 Própere a portu tuí | honoris cáusa. || Ecquid adportás boni?

So P; ebenso A, aber *Prope* und am Schluss *domi*.

265. Stich. 477 Nesció quid vero | *h*ábeo in mundo. || I'modo.

So A; ebenso P. Tadellos. Es ist überflüssig, wie z. B. Langen wollte, *lauti* hinzuzusetzen. Ja, der arme Gelasimus redet vorsichtiger, wenn er bei seiner Tischeinladung jede nähere Angabe unterdrückt. Am Schluss steht Hiat bei Personenwechsel.

266. Stich. 668 Sequere érgo | hác me(d) intro. || E'go vero sequor.

So P; A fehlt. Der Vers mit Hiat beim Personenwechsel ist richtig [1].

267. Trin. 9 Tum | *h*ánc mihí gnatam ésse voluit Inopiam.

So B (aber *ganatam*); CD mit Dittographie und überdies unmessbar *Tum mihi hanc gnatam gnatam esse*. In A sind v. 9 u. 10 vertauscht und entstellt.

268. Trin. 149 Quoniám | hinc est profectus peregre Charmides.

So P; A fehlt. Scaliger's *profecturus* ist falsch; denn der Nachsatz zeigt, dass nicht *quoniam est*, sondern *quoniam erat* oder *fuit profecturus* zu schreiben gewesen wäre. Vielmehr fordern wir hier den Temporalschatz: 'Damals, als Charmides abreiste, zeigte er mir den Schatz': 'tum cum hinc est profectus peregre Charmides'. Einer Aenderung aber bedarf es gar nicht; *quoniam* steht rein temporal wie

[1] Vgl. Rh. Mus. 40 S. 556.

9, Truc. 409, Rud. 67 im Sinne der Gleichzeitigkeit, d. i. =
ı; s. P. Scherer, Studemund's Stud. II S. 88 Note, der diese
ommusstelle übersehen hat.

Trin. 800 Uxórem quoque ipsam | *h*ánc rem ut(i) celés face.

So, nur *ut*, P (*Voxorem* B); A fehlt.

. Trin. 971 Néque edepol tu is és neque hodie is úmquam eris, auro | huíc quidem.

So P (*tuis ses*); A fehlt. *huic auro* Hermann.

. Trin. 989 A'b(i) | hinc ab oculís. || Enim vero serio; quoniam advenis.

So, aber *Abhinc* P und Priscian; A fehlt. *Abi* (FZ) ist die
hteste Correktur; vgl. oben No. 242; unten No. 350.

!. Trin. 1018 Mémoria esse oblítum, an vero quía cum frugi | *h*óminibus.

So P; A fehlt. *Memoriam* Seyffert.

}. Trin. 1028 f.: U'tinam veteres hominum mores, véteres parsimóniae

Pótius maiorí | honori hic éssent quam morés mali.

So P; A fehlt. Der Dativ *honori* wird mit Unrecht beseitigt;
ıori hic essent heisst: 'dass sie hier als Ehre gerechnet würden', sowie
lust sagt: *ea honori habeant* Iug. 31, 10. v. 1028 habe ich *hominum*
res für *homines* eingesetzt.

4. Trin. 1130 Nám beneficium | *h*ómini proprium quod datur prosumpserit.

So P; A fehlt. *prorsum perit* Boxhorn (*prosum* Ritschl) (vgl.
ɔtz S. 352).

5. Trucul. 77 Nam míhi | haec meretrix quae hic habet Phronesium.

So P; A fehlt. Tadellos.

6. Truc. 329 Sed óbsecro | *h*ercle A'staphium, í intro ac núntia.

So F; ebenso P, doch ohne das *i*; vgl. oben Nr. 204; A fehlt.
r metrische Anstoss ist somit gehoben. Auch v. 696 wird danach
ntro zu betonen sein.

7. Truc. 357 Vah vápulo | hercle égo nunc, atque adeo male.

So P; A *hercule*. Zur Versbildung vgl. Nr. 276. Die Auskunft,
ıbisches *ego* zu messen, ist im 3. Fuss besonders unwillkommen.

8. Truc. 525 Hábe bonum animum. || Sávium sis péte | hinc; ah nequeó caput.

So P (*ab* f. *ah*); A fehlt. Auch hier können wir uns endlich
' Hülfe Bothe's, des alten Flickmeisters, entschlagen.

9. Truc. 538 Périi | *h*ercle míser, iam (mi) auro contra constat filius.

So P (*Peri* und *Per*); *mihi* ergänzte Camerarius. A fehlt. Vgl. oben No. 249.

280. Truc. 541 A'ccipe hoc; abdúce | *h*asce | *h*inc e conspectu Suras.

So P, aber *accepi* und für *hinc e*] B *ince*, ceteri *in*. A fehlt. *Accipe* FZ. Wenn nun Bach S. 242 hier zur Versfüllung die Anrede *Astaphium* einsetzen wollte, so ist dagegen v. 914 zu vergleichen, wo das nämliche *accipe hoc atque auferto intro* wieder ohne alle Anrede an Astaphium steht; obschon also weder hier noch dort der Name Astaphiums im Voraufgehenden vorgekommen ist, war die Anrede auf alle Fälle überflüssig, und der v. 914 widerräth eine Ausfüllung des v. 541 im angegebenen Sinne durchaus. Dass es übrigens thatsächlich Astaphium ist, die die Geschenke ins Haus schafft, folgt aus v. 920.

281. Truc. 554 Nam | hóc qui sciám ne quis íd quaerat éx me.

So P (aber *quis cieam*). A fehlt. Baccheen; vgl. oben Nr. 38; 69.

282. Truc. 562 Quínque nummos; míhi detraxi pártem | *H*erculáneam.

So P; A fehlt. Tadellos.

283. Truc. 627 Cáptio est; istám machaeram lóngiorem habés quam | *h*aec est.

So P; A fehlt. Mir scheint auch hier Sinn und Form ohne Anstoss.

284. Truc. 655 Ovis ín crumina | *h*ác in urbem detuli.

So P (aber *urbe me detuli* und v. l. *Quis*); A fehlt. Jeder Zusatz wäre überflüssig.

285. Truc. 688 Rabónem habeto, ut mecum | *h*anc noctem sies.

So P, aber *hac nocte* (*a nocte*); A fehlt. Tadellos.

286. Truc. 772 A'lteram tonstrícem | *h*uius, álteram ancillam suam.

So P; A fehlt. Durch jeden Einschub würde der klare Parallelismus der Glieder in beiden Vershälften verdorben.

287. Truc. 739 Dédi equidem | hodie éï quinque argénti deferri minas.

So P (*dedit* B); A fehlt. *ei* ist spondeisch; *dedi* aber hat infinitivische Construktion wie in *da bibere*, Persa 821, Cato de r. r. 89; Ter. Andr. 484.

288. Truc. 814 E't tibí quidém | *h*ercle idem | áttulit magnum malum.

So P (*Etibi* B); A fehlt. Auch hier kommen wir mit der Ueberlieferung aus. Die leichten Trochäen zu Anfang sind correkt; mit ihrem Bau liegt es am nächsten v. 832 *Qui* | *quidem* | *probi* | *sunt vero* eqs. zu vergleichen. Die schnelle Replik des Callicles geht in leichten, geschwinden Trochäen.

289. Truc. 847 Tríduum | *h*oc saltem, dum áliquo miles circumducitur.

So P (aber *milis*); A fehlt. Ohne Anstoss.

. Truc. 917 Séd eccam video. | Héus amica, quíd agis *mille? ||
Quis illíc | homo?

So P im Wesentlichen; A fehlt. *mille* ist corrupt[1]; h fortis aber :heint hier zweimal.

.. Truc. 919 Hóc modo ut molestus ne sis. || Iám abis postquam aurúm | habes?

So P; A fehlt. Ohne Anstoss.

2. Truc. 936 Núnc si | *h*anc tecum esse speras, alia opust auri mina.

So P; A fehlt. *hanc* steht so wie v. 956, wie *hoc* v. 926, *huncine* 933, *hic* 934, *huic* 946 u. s. w.

3. Truc. 957 Quíd dedi, ut discínxi | *h*ominem. || I'mmo ego vero quí dedi.

So P (aber *distinxi*); A fehlt. Dies scheint wiederum ausreichend.

)4. Vidul. 89 Defaenerare | *h*óminem egentem | *h*au decet.

So A; reine innere Senkungen.

)5. Colax frg. II v. 3: Qui áliter regi dictis dicunt, aliter in animo | *h*abent.

So bei Fronto überliefert. Tadellos.

)6. Frg. fab. incert. 34: Sacrum án profanum | *h*abeas parvi penditur.

So bei Paulus-Festus. Tadellos.

296 Verse habe ich hiermit zusammengestellt, die das h ı Werth einer wirklichen Consonans zeigen. In einigen derlben tritt es zweimal in diesem Werthe auf (vgl. Nr. 147; ›7; 179; 193; 206; 280; 290; 294; auch 36? 80?); wir ›nnen die Summe also auf 300 abrunden. In allen diesen Fällen t es uns gestattet das Ueberlieferte, so wie es ist, nett und uber hinzunehmen und den Wust unsicherer und oft stark willirlicher Vermuthungen zu beseitigen. Bei Ansetzung des Abtiv-d, das in den Hss. des Plautus in keiner sicheren Spur zu ıden ist, war es nöthig das Ueberlieferte überall um ein Schriftichen zu ergänzen. Im Falle der h fortis conserviren wir nur, as dasteht, und lernen es richtiger auszusprechen.

Freilich sind hiermit nicht etwa alle Hiate hinweggeräumt; ıd wer für ihre Zulassung im Plautustext keine Grenze kennt,

---

[1] *(m)ille* scheint mir Dittographie zu *illic*; ich möchte also das beibehalten und *em* lesen und es dem Stratophanes geben: *Héus* *nica, quíd agis?* || *Em, quis illíc homo?* Richter S. 571 und Bach S. 409 oten) füllen aus: *Sed eccam video ipsam; heus amica, quid agis?* *uis illic est homo?*

für den ist das Vorstehende nicht geschrieben. Wer dagegen nach einer Grenze sucht, dem wird jede Subtraktion, die die Gesammtsumme um ein Bedeutendes verringert, willkommen sein.

Es giebt noch allerlei Concessionen, die man dem Dichter machen kann oder glaubt machen zu können, um offenen Vocalzusammenstoss im tradirten Text erträglich zu finden; er könnte bei Eigennamen und Fremdworten gestattet sein, wie Asin. 804 *Véneri | aut Cupídini.* Nach dieser Analogie würden im obigen Verzeichniss Nummern wie 5; 55; 59; 66 nichts beweisen.

Iambische Worte, auf der Ersten betont, werden der Elision öfters entzogen, wie Merc. 796 *Concívit hostis, dómi | uxor acérrumast.* Hiernach würden die Nummern 11; 20; 34; 94; 116; 133; 136; 204; 216 sich auch ohne h fortis lesen lassen.

Unglaubwürdiger ist schon die Annahme, dass offene lange Endsilbe auch mehrsilbiger Wörter vor Vocal unverschliffen als Kürze soll gelten können, wie Bacch. 134: *Ibidem égo meam óperam pérdidí ubi tú tuam*[1]. Aehnliches könnte man in unsern Nummern 26; 28; 61; 73; 175 ansetzen.

Man sieht jedoch leicht, dass die Mehrzahl der Fälle, wo h im Hiat steht, hiervon nicht berührt wird. Und wird behauptet, dass in *flagitium hominis* nicht das *h*, sondern das *m* die Verschleifung verhindere[2], so hat man den Satz auch auf *cruminam hanc* Nr. 187, *illum hominem* Nr. 189, *ridiculum hominem* 258, *partem Herculi* 259 u. a. m. auszudehnen; es muss also vielmehr der entgegengesetzte Schluss der richtige sein. Man nehme Silbengruppen der Art wie *némo hórum* Nr. 1, *génera hóminum* 219, *nóvi hómines* 120, *frúgi hóminibús* 272, *ibo hánc* 83, *périi hóspes* 19, *divíne húc* 12, *nihilí homó* 50, *dá viró hanc véniam* 78, *meministí heré* 177, *aurím habés* 291, *lépida hílara* 239, *quía | hic* 87 und 217 und gehe methodisch von ihnen aus, um die übrigen Belege richtig zu würdigen. Insbesondere aber sind noch die Stellen beweisend, wo h Position macht und eine kurze Silbe, die auf einen Consonanten endigt, in der Hebung durch das h zur Länge erhoben wird. Die Beispiele folgen weiter unten.

Noch habe ich zu erwähnen, dass frühere Plautusärzte dreierlei Recepte verschrieben, um solchen Versen, wie sie mein Verzeichniss bietet und die man für krank und brüchig hielt, aufzuhelfen; aber diese Recepte würden eben immer nur einigen

[1] Luchs in Studemund's Studien I S. 22 f.; Klotz S. 133.

[2] Lindsay S. 57, der circuit vergleicht.

n ihnen und nicht allen zugleich Hülfe bringen, die Diagnose
ır falsch und das Curmittel ist darum abzulehnen. Man er-
nerte sich erstlich an glossographisches *fostis* f. hostis, *fariolus*
hariolus und wollte solche Formen an Stellen wie Nr. 132 in
ın Text gesetzt wissen. Gewiss wird dies heute von Niemandem
ehr für möglich gehalten[1]. Es bleibt übrig wenigstens in den
ersen, wo *hodie* steht, *hocedie*, und endlich in denen, wo *homines*,
elmehr *homones* zu schreiben. Diese beiden Hülfen stammen
ɔn Bergk[2] und werden noch heut wenigstens der Erwähnung
r werth gehalten. Da uns indess nunmehr feststeht, dass der
uasi-Hiatus bei *hodie* und *homo* kein anderer ist als der, der
ɨi *hic* und *habeo* steht, so verlangen wir für alle diese Fälle
hlechthin die gleiche Beurtheilung, und mit solchem Vorschlag
t uns wiederum nicht gedient. Dazu kommt, dass *hocedie* nir-
ınds belegbar, von der ganzen Litteratur Roms verschmäht,
ne augenscheinlich nur gelehrt construirte Form ist, die man
ɨi Marius Victorinus findet[3]. Und *homones* mag dem Epos des
nnius eignen; für den Komödientext hat die Bildung wiederum
ɨine Gewähr[4]; auch wird ihre Einsetzung an vielen der obigen
:ellen geradezu durch das Versmass ausgeschlossen; und hätte
ch Plautus denn nicht lächerlich gemacht, wenn er seinen mun-
ren Personen statt des Schimpfwortes *flagitium hominis* viel-
ehr ein erlesenes *flagitium homonis* in den Mund gelegt hätte?

Auf Vollständigkeit erhebt meine Tabelle keinen Anspruch,
ıd ich glaube gern, dass bei wiederholter, ad hoc angestellter
ektüre sich noch weitere Beispiele bieten werden. Eine Anzahl
ɔn solchen, in denen h fortis die Lesung erleichtert, wird man
ɨiläufig im Anhange zusammengestellt finden. Und erscheint oben

---

[1] *fospes* Schenkl im Poen. 120. Einmal finde ich bei Plautus
il. 831 in P wirklich *feminas* f. *heminas* tradirt; augenscheinlich ein
ɨrsehen.

[2] Opuscl. I S. 111 und 147 f.

[3] VI K. 9, 19, wo es allerdings den *antiqui* vindicirt wird; zu-
eich aber auch *hacetenus*; beides ist mit gleicher Vorsicht aufzu-
hmen; s. C. F. W. Müller S. 131 f.

[4] *homonum* hat freilich der codex Turnebi Persa 779 mit B; aber
rade hier zerstört die Form das Metrum. Um solche falsche Ar-
aismen der Spätzeit richtig zu würdigen, beachte man das *homonum*
geographischen Traktat bei Riese Geogr. lat. min. S. 131, 12 (cod.
saec. VIII), oder *homone* bei Valerius Maximus ed. Kempf[2] p. 313,
Verrätherisch ist auch die Uebergangsschreibung *homoinem* Pl.
ɨud. 734 in B.

unsre Nr. 158 hinfällig, so möge man gleich hier etwa Men. 517 hinzufügen und dafür einsetzen:

Aut té piari iúbe | *homo* insaníssime.

In vorstehender Sammlung tilgt nun das h den Hiat an bei weitem den meisten Stellen; ich zähle gegen 250.

Viermal trennt es dabei zwei Kürzen, die in der Hebung stehen, wie *egŏ hŏdie* Nr. 35; *egŏ hodie* 157; *linguá huius* 195; *illé hodie* 231; vielleicht auch *ubí habitabat* 81. Vgl. dazu unten Nr. 317.

An den übrigen etwa 50 Stellen macht h vielmehr Position; und zwar mit auslautendem *m* in *iam hoc* Nr. 6, ferner Nr. 7. 18. 26. 28. 42. 48. 57. 58. 61. 79. 97. 137. 141 (?). 145. 153. 154. 155. 160. 166. 182. 192. 198. 199. 205. 212. 215. 221. 225. 226. 241. 268. 287. 288. 289. 291. Vgl. ferner unten Nr. 318. 333. 347. 348. 361.

Mit anderen Consonanten macht h Position in *vél hercle* Nr. 41. 49. 257; *ét haec* 23; *ób hoc* 157; ferner 82. 126. 130. 290; vgl. dazu unten Nr. 299. 300. 302 (?). 311. 375.

Uebrigens kommen noch mindestens 70 Verse hinzu, in denen h den Hiat an der Cäsurstelle des trochäischen und jambischen Septenars und Octonars beseitigt oder dort Position herstellt. Ich bringe sie absichtlich nicht mit in Verrechnung. Es sind Stellen wie Casina 552

Quási catillatum; flagitium | hominis qui dixit mihi,

welches *flagitium hominis* uns siebensilbig übrigens ja auch an andern Versstellen begegnet ist (Nr. 20. 113. 115). Position wird z. B. Asinar. 382 bewirkt:

Demáenetus ubi dicitur | habitare; i puere pulta.

Die Beispiele, die ich mir ohne allen Anspruch auf Vollständigkeit aufnotirt habe, sind folgende: Amph. 303. 429. 706. 714 (welcher Vers keiner Emendation bedarf); 1015. Asin. 332. 381. 382. 410. 424. 583. 883. 946. Aul. 809. Bacch. 416. Capt. 349. 605. Cas. 271. 552. Cist. 779. Curc. 125. 177. 369. Epid. 26. 136. 531. (716). Men. 399. 406. 431. 696. 847. Merc. 116. 539. 602. 637. 858. 957. 983. Mil. 237. (267?). 297. 339. 358. 638. 693. 1177. 1398. 1411. 1426. Most. 394. Persa 201. 202. 314. 566. Poen. 387. 921. 983. Pseud. 268. 390. 925. 1230. 1232. Rud. 329. 354. 388. 579 (?). 637. 1320. 1369. Stich. 379. Trin. 1059. Truc. 170. 921. Syllaba anceps und Hiat steht in der Dihärese Rud. 692:

Vobis pro castris, móenia | hinc égo vos defensabo;

gl. Asin. 390 u. a. Einen sicheren Beweis dafür endlich, dass uch an solcher Cäsurstelle h guttural gesprochen wurde, haben vir Amph. 429

Cádus erat vini, índe implevi | hírneam. Ingressúst viam.

Denn Nonius las hier *cyrneam*; s. unten.

Stellen wir trotzdem, wie die Vorsicht gebietet, die zuletzt gegebenen Verse ausser Rechnung und halten an der Summe 300 est, so kommt bei Plautus, der uns in ca. 21 400 Versen voriegt, je ein Beispiel für h consonans auf je 71 Verse! Das ist eine Häufigkeit, wie wenn wir in jedem Buche der Vergilischen Aeneide etwa 12 Beispiele fänden. Wer würde alsdann bei Vergil das Phänomen bezweifeln? und wer kann es bei Plautus bezweifeln?

Es ist schon oben erinnert worden, dass bei einem Autor wie Sedulius oder Dracontius Niemand heut zu tage Anstand nimmt, wo die Versmessung es an die Hand giebt, ein *h*, das Position macht, anzusetzen. Bei Sedulius findet es sich so siebenmal an Cäsurstellen[1], ausserdem bietet er nur *vír humilis* carm. pasch. III 296; *pér hominem* hymn. I 69. Orientius' Commonitorium hat gleichfalls nur ein Beispiel I 192 *Mútua constringet iúra hominis* | *hominem*. Cl. Marius Victor in der Alethia nur II 374 *iurís hominumque* und III 789 *primús hominum*. Ebenso vereinzelt steht im Juvencus I 301 *ínhabitare* gelängt; daneben aber IV 427 *Pondera*, | *his Iudas*; Commodian apol. 33 *Qui* | *hebetes morimur*. Reicher dagegen Cyprianus Gallus, in dessen Exodus 362 *putátur* | *hinc fore damnum*; Genesis 1029 *tuúm humili*; besonders schlagend Numeri 140 *Arietes quinqué* | *hircosque agnasque sequentes*; endlich gar im Exodus 508 der Handecasyllabus *Cúi*[2] *glória cúm* | *honore pollens*. Dazu kommt weiter Maximianus el. I 142 *Torvum nescio quíd* | *heu furiale vident*; IV 57 *Sí quis* | *has possit;* vgl. I 209; und Dracontius c. min. 8, 189 *Exclamat* | *Helenus*; 201 *Néc* | *hoc fata sinant* (vgl. *ób* | *hoc* oben Nr. 157); 5, 206 *Hinc Marius* | *hinc Sylla*; 6, 108 *Séd* | *hoc certamen*; 8, 290 *A'iacis* | *haec mater erat*; cf. 8, 608; 9, 160.

In dem technisch sehr geschickt geschriebenen, fast elisionsfreien Didobrief (anthol. lat. c. 83 ed. Riese) steht, Plautinischem *vél* | *hercle* (Nr. 49 u. 257) entsprechend, gleichfalls mit positionslangem *vel*, v. 119:

---

[1] S. ed. Hümer Index S. 394.

[2] Lies *Cuius?*

Numquam damna volo. Vel | hoc mihi perfide redde.

Aus derselben Anthologia latina führe ich an: *aít* | *hunc* mit Längung 273, 5; *Quíd gravius* | *hostis* 341, 5; vgl. 366, 5. 367, 2 u. 4. 376, 18. 389, 28 u. 50 (*hacc* tradirt). 394, 5. Daselbst c. 761, 69 lesen wir:

Quid | hiemalis agat signorum corpora scindens.

Genau entsprechend wird c. 349, 1 im Salmasianus überliefert:

Quís | hunc non credat ipsis dare Syrtibus amnes.

Das ist im Text zu belassen; Riese ändert auch noch in seiner zweiten Auflage. Ferner 489, 7 (Augustini de anima):

Ac nec id hi quod tu, nec tu quod | hi, sed in illis.

Dieselbe Längung des *quod* auch 761, 42. Wiederum bei Augustin de anima v. 22:

En homo finit et est non iám | homo; sic quoque tempus.

In der Laus Solis steht (389, 2):

Sol dedit ipse diem. | Horrentia nubila caelo.

In den Verba Achillis in parthenone (c. 198) würde v. 72

Absit ab ingenio | ac viribus Aeacidarum

den einzigen Hiat des Gedichtes enthalten; im cod. Salmasianus steht aber vielmehr *hac* mit falschem Spiritus; diese Schreibung *hac* für *ac* lässt sich ja auch sonst belegen: schon a. 81—84 CIL. II 1963 init.; dazu III 5839; VII 1002; VIII † 4799; Pl. Asinar. 380; 420; Catull 14, 20[1]; sie ist in den Text zu setzen, und der Dichter sprach so. Im Carmen de figuris (n. 485 Riese) findet sich die einzige Dehnung einer Kürze gleichfalls bei folgendem h, v. 21:

Te ciet armatus victus |, huic otia cordi.

Endlich seien aus dem Conflictus veris et hiemis (687, 22 u. 34 u. 45) die Zeilen

Quid tu tarda | hiems, cuculo convitia cantas?

Quis tibi tarda | hiems, semper dormire parata.

Desine plura, hiems; rerum tu prodigus, atrox

hinzugefügt, in welchen das echte *ch* des alten *hiems* wiederaufzuleben scheint.

Man sieht: das *néc* | *hoc* dieser Epigonen entspricht Plautinischem *ób* | *hoc* (N. 157) oder *ét* | *hacc* (N. 23), ihr *vēl* | *hoc* Plautinischem *vel* | *hercle* (N. 49 u. a.), ihr *cúm* | *honore* Plautinischem *cum* | *hoc* N. 62; vgl. 161; ihr *iám* | *homo* Plautinischem

[1] Vgl. auch Virgil. Maro grammaticus p. 170, 17 *errant etiam qui in copulativa* '*ac*' aspirativam h scribunt.

(N. 6), *nám huic* (N. 241), *gratiám habeo* (N. 153) u. s. f.,
ı Wesensunterschied zwischen diesen Prosodien der ar-
n Zeit und der Spätzeit lässt sich nicht wahrnehmen.
.ese späten Dichter aber lassen bekanntlich, ganz so wie
häufiger daneben über das *h* hinweg Verschleifung ein-
so dass dies h prosodisch nicht gilt. Sedulius schreibt
.. I 70 *Quis pereuntem hominem,* 247 *Semihominem,* 274
hac arte, 307 *Namque homines* u. s. f.; Cyprianus Gallus
230 *Multimodosque hominum*; ähnlich v. 269, Exodus
f. Dracontius 8, 50 *Unde haec causa fuit*; 145 *iamque
latrat* u. s. f. Der Conflictus veris et hiemis, dem über-
ie Synalöphe fast unbekannt ist [1], schreibt doch neben
iems auch *glacialis hiems* (v. 13), lässt also das h wenig-
cht Position machen.

rotzdem und trotz dieser Elisionen hat nun für die zu-
nannten Dichter der Schluss auf h fortis Gültigkeit. Es
, dass er auch für Plautus gelten muss.

as festere h des Altlateins ist im Verfallslatein wieder
ıt.

ıne wunderliche Inconstanz selbst aber, mit welcher Plautus
fach und dicht nebeneinander h verschleifen und nicht
ifen konnte, ist bei ihm weit mehr als bei irgend einem
Dichter in seinem Wesen begründet und aus dem schwan-
Sprachtypus abzuleiten, dem dieser Erstling unter den
en Schriftstellern Roms angehört. Seine Technik liebt
u die Variirung der prosodischen Werthe. Um aus Be-
ı nur Einiges herauszugreifen: wer weiss nicht und rechnet
ımit, dass Plautus bald *aiebat*, bald *aïbat*, bald *dixti*, bald
schrieb? Man setzt je nach Bedürfniss, durch kein Gesetz
rt, bald das eine, bald das andre in den Text. Trochäische
wie *ille*, *unde* stehen nach Laune hier als wirkliche Tro-
lort nur als Pyrrhichien im Verse. Ganz ebenso ist *ecquis*
'rrhichius, bald Trochäus, und der Dichter vermeidet es
s nicht, dies Wórt in beiden Messungen dicht neben-
r in denselben Vers zu stellen: Rud. 413 *Heus écquis in
écquis hóc reclúdit? écquis pródit?* Ferner ist *síquidem* das

---

Nur die beiden erzählenden Verse 43 u. 44 dieses Gedichtes
weifellos Synalöphe; der ganze voraufgehende Dialog entbehrt
ıer überhaupt das ganze übrige Gedicht, falls man in v. 50 u.
od. S folgt: *veniant ad mulctra capellae* und *Omnia te spectant*.
pectare = expectare s. den Index zum Claudian.

Regelrechte; wo es passt, kann Plautus aber auch *sî quidem* setzen (Asin. 712; Cist. 48). *ibĭdem* ist Regel; aber *ibîdem* steht wiederum daneben und lässt sich nicht wegdeuten[1]. So erscheint *Pellaeus* mit langer Mittelsilbe Asin. 397, mit kurzer v. 333. Hart nebeneinander setzt Plautus die Dative *mihi* und *mi* (Amph. 790 und 791), hart nebeneinander die Nominative *iste* und *istic* (Rud. 1125 und 1126), braucht vor allem *te* und *me* bald mit Verschleifung, bald mit dentalem Auslaute, so dass wir Cist. 139 *med*, gleich darauf 140 *me* elidirt finden und man Aul. 132 schwanken muss, ob *ego téd et tú me ut fácias* oder vielmehr *ego te ét tu méd ut fácias* zu schreiben ist. In einer Zeile stehen ferner die Concurrenzformen *sict* und *sit* zusammen (z. B. Curc. 372), nicht anders *dice* und *dic* (Rud. 124). Und wenn *es* und *est* schwachen Vocal hat und in zahllosen Fällen Aphäresis erleidet, so kann der Dichter doch, so oft es ihm passt, diese Schwäche des Vocales ignoriren und *dignus es* als vollen Creticus setzen Rud. 800; *nullus est* Rud. 994; vgl. Men. 325; Merc. 934 etc. etc.; nebeneinander *meliust* Miles 914 und *probus est* Miles 915.

Ganz mit dem nämlichen Recht auf Freiheit hat der Dichter also auch anlautendes *h*, das ähnliche Neigung zur Verflüchtigung hatte, ad libitum bald durch Verschleifung eliminiren, bald, wo das Versbedürfniss dazu einlud, als h fortis in seinem echten Werth belassen können, sogar innerhalb ein und desselben Verses, wie es die Beispiele N. 13. 21. 24 u. a. uns zeigen. Der Anlaut in *homo* oder *habeo* ist mit derselben Freiheit behandelt worden wie der Auslaut in *med* und *ted*.

Grammatisch-orthographische Erwägungen ergaben uns S. 13 die Zulässigkeit des Ansatzes der h fortis für das 3.—2. Jhd. vor Chr.; die Betrachtung der Metrik erhebt diese Zulässigkeit nunmehr zur Nothwendigkeit, wennschon ihre Geltung allerdings nur partiell ist. Wir sagen also in der Formulirung der alten Grammatiker: h quotiens iuvat vocalem, consonans est; quotiens non iuvat, nota adspirationis est[2]. (Schluss folgt).

Marburg i. H. Th. Birt.

---

[1] Seyffert in Bursian's Jahresber. Bd. 80 S. 261 gegen P. Langen.
[2] Cledonius, V K. 28, 8.

Die apokryphen Fragen des Bartholomaeus.

Der zuerst 1893 in Vassilievs Anecdota graeco-byzantina Va) S. 10—22 aus dem Wiener cod. hist. 67 (G) abgedruckte riechische Text der 'Fragen des Bartholomaeus' liegt auch in er neuen, auf Grund nochmaliger Vergleichung der Handschrift ind mit Benutzung slavischer Uebersetzungen (S) durch des Editors eigene Bemühungen und zahlreiche Beiträge von Ed. Kurtz vielfach verbesserten Ausgabe Bonwetschs (Bo) in den Nachrichten der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften 1897 S. 9 ff. noch immer sehr im Argen. Auch hier ist die Zahl der falschen Accente, Itacismen und ähnlichen Fehler, von denen Va's Abdruck wimmelt, trotz der Nachträge S. 42 noch recht beträchtlich, so liest man S. 18, 24 μεταβαλλοῦσα, 20, 17 πυρί-οις ἀλύσεσι, 22, 1 und 6 εὐρυχοροτέρα, 22, 5 πολυφανερόν, 23, 3 συμβουλείᾳ, 23, 11 παρεστάμενοι, 24, 4 γοητῶν, 25, 33 ἔρριψεν με, 26, 28 Φισόν, 27, 20 κρίσεως μου. Dazu sind manche Eigenthümlichkeiten des Spätgriechischen verkannt und ohne zureichenden Grund angetastet worden. Wem man μητέραν (S. 12, 16, vgl. 14, 14. 23, 25. 28, 28), πρὸς βραχύν für βραχύ S. 22, 6), τὸ πέταλος (für πέταλον S. 23, 16 s. Hatzidakis Einleitung in die neugriech. Gramm. S. 366 f.), καταλαλῶσιν (S. 24, 13 s. Hatzidakis S. 128), ἀποτίθονται (S. 10, 10 vgl. Aegypt. Urkunden aus den Museen zu Berlin Nr. 326, 16 [v. J. 194 n. Chr.] παρακατατίθομαι, Buresch Aus Lydien S. 79 Inschr. 39 ἔθοντο, wozu der Herausgeber μετάθοι auf einer Inschrift von Smyrna vergleicht, Wünsch Sethian. Verfluchungstafeln 16, 3. 56 παραθίθομε [= παρατίθομαι], Acta Thomae S. 93, 40 Bonnet προσετίθοντο) πλασμένος (S. 25, 29 s. Hatzidakis S. 74 f.) ἀπὸ δυσμάς (S. 18, 16) und dergl. zutraut, dem durfte weder περὶ mit dem Akkusativ nach einem Verbum dicendi (ἐρωτᾶτέ με περὶ τὸ μυστήριον τοῦτο S. 12, 2) abgesprochen *werden noch* στήκεις (S. 12, 8) noch ἐπροσε-

κύνει (S. 25, 26 s. Hatzidakis S. 65 f.) noch indeklinabeles πλήρης (S. 16, 5 und 6 s. Blass Gramm. des ntlichen Griechisch S. 81 und XI, ferner z. B. Berliner Aegypt. Urkund. 411, 12 [314 n. Chr.] τὸ ἐκφόριον πλήρης, 371, 20 [arab. Zeit?] εἰς πλήρης, Grenfell and Hunt Greek Papyri Ser. II 69, 29 [265 n. Chr.], 75, 8 [305 n. Chr.], Henoch 28, 2 αὐτὸ πλήρης, 31, 2 τὰ δένδρα πλήρης, Apocal. Baruchi [Texts and studies ed. Arm. Robinson V 1] S. 93, 29 κανίσκια πλήρης, Acta Thomae S. 62, 2 πλήρης ἐνιαυτόν, 91, 24 μισθὸν πλήρης, Apocal. Pauli S. 51, 1 und 2 Tischendorf δένδρα πλήρης (-ρεις Tisch.), Acta Theophili [Oeuvres de Rutebeuf ed. Jubinal Bd. II] S. 349, 22 χείλη πλήρης, Alexand. Lycopol. S. 6, 27 σελήνην ... πλήρης γίνεσθαι). Ueberflüssig war auch S. 10, 5 der Einschub von ἡμέραν nach καθ' ἑκάστην, ebenso die Annahme einer Lücke S. 16, 15, da doch ἐπεί im Sinne von alioquin besonders in später Zeit ganz üblich ist (s. Useners Index zu den Acta Marinae S. 78, oft steht es in den Strafbestimmungen der Grabschriften z. B. CIG 4366 k ff.)[1], und die Hinzufügung von ἄν S. 24, 18 in der Apodosis des irrealen Bedingungsatzes, wie schon S. 23, 30 lehren konnte. Sodann war S. 12, 19 das τεσαρης der Hs.[2] τεσσάρεις (oder τέσσαρεις) zu deuten, vgl. Buresch Rhein. Mus. XLVI S. 218. Hatzidakis S. 149. ausserdem z. B. Henoch 22, 1. Acta Thomae S. 92, 32, Testam. Iobi [Texts and studies V 1] S. 109, 8. 131, 4 [P-Rec.]. Vassilievs Anecd. S. 45. 46. 317. Und S. 24. 33 steckt in dem ἀπαγγέλω der Hs. nicht ἀπαγγελῶ, wie Bo schreibt. sondern, wie schon Va (S. 19, 2) erkannt hat, ἀπαγγέλλω: es ist, wie so oft in den Hss. — auch in G z. B. S. 24. 31 (ἀποστέλουσι) — die Doppelung der Liquida unterlassen. Denn ein Futurum wie ἀπαγγελῶ kommt in der ganzen Schrift nicht vor, dafür steht S. 25, 15 ἀπαγγείλω, ebenso wie das Futurum

[1] Scheinbar pleonastisch ist dies ἐπεί gebraucht z. B. Acta Xanthippae et Polyxenae (Texts and studies II 3) S. 85, 7 f. εἰ μὴ ὅτι προσέκειτό μοι ἡ θλῖψις αὕτη, ἐπεὶ ἐβλασφήμησα ἄν σε. νῦν δὲ κτέ. Acta Thomae S. 85, 9 f. εἰ μὴ γὰρ ἡ σὴ τύχη τὸ δεσμωτήριον ἐφύλαξεν. ἐπεὶ πάντες ἂν οἱ κατάδικοι ἔφυγον, vgl. 94, 27 πλὴν μὴ φοβοῦ, ἐπεὶ σπλαγχνίζεται γάρ κτέ. (cod. S). An beiden Stellen der Thomasakten hat Bonnet ἐπεί geändert, zweifellos mit Unrecht.

[2] Uebrigens druckt hier Va (S. 12, 19) τέσσαρες, dagegen S. 20, 15 τέσσαροι, während Bo an dieser Stelle (S. 26, 13) τέσσαρες ohne Variante giebt. Beide Formen sowohl τέσσαροι wie der Accusativ τέσσαρες sind bekanntlich im Vulgär- und Neugriechischen ebenfalls gebräuchlich.

on ἀποστέλλω S. 16, 8 durch ἀποστείλω ersetzt wird. Dass er Conjunctiv des Aorists im Spätgriechischen vielfach das 'uturum verdrängt hat, ist ja seit Lobeck Phryn. S. 722 ff. oft emerkt, doch erstreckt sich dieser Gebrauch viel weiter, als die orliegenden Beispielsammlungen (s. bes. Usener zu Sophronios de ›raesentatione domini [Bonner Universitätsprogr. 1889] S. 6 f.) rkennen lassen. Um nur ein paar den angeführten gleichartige 'älle herauszugreifen, vgl. V. Agathonici Anall. Bolland. II S. 107, f. οὐδὲν πλέον δυνήσομαι . . . ἀλλὰ . . . ἐξαποστείλω, Acta 'homae S. 62, 9 ἀναγγείλω, 67, 8 ἀποστείλωμεν, V. Macarii in 'a's Anecd. S. 158 a ἀναγγείλω, Apocal. Pauli S. 69, 10 Tisch. ἰποστείλω. Apocal. Ioannis apocr. S. 75, 6 καταστείλω[1]. Nicht ninder üblich ist aber bekanntlich der Ersatz des Futurums ausser durch ἔχειν mit dem Infinitiv des Aorists) durch das 'raesens, s. z. B. die Indices Bonnets zu Acta Thomae S. 184, er sod. soc. phil. Bonn. zu Marci v. Porphyrii S. 137, der sod. em. phil. Bonn. zu Callinici v. Hypatii S. 187, Gelzers zu Leonios S. 200. So steht in den 'Fragen' S. 12, 4 καταφλέγει eben ἐξελεύσεται, 20, 13 γίνεσθε neben πεσεῖσθε, wie S. 24, 3 mit ἀπαγγέλλω, eröffnet kurz vorher Z. 25 Satanas seine Iittheilungen durch λέγω u. s. w. Daher ist auch S. 25, 33 er von Bo empfohlene Vorschlag Va's ἔσομαι für εἰμί zu chreiben durchaus überflüssig. Zweifelhaft erscheint es ferner, b man berechtigt ist, das überlieferte πέπρατες S. 22, 22 mit Bo in πέπραχας zu ändern. Ueber diese nach Analogie der mperfekte und starken Aoriste gebildete Endung der 2. Person der 'erfekte (und schwachen Aoriste) vgl. Wagner Quaest. de epigr. 'raec. lapid. S. 122, Buresch Rhein. Mus. XLVI S. 219 ff., Hatziakis S. 186, Winer-Schmiedel Gramm. des ntlichen Sprachidioms 13, 16, Deissmann Neue Bibelstudien (1897) 20, Nuth de Marci ita Porphyrii Gaz. (1897) S. 36 f., Schweizer Gramm. der ›ergamen. Inschr. (1898) S. 184. Und wenn G als Genetiv zu ηλός S. 18, 13 πυλός d. i. πηλός und dem entsprechend S. 5, 29 als Akkusativ πυλά = πηλά überliefert, so thut man orläufig gewiss besser, an metaplastische Bildung zu denken on der Art wie der Nominativ κατήγωρ, die Genetive φάρμακος nd πώλητος[2], als durch gewaltsame Aenderungen die regelmässigen

[1] Diese Schrift bietet für den Gebrauch des Futurums und seiner ırrogate besonders reiches und instruktives Material.

[2] Vgl. W. *Schmid Götting. gel.* Anz. 1895 S. 42. Ein gutes

Formen herzustellen. Gewichtigen Bedenken unterliegt
in einer Schrift von der Art der 'Fragen' gegen die Ue
rung so wenig volksthümliche Formen wie ἴασιν (für
10, 11) und προσέθεσαν (für προσετέθοι S. 12, 5)[1] einz
Und nicht minder bedenklich ist es endlich angesichts
gemeinen Freiheit des Spätgriechischen im Gebrauch de
luten Genetivs (s. z. B. die Indices Bonnets zu den Acta
der sod. sem. Bonn. zu Callinici v. Hypatii und Gel
Leontios) Stellen zu ändern wie S. 25, 5 f. καὶ ἤρξατο
θολομαῖος λέγειν, πεσὼν ἐπὶ πρόσωπον καὶ βάλλων (β
ἐπὶ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ γῆν, λέγοντος οὕτως[2] oder
10, 15 f. καὶ ταῦτα λεγόντων ('i. e. αὐτῶν' Va, möglic
dies ausgefallen ist, aber keineswegs sicher, vgl. z. B. L
Beiträge zur griech. Gramm. I S. 128 ff.) ἔδωκεν αὐτο
εἰρήνην.

Allerdings wird es von manchen der in G überliefert
garismen — sowohl der von Bo geduldeten, als der v
verkannten und beseitigten — vor der Hand dahingestellt
müssen, ob sie vom Verfasser selbst herrühren oder der T

Beispiel geben noch die Acta Thomae. Dort tritt ein στρα
auf, dessen Name in folgenden Formen erscheint: N. Σίφωρ
Σιφώρας. G. Σιφώρ, Σίφωρος, Σιφόρα, Σιφόρου, Σημφόρ
Σιφόρῳ. A. Σίφορα (Σιφόρα, -φώρα, -φῶρα) Σηφόρον (in de
Bearbeitungen Siforus, Sephor, Simforus u. s. w.). Offenbar
nach allen Möglichkeiten der vulgärgriechischen Deklinatio
wandelte Wort (in dem v. Gutschmid Kl. Schriften II S. 399 den
Sufrai suchte 'den ein Vezier des Sasaniden Qobâd führt',
schon Lipsius Die apokryphen Apostelgesch. I S. 280 Bedenken ä
nichts anderes als das gut griechische Σύμφορος. Uebrigens ko
den Thomasakten als Accus. von Μισδαῖος neben Μισδαῖον gele
auch Μισδαία vor.

[1] Sicher ist in προσετέθοι eine Form des Verbums προ
zu suchen, das in dem hier erforderlichen Sinne in der LXX (A
Med.) wie im NT (Med.) ganz gebräuchlich ist, vgl. ausserde
Vita Theodori (in den Μνημεῖα ἁγιολογικά des Theophilos Joannu
μὴ προσθῇς ἔτι τοῦ ἆραι und 437 οὐ προσέθετο ἔτι λαβεῖν. V
in Betracht kommenden Formen liegt wohl am nächsten προσετ
(oder προσετίθοντο), zumal das Imperfekt hier an sich ganz
erscheint.

[2] Noch weiter geht es, wenn es z. B. Act. Thomae S.
heisst ἐγὼ δὲ κατέφυγον εἰς ἐκεῖνον, ὅς εἰς αἰῶνα μένει, γινώσκ
πάντας κτέ.

aufzubürden sind. Grössere Klarheit kann hierüber nur erzielt werden, wenn es gelingt, weiteres handschriftliches Material herbeizuschaffen. Es ist dies um so dringender zu wünschen, als das bis jetzt allein bekannt gewordene, nicht einmal vollständige griechische Manuscript des Büchleins, der Wiener Codex, mit der grössten Flüchtigkeit geschrieben ist. Das zeigt sich nicht bloss in der verwilderten Orthographie sowie der Häufigkeit und Stärke der Verschreibungen, sondern vor Allem in der Menge der Lücken, Auslassungen einzelner Wörter wie ganzer Satztheile, die den Text oft bis zu gänzlicher Sinnlosigkeit verstümmelt haben. Ein besonders drastisches Beispiel dafür liefert die arg verballhornte Stelle S. 16, 4 ff., wo es glücklicher Weise durch die slavische Uebersetzung ermöglicht wird, die Entstehung der Verderbniss aufzudecken. Nach S muss der griechische Text etwa so gelautet haben: καὶ ἔδωκεν κἀμοί. ⟨καὶ ἐπάταξεν τὴν ἀριστερὰν τοῦ ἐνδύματος αὐτοῦ καὶ ἐγένετο ποτήριον ὑπερμέγεθες⟩ [καὶ ἐθεώρησα καὶ εἶδον] πλήρης οἴνου. καὶ ἔθετο ἐπὶ τὸ θυσιαστήριον τοῦ ναοῦ καὶ ἔπιεν αὐτὸς πρῶτον καὶ ἔδωκεν κἀμοί. καὶ ἐθεώρησα καὶ εἶδον πλήρης τὸν ἄρτον καὶ τὸ ποτήριον. Wie man sieht, glitt das Auge des Abschreibers von dem auf das erste ἔδωκεν κἀμοί folgende καὶ auf das einige Zeilen weiter ebenfalls nach einem ἔδωκεν κἀμοί stehende καὶ ab. So anticipirte er irrthümlich die diesem letzteren καὶ folgenden Worte ἐθεώρησα καὶ εἶδον, sprang dann aber von dem danach kommenden πλήρης τὸν ἄρτον auf das vorhergehende πλήρης οἴνου zurück und gelangte jetzt erst wieder in das richtige Fahrwasser. Muss man also auf Schritt und Tritt gewärtig sein, auf Lücken aller Art zu stossen, so fehlt es auch nicht ganz an Spuren, dass der Text durch Interpolation gelitten hat, wenngleich das, wie es scheint, nur in seltenen Fällen geschehen ist. Am durchsichtigsten ist der Sachverhalt wohl S. 10, 28 f. Denn was hier in G steht, ἐρωτῶμέν σε πάντες οἱ ἀπόστολοι ἀπέστειλάν με πρός σε, ἵνα εἴπῃς ἡμῖν, πῶς κτέ., ist offenbar so zu Stande gekommen, dass die S zu Grunde liegende, vermuthlich ursprüngliche Lesart ἐρωτῶμέν σε πάντες οἱ ἀπόστολοι, πῶς κτέ. mit der erweiterten, die Person des Bartholomaeus stärker hervorhebenden Fassung π. οἱ ἀπ. ἀπέστειλάν με πρός σε, ἵνα εἴπῃς ἡμῖν, πῶς κτέ. contaminirt ist [1]. Soweit nun die slavische Ueber-

[1] Nahe liegt der Verdacht nachträglicher Hinzufügung auch bei der in die Erzählung *von der Schöpfung der Engel* eingeschobenen

setzung eine Controle bietet, lässt sich der Schaden wenigstens in manchen Fällen noch einigermassen erkennen, obwohl auch sie grade an den schwierigsten Stellen in der Regel versagt; wo man aber auf die griechische Ueberlieferung allein angewiesen ist, tappt man nur zu oft rathlos im Dunkeln. Unter solchen Umständen hat die Emendatio der Schrift — bei der Eigenart ihrer litterarischen Stellung schon an sich keine leichte Aufgabe — einstweilen mit ganz besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es kann daher auch nicht Wunder nehmen, wenn die Herausgeber nach dieser Seite hin noch sehr viel zu thun übrig gelassen haben. Ob es den nachfolgenden Bemerkungen gelungen ist, die Zahl der Räthsel und Verderbnisse wenigstens um ein Kleines zu verringeren, muss dem Urtheil der Sachkundigen anheimgestellt werden. Dass ein Theil von ihnen keinen höheren Anspruch erheben kann und will, als den, etwas Mögliches an Stelle von Unmöglichem zu bieten, bedarf wohl keiner besonderen Versicherung und ist hoffentlich überall durch die Formulirung im Einzelnen genügend gekennzeichnet.

S. 10, 4 hat Bo nach einem Vorschlag von Ed. Kurtz das überlieferte ἀδιαλύπως in ἀδιαλύτως geändert, was weder zu ἐκαθεζόμην recht passt, noch dem folgenden καθ' ἑκάστην entspricht. Beide Anforderungen erfüllt ἀδιαλείπτως. Z. 23 f. l. πάτερ Πέτρε, σὺ ὡς κορυφαῖος ἐγγίσας (für ἐτήσας[1] ἐρώτησον αὐτήν, vgl. S und S. 10, 19. 26. 20, 24. 26. στήσας, was Bo schreibt, ist ein unnöthiger Barbarismus und bedeutet nicht einmal 'herzugetreten' (S). Auch S. 12, 28 f. ist Bo's Textgestaltung weder paläographisch wahrscheinlich noch grammatisch möglich. Denn um von ἐκ ἀγνώτων gar nicht zu reden, wie soll man ἐκ ἀγ. ἁρμονίζων πόλους οὐρανίους συνστησάμενος construiren? Dem Sinn und S würde diese nur ganz geringfügige Aenderung heischende Fassung Genüge leisten: ὁ ἐκ γνόφων (so Va für νόφων) ἁρμονίᾳ (zu ἁρμονήον verschrieben in Anpassung an die Endung des vorhergehenden Wortes?) πόλους οὐρανίους συνστησάμενος καὶ συμπήξας. Aehnlich heisst es S. 25, 24 τανύσας νεῦρα καὶ φλέβας καὶ ἁρμονίᾳ συνστησάμενος. Im Folgenden S. 14, 2 (ὁ τὴν διάτριτον ὕλην σχηματίσας) ist

---

Bemerkung τὸν γὰρ υἱόν . . . δεύτερον Μιχαήλ S. 22, 33—23, 4. Hatte man diese Worte als einen ursprünglich am Rande vermerkten Zusatz anzusehen, so würde sich auch ihre aussergewöhnlich starke Verderbniss am besten erklären.

dem von Kurtz vorgeschlagenen διάτρητον nichts gewonnen,
: könnte man an ἀδιάκριτον denken, das Wort, mit dem
ımachos Gen. 1, 2 בֹּהוּ übersetzte, wofür die LXX ἀκατα-
ύαστος hat. Mit grösserer Sicherheit lässt sich über Z. 4 f.
ıeilen, da dieser Satz fast ganz gleichlautend in den Acta
anis S. 247, 6 f. Zahn und den Acta Cypriani S. 146, 11
n wiederkehrt:

4, 4 f. ὁ τῶν αἰθε-ν γενόμενος δρό-; (so Va, δρόμον τρόμος Bo) καὶ τῶν γείων φανεὶς φόβος.	A. Io. ὁ τῶν αἰθερίων νόμος καὶ τῶν ἀερίων δρόμος καὶ τῶν ἐπι-γείων φύλαξ, ὁ τῶν ὑπογείων φόβος καὶ τῶν ἰδίων χάρις.	A. Cy. ὁ τῶν ἀερίων νόμος καὶ τῶν αἰθερίων φύλαξ καὶ τῶν ὑπο-γείων (eine Hs. ἐπιγ.) φόβος.

r Vergleich der drei Stellen zeigt, dass es sich hier um eine
ere liturgische Formel handelt, die in den 'Fragen' in ver-
mmelter Gestalt wiedergegeben ist. Kurz darauf Z. 6 (πάντων
ν τροφήν, γῆν, ὑετῶν πληρώσας) wird Bo's ein unmögliches
iechisch schaffende Vermuthung entbehrlich, wenn man τροφόν
ıreibt oder wenigstens versteht nach Wendungen wie γῆν,
οφὸν ἡμετέραν (Plat. Tim. S. 40 b), (γῆν) τὴν τροφὸν πάντων
erm. Trismeg. S. 110, 1 Parthey) u. dergl. S. 14, 20 ist, wie
r Zusammenhang (S. 16, 8 f.) lehrt und S bestätigt, ἄγγελος
sch und vielmehr Gott selbst gemeint. Es ist daher nach S
fach αὐτός dafür einzusetzen, bezüglich auf τοῦ θεοῦ Z. 19.
τός wurde zu ἄγγελος verschrieben unter dem Einfluss des
rhergehenden und unmittelbar folgenden ἀγγέλου. Gleich-
ige Schreibfehler haben Va und Bo S. 10, 22. 16, 15. 18, 10
f Grund von S richtig erkannt und verbessert, sie sind in allen
s. ungemein häufig, s. z. B. Nauck Mélanges gréco-romains
S. 268 f. S. 16, 7 erwartet man ἔτι τρεῖς ἐνιαυτοὶ καὶ
οστείλω für τρεῖς ἐνιαυτῶν, wie Z. 21 ἔτι γὰρ ἑπτὰ ἡμέραι
ὶ ἀνέρχομαι. Indessen lässt sich auch τριῶν ἐνιαυτῶν,
ıs ja graphisch am nächsten liegt, erklären und belegen, vgl.
B. Narratio Zosimi (Texts and studies II 3) S. 102, 11, wo
ı älteste Hs. ἔτι τριῶν ἡμερῶν καὶ πᾶσα ἡ πόλις θανατωθή-
ται gibt, während die jüngeren τρεῖς ἡμέρας oder ἡμέραι
'assiliev Anecd. S. 172, 5) bieten. Mit S wird dann Z. 18
ch εἰς τὸ ὄρος einzuschieben sein ⟨τοῦ Ἀμωρία⟩. Dass
18, 23 ἰσχύν sinnlos ist, hat Bo unter Hinweis auf S mit
echt bemerkt. Allein αἰσχύνην, was er mit scheinbar leichter
enderung dafür einsetzen *will*, wird dadurch ausgeschlossen,

dass ἀπὸ αἰσχύνης εἰς χαρὰν μεταβαλοῦσα unmittelbar folgt. Offenbar ist ähnlich wie S. 14, 20 ἄγγελος so hier ἰσχὺν als Nachklang aus dem Vorhergehenden (Z. 20) dem Schreiber in die Feder gekommen. Man wird daher nicht ängstlich nach einem den Schriftzügen nach ähnlichen Wort zu suchen, sondern einfach das dem Sinn angemessenste herzustellen haben, und das ist ohne Zweifel παράβασιν, die Lesart von S (vgl. Z. 12)[1]. S. 18, 29 wird zu schreiben sein ὑποβλεψάμενος (für ἀποβλ.) δὲ αὐτὸν ὁ Ἰησοῦς λέγει αὐτῷ Ὦ καρδία αὐστηρὰ κτἑ., worauf auch S führt. Denn wenngleich ἀποβλέπεσθαι im Spätgriechischen mit gleicher Construction vorkommt (z. B. Acta Theophili a. O. S. 330, 10 = 343, 14 τὴν ἱκανότητα τοῦ ἀνδρὸς ἀποβλεψάμενοι), so doch m. W. nicht mit gleicher Bedeutung. S. 20, 17 f. l. ἦν δὲ τὸ μῆκος αὐτοῦ (d. h. τοῦ Βελίαρ) πηχέων [χιλίων] ἑξακοσίων. χιλίων ἑξακοσίων steht in keinem Verhältniss zu den folgenden Massangaben, zudem fehlt χιλίων in S; es ist vermuthlich durch falsche Auflösung des Zahlzeichens χ (= ἑξακοσίων) entstanden. S. 20, 20 erwartet man für ἐξέρχεται das Imperfekt, u. z. würde sich die Verschreibung am leichtesten erklären[2], wenn in der Vorlage ἐξέρχετο ohne Augment stand. S. 18, 4 giebt zwar Bo ἀπήρχετο ohne Variante, aber Va hat ἀπέρχετο, und beim Vergleich der beiden Ausgaben gewinnt man den Eindruck, dass Bo in solchen Dingen die Schreibung des Codex nicht überall genau wiedergegeben oder angemerkt hat. S. 22, 14 wird für ὑπετάγη τῷ πνεύματι τὸ σολομόνη zu lesen sein ὑ. τὰ πνεύματα τῷ Σολομῶνι. Christus ermuthigt den Apostel durch den Hinweis darauf, dass Gott auch dem Salomo Macht über die Geisterwelt verliehen, wie Josephus Antiqq. VIII 45 sagt: παρέσχε δ' αὐτῷ μαθεῖν ὁ θεὸς καὶ τὴν κατὰ τῶν δαιμόνων τέχνην. S. ferner Fabricius Cod. pseudepigr. VT. I S. 1032 ff., Gfrörer Das Jahrhundert des Heils I S. 414 ff., Dieterich Abraxas S. 141 f., Heim Fleckeis. Jahrb. Suppl. XIX S. 480 u. s. w. Zu dem Wortlaut der vorliegenden Stelle vgl.

[1] Weit weniger passend wäre λύπην, woran man denken könnte wegen S. 20, 7 ὁ τὴν λύπην τῆς Εὔας . . . καταργήσας διὰ τῆς ἐκ παρθένου μητρός (Bo's γενεᾶς für μητρός trifft schwerlich zu). Vgl. übrigens dazu Acta Xanthippae et Polyxenae (Texts and studies II 3) S. 65, 32 f: δι' ἡμᾶς ἐν μήτρᾳ ἐκρύβης, ἵνα τὴν κάκωσιν τῆς Εὔας διὰ τῆς ἐνοικήσεως τῆς μητρὸς διορθώσῃς.

[2] Vgl. z. B. M. R. James zu Acta Ioannis (Texts and studies V 1) S. 4, 20.

B. Pap. Paris. 3009, 63 (bei Dieterich a. O. S. 141) ὑποταγήσεταί σοι πᾶν πνεῦμα καὶ δαιμόνιον, ferner Διαθήκη Σολομῶντος . . ., ὃς . . . ἐκράτησεν καὶ ὑπέταξε πάντων . . . πνευμάτων (Fabricius a. O. S. 1048) und insbesondere Ἐξορκισμὸς Σολομῶντος ὃν ἔδωκεν αὐτῷ ὁ θεὸς ὑποτάξαι τὰ ἀκάθαρτα πνεύματα (Vassiliev Anecd. S. 332). S. 22, 22 lesen beide Herausgeber das Wort, das nach Va in G σαν (mit übergeschriebenem τ) geschrieben ist, σάντα und ändern dies in πάντα. Sollte nicht (trotz Z. 19. 20. 23) Σατανᾶ oder Σατάν gemeint sein? S. 23, 7 f. ῥαβδοῦχοι γάρ εἰσιν τοῦ θεοῦ καὶ ῥαβδί⟨ζοντες δι⟩ώκουσίν με oder einfach [ῥαβ]διώκουσίν με? Z. 20 steht διὰ τὸ μὴ ξηραίνεσθαι in direktem Widerspruch zum vorhergehenden καὶ καταπαύει τὴν πολλὴν αὐτοῦ ὑγρότητα, es wird ein Wort verlangt, das das genaue Gegentheil von ξηραίνεσθαι bezeichnet, also ἐξυγραίνεσθαι. Z. 21 wird zu lesen sein καὶ ὁ ἄγγελος ὁ ἐπὶ τοῦ ἀπαρκτίου (für ἀπαρψετοῦ), denn wenn auch das von Kurtz vorgeschlagene ἀπηλιώτου hier an sich sehr passend wäre, wie ja in der Regel neben βορρᾶς, νότος und λίψ als vierter Wind der ἀπηλιώτης aufgeführt wird, so ist es bei der Eigenthümlichkeit der Schrift doch zu misslich, dem sonst Ueblichen zu Liebe eine so gewaltsame Aenderung vorzunehmen, zumal ein Hinweis darauf fehlt, dass hier gerade die vier Hauptwinde angeführt werden sollen. Sodann l. λέγεται Ὁερθά (für ὁ Ἐρθά), für den Artikel ist hier ja kein Platz, zudem vgl. Ὁεθρά unter den Engelnamen S. 25, 1 f. S. 24, 3 l. τῶν ὑποκριτῶν ⟨καὶ τῶν⟩ καταλάλων καὶ τῶν γελοιαστῶν. In dem Satze καὶ ἕτεροι ἄγγελοι ἐπὶ τῆς χαλάζης κτέ Z. 28 erscheint χαλάζης anstössig, da ja der Engel des Hagels unmittelbar vorher erwähnt ist. Es liegt also vermuthlich wieder die zu S. 14, 20 und 18, 23 besprochene Art der Verderbniss vor. Nach ähnlichen Ausführungen im äthiopischen Henochbuch Kap. 60, 17 ff., in der Leptogenesis (Rönsch Das Buch der Jubiläen S. 259) und sonst erwartet man etwa χιόνος. Dann Z. 30 f. l. εἴτε διὰ γῆς εἴτε διὰ θαλάσσης für ἤτε-ἤτε, nicht ἤτοι-ἤτοι wie Bo schreibt. Z. 33 ist vielleicht zu lesen ἀπαγγέλλω σοὶ πολλὰ ⟨ἄλλ⟩α περὶ τῶν ἀγγέλων. S. 25, 9 steckt in dem 'κῆσας oder κῆσε' der Hs. nicht κύσας, wie nach Bo's Angabe Kurtz vermuthet, denn das lässt sich hier doch absolut nicht construiren, sondern vielmehr κύσαι. Z. 17 ist ἄθλων in dem Satze πορεύου εἰς τὸν τόπον σου μετὰ τῶν ἄθλων σου sinnlos,

man erwartet etwas wie ἀγγέλων, vgl. z. B. S. 26, 5. Z. 23 l. καὶ κατὰ ⟨τ ὰ⟩ μέρη τῆς ἀνατολῆς. S. 26, 7 l. διυπνίσθην für διυπνίσθημεν, der Schreibfehler entstand durch den Einfluss des vorhergehenden ἐκαρώθημεν. Z. 8 τοὺς ἑξακοσίους ⟨τοὺς⟩ ὑπ' ἐμέ wie Z. 2? Z. 9 hat Bo für λαβὼν αὐτοὺς συμβούλιον geschrieben λαβὼν αὐτὸν σύμβουλον. Allein das seit römischer Zeit vorkommende und wie es scheint dem lateinischen consilium capere nachgebildete (vgl. Mommsen Herm. XX S. 287) συμβούλιον λαβεῖν zu beseitigen, dürfte wenig Wahrscheinlichkeit für sich haben, wie auch über αὐτούς (μετ' αὐτοῦ oder einfach αὐτοῦ?) zu urtheilen sein mag. Z. 17 war der lückenhafte Satz vielmehr so zu ergänzen: ἐλθὼν δὲ ὁ Βαρθ. ⟨καὶ προσπεσὼν oder πεσὼν πρὸς⟩ τοῖς ποσὶν τοῦ Ἰησοῦ. Z. 21 f. l. ὃν ἡ παρθένος οὐκ ἐνόησε (für ἐννοεῖ σε) φέρουσα, σὺ δὲ νοήματι σῷ πάντα διέταξας γενέσθαι. Zum Satzbau vgl. S. 22, 3 f. und 14, 7 ff. ὃν ἑπτὰ οὐρανοὶ μόλις ἐχώρησαν, ἐν ἐμοὶ δὲ εὐδόκησας (εὐδωκήσας Va, εὐδοκήσας Bo) ἀνωδύνως χωρηθῆναι. So muss es auch im Vorhergehenden (S. 26, 19 f.) heissen: ὃν ἑπτὰ οὐρανοὶ μόλις ἐχώρησαν, ἔνδοθεν δ⟨ὲ σ⟩ώματι (oder δ⟨ὲ τῷ σ⟩ώματι, δώματι G, σώματι verbesserte Kurtz) τῆς παρθένου . . . ἀνωδύνως εὐδόκησας[1] χωρηθῆναι. S. 27, 1 l. πάτερ μέγιστε καὶ βασιλεῦ (für βασιλεὺς) σῶσον. Z. 6 wird Bo's Aenderung von δωροῦμαι in δωρήσωμαι durch nichts empfohlen, vielmehr spricht Alles dafür, dass der Satztheil, dessen Verbum δωροῦμαι ist, wie er auch immer eingeführt war, nicht als abhängig von ἵνα gefasst werden darf. Kaum weniger sicher erscheint es aber, wenn man Stellen wie S. 20, 3. 27, 23 f. vergleicht, dass in dem corrupten ἄραι nichts anderes als χάριν steckt. Also . . . καὶ θείαν (so Va, 'θείων (?)' Bo) χάριν τοῖς ἀνθρώποις δωροῦμαι. Weiter ist Z. 9 zu lesen ὅσοι ἐὰν εἰσιν πιστοὶ καὶ δύνανται φυλάξαι καθ' ἑαυτούς, δεῖ πιστεῦσαι (für πίστευε) ταῦτα, vgl. Z. 8 wo Bo's ⟨με⟩ gewiss überflüssig ist. Im Folgenden Z. 11 verlangt der Gegensatz ἄξιοι für ἀνάξιοι. Ueber das doppelte καὶ (εἰσὶν γὰρ καί τινες ἄξιοι αὐτῶν, εἰσὶν δὲ καὶ ἕτεροι κτέ) vgl. z. B. Hertlein zu Xen. Cyrop. I 5, 3. Z. 20 wird die von Bo bezeichnete Lücke so

---

[1] So Va, Bo ηὐδόκησας, aber sonst bleiben in beiden Ausgaben die mit ευ- anlautenden Verba stets (S. 12, 11. 20. 14, 8. 26, 33) augmentlos. Vgl. übrigens auch Kaibel Stil und Text der πολ. Ἀθην. des Aristot. S. 154.

auszufüllen sein: ἐν ⟨τῇ ἡμέρᾳ⟩ τῆς (für τοῖς) κρίσεως; freilich wird damit nur ein Theil der Schwierigkeiten dieses Satzes gehoben. Z. 24 ist das überlieferte καθείδαμεν vulgäre Schreibung für κατείδαμεν = κατείδομεν (vgl. Thumb Unters. über den Spiritus asper S. 71 f.); mit Bo an der Richtigkeit dieser Ueberlieferung zu zweifeln, liegt keinerlei Grund vor. Z. 30 πρᾷος, ἐπιεικής εἰμι (für ἡμῖν)? Vgl. Matth. 11, 29. S. 28, 12 f. ändert Bo πᾶς ὃς ἐὰν θεσπίσῃ πάντα ἄνθρωπον δουλεύσαντι τῷ πατρί μου mit Unrecht in θεσπίσῃ ⟨εἰς⟩ π. ἄ. δουλεύσαντα. Der Akkusativ steht hier, wie so oft in G bei Verben des Sagens, für den Dativ. Möglich, dass sich in dem δουλεύσαντι der Hs. noch eine Spur der ursprünglichen Lesart erhalten hat, ebenso möglich allerdings, dass es sekundär, unter dem Einfluss des folgenden Dativs τῷ πατρί verschrieben ist. Z. 17 f. οὐαὶ τὸν ὀμνύοντα κατὰ τῆς κεφαλῆς τοῦ θεοῦ, οὐαὶ (G οὔτε, Bo οὐδὲ, wodurch nichts gewonnen wird) τῷ ἐπιορκοῦντι κατ' αὐτοῦ? Z. 29 f. sind Va's und Bo's Aenderungen des überlieferten κηρύξατε παντὶ ἀνθρώπῳ φυλάσσονται αὐτά nicht nur gewaltsam, sondern nicht einmal sinngemäss. Der Gedanke muss derselbe sein wie S. 27, 9 f. Das wird erreicht, wenn man einfach φυλάσσοντι αὐτά schreibt. Z. 30 f. ἐγὼ γάρ εἰμι ἀχώριστος ἀφ' ὑμῶν καὶ ἐπιχωρηγῶ (für ἐπιχωρηγῶν) ὑμῖν τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον? Schliesslich ist in der vorletzten Zeile S. 29, 1 für ἀκατάλειπτε zu lesen ἀκατάληπτε und für das folgende πωλλυφασεῖς vermuthlich πολυφαής. Das Wort ist zwar sonst m. W. nicht belegt, hat aber genaue Analogien einerseits an πολυφανής (πολυφάνερος S. 22, 5) andererseits an παμφαής, πασιφαής, πρωτοφαής u. s. w. Zu πολυφαής als Vokativ vgl. z. B. Hymn. Orph. 36, 3 πασιφαής (so die Hss.), δᾳδοῦχε, Origen. c. Cels. VI 31 νυκτοφαὴς δεύτερε 'Ιαώ und Herodian II S. 695. Bo's πολυφεγγές liegt von den überlieferten Schriftzügen zu weit ab und ist auch darum wenig wahrscheinlich, weil in den 'Fragen' φέγγος nach späterem Sprachgebrauch nur zur Bezeichnung des Mondlichts verwendet wird (S. 18, 16. 18).

Die Mehrzahl der grösseren Schwierigkeiten freilich, die die Schrift einem eindringenden Verständniss entgegensetzt, harrt noch immer ihrer Lösung und wird zum Theil voraussichtlich so lange aller Bemühungen spotten, bis durch Auffindung weiterer Hilfsmittel, sei es griechischer Handschriften oder Uebersetzungen in andere Sprachen, eine festere Grundlage für die Kritik geschaffen ist. *Bei dieser Lage der* Dinge wird es nicht über-

flüssig sein, auf einige von den Herausgebern noch nicht gewürdigte Punkte hinzuweisen, die geeignet sein könnten, grösseres Interesse für dies Apokryphon zu wecken und vielleicht zu weiteren Nachforschungen nach neuen Textquellen anzuregen.

So wird S. 16, 26 f. erzählt, wie die Apostel von Christus geleitet an einen Ort gelangen, der Cherubim genannt wird, d. h. Ort der Wahrheit (ἐν τόπῳ λεγομένῳ Χερουβίμ, ὅ ἐστι τόπος ἀληθείας). Gewiss ist dieser τόπος ἀληθείας nicht auf dem Boden der Wirklichkeit, sondern im Reich des Uebersinnlichen zu suchen, da wo auch das πεδίον ἀληθείας liegt, dem nach der Schilderung des Platonischen Phaidros (S. 248 b) die Seelengespanne zustreben. Mag nun auch Platon zu dieser Conception angeregt sein durch ältere theologische oder philosophische Dichtung[1], so ist es doch seine Auctorität gewesen, der sie ihre Popularität in späterer Zeit und nicht nur in den Kreisen der zünftigen Platoniker verdankt. Das zeigen Stellen wie Axiochos S. 371 b, Hippokr. epist. 12, 4 H., Plutarch de def. orac. S. 422 b, Amator. S. 765 a, Albinus (der sog. Alkinoos) διδασκαλ. τῶν Πλάτ. δογμάτων K. 27, Plotin I 3, 4, Herm. Trismeg. in Stob. ecl. I S. 459, 21 W., Himerios or. 14, 12. Hierokles z. carm. aur. S. 220 (174, 2 Mull.), Proklos z. Tim. S. 105 f, Damaskios v. Isid. in Phot. bibl. S. 337 b 23 Bk[2]. Obwohl also diese Platonische Vorstellung von einem Gefilde der Wahrheit so weite Verbreitung erlangt hat und obwohl sich eine gewisse Verwandtschaft zwischen ihr und dem τόπος ἀληθείας der 'Fragen' kaum in Abrede stellen lässt, dürfte das doch schwerlich ausreichen, um den Schluss auf einen ursächlichen Zusammenhang beider zu gestatten.

An diesen Ort der Wahrheit führt nun Christus seine Jünger, um ihnen die ἄβυσσος zu zeigen. Diese ist zwar unter der

[1] Ueber die Rolle der Ἀλήθεια in dieser Litteratur vgl. Diels Parmenides S. 15.

[2] Einen Theil dieser Stellen findet man schon in Asts Kommentar. Bei den beiden zuerst angeführten könnte man zweifeln, ob sie von Platon abhängig oder auf ein gemeinsames Vorbild zurückzuführen sind. Indessen lassen sich beide auch bei der ersteren Annahme verstehen, die Axiochosstelle (nach der das πεδίον ἀληθείας der Ort im Hades ist, wo Minos und Rhadamanthys die Seelen der Verstorbenen richten), wenn man Gorg. 523 e f. und Polit. X 616 b hinzunimmt. Uebrigens ist die Entscheidung dieser Frage für den vorliegenden Fall ohne wesentliche Bedeutung.

rdscheibe befindlich gedacht, aber zugleich — einem ebenso atürlichen wie weit verbreiteten Glauben zufolge (s. z. B. Tylor nfänge der Cultur II S. 62 ff., Preller-Robert Griech. Mythoigie S. 812 f., Jensen Kosmologie der Babylonier S. 226) — n Westen, gegen Sonnenuntergang gelegen: in diesem Falle ohl unterirdisch mit dem Eingang im Westen. Das geht heror aus den Worten (S. 16, 27 f.) καὶ ἔνευσεν (nämlich Christus) οἷς δυτικοῖς ἀγγέλοις καὶ ἐτυλίχθη ὡς βιβλίον ἡ γῆ καὶ πεκαλύφθη αὐτοῖς ἡ ἄβυσσος. Für ἐτυλίχθη u. s. w. giebt llerdings S 'sie bewegten die Erde wie ein Gewand', wodurch ch Bo hat bestimmen lassen eine Verderbniss in G anzunehmen nd für βιβλίον vorzuschlagen περιβόλαιον (S. 42). Allein ganz it Unrecht. Denn was der griechische Text besagt, 'der Herr inkte den Engeln des Westens und die Erdscheibe wurde (also on Westen her) zusammengerollt wie ein Buch, sodass den posteln die darunter befindliche (demnach vornehmlich unter em westlichen Theile der Erde gedachte) Abyssos sichtbar ard', ist in jeder Beziehung einwandfrei. Der slavische ebersetzer verstand das nicht, konnte es auch gar nicht verehen, da ihm die Buchrolle, das Papyrusbuch unbekannt war, nd legte sich daher die Sache in seiner Weise zurecht[1]. Die

[1] Vielleicht nach Hebr. 1, 11 f. Man könnte übrigens versucht in, die Worte ἐτυλίχθη ὡς βιβλίον ἡ γῆ für die Bestimmung der bfassungszeit des Büchleins zu verwerthen u. z. des terminus ad quem, orauf es ja auch naturgemäss vor Allem ankommt. Denn selbst ıgegeben, was nichts weniger als sicher ist, dass hier Jes. 34, 4 καὶ ἑλιγήσεται ὁ οὐρανὸς ὡς βιβλίον) bzw. Apoc. 6, 14 (καὶ ὁ οὐρανὸς πεχωρίσθη ὡς βιβλίον ἑλισσόμενον) vorgeschwebt habe, so kann doch on einer unklaren Reminiscenz nicht die Rede sein. Der bei aller nappheit so anschauliche Ausdruck bürgt dafür, dass dem Schriftsteller er zum Vergleich herangezogene Gegenstand, die Buchrolle, ganz geufig war und er dasselbe bei dem Publikum voraussetzen konnte, für ıs er schrieb. Es ist in dieser Hinsicht äusserst lehrreich, die Art ıd Weise zu vergleichen, wie die angeführten Worte des Jesaias in nem beträchtlich jüngeren Schriftstück, der theilweise von Tischendorf, ollständig von Vassiliev und Klostermann (Analecta zur LXX, Hexapla ıd Patristik) veröffentlichten Visio Danielis abgeändert sind. Da isst es S. XXXII Tisch., 47 Va, 120 Kl.: τότε οἱ οὐρανοὶ ὡς χάρτης χαρτίον) ἐνειληθήσονται: damals konnte auf ein Verständniss der iblischen Fassung (ὡς βιβλίον) nicht mehr gerechnet werden, weil es ollenbücher nicht mehr gab. Der Vergleich der sich zusammenollenden Erdscheibe mit *einem Buch* kann mithin nur zu einer Zeit ngestellt *worden sein, als man unter* βιβλίον schlechthin das Rollen-

Vorstellung von der Lage des Totenlandes bezw. der Hölle im fernsten Westen findet sich übrigens auch sonst in jüdischer und christlicher Apokalyptik, so im Henochbuch K. 17 und 22 und in der Apoc. Pauli K. 31 S. 57 Tisch. (Texts and studies II 3 S. 28, 16 ff.). Gleiches berichtet Joseph. bell. Iud. II 155 von den Essenern. Ganz ähnlich wie in den 'Fragen' heisst es in der Apocal. Mariae K. 3 (Texts and studies II 3) S. 116, 9 ff.: τότε ἐκέλευσεν ὁ ἀρχιστράτηγος Μιχαὴλ ἀποκαλυφθῆναι τοὺς ἀγγέλους τοὺς ἐπὶ δυσμῶν, καὶ ἔχανεν ὁ ᾅδης, καὶ εἶδεν τοὺς ἐν τῷ ᾅδῃ κολαζομένους (vgl. Vassiliev Anecd. S. 126, 8 καὶ ἄνοιξεν ὁ ᾅδης τὸ στόμα του εἰς τὴν δύσιν).

Als den wichtigsten Theil des Büchleins bezeichnet Va S. XI mit Recht den Bericht über die Erscheinung des Satanas und seine Offenbarungen. Diese beziehen sich theils auf seinen Fall und dessen Folgen, theils auf Angelologie und Dämonologie. Was über den ersteren Gegenstand mitgetheilt wird, kehrt zwar, wie Bo S. 36 ff. ausgeführt hat, der Hauptsache nach auch in anderen apokryphen Schriften wieder, enthält aber eine Reihe von Einzelheiten, die unsere Kenntniss von der legendarischen Ausgestaltung der Schöpfungsgeschichte in höchst erwünschter Weise bereichern. Das merkwürdigste darunter ist wohl folgender Zug. Nach meinem Sturze, erzählt Satanas S. 26, 5 ff., berieth ich

buch aus Papyrus verstehen musste, d. h. zu einer Zeit, als die Papyrusrolle noch die vorherrschende Buchform war. Nun hat nach Massgabe der litterarischen Zeugnisse (s. Zahn Gesch. des ntlichen Kanons I S. 60 ff. wie der bildlichen Darstellungen (s. V. Schultze Greifswalder Studien S. 149 ff.) im Laufe des 5. Jahrhunderts der Membrancodex auf dem ganzen Gebiet des kirchlichen Gebrauchs — was hier ja allein in Betracht kommt — das volumen vollständig überflügelt. Und schon Andreas von Kaisareia (dessen Lebenszeit freilich immer noch nicht genau bestimmt ist) scheint überhaupt nichts mehr davon gewusst zu haben, dass sich ehedem auch die ganze griechische Culturwelt des Rollenbuchs bedient hat, wenn er zu Apoc. 6, 14 bemerkt: εἰλιταρίοις γὰρ οἱ Ἑβραῖοι ἀντὶ τῶν παρ' ἡμῖν βιβλίων ἐκέχρηντο (wörtlich übernommen von Arethas, dem gelehrten Büchersammler). Liesse sich nun jener Vergleich mit Sicherheit als die eigene Conception des Verfassers der vorliegenden Schrift ansprechen, so ergäbe sich als terminus ad quem für ihre Abfassung etwa die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts. Aber selbst wenn auch hier Entlehnung aus älterer Litteratur anzunehmen ist, dürfte die Stelle doch davor warnen, die Entstehung der 'Fragen' in ihrer gegenwärtigen Gestalt so spät anzusetzen, wie es russische Gelehrte gethan haben.

ch mit meinen Getreuen πῶς τὸν ἄνθρωπον ἀπατήσω, δι' ὃν ὼ ἐρρίφην ἐκ τῶν οὐρανῶν, καὶ ἐνενοησάμην οὕτως. ἔλαβον άλην ἐν τῇ χειρί μου καὶ ἔξυσα τὸν ἱδρῶτα τοῦ στήθους ου καὶ τῶν μαλλῶν (μασχαλῶν?) μου καὶ ἐνιψάμην εἰς τὰς :όδους τῶν ὑδάτων, ὅθεν οἱ τέσσαρες ποταμοὶ (des Paraieses) ῥέουσιν, καὶ πιοῦσα ἡ Εὕα ἔτυχεν τῆς ἐπιθυμίας. Dies om Satan zur Bethörung der Eva angewendete Mittel erinnert afs lebhafteste an einen weit verbreiteten Aberglauben. Nach Wuttke Der deutsche Volksaberglaube [2] S. 344 trägt man in Hessen, Schlesien, Böhmen, Oldenburg 'Obst, besonders einen Apfel oder Weissbrot oder ein Stück Zucker so lange auf der bloßen Haut unter dem Arme, bis es von Schweiss durchdrungen ist und giebt es', um Gegenliebe zu erregen, dem Gegenstande seiner Liebe 'zu essen'. Gleiches oder ähnliches wird berichtet aus dem Moselland von Hocker Zeitschrift für deutsche Mythol. I (1853) S. 243 ('Wollte man Jemand sich geneigt machen, so musste man einen Tropfen Schweiss von sich ins Essen oder in den Trunk fallen lassen, den die geliebte Person zu sich nahm, und sie war gezwungen zu lieben'), aus Braunschweig von R. Andree Br. Volkskunde S. 215, aus der Mark Brandenburg von Prahn Zeitschrift für Volkskunde I S. 182, aus Preussen von Frischbier Hexenspruch und Zauberbann in der Provinz Pr. S. 159, von den galizischen Juden, aus Holstein, aus Belgien Am Urquell IV S. 142 u. V S. 81, VI S. 157, S. 195, von den Zigeunern bei Wlislocki Volksglaube u. religiöser Brauch der Z. S. 134 u. s. w. Es lässt sich daher kaum bezweifeln, dass auch jene Manipulationen des Satan in den 'Fragen' als ein Liebeszauber gedacht sind. Das würde aber naturgemäss weiterhin die Existenz einer Tradition voraussetzen, nach der Satan wirklich die Eva verführt und mit ihr geschlechtlichen Umgang gepflogen hätte. In der That hat nun eine Ueberlieferung der Art bestanden und zwar sowohl in jüdischen Kreisen, wie Weber System der altsynagogalen palästin. Theologie S. 211 f. zeigt, als auch bei gewissen Häretikern wie den 'Archontikern', von denen Epiphanios pan. haer. XL 5 S. 295 b berichtet: ὅτι, φασίν, ὁ διάβολος ἐλθὼν πρὸς τὴν Εὔαν συνήφθη αὐτῇ ὡς ἀνὴρ γυναικί, καὶ ἐγέννησεν ἐξ αὐτοῦ τόν τε Κάϊν καὶ τὸν Ἄβελ. Es kommt hinzu, dass erst in diesem Zusammenhang die Worte καὶ πιοῦσα ἡ Εὕα ἔτυχεν τῆς ἐπιθυμίας ihre rechte Bedeutung erhalten, während sie sich mit der Erzählung der Genesis vom Sündenfall nicht ohne Zwang vereinigen lassen. Wenn dann freilich Satan fort-

fährt (S. 26, 14 f.) εἰ μὴ γὰρ ἔπιεν τὸ ὕδωρ ἐκεῖνο, οὐκ ἂν αὐτὴν ἠδυνήθην ἀπατῆσαι, so scheint das eher auf die biblische Version hinzuführen. Allein dieser scheinbare Widerspruch würde sich leicht heben bei der Annahme, der Verfasser der 'Fragen' habe aus der ihm vorliegenden Erzählung von der Bethörung der Eva durch ein Zaubermittel und ihrer dadurch bewirkten Hingabe an den Satan nur den ersten, scheinbar harmlosen Theil aufgenommen, die Fortsetzung aber übergangen, weil sie den Stempel der Heterodoxie zu deutlich an der Stirn trug, und schliesslich eben deshalb die Worte εἰ μὴ γὰρ ἔπιεν κτέ. hinzugefügt, um wenigstens äusserlich die Uebereinstimmung mit der Bibel zu wahren. Doch dem sei, wie es wolle, jedenfalls fällt nunmehr ein Lichtstrahl auf das hohe Alter und die zähe Dauer auch jenes Aberglaubens.

Werthvoller noch sind die Mittheilungen Satans über Zahl, Namen, Wesen und Thätigkeit der Engel. An ähnliche 'Offenbarungen' des Henochbuchs erinnernd eröffnen sie zugleich vielfach ganz neue Einblicke in eine eigenartige, spiritualistische Kosmologie. Er beginnt S. 22, 31 mit einer Aufzählung der πρῶτοι πλασθέντες ἄγγελοι, der παρεσταμένοι τῷ θρόνῳ τοῦ θεοῦ und setzt dann die Vertheilung der übrigen Engelscharen auf die Räume der überirdischen Welt auseinander S. 23, 12 ff.: καὶ μετὰ τούτους ἐπλάσθησαν πάντες οἱ ἄγγελοι, τῷ πρώτῳ οὐρανῷ μυριάδες ἑκατὸν καὶ τῷ δευτέρῳ μυριάδες ἑκατὸν καὶ τῷ γ' μυριάδες ἑκατόν καὶ τῷ δ' μυριάδες ἑκατὸν καὶ τῷ ε' μυριάδες ἑκατὸν καὶ τῷ ϛ' μυριάδες ἑκατὸν καὶ τῷ ζ' οὐρανῶν τὸ πέταλός ἐστι τὸ πρῶτον, ὅπου εἰσὶν αἱ ἐξουσίαι ἐνεργοῦσαι τοῖς ἀνθρώποις. Bo hat hier τῷ ζ' οὐρανῶν in τῷ ζ' οὐρανῷ geändert. Allein, wie die Analogie des vorhergehenden lehrt, ist οὐρανῷ an dieser Stelle höchst überflüssig. Ferner entsteht so ein Satz, den man weder construiren noch verstehen kann. Endlich muss doch τὸ πέταλος τὸ πρῶτον nothwendig verschieden sein von dem ἕβδομος οὐρανός, sonst hätte ja jene besondere Bezeichnung gar keinen Sinn. Die Stelle ist also sicher lückenhaft überliefert, und zwar muss nach dem gesagten die Lücke zwischen ζ' und οὐρανῶν gesucht werden. Sie wird dadurch entstanden sein, dass ein Abschreiber von τῷ ζ' auf ein später folgendes τῶν ζ' οὐρανῶν abirrte und so eine oder mehrere Zeilen ausliess. Fraglich kann nur sein, was in der Lücke gestanden hat, d. h. wieviel überirdische Räume ausser den sieben Himmeln angenommen waren. Man könnte etwa an die acht

limmel der Gnostiker (s. z. B. Anz Zur Frage nach dem Urprung des Gnostizismus Texte u. Unters. XV 4 S. 20 ff.) denken; as hilft jedoch nicht weiter, weil ihre ὀγδοάς regelmässig über ie sieben gesetzt wird, jenes πέταλος τὸ πρῶτον dagegen der Erde zunächst liegen muss. Wohl aber giebt einen Fingerzeig ur Ermittelung der hier befolgten Vorstellung Apocal. Ioann. pocr. 17, 8 S. 84 Tisch. καὶ σαλευθήσονται τὰ ἐννέα πέταλα τοῦ οὐρανοῦ. Was darunter zu verstehen ist, zeigt Ascensio Iesaiae K. 10 S. 53 Dillmann. Iesaias sieht dort, wie Christus auf die Erde hernieder steigt, wie er zuerst die sieben Himmel durchmisst, darauf in das *firmamentum* gelangt, ubi princeps huius mundi habitat und die Engel in rixa erant alius contra alium dimicantes, nam ibi erat potestas mali e. q. s. und dann descendit et assimilatus est *angelis aëris*, von denen alius alium diripiebat et iniuria afficiebat. Hiernach[1] wird auch die vorliegende Stelle der ‘Fragen’ zu beurtheilen und von hier aus ihre Herstellung zu versuchen sein, etwa in der Weise: καὶ τῷ ⟨ζ′ μυριάδες ἑκατόν (dann über das στερέωμα?) darauf ὑποκάτω δὲ (τοῦ στερεώματος καὶ?) τῶν⟩ ζ′ οὐρανῶν τὸ πέταλός ἐστι τὸ πρῶτον. Wenn nun in dies der Erde zunächst liegende πέταλον die ἐξουσίαι ἐνεργοῦσαι τοῖς ἀνθρώποις versetzt werden, so gemahnt das ja stark an die später allgemein verbreitete angeblich orphisch-pythagoreische Lehre (s. z. B. Heinze Xenocrates S. 78 ff. und Zeller Philos. d. Gr. III 2 S. 138 f.), die den Wohnsitz der Dämonen in den Luftraum zwischen Mond und Erde verlegt. Indessen liegt dieser Gedanke bei der ganzen Betrachtungsweise der Welt, wie sie in jenen Apokalypsen herrscht, an sich so nahe, dass es auch in diesem Falle schwer halten dürfte, einen näheren Zusammenhang mit der griechischen Vorstellung glaubhaft zu machen.

Es folgt nun ein Bericht über die Elementargeister und Wetterdämonen: die Engel der Winde, des Meeres und nach einer Unterbrechung (S. 24, 25 ff.) die Engel des Hagels, Schnees(?), Donners und Blitzes, Ausführungen, die sowohl um ihrer selbst willen Interesse beanspruchen können, als auch darum wichtig sind, weil sie die Möglichkeit gewähren, die altgermanische Glaubenswelt von einem fremden Eindringling zu befreien. Im Anhang zu seiner Deutschen Mythologie III⁴ S. 493 f. hat nämlich

---

[1] Vgl. auch Apocal. *Pauli S. 40* Tisch. und besonders Texts and Studies *II 3 S. 15.*

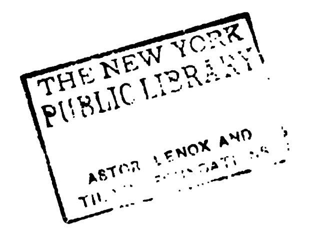
Jacob Grimm aus einer Münchner Hs. des 11. Jahrhunderts (cod. Tegerns. 372) eine Hagelbeschwörung (adiuratio contra grandinem) abgedruckt, in der es heisst: adiuro te Mermeut cum sociis tuis, qui positus es super tempestatem, per illius nomen, qui in principio fecit coelum et terram, adiuro te Mermeut . . . coniuro te daemon et satanas . . . te coniuro, ut non habeas hic potestatem in isto loco vel in isto vico nocere nec damnum facere, nec tempestatem admittere nec pluviam valentissimam iacere u. s. w. I[4] S. 529 bemüht er sich dann dem Namen Mermeut zu einem germanischen Etymon zu verhelfen. So spukt denn bis auf E. H. Meyer (Germanische Mythologie [1891] S. 150 und 161) und Golther (Handbuch der germanischen Mythologie [1895] S. 181) überall ein deutscher Wetterriese Mermeut. Allein dass J. Grimm und seine Nachfolger auf falscher Fährte waren und wohin jener Mermeut gehört, lehren jetzt die Worte des Satanas in den 'Fragen' S. 24, 25 f.: ὁ ἄγγελος τῆς χαλάζης λέγεται Μερμεὼθ καὶ συνέχει τὴν χάλαζαν ἐπὶ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ καὶ ὁρκίζουσιν αὐτὸν οἱ λειτουργοί μου καὶ πέμπουσιν αὐτὸν ὅπου θέλουσιν[1]. Denn an der Identität von Μερμεὼθ und Mermeut wird Niemand im Ernst zweifeln wollen[2].

Königsberg in Pr. August Brinkmann.

---

[1] Zu dieser Vorstellung von der Entstehung des Hagelwetters vgl. von Andrian Ueber Wetterzauberei, Mittheil. der anthropolog. Gesellschaft in Wien XXIV (N. F. XIV) S. 1 ff.

[2] Ein מרמאות 'Merémoth, nom à invoquer en faveur de la pluie à la 1re teqoufah' findet sich noch in spätjüdischer Tradition nach M. Schwab Vocabulaire de l'angélologie, Mémoires présentés à l'acad des inscr. I Sér. X 2 (1897) S. 262.



Der Bischof Fulgentius und der Mythograph.

Von den drei Fulgentii, die ums Jahr 500 lebten, glaube die Identität des Mythographen und des Verfassers der Welt- hichte aus sachlichen und sprachlichen Gründen nachgewiesen haben (Phil. LVI 253 ff.); dann muss der Mythograph ausser für ihn handschriftlich bezeugten Namen noch die des an- ı, Claudius Gordianus, geführt haben. Schon Reifferscheid innte die seltsame Erscheinung an[1], dass der Verfasser von ıetat. mund. Namen trüge, die dem Bischof Fulgentius nach der ı seines Schülers zukämen, da sein Vater Claudius und sein ssvater Gordian hiess; doch schien ihm der Stil der beiden grundverschieden, dass er es für unmöglich hielt, in beiden und dieselbe Person zu erkennen. Aber kann dies Argument klich den Ausschlag geben? Bietet nicht selbst in der pro- n klassischen Latinität Tacitus' dialogus ein deutliches Bei- l, dass selbst bei einem weltlichen Schriftsteller zu verschie- en Zeiten die Schreibweise verschieden ist? Wie viel be- flicher wäre es, wenn ein Schriftsteller sich einem völlig an- ı Gebiet zuwendet, das eine innere Umwandlung voraussetzt! fragt sich also, ob sich die Verschiedenheit im Stil vielleicht h hinreichend aus dem Altersunterschied bei der Abfassung aus dem Lebenslauf des späteren Bischofs von Ruspe er- en liesse.

Zweierlei müssen wir zuerst versuchen festzustellen: Lässt erkennen, in welchem Alter der Verfasser der dem Mytho- hen zukommenden Schriften bei ihrer Abfassung stand, und t sich die Zeit der Abfassung selber bestimmen? Das erste ıbe ich schon hinreichend beantwortet zu haben (Woelfflin Archiv ıt. Lexicogr. 1898). An und für sich ist das Alter des Schrei-

[1] Rh. Mus. XXIII *135 ff.*

bers natürlich nicht bezeichnet. Man hat es früher ziemlich hoch angenommen bei der Abfassung der Mythologien, weil Fulgentius schon von früheren literarischen Erzeugnissen redet: 'Anacreonticis iamdudum novus mistes initiatus es sacris' und 'verbosam viraginem olim mihi poetico vulgatam evidentius testimonio'[1]; auch ein Buch physiologischen Inhalts erwähnt er selber[2]: 'Olim' und 'iamdudum' sind aber dehnbare Begriffe und geben auch Sinn, wenn es sich nur um ein paar Jahre handelt. Der etwas zum Prahlen geneigte Charakter (z. B. copiosum dictionis enormeque fluentum cf. Phil. LVI S. 266) des Schriftstellers liebt es, auf seine eigene Bedeutung aufmerksam zu machen, und diese wird um so grösser, je mehr er in so kurzer Zeit geschrieben und je früher er begonnen hat literarische Werke zu verfassen. So bietet das 'olim' keinen Beweis für das Gegentheil, wenn man annehmen wollte, dass diese Gedichte in ziemlich früher Jugend verfasst und wenige Jahre darauf die philologischen Arbeiten geschrieben sind[3]. Mir scheint es, dass genug Argumente dafür sprechen, den Schreiber uns nicht in zu reifem Alter zu denken. In ihm ist noch die Erinnerung an seine erste Schulzeit so lebendig, dass er beiläufig mit einer gewissen Nachahmung des 'plagosus Orbilius' davon redet Mythol. p. 14 (Muncker): ⟨Calliope⟩ 'cuius verbosas fabulas propter scolaribus rudimentis tumidas ferulis gestaveram palmas'[4]. Bezeichnender ist vielleicht die Stelle Verg. cont. 142: Er wolle nur bringen, 'quae mensualibus stipendiis grammatici distrahunt puerilibus auscultatibus'. Danach liegt ihm die Kenntniss dessen, was ein Schulmeister vorbringt, nahe, entweder weil er selbst einer war — und das ist vermuthet worden[5] — oder weil er

---

[1] Ed. Muncker p. 19 u. p. 14.

[2] Verg. cont. p. 149.

[3] Auch Luxorius hat als 'puer' Gedichte verfasst cf. Anth. Lat. Baehrens Poet. Lat. min. IV 441.

[4] Die Erklärung von Lersch Fab. Planc. Fulg. S. 7, die Zink der Mytholog Fulgentius S. 10 billigt, ist unmöglich; F. selbst hat die Schläge auf die Hände bekommen; dass Schläge zu jener Zeit zum Unterricht gehören, zeigt auch das Gedicht der Anthologie Baehrens Poet. lat. min. IV 284.

[5] Diese Vermuthung Zinks S. 9 widerlegt sich bei einer Prüfung der Schriften eigentlich von selber; solchen Mangel an wissenschaftlicher Sorgfalt hätte man selbst in jener Zeit einem öffentlichen Lehrer nicht zutrauen sollen.

selbst noch nicht lange über die Zeit des Unterrichts hinaus war. Eine dritte Stelle führt seine Vergilkenntniss auf die vergangene Schulzeit zurück: V. c. 148: 'si me scolarum praeteritarum non fallit memoria'. Das müsste doch auffallen, wenn ein bejahrter Mann, der sich mit der Literatur beschäftigt zu haben vorgiebt, sich auf seine Studentenzeit bezieht, um seine Kenntniss der Aeneis zu begründen. Wohl aber ist es verständlich bei einem jungen Menschen, der mit einem gewissen Stolz zeigt, dass er über diese Zeit hinaus ist und sie gut ausgenutzt hat.

Wichtiger als diese versteckten Zeugnisse dafür, dass der Verfasser all der Werke des Fulgentius jung ist, sind ohne Zweifel die sprachlichen Indicien[1]. Man gewinnt den Eindruck, dass man einen jungen Menschen vor sich hat, der noch der Sprache, die er schreibt, nicht ganz mächtig ist, weil er sie nicht von seiner ersten Kindheit an gesprochen hat und daher Worte verwechselt und sich eigene Bildungen schafft. Sollte sich diese Unbildung, die der lateinischen Sprache Gewalt anthut, Jahrzehnte lang bei einem literarisch thätigen, die klassischen Vorbilder studirenden Manne erhalten? Das ist undenkbar, wenn wir daneben die Sprache anderer Männer wie Dracontius und Luxorius betrachten.

Drittens aber scheint mir der Inhalt und die Schreibweise selber einen Anhalt dafür zu bieten, dass wir keinen reifen Mann in dem Schreiber sehen dürfen. Seit Lersch ist Fulgentius 'der Betrüger', wie ihn früher Ritschl, der ihn noch mit dem Bischof identificirte, 'den scharfsinnigen Bischof' nannte. Gewiss sind die Citate, die er bringt, mit Ausnahme der Homerverse fast sämmtlich ungenau oder falsch. Der Verfasser sucht sich mit einer Fülle von Belegen zu brüsten, die wir zum Theil nicht prüfen können; aber wo wir sie prüfen können, zeigt sich doch oft eine Spur von Wahrheit. Wir sehen, dass aus einer Person eines Dramas ein Titel (Chrysalus statt Bacchides) gemacht ist; sollte das böse Absicht sein? Eine Stelle, die in Plautus' Poenulus 63 steht, wird aus den Menaechmi angeführt, Pseudolus 608 aus der Asinaria, Mostell. 22 aus dem Epidicus: kann man

[1] Ich verweise nur auf Phil. LVI 271—87 u. Woelfflins Archiv 198: subripere und subrepere verwechselt, tempestivus = stürmisch, agitare = hin- und *herwehen, sedulitas* = Lust zu sitzen, vagina = *herumschweifen, plusquam = mehrfach.*

das einer bösen Absicht zuschreiben? Gewinnt denn der Schreiber mehr Ansehen dadurch, dass er absichtlich das eine Plautusstück mit dem andern vertauscht? Und, wenn Lersch recht hätte, welche unendliche Mühe hätte sich der Schreiber gegeben, um eine solche erlogene Stelle zu fabriciren, während er sie doch einfach selbst erfinden konnte, wenn er nun einmal lügen wollte. Homer Il. XI 36 wird aus dem 13. Buch citirt. Kann der Verfasser dabei einen Zweck gehabt haben? Muss man aber an vielen Stellen Irrthum zugestehen, warum soll an den andern nur absichtlicher Betrug zum Zweck der Grossthuerei vorliegen? Es kommt hinzu, dass an sehr vielen Stellen die Citate so merkwürdig ungenau sind, dass es unklar ist, warum Fulgentius nicht nachschlug und genau abschrieb. Das alles macht den Eindruck, als ob er nach dem Gedächtniss oder ungenauer Nachschrift seine Citate gab. Studenten in den ersten Semestern schreiben auch heutzutage manchen Unsinn auf, weil sie nicht mit der Niederschrift dem Sprechenden zu folgen vermögen. Sagt z. B. jemand: wie Plautus den Chrysalus in den Bacchides sagen lässt, so ist sofort erklärlich, wenn daraus Plautus im Chrysalus wird. Zahlen werden auch heut im Colleg grundsätzlich falsch mitgeschrieben, und es ist kein Wunder, wenn aus dem 11. das 13. Buch wird. Das merkwürdige Citat 'Epicharm in der Comoedie Diphilus' ist denkbar, wenn man annimmt, dass kurz hintereinander von Epicharm und Diphilus die Rede ist. Die handschriftlich sichere, in demselben Abschnitt vorkommende Schreibweise: 'Hermes in Opimandrae libro' ist unerklärlich, wenn es sich um eigene Studien handelte, wohl aber verständlich, wenn man annimmt, ein nachgeschriebenes ὁ ποιμάνδρης ist missverstanden und für ein Wort gehalten worden[1]. Kurz, all die Verwechslungen von Titeln und Namen sind so verständlich. Stenographiren konnte Fulgentius offenbar nicht; und das ist bei der Schwierigkeit tironischer Noten kein Wunder. Auch die Ungenauigkeit in den citirten Worten selber erklärt sich leicht aus einer flüchtigen Nachschrift. Endlich ist so die ganze 'Betrügerei' verständlich. Was nicht mehr deutlich zu verstehen war, wurde in bester Absicht,

---

[1] Auf einen Fehler beim Hören scheint mir auch hinzudeuten, dass in der citirten Stelle τροφῆς statt τρυφῆς geschrieben ist p. 48. So erklärt sich auch die mangelhafte Interpretation der Citate, die ja alle ohne Rücksicht auf den Zusammenhang in ihrem Autor übersetzt werden mussten.

aber leichtfertig zu Hause zurecht gemodelt; Lücken wurden nicht mehr erkannt oder einfach übergangen. Mir scheint, dass diese ganze Schriftstellerei einem Manne von 40 Jahren nicht zuzutrauen ist, weil sie unerklärlich wäre, wohl aber einem jungen Prahlhans, der vor den Leuten grossthun will und nicht die nöthigen Kenntnisse und die nöthigen Hilfsmittel besitzt, was er niederschreibt jedesmal nachzuprüfen. Dass sich aber junge Leute mit fremden Federn schmückten und die Hefte ihrer Lehrer plünderten, ist durchaus kein Novum, da auch Quintilian I prooem. 7 klagt, dass von seinen Schülern schon zwei Ausgaben seiner ars rhetorica erschienen seien wider seinen Willen und ohne dass er sie gemacht habe. Man kann auch nicht sagen, die Gelehrsamkeit sei zu gross für die Jugend des Verfassers[1]; denn wir sehen ja eben, dass es ihm an der rechten Gelehrsamkeit fehlt, da er die Citate nicht nachzuprüfen im Stande ist. Was etwa von einem grösseren Studium oder Wissen in der Erklärung der Mythen zeugte, würde nur auf das Conto seines Lehrers kommen, der seinen Varro verbreitete. Vergil wurde gar von jeher in der Schule benutzt und sehr früh allegorisch erklärt, so dass auch diese Weisheit nicht über Schülerweisheit hinauszugehen braucht; manches im Anfang der Erklärung der Aeneis erinnert ja sehr lebhaft an den Commentar des Tiberius Claudius Donatus. Auch die Weltgeschichte bei ihrer oberflächlichen Darstellung und sinnlosen Anordnung enthält nichts Besonderes, das einen bejahrten Mann erforderte. Danach glaube ich, dass Fulgentius bei der Abfassung der zusammen überlieferten Schriften in sehr jugendlichem Alter stand. Die früher verfassten Gedichte sprechen nicht dagegen, wenn man sieht, dass Fulgentius auf jede Weise nur vor den Leuten glänzen will, und den liber physiologus brauchen wir uns nicht zu lang zu denken. Am wenigsten unmittelbar fremdes Eigenthum ist jedenfalls die Weltgeschichte und schon deshalb vermuthlich die letzte dieser Arbeiten.

Die zweite Frage, die wir vorausschicken müssen, ist die nach

---

[1] Vgl. Zink S. 9: 'seiner Schriften, die sich weder nach Inhalt noch in der Form über den Horizont gewöhnlicher Schulweisheit erheben.' Man vergleiche dazu einmal die Auseinandersetzungen über die Musik p. 127/8, in die kaum Sinn hineinzubringen ist und die sich auch sehr gut erklären, wenn man annimmt, F. habe Missverstandenes sorglos wiedergegeben.

der Zeit der Abfassung der unter dem Namen des Mythographen gehenden Schriften. Einen terminus post quem bietet Martianus Capella, der citirt wird und das Vorbild zur Einleitung der Mythologien giebt, und Orosius, der an manchen Stellen der Weltgeschichte, ob mittelbar oder unmittelbar, benutzt wird[1]. Mir scheint es jedenfalls, dass einen deutlichen Beweis dafür, dass Fulgentius bei der Abfassung seiner Weltgeschichte nicht an dem Werk gleichen Inhalts vorübergegangen ist, die Alexandergeschichte liefert; dort heisst es von Darius Oros. III 17, 7: 'Hunc mortuum *inani misericordia* referri in sepulchra maiorum *sepelirique* praecepit', bei Fulgentius d. a. m. p. 38 ex: 'Praebet *inanem misericordiae sepulturam*'; und dann folgt bei jenem: 'cuius non dicam matrem vel uxorem, sed etiam parvulas *filias* crudeli captivitate retinens', während hier der verstümmelte Satz steht: 'Illo *filias* etiam quas sorores . . . . .' und dann eine entrüstete Auslassung folgt über die Blutschande des Darius mit seiner Mutter. Wir wissen von dieser Thatsache sonst nichts[2]. Ich vermuthe, dass Fulgentius das matrem vel uxorem in seiner Vorlage missverstanden und auf eine Person gedeutet hat und diese neu gefundene Fabel dann mit den von der Oedipustragödie her üblichen Vergleichungen ausgeschmückt hat. Bei der Rhea mag das Wortspiel vielleicht sehr nahe gelegen haben; aber es ist doch wohl nicht nur Zufall, dass es bei Orosius deutlich ausgedrückt ist VI 1, 14: 'Rhea mater stupri rea' und bei Fulgentius p. 40 angedeutet wird: 'Rhea geminorum mater est opere concors cum nomine'. Bei Orosius heisst es, Crassus habe die von Pompeius unberührten Tempelschätze Jerusalems geplündert VI 13, 1: 'Templum *pervadit*, *opes* diripit'. Offenbar hat Fulgentius die Stelle wieder flüchtig excerpirt oder missverstanden, wenn er p. 42 gerade von Pompeius aussagt: 'Iudaicas *opes* praedo *pervasit*'. Die Anschauung, dass Rom durch seine Niederlagen und Verluste gewachsen sei, findet sich gleichmässig bei beiden, Fulgentius p. 43: 'Crevitque semper aut alieno damno aut suo potius detrimento', und 'Romanum imperium suo exteroque sanguine enutritum est', bei Orosius VI 17, 4: 'Percensuit latitudinem regni sui Roma cladibus suis atque in suam conversa caedem

---

[1] In dieselbe Zeit führt auch die Anlehnung an den Schüler Augustins Favonius, die sich sowohl in den musikalischen Auslassungen, wie in der Bekanntschaft mit Ciceros somn. Scip. zeigt.

[2] Vgl. Phil. LVI S. 269.

ıgulas quasque gentes ..... vindicavit.' Die Menschwerdung ıristi leitet Orosius ein VI 22, 9: 'Christus hunc mundum priıım *adventu* suo *inlustravit*', Fulgentius p. 43 gebraucht die- lben Worte: 'Cuius *adventu* radiante *lustrati.*' Die allgemeine chätzung und die Schliessung des Janustempels bei Orosius VI 2, 6 VII 2, 16; 3, 4 haben manche Aehnlichkeit mit der Dartellung des Fulgentius. Die Schilderung des Caligula und Nero Fulgentius d. a. m. 51 ist augenscheinlich aus Orosius entnommen; dort heisst es: 'Da Caligulam *aureis piscantem retibus funibusque purpureis.*' Die Sache geht zuletzt auf Sueton zurück Nero 30: 'Piscatus est rete aurato et purpura coccoque funibus nexis'; aber dem Wortlaut entsprechender steht bei Orosius VII 7, 3: 'Ut *retibus aureis piscaretur* quae *purpureis funibus* extrahebantur', allerdings wie bei Sueton von Nero ausgesagt, doch gehen kurz vorher die Worte, dass Nero den Caligula noch übertroffen in Lastern und Freveln; auch hier liegt also vermuthlich flüchtiges Excerpiren oder Missverständniss im Hören vor. Die Unsittlichkeit Neros dann 'virum in uxorem duxerit, ipse a viro ut uxor acceptus sit' hat den Anlass zu den Worten gegeben: 'Qui virum quem male acceperat perdidit et mulierem quam iuste meruerat sumpsit.' Ueberhaupt die kurze Kaisergeschichte, die mehr Andeutungen als Ausführungen enthält, scheint manches aus Orosius geschöpft zu haben, so bei dem Philippus geminus (der Plural Philippos konnte wegen des Buchstabens o nicht gebraucht werden) Orosius VII 20, bei Julian 'in dei ecclesias tempestivis incursibus fluctuans' (Orosius VII 28, 2: 'impia machiıans'), bei Valentinian, dem Nachfolger Jovians, Orosius VII 32. Im einzelnen sind der Gedanken und Motive weit mehr, die Fulgentius von Orosius entlehnt haben kann; aber die Worte klingen zu wenig an, um es zu beweisen [1].

Endlich scheint es mir, dass Fulgentius schon den Dracontius gekannt hat. Eine gewisse Aehnlichkeit mit den Worten der im Gefängniss an den Vandalenkönig geschriebenen satisfactio 179:

---

[1] Es ist beachtenswerth, dass die Schriftsteller, bei denen irgend eine Berührung mit F. vorzuliegen scheint, Afrikaner sind oder in Afrika gelebt haben; das würde einerseits die Abstammung des F. aus Afrika vermuthen lassen, wenn sie nicht sonst fest stände; andrerseits zeigt es wieder, dass die Bildung des Vfs. nicht zu gross ist.

cuius ab imperio surgens et origine Caesar
Augustus meruit tempus habere pium;
tempore namque eodem est natus de virgine Christus

hat in der Anschauung die Darstellung bei Fulgentius d. a. m. p. 50: 'Qualiter enim ab huius imperiis libera existeret universitas, sub cuius regimine nasci dignata est deitas', oder: 'neque decebat illum regnandi habere participem quem in tua nativitate decreveras regem ut deus fieret principium Caesaris et Caesar principium fieret mundi'. In demselben Gedicht ist von dem Wechsel des Mondes die Rede v. 237 ff.

'Nam, luna crescente, fretum *crementa* resumit,
Qua minuente polis est minor unda maris.
Cynthia dum crescit, fontes et flumina crescunt,
Haec eadem minuunt, Cynthia dum minuit.
Ipsa medulla latens observat cornua lunae,
Observant *lunae* tecta *cerebra* globos.'

Man vergleiche damit die Schilderung Myth. II 19: 'Illo videlicet pacto, quod detrimenta eius et augmenta non solum terra, sed et lapides, vel *cerebra* animantium, et . . . . . etiam laetamina sentiant, quae in *lunae crementis* eiecta vermiculos parturiunt.' Auch de deo I 732:

'Qui lunae crescente globo iubet aequora crescant
Fluctibus adiectis, crescant cum fontibus amnes,
Crescat et inclusum capite genus omne *cerebri*,
Et minuantur aquae, luna minuente, liquentes,
Ac decrescente decrescant lege perenni.'

Bei der Geburt Christi findet sich dieselbe Anschauung. wenn es heisst Dracontius de deo II 89 ff.:

'Qualiter *aure* deus *verbo* foetante marito
virgineos intrasse sinus dignatur et alvum'

und bei Fulgentius d. aet. m. XII p. 42: 'Descendit ros verbialis coruscans in negotio, latens in *verbo*; pulsat *auditus virgineos* caelestis coniugii dispensator' und 'fit *aure* casta conceptus'. Auch die kurze Schilderung der Wunder Christi de deo II 113—140 erinnert an die ähnliche Darstellung bei Fulgentius, wenngleich wörtliche Anklänge sich nicht gerade finden. Dagegen ist es nicht unmöglich, dass bei der Erzählung von Noahs Rettung aus der Sündfluth Dracontius' Worte dem Schreiber von de aet. m. vorgeschwebt haben; es heisst dort II 383 ff.:

'*Enatat* inter aquas cum *mundi* civibus arca,
conceptu paritura simul iuvenesque senesque

et pueros matresque pias tenerasque puellas.
Una dies *produxit* avum serosque nepotes,'
·i Fulgentius p. 9: '*Enatat* futuri *mundi* seminalis entheca prae-
ritae nationis reliquias futuro saeculo *productura*; circumlatrant
ıdique mortiferae undae salutare negotium.' Die bedenklich
ısführliche Darstellung der Unfruchtbarkeit der Sara und des
ten Abraham bei Dracontius II 615 ff. klingt ausserordentlich
ı die gleiche Ausführung des Alters der Anna bei Fulgentius
n (p. 23), vgl. 'frustraque maritus officii genitoris iners' und
torpor partificum perdiderat mercimonium', 'steriles retinebat
ıarcidus artus' und '*marcidulis* coeuntibus vulva folliculis semi-
ıum liquores 'despueret', auch das Oxymoron: '*Sterilis fecunda*
ıarens' und '*fecunditas* cum *sterilitate* novum commercium nun-
linavit.' Der gesammte Inhalt der Verse zeigt noch mehr Aehn-
ichkeit; doch wäre es zu weitschweifig die ganze Stelle anzu-
ühren. Unter den Wundern des Petrus III 228 ff. wird die
/ernichtung des Magiers Simon erwähnt:

'Hanc (sc. Romam) Paulo comitante petit pia iussa sequendo.
Exorans *precibus magum* per celsa *volantem*
Simona mendacem sternit spectante Nerone';

ei Fulgentius de aet. m. 48 heisst es: 'Petrus apud urbem
evolvitur et *magus volucer* caelo iam proximus sola *prece* iacta-
ır.' In der Schilderung der heroischen Frauen finden sich in
en Gedanken einige Aehnlichkeiten, so, wenn es von Semira-
ıis heisst Dracontius III 486 'et *sibi socrus* erat filii turpissima
oniux', bei Fulgentius aber mit einer gewissen Verbesserung
. 12 '*sibi nurus* effecta est' und wenn bei Lucretia hervorge-
oben wird, dass sie sich getödtet, statt den Verbrecher zu
ödten III 509/10:

'Concidit ense suo mansitque superstes adulter,
qui solus feriendus erat mercede pudoris',

nd Fulgentius p. 41 ex.: 'Ante in se nefas quam in commissoris
anguine vindicavit'. Auch die Erzählung von Judith hat ge-
ıeinsame Züge. Das Beweismaterial ist nicht sehr umfangreich
nd sehr zuverlässig; doch hat die Behauptung, Fulgentius habe
en Dracontius gelesen, danach vielleicht immerhin einen gewissen
rad von Wahrscheinlichkeit.

Um einen terminus ante quem zu finden, wäre es sehr
chön, wenn die Aehnlichkeit zwischen der Einleitung des Boe-
hius in seiner consolatio und der des Fulgentius in den Mytho-
ogien *einen bestimmten Schluss* darauf zuliesse, dass Boethius

im Jahr 523 bei Abfassung seiner Schrift die Mythologien gekannt hat; wenn schon sich einige gleiche Punkte finden, zuversichtlich bauen lässt sich darauf nicht. Wie bei Fulgentius zuerst die Calliope in Begleitung ihrer Schwestern, dann die Philosophie in Begleitung zweier Musen erscheint, so tritt bei Boethius die Philosophie auf, um die Musen vom Lager des Gefangenen zu vertreiben, da sie ihm keinen Trost bringen könnten. Da heisst es I 1: '*adstitisse* mihi supra verticem visa est mulier', wie bei Fulgentius p. 13 u. 14: '*adstiterant* ... ternae viragines' und nachher: '*adstitit* propter[1]'. Die Erscheinung wird beschrieben: 'reverendi *admodum vultus* oculis ardentibus et *ultra communem hominum* valentiam perspicacibus'; bei Fulgentius trifft das zweite Mal die Erscheinung den Schläfer 'rapido atque *admodum* splendifice intermicanti quodam sui *vultus* coruscamine . . .; erat enim *ultra solitum* eminens mortalitatis aspectum'. Beziehen sich die letzten Worte auf die Grösse, so fügt auch Boethius hinzu: 'nunc quidem ad communem sese hominum mensuram cohibebat, nunc vero pulsare caelum summi verticis cacumine videbatur'. Natürlich sind die Gewänder geschildert; 'vestes erant tenuissimis filis *subtili* artificio indissolubili materia perfectae'; bei Fulgentius hebt sich Calliope das Kleid, damit nicht etwas die 'maeandricos tam *subtilis* elementi limbos' vernichte. Bei Boethius trägt die Philosophie in der Rechten Bücher, in der Linken ein Scepter. So trägt bei Fulgentius die Urania natürlich die ihr zukommenden Attribute, die Himmelskugel und den Stab, mit dem sie darauf deutet. Wie Boethius die Philosophie als sehr alt schildert, so thut es auch Fulgentius. Schliesslich wie Calliope in den Mythologien 'ludibundo palmulae tactu vaporans pectusculum' erscheint, so heisst es auch in der consolatio von der Philosophie: 'ammovit pectori meo leviter manum'. Es dünkt mich danach möglich, dass Boethius diese Züge, die er zerstreut in einer ähnlichen Schilderung fand, auf seine Philosophie allein übertragen hat; aber bei der geringen Anzahl der Vergleichungspunkte wage ich es nicht als sicher hinzustellen, zumal man sich kaum denken kann, dass ein Mann wie Boethius eine Anleihe bei einem Fulgentius gemacht haben sollte. Dergleichen allegorische Darstellungen lagen damals gleichsam in der Luft. Immerhin ist Fulgentius in diesen Einzelheiten über sein Vorbild

---

[1] Adstitit ist jedenfalls statt des unverständlichen adstiti zu lesen.

'artianus Capella hinausgegangen, und das lässt es so scheinen, ls ob ihm eine gewisse Priorität darin zukäme. Der fernere Inalt der beiden Schriften des Fulgentius und Boethius ist so verchieden, dass sich hier keine Anknüpfungspunkte finden konnten.

So sind wir also auf die Werke des F. selber angewiesen, m aus ihnen eine etwaige Zeitbestimmung herauszulesen. Auf iesem Grunde hat Jungmann zuletzt[1] seine Vermuthung aufgeaut, sie seien nach dem Regierungsantritt des Vandalenkönigs lilderich 523 verfasst und seine Zeitbestimmung hat viel Anerennung gefunden[2]; doch scheint mir, dass auch er von falschen 'oraussetzungen ausgegangen ist. Deshalb ist es nöthig, die inzelnen Beweisstellen noch einmal zu prüfen. Fulgentius beinnt mit der Klage, dass es nutzlos ist zu reden, weil jeder nur n seinen eigenen Lebensunterhalt denkt; denn die Zeiten sind chwer, weil die Mächtigen unterdrücken und die Privatleute tets zahlen müssen[3]. Das führt uns ganz allgemein in die raurige Lage der Afrikaner, die unter dem entsetzlichen Steuerlruck litten. Wir hören auch bald darauf von den beständig las Haus einlaufenden Steuereinnehmern, die beständig neue und mvorhergesehene Auflagen einzutreiben haben. Das ist der eine Theil des Bildes, das uns entrollt wird. Von einer den Kathoiken freundlichen Gesinnung ist nirgends die Rede[4]. Warum ollte dann auch irgend welche Vorsicht erforderlich sein, wie sie n der Verg. cont. p. 139 doch angedeutet wird, wenn der Verfasser ede Weisheit vermeiden will, die über das geringe der Zeit entprechende Mass hinausgeht (mediocritatem temporis excedentem), amit er nicht etwa um seinen Kopf komme (ne fragumen reeriat capitis)? Im Gegentheil, Fulgentius muss diese Besorgniss ussern entweder, weil er fürchtet infolge seiner katholischen esinnung anzustossen, oder aber weil er als Schriftsteller vielsicht unabsichtlich den Herrscher beleidigen könnte. Zu dem rsten lag bei diesem Werke kaum Anlass vor. In keinem Fall eht aus diesen Worten eine entschiedene Freundlichkeit gegenüber en Katholiken hervor, sondern nur eine zweifelhafte Stimmung. er zweite Theil der Schilderung[5] zeigt uns die Maurenkämpfe;

---

[1] Rh. Mus. 32 S. 564.

[2] Z. B. bei Ebert Lit. des Mittelalters I² S. 477.

[3] Ed. Muncker p. 1/2.

[4] Die Voraussetzung derselben — ich weiss nicht woher — bildet s Hauptargument Jungmanns.

[5] *p. 7.*

die Heiden haben die Felder besetzt, die Aussaat ist unmöglich und wo sie stattgefunden hat, wird die Ernte vereitelt. Jeder sitzt in seinem Hause, das zur Festung gemacht ist, wie uns Procop *de bello Vand.* I 16 P. 216 C schildert. Da endlich verscheucht die Ankunft des Herrschers, der da naht wie die aufgehende Sonne, jede Furcht: 'domini regis felicitas *adventantis* velut solis crepusculum mundo tenebris dehiscentibus pavores abstersit'. Und nun können die bisher Eingeschlossenen wieder hinaus in die Gefilde und freuen sich wie Schiffer, die endlich aus dem Sturm ans Land flüchten, und springen herum wie junge Füllen, die aus dem Stall kommen. Wo steht hier etwas von dem Regierungsantritt eines Königs? 'Adventare' heisst selbstverständlich 'herbeieilen', wie es unzählige Male gebraucht wird und wie Tacitus sagt mit Hinzufügung des in subsidium ann. XIV 32. Das zeigt auch das folgende Gleichniss: er naht wie die Sonne am Morgen, und die Nebel theilen sich. Der Schriftsteller konnte sich gar keines passenderen Ausdrucks bedienen, um das 'veni vidi vici' zu bezeichnen. Darum ist es falsch darauf zu bauen, dass die Worte sich auf einen neuen Herrscher beziehen müssen. Es sind einfach nach berühmten Mustern die Worte der Schmeichelei, die gegenüber den andern Klagen einen gewissen Entgelt bieten und für alle Fälle auch zur Sicherung des Schreibers dienen können, wie etwa Lucan am Anfang seines Epos des Nero schweifwedelnd gedenkt. Man erkennt auch hier dieselbe Besorgniss des Verfassers durch seine Schriftstellerei anzustossen, wie wir sie oben gefunden. Auch hier steht nichts von besonderer Freundlichkeit gegen die Katholiken; die 'pavores', die getilgt werden, sind dem Zusammenhange nach einfach die Angstgefühle vor den Mauren. Das zeigen ja deutlich die nächsten Sätze. Der Verfasser erzählt ferner, dass er die Stadt verlassen und sich auf sein Landgut zurückgezogen habe, um den städtischen Stürmen zu entgehen und zu leben, wie es heisst, 'sopitis in favilla silentii raucisonis iurgiorum classicis, quibus me Galagetici quassaverant impetus'. Jungmann hat scharfsinnig geschlossen, es sei der Aufstand der mit Amalafrieda nach Afrika gekommenen Gothen gemeint, die sich nach Thrasamunds Tod erhoben und zu den Mauren gingen, dann aber mit ihnen vereinigt bei Capsa geschlagen wurden.

Das 'Galagetici' ist verderbt, auch Jungmann kann es nur durch Verschreiben erklären, und bei der Vorliebe des Fulgentius für ausgefallene Worte ist es sehr schwer, eine überzeugende

Emendation zu finden; aus der ganzen Stelle aber vermag ich nicht den Eindruck zu gewinnen, dass es sich um Kampf in der Stadt handele. Dazu kann das Wort 'iurgium' durchaus nicht passen[1]. Fulgentius liebt die Metaphern und vermeidet den einfachen Ausdruck. Es wäre aber Unsinn von kriegerischen Streitigkeiten das Wort 'Gezänk' als bildlichen Ausdruck zu verwenden, wohl aber giebt es Sinn, Zänkereien mit dem Kriegslärm zu vergleichen und von den Trompeten des Zanks zu reden So heisst es hier: Er will endlich einmal den ewigen Streit vergessen und deshalb geht er — wohin man eben in solchen Fällen geht, in die Sommerfrische auf sein Landgut. Von beständig sich wiederholenden Sorgen ist die Rede, denen er in der Stille des Landes entgehen könnte; ja mir scheint es, als ob auch in diesen Worten schon die Steuereinnehmer oder ähnliche Quälgeister bezeichnet sein müssten, die mit ihrem Ungestüm und rauhtönenden Gezänk ihn erschüttert haben; sonst wüsste ich nicht, wie die Lesart der besseren Handschrift zu erklären wäre, nach der es heisst: 'defecatam silentio vitam agere creditabam, ni me illuc quoque memorum (nicht maerorum) angina improbior sequeretur, und dann geht es weiter: *Nam* tributaria in dies conventio compulsantium u. s. w.; danach scheint es, als ob die 'memores' eben die Steuereinnehmer sind, und dann müssen auch von ihnen die impetus ausgesagt sein.

Wenn man die Gedichte des Cod. Salmas. Riese 341/2 liest[2], so kann man auch hier an irgend einen vandalischen Grossen denken, vor dem die Vermögenden sich kaum zu retten vermögen, weil er immer neue Abgaben von ihnen verlangt. So gut dort der Dichter diese räuberischen Versuche mit einem Angriff vergleicht, den selbst Geschütze nicht abwehren können, so durfte auch Fulgentius von 'impetus' reden, wenn jene Leute in ihr Horn stiessen, um ihn auszuplündern. Wirklich kriegerische Angriffe können nicht vorliegen, wie das Wort 'iurgium' zeigt[3]; aber auch der ganze Zusammenhang ist dagegen. Er geht der Qual in der Stadt aus dem Wege; aber sie folgt ihm

---

[1] Man vergleiche Verg. cont. p. 156: in modum iurgii forensisque litigii positam.

[2] 341, 1/2: bella die noctuque suis facit Eutychus armis
divitias cunctis e domibus rapiens
und 342, 5/6: quae sunt ergo manus aut ferrea tela ferenda
quisve *aries talem quodve* repellat opus?

[3] *Das sah schon Zink S. 5.*

auch aufs Land. Und noch nicht genug! **Dazu** kamen noch häufige Einfälle der Feinde[1]. Wie könnte da unter jener Sorge in der Stadt und diesen Einfällen dasselbe gemeint sein! Sodann passt das Wort 'incursus' nicht von einem Feind, der im Lande ist, also nicht von den Gothen. 'Gentes', wie es heisst, sind die Heiden; eine Andeutung der Anwesenheit von Gothen und ihrer Feindseligkeit liegt nicht vor. Schliesslich hat doch Fulgentius die Absicht dem König zu schmeicheln; und bei einem Schmeichler darf man eher zu viel als zu wenig erwarten. Warum also keine Andeutung der Rebellion, da doch der Erfolg dadurch bedeutender wurde, dass die Gothen vernichtet wurden? Warum kein Hinweis auf die Schlacht selber? Scheint es nicht fast, als ob die Mauren sich zurückgezogen hätten vor dem nahenden König, nur weil sie sich zu schwach fühlten, entsprechend ihrer räuberischen Art, zu nehmen und dann fortzueilen, sobald Gefahr nahte? Hilderich, an den Jungmann bei diesem König denkt, war nach Procop. I 9 ganz unkriegerisch[2], und wenn man sich auf die kurze Darstellung verlassen könnte, so wäre der beste Gegenbeweis gegen Jungmanns Vermuthung, dass er nach Procop nicht selber ins Feld zog. Jedenfalls ist die Ausdrucksweise des Fulgentius derartig, dass an jene Erhebung der Gothen nicht gedacht werden kann; denn bei den 'iurgia' darf man nicht Kampf vermuthen, und bei den 'gentes' werden die Empörer nicht erwähnt, während wir das sicher erwarten dürften. So bleibt uns die Wahl, aus den Andeutungen der bösen Lage der Schriftsteller, der Steuernoth, des Sieges über die Mauren auf die Zeit zu rathen. Seit Hunerich waren die Mauren abgefallen (Proc. de bell. Vand. I 8); von Gunthamund heisst es, dass er wiederholt mit den Mauren kämpfte; von Thrasamund wird eine grosse Niederlage wie früher keine erwähnt[3]. Hilderich war, wie oben gesagt, schwach im Kriege und nicht energisch, so dass auch er eine Niederlage erlitt[4]; er selbst zog nicht in den Krieg, sondern sandte seinen Kriegshauptmann. Wir sehen, auf Hilderich

---

[1] Ueber diese Gegenüberstellung urtheilt richtig Zink S. 5 Anm. 3.

[2] τὰ δὲ ἐς τὸν πόλεμον μαλθακός τε λίαν καὶ οὐδὲ ἄχρι ἐς τὰ ὦτα τὸ πρᾶγμά οἱ τοῦτο ἐθέλων ἰέναι; also nicht einmal hören wollte er von Krieg, um wieviel weniger selber ausziehen!

[3] Procop. I 8: ἐπὶ τούτου βασιλεύοντος ξυνέπεσε Βανδίλας πάθος τι παθεῖν πρὸς Μαυρουσίων οἷον πρὸ τοῦ οὔπω ξυνηνέχθη γενέσθαι.

[4] Proc. I 9: ἐπὶ τούτου Ἰλδερίχου ἡσσήθησάν τε μάχῃ οἱ Βανδίλοι πρὸς Μαυρουσίων τῶν ἐν Βυζακίῳ.

ist danach das 'adventare' nicht. Von Hunerich und Thrasa-
nd werden Niederlagen berichtet. Allein von Gunthamund
·d nur die Thatsache mehrerer Kämpfe erwähnt[1]; ihr Aus-
l wird nicht angegeben; er war also weder besonders un-
ıstig, noch besonders gut oder doch wechselnd. Der Ausdruck
st aber die Vermuthung zu, dass Gunthamand auch einmal ge-
ʒt habe. Dracontius wenigstens singt von ihm: 'Maurus ubi-
: iacet'[2], und wenn er auch damals nicht dabei gewesen ist
rgl. das 'absens'), so ist doch nicht undenkbar, dass er, ein
rgischer Herrscher, auch einmal den Mauren persönlich be-
;net sei oder sie durch sein Nahen verscheucht habe.

Eine Zeitanspielung kann man vielleicht noch in den Worten
Calliope sehen, die sie erwidert auf die Einladung des Ful-
ıtius, neben ihm Platz zu nehmen. Fürchtest du dich nicht,
t sie, die Musen bei dir aufzunehmen, da doch die Barbaren
ın beachte die Bezeichnung der Vandalen) der literarischen
itigkeit so abgeneigt sind, dass sie jeden gleich ohne Verhör
Folter schleppen, der nur seinen Namen schreiben kann[3].
ı letzte ist eine Uebertreibung, die aber doch auf einer That-
he beruhen muss. Nun ist nur das eine Bespiel des Dracon-
ı aus der Vandalenzeit bekannt[4], der von Gunthamund ins Ge-
gniss geworfen wurde, weil er durch seine Verse in politischer
ısicht Anstoss erregt hatte; und in dieser Verbindung mit den
ıen könnte man an ihn denken; denn er war ein deutlicher
reis für die Gefahr, die Schriftstellern aus politischen Gründen
hen konnte. Und dass Fulgentius nicht etwa wegen seiner
giösen Anschauung besorgt war, sondern gerade dies Schicksal
Dracontius fürchtete und ihm durch Schmeichelei vorzubeugen
hte, darauf habe ich schon hingewiesen[5]. Vielleicht erhält die
·muthung einer Anspielung einige Gewissheit dadurch, dass

[1] Proc. I 8: πλείοσι μὲν πρὸς Μαυρουσίους ἐμαχέσατο ξυμβολαῖς.

[2] Satisfactio v. 214.

[3] So sind die Worte: 'qui primis elementorum figuris vel pro-
ım descripserint nomen' p. 17 trotz Zink S. 10 Anm. 2 mit Lersch
! zu verstehen, wie das 'vel' zeigt.

[4] Eine Anspielung auf Dracontius hatte schon Ebert angenommen
ch. d. Litt. d. M.-A. 1. Aufl. Kap. XXI.

[5] Gerade aus dieser Schmeichelei erklärt sich vorzüglich die Ant-
t des Fulgentius, der den Vorwurf gegen die Regierung sofort selbst
ıschwächen sucht mit dem missverstandenen Terenzvers: Olim isti
generi (sc. poetarum) quondam questus (= querella) aput saeclum
ıs. *Die Zeit ist lang her!*

wir sahen, dass Fulgentius den Dracontius gekannt hat; klagt
er doch selbst im Schluss des dritten Buches de deo über
seine Gefangenschaft. Es wäre sogar nicht undenkbar, dass
zwischen den beiden literarisch thätigen Männern ein bestimmtes
Band existirte. Fulgentius hat eine grammatische Ausbildung
erhalten; er selbst spricht davon unter anderm Verg. cont.
p. 148 in der früher citirten Stelle: 'Si me scolarum praeteri-
tarum non fallit memoria'; dann ist es aber möglich, dass er
den berühmten Felicianus gehört hat, den Dracontius preist in der
Praef. 13/4: 'Qui fugatas Africanae reddis urbi litteras, barbaris
qui Romulidas iungis auditorio.' Da könnten sich beide sogar
kennen gelernt haben; sehr herzlich braucht diese Freundschaf
deshalb nicht gewesen zu sein; auf jeden Fall wurde ihr Aus
druck durch die schlaue Doppelzüngigkeit und die Besorgniss vo
einem ähnlichen Schicksal geschwächt. So scheint mir, das
alles, was wir von dem Vandalenkönig hören, auf Gunthamun
passt, nicht weil er, was hier gar nicht in Betracht kommt, de
Katholiken freundlich war, obwohl auch das nach Victor Tu
nensis wenigstens zeitweise der Fall war; aber er kann eine
Sieg über die Mauren errungen oder sie verscheucht haben nac
dem farblosen Bericht des Procop; er hat einen Dichter ins Ge
fängniss geworfen um des Inhalts seiner Verse willen und dam
gezeigt, dass für alle Schriftsteller eine gewisse Gefahr vorhande
war. Danach vermuthe ich, dass die Werke des Mythographe
unter der Regierung Gunthamunds 484—496 verfasst sind. Be
denken wir nun, dass sie von einem jungen Menschen geschriebe
sind, so müsste der Verfasser etwa zwischen 460 und 470 ge
boren sein.

Wenden wir uns nun zum Leben des Bischofs, wie es un
von seinem Schüler geschildert wird. Er ist 468 geboren; als
um die Zeit der Geburt des Mythographen; sein Vater Claudiu
starb früh [1]; seine Mutter, eine gläubige Christin, leitete sein
Erziehung. Wie der Biograph sagt [2], liess sie ihn zuerst in de
griechischen Literatur unterweisen; infolge dessen konnte e
seinen Homer fast ganz auswendig und von Menander sehr viel
ehe er ein Wort lateinisch sprach. Wir müssen hier bedenken

---

[1] Ueber die Namen des Vaters und Grossvaters haben wir obe
gesprochen.

[2] Die dem Fulgentius Ferrandus zugeschriebene Vita vor de
Werken des Bischofs Venetiis 1742. Zuletzt gedruckt in der Ausgab
der Briefe des Bischofs F. in Hurter Sanct. patr. opusc. sel. 45,6.

dass die vita von einem Lobredner geschrieben ist, der selbst ein Schüler des Bischofs war, also von dessen Jugend keine eigene Anschauung hatte; so lag eine gewisse Uebertreibung der Vorzüge des verehrten Meisters sehr nahe, und seine spätere Bedeutung wurde natürlich schon in manchen Anzeichen aus seiner Jugend gesucht. Wir brauchen uns deshalb die Kenntniss des Griechischen und seiner Grammatik nicht über ein schülerhaftes Mass hinausgehend zu denken; Verse aber kann man auch auswendig lernen, ohne allzusehr die Sprache zu beherrschen. Wenn er in späteren Jahren wirklich wie ein Grieche sprach nach Aussage seines Biographen, so muss man erstens bedenken, dass dieser selbst kein Griechisch verstand; sodann kann er auch durch Uebung und Studium es später zu einiger Vollkommenheit gebracht haben, und der Biograph kannte ihn nur aus späteren Jahren.

Eigenthümlich ist es, dass in den Mythologien kein Autor so oft citirt wird wie Homer; offenbar beherrscht der Schreiber eine ganze Reihe von Homerversen, und ähnliche Gedanken oder Worte rufen sofort in ihm die Erinnerung daran wach; so citirt er, wenn er von θοῦρος νοῦς redet, den Vers μάχης ἐξήγαγε θοῦρον Ἄρηα nur zum Belege von θοῦρος. Dass er sich auf sein Griechisch[1] etwas einbildet, geht auch daraus hervor, dass er in der expos. serm. mit etwas Wichtigthuerei eine angebliche Demosthenesstelle zur Erleichterung für den wenigstens fingirten Adressaten gleich lateinisch gibt — offenbar hatte er das zugehörige Griechisch selber nicht. Wir sehen daraus, dass Kenntniss des Griechischen etwas Seltenes war, da der vorgebliche Empfänger der kleinen Schrift, doch augenscheinlich ein gebildeter Mann, es nicht verstand, und um so einleuchtender wird

[1] Eine gewisse mässige Kenntniss des Griechischen hat der Mythograph trotz der Behauptungen von Jungmann Coniectan. Fulgent. Leipz. 1872 ohne Zweifel gehabt; sonst hätte er nicht in dieser Weise Homerverse citiren können, vor allem aber seine ungenauen griech. Citate nicht zurecht modeln können. Allerdings sind der Fehler viel; aber bei den falschen Formen muss man bedenken, dass es vor allen Dingen darauf ankam, möglichst anklingende Worte herzustellen; darum ἀθανάτη παρθένη und Aehnliches. Oft hilft sich der Verf., indem er das zu erklärende Wort selbst erst lautlich verändert; so Jopas = Siopas, Attis = Eton, Marica = Merica, damit es mit σιωπᾶν, μερμηρίζειν, ἔθος in Verbindung gebracht werden kann; auch darin zeigt sich doch eine *gewisse Kenntniss des Griechischen.*

es, dass schon eine geringe Kenntniss in den Ruf besonderer Gelehrsamkeit brachte. Die andere Eigenthümlichkeit kommt aber hinzu, die uns recht stutzig machen muss, wenn wir jene Notiz über den späten Unterricht des nachmaligen Bischofs im Lateinischen lesen; der Mythograph kann, wie wir sahen, nicht ordentlich Latein. Für einen literarisch sich bethätigenden Mann gewiss eine merkwürdige Thatsache, die sich doch nur aus einer ähnlichen Ausbildung erklären lässt, wie sie der andere Fulgentius genossen hat.

Von des Bischofs Schulzeit heisst es weiter vita 5: 'litterarum proinde Graecarum percepta scientia Latinis litteris quas magistri ludi docere consueverunt in domo edoctus artis etiam grammaticae traditur auditorio.' Der Schläge, die er von seinem Magister ludi erhalten hat, gedenkt auch der Mythograph, wie wir oben sahen (Myth. p. 14), und ebenso erwähnt er die Zeit, da er im Colleg eines Grammatikers war.

Wir haben oben die falschen Citate des Mythographen auf eine eilige Nachschrift und Fehler des Gedächtnisses zurückgeführt. Ist es da nicht bemerkenswerth, dass bei dem späteren Bischof gerade hervorgehoben wird: 'magnitudine ingenii cuncta sibi tradita memoriter et veraciter retinens?' Fassen wir dies Lob als etwas übertrieben auf, so stimmt es völlig zu dem Eindruck, den der Mythograph auf uns macht. Ein gutes Gedächtniss muss er nach unserer Anschauung jedenfalls gehabt haben, nur dass selbst das Beste nicht ausreicht, derartige Belegstellen, wie er sie bringt, ganz richtig zu behalten. Seiner Umgebung musste er trotzdem als höchst gelehrt erscheinen, so dass es auch von dem Mythographen begreiflich wäre, was von dem Bischof gesagt wird: 'mater . . . . praeclara indole *sapientis* filii maerorem viri amissi consolabatur.'

Der Verfasser der dem Mythographen gehörigen Schriften hat, wie wir zu erkennen glaubten, eine unfertige Bildung, die sich sowohl in seiner Sprache wie im Inhalt des Dargebotenen deutlich zeigt. Vom Bischof berichtet der Biograph, er habe plötzlich seine Studien aufgeben müssen, weil der Haushalt dringend nach einem männlichen Leiter verlangte. Dieser Haushalt umfasste Landgüter; denn als Claudius, der Vater des Bischofs, und sein Bruder aus der Verbannung zurückgekehrt waren, hatten sie zwar ihr Haus in Karthago nicht wiedererhalten, aber ihre Besitzungen in Byzacium; und gerade diese Provinz war den Einfällen der Mauren besonders ausgesetzt, so dass wir uns auch

den Mythographen dort denken müssen. Dass auch dieser ein Landgut besass, auf das er sich zurückzog, um dem Lärm der Stadt zu entgehen, ist oben erwähnt worden.

Eine Wandlung im Leben des Bischofs trat ein, als er wegen seines öffentlichen Ansehens aufgefordert wurde, das Amt des Procurators zu übernehmen; worin das hauptsächlich bestand, zeigen die folgenden Worte des Biographen, mit denen er seinen Meister rühmt (6): 'Accepta tamen hac potestate dum clementer utitur et neminem laedere pro ingenita sibi pietate desiderat atque in *exigendis pensionibus crudelitatem iubetur exercere* e. q. s.' Er hatte also dafür zu sorgen, dass die aufgelegten Steuern richtig an die Vandalen gezahlt wurden, und war gehalten, sie mit aller Grausamkeit einzutreiben.

Wir kommen damit noch einmal zu der auch vom Mythographen erwähnten grossen Steuerlast, unter der die Leute ächzten. Die Darstellung dieser Verhältnisse hat etwas Räthselhaftes. Fulgentius geht fort aus der Stadt; aber die Steuerbeamten folgen ihm[1]; ja sie kommen, wie er übertreibend sagt, fast täglich und rennen ihm das Haus ein, 'nova indictionum ac momentanea proferens genera', so dass, wenn er sich zum Midas verwandelte und alles durch seine Berührung zu Gold würde, er selbst des Pactolus Fluthen würde ausschöpfen müssen. Bemerkenswerth ist das 'proferre'; mir scheint, dass es nur 'verkünden', 'veröffentlichen' heissen kann. Sollten aber erst die Steuereinnehmer die Auflagen anzeigen? Sollte nicht schon vorher eine Bekanntmachung erfolgt sein? Eine Stelle aus des Salvianus de gub. dei, glaube ich, giebt uns Aufschluss für unsere Stelle, wenngleich sie von den gallischen Römern ausgesagt wird und ausdrücklich bemerkt wird, dass bei den Vandalen und Gothen dergleichen Verhältnisse sich nicht fänden; doch hatten die Vandalen zu jener Zeit noch keine dauernden Wohnsitze, und solche Einrichtungen, wie Salvianus sie schildert, können erst bei einem fest eingesessenen Volke eintreten, so dass es durchaus wahrscheinlich ist, dass die geldgierigen Vandalen, die ja selber steuerfrei waren und nur die römischen Unterthanen Abgaben tragen liessen, diese treffliche Art des Einziehens von Abgaben übernommen haben. Salvian spricht V 29/30 in dem eifernden Ton, oft auch mit dem Witz der 'Kapuzinerpredigt' über die Laster, besonders die Ungerechtigkeit der Reichen, die nur die Armen die Steuerlast tra-

[1] Myth. p. 6/7. *So, wenn das* 'memorum' richtig ist.

gen lassen und sie oft noch erhöhen. 'Ich will euch sagen, wie: Da kommen sehr häufig neue Boten, neue Ueberbringer von Briefen (novi nuntii, novi epistolarii) von den höchsten Behörden, die wenigen Reichen empfohlen werden zum Verderben der Armen. Diesen werden neue Geschenke bestimmt, neue Auflagen für sie angeordnet; die Reichen ordnen an was die Armen zahlen .... Aber, sagt ihr, man muss doch die Sendboten der höchsten Behörden freigiebig aufnehmen. Jawohl! Aber dann zahlt ihr Reichen auch zuerst, wie ihr zuerst Auflagen anordnet.'[1] Von diesen Leuten, nuntii und epistolarii der Vandalen passt das 'proferre nova indictionum genera' durchaus; dadurch werden die Anforderungen an Fulgentius so gross, dass er sagt, selbst wenn ich Midas wäre, könnte ich sie kaum befriedigen; den zweiten Theil des Gedankens drückt er aber wieder metaphorisch aus, vielleicht durch die Erwähnung des Midas dazu bewogen, und sagt also: dann könnte ich den Goldstrom des Pactolus ausschöpfen. Es stört, dass die zweite Metapher nicht völlig im Bilde des Midas bleibt, der alles zu Gold verwandelt; doch hat es seinen Grund darin, dass die angewandte Ausdrucksweise eine gewöhnliche war, wie z. B. Victor Vitensis sagt c. 61 (p. 102, 7 Corp. Script. Eccl. Lat. VII): 'Tullianae eloquentiae fluvius siccaretur.' Fulgentius muss also die Steuern aufbringen, da er eine besondere Stellung einnimmt vielleicht privater Art, weil er reich war, vielleicht auch als Beamter. Dass ihn das in manche Händel bringt, leuchtet ein. So verstehen sich die 'negotia urbana', denen er eine Weile entgehen möchte; aber die 'memores' folgen ihm, und so geht das alte Leid auch auf dem Lande an: sie bringen auch hierhin ihm die Nachricht, er solle neue Steuern auftreiben, und er muss sie bei den Armen eintreiben oder selber zahlen. Wenn diese Auffassung richtig ist, so wäre es nicht unmöglich, dass in der Stelle eine Andeutung läge, dass der Mythograph eben ein solches Amt bekleidet hat, wie von dem Bischof angegeben wird.

Gerade dies Amt war nach dem Bericht der vita 7 der Anlass, dass der junge Fulgentius seinen Sinn völlig änderte: 'Coepit saecularium negotiorum gravis apparere sarcina et displicere felicitas vana.' Allmählich taucht in ihm die Liebe zu dem geistlichen Leben auf, dazu wächst in ihm der Wunsch nach Ausdehnung seiner Lektüre und der Eifer zum Gebet. Er sucht den Verkehr mit Mönchen; er geht in sich und erkennt, wieviel

[1] Die Salvianstelle zieht auch heran Luc. Müller Jahrb. f. Phil. Paed. 95 S. 792.

besser die daran sind, 'quos minime terret exactoris improbi violentia'. (Also muss doch auch der procurator unter dieser Gewaltthätigkeit gelitten haben) und die 'non fatigantur publicis excursibus' (also finden wir hier die beiden Plagen wieder, über die der Mythograph klagt). Er kommt zum Schluss, sein Leben und seine Thätigkeit zu ändern; 'früher, sagt er, wollte ich unter den Vornehmen der Vornehmste erscheinen, jetzt will ich unter den mittellosen Knechten Gottes der ärmste sein.' Langsam gewöhnt er sich ans Fasten, meidet den Verkehr seiner alten Genossen, zieht sich auf sein Landgut zurück und er, der verwöhnte und üppige Mann, lebt ganz wie ein Mönch zum Staunen aller, die ihn kannten (vita 7). Endlich wendet er sich an den Bischof Faustus, der von Hunerich (477—484) von Karthago verbannt worden war und sich ein Kloster gegründet hatte; der aber weist ihn ab, 'da er seinen völlig weltlichen Sinn kannte, und wirft ihm seinen üppigen Lebenswandel vor' (vita 9). Erst seinem demüthigen Flehen giebt er schliesslich so weit nach, dass er eine Probezeit gestattet, durch die Fulgentius seine völlige Bekehrung beweisen soll. Er bewährt sich und widersteht selbst der Bitte seiner Mutter, die ihren Sohn, ihren Stolz, zu sich zurückrufen will (vita 11/2). Unglaubliche Kasteiungen bringen ihn körperlich herunter, aber stärken seine religiöse Gesinnung und machen ihn zu dem glaubensfesten Vorkämpfer der katholischen Kirche (vita 13).

Es ist Zeit, dass wir von dem Charakter des jungen Fulgentius reden; denn ein Hauptargument, die Verschiedenheit des Bischofs und des Mythographen zu beweisen, ist die Grundverschiedenheit ihrer Charaktere; der eine ein ernster, etwas trockner Mann, der andere ein leichtsinniger, schwülstiger Betrüger, so heisst es[1]. Des Bischofs Biograph redet bei all seiner Verehrung von dem jungen Fulgentius nicht ganz so; im Gegentheil, eine gewaltige Aenderung muss im Leben des jungen Mannes vor sich gegangen sein. Selbstüberschätzung ist ein Hauptfehler des Mythographen, den er deutlich zeigt, wenn er von seinem grossartigen Ziel redet, den er eben durch seine Werke selber beweist. Selbstüberschätzung und Hochmuth wirft sich der spätere Bischof in seinem Monolog selbst vor[2]; er wollte mehr

---

[1] Lersch S. 5: Einfachheit und eine fast logische Darstellung zeichnet den Bischof gegen den Mythograp[illegible] Sein[illegible]che verräth zwar ihr Zeitalter, *bleibt aber* durc[illegible]

[2] *Vgl. vita 8 genuini fas* [illegible]

scheinen als die andern, und gerade diesen Zweck, an(
in die Augen zu streuen, verfolgen die Mythologien. Ei
Leben hat der junge Fulgentius geführt, so dass de
Faustus unmöglich an seine Umkehr glauben kann. Ei
zum Obscönen haben wir auch in den mythologischen
und de aetat. mundi festgestellt [1]. Was die Wandlung
Seele des jungen Mannes hervorgerufen hat, wissen w
aber er erkannte sich sicherlich, wenn er sich beson
steiungen auferlegte, um seine alte Gesinnung und se
Wünsche abzutödten. Mir scheint, dass die Ansicht des
Faustus Beweis genug ist, dass die mythologischen W
die Weltgeschichte mit all ihrer Flüchtigkeit und a
Leichtsinn, all ihrem Grossthun und Haschen nach sc
Gelehrsamkeit dem jungen Fulgentius zuzutrauen sind.
ihr Verfasser gewesen, wie wir gesehen haben; alle Ein
die wir über den Mythographen wissen, passen auf di
des späteren Bischofs; die Zeit ist dieselbe; denn die W
in seinem Innern muss in der Zeit des Gunthamund 484
sich gegangen sein. Was hindert also, in dem Schre
Mythologischen Werke den jugendlichen Fulgentius, nac
Bischof, zu sehen? Er selbst erwähnt diese Werke seine
nicht. Das leuchtet ein; denn er schämte sich ihrer u
sie gewiss am liebsten ungeschrieben gesehen. Da er
konnte, ignorirte er sie. Auch dass sie ihm in den älter
schriften im allgemeinen nicht zugeschrieben werden,
sich so.

Das einmal sich findende 'Presbyter' im Pal. 157
wohl nur ein Versehen wegen des nachfolgenden 'a
presbyterum'. Sonst werden die mythologischen Werke
Urbinas 670, sowie in der Turiner I VI 30 (DCCXXI)
Neapeler Handschrift IV D. 13 n. CLXIII, alle aus de
16. Jahrhundert, dem Bischof zuerkannt, und in den drei
sich zum Schluss ein ganz kurzer Abriss des Lebens des
Aber hier handelt es sich wohl nur um eine Conjectur u
um eine Ueberlieferung; denn da alle Handschriften a
Archetypus [2] zurückgehen, würden sonst auch die älteren
eine Spur dieser Tradition bewahrt haben. Dagegen t
expositio serm. ant. schon in den ältesten Handschriften

[1] S. Philologus LVI S. 269.
[2] Vergl. Jungmann Acta soc. Lips. I 45 ff.

:elli, Paris, Neuburg den Namen des Bischofs[1]. Ob sich hier rotz der Verleugnung ihres Verfassers die Tradition von dem ·ichtigen Autor erhalten hat, weiss ich nicht; unmöglich wäre es ıicht, da diese kleine Zusammenstellung ihre eigene Ueberliefe- :ung hat.

Die Aenderung im Stil, um auch davon zu reden, wird ɜben durch die innere Veränderung des Fulgentius völlig verständlich. Nach seiner Umkehr studirt er fleissig, er lernt Latein und legt das Suchen nach Schwulst ab, da es ihm ernst um seine Sache ist; die Lektüre des Tertullian trägt dazu bei, ihn von dem alten Irrweg abzulenken (Harnack Sitz.-Ber. d. Berl. Ak. d. W. 1895 S. 559). Ich will keinen Werth darauf legen, dass auch der weltliche Fulgentius schon mit dem Studium des Tert. begonnen haben könnte, da er Tertullians de fato citirt und einen Satz, den er Platon zuschreibt, von der dreifachen Entstehung des Guten durch Geburt, durch Erziehung und durch Zwang wörtlich aus Tert. de pud. 1 entnommen hat[2]; denn gerade dies letzte Citat zeugt nicht von eigenem Studium. So ganz undenkbar ist dieser Zusammenhang zwischen dem weltlichen und dem geistlichen Fulgentius auch im Stil meines Erachtens nicht; denn bei aller Verschiedenheit liessen sich gewiss manche kleine Aehnlichkeiten auffinden. Auch der Mythograph schreibt ziemlich trocken, sobald er etwas Sachliches zu sagen hat, nur in den Einleitungen, die poetisch sein sollen, wuchert das Unkraut aller denkbaren dichterischen Figuren. Dem Bischof geht es noch ähnlich. Seine Einleitungen sind weniger trocken als die Ausführung, die durch den Stoff trocken sein muss. Man lese nur den Anfang der Bücher an Thrasamund, wo es z. B. heisst: 'Diurni finis aderat nocte propinquante curriculi' mit einem Hyperbaton, das der Mythologien würdig wäre (vgl. Zink 62) und 'vix eiusdem voluminis principia citatae delibans lectionis excursu', wo das 'excursus' ebenso bemerkenswerth ist (de aet. m. 4 vitae excursus, 16 saeculorum excursus), wie 'citatae' (beschleunigt) und 'delibans'. Und eine Spur der alten zum Pleonasmus und Parallelismus geneigten Ausdrucksweise enthält auch

---

[1] S. die sorgfältige Zusammenstellung aller Handschriften zu der exp. serm. ant. in den Comment. Jenens. von Dr. Paul Wessner, die soeben erscheint.

[2] Verg. cont. p. 147: *omne bonum* aut nascitur aut eruditur aut *cogitur.*

der Satz: 'Ne forsitan aut fastidio putarer tumidus aut taci
nitatis culpa indicarer obstrictus, quem vestra celsitudo su
caretur aut superbia responsionem non reddere aut verae
diffidentia tacuisse.' Dergleichen Anknüpfungspunkte fi
sich genug.

Die weitere Geschichte des Bischofs kommt für uns i
in Betracht. Jahre verlebte er als Mönch und Abt, Jahre
brachte er in einsamer Klause und auf Wanderungen, s
Sicilien und Rom, ehe er Bischof wurde und wieder zur F
griff, um nun, ein ernster, überzeugter Mann, seine An
gegenüber den Ketzern standhaft zu vertreten und die Se
zum Festhalten am Glauben zu ermahnen. Ist es ein V
der, dass seine Schreibweise nach dieser Sinnesänderung,
jahrelanger Askese eine andere geworden ist als damals, d
ein eingebildeter Jüngling aus vornehmer Familie, vom Dü
aufgebläht, seine ersten Schriften in die Welt sandte, an d
das Richtige doch nicht sein Eigenthum war? So sind wi
dem Resultat gekommen: Es hindert durchaus nichts, in
Schreiber der mythographischen Werke und der Weltgesch
den späteren Bischof zu sehen. Die Lebensgeschichte b
bietet aber soviel Aehnlichkeiten, die Zeitverhältnisse passe
genau, die Werke lassen sich so gut bei dieser Auffassung
stehen, dass es höchst wahrscheinlich ist, dass beide eine Pe
sind; dazu kommt die auffällige Uebereinstimmung der Na
die ihnen eigentlich denselben Vater und Grossvater zuschr
und die Bemerkung des Biographen (vita 4), dass der nachm
Bischof zuerst in seiner Familie den Namen Fulgentius erl
Viel gewonnen hat die Wissenschaft mit dieser Erkenntniss
wiss nicht; aber die Philologie hat die Pflicht, was einmal
sagt und gedacht ist, zu erhalten und in seinem Zusammenl
zu begreifen, und gewiss ihre schönste Aufgabe ist es, das in
Leben vergangener Geschlechter aufzuklären. Gerade hier
sehen wir in ein Seelenleben hinein, das mit seinen Irru
und Wirrungen, mit seinem Fehlen und Kämpfen das Inte
der Nachwelt herausfordert.

Wilmersdorf b. B. R. Helm.

Zu Pseudo-Kallisthenes.

1. Ueber die Lehrer Alexanders berichtet Ps.-K. 1, 13 (Hds. A, Anm. 13 bei Müller) folgendes: ἐπεὶ δὲ τῆς παιδικῆς τάξεως παιδαγωγῶσιν αὐτῷ Λακρητῆτις Μελανὸς τροφεὺς Λεωνίδης διδάσκαλος δὲ γραμμάτων Πέλλεος Πολυνείκης μουσικῆς δὲ Λίμνιος Ἄλκιππος γεωμετρίας παιδοπονήσιος Μένιππος ῥητορικοῦ δὲ λόγου Ἀθηναῖοι Ἀριστομάνης φιλοσοφίας δὲ Μελήσιος Ἀριστοτέλης ὁ πλοκτύπιος δὲ Λαμψάκης ὁ σαρώτας. Die arg verderbten Worte lassen sich an einigen Stellen allerdings mit leichter Mühe verbessern: ἐπὶ, παιδαγωγὸς ἦν, Πελοποννήσιος u. ä. ergeben sich von selbst. Schwieriger dagegen ist es zunächst am Schluss. Da hilft uns nun glücklicher Weise das byzantinische Alexandergedicht (Βίος Ἀλεξάνδρου in Trois poèmes grecs — recueillis par W. Wagner), wo als letzter Lehrer angeführt wird (v. 582):

ὁπλοκτυπίας δὲ στερρᾶς Λαμψακηνὸς Εὐρώπης.

Darnach würde der Schluss lauten: ὁπλοκτυπίας δὲ Λαμψακηνός (?). Wenn auch der letzte Name ohne weitere handschriftliche Hülfsmittel schwerlich wiederherzustellen ist, so ist die Emendation ὁπλοκτυπίας[1] doch ganz sicher, da hier über den Waffenmeister und Kriegslehrer Alexanders um so mehr eine Angabe zu erwarten war, als wir eine solche, zwar nicht in der sonstigen

[1] Die Versuche von Müller in der Anm. ὁ πολύκλειτος und Woolsey (Journ. of the Amer. Or. Soc. IV, 1854, p. 386), der mit ὁπλοδιδάσκαλος übrigens dem richtigen näher kommt, sind also verfehlt; ebenso wenig ist Römheld's (Beiträge z. Erkl. u. Krit. der Alexandersage, S. 49) Annahme zu billigen, der in ὁπλοκτύπιος einen Eigennamen sieht und ὁ σαρώτας in στρατείας ändern will. — Das Wort ὁπλοκτυπία (= Waffengetöse, hier also etwa = Waffenübung) habe ich allerdings in den Wörterbüchern von Passow, Stephanus, Du Cange und Kumanudes vergebens gesucht; da sich indessen gegen die Form *keinerlei Bedenken erheben,* ist es neu einzufügen.

griechischen und lateinischen Ueberlieferung der Alexandergeschichte, wohl aber in der syrischen Uebersetzung [1], dem Gedichte unseres Pfaffen Lamprecht und seiner Vorlage Alberich [2] und in der altslavischen Bearbeitung [3] finden.

Für die Herstellung einiger anderer Namen helfen uns die Leydener Hds. (L) des Ps.-K., die lateinische Bearbeitung des Julius Valerius und die armenische Uebersetzung. Zunächst ergiebt sich nämlich, das Ἀθηναῖοι Ἀριστομάνης schon aus dem Grunde nicht richtig sein kann, weil es einen Namen Aristomanes gar nicht giebt. Die andern griechischen Hdss. bieten dafür Ἀξιομένης (B), Ἀξιμένης (L), Ἀξιαμένης (C). Jul. Val. (p. 12 K.) Anaximenes Aristocli Lampsacenus, und ebenso der armenische Text nach Raabe (Ἱστορία Ἀλ. p. 8) Ἀναξιμένης Ἀριστοκλῆς Λαμψακηνός. Vermuthlich hat der Schreiber von A hier nachlässig gelesen und aus αριστο|κλέους ἀναξι|μένης durch Flüchtigkeit Ἀριστομάνης gemacht; überdies wird ῥητορικου δε λογου αθηναιος verlesen und statt dessen zu schreiben sein: ῥητορικῆς δὲ Λαμψακηνὸς Ἀναξιμένης Ἀριστοκλέους. Endlich ist der Beiname Μελήσιος zu Aristoteles, der im Julius Valerius, wie in der syrischen und armenischen Bearbeitung ebenfalls erscheint.

---

[1] Budge, the hist. of Al. the Great, p. 13: and his instructor of war was Ardippos the Damatskian. Im übrigen sind die Namen hier völlig verderbt, und durch die Auslassung der Amme der Name derselben auf den τροφεύς übergegangen, auch fehlt der Lehrer der Musik, so dass sie für unsern Zweck völlig unbrauchbar sind.

[2] Die Namen fehlen alle mit Ausnahme desjenigen des Aristoteles; aber der Waffenmeister wird von Alberich an zweiter, von Lamprecht an fünfter Stelle erwähnt (Lamprecht's Alexander von K. Kinzel p. 38 und 41). Ob auch in der überarbeiteten Hist. de preliis, der Vorlage Albcrichs, eine dies bezügliche Notiz gestanden hat, ist hier nicht zu untersuchen; ich bemerke nur, dass Josephus Gorionides, der für seine Darstellung vermuthlich eine der von Ausfeld (die Orosius-Rezension der h. d. p., S. 98) als I_2 bezeichneten Rezensionen der hist. benutzt hat, auch einen Waffenmeister erwähnt: artes vero militares ac fortitudinem a Casbane fortissimo viro didicerat (Jos. Hebr. ed. et lat. vert. Breithaupt, p. 106; ähnlich in der latein. Uebersetzung von J. Gagnier, Oxon. 1706, p. 53).

[3] Bei Istrin (die Alexandreis der russ. Chronographen, Text, S. 16), wo es nach Aufzählung der übrigen Lehrer heisst: zu kämpfen (wörtlich = griechisch μάχην ποιεῖσθαι) lehrte ihn ein Feldherr. Darnach wäre es vielleicht möglich, dass in οσαρωτας das Wort ὁ στρατηγός und der Name in λαμψάκης steckte.

höchst verwunderlich und muss offenbar auf einer Verwechslung oder einer verderbten La. beruhen[1]. Den ursprünglichen Text, wie er auch in A gestanden hat, giebt die Leydener Hds.: 'Ἀριστοτέλης Νικομάχους τατιίτης an die Hand, nämlich 'Αλ. Νικομάχου Σταγειρίτης. Danach würde die ganze Stelle folgendermassen zu schreiben sein:

ἐπὶ δὲ τῆς παιδικῆς τάξεως παιδαγωγὸς ἦν αὐτῷ Λανίκη ἡ Μέλανος ἀδελφή, τροφεὺς δὲ Λεωνίδης, διδάσκαλος δὲ γραμμάτων Πελλαῖος Πολυνείκης, μουσικῆς δὲ Λήμνιος Ἄλκιππος, γεωμετρίας Πελοποννήσιος Μένιππος (vielleicht Κάλλιπος?), ῥητορικῆς δὲ Λαμψακηνὸς Ἀναξιμένης Ἀριστοκλέους, φιλοσοφίας δὲ [Μελήσιος] Ἀριστοτέλης Νικομάχου Σταγειρίτης, ὁπλοκτυπίας δὲ Λαμψακηνὸς (αρωτας? oder Λαμψακην? ὁ στρατηγός?).

Die Namen Lanike[2] als der Amme Alexanders, ferner des Leonidas[3], Anaximenes[4] und Aristoteles als der Erzieher und Lehrer desselben werden uns auch von Historikern angegeben, die übrigen scheinen reine Erfindungen der Verfasser der Alexandergeschichte zu sein.

2. 1, 33 (A, Müller p. 37 Anm.): Sarapis ist dem Alexander im Traume erschienen und hat ihm Vorwürfe gemacht, dass er ihn nicht erkannt habe; dann heisst es weiter: τοῦ ('Αλεξάνδρου) δὲ κατὰ τοὺς Ὁμήρους παρακαλοῦντος τὸν θεόν. Müller schlägt für Ὁμήρους vor Ὁμηρικοὺς στίχους, doch es ist völlig unerfindlich, welche homerische Verse hier gemeint sein sollten. Zu lesen ist ὀνείρους, ein Fehler, der z. B. auch Βίος 'Αλεξάνδρου v. 1445: ἀλλ' ὥςπερ Ὅμηρος αὐτὸς ἀκόπως προςδραμεῖται

---

[1] Vgl. dazu die Erklärung von Hertz, Aristoteles in den Alexanderdichtungen des Mittelalters (Abh. der Bair. A. d. W. 1889), S. 5.

[2] Λανίκη, woraus die andern Namensformen korrumpirt sind, findet sich auch bei Arr. 4, 9, 3, Ael. v. h. 12, 26, Athen. 4, 1 p. 129. An der ersten Stelle wird sie auch eine Schwester des Kleitos genannt, und unter dem Μέλας in der obigen Stelle ist natürlich der 'schwarze' Kleitos, der Freund Alexanders zu verstehen (Plut. Al. c. 16); vgl. auch Nöldeke, Beitr. z. Gesch. d. Alexanderromans, S. 4. Der Name Hellanice bei Curt. 8, 1, 21 ist wohl aus Λανίκη zurecht gemacht.

[3] Leonidas wird von Plut. Al. c. 5 als Lehrer Alexanders bezeichnet, und es wird hinzu gesetzt: διὰ τὸ ἀξίωμα καὶ τὴν οἰκειότητα τροφεὺς 'Αλεξάνδρου καὶ καθηγητὴς καλούμενος.

[4] Anaximenes wird u. a. von Val. Max. 7, 3, ext. 4 als Lehrer erwähnt; s. *Hertz, a. a. O. S 6 A. 6.*

vorkommt, da auch hier ὄνειρος zu lesen ist, wie eine Vergl chung mit den anderen Bearbeitungen leicht ergiebt; L (p. 72 ὅπως μὴ τὰ χαλεπὰ τελέως ἐπιμείνῃ, ἢ λιμὸς ἢ σεισμός, ἀ ὡς ὄνειρος διαδραμοῦνται τὴν πόλιν. Aehnlich auch B ι die altslavische Uebersetzung (Istrin, Text, S. 35).

3. 1, 39 (A). Der Brief, den Darius an seine Satra schreibt, um sie wegen ihres feigen Verhaltens Alexander geg über zu tadeln, beginnt in A mit den Worten: παρ' ἐμοῦ δέποτε ἔχοντες ἐλπίδα τινά, ἐὰν μεταβῆτε τῆς χώρας καὶ ι ἀπολωλότων αἰχμαλώτων, τοῦτο δὲ ἐπίσημον τῆς ἀνδρε ὑμῶν ἐπεδείξατε. ποταπὸς ἐπεπήδησε θὴρ καὶ ἐθορύβησε ὑμ οὐ δυνάμενοι κεραυνὸν ἀποσβέσαι ἀνδρὸς ἀγεννοῦς βρόμον ὑπενέγκατε; Dass die Stelle so nicht richtig sein kann, hat sc Müller gesehen, der hinter αἰχμαλώτων offenbar richtig ε Lücke annimmt. Die Texte in B (p. 44 A. 16) und L (p. 7 können schon deswegen nicht zur Verbesserung herangezo werden, weil der Satz von ἐάν bis αἰχμαλώτων, absichtlich o aus Versehen, ausgelassen ist, sind aber ausserdem durchaus k rupt. Die hist. lässt diesen Brief des Darius an seine Satra ganz aus, und der syrische Uebersetzer (Ryssel, p. 125 = Bud p. 51) stimmt ebenfalls nicht zu dem griechischen Texte. Aι die armenische Uebersetzung ist nur theilweise zur Verbesseru zu gebrauchen, da der Text, wie Raabe (p. 30 A. 17) erklä zu wünschen übrig lässt. Nur das an sich schon verdächti οὐ vor δυνάμενοι kann darnach in οἱ oder besser wohl noch οἵ verbessert werden. Dagegen hilft uns, wenn ich mich nic täusche, das byzantinische Alexandergedicht, wo es v. 1925 heisst:

Μὴ προσδοκᾶτε παρ' ἐμοῦ λαβέσθαι συμμαχίαν·
εἴπερ δ' ἐκβῆτε τῶν ὑμῶν τόπων καὶ τῶν ὁρίων,
πικρὰν μεγάλην ἕξετε τὴν τιμωρίαν πάντες,
λόγον προσαπαιτούμενοι τῶν αἰχμαλωτισθέντων
καὶ τῶν φθαρέντων ἀμελῶς παρὰ τῶν Μακεδόνων.
Λοιπὸν παρακελεύομαι, τὸ τῆς ἀνδρείας μᾶλλον
γενναῖον νῦν ἐνδείξασθε καὶ σταθηρὸν καὶ μέγα.
ὑμᾶς δὲ τίς ἐφόβησε θὴρ ὥςτε[1] ταῦτα γράφειν,
ἄνδρας γενναίους ἰσχυρούς, Πέρσας ἀνδρικωτάτους
οἳ κεραυνὸν δυνάμενοι μέγιστον κατασβέσαι
ἀνδρὸς οὐχ' ὑπενέγκατε κρότον τριβολιμαίου;

[1] So schlage ich vor zu lesen statt des unverständlichen θροής bei Wagner.

Auch hier findet sich also einmal das οἵ, und es ergiebt sich ausserdem aus dem λόγον προςαπαιτούμενοι, dass hinter αἰχμαλώτων ein Ausdruck wie 'Rechenschaft ablegen' ausgefallen ist; ich würde darnach die Stelle folgendermassen zu bessern versuchen:

παρ' ἐμοῦ μηδέποτε ἐλπίδα ἔχοντές τινα, ἐὰν μεταβῆτε τῆς χώρας καὶ (= sogar, überdies) τῶν ἀπολωλότων καὶ αἰχμαλώτων λόγον δώσετε· λοιπόν[1] δὲ (cod. τοῦτο δὲ) ἐπίσημον τῆς ἀνδρείας ὑμῶν ἐπιδείξατε (cod. ἐπεδείξατε). In den folgenden Worten wäre dann nur für οὐ zu schreiben οἵ.

4. 1, 45 (A). Alexander wird an einer Orakelstätte[2] von einer aus dem Innern kommenden Stimme als Herakles angeredet, d. h. jene Stimme sagt: Ἡρακλῆς, Ἀλέξανδρε[3], τοῦτο ἐποίησε θεὸς θεῷ (es handelt sich um den Raub des Dreifusses), und die Priesterin macht daraus, Alexander sei als Herakles angeredet worden. Weiter heisst es dann in der Hds.: σὺ δὲ θνητὸς ὢν μὴ ἀντιτάσσου θεοῖς· αἱ γὰρ πράξεις σου μέχρι θεῶν λαληθῶσιν. Dass hier ein Fehler stecken muss, liegt auf der Hand, und Müller hat deshalb ἐληλύθασιν in den Text gesetzt. Indessen der Fehler liegt nach meiner Meinung anderswo. Allerdings gewähren die andern Bearbeitungen keinen Anhalt, wohl aber das byzantinische Alexandergedicht, wo es v. 2171 f. heisst:

---

[1] Das Wörtchen λοιπόν in adverbialem Sinne in der Bedeutung 'in Zukunft', aber auch einfach 'weiter, ferner' begegnet manchmal bei Ps.-K., z. B. 1, 4: ὥςτε λοιπὸν λέγε μοι ὃ βούλει, 1, 19: ἐτέθησαν λοιπὸν τὰ τοῦ ἀγῶνος πάντα, 2, 10: ἔξεστί σοι λοιπὸν τῶν ἐμῶν φείδεσθαι, 2, 3: τί λοιπὸν ποιεῖ ὁ φρενήρης Ἀλέξανδρος; 3, 28: Ἀλέξανδρε, παῦσαι λοιπὸν τῷ θεῷ ἀντιτασσόμενος u. s.

[2] Für das in der Hds. stehende ἐπὶ τοῦ Ἀκραγαντινοῦ vermuthet Ausfeld sehr ansprechend ἐπὶ τοῦ ἄκρου μαντείου 'zum höchsten Orakel' (zu Ps.-K. und Jul. Val. im Rhein. Museum N. F. 52, S. 440).

[3] Die Pointe dieser Erzählung beruht natürlich auf der unmittelbaren Nebeneinanderstellung der beiden Namen; diese ist in den lateinischen Bearbeitungen des Jul. Val. (c. 50 K.) und der hist. (Landgraf, c. 69, Zingerle, c. 38) vollständig verwischt. In der armenischen und syrischen Uebersetzung ist sie bewahrt, aber in der letzteren seltsamer Weise sowohl von dem englischen (Budge, p. 50), wie dem deutschen (Ryssel, Archiv f. d. Stud. der neueren Sprachen, 1893, S. 124) Uebersetzer unbeachtet gelassen. — Der Vorschlag Ausfeld's (a. a. O. S. 441), den Vokativ Ἡράκλεις zu setzen, verkennt, wie mir scheint, die eigentliche Pointe.

στῆθι καὶ μὴ παρόργῃ,
ὅπως μὴ μέχρι καὶ θεῶν αἱ πράξεις σου ῥηθῶσιν.

Denn der hier geforderte Sinn ist doch offenbar: 'stelle dich nicht den Göttern entgegen, damit sie dir nicht ihre Gunst entziehen', oder, wie es in dem Gedichte heisst, 'damit die Kunde von deinen Thaten nicht bis zum Himmel dringt' und, wie leicht zu ergänzen ist, dir dort die Gunst der Götter entzieht. Wenn dies richtig ist, und wenn ferner der Konjunktiv λαληθῶσιν doch entschieden auf eine fehlende Konjunktion hindeutet, so glaube ich unter der Annahme, dass μὴ vor μέχρι ausgefallen ist, was offenbar leicht geschehen konnte, das Richtige mit den Worten herzustellen: μὴ ἀντιτάσσου θεοῖς, ὅπως αἱ πράξεις σου μὴ μέχρι θεῶν λαληθῶσιν.

5. 1, 46 (A). Alexander lässt gegen Thebens Mauern auch Sturmböcke verwenden. Darauf folgt unmittelbar die Notiz: ἔτι τε τὰ ὄργανα διά τε σιδήρου καὶ ξύλων κατεσκευασμένα διὰ τροχῶν ἀπὸ τῆς τῶν στρατιωτῶν βίας συνωθούμενα μακρόθεν δὲ ἐξαφιέναι πρὸς τὰ τείχη καὶ τάχει τοὺς πάνυ πυκνῶς ἁρμολογήσας λίθους. Müller hat diese Worte offenbar als eine weitere Angabe über Alexanders Anordnungen für die Belagerung der Stadt aufgefasst. In Wirklichkeit aber ist es eine Art Scholion, welches die Zusammensetzung und Verwendung der κριοί erklären soll. Derartige Angaben begegnen im Ps.-K. auch sonst, so über den Euphrat und Tigris und deren Zusammenhang mit dem Nil (2, 3 A. 4, vgl. hist. de pr. p. 80 Landgraf, u. s.), über die Olympiadenrechnung (3, 35 s. unten), und bei Palladius über den Ganges und Pheison (Ps.-K. 3, 6), und, jedenfalls die ersteren, verdanken wohl irgend einem gelehrten Abschreiber ihre Entstehung. Dass wir auch hier eine solche Notiz haben, ergiebt sich aus einer Vergleichung der Stelle mit dem Texte in L (p. 740), der syrischen (p. 57 Budge) und armenischen (p. 35 Raabe) Uebersetzung und dem byzantinischen Alexandergedicht (v. 2216 ff.); darnach würde der Text folgendermassen hergestellt werden müssen: ἔστι δὲ ταῦτα ὄργανα — — — — κατεσκευασμένα, ἃ διὰ τροχῶν — — — — μακρόθεν (schon Müller) ἐξαφίεται πρὸς — — — — — πυκνῶς ἁρμολογηθέντας (Müller) λίθους διαλύει (Müller διαλύειν).

6. 2, 33 (B, bei Müller p. 86, A. 1, Berger de Xivrey, Trad. tératolog. p. 350) heisst es nach dem Kampfe mit einem unheimlichen Volke, in welchem eine Anzahl der Makedonier gefallen ist: καὶ ἐκέλευσα πλοίοις ἀναθῆναι καὶ τὰ περιλειφθέντα

ὀστέα εἰς τὰς πατρίδας αὐτῶν πεμφθῆναι. Diese Notiz fehlt in den sonstigen Bearbeitungen, die gleichwohl die Geschichte von dem Kampfe bringen, und findet sich nur in der armenischen und altslavischen Uebersetzung, durch welche hier eine Verbesserung des griechischen Textes ermöglicht wird. Sehr eigenthümlich ist nämlich das πλοίοις ἀναθῆναι, wofür Berger und Müller ἀναθεῖναι schreiben, denn dass die Leichen auf Schiffe gelegt und ihre übrig gebliebenen Gebeine in ihr Vaterland geschafft werden, ist gelinde gesprochen, eine höchst seltsame Ausdrucksweise. Hülfe bringt hier das Armenische, das nach Raabe (p. 70) bietet: ἐκέλευσα πυρὰς παραθεῖναι καὶ τὰ περιλειφθέντα ὀστᾶ αὐτῶν εἰς τὰς πατρίδας (der armenische Uebersetzer hat hier τὰ σπατριάδα verbunden und daraus einen Eigennamen gemacht) ἄγεσθαι. Darnach würde der griechische Text wohl richtig in πυρὰς ἀναφθῆναι zu verbessern sein; nachdem einmal das φ ausgefallen war, konnte sehr wohl ein Schreiber auf die Veränderung von πυράς in πλοίοις kommen. Erwünschte Bestätigung bietet die altslavische Uebersetzung (Istrin, p. 76): Und von dem Heere kamen 72 Männer um, und ich befahl sie mit Feuer zu verbrennen und ihre übrig gebliebenen Gebeine in ihre Heimat zu bringen.

7. 3, 35 (A, Müller, p. 151 A. 1). Die allgemeinen Angaben über die Lebens- und Regierungszeit Alexanders lauten hier so: Ἐβίωσε μὲν οὖν Ἀλέξανδρος ἔτη λβ' ἀπὸ ιε' ἐτῶν ἀρξάμενος πολεμεῖν ἐπολέμησεν ἔτη ιζ', μέχρις κ' γεγένηται, τὰ δὲ ἄλλα ιβ' ἐν εἰρήνῃ καὶ ἀμεριμνίᾳ καὶ εὐφροσύνῃ ἔζησεν. Ὑπέταξεν ἔθνη βαρβάρων κβ', Ἑλλήνων ι'. ἔκτισε πόλεις ιγ', αἵτινες μέχρι τοῦ νῦν κατοικοῦνται καὶ εἰρηνεύονται — es folgen die Namen der Städte. Dass diese Angaben in ihrem ersten Theile nicht richtig sein können, liegt auf der Hand, denn sie enthalten vollständigen Unsinn, und es ist nicht anzunehmen, dass der ursprüngliche Vf. derartig thörichtes Zeug sollte geschrieben haben. Vielmehr ist hier offenbar von einem Schreiber Unfug angerichtet worden. Dadurch dass wir mit Müller vor μέχρις einen Punkt setzen und hinter γεγένηται eine Lücke annehmen, wird ebenso wenig geholfen, wie durch den Hinweis auf Malalas p. 195 Bonn.). Auch die übrigen Bearbeitungen[1] des Ps.-K. helfen nur wenig oder gar nicht zur völligen Herstellung des

[1] Die Bearbeitungen der sogenannten jüngeren Rezension (R') kommen *nicht in Betracht,* weil sie überhaupt andere Angaben haben.

Textes, da er offenbar den Bearbeitern schon theilweise ko
vorlag. Jul. Val. (3, 60 K): vixit autem annos triginta et
Sed imperium iniit annum agens octavum decimum. Omne
tem difficultates eius usque ad annos viginti et quinque
reliqua in pace transegit. Hist. (p. 136 Landgraf): fuerun
vitae illius triginta tres ac decem et octo annis coepit comm
bellum. Septem itaque annos pugnavit acriter, octo annos q
et in hilaritate et iucunditate vixit. Syrische Uebersetzung (I
p. 142): He lived in this world thirty two years and
months, and of these he had rest for only eight years i
world. Armenische Uebersetzung (Raabe, p. 107): ἐβίωσε μὲ
ἔτη τριάκοντα τρία ἀπὸ ὀκτὼ καὶ δέκα ἐτῶν ἀρξάμενος πο
καὶ μαχεσάμενος ἐν πολέμοις ἔτη ἑπτά, μέχρις εἴκοσι
ἐτῶν ἐγένετο· τὰ δὲ ἄλλα ὀκτὼ ἔτη ἔζησεν ἐν εἰρήνῃ. I
giebt sich daraus nur eins, dass statt der 12 Friedensjal
A 8 zu setzen sind, d. h. mit andern Worten, dass der Sch
diese 12 Jahre selbst eingesetzt hat, weil er richtig 32—2(
rechnete. Eine Herstellung der Angaben aber wird uns, w
glaube, gelingen, wenn wir eine Stelle aus den sogens
Excerpta Barbari, deren griechisch geschriebene Vorlage
Pseudokallisthenes jedenfalls direkt oder indirekt benutzt
heranziehen. Die Worte lauten hier (p. 275 ed. Frick):
autem Alexander annos XXXVI. regnavit quidem annos
sic: pugnavit enim annos VIIII usque dum factus est an
XXVIII, illos autem alios octo annos vixit in pace et secu
Nach diesen Worten scheint es klar, zumal wenn wir die
gaben bei Jul. Val.: imperium iniit annum agens octavum
mum, und der hist.: decem et octo annis coepit comittere b
(vgl. das Armenische) berücksichtigen, dass ursprünglich so
über die Regierungszeit, wie über die Zeit der kriegerischen
bahn des Königs Angaben vorhanden gewesen sein müssen.
endlich der Syrer in seiner Vorlage gelesen haben muss ἔτ
μῆνας ζ', so würde dies als die ursprüngliche Lesart festzul
und die 33 Jahre bei Jul. Val. und in der Hist. als runde Su
zu erklären sein. Demnach vermuthe ich, dass der Wo
dieser chronologischen Angabe in A ursprünglich etwa folg
gewesen ist:

Ἐβίωσε μὲν οὖν Ἀλέξανδρος ἔτη λβ' μῆνας ζ', ἀπ
ἐτῶν ἀρξάμενος βασιλεύειν ἐβασίλευσε μὲν ἔτη ιζ',

[1] S. Chron. minora coll. C. Frick, praef. p. CLXVI f.

λέμησε δὲ ἔτη θ', μέχρις οὗ κε' (ἐτῶν) γεγένηται (γέγονε?), τὰ δὲ ἄλλα η' ἐν εἰρήνῃ καὶ ἀμεριμνίᾳ καὶ εὐφροσύνῃ ἔζησεν.

S. 3, 35 (B, L). In den Hdss. B und L wird zu der Angabe, dass Alexander in der 113. Olympiade gestorben sei, folgende Notiz hinzugefügt: ἡ δὲ Ὀλυμπιὰς ἔτη εἰσὶ δ'. Τῷ δὲ τετάρτῳ ἔτει τῆς βασιλείας Ἄχαζ (τοῦ βασιλέως Ἀχάρ B) πρώτη (ἡ add B) ὀλυμπιὰς ἤρξατο. Hier muss entschieden ein Fehler stecken. Offenbar ist nämlich diese Bemerkung eine gelehrt sein sollende Einschiebung, welche die chronologischen Kenntnisse des Vfs. — bzw. desjenigen, der dieselbe an den Rand zu der Angabe, dass Al. ἐν τῷ τέλει τῆς ριγ' ὀλυμπιάδος starb, hinzusetzte — ins rechte Licht setzen sollte. Nun ist aber die seit Julius Afrikanus im allgemeinen gültige Gleichung: Ol. I, 1 = 1. Jahr des jüdischen Königs Achaz[1], d. h. wenigstens, wenn der Anfang der Olympiadenrechnung überhaupt unter König Achaz gesetzt wird, und es ist doch wohl als sicher anzunehmen, dass ursprünglich diese Angabe auch im Texte oder wahrscheinlicher noch am Rande gestanden hat, und nur durch ein Versehen in der oben angegebenen Weise in den Text gekommen ist. Ich vermuthe daher, dass die Worte ursprünglich gelautet haben:

τῷ δ' ἔτει (daraus ist τῷ τετάρτῳ ἔτει geworden und dann δέ eingeschoben) τοῦ βασιλέως (oder τῆς βασιλείας) Ἀχὰζ πρώτῳ πρώτη Ὀλυμπιὰς ἤρξατο.

Hamburg. H. Christensen.

[1] Gelzer, S. Julius Africanus 1, 45 f., vgl. 170. Die Gleichung der Exc. Barbari (p. 255 Frick) Ol. I, 1 = 11. Jahr des Achaz ist, wenn hier nicht ein Fehler steckt, völlig unverständlich, s. Gelzer 2, 323

Zum Senecagedicht des Honorius.

Dies Gedicht (in Rieses Anthologie n. 666), in dem ein neubekehrter Christ sich von dem Gegenstande seiner bisherigen Studien, Seneca, lossagt und im Gegensatze zu ihm seinen jetzigen Seelsorger preist, seinem Gedankengange nach richtiger als es bisher geschehen war zu würdigen und zugleich die Ueberlieferung[1] wieder mehr zu Ehren zu bringen hat sich J. Ziehen im Hermes Bd. XXXII S. 490 ff. mit Erfolg bemüht. Da er mir jedoch nicht in allen Punkten das Richtige getroffen zu haben scheint, gestatte ich mir hier noch einmal darauf einzugehen.

Die einleitenden Gleichnisse (V. 1—10) und ihre Beziehung zum Folgenden hat Ziehen richtig erklärt. Hier habe ich nur eine Einzelheit zu bemerken. In Vers 2 nämlich kann man *ignotae et viles esse putantur aquae* ruhig stehen lassen; der Verfasser will, wie es scheint, *ignotus*, das ja schon früh gleich *ignobilis* gebraucht wird, als 'unansehnlich' gefasst wissen und kann es so ganz wohl mit *vilis* verbinden; die Verborgenheit der Quelle war durch *latens* und *demersa* in V. 1 hinreichend bezeichnet. In ungewöhnlicher Bedeutung ist auch *imbutus* gebraucht V. 8: *lignum imbutis digitis dextra domare solet* 'mit unterrichteten, kunstfertigen Fingern', ganz parallel V. 3 *quas cum docta manus produxerit arte magistra*[2].

[1] Riese benutzte zwei Handschriften des 8. und 9. Jahrh. Nur einmal ist die Entscheidung zwischen beiden zweifelhaft, V. 4, wo es sich fragt, ob man dem christlichen Verfasser die Ausdrucksweise *pura fit exiliens nymfa vocata manu* zutrauen darf oder vielmehr *lymfa* zu schreiben hat.

[2] Auch in *ingeniis fidei* V. 24 'durch die Kräfte des Glaubens' kann ich kein 'hübsches Oxymoron' sehen, sondern nur eine unge-

Auch die folgenden Verse sind klar: 'Wie eine sachver-
ndige Hand aus einem schlammigen Rinnsal einen reinen Born,
einem knorrigen Klotz ein nützliches Geräth macht, so, aber
viel erhabenerer Bedeutung, macht deine Meisterschaft durch
leitung zu den ewigen Gnadengaben Christi mich zu einem
en Menschen; so bist du ein besserer Lehrmeister als Seneca,
, dein Schüler, besser dran als sein Lucilius'[1]. Hiermit ist
Grundgedanke für das Folgende gegeben. Inwiefern aber die
hre des Jordanes über die des Seneca erhaben sei, wird aus-
icklich in V. 15 f. gesagt: diese ermangelte der Erleuchtung,
nur das wahre Licht des *catholicum dogma* geben kann, das
ht des Herzens, wie es V. 12 heisst. Denn dass diese Er-
chtung erforderlich sei, wenn Ermahnungen Erfolg haben
len, das liegt, denke ich, in der Parenthese V. 12 *quem ut*
eas, lucem cordis habere facis, wo *ut* von Ziehen richtig ge-
tet ist, aber bei den Worten *lucem cordis habere facis* nicht
den Taufakt gedacht zu werden braucht, geschweige denn
s dieser bereits an dem Verfasser vollzogen sein müsste: es
d nur sozusagen die Methode des Bischofs vorläufig rühmend
vorgehoben, um von V. 17 ab ausführlicher der des Seneca
enübergestellt zu werden. Unterweisungen hat dem Ver-
er auch Seneca gegeben, heisst es hier:

17 *Ille mihi monimenta dedit, te vera docente,*
nec dedit infida quae sibi mente tulit.

nimenta halte ich nämlich zunächst eben wegen der Beziehung
V. 12 für richtig, dann aber auch wegen des Folgenden.
n wenn hier Ziehen *nec* mit *tulit* zusammenfasst und das
wischenstehende als Relativsatz nimmt, so muthet er dem
fasser nicht nur zu, ohne jede Noth eine höchst missver-
dliche Wortstellung gewählt zu haben, sondern er verkennt
h, dass *dedit* und *nec dedit* offenbar einander entgegengesetzt
l; um von der sehr bedenklichen Deutung des *dedit* de conatu
t zu reden. Zudem ist fraglich, mit welchem Rechte von
r 'sich selber nicht getreuen Gesinnung' Senecas geredet

---

nliche Verwendung des Wortes *ingenia* gleich *vires* oder *virtutes*.
Zu V. 3 vgl. übrigens Verg. Aen. VIII 441 f.: *nunc viribus usus,*
c manibus rapidis, omni nunc arte magistra.

[1] Die Worte *Lucillo clarius illo* V. 13 wird man zweckmässig in
nmata setzen, da sie zu dem ganzen umschliessenden Satze gehören.

werden könne, fraglich auch, welchen Zweck diese Bemerku haben solle. Erinnert man sich, dass eben als der wesentlic Mangel der Lehre Senecas das Fehlen der christlichen Grundla bezeichnet war, so wird man richtig übersetzen: 'Jener hat n (zwar) Ermahnungen gegeben, aber nicht hat er gegeben (nic geben können), was er sich selbst dadurch, dass er ungläubig Sinnes war[1], genommen hat'. Für diese Bedeutung von *fi* finden sich in Neues Formenlehre III[3] S. 347 viele Beispi aus späterer Zeit zusammengestellt; *infidus* hat schon Manitiu so gedeutet, und es war, da *infidelis* sich daktylischem Ma nicht fügt, das nächstliegende Wort für diesen christlichen I griff: auch Juvencus lässt *evang.* II 36 f. in nur wenig abweich dem Sinne Christus sagen: *quam nulla subest fiducia vobis,* i *fidos animos timor irruit*[3]. Die Worte aber *te vera docente,* Bücheler veranlasst haben *commenta* zu vermuthen, halte ich f einen Nothbehelf des Dichters, der den Vers nicht anders füllen wusste; denn sie sind nicht bloss formell parenthetis sondern stören auch, streng genommen, den Gedankengang, i dem sie den V. 21 mit *at tu* scharf einsetzenden Gegensatz the weise vorwegnehmen.

Die Erklärung, die die Worte *infida quae sibi mente tu* verlangen, wird nun, wie Ziehen richtig sah, mit *nam* ang knüpft:

19 *Nam cum de pretio mortis regnante perenni*
Lucillum inbueret, hac sine morte perit.

Es dürfte klar sein, dass im Vordersatze eben jene *monimen* näher bestimmt werden, im Nachsatze aber angedeutet wird, w sich Seneca durch seinen Unglauben entzogen habe; ebenso, da es beide Male das Verhalten zum Tode ist, auf das es dem Ve fasser ankommt. Soll nun aber der Vordersatz nicht gerade im Widerspruch zu Senecas Lehre stehen, so muss man entwed *pretium* als vox media fassen, 'geringer Werth, Gleichgiltigkeit oder aus *regnante perenni* eine nähere Bestimmung zu *mort* oder *pretio mortis* herausemendiren; beides ist nicht unbeden lich. Die bisher aufgestellten Vermuthungen einzeln zu wide legen würde zu weit führen; auch haben ihre Urheber ih

[1] Von dem heimlichen Christenthum Senecas scheint der Ve fasser also noch nichts zu wissen.

[2] Geschichte der christlichen lateinischen Dichtung S. 313.

[3] Vgl. Corp. gloss. lat. II 82, 40 infidia απιστια.

sinnungen gar nicht oder nicht klar auseinandergesetzt; ich lege so ohne Weiteres die meinige vor.

Zunächst hoffe ich auf allgemeine Zustimmung, wenn ich reibe *nam cum depretio mortis . . Lucillum inbueret* und so ch den Anstoss, den die Konstruktion von *imbuere* mit *de* merhin bot, beseitige. Freilich kann ich das Wort *depretium* eringschätzung' anderweitig nicht belegen, aber seine Bildung *depretiare* ist klar und nicht ohne Beispiel[1], zudem liegt es, der üblichen Vertauschung der Präposition abgesehen, im lienischen *dispregio* und seinen Verwandten[2] noch vor. Mit Worten *hac morte* ferner kann, wenn ich *infida* richtig gettet und den Parallelismus zwischen V. 17 f. und 19 f. richtig ont habe, nur eine speziell christliche Art des Todes gemeint . Dass diese nicht unzweideutig bezeichnet wird, ist zweifellos ht sehr geschickt. Aber der Verfasser schrieb an einen nn, dem sein Gedankenkreis wohl bekannt war, hatte er doch ost auf ihn den stärksten Einfluss ausgeübt; und von diesem in man wohl annehmen, dass er nicht nur bei *hac morte* so- an den seligen Tod in der Nachfolge Christi und der Hoffig auf ewiges Leben dachte, auf den im Folgenden hingesen wird, sondern dass er schon, als er V. 18 las, genau sste, was der Verfasser dort mit *quae* meinte. Er war auch ier keinen Augenblick darüber im Zweifel, was *regnante peri* heissen sollte. Wir sind hier auf Vermuthungen angesen; das aber scheint mir unbedingt nothwendig, dass man Erklärung dieses Ausdrucks vor allem in der christlichen lankenwelt suche, die alles Umstehende beherrscht. Nun in ich nichts finden, was sich zu *perenni* zwangloser hinzuken liesse als *morte*, und ich glaube hier eine Anspielung auf Dogma von dem 'ewigen Tode' zu erkennen, der als Folge Erbsünde in der Welt herrsche und erst durch das Verdienst isti und die Theilnahme des Einzelnen daran überwunden rde. Um die Vorstellung klarzulegen, schreibe ich unten[3]

---

[1] Vgl. aus späterer Zeit z. B. *exterminium improperium rebellium agium repurgium respirium.*

[2] Vgl. Körting, Lateinisch-romanisches Wörterbuch, n. 2625.

[3] De peccatorum meritis et remissione 11, 13 (t. X p. 116) *num enim mortis vult intelligi quando ita dominatur in hominibus us peccati, ut eos ad vitam aeternam, quae vera vita est, venire sinat, sed ad secundam etiam, quae poenaliter* aeterna est, mor-

ein paar Stellen des Augustinus aus, deren erste auch, wenn es nöthig ist, zeigen kann, dass *regnante* ganz passend gesetzt ist. Der Sinn dieses Distichons ist also, wie ich glaube, folgender: 'Den Tod verachten hat Seneca wohl den Lucilius gelehrt, aber (was viel mehr ist) selig sterben hat er selbst nicht können, da er nicht von der Herrschaft des ewigen Todes erlöst war'.

Wen ich überzeugt habe, dass an dieser schwierigsten Stelle des Gedichts sich ein mindestens erträglicher Sinn ohne Aenderung des Textes gewinnen lasse, der wird auch nicht glauben mit Quicherat *beatos* V. 21 schreiben zu müssen, und mit der Wiederholung ähnlicher Ausdrücke *beato ex obitu* — *morti pia* vergleichen wie oben nach V. 3 *quas cum docta manus pro duxerit* gleich im folgenden Verse gesetzt ist *vocata manu*[1].

Ein paar Worte noch über die Umstände der Abfassung unseres Gedichtes. Manitius dachte an Briefe des Jordanes an Honorius, auf die dieser hiermit erwidere; Ziehen glaubt sogar, Jordanes werde um Abfassung eines christlichen Gegenstücks zu

---

tem trahat. Op. imperf. contra Iulianum III 33 (t. X p. 1261) *peccatum autem tam magnum, ut verteret in naturam, quod per unum hominem intravit in mundum, sine quo nullus homo nascitur, quo modo posset ab hominibus vindicari, quandoquidem ita in omnes homines cum morte pertransiit, ut ei poena sua sit comes usque ad interitum sempiternum, nisi ubi divina gratia generationem regeneratione sanarerit.* In Ioann. evang. tract. III 1, 13 (t. III p. 1402) *mortem tuam aeternam occidit mors temporalis Domini tui.*

[1] Im Schlussverse *conforta revoca corripe duce mone* ist *duce* nach Büchelers Vermuthung für *disce* der Handschriften gesetzt, an sich ganz tadellos; aber man darf doch die Frage aufwerfen, ob man unserem Dichter nicht ebenso gut wie die sehr unmoderne Form *duce* auch die vulgäre Verwendung von *discere* gleich *docere* zutrauen könne, die doch wohl Isidorus bekämpft, wenn er schreibt *Diff.* I 177 *discit qui non novit, docet vero qui novit*, und die in anderen Sprachen ihre Analogien findet. In deutschen Dialekten und sogar in der Schriftsprache *lernen*, s. Grimms Wörterbuch VI 768; ebenso ital. *apprendere* franz. *apprendre.* Griech. μανθάνειν 'lehren' weist Sophocles aus dem sermo de paenitentia des Johannes Nesteutes nach, d. h., wenn die Schrift echt ist, aus dem ausgehenden 6. Jahrh. n. Ch. (Migne Bd. 88 Sp. 1924 C περὶ τῶν μανθανόντων ἑτέρους κακίας); Eustathios zur Od p. 1561, 40 und 1883, 46 glaubt dieselbe Bedeutung παρὰ τοῖς μεθ' Ὅμηρον σοφισταῖς zu finden. Ueber μαθητεύειν u. ä. s. Hatzidakis Einleitung in die neugriechische Grammatik S. 200. Vgl. noch *potare* 'tränken': Rönsch, Itala und Vulgata S. 376.

Senecas Luciliusbriefen ersucht. Ich finde für keine von beiden Annahmen ausreichenden Anhalt im Wortlaut des Gedichtes. Besonders aber, glaube ich, thut man dem Verfasser Unrecht, wenn man in den Worten am Schluss *discipulumque tuum* *prius isto nomine ditans conforta* usw. die Aufforderung an Jordanes sieht, Honorius in jener Schrift öffentlich als seinen Schüler anzuerkennen. Nicht als ob das nicht allenfalls in den Worten liegen könne; aber die Stimmung des Ganzen, die doch in ihrer Art fromm ist und den Verdacht der Unaufrichtigkeit nicht aufkommen lässt, macht mir ein solches Hervorbrechen litterarischer Eitelkeit nicht glaublich. Ich denke, es ist nicht zu gewagt, wenn ich unter *istud nomen* den Namen 'Christ' verstehe und annehme, dass der Verfasser unmittelbar vor der Taufe steht und den Bischof, der ihn als Katechumenen unterrichtet hatte, des Erfolges dieses Unterrichts versichert und bittet auch fernerhin sein geistlicher Führer und Berather zu bleiben.

Berlin. O. Plasberg.

Miscellen.

Zum Sprachgebrauch des Thukydides.

Im Hermes XXXIII S. 353 lese ich mit nachdenklichem Erstaunen in H. Steins kritischen Bemerkungen zu einigen Stellen des Thukydides folgendes Urtheil über meine Erklärung von IV 63, 1 τοῦ ἀφανοῦς τε τούτου διὰ τὸ ἀτέκμαρτον δέος καὶ διὰ τὸ ἤδη φοβεροὺς παρόντας 'Αθηναίους: 'Stahl will mit Interpunction helfen: διὰ τὸ ἤδη (sc. δέος), φοβεροὺς ὄντας 'Αθηναίους (als erklärende Apposition!). Einfacher und wenigstens sprachrichtig ist Reiskes Aushülfe, der sich Krüger anschliesst, διὰ τοὺς ἤδη. Aber dies Einfache konnte doch schwerlich in διὰ τὸ ausarten.'

Zunächst habe ich nicht ὄντας 'Αθηναίους geschrieben, sondern, wie überliefert ist, παρόντας 'Αθηναίους. Doch das ist wohl nur ein Flüchtigkeitsfehler. Bedenklicher für mich ist das Ausrufungszeichen, das wohl andeuten soll, dass ich mit meiner Erklärung eine kolossale Dummheit begangen habe. Worin diese bestehen soll, lässt sich daraus erkennen, dass im Folgenden Reiskes Aushülfe als 'wenigstens sprachrichtig' bezeichnet wird; ich soll also gegen die Grammatik gesündigt, mithin grammatische Unkenntniss bewiesen haben. Nun habe ich mich seit mehr als 30 Jahre auch einigermassen mit dem Studium griechischer Grammatik beschäftigt, stehe aber, wenn ich mir die Frage vorlege, was in meiner Erklärung ungrammatisch sein soll, vor einem Räthsel. Was zunächst Reiskes Aenderung betrifft, die wenigstens sprachrichtig sein soll, so ist nach meinem grammatischen Verständniss die durch sie herbeigeführte attributive Stellung des Participiums hier sinnwidrig; es müsste διὰ φοβεροὺς ἤδη παρόντας τοὺς 'Αθηναίους heissen. Was nun meine eigene Erklärung angeht, so habe ich zu dem als Apposition gefassten φοβεροὺς παρόντας 'Αθηναίους bemerkt: 'adiectivum praedicative positum est et participium substantivi vice fungitur ut 29, 3 ἐμπρησθεῖσα et 47, 2 κομισθέντας'. Das scheint nun Stein nicht verstanden zu haben, so leicht es auch war, wenn er sich die angezogenen Stellen näher angesehen hätte. Es liegt nach meiner Ansicht hier ein Gebrauch des Participiums vor, der im Lateinischen ganz bekannt ist und in jeder Schulgrammatik verzeichnet wird, von dem aber in unsern griechischen Grammatiken nichts erwähnt wird, obwohl er auch im Griechischen vorkommt, wenn auch in geringerer Ausdehnung als im Lateinischen. Es ist der bekannte Gebrauch des Participiums statt eines Verbalsubstantivums, wie er sich in den aus den landläufigen lateinischen Schulgrammatiken bekannten Bei-

pielen: post urbem conditam, ante Romam conditam, angebant Hamilcarem Sicilia Sardiniaque amissae, maior ex civibus amissis dolor, primus liber est de contemnenda morte und ähnlichen findet. Im Griechischen ist das einzige mir aus Dichtern bekannte Beispiel dieser Art Aristoph. Nub. 1241 Ζεὺς γελοῖος ὀμνύμενος τοῖς εἰδόσιν = der Schwur beim Zeus ist den Wissenden lächerlich. In Prosa aber so auch bei Herod. VIII 131 τοὺς δὲ Ἕλληνας τό τε ἔαρ γιγνόμενον ἤγειρε καὶ Μαρδόνιος ἐν Θεσσαλίῃ ἐών = die Ankunft des Frühlings und des Mardonios Anwesenheit in Thessalien, und in Xen. Hell. VI 3, 11 ὧν (sc. τῶν ἀγνωμόνως πραχθέντων) ἦν καὶ ἡ καταληφθεῖσα ἐν Θήβαις Καδμεία = ἡ Καδμείας ἐν Θήβαις κατάληψις oder τὸ καταληφθῆναι ἐν Θήβαις Καδμείαν. Bei Th. nun ist gerade diese Ausdrucksform verhältnissmässig häufiger. Sie findet sich an folgenden Stellen: II 49, 1 μετὰ ταῦτα λωφήσαντα, III 36, 2 προσξυνεβάλετο οὐκ ἐλάχιστον τῆς ὁρμῆς αἱ Πελοποννησίων νῆες ἐς Ἰωνίαν ἐκείνοις βοηθοὶ τολμήσασαι παρακινδυνεῦσαι, 53, 3 ὁ μὴ ῥηθεὶς λόγος τοῖς ὧδ' ἔχουσιν αἰτίαν ἂν παράσχοι, IV 26, 5 αἴτιον δὲ ἦν οἱ Λακεδαιμόνιοι προειπόντες, 29, 3 ῥώμην καὶ ἡ νῆσος ἐμπρησθεῖσα παρέσχε, 47, 2 τοὺς ἄνδρας ... ὑπ' ἄλλων κομισθέντας ... τὴν τιμὴν τοῖς ἄγουσι προσποιῆσαι, VI 3, 3 μετὰ Συρακούσας οἰκισθείσας, 70, 1 τοὺς δὲ ἀνθεστῶτας πολὺ μείζω ἔκπληξιν μὴ νικωμένους παρέχειν (= τὸ μὴ νικᾶσθαι τοὺς ἀνθεστῶτας), 80, 2 εἰ γὰρ δι' ὑμᾶς μὴ ξυμμαχήσαντας ὅ τε παθὼν σφαλήσεται καὶ ὁ κρατῶν περιέσται, VIII 9, 3 αἴτιον δ' ἐγένετο ... οἱ μὲν πολλοὶ τῶν Χίων οὐκ εἰδότες τὰ πρασσόμενα. Ebenso ist auch nach der von mir bestätigten Erklärung Classens I 23, 6 τὴν μὲν γὰρ ἀληθεστάτην πρόφασιν, ἀφανεστάτην δὲ λόγῳ τοὺς Ἀθηναίους ἡγοῦμαι μεγάλους γιγνομένους καὶ φόβον παρέχοντας τοῖς Λακεδαιμονίοις ἀναγκάσαι ἐς τὸ πολεμεῖν zu verstehen, wo τὴν μὲν ἀλεθεστάτην πρόφασιν, ἀφανεστάτην δὲ λόγῳ als prädicative Apposition zu fassen und τοὺς Ἀθηναίους μεγάλους γιγνομένους καὶ φόβον παρέχοντας so viel ist als τὸ μεγάλους γίγνεσθαι Ἀθηναίους καὶ φόβον παρέχειν. Demnach ist IV 63, 1 φοβεροὺς παρόντας Ἀθηναίους so viel als τὴν φοβερὰν Ἀθηναίων παρουσίαν oder τὸ φοβεροὺς παρεῖναι Ἀθηναίους, und meine Erklärung stützt sich auf einen Sprachgebrauch, der sich gerade bei Th. in hervorragendem Masse findet; den ich übrigens auch schon in den Quaestt. gram. ad Th. pertinent S. 28 zur Genüge dargelegt habe. Wo ist nun das sprachlich Unrichtige in meiner Erklärung? Sollte aber Jemand an der Verschiedenheit des Numerus bei dem appositiven Verhältniss Anstoss genommen haben, so erklärt sich diese κατὰ σύνεσιν ebenso wie in den angeführten Beispielen III 36, 2. IV 26, 5. VIII 9, 3, und auch abgesehen davon, würde sie hier ebenso wenig anstössig sein wie bei ἐς Δωριᾶς, τὴν Λακεδαιμονίων μητρόπολιν I 107, 2, τὴν βουλὴν ..., τοὺς πεντακοσίους VIII 86, 6, κίβδηλον ἀνθρώποις κακόν, γυναῖκας Eur. Hipp. 616.

Münster. J. M. Stahl.

Zu den Papyri von Oxyrhynchos.

Wir haben alle Ursache, den Herren Grenfell und H
dankbar zu sein, dass sie die wissenschaftlichen Schätze, wel
die Papyri von Oxyrhynchos enthalten, lieber rasch zugäng
machen wollten, auf die Gefahr hin, in mancher Vermuth
zu irren und Anderen Vieles zu thun übrig zu lassen, als
der Veröffentlichung zu warten, um selbst Sichereres und V
ständigeres zu ihrem Verständniss und ihrer Erläuterung beitra
zu können. Was sie gethan haben, bleibt auf alle Fälle g
und preiswürdig genug, und wir dürfen zu ihren Verdien
wohl auch die englischen Uebersetzungen rechnen, welche
auf Wunsch einiger Abonnenten den einzelnen Stücken beigege
haben, da sie vielfach geeignet sind, die Stelle eines weitl
tigeren Commentars zu vertreten. Wenn ich also im Folger
den Herausgebern hinsichtlich eines einzelnen Stücks in a
Punkten glaube entgegentreten zu sollen, so bitte ich das in
Sinne aufzufassen, der sich aus dem eben Gesagten ergibt.

Part I nr. XIII, p. 36 f. ist ein Papyrusfetzen mit folgen
Inhalt: ην τ . . . . ριω . . . . ἀνῆλθον [ἃ τοί]νυν περὶ τὴν
(σην über der Zeile) βασιλε[ίαν] καὶ τὴν οἰκίαν τὴν τ[ῶν]
ἑταίρων παρενό[μη]σαν εἰ καὶ τυγχάνεις [εἰ]δώς, ὅμως ἔ
μο[ι γρά]ψαι πρός σε διὰ βραχέω[ν ἵ]να μὴ δοκῇς ἀπολελ[ῖφ
με τούτων. Θηβαῖοι μ[ὲν] (μεν ausradirt) γὰρ πρῶτον μὲν (
über der Zeile) Ἀμύ[ν]ταν [τὸν] πατέρα τοῦ Φιλίππου μ[
Ὀλυνθίων ἐπεχείρησα[ν] ἐκβαλ[εῖ]ν μὲν ἐκ τῆς χώρας ἀπ
στ]ερ[ῆ]σαι δὲ τῆς βασιλεία[ς καίπερ] οὔτε πρότερον ἀ[δικηθ
τες ὑπ' [αὐτοῦ . . . . ο]ὐδέν. Es handelt sich also
einen Brief an einen König von Makedonien, durch den di
gegen die Thebaner aufgehetzt werden soll. Die Herausge
nehmen an, dieser König sei Antigonos der Einäugige oder
Sohn Demetrios Poliorketes und meinen, der Papyrus sei histor
werthvoll 'in stating definitely the alliance between the Thel
and Olynthians against Amyntas, the father of Philip, a
which makes the seizure of the Cadmeia by the Spartans
their way to Olynthus much less gratuitous than has been
nerally maintained'. Beides lässt sich bestreiten. Wäre
Brief an Antigonos oder Demetrios gerichtet, so müsste e
den Jahren 306—301 abgefasst sein. Die anderen Könige
damaligen Zeit als ἑταῖροι des Antigonos zu bezeichnen, wi
schwerlich in dessen Sinne gewesen sein, auch wenn dieser A
druck an sich von dem Verhältnisse von Königen unter eina
möglich wäre. Diese Könige lagen im Kampfe mit Antigo
und wenn die Thebaner ihnen irgend etwas zu Leide ge
hatten, so war das kein Grund für Antigonos, diesen zu zür
Gegen Ptolemaeos, Seleukos und Lysimachos hatten die Thebane
dem, selbst wenn sie es gewollt hätten, gar keine Möglichkeit,
irgendwie zu verfehlen. Wenn die Herausgeber, im halben Wi
spruch mit ihren sonstigen Ausführungen, weiter sagen,
Theben von Kassander, dem Feinde des Antigonos, wiederhe

stellt worden sei, und man deshalb viel von ihren Angriffen (offences) gegen Antigonos zu sagen hatte, so wird man einwenden müssen, dass in dem erhaltenen Stück von Dingen die Rede ist, die mit der βασιλεία des Antigonos gar Nichts zu thun haben, weil sie mehr, als zwei Menschenalter zurückliegen, und überdies Makedonien selbst nicht zu dem Herrschaftsgebiet des Antigonos gehörte. Man wird hinzufügen müssen, dass es unangebracht gewesen wäre, den Hass des Antigonos gegen das wiederhergestellte Theben dadurch erregen zu wollen, dass man anführte, was das zerstörte Theben gegen Makedonien gethan hatte. Endlich ist zu bemerken, dass sich in der Geschichte der Jahre, um die es sich handeln müsste, kein Zeitpunkt findet, in dem ein solcher Brief einigermassen bequem untergebracht werden könnte, obwohl sich gegen dieses Argument allenfalls die Trümmerhaftigkeit unserer Ueberlieferung geltend machen liesse.

Dagegen passt Alles vortrefflich, wenn wir Alexander als den Adressaten des Briefs betrachten, und annehmen, er sei bestimmt gewesen, den König nach der Eroberung Thebens zu einem möglichst harten Vorgehen gegen die Stadt zu bestimmen. Zunächst erklärt sich dann die Phrase ἔδοξέ μοι γράψαι πρός σε διὰ βραχέων, ἵνα μὴ δοκῇς ἀπολελεῖφθαί με τούτων. Was von den Vergehungen der Thebaner gegen Makedonien gesagt wird, ist ja nur ein Nachtrag zu anderen Vergehungen derselben, die in dem vorhergehenden jetzt bis auf ein paar Worte und Worttrümmer verlorenen Stücke des Briefs aufgezählt waren. Das müssen die Sünden der Stadt gegen Hellas gewesen sein, wie sie nach dem Berichte des Diodor XVII, 14 und des Arrian I, 9 vor dem Synedrion zur Sprache kamen, das es Alexander beliebt hatte, mit der Entscheidung über das Schicksal der Stadt zu betrauen. Dass sich die makedonischen Hetären ebenso gut, wie die Könige von Makedonien über die Thaten der Thebaner zu beklagen hatten, würde sich von selbst verstehen; wir wissen aber zum Ueberfluss, dass z. B fünfzig Hetären mit dem jungen Philoxenos als Geiseln für den König Ptolemaeos nach Theben wandern mussten (Plut. Pelop. c. 27). Der Aufenthalt in Theben muss auch für den späteren König Philipp sehr reich an bitteren Erinnerungen gewesen sein; er sowohl, wie sein Sohn scheinen eine Art von persönlichem Hass gegen die Stadt gehegt zu haben. Wenigstens erklären sich nur so vollkommen die Einzelnheiten ihres Verfahrens gegen die Thebaner. Grenfell und Hunt scheinen einen anderen Adressaten als Alexander hauptsächlich aus dem Grunde gesucht zu haben, weil Amyntas einfach der Vater des Philippos, nicht auch der Grossvater des Alexander genannt wird. Mir will das nicht erheblich zu sein dünken, da Philippos überhaupt nur genannt wird, um diesen Amyntas von seinen Namensvettern zu unterscheiden. Gibt es doch grade in der damaligen Zeit drei verschiedene makedonische Könige dieses Namens, von denen zwei einander wiederholt verdrängen. Man könnte mit ebenso *gutem Recht, wie hier die* Bezeichnung des Philippos als

Vater Alexanders vermisst wird, zu bestreiten unternehmen der Brief an Antigonos gerichtet sei, weil Philipp nicht ein näheres Beiwort bestimmt sei, da doch nach Alexander ein anderer Philipp regiert hatte.

Ist aber der Brief an Alexander kurz vor der Zers von Theben gerichtet, so fragt es sich weiter: ist er echt für spricht nicht grade viel. Es ist möglich, dass er aus Sammlung von Briefen von und an Alexander stammt, und wäre die Echtheit wenigstens möglich[1]. Aber es ist mind ebenso wahrscheinlich, dass wir es mit einem Bruchstü irgend einem Geschichtschreiber Alexanders zu thun haben, wir beispielshalber des Anaximenes oder des Duris, und sieht es mit der Echtheit windig aus. Vielleicht ist es au blosses Uebungsstück, aus der Rhetorenschule, wozu sic Stoff vorzüglich eignete. Wie es sich jedoch damit auc halten möge, man darf aus einem so tendenziösen Schrif nicht einen historischen Beweis in Bezug auf Ereignisse e men wollen, die sich einige Jahrzehnte früher abgespielt als es geschrieben wurde oder geschrieben sein soll. Di lehrten, welche eben am Werke sind, alle unsere Vorstell von griechischer Geschichte umzumodeln, werden sicl Freude auf die Ausführungen von Grenfell und Hunt b und erklären, durch die Aufklärungen, welche uns dieser bringe, werde die Besetzung der Kadmeia durch Phoibida was sich daran schloss gerechtfertigt, ähnlich wie sie aufhören, der Welt zu verkünden, es sei jetzt urkundlic wiesen, dass erst Peisistratos mit der Schärfe des Sch Salamis an Athen gebracht habe; aber dieser Brief bewei Nichts. Von der Allianz zwischen Theben und Olynthos w wir schon früher; Xenophon deutet an drei Stellen (Hell. 27. 34) darauf hin. Ob der Vertrag freilich bereits de abgeschlossen war oder ob noch darüber unterhandelt wur Phoibidas zu seinem Gewaltstreiche schritt, ist nicht mit Sich auszumachen; die Gründe, welche E. von Stern für die le Meinung vorgebracht hat[2], sind schwerwiegender Art. Jed geht aus Xenophon mit absoluter Gewissheit hervor, da Behauptungen unseres Briefes falsch sind. Die Verhandl zwischen Theben und Olynthos begannen erst zu der Zei die Gesandten von Apollonia und Akanthos nach Sparta g um dort Hilfe gegen die Chalkidier zu suchen (Xen. Hell. 15); wenn es wirklich zu einem Vertrage kam, so kan erst geschehen sein, als in Sparta der Krieg gegen Olyn reits beschlossen war (Hell. V, 2, 34). Theben kann also

[1] Mit Gründen, wie sie z. B. Sintenis in seiner Einleit Arrians Anabasis I[2] S. 18 gegen die Echtheit aller von den Al tirten Briefe Alexanders vorbringt, braucht man sich hoffentlich nicht mehr herumzuschlagen.

[2] Geschichte der spartanischen und thebanischen Hegemon Königsfrieden bis zur Schlacht bei Mantinea (Dorpat 1884) S.

im Verein mit Olynth die Vertreibung des Amyntas aus Makedonien betrieben haben, denn das hatten Olynthier und Illyrier schon vorher so gut wie vollständig besorgt (Xen. Hell. V, 2, 13. 38; vgl. Diod. XV, 19). Es ist also tendenziöse Geschichtsfälschung, wenn den Thebanern vorgeworfen wird, sich daran betheiligt zu haben.

Eine Symmachie mit Olynthos, auch wenn sie wirklich bereits bestand, verband indessen Theben keineswegs, dieselben Feinde wie Olynth zu haben, ein Krieg zwischen Olynth und Sparta brauchte daher keinen Krieg zwischen Theben und Sparta zur Folge zu haben, und Theben war in diesem Falle höchstens zu einer wohlwollenden Neutralität verpflichtet. So hat man die Dinge jedenfalls in Theben angesehen. Man that keine Schritte gegen Phoibidas, der durch das thebanische Gebiet zog und dicht bei der Stadt sein Lager aufschlug, man ergriff nicht einmal besondere Vorsichtsmassregeln gegen ihn, man untersagte lediglich den Bürgern von Theben, im Heere des Phoibidas Dienste zu nehmen. So fasste man die Lage aber auch, wenigstens officiell, in Sparta auf. Das zeigen die Verhandlungen bei Xenophon, Hell. V, 2, 32 ff. zur Genüge. Phoibidas hatte vom Staate keinen Auftrag zu seinem Vorgehen, und was Leontiades vorbringt, ist für die völkerrechtliche Frage völlig irrelevant, steht etwa auf der Höhe der Gründe, welche Napoleon Bonaparte für die Einverleibung der Hansestädte in Frankreich anführte. Dass Theben ein Bündniss mit Olynth geschlossen habe, figurirt nur als ein einzelner unter ein paar fadenscheinigen Gründen, wird offenbar von Leontiades selbst nicht als ein wirklicher Casus belli aufgefasst. Wenn sich irgend etwas zur Rechtfertigung des Verfahrens der Spartaner hätte anführen lassen, Xenophon hätte es uns ohne alle Frage nicht vorenthalten, und über das Bündniss mit Olynthos hätte er fraglos mehr zu sagen gewusst, wenn dieses wirklich die Veranlassung zu dem Vorgehen des Phoibidas gewesen wäre. Die öffentliche Meinung im übrigen Griechenland war einstimmig in ihrer Verurtheilung der That, und dasselbe darf man nach Xenophon V, 2, 32 von Sparta sagen, wo die Entrüstung des πλῆθος schwerlich erheuchelt war. Auf der anderen Seite muss sich Phoibidas freilich von vorn herein gedeckt gefühlt haben; zweifelhaft kann nur sein, ob bloss durch Agesilaos oder auch durch einen geheimen Auftrag der Ephoren, nach den Umständen zu handeln. Denn dass man ihn für den Augenblick des Commandos enthob, während man ihn im folgenden Jahre als Harmosten aussandte und noch dazu nach Böotien, war ebenso auf den Schein berechnet, wie dass man ihm eine Geldstrafe auferlegte, deren Bezahlung man niemals von ihm forderte.

Königsberg. Franz Rühl.

Varia.

I. Schol. Bern. ad Verg. Ge. 3, 7 haec traduntur: *Pelops corrupit praemio Myrtilum aurigam, qui Oenomai currui cereos saxidonos imposuit.* Hermannus Hagen monstrum illud 'saxidonos' domari posse censuit scribendo *axis clavos*: quod non uno nomine improbabile videtur. Sed verum vidit primus scholiorum editor C. W. Mueller, raro felix in emendando nec nisi in apertissimis mendis, cum '*axedones*' proponeret. Quae coniectura quominus Hageni plausum ferret, obstabat maxime, quod auctor probare non potuerat axedonem fuisse clavum, qui rotis inseritur. Nam eo loco qui in lexicis erat etiam tum hodieque est unicus Marcelli Empirici de medicamentis cap. 33, 65 (*si quem ad usum venerium infirmum volueris esse, ubicunque minxerit, supra lotium eius obicem, id est axedonem, ex usu figes*) Forcellinio videbatur axedo idem esse quod axis vel asserculus nec aliter Georgesio 'ein rundes Brett als Deckel', falso, ut mox videbimus. Ex corpore enim glossariorum nunc discitur id ipsum ea voce significari, quod scholiorum loco supra allato requiritur. En testimonia: CGl. II 295, 57 ἔμβολος[1], τὸ εἰς τὸν ἄξονα ἐμβαλλόμενον ξύλον: *axedo*, unde effectum est in 'Glossis nominum' ib. p. 560, 18 *axedo*: *lignum quo vertitur rota;* III 195, 58 (Hermen. Monac.) *paraxonia* : *asinodes* et 262, 46 (Herm. Montepess.) παρασωσμα (lege παραξόνια): *asmodes*, utroque loco *axidones* corrigendum est; V 338, 21 (Gl. Ampl. cod. Ep.) *axedones*: *lynisas*, h. e. num. plur. vocis anglo-saxonicae *lynis*, quod nos etiamnunc 'Lünse' vocamus. Graecae harum glossarum interpretationes comprobantur testimonio Pollucis onom. I 145 παραξόνιον· τὸ κωλῦον τὸν τροχὸν ἐμπηγνύμενον τῷ ἄξονι, παραξόνιον ἢ ὡς Γοργίας ἐπίβολος, ἢ ὡς Ἐρατοσθένης ἔμβολος. Denique sic demum aliqua ex parte explicare licet ἁμαξηδόνια quae sunt in Schol. Eurip. Hipp. 1235 (ἐνήλατα: οἱ πασσαλίσκοι οἱ πρὸς τῶι ἄξονι, τὰ καλούμενα ἁμαξηδόνια), quae audacissima coniectura Valckenaar mutat in παραξόνια et Hasei (in Thes. Steph.) in ἀξονίδια, quae vox in Phrynicho (Bekk. Anecd. p. 58, 11) obvia fortasse in ἀξιδόνια mutanda est: nam in scholio illo quamquam in promptu est ἀξηδόνια corrigere non ausim, cf. τέτραχμον pro τετρα(δρα)χμον et similia; accedit, quod etiam Eustachius p. 598, 35 traditam lectionem testatur. Ac nescio an *axidorium*, quod Du Cange affert ex chartis duabus saeculi octavi et decimi, ubi aliquid tradi dicitur *per hostium* (= ostium) *et axidorium* vel *axidoria*, huc trahendum sit, quamquam alio significatu positum est hoc et rursus alio in glossis latino germanicis, quas Steinmeyer et Sievers ediderunt, vol. III p. 168 *axidonium* : *stuol*[2]. Eisdem autem glossis cognoscitur etiam

[1] Male Stephanus ediderat ἔμβολον. V. infra.

[2] CGl. II 514. 32 *accisulus* (i. e. acisculus): *axedonis* quid sibi velit graeca interpretatio, non exputo. Cf. II 432, 49 σκάφιον ἤτοι ὄρυξ κηπουρικόν *acisculum*. unde *axinoryx* latere suspiceris coll. III

icem in usu fuisse pro clavo rotae, v. ib. p. 678 *paxillus vel ex: lun i. e. lignum quod in axe ponitur ante rotam ne recedat,* suerantque ita, id quod lexica ignorant, et Claudianus in laude renae v. 167 *nam perfidus obice regis prodidit Oenomaus deceptus Myrtilus axem* et Sidonius carm. 2, 491 *Oenomaum, natae quem aude cadentem cerea destituit resolutis axibus obex* (Hyginus b. 84 in eadem re '*Myrtilus clavos in rotam non coniecit*'. m vero apparet, qua re Marcellus posuerit *obicem id est axedom,* nec quaerendum puto, ut in rebus magicis, cur rotae clavum o alium quemlibet figi iusserit.

II. In Vergilii vita Donatiana cum haec legantur: *libidinis pueros pronioris* (sequuntur argumenta) ... *cetera sane vitae ore et animo tam probum constat, ut Neapoli Parthenias lgo appellatus sit,* verba quae dispestis litteris impressa sunt, a alios criticos vexaverunt, si quidem Reifferscheidio *vitae* corptum videbatur, Ribbeck *ore,* quod se intellegere negat, in *re* mutabat, Hagen *probatum* pro *probum* scribendum conit, cum in uno Bernensi prima manu *proba* exaratum inveniret. s haec verba sicut tradita sunt adeo proba et incorrupta pumus, ut ipsum Suetonium, ad quem haec tota vita Donati rere recte existimatur, sapere videantur. Nam probus ore et imo quid vocetur, optime illustratur eis quae Suetonius de amm. 15 narrat Lenaeum Sallustium historicum, quod Pomium *oris probi, animo inverecundo* scripsisset, acerbissima satira eravisse, ad quem locum conferunt Sacerdotis grammatici (CGr. p. 462, 1 K.) illud de Pompeio qui *coloris erat rubei,* sed *animi verecundi* et Plinii nat. hist. 7, 53 'Magno Pompeio Vibius quim . . . et Publicius fuere similes illud *os probum* reddentes', ibus testimoniis addendum est Senecae ep. 11, 4 '*nihil* erat *llius ore* Pompeii, numquam non coram pluribus *rubuit*'. Apret probum os esse molle ac verecundum quale solet παρθένων se vel modestum, ut Suetonius de Domitiano c. 18 'vultu mosto ruborisque pleno' et in sequ. 'commendari se verecundia is adeo sentiebat', quare vereor ut recte Baumeister (Denkller des class. Alterth. p. 1386) Pompei os probum verterit iedermannsphysiognomie'. Adde quod similiter Iulius Capitous, cui ut reliquis scriptoribus Historiae Augustae Suetonii tio familiaris fuit, de Opilio Macrino vitae eius c. 2, 1 composuit *imi atque oris inverecundi,* Martialis epigr. 11, 103, 1 *tanta i est animi probitas orisque, Safroni, ut mirer fieri te potuisse trem.* Denique etiam quod ad *cetera vitae* (vg. *cetera vita*) atet, quae opposita sunt Vergilii in pueros pronae libidini, non re videtur comparare, quae Suetonius de Augusto, postquam idinem eius circa vitiandas virgines atque aleam probavit, git (c. 72) *in ceteris partibus vitae continentissimum fuisse stat.* Quamquam fieri potest, ut Donatus verba Suetonii detarit.

, 69 ἀξινόρυξ *ligo,* 204, 32 ἀ. *asciatum* (?). Contra glossa Maii Cl. ct. VI 510 *axidones : sessores* vereor ne aliena sit, cf. Non. 62, 23 *do vel assessor*

III. Acronis commentarii in Horatium, qui ex artis formula recensiti adhuc desiderantur, sed exspectantur ab Ottone Kellero, quam utiles sint ad cognoscendam seriorem Latinitatem uno exemplo probabimus. Haec enim ad epodorum 12, 5 habentur: *dicit se nec putorem narium nec hircum ferre, quo illa laborabat. ab hircorum enim foetore dicti sunt et olentes titilli.* Quarum vocum extremam Hauthal aut partes titillatae voluptatis i. e. muliebria aut ipsas axillas sive alas corporis intellegendas esse censet, illud sane mire, ne dicam inepte, hoc recte. Hodieque enim in dialectis maxime Tarentina et Neapolitana ala vocatur *tetelleca*, tractum a verbo *titillicare*, quod mihi notum est tantum ex CGl. III 132, ubi γαγγαλίζειν ('kitzeln') eo explicatur. Sed sermone honesto Itali *ascella* nuncupant, quae forma et ipsa apud Acronem ep. 1, 13, 12 reperitur, sed ab Hauthalio antiquiore *axilla* mutata est. Illius formae testimonia sat multa et collegit iam Georges lex. ed. VII et videre licet in glossariis, velut CGl. III 478, 4 (Herm. Einsidl.) μασχάλη : *ascella* (Goetz contra codicem *axilla*), V 169, 8 *ascella : locus sub brachia* (sic), ib. 340, 6 (Ampl. I) *ascella* : *ocusta*, quod diminutivum anglo-saxonicum primitivae vocis *ôxn* rectius *ocusna* scribi Leo in glossario angl. p. 466, 63 notat; inde rursus *subascellandi* verbum natum est, quod quidem restituendum puto ib. p. 593, 27 *clanculare : occultare, palliare, subacellare* (sic), ubi alii alia, sed omnia parum probabilia proposuerunt: sub ascella abscondere, ferre aliaque passim in Vulgata leguntur, sub ala portare Horatius dicit, ὑπὸ μάλης φέρειν cet. Graeci (v. Lob. ad Phryn. 196), *palliare* autem similiter explicandum videtur 'pallio occultare'. Sed etiam avium pennae *ascellae* (ut alae) dicuntur ab Anthimo cap. 23 (*gallinarum pectora et ascellae*), Itala Matth. 23, 37 (*pullos sub ascella*), CGl. V 169, 9 *ascellulae pinnae vel squamae*, ac nescio an Apicii c. 182 gallinarum *scellae*, quas Schuch *aucellas* vel *rusticellas* intellegit, ita interpretandae sint, conferas sis Italorum *scalogna* = cepa Ascalonia aliaque aphaereseos exempla. Prorsus igitur dubitari nequit de posteriore formae 'ascella' usu, quae in mentem revocat memorabilem vocis, quae est mulus, diminutionem *muscellus* et *muscella*, quae e codice Legionensi veteris testamenti protulit Roensch (v. collect. phil. p. 16 sq.) et recte comparavit quod in inscriptione parietaria Pompeiana n. 2016 legitur '*mulus hic muscellas docuit*' refutavitque Georgesium *muscellas* a *musca* derivantem, quamquam fugit virum doctum etiam in Cyrilli quod vocatur glossario CGl. II 373, 29 μουλάριον : *muscella* inveniri nec aliter muscellum respondere mulo atque ascellam alae aliaque eius generis, quae veteribus quidem diminutiva visa esse constat et puto etiam ei qui parieti illa verba illevit. Ceterum rursus alio modo Hispani et Portugalenses hodie alam *sobaco* vel *sovaco* vocant, Sardi *suercu*, quae vulgo omnia ad *subbrachium* Isidori or. 11, 1, 65 revocantur, sed dubito an Sardiniense *suercu* tractum sit a voce *subhircus*, quam idem Isidorus memorat, cf. Cyrilli gloss. II 364, 33 μάλη ἀνθρώπου subirico (sic) subala.

Offenbaci ad Moenum. Guil. Heraeus.

C. Julius Priscus, der Bruder des Philippus Arabs.

Brünnow hat in dem Dorfe Suhba des Haurân eine Inschrift copirt, die für die dunkle Regierung des Kaisers Philippus in mehr als einer Beziehung von Bedeutung ist. Der Text lautet mit geringfügigen Verbesserungen:

C. Iulio Pri[s]co v(iro) [e]m(inentissimo) fratr[i] et patru[o] d(ominorum) n(ostrorum) Philipporum Aug(ustorum) et praef(ecto) praet(orio) rect[o]riq(ue) Orientis Trebonius Sossianus p(rimi) p(i-laris) [1] *domo col(onia) Hel(iupoli) devotus numini maiestatique eorum.*

Am Schlusse steht *eorum*[2], weil neben der Statue des Priscus die Statuen der beiden Philippi und der Otacilia Severa aufgestellt waren. Die Veranlassung für den Primipilar die ganze kaiserliche Familie in dieser Weise zu ehren lag darin, dass Suhba die Heimath des Kaisers war, der ihr unter dem Namen Philippopolis den Rang einer Colonie verlieh[3]. In Subha sind noch zwei Inschriften eines Julius Priscus erhalten, in dem Waddington schon früher den Bruder des Kaisers erkannte.

n. 2077 Τὸν δεῖνα . . Ἰου]λ[ίου][4] Πρεί[σκου τ]οῦ ἐξοχωτά[του] ἐπάρχου Μεσο[πο]ταμίας υἱὸν ἄωρον ἡ πόλις, διὰ Ἰουλίου Μάλχου βουλ(ευτοῦ) συνδίκου καὶ ἐπιμελητοῦ, μ(νήμης) χ(άριν).

n. 2078 Τὸν δεῖνα Ἰουλίου Πρείσκου τ]οῦ ἐξο[χω]τάτου ἐπάρχου Μεσοποταμίας υἱὸν Κάσσιος Τειμόθεος ἀπὸ β(ενε-) φ(ικαρίου) πετεῖτορ τὸν ἄωρον μ(νήμης) χ(άριν).

Waddington hat auch aus der Inschrift:

n. 2072 Ὑπὲρ σωτηρίας τῶν κυρίων Μ(άρκων) Ἰουλίων Φιλίππων Σεβαστῶν ἐπ(ι)μελο[υ]μένων Ἰουλίου Σεντίου Μάλχου καὶ Ἀμωνί[ου] κὲ Ἀλεξάνδρου βουλ(ευτῶν), προεδρίᾳ Μαῤῥίνου, ἔτους πρώτου τῆς πόλεως.

in welcher jener Julius Malchus der Inschrift Nr. 2077 wiederkehrt, geschlossen, dass dem Sohne des Julius Priscus jene beiden Inschriften nicht vor dem Jahre 247 gesetzt sind[5]. Demnach war Julius Priscus in der ersten Zeit der Regierung seines Bruders praefectus Mesopotamiae und führt wegen seiner Verwandtschaft mit dem Kaiser den Titel *eminentissimus vir*, der sonst nur dem *praefectus praetorio* zukommt. Die neugefundene Inschrift, in welcher Julius Priscus *praefectus praetorio rectorque Orientis* heisst, fällt später, gegen das Ende der Regierung des Kaisers Philippus. Dadurch gewinnt der Bericht des Zosimus erst volle Klarheit und Bestimmtheit 1, 19, 2 ἐπεὶ δὲ εἰς τὴν Ῥώμην ἀφίκετο τοὺς ἐν τέλει τῆς βουλῆς λόγοις ἐπιεικέσιν

[1] Vgl. die Inschrift desselben Mannes CIL VI 423.

[2] Vgl. z. B. arch. epigr. Mitth. XV S. 100 n. 29. Hettner Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Trier S. 1 n. 2.

[3] Waddington Syrie n. 2072.

[4] Das λ, welches in Waddingtons Copie fehlt, hat Brünnow auf dem Steine erkannt.

[5] Denn erst in diesem Jahre hat Philippus iunior, der in der Inschrift 2072 *Augustus heisst,* den Titel Augustus erhalten.

ὑπαγαγόμενος ᾠήθη δεῖν τὰς μεγίστας τῶν ἀρχῶν τοῖς κειότατα πρὸς αὐτὸν ἔχουσιν παραδοῦναι, καὶ Πρίσκον ἀδελφὸν ὄντα τῶν κατὰ Συρίαν προεστήσατο στρατοπέδι Σεβηριανῷ δὲ τῷ κηδεστῇ τὰς ἐν Μυσίᾳ καὶ Μακεδονίᾳ νάμεις ἐπίστευσεν — es folgt der Krieg gegen die Carpen[1] 20, 2 πολλῶν δὲ κατὰ ταὐτὸν ἐμπεσουσῶν ταραχῶν τοῖς πρι μασιν, τὰ μὲν κατὰ τὴν ἑῴαν ταῖς τῶν φόρων εἰσπράξ καὶ τῷ Πρίσκον, ἄρχειν τῶν ἐκεῖσε καθεσταμένον ἐθνῶν, ἀς ρητον ἅπασιν εἶναι βαρυνόμενα.

Die beiden Aemter des Priscus — *praefectus Mesopotam* und *praefectus praetorio rectorque Orientis* — werden zeitl unterschieden, aber die wahre Bedeutung des ersten Amtes durch den nachlässigen Ausdruck κατὰ Συρίαν verdunkelt[2]. l ritterliche Statthalterschaft Mesopotamiens war schon wegen Lage der Provinz an der Grenze des neuerstandenen persiscl Reiches die wichtigste des Orientes und bildet überdies der Zeit des Septimius Severus, der sie geschaffen hatte, Gegengewicht gegenüber den senatorischen Heereskommande Dass die Generalstatthalterschaft des Ostens titulär als praefect praetorio bezeichnet wird, erklärt sich aus der Laufbahn Priscus, der senatorischen Rang nie erlangt hat. Diese La bahn ist uns, wie Waddington gesehen hat, erhalten in ei fragmentirten Inschrift.

Dessau Nr. 1331 — *praef(ecto) pra[etorio], praef(ecto) M sop(otamiae), iu[ridico Alexandreae] vice praef(ecti) Aeg[ypti, p c(uratori) prov(inciae)] Maced(oniae), proc(uratori) pro[vinciae . . . ubiq(ue) vice praes[idis, praeposito] vexillation(um) in dia . . a divo] Gordiano leg(ionis) I . . . . . v]exill(ationum) class(is) pr[a t(oriae) . . . . proc(uratori) prov(inciae) His]p(aniae) cit(eriori proc(uratori) pro[v(inciae) . . . . pro]c(uratori pr[ov(inciae)] . . [proc(uratori) p]rov(inciae)* . . . . . Demnach war Priscus bei d Thronbesteigung des Philippus iuridicus in Alexandria und Ste vertreter des praefectus Aegypti. Die grosse Zahl der Provinzia procuraturen, deren nähere Bezeichnung in der Lücke verlor gegangen ist, macht es wahrscheinlich, dass Priscus nicht v der Picke auf gedient hat, so dass der Vater C. Julius Marin den Philippus unter die Götter erhob, schwerlich, wie die Epitom 28 will, ein *nobilissimus latronum ductor* war.

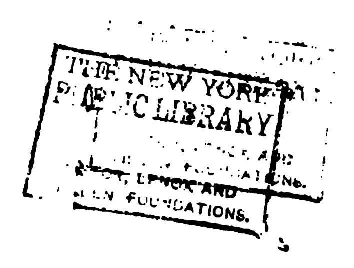
Heidelberg. A. v. Domaszewski.

[1] Dieser Krieg hat bis in das Jahr 248 gedauert. In diese Jahre wurde Romula in Dacien befestigt. CIL. III Suppl. 8013.

[2] Das ist gewiss keine abweichende Ueberlieferung, die überdi durch die Inschrift als falsch erwiesen wäre, sondern nichts als ei schiefe Wendung des Epitomators.

[3] Vgl. Rhein. Museum 45 S. 209.

Verantwortlicher Redacteur: L. Radermacher in Bonn.
(19. December 1898.)



Sallustcitate bei Fronto.

Einen recht traurigen Eindruck macht in Nabers Frontoausgabe der Abschnitt auf S. 108—111, in welchem der Rhetor Auszüge aus Ciceros Rede *pro Caelio* und aus Sallusts *Bella* mittheilt, um Redefiguren, so die Epanaphora und rhetorische Schilderungen von Land und Leuten mit Beispielen zu belegen. Gerade dieser Theil ist aber für die Sallustkritik überaus wichtig, da der angeführte Text auf ein spätestens aus der Mitte des 2. Jahrhunderts stammendes Exemplar zurückgeht, welches, wie man aus Frontos Urtheil über den Schriftsteller und über die besten Classikerausgaben (S. 20, 4 ff. Naber) schliessen kann, eine gute Recension aufgewiesen haben wird. Unzweifelhaft liegt uns in den Sallustcitaten Frontos eine der Hand des Geschichtschreibers zeitlich sehr nahe Quelle vor, die bei ihrer Unabhängigkeit von unserer Ueberlieferung der *Bella*, deren beste Handschriften erst aus dem 10. Jahrhundert stammen, ein schätzbarer Gradmesser ist für den Wert und die Zuverlässigkeit unseres Textes.

Bei der Nachprüfung des Frontopalimpsestes ist es mir gelungen, diese Partie sehr zu fördern, und zwar nicht nur manches im einzelnen zu bessern, sondern auch mehrere Seiten Sallusttext neu dazu zu gewinnen, so dass der bisherige Umfang der Citate fast um das Doppelte vergrössert erscheint.

Was zunächst die Aufeinanderfolge der den Sallusttext überliefernden Seiten anlangt, so schrumpft die von den Herausgebern zwischen der Seite 157 des Vaticanischen und der 82. des Ambrosianischen Theiles angenommene Lücke von 4 Seiten auf das Fehlen bloss zweier von Mai und Naber nicht gelesener Zeilen zusammen. Denn Fronto geht in der Charakteristik Iugurthas von 6, 1 *minimum ipse de se loqui* (S. 108, 23 Nab.) auf Cap. 7, 4 *Nam Iugurtha ut erat inpigro atque acri ingenio* über;

mit *-pigro atq(ue) acri ingenio* beginnt nämlich die bisher von Mai und Du Rieu, dem Gewährsmann Nabers, nicht entzifferte, allerdings sehr dunkle Seite 82 des Ambrosianus. Sie enthält nach meiner Lesung den zusammenhängenden Text von Iug. 7, 4 bis 8, 1 *clari magis quam honesti*, so zwar, dass, wie meine Frontoausgabe darthun wird, wohl im einzelnen manche Buchstaben und Silben fraglich sind, aber über kein Wort ein ernstlicher Zweifel bestehen kann. Freilich Mai und Naber (S. 109, 2—4) gaben nur folgendes als auf dieser Seite lesbar an: *Artes inpe⟨ratoriae⟩ honore [summo] habi⟨tae⟩ . . quid . . sperent . . ab [per] . . tibi nat . . is . . qui tum . . rem . . omnia*, Wörter und Silben, welche, wie man aus der Vergleichung des einschlägigen Sallusttextes ersehen kann, am ehesten den Verbindungen *(Rom)anis imperator erat et more(m hostium cog)nouit* im Cap. 7, 4, dem Relativum *quod* das. § 5, ferner den Wendungen *(omni)s fere | res asperas per* § 6, *sibi mul(tos ex Roman)is* § 7, *quib(us) diu(itiae)* und *(potio)res (erant, factiosi d)omi* in 8, 1 entsprechen. — Daran schliesst sich S. 81 des Ambrosianus (S. 109, 4 ff. Nab.), auf welcher Mai nach den überleitenden Worten *Ne agrei* (*e* von *m.*[2] del.) *quidem forma praetereunda* den Text von Iug. 17, 5 *Mare saeuum* bis § 6 *haud saepe quem superat* (S. 109, 9 Nab.) gelesen hat. Auf *superat* folgt noch der bisher nicht erkannte Satztheil *⟨ad⟩ h⟨oc⟩ malefici generis plurima animalia*, sodann die Uebergangswendung *Tum illa* (auf die vorangegangene Charakterschilderung Iugurthas bezüglich) *persequitur non inscite*, welche das Citat von Iug. 20, 1 *In regnum Adherbalis*[1] *animum intendit* (S. 109, 10 Nab.) einführt. Der Text erstreckt sich bis 20, 2 *metuendus* (S. 109, 12 Nab.). Die danach in unseren Frontotexten klaffende Lücke ist durch *Hoc de consulis* (durch *cos.* abgekürzt) *peritia. Nam* auszufüllen. Es schliesst sich unmittelbar das schon von Mai entzifferte *in consule nostro* an, d. h. Iug. 28, 5 bis zu dem Worte *inuidias*[2] (S. 109, 12—16 N.). In die nächste Lücke ist: *Milites (deinde co)rrupti* und *Imperatori* einzusetzen, worauf mit *exercitus [ei] traditur*[3] der Text von Iug.

---

[1] *h* von *m.*[2] nachgetragen; der Eigenname selbst fehlt mit Unrecht in unseren Frontoausgaben (nur Mai[1] gab etwas genauer *in regnum . . . . animum intendit* an).

[2] So, nicht *insidias* der Palimpsest.

[3] *m.*[2] scheint *ei* getilgt und das ursprüngliche *traditus* in Uebereinstimmung mit unseren Handschriften in *traditur* geändert zu haben.

44, 1 (S. 109, 16 N.) anhebt. Dieser läuft auf der im wesentlichen schon von Mai gelesenen blassen und durchlöcherten Seite 95 des Ambrosianischen Theiles bis § 2 *accedebat* (S. 109, 21 N.) weiter. Danach habe ich in der von Mai ausgelassenen, von Du Rieu durch das räthselhafte FD INIS bezeichneten Spitzmarke für den folgenden Abschnitt das Substantiv *Effeminatio* erkannt. Hieran reiht sich Iug. 44, 4—45, 1 *Nam Albinus* bis *inter ambitionem saeui* ||; diese Stelle (S. 109, 21—S. 110, 13 N.) füllt den Rest der ganzen Seite 95 aus. — Von der nächsten (S. 96) hatten die Herausgeber nichts als (*saeui*)*tiam* (Mai[1]: *saeuitiamque moderatum*) und das Wort *animo* gelesen. Nach meiner Entzifferung vervollständigt sie zunächst das Capitel 45 (bis § 3 *exercitum breui confirmauit*) und bietet unter dem weiteren Schlagwort *Tum forma Marii* den Text von Iug. 63, 1 und 2 *Per idem tempus* bis *cupido exagitabat*. Darauf ist der Ausfall eines Blattes anzunehmen, das die weitere Charakterschilderung des Marius bis 63, 7 enthalten haben wird und dann ohne Zweifel auf 100, 3 *simul consul* überging. Denn die nächst erhaltene Seite 89 des Ambros. beginnt mit *suetam*[1] *duritiam* (Iug. 100, 5). Hierbei entsprechen die in den sieben ersten Zeilen der ersten Spalte bisher gelesenen Wörter (S. 110, 13 f. N.) *suetum* . . *aua*[*rum*] . . *iniu*[*rias*][2] *habuisset* . . *ab illo* . . *sae* . . *bene* dem Sallusttexte (*con*)*suetam duritiam et alia, quae* ⟨*ceter*⟩*i miserias uoc*⟨*a*⟩*nt, uoluptati habuisse:* ⟨*n*⟩*isi* ⟨*tam*⟩*en res publica par*⟨*iter atque*[3]⟩ *saeuissimo im*⟨*perio*⟩ *bene atq*(*ue*) *decore gest*⟨*a*⟩. Darauf erfolgt mit den Worten *Sed forma ea* ⟨*im*⟩*perato*⟨*ris*⟩; *perlege*[4] ⟨*et uo*⟩*luptaria*, welchen bei Mai *Sed* . . . *et uoluptatiba* und bei Naber (S. 110, 15): *Sed* . . . *et uoluptatibus* entspricht, der Uebergang zu Catil. 25, 1 *Sed in his* (*m.*[2]*: eis*) *erat Sempronia* u. s. w. (S. 110, 16 ff. N.). Dieses Citat, das die zweite Hand durch *uoluptatiba* (= *uoluptiua*) auf dem Rande glossirt, setzt sich über *decus* im § 3 (S. 110, 21 N.) mit *atque pudicitia fuit* neu bis zum Ende dieses Paragraphen (*quam peteretur*) fort. Fronto geht dann unmittelbar auf Cat. 31, 1 über mit *Quis*[5] *rebus permota ciuitas*.

---

[1] Von *m.*[3], wie es scheint, aus *suetum* verbessert.

[2] Mai[1]: ⟨*iniu*⟩*rias* . . . . *habuisset*.

[3] So wahrscheinlicher des Raumes halber als *ac* unserer Handschriften.

[4] *m.*[2] scheint *perle* über das ursprüngliche *dige* oder *dice* geschrieben und die Silbe *di* getilgt zu haben.

[5] So wahrscheinlicher als *quibus* unserer Handschriften.

Der Abschnitt reicht auf der nächsten, in überaus schlechtem Zu stande befindlichen Seite 90, welche mit (*adflic*)*tare sese* (Cat. 31 3; Nab. S. 110, 21) anhebt, noch über *deliciis omissis* (S. 111 1 N.) hinaus; der mir noch lesbare Schluss dieses Paragraphe *sibi patrin*⟨*e*⟩*q*(*ue*) *dif*⟨*f*⟩*idere* füllt zugleich die folgende Lücke i den bisherigen Frontoausgaben aus. Statt deren weiterer Angab *Formis . . . miserat . . malus . . . ne damnum* enthält der Pa limpsest zunächst die Wendung *Forma*, *qua* (fraglich) *flagiti disciplinae* ⟨*pl*(*ebis*) *de*⟩*s*⟨*cribuntur*⟩ als Stichwort für die folgend Schilderung der schmählichen Zuchtlosigkeit der Plebs nac Cat. 37, 3 von *Nam semper in ciuitate* bis *quoniam egestas faci s*⟨*i*⟩*ne damn*⟨*o*⟩ *habetur*. Statt *formis* unserer Texte ist also *form* zu lesen; wofür Mai *miserat* zu ersehen glaubte, kann ich nu vermuthen, vielleicht für *in ciuitate*. Ferner setzte er *malus* fü *malos* und *ne damnum* statt *sine damno*. Mit dieser Stelle schliess das Excerpt Frontos; es folgt auf derselben Seite ein von de Herausgebern nicht entziffertes Dankschreiben des kaiserliche Schülers an den Rhetor.

Was die Abweichungen anlangt, welche Frontos Sallust text von unserer besten Ueberlieferung aufweist, so sind sie wei geringer als es zunächst die Varianten bei Mai und Naber ver muthen lassen; denn diese sind zum grösseren Theile unzutreffend So ist einerseits Iug. 17, 6 im Palimpseste statt *patiens laboris* (S. 109, 7 N.) vielmehr *patiens laborum* wie in unseren Codices bezeugt, anderseits Iug. 44, 1 nicht *laborum patiens* (S. 109 17 N.), sondern ebenfalls übereinstimmend mit den Handschriften *laboris patiens*. Irrig citirt auch Jordan-Krüger in der Sallust ausgabe [3] zu Iug. 28, 5 (S. 55, 26) *patiens laboris* als abwei chende Lesart Frontos; dieser bestätigt nämlich, wie richtig alle Ausgaben (so S. 109, 14 N.) darbieten, das handschriftliche *p laborum* [1]. Falsch steht weiter bei Naber (S. 109, 21) *bonae spei* das Wahre liest man schon bei Mai, der im Einklang mit un seren besten Codices *spei bonae* angiebt. Irrthümlich schreiben sodann Mai und Naber (S. 110, 1) Iug. 44, 4 *milites in statiui castris habebat* statt des durch den Ambrosianus bekräftigten *mi lites statiuis castris habebat* unserer Sallusttradition. Dasselbe gil von den Angaben des zuletzt Genannten zu Iug. 44, 5; denn *u cuique libebat* (S. 110, 3 N.) ist in *uti cuique l.* (so richtig Mai

[1] Auf diesen Irrthum Jordans hat Meusel in den Jahresber. des Berl. phil. Ver. 1880, S. 7 schon zur 2. Aufl. aufmerksam gemacht.

mit der Sallustüberlieferung) und *uagabantur: palantes agros uastare* (S. 110, 5 N.) in das handschriftlich fast allein bezeugte *uagabantur et palantes* abzuändern. Statt des Cat. 25, 1 nach Dietsch auch im Sallustcodex *M* enthaltenen *Sed in his* (S. 110, 16 N.), das *m.*[1] des Palimpsestes aus *Sed in ins* hergestellt hat, verbessert *m.*[2] in Uebereinstimmung mit unseren besten Manuscripten *Sed in eis.* Ferner lassen die Herausgeber (bis auf Mai[1]) Cat. 25, 2 in *fortunata fuit* aus Versehen *fuit* (S. 110, 18 N.) aus. Daselbst (S. 110, 20 N.) ist zu *multa alia*, *quae instrumenta luxuriae* noch *sunt* hinzuzufügen, wie dies auch alle massgebenden Codices bestätigen (das Richtige wieder bloss bei Mai[1]). Schon oben haben wir endlich erwähnt, dass Iug. 20, 1 der Genetiv *Adherbalis* weder bei Fronto (S. 109, 10 N.) noch in unseren Handschriften fehlt und dass Iug. 44, 1 (S. 109, 16 N.) *traditur* in Uebereinstimmung mit unserer Ueberlieferung aus *traditus* (der *m.*[1]) geändert zu sein scheint. Durch den Wegfall dieser Varianten ergiebt sich, dass der Sallusttext bei Fronto weit mehr mit unserer Ueberlieferung übereinstimmt, als man bisher annehmen durfte. Sogar in der Orthographie herrscht eine sehr grosse Aehnlichkeit mit der unserer Sallusthandschriften, besonders des Orléaner Palimpsestes der Historien. Das Frontomanuscript kennt nicht das hyperarchaische, weder hand- noch inschriftlich beglaubigte *minumum* (Iug. 6, 1; vgl. A. Brock, *Quaest. grammat. capita duo*, Dorpat 1897, S. 73); es schreibt *maxime*, *maximo* (Iug. 6, 1 und 7, 4), *plurimum*, *-a* (Iug. 6, 1 u. 7, 6) und stets die jüngeren Formen auf *-issimus* bis auf Iug. 7, 4, wo *m.*[2], wie mir scheint, über die vorletzte Silbe von *molestissime* ein *u* gesetzt hat. Der Codex bietet ferner *libet*, *lubido*, *transuersis* (Iug. 45, 2), *promptior* (Iug. 44, 1; nicht *promtior* nach Mai und Naber S. 109, 18); weiter im Accusativ Pluralis *omnis* und im Dativ *dis* (Iug. 63, 1). Mit den Sallusthandschriften bezeugt er Iug. 44, 4 wohl *odor;* denn für diese Form sprechen die erhaltenen Reste weit mehr als für *odos* (S. 110, 1 N.). Iug. 7, 6 bestätigt der Palimpsest *malefici* (nicht *malifici* bei Jordan); auch weist er die assimilirten Compositionsformen *accedebat*, *immutata* und *supplicanti*, nicht die dissimilirten unserer Sallustausgaben auf[1]. Bemerkenswert ist ausserdem Iug. 6, 1 die Schreibung

[1] In *adflictare* der bisherigen Frontoausgaben (vgl. S. 110, 21 N.) ist *ad* nebst *lic* und *e* bloss durch Vermuthung eingesetzt, da diese Silben oder -theile durch Lückenhaftigkeit des Pergamentblattes aus-

des Palimpsestes *antiret* für *anteiret*, das unsere Sallust- und Frontotexte (so S. 108, 21 N.) zeigen; die gleiche Form erscheint bei Tac. Ann. V, 10 (vgl. *antire* Ann. III, 66; *antibo* V, 6; *antisse* IV, 40 und *antissent* III, 69). Weiter ist Iug. 7, 6 *hoi accedebat* überliefert, d. h. die aus Plautus (z. B. Pers. 605 *hoi accedat*), Terenz (so Phorm. 152) und sonst bekannte Nebenform zu *huc*[1].

Etwas wesentlicher sind folgende Abweichungen: Iug. 7, 7 ersehe ich im Ambrosianus *quib(us) rebus* (mit der Mehrzahl der Sallusthandschriften bei Dietsch) an Stelle der Lesung *quis rebus* bei Jordan. Hingegen ist Cat. 31, 1 wohl *quis rebus* statt *quibus rebus* unseres Sallusttextes überliefert. Wegen Meusels Zweifel (a. O. S. 22) will ich ausdrücklich bemerken, dass die ältere Dativform *luxu* Iug. 6, 1 (S. 108, 18 N.) auch für Studemund der die betreffende Seite (157) des Vatic. schon vor mir nachverglichen hatte, feststand. Fernerhin findet sich Iug. 28, 5 die von Naber bezweifelte Lesung Mais *contra pericula et inuidiam* (so auch in $Pg^8 l$ und in P^1 mit der Correctur *insidias*) sicher im alten Pergamente, nicht das von Naber (S. 109, 15) in den Text gesetzte *insidias* fast aller a. Sallustcodices. Das unverständliche *nec plerosque senectus dissoluit* (Iug. 17, 6) bei Mai und Naber (S. 109, 7) ist in *ac plerosque s. d.* zu verwandeln. Während unsere Handschriften das schroffere Asyndeton *plerosque s. d.* befürworten, vermittelt das *ac* des Palimpsestes einen glatteren Uebergang vom vorausgehenden allgemeineren Gedanken *genus hominum salubri corpore, uelox, patiens laborum* zum vorliegenden besonderen. Iug. 45, 1 (S. 110, 11 N.) entzifferte ich *nec* (oder *neq.*) *minus quam in reb(us) hostilib(us) magnum et sapientem uirum* für die Lesart der Vulgata *non minus*; ist die Wendung aus *et* (= *etiam*) *non minus . . . magnum et sap. uirum* zu erklären? Sodann steht Iug. 7, 7 *munificentia animi atque ingenii sollertia;* doch ist, wie es scheint, die Copulativpartikel von *m.*[2] in das von unseren Handschriften gebotene *et* abgeändert[2]. Aehnlich weist

---

gefallen sind. Doch ist Cat. 31, 3 das neu hinzukommende Verbum *adripere* höchst wahrscheinlich in dieser Form überliefert.

[1] In der Lesart *ad hos* Cat. 31, 3 liegt wohl nur eine Verschreibung statt *ad hoc* vor. Die irrige Wiederholung von *neq(ue)* vor *corrumpendum* Iug. 6, 1 (S. 108, 19) haben schon die Herausgeber bemerkt.

[2] Schon oben erwähnt habe ich die wahrscheinliche Variante *atque saeuissimo* statt *ac* s. Iug. 100, 5.

.[1] in Cat. 25, 2 *litteris Graecis, Latinis docta* auf, während *m.*[2] wischen den beiden Adjectiven über der Zeile *et* einschaltet und durch den Einklang mit der weitaus überwiegenden Sallustüberlieferung herstellt, welche Mai und Naber (S. 110, 18) als ie durch unseren Palimpsest allein belegte ohne jede Bemerkung drucken. Doch walten gegen die Ursprünglichkeit von *et* Bedenken ob, da die Variante *atque* in *M* M^1 *p* g^7 *l* γ eher auf den späteren Zusatz des Bindewortes hindeutet und das Asyndeton bimembre hier nicht nur die *lectio difficilior*, sondern auch eine bei Sallust und im älteren Latein beliebte Ausdrucksweise darstellt. So heisst es auch gleich vorher *uiro, liberis satis fortunata fuit,* wo Mai[1] falsch *uiro et liberis* geschrieben hatte und eine lange Reihe Sallusthandschriften sammt Priscian *uiro atque liberis* aufweist. Und unmittelbar darauf folgt das von Macrobius Sat. III, 14 bezeugte *psallere, saltare elegantius,* wofür Mai[1] gleichfalls das in zahlreichen Handschriften und bei Eutych. S. 477 stehende *psallere et saltare elegantius* angegeben hatte. Gleich danach fehlt gegenüber dem gewöhnlichen Sallusttexte *necesse est probae* in dem Citate bei Fronto *est.* Mai[1] hatte das Hilfsverb zwar ausgelassen, aber in den folgenden Ausgaben ebenso wie Naber (S. 110, 19) aus den Sallusthandschriften und Servius wieder aufgenommen. Für beachtenswerth halte ich es, dass bei Eutych. a. O. *necesse erat* citirt wird, also das Hilfsverb in einem anderen Tempus steht. Ferner heisst es Cat. 31, 1 wohl *laetitia lasciuiaq(ue)*[1], *quae diuturna quies pepererat,* wogegen unsere Sallustmanuscripte *laetitia atque lasciuia* aufweisen. Da die Conjunction *-que* leicht vor dem folgenden *quae* ausfallen konnte, so liesse sich für die Variante bei Fronto der grössere Schein der Ursprünglichkeit geltend machen. Bezweifeln möchte ich sodann, ob Iug. 17, 6 das von den jetzigen Frontotexten (so S. 109, 8 f. N.) gebotene *morbus haud saepe quem superat* nur durch einfache Haplographie aus ursprünglichem *m. h. saepe quemquam,* wie unsere Handschriften lesen, zu erklären ist. Iug. 45, 2 bietet der alte Zeuge *item in agmine in primis modo, modo postremis, saepe in medio adesse*; er lässt demnach das in den Sallusthandschriften zwischen *modo* und *postremis* wiederholte *in* aus. Das Fehlen der nach der Vulgata lästig oft gesetzten Präposition ist durch die Voranstellung des *in* vor die zwei durch *modo-modo* verbun-

[1] Da *-q(ue)* undeutlich ist, liesse sich nächstdem an dessen Tilgung, also an *laetitia, lasciuia* denken.

denen Glieder gerechtfertigt (vgl. A. Kunze, *Sallustiana* III, 228 ff.). Eine Umstellung liegt Iug. 44, 5 vor; denn hier heisst es nicht mit der von den Frontoherausgebern (vgl. S. 110, 8 N.) übernommenen Wortfolge der Handschriften und des Arus. Mess. S. 487 *frumentum publice datum uendere*, sondern *frumentum datum publice uendere.* Die Ungebürlichkeit der Soldaten, dass sie das gefasste Getreide öffentlich verkauften, wird nach dieser auch semasiologisch wichtigen Lesart klar und nachdrücklich hervorgehoben. In der neuen Partie Cat. 37, 3 findet sich ferner die Wortstellung *quoniam egestas facile s⟨i⟩ne damn⟨o⟩ habetur*, wogegen unsere besten Sallustcodices mit *quoniam egestas facile habetur sine damno* das Adverb und Verb zusammenrücken. Hervorhebenswerth scheint, dass (nach Dietsch) die jüngeren Handschriften $m^1p^5s^2\sigma\gamma$ mit dem Palimpseste übereinstimmen. Sodann weicht der Wortlaut von Iug. 45, 2 *ne quisquam in castris panem aut alium cibum coctum uenderet* von der Vulgata *ne quisquam in castris panem aut quem alium coctum cibum uenderet* in der Umstellung *cibum coctum* (so auch M^1pm^2l) ab und in den Setzen von *alium* an Stelle des breiteren *quem alium.* Sicher richtig hat ferner schon Du Rieu Iug. 28, 5 *artes et animi et corporis* (S. 109, 13 N.) gelesen; das erste *et* hatte Mai nach den Sallustcodices weggelassen. Iug. 44, 5 ist nach *quaecumque dici aut fingi queunt ignauiae luxuriaeque probra* das in fast allen Sallusthandschriften bei Dietsch fehlende Pronomen *ea* zu Beginn des Hauptsatzes *in illo exercitu cuncta fuere* bei Fronto (S. 110, 10 N.) unzweifelhaft überliefert. Die einschlägige Angabe in Jordan-Krügers 3. Ausgabe S. 66, Z. 18 wirkt irreführend, da sie jedermann auf das von Fronto und den Codices in gleicher Weise bezeugte *Sed in ea difficultate* beziehen muss. In der weiteren Variante Iug. 45, 2 *ne lixae exercitum ins⟨equ⟩erentur* scheint $m.^2$ die Präposition *in* getilgt und somit das Simplex der Vulgata hergestellt zu haben. Im *T*(*uricensis*) findet sich *in* über *sequerentur* nachgetragen.

Der Palimpsest lehrt uns ausserdem, dass unser Sallusttext einzelne grössere Auslassungen erfahren hat. So hat er bekanntlich Iug. 44, 5 das durch Homoioteleuton in allen nennenswerten Codices ausgefallene *neque muniebantur* (nämlich *castra Albini*) wirklich erhalten. Ebenso bemerkenswert ist, dass er in dem neu hinzugekommenen Stücke Iug. 45, 2 *ne miles hastatus aut gregarius in castris neue in agmine seruum aut iumentum haberet* darbietet, d. h. die Worte *hastatus aut* sind

vor *gregarius* neu überliefert. Dadurch erhält der im übrigen zweitheilige Satz auch ein zweites m. E. passendes Subject. Der Schriftsteller will wohl sagen: Kein Gemeiner des ersten Treffens noch der übrigen sollte einen Sclaven oder ein Lastthier halten dürfen; vgl. Valer. Max. II 7, 2 (*Metellus*) *in agmine neminem militum ministerio seruorum iumentorumque — uti passus est.* Etwas ähnliches liegt Cat. 31, 3 vor, wo die Aufregung der römischen Frauen über die Kunde von der Catilinarischen Verschwörung geschildert wird. Die Stelle soll nach Mai und Naber (S. 110, 21 ff.) im Ambrosianus folgendermassen lauten: *adflictare sese, manus supplices ad caelum tendere, miserari paruos liberos, rogitare, omnia pauere, superbia atque deliciis omissis,* sie würde also wörtlich die Fassung unseres Sallusttextes wiedergeben. Nach meiner Lesung folgt aber auf *rogitare omnia* neu *rumore adripere omnia*; über (*rogitare*) *omnia* steht (oberhalb der Zeile) höchst wahrscheinlich noch *omni* nachgetragen, das offenbar durch Haplographie ausgelassen worden war; nach *rumore* scheint mir ferner *pauere* ergänzt zu sein, das wohl wegen seiner Aehnlichkeit in der Capital- oder Uncialschrift nach jenem Substantiv gleichfalls ausgefallen war. Danach befürwortet der Palimpsest diese Fassung: *⟨ad⟩f⟨lic⟩tar⟨e⟩ sese, manus supplices ad caelum tendere, mise⟨rari⟩ pa⟨ruo⟩s liberos, rogitare ⟨om⟩nia, omni rumor⟨e⟩ pauere, adripere omn⟨i⟩a superbia atq(ue) deliciis omissis, sibi patria⟨e⟩q(ue) dif⟨f⟩idere.* Anstoss an der Objectslosigkeit von *rogitare* nach der Vulgata hatten schon manche Sallusterklärer und -abschreiber genommen, indem sie *rogitare deos* oder *deos rogitare* vermutheten. Die neueren Herausgeber helfen sich dadurch, dass sie *rogitare omnia pauere* durch ἀπὸ κοινοῦ zu erklären suchen. Doch sollte man erwarten, dass gerade der wichtige Begriff *omnia* hier stärker betont sei und diese zwei Satzglieder gegenüber den anderen formell gleichmässig, jedenfalls aber nicht so stiefmütterlich behandelt wären. Durch den neuen Wortlaut erhält nun *rogitare* sein eigenes Object und *pauere* eine an das Vorhergehende sinngemäss sich anschliessende Umkleidung. Dass die ganze Wendung echt Sallustisch ist, kann man aus Iug. 72, 2 *circumspectare omnia et omni strepitu pauescere* ersehen. Durch das weiter hinzukommende *adripere omnia*, das wegen *rogitare omnia* wohl nicht in übertragenem Sinne, sondern wie an der soeben angeführten Parallelstelle (Iug. 72, 2 *arreptis armis*) in eigentlicher Bedeutung zu nehmen ist, wird m. E. das bisher in der Luft hängende superbia

atque deliciis omissis erst recht erklärlich: Die Stadtdamen lassen ihre Luxusgegenstände (oder Kleinodien) liegen und stehen und raffen alles Mögliche (für ihre Flucht mehr Nothwendige) an sich. Ich glaube, auch an dieser Stelle hat der Palimpsest die in den Sallusthandschriften verkürzte Fassung unversehrt erhalten.

Damit sind die Varianten des Frontotextes zu den citirten Sallustellen erschöpft. Mit deren Umfange verglichen sind die Abweichungen relativ nicht zahlreich und geeignet, uns bezüglich der Güte unseres Sallusttextes im Allgemeinen zu beruhigen. Ihre Zahl ist nämlich minder bedeutend als unsere Frontoausgaben vermuthen lassen, und sie verringert sich noch durch die Thätigkeit der corrigirenden Hand, welche mehrere Stellen an die handschriftliche Ueberlieferung angeglichen hat. Die Vorlage dieser *m.*[2] ging jedenfalls auf ein Exemplar zurück, das dem Archetyp unserer Sallustcodices noch näher stand als der Text der ersten Frontohand. Die Thatsache, dass einige neue theils richtige, theils beachtenswerthe Lesarten des Palimpsestes in verschiedenen, darunter jüngeren Sallusthandschriften erhalten sind, scheint wieder ein Fingerzeig zu sein, dass auch diese nicht so ohne weiters für die Kritik von der Hand zu weisen sind. Jedenfalls reicht ein Leitcodex für die Textesrecension der *Bella* nicht aus, sondern diese muss auf eine breitere Basis gestellt werden. Denn wir können aus den Citaten bei Fronto ersehen, dass unser Sallusttext trotz der im grossen Ganzen bestätigten Zuverlässigkeit unserer besten Handschriften doch von Umstellungen und kleineren Auslassungen oder Zusätzen nicht frei ist.

Wien. Edmund Hauler.

Subsidia Procliana. V

I

Procli in Platonis Timaeum commentarium Chr. Schneide-us Vratislauiensis in publicum edidit a. 1847: cuius recensionis ındamenta sunt A codex Monacensis 382 chart. s. XV/XVI pessiıus, quocum plane consentit codex Paris. bybl. nat. 1839, et b ditio Basileensis (Schn. B), quam curauit Grynaeus a. 1534, odice quodam usus Britannico haud minus deprauato, nunc deerdito. praeterea inde a p. 416 ad p. 557 editionis suae Schneiderus Leonici Thomaei interpretationem latinam (Venetiis a. 1525) ontis incogniti in auxilium uocauit neque respuit ta Thomae Tayori interpretamenta (Londini 1820), qui pro sua linguae graecae gnorantia locorum corruptorum emendationem haud raro feliciter e dicam sagaciter enucleauit.

Nouum et haud paucis locis melius et uberius lectionis funamentum Parisiis inuenit ante hos tres annos Hermannus Diels, codicem Coislinianum 322 membr. s. XI/XII scholiis ornatum. uius uirtutem cum perspexisset, totum codicem C. Kalbfleichio Friburgensi conferendum tradidit, qui consueta diligentia pus ad finem perduxit. aegre autem ferimus, quod codex ille ibros tantum continet primum et secundum, ne hos quidem inteıros: nam codex ab initio mutilus incipit a p. 23 u. 12 (Schn.); . 116^{r} omissae sunt p. 107 u. 6 ad p. 111 u. 9; praeterea inter uaterniones μη̄ et μθ̄ desunt p. 283 u. 1 τοῦ νοῦ ad p. 293 . 10 παραγενέσθαι τῳ; respice quaternionem μθ̄ incipere a οῦτο.

Vere anni 1898 Parisiis uersatus in bybliotheca nationali rocli in Timaeum codices adcuratius examinaui. ac praestantissimus uidem euasit F codex graecus 1840 s. XVI: continet libros tres iores ad p. 549 u. 28 φωτὶ |: una lacuna (inde a p. 116 u. 22 ημιουργὸς | ad p. 132 u. 4 | διὰ τοῦ) quattuor fere foliorum spaum amplectitur; sub finem autem duo in archetypo quaterniones ansepositi uidentur fuisse, nam p. 517 u. 27 αὐτοκίνητον \ ad

p. 549 u. 28 φωτὶ | hoc ordine in F traduntur: p. 517 u. 27 αὐτοκίνητον | secuntur p. 533 u. 27 | ἄλλοι (ἄλλου F) ad p. 549 u. 28 φωτὶ |, adplicantur p. 517 u. 28 | ἡ μὲν γὰρ εὐθεῖα ad p. 533 u. 27 οἱ δὲ |, ubi (f. 156r) desinit F linea non expleta; secuntur una pagina foliaque quattuor uacua, quorum ultimum libro religando inseruiit. in margine inferiore f. 156r scripsit manus quaedam recentior *decem fere folia desunt*; septem octoue sufficiunt.

Codices C et F praestantissimi, inlustrior C uetustate, integritate F, permultas explent lacunas neque tamen easdem uterque: in uariis lectionibus saepissime inter se consentiunt, discrepant haud raro. qua propter, tametsi F ex C descriptus non sit, ex communi certo archetypo neque tamen uno eodemque deriuati sunt. duo illi codices nouae recensionis fundamenta erunt, nisi ex bybliothecis codex quidam ad lucem redibit utroque integrior.

Tertius liber nouus est P bybliothecae nationalis suppl. graec. 666 bombycinus s. XIV/XV, continens libros tertium quartum quintum. prima folia leuiter sunt frustulata, humiditate deperdita. ff. 207 ad 349 alterius manus falsam speciem prae se ferunt, rara in margine scholia et prior et recentior quaedam manus adiecit.

E codice quodam incognito huic simillimo duos libros Parisinos 1838 (D) et 1841 elegantissime exscripsit saec. XVI Ioannes de Otranto: uterque codex quinque libros continet: non nisi alterum tamen (D) consulendum esse censebimus, quippe qui ex antigrapho passus sit correctionem; praeter multa lectionis specimina contuli pp. 1 ad 33, lacunas magnas codicis C, libri tertii initium, pp. 549 ad 700 editionis Schneiderianae. eiusdem codicis p. 685 sq. continent initium Μελίσσης, Procli commentationis in octauum Platonis rei publicae librum: quod fragmentum sub finem editurus sum.

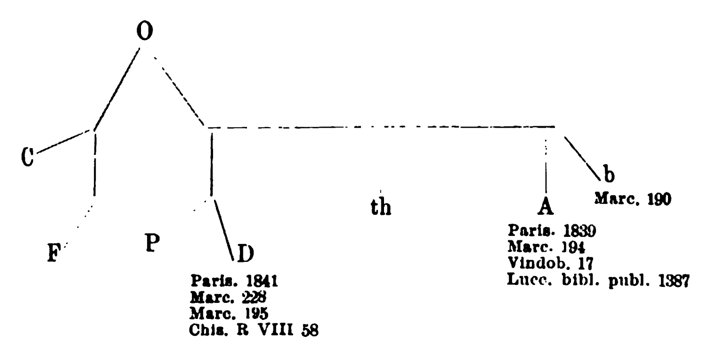
PD plerumque consentire solent, P uetustior est atque praestantior: uterque liber haud raro easdem explet lacunas atque CF, saepius autem congruit cum Ab, tertia pessimaque codicum classe. cuius nouum membrum est — optimum ut uidetur — cod. Vindobonensis philol. graec. 17 (Nessel) s. XVI, quem ex tabula quadam ab Ioanne Lietzmanno amico solis luce depicta cognoui, idem epistulis datis ad eos qui praesunt bybliothecis Marcianae et Vaticanae, magnopere me sibi deuinxit. Ioannes Mercati litteris certiorem me fecit, in scriniis bybliothecae Vaticanae nullum librum seruari manu scriptum praeter Palatinum 121 saec. XVI, qui exhibet lib. I. Salomo Morpurgo quattuor librorum

tabulas solis luce depictas benigne exprimendas curauit. ex quibus cognoui codices Venetos Marcianos graec. 194 chart. s. XIV/XV et 190 chart. saec. XVI eiusdem esse familiae atque codices Ab, ita ut Marc. 190 fons uideatur esse editionis Basileensis, codicis Monacensis archetypus Marc. 194. codices Marc. graec. 228 chart. saec. XIV/XV et 195 chart. saec. XV cum codicibus DP uidentur consentire. **R** codicis Chisiani R VIII 58 bombyc. s. XIII humiditate frustulati, *manu ut uidetur Laur. Portii, Leonis Allatii scribae* (f. 1 ad 3 et f. 231), et altera multo uetustiore (f. 229/230 et 232/3) expleti cognatio cum codice D, quocum consentit in Μελίσσης fragmento seruando, haud dubia est. et hoc mecum communicauit libentissimo animo Ernestus Lommatzsch, et codicis Neapolitani Borbonici III D 28 bombyc. a. 1314, qui continet libros tantum duos priores, locum a me indicatum amico suo Knaack conferendum tradidit. hic liber stat a partibus classis pessimae.

Eugenius Boselli mea causa benigne contulit initium libri III in codice Luccensi bibl. publ. 1387 chart. s. XV/XVI (cf. Stud. ital. uol. V p. 223 n. 4), codicis Monacensis socio.

Interpretatio denique latina Leonici Thomaei medium obtinet locum inter PD et Ab.

Stemma igitur librorum, quos adhuc examinaui, hoc fere est:



Num qua membra inter singulos libros et classes singulas interciderint, non nisi aliarum bybliothecarum codicibus examinatis diiudicare licebit. Iam uero, ut futurae editionis specimen aliquod publice exstet, maiora, quae ex uariis libris nuper repertis hausi supplementa, cum adnotatione critica quamuis adstricta uiris Procli studiosis proponam.

Sub finem *singulorum locorum* fontes indicaui, unde noua additamenta litteris dilatatis expressa fluxerunt

'βίη Ἡρακληείη' τὸν Ἡρακλέα, ἀλλ' αὐτὸ τὸ γένος
; ἕξεως τῆς ἀρίστης σημαίνειν CF.
p. 62 u. 29 post ἑδρῶντο haec addunt CF: τὰ δὲ θύ-
τα ἐκάλουν ἀναρρύματα, ἐπειδὴ ἀνελκόμενα καὶ
ιόμενα ἄνω ἐθύετο. in margine praebet C hoc scholion: 5

ἡμέρα πρώτη	δευτέρα	τρίτη
ἀνάρρυσις	δορπία	κουρεῶτις.

p. 63 u. 3 sq. τῶν φυλῶν ἑκάστη διῃρέθη εἰς τρία, καὶ
ιήθη τριττὺς τὸ τρίτον τῆς φυλῆς· εἶτα πατρία
ι φρατρία, καὶ φράτορες οἱ εἰς τὴν αὐτὴν ταττόμενοι 10
ιὴν καὶ φρατρίαν CDF.
p. 66 u. 6 post διαγιγνόμενον adiciunt CDF ἀλλὰ (intel-
ι ὡς) κατακορεῖ τῇ παρρησίᾳ χρώμενον (scil. τὸν
κράτη ἐλευθεριώτατον προσεῖπεν ὁ Πλάτων).
p. 76 u. 26 καὶ τούτων ἁπάντων ποιητικὴν αἰτίαν εἴ- 15
ις ἂν τήν τε τῶν οὐρανίων κίνησιν καὶ ὅλην τὴν
παντὸς τάξιν CF.
p. 79 u. 19 sqq. τούτων δὴ τῶν ψυχῶν αἱ μὲν ἄχραντοι
ουσιν ἀεὶ τῶν οἰκείων ἐξηρτημέναι θεῶν καὶ συνδιοικοῦσαι
πᾶν αὐτοῖς, αἱ δὲ κατίασι μὲν εἰς γένεσιν· μεγαλουρ- 20
δέ εἰσι καὶ ἀκάκωτοι διαμένουσιν· αἱ δὲ κατίασι
κακίας ἀναπίμπλανται γενεσιουργοῦ καὶ εἰσδέχονταί τι
ὰ τῶν διοικουμένων CF.
p. 80 u. 18 sqq. οἶδα μὲν οὖν, ὅτι καὶ Πλούταρχος ὁ Χαιρωνεὺς
ιρεῖ τῶν περὶ τὴν Βρεττανίαν νησίδων, κατά τινα μίαν ἱερὰν 25
ι δοκοῦσαν καὶ ἄσυλον καὶ διὰ τοῦτο ἀφειμένην ὑπὸ τῶν
τούντων, πολλάκις γίνεσθαι τοῦ ἀέρος συγχύσεις
ιίφνης καὶ καταπτώσεις ἢ ὄμβρων ἢ κεραυνῶν, καὶ
γειν τοὺς ἐγχωρίους, ὅτι τῶν κρειττόνων τις ἐξέλιπε CF.
p. 84 u. 14 sqq. τὸ μὲν φαινόμενον, ὅτι πολλῶν καὶ 30
παντοδαπῶν ἀγαθῶν τοῖς Αἰγυπτίοις ὁ Νεῖλος αἴτιος· γεωμε-
τρίας γὰρ καὶ [illegible] ῶν καὶ τῆς φυσικῆς ἱστορίας

1 ἐρα[illegible] 690 4 ἐκαλοῦντο F ἀνα-
[illegible]ατα F; [illegible] ρόπια C κυρεῶτις C 9
[illegible] C [illegible] schol C: ὅτι ἡ φατρία τρί-
[illegible] 13 κατὰ κορεῖ C 15 sq.
[illegible] erauit sed deleuit τὴν F
[illegible] ναι b 22 κακίας δὲ οὐκ
[illegible] ωνιεὺς F 26 καὶ post
[illegible] F in pag. initio 28 sq.
[illegible] ἐξέλειπε [illegible] αἴτιος

Editionis Schneiderianae p. 10 u. 20 initio interpretationis Platonis loci addiderunt DF:

Λογγῖνος μὲν ὁ κριτικός, ἐφιστὰς τῇ ῥήσει ταύτῃ φιλολόγως, ἐκ τριῶν αὐτὴν κώλων συγκεῖσθαί
5 φησιν· ὡς τὸ πρῶτον εὐτελές πως ὂν καὶ κοινὸν διὰ τὴν λύσιν τῆς ἑρμηνείας, ἐκ τοῦ δευτέρου μεγαλοπρεπέστερον ἀποτελεσθῆναι διὰ τῆς ἐξαλλαγῆς τοῦ ὀνόματος καὶ τῆς συνεχείας τῶν λέξεων, πολλῷ δὲ πλέον ἐκ τοῦ τρίτου χάριν τε καὶ ὕψος ἀμφοτέροις
10 προστεθῆναι. τὸ μὲν γὰρ 'εἷς δύο τρεῖς' ἐξ ἀσυνδέτων συντεθὲν ὕπτιον ἐποίει τὸν λόγον· τὸ δὲ ἑξῆς τὸ 'ὁ δὲ δὴ τέταρτος ἡμῖν, ὦ φίλε Τίμαιε, ποῦ' διά τε τοῦ 'τέταρτος' ἐξηλλαγμένου πρὸς τοὺς εἰρημένους ἀριθμοὺς καὶ δι' ὀνομάτων μεγαλοπρεπῶν
15 συναρμοσθὲν, σεμνοτέραν ἀπέφηνε τὴν ἑρμηνείαν. τὸ δὲ 'τῶν χθὲς μὲν δαιτυμόνων, τὰ νῦν δὲ ἑστιατόρων' ἅμα τῇ χάριτι καὶ τῇ ὥρᾳ τῶν ὀνομάτων καὶ διὰ τῆς τροπῆς ἐπῆρε καὶ ὕψωσε τὴν ὅλην περίοδον· Πραξιφάνης δὲ κτέ.

20 p. 16 u. 19 sq. δι' ἔνδειαν ἄρα καὶ οὐ δι' ὑπεροχήν, ὥς φασί τινες, ὁ τέταρτος ἀπολέλειπται τῶν προκειμένων λόγων DF.

p. 27 u. 7 sq. ὥστε τὸ 'μὴ μόνον' ἐπὶ τούτων ἐλαττοῖ τὸ ὅλον, οὐ τὸ 'μόνον'· ὅσῳ γὰρ ἂν πλεονάσῃς, το-
25 σούτῳ τὸ ἐξ ἀρχῆς ἐλαττοῖς CDF.

p. 29 u. 5 τὸ δὲ θυμοειδὲς τοῖς δαίμοσι (i. προσήκει), καθόσον ἀναστέλλουσι πᾶσαν πλημμέλειαν ἐκ τοῦ παντὸς καὶ καθόσον δορυφοροῦσι τοὺς θεούς, ὥσπερ ὁ θυμὸς τὸν λόγον, καὶ καθόσον σωτῆρές εἰσι τῶν θείων νόμων CDF.

30 p. 42 u. 23 sq. καὶ ἡμεῖς δὲ φαῖμεν ἂν καὶ τὴν παραβολὴν ταύτην παρειλῆφθαι, διότι καὶ ἡ πολιτεία καθ' ὁμοίωσιν ἀναγέγραπται τῶν θείων CF.

p. 47 u. 1 sqq. δηλοῖ δὲ καὶ ὁ ἐν πολιτείᾳ Σωκράτης, τὰ πολλὰ τῷ 'Ομήρῳ περὶ τὴν τῶν λόγων μίμησιν ἐπιπλήξας
35 τὴν χαλεπότητα τῆς τῶν λόγων μιμήσεως CF.

p. 48 u. 24 sq. οὐ γὰρ δηλοῦν (scil. τὴν προκειμένην ῥῆσιν i. 'τὸ τῆς ὑμετέρας ἕξεως γένος') ταὐτὸν τῷ ὑμᾶς, ὥσ-

5 ἐντελές F 9 τε χάριν F 12 δὴ om F ut in lemmate 20 οὐχὶ Ab 23 τοῦτο D ἐλαττοῖτο D 25 τῷ Ab 31 sq. παρειλῆφθαι... ἀναγέγραπται CF: γεγράφθαι μιμήσεως ἕνεκα Ab 37 τὸ F ἡμᾶς F

ερ 'βίη Ἡρακληείη' τὸν Ἡρακλέα, ἀλλ' αὐτὸ τὸ γένος
ῆς ἕξεως τῆς ἀρίστης σημαίνειν CF.

p. 62 u. 29 post ἐδρῶντο haec addunt CF: τὰ δὲ θύ-
ιάτα ἐκάλουν ἀναρρύματα, ἐπειδὴ ἀνελκόμενα καὶ
ἐρυόμενα ἄνω ἐθύετο. in margine praebet C hoc scholion: 5

ἡμέρα πρώτη	δευτέρα	τρίτη
ἀνάρρυσις	δορπία	κουρεῶτις.

p. 63 u. 3 sq. τῶν φυλῶν ἑκάστη διῃρέθη εἰς τρία, καὶ
ἐκλήθη τριττὺς τὸ τρίτον τῆς φυλῆς· εἶτα πατρία
καὶ φρατρία, καὶ φράτορες οἱ εἰς τὴν αὐτὴν ταττόμενοι 10
φυλὴν καὶ φρατρίαν CDF.

p. 66 u. 6 post διαγιγνόμενον adiciunt CDF ἀλλὰ (intel-
ege ὡς) κατακορεῖ τῇ παρρησίᾳ χρώμενον (scil. τὸν
Σωκράτη ἐλευθεριώτατον προσεῖπεν ὁ Πλάτων).

p. 76 u. 26 καὶ τούτων ἁπάντων ποιητικὴν αἰτίαν εἴ- 15
τοις ἂν τήν τε τῶν οὐρανίων κίνησιν καὶ ὅλην τὴν
οῦ παντὸς τάξιν CF.

p. 79 u. 19 sqq. τούτων δὴ τῶν ψυχῶν αἱ μὲν ἄχραντοι
ένουσιν ἀεὶ τῶν οἰκείων ἐξηρτημέναι θεῶν καὶ συνδιοικοῦσαι
ὸ πᾶν αὐτοῖς, αἱ δὲ κατίασι μὲν εἰς γένεσιν· μεγαλουρ- 20
οὶ δέ εἰσι καὶ ἀκάκωτοι διαμένουσιν· αἱ δὲ κατίασι
αὶ κακίας ἀναπίμπλανται γενεσιουργοῦ καὶ εἰσδέχονταί τι
αρὰ τῶν διοικουμένων CF.

p. 80 u. 18 sqq. οἶδα μὲν οὖν, ὅτι καὶ Πλούταρχος ὁ Χαιρωνεὺς
ἱτορεῖ τῶν περὶ τὴν Βρεττανίαν νησίδων, κατά τινα μίαν ἱερὰν 25
ναι δοκοῦσαν καὶ ἄσυλον καὶ διὰ τοῦτο ἀφειμένην ὑπὸ τῶν
κατούντων, πολλάκις γίνεσθαι τοῦ ἀέρος συγχύσεις
ξαίφνης καὶ καταπτώσεις ἢ ὄμβρων ἢ κεραυνῶν, καὶ
ἔγειν τοὺς ἐγχωρίους, ὅτι τῶν κρειττόνων τις ἐξέλιπε CF.

p. 84 u. 14 sqq. τὸ μὲν φαινόμενον, ὅτι πολλῶν καὶ 30
αντοδαπῶν ἀγαθῶν τοῖς Αἰγυπτίοις ὁ Νεῖλος αἴτιος· γεωμε-
ρίας γὰρ καὶ λογισμῶν καὶ τῆς φυσικῆς ἱστορίας

1 ἡρακλείη η F: ἡρακλείη ceteri cf. Λ 690 4 ἐκαλοῦντο F ἀνα-
ῥύματα F: ἀναρύματα C 7 ἀνάρυσις C δρόπια C κυρεῶτις C 9
τριττάς C 9 τῶν φυλῶν D 10 φατρία CD: schol C: ὅτι ἡ φατρία τρί-
ον τῆς φυλῆς φάτορες D 11 φατρίαν C 13 κατὰ κορεῖ C 15 sq.
ποις ἂν C: ἐποίησαν F 16 post τήν τε iterauit sed deleuit τὴν F
19 ἐξημμημέναι C: latetne ἐξημμέναι? ἐξηρημέναι b 22 κακίας δὲ οὐκ
. . αἱ δὲ καὶ Ab ἀναπίμπλαται A 24 χαιρωνιεὺς F 26 καὶ post
ἄσυλον om. AbF τούτων C: τοῦτο F τῶν om. F in pag. initio 28 sq.
... λέγειν CF: ἐξαισίων γινομένων λέγειν Ab 29 ἐξέλειπε C 31 αἴτιος
Νεῖλος F *32 λογισμοῦ F*

καὶ δὴ καὶ τῆς γενέσεως τῶν καρπῶν καὶ τοῦ διαφεύγειν τὰς ἐκπυρώσεις αἴτιός ἐστι CF.

ibid. u. 20 sqq. δοκεῖ δέ μοι καὶ τὸ τοῦ σωτῆρος ὄνομα θείαν καὶ ἐξῃρημένην ἀπεικονίζεσθαι πρόνοιαν, ἀφ' ἧς καὶ ἐν 5 θεοῖς τὸ συνέχεσθαι πᾶσι τοῖς νοεροῖς καὶ δημιουργικοῖς αἰτίοις ἐλλάμπεται CF.

p. 97 u. 30 ὃ γάρ ἐστιν ἡ μονὰς ἐν θεοῖς, τοῦτο ἐν ἀγγέλοις ἀριθμός· καὶ ὅπερ ἐν τούτοις ἕκαστος, τοῦτο ἐν δαίμοσιν οἰκεῖον ἑκάστῳ φῦλον CF.

10 p. 102 u. 21 πᾶν γὰρ τὸ ὑλικὸν αἴτιον νῦν γῆν ἀκουστέον, οὐχ' ὅτι αὐτόχθονες οἱ Ἀθηναῖοι, ἀλλ' ὅτι καὶ πᾶσαν τὴν γένεσιν γῆν εἰώθασι καλεῖν καὶ πᾶν τὸ ἔνυλον γήινον· ἀναγκαίως οὖν τὰ σπέρματα ἐκ γῆς ἐστιν CF.

p. 104 u. 11 post τριάδος CF haec inseruerunt: οὐδὲ τὸν 15 κύβον ἀφῆκεν ἀπερίληπτον, ἀλλὰ περιέσχε καὶ τοῦτον διὰ τῆς ἐννεάδος.

p. 112 u. 25 sq. ἐπεὶ καὶ τὴν μαντικὴν ἄλλην μὲν ἐν τοῖς νοεροῖς θεοῖς, ἄλλην δὲ ἐν τοῖς ὑπερκοσμίοις, ἄλλην δὲ ἐν τοῖς ἐγκοσμίοις θετέον CF.

20 p. 116 u. 8 sqq. μᾶλλον δὲ δύναμιν ἔχειν τοιαύτην (i. ἑκάστην τοῦ τόπου μερίδα) ἐκ τοῦ λαχόντος θεοῦ καὶ εὐαρμοστίαν πρὸς τὰς τοιάσδε ζωάς. τὴν μὲν οὖν εὐαρμοστίαν ταύτην 'εὐκρασίαν' ἐκάλεσεν (scil. ὁ Πλάτων) CF.

p. 147 u. 6 sqq. τὸ δὲ τοῦ πολέμου καὶ τῆς νίκης διήγημα 25 σύμβολον ἡμῖν ἐγίγνετο τῆς κοσμικῆς ἐναντιώσεως, καὶ τὸ μὲν τὴν οὐσίαν ἐδήλου τῶν ἐγκοσμίων γενῶν, τὸ δὲ τὰς δυνάμεις αὐτῶν, ἀφ' ὧν καὶ αἱ ἐνέργειαι προΐασιν εἰς τὸ πᾶν, καὶ τὸ μὲν τὴν πρώτην ἐν εἰκόσι δημιουργίαν ὑπέγραφε, τὸ δὲ τὴν δευτέραν CF.

30 p. 153 u. 13 sqq. τοὺς δὲ (i. τοὺς τρόπους τῶν εὐχῶν ἀφοριζόμεθα u. 4) κατὰ τὰς τῶν εὐχομένων διαφορότητας· ἔστι γὰρ καὶ φιλόσοφος εὐχὴ καὶ δημιουργική· καὶ ἄλλη παρὰ ταύτας ἡ νόμιμος ἡ κατὰ τὰ πάτρια τῶν πόλεων· τοὺς δὲ κατὰ τὰ πράγματα, περὶ ὧν αἱ 35 εὐχαὶ γίνονται CF.

1 καὶ δὴ καὶ τοῦ AbF: καὶ τοῦ C 3 δοκεῖ δέ μοι CF: ὡς Ab 5 inter θεοῖς et πᾶσι in b sex fere litterarum spatium uacuum est, in D decem 9 οἰκεῖον CDF 22 τὰς om. C 23 εὐκοσμίαν A cf. Tim. 24 C 25 ἐγγίνεται Ab: ἐγένετο F 26 κοσμικῶν C, sed in mg.: τῶν ἐγκοσμίων· ὃ καὶ κάλλιον καὶ ἀληθές· τὸ γὰρ τῶν κοσμικῶν ψεῦδος καὶ ἀσύμφωνον τοῖς ῥηθεῖσιν 28 δημιουργίαν ἐν εἰκόσιν AbF 32 sq. θεουργική F

p. 154 u. 12 sqq. ταῦτα μὲν οὖν ἡ σωφροσύνη παρέχεται τῆς ψυχῆς, οὐκ οὖσά τις ἕξις ἀνθρωπίνη οὐδὲ πλησιάζουσα πρὸς τὴν λεγομένην ἐγκράτειαν, ἀλλ' ἔνθεος ἐνέργεια τῆς ψυχῆς εἰς ἑαυτήν τε καὶ τὸ θεῖον ἀπεστραμμένης καὶ τὴν ἐν θεοῖς τῶν πάντων αἰτίαν ὁρώσης κἀκεῖθεν τά τε ὅλα καὶ τὰ μέρη 5 προϊόντα θεωμένης καὶ τὰ ἐν ἡμῖν συνθήματα τῶν θεῶν ἐπ' αὐτοὺς ἀναφερούσης, δι' ὧν ὥσπερ ἀφορμῶν καὶ ἐπὶ τοὺς θεοὺς ἀνατρέχειν δυνάμεθα F.

p. 163 u. 16 sqq. ἀπορίαν δὲ ἡμῖν ἐμποιεῖ ταύτην, ἣν καὶ τοῖς πρὸ ἡμῶν· τί δή ποτε μὴ πρὸ τοῦ 'τί ἐστιν' ὁ Πλάτων 10 τὸ 'εἰ ἔστι' παραδέδωκε; πόθεν γὰρ δῆλον, ὅτι ἐστὶ τὸ ἀεὶ ὄν; τοῦτο δὲ ὁ τῶν ἀποδεικτικῶν βούλεται νόμος, ἐν οἷς ἀγνοεῖται τὸ 'εἰ ἔστι', πρὸ τοῦ 'τί ἐστιν' αὐτὸ τοῦτο (scil. τὸ 'εἰ ἔστι') σποπεῖν CDF.

p. 164 u. 13 sqq. τὸ δὲ ἀληθέστατον ἐπὶ τοῖς εἰρημένοις 15 ἐστίν, ὅτι νῦν μὲν ὡς ὑπόθεσιν λαβὼν εἶναι τὸ ἀεὶ ὂν ὡρίσατο, καθάπερ ὁ γεωμέτρης τὸ σημεῖον εἶναι θέμενος ὡρίσατο, μετὰ δὲ τοὺς περὶ τῆς κοσμοποιίας λόγους ἀναλαβὼν αὐτὸ τοῦτο ἀποδείκνυσιν, ὅτι ἐστὶ τὸ ἀεὶ ὂν C.

p. 167 u. 31 p. 168 καὶ ἄλλως τὰ μὲν τῶν εἰδῶν ἀχώριστά 20 ἐστι τῆς ὕλης καὶ ἀεὶ γίνεται ἐκ τοῦ ἀεὶ ὄντος, τὰ δὲ ἐν χρόνῳ γίνεται καὶ ἀπογίνεται· ἡ μὲν γὰρ σωματότης ἀεὶ γίνεται καὶ ἀεὶ περὶ τὴν ὕλην ἐστί· τὸ δὲ τοῦ πυρὸς ἢ τοῦ ἀέρος εἶδος εἴσεισί τε εἰς τὴν ὕλην καὶ ἔξεισι, χωριζόμενον καὶ ἀπολλύμενον διὰ τὴν τῆς ἐναντίας φύσεως ἐπικράτειαν. εἰ δὴ τὸ ἀεὶ 25 τὴν ὕλην κατέχον ἀεὶ γίνεται, οὐδέποτε ὄν ἐστι· τὸ γὰρ γινόμενον, καθὸ γίνεται, οὐκ ἔστιν, ἀεὶ δὲ γίνεται, οὐδέποτε ἄρα ἐστί, καὶ εἰ τὸ ποτὲ γινόμενον, ὅτε γίνεται, οὐκ ἔστι, μὴ γινόμενον δὲ οὐκ ἔστι, καὶ τὸ ποτὲ γινόμενον οὐδέποτε ὄν ἐστιν· ἀλλὰ πᾶν τὸ γινόμενον ἢ ἀεὶ γίνεται, ἢ ποτέ· 30 πᾶν ἄρα τὸ γινόμενον οὐδέποτε ὄν ἐστιν. εἰρημένων δὴ τούτων ἐπὶ τὸ ἐξ ἀρχῆς ἀναδραμόντες λέγωμεν, πότερον ἁπάντων ἐστὶ

2 ταῖς ψυχαῖς AbF ἀνθρ. τις ἕξις AbF 4 ἐπεστραμμένης AbF 5 ἄλλα Ab: ὅλα CF μέρη CF 7 ἀφορμεῖν b 8 δυναίμεθα A 9 δὲ ἡμῖν CDF: μὲν Ab ἣν AbD: ἢ F: om. C 10 τῶν D: τοῖς cett. τοῦ τί ἐστιν AbCF: τούτου D 10 sq. ὁ πλάτων τὸ εἰ ἔστι CF: εἰ ἔστι D: ὅτι ἐστὶ Ab 11 δῆλον om. CF 12 τὸν C post νόμος inseruerunt τί ἐστιν ὁ πλάτων Ab: ἐστὶν ὁ πλάτων D: deleuit Schn. 13 πρὸ τοῦ τὸ τί ἐστιν AbC: πρὸ τοῦ τί ἐστιν DF: τὸ delendum censuit Schn. 18 λόγους om. C 22 γίνεται om. AbD 23 τὸ ἀέρος C 28 ὅτι C Schn: in adn. crit.: ὅτε γίγνεται — ποτὲ γιγνόμενον om. b 29 sq. οὐδέποτε *ἐστὶν ὂν C 30 prius* ἢ om. F 32 ἑξῆς A λέγομεν CF

τῶν ὄντων ἐν τούτοις περίληψις ἢ οὔ τοῦτο γὰρ ζητή-
σαντες ᾠήθημεν δεῖν ἕκαστον τῶν ἐνταῦθα λεγο-
μένων διερευνήσασθαι, πότερον ἁπάντων φήσομεν
ἢ οὐχ ἁπάντων. εἰ μὲν γὰρ . . . u. 13 ὑπὸ τοῦτο ταχθήσεται
5 τὸ ὄν· εἰ δὲ πᾶν τὸ ὁπωσοῦν αἰώνιον εἴτε κυρίως εἴτε μὴ καὶ
εἴτε καθ' ὅλου εἴτε μερικῶς ἀεὶ ὂν λάβοιμεν, καὶ ἡ ψυχὴ τῶν
αἰωνίων ἔσται καὶ τὸ ἓν ὂν ἀεὶ ὂν ῥηθήσεται, καθ' ὅσον
ἔχει τὴν αἰτίαν τῶν αἰωνίων ἁπάντων ἑνιαίως ἐν αὐτῷ
καὶ κρυφίως, ὥσπερ φασίν. ἔχει γὰρ οὕτως· τὸ μέν ἐστιν
10 ὑπεραιώνιον, τὸ δὲ αἰὼν, τὸ δὲ αἰώνιον ἁπλῶς, τὸ δὲ πῇ
αἰώνιον CDF.

p. 169 u. 19 sqq. ὅτι . . . τοὺς διορισμοὺς πεποίηται τοῦ τε
ὄντος ἀεὶ καὶ τοῦ γινομένου, ῥᾴδιον καταμαθεῖν ἐννοήσαντας, ὅτι
τοῦτο πρώτιστόν ἐστι τῶν προβλημάτων περὶ τοῦ παντός, εἰ
15 γέγονεν ἢ ἀγεννές ἐστιν, ὥσπερ εἴρηται μικρῷ πρό-
τερον, καὶ ὡς αὐτὸς ἐρεῖ προελθών. σκεπτέον δὴ
περὶ αὐτοῦ πρῶτον, ὅπερ ὑπόκειται. περὶ παντὸς ἐν
ἀρχῇ δεῖ σκοπεῖν, πότερον κτέ CF.

p. 172 u. 26 initium deesse uidit Taylorus; addunt CF:
20 οἱ μὲν ἑκάτερον τούτων τῶν κώλων ἕνα λόγον πε-
ποιήκασιν, ὅσοι φασὶν ὁρισμὸν εἶναι τοῦ ἀεὶ ὄντος
'νοήσει μετὰ λόγου περιληπτὸν ὂν, ἀεὶ κατὰ τὰ αὐτὰ
ὄν', καὶ τοῦ γιγνομένου 'τὸ δόξῃ μετ' αἰσθήσεως ἀλό-
γου δοξαστὸν γιγνόμενον καὶ ἀπολλύμενον, ὄντως
25 δὲ οὐδέποτε ὄν'· οἷς πολλά τε ἄλλα συμβέβηκεν ἁμαρτεῖν
καὶ τὸ τὰ ὁριστὰ ἐν τοῖς ὁρισμοῖς περιλαμβάνειν.

p. 173 u. 11 sqq. τοῦ μὲν 'ἀεὶ κατὰ ταὐτὰ ὂν' 'τὸ ἀεὶ
ὂν' καὶ 'γένεσιν οὐκ ἔχον' δηλοῦντος· ἰσοδυναμεῖ
γὰρ τὸ 'κατὰ ταὐτὰ' τῷ 'γένεσιν οὐκ ἔχον'· τοῦ δὲ 'γιγνο-
30 μένου μὲν, οὐδέποτε δὲ ὄντος' τῷ 'γιγνομένῳ' καὶ 'ἀπολλυμένῳ'
καὶ 'ὄντως οὐδέποτε ὄντι' τὸ αὐτὸ σημαίνοντος CF.

p. 174 u. 11 sqq. ἐπειδὴ δὲ γνώριμον ποιῆσαι βούλεται
διὰ τῶν ὅρων τό τε ὂν καὶ τὸ γιγνόμενον, ἵνα ἀπὸ γνωρίμων

4 καὶ C: ἢ cett. τετάχθαι C 5 καὶ εἴτε AF εἴτε κυρίως om. b
6 καθόλον D 7 ἐστὶ AbD 7 sq. ἓν ὂν . . . τῶν αἰωνίων CF: τὰς
αἰτίας ἔχον AbD 8 αὐτῶ libri 9 κυρίως A: καθόλου b 10 τὸ δὲ
αἰὼν om. AbD: coni. ta, Schn. probauit 14 δ περὶ τοῦ παντὸς Ab
15 ἀγενές C 17 interpunxi 22 νοήσει om. F νοήσει . . . 25 ὂν
Platonis lemmatis uice in AbD funguntur, nam u. 23 καὶ τοῦ γιγνο-
μένου pro τὸ δ' αὖ in lemma AbD inrepserunt 28 ὂν om. C τὴν
γένεσιν οὐκ ἔχοντος Ab 31 ὄντος F 32 ἐπεὶ F

τὰς ἀποδείξεις προάγῃ, καὶ τοῖς ἀκούουσιν ἐναργῶν ὑποθέσεων, εἰκότως ἀπὸ τῶν γνώσεων τῶν ἐν ἡμῖν οὐσῶν, τὴν ἰδιότητα παρίστησιν αὐτῶν, ἃς καὶ ἀνεγείραντες καὶ τελεωσάμενοι θεασόμεθα τὴν ἐκείνων φύσιν τρανέστερον CF.

p. 175 u. 25 sq. ἀλλ' ὅπου μέν ἐστιν αὐτὸ τὸ γνωστὸν 5 ἡ νόησις, ὅπου δὲ ἔστι μὲν τὸ δεύτερον, ἔχει δὲ τὸ πρῶτον· ὅπου δὲ ἔστι μὲν τὸ τρίτον, ἔχει δὲ τὸ δεύτερον, ὁρᾷ δὲ τὸ πρῶτον ὁλικῶς κτέ CF.

p. 176 u. 12 τίς δὲ ὁ μερικὸς νοῦς ἐστιν οὗτος, καὶ ὡς οὐχ εἷς ἐστι κατὰ μίαν ψυχὴν μερικήν, οὐδὲ αὐτόθεν ὑπὸ 10 τῶν μερικῶν μετέχεται ψυχῶν, ἀλλὰ διὰ τῶν ἀγγελικῶν καὶ δαιμονίων ψυχῶν τῶν κατ' αὐτὸν ἐνεργουσῶν, δι' ἃς καὶ αἱ μερικαὶ ψυχαί ποτε μετέχουσι τοῦ νοεροῦ φωτός, διήρθρωται διὰ πλειόνων ἐν ἄλλοις C(F).

p. 185 u. 16 sqq. καὶ εἴπερ ἐθέλοις, χωρὶς λαβὼν τὸ 15 μόνως ἀεὶ ὂν καὶ τὸ μόνως γενητόν, ὁρίσασθαι καὶ τὸ μέσον τὸ πῇ μὲν ἀεὶ ὄν, πῇ δὲ γενητόν, ἀφελὼν τοῦ μὲν ἑτέρου τοῖν ὅροιν τὸν νοῦν, τοῦ δὲ ἑτέρου τὴν αἴσθησιν, ποιήσεις τοῦ μέσου τὸν ὅρον CF.

p. 186 u. 22 sq. τὸ γιγνόμενον ἀδύνατον χωρὶς αἰτίου 20 γίγνεσθαι· πᾶν δέ, ὃ ἀδύνατον χωρὶς αἰτίου γίγνεσθαι, τοῦτο ὑπ' αἰτίου τινὸς ἀνάγκη γίγνεσθαι CF.

p. 192 u. 8 οἱ μὲν γὰρ εἶναι δημιουργὸν Ἐπικούρειοι καὶ πάντῃ τοῦ παντὸς αἴτιον οὐκ εἶναί φασιν CF.

p. 194 u. 2 post νοητῶν inseruerunt CF: ἐκεῖθεν (i. τῶν 25 πρώτων νοητῶν) γὰρ πρόεισι τὸ καλόν.

p. 195 u. 16 sqq. πάντα γὰρ τὰ νοητὰ ἐκείνου (scil. τοῦ παντελοῦς Ζώου) μετέχει καί ἐστι μερικώτερα τοῦ παντελοῦς Ζώου. ἀλλὰ τίς ἡ ἰδέα καὶ τίς ἡ δύναμις; ἣ τὴν οὐσίαν ἰδέαν ἐκάλεσεν, ἐξομοιῶν τῷ παραδείγματι τὸ γενόμενον CF. 30

p. 201 u. 24 sqq. καὶ τὸ ἀπ' αἰτίας προϊὸν πᾶν καλεῖται γενητόν, καὶ τὸ σύνθετον κατὰ τὴν οὐσίαν καλεῖται γενητόν, ὡς ἐξ αἰτίων ἀνομοίων ὑφεστὸς καὶ δεόμενον τοῦ

1 ἐναργῶς Ab 3 ἣν AbF 5 τὸ om. C 6 δέ ἐστι libri 7 δέ ἐστι AbF 9 μερικός ἐστι νοῦς Ab οὕτως b et suprascriptis ' et ο A 11 sq. ἀγγελικῶν . . . τῶν C (non F) 12 κατὰ ταυτὸν C 13 ποτε om. C 14 διήρθρωται γὰρ F 15 ἐθέλεις Ab 16 et 17 γεννητὸν F 22 τοῦτο δὲ Ab: Schn. difficultatem sensit 24 αἴτιον CF: αἰώνιον A: αἰωνίου b 27 ταῦτα Ab 29 ἀλλὰ . . . οὐσίαν CF: διὸ καὶ τὶ τὴν b: omisso τὶ A 31 προιὼν bC 32 καὶ . . . γενητὸν om. C 33 ἀναιτίων ὁμοίως F *δεομένων* C

ταῦτα συνάγοντος, καὶ τὸ φύσιν ἔχον γενητὴν, κἂν μὴ γεγονός CF.

p. 201 u. 29 sqq. οὐ πάντως δὲ τὸ κατ' ἄλλον τρόπο γενητὸν πάσας ἔχει τὰς γενέσεις· εἰ μὲν οὖν εἴρητο, πότ
5 ρον ὁ κόσμος πάσας ἔχει τὰς γενέσεις ἢ οὐ πάσας, εἴπο μεν ἂν αὐτὸν ζητεῖν, εἴτε κατὰ χρόνον ἐστὶ γενητός, εἴτε μ ἔχει γενέσεως ἀρχὴν χρονικήν CF.

p. 202 u. 23 sqq. οὕτω μὲν οὖν καὶ τὸ ἀξίωμα τὸ φυσ κὸν ἐφαρμοστέον τῷ γενητῷ τούτῳ κατὰ ἀναλογίαν καὶ τ
10 ἐν χρόνῳ δὲ εἶναι τὸ γιγνόμενον προσβιβαστέον· οὐ γὰ ἐν μέρει χρόνου φαμὲν εἶναι τοῦτο, ἀλλ' ἐν τῷ ἀπείρ χρόνῳ γιγνόμενον ἀεὶ καὶ ἐλλαμπόμενον ἀπὸ τοῦ ὄντο δῆλον δέ. ἂν γὰρ ἀφέλῃς τὸ ποιοῦν, ἀτελὲς εὐθὺς τὸ πᾶ ὅπερ ὑπάρχει πᾶσι τοῖς ἔτι γιγνομένοις, καὶ οὐ διὰ τοῦτο ἀτ
15 λέστερον τῶν ποτε γεγονότων· οὐ γὰρ ἐκ τοῦ ἀτελοῦ εἰς τὸ τέλειον, ὥσπερ ταῦτα, πρόεισιν, ἀλλ' ὅλο ἅμα καὶ τέλειον, καὶ ἀεὶ γίνεται, διὸ τὸ ἀεὶ αὐτοῦ καὶ τέλει κατὰ τὸν ὅλον ἐστὶ χρόνον CF.

p. 204 u. 6 sqq. εἰ γὰρ ὁ κόσμος ὁρατὸς καὶ ἁπτὸς κ
20 σῶμα ἔχων, τὸ δὲ ὁρατὸν καὶ σῶμα ἔχον αἰσθητὸν, τὸ δὲ α σθητὸν δοξαστὸν μετ' αἰσθήσεως, τὸ δὲ δοξαστὸν μετ' α σθήσεως γενητὸν, ὁ κόσμος ἄρα γενητός ἐστιν ἀποδεικτικῶς τοῦ ὅρου δεδειγμένος κατὰ τὴν ἐπιστροφὴν τοῦ ὅρου CF.

p. 207 u. 3 sq. εἰ τοίνυν ἐναργῶς τὸ κατὰ χρόνον ἀγέν
25 τον γενητὸν ἀποκαλεῖ, τί θαυμαστὸν, εἰ καὶ τὸν ὅλο κόσμον, ἀγένητον ὄντα κατὰ χρόνον, ἕτερον τρόπο προσαγορεύει γενητόν; CF.

p. 209 u. 19 sqq. ὡς γὰρ τὸ ἡλιοειδὲς φῶς ἀεὶ πρόεισ ἀπὸ τῆς οἰκείας πηγῆς, οὕτω δὴ καὶ ὁ κόσμος ἀεὶ γίνεται κ
30 ἀεὶ παράγεται καὶ ἀεὶ γιγνόμενός ἐστιν ἅμα καὶ γεγενημένο αὐτὸ γὰρ ὅ ἐστι γίγνεται· διότι μὴ γιγνόμενος (sci ὁ κόσμος) οὐκ ἔσται CF.

4 γεννητὸν F 4 sq. πρότερον F 5 ἔχειν F: lacunam senseru Schn. et ta, qui excidisse suspicatus est εἰ τοίνυν ἐζήτει ὁ Πλάτω πότερον τὸ πᾶν (potius ὁ κόσμος Schn.) πάσας ἔχει τὰς γενέσεις 5 s εἴπωμεν Ab: corr. Schn. 7 ἔχῃ AF 9 τούτω τῶ γενητῶ Ab γεννη F καὶ τὸ libri praeter b 10 ἀεὶ εἶναι Ab 13 δῆλον γὰρ C 1 καὶ + οὗ b 14 sq. Schn. delendam negationem et pro ἀτελέστερο legendum esse censuit ἀτέλεστον 17 καὶ τὸ τέλειον AbF 20 sq. τ δὲ αἰσθητὸν om. C 21 μετὰ F bis 22 ἀποδεικτῶς C 24 εἰ CF: τ Ab 24 sqq. ἀγέννητον bis et γεννητὸν F 26 sq. προσαγορεύοι (27 γεννητόν F 28 ἀεὶ om. b

p. 212 u. 7 sqq. ὥστε καὶ γίνεται ἀεὶ καὶ γέγονεν, ὃ ἀεὶ γίνεται, ὅλον ἅμα τὸ ἄπειρον τῆς γεννητικῆς αὐτοῦ δυνάμεως ὑποδέξασθαι μὴ δυνάμενος (scil. ὁ κόσμος), ἀεὶ δὲ κατὰ τὸ νῦν δυναμούμενος εἰς τὸ εἶναι παρ' αὐτῆς (scil. τῆς δυνάμεως) τῇ κατὰ τὸ νῦν θίξει τοῦ ἀπείρου, δεχόμενος ἐκείνου 5 (i. τοῦ ἀπείρου) τι, καὶ τοῦτο διὰ τὸ διδὸν καὶ οὐ δι' ἑαυτόν, τὸ ἄπειρον λαβεῖν ὁμοῦ μὴ σθένων C(F).

p. 212 u. 20 sqq. τῷ γὰρ αἰωνίῳ τὸ εἶναι ἀπείρῳ προσήκει μόνῳ, τῷ δὲ γιγνομένῳ ἀπείρῳ τὸ τῷ χρόνῳ ἀπειροῦσθαι· γένεσις γὰρ χρόνῳ σύζυγος, αἰῶνι δὲ ὕπαρξις CF. 10

p. 214 u. 19 sqq. εἰ τοίνυν ὁ κόσμος σύνθετος, τὸ δὲ σύνθετον ὑπ' αἰτίας τινὸς σύγκειται, ἡ δὲ σύνθεσις αὕτη γένεσίς τίς ἐστιν, ὁ κόσμος ἄρα ἀπ' αἰτίας ἔχει τὴν γένεσιν C.

p. 222 u. 25 sq. ἔστι τοίνυν ὁ δημιουργὸς ὁ εἷς κατ' 15 αὐτόν, ὁ τὸ πέρας τῶν νοερῶν θεῶν ἀφορίζων θεὸς καὶ πληρούμενος μὲν ἀπὸ τῶν νοητῶν μονάδων καὶ τῶν τῆς ζωῆς πηγῶν, προϊέμενος δὲ κτέ CF.

p. 226 u. 27 sq. p. 227 καὶ τὴν νῦν οὖσαν διακόσμησιν τοῦ κόσμου φησὶν εἶναι τὴν ἐπὶ Διός, καὶ τὸν κόσμον, κἂν 20 καθ' εἱμαρμένην κινῆται, τὴν τοῦ δημιουργοῦ καὶ πατρός, αὐτὸν ἀπομνημονεύοντα διδαχήν, οὕτω κινεῖσθαι· ζῶν οὖν τὴν ἐπὶ Διὸς ζωήν, δημιουργὸν ἔχει καὶ πατέρα τὸν Δία τῆς ἑαυτοῦ ζωῆς CF.

p. 227 u. 13 sqq. ὁ μὲν γὰρ πατὴρ ἦν μονάς, ὁ δὲ ὁ πα- 25 τὴρ καὶ ποιητής, ὁ ποιητὴς καὶ πατὴρ τετράς, ὁ δέ, ὡς οἱ Πυθαγόρειοί φασι, δεκάς, καὶ αὕτη τῶν θείων ἡ τάξις. 'ἔστ' ἂν ἵκηται προϊὼν ὁ θεῖος ἀριθμός, Μουνάδος ἐκ κευθμῶνος

2 ante ὅλον supplendum uidebatur ta et Schn. μὴ δεχόμενος γεννητικῆς AC: γενικῆς b cf. p. 425 u. 11 sq. 4 sq. δυναμούμενος . . . τὸ νῦν om. C 5 μεθέξει b ἐκείνης Ab 6 τοῦτο C: ταυτὸν Ab: ταυτὸ F διδόναι AbF οὐ ταυτὸν Ab: οὐ κατ' αὐτὸ F ἑαυτὸ AbF 7 σθένον AbF 8 τῷ εἶναι F 8 sq. προσήκειν CF 9 ἀπειρωτῷ Schn.: ἀπείρῳ τό, τῷ Ab: ἀπείρῳ τούτῳ F 9 sq. συναπειροῦσθαι F 10 αἰὼν F 11 σύνθετος om. b 12 ἀπ' AbF 16 αὐτὴν b: corr. ta 16 sq. θείων ἐπέχων Ab 17 μὲν om. C 20 τὴν C: om. AbF 21 πρὸς F 22 ἀπομνημονεύοντα C: ἀπομνημονεύσαντα F 23 ζῶν οὖν ὁ κόσμος Ab 25 γὰρ ὁ A fortasse recte 26 ὁ ποιητὴς καὶ πατὴρ om. C ὁ δὲ om. F ὡς δὲ F 27 καὶ CF: δὲ Ab τῶν θείων AbF: θεῶν C Εἰς τ' b 28 sq. μουνάδος C: μονάδος AbF totum qui sequitur locum emendauit Schn. secundum *p. 657 sq.*, *ubi* eadem plenius leguntur.

ἀκηράτου Τετράδ' ἐπὶ Ζαθέην· ἣ δὴ τέκε μητέρα πάντων Πανδεχέα πρέσβειραν κτέ CF.

p. 238 u. 4 sqq. ὅσῳ γὰρ τὸ ὁρῶν θειότερον, τοσούτῳ τὸ ὁρώμενον ὑψηλότερον· κἂν γὰρ τὸ αὐτὸ θεωρῆται ὑπό τε κρείτ-
5 τονός τινος καὶ χείρονος· ἀλλὰ μᾶλλον μὲν ὑπὸ τοῦ κρείττονος καὶ ἐναργέστερον, ἧττον δὲ ὑπὸ τοῦ χείρονος CF.

p. 240 u. 3 sq. καὶ παραφέρουσι τὰ τῶν παλαιῶν, ἄντρον καλούντων τὸν κόσμον καὶ φρουρὰν καὶ σπήλαιον CF.

10 p. 242 u. 5 sqq. καίτοι γὰρ κάλλιστος ὢν, εἰκών ἐστι τοῦ νοητοῦ κάλλους (i. ὁ κόσμος), καὶ διὰ τῆς ὁμοιότητος ταύτης σῴζεται· καθάπερ οὖν Ὀρφεὺς εἴδωλα πλάττει τοῦ Διονύσου τὰ τὴν γένεσιν ἐπιτροπεύοντα καὶ τὸ εἶδος ὅλον ὑποδεξάμενα τοῦ παραδείγματος CF.

15 p. 242 u. 28 sq. ὡς γὰρ ἐκ τῆς 'κατὰ φύσιν' ἀρχῆς τὰ πάντα πρόεισι καὶ τῆς ἀϊδιότητος τῶν θεῶν καὶ τῆς πηγῆς τῶν ὄντων, οὕτω δὴ καὶ ὁ ἐπιστήμων λόγος ἐκ τῆς 'κατὰ φύσιν' ἀρχῆς οἱονεὶ ῥίζης ὁρμώμενος, ὁμολόγους πρὸς αὐτὴν ἀποδίδωσι τοὺς μετὰ ταῦτα τῆς αἰτίας
20 ἀπολογισμοὺς κτέ CF.

p. 243 u. 13 ἀλλὰ τί τὸ 'κατὰ φύσιν'; ἢ τὸ μιμούμενον τὴν τῶν πραγμάτων φύσιν, ἢ τὸ πᾶν τὸ ὀφειλόμενον ἀπειληφός CF.

p. 245 u. 2 sqq. ἀλλ' ᾗπερ ἔχει τὰ πράγματα, ταύτῃ καὶ
25 τῶν λόγων συνδιῃρημένων τοῖς πράγμασι καὶ οὕτως ἐχόντων τοῦ τε ἀκριβοῦς πέρι καὶ τοῦ σαφοῦς τὰ ὑποκείμενα αὐτοῖς πράγματα, ὡς, τοὺς μὲν τῶν λόγων λέγειν τῶν δογμάτων λεγόντων, ὅτι τὰ πράγματα ὡδὶ ἔχει καὶ οὐκ ἂν ἄλλως ἔχοι, τοὺς δέ, ὅτι τὸ εἰκὸς τοιόνδε ἐστὶ τῶν πραγμά-
30 των CF.

p. 245 u. 16 sq. εἰκότως ἄρα καὶ ὅδε ὁ λόγος ὁ τῶν πραγμάτων συγγενής ἐστι τοῖς πράγμασι καὶ οἷον ἔγγονος αὐτῶν· ἀποτελεῖται γὰρ ἐκ τῶν ἐν ἡμῖν γνώσεων τῶν συστοίχων τοῖς πράγμασι CF.

1 τετράδα CF ἤδη τέ· καὶ C 2 πανδεχέαν πρέσβυραν b 3 ὅσον A τοσοῦτον Ab 4 οὐκ ἂν Ab θεωροῖτο Ab 5 τινὸσ C (non F) 10 γε Ab: ἐστι CF 12 sq. σώζεται . . . διονύσου CF: δείκνυσι Ab 14 ὡς ὅλον AbF ὑποδεξόμενα C 17 δὲ F 19 αὑτὸν C: αὑτόν? 26 περὶ τὰ ὑποκείμενα Ab 27 τοὺς λόγους Ab, quod ut glossema delere uoluit Schn. 27 sq. λεγόντων C: ἅτε τούτων F 27 sqq. λεγόντων . . . πραγμάτων CF: τὸ ἀκριβές, τοὺς δὲ τὸ εἰκὸς Ab 29 τὸ ὅτι F ποῖον δέ ἐστι C 31 ὧδε Ab 32 καὶ C (non F)

p. 245 u. 25 sqq. νῦν δὲ ‘μόνιμον’, (i. τὸ παράδειγμα καλεῖ ὁ Πλάτων) τοῦτο μὲν ἀντὶ τοῦ ‘ἀεὶ ὄντος’, καὶ ‘βέβαιον’ τοῦτο δὲ ἀντὶ τοῦ ‘κατὰ ταὐτὰ ἔχοντος’, καὶ ‘μετὰ νοῦ καταφανές’, τοῦτο δὲ ἀντὶ τοῦ λοιποῦ τοῦ ‘νοήσει περιληπτοῦ’ CF. 5

p. 246 u. 13 sq. καὶ γὰρ αὐτὴ ἡ ἐπιστήμη ὡς μὲν ἐν ψυχαῖς ἀνέλεγκτός ἐστιν· ἐλέγχει δὲ αὐτὴν νοῦς· μόνος γὰρ οὗτος ἐρεῖ τὸ ὂν ὅπερ ἐστίν· ἐπιστήμη δὲ δευτέρως ἀνελίττουσα τὸ ἀμερὲς καὶ διὰ συνθέσεως αἱροῦσα τὸ ἁπλοῦν CF. 10

p. 247 u. 9 sq. ἀλλ' ἐκεῖ μὲν τὰ εἰρημένα παραδείγματος εἴρηται χάριν καὶ οὐ περὶ αὐτῶν τῶν ἰδεῶν, ἀλλὰ περὶ τῶν ἐνταῦθα ἰδεῶν CF.

p. 251 u. 29 sqq. εἶτα τίνων δεικνύων πολλῶν προσέθηκε (i. ὁ Πλάτων) ‘θεῶν καὶ τῆς τοῦ παντὸς γενέσεως’; καὶ γὰρ 15 καὶ περὶ τῆς τῶν θεῶν γενέσεως τῶν νέων ἐρεῖ καὶ περὶ τῆς τοῦ παντός· καὶ ταῦτά ἐστι τὰ πολλά CF.

p. 252 u. 29 sq. αὐτῷ γὰρ τῷ νοεῖν πάντα γεννῶσιν (i. οἱ θεοί), ἃ δὲ γεννῶσιν, ἐκ τῶν ἀμερῶν καὶ αἰωνίων καὶ ἀΰλων εἰδῶν γεννῶσιν, ὥστε καὶ νοοῦσιν 20 αὐτὰ τοῦτον τὸν τρόπον CF.

p. 257 u. 26 sq. ἵνα καὶ ὁδὸς ᾖ πρὸς τὸ ὅλον ἡ γένεσις, μέση πως οὖσα τῆς τε ἀκοσμίας καὶ τοῦ κόσμου. πᾶν δὲ τὸ ἐκ τῶν μερῶν ὅλον, ἐν ᾧ τὰ μέρη συνείληπται CF. 25

p. 258 u. 14 ὅσοι μὲν τὸν δημιουργὸν εἰς ταὐτὸν ἤγαγον καὶ τὸν πρῶτον θεόν, ὃν ὁ ἐν πολιτείᾳ Σωκράτης ἀγαθὸν ἀνύμνησε, διότι καὶ τὸν δημιουργὸν ἀγαθὸν ἐκάλεσε, γελοῖοι παντελῶς εἰσιν CF.

p. 260 u. 25 sqq. τὸ μὲν γὰρ ἐπὶ τοῖς ἀλλοτρίοις λυπεῖ- 30 σθαι ἀγαθοῖς καὶ τὸ παρ' αὐτῷ κατέχειν τὸ ἀγαθὸν πάθη μερικῶν ἐστι ψυχῶν· ἡ δὲ ἔνδεια τῶν ἀγαθῶν πᾶσιν ὑπάρχει τοῖς κατὰ μέθεξιν, ἀλλ' οὐ πρώτως ἀγαθοῖς CF.

2 καὶ βέβαιον τοῦτο μὲν ἀντὶ τοῦ ἀεὶ ὄντος Ab τοῦ μὲν F: τοῦτο μὲν cett. 3 τοῦ δὲ CF ὄντος F uerborum ordinem, qui primo obtutu uidetur esse corruptus, mutauit F[1] 4 καταφανοῦς Ab λοιποῦ τοῦ om. A 6 αὕτη C 7 sq. ἐλέγχεται δὲ ὑπὸ νοῦ Ab 8 αἱρεῖ C 9 ἀσυνθέτως F: συνθέτως Ab 12 εἰδεῶν C alterum περὶ om. F 14 πολλῶν δεικνύων AbF 29 τἀγαθὸν AbF ἐκάλεσαν Ab 31 αὑτῷ C 32 ἐνέργεια F: *ἔνδεια C*

p. 263 u. 20 sqq. καὶ διὰ τί μὴ πρότερον (i. ὁ δημιουργὸς κεκίνηκε τὴν ὑποκειμένην φύσιν), ὅτε εἶδε καλὸν ὂν τοῖς γινομένοις τὸ γίνεσθαι; εἴπερ γὰρ καὶ τότε ἀγαθὸς ἦν, καὶ ἠβούλετο π άντα αὐτῷ γενέσθαι παραπλήσια; F.

5 p. 263 u. 28 sq. οὕτω καὶ τὸ ἀεὶ ὂν ἀγαθὸν ἀεὶ βούλεται τὰ ἀγαθά· εἰ δὲ ἀεὶ τὰ ἀγαθὰ βούλεται, ἀεὶ δύναται τὰ ἀγαθά CF.

p. 265 u. 2 sq. νοῦς γὰρ ἐπὶ τἀγαθὸν ἀνατείνεσθαι δύναται· ὅ τε ὅλος ἐπὶ τὸ ἁπλῶς ἀγαθόν, καὶ 10 ὁ ἐν ἡμῖν νοῦς ἐπὶ τὸ ἐν ἡμῖν CF.

p. 268 u. 9 sq. οἱ μὲν προνοίας οὔσης πάντα ἀγαθὰ εἶναι πιστεύοντες, οἱ δὲ κακῶν ὄντων προνοεῖσθαι τὰ πράγματα μὴ πιστεύοντες C.

p. 269 u. 28 sq. οὔτε γὰρ ἡ ψυχὴ τῶν παρὰ φύσιν 15 ἔχει τὴν αἰτίαν· τοὐναντίον γὰρ ἡ παρὰ φύσιν ἐστὶν . . . οὔτε τὸ σῶμα τῶν παραλόγων CF.

p. 272 u. 21 sq. ὡς δὲ τὸ τῇ μερικῇ φύσει κακὸν τῇ ὅλῃ ἀγαθόν, οὕτω δὴ καὶ τὸ τῇ μερικῇ ζωῇ κακόν, τῇ ὅλῃ ζωῇ ἀγαθόν ἐστιν CF.

20 p. 275 u. 2 sqq. ἀπὸ ταύτης τῆς κοσμητικῆς (i. ποιήσεως) ὁ Πλάτων ἀρχόμενος εἶναι μὲν πάντῃ καὶ πάντως εἰκότως ὑποτίθεται πᾶν τὸ σωματικόν, πλημμελῶς δὲ καὶ ἀτάκτως κινούμενον· ὅσον γὰρ ἐφ' ἑαυτῷ τοιοῦτον ὄν, κίνησιν μὲν ἔχον, ὡς ὑπὸ φύσεως ἐμπνεόμενον, ἄτακτον 25 δὲ κίνησιν, οὔπω γεγονὸς ἔννουν, ὅσον ἐφ' ἑαυτῷ, καὶ ἐψυχωμένον ὑπὸ τῆς νοερᾶς ψυχῆς CF.

p. 276 u. 19 sq. ὥστε καὶ κατ' αὐτὸν (i. τὸν Πλάτωνα) ἡ ὕλη πρόεισιν ἔκ τε τοῦ ἑνὸς καὶ ἐκ τῆς ἀπειρίας τῆς πρὸ τοῦ ἑνὸς ὄντος CF.

30 p. 277 u. 29 sqq. τὸ δὲ 'πᾶν ὅσον ὁρατὸν' πρῶτον μὲν οὐδὲν ἀφίησιν ἔρημον τῆς τοῦ θεοῦ προνοίας, ἔπειθ' ὅτι σωματικόν ἐστι, τοῦτο τὸ 'ὁρατὸν' ἐπιδείκνυσιν CF.

p. 281 u. 10 sq. εἴτε γὰρ γενητὸν τῶν ἀγενήτων αἴτιον, ἄτοπον, εἴτε ἀγένητον· πῶς τῶν πάντῃ ἀγενήτων ἄλλο

3 sq. καὶ ὁ τότε b 4 ἐβούλετο F: εἰβούλετο C αὐτῷ libri: αὑτῷ scripsi cum Schn. 15 εἰ παραφύσιν C 17 prius τῇ om. F 17 sq. τῇ ὅλῃ ζωῇ Ab 20 κοσμικῆς F τῆς κοσμητικῆς om. C 21 ἀρχόμενος ὁ Πλάτων b ὁ Πλάτων om. F 23 ὅσον om. C 26 ἐμψυχωμένον Ab 27 καὶ om. AF 28 ἐκ C (non F) 29 τοῦ ὄντος A 31 ἀφίστησιν Ab: ἀφίησιν CFta 33 sqq. γεννητὸν ἀγεννήτων ter ἀγέννητον bis F 34 ἀγένητον, πῶς τῶν πάντῃ om. b: ἀγένητον τῶν omissa putabat ta

αἴτιον ἀγένητον; οὐδὲν γὰρ μᾶλλον ἐκεῖνο τούτοις αἴτιον, ἢ ταῦτα ἐκείνῳ, πάντων καθάπερ ἀγενήτων ὄντων CF.

p. 288 u. 7 sq. καὶ γὰρ διά τινος ἄλλου τὰ σώματα μετασχεῖν τοῦ νοητοῦ κάλλους ἀδύνατον ἢ διὰ νοῦ· νοῦς 5 γὰρ τὸ πρώτως τῆς τοῦ κάλλους πληρουμένης διαδόσεως F (lacuna in C).

p. 290 u. 5 sq. καὶ πολλῷ ἄρα μᾶλλον τέτακται τῶν μερικῶν ζώων τὸ πᾶν· ἔννουν ἄρα αὐτὸ καὶ ἔμψυχον ῥητέον F (lacuna in C). 10

p. 293 u. 17 addunt post θεῶν τε CF: μονονουχὶ βοῶσα διαρρήδην, ὅτι καὶ ὁ κατὰ ταύτην (i. τὴν ψυχὴν) δημιουργός ἐστι Ζεύς· περὶ τίνος γὰρ ἄλλου τοῦτο τεθρυλλημένον ἔχομεν ἢ περὶ τοῦ μεγίστου Διὸς τοῦ 'πατὴρ ἀνδρῶν τε θε- 15 ῶν τε';

p. 295 u. 12 ὥσπερ ἐν τοῖς ἀξιώμασιν 'ἀγαθὸς ἦν' καὶ θέμις δὲ οὔτ' ἦν οὔτ' ἔσται τῷ ἀρίστῳ δρᾶν ἄλλό τι πλὴν τὸ κάλλιστον', τὸ μὲν εἰκοτολογίαν ἐκάλεσε (i. ὁ Πλάτων), τὸ δὲ ἀλήθειαν· τὴν μὲν ἁπλῆν ἐπιβολὴν ἀλήθειαν 20 προσαγορεύων, τὴν δὲ διῃρημένην εἰκοτολογίαν CF.

p. 295 u. 15 sqq. ἢ μεμνῆσθαι δεῖ τῶν Πλατωνικῶν ὑποθέσεων, αἳ τὸ ζῶον ἄνωθεν ἀπὸ τῶν νοητῶν καθήκειν φασὶ μέχρι καὶ αὐτῶν τῶν φυτῶν CF. 25

p. 295 u. 21 καὶ διὰ τοῦτο καὶ τὸ παράδειγμα τῶν ὁπωσοῦν ζώντων οὐχὶ ἔμψυχον εἶπεν, ἀλλὰ ζῶον, ἵνα μὴ ἔμψυχον εἰπών, τινῶν αὐτὸ ποιήσῃ παράδειγμα καὶ μὴ πάντων CF.

p. 305 u. 5 sqq. πᾶν τὸ πρὸς ἀίδιον παράδειγμα γεγονὸς 30 καλόν· ὑπόκειται γὰρ οὐδὲν πρὸς ἀίδιον μερικὸν παράδειγμα γεγονὸς καλόν, ὡς νῦν φησι· τὸ ἄρα πρὸς μερικὸν ἀίδιον παράδειγμα γεγονὸς οὐ γέγονε πρὸς ἀίδιον παράδειγμα. λύομεν τὸν λόγον αἰτιασάμενοι τὸν μέσον οὐκ ὄντα τὸν αὐτόν CF. 35

4 διά τίνος ἄλλου τὸ σῶμα δύναται AbD 6 sq. πληρουμένου μεταδόσεως AbD 8 sqq. μᾶλλον ψυχὴν ῥητέον AbD μᾶλλον om. F 13 τινος C 14 τεθρυλημένον C 16 τε om. C 19 ἐκάλεσε om. F lacunam senserunt Schn. et ta 25 οἱ καθήκειν φασὶ τὸ ζῶον Ab 26 sqq. καὶ διὰ τοῦτο . . . πάντων om. ta 29 καὶ μὴ πάντων delere uoluit Schn. *30 παράδειγμα om. b* 35 τὸν αὐτὸν coni. Schn.

p. 305 u. 8 post κάλλιστον adiciunt CF: ὅταν γὰρ λέ-
γηται τὸ πρὸς μερικὸν παράδειγμα γεγονὸς οὐ
καλόν, ὄντως λέγεται, ὅτι οὐ κάλλιστον.
p. 306 u. 23 ἀλλ' ὡς πρωτουργὸς ἀρχὴ καὶ ὡς πληροῦσα
5 πάντα ἑαυτῆς καὶ ἡνωμένως περιέχουσα πάντα,
ὅσα διῃρημένως τὰ μετ' αὐτὴν (i. τὸ νοητὸν Ζῶον πάντων
ἐστὶ τῶν μετ' αὐτὸ περιληπτικόν) CF.
p. 306 u. 29 sqq. ἔστιν οὖν ὁ κόσμος καὶ τούτοις μὲν
τοῖς μερικοῖς Ζώοις ὅμοιος, ἐπεὶ καὶ αὐτῷ τῷ δημιουργῷ παρα-
10 πλήσιός ἐστιν, ὁμοιότατος δὲ τῷ αὐτοΖώῳ, διότι δὴ τὸ
παντελὲς τὸ ἐκείνου καὶ τὸ φανὸν μεμίμηται·
καὶ αὐτὸς ὁρατός· μᾶλλον δέ ἐστι μὲν καὶ ἕκα-
στον τῶν τῇδε Ζώων ὅμοιον τῷ παντελεῖ Ζώῳ,
καθόσον ἐστὶ Ζῶον, τὸ δὲ πάντων ὁμοιότατον ἐκείνῳ τὸ
15 πᾶν ἐστι, πρώτως ὂν ὁρατὸν Ζῶον, ὡς ἐκεῖνο πρώ-
τως νοητὸν ἦν Ζῶον CF.
p. 309 u. 8 sqq. καὶ γὰρ ἐκείνοις ἄνωθεν ὁ Φάνης ἐπι-
λάμπων τὸ νοητὸν φῶς, πάντας ὁρατοὺς ποιεῖ καὶ δείκνυσιν
ἐξ ἀφανῶν φανερούς· ὥσπερ καὶ ἐνταῦθα διὰ τοῦ
20 φωτὸς τὰ χρώματα πάντα γεννώμενα τοῖς σώ-
μασι παρέχεται τὸ ὁρατοῖς εἶναι CF.
p. 315 u. 22 sqq. φημὶ τοίνυν, ὅτι τὸν κόσμον, εἴπερ
μεμίμηται μάλιστα καὶ ἀκριβῶς τὸ παράδειγμα, δεῖ πᾶν αὐτὸ
μεμιμῆσθαι καὶ τὴν οὐσίαν αὐτοῦ καὶ τὴν ἀιδιότητα
25 καὶ τὴν μόνωσιν· εἰ γὰρ τὰ μὲν αὐτοῦ μιμοῖτο, τὰ δὲ
μή, τίνος ἔσται παράδειγμα ὅλον; αὐτῷ γὰρ τῷ εἶναι ποιοῦν
ὅλου ἑαυτοῦ ποιεῖ τινα εἰκόνα CF.
p. 322 u. 12 sq. καὶ γὰρ τὸ πρώτως ἀγαθόν, καὶ τὸ
ἴσον ὡσαύτως δείξομεν μοναδικὸν τὸ πρώτως,
30 ὥσπερ τὸ αὐτοΖῶον ἐν τούτοις ἀποδείκνυται CF.
p. 325 u. 11 ὡς γὰρ τὰ δημιουργήματα πρὸς
τοὺς δημιουργούς, οὕτω τὰ δημιουργοῦντα πρὸς
τὰ παραδείγματα, καὶ ἐναλλάξ CF.

3 οὕτως C 15 ἐκεῖνο γὰρ Ab 15 sq. πρῶτος b 19 sqq. φανερούς . . . σώμασι CF: τὰ πάντα γεννώμενα, καὶ τοῖς σώμασιν ὁ κόσμος διὰ τὰ τῶν ἀστέρων φῶτα Ab 20 γινόμενα F 22 φήσιν b 23 πᾶν αὐτὸ CF: πάντα AbD 24 μιμεῖσθαι Ab αὐτοῖς D 25 γὰρ CF: δὲ AbD τὰ μὲν . . . τὰ δὲ om. D 26 τίνος libri: τινὸς Schn. post παράδειγμα insuerit D δεῖ πάντα μεμιμῆσθαι ὅλου b supple τὸ παράδειγμα 27 ποιοῦν libri: ποιῶν contra sensum commendare uidentur u. 22 sqq. et u. 27 sq. (Schn.) 27 ὅλου ἑαυτοῦ Ab: ὅλωσ αὐτοῦ C: ὅλον ἑαυτοῦ F τινὰ ποιεῖ C 28 τὸ ὂν πρώτως Ab

p. 325 u. 15 ἀλλὰ μὴν ἓν δέδεικται τὸ αὐτοζῷον, ὅτι ὄντως μόνον ἐστὶ μοναδικόν C.

p. 335 u. 4 sq. καὶ τρίτον (scil. τὸ πρώτως ὁρατὸν πῦρ ἐστιν), ὅτι δεῖται συναγωγοῦ τοῦ φωτὸς ἡ ὄψις καὶ τὸ ὁρατόν, εἰ μέλλοι κατ' ἐνέργειαν εἶναι ἑκάτερον ὅπερ λέγε- 5 ται καὶ δέδεικται ἐν πολιτείᾳ F.

p. 348 u. 10 μιμεῖται γὰρ τὴν ἐν τῷ δημιουργῷ τάξιν ἡ τῶν σωμάτων τούτων θέσις· ἔτι τοίνυν καὶ τὸ μέσον ἐν τούτοις πάντα ἐστὶ, καὶ τὰ ἔσχατα τὸ μέσον· ἔστι γὰρ πάντα ἐν πᾶσι καὶ 10 μετέχει τῆς ἀλλήλων φύσεως· μιμεῖται γὰρ καὶ ταύτῃ τὸν νοητὸν κόσμον ὁ αἰσθητός F.

p. 349 u. 23 sq. ὥσπερ γάρ φησιν Ἱπποκράτης, εἰ ἓν ἦν ὁ ἄνθρωπος, οὐκ ἂν ἤλγεε· τὸ γὰρ ἀλγοῦν πλεονεξία τινὸς καὶ ἀμετρία δυοῖν· δυοῖν τοὐλάχι- 15 στον ἀλγεῖ. τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ ἡμεῖς λέγομεν· εἰ ἓν ἦν στοιχεῖον, οὐκ ἂν τὰ πράγματα μετέβαλλεν F.

p. 351 u. 19 sq. καὶ γὰρ πλειόνων γινομένων ἀρκεῖ καὶ ἡ μία (scil. μεσότης) συνάπτειν· τὸν γοῦν ὀγδοήκοντα καὶ ἓν τῷ ἑκκαίδεκα συνάπτει (scil. ὁ Πλάτων) F. 20

p. 352 u. 4 post ἐνενηκονταὲξ addidit F: καὶ ἔσται ἀναλογία συνεχὴς κατὰ τὸν διπλάσιον λόγον ἐν ὅροις τοῖς εἰκοσιτέσσαρα καὶ τεσσαράκοντα καὶ ὀκτὼ καὶ ἐνενηκονταὲξ καὶ ἑκατὸν ἐνενηκονταδύο. 25

p. 366 u. 5 sq. οἷον ὁ ἀὴρ οὐχ ἁπλῶς ἐστι λεπτομερής· ἔχει γάρ τι καὶ παχὺ καὶ ὁμιχλῶδες καὶ ὑδατῶδες, οὐδὲ τὸ ὕδωρ ἁπλῶς εὐκίνητον· τὸ γὰρ ἔσχατον αὐτοῦ γήινόν ἐστι καὶ δυσκίνητον FP

p. 371 u. 17 sq. εἴτε γὰρ τέλειον τὸ πᾶν, οὐδέν ἐστιν 30 ἐκτὸς αὐτοῦ· τέλειον γάρ ἐστι τὸ πάντα ἔχον ἐν ἑαυτῷ τὰ μέρη καὶ τὰ συμπληρωτικὰ αὐτοῦ· εἴτε μηδέν ἐστιν, :ἔξω τοῦ παντός, τέλειόν ἐστι· τὸ γὰρ πάντα ἀπειληφὸς παντελές ἐστιν· εἴτε αὖ εἷς ὁ κόσμος, οὐδέν ἐστιν ἐκτὸς αὐτοῦ· γένοιτο γὰρ 35 ἂν ἐκ τοῦ ἔξω καὶ ἄλλος F.

1 sq. καὶ ὄντα μόνον ὥς ἐστι b Schn.: κ. ὄ. μ. ὡς ἔστι A: καὶ ὄντως μόνον ὡς ἔστι F: ὅτι ὄντως μόνον ἐστὶ C 5 μέλλει D εἶναι om. F 14 ἀν^ν'ος F 16 αὐτὸν iterauit F 27 καὶ ὑδατῶδες om. A 36 ἄλλο P Schn.: ἄλλος BF: *ἄλλως cum o super ω* A

p. 373 u. 2 sqq. ἐπὶ δὲ τῶν τούτοις (scil. τὸ πᾶν εἶναι μονογενὲς καὶ παντελὲς) ἀντιστρεφόντων, οἷον εἰ μονογενές, οὐδὲν ἔχει ἐκτός, πάλιν ἡ αὐτὴ ἔνστασις· καὶ ὁ τρόπος τῆς λύσεως, ὅτι τὸ ἐξαίρετον εἴληπται 5 μονογενὲς τοῦ παντός, ὃ μηδὲν ἔχει σύζυγον· τὸ δὲ εἰ παντελὲς οὐδὲν ἔχει ἐκτός, αὐτόθεν ἐπὶ μόνου τοῦ παντὸς ἀληθές· καὶ εἶεν ἂν αἱ ἀποδείξεις τοιαίδε τινές· τὸ πᾶν μονογενές· εἰ δὲ μονογενές, οὐδὲν ἂν ἔχοι ἑαυτοῦ ἐκτός, ἐξ οὗ ἂν ἄλλο γένοιτο τοιοῦτον . . . u. 6 τὸ πᾶν 10 παντελές· εἰ δὲ παντελές, οὐδὲν αὐτοῦ ἐστιν ἐκτός· παντελὲς γὰρ τὸ μηδὲν ἐλλεῖπον F.

p. 375 u. 26 sq. λέγει δὲ (i. ὁ Πλάτων) οὐ τὸν κόσμον ὑπ' αὐτῶν πείσεσθαι περιεστώτων, ἀλλὰ καθ' ὅλου πᾶν σῶμα συστατὸν ἐκ τῶν ὁμοίων τοῖς ἐν αὐτῷ καὶ 15 ἐξ ὧν ἐστι περιεστώτων πάσχειν F.

p. 380 u. 6 sq. διὰ τί δὲ συγγενὲς καὶ πρέπον τῷ παντὶ τὸ σφαιρικὸν ἐξητούμενος ὁ Πλάτων ἐπῄνεσεν, ὅτι τὸ πάντων περιεκτικὸν δεῖ τοιοῦτον ἔχειν σχῆμα; F.

p. 389 u. 28 sq. καὶ ὁ κόσμος οὖν ὄψις τέ ἐστιν ὅλος 20 καὶ ὁρατὸν καὶ ὄντως αἰσθήσει καὶ δόξῃ περιληπτόν, τῇ ἑαυτοῦ αἰσθήσει καὶ τῇ ἑαυτοῦ δόξῃ· ταύταις γάρ ἐστι πρώτως περιληπτόν FP.

p. 390 u. 16 sqq. ἔστι δέ τινα καὶ τελευταῖα ζῶα, οἷα καὶ τὰ φυτά, μετέχοντα ζωῆς ἴχνους καὶ αἰσθήσεως, οὐ πάσης· 25 ἀλλὰ καί, ἧς μετέχει, παθητικῶς ἔχοντα καὶ ταύτην· ἄλλης οὖν αἰσθήσεως οὔσης τῆς ὅλης, ἄλλης δὲ τῆς μεριστῆς F.

p. 413 u. 25 sqq. καὶ διὰ μὲν τὴν αἴσθησιν εἰκῇ φερόμεθα, διὰ δὲ τὰ αἰσθητὰ προσβάλλοντα ἡμῖν κατὰ τὸ προστυχὸν 30 ζῶμεν. ἔστι γὰρ ἐν ἡμῖν τὸ εἰκαῖον, ἔξωθεν δὲ τὸ προστυχόν FP.

p. 420 u. 22 sqq. ἔστι τοίνυν ἐν ἑκάστῃ φύσει τὸ μὲν οὐσία, τὸ δὲ δύναμις, τὸ δὲ ἐνέργεια· καὶ γὰρ τοῦ

8 ἔχῃ AbP: ἔχοι F: corr. Schn. 9 ἄλλο FP: ἄλλου Ab: corr. Schn. τοιοῦτο F τὸ πᾶν ἄρα Ab: ἄρα deleuit ta, Schn. probauit lacuna coniecta 12 οὐ FP 13 αὐτῷ b 15 πάσχειν delere uoluit Schn. 16 διότι AbP 18 ἔχειν om. P 20 sq. τῇ ἑαυτοῦ αἰσθήσει καὶ om. P 24 τὰ om. P 26 μὲν AbP: οὖν F οὔσης ἄλλης μὲν τῆς ὅλης P 29 προβάλλοντα F post ἡμῖν addit A τὸ εἰκαῖον ἔξωθεν δὲ κατὰ om. A 32 ἔτι F 33 Schn. excidisse putauit τὸ δὲ ἐνέργεια· οἷον τοῦ πυρὸς ἡ μὲν οὐσία: th 'potentia, illud autem actus, substantia quidem uelut in igne': ta nihil nisi τὸ δὲ ἐνέργεια, καὶ ἡ μὲν οὐσία desiderauit.

πυρὸς ἄλλη μὲν ἡ οὐσία, καθ' ἣν τῷ πυρὶ τὸ εἶναι πυρὶ πρόσεστιν, ἄλλη δὲ ἡ δύναμις, ἄλλη δὲ ἡ ἐνέργεια F.

p. 428 u. 4 sqq. πᾶσα γὰρ ἐνέργεια ἢ κίνησίς ἐστιν ἢ στάσις ἢ ἄμφω· ἡ μὲν γὰρ τοῦ νοῦ ἐνέργεια μᾶλλον στάσις . . . u. 6 ἡ δὲ τῶν σωμάτων εἰς ἄλληλα κίνησις FP. 5

p. 430 u. 7 sqq. καὶ ἐν τοῖς αἰσθητοῖς ἡ ἁρμονία καὶ τὰ γένη, ἀλλὰ μεριστῶς, ἐν δὲ ταῖς ψυχαῖς ἀσωμάτως ἅμα πάντα καὶ κατὰ μέθεξιν· ὅθεν τότε ἁπλοῦν ἅμα καὶ σύνθετον αὐτῶν δῆλον F.

p. 432 u. 29 p. 433 u. 1 sq. τριπλῆν μὲν λέγε τὴν ἀμέ- 10 ριστον οὐσίαν, τὴν κατὰ τὸ εἶναι, τὴν κατὰ τὸ ζῆν, τὴν κατὰ τὸ νοεῖν, τριπλῆν δὲ τὴν περὶ τοῖς σώμασι μεριστήν, ἀντὶ μὲν τῆς κατὰ τὸ νοεῖν τὴν κατὰ τὸ αἰσθάνεσθαι FP.

p. 434 u. 21 sqq. οὔτε γὰρ πᾶν πέρας ἴσον παντὶ πέρατι, 15 τῶν μὲν ὁλικωτέρων ὄντων, τῶν δὲ μερικωτέρων, οὐδὲ πᾶσα ἀπειρία πάσῃ ἀπειρίᾳ ἴση, διότι μηδὲ πᾶσα δύναμις πάσῃ δυνάμει F.

p. 440 u. 7 sqq. ἄμφω (scil. ἡ αἰωνία ὑπόστασις καὶ ἡ γιγνομένη) μὲν οὖν οὐκ ἂν εἴη πρὸ ψυχῆς . . . u. 10 post οὔ- 20 σης adiecit F ἄμφω δὲ οὐκ ἔστι μετὰ ψυχήν, διότι ἡ μὲν ἀμέριστος παντελῶς αἰώνιός ἐστι κατὰ ταὐτὰ ἔχουσα, ψυχὴ δὲ οὐκ αἰώνιος παντελῶς, ὡς καὶ ἐν νόμοις εἶπε, μετέχουσά πῃ γενέσεως.

p. 440 u. 13 sq. λείπεται οὖν τὸ μὲν (i. τὸ ἀμέριστον) 25 εἶναι πρὸ αὐτῆς (scil. τῆς ψυχῆς), τὸ δὲ (i. τὸ μεριστὸν) μετ' αὐτήν· καὶ δῆλον, ὅτι τὸ κρεῖττον πρὸ αὐτῆς, τὸ δὲ χεῖρον μετ' αὐτήν F.

p. 441 u. 7 τὸ γὰρ τρίτον (i. ἡ ψυχὴ) μετ' ἄλλων δύο τρίτον ἐστίν· εἰ δὲ μετ' ἄλλων σῳζομένων δηλονότι 30 καὶ οὐκ ἐφθαρμένων F.

p. 450 u. 22 sq. ἡ δὲ ἐν τοῖς ἡρμοσμένοις (scil. ψυχὴ) ἄλλων ἐστὶ καὶ ἐν ἄλλοις ὑφέστηκε, καὶ πολυειδής ἐστι καὶ ὑπ' ἄλλων κινεῖσθαι πέφυκε F.

1 μὲν Ab: δὲ FP 3 sq. ἢ κίνησίς ἐστιν ἢ στάσις om. b 4 ex th suppleuerunt ta et Schn. ἢ ἄμφω πως. ἡ μὲν γὰρ νοῦ ἐνέργεια 4 sq. μᾶλλον . . . κίνησις om. A 9 ἀσυνθέτως· καὶ τὸ post καὶ inseruerunt Ab: ta et Schn. th consulto ('composite') emendarunt συνθέτως δῆλον ta mutandum putauit in ἡ μέθεξις δηλοῖ 13 καὶ ἀντὶ μὲν αὐτῆς ταύτης Ab 17 δυνάμει AbP: th 'infinitati': ἀπειρίᾳ coni. Schn. F 21 exhibet *th* *22 ἡ δέ AbP* κατ' αὐτὰ F 24 πη FP: τῆς Ab *26 τὸ δὲ χεῖρον AP: τὸ δὲ χείρων b*

p. 453 u. 8 sqq. εἰ δὲ ταῦτα ἀληθῆ, δηλονότι, ὅσος ὁ
ἀριθμὸς ληφθῇ τῶν μοιρῶν εἰς ταὐτὸν συλλογισθείς, τοσο
ἔσται καὶ τῶν μονάδων τὸ πλῆθος, ἐξ ὧν ἡ ψυχή·
ἔσται ἑκάστη τῶν μονάδων οὔτε μαθηματική — ὁ
5 σιοι γὰρ αἱ τοιαῦται μονάδες — οὔτε φυσική — ἐν ἱ
κειμένοις γὰρ αἱ τοιαῦται μονάδες F.
p. 456 u. 7 sqq. ταῦτά τε οὖν προληπτέα, καὶ ὅτι ἐ
δοός ἐστιν ὁ τονιαῖος λόγος καὶ ὅτι τὸ μὲν ἐπίτριτον ἐκ
τόνων ἐστὶ καὶ λείμματος, τὸ δὲ ἡμιόλιον ἐκ τριῶν
10 νων καὶ λείμματος FP.
p. 456 u. 18 sq. ἀξιοῖ (scil. ὁ Πλάτων) γὰρ τοὺς ἐτ
τους λόγους εἰς ἐπογδόους καὶ λεῖμμα διαιρεῖν, ἀλλ' οὐχ
διέσεις ἐναρμονίους, οὐδὲ εἰς δίτονον ἢ τριημι
νιον. προσέθηκε δὲ τὸ ἐναρμονίους, ἐπειδὴ κα
15 ἡμιτόνιον τῶν παλαιῶν τινες δίεσιν ἐκάλουν F.
p. 460 u. 10 sqq. ἐπεὶ γὰρ τὸ ὑπὸ τῶν αδ ἴσον τῷ
τῶν βγ, ὁ δὲ β ἀριθμητικὴ μεσότης, καὶ τὸ ὑπὸ συναμφ
ρου τοῦ αδ καὶ γ διπλάσιον τοῦ ὑπὸ βγ, διότι διπλάσ
ὁ συναμφότερος αδ τοῦ β, ὡς ἐν ἀριθμητικῇ μεσό
20 τὸ ἄρα ὑπὸ συναμφοτέρου τοῦ αδ καὶ γ διπλάσιον τοῦ
αδ F.
p. 460 u. 16 sq. ἐπεὶ γὰρ τὸ ὑπὸ αδ καὶ γ διπλά
τοῦ ὑπὸ αδ, τὸ δὲ ὑπὸ αδ ἴσον τῷ ὑπὸ γβ· τὸ
ὑπὸ συναμφοτέρου τοῦ ὑπὸ αδ καὶ γ διπλάσ
25 τοῦ ὑπὸ βγ, διπλάσιος ἄρα καὶ συναμφότερος αδ τοῦ β
p. 461 u. 9 sqq. οἱ μὲν οὖν Πυθαγόρειοι μέγα φρονο
ὡς τὴν τοῦ κανόνος κατατομὴν ἀνηυρηκότες· ὁ δέ
Πλάτων ψυχῆς κατατομὴν ἐν τούτοις παραδίδωσ
p. 462 u. 15 sqq. γεγονέτωσαν γὰρ ἀπὸ παντὸς τοῦ
30 εἰρημένου στίχου ἑξαπλάσιοι. S· IB· ΙΗ· ΚΔ· ΜΗ· ΝΔ· Ϝ

1 ὁ om. b 2 τοσοῦτον AFP: τοσούτων b: τοσοῦτος Sc derus th consulto qui exhibet 'quotus . . . numerus, tot . . . tates' 4 οὔτι AbP μαθηματικῶν AbP 5 φυσικῇ F 7 ι ληπτέα A 9 sq. lacunam plane recte suppleuit Schn. ex th, uertit 'sesqualtera uero ex tribus tonis cum lemmate': nec fug res ta 17 τὸ βγ Ab 18 καὶ τοῦ γ A: om. b: καὶ β P ὑπὸ βγ Ab (P?) 20 ἀπὸ F καὶ β P ὑπὸ FP 22 ὑπὸ τοῦ P καὶ post διπλάσιον iterauit b τοῦ ἀπὸ αδ καὶ γ, διπλάσιον 24 ι P 25 ὑπὸ om. F καὶ AbP: ἡ F ὁ αδ τοῦ Ab: αδ τῆς FP στοίχου b

ν οἷς τοὺς ἄλλους ἀριθμοὺς ἐν τάξει θέντες μόνον τὸν
:εντηκοντατέσσαρα πρὸ τοῦ τεσσαρακονταοκτὼ θεῖναι ὀφεί-
οντες κτἑ F.

p. 465 u. 1 sqq. δείξαντες . . . συνάγουσιν, ὅτι καὶ τοῦ
μιτονίου ἐλάσσων ἐξ ἀνάγκης ἐστὶν ὁ τοῦ λείμματος 5
όγος· ὅτι δ' οὖν ἐλάσσων ἐστὶν ἢ ἐφεπτακαιδέκα-
ος, οὗτος δὲ ἐλάσσων ἢ ἡμιτόνιον, δείκνυται οὕτως· F.

p. 465 u. 25 sq. ἀλλὰ μὴν ὁ ἐπόγδοος τῶν πέντε μυριά-
ων καὶ ἐνακισχιλίων τεσσαρακονταεννέα ἐστὶν ὁ τῶν ἓξ μυ-
ιάδων καὶ ἑξακισχιλίων τετρακοσίων τριά- 10
οντα ὄγδοον F.

p. 466 u. 10 sqq. ἔστω γὰρ ὁ $\overline{\Sigma O \Gamma}$ καὶ τέταρτον καὶ ὄγ-
οον ἔχων τὸν ἐπόγδοον πρὸς τὸν $\overline{\Sigma M \Gamma}$ λόγον, ὁ δὲ $\overline{\Sigma N H}$ καὶ
γδοον καὶ ἑκκαιδέκατον ἔχων πρὸς τὸν αὐτὸν
$\overline{M \Gamma}$ τὸν ἐφεκκαιδέκατον λόγον· ὁ δὲ $\overline{\Sigma N S}$ ἔχων 15
:ρὸς τὸν αὐτὸν $\overline{\Sigma M \Gamma}$ τὸν τοῦ λείμματος ἐλάσσονα ὄντα λόγον
τὸν τοῦ ἐφεπτακαιδεκάτου.

p. 467 u. 9 κείσθω τῷ ζη ἴσος ὁ ζθ· ἐπόγδοος ἄρα
αζ τοῦ αθ F.

p. 467 u. 26 — 468 u. 2 τούτου δὲ δειχθέντος εἰλήφθω- 20
'αν ἑξῆς ὁ μὲν αβ τονιαῖος λόγος, ὁ δὲ βγ τοῦ λείμματος,
δὲ αδ τοῦ καλουμένου ἡμιτονίου· δῆλον οὖν, ὅτι ὁ μὲν
:γ τῆς ἀποτομῆς ἐστι λόγος, μείζων ὢν τοῦ ἡμι-
ονίου, ὁ δὲ τοῦ δ πρὸς γ τοῦ κόμματος.

p. 468 u. 19 ss. ἐπειδὴ δὲ εὕρηται, ἐν τίσι πρώτοις ἐστὶν 25
τοῦ λείματος λόγος καὶ ὁ τῆς ἀποτομῆς, λεκτέον καὶ ὁ τοῦ
όμματος ἐν τίσι πρώτοις, ᾧ ὑπερβάλλει τὸ λεῖμμα ἡ ἀπο-
ομή. ἔστι μὲν οὖν, ὡς καὶ οἱ παλαιοί φασιν, ἐν τελείαις μο-

1 pro ἄλλους Schn. coniecit ἄλλοι· οὓς: th liberius haec uertit,
ed ita, ut aliud legisse non uideatur; cum secutus est ta 2 πρὸ om.
b 5 ἐλάττων b ad ἐλάσσων Proclum audiri uoluisse ὁ τοῦ λείμματος
όγος uidit Schn.: 'minus esse lemma' ta 5 sq. ἐξ ἀνάγκης . . . ἢ F:
στὶν, εἰ καὶ ὁ Schn.: ἐ. ἡ bP: ἐ. εἰ ἡ A: 'siquidem septima et decima
proportio semitonio minor est' th 7 ὅτι δὲ οὗτος ἐλάσσων Ab: τοῦτο
ὲ ἔλασσον F: οὗτος δὲ ἔλασσον P ὄντας b 9 ͵θμ̄θμ̄ P i. 9049 46
sq. μυριάδων ἐστὶν AbP pro iis quae addidit F ceteri praebent: ἓξ
Ω″
:αὶ ͵ϛυλη A: ἓξ καὶ ͵ϛυλ τέταρτον ὄγδοον b: ͵ϛῡλ ὑπάρχων ὄγδοον P:
ecte Schn. 13 ἔχον b λόγον om. P 19 κείσθω . . . ζθ om. P
5 ηὕρηται P 28 καὶ om. AbP

νάσι ταῖς πεντήκοντα τρισὶ μυριάσι μετὰ τῶν ͵ΑΥΜΑ πρὸς τὰς ΝΒ μυριάδας μετὰ τῶν ͵ΔΣΠ καὶ τὰς ὀκτὼ μονάδας FP.

p. 469 u. 2 sq. ἐπεὶ οὖν ὁ ΣΝS ἔκ τε τοῦ ΣΜΓ καὶ ἄλλων 5 ἐστὶ μονάδων ΙΓ, αἵτινές εἰσι διακοσιοστοτεσσαρακοστότριτα τοῦ ΣΜΓ δεκατρία, δῆλον ὡς ὁ ΣΞΘ μετὰ τῶν διακοσιοστοτεσσαρακοστοτρίτων δέκα καὶ τριῶν τὸν μὲν ΙΓ, ᾧ ὑπερέχει τοῦ ΣΝS, ἔχει τοῦ ἐν τῷ αὐτῷ ΣΜΓ ὄντα δεκατρία διακοσιοστοτεσσαρακοστότριτα FP.

10 p. 470 u. 23 sqq. πάλιν πρὸς τὸν ͵ΑΦΛS ἐπόγδοος ὁ ͵ΑΨΚΗ καὶ πρὸς τοῦτον ἐπόγδοος ὁ ͵Α϶ΜΔ, καὶ πρὸς τοῦτον ἔχει τὸν τοῦ λείμματος λόγον ὁ ͵ΒΜΗ καὶ πρὸς τὸν ͵ΒΜΗ ἐπόγδοος ὁ ͵ΒΤΔ, καὶ πρὸς τοῦτον ἐπόγδοος ὁ ͵ΒΦϛΒ κτέ F.

p. 474 u. 26 sqq. συμβαίνει τοίνυν καὶ ἐπὶ τούτου τοῦ 15 διαγράμματος τετράκις εἶναι τὸ διὰ πασῶν καὶ ἅπαξ τὸ διὰ πέντε, καὶ πλεονάζειν τόνον· τὰ γὰρ τρία ἡμιόλια ποιεῖ ἓν διὰ πασῶν καὶ τόνον καὶ τὸ διὰ πέντε FP.

p. 482 u. 20 sq. τὴν μὲν σειρὰν ὡς μίαν κατὰ τὸν πολλαπλάσιον δεικνῦσα (i. ἡ ψυχὴ λόγον), τὸ δὲ ἓν εἶδος 20 κατὰ τὸν ὑποπολλαπλάσιον, ὅλον πολλάκις ἐν τῇ αὐτοῦ σειρᾷ φαινόμενον F.

p. 485 u. 21 sqq. καὶ ἔοικεν εἶναι ἡ μὲν (i. μοῖρα τετάρτη) γεννητικὴ τῶν περὶ τὸ σῶμα γεννητικῶν μορίων μεριστῶν, γονίμων δὲ ὅμως εἰδῶν τὴν πρόοδον μιμουμένων τῆς ψυχῆς· 25 ἡ δὲ (i. πέμπτη μοῖρα) περὶ τὸ σῶμα μὲν μεριστῶν, γνωριστικὴν δὲ δύναμιν ἐχόντων καὶ ταύτῃ μιμουμένων τὸ τῆς ψυχῆς ἐπιστρεπτικόν FP.

p. 486 u. 27 sq. πρόεισί τε (i. ἡ οὐσία τῆς ψυχῆς) ἀφ' ἑαυτῆς καὶ ἐπιστρέφει πρὸς ἑαυτήν· κατὰ δὲ τὰς λοιπὰς 30 (i. μοίρας) παράγει τε τὰ μετ' αὐτὴν καὶ ἐπιστρέ-

1 χιλίων τετρακοσίων τεσσαράκοντα καὶ ἑνὸς Ab ͵αυμα P: ͵αυμβ F 2 δπ F πεντήκοντα δύο μυριάδας τετρακισχίλια διακόσια ὀγδοήκοντα ὀκτὼ Schn.: τετρακισχίλια . . . ὀκτὼ om. Ab th: exstant autem in m. b: th uero in m. adposuit numeros 531 441 et 524 288 5 δεκατριῶν Ab 8 ὁ Ab τοῦ FP ὃν τὰ F 10 ατκη F 11 ἐπόγδοος ὁ ͵βρπζ, καὶ πρὸς τοῦτον ante ἔχει et 13 καὶ . . . ad finem om. F 13 ͵β϶β Ab: ͵βφ϶β P Schn.: 2602 th: 2592 ta 17 τόνων b 20 sq. ἑαυτοῦ AbP: th αὐτῇ uidetur legisse uertens 'catenam igitur hanc unam' 24 sq. γονίμων . . . μεριστῶν om. F 27 τὸ om. Ab ἐπιστρεπτικόν libri: ἐπιστρεπτικῶν Schn.: suppr. scr. A: ta et th uerum senserunt 28 ἀρ' b

ι πρὸς ἑαυτὴν πάλιν καὶ δι' ἑαυτῆς μέσης ἐπὶ τὰς ἑαυ-
; ἀρχάς F.

p. 491 u. 9 sq. συλλήβδην οὖν εἴπωμεν, ὅτι πάσης ἀρ-
ιίας τῆς ἐν τοῖς κέντροις, τῆς ἐν τοῖς στοιχείοις, τῆς ἐν
ῖς σφαίραις ἡ ψυχὴ περιέχει τοὺς λόγους F. 5

p. 495 u. 16 sqq. καὶ γὰρ ἐπὶ ταύτης (i. τῆς τρίτης ψυ-
ς) τὴν σχίσιν τῆς μιᾶς δηλοῦν ὕφεσιν ἀπὸ τῆς ἐκ τῶν με-
ν ὅλης, καὶ πρόοδον εἰς τὴν ἐν τῷ μέρει πάλιν
.ότητα. τὸ γὰρ ὅλον πλῆθος τῶν μοιρῶν εἶναι
ιὶ ἐπὶ ταύτης ἐν ἑκατέρῳ τῶν εὐθειῶν καὶ τῶν 10
ικλων· καὶ εἶναι τῆς ὅλης ψυχογονίας εἰς τρία τὴν το-
ν κατὰ τὰς τρεῖς ταύτας, ὡς εἴρηται, ψυχάς FP.

p. 496 u. 22 sqq. τούτων (i. τῶν ἀριθμῶν) δὲ συντεθέν-
ν ὁ τριπλάσιος ἀποτελεῖται στίχος, καὶ τῶν μὲν μέσων τῶν
τέρου μειζόνων ἐλασσόνων ὄντων τοῦ λοιποῦ, τῶν δὲ ἄκρων 15
των τοῦ ἐγγὺς μειζόνων, ὡς ἐπὶ γῆς καὶ ὕδατος· ὅπου δὲ
ἀλιν ὡσαύτως τοῦ ὑποκειμένου ὡς ἐπὶ πυρὸς καὶ
ρος, ὡς δῆλον ἐκ τῶν ἐκκειμένων ὅρων F.

p. 498 u. 17 sq. τριπλῆ οὖν ἡ πρόοδος καὶ ἐπιστροφή, ἡ
ν ἀσχημάτιστος, ἡ δὲ ἐσχηματισμένη πρώτως, ἡ δὲ ἐσχη- 20
ιτισμένη δευτέρως, πάντα δὲ ὡς ἐν ἀριθμοῖς FP.

p. 502 u. 19 sqq. τριαδικοὶ γὰρ ἀμφότεροι (scil. οἱ ὅροι)·
ὶ γὰρ ἡ ὀκταπλασία (scil. μοῖρα) τριαδικὴ καὶ ἡ ἑπτακαι-
κοσαπλασία· τριαδική πώς ἐστι καὶ αὕτη, ὡς εἰς
την προελθοῦσα F. 25

p. 503 u. 17 sqq. ἐφ' ὧν γὰρ ἀμυδρότερον τὸ αὐτὸ εἶδος
ῦμεν, ἐπὶ τούτων τὸ 'ἔτι' τάττομεν, ὥσπερ ὅταν λέγω-
ν, ἔτι τὴν σελήνην εἶναι τῆς οὐρανίας συστάσεως F.

p. 506 u. 11 sq. αὐτῷ γὰρ τῷ εἶναι τούτων ἐστὶ συν-
τικὴ (i. ἡ ψυχή)· ὧν δέ ἐστιν αὐτῷ τῷ εἶναι συν- 30
τική, τούτων τῆς συνοχῆς περιέχει τοὺς λό-

3 sq. συλλήβδην . . . στοιχείοις om. th 4 b lacunam cruce e συλλήβδην posita indicauit: ta ἡ ψυχὴ αἰτία ἐστὶ suppleuit: nsidero plura post στοιχείοις excidisse uisa sunt 7 σχέσιν bFP Schn. lacuna cognita coniecit ποιεῖται μὲν οὖν τῆς ὅλης ψυχο-ιίας: th plura non legit, quam praebent Ab 15 θατέρον A 15 sq. ισσόνων . . . ἐγγὺς μειζόνων om. A 16 ἐγγὺς om. μειζόνων F 17 ἐπὶ AbP 20 πρώτως τὲ καὶ ἐσχ. P: πρώτως, ἡ δὲ uerisimili iiectura inserendum putauit ta 25 περιελθοῦσα A Schn.: περιελθοῦ-ν b 27 ὥσπερ F: ὡς Ab: καὶ P 28 ἐπὶ τῆς οὐρανίας Ab 29 duce supplenda esse censuit Schn. πάντων τούτων περιεκτική ἐστι, ὡς ἐκεῖνα περιέχοντας *λόγους περιέχουσα* αὐτῷ τῷ εἶναι 30 sq. ὧν . *συνεκτική om. F*

γους αὐτῷ τῷ εἶναι, καθάπερ τὸ πῦρ αὐτῷ τῷ εἶναι θερμαντικὸν ὄν, πρώτως ἐστὶ θερμόν FP.

p. 509 u. 13 sqq. πᾶν δὲ τὸ διάγραμμα τὸ ψυχογονικὸν τέτταρας μὲν καὶ τριάκοντα ὅρους ἔχει ἢ ἓξ καὶ τριάκοντα 5 διὰ τὴν ἀποτομήν· καὶ εἰ μὲν ἓξ καὶ τριάκοντα τοὺς ὅρους ἔχει, προσήκων ἐστὶν ὁ ἀριθμὸς τῇ ψυχῇ F.

p. 516 u. 1 sq. καὶ μονάς ἐστι (i. ἡ ψυχὴ) καὶ δυάς, μιμουμένη καὶ ταύτῃ τὴν ἑαυτῆς αἰτίαν, ἣ καὶ μονάς ἐστι καὶ δυάς, ὡς πρὸς μονάδα τὸν πατέρα τῶν νοε-10 ρῶν θεῶν F.

p. 516 u. 20 sq. καὶ ὡς τὸ σημεῖον τὸ ἀδιάστατον ἡγεῖται τῆς γραμμῆς, οὕτω δὴ καὶ ὁ νοῦς προηγεῖται τῆς ψυχῆς F.

p. 522 u. 6 sq. τῆς μὲν πρώτης προσβολῆς τὴν μονὴν 15 δηλούσης, τῆς δὲ ἀπ' ἀλλήλων σχίσεως τῆς μετὰ τὴν προσβολὴν τὴν πρόοδον, τῆς δὲ ἐν τῷ κατ' ἀντικρὺ συνάψεως τὴν εἰς τὸ αὐτὸ πάλιν ἐπιστροφήν DFP.

p. 522 u. 23 sqq. ἀσχημάτιστον ἄρα δεῖ τὸ σχῆμα νοεῖν τὸ ζωογόνον τοῦτο τῶν ψυχῶν καὶ ἀδιάστατον, εἰ μὴ μέλλοι-20 μεν πολλῆς ἀλογίας ἡμᾶς αὐτοὺς ἀναπλήσειν καὶ τὴν Πλάτωνος θεωρίαν, οἵαν καὶ ὁ Ἀριστοτέλης εἰσήγαγε, μέγεθος εἶναι τὴν ψυχὴν ὑπολαβὼν κατ' αὐτὸν, διὰ τὸν κύκλον, καὶ ἀποδεικνύς, ὡς τοιαύτην οὖσαν ἀδύνατον εἶναι νοεράν· ὁ γὰρ νοῦς ἀμερὴς καὶ, τῶν νοητῶν ἀμερῶν ὄντων. 25 νοητικός· πρόσεστι δὲ καὶ τὸ τοιαύτην οὖσαν μεριστὴν μὲν εἶναι μόνως, ἀμερῆ δὲ οὐδαμῶς FP.

p. 529 u. 12 sqq. καὶ γὰρ ἐν ταῖς συστοιχίαις ἐπὶ μὲν τῆς κρείττονός ἐστι σειρᾶς τὸ ταὐτὸν, τὸ δεξιὸν, τὸ τετράγωνον, τὸ ῥητόν· ἐπὶ δὲ τῆς λοιπῆς ὡσαύτως τὰ 30 ἐναντία τούτων, τὸ θάτερον, τὸ ἀριστερὸν, τὸ ἑτερόμηκες. τὸ ἄλογον DFP.

4 ὅρους ἔχει τριάκοντα καὶ τέτταρας b Schn. P(λδ) 4 sqq. τριάκοντα καὶ τέσσαρας . . . ὅρους ἔχει om. A 6 καὶ διὰ τοῦτο προσήκων AbP 7 καὶ γὰρ AbP 11 τὸ σημεῖον ὁ νοῦς AbP 15 σχέσεως A post hoc excidisse aliquid uelut τὴν πρόοδον, τῆς δὲ κατακάμψεως uidit ta, Schn. conprobauit 19 τὸ ζωογόνον νοεῖν A 21 ὁ om. P 27 συστοιχείαις bF 28 sqq. quae addunt libri sic uertit th: 'melioris quidem ordinis esse censentur ista, idem scilicet dextrum, aequilaterum, rationale; horum uero contraria peioris: alterum sqq.': secundum haec ta et Schn. post σειρᾶς excidisse putarunt τὸ ταὐτὸν, τὸ δεξιὸν, τὸ ἰσόπλευρον, τὸ ῥητὸν (ta λογικόν)· ἐπὶ τῆς χείρονος σειρᾶς (σ. om. ta) 28 ταυτὸ D

p. 533 u. 9 sqq. ἔστι γὰρ τὸ μὲν νοητὸν καὶ ὁ νοῦς οἱονεὶ μόνης ταὐτότητος κύκλος, τὸ δὲ αἰσθητὸν καὶ ὁ κόσμος ἑτερότητος κύκλος FP,

p. 538 u. 22 sqq. ἔστι γὰρ ἑξῆς, ὡς μὲν ὁ τῶν Πυθαγορείων λόγος, ἀνάλογον ταττόντων σημείῳ μὲν μονάδα, 5 γραμμῇ δὲ δυάδα, τῷ δὲ ἐπιπέδῳ τριάδα, τῷ δὲ σώματι τετράδα, τῷ δὲ πεποιωμένῳ τὴν πεντάδα, τῷ δὲ ἐψυχωμένῳ τὴν ἑξάδα, τῷ δὲ νοερῷ τὴν ἑπτάδα F.

p. 540 u. 2 sqq. καὶ ὁ μὲν (i. κύκλος) ἀμέριστος ἀνάλογον τῷ νῷ, καίτοι καὶ αὐτὸς ἐκ τῆς ἀμερίστου καὶ τῆς περὶ 10 τὰ σώματα μεριστῆς οὐσίας ἐστίν· ἀλλ' ἐν αὐτῷ κρατεῖ τὸ ἀμέριστον, καθάπερ ἡ ταὐτότης· ὁ δὲ μεριστός· κρατεῖ γὰρ ἐν αὐτῷ ἡ ἑτερότης F.

p. 541 u. 2 sqq. ἐκεῖ δὲ καὶ ὁ Παρμενίδης τὸν ὅλον ὑπέστησεν ἀριθμόν, καὶ ἐκεῖθεν πάντα τὰ ὄντα ἐξέφηνεν· ὡς δὲ 15 ἐκ τῶν τριῶν μεσοτήτων συγκειμένην (i. τὴν τάξιν) καὶ ὅλον οὖσαν ἐκ μερῶν ὁμοίων· πάντα γὰρ ἐκ τῶν τριῶν ἐστι στοιχείων εἰς τὴν ὁλότητα τὴν νοερὰν τὴν συνεκτικὴν τῶν τε ὅλων καὶ τῶν μερῶν F.

p. 558 u. 19 sqq. μήποτε οὖν ἄμεινον λέγειν ἢ . . . ἤ, 20 ἐπειδήπερ μετέχειν αὐτήν (i. τὴν ψυχήν) φησι λογισμοῦ καὶ ἁρμονίας, δηλοῦν διὰ ταύτης τῆς λέξεως, ποῦ ὄντων ἐκείνων μετέχει, τοῦ λογισμοῦ λέγω, καὶ τῆς ἁρμονίας, ὅτι νοητῶν ὄντων καὶ ἀεὶ ὄντων DP.

p. 573 u. 32, p. 574 δεῖ δὲ μηδ' ἐκεῖνα παριδεῖν, ὅτι τὸν 25 μὲν θατέρου κύκλον εἶπεν (i. ὁ Πλάτων) ὀρθὸν ἰόντα γιγνώσκειν τὰ αἰσθητά· τὸν δὲ ταὐτοῦ εὔτροχον ἰόντα πρὸς τὰ τῆς μερικῆς (i. ψυχῆς) ἀποβλέπων DP.

601 u. 19 sqq. τρίτον τοίνυν, εἰ ἔστιν ἀριθμητόν τι ὁ χρόνος, δεῖ πρὸ τοῦ ἀριθμητοῦ τὸ ἀριθμοῦν προϋπάρχειν· ταῦτα γὰρ 30 πρὸς ἄλληλα λέγεται· καὶ τοῦ ἀριθμητοῦ προϋπάρχει τὸ ἀριθμοῦν, τοῦ μὲν δυνάμει τὸ κατὰ δύναμιν DP.

p. 605 u. 16 sqq. καὶ γὰρ ὁ ἄτακτος χρόνος ὢν ἔχοι ἂν τὸ ἦν καὶ τὸ ἔσται, καὶ τὸ μὲν παρελθόν, τὸ δὲ μέλλον, ἤ,

2 sq. ἡ δὲ αἰσθητὴ οὐσία οἱονεὶ μόνης ἑτερότητος Ab 4 ἑξάς AbP; Schn. interpretatus est ἡ ψυχή 5 καὶ ἀνάλογον τάττονται b 6 γραμμὴ F 8 ἐμψυχωμένω bP ἐψυχωμένῳ . . . ἑπτάδα om. A 10 τῶ νῶ, ὁ δὲ μεριστὸς Ab: τῶ νῶ FP 11 αὐτῶ item u. 13 F ἀλλ' ἐν αὐτῷ om. th: πλεονάζει τὸ μεριστὸν addendum censuit ta: ἀλλὰ coni. Schn. 15 ὡς δὲ ὅλον Ab (non P) 18 τὴν FP 26 ὄντα b: post hoc excidisse coniecit *Schneiderus* τὸν δὲ ταὐτοῦ εὔτροχον ὄντα 29 χρόνος·

εἰ μόνον ἔχοι τὸ ἔστιν ἄνευ τούτων, αἰὼν ἔσται καὶ οὐ χρόν
καὶ ἡ πλημμελὴς κίνησις αἰώνιος, ὅπερ ἀδύνατον, ἤ, εἰ μὴ
τὸ ἔστιν, ὥσπερ οὐδὲ τὸ ἦν ἢ ἔσται παντελῶ
οὔκουν τότε τις χρόνος, ὥστε οὐδὲ κίνησις
5 ἄχρονος κίνησις, ὃ καὶ αὐτοί φασιν εἶναι πά
των ἀδυνατώτατον DP.

p. 668 u. 31 sqq. ἑκάστῳ τῶν ἄστρων δύο δέδωκε κι
σεις 'τὴν μὲν ἐν ταὐτῷ κατὰ ταὐτά, . . . u. 34 διανοουμέν
δέδωκε γὰρ τὴν σωματικὴν τὴν περὶ τὸ οἰκεῖ
10 κέντρον, ἑκάστῳ δεδωκὼς καὶ τὴν ψυχικὴν 'ἀ
ταὐτὸν ἑαυτῷ διανοουμένῳ'· ταύτην λέγοντας τ
ψυχικὴν διανοητικὴν οὖσαν τῶν ὄντων ἀεὶ δῆλον DP.

p. 808 u. 26 sq. καὶ γὰρ εἰ δυνατὸν μὲν ὅλην περίοδ
τοῦ σφετέρου θεοῦ μένειν ἄνω τὴν μερικὴν ψ
15 χήν, μὴ δυνατὸν δὲ ὅλην περίοδον τοῦ παντὸς ἄ
μένειν αὐτήν, ὡς εἴρηται πρότερον, ἀδύνατον περὶ τὴν τ
παντὸς ψυχὴν σπορὰν γεγονέναι ψυχῶν P.

p. 832 u. 16 sq. ζωὴ δὲ πᾶσα κίνησις· ὥστε εἰ πᾶν
ζῶν κινεῖται, καὶ τὸ δι' ἑαυτὸ ζῶν κινεῖται, καὶ τὸ
20 ζῶν ἀεὶ κινεῖται bP.

p. 837 u. 6 sqq. ὅταν οὖν ὁ αὐτὸς λέγῃ, καὶ ὅτι ὁ θ
ἀγαθὸς καὶ ὅτι οὐ πάντων προνοεῖ, ταῦτα τὰ δόγματα ἐναν
ἀλλήλοις ἐστὶν, εἰ καὶ μὴ ἅμα οὖν λέγοι, ὅτι ἀγαθὸ
θεὸς καὶ ὅτι οὐκ ἀγαθός· τοῦτο γὰρ ἀδύνατο
25 ἀλλὰ δυνάμει λέγει, ὅτι οὐκ ἀγαθός· τοῦτο γ
ἕπεται ᾧ λέγει, τῷ μὴ προνοεῖν, οὐχ ὁρᾷ δὲ ὅτι ἕπεται ᾧ λέ
τὸ ἐναντίον ᾧ λέγει P.

II

Codicis Parisini bybl. nat. graec. 1838 (D) paginas 685 precanti mihi solis luce exprimendas benigne curauerunt byb thecae qui praesunt; quas dum una cum Vsenero magistro opti perlustro, exordium Μελίσσης εἰς τὸν ἐν πολιτείᾳ λόγον τ Μουσῶν (rep. VIII p. 545 DE, p. 547 A) praebere cognouim quod esse petitum e codicis olim Salviati — similiter quidem truncati[1] — folio primo nunc deperdito, cum lacuna quae

1 καὶ ὁ χρόνος A 2 αἰῶνος D 4 οὐκοῦν DP ὥστ' P ἄχρονσ D 11 an ante ταύτην lacuna? 13 μὲν: Schn. coni. τὴν 16 ἀδύνατον libri: ta coniecit δυνατόν, neque lacunam cognouit ὥστ' Ab 19 καὶ τὸ δ' ἑαυτὸ ζῶν, κινεῖται, καὶ τὸ ἀεὶ b: in qui ἑαυτὸ ta mutandum uidebatur in ἑαυτῷ, cf. P 26 τὸ P 27 ὁ b

[1] cf. Pitra Analecta sacra et classica uol. V p. XVI sqq.

ı p. 686 uidetur docere, tum inscriptio seruata in R, quae plane onsentit cum fine Μελίσσης cod. Salviati: iudicaueris membraam illam a bibliopega codicis Parisini archetypo tuendo subunctam fuisse.

uix fragmenti lectionem Vsenero adiuuante restitutam ypothetae tradideram, cum eiusdem archetypi eruo apographon uoddam adcuratius ex codice Chis. R VIII 58 (R) supra deicripto, cuius ff. 232 sq. ante saec. XVII, neque a Leonis Allatii criba quodam, adscripta *alieno eleganti charactere* — ut ff. 229/30 – exhibent initium Μελίσσης, uel inscriptione seruata. lectionis utem cod. R praestantiam eo cognoscas, quod R et u. 5 sq. lacuam expleuit codicis D ab Vsenero cognitam ad sensum supletam, et haud paucas confirmauit emendationes et coniecturas, uas antea proposuimus. Ernesto Lommatzsch, quippe qui ollationis munus haud facile benigne libenterque susceperit, deitam soluimus gratiam.

iam uero ipsum textum proponam, quo in emendando quanum Vseneri ingenio debeatur, ex adnotatione parum adparet.

Μέλισσα εἰς τὸν ἐν πολιτείᾳ λόγον τῶν Μουσῶν. f. 232ᵛ R

Τὴν μέλισσαν ἱερὰν μέν φασι τῶν Μουσῶν εἶναι, βασι- p. 685 D εία̣ς δὲ καὶ πολιτικῆς ζωῆς ἀνθρώποις διδάσκαλον. τὴν τοίνυν εφαλαιώδη τῶν εἰς τὸν λόγον τῶν Μουσῶν τὸν παρὰ Πλάτωνι οῖς παλαιοῖς δοξάντων καὶ ἡμῖν προσεξηυπορημένων ἔκθεσιν ἴ σοι φίλον μέλισσαν ἐπονομάζειν, οὔτε αἱ Μοῦσαι τῷ ὀνόματι 5 έμψονται οὔτε Πλάτων, ὁ προφήτης ὡς οἶμαι τῶν Μουσῶν, ερὶ τῆς τῶν πολιτειῶν μεταβολῆς ἐν ἐκείνῳ τῷ λόγῳ πραγατευόμενος, ὃν ταῖς Μούσαις ἀνέθηκε, τὴν τῶν πολιτειῶν πὸ τῶν ἀνωτέρω μεταβολὴν εἰς τὰς προσεχεῖς, οὐχ ὡς ἐξ νάγκης οὕτω γιγνομένην δόκιμος παραδοῦναι τοῖς τῆς πολι- 10 ικῆς ἐπιστήμης ἀντιποιουμένοις — γένοιτο γὰρ ἂν καὶ ἀπὸ ῆς ἀριστοκρατίας εἰς τυραννίδα μετάπτωσις, οὐκ εἰς τὰς ἄλλας όνον, τοῦ κρατοῦντος βιασθέντος ὑπὸ δή τινος ἔξωθεν τυρανικῆς ζωῆς, ἐπαναστάσης τῷ ἄρχοντι καὶ μεταβαλούσης τὸ χῆμα τῆς πολιτείας εἰς τὸ ἑαυτῇ συζυγοῦν εἶδος τῆς παρα- 15 ομίας· ἐν αὐτῇ μὲν γὰρ ἀδύνατον τῇ τοιαύτῃ πόλει γενέσθαι

3 τῶν παρὰ πλάτωνι DR: em. Vsenerus 4 δοξαζόντων D ἔκεσισ D 5 sq. τῷ . . . Μουσῶν om. D 8 ὃν R: coni. Vs.: ἐν D νέθακε D: ἀνάθηκε R 10 ἀναγκῆς R δόκειμος D: δοκεῖ μοι ut uidetur 13 βιασθέντοσ. DR 14 *μεταβαλλούσης* ut uidetur R 16 γὰρ om. D: uni V.

τοιαύτην ἐπανάστασιν, τῶν ἀρχόντων οὕτω θείων ὄντων καὶ
τῶν ἐπικούρων παιδευθέντων τὴν αὐτῶν παιδείαν· ἔξωθεν δὲ
γένοιτ' ἂν τις βίαιος ἐπανάστασις — ἀλλ' ὡς τὴν εὔτακτον
ὕφεσιν μάλιστα δηλοῦν τῆς ἀνθρωπίνης ζωῆς δυναμένην, διὰ
5 τῶν μέσων ἀεὶ καὶ ὁμοίων γιγνομένην. αἱ γὰρ ὁμοιότητες κατὰ
βραχὺ προϊοῦσαι τὴν μετάβασιν μετὰ ῥᾳστώνης ποιοῦσι· καὶ
γὰρ ὥσπερ ἐν ταῖς ἀνόδοις αἱ προσθέσεις κατὰ μέτρα τεταγ-
μένα γινόμεναι προξενοῦσι τοῖς ἀναγομένοις τὴν ἀπαράλειπτον
διὰ τῶν μέσων μετ' εὐπετείας εἰς τὰ πρῶτα περιαγωγὴν ἀπὸ
10 τῶν τελευταίων, οὕτω καὶ ἐν ταῖς καθόδοις αἱ ἀφαιρέσεις διὰ
τῶν μετ' αὐτὰς τῶν τε ἀκροτάτων καὶ τῶν ἐσχάτων κατὰ τὸ
συνεχὲς ἐπιτελούμεναι πολλὴν εὐμάρειαν παρέχονται τῆς μετα-
βάσεως. ἔχει μὲν οὖν ἡ τοιαύτη τῆς μεταβολῆς εὕρεσις καὶ
τὸ κατὰ φύσιν — πᾶν γὰρ τὸ φθειρόμενον ὑπὸ τῆς ἑαυτοῦ
15 φθείρεται κακίας, ὡς αὐτός φησι· καὶ γὰρ ἔξωθεν φθορὰ μὲν
γένοιτ' ἂν ὅλης τῆς πόλεως, μεταβολὴ δὲ ἀπὸ τῆς τοιαύτης
ζωῆς μενόντων τῶν πολιτῶν οὐκ ἂν γίνοιτο, πάντων αἱρουμέ-
νων ἀπολέσθαι τελείως, ἢ μεταπεσεῖν εἰς αἰσχρὰν ζωὴν — ἔχει
δὲ ὡς ἔφην καὶ τὸ εὔτακτον ἐν τῇ ὑφέσει· τοῦτο δὲ πανταχοῦ
20 τῷ ἐπιστήμονι διωκτέον, ὡς ὁμοιούμενον πρὸς τὴν φύσιν, ἐπεὶ
καὶ ἐν ταῖς φυσικαῖς μεταβολαῖς τῶν στοιχείων ἢ τῶν ἐκ τού-
των αἱ μὲν διὰ τῶν οἰκείων μεσοτήτων ἑκασταχοῦ καὶ πρὸς
εὐκολίαν καὶ πρὸς συνέχειαν ἀσφαλεῖς. αἱ δὲ ὑπερπηδῶσαι
τὰ μέσα τὸ βίαιον ἔχουσι καὶ πρὸς τὴν φύσιν αὐτῶν πολ-
33r R 25 λάκις ἐναντίον, οἵας εἶναι τὰς καθ' εἱμαρμένην | κινήσεις ἔφη
που λέγων Ἀριστοτέλης ὀρθῶς· οὐ γὰρ θέλει πηδᾶν ἄτακτα τὸ
κατὰ λόγους τε⟨τα⟩γμένους ποιοῦν, ἀλλὰ βιασθὲν σαθρὰν ἀπο-
φαίνει τὴν ἐποικοδομουμένην τῶν ἑαυτοῦ ἔργων τελείωσιν·
τὴν δὲ τῆς ἀρίστης πολιτείας μεταβολὴν αἰτίαν ἕξειν φησὶ τὴν
30 τῶν ἀρχόντων στάσιν. οὐ γάρ που τῶν φαύλων ἐν αὐτῇ· καὶ
γὰρ δὴ γίνεται εἰκὼν τοῦ παντός. καὶ οἱ μὲν ἄρχοντες ὁμοιοῦν-
p. 686 D ται τοῖς πάντων αἰτίοις θεοῖς, ὅσοι δὲ ἐπίκουροι, τοῖς | τῶν
θεῶν ὀπαδοῖς δαίμοσιν, οἳ καὶ φρουροῦσιν ἀσάλευτον τὴν τοῦ

1 τοιαύτη ἐπανάστασις D 2 αὐτῶν R παιδίαν D 6 ῥαστώνης DR 7 ἀνόδεισ D προθέσεισ D 9 ἀπετείασ D: em. Vs. 10 ἀφερέσεισ D 12 εὐμαρείαν D 12 sq. μετὰ βάσεως D 14 sq. cf. Plat. rep. X p. 609 CDE 20 τῶν ἐπιστήμονι D 24 καὶ τὰ μέσα D 25 sq. cf. Arist. Phys. V, 6 p. 230 a. 32 sqq. ἆρ' οὖν καὶ γενέσεις εἰσὶν ἔνιαι βίαιοι καὶ οὐχ εἱμαρμέναι, αἷς ἐναντίαι αἱ κατὰ φύσιν 27 τεγμένουσ D 28 ἑαυτῶν DR: em. Vs. 31 sq. ὁμοιοῦται D 33 οἱ DR

όσμου τάξιν καὶ ἀναστέλλουσι τὴν ἀπὸ τῶν χειρόνων ταραχὴν

* * *

οῦ παντός. ὥστε καὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας ἐν τῷ ἄρχοντι
στάσις ἐγγινομένη φθείρειεν ἂν αὐτήν, ἀλλ' οὐκ ἐν τοῖς θησὶν,
ἃς οἱ ἐπίκουροι στεῖλαι δύνανται, καθάπερ οἱ ἐν τῷ παντὶ
αίμονες τὰς μερικὰς ζωὰς θορυβώδες φθεγγομένας· τὰς γὰρ 5
ῶν ψυχῶν ἀπορίας, ἃς ἴσχουσιν ἐν γενέσει γενόμεναι, τὴν
ὐπορίαν οὐκ ἀλλαχόθεν φαμὲν ἢ ἀπὸ τῶν θεῶν λαμβάνειν,
αρ' ὧν ὁ ἀληθής ἐστι πόρος. παρὰ μὲν οὖν τῶν δημιουργι-
ῶν θεῶν λύεται τὰ τῶν φυσικῶν ἄπορα διὰ τὴν ὑλικὴν ἐξ-
νιστάμενα πενίαν· παρὰ δὲ τῶν δημιουργίας ἐφόρων, τὰ τοῖς 10
ερατικοῖς εἰωθότα συμπίπτειν ἐν αὐτοῖς τοῖς ἱεροῖς ἄθλοις·
παρὰ δὲ τῶν παιωνίων τοῖς τῆς θείας ἰατρικῆς ὑπηρέταις· παρὰ
δὲ τῶν Μουσῶν εἰκότως τοῖς τῆς πολιτικῆς συμφωνίας τε καὶ
ὁμονοίας προστάταις. ἐπειδὴ τοίνυν στάσιν τῶν ἀρχόντων αἰτι-
ᾶται τοῦ λυθῆναι τὴν πολιτείαν τὴν ἁπασῶν ἀρίστην, ἄπορον 15
δὲ ἦν, πῶς οἱ ἄριστοι στασιάζουσιν οἱ μάλιστα ζωὴν ἀστα-
σίαστον ἔχοντες, οἱ διὰ πάσης ἥκοντες παιδείας, οἱ πάντα
κοινὰ κεκτημένοι καὶ μέχρι τῶν τελευταίων ἀπὸ τῶν πρώτων
— καὶ γὰρ τὰ ἐπιτηδεύματα αὐτοῖς κοινὰ καὶ τὰ χρήματα καὶ
τὰ μέσα τούτων — εἰκότως ἐπὶ τὰς Μούσας καταφεύγει ζη- 20
τῶν, 'ὅπως δὴ πρῶτον στάσις ἔμπεσεν' ὁμηρικῶς ἐπικαλεσά-
μενος τὰς θεάς, πλὴν ὅτι τὴν στάσιν ἀντὶ τοῦ πυρὸς παρέ-
λαβεν, οἰκειώσας τῷ πυρὶ τὴν στάσιν. διακριτικὸν γάρ ἐστι
τὸ πῦρ παντὸς ὀργάνου τεχνητοῦ μᾶλλον, ᾗ δὴ καὶ μέχρι τῶν
πρώτων ἀναλύει τὰ διαιρούμενα στοιχείων. τί δὲ δή ποτε μὴ τὸν 25
Μουσηγέτην ᾔτησεν αὐτῷ τὴν αἰτίαν χρησμῳδῆσαι τῆς τῶν
ἀρχόντων ἐν τῇ ἀρίστῃ πολιτείᾳ στάσεως, ἀλλὰ τὰς Μούσας;
καίτοι καὶ πρὸς τὸ τὰ μέλλοντα ἐκφαίνειν ἐκεῖνος ὁ θεὸς οἰ-
κειότερος ἦν· ἢ ὁ μὲν Μουσηγέτης, τὸν ὅλον ὡς ἕνα κόσμον
πληροῖ τῆς θείας ἁρμονίας ἐκ τριῶν ὅρων συναρμόσας, νοῦ 30
μέν, ὡς ὑπάτης, ψυχῆς δέ, ὡς μέσης, σώματος δέ, ὡς νήτης,

inter 1 et 2 trium uersuum fereque dimidii lacuna D: duorum R
οῖς . . . στῆλαι D: ομ(οῖς) . . . στεῖλαι R 5 φθεγγομένας R: utrum
D exhibeat φθεγγομένη an φθεγγομένας non constat: φθεγγόμενοι conic-
erim; cf. structuram similem Procl. in rempubl. (ed. Schoell) p. 58
24 6 γενέσι D 10 DR et 12 D περὶ: em. Vs. 10 ἀφόρων D
7 ἤκοντες DR 18 ά D 21 ἀ^ον D cf. Π113 ὅππως δὴ πρῶτον πῦρ
ἔπεσε et Plat. rep. VIII p. 545 D et Procl. in rem publ. (ed. Schoell)
41 u. 5 sqq. 24 ἢ D: ὁ R 25 ά D δὲ om. D 26 χρησμω-
δῆσαι DR *29 ἑνά D: ενα R (sic!)*

καὶ μίαν ὡς ἀληθῶς λύραν δημιουργικὴν ἀποτελέσας ἐκ τούτων, τὸ πᾶν, εἷς ἔχει τὸ κράτος· αἱ δὲ Μοῦσαι πλῆθος οὖσαι τοῦ Μουσηγέτου, προελθὸν ἀπὸ τῆς ἐκείνου μονάδος εἰς τὸν ὅλον ἀριθμὸν καὶ ἓν νέον ἐφιέμενον εἶναι . . .

1 sq. ἀποτελέσασ· ἐκ τούτων τὸ πᾶν DR 2 sqq. interpretatus sum atque emendaui conlato Procl. in rem publ. (ed. Schoell) p. 41 u. 24 sqq. ἐπεὶ καὶ αὐτὸς ὁ τῶν Μουσῶν ἱερὸς ἀριθμὸς τῆς ταὐτοῦ καὶ ὁμοίου φύσεώς ἐστιν, ἐκ τοῦ πρώτου περιττοῦ καὶ τελείου τετράγωνος ὤν, ἐν τρισὶ τριάσιν ἀφωρισμένος, καὶ οὐ μόνον τέλειος ὤν, ἀλλὰ κατὰ πάντα τέλειος, εἴς τε τὴν μονάδα συνελισσόμενος, ἀφ' ἧς προῆλθε, καὶ ἓν νέον εἶναι καὶ αὐτὸς ἐπειγόμενος. cf. Procl. in Tim. ed. Schn. p. 494 u. 29 2 οὖσαι om. R 4 ἐαιέμενον D.

Bonnae. Ernestus Diehl.

Beiträge zur lateinischen Grammatik. ✓

IV. Ueber den Lautwerth des Spiritus H.

(Schluss.)

[Vorbemerkung. Im ersten Theil dieser Abhandlung ist die enzählung nachträglich verändert worden, so dass die Verweisungen ı der Seitenzahl nicht mehr zutreffen; die Differenz beträgt 39; Seite 92 unten muss *S. 52* gelesen werden statt *S. 13* u. s. f.]

Hier könnten wir die Beweisführung abschliessen und uns unserem Ergebniss beruhigen. Aber die reiche Ueberlieferung tet noch einige Hülfen mehr, die nicht zu verschmähen sind. denke zunächst an bedeutsame orthographische Varianten in ı Handschriften, die wenig beachtet zu werden pflegen und die derum einen Schluss auf die Aussprache des h für eine verhältımässig frühe Epoche ergeben. Wer diese Schreibungen unter ı vergleicht, wird zugestehen, dass sie alle zugleich erklärt sein llen und dass hier mit dem Ansatz einer gelegentlichen Verhslung der Schriftformen H und K nicht auszukommen ist.

Man wird sich hierbei daran erinnern, dass um 350 n. Chr. h im gotischen Alphabete das h als Schriftausdruck des ch-ıtes Verwendung fand, nicht nur inlautend in *maht, gasaht, ıhs, hauhista,* sondern auch anlautend in *hvas, hrukjan* u. s. f.[1]. Ganz ähnlich wie im oskischen *ehtrad* = *echtrad,* im gohen *maht, hauhs,* lesen wir nun *h* für *ch* in Glossar. Amplon. undum: *hilidri : serpentes aquatici* und zwar unter H eingenet (Corp. gl. V 300, 28); genau dasselbe im Glossarium vus maius (ibid. 629, 17) und gloss. Sangall. (IV 244, 3 *idrus*).

halyps : *ferrum* steht gleichfalls unter H ebenda (V 299, 45) im gloss. abavus (IV 348, 23; dagegen *calips* gl. absens 407, 20 u. 49).

[1] Dagegen vertritt χ im Gotischen die aspirirte gutturale Tenuis *Xafira* (Kafira) und *Xreskus* (Kreskes), wozu got. Xristus zu vershen ist.

Dem entspricht weiter *cahinnant* ebenda (V 272, 57). Und es ist nichts anderes, wenn *rahat* statt *rachat*, *ranchat* überliefert steht anthol. lat. 730, 5 (Riese); *pulhrum* wiederholt im codex F der Confessionen Augustin's p. 51, 8; 80, 7; 82, 20 ed. Knöll, dessen Orthographie besonders verwildert ist[1]. *hęrix* für ceryx in den Tironischen Noten Tafel 107, 1 u. 2 ed. Schmitz. *Ahemenidcn* Anthol. lat. Nr. 1 c. III v. 9 in E saec. IX. *Agatetiyhe* belegt Schuchardt im Vocalismus III S. 5. *amihi* giebt für amici wiederholt der Matritensis des Corippus laus Iustini I 119 u. 164, dasselbe *amihi* der liber Glossarum Corp. gl. V 221, 42 in beiden Ueberlieferungen[2]. Jenes *hilidros* aber kehrt wieder im cod. A saec. VIII des Sedulius c. pasch. I 134; *hilidris ylidris* ständig bei E. Maass Commentar. in Aratum p. 107 ff.; vgl. p. 612. Auf demselben Wege wird *ironis* aus *Chironis*, ib. p. 265.

Vor allem ist hier aber aus dem Pliniuspalimpsest *conhato* für conchato zu citiren (ed. Sillig Bd. VI S. 73, 25), *Pahyno* f. Pachyno aus Verg. Aen. VII 289 cod. Rom., sowie jenes inschriftliche *dehter* für dexter(e), das ich schon oben S. 46 in Erinnerung gebracht.

Hiermit muss ferner in Zusammenhang stehen, wenn Ammianus Marcellinus XXVIII 5, 14 *hendinos* als germanische (burgundische) Bezeichnung des 'Königs' giebt. Dem Wort entspricht gotisches *kindins* (ἡγεμών). Ammianus muss h fortis gesprochen haben. Derselbe Autor nennt die Hunnen fast durchgängig *Huni*, Claudian aber misst das h dieses Namens bald als Spiritus asper, bald auch als h fortis, und in letzterem Falle giebt ein Theil der Ueberlieferung *ch*[3]; dies muss wiederum die vorherrschende Aussprache gewesen sein. Vgl. das Schwanken zwischen *Chunos* (cod. B) und *Hunos* bei Riese geogr. lat. S. 61, 11. Sidonius Apollinaris misst den Namen vorwiegend mit scharfem Anlaut[4].

Umgekehrt steht *chaut* für haud und zwar unter C eingetragen in den glossae affatim (IV 491, 9; daselbst aber auch *haut* sub H S. 523) und abermals entsprechend *caut* f. haud unter C im Amplon. secundum (V 276, 29; daselbst auch *haut* unter H S. 299).

---

[1] Vgl. Knöll praef. p. 21.

[2] Vgl. catalanisch *amich* (Gröber Grundriss d. roman. Phil. I S. 677).

[3] S. Claudian-Index und zu Eutr. II 338.

[4] Ausser carm. VII 332.

Und mit diesen zwei alphabetisch registrirten Belegen kommen wieder andere lehrreiche Schreibungen überein. Die *Chatti* und *Hassi* sollen identisch sein; die Schwierigkeit, die diese Gleichung bereitet, liegt aber nicht im Anlaut des Worts. Den *Charydes* im Monumentum Ancyranum entsprechen die *Harudes* bei Caesar. Im Liber generationis steht wie *Cham* für *Ham*, so auch *Celcias* als v. l. neben *Helchias* (Frick chron. min. p. 36, 11), *Helcana* neben *Chelcana* (ib. 22). Sogar aus *Hadrianus* wird *Chadrianus* ebenda p. 72, 21 (cod. P saec. VII—VIII); und die Origo humani generis macht aus dem Namen *Manahat* (Moses I 36, 23) zwei Namen *Macha Cath*, ebenda p. 144, 24. In den Tironischen Noten erscheint *helcia* als *chilcia*, *chiltia*, *hiltia* und wohl auch *cylcia* (Tafel 110, 37). *Dachas* steht f. Dahas bei Orosius cod. B (saec. VII—VIII; vgl. Riese geogr. lat. p. 61, 7; auch Seneca Thyest 370 in A); *Vachalis* f. Vahalis bei Apollinaris Sidonius an verschiedenen Stellen. Hierher gehört nun auch *euche* f. evhoe bei Catull 64, 255; *Euchia* f. Evhia Accius v. 242 Ribbeck[1]. Dazu *Eucadnen* für Evhadnen Servius II S. 69, 7 Thilo[2]. Wie ferner bei Frick a. a. O. p. 18, 4 *Euueum* und *Cetheum*, so liest man in den Gedichten, die unter den Namen des Cyprianus Gallus gestellt werden, Jesu Nave 385

*Cetius Eucheus*que Pherezeusque sequuntur;

ebenda v. 267 *Cetaeus*; vgl. auch Exodus 1008; Genesis 370. *Euchei* auch im Pentateuch, cod. Lugdunensis ed. Robert S. 132, 5. Der letztere Name aber ist Εὐαῖος; in vorauszusetsendem *Evhaeus* klang also das h wieder stark guttural. Anderseits erscheint *Cetaeus* bei Augustin civ. dei XVI 24 als *Chettaeus* (Χετταῖος), in der Vulgata dagegen als *Hethaeus* (Josua cp. 12, 8; 24, 11).

Dazu kommt dann im Veronensis des Claudian c. min. 3, 1 *anchelat* f. anhelat, sowie das *Achenobarbum*, das bei Caesar bell. civ. I 15 von allen Hss. als Lesung des Archetypos einstimmig bezeugt ist; ferner aber aus dem Mediceus Vergil's *corresce* f. *horresce* Aen. III 394; sodann jenes *ach* und *vach* für *ah* nnd *vah*, über welche Exclamationen zu Anfang geredet wurde (oben S. 41 f). Dazu der Dativ *michi* bei Maffei, Museum Veronense 312, 2[3],

[1] Ueber die Aussprache evhoe und Evhia vgl. Rhein. Mus. 52 Suppl. S. 124.

[2] a. a. O. S. 117.

[3] vgl. Schuchardt II S. 526; III S. 311 f. Wenn Schuchardt *michi* schon für das 2. Jahrhundert mit Orelli n. 4359 belegt, so hat ihn *der Orellische Text getäuscht;* vgl. CIL. X 7457.

neben *migi* bei Bücheler carm. epigr. 637, 3[1] (wie bei Avian fab. 34, 5 *geme* für *hieme* der Vossianus); *mic(h)i* ib. 756, 3; wohingegen das *nichilo* ib. 1495 allerdings unzuverlässig ist.

Auch an das Maulthier *ginnus* neben *hinnus* soll dann hier wenigstens erinnert werden; man weiss indessen, dass auch das Griechische das Wort in beiden Gestalten kennt.

Unter den aufgezählten Beispielen sind etliche semitische, auch einige germanische Eigennamen. Dass diese Schreibungen aber etwa überhaupt durch den Einfluss des Germanischen zu erklären seien, ist zu leugnen. Wer das Einzelne durchgeht, wird dies leicht zugestehen. Wohl aber kann das Gotische schliesslich nochmals insofern verglichen werden, als es sein *h*, das doch ganz vorwiegend ch bedeutete, gelegentlich auch als blosses Zeichen der Vocaltrennung verwendet hat: so steht *Abraham* = Ἀβραάμ, *Nahasson* = Ναασσών, dagegen *Isak* = Ἰσαάκ. Auch diesen Gebrauch kennt das Latein (vgl. *prohoemium*), und das Romanische hat ihn fortgesetzt.

Nähern wir uns dem Plautustext, so erhält nun Licht, wenn wir in ihm nicht nur in cod. B *horago* für *chorago* (Persa 159), in CD *Iachon* für *Iahon* Poen. 1065 (vgl. 1027), sondern schon in P selbst *cela* (das ist *ceia*) für *heia* Truc. 521 vorfinden. Ebenso in P *chant sapis* für *haud sapis* Mil. 1319 (mag man hier dies *haud* immerhin tilgen). Im selben P steht ferner aber auch *chirae* für *hirae* Curc. 238! Und zwar verträgt an den beiden Stellen Truc. 521 und Curc. 238 das Metrum die Lesung der h fortis. Andrerseits giebt A Cas. 995 *ecastor* für *Hector* (P *hectore*), was sich vielleicht ebenso erklärt; zur Aussprache des *Hector* vgl. oben Nr. 77.

Dazu kommt aber noch jenes *cui* für *hui*, das bei Terenz Hec. 283 nicht nur im Bembinus, sondern überhaupt in allen Handschriften sich findet. Die voraufgehenden Beispiele lehren, dass auch hier die Irrung auf Aussprache zurückgehen muss. Wir gelangen somit für *cui* = *chui* = *hui* nothwendig in die Zeit des Terenz-Archetypons, also in eine sehr frühe Zeit hinauf und muthmasslich in die vorchristliche Aera.

Ferner aber giebt Nonius die Glosse *cyrnea vas vinarium* und belegt sie mit dem Plautusverse Amph. 429, den er also schreibt:

Cádus erat vini; inde implevi cyrneam. || Ingressust viam.

Nur ist das *ingressust viam* bei Nonius fortgefallen. Unsere

[1] Vgl. umgekeht *archyros* = ἄργυρος Corp. gl. lat. II S. 534; ebenda übrigens chryos f. κριός sowie dochimasia.

[H]andschriften bieten *hirneam* (oder *hyrneam*). Die Schreibung [d]ieses Wortes mit h findet sich auch bei Diomedes S. 326, 22 [a]ls *hirnea*; dahingegen *irnea* Cato de r. rust. 81 (gehört dazu [a]uch *irnela* bei Paulus-Festus S. 75 P?). Man könnte nun vermuthen, dass bei Nonius der Guttural durch Missverständniss aus [d]em v. 432 des Amphitruo gewonnen sei, wo man *in illac hirnea* [l]iest; man hätte hier, meine ich, irrthümlicher Weise *in illa* [c]*hirnea* abgetheilt. Doch ist dies abzulehnen. Denn Nonius hat [d]ie Glosse aus Plautus gewiss nicht selber ausgezogen; sie ist [v]ielmehr auf eine ältere und bessere grammatische Autorität [z]urückzuführen. Man vergesse nicht, dass uns derselbe Nonius [u]nter vielem Verkehrten doch so ausgesucht Werthvolles wie [d]as *dispennite* und *distennite* im Gloriosus 1407 erhalten hat. Entscheidend ist, dass ein dem *cyrnea* entsprechendes Adjektiv [c]*yrnearius* inschriftlich vorliegt[1]. Nun findet sich aber im v. 431 [s]ogar Verschleifung; v. 431 f. lauten in BD:

Fáctumst illud, út ego illic vini hírneam ebiberím meri.
Mira sunt nisi latuit intus illic in illac hirnea.

Der Ambrosianus E stellt v. 432 vor 431. Der Ueberlieferung der ersten Zeile ist aber nicht zu trauen. Zwar schlagen die metrischen Anstösse, die C. F. W. Müller in seiner Prosodie, Nachtr. S. 46, nahm, nicht durch. Doch beachte man die Wiederholung des *illic*. Dies Wort ist in v. 431 nicht nur überflüssig, sondern lästig[2], und es kann leicht aus v. 432 eingedrungen sein. Denn auch v. 429 heisst es: *cadus erat vini, inde implevi* ohne solches *illic* oder eine sonstige Ortsangabe. Diese kommt hier, im v. 431, zu spät. Das *illic* ist somit verdächtig. Fällt es, so wird *hirnea* nicht verschliffen, und es steht uns die Freiheit offen, in v. 432 nun wirklich *in illa chirnea* abzutheilen[3]; denn, wohlgemerkt, nicht A, sondern P bietet diese Zeile, derselbe Archetyp P, in welchem, wie wir soeben sahen, auch Curc. 238 [c]*hirae* f. *hirae* steht. Diesem *chirae* entspricht *chirnea*; die Quelle [d]es Nonius aber entnahm daraus *cyrnea*. Auch im v. 429 muss [d]ie entsprechende Schreibung gestanden haben. Und das war

---

[1] Gruter S. 643, 2; vgl. H. Caesar a. a. O. S. 239.

[2] Müller sagt a. a. O.: 'die Ortsbestimmung ist Flickwort, wie [i]ch meine, um den Hiatus in der Dihärese des Septenars zu vermei[d]en'. Dieser Hiat würde aber auch ohne *illic* durch das nachfolgende aufgehoben sein.

[3] kommt *illac* ausser hier und Amph. 818 sonst noch vor? abl. [il]*la* steht *Bacch. 1079; Curc. 534.*

richtig und kein Irrthum, wie das Adjektiv *cyrnearius* zeigt. — Plautus selbst freilich kann wohl nur *in illa hirnea* geschrieben haben; aber er sprach nicht anders.

Hiernach gewinnt auch das Geringe Bedeutung. Derselbe Nonius citirt den Vers Poen. 393 mit *cuius* statt *huius*. Der Zusammenhang der Plautusstelle aber machte es vollständig unmöglich, hier in Wirklichkeit an das Relativpronomen zu denken. Der Excerptor hat also vielleicht auch hier scharfes *chuius* gehört.

Aber auch den Mercatorvers 272 muss ich erwähnen, der im cod. Vetus lautet:

Profecto ego illum circum castrari volo.

So (*illū circū*), wie gesagt, B; *illuncircum* CD; A stimmt mit CD. Unter *circum* ist *hircum* zu verstehen. Man wird auch diese Schreibung nun vielleicht nicht mehr für ein ganz bedeutungsloses Versehen halten, zumal *circum castrari* allitterirt. Ob auch hier *illum chircum* im alten Texte stand?[1]

Eine andere Observation stellt uns dagegen wieder auf festeren Boden. *Accheruntis* steht im Trin. 525; also war für den Schreiber *h* = *ch*. Dazu die Orthographie *didragchma* und *didragchima*, die ich oben S. 51 nachgewiesen. Dieser Schreibusus zeigt unwiderleglich, dass nach volksthümlicher Sprache auch in *drachma* oder *drachuma* die erste Silbe positionslang war auch ohne Einfluss des *m*. Der Verdacht, der sich uns damals erhob, dass diese Quantität auch schon für Plautus Gültigkeit hatte, findet nunmehr eine Bestätigung. Wichtig ist in jedem Fall, dass Trin. 425 uns in CD die Schreibung vorliegt:

Trapezitae mille drahcumarum Olympicum.

Hier kann *h* = *ch* genommen werden. Entscheidend ist aber, dass der Vers nur dann hiatlos ist, wenn die besprochene Silbe hier eben als Positionslänge gemessen wird. Mit diesem *dracchumarum* steht es somit nicht anders als mit *Accheruntem*. Da nun Plautus in *Accheruntem* die Länge durchführte, muss er es auch in *drach(u)ma* gethan haben; zweisilbiges *drachmam* ist demnach mit P (A fehlt) zu lesen Merc. 777, da eben *drachumam* einen unbrauchbaren Creticus, resp. Dactylus ergiebt; ebenso Pseud. 86 u. 93 mit A; Pseud. 100 treten sogar A und P einstimmig für die zweisilbige Form ein; auch Pseud. 808 steht sie richtig und zwar als *drahcmis* in P (*drachumissent* Luchs; A fehlt). Pseud. 88 u. 91 ist sie endlich gegen A und P einzuführen.

---

[1] Dagegen kalaphantam f. halapantam Curc. 463 in B weist deutlich auf ein graphisches Versehen.

In Bezug auf *techna* zeigt P (A fehlt) das nämliche ɔhwanken; die zweisilbige Form erhalten wir Capt. 642, Bacch.)2; dagegen Most. 550 giebt sie nur B² u. D ex ras. Endlich oen. 817 hat cod. Turnebi *techniae*, C *tehine*, D *tehinę* (B *tethine*), oraus D⁴ *tehnę* herstellt. Man sieht wenigstens, auch hier dürfte *h* = *ch* geboten haben. Und ich würde es nun wagen, nach nalogie der nachgewiesenen Längen in *Acheruns* und *drachma* ıch trochäisches *techna* in den Text zu nehmen.

Es bleiben aber noch ein Paar Luciliusfragmente zu erägen; zunächst n. 414 Bähr.: *vinum defusum e pleno sit ysizon* (v. l. *hirsizon*), das so bei Cicero de fin. II 23 erhalten :. Das letzte Wort ist als *chrysizon* (χρυσίζον) zu verstehen; ıf diese Emendation ist, wie ich, auch Marx verfallen. Zur lustration diene noch der an Naturschreibungen so reiche atritensis des Coripp, den ich schon oben citirte; er giebt ıstin. III 100 *ris attica* für *chrysattica*; nicht *ch*, sondern das .eichwerthige *h* ist hier vorne weggefallen. Lucilius selber ınn nun aber doch schwerlich *chrysizon* geschrieben haben, da ' und seine Zeit nachconsonantischen Spiritus noch nicht ınnte. Man wird also voraussetzen: Lucilius gab *crusizon* oder .elmehr *crusison*, erst Cicero *chrysizon*, der spätere Ciceroarchetyp ıdlich *hrysizon*.

Oder sollte die letztere Schreibung als Transkription des riechischen gar auf den Dichter selbst zurückgehen können? s ist immerhin auffallend, dass die Noniusüberlieferung einmüthig ıch in einem anderen Luciliusfragment 503 Bähr. die Schreiıng giebt:

vini ínquam | *hiatus* únus potuit tóllere,

ır dass irrthümlich vielmehr *hiatrus* dasteht. Dies *hiatus* = *ıathus* giebt zu denken[1].

Ja, dies h = ch hatte im Lucilius noch weitere Verbreitung. . 63 Bähr. steht wiederum in den Haupthandschriften des Nonius *'odeti* oder *hrodyty*; Bouterwek erkannte hierin *chiridoti*. Die ıciliusüberlieferung bei Nonius stimmte also in dieser Schreibeise mit der bei Cicero überein!

Umgekehrt wird endlich *Ghymnis*, das ist doch wohl *Chymnis*, r *Hymnis* dargeboten ibid. frg. 618.

Dies die Belege für den Schriftausdruck der gutturalen

---

[1] vgl. *chyamus* f. *Cyamus* in *P*, Pl. Truc. 702.

Spirans, von denen einige gewiss sehr alt und deshalb unschätzbar sind.

Ein anderes Phänomen ist es dagegen, wenn Charisius im 4. Jhd. in Plautus Bacch. 1123 die Zeile las:

Dormit cum haec eúnt a pecú | halitántes;

also wiederum mit h fortis. Man kann hier nicht zweifeln, dass *palitantes* gemeint sei. Die Palatini geben in diesem Passus für *palari* und für *balare* gleicher Weise b im Anlaut (v. 1123; 1136; 1138); in dem citirten Verse stimmt aber doch wenigstens cod. D mit Charisius; auch er giebt *halitantes*. Es erinnert dies an die Vertauschungen *Helena Belena*, *Helicon Belicon*, die andern Orts erklärt sind[1], sowie an den *hariolus pariolus*, der uns weiterhin begegnen wird.

Die Luciliusfragmente führen uns nun zu der Frage hinüber, wie lange in der älteren Poesie Roms die h consonans des Plautus fortbestand. In den Annalen des Ennius ist von ihr keine Spur, und es lässt sich nur bemerken, dass Verschleifungen des h in diesem Werk noch entschieden seltener sind als bei Lucilius. Gleichwohl ergeben sich für h consonans die folgenden weiteren Belege, unter die ich auch solche aus den Vorgängern des Plautus mit aufgenommen habe. Dabei hebe ich hervor, dass weder in den Saturnierresten des Livius Andronicus[2] noch dem Anschein nach in denen des Naevius noch endlich in den inschriftlichen Saturniern irgend ein Beispiel für Verschleifung des h zu finden ist.

297. Bücheler c. epigr. 2, 5: cuqueí | húc dedéru[nt i]nperatóribus súmmeis.

Die Zeile zeigt schon Consonantengemination, fällt also nicht vor Ennius.

298. Ebenda 4, 2: paréns timéns heic vóvit vóto | hóc solúto.

299. Ebenda 9, 6: ne quáeratís | honóre quéi minus sit mand[at]u[m].

Hier macht *h* Position; und es ist höchst willkommen, dass wir so die richtige Nebencäsur nach der zweiten Hebung erhalten und dass uns die Accentuation *ne quáerátis honóre* erspart wird, durch welche in eine Senkung zwei durch Cäsur getrennte und mehrsilbigen Wörtern

---

[1] Rh. Mus. 52 Suppl. S. 148; vgl. auch *perheblesiam* f. Perbibesiam Curc. 444; *besperides* f. hesperides bei Riese Geogr. lat. min. S. 45, 7.

[2] Auch in den Tragödienresten des Andronicus steht Verschleifung nur einmal v. 14 R.; ibid. v. 20 lässt sich dagegen wie 21 in Kretikern lesen: *Dá mihi* | húsce opes, quás peto, quás precor.

gehörende Kürzen gerathen würden. Vielleicht darf man also den chträglich zugesetzten Scipionenvers, ebenda 8, 1: *quei apice insigne al[is]* eqs. mit zweisilbigem *djalis* messen.

)0. Aus den Saliarliedern sei hier die conjecturale Lesung, in der h Position macht, hinzugefügt (vgl. Rh. Mus. 52 Suppl. S. 197):

Conzéviós | hordésios óptimos máximos Iános.

)1. Es folgt Liv. Andron. Odusia fr. 7 Bähr.:

quae | háec daps est, qui festus dies ◡–◡–◡

silich ist die Versgestalt zweifelhaft.

)2. ebenda 27: toppér facít | hómines út priús fuérunt.

So Festus, aber *utrius* (corr. Düntzer) und *fuerint* (corr. Bücheler). macht Position. Freilich ist auch die Ansetzung einer iambischen ripodie *toppér facít hominés* in der Weise, dass die zweite Hebung us zwei Kürzen besteht, nicht ausgeschlossen. Ein *homones* brauchen ir nicht.

)3. Auch des Naevius Bellum Poinicum hat schwerlich irgendwo erschleifung des h, denn fr. 37 Bähr. lautet bei Nonius: *transit Melitam Romanus exercitus, insulam integram urit populatur vastat, rem hostium concinnat*, was sich so abtheilen lässt:

trá̈nsit Mélitam

Románus exércitús[1], — ínsulam íntegram úrit

populátur vástat, rém — hóstiúm concínnat.

ber Naev. 23 Bähr. steht:

◡◡– silvícolae | hómines béllíque inértes[2].

)4. Livius giebt 41, 28, 8 zum Jahre 174 v. Chr. die Inschrift r tabula in aede Matris Matutae; die Saturnier ihrer ursprüng-chen Abfassung hat Livius entstellt. Doch lässt in der letzten Zeile

cuius rei ergó | hanc tábulam dónum Ioui dedit

s erste Hemistich keinen Zweifel zu; auf *rei* folgt hier wie t bei Plautus Vocal; vgl. Bährens frgm. poet. lat. S. 55. Dies ird durch den Schluss der Siegesinschrift am Larentempel vom hre 179 bei demselben Livius 40, 52, 4 (s. Bährens a. a. O.) sichert, welcher in gleicher Formel lautet:

cuius reí ergo áedem Láribus pérmarínis vóvit.

ielleicht ist in obiger Zeile das Verbum *dedere* anzuerkennen, so *dêdit* mit langer erster Silbe zu messen:

---

[1] Nach dem, was im Rhein. Mus. 51 S. 248 gesagt worden, kann s als *Roman(us) exercitus* gelesen werden.

[2] Bährens giebt frg. 51 sogar im Text *honerariae honustae* mit chtem h.

cuius reí ergó | hanc tábulam dónum Ióni dédit.

Denn wie für das vovere das Perfekt richtig ist, so richtig ist für das dedicare das Präsens.

305. Soweit die Saturnier. Es folgt Liv. Andron. com. v. 2 R.:

(I'lle) corruít quasi ictus scéna, | *h*aut multó secus.

Ein Septenar. So Festus; *ille* habe ich ergänzt; Ribbeck liest *sécena*. Will man das Erhaltene als iambischen Senar lesen, so müsste *corrúit* den ersten Fuss füllen wie *nemínem* Poen. 1348; *immínet* liest Bücheler c. epigr. 24, 1[1].

306. Liv. Andron. trag. 8: Nemó | haec vostrum ruminetur mulieri.

Hier ist also jede Emendation vom Uebel.

307. Naev. com. 19:

U't illum di perdánt qui primum | *h*ólitor caepam protulit.

So im Wesentlichen die Ueberlieferung des Priscian (*differant* f. *di perdant*). *h* steht hier aber nach Dihärese.

308. Naev. com. 21: Quís heri apúd te? || Práenestini et Lánuvini | *h*ospites.

Der Vers ist nur als troch. Septenar gut lesbar. Die bei Macrobius folgenden Zeilen hingen mit ihm nicht unmittelbar zusammen. Zum Namen *Lanuvini* vgl. Catull 39, 12. Zwar kommt auch die Schreibung *Lanuini* gel. vor (Cic. de deor. nat. I 82), diese beweist jedoch natürlich für dreisilbige Aussprache nichts; vgl. *Faonius*, *faílla* und das Rh. Mus. 52 Suppl. S. 156 f. Verglichene. *Daus* = *Davos* bei Terenz bleibt zweisilbig. So steht sogar *natuellem* f. *natum vellem* Ter. Phorm. 792; *tuero* f. *tu vero* Cic. de leg. III 30, indem ein V das andere verdrängte.

309. Naev. com. 36: Nólo egó | *h*anc ádeo efflictim amare, diu vivat volo, U't mihí prodesse possit.

So im Wesentlichen Charisius. Der troch. Septenar scheint mir auch hier nicht zu verkennen; *ego* iambisch.

310. Naev. com. 115: (Nám) utrum scápulae plús an collus calli *h*abeat nescio.

So im Wesentlichen Nonius. *Nam* Ribbeck. Der Vers ist tadellos.

311. Naev. trag. 54: Díabathra in pedibús | *h*abebat, erat amictus epicroco.

Aus Varro. Die Hss. *pecudibus*. Ansetzung der Länge der Endung in *pedibus* scheint mir weder erforderlich noch möglich. An solchen Stellen wie Most. 402 (*in áedibus habitét. licet*) steht die Silbe *-bus* als Kürze in aufgelöster Hebung.

312. Naev. trag. 59: (meorúm) trionum | *h*ic moderator rústicus.

[1] Bücheler liest hier *imminet* als Anapäst; anders Klotz S. 276 (u. 63). Vielleicht ist aber bei Andronicus *corrúit* Perfekt mit langer Mittelsilbe wie *fúit*, und *quasi ictus* ist nach dem Gesetz der Iambenkürzung anapästisch zu messen: Corrúit quási ictus scéna haut multó secus.

Aus Varro; *meorum* Ribbeck.

3. Ennius frg. 494 Bähr., aus Festus S. 166 M.:

illic ést nugator níhili, non naucí | homo.

illuc f. illic die Handschrift. Ein einleuchtender Beleg, der sich ır durch gewaltsamen Eingriff würde beseitigen lassen.

14. Enn. trag. 308:

⏑́ ⏑ quam mihi máxime | hic hódie contigerít malum.

Aus Nonius. Ausserdem habe ich hier noch Enn. trag. 149 (aus 'estus) zu citiren:

Quáe mea comminus machaera atque hasta | *h*ostit in manu.

ıostit in manu habe ich für das überlieferte *hospius manu* eingesetzt.)ie Anerkennung der h consonans ist auch hier äusserst nahe gelegt. ?acuvius dagegen bietet kein Beispiel, höchstens Zeile 21:

E't coma prolíxa impexa cónglomerata atque horrida,

alls man gewissen Spuren der Ueberlieferung folgt und *atque* tilgt, las bei dieser Cumulation von Adjektiven gern fehlen dürfte. Aber rgl. z. B. Terenz Ad. 944.

315. Caecilius 157: Háec erunt concilia | *h*odie, differar sermone misere.

differor sermone miser Gellius; corr. Ribbeck. Ohne Anstoss.

316. Turpil. 80: Nam qui íllo | homine vivit confidentius.

Für *qui* v. l. *qui in* und *quid*. Ohne Anstoss.

317. Turpil. 152: Cuius ádventu insulá | *h*odié clarét Cyprus.

Die dritte Hebung hat Auflösung.

318. Turpil 170: Ego nóndum etiam | *h*ic vílicabar, Pháedria.

hic] v. l. *huic*. Zum Anapäst im zweiten Fuss vgl. Klotz S. 312.

319. Turpil. 213: Sóla res est quáe | homines abséntes praesentes facit.

Die Ueberlieferung des Hieronymus lässt sich so beibehalten.

320. Titinius 27: Térra | *h*aec est, nón aqua, úbi tu solitus argutarier.

argutari codd. Ohne Anstoss.

321. Titin. 30: Si quísquam | hodie práeterhac postícum nostrum pépulerit.

quisquam hodie] v. l. *quis* und *et hodie;* sodann *praeter has* oder *hanc*).

22. Titin. 107: Séd iam metuo | *h*ercle, Caeso, ne nimis stulte fecerim

Quí eam ex tantá factione atque opibus sum ausus adgredi.

1. *Sed etiam* oder *Sed cum iam*; in H *moue* vor *metuo*. Das *eam* ıbe ich mit Bothe umgestellt. Es steht bei Nonius hinter *opibus*.

23. Atta 8: Cum prímo luci | *h*odie ut exornata sit.

Scheint *zweifellos*.

324. Afranius 136: Ubî | hic Moschis quáeso habet, meletrix Neapolitis.

Für iambisches *ubi* fehlt es nicht an ausreichenden Analogien.

325. Afranius 163: Septémbris heri kalendae, | *h*odie ater dies.
ater] v. l. *atri*. Der subtile Gesichtspunkt Lachmann's (Lukr. S. 388) gilt nicht von dieser Stelle. Wohl aber giebt *hodie* mit *heri* Allitteration.

326. Afran. 281: Pró manibus credó | habere ego íllos teutipéllium.

Nach Dihärese bietet Afranius das h auch im v. 237, der wie ich glaube, so zu lesen ist:

Flúctuatim ire ád illum. accípite | hóc, tege tu et (tu) sustine.

Ich habe das zweite *tu* hinzugefügt. Denn da auf pluralisches *accipite* zwei Imperative des Singular folgen, so waren zwei Personen angeredet; beide sollen anfassen; aber nur die eine soll zudecken, die andere halten.

327. Afran. 327: I'n | *H*orpinos iám quantum pote[s] éxplodas hominem ut vilicetur.

Für *Horpinos* ist *Hortinos, Hirpinos* u. a. vermuthet worden.

328. Pomponius 63: Quíd futurumst, si pol égo | hanc discere artem attenderim.

329. Pompon. 111: Páppus hic sub dio | habitat, senica non sescunciae.

So nach Vermuthung zu lesen; vgl. Rhein. Mus. 51 S. 495.

330. Pompon. 124: Fít desubito | *h*ilarus tristis, saltat ridens, ringitur.

Dahingegen steht Pompon. 136 das *h* an der Cäsurstelle, ebenso Novius 88 (*hómo non quisquiliae*); bei Novius 89 *Póstquam se vidít heredem* eqs. hat *vidit* vielleicht noch die echte Länge der Perfektendung erhalten.

Soweit die Fragmente. Sie haben die erwünschteste Bestätigung gegeben.

Die alte saturnische Poesie war in der Verschleifung des Spiritus noch im höchsten Masse zurückhaltend. In seinen Bühnenwerken stand sodann Naevius, wie zu erwarten, ganz auf dem Boden des Plautus. Aber auch fast sämmtliche übrigen Komiker haben uns für die gelegentliche Erhaltung der vollen consonans h Belege geboten, und nur die Dichter des höheren und ernsten Stils scheinen hiervon abgegangen zu sein.

Die Mitte des zweiten Jahrhunderts besass also noch die h fortis. Ist dies Thatsache, so verheisst sie auch weiteren Gewinn. Es ist damit erstlich vielleicht ein nicht uninteressantes Problem

er römischen Epigraphik erledigt. Als den obigen Stellen gleichrtig ist hier jedenfalls

31. Die Mummiusinschrift anzureihen CIL. I 542 (IX 4672; Bücheler carm. epigr. 248):

    De decuma, Victor, tibei Lucius Mumius donum
    Moribus antiqueis pro usura | hoc dare sese
    Visum animo suo perfecit eqs.

Das Monument ist nicht mehr im Original erhalten. Eine Neuehandlung der Schwierigkeiten, die es bereitet, wird man an ieser Stelle nicht erwarten. Das Gewaltsame der Satzbildung at Ritschl gegeisselt; für Mommsen aber war nicht dies der Anass zu seiner Conjektur *promiserat hoc dare sese*, sondern im Vesentlichen nur der Hiat[1]. Da nun ein Hiat hier gar nicht orliegt, so fällt der Hauptzweck der Conjektur hinweg, und ıan wird sich mit dem Ueberlieferten abfinden. Zum Glück ilft uns der Vers 4. Hier bietet Mummius die unerhörte Subtantivirung des Neutrums des Adjektivs *ut facilia faxseis cogendei*, lso *facilia* für *facultatem*. Es ist ganz ähnlich, aber es ist miner hart, wenn wir in den obigen Zeilen auch das Particip *visum* ubstantivirt sehen = τὸ *visum*: L. Mummius quod visum est nimo suo sese tibi hoc donum de decuma antiquis moribus pro sura dare, id perfecit. Vgl. das *visum* Pl. Miles 199.

Sodann aber erübrigt uns hier noch die Besprechung eines ichters eben dieser Zeiten, der uns erhalten vorliegt. Die letzten omiker, die nach Ausweis der gesammelten Belegstellen dem lautinischen Verfahren offenkundig gefolgt sind, waren Afranius nd Pomponius. Afranius aber war Bewunderer des Terenz. s bleibt uns also die Aufgabe übrig nachzusehen, ob nicht auch es Terentius Verse noch hie und da das nämliche Phänomen, as uns beschäftigt, aufweisen. Und in der That zeigt uns auch eine Ueberlieferung einige Messungen, die für den, der die biser gehaltene Ueberschau im Gedächtniss hat, jeden Zweifel aushliessen werden. Darunter sind solche, an denen wir ohne nsetzung der h fortis verzweifeln müssten. In anderen Fällen t wenigstens kein zureichender Grund, vom tradirten Texte abzuhen.

Voran stehe der Vers 1 des Hecyraprologs:

32. Hecyrá est huic nomen fabulae; | haec cum datast.

---

[1] Er sagt: *quod ante dare inseri* iussit Ritschelius, maxime ut *tus evitetur. Mihi error videtur latere in ...*

Wer den Vers nicht correkt nennt, muss ihn unheilbar verderbt nennen.

333. Hecyra 609: Quod fáciundum sit póst fortasse, idém | hoc nunc si féceris.

So Bemb. (*sit* aus *est* corr.); *sit faciundum* BCEP; *post fortasse* mit Bemb. BCEP; *fortasse post* D F. Zu welcher Verzweiflung der Vers die Editoren bringt, zeigt Fleckeisen's eben erschienene zweite Auflage, wo wir lesen: *quod faciundum sit post fortasse, idem hoc nunc fecerit sic ultro*! Nencini dagegen[1]) ändert: *idem hoc nunc scite feceris*. Sachlich genügt aber die überlieferte Lesung, so viel ich sehe, vollkommen, und es wird also wiederum kein Buchstabe zu verändern sein.

334. Eun. 67: Haec vérba una me | hércle falsa lácrimula.

Zur Rechtfertigung des dreisilbigen *me hercle* ist nicht auf *prehendo* u. ä., sondern etwa auf *flagitium hominis* und überhaupt auf alles, was hier im Verlauf vorgekommen, zu verweisen. Ebenso steht *me hercle* Eun. 416; Pseud. 1175; Rud. 1365; Stich. 250; auch Rud. 1413 (Studemund). Cicero schrieb vielleicht *mercule* (s. Schramm De libris de legg. rec. p. 35), gewiss aber niemand vor ihm.

335. Eun. 624: Vóluit facere cóntra huic aegre. | *héus*, inquit, puer Pámphilam.

So alle Hss., auch Bemb.; *puere* Erasmus; *puer i* Bentley; vgl. N. 248. Die Zulässigkeit des Hiats an der Cäsurstelle bei Terenz wird mit Recht bezweifelt[2].

336. Eun. 697: Fratérne? || Ita. || Quando? || Hódie. || Quam dudúm? || Modo

Dziatzko *itane* (affirmative). Die Zulässigkeit des Hiates bei Personenwechsel bestritt Müller Prosod. S. 640 ff.; dagegen Dziatzko z. B. Einl. zum Phormio S. 38. Jedenfalls sind der Beispiele wenige[3].

337. Eun. 701: Dicébat éum esse; is dédit mihi | hanc. Óccidi.

So Bemb. und G; *vestem* hinter *hanc* BCEFP; vgl. D. *mihi* ist Iambus.

338. Eun. 912: Qui | húnc supposuit nóbis? || Move te oro ócius.

So alle Hss., auch Bemb. *supposivit* Bentley.

---

[1] Rivista di filol. 22 S. 119.

[2] Vgl. unten zu N. 349. Zum trochäischen Septenar vgl. Klotz S. 155 f. Ich füge hinzu, dass man Hec. 762 so lesen kann

Nám non sunt solum árbitratae | hae; égo quoque etiam crédidi,

da die h fortis den Hiat aufhebt.

[3] S. Klotz S. 116; vgl. unten N. 315. Phorm. 146 lässt sich lesen: *Quód dét fortasse?* || *Immó nihil nisi spém meram*; 542 ist *Itane?* || *Ita* Proceleusmaticus? Ad. 697 schwankt die Ueberlieferung und das *nunc* kennt auch der Bembinus. Endlich Ad. 604 ist gewiss *dixti* richtig, aber *mihi* iambisch.

339. Eun. 968: Dícam huic annon? Dícam | hercle; etsí mihi magnúm malum.

So Bemb. (*adnon*) u. alle. Bentley: *an non dicam? Dicam*, lediglich um des Verses willen.

340. Heautont. 540: Iam | húic mansisset unicus gnatus domi.

So A und alle. Man stellt um. Fleckeisen: *Vel iam*.

341. Heaut. 813: Ubi me éxcarnufices. || Í tu | hinc quo dignus es.

So BCEF (*i* in ras.) P. *is hinc* Bemb., was sicher verderbt ist und auch nicht dazu dient, Bentley's *ibin hinc* zu stützen. *ii hinc* G; *in hinc* D. Fleckeisen edirt: *in'hinc quo tu dignus es*. Nach dem Stand der Ueberlieferung scheint es das Gegebene, BC zu folgen. Vgl. *tu | hoc* u. ähnl. oben N. 64.

342. Phorm. 191: Quam | híc fugam aut furtúm parat?

So Bemb. (*hinc*) u. alle. Iambischer Dimeter. Es fehlt nichts.

343. Phorm. 518: Túm praeterea | hórum amorem dístrahi poterín pati?

So im Wesentlichen A etc; in FP steht das *m* von *horum* auf Rasur. Vulgo *horunc*; vgl. oben zu No. 206; andre *Tune praeterea*; aber *tum* ist tadellos.

344. Phorm. 664: Nimiúmst. || Ne clama, pétito | hasce a mé decem.

So alle, auch Bemb. Für den Zusammenhang ist das überlieferte *hasce* (nicht *illasce*) das einzig Angemessene. Die ersten zehn Minen wollte Demipho geben (*dabo* v. 662). Es folgen zehn weitere Minen v. 663; diese zehn kannst du von mir haben, sagt Chremes. Daher helfen denn Andre mit *répetito hasce*, was mir durchaus unwahrscheinlich dünkt.

345. Phorm. 963: Ulcísci. || Attat, nisi míhi prospicio, | *h*aereo.

So die Hss., auch Bemb. — Man müsste sonst Hiat bei Personenwechsel ansetzen; s. oben zu No. 336. Andere helfen sich, indem sie überflüssiges *iam* hinter *nisi* einschalten.

346. Phorm. 991: Mi vír? || Hem quid nunc óbstipuisti? || Quís hic homost?

So Bemb.; *ehem* die übrigen. Da alle Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass *ehem* einsilbig (s. oben S. 60 f.), ist die Länge des *vir* nur aus der h fortis zu erklären.

347. Hecyra 745: Mané; nondum etiam díxi id quód voluí. | Hic nunc uxórem habet.

So alle Hss., auch Bemb. Der Vers ist ein voller iambischer Octonar wie die voraufgehenden. V. 746 ff. folgen dagegen trochäische Zeilen. Man könnte jedoch auch folgendermassen messen:

Mané; nondum etiam díxi id quód volui; híc nunc uxorém | habet.

348. Ad. 946: Meritó te amo. || Verúm quid ego dicám | hoc cum fit quód volo.

So die *Hss.* (*z. Th. amo te*); aber *verum ego* Quid dicam DG.

Bemb. fehlt. Es wird nichts vermisst. Dziatzko *quom confit*: aber das bei Donat und sonst citirte *confit* dürfte aus *quom fit* entstanden sein.

Auch noch die folgenden Verse lassen sich, wenn schon mit geringerer Sicherheit, heranziehen:

349. Ad. 947: Quid núnc quod restat? || Hégio | est hís cognatus próxumus.

Lies *his est*. Dass Cäsur im iambischen Septenar eine Entschuldigung bei Terenz nicht bietet, macht Klotz S. 143 wahrscheinlich.

350. Andr. 317: Abí | hinc in malám rem cum suspícione istác, scelus.

So *abi* BEG; *i* in ras. D; *abin* P; *abi*|| C. Bemb. fehlt.

351. Andr. 665: Factum hóc est Dave? || Fáctum. | Hem, quid áis, scelus?

So alle Hss. Fleckeisen *o scelus*.

352. Eun. 132: Is úbi | hanc forma videt honesta virginem.

So alle Hss., auch Bemb. Das von Bentley eingesetzte *esse* wird durch nachfolgendes *et fidibus scire* v. 133 anscheinend empfohlen. Aber es genügt wohl zu diesem *et scire* ein *eam* hinzuzudenken: 'und dass sie' u. s. f.

353. Hecyra 830: Eum háec cognovit Myrrhina in digitó modo me | habénte.

Iambisches *modo* wäre hier doch unliebsam (Klotz S. 110 u. 143). Daher statuirte Dziatzko Hiat nach *Myrrhina*.

354. Eun. 364: U't mancipia | háec ita ut iussit fráter, ducam ad Thaïdem.

So, insbesondere *ut iussit*, alle Hss., auch Bemb. Man setzt *uti iussit*, wodurch der Vers nicht viel gewinnt.

355. Zweifelhafter sind endlich folgende Fälle, in denen der Bembinus allein steht:

Hecyra 340: Ehem Pármeno, tu | híc eras? perii, quid faciam misera.

Die übrige Tradition *tun hic* (*tu hic* F).

Hec. 394: Túm postquam ad te vénit, mensis iám | hic ágitur séptimus.

So Bemb., was an sich unanstössig ist; die andern Hss. stellen um und beseitigen den scheinbaren Hiat. Aehnlich:

Hec. 869: I'mmo etiam qui occúltari | hoc fácilius credás dabo.

So Bemb.; die übrigen ohne Frage besser *qui hoc occultari*.

Am verzweifeltsten Andr. 439:

Propter huiusce hospitae consuetudinem?

wo der Bemb. fehlt. H. Sauppe[1]): *Num própter consuetudinem huius*

---

[1] Index lect. Gotting. 1890 p. 3.

›itae? Näher läge: *Proptér | huiusne consuetudinem hospitae?* Doch ben schwere Bedenken.

Es sind hiernach im Terenztext immerhin 20 Stellen, die ils mit Sicherheit, theils mit Wahrscheinlichkeit für die hier rtete Lauterscheinung in Anspruch genommen werden können. ; Terenzstücke enthalten ca. 7000 Zeilen; es entfällt also auf 350 Verse ein Fall von h consonans, eine Frequenz, die, erblich geringer als bei Plautus, doch noch immer ausreicht, die legentliche Zulässigkeit dieses *h* auch für den letzten Palliatenchter darzuthun. Durch die Vergleichung des Afranius wird ıs bestätigt.

Noch habe ich meinem Verzeichnisse die Belege aus den autusprologen hinzuzufügen, die geringere Beweiskraft haben, enn es wahr ist, dass Hiate in diesen Prologen häufiger zugeısen sind. Ich halte um so weniger dafür, dass an den nachfolnden Stellen zu ändern ist (wo nichts notirt, fehlt die Stelle in A):

6. Amph. 146 Ea sígna nemo | hórum familiarium.
7. Amph. 151 Adéste erit operae prétium | hic spectántibus.
8. Amph. 152 Iovem ét Mercurium facere | histrioniam.
9. Amph. 69 Sivé qui ambissent pálmam | histrionibus.
0. Amph. 96 Dum | húius argúmentum éloquar comoediae.
1. Asin. 9—10: Nunc quód me dixi velle vobis dicere,
   Dicám; | huic nomen graece Onagost fabulae.
   So P. Wenn Löwe-Götz *id* vor *dicam* einsetzen, zerstören sie die rksame Figur, die in *dicam* das *dicere* unmittelbar repetirt.
2. Capt. 10 Patrí | huius. Iam | hóc tenetis? Optumum est.
   huiusce P. A fehlt. Freilich hat *huius* sonst nicht den Ictus auf r Schlusssilbe; vgl. jedoch Merc. 514.
3. Cas. 48 Placére posset. éam puellam | hic senex.
   So A; ebenso P (aber *at eam*).
4. Men. 13 Huíc argumento ántelogium | hoc fuit.
5. Merc. 15 Quos pól ego credo | húmanis querimoniis.
6. Merc. 106 Quid vérbis opus est? émi atque advexí | heri.
   A fehlt. *mi* oder *mihi* f. *emi* P.
7. Mil. 135 Apud suóm paternum | hóspitem lepidum senem.
8. Poen. 44 Haec quae ímperata sunt pro imperio | histrico.
9. Poen. 83 Sed ílli patruo | húius qui vivit senex.
0. Poen. 89 Praesénti argento | hómini, si leno est homo.
   So P und Nonius. A fehlt.
1. Poen. 94 Huc cómmigravit in Calydone(m) | háu diu.
   haudiu giebt auch Lindsay aus dem codex Turnebi, aber mit?
2. Poen. 120 *Is ílli Poeno | húius* patri | hospés fuit.

373. Rud. 11 Qui fácta | hominum mores pietatem et fidem.
374. Truc. 9 Sed hóc agamus quá | huc ventumst gratia.
So P, *quia* f. *qua* D. A fehlt.
375. Truc. 10 Athénis tracto ita út | hoc est proscaenium.
So P; A fehlt. Ich ergänze nur *Pro Athenis* und verstehe: 'ich behandle, spiele gleichsam, dies Proscaenium, so wie es ist, als Athen'; denn so gilt sonst *tractare* speciell vom Agiren des Schauspielers (Cic. pro Q. Roscio 20: *personam in scena tractare*; vgl. Horaz Epist. I 18, 14), und es scheint also an unsrer Stelle nicht zu beseitigen.

Die Zeit des Varro und Catullus bezeichneten wir als diejenige, in der sich im Latein die sichere Wahrnehmung des Spiritus verloren hat (oben S. 51). Es ist also kein Wunder, sondern vielmehr hierzu eine Bestätigung, wenn sich von jener Erscheinung, die noch bei Afranius, ja noch bei Pomponius Gültigkeit hat, in den Versresten der Dramen des Laberius keine Spur mehr finden lässt. Ebenso fremd ist sie den Iamben und Lyrica Catull's[1], fremd auch den Varronischen Menippeen[2]. Dahingegen steht allerdings im Argumentum II des Amphitruo v. 3:

Pro pátria Amphitruo dúm cernit cum | hóstibus!

und im Fragment des Laevius (Gell. II 24):

Lux liquida | haedo redditur!

Auf die dactylische Verskunst aber scheint Ennius wie in jeder Beziehung, so auch in der Behandlung des h entscheidenden Einfluss ausgeübt zu haben. Es ist schon oben gesagt, dass

[1] Man gestatte hier eine Randbemerkung, die nur eine Frage stellt. Plautus schreibt Stich. 399 *neque ille neque hic*; denn *neque* kann gleicherweise vor Vocalen und Consonanten stehen; *nec* dagegen wurde von Manchen vor Vocalen vermieden. Ist es also zufällig, dass bei Catull c. 10, 21 die Ueberlieferung mit Sonderung von *nec* und *neque* giebt *nec hic neque illic*? und sollte solcher Ueberlieferung nicht Werth beizumessen sein? Ich meine, dass hier vielleicht doch noch der alte h-Consonant seine Wirkung that. Die Phrase *nec hic neque illic* habe ich zufällig sonst nicht aufgefunden; Terenz schreibt *neque istic neque alibi*, Andr. 420. Nur carm. epigr. 787, 35 kann ich anführen, wo Bücheler druckt:

atque nec hoc metuo neque illud committere opto.

Hier ist wiederum *nec hoc* sicher; übrigens lautet die Ueberlieferung *ne illud committereque opto* mit besserem Verse, aber merkwürdiger Tmesis des *ne-que*.

[2] Oder darf man Menipp. 213, 1 B. so accentuiren:

Noctú | Hannibalis cúm fugavi exércitum?

Ueber punisches Ch in Hanno und Hannibal s. unten.

er in seinen Annalen den Spiritus h zwar nicht häufig verschleift, die consonans h als solche aber nirgend Einfluss üben lässt. Hiergegen lässt sich auch nicht der v. 94 ed. Müller anführen

Interea fugit albu' iubar Hyperioni' cursum;

denn für das Maskulin *iubar* ist lange zweite Silbe nach Analogie von *Lar* und *par* vorauszusetzen [1].

Dies war Buchpoesie. So steht es denn bei den Fortsetzern derselben Buchpoesie nicht anders: ich meine Lucilius — und zwar auch da, wo er Trochäen und Iamben schreibt — [2], Cicero, Lukrez, Catull's Dactylen [3] und weiterhin die grossen Augusteer und ihre Epigonen im Verlauf des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit.

Zwar längt Catull kurze Endsilbe nur bei folgendem *hymenaee* (62, 4; 64, 20; 66, 11) [4]; zwar zeigt der einzige Hiat des Tibull bin h, I 5, 33

Et tantum venerata virum |, hunc sedula curet,

und der flüchtige Betrachter könnte dies mit dem, was wir bisher beobachtet, in Zusammenhang setzen wollen. Und so lassen sich weiter Verse derart anführen [5] wie Varro Menipp. 31 B.:

Sed quidvis potius | homo quam caruncula nostra;

Vergl. Aen. III 606

Si pereo, | hominum manibus periisse iuvabit;

Val. Flaccus VI 152

Omnibus in superos saevus | honor, omnibus artes;

sowie aus Claudian, dem Fortsetzer der reinen Technik, Stil. I 157

Armenius |, hic picta Saces fucataque Medus;

. min. 13, 3:

Claudicat hic versus, | haec, inquit, syllaba nutat.

Allein hier gilt die Regel, dass die Längung stets nur solche Kürzen betrifft, die in der Hebung stehen, auch nicht in der ersten Hebung, sondern in solchen, auf welche eine deutlich empfundene Cäsur folgt (vornehmlich also Trithemimeres, Penthemimeres und Hephthemineres), dass endlich, was das wichtigste,

---

[1] Dies ist ist gegen L. Müller De re metr. [2] S. 400 bemerkt.

[2] Auffällig allerdings fr. 141 B.: *qui edit se*, | *hic comedit me*; *se* zu schreiben ist vielleicht deshalb nicht rathsam, weil die Silben *dit me* das *edit se* deutlich repetiren. 185, 4 *Isti animus bulgâ* |; *haec* .. *vincta lacerto est?*

[3] Spondeisches *nec haec* Cat. 64, 140 ist schwerlich ernst zu nehmen.

[4] L. Müller S. 405.

[5] *Mehr oder andere Beispiele* findet man Rh. Mus. 41 S. 151.

die Fälle häufiger sind, in denen nicht h, sondern einfacher Vocal der Kürze folgt, wie bei demselben Claudian c. min. 11, 4:

Egregiumque decus | invidiam meruit;

oder der Vergilvers Georg. III 189:

Invalidus | etiamque tremens, etiam inscius aevi.

Also ist ein Einfluss des h hier zu leugnen, und der lateinische Hexameter hat vielmehr die scheinbaren Freiheiten der alten griechischen Epiker, die ebenfalls vielfach kurze Silben in den Hebungen zeigten, in seiner Weise nachgeahmt. Schon Ennius bietet 374 M.

Sensit voce sua nictit | ulutatque ibi acute.

Auffälliger ist der Vergilvers ecl. 2, 53

Addam cerea pruna. | honos erit huic quoque pomo,

weil dem h hier wohl Cäsur, aber keine Hebung voraufgeht. Es lässt sich nur Aen. 1, 405 vergleichen:

Et vera incessu patuit dea. | ille ubi matrem.

Noch auffälliger das Priapeum n. 86 B., dessen v. 17 lautet:

Pro quis omnia honoribus | hoc necesse Priapo est.

Das Gedicht besteht aus 21 Priapeischen Zeilen; keine derselben hat am Schluss ihres ersten Kolons syllaba anceps[1]. Bücheler hat sich darum zu einer freieren Textänderung entschlossen. Dem Sinne genügt indessen doch *huic* für *hoc* einzusetzen (so schon Ribbeck). Priapus ist hier redend eingeführt; *huic Priapo* steht also für *mihi*; und ihm ist der *vicinus Priapus* v. 20 entgegengesetzt.

Am erwähnenswerthesten endlich der Vers, der sich unter den Wandkritzeleien des einen der Pompejanischen Theater gefunden hat und also dem 1. Jhd. angehört, Bücheler c. epigr. 935, 14

Sei quid amor valeat, nostei, sei te | hominem scis.

Hier ist ein Einfluss der h consonans kaum zu leugnen; wie anders soll man den Hiat erklären? Denn dem *hominem* geht keine mit Consonanten schliessende kurze Silbe, sondern offener Vocal voraus, und es fehlt an dieser Versstelle sowohl Cäsur wie auch stärkere Interpunction.

Wie dem auch sei, jedenfalls ist es eine naheliegende Annahme, dass das schärfer artikulirte h der römischen Spätzeit nicht eine nachträgliche und zufällige Wiederherstellung der ursprünglichen, inzwischen gänzlich verloren gegangenen Sprech-

---

[1] v. 4 nach Bährens: nutrior magis, et magis fit *beata quotannis*.

eise war; vielmehr wird sich diese Aussprache seit den Zeiten
es Plautus, Titinius und Afranius in gewissen volksthümlichen
chichten unbeeinträchtigt fortgesetzt haben, und das Phänomen
richt in der zugleich archaisirenden und volksthümlich beein-
ussten Kunstschriftstellerei der Spätzeit nur auf's Neue hervor,
owie trochäisch gemessenes *frustra* (Martianus Capella p. 25, 21
d. Eyss.) und ähnliches[1].

Wichtig wird für uns, dass nicht nur Cledonius und Pompe-
us V K. 29, 23 u. 117, 14, sondern schon Diomedes I K. 430, 19
len Begriff des Position machenden h kannten und ihn auf den
Vergilvers Aen. IX 607

Terga fatigamus | hasta nec tarda senectus

anwendeten. Dieses Urtheil ist doch muthmasslich von Diomedes
us älterer Quelle entnommen. Wir dürfen also das h des Plautus
mit dem des Sedulius oder Cyprianus vergleichend eine nur schein-
bar unterbrochene Continuität der Erscheinungen voraussetzen.

Und man kann für dies Auf und Ab in der Entwicklung
auch nach dem Grunde fragen. Die gänzliche Entwerthung des
h in der Prosodie der eigentlich classischen lateinischen Dichter
wird, wie ich nicht zweifle, speciell auf den Einfluss der grie-
chischen Theorie und auf die Gleichsetzung des lat. h mit dem
griechischen Spiritus asper, die die bevormundende Grammatik
schon im 1. Jahrhundert v. Chr. in Rom verkündet haben muss,
zurückzuführen sein. Denn es kann nicht auf Zufall beruhen,
dass just seit der Zeit, da die griechische Philologie in Rom
einzieht, die Kunstdichter der Stadt die h fortis consequent ver-
meiden. Ebensowenig beruht aber wohl auf Zufall, dass unge-
fähr zu eben derselben Zeit in der römischen Rechtschreibung
die Versuche anheben, die griechischen und lateinischen tenues
aspiratae genauer zu schreiben und jenen Spiritus asper, der in
θ, φ und χ den zweiten Bestandtheil bildete, dadurch zur Dar-
stellung zu bringen, dass man zur Tenuis T, P und C das Schrift-
zeichen H hinzufügte; vgl. *Corinthus*, *Cethegus* u. a. Denn dies
konnte erst geschehen, als man die Gleichsetzung des H mit dem
Spiritus asper lehrte (vgl. oben S. 50 f.). Für das engere Gebiet der
hexametrischen Kunst aber hatte es schon Ennius zum Gesetz
gemacht, in der Silbenmessung von der h fortis abzusehen, Ennius,
der erste gelehrte, der erste alexandrinisch beeinflusste, der erste
eigentliche Buchdichter Roms.

[1] L. Müller S. 421.

Auf gut Glück seien hier schliesslich noch ein paar Verse aus Inschriften zusammengestellt, deren genauere Datirung meist nicht möglich, die aber das Weiterleben oder das Wiederaufleben der h consonans hinreichend verdeutlichen. Bücheler carm. epigr.:

77, 3 Dúm vixí | hilarís iucundus amicis.
1. Jhd. Aus Delminium, Corp. III 9733.

97, 10 Vos in sepulchro | [h]oc elo[gium inc]idite.
2. Jhd. Aus Aeclanum (Hirpini); Corp. IX 1164.

439, 4 Ac leve | hiberni tempus tellure dicetur.
Bei Sassina. Gedicht mit Akrostichon. Eine falsche Länge steht auch im v. 2.

1103, 1 Subductum primae Pyladem | haec ara iuventae.
So las Hübner; Corp. II 1293. Salpensa. Das Gedicht ist metrisch ohne Fehler.

1549, 12 Nomen huic Probus est, huic quidem Athenaïdis.
Rom. Zweisilbiges *huïc* zu lesen ist freilich trotz des folgenden einsilbigen *huic* nicht ausgeschlossen; s. Bücheler.

1142, 19 Servatamque diu vitam | habitamque pudice.
Rom.

985 Hic mihi | hoc posuit, mors mea quoi doluit.
CIL. IX 5806; Cholodniak carm. sepulcr. 757.

492, 13 Lar mihi | haec quondam, | haec spes, haec unica vita.
u. 4 Nam meruit | haec multa suis pro laudibus a me.
3. Jhd. Nicopolis ad Danuvium. Eine Verschleifung des h fehlt in diesem Erguss überhaupt.

253, 5 [Dext]er sede tegit, | hanc p[u]lvinaribus altis.
3. Jhd. Auziae in Mauretania. Corp. VIII 9018.

260, 4 Urbe redux genio pagi | hanc dedicat aram.
Novempopulonia. Vor Diocletian.

834 Ossa piia cineresque sacri | hic ecce quiescunt.
Aus Rom.

263, 1 Somnio praemonitus miles | hanc poscere iussit.
Britannien; litteris non bonis.

1476, 1 Aetherius moriens dixit: | hic condite corpus.
Nicht vor dem 4. Jhd., wie der Name zeigt. Vienne.

489, 7 Spectata in populo | hydraula grata regebat.
Aquinum.

225, 3 Aliquíd memoriae | hóc est.
CIL. VIII 4447; Numidien.

B, 3 Credo tibi gratum si | haec quoque Tartara norunt.
Lambaesis.
, 5 Patre repugnante propio | hec nomine signat.
Rom; etwa 4. Jhd.
, 1 u. 2 Nome fuit nomen, | haesit nascenti Cusuccia,
Utraq. | hoc titulo nomina significo.
CIL. II 1235; Hispalis (Baetica).
, 5 Parvula quis rapta est atque unica. | heu male mensis.
Cöln.
, 1 Eutropium | hic Chr(ist)e tuum virtute probatam.
5. Jhd.; Corp. XII 1272; Arausion.
, 4 Anni, vota simul |, heheu quam parva fuerunt.
Narbo; Corp. XII 5350.

Nicht in allen diesen Fällen entschuldigt Cäsur den Hiat; ie Mitte des Pentameters fällt er 1357, 2 sowie
, 16 Illos eloquio, | hos satiabat ope.
, 2 Coniugio aeterno | hic quoque nunc remanet.

Da hiermit Cöln genannt und so späte Schriftmonumente Provinzen angezogen sind, sei schliesslich und im Vorüber- n auch noch ein Blick auf die romanischen Sprachen ge- fen, in welchen das h, wie unsere Romanisten lehren, schon im 9. Jahrhundert durchgängig vernichtet worden ist, rend es doch spätlateinisch, ja mittellateinisch in manchen en oder in gewissen Gebieten nach Ausweis der citirten len (S. 89 f. u. 222) und des sonstigen Schriftgebrauchs n S. 201 ff.) als wirklicher Kehllaut noch sehr deutlich ungen haben muss. Noch auf einer spanischen Inschrift des ahrhunderts lesen wir das h als volle h fortis im Verse; s. beler carm. epigr. 727; hier steht v. 3

Spém capio fore quod egi veniabile; *ób* hoc

v. 7:

E'den in regione locatus sim floribus *ád* hoc.

zweimalige *mici* = mihi dieses Gedichtes mag dagegen dem dschriftenschreiber zur Last fallen, der das Gedicht copirt

Nach Gröber's Ansicht, die von Lindsay wiederholt wird[1], de sich der Verlust des Spiritus in den romanischen Sprachen dem Sprachbestand des 3.—2. Jahrhunderts vor Christo, in cher Zeit das Latein zuerst nach Spanien etc. gebracht worden zu erklären haben. Diese Aufstellung ist endgültig dadurch

---

[1] S. Archiv Lex. I S. *214; Lindsay* S. 53.

als unhaltbar erwiesen, dass das h, wie wir nunmehr wissen, zu Plautus' Zeit und noch im ganzen 2. Jahrhundert vor Chr. ein deutlich gesprochener und auch metrisch-prosodisch wägbarer Laut gewesen ist; wie denn auch der Arrius des Catull sein h doch noch recht unverkennbar zu Gehör gebracht haben muss, und er war gewiss ein Vertreter für Viele. Es ist abzuwarten, wie nach eingehenderer Durchforschung der phonetischen Thatsachen des 6.—10. Jahrhunderts die gestellte Frage beantwortet werden wird. Niemand wird bezweifeln, dass die Articulation eines Lautes für ein so enormes Sprachgebiet wie das lateinische der späteren Kaiserzeit nicht auf eine Formel zu bringen ist; oder hat etwa das *ch* im Deutschen überall gleiche pronuntiatio? Solcher Laut muss in den verschiedenen Schichten der Gesellschaft, er muss vor allem in den verschiedenen Landstrecken und dabei wohl bisweilen auch wieder in den verschiedenen Worten verschieden aufgefasst worden sein, und es ist selbstverständlich, dass die Gallier und Hispaner das Latein, als sie es lernten, phonetisch ebenso nach ihrem Munde gemodelt haben, wie es die Griechen thaten, wenn sie Latein sprachen. Man denke, wie das Englisch der Nigger und gar der Chinesen klingt. Daher ist es in vielen Fällen bedenklich, aus dem Bestand des Romanischen Rückschlüsse auf die stadtrömische Aussprache der vorchristlichen Zeit zu ziehen. Im Italienischen ist die Zerstörung des h vielleicht mit unter dem Einflusse der umbrischen und der ansässigen griechischen Bevölkerung vor sich gegangen. Die Frage, wie früh in den andren verwandten Sprachen die gleiche Zerstörung durchdrang, ist, so viel ich sehe, noch nicht hinlänglich erörtert, und ich hoffe sie bei anderer Gelegenheit aufzunehmen. Hier sei nur dies betont, dass, wenn h als unterscheidendes Schriftzeichen beliebt worden ist, um in Worten wie it. *chi* = qui, *ricco richi* u. a. die palatale, resp. sibilirende Aussprache des *c* zu verhindern, sich hierin das lebendige Bewusstsein verräth, dass der Lautcharakter des *h* eben der eines Kehllautes war. Und dies Verfahren hatten die Vulgärsprachen bekanntlich mit dem Mittellatein jener Zeiten gemein: denn der Usus der Librarii giebt *Arachinthum* f. Aracynthum (Sid. Apollinaris), *chonchae*, *Chirrea* (Claudian, Veronensis), *Chypri* f. Cypri (Vaticanus des Cl.) und ähnliches massenhaft seit den Hss. des Vergil im 5. Jhd.; in denselben Handschriften aber ist *archana*, *conchava*, *coruscho* u. ä. üblich. Im Uebrigen finde ich notirt, dass sich im Altspanischen der h-Consonant sogar länger hielt, auch neu sich einstellte (vgl. *amihi*

en S. 202) und dass er thatsächlich später den Hiat ganz so e in den hier zusammengestellten lateinischen Beispielen veriderte[1]. Im Provençalischen wurde unter gewissen Verhältsen lat. j zu h: *senhor* aus *senior*, *Aurelhac* aus *Aureliacum*, *idemnha* aus *vindemia*, *eschamnhar* aus *cambiare*; dies h kann t dem diakritischen H nichts gemein haben, es erinnert vielhr an das h in *prohicere*, *Trahianus* (oben S. 44). Noch heut :d dialektisch *chanha* = changer gesprochen[2]. Gelegentlich fz. *h* auch aus einem *w* geworden: *hampe* aus deutsch *mpa* (Wamme), ein h, das wiederum deutlich guttural gesen sein muss; ihm entspricht modern-provençalisch *gamo* l *bamo*[3]. Im Italienischen endlich hat sich der alte Spiritus autend verdickt in *nichilo*, *annichilare*, ganz entsprechend gesen Schreibungen des Spätlateins; ihm steht span. *aniquilar* •Seite. Aehnlich verhält es sich mit *trahere*, *vehere*, it. *traggo*, *gia*, rumän. *trag*, dem mittellateinisches *tragitur* bestens enticht (oben S. 44). An altlateinisches f = h gemahnt sicil. *niri* = hinnire[4], ein f, das wieder nicht den Spiritus asper, idern ein c͜h zur Voraussetzung hat (s. unten). Wieder etwas leres ist es, wenn dialektisch in Gegenden der Abbruzzen für c) ein h gesprochen wird, wie *hovete* f. cubitus[5].

Es bleibt mir übrig einige grammatische Anmerkungen hinufügen.

Die oben registrirten Dichterstellen der älteren Litteratur eben eine festere Aussprache des h im Anlaute für die Wörter *haec hoc*, *hodie*, *habere*, *habitare*, *homo*, *hordeum*, *hospes*, *heri* *'e)*, *haereo*, *haedus*, *hariolus*, *hirquinus*, *histrio*, *hasta*, *holus*, *s*, *hem*, *honor*, *haud*; endlich für die Lehnwörter *hilarus*, *Her-* *s*, *hercle*, *Hegio*, *Hector*, *hymenaeus* und *Hanno*.

[1] Vgl. F. Diez Gramm. d. rom. Sprachen I[4] S. 374 f., wonach 1 unechtes h wie in *hinchar* (inflare) in älterer Zeit hörbar war.

[2] S. Thomas in Romania 26 S. 282; das *n* in *eschamnar* ist un- und als Sprachhülfe eingeschoben.

[3] S. Thomas in Romania 24 S. 120.

[4] Diez S. 276. Umgekehrt wird im Spanischen *faba* zu *haba*, *m* zu *hoja* u. s. f.; Dietz S. 373; Meyer-Lübke I S. 331.

[5] Meyer-Lübke S. 338. Interessant ist, dass das Patois der Nordie heute ein aus s (durch r) hervorgegangenes h in Wörtern zeigt *fēhe* (foire), *cuihe* (coquere), *nuihe* (nocere); s. Joret in Romania S. 285; auch dieses h ist übrigens im Schwinden begriffen.

Diese Aussprache ist in den meisten Fällen als echt anzusehen; sie giebt uns den ältesten nachweisbaren Lautbestand. Wie erwünscht dieser Nachweis ist, zeigt das, was ich in der Einleitung voraufgeschickt habe. Es sei an den aufgezählten Worten kurz dargethan.

In den Lehnwörtern ist der leichtere fremdländische Spiritus durch das stärkere lateinische *h* unbedenklich verdrängt worden; so steht *Hercules* Nr. 90; 233; 259; *Herculaneum* Nr. 282; *hercle* Nr. 18; 31. 36. 41. 49. 118. 140. 147. 172. 178. 198. 224. 244. 249. 257. 276. 277. 279. 288. 322. 339; über *mehercle* vgl. Nr. 334. *Hector* Nr. 77; *Hegio* 55. 59. 63. 71. *hymenaeus* 75 u. 76 (?). Der festere Anlaut in *hercle* wird durch pränestinisches *Fercles* in erwünschter Weise bestätigt.

Bedeutsamer dagegen ist *Hanno* N. 211. Hier stellt sich uns nämlich einfach die phönikische Aussprache selber dar; denn phönikisches *Hanno* hatte *Ch* im Anlaute wie *Hannibal* und *Hamilcar*[1].

Zu den griechischen Lehnwörtern wird aber auch *hilarus* (ἱλαρός) gehören (N. 239; 330), dessen kurzes *a* im Lateinischen keine Analogie hat[2]. Andere stellen das Wort zu χλᾱρόν, ahd. *glat*; wozu aber zugleich auch *glacies* und *glaber* gehören sollen[3].

Nicht minder scheint das Weingefäss *hirnea-cyrnea* hier einzuordnen (oben S. 204 f.). Zwar klingen seine Ableitungssilben an die von *ahe(s)neus, eburneus, querneus* an[4], die Stammsilbe dagegen kann im Latein schwerlich Unterkunft finden. Es liesse sich ein Bezug zu sabellisch-marsisch *herna* (Fels), das man zu *firmus* stellt[5], vermuthen. Dann wäre *hernea, hirnea* das Steingefäss, und das h entspräche griechischem χ in χερμάς (Schleuderstein), χεράς oder χέραδος (Kiesel)[6]. Eher möchte ich jedoch glauben, dass das griechische Waschnapf χέρνιβον, χερνίβιον durch vulgärsprachliche Entstellung zum italischen Weingefäss *hirnia* geworden sei, indem sich zugleich weibliches Geschlecht

---

[1] Corssen Aussprache I S. 99.

[2] Stolz Hist. Gramm. I S. 504.

[3] Prellwitz S. 359.

[4] Stolz S. 482 übergeht *hirnea*.

[5] Corssen Aussprache I S. 476; die Zeugnisse v. Planta II S. 591. Von *herna* die *Hernici*. A. Amatucci's Bemerkungen über *herna* = *fesna* in Bollett. di filol. class. III waren mir nicht zugänglich.

[6] Prellwitz S. 354. Zu χέω (χύτρος), das im lat. *fundere* vorliegt, kann man eben deshalb hirnea nicht stellen.

fand wie in *phalerae*, *balneae*, *ostreae* u. a.[1]. Das h war auch diesem Falle = χ; daher *cyrnea*. Denn auch jenes seltsame oder *ir*, 'die Hand', welches Wort die ganze Litteratur nicht ınt und das nur bei den Grammatici und in den Glossaren ıkt[2], dürfte doch lediglich Transcription des griechischen χείρ n, und man sollte aufhören es als lateinisches Sprachgut zu ·arbeiten[3].

Auch *histrio* ist Lehnwört; es steht N. 358; 359; 368; aber ne Herkunft ist etruskisch (Livius VII 2, 6: vgl. Valer. Maxim. 4, 4). W. Corssen Etrusk. I S. 261 stellte *his-ter* zu sk. *has* chen) in *hās-aka* (Schauspieler); Deecke in Etrusk. Forschungen S. 38 stimmt zu, indem er damit das Cognomen *Histro* com- irt; ebenso J. Petr in Bezzenberger's Beitr. 21 S. 213, der sisch *gás-lo* ('Parole') vergleicht.

Es folgen die Wörter lateinischer Abstammung. Bei ihnen st sich die h fortis zumeist als echt erweisen.

hospes steht Nr. 19; 43; 91; 209; 308; 367; 372; dazu *tis* Nr. 132; *hostit* Nr. 314. Das Wort entspricht deutschem ast', ksl. *gostĭ*. Altlat. Nebenform *fostis*.

hordeum steht Nr. 24; vgl. Nr. 300. Es ist κριθή, das ıtsche 'Gerste'[4]. Altlat. auch *fordeum*.

homo steht Nr. 21. 25. 26. 27. 28. 29. 39. 50. 53. 58. 85. . 102. 104. 105. 107. 109. 111. 112. 115. 117. 119. 120. 135. 6. 174. 184. 189. 197. 200. 206. 219. 230. 245. 251. 258. 2. 274. 290. 293. 294. 302. 303. 313. 316. 370. 373. vgl. *manis* 365. Das Wort ist gotisch *guma*, lit. *žmones*. Altlat. *no* fehlt.

heri oder *here* steht Nr. 134. 177. 225. 366. Ihm ent- richt gr. χθές (aus *ghjes*), deutsch *gestern* (ai. *hyás*).

hem steht Nr. 351. Die Stärke des Spiritus erklärt sich ır wie im folgenden Beispiel.

heus steht Nr. 246. 290. 335. Die Zusammenstellung von . *heu* mit gr. φεῦ leidet Bedenken. Letzterem entspricht lat.

---

[1] Vgl. E. Appel De genere neutro intereunte (1883) S. 50 f.; . Mus. 40 S. 523.

[2] Vgl. Charis. I K. 24, 20; 35, 28; 42, 15; 546, 36; vgl. IV K. 19; Priscian V 18; VI 45; in den Glossaren ohne h: Corp. gl. II 1; übrigens Löwe Prodromus S. 329 (danach Solmsen, Kuhn's Ztschr. S. 3).

[3] Corssen freilich wollte *hirnea* von diesem *hir* ableiten (Aus- ache I S. 472 Note); vgl. Vaniček Gr. lat. et. Wb. I S. 252.

[4] Vgl. z. B. A. Walde in Kuhns Ztschr. 34 S. 528.

fu[1]. *heu heu*, d. i. *hev hev* wird mit ἓ ἓ (auch ἒ ἒ geschrieben) zu identificiren sein[2]. *heheu* (S. 223) scheint, falls von *eheu* zu trennen, nur Vertretung für *heuheu* — zum Schwund des *u* vgl. die Rhein. Mus. 52 Suppl. S. 92 gesammelten Fälle —; d. h. man sprach *hehev* für *hevhev*. Das *h* in *heu* und *heus* hatte dann aber stärkere Natur, sowie ja auch der Grieche in der Doppelsetzung ἓ ἓ oder ἒ ἕ keinen Hiat empfand.

hariolus steht N. 165; 201. Das Wort gehört wohl wie *haruspex* zu *hira* (Darm), gr. χορδή. Das h war also von Hause aus h fortis. Bei Festus fehlt *hariolus*; die übrigen Glossare bringen das Wort stets correkt unter H. Altlat. auch *fariolus*[3]; *pariolus* steht gar sub P in den Glossae lat.-graecae Corp. gl. II 142, 14 eingetragen[4].

hirquinus steht N. 203 (vgl. *Hirpini* 327?). Schon Festus hat zwar *irquitallus* sub *I* p. 74 P., aber daneben p. 72 *hirquitalli*, das er von *hircus* herleitet; vgl. *irquitalus* Corp. gl. II 92, 22; *isquitallus* V 504, 57. Dialektisches *irpus* (Wolf) mag damit identisch sein, wovon die *Irpini* bei Festus S. 75 P. (sub *I*) abgeleitet werden; Servius dagegen zur Aen. XI 785 giebt *Hirpus* und *Hirpini*[5]. Varro notirt l. lat. 5, 97 nebeneinander als lateinisch *ircus*, als sabinisch *fircus*; die letztere Form auch Velius Longus S. 69. Dies f garantirt uns die h fortis.

haereo steht N. 65; 345. Man vergleicht lit. Präteritum *gaiszau*.

haedus steht bei Laevius, oben S. 218; sabin. *faedus*; got. *gait-s*, nhd. *geiss*.

hasta steht N. 45; 156; dazu *harundo* N. 236. Die Silbe *has* scheint beiden Worten gemeinsam und ein Recht zu geben, sie zusammenzustellen[6]. Vielleicht aber gehörte auch *fistula* hierzu und sichert die h fortis im Anlaut.

---

[1] Prellwitz S. 351.

[2] Rh. Mus. 52 Suppl. S. 21; vgl. 106.

[3] Zu *haruspex* Solmsen, Kuhn's Ztschr. 34 S. 2. Man trennt ohne Noth *haruspex* von *hariolus* (Bréal-Bailly); vgl. O. Keller Lat. Volksetymol. (1891) S. 43.

[4] Von G. Löwe Prodromus S. 10 als *phariolus* erklärt; aber auch diese Orthographie steht ja sonst nirgends. Vgl. oben S. 208.

[5] Vgl. von Planta I S. 332.

[6] So Havet, Mém. soc. lingu. IV S. 410; anders, doch wenig einleuchtend O. Keller Lat. Etymologien (1893) S. 56. Gotisch *gazds*, ahd. *gard* vergleicht L. Ceci, Rendic. d. r. Ac. d. Linc. S. V vol. 4 S. 620; Thurneysen in Kuhn's Ztschr. 32 S. 570.

holus fehlt; *holitor* steht N. 307; altlat. nicht nur *helus*, *helusa* (Fest. S. 100 P.), sondern auch *folus* (ib. S. 84.); gr. χλόη; it. žole; deutsch *gelb*. Das Witzwort bei Catull c. 94 *ipsa olera olla legit* setzt dagegen schon für Varro's Zeit, wie der Silbengleichklang zeigt, den Spiritus lenis voraus.

hic und die weiteren von Demonstrativstamm *hŏ* direkt oder durch Stammerweiterung abgeleiteten Formen liefern die bei weitem überwiegenden Belege für h fortis in den Versen der altlateinischen Dichter. Dazu das häufige *hodie*. Wir lernen somit, dass auch in diesem Stamme das h jedenfalls ursprünglich durchaus feste Natur hatte und, wie längst anerkannt, mit dem Spiritus asper von ὅς oder ὁ nicht entfernt zu identificiren ist. Bestätigend kommt das faliskische *foied* zu Hülfe. Denn die Zugehörigkeit dieser Form zu *hic* lässt sich nicht bezweifeln, wenn schon das Faliskische sonst *h* in diesem Pronomen zeigt[1]. Die Formen verhielten sich zu einander, wie im Altlatein *folus*, *fostis*, *fariolus* u. s. f. zu den entsprechenden h-Formen, wie besonders im Umbrischen *erafont* (eadem) zu *erihont* (idem)[2]. Wie also *holus* und *folus* gleicherweise auf ein *c͜holus* zurückgehen, so auch *foied* und *hic* auf einen Stamm *c͜hŏ*. Der f-Laut ist allemal jünger und unecht, wie in englisch *laugh*, das lâf gesprochen wird. Jenes c͜h ist die Fricativa, sie wird aber, da ihr oft etymologisch griechisch χ entspricht (*holus* χλοή), aus kh hervorgegangen sein. So gelangen wir für *hic* zur gutturalen aspirirten Tenuis.

Es befremdet, dass diesem Demonstrativ im Oskischen und Umbrischen nichts entspricht, es sei denn eben das Affix *-hont* in umbr. *erihont* (idem)[3], und dass auch die übrigen indogermanischen Sprachen nichts zweifellos Identisches darbieten. Es ist

---

[1] s. Deecke Falisker (1888) S. 166 f.

[2] Vgl. Bücheler Umbrica S. 103; von Planta I S. 443 gesteht in schwer begreiflicher Inconsequenz dem Faliskischen ein *foied* neben *hei* und *hec* zu, im Umbrischen hält er dagegen für möglich, dass *erafont* aus *erahont* verschrieben sei. Vielmehr ist gleicherweise für drei Dialekte, für das Faliskische, Umbrische und Lateinische, das Schwanken zwischen f und h bezeugt, und es ist deshalb auch kein Anlass der Ueberlieferung entgegen ein *fariolus*, *fostis* und die Aehnlichen nicht für echt römisch zu halten. Uebrigens haben wir speciell aus dem Latein von Präneste *Felena*, *Fercles* (neben *Hercele*!) und *Foratia* CIL. I 1500; 1501 add.; Schneider exempla 200). K. Brugmann Grundriss I² S. 553 nimmt an, dies f sei anfangs wohl nur vor *u* und *o* eingetreten.

[3] Vgl. *hontro*, *hutra*, *hondra*.

aber nicht ausgeschlossen, dass hier ein irrationaler Process vorliegt, dass im Demonstrativ *chŏ*, das älteres *khŏ* voraussetzt, die Aspiration unecht und dass es von Hause aus vielmehr mit der Wurzelsilbe *cŏ* (= *kŏ*) identisch war, die in *hod-ce* den zweiten Bestandtheil bildet und in *cis citra* und *cēv* stammhaft vorliegt. Vielleicht steht es mit dem Verbum *habere* nicht anders, über das weiterhin zu reden ist. Jedenfalls fällt auf, dass der Pronominalstamm, der uns in griechischem (ἐ)κεῖνος geläufig ist, im Latein keine reichere Vertretung gehabt haben soll als die soeben citirten erstarrten Bildungen.

Faliskisches *foied* aber kann nur 'heute' bedeuten: denn in dem Satz *foied uino pipafo, kra karefo* ist *kra* zu *foied* der Gegensatz, wie im Pseudolus 995 *hodie Sicyoni . . aut cras mortem*; ib. 228 *nisi hodie adfertur, cras invises pergulam;* bei Petron 45 *quod hodie non est, cras erit;* wie Varro's Satire *Cras credo, hodie nihil*; wie bei Martial XI, 65, 6 *Sexcentis hodie, cras mihi natus eris*[1]. Mit Unrecht ist dagegen geltend gemacht, dass das innere d in *fodied* vor *i* nicht schwinden konnte[2], denn ähnlich steht *Vedius* neben *Veiovis*, ähnlich umbrisch *Hoier* neben *Hursie* (aus *Hudie*)[3]. Die Verfallszeit bringt dann, wie oft, die Analoga: Cognomen *Aiutor* f. Adiutor CIL. XIV 871 (Ostia) wie *ie* f. die IRN. 6395; und umgekehrt *codiugi* f. coiugi CIL. X 2559, *Madias* f. Maias de Rossi I n. 172[4]. In *foied* hätte nun also ein e-Stamm sein Ablativ-d, und ich würde dies ohne ernstliche Bedenken hinnehmen. Gleichwohl giebt es noch einen anderen Ausweg. *foied* kann auch als Adverbium nach Art des *facilumed* gefasst werden, hergeleitet von einem Adjektivstamm *foio-* = *hoio-*, welcher Stamm auch im Genitiv des Pronomens *hoius* = *huius* Verwendung gefunden hat und der sich zu diesem Genitiv genau so verhielt wie das Adjektiv *cuia, cuium* zum Genitiv *cuius*. An der Bedeutung 'heute' kann auch so festgehalten werden.

habere endlich steht mit h fortis Nr. 7. 20. 40. 44. 52. 61. 72. 80. 95. 110. 116. 127. 133. 137. 138. 145. 153. 154. 175. 183. 190. 218. 221. 232. 247. 248. 265. 295. 296. 310. 311. 326. 347 (?). 353. Dazu *habitare* Nr. 81. 86. 329. Dies er-

[1] So auch mit *nunc*: Pl. Merc. 949 *cras apud te, nunc domi*.

[2] B. Maurenbrecher, Arch. Lex. VIII S. 289.

[3] Bücheler Umbr. S. 48; vgl. auf dem Herentasstein das đ für i, Thurneysen, Rh. Mus. 43 S. 348.

[4] Entsprechend *adiebat* f. aiebat Seneca Apotheos. c. 9 fin. im Sangallensis; *adiunt* f. aiunt Auctor ad Herennium p. 291, 13 ed. M.

iebt *chabeo, chabito* noch für des Plautus Zeit. Eine annehmare Etymologie dieses Verbums finde ich nur bei der Voraussetzung, dass das *b* in *habeo* dereinst Tenuis war, wofür sich mmerhin osk. *hipid, hipust, pruhipid, pruhipust* anführen lässt, as neben umbr. *habetu* steht wie neben *cubare* altes, resp. falisisches *cupa* und *cupat*[1]. Freilich macht dabei osk. *hafiest* schwierigkeit[2]; im Uebrigen erinnere ich an den Eintritt der bilabialen Media in *bibere*. Solcher Wandel stellte sich oftmals aus blossem Differenzirungstriebe ein, wofür das Deutsche die einleuchtendsten Beispiele giebt; denn *Knabe* und *Knappe*, *Rabe* und *Rappe* sind identische Wörter, die sich aber zugleich lautlich und in ihrer Bedeutung in zwei zerlegt haben[3]. So trat auch neben *capio* ein *cabeo* oder *chabeo*. Denn indem überdies Aspirirung hinzu kam, ergab sich der aspirirte Stamm *khab*, älter *khap*, neben *kap* wie neben Demonstrativ *kŏ* (*-ce*, ἐκεῖ) das Demonstrativ *kho* (*ho-c*). Nun geht zwar wie griechisches χ = kh, so auch die italische Fricativa h (*ch*), die gleichfalls ein kh voraussetzt, lautgesetzlich in letzter Linie auf gh zurück; da aber die Vergleichung der Sprachen ein einleuchtendes Etymon *ghap* für *habere*[4] und *ghŏ-* für *hoc* nicht darbietet, ist zu erwägen, ob nicht in der Aspirirung des lat. *khap* (*khab*) und *khŏ* wiederum eine Sondererscheinung des Italischen, und zwar wiederum das Phänomen einer Differenzirung im angegebenen Sinne zu erblicken ist. Es differenzirte sich *khapeo* 'ich habe' von *kapio* 'ich nehme', sowie deiktisches *kho-* von *ko-*, aus einem Triebe, der sich auch sonst beobachten lässt; in der Reduplikation κεχώρηκα zu χωρῶ sowie κωχεύω zu ἔχω[5]; homerisch τετυκεῖν neben τεύχω; attisch ῥέγκω neben ῥέγχω[6]; im Anlaut εἴργνυμι und εἴργω als 'einschliessen' und 'ausschliessen'; in lat. *hirquitalli* τραγίζοντες und *irquitallus* νηπιώτατος (gloss. Labb.); ferner in *onus* neben *honos*, dessen h doch zweifellos unberechtigt und also nur ein differenzirendes Accedens war[7]. Die Möglichkeit einer solchen unechten Aspirirung der Kehl-

[1] Corssen I S. 129 u. 400; von Planta II S. 336.

[2] von Planta I S. 469; die Schwierigkeit lässt sich auf dem im Archiv f. Lex. XI S. 174 u. 185 angedeuteten Wege beseitigen.

[3] Vgl. H. Paul, Principien der Sprachgesch., 1. Aufl. S. 136.

[4] von Planta I S. 438; 469.

[5] Prellwitz S. 172.

[6] Andere Fälle bei von der Mühll, Aspiration der Tenues, Lpz. 1875 S. 51 f.

[7] 'discretionis causa' sagen die alten Grammatici, vgl. V K. 440,

Tenuis zeigt das Latein ja auch in den jüngeren Phänomenen, als da sind *chorona*, *anchora*, *Orchus*[1]; obendrein aber auch das Oskische, und zwar inlautend in *chtrad*, *saahtom*, anlautend in der Münzaufschrift *Hampanom*, vgl. oben S. 46 und 48. Dass die Affricirung des k in *ehtrad* durch den folgenden Dentalen bewirkt worden sei, kann trotz der Analogie des Gotischen Niemand behaupten. Also sind die Erscheinungen im Inlaut und Anlaut identisch. Dazu kommt lat. *hiatus* f. *cyathus* oben S. 207. Kaum aber braucht hervorgehoben zu werden, wie eng für das Sprachgefühl *habere* und *capere* zusammengehörten; man kann es an solchen Stellen wie Pl. Men. 270 f. schön erkennen, wo Menächmus sich das Geld ausbittet: *argentum quando habeo, cavero* eqs, und Messenio es ihm sogleich giebt mit einem *cape atque serva*; wo also *cape* fast = *habe* (vgl. Persa 662). 'Qui habet' ist eben gleich dem 'qui cepit', und *habet* und *cepit* verhalten sich zu einander wie *iacet* zu *iecit* oder wie *sedet* ('sitzt') zu *sēdit* ('setzte sich')[2]. Deutsches *Haben*, *Heft* ist dann direkt zu *capio*, nicht zu *habeo* zu stellen (Prellwitz S. 138). Und es ist doch vielleicht nicht Zufall, dass grade *hic* und *habeo* Wörter sind, die im Gespräch des Alltags am häufigsten vorkamen, an denen also eine falsche Lautneigung am lebhaftesten sich entwickeln konnte. Wie so oft, wurde, was anfangs nur Barbarismus oder eine fehlerhafte Gewöhnung in der Aussprache war, hernach recipirt und zum Richtigen.

Es gilt aber auch darauf Acht zu geben, welche Wörter mit h-Anlaut in unserm Verzeichnisse fehlen. Es sind dies meist solche, die bei Plautus selten oder gar nicht vorkommen, wie *hedera*, *helluo*, *hiare*, *horrere*, *hebes*, *humus* (steht nur Stich. 354), *hiems*, *hora*, *hortari*. Etwas häufiger steht bei Plautus *herba*, vor allem *heres* (15 Mal) und *hortus* (17 Mal)[3].

27. O. Keller Zur lat. Sprachgeschichte (1895) S. 109 stellt ebenso *ira* und *hira* zusammen.

[1] W. Roscher in Curtius' Studien II S. 143 ff.; dazu Schuchardt I S. 73; im 2. Jhd. nach Chr. wird *caput* in griechischen Lettern als χαπουθ transkribirt, *cor* als χορ, *hoc* als οχ; s. Rh. Mus. 52 Suppl. S. 59 Note 7.

[2] Wer *habeo* von *capio* trennt und das p im osk. *hipust* anderweitig zu deuten versucht, kommt natürlich zu ganz anderen Ansätzen: vgl. z. B. H. Pedersen in Indogerm. Forsch. V S. 64 Note, der W. *khaph* oder *khab* statuirt, gr. χάβος vergleicht, aber schliesslich fragt: 'was ist mit . . . lat. *capio* anzufangen?' Diese Frage will eben zugleich mit beantwortet werden.

[3] Die Varronische Orthographie ortum findet sich in P, Epid. 660: *per ortum*.

Andrerseits war in *erus, era, erilis* das h unecht; es mag also kein Zufall sein, dass mir metrisch anstössige Verse, die durch Herstellung eines *herus, herilis* mit scharfem Anlaute lesbar würden, kaum bemerklich geworden sind[1].

Dasselbe gilt von *have*, dessen h verhältnissmässig jung ist (Festus giebt noch *ave* unter A), ferner von *halare* und *haurire*. Noch Vergil scheint Aen. X 314 mit *auro* und *aurit* (so cod. M) zu spielen. Ebenso richtig liest man CIL. VI 1785 *austoribus*, nicht haustoribus. Dass Plautus nur echtes *aurire* kannte, schliesse ich aus Miles 34, welche Stelle den Editoren zum Trotz, die ein Subjekt im Satz für überflüssig zu halten scheinen, so zu lesen ist[2]:

auribus
Verba aurienda sunt ne dentes dentiant.

aurire 'schöpfen' konnte also im Wortwitz für Plautus auch ein denominatives Verbum sein, das zu *aures* gehörte, wie *dentire* zu *dentes*, welches *dentire* hier, um jeden Missverstand auszuschliessen, dabei steht. Genau so noch Ovid Met. 14, 309: *auribus (h)ausi.*

Dagegen ist nun das unechte h in *honor* ohne Zweifel viel älter; es war unechtes o͜h wie in oskisch *Herukinaí*; denn die metrische Function des Wortes in den Beispielen Nr. 34. 89. 94. 136. 185. 273. 299 nöthigt zu diesem Schlusse. *onus* (= *honus*) kann ich in entsprechender Weise nicht belegen[3] und glaube, dass das h der Sprache dazu diente *honos honestus* von *onus onustus* zu differenziren; s. oben S. 231.

Aber auch das *h* in *haud*, *hau* macht eine denkwürdige Ausnahme. Denn dass sein Anlaut unecht, wird man schwerlich bestreiten. Gleichwohl war er im Stande den Hiat zu tilgen

---

[1] Freilich wird schon bei Catull consequent *herus* überliefert und schon Festus hat *heres*: *dominus* (vgl. Rh. Mus. 52 Suppl. S. 195), was genau im gleichen Wortlaut durch die Glossare bestätigt wird (Corp. gl. V 108, 39; 569, 56); so liessen sich bei Plautus die Stellen geltend machen: Cist. 620 (oben Nr. 82), ferner Poen. 888:

Nisi | ero meo indicasso eqs. (A u. P);

vgl. Poen. 824. Besonders Miles 102 würde so lesbar: *Insinuat sese ad illam amicam m(ei) (h)eri.*

[2] Vgl. Rhein. Mus. 40 S. 528.

[3] Ausser in dem S. 209, 2 citirten Saturnier; aber vielleicht auch Aul. 809 *Quádrilibrem aulam auró* | *(h)onustam* eqs. Zur Schreibung des h in der späteren Zeit vgl. CIL. X 4559; 5200; 5348 u. 5349; für die veteres ist sie bezeugt bei Gellius II 3. Ueber hanustu Herentas s. oben S. 48.

(vgl. Nr. 124. 131. 141. 162. 179. 188. 203. 210. 238. 260. 305. 371), und die Glossare verzeichnen dementsprechend *chaut* und *caut* (oben S. 202). Ich habe nun an anderer Stelle die Ableitung des *haud* = *aud*[1] von der Präposition *ab*, *av* — *ab-id, av-id* im Sinne von 'weg damit' — empfohlen[2] und beabsichtige die Begründung nicht nochmals vorzutragen, füge aber mit Vergnügen hinzu, dass in den Glossaren (Corp. gl. IV 23, 24) uns *aut* (d. i. *haud*) gradezu mit *summotum longe* (vgl. unser 'weit entfernt!' = 'nein') erklärt wird, eine buchstäbliche Bestätigung meiner Ableitung. Ist diese aber richtig, so würde das Postulat entstehen, dass auch die Präposition *ab* schon früh und womöglich schon zu des Plautus Zeiten mit unechtem Spiritus *hab* gesprochen worden sei. Nun sind von mir schon an der genannten Stelle für die massenhafte Schreibung *hab* in Handschriften Belege gegeben; dazu *habeunte* Le Blant inscr. chr. de la Gaule n. 641[3]. Aus den Plautuscodices, bes. aus P, liessen sich viele weitere hinzufügen; man sehe für P die Verse: Amph. 662 *habitum*; 695 *habieris*; ebenso Aul. 598; 695; Men. 327; 333; 603; Cist. 596; Curc. 553; Men. 836; 852; 1017; 1044; Mil. 97; 655; 979; 1146; 1148; 1208; 1280 (B); 1416; Persa 297; Poen. 71; Persa 45; Pseud. 910; Trin. 714. Hier fällt *abire* also ganz mit *habere* zusammen. Ueberdies *habeat* = *avehat* Mil. 938. Most. 654 steht *abeo, sat habeo* in A, in P aber *habeo, sat habeo*; vgl. auch Terenz' Bembinus Hec. 586 *rus habituram*; Vergil's cod. Romanus Aen. VIII 214 *habitumque pararent*. Diese Aussprache hat somit zur Zeit nicht nur des Archetypos P sondern auch des genannten cod. Bembinus und Romanus geherrscht, und man kann vielleicht sagen: *ab* ist für das hier besprochene *hab* in P nicht viel häufiger anzutreffen als *aud* resp. *aut* für *haud*. Aber auch A stimmt gelegentlich mit P (B) überein; wir lesen in beiden Textquellen Pseud. 393 *habeas* = abeas; Rud. 777

[1] Die Idealschreibung *aud* lässt sich auch noch mit Plaut. Capt. 997 belegen, wo P *audax* f. *haud ex* überliefert.

[2] Rh. Mus. 52 Suppl. S. 154.

[3] Vgl. Archiv f. Lex. IV S. 468; betreffs Gregor von Tours s. Bonnet S. 168: *habire*. Dazu *hab* Tertull. I p. 33, 28. *habeat si habierit* bei Varro de re rust. I 16, 5 der Parisinus A, dessen Schreibungen beachtenswerth und der nach Varro's Etymologie auch *in ortos* bietet II 11, 12, übrigens aber anlautendes *h* vielfach unterdrückt. *haberat ratio* für ab errato Auctor ad Herennium p. 347, 6 ed. M. im cod. H (ähnlich P). habut = habiit bei Avian fab. 13, 7 cod. V saec. IX: *habiit* auch Anthol. lat. 17, 313 R.; E. Maass a. a. O. p. 217.

itat = *âbîtat*; dazu kommt Nonius, der uns Amph. 529 *itu* f. abitu giebt. Dieser unechte Spiritus ist also thatsäch- viel älter als P und A. Daher sieht sich denn Probus IV 200, 11 genöthigt die Differentia zwischen *habeo* und *abeo* drücklich einzuprägen[1]; und wir lernen ferner hierdurch ver- ıen, dass schon in der lex municipalis von Salpensa aus den ren 81—84 n. Chr. (CIL. II 1963 fin.) *habeat* = abeat virt steht.

Nähern wir uns endlich dem Plautus selber. In der That eint ja der Dichter mit dem Anklang von *ab* und *hab* zu ılen, wenn er Most. 654 *abeo, sat habeo* oder im Mercator 360 reibt:

Nequiquam *ab*didi, *ab*scondidi, *ab*strusam *hab*ebam.

ist vor allem auch in Miles 770: *ut eam abducat abeatque abeat* doppelsinnig und kann oder muss zugleich auch als *eat* verstanden werden. *habeat* verstehen Ritschl und Ribbeck, *t* giebt P; A fehlt.

Aber auch Position macht *ab* in den Versen

len. 327 Proin tú ne quo habeas (so!) longiús | *ab* aedibus;
'itinius 45 Párasitos amóvi, lenonem áedibus | *ab*sterrui;

so wie bei dem späten Maximian, den wir in ähnlichem ammenhang S. 89 aufführten, I 160

Praestat ut abstineam; | *ab*stinuisse nocet,

wird auch bei Plautus der Hiat durch Ansetzung des *hab*- gehoben an den Stellen

ıph. 125 Qui cum A'mphitruone | *áb*iit hinc in exércitum,
ıph. 523 Clánculum | *ab*ii á legione, | óperam hanc subripui tibi.
l. 773 Néque scis qui | *ab*stúlerit? || Istuc quóque bona. || At- que id si scies.
in. 583 Quod sé | *ab*sente míhi fidem | *ha*bére noluísset.
id. 90 Fídicinam emit quam ípse amat, quam | *áb*iens manda- vít mihi.
st. 377 Iúbe | *a*bire rúrsum; quid illi réditio etiam | húc fuit? vgl. oben S. 72.
n. 455 Quoniám litare nequeo | *ab*i(i) illim illico.
h. 461 Mustéla murem | *áb*stulit praeter pedes.
. 1049 Nam hunc ánulum | *ab* tui cúpienti eqs. (oben N. 142).
c. 374 Plus póllicere quám ego | abs te póstulo.
c. 564 Nísi derivetúr, tamen omnis éa aqua[2] | *ab*eat ín mare.

[1] Vgl. auch Keil Gramm. lat. Supplem. p. 300, 26.
[2] *So Camerarius; eaqua P.*

Men. 1011 É'ripe oculum istí, | ab umero quí tenet ere te óbsecro.
Men. 476 Prandí potavi scórtum accubui | *áb*stuli (AP).
Merc. 801 Iubeás si sapias háec intro | *av*férrier. Ebenso Truc. 583.
Merc. 190 Quín sceleste |, *áb*strudebas né eam conspicerét pater?
Bacch. 900 Illa áutem in arcem | *ád*iit aedem visere.
Rud. 65 Lenónem | *ab*iisse; ád portum adulescéns venit.
Stich. 255: Immo út | *a* vobis mutuom nobis dares.
Men. 550 Iamne *áb*iit intro? *háb*iit, operuít foris.

Und zwar lesen wir hier, Men. 550, in P *abiit* an erster Stelle, *habiit* dagegen, anscheinend um die Verschleifung zu verhindern, an zweiter Stelle[1]. Bei Personenwechsel auch Merc. 749:

Abí. || Quid abeam? || St' abi. || Abeám? || Abi.

Vgl. noch Aul. 203; Bacch. 304; Most. 584 u. a.; auch Trin. Argum. 1; Merc. Argum. I 1.

So geben uns also *honor*, *haud* und *hab* in der That zuverlässige Beispiele von prosodischer Einwirkung des unechten Spiritus schon um 200 v. Chr. Es ist genau dieselbe Sache, wie wenn ein halbes Jahrtausend später in den Verba Achillis in parthenone v. 72 unecht aspirirtes *hac* = *ac* den Hiat verhindert:

Absit ab ingenio | hac viribus Aeacidarum,

wie wir S. 90 festgestellt haben. Die Spätzeit bietet noch mehr derartiger Beispiele.

Mit allem, was ich bis hierher zusammengestellt, glaube ich Thatbestände aufgedeckt zu haben, die sich eben nur constatiren, aber nicht bezweifeln lassen. Und ich betrachte meine Aufgabe hiermit als erledigt. Indessen bleibt mir noch eine Vermuthung übrig, die denselben unechten Spiritus anbetrifft. Die orthographischen oder orthoepischen Thatsachen, auf die sie sich stützen kann, sind allerdings gering; gleichwohl möchte ich sie hier nicht unterdrücken. Es ist wiederholt erwähnt, dass von Leuten wie Arrius zu den Zeiten Catull's nicht nur *chommoda* f. commoda, sondern auch *hinsidiae* f. insidiae, also die Präposition *in* = *hin* lautirt worden ist. Catull datirt diese Spracherscheinung ausdrücklich bis an das Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. zurück (oben S. 52). Es ist darum immerhin auffällig, dass es an mehr als zwei Dutzend Plautusverse giebt, die jeder metrischen Schwierigkeit entbehren, sobald man sie im Stil jenes Arrius liest; es sind kurz die folgenden:

[1] Vgl. Rh. Mus. 52 Suppl. S. 155.

n. 495 Mihi quí male dicas hómini | hignoto insciens.

So, *hignoto*, oder vielmehr *hicnoto*, P. A fehlt. Dass jenes h nicht ein zufälliges Versehen, scheint das *hicnobiles* f. ignobiles bei Riese Geogr. lat. min. p. 45, 7 zu verrathen.

n. 292: Nam | équidem | *in*sanum esse te certo scio.

n. 921: Pótionis áliquid priusquam pércipit | *in*sánia; vgl. 877.

nph. 719 Vérum non est púero gravida. || Quíd igitur? || *In*sánia.

en. 1090 Inimíco possum; amíco | *in*sipientiast.

. 292 E'depol hominem | *in*felicem, qui patronam comprimat.

erc. 436 Hércle illunc di | *ín*felicent quisquis est. || Ibidem mihi.

in. 313 Tántum facinus módo | *in*veni ego út nos dicamur duo.

ich. 733 Técum ubi autem est, mecum ibi autem est; néuter (ne)utri | *in*videt.

l. 528 Milés | *in*pransus astat, aes censet dari.

eud. 149 Verum íta vos estis praediti insolenti ingenio | *im*probi;

insolenti habe ich hier nach A einzusetzen versucht; doch ist das chtige noch nicht gefunden.

rc. 334 Quód tibist, itém sibi esse magnam argenti | *in*opiam.

rsa 93 Ne míhi | *in*cocta detis. Rem loquitur meram.

cch. 1130 Vidén limulís obsecro út | *in*tuentur.

en. 486 Ut quísque acciderat, eum necabam | *il*lico[1].

in. 282 E'rum | *in* obsidione linquet, inimicum animos auxerit.

rc. 438 Quia núdius quartus venimus | *in* Cariam[2].

l. frg. III Ego écfodiebam | *in* die denos scrobes.

rc. 706 Vidísse credo mulierem | *in* aedibus.

rsa 69 Dimídium atque etiam | *in* ea lege adscribier.

ch. 502 Ea ego áuspicavi | *in* re capitali mea.

en. 570 f. planvoll an zwei Stellen:

Quín etiam decíderint vobis fémina | *in* talos velim.

A't edepol nos tibi | *in* lumbos linguam atque oculos in solum.

er solche Stellen sind zahlreich; vgl. noch Truc. 762; Men. 6; 840; Merc. 259; Most. 675; Stich. 71; Rud. 1342 (oben 253); Curc. 429 (N. 90); Asin. 756 (N. 25); As. 897 u. a. s *hinsidiae* des Arrius selbst aber kann man wiederfinden

Bacch. 286 Is lémbus nostrae navi | *in*sidias dabat!

Dies sind Spuren des Arrius im Plautus. Wer überlegt, wie frühe Zeit vulgäre Lautneigungen oftmals zurückgehen, ne dass wir sie bis zu ihren Anfängen zu verfolgen vermögen,

[1] vgl. Stich. 202? Men. 599; Amph. 714.

[2] vgl. Rh. Mus. 40 S. 551.

und wie mangelhaft, weil stereotyp, die Rechtschreibung Roms besonders in den ersten Jahrhunderten seines Litteraturwesens war, wird sich über die vorgetragene Vermuthung nicht verwundern, und ich fürchte nicht, dass in gerechtem Zorn ein Catull über mich herfalle. Derselbe Arrius, der *hin* für *in*, sprach doch gewiss auch *hab* für *ab*; und ist dies Plautinisch, so kann es auch jenes gewesen sein. Der Versbau muss darüber Aufschluss geben, und er hat es gethan. Das Motiv, warum man in *anser* dass *h* so früh fallen liess, in *honor* und *haud* es so früh fälschlich einführte, wird sich vielleicht nie mit Bestimmtheit angeben lassen. Es ist also auch nicht zu begründen, warum nicht ein *hab* und *hinsidiae* im Volksmunde ebenso alt wie *haud* und *honor* gewesen sein soll.

Nachträgliches.

Eine wiederholte Durchsicht des Plautus ergiebt zahlreiche Nachträge. Ich führe im Nachstehenden die weiteren Belege für *in* und *ab*, die einen offenen Vocal oder syllaba anceps vor sich dulden, nicht mit auf und beschränke mich auf das echte und wirklich geschriebene h. Nützlich sind vor allem noch folgende Beispiele:

Men. 1137 Námque edepol | hic mi[hi] hódie iussi prandium apparárier.
Most. 999 Numquíd processit ád forum | hodié novi?
Most. 1093 Quíd si igitur ego accérsam | hómines? eqs.
Trin. 560 Lepide hércle de ágro ego | hunc senem deterrui.
Trin. 800 Uxórem quoque ipsam | hanc rem uti celes face.
Trin. 842 (Anapäste) . . quam | híc rem agat ánimum advórtat.
Truc. 888 Quáe cum multum | ábstulimus | hau múltum apparet quód datum est.
Men. 601 Quam | hódie uxori | ábstuli eqs.
Mil. 1073 Quid est? út ludo? || Nequeó | hercle quidem rísu meo moderári[er].
Pseud. 1121 Neque quícquamst mélius, quam út | hoc púltem atque áliquem evócem | hinc íntus.
Rud. 210 Néc loci gnára sum néc diu | híc fui.
Capt. 478 Nam út dudum | hinc ábii accessi ad adulescentes in foro.

Weiter lasse ich Stellen folgen, deren Lesung durch

}rechung der h fortis zum wenigstens erleichtert wird oder ıch, die eine solche Sprechung nur zulassen. Gelegentliche edenken sind nicht verschwiegen.

'ost. 80 Periére et aedis ét ager; qui nisi | húc redit.

Liest man anders, so ergeben sich zwei Iamben am Schluss. asselbe trifft auf das folgende Beispiel zu:

ich. 391 I'mmo venisse éum simitu aiiébat ille; ego | húc citus.

pid. 121 Quém quidem ego | hominem ínrigatum plágis pistori dabo.

Man braucht *ego* nicht zu elidiren. Ebenso

ost. 531 Quid egó | hodie negóti confecí mali.

Die erste Hebung ist aufgelöst.

ruc. 315 Si écastor | hic hómo sinapi victitet, non censeam.

Doch lässt sich freilich auch *hic homô* betonen; für *écastor* braucht nge Endung nicht angesetzt zu werden; Truc. 583 ist unsicher.

ıcch. 617 neque quém quisquám | homo aut ámet aut ádeat.

Anapäste.

ıcch. 809 Quas tu áttulisti. Em | háe te vinciri iubent.

hem CD. Vgl. Most. 1180. Curc. 212 kann *ém istoc* accentuirt rden; ebenso Merc. 206. Hiat bei *em* Epid. 683.

ıcch. 1112 A't mihi Chrýsalus óptumús | homó.

Auf zwei Cretici folgt troch. Tripodie; vgl. Pseud. 1310: *péssu-i's homó* (wo P *pessimus homo est*).

erc. 184 I' | hinc dieréctus. nugare ín re capitalí mea.

So CD; B *In hoc*; derselbe hat auch fälschlich *capitalia*. A fehlt.

ost. 950 Nón hic Philolachés adulescens hábitat in | hisc áedibus.

P om. *in*; A *hisc in*. Dass in solchen Fällen die Präposition gelmässig voransteht, ist Rh. Mus. 40 S. 550 belegt. Ausnahmen ebt nur A, und zwar an dieser Stelle und Vidul. 58. Die Verglei-ung der übrigen Stellen lehrt, dass in der Redaction A die Wort-lge willkürlich verändert ist, sowie Persa 620 A fälschlich *homo mi mi homo* giebt, u. a. Insbesondere entspricht Most. 951 *ex hisce dibus*[1]; wir haben also auch 950 *in hisc aedibus* zu schreiben; *in* ist ıg. Ich las früher *indu*.

uc. 233 I's amatur | hic ápud nos qui quod dedit id oblitust datum.

Zur Betonung vgl. Müller's Prosodie S. 49.

nph. 593 Fieri nunc út tu | hic sis ét domi? id dicí volo.

Ich halte es nicht für zwingend ein *et* vor *hic* einzuschieben, ıg auch der folgende Vers diese Correlation geben.

il. 1357 Múlto quam alií libertus ésse. | Habe bonum animum.

Es ist entweder *Hábe animúm bonum* zu lesen, vgl. Epid. 601; er *Bónum animúm | habe*, vgl. oben S. 55 Nr. 7.

---

[1] Auf alle Fälle falsch also auch E, Aul. 44 his ex aedibus.

Amph. 54 Eándem | hanc, sultís, faciam ex tragoedia.

Ich habe *sultis* f. *si voltis* eingesetzt; über spondeisches Wort zu Anfang der zweiten Dipodie s. oben zu Nr. 88.

Amph. 141 Et sérvos cúius égo | hanc féro imáginem.

Der Vers wäre am besten so zu betonen für den, der an unverschliffenes *fero* noch glauben kann; die drei Pronomina wird man ungern durch Umstellung von einander trennen. Ich lese *Et sérvos eius, cúius ego hanc fero imáginem*; eius, sc. Amphitruonis[1].

Amph. 230 Vóta suscípere, hórtari exércitum.

Cretici: lückenhaft. Mir scheint *suom* erforderlich und vor *hortari* einzustellen.

Amph. 356 Híc inquám | habito égo atque | hórunc sérvos sum. || At scin quó modo?

So scheint mir zu betonen, *atque* Pyrrhichius nach accentuirter Kürze.

Amph. 634 . . . in áetate | hóminum.

Baccheen.

Asin. 278 Nám si huic occásioni tempus sese supterduxerit.

Ein Unvers; klärlich ist *tempus* interpolirt; denn nicht *tempus*, sondern Libanus ist das Subjekt des Satzes; genau entspricht v. 281 *sed si occasionem opprimere hanc studet*, sc. Libanus. Also:

Nám si | huic occásioni sése supterdúxerit.

Aul. 48 Si | hércle fustem cépero aut stimulum in manum.

So B[1]; DEB[2] geben *hodie* vor *hercle*, was den Vers verdirbt und zur Sache entbehrlich ist.

Asin. 869 Táce modo. ne illum écastor miserúm | habebo. || Ego istúc scio.

Nicht ohne Anstoss; vgl. unten Persa 537 (S. 242).

Aul. 5 Patrí | avoque iam huius qui nunc hic habet.

Nonius giebt *Patri abo* ohne *que*; derselbe v. 22

paritér moratum ut páter atque avus eiús fuit.

So wird also auch v. 5 im Exemplar des Nonius *atque* zwischen *patri* und *avus* gestanden haben, wonach sich der Vers ergiebt:

Patri átque avo iam | húius qui nunc hic habet.

Ob Plautus selbst so schrieb? oder vielmehr *patrique avoque*, nach Trin. 645?[2].

Aul. 131 Neque occúltum id | habéri.

Baccheen; *id* ist positionslang; die Betonung *Neque óccultum id haberi* ist minder gut.

Capt. 514 f. Ut quód me oravisti ímpetres, eúm | hominem út convénias.

---

[1] Aehnlich steht *eius* z. B. Capt. 348.

[2] H. Cäsar a. a. O. S. 199.

uti herzustellen widerräth die Concinnität, da *ut*, nicht *uti*, vorgeht.

t. 633 Fúitne | huic patér Thensaurochrýsonicochrýsides?
Spondeisches *fuit* anzusetzen ist unnöthig.

t. 772 Néc cuiquam | hómini supplicáre nunc certúm est mihi.
Will man den Vers wie v. 775 trochäisch lesen, so ist dreisilbiges *uam* nöthig. Aber die Cäsur ist verschoben. Es fehlt nichts.

t. 749 Perfistis nisi | hunc é conspectu abdúcitis.
Bach S. 242 urtheilt zwar, *hunc* sei 'minus aptum', und empfiehlt *nc*; ihn scheint aber doch wesentlich der Hiat beirrt zu haben.

. 274 A'tque occlude aedís, iam egó | hic adero. || Quid ego nunc agam.
Hier scheint iambisches *ego* vorausgesetzt; vgl. v. 457.

. 209 f. Ita núbilam mentem animí | habeo
gewiss wie die voraufgehenden und das folgende Kolon ein anapä- her Dimeter.

. 482 . . . . . . umquam sí | hoc fallo. || Níl moror.
Unvollständig erhalten. Die in A voraufgehenden Lettern sind ver zu interpretiren. Jedenfalls kann hier *úmquam* den Iktus doch auf der ersten Silbe gehabt haben. Also h fortis.

. 534 Séd quis hic est qui récta platea cúrsum | hic tendít suum.
So B; *contendit* V; *ostendit* E; übrigens ist mit F für das zweite vielmehr *huc* zu lesen.

ina 423 ist vielleicht auszufüllen:
Nám praesente | hóc ⟨ego⟩ plura vérba non desídero.

. 455 Ecfódere | hercle hic vólt [credo] vesicam vilico.
Ich halte *credo* für interpolirt und für eine Dittographie zu *le*. Unechtes *credo* steht auch Mil. 368 (s. Rh. Mus. 40 S. 553 f.).

c. 258 Facít | hic quod pauci út | siet magistro óbsequens.
So möchte ich lesen; *sit* f. *siet* die Hss.; *magistro* hat die zweite kurz wie *magistratus*. Schreibt man *uti*, so wird der 3. und uss von iambischen Wörtern gebildet.

c. 638 kann betont werden:
Péssime metuí ne mihi | hodie ápud praetorem sólveret.

scheint Epid. 192:
I'd ego excrucior. || Dí | hercle omnes me ádiuvant augént amant
die natürlichste Vertheilung der Ictus.

c. 614 Mé reposcis. || Quam áb lenone abdúxti | hodie scélus viri;
so, statt *ábduxti*. In ähnlicher Weise lassen sich Aul. 851, Men. ? behandeln.

Men. 111 Quód viro ésse odió videás,
darauf mit fast congruentem Sch
túte tíbi odió | ha
Men. 179 Máne mane obsecró; | hercl

capse steht freilich auch dreisilbig.
Men. 451 f.
Qui illum di omnes pérduint qui
Cóntionem, hac ré qui | homines
Mir scheint *hac re*, das B bietet, k
habere A.
Mil. 1159 nach A:
Lépide facitis. Núnc tibi ego | ha
nunc hoc tibi ego P.
Merc. 655 möchte ich lesen:
Si íd fore ita sat ánimo acceptu

Das vor *id* überlieferte *certum* ist
Most. 114 A'tque | haud ést fabri cúl
Cretici; *ea* vor *haud* scheint ent
Most. 167 Me esse éffecturum | hódie.
Man setzt *hoc* vor *hodie*. Dies mü
vor *esse* stehen.
Most. 902 Ut esse áddecet nequam h
magi
Most. 1144 Máxime, accipitó | hanc

So wäre ohne Bedenken zu lesen,
leeren Raum für 9—12 Buchstaben.
Persa 537 Méa quidem istuc nil refert
So A. Die Betonung des *refert* gi
Persa 648 Quóius modi is in pópulo |

Die zweite Hebung hat Auflösung.
vielleicht auch als Länge gelesen werden,
oben S. 237).
Poen. 846 Qui | hercle ipsus ignávio re
Lies *ipse*, oder: *Qui hércle ipsús* | (*h*
Poen. 1002 Me | hár bocca. || Istuc tíb
So P. Dies wäre ein erfreulicher
(oben S. 226), wenn nicht A abwiche.
Poen. 671 Rex súm si ego illum | hó
A; in P ad me hominem.

en. 1084 Facitó sis reddas étsi | hic habit, tamen.

Es genügt *habitat* für *habit* herzustellen; die Silbe *ta* fiel aus, il *ta* folgte.

ud. 599 Ballió leno úbi | hic hábitat.

Anapäste.

eud. 614 Nam háec mihi incus ést; procudam ego hódie | hinc multós dolos.

So wird Hiat in der Dihärese unnöthig; vielleicht ist Pseud. 221 alich zu behandeln; auch 751.

eud. 689 Meúm mendaciúm | hic modo quod súbito commentús fui.

modo Pyrrhichius.

eud. 1019 Nimisque égo illum | hominem métuo et formidó male.

Ritschl ohne Noth *illunc*. Auch von der Betonung *Nimisque ego um hominem métuo* wird man gerne absehen.

eud. 937 Neque égo | hoc homine quémquam vidi mágis malum et maléficum.

Der Vers ist iambisch wie die voraufgehenden.

eud. 1330 f.:

I | hác. Te sequór. Quin vocás spectatóres

Simúl? | Hercle me ísti hau eqs.

Baccheen.

in. 447: Homo égo sum, | homo tu es. I'ta me amabit Iúppiter.

es tu A (Klotz S. 106).

ich. 459 Auspício | hodie | optumo exivi foras.

Den Hiat vor *optumo* lasse ich hier auf sich beruhen.

d. 822 Iam | hóc Herculi est, Veneris fanum quod fuit.

Seltsamer Weise ist auch Men. 203 so beschaffen, dass man *Háud rcúles* messen, also *Hercules* wie hier auf der Mittelsilbe betonen ste. Ich lese in vorstehendem Verse vielmehr: *Iam* | *Hérculi hóc* eqs.

in. 590 Tu | ístuc cura, quód iussi; ego iam | híc ero.

Ritschl: *Eo*: *tu istuc cura*; derselbe *te iussi*.

ac. 162: O Astáphium, | haud istóc modo solitá es me ante appelláre.

Astaphium wird auf der zweiten Silbe auch v. 135; 187; 480; ; 673; 897 betont; anders 719.

ic. 177 Mage amát corde atque animó suo, siquidém | habes fundum atque áedis.

ic. 555 Domíst qui facít | improbé facta amátor.

Baccheen. Ueber die Längung vor *in* s. oben S. 237. Für *im*-*ba* habe ich *improbe* eingesetzt.

ic. 704 Quóm hoc iam volup est, túm | hoc nimium magnae mellinae meae.

Bach S. 276 *tum illuc*; und dies scheint allerdings kaum abzuweisen.

Truc. 618 f.:

Quíd nunc ergo | híc odiosu's *confessus omnibus teus*?
Périi hercle hodie, nísi hunc a te abigo. || Accéde huc modo, adi | húc modo.

Für die als corrupt bezeichneten Worte vermuthete ich früher *tuo fastidio omnibus* (vgl. Mil. 1034); doch steckt in *confessus* offenbar *confectus*, wie Truc. 892 nahe legt. Dies führt auf *cónfectus damnis tuis* mit einer Behandlung der drittletzten Senkung, die vielleicht durch Cist. 616; Men. 294; Poen. 286 f. hinlänglich geschützt wird. Sonst würde *dámnis confectús tuis* zu lesen sein.

Truc. 715 Ego ínterim | hic praéstrigiis praesidébo.

Baccheen; *praestrigiis* Schöll.

Truc. 896 Quíd | hic vos agitís? || Ne me(d) appélla. || Ah, nimium sáeviter.

So scheint der Anfang erträglich; der Schluss unsicher, nach Leo.

Truc. 892 Ne ístum ecastor hódie *hastis cónfectum fallácíis vermuthe ich dagegen *falsis* für *hastis*, so dass dies Beispiel fortfällt. Vergleicht man Asin. 266 *meae falsae fallaciae*, so erscheint dies *falsis* geradezu nothwendig, und man hat also obendarein entweder *conficiam* herzustellen oder: *Ne iste ecastor hodie falsis confectus fallaciis.* Die deutliche Allitteration wird durch diese Correktur in wirksamer Weise gesteigert.

Naevius, Equos Troianus:

Numquám | hodie éffugiés quin
Meá manú moriáre.

Anapästische, resp. logaödische Paroemiaci.

Aber auch folgende Messungen stehen uns frei:

Most. 781 Habént, at ego hábeo | homines clitellarios; überdies fehlt *at* in P.

Rud. 1361 Túosne est? Rogitas? síquidem | hercle Ióvis fuit, meus ést tamen.

Persa 797 voller anapästischer Dimeter: Iurgiúm | hinc auferas sí sapias.

Persa 620 . . . . cúr ego id mírer, mí | homo; vgl. oben Nr. 50 u. 313.

Curc. 190 Iam huíc voluptáti | hóc adiúnctum est . . .

Cas. 549 Dico eí quo pacto eam áb | hippodromo víderim.

So auch Curc. 380 *Qui | hómo mature* . . .; Curc. 40 *Quod insigne | habeo* . . . Mil. 1305 Eo. Quáeso | *hercle própera.* Poen. 692 *Ego id quáero | hospitium* . . . Rudens 156 Ubi sínt i | ho-

ines, *óbsecro* . . .; 596 *Velut égo* | *hac nocte* . . . . Gewiss
ach Stich. 643: *Qui* | *hércle illá causa óciús nihiló venit.* Persa
06 wird messbar, wenn *abire* den Spiritus im Anlaut hat (vgl.
. 235):

Properá | abí domum. Núnc ego huíc graphice facetus fiam;

mph. 874 allerdings erst, wenn man ein *indu* wagt[1]:

Esse ádsimulabo, atque ín(du) | horum fámiliam;

Ien. 744 mit Einschub von *med*:

Quem tú | hominem (med) arbitrare, nescio.

n ähnlicher Weise könnten endlich noch in Betracht gezogen
rerden die Verse Men. 603; 747; 1037; 1072; Merc. 599;
Pseud. 1305; Rud. 198; 1101; Truc. 927; Ter. Heaut. 379;
501; Phorm. 290 (A).

Dagegen sehe ich von Amph. 760 ab, wo schwerlich P zu
folgen ist. Ebenso unzuverlässig sind

Most. 932 . . . . . atque út | hunc hinc amóverim (P).
Poen. 380 . . . . síne | hoc exorarier (A).
Pseud. 446 Scelerúm capút; | hic córrupit mihi fílium (A).
Trin. 556 Me tíbi dixisse | hóc. || Dixti arcanó satis (A).
Aul. 290 Vicíni | huius E'uclionis e próxumo,

welcher Vers auch bei dieser Eintheilung problematisch bleibt.
Merc. 977 giebt die Ueberlieferung den Septenar:

O'ptume hercle, pérge, ego adsistám | hinc alterínsecus;

die Behandlung des fünften Fusses liesse sich höchstens mit
Epid. 626 vertheidigen. Endlich müsste Pseud. 498 die Be-
tonung *ámoris* vorausgesetzt werden:

Quaprópter te expertem ámoris nati | hábuerim.

Schliesslich will ich, um nichts, was irgendwie in Betracht
kommen könnte, übergangen zu haben, auch die folgenden Bei-
spiele nicht fehlen lassen.

Beim Personenwechsel lässt sich h fortis lesen:

Poen. 1041 Populáritatis cáusa. || Habeo grátiam.
Merc. 182 Quí potuit videre? || O'culis. || Quó pacto? || Hiántibus.

---

[1] Vgl. Rh. Mus. 40 S. 545 f., wo *indu* für etliche Stellen em-
fohlen; dies bedarf allerdings einer Revision. Hier sei nur noch
mph. 420 angezogen, welche Stelle ein *indu* am deutlichsten zu for-
ern scheint:

E'locutus ést; ubi patera núnc est? || In(du) cístula;

benso 143:

Ego *hás habebo usque ín(du)* petaso pinnulas.

Most. 798 Ut ístas remíttat sibí ||. Haut opínor.
Most. 567 Spes ést de argento. || Hílarus est. frustrá est homo.
Asin. 579 Argénti vigintí minas habésne? || Harioláre.
Persa 159 Πόθεν órnamenta? || Abs chorago sumito.
Vgl. Merc. 723. Asin. 306. 446. 579. Men. 216. 547. Epid. 389. Asin. 445. Cist. 376. Ferner:
Merc. 762 Mihí quidém | hercle. || I'ta me amabit Iúppiter[1].
Rud. 337 Quid ágis tu? || Aetátem | hau malam eqs.
Rud. 785 Tangam hércle vero. || Agedum érgo accede | húc modo.
Poen. 1381 Qui | hásce emi. || Et tute ípse periistí, Lyce.
Trin. 1185 Míseria (una) uní quidem hominist ádfatim ||. I'mmo | huíc parumst.
Rud. 879 Manéte dum ego | húc redeo. || Equidem suádeo.
Bei starker Sinnpause steht h:
Poen. 685 Blande hóminem compellabo . . . | Hospes hospitem.
In folgenden Versen kann man *med* oder *ted* herstellen und aus diesem Grunde von h fortis absehen:
Capt. 533 Núnc enim vero ego óccidi; | eunt ád te | hostes Tyndare.
Bacch. 1094 Chrysálus me | hodie láceravit . . .
Rud. 1090 U'num te obsecro, út te | huius . . .
also *te* und *ted* neben einander.
Pseud. 1233 Qui íllum ad me | hodie ádlegavit . . .
Mil. 303 Cértumst facere. || Híc te opperiar . . . .[2]
Vidul. 66 Tám scio quam mé | hic stare . . .
Capt. 653 Sátin me illi | hodié scelesti . . .
Vgl. Mil. 1421. Men. 958. 1071. Amph. 266. 663. 826. Aul. 120. 133. 226. Curc. 97. 567. Cist. 39. Merc. 555. Most. 1033. Pseud. 1233. Rud. 892. Truc. 161. 400. Die Grammatiker bezeugen *ted* vor *h* Curc. 1 *Quod téd hoc noctis* eqs.; vgl. Stich. 538.

Endlich im Ablativ: Capt. 435 *pró te | hic relíqueris*; vgl. ib. 779.

Einsilbige Wörter bleiben auch sonst vielfach unverschliffen; um so sicherer waren sie, wenn h folgte; vgl. *dúm hicto* Men. 449. *quám habuit* Men. 565. *quóm habeat* Most. 709. *ní hodie* Asin. 364. *né hodie* ib. 374. *rém habe* Most. 653. *quí hodie* ib. 355. *tú habes* Epid. 410; dazu Amph. 863. Epid. 34. 291. 575. 581. 684. Men. 325. 374. 448. Mil. 59. 563. 735. 1245. Rud.

---

[1] S. Klotz S. 115.
[2] Vgl. Rh. Mus. 40 S. 531.

59 u. a. Eher als in diesen Fällen wird man Aul. 662 ge-
gt sein *dém hodie* mit h fortis zu lesen, da v. 663 *nam | híc*
gt. Auch Truc. 113 *Me illís quidem | háec verbérat verbis* er-
nne ich h fortis, da ein zweisilbiges Wort seinen Auslaut ver-
leift. Mil. 1036 ist vielleicht zu betonen: *voco ergó | hanc quáe*
aerít eqs. Ueber Mil. 1049 *Nam hunc ánulum | áb tui cúpienti*
oben S. 70 u. 235.

In folgenden Zeilen kann endlich h Position machen, es
nn aber natürlich auch Auflösung der Hebung angesetzt werden:
Persa 355 Patér, hominum inmortalis est infamia.
Most. 402 Támquam si intus nátus nemo in aedibús habitet. Licet.
Amph. 94 Hanc fábulam inquam hic Iuppitér hodie ipse aget.
Aul. 786 Quém proptér hodie áuri tantum . . .
Epid. 471 Estne émpta mi istis legibús? Habeas licet.
Truc. 245 Velút hic agrestis est adulescens qui hic habet;
l. Men. 820. 991. 992. Mil. 193. 228. 334. Most. 1068. Poen.
. Pseud. 342. Rud. 1001. Stich. 615. Trin. 906.

Marburg i. H. Th. Birt.

Ἰσοκράτους Ἑλένης ἐγκώμιον.

Es ist längst erkannt und ziemlich allgemein anerkannt, dass Isokrates im Beginne seiner Helena neben andern Eristikern gegen Antisthenes und Plato polemisirt. Der Wortlaut des ersten Paragraphen ist folgender: Εἰσί τινες οἳ μέγα φρονοῦσιν, ἐὰν ὑπόθεσιν ἄτοπον καὶ παράδοξον ποιησάμενοι περὶ ταύτης ἀνεκτῶς εἰπεῖν δυνηθῶσι· καὶ καταγεγηράκασιν οἱ μὲν οὐ φάσκοντες οἷόν τ' εἶναι ψευδῆ λέγειν οὐδ' ἀντιλέγειν οὐδὲ δύω λόγω περὶ τῶν αὐτῶν πραγμάτων ἀντειπεῖν, οἱ δὲ διεξιόντες ὡς ἀνδρεία καὶ σοφία καὶ δικαιοσύνη ταὐτόν ἐστι καὶ φύσει μὲν οὐδὲν αὐτῶν ἔχομεν, μία δ' ἐπιστήμη κατὰ πάντων ἐστίν· ἄλλοι δὲ περὶ τὰς ἔριδας διατρίβουσι τὰς οὐδὲν μὲν ὠφελούσας, πράγματα δὲ παρέχειν τοῖς πλησιάζουσι δυναμένας. In der ersten mit οἱ μὲν eingeleiteten Gruppe ist unverkennbar Antisthenes und sein Anhang gezeichnet; derartig waren die Paradoxien[1], die des Antisthenes Ἀλήθεια, seinen περὶ τοῦ διαλέγεσθαι ἀντιλογικός, auch seinen gegen Plato gerichteten Σάθων ἢ περὶ τοῦ ἀντιλέγειν α'β'γ' anfüllten[2]. Bei der zweiten Gruppe (οἱ δὲ —) mit ihrer Lehre von der Gleichheit aller Tugenden und dem Wissen als deren gemeinsamer Grundlage ist es kaum möglich, an jemand anders als an Plato, speciell an seinen Protagoras, zu denken[3]. Unter der zu dritt ange-

---

[1] Von ὑπόθεσιν ἄτοπον καὶ παράδοξον (im ersten Satz) bezieht sich also chiastisch παράδοξον hauptsächlich auf die alsdann zuerst erwähnte Gruppe, ἄτοπον auf die zweite.

[2] Vgl. A. Müller, de Antisthenis cynici vita et scriptis, Diss. Marburg 1860, p. 36—38.

[3] Vgl. Spengel, Isokrates und Plato (Abhdgn. d. bair. Akad. d. Wiss. Bd. VII, 1855) p. 756. Teichmüller, Literarische Fehden I (Breslau 1881) p. 99.

ȝten Gruppe der περὶ τὰς ἔριδας διατρίβοντες werden Leute e Euthydem und Dionysodor zu verstehen sein, deren einziges ıarakteristikum eben die eristische Klopffechterei war; dem derstrebt ja nicht, dass Isokrates anderwärts und ebenso wezе Zeilen weiter unten (§ 6 ἡ περὶ τὰς ἔριδας φιλοσοφία) e diese Gegner, wie er sie thatsächlich in einen Topf wirft, ter dem einen Namen Eristiker zusammenfasst[1]. Diese alle n tadelt Isokrates zunächst wegen der Wahl unsinniger und radoxer Stoffe, sei es für ihren Unterricht, sei es für ihre hriftstellerei. Dann aber wird ihre Thätigkeit als völlig unitgemäss verworfen; man liesse sich so etwas noch gefallen, ɜint Isokrates, hätte es den Reiz der Neuheit; aber jedermann sse doch, dass solche Kunststücke, noch dazu viel schwierigere, ın der Sophistengeneration des Protagoras geleistet worden ien; als Repräsentanten jener veralteten Epoche führt er Gorаs, Zeno, Melissos je mit einer philosophischen Paradoxie auf 2—3). Statt so bequeme Windbeuteleien zu betreiben (es ist ızeichnend für Isokrates, dass ihm Platos wie der Sophisten ltze als bewusste Lügen erscheinen), räth er ihnen an, sich in ıkunft der Wahrheit zu befleissigen und ihre Zöglinge für das 'aktisch-politische Leben vorzubereiten (§ 4—5). Der wahre rund für diese lügnerische und gleissnerische Thätigkeit der ;ristiker', so fährt der plötzlich völlig uneigennützige Isokrates rt, sei aber nur ihre Gewinnsucht, denn natürlich lasse sich die ɜbe Jugend, die sich um nichts kümmere (οἱ μήτε τῶν ἰδίων υ μήτε τῶν κοινῶν φροντίζοντες), mit solch unnützem Gerede ɔdern. Sie liebe ja immer Taschenspielerkünste und allerlei ebertreibungen, und ihr sei das zu verzeihen. Aber den Eriikern, die die Jugend lehren wollten, denen sei ihr Treiben cht zu verzeihen: da tadelten sie die gerichtlichen Redner, weil ɜ das Recht zu biegen suchten und dadurch ihre Gegner hädigten, während sie selbst mit ihrer Lehre einen viel verrblicheren Einfluss auf die eigenen Schüler ausübten! (§ 6—7).

Bis hierhin, an den Schluss von § 7, reihen sich die Aniffe des Isokrates auf die im ersten Paragraphen charakteri-

[1] Der Anstoss, den Usener (Rhein. Mus. XXV, 1870, p. 592) und n folgend Reinhardt (de Isocr. aemulis, Diss. Bonn 1873, p. 25) an r Anfügung der dritten Gruppe nahmen und durch Streichung von ἰοι δὲ — δυναμένας zu beseitigen suchten, ist also unbegründet. Vgl. ch Blass, Att. Ber. II², p. 26, 1.

sirten Gegner ohne Unterbrechung wohlgefügt aneinander. Aeusserlich richten sich die Vorwürfe scheinbar gegen die drei Arten von Gegnern alle gleichmässig, doch ist unverkennbar, dass die einzelnen Züge aus dem Bilde, das Isokrates vom Treiben und Meinen der Angegriffenen entwirft, von den einzelnen entlehnt und nur, um den Angriff im Ganzen zu verschärfen und gegen alle zugleich richten zu können, verallgemeinert und auf alle übertragen sind. Solch ein persönlicher Zug liegt zunächst in dem halb verächtlichen, halb spottenden καταγεγηράκασιν von § 1, dessen Beziehung auf den Antisthenes ὀψιμαθής, über den auch Plato[1] sich lustig macht, von niemandem bezweifelt wird[2], das aber schwerlich oder vielmehr unmöglicher Weise (trotz der grammatischen Zusammengehörigkeit von οἱ δὲ mit καταγεγηράκασιν) auch auf Plato in Wirklichkeit passte. Das gleiche gilt von dem in § 6 erhobenen Vorwurf, dass lediglich Geldgier die Eristiker zu ihrem Treiben veranlasse; Isokrates wusste ebenso gut wie wir, dass Plato für seinen Unterricht keine Bezahlung nahm[3], trotzdem spricht er auch diesen Vorwurf ganz allgemein aus; weiteren Kreisen gegenüber thaten seine Aeusserungen auf solche Weise jedenfalls mehr Wirkung (freilich auf Kosten der Wahrheit), Eingeweihtere und die Angegriffenen selbst konnten das den einzelnen Geltende aussondern[4]. Verkehrt ist es jedenfalls dieser nicht auf Plato passenden Aeusserungen wegen die

---

[1] Sophist. 251 B; vgl. Müller a. a. O. p. 22.

[2] Vgl. Müller a. a. O. p. 18 Anm. 2. Zycha, Bemerkungen zu den Anspielungen und Beziehungen in der XIII. und X. Rede des Isokrates, Progr. Leopoldst. Gymn. Wien 1880, p. 37. Reinhardt a. a. O. p. 25. Blass, A. B. I², p. 75 Anm. Ueberweg, Philologus XXVII (1868) p. 178 sq., dessen Versuch, das Verhältniss zwischen Plato u. Isokrates als ein dauernd leidliches zu erweisen heute völlig veraltet ist. Bergk, Fünf Abhdgn. her. v. G. Hinrichs (Leipz. 1883) p. 34.

[3] Dies thaten die Eristiker und Antisthenes, was aus Isocr. XIII, 4—6 ganz sicher ist, vgl. Zycha a. a. O. p. 6.

[4] Damit erledigen sich die Anstösse, die Dümmler, Akademika (Giessen 1889) S. 54 und in veränderter Form in seinen chronol. Beiträgen p. 40 Anm. und auch E. Albrecht, Jahresber. d. philol. Vereins Berlin 1890, p. 28 an dem χρηματίζεσθαι παρὰ τῶν νεωτέρων (§ 6) nehmen. Unerfindlich ist mir, wie sie, ohne den ganzen Gedankenzusammenhang aufzugeben, χρηματίζεσθαι durch Conjektur ändern oder den ganzen Satz als Glossem streichen wollen. Dümmler sagt selbst sehr richtig: in der Helena ist die Polemik gegen Platon und Antisthenes kunstvoll mit der gegen einen Dritten verbunden.

Beziehung auf Plato für das ganze Proömium der Helena in Abrede zu stellen oder um des 'greisen' Plato willen die Entstehungszeit der Helena weit ins 4. Jhh. hinabzurücken[1]. Denn auf der andern Seite nehmen mehrere Sätze des Proömiums — von jenem des ersten Paragraphen abgesehen — noch deutlich Bezug auf Plato und zeigen die ganze Animosität, mit der Isokrates gegen diesen seinen alten Freund und nunmehrigen Gegner zu Felde zieht. So schliesst er im § 5 an die Mahnung von der bisherigen τερθρεία abzulassen und unter Festhalten an der Wahrheit die Jugend zum politischen Leben anzuleiten zur Bekräftigung zwei allgemein formulirte Gnomen an, deren erste: ἐνθυμουμένους, ὅτι πολὺ κρεῖττόν ἐστι περὶ τῶν χρησίμων ἐπιεικῶς δοξάζειν ἢ περὶ τῶν ἀχρήστων ἀκριβῶς ἐπίστασθαι doch unzweifelhaft noch einen Hieb gegen die Sokratisch-Platonische ἐπιστήμη-Lehre bedeutet[2]; so kann man unter denen, die die unlautere, rechtsverdrehende Art der Processredner tadeln, selbst aber mit ihren thörichten und unwahren Lehren ihre Schüler weit mehr schädigen (§ 7)[3], wenn wir an die Ausführungen über die kläglichen Absichten und Principien der vorhandenen Rhetoren und über Wesen und Ziele einer wahren Beredsamkeit im Phaidros denken[4], doch wohl nur Plato verstehen. Und selbst bei Behandlung des eigentlichen Themas, des Lobes der Helena, in dem sich Isokrates sonst — von § 45 ff., welche Stelle uns noch beschäftigen wird, abgesehen — von polemischen Anspielungen und Beziehungen frei gehalten hat, sind an zwei Stellen wohl mit Recht versteckte gegen Plato gerichtete Bosheiten vermuthet worden.

Die erste dieser Stellen findet sich am Schluss von § 30. Um den καιρός — mit das wichtigste aus Isokrates Theorie

---

[1] Das erste thaten Bergk a. a. O., Ueberweg a. a. O., Natorp Philologus XXXXVIII (N. F. II) 1889, p. 625, letzteres Zycha a. a. O. p. 37 (natürlich neben andern Gründen, worüber später).

[2] So vermuthet schon Reinhardt a. a. O p. 36.

[3] § 7: τοῖς δὲ παιδεύειν προσποιουμένοις ἄξιον ἐπιτιμᾶν, ὅτι κατηγοροῦσι μὲν τῶν ἐπὶ τοῖς ἰδίοις συμβολαίοις ἐξαπατώντων καὶ μὴ δικαίως τοῖς λόγοις χρωμένων, αὐτοὶ δ' ἐκείνων δεινότερα ποιοῦσιν· οἱ μὲν γὰρ ἄλλους τινὰς ἐζημίωσαν, οὗτοι δὲ τοὺς συνόντας μάλιστα βλάπτουσιν.

[4] Vgl. G. R. Wiechmann, Platonis et Aristotelis de arte rhetorica doctrinae inter se comparatae, Diss. Berlin 1864, p. 27. S. bes. Phaidros p. 272 D u. p. 273 B.

über die Komposition einer Rede ist der καιρός, über den er oft genug in den erhaltenen Reden spricht; er zeigt sich damit als echter Schüler des Gorgias, der (nach Dionys) als erster περὶ καιροῦ schrieb — zu wahren, so erklärt Isokrates inmitten seiner Ausführungen über Theseus Thaten, sehe er sich genöthigt damit aufzuhören, doch locke ihn der noch reichlich vorhandene Stoff andererseits zur weiteren Behandlung: ἐξ ἀμφοτέρων οὖν τούτων αἱροῦμαι τὰ μὲν πλεῖστα παραλιπεῖν διὰ τοὺς δυσκόλως ἀκροωμένους, περὶ δὲ τῶν ἄλλων ὡς ἂν δύνωμαι συντομώτατα διελθεῖν, ἵνα τὰ μὲν ἐκείνοις, τὰ δ' ἐμαυτῷ χαρίσωμαι, καὶ μὴ παντάπασιν ἡττηθῶ τῶν εἰθισμένων φθονεῖν καὶ τοῖς λεγομένοις ἅπασιν ἐπιτιμᾶν. Zycha (a. a. O. p. 37 sq.) hat die Vermuthung geäussert, dass mit diesem Neider und Tadler aller Redner Plato gemeint sei. Da wir unzweifelhaft dabei an eine Persönlichkeit zu denken haben, die dem rhetorischen Treiben fern und zugleich feindlich gegenüberstand, ist allerdings der Gedanke an Plato, der im Gorgias mit seiner Behauptung τὸν ῥητορικὸν ἀδύνατον εἶναι ἀδίκως χρῆσθαι τῇ ῥητορικῇ [1] eigentlich sämmtlichen vorhandenen Rhetoren den Namen Rhetor abgesprochen und mit dem Dialoge das ganze Treiben der sophistischen Rhetoren als unmoralisch gegeisselt hatte, so naheliegend, dass man sie kaum abweisen kann.

Dies zugegeben, erhält die andere Beziehung auf Plato, die Reinhardt p. 33 für die Isokrateische Helena vermuthete, verstärkte Wahrscheinlichkeit. Bei Besprechung des Parisurtheils (§ 41 sqq.) wird von Isokrates der Gedanke als massgebend für Paris Urtheil bezeichnet, er habe — bei der Unmöglichkeit den Schönheitsstreit wirklich zu entscheiden (τῶν μὲν σωμάτων οὐ δυνηθεὶς λαβεῖν διάγνωσιν ἀλλ' ἡττηθεὶς τῆς τῶν θεῶν ὄψεως) nach dem Werthe der gebotenen Gaben zu urtheilen gezwungen (τῶν δὲ δωρεῶν ἀναγκασθεὶς γενέσθαι κριτής) — die Ehe mit Helena gewählt, um mit Zeus verwandt zu werden und seinem Geschlechte die grösstmögliche εὐγένεια zu schaffen; zuvor jedoch wird ausdrücklich abgeleugnet, dass Paris in seiner Wahl auf die ihn erwartende ἡδονή Rücksicht genommen oder Werth gelegt habe, mit den Worten (§ 42): οὐ πρὸς τὰς ἡδονὰς ἀποβλέψας, — καίτοι καὶ τοῦτο τοῖς εὖ φρονοῦσι πολλῶν αἱρε-

[1] Gorgias p. 461 A; Aristoteles' Opposition gegen diese Uebertreibung Platos bes. Rhet. I, 1, 1355 b 2 sqq.; vgl. Wiechmann a. a. O. p. 29 sqq.

τώτερόν ἐστιν, ἀλλ' ὅμως οὐκ ἐπὶ τοῦθ' ὥρμησεν, ἀλλ' ἐπεθύμησε κτέ. Reinhardt vermuthete in diesen Worten einen Seitenhieb gegen Platons die Sinnenlust gänzlich verdammende Lehre. Dann musste diese aber nothwendiger Weise schon irgendwo schriftlich fixirt und publicirt sein. Das ist sie, wie später im Philebus, in älterer Zeit im Gorgias. Wir haben somit zwei Stellen, die — gegenseitig die Beziehung auf den Platonischen Gorgias stützend — auch für das Proömium die Beziehung auf Plato bestätigen und stützen können.

Gehen wir zunächst weiter in der Betrachtung des Proömiums. Mit § 7 war die Polemik gegen die drei in § 1 aufgeführten Gegner, Antisthenes, Plato[1] und die andern Eristiker[2], abgeschlossen. Mit § 8 wendet sich Isokrates einer neuen Art seiner Gegner zu, deren Existenz allerdings den bisher Beleuchteten gewissermassen zur Last gelegt wird. Durch der Eristiker Thätigkeit — so ist sein Gedankengang — ist das ψευδολογεῖν so in Schwung gekommen, dass es schon Leute giebt, die zu behaupten wagen: ὡς ἔστιν ὁ τῶν πτωχευόντων καὶ φευγόντων βίος ζηλωτότερος ἢ τῶν ἄλλων ἀνθρώπων, und die ihrem Publikum zumuthen aus ihrer Fähigkeit περὶ πονηρῶν πραγμάτων zu reden auf ihre gleiche Fähigkeit περὶ τῶν καλῶν κἀγαθῶν zu schliessen, anstatt von ihrem Können in der wahren politischen Beredsamkeit, als deren Lehrmeister sie sich doch ausgeben, an Stoffen, in denen sie alle andern Sophisten als Konkurrenten haben würden, wirkliche Proben und Muster zu geben[3]. Ihr Benehmen sei ebenso thöricht, als wenn ein Athlet da seine Kräfte zeigen wolle, wo niemand anders ihm seinen Ruhm streitig mache

[1] Die Beziehung auf Plato, die nach dem bisher Gesagten sicher erscheint, erhält noch eine weitere Stütze dadurch, dass in der sicher gegen Plato gerichteten Stelle XV, 258 - 269 manches aus dem Helenaproömium wiederkehrt; vgl. F. Dümmler, Chronologische Beiträge, Univ.-Progr. Basel 1890, p. 40 Anm. a. E., z. B. die Erwähnung der Paradoxien der älteren Sophisten X, 3 u. XV, 268, der Vorwurf der θαυματοποιία X, 7 u. XV, 269 u. a.

[2] Mit der dritten Gruppe hatte Isokrates vielleicht auch eine bestimmte Persönlichkeit im Auge, die nur für uns nicht mehr kenntlich ist.

[3] Dieser wichtige Satz lautet (§ 9): ἐμοὶ δὲ δοκεῖ πάντων εἶναι καταγελαστότατον τὸ διὰ τούτων τῶν λόγων ζητεῖν πείθειν, ὡς περὶ τῶν πολιτικῶν ἐπιστήμην ἔχουσιν, ἐξὸν αὐτοῖς οἷς ἐπαγγέλλονται τὴν ἐπίδειξιν ποιεῖσθαι.

(§ 9—10). Den Grund für dieses Gebahren sieht Isokrates einzig und allein in der Unfähigkeit dieser Leute. Für derartiges Geschreibsel (τῶν τοιούτων συγγραμμάτων[1]) gebe es nur eine leicht zu erlernende Manier, während die κοινοὶ καὶ πιστοὶ καὶ τούτοις ὅμοιοι τῶν λόγων mannichfaltige und viel grössere Schwierigkeiten böten, jenes sei eben nur ein παίζειν, dies das σπουδάζειν. Denn wenn einer τοὺς βομβυλιοὺς καὶ τοὺς ἅλας καὶ τὰ τοιαῦτα enkomiastisch preisen wolle, da habe es noch niemandem an Stoff und Worten gefehlt, aber alle, die περὶ τῶν ὁμολογουμένων ἀγαθῶν ἢ καλῶν ἢ τῶν διαφερόντων ἐπ' ἀρετῇ zu reden versucht haben, hätten nicht ihres Stoffes würdig ihre Aufgabe erledigt: οὐ γὰρ τῆς αὐτῆς γνώμης ἐστὶν ἀξίως εἰπεῖν περὶ ἑκατέρων αὐτῶν, ἀλλὰ τὰ μὲν μικρὰ[2] ῥάδιον τοῖς λόγοις ὑπερβαλέσθαι, τῶν δὲ χαλεπὸν τοῦ μεγέθους ἐφικέσθαι· καὶ περὶ μὲν τῶν δόξαν ἐχόντων σπάνιον εὑρεῖν, ἃ μηδεὶς πρότερον εἴρηκε, περὶ δὲ τῶν φαύλων καὶ ταπεινῶν ὅτι ἂν τις τύχῃ φθεγξάμενος, ἅπαν ἴδιόν ἐστιν (§ 11—13).

Von jeher hat man sich bemüht festzustellen, wer hier die Lobredner des Lebens der Bettler und Verbannten und andrerseits die des Salzes und der Flasche seien; denn dass Isokrates ganz bestimmte Schriften und Personen im Auge hatte, konnte niemandem zweifelhaft sein, wird doch von Plato (conv. p. 177 B) eins dieser Enkomien, das βιβλίον, ἐν ᾧ ἐνῆσαν ἅλες ἔπαινον θαυμάσιον ἔχοντες πρὸς ὠφέλειαν, gleichfalls erwähnt, und von

---

[1] Das Wort σύγγραμμα hat zwar nicht immer tadelnden Sinn bei Isokrates; II, 7 u. 42, ep. I, 5 braucht er es von seiner eigenen Schriftstellerei, stand ihm doch kein anderes Substantiv der Art zu Gebote (γράμμα war nicht so zu brauchen); doch hat es hier (X, 11) wie oben (X, 2) sicher diese verächtliche Nebenbedeutung, die das Verbum συγγράφειν stets trägt, vgl. IX, 8 u. XV, 14 (XVII, 52 kommt nicht in Betracht); daher empfiehlt es sich XI, 44 u. 47 die Lesart der zweiten Handschriftenklasse, V, 10 die von Γ aufzunehmen. Von seiner Schriftstellerei braucht Isokr. das Verbum γράφειν, z. B. V, 83, XV, 56. Hiernach sind meine Bemerkungen Quaestiones Isocrateae (Göttingen 1895) p. 35 sq. zu korrigiren.

[2] Die von Blass acceptirte Streichung von μικρά, von Corais zuerst vorgeschlagen, erscheint mir nicht nöthig; wie in der zweiten Antithese (τῶν δόξαν ἐχόντων — τῶν φαύλων καὶ ταπεινῶν) verlangt man auch in der ersten in beiden Gliedern eine Gradbestimmung. Die Wahl des Verbums ἐφικέσθαι verhindert nur, dass die Antithese ganz scharf zum Ausdruck kommt.

istoteles aus dem Lobe des Bettler- und Verbanntenlebens ein
danke mitgetheilt[1]. Der Stoff dieses letzteren Enkomions,
nischen Gedanken verwandt, liess natürlich zunächst an Ky-
ker, also an Antisthenes als seinen Verfasser denken[2]. Trotzdem
die Vermuthung sicher falsch: wir sahen, dass Isokrates seine
n § 8 an angegriffenen Gegner in einen gewissen Gegensatz zu
n vorher angegriffenen Eristikern stellt, diese neuen Gegner ge-
ssermassen als Schüler der Eristiker, als Schüler, die ihre
eister an Thorheit noch übertreffen, hinstellt: folglich sind es
cht dieselben Leute, d. h. Antisthenes, der ja zu den erster-
ähnten Eristikern gehörte, kann nicht der Verfasser jenes En-
omions sein. Aus dem gleichen Grunde ist auch die Beziehung
er ἐγκώμια βομβυλιῶν und ἁλῶν auf Antisthenes, die von
. Müller behauptet wurde[3], unmöglich, abgesehen davon, dass
er Antisthenische Protreptikus doch ein sokratischer Dialog[4],
ein Enkomion, schon deshalb also an ihn hier sicherlich nicht
u denken war[5].

Ehe wir die weiteren Deutungsversuche betrachten, sehen
ir zu, was aus Isokrates eigenen Worten über die beiden Ver-
asser der betr. Enkomien zu entnehmen ist. Zunächst scheint
ich mir als wahrscheinlich zu ergeben, dass alle die erwähnten
Enkomien von einem einzigen Verfasser herrührten. Dieselbe Ge-
genüberstellung zwischen dem Lobredner des Bettlerlebens und
len nach Isokrates Meinung einzig wahren und echten Sophisten,
lie in den §§ 8—11 vorliegt, wird in § 12 festgehalten, nur tre-
en die Lobredner τῶν ἁλῶν καὶ βομβυλιῶν an Stelle der vor-

[1] Rhet. II 24, 1401 b 25 sqq.: ὅτι ἐν τοῖς ἱεροῖς οἱ πτωχοὶ καὶ
ᾄδουσι καὶ ὀρχοῦνται, καὶ ὅτι τοῖς φυγάσιν ἔξεστιν οἰκεῖν ὅπου ἂν θέ-
λωσιν· ὅτι γὰρ τοῖς δοκοῦσιν εὐδαιμονεῖν ὑπάρχει ταῦτα, καὶ οἷς ταῦτα
ὑπάρχει, δόξαιεν ἂν εὐδαιμονεῖν.

[2] So Usener, quaestiones Anaximeneae (Göttingen 1856) p. 9,
Müller a. a. O. p. 18, Anm. 2. Die Beziehung auf des Diogenes'
πτωχός (D. L. VI, 80), von Teichmüller Lit. Fehden II S. 248 Anm.
vorgetragen, verbietet sich schon durch das Zeitverhältniss.

[3] a. a. O. p. 18 Anm. 2, und schon vor ihm Winckelmann, An-
isthenis fragm. (Zürich 1842) p. 21 Anm.

[4] Sein Titel war περὶ δικαιοσύνης καὶ ἀνδρείας προτρεπτικὸς
πρῶτος, δεύτερος, τρίτος, sein Inhalt ist aber nicht näher bestimmbar,
. Müller a. a. O. p. 45; Diogenes Laert. (VI, 1) bemerkte darin be-
onders, wie in der ἀλήθεια, Gorgianischen Stil.

[5] Die Erwähnung des βομβυλιός im Protrepticus (Pollux Onom.
I, 16, 98. X, *19, 68. Athen. XI, 784 b)* war eben eine zufällige.

her erwähnten Enkomienschreiber. Neu hinzu kommt die unverschämte Wendung, dass von den mit Ernst um würdige Stoffe bemühten Rhetoren noch keiner seine Aufgabe wirklich erfüllt habe — dies also erst von Isokrates zu leisten sei. Den letzten Gedanken als σημεῖον für den vorigen anzuführen hat doch eigentlich nur Sinn, wenn die Verfasser von sämmtlichen Lobreden, auf die Bezug genommen wird, identisch sind, die Lobreden also überhaupt einen Verfasser haben. Mindestens aber ist es nicht ausgeschlossen, dass an beiden Stellen dieselbe Person gemeint ist. — Das zweite, wichtigere und unumstösslich sichere, was wir aus Isokrates Worten herauslesen, ist, dass der Gegner in § 8 sqq. ein Sophist bez. Rhetor ist, der in seinem in Buchform veröffentlichten oder auch nur mündlich vorgetragenen ἐπάγγελμα die ἐπιστήμη περὶ τῶν πολιτικῶν (λόγων), wie es Isokrates ausdrückt, zu lehren versprochen hat (siehe die p. 253 Anm. 3 citirte Stelle aus § 9). Macht doch eben deshalb Isokrates noch besonders dem betreffenden sein ἐγκώμιον τοῦ τῶν πτωχευόντων καὶ φευγόντων βίου zum Vorwurf, weil es gar nicht seinen im ἐπάγγελμα gegebenen Versprechungen entspreche, keine ἐπίδειξις zum ἐπάγγελμα sei, sondern dadurch den Lesern zugemuthet werde, aus der Rede über einen thörichten und schlechten Stoff zu schliessen auf seine Fähigkeit, auch über ein vernünftiges Thema eines wirklichen πολιτικὸς λόγος sprechen zu können.

Erinnern wir uns nun, dass es heute fast allgemein anerkannt ist, dass Isokrates in der Sophistenrede mit der zweiten Gruppe seiner Gegner, τοῖς τοὺς πολιτικοὺς λόγους ὑπισχνουμένοις den Alkidamas gemeint hat [1], so werden wir auch hier in der Helena geneigt sein unter denen, die ζητεῖν πείθειν, ὡς περὶ τῶν πολιτικῶν ἐπιστήμην ἔχουσιν den Alkidamas zu verstehen.

Diese Beziehung auf Alkidamas wird, wie mir scheint, zur Gewissheit erhoben dadurch, dass für § 8 wie für § 9 von verschiedenen Gelehrten auf Alkidamas als den Verfasser der betr. Enkomien selbständig aus andern Gründen geschlossen worden

[1] Nach Vahlen, Der Rhetor Alkidamas, Sitzungsber. der phil.-hist. Cl. d. Kais. Akad. d. Wiss. zu Wien 1863 p. 513 sqq. und Reinhardt a. a. O. p. 13 hat dies zuletzt gut aufgezeigt Zycha a. a. O. p. 13 sqq. Zugestimmt hat E. Albrecht, Jahresber. 1885 p. 82 sqq. ebenso hält Teichmüller, L. F. I an der Beziehung auf Alkidamas fest neben unannehmbaren Nebenbeziehungen auf Platon und Xenophon (s. Albrecht a. a. O. p. 88 sqq.); nur Blass II² p. 348 Anm. 8 will hierin nicht folgen.

ist. Die βομβυλιοί und ἅλες schrieb bereits Spengel[1] dem
:idamas zu, ihm folgte, wenn auch zweifelnd, Reinhardt[2],
send auf der Tradition, dass Alkidamas παράδοξα behandelte[3],
en bekanntestes sein ἐγκώμιον θανάτου war; und das Buch,
den βίος der Bettler und Verbannten pries (der Titel war
jedenfalls anders, Isokrates bezeichnet nur den ihm am para-
:esten erscheinenden Gedanken daraus), wies Zycha[4] auf Grund
selben Stelle des Rhetors Menander gleichfalls dem Alkidamas
sei es, dass diese von Isokrates herausgegriffene Paradoxie
ἐγκώμιον θανάτου selbst stand[5], wie Zycha meint, sei es, dass
bei Ausführung irgend eines andern paradoxen Themas von
:idamas angebracht wurde. Da auf diese Weise unsere Schlüsse
ı dem Isokratestexte mit den anderweitig begründeten Vermu-
.ngen zusammentreffen, dürfen wir wohl als gesichertes Ergeb-
s hinstellen, dass Isokrates in den § 8—13 seiner Helena aus-
liesslich gegen Alkidamas, den Lehrer politischer Beredsamkeit,
l damit Hauptgegner auf Isokrates eigenstem Gebiete kämpft,
n auch die von Isokrates hier citirten 3 Schriften, die erste
haltend das Lob des βίος τῶν πτωχευόντων καὶ φευγόντων,
rie die beiden Enkomien auf die βομβυλιοί und ἅλες, zu-
chreiben sind.

Es erübrigt nur noch die von mehreren Seiten vorgeschla-
ıe Deutung auf Polykrates abzuweisen.

Ausgesprochen wurde diese für § 8 von Blass[6], für § 12
h einer zweifelnden Vermuthung Reinhardts[7] von Sauppe[8],
illigt von Blass[9]. Doch ist zur Begründung von niemandem
as anderes beigebracht worden, als dass Polykrates anscheinend
seiner sophistisch-rhetorischen Thätigkeit stets sich alberne oder

---

[1] Spengel, συναγωγὴ τεχνῶν (Stuttgart 1828) p. 174.

[2] a. a. O. p. 21.

[3] Menandros, Rh. Gr., Spengel III, 346 = Walz IX p. 163, 1: ἀδοξα δὲ οἷον Ἀλκιδάμαντος τὸ τοῦ θανάτου ἐγκώμιον κτέ.

[4] a. a. O. p. 34 sq.

[5] Passend weist Zycha darauf hin, dass Cicero Tusc. I, 48, 116 Inhalt dieser Schrift als ein enumeratio humanorum malorum be-hnet, und vergleicht damit Isokrates' Wort § 10: τίς γὰρ ἂν τῶν φρονούντων συμφορὰς ἐπαινεῖν ἐπιχειρήσειεν.

[6] II² p. 371 Anm. 1.

[7] a. a. O. p. 21.

[8] Orr. Att. p. 222.

[9] a. a. O. p. 370.

paradoxe Themen wählte oder sie wenigstens paradox behandelte[1], man ihm also auch die hier von Isokrates erwähnten Paradoxien wohl zutrauen könne. Das ist gegenüber den für Alkidamas sprechenden Instanzen doch zu wenig. Ueberdies glaube ich thut man diesem Polykrates, der gar nicht einmal in Athen selbst sein Wesen trieb, wohl zu viel Ehre an, wenn man neben der vollständigen Abführung, die Isokrates ihm im Busiris zu Theil werden liess, — mag dieser nun der Helena voraufgegangen sein oder ihr folgen — noch anderweitige Spuren einer Polemik gegen ihn in den Isokrateischen Schriften sucht. Nicht einmal der Angriff des Polykrates auf seine Helena — den man doch als Replik auf den Isokrateischen Busiris auffassen muss — hat den Isokrates zu einem neuen Ausfall bewogen: inzwischen mochte er seinen Panegyrikus verfasst haben oder wenigstens schon an ihm arbeiten, damit war ein Polykrates für ihn kein Konkurrent mehr. Doch von Anfang an bedeutete wohl Polykrates nicht viel in der Rhetorenzunft; dass Aristoteles ihn in der Rhetorik zweimal mit Namen citirt, diesen Ruhm theilt er mit manch anderem uns sonst kaum bekannten Rhetor, und daraus auf seine Bedeutung schliessen zu wollen, ist nicht angängig, und die von Sauppe verfochtene Autorschaft des Polykrates für den mehrfach von Aristoteles namenlos erwähnten Alexandros ist ganz unbewiesen und unbeweisbar[3]. Nur seine Anklage gegen Sokrates erregte in den Kreisen der Sokratiker — nicht der Rhetoren — Unwillen und fand deshalb mehr Beachtung. Der Busiris, in dem Isokrates den Polykrates beinahe wie einen Schulbuben abkanzelt, noch dazu mit Nennung des Namens, welche Abweichung von seiner sonstigen Art ohne Namensnennung zu polemisiren Isokrates besonders motivirt hat[4], mochte veranlasst sein durch das Bestre-

---

[1] Vgl. Blass II² p. 367 ff.

[2] Rhet. II, 24, 1401a 34 und 1401b 15.

[3] Vgl. Blass II² p. 371 Anm. 2. Damit, dass Aristoteles den Polykrateischen Alexandros sogar ohne Namen des Verfassers öfters citirt habe, sucht Dümmler, Chronol. Beitr. p. 39, den Polykrates als einen 'keineswegs unverächtlichen Gegner' für Isokrates hinzustellen.

[4] So fasse ich die Worte in § 2 auf: ταῦτα δ' ᾠήθην χρῆναι σοὶ μὲν ἐπιστεῖλαι, πρὸς δὲ τοὺς ἄλλους ὡς οἷόντε μάλιστ' ἀποκρύψασθαι; sie lassen den Busiris als einen wirklichen Privatbrief erscheinen. In einem solchen musste natürlich der Adressat angeredet werden. Trotzdem wurde selbstverständlich die Schrift sofort publicirt, als offener Brief an Herrn Polykrates.

ben, den Polykrates am Tyrannenhofe in Kypros, bei Euagoras [1], nicht erst zu Ansehen kommen zu lassen.

Im Gegensatz zu allen den im vorhergehenden aus dem gleichen Grunde — der verkehrten Stoffwahl — angegriffenen und getadelten Gegnern lobt Isokrates im § 14 τὸν γράψαντα περὶ τῆς Ἑλένης: dies sei ein der Behandlung würdiger Stoff. Doch sei auch diesem Enkomiasten der Helena etwas entgangen: statt die Helena zu loben, habe er eine Vertheidigung für sie geschrieben, eine ἀπολογία, aber kein ἐγκώμιον, das er doch versprochen bez. beabsichtigt habe. Dies bestätigt also nur den schon vorher (§ 12) ausgesprochenen Gedanken, dass noch keiner von den um wahrhaft edle Stoffe bemühten Rhetoren seine Aufgabe wirklich erfüllt, seines Stoffes würdig gesprochen habe. Dies veranlasst den Isokrates nun seine Kunst zu zeigen, er will gleichfalls über die Helena schreiben und dabei seinen vorher (§ 13) aufgestellten Grundsatz befolgen, nichts, was schon andere gesagt, zu wiederholen (§ 15). Hierauf beginnt das eigentliche ἐγκώμιον Ἑλένης.

In alter und neuer Zeit hat man sich gemüht, den Verfasser des Enkomions auf Helena, das Isokrates vorlag und ihn nach eigner Angabe zur Abfassung seiner Helena veranlasste, ausfindig zu machen. Der Verfasser der Hypothesis zur Isokrateischen Helena kennt drei Ansichten über diese Frage. Die erste hält eben jenen Polykrates, den Verfasser des Busiris, auch für den Autor der betr. Helena. Doch lehnt die Hypothesis selbst dies ab, mit der Begründung, dass umgekehrt Polykrates gegen die Helena des Isokrates geschrieben habe, eine Angabe, der zu misstrauen wir keine Veranlassung haben. Die beiden andern Ansichten, die die Hypothesis berichtet, sind auch noch heute die von der Gelehrtenwelt vertretenen. Die erste, zu der sich der Hypothesisschreiber jedenfalls nach anderer Vorgang bekennt, bezeichnet den Gorgias, die zweite, für die ein ganz unbekannter und unbestimmbarer Machaon [2] in der Hypothesis als Gewährsmann genannt wird, den Anaximenes als den von Isokrates übertroffenen Autor.

Um zwischen diesen beiden Ansichten eine Entscheidung zu treffen oder der drittens möglichen und natürlich auch vertretenen,

---

[1] Unter dessen Regierung (er starb 374) fällt doch sicher noch der Busiris, nicht die des Nikokles. Dass Dümmler a. a. O. den Busiris in die Zeit der Nikoklesreden herabrücken will, ist ganz ohne Grund.

[2] Vgl. Keil Anal. *Isocr.* (1885) p. 9 Anm.

die das non liquet über diese Frage ausspricht, sich anzuschliessen, ist es nothwendig zuvörderst festzustellen, was sich unabhängig von diesen Fragen über die Abfassungszeit der Isokrateischen Helena ermitteln lässt.

Bei dem Mangel an direkten historischen Angaben, die eine zeitliche Fixirung ermöglichten, müssen uns die litterarischen Beziehungen, die wir zum Theil schon betrachtet haben, als Kriterien dienen. Antisthenes, Plato und Alkidamas waren die drei uns erkenntlichen Gegner des Proömiums. Gegenüber der um 390 edirten Sophistenrede, die eine dreitheilige Polemik gegen Antisthenes, Alkidamas und die rhetorischen Technographen darstellt[1], erscheint hier als neuer Gegner Platon[2]. Die Sophistenrede giebt also zunächst einen sichern terminus post quem für die Helena.

Der Grund für das veränderte, nunmehr feindliche und gereizte Auftreten des Isokrates in der Helena gegen Plato war ja, wie wir annehmen dürfen, das Erscheinen des Platonischen Phaidros, nach dem Isokrates trotz des am Schluss ihm ertheilten Lobes, unmöglich noch irgendwie freundliche Gesinnungen gegen Plato hegen konnte; sprach doch dieser ihm eigentlich alle Existenzberechtigung darin ab[3]. Der Phaidros geht jedenfalls der Iso-

---

[1] Dass Plato bereits in der Sophistenrede angegriffen wurde, wie Bonitz annahm, bedarf heute keiner Widerlegung mehr. Die Beziehung auf Antisthenes wird neuerdings bestritten von E. Holzner, Platos Phaedrus und die Sophistenrede des Isokrates (Prager Studien a. d. Geb. der klass. Alterthumsw. Heft IV, 1894) p. 32 sqq.

[2] Isokrates fühlt sich noch ziemlich eins mit Plato und nur leise sucht er dessen Urtheil über die Rhetorik (im Gorgias) abzuschwächen: so hat E. Horneffer, De Hippia maiore qui fertur Platonis (Diss. Göttingen 1895) p. 66 Anm. das Verhältniss von Isocr. XIII, 17 (ψυχῆς ἀνδρικῆς καὶ δοξαστικῆς) zu Plato Gorg. 463 B (ψυχῆς στοχαστικῆς καὶ ἀνδρείας) richtig beleuchtet. Dümmler, Chronol. Beitr. p. 7 wollte in ungenügender Weise den Gleichlaut beider Stellen aus beiderseitiger Rücksichtnahme auf einen Gorgianischen Ausdruck erklären.

[3] Ich verweise auf die eben angeführte schöne Arbeit Holzners. Useners Ausführungen über das Zeitverhältniss von Phaidros und Sophistenrede (Rhein. Mus. 1880, p. 131—151, denen noch folgen E. Rohde in seiner Recension v. Bergks 5 Abhdgn. in d. Göttinger gel. Anz. 1884, Bd. I p. 17, Albrecht, Jahresber. 1885, p. 18 sq., Dümmler. Chronol. Beitr. p. 41 sq.) dürfen heute als überwunden gelten; auch v. Wilamowitz setzt jetzt den Phaidros hinter die Sophistenrede, vgl. Hermes XXXII, 1897, p. 102.

ıteischen Helena voran und ist deren Voraussetzung: zur Erıterung des Proömiums haben wir ihn also mit Recht herangezen. Im Einklang hiermit stehen die andern Beziehungen der ›lena auf Plato und seine Dialoge Protagoras und Gorgias[1].

Platos Antwort auf die Isokrateische Anfeindung durch das oömium der Helena und seine vernichtende Kritik über die nze Tendenz der Helena, die zugleich mit der herben Abweisung s mit so grossem Fleisse ausgearbeiteten Panegyrikus im Staate ›rliegt und wie mir scheint überzeugend von Teichmüller[2] und ümmler[3] klargelegt worden ist, der wahrscheinlich die allgemein ›haltene Persiflage am Schlusse des Euthydem voraufging[4], giebt ns einen terminus ante quem für die Abfassung der Helena, er indessen nur geringen Werth hat, wegen der Unsicherheit der eitlichen Ansetzung des Staats[5] wie des Euthydem[6]. Wichtiger

[1] Der Phaidros setzt seinerseits den Gorgias voraus, vgl. Natorp, Philolog. 48 (N. F. II) 1889 p. 431 sq., Dümmler a. a. O. p. 44 u. p. 1 sqq., wo Sudhaus (Rhein. Mus. 44, p. 52 sqq.) Datirung des Gorgias auf das Jahr 376 widerlegt wird, vgl. auch Horneffer a. a. O.

[2] Litter. Fehden I, p. 113.

[3] Chronol. Beitr. p. 10 sqq. für den Panegyrikus, p. 13 ff. u. Akademika p. 52 ff. für die Helena. Die Replik im Staate VI p. 487b sqq. beweist mit ihren hier und da wörtlichen Anlehnungen zur Genüge, dass Plato das Helenaproömium wirklich auf sich bezog, die gegebene Deutung also dadurch jedem Zweifel enthoben wird; vgl. bes. Hel. 5 περὶ τῶν ἀχρήστων ἀκριβῶς ἐπίστασθαι, 6 οἱ μηδὲ πρὸς ἓν χρήσιμοι τυγχάνουσιν ὄντες (λόγοι). Polit. VI 487 E οὓς ἀχρήστους ὁμολογοῦμεν αὐταῖς εἶναι, 489 B καὶ ὅτι τοίνυν τἀληθῆ λέγει (Isocrates), ὡς ἄχρηστοι τοῖς πολλοῖς οἱ ἐπιεικέστατοι τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ u. s. w. Was Wendland in seiner Recension von Dümmlers Akad. Berl. Phil. Wochenschr. 1890, X, Sp. 6) gegen die Beziehung der angeführten Platostelle speciell auf das Helenaproömium anführt (dass ähnlich ähnliches sich in der Antidosis und im Panathenaikus findet), ist bereits von Dümmler Chronol. Beitr. S. 40 Anm. abgewiesen worden.

[4] Dass der Euthydem erst auf Isokrates Helena folgen kann, also nicht die unmittelbare Replik auf die Sophistenrede darstellt, wie man ziemlich allgemein anzunehmen geneigt war (so noch Teichmüller, Litt. Fehden I p. 51 u. II 244 sqq. Dümmler, Chronol. Beitr. p. 41 sq.), ı eben das verhältnissmässig günstige Urtheil im Phaidros durch die Sophistenrede direkt hervorgerufen wurde, hat Natorp im Philologus a. a. O. p. 625 ausgesprochen.

[5] Es kommt da namentlich das Verhältniss zu den Nikoklesreden Betracht; auch Dümmlers Ausführungen a. a. O. p. 27 sqq. geben darüber noch keine Sicherheit.

[6] *Andere Platonische Dialoge* kann man nicht heranziehen

ist, dass sich auch der feststehende Panegyrikus als terminus ante quem für die Helena erkennen lässt.

Dümmlers Hypothese (Akad. p. 55 sqq.), im grösseren Hippias 'fertige Plato die Ansprüche, welche Isokrates auf Philosophie erhob, auf das gründlichste und energichste ab', ist in ihrer völligen Grundlosigkeit und Unmöglichkeit erwiesen von Horneffer a. a. O. p. 60 sqq.; seine Arbeit erweist in überzeugender Weise den Hippias maior überhaupt als Machwerk eines Falsarius, zum gleichen Resultate kommt J. Bruns, Das litterarische Porträt der Griechen (Berlin 1896) p. 347 sqq. In das Jahrzehnt von 390—380 soll auch der Menexenos fallen. P. Wendland (Die Tendenz des Platonischen Menexenus, Hermes XXV, 1890, p. 171 ff.) hat direkt ausgesprochen (daselbst p. 180), dass Plato mit dem Menexenus in die Arena herabgestiegen sei und einmal mit den Waffen der Rhetoren habe streiten wollen, um deren Vorwurf, sein abschätziges Urtheil über die Rhetorik stamme nur von seiner Unfähigkeit, auf diesem Gebiete etwas zu leisten (dabei erinnert Wendland an die Isocr. Hel. 7—10 gegebene Mahnung, die nach unserer Auffassung hauptsächlich an Alkidamas, daneben natürlich auch an die übrigen Paradoxographen mit gerichtet ist) zu entkräften. Das wäre auch wirklich die einzige Absicht, von der aus die Abfassung des Menexenos durch Plato erklärlich erscheinen könnte, ist doch der ganze Ton der Sokratischen Leichenrede ein ernsthafter, gar nicht parodisch (vgl. Bruns a. a. O. p. 357) —, wenn es eben nicht ein ganz unglaublicher Gedanke wäre, Plato, der schon an seinem Staate arbeitete und darin seine Verachtung selbst eines Isokratischen Panegyrikus so unumwunden zu Tage treten liess, habe auch nur um die Rhetoren mit seinem Gegenstück zu verhöhnen auf ihrem eigenen Gebiete mit ihnen zu konkurriren für seiner würdig gehalten. Die Beziehungen, die man im Panegyrikus auf den Menexenos hat finden wollen (Dümmler, Akad. p. 25 Anm. 1 und Wendland p. 178), sind denn auch ganz hinfällig: weder entschuldigt Sokrates seinen möglicherweise unvollkommenen Vortrag mit der Bemerkung, dass er extemporire, im Gegentheil erklärt er οὐδὲ αὐτοσχεδιάζειν τάγε τοιαῦτα χαλεπόν (Men. 235 ED), noch tadelt er Athen wegen seiner allezeit hilfsbereiten Mitleidigkeit, sondern stellt nur solchen Tadel als möglich hin (p. 244 E), folglich bezieht sich Isocr. Panegyr. 13 und 53 keineswegs auf diese Menexenosstellen. Neuerdings hat K. Lüddecke im Rhein. Mus. 1897, p. 628—632 Beziehungen zwischen Isokrates Lobrede auf Helena und Platons Symposion zu entdecken gemeint, doch kann ich seinen Ausführungen in keiner Weise beistimmen. Wenn Lüddecke zunächst behauptet, die Agathonrede sei auf Isokrates und nicht sowohl Gorgias zu beziehen, so ist das vollständig aus der Luft gegriffen und unmöglich: Agathon redet Gorgianisch, nicht Isokrateisch; zum Ueberfluss sagt ja Sokrates (198 C) καὶ γάρ με Γοργίου ὁ λόγος ἀνεμίμνησκεν κτλ., wie soll man da an Isokrates denken? Solche Pasticci, sagt Spiro in der Recension des

Es ist eine der zahlreichen schönen Entdeckungen Reinhardts, dass Alkidamas Flugschrift gegen die Verfasser geschriebener Reden vor Isokrates Panegyrikus publicirt ist (da letzterer auf jene Bezug nimmt)[1] und eine Entgegnung darstellt auf die Isokrateischen Angriffe in der Sophistenrede; Alkidamas Rede fällt also zwischen Isocr. XIII und IV, d. h. in das Decennium von 390—380[2].

erwähnten Bruns'schen Werkes (Deutsche Lit.-Ztg. 1897, Sp. 1730 ff.) sehr richtig, sind der antiken Kunst fremd. Ganz ohne Belang ist aber auch alles übrige, was L. zur Stützung seiner Hypothese, Plato bekämpfe im Symposion das Isokrateische Helenaproömium, beibringt. Was Plato 198 D—E über die Wahrheit äussert, gilt allen Rhetoren gleichermassen, nicht dem Helenaproömium, das übrigens selbst der 'Wahrheit' zu folgen ermahnt; eigenes ψεύδεσθαι gesteht Isokrates nur im Busiris selbst ein. Unerfindlich ist mir, wie man 218 E bei δόξα daran denken soll, dass Isokrates nur δόξα, nicht ἐπιστήμη für möglich erklärte, oder wie einem bei dem 210 D erwähnten ἐπιτήδευμα ἕν Isokrates Rhetorik in den Sinn kommen soll. Ebenso ist es doch Willkür daraus, dass beide, Isokrates und Platon, das Verhältniss des ἐραστής zum ἐρώμενος als eine δουλεία kennzeichnen (Hel. 57. Symp. 184 C), oder des ἔρως Wirken mit dem Bilde der Jagd versinnbildlichen (Hel. 59, wo freilich nur der kurze metaphorische Ausdruck sich findet: ἀεὶ δὲ μετὰ τέχνης ἀλλ' οὐ μετὰ βίας θηρώμενος φαίνεται τὴν φύσιν τοιαύτην scil. καλήν, Symp. 205 D), auf gegenseitige Abhängigkeit zu schliessen, letzteres Bild ist ganz allgemein gebräuchlich, vgl. Plato Protag. 309 A. Sophist. 222 D. Xenoph. Memorab. I, 2, 24. Plut. Alcib. c. 6. Isokrates könnte ja stolz sein, wenn seine Helena und der für seine Verhältnisse doch nicht üble λόγος ἐρωτικός darin von Plato so im Symposion benutzt worden wäre, oder dies wohl gar mit angeregt hätte, aber solches Armuthszeugniss darf man Plato nicht ausstellen wollen. Dass die beiderseitige Erwähnung des paradoxen ἐγκώμιον τῶν ἁλῶν auf etwa gleiche Entstehungszeit von Helena und Symposion weist, kann man zugeben. Die Gründe, mit denen L. die Platonische Herkunft des Euthydem zu diskreditiren sucht (dass die darin enthaltene Polemik gegen Isokrates nicht passen soll auf einen Mann, der vor einigen Jahren seine Schule eröffnet und noch nichts weiter von epideiktischen Reden herausgegeben habe als die Sophistenrede und die Lobrede auf Helena, und dass der Autor neiderfüllt (!) eingestehe, Isokrates würde unbestritten den Siegespreis bez. der Weisheit erhalten, wenn ihm nicht die Philosophen dabei im Wege stünden), werden wohl niemanden zu dieser Ansicht bekehren.

[1] Reinhardt, de Is. aem. p. 16; man braucht nur § 11—12 des Panegyrikus zu lesen, so ist die Beziehung sofort klar und deutlich.

[2] Die alte Ansicht, dass der Panegyrikus 380 veröffentlicht ist, scheint sich — trotz vereinzeltem Widerspruch — immer mehr zu befestigen; vgl. an *neuerer Litteratur über* die Frage: G. Friedrich, Zum

selbst als unfähig bezeichnet eine politische Rede zu verfassen. So ergänzen sich die beiden Angriffe, beide zusammen erst ergeben eine völlig vernichtende Kritik aller Bestrebungen des Gegners, beide beziehen sich auf das gleiche ἐπάγγελμα des Alkidamas, beide setzen aber die Sophistenrede des Alkidamas nicht voraus.

Wie verhält sich diese nun zu diesen Angriffen? — Es ist unverkennbar, dass Alkidamas an mehreren, jedoch nicht zahlreichen Stellen auf die Isokrateische Sophistenrede replicirt (vgl. Reinhardt p. 15), und man hat bisher angenommen, dass die ganze Schrift περὶ τῶν τοὺς γραπτοὺς λόγους γραφόντων veranlasst sei eben durch die Isokrateische Sophistenrede. Doch wird das ganze Verhältniss zwischen den beiden Rhetoren viel verständlicher und die Entstehung der Alkidamantischen Sophistenrede viel begreiflicher durch die Annahme, dass auch noch die Polemik in der Helena dem Gegenstoss des Alkidamas voraufgeht. Denn gerade der in der Helena erhobene Vorwurf, er könne selbst auch gar keine politische Rede verfassen (der in der XIII. Rede nur ganz kurz und nebenbei vorkam), mochte Alkidamas noch weit mehr verdriessen, als das absprechende Urtheil über seine Theorie, weil er in diesem Falle die Wahrheit des Isokrateischen Urtheils wohl selber fühlen mochte. Denn trotz der Versicherung ebenso gut, vielleicht noch besser als Isokrates schreiben zu können (§ 6, 30 u. 32), hat er seine Inferiorität in dieser Beziehung implicite selbst eingestanden, indem er für seine Sophistenrede, mit deren Ausarbeitung er, um mit Isokrates konkurriren zu können, sich jedenfalls besondere Mühe gegeben hat, bei seinem Gegner selbst in die Schule gegangen ist in der Hiatmeidung[1] wie im Gebrauche der Beweisform[2]. Dass er auf Isokrates eigenstem Gebiete diesem nachstehen und weichen muss, sieht Alkidamas also selbst ein, dem gegenüber zieht er sich in eine neue Position zurück: meine ganze schriftstellerische Produktion, so erklärt er, ist überhaupt nur Nebensache, ich lege den Schwerpunkt auf die Fähigkeit praktisch vor Gericht reden zu können, d. h. auf die Extemporalrede; wer nur Reden s c h r e i b e n kann, hat überhaupt nur πολλοστὸν μέρος τῆς ῥητορικῆς δυνάμεως

---

[1] Benseler, de hiatu p. 170, der deshalb die Rede dem Alkidamas absprechen wollte.

[2] Reinhardt p. 24 sqq. vgl. Muenscher, Der sechste Isokratische Brief, in Satura Viadrina *(Breslau 1896)* p. 39 sqq.

erfasst. Das ist der Hauptgedanke der ganzen Schrift, und ganz sicher ist das ein neuer Standpunkt, den Alkidamas damit genommen, jedenfalls in seinem früheren ἐπάγγελμα noch nicht vertreten hat, denn weder Isokrates Helena noch seine Sophistenrede weisen auf eine derartige Anschauung des Alkidamas hin, lassen ihn vielmehr nur als Konkurrenten auf dem Gebiete der πολιτικοί λόγοι, das Isokrates für sich in Anspruch nimmt, erscheinen, während der Panegyrikus dann deutlich auf die von Alkidamas vorgenommene Scheidung zwischen praktisch-agonistischer und zur Lektüre bestimmter Kunstberedsamkeit Bezug nimmt.

Sind diese Ausführungen richtig, so würde sich also für die behandelten Reden folgendes Zeitverhältniss ergeben: Um 390 oder noch etwas früher schreibt Isokrates seine Sophistenrede. auf die alsbald Platos Phaidros folgt, nicht allzu lange danach folgt Isokrates Helena; Alkidamas antwortet auf die in beiden Schriften von Isokrates gegen ihn gerichteten Anfeindungen mit seiner Schrift über die Sophisten. Bei Herausgabe des Panegyrikus (380), vor dessen Erscheinen wir noch den Euthydem setzen werden, benutzt dann Isokrates die Gelegenheit zu einer kurzen Entgegnung auf Alkidamas Ausführungen. — Ausser dem Verhältniss zu Alkidamas περὶ σοφιστῶν lässt sich jedoch für die Priorität der Helena vor dem Panegyrikus noch einiges andere anführen, was jenem den Ausschlag gebenden Beweise noch unterstützend zur Seite tritt. — Zunächst ist es die allgemeine Erwägung, die für diese zeitliche Ansetzung der betr. Reden spricht, dass es kaum denkbar erscheint, Isokrates habe nach Fertigstellung seines Panegyrikus, an dem er etliche Jahre seines Lebens unverdrossen gefeilt hatte, um ihn auf die höchste Höhe der stilistischen Vollendung zu erheben, um dann jene stolzen, herausfordernden Sätze schreiben zu können: ἐγὼ δ' ἐὰν μὴ καὶ τοῦ πράγματος ἀξίως εἴπω καὶ τῆς δόξης τῆς ἐμαυτοῦ καὶ τοῦ χρόνου, μὴ μόνον τοῦ περὶ τὸν λόγον ἡμῖν διατριφθέντος ἀλλὰ καὶ σύμπαντος οὗ βεβίωκα, παρακελεύομαι μηδεμίαν συγγνώμην ἔχειν, ἀλλὰ καταγελᾶν καὶ καταφρονεῖν, mit dem er das hoch gesteckte Ziel wirklich erreicht hatte, dass die ganze Nation das Werk als das alles dagewesene übertreffende Kunstwerk wenigstens eine Zeit lang bewunderte, mit dem er gehofft hatte, noch die Prophezeiungen des ihm inzwischen entfremdeten Plato wahr zu machen — eine Hoffnung, die eine bittere Enttäuschung er-

[1] Bezicht sich nicht Is. IV, 13: ἐμοὶ δ' οὐδὲν πρὸς τοὺς τοιοί-

leben sollte —, noch einen Stoff wie die Helena als einen der Behandlung würdigen erachten können. Dem Stoffe des Panegyrikus gegenüber erschien doch ein Lob der Helena jedenfalls geringfügig, und sicherlich ermangelte es jeglichen Einflusses auf das praktische, reale Leben, und derartige Stoffe in Zukunft noch zu behandeln lehnt Isokrates selbst mit ab, indem er am Schlusse des Panegyrikus die andern Sophisten mahnt nicht mehr gegen die παρακαταθήκη und was er sonst geschrieben, unnöthiges Geschwätz zu machen, sondern gegen den neu veröffentlichten Panegyrikus wetteifernd in die Schranken zu treten (§ 189), ἐνθυμουμένους, ὅτι τοῖς μεγάλ' ὑπισχνουμένοις οὐ πρέπει περὶ μικρὰ διατρίβειν, οὐδὲ τοιαῦτα λέγειν ἐξ ὧν ὁ βίος μηδὲν ἐπιδώσει τῶν πεισθέντων κτλ. Auch ist die im Anfang des Panathenaikus aufgestellte Behauptung, er habe νεώτερος ὢν nicht geschrieben τῶν λόγων οὐ τοὺς μυθώδεις οὐδὲ τοὺς τερατείας καὶ ψευδολογίας μεστούς[1] — solche kleine Lügen, die den eigenen Ruhm steigern sollten, hat sich der alternde Isokrates erlaubt, man denke nur an das Verleugnen seiner gerichtlichen Beredsamkeit — viel eher verständlich, wenn sie in soweit wenigstens auf Wahrheit beruht, dass Isokrates nach dem Panegyrikus, an den er ja im Proömium der XII. Rede hauptsächlich denkt, wirklich keine derartigen Stoffe mehr behandelt hat, und das ist der Fall, wenn, wie wir zu zeigen versucht haben, das Lob der Helena dem Panegyrikus voraufging. Denn nach 380 hat Isokrates nur noch Reden mit hochpolitischem Hintergrunde geschrieben, deren Reihe eben der Panegyrikus eröffnet, oder durch andere Schriften neue Kunstformen geschaffen, die prosaische Paränese und das prosaische Enkomion auf historische Personen. Eine alte Form, dieselbe aber völlig durchbrechend, erneuert nur die Antidosis.

τους ἀλλὰ πρὸς ἐκείνους ἐστὶ τοὺς οὐδὲν ἀποδεξομένους τῶν εἰκῇ λεγομένων ἀλλὰ δυσχερανοῦντας καὶ ζητήσοντας ἰδεῖν τι τοιοῦτον ἐν τοῖς ἐμοῖς, οἷον παρὰ τοῖς ἄλλοις οὐχ εὑρήσουσιν auf die Platonische Prophetie, Phaedr. 279 A οὐδὲν ἂν γένοιτο θαυμαστὸν προϊούσης τῆς ἡλικίας εἰ περὶ αὐτούς τε τοὺς λόγους, οἷς νῦν ἐπιχειρεῖ, πλέον ἢ παίδων διενέγκοι τῶν πώποτε ἁψαμένων λόγων?

[1] Dieser Behauptung gegenüber berührt es seltsam, dass Panathen. 126 u. 130 direkt auf das in der Helena enthaltene Lob des Theseus (X, 32—37) hingewiesen wird. Es ist aber dabei zu bedenken, dass der fast 100jährige dies sein letztes grösseres Werk abschnittweise zusammengearbeitet hat; was da in dem einen stand wusste er wohl bei dem nächsten schon selbst nicht mehr.

Nicht nur formell, sondern auch in der Stoffwahl hat also Isokrates von der Helena zum Panegyrikus einen ungeheuren Fortschritt gemacht, einen Fortschritt, dessen er sich selbst sehr wohl bewusst ist und den er — nicht nur in dem Schlussparagraphen — auch zum Ausdruck bringt. Der Fortschritt liegt darin, dass er durch seine Rede eine Wirkung im politischen Leben zu erreichen sucht, er schreibt von nun an mit der bestimmten Absicht, durch seine Schriften ein im Leben wirkender Faktor zu sein, was ihm, dem ängstlichen Schulmeister, durch persönliches Auftreten und Eingreifen zu erreichen nicht vergönnt war, — ein Mangel, den er oft genug beklagt hat —, und dass diese Rücksicht auf den Nutzen (das ὠφέλιμον) das wesentliche und neue, spricht er in den einleitenden Paragraphen des Panegyrikus deutlich genug aus. Die Auseinandersetzungen der §§ 5—10 bilden eigentlich nur eine Ergänzung und Erweiterung der im Helenaproömium über die Stoffwahl geäusserten Gedanken, dass man sich nämlich nicht etwa Stoffen zuzuwenden habe, die noch niemand behandelt habe, sondern dass es die grössere Kunst sei, an Stoffen, die von vielen schon und den besten Rhetoren behandelt seien, seine Fähigkeiten zu erweisen, — was hier noch eingehender mit der Möglichkeit über dieselbe Sache unter mannigfachen ἰδέαι sprechen zu können begründet wird —, ein neuer aber und noch nicht in der Helena massgebender Gedanke ist's, den er voraufgeschickt hat (§ 4): προκρίνας τούτους καλλίστους εἶναι τῶν λόγων, οἵτινες περὶ μεγίστων τυγχάνουσιν ὄντες καὶ τούς τε λέγοντας μάλιστ' ἐπιδεικνύουσι καὶ τοὺς ἀκούοντας πλεῖστ' ὠφελοῦσιν, ὧν εἷς οὗτός ἐστιν.

Dies alles kann nur dazu dienen, die Annahme, dass die Helena in dem Jahrzehnt von 390—380 veröffentlicht wurde, zu unterstützen. Nur kurz will ich bemerken, dass auch seitens der Stilistik und Periodik kein Hindernis für diesen Ansatz entsteht, im Gegentheil die möglichen Indicien auch da auf diese Zeit etwa hinweisen; siehe Blass Att. Ber. II², p. 132 sqq. Münscher Satura Viadrina p. 42.

Die zuletzt angeführten allgemeinen Gründe für die Ansetzung der Helena vor dem Panegyrikus gelten natürlich in gleicher Weise für den Busiris, dessen chronologische Fixirung neuerdings auch ganz ins Schwanken gebracht worden ist. Teichmüller[1] hat behauptet, zeitlich gehöre er nach Platos Staat, und hat mit

[1] Teichmüller, Litt. Fehden I, p. 101 ff.

dieser Behauptung bei Dümmler sogar Glauben gefunden, der dann auch, wie oben schon bemerkt, den Busiris bis in die Zeit der Nikoklesreden hinabrücken will. Ich verweise auf die kurzen, aber schlagenden Bemerkungen, mit denen E. Albrecht im Jahresbericht von 1885 p. 90 vollständig genügend die Unmöglichkeit dieser Ansetzung klargelegt hat. Die einzige Stelle im Busiris, die vielleicht einen Bezug auf Plato hat (§ 49: καὶ μὲν δὴ καὶ τοῦτο δῆλον, ὅτι τῆς φιλοσοφίας ἐπικήρως διακειμένης καὶ φθονουμένης διὰ τοὺς τοιούτους τῶν λόγων ἔτι μᾶλλον αὐτὴν μισήσουσιν), könnte ebenso gut 395 wie 375 geschrieben sein, sie kann also nichts helfen zur zeitlichen Fixirung. Vor den Panegyrikus müssen wir den Busiris also sicherlich setzen, und, wie ich glaube, auch vor die Helena. Ich habe von ihm nicht den Eindruck, er sei gesetzter und reifer als die Helena, wie Blass (II [2] p. 250) sich äussert, oder gar, er sei mit besonderer moralischer Tendenz geschrieben, wie Teichmüller annahm, sondern, was Blass als Einfachheit, erscheint mir als Unfertigkeit im Stil (macht doch Blass auf die Härte einzelner Uebergänge selbst aufmerksam), und statt eines Strebens sich 'moralisch rein zu brennen' sehe ich nichts als die bare, hier wirklich mit frecher Stirn offen die Wahrheit verleugnende Sophistik; siehe bes. § 33 εἰ καὶ τυγχάνομεν ἀμφότεροι ψευδῆ λέγοντες, ἀλλ' οὖν ἐγὼ μὲν τούτοις κέχρημαι τοῖς λόγοις, οἷσπερ χρὴ τοὺς ἐπαινοῦντας, σὺ δ' οἷς προσήκει τοὺς λοιδοροῦντας· ὥστ' οὐ μόνον τῆς ἀληθείας αὐτῶν ἀλλὰ καὶ τῆς ἰδέας ὅλης, δι' ἧς εὐλογεῖν δεῖ, φαίνει διημαρτηκώς. Namentlich der letzte Punkt, dies unumwundene Eingestehen eigener Lüge [2], macht es mir unglaubhaft, dass Isokrates den Busiris nach der Helena geschrieben habe. Sahen wir doch, mit welchem Ernst er im Proömium seines Helenalobes zur Wahrheit mahnt und die gleissnerischen Paradoxien anderer befehtet, er bringt in der Helena thatsächlich auch nichts vor, was der traditionellen Sagengeschichte widerspräche (die ist eben für ihn Wahrheit, und was wir Sage nennen, hat ihm ja immer bei seinen Reden als geschichtliches Material gedient [3]), nur die Beleuchtung und Gruppirung des Stoffs ist eigenthümlich:

---

[1] Dümmler, Chronol. Beitr. p. 39.

[2] Vgl. noch aus § 4: δεῖ τοὺς μὲν εὐλογεῖν τινὰς βουλομένους πλείω τῶν ὑπαρχόντων ἀγαθῶν αὐτοῖς προσόντ' ἀποφαίνειν, τοὺς δὲ κατηγοροῦντας τἀναντία τούτων ποιεῖν.

[3] Ich *möchte daher Blass Urtheil*, dass Isokr. nur zum geringsten

wie wäre da erklärlich, dass er bald darauf im Busiris, wenn auch nur um den Polykrates zu meistern, selbst sich zu entgegengesetzten Grundsätzen bekannt hätte? Dazu kommt dann noch die schon berührte, doch wohl den Anfänger verrathende Dürre des Stils (jedenfalls ist die Helena bedeutend vollendeter und eleganter): dies alles macht mir die Entstehung des Busiris vor der Helena, vielleicht auch vor der Sophistenrede wahrscheinlich; trotzdem konnte sich ja Isokrates immerhin dem Neuling Polykrates gegenüber als erfahrener Rhetor aufspielen. Doch sehe ich zu weiterer Begründung dieses ziemlich subjektiven Urtheils, das allerdings mit älteren Ansätzen zusammentrifft, bis jetzt kein Mittel.

Kehren wir nun, nachdem wir die Helena soweit möglich zeitlich fixirt haben (ungefähr in der Mitte des Decenniums von 390—380, etwa 386 wird sie verfasst sein), zu der Frage nach dem Autor jener Helena, die Isokrates unmittelbar zu der seinigen veranlasste, zurück, so zeigt sich, dass Blass Recht behält, der die von dem unbekannten Machaon überlieferte, zuerst von Usener[2], dann von Zycha[3] und Keil[4] vertretene Hypothese, jener Autor sei Anaximenes, mit der Bemerkung abwies, das sei schon nach den Zeitverhältnissen unmöglich. Selbst wenn wir mit Usener Anaximenes 392 geboren sein lassen[5], ist seine Autorschaft für eine der Isokrateischen voraufgehende Helena unmöglich. Was etwa sonst noch von Gründen für die späte Ansetzung der Isokra-

---

Theile, was er sagt (in der Helena), selbst geglaubt und empfunden habe, nicht im ganzen für richtig halten.

[1] Benseler setzte den Busiris 393, Pfund (De Isocr. vita et scriptis) Progr. Joachimsthal, Berlin 1833 p. 18) 393/2, Keil (Anal. Isocr. p. 5), bald nach der um 390 edirten Sophistenrede; Blass (p. 248) will bis nahe an die Zeit des Panegyrikus herabgehen.

[2] Quaest. Anaximeneae (Göttingen 1856) p. 11.

[3] a. a. O. p. 34 sqq.

[4] An. Is. p. 8 Anm. 3.

[5] G. Reichmann, der jüngst über Anaximenes gehandelt hat (De Anaximenis Lampsaceni vita, Diss. Berlin 1894), setzt Anaximenes Geburt um 380 (p. 13—15) an. Er macht auch (p. 20) gut darauf aufmerksam, wie unwahrscheinlich es sei, dass Isokrates auf der Höhe seines Ruhmes (um die Anaximeneshypothese zu ermöglichen rückte man Isokr. Helena weit unter den Panegyrikus hinab) gegen einen eben auftauchenden, ganz unbekannten jungen Menschen zu schreiben, noch dazu mit wenn auch beschränkt ertheiltem Lobe zu schreiben nöthig gefunden habe.

ischen Helena, um die Anaximeneshypothese zu ermöglichen, ngeführt worden ist[1], hat schon Blass[2] widerlegt und bedarf einer weiteren Berücksichtigung.

Die zweite Vermuthung, die die Hypothesis an die Hand iebt, bezeichnet den Gorgias als Verfasser der dem Isokrates orliegenden Helena. Man fand es sehr verständlich, dass Isokrates erade durch seines alten Meisters Werk angeregt wurde, den leichen Stoff, natürlich mit der Absicht jenen in den Schatten u stellen, zu behandeln, man zog die Parallele mit dem Verhältiss des Panegyrikus zu Gorgias olympischer Rede, wie da habe ich Isokrates auch mit der Helena in einen Wettstreit mit dem Begründer der ganzen rhetorischen Kunst eingelassen, man fand us dem Pietätsverhältniss des Schülers zu seinem alten Lehrer das Lob, das dem Verfasser der Vorlage in § 14 gespendet wird, erklärlich, und damit übereinstimmend konstatirte man das Fehlen polemischer Aeusserungen gegen den Vorgänger im Enkomion selbst; da Isokrates offenbar gegen eine eben neu erschienene Schrift die seinige richtet, wie das nach dem ganzen Zusammenhang des Proömiums sicher anzunehmen ist, nahm man an, dass die Gorgianische Helena eben erschienen sei, Gorgias also selbst noch lebte — was ja gemäss den zwischen 400 und 375 hin und herschwankenden Ansätzen für Gorgias Todesjahr[3] auch ganz mögich erschien. So hält es denn Blass für ausgemacht, dass Isorates Vorlage unzweifelhaft diese Gorgianische Helena war, trotzem ein Grund gegen diese Ansicht von Spengel[4] zuerst geltend emacht worden ist, der es ganz unmöglich erscheinen lässt, dass ine Gorgianische Helena die Isokrateische veranlasste. Blass at zwar diesen Grund zu entkräften gesucht, doch ich halte ihn otzdem noch für völlig gültig und entscheidend und will ihn it aller Schärfe von neuem präcisiren.

Isokrates lobt den Verfasser der ihm vorliegenden Helena wesn der Wahl dieses Stoffes und stellt ihn dadurch in Gegensatz egen die im vorangehenden Proömium angegriffenen und getadelten egner: selbstverständlich ist der also gelobte ein anderer als ne Gegner, ein anderer, dessen Helena soeben erschienen sein muss nter jenen Gegnern selbst hatte Isokrates eine Scheidung gemacht,

[1] Bes. von Zycha a. a. O. und Bergk, 5 Abhdgn. p. 34.
[2] Att. Ber. I² p. 75 Anm. 1 u. II² p. 244 Anm. 2.
[3] Siehe Blass A. B. I² p. 47.
[4] Σ. τ. p. 74.

zunächst war es eine 3theilige Gruppe (Plato, Antisthenes und die sonstigen περὶ τὰς ἔριδας διατρίβοντες) und als einen ganz jammervollen Auswuchs dieser ersten drei charakterisirte er alsdann jenen Verfasser der allerschlimmsten Paradoxien, in dessen Bild wir Alkidamas gezeichnet fanden. Diese alle also sind nicht die Verfasser jener Helena. Doch Isokrates ging noch weiter zurück: alle diese Paradoxographen überschätzen sich selbst, sie sind ja nur eine verschlechterte Auflage der älteren Sophistengruppe, deren Choryphaios Protagoras war, zu der Gorgias, Zeno, Melissos gehörten. Waren die jetzt schreibenden Paradoxographen nicht die Verfasser jener Helena, noch viel weniger können es natürlich jener Vorgänger sein; das ist ein Schluss, der so klar auf der Hand liegt, dass man sich ihm gar nicht entziehen kann! Doch hören wir Blass (I[2] p. 74): 'Indes hängt dies Proömium mit der Lobrede selbst nur ganz locker zusammen, und jene nihilistische Schrift (scil. Gorgias περὶ φύσεως, die Isokrates offenbar im Auge hat) gehörte wirklich einer vergangenen Periode an, also auch jener Gorgias, der sich mit dergleichen Spekulationen befasste'. Dass das Proömium mit dem Helenalobe selbst nicht viel gemeinsam hat, ist ja richtig — schon Aristoteles rhet. III 14, 1414b 27 benutzte es als Beispiel dafür, dass bei epideiktischen Reden die Proömien beliebig gewählt werden könnten — doch schreitet das Proömium selbst in sich in geschlossenem und geordnetem Gedankengange fort bis zur Erwähnung jenes Verfassers einer Helena, muss also auch als Ganzes verstanden und erklärt werden; man kann doch nicht annehmen, dass Isokrates wie er zur Helena überging nicht mehr wusste, dass er den Gorgias kurz vorher erwähnt hatte. Und jene Scheidung von zwei Perioden im Leben des Gorgias — einer rein sophistischen und einer rein rhetorischen — ist doch Willkür und nur ad hoc erfunden. Mag auch im spätern Leben die rhetorische Wirksamkeit, weil sie hauptsächlich seinen Ruhm ausbreitete, für Gorgias im Vordergrunde gestanden haben, so hat er doch nicht seine eigentlich philosophischen Anschauungen damit verleugnet. Ausserdem müsste, falls Isokrates gegen eine Gorgianische Helena schrieb, diese in die allerletzten Lebensjahre des Gorgias fallen, am Anfange der 80er Jahre des 4. Jahrhunderts also von Gorgias im Alter von vielleicht 80—90 oder noch mehr Jahren verfasst sein. Ist das überhaupt denkbar? Wenn Gorgias eine Helena schrieb, so that er das doch sicherlich früher, nicht mehr als er durch seinen Olympikus und ähnliches

ıren Zweck epeideiktischer Beredsamkeit gefunden und hatte. Ueberhaupt steht doch alles was dafür sprechen dass Gorgias zur Zeit der Isokrateischen Helena noch abe, auf sehr schwachen Füssen. Das einzig sichere Dadass Gorgias des Sokrates Tod noch überlebt hat, und seiner Thätigkeit bekannt ist, weist alles noch in die Peloponnesischen Krieges, auch der Olympiakus, den Blass[1] :h gegen Oncken[2] und Keil[3] ins Jahr 392 hinabrücken orgias wird nicht lange mehr im 4. Jahrhundert gelebt ınd wird namentlich nicht mehr schriftstellerisch thätig sein; ist es doch nur selten einem Menschen möglich, rates, im 97. Lebensjahre noch etwas zu publiciren, und auch nur ein Panathenaikus ist. Dann ist die Art und wie Isokrates im Helenaproömium von Gorgias spricht lich, ja die Isokratische Helena erscheint mir als der andere sichere terminus für den Tod des Gorgias, ein s ante quem: denn nicht nur der ganze Zusammenhang vie wir sahen, darauf hin, dass Gorgias wie die andern ältere Sophistengeneration bezeichneten nicht mehr am st, sondern ein Wort erhebt das zur sichern Gewissheit, rt κατέλιπον, das Isokrates über die betr. Werke jener raucht (ὅτι καὶ τοιαῦτα καὶ πολὺ τούτων πραγματωσυγγράμματα κατέλιπον ἡμῖν § 2), denn καταλείπειν och nun einmal hinterlassen von Sterbenden bez. Verstor-

ne unbefangene Erklärung des Helenaproömiums kann ler von mir nach Spengels Vorgange vorgetragenen An- führen. Es ist die natürliche Erklärung und darum :ige, während die von Blass entschieden gezwungen ist, ja selbst fühlt[4], und in den Text hinein-, nicht aus ausinterpretirt ist. Anderweitige Stützpunkte sind noch nandem dafür beigebracht worden, denn den Einwand[5],

---

[1] A. B. I², p. 59.
[2] Isokrates und Athen p. 42.
[3] An. Is. p. 97 Anm. 3. Vgl. Wilamowitz, Arist. u. Athen, I, 1.
[4] Er sagt selbst: Verwirrend ist freilich, dass im Proömium der .e Gorgias, der Aufsteller des Nihilismus, unter den Sophisten :ren Zeit genannt wird.
[5] Isokr. sagt freilich § 14 διὸ καὶ τὸν γράψαντα περὶ τῆς Ἑλένης aber das *heisst doch nur den*, der jüngst über die Helena ge-

dass dem Isokrates nur eine Helena vorgelegen habe, wi
selbst nicht ernstlich verfechten. Wir kennen also jener
dessen Werk Isokrates zu seiner Helena veranlasste, n
Namen, und der Name thut ja auch nichts zur Sache. I
eine Helena geschrieben, mehr eine Vertheidigung als ei
schrift, wie Isokrates urtheilt, der deshalb ihn zu übertrel
von jenem Verfehlte besser zu machen suchte. Trotzde
ihn Isokrates, das ist allerdings bei der Rivalität, die
zwischen den verschiedenen Rhetoren bestand, und noc
bei dem Charakter des Isokrates, der selbst von sich aufs
eingenommen alle anderweitigen, nun gar in sein eigene
schlagenden Bestrebungen zu missachten und möglichst
diskreditiren liebte, höchst auffallend[1]. Jedenfalls mus
Verfasser dem Isokrates also nahegestanden haben und
seits keine Respektsperson für Isokrates gewesen sein
ist gegeben, wenn wir in jenem Verfasser einen Sch
Isokrates sehen; eine Schülerleistung, die ja vielleicht auc
cirt war, lobt Isokrates in gewissem Grade, zugleich e
dieselbe durch eine eigne Musterleistung seinen Schülern
Welt zur Bewunderung und Nachahmung. Von dem Inl
Gegenstückes wissen wir auch nichts auszusagen, als das
lich nichts drin stand von dem, was Isokrates in seiner
stehen hat. Zycha[2] meinte noch aus § 46 der Isokra
Schrift etwas für den Inhalt des Gegenstückes gewinnen zu
er glaubte unter denen, die den Alexandros wegen seine
im Schönheitswettkampf tadelten und wohl gar besch
sei der Verfasser jenes Helenaenkomions gemeint; sicherl
kehrt, denn schon der starke Ausdruck ἄνοια, den I
von dem betr. braucht (ὧν τὴν ἄνοιαν ἐξ ὧν ἐβλασφ
περὶ ἐκείνου ῥᾴδιον ἅπασι καταμαθεῖν), macht diese Be
auf den vorher gelobten und sonst geschonten Verfas
andern Enkomions unmöglich. Das geht entweder auf ei

schrieben hat, und den ich vor mir habe, nicht den, der all
die Helena geschrieben hat; dem widerspricht auch das πα
ἅπαντα τὰ τοῖς ἄλλοις εἰρημένα (§ 15), das wir wörtlich zu fa
berechtigt sind.

[1] Auch für Blass war dies Lob (im Gegensatz zu dem
gegen Gorgias geäusserten Tadel) ein Stein des Anstosses; daru
er seine Zuflucht zu der Behauptung, das Proömium habe n
Helenalobe eben gar keinen Zusammenhang.

[2] a. a. O. p. 38 sq.

es Enkomion des Paris (die Enkomien konnten ja auch ψόγος halten), wie Aristoteles ein solches als ὁ Ἀλέξανδρος schlecht-g zu citiren pflegt[1], oder auf einzelne Stellen aus andern torischen Deklamationen, in denen bei Bearbeitung der sagen-chichtlichen Stoffe oft genug Gelegenheit war gegen Paris te Ausserungen zu thun[2].

Es erübrigt noch, die Frage nach dem Verhältniss der unter rgias Namen überlieferten Helena zu berühren; es kann ganz rz geschehen, da sich neues darüber nicht sagen lässt. Spengel tte in dieser Rede das Gegenstück der Isokrateischen zu er-nnen geglaubt, weil auf sie das zutrifft, dass sie inhaltlich hts mit der Isokrateischen gemein hat, und Isokrates schrieb ιραλιπών ἅπαντα τὰ τοῖς ἄλλοις εἰρημένα (§ 15): doch die-lbe Stelle giebt auch schon die Widerlegung des Spengelschen hlusses. Isokrates will beiseite lassen, was seine Vorgänger er Helena gesagt haben, also kann das Fehlen einer inhaltlichen ebereinstimmung unmöglich eine Schrift auf Helena, also auch nicht e sogenannte Gorgianische Helena als Isokrates specielles Gegen-ück erweisen; diese Eigenschaft besassen eben alle vorisokratei-hen Lobreden auf Helena gleichmässig; dass es deren noch andere b, ist schon daraus zu entnehmen, dass Isokrates vorher gerade tont hat, man müsse Stoffe wählen, bei denen man alle Sophisten Conkurrenten habe, nicht noch unbearbeitete Paradoxien. Nun t man noch keine einzige anderweitige Instanz geltend machen nnen, die das Gorgias Namen tragende Enkomion als Isokrates rlage erwiese[3], gegen diese Annahme spricht aber ganz offen-

---

[1] Dasselbe kann Isokrates wohl nicht meinen, wenigstens ent-lten die von Aristot. citirten Stellen (s. Blass A. B. II², S. 371 sq.) r Lob und Vertheidigung. Ueber die Vermuthung, Polycrates sei r Verfasser dieses Alexandros gewesen, s. oben p. 258. Keil A. Is. 132 vermuthet Gorgias als Autor, was nicht unwahrscheinlich.

[2] Eine solche Stelle findet sich z. B. in dem unter Alkidamas men erhaltenen Odysseus (κατὰ Παλαμήδους προδοσίας), in den 17 sqq., vgl. bes. aus § 18: Ἀλέξανδρος δὲ αὐτοῦ τὴν γυναῖκα ἐξ-απήσας, ἐκ τῶν οἴκων λαβὼν ὅσα πλεῖστα ἐδύνατο, ἀποπλέων ᾤχετο, κ αἰδεσθεὶς οὔτε Δία ξένιον οὔτε θεῶν οὐδένα, ἄνομα καὶ βάρβαρα ra διαπραξάμενος, ἄπιστα πᾶσι καὶ τοῖς ἐπιγιγνομένοις ἀκοῦσαι.

[3] Dass Isokr. III, 5—9 mit § 8 dieser Rede nichts gemein hat, dass beide über den λόγος handeln, hat schon Albrecht Jahresber. 30, p. 21 gesagt; E. Maass, Hermes XXII (1887) p. 573 Anm. wollte diesen Stellen nachweisen, dass Isokr. das erhaltene zweite Helena-komion *doch gekannt habe*.

bar, dass der Verfasser desselben sein Werk als παίγνιον am Schlusse selbst bezeichnet. Dann hätte Isokrates in einem Athem das παίζειν im Gegensatz zum σπουδάζειν getadelt und gelobt, bei den Paradoxographen getadelt, bei dem Lobredner der Helena gelobt. Das ist doch unmöglich, und somit hat das erhaltene zweite Enkomion auf Helena mit dem Isokrateischen nichts zu thun[1]. Offen bleibt die Frage, ob Gorgias der Verfasser dieses Enkomions, das unter seinem Namen überliefert ist, wirklich ist: die Möglichkeit ist nicht abzuleugnen, doch will ich nicht darauf eingehen. Nur das will ich bemerken, dass mir das von Wilamowitz[2] geäusserte Bedenken, Gorgias, der Erfinder des Prosastils, habe seine Helena sicherlich nicht als παίγνιον bezeichnet, noch nicht gehoben erscheint[3].

Breslau. K. Muenscher.

---

[1] An Spengels Meinung schliessen sich an zunächst Blass A. B. II[2] p. 243, ferner Albrecht, Jahresber. 1885, p. 84, Dümmler Akad. p. 35 u. 52; die gegentheilige Anschauung vertreten Br. Keil A. h. p. 8 Anm. 3, Zycha a. a. O. p. 32 sqq., Maass, Hermes XXII (1887) p. 572.

[2] Deutsche Litteraturzeitung 1881, p. 449.

[3] Auch nicht durch Maass a. a. O. p. 575; Dichter wie Rhetoren wollen doch mit dem Ausdruck παίγνιον die betr. Sächelchen als unbedeutender anderem gegenüber hinstellen, und das ists gerade, was auf Gorgias nicht zu passen scheint. Isokrates wird mit seiner Verachtung des παίζειν (bei ihm hat es tadelnden Sinn, Opp. σπουδάζειν) wohl treuer Gorgianer sein. Gomperz, Apologie der Heilkunst (Sitzungsber. d. Wiener Akad., Phil.-hist. Cl. 120, 1889, Abhdg. 9) p. 165 hält die beiden angeblich gorgianischen Deklamationen schon ihrer Mittelmässigkeit und Langweiligkeit halber für nicht gorgianisch; ein, wie er selbst bemerkt, unsicheres Geschmacksurtheil. Im übrigen fusst er im wesentlichen auf Spengels in der συναγωγή vorgetragenen Ansicht.

Das Sacrarium des Heius in Messana.

Den Kunsträubereien des Verres verdanken wir, dass uns Cicero im Anfang der vierten Rede gegen ihn die äusserst anschauliche Schilderung eines sicilischen Heiligthums mit seinen Cultbildern und decorativen Sculpturen hinterlassen hat. Aber so viele erklärende Ausgaben wir auch grade von dieser Rede besitzen, keiner ihrer Verfasser hat daran gedacht aus den verschiedenen nach den Anklagepunkten verstreuten Zügen ein einheitliches Bild zu entwerfen; namentlich hat auch niemand versucht die wichtige Frage, welcher Gottheit eigentlich das Sacrarium geweiht war, zu beantworten.

Um zunächst dies zu können, haben wir festzustellen, dass der Redner drei verschiedene Arten von Kunstwerken unterscheidet. Aus § 4 fg. ergeben sich zuerst die geweihten Denkmäler, der marmorne Cupido des Praxiteles und *ex altera parte* ein eherner Hercules, der ein Werk des Myron sein sollte. Sie waren als Gegenstücke trotz des verschiedenen Materials aufgestellt, wie einmal *ex altera parte* beweist, dann aber auch das Vorhandensein von *arulae* vor ihnen, *quae cuivis religionem sacrarii significare possent.* Diesem Statuenpaar stellt Cicero mit *praeterea* ein zweites aus Erz gegenüber, welches auf Polyklet zurückgeführt wurde und das er offenbar wegen seines weniger bekannten Motives etwas genauer beschreibt: *non maxima (signa), verum eximia venustate, virginali habitu atque vestitu, quae manibus sublatis sacra quaedam more Atheniensium virginum reposita in capitibus sustinebant; Canephoroe ipsae vocabantur.* Aus diesen Worten ergiebt sich einmal, dass wir in der 'Karyatide Albani' (Clarac, musée de sculpture III Taf. 444 Fig. 814 A, Brunn und Bruckmann, Denkmäler der griech. u. röm. Sculptur Nr. 254, vgl. Friederichs und *Wolters, Gipsabgüsse* Nr. 1555, H. Bulle

in den Röm. Mittheil. IX [1894] S. 134 fg.), sowie zwei verwandten Statuen in München (Clarac III Taf. 445 Fig. 814 E, vgl. A. Furtwängler, Führer durch die Glyptothek Nr. 167, 168), welche abweichend von dem Korentypus des Erechtheion eine Hand zum Haupte erheben[1], noch ähnliche Werke, wenn nicht gradezu in späterem Stil umgeformte Nachbildungen der Erzstatuen des Heius besitzen, ferner dass auch sie durch gleiche Bildung als ein Paar zusammengehörten und dem entsprechend aufgestellt waren. Die Kanephoren waren nicht geweiht, wie schon die ausgeschriebene Stelle zeigt, sich aber noch deutlicher aus § 18 ergiebt, wo von Heius gesagt wird: *quae ornamenti causa fuerunt non requirit; tibi habe Canephoros, deorum simulacra restitue.* Cicero fasst sie also ganz richtig als decorative Werke auf, was schon aus ihrer Aufstellung ersichtlich gewesen sein mag.

Eine Sonderstellung nimmt gegenüber diesen geweihten und ungeweihten Bildwerken ein fünftes schon dadurch ein, dass Verres es nicht entführte. Cicero erwähnt es deshalb auch nur ganz nebenbei am Ende des Abschnittes (7): *haec omnia quae dixi signa, iudices, ab Heio de sacrario Verres abstulit: nullum, inquam, horum reliquit, neque aliud ullum tamen praeter unum pervetus ligneum, Bonam Fortunam, ut opinor: eam iste habere domi suae noluit.* Der von Cicero hier angegebene Grund für die Zurücklassung des Standbildes der Ἀγαθὴ Τύχη ist natürlich nicht ernst zu nehmen. Es ist einer seiner bekannten frostigen Witze, mit dem hier noch eine Anspielung auf den Vers des Plautus (Aulul. 100) *si Bona Fortuna veniat, ne intro miseris* verbunden zu sein scheint. Uebrigens stellt *ut opinor* nicht die Richtigkeit der Deutung in Frage, sondern ist wie *opinor* (4).

---

[1] Hierher gehören auch die reif archaischen Erzstatuen der 'Tänzerinnen' aus der Papyrusvilla von Herculaneum (Comparetti e de Petra, villa Ercolanese Taf. XIV). So richtig L. Julius (Mitth. des athen. Inst. III S. 15 fg.) zu zwei von ihnen die *adornantes se feminae* des Apellas (Plin. n. h. XXXIV 86) herangezogen hat, so scheint das andere Paar mit erhobenen Armen Geräthe auf dem Haupte getragen zu haben, während die fünfte mit dem ausgestreckten Arm offenbar eine Schale hielt wie die von Julius (a. a. O. Taf. I 1) veröffentlichte kleine Bronze. Am nächsten kommt von ihnen dem Karyatidentypus die etwas kleinere Statue mit den steif zur Seite ausgestreckten Händen. Sie sind alle sechs als Adoranten und Weihende aufzufassen und passen auch mit dem unbewegten Unterkörper und den gleichmässigen Gewandfalten gut in die Intercolumnien eines Tempels.

nirum didici etiam, dum in istum inquiro, artificum nomina *id.), is dicebatur esse Myronis, ut opinor,* (5) u. a. aus der ge- isentlich zur Schau getragenen altrömischen Abneigung gegen) griechischen Kunstwerke zu erklären. Der wahre Grund gt in einer auch bei anderen Kunsträubereien zu beobachtenden gel, die durch religiöse Rücksichten bedingt ist. Am leichtesten rden *profana signa* (4), zu denen Denkmäler in öffentlichem d privatem Besitz, aber auch decorative Tempelsculpturen ge- ren, entfernt wie die von Mummius aus Thespiae geraubten hespiaden' des Praxiteles (ebd.). Schwerer hält es schon *con- rata signa,* Weihgeschenke, also Eigenthum eines Gottes, zu tführen. So lässt Mummius den Cupido des Praxiteles in Thespiae angetastet, *quod erat consecratus* (§ 4), und entlehnt C. Clau- is Pulcher den Cupido des Heius nur zum Schmuck des römi- ıen Forum während seiner Aedilität (99 v. Chr.), giebt ihn er nach deren Ablauf gewissenhaft zurück (6). Plinius (nat. it. praef. 19) sagt sogar, dass durch die Weihung eines Gegen- ındes in einem Tempel sein Werth erhöht werde. Dagegen gilt für Tempelschändung eine Cultstatue, also gewissermassen n in diesem Abbilde sich offenbarenden Gott selbst, von seinem heiligten Platze zu entfernen. Das beste Beispiel ist der miss- ückte Versuch des Kaisers Gaius den goldelfenbeinernen Zeus s Phidias aus seinem Tempel in Olympia zu rauben (Iosephus tiq. Iud. XIX 1, 1, Sueton C. Calig. 22, 57, Dio Cassius LIX 28, . Es waren nicht nur technische Gründe, die sich der Ueber- ırung der Kolossalstatue mit ihrer complicirten Innencon- uction entgegenstellten; auch die religiöse Scheu selbst in dieser it des Unglaubens und der göttlichen Verehrung der Kaiser richt sich aus in den Erzählungen von der Furcht des beauf- ıgten Beamten, von dem Hohngelächter, welches von dem Gotte sging, als man Hand an ihn zu legen wagte, und von dem ıtergang des zum Transport bestimmten Schiffes in einem Ge- tter. Also das 'uralte Holzbild' der Fortuna im Besitz des ius war eine Cultstatue. Verres tastete sie weniger wegen es hohen offenbar dem des Tempels entsprechenden Alters nicht als wegen ihrer Heiligkeit und wohl auch aus Scheu durch ı Wegnahme einen Aufruhr wie bei dem missglückten Raube r Herculesstatue in Agrigent (§ 94) zu erregen. Denn dass die nischen 'Kunstkenner' sich durch den alterthümlichen Stil eines rkes von dessen Erwerbung keineswegs abhalten liessen, be- ist die Vorliebe des Verres selbst und anderer für Werke des

Myron (§ 5, § 93[1]), das eherne Selbstporträt des Theodoros von Samos in Praeneste (Plinius nat. hist. XXXIV 83[2]) und die Auffindung eines streng archaischen gelockten Jünglingskopfes und einer archaisirenden Athena in Angriffsstellung in der 'Villa dei papiri' in Herculaneum (D. Comparetti e G. de Petra, villa Ercolanese Taf. VII 1, XIX 1). Zudem musste Verres auf seinen Freund Heius, von dem er die Kunstwerke ja durch Scheinkauf erworben hatte und der sogar später als sein Vertheidiger an der Spitze einer Gesandschaft von Mamertinern nach Rom kam, doch einige Rücksicht nehmen. Dass übrigens Tyche grade in

---

[1] Oft genug mögen die vornehmen Dilettanten Täuschungen zum Opfer gefallen sein (vgl. L. Friedländer, Sittengesch.[5] III S. 273 fg.). Bei dem aus Agrigent entführten Aesculap bewährte sich allerdings die Kennerschaft des Verres, da die Künstlerinschrift des Myron in kleinen silbernen Buchstaben auf dem Schenkel eingelegt war, aber bei dem Hercules des Heius und den Kanephoren erregt Ciceros *dicebatur* und *dicebant* Bedenken. Noch stärkeres Misstrauen erhebt sich, wenn bei Properz II 31, 7 fg. statt der einen berühmten Kuh der Myron in der Säulenhalle des von Augustus geweihten Apollotempel auf dem Palatin gleich vier von der Hand desselben Künstlers an dem Altar stehen. Da erinnert man sich der Worte des Phaedrus V prol. 5 fg: (*artifices*) *pretium operibus maius inveniunt novis, Si marmori adscripserunt Praxitelen suo, Trito Myronem argento, tabulae Pausian*, vgl. Philologus LV (1896) S. 192. Vielleicht ist daher ein marmorner Jünglingskopf in den Magazinen der Villa Borghese mit der Inschrift *Myron fecit* (Bullett. dell' Inst. 1884 S. 176, Deutsche Litteraturzeitung 1885 S. 63) in dieser Weise aufzufassen und nicht für das Werk eines gleichnamigen Collegen des Myron aus römischer Zeit zu halten.

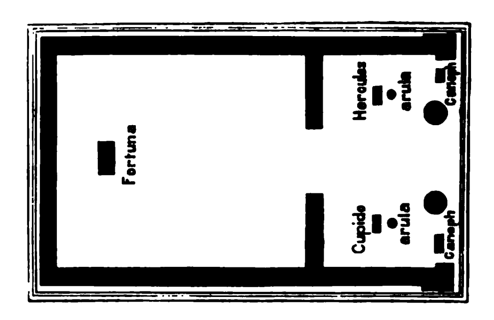
[2] Ein von den Archäologen übersehenes zweites Werk altsamischer Porträtplastik beschreibt Apuleius flor. 15. Es kann kein Zweifel obwalten, dass der weit gereiste, scharf beobachtende und den ganzen Heratempel, wo es stand, anschaulich schildernde Sophist es selbst gesehen hatte. Er beschreibt es als die Statue eines jugendlichen Kitharöden mit tief in den Nacken herabfallendem Haar, bunt bemaltem Gewande und schlanken Händen, alles Eigenthümlichkeiten des archaischen Stiles, während das Grübchen im Kinn (*laculla*) deutlich auf ein Porträt hinweist. Die Weihung durch Polykrates von Samos wird durch eine Inschrift bezeugt gewesen sein. Gegen die Deutung auf Pythagoras wendet Apuleius sich mit Recht, aber auch seine eigene auf Bathyllos hat bereits O. Crusius in Pauly-Wissowas Realencykl. III S. 317 als eine Hypothese erkannt. Doch giebt Apuleius selbst sie wieder auf, indem er kurz darauf nur sagt, die Statue stelle einen der Lieblinge des Polykrates dar.

cilien besonders verehrt wurde, beweist schon der Name des ıkannten Stadttheiles von Syrakus *Tycha,* welchen er von dem ırtigen *fanum antiquum* der Göttin führte. Bekannt ist ferner ır häufiges Vorkommen als Hausgöttin.

Weniger erfahren wir von Cicero über das Heiligthum selbst. Venn er es *a maioribus traditum, perantiquom* nennt (4, vgl. I 13), so darf man das Alter natürlich nicht zu hoch annehmen. Diese Worte besagen nur, dass es sich bereits viele Generationen ı dieser vornehmsten und durch ihre nahen Beziehungen zu den ömischen Grossen auch mächtigsten Familie von Messana befand. Vichtiger ist die Angabe, dass es auf dem Grundstücke des Ieius stand (*in aedibus* 4, *ex aedibus eripuisse* II 15). K. Lehrs ı seiner von O. Pfundtner herausgegebenen Uebersetzung unserer Rede (Königsberg 1880, S. 2) giebt daher *sacrarium* treffend ıit 'Capelle' wieder. Denn an ein unbedachtes τέμενος ist chon wegen der Kostbarkeit jener den bedeutendsten griechischen Ieistern zugeschriebenen Statuen nicht zu denken, ebensowenig n einen beschränkten Raum in Innern des Wohngebäudes. Das rürde nicht der Vorstellung entsprechen, die wir uns von der Vohnung eines so hervorragenden Geschlechtes zu machen haben, ber auch nicht unserm Wissen von verwandten ausgedehnten auten des spätern Alterthums, wie wir sie namentlich aus ampanischen Landschaftsgemälden (W. Helbig, Wandgemälde er vom Vesuv versch. Städte Nr. 1557, 1561 u. ö.), aber auch en Schilderungen in den Briefen des jüngeren Plinius kennen.

Einen weiteren Fingerzeig für die Beschaffenheit der Sacra- ıum giebt uns die paarweise Aufstellung der Statuen, besonders er Kanephoren, die man sich kaum ohne Zusammenhang mit der rchitektur vorstellen kann. Denkt man sich daher das Heilig- ıum in der grade für kleinere Sacralbauten häufigen Gestalt nes ναὸς ἐν παραστάσιν, so wird man für sie kaum einen ɜeigneteren Platz finden können als in den Intercolumnien rechts ıd links vom Eingange. Das zweite Statuenpaar, Cupido und ercules, mag mit den dazu gehörigen kleinen Altären im ρόναος gestanden haben, vielleicht auch vorn im σηκός, während e Fortuna kaum anderswo aufgestellt gewesen sein kann als der für die Cultbilder geheiligten Stelle, vor der Mitte der interwand der Cella. Die umstehende Situationskizze möge s Anordnungsweise der Statuen veranschaulichen. Selbstver- indlich sind auch andere Möglichkeiten vorhanden, wie die Auf- ıllung in einem ἀμφιπρόστυλος, wobei die Statuen mit den

arulae ihren Platz zwischen den Säulen des πρόναος, die Kanephoren an den entsprechenden Stellen des ὀπισθόδομος gefunden haben könnten, aber für eine Hauscapelle liegt doch die einfachere Bauart näher.



Ich schliesse hier den Versuch an einen anderen Penaten der römischen Litteratur näher zu bestimmen. Es ist der *lar familiaris*, welcher als Prolog die Aularia des Plautus eröffnet. Es liegt die Frage nahe, welche Gottheit ihm in der übersetzten attischen Komödie, mag es nun Menanders ʽΥδρία oder ein anderes Stück gewesen sein, entsprach. Sie ist von den Erklärern verschieden beanwortet worden. W. Wagner denkt an einen θεὸς πατρῷος, Ussing an den Gott, welcher die glücklichen Funde verleiht, Hermes. F. Leo (Plautinische Forschungen S. 192 Anm. 1) an den 'ἥρως der Familie, der vor dem Hause steht'. Ich möchte davon ausgehen, dass die treueste Uebersetzung von *lar familiaris* offenbar θεὸς (δαίμων) γενέθλιος ist, ferner dass wir uns hier ganz anders als bei Heius in mehr als einfachen Verhältnissen befinden. Eine Statue vor dem Hause entspricht also nicht dem schmutzigen Geiz des Euclio und seiner ihre Schätze vergrabenden Vorfahren. Zudem deutet ja der Gott seinen Sitz am Heerde, der nach altarischem Brauche auch Hausaltar ist, selbst in den Versen an (6 fg.): *Sed mi avos huius obsecrans concredidit Thensaurum auri clam omnis: in medio foco Defodit venerans me ut id servarem sibi.* Also an dieser Stelle bringt ihm Euclios Tochter ihre kleinen Opfer dar (23 fg.) und hier hat man sich auch seine Statuette aus Erz, Stein oder gebranntem Thon vielleicht in einer Nische wie in Pompeji aufgestellt zu denken: selbst ein an die Wand gemaltes Cultbild ist, wie es andere pompejanische Häuser zeigen, nicht ausgeschlossen. Eine nähere Bestimmung des Gottes, welchem Euclios Grossvater den

ıtz des Hauses und Schatzes übertragen hatte, ist nach den
ten des Prologs ausgeschlossen und Ussings Annahme, dass
n dem bekannten dionysischen Kostüm der uns erhaltenen
nbilder auftrat, ist bei dem Schwanken des Larentypus grade
terer Zeit (s. G. Wissowa in Roschers Lexikon der Mythol.
. 1872, 1891 fg.) nicht so sicher, wie er annimmt. Für den
des griechischen Originalstückes haben wir aber deshalb
genauere Bestimmung nöthig, weil ein θεὸς γενέθλιος kein
ständiges Wesen, sondern nur immer die Eigenschaft eines
ılten Landesgötter ist. Miniaturen, die uns Schlüsse aus seiner
ıenerscheinung zu machen erlaubten, fehlen bekanntlich in
Handschriften des Plautus. Aber bei dem Bewahren grade
für die einzelnen Rollen charakteristischen Kennzeichen in
Schauspielertracht dürfen wir die spätere Umarbeitung der
laria, den *Querolus*, heranziehen, wo in scheinbar auffälliger
ıe der Lar mit einem Dreizack auftritt (p. 7, 18 ed. R. Peiper).
elbst erklärt das Vorhandensein dieses Gegenstandes, dessen
ch zum etwaigen Schutz gegen einen Angriff des Querolus
ınen will, sehr unwahrscheinlich mit den Worten: *unde esse
dicam? piscatores mane hac praeterisse vidi; ipsis forte hoc
'it.* Dieser *tridens hamiger*, wie er kurz vorher genannt wird,
ielmehr als das bekannte Symbol des Poseidon aufzufassen
diesen verehrte Euclio als seinen Hausgott. Da das Stück
ı nicht in Athen, so doch in einem anderen griechischen
norte spielt, so liegt er schon an und für sich nahe, aber
hrt auch die Beinamen γενέθλιος und γενέσιος (Preller und
rt, griech. Mythol. I S. 386, vgl. S. 374 Anm. 1).

Zum Schluss noch eine Bemerkung zu einer vielfach bean-
leten Stelle der vierten Verrine. § 22 wird die Hehlerei
Unehrlichkeit der damaligen Mamertiner mit der sittlichen
ıge und dem ehrenfesten Benehmen ihrer Vorfahren ver-
en, die sich nicht scheuten, das Gepäck eines so vornehmen
einflussreichen Mannes wie des Consularen C. Cato, des
ıls des M. Cato Censorius, mit Beschlag zu belegen, als er
v. Chr. unter dem dringenden Verdachte von Erpressungen
iner Provinz Macedonien über ihre Stadt nach Rom zurück-
te: *Mamertina civitas - - - - - C. Catonis, illius qui con-
fuit, impedimenta retinuit. at cuius hominis! clarissimi et
'tissimi, qui tamen, cum consul fuisset, condemnatus est. ita
ato, duorum hominum clarissimorum nepos, L. Paulli et M.
ıis, et P. Africani sororis filius.* Die Herausgeber erklären

den letzten Satz entweder für ein Einschiebsel aus dem garnicht genügend damit übereinstimmenden und im Mittelalter wenig bekannten Velleius (II 8, 1), oder sie setzen an seinem Ende eine Lücke an, in der ein verbum finitum und einige andere Worte ausgefallen wären. Aber es ist alles in Ordnung und es steht hier ähnlich wie § 5, wo man gleichfalls eine Lücke angenommen hat, bis nach dem Vorgange von Lehrs (a. a. O. S. 3) C. F. W. Müller darauf hinwies, dass *et certe. item ante hos deos* u. s. w. zu lesen ist. An unserer Stelle ist *ita* in affirmativer Bedeutung zu fassen und dahinter ein Komma zu setzen. Cicero nimmt also das wohlberechtigte Erstaunen der Richter über dies unerhört kühne Vorgehen einer civitas foederata gegenüber einem aus der höchsten römischen Nobilität stammenden Consularen wahr. Er bestätigt die Thatsache mit *ita* noch einmal und macht nähere Angaben über die vornehme Abstammung des C. Cato, zu denen man sich als verbum finitum aus dem vorhergehenden Satze leicht *condemnatus est* ergänzen kann. Aehnlich gebraucht Cicero *ita* pro Font. 36: *ita vero, si illi bellum facere conabuntur, excitandus nobis erit ab inferis C. Marius*; Philipp. XIV 12: *ita, inquam, hostium, quamvis hoc isti hostes domestici nolint*; de off. III 35: *ita, quicquid honestum, id utile;* u. ö. — Im folgenden Satze *quo damnato tunc, cum severa iudicia fiebant, sestertium quatuor milibus lis aestimata est;* ist die Zahlenangabe nicht sicher überliefert. *HSGII*; bietet der beste codex Parisinus 7774 A *HSXVIII.* der Parisinus 7776 und einige andere Handschriften zweiten Ranges. Da nun III 184, wo dasselbe Ereigniss erzählt wird, *HSVIII mil.* völlig fest steht, so hätten die Herausgeber richtiger daran gethan dies auch hier herzustellen, zumal da es schon der Ueberlieferung näher steht als das nur durch Velleius (a. a. O.) bezeugte *quatuor*.

Königsberg i. Pr. Otto Rossbach.

Studien zur Geschichte der antiken Rhetorik.

(Vgl. d. Z. LIV Bd. S. 412 ff.)

III.

Eine Schrift über den Redner als Quelle Ciceros und Quintilians[1].

Wie gross der Antheil der Stoa am Ausbau des antiken rhetorischen Systems gewesen sei, darüber ist man heutzutage noch nicht einig. Die richtige Mittellinie[2] festzulegen muss einer späteren Zeit überlassen bleiben. Aber wir wissen dennoch

[1] Bei dieser Gelegenheit sei zu dem Aufsatz 'Timäus und die Ueberlieferung über den Ursprung der Rhetorik' nachgetragen, dass ähnliche Berichte, wie die dort behandelten, sich auch noch anderswo in den Walzscholien finden, indessen bei Seite zu lassen sind, weil ihre Ueberlieferung keine selbständige Geltung beanspruchen kann. Dagegen habe ich, durch das absprechende Urtheil von Walz verführt, den Troilos mit Unrecht, wie ich heute weiss, hinzuzusetzen unterlassen; hier liegt thatsächlich unabhängige Tradition vor, und es ist wichtig festzustellen, dass der 'Timäusbericht' bereits in einer 'εἰσαγωγὴ εἰς ῥητορικήν' gestanden hat, die im 5. Jahrhundert n. Chr., also in guter Zeit, von Rhetoren ausgezogen worden ist. Die Quellenfrage der verschiedenen εἰσαγωγαί muss einmal im Zusammenhang aufgearbeitet werden; ich hoffe in nicht allzu ferner Zeit eine ausführliche Untersuchung darüber vorlegen zu können.

[2] Mit Recht hat mich v. Arnim getadelt, weil ich voreilig den Schluss gezogen hatte, die Angriffe des Kritolaos seien gegen die Stoa gerichtet gewesen (bei Sudhaus Philodemi Suppl. S. 9 ff.). Aber ich sehe noch nicht ein, dass meine weiteren Ausführungen durch die falsche Auffassung eines Punktes wesentlich modifiziert werden; von Cicero, dessen Schrift de oratore ich damals wirklich schon kannte (vgl. z. B. Programm des Königl. Gymnasiums an der Apostelnkirche zu Köln, Ostern 1886), erhoffe ich auch heute nichts; dass er für die Kritolaosfrage von *Bedeutung ist, dafür* steht der Beweis noch aus.

schon jetzt so vielerlei, dass es bedenklich sein dürfte, zu thun, als ob sich die Stoiker um Rhetorik kaum gekümmert hätten. Fortgesetzte Quellenstudien werden das Gegentheil lehren; für die Lateiner ist die Sache doch wohl ziemlich klar, und für die Griechen wird die Zukunft noch mancherlei ergeben.

Mit dem Erwachen der atticistischen Bewegung ungefähr gleichzeitig treten Versuche auf, das Bild eines Redners zu zeichnen, der alle Vollkommenheiten in sich vereinigte. Den einen ist es eine bestimmte Persönlichkeit, den anderen ein unerreichbares Ideal, dem wenigstens nahe zu kommen die Aufgabe der besten Talente sein muss. Es lag nahe die von den Atticisten geübte ästhetische Kritik für diese Erscheinung verantwortlich zu machen; indessen ist Atticismus Nachahmung der Attiker und nicht nothwendig éines Attikers gewesen. Vor seiner Kritik haben viele bestanden. Wir werden weiter ausschauen müssen, um zu erkennen, welche Einflüsse hier als wesentlich bestimmend in Frage kommen. Dass nun die Stoa für die Ausgestaltung des rhetorisch-sophistischen Bildungsideals von grosser Bedeutung gewesen ist, hat inzwischen v. Arnim ausgesprochen[1]; seine kurzen und allgemeinen Andeutungen dürften die folgende Erörterung nicht überflüssig machen[2].

Quintilian beginnt das 1. Kapitel des 12. Buches seiner institutio oratoria mit dem ziemlich weitläufigen Nachweis, dass nur der 'gute Mann' ein Redner sein könne. Man solle ihm nicht kommen mit dem Einwand, dann seien doch auch weder Demosthenes noch Cicero Redner gewesen; er antworte darauf wie die Stoiker auf die Frage, ob Zeno Kleanthes Chrysipp Weise seien: sie seien gross und verehrungswürdig, aber das Höchste hätten sie nicht erreicht. So bleibe freilich, um die Wahrheit zu sagen, das Ideal des Redners noch zu verwirklichen. Bestimmt aber müsse in Abrede gestellt werden, dass ein Schlechter, und sei er noch so begabt, ein Redner sein könne. Ebensowenig könne man jedem Draufgänger das Prädikat der Tapferkeit zugestehen, weil sich diese ohne die Tugend nicht denken lasse. Der Idealredner müsse in sittlicher Beziehung so vollkommen sein wie hinsichtlich seiner rhetorischen Begabung. 25: Non enim forensem quandam instituimus operam nec mercenariam vocem nec, ut asperioribus verbis parcamus, non inutilem sane litium advocatum, quem denique causidicum vulgo vocant, sed virum cum ingenii

[1] Das Leben und die Werke des Dio von Prusa S. 91.
[2] Sie sind ein Theil eines im Winters. 1897/8 gehaltenen Vortrags.

natura praestantem tum vero tot pulcherrimas artes penitus mente complexum, datum tandem rebus humanis, qualem nulla antea vetustas cognoverit, singularem perfectumque undique, optime sentientem optimeque dicentem.

Wenn also der Redner ein guter Mensch sein müsse und der Begriff von dem der Tugend nicht getrennt werden könne, so finde diese wieder, obwohl sie aus der Natur entspringe, ihre Vollendung im Wissen. Der Redner brauche demnach zwar kein Philosoph zu sein, wohl aber müsse er eine gründliche philosophische Bildung besitzen. So wird denn Kenntniss der Logik, Ethik und sogar der Physik gefordert. Ausdrücklich wird zum Schlusse betont, die Beschäftigung mit der stoischen Philosophie sei wohl am meisten zu empfehlen[1]. Ferner müsse der Redner wissen, quae sunt antiquitus dicta ac facta praeclare, er müsse das bürgerliche Recht kennen und eine reiche Fülle von Beispielen aus der Geschichte, aus mündlicher Ueberlieferung, dem täglichen Leben und den Dichtern zu seiner Verfügung haben.

Es ist unschwer zu erkennen, dass diese ganze Darlegung wie aus einem Gusse geschrieben ist. Aus der Forderung, dass der Redner ein absolut vollkommenes Wesen sein solle, wird ja mit Gleichsetzung von Tugend und Wissen die andere einer universellen Bildung abgeleitet. Es fragt sich, ob wir originale Anschauungen Quintilians vor uns haben oder etwa Darlegungen, die, wenn auch in den Einzelheiten frei und mit selbständigem Urtheil ausgestaltet, doch im Ganzen und Grossen auf eine ältere Quelle zurückzuführen sind. Zunächst muss auffallen, dass Quintilian, der schon im 1. und 2. Buche die Vorbildung des Redners ausführlich behandelt hat, hier noch einmal auf diese Dinge zurückgreift und dabei freilich mit ganz anderen Forderungen kommt, als vorher aufgestellt worden waren. Er ist sich seines Vorgehens wohl bewusst und hat im Vorwort des 12. Buches nicht unterlassen sich zu entschuldigen. Im wesentlichen aber, so müssen wir urtheilen, liegt die Schuld an der von ihm beliebten Quellenausnutzung. Bis zum 11. Buche haben ihn hauptsächlich rhetorische Fachschriftsteller bedient; nunmehr macht er eine Anleihe bei den Philosophen.

Niemand wird es so leicht entgehen, dass die These, der Redner müsse ein vollkommen guter Mann sein, die zur Auf-

---

[1] Dies ist für die Erkenntniss der letzten Quelle immerhin noch beachtenswerth.

stellung eines unerreichten Ideals führt, die bequemsten Analogien in den Kreisen der Stoa findet. Der Beweis, dass stoische Axiome vorliegen, lässt sich indessen noch schlagend führen. Zunächst ist Quintilian selbst heranzuziehen, der II 15, 34 folgende Definition der Rhetorik anführt: Hinc eius substantiae maxime conveniet finitio rhetoricen *esse bene dicendi scientiam*. Nam et orationis omnes virtutes semel complectitur *et protinus mores etiam oratoris, cum bene dicere non possit nisi bonus*. Idem valet *Chrysippi* finis ille ductus *a Cleanthe*. Diese Definition wird von Quint. selbst II 16, 11 gebilligt; sie ist die der Stoa (Sextus Emp. πρὸς ῥήτορας 6) und offenbar so gefasst, um die Forderung des sittlich vollkommenen Redners in sich zu begreifen. Stoisch ist auch die XII 1, 23 herangezogene Unterscheidung des manu promptus und fortis, die Gleichsetzung der Tugend mit dem Wissen, die Eintheilung der Philosophie in Dialektik, Ethik, Physik. Den Stoikern war die Beredsamkeit virtus und sapientia (z. B. Cic. de or. §. 159); darin wurzelt der von Quint. XII 2, 1 gemachte Uebergang: Quando igitur *orator* est vir bonus, is autem *citra virtutem intellegi nequit*; *virtus*, etiamsi quosdam impetus ex natura sumit, *tamen perficienda doctrina* est (d. i. ἐπιστήμη), ein Syllogismus, aus dem die Forderung philosophischer Schulung für den Redner hergeleitet wird.

Wir müssen also den Schluss ziehen, dass Quintilian in dem ganzen Abschnitt von einer stoisch gefärbten Quelle bedient wird. Es erhebt sich die Frage, wie alt diese Anschauungen sind und ob sie sich noch anderswo nachweisen lassen. Von Wichtigkeit ist hier zunächst festzustellen, in welchem Verhältniss die Ausführungen Quintilians zum ciceronischen Orator stehen. Auch in dieser Schrift wird ja versucht das Idealbild eines Redners zu zeichnen, das selbst Demosthenes nicht verwirklicht hat. Gleich zu Anfang steht die Mahnung, der Redner könne ohne philosophische Schulung nicht bestehen. Nachher wird freilich dies Thema verlassen, und erst im 32. Kapitel kommt Cicero darauf zurück. Er verlangt von seinem Idealredner Unterweisung in der Dialektik, der Moral, Physik, dem bürgerlichen Recht und der Geschichte.

Hier ist die Uebereinstimmung mit Quintilian so augenfällig, dass vielleicht mancher geneigt sein wird, ein unmittelbares Abhängigkeitsverhältniss anzunehmen, zumal ja der Orator bei der Abfassung der institutio oratoria an zahlreichen Stellen herangezogen worden ist. Aber es ist 1. zu erwägen, dass, wenn

gleich die Grundforderungen auf dasselbe hinaus laufen, so doch Quintilians Ausführungen im einzelnen viel reichhaltiger sind als die des kurzen Cicerokapitels. Freilich hat diese Erwägung keine genügende Beweiskraft; denn Quintilian ist ein selbständiger Kopf gewesen. Da kommt denn als das Ausschlaggebende in Betracht, dass von der bei ihm weitläufig ausgeführten Grundforderung, der Redner müsse ein vir bonus sein, bei Cicero nichts zu lesen ist. Und doch ergiebt sich bei Quintilian gerade aus dieser breit entwickelten Voraussetzung alles Weitere in zusammenhängender Darlegung. Hier liegt somit ein wohlbedachter Plan und ein in gewissem Sinne nothwendiger Zusammenhang vor, eine Reihe von Folgerungen, die unmittelbar aus dem stoischen System erschlossen werden, während bei Cicero bloss einzelne Theile erscheinen. Man darf also wohl annehmen, dass bei beiden Autoren eine sicherlich griechische, von stoischer Lehre stark beeinflusste Urquelle mittelbar oder unmittelbar benutzt ist, und zwar so, dass Quintilian[1] ihr treuer und in vollerem Umfang folgt als Cicero. Nun deutet der letztere aber auch selbst an, dass er Philosophen zu Vorgängern habe. Nachdem er es nämlich im Proömium als seine Aufgabe bezeichnet hat, das Ideal einer Beredsamkeit zu zeichnen, das, wenn auch für menschliche Kraft unerreichbar, doch jedem ernstlich Strebenden stets vor Augen stehen müsse, führt er fort § 11: ac vides hanc primam ingressionem meam non ex oratoriis disputationibus ductam *sed e media philosophia repetitam* — reprehendent quod inusitatas vias indagemus, tritas relinquamus. *ego autem et me saepe nova videri dicere intellego, cum pervetera dicam sed inaudita plerisque.* Aber die Andeutung ist von ihm geschickt maskirt durch die wiederholten Hinweise auf Platon und die Akademie; wer in der Richtung sucht, dürfte allerdings die Vorlage niemals finden.

Besonders merkwürdig ist nun eine Thatsache, deren Betrachtung zunächst eine Rückkehr zu unserem Ausgangspunkt verlangt. Nachdem Quintilian die Nothwendigkeit einer philoso-

---

[1] Bloss die Forderung des Studiums des bürgerlichen Rechts ist vielleicht aus Cicero direkt abgeleitet. Dem starren Anhänger der Stoa musste natürlich die Philosophie Hauptsache sein; dagegen ist sie für den Rhetor, der nach Universalbildung strebt, zum blossen μάθημα herabgesunken. (Vgl. hierfür die treffende Bemerkung von Arnim's a. O. S. 91.) Der veränderte Standpunkt schliesst aber doch eine Quellenbenutzung nicht aus.

phischen Schulung des Redners durch allgemeine Erwägungen zu erweisen versucht hat, kommt er II 2, 22 auch mit Beispielen: Haec si ratione manifesta non essent, exemplis tamen crederemus. Siquidem et Periclem — Anaxagorae physici constat auditorem fuisse et Demosthenem — dedisse operam Platoni. Im selben Zusammenhang bemerkt Cicero Orator § 4: sine philosophia non posse effici quem quaerimus eloquentem — si quidem etiam in Phaedro Platonis hoc Periclem praestitisse ceteris dicit oratoribus Socrates, quod is Anaxagorae physici fuerit auditor — quod idem de Demosthene existimari potest, cuius ex epistulis intellegi licet quam frequens fuerit Platonis auditor.

Hierzu gesellt sich nun noch Philodemos, der Vol. rhet. II 226 S. ausführt, es gebe Leute, die behaupteten, ohne philosophische Bildung könne ein Redner sich nicht politisch wirksam bethätigen. Nun habe ja freilich Perikles, von dem er — nämlich Philodems Gegner, dessen Name hier nicht genannt wird — annahm, er sei von allen Rednern noch der tüchtigste gewesen, den Anaxagoras und andre Philosophen gehört, aber keine Stoiker, sondern Leute, die in allen Dingen geradezu den entgegengesetzten Standpunkt vertraten. Diogenes aber behaupte, nur die Stoa vermöge 'gute Bürger' zu schaffen. Hier bricht das Fragment ab; es giebt wenig, aber doch gerade genug.

Wir finden darin Ciceros und Quintilians Behauptung wieder, dass der Redner ohne Philosophie nicht auskommen könne — der πολιτικὸς ῥήτωρ, sagt Philodem mit grösserer Bestimmtheit und hier wahrscheinlich das Aeltere bietend, indem er vom Advokaten gewöhnlichen Schlags ganz absieht. Aus der Polemik Philodems müssen wir schliessen, dass diese Behauptung aus stoischem Munde stammt, dass ferner Perikles als Schüler des Anaxagoras von einem Stoiker zum Zeugniss angeführt worden war. Der wird nun leicht widerlegt: 'gewiss habe Perikles Philosophen gehört, aber keine Stoiker, und Diogenes meine doch, dass die Stoa allein gute Bürger hervorbringe'. Soll diese Beweisführung Philodems Sinn und Verstand haben, so muss man wohl schliessen, dass der Mann, ὅς 'ἔφη' Περικλέα ἀνεκτότατον γεγονέναι τῶν ἄλλων ῥητόρων, weil er eben Philosophie studirt habe, derselbe Diogenes gewesen ist. Mit seinen eigenen Waffen wird er nun geschlagen; hatte er doch behauptet μόνην τὴν Στωικὴν ποιεῖν πολίτας ἀγαθούς, und Stoiker gab es im 5. Jahrh. noch nicht. Perikles kann aber in keinem andern Zusammenhang verwendet worden sein, als um den allgemeinen

Satz zu stützen ἄνευ φιλοσοφίας οὐκ εἶναι πολιτικὴν ῥητορικήν; dann wäre auch der zurückzuführen auf eine Schrift des Diogenes von Babylon. Bestätigt wird diese Vermuthung durch Philodem I 346, wo es heisst: οὐ τῶν Διογένους καὶ τῶν ὁμοίων ἐπαγγελίας ὑπὲρ τοῦ ῥήτορα καὶ μόνον εἶναι τὸν σοφόν. Ob wir nun den vir bonus Quintilians im πολίτης ἀγαθός des Diogenes wiedererkennen dürfen? Ein merkwürdiges Zusammentreffen soll hier die Kette schliessen.

Im Jahr 164 kamen als Gesandte der Athener die Philosophen Karneades, Kritolaos und Diogenes nach Rom. Sie benutzten dort die freie Zeit, die ihnen zur Verfügung stand, um in öffentlichen Vorträgen dem Publikum der Hauptstadt ihre Anschauungen und Lehren darzulegen. Zu ihren Füssen sassen die vornehmsten und ausgezeichnetesten Männer, darunter auch der ältere Cato, sonst kein Freund der Griechen, aber doch unvermögend sich des übermächtigen Einflusses zu erwehren. Als er dann seine praecepta ad filium schrieb, hat er der Beredsamkeit eine Stelle eingeräumt, und manche nützliche Erfahrung, die der alte Praktiker gemacht hat, mag in dem Kapitel angebracht worden sein. Aber auch Weisheit, die nicht von ihm selber stammte. Gleich der Anfang klang eigenartig: *Orator* est, Marce fili, *vir bonus* dicendi peritus. Dies ist nicht Catos Lehre — woher sollte dem Alten der Gedanke gekommen sein, das Moralische so scharf zu betonen? — sondern, wir wissen es jetzt, Lehre der Stoa. Genauer gesagt, Lehre des Diogenes, die Cato aus seinem eigenen Munde vernommen haben wird.

Philodem hat aber, genau wie Cicero und Quintilian auch den Demosthenes in dem bezeichneten Zusammenhang gekannt. II 204 streitet er mit einem Gegner, diesmal keinem Stoiker, der behauptet hatte, dass der Beruf des Politikers eine besondere Vorbildung nicht erfordere. Dem hält er das Beispiel des Themistokles entgegen καὶ Περικλέα τὸν χάριν τοῦ καλῶς πολιτεύεσθαι πλείστην ἀσχολίαν ἐπενηνεγμένον, ἀκουστὴν δὲ γενόμενον τῶν καθ' αὑτὸν σοφῶν· καὶ Δημοσθένην τὸν καὶ Πλάτωνι καὶ Εὐβουλίδῃ λεγόμενον παραβεβληκέναι.

Und wieder in einem Zusammenhang, wo ringsherum der Name des Diogenes auftaucht und schon gleich die folgende Columne von Sudhaus mit Sicherheit auf ihn bezogen worden ist: I 351 τοὺς ἐπισημοτάτους τῶν ἐμπράκτων ῥητόρων διὰ τὴν ἐμφαινομένην ἐκ τῶν φιλοσόφων συνεργίαν ἦχθαι παρ' αὐτῶν ὥσπερ Περικλέα — *καὶ Δημοσθένην.*

Man sieht: Diogenes bietet die Anfangspunkte ei wicklungsreihe, die Quintilian beschliesst. Er hat die ma den Ideen zuerst ausgesprochen[1]. Andererseits lassen di seiner Schriftstellerei, die bei Philodem erhalten sind, kei mit Sicherheit den Schluss zu, dass er seine Gedanke Form einer positiven Beweisführung entwickelt habe, fest in sich geschlossen, im 12. Buche der institutio orat Quintilian[2] auftaucht. Vielmehr war sein Buch, wenn schein nicht trügt, wesentlich kritisch-polemisch; es zeig die landläufigen Rhetoren nichts taugen, vor allem, d Anspruch, den öffentlichen Redner und Staatsmann zu null und nichtig sei[3]. Aber dieser Beweis kann nicht geführt worden sein, ohne dass immer wieder auf das Ge den stoischen Weisen als vollkommenen Redner, hing wurde. Was hier positiv gelehrt wurde, mag dann ein S mit Uebergehung aller Polemik herausgeschält und noch ciceronischer Zeit in ein System gebracht haben. Ih Quintilian im 12. Buche ziemlich getreu; in wesentlichen ist auch Cicero von ihm abhängig, obwohl er ausgeme was ursprünglich grundwesentlich war: die Forderung mor Vollkommenheit. So ist der Zusammenhang zwischen St Cicero hier ein nicht so inniger wie der zwischen St Quintilian; und das ist sehr merkwürdig für einen Ma doch als Rhetor κατ' ἐξοχήν ein Gegner der Philosophi Eben weil er dies war, darf man von ihm auch nicht ver dass er, etwa von Diogenes ausgehend, stoische Theorien in Breite selbständig entwickelt habe, um einen Grund zu leg dem er das Ideal rednerischer Bildung ableitete. Seine scheint vielmehr ein Mann gewesen zu sein, der eine Mittel zwischen Stoa und sophistischer Rhetorik eingenommen hat.

Bonn. L. Radermach

[1] Vgl. v. Arnim a. O. S. 91.

[2] Dass das 2. Buch in Einzelheiten verwandte Bemerkunge hat schon v. Arnim a. O. S. 92 gesagt.

[3] Das Wesentliche lässt sich heute noch ohne Schwierigk stellen.

[4] Vgl. H. Babucke de Quintiliani doctrina et studiis. D nigsberg 1866, S. 1 ff.

Ein Excerpt der Scholia Basileensia zu Germanici Aratea.

An letzter Stelle enthält die Dresdner Handschrift Dc 183 (s. IX—X) fol. 99a—101a einen Tractat, der besonders sorgsam und mit sehr zierlicher Hand saec. IX ex. geschrieben ist. Er führt die Ueberschrift 'De ordine ac positione stellarum in signis in signis' (sic!). Hierin findet sich eine genaue Zusammenstellung über die Zahlen der Sterne in den einzelnen Sternbildern, die den bezüglichen Abschnitten der Scholia Basileensia entlehnt ist, wie unter anderem folgende Stelle zeigt:

De ord. ac pos. II 'Sub his apparet sidus quod vocatur polus circum quod putatur totus orbis verti'. Schol. Basil. p. 60, 2 (ed. Breysig, Germanici Caes. Aratea) 'Sub eis maximum sidus apparet quod vocatur polus a quibusdam, circum quod putatur totus orbis verti'. Schol. Strozz. ib. p. 115, 14 'et maxima altera quae vocatur polus in quo a quibusdam putatur orbis circumverti'. Schol. Sangerm. ib. p. 116, 6 'minima altera quae vocatur polus ad quem putatur totus mundus circumvolvi'. Schol. Bern. ib. p. 233, 16 'et nitidissima una quae vocatur polus ubi dicunt totum mundum revolvi'.

Eine ähnliche, aber kürzere und weniger werthvolle Zusammenstellung geben die von Breysig p. 233—238 aus Bernensis 88 s. X abgedruckten Scholien, welche die Sternzahlen nach den Schol. Strozziana bieten. Der Tractat im Dresdensis giebt den Wortlaut der Basler Scholien getreu wieder, ohne aber dem Basileensis (A), noch dem Parisinus (P) genau zu folgen. Es finden sich allerlei Zusätze — sie sind *cursiv* gedruckt worden [1] — und Auslassungen, auch nicht selten andere Ansätze der Zahlen. Mehrfach aber giebt der Text die ursprüngliche

[1] Ebenfalls *cursiv* gedruckt sind in der Ausgabe die Worte, welche das *Excerpt als Ergänzung* zu A und P (Breysig) bietet.

Gestalt allein; einige Ergänzungen und Emendationen Breysigs werden durch das Excerpt gesichert und zuweilen konnte auch darüber hinausgegangen werden. Dies alles sowie das Alter der Ueberlieferung möge den Abdruck des Stückes rechtfertigen. Ich bin nun in den Stand gesetzt, die Ueberlieferung des Dresdensis durch zwei weitere sehr alte Handschriften zu controliren, die wohl beide karolingisch sind und von denen die eine unbedingt älter als der Dresdensis ist.

Der Cod. Berolinensis Phillipp. 1869, der am Ende des 8. und zu Anfang des 9. Jahrhunderts wahrscheinlich zu Lorsch geschrieben ist, enthält fol. 13b—14a und als Blattfüllsel auf fol. 11b unsern Tractat bis Abschnitt XXX incl., allerdings mit starken Verkürzungen und Auslassungen. Geschrieben ist das Stück von einer sehr alten Hand, welche die prächtige frühkarolingische Minuskel der sonstigen Handschrift offenbar noch nicht übte, sondern mit ihrer Schreibübung noch tief im 8. Jahrhundert steckt. Das ist insofern wichtig, als daraus hervorgeht, dass der Tractat um das Jahr 800 längst vorlag und damals schon in ein Excerpt gebracht wurde. Die Hand selbst ist überaus sorgfältig, leicht zu lesen und zeigt die langen Schriftzüge (besonders d und l) der späten Merovingerzeit. Ueberschrift und Vorrede fehlen hier, dagegen deutet leergelassener Raum am Ende von fol. 11b an, dass die Weiterführung des Excerpts in Aussicht genommen war.

Dagegen ist das Stück vollständig wie im Dresdensis noch im Berol. Phillipp. 1832 s. IX—X fol. 81^b ff. erhalten, wo zugleich den einzelnen Abschnitten Bilder beigegeben sind, welche mit denen des Dresdensis zu den Schol. Sangermanensia grosse Aehnlichkeit zeigen, aber eine freiere Behandlung der Vorlage deutlich erkennen lassen. Hier findet sich Ueberschrift und Vorrede und der Text hat viele Abweichungen vom Dresdensis, aus denen sich eine getreuere Ueberlieferung der ursprünglichen Fassung ergiebt. So besitzt auch diese Handschrift unbedingten Werth für die Ausgabe. Das Stück ist mit etwas dunklerer Tinte durchcorrigirt worden (m). Von diesen drei Hdschrr. biete ich in den Noten genaue Collation, für die Ausgabe ist Berol. 1832 als der zuverlässigste Text zu Grunde gelegt worden. Allerdings tritt diese Hdschr. zuweilen zurück und Dresd. oder Berol. 1869 verdient den Vorzug. Nach W. Hasper, Hyginus philosophus p. 10 findet sich das Stück auch im Parisinus 8663 s. XI, woraus dort die Vorrede abgedruckt ist. Auch der Montispessulanus H. 334

X enthält nach Hasper p. 8 das Excerpt, und endlich wird es
ɔh im Sangerm. 434 s. XI überliefert. Meine Ausgabe fusst
f den zwei Berliner und auf der Dresdener Handschrift als der
esten Ueberlieferung. Berol. 1832 = B[1], Berol. 1869 = B[2],
esd. Dc 183 = D; hinzugefügtes m bedeutet die Hand des
rrectors.

Die eigenen Erweiterungen, welche der Verfasser des Trac-
s hinzugefügt hat, beziehen sich meist auf griechische Be-
ınung der Sternbilder, sowie auf kurze Angaben über die Lage
n Sternen. Letztere gehen weder auf die Germanicusscholien
ɔh auf Hygin zurück und sind vielleicht, wie die griechischen
nennungen, einem caelum pictum entnommen. Die griechischen
ɔrte gehen vielleicht auch auf das sog. Fragment Hygins zu-
ɔk. In den späteren Abschnitten zeigt sich zuweilen Ver-
ndtschaft mit den Schol. Sangermanensia und Strozziana. Zum
rgleich habe ich unter die kritischen Noten die wichtigeren
weichungen der Schol. Basileensia vom Texte des Excerptes
setzt.

Die Vorrede übrigens stammt, wie ich glaube, aus späterer
it als der Tractat selbst. Sie besitzt den schwülstigen Stil der
heren karolingischen Zeit, ohne in die Barbarei des merovin-
ıchen Ausdrucks zu verfallen. Es kann daher leicht sein, dass
r Excerptor im Berol. 1869 noch den Text ohne die Vorrede
sass, die erst von einem wenig späteren Abschreiber hinzuge-
gt worden ist.

De ordine ac positione stellarum in signis.

Est quidem hic ordo et positio siderum, quae fixa caelo
ırium coacervatione stellarum in signum aliquod formata vel
ulose variarum genera formarum in caelum recepta creduntur.
lorum nomina non naturae constitutio sed humana persuasio 5
ae stellis numeros et nomina fecit adinvenit. Sed quia iuxta
atum numerus stellarum unicuique signo ascriptus est, eo quo
ipso est ordine digesta descriptio proferatur.

I. Helice *arcturus maior* habet stellas in capite septem, in

2 posicio *D*, posicio c *in* t *corr.* *B*[1]*m*. quę *B*[1], que *D*. cęlo *B*[1].
oaceruacione *B*[1]. 4 cęlum *B*[1]. 5 natura *in* naturae *corr.* *Dm*. con-
ucio *D*, constitucio *in* constitutio *corr.* *B*[1]*m*. 6 quę *B*[1]*D*. 7 quod
8 criptio pro *in ras.* *B*[1], descripcio *D*; *post hoc addit Parisinus*
3 in medium huiusmodi. 9 I] *numeros omittunt* *B*[1]*B*[2]. Helice om.
VII *D*.

singulis humeris singulas, in armo I, in pectore I, in pede priori claras II, in summa cauda claram unam, in ventre claram unam, in crure posteriore duas, in extremo pede duas, in cauda III, fiunt XXII.

II. Cynosura *arcturus minor* habet stellas in uno latere IIII claras in quadro positas, in cauda claras III, fiunt VII. Sub his apparet sidus quod vocatur polus, circum quod putatur totus orbis verti.

III. Serpens qui inter arcturos medius iacet, habet stellas in capite claras V, in corpore toto X, fiunt XV.

IIII. Hercules qui et Ingeniculo dicitur, habet stellam in capite I, in brachio I, in humeris singulas claras, in sinistro cubito I, in ipsa manu I, in utrisque ilibus I, in dextro femore II, in pede I, supra dextram manum id est in clava[1] I, in pelle leonis IIII, summa XVI.

V. Corona habet stellas VIII in orbe positas, quarum III clarae, quae contra capud serpentis[2] septentrionalis sunt.

1 singulas] I B^2. in armo I *om.* B^2. 2 claras *om.* B^2. in ventre — 3 posteriore duas *om.* *D.* claram unam *bis*] I *bis* B^2. *primum* duas] II B^2. pede II *D.* 4 III] IIII *D.* 5 Cynosura *om.* B^2, Cynosira *D.* 6 claras *om.* B^2. claras *om.* B^2. fiunt] f̄ B^2. III. Sub *D.* 7 polus dicitur B^2. polős B^1m. circum — 8 verti *om.* B^2. 9 IIII. Serpens *D.* medius iacet] est B^2. 10 claras *om.* B^2. toto corpore B^2. 11 V. Hercules *D.* qui — dicitur *om.* B^2. ingeniclo *D.* 12 capite unam in brachio unam B^1. claras *om.* B^2. 13 hilibus *D.* 14 supra — est *om.* B^2. id est in claua *in ras.* B^1. 15 summa] f̄ B^2. 16 VI. Corona *D.* VIII] VII B^2. orbem DB^1. quarum III. 17 clarae *om.* B^2. tres *D.* larę B^1, clare *D.* quae — sunt *om.* B^2. quę B^1, que *D.* caput B^1.

B = schol. Basileensia.

1 singulis obscuras duas in *B.* 4 XXIII *falso* *B.* 5 in ipso latere IIII in quatuor angulis claras *B.* 6 Sub eis maximum sidus apparet *B.* 7 polus a quibusdam *B.* 10 toto usque ad caudam complures. quae fiunt XV *B.* 12 singulis *B.* 13 femore II ἐπὶ γόνατος I, in crure duas *B.* 14 manum quae appellatur claua, in leonina pelle quattuor. summa uiginti quattuor *B.* 16 stellas VIIII *B*; VII *ut* B^2 (*Berol. Phill. 1869*) *etiam tradit fragm. schol. Basil. cod. Berol. Phill. 1832.* 17 capud leonis sunt eius qui est inter septentriones *B.*

---

[1] Hiernach ist Schol. Basil. p. 61, 15 zu schreiben: claua, unam. in *e. q. s.* Auch Berol. 1832 überliefert im Fragment der Scholien 'supra dextram I'.

[2] Hierdurch wird Breysigs Conjectur zu der Stelle p. 62 app.

VI. Serpentarius vero qui graece Ophiuchus vocatur habet stellam in capite claram I, in singulis humeris claras, in singulis pedibus claras, in sinistra manu III, in dextra IIII claras, in cubitis singulis singulas, in singulis genibus singulas, in dextro crure claram; summa XVII. 5

VII. Serpens quem manibus tenet, habet stellas in ore duas in capite parvas IIII, usque ad manum se tenentis II, in flexu corporis XV, summa XXIII.

VIII. Scorpius habet stellas in singulis cornibus *vel potius labiis* binas, ex quibus priores clarae sunt, in fronte III quarum 10 media clarior est, in dorso III claras, in ventre II, in cauda V in aculeo II, in summa XVIIII.

VIIII. Ex his priores IIII quae in cornibus *vel labiis* quae chele appellantur, positae sunt, librae adsignantur. Hic autem ob magnitudinem in duo domicilia *id est in spatium duorum sig-* 15 *norum* partitur.

X. Bootes *qui grece arctophylax vocatur*, habet stellas in

1 VII. Serpentarius *D.* vero — vocatur *om.* B^2. grece ophiucus B^1D. 2 claram *om.* B^2. in singulis humeris claras] in humeris singulas B^2. 3 pedibus I B^2. IIII claras] IIII B^2. 4 cubitis singulas B^2. in genibus B^2. 5 claram] I B^2. summa] fiunt B^2. 6 VII. Serpens *D.* manibus *om.* B^2. duas] II B^1B^2. 7 parvas *om.* B^2. duas ad manum usque tenentis B^2. 8 XV] X=, II (*vel* V) *eras. D.* summa] fiunt B^2. XXIII] XX=, II *eras D.* 9 stellas *om. D.* singulis — potius *om.* B^2. pocius *D.* 10 ex — sunt *om.* B^2. clarę B^1, clare *D.* quarum — 11 est *om.* B^2. 11 claras *om.* B^2. 13 Ex — 16 partitur *om.* B^2. 13 quę B^1, que *D.* vel in labiis *D.* quę B^1. 14 chele B^1D. positę B^1, posite *D.* librę B^2. adsignantur, assignantur B^1m. 15 spacium *D.* 17 qui — vocatur *om.* B^1. grece B^1D. artofilax *D.*

5 XVI *falso codd. Schol. APBerol. 1832.* 6 in oreficio duas *B.* 7 in capite spissas IIII usque ad manum Asclepii aliae duae. cum corpore Asclepii VIII. [in prima] flexura IIII et secunda flexura ad tertiam usque ad caudam sex. omnes . . fiunt XXVIII *B*; *numerus* XXIII *quippe ex alia ratiocinatione desumptus occurrit etiam in schol. Sangerm. p. 121, 24 et in schol. Bern. p. 234, 4.* 9 in singulo cornu binas *B*; in utroque labio *schol. Sangerm. p. 123, 14,* in utrisque labiis *schol. Bern. p. 234, 6.* 10 ex quibus *c. q. s.*] primas maiores insequentes clara & nos unam *B.* 13 ex iis priores quae sunt in cornibus eius IIII duae clarae, duae obscurae, librae adsignantur quae chelia dicuntur.

---

crit. (draconis *legendum esse videtur*) bestätigt. Doch ist vielleicht *serpentis zu schreiben.*

dextera manu IIII quae non occidunt, in capite claram I, in singulis umeris singulas, in mamillis singulas, lucidior est in dextra, sub mamma unam obscuram, in[1] dextro cubito claram I, inter genua utraque claram I, in singulis pedibus singulas, summa XIIII.
5 XI. Virgo habet stellam in capite obscuram I, in singulis umeris singulas, in sinistra ala obscuram I, in dextra ala I[2], in singulis cubitis singulas, in singulis manibus singulas, in sinistra clariorem quae vocatur spica. in tunica obscuras VI, in singulis pedibus singulas. summa XVIII.
10 XII. Geminorum unus, qui iuxta cancrum est, habet stellam in capite claram I, in singulis umeris singulas claras, in dextro cubito I, in singulis genibus singulas, in pedibus singulis singulas. fiunt VIII.
XIII. Alter habet in capite I, in mammis singulas, in sinistro 15 cubito II, in summitate manus I, in sinistro genu I, in pedibus singulas, iuxta sinistrum pedem I, quae vocatur propus. fiunt X.
XIV. Cancer habet stellas in pectore II claras, quas appellant asinos, inter quas est nubecula quae *candidi coloris* apparet, quam praesepium vocant; in dextris pedibus singulas, quae

1 dextra *D*. quę B^2. claram *om*. B^2. singulis *om*. B^2. 2 humeris *D*. mamellis *D*. lucidior — dextra *om*. B^2. dextera B^1. 3 I obscura *D*. obscuram *om*. B^2. cubito I B^2. 4 utraque claram *om*. B^2. singulis *om*. B^2. singula (r) B^1m. 5 obscuram *om*. B^2. 6 singulis *om*. B^2. humeris *D*. *alt*. ala *om*. B^2. 7 singulis *om*. B^2. in manibus similiter B^2. in sinistra — 8 spica *om*. B^2. 8 quę B^1D. spic//a, *verisim*. i *eras*. B^1. obscuras *om*. B^2. singulis *om*. B^2. 11 claram *om*. B^2. singulis *om*. B^2. humeris *D*. claras *om*. B^2. 12 singulis *bis om*. B^2. singulis pedibus *D*. singulas *om*. B^2, singǔlas B^1m. 14 habet] ab B^2. mamillis *D*. 15 II] I *D*. sumitate B^1, *om*. B^2. in sinistro cubito II in sumītate (*ita alterum*) manus I *bis in* B^1. 16 quae vocatur propus *om*. B^2. quę B^1. propus uocatur *D*. 17 XV. Cancer *D*. duas B^1. claras *om*. B^2. 18 nubicula B^2. que — 19 vocant] id est presepium B^2. quę B^1D. 19 presepium B^1D. que B^1B^2D.

6 obscuram in dextra ab umero et ab (ad *A*) altera innauocatur protrygeter *B codd*. 9 summa XVIIII *B*. 13 fiunt priores nouem *B*. 15 in summitate manus] in manu ultima *B*. 17 hi sunt asini — praesepium autem ut nubes iuxta paret.

---

[1] So ist auch schol. Bas. 65, 5 zu schreiben.
[2] Die Stelle der Schol. p. 67, 17 ist schwer herzustellen; den Schlüssel dürfte der Wortlaut des Excerpts bieten.

unt IIII obscurae; in sinistra parte in pede priore[1] II claras, secundo II, in tertio I et in quarto parvam I [2], in dextro cornu el *labio* III, in sinistro II; fiunt XVII, ex quibus duae quas in ectore cancri diximus cum aliis duabus minoribus et obscuris sini dicuntur [3], habent stellas IIII. 5

XVI. Leo habet stellas in capite III, in collo II, in pectore , in spina III, in cauda media I, in summitate caudae claram I, ab pectore II, in pedibus prioribus claram I, sub ventre claam I, in medietate ventris claram I, in ilibus I, in posteriore enu I, in propoda claram I, summa XVIII. videntur et aliae 10 ixta caudam eius stellae obscurae VII.

XVII. Auriga vel agitator quem Erichthonium dicunt, habet tellam in capite I, in singulis humeris singulas, in sinistro claiorem quae appellatur capra, in singulis genibus singulas, in

1 sunt IIII obscurae *om.* B^2. obscurę B^1, obscure *D*. priori *D*. luas *D*. claras *om.* B^2. 2 tercio *D*. parvam *om.* B^2. 3 III] IIII *in* II *eras. D.* ex quibus — 5 dicuntur *om.* B^2. duę B^1, due *D*. 5 aselli habent IIII stellas B^2. 6 in capite stellas *D*. in collo II *om.* B^2. 7 caudę B^1. caudae claram *om.* B^2. 8 II] $\overset{\text{I}}{\text{I}}$ *Dm.* in pede priore I B^2. ventre I B^2. 9 in medio uentre I B^2. //ilibus, n *eras* B^1. posteriori B^1D. 10 propoda, protopoda *corr. Dm.* claram *om.* B^2. videntur — 11 VII *om.* B^2. alię B^1, alie *D*. 11 stellę obscurę B^1, stelle obscure D. 12 Auriga vel *om.* B^2. quem — dicunt *om.* B^2. erictonium *D*. 3 singulis *om.* B^2. in sinistro — 14 capra *om.* B^2. 14 que B^1D. ingulis *om.* B^2.

1 in sinistra parte in pede priore] in sinistris priores *B*. 2 et n quarto paruam I] in extremo minore I *B codd.* in dextro cornu vel abio] *Schol. Sangerman. p. 131, 18* in dextro labio, *idem* Schol. Bern. . 235, 4. 3 ex quibus *e. q. s.*] ex quibus super testam cancri sunt uae clarae quae ὄνοι appellantur *B*. 7 in summitate caudae] in ultima auda *B*, in caudae summitate *Schol. Sangerm. p. 132, 18*, in summiate caudae *schol. Bern. p. 235, 8.* 9 in medio uentre *B*. in ilibus] nschium *B codd.* 10 Summa XVIIII *B*.

---

[1] Hier wird eine Lücke des Basil. und Paris. ergänzt.

[2] Vielleicht ist hiernach Schol. Bas. p. 71, 14 zu schreiben in extremo quarto minorem I, da das von Breysig eingesetzte in ore I im Excerpt fehlt.

[3] Diese Worte des Excerptes deuten vielleicht auf eine Lücke im Basil. und Parisinus.

summitate manus II, in sinistra manu II qui vocantur haedi. summa VIIII.

XVIII. Taurus habet stellas in utroque cornu I, in utroque oculo I, in naso I, hae V Hyades appellantur; in ungula III, in
5 collo II, in dorso II, ultimam clariorem, sub ventre I, in pectore I claram, summa XV. sunt et VII stellae, quas Athlantides vel Pliades vocant, quarum VI videntur septima obscura est, dicunturque in cauda tauri positae.

XVIIII. Cepheus habet stellas in capite claras II, in dex-
10 tera manu claram I, in cubito obscuram I, in sinistra manu claram I, in sinistro humero I, in balteo III obliquas, in dextra coxa II, in sinistro genu II, in summitate pedis I, supra pedem III, fiunt XVII.

XX. Cassiepia habet in capite stellam claram I, in singulis
15 humeris singulas claras, in dextra mamilla claram I, in dextro femore claram I, in sinistro femore claras II, in genu claram I, in basi sellae[1] qua sedet claras II. summa X.

XXI. Andromeda habet stellam in capite splendidam I. in singulis humeris singulas, in dextro cubito I, in manu claram I,

1 summita B^2. sinistri *D*. q̃ B^1, quę B^2, qui *D*. hędi B^2, hedi *D*, ędi B^1. 4 hę B^2, haec B^1. quinque *D*. apellantur B^2. III] IIII *D*. 5 ultimam clariorem *om.* B^2. in pectore I sub uentre I B^2. 6 claram *om.* B^2. et *om.* B^1. stellę B^1B^2, stelle *D*. athlantidas *D*. pliades uel adlantides B^2. 8 positę B^1B^2, posite *D*. 9 habet stellam in capite I B^2, in capite stellas B^1D. dextra B^2D. 10 *primum* claram *om.* B^2. in sinistra I in cubito I B^2. 11 obliquas *om.* B^2. dextera B^1. 13 fiunt] f B^2. 14 Cassiepia, Cassiaphea *rubricator minio corr.* B^1, Casiephia *D*. habet stellam in capite I *B*. claram *om* B^1. singulis *om.* B^2. 15 claras *om.* B^2. mam̃illa B^1 claram *om.* B^2. 16 claram *om.* B^2. femore claras *om.* B^2. claram *om.* B^2. 17 sellę B^1, selle B^2, stelle *D*. claras *om.* B^2. X] XIIII, IIII *scr. Dm*. 18 splendidam *om.* B^2. singulis *om.* B^2. singul(a)is B^2. claram *om.* B^2.

1 in summitate manus] in manu ultima *B*. 5 in dorso III *B*. 6 sunt et *e. q. s.*] ab abscissione tauri ad id quod uocatur rachis septem stellae quas Atlantides appellant *B*. 11 in balteo] in cinctu *B*. 12 in summitate pedis] in pede ultimo *B*. 15 in dextro femore claram I] in dextro umero ad manum claram I magnam et clarae *B*. 17 in basem stellae *B codd.* X] XIIII *B* (*ut Dresdensis*).

[1] Das Excerpt bietet hier für die Schol. Bas. die allein richtige Lesart.

in sinistro cubito claram I, in brachio I, in cinctu III, supra zonam IIII, in genibus singulis claras singulas, in dextro pede II, in sinistro I, summa XVIIII.

XXII. Equus quem Pegasum vocant habet stellas in facie claras II, in capite I, in coxa I, in auribus singulis singulas 5 claras, in collo IIII, proximam capiti claram[1], in armo I, in pectore I, in umbilico claram I, in utroque genu I, in ungulis singulas, fiunt XVII.

XXIII. Aries habet stellam in capite I, in naribus III, in collo II, in summitate pedis dextri claram I, in dorso IIII, in 10 cauda I, in summitate pedis sinistri I, fiunt XIII.

XXIIII. Triangulus quem Graeci deltoton vocant habet, stellas III in singulis angulis singulas.

XXV. Pisces duo, quorum unus boreus *id est aquilonius* appellatur, habet, stellas XII, notius autem *qui australis* vocatur 15 XV; linea quibus sibi invicem conexi sunt habet stellas ad partem borii III, ad notii III, ad occidentem III; summa stellarum XXXVI.

XXVI. Perseus habet stellas in singulis umeris singulas claras, in dextra manu claram I, in sinistra manu in qua caput 20 Gorgonis tenet III, in ventre I, in dextro latere claram I, in genu I, in pede claram I, in sinistro femore claram I, in tibia II,

1 claram *om. B²*. 2 in genibus II *B²*. 4 quem — vocant *om. B²*. claras *om. B²*. singulis *et* claras *om. B²*. 6 promixmam *D*. proximam — claram *om. B²*. 7 claram *om. B²*. fiunt] f *B²*. 10 dextri//, s *eras. B¹* claram *om. B²*. IIII] III *B¹D*. 12 quem — vocant *om. B²*. 13 III] IIII D. singulas] I *B²*. 14 duo] II *B²*. unus — est *om. B²*. unus qui boreus D. aquilonalis *B²D*. 15 notius autem qui *om. B²*. vocatur *om. B²*. 16 linia *B¹*. quibus — 17 occidentem III] qua continentur stellas VIIII B². 17 borei *D*. nocii *D*. 19 singulis *om. B²*. humeris *D*. 20 claras om. *B²*. claram *om. B²*. in qua — 21 tenet *om. B²*. 21 claram *om.* B². 22 pe (de) *corr. manus multo recentior B²*. claram *om. B² bis*.

3 summa XX *B*. 6 proximo capiti clara (claram) *B. codd.* 8 XVII] XVIII *B*. 10 in imo pede dextro *B*. 11 in imo pede sinistro B. 14 *sq.* quorum alter borius appellatur, alter notius *B*; aquilonius et australis *uocantur Schol. Strozz. p. 146, 9, Schol. Sangerm. p. 146, 14, Schol. Bern. p. 235, 18*. 21 tibia II] in sinistra manu unam *add. B*.

[1] So ist Schol. Bas. *p. 79, 13 zu* schreiben.

circa capud Gorgonis claras III, capud autem et harpes singulis stellis notata sunt.

XXVII. Lyra *quae et fidis* appellatur habet stellas in utroque pectine singulas, in cacuminibus cornuorum singulas, in umeris
5 singulas, in fundo I, in dorso I, fiunt VIII.

XXVIII. Cignus habet stellam in capite claram I, in utraque ala quinas, in corpore I, in cauda I, fiunt XIII.

XXVIIII. Aquarius habet stellas in capite obscuras II, in humeris singulis[1] claras singulas, in sinistro cubito I claram, in
10 dextro cubito I et in manu I, in mammis singulas, in dextro crure I, in pedibus singulas claras, summa XII[2]; effusio aquae notata est ex stellis XXX, ex quibus duae clarae, ceterae obscurae sunt.

XXX. Capricornus habet stellas in singulis cornibus sin-
15 gulas, in naso claram I, in capite II, sub collo I, in pectore II, in pede priori I, in summitate pedis I, in dorso VII, in ventre V, in cauda II claras, summa XXIIII.

XXXI. Sagittarius habet stellas in capite II, in cacumine sagittae II, in dextro cubito I, in mamma I, in ventre I claram,
20 in dorso II, in cauda I, in genu priori I, in summo pede I, in posteriori genu I, fiunt XIII.

1 circa] in B^2. claras *om.* B^2. capud — 2 sunt *om.* B^2. caput B^1. 3 Lira B^1D. quae — appellatur *om.* B^2. que B^1D. appellatur *om.* D. stellam B^2. 4 singulas] I B^2. humeris D. 5 VIII] VIIII D. ſ XIIII, X *in* V *corr.* B^2. 6 in capite stellam D. claram *om.* B^2. 7 quinas] V B^2. 8 in capite stellas D. obscuras *om.* B^2. 9 in singulis humeris D. singulis claras *om.* B^3. claram I B^1, claram *om.* B^2. in dextro cubito I *om.* D. 10 et *om.* B^2. et in mammis D. 11 claras *om.* B^2. effusio — obscurae sunt *om.* B^2. aquę B^1D. 12 stellis] tellis B^1. duę clarę ceterę obscurę B^1, due clarę cetere obscure D. 15 claram *om.* B^2. 17 claras B^2. XXIIII] *hic desinit* B^2 *reliquo paginae spatio uacuo relicto.* 18 cacucmine D. 19 sagittę B^1, sagitte D.

1 III] summa uiginti nouem *add.* B. 4 in cacumine chordarum B. 11 summa XVIII B. 12 XXXI B. 18 acumine B. 19 cubito] ancone B. mamma] manu B *et schol. Strozz. p. 159, 15.*

---

[1] Hiernach ist singulis in Basil. A zu halten, wo singulas dann ausgefallen ist.

[2] So ist danach in den Schol. Bas. p. 87, 1 zu schreiben, wo nach crure das ausgefallene I zu ergänzen ist.

XXXII. Aquila habet stellas IIII, ex his media clara est.

XXXIII. Sagitta habet stellas IIII in summo I, in medio I, in alia summitate II.

XXXIIII. Delphinus habet stellas in ore I, in cornu II, in ventris pinnulis III, in dorso I, in cauda II, omnes VIIII. 5

XXXV. Orion habet stellas in capite III claras, in singulis humeris singulas claras, in dextro cubito I obscuram, in dextra manu I, in balteo III, in echiridion III claras, in genibus singulas claras, in pedibus singulas, fiunt XVII.

XXXVI. Canis habet stellam in lingua I quam caniculam 10 appellant claram, in armis singulis singulas obscuras, in pectore II, in pede priore III, in ventre II, in sinistro femore I, in extremo pede claram I, in cauda IIII, fiunt XVI.

XXXVII. Lepus habet stellas in oculis singulas, in corpore II, in extremitate caudae I, in posterioribus pedibus singulas, 15 fiunt VII.

XXXVIII. Navis *quae apud Graecos Argo vocatur*, habet stellas in puppe IIII, in latere V, in summo mali III, sub carina V, summa XVII; quae non tota caelo sed a gubernaculo usque ad malum figuratur. 20

XXXVIIII. Cetus habet stellas in cauda claras II et a cauda usque ad flexum eius V, sub ventre VI, fiunt XIII.

XL. Fluvius quem Heridanum dicunt habet stellas primo flexu III, secundo III, tertio VII, quae dicuntur ora Nili, summa XIII. Huic subest stella quae Canopus appellatur. 25

XLI. Piscis magnus habet stellas XII *in ordine positas a capite usque ad caudam.*

XLII. Ara sive sacrarium habet stellas IIII, duas in igne qui ei impositus ardet, et in basi duas.

1. 2 sq. *praebet excerptum perverso ordine.* 1 IIII] III *B*[1]. 2 IIII stellas *D*, stellas III *B*[1]. 5 pennulis *D*. 7 obscuram I *B*[1]. 8 iecheritson III claras vel ethyridion *D*, in echiridion claras III *B*[1]. 10 I claram *B*[1]. 11 singulas singulas claras *D*. 12 priori *D*. 13 I claram *D*. 15 caudę *B*[1], caude *D*. pedibus *om. D*. 17 que. grecos *B*[1]*D*. nominatur *D*. 18 pupe *D*. in carina *D*. 19 quae] que *D*, quia *B*[1]. cęlo *B*[1]. 21 Caetus *D*, Cetus *B*[1]. stellas *om. D*. 24 Nili] nihi *D*. summa] fiunt *D*. 29 inpositus est *D*. uidentur in basi II *D*.

3 in alia summitate] ultra duas in fundo sagittae *B*. 4 in cornu] in lofia *B*. 13 XVI] XX *B*. 18 in latere] in catastroma *B*. 28 in igne qui ei *impositus ardet] in carbonibus B*.

XLIII. Centaurus habet stellas in singulis[1] humeris singulas et in cubitis binas, in pectore IIII, in reliquo corpore X, in pedibus II, in veste II, in thirso quem portat II, in bestia quam manu tenet X, in ipsa manu II, in capite V, fiunt XLIII[2].

5 XLIIII. Serpens quem hydrum nominant, habet stellas in capite III claras, in prima flexura VI, in secunda III, in quarta II, in quinta usque ad caudam VIIII claras, fiunt XXVI.

XLV. Corvus in cauda spectans occasum habet in oculo stellam I, in pennis II, in cauda II, in pedibus singulas, fiunt VII.

10 [XLVI]. Crater sive urna posita ultra primam flexuram serpentis habet in labio stellas II obscuras in ventre III, in fundo II, fiunt VII[3].

[XLVII]. Anticanis habet stellas III.

2 pectore IIII] capite VII *D*. 3 uestibus *D*. tirso *D*. 5 ydrum *D*. 7 VIII claras *B*¹. XXVI uel XXII *B*¹. 8 stella *D*. 10. 13 *numeros* XLVI *et* XLVII *nec non litteras initiales* C *et* A *rubricator omisit D*. 11 II stellas *D*. 13 III uel IIII *B*¹.

3 ueste VI *B*. in thyrso IIII, therion [id est] bestiola quam tenet in manu X *B*. 5 stellas in capite III claras (*ita et schol. Strozz. p. 181, 8)*] stellas in rostro tres *B*. 6 III, in tertia III *B*. 7 XXVI (*ita et schol. Strozz. p. 181, 11)*] XXVII *B*. 11 in labio] in labris *B*. in ventre] in medio *B*. 12 VII] X *B*.

[1] So überliefert auch P (Paris).

[2] In den Schol. Basil. p. 100, 8 ist jedenfalls in vesti II und ib. 10 quadraginta tres zu schreiben, wie das Excerpt überliefert, in welchem die Berechnung stimmt.

[3] So ist nach dem Excerpt zu schreiben in den Schol. p. 101, 16.

Miscellen.

Varia.

IV. Multa in Acronis quae vocantur scholiis Horatianis te-
ͻ attemptata sunt ab Hauthalio. Ut pauca excerpam, quod
ͷocem *nenia* ad Od. 2, 1, 37 ascriptum est *quod nunc Graece*
άφιον *dicitur*, mutavit ἐπικήδειον pravissimis argumentis
: cf. CGl. II 311, 39 ἐπιτάφιον *epitafium nenia laudatio.* —
2, 13, 20 *inexorabilitas* satis defenditur Servii usu Aen.
199 et Ge. 3, 68. — Sat. 1, 6, 117 *echinum dixit vas aenum in calices lavantur quod modo* τρισκελῆ *appellamus* ex codd. re-
ꞇndum erat, cf. Isidor. or. 20, 4, 14 *trisceles vocantur . . tri-*
ꞇs . — Sat. 2, 4, 32 *murice*: τῷ πορφυρίῳ *quod apud Baias*
itur neque Hauthalii πορφύρα neque Hirschfelderi κογχυλίῳ
ıandum est, cf. Gl. Philox. CGl. II 131, 40 murices κήρυκες,
φύρια. Sat. 2, 4, 40 *glande*: *ilicina*, quam formam ab H. in
ıum vocatam tuentur Acta fratrum Arvalium a. 87 *ramus ex*
re ilicina (deest vox in Georgesii lexico). Sat. 2, 7, 110
ʒilis est instrumentum aeneum quo sudorem in balneis solent
ines tergere. hodieque (*que* sine ulla causa inclusit H.) *in*
ıpsariis multae sunt strigiles Romae: ad quae verba ille ad-
.t: 'verbum non latinum. *caldariis?* Marc. Emp. caldaria cella
. ep. V 6. Fieri potuit, ut scribae h. v. confunderent cum
ıariis servis in balneis qui vestes servabant atque instrumenta
:apsis'. Georges haec habet: *campsaria, ae,* f. der Trödel-
kt, Acron. Hor. sat. 1 (sic!), 7, 110. Immo discendum erat
hoc loco etiam *campsarium* i. e. *caps.* neutro genere extitisse
ım significans ut *vestiarium* aliaque, quod nunc confirmatur
. III 306, 17 εἱματοφυλάκιον *capsarium* (de *m* inserta cf. II
, 14 καμπτροποιος *campsarius,* 571, 4 *camsa*: *cista* in cod.
tabr., unde apparet recte Loewium gl. nom. n. 344 *casina* in
sa corrigi voluisse; *camps.* ex fastis Ant. a. u. c. 804 laudat
uchardt I 114). Ep. 1, 5, 1 (Archias) *faber lectuarius* de-
litur CGl. III 308, 27 κραβατοποιος *faber lectuarius,* 525, 51
ͷουργος *f. l.*, CIL. VI 7882 *f. lectasius.* Denique quod ad
d. 16, 7 adnotatum est: *caerulea ad oculos retulit, quos stig-*
os habent, aut gutta caesia oculorum colore i. e. catino plane
rupit H. scribendo *aut ut in gente Caesia, oculorum colore*
. *caesio*: apparet sermonem esse de *gatta* ('Katze') eorum-
oculorum colore *catino,* vel ut est in Hermen. Amplon. CGl.
86, 63 γλαῦκος: *gathineis ocolis, cesius* (extrema vox ex
ecedenti *glossa huc trahenda est*), IV 131, 32 oculi caesii



Denique verba quae ad ep. 2, 1, 142 laudant
ne tanta animis a. b.' Vergilii esse moneo Ae
V. In anecdotis Helveticis ad grammati
tantibus editor meritissimus nonnulla vocabula
fixa reliquit, quorum partem sanare posse mi
quod p. 185, 15 legitur *interdum ab auctoribu
ponitur quam sit ipsum quod exponitur, ut Hi
id est cholcus'*, extremam vocem *choicus* int
qua utitur Tertullianus adv. Valent. 24 cf. CGl.
terrenus vel pulvis seu malus, Iren. 2, 5, 1 *aete*
10 inter nomina masculina primae declinationis
quod non *colossita* cum Hageno sed *collyb*
videtur, i. e. κολλυβιστής nummularius, quae
nymum legitur secundum lexica et in glossa
25. V 617, 42 (*colobista*). P. 113, 32 *neutra*
*genus est panis, et hoc + inuar inuaris, hoc
infar*: legendum puto *iubar iubaris* et de
CLXXVI + *bianati dicti sunt quasi bis mortui
nati*, cf. Isidor. or. 10, 31, qui eandem et
Una tantum syllaba quae sigla neglecta i
erat p. 117, 23 sic: *neutra nomina in is tri
bilia, ut hoc tresis sexis dec⟨us⟩is:* nam quo
conicit *tressis sexessis decussis* refellitur loco
§ 305 *s littera finita praecedente i neutra n
tressis sexis*, Vitruvio 1, 3, 8 *decusis sexis
cusis, besis* in optimo quoque codice per un
recte Georges (Lex. der lat. Wortf. s. vv.) m

vereor ut recte scripserit de sua coniectura *exuit*: nam etiam
ius 1, 21 *Tatius septima et vicesima olympiade hominem exivit*
ndum bonos codices scripsit et teste Prisciano, qui locum
er propter exeundi vocabulum citat, v. Mommseni edit.

VI. Nondum explicata sunt duo nomina navium, quas Gel-
noct. Att. 10, 25, 5 inter '*pontones*' et '*phaseli*' collocatas
iorat: *vetutiae moedia*: nam quod Turnebus proposuit *acatia*
iolíae et nuper Nettleship, qui solus post illum temptasse lo-
i videtur idque opinatus ex omnibus omnia fieri licere *ancy-*
iagus vel *ancyragogus*, cum omni probabilitate carere viderentur,
rtz verba infelici cruce notata reliquit. Nos de priore voca-
io nihil affirmare pro certo audemus, quamquam '*venetiae*' in
rupta memoria (etiam *veintiae* quidam codex habet) codicum
litescere videri possunt, scilicet Venetorum naves a Caesare b. g.
13 nomine non addito descriptae. Certius iudicari posse con-
imus de altera voce *moedia*. Mirum enim est immemores fuisse
tores eius pronuntiandi simul et scribendi usus vulgatissimi,
) υ per *oe* redditur, cuius rei testimonia cum multi collegerint
ı praecipue Schuchardt notissimi libri vol. II 278 sq. Quod
memineris, facile intelleges μύδια significari, quae vox cum
phani thesauro teste a grammaticis posterioris aetatis notione
addita cum simili diminutivo quod est ἰχθύδιον componatur,
d Diodorum frgt. libri 31, 38 extr. (= vol. V p. 38 Dind.)
navis notio requiritur, maxima cum probabilitate ex tradita
ptura ΜΥΑΙΩΝ viri docti effecerunt sive is Dindorf sive C.
ler fuit, nam ratio editionis Parisinae a. 1844, qua primum
ίων exhibetur, incertam rem facit. Accedit aliud testimonium
ı vocis, obscuratum illud quidem Scaligeri coniectura, Festi
. p. 147, 5 *myoparo*: *genus navigii ex duobus dissimilibus*
natum: *nam et mydion et paron* (= παρών Polyb., Suid.
) *per se sunt*: sic enim ex codicum consensu legendum, non
m, quod prorsus fictum a Scaligero (μυών esse voluit) etiam
ıller in ordinem verborum recepit idque non admonito lectore.
ine autem μύδιον audit *muscellus*, quem inter navium vocabula
ınsent Isidorus or. 19, 1, 14 et Not. dign. Orient. 39, 35
culi Scythici (unde Occid. 42 *milites muscularii*) et Not. Tir.
110, 60 ed. Schmitz et CGl. V 604, 56 *musculus parva navis*
so Semler *mus* pro *navis* mutat), etiam *muscellus* CGl. III
, 28 (de navigatione) mys *mussellus* (sic). Eadem autem quam
ımus vocalium confusione in Hist. misc. p. 130 Eyss. in co-
: Bamb. *moeoparo* pro *myaporo* legitur et passim in glossis,
ıt Placid. p. 18, 7 Deuerl. *carocophilum* (sic) nihil aliud est
carocoph., quod nec Deuerling nec Schuchardt II 454 intel-
t. cf. Gl. III 316, 16 λεπτοκάροια: *abellanae*, 15, 49, κάροια:
es, V 446, 40 *coembia*: *poculorum genera*, 265, 54 *ortosegia dolus*
la i. e. *Ortygia*: *Delus i.*; 444, 10 *Grocneus*: *nemus est in byothia*
i e contrario *y* pro *oe*, ut p. 197, 25 *yconomus*, quomodo veteres
tugallenses *icolomo* dixerunt), 445, 2 *hoeades*, 453, 11 *moeriada*
Nec aliter explicandum censeo vulgatum per medium aevum voca-

bulum *leduna* s. *liduna*, natum scilicet ex accusativo κλύδωνα, cf. CGl. V 602, 47 *ledo*: *maris aestuatio*, 446, 31 *clidon*: *maior tempestas*, III 29, 34 κλίδων: *unda*: neque enim sufficiunt quae de origine illius vocis adhuc prolata in Du Cangii lexico extant. Sed ut ad *mydion* redeamus, alterum navis vocabulum lexicis addere liceat. Nonius p. 534 s. v. *faselus* ex Sisennae hist. lib. IV affert verba haec: *prores actuariae tragi grandes ac faseli primo.* In quibus etsi aliquid fortasse turbatum est (fort. *parones* pro *prores* scribendum), *tragi* iniuria a L. Muellero attemptantur, si quidem τράγος teste Polluce genus navium Lyciarum est, fortasse simili modo ac *phaselus* dictum a trago qui 'genus conchae mali saporis' esse Fest. epit. p. 367, 1 dicitur, ubi suspicamur Verrium ipsum plenius executum esse varias significationes vocis *tragus*, quae quidem inter *trabs* et *trabica navis* media interposita legitur.

VII. Non indignae sunt quae cognoscantur maxime ob sermonem vulgarem 'sortes Sangallenses' in quas restituendas H. Winnefeld nuper (Bonnae 1887) egregiam operam impendit, erutae ex eodem codice Sangallensi, ex quo Niebuhr Merobaudis fragmenta protraxerat. Quarum sermonis maxime notabile est verbum *soniari* ter obvium (velut 12, 11 *noli dimittere personam, de qua soniaris*) et nomen *sonium* (52, 9 *de sonio liberaris*), quae in Romanensibus linguis adhuc vivunt (*soin*, *soigner*) ut primus intellexit Ioh. Iac. Wetstein prolegg. 1730, cum in Cantabrigensi cod. Lucae 21, 34 μέριμνα translatum *sonium* deprehendisset. Testimoniis a Buechelero collectis (Mus. Rh. 42. 586) addi possunt haec: CGl. III 417, 16 *soniaris*: *merimnas* cet., 20 *sonium*: *merimna*, *soniaverunt*: *emerimnesan*, IV 352, 33 *incuriosus*: *sine sonio*, quod Hildebrand (Gloss. Paris. p. 170) non intellexit. Nec non verisimilis est Kiesslingii opinio *insonuit* Hor. ep. 2, 2, 82 quam lectionem variam pro *insenuit* Porfyrio commemorat, huc pertinere: nam *sonium* a *senium* radice diversam non esse quamquam Buecheler dubitat probabile nobis videtur cum propter similem notionis mutationem, quam casca vox *anas* passa est, quam Fest. epit. p. 29 'morbum anuum sicut senium morbum senum' interpretatur, at Placidus p. 10, 16 (= CGl. V 7, 12. 47, 12) *anate*: *sollicitudine*, *cura*, tum quod similiter alibi quoque in Romanensibus linguis *o* et *e* variant ut *sĕrum* et *sŏrum* (ital. *siero*, portug. *soru*). In eisdem sortibus aliud eiusdem significationis vocabulum legitur ab editore in indice memorabilium omissum, scilicet *cogitandi* verbum c. 8, 12 *quid cogitas tantum? iubante deo optinebis quod vis per libellum*, de quo usu v. Roenschium Ital. p. 352 et CGl. II 367, 57 μεριμνῶ: *cogito*, *sollicito*, ubi tertium deprehendimus, nam posteriores *sollicitare* pro *sollicitum esse* ut *commodare* pro *commodum esse* aliaque dixisse etiam aliunde constat, v. quae Roensch. coll. phil. p. 94 ex versionibus librorum sacrorum congessit. Subiungimus pauca, in quibus interpretandis aliter sentimus atque editor meritissimus. Velut quae c. 31, 4 leguntur *expedit discedere quam nihil agas, cum illi nihil esse et*

mdatione egere (*quia n. eges*) videantur, nobis sana esse persum est atque explicanda esse *expedit potius discedere quam il agere*: *potius* in inferiore sermone supprimi notum *est*, v. nschium It. p. 442 sq. (e. g. Vulg. Matth. 5, 29 *expedit tibi pereat unum membrum tuorum quam totum corpus tuum mittain gehennam*) et Buechelerum ad Anthol. lat. II 2, 1604, 19 *eius spiritus vi extorqueretur quam naturae redderetur*). Constivum vero qui est *agas* in tali structura iam inde a Plauto in. 810 *amori me malim quam haec non eius uxori indicem*) aibus temporibus fuerunt qui ponerent pro infinitivo, v. Draegeri . synt. II[2] p. 439. 653. — Cap. 39, 1 *ac re vexaris, sed exeras* non *hac re v.* sed *acre* (= *acriter*, nam seriore aetate *acrus*, *um* dicebant) interpretandum videtur. Denique c. 35, 2 *non st latere, qui fugivit aut invenietur aut sive revertitur sed le* recte adnotat editor '*revertitur* scilicet sua sponte; num quid us notionis latet in *sive*?' Latet, opinor, *ipse*, quod *ibse* vuli more scriptum in *sibe*, *sive* abire facillime potuit.

VIII. Mart. epigr. 5, 17, 3 sq.

dum te posse negas nisi lato, Gellia, clavo
nubere, nupsisti, Gellia, cistifero.

ı vulgo contra codd. ederetur, librorum scripturam *cistibero*, ı significetur unus ex infimis magistratibus aptissime viro latirio oppositus, unice veram ociusque reducendam esse sagaciter spexit O. Hirschfeld Herm. 24, 106[1] provocans ad CIL. VI) *cistiber* et Kaibelii epigr. 589 ἐνθάδε Γαιωνᾶς, ὃς Κίστιβερ ποτε Ῥώμης . . . κεῖμαι. Eodem pertinere puto quod in ;is Tironianis p. 36, 94 sq. in fine enumerationis magistratuum *urus* et *cestifer* nominantur. Nam quod Schmitz mihi per ras significavit videri eum qui κεστὸν ferat (Schärpenträger) um probabile esse apparet, quamquam idem recte intellexit e in Glossis Isidori, quae vocantur, compositis a Scaligero entur (CGl. V 613, 44 *viocurus et statim cestifer* ex Notis fluxisse (v. Loewii prodr. 52), ut alia multa quae in eisdem ssis insunt. Adde glossam libri Glossarum (CGl. V 253, 27) *rium et cistifer nomina sunt metallorum*, quae etiam alibi litur variante solo primo vocabulo (*victurium, vicorus, vinum* cet. IV 578, 49. V 336, 24), ubi interpretatio non potest ex errore orta esse, cum is qui primus eam composuit tractam ue ex simili serie vocabulorum atque in Notis Tir. traditur adiecta explicatione, cistophoros nummos cogitaret et fortasse m victoriatos, quamquam hi altiorem eruditionem requirunt. *ifer* autem pro *cistiber* vulgaris etymologiae vestigia prodit, etiam *Mulcifer* scribebat Martianus Capella, si codicibus fides et CGl. IV 403, 38. V 371, 40. — Statuam cognomento *Langa* Martialis 9, 50, 5 sic memorat:

nos facimus Bruti puerum, nos Langona vivum:
tu magnus luteum, Gaure, Giganta facis.

[1] Quem *secutus Gilbert cistibero* nuper in ed. stereot. emendaem *recepit.*



alias adpetunt, sive quod languon[2] *est iuxta dic*
infirmus . . unde et pigros vel otio dedit
vocarunt. Langon igitur, quocum conferas ve
ab Hesychio ὀκνέω explicatum, est instrenuus, pige
quem nos vulgari sermone vocamus 'Drückeberge
ferre licet distichon illud de Hercule tricoso, qu
humili basi et olim testes locupletes viderunt et
(Anthol. lat. II 2, 870) suspicione falsi vindicav
singularem vocem *tricosus*:

Alcmenae Iovis et magni fortissima p
tricosus subito post mea fata voror.

Non pertinere huc videtur quamquam admodum
quod Plinium 34, 79 editores veteres Martialis sc
utpote deterioribus codd. usi: *Leochares* (fecit) *aq*
Apollinem diadematum, Lyciscus Langonem, puer
furatae vernilitatis: nam et probi codd. *Lyci*
praebent et alia obstant, quae Friedlaender expos
glossarum numero quae ad explicandum Martial
subiungere liceat unam Gl. III 190, 31 (de habita
i. e. ἡμίπλινθοι: *porcelli*, quocum cf. Mart. 2,
ponitur hinc et inde verris, mammas suminis iml
Vas potui aptum quod vocatur ex graeco *rhyt*
praeterea solum glossarium Montepess. III 32
ῥυτόν: *rutium*.

IX. In incerti nec antiqui auctoris invecti
Sallustium haec leguntur § 18 apud Iordanem:
erat Sallustius, quo tamquam in unam voragine

t, *ciclonum* autem codicis Harl. sec., qui hic illic unus verum rvavit (v. Reitzenstein Herm. 33, 88 n. 3) mihi *cydonum* indicare detur, nam *cinaedum*, quod Glareanus proposuit, non uno nomine iprobabile est. Cf. CGl. V 595, 27 (Gl. Scal.) *cidones*: *puerorum amatores*, quocum olim recte comparaverunt quae Servius ad erg. A. 10, 325 *nova gaudia Cydon* adnotavit: *de Cretensibus cipimus quod in amores puerorum intemperantes fuerunt . . . . wimus autem Cydones Cretenses dici* (unde fluxit glossa V 551, 2 *Cydones: Cretenses*). Similiter in 'libro Glossarum' V 178, 6 *dones: puerorum amatores Vergilius* cet. (sequitur locus Verg. supra), unde Scaligerum sua hausisse putandus est. Ex glossis vox *dones* manavit etiam in Hisperica famina, quae vocantur, v. oetzium nunt. soc. litt. Lips. 1896 p. 88 n. — In eadem inectiva § 19 *palam refelle, unde, qui modo ne paternam quidem omum redimere potueris, repente tamquam somnio beatus hortos reciosissimos, villas C. Caesaris, reliquas possessiones paraveris. ledimere* propagatur inde ab Aldina, sed aliud codd. indicant, ui *relinire* vel *relinere* (sic Harl. sec.) habent. Puto fuisse *reuere*, cf. Fest. p. 281a, 28 *reluere*: *resolvere, repignerare. Caeilius 'ut aurum et vestem, . . . reluat, quod viva ipsa opposuit ignori'*, CGl. II 228, 49 ἀνταποτιννύω *reluo*. Iurisconsulti implici luendi verbo utuntur.

X. Aurelii Vict. de Caes. c. 33, 30 *adeo principes atque ptimi mortalium vitae decore quam quaesitis nominibus atque comositis, quantum coniiciatur, caelum adeunt seu fama hominum dei lebrantur modo.* Non iniuria offendit A. Schottium *coniiciatur*. t non dempta littera *coniicitur*, sed addita *coniici datur* scriendum videtur: sic enim posteriores loquebantur, ut Orosius 3, 3 *ubi conici datur, quantum hominum caesum sit, quando octo ilia sunt capta Tuscorum*, cf. Draegeri hist. synt. II[2] p. 367 sq. - Cap. 33, 6 *inter haec ipse* (Gallienus) *popinas ganeasque obiens nonum ac vinariorum amicitiis haerebat.* Non sine causa Schott *imarum* pro *vinariorum* scribendum putavit coll. Treb. Poll. vit. all. 21, 6 *nam et semper noctibus popinas dicitur frequentasse cum lenonibus mimis scurrisque vixisse.* Sed propius abest a adita scriptura *mimariorum*, quae vox a Georgesio titulo quoum, qui nunc est CIL. III 3980, et loco Iunioris orb. descr. mprobata in glossis passim occurrit, velut II 592, 25 *scurpax currax?*): *mimarius*, III 172, 39 *mimologi*: *mimarii* (codd. *mirii*), V 367, 18 *mimarios vel mimigraphos* 181, 3. II 590, 25 *iunarius* cod.).

Offenbaci ad Moenum. Guil. Heraeus.

Zu lateinischen Schriftstellern.

Cicero Philipp. 11, 11, 26 Quamquam miror tam diu mori Antonium; solet enim ipse accipere manicas nec diutius sidionis metum sustinere. Unsere Lexicographen verstehen anicae von *Armschienen* und haben damit auch andere irre ge-

führt[1]. Wem die historische Beziehung klar vor Augen steht, der kann nicht daran zweifeln, dass das Wort auch hier die gewöhnliche Bedeutung, Handfesseln hat. Eben dieser C. Antonius hatte schon im Bürgerkriege gegen Pompeius auf Curicta die Waffen strecken müssen. Das gleiche Schicksal droht ihm jetzt in Apollonia. Bitter höhnt Cicero den Bruder des verhassten Marcus Antonius, dass es schon seine Art sei als Kriegsgefangener sich in Fesseln schlagen zu lassen, statt sich tapfer zur Wehre zu setzen.

Vita Septimii Severi 6, 1 centum senatores legatos ad eum senatus misit — septingenos vicenos aureos legatis dedit. Hirschfeld[2], der die Emendation der Zahl gefunden hat, hebt hervor, dass die eigenthümliche Summe von 720 aurei einer Erklärung bedürfe, ohne jedoch eine Deutung aus den Geldverhältnissen jener Zeiten geben zu können, die ihn selbst befriedigt hätte. Ich glaube, dass hier ein sicheres Zeugniss vorliegt für die Existenz eines Goldagios, hervorgerufen durch die Devalvirung des Silberdenars. Zur Zeit des Commodus betrug die Legirung des Denares bereits 30% des Gehaltes[3]. Demnach konnte die Gleichsetzung des aureus mit 25 Denaren oder 100 Sesterzen nur durch Zwangscurs aufrecht erhalten werden. Thatsächlich hatten 25000 Denare oder 100000 Sesterzen nur den Werth von 720 Aurei. Demnach hat der Kaiser an jeden Senator die gewöhnliche römische Rechnungseinheit von 100000 Sesterzen verabreicht; aber mit Berücksichtigung des Goldagios schenkt er nicht das alte Aequivalent von 1000 Aurei, sondern den Courswerth von 720 Aurei.

12, 3 Filiis etiam suis ex hac proscriptione tantum reliquit, quantum nullus imperatorum, cum magnam partem auri per Gallias, per Hispanias, per Italiam imperator iam fecisset. tuncque primum privatarum rerum procuratio constituta est. Die Erwähnung der res privata zeigt, dass das reiche Erbe, welches der Kaiser seinen Söhnen hinterlassen hat, aus den durch diese Proscriptionen ins Ungeheuere angewachsenen Domänen bestand. Es wird deshalb zu lesen sein cum magnam partem agri per Gallias, per Hispanias, per Italiam imperatoriam fecisset. Ausser der Befriedigung seiner Habsucht hat der Kaiser durch den Massenmord nach der Besiegung des Clodius Albinus auch politische Zwecke verfolgt. Es ist das Vorspiel der Ausschliessung der Italiener und der aus italischem Blute enssprossenen Weströmer von Heer und Amt.

Heidelberg. A. v. Domaszewski.

---

[1] So Benndorf in seinem Commentar zu dem Tropaeum von Adam-Klissi S. 77.

[2] Wiener Studien V (1884) p. 121.

[3] Hultsch Metrologie S. 312.

Ad Senecam de matrimonio.

1. In anonymi Christiani libello nuptiali, cuius de fontibus git qui edidit in dissertatione Lipsiensi, quae inscribitur 'Aristoeles Theophrastus Seneca de matrimonio scr. F. Bock' (stud. ips. XIX 1898), legitur p. 55, 16 squ.: *Demotionis Areopagiarum principis virgo filia audito sponsi Leosthenis interitu (qui ellum Lamiacum concitarat) se interfecit, asserens, quamquam ntacta esset corpore, tamen si alterum accipere cogeretur, quasi ecundum accipere, cum priore mente nupsisset.* Quid acuminis nsit in hoc dicto, non video. Scribendum est: *si alterum ccipere cogeretur, quasi a(du)lterum accipere.* Corruptum *(du)lterum*, ut aliquid saltem fieri videretur, mutavit nescioquis n *secundum*. Ceterum quod non male lusit Seneca, id puto raece (apud Aristotelem, secundum Bockium p. 39) ita fere se abuisse, simili lusu: εἰ ἕτερον λαβεῖν ἀναγκάζοιτο, λαβεῖν ἂν ὡς ἑταῖρον. Invenitur enim ἑταῖρος pro amatore, veluti in uellae prurientis cantilena apud Aristoph. Eccl. 913: οὐχ ἥκει οὑταῖρος. Ipse autem dictionis lusus, si quidem iure ad Aristoelem refertur, non nihil valet ad quaestionem illam, quae est le pronuntiatione diphthongi AI; cf. Blassii ausspr. d. griech.[3] 52 squ.

2. ibidem p. 65, 12 squ. vix recte editur: *Cn. Pompeio Muciam uxorem impudicam, quam Pontici spadones et Mithridaicae ambiebant catervae,* et quae sequuntur. Pontici videntur Mithridatem secum duxisse. Sed quid verum sit, non satis video. Possis *mitratae* collatis, quae Buechelerus adscripsit ad Herodae nimiamb. 1, 74. Tamen nescio an *Metriacae* quoque habeat unde ommendetur.

3. ibidem p. 68, 24: *Nam quid, ait Seneca, de viris pauperibus dicam, quorum in nomen mariti ad eludendas leges, quae ontra caelibes latae sunt, pars magna conducitur? Quomodo otest regere mores et praecipere castitatem et mariti auctoritatem enere, cui . . . . nupsit?* Ita editor, suspicans fuisse *cui ⟨immudica inopi⟩ nupsit.* Wachsmuthius volebat *cui nupsit ⟨ditior⟩.* n Hieronymi vulgata fertur *qui nupsit.* Quod verissimum esse estatur e. g. Martialis poeta 8, 12: *Uxorem quare locupletem ducere nolim, Quaeritis? Uxori nubere nolo meae.*

Lipsiae. Otto Immisch.

Zum Senecagedicht des Honorius.

Nach M. Manitius (Gesch. d. christl. latein. Dichtung, 1891, S. 313 f.) und J. Ziehen (Hermes XXXII S. 490 f.) hat kürzlich O. Plasberg in dieser Zeitschrift (oben S. 144 f.) das schwierige Gedicht (Anthol. Lat. I n. 666 R.) behandelt. Er hat das Verständniss ganz wesentlich gefördert und zugleich einige bemerkenswerthe sprachgeschichtliche Resultate erzielt, — so wird man *depretium* 'Geringschätzung' (V. 19) in die Lexica zu setzen haben, ja wohl auch vulgäres *discere* = *docere* (V. 28). Ein

weiterer Beitrag zur Erklärung, den ich geben möchte, wird hoffentlich nicht unwillkommen sein.

In den einleitenden Gleichnissen hat Plasberg zu Vers 3

quas (sc. aquas) *cum docta manus produxerit arte magistra*,

Vergil Aen. VIII 441 f.

nunc viribus usus,
nunc manibus rapidis, omni nunc arte magistra

verglichen. Dass nun thatsächlich dies[1] dem Verfasser des Gedichts als Muster vorgeschwebt haben wird, bestätigt der Umstand, dass gerade Seneca in den Epistulae morales, dem Werke also, das jener nach seiner eigenen Aussage bisher so eifrig gelesen hat, und zwar in einem der wichtigsten Stücke, Ep. 95, 33 den Vers 442 citirt:[2]

nunc manibus rapidis opus est, nunc arte magistra,

wie man sieht, mit einer kleinen, sei es — veranlasst durch die Weglassung des ersten Gliedes, — absichtlichen, oder vielmehr — weil aus dem Gedächtniss, — unabsichtlichen Aenderung inmitten des Verses.

Noch nicht abschliessend erklärt scheint das Mittelstück des Gedichts. Wir versetzen uns kurz in den Zusammenhang. 'Eine kunstgeübte Hand vermag in Bearbeitung rohen Materials Wunderbares zu leisten. Ich vollends kann unter dem Einfluss deiner innere Erleuchtung wirkenden[3] Belehrung, der du ein besserer Lehrer bist als Seneca, nicht umhin, die ewigen Gnadengaben Christi anzunehmen, und habe dabei einen herrlicheren Erfolg als jenes Schüler Lucilius'. Es folgt V. 15 f. die Absage an Seneca und sein Werk nebst der Begründung:

cedat opus priscum vera nec luce coruscans
nec de catholici dogmatis ore fluens.
ille mihi monimenta dedit te vera docente
nec dedit infida quae sibi mente tulit.
nam cum depretio mortis regnante perenni
Lucillum imbueret, hac sine morte perit.
at tu cum doceas homines superesse beato
ex obitu Christum morte sequendo pia,
erigis et Senecam dominus verusque magister
ingeniis fidei me superare facis.

So die Ueberlieferung, wie sie Plasberg, der nur in V. 19 *de pretio* zu *depretio* zusammengezogen hat, zu Ehren zu bringen sucht. Er erklärt V. 17 f. 'Jener hat mir (zwar) Ermahnungen gegeben, aber nicht hat er gegeben (nicht geben können), was er sich

---

[1] Der gleiche Versschluss findet sich übrigens auch Aen. XII 427 '*non haec humanis opibus, non arte magistra proveniunt*'.

[2] Durch ein Versehen fehlt dies Citat in dem nützlichen Index rerum memorabilium der Haase'schen Ausgabe des Seneca III S. 587. [Vergl. jetzt die Ausgabe der Episteln von O. Hense, S. 432. 617.]

[3] Ich fasse in V. 11 *quem ut moneas, lucem cordis habere facis*, das *ut* mit Riese hypothetisch, nicht mit Ziehen und Plasberg final.

elbst dadurch, dass er ungläubigen Sinnes war, genommen hat', ınd weiter 'den Tod verachten hat Seneca wohl den Lucilius gelehrt, aber (was viel mehr ist) selig sterben hat er selbst nicht können, da er nicht von der Herrschaft des ewigen Todes erlöst war.' Die Worte *te vera docente* in Vers 17 hält er für einen Nothbehelf des Dichters, der den Vers nicht anders zu füllen wusste, da sie nicht bloss formell parenthetisch seien, sondern auch, streng genommen, den Gedankengang stören, indem sie den V. 21 mit *at tu* scharf einsetzenden Gegensatz theilweise vorwegnehmen. Es ist gewiss, dass Plasberg das Verständniss des dunklen Abschnitts, in dem noch Ziehen ganz unsicher tastete, durch die Erkenntniss, dass in V. 19 einmal *depretio* zu lesen und dann weiterhin das Dogma von dem ewigen Tode angedeutet ist, angebahnt hat, aber ich bezweifle, dass *sibi tulit* = *sibi abstulit* und *hac sine morte* von dem noch nicht genannten seligen Tode des Christen richtig verstanden ist, kann auch Bedenken gegen die Auffassung von *monimenta* als 'Ermahnungen' nicht unterdrücken. Um hiermit zu beginnen, so muss man, da durch die Bemühungen von Ziehen und Plasberg die Güte der Ueberlieferung in dem ganzen Gedichte sich immer mehr herausgestellt hat, ja geneigt sein es zu halten, aber es findet sich meines Wissens nirgendwo in dieser Bedeutung, und eine Form von *monita* hätte sich auch in das Metrum gefügt. Trotzdem möchte ich es nicht unbedingt verwerfen; vielleicht ist wirklich gemeint 'er hat mir (nur) Mahnungen gegeben, während du mich die Wahrheit lehrst'. Aber starker Verdacht einer Corruptel besteht, und da giebt die Conjectur von Buecheler *commenta*, der Riese, Manitius, Ziehen folgen, eine gute und verhältnissmässig leichte Heilung, wiewohl äusserlich noch etwas leichter *mentita* wäre, passivisch, wie öfters. Auch schliesst sich so der folgende Vers besser an, den ich jedenfalls so verstehe: aber nicht hat er mir gegeben, was er durch seinen ungläubigen Sinn sich zugezogen (*tulit* = *attulit*) hat', — nämlich den ewigen Tod. Honorius hat sich eben, das will er sagen, rechtzeitig Senecas Einfluss entzogen. Der Gedanke dieses Distichons, in dem nun auch *te vera docente* kein müssiges Versfüllsel ist, wird dann in den drei folgenden, nicht bloss im nächsten, ausgeführt und begründet. Ich erkläre weiter: 'Denn während er im Banne des ewigen Todes mit Todesverachtung den Lucilius erfüllte[1], ist er (auch) ohne diesen, d. h. den leiblichen, Tod gestorben (war er schon im Leben todt). Du hingegen richtest mich durch die Lehre vom ewigen Leben nach einem seligen Tode in der Nachfolge Christi[2] auf, und lässt mich durch die Kräfte des Glaubens[3] Seneca übertreffen'.

---

[1] Damit kommt das Imperfectum *imbueret* erst zu seinem Rechte.

[2] Zu beachten ist V. 21 f. das euphemistische *beato* (mit Plasberg zu halten) *ex obitu*, 'Hintritt', neben *morte pia*.

[3] So richtig Plasberg; Ziehen erblickte mit Unrecht in *ingeniis* bei ein Oxymoron.

In der Auffassung der Schlussbitte an den Bischof Jordanes V. 25—28[1], wie in der Gesammtanschauung von Zweck und Absicht des Gedichts, stimme ich wesentlich mit Plasberg überein. Er hat meines Erachtens mit Glück die Meinungen von Manitius, der hier eine Erwiderung auf Briefe des Jordanes findet, und von Ziehen, nach dem Honorius seinen Lehrer um Abfassung neuer Moralbriefe, eines christlichen Seitenstücks zu Senecas Büchern an Lucilius, bittet, bekämpft. Plasberg wird Recht darin haben, dass Honorius noch vor der Taufe steht, und den Bischof für die Zukunft um seinen Beistand bittet. Wenn er in den beiden letzten Versen 27 f.

discipulumque tuum prius isto nomine ditans
conforta revoca corripe disce mone

die Worte *prius isto nomine ditans* als eine Bitte um die Taufe versteht, so hat dies viel für sich; nur möchte ich dann *istud nomen* nicht 'der Name Christ', sondern im Hinblick auf Ev. Matth. 28, 19 'der — auch vorher V. 14 und 22 genannte — Name Christi' erklären. Ganz unmöglich wäre es aber wohl auch nicht, zu *isto nomine* aus *discipulumque tuum*, das mit merklicher Betonung gesetzt ist, *discipuli* zu ergänzen, so dass Honorius den Bischof, den er schon öfters predigen und lehren gehört haben mochte, in diesem Gedichte bitten würde, ihn definitiv als seinen Schüler anzunehmen. In jedem Falle sprechen auch die Worte V. 10 f. *cum te potior . . magistro, . . non dubitare queam . . aeternas Christi sumere dantis opes* dafür, dass Honorius die Taufe noch nicht empfangen hat.

Berlin. Emil Thomas.

Die Sabinerinnen als Oratrices Pacis.

Jedermann weiss, wie viele griechische Sagen und Erzählungen die Römer übernommen und zur Ausschmückung ihrer eigenen Geschichte verwandt haben, und wie sehr dadurch die römische Ueberlieferung zugleich verschönert und entstellt worden ist. Es gilt das natürlich von den ältesten Zeiten am meisten, und so darf es nicht Wunder nehmen, wenn z. B. in der Jugendgeschichte des Romulus bereits bei den ältesten Berichterstattern ein tiefgreifender Einfluss der Sophokleischen Dichtung aufgezeigt werden konnte[2]. Auch in den Sagen[3] von Titus Tatius

[1] V. 26 *quae me nosse cupis, scire precando iube*, hat Ziehen das von Riese beanstandete *precando* mit Recht vertheidigt und nahe zu *scire* bezogen; er übersetzt 'durch Beten', es ist wohl aber = *precantem* 'unser Beten', 'im Gebet'.

[2] Trieber im Rheinischen Museum XLIII S. 569 ff.

[3] Neuerdings beginnt sich in Deutschland für solche Erzählungen der Name 'Legenden' einzubürgern. Der Ausdruck scheint aus dem Englischen übernommen zu sein, allein es handelt sich dabei um einen Uebersetzungsfehler von der Art des anderen sehr häufigen, das englische 'novel' mit 'Novelle' wiederzugeben statt mit 'Roman'. Unter

griechische Bestandtheile nachgewiesen worden [1]. Es scheint als müsse auch die schöne Erzählung von den geraubten erinnen, welche den Frieden zwischen ihren Männern und Landsleuten vermitteln, auf ein griechisches Motiv zurück- rt werden. Es stammt aus der Theseussage. Hippolyte von Theseus geraubt, und die Amazonen überziehen darauf und bringen die Athener in grosse Bedrängniss, bis Hip- dazwischen tritt und den Frieden zwischen beiden Theilen ttelt. So ward die Sage von Kleidemos erzählt, wie Plutarch eseus c. 27 berichtet, der leider nicht mittheilt, wie Klei- die Sache im Einzelnen ausgemalt hatte. Anderswo scheint diese Version in der erhaltenen Literatur nicht zu finden, wie mir der zu früh verstorbene Ferdinand Dümmler mit- , hat sie sich auch auf Bildwerken noch nicht nachweisen . Es verdient indessen bemerkt zu werden, dass auch andere Züge aus dem Kampf zwischen Römern und Sa- an die Erzählungen von dem Krieg zwischen Athenern mazonen gemahnen. Dass die Sabiner zuerst das Capitol n und dann erst gegen die palatinische Stadt vorgehen, seine Analogie darin, dass die Amazonen sich auf dem ag festsetzen, und von dort aus den Angriff auf die Akro- unternehmen, und wenn Aeschylos sagt (Eum. 689 ff.), dass mazonen

ἦλθον Θησέως κατὰ φθόνον
στρατηλατοῦσαι, καὶ πόλιν νεόπτολιν
τήνδ' ὑψίπυργον ἀντεπύργωσαν τότε,

rd man vergleichen dürfen, was Livius I 9, 5 sagt, um die rung der umwohnenden Völkerschaften zu motiviren, ihre r an die Römer zu verheirathen. 'Simul spernebant', es dort, 'simul tantam in medio crescentem molem sibi ac is suis metuebant'. Aehnliche Wendungen begegnen bei sios A. R. II 30.

Weiter als auf die Ausmalung im Einzelnen erstreckt sich en in diesem, wie in zahlreichen ähnlichen Fällen der grie-

egende versteht man im Deutschen bekanntlich eine Erzählung chen Inhalts; davon kann bei quasihistorischen Ueberlieferungen r Profangeschichte nur ganz ausnahmsweise die Rede sein. An- ener wäre das Wort Fabel, allein bei diesem wird die Unglaub- keit des Ueberlieferten besonders hervorgehoben, und es schliesst den Nebensinn der absichtlichen Erfindung ein. Die einzig e deutsche Bezeichnung ist 'Sage'. Der Begriff der Sage ist mit tarken schriftstellerischen und gelehrten Mitwirkung bei der Ent- g und Ausbildung einer Erzählung verträglich, wie die Sage von weist (vgl. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen I[3] S. 115 ff.). ll kann man sich übrigens den Unterschied der drei Synonyma Fabel und Legende sehr gut deutlich machen. Die Ausdrücke age vom Tell', 'die Fabel vom Tell' und 'die Legende vom erühren drei wesentlich verschiedene Vorstellungskreise.

Hermes XXI S. 582.

chische Einfluss nicht. Der Kern der Sage ist und bleibt römischen Ursprungs. Die echte attische Sage scheint den Kampf zwischen Theseus und den Amazonen durchweg durch friedlichen Abzug der kriegerischen Weiber auf Grund eines Vertrags beendigen zu lassen; ein griechischer Tragiker würde dem Krieg zwischen Römern und Sabinern wohl den gleichen Abschluss gegeben haben. Bei der römischen Sage sollte man um so mehr einen solchen Ausgang erwarten, weil trotz des Vertrages und trotz der Vereinigung der beiden Völker zu einem einzigen sowohl Cures als das nomen Sabinum als selbständige Staatswesen fortbestanden. Es muss ein ganz bestimmter Grund vorgelegen haben, die Erzählung grade so zu schliessen, wie es unsere Ueberlieferung thut. Dass auf den Weiberraub, der zur Erklärung der Hochzeitsgebräuche erfunden wurde, nothwendig ein Rachekrieg folgen musste, würde der Sage wie den Annalisten an sich wenig Schwierigkeiten gemacht haben. Sie hätten den Kriegszug der Sabiner ebenso endigen lassen können, wie den der Caeninenser, Antemnaten und Crustuminer. Diese Gemeinden verdanken ihre Stelle in der Tradition über den Weiberraub nur dem Umstande, dass sie näher bei Rom wohnen, als die Curenser und folglich in erster Linie bei den Spielen des Romulus erschienen sein werden. Die schöne Deutung, welche Mommsen unserer Sage gegeben hat, wonach wir es mit einer poetischen Verherrlichung der Union zwischen Römern und Sabinern zu thun hätten, ist leider, wie Niese[1] gezeigt hat, nicht haltbar, aber was Niese seinerseits an ihre Stelle setzen möchte, ist es noch weniger. Er giebt zwei Erklärungen zur Auswahl. Nach der einen sind der T. Tatius aus Cures und die Vereinigung der zwei Völker erfunden worden, um den Namen Quirites, der gewissermassen der Eigenname der Bewohner der Stadt Rom gewesen sei, und den man im Alterthum von Cures herleitete, zu erklären. Nun sind zwar bekanntlich die Quiriten nicht die Einwohner der Stadt Rom, sondern die römischen Bürger werden so genannt, wenn gewisse staatsrechtliche Beziehungen derselben hervorgehoben werden sollen[2], und der unmöglichen Etymologie des Wortes von Cures standen schon im Alterthum verständigere gegenüber, aber vor allen Dingen müsste man dann doch erwarten, dass nicht Romulus, der Mann von Rom, sondern T. Tatius, der Mann von Cures, als Quirinus vergöttert worden wäre. Die zweite Erklärung, durch die Bundesgenossenschaft, welche Römer und Samniter um die Mitte des vierten Jahrhunderts v. Ch. zeitweilig verband, ist noch viel unwahrscheinlicher. Es handelt sich ja bei dem Vertrag zwischen Romulus und T. Tatius gar nicht um

---

[1] Sybels Historische Zeitschrift LIX S. 503 ff.

[2] Nicht in jeder Beziehung werden sie so genannt, denn das römische Bürgerheer kann nicht 'Quirites' angeredet werden; die milites sind keine Quirites. Vgl. Suet. Caes. c. 70 und vor Allem Liv XLV 37.

ein gewöhnliches Foedus, sondern um die vollständige Verschmelzung zweier Völker, die beide in einem dritten, neuen Volke aufgehen. Es bleibt demnach doch wohl kaum etwas Anderes übrig, als zu der alten Erklärung zurückzukehren, welche in der Sage die Vereinigung der Bergstadt und der Hügelstadt wiedergespiegelt findet. An der ehemaligen gesonderten Existenz dieser beiden Gemeinden lässt sich doch wohl nicht zweifeln [1], und eine sabinische Niederlassung in Latium ist mit dem, was wir von der frühesten Geschichte der sabellischen Stämme wissen, sehr wohl vereinbar. Die sabinischen sacralen Einrichtungen und Riten, zu deren Bewahrung besondere Vorkehrungen getroffen worden sein sollen, werden von den latinischen nicht sehr verschieden gewesen sein, und dasselbe gilt von der Sprache. Diese muss im achten Jahrhundert, in das wir doch wohl die Gründung von Rom setzen dürfen, dem Lateinischen noch sehr nahe gestanden haben [2].

Es ist übrigens an der Zeit, es einmal ausdrücklich auszusprechen, dass uns die relativ reinste Ueberlieferung über die römische Königszeit nicht bei Livius vorliegt, sondern bei Cicero de republica. Bei Cicero theilen Romulus und Tatius das ganze Volk, Palatiner und Sabiner, in die drei Tribus der Ramnes, Tities und Luceres, sie richten gemeinsam die Curien ein und wählen den Senat, und sie unterscheiden auch Patricier und Plebejer und begründen die Clientel. Vom Asyl ist nicht die Rede. Das ist offenbar eine Erfindung, um den Weiberraub zu motiviren. Mit Ciceros Darstellung ist es unverträglich, da dieser die Sabinerinnen grade den amplissimi zu Weibern geben lässt. Dass so gar kein wirkliches Motiv für den Weiberraub übrig bleibt, muss Cicero selbst aufgefallen sein, der die Thatsache durch Redensarten zu vertuschen sucht. Um so mehr haben wir Grund, seine Erzählung für die ursprüngliche zu halten. Was Cicero von dem 'novum et subagreste consilium' sagt, das zum Raub der Sabinerinnen geführt habe, geht wohl auf die Meinung der τὰ πιθανώτατα γράφοντες bei Dionysios A. R. II 31 zurück, denen Dionysios selbst zustimmt, der Raub sei angeordnet

---

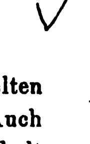
[1] Trotz Niese a. a. O. S. 499 f., wenn ich ihn richtig deute. Vgl. Mommsen a. a. O. S. 579.

[2] Das glaube ich annehmen zu dürfen trotz Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache S. 411 ff., der mir hier recht verschiedenartige Dinge durcheinander zu werfen scheint. Aber auch wenn damals zwischen Römern und Sabinern grössere sprachliche Differenzen bestanden haben sollten, so blieb das bei einer politischen Vereinigung der beiden Gemeinden ohne alle Bedeutung. Um von Städten zu schweigen, die von jeher doppelsprachig waren, wie Brüssel oder Triest, so ist in Hanau über ein Jahrhundert lang Deutsch, Französisch und Holländisch durch- und nebeneinander gesprochen worden, mindestens zwei Jahrhunderte hat man dort auf Holländisch, fast drei auf Französisch verhandelt. Dass das Lateinische in Rom schliesslich siegen musste, ergab sich aus der geographischen Lage der Stadt.



für die Geschichte zu gewinnen'. Man könnte u
ob von Hause aus auf dem Palatin und dem
besondere Stadt gestanden habe, oder ob man,
neue Ankömmlinge auf dem Quirinal eine N
habe, die, indem sie politisch mit der Altstadt
ein Gemeinwesen bildete, doch gewisse Sonderr
culte behielt, und was dergleichen mehr ist. A
tastereien gegenüber gilt es immer wieder zu
Geschichtswissenschaft es ablehnen muss, My
tische Geschichte der Völker zu verwerthen u
Grunde, weil man bei dem blossen Mythos ke
durch das man die Fabel von der Wahrheit
Man berufe sich dagegen nicht auf die gelegen
mythischer oder halbmythischer Erzählungen du
Solche Bestätigungen sind so zufällig, wie da
scher Prophezeiungen, und jeder Bestätigung
aus einem Mythos herausspintisirt hat, steht
Enttäuschungen gegenüber. Damit wird für
nicht der historische Kern geleugnet, sondern
barkeit behauptet; es wird nicht bestritten,
historische Vorgänge zu Grunde liegen, wohl
wissen können, welches diese Vorgänge sind.

Königsberg. F



Die drakontische Gesetzgebung.

Die drakontische Gesetzgebung ist verhältnissmässig selten egenstand spezieller wissenschaftlicher Forschung gewesen[1]. Auch ie Litteratur über das Blutrecht behandelte mehr dessen Inhalt n sich als in Beziehung zu Drakon. Zwar hat die Auffindung er aristotelischen Ἀθηναίων Πολιτεία, welche die überraschende achricht einer drakontischen Verfassung brachte, auch der orschung über den Gesetzgeber Drakon neue Anregung geeben, aber es fehlt noch viel daran, dass die Forschung darüber uch nur in den Hauptpunkten für abgeschlossen gelten könnte. o herrscht nicht einmal über das Wesen der gesetzgeberischen hätigkeit Drakons Uebereinstimmung. Hierzu und zu der Frage, ie eigentlich die Grundlage aller Forschung bilden müsste, zu er Frage nach Herkunft und Beschaffenheit der litterarischen eberlieferung wird im Folgenden ein Beitrag zu geben versucht.

I.

Die Frage nach der Ueberlieferung über Drakon ist wohl ier und da gestreift worden — vor allem K. F. Hermann hat seiner Monographie einen werthvollen Beitrag dazu geliefert —, ber bis jetzt noch nicht einer zusammenhängenden, systematischen ntersuchung unterworfen worden. Wie dies aber nöthig ist, eigt besonders jener Vortrag Cauers, der die Negirung der tterarischen Ueberlieferung nicht etwa zum Resultat, sondern

---

[1] Erwähnung verdienen vor allem: K. F. Hermann, De Dracone gum latore, *Ind. lect. Gott. hib. 1849/50*, F. Cauers Vortrag über die Geetzgebung Drakons auf der 40. Philologenversammlung zu Görlitz (1889), on der neuesten Litteratur der Abschnitt über Drakon in Busolts eschichtswerk, der einen entschiedenen Fortschritt gegenüber früheren arstellungen bedeutet, und Gilberts 'Beiträge zur Entwicklungsgeshichte des griechischen Gerichtsverfahrens und des griechischen Rechts', eipzig 1896.

vielmehr zur bewussten, grundlegenden Voraussetzung hat. Ging doch Cauer so weit, dass er selbst die allgemeinste, einfachste Thatsache der Ueberlieferung, dass nämlich Drakons Gesetzgebung ausser den νόμοι φονικοί noch andere Gesetze enthielt, die von Solon abgeschafft wurden, über Bord warf und allein auf das auch inschriftlich[1] als drakontisch gewährleistete Blutrecht die Thätigkeit Drakons beschränkte. Dass diese Ansicht weit über das Ziel hinausschoss, ist ohne Weiteres klar. Denn nicht nur ist es schwer verständlich, wie überhaupt Jemand dazu kommen sollte, gerade eine solche Nachricht einfach aus der Luft zu greifen, sondern sie ist auch von so zuverlässiger[2] und von so verschiedenen Seiten bezeugt, dass eine feste Grundlage dafür existirt haben muss, mag sie nun in einer Stelle der solonischen Gesetze, vielleicht dem Eingang, oder was wahrscheinlicher ist, in kurzen Notizen[3] der attischen Urchronik zu suchen sein, an deren Existenz und urkundlichem Charakter heute billiger Weise nicht mehr gezweifelt werden sollte[4]. Ganz anders steht es freilich mit der Ueberlieferung über Inhalt und Beschaffenheit dieser Gesetze. Davon stand in der Chronik sicher nichts, und deshalb ist hier allerdings die Frage berechtigt, woher eigentlich die Alten über diese seit Solon aufgehobenen Gesetze etwas wissen konnten. In der That hängt von ihrer Beantwortung alles weitere ab; ich werde mich deshalb zuerst ihr zuwenden und dabei versuchen, die Geschichte der Ueberlieferung über Drakon überhaupt in ihren ersten Anfänge und Quellen zu verfolgen.

Wenn auch der Name des Urhebers des geltenden Blutrechts nie ganz[5] vergessen worden sein kann, so glaube ich doch dass lange Zeit die Erinnerung an ihn im Volke sehr verblasst war und erst im letzten Jahrzehnt des V. Jahrhundets wieder lebendig geworden ist. Die für uns älteste Erwähnung Drakons findet sich freilich schon in einem Fragment von Kratinos, fällt also sicher vor 421 v. Chr., aber der Inhalt spricht mehr für als gegen jene Annahme. Es heisst da:

---

[1] CIA I 61 (Ditt. Syll.[2] 52), die bekannte Inschrift d. J. 409/8 über die Neuaufzeichnung des Δράκοντος νόμος περὶ τοῦ φόνου.

[2] Jetzt auch von Aristoteles, Ἀθ. Πολ. c. 7.

[3] Wie sie auch v. Wilamowitz vermuthet, Arist. und Athen I S. 58.

[4] S. ebenda, S. 260—290.

[5] z. B. in den Kreisen der Exegeten des heiligen Rechts.

Πρὸς τοῦ Σόλωνος καὶ Δράκοντος οἶσι νῦν
φρύγουσιν ἤδη τὰς κάχρυς, τοῖς κύρβεσιν.

ber den Sinn der Worte kann kein Zweifel sein; Kratinos will gen, die solonischen und drakontischen Gesetze gelten nichts hr, sie taugen den Athenern nur noch zum Brennholz — wie n heutzutage von einem Gesetz etwa sagen würde, es sei nur ch ein Stück Papier, sei Makulatur. Wir lernen aus diesen orten erstens, dass die drakontischen κύρβεις zu Kratinos Zeit, nn nicht vollständig, so doch theilweise, noch existirten, eitens aber — denn nur so erhält der in den Versen liegende itz Farbe und einen realen, sofort verständlichen Hintergrund — s sie in irgend einem Winkel, sei es nun des Πρυτανεῖον er der Στοὰ βασίλειος[1], unbeachtet verwahrlosten, wo sie sich lliesslich jeder, der es wollte, zum Feueranmachen[2] holen konnte.

Solon theilte nun freilich darin das Schicksal Drakons, er sein Andenken war durch die Rolle, die er in der attischen schichte gespielt hatte, in ganz anderer Weise gesichert als Andenken Drakons, vor allem lebte Solon durch seine Gehte im Munde der Athener fort. Dagegen waren die Beigungen für das Fortleben Drakons in der Erinnerung des lkes viel ungünstiger, Drakons einziges Werk waren seine setze, aber die meisten derselben wurden nach kurzem Bestehen ser Kraft gesetzt, und gerade Solon war es ja, der sie durch ne Gesetzgebung verdrängte. Hierdurch erwuchs sogar für in Geltung gebliebenen Theil der drakontischen Gesetze, νόμοι φονικοί, wie analoge Erscheinungen ähnlicher Fälle ren[3], die Gefahr, dass auch sie schliesslich vom Volke auf

[1] Im Πρυτανεῖον wurden wenigstens später die Reste der solohen ἄξονες aufbewahrt (Plut. Sol. 25; Polemon bei Harpocr. s. v. νι); in der στοὰ βασίλειος wurden nach Aristoteles Αθ. πολ. c. 7. solonischen κύρβεις aufgestellt, und, was wichtig ist, die Neuaufchnung des drakontischen νόμος περὶ φόνου aus dem Jahre 409/8; h andere Beispiele bei Busolt, Gr. Gesch. II[2] S. 147 Anm. 1.

[2] Diese Erklärung widerspricht freilich in einer Beziehung der rschenden Auffassung, wonach die κύρβεις von Stein waren, und hlich lässt sich auch unter dieser letzteren Voraussetzung ein ganz sendes Bild gewinnen: die Athener, die die oben abgestumpften κύρβεις Unterlage beim Rösten ihrer Gerste benutzen, ein Bild, das in ncher Hinsicht mir sogar ansprechender erscheint. Aber ich beeifele, ob der Dativ οἶσι eine derartige Erklärung zulässt.

[3] Auch bei Solon selbst; ich erinnere an die 5 Klassen, die die berlieferung *später ihm zuschrieb* und die in Wahrheit ohne Zweifel *beren Ursprungs sind.*

Solon zurückgeführt wurden, und wenn dies in Wirklichkeit nicht geschah, so ist es vielleicht nur dem einen Umstande zuzuschreiben, der das Fortbestehen des Blutrechts überhaupt bewirkte, der religiösen Scheu, die alles, was damit zusammenhing, umgab und so wohl auch dem Namen Drakons einen gewissen Schutz sicherte. Jedenfalls von den übrigen Gesetzen Drakons wie von seiner Persönlichkeit konnte man in Athen des V. Jahrhunderts nur durch jene alten κύρβεις oder durch die mündliche Tradition etwas wissen. Die κύρβεις aber verwahrlosten nach dem Zeugniss des Kratinos in irgend einer Ecke, und die mündliche Tradition — sollte es da nicht von einer gewissen Bedeutung sein, dass Herodot, der doch sonst so viel und genau von der alten attischen Geschichte erzählt und von Solon ganz gut Bescheid weiss, Drakon nirgends nennt, obwohl er — z. B. gerade bei der Erwähnung der solonischen Gesetzgebung (I, 29) — schon Gelegenheit dazu gehabt hätte[1]?

Noch auffallender aber erscheint es mir, dass Antiphon in seinen λόγοι φονικοί kein einziges Mal von Drakon spricht, nicht einmal da, wo er die Vortrefflichkeit der νόμοι φονικοί betont und dabei auf ihre Geschichte hinweist, wo sich also eine Erwähnung des alten Gesetzgebers geradezu aufdrängt, ich meine περὶ τοῦ Ἡρῴδου φόνου § 14 (und fast genau so περὶ τοῦ χορευτοῦ § 2): καίτοι τούς γε νόμους οἳ κεῖνται περὶ τῶν τοιούτων, πάντας ἂν οἶμαι ὁμολογῆσαι κάλλιστα νόμων ἁπάντων κεῖσθαι καὶ ὁσιώτατα· ὑπάρχει μέν γε αὐτοῖς ἀρχαιοτάτοις εἶναι ἐν τῇ γῇ ταύτῃ, ἔπειτα τοὺς αὐτοὺς ἀεὶ περὶ τῶν αὐτῶν, ὅπερ μέγιστόν ἐστι σημεῖον νόμων καλῶς κειμένων· ὁ γὰρ χρόνος καὶ ἡ ἐμπειρία τὰ μὴ καλῶς ἔχοντα ἐκδιδάσκει τοὺς ἀνθρώπους . . . . . . Οὕτως οἵ γε νόμοι κάλλιστα κεῖνται οἱ περὶ φόνου, οὓς οὐδεὶς πώποτε ἐτόλμησε κινῆσαι[2]. Man könnte mir nun

[1] Anders steht es mit dem Schweigen von Thukydides; dieser hat in der That keinen Anlass, Drakon zu nennen, er nennt auch Solon nicht. Dagegen ist vielleicht in diesem Zusammenhang die bei Plutarch (Sol. c. 12—14) vorliegende Ueberlieferung über die vorsolonische Zeit zu verwerten, die Drakon gar nicht kennt und auf Kylon-Epimenides sofort Solon folgen lässt. Freilich wenn die Quelle dieser Ueberlieferung die attische Chronik ist, wie Wilamowitz, Arist. u. Ath. I 58, mit gutem Grund vermuthet, so ist zu bedenken, dass diese ohne Zweifel Drakon unter dem Archon Aristaichmos nannte. Ich halte deshalb hier mit dem Urtheil zurück.

[2] Dagegen Antiph. I, 8: τοῖς νόμοις τοῖς ὑμετέροις, οὓς παρὰ τῶν θεῶν καὶ τῶν προγόνων διαδεξάμενοι κτλ. ist zu allgemein, um einen Schluss zuzulassen.

vielleicht Lysias entgegenhalten, der die Zeit, in welcher meiner Ansicht nach die Erinnerung an Drakon wieder lebendig wurde, mit erlebte und dementsprechend in der That auch eine genauere Kenntniss von Drakons Gesetzgebung verräth, insofern er sogar eines der von Solon aufgehobenen Gesetze, einen νόμος περὶ ἀργίας erwähnt[1], trotzdem aber in seinen Reden über Blutsachen so wenig wie Antiphon Drakon nennt. Aber die Sache liegt doch bei Lysias anders. Die Reden gegen Eratosthenes und Agoratos müssen sofort ausgeschieden werden; denn es sind rein politische Reden, in denen das Blutrecht als solches gar keine Rolle spielt, wie denn auch in beiden Reden kein einziges Mal ein Paragraph desselben zitirt ist. Und auch in den drei übrigen wirklich in Betracht kommenden Reden I, III und IV, die ihrer Art nach mit den antiphontischen auf einer Stufe stehen, wüsste ich nur drei Stellen, wo der Zusammenhang überhaupt eine Erwähnung Drakons gestattet, nämlich I, 31, I, 33 und III, 42. Allein an letzterer: ἀλλὰ δῆλον ὅτι καὶ οἱ τοὺς νόμους ἐνθάδε θέντες οὐκ εἴ τινες μαχεσάμενοι ἔτυχον ἀλλήλων κατάξαντες τὰς κεφαλάς, ἐπὶ τούτοις ἠξίωσαν τῆς πατρίδος φυγὴν ποιήσασθαι, ἀλλ' ὅσοι etc. wäre die Nennung des Namens zumindest überflüssig. Denn es kommt dem Redner hier nur darauf an, dem Wortlaut des Gesetzes selbst, dem Ausdruck τραῦμα ἐκ προνοίας, zur Erklärung die offenbare Absicht derer, die das Gesetz gegeben haben, gegenüberzustellen, es ist also eine solche Umschreibung, wie sie Lysias erzählt, sogar durchaus am Platze[2]. Eher könnte man schon den Namen Drakon in der Rede I ὑπὲρ τοῦ Ἐρατοσθένους φόνου § 31 erwarten, wo erst das Gesetz über δίκαιος φόνος zitirt ist und es dann heisst: καὶ οὕτω σφόδρα ὁ νομοθέτης ἐπὶ ταῖς γαμεταῖς γυναιξὶ δίκαια ταῦτα ἡγήσατο εἶναι ὥστε καὶ ἐπὶ ταῖς παλλακαῖς ταῖς ἐλάττονος ἀξίαις τὴν αὐτὴν δίκην ἐπέθηκε κτλ. und ebenso § 33: ἀνθ' ὧν ὁ τὸν νόμον τιθεὶς θάνατον αὐτοῖς ἐποίησε τὴν ζημίαν ohne Nennung des Namens. Ich will gar nicht leugnen, dass hier dazu ganz gute Gelegenheit war und die unbestimmte

[1] Nach Lex. Rhet. Cant. p. 665, 19 in der verlorenen Rede κατ' Ἀρίστωνος, nach Diog. Laert. I, 2, 55 in der κατὰ Νικίδου.

[2] Auch der Plural οἱ θέντες zeigt, dass Lysias nicht an einen bestimmten Gesetzgeber, sondern an die ganze Generation der πρόγονοι, von denen die Athener die Gesetze überkommen haben (cf. S. 324 Anm. 2 die dort citierte Antiphonstelle), denkt.

Umschreibung etwas auffallend ist, und es wäre auch aus diesem Grunde interessant genau das Jahr, in dem die Rede geschrieben worden ist, zu wissen, wofür leider keine Anhaltspunkte vorhanden sind. Jedenfalls aber macht der Umstand, dass sich auch bei Lysias einmal eine auffällige Stelle findet, das Schweigen Antiphons noch nicht unauffällig, und dann vor allem ist doch dessen Schweigen an einer Stelle, wo er, wie ich wiederhole, gerade die Geschichte des Blutrechts streift, noch von ganz anderer Bedeutung. Hier regt sich doch der Verdacht, dass entweder Antiphon selbst Drakon nicht als Urheber des geltenden Blutrechts kennt oder wenigstens bei seinen Zuhörern kein Verständniss für diesen Namen zu finden glaubt und ihn deshalb nicht nennt.

Ohne Zweifel sträubt sich zunächst unser Gefühl gegen einen derartigen Gedanken, und nur wenige werden jene Stelle für genügend erachten, um darauf einen solchen Verdacht zu gründen, der den gewöhnlichen Vorstellungen so zuwiderläuft. Allein wenn man näher der Frage nachforscht, wie sich in der Praxis die Ueberlieferung des Blutrechts gestaltet hat, so kommt man auch von dieser Seite zu einem Ergebniss, das uns in jenem Verdacht bestärkt und zugleich die in ihm ausgesprochene Thatsache erklärt und verständlich macht.

Dass die Originale der drakontischen νόμοι φονικοί, wenn überhaupt je, nicht lange bei den Gerichtsverhandlungen benutzt wurden[1], bedarf keines Beweises; sie wurden ohne Zweifel bald durch Abschriften ersetzt, die auch ihrerseits von Zeit zu Zeit erneuert wurden; ein Beispiel dafür ist wohl die von Lysias I, 30 erwähnte στήλη ἐξ Ἀρείου πάγου. Es ist nun aber doch kaum glaublich, dass bei diesen neuen Aufzeichnungen, die man für den praktischen Gebrauch machte, der Text ganz ohne Zusätze und Veränderungen blieb. Dass 403 v. Chr. eine neue Redaktion des Blutrechtes stattfand, steht ja fest. Es mag vorher nie zu einer so systematischen, einheitlichen Neuredaktion gekommen sein wie im J. 403 — diese ist vielleicht mit durch den Mangel einer solchen veranlasst worden —; es mögen früher die Zusätze in der Form selbstständiger Urkunden abgefasst und so bei den Akten aufbewahrt worden sein, allein das scheint doch sicher, dass auch schon längst vor 403 mit dem Fortschritt der politischen

[1] Es ist unmöglich, wenn sie wie die solonischen Gesetzestafeln in der στοὰ βασίλειος aufbewahrt wurden. Auch ist nicht zu vergessen, dass schon die Verschiedenheit der Mahlstätten zu verschiedenen Ausfertigungen zwang.

Verhältnisse und der Entwicklung weniger des Rechtsgefühls als der Rechtstechnik sich das Bedürfniss nach solchen Zusätzen und kleinen Aenderungen[1] herausstellen musste. Die Annahme einer solchen organischen Rechtsentwicklung lässt sich auch ganz gut mit der Ueberlieferung vereinigen, dass im Blutrecht immer dieselben Gesetze gegolten hätten und nie jemand daran zu rütteln gewagt habe. Denn die Hauptsatzungen blieben in der That unverändert, und das Recht, wenn es nur organisch fortgebildet und entwickelt wird, bleibt immer das alte Recht[2]).

Nun hat in Betreff der στήλη auf dem Areopag schon Wilamowitz in ganz anderem Zusammenhang bezweifelt, ob sie überhaupt die Bezeichnung drakontischen Ursprungs trug, und nach all' dem, was ich eben ausgeführt, muss es auch sehr fraglich sein, ob den neuen Aufzeichnungen immer noch der Name Drakons beigefügt wurde. Eine Bestätigung dafür, dass die im V. Jahrhundert in der Praxis dienenden Urkunden nicht den Namen Drakon trugen, scheint mir der Volksbeschluss des Jahres 409/8 zu geben, der die ἀναγραφεῖς τῶν νόμων beauftragt, τὸν Δράκοντος νόμον τὸμ περὶ τοῦ φόνου aufzuzeichnen und vor der στοὰ βασίλειος aufzustellen; man muss sich dazu nur einmal scharf die Frage nach Grund und Zweck dieses Volksbeschlusses stellen, worüber ja, was Beachtung verdient, der Text der Inschrift selbst nichts sagt. Handelt es sich etwa bei dieser Aufzeichnung um eine solche, wie ich sie oben besprochen habe, darin begründet, dass die bis dahin in der Praxis benutzten Urkunden nicht mehr brauchbar waren und deshalb eine Abschrift nöthig wurde? Ich will davon absehen, ob es dazu eines besonderen Volksbeschlusses bedurfte und ob dann nicht wenigstens mit ein paar Worten der Grund hätte angedeutet werden müssen: schon allein der Aufstellungsort verbietet eine derartige Annahme. Denn war diese Neuaufzeichnung für den praktischen Gebrauch bei den Gerichtsverhandlungen bestimmt, dann gehörte

[1] So vor allem nach schärferem und jeden Zweifel ausschliessenden Ausdruck; ein Beispiel dafür bietet der Fall des Mordversuchs ohne tödtlichen Ausgang, der später mit τραῦμα ἐκ προνοίας, noch zu Solons Zeit aber nach v. Wilamowitz' ansprechender Vermutung mit σφαγαί bezeichnet wurde.

[2] Vgl. die schönen Bemerkungen Riehls in seiner 'Familie' über die Entwicklung der Sitte, des Volksliedes und die allmählige Veränderung eines sich von Generation zu Generation forterbenden Hauses (Familie S. 125 *f. und 189/90).*

sie auf den Areopag oder eine der anderen Mahlstätten, aber nicht vor die στοὰ βασίλειος. Wenn hier die Stele aufgestellt wurde, so geht daraus hervor, dass bei der Neuaufzeichnung nicht die Rücksicht auf die praktische Benutzung massgebend war, sondern vielmehr das Bedürfniss, die Inschrift zur allgemeinen, öffentlichen Kenntniss zu bringen[1]. Dies lässt sich aber auch durch Folgendes noch geradezu beweisen.

Man bringt unser ψήφισμα mit Recht gewöhnlich mit der durch Thukydides (VIII, 97) und aus der Rede des Lysias gegen Nikomachos (or. XXX) bekannten Einsetzung von νομοθέται im Jahre 410 in Verbindung. Wenn bei Lysias nur von der Aufzeichnung der solonischen Gesetze die Rede ist, so kann das schon deshalb nicht dagegen ins Feld geführt werden, weil Lysias immer nur von der Aufgabe, die speciell dem Nikomachos, nicht der, welche der ganzen Commission zufiel (προςταχθὲν γὰρ αὐτῷ) spricht. Dass es sich um dieselbe Commission handelt, beweist der Titel ἀναγραφεὺς τῶν νόμων, den auch Lysias einmal von Nikomachos gebraucht. Allerdings ist das Jahr der Einsetzung jener Commission 410, der Volksbeschluss über Drakon dagegen fällt 409/8, aber es setzt ja auch dessen Wortlaut die ἀναγραφεῖς τῶν νόμων bereits als vorhanden voraus, es folgt daraus also nur, dass in der That bei der ursprünglichen Einsetzung der Commission nicht von Drakon die Rede war und erst nachträglich die ἀναγραφεῖς τῶν νόμων den Auftrag erhielten auch des Drakons Gesetz περὶ τοῦ φόνου aufzuzeichnen. Dieser Umstand nun aber, dass dieser Auftrag an dieselbe Commission erging, die für die solonischen Gesetze gewählt war, zwingt dazu, ihn auch unter demselben Gesichtspunkt zu betrachten, dieselbe Motive für beide anzunehmen[2].

Nun ist der Beweggrund für die Neuaufzeichnung der solonischen Gesetze klar: sie waren in Vergessenheit gerathen

---

[1] Dass man für die Publikation von manchen Gesetzen seit alter Zeit gerade die στοὰ βασίλειος wählte, mag wie v. Wilamowitz vermuthet (a. a. O. S. 45 A. 7) darin begründet sein, dass hier in der Nähe die Beamten vereidigt wurden (Poll. VIII, 86). Aber wesentlich war doch dabei, dass dieser Ort allen Bürgern zugänglich war, und deshalb die Gesetze leicht zur allgemeinen Kenntniss gebracht werden konnten; vgl. CIA II 258 (Ditt. Syll.[2] 182) v. 5—11.

[2] Deshalb ist in dem ψήφισμα von 409/8 wohl auch gar kein Motiv angegeben, weil dies aus der Berufung der ἀναγραφεῖς sich von selbst ergab.

und sollten jetzt wieder zur allgemeinen Kenntniss und zu neuer Geltung gebracht werden. Sowie wir nun aber dies Motiv auf die Aufzeichnung des drakontischen Blutrechts übertragen, drängt sich die Frage auf, was eigentlich hier in Vergessenheit gerathen war. Denn dies von dem Inhalt des geltenden Blutrechts selbst anzunehmen, ist doch ausgeschlossen. Gewiss, auswendig gewusst hat die einzelnen Paragraphen der gewöhnliche Bürger weder damals noch irgendwann vorher oder nachher, und auch für die Einzelheiten des gerichtlichen und religiösen Verfahrens, die zum grossen Theil gar nicht im Gesetze standen[1], konnte er nicht den Rath der Exegeten entbehren, die ja auch dafür da waren; aber die Hauptsatzungen wie dass auf Mord Tod oder Verbannung und nur bei φόνος ἀκούσιος eine Sühne möglich war, dass die Tödtung des Ehebrechers oder in der Nothwehr erlaubt war, die waren doch ohne jeden Zweifel alle Zeit hindurch jedem Athener bewusst, und es bedurfte dazu nicht erst der Aufstellung einer Urkunde in der στοά. Was wirklich, wie wir oben sahen, vergessen sein musste, das war die Kenntniss der ursprünglichen, von Drakon selbst stammenden Fassung der Gesetze, und was dabei vergessen sein konnte, war das Bewusstsein, dass das in der Praxis geltende Recht im Wesentlichen doch auf Drakon zurückging. Wenn also im J. 409/8 dieselbe Commission, welche die in Vergessenheit geratenen solonischen Gesetze ans Licht ziehen sollte, auch den Auftrag erhielt, das drakontische Blutrecht aufzuzeichnen, so kann es nur deshalb geschehen sein, weil man zum Bewusstsein kam, dass das geltende Blutrecht nicht mit dem alten drakontischen identisch war, und man dieses deshalb wieder zur Kenntniss und doch wohl auch zur Geltung bringen wollte[2].

---

[1] cf. (Dem.) adv. Euerg. et Mnesibul. § 71.

[2] Denn dass die Aufzeichnung nicht nur antiquarischem Interesse entsprang, sondern auch einen praktischen Zweck im Auge hatte, liegt auf der Hand. Aufschluss muss auch hier die ἀναγραφή der solonischen Gesetze geben. Wie diese dadurch gewissermassen neu in Kraft treten sollten, so sollte vermuthlich auch durch Veröffentlichung des alten drakontischen νόμος dieser wieder für den massgebenden Text erklärt werden, auf den sich allein vor Gericht berufen werden durfte In der Praxis konnte das freilich kaum allzu grosse Bedeutung gewinnen, da in allem Wesentlichen das bis dahin geltende Recht mit dem drakontischen Gesetz übereinstimmte. Nur machte es die Rechtsprechung insofern wieder *schwieriger und unvollkommener*, als die alte drakontische

Der Wortlaut der Inschrift nötigt uns aber, meine ich, noch einen Schritt weiter zu gehen. Wenn das ψήφισμα aufzuzeichnen befiehlt nicht etwa τὸμ παλαιὸν oder τὸν ἀρχαῖον Δράκοντος νόμον τὸμ περὶ τοῦ φόνου, sondern schlechtweg τὸν Δράκοντος νόμον τὸμ περὶ τοῦ φόνου, so kann das in der Praxis geltende Blutrecht nicht denselben Titel geführt, officiell wenigstens und im allgemeinen Sprachgebrauch nicht auch als Δράκοντος νόμος gegolten haben. Es wird uns also auch durch diese Inschrift bestätigt, was die allgemeine Betrachtung der Entwicklung des Blutrechts lehrte. Die Folgerungen daraus ergeben sich von selbst: wenn im V. Jahrhundert die geltenden Urkunden des Blutrechts nicht mehr die Bezeichnung drakontischen Ursprungs trugen, dann dürfen wir uns nicht nur wundern, sondern müssen es geradezu voraussetzen, dass dieser drakontische Ursprung überhaupt im Volke nicht mehr allgemein bekannt war[1]; und so wären wir auf einem Umweg zu demselben Ergebniss gekommen, das uns vorhin eine Prüfung der antiphontischen Reden nahe gelegt hat, und das nun nicht mehr so befremdend erscheinen dürfte wie vorhin, damit aber zugleich auch zum Beweise der Behauptung, von der ich ausgegangen bin, dass die Erinnerung an Drakon überhaupt mit der Zeit im Volk verblasst war. Denn wenn sein Name nicht einmal in Verbindung mit dem Blutrecht sich lebendig erhalten hatte, so konnte man sonst erst recht nichts von ihm wissen.

Fassung den Anforderungen der fortgeschrittenen Zeit nicht mehr entsprach. Es hat ja dann auch bald eine umfassende Neuredaktion stattgefunden. — Aus dieser ganzen Erörterung geht übrigens auch aufs neue hervor, dass der Stein nicht etwa die solonische Redaction des Blutrechts giebt und dass der πρῶτος ἄξων der Inschrift der der drakontischen Gesetze ist. Diese Frage ist aber m. E. durch die trefflichen Ausführungen Schölls hierüber (Ber. d. Münch. Ak. 1886 S. 87 ff.), die wohl eine Erwähnung seitens der neuesten Commentatoren der Inschr. (Rec. des inscr. iur. greques II p. 9/10) verdient hätten, längst entschieden.

[1] Ich erinnere daran, dass selbst Demosthenes a. 352 die Kenntniss des drakontischen Ursprungs der νόμοι φονικοί bei seinen Zuhörern in der Volksversammlung nicht als selbstverständlich voraussetzt, sondern es für nöthig hält sie daran zu erinnern; cf. Aristocr. § 51: ὁ μὲν νόμος ἐστὶν οὗτος Δράκοντος καὶ οἱ ἄλλοι δ'ὅσους ἐκ τῶν φονικῶν νόμων παρεγραψάμην. Andrerseits aber zeigt die Stelle auch, dass der Name Drakon selbst beim Volke in einem Ansehen stand, das Demosthenes für die von ihm angeführten Gesetze fruktifizieren will.

Der Volksbeschluss des Jahres 409/8 ist für uns das erste
chen eines wiedererwachenden Interesses für Drakon, und
entsprechend finden wir denn auch von da ab häufiger in
Litteratur Drakon erwähnt und zwar, was wichtig ist, auch
nicht zum Blutrecht gehörende Gesetze[1]. Es fragt sich nun,
er dies Interesse stammt. Sollen wir darin eine natürliche
cht der um diese Zeit aufblühenden antiquarischen und histo-
hen Studien sehen, oder liegt hier doch noch ein besonderer
toss vor? Wenn es sich nur um die Erwähnungen bei Rednern
Historikern handelte, hielte ich die erste Erklärung für aus-
hend. Nun aber ist gerade das erste Zeichen jenes Interesses
Volksbeschluss von 409/8, und es ist doch recht zweifelhaft,
der Einfluss der historisch-antiquarischen Litteratur stark
ng war, so bald sogar staatliche Massregeln hervorzurufen.
r kommt uns nun von ganz anderer Seite willkommen Hülfe,
lich von dem IV. Kapitel der aristotelischen Ἀθηναίων
ιτεία und der dafür von der Forschung ermittelten Quelle.

Ich darf die sich daran knüpfende Frage hier wohl als
nnt voraussetzen und mich deshalb kurz fassen, zumal das
uns hier wesentliche Resultat fast allgemein anerkannt ist.
ach nämlich ist die Quelle für die in jenem Kapitel geschilderte
contische Verfassung eine Parteischrift der Oligarchen des
re 411 gewesen, für deren Benutzung auch sonst in dem
rk des Aristoteles deutliche Spuren vorhanden sind. Ent-
idend dafür ist der Umstand, dass die Verfassung der Oli-
chen von 411 mit der drakontischen bei Aristoteles eine
he Verwandtschaft[2] zeigt, dass ein innerer Zusammenhang
wischen bestanden haben muss. Welcher er war, ergiebt
wie von selbst aus der Geschichte der damaligen Verfassungs-
pfe. Das Schlagwort im politischen Leben war damals die
ριος πολιτεία, zu der das Volk aus dem Bankerott der
gsten Vergangenheit sich retten wollte, und unter deren Flagge
t jede Partei dahinsegeln und zum Ziele der politischen
ht zu kommen suchte. So griff die gemässigte demokratische

---

[1] Um nur die der Zeit nach nächsten Zeugnisse zu nennen: Lysias
eht sich, wie schon oben erwähnt, auf einen νόμος περὶ ἀργίας;
ophon beruft sich Oecon. c 4 auf Gesetze, die den von Sklaven
eübten Diebstahl bestrafen, Aeschines adv. Tim. § 6 redet wenigstens
ls kenne er auch von Drakon Gesetze über die Erziehung der Jugend.

[2] Die nähere Begründung hierfür wie für das Uebrige s. bei
Vilamowitz, *Ar. u. Athen I, S.* 76 ff. u. 161 ff.

Partei, nicht ohne Berechtigung, auf Solon zurück, die radikalen Elemente auf Kleisthenes[1] — kein Wunder, wenn auch die Oligarchen in der alten Zeit nach einem Namen für ihr Programm suchten und nachdem sie in Drakon einen gefunden hatten, dass für ihre Ideen mit Hinweis auf die drakontische πάτριος πολιτεία in Wort und Schrift Propaganda machten. Es ist für uns hier einerlei, ob die drakontische Verfassung, auf die sie sich beriefen, echt oder gefälscht war, und wie der Verfasser jener vorauszusetzenden Broschüre hiess. Wichtig für uns ist nur die, wie ich wiederhole, fast allgemein zugestandene Thatsache, dass die Oligarchen bei der damals herrschenden Tendenz zu der sogen. πάτριος πολιτεία zurückzukehren auch den Namen Drakon in die Debatte hineinwarfen. Denn damit ist die oben gestellte Frage, wodurch das Interesse für Drakon wieder rege geworden sei, beantwortet und zugleich erklärt, warum dieses Interesse auch im politischen Leben und zwar gerade hier zuerst sich zeigt. Die Oligarchen mussten nach kurzem Triumph die politische Herrschaft wieder fahren lassen, aber die von ihnen betriebene Agitation hatte wenigstens die Wirkung, dass die Erinnerung an Drakon wieder lebendig wurde und dass die Athener sich vor allem wieder auf den Ursprung ihres Blutrechts besannen, und eine Neupublikation des alten drakontischen Gesetzes anordneten.

Vielleicht lässt sich auf Grund dieses Zusammenhangs das Erscheinen jener von Aristoteles benutzten Schrift noch näher datiren. Denn haben auch vermuthlich die Oligarchen bereits in den der Umwälzung von 411 vorausgehenden Parteikämpfen den Namen Drakon und die diesem zugeschriebene πάτριος πολιτεία als Agitationsmittel gebraucht, so kann die Schrift, in der dieser Standpunkt litterarisch vertreten wurde, doch eben so gut vor wie nach 411 erschienen sein; in letzterem Falle war sie eben eine nachträgliche Rechtfertigungsschrift. Nun fällt jenes ψήφισμα, die Neuaufzeichnung des drakontischen νόμος περὶ τῶ φόνου betreffend, in das Jahr 409/8, und zwar wurde durch dasselbe nachträglich, wie wir sahen, also doch infolge irgend eines Anstosses, die Aufgabe der ἀναγραφεῖς τῶν νόμων erweitert. Die Folgerung scheint mir nicht zu gewagt, dass eben in diesem Jahre jene Schrift erschien, neu die öffentliche Aufmerksamkeit auf Drakon lenkte und so auch den Anstoss zu jener nachträglichen Berücksichtigung Drakons wenigstens auf dem Gebiet des Blutrechts gab.

[1] cf. Arist. Ἀθ. πολ. c. 29, 3.

Nachdem durch Alles dies die Vorfragen erledigt sind, können wir jetzt von festem Boden aus an die Hauptfrage herangehen, die den Ausgangspunkt dieses Abschnittes bildete, ob die Athener der historischen Zeit von den nicht zum Blutrecht gehörenden Gesetzen Drakons überhaupt etwas wissen konnten. Die Beantwortung ist leicht. Wenn noch zu Kratinos' Zeit drakontische κύρβεις existirten, und bald darauf, um 411, wieder ein lebhaftes Interesse an Drakon wach wurde, dann ist es fast selbstverständlich, dass dieses sich auch jenen Urkunden wieder zuwandte, und vor allem die Staatsmänner und Forscher sich aus ihnen über die Gesetze Drakons unterrichteten. Die Möglichkeit lässt sich also nicht bestreiten, dass die in der Litteratur sich findenden Nachrichten über solche nicht dem Blutrecht angehörenden Gesetze direkt oder indirekt auf jene κύρβεις zurückgehen. Damit ist nicht gesagt, dass dies bei jeder Nachricht der Fall ist; im Gegentheil lässt sich beweisen, dass die gesetzgeberische Thätigkeit Drakons später das Opfer arger tendenziöser Entstellung geworden ist. Dies ist aber in jedem einzelnen Fall zu entscheiden, und in Bausch und Bogen lässt sich ebensowenig wie die Ueberlieferung über den Akt der Gesetzgebung selbst die über den Inhalt der einzelnen Gesetze verwerfen.

Ich kann es mir zum Schlusse nicht versagen auf ein Zeugniss hinzuweisen, das bisher kaum Beachtung gefunden zu haben scheint und vielleicht in diesem Zusammenhang verwerthet werden kann. Es ist das Fragment des Alkiphronbriefes (bei Becker fr. 2), von dem sich die Ueberschrift Πανλάχανος Μονογναθίῳ und der eine Satz ἐξώλεις ἀπόλοιντο οἱ Κλεισθένεις καὶ οἱ Δράκοντες erhalten hat. Dass Alkiphron diesen Ausspruch nicht aus sich selber hat, sondern die Anregung dazu irgend woher entnimmt, ist klar. Auch reden die in der Briefüberschrift enthaltenen Namen deutlich genug und zeigen, dass er hier wie so oft[1] die Komödie benutzt. Nun ist bisher nur die neuere Komödie als Quelle nachgewiesen worden, wir müssen deshalb unser Fragment zunächst daraufhin ansehen. Eine Erwähnung Drakons ist in einer neueren Komödie ganz gut verständlich: der Ehebrecher wie der Dieb hatte Grund genug, sein Andenken zu verwünschen[2]. Eine ähnliche Erklärung für die Nennung von

---

[1] Ueber die Quellen Alkiphrons vgl. Th. Kock, Rhein. Museum 43, 29 ff.

[2] *Vgl. z. B. bei Athen. XIII p.* 569 a das Fragment des Komikers

Kleisthenes wüsste ich dagegen in der neueren Komödie nicht[1]. Die Zusammenstellung von Drakon und Kleisthenes ist an sich auffällig, doppelt auffällig wird sie, wenn wir sehen, dass sie sich noch einmal in der Litteratur findet, in dem pseudoplatonischen Axiochos p. 365 (bei Becker S. 509): ὡς οὖν ἐπὶ τῆς Δράκοντος ἢ Κλεισθένους πολιτείας οὐδὲν περὶ σὲ κακὸν ἦν· ἀρχὴν γὰρ οὐκ ἦς περὶ ὃν ἂν ἦν. οὕτως οὐδὲ μετὰ τὴν τελευτὴν γενήσεται· σὺ γὰρ οὐκ ἔσει περὶ ὃν ἔσται bekanntlich auch die einzige Stelle ausser Aristoteles, wo von einer πολιτεία Drakons die Rede ist. Dies sieht doch ganz danach aus, als ob es sich dabei um eine ganz bestimmte politische Anspielung handelte. Für eine solche ist nun aber in der neueren Komödie kein Platz, und wir kämen so auf die alte Komödie. Es fragt sich also, ob nicht die Geschichte ihrer Zeit uns einen Anhaltspunkt für jene verwünschende Zusammenstellung bietet. Und dieser lässt sich in der That, meine ich, finden. Wie wir oben sahen, suchten die Oligarchen des J. 411 ihr Programm dadurch zu vertheidigen, dass sie sich auf die πάτριος πολιτεία des alten Drakon beriefen, und machten so Drakons Namen gewissermassen zu ihrem Schlachtruf. Nun hatte aber das Psephisma des Pythodoros, das die oligarchische Verfassungsänderung einleitete, noch ein Amendement, in welchem Kleitophon — ohne Zweifel doch in demokratischem Sinne, wenn er es auch maskirte — aufforderte: προςαναζητῆσαι δὲ τοὺς αἱρεθέντας καὶ τοὺς πατρίους νόμους οὓς Κλεισθένης ἔθηκεν ὅτε καθίστη τὴν δημοκρατίαν, ὅπως ἀκούσαντες καὶ τούτων βουλεύσωνται τὸ ἄριστον, ὡς οὐ δημοτικὴν ἀλλὰ παραπλησίαν οὖσαν τὴν Κλεισθένους πολιτείαν τῇ Σόλωνος. Von anderer Seite wurde also gegenüber dem Programm der Oligarchen für eine πολιτεία im Sinne des Kleisthenes gekämpft. Hie Drakon — hie Kleisthenes lautete also das Feldgeschrei in den Debatten der Volksversammlung. Wir brauchen uns nur dies Bild lebhaft vor Augen zu stellen und wir verstehen, wenn ein Dichter damals rief: ἀπόλοιντο οἱ Κλεισθένεις καὶ οἱ Δράκοντες.

Xenarchos, den man freilich als Dichter der mittleren Komödie zu bezeichnen pflegt.

[1] Man müsste denn gerade annehmen, dass eine Frau hier den Namen Κλεισθένης als Typus für den παθικὸς gebraucht. — Das gäbe dann doch aber eine sehr gezwungene Erklärung der Stelle, selbst wenn statt οἱ Δράκοντες zu schreiben wäre ὁ Δράκων.

Ich verkenne nicht die Bedenken, die dieser Combination entgegenstehen, vor allem das eine, ob wir annehmen dürfen, dass Alkiphron wirklich auch einmal eine alte Komödie zur Vorlage benutzt hat. Vielleicht liesse sich noch der Ausweg einer vermittelnden Quelle einschlagen — aber darüber mögen bessere Kenner des Alkiphron, als ich es bin, urtheilen. Wenn meine Vermuthung richtig ist, so wäre jedenfalls ein ganz hübscher, neuer Beweis dafür erbracht, wie lebhaft man im Jahre 411 sich wieder mit Drakon beschäftigte, so lebhaft, dass es auch Leute gab, die ihn zum Teufel wünschten.

II.

1. Der Grund dafür, dass der Persönlichkeit Drakons vordem ziemlich geringe Aufmerksamkeit zugewandt wurde, liegt auf der Hand. Wenn das Alterthum von dem Gesetzgeber Drakon sprach, so sah es in ihm auch den geistigen Urheber der unter seinem Namen laufenden θεσμοί; die heutige Forschung ist sich im allgemeinen darüber einig, dass im wesentlichen seine Thätigkeit wie die der römischen Dezemvirn sich auf die schriftliche Fixirung des damals geltenden Gewohnheitsrechtes beschränkte[1]; für sie steht daher hinter den drakontischen Gesetzen zunächst gar nicht Drakon, sondern das athenische Volk des VII. Jahrhunderts, und jenem fällt gewissermassen nur eine Vermittlerrolle zwischen diesem und der Folgezeit zu. Freilich wird, wie im Alterthume dies Verhältniss Drakons zu dem Inhalt seiner Gesetze nie oder fast nie[2] mit Bewusstsein erkannt wurde, so in der Neuzeit wiederum Drakons persönlicher Antheil an dem Werke und damit seine geschichtliche Bedeutung unterschätzt. Es ist ein Verdienst Busolts demgegenüber nachdrücklich auf die Bedeutung Drakons hingewiesen zu haben, leider hat aber gerade Busolt wieder über den Charakter der drakontischen Gesetzgebung eine Ansicht aufgestellt, durch die er sich mit sich selbst, wie mir scheint, in Widerspruch setzt und jener gerechten Würdigung Drakons selbst die Grundlage entzieht. Gestützt nämlich auf Ἀθην. πολ. 3, 4: θεσμοθέται δὲ πολλοῖς ὕστερον ἔτεσιν

[1] Die oben erwähnte abweichende Ansicht Cauers ignorirt vollständig die jetzt auch von der aristotelischen Ἀθηναίων Πολιτεία bestätigte Ueberlieferung des Alterthums, s. darüber S. 2.

[2] Eine Ahnung des wahren Sachverhalts bricht vielleicht durch bei Aristoteles (Ἀθην. Πολ. c. 41) in den Worten: ἡ ἐπὶ Δράκοντος (sc. πολιτεία) *ἐν ᾗ καὶ νόμους ἀνέγραψαν* πρῶτον.

ᾑρέθησαν, ἤδη κατ' ἐνιαυτὸν αἱρουμένων τὰς ἀρχάς, ὅπως ἀναγράψαντες τὰ θέσμια φυλάττωσι πρὸς τὴν τῶν ἀμφισβητούντων κρίσιν vertritt Busolt die Ansicht[1], die Aufzeichnung des Gewohnheitsrechtes sei, um die Adelsbeamten und den Adelsrath 'an ein feststehendes, öffentlich bekanntes Recht' zu binden, schon vor Drakon seit der um die Mitte des VII. Jahrhunderts erfolgten Einsetzung der Thesmotheten geschehen, auf die er deshalb auch folgerichtig die sonst gewöhnlich der drakontischen Gesetzgebung zuerkannte Bedeutung eines Sieges des δῆμος über die Eupatriden überträgt; bei Drakons Thätigkeit habe es sich dagegen nur um eine zusammenhängende Aufzeichnung des Stadtrechtes gehandelt, die der Adel zur Sicherung und Besserung der Rechtspflege zugestanden habe.

Diese Auffassung, die das Wesentliche in der Thätigkeit Drakons unberücksichtigt lässt, ist bis jetzt, soweit ich sehe, unwidersprochen geblieben. Auch Gilbert steht, obwohl er die Bedeutung jener Worte über die Thesmotheten richtiger erkannt hat, in Bezug auf Drakons Thätigkeit offenbar unter dem Einfluss der Busolt'schen Anschauung[2]. Er hat es allerdings überhaupt unterlassen, näher auf diese seinem Thema fern liegende Frage einzugehen und scharf Stellung zu ihr zu nehmnn. Und doch ist dies nöthig. Denn es handelt sich dabei keineswegs etwa nur um eine bedeutungslose Nüance der Darstellung, sondern es hängt davon die ganze Beurtheilung Drakons ab. Denn wenn wirklich in grösserem Umfange schon vor Drakon die schriftliche Fixirung eines bindenden Gewohnheitsrechtes stattgefunden und er selbst nur eine zusammenfassende, vielleicht hie und da ergänzende[3] Thätigkeit ausgeübt hat, dann schrumpft sein Verdienst zu dem eines Redaktors zusammen, und jede darüber hinausgehende historische Bedeutung Drakons müssen wir preisgeben.

---

[1] Griech. Gesch. II[2] S. 177 ff. und 223 f.

[2] Vgl. a. a. O. S. 506; ich zitire die Stelle weiter unten.

[3] Vielleicht weil Busolt selbst den Widerspruch fühlte, der zwischen dieser Auffassung und seinem rühmenden Urtheil über Drakon besteht. hat er einmal den modifizirenden Ausdruck gebraucht, die einzelnen θέσμια des Gewohnheitsrechtes seien 'mindestens zum grossen Theil' schon von den Thesmotheten aufgezeichnet gewesen. Aber hierdurch wird an dem Wesen der Sache nichts geändert, und das Bild, das wir uns von dem Thatbestand zu machen haben, nur unklar und unbestimmt.

Müssen wir das nun wirklich? Ist wirklich mit der Annahme einer zusammenhängenden Aufzeichnung das Wesen von Drakons Werk erschöpft?

Ich glaube, dass Busolt mit Unrecht aus jener aristotelischen Stelle eine derartige Schlussfolgerung zieht. Denn dem widersprechen nicht etwa bloss die offenbar nur die allgemeine Ueberzeugung des Alterthums wiedergebenden Worte von Gellius[1] und Josephus[2], sondern vor allem das Zeugniss des Aristoteles selbst, der mit klaren und ausdrücklichen Worten die πολιτεία des Drakon als eine solche bezeichnet: ἐν ᾗ καὶ νόμους ἀνέγραψαν πρῶτον (Ἀθ. πολ. 41, 2). Freilich hat Busolt, um diesen Widerspruch zu beseitigen, die Worte auf Verfassungsgesetze bezogen, aber diese Interpretation ist sprachlich unmöglich: das καὶ vor νόμους weist auf die νόμοι als auf etwas Neues neben der πολιτεία hin, bedeutet, dass ausser der Einrichtung der neuen Verfassung noch etwas anderes, nämlich die erste Aufzeichnung von Gesetzen stattfand, ebenso wie bei der Thätigkeit Solons unterschieden wird: πολιτείαν δὲ κατέστησε καὶ νόμους ἔδωκεν ἄλλους (Ἀθ. πολ. 7, 1).

Wenn also wirklich Aristoteles jene Worte über die Thesmotheten, so wie es Busolt versteht, gemeint hat, dann widerspricht er sich selbst, und mehr als das: er stellt auch über den Zweck des Thesmothetenamtes nicht nur eine unvollständige[3], sondern auch eine sachlich verkehrte Ansicht auf. Denn danach hätte er gemeint, die Thesmotheten seien von den Athenern gewählt worden, die Rechtssatzungen schriftlich zu fixiren und dadurch die Beamten an ein „feststehendes, öffentlich bekanntes Recht" zu binden. Aber dazu bedurfte es doch nie und nimmer eines dauernden, Jahr für Jahr neu gewählten Amtes, sondern nur eines einmaligen, vielleicht längere Zeit hindurch funktionirenden, aber einmal schliesslich doch am Ende seiner Aufgabe stehenden ausserordentlichen Amtes, wie es bei den Dezemvirn

[1] N. A. XI, 18: Is Draco leges quibus Athenienses uterentur *primus* omnium tulit.

[2] c. Apion. I, 4: τῶν δημοσίων γραμμάτων ἀρχαιοτάτους εἶναί φασι τοὺς ὑπὸ Δράκοντος αὐτοῖς περὶ τῶν φονικῶν γραφέντας νόμους. Diese Stelle bezieht sich freilich möglicher Weise weniger auf die ältesten Gesetze überhaupt als auf die ältesten der noch bestehenden Gesetze. cf. Antiph. περὶ τ. Ἡρῴδου φόνου § 14.

[3] Mit vollem Recht *nimmt* auch Busolt für die Thesmotheten der *alten Zeit eine richterliche* Thätigkeit an.

der Fall war und auch für Drakon zutrifft. Auch der jährliche Wechsel der das Thesmothetenamt bekleidenden Personen, den Aristoteles gerade hier erwähnt, passt zu einer derartigen Aufgabe denkbar schlecht. Wie diese Gründe es als sachlich unmöglich erweisen, dass durch die Einsetzung der Thesmotheten nur die Forderung der Bürgerschaft nach schriftlich aufgezeichneten Gesetzen erfüllt werden sollte, ebenso unwahrscheinlich scheint es mir, dass Aristoteles je etwas derartiges geglaubt hat. Vielmehr muss er in jenen Worten ὅπως ἀναγράψαντες τὰ θέσμια φυλάττωσι πρὸς τὴν τῶν ἀμφισβητούντων κρίσιν, mag er nun darin seine subjektive Ansicht äussern oder wirklich aus der Zeit vor Drakon gute, nicht bloss auf Rückschlüssen beruhende Nachrichten über die Befugnisse der damaligen Beamten benutzen[1], jedenfalls etwas anderes im Auge haben. Was dies war, hat bereits Gilbert[2] erkannt, nämlich, dass die θέσμια die Rechtsentscheidungen der richterlichen Instanzen sind, die von den Thesmotheten schriftlich aufgezeichnet wurden und als παραδείγματα die späteren Richter in ihren Entscheidungen beeinflussten. Diese trefflichen Ausführungen Gilberts über die rechtsbildende Kraft des παράδειγμα sowie über die Entwicklung, die das Recht, ehe es kodifizirt wurde, durchlaufen hat, lassen sich aber noch nach einer Richtung hin vervollständigen. Gilbert ist auf die von Busolt angeregte Frage, inwieweit bei der Aufzeichnung der θέσμια durch die Thesmotheten die Forderung des Volks nach geschriebenen Gesetzen mitwirkte, nicht eingegangen. Diese kommt offenbar für ihn in Uebereinstimmung mit der herrschenden Ansicht nur an einem Punkte in Betracht, nämlich bei dem Abschluss der von ihm dargelegten Rechtsentwicklung durch die Codifizirung des Rechts, durch die jene Forderung erfüllt wurde. Und doch steckt, glaube ich, in der Ansicht Busolts auch ein richtiger Gedanke, den dieser nur in einseitiger Weise verfolgt hat, Busolt wie Gilbert haben, wie mir scheint, übersehen, dass nicht nur das Recht selbst, der Rechtsinhalt, sondern auch das Bedürfniss nach geschriebenem Recht eine Entwicklung durchgemacht hat.

Bei jedem Volke wird sich auf einer bestimmten Kulturstufe das Verlangen nach einer sicheren, von richterlicher Willkür unabhängigen Rechtsprechung einstellen. Es ist entschieden

---

[1] Etwa aus der attischen Chronik.
[2] a. a. O. S. 475—476.

ig zu behaupten, dass dies nur im Interesse der unteren gelegen habe[1], und deshalb auch falsch die Aufzeichnung setzen nur als ein vom Volk dem Adel abgepresstes Zuniss anzusehen. Das ist allerdings ja gewiss und in der Thatsache der Adelsherrschaft begründet, dass unter der glichen Rechtsunsicherheit am meisten die Regierten, die r Herrschaft ausgeschlossenen Stände litten und diese am lebhaftesten auf Abhülfe drangen. Aber willkommen schliesslich jedem eine grössere Sicherheit der Rechtsein. Ich glaube, dass man diese deshalb einseitig oft derung des unteren Volks hingestellt hat, weil man etwas ; dabei an die Justiz über Eigenthumsvergehen gedacht rch die in der That hauptsächlich die unteren Klassen ı wurden. Aber diese bilden doch immer nur einen, ıch sehr wichtigen Theil der durch den Richter zu entıden Rechtsfälle. Gerade z. B. die Regelung der Blutbarkeit ist wohl, wie Cauer richtig betont[2], von dem in Fehden sich aufreibenden Adel oder mindestens von Theil desselben als dringendes Bedürfniss empfunden Und in den verschiedenen Fragen des Besitzrechts sich wenigstens die attischen Eupatriden des VII. Jahrı gegen eine Aufzeichnung des alten Gewohnheitsrechtes ɜshalb nicht so sehr gewehrt haben, weil für dieses die Zeit bestehenden sozialen Milderungsgründe nicht vorwaren und es deshalb, wie ja die Thatsachen lehren, die adligen Gläubiger als für das in Folge der letzten aftlichen Entwicklung verschuldete Volk günstig war. leshalb auch ganz verständlich, wenn die Ueberlieferung drakontischen Gesetzgebung keineswegs einen Sieg des ieht; musste doch das von Drakon aufgezeichnete Getsrecht im Gegensatze zu manchen solonischen Neuerungen volksfeindlich erscheinen.

ı glaube also, man muss sich hüten in dieser Frage allıur nach einer Seite zu schauen, und vielmehr zusammensagen, dass die schriftliche Fixirung des Gewohnheitseinem allgemeinen Bedürfniss entsprach, das vom ganzen

---

[1] o schon freilich Euripides, Suppl. v. 433: γεγραμμένων δὲ ων ὅ τ' ἀνθενὴς ὁ πλούσιός τε τὴν δίκην ἴσην ἔχει. Der Gegenıier freilich die Gesetz*losigkeit* der Tyrannis.

[2] *a. O. S. 120.*

Volk, wenn auch wohl verschieden stark, empfunden wurde. Aber auch hier muss, wie gesagt, das Gesetz der historischen Entwicklung gelten und lehrt, dass weder dies Bedürfniss in demselben Augenblick, wo es sich bemerkbar machte, erfüllt wurde, noch dass es überhaupt gleich in der weitgehenden Forderung nach einer vollkommenen gesetzlichen Fixirung, gewissermassen nach einem Gesetzbuch, an den Tag trat. Vielmehr muss es hier wie überall Anfänge und erste Versuche, und zwar vermuthlich zuerst sehr schüchterne und bescheidene Versuche gegeben haben. Und dahin gehört offenbar das, was Aristoteles über die Thätigkeit der Thesmotheten berichtet. Nicht die letzte Erfüllung jenes Bedürfnisses, wohl aber eine der ersten Aeusserungen und Erfolge desselben war der Auftrag an die Thesmotheten, der vielleicht zugleich mit ihrer Einsetzung erfolgte, die Satzungen des Gewohnheitsrechtes, τὰ θέσμια, die entweder sie selbst in eigener richterlicher Thätigkeit oder unter ihrer Mitwirkung die Areopagiten bei ihren Urtheilssprüchen befolgten, aufzuzeichnen und aufzubewahren, um daran für spätere Gerichtsverhandlungen einen Rückhalt zu haben, ohne dass jedoch, wie auch Gilbert bemerkt, diesen Aufzeichnungen bindende Kraft beiwohnte. Letzteres aber ist überhaupt der springende Punkt in dieser ganzen Frage. Denn in der oben von mir besprochenen Entwicklung der Sicherung der Rechtspflege ist der wesentliche, entscheidende Schritt, der einzige zugleich, der auch von der Ueberlieferung scharf und deutlich festgehalten werden kann, derjenige, durch den die bisher mehr oder minder willkürlich befolgte Rechtstradition in einer fest bestimmten, künftig hin bindenden Gestalt als Gesetz formulirt wird. Und diesen Schritt bezeichnet eben die drakontische Gesetzgebung, die allerdings eine zusammenhängende Aufzeichnung der θεσμοὶ des Gewohnheitsrechtes ist, aber im Unterschied zu den Aufzeichnungen der Thesmotheten eine solche mit bindender, gesetzlicher Kraft. Wahrscheinlich hat auch Aristoteles selbst ein Bewusstsein dieses Unterschiedes gehabt; er bringt ihn wenigstens richtig zum Ausdruck, wenn er das eine Mal sagt ὅπως ἀναγράψαντες τὰ θέσμια φυλάττωσι κτλ. und das andere Mal bei Drakon: καὶ νόμους ἀνέγραψαν πρῶτον.

Dass Drakon bei seiner Gesetzgebung die Aufzeichnungen der Thesmotheten benutzte, sie ihm als Material und zwar als werthvolles Material dienten, ist fast selbstverständlich. Aber deshalb bleibt ihm die volle Verantwortlichkeit für die definitive Gestaltung dieses Materials, die Verantwortlichkeit für das, was

er nun als Gesetz codifizirte, vollkommen gewahrt, von einer nur zusammenfassenden oder abschliessenden Codifikation kann nicht die Rede sein, sein Werk ist in der That — darin urtheilt das Alterthum richtig — die erste Gesetzgebung Athens.

Und dies Werk soll man nicht unterschätzen. Ohne Zweifel hatte das Gewohnheitsrecht in vielen Fällen bereits eine so fest und bestimmt ausgeprägte Gestalt, dass Drakon wirklich nichts anderes zu thun übrig blieb als die schriftliche Registrirung. Aber ebenso zweifellos ist, dass die Rechtsanschauungen keineswegs überall eine so feste Gestalt gewonnen hatten und zum Theil sich noch in flüssigem Zustand befanden, dass es manche Dinge gab, über welche die von den Thesmotheten aufgezeichneten Urtheilssprüche sehr verschieden lauteten, sodass die Entscheidung darüber, welche Rechtsanschauung künftighin einzig gesetzliche Kraft erhalten sollte, eben doch von dem persönlichen Urtheil Drakons abhing. Gerade für das Blutrecht gilt das. Zwar sah sich hier Drakon am ehesten uralten, tief in dem Glauben des Volkes wurzelnden Rechtsgewohnheiten gegenüber, an denen ein Drehen und Deuteln unmöglich, an denen zu tasten ruchlos und gottlos war; dass auf dem Areshügel über vorsätzlichen Mord gerichtet wurde, das bestimmte nicht erst Drakon, sondern das war uralte Satzung, wie es die Sage ausdrückte, Satzung der Göttin Athena selbst, und ebenso war es sicher nicht erst Drakon, der von dem gewöhnlichen Mord den δίκαιος φόνος unterschied[1]. Aber doch gab es gerade wieder auf dem Gebiete des Blutrechts Dinge, in denen zu Drakons Zeit des Volkes Recht und Glauben nicht feststand, sondern die Anschauungen feindlich sich kreuzten, wo den die Rechte der Familie einseitig und eifersüchtig wahrenden Ansprüchen auf Selbsthülfe das allgemeine Staatsinteresse entgegentrat; ich meine natürlich vor allem die Fragen, die sich an die Blutrache und ihre möglichste Verhinderung knüpfen. Es ist gar nicht anders möglich, als dass bei dem ersten Versuch von Staats wegen aus der unsicheren mündlichen und schriftlichen Rechtstradition heraus zu einem gesetzlich fixirten Zustand zu kommen, eine Auseinandersetzung mit diesen verschiedenen, sich kreuzenden Rechtsanschauungen nothwendig war.

Auch sind noch Spuren dieser Auseinandersetzung nachzuweisen. Allerdings ist die Frage nach der Gestalt des vor-

[1] Vgl. Gilbert a. a. O. S. 510 ff.

drakontischen Rechtes sehr schwierig, da fast jede Ueberlieferung hierüber schweigt, und in den meisten Fällen sind wir auf unsichere, in der Luft schwebende Vermuthungen angewiesen. Auf solche gehe ich nicht ein und halte mich bloss an das freilich sehr Wenige, was uns die Ueberlieferung selbst bietet. Dafür bietet sie uns aber auch eine ganz sichere Spur; denn wenn es in dem Wortlaut des drakontischen νόμος περὶ τοῦ φόνου nach den Bestimmungen über die αἴδεσις heisst: καὶ οἱ πρότερον κτείναντες ἐν τῷδε τῷ θεσμῷ ἐνεχέσθων[1], so geht daraus, wie längst bemerkt, hervor, dass Drakon mit jenen Bestimmungen wenn auch gerade nicht Neues, so doch vorher nicht allgemein anerkanntes zum Gesetz erhob.

Gilbert geht hier allerdings mit seinen Schlussfolgerungen zu weit. Er giebt zwar zu[2], dass der Gedanke der unvorsätzlichen Tödtung dem vordrakontischen Rechte nicht vollständig fremd war, wie es der ohne Zweifel[3] aus der Zeit vor Drakon stammende Fall des δίκαιος φόνος: ἐάν τις ἀποκτείνῃ ἐν ἄθλοις ἄκων zeige, aber die allgemeine Durchführung der Unterscheidung von vorsätzlicher und unvorsätzlicher Tödtung gehe auf Drakon zurück, in der 'von ihm eingeführten verschiedenen Beurtheilung' dieser beiden Fälle bestehe sein Verdienst um die Entwicklung des attischen Blutrechts. Daran ist soviel richtig, dass Drakon diese Unterscheidung und die Möglichkeit der αἴδεσις gesetzlich durchgeführt hat — vor ihm haben ja überhaupt Gesetze gar nicht bestanden. Aber wenn Gilbert meint, dass es vor Drakon überhaupt nie eine αἴδεσις für den unvorsätzlichen Todtschläger gegeben habe, dass mit jener Unterscheidung etwas Neues von ihm aufgebracht worden sei, so wird dies meiner Ueberzeugung nach den wirklichen historischen Verhältnissen, wie ich sie oben zu kennzeichnen versucht habe, nicht gerecht. Es stimmt dies übrigens auch gar nicht zu dem, was Gilbert selbst an einer früheren Stelle[4] gesagt hat: die Rechtssätze Drakons seien nicht neue Erfindungen des Gesetzgebers, sondern bereits vor Drakon formulirt gewesen und 'von diesem unverändert in sein Gesetzbuch aufgenommen' worden, Sätze, die der

---

[1] Demosth. 43, 57, bestätigt durch die Inschrift des Jahres 409/8. CIA I 61.

[2] a. a. O. S. 514.

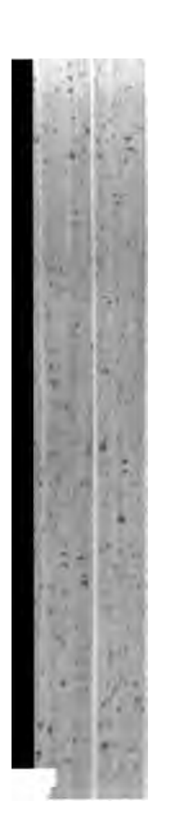
[3] Vgl. Gilbert a. a. O. S. 512—13.

[4] a. a. O. 506.

anfangs erwähnten Busoltschen Ansicht[1] nahekommen und durch sie wohl auch beeinflusst sind. Aber weder das eine noch das andere ist richtig: Drakon hat weder neu die αἴδεσις eingeführt, noch hat er nichts weiter gethan als schon vorher formuliertes übernommen. Vielmehr liegt hier ein signifikantes Beispiel vor für das, was ich oben über die Art seiner Aufgabe gesagt habe sowie über den Zustand, in dem sich damals das Recht befand. Denn in der Zulassung oder Nichtzulassung der αἴδεσις haben wir eben eine jener Frage zu sehen, über die eine festbestimmte, einheitliche Rechtsauffassung noch nicht oder vielleicht besser gesagt nicht mehr bestand, sondern noch verschiedene Anschauungen und Interessen im Kampfe lagen. Und ohne Zweifel waren es dieselben beiden feindlichen Prinzipien, die überall auf diesem Gebiete sich gegenüberstanden, welche sich auch hier bekämpften: diejenigen, welche die Beschränkung der Blutrache und der Selbsthülfe als einen Eingriff in die Rechte der Familie, des Geschlechts bekämpft hatten, haben auch der milderen Rechtspraxis, die für unvorsätzliche Tödtung die Versöhnung zuliess, widerstrebt und den Standpunkt der Familie, die durch die Tödtung ihres Angehörigen nicht minder getroffen wurde, wenn diese unvorsätzlich, als wenn sie vorsätzlich geschah, schroff und rücksichtslos vertreten[2]. Vermuthlich spielte auch das religiöse Moment in diesem Streite eine grosse Rolle und musste, wie es zu gehen pflegt, beiden Seiten Waffen liefern. Dass vor allem die delphische Priesterschaft in diese Kämpfe eingriff, ist sehr wahrscheinlich, aber wie und zu wessen Gunsten es

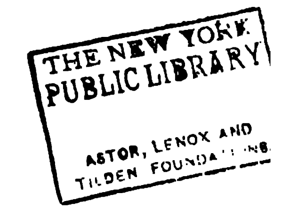
[1] In Betreff der αἴδεσις folgert übrigens auch Busolt aus jenen Worten der Inschrift, dass Drakon hier Neues schuf.

[2] Cauer a. a. O. S. 115 glaubt freilich, dass Drakon durch seine Bestimmungen über die αἴδεσις ebensosehr der Leidenschaft der Habsucht wie der der Rache entgegentreten wollte und, um die αἴδεσις zu erschweren, ihre Zulassung an die Zustimmung sämmtlicher näherer Angehörigen (bez. der 10 φράτερες) knüpfte. Es mag sein, dass Drakon auch eigennützigen Elementen, die den pekuniären Vortheil der αἴδεσις ohne jede Bedingung geniessen wollten, entgegentreten musste. Der leitende Gesichtspunkt für den Gesetzgeber war und blieb ja, wie Wilamowitz (Orestie S. 12) mit Recht betont, die Sühnung des vergossenen Blutes. Aber den Hauptkampf musste er doch sicher nicht gegen jene, sondern gegen die unversöhnlichen Anhänger der Blutrache führen, und diese waren es deshalb auch meiner Ueberzeugung nach, welchen er in jenen die αἴδεσις erschwerenden Bestimmungen eine Concession machte.



lauteten, dazu bedurfte es nicht nur eines Redakt
eines ganzen Mannes, der den Muth hatte, die sch
liche Verantwortung dafür auf sich zu nehmen oh
auf Hass und Verläumdung, die derartige Entschei
wir es von Solons Seisachtheia wissen, zu begle
Dieser Mann war Drakon. Nicht das ist sein Ve
er die allgemeine Unterscheidung zwischen vorsä
unvorsätzlicher Tödtung aufbrachte und in der a
Neues schuf. Sicher hatte es schon vor ihm viel
Männer gegeben, die hierfür eingetreten waren,
Richter, die zwischen der Familie des Getödteten und
eine αἴδεσις vermittelten, und zwar oft wohl ung
unter denselben Bedingungen, wie sie nachher Dra
Gesetze vorschrieb, und die doch recht wesentlich
nisse an den das Recht der Familie vertretenden
machten[2]. Ideen wie diese stammen überhaupt selte
Einzigen, sondern sind das allmählich sich gestalte
vieler Köpfe und Herzen. Aber Drakon war es,
Idee zum endgültigen, gesetzlichen Siege verha
dienst, das für den Fortschritt der Kultur in Attika
anzuschlagen ist.

Ludwig Zi



Dorisch ἄγει 'auf, wohlan!'.

In den von Cramer Anecd. Oxon. I veröffentlichten homerischen Epimerismen heisst es S. 71, 23 ff. in einer Auseinandersetzung über die Adverbia auf -ει und ihre Betonung, die auf Herodian zurückgehen dürfte (vgl. Lentz I 504. II 383): εἰσὶ δὲ εἰς ει λήγοντα ἐπιρρήματα καὶ βαρυνόμενα, τὸ ἄγρει καὶ τὸ οἴκει, οὐκ ὄντα γνήσια . . . . . τὸ δὲ ἄγρει τῷ ἄγε πλησιάζει μέν, συμπέπτωκε προστακτικοῖς ῥήμασι· τὸ δὲ ἄγρει Δωρικῶς ἄγει λέγεται· καὶ ἔστιν ὡς προστακτικὸν ἐπίρρημα usw. Dieses Zeugniss für ein dorisches ἄγει 'auf, wohlan!' scheint bisher nicht beachtet zu sein, es bildet aber ein werthvolles Seitenstück zu einer anderen Imperativform, die neuerdings die Aufmerksamkeit mehrfach auf sich gezogen hat, zu πίει 'trink'. Deren Hauptfundstätte sind attische schwarzfigurige Schalen, die den formelhaften Gruss χαῖρε καὶ πίει mit oder ohne weitere Zusätze wie εὖ, τήνδε u. a. bieten (die Belege, die zuerst Roscher in Curtius' Studien IV 194 f. gesammelt hat, jetzt am bequemsten bei Kretschmer Vaseninschriften 195 f.). Dass aber auch andere Sprachkreise als die, die auf jenen Gefässen zu Worte kommen, die Bildung möglicherweise gekannt haben, habe ich schon in meiner Besprechung von Kretschmers Buch, Idg. Forsch. Anz. VIII 65, hervorgehoben: wenn ein orphischen Charakter tragendes Gedicht, das auf einem Goldplättchen in einem Grabe bei Eleutherna zu Tage getreten ist (Bull. corr. hell. XVII 122), mit den Zeilen beginnt:

Δίψαι αὖος ἐγὼ καὶ ἀπόλλυμαι. — Ἀλλὰ πίε μου
Κράνας. Αἰεὶ ῥέω ἐπὶ δέξια usw.,

so lässt sich der fehlerhafte Schluss des ersten Verses am leichtesten durch die Annahme beheben, in der Originalniederschrift des Gedichtes habe πίει gestanden. Wie dieses πίει zu dem aus der Litteratur bekannten πίε, verhält sich ἄγει zu ἄγε. Denn daran dass dies etwa durch Ausfall des ρ aus ἄγρει hervorgegangen sei, ist nicht zu denken. Ein solcher Verlust findet im

Griechischen nur da statt, wo sich ein anderes ρ in der Nachbarschaft befindet, wo also Dissimilation der unbequemen Lautfolge ρ—ρ im Spiele ist: δρύφακτος aus δρύφρακτος, φατρία aus φρατρία, θερμαστίς aus θερμαστρίς, μάραθον aus μάραθρον, ῥόπτον aus ῥόπτρον, θύρωτον aus θύρωτρον u. a. bei G. Meyer gr. Gr.[3] § 301. Was Kühner-Blass I[3] 284 f. und Meisterhans[3] 62 f. für Schwund des ρ in anderer Stellung beibringen, ist zum weitaus grössten Theil unrichtig beurtheilt, zum Theil findet es seine Erklärung in besonderen Verhältnissen, die obwalten. στατηγός θανίτιδες Λυκοῦγος, die Meisterhans aus attischen Inschriften anführt, sind alle drei offenbare Steinmetzenfehler. Neben einmaligem κῶπαι θανίτι(δες) CIA. II 797 b 24 hat die Inschrift in ihren unverstümmelten Theilen 4 Mal κῶπαι θρανίτι(δες) (a 17. b 6. c 10. 39). Die beiden anderen Fälle stehen auf Steinen, die thatsächlich ein zusammengehöriges Ganze bilden, Λυκοῦγος CIA. II add. 834 b I 23, στατηγός Ἐφ. ἀρχ. 1883, 123 f., jetzt CIA. IV 2, 834 b II 63. 64. Der Text enthält daneben die correkten Formen: Λυκοῦργος II 834 b I 11. IV 2, 834 b, 90. 91, στρατηγός IV 2, 834 b II 60. 65, und Λυκοῦγος στατηγός gehören zu den Flüchtigkeitsfehlern, von denen die Urkunde gradezu wimmelt; ich führe nur οἰκουτι für οἰκοῦντι IV 2, 834 b I 7. 10. 19, τος für τοῖς ib. II 37. 39, κορμος für κορμοί ib. II 92. 94 an, um zu zeigen, dass dasselbe Versehen sich auch sonst kurz hintereinander wiederholt wie bei στατηγός. — μικός, das mehrfach auf attischen Inschriften, aber auch anderwärts begegnet und zahlreichen Eigennamen wie Μίκων Μικάδης Μικαλίων u. a. (Bechtel Die einstämmigen männl. Personennamen des Griech. Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1898, 9 f.) zu Grunde liegt, ist, wie schon G. Meyer a. a. O. S. 363 Anm. 1 gesehen hat, unmittelbar mit lat. *mīc-a mic-idus* zusammenzustellen. Das att. Femininum μικά (z. B. οἰνοχόη μικά CIA. II 818, 20) beweist nicht Entstehung aus μικρά, sondern nur, dass μικός sich in der Bildung seines Femininums durch das, wie seine Alleinherrschaft in der Litteratur beweist, häufiger gebrauchte μικρός hat bestimmen lassen. — σκᾶπτον, das wir aus Pindar kennen, ist einmal gemeingriechisch gewesen nach Ausweis des seit Homer üblichen Compositums σκηπτοῦχος. Unser *Schaft*, ahd. *scaft* masc. 'Schaft, Speer, Lanze', altnord. *skapt* neutr. 'Stange, Spiess' lehren, dass das Griechische das einfache *to*-Suffix aus proethnischer Zeit ererbt hat. σκῆπτρον wird demgegenüber wohl erst auf verhältnissmässig jüngerem Uebertritt in die sehr lebenskräftige Klasse

der Werkzeugnamen auf -τρον (βάκτρον πλῆκτρον ῥόπτρον usw.) beruhen. — In λιβανωτίς CIA. II 836 a b 28. c—k 33 (267/65 v. Chr.). CIGr. Sept. I 303, 73. 3498, 12. 15 (beide aus Oropos, die erstere etwa 240, die zweite nach 200 v. Chr.). Dittenberger Syll.[1] 367, 93. 110 bis. 134. 142 u. ö. (Delos, etwa 180 v. Chr.). CIGr. II 2855, 25 (Didyma, ungefähr 150 v. Chr.). Polyaen IV 8, 2 und Lexx. neben λιβανωτρίς Plutarch Mor. 477 B in einem Citat aus Karneades haben wir denselben Suffixwechsel wie z. B. in στεφανωτίς Theophr. H. Pl. V 8, 3 und στεφανωτρίς Apollophanes fr. 5 I 798 Kock. Plut. Ages. 36, ἀμπεχόναι περονατρίδες Anthol. VII 413, 3 und περονατρίς Theokr. XV 21. Der Gegenstand, den Lobeck einst Phrynich. p. 255 zu kategorisch behandelt hat, verdient eine eingehende Untersuchung, die ihm hier nicht zu theil werden kann. Für λιβανωτίς -τρίς mag vor der Hand folgendes genügen: λιβανωτίς ist eine feminine Substantivirung eines partizipialen λιβανωτός 'mit Weihrauch versehen, weihrauchartig', daher die beiden Bedeutungen '(weihrauchartiger) Rosmarin' und 'Weihrauchkapsel, -büchse'; λιβανωτρίς eine Werkzeugbezeichnung zu λιβανόω, das wir zwar nur in der Geltung 'mit Weihrauch anmachen, versetzen' (οἶνος λελιβανωμένος Macc. III 5, 45) nachweisen können, für das wir aber wohl auch die Bedeutung 'mit Weihrauch räuchern' voraussetzen dürfen (bezeugt ist sein Vorhandensein auch noch Arkad. 185, 13 ed. M. Schmidt), oder es ist direkt durch Einfügung von λιβανωτίς in die Sippe der Gefässnamen auf -τρίς (ἐπινιπτρίς οὐρητρίς ῥαντρίς χυτρίς u. a.) entstanden. — ἀλάβαστρος ἀλάβαστος ist zweifelsohne aus der Fremde entlehnt (s. Muss-Arnolt On Semitic Words in Greek and Latin 138 f.); wenn es in seiner äusseren Form schwankt, so theilt es das Schicksal anderer Lehnwörter; das wird veranlasst theils durch ungenaue Auffassung des Fremden, theils durch Versuche es den in der eigenen Sprache vorhandenen Bildungstypen anzugliedern. — ποτί neben προτί, kret. πορτί ist ins Sonderleben des Griechischen schon ohne ρ hineingekommen, wie altpers. *patiy*, altbaktr. *paiti* gegenüber altind. *práti* lehren, und Hesiods μαπέειν μεμάποιεν ist wahrscheinlich von μάρπτω etymologisch zu trennen und eher mit hom. ἐμμαπέως 'sofort' zu verbinden. Ausführlich hat über diese beiden Wörter Johannes Schmidt Pluralbild. d. Neutr. 184 f. gehandelt. — So bleibt nur φαιδυντής, das auf Inschriften des 2. und 3. nachchristlichen Jh. anstatt des der Litteratur eignenden φαιδρυντής erscheint. Man wird diesen vereinzelten Fall nicht als Beweis für einen in der Sprache

sonst beispiellosen Lautvorgang anführen dürfen, und ich glaube eher, dass G. Meyer a. a. O. § 301 das richtige getroffen hat, wenn er für den Ausfall des ρ eine Bildung φαιδρυντήρ verantwortlich macht, deren Femininum φαιδρύντρια wenigstens wir (aus Aeschylus) belegen können.

Attisch πίει hat echten Diphthong in der Endung, wie die ausnahmslose Schreibung ΠΙΕΙ beweist. Danach kann auch ἄγει ebenso wie die Ortsadverbia auf -εῖ (πεῖ τουτεῖ τηνεῖ usw.) allen Zweigen des Dorismus angehören, auch dem 'strengen', der attischem 'unechtem' ει η gegenüberstellt. Es liegt auf der Hand, dass ἄγει nichts anderes ist als das umgekehrte homerische δ' (δ') ἄγε. Somit bestätigt sich die Anknüpfung an diese Wendung und an das alleinstehende εἰ δέ 'wohlan' Ι 262, die für mich schon von W. Schulze Quaest. ep. 388 Anm. 3 vorgeschlagen worden ist. Nur weiss ich nicht, ob Schulze gut daran thut, dieses εἰ als einen alten Imperativ zu εἶμι 'geh' = lat. *i* zu betrachten, wenn auch ein solcher fürs Griechische bezeugt ist in ἔξει Arist. Nub. 633, wo ich es für unstatthaft halte an der Ueberlieferung zu rütteln, δίει μέτει Schol. zu diesem Verse, ἄπει εἶ Hesych. Es scheint mir mindestens ebenso berechtigt εἰ als eine echte Interjektion, als einen Naturlaut mit auffordernder Bedeutung aufzufassen. Das findet eine Stütze zunächst im griech. εἶα (= lat. *eia*), einem längeren Ruf gleichen Sinnes, der sich ähnlich wie εἰ mit δέ, häufig mit δή verbindet. Auch εἶέν 'nun gut, wohlan!' ist in diesen Zusammenhang einzuordnen, nicht als die 3. Plur. Opt. von εἰμί zu verstehen oder mit altind. *ēvám* 'grade so, jawohl' zu vergleichen (Froehde Bezzenb. Beitr. X 297), um von anderen, lautlich ganz unmöglichen Erklärungen zu schweigen. Das beweist die wohlverbürgte Interaspiration, die εἶέν auf gleiche Stufe mit Wörtern wie εὐοῖ εὐαῖ εὐάν rückt (Uhlig Rhein. Mus. XIX 33 ff. Fleckeis. Jhb. CXXI 789 ff.). Sodann verweise ich auf das im Russischen, Serbischen und anderen slavischen Sprachen im Sinne unseres 'he, heda!' gebrauchte *ei* (so, mit *e* als erstem Laut zu sprechen). Der russische Droschkenkutscher ruft dem Fussgänger, den er zum Ausweichen veranlassen will, *ei beregísj!* 'he, nimm dich in Acht!' zu, und in einem alten Volksliede, das früher von den sogen. Burlaki, den Schiffsknechten, die die schweren Lastschiffe Wolga aufwärts treidelten, bei der Arbeit gesungen wurde, wird *ei* direkt als Ausruf, der zu einem neuen Zuge anfeuert, verwendet; der Anfang lautet: *ei ! úchnem*, *ei* ! úchnem, ješčo rázik, ješčo *ráz*! 'ei! rufen wir, ei'

[illegible]fen wir, noch einmalchen, noch einmal!'[1]. Auch im Deutschen wird *ei!* als Vorbereitung auf einen folgenden Imperativ gesetzt, z. B. *ei sieh! ei höre!; ei lûg wie schön er ist* Maaler; *ei messet mir kein böses sonsten bei!* Logau; *ei sage mir, du Sohn der Hölle; ei sagen Sie mir doch* Goethe und andere Stellen im Dt. Wtb. der Brüder Grimm III 74 f. Es soll mit diesen Hinweisen keineswegs behauptet werden, dass Griechisch, Slavisch, Deutsch eine Interjektion *ei!* in antreibendem Sinne von Urzeiten her überkommen haben. Ausgeschlossen ist das zwar nicht, und der Umstand, dass einem griech. εἰ lautgesetzlich im Slavischen ein i entsprechen müsste, beweist nichts dagegen; denn solche Empfindungslaute bleiben naturgemäss ebenso wie die Lallwörter von der Wirkung der lautlichen Wandlungen verschont, die sonst das Aeussere einer Sprache umgestalten. Aber ebenso gut kann das Zusammentreffen zufällig sein; denn derartige Naturlaute werden zwar vielfach conventionell zum Ausdruck gewisser Empfindungen, können aber auch wiederum jeden Tag neu geschaffen werden[2]. Für unsere Zwecke genügt die Thatsache, dass überhaupt auf indogermanischem Sprachgebiet der Lautcomplex *ei* als ermunternder, antreibender Zuruf sich nachweisen lässt.

Was die für πίει ἄγει vorausgesetzte Stellung des εἰ hinter dem Imperativ anbetrifft, so hat schon Schulze a. a. O. Analoga beigebracht wie ἐπείγετ' εἶα Eurip. fr. 781, 8 N.[2] und ἔασον ὦ Arist. Lys. 350. ἐμβάλλετ' ὦ Pax 1307. Hier sei noch auf eine Bildung hingewiesen, in der die Stellung der verstärkenden Partikel nach dem Imperativ fest geworden und infolge dessen Verschmelzung beider zu einem einheitlichen Worte wie in πίει ἄγει eingetreten ist, die mittelhochd. Imperative *hilfâ, hoerâ, sagâ, bekêrâ* u. a.; s. über sie Grimm Gramm. III 290 und besonders J. V. Zingerle Germania VII 257 ff. Neben πίει findet sich, jedoch nur auf einer Schale, πίεις (Kretschmer a. a. O.). Ich möchte glauben, es liegt eine gelegentliche Analogiebildung nach der 2. Sg. Indic. vor; das ς ist angefügt, um den Charakter der Form als 2. Sg. deutlicher hervortreten zu lassen. Man vergleiche die von Hesych aufbewahrten ἄγες· ἄγε. φέρε und ζόες· ζῆ, die ebenfalls wohl als solche Augenblicksbildungen be-

[1] Das ganze Liedchen findet man übersetzt bei Bücher, Arbeit und Rhythmus Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. XVII 5, 129.

[2] Eine vergleichende Zusammenstellung der Interjektionen aus den verschiedenen Sprachen und Mundarten, indogermanischen sowohl wie nicht *indogermanischen*, wäre eine sehr lohnende Aufgabe.

trachtet werden müssen. Etwas anders denkt sich Kretschmer a. a. O. die Sache.

Vielleicht ist uns noch eine dritte Form in der Art von πίει und ἄγει überliefert in der Hesychglosse οὖνει· δεῦρο. δράμε. Ἀρκάδες. Sie liegt neben οὖνον· [ὑγιές[1].] Κύπριοι δρόμον und οὔνιος . . . δρομεύς. κλέπτης, wozu, wie Bergk Philol. XI 384 gesehen hat, ἐριούνης ἐριούνιος, der homerische Beiname des Hermes, gehört. Hoffmann gr. Dial. I 104. 235 ist am ehesten geneigt οὖνει als Lokativ zu οὖνος = 'eilends, eiligst' zu verstehen. Indess sind solche Lokativformen auf -ει im Griechischen sicher belegt nur noch in Ortsadverbien von Pronominalstämmen (πεῖ τουτεῖ τηνεῖ usw.) und in Modaladverbien mit zusammengesetzten Stämmen (ἀσυλεί ἀσπονδεί νηποινεί αὐθημερεί usw.). Zu Substantiven ist nur das einzige οἴκει nachweisbar, und dies stellt sich der Bedeutung nach zu den Ortsadverbien (vgl. das einzige Fοίκω neben ὦ αὐτῶ usw. Rhein. Mus. LI 303); überdies ist (darauf hat mich Wackernagel einmal aufmerksam gemacht) angesichts des Umstandes, dass es nicht eher als aus Menander angeführt wird, zu erwägen, ob es nicht erst durch eine Art von Dissimilation aus οἴκοι hervorgegangen ist[2]. Auch legt die Erklärung δεῦρο. δράμε es näher in οὖνει eine Verbalform zu suchen. Hoffmann lässt denn auch die Wahl zwischen der angeführten Deutung und der Auffassung als Imperativ eines von οὖνος abgeleiteten Verbums οὐνέω. Es wäre Pedanterie, wenn man dem entgegenhalten wollte, dass dieser Imperativ nach den Lautgesetzen des Arkadischen vielmehr οὔνη heissen sollte. Immerhin aber darf nach allem obigen die Frage aufgeworfen werden, ob nicht οὖνει in οὐν' + εἶ zu zerlegen, mit anderen Worten von einem neben οὖνος anzusetzenden primären οὔνω abzuleiten sei[3].

Bonn. Felix Solmsen.

---

[1] Diese Erklärung bezieht sich zweifellos auf das Lemma οὖλον. KZ. XXXII 288 Anm. 1 habe ich mich durch sie für die Etymologie der Wortfamilie leider auf einen Irrweg locken lassen.

[2] Sollte auch in [Μ]άνης Φαληρε οἰκῶν CIA. II 768 ι 24 das wunderliche Φαληρε = Φαληρεῖ statt des üblichen Φαληροῖ durch das anstossende οἰ- veranlasst sein? Oder ist es einfach ein Fehler?

[3] Ich benutze die Gelegenheit, um ein Unrecht gut zu machen, das ich mir Rhein. Mus. LIII 150 habe zu schulden kommen lassen. Die dort vertretene Verknüpfung von Βράμις mit Fάρμιχος ist schon von Meister zu Collitz-Bechtel Dialektinschr. 791 a (I 401) vorgeschlagen worden. Ich kann zu meiner Entschuldigung nur anführen, dass Meister in dem a. a. O. besprochenen Aufsatz über Fάρμιχος (KZ. XXXI 311 ff.) Βράμις nirgends erwähnt und ich infolge dessen jene Stelle in den Dialektinschr. nicht nachgeschlagen habe. Erst durch einen freundlichen Hinweis des verehrten Mitforschers bin ich auf seine frühere Bemerkung aufmerksam geworden und will hiermit seine Priorität ausdrücklich festgestellt haben.

Studien zur Geschichte der antiken Rhetorik.

IV.

Ueber die Anfänge des Atticismus.

Holm hat in seiner Darstellung des Hellenismus auch den
istigen Bewegungen Rechnung zu tragen versucht, und da er
i dieser Gelegenheit über den Atticismus einiges zu sagen ge-
achte, so sah er sich bei den Philologen nach Material um.
as Ergebniss seiner Nachforschungen war indessen, dass man
ber diese Sache eigentlich gar nichts Genaues wisse. Das ist
an freilich als Urtheil eines Unbefangenen beschämend, nachdem
ur Klärung der Frage bereits eine solche Menge Papier ver-
raucht worden. Es scheint hier ein Gebiet sich aufzuthun, auf
em sich nur langsam ein Fortschritt vollzieht. Denn dass wir
zwischen in der Kenntniss der Dinge wieder etwas weiter ge-
ommen sind, lässt sich nicht leugnen; indessen fehlt es noch
mer an einer möglichst umfassenden Sammlung der in Betracht
ommenden Zeugnisse. Nur von einer breiten Grundlage aus
isst sich bestimmen, was wir eigentlich wissen und was wir
icht wissen. Die vorhandenen Nachrichten sind unbefangen
egen einander abzuwägen. Von einer einzelnen Bemerkung aus-
gehen und sie zu Gunsten einer Persönlichkeit oder Stadt, die
an besonders ins Herz geschlossen hat, zu verwerthen, das ist
n Verfahren, welches heutzutage nicht mehr angewendet wer-
en darf.

Wir müssen nun zunächst ins Auge fassen, dass es einen
nterschied giebt zwischen der Sprache an sich und ihrer schrift-
ellerischen Ausbildung und Verwerthung. Insofern gestattet sie
ich eine doppelte Betrachtung und Behandlung, einmal mit
ücksicht auf die Grammatik, andererseits mit Rücksicht auf die
arstellung. Es lässt sich ja leicht vorstellen, dass jemand zwar
er Sprache vollkommen Herr ist, aber dennoch einen schlechten
til schreibt. Das Umgekehrte ist wenigstens nicht unmöglich.

Wer diese Dinge verkennt, kann allerdings zu dem Urtheil kommen, dass der Atticismus, der mit verbrauchtem Sprachgut wirthschaftete, eine unnatürliche Reaktion ist, und dass man die Asianer zu Unrecht tadelt. Gewiss ist nun auch das Griechisch der Asianer die natürlich entwickelte Sprache, während das der Atticisten eine künstliche Mischung von Altem und Neuem darstellt. Aber wir tadeln auch nur den manierirten und weichlichen Stil der Asianer[1] und dürfen mit Recht das Auftreten der ersten Atticisten als eine gesunde Gegenströmung bezeichnen, zumal sie, wie sich ergeben wird, um die griechische Grammatik sich zunächst überhaupt nicht kümmern. Freilich die Späteren, die sich Atticisten nennen, verdienen zum Theil ein um so härteres Urtheil: ihre Sprache ist eine zurechtgemachte, theilweise aus wunderlichem Flickwerk zusammengesetzte, und ihr Stil vielfach der der Asianer, wie es schon E. Rohde treffend hervorgehoben hat.

Die Lehre, dass der Atticismus seinen Ursprung in Pergamon nahm, hat einmal ein gewisses Aufsehen gemacht. Heute glauben wohl nur noch wenige daran und mit Recht. Von vorneherein muss die Berufung auf einen Mann wie Apollodoros von Pergamon abgelehnt werden[2]; denn es handelt sich ja um den Atticismus der vorrömischen Epoche und nicht der Zeit, in der er zum guten Ton gehörte. Dann aber können allgemeine Erwägungen über die Blüthe grammatischer und rhetorischer Studien in Pergamon nicht in Betracht kommen. Wir brauchen bestimmte Zeugnisse. Allerdings hat Krates von Mallos Ἀττικαὶ λέξεις geschrieben, aber alexandrinische Grammatiker haben das Gleiche gethan. Wie hat man nun diese Thätigkeit der Gelehrten überhaupt aufzufassen? Natürlich muss sie in Zusammenhang mit ihren Spezialstudien über attische Autoren stehen und wird zunächst nichts anderes bezweckt haben als eine genaue Sichtung und Sammlung des attischen Sprachschatzes ohne Rücksicht darauf, ob die lebende Generation daraus Nutzen ziehen wollte oder nicht. Für gelehrte Arbeit ist Begründung und Erweiterung des Wissens an sich Zweck, und auf mehr wird es den ersten

[1] Hingewiesen habe ich auf diese nothwendige Unterscheidung schon Rh. Mus. 1897 S. 302; die Bezeichnung 'grammatischer und stilistischer Atticismus' habe ich im Folgenden gewählt auf Grund einer Andeutung von v. Wilamowitz.

[2] S. Brzoska de canone S. 67.

Lexikographen der attischen Sprache nicht angekommen sein. Nun ist es freilich unleugbar, dass schon in alter Zeit gewisse Leute den Verfall der Sprachreinheit, der mit der Erhebung des Griechischen zur Weltsprache nothwendig eintreten musste, bitter empfunden und aufzuhalten versucht haben. Den Beweis liefert ein merkwürdiger Ausspruch des Stoikers Zenon[1]: ἔφασκε τοὺς μὲν τῶν ἀσολοίκων λόγους καὶ ἀπηρτισμένους ὁμοίους εἶναι τῷ ἀργυρίῳ τῷ Ἀλεξανδρινῷ, εὐοφθάλμους μὲν καὶ περιγεγραμμένους καθὰ καὶ τὸ νόμισμα, οὐδὲν δὲ διὰ τοῦτο βελτίους· τοὺς δὲ τοὐναντίον ἀφωμοίου τοῖς Ἀττικοῖς τετραδράχμοις εἰκῆ μὲν κεκομμένους καὶ σολοίκους, καθέλκειν μέντοι πολλάκις τὰς κεκαλλιγραφημένας λέξεις. Dieser Ausspruch verrät immerhin, dass man damals zwischen besserem und schlechterem Griechisch einen Unterschied machte. Wenn aber Zeno der Philosoph für die σολοικίζοντες eine Lanze bricht — und auch Chrysipp hat sich ähnlich geäussert[2], — so darf man folgern, dass die ἀσόλοικοι, die Leute, die sich auf ihr Griechisch etwas zu Gute thaten, auf der anderen Seite, bei den Rhetoren, zu suchen sind. Dann aber geht es nicht gut an aus den Worten des Stoikers für den Atticismus Kapitel zu schlagen. Sicherlich hat die Forderung, eine reine Schreibart zu pflegen, auch die asianische Schule beherrscht; denn theoretisch genommen gehört sie nun einmal zum eisernen Bestand der rhetorischen Disciplin und ist darum wahrscheinlich allezeit von den Rhetoren vertreten worden; es fragt sich bloss, was sie jedesmal unter καθαρῶς γράφειν verstanden.

Ist denn nun wirklich die atticistische Thätigkeit der Grammatiker für die Praxis so vollkommen belanglos geblieben? Das lässt sich nicht ohne weiteres behaupten; wenigstens können wir auf römischem Gebiet die Spuren ihrer Wirkung noch deutlich verfolgen. Es ist zweifellos, dass in den bekannten Kapiteln des ciceronischen Orator, in denen die Frage der Analogie oder Anomalie behandelt wird, die Atticisten als Vertreter der analogetischen Sprachbehandlung auftreten. Solche analogetisch-puristischen Bestrebungen sind aber in Rom recht alt, schon den Kreisen eigenthümlich, denen Terenz und Lucilius angehören.

---

[1] Laert. Diog. VII, I, 18.

[2] Vgl. auch Philodem rhet. I S. 154. Sextus Emp. πρὸς γραμματικοὺς S. 646. Gegensatz des σολοικισμός war ἑλληνισμός, nicht ἀττικισμός.

Dies hat zuletzt E. Norden[1] treffend ausgeführt, und er hat sich nicht gescheut, die naheliegenden Folgerungen zu ziehen. Freilich hat er zugegeben, dass die von Lucilius vertretenen Grundsätze keine rigorosen sind; es ist sehr zweifelhaft, ob man diese Leute überhaupt Analogetiker nennen darf, weil sie in dem Sprachwust ihrer Zeit nach vernünftigen Gesichtspunkten Ordnung zu schaffen suchten. Im allgemeinen ist doch die Grammatik im alten Rom bis in varronische Zeit von krateteischen Anschauungen beherrscht. Sicheres lässt sich zur Stunde noch nicht sagen; welches Resultat aber auch eine genauere Untersuchung ergeben mag, so wird man immer an der Thatsache festhalten müssen, dass Stil und Grammatik auseinander zu halten sind und ein grammatischer Purismus etwa bei Scipio nicht unbedingt für gleiche Anschauungen auf dem Gebiet der Darstellung überhaupt beweisend ist.

Dass sich auf griechischem Gebiet verwandte Strömungen von gleich hohem Alter je werden nachweisen lassen, ist bei dem Mangel an sprachlichem Material nicht wahrscheinlich, aber auch von geringem Belang. Wir müssen uns eben hüten, der Sache ein grösseres Gewicht beizulegen als ihr zukommt. Denn im ganzen sind es bloss zwei Folgerungen, die man allenfalls wird ziehen dürfen. Wenn nämlich hier thatsächlich eine Verquickung atticistischer und analogetischer Bestrebungen schon seit alters vorliegt, so weist dieser Umstand vielmehr auf Alexandrien als auf Pergamon zurück. Aber zweitens handelt es sich doch bei der ganzen Angelegenheit nur um eine grammatische Frage, die der Wortbildung und allenfalls der Wortwahl, soweit diese mit der richtigen Wortbildung zusammenhängt. Noch weit weniger von Bedeutung ist der Umstand, dass man auf pergamenischen Inschriften ein Streben erkennen kann, Rechtschreibung und theilweise auch die Flexion nach attischem Muster zu gestalten[2]. Dies ist für einen Hauptsitz grammatischer Gelehrsamkeit eigentlich selbstverständlich. Eine ganz andere Sache ist, wie es mit der stilistischen Nachbildung der alten Meister steht, weil hier erheblich mehr Dinge in Frage kommen, als Reinheit des Sprachgebrauchs.

---

[1] Kunstprosa S. 186.

[2] Vgl. Schweizer Grammatik der pergamenischen Inschriften S. 199 ff. Viel ist gerade nicht zu constatiren, Nicht-attisches reichlich im Gebrauch.

Der tapfere Angriff, den der Geograph Agatharchides[1] im
ıfang des fünften Buches gegen einen Hauptführer der Asianer,
ı Hegesias, richtet, hat ihm bei einigen den Ruf des ersten
ticisten eingetragen, und selbstverständlich hätte man ihn darum
ch gerne zu einem Pergamener gemacht, wäre es nur möglich
wesen. Indessen wenn Agatharchides dem Angegriffenen im
gensatz zu Demosthenes und Aeschines das πρέπον abspricht,
meine ich doch, dass für einen waschechten Atticisten mehr
age in Frage kommen als diese einzige Eigenschaft. Sie ver-
sst ja auch Dionys nach dem Vorgange vieler anderen an
krates; sollte er ihn deshalb für einen Asianer gehalten haben?

Welchen Inhalt die Schrift des Neanthes περὶ κακοζηλίας
τορικῆς hatte, lässt sich nicht genau sagen; denn zugegeben,
ıs Brzoska den Begriff des κακόζηλον richtig auch für jene
t gefasst hat, so wissen wir doch nicht, von welchem subjek-
en Standpunkt aus Neanthes mit ihm operirte. Wir müssten
ın erst erfahren, gegen wen die Schrift gerichtet war und die
genart des Adressaten kennen. Die Geschmäcke sind schon
Alterthum verschieden gewesen. Wir dürfen einmal nicht in
rede stellen, dass in den Zeiten des Kampfes der Asianer so
den Atticisten, wie der Atticist den Asianer der κακοζηλία
chuldigen konnte, dass ferner κακοζηλία immer noch möglich
r auch wo der Gegensatz zwischen Asianismus und Atticismus
ırhaupt nicht bestand. Jedenfalls trägt das einzige kurze
ıgment, das uns von Neanth als Citat überliefert ist, deutliche
rkmale des Stils, den wir asianisch zu nennen uns gewöhnt
ıen. Ich glaube auch, dass Hegesias in eigner Person fähig
wesen wäre ein Buch περὶ κακοζηλίας ῥητορικῆς zu schreiben.
ero, der es wissen muss, hat einmal gesagt[2], es gebe keinen
lner, der sich nicht für vollkommen halte. Dann ist es eine
fache Folgerung, dass er den ζῆλος ἀληθής für sich in An-
uch nimmt.

Ob nicht gar Hegesias für den ersten Atticisten gelten
ıss? Weist ihm doch Agatharchides a. a. O. die unmittelbare
ıchbildung einer Demosthenesstelle klipp und klar nach. Nimmt
ın hinzu, dass sich der Redner selbst wie vor ihm sein Lehrer

---

[1] Dass Agatharchides selbst im Stil nach dem Urtheil des Photios
ht Atticist gewesen sein kann, hat W. Schmid bemerkt.

[2] Ad Atticum XIV 20, 4.

Charisius als einen Nachahmer des Lysias ausgegeben hat, so scheint es beinahe, als ob sich der vielangefeindete Mann mit einem Schlage in einen Atticisten strengster Observanz verwandle. Denn für diese gab es keine höheren Ideale als Demosthenes und Lysias.

Wahr ist ferner, dass Antigonos von Karystos den Stil des Peripatetikers Lykon kritisirt; Epikur hätte es gleichfalls thun können gemäss seinem Grundsatz, dass der natürlichste Stil der angemessenste sei, einem Grundsatz, den er selbst bezeichnenderweise nicht immer befolgt hat. Deshalb sind Antigonos und Epikuros nicht nothwendig Atticisten, ist Lykon nicht nothwendig Asianer. Niemand wird es einfallen, den Stoiker Philonikos oder den Peripatetiker Hieronymus als Asianer hinzustellen, weil er den Isokrates angriff[1]. Theophrastos hat ja auch den Lysias bitter getadelt[2]. Chrysippos war kein Asianer, weil ein späterer Atticist sich über seinen Stil lustig macht.

Alle diese mehr oder weniger persönlichen Reibereien gewähren der Betrachtung keine hinlänglich feste Grundlage und führen über den Boden der Vermuthung nicht hinaus. Darum ist es endlich an der Zeit, eine bisher von niemand beachtete Bemerkung heranzuziehen, die für die Kenntniss der Dinge von grösster Bedeutung ist. Sie steht bei Philodem im ὑπομνηματικόν als Aeusserung des Diogenes von Babylon[3]: ʽΝὴ Δί' ἀλλὰ καὶ 'Αθηναῖοι καί περ ὄντες φιλορήτορες ἤδη προσκόπτουσιν ταῖς περιόδοις καὶ τοῖς τέχνης καὶ διδασκαλείου ῥητορικοῦ προσβάλλουσι. Οὐ μὴν ἀλλ' οὐ προσέβαλλον διὰ παντός, οὐδ' 'Αριστοφῶν οὐδ' . . ụ . . ụλος οὐδ' Αἰσχίνης οὐδὲ πάντες, ὧν ἐμνήσθην, ὦζον διδασκαλείου ῥητορικοῦ ταῖς τε περιόδοις οὐ κέχρηνται. αι . . . . ụμέναις[4].

[1] S. Dionys de Isocrate c. 13 Philodem rhet. I S. 198 Sudh.

[2] S. Dionys de Lysia c. 14.

[3] Bei Philod. rhet. II S. 218 Sudh. Es folgen gleich die Einwände Philodems. Der Name des Diogenes wird gerade an der betreffenden Stelle nicht genannt, doch öfters in dem gesammten Abschnitt, der eine fortlaufende Polemik gegen den Babylonier enthält. Dazu aus der Rhetorik Sudh. II S. 302 fr. III: Καὶ 'Αθηναῖοι, φησίν, ἀ[.] δοκοῦντες καὶ φιλορήτορες ἤδη προσκόπτουσιν ταῖς περιόδοις καὶ τ[αῖς] τέχνης καὶ διδασκαλείου ῥητορικοῦ προσβάλλουσιν (= ὄζουσιν).

[4] Die Ergänzung ist nicht ganz sicher; [τ]αῖ[ς λελ]υμέναις liegt nahe, beruht aber wohl mehr auch moderner als auf antiker Auffassung von der Eigenart des damals herrschenden Stils. [τ]αῖ[ς κεχ]υμέναις liest Sudhaus im Index; wäre nicht auch κ[ατ]ε[αγν]υμέναις möglich mit Berufung auf II 99 περιόδους . . . . κρας καὶ κατεαγνυμένας?

er werden von einem Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts
ı alten Attiker gegen die Jungen ausgespielt; es handelt sich
ı reine Stilfragen; bestimmte Eigenthümlichkeiten des Perioden-
us sollen den Athenern bereits zum Ueberdruss geworden sein.
ımittelbar verbindet sich hiermit ein Zeugniss des Cicero im Orator:
25 itaque Caria et Phrygia et Mysia, quod minime politae
nimeque elegantes sunt, asciuerunt aptum suis auribus opimum
oddam et tamquam adipatae dictionis genus, quod eorum uicini
n ita lato interiecto mari Rhodii numquam probauerunt,
heniensses vero funditus repudiaverunt. Quorum semper fuit
ıdens sincerumque iudicium, nihil ut possent nisi incorruptum
lire et elegans. Die Kombination der beiden Stellen erschliesst
e sehr beachtenswerthe Tradition. Es fragt sich, ob wir noch
lere Handhaben besitzen, die eine 'atticistische Strömung zu
ben' als von alters her bestehend beweisen.

Nun ist zunächst leicht erweislich, dass die Verehrung des
mosthenes vor allem an Athen gehaftet hat, wo man sich bald
ısen bewusst geworden ist, was man dem Heros der griechischen
ɔiheit schuldete. Wie das Beispiel des Hegesias allein schon
gt, ist sie auch nicht ohne Folge für die Praxis geblieben.
ɜ Feindschaft[1] der älteren Peripatetiker kann der Werth-
ıätzung des Redners nicht lange im Wege gestanden haben.
n hat längst aus mancherlei Anzeichen geschlossen[2], dass im
Jahrhundert zu Athen ein ganzer Schwarm von Rhetoren ge-
sen haben muss, die in seinem Geiste und seinem Stil zu ar-
ten versuchten, eigenes Fabrikat auf seinen Namen fälschten
l vielleicht auch an den Erweiterungen der echten Reden
ıuldig sind. Schon Demochares, ein Zeitgenosse des Demetrios
n Phaleron, ist sein ausgesprochener Nachahmer. Kleochares
n Myrlea erkennt ihm vor Isokrates die Palme zu. Kritolaos,
nst ein unversöhnlicher Gegner der Rhetorik, lässt ihn als
leister'[3] gelten; Diogenes von Babylon führt ihn neben Peri-
es als einen der wirklich Grossen[4] auf; Menedemus citirt ihn,

[1] Das nicht besonders freundliche Urtheil des Demetrios von
ıaleron klingt noch durch in der plutarchischen Biographie. Vgl.
hmid Rh. M. 1894 S. 142². Ueber die Stellung des Theophrast ist
ıhts Sicheres zu ergründen.

[2] Vgl. Christ Griech. Litteraturgeschichte S. 349.

[3] τεχνίτης Philodem IX² 98 fr. 8 II S. 98, 9.

[4] Zu erschliessen aus Philodem II 206 Sudh.

um die Macht der Beredsamkeit zu erweisen[1], und Charmadas, von dem wir wissen, dass er mit den Rhetoren keine Flausen machte, will nicht in Abrede stellen, dass Demosthenes höchstes Wissen mit höchstem Können in der Rede verbunden habe[2]. Pammenes endlich, der Lehrer des Brutus in Athen, ist ein begeisterter Verehrer des Demosthenes. Das ist eine ganze Reihe von Persönlichkeiten, die in der Schätzung des Redners übereinstimmen. Alle wirkten zu Athen. Um die Stellung des Mannes einigermassen zu begründen, haben ihn die Philosophen zum Schüler des Plato gemacht; dies beweist, dass der letztere nicht bloss als Denker sondern auch als Stilist schon frühzeitig geachtet worden sein muss. Wenn sich nun auch diese Verehrung auf bestimmte Kreise beschränkte, so darf man ihren Mittelpunkt doch im Mittelpunkt der platonischen Schule, in Athen, suchen. Genau entsprechend liegt die Sache bei Aristoteles, über dessen Stil Cicero wohl nicht nach eigner Ueberzeugung sondern nach alter Tradition ein begeistertes Urtheil fällt[3]. So lassen sich denn doch Dinge von wirklicher Bedeutung anführen, die zu den unmittelbaren Zeugnissen des Diogenes und Cicero den Commentar liefern. Die Thatsache lässt sich nicht wegleugnen, dass in Athen jederzeit eine starke Partei für das gute Alte eingetreten ist. Daneben können Pergamon und Alexandrien nicht in Frage kommen, oder doch nur höchstens insofern, als man sie als Ausgangspunkte eines g r a m m a t i s c h e n Atticismus betrachtet.

Anders liegt die Sache mit Rhodos[4]. Die Konkurrenz dieser Stadt mit Athen wird trefflich beleuchtet durch die Nachricht des Nikolaos von Damaskus, dass manche Sophisten ihr Vaterland verleugneten und Geld anlegten, um das rhodische oder athenische Bürgerrecht zu erlangen[5]. So nennt denn auch Cicero

---

[1] Cicero de or. I 19.

[2] Cicero 1. 1 20.

[3] Entsprechend ist auch Theophrast gelobt worden; Seneca sieht sich genöthigt das überschwengliche Urtheil griechischer Autoren einzuschränken N. Q. VI 13, 1: Theophrastum non ut Graecis visum est divini, tamen et dulcis eloquii virum et nitidi sine labore. Das Schulhaupt musste natürlich auch als Schriftsteller hochbedeutend sein.

[4] Als Ausgangpunkt des Atticismus scheint W. Schmid Rhodos zu fassen. Vgl. jetzt Griech. Renaissance in der Römerzeit S. 11. Ueber die Bedeutung der rhodischen Beziehungen für Rom vgl. besonders F. Marx rhet. ad Her. praef. S. 157 ff.

[5] fr. 144b 11 ff. Dind.

then und Rhodos in einem Athem, wo er von den Vertretern
nes reinen Geschmackes von altersher spricht. Hierzu kommen
stimmte Zeugnisse des Dionys und Quintilian, nach denen dort
e Praxis der Asianer nie Beifall gefunden. Man redete von
ner bestimmten rhodischen Manier, die zwischen beiden Ex-
emen die Mitte zu halten suchte[1]. Der Redner, den die rho-
sche Schule zum Vorbild nahm, aber freilich nicht erreichte,
ar Hypereides. Das ist nun auch alles, was man von Rhodos
it Beziehung zur Sache beibringen kann; wenn sich weiterhin
eusserungen finden, die beweisen, dass wissenschaftliche Studien
f der Insel in grosser Blüthe standen, so hat diese Thatsache
mittelbar für den Atticismus keine Bedeutung.

Uebrigens hat auch Isokrates als Stilist, nicht als Rhetor,
nn das ist etwas anderes, Schule gemacht[2]. Dionys[3] führt
e Linie über Timäus, Phaon auf Sosigenes. Und wenn wir
n der Praxis absehen und die Theorie befragen, so hat schon
pikuros das Schlagwort μίμησις gekannt, wie wir jetzt aus der
hetorik des Philodem lernen[4]. Man ersieht aus der Stelle,
ss die Frage der Nachahmung schon damals eingehend erörtert
orden sein muss. Ueberhaupt ist es ja ein Irrthum in Demo-
henes den Endpunkt der Entwicklung zu erkennen; für die
etorische Kunstübung hat es ein solches Ende nie gegeben.
ass beispielsweise die rhythmische Technik der Asianer durch-
s abhängig ist von der des Demosthenes, muss heute ohne
eiteres zugestanden werden[5]. Mochten die Späteren auch in
er stolzen Ueberzeugung leben, über die Alten hinausgekommen
u sein, sie haben sich doch immer als ihre Schüler gefühlt,
nd so hat man denn in der Zeit der Herrschaft des sogenannten
sianismus mehr Attiker gekannt und gelesen, als die folgende
eneration, die sich im allgemeinen am Kanon hielt. Als Meister
er Beredsamkeit spielen in den Streitschriften der Philosophen
nd Rhetoren noch Kallistratos, Aristophon u. a. neben den
rossen eine Rolle. Das Lehrbuch des Gorgias citirt attische
edner, die von den Atticisten ignorirt worden sind. Und welcher
eit verdankt man denn eigentlich die zahlreichen Fälschungen auf

[1] Quint. inst. or. XII 10, 18.
[2] Als solcher hat er freilich auch stets Bedeutung besessen, s.
tzt W. Schmid Berl. Philol. Wochenschrift 1899 S. 235.
[3] de Dinarcho c. 8.
[4] Rhet. I p. 131, 9 Sudh.
[5] S. Norden *Kunstprosa* S. 914. Schmid a. a. O. S. 229.

den Namen grosser Redner, nicht bloss des Demosthenes, sondern beispielsweise auch des Demades, endlich gar des Perikles?

Also, allgemein gesprochen, Atticismus allerwege; dennoch knüpfen ihn Cicero und Dionys, Autoren, die es wissen mussten, an Rom allein an. Nicht als ob sie die Bedeutung der früheren Ansätze und Strebungen übersehen wollten, nur messen sie ihnen keine Bedeutung bei. Erst als Rom sich der Sache des Atticismus annahm, wurde sie mächtig und gelangte zum Siege[1]. Die Charakteristik aber, die Cicero[2] vom römischen Atticismus entwirft, ist so deutlich, dass über sein eigentliches Wesen gar kein Zweifel obwalten kann. Es ist weiter nichts als eine energische Reaktion gegen die damals von der Rhetorenschule allgemein anerkannte und zur Geltung gebrachte Stiltheorie. Ihr wird nicht etwa eine neue entgegengestellt; man greift zurück auf ältere Theoretiker und findet die Vollendung des von ihnen aufgestellten Ideals dann eben bei gewissen Attikern, keineswegs bei allen. Der eigentliche Atticismus hat ganz bestimmte Götter verehrt und konnte auch seiner Eigenart nach nicht anders.

Für diese Auffassung spricht schon äusserlich die Thatsache, dass seine ersten Vertreter, soweit sie von der antiken Tradition genannt und nicht etwa durch philologische Vermuthung erschlossen werden, Schriftsteller sind, welche sich der lateinischen Sprache bedient haben. Die Frage, ob das einzelne Wort, die einzelne Wendung gut attisch sei oder nicht, hatte für sie nicht die mindeste Bedeutung; ihnen kam es nur auf Nachahmung der von ihnen als musterhaft bezeichneten Darstellungskunst in den allgemeinsten Zügen an. Es scheint mir hierbei durchaus unbewiesen, dass es nothwendig ein Grieche gewesen sein muss, der in Rom die Fahne des Streites erhob, so allgemein verbreitet auch heutzutage diese Annahme sein mag. Ich glaube vielmehr, dass der Atticismus der Griechen ohne Rom immer ein latenter geblieben wäre. Eine wahrhafte Opposition konnte nur auf einem Boden erwachsen, wo die Beredsamkeit noch praktisch gepflegt wurde und dem Staatsmanne wie dem Anwalt eine wirkliche Wehr und Waffe war; Schwulst und Klingklang konnten da für einen Augenblick imponiren, um bald desto energischer hinweggefegt zu werden. Die eigentliche Schulrhetorik ist ja auch in

---

[1] Kräftig hat die Bedeutung Roms neuerdings wieder Diels betont, Ber. d. Berl. Ges. d. W. 1897 S. 1064.

[2] Und entsprechend Dionys περὶ τ. ἀρχ. ῥητ. praef.

›m immer asianisch geblieben, und dass der Atticismus selbst der durch Cicero gemilderten Form nicht durchgedrungen ist, ıgt weniger an den literarischen wie an den politischen Verltnissen, indem der Untergang der Republik den Untergang ıer freien und grossen Beredsamkeit besiegelte. Ich denke nun, ss ein Ueberblick über die Entwicklung der antiken Stillehre s in ciceronische Zeit die Erkenntniss von der Art und Bedeung der Bewegung am leichtesten erschliessen wird.

Theophrast ist der Mann, dessen Aufstellungen für die iltheorien der Alten von entscheidender Bedeutung waren. Er terschied drei Stilarten, den schlichten Stil, den strengen oder ıabenen Stil und einen mittleren, der die Eigenschaften der iden in sich vereinigte, und dem er den Preis zuerkannte. hat diese drei Stilarten mit Rücksicht auf das ihm übermmene historische Material geschaffen, das sich in den drei ıbriken bequem unterbringen liess. Aber es kamen andere iten, da Leute aufstanden, deren Art nicht mehr recht in die e Schablone passen wollte; es war eben etwas ganz Neues, r das man den Namen des Blühenden oder Glatten erfand. So tte man denn vier Stilarten; so kennt sie eine bisher nicht rwerthete, sehr alte und schätzbare Quelle, nämlich Philodems ıetorik [1].

Dass die Dinge sich in der angedeuteten Weise vollziehen ısten, ergiebt eigentlich eine Betrachtung der geschichthen Entwicklung des Prosastils in den Zeiten des Asianismus n selber; wir haben aber noch eine bestimmte Andeutung für, dass die ἀνθηρὰ λέξις sich neben den drei bestehenden ilarten ausbildete und erst nachher mit ihnen verschmolzen ırde. Cicero sagt im Orator c. 27: In diese Klasse gehört ch jene blühende, geputzte und verzierte Manier des Vortrags, s jeden Schmuck aufnimmt, in welchem Worte und Gedanken scheinen können. Von den Sophisten ausgebildet wagte sich in die Oeffentlichkeit, aber da sie von den Rednern der ılichten und erhabenen Gattung abgewiesen wurde, verband sich mit der Mittelgattung, von der ich eben rede.

Also zunächst vier Stilarten, darauf Verschmelzung der ɩa hinzugetretenen mit dem γένος μέσον. So entsteht ein

[1] Rhet. I 165 Sudh., wo Zeile 4 μ[έγεθος] schwerlich richtig gänzt ist; wahrscheinlicher ist μ[εσότητα], cf. Proclus bei Photius ɪ. 239.

System, das auch Quintilian kennt, der XII 58 sagt: namque unum subtile quod ἰσχνόν vocant, alterum grande atque robustum quod ἁδρόν dicunt, constituerunt; tertium alii *medium ex duobus, alii floridum* (*namque id* ἀνθηρόν *appellant*) addiderunt.

Aber es gab noch eine dritte Möglichkeit, sich mit den neugeschaffenen Verhältnissen abzufinden. Diese Theorie, die wir mit Sicherheit als stoisch[1] bezeichnen können, hielt an drei Stilgattungen fest, bezeichnete die erhabene und leidenschaftliche als die vollkommenste, liess die schlichte folgen, und dann erst die mittlere, die keineswegs aus einer Mischung der beiden anderen entsteht, sondern nur infolge von einer bedachten Masshaltung in Worten und Gedanken die Mitte zwischen den beiden anderen hält. Jede von den drei Stilformen aber lässt sich nach zwei Seiten hin ausbilden, entweder nach der Seite der herben Strenge oder nach der des Blühenden. So ist denn hier das ἀνθηρόν als besondere Gattung ausgemerzt. Mit ihr musste, und das ist äusserst wichtig, auch Theophrasts αὐστηρὰ λέξις fallen. Man hat von ihm im Grunde nur das ἰσχνόν und die Dreitheilung behalten, alles Uebrige ist gründlich verschoben. Ob diese Theorie jemals starken Einfluss ausgeübt hat, lässt sich bezweifeln. Cicero selbst richtet sich im Orator, nachdem er zunächst die stoische Lehre dargestellt hat, später in einer ausführlicheren Charakteristik der drei Stilarten nach einer einfacheren, allerdings nahe verwandten und vielleicht aus der vorigen abgeleiteten Anschauung, auf die schon oben hingewiesen worden ist. Diese Stelle giebt, wie ich glaube, den Schlüssel zum Verständniss der atticistischen Bewegung. Cicero handelt da[2] zunächst von der einfachen Schreibweise und schildert den Redner, *quem solum quidam vocant Atticum.* Seine Sprache ist die des gemeinen Mannes, einfach und natürlich, er bewegt sich frei von den Banden des Rhythmus, meidet keineswegs den Hiat, wohl aber jeglichen Schmuck der Rede. Alles, worauf es ihm ankommt, ist Eleganz, Reinheit, Klarheit und Wahrung des Geziemenden im Ausdruck. Dann folgt der Vertreter des mittleren Stils, als dessen Ideal Demetrios von Phaleron aufgeführt ist. Die Charakteristik ist ein wenig farblos: uberius aliquantoque robustius

[1] Als stoisch, nicht als die stoische. Denn um einen Glaubensartikel handelt es sich nicht und es ist daher recht gut möglich, dass mehr als eine Stiltheorie auf stoischen Boden erwachsen ist.

[2] § 75 ff.

quam hoc humile, summissius autem quam illud amplissimum. Das ist weder Fisch noch Fleisch. Man sieht, wie die ganze Kategorie, die bei Theophrast ihren guten Sinn hatte, im Grunde nur ehrenhalber weitergeführt wird. Zum Schlusse folgt noch die bereits verwerthete Bemerkung, mit dem mittleren Stil habe sich der blühende verbunden. Hieran schliesst sich die Zeichnung des dritten Stils, als dessen Haupteigenschaften Fülle, hinreissende Kraft und ausgiebige Benutzung aller zu Gebote stehenden Kunstmittel aufgezählt werden.

Um die Dinge zu verstehen, hat man zu beachten, dass Nummer eins und drei in durchaus gegensätzlichem Verhältniss stehen. Der eine verachtet den Figurengebrauch, der andere sucht ihn, der eine will vom Rhythmus der Rede nichts wissen, der andere bildet ihn kunstvoll aus, der eine strebt nach möglichster Schlichtheit, der andere nach möglichster Fülle des Ausdrucks und so fort. Kurz, zeichnet Cicero an erster Stelle nach eignem Geständniss den Atticisten, so muss er an dritter den Asianer charakterisiren. Auf den passt denn auch recht gut der Schluss des letzten Abschnitts, wo es heisst: 'Wer schlechterdings nie imstande ist bedachtsam und leidenschaftslos oder mit Ordnung, Bestimmtheit oder angenehmer Laune zu sprechen, der ist in Gefahr, wenn er seine ruhigen, nüchternen Zuhörer mit dieser flammenden Beredsamkeit überrascht, für verrückt oder betrunken gehalten zu werden.'

Den solchergestalt von Cicero charakterisirten Zustand darf man ohne Bedenken mit dem Wahnsinn des Dichters auf eine Stufe setzen oder mit der Trunkenheit, in der Aischylos seine Dramen geschrieben haben soll. Denn diese ganze Theorie, die dem Redner rücksichtslose Ausnutzung sämmtlicher Kunstmittel des sprachlichen Ausdrucks erlaubte, kann unmöglich eine andere sein als jene, die Poesie und Rhetorik in ihrem Wesen identifizirte und darum dem Rhetor zugestand, was eigentlich nur dem Dichter gestattet war. 'Auch die Dichter haben die Frage angeregt, wodurch sie sich denn eigentlich vom Redner unterschieden: früher schienen sie es wesentlich durch Rhythmus und Vers; jetzt ist der Rhythmus bei den Rednern gewöhnlich geworden' sagt Cicero an anderer Stelle. Also verblieb dem Dichter als einziges Charakteristikum das regelmässig wiederholte Versmass. Es würde zu weit führen auf diese Dinge hier weitläufig einzugehen, von denen zudem andere vor kurzem noch ausführlich gehandelt haben. Für uns ist das Wesentliche die Thatsache, dass

auf dem Boden der bezeichneten theoretischen Anschauung die Prosa erwachsen ist, die wir nun einmal asianische nennen, weil ihre Gegner sie so genannt. Nur so versteht man alle Vorwürfe, die gegen die Asianer erhoben werden, die Versifizirung der Rede[1], die masslose Verwendung der Redefiguren, die Ausschreitungen des Vortrags[2], und wie die Dinge alle lauten mögen.

Selbstverständlich vertrat die Reaktion in allen Punkten genau entgegengesetzte Auschauungen. Ausgehen möchte ich von einer Stelle Quintilians (XII 10, 14), die ein in jener Zeit viel verhandeltes Thema[3] knapp und treffend zusammenfasst. Da wird berichtet, es gebe Leute, die glaubten, der natürliche Stil sei der beste. Die Rede müsse dem täglichen Gespräche so nah wie möglich kommen, sie müsse sich bestreben ohne gesuchte und künstlich ausgearbeitete Wendungen die Gedanken zu offenbaren; was darüber hinausgehe, sei affektirt, unwahr und nur dem Wortgeklingel zuliebe geschaffen, während doch eigentlich die Worte bloss die Aufgabe hätten dem Sinn zu dienen. Da nun für jeden Begriff ein passender Ausdruck vorhanden sei, was verschlage es da Umschreibungen und Uebertragungen anzuwenden. Der natürlichste Ausdruck sei aber gerade bei den ältesten Schriftstellern zu finden: allmählich seien jedoch die Redner den Dichtern immer ähnlicher geworden.

Wessen Anschauungen sind hier wiedergegeben? Offenbar gehört der Mann, der so gelehrt hat, einer extremen Richtung an; gehen wir in ältere Zeit zurück, so finden wir ähnliche Sätze mit Energie verfochten bei dem Epikureer Philodemos. Die Wichtigkeit der Thatsache muss ohne weiteres jedem einleuchten, der sich erinnert, welchen Werth der Schüler darauf legt, die reine Lehre seines Meisters, des Epikuros, zu verkünden[4]. Philodem bemerkt rhet. I p. 151: ἔπειτ' εἰ μὲν μηδεὶς ἦν φυσικῶς καλὸς λόγος, ἴσως ἂν ἦν ἀναγκαῖον ἀγαπᾶν τὸν κατὰ [illegible] νῦν δ' ὑπάρχοντος (scil. τοῦ φυσικῶς καλοῦ) ἄθλιον τὸ [illegible]

---

[1] Theo Progymn. p. 71. 10 Lp.

[2] 'Tanzen und Singen auf der Römerbühne' öfters getadelt; daher Dionys nicht ganz mit Unrecht von ἀναίδεια θεατρική redet. Tacitus hat sich ähnlich ausgedrückt. Vielleicht kommt es daher, dass im spätern Griechisch ᾄδειν geradezu für λέγειν gebraucht wird.

[3] Z. B. auch im Dialogus des Tacitus. S. die Zusammenstellung Nordens, Kunstprosa S. 260 ff.

[4] Vgl. Sudhaus Philologus LIV [illegible].

ρέντας αὐτὸν ἐπ' ἐκεῖνον καταντᾶν: also Gegensatz der natürlichen und der künstlichen Ausdrucksweise mit Billigung der ersteren. Vorher schon war gesagt worden, dass die Darstellung der Philosophen besser sei als die der Rhetoren, weil jene stets die prägnantesten Bezeichnungen (τὰ κυριώτατα) wählten. Es folgt col. VII eine lange Auseinandersetzung gegen den λόγος τεθεματισμένος, die in dem Nachweis gipfelt, dass er dem wechselnden Geschmack unterliege und nichts Festes, Greifbares darstelle. Sehr wichtig ist dann weiter der Anfang vom 2. Theil des 4. Buches, das der Polemik gegen die Verzierungen der Rede gewidmet ist. Leider ist die Stelle mit voller Sicherheit nicht herzustellen; so viel steht fest, dass ein Gegensatz zwischen den rhetorischen Sophisten und den übrigen alten Schriftstellern nachgewiesen wird, und dass die Worte nicht wesentlich dem Sinne nach von Quintilians Bemerkung über den natürlichen Stil der Alten abweichen können: λέγωμεν δὲ ὅτι τῶν μὲν ῥητορικῶν σοφιστῶν οἱ μέγιστοι τοῖς ὁμοιοτελεύτοις καὶ ὁμοιοπτώτοις καὶ ὁμοιοκατάρκτοις ἀπρεπέστατα φαίνονται παπλανημένοι καὶ . . . . δε (?) ὀνομάτων ἐν τῇ προφορᾷ πολλὴν ἐμμέλειαν πεποιηκότες. Gemeint ist offenbar Gorgias und seine Schule. Nun folgt der Gegensatz: οἱ δὲ . . . . τότε καὶ μάλιστα . . . . ων [συ]γγραφέων δοκοῦσ]ιν ἑκάτε[ρον καθό]λ[ου διαπ]εφε[υγέναι καὶ] τ[ὸ κα]τὰ φύ[σιν . . . .]ον [καὶ] αὐτὸ μό[νον . . . . ἐπιτη]δεῦσ[αι (?). Es steht immerhin noch gerade so viel da, als wir brauchen, um zu erkennen, dass Quintilians 'antiquissimum quemque maxime secundum naturam dixisse contendunt' unter allen Umständen die Grundlage der Wiederherstellung wird bilden müssen. Ein gewisser Abschluss steht dann bei Philodem S. 183: τοῦ σοφιστοῦ διηκρειβωμένως ἐστὶ καλὸν τῇ φύσει γ' οὐδὲν κατασκεύασμα.

Auf Grund dieser Ausführungen des Philodemos wird nun ohne weiteres ein merkwürdiges Zeugniss über die Lehre des Epikur verständlich, das Maximus Planudes schol. Hermog. l. V p. 440, 25 W. (Us. p. 114) überliefert: ὁ δέ γε Ἐπίκουρος ἐν τῷ περὶ ῥητορικῆς αὐθαδέστερον οἶμαι λέγων φησὶν αὐτὸς μόνος εὑρηκέναι τέχνην πολιτικῶν λόγων· τοὺς δὲ ἄλλους ἀποσκορακίζων ῥήτορας ἑαυτῷ πως μαχόμενα λέγει· φύσις γάρ ἐστιν ἡ κατορθοῦσα λόγους, τέχνη δὲ οὐδεμία. Das ist ja zuletzt derselbe Gegensatz wie bei Philodem, nämlich der zwischen λόγοι κατὰ φύσιν und κατὰ θέμα mit Billigung der ersteren. *Allerdings scheint* es eine Verdrehung, wenn dem

Epikur vorher die Aeusserung in den Mund gelegt wird, er allein habe eine Wissenschaft der öffentlichen Rede gefunden; wir haben deshalb unter allen Umständen daran festzuhalten, dass Planudes seine Kenntniss nicht unmittelbar aus Epikur bezieht, sondern aus einer rhetorischen dem Philosophen feindlichen Tradition, der es bei einer Widerlegung darauf ankam den Worten des Gegners einen solchen Sinn abzugewinnen, dass eine deductio ad absurdum möglich wurde. Für derartige Kunststücke der Interpretation genügt es auf Philodem selbst zu verweisen. Und ich halte es bei dem pointenreichen Stil des Epikuros keineswegs für so ganz unmöglich, dass sich bei ihm eine Wendung fand, die eine Auslegung im Sinne des Planudes zuliess. Jedenfalls möchte ich die Echtheit des Citats unter allen Umständen behaupten, so gut wie das τοὺς δὲ ἄλλους ἀποσκορακίζων ῥήτορας unverfälschte Wahrheit ist; je mehr Quellenuntersuchungen man zur rhetorischen Scholienliteratur machen wird, desto deutlicher wird man zu der Erkenntniss kommen, dass eine alte Schultradition hinter ihr steht. Fälschung von Epikursprüchen sind ihr am wenigstens zuzutrauen. Dafür hatte dieser Mann zu wenig Bedeutung für die Rhetorik. Planudes selbst weiss so wenig von ihm, dass er ihn für einen Rhetor gehalten zu haben scheint. Anders liegt die Sache bei einem Isokrates oder Gorgias; auf so klangvolle Namen wird man allenfalls herrenloses Gut gesetzt haben, um ihm ein gewisses Ansehen zu verleihen [1]. Zwischen Epikur und Philodem, Philodem und der Quintiliannachricht besteht also ein fester Zusammenhang [2]. Grundprincip ist die Vertheidigung des natürlich schönen Ausdrucks gegenüber dem gekünstelten [3].

Das sind die theoretischen Anschauungen, auf deren Boden der Atticismus erwachsen ist.

Scharf und kurz bezeichnet Dionys von Halikarnass de Lys. c. 13 den Gegensatz mit Anwendung auf Gorgias und dessen Schule einerseits und Lysias andrerseits; von den einen heisst es ἐξήλλαττον τὸν ἰδιώτην καὶ κατέφευγον εἰς τὴν ποιητικὴν φράσιν, dann unten Λυσίας δὲ τοιοῦτον

---

[1] Vgl. Elter Analecta Graeca, Bonner Progr. 1899, S. 42.

[2] Vgl. noch den Ausfall des Epikur gegen die Rhetoren bei Usener S. 112/113.

[3] Vgl. auch Sextus Emp. πρὸς ῥήτορας S. 686 B.

:ν ἤσκησεν. So erhoben später die Lysianer den Streit
ἰδιώτης λόγος gegen den ποιητικός und κατεπιτετηδευ-
>ς der Asianer. Wenn Cicero or. 76 von dem Redner, den
risse Leute' allein einen echten Attiker nennen, sagt, er
se sein 'ab indisertis re plus quam opinione differens', so
gleiche man Dionys über Lysias p. 459 R: ὁμοίως δὲ τοῖς
παις διαλέγεσθαι δοκῶν πλεῖστον ὅσον ἰδιώτου διαφέρει,
p. 463 R u. 469 R, wo seine Wortfügung als Muster einer
irlichen gepriesen wird. Wenn ich die ganze Entwicklung
it verstehe, so muss Lysias zunächts der alleinige Abgott der
.cisten gewesen sein; wo Cicero von ihren Idealen handelt,
:heint er allein genannt oder charakterisirt, oder doch an
er Stelle. Immer hat er die stärkste Partei für sich gehabt.
:r auch die Thukydideer in Rom haben ihren Meister nicht
der Seite seiner gorgianischen Allüren genommen, sondern
Genossen des Lysias, bloss dass seine alterthümliche Strenge
:m persönlichen Empfinden mehr zusagte; Lysias war ihnen
on zu elegant. 'Huius (Thucydidis) tamen nemo neque ver-
um neque sententiarum gravitatem imitatur, sed cum mutila
ıedam et hiantia locuti sunt, germanos se putant esse
ıcydidas' sagt Cicero or. 32. Die Charakteristik ist von per-
licher Empfindlichkeit eingegeben, aber sie trifft den Kern
Sache.

Was die echten Atticisten erstrebten, ist Natürlichkeit,
.rheit, Kürze und Prägnanz des Ausdrucks, sorgfältige Be-
chtung des Sprachgebrauchs[1]. Besonders charakteristisch aber
für sie der Kampf, den sie gegen die damals herrschende
ıre von der Komposition der Rede geführt haben, die sie un-
ingt verwarfen. Cicero liefert hierfür zahlreiche Zeugnisse[2].
Sache ist einer eingehenderen Betrachtung werth.

Dionys von Hal. handelt von der σύνθεσις nur im eigentlichen
ne als der Aneinanderfügung der Worte, und es ist bekannt, dass
drei Arten unterscheidet, eine γλαφυρά, eine αὐστηρά und eine
ｍη; letzterer wird der Preis zuerkannt. Rabe hat die Vermuthung
begründen versucht, dass diese Anschauungen im Grunde auf
eophrast περὶ λέξεως zurückgehen. Er hat mit seiner Meinung
nig Beifall gefunden, wenigstens nicht bei denen, die sich zur
:he geäussert haben. Aber es ist heutzutage kaum möglich

[1] Vgl. Cicero or. 75 ff.
[2] S. O. Jahn *Orator Einl. S. 21.*



am vollständigsten in den letzt
ist von der des Dionys wesentlic
1. von der Vermeidung des H
klingender Worte[2], indem er n
anerkennt. Für sie ist Wohlklan
was Hiat und Wortwahl angeht, i
tische Wohlgefallen des Ohres
von der Verzierung des Satzes
namentlich Parisose und Reim,
gerade diejenigen Dinge hervor
Art der Kunstprosa charakteristis
das System: das des Wohlklang

Nun lernen wir heute aus
auf diesem Gebiet die Frage nach
von den Theoretikern nacharistot
ist[3]. Wir erfahren, dass die Ex
Rücksicht auf den Sinn als obe
brauchen uns nur an die engen B
Rhetorik zu erinnern, um den S
letztere die Stillehre zu gleich

---

[1] Vgl. Gomperz Philod. und

uss. Cicero ist von Aelteren abhängig. Dafür spricht denn ich wenigstens eine Aeusserung in der Rhetorik des Philodem, o er in einer Polemik gegen die rhetorischen Theoretiker beerkt[1]: Σύμπτωσις δὲ φωνηέντων ἐστὶ μὲν ὑπόψυχρος, ἢ δ' ϊκ ἄκαιρος. Οὐ μὴν οὗτοί γε (nämlich Philodems Gegner) διλήφασιν ἑκάτερον, ἀλλὰ πρὸς τὴν τῆς ἀκοῆς ἡδονὴν καὶ ηδίαν ἀναφέρουσιν. ὡς καὶ τὴν τῶν κακορύθμων νομάτων εὐθὺς ἂν κρίνοιμεν. Dies ist das nämliche rincip, nach dem Cicero die Lehre von der Wortfügung gealtet. Er selbst hat die von ihm aufgestellten Kompositions-geln nie in dem Umfange befolgt. Es kann aber kein Zweifel in, dass sie auch in der Praxis entschiedene Anhänger gefunden iben; sie beherrschten die zeitgenössische Rhetorenschule, und re extremen Vertreter sind die Leute, gegen die der Atticismus ront machte.

Aus Cicero wird nämlich weiter klar, dass allen diesen Auf-ellungen gegenüber der atticistische Standpunkt der einer abso-ten Verneinung gewesen ist. Die nothwendige Folge war, dass icero selbst, der die herrschenden Anschauungen wenngleich it Masshaltung vertrat, in die Opposition gegen die Atticisten drängt wurde.

Ich verweise nur auf das der Abhandlung über den Rhythmus oraufgeschickte Kapitel im Orator. Hier steht eine heftige olemik gegen Leute, die vom Rhythmus der Rede, insbesondere on der rhetorischen Clausel nichts wissen wollten, für eine ab-erundete Periode kein Verständniss hätten, die sich für ihre uffassung auf die 'Alten' beriefen und für deren Nachahmer ehalten werden wollten, aber nur deren Fehler nicht ihre Vor-ige besässen: 'ipsi infracta et amputata locuntur et eos uituperant, ui apta et finita pronuntiant'. Es ist ohne weiteres klar und ingst erkannt, dass hier die atticistische Partei gemeint ist, or allem die Bewunderer des Thucydides. Heisst es doch om Vorbild selbst, er sei *praefractior nec satis rotundus*[2]. In er Ablehnung der rhythmischen Komposition waren aber die ysianer mit den Thukydideern einig, wie Orator § 76/77 deut-ch zeigt.

So bestätigt genaueres Zusehen jedesmal den Schluss, dass cero in seiner Lehre von der σύνθεσις von den damals herr-

[1] I S. 163 Sudh.
[2] *or. 40.*

schenden Anschauungen der rhetorischen Theoretiker ausgeht. Wenn er auch gelegentlich wider die Asianer polemisirt, so ändert das nichts an der Thatsache, dass er in den Grundforderungen mit ihnen einig war. Bloss dass er einer vernünftigen Masshaltung das Wort redet; dies ist bei seiner allem Extremen abholden Natur ganz selbstverständlich. Er war der Mann der Kompromisse, und so musste er sich nach zwei Fronten wehren. Vortrefflich passt nun in diesen Zusammenhang die grammatische Erörterung, die sich an das Kapitel über den Hiatus anschliesst. E. Norden hat meines Wissens zuerst die Zeugnisse zusammengestellt, die für Rom ein Zusammengehen des Atticismus mit analogetischen Bestrebungen in der Grammatik beweisen. Cicero steht auf dem entgegengesetzten Standpunkt. Er vertheidigt die Anomalie, den usus oder die consuetudo; das Princip, das diese Auseinandersetzungen mit den vorhergehenden über den Hiat verbindet, ist der Wohlklang, der auch die Sprache in ihrem Schalten und Walten bewusst oder unbewusst beherrscht und ihre Anomalien erzeugt, indem er sie zwingt dem ästhetischen Vergnügen des Gehörs Rechnung zu tragen. Es ist sehr wichtig zu sehen wie eine theoretische Forderung, welche die Poesie und Rhetorik beherrschte, in geschickter Weise auch auf die Grammatik übertragen wird [1].

Dass Cäsar, der Atticist, Analogetiker war, ergiebt sich nunmehr als etwas ganz Natürliches. Aber noch auf andere Weise vermögen wir bei den Atticisten eine Verquickung grammatischer Principien mit den stilistischen zu beobachten. Die Thukydideer sind Archaisten im strengsten Sinne, wir wissen das von Sallust und Asinius Pollio. Aber wir wissen es auch noch anderswoher. Vergil hat seinen Lehrer Annius Cimber als ein solchen Mann mit bekannten Versen [2] gekennzeichnet:

---

[1] Freilich insofern als Pergamon für den Stützpunkt der Anomalisten, Alexandrien für den der Analogisten gilt, sind unsere Beobachtungen der Anschauung von einer besonderen Förderung des Atticismus durch Pergamon nicht günstig.

[2] Ich gebe die Verse in der Form, wie sie Bücheler hergestellt hat. Auffallend bleibt mir in Vers 3 das Schwanken der Ueberlieferung. Während die Handschriften der Katalepton auf Thucydidis tyrannus führen, schwanken die Quintilianhandschriften zwischen Thucydides brittannus, brittanus und *britanus*.

Man wundert sich, wie britannus entstehen konnte, wenn tyrannus die echte Lesart war; das Wort ist doch so gewöhnlich, dass nicht

> Corinthiorum amator iste verborum,
> Iste iste rhetor, iamque quatenus totus
> Thucydides, tyrannus Atticae febris,
> Tau Gallicum min et spin et — male illi sit —
> Ita omnia ista verba miscuit fratri.

Der Vorwurf ist keine Chimäre. Wenn wir in den geringen Resten der Schriftstellerei eines griechischen Zeitgenossen, des Geschichtschreibers Nikolaos von Damaskus ein paarmal μίν für αὐτὸν finden, so hat die auffallende Erscheinung in dem Vergilepigramm ihre Erklärung, und Dindorf brauchte sich nicht unmässig darüber zu erstaunen. σφίν ist bei Appian wenigstens überliefert; Aufnahme in den Text hat es nie gefunden, und so muss man sich wundern, dass die modernen Herausgeber dem Pausanias sein ἐπεί τε und dergl. mehr gelassen haben.

Wir sind hier unvermerkt auf griechischen Boden geraten und haben nunmehr die Frage in's Auge zu fassen, welche Stellung das Griechenthum zu jener reaktionären Bewegung, die sich Atticismus nannte und zunächst nur das Gebiet des Prosastils betraf, überhaupt genommen hat. Man hat bis jetzt als etwas selbstverständliches die Annahme gelten lassen, dass Griechen die führenden Geister gewesen sind, die den Aufruhr in Rom erregt haben; man konnte kaum anders urtheilen, da man die verschiedenen Strebungen nicht scharf genug schied und bald hier bald dort einen ersten Atticisten entdeckt zu haben glaubte. Aber, vom rein theorischen Standpunkt aus betrachtet ist es nicht nöthig, den Griechen eine so starke Betheiligung zuzuweisen. Litterarhistorische Parallelen sind nicht weniger nützlich

---

leicht ein Schreiber darüber stolperte. Deshalb halte ich es nicht für unwahrscheinlich, dass sowohl tyrannus als britannus Versuche sind sich mit einem Ungewöhnlichen abzufinden. Stephanus von Byzanz überliefert als Aufschrift des herodotischen Grabmals (s. v. Θούριος):

> Ἡρόδοτον Λύξεω κρύπτει κόνις ἥδε θανόντα
> Ἰάδος ἀρχαίης ἱστορίης πρύτανιν.

Ob danach bei Vergil herzustellen ist:

> iste iste rhetor iamque quatenus totus
> Thucydidius, prytanis Atticae febris?

Aus unverstandenem prytanis konnte tyrannus wie britanus — britannus werden. Das Wort selbst ist für das hochgelehrte Epigramm zweifellos sehr geeignet, direkte Nachbildung des Herodotepitaphs möglich. Zu beobachten ist auch, dass wir auf diese Weise den treffenderen Ausdruck für Cimbers Bestrebungen gewinnen; er war ja kein Thucydides sondern *Thukydideer*; so heissen die Leute auch bei Cicero

als sitten- oder religionsgeschichtliche; so sei denn auf deutsche Litteratur des 18. Jahrhunderts verwiesen, wo den französischen Geschmack der englische ablöste und zwar durch die Bemühungen rein deutscher Kreise nicht etwa durch das Verdienst von Engländern, die in Deutschland lebten. Wir werden also besser thun uns zu bescheiden und zu sagen, dass wir über die Stellung der griechischen Rhetoren zur Stilfrage nicht hinlänglich unterrichtet sind, um ihren Einfluss auf die reaktionäre Strömung beurtheilen zu können. Wir werden die Möglichkeit in's Auge fassen, dass die Beziehungen der Griechen zum Atticismus in Rom durch das Verhältniss von Nachfrage und Angebot bestimmt sein können. Denn wir kennen zwar viele Namen, aber keine daran knüpfenden Thatsachen von Bedeutung. Das einzige, was feststeht, ist, dass der Atticismus einmal in Rom zu wirklichem Leben erweckt und zu einer brennenden Tagesfrage geworden ist. Aber seine Glanzzeit war schnell vorüber. Die Römer, die reaktionär dachten, zogen sehr bald die letzte Konsequenz und suchten auf eignem Boden ihre Stilmuster, sodass Cato den Lysias verdrängte. Die Griechen, die wir genauer kennen, zeigen bereits einen Atticismus im Zustande des Kompromisses.

Schon Dionys von Halikarnass gehört einer Periode des Uebergangs an; vor den Augen der Extremen kann er keine Gnade gefunden haben. Sein Stilideal ist Demosthenes, der sich zu solcher Bedeutung nicht ohne heftigen Widerstreit emporgeschwungen hatte; denn dem waschechten atticistischen Theoretiker musste er ein halber Asianer sein, und wirklich ist er so beurtheilt worden; dass er trotzdem den Vorrang vor den anderen erworben hat, bedeutet bereits eine Abschwenkung von der strengen Stillehre, wie sie die überzeugten römischen Atticisten vertraten. Thatsächlich sehen wir denn auch, dass Dionys nicht der Meinung folgt, nach der eine einfache und schlichte Darstellung die beste ist, sondern auf alte peripatetische Anschauungen zurückgreift, die komplizirter aber auch toleranter waren. In das System des Theophrast wird dann Demosthenes einrangirt als der Mann, der das γένος μέσον am vollkommensten beherrschte und zugleich in den beiden übrigen Stilarten zu schreiben verstand, simpel wie Lysias und herb wie Thukydides. Darum ist er eben der grösste von allen.

Um es noch einmal zusammenzufassen: finden wir bei den römischen Atticisten ein System anerkannt, das auch in den Kreisen des Epikuros vertreten worden ist, so greifen die Griechen.

soweit wir sie kennen, auf den Peripatos zurück. Gemeinsam ist beiden die Opposition gegen die herrschende Anschauung, die, kurz gesagt, poetische und prosaische Darstellung gleichsetzte und deshalb für beide die gleichen Ausdrucksmittel forderte, um das Ideal, das ἡδύ, zu verwirklichen. Wie wenig sich übrigens Dionys von den Ansichten seiner Zeit hat befreien können, zeigt seine Schrift de compositione verborum zu Genüge. Der Fehler dieses Buches ist ja gerade, dass es aus Theophrast und den Späteren etwas Neues machen will, wo reinliche Scheidung durchaus noth that.

Dagegen ist der Atticismus des Dionys noch frei von engherzigen grammatischen Anschauungen. Gewiss fordert er Reinheit des Ausdrucks; er wird sich wohl selbst nach dieser Forderung gerichtet haben, schreibt aber kein attisches Griechisch. Seine Nachahmung der Alten beschränkt sich vielmehr, wie längst nachgewiesen und anerkannt ist, auf die Kopirung einzelner Phrasen namentlich des Demosthenes; Glanzstellen werden gelegentlich wörtlich übernommen.

Wohl aber müssen wir schliessen, dass schon zu seinen Lebzeiten eine Partei bestanden hat, die das ἀττικῶς γράφειν auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Ihr empfiehlt Dionys den Lysias als Muster und Vorbild. In den Kreisen dieser Leute muss dann die Verschmelzung von stilistischem und grammatischem Atticismus vollzogen worden sein. Vielleicht kennen wir einen aus ihrer Mitte; ich meine den Cäcilius von Kaleakte. Dass er extremer war als Dionys, beweist schon seine Verehrung des Lysias, die ihn den älteren römischen Atticisten nahe bringt. Es kann aber kein Zufall sein, dass unter den Schriften dieses Rhetors ἀττικαὶ λέξεις aufgezählt werden; danach scheint die Folgerung erlaubt, dass der Mann nicht bloss im Stil sondern auch in der Sprache die Attiker hat kopiren wollen. Andere schossen über dieses Ziel noch hinaus; wir haben oben an dem Beispiel des Nikolaos von Damaskus gezeigt, dass es bei den Griechen auch echte Archaisten gegeben hat.

Wir kommen zum Schluss und zu einer endgültigen Zusammenfassung. Der Atticismus des ersten Jahrhunderts ist eine entschiedene Reaktion gegen die damals in der Rhetorenschule zur Herrschaft gelangte Lehre vom Stil, der Komposition und den Ausdruckmitteln der Prosarede. In dieser Negation sind die Atticisten einig: im übrigen lassen sie sich nicht ohne Rest unter einen Hut bringen. Lysianer und Thukydideer können unmöglich

in vollkommener Harmonie mit einander gelebt haben und mussten sich noch schlechter mit denen vortragen, die für Platon oder Demosthenes schwärmten. Im übrigen sind die Ansätze zu der besagten Reaktion recht alt; sie gewann aber erst Kraft und Bedeutung durch die Unterstützung römischer Kreise. Weiterhin ist charakteristisch für die Bewegung, dass sich mit puristischen Bestrebungen auf dem Gebiete des Stils gleichartige Bestrebungen auf sprachlichem Gebiet frühzeitig verbanden. Auch hier haben nicht alle, die sich Atticisten nannten, die gleiche Folgerichtigkeit bethätigt; wir können ferner wenigstens auf griechischem Gebiet nicht feststellen, wie alt die Verbindung beider Prinzipien ist. Jedenfalls muss stilistischer und grammatischer Atticismus, der erstere in der rhetorischen Praxis und der letztere von Grammatikern ausgebildet, eine zeitlang parallel nebeneinander gegangen sein und jeder für sich gewirkt haben, ehe sie sich zu gemeinsamen Handeln verbanden. Dann haben sie sich zusammengefunden, weil ja nun einmal auch die ἐκλογὴ τῶν ὀνομάτων für den Stil eine Rolle spielte.

Nicht lange aber war diese Verbindung bei den Griechen hergestellt, als die weitere Entwicklung darauf hinauslief, dass attisch schreiben soviel hiess als attische Grammatik schreiben, während den stilistischen Excessen keine Schranken mehr gesetzt wurden. Und so entstand bei manchen ein Kunstprodukt. schlimmer als alle früheren, insofern als sich eine unnatürliche Sprachmengerei mit Prinzipien der Darstellung verband, die von denen des Hegesias nicht wesentlich verschieden waren. So wird der Atticismus der späteren Zeit nur durch gemeinsame sprachliche Bestrebungen zusammen gehalten, während auf dem Gebiete des Stils die verschiedensten Anschauungen zu Worte kommen.

V.

Excurs.

Theophrast περὶ λέξεως.

Ueber Theophrasts Schrift περὶ λέξεως hat W. Schmid im Rh. Mus. 1894 S. 133 ff. Ansichten vorgetragen, die nicht unwidersprochen bleiben können. Ich halte auch heute noch die alte Auffassung für einzig richtig und möchte versuchen, ein paar neue Argumente zur Sache vorzubringen, aus denen gleichzeitig hervorgeht, auf wie unsicherem Boden Schmid seine Ideenlehre aufgebaut hat.

Als Dionys von Halikarnass über den sprachlichen Ausdruck

des Lysias schrieb, hatte er Theophrast περὶ λέξεως zur Hand, wie die wiederholten Anführungen beweisen. Da er sich mit dem Buch nirgendwo in Widerspruch setzt, so schloss man[1], dass er ihm die ganzen ersten 14 Kapitel hindurch stillschweigend folgt. Die Folgerung ist möglich, aber durchaus unsicher. Immerhin ist die Sache von so grosser Wichtigkeit, dass es sich wohl verlohnt weitere Beweismittel herbeizuschaffen; denn erweist sich die Annahme als stichhaltig, so ist einer Ideenlehre der Boden entzogen, und Theophrast befindet sich mit seinen 'Stilvorzügen' in demselben Fahrwasser wie vor ihm Aristoteles und nach ihm die Stoa. Nebenbei gesagt, spricht schon diese Continuität gegen den Satz, dass der Eresier auf jenem Felde Abwege gegangen ist, und wenn Cicero (Orator 79) sagt: unum aberit, quod quartum numerat Theophrastus in orationis laudibus: ornatum illud suave et afluens, so sehe ich nicht ein, was anders mit den laudes orationis übersetzt sein soll, als das griechische ἀρεταὶ λέξεως.

Im dritten Kapitel führt Dionys aus, Lysias habe die Fähigkeit besessen alle Dinge, die er behandelte, erhaben und ungewöhnlich und gross[2] erscheinen zu lassen, obwohl er dabei nur die landläufige Ausdrucksweise (διὰ τῶν κυρίων τε καὶ κοινῶν καὶ ἐν μέσῳ κειμένων ὀνομάτων) angewendet und poetischen Schmuck der Rede verschmäht habe. Zu letzterem werden gerechnet veraltete (γλωττηματικά) und fremde (ξένα) Worte und die reiche Verwendung von Tropen, namentlich der Metapher (σχήματα).

Hier wird also der Wortwahl und den σχήματα ein bedeutender Einfluss auf den Effekt der Rede zugestanden. Zu vergleichen wäre nun zunächst de Isocr. 3, wo gesagt wird, drei Dinge kämen nach Theophrast besonders in Betracht, wo es darauf ankomme, die Rede gross, erhaben und ungewöhnlich erscheinen zu lassen (ἐξ ὧν γίνεται τὸ μέγα καὶ σεμνὸν καὶ περιττὸν ἐν λέξει genau wie de Lysia), die Wahl der Worte, ihre Zusammenfügung und die Figuren (σχήματα). Der Schluss liegt nahe, dass Dionys nicht bloss im 6. u. 14. Kapitel des Lysias, wo er den Theophrast citirt, sondern auch im 3. sich an diesen Gewährsmann gehalten hat. Die Sache ist übrigens werth, noch eingehender verfolgt zu werden. Den reichsten Commentar zu dem Dionyskapitel lieferte Cicero im Orator und in de oratore mit zwei der Sache nach ziemlich identischen Abhandlungen über den ornatus verborum. Was den Orator angeht, so hat schon O. Jahn bemerkt, dass von 80 an die Theophrastische Dreitheilung in ἐκλογὴ τῶν ὀνομάτων (ornatus simplicium verborum) ἡ ἐκ τούτων ἁρμονία (ornatus collocatorum verborum) und die σχήματα (sententiarum ornamenta quae permanent, etiamsi verba mutaveris) thatsächlich vorliegt. Die verba simplicia werden weiter eingetheilt in propria usitataque:

[1] Hahne, Progr. Braunschweig 1896 S. 8.
[2] καὶ σεμνὰ καὶ περιττὰ καὶ μεγάλα.

das sind die κύρια καὶ κοινὰ des Dionys, zweitens in aliena, ξένα bei Dionys, darunter tanslata, bei Dionys μεταφοραί, und prisca, bei Dionys γλωττηματικά erscheinen.

Es kommt nicht darauf an, ob Theophrasts Buch von Cicero mittelbar oder unmittelbar benutzt worden ist. Soviel scheint sicher, dass sowohl bei ihm als auch bei Dionys de Lysia c. 3 theophrastische Lehre vorliegt.

Nicht ganz soweit gelingt es über das 9. Kapitel des Dionys, wo die Lehre vom πρέπον verhandelt wird, ins Reine zu kommen. Auch hier vollkommne Uebereinstimmung mit Cicero Or. 70 ff.[1]; insofern als das Geziemende bestimmt wird durch das Verhältniss zum Sprechenden, den Zuhörern und der Sache. Aristoteles nimmt rhet. III 7 nur zwei Beziehungen an, die zum Affekt und Charakter des Sprechenden und die zur Sachlage. Die Quelle des Cicero und Dionys, die eine Rücksichtnahme auf die Zuhörer hinzufügte, wird also wohl jünger sein als Aristoteles. Aber unter dem Zwange athenischer Gerichtsverhältnisse, die eine Advokatur nicht kannten, ist auch diese Lehre noch ausgebildet worden; das lehrt der Vergleich mit Quintilian, der unter dem Einfluss der römischen Gerichtsordnung nun noch zum Sprecher dén fügt, für den das Wort geführt wird, den Clienten. Wichtig ist wohl auch, dass sowohl bei Simplikios, wo er von den theophrastischen ἰδέαι spricht, als auch bei Dionys das ἡδὺ καὶ πιθανὸν in enger Verbindung erscheinen. Dionys (468 R) fasst beide Begriffe geradezu unter den einer ἀρετή, lässt das eine vom anderen bedingt sein. Jedenfalls ist das ältere, naivere Auffassung. In der asianischen Stillehre spielt das ἡδύ eine ganz andere Rolle[2]: es ist das oberste Gesetz, dem alles andere untergeordnet werden muss.

Von der ἠθοποιία sagt Dionys c. 8, auf dreierlei beruhe dieser Vorzug, der διάνοια, der λέξις und der σύνθεσις. Dies ist das einzige Mal, dass bei ihm Gesichtspunkte hervortreten, nach denen Demetrios περὶ ἑρμηνείας jedesmal seine vier Charaktere darstellt[3]. Klar ist zunächst, dass hierbei λέξις und σύνθεσις enger zusammengehören im Gegensatz zu der διάνοια; sie machen den λεκτικὸς τόπος aus, die διάνοια dagegen den πραγματικός. So versteht sich ganz einfach, dass bei Demetrios die σχήματα keine feste Stellung haben und bald im Zusammenhang mit der λέξις bald mit der σύνθεσις behandelt werden. Es ist aber verkehrt zu dem besagten Eintheilungsprincip ohne weiteres ein anderes als theophrastisch unmittelbar bezeugtes in Beziehung zu setzen: 1. ἐκλογὴ τῶν ὀνομάτων 2. ἡ ἐκ τούτων ἁρμονία 3. τὰ περιλαμβάνοντα αὐτὰ σχήματα. Wir wissen ja doch bloss, dass Theophrast von diesen Dingen in einem bestimmten Zusammenhang gehandelt hat, nämlich da, wo er von der supellex

---

[1] Vgl. de or. § 210.
[2] S. oben S. 368 ff.
[3] διάνοια oder πράγματα, λέξις und σύνθεσις. Schmid S. 147.

oratoria, den ornamenta verborum, spricht, die besonders geeignet sind, die Rede zu einer erhabenen zu gestalten. Eine Vereinbarung ist danach in der Weise möglich, dass διάνοια λέξις σύνθεσις das obere Eintheilungsprinzip bezeichnen, und die λέξις hinwiederum vom Standpunkt der ἐκλογὴ τῶν ὀνομάτων, ἁρμονία und σχήματα kritisch geprüft wird.

Noch lässt sich mit Bezug auf das 8. Kapitel des Dionys deutlich machen, dass den vorgetragenen Anschauungen alte Quellen zu Grunde liegen. Was er als ἠθοποιία bezeichnet, das ist die Kunst, durch seine Rede im Zuhörer eine sittliche Wirkung zu erzielen. Deshalb muss der Sprecher in Wort und Gedanken sich den Anschein eines Biedermanns geben. So erklärt sich aber auch die durchgehende Verbindung des ἠθικόν mit dem παθητικόν, weil auch dieses nur betrachtet wird mit Rücksicht auf den Hörer, dessen Affekt erregt werden soll[1]. Beide gehen demnach parallel neben einander. Nun unterscheidet aber der Verfasser der pseudodionysischen τέχνη von diesem ἦθος, das er φιλόσοφον nennt und als εἰς ἀρετὴν προτρέπον καὶ κακίας ἀπαλλάττον charakterisirt, ein zweites ῥητορικόν genannt, das er ungefähr so definirt wie Dionys das πρέπον[2]. Die breiten Ausführungen, die folgen, zeigen jedoch, dass es hierbei besonders darauf ankommt, die redende Person in ihrem Wesen und in ihren Eigenthümlichkeiten besonders kräftig herauszuarbeiten; dafür werden denn sieben Merkpunkte angegeben, insofern als man sich die Menschen anzusehen hat κατὰ ἔθνη γένη ἡλικίας προαιρέσεις τύχας ἐπιτηδεύσεις. Offenbar ist das ἦθος ῥητορικόν die Kunst rhetorischer Charakterzeichnung, und so spricht es denn auch Hermogenes kurz und bündig aus. Sie hat mit dem ἦθος φιλόσοφον innerlich nichts gemein, wohl aber braucht man die Ausführungen über das rhetorische ἦθος nur mit dem zu vergleichen, was die Alten über das Geziemende vortragen, um zu erkennen, dass jenes hier eigentlich schon seine Erledigung findet. Wenn Dionys den Lysias lobt, insofern als er es verstanden für jedes Alter und Geschlecht, für jede Berufsart, Lebensführung u. s. w. die passenden Worte zu finden[3], so lobt er doch nur seine Kunst zu charakterisiren, und seine Kategorien sind auch im wesentlichen die nämlichen wie die vorhin aus Pseudodionys angeführten. Es kann daher kein

---

[1] Vgl. noch besonders Dionys de Demosthene c. 22.

[2] S. 123, 11 Usener.

[3] de Lysia 9 καὶ γὰρ ἡλικίᾳ καὶ γένει καὶ παιδείᾳ καὶ ἐπιτηδεύματι καὶ βίῳ καὶ τοῖς ἄλλοις, ἐν οἷς διαφέρει τῶν προσώπων πρόσωπα, τὰς οἰκείας ἀποδίδωσι φωνάς. Pseudodionys: [ἔθνη] γένη ἡλικίαι προαιρέσεις τύχαι ἐπιτηδεύσεις. Vgl. Cicero or. 71 Quintil. inst. or. XI, 1, 31. Wie fest die Kategorien sassen, zeigt Proklos in rem publ. p. 15, 16 Kroll: δεῖ γὰρ ἀποδιδόναι τὰ οἰκεῖα ταῖς φύσεσι ταῖς ἡλικίαις ταῖς τύχαις τοῖς ἐπιτηδεύμασι ταῖς ἀξίαις ῥήματα τὸν ἑκάστων μιμητήν. Dionys fährt fort πρός τε τὸν ἀκροατὴν συμμετρεῖται τὰ λεγόμενα οἰκείως. Entsprechend verlangt Pseudodionys Berücksichtigung des ἀκούων.

Zufall sein, wenn bei Dionys die Abhandlungen über ἠθοποιία und πρέπον unmittelbar auf einander folgen. Man wird zu der Frage geführt, wie alt die Unterscheidung eines doppelten ἦθος ist. Einen Fingerzeig gibt die Kritik, die Dionys an Isokrates übt. Er schreibt den Isokratesreden in ganz besonderer Weise die Eigenschaft zu, die wir nach dem Vorgang des Pseudodionys ἦθος φιλόσοφον nennen können. Bei ihm selbst heisst sie ἠθοποιία. Auch vom πρέπον handelt er (c. 11) und findet dort in dieser Hinsicht an Isokrates nichts auszusetzen. Man erkennt sofort das nämliche Schema, nach dem er im iudicium de Lysia verfahren; danach fügt sich alles trefflich und ohne Widerspruch in einander. Nun aber hat es der Zufall gewollt, dass er weiterhin, um seinen Tadel des isokratischen Figurenaufwandes zu rechtfertigen, das Zeugniss des Stoikers Philonikos heranzieht, der ausgeführt hatte, des Isokrates Art sei zu monoton: ὥστ' ἐν πολλοῖς τεχνικῶς τὰ καθ' ἕκαστα ἐξεργαζόμενον τοῖς ὅλοις ἀπρεπῆ παντελῶς φαίνεσθαι διὰ τὸ μὴ προσηκόντως τοῖς ὑποκειμένοις τῶν ἠθῶν φράζειν. Philonikos bestritt also dem Isokrates die Fähigkeit der ἠθοποιία ῥητορική. Sie erscheint freilich bei ihm noch im unmittelbarsten Zusammenhang mit dem πρέπον. Aber die rhetorische Quelle, nach der sich Dionys im übrigen richtet, muss älter sein, als Philonikos, weil sie das ἦθος ῥητορικόν überhaupt noch nicht berücksichtigt.

Wahrscheinlich ist die Lehre vom rhetorischen Ethos im Zusammenhang mit den Suasorien und Controversien der Schulrhetorik entwickelt und ausgebildet worden. Hier war ja regelmässig die Aufgabe gestellt eine fingirte Persönlichkeit zu charakterisiren, bald einen Tyrannen, bald einen Tyrannenmörder, strenge Väter, verliebte Söhne und was nur sonst immer in Frage kommen mochte. Pseudodionys lässt diese gegenseitige Abhängigkeit noch klar erkennen; mit vollem Bewusstsein spricht sich Quintilian über diesen Zusammenhang aus. Zur Zeit des Dionys war die Lehre längst ausgebildet; das beweisen die Uebungsbeispiele der rhetorica ad Herennium.

Die ältere Zeit, gewohnt die Rhetorik noch als eine das Leben beherrschende Macht zu betrachten und der wirklichen Praxis zu dienen, begnügte sich entsprechend den Forderungen des Gerichtsaals und der öffentlichen Beredsamkeit mit der Ausbildung der Lehre vom πρέπον; hier kam der wirklich Redende allein in Betracht, nicht fingirte Persönlichkeiten. Dieser älteren Theorie folgt Dionys, übrigens mit vollem Rechte, weil es sich bei ihm um die Beurtheilung von Persönlichkeiten handelt, die mitten in der Praxis standen. Er musste an sie den Masstab ihrer Zeit anlegen.

Ich will nun noch einmal kurz sagen, wie die Sache liegt: dann mag sich ein jeder nach Belieben seinen Vers darauf machen. An mehreren Stellen zu Anfang der Schrift de Lysia wird Theophrast περὶ λέξεως von Dionys unmittelbar citirt. In einem Kapitel liegt er zu Grunde, ohne dass sein Name genannt würde.

weiteren Kapiteln folgt Dionys einer Doktrin, die älter ist als
e zu seiner Zeit herrschende, jünger als Aristoteles. Nun mag
an sich ja immer noch sperren und behaupten, dass Dionys
ch eine zweite Quelle benutzt; ein Unbefangener aber wird
ch wohl zugeben, dass die angeführten Indizien genügen, um
heophrasts Buch als Unterlage für das Ganze zu erweisen.
Venn er in so und so viel Fällen das kritische Urtheil des
ionys bestimmte, so wird er es auch da gethan haben, wo er
ich nicht mehr mit absoluter Sicherheit fassen lässt. Nun ge-
ähren freilich diese Dionyskapitel einer Ideenlehre gar keinen
Boden; die aufgezählten ἀρεταὶ λέξεως sind nicht das Oberste,
ondern charakterisiren bloss den λόγος ἰσχνός des Lysias, sie
rdnen sich also einem höheren Gesichtspunkte unter; denn der
όγος ἰσχνός setzt selbst wieder andre Arten von λόγοι voraus,
ie ihre besonderen Vorzüge (ἀρεταί) haben.

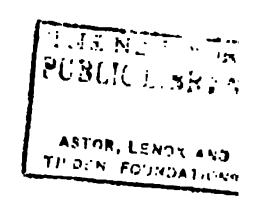
In der Schrift über die rednerischen Vorzüge des Demosthenes
nterscheidet Dionys drei Stilarten, eine schlichte, eine strenge
nd eine mittlere, der vor den übrigen der Preis zukomme, weil
ie alle Eigenschaften der beiden anderen in sich vereinige, des-
alb wird sie auch der gemischte Stil genannt. Als ersten Ver-
reter dieser Gattung habe Theophrast den Thrasymachos be-
eichnet. Man hat aus letzterer Angabe geschlossen, dass Theo-
hrast überhaupt es ist, von dem Dionys die Lehre von den drei
Stilen übernimmt, und mit gutem Bedacht darauf hingewiesen, dass
s echt peripatetisch sei die ἀρετή in der Mitte zu suchen. Es
väre nun aber doch auch überaus merkwürdig, wenn Dionys
war die μικτὴ λέξις dem Theophrast entnommen hätte, dagegen
lie beiden Quellen dieser Art der Stoa! Hinzu kommt, dass die
lritte Stilart der Stoiker etwas ganz Anderes ist als das αὐστη-
ρὸν γένος bei Dionys; der Beweis hierfür hat sich schon oben
ergeben. Unrichtig ist ferner, einen Unterschied zwischen Dionys
und Theophrast darin zu finden, dass letzterer dem gemischten Stil
namentlich die Eigenschaft das στρογγύλον beigelegt habe, die
ler erstgenannte seinerseits bei Lysias, dem Vertreter des ἰσχνὸν
γένος, am stärksten ausgeprägt finde. Thatsächlich sagt Dionys
nur, dass Lysias unter anderen Vorzügen auch diesen besitze und
zwar als erster ausgebildet habe, schon vor Thrasymachos. Nir-
gendwo steht aber zu lesen, dass nach Theophrast die vor-
nehmste Eigenschaft der gemischten Stilart das στρογγύλον sei;
wie würde sie dann noch ihren Namen behaupten können? Die
ganze Sache liegt doch eigentlich recht einfach: insofern ein mitt-
erer Stil Eigenschaften zweier anderer in sich vereinigt, müssen
seine Vertreter auch so gut wie Lysias das στρογγύλον besitzen.
Und mehr hat Dionys wirklich nirgendwo behauptet. Bloss hat
r die Priorität der Erfindung dem Lysias zuerkannt, Theophrast
em Thrasymachos.

Rabe ist nun freilich zweifellos übers Ziel hinausgeschossen,
ls er den Schluss zog, Demosthenes habe schon bei Theophrast
ie gleiche Stellung besessen wie bei Dionys. Aber es ist doch

andererseits verkehrt aus der Voraussetzung, dass Theophrast den Demosthenes missachtete, den Beweis zu erzwingen, dass nun auch Dionys mit Theophrast nichts zu thun haben könne. Dionys wird ja heutzutage mit Vorliebe für einen grossen Esel gehalten; indessen hat noch niemand den entscheidenden Beweis dafür geliefert, dass er ohne Gängelband durchaus nicht zurechtkommen konnte. Wir dürfen immerhin noch einen Mittelweg einschlagen und behaupten: die Regel hat er vom Eresier übernommen, ihre Anwendung auf einen bestimmten Fall unabhängig von ihm gemacht. Uebrigens steht ja doch auch für ihn Demosthenes eigentlich ausserhalb des theophrastischen Systems; denn er, der Unvergleichliche, ist bei Dionys eben ein Virtuos in allen drei Stilarten. So ist sein Platz im Grunde über dem System, nicht in ihm; eine wirklich organische Verknüpfung ist nicht vorhanden.

Ich meine also, wir müssen uns bei der Thatsache beruhigen, dass Theophrast der erste war, der drei Stilarten unterschied. Hätte er eine Ideenlehre, wie sie sich Schmid ersonnen, wirklich geschaffen, wie wäre dann die befremdende Thatsache erklärlich, dass eine nur möglicherweise in diesem Sinne aufzufassende recht dürftige Andeutung hierüber sich erst bei Simplikios findet? Denn dass Dionys das Wort ἰδέα annimmt und zwar in anderem Sinne, wie es Theophrast gebraucht haben müsste, wird doch kein Besonnener als Beweisstück für eine Ideenlehre des Theophrast ansehen. Und wäre es denn wirklich so unmöglich, dass Simplikios, wenn er mit Rücksicht auf das σαφές u. s. w. von ἰδέαι λέξεως redet, vom Sprachgebrauch des Hermogenes beeinflusst war, der damals die Schule beherrschte? (F. f.)

Bonn. L. Radermacher.



Zu Plautus.

Dass *inde a* ohne *iam* ungebräuchlich sei, ist keine neue ehre. Plautus hat diese Verbindung Cas. 4 und Pseud. 970 *m inde a principio*, Bacch. 1007 *inde a principio iam*, Bacch. 207 *iam inde ab adulescentia*, Merc. 521 *iam inde a matura etate* (*matura iam inde aetate* Codd.), Capt. 645 *iam inde usque — a puero*, Stich. 175 *Quia inde iam a pauxillo ridiculus fui* die Handschriften setzen *puero* hinzu). Ausserdem findet sie ich bei Terenz, Pacuvius (*iam inde abhinc*), Cicero, Sallust, ivius, beiden Plinius, Pomponius Mela, Columella, Tacitus, ueton, Frontin, den script. hist. Aug., Ammian, Macrobius, Sulicius Severus, Dictys, Apulejus, Ausonius, Orosius u. s. w., erner *iam inde* ohne *a* bei Cicero, Livius, Statius, Solin, Ammian . s. w., *iam a* ohne *inde* bei Cato, Terenz, Cicero, Columella, ulp. Victor etc., *iam hinc a* bei Sidon. Apoll., *iam hinc* bei ivius, Columella, Plinius, Quintilian, Florus, Valerius Flaccus, ronto, Ammian u. s. w., *iam usque a* bei Cicero, *iam tum a* bei urelius Victor und Dictys. Sollte es danach nicht sehr wahrheinlich sein, dass Amph. 253 Plautus nicht

Haec íllic est pugnáta pugna | úsque a mane ad vesperum,

uch nicht *illi vi pugnata pugnast* noch *pugnata pugna inde mani usque* geschrieben hat, sondern *iam usque* (wie V. 319 auch der Diärese *muraénam iam éxossare*)? *Inde a* ohne *iam* habe h abgesehen von Varr. Men. 402 in nicht zeitlichem Sinne *inde uno quoque compito* und Fest. 166 a 29 *inde a principe ..... ppellata est* nirgends gefunden als bei Gellius X 28 und Plautus rin. 305:

Quí homo cum animo inde áb ineunte aetáte depugnát suo,

ofür *Qui hómo cum animo iam inde* — doch wohl nicht emfehlenswerth ist, eher *Quí cum animo iam inde ab* —.

Zu Amph. 347 bemerkt Leo sehr richtig, dass für die dreiche Frage:

Possum scire, quo profectus cuius sis aut quid veneris?



memet, am schlechtesten meines Erachtens *Sosiá* ⟨m

Ich ziehe auch hier wie Merc. 930 u. a. vor: *ille*

V. 662 ist verständlich und grammatisch ricl

án ille me temptát scie

A'tque id se volt éxperiri, súom abitum ut

Dass aber das wenigstens entbehrliche Wort *se* geschrieben war, darauf deutet das handschriftliche gleiche ich nun V. 508: *Ecastor te experior, qua rem tuam*, so kann ich mich des Verdachtes nicht e *se* falsch und vielmehr *me* zu schreiben ist.

V. 948 scheint mir wahrscheinlicher als ei schlagenen Mittel den Hiatus zu beseitigen:

Ut, quae ápud legionem vóta vovi, sí domu
Redíssem salvos, éa ego | exsolvam ómnia.

hinter *exsolvam* einzuschieben *iam*, ferner V. 976:

Nunc tú divine ⟨mi⟩ húc fac adsis Sósia;

vgl. V. 1037, und V. 978:

Fac ⟨húc⟩ Amphitruonem ádvenientem ab
Ut abigas.

Dem abscheulichen Verse Amph. 1035:

Vós inter vos pártite; ego abeó, mihí negót

hat man auf etwa ein Dutzend verschiedene Weise

Si quid⟨quam⟩ med erga hódie falsum díxeris?
cheint dies ausdrucksvoller als das von den Herausgebern
iommene *tu med erga* oder *med erga tu.*
Asin. 85 *Dotálem servom Saúream uxor túa* ⏑–
Abdúxit.
[öglichkeiten den Vers zu vervollständigen, zu denen *Sau-*
uxór tua nicht gehört, ist auch hier kein Mangel. Der
}ötz gewählten Ergänzung *tibi* ziehe ich vor *suom*. Viel-
ist es kein Zufall, dass *dotalis* bei Plautus nicht anders
mmt als mit Angabe der Besitzerin, Mil. 1166 *dotales aedis*
1278 *aedes dotales huius sunt.*
Es scheint, als ob Niemand darauf geachtet hätte, dass in
!2 der Sinn nicht weniger gebieterisch den Zusatz von *hodie*
ıgt als meiner Ueberzeugung nach der Hiatus:
Núnc adeo nisi mi húc argenti | ádfert vigintí minas.
ılgt: *Hic dies summust apud me* und vorhergeht: *Periclum*
ıditur, dum eius expectemus mortem, ne moriamur fame. Ich
die Wahl *hodie* vor oder hinter *huc* oder hinter *argenti* ein-
en. Was ich gesagt habe 'Pros.' S. 25: '*mi* gehört hinter
ti', ist richtig, so lange nichts zugesetzt wird; denn es wäre
:reiflich, warum *adeó nisi mi húc argenti | ádfert* hätte
t sein sollen, wenn es anderwärts eine bessere Verwendung
konnte.
Von den Ergänzungen des Verses Asin. 804:
Tum, si coronas, serta, unguenta iusserit
Ancíllam ferre Véneri | aut Cupídini,
Tuos servos servet, Venerin eas det an viro
ıine recht einleuchtend, die von Götz vorgenommene, der
lurch *vel* ersetzt, hier ebenso falsch wie Stich. 152. Mir
ır Ausfall von *ab se* vor *aut* am wahrscheinlichsten.
V. 946 *Núnc si voltis déprecari | huíc seni, ne vápulet*
die meisten Herausgeber natürlich den Hiatus als legitim
angetastet. Götz hat sich merkwürdiger Weise von mir
ı.' S. 546) verleiten lassen denselben durch die Umstellung
ɔari voltis zu tilgen, wozu er bemerkt: 'qui ibidem *huic nos*
suit'. Das ist ein Irrthum. Ich habe gesagt: 'Wenn der
sonst richtig ist, hat Plautus es wohl nicht verschmäht
cari voltis zu sagen. Wahrscheinlich ist er aber nicht
g, sondern *nos* vor *seni* ausgefallen. Das Folgende heisst:
Rémur impetrári posse, plaúsum si clarúm datis.'
ıildete mir *ein, dies sei* so einleuchtend, dass es keiner

weiteren Auseinandersetzung bedürfe. Darin habe ich mich so gründlich geirrt, dass ich von Ussing für meinen Vorschlag die Censur 'male' erhalten habe. Ich sehe zwei Möglichkeiten *si deprecari voltis* ohne *nos* zu verstehen. Entweder wird dem Publikum zugemuthet, seine Fürbitte für den alten Sünder besonders an das Mitglied der Gesellschaft zu richten, welches dessen Frau gespielt hat, und ausserdem dem gesammten grex Beifall zu klatschen, damit dieser als Dank die Bitte unterstützt. Wie das Publikum das anfangen soll, möchte ich wissen. Oder die ganze Truppe verspricht allein schon in dem Beifall den Ausdruck der Fürbitte für den Alten sehen zu wollen und sichert in diesem Falle seine Mitwirkung zu. Dies setzt voraus, dass der Applaus wesentlich dem einen Mitgliede der Gesellschaft gelten und den Wunsch ausdrücken soll, es möge das Gegentheil von dem thun, was es seiner Rolle gemäss thun soll (*ecastor cenabis hodie magnum malum* sagt die Frau V. 936), und zweitens dass der grex die wunderbare Bescheidenheit besitzt, den Beifall als gar nicht oder doch nur nebenbei für seine Gesammtheit geltend zu beanspruchen.

Bacch. 261 scheint mir

Contínuo | antiquom hóspitem nostrúm sibi
Mnesilochus advocavit,

resp. *antiquom | hospitem* besser als durch den seit Hermann von den Herausgebern vorgenommenen Einschub von *ibi* hinter *continuo* durch den von *tum* hinter *antiquum* beseitigt zu werden.

Bacch. 295 fgg. werden mit förmlicher Geflissentlichkeit die angeblichen Seeräuber immer mit *illi* bezeichnet: *quid illi postea?*, 301 *illis praesent⟨e omni⟩bus*, 302 *ut illi id factum sciscerent*, 303 *quid illi?* Da soll Plautus V. 304 lieber gesagt haben:

Quom extémplo a portu | ire nos cum auró vident,

nicht einmal *abire a portu* wie Merc. 223 oder *exire* wie Bacch. 289, wenn er hier nicht *a portu illi ire* vorgezogen hat? *A portu illim* befürworte ich nicht.

Bacch. 1097 *Omníaque, ut quidque actúmst, memoravit: éam sibi hunc annum cónductam.*

Diesen nicht schönen Vers dulden die Herausgeber übereinstimmend, nur zum Theil mit anderer Abtheilung. Das *conducere* dauert nicht ein Jahr, sondern ist auf ein Jahr abgeschlossen, d. h.: *in hunc annum*, also: *memorat* (wie im vorhergehenden

Verse) *eam sibi in hunc annum conductam.* S. Bach in Studem. Studien II S. 176 A., Cas. 565, Most. 67.

Capt. arg. 1 kann u. a. gelautet haben:

Captúst ⟨*dudum*⟩ *in pugna Hégionis filius.*

Capt. 263 *Sécede huc; nam súnt, quae | ex te sólo scitarí volo.* Wenn der Hiatus zufällig in die Mitte des Verses fiele, wäre er gewiss nicht angetastet. So hat man mit Ausnahme von Leo und Ussing, welcher sagt 'post *quae* hiatur', sich auf die verschiedenste Weise ihn zu beseitigen bemüht: *Secede* ⟨*ad me*⟩ *huc, huc* ⟨*tu*⟩, *Huc secede, quae* ⟨*ego*⟩ *ex te.* Aber weit mehr als alles dies gefällt mir das, wie ich nachträglich sehe, bereits von Weidner vorgeschlagene *solo* ⟨*solus*⟩ mit Tilgung des zwar logisch richtigen *nam*, das aber, wie mich bedünken will, gar nicht im Stil des Plautus gesprochen ist. Warum Weidners Vorschlag 'am wenigsten wahrscheinlich' sei, verräth leider Brix nicht; vielleicht weil er falsch citirt *solus solum*?

Ich zweifle jetzt nicht, dass Capt. 395 zu schreiben ist:

Dícito patrí, quo pacto mihi cum hoc ⟨*núnc*⟩ *convénerit,*

nicht *hoc* ⟨*modo*⟩ oder *cum hoc mihi* oder *cum hoc* ⟨*hic*⟩ oder *mihi* ⟨*nunc*⟩ *cum hoc.* Freunde von *cum | hoc* mache ich noch besonders aufmerksam auf die 'Prosodie' S. 739 übergangene Stelle Most. 392:

'Ubi ego erō? | Ubi maxume esse vís; cum | hoc, cum istóc eris.

Ich schreibe: *Ubi ego ero* ⟨*ergo*⟩? *Ubi m. esse* ⟨*te*⟩ *vis.*

Dass Capt. 458 mit Fleckeisen zu schreiben ist: *'Ad fratrem modo* ⟨*ád*⟩ *captivos álios invisó meos* nach der in den Abhandlungen für L. Friedländer S. 548 besprochenen Ausdrucksweise, würde ich für absolut sicher halten, auch wenn die dort übersehene Parallelstelle V. 126 es nicht noch deutlicher zeigte:

Ego ibo ad fratrem ad alios captivos meos.

Dort konnten noch angeführt werden As. 367 *ad forum ad erum,* Capt. 384 *in patriam ad patrem,* Pseud. 757 *ad me ad trapezitam Aeschinum,* Cic. fam. IX 14. 3 *ad eum Neapolim,* XII 25. 3 *ad tribules tuos Regium,* XIII 29. 4 m. *ad Plautium in Bithyniam,* Att. II 19. 3 *Capuam ad Pompeium,* V 3. 1 *in Trebulanum ad Pontium,* IX 3 *ad matrem Neapolim,* XIV 17 A 3 *ad eum Neapolim,* XVI 1. 1 *ad Brutum in Nesidem,* 6. 1 *Vibonem ad Siccam,* Sall. Cat. 36 *in castra ad Manlium.*

Sollte wirklich noch Niemand gesehen haben, dass der schöne 'post *maiorem* hiatus' V. 631:

'At ego te videó maior maiórem; | em rursúm tibi.

schon um des Sinnes willen zerstört werden muss durch
satz von *vir* vor *video*? Der vorhergehende Vers schliesst:
te vidi puer.

Ebenso sicher für mich, wie Capt. 797 Fleckeisen
lades richtig corrigirt hat:

'Umerus aries, túm genu ut quemque ícero, ad terr

aus *adquemque* (wie Jemand, der lateinisch versteht, l
streichen oder dem *ad* zu Liebe *icero* (*iecero*) ändern kann
unverständlich), ebenso sicher ist im folgenden Verse *t*
setzen:

Déntilegos omnés mortales fáciam, ⟨ut⟩ quemque o

Cas. 80 lautet:

Quam servi summa vi sibi uxorem expetunt,

und da glaubt man lieber, dass der Verfasser des Argu
V. 1 geschrieben hat:

Consérvam uxorem dúo conservi | éxpetunt

oder *Uxorem conservi duo* oder *conservi duo uxorem* oder
expetunt duo oder *una expetunt* oder *duo sibi conservi* od
petunt, als dass man den Ausfall von *vi* hinter *conservi* an

Ziemlich ebenso sicher bin ich jetzt, dass V. 13 zu l

Antíquam ⟨eam⟩ eius édimus comoédiam,
Quam vos probastis.

oder auch *illam*, aber ja nicht *aliquam* mit Haupt.

Ich würde es als hoffnungslos aufgeben, meine '
S. 32 nach meiner jetzigen Ueberzeugung viel zu zaghi
getragene Conjectur Cas. 511 fgg.:

Ibo intro, ut id, quod alius condivit coquos,
Ego nunc vicissim ut alio pacto cóndiam,
Quo, id quoi paratumst, ei paratum ne siet
Sitque ei paratum, quoi paratum non erat

nochmals zu empfehlen, wenn ich nicht einen Hoffnungss
hätte, dass man vielleicht einer ganz äusserlichen Unter
meiner Correctur mehr Sympathien entgegenbringen wer
Handschriften haben nämlich V. 514 nicht *Sitque*, sondern
Dies rührt möglicherweise von einer Correctur des *ut* her,
die Handschriften V. 513 statt des richtigen *ei* haben. U
möchte ich wissen, was die Vertheidiger des Hiatus in d
zu der nichts weniger als eleganten Wiederholung des *u*
— *ut condiam* sagen. Ich bin beinahe versucht das z
für verdorben aus *idem* zu halten. Vgl. unten zu Stich.

Cist. 59 muss heissen:

Misera excrucior, mea Gymnasium, male mihist, male macceror.

[V]gl. die von Seyffert Progr. 1874 p. 9 angeführten Stellen Epid. 20 *exedor miser*, Merc. 247 *cura cruciabar miser*, Cas. 276, Bacch. 35, Poen. 368, Trin. 103 *discrucior miser*, Cist. 76 *misera maceror*. [D]ie Handschriften haben *Mea excr.*, Schöll *Media excr.*, Leo *Med excrucio*, Ussing *Excrucior*.

Cist. 61 lese ich:

Quid dicam nisi stultitia mea⟨met⟩ me in maerorem rapi?

[N]icht *mea me* oder *mea med*, wenn auch *meamet* (*culpa*) nur einmal, Poen. 446, bei Plautus erhalten ist, und zwar allein durch und den cod. Turn., während CD *meam culpam* haben, B *meam culpam*.

Cist. 619 fg. sind zwei Verse hintereinander mit legalen Hiaten:

Ego eám proieci; | ália mulier sustulit.
Ego ínspectavi; | érus hanc duxit postibi.

[D]en ersten beseitigt Schöll jedenfalls richtig durch Aenderung [vo]n *alia* in *aliena*, den zweiten durch Umstellung: *duxit hanc*. [Ic]h meine, dass die Annahme des Ausfalls von *clam* hinter *ctaui* [ni]cht blos durch äusserliche Wahrscheinlichkeit sich mehr empfiehlt.

Cist. 633 fg. lese ich:

Quámquam invita té carebo, ⟨in⟩ ánimum ego inducám tamen,
'Ut illud, tuam quod quám meam in rem béne conducat, cónsulam.

[I]n *animum inducere* hat Plautus auch Mil. 1269 und Rud. 22, Terenz [e]t. Die Herausgeber conserviren natürlich den Hiatus lieber. [I]m zweiten Verse haben die Handschriften *quam tuam in rem*. [M]an hat sich hier schon zu allerlei Gewaltstreichen herbeilassen [m]üssen, weil ein Hiatus nicht hülfreich zur Verfügung steht. [Sc]höll behält die überlieferte Lesart bei und setzt am Ende *ad[mo]dum* hinzu, Leo liest: *Ut illud quem ⟨ad modum⟩ tuam*, Ussing:

'Ut illud, quod tuam ín rem bene condúcat, aequi cónsulam,

[we]il '*consulam* per se non est aptum', eine Behauptung, die ich [nu]r ebenso wie die Correctur nur aus mangelhafter Sprachkennt[ni]s erklären kann.

Curc. 55 scheint Leo lesen zu wollen:

Qui | é nuce nuculeum ésse volt, frangít nucem.

[Us]sing natürlich *nucúleum | ésse*. Götz nimmt Fleckeisens Um[ste]llung: *E nuce nuculeum qui esse* an, vermuthet aber, dass der



In Aesculapi fano.

Pylades corrigirte *leno hic*, Fleckeisen mit Guyet *l*
quia istic, Leo *hic leno, ⟨hic qui⟩*.

Curc. 163 scheint selbst Ussing und Leo nich

Sísto ego tibi me, | ét mihi contra | ítidem ut

Sie setzen daher *tu te* mit Fleckeisen vor *ut* ein.
p. IX der kleinen Ausgabe vor: *et ⟨té⟩ mihi*. De
entspricht ganz correct *tu mihi te*, wenn auch vi
diese Wortstellung nicht erforderlich ist; jedenfall
ich, ist es besser, wenn nicht *et ⟨tú⟩ mihi ⟨te⟩* zu
doch *⟨tú te⟩ mihi*.

Zwei Verse weiter hilft wieder kein Hiatus
aber, man vervollständigt den Vers besser:

'Anime mi, procul ⟨á me⟩ amantem abésse

als durch den Einsatz von *me* hinter *mi*. Es sin
Planesium als Erwiderung auf des Phädromus *si absi*
der *procul amans abest*, wird also wohl ebenfalls Ph
nicht Planesium.

Curc. 415 wird die Legitimität des sonst ohne
jede Anfechtung erhabenen 'Hiatus in caesura' eini
durch bedenklich, dass sich dazu noch ein zweiter
wandfreier Hiatus gesellt:

Quia véstimenta, | úbi | obdormivi ébrius,
Summáno

ie Construction von *curare* gegen Lachmann Lucr. VI 231 aus-
eführt habe. Lachmann sagt: '*curare* cum simplici coniunctivo
ixerunt paucissimi. — — Ergo hic aut cum Lambino addendum
st *ut* aut potius faciendum *Curat ubi.*' Ich habe dort nachge-
iesen, dass Petron nicht zwei, sondern 7mal *curare* mit dem
lossen Conjunctiv verbindet, dass ausserdem ebenso sprechen
ato, Caelius bei Gellius, officielle Edicte bei Varro und Gellius,
mand bei einem Gelage bei Seneca. Dazu habe ich Cic. Acad.
52. 25 hinzugefügt carm. de fig. 56, Plaut. Bacch. 550 *accuratum
ibuit* und hätte hinzufügen können Cic. Att. XIV 16 ex. (p.
i2. 6 meiner Ausg.), Plin. ep. I 24. 2. Was ich damals über
laut. Curc. 517 gesagt habe: 'Lachmanns Correcturen des Plautus
id Pomponius scheinen mir nicht glücklicher als die des Lucretius.
. Curc. 517 schreibt er: *Eloquere quidvis. Quaeso ut hanc
res, ⟨ut⟩ bene sit isti.* Ich kann *isti* nur als Localadverbium
eich 'bei dir' verstehen, nehme an einem einmaligen *curo* mit
m Conjunctiv bei Plautus gar keinen Anstoss und finde den
nschub von *ut* an jener Stelle äusserst gewaltsam. Ich würde
i Weitem lieber lesen: *cures bene ⟨ei⟩ sit isti*', das kann ich
nte noch nicht widerlegt finden dadurch, dass sämmtliche Heraus-
ber stillschweigend Lachmann gefolgt sind. Vielleicht wird in-
ssen *ei* besser anders gestellt.

Es ist mir wie leider so sehr vieles auf dem Gebiete der
autuskritik schwer verständlich, wie man Epid. 52 als Antwort
f die Worte *Ep. quanti eam emit? Th. Vili. Ep. Haud istuc
rogo* in dem handschriftlichen:

*Th. Réddigitur. Ep. Quót minis? Th. Tot⟨is⟩ quadragintá
minis*

ras anderes hat finden können als *Quíd rogas igitur?* — Ich habe
ichtr.' S. 125 *Quid rógitas igitur?* empfohlen, weil ich auch
ı vorhergehenden Vers iambisch mass, während sowohl die
·hergehenden als die folgenden Verse offenbar trochäisch sind.
ring und Leo schreiben:

Quid ígitur? Ep. Quot minis? Th. Tot: quadr. m.

Dass ich Ep. 135 nach wie vor ('Nachtr.' S. 38) für die
zig erträgliche Schreibweise ansehe:

'Illam amabam olím; nunc mi alia cúra impendet péctori,

rde ich unerwähnt lassen, wenn mich nicht die nächste Nach-
schaft darauf brächte. V. 136 ist die allgemein angenommene
reibweise mit dem legitimen Hiatus:

Hércle miserumst ingratum esse | hómini id, quod faciás bene

auf nur zweifelhafter Conjectur begründet. Die Codices haben *hominem*, und dies lässt sich mindestens eben so gut deuten: *hominem, ei si quid* oder *quidquid f. b.* Sollte aber *homini* richtig sein (und Plautus braucht in der That, wenn ich nicht irre, vorherrschend *ingratum est aliquid*), so liegt immer noch näher, wie mir scheint, *homini omne id* oder *ei si quid* als *esse.* | *homini id.* Auch *homini id, quod* ⟨*ei*⟩ *faciás bene* dürfte nicht zu gewagt sein.

Von den drei Hiaten beim Personenwechsel im Epidicus gegen 60 Verschleifungen hält selbst Leo nur zwei für zulässig, V. 398:

Sed tu hánc iube sis íntro abduci. | *Heús foras,*

wo Götz lieber *hanc* in *istanc* ändert als mit mir schreibt, was, dächte ich, jedem oberflächlichen Kenner der plautinischen Sprache sich von selbst darbieten müsste: *Heus vós.*

Der zweite ist V. 302:

Fáce modo: est lucrum hic tibi amplum. Pe. Déos quidem oro. | *Ep. Impetras.*

Wenn es wahr ist, dass Plautus einmal *deos oro*, Trin. 57, einmal *deos orato*, Merc. 908, hingegen *deos quaeso* Amph. 720, Cas. 389, 396, Rud. 499, 1256, *deos spero* Cas. 346, Cist. 596, Mil. 1209, *obsecro* Cist. 664, *veneror* Poen. 950 gesagt hat, so mögen gläubigere Verehrer unserer Ueberlieferung dieselbe nicht antasten zu dürfen glauben, für mich ist es unendlich viel wahrscheinlicher, dass die Codices ein *obsecro* zu *oro* verstümmelt oder, sollte *oro* richtig sein, sonst etwas ausgelassen haben, als dass der Dichter die Caprice gehabt haben sollte, in diesem Stücke auch einmal zur Abwechslung sich einen Hiatus zu leisten. Meine früheren Vorschläge sind verwerflich; namentlich darf das blosse *Impetras* nicht angetastet werden.

Epid. 306 hält Niemand auser Leo:

Nullum ésse opinor égo agrum | *in agro* | *'Attico,*

weil zufällig der Hiatus sich nicht in die Cäsur verlegen lässt. Man schiebt gewöhnlich mit Lomann *omni* vor *agro* ein. Andre wollen *in hoc agro,* andre *ego quidem.* Möglich ist z. B. auch:

Nullum ésse ⟨*aut fuisse*⟩ *opíno*[*r*] *ego ágrum in agro 'Attico.*

Opino steht bei Plautus öfter in den Texten, in den Handschriften nirgends.

Men. arg. 2 ist natürlich für die Vertheidiger der legalen Hiate unantastbar:

Ei surrupto \ áltero mors óptigit,

: im folgenden Verse läge die Sache beinahe ebenso; denn was ;t näher als gleichfalls anzunehmen:

Nomén surrupti | illi —?

der haben die Handschriften erstens nicht zweiffellos *surrepti,* dern entweder *surrepit* oder *surrepiti,* was man seit Camerarius öhnlich gedeutet hat als *surepticii,* und zweitens haben sie h einen zweiten Hiatus: *illi | indit, qui domist.* V. 2 schreibt öll *altero ⟨ocius⟩*, andere *clam altero, illorum altero, altero ilico r.* Ich halte jetzt für das bei Weitem wahrscheinlichste:

Ei ⟨subito⟩ subrupto a. m. o.

. im folgenden Verse:

Nomén surrupti illi ⟨alteri⟩ indit q. d.,

V. 8 *Menaechmum ⟨tum⟩ omnes civem credunt advenam.*

Das Men. 85 statt des handschriftlichen *tum* von Ritschl gesetzte und von Schöll angenommene:

Dum cómpediti ⟨aut⟩ ánum lima praéterunt
Aut lapide excutiunt clavum

falsch. *Dum* 'indem' hat noch nicht einmal bei Cicero, geweige denn bei Plautus eine andere als temporale Bedeutung. e befreien sich, indem sie —' heisst *Quom,* und so hat bes Ussing mit Lorenz im Texte.

Ob man Men. 98 liest:

Nam | íllic hŏmo homines nón alit, verum éducat

r *Nam illic homo | hómines,* ist gleich. Ich halte ein *hercle* ıter *homo*) nicht bloss für den Vers für wünschenswerth.

Meine Correctur von Men. 223, von der ich mir eingebildet te, sie müsse jeden überzeugen:

Nám parasitus octo hominum ⟨unus⟩ múnus facile fungitur,

lerlegt Schöll mit Gründen, die m. E. an Nichtigkeit mit einer wetteifern. Er sagt: 'at primum quidem eiusmodi soni ım non sine verborum ipsorum concentu adhibet Plautus.' Vielht liegt in diesen Worten ein tieferer, nur für mich unergründer Sinn. Dass zufällig ähnlich klingende Wörter bei Plautus ht neben einander gestellt werden dürften, wäre doch eine gar unglaubliche Behauptung. 'Deinde prorsus improbabile est *nus* in A in *nunc* abiisse'. A hat nämlich *N. p. o. hominum nc facile.* Aber das ist doch eine nicht wegzuleugnende Thathe. *Hominum munus* haben sämmtliche übrigen Handschriften l auch zum Ueberfluss Nonius. *Nunc* ist ganz sinnlos und, ın A so liest, so beweist dies nur, dass seine Vorlage noch :dorbener war als die der übrigen Codices durch Auslassung.

Ist es Schöll gar nicht eingefallen, dass er, was er hier leugnet, selbst anerkennt, indem er auch *munus facile* schreibt und sein *nunc* vor *hominum* einschiebt? Aber nein! *nunc* ist nicht verdorben. 'Eo rectius *nunc* adhibemus, quo facetius οἷοι νῦν βροτοί hoc loco dicuntur.' Dies beweist er durch ein abgerissenes Fragment eines griechischen Komikers und zwei Stellen des Plautus, Pers. 385 *Non tu nunc hominum mores vides?* und Trin. 1032, wo ebenfalls von den jetzigen Sitten (*Nam nunc mores nihili faciunt*) im Gegensatz zu den *veteres homines* und *veteres parsimoniae* die Rede ist. An unserer Stelle aber kommt doch der Gegensatz zwischen sonst und jetzt nicht in Betracht, sondern ein einziger jetzt lebender Parasit wird 8 anderen jetzt lebenden Menschen gegenüber gestellt. Derartig ist Schölls Beweisführung. Aehnliche Gründe sind es vermuthlich gewesen, die Schöll zu der Censur 'permire' bewogen haben, die er meiner Correctur von V. 609 *Quid eam pallam?* ertheilt hat. S. unten über Merc. 890.

Statt mit einem deutlichen Prädikate hat Schöll meinen Vorschlag zu Men. 344:

Nunc in statu stat návis praedatória

mit einem Ausrufungszeichen ausgezeichnet. Meine Begründung, dass nämlich das handschriftliche *in istoc portu* 'recht unpassend', ich hätte sagen können 'sinnlos' sei, hat ihm offenbar so wenig eingeleuchtet, dass er sie nicht für der Widerlegung werth hält. Er behilft sich lieber mit dem dürftigen Mittelchen *in istoc portust*, während Ritschl, Brix, Leo an einsilbiges *navis* glauben, Ussing nicht besser *instat portu* oder *portum* liest. Ich sagte, *in istoc portu* sei sinnlos. Hat das etwa einen Sinn, wenn vorher V. 339 zur Erklärung dafür, dass der Name des Menächmus bekannt ist, gesagt ist:

Ad portum mittunt servolos, ancillulas.
Rogitant — quid ei nomen siet,

dass dann jetzt, wo Menächmus vom Hafen vor das Haus der meretrix gekommen ist, dieser Platz *portus* genannt wird und noch dazu *iste portus*? Der *portus* ist V. 344 aus V. 340 interpolirt, d. h. *in* zu *portu* erweitert, vielleicht nachden in der bekanntlich sehr gewöhnlichen Weise *ist* aus *st* geworden war. Ich meinte und meine noch, dass die Situation genau der Mil. 1389 entspricht, wo *stat in statu senex, ut adoriatur militem.* Muss ich auch noch die Commentare der Herausgeber ausschreiben, die erläutern, was *in statu stare* heisst? *In portu esse* bedeutet 'in Sicherheit sein'. Mir ist der Verdacht aufgestiegen, dass Schöll durch seine nota

auf aufmerksam machen will, dass ich nicht wie er in beiden sgaben Mil. 1389 *stătus* gemessen habe. *Návis praedatória* ist rsschluss auch V. 442, *návis mercatória* Bacch. 236.

Men. 431 *'Eamus intro. Me. Iám sequar te; | húnc volo etiam cónloqui.*

ber als *ted*, was selbst Schöll und Brix nicht verschmähen, ze ich vor *hunc* hinter *te* ein *ante*, das keineswegs überflüssig ist.

Men. 822 hat man die Wahl zwischen

Nísi quo nocte hac ⟨éx⟩migrasti. Cóncede huc ⟨sis⟩, filia

r *⟨mea⟩ filia* wie V. 835 *mea nata*, eins so ungewiss wie das lere, verbürgt ist nur *nócte | hac* und *cóncedĕ | huc.*

Meine Aenderung Men. 867 von

Míhin equis iunctis minare? | 'Ecce, Apollo, denuo

Ecce autem ist den Herausgebern zu kühn. Sie glauben, dass, nn Plautus so nicht sagen wollte, wie er an den von Bach in dem. Studien II 390 fg. angeführten Stellen gesagt hat, er ber *minare* gewählt hat als *minaris.*

Warum Men. 961 in dem Verse

Sálvus salvos álios video, novi | homines, adloquor

omines ἀπὸ κοινοῦ ad *video, novi, adloquor*; augeri mutarive queunt, quin deteriora fiant', wie Leo sagt, vermag ich nicht zu gründen. Ich schreibe *hos homines*, wie dieselben V. 958 *hisce mines* heissen, wo, wie Schöll gesehen hat, das in V. 957 den rs zerstörende *nunc* unterzubringen ist, nur, glaube ich, nicht: *hi nunc homines*, sondern lieber *nunc me hisce homines.* Die ndschriften haben *mē hic homines.* Vgl. unten Pers. 550.

Merc. arg. 7 fg. dürfte zu schreiben sein:

túm Charinum ⟨ipsa⟩ éx fuga
Retrahít sodalis, póstquam ⟨suam⟩ amicam ínvenit.

Merc. 106 halte ich die Ergänzung:

Quid vérbis opus est? ⟨áb eo e⟩mi atque advéxi heri

: um so sicherer, weil die Handschriften den Ausfall selbst begen, indem sie von *emi* nur *mi*, resp. *mihi* haben, wie Truc. 913 l Mil. 1259 die Verstümmelungen *moris* und *orc* den Fingerzeig en, dass nicht bloss *a* oder *am*, sondern noch mehr verloren gangen ist. Die Herausgeber schreiben *emi eam* oder *illam*, sing und Leo *émi | átque*, was für mich auf gleicher Stufe ht mit *advexí | heri.*

Merc. 153 hat, soviel ich sehe, kaum Jemand gezweifelt der Richtigkeit der alten Correctur: *liberum Caput tibi faciam s⟩ paucos mensis* oder *paucos cis*, was Ussing vorzieht. Dass

jenes möglicherweise richtig sein kann, lässt sich angesichts solcher Stellen wie Truc. 348 *ut nulla faxim cis dies paucos siet* nicht bezweifeln, dass es aber wahrscheinlicher oder auch nur ebenso wahrscheinlich wäre wie *faciam ante paucos*, bestreite ich entschieden.

Ob Merc. 195 in der Schreibweise von B:

Nequiquam mare subterfugi sub t'a t u i s tempestatib;

oder in der der übrigen Handschriften *subterfugi saevis* die bessere Ueberlieferung vorliegt, mag a priori zweifelhaft erscheinen; dass aber für denjenigen, der meine Auseinandersetzung 'Nachtr.' S. 75 gelesen hat, darüber kein Zweifel sein kann, behaupte ich so lange, bis mir nachgewiesen ist, dass mein ausführlicher Beweis von Ritschls Irrthum über das Verhältniss von B und CD missglückt ist. Dass sich bis jetzt Jemand die Mühe genommen hätte, ist mir wenigstens nicht bekannt. Thatsächlich haben sich die meisten Herausgeber bei *saevis tempestatibus* beruhigt, und es ist ja nicht nur möglich, sondern sogar recht wahrscheinlich, dass auch *atuis* nichts weiter als *saevis* heissen soll. Trotzdem ist mir das Wort an sich sehr verdächtig als eingedrungen aus dem Schluss von V. 197 *saevis fluctibus*, und ausserdem hat mir auch Ussings Erklärung die Verbindung *mare subterfugi saevis tempestatibus* nicht glaubhaft gemacht. Leo nimmt *a tuis* aus B an und verweist dafür auf Bacch. 342 *effugisse a vita marituma*. Dass man sagen kann *effugere a, de, ex* ist recht bekannt; dass Plautus aber gesagt haben würde *effugere mare a tempestatibus*, scheint mir daraus nicht zu folgen. Unter der Voraussetzung, dass meine Annahme rücksichtlich der Herkunft von *saevis* richtig ist, drängt sich mir die Vermuthung auf, dass dies Wort an die Stelle von *suis cum* getreten ist. Dass *cum* von Begleiterscheinungen, namentlich unangenehmen, mit Vorliebe gebraucht wird, zeigt u. a. Hand Turs. II p. 145 und 165, Lorenz zu Most. 463, Curc. 231, Trin. 337, Truc. 270.

Merc. 239 ergänze ich

Suaé | uxoris dótem ambedisse | óppido

(dies zieht Leo vor) oder

Suae uxóris dotem | ámbedisse | óppido

(so Ussing: 'hiatur non solum in caesura, sed etiam ante extremum creticum') zu:

Suae úxoris dot⟨em ómn⟩em ambedisse óppido,

412 *Hércle qui tu récte dicis ét tibi ad⟨eo ad⟩séntior*,

nicht durch *equidem* oder *ego* oder *hoc* oder *adsentor ego*. Ueber *adeo* s. Hand Turs. I p. 144 fg. und 150.

Da mein Hinweis, dass Merc. 483 die handschriftliche von
amtlichen Herausgebern angenommene Lesart:

Responde, quo leto censes me ut pereem potissimum

n Latein ist, gänzlich unbeachtet geblieben und dreissigjährige
tgesetzte Prüfung nicht im Stande gewesen ist mich eines
seren zu belehren, so will ich versuchen durch ausführlichere
rlegung meiner Meinung diejenigen, die es besser verstehen,
bewegen mich aufzuklären über die Quelle meines Irrthums.

Ich kenne viele Beispiele (ich glaube sie alle beisammen
haben) von *meminisse*, *scire*, *nescire*, *nosse*, *videre*, *visere*, *con-
plari*, *audire*, *aucupare*, *opperiri*, *experiri*, *invenire*, *quaerere*,
ere, *velle*, *curare*, *subigere*, *monere*, *iubere*, *flagitare*, *facere*, *com-
strare*, *memorare*, *commemorare*, *eloqui*, *verbis vincere*, *mirari*,
tuere aliquem (*aliquid*), *quid* etc. *ut*, *ne quid faciat* oder *sit
quid*, auch *rogare patriam*, *quae sit*, aber kein einziges von *cen-
aliquem*, *ut aliquid faciat* oder gar *patiatur*. Ich erwähne
s nicht, als ob ich grossen Werth darauf legte, ob sich eine
gliche Ausdrucksweise auch wirklich einmal findet, sondern
il dies nur eine Bestätigung dessen ist, was ich behaupte, dass
fragliche Redeweise nicht möglich ist; denn bei allen jenen
olepsen ist das einzig bemerkenswerthe, dass Verba neben
n üblichen Objectsaccusative noch ausserdem einen abhängigen
tz haben, in welchem dies Object Subject ist, dass also der
cusativ überflüssig, nicht sinnlos ist. Das ist aber bei *censeo
iquem* der Fall. *Quid me censes?* u. ähn. wird man mir hoffent-
h nicht entgegen halten. Aber gesetzt *censeo te* wäre so richtig
e *moneo*, *subigo*, *facio te*, ist denn das ein vernünftiger Ge-
nke *censeo te, ut* oder *quo modo pereas*? Gehörte dazu nicht
e wunderlich gekünstelte Verdrehung der natürlichen Denk-
d Sprechweise, wenn ein gesunder Mensch, der in seiner Ver-
eiflung Selbstmordgedanken hegt, um Rath fragte, nicht auf
lche Weise er sich das Leben nehmen, sondern wie er ums
ben kommen solle? *Interimam* habe ich lieber vorgeschlagen
ut perimam, weil *se interimere* bei Plautus (Cist. 644, 711),
sserdem bei Cicero, im bell. Afr., bei Vellejus, Valerius Maxi-
s, Curtius, Sueton, den script. hist. Aug., Eutrop, Macrobius
a., *se perimere*, soviel ich weiss, nur bei Valerius Maximus,
artial, Apulejus, Servius, Kirchenvätern vorkommt. Darauf,
ss sonst bei Plautus *censere* weder *ut* noch den blossen Con-
nctiv bei sich hat, lege ich kein Gewicht.

Dass Merc. 533 ein iambischer Vers den Ausgang gehabt

haben soll: *mécum rém coëpit*, ist, wie ich sehe, anderen glaublich, mir nicht. Lieber, als was bisher vorgeschlagen ist, *med amare, biennio mecum rem habere coepit, coepivit, ille coepit, acceptavit* usw., lese ich: *me ductare coepit.*

In dem Zwiegespräche zwischen den beiden adulescentes, Charinus und Eutychus, Merc. V. 602 fgg:

Ch! 'Uno verbo elóquere, ⟨utr⟩ubi ego sum? hícine an apud mórtuos?
Eu. Néque apud mortuós neque hic es. Ch. Sálvos sum; inmortálitas
Míhi datast — — dic, óbsecro,
Sí neque hic neque 'Acherunti sum, úbi sum? Eu. Nusquam géntium.
Ch. Dísperii; illaec ínteremit me modō | orátio

hat man den selbst Ussing missfälligen Hiatus mit lauter solchen Mittelchen geheilt wie *modo odio, modo huius, modo hic, modo una*; nur Leo schreibt: *modó oratio.* Ich halte alle jene Correcturen abgesehen von allem anderen schon darum für verfehlt, weil sie das m. E. ganz unbrauchbare *modo* festhalten. Im Hinblick auf das vorhergehende *immortalitas mihi datast* (auch die verzweifeltsten Leute machen bei Plautus Witzchen) hatte ich einmal daran gedacht in dem unbrauchbaren *modo* zu suchen *immortalem.* Aber nicht nur die äussere Unwahrscheinlichkeit hat mich davon abgebracht. Fasst man vielmehr das Folgende ins Auge:

Odiosast oratio, quom rem agas, longinquom loqui.
Quicquid est, ad capita rerum perveni,

so muss sich jedem, der sich erinnert, wie sehr häufig bei Plautus Ausdrücke mit *mora* und *morari* sind, aufdrängen: *mé morando orátio.*

Dass Merc. 866 zu schreiben ist:

Estne illic Charinus? Ch. Cives, bene valete. Eu. ⟨Isti⟩ ilico
Sta, Charine,

würde ich für so sicher halten, wie Conjecturen überhaupt sein können, auch wenn nicht bald darauf V. 912 stände *istic sta ilico* (*isti asta* Seyffert), woraus unsre Handschriften gemacht haben *haec istinc sta ilico.* Götz schreibt lieber mit Bothe: *Heus, ilico,* und Leo, der natürlich den Hiatus nicht antastet, hält nur diese der Erwähnung für werth. Auch Stich. 90 schreibe ich ohne jedes Bedenken *'Et vos ambae isti ilico agite adsidite. Iste*

ist A, wenn auch falsch, vor *adsidite*, und dies *istic* ist ohne Zweifel nicht 'ex scriptura discrepanti (*agite istic* pro *ilico agite*)' zugeschrieben, wie 'Schoellius Seyffertusque monuerunt' Götz-Schöll p. XVII.

Merc. 888 fg. *Túam amicam — Ch. Quid ⟨méam amic⟩am?*
Eu. Ubi sit, égo scio. Ch. Tun, óbsecro?
Eu. Sánam et salvam. Ch. Ubi eám salvam? Eu. ⟨Id quoque⟩ égo scio. Ch. Ego me máuelim.

Die Correctur des ersten Verses hat Götz von mir angenommen. Er muss also wohl anderer Ansicht über solche Fragen mit *Quid —?* sein (über die ich 'Prosodie' S. 176 A. und Nachtr. S. 21 erfolglos gesprochen habe) als Schöll, dem mein *Quid eam pallam?* Men. 609 unverständlich geblieben zu sein scheint. Den zweiten schreibt Götz so wie oben angegeben, Götz-Schöll wie natürlich Ussing und Leo:

Sánam et salvam. | '*Ubi eam salvam?* | '*Ego scio. Ego me máuelim.*

Wenn Götz der Berücksichtigung für würdig gehalten hätte, was ich über das Verhältniss der Codices im Miles und Mercator gesagt habe, so würde er vielleicht weniger auf das Zeugniss des B, der allein *Quo* vor *ego scio* hat, gegeben haben. Er gründet offenbar sein *Id quoque* hierauf. Ich bin überzeugt, dass das richtige ist:

Sánam et salvam ⟨vídi⟩. Ubi eam salvam? 'Ego scio. E. m. m.

Der Einschub von *vidi* zwischen *salvam* und *Ubi* scheint mir nicht nur äusserlich sehr plausibel, sondern auch von Seiten des Gedankens recht nothwendig; denn die Worte *sanam et salvam* schliessen sich wohl grammatisch nicht incorrect an das vorhergehende an, aber *Tuam amicam, ubi sit, scio sanam et salvam* ist doch, scheint mir, ziemlich wunderlich gesprochen.

Dass Merc. V. 892 ebenso wie der vorhergehende allgemein als unterstützungsbedürftig angesehen wird, verdankte er dem Zufall, dass er auch mit den unmöglichsten Hiaten der Ueberlieferung nach nicht lesbar ist:

Obsecro te loquere, ubi sit, ubi eam videris.

Camerarius curirte ihn durch Zusatz von *nunc*, Ritschl, Götz, Ussing, Leo (der nicht einmal *eloquere* annimmt) von *propere* hinter *loquere* äusserlich allerdings recht bestechend; aber Becker in Studem. Stud. I S. 174 hat gezeigt, dass in Ritschls Schreibweise *eloquere propere, ubi ea sit* entweder der Conjunctiv oder *ea* falsch und

deshalb wenigstens *eam* zu schreiben ist, statt dessen er vorschlägt *amicam* einzusetzen, also *elóquere amicam* | *úbi sit.* Ich gehe noch einen Schritt weiter und sage, wenn der Zusatz von *amicam* den von *propere* überflüssig macht, wie wäre es, wenn man sich entschlösse auch den letzten Rest von Mangelhaftigkeit des Verses durch den Zusatz von *meam amicam* zu beseitigen? Dass dies im mindesten gewaltsamer wäre als nur *amicam* oder *eam* oder auch *ea* einzuschieben, was doch allgemein als nothwendig anerkannt wird, kann wohl Niemand behaupten, und dass der Hiatus grade nicht eine Zierde des Verses ist, hat wenigstens bis vor Kurzem Niemand bestritten. Es wird übrigens wohl kein Zufall sein, dass im vorhergehenden Verse ziemlich an derselben Stelle auch ein Defect ist: *in transquieto.* Aehnlich liegt die Sache in V. 928, der der Ueberlieferung nach lautet:

Máne, mane Charíne! | *Ch. Erras; mé decipere* | *haud potes*[*t*].

Selbst Leo hält mit dem Vorschlage einer Abhülfe nicht zurück, nämlich des Zusatzes von *obsecro* genau wie V. 474 *Mane, mane, obsecro, Charine!* Dieser sehr bestechende Vorschlag genügt jedoch meinen Anforderungen nicht, weil dabei der Hiatus beim Personenwechsel bestehen bleibt. Ich hatte mir früher den Vers corrigirt 'Pros.' S. 654 fg.:

Máne, mane, Charine. Ne erres, tu me d. h. p.

Vielleicht ist es besser mit Leo *obsecro* einzuschieben (wer würde das ohne den Parallelvers wagen dürfen?); dass aber *ne erres* plautinisch ist (Capt. 14, Men. 47, Mil. 150), nicht *erras*, habe ich behauptet und bin so eigensinnig mich durch das Schweigen der Hiatusverehrer nicht widerlegt zu fühlen.

Zu Mil. 223 bin ich so dreist die beträchtliche Zahl der Conjecturen noch um eine zu vermehren, die ich nicht nur für besser als die zwölf von Götz angeführten (ich kenne noch mehr), sondern für absolut richtig halte:

Intercludc itér inimicis, túte tibi muni viam,
Qua cibatus commeatusque — ad te tuto possit pervenire.

Die Handschriften haben *Intercludite inimicis commeatum tibi muni viam,* worin *commeatum* in der gewöhnlichen Weise aus dem nächsten Verse stammt.

Dasselbe *tute* habe ich 'Prosodie' S. 597 für V. 335 vorgeschlagen:

Vin iam faciam, ut stultividum te tute fatearis? Age face.

r *ut te stult. tute* (ich könnte auch hinzufügen: *faciam te* oder *faciam ut st. tute fat.*), wo B nur *tu* mit von zweiter Hand ›rgeschriebenem *te*, CD nichts haben. Götz findet es wahreinlicher, dass dies verdorben ist aus *esse tu te.*

Zu Mil. 534 habe ich 'Pros.' S. 655, durch den Hiatus 'auf aufmerksam gemacht, dass der Vers falsch überliefert sein ss:

Conpléxum atque osculántem. | *P. Ean est? Sc. Néscio,*

' Begründung meiner Vermuthung, dass '*Ean tandemst?* oder *o*', nicht, wie Götz sagt, 'inter alia *Ean tandemst?*' zu schreiben , angeführt, dass der Redende 'schon einmal gefragt hat: *mest?*, ohne eine genügende Antwort zu erhalten', also verıthlich jetzt nachdrücklicher fragt, was natürlich keiner Beıtung gewürdigt ist. Ich füge jetzt hinzu, dass auch *eapsest?* er *ean ipsast?* möglich ist.

Mil. 707 *Méa bona mea morté cognatis dídam, inter eos pártiam*

ben zwar Götz-Schöll mit Bücheler in den Text gesetzt; ich ıss aber trotz dieser schwer wiegenden Autorität bezweifeln, ıs dies richtig sein kann. Dass *mortē* falsch ist, glaube ich ar, aber glauben ist nicht wissen. Dass aber der Ablativ *rte* nicht richtig sein kann, sollte meines Bedünkens nicht beeifelt werden. Die meisten Herausgeber haben denn auch ıdemanns und Haupts Emendation *in morte* (*morti*) angenomn, und diese dürfte wohl auch durch Capt. 741 und Men. 411 ıreichend gesichert sein. Folglich beruht das doppelte *mea* f einem Fehler. Meines Bedünkens ist nur *Bóna mea*, nicht *ła bona* annehmbar. Dann ist das erste *mea* durch eine Conion an die unrechte Stelle gerathen und gehört vermuthlich ıter *morte*: *Bóna mea ĭn morte méa*, oder, was mir viel wahrıeinlicher ist, es ist selbst auch verdorben aus: *Bóna mea in rte méis cognatis.*

Mil. 716 muss, glaube ich, heissen:

Nímis bona ratióne nimiumque ád te et tuam vitám sapis.

hat 'teste Studemundo' *vitam habes*, 'teste Loewio' *vitam es*, die Palatt. *a te* oder *atte et tua multa* oder *multam vides.* raus geht hervor, dass das letzte Wort in der Ueberlieferung wankend war. Ussing schreibt: *apte structam vitam habes.*

Die Ueberlieferung von Mil. 910:

ısique aeres (*heres, que res*) *aest* (*ē*) *per me interpretem et ın ancilla ceretur* (*ancillam eicceretur*) ist m. E. nicht in

— *ancillam adcuretur* oder *curetur* oder *coeretur* oder *ancillam ei curetur*, sondern in *ancillam ei adcuretur* zu corrigiren.

Mil. 1255 empfiehlt sich, wie mir scheint:

Quia non est intus, quem ego volo. M. Qui scis? A. Scio pol de olfactu

aus der handschriftlichen Ueberlieferung: *Scio edepol facio* oder wie meist in diesem Stücke schlechter in B *Scio edepol scio* zu machen, als was die Herausgeber in ihre Texte gesetzt haben, Ritschl, Fleckeisen, Lorenz, Götz und Bothe: *Scio edepol facile*, Ribbeck: *Scio edepol certo*, Fleckeisen Jahrbb. 1892 p. 214 fg.: *Scio meopte olfactu* oder: *Qui tu scis? Scio ego olfactu*, Götz p. XVII der kleineren Ausgabe: *Scio de olfactu. Edepol*, nehme ich an, ist geschrieben, nachdem aus *de olfactu* unter dem Einflusse des vorhergehenden *pol* geworden war *depolfactu* (*facio*).

Mil. 1267 corrigire ich jetzt lieber als mit solchen Quacksalbereien wie *ted* und *uti*:

Illa ád nos pergit. M. Vós volo. P. Et nos té. M. ⟨Dudum⟩ út iussísti,
Erám meam eduxí foras.

Dudum findet sich ausser bei *aio*, *praedicare*, *negare*, *demonstrare*, *obsecrare*, *orare*, *petere*, *fateri*, *confiteri*, *promittere*, *polliceri*, *edicere* ganz besonders häufig bei *dicere*, bei *iubere* Men. 388, Trin. 645.

Mil. 1279 scheint mir der Versschluss besser zu lauten: *Vide, né sis illi in expectatione* als: *ne sies in exsp.* oder *ne sies illi exspectationi.* Die Codices haben *sis inspectatione* oder (B) *sis exspectatione.* Dass hinter *sis* also etwas ausgefallen ist, liegt auf der Hand. Die gleichartigen Ausdrücke *in mora* (Trin. 278, Rud. 412 vielleicht zu schreiben *ne ⟨in⟩ mora illi sim* statt *morae*, auch Ter. Ad. 712 Var.) und *in quaestione* (Capt. 253, Cas. 530, Cist. 593, Pers. 51, Pseud. 663) *esse* hat Plautus nie ohne Dativ, Terenz einmal, Andr. 424, gegen Andr. 467, Ad. 354, sowie auch *morae esse* meist einen Dativ bei sich hat (s. unten zu Trin. 1108). Dass daraus nicht folgt, dass ein Dativ hinzugesetzt werden muss, versteht sich von selbst, wohl aber, dass der Zusatz sich auch von Seiten des Sprachgebrauchs empfiehlt.

Mil. 1286 *Me amóris causa* | *hóc ornatu incédere*

mit Hiat in der Hauptcäsur wie 483 (484 *cubantem eam*), 825 (832 *calidum exhibit*) sagt Lorenz. Aber Phil. XXXII S. 436 will er *eum hoc ornatu* corrigiren. Brix schrieb *causad*, und Götz hält dies für richtig. Ich lese *⟨huc⟩ hoc. Huc incedere*

steht bei Plautus Capt. 997, Most. 310, 1120 (Versschluss *video* | *huic incedere*, d. h., denke ich: *huc nunc*), Poen. 619, Trin. 1151.

Mil. 1343 *Quom ábs te abeam. P. Fer aéquo* | *animo.*
Ph. Scio ego, quid doleát mihi

hat glücklicherweise das vokalisch auslautende Wort weder beim Personenwechsel noch in der Diärese. Sonst wäre natürlich der Hiatus unantastbar. Die zur Beseitigung angewendeten Mittel wie *Aequo fer animo, ted abeam. Fer animo aequo* oder *aequod* sind gewiss nicht gerade sehr bestechend. Wenigstens nicht schlechter scheint mir *Fer,* ⟨*quaeso*⟩, *aequo animo* ähnlich wie Asin. 375 *Quaeso, aequo animo patitor. Quaeso* steht ebenso hinter wie vor dem Imperativ.

Dass der Versschluss von 1370 weder *ĕsse fidelem néminem* noch *éssĕ fídelem n.* heissen kann, ist wohl jetzt allgemein anerkannt, obwohl man in Plautusangelegenheiten vor nichts sicher ist. Am nächsten liegt, was auch Schöll p. XVIII vermuthet: *esse fidum nem.* Götz behält *fidelem* bei und stellt *esse* um:

Dícant servorum ésse praeter mé fidelem néminem,

was hoffentlich Anderen mehr zusagt als mir. Wer *fidum* annimmt ohne jene gewiss nicht empfehlenswerthe Umstellung, hat die Wahl zwischen *med* und dem Hiatus. Dass Jemand meiner, wie ich mir einbilde, richtigen Correctur:

Dícant servor⟨um ún⟩um praeter me —

beistimmen werde, wage ich nach reicher Erfahrung nicht zu hoffen. Am Schluss hat man dabei nicht nöthig *fidelem* in *fidum* zu ändern, wozu ich mich ohnehin nicht gern verstehen würde, wenn man sich entschliesst *esse* zu streichen, was wohl schon darum nicht allzu kühn sein dürfte, weil erstlich *esse* nicht einmal überliefert ist, sondern *esset*, und ausserdem eben dieses falsche *esset* ebenso falsch im vorhergehenden Verse steht.

Wenn auch die Beseitigungen von Hiaten wie Mil. 1376 ⟨*a me*⟩ *ámisi. íbo*, 1385 *Facétum puerum!* ⟨*Era*⟩ *íntro te ut eas óbsecrat* ('Pros.' S. 658), 1398 *gestió moecho hóc* statt *gestit* ('Pros.' S. 562), 1402 *Cúr es ausus súbigitare* ⟨*clam*⟩ *álienam* ('Pros.' S. 563), 1411 *Iúra te non nóciturum esse* ⟨*horum*⟩ *hóminum de hac re némini* (nicht *homini*, wie die Herausgeber schreiben, ist überliefert, sondern *hominem*; s. 'Pros.' S. 563) wenig Aussicht auf Berücksichtigung haben, nur weil zufällig in der Diärese des Septenars zwei Vocale zusammentreffen, so wollen sich doch auch die entschlossensten Freunde des gesetzmässigen Hiatus nicht dazu verstehen, den Vers Mil. 1400:

Périi. P. Haud etiam; número hoc dicis. C. Iámne in hominem | ínvolo?

mit Hiatus beim Personenwechsel zu lesen: *Périi.* | *Haud etiám* —. Ussing und Leo statuiren den Hiatus vor dem letzten Kretikus, die übrigen erkennen dort einen Defect an, den sie durch *ego* oder *nunc* ersetzen. Ich schreibe *Idm tandem in hom. ínv.* Vergl. V. 1030, Hand Turs. III p. 117.

Dass Most. 365 aus *Pater adatest* oder *adatē* besser gemacht wird:

Quíd ita? T. Pater adést ⟨tuos⟩. P. Quid ego ex te aúdio? T. Absumpti sumus

als *advenit* oder *advectust* oder gar *Hem, quid* oder *ex te* ('Nachtr.' S. 159 in.), schliesse ich daraus, dass Tranio fortfährt: *Pater, inquam, tuos venit*, obwohl der Schluss natürlich nicht zwingend ist. Mit viel grösserer Zuversicht folgere ich daraus, dass der danista Most. 566 sagt: *Hic ad me it*, und dass V. 571 auf desselben Worte ⟨*Certe*⟩ *hic homo inanis est* Tranio erwidert: *Hic homost certe hariolus*, dass auch V. 567 die Antwort auf *Hic ad me it* lauten muss: ⟨*Hic*⟩ *hilarus est.* Ich würde mit grösserem Vertrauen der endlichen Anerkennung dieser kühnen Vermuthung ('Pros.' S. 659 und 'Nachtr.' S. 105) entgegensehen, wenn dieselbe nicht einen Hiatus gerade beim Personenwechsel störte.

Most. 1122 *Ubi omnium sepelevi omnem atque obdormivi crapulam*

hat Ritschl corrigirt: *Ubi somno meam sep. o. a. edormivi cr.*, Bothe: *Ubi somnum sep. omnem omnemque*, Ussing: *Ubi somniam sep.*, Schöll: *Ubi somniculum sep.* Ich schliesse auch hier daraus, dass die Handschriften den Anfangsbuchstaben von *somnum* nicht haben, dass dort noch mehr fehlt, und glaube, wenn ich *Ubi ⟨ego s⟩omnum* schreibe, damit nicht nur äusserlich das Metrum herzustellen und ausserdem den Vers zu verbessern, sondern auch den Ausdruck zu verdeutlichen. Es folgt: *Philaches venisse ⟨dixit⟩.* Es ist aber hier geschehen, was oft zu bemerken ist, dass in der Vorlage unserer Ueberlieferung durch mehrere Verse hintereinander in grader oder schräger Linie die Schrift gar nicht oder schwer lesbar geworden war. Die 4 ersten Verse dieser Scene haben in schiefer Richtung von links nach rechts, der erste vorn, der letzte hinten, Lücken.

Was ich 'Prosodie' S. 660 über Most. 1175 gesagt habe, besonders über die Sinnlosigkeit der Worte des Tranio: *N*

opust profecto, hat Niemand, soviel ich weiss, widerlegt. Da es einen legitimen Hiatus zu conserviren gilt, so hat von vornherein jeder Versuch die Ueberlieferung als fehlerhaft zu erweisen wenig Aussicht auf Berücksichtigung. Der Alte hat auf die Bitten des Sohnes dem nichtsnutzigen und frechen Tranio zu verzeihen und auf die an diesen gerichtete Aufforderung: *Quiesce, si sapis* erwidert: *Tu quiesce petere; ego illum, ut sit quietus, verberibus subegero.* Darauf kann Tranio unmöglich weiter nichts antworten als: *Nihil opust profecto.* Was in aller Welt ist denn nicht nöthig? das *quiescere*? das *subigere*? Ich glaube, dass Tranio gesagt hat:

Nil opust profé⟨cto ora⟩to. C. Age idm sine te exorárier.

Damit fällt auch der zweite Hiatus: *te | exorarier* fort. Den ersten conserviren natürlich sämmtliche Herausgeber, den zweiten dulden merkwürdiger Weise selbst Ussing und Leo nicht, indem sie *ted* oder *te hoc* einsetzen. (Forts. f.)

Breslau. C. F. W. Müller.

Isokrates 13 und Alkidamas.

Isokrates bekämpft in der Sophistenrede § 9 ff. seinen früheren Mitschüler Alkidamas. Das steht fest, wenn man die gewichtigen Bedenken von Blass (d. att. Bereds. II² 348, 8) beseitigen kann, was ich zum Theil versucht habe, wird aber zur Unmöglichkeit, wenn Susemihls kürzlich vorgetragene Rettung (neue plat. Forschungen, Beilage der Univ. Greifswald 1898, 19—23) richtig ist. Mir schienen und scheinen nur die §§ 9—11 gegen Alkidamas gerichtet, davon aber ganz zu trennen die §§ 12—13, worüber ich im Hermes 32, 359 ff., in anderem Zuammenhange schon gesprochen habe.

Der Hauptanstoss liegt nach Susemihl in dem Satze καὶ ταύτης τῆς δυνάμεως οὐδὲν οὔτε ταῖς ἐμπειρίαις οὔτε τῇ φύσει τῇ τοῦ μαθητοῦ μεταδιδόασιν, ἀλλά φασιν ὁμοίως τὴν τῶν λόγων ἐπιστήμην ὥσπερ τὴν τῶν γραμμάτων παραδώσειν, ὡς μὲν ἔχει τούτων ἑκάτερον οὐκ ἐξετάσαντες κτλ. (§ 10). Hierzu bemerkte Blass, 'der sich berühmte, von der Beredsamkeit mit gleicher Leichtigkeit wie vom Alphabet ein Wissen beibringen zu können', könne nicht Alkidamas sein, wie ich glaube mit Recht, obwohl Blass selbst fälschlich von diesem sagt 'dessen Unterricht wohl ähnlich dem des Gorgias in einer mechanischen Uebung bestand' (S. 51, vgl. 347). Ich habe die Vulgata γραμμάτων für verderbt erklärt und vorgeschlagen, aus Codex Γ πραγμάτων einzusetzen (364, 1). Nähme man diese an sich gutbezeugte Lesart auf, erwidert darauf Susemihl, so könnte der Satz nur heissen: 'diese Leute versprechen ihren Schülern auf dieselbe Weise durch ihren blossen Unterricht auch ohne Talent und Uebung die vollständige Redefertigkeit beizubringen, wie man Sachkenntniss beibringt, und dabei überschätzen sie die Macht der theoretischen Unterweisung in der Rhetorik' (S. 19).

In dieser Paraphrase findet Susemihl mit Recht einen Widersinn, den er aber mit Unrecht, weil er das πρῶτον ψεῦδος ver-

nt, mir zuschieben möchte. Erstens ist etwa 'die Erwerbung Sachkenntniss eher ohne Talent und Uebung [sc. als mit ihnen] ch blosses theoretisches Lehren möglich?' Das fertig zu bringen ın niemand versprochen haben, noch hätte Isokrates solches rsprechen hingehen lassen (S. 19). Zweitens hat der Improator Alkidamas die theoretische Unterweisung in der Rhetorik ht überschätzt sondern unterschätzt. Drittens verlangte dieser die Kunst des Improvisirens nicht nur beständige Uebung κότως ἂν τοῦ μὲν αὐτοσχεδιάζειν ἀεί τε καὶ διὰ παντὸς ἐνερ- ν τὴν μελέτην ποιοῖτο § 35) sondern neben geeigneter ıalung auch besondere Beanlagung des Schülers (εἰπεῖν μὲν) ἐκ τοῦ παραυτίκα περὶ τοῦ παρατυχόντος ἐπιεικῶς . . . τῷ καιρῷ τῶν πραγμάτων καὶ ταῖς ἐπιθυμίαις τῶν ἀνθρώ- ν εὐστόχως ἀκολουθῆσαι καὶ τὸν προσήκοντα λόγον εἰπεῖν τε φύσεως ἁπάσης οὔτε παιδείας τῆς τυχούσης ἐστίν). Er lehrte also in diesem Punkte, wie Blass zuerst geen hat (vgl. Sus. 22), ganz dasselbe wie Isokrates: αἱ μὲν) δυνάμεις καὶ τῶν λόγων καὶ τῶν ἄλλων ἔργων ἁπάντων τοῖς εὐφυέσιν ἐγγίγνονται καὶ τοῖς περὶ τὰς ἐμπειρίας γυμνασμένοις (13, 14, vgl. § 15, 21). Auch sonst stimmt Vieles bei beiden überein.

Ist nun Susemihls obige Interpretation 'sie versprechen auch ohne Talent und Uebung beizubringen' richtig, so lehrte der enannte Gegner des Isokrates das Gegentheil von Alkidamas ihm selbst: dann kann also in § 9 ff. nicht Alkidamas gent sein. Denn die ganze Hypothese ist aus einer Vergleichuug Sophistenreden der beiden Gorgianer gewonnen, und steht fällt mit ihr. Ein Zweifel ist auch Susemihl aufgestiegen; seinen Lösungsversuch, Schwarz in Weiss zu verkehren (S. 22 f.), ıe ich mich nicht ein.

Hält man dagegen an den Beobachtungen von Spengel, Vahlen Reinhardt fest (Sus. 21), so muss der Sinn der isokratischen ısserung ein anderer sein: Alkidamas muss danach Talent und ktische Uebung verlangen, ohne sie verspricht er nichts, ın seine Versprechungen auch im Uebrigen dem Isokrates überben erscheinen; wohl aber kann dieser bezweifeln, ob die üler das Versprochene erhalten trotz Talent und Uebung. ı versteht Susemihl οὐδὲν . . μεταδιδόασιν wie 'sie wollen ıen Antheil gewähren', als ein Citat aus dem ἐπάγγελμα des idamas, das seine subjektive Ansicht und Absicht wiedergiebt. ı wird es aber *besser als* objektives Urtheil des Isokrates

über Erfolg auffassen 'sie können keinen Antheil gewähren' im Gegensatze zu dem nun folgenden ἀλλά φασιν . . παραδώσειν. 'trotzdem sie alles versprechen'. Die subjektiven Versprechungen und Ansichten seines Rivalen hat Isokrates überall deutlich als solche bezeichnet (ἡγοῦνται, ὑπειλήφασιν, ὑπισχνοῦνται[1], φασίν, οἰόμενοι). Demnach heisst der fragliche Satz: 'nichts von dieser Fähigkeit übermitteln sie weder den geübten noch den befähigten Schülern, behaupten jedoch, sie könnten das rhetorische Wissen ganz ebenso wie das und das vermitteln'. Isokrates antwortet also seinem Gegner, seine doppelte Forderung an die Schüler (Alk. § 3) helfe nichts, wo dem Lehrer selbst das Beste fehle, nämlich die theoretische Ausgestaltung des Unterrichtes auf Grund eines feineren stilistischen Empfindens und eines sorgsamen Ausfeilens der sprachlichen Form auch in den eigenen Reden, die vorbildlich auf die Schüler wirken sollen. Nur wenn man des Isokrates Aeusserungen gegen seinen Rivalen so versteht, kann hierunter Alkidamas gemeint sein, und dann bleibt die wohlbegründete Hypothese in voller Geltung. Nunmehr ergiebt sich aber auch, dass die Vulgata γραμμάτων falsch sein muss. Denn nicht nur hätte Alkidamas besondere Geistesgaben seiner Schüler und fortwährende praktische Uebung nicht gefordert, wenn er ihnen seine Kunst so leicht wie das Buchstabiren beibringen zu können verhiess, sondern das hat überhaupt nie jemand behauptet, noch konnte es Isokrates dem Gegner grundlos unterlegen. Auch würde der Vorwurf ὡς μὲν ἔχει τούτων ἑκάτερον οὐκ ἐξετάσαντες Is. 13, 10 thöricht sein, wenn er sich auf das Verhältniss der Redekunst zum Buchstabiren bezöge; und ebenso thöricht wäre es von Isokrates gewesen, das von wem immer Versäumte nachzuholen und den Unterschied der Buchstaben und der Reden auseinanderzusetzen, den jedes Kind kannte, nicht nur Alkidamas, der aber für ein Programm der Redeschule völlig gleichgültig war.

Einen solchen Zusammenhang der §§ 12 und 13 mit 10 nehmen Holzner und Susemihl an, weil in ihnen von γράμματα die Rede ist. Allein die hier bekämpften γράμματα bedeuten 'geschriebene Redestücke' und nicht 'Buchstaben', wie Blass früher richtig bemerkt hat[2]. Das folgt mit voller Sicherheit aus

---

[1] § 9 ἀναισθήτως διάκεινται, ὅμως ὑπισχνοῦνται ποιήσειν ist eine genau entsprechende Satzbildung. — Die Negation οὐδὲν μεταδιδόασιν wird durch οὔτε . . οὔτε weiter zerlegt, nicht aufgehoben.

[2] Er sagte freilich II² 349 Anm., dass der Vergleich mit den

Bemerkung, dass mehrere Logographen oder Redner sich nach-
ınder desselben Stückes bedienten: τὸ γὰρ ὑφ' ἑτέρου (von
ı Erfinder) ῥηθὲν τῷ λέγοντι μετ' ἐκεῖνον οὐχ ὁμοίως χρήσι-
ι ἐστιν, während Isokrates von dem vollendeten Redner Er-
lungen für andere nicht erwartet: ἀλλ' οὗτος εἶναι δοκεῖ
(νικώτατος, ὅστις ἂν . . . μηδὲν . . . τοῖς ἄλλοις εὑρίσκειν
ηται (§ 12). Diese Bemerkung über mehrmalige Benutzung
ht desselben Alphabetes sondern desselben Redestückes durch
hrere Sprecher dient zur Begründung (γὰρ) des Satzes τὸ μὲν
ν γραμμάτων ἀκινήτως ἔχει καὶ μένει κατὰ ταὐτόν, ὥστε
ῖς αὐτοῖς ἀεὶ περὶ τῶν αὐτῶν χρώμενοι διατελοῦμεν.
ıch hier handelt es sich also um den eisernen Bestand der alten
storischen Techne, den die Redner bald ganz unverändert (ἀκι-
τως) herüber nahmen, bald als ängstlich nachgeahmtes Vorbild
wusst oder oft unbewusst beibehielten, vgl. οἱ χρώμενοι τοῖς
ιούτοις παραδείγμασι . . (§ 13) und οἱ πολιτικοῦ (oder ποιη-
οῦ) πράγματος τεταγμένην τέχνην παράδειγμα φέροντες λε-
θασι σφᾶς αὐτούς (§ 12). Dass diese alten Schriftstücke im
ınde praktischer Redner grosse Mängel aufwiesen, etwas Leb-
es, Unbewegliches, Vertrocknetes und Hölzernes an sich hatten
ebenso leicht verständlich, wie die Vorzüge frisch erfundener
len jedem einleuchten: τοῖς δὲ γράμμασιν οὐδενὸς τούτων
οσεδέησεν (§ 13). Den Gegensatz hat Isokrates trotz Blass
2[2] 392 deutlich herausgehoben.

Hiernach ist es klar, dass γράμματα in § 12/3 nicht das
ohabet bedeuten und nicht die fragliche Lesart in § 10 stützen
ınen sondern einer ganz neuen Gedankenreihe angehören wäh-
d Siebeck Fleck. Jahrb. 131, 244 = Unters. z. Philos.[2] 134
ıch zwischen § 12 und § 13 scheidet [1]). Denn unmöglich wäre es
l ist auch von keinem Ausleger behauptet, dass Isokrates schon in
0 von Redestücken spräche. Zu deren Verwendung war zwar
sse Uebung nöthig aber nicht die geringste Beanlagung, und Alki-
ıas hat gerade gegen die toten Redestücke, die die Logographen
der alten Techne beibehalten hatten, in seiner Sophistenrede
arf Front gemacht und ihr Verhältniss zur lebendigen Rede,

habet [vielmehr: mit den γράμματα] sich ohne Frage auf die Ge-
nplätze bezieht, und stellt das III 2[2] 392 wieder in Frage; wie er
t den Isokrates versteht, weiss ich nicht.

[1] Er nimmt γράμματα § 12 als erläuterndes Beispiel (παράδειγμα),
er Alphabet, dagegen § 13 als Stücke der τέχνη = παραδείγματα,
t die Terminologie aus § 13 einheitlich zu erklären.

das Isokrates § 12 f. nur streift, eingehend untersucht. Die von Isokrates geforderte Untersuchung (§ 10) muss sich also auf etwas Anderes beziehen, auf neue und schwierige Probleme der Rhetorik.

Den Unterschied wird man aber erst recht empfinden, wenn man sich klar macht, dass die §§ 12 und 13 überhaupt nicht den Kampf gegen Alkidamas fortsetzen sondern in Uebereinstimmung mit ihm die mechanische Arbeitsweise der Logographen verurtheilen, und zwar in Kürze wie eine abgethane, allbekannte Sache: τίς γὰρ οὐκ οἶδε πλὴν τούτων, ὅτι τὸ μὲν τῶν γραμμάτων ἀκινήτως ἔχει . .; fragt Isokrates § 12. Dasselbe haben Platon und Alkidamas ausführlich nachgewiesen (Hermes 32, 360 ff.); warum Blass III 2² 391 f. mir das zugiebt, aber Isokrates fern halten will, ist mir unverständlich; worin besteht denn die Verschiedenheit? ; also konnte Alkidamas nicht, und noch dazu allein, von den Einsichtigen ausgenommen werden, sondern unter jenen unklaren Köpfen πλὴν τούτων, vgl. λελήθασι σφᾶς αὐτούς, müssen die gemeinsamen Gegner beider verstanden sein. [illegible]

ınten Alkidamas und Platon die Art des Isokrates wahrschein-
ı längst, bevor er als Ausfluss seiner neuen Schulthätigkeit
leiktische Reden veröffentlichte. Und als er seine erste grosse
itische Festrede, den Panegyrikos, gegen 385 schrieb, war
:idamas' Angriff erfolgt und abgewiesen. Die Helena ist, wie
zeigen kann, nach 385 verfasst; höchstens der Buseiris kann
'as älter sein, aber das ist höchst unsicher (Blass II² 248).
ılche Reden des Isokrates hatte also Alkidamas in der Sophisten-
e im Auge, oder auf welche konnte Isokrates die allgemeinen
ısserungen des Rivalen beziehen? Ich denke: wenn man vom
ıeiris absieht, können nur die älteren Privatreden in Betracht
nmen. Das polemisch-theoretische Programm konnte ja noch
niger Isokrates zum Logographen stempeln als das des Alki-
nas sein Ideal der Improvisation widerlegen. Nur weil Iso-
ıtes bereits mehrere Gerichtsreden geschrieben hatte aber nie
bst als praktischer Redner aufgetreten war (15, 38), und es
ner Beanlagung gemäss auch nicht konnte, fühlte er sich ge-
ffen. Folglich hindert nichts, die Sophistenrede des Alkidamas
:h vor die Schulgründung des Isokrates zu setzen, zumal sie
ht für ihn speciell, etwa als eine Art Antwort, bestimmt son-
'n gegen die ganze übliche Methode der Logographen gerichtet
r. Den positiven Beweis für die Posteriorität des isokratischen
ıulprogrammes habe ich Herm. 363 f. 376 und 360, 3 (ἡμεῖς
h meinerseits') geliefert und oben durch Analyse des § 11 ver-
lständigt. Wir brauchen also nicht auf irgend eine verlorene
ere Rede des Alkidamas zu schliessen, vielmehr erklären sich
krates' Aeusserungen sämmtlich als Antwort auf die erhaltene
:r die Logographen oder Sophisten, die ihrerseits keinerlei
griffe voraussetzt oder erwidert.

Aus ihr lässt sich endlich hinlänglich begründen, warum
gutbezeugte Lesart πραγμάτων Is. 13, 10 sich empfiehlt,
ıhdem die Vulgata γραμμάτων sich als unmöglich herausge-
llt hat. Auf die Erschöpfung des Thatsächlichen legt der
ge Phaidros bei Platon (nicht Lysias) den grössten Werth
ὣν γὰρ ἐνόντων ἀξίως ῥηθῆναι ἐν τῷ πράγματι οὐδὲν παρα-
ιοιπεν 235 B), und fast mit denselben Worten (Bergk, Fünf
h. 32) will Alkidamas bei Isokrates seine Schüler in Stand
zen, ὥστε μηδὲν τῶν ἐνόντων ἐν τοῖς πράγμασι παραλιπεῖν
;, 9), ja bei diesem selbst gilt als τεχνικώτατος, ὅστις ἂν
ως λέγῃ τῶν πραγμάτων (§ 13, vgl. 16), wohl eine Con-
sion an Alkidamas, Isokrates sagt sonst allgemeiner ὥστε μηδὲν



τῶν διδακτῶν παραλιπεῖν (§ 17) u
losigkeit zu treffen, μεγάλας ποιοῦς
ἄν, ὅσον ἔνεστιν ἐν ἑκάστῃ (sc. τέχνῃ
(§ 11). Man sieht, dass Isokrates, v
das Wort πράγματα möglichst meidet,
steht als der Inhalt.

Alkidamas dagegen weist in sei
die Thatsachen hin, die für die kunst
höhte Bedeutung erhalten, so auf den κ
πραγμάτων (3. 9), wofür Isokrates
Alkidamas zielt auf das εὐπόρως μ
πραγμάτων ἀπεργασίαν (6), set
auch ein μετ. τοὺς λόγους (16, wie
Thatsachen unterstehen nicht dem Red
für jede eine fertige Rede bereit halte
lebendige Wort beherrschen, um mit
eignissen mitgehen zu können, und d
arbeiteten Schriftreden oder Redestück
liche Körper den scheinbar schöneren
ὁ μὲν ἀπ' αὐτῆς τῆς διανοίας ἐν τῷ
ψυχός ἐστι καὶ ζῇ καὶ τοῖς πράγ
Dadurch erlangt man τῇ χρείᾳ τοῦ βί
τῶν λόγων (34). Diese Aphorismen ge
nachdem er die ἰδέαι oder εἴδη kenne
jeweiligen Thatsachen gemäss auswähle
wollte (13, 16): das war das tiefere E
Alkidamas vermisste.

* * *

Während mir die obigen Zeilen i
erhalte ich gleichzeitig das zweite H
Arbeit Ἰσοκράτους Ἑλένης ἐγκώμιον
(S. 264) wird Is. 13, 10 fast ebenso in
und fast ebenso aus den falsch interp
mangelhafte und thörichte Anschauung
der Rhetorik geschlossen. Die γράμμα
als Grammatik. Aber grammatischer
Rhetor sich als auf eine allgemein b
konnte, soll für jene Zeit erst noch na
ματικός ist in Platons Zeit, wer le

[1] Im Phaidros 274 C ff. wird die Er
mythisch vorgeführt und 275 A ff. auf di
gewendet. Isokrates fand diese Verwend

ιμματοδιδάσκαλος der Elementarlehrer. Auch ihre Geringitzung des Alkidamas sollen Siebeck ('Prahlerei'), Susemihl arktschreierei' Progr. S. 22) und Muenscher erst beweisen; n der Brodneid seines nächsten Kollegen straft seine Worte ;en. Ich sehe in Alkidamas einen der gebildetsten und urtheilsigsten Männer jener Periode, mit dessen Hülfe ein Platon sich der Rhetorik gut orientiren konnte, ohne den Praktiker zu ırschätzen.

Im Uebrigen scheint Muenscher's Aufsatz schon vor mehın Jahren geschrieben zu sein und darum keine Berückıtigung der neuesten Litteratur, auch nicht des Programmes ı Susemihl, zu enthalten. Daher enthalte ich mich auch einer emik gegen seine Annahmen, Beziehungen wie Datirungen, . Ausnahme eines Punktes, der völlig neu und hierher gehörig

Im Vorworte der Helena (10) soll Isokrates Alkidamas an;riffen haben (S. 254 ff.), wo ich mit Usener und Ueberweg Kyche Lehren erkenne (vgl. meine Einleitung zu Platons Gorgias), andere andere Beziehungen angenommen haben. Muenscher .liesst S. 256 von τοῖς τοὺς πολιτικοὺς λόγους ὑπισχνουμένοις : Sophistenrede des Isokrates (13, 9) auf die in seiner Helena ırakterisirten Lobsprecher des Bettlerlebens (10, 8) von denen so heisst: ἐμοὶ δὲ δοκεῖ πάντων εἶναι καταγελαστότατον διὰ τούτων τῶν λόγων ζητεῖν πείθειν, ὡς περὶ τῶν πολιιῶν ἐπιστήμην ἔχουσιν, ἐξὸν ἐν αὐτοῖς, οἷς ἐπαγγέλλονι, τὴν ἐπίδειξιν ποιεῖσθαι· τοὺς γὰρ ἀμφισβητοῦντας τοῦ ονεῖν καὶ φάσκοντας εἶναι σοφιστὰς οὐκ ἐν τοῖς ἠμελημέις ὑπὸ τῶν ἄλλων, ἀλλ' ἐν οἷς ἅπαντές εἰσιν ἀνταγωνισταί, οσήκει διαφέρειν καὶ κρείττους εἶναι τῶν ἰδιωτῶν (10, 9). dieser Charakteristik vermisse ich gerade das von Muenscher ıtulirte Versprechen politischer Reden: der Angegriffene verıidet eben dies Gebiet, thut aber so, wenn er die Lebensweise n Bettler und Verbannten als erstrebenswerth (vgl. Pl. Gorg. 9 A f.) empfiehlt, als ob er vom wirklichen Leben Bescheid ısste. Also obwohl er es konnte und musste, schreibt er keine ›litischen' Reden. Darin mag in der That der Vorwurf stecken, könne gar keine verfassen (Muenscher S. 265). Aber dass ıser selbe Vorwurf in der Sophistenrede 'nur ganz kurz und benbei vorkam', ist eine unrichtige Behauptung (S. 261 f.), die h theils auf die erledigte falsche Auslegung von οὔτε ταῖς πειρίαις οὔτε τῇ φύσει stützt, theils auf eine bedenkliche ıslegung des Versprechens politischer Reden.

Gerade von diesem Versprechen ist Reinhardt ausgegangen iss. de Isocratis aemulis, Bonn 1873, S. 6), um zu zeigen, dass r von Isokrates Gemeinte unter den Verfassern von *orationes iles* zu suchen sei, und um weiterhin den Kreis der Möglichiten auf Alkidamas allein einzuschränken. Muenscher scheint gegen das Versprechen als nicht erfüllt anzusehen und darum Alkidamas als einen, der keine politischen Reden verfa be, zu denken. Wer hat da Recht?



Zunächst hat Reinhardt dari
λόγους ὑπισχνουμένοις (Is. 13, '
Reden, d. h. der öffentlichen Red(
zuschreiben. Denn der Betreffen
seinen Schülern, sie zu tüchtigen R
νοῦνται τοιούτους ῥήτορας τοὺς c
τῶν ἐνόντων ἐν τοῖς πράγμασι π(
einem Gebiete lehrte er denn un
wenn nicht auf dem der öffentlich
philosophische Themata sind doch
nete sich Isokrates als sein Mitscl
Richtung verwandt (13, 11). A
Unterweisung in Gerichtsreden u
Helena Angegriffene diesem Geb
einem anderen die Rede sein.

Nun kann kein Zweifel se
Redekunst ausübte und seine Schi
Das beweist sein ganzes Progra
Anklage (§ 1) der geschriebenen l
wie τίς γὰρ οὐκ οἶδεν, ὅτι λέγε
δημηγοροῦσι καὶ δικαζομένοις κ(
ἀναγκαῖόν ἐστι (§ 9), das bewei
Volksversammlung und die Wass
die immer wiederkehrenden ἀγῶ
die καιροὶ τῶν πραγμάτων und
so wichtig, dagegen die sorgfälti
stische Ausfeilen der Reden ganz

Das alles passt auf den Geg
wie die Faust aufs Auge. Der tr
ja nur da auf, wo keine Kämpe
gegentreten konnte, auf einem
Leben fern liegenden, öden Geb
heisst auf dem Gebiete der Phi
Theorien über das Lebensideal de

Dagegen stand Alkidamas
praktischen Redner und Redelel
'politische' Reden sondern hielt
reife, und unterrichtete darin sein
die sorgsame Ausfeilung und buch
die Gorgias eingeführt hatte. S
freilich vor, er nähme den Mund
Bewunderung zu gewinnen und
μεγέθει τῶν ἐπαγγελμάτων Is. 1
ἐπαγγελμάτων αὐτοί τε θαυμασθ
τῶν λόγων πλείονος ἀξίαν δόξειν
betonte er zweimal das Versprecl
wusste er ihm nichts anderes als
der stilistischen Form geschrieben(
δ' ἀναισθήτως αὐτοί τε διάκειντ(

ασιν, ὥστε χεῖρον γράφοντες τοὺς λόγους ἢ τῶν ἰδιωτῶν[1]
ς αὐτοσχεδιάζουσιν κτλ. 13, 9). Dieser Vorwurf trifft den
idamas, und zwar ihn allein von allen in Betracht kommen-
Zeitgenossen des Isokrates. Dies Resultat Reinhardts (S. 11,
t S. 15) bleibt bestehen und wird durch Ausscheidung der
Muenscher angezogenen Helena sowie der von Blass bean-
deten Paragraphen 13, 12/3 erst recht befestigt.

Zum Schluss darf ich nicht verschweigen, nachdem mich
n Kollege A. Körte darauf aufmerksam gemacht hat, dass
ner im Hermes und oben vorgetragenen Erklärung des § 12
ender Wortlaut entgegenzustehen scheint: τὸ μὲν τῶν
μμάτων ἀκινήτως ἔχει καὶ μένει κατὰ ταὐτόν, ὥστε τοῖς
οῖς ἀεὶ περὶ τῶν αὐτῶν χρώμενοι διατελοῦμεν. Wenn
n hier nicht den Text gewaltsam ändern will (διατελοῦσιν,
οἱ τεταγμένην τέχνην παράδειγμα φέροντες), muss man in
ersten Person meines Erachtens einen *lapsus calami* des
krates sehen. Ich traue ihm wenigstens zu, dass ihm das
ir' wider Willen entschlüpft ist, da er sich doch auch unter
von Alkidamas angegriffenen τοὺς γραπτοὺς λόγους γράφον-
ς getroffen fühlte, und das mit Recht[2]. Sind doch die ganzen
ragraphen 12 und 13 nichts weiter als eine Concession an
kidamas und Platons Phaidros, die dem Isokrates nicht aus
m Herzen gekommen ist (Hermes 32, 376) aber der neuen
chtung entsprach.

Greifswald. A. Gercke.

---

[1] Das geht auf Alkid. § 15: die Logographen χρόνου μὲν δοθέν-
ς δύνασθαι λόγον ἐξενεγκεῖν, εὐθέως δὲ περὶ τοῦ προτεθέντος ἀφωνό-
ρον εἶναι τῶν ἰδιωτῶν.

[2] [Dass die γράμματα des Isokrates § 10, 12 nicht 'durch die
hrift festgelegte Kunstwerke' (Hermes 32, 361), sondern Buchstaben,
chts als Buchstaben sind, das sollte nach Reinhardt de Isocr. aem.
12 keines Wortes bedürfen. Man beachte auch die ps. Dionys. τέχνη
10, 6 p. 380 R. *H. U.*]



Die Bevölkerung Gallie

Die Ergebnisse der Volkszäl
der römischen Kaiserzeit in den
wurden, sind uns nicht aufbewahrt.
aber war Gallien ein halbbarbari
zählungen so wenig, und noch we
als etwa in Deutschland vor de
Ueber die angebliche Volkszählun
58 v. Chr. (Caes. *Gall. Kr.* I 29)
völkerung (S. 451) das Nöthige be
Caesar steht, ist sie jedenfalls unl
Wahres zu Grunde liegen sollte,
eine ausnahmsweise Massregel ha
dass das ganze Volk auf die Wand
seits die Zählung sehr erleichter
tern des Zuges daran gelegen s
Menschen Unterhalt zu beschaffen

Allerdings wird man in jede
über wie viel waffenfähige Mann
verfügen hatte. Aber für Jeman
stand, konnte es nicht leicht sein,
diese Dinge zu verschaffen; und ei
kraft ganz Galliens kann bei der
haupt Niemand vor Vercingetorix u
wir daher bei Diodor (V. 25) an
wohl mit Recht auf Poseidonios z
lesen, von den gallischen Stämme
die kleinsten 50000 'Männer' (ἄνδ
Männer gezählt, so kann diese An
als auf vagen Schätzungen, wie s
Narbo von den griechischen un
oder auf römischen Siegesbulleti
immer weit über die Wahrheit hi
der Sache, und ist allbekannt.

auch ganz besonders evident; selbst nach Caesars weit übertriebenen Schätzungen (*Gall. Kr.* II 4) zählten in Belgica nur die Bellovaker, Suessionen und Nervier 50000 waffenfähige Männer und darüber, die Moriner 25000, alle übrigen unter 20000 Mann. Von den 4 mit den Helvetiern verbündeten Völkern zählte keines über 36000 Köpfe, also nach dem von Caesar angegebenen Verhältniss der Waffenfähigen zur Gesammtbevölkerung (1 : 4) 9000 wehrhafte Männer. Die Helvetier selbst, die doch zu den bedeutendern Völkern Galliens gehörten, haben nach Caesar nicht über 263000 Köpfe oder etwa 66000 Waffenfähige gezählt. Also die Minimalzahl in den Angaben des Poseidonios ist in hohem Masse übertrieben. Und nicht besser steht es mit der Maximalzahl 200000. Sie ist nämlich offenbar nichts anderes, als die Stärke des Heeres, das die Arverner 121 v. Chr. gegen Cn. Domitius Ahenobarbus und Q. Fabius Maximus Aemilianus ins Feld gestellt haben sollen (Strab. IV 185. 191). Die Uebertreibung ist handgreiflich; die Zahl ist gerade so wenig werth, wie die meisten ähnlichen Angaben in römischen Siegesberichten. Aus diesen Gründen habe ich es nicht der Mühe werth gehalten, die Angabe Diodors (Poseidonios) in meiner *Bevölkerung* überhaupt auch nur anzuführen[1].

Daraus also ist über die Bevölkerung Galliens nichts zu lernen; und wir müssten darauf verzichten, uns aus directer Ueberlieferung eine Anschauung von der Bevölkerung Galliens im Alterthum zu bilden, wenn uns nicht der Mann, der besser als irgend einer seiner Zeitgenossen darüber unterrichtet war, wenn uns nicht Caesar eine Reihe darauf bezüglicher Angaben hinter-

[1] Otto Hirschfeld (*Sb. Berl. Akad.* 1897 S. 110) möchte freilich gerade auf diese Angabe des Poseidonios die Berechnung der Bevölkerung Galliens (zunächst der Gebiete der Arverner und Haeduer) gründen, worin ihm französische Gelehrte vorangegangen sind. Und doch giebt Hirschfeld selbst zu, dass in dieser Angabe 'nur die erste Zahl einen gewissen Werth beanspruchen darf', die Zahl von 50000 Mann für die kleineren gallischen Stämme also ganz werthlos ist. Damit ist aber auch der anderen Zahl das Urtheil gesprochen; denn über die eklektische Kritik sind wir doch wohl hinaus. Ferner muss Hirschfeld, um nicht zu ganz unhaltbaren Aufstellungen zu kommen, ἄνδρες nicht in seiner eigentlichen Bedeutung, sondern im Sinne von 'Gesammtbevölkerung' fassen, ohne doch diese Annahme irgendwie zu beweisen, oder auch nur wahrscheinlich zu machen. Vielmehr wird gerade bei Völkern auf der Kulturstufe, die damals die Gallier einnahmen, zunächst immer nur die Zahl der waffenfähigen Männer bekannt sein; im übrigen s. oben.

lassen hätte. Er hat fast 10 Jahre als Statthalter an der Spitze des narbonensischen Galliens gestanden und musste also von dessen Bevölkerungsverhältnissen genaue Kenntniss haben. Er hat ferner gleich den ersten Stamm des bis dahin freien Galliens zählen lassen, den er seiner Herrschaft unterworfen hatte. Er hatte während seiner Feldzüge das höchste Interesse daran, möglichst genaue Nachrichten über die Wehrkraft der einzelnen gallischen Stämme einzuziehen. Er machte sich endlich zum Herrn von ganz Gallien. Wer hätte ein besseres Material überliefern können? Aber freilich müssen seine Angaben trotzdem mit Vorsicht benutzt werden. Denn es gehörte nun einmal in Rom zum guten Ton, die Zahl der besiegten Feinde masslos zu übertreiben; und auch Caesar hat nicht umhin gekonnt, mit den Wölfen zu heulen.

Die wichtigste der hier in Betracht kommenden Angaben ist die über den Census der Helvetier nach der Schlacht von Bibracte (*Gall. Kr.* I 29). Zu niedrig ist diese Angabe (110000 Köpfe jeden Geschlechts und Alters) jedenfalls nicht, denn Caesar hatte gar kein Interesse, die Zahl der von ihm unterworfenen Feinde zu verkleinern; zu hoch aber kann sie auch nicht wohl sein, denn die Helvetier waren ja stark genug, einem römischen Heere von 6 Legionen mit gallischen Hilfsvölkern in offener Feldschlacht die Stirn zu bieten. Uebertrieben sind nur die Angaben über die Zahl der Helvetier zur Zeit des Auszuges. Schon das Alterthum hat daran Kritik geübt; Orosius giebt (VI 7, 5, natürlich auf Grund seiner Quelle) die Zahl der Helvetier und ihrer Bundesgenossen bei der Auswanderung auf 157000 an, statt der 368000 bei Caesar. Es ist in der That kaum möglich, dass die Helvetier auf dem kurzen Zuge, und ohne eine vernichtende Niederlage zu erleiden, mehr als etwa $^1/_4$—$^1/_3$ ihrer anfänglichen Stärke verloren haben; es ist ferner kaum denkbar, wie eine Menschenmasse von fast 400000 auf dem Zuge hätte verpflegt werden sollen. Wahrscheinlich ist auch die Zahl des Orosius noch zu hoch; legen wir sie aber zu Grunde, so ergiebt sich nach dem Verhältniss der einzelnen Contingente bei Caesar für die Helvetier allein eine Zahl von 112000 Köpfen beim Auszug. Der Census Caesars nach der Schlacht bei Bibracte (bei dem die Boier nicht berücksichtigt sind) muss, wieder nach dem Verhältniss der einzelnen Contingente berechnet, für die Helvetier allein etwa 88000 Köpfe ergeben haben. Nun entspricht das Gebiet der Helvetier in dieser Zeit etwa den heutigen Cantonen Zürich, Aargau, Luzern, Bern, Freiburg, Waadt; wenn einige Theile dieser

Cantone über die Grenzen des helvetischen Gebietes hinausreichen, so wird das durch die zugehörigen Theile der Cantone Solothurn, Neuchatel und Genf annähernd ausgeglichen. Die oben aufgeführten 6 Cantone umfassen nun zusammen einen Flächenraum von 16409 Q.-Km.; rechnen wir in runder Zahl 15000, so ergiebt sich vor dem Auszug eine Dichtigkeit von 7,5, nach der Rückkehr eine Dichtigkeit von 6 auf 1 Q.-Km.

Die Schweiz hat heute fast genau die gleiche Volksdichtigkeit wie Frankreich (Schweiz 72, Frankreich 71 Bewohner auf 1 Q.-Km.); die 6 Cantone, um die es sich hier handelt, sind sogar viel dichter bewohnt. Das ist nicht immer so gewesen; am Anfang dieses Jahrhunderts war Frankreich etwas dichter bevölkert als die Schweiz, und ungefähr ebenso dicht, als jene 6 Cantone, die etwa dem alten Gebiet der Helvetier entsprechen[1]. Nun stand ja in Caesars Zeit die Cultur im Gebiet der Helvetier ohne Zweifel niedriger als z. B. im Gebiete der Haeduer oder der Arverner; aber ebenso zweifellos stand sie dort höher als in dem grössten Theile der belgischen Gaue und wenigstens nicht tiefer als in der Aremorica. Ich will damit natürlich noch nicht sagen, dass die Volksdichtigkeit im Gebiet der Helvetier uns nun einen brauchbaren Durchschnitt für die gesammten *Tres Galliae* gäbe, also den Theil des Landes, der erst durch Caesar der römischen Herrschaft unterworfen worden ist; dazu ist die Basis zu klein. Aber einen allgemeinen Anhaltspunkt, um uns eine Vorstellung von der Volksdichtigkeit und damit der Gesammtbevölkerung des damaligen Galliens bilden zu können, bieten uns die Bevölkerungsverhältnisse des helvetischen Gebietes allerdings. Es ergäbe sich danach, für die etwa 523000 Q.-Km. der *Tres Galliae*, eine Bevölkerung von etwa 3—4 Millionen Einwohner. Ich wiederhole, dass diese Zahlen auf absolute Richtigkeit gar keinen Anspruch erheben, es bleibt zunächst die Möglichkeit offen, dass sie sich um mehrere Millionen von der Wahrheit entfernen[2].

---

[1] Am Ende des XVIII. Jahrhunderts betrug die Volksdichtigkeit in den Cantonen Bern (der damals auch die Waadt und etwa die Hälfte von Aargau umfasste), Luzern und Zürich etwa 53 auf 1 Q.-Km.; in Frankreich (im Umfange von 1815—59) nach der Zählung von 1801 etwa 50. Doch bleibt das Resultat dieser Zählung etwas hinter der Wahrheit zurück.

[2] Wenn wir annehmen wollten, dass auch die Tulinger und Latoviker innerhalb des hier als helvetisch bezeichneten Gebietes gesessen haben und die Rauraker hinzurechnen, so wird das Resultat nicht wesentlich anders. Wir müssten dann zunächst unserem Gebiete die

Doch wir finden bei Caesar noch einen zweiten Anhaltspunkt, um die Bevölkerung der *Tres Galliae* zu berechnen: das Verzeichniss der Contingente, die Vercingetorix zum Entsatz von Alesia herangerufen haben soll (VII 75. 76). Dass ein so riesiges Heer — die Gesammtsumme beträgt über 250 000 Mann — in Wirklichkeit nicht zusammen gekommen sein kann, bedarf ja keines Beweises. Wir haben es also nur mit einer Schätzung der relativen militärischen Leistungsfähigkeit der keltischen Gaue zu thun; aber diese Schätzung rührt von dem Manne her, der von allen seinen Zeitgenossen am besten über die gallischen Verhältnisse unterrichtet war, und der in diesem Punkte kein Interesse hatte, die Wahrheit zu beugen. In der That hält sie der kritischen Prüfung Stich. Denn in einem Lande wie dem damaligen Gallien ist die militärische Leistungsfähigkeit fast ausschliesslich durch die Höhe der Bevölkerung bedingt; da uns nun die Ausdehnung der Gebiete der einzelnen Völkerschaften mit hinreichender Genauigkeit bekannt ist[1], so können wir aus den Angaben Caesars zwar nicht unmittelbar die absolute, wohl aber die relative Volksdichtigkeit dieser Gebiete ableiten. Doch darüber weiter unten.

Das wäre schon an und für sich ein wichtiges Ergebniss; es wird noch wichtiger dadurch, dass es uns die Möglichkeit bietet, innerhalb gewisser Grenzen auch die absolute Bevölkerung der *Tres Galliae* zu berechnen. Wie das gemacht wird, habe ich in meiner *Bevölkerung* gezeigt. Da es aber Philologen giebt, die mich nicht verstanden haben, will ich hier versuchen, die Sache noch klarer zu machen für diejenigen, die bevölkerungsgeschichtlichen Forschungen ferner stehen. Zuerst aber ein Wort über die Ueberlieferung.

Dass eine Liste von so vielen Namen und Zahlen nicht ohne mannigfache Verderbnisse überliefert sein kann, liegt in der Natur der Sache; und ebenso, dass sie für Conjecturenjäger ein er-

---

Cantone Basel, Solothurn und Neuenburg hinzufügen (etwa 2000 Q.-K., was die Rauraker etwa im Ober-Elsass besessen haben, lasse ich hier aus dem Spiele). Das ergäbe also einen Gesammtflächenraum von 17 000 Q.-K. und bei 110000 Einwohnern eine Dichtigkeit von 6.5 auf 1 Q.-K. Vor dem Auszug ergäbe sich, die Zahl bei Orosius zu Grunde gelegt, eine Dichtigkeit von 9 auf 1 Q.-Km., wobei auch die Boier eingerechnet sind. Wir erhielten dann, unter den obigen Voraussetzungen, für die *Tres Galliae* eine Bevölkerung von 3400000 bezw. 4700000.

[1] Vergl. Longnon Atlas historique de la France, Bl. I.

ges Feld bietet. Infolge dessen giebt denn auch fast jede Ausder *Commentarii de bello Gallico* hier einem anderen Text. diese Abweichungen halten sich in sehr engen Grenzen, Caesar ordnet die Contingente nach ihrer Stärke und giebt chluss die ungefähre Gesammtsumme. So ist dafür gesorgt, die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Zur Uebersicht ich hier die Zahlen zusammen, wie sie in einigen der besten, . neuesten Ausgaben gegeben werden:

'ölkerschaften	Nipperdey 1847	Dinter 1867	Holder 1882	Kübler 1893	Meusel 1894
aedui u. Clienten	35000	35000	35000	35000	35000
rverni u. Clienten	35000	35000	35000	35000	35000
equani	12000	12000	12000	12000	12000
enones	12000	12000	12000	12000	12000
ituriges	12000	12000	12000	12000	12000
antones	12000	12000	12000	12000	12000
uteni	12000	12000	12000	12000	12000
arnutes	12000	12000	12000	12000	12000
ellovaci	10000	10000	10000	10000	10000
emovices	10000	—	—	10000	10000
ictones	8000	8000	8000	8000	8000
urones	8000	8000	8000	8000	8000
arisii	8000	8000	8000	8000	8000
elvetii	8000	8000	8000	8000	8000
enones	5000	—	—	—	—
ndes	—	—	6000	6000	6000
mbiani	5000	5000	6000	6000	6000
ediomatrici	5000	5000	6000	6000	6000
etrocorii	5000	5000	6000	6000	6000
ervii	5000	5000	6000	6000	6000
orini	5000	5000	6000	6000	6000
itobriges	5000	5000	5000	6000	6000
ulerci Cenomani	5000	5000	5000	5000	5000
trebates	4000	4000	4000	5000	5000
eliocasses	3000	4000	4000	4000	4000
exovii	3000	—	—	4000	—
emovices	—	3000	3000	—	—
ulerci Eburovices	3000	3000	3000	—	3000
burones	—	—	—	4000	—
auraci	—	2000	2000	4000	2000
oi	—	2000	2000	4000	2000
remoricae civitates	30000	30000	30000	3000	10000
	277000	267000	278000	269000	267000

Die Divergenzen hängen ab zunächst von der Conjectur *sena Andibus* für *Senonibus* (n. 15), die in den neueren Ausgaben Eingang gefunden hat, wodurch auch die Zahlen für die 5—6 folgenden Völkerschaften sich von 5000 auf 6000 erhöhen. Ferner steht es nicht in allen Fällen sicher, ob wir die überlieferten Zahlen auf die vorhergehenden oder auf die folgenden Namen beziehen sollen; doch ergeben sich dadurch, wie ein Blick auf die obige Tabelle zeigt, nur ganz unbedeutende Verschiebungen. Die Zahlen für die Rauraci und Boi sind überhaupt ausgefallen: mehr als je 4000 Mann können sie nicht gezählt haben, es steht uns aber frei, auch eine niedrigere Zahl einzusetzen. Endlich werden die Lemovices zweimal aufgeführt; einmal für sich (n. 10), das zweite Mal unter den *Aremoricae civitates*. Wahrscheinlich liegt an der letzteren Stelle ein Schreibfehler vor[1]; Nipperdey (Vorrede zu der grossen Ausgabe von 1847 S. 109) will *Lexoviis* schreiben und meint, dass umgekehrt n. 25 statt *Lexoviis*: *Lemovicibus* zu lesen sei; da, wo die Lemovices zuerst aufgeführt werden (n. 10), will er sie ganz streichen. Indem er weiter die Senones da, wo sie zum zweiten Mal genannt werden (n. 15), streicht, den Veliocasses 4000 Mann giebt, die Lexovii und Aulerci Eburovices zusammen mit 3000 Mann ansetzt, für die Boier und Rauraker je 3000 Mann rechnet, und da ferner die Bellovaker nach Caesars Angabe statt 10000 nur 2000 Mann stellten, so ergiebt sich für Nipperdey eine Gesammtsumme von 259000 Mann, also fast genau die von Caesar angegebene Gesammtzahl. Dinter (oben Spalte 2) hat alle diese Conjecturen Nipperdeys in seinen Text aufgenommen.

Dass diese Kritik über ihr Ziel hinausschiesst, ist klar; denn Caesar bezeichnet ja die Zahl der Fusstruppen (250000 Mann) ausdrücklich als runde Summe; die Zahl von 270000, die bei Holder herauskommt, wenn wir die fehlenden 8000 Mann der Bellovaker abziehen, hätte also an sich gar nichts Unwahrscheinliches. Sie ist aber nur dadurch gewonnen, dass die 10000 Mann der Lemovices (n. 10) gegen die Ueberlieferung gestrichen werden. Lassen wir diese 10000 Mann aber stehen (wobei dann natürlich n. 25 *Lexoviis* oder was immer gelesen

[1] Möglich ist ja allerdings, dass es auch unter den Völkern der Aremorica einen Stamm der Lemovices gegeben hat; es ist das bekanntlich von Deloche behauptet worden. Aber der Beweis scheint mir nicht erbracht zu sein. Allerdings kenne ich die Abhandlung von Deloche nur aus Desjardins.

werden muss), so erhalten wir eine Gesammtzahl von 280000 Mann, und diese Zahl geht doch wohl zu weit über die von Caesar angegebene Gesammtsumme hinaus. Das hat offenbar die neuesten Herausgeber (Kübler und Meusel) veranlasst, gegen das Zeugniss der Handschriften die Zahl des Contingentes der Aremorica von 30000 willkürlich auf 3000 bezw. 10000 herabzusetzen. Und nicht nur gegen die Handschriften, auch — und das fällt noch viel schwerer ins Gewicht — gegen alle innere Wahrscheinlichkeit. Sollen wir denn etwa glauben, dass Caesar die militärische Leistungsfähigkeit eines so ausgedehnten Gebietes auf eine so minimale Ziffer veranschlagt hat? Kübler hat wenigstens noch die Entschuldigung, dass nach seiner Annahme das Contingent von Aremorica, das am Ende der Liste steht, auch das kleinste ist; aber dieser Grund hält einer nähern Prüfung keineswegs Stich[1]. Denn in den übrigen Listen handelt es sich um einzelne Völkerschaften, höchstens noch mit ihren Clienten, also um politische Einheiten; hier aber um einen geographischen Begriff, der politisch in eine ganze Reihe von *civitates* zerfiel, von denen Caesar nur die bedeutendsten anführt, ohne ihre militärische Leistungsfähigkeit im einzelnen zu specificiren. Diese *Aremoricae civitates* nehmen also der übrigen Liste gegenüber eine gesonderte Stellung ein und werden darum von Caesar, ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Contingentes, mit gutem Grunde an den Schluss gestellt.

Was ergiebt sich nun aus dem allen? Dass die Conjectur *sena Andibus*, so verlockend sie an sich sein mag, doch nicht richtig sein kann, und dass *Senonibus* an dieser Stelle einfach gestrichen werden muss: der Abschreiber hat den Namen eben nur aus Versehen hier wiederholt[2]. Ferner dürfen wir für die

---

[1] Vielleicht meint übrigens Kübler, dass *terna* zu lesen ist, also jedes der Völker von Aremorica 3000 Mann gestellt habe. Das würde im Wesentlichen auf dasselbe herauskommen, als wenn wir die überlieferte Zahl von 30000 für die Gesammtheit der Völker von Aremorica stehen lassen. Ich begreife dann aber nicht, was bei der Conjectur gewonnen werden soll, und es scheint mir diese Auffassung auch den Worten Caesars (*universis civitatibus* etc.) zu widersprechen.

[2] Man könnte natürlich versucht sein, *Suessionibus* zu lesen; diese Conjectur, die ja gemacht worden ist, würde kaum gewaltsamer sein als die andere. Ich ziehe es aber vor, lieber keine Conjecturen zu machen. Uebrigens ist es in der Sache so gut wie gleichgiltig, ob wir die Conjectur *sena Andibus* annehmen oder nicht. Den Andes müssen

Rauraker und Boier nicht mehr als je 2000 Mann einstellen, was ja auch im Hinblick auf die Stärke des helvetischen Contingentes (8000 Mann) schon an und für sich geboten ist; vergl. die Angaben I 29, wo die Helvetier mit 263000, die Rauraker und Boier zusammen mit 55000 Köpfen aufgeführt werden; nach diesem Verhältniss würden sogar schon je 1000 Mann reichlich gegriffen sein.

Soweit also gehe ich mit Nipperdey und Dinter. Nicht mehr folgen kann ich ihnen aber in Betreff der Lemovices. Denn es liegt nicht der geringste Grund vor, weshalb der Gau der Lemovices nur etwa $^1/_8-^1/_4$ der Volksdichtigkeit gehabt haben sollte, die wir in dem benachbarten Gau der Bituriger finden; um so weniger, als Nipperdey hier auch die Ueberlieferung willkürlich behandelt. Die neuesten Herausgeber haben denn auch mit vollem Recht *Lemovices* an der ersten Stelle (n. 10) stehen lassen. Ob wir dagegen *Lexovii* n. 25 streichen und es dafür statt *Lemovices* bei dem *Aremoricae civitates* einsetzen, wie Meusel gethan hat, oder ob wir mit Kübler an letzterer Stelle *Eburovices* emendiren und n. 25 *Lexovii* stehen lassen, oder endlich mit Deloche gar nichts ändern und annehmen, dass es auch in der Aremorica einen Stamm der Lemovices gegeben hat, ist ziemlich gleichgiltig. Wir erhalten in jedem Falle, wenn wir im übrigen die Zahlen Dinters gelten lassen, eine Gesammtsumme von 266000—269000, oder 800 Reitern und 258—261000 Mann zu Fuss, was der von Caesar angegebenen runden Gesammtsumme nahe genug kommt, um zu keinem Bedenken Anlass zu bieten[1].

wir doch, nach der Ausdehnung und der Lage ihres Gebietes, ungefähr die Volkszahl geben, wie sie einem Contingente von 6000 Mann entsprechen würde (s. unten S. 437 f.). Es fragt sich also nur, ob wir die Contingente von 5 oder 6 Völkerschaften auf 5000 oder auf 6000 Mann ansetzen sollen, und darauf kommt sehr wenig an, da es sich hier doch nur um ungefähre Schätzungen handelt.

[1] Daraus ergiebt sich, was von der Behauptung Otto Hirschfelds (a. a. O.) zu halten ist, die Berechnung der Gesammtbevölkerung Galliens in meiner *Bevölkerung* beruhe 'auf einem nicht fehlerfrei überlieferten, und dazu übel zurechtgemachten Text'. Dem Leser soll dadurch die Meinung beigebracht werden, dass eine Untersuchung, die auf einer solchen Grundlage beruht, überhaupt keine Beachtung verdient; und wer sich die Sache nicht näher ansieht, was ja natürlich nur wenige thun werden, muss ferner glauben, dass ich es bin, der den Text so 'übel zurecht gemacht' hat. Dieser Text ist nun aber der Text Dinters, d. h. Nipperdeys, dem ich einfach gefolgt bin, weil ich

Um nun aus der Stärke der Contingente die Gesammtbevölkerung zu berechnen, haben wir zunächst einen Anhalt an der Zahl der Helvetier, wie sie der von Caesar nach der Schlacht bei Bibracte gehaltene Census ergeben hatte; denn zu dem Verdacht, dass Caesar hier die Wahrheit gefälscht hat, liegt, wie schon bemerkt, nicht der geringste Grund vor. Von der Gesammtsumme von 110 000 würden nach den von Caesar selbst angegebenen Verhältnisszahlen etwa 88 000 auf die Helvetier entfallen; denn von den Verbündeten der Helvetier blieben die Boier in Gallien und wurden also nicht mitgezählt. Das Contingent der Helvetier zu dem Entsatzheere für Alesia beträgt also den elften Theil der Gesammtbevölkerung oder etwa den dritten Theil der überhaupt waffenfähigen Mannschaft[1].

Dass dieses Ergebniss sich nicht allzu weit von der Wahrheit entfernt, zeigen die Angaben Caesars über die Stärke der waffenfähigen Mannschaft bei den belgischen Völkerschaften. Allerdings sind diese Angaben zum Theil sehr stark übertrieben. Besonders handgreiflich ist das bei den Bellovakern, die 100000 Waffenfähige gezählt haben sollen, was eine Gesammtbevölkerung von 400 000 voraussetzen würde. Nun umfasst das Gebiet der Bellovaker noch nicht einmal das ganze heutige Departement der Oise, das noch jetzt nicht mehr als etwa 400 000 Einwohner zählt; es ist doch nicht der geringste Zweifel, dass die Bevölkerung in Caesars Zeit ausserordentlich viel niedriger sein musste als heute[2]. In ähnlicher Weise übertreibt Caesar die Stärke der

---

auf textkritische Detailfragen nicht eingehen wollte. Ich durfte das thun, weil diese Fragen, wie wir oben gesehen haben, für das Gesammtresultat so gut wie irrelevant sind. 'Uebel zurecht gemacht' ist der Text erst in den neuesten Ausgaben, die aber, als ich meine *Bevölkerung* veröffentlichte (1886), noch nicht erschienen waren.

[1] Wollten wir annehmen, dass die Tulinger und Latoviker nach der Rückkehr bei den Helvetiern wohnen geblieben und mit ihnen zu einem Volk verschmolzen sind, so erhielten wir ein Verhältniss der Contingente zur Gesammtbevölkerung etwa wie 1 : 13. Also auch bei dieser Annahme bilden die Contingente ungefähr $^1/_3$ der waffenfähigen Mannschaft.

[2] Ich hatte das schon in meiner *Bevölkerung* S. 454 hervorgehoben. Ich wiederhole es hier, weil der Verfasser des Artikels *Bellovaci* im V. Halbband der Encyclopädie von Pauly-Wissowa (Stuttgart 1897) die Zahl Caesars einfach wiedergiebt, ohne den leisesten kritischen Zweifel zu äussern.

Contingente der beiden andern belgischen Hauptvölker, der Suessionen und Nervier. Der Zweck dabei ist, den Sieg über die Nervier in recht glänzendem Lichte erscheinen zu lassen. Es machte sich doch sehr viel schöner, wenn Caesar 60000 Feinde (II 28) besiegt hatte, als etwa 15—20000. Und es ist klar, dass Caesar nicht den Nerviern 50—60 000 Mann geben konnte, ohne den Bellovakern und Suessionen dieselbe, oder eine noch höhere Zahl zuzuschreiben. Die Contingente dieser drei Völker betrugen nach Caesar mehr als die Hälfte des belgischen Gesammtaufgebots, während ihre Gebiete nur etwa $^1/_4$ des Gesammtareals umfassten. So war das Gebiet der Bellovaker nicht wesentlich grösser als die Gebiete der benachbarten Ambianer, Caleter, Veliocasser oder Viromanduer; ich will nun gern zugeben, dass es dichter bevölkert war; dass es aber sechsmal so dicht bevölkert gewesen sein sollte, als die Nachbargebiete, wie sich aus den Listen der Contingente bei Caesar ergeben würde, das ist doch ganz unglaublich in einem Lande, wo im Grossen und Ganzen überall, nur durch die örtlichen Bedingungen modificirt, dieselben wirthschaftlichen Verhältnisse herrschten. Caesar hatte eben bei den kleineren Stämmen viel weniger Grund, übertriebene Zahlen zu geben, als bei den grösseren.

Es ist nun natürlich vollständig ausgeschlossen, dass die Belgier gegen Caesar ein Heer von 300000 Mann aufgestellt haben oder auch nur beabsichtigt haben sollten, ein solches Heer aufzustellen. Die von Caesar gegebenen Zahlen können sich darum auch nicht auf die Stärke der Contingente zum Bundesheere beziehen, sondern auf die Gesammtaufgebote, die jede Völkerschaft ins Feld stellen konnte. Den äussern Beweis dafür haben wir in Caesars Angaben über die Aduatuker. Es sollen 4000 von ihnen im Kampfe gefallen sein, 53000 wurden gefangen (II 33), die Gesammtzahl wäre also 57000 gewesen, und zwar handelt es sich hier, wie ausdrücklich angegeben wird, um das ganze Volk (II 29). Das Contingent zum Bundesheere soll 19000 Mann betragen haben: das ist also $^1/_4$ der Gesammtbevölkerung, d. h. der Stamm hat überhaupt nur 19000 Waffenfähige gezählt. Ob diese Zahl nicht etwa noch übertrieben ist, geht uns hier weiter nichts an.

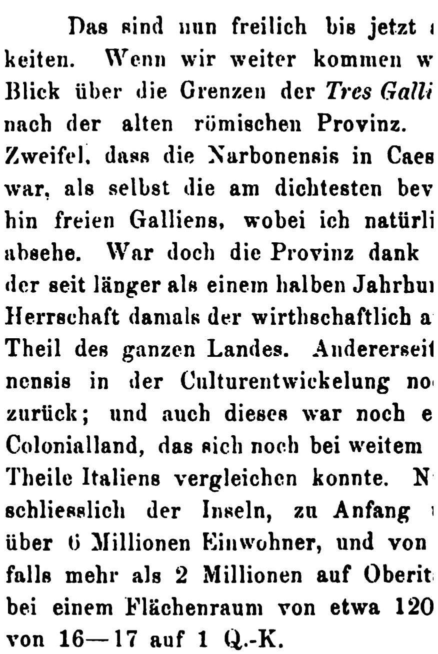
Stellen wir nun die Angaben Caesars über die Aufgebote der belgischen Völkerschaften in den Jahren 57 und 52 v. Chr. neben einander:

	57 v. Chr.	52 v. Chr.
Bellovaci	60000	10000
Suessiones. . . .	50000	—
Nervii	50000	5000 (6000)
Atrebates	15000	4000 (5000)
Ambiani	10000	5000 (6000)
Morini	25000	5000 (6000)
Menapii	7000	—
Caleti	10000	—
Veliocasses . . .	10000	4000 (3000)
Viromandui . . .	10000	—
Aduatuci	19000	—
Condrusi, Eburones, Caeroesi, Poemani	40000	—

ıf den ersten Blick sehen wir, dass die Angaben der zweiten lumne viel glaubwürdiger sind; Caesar hatte eben hier keinen und, die Zahl der Bellovaker und Nervier zu übertreiben. ssen wir also diese beiden Völker, bei denen eine Vergleichung möglich ist, aus dem Spiele, so erhalten wir für die Atrebaten, nbianer, Moriner und Veliocasser nach der ersten Columne eine sammtsumme von 60000 waffenfähigen Männern. nach der eiten Columne erhalten wir 18000 (bezw. 20000) Mann, oder ꝛh dem Verhältniss von 1 : 3, das sich oben ergeben hat, etwa —60000 waffenfähige Männer. Wollten wir die Moriner bei ite lassen, deren Zahl in der ersten Columne auffallend hoch ıeint, auch im Verhältniss zu der Ausdehnung ihres Gebiets, s kaum mehr als 3—4000 Q.-Km. umfasst hat, so erhalten r eine Gesammtzahl von 350000 bezw. von 39—42000 Waffenıigen. Aber auch wenn wir die Moriner einrechnen, stehen die sultate sich noch nahe genug[1].

[1] Das ist keine 'eklektische Kritik' (oben S. 415 A. 1). Wo eine ɤrlieferte Zahlenreihe durchweg auf blosser Schätzung beruht (wie B. bei Diod. V 25), müssen wir sie entweder ganz annehmen, oder ız verwerfen. Hier aber sind die Zahlen nicht gleichwerthig; ein eil beruht auf von Caesar eingezogenen Erkundigungen, ein anderer eil ist von Caesar mit Absicht übertrieben worden. Diese beiden eile der Liste dürfen also nicht über denselben Kamm geschoren ꝛden; es ist doch nicht meine Schuld, wenn das bisher Niemand geen hat. Für verständige Leser ist diese Anmerkung freilich überısig; es sind aber eben nicht alle Leser verständig.





Das sind nun freilich bis jetzt
keiten. Wenn wir weiter kommen w
Blick über die Grenzen der *Tres Galli*
nach der alten römischen Provinz.
Zweifel, dass die Narbonensis in Caes
war, als selbst die am dichtesten bev
hin freien Galliens, wobei ich natürli
absehe. War doch die Provinz dank
der seit länger als einem halben Jahrhu
Herrschaft damals der wirthschaftlich a
Theil des ganzen Landes. Andererseit
nensis in der Culturentwickelung no
zurück; und auch dieses war noch e
Colonialland, das sich noch bei weitem
Theile Italiens vergleichen konnte. N
schliesslich der Inseln, zu Anfang
über 6 Millionen Einwohner, und von
falls mehr als 2 Millionen auf Oberit
bei einem Flächenraum von etwa 120
von 16—17 auf 1 Q.-K.

In Caesars Zeit wird die Bevöl
Italien noch etwas schwächer gewese
muss die Dichtigkeit nach dem Gesag
wesen sein, als in Oberitalien; wir w
sie nur um 25 % niedriger war, als
hat. Höher hinauf werden wir nicht g
war ja damals noch keineswegs, was
Jahrhunderts werden sollte: *agrorum*
dignitate, amplitudine opum nulli provin
que Italia verius quam provincia (Plin.
zu Caesars Zeit in der Narbonensis ers
Narbonne und Marseille[2]. Natürlich
gleich vertheilt; im Alpengebiete sehr
im Rhonethal und an der oberen Garo

[1] Für die Begründung dieser Zahle
völkerung; vgl. auch meinen Aufsatz in
XIII (1897) S. 321 ff., und Eduard Meye

[2] Wenn ich in meiner *Bevölkerung*
keit von 15 auf 1 Q.-K. gegeben habe, hatt
des Augustus im Auge, 60—70 Jahre na
lung zum Theil bereits eingetreten war.

das Alpengebiet, das damals der römischen Herrschaft zum Theil noch gar nicht, zum Theil nur oberflächlich unterworfen war, nur etwa die Hälfte oder wahrscheinlich ein Drittel der Volksdichtigkeit annehmen dürfen, wie für die übrigen Theile der Provinz. Das gäbe also für das Alpengebiet (ca. 30000 Q.-K.) eine Dichtigkeit von 5—7, für den Rest der Provinz (ca. 70000 Q.-K.) von 14—15.[1] Demgemäss werden wir den an die Provinz nördlich angrenzenden freien Keltengauen jedenfalls keine höhere Volksdichtigkeit zuschreiben dürfen, und wahrscheinlich wird die Dichtigkeit hier geringer anzusetzen sein, wenigstens im Durchschnitt der Grenzgebiete, denn eine Schwalbe macht allerdings hier so gut wie sonst keinen Sommer.

Nun können Caesar doch in der Regel nur Angaben über die Zahl der waffenfähigen Männer vorgelegen haben; ein Fall wie bei den Helvetiern musste eine Ausnahme bleiben, er kann sehr wohl die einzige Ausnahme sein. Die Contingente bildeten nun aber nur einen Theil des Gesammtaufgebotes, wie Caesar selbst angiebt (VII 75 1), und auch sonst klar ist. Und es ist doch sehr wahrscheinlich, dass Caesar sich die Schätzung nicht unnöthig complicirt haben wird; wir werden also annehmen dürfen, dass die Zahlen der Contingente einen einfachen Bruch der Gesammtzahl der Waffenfähigen bilden, mit dem Zähler 1[2]. Das Maximum wäre die Hälfte; das ergäbe für die der Provinz am nächsten benachbarten Stämme, Rutener und Arverner, eine Zahl von 94000 Waffenfähigen. Das Verhältniss der Waffenfähigen zur Gesammtbevölkerung giebt Caesar auf 1 : 4 an (II 29), die

[1] Ich rechne hier aus äusseren Gründen bei der Narbonensis auch die 3 kleinen Alpenprovinzen ein, soweit sie zum Gebiet des heutigen Frankreichs gehören.

[2] Sollte Caesar aber ein complicirteres Verhältniss gewählt haben, so bleibt die Sache im Wesen dieselbe. Wie sogleich gezeigt werden wird, kann kein Bruch ernstlich in Betracht kommen, der grösser ist als $^1/_2$ oder kleiner als $^1/_4$; es bleiben also nur $^2/_5$, $^2/_7$, $^3/_7$, $^3/_8$, $^2/_9$, $^4/_9$, $^3/_{10}$ etc. Alle diese Brüche stehen aber $^1/_3$, bezw. $^1/_2$ oder $^1/_4$ so nahe, dass der Unterschied für dass Ergebniss kaum ins Gewicht fällt. Ebenso ist es natürlich an sich gleichgültig, ob wir erst die Zahl der Waffenfähigen bestimmen und daraus die Gesammtbevölkerung ableiten, oder, wie ich in meiner *Bevölkerung* gethan habe, aus die Stärke der Contingente direct der Gesammtbevölkerung. Ich schlage hier den ersteren, für unsere Zwecke ja etwas complicirteren Weg ein, weil er sich näher an das Verfahren anschliesst, das Caesar selbst ohne Zweifel befolgt hat.

Gesammtbevölkerung hätte also 376000 betragen. Der Flächenraum dieser beiden Gebiete beträgt 42300 Q.-K., es würde sich also eine Dichtigkeit von gegen 9 auf 1 Q.-K. ergeben. Das wäre ja an sich nicht unmöglich. Nehmen wir nun aber eine der dünner bevölkerten gallischen Landschaften, z. B. Aremorica. Da würden wir, unter der obigen Annahme, nur eine Dichtigkeit von 4 auf 1 Q.-K. erhalten. Und wenn man einwenden wollte, dass Caesars Angabe hier vielleicht zu niedrig ist, so würde das die Sache kaum ändern; denn auch ganz abgesehen von den Angaben Caesars ist es ja klar, dass die Bevölkerung im Süden Galliens im Alterthum wesentlich dichter sein musste, als an der nördlichen Peripherie des Landes. Heute ist es umgekehrt, natürlich; denn Frankreich wendet jetzt sein Antlitz dem Ocean zu, wie das alte Gallien dem Mittelmeer. Also diese Berechnung erscheint niedrig. Möglich bleibt sie ja immerhin, aber sie wird als Minimum zu gelten haben, unter das wir nicht herabgehen dürfen.

Wollten wir andererseits annehmen, dass Caesar die Contingente auf $^1/_4$ der Gesammtzahl der Waffenfähigen angesetzt hat, so ergäbe sich für die Gebiete der Rutener und Arverner eine Volksdichtigkeit von gegen 18 auf 1 Q. K., also eine etwas höhere Volksdichtigkeit als in den angrenzenden Theilen der Provinz. Für die Gebiete der Nitobrigen und Haeduer, die im W. und O. an die Gebiete der Rutener und Arverner sich anschliessen und auch noch mit einem kleinen Theil ihrer Grenze die Provinz berühren, würde sich eine Dichtigkeit von 15 bezw. 14 auf 1 Q.-K. ergeben. Diese Annahme würde nicht absolut unzulässig sein, da wir ja hier nur mit Annäherungswerthen rechnen, und die Provinz möglicher Weise etwas bevölkerter gewesen sein kann, als oben angenommen worden ist. Aber allerdings würden die so sich ergebenden Zahlen unbedingt als Maximalsummen zu gelten haben, so lange wir uns nicht entschliessen, auch für Italien eine wesentlich höhere Bevölkerung anzunehmen, als oben geschehen ist. Ich komme weiter unten auf diese Frage zurück.

Wir sehen, Caesar hat die Contingente auf zwischen $^1/_2$ und $^1/_4$ der Gesammtzahl der Waffenfähigen veranschlagt. Die Mittelzahl ist $^1/_3$; sie würde also schon an und für sich die grössere Wahrscheinlichkeit für sich haben. Legen wir nun dieses Verhältniss zu Grunde, so ergiebt sich für die Rutener und Arverner eine Dichtigkeit von 13 auf 1 Q.-K. Das stimmt sehr gut mit der Dichtigkeit überein, die sich uns für die Provinz ergeben hat. Dasselbe Verhältniss der Contingente zur Gesammtzahl der

Waffenfähigen hat sich uns oben (S. 423), auf direktem Wege, für die Helvetier ergeben, und zwar auf Grund der Ergebnisse einer Volkszählung. Diese Uebereinstimmung giebt uns die Gewähr, dass das Resultat richtig ist und Caesar wirklich die Contingente auf $^1/_3$ der Gesammtzahl der Waffenfähigen veranschlagt hat.

Damit ist natürlich noch lange nicht gesagt, dass Caesar nun auch über die Zahl der Waffenfähigen in allen gallischen Staaten zuverlässige Nachrichten gehabt hat. Es geht sogar aus seinen eigenen Angaben klar genug hervor, dass er sie nicht gehabt hat. Er verfährt nämlich so, dass er eine Anzahl Grössenklassen aufstellt: 35000, 12000, 10000, 8000, 5000 etc., und in diese die einzelnen Völkerschaften einordnet. Das ist ein ganz rationelles Verfahren, das beste, das man in ähnlichen Fällen überhaupt einschlagen kann. Die festen Anhaltspunkte dafür gaben ihm natürlich die Völker, über deren Stärke er genau oder doch annähernd unterrichtet war. Hier kann Caesar nun, von den Helvetiern abgesehen, über kaum eine zweite Völkerschaft ausserhalb der alten Provinz so gute Nachrichten gehabt haben, wie über seine alten Freunde, die Haeduer, deren Land so lange seine Operationsbasis gebildet hat, und die ihm bei der Eroberung Galliens so wesentliche Dienste geleistet haben. Wenn Caesar nun das Contingent dieses Volkes auf 35000 Mann veranschlagt, so hat er offenbar die Gesammtzahl der Waffenfähigen im Gebiete der Haedner und ihrer Clienten zu 100000 angenommen; nur unter dieser Annahme findet die Zahl 35000 ihre befriedigende Erklärung, während wir sonst eine durch 10 theilbare Zahl erwarten würden, wie bei den Stämmen von Aremorica. Das giebt uns einerseits eine Bestätigung unseres oben gewonnenen Ergebnisses, andererseits aber ein Mittel, uns von der Bevölkerung Galliens überhaupt in Caesars Zeit ein ungefähres Bild zu machen. Natürlich ist die Zahl von 100000 viel zu rund, um genau zu sein; sie giebt nur einen Annäherungswerth, aber das ist für unseren Zweck auch vollauf genügend. Es ergiebt sich eine Dichtigkeit von etwa 10 auf 1 Q.-K. Nun liegt das Gebiet der Haeduer ungefähr im Centrum Galliens, in der Mitte zwischen dem dichter bevölkerten Süden und dem dünner bevölkerten Norden. Daraus folgt noch nicht, dass die Volksdichtigkeit dieses Gebietes uns einen brauchbaren Durchschnitt für ganz Gallien giebt; aber einen allgemeinen Anhaltspunkt wird sie uns allerdings geben können. Gallien würde demnach auf 623000 Q.-K. etwa $6^1/_4$ Millionen Einwohner gezählt haben. Nehmen wir

nun statt ganz Gallien nur die *Tres Galliae*, lassen also die Provinz bei Seite, so ist evident, dass das Haeduerland zu den dichter bevölkerten Theilen dieses Gebietes gehören musste. Mit andern Worten, die *Tres Galliae* können auf 523000 Q.-Km. nicht über $5^1/_4$ Millionen Einwohner gezählt haben, und wahrscheinlich blieb die Bevölkerung unter dieser Zahl.

Dem Contingent der Haeduer setzt Caesar das Contingent der Arverner gleich, auch hier die Clientenstaaten einbegriffen. Natürlich kann die Bevölkerung in Wirklichkeit nicht genau dieselbe gewesen sein; da aber die Gebiete annähernd den gleichen Umfang haben, da sie ferner so gross sind, dass lokale Störungen sich ausgleichen konnten, so muss Caesars Schätzung ungefähr richtig sein. Das zeigt ja auch die hervorragende Rolle, welche die Arverner im Freiheitskampfe gespielt haben. Da ihr Gebiet etwas kleiner ist, als das der Haeduer, so würde sich hier eine etwas grössere Dichtigkeit ergeben; auch das ist nicht unwahrscheinlich, da ja die Arverner der Provinz viel unmittelbarer benachbart waren; aber Caesars Angaben sind viel zu allgemein gehalten, als dass wir das mit Sicherheit behaupten dürften. Nun kann allerdings das Gebiet der Arverner keine geringere, oder doch keine wesentlich geringere Dichtigkeit gehabt haben, als das Gebiet der Haeduer.

In ähnlicher Weise müssen die Stämme, die Cäsar in die 2. Grössenklasse (12000 Mann) stellt, unter sich annähernd die gleiche Volkszahl gehabt haben. Denn wären einige darunter wesentlich stärker gewesen, so würde Caesar für sie eine eigene Grössenklasse geschaffen haben; nach unten aber ist der Spielraum noch enger begrenzt, da die Völker mit 10000 Mann bereits die 3. Grössenklasse bilden. Bei dieser und den folgenden Grössenklassen sind dem Fehler ziemlich enge Grenzen gesteckt. Der Spielraum ist gleich dem halben Intervalle nach oben oder unten. Unter den oben begründeten Voraussetzungen würden also den einzelnen Grössenklassen folgende Bevölkerungszahlen entsprechen:

I (35000)	. . . . .	ca. 400000
II (12000)	. . . . .	„ 150000
III (10000)	. . .	108000—132000
IV (8000)	. . .	78000—108000
V (5000)	. . .	50000— 78000

Dabei ist vorausgesetzt, dass Caesar sich in den Grössenklassen nicht vergriffen hat; doch darüber unten.

Zunächst aber stelle ich zusammen, was sich aus Caesars gaben über die Bevölkerung der Volksgebiete des Keltenlandes engern Sinne ergiebt, unter der oben begründeten Annahme, s die bei Caesar aufgeführten Contingente $^1/_3$ der Gesammtl der Waffenfähigen betragen, und dass diese wieder $^1/_4$ der ammtbevölkerung ausmacht[1]. Um dem Leser ein Urtheil r den Werth dieser Zahlen zu ermöglichen, und zugleich eine schauung von der Vertheilung der Bevölkerung im alten Gal- zu geben, füge ich den Flächenraum der einzelnen Gebiete zu[2]. Allerdings steht mir dafür eine planimetrische Berechg nicht zu Gebote; ich muss mich also damit begnügen, den chenraum der entsprechenden heutigen Departements zu Grunde legen[3]. Diese Methode ergiebt viel bessere Resultate, als n vielleicht von vorn herein zu erwarten geneigt sein sollte. nn die Grenzen einer ganzen Reihe von Völkerschaften stimn in überraschender Weise mit den heutigen Departementsnzen überein; so z. B. die Grenzen der Ruteni, Nitobriges, trocorii, Santones, Lemovices, Turones. Wo das nicht der Fall stimmen die Departementsgrenzen doch meist annähernd mit alten Grenzen, und nur in verhältnissmässig wenigen Fällen d es nöthig, Departements unter verschiedene Völkerschaften vertheilen. Dass auf diesem Wege nur approximative Retate zu erlangen sind, ist ja richtig. Indess sind es mit ween Ausnahmen nur die grösseren Gebiete, bei denen die De-

[1] Dieses Verhältniss nimmt Caesar (I 29) für die Helvetier an, l hat es offenbar auch für die Aduataker angenommen (oben S. 424); kann sich jedenfalls nicht weit von der Wahrheit entfernen. Denn Weiber machen etwa die Hälfte der Gesammtbevölkerung aus; von n männlichen Geschlecht entfällt auf die noch nicht wehrfähigen aben etwa $^1/_8$; die Annahme, dass von dem Rest über $^1/_4$ auf Krüppel l Greise kommen, erscheint durchaus angemessen. In einem Lande dem damaligen Gallien zählt eben jeder als Krieger, der überhaupt Schwert zu führen im Stande ist.

[2] Ich lege auch hier, wie in meiner *Bevölkerung*, die Zahlen elbitzkys zu Grunde. Sie sind im wesentlichen durch die neue nimetrische Berechnung des französischen Kriegsministeriums betigt worden. Die Differenz von etwa 8000 Q.-K. beruht in der uptsache darauf, dass die neue Berechnung die atlantischen Küstenvässer einbezieht. Vergl. Wagner und Supan *Bevölkerung der Erde*, I (1891) S. 16 f.

[3] Auf der oben S. 418 angeführten Karte von Longnon, die ich ser Berechnung zu Grunde lege, sind auch die Departementsgrenzen gegeben.

partementsgrenzen von den alten Grenzen fühlbar abweichen; und da die französischen Departements im Mittel nicht über 6—7000 Q.-Km. umfassen, so bleibt für Fehler ein verhältnissmässig enger Spielraum. Auch compensiren die Fehler schon bei den einzelnen Gebieten einander gegenseitig und sind jedenfalls auf das Gesammtresultat ohne fühlbaren Einfluss, da ja der Gesammtflächenraum Galliens mit fast absoluter Sicherheit feststeht. Wir erhalten so die folgende Uebersicht:

	Q.-Km.	Grössen-klasse	Bevölkerung	Auf 1 Q.-Km	Mittlere Dichtigkeit
Parisii (Seine, Hälfte von Seine et Oise)	3300	IV	78—108000	24—33	29,5
Ruteni (Aveyron)	8900	II	ca. 150000	ca. 17	17,0
Turones (Indre et Loire) .	6200	IV	78—108000	13—17	15,0
Arverni und Clienten (Cantal, Haute Loire, Lot, Lozère, Pay du Dôme, ca. 1/3 Allier und 1/2 Tarn et Garonne)	33400	I	ca. 400000	ca. 12	12,0
Senones (Seine et Marne, ca. 1/2 Loiret, ca. 1/2 Yonne) .	12200	II	ca. 150000	ca. 12	12,0
Nitobriges (Lot et Garonne)	5400	V	50—78000	9—14	11,5
Santones (Charente, Charente Inférieure)	12800	II	ca. 150000	ca. 11	11,0
Haedui und Clienten (Ain, Loire, Nièvre, Rhône, Saône et Loire, ca. 1/3 Allier, 1/2 Côte d'Or, 1/2 Yonne) . .	39600	I	ca. 400000	ca. 10	10,0
Sequani (Doubs, Haute Saône, Jura)	15700	II	ca. 150000	ca. 10	10,0
Bituriges (Indre, Cher, ca. 1/3 Allier)	16600	II	ca. 150000	ca. 9	9,0
Carnutes (Eure et Loire, Loire et Cher, ca. 1/2 Loiret, 1/2 Seine et Oise)	17800	II	ca. 150000	ca. 8	8,0
Aulerci Cenomani (Sarthe, ca. 1/2 Mayenne)	8900	V	50—78000	6—9	7,5
Lemovices (Corrèze, Creuze, Haute Vienne)	17000	III	108—132000	6—8	7,0
Petrocorii (Dordogne) . . .	9300	V	50—78000	5—8	6,5
Helvetii (Aargau, Bern, Freiburg, Luzern, Waadt, Zürich)	15000	IV	ca. 90000	ca. 6	6,0
Aremoricae civitates und *Aulerci Eburovices* (Bretagne und Normandie, 10 Departements, abzüglich ca. 1/2 Seine Inférieure) .	64000	—	ca. 400000	ca. 6	6,0
Pictones (Deux Sèvres, Vendée, Vienne)	19900	IV	78—108000	4—5	4,5
	306000	—	2682000 —2880000	8,8—9,4	9,1

Das Mittel aus beiden Summen beträgt 2780000 oder 9 auf 1 Q.-K. Hätten wir statt dessen die von Caesar gegebenen Zahlen einfach mit 12 (3×4) multiplicirt, so würde sich 2748000 ergeben haben, also fast genau dieselbe Zahl.

Natürlich ist nicht zu erwarten, dass Caesar überall richtig geschätzt hat. So sind die Petrocorii ihren Nachbarn, den Santones und Nitobriges gegenüber vielleicht zu niedrig veranschlagt. Stark unterschätzt sind jedenfalls die Pictones; es ist doch kaum denkbar, dass ihr Gebiet in ganz Gallien die dünnste Bevölkerung gehabt haben sollte. Andererseits sind die Parisier ohne Zweifel weit überschätzt. Das mittlere Seinebecken mag ja schon damals eine verhältnissmässig dichte Bevölkerung gehabt haben, und hat sie, wie eben Caesars Angaben zeigen, auch sicher gehabt; aber eine Dichtigkeit auch nur von 24 auf 1 Q.-K., etwa die Hälfte mehr als in den sonst am dichtesten bevölkerten gallischen Landschaften ist doch im höchsten Grade unwahrscheinlich. Möglich wäre es ja, dass Caesar die benachbarten Meldi hier eingerechnet hat, die in unserer Liste nicht erwähnt werden. Ihr Gebiet, im wesentlichen der nördliche Theil der heutigen Departements Seine et Marne[1] mochte etwa 2000 Q.-K. umfassen; aber wir erhielten auch unter dieser Annahme noch immer eine Dichtigkeit von 15—20 auf 1 Q.-K. Wahrscheinlich liegt also ein Schätzungsfehler vor, veranlasst etwa durch den hartnäckigen Widerstand, den gerade die Parisier Caesar geleistet haben, und ausserdem durch die dichte Bevölkerung, die ihr Gebiet wirklich gehabt haben wird. Auch die Turones sind wahrscheinlich zu hoch angesetzt.

Abgesehen von diesen 3—4 Völkerschaften aber, die numerisch, mit Ausnahme etwa der Pictones, nicht schwer ins Gewicht fallen, bieten die Ansätze Caesars zu kritischen Bedenken keinen Anlass, ja wir würden zu ganz unwahrscheinlichen Ergebnissen kommen, wenn wir etwa annehmen wollten, dass Caesar einzelne Völkerschaften wesentlich unterschätzt oder überschätzt hat. Nehmen wir z. B. die Sequaner[2]. Wir können Caesars Ansatz nicht

[1] Dieses Departement ist oben ganz dem Gebiete der Senones zugerechnet, eben weil wir über die Zugehörigkeit der Meldi zu einem der benachbarten Völker nichts wissen.

[2] Bei der Arealbestimmung des Gebietes der Sequaner ist oben das Oberelsass (nebst Belfort) mit Absicht ausser Ansatz gelassen, da es in dieser Zeit jedenfalls nur eine sehr dünne Bevölkerung hatte und

wesentlich erhöhen, weil sonst für die Sequaner eine dichtere Bevölkerung herauskommen würde, als für die Haeduer, was doch höchst unwahrscheinlich wäre. Wollten wir Caesars Ansatz aber um 40 % vermindern, so erhielten wir für die Sequaner nur dieselbe Volksdichtigkeit wie bei den Helvetiern nach ihrer verlustvollen Wanderung, was ebenfalls im höchsten Grade unwahrscheinlich sein würde. Oder nehmen wir die Lemovices. Schon eine Dichtigkeit von 6 auf 1 Q.-K., wie sie bei Caesars Ansätzen auch allenfalls zulässig wäre, hätte im Hinblick auf die Dichtigkeit bei den benachbarten Arvernern und Biturigen recht geringe Wahrscheinlichkeit; noch tiefer dürfen wir in keinem Falle herabgehen. Andererseits aber dürfen wir den Lemovikern auch keine grössere Dichtigkeit zuschreiben als den benachbarten Biturigen; denn mochte auch das Gebiet der Lemoviker zum Theil fruchtbarer sein, so fehlte dafür hier ein bedeutender städtischer Mittelpunkt, wie ihn die Biturigen in Avaricum hatten. Im Gebiet der Biturigen aber kann die Dichtigkeit jedenfalls nicht wesentlich höher gewesen sein, als im Gebiete der Haeduer, und, aus den angeführten Gründen, jedenfalls nicht wesentlich geringer als im Gebiet der Lemoviken. Ueber die Arverner und Rutener ist schon oben das Nöthige bemerkt worden. In derselben Weise könnten wir Caesars Ansätze für die übrigen Gebiete prüfen und würden diese Ansätze überall in der Hauptsache bestätigt finden. Natürlich bleibt eine gewisse Fehlergrenze; es liegt aber in der Natur der Sache, dass diese Fehler sich im Grossen und Ganzen unter einander compensiren müssen.

So bieten uns Caesars Angaben ein in sich geschlossenes, und von Nebenpunkten abgesehen, durchaus wahrscheinliches Bild der Vertheilung der Bevölkerung in Gallien, das jeder Kritik stand hält. Das Maximum der Dichtigkeit findet sich im S.-W., im Gebiet der Rutener an den Grenzen der römischen Provinz ein zweites Maximum im Seinebecken um Paris; ein drittes, weniger ausgedehntes, wie es scheint, in der fruchtbaren Touraine.

Diese Punkte werden verbunden durch einen Streifen dichter Bevölkerung, der sich von den Grenzen der Provinz die Loire entlang nach Norden zieht, dann die Seine erreicht

---

es ausserdem zweifelhaft ist, wie weit dieses Gebiet den Sequanern wirklich gehört hat. Wollten wir es einrechnen, so ergäbe sich für das Gebiet der Sequaner ein Flächenraum von etwa 18800 Q.-Km. und eine Dichtigkeit von 8 auf 1 Q.-Km.

ind sich bis zu deren Mündung in den Canal und zum Pas de Calais fortsetzt (s. unten). Auf der anderen Seite geht ein Streifen dichter Bevölkerung von dem Gebiete der Rutener und Toulouse längs der Garonne bis zu deren Mündung in den biscayischen Golf. Der Nordwesten des Landes, von der Mündung der Garonne bis zur Mündung der Seine, war dünner bevölkert. Dasselbe gilt, wie wir noch sehen werden, von dem Nordosten Galliens nach dem Rheine hin. Die Volksdichtigkeit nahm also in der Richtung nach N.-W. und N.-O. gegen die Peripherie hin allmählich ab. Schematisch liesse sich die Sache in folgender Weise veranschaulichen. Setzen wir den Zirkel bei Narbo ein und beschreiben von diesem Mittelpunkte aus mit immer wachsendem Radius auf der Karte von Gallien eine Reihe concentrischer Kreisbogen, so wird die Volksdichtigkeit der so entstehenden concentrischen Ringe immer geringer, je weiter sie von dem Mittelpunkte Narbo entfernt liegen. Natürlich entspricht die Wirklichkeit einem solchen allgemeinen Schema immer nur bis zu einem gewissen Punkte. Ein annähernd richtiges Bild könnte allein eine Dichtigkeitskarte geben; es würde auf einer solchen namentlich auch der Einfluss hervortreten, den der Lauf der grossen Ströme auf die Vertheilung der Bevölkerung im alten Gallien geübt hat. Ich muss hier leider auf die Beigabe einer derartigen Karte verzichten; unsere Tabelle auf S. 432 setzt aber jeden in den Stand, sie sich mit Hilfe der Karte Longnons selbst zu entwerfen. Wer den Versuch macht, wird überrascht sein von der Wahrscheinlichkeit des Bildes, das sich auf Grund der Angaben Caesars ergiebt. Dabei ist es natürlich ganz gleichgültig, ob der oben von mir für die Umrechnung der Contingente in der Gesammtbevölkerung gewählte Reductionscoefficient richtig ist oder nicht, da es sich hier ja nicht um die absoluten Zahlen, sondern um die Verhältnisse handelt.

Indess die Angaben Caesars sind nur für das Keltenland im engeren Sinne einigermassen vollständig: Aquitanien fehlt ganz, die Belgica wenigstens zum grossen Theil. Für Aquitanien werden wir etwa die Dichtigkeit der angrenzenden Keltengaue ansetzen dürfen; doch ist nicht zu vergessen, dass die Landes und die Pyrenaeen hier die Dichtigkeit etwas herabdrücken mussten, es werden also kaum mehr als 10 Bewohner auf 1 Q.-K. anzunehmen sein, und vielleicht ist selbst dieser Ansatz noch etwas zu hoch. Halten wir gleichwohl daran fest, so ergeben sich auf etwa 40000 Q.-K. 400000 Einwohner. — Was die Belgica angeht, so hatten die westlichen Gaue von der unteren Seine bis zum Pas de C

an der dichten Bevölkerung des mittleren Galliens Antheil. Es ergeben sich folgende Zahlen:

	Q.-Km.	Mannschaft nach Caesar	Bevölkerung	Auf 1 Q.-Km
Bellovaci (Oise)	6000	10000	120000	20
Ambiani (Somme)	6000	5000	60000	10
Atrebates und *Morini* (Pas de Calais)	7000	9000	108000	15

Für die *Veliocasses* und *Caleti* (Seine Inférieure, 6000 Q.-K.) würde sich eine Bevölkerung von etwa 70—100000 ergeben, da die Veliocasses in unserer Liste mit 4000 bezw. 3000 Mann aufgeführt sind, und die Caleti nach II 4 ebenso stark waren, wie die Veliocasses[1]. Das würde auf eine Dichtigkeit von 12—17 führen, doch reichte das Gebiet der Veliocasses etwas über die Grenzen des Departements der Seine Inférieure hinaus, sodass die Dichtigkeit in Wirklichkeit etwas geringer sein musste. Auch scheint Caesar hier sehr hoch geschätzt zu haben, was namentlich für die Bellovaci gilt; der Kriegsruhm des Volkes und seine gefürchtete Tapferkeit liessen dasselbe stärker erscheinen, als es in Wirklichkeit sein mochte. Immerhin ist an der verhältnissmässig dichten Bevölkerung dieses Theiles der Belgica nicht zu zweifeln. Auch das Gebiet der Suessionen, das übrigens nur wenig ausgedehnt war, muss daran Antheil gehabt haben. Dagegen war das Gebiet der Nervier sehr viel dünner bevölkert. Es umfasste die südliche Hälfte des französischen Norddepartements, die belgischen Provinzen Antwerpen und Hennegau, und etwa die Hälfte von Brabant mit zusammen etwa 11000 Q.-K.; die Mannschaft wird zu 5000 angegeben, entsprechend einer Bevölkerung von 60000, und einer Dichtigkeit von nur 5,5 auf 1 Q.-K. Die Gebiete östlich davon nach dem Rheine hin werden schwerlich eine dichtere Bevölkerung gezählt haben. Das Gebiet der Mediomatriker (Deutsch-Lothringen, ein kleiner Theil von Meurthe et Moselle, die nördliche Hälfte von Meuse) zählte auf 9—10000 Q.-K. 60000 Einwohner, oder 6—6,5 auf 1 Q.-K. Die Gebiete der Lingonen und

[1] Die *Caleti* (oder *Caletes*) sind übrigens bereits oben unter den *Aremoricae civitates* einbegriffen.

Remer (*Champagne pouilleuse*) können nicht wesentlich stärker bevölkert gewesen sein; sie gehören auch jetzt zu den am dünnsten bewohnten Strichen Frankreichs[1].

Der Flächeninhalt der Belgica mit den angrenzenden Keltengauen, soweit sie in der Uebersicht auf S. 432 noch nicht aufgeführt worden sind (Lingones etc.), beträgt nun etwa 170000 Q.-K. Von diesem Gebiete war das Land von der unteren Seine bis zur Strasse von Calais, etwa die Departements Seine Inférieure, Oise, Somme, Pas de Calais und die südliche Hälfte von Aisne, ca. 30000 Q.-Km., verhältnissmässig stark bevölkert, und mag etwa 400000 Einwohner gezählt haben, was allerdings recht hoch gerechnet ist. Für den Rest des Landes dagegen werden nach dem oben Gesagten im Mittel kaum mehr als 6 Bewohner auf 1 Q.-Km. zu rechnen sein, was auf 140000 Q.-Km. 840000 Bewohner ergeben würde. Im ganzen erhielten wir also für die Belgica eine Bevölkerung von $1^1/_4$ Million.

Diese Zahl kann, wenn überhaupt, so doch jedenfalls nicht weit hinter der Wahrheit zurückbleiben. Denn die Belgica war ja der in der Cultur und also auch in der wirthschaftlichen Entwickelung am weitesten zurückgebliebene Theil Galliens, wir werden ihr also im Durchschnitt keine dichtere Bevölkerung zuschreiben dürfen, als dem Keltenlande im engeren Sinne des Wortes. Das Maximum würden also 9 Bewohner auf den Q.-Km. sein, was auf 170000 Q.-Km. eine Bevölkerung von etwa $1^1/_2$ Mill. Einwohner ergiebt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese Zahl aber nicht erreicht worden, und unser obiger Ansatz von $1^1/_4$ Mill. wird demnach ungefähr das Richtige treffen.

Zu der Gesammtbevölkerung Galliens fehlt uns nun noch der Gau der Andes, ungefähr das Departement Maine et Loire mit rund 7000 Q.-Km.; die Bevölkerung dieses fruchtbaren, der dichtbevölkerten Touraine benachbarten Gebietes wird ziemlich stark gewesen sein, und zu etwa 10 auf 1 Q.-Km., also auf

[1] Bei der Vergleichung der heutigen mit der antiken Volksdichtigkeit Frankreichs gilt der Satz, dass ein heut dünn bevölkertes Gebiet jedenfalls auch im Alterthum dünn bevölkert gewesen ist, wobei nicht vergessen werden darf, dass, was heut (relativ) eine dünne Bevölkerung ist, in Caesars Zeit eine sehr dichte Bevölkerung gewesen sein würde. Dagegen können heut sehr dicht bevölkerte Gebiete (z. B. das Departement du Nord) im Alterthum sehr dünn bevölkert gewesen sein. Natürlich dürfen diese Sätze nicht verallgemeinert werden; sie gelten zunächst nur für Frankreich.

70000 Einwohner veranschlagt werden können. Weiter fehlen die Aulerci Diabletes (nördliche Hälfte der Mayenne) mit etwa 3000 Q.-Km.; doch ist es möglich, dass Caesar sie unter den *Aremoricae civitates* einbegriffen hat. Dagegen sind die Caleti oben doppelt gerechnet, unter den *Aremoricae civitates* und bei der Belgica; das Fehlen der Diabletes würde sich dadurch etwa ausgleichen, was auch für den Flächenraum gilt. Wir erhalten so folgende Uebersicht:

	Q.-Km.	Bevölkerung	Auf 1 Q.-Km.
Keltenland im engeren Sinne[1]	313000	2850000	9,1
Belgien und östliche Keltengaue . . .	170000	1250000	7,4
Aquitanien	40000	400000	10,0
Tres Galliae	523000	4500000	8,6
Narbonensis	100000	1200000	12,0
	623000[2]	5700000	9,1

Wir sehen, dieses Resultat stimmt fast genau überein mit der Zahl von $6^1/_4$ Millionen, die sich uns oben (S. 429) aus der Bevölkerung des Haeduerlandes für ganz Gallien ergeben hat; der Unterschied beträgt nur gegen 9 %. Wenn man hier einwenden wollte, dass ja auch die Volkszahl der Haeduer auf Grund der Voraussetzung berechnet ist, dass die Contingente bei Caesar $^1/_3$ der Gesammtzahl der Waffenfähigen bilden, so würde dieser Einwand doch nur zum Theil berechtigt sein; denn die Zahl von 35000 Mann, die Caesar den Haeduern giebt, findet eben nur unter jener Annahme eine befriedigende Erklärung. Doch ich will auf dieses Argument hier keinen besonderen Werth legen.

[1] Die oben S. 432 aufgeführten Gaue und der Gau der Andes.

[2] In meiner *Bevölkerung* (S. 449) hatte ich den Flächenraum Galliens zu 635598,3 Q.-Km. angenommen. Das Minus beruht darauf, dass von der Schweiz dort 27000 Q.-Km., hier nur 15000 in Rechnung gestellt sind, da Wallis hier nicht berücksichtigt und das Gebiet der Helvetier möglichst klein angesetzt ist, um dem Vorwurfe zu begegnen, dass die für dieses Gebiet berechnete Dichtigkeit zu niedrig ist. Ausserdem hätten von dem Gebiete der heutigen Schweiz etwa 3000 Q.-Km. den Raurakern, Sequanern und Allobrogern zugetheilt werden sollen. Ich habe davon abgesehen, um nicht willkürliche Schätzungen machen zu müssen, und weil die Sache für unser Resultat irrelevant ist.

jeder mag darüber denken, wie er will. Jedenfalls aber beweist die Uebereinstimmung der beiden Resultate, dass, die Voraussetzungen einmal zugegeben, die Methode, nach der ich verfahren bin, richtig ist, und Caesars Zahlen uns ein im ganzen zuverlässiges Bild der Vertheilung (relativen Dichtigkeit) der Bevölkerung im alten Gallien geben. Und darauf kommt hier noch mehr an, als auf die absoluten Zahlen selbst.

Weiter aber zeigt ein Vergleich mit den Zahlen, die sich uns oben (S. 417 f.) aus der Dichtigkeit im Gebiet der Helvetier für die *Tres Galliae* ergeben haben (3—4, bezw. 3,4—4,7 Millionen), unser Resultat auch absolut nicht allzu weit von der Wahrheit entfernt sein kann. Wir dürfen doch nicht vergessen, dass dieses Gebiet das einzige ist, über dessen Volksdichtigkeit wir auf Grund einer wirklichen Volkszählung unterrichtet sind. Die Helvetier selbst haben vor dem Auszuge ihr Land für übervölkert gehalten (*Gall. Kr.* I 2); daraus folgt natürlich noch nicht, dass die Dichtigkeit hier grösser war, als im Durchschnitt der *Tres Galliae*, aber sie muss diesem Durchschnitt sich doch wenigstens genähert haben, und namentlich kann sie nicht sehr wesentlich geringer gewesen sein, als im Gebiet der benachbarten Sequaner. Denn das Land der Helvetier ist ja durchweg fruchtbar und reicht nur im heutigen Berner Oberlande in das Hochgebirge hinein. Nun können die Helvetier, wie oben gezeigt worden ist, vor dem Auszuge kaum mehr als 112000 Köpfe gezählt haben; nehmen wir aber, einschliesslich der Latoviker und Tulinger auch 135000 an[1], so ergiebt sich doch nur eine Dichtigkeit von 9 auf 1 Q.-Km., und wir werden für das Gebiet der Sequaner jedenfalls nicht viel mehr ansetzen dürfen, als sich uns oben ergeben hat.

Wer sich freilich diesen Erwägungen verschliesst und der Ansicht ist, dass Italien in Caesars Zeit eine wesentlich stärkere Bevölkerung gehabt habe, als oben angenommen ist, wird vielleicht geneigt sein, auch Gallien eine stärkere Bevölkerung zuzuschreiben. Allerdings würde diese Consequenz aus der Prämisse noch keineswegs folgen; aber es bliebe doch wenigstens die Möglichkeit zu höheren Ansätzen. Ich will darum hier einmal von allem absehen, was ich über die Bevölkerung Italiens im Alterthum geschrieben habe, und ganz unabhängig von jeder Theorie, die man über die Bedeutung der römischen Censuszahlen

[1] Vergl. oben S. 417, A. 2.

aufgestellt hat, und von jeder Schätzung der Sklavenzahl in Italien, das Maximum der Bevölkerung feststellen, das wir Ober-Italien in Caesars Zeit zuschreiben dürfen.

Gehen wir aus von den Bevölkerungsverhältnissen in der Renaissancezeit. Am Ende des XVI. Jahrhunderts hatte Italien in den Grenzen des heutigen Königreichs, aber ohne die Inseln, etwa 11000000 Einwohner; um falschen Auffassungen vorzubeugen, bemerke ich ausdrücklich, dass die Bevölkerung am Anfang des Jahrhunderts um eine, vielleicht auch um zwei Millionen niedriger war. Von diesen 11 Millionen entfallen etwa 6 auf den continentalen Rumpf des Landes, etwa 5 auf die eigentliche Halbinsel[1]. Südtirol, der heutige Canton Tessin, das heutige österreichische Küstenland haben dann zusammen noch etwa eine weitere halbe Million Einwohner gezählt. Nun ist gar kein Zweifel, dass Ober-Italien auch in der blühendsten Periode der Kaiserzeit nicht entfernt die Bevölkerung gehabt hat, wie im XVI. Jahrhundert. Es genügt auf die städtische Entwickelung einen Blick zu werfen. Venedig bestand noch nicht; Mailand, dessen Grösse und Pracht zu schildern Ausonius kaum Worte genug finden kann, umfasste doch selbst nach der Erweiterung der Befestigungen durch Maximinianus Herculius nur etwa einen Raum von 130 ha, war also noch nicht halb so gross als seit der 2. Hälfte des XII. Jahrhunderts, und weniger als 1/4 so gross als seit der Neubefestigung durch die Spanier 1555. Ebenso hatten Padua, Verona, Brescia, Mantua, Bologna, Modena, Parma, Piacenza, Genua u. s. w. nur einen kleinen Theil des Umfangs, den sie seit dem ausgehenden Mittelalter besassen. Wenn einige der im Alterthum bestehenden Städte in der Renaissancezeit nicht mehr bestanden, oder, wie z. B. Aquileia, tief gesunken waren, so hatten sich dafür zahlreiche neue städtische Mittelpunkte gebildet. Die städtische Bevölkerung Ober-Italiens kann also in der Kaiserzeit noch nicht den dritten Theil der Zahl betragen haben, den sie im XVI. Jahrhundert erreicht hat[2]. Wer das bezweifelt, mag die Pläne zur Hand nehmen; freilich wird er sich die historischen Pläne zum grossen Theil erst selbst machen

---

[1] Vergl. meinen Aufsatz im *Bulletin de l'Institut International de Statistique* III (1888) S. 1 ff.

[2] Vergl. über die städtische Bevölkerung Italiens im Alterthum meinen Aufsatz in der von Vitelli herausgegebenen Zeitschrift *Atene e Roma* I Sp. 257—78, Dec. 1898.

müssen. Ich begreife überhaupt nicht, wie jemand den Anspruch erheben kann, über bevölkerungsgeschichtliche Fragen mitzureden, ohne zuvor eingehende historisch-topographische Studien gemacht zu haben. — Ich behaupte nun natürlich keineswegs, dass die Landbevölkerung sich in demselben Verhältnisse vermehrt hat, obgleich ich dem, der es behaupten wollte, nichts bündiges zu erwidern wüsste. Aber jedenfalls ist Ober-Italien doch erst im Mittelalter auf die Höhe landwirthschaftlicher Cultur gelangt, ohne die wir uns das Land jetzt kaum mehr vorstellen können. Gewiss hat schon die Kaiserzeit einen guten Theil dieser Arbeit gethan, und vieles von dem, was damals geleistet worden ist, haben die Stürme der Völkerwanderung vernichtet; aber daran ist doch kein Zweifel, dass in der Kaiserzeit Sümpfe und Wälder einen sehr viel grösseren Theil der oberitalischen Ebene einnahmen, als in der Zeit der Renaissance. Dem entsprechend musste dann auch die ländliche Bevölkerung schwächer sein. Wir werden annehmen dürfen, dass die städtische Bevölkerung in der besten Periode der Kaiserzeit höchstens $^1/_3$, die ländliche etwa die Hälfte der Bevölkerung am Ende des XVI. Jahrhunderts betragen hat. Da die städtische Bevölkerung um 1600 auf weit über eine Million sich belief, so ergäbe sich für die bezeichnete Periode der Kaiserzeit eine Gesammtbevölkerung Ober-Italiens von etwa 3 Millionen. — In Caesars Zeit aber war Ober-Italien wirthschaftlich noch lange nicht so weit entwickelt, wie 2—3 Jahrhunderte später. Es war ein junges Culturland, wo noch vor reichlich hundert Jahren, wenn wir von der adriatischen Küste absehen, fast völlig barbarische Zustände geherrscht hatten. Ja ein grosser Theil der Alpenländer, soweit sie der römischen Herrschaft nicht unterworfen waren, steckte noch immer in der Barbarei. Es war ferner ein peripherisches Gebiet, der äusserste Vorposten der römischen Cultur; erst durch Caesars Eroberung des jenseitigen Galliens, durch Augustus Eroberung der Alpen- und Donauländer ist Ober-Italien in das Centrum des Culturgebietes gerückt worden. In Folge dessen musste denn auch die Bevölkerung bedeutend niedriger sein, als später in der Kaiserzeit[1]. Wir werden demnach für Caesars Zeit kaum mehr als

---

[1] Es ist ein noch immer weit verbreitetes Vorurtheil, dass die Bevölkerung des Reiches während der ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit sich vermindert habe. Diese Ansicht beruht auf einer vorschnellen Generalisirung von Thatsachen, die nur für einen verhältnissmässig



Bevölkerung von gegen 2 Millionen zuzuschreiben.
jedenfalls nicht zu niedrig gegriffen ist, zeigt ei
den Verhältnissen am Ausgang des XVII. Jahrhu
zählten die Provence, Dauphiné und Languedoc nac
der Intendanten zusammen 3029831 Einwohner.
pulation française I 204); für Savoyen, Avignon, E
noch etwa $^1/_2$ Million hinzutreten, sodass das Gebi
mischen Provinz etwa $3^1/_2$ Millionen Einwohner
ja sein, dass die Provinz diese Bevölkerung in de
tins zwar nicht ganz, aber doch annähernd erreich
das hier weder behaupten, noch in Abrede stell
nicht der geringste Zweifel, dass die Bevölker
Zeit sehr weit hinter dieser Zahl zurückblieb; hand
dabei um den Unterschied zwischen einem halbciv
und einem hochentwickelten Culturlande (s. oben

Nehmen wir also an, dass die Narbonensis
2 Millionen Einwohner gehabt hat, und folglich u
völkerter war, als ich oben angesetzt habe. Wi
zwar noch nicht, aber wir könnten doch die B

---

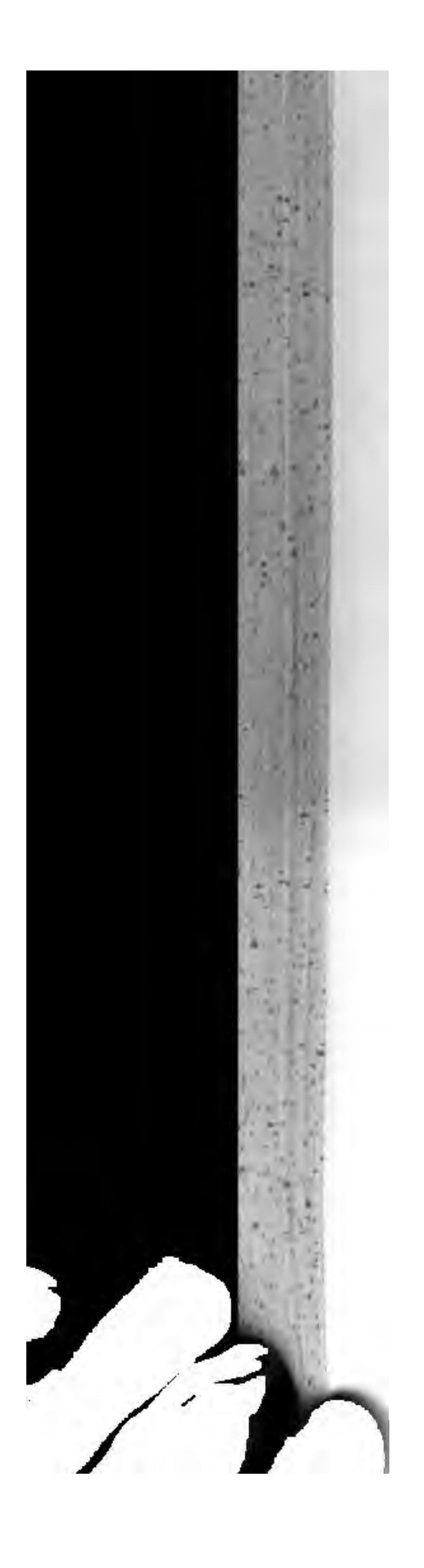
kleinen Theil des Reiches bezw. für einzelne Klassen
richtig sind. Es genügt dem gegenüber einen Blick z
glänzende Entwickelung des Städtewesens in Afrika

Tres Galliae in demselben Verhältniss erhöhen; mit anderen Worten, wir könnten annehmen, dass die Contingente bei Caesar dem fünften Theil der Waffenfähigen, also 5% der Gesammtbevölkerung entsprechen. Wir würden so für die *Tres Galliae* etwa 7 1/2 Millionen und für ganz Gallien 9 1/2 Millionen erhalten. Allerdings würde dieses Ergebniss zu den schwersten Bedenken Anlass geben. Wir müssten annehmen, dass Caesar bei den Helvetiern sich um eine Grössenklasse versehen hat, wiewohl ihm doch gerade hier durch seinen eigenen Census zuverlässigere Angaben zur Verfügung standen, als vielleicht irgendwo sonst. Für das Gebiet der Rutener, das Rouergue, erhielten wir eine Bevölkerung von 240000, also ungefähr ebenso viel als 1328 (52823 Feuerstellen)[1], obgleich doch gar kein Zweifel ist, dass Frankreich im XIV. Jahrhundert auf einer sehr viel höheren Culturstufe stand, als Gallien im I. Jahrh. v. Chr. Auf der andern Seite lässt sich, so viel ich wenigstens sehe, nicht der geringste Grund geltend machen, der eine so hohe Schätzung der Bevölkerung Galliens rechtfertigen oder auch nur wahrscheinlich machen könnte. Immer aber würde diese Schätzung ein Maximum bilden, über das wir für die Zeit Caesars in keinem Falle hinausgehen dürfen. Als Minimum würden etwa 2/3 unseres oben berechneten Ansatzes von 5700000 anzunehmen sein (vergl. oben S. 427 f.), also in runder Zahl 4 Millionen; das Mittel betrüge also 6 3/4 Millionen. Wer diese Zahl annehmen wollte, würde sagen dürfen, dass sich sein Ansatz nach oben oder unten um nicht mehr als 40% von der Wahrheit entfernen kann.

Die Differenz mit der oben (S. 438) berechneten Zahl von 5700000 ist verhältnissmässig so gering, dass das Bild der Bevölkerungsverhältnisse Galliens um die Mitte des I. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung dadurch in keinem wesentlichen Zuge verändert wird. Uebrigens lag mir hier, wie schon gesagt, in erster Linie daran, einmal die Methode ausführlich darzulegen, nach der solche Untersuchungen geführt werden müssen, und dem Leser eine Anschauung zu geben von dem Grad der Annäherung an die Wahrheit, die dabei erreicht werden kann. Wer mir bis hierher gefolgt ist, wird hoffentlich vor zwei Extremen bewahrt bleiben: vor dem blinden Glauben an die absolute Richtigkeit der Zahlen, die sich auf dem Gebiete der antiken Be-

---

[1] Levasseur *Population française* I 156. Molinier *Bibliothèque de l'École des Chartes* 44 (1883) S. 452 ff.



völkerungsstatistik durch Rechnung
der ebenso blinden, aber noch viel
könnten wir uns von den Bevölkerun
Welt überhaupt kein concretes, in
machen. Denn es handelt sich ja hie
der Erkenntniss, sondern einfach um
Fehlergrenze. Dafür aber, dass die
wird, dass die Resultate überhaupt w
Eine Untersuchung freilich, die sich
eine einzelne Periode, in unserem Fall
Zeit beschränkte, könnte niemals aucl
sicherten Ergebnissen führen. Die U
auf die breiteste Basis gestellt werde
sere gesammte bevölkerungsgeschichtl
Alterthum in Betracht ziehen, sonde
aus dem Mittelalter und der Renais
herab. Nur so lassen sich haltbare
lich habe ich mich hier, im Rahmen
beschränken müssen, nur das für unse
vorzuheben. Ich muss, soweit das Alt
auf meine *Bevölkerung der griechisch-*
wo das gesammte Material gesammelt
einem geschlossenen System verarbeit
und die Renaissance kann ich dem
Hilfsmittel angeben, weil es eine u
Gegenstandes noch nicht giebt. Spezi
ich auf Levasseur, *La Population fra*
richtig gesehen hat, wenn ich auch i
fassen würde.

Zum Schluss noch eins. Alle ob
ziehen sich auf die Zeit Caesars. Es
angedeutet wurde, gar kein Zweifel, da
sich während der Kaiserzeit sehr bed
lien hat sich im Laufe des halben Jal
oberung gefolgt ist, annähernd auf da
hoben. Wenigstens gilt das von den
Landes; im N.-W. und N.-O. lagen
Theil anders. Bei einem von der Na
Lande musste die Folge sein, dass au
von Italien annäherte. Wir haben darü

wenn aber Jemand Gallien zur Zeit Constantins 10—12 Millionen Einwohner zuschreiben wollte, so würde wenig dagegen einzuwenden sein[1]. Zeigen doch die Urkunden aus der Zeit Karls des Grossen, dass das Land noch damals verhältnissmässig dicht bevölkert war. Doch darüber und über die weitere Entwickelung der Bevölkerungsverhältnisse Frankreichs zu handeln, muss einem anderen Orte vorbehalten bleiben.

Rom. Julius Beloch.

---

[1] Ich spreche diese Zahl natürlich mit aller Reserve aus und möchte hier keineswegs dafür eintreten.

Arrian und Appian.

Als Alexander nach der Rückkehr aus Indien den Euphrat hinabfuhr, um durch Verlegung der Pallakopasmündung die Bewässerung der Ebene besser zu reguliren, entriss ihm ein heftiger Windstoss seine Kausia und trug sie ins Wasser. Dabei löste sich das Diadem und wurde vom Winde weiter geführt, bis es an einem Schilfrohr hängen blieb. Ein Matrose schwamm heran und holte es, setzte es aber, um es nicht nass werden zu lassen, sich aufs Haupt. Der König belohnte ihn mit einem Talente; liess ihn dann aber auf den Rath seiner Wahrsager hinrichten. So erzählt die Mehrzahl der Alexanderschriftsteller, während nach Aristobulos der Matrose seine Unbesonnenheit nur mit einer Tracht Schläge büsste. Eine dritte Erzählung weiss nichts von einem Matrosen, sondern nennt Seleukos als denjenigen, der das Diadem geholt und sich aufs Haupt gesetzt habe; Alexander sei dies ein Vorzeichen des nahen Todes, Seleukos der künftigen Herrschaft gewesen. So lauten die drei Berichte über diesen Vorfall bei Arrian Anab. VII 22 und mit ihm stimmt fast wörtlich Appian Syr. 56 überein, nur dass er die Version des Aristobulos mit den Worten: οἱ δὲ ἀντειπεῖν nur flüchtig berührt. Auf diese Uebereinstimmung glaubte man den Beweis der v. Gutschmid'schen Hypothese stützen zu können, Arrian benutze für die Alexandergeschichte neben Aristobulos und Ptolemaios ein Sammelwerk, das wohl die Alexandergeschichte Strabos sein dürfte. Gegen diese Annahme erklärt sich Schwartz in der Realencyklopädie von Pauly-Wissowa II S. 1245: 'Ich halte es für ein Anzeichen, dass Appian hier aus eigener Lektüre Arrians ganz selbständig ein Stück eingeschaltet hat; jede andere Hypothese verwickelt in unlösbare Widersprüche'. Dass Appian aus Arrian seine Mittheilungen entlehnt hat, mag zunächst befremdlich erscheinen, und doch verhält es sich so; Appian hat Arrian ge-

ınd benutzt. Wem die angeführten Stellen zum Beweise
Behauptung nicht genügen, der möge Appian b. c. II 149 ff.
rian VII 16 ff. vergleichen. Appian zieht eine Parallele
n Alexander und Cäsar, wobei er eine Reihe von Nach-
über ersteren mittheilt. So berührt er c. 149 seinen
zum Tempel des Juppiter Ammon, ohne seine Quelle er-
zu lassen; Arrians Benutzung ist unwahrscheinlich für
:ählung von Alexanders Marsch längs der pamphylischen
die an die Ausschmückungen erinnert, wie wir sie Plut.
lesen; keinerlei Berührungspunkte mit Arrian bieten die
Ausführungen in II 149 und 150. In schroffem Wider-
mit Arrian VI 11, 3 steht c. 152, wo die Verwundung
ders beim Sturm auf die Stadt der Oxydraker (statt
erzählt wird. Arrians Erzählung ist hier identisch mit
ıtarchs: II 152 πληγέντι τὰ στέρνα χαλεπῶς καὶ ἐς τὸν
ον ὑπέρῳ βαρυτάτῳ, Plut. Al. c. 63 ὥστε τὸν θώρακα
αν ἐμπαγῆναι τοῖς περὶ τὸν μασθὸν ὀστέοις und τέλος
γεὶς ὑπέρῳ κατὰ τοῦ τραχήλου. Unbeirrt durch Arrians
e Ausführungen hat er hier einem mehr ausschmückenden
len Vorzug gegeben, knüpft daran aber eine zweite Er-
, die nur aus Arrian stammen kann. Wie damals ἱερὰ
die drohende Gefahr, so zeigten sie in Babylon den be-
enden Tod des Königs an. Von ersterem lesen wir bei
nichts (vgl. Diod. XVII 98), letzteres erzählt er VII 18
ristobulos.

Appian.	Arrian.
αγόρας τε γὰρ ὁ μάντις ιδώρῳ δεδοικότι Ἀλέ- όν τε καὶ Ἡφαιστί- υόμενος εἶπε μὴ δε- , ἐκποδὼν γὰρ αὐ- μφοτέρους ἔσεσθαι.	18, 2 τίνα φοβούμενος ..... ὅτι τόν τε βασιλέα αὐτὸν καὶ Ἡφαιστίωνα. θύεσθαι δὴ τὸν Πειθαγόραν... δηλοῦντα μηδέν τι δεδιέναι Ἡφαιστίωνα· ἔσεσθαι γὰρ αὐτοῖς ὀλίγου χρόνου ἐκποδών. § 3 αὖθις δὲ θύεσθαι τὸν Πειθαγόραν ἐπὶ τῷ Ἀλεξάνδρῳ.

ach dem Tode Hephästions machte Apollodoros von der
hau dem Könige Meldung.

ε μή τις ἐπιβουλὴ γέ- ατὰ τοῦ βασιλέως.	18, 3 μή τις αὐτῷ κίνδυνος ἐν τῷ τότε ξυμπέσοι.

Appian hat seine Vorlage gekürzt. Er stellt den V
so dar, als ob Pithagoras gleichzeitig über Hephästion und Ale
geopfert habe, und verschweigt, dass Pithagoras sich in B
Apollodoros in Ekbatana befand. Darum wendet sich b
Alexander gleich nach der Mittheilung Apollodors an den
sager um Auskunft, während er bei Arrian dies erst nach
Ankunft in Babylon thut.

καὶ Πειθαγόραν αὐτὸν ἤρετο ὅτι λέγοι τὸ σημεῖον· τοῦ δὲ εἰπόντος ὅτι τὰ ὕστατα λέγει, αὖθις ἐπεμειδίασε καὶ ἐπῄνεσεν ὅμως Ἀπολλόδωρόν τε τῆς εὐνοίας καὶ τὸν μάντιν τῆς παρρησίας.	§ 4. καὶ Ἀπολλό[…] τε λέγει ὅτι Ἀλέξανδρο[…] νεσε . . . ἐρομένου δὲ ὅτι v[…] σημεῖον μέγα εἰπεῖν εἰ[…] μεῖον. ὅτι ἀδόλως τὴν ἀλή[…] ἔφρασεν.

Die Erzählung stammt von Aristobulos, der sie vor
goras selbst erfahren zu haben behauptete (VII 18, 5). S
auch Plut. c. 73 ἔπειτα μηνύσεως γενομένης κατὰ Ἀπολλ
τοῦ στρατηγοῦ τῆς Βαβυλῶνος ὡς εἴη περὶ αὐτοῦ τεθ
ἐκάλει Πυθαγόραν τὸν μάντιν. Οὐκ ἀρνουμένου δὲ τὴν
ἠρώτησε τῶν ἱερῶν τὸν τρόπον. Φήσαντος δὲ ὅτι τὸ ἱ
ἄλοβον ʻΠαπαῖʼ εἶπεν ʻἰσχυρὸν τὸ σημεῖονʼ. Καὶ τὸν
γόραν οὐδὲν ἠδίκησεν, doch scheint bei ihm die Anze
einem Dritten gemacht zu sein (μηνύσεως γενομένης).
Erzählung deckt sich vollständig mit der Arrians, der
selbständige Zusatz ἐπεμειδίασεν rührt von ihm selbst h
nau dasselbe Verhältniss zeigt sich in den unmittelbar fc
Angaben. Die Chaldäer warnten Alexander vor dem Ei
Babylon, Alexander hörte jedoch nicht auf sie und ve
bei seiner Fahrt nach dem Pallakopasflusse ihre Weiss

ἐπανιόντα γὰρ ἐξ Ἰνδῶν ἐς Βαβυλῶνα μετὰ τοῦ στρατοῦ καὶ πλησιάζοντα ἤδη παρεκάλουν οἱ Χαλδαῖοι τὴν ἔσοδον ἐπισχεῖν ἐν τῷ παρόντι.	18, 1 ἐπανιόντι α[…] Ἰνδῶν. 16, 5 Ἀλέξανδρος ὡ[…] ξὺν τῇ στρατιᾷ διέβ[…] νων ἐπὶ Βαβυλῶνος, . δαίων οἱ λόγιοι . . . ἐδέον[…] σχεῖν τὴν ἐπὶ Βαβ[…] ἔλασιν. 16, 5 τὴν πάροδο[…] ἐς Βαβυλῶνα ἐν τῷ

rὸ ἰαμβεῖον εἰπόντος τις ἄριστος ὅστις καλῶς, δεύτερα γοῦν ἰοι παρεκάλουν μὴ ἐς ὁρῶντα μετὰ τῆς ἐσελθεῖν, ἀλλὰ ῦσαι καὶ τὴν πόλιν τρὸς ἥλιον ἀνί	16, 6 τὸν δὲ ἀποκρίνασθαι αὐτοῖς λόγος Εὐριπίδου . . . ἔπος . . . . . . μάντις δ' ἄριστος ὅστις εἰκάζει καλῶς. σὺ δέ, . . . ἔφασαν οἱ Χαλδαῖοι, μὴ πρὸς δυσμὰς ἀφορῶν αὐτὸς . . . . παρελθεῖν, ἀλλὰ ἐκπεριελθὼν πρὸς ἕω μᾶλλον.
; τοῦτο μὲν ἐνδοῦναι αὶ ἐπιχειρῆσαι περιοίμνῃ δὲ καὶ ἕλει δυσ- καταφρονῆσαι καὶ ;ρου μαντεύματος καὶ ἐς δύσιν ὁρῶν.	17, 5 ὅμως δὲ . . . ἐθελῆσαι αὐτοῖς πεισθῆναι . . . . . . ἐθέλοντα ὑπερβάλλειν . . τὸ μέρος τὸ ἐς δυσμὰς τετραμμένον . . . . . . ἀλλὰ οὐ γὰρ δυνηθῆναι ὑπὸ δυσχωρίας . . . . ὅτι τὰ ἀπὸ δυσμῶν τῆς πόλεως εἰσιόντι ἑλώδη τε καὶ τεναγώδη ἦν.

r knüpft Appian dann das an, was VII 21 über die :h dem Pallakopasflusse erzählt wird.

ν γε μὴν καὶ πλέων ὸν Εὐφράτην ἐπὶ ν Παλλακόττταν ὃς ιράτην ὑπολαμβάνων αὶ λίμνας ἐκφέρει ιει τὴν Ἀσσυρίδα ιειν καὶ ἐπιπλέειν.	21, 1 ἐκπλεῖ ἐκ Βαβυλῶνος κατὰ τὸν Εὐφράτην ποταμὸν ὡς ἐπὶ τὸν Παλλακόπαν καλούμενον ποταμόν . . . . 21, 3 ὁ ῥοῦς ὑπερβάλλει ἐς τὴν χώραν εἰ μή τις ἀναστομώσας αὐτὸν κατὰ τὸν Παλλακόπαν ἐς τὰ ἕλη τε ἐκτρέψειε καὶ τὰς λίμνας. 21, 4 ἐκένωσεν ἂν τὸν Εὐφράτην ἐς αὐτὸν ὡς μηδ' ἐπάρδεσθαι ἀπ' αὐτοῦ τὴν Ἀσσυρίαν γῆν.
ὸντα δὴ τοῦτον διατὸν ποταμὸν καὶ ἐπὶ πλέοντά φασιν ἐπιτοῖς Χαλδαίοις ὅτι Βαβυλῶνα ἐσέλθοι τε οι.	21, 6 ταύτῃ ἔγνω βεβαίως ἀποκλεῖσαι τὴν ἐκβολήν. 22, 1 ἐξελέγξας δὴ τῶν Χαλδαίων τὴν μαντείαν ὅτι οὐδὲν πεπόνθοι ἐν Βαβυλῶνι ἄχαρι, . . . ἀλλ' ἔφθη γὰρ ἐλάσας ἔξω Βαβυλῶνος πρίν τι παθεῖν.

In dem letzten Satze ἀλλ' ἔφθη γὰρ u. s. w. haben wir eine erläuternde Bemerkung Arrians; wenn Appian mit ἐκπλέοι dieselbe in die Rede Alexanders zieht, so ergiebt sich daraus, dass er nicht Arrians Vorlage, sondern diesen selbst benutzt hat. Arrian benutzt Aristobulos. Dass auch Appian diesen selbständig eingesehen hat, wäre denkbar, ist aber schon deshalb unwahrscheinlich, weil er Syr. c. 56 grade den Bericht des Aristobulos nur kurz berührt. Appian stimmt im Ausdruck und Satzbau mit Arrian vielfach überein; hätte er dieselben Aristobulos, nicht Arrian entlehnt, dann müssten sich auch Berührungen mit der bei Strabo XVI 741 erhaltenen Darstellung Aristobulos ergeben. Dies ist aber nicht der Fall. Die Worte Strabos lauten: φησὶ δ' Ἀριστόβουλος τὸν Ἀλέξανδρον αὐτὸν ἀναπλέοντα καὶ κυβερνῶντα τὸ σκάφος ἐπισκοπεῖν καὶ ἀνακαθαίρειν τὰς διώρυχας μετὰ τοῦ πλήθους τῶν συνακολουθησάντων· ὡς δ' αὔτως καὶ τὰ στόμια ἐμφράττειν, τὰ δ'ἀνοίγειν· κατανοήσαντα δὲ μίαν τὴν μάλιστα συντείνουσαν ἐπὶ τὰ ἕλη καὶ τὰς λίμνας τὰς πρὸ τῆς Ἀραβίας, δυσμεταχείριστον ἔχουσαν τὸ στόμα, καὶ μὴ ῥᾳδίως ἐμφράττεσθαι δυναμένην διὰ τὸ εὐένδοτον καὶ μαλακόγειον, ἄλλο ἀνοῖξαι καινὸν στόμα ἀπὸ σταδίων τριάκοντα ὑπόπετρον λαβόντα χωρίον, κἀκεῖ μεταγαγεῖν τὸ ῥεῖθρον· ταῦτα δὲ ποιεῖν, προνοοῦντα ἅμα καὶ τοῦ μὴ τὴν Ἀραβίαν δυσείσβολον τελέως ὑπὸ τῶν λιμνῶν ἢ καὶ τῶν ἑλῶν ἀποτελεσθῆναι, νησίζουσαν ἤδη διὰ τὸ πλῆθος τοῦ ὕδατος κτλ. vgl. Arrian VII 21, 3. 6; 22, 2 und Strabo XV 739 mit VII 21, 2; XV 741 mit VII 20, 1. Vergleicht man mit den vorstehenden Worten die Erzählung Appians, so ist augenscheinlich, dass ihm der Bericht des Aristobulos nicht unmittelbar vorgelegen hat, sondern durch Arrian vermittelt ist, der, wie aus II 5, 2 ff. und Strabo XIV 672, verglichen mit Athenäus XII 530 a, hervorgeht, seine Vorlage freier behandelt, als Strabo.

Die Geschichte Syriens und die Geschichte der Bürgerkriege, sowie der mithridatischen Kriege hat Appian wohl zu ein und derselben Zeit niedergeschrieben. Ausser inneren Gründen spricht dafür, dass Syr. c. 51 und b. c. II 18 und V 65 auf das spätere Erscheinen der Parthergeschichte hingewiesen, b. c. V 11 auf die Geschichte Syriens Bezug genommen wird, und dass nach Mithr. 22 ὡς ἐν τοῖς ἐμφυλίοις συγγέγραπται und c. 63 τὰ μὲν ἀμφὶ Σύλλαν ἐν τοῖς ἐμφυλίοις ἀναγέγραπται vor Vollendung des Μιθριδάτειος Theile der Geschichte der Bürgerkriege schon vollendet sein müssen (b. c. I 55 allerdings ὥς μοι κατὰ τὴν

βίβλον εἴρηται τὴν πρὸ τῆσδε). Man könnte darnach annehmen, dass Arrians Anabasis veröffentlicht worden sei, während Appian an seinen Ῥωμαϊκά arbeitete. Dem steht entgegen, dass Appian auch in der Ἰβηρική, die er gleichzeitig mit der Σικελική und Ἀννιβαϊκή niederschrieb (Libyc. c. 2., Hisp. c. 3. 14, Hannib. c. 1) offenbar auf Arrian Bezug nimmt: c. 2 ὅτε θεὸς αὐτοῖς οὐχ ὁ Θηβαῖός ἐστιν, ἀλλ' ὁ Τυρίων Arr. II 16 ὡς τόν γε ἐν Ταρτησσῷ πρὸς Ἰβήρων τιμώμενον Ἡρακλέα, ἵνα καὶ στῆλαί τινες Ἡρακλέους ὠνομασμέναι εἰσι, δοκῶ ἐγὼ τὸν Τύριον εἶναι Ἡρακλέα vgl. Ind. 5, 13. Arrian spricht a. a. O. ausführlich über den Heraklescult in Tyrus und Tartessos, Appian theilt nur kurz das Resultat dieser Ausführung mit, ohne sich in Einzelheiten einzulassen: ταῦτα τοῖς παλαιολογοῦσι μεθείσθω. Ich schliesse daraus, dass Arrians Anabasis bereits abgeschlossen war, ehe Appian an seine Aufgabe, eine Darstellung der römischen Geschichte zu geben, herantrat.

Die Möglichkeit einer Benutzung Arrians durch Appian wäre ausgeschlossen, wenn die Abfassung von Anab. I—III dem Jahre 166, von IV—VII dem Jahre 168 n. Chr. mit Nissen (Rhein. Mus. N. F. 43 S. 236 ff.) zuzuweisen wäre, indessen die Aufstellungen meines hochverehrten Lehrers sind, mit wie viel Scharfsinn ihre Begründung auch durchgeführt ist, nicht zu halten. Er sucht die Beziehungen der Alexandergeschichte zu den Schriften Lukians, sowie zu der Zeitgeschichte auf und gelangt so auf zwei von einander unabhängigen Wegen zu dem angeführten Resultate. Lukian habe, argumentirt er, 165 n. Chr. Arrians Alexandergeschichte nicht gekannt, wohl aber polemisire Arrian versteckt gegen Schriften des Philosophen, die in den Jahren 165—167 herausgegeben seien. Was die sprachlichen Berührungen mit Lukian betrifft: ἀνιάσεται — ἀνιᾶσαι, ἐπεθύμησεν — ἐπιθυμήσαντα, ἐπικερτομοῦντες — ἐπικερτομοῦντες, so darf man in ihnen schwerlich etwas anderes als ein Spiel des Zufalls erkennen, zumal an der ersten Stelle, an der das Gefühl des ἀνιᾶσθαι durch ganz verschiedene Dinge bei Alexander hervorgerufen wird; sie für beabsichtigte Anspielung zu halten, ist schwer denkbar. In den Todtengesprächen 12. 13. 14 soll dann Lukian seinerseits zum Angriff gegen Arrian vorgehen, der mittlerweile den ersten Theil seiner Alexandergeschichte veröffentlicht habe, und die Abwehr dieses Angriffs soll der zweite Theil derselben enthalten. Die Verwundung Alexanders bei der Mallern giebt Arrian Gelegenheit, sich gegen die Schriftsteller auszusprechen, nach deren Bericht dieselbe bei den *Oxydrakern erfolgte, und dabei* auch andere Unwahrheiten früherer

Geschichtschreiber zu bekämpfen. Hat er dabei auch Zeitgenossen, die dieselben nachsprechen, im Auge: VI, 11, 2 ἡ φήμη ... αὐτὰ ... ἔτι καὶ ἐς ἡμᾶς διασώζει, so braucht doch Lukian, 'der im 14. Todtengespräche die Verwundung bei den Oxydrakern schadenfroh ausmalt', nicht damit gemeint zu sein, auch die Zeitgenossen Pausanias (I 6, 2) und Appianos begeben den gleichen Fehler, letzterer sogar, obwohl er die Polemik Arrians kennen muss (b c. II 152). Der Geschichtschreiber Alexanders rechnet a. a. O. mit den lügenhaften Berichten seiner Vorgänger ab und kommt dabei noch einmal auf die dritte Schlacht Alexanders gegen Darius zu sprechen. Während Aristobulos und Ptolemäos dieselbe nach Gaugamela legen, überliefert die Mehrzahl der Schriftsteller Arbela als Namen des Schlachtorts. Auch Lukian hat in Gespr. 12 an Arbela festgehalten, über ihn soll daher Arrian die Schale seines Zornes ausgiessen. Dieser Auffassung widerspricht der Umstand, dass Arrian nur die Ausführungen des Eratosthenes wiederholt[1], wie wir sie auch bei Strabo XVI S. 737 lesen (V 3, 1 Ἐρατοσθένει ... ὅς λέγει πάντα .... πρὸς χάριν τὴν Ἀλεξάνδρου ἐς τὸ ὑπέρογκον ἐπιφημισθῆναι, Strabo a. a. O. οἱ Μακεδόνες .... κατεφήμισαν καὶ τοῖς συγγραφεῦσιν οὕτω παρέδωκαν, vgl. V 3, 3; 5, 3, Plut. Al. c. 31). Das abschliessende Urtheil in VII 30, 1 will Nissen gleichfalls auf einen Zeitgenossen d. i. Lukian gemünzt sein lassen, näher liegt meines Erachtens die Beziehung auf Kallisthenes, dem IV 10, 1 sein bäuerisches Verhalten Alexander gegenüber zum Vorwurf gemacht wird. Alexanders Ruhm, so prahlte er, läge in seiner Hand; er sei nicht gekommen, um durch Alexander Ehre zu gewinnen, sondern um diesen bei den Menschen zu Ansehen zu bringen; nicht die Lügen der Olympias über seine Geburt erhöben den König zum Verwandten und Genossen der Götter, sondern die Darstellung, die er, der Geschichtschreiber, von seinen Thaten hinterlasse. Es ist mir nicht zweifehaft, dass er der μικρότερος ist und dass mit dem Satze: οὔκουν οὐδ' ἐμοὶ ἔξω τοῦ θείου φῦναι ἂν δοκεῖ ἀνὴρ οὐδενὶ ἄλλῳ ἀνθρώπων ἐοικώς auf IV 10, 1 τὴν μετουσίαν τοῦ θείου Bezug genommen wird.

Ebenso wenig überzeugend erscheint die zweite Beweisführung, die Nissen auf die Beziehungen zur Zeitgeschichte gegründet hat. So ist nicht zuzugeben, dass die Worte: VI 28, 6

[1] In III 22, 4 bezeichnet Arrian selbst Arbela als Ort der Schlacht:

εἴ ὅ τε θυμός με καὶ ὁ δαίμων ταύτῃ ἄγει, mit denen Arrian seine Absicht, ein Buch über Indien zu schreiben, ankündet, von einem alten Manne herrühren müssen; weshalb soll nicht auch ein junger Mann von sich sagen können: 'ich werde das später thun, sofern ich noch Neigung dazu habe und so Gott will'? Was Arrian bestimmte, so zu schreiben, wird sich aus der weiteren Untersuchung ergeben. Die Namen der Völkerschaften, die Arrian I 3 an der Donau aufzählt, mögen einem ungebildeten Manne unbekannt gewesen sein und erst durch Mark Aurels Kriege für ihn Interesse gewonnen haben, aber zu den Ungebildeten gehörte Arrian nicht, er kennt die Kriege Trajans an der Donau, und auch ohne diese sind ihm Namen nicht unbekannt geblieben, die wir bei Strabo (VII 291), bei Tacitus (Germ. c. 42, Annal. II 63), bei Ovid (Trist. II 191 u. ö.), bei Statius (Silv. III 170) und anderen lesen. Der Excurs über den Brückenbau der Römer (V 7) verdankt dem Bedürfniss, mit einer gelehrten Auseinandersetzung die Leser zu unterhalten und zu belehren, nicht der Bezugnahme auf die Zeitgeschichte seine Entstehung. Arrian erinnert a. a. O. an den Brückenbau des Xerxes bei Herodot; vielleicht war ihm der Brückenbau Cäsars auch nicht unbekannt; er bedauert daher, dass Aristobulos und Ptolemaios keine Mittheilung über Alexanders Brückenbau hinterlassen haben, und hält es dabei nicht für unpassend, sich auch mit dem modernsten Standpunkt der Brückenbautechnik vertraut zu zeigen. Bezugnahme auf die Zeitgeschichte mag hier ebenso fernliegen, wie III 5, 7, wo auf eine Massregel des Kaisers Augustus hingewiesen wird: καὶ Ῥωμαῖοι δοκοῦσι παρ' Ἀλεξάνδρου μαθόντες ἐν φυλακῇ ἔχειν Αἴγυπτον καὶ μηδένα τῶν ἀπὸ βουλῆς ἐπὶ τῷδε ἐκπέμπειν ὕπαρχον Αἰγύπτου, ἀλλὰ τῶν εἰς τοὺς ἱππέας σφίσι ξυντελούντων (vgl. Tacit. Annal. II 59). Bei der Schilderung von Kalanos Tod hat Arrian (VII 3, 1) nach Nissens Vermuthung der Opfertod des Peregrinos vorgeschwebt; Arrian habe es für nöthig gehalten, die Episode mit den Worten: ταῦτα ἐγὼ ἀνέγραψα ὅτι καὶ ὑπὲρ Καλάνου ἐχρῆν εἰπεῖν ἐν τῇ περὶ Ἀλεξάνδρου ξυγγραφῇ zu rechtfertigen. Hier ist auf die Worte ἐν τῇ περὶ Ἀλεξάνδρου ξυγγραφῇ besonders Gewicht zu legen (vgl. V 4, 2 ἐν τῇδε τῇ συγγραφῇ): Arrian will über Indien besonders handeln (V 4 u. 5); wenn er trotzdem hier ausführlicher wird, so geschieht es. weil er den von gewichtigen (ἱκανοί) Zeugen überlieferten Tod des Kalanos nicht übergehen darf. Er hätte es gewiss nicht unterlassen, den zeitgenössischen Vorgang zu erwähnen, wenn ihm derselbe vor Augen gestanden

hätte, so wenig es andere unterlassen haben, auf ein ähnliches Vorkommnis in Athen zur Zeit des Kaisers Augustus hinzuweisen (Nic. Dam. bei Strabo XV 720, Plut. Alex. c. 69, Dio Cass. 54, 9).

Nissen legt besonders Gewicht darauf, dass Arrian seine Alexandergeschichte erst im reifen Alter geschrieben haben könne: der Beruf des Geschichtschreibers erforderte nach der Auffassung der Alten eine grössere Reife der Erfahrung als diejenige, über welche ein junger Mann im Beginn seiner öffentlichen Laufbahn verfügte. Dieser Satz mag gelten von dem in staatsmännischer Thätigkeit stehenden Geschichtschreiber, der am Ende seiner Laufbahn die Summe seines Lebens zieht, auf Arrian, den Geschichtschreiber Alexanders, trifft er nicht zu. Der Staatsmann Arrian tritt in der ἀνάβασις Ἀλεξάνδρου ganz zurück, was er uns bringt, ist aus anderen Werken zusammengetragen, allerdings mit gutem Takte ausgewählt; ein wesentliches Verdienst kommt dabei indessen der Kritik anderer, z. B. des Eratosthenes zu. Von früher Jugend auf (ἀπὸ νέου I 12, 5) hat er sich mit dem Plan einer Alexandergeschichte getragen, dieselbe wird daher schwerlich eine Frucht des gereiften Alters sein. Wäre sie erst 168 n. Chr. vollendet, dann hätte er bis zu seinem Tode, der nach Lukian Alex. c. 2 dem Jahre 180 schon vorausliegen muss, kaum noch Zeit gefunden, das Buch über Indien, die 10 Bücher der Diadochengeschichte, die 8 Bücher der bithynischen Geschichte zum Abschlusse zu bringen. Wenn Photius cod. 92 von der Geschichte der Nachfolger Alexanders rühmend hervorhebt: καὶ παρεκτροπαῖς ἀκαίροις οὐδὲ παρενθήκαις τὸ συνεχὲς τῆς ἱστορίας οὐδαμοῦ λυμαινόμενος, so kann dies Lob auf die Anabasis nicht ausgedehnt werden, in der Arrian die Einschaltung längerer Excurse liebt (I 9 über Theben, II 16 über den Heraklescult, III 30 über den Tanais u. ö.) Auch die Ueberlieferung steht der Annahme einer späteren Abfassung entgegen. Nichts zu entnehmen ist Photius cod. 58, wo dem Verfasser der Parthergeschichte auch eine Alexandergeschichte, eine Geschichte Bithyniens und der Alanen zugeschrieben wird, anders steht es mit cod. 93 μέμνηται δὲ ἐν ταύτῃ τῇ συγγραφῇ καὶ ἑτέρων πραγματειῶν. ὧν ἡ μὲν ὅσα Τιμολέοντι . . ἐπράχθη, διαλαμβάνει. ἡ δὲ τὰ Δίωνι ὅσα ἔργα ἐπετελέσθη . . . . . φαίνεται δὲ τετάρτην γράφων τὴν τῆς πατρίδος ἀφήγησιν· μετὰ γὰρ τὰ περὶ Ἀλέξανδρον καὶ Τιμολέοντα καὶ Δίωνα ἤδε αὐτῷ ἡ συγγραφὴ ἐξεπονήθη. Darnach geht die Geschichte Alexanders auch der Dions und Timoleons voraus, selbstverständlich auch dem Buche über Indien und der Geschichte der Nachfolger Alexanders.

Schwartz (Pauly-Wissowa II S. 1237) setzt die Anabasis in die erste Zeit der zweiten Periode Arrians und seines Aufenthalts in Athen und lässt die Βιθυνιακά und auch die sehr umfangreichen Παρθικά, weil noch nicht in den Βιθυνιακά erwähnt, später fallen. Auch mit diesem Ansatze wird die Abfassung in eine zu späte Zeit gerückt. Arrian gefällt sich noch in der Rolle des jüngeren Xenophon, nicht unter dem Einflusse des Kaisers Hadrian, wie Schwartz meint, sondern seines Lehrers Epiktet (Diss. II 17, 35, vgl. Nissen a. a. O. S. 237). Von einem jungen, noch nicht mit Ehren überhäuften Manne stammen die Worte in I 12, 5 ὅστις δὲ ὢν ταῦτα ὑπὲρ ἐμαυτοῦ γιγνώσκω, τὸ μὲν ὄνομα οὐδὲν δέομαι ἀναγράψαι, οὐδὲ γὰρ οὐδὲ ἄγνωστον ἐς ἀνθρώπους ἐστίν, οὐδὲ πατρίδα ἥτις μοί ἐστιν οὐδὲ γένος τὸ ἐμόν, οὐδὲ εἰ δή τινα ἀρχὴν ἐν τῇ ἐμαυτοῦ ἦρξα· ἀλλ' ἐκεῖνο ἀναγράφω, ὅτι ἐμοὶ πατρίς τε καὶ γένος καὶ ἀρχαὶ οἵδε οἱ λόγοι εἰσί τε καὶ ἀπὸ νέου ἔτι ἐγένοντο. Unbekannt ist Arrians Namen der gebildeten Welt nicht mehr, da unter seinem Namen die Aufzeichnungen über die Gespräche des Meisters Epiktet bereits herausgegeben waren, aber Ehrenämter sind ihm bis dahin nur in seiner Vaterstadt übertragen worden, in der er das lebenslängliche Priesteramt der Demeter und Persephone bekleidete (Phot. cod. 93 καὶ ἱερέα τῆς Δήμητρος καὶ τῆς παιδὸς αὐτῆς . . . . χρηματίσαι). Er war 130 n. Chr. consul suffectus in Rom, dann Statthalter Kappadokiens, 146/7 Archont in Athen. Warum übergeht er diese Aemter und spricht bloss von den Ehren, die er in seiner unbedeutenden Vaterstadt genossen hat? Die Bescheidenheit pflegt im höheren Alter grösser zu sein, als in den jüngeren Jahren; sie hält ihn nicht ab, in dem Werke seines Alters, den Βιθυνιακά, genauere Angaben über seine Person zu machen (Phot. cod. 93). Damals war Arrian schon ein Mann in Amt und Würden, bei Abfassung der Anabasis dagegen war er noch ein Anfänger, der bis dahin nur in seiner Vaterstadt zu Aemtern gelangt war. Wohl ging ihm der Ruf bedeutender Gelehrsamkeit schon voraus, und ihm verdankte er seine weitere Beförderung: Phot. cod. 58. διὰ δὲ τὸ τῆς παιδείας ἐπίσημον ἄλλας τε πολιτικὰς ἀρχὰς ἐπιστεύθη καὶ ἐς τὸ τῶν ὑπάτων τέλος ἀνέβη. Zu den Werken, die seinen Ruf begründeten, gehört auch die Alexandergeschichte. Dem steht nicht entgegen, dass Arrian in Athen bereits die eleusinischen Weihen empfangen und in Athen sein Werk über Alexander niedergeschrieben hat: III 16, 8 καὶ νῦν κεῖνται Ἀθήνησιν ἐν Κεραμεικῷ αἱ εἰκόνες, ᾗ ἄνιμεν ἐς πόλιν, καταντικρὺ μάλιστα τοῦ



dauernden Wohnsitz genommen
endigung seiner Aemterlaufbahn
für das letztere entscheiden. Di
περίπλους, welcher im Jahre 1
seglung des schwarzen Meeres
des Don und zur Halbinsel Kr
Τάναϊν ποταμὸν ἑξήκοντα, ὅς
τὴν Εὐρώπην . . . καίτοι Αἰσχύ
Φᾶσιν ὅρον τῆς Εὐρώπης καὶ
daher den Don und seine Mün
Dies trifft aber noch nicht für d
30, 8 niederschrieb: ἄλλος δ' ἄ
Ἡρόδοτος ὁ λογοποιὸς ὄγδοον εἶ
Τάναϊν καὶ ῥέειν μὲν ἐκ λίμνης
δὲ ἐς μείζω ἔτι λίμνην, τὴν καλουμ
τοῦτον εἰσὶν οἳ ὅρον ποιοῦσι τῆς
δὴ ἀπὸ τοῦ μυχοῦ τοῦ πόντου τοῦ
καὶ ὁ ἐς ταύτην ἐξιεὶς ποταμὸς
Εὐρώπην τε καὶ τὴν Ἀσίαν. Da
und den Alexanderschriftstellern (v
Weisheit, nicht aus eigener Ansch
mit den geographischen Verhältnis
voraussetzen müsste

:εντάστομος I 3, 2 Γέτας τοὺς ἀπαθανατίζοντας, Her. IV 94 ἱ Γέται ἀθανατίζουσι. In der Küstenbeschreibung des schwarzen Ieeres (c. 20 ff.) giebt er eine sehr eingehende Schilderung der Arme, in welche sich der Fluss bei seiner Mündung theilt und die er Schriftsteller auf der von ihm als Statthalter von Kappadokien usgeführten Küstenfahrt aufgesucht und kennen gelernt hat. Am .eutlichsten tritt dies Verhältniss der beiden Schriften zu einander ei einer Vergleichung von Anab. V 3 mit περιπλ. c. 11, 5 zu Tage. Um den Ruhm Alexanders zu erhöhen, so behauptet Eratosthenes, hätten die Makedonier das Parapamisosgebirge als Kaukasos bezeichnet und auch die Auffindung der Grotte vorgegeben, in der Prometheus von Hephästos an den Felsen geschmiedet gewesen sei. Diese Erzählungen erklärte Eratosthenes rückhaltlos für Schwindeleien (πλάσματα τῶν κολακευόντων Ἀλέξανδρον Strabo XV 688); Arrian kann sich nicht entschliessen, unumwunden hierin ihm beizustimmen: § 1 οὐ γὰρ ἔγωγε Ἐρατοσθένει πάντῃ ξυμφέρομαι, § 4 ἐμοὶ δ' ἐν μέσῳ κείσθων οἱ ὑπὲρ τούτων λόγοι. Auf seiner Fahrt nach Dioskurias erblickte der Statthalter Kappadokiens auch den Gebirgszug des Kaukasos, und man zeigte ihm eine Bergspitze, mit Namen Strobilos, an welche Prometheus auf Juppiters Befehl von Hephästos angeschmiedet worden sein sollte (c. 11, 5). Läge diese Fahrt der Abfassung von V 3 voraus, dann wären die Bedenken Arrians gegenüber der Kritik des Eratosthenes nicht zu verstehen, dann würde er zweifellos ihm ohne Schwanken sich angeschlossen haben. So entscheidet er sich in seinem Buche über Indien, in dem er, nicht mehr befangen in der Ueberlieferung seiner Quellen für die Alexandergeschichte, ohne Einschränkung die Kritik des Eratosthenes gelten lässt: nd. 2, 4 Μακεδόνες δὲ οἱ σὺν Ἀλεξάνδρῳ στρατεύσαντες Καύκασον αὐτὸ ἐκάλεον, ἄλλον τοῦτον Καύκασον, οὐ τὸν Σκυθικόν, ὡς καὶ τὰ ἐπέκεινα τοῦ Καυκάσου λόγον κατέχειν ὅτι ἐπῆλθεν Ἀλέξανδρος, 5, 10 κατάπερ ὧν καὶ τὸν Παραπάμισον Καύκασον κάλεον Μακεδόνες, οὐδέν τι προσήκοντα τοῦτον τῷ Καυκάσῳ· καί ι καὶ ἄντρον ἐπιφρασθέντες ἐν Παραπαμισάδῃσι, τοῦτο ἔφασαν κεῖνο εἶναι τοῦ Προμηθέος τοῦ Τιτῆνος τὸ ἄντρον, ἐν ὅτῳ κρέματο ἐπὶ τῇ κλοπῇ τοῦ πυρός. Wie ist dieser Wechsel des Urtheils zu erklären? Arrian hat inzwischen selbst den skythischen Kaukasos und die Bergspitze gesehen, an welcher Prometheus einen Frevel nach dem Glauben der Griechen gebüsst hat. Zwischen Alexandergeschichte und dem Buche über Indien liegt ein längerer *Zeitraum. Arrian hat* mittlerweile die Welt gesehen,

ist am Inn und an der Sava gewesen, hat die Provinzen Rhäti
Noricum und Pannonien bereist (Ind. 4, 16), weiss zu erzähl
von abgerichteten Elephanten und mannigfachen Papageiarten.
er gesehen hat (Ind. 13, 5; 15, 9). Darum braucht er sich
der Beschreibung des Donaulaufs auch nicht auf die Nachrich
anderer zu stützen und ist im stande, eigene Beobachtung mit
theilen: 4, 15 ὁ δὲ Ἴστρος ὀλίγος μὲν ἀνίσχει ἀπὸ τῶν πηγέ
δέκεται δὲ πολλοὺς ποταμούς, . . . ὧν τοὺς μὲν αὐτὸς ἰδὼν οἶ
τὸν Ἔνον τε καὶ Σαόν, 2, 5 οὐ συνεχέα ἀλλήλοισι τὰ στόμ
κατάπερ τὰ πέντε τοῦ Ἴστρου ἐστὶ συνεχέα (vgl. peripl. c. 20
Arrian hatte die Absicht, nach der Geschichte Alexanders
Buch über Indien herauszugeben (V 6, 8; VI 16, 5), doch
bent sua fata libelli: vor der Veröffentlichung ist er zu ande
Aufgaben berufen worden und wahrscheinlich als römischer
amter in die Donauprovinzen, an das schwarze Meer, nach Kap
dokien gekommen. Trifft diese Darstellung der Verhältnisse
Richtige, dann werden auch verständlich die Worte, mit de
der Schriftsteller die Abfassung der Indika als zweifelhaft
die ungewisse Zukunft hinausschiebt: VI 28, 6 ταῦτα μὲν δὴ
ὑστέρῳ ἔσται τυχόν, εἰ ὅ τε θυμὸς καὶ ὁ δαίμων ταύτῃ ἄ
Die Frage, ob er seinen Geschichtschreiberberuf mit der Laufb
eines Reichsbeamten vertauschen solle, trat — so folgt we
daraus — schon bei der Behandlung der letzten Jahre Alexand
an Arrian heran; daher mögen sich auch Unebenheiten erklä
lassen, die eine einheitliche Schlussredaktion, wie Nissen me
beseitigt haben würde.

Doch verfolgen wir weiter die Spuren, die auf die V
endung der Anabasis vor Arrians amtlicher Thätigkeit hinfüh
VII 13, 4 spricht er sich über die Amazonen aus, die zu Xe
phons Zeit nicht mehr existiert haben könnten. Dieser zähle,
lautet seine Beweisführung, die Völkerschaften auf, welche
Griechen auf ihrem Marsche durch Armenien nach Trapezunt
von hier der Küste entlang berührt hätten; hätte es Amazo
damals gegeben, dann müssten die Griechen auch mit ihnen
sammengetroffen sein. Arrian leugnet nicht, dass dieselben ül
haupt einmal gelebt hätten, sonst könnte ihrer nicht in den grie
schen Sagen, sowie von Herodot und den griechischen Redr
gedacht werden. Auch hier haben wir keine Andeutung darü
dass Arrian auf seiner Fahrt um das schwarze Meer und als St
halter Kappadokiens gleichfalls jene Gegenden und Volksstär
kennen gelernt hat, wozu ihm doch weit mehr Gelegenheit



boten war, als den von Drangsalen aller Art heimgesuchten Griechen während ihres Marsches; selbst den Fluss Thermodon kennt er nicht, an den die Sage die Wohnsitze der Amazonen verlegt. Hierüber zeigt er sich im περίπλους besser unterrichtet, wenn er auch der Sache weniger Worte widmet: 15, 3 οὗτος ὁ Θερμώδων ἐστίν, ἵνα περ αἱ Ἀμαζόνες οἰκῆσαι λέγονται. Auch VII, 13, 5 scheint übrigens in Athen niedergeschrieben zu sein: καὶ γέγραπται ἡ Ἀθηναίων καὶ Ἀμαζόνων μάχη πρὸς Μίκωνος οὐ μεῖον ἤπερ ἡ Ἀθηναίων καὶ Περσῶν. Befremdend für einen gewesenen Statthalter Kappadokiens ist auch die unbestimmte Nachricht über den Araxes: VII 16, 3 καὶ τὸν Ἀράξην δὲ τὸν ἐξ Ἀρμενίας ῥέοντα ἐς ταύτην ἐσβάλλειν ὁ πλείων λόγος κατέχει. Man müsste irre werden an Arrian, wenn er sich um die geographische Beschaffenheit seiner Provinz und der benachbarten Länder so wenig gekümmert hätte. Wo er aber aus eigener Anschauung etwas mittheilen kann, hält er damit nicht zurück. Dies beweist er: II 16, 6 οἶδα δὲ ἐγὼ καὶ ἐς τοῦτο ἔτι εὔβοτον τὴν ἤπειρον ταύτην καὶ βοῦς τρέφουσαν καλλίστας, wo er von Ambrakia und dem Lande der Amphilocher spricht. Hier weiss er Bescheid, denn hier liegt die Stadt Nikopolis, in der er den Unterricht Epiktets genossen hat. Damit erledigen sich die Zweifel Abichts (Einleitung zu s. Ausg. S. 2), ob Arrian seinen Meister in Nikopolis oder anderswo gehört hat (vgl. auch Ind. 41, 2 ff.). Charakteristisch ist aber, dass dies die einzige Stelle der Anabasis ist, an welcher der Schriftsteller Bekanntschaft mit den erwähnten Oertlichkeiten verräth; es beweist dies, dass er zur Zeit, in der er die Anabasis schrieb, noch nicht der weitgereiste Mann war, als den wir ihn aus anderen Schriften kennen lernen. Höchstens dürfte man aus IV, 6, 7 schliessen, dass er den Peneios in Thessalien gesehen hat. Aus I 16, 4 καὶ τούτων χαλκαῖ εἰκόνες ἐν Δίῳ ἑστᾶσι ergiebt sich, dass er nach Dion in Makedonien nicht gekommen ist und auch in Rom keinen Bescheid weiss; denn die Statuen der am Granikos gefallenen Reiter schmückten längst die von Metellus Macedonicus erbaute Portikus in Rom, vgl. Vell. Paterc. I 11, 4 und Plin. hist. nat. XXXIV 9, 6.

Arrian ist Schüler des Stoikers Epiktetos; als er seine Anabasis schrieb, stand er noch ganz unter dem Eindrucke seiner Lehren. Bei Beurtheilung Alexanders und seiner Thaten ist es darum vor allem die ethische Seite, die er hervorhebt. Nicht ohne göttliche Einwirkung hat er sich der Aufgabe unterzogen, die Geschichte des *grossen Königs* der Nachwelt zu überliefern,

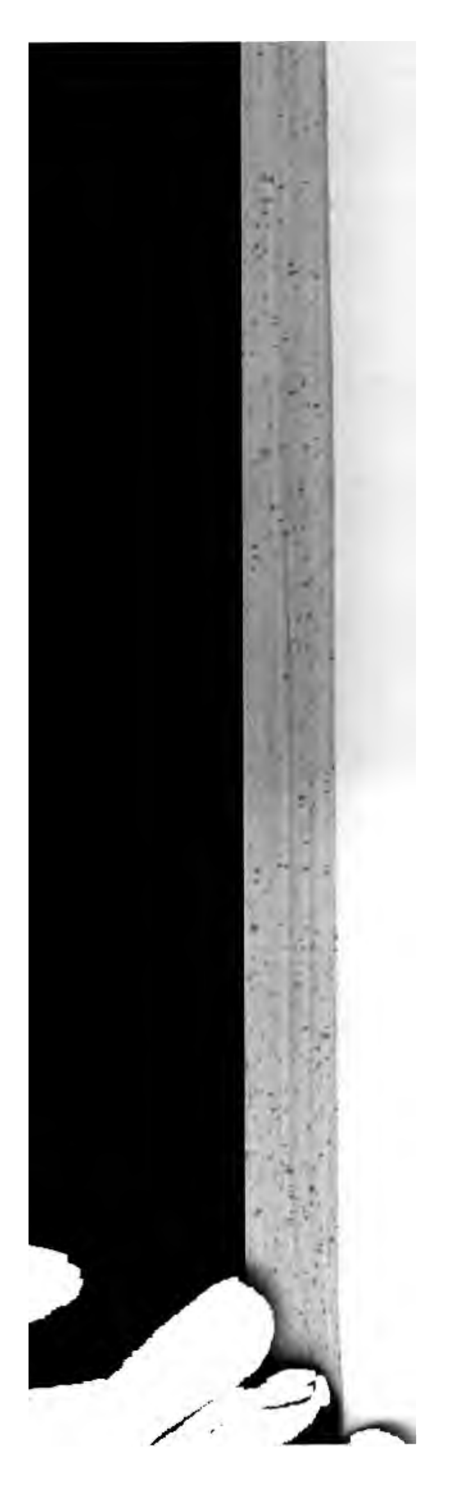


Fehltritte desselben hat er getadelt u
um der Menschheit zu nützen. Glei(
herrschung der Begierden und Leide1
sophische Meister; σώφρονα ἔργα (l
selbst die Bewunderung der Feinde,
für seine Selbstbeherrschung, als e
Wüste den Trunk Wassers zurück
sehr Tadel, als Mitleid wird Alexa1
des Kleitos zugewandt, er ist zwei Ue
sonnene Mann nicht erliegen darf, d(
heit (IV 9, 1). Glückseligkeit häng
ab, Besonnenheit und Selbstbeherrs
'wenn etwas, so geben die Grosstha
niss, dass nicht Stärke des Leibes, n
der Glanz der Thaten, selbst wenn ei1
vollbrächte, als Alexander, wenn er
Asiens, und Europas zu dem Afrika
Glückseligkeit nützen, sofern man ni(
sonnenheit sich wahrt' (IV 7, 3).
Herrschaft über Europa der über A
die brittanischen Inseln noch dazu ge
nicht gewesen sein, sondern hätte we
gejagt und hätte, wenn nicht mehr in
einen Feind gefunden' (VII 1, 4). Da
nes und die indischen Weisen bewun
der besseren Einsicht baar (VII 2, 2).
nicht die Staatsweisheit des in Ehre
sondern die Schulweisheit des noch ni(
entwachsenen Jüngers. Nur das Ges
Reue über dieselbe führt zur Besseru
dient Alexander Anerkennung, dass e
vertheidigen sucht, sondern zugesteht,
gefehlt zu haben (IV 9, 2 u. 6), v
Philosophen Anaxarchos um so härte
den König zu trösten sucht, alles, wa
als gerecht gelten.

Aber auch der Freimuth eines Kle
am Platze, es genügt, dass ein jeder
thut (IV 12, 6) und sich still verhält
man ja — so lehrte Epiktet — den W
lobt niemanden, klagt über nieman

würfe. Der Weise ist auch über den Tod erhaben; der freiwillige Tod des Indiers Kalanos erfüllt Arrian mit Bewunderung für die unerschütterliche Willenskraft, die alles auszuführen vermag (VII 3, 8). Dass eine Gottheit auch in den Geschicken Alexanders ihr Walten geübt hat, davon zeigt sich unser Schriftsteller fest überzeugt (III 3, 6). Er hält es für unrichtig, nach dem Massstabe menschlicher Weisheit und Erfahrung prüfen zu wollen, was seit altersher über die Gottheit erzählt wird (V 1, 2), und kann deshalb nicht zu einer bestimmten Stellungnahme gelangen gegenüber den Zweifeln, welche Eratosthenes über die Kriegszüge des Dionysos und Herakles nach Indien ausspricht. Auch hierin ist seine Anschauung bis zu der Zeit, da er die Indica schrieb, nicht ohne Wandel geblieben (Ind. 2, 5; 5, 10).

Gehört Arrians Alexandergeschichte den Jahren vor 130 n. Chr. an, dann kann die Frage, ob Appian die Möglichkeit geboten war, dieselbe zu benutzen, nicht mehr erhoben werden. Nissen a. a. O. S. 240 nimmt an, Appian habe seine Bücher unter Pius begonnen, aber erst unter dessen Nachfolger veröffentlicht, und giebt dafür folgende Begründung: 'in der Vorrede ist von einer parthischen Geschichte keine Rede; wenn eine solche dem ursprünglichen Plane zuwider Bürgerkr. II 18. V. 65 (auch Syr. 51) in Aussicht genommen wird, so ist die Abweichung ohne Zweifel dem Einfluss der Tagesbegebenheiten, d. h. dem Partherkriege des L. Verus in Rechnung zu stellen.' Eine Ankündigung der Parthergeschichte fehlt allerdings in der Vorrede, indessen das theilt sie mit anderen Büchern des Gesammtwerks, und darum kann man nicht behaupten, die Absicht, auch eine parthische Geschichte zu schreiben, verstosse gegen den ursprünglichen Plan. Nach Ankündigung der Βασιλική, Ἰταλική, Σαυνιτική, Κελτική, Σικελική, Ἰβηρική, Ἀννιβαική, Καρχηδονική, Μακεδονική wird es Appian zu viel, die weiteren nach Volksstämmen benannten Bücher aufzuzählen, und er giebt daher gleich das Eintheilungsprinzip, das ihn bei der Darstellung der Bürgerkriege leitete, an. Unerwähnt geblieben sind die mit dem Buch über Makedonien verbundene Ἰλλυρική (b. c. V 145), die Ἑλληνική καὶ Ἰωνική (Syr. c. 2. Mithr. c. 11), die Συριακή (Syr. c. 51. b. c. V 11), der Μιθριδάτειος (b. c. I 55), die Αἰγυπτιακά (Mithr. 114, b. c. I 6, II, 90; V, 1), die Ἑκατονταετία (Illyr. c. 30), die Δακική, der Ἀράβιος, die b. c. II 92 genannte Ἀσιανὴ συγγραφή, die wohl mit der Ἰωνική identisch ist. Wollte Appian nicht eine Lücke in der *ganzen Anlage lassen, dann* musste er von vornherein auch



beabsichtigt haben, die Partherkriege
jans Kriege mit den Dakern und in
Vat. 141 bei Mendelssohn p. VII A.
νατο ὁ Τραϊανός) den Geschichtschr
stellung derselben in Buch 23 u. 24
dessen Partherkriege auch hinreichend
fassung einer συγγραφή Παρθική; Einl
anzunehmen, dazu liegt kein Grund
Ansicht, dass Appian seine Absicht nic
habe, und schliesst aus der Erwähnun
bundenen Παρθική bei Photius cod. 5
auf den Namen Appians die aus Pluta
θική gefälscht sei. Auch dieser Ann
bedingt zustimmen. Nach Illyr. c. 3
zwei Abtheilungen bestanden, der G
der Geschichte der Kaiserzeit: ἀλλά
Αἰγύπτου πάντα ὑπὸ νεύματι τοῦ δι
συγγέγραπται, ἃ δὲ μετ' Αἴγυπτον
τύναντο ἢ προσέλαβον ὡς ἴδια αὐτῶ
ται. So hat Arrian wohl auch die
führten Partherkriege von den Parthe
behandelt, ähnlich, wie er es in der 'I
ἔνθα καὶ περὶ Μυσῶν ἐρῶ. Wenn
Republik nach den einzelnen Völkern
Konflikt kamen, behandelte, so ist do
der Zeit nach zusammengehörenden St
handlung nahm, dass er z. B. die K
nicht eher beschrieb, als auch die gl
handelten Ereignisse (V 145). Die Z
ρική mit der Μακεδονική wurde als
nommen, sie bildete eine besondere
Buches: Illyr. c. 30 καὶ τὸ σύγγραμμα
Aehnlich war wohl auch das Verhältn
Ἑλληνική und Ἰωνική zu einander.
liest: ὁ δὲ ἑνδέκατος Ῥωμαικῶν Συρια
es mir trotz Syr. c. 51 ἀλλὰ τάδε μ
συγγραφῇ λέξω· τῆς δὲ βίβλου τῆσ
nicht ausgeschlossen zu sein, dass A
später dargestellt und die Παρθική n
zu einem Buche vereinigt hat. Aus d
erhellt, dass Appian mit demselben

nweisen konnte, aus dem er auch die Ἰλλυρική zu einem Anhange er Μακεδονική machte. Doch mag man diese Vermuthung anehmen oder nicht, auf keinen Fall darf man die Absicht, eine 'artbergeschichte zu schreiben, mit den Zeitereignissen, mit dem Kriege des L. Verus in Verbindung bringen.

Nach Photius cod. 57 lebte Appian unter den Kaisern Trajan nd Hadrian, und dies bestätigt er selbst an verschiedenen Stellen: Syr. c. 50, Ib. 38, b. c. II 86. 90. Zur Zeit Vespasians war er noch icht geboren; dies ergiebt sich aus Syr. c. 50; seine Geburt in die Zeit Trajans herabzurücken, geht nicht an, da er während des Judenufstandes im Jahre 116 n. Chr. kein Jüngling mehr gewesen sein kann (fr. 19) und der Redner Fronto in einem Briefe an Antoninus Pius (I 9 S. 170 f. bei Naber) seiner als eines alten Mannes gedenkt: dignitatis enim suae in senectute ornandae causa und aetas, orbitas, qui leniendae solaciis opus est. In seiner Vaterstadt Alexandria hat er, bevor er nach Rom übersiedelte, schon die ersten Aemter bekleidet (pr. c. 15), kann also nicht als junger Mann in die Hauptstadt des Reichs gekommen sein. Sein Aufenthalt in dieser darf andererseits auch nicht zu kurz bemessen werden, sonst könnte Fronto nicht schreiben: cum quo mihi et vetus consuetudo et studiorum usus prope quotidianus intercedit. Im Jahre 116 musste er vor den Juden fliehen und erreichte nach seiner Flucht durch das peträische Arabien eine Triere, die ihn nach Pelusium brachte. Die Erzählung darüber legt die Vermuthung nahe, dass an seiner Ergreifung den Juden besonders gelegen sein musste, dass er daher sich damals wohl in einer angeseheneren öffentlichen Stellung befand. Es ist darum auch nicht unwahrscheinlich, dass er damals nach Rom sich gewandt und hier seinen dauernden Aufenthalt genommen hat. Hier lebte er als Sachwalter oder, wie er selbst (pr. 15) sagt: δίκαις ἐν Ῥώμῃ συναγορεύσας ἐπὶ τῶν βασιλέων. Die Deutung, die Schwartz diesen Worten giebt: 'er wurde advocatus fisci' (Pauly-Wissowa II S. 216) halte ich nicht für zutreffend. Fronto a. a. O. bezeichnet ihn nur als causidicus (ut causidicorum scatebra exoreretur idem petentium), der Zusatz ἐπὶ τῶν βασιλέων ist nichts weiter, als eine Zeitangabe (vgl. Polyän II pr. δίκας ἐφ' ὑμῶν λέγων VIII pr. προαιρέσει βίου καὶ λόγου δικανικοῦ χρώμενος), die Photius a. a. O. ganz weglässt. Die Vermittlung Frontos, der mindestens 2 Jahre lang bei Antoninus Pius (138—61) sich für ihn verwandte, verschaffte ihm die Stelle eines procurator Augusti; dem alten Manne lag, wie der Freund *ausdrücklich* hervorhebt, an der Auszeichnung,



τῶν βασιλεών unmittelbar vorhergeht; man müsste
dass auch δίκαις συναγορεύσας sich auf die Zei
Kaiser beziehe. Appian erwähnt von den Kaisern
Trajan und Hadrian, hat aber erst unter Antoninu
ben: b. c. I 38 ὅ καὶ Ἀδριανὸς μιμούμενος ὕστερο
τὴν αὐτοκράτορα ἀρχὴν Ρωμαίοις ἡγούμενος
μετ' αὐτὸν ἐπέμεινεν ἐς βραχύ. Hadrian theilte
richtssprengel und stellte sie unter Gerichtsdirekto
rischem Range; Antoninus Pius hob in den erste
Regierung diese Einrichtung wieder auf. Da sie
Aurel wieder aufgenommen wurde, und zwar w
Jahre 163 (Schwartz a. a. O.), so muss die Abfa
rede vor dies Jahr fallen. Damit stimmen denn
in derselben enthaltenen Angaben.

In die Regierungszeit des Pius fallen die Ges
fernen Völker, die um Aufnahme in den römische
bitten, aber abgewiesen werden (prooem. c. 8).
140 n. Chr. sind geschrieben die Worte in c. 2
ζονα ἧς Ῥωμαῖοι οὐκ ἄρχουσι μὲν ἐς φόρου
δὲ ἀποδεικνύουσι τοὺς βασιλέας. Es handelt
um einen einzelnen Vorgang, wie etwa Phot. cod
τοῖς τὸν βασιλέα καταστησάμενος, sondern um
derholt geübte Besetzung des Thrones. Zum ers
die Römer über den armenischen Thron verfügt
Regierung Hadrians, zum zweiten Male im Jahre
rebus imperatore M. Aurelio Antonino in oriente
10). Von der Gründung Roms bis zur Zeit, da e
Geschichte schrieb, rechnet Appian pr. 9 im ga
Da unter Pius im Jahre 148 n. Chr. das 900j
der Stadt Rom gefeiert wurde (Vict. Caes. 15, 3
man diese Berechnung nicht nur als eine ungefäh
fen, sondern an dem Jahre 148 wirklich festha

dem Zeitpunkte, da Appian an seine Aufgabe, eine Geschichte Roms zu schreiben, herantrat. Eine nur ungefähr stimmende Berechnung stellt er in c. 7 an, hier unterlässt er es aber nicht, den Zusatz ἐγγυτάτω = nahezu hinzuzufügen. Von Begründung der Kaiserherrschaft sind ihm bis zur Abfassungszeit der Vorrede nahezu 200 Jahre verflossen (ἐγγυτάτω διακοσίων ἐτῶν ἄλλων). Als Ausgangspunkt nimmt er dabei die Dictatur Cäsars d. i. das Jahr 48 v. Chr. (vgl. auch b. c. I 104 Καίσαρος τὴν ἀρχὴν οὐκέτι μεθέντος, II 72 ἐς ἀρχὴν τῆσδε τῆς νῦν ἐπεχούσης τὰ πάντα ἡγεμονίας). Hält man an dem Jahre 148 als der Zeit, da die Vorrede niedergeschrieben wurde, fest, so trifft der Ausdruck Appians auch hier vollkommen zu, es sind in der That nahezu 200 Jahre seit dem Bestehen der Monarchie verstrichen. Eine Säcularfeier aber, wie sie der Schriftsteller miterlebte und mitfeierte, kann gewiss, wie kaum etwas anderes, den Entschluss in ihm zur Reife gebracht haben, eine Geschichte des 900 jährigen Reiches zu verfassen. Arrians Alexandergeschichte muss damals schon bekannt gewesen sein, sie bei einer Vergleichung zwischen Alexander und Cäsar zu benutzen, lag für Appian ausserordentlich nahe.

Saarbrücken. Friedrich Reuss.

Ein Panegyricus auf Augustus in Vergils Aeneis.

Die Mitte der Verheissung im VI. Buch der Aeneis wird durch die Verse auf Augustus gebildet (791—807 zwischen 756—790, d. h. sechsunddreissig und 808—846, d. h. achtunddreissig Versen), und nur bei ihm, sowie in der später hinzugefügten Partie auf dessen Neffen Marcellus (854—886) wird der Dichter ausführlicher. Dementsprechend sind diese Partien formell wie inhaltlich mit besonderer Liebe und Sorgfalt gearbeitet. Nach beiden Richtungen hin sollen hier die Verse auf Augustus analysiert werden[1].

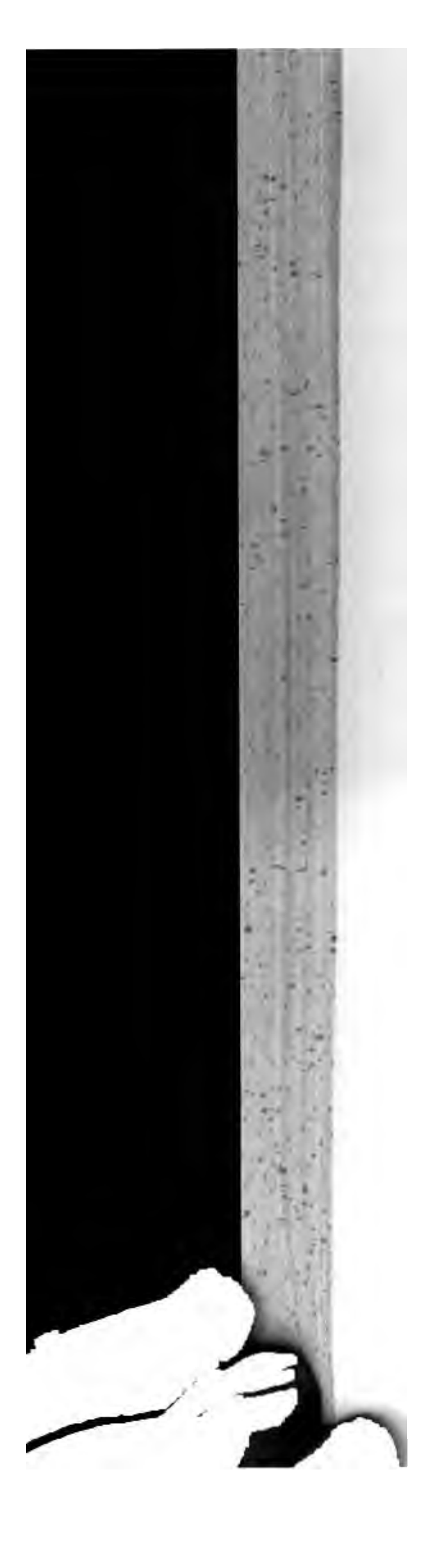
hic vir, hic est, tibi quem promitti saepius audis,
Augustus Caesar, divi genus; aurea condet
saecula qui rursus Latio regnata per arva
Saturno quondam; super et Garamantas et Indos
proferet imperium — iacet extra sidera tellus, 795
extra anni solisque vias, ubi caelifer Atlans
axem umero torquet stellis ardentibus aptum —;
huius in adventum iam nunc et Caspia regna
responsis horrent divom et Maeotia tellus
et septemgemini turbant trepida ostia Nili. 800
nec vero Alcides tantum telluris obivit,
fixerit aeripedem cervam licet aut Erymanthi
pacarit nemora et Lernam tremefecerit arcu,
nec qui pampineis victor iuga flectit habenis
Liber agens celso Nysae de vertice tigris. 805

---

[1] Die Commentare bieten zu dieser Stelle wenig Brauchbares: im Verlauf der Untersuchung werde ich nur meine Uebereinstimmung, nicht die Abweichungen bezeichnen. Die entsprechende Analyse der Verse auf Marcellus (ein λόγος ἐπιτάφιος) behalte ich mir, da sie einfacher ist, für den von mir vorbereiteten Commentar zu Aeneis VI vor.

I. Wir betrachten zunächst die formelle Einkleidung des Einzelnen (Disposition).

Wir haben einen panegyricus vor uns, wie er in etwas grösserem Umfang von Varius auf Augustus gedichtet war. Im Speziellen ist er ein ἐγκώμιον βασιλέως, also das älteste eigentliche, das uns in lateinischer Sprache erhalten ist. Das vollständigste Schema eines solchen ἐγκώμιον haben wir bei dem sog. Menandros aus s. III/IV p. Chr., aber nach viel älteren Vorlagen, die uns z. Theil erhalten sind (die Ursprünge müssen wir uns in der sicilischen Rhetorik denken, denn in Sicilien waren die ersten ἐγκώμια βασιλέων praktisch verwerthbar, wie Pindars Königsoden zeigen, in denen einige Theile des Schemas bereits erkennbar sind). Zunächst im allgemeinen: ein solches ἐγκώμιον ὁμολογουμένην αὔξησιν περιέχει τῶν προσόντων ἀγαθῶν βασιλεῖ (Menand. III p. 368, 4 Sp.): danach ist die αὔξησις v. 795 ff. 801 ff. zu beurtheilen. Alle wesentlichen Theile des Schemas finden wir bei V. wieder, meist in derselben Reihenfolge. Natürlich muss das ἐγκώμιον, wie jeder Panegyricus auf einen Menschen mit dem γένος beginnen, und zwar, da es sich hier um einen βασιλεύς handelt: ἐρεῖς αὐτὸν ἐκ θεῶν γενέσθαι (Men. 371, 1) = 792 *divi genus*. Es folgen die πράξεις, und zwar: διαιρήσεις πράξεις δίχα εἴς τε τὰ κατ' εἰρήνην καὶ τὰ κατὰ πόλεμον. καὶ προθήσεις τὰς κατὰ τὸν πόλεμον . . ., γνωρίζει γὰρ βασιλέα πλέον ἡ ἀνδρεία (Men. 372, 26); dass V. die umgekehrte Reihenfolge wählt (Friede 792—794, Krieg 794—805), ist begreiflich: das that er einmal als Römer überhaupt — *domi militiaeque* war die übliche Reihenfolge — und ferner dem allgemeinen Gefühl grade jener Zeit entsprechend. Die Ausführung der *bella* zerlegt sich durch die Interpunction in drei Gedankenreihen, die innerlich eine Einheit bilden: a) 794—797 das Land des fernsten Südens, das er unterwerfen wird; seine Lage (*iacet* 795) wird kurz beschrieben, cf. Men. 373, 17 διαγράψεις δὲ ἐν ταῖς πράξεσι ταῖς τοῦ πολέμου καὶ φύσεις καὶ θέσεις χωρίων. b) 798—800 die Länder des Nordens und Aegypten; ihre Unterwerfung wird in der zunächst auffälligen Form einer in den Rahmen der ganzen Prophezeiung hineingestellten Specialprophezeiung verheissen. Etwas von der Auffälligkeit der Wahl dieser Form schwindet, wenn man folgende Stellen der Rhetoren heranzieht: Men. p. 371, 3 ἔστω σοι μετὰ τὴν πατρίδα καὶ τὸ γένος τρίτον κεφάλαιον τὸ περὶ τῆς γενέσεως, εἴ τι σύμβολον γέγονε περὶ τὸν τόκον ἢ κατὰ γῆν ἢ κατ' οὐρανὸν ἢ κατὰ θάλασσαν, Quintilian III 7 (de laude hominum),



11 *illa quoque interim ex eo, quod an*
hentur, quae ***responsis*** *vel auguriis* ;
rint, und dass dieser τόπος auf die äl
geht, zeigt Isokrates Euag. 21, der il
gegebenen anwendet: Εὐαγόρας γίγ\
καὶ τὰς μαντείας καὶ τὰς ὄψεις τὰς
ἐξ ὧν μειζόνως ἂν φανείη γεγονὼς
παραλιπεῖν. Aber bei V. ist es nur
den er benutzt; über den Inhalt, der n
nichts Unmittelbares zu thun hat, w
c) 801—805 eine zweitheilige σύγκρι
verbunden mit starker αὔξησις. Das
lich war, zeigt Isokrates, Panath. 119
κρισις der Vorfahren anderer Städte
(123): δεῖ δὲ τοὺς ἐπιχειροῦντας καθ
μὴ τοῦτο μόνον δεικνύναι, μὴ πονηρ
ἁπάσαις ταῖς ἀρεταῖς καὶ τῶν τότε
die σύγκρισις immer als nothwendige
blieb, zeigen die Vorschriften des Me
5 ff. (cf. auch O. Hense, Die Synkrisis,
für den speciellen Vergleich mit Hera
läufig auf folgende Stellen verwiesen
οὐ γὰρ μόνον φανεῖται τοὺς ἄλλους π
ἡρώων ὑπερβαλόμενος (den trojanis
τοίνυν ἐξετάσωμεν ταῦτα σύμπαντα
τῶν νῦν ἐναρέτων, οὐδενὸς δευτέρῳ τῷ
δεῖ γὰρ καλοῦ καλλίονα ἀποδεικνύνα
λον, οἷον ἢ τῷ Ἡρακλέους βίῳ τὰ
παραβαλεῖν (cf. 372, 2. 389, 18 un
eine besondere Beziehung grade diese
später ergeben.

II. Wir betrachten zweitens die
des Ganzen.

Dieser Panegyricus auf Augustus
Grossen nachgebildet, auf den man i
machen gewohnt war (cf. Cic. de or. I
ad Her. IV 31). Das ist von vorn
Gründen wahrscheinlich: 1) es steht
des Strabo (XIII 594) und Sueton (Au
den Alexander als Vorbild verehrte.
Kaiserzeit die Ausdehnung der Kr

les römischen Volks als Ganzen preisen, so pflegen sie die des Alexander zum Vergleich heranzuziehen, so die Verfasser der Panegyriken auf Maximianus (c. 10) und Constantin (c. 5) sowie Aristides in seinem ἐγκώμιον Ῥώμης 24 ff., und eine wie feste Stellung Alexander in Lobreden dieser Art überhaupt hatte, zeigen besonders die Reden des Dio Chrysostomos auf Trajan, von denen lie erste, zweite und vierte mit dem Namen des Alexander be-innen, der überhaupt im Mittelpunkt bleibt. Bewiesen wird die Jebertragung von Motiven aus Alexanderenkomien auf Augustus ı den vorliegenden Versen durch folgende zwei Argumente: 1) ler selbst in einer Uebertreibung groteske Gedanke, dass Au-ustus die Erde ausserhalb der Sonnenbahn unterwerfen werde, rklärt sich aus dem τόπος eines Alexanderenkomions, der sich chon bei Aeschines in Ctes. 165 vorgebildet findet (ὁ δ' Ἀλέξαν-δρος ἔξω τῆς ἄρκτου καὶ τῆς οἰκουμένης ὀλίγου δεῖν πάσης εθειστήκει) und sich besonders grade aus der Zeit des Augustus ıchweisen lässt. Das Thema der ersten Suasorie des älteren eneca lautet: *Deliberat Alexander, an Oceanum naviget.* Unter n Gründen, mit denen die Declamatoren dem Alexander von inem Unternehmen abrathen, findet sich einer, der in seinen rschiedenen Variationen (§ 1—4) so lautet: 'Genügen möge dem Alexander soweit gesiegt zu haben, als die Sonne sich nügt zu scheinen.... Das Licht ist dort umflossen von tiefem ınkel, gefangen von Finsterniss der Tag . ., und es giebt dort ine oder unbekannte Gestirne. So beschaffen, Alexander, ist s Weltall: hinter allem der Ocean, hinter dem Ocean nichts'. ach Halt, dein Erdkreis ruft dich zurück; wir haben gesiegt, weit es hell ist.' 'Es ist Zeit, dass Alexander mit dem Erd-eis und mit der Sonne aufhört . . . Schauervolle Finsterniss gert auf den Fluthen und, was die Natur den menschlichen ıgen entzog, deckt ewige Nacht.' 'Jene, die die Bahnen der estirne erfasst und den jährlichen Wechsel von Winter und mmer auf gesetzmässige Formeln gebracht haben, denen kein ıeil der Welt unbekannt ist, zweifeln in Betreff der Beschaffen-it des Oceans.' Alexander war bis zum 25° nördlich. Br. ge-ngt, d. h. fast bis an den Wendekreis des Krebses, der $1^1/_2{}^0$ dlicher den Ocean schneidet; hier begann die unbekannte Welt, n der die Rhetoren sagten, dass sie jenseits der Sonnenbahn d der bekannten Gestirne liege. Danach sagt V.: Augustus noch weiter gekommen als Alexander, er hat den Schritt in s unbekannte, *ausserhalb* des Thierkreises (anni solisque vias,

cf. λυκάβας) liegende Land gewagt (cf. Min. Fel. 6, 2 nach V.). 2) Wenn Augustus wegen der Grösse des von ihm unterworfenen Landes mit Herakles und Dionysos verglichen wird, so war das eine für jeden Leser unmittelbar verständliche Uebertragung aus Alexanderencomien, cf. Men. 388, 6 Ἀλέξανδρος ὁ μηδὲ Ἡρακλέους λειπόμενος μηδὲ Διονύσου νομισθεὶς εἶναι χείρων, ὁ τῆς οἰκουμένης τὸ μέγιστον καὶ πλεῖστον μέρος μιᾷ χειρὶ Διὸς παῖς ὄντως χειρωσάμενος, Plutarch, de Alex. fort. 1 c. 10 p. 332 B Ἡρακλέα μιμοῦμαι ..., καὶ τὰ Διονύσου μετιὼν ἴχνη ... βούλομαι πάλιν ἐν Ἰνδίᾳ νικῶντας Ἕλληνας ἐγχορεῦσαι, Lucian dial. mort. 14, 6 οἱ ἄνθρωποι ... Ἡρακλεῖ καὶ Διονύσῳ ἐνάμιλλον τιθέασί με κτλ. (cf. Dio Chrys. 1 p. 63 R., 2 p. 101, 4 p. 152. Plinius paneg. 14).

III. Wir betrachten drittens den Gedankeninhalt.

In den Rahmen eines conventionell disponirten ἐγκώμιον βασιλέως, speciell Ἀλεξάνδρου, ist nun die Person des Augustus hineingestellt. Durch glückliche Individualisirung und Nüancirung des Schemas hat V. es verstanden, das Ganze so zu gestalten, dass es einen Leser seiner Zeit hinreissen musste und seine Wirkung auch auf den modernen Leser, der sich in jene Zeiten hineinzuversetzen vermag, nicht verfehlt. Die Anwendung auf Augustus ist in folgenden Punkten deutlich.

A) Welches ist das Land, das als jenseits der Sonnenbahn liegend bezeichnet wird? Servius versteht Aethiopien und verweist dafür passend auf Lucan III 253 ff. *Aethiopumque solum, quod non premeretur ab ulla Signiferi regione poli, nisi poplite lapso Ultima curvati procederet ungula tauri.* Dass die Deutung auf Aethiopien richtig ist (auch Heyne billigt sie), lässt sich aus den Worten V.'s selbst, wenn man sie mit den damals herrschenden geographischen Vorstellungen vergleicht, beweisen. Das Land wird in doppelter Weise definirt, erstens uranisch und zweitens terrestrisch. Beginnen wir mit der zweiten Definition (v. 794 f.). Sie scheint auf den ersten Blick höchst wunderlich, denn die Garamanten sind ein Volk im fernen Westen, im Innern Africas, die Inder das östlichste damals bekannte Volk Asiens; so wird das Land also definirt als 'südlich von dem westlichsten Volk Africas und dem östlichsten Asiens liegend'. Das passt nun aber eben nur auf Aethiopien, denn darunter hat man ja, anknüpfend an die berüchtigte Stelle der Odyssee α 23 f. von den zweigetheilten Aethiopen, die an Sonnenuntergang und Sonnenaufgang wohnten, ein Volk verstanden, dessen Wohnsitze sich längs des ganzen

südlichen, sog. aethiopischen Oceans vom äussersten Westen bis zum äussersten Osten erstreckten, eine Vorstellung, die Strabo I 30 ff. ausführlich begründet und die Arrian (Ind. 6, 8 f.) dazu veranlasst, Analogien im Körperbau der afrikanischen Aethiopen und der südlichsten Inder zu constatiren. Nach der uranischen Definition (v. 795—7) ferner liegt dies Land ausserhalb des Thierkreises. Zu dieser hyperbolischen Ausdrucksweise kann V. nicht bloss durch die erwähnte Analogie des Alexander-Enkomions geführt worden sein; die Uebertragung wäre unsinnig, wenn ihr nicht irgend etwas Thatsächliches zu Grunde liegen würde. Eratosthenes zog bekanntlich seinen Hauptparallelkreis durch Syene; er schnitt westlich das Gebiet der Garamanten, östlich das des südlichen Indiens (cf. die Reconstruction in Forbigers Hdb. d. alt. Geogr. I Leipz. 1842 p. 180); diesen Parallelkreis liess er mit dem Wendekreis des Krebses zusammenfallen. Die beiden von V. gewählten Definitionen decken sich also genau: das Land, das ausserhalb des Wendekreises der Sonne und über die Garamanten und Inder hinausliegt, ist Aethiopien. Wir erhalten dadurch eine wichtige Datirung dieses Abschnitts, und zwar nach positiver und negativer Richtung; Aethiopien, d. h. der Theil des Landes, der als 'Aethiopia supra Aegyptum' bezeichnet zu werden pflegte, ist in den Jahren 24. 23. 22 von C. Petronius unterworfen, der bis Nabata in der Nähe von Meroe kam (cf. mon. Anc. 5, 21 f. mit Mommsens Commentar); Meroe liegt auf dem Parallelkreis, den Eratosthenes südlich dem von Syene zog. Dadurch erhalten wir als terminus post quem für die Abfassung dieser Episode die Jahre 24—22. Negativ ist die geographische Interpretation für die Chronologie aus folgendem Grunde wichtig. Aus der Erwähnung der Garamanten (v. 794) ist seit Heyne (cf. zuletzt R. Sabbadini, Studi critici sulla Eneide, Lonigo 1889 p. 133) allgemein gefolgert worden, dass diese Episode erst nach der Unterwerfung der Garamanten, über die L. Cornelius Balbus im J. 19 triumphierte (cf. Mommsen l. c. 170), gedichtet sei; auch die Inder hat man in diesem Sinn verwendet, indem man nicht ihre im J. 26 oder 25 sondern ihre im J. 20 an Augustus geschickte (cf. Mommsen l. c. 133) Gesandtschaft verstand. Wäre dieser terminus post quem richtig, dann müssten wir annehmen, dass die Episode auf Augustus erst nach der vor dem Kaiser zwischen Herbst 23 und Herbst 22 erfolgten Vorlesung des VI. Buches[1] eingelegt sei.

[1] Das jüngste Zeitereigniss ist das Begräbniss des Marcellus, das im Herbst 23 stattfand (cf. die von Gardthausen, Aug. u. s. Zeit II 1,

Aber durch unsere Interpretation wird diese Annahme, die ja auch innerlich wenig glaublich ist, da der Dichter die ganze Verheissung doch grade mit Rücksicht auf Augustus componirt haben dürfte, widerlegt. Die Garamanten und Inder sind nicht historisch, sondern geographisch zu verstehen: wenn V. Aethiopien in möglichst grotesker Weise bezeichnen wollte, so konnte er es das Land über die Garamanten hinaus nennnen, ohne dass diese unterworfen wären; dass er grade die Garamanten nennt, ist durchaus nichts Besonderes, denn schon in den Bucolica (8, 64), also zu einer Zeit, als man an sie politisch noch gar nicht dachte, nennt er — in einem ganz griechischen Zusammenhang — zur Bezeichnung eines möglichst entfernt wohnenden Volks die *extremi Garamantes* (ἐσχάτιοι Γαράμαντες). So nennt er also hier Aethiopien als das Land, das noch jenseits dieses *extremi* liegt, und demgemäss localisiert er dort den Atlas, natürlich nicht den Berg in Mauretanien, der den Römern überhaupt erst seit Kaiser Claudius genauer bekannt wurde, sondern den Atlas, von dem Hesiod Theog. 517 f. sagt Ἄτλας δ' οὐρανὸν εὐρὺν ἔχει κρατερῆς ὑπ' ἀνάγκης Πείρασιν ἐν γαίης, πρόπαρ Ἑσπερίδων λιγυφώνων (cf. Eurip. Hipp. 746 f.).

B) Unter den von V. aufgeführten ἆθλα Ἡρακλέους passt zu dem Gedanken der Endlosigkeit seiner Wanderungen genau

---

Leipzig 1891, p. 405, 43 angeführte Litteratur). Nun ist dies Buch dem Augustus vorgelesen worden: Suet. vit. Verg. p. 61 R. *Aeneidos . . . . tanta extitit fama, ut . . . . Augustus — nam forte expeditione Cantabrica aberat* [Sommer 27 bis Frühjahr 24] — *supplicibus . . . litteris efflagitaret, ut sibi de Aeneide . . . vel quodlibet colon mitteret. cui tamen multo post perfectaque demum materia tres omnino libros recitavit, secundum quartum sextum, sed hunc notabili Octaviae adfectione* (etc.: sie soll bei der Marcellusepisode ohnmächtig geworden sein). Augustus hat sich aber Sept. 22 auf seine grosse (zweite) Orientreise begeben; auf der Rückkehr von dieser traf er i. J. 19 in Athen mit V. zusammen, der am 21 Sept. dieses Jahr in Brundusium starb. Also muss das Buch zwischen Herbst 23 und Herbst 22 fertig gewesen sein, und zwar fiel die Vorlesung eher in das J. 22 als in den noch übrigen Theil vom J. 23, denn nach Seneca (ad Marc. de cons. 2 ff.) war der grenzenlose Schmerz der Octavia stadtbekannt, und sie wies auch *carmina celebranda Marcelli memoriae composita* ostentativ zurück; also empfiehlt es sich, die Vorlesung von dem Tod des Marcellus möglichst abzurücken und andrerseits anzunähern an die Abreise des Augustus, die eben der äussere Grund der Vorlesung gewesen sein dürfte. (Im Allgemeinen hat schon Heyne diese Combination aufgestellt.)

genommen nur die Bändigung der Hirschkuh, die er bis zu den Hyperboreern verfolgte. Daher haben manche Interpreten V. getadelt, dass er (v. 802 f.) nicht lieber, um die Entfernung auszudrücken, die Aepfel der Hesperiden oder die Rinder des Geryon statt Gegenden des Peloponnes genannt habe, oder sie haben gar die Worte *aut-arcu* als Interpolation einer von V. nicht vollendeten Stelle verworfen. Vielmehr haben wir uns das nicht zu bestreitende leise Abgleiten des Gedankens daraus zu erklären, dass V. in das Alexander-Enkomion, das, wie die angeführten Stellen gezeigt haben, durch den Vergleich mit Herakles die Grösse des von Alexander durchmessenen Landes ausdrücken wollte, eine etwas abweichende, ihm gleichfalls sehr geläufige Vorstellung hineintrug. Man war längst gewohnt, Herakles als grossen König aufzufassen, der durch Vertilgung aller Frevler der Erde überallhin Gesittung und Cultur getragen habe und wegen seiner Verdienste um die Menschheit als σωτήρ in den Himmel versetzt sei (cf. z. B. Cic. de off. III 5, 25 nach griechischer Quelle): als solchen liebten es voraugusteische Schriftsteller ihn mit Romulus zusammenzustellen (Cic. de nat. deor. II 62 de leg. II 19), die augusteischen mit Augustus, den Rächer des Frevels und Bringer der Cultur als einer Segnung des Friedens (Horaz od. III 3, 9 ff. ep. II 1, 5 ff.). Dieser Gedanke lag jedem Augusteer nahe, und daher gebraucht Vergil v. 803 auch das Wort *pacare*, das Augustus mit Stolz dreimal von sich selbst gesagt hat (mon. Anc. V 1. 12. 13), wie die Griechen seit Pindar (I. 3, 75) als die eigentliche Grossthat des Herakles priesen das ἡμερῶσαι γαῖαν. Dieses Moment konnte und wollte daher der augusteische Dichter in diesem Zusammenhang nicht missen, selbst nicht auf Kosten der straffen logischen Gedankenführung.

C) In v. 798—800 wird von Anchises innerhalb des Rahmens seiner Gesammtverheissung auf eine specielle Verheissung als bereits vorhanden (*iam nunc*) hingewiesen: keine ganz geschickte und aus sich selbst heraus verständliche Composition; aber wir haben gesehen, dass das Schema des Enkomion auf einen Herrscher eine Prophezeiung erforderte, und so sah sich V. dazu veranlasst, sie hier noch besonders anzubringen. Aber hierdurch wird nur das Aeusserliche erklärt: was ist der Inhalt dieser Prophezeiung und in welche Zeit wird sie verlegt? Servius (und nach ihm unsere Commentare) verweist auf Sueton, Aug. c. 94; in diesem Capitel berichtet Sueton *quae ei* (*Augusto*) *prius quam nasceretur et ipso natali die ac deinceps evenerint, quibus futura magnitudo*

eius et perpetua felicitas sperari animadvertique posset. Aber unter den von Sueton berichteten Prodigien ist keins, das in seinem Inhalt zu den Vergilversen stimmt, man müsste denn annehmen, dass V. die allgemein gehaltene Prophezeiung, die wenige Monate vor der Geburt des Augustus infolge eines Prodigiums gegeben wurde, 'die Welt gehe schwanger mit einem Könige des römischen Volks'[1], oder eine andere, die an seinen

---

[1] Hauptsächlich auf Grund dieses von Sueton nach Iulius Marathus (doch wohl sicher eines Syrers: cf. Plin. n. h. XII 124) berichteten Prodigiums und seiner Abwendung (Tödtung der in jenem Jahr geborenen männlichen Kinder) hat Usener, Religionsgesch. Unters. I (Bonn 1889) 77 f. eine geistreiche, weitreichende Hypothese aufgestellt, wonach die analoge Erzählung des ev. Matth. c. 2 auf griechischem Boden entstanden sein soll. Es sei mir erlaubt, eine abweichende Ansicht vorzutragen. Der berüchtigte Witz des Augustus über Herodes' Kindermord bei Macrob. II 4, 11 (*cum audisset inter pueros quos in Syria Herodes rex intra bimatum iussit interfici filium quoque eius occisum, ait 'mallem Herodis porcus esse quam filius'*) dürfte doch wohl nicht, wie Usener will, eine christliche Erfindung sein, denn er steht in einem Capitel, das Macrobius, wie Wissowa im Hermes XVI (1881) 499 ff. sicher erwiesen hat, stumpfsinnig aus Domitius Marsus abgeschrieben hat, und aus einer solchen Quelle, die auf dem römischen Stadtklatsch und dem Streben nach einem Wortwitz (ὗς — υἱός) basirte, erklärt sich auch die historische Unrichtigkeit, die in dem ἀπόφθεγμα enthalten ist, während sie für einen Christen bei einer so verbreiteten Geschichte undenkbar erscheint. Also erhalten unsere Theologen durch die Stelle des Macrobius, die aus Ende s. IV in den Anfang s. I p. Chr. zurückzuprojiciren ist, combinirt mit der des Iulius Marathus (ebenfalls Anf. s. I p. Chr.), ein gutes Zeugniss für die frühe Tradition über den Erlass des Herodes (die Kunde eines solchen seitens des abergläubischen Tyrannen konnte sich verbreiten, ohne dass er wirklich erfolgt sein müsste). Freilich sucht Usener l. c. 76 f. auch die von dem Kindermord nicht wohl zu trennende Erscheinung des Sterns der Magier als griechische Sage zu erweisen; aber aus der dafür angeführten Thatsache, dass der Stern als Begleiter göttlicher Epiphanie nicht jüdisch ist, folgt wohl noch nicht, dass er griechisch sein muss: vielmehr ist er chaldäisch, wie alles, was wir von dieser Art bei den Juden einerseits und in griechisch-römischer Tradition andrerseits lesen, auf die chaldäische Superstition als gemeinsame Quelle zurückgeht; wenn also der Stern in der Augustuslegende eine ebenso bedeutsame Rolle spielt wie in der Christuslegende (cf. die Stellen bei Usener l. c. Anm. 27. 28. 29), so muss m. E. daraus geschlossen werden, dass in Rom wie in Judaea von den beiden σωτῆρες aus gleichen Vorstellungskreisen gleiche Wunderdinge ausgesagt

Geburtstage erfolgte, 'es sei der Herr der Welt geboren', in seinen Versen specialisirt hätte; aber auch diese so wenig wahrscheinliche Vermuthung würde ausgeschlossen werden durch den Zeitpunkt, in welchen V. die Prophezeiung verlegt: er lässt den Anchises auf sie als bereits vorhanden hinweisen, d. h. er dachte sie sich als in einer prähistorischen Urzeit gegeben, während die von Sueton berichteten Prophezeiungen sämmtlich in historischer Zeit, meist kurz vor oder während der Geburt liegen. Nun könnte man, um dies letztere Argument zu entkräften, einwenden, dass V. durch die ganze Situation, die er in den Vorbeginn der römischen Geschichte verlegt, gezwungen gewesen sei, eine solche Prophezeiung, wenn er sie anbringen wollte, gleichfalls in diese Urzeit zurückzuverlegen. Aber durch diesen Ausweg würde man in Conflict geraten mit einem principiellen Gesetz, das V. und die anderen Dichter jener Zeit nach Vorgang der Alexandriner beobachtet haben: ἀμάρτυρον οὐδὲν ἀείδειν; jedenfalls müssen wir, bevor wir zu einem solchen Ausweg unsere Zuflucht nehmen, eine den bestimmten und unzweideutigen Worten des Dichters entsprechende Interpretation zu finden suchen.

Nun ist die Augustus-Episode in einem Zusammenhang behandelt worden, der — als ein scheinbar ganz fremdartiger — unsern Erklärern entgangen ist. H. Lüken weist in seinem lehrreichen Buch 'Die Traditionen des Menschengeschlechts oder die Uroffenbarung Gottes unter den Heiden' (Münster 1856) nach, dass gewisse Vorstellungen, die in den Ueberlieferungslegenden der Völker unseres Culturkreises eine grosse Rolle spielen, Allgemeingut des menschlichen Denkens überhaupt seien, das sich gewissermassen durch Urzeugung, ohne Uebertragung oder Entlehnung, überall in denselben Formen ausprägt, also das, was die modernen Ethnologen 'Völkergedanken' zu nennen pflegen. Dazu gehört, wie er nachweist, die Vorstellung von einer erhofften Welterneuerung durch einen Göttersohn am Ende einer Weltperiode, eine Vorstellung, die in den Ueberlieferungen von Völkern der verschiedensten Culturkreise von China über Europa bis in die neue Welt vorhanden ist. Dass die Römer sie getheilt hätten, werde bewiesen durch die vierte sog. messianische Ekloge Vergils und durch die Verse des VI. Buchs der Aeneis auf Augustus; die Prophetinnen der antiken Welt seien die Sibyllen gewesen, und da die vierte Ekloge sich ausdrücklich als sibyllinisch ausgebe (*ultima Cumaei venit iam carminis aetas*), so sei anzunehmen, dass V. die Prophezeiung auf Augustus als eine

sibyllinische verstanden habe, die in der Urzeit (*iam nunc*) gegeben sei (S. 356). Er hat diese Argumentation wiederholt in einem Programm: Die sibyllinischen Weissagungen und ihr Nachhall bis in unsere Zeit (Meppen 1871) S. 7, und aus ihm haben sie, ohne Neues hinzuzufügen, entnommen Westenberger, Jüdische und heidnische Zeugnisse über Christus etc. (Progr. Hadamar 1877) S. 15 und Schermann, Zu V.'s Vorstellungen vom Jenseits (Progr. Ravensburg 1893) S. 12 f. Diese auf unzulängliches Material gestützte Vermuthung lässt sich zur Gewissheit bringen.

1) Die Prophezeiung der Wiederkehr des goldenen Zeitalters, mit der V. denjenigen Theil des rhetorischen Schemas ausfüllt, der von den 'Thaten des Friedens' zu handeln hatte (792—794), gehörte zu dem ständigen Inventar der Sibyllen. Das zeigen a) viele Partien der uns erhaltenen Sammlung, darunter das älteste Stück sicher aus der Mitte des II. Jh. v. Chr. Buch III 788 ff., oft mit weitgehender Anlehnung an die hesiodeische Schilderung des goldenen Zeitalters z. B. VII 144 ff. b) Die mit ausgiebiger Benutzung eines solchen (jüdischen) Sibyllenorakels gedichtete vierte Ekloge V.'s. Die Thatsache der Benutzung, die schon Lactantius div. inst. VII 24, 12 erkannte, ist oft betont worden, z. B. von J. Friedlieb in seiner Ausgabe der Oracula Sibyllina (Leipz. 1852) p. IX, sowie in der von Schermann l. c. 10 ff. angeführten Litteratur (ausserdem W. Freymüller, Die messianische Weissagung in V.'s Ekloge IV, Progr. des Benedictiner Stiftes Metten 1852 p. 28); die Argumente sind kürzlich von Fr. Marx in den Neuen Jhb. f. d. klass. Alterth. I (1898) 122 f. wiederholt worden (Usener, Sintflutsagen, Bonn 1899, S. 206, 1 weist meines Erachtens mit Unrecht diese Interpretation zurück). c) Ein gutes Scholion des Servius zu ecl. 4, 4, das auf Probus zurückzugehen scheint (cf. p. 9 Keil): *Cumana* (*Sibylla*) *saecula per metalla divisit.*

2) Die Einführung des goldenen Zeitalters durch einen als Weltenkönig auftretenden Wundermenschen. Das ist ein Hauptgegenstand unserer Sammlung, in der er als jüdischer Messias oder Christus erscheint, und der Mittelpunkt der vergilischen Ekloge. Die Hoffnungen, die V. damals (40 v. Chr.) noch an den Sohn des Polio knüpfen konnte, hatte inzwischen das nach einem Erlöser aus dem äusseren und inneren Chaos sehnsüchtig ausschauende Volk (cf. *tandem venias precamur* Hor. Od. I 2, 30 im J. 27) auf einen anderen Menschen- und Göttersohn ge-

häuft, von dessen durch Wunder verkündeter und unter Wundern geschehener Geburt (cf. Sueton l. c. man sich erzählte, und der sich nun wirklich als der ersehnte Heiland bewährt hatte. Liess sich doch auch die Garantie für die Wahrheit dieser auf Augustus gesetzten Hoffnungen aus der als geschichtlich angesehenen Legende leicht gewinnen: Aeneas und die Sibylle waren seit alters untrennbar, man hatte die Sprüche, in denen sie ihm die Ankunft des Römergeschlechts enthüllte (cf. Aen. III 458 ff. VI 72 und besonders Tibull II 5, 19 ff.): wer anders also als Augustus, der neue Aeneas, hätte der verheissene σωτήρ sein können (schon Caesar heisst auf einer Inschrift von Ephesos aus dem J. 48/7 CIG. 2957 ὁ ἀπὸ Ἄρεως καὶ Ἀφροδίτης θεὸς ἐπιφανὴς καὶ κοινὸς τοῦ ἀνθρωπίνου βίου σωτήρ, Galba nennt sich auf Grund eines ähnlichen Glaubens [Suet. Galb. 9] auf Münzen *Salus generis humani* [Cohen I² 335])? That er selbst doch alles, um diesen Glauben zu fördern: er liess die sibyllinischen Bücher unter der Basis der Apollostatue des palatinischen Tempels deponiren (Suet. c. 31), sein besonderer Cult grade des Apollo muss hauptsächlich von diesem Gesichtspunkt betrachtet werden, denn die Sibylle prophezeite, dass unter diesem Gott, dem Παιάν, die grosse Welterneuerung beginnen werde (ecl. 4, 10, cf. Serv. zu diesem und dem vierten Vers). Wie alles dazu drängte, Augustus als den verkündigten Σωτήρ anzusehen, erkennt man gut auch aus dem Commentar des Servius zur vierten Ekloge, denn parallel der historisch richtigen Deutung des von V. besungenen Kindes auf einen Sohn des Polio geht die auf Augustus (cf. zu Vers 6. 7. 10. 12. 13. 15. 17. 20. 43), die nicht spät gemacht sein kann, da einzelne dieser Scholien (besonders zu 43) eine erstaunliche Gelehrsamkeit haben; so unmöglich die Deutung an sich ist, so sehr lässt sie uns doch erkennen, was eine Generation, die noch unter dem Eindruck des Glücks der augusteischen Regierung stand, unwillkürlich und instinktiv bei diesem Gedicht empfand, und wir begreifen um so mehr, dass V. selbst sich gedrungen fühlte, die Prophezeiungen, die er als Anfänger auf den neugeborenen Sohn seines vornehmen und einflussreichen Gönners Polio gehäuft hatte, nun, auf der Höhe seines Schaffens gelangt, auf den Mann anzuwenden, dessen Segnungen er selbst wie die ganze Welt empfand und empfing.

3) Der Schluss der eigentlichen Prophezeiung 798—800:

huius in adventum iam nunc et Caspia regna

responsis horrent divom et Maeotia tellus
et septemgemini turbant trepida ostia Nili.

Wir müssen zunächst die geographisch-historischen Angaben dieses oraculum ex eventu betrachten. Die vulgäre Interpretation, wonach sie willkürlich gewählt seien, ist natürlich falsch; denn da die Unterwerfung Aegyptens deutlich bezeichnet ist, so müssen auch die beiden anderen Angaben auf historische Facta gehen. Da wir nun wissen, dass nach feststehendem Sprachgebrauch unter den Völkern am kaspischen Meer die Skythen, unter denen am Asow'schen See die um die Mündung des in diesen See fliessenden Don (Tanais) ansässigen Sarmaten (oder, wie die augusteischen Dichter sie mit einer für den Vers bequemeren Bezeichnung nennen, die Gelonen) verstanden wurden (cf. z. B. Strabo 128 i. f. 507. 511), so erhalten wir den besten Commentar zu diesen Angaben durch die Worte des Augustus selbst mon. Anc. 5, 51 f.: *nostram amicitiam petiverunt* (im J. 26 oder 25) *per legatos Bastarnae Scythaeque et Sarmatarum qui sunt circa flumen Tanaim et extra.* Dies Ereigniss, das in Rom Aufsehen machte (cf. Mommsen zum mon. Anc. S. 134), wird nun hier auf Prophezeiungen, die bereits in der trojanischen Vorzeit bekannt gewesen seien, zurückgeführt. Je auffallender dieser Gedanke ist, um so weniger glaublich ist es (wie bereits bemerkt), dass er von einem Dichter, der die fides so hoch achtete wie V., aus der Luft gegriffen sei. Können wir ihn in einem sibyllinischen Orakel nachweisen, so ist seine Projection in die Vorvergangenheit ohne Weiteres gerechtfertigt, denn die Hauptsibyllen dachte man sich πρὸ τῶν Τρωικῶν lebend (Pausan. X 12, 2. Apollodor v. Erythrae bei Lactant. div. inst. I 6, 9). Nun lesen wir im Anfang des V. Buches der Sibyllinischen Orakel eine Prophezeiung auf Aeneas, Romulus, Caesar und Augustus; von letzterem sagt die Sibylle (v. 16 ff.):

ὃν Θρῄκη πτήξει καὶ Σικελίη καὶ Μέμφις.
Μέμφις πρηνιχθεῖσα δι' ἡγεμόνων κακότητα
ἠδὲ γυναικὸς ἀδουλώτου ἐπὶ κῦμα πεσούσης.
καὶ θεσμοὺς θήσει λαοῖς καὶ πάνθ' ὑποτάξει.

'Vor dem Thracien sich entsetzen wird und Sicilien und Memphis.' Wer das schrieb, musste die Geschichte der augusteischen Zeit gut kennen, denn während der Sieg über Aegypten (das hier, wie öfters im sibyllinischen Stil, durch Memphis bezeichnet wird) unvergessen blieb, trat die Bedeutung des Sieges

ber Sex. Pompeius, nachdem ihn noch Cornelius Serverus, der 'reund Ovids, gefeiert hatte, ausserhalb der Kreise der zünftigen listoriker mehr in den Hintergrund. Aber besonders wichtig t die Erwähnung Thraciens, das wir nicht als allgemeine Beeichnung für die Länder des Nordens werden fassen dürfen, da icilien und Aegypten bestimmte Ortsbegriffe enthalten. Thracien urde nach längeren Kämpfen im J. 27 unterworfen (Fast. iumph. CIL I² p. 180 zum 4. Juli: *M. Licinius M. f. M. n. rassus ex Thraecia et Geteis*, cf. Mommsen zum mon. Anc. p. 130); ie sehr man diese Unterwerfung herbeiwünschte, zeigt die kurz orher verfasste Ode II 16 des Horaz, wo (v. 5) die *bello furosa Thrace* als Beispiel eines Landes erwähnt wird, das sich idlich nach Ruhe sehnt (vgl. Kiessling z. d. St.). Eine Folge er Besiegung Thraciens war, wie es scheint, die im Jahre darif erfolgende Friedensgesandtschaft der an die Thraker nordstlich angrenzenden Skythen und Sarmaten, die, wie wir sahen, . nennt. Da nun die übereinstimmende Fassung des sibyllinihen Orakels und des Vergilverses (ὃν πτήξει — *iam nunc orrent*) nicht auf Zufall beruhen kann, so ist der Schluss unabeisbar, dass ein Orakel existiert hat, das von dem Verf. des inften Sibyllinenbuchs direct oder — was bei der Art der eberlieferung dieser Litteraturgattung wahrscheinlicher ist — hon durch Zwischenquellen vermittelt benutzt worden ist[1] und if das V. hier in einer für die Zeitgenossen gewiss unmittelbar erständlichen Weise Bezug nimmt. Es mag bemerkt werden, ass es in der Aeneis noch einen ganz analogen Fall giebt: III

[1] Dies Orakel steht in einem Abschnitt, dessen Entstehungszeit sher in die Regierung Hadrians, und wahrscheinlich dessen letztes egierungsjahr (138) fällt, wie nach theilweisem Vorgang von Fr. Bleek (eber die Entstehung d. sibyll. Or. in: Theol. Zeitschr. herausg. von hleiermacher u. a. II Berlin 1820 p. 172 ff.), H. Ewald (Entstehung . d. sibyll. Or. in: Abh. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen VIII 1860 106 f.) festgestellt hat (während B. Badt, De oraculis Sibyllinis a idaeis compositis, Diss. Breslau 1869 p. 83 ff., wenn er das Orakel die erste Zeit Hadrians hinaufrücken will, wohl im Irrthum ist). 'ir kommen dadurch in eine Zeit, die Gefallen an Orakeln fand: hlegons Mirabilienbuch beweist es zur Genüge. Da sibyllinische rakelpoesie aus der Zeit des Tiberius, Nero, Galba, Vespasian anderirts überliefert ist, so ist zu vermuthen, dass dieser Abschnitt durch ogressive Erweiterungen eines früheren Grundstockes zustande gemmen ist.

700 f. heisst es bei der Schilderung der Fahrt an der sicilischen Küste: *fatis numquam concessa moveri Apparet Camarina procul.* Das griechische Original haben wir in den orac. Sib. III 736 μὴ κινεῖν Καμάριναν· ἀκίνητος γὰρ ἀμείνων, also beziehen sich der Sibyllist und V. auf dasselbe ältere Orakel (cf. H. Ewald, Entstehung, Inhalt und Werth der sib. Bücher in: Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. VIII 1860 p. 62). Das von uns erschlossene Orakel auf Augustus wird durch die historischen Daten einerseits und den äussersten Termin für die Abfassungszeit des VI. Buches der Aeneis (s. o. S. 471, 1) chronologisch zwischen 26 und Herbst 22 als weitesten Grenzpunkten eingeschlossen. Der so gewonnene ungefähre Zeitpunkt stimmt vortrefflich zu den allgemeinen chronologischen Voraussetzungen, die wir für die Existenz eines solchen Orakels machen müssen. Die Erwartung des Anbruchs einer neuen Weltepoche beschäftigte die Gemüther fast von dem Augenblick an, wo Octavian auftrat. Es ist mit Wahrscheinlichkeit festgestellt worden (von K. Roth im Rhein. Mus. VIII 1856 p. 366 f. Schoemann, De Romanorum anno saeculari, Progr. Greifswald 1856, p. 8. C. Pascal in der Rivista di filol. XVIII 1890 p. 156 ff.), dass für das J. 715 d. St. (= 39 v. Chr.) Saecularspiele fällig waren, die jedoch aus einem nicht deutlich erkennbaren Grunde nicht gefeiert wurden. Augustus scheint sich dann seit der Constitution der Verfassung im J. 27 v. Chr. mit dem Plan getragen zu haben, den veralteten und daher seinen Zwecken so dienlichen Brauch wieder ins Leben zu rufen und die Versäumniss des J. 39 nachzuholen. Mit Zugrundlegung einer anderen Berechnung wurde das J. 731 d. St. (= 23 v. Chr.) gefunden: Augustus legte das Consulat nieder und begann seine Regierungsjahre nach der tribunicischen Gewalt zu zählen und so den Principat endgültig zu formuliren, aber die geplante religiöse Weihe, die diese wichtige Neuerung durch die Saecularspiele finden sollte, wurde durch den plötzlichen Tod des Marcellus zu nichte (cf. Th. Bergk. in seiner Ausgabe des mon. Ancyr., 1873, p. 77 und besonders O. Hirschfeld in den Wien. Stud. III 1881 p. 99 ff.)[1]. Die so abermals verschobene Feier wurde erst nach Ablauf des ersten Decenniums der Verfassungsconstitution im J. 17 nachge-

---

[1] Die Combinationen Bergk's und besonders Hirschfelds erscheinen mir doch zu gut begründet, als dass ich mich entschliessen könnte, sie mit Wissowa (in den Anmerkungen zu seiner schönen Rede über die Säcularfeier des Augustus, Marburg 1894 p. 22, 12) einfach zu verwerfen

olt. Mit der projectirten Feier des J. 23 steht, wie Kiessling
emerkt hat, wahrscheinlich eine Ode des Horaz (I 21) an Apollo
nd Diana in Zusammenhang, die mithin eine Art von prolusio
es für die Feier des J. 17 verfassten Hymnus zu sein scheint.
wischen die J. 26 und 22 als äussersten Grenzpunkten muss,
ie wir sahen, das dem Sibyllisten und Vergil bekannte Orakel
if Augustus als Begründer eines neuen Zeitalters mit Glück im
meren und Ruhm nach aussen fallen. Die Vermuthung liegt
so nahe, dass es, wie wahrscheinlich jene Horazode, mit der
eplanten Säcularfeier des J. 23 in Verbindung stehen könnte;
cher aber ist, dass es mit der in jenem Jahrzehnt verbreiteten
undersüchtigen und wundergläubigen Erwartung einer neuen
Veltordnung zusammengehangen hat, deren gewohnheitsgemässe
rophetin eben die Sibylle war. Die vorgetragene Auffassung
·hält noch eine Art von Bestätigung durch folgende drei Mo-
ente: 1) In der Säcularode des J. 17, die zu singen Horaz
elbst ausdrücklich (v. 5 ff.) aus dem Befehl des Sibyllenorakels
bleitet, finden sich zwei Strophen, die auf den in den Vergil-
ersen enthaltenen Gedanken Bezug nehmen (53 ff.): 'schon
irchten die Macht des Augustus die Parther, Scythen und Inder,
chon kehren die Gottheiten des goldenen Zeitalters, die die Erde
erlassen hatten, zurück'. Das ist die Erfüllung der Verheissung.
) Von der Zahl der unter Augustus umlaufenden Weissagungen
acht man sich einen Begriff aus dem Bericht des Sueton (c. 31),
ass Augustus als pontifex maximus (12 v. Chr.) 2000 anonyme
ler pseudonyme Orakelbücher verbrennen liess und nur die si-
yllinischen beibehielt, aber auch sie nur mit Auswahl; und Ta-
tus berichtet (a. VI 12) anlässlich eines unter Tiberius auf-
uchenden neuen Sibyllenbuchs, dass Augustus einen Termin
ngesetzt habe, innerhalb dessen die vielen unter dem berühmten
amen der Sibylle auftauchenden Orakel dem praetor urbanus
ır Kenntnissnahme zu bringen seien. 3) Dass solche Orakel
ch gerade auch auf die Unterwerfung ferner Völker bezogen,
eigt die Verbreitung des berühmten Sibyllenspruchs über die
esiegung der Parther aus Caesars letzter Zeit. Auch hierin
rkennen wir wieder deutlich die Uebertragung von Motiven aus
er Alexanderlegende auf Augustus. Denn wie man sich von
ugustus so gut als wie von Alexander erzählte, dass er der
'erbindung seiner Mutter mit einer göttlichen Schlange ent-
prossen sei und wie thrakischen Priestern im Hain des Dionysos
ei *beiden genau dasselbe* Prodigium erschien (Suet. Aug. 94),

so war auch die Unterwerfung des Orients durch Alexander, den Sohn eines Gottes, von der Persischen Sibylle sowie von anderen Propheten und Prophetinnen geweissagt worden (cf. Strabo XII 813 f. E. Maass, De Sibyllarum indicibus, Diss. Greifswald 1879 p. 33. 38. 42. 44).

Das Resultat unserer Interpretation ist folgendes. Die Augustusepisode schliesst sich äusserlich genau dem Schema des Panegyricus auf Könige an, speciell von den geläufigen Alexander-Enkomien sind manche Züge auf Augustus übertragen. In diesen Rahmen hat V. es verstanden ein Bild hineinzustellen, welches deutlich die Farben seiner Zeit trägt; im Besonderen hat er auf Grund von umlaufenden Weissagungen den Augustus als Bringer einer neuen Aera in Frieden und Krieg geschildert.

Breslau. E. Norden.

Miscellen.

Plautinum.

Indem ich die Correktur von Müllers Aufsatz lese, hänge h zwei Plautina an — immensae veluti conexa carinae cymba inor.

Cas. 239 ff. sind bei Leo Trochäen. Freilich in der Anerkung giebt er selbst die Möglichkeit zu, einzelnes hier anastisch zu lesen. Ich meine, es ist nichts sicherer im Plautus s dass bis 250 incl. mit Ausnahme von 244 f., vielleicht auch l3, nicht ein Trochäus vorliegt. Kürzungen wie *culĕx*, *decĕnt* der Hebung, trochäische Füsse wie *omnia*, Betonungen wie *mprime*, die Menge der unreinen Senkungen, unbegründete Streiungen wie die des *est* 250, die natürlich durch Stich. 734 eineswegs als nothwendig erwiesen wird, charakterisiren die ıgeblichen Trochäen zur Genüge. Allerdings ist es leichter die iagnose auf Anapästen zu stellen, als den Passus ganz zu heilen. lar sind die Oktonare 239, 246 (*madēs mécastor*) und 250:

dispérdĕ r(em) || ŏhē iam sátis, uxor, est; cómprime te, nimiúm tinnis,

ɔenso 241, etwa mit der hübschen Leo'schen Ergänzung *pol ego ⟨eam⟩ amico* usw. 240 besteht gewiss nicht aus zwei paroemiaci; ı ist ein Septenar, den im Zusammenhang mit dem Schaden in 41 (siehe oben zu Most. 1122) der Ausfall einer Silbe betroffen at (wohl ⟨*Qui*⟩ *sénĕcta aetate* usw. oder ähnlich). Ohne weiteres ann auch 242 als Septenar gelesen werden: *Ecquíd te pudĕt* sw.; nur bei der an sich möglichen Skansion *Ecquid té* als Anaäst (Seyffert Jahresber. 80, 257 A. 1) müsste man auch hier inen Ausfall annehmen. 243 mag zu den folgenden trochäischen ersen zu schlagen sein; freilich fügt er sich von dem widerɔenstigen *arbitrare* abgesehen vortrefflich in anapästischen Rhythus. So bleiben denn endlich übrig die Worte:

si ego in òs méum hodiè vini gùttam índidi || ìmm(o) áge ŭt lubet, bibe, es

h. tetram. cret. und jenes so häufig damit verbundene Glied ⏑⏑–⏑–, das Leo uns als Dochmius verstehen gelehrt hat. Ich ɪnke, das kann so wenig Zufall sein, dass ich auf Betonung *ìni*), Elision (*si égo*) und anderes, was wir auch hier gegen *o's Trochäen zu sprechen* scheint, nicht erst einzugehen brauche.

Curc. 142: *Palinúre* || *edepol quĭ amát, sĭ eget, misera ád-ficitur aerúmna.*

Die fehlende Kürze hat man verschieden ergänzt, Leo *adficitur, ere, aerumna*, nicht gut wegen der Verdreifachung des Hundsbuchstabens. Andere längen *-tur* in der Hebung, was noch weit weniger glaublich. Es ist einfach zu lesen *adflīgitur*, gerade wie ich Epid. 118 *diffatigor* in *difflagitor* gebessert habe. Vgl. Pseud. 1295.

Breslau. F. Skutsch.

Der echte oder der unechte Juvenal?

Dies ist ungefähr die Aufschrift des Buches unsres dahingeschiedenen Freundes O. Ribbeck; wohl Niemand würde mit derselben Befriedigung wie er die Nachricht aufgenommen haben von dem merkwürdigen Funde, welcher neuerdings nicht etwa an ägyptischen Papyrusstätten, sondern in der Oxforder Bibliothek gemacht ist, von dem Hr. Winstedt der Finder und Hr. Postgate in zwei Artikeln der Classical Review vom Mai 1899 p. 201 u. p. 206 Kunde geben. In einem langobardischen Juvenal des XI. Jahrhunderts, dessen volle Collation dort mitgetheilt ist[1], einem zur ω-Classe gehörenden Texte findet sich die Weiber-Satire, Sat. VI an zwei Stellen durch mehrere Verse erweitert. In der Schilderung, wie der Weiber höchste Lust sei, junge Diener entmannen zu lassen, wie dann *a domina factus spado* in ihrem Geleit einherstolzire, sind nach 373 zwei Verse eingeschoben:

mangonum[2] pueros vera ac miserabilis urit
debilitas, follisque pudet cicerisque relicti.

Dieser Contrast soll das folgende Bild des sich gross und stolz fühlenden Eunuchen heben, das Schlusswort ist gar nicht ungeschickt, zu dessen Erklärung kann man das Scholion zu Aristophanes ran. 545 wiederholen τοῦ ἐρεβίνθου· τοῦ αἰδοίου, ἢ κυρίως ἐρεβίνθου, εἰώθασι γὰρ οἱ δοῦλοι ἐν τοῖς τῶν δεσποτῶν πότοις εἰς παραμυθίαν ἑαυτῶν τοιαῦτα περιφέρειν, wenn auch das Letzte, um zum römischen Leben zu passen, ein wenig anders gewandt werden müsste. — Die zweite Zuthat findet sich in der Nähe, vor der Schilderung der Eunuchen, nach 365, sie besteht aus nicht weniger als 34 Versen:

in quacumque domo vivit luditque professus
obscenum et tremula promittit omnia dextra:
invenies omnis turpes similesque cinaedis.

---

[1] Satire VII daraus war schon früher durch Gefälligkeit eines jungen Engländers verglichen für Hosius, apparatus crit. ad Iuv. p. 26, aber deren Varianten liessen die Sonderstellung der Handschrift nicht ahnen, welche durch Sat. VI jetzt offenbar geworden: eine Erfahrung, welche wir uns für künftig werden merken müssen.

[2] magonum die Hs., verbessert von Postgate.

his violare cibos sacraeque adsistere mensae
5 permittunt[3] et vasa iubent frangenda lavari,
cum colocyntha[4] bibit vel cum barbata chelidon.
purior ergo tuis laribus meliorque lanista,
in cuius numero longe migrare iubetur
Psyllus[5] ab Eupholio. quid quod nec retia turpi
10 iunguntur tunicae, nec cella ponit eadem
munimenta humeri pulsatamque arma tridentem,
qui nudus pugnare solet, pars ultima ludi:
accipit has[6] animas aliosque in carcere nervos.
sed tibi communem calicem facit uxor et illis,
15 cum quibus Albanum Surrentinumque recusat
flava ruinosi lupa degustare sepulchri.
horum consiliis nubunt subitaeque recedunt,
his languentem animum servant et seria vitae,
his clunem atque latus discunt vibrare magistris,
20 quicquid praeterea scit qui docet. haud tamen illi
semper habenda fides. oculos fuligine pascit
distinctus croceis et reticulatus adulter.
suspectus tibi sit, quanto vox mollior, et quo
saepius in teneris haerebit dextera lumbis.
25 hic erit in lecto[7] fortissimus, exuit illic
personam docili[8] Thais saltata Triphallo[9].
quem rides aliis, hunc mimum — sponsio fiat,
purum te contendo virum. contendo: fateris?
an vocat ancillas tortoris pergula[10]? novi
30 consilia et veteres[11] quaecumque monetis amici:
'pone seram, cohibe'[12]. sed quis custodiat ipsos
custodes? qui nunc lascivae furta puellae
hac mercede silent: crimen commune[13] tacetur.
prospicit hoc prudens et ab illis incipit uxor.

Für die richtige Lesung und Erklärung der Verse hat Hr. Postgate das Meiste beigebracht, aber es bleibt Schwieriges und Unverständliches übrig. In Vers 2 begegnet der metrische Fehler *promittit omnia*, Trochaeus an Stelle des Spondeus vor der bu-

---

[3] *Prom-* steht gedruckt bei Winstedt, ward aber nach der Hs. von ihm in *Perm-* verbessert.

[4] *colocintha* Hs.

[5] *Psillus* Hs., dann *ab euph-* die Hs. wie Winstedt verbessert, während *et euph-* bei ihm gedruckt steht.

[6] *as* Hs. was Postgate hoffnungslos verderbt glaubte: Subject zu *accipit* ist der im vorigen Vers genannte niedrigste Gladiator.

[7] *intecto* Hs. von Postgate verbessert.

[8] *docilis* aber *s* getilgt Hs.

[9] *tripallo* Hs.: mit Recht zieht Postgate vor dies *Triphallo* zu deuten, anstatt *Triballo.*

[10] *pegula*, dann *r* übergeschrieben Hs.

[11] *ueteris* Hs.

[12] *cohibes* Hs.

[13] *comune* Hs.

kolischen Caesur. Solche Verse sind schon im zweiten Jahrhundert auf Inschriften nicht selten (carm. epigr. 448, 3 *pietate* | *nobili vixit*, 474, 7 *demersit* | *at Styga Pluton*), und dringen mit der christlichen Dichtung seit dem vierten Jahrh. auch in die Literatur ein, von den Ersten etwas erträglicher gemacht dadurch, dass sie dem Trochaeus einen schwach oder scheinbar positionsfähigen Anlaut folgen lassen (wie *dispone* | *sceptra nepotum* bei Porphyrius 16, 38, *putatur* | *hinc fore damnum* ua. bei Späteren). Man darf daher zweifeln, ob wir ein Recht haben den Fehler wegzucorrigiren, wiewohl er mit der metrischen Reinheit des Uebrigen in Widerspruch steht. Postgate schlägt *crimina* vor, ich würde *munia* vorziehen, welche Form unter den Späteren zB. Porphyrius und Ennodius lieben, im Sinne von Dienstleistungen. Beschrieben werden im Folgenden solche Hausgenossen, *obsceni* oder Eunuchen, welche Tisch und Bett und Bad der Frauen besorgend auch zu medicinischen Curen und nächster Gemeinschaft in unsauberen Dingen Anlass hatten. Auf Curen nämlich weist die Erwähnung des Schröpfens Vers 6, wo *colocyntha* doch wohl[14] die Stelle der *cucurbita* vertritt, *bibit* absolut vom Blutsauger steht wie zB. bei Petron 120, 98 *Sullanus bibit ensis*. für 'die bärtige Schwalbe' freilich bleiben wir auf Rathen angewiesen. Denn weder die Frühlingsboten noch die in der Medicin (Caelius Aur. p. 322, 138 Am.) genannten χελιδόνες des Pferdefusses oder Hufes noch auch die ἰσχάδες desselben Namens (Pollux VI 81) passen, noch kann der Ausdruck dem Beinamen einer Natterart χελιδονία (Galen XIV p. 235 K.) geglichen oder aus einem Wortspiel zwischen *hirundo* oder *hirudo* abgeleitet werden — für mich liegt die letzte Möglichkeit des Verständnisses in der Voraussetzung einer Zote (s. Suidas unter χελιδών, der Zwitter durch *barbata* gekennzeichnet), die Unsittlichkeit gäbe auch erst einen triftigen Grund an für den mit *frangenda* ausgesprochenen Unwillen. Auf Curen und Heilkunde weist dann auch die Wahl des Namens *Psyllus* im gegensätzlichen Bilde. im Gesinde des Fechtmeisters; der Name war ja sprichwörtlich geworden für Zauberkünstler, welche mit Schlangen hantiren, Gift aussaugen, ohne Schaden für sich, zum Heil oder zur Lust für andere; *vidimus Psyllos in certamine* bezeugt Plinius NH. XXV 123, ein solcher kann also *in lanistae numero* gezählt werden.

[14] Den Versuch hab' ich freilich gemacht, *vasa frangenda* Vers 5 von Trinkgeschirr zu verstehen (wie 14 *communem calicem*), *bibit* von gewöhnlichem Trinken, *colocyntha* also und *chelidon* für spöttische Bezeichnungen des *obscenus* zu nehmen nach dem durch die Apokolokyntose Bekannten und wie der Kinaede der Kleopatra Χελιδών hiess, ich habe aber den Versuch aufgeben müssen hauptsächlich um des Zusammenhangs willen, des Vergleichs mit dem *Psyllus* und dem die *arma* in andrer Zelle aufhebenden Gladiator. Ich stimme also Postgate zu, dass κολόκυνθα für σικύα gesetzt sei; *barbata chelidon* will er aus der Bezeichnung eines Wassergefässes als *nanus* oder *situlus barbatus* bei Varro und Festus erklären.

ohne dass er identisch zu sein braucht mit dem *retiarius*, auf welchen die nächsten Verse gehen. Aber wieder unklar bleibt die Pointe des Sätzchens: Psyllus darf nicht sein bei, muss weit weg *ab Eupholio*: ist dies Eigenname, so wie unter den mächtigen Castraten Eugenius Eusebius Eutherius Eutropius, oder von einem Hauptwort wie *eugium*? Das Wort scheint kaum richtig gebildet, *Euphorio* vermuthet Postgate, und dieser Name hat vielleicht afrikanische Gewähr (vielleicht, denn das Fem. *Euphoria* beweist doch nicht für ein Masc. *Euphorius*), aber weniger Salz als der überlieferte, wenn man an φολίς *squama* denkt; hiesse es *Eupolemo*, so wäre deutlich ein Gladiator der höheren Waffengattungen bezeichnet, welchen der ὀφιοδιώκτης nicht nahen dürfe. Ammian hebt XXIII 6, 18 hervor, dass gegen ein einzeles Gift bloss die Eunuchen gefeit seien, was betreffs der meisten von den Psylli geglaubt ward.

Dass die Verse dem Alterthum angehören, dass sie in Vielem mit Juvenals Gedichten, in Bausch und Bogen mit dessen Dichterart übereinstimmen, liegt entweder auf der Hand (man nehme nur die hier V. 15, auch bei Martial Galenos Ath. Caelius Aur. zusammen genannten Weine) oder lässt sich schwer bestreiten. Einige Verse sind ganz gewandt, geradezu hübsch, andre freilich über das Mass schwach, fade und unbeholfen (zB. der Uebergang V. 20), im Ausdruck verschwommen (V. 24 von Angriffen auf Knaben), auch sprachlich anstössig (wie die Apposition *arma* V. 11, die Structur *rides aliis* ‘bei andren’[15] und das stockige Abbrechen des Satzes V. 27). Sind die Verse echt, von Juvenal selbst? Hr. Postgate ist geneigt daran zu glauben, ich ganz und gar nicht, doch muss ich mich für jetzt bescheiden, den apokryphen Charakter des Stückes durch die Art der Ueberlieferung festzustellen. Nicht etwa weil bloss der Bodleianus und nicht Pω es erhalten hat, sondern weil auch der Bodleianus es an falscher Stelle gibt, nicht an der für welche der Verfasser es bestimmt hat. Es steht in der Hs. nach 365, war aber gedichtet um nach 345 an Stelle der drei Verse zu treten, welche wir von Juvenal dort lesen. Der Schluss des Stückes, aus jenen Juvenalversen erweitert und interpolirt, zeigt dies am klarsten, aber auch der Anfang lehnt sich an Juvenals *sed nunc ad quas non Clodius aras?* an; vielleicht hängt die Variante des sog. Probus *sed non ad quas nunc ludius aras?* sogar mit dem neuen Anfangsvers *in quacumque domo vivit luditque* zusammen, sie mag aus dessen Kenntniss entsprungen sein. Nach meiner Meinung haben wir in beiden Zuthaten des Bodleianus die Arbeit eines

---

[15] Den Text zu ändern scheint mir nicht statthaft; er erlaubt an sich auch andere Interpunction, wie im Zwiegespräch *quem rides? 'aliis hunc mimum'. sponsio fiat*, die aber nicht den Vorzug verdient. Denn der Sinn soll sein: die lächerliche Figur des Hahnreis bist du selbst, der unschuldige Mann: *purus* gewöhnlich im Gegensatz zu *obscenus*, hier mit der Spitze des von der Frau auferlegten Cölibats.

Nachdichters zu erkennen, welcher dem grossen, buntfarbigen, lockergefügten Weiberspiegel des Satirikers noch einige Lichter aufsetzen wollte: non, puto, purus homost. Dass gerade die sechste Satire eine Ueberarbeitung erfahren hat, wussten wir bereits durch das Zeugniss des Probus zu 614, der dort drei Verse mehr las, allerdings wie sie bei ihm lauten, im Zusammenhang der Dichterrede für uns heute unbegreifliche Verse. Den Nachdichter aber werden wir im vierten Jahrhundert unter jenen Zeitgenossen des Ammianus zu suchen haben, welche den Juvenal mit besonderem Eifer und fast nichts ausser ihm lasen und tractirten (XXVIII 4, 14), welche andrerseits jenes dritte Menschengeschlecht, nicht Mann noch Weib, als 'Würmer und Nager des Palatium' am Werke sahen. V. 32 f. *qui nunc — tacetur* wird in den alten (Pithoeanischen) Juvenalscholien citirt ohne irgend einen Zusatz und Aufschluss darüber: ich meinte früher, es sei ein aus älterem Dichter dem Juvenaltext beigeschriebenes ὡραῖον; nach dem neuen Fund wird man mit Postgate behaupten dürfen, dass es der Hinweis auf jene ganze Einlage von 34 Versen ist oder der Rest davon, zugleich das Beste von Allem, dass das Einschiebsel also bei der Redaction jener Scholien (nach dem J. 353, schwerlich vor 400) schon vorgelegen hat. Schliesslich noch dies: der Bodleianus kennt trotz seiner Erweiterungen doch nicht den Schmutzvers von der Messalina 126, er so wenig wie das Gros der Hss., jener Vers kam also aus ganz anderer Mache erst im Mittelalter. Der Stoff hat eben mehr als einmal gelockt προσουρεῖν τῇ τραγῳδίᾳ.

Bonn. F. Bücheler.

Zur Ueberlieferungsgeschichte kretischer Inschriften.

Die Recensio der handschriftlich überlieferten kretischen Inschriften ist keine ganz leichte Sache, wie ein Blick auf die theilweise unförmlich angeschwollenen textkritischen Vorbemerkungen zu den Texten der Sectio: Creta im CIG. lehrt, und doch muss sie festgestellt werden, bevor man zur Veranstaltung des kretischen Corpus, welches Fed. Halbherr vorbereitet, schreiten kann. Einen kleinen Beitrag hierzu wollen die folgenden Zeilen geben.

Die kretischen Inschriften, die sich jetzt in zahlreichen Handschriften Italiens zum Theil vereinzelt finden, sind durchaus serienweise erhalten, was man aus der adnotatio critica bei Boeckh nicht erkennen kann.

Die älteste Gruppe sind die von Cyriakus von Ankona im Jahre 1445 abgeschriebenen. Sie stehen im Cod. Vat. 5237 fol. 513 unter der Ueberschrift: Apud Cretam insulam insignem plerisque suis in antiquis et iam collapsis urbibus epigrammata nuper ex Kyriaco picenicolleo anconitano comperta.

Es sind CIG. 2574 Apud Lytton antiquam et mediterraneam

›em magna ex parte deletam prope villam quam pediadam unt. Sie steht auch im Cod. Riccard. 996 fol. 37 v.

Zu dieser Inschrift ist von Halbherr das Duplikat gefunden meric. Journal of Archaeol. 1896 Cretan Number p. 542 n. 3), dem sich ergiebt, dass die Zeilenabtheilung in beiden Handriften nicht richtig wiedergegeben ist. Die bei Boeckh gebenen Varianten werden durch den Cod. Vat. und noch mehr ch den nun gefundenen Stein überflüssig.

2584 Ad antiquam aliam crete urbem olim lampeam mediraneam . . quam prope rhitymnam hodie polius dicunt.

Weiter: Apud hierapetram ad australe littus amplissimam m cretensium urbem, ubi alia inter suae magnitudinis monunta duorum amphiteatrum naumachiaeque spectaculi reliquias vestigia vidimus, inter quae binarum caesarearum statuarum ›erque hisce suis cum inscriptionibus atticis et eximiis quaque teris comperi; ad primam caesaream basim 2581.

ad aliam basim 2582.

fol. 514 v. εἰς ἱεράπετραν, ad sacram et olim eximiam rae illarum hierapetrarum cereris et persephonis aedem 2567.

Zu diesen fünf Inschriften kommt noch 2569, deren Ueberferung wir weiter unten behandeln.

Eine zweite Gruppe ist neuerdings in ihrer Zusammengerigkeit erkannt worden. S. Ricci nämlich hat in seinem Auftz Il pretorio di Gortyna (Monumenti antichi II 317 ff.) auf und neuen handschriftlichen Materials klargestellt, dass eine ihe von längst bekannten und viel gedruckten gortynischen ›chriften auf eine einzige Ueberlieferung zurückgeht. Es sind s die Nummern des CIG. (ich nenne sie in der handschrifthen Reihenfolge) 2593. 2589. 2592. 2597. 2588. 2596. 2594. 95. 2591, dazu kommen zwei Inschriften aus späterer Zeit, n denen Ricci nicht bemerkt hat, dass sie ebenfalls im Corpus hen, nämlich 8635 und 8759.

Sie sind zusammen gefunden und erhalten in den Berichten er die Basilika von Gortyn und stehen zusammen mit der ›chreibung und Zeichnung der architektonischen Reste in den ndschriften: Cod. Mus. civic. Venet. Donà 136 pag. 98 f. (aus n Jahre 1577) und in den zahlreichen Handschriften, aus ıen E. Falkener seine Descrizione dell' Isola di landia zusamnsetzte (Museum of classical antiquities II 263 ff.), ohne aneben, was in den einzelnen Handschriften steht[1]. Sieht man ı nun an, was Boeckh über die Ueberlieferung dieser Texte

[1] Wie bedenklich und bedauerlich die textkritischen Grundsätze keners waren, mag die Bemerkung S. 273 unten lehren: 'This (CIG. 5) and the following inscriptions were copied from the MS of ıorio Belli by Apostolo Zeno. They have been published by Mura-, Gruter and Boeckh; but without the text. The readings here pted are from the last mentioned author'. Anstatt die Varianten er Handschriften mitzutheilen, druckt er den Boeckhschen Text ab!

wusste, so ergiebt sich, dass er als handschriftliche Grundlage seiner Textgestaltung für alle diese Inschriften mit Ausnahme von 2593 den Cod. Vatic. 1759 anführt, aus dem Cornelius in seinem Buche Creta sacra sie herausgab. So wurde ich auf diesen Codex geführt und theile kurz mit, was er von kretischen Inschriften enthält.

fol. 134 f. stehen zunächst die angeführten Inschriften in derselben Reihenfolge und mit griechischen Zahlen numerirt, es fehlt 2593. Aber es sind nach 2591 eingeschoben zwei Texte aus späterer Zeit, von denen der eine unediert[1], der andere CIG. 8835 ist. Als Fundort ist zu 2589 beigeschrieben 'extra portam Gortynae urbis in ipsis ruinarum vestigiis'. Es stammen also sämmtliche 12 Inschriften aus Gortyn. Doch waren in dem excerpirten Exemplare nicht nur diese Stadt, sondern auch andere kretische Orte beschrieben. Denn auf fol. 136 des Vaticanus folgt CIG. 2555 mit dem Lemma: In agro Hierapytna.

Zu dieser Inschrift bemerkt Boeckh: Ex cod. Vatic. n. 1754 quasi ineditum minusculis dedit Flaminius Cornelius Creta sacra I 243, doch liegt bei Cornelius sicher ein Druckfehler vor, da ich mich überzeugt habe, dass weder im Cod. Vat. Graec. 1754 noch im Cod. Vat. Lat. 1754 Inschriften stehen. Wohl aber fand ich diese Inschrift noch im Cod. Ambr. D 436 inf. fol. 65 mit der Bemerkung, Tolta a Stia à VI die Luglio del LXXVI (= 1576) La pietra fu portata via dalla chiesa dove stava dallo Ecc^{mo} generale Foscarini. Diese Notiz und die Abschrift der Inschrift stammt zweifellos aus einer jener Abschriften der Descrizione dell' isola di Candia, von denen Falkener mehrere benutzte, denn er las in einer derselben, in welcher sagt er nicht, eine lateinische Uebersetzung des Textes mit der Fundangabe, die ich nur in seiner englischen Uebersetzung anführen kann: A square pier, or pilaster also was found among the ruins in 1565, on which was engraved a Greek inscription — The beginning of the inscription is wanting. The pier was removed to the church of St. Zorzo (Georgio) at Settia, from whence it was taken in 1575 by Giac. Foscarini — and sent to Venice, where it is now in the possession of his heirs (Mus. of classical antiq. II 272). Also auch dieser wichtige kretische Stein kam nach Venedig und wird dort vielleicht noch einmal aufgefunden. Für die Herstellung des Textes sind die folgenden Varianten des Ambrosianus verglichen mit dem CIG. nicht unwichtig.

---

[1] Er lautet:

σο
ο κτηνα παυ ευσεβυη υς ση ςcυι αυιι
ἐφεστῶτος τῇ σπουδῃ τῆς βασιλικῆς Καλίστου τοῦ λογιστοῦ της μητροπόλεως. Die erste Zeile hat der Abschreiber wohl nicht entziffern können. Die Inschrift stellt sich zu der ganz entsprechenden im Mus. ital. III 708 n. 154 als ein weiteres Zeugniss für das Fortbestehen der gortynischen Basilika bis in späte Zeit.

Z. 9 Anf. IZEΠI
Z. 11 ΚΑΙΞΗΝΑΟΡΑΤΡΙΟΝΚΓΙΑΝΙ dazu Note · oben am
de. Nota alla XI linea, dove e l' ultima parola, che può dire
ıe ΚΑΓΙΗΙ.
Z. 13 ΣΑΜΩΝΙΑΝ , ΠΥΤΙΟΝ
Z. 16 fin. fehlt. ΔΗ
Z. 17 ΕΚΘΡΟΝ
Z. 25 ΠΟΛΕΜΩΙ ΝΕΕΣΘΑΙ

Vor der Neuherausgabe im Corpus Cretense müssen aber Handschriften, die Falkener benutzte, auf diesen und auf ɜre Texte durchsucht werden.

Im Vaticanus steht weiter CIG. 2568 ohne Fundort. Auch hat Cornelius fälschlich den Vatic. 1754 als Quelle angeen und selbst den Fundort hinzugefügt nach der vorhergehen- Nummer. Falkener dagegen entnahm seinen Handschriften r den Fundort (S. 286): In the neighbourhood of the village St. Toma the following Greek inscription is found engraved on ›fty and precipitous rock. Diese Angabe war richtig, wie Wiederauffindung der Felseninschrift gelehrt hat vgl.: Doublet l. de corr. hell. XIII 75 Halbherr Mus. ital. III 687, die .e den Bericht bei Falkener nicht erwähnen[1].

f. 137 folgt CIG. 2579 'in castello pediade vocato in agro dia' Z. 10 lautet:

ΤΕΛΟΥϹ·ΥΛΟΥ. Π. Β ΚΛΑΙΔΙ
ΟϹ ΚΑΙϹΑΡ ϹΕΒΑϹΤΟϹ ΓΕΡ

ist also fälschlich mit 2579 die Inschrift 2570 ohne Trennung ›unden, was Cornelius nicht gemerkt hat, der deshalb von ckh in der kritischen Vorbemerkung zu 2579 selbst dieser ɜchung oder Dummheit beschuldigt worden ist. Ueber den dort von 2579 ist noch zu vergleichen Falkener S. 270, der lateinische Uebersetzung der Inschrift gab, die er für unöffentlicht hielt. Für die Herstellung des Textes ergiebt der icanus nur, dass in Z. 3 vollständig steht ΥΙΟΝ. Der Stein ört sicher nach Lyttos, anders dagegen 2570. Auch von em Stein hat Falkener S. 272 eine lateinische Uebersetzung was wichtiger ist, folgende Angabe über den Fundort. 'In 1577 was dug up a marble slab (at Castel Gerapetra), which was the following inscription: Publius Secundus Clau- Caesar Augustus Germanicus etc.' Hier ist klar ausge- ›chen, dass 2570 nach Hierapytna gehört. Die bisherige ıeilung dieses Steines an Lyttos beruhte ausschliesslich auf Cod. Vatic., in welchem der Fundort dieser Inschrift ausge- :n ist, weil sie mit 2579 verschmolzen ist. Freilich schien

---

[1] Die lateinische Uebersetzung der Inschrift, welche Falkener aus ɜn Handschriften mittheilt, ist belehrend für die Beurtheilung sol- Leistungen. Deabus Cereris, et filiae Larchia Diana Eutonide filia)εαῖς Δήμητρι καὶ Κόρηι Λαρκία Ἄρτεμεις ἐκ τῶν ἰδίων. Also ist ›nide filia entstanden aus ἐκ τῶν ἰδίων!

bisher für 2570 ausser dem Vatic. noch eine zweite Quelle vo zuliegen in dem Codex ms. bibliothecae Lollinianae, aus de Doni Inscript. antiq. II 72 p. 88 diese Inschrift zuerst heraus gab. Doni sagt von dieser Handschrift auf S. 564, wo er sei Quellen angiebt: Codex Graecus miscellaneus bibl. Lolliniana cuius initium est Γρηγορίου Νύσσης εἰς τὴν αὐτοῦ χειροτονία und ediert aus ihm sonst nur noch CIG 2566. Diese Inschri steht aber im Vat. 1759 und zwar genau so, wie sie Doni he ausgab, nur mit dem ausführlicheren Lemma: In agro Rhitimmi in vestigiis oppidi Elitherna. Hunc pagum hodie . . . Ferne stehen die runden C, die Doni für 2570 aus seinem Codex be zeugt, auch im Vaticanus. Die Vermuthung, die Kirchhoff z CIG. 8759 aussprach, war daher berechtigt, dass der Vatic. 175 und der Cod. bibl. Lollin. identisch sind. In der That is dieser Sachverhalt in den Mélanges d'archéologie et d'histoir IX 1889 p. 40 urkundlich festgestellt. Cod. Vat. 1759 beginn mit Gregorii Nysseni orationes und gehört zu den Handschriften die nach dem Tode des Bischofs Lollino von Belluno in die Vaticana gelangten. Demnach ist die einzige Quelle für CIG. 2570 wie 2566 der Vatic. 1759.

Zu 2566 sei noch bemerkt, dass Z. 3 u. 4 lauten:

ΚΩΙΕΥΞΑΜΕΝΑΥΠΕΡΑΥΣ
ΑΥΤΑΣΕΥΧΑΝ

was Boeckh änderte in εὐξαμένα ὑπὲρ [ἑ]αυτᾶς, während es durchaus richtig lautet: ὑπὲρ αὑσαυτᾶς.

Vor 2566 steht fol. 138 noch 2569 mit dem Lemma: In agro Rhitymnio in tallei montis vulgo vocatis attali non longe a (M)elidone in antro quod etiamnunc vocatur Mercurii in ipso antri vestibulo.

Die Ueberlieferung dieser Inschrift, die sich übrigens jetzt noch an dem Felsen wiederfinden muss, ist eine zweifache. Einmal ist sie in dem von uns besprochenen Zusammenharge über liefert in der Sammlung, die auf Honorio Belli oder desse Zeitgenossen zurückgeht. Denn auch die schedae Pigafettiana und Ambrosianae stellen nichts anderes dar, als einen Zwei dieser Ueberlieferung, wie schon das fast gleiche Lemma bei Gruter zeigt. Diese Ueberlieferung liegt am besten vor in de Handschriften, die Falkener benutzte z. B. dem Cod. Marc. VI cod. 569, denn er giebt über den Fundort die ausführliche Noti (S. 289) 'At Milopotamo, in the district of Rettimo, close : Castel Melledone, and a mile and a half from the said villag is a cavern penetrating the flanks of a mountain. At the entran of the grotto, on the left hand side, is an inscription of twel Greek verses cut in the live rock.' Hier wie überall müss die Quellen, die er benutzte, neu aufgesucht werden. Aber lan vor dieser Zeit war die Inschrift, worauf schon Mommsen CI III 3 aufmerksam machte, von Cyriakus abgeschrieben worde Zwar steht sie nicht im Vat. 5237, aber sie gehört zu de festen Stock von griechischen Inschriften, der sich in den Samr

lungen des Marcanova Felicianus, Ferrarinus, Jucundus, u. a. findet und zweifellos aus Cyriakus stammt. Zudem besitzen wir grade für sie noch die Fundnotiz von Cyriakus selbst: Habeas utique, quod apud cretam in idaei montis radicibus antroque vastae quippe magnitudinis nostrum in cylleneum genium epigramma antiquissimum comperimus ut

ΑΡΤΕΜΕΙΣ
ΗΣΑΛΟΥΙΟΜ

(folgen die ersten beiden Disticha), die sich bei Felicianus im Cod. Marc. Lat. X 196 fol. 97 v. und ähnlich bei Ferrarinus im Cod. Nap. V E 5 erhalten hat. Doch scheint Cyriakus nur Z. 1—6 abgeschrieben zu haben. Jedenfalls aber muss vor der endgültigen Feststellung des Textes diese ältere Ueberlieferung [1] gehörig berücksichtigt werden.

Im Codex Vat. folgt zum Schluss noch: In agro Rhitymnio in vestigiis oppidi Lappa, quod hodie pagus est magnus vocatus ἡ πόλις in colosso marmoreo fracto:

ΛΑΠΠΑΙΩΝ ΗΠΟΛΙΣ ΑΝΕΣΤ

Dieses Fragment ist offenbar verschieden von der schon von Cyriakus gelesenen Inschrift CIG. 2584, welche Gruter ex schedis Pigafettianis Honorii Belli, also aus derselben Ueberlieferung, die wir vor uns haben, herausgab, und scheint unedirt.

Es hat sich somit ergeben, dass die Sammlung kretischer Inschriften im Vaticanus 1759 nicht original ist, sondern ein Excerpt darstellt aus der Beschreibung von Creta, die auch den Handschriften, die Ricci und Falkener benutzten, zu Grunde lag. Wer dieses anfertigte oder machen liess, darüber kann kaum ein Zweifel sein. Alvise Lollino, Bischof von Belluno (1547—1626) stammte aus Gortyn und hatte jeder Zeit ein grosses Interesse für seine Heimat. Er wird sich die Inschriften-Sammlung verschafft und wohl mit eigener Hand auf einige freie Blätter einer Handschrift aus seiner reichen Bibliothek eingetragen haben. Von ihm stammen dann auch die zwei Inschriften, die der Vatic. mehr hat, als die anderen Handschriften.

Natürlich giebt es noch mehr solcher Excerpte, mit oder ohne Wert, und aus ihrer Häufigkeit erklärt sich zum grössten Theil der so verwickelte kritische Apparat bei Boeckh, der sich nach dem Gesagten in vielen Fällen sehr vereinfachen und entlasten lässt. Nur auf eine solche Handschrift will ich noch hinweisen, die mir zufällig in die Hände kam. Es ist der Marc. Gr. XI cod. 32. Dort stehen fol. 1—5. CIG. 2569. 2593. 2595. 2589. 2597. 2591. 2588, also lauter Inschriften aus der hier besprochenen Reihe, aber in anderer Reihenfolge. Zu notiren ist etwa für 2593 ἐν ταῖς πλαξὶ τῆς πόλεως Γορτυνίων die Lesung ἀπὸ ὑπάτων καὶ Z. 3, welche auch im cod. Barozzi del Mus. Corr. wiederkehrt s. Ricci p. 331 n. 7, und ἐπάρχων Z. 4,

---

[1] *Kaibel ep. Gr. 815 zog* schon den cod. Nap. V E 5 heran *jedoch nur für die Ueberschrift.*

für 2597, 5. ἐπαρχείας zweimal, was Pococke auf dem Steine las und Boeckh mit Unrecht verwarf, für 2588, 5. σέξτος Κυϊντιλῖνος, wo der codex von Ricci Σέξτος Κιντίλιος hat s. Ricci p. 331. n. 1.

Goslar. **Erich Ziebarth.**

Zum Gebrauch des prädicativen Participiums im Griechischen.

Zu dem von mir in dieser Zeitschrift LIV S. 150 f. besprochenen wenig beachteten Gebrauche des prädicativen Participiums statt eines Verbalsubstantivs, wie er sich im Griechischen findet, macht Gildersleeve im American Journal of Philology XIX S. 463 f. einige den Umfang dieses Sprachgebrauchs betreffende Bemerkungen, darunter folgende: 'the construction goes back to Homer (see AJP XIII 258), e. g. Il. 14, 504 ἀνδρὶ φίλῳ ἐλθόντι γανύσσεται, and 13, 37, where Monro translates νοστήσαντα ἄνακτα 'the return of the master'. Pindar delights in the construction, for which see my Introductory Essay (CXIII)'. Was das erste homerische Beispiel betrifft, so hätte ich von dieser Art eine Menge ausschreiben können. Es gehört zum Gebrauche des Participiums in Objectssätzen nach Verbis des Affectes, wie er in jeder Schulgrammatik verzeichnet ist. Wenngleich man diesen mit dem von mir behandelten, wenn man will, unter einen gemeinsamen Gesichtspunkt bringen kann, so braucht man doch darüber, was Jedermann weiss, Niemanden zu belehren. Dagegen nehme ich den Nachweis des zweiten Beispiels aus Homer: ὄφρ' ἔμπεδον αὖθι μένοιεν νοστήσαντα ἄνακτα mit Dank entgegen. Die weiterhin aus Lysias beigebrachte Stelle dagegen: I 8 πάντων τῶν κακῶν ἀποθανοῦσα αἰτία μοι γεγένηται (ἡ μήτηρ) gestattet das Participium causal aufzufassen: 'dadurch dass sie gestorben ist'. Was dann die aus Gildersleeves Hinweisungen zu entnehmenden Beispiele betrifft, so kann ich von den aus Pindar angeführten nur eines als unbedingt hierhin gehörig ansehen, nämlich Pyth. XI 22 f. πότερόν νιν ἄρ' Ἰφιγένει' ἐπ' Εὐρίπῳ — σφαχθεῖσα τῆλε πάτρας ἔκνισεν βαρυπάλαμον ὄρσαι χόλον; denn die übrigen lassen eine andere Auffassung zu, indem man das Participium Ol. IX 104 f. ἄνευ δὲ θεοῦ σεσιγαμένον — οὐ σκαιότερον χρῆμ' ἕκαστον im Sinne eines condicionalen, Pyth. III 100 ff. τοῦ δὲ παῖς . . . ἐν πολέμῳ τόξοις ἀπὸ ψυχὰν λιπὼν ὦρσεν πυρὶ καιόμενος ἐκ Δαναῶν γόον in dem eines temporalen und Pyth. II 21 ff. Ἰξίονα φαντὶ ταῦτα βροτοῖς — λέγειν ἐν πτερόεντι τροχῷ — παντᾷ κυλινδόμενον in dem eines relativen Nebensatzes verstehen kann. Zugehörig sind von den aus Prosaikern angeführten Belegstellen folgende: Herod. I 34 μετὰ δὲ Σόλωνα οἰχόμενον, Antiph. V 35 δι' αὐτοῦ τοῦ σώματος ἀπολλυμένου, Lys. IV 10 ἐκ τῆς ἀνθρώπου βασανισθείσης, Dem. XVIII 57 ἀπὸ γὰρ τούτων ἐξεταζομένων. Dagegen liegt bei Herod. I 8 ἅμα δὲ κιθῶνι ἐκδυομένῳ συνεκδύεται καὶ τὴν αἰδῶ γυνή für meine Empfindung die condicionale Auffassung näher.

.us den Rednern werden sich wohl noch weitere Belege des in :ede stehenden Sprachgebrauchs beibringen lassen; aber das wird 'ahrscheinlich bestehen bleiben, dass er verhältnissmässig am äufigsten bei Thukydides vorkommt.

Münster. J. M. Stahl.

Zum auct. inc. de praenominibus liber.

Hierüber sagt Schanz bei Iw. Müller II p. 350 nach Anern: Der Traktat geht auf gute Quellen zurück, besonders cheint *Varro* benutzt zu sein. Da möchte ich auf einen Widerpruch zwischen beiden aufmerksam machen. Bei Varro l. l. X § 55 heisst es: sic esse Marcum, Numerium, at Marcam, *Nuieriam non* esse. Dagegen im liber de praen. c. 7 steht: Illa raenomina a viris tracta sunt: Gaia, Lucia, Publia, *Numeria.*

Breslau. A. Zimmermann.

Nachtrag zu S. 347: φαιδυντής.

Bei Niederschrift der Bemerkung über φαιδυντής war mir ntgangen, dass die richtige Erklärung für das Fehlen des ρ von ittenberger schon vor länger als dreissig Jahren (Hermes I 866, 409) gegeben und neuerdings (Inschr. v. Olympia zu N. 466) 'iederholt worden ist. *φαιδύνω verhält sich zu φαιδρός wie ἰσχύνω zu αἰσχρός, μηκύνω zu μακρός, d. h. es ist von einer ürzeren, des ρ ermangelnden Stammform gebildet, deren einstiges 'orhandensein durch die Hesychglosse φαίδ-ει· ὄψει, Dativ von αῖδ-ος, durch φαίδ-ιμος und Φαίδ-ων erwiesen wird. Im nisch-Attischen herrscht seit Hesiod (Op. 753) φαιδρύνω, das n Anschluss an φαιδρός geschaffen ist wie λαμπρύνω im An:hluss an λαμπρός. Die Eleer dagegen haben die ρ-lose Form ewahrt und von ihr aus den Amtstitel des φαιδυντὴς τοῦ Διὸς οῦ 'Ολυμπίου (Inschr. v. Olympia 466, 5; Kaiserzeit) gebildet; ι dieser altehrwürdigen Gestalt haben sie ihn beibehalten oder :neuert, auch als die Koine zu ihnen ins Land gedrungen war nd die einheimische Mundart aufzehrte. Von Olympia aus ist : dann, sehr wahrscheinlich durch Hadrian aus Anlass der Volladung des Olympieion, nach Athen übertragen worden, wo wir inen φαιδυντὴς Διὸς ἐκ Πείσης CIA. III 283. ἐν 'Ολυμπίᾳ 058 und einen φαιδυντὴς Διὸς 'Ολυμπίου ἐν ἄστει 291, einen Ολυμπίου Διὸς 'Αθήνησιν φαιδυντής 928 antreffen. Ausserem kennen wir einen φαιδυντὴς τοῖν θεοῖν in Eleusis aus der eit Marc Aurels CIA. III 5, 13. Auch hier dürfte die Bezeichung auf Nachahmung des φαιδυντὴς τοῦ Διός in Olympia beihen; andernfalls müssten wir ihre Schöpfung in sehr alte Zeit inaufrücken, als man auch in Eleusis noch *φαιδύνω, nicht αιδρύνω sagte. Der Litteratur kam es nicht darauf an die fizielle Form des Titels genau zu wahren, sie hat überall die-

jenige Gestalt eingesetzt, die er in der Sprache des Lebens auf Grund des dieser geläufigen φαιδρύνω annehmen musste, nämlich φαιδρυντής.

Bonn. Felix Solmsen.

Zu S. 150 f.

Alle die vorgeführten Beispiele erweisen nur, was niemand noch bestritten hat, dass es sprachrichtig ist zu sagen διὰ τοὺς ἤδη φοβεροὺς παρόντας 'Αθηναίους ʻwegen der unmittelbar gefahrdrohenden Anwesenheit der Athenerʼ, und dass Thukydides wenigstens sich auch gestatten mochte zu schreiben δέος ἦν οἱ ἤδη φοβεροὶ παρόντες 'Αθηναῖοι. Aber ist damit auch schon διὰ τὸ ἤδη φοβεροὺς παρόντας 'Αθηναίους gerechtfertigt und sichergestellt? Zu dem Sinne ʻwegen der unmittelbaren (Furcht, nämlich) der gefahrdrohenden Anwesenheit der Athenerʼ, vermag doch der Leser erst zu gelangen, wenn er errathen hat, was keineswegs sich von selber anzeigt, dass φοβεροὺς παρόντας 'Αθηναίους hier als erklärende Apposition fungiren soll zu einem Begriffe, den er sich zu διὰ τό aus dem Vorhergehenden erst herzuholen habe, und dass er überdies, um diese Ergänzung grammatisch möglich zu machen, das Wort ἤδη von seiner sinngemässen Beziehung auf φοβερούς ablösen müsse. Wobei noch ausser Betracht bleibt, dass durch solche Ausdeutung die mit ἀφανοῦς τε τούτου eingeleitete Antithese gänzlich verschoben wird. Jedenfalls darf man es also verwunderlich finden — und mehr sagt doch das beigefügte Zeichen dem gelassenen Leser nicht —, dass eine so sinnverdunkelnde und aus dem sonstigen Gebrauch des Autors nicht entschuldbare Wortfügung gleichwohl für kritisch haltbar erklärt wird.

Oldenburg. H. Stein.

Verantwortlicher Redacteur: L. Radermacher in Bonn.
(29. Juni 1899.)

Der Inhalt des Georgos von Menander.

Die Veröffentlichung des längeren Bruchstückes aus dem Georgos des Menander durch Jules Nicole im J. 1898 [1], welcher noch binnen einem Jahre die auf Autopsie beruhende Ausgabe der Engländer Bernard P. Grenfell und Arthur G. Hunt folgte [2], hat natürlich den Wunsch nahegelegt, ja die Aufgabe gestellt, mit Hülfe der sonstigen aus dem Alterthum überlieferten Reste des Stückes und Nachrichten darüber den Gang der Handlung möglichst vollständig und sicher zu reconstruiren. Den Versuch dazu haben bisher, soviel mir bekannt wurde, nur zwei Gelehrte vollständig unternommen, K. Schenkl und fast gleichzeitig G. Kaibel. Daneben giebt es eine Reihe einzelner Bemerkungen, die dem gleichen Zwecke dienen sollen, von Andern; und im Grunde liefern alle Ermittelungen über die Personen, welche in den Bruchstücken das Wort haben oder darin erwähnt werden, sowie über die Lage, in der sie sich befinden, ihr Verhältniss zu einander u. dergl. ebenso viele Bausteine zur Feststellung des gesammten Inhalts. In diesem beschränkteren Sinne mussten sich Alle mit der Handlung des Georgos befassen, welche im Einzelnen die Herstellung des sehr lückenhaft überlieferten Textes der Genfer Bruchstücke fördern wollten.

Dass die beiden, aus sechs Theilen zusammengesetzten, von Nicole noch gesondert behandelten Stücke aufs engste zusammengehören und Ober- und Unterhälfte eines einzelnen Blattes bilden, hat Fr. Blass zuerst richtig vermuthet (Lit. Centralbl. 1897 Sp. 1648) und haben Grenfell und Hunt bekanntlich bestätigt, indem

[1] Le Laboureur de Ménandre; fragments inédits sur papyrus d'Égypte déchiffrés, traduits et commentés. Genève 1898 [erschien 1897].

[2] Menanders Γεωργός; a revised text of the Geneva fragment with a *translation and notes*. Oxford 1898.

sie zu der schon von Nicole bemerkten Zählung der Vorderseite (ς) auch die der Rückseite (ζ) entdeckten und den unmittelbaren Anschluss des Textes der untern Hälfte an den der oberen feststellten. Um den Text und seine Erklärung haben sich nach den beiden Engländern und Fr. Blass (a. O. Sp. 1648 f.) besonders H. Weil (Rev. d. ét. grecq. t. 11 S. 121 ff.) und G. Kaibel (Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 1898 S. 146 ff.) verdient gemacht, vor Kurzem (1899) U. von Wilamowitz in einem Schriftchen[1], in welchem dieser Gelehrte knapp und ohne Erläuterungen, aber mit deutscher Uebersetzung des neuen Bruchstückes das abdruckt, was von dem Texte jenes und der anderen gesichert scheint.

Die Reconstruction des Ganges der Handlung hat mich von Anfang an lebhaft interessirt; namentlich glaubte ich sogleich in V. 87 (nach der allgemein angenommenen Zählung von Grenfell und Hunt) einen Kernpunkt der Handlung zu erkennen. Die Bedeutung dieser Stelle ist auch Schenkl (a. O. S. 52 f.) und vor allem Kaibel durchaus nicht entgangen[2]; indess sind Beide in Bezug auf die Stellung der einzelnen Personen im Drama und zu einander meines Erachtens von Annahmen ausgegangen. die nicht haltbar sind, und deshalb musste auch die Anwendung der erwähnten Stelle auf diese Verhältnisse in die Irre führen. Schenkl insbesondere konnte noch nicht den Text der Engländer benutzen. Seine Erklärung der Komposition des Stückes nennt er selbst (S. 54) 'nichts als eine Vermuthung'; Kaibel, dessen Arbeit beim Erscheinen jenes Aufsatzes fertig gedruckt war, sah sich durch ihn zu Nachträgen nicht veranlasst (S. 166 Anm. 14). Dass auch Kaibels Ausführungen für v. Wilamowitz nicht überzeugend waren, schliesse ich aus dessen späterer nebenbei gegebenen Erklärung (Gött. Gel.-Anz. 1898 S. 695) 'von der Handlung des Γεωργός nicht viel zu wissen', und aus der zurückhaltenden Art, mit welcher er in seiner Ausgabe der Bruchstücke auf jeden Versuch eines Aufbaues der Handlung verzichtet. In

---

[1] Die Reste des Landmannes von Menandros. Als Manuskript gedruckt [am Ende: U. v. W. M.]. — Im Uebrigen sind zu vergleichen Rob. Ellis in Class. Review 11. Bd. (1897) S. 417 f.; F. G. Kenyon ebd. S. 453 ff.; Herb. Richards ebd. 12. Bd. (1898) S. 433 f.; Fr. Blass in Lit. Centralbl. 1898 Sp. 775 ff.; J. v. Leeuwen J. f. in Mnemos. n. s. 26. Bd. (1898) S. 299—313.

[2] Auch Herb. Richards hat a. O. S. 434 darauf hingewiesen.

der Beurtheilung der Personen und der Handlung, wie sie das grosse Bruchstück bietet, hat er in allem meiner Ueberzeugung nach das Richtige gesehen, dagegen den Sinn des bedeutsamen letzten Verses (827) verkannt. Im Folgenden hoffe ich zu zeigen, dass wir wohl, ohne den Boden vorsichtiger Combination zu verlassen, weiter gelangen können.

Um den Lesern die Nachprüfung meiner Darlegung und mir das Citiren zu erleichtern, drucke ich im Folgenden zunächst den Text des neuen Fragmentes ab, in dem Meisten der Vulgata folgend, wie sie sich bereits ergeben hat. Die Anmerkungen habe ich im wesentlichen nur benutzt um eigene Vermuthungen oder die Herstellung der handschriftlichen Lesart zu rechtfertigen. Ergänzungen dessen, was im Papyrus nicht zu lesen ist, sind wie üblich in eckige Klammern gesetzt und, wenn sie irgend unsicher schienen, gesperrt gedruckt; Zusätze zu dem was im Papyrus steht, befinden sich in Klammern anderer Art (〈 〉)[1].

(Scene I: Jüngling I = N.)

προςιὼν πράττων [⏑–]
ὑποφοβούμενος [***?]
[ἦν δ' οὐ πονη]ρ[ὸς ο[ὐδ' [ἐ]δόκουν [⏓–⏑–]
[⏑–] ε ὁ μειρακίσκος ἐν ἀγρῷ διετέλει.
5 [νῦν δ' ἔτυχε] συμβεβηκός, ὅ μ' ἀπολώλεκε
[ἀπόδη]μον εἰς Κόρινθον ἐπὶ πρᾶξίν τινα·
[ἥκων ὑ]πὸ νύκτα γιγνομένους ἑτέρους γάμους
[καταλαμ]βάνω μοι, τοὺς θεοὺς στεφα〈νουμέ〉νους,
[τὸν πατέ]ρα θύοντ' ἔνδον· ἐκδίδωσι δὲ
10 [αὐτὸς ὁ] πατήρ· ὁμοπατρία γάρ ἐστί μοι
[ἔνδον ὑπὸ τῆς] νυνὶ γυναικὸς τρεφομένη

Kritische Anmerkungen. V. 3 a. E. πράξειν κακῶς oder ähnl. K. (S. 151) πράξειν κακά oder φεύγειν γάμους Dz. || 4 ἐν τῷδε oder τἀνθένδε (?) Dz. || τότ' ἔτυχε K. νῦν δ' ἔτ. Dz.; das jüngst Vorgefallene wird dem Früheren entgegengesetzt || 7 γινομενητουςγαμους P γιγνομένους ἤδη γ. Gr. u.H. sowie W., γιγνομένους ἑτέρους γ. Dz. || 11 ὑπὸ τῆς 〈⏑–〉 . . . τρεφομένη Gr. u. H. ἔνδον ὑπὸ τῆς v. L.; τρεφομένης P. ||

[1] P. bezeichnet die Papyrusfragmente, Gr. u. H. die englische Ausgabe, Nic. die von Nicole, v. Wil. die von U. v. Wilamowitz, W. den Aufsatz von H. Weil, K. den von G. Kaibel, Bl. die Bemerkungen von Fr. Blass in L. C. 1897, Bl. II desgleichen in L. C. 1898, v. L. *den Aufsatz von v. Leeuwen,* Dz. endlich meinen Namen.

12 [⏑– ἀ]δελφή. [τ]ίνα δὲ δυςφεύκτῳ κακῷ
12a ⟨ἁλοὺς ἄγαν καὶ πράγμασιν ἐμπεπλεγμένος⟩
[εὕρω φυγήν, οὐκ οἶδ]α· πλὴν οὕτως ἔχω,
[ἐξοιχόμενος τῆς οἰ]κίας οὐδὲν φράσας.
15 [μὴ καταλ]ιπὼν δὲ τὸν γάμον τὴν φιλτάτην
[⏑–]αν ἀδικήσαιμ' ἄν· οὐ γὰρ εὐσεβές.
[κό]πτειν δὲ μέλλων τὴν θύραν ὀκνῶ πάλαι·
[οὐ]κ οἶδα γὰρ τὸν ἀδελφὸν εἰ νῦν ἐξ ἀγροῦ
[ἐ]νθάδ' ἐπιδημεῖ· πάντα προνοεῖσθαί με δεῖ.
20 [ἀ]λλ' ἐκποδὼν ἄπειμι καὶ βουλεύσομαι
τοῦτ' αὖθ', ὅπως δεῖ διαφυγεῖν με τὸν γάμον. (Geht ab.)

(II. Scene: Myrrhine, Matrone. Philinna, deren alte Kinderfrau.)

ΜΥΡ. [᾿Α]λλ' ὡς πρὸς εὔνουν, ὦ Φίλιννα, τοὺς λόγους
[π]οουμένη σοι πάντα τἀμαυτῆς λέγω.
[ἐν τ]οῖςδ' ἐγὼ νῦν εἰμί. ΦΙΛ. καὶ νὴ τὼ θεὼ
25 [ἔγ]ωγ' ἀκούουσ', ὦ τέκνον, μικροῦ δέω
[πρ]ὸς τὴν θύραν ἐλθοῦσα καὶ καλέσασά ⟨νιν⟩
τὸν ἀλαζόν' ἔξω τοῦτον εἰπεῖν ὅσα φρονῶ.
ΜΥΡ. [μὴ σύ]γε, Φίλιννα· χαιρέτω. ΦΙΛ. τί χαιρέτω;
[οἰμ]ωζέτω μὲν οὖν τοι[οῦ]τος ὤν! γαμεῖ
30 [ὁ μι]αρὸς οὗτος, ἠδικηκὼς τὴν κόρην,
[ὅρκους] τοσούτους κατατ[εμών]! ΜΥΡ. προσέρχεται
[αὐτῶν] ὁ θεράπων ἐξ ἀγροῦ Δᾶος. βραχὺ

12 a. A. fehlt vielleicht der Name der Schwester; ἡβῶσ' ἀδ. v. L. ¦¦ 12a eingesch. von Dz., da δυσφ. κ. (ohne Artikel) kaum anders mit V. 13 zu verbinden scheint || 14 zwei Partizipien in verschiedenem Verhältniss zu Subjekt und Prädikat wie in V. 65. 69 f. || 15 μὴ καταλ. Dz., τὸν γάμον auf die Zwangsheirath beziehend wie in V. 21; Gr. u. H. οὕτω λ. || 16 Name der Geliebten fehlt a. A.; v. Wil. setzt (beispielshalber) in der Uebersetzung 'Melitta' ein. Durch den Bruch seiner Schwüre würde der Jüngling sich gegen die εὐσέβεια verfehlen. ¦¦ 26 f. καλεσασατον | [. . .]ζων' P. καλέσασα τὸν | ἀλ. Gr. u. H. καλ. νιν | τὸν ἀλ. Dz.; der späte Schreiber wusste καλεσασανιν wohl nicht zu deuten und besserte auf eigene Hand; auch anders könnte der Vers ergänzt werden ¦¦ 28 [. . .]ιγε P. [ἔμο]ιγε R. Ellis S. 417. [μὴ σ]ύγε K. || 29 nach ὤν interp. K. und H. Richards S. 433. γαμεῖν P. u. gew. γαμεῖ v. L.; bei der Lesart γαμεῖν ist eine Aposiopese anzunehmen (zu erg. βούλεται!) ¦¦ 31 ὅρκους τοσούτους καταπατῶν od. -τεῖν Bl. II Sp. 777. ὅρκ. τ. κατατεμών Dz.; [λόγους] τοσ. κατατ[ίθου.] Gr. u. H.: . . . . τοσούτους. ΜΥ. κατὰ τ[ύχην] πρ. K. u. H. Richards S. 433 |.

τ[ηδ]ὶ μεταστῶμεν. ΦΙΛ. τί δ' ἡμῖν, εἰπέ μοι,
[τούτου] μέλει; ΜΥΡ. καλόν γ' ἂν εἴη νὴ Δία.

(III. Scene: Myrrhine. Philinna. Daos, Sklave.)

35 ΔΑ. Ἀγρὸν γεωργεῖν εὐσε[βέστερον οὐδ]ένα
36 οἶμαι· φέρει γὰρ μυρρ[ίνην κιττὸν] ⟨δάφνην⟩,
36a ⟨ὅσ' ἐστὶ δῶρα φίλα θεοῖς ἀνθῶν⟩ καλῶν,
ἄνθη τοσαῦτα· τἄλλα δ' ἅ[ν τις καταβάλ]ῃ,
ἀπέδωκεν ὀρθῶς καὶ δικαίως, οὐ [πλέον],
ἀλλ' αὐτὸ τὸ μέτρον. ὁ Σύρος, εἰσένεγχ' ὁμῶς
40 πάνθ' ⟨ὁπ⟩όσα φέρομεν· ταῦτα πάντ' εἰς τοὺς γάμους.
ὦ χαῖρε πολλά, Μυρρίνη. ΜΥΡ. ⟨πά⟩νυ καὶ σύγ[ε].
ΔΑ. ὥς γε καθεώρων, γεννικὴ καὶ κοσμία
γύναι, τί πράττεις, βούλομαί σ' ἀγαθῶν λόγων,
μᾶλλον δὲ πράξεων ἐσομένων, ἂν οἱ θεοὶ
45 [θ]έλωσι, γεῦ[σ]αι καὶ φθάσαι πρῶτο[ς φράσας].
ὁ Κλεαίνετος γάρ, οὗ τὸ μειράκιον [τὸ σὸν]
[ἐ]ργάζεται, πρώην ποτ' ἐν ταῖς ἀμ[πέλοις]
σκ[ά]πτων διέκοψε τὸ σκέλος χρης[τῶς[πάνυ.
ΜΥΡ. τάλαιν' ἐγώ! ΔΑ. θάρρει. τὸ πέρας δ' ἄκουέ μου·
50 ἀπὸ τοῦ γὰρ ἕλκους, ὡς τριταῖον ἐγένετο,
βουβὼν ἐπήρθη τῷ γέροντι, θέρμα τε
ἐπέλαβεν αὐτόν, καί κακῶς ἔσχεν πάνυ.
ΦΙΛ. ἀλλ' ἐκκορηθείης σύγ' οἷα τἀγαθὰ
ἥκεις ἀπαγγέλλων. ΜΥΡ. σιώπα, γρᾴδιον.
55 ΔΑ. ἐνταῦθα χρείας γενομένης αὐτῷ τινος
κηδεμ[ό]νος, οἱ μὲν οἰκέται καὶ βάρβ[αρ]οι

36. 36a μυρρ[. . . . .] καλον P., zu vergl. Stob. flor. 57, 5. Die Herstellung des Verses unter Einfügung eines neuen (obiger von Dz.) wurde verschieden versucht in ähnlichem Sinne || 39 Syrus ist vermuthlich erst infolge des Anklopfens aus dem Hause des reichen Bürgers getreten (so schon v. L.); daher in V. 40 die Belehrung ταῦτα π. ἐ. τ. γ; er geht mit den Begleitern des Daos ins Haus; ὁμοῦ v. L. || 42 οςγε P. ὥς γε (= *quandoquidem*) Gr. u. H. οὕνεκ' R. Ellis S. 418; οὗ σε H. Richards S. 434 || 43 τί πράττεις geht auf die Annäherung der Myrrhine, die offenbar in ein Gespräch mit Daos kommen wollte. Man könnte τ. πρ. auch der Myrrhine zutheilen, die damit ihr Staunen über die umständliche Anrede ausdrücken würde; vorher müsste es dann ὥς σε heissen || 46 οὗ [= ὅπου] Bl. II. Im Munde des Sklaven scheint die Beziehung auf den Eigennamen (= in dessen Hause) zulässig (ähnlich v. L.); v. Wil. ᾧι . . . τὸ σὸν || 48 ἰσχυρῶς πάνυ B. II statt *χρηστῶς* ||

'ἔζησ' ἐκεῖνος; ἔστιν οἰμώζειν μ[ακ]ράν'
ἔλ[ε]γον ἅπαντες· ὁ δὲ σὸς υἱὸς ο[ἱο]νεὶ
νομίσας ἑαυτοῦ πατέρ', ἀπορθώσα[ς πάλιν]
60 ἤλειφεν ἐξέτριβεν ἀπέν[ι]ζεν φαγεῖν
προςέφερ[ε] παρεμυθεῖθ', ὃ πάνυ φαύλως ἔχει,
[καὶ] ζ[ῶ]ντ' ἀνέστησ' αὐτὸν ἐπιμελούμενος.
ΜΥΡ. [κα]λὸν τέκνον. ΔΑ. νὴ τὸν Δί'· εὖ δῆτ' οὑτοσὶ
[ἐπόει· λ]αβὼν γὰρ αὐτὸν ἔνδον καὶ σχολὴν
65 [διάγ]ων ἀπαλλαγεὶς δικέλλης καὶ κακῶν —
[οὐ παν]τί γ' ἐστι σκληρὸς ὁ γέρων τῷ βίῳ —
[τοῦ μειρ]ακίου τὰ πράγματ' ἀνακρίνει τίνα,
[αὔτ'] οὐχὶ παντάπασιν ἀγνοῶν ἴσως·
[διερχο]μένου δὲ τοῦ νεανίσκου ΜΥΡ. τί δέ;
70 ΔΑ. [τά τε τ]ῆς ἀδελφῆς ἐμβαλόντος σοῦ τε καὶ
[τῶν σῶν, πάθη]μ' ἔπαθέν τι κοινὸν καὶ χάριν
[τῆ]ς ἐπιμελείας ᾤετ' ἐκ παντὸς λόγου
[δεῖ]ν αὐτὸν ἀποδοῦναι· μόνος τ' ὢν καὶ γέρων
[ν]οῦ[ν] ἔσχε· τὴν γὰρ παῖδ' ὑπέσχ[η]ται γαμεῖν.
75 [κ]εφάλαιόν ἐστι τοῦτο τοῦ παντὸς λόγου·
[ἥ]ξ[ο]υσιν ἤδη δεῦρ'. ἄπεισιν εἰς ἀγρὸν
[σ' ὁμ]οῦ λαβών, παύσεσθ[ε πενίᾳ μα]χόμενοι,
δυςνουθετήτῳ [θηρίῳ καὶ δυςκόλῳ],
[κ]αὶ ταῦτ' [ἐν] ἄστει· δ[εῖ γὰρ ἢ πλουτεῖν] ἴσως
80 ἢ ζῆν, ὅπ[ου] μὴ μ[άρτυρ]ας [τοῦ] δυςτυχεῖν

57 ἔζησ' ἐκεῖνος; (er blieb am Leben?) als Frage Dz. ἔζησ' ἐκεῖνος· Gr. u. H. ἐφ' οἷς ἐκεῖνός ἐστιν K. || 59 statt πάλιν (so Gr. u. H.) viell. ταχύ zu ergänzen || 62 δ(?)[. .]ντ' P.; .[. .] ζῶντ' Gr. u. H.; καὶ ζ. F. G. Kenyon S. 454 und v. L.; παρεμυθεῖτο, πάνυ φαύλως ἔχειν | δόξαντ' ἀνέστησ' αὐτὸν H. Richards S. 434 || 63 Komma nach Δί' K. Der Sklave bekräftigt das mütterliche Lob nur kurz nebenbei und setzt die Erzählung sogleich fort || 64 ἐπόει K. (oder ἔδρα Dz.). Wenn οὑτοσί (V. 63) auf den Jüngling bezogen werden sollte, ist etwa ἔχει oder πάσχει in V. 64 zu ergänzen || 66 [. . . . .]τις P. οὐ παντί γ' Dz. οὕτω τις Gr. u. H. u. allg. Der Vers muss m. Er. eher den Wandel im Wesen des Alten bestätigen || 67 τίνα | τὰ μὲν v. Wil. τίνα ἔστ' K. || 69 τ[.]δε P.; τάδε K. ΜΥΡ. τί δέ Dz. Wie mit *quid autem* wird an einer wichtigeren Stelle der Erzählung der Charakter des Dialogs erhalten || 70 τά τε τ. v. Wil. || 71 τῶν σῶν κακῶν ἔπ. v. Wil.; [. . . . ., πάθη]μ' Gr. u. H.; τῶν σῶν, πάθ. Dz. || 77 [. . .]ου P. σ' ὁμοῦ W. ὁμοῦ gew. ὑμᾶς Bl. II und v. L. Das Folgende (V. 77—79) gebe ich nach Blass, V. 79—80 nach Weil auf Grund der von ihnen ermittelten Fragmente ||

π[ο]λλούς τις ἔλ̣ει τοὺς δρῶντας· ἔστι δὲ
[ἀγρὸ]ς εἰς τὸ τοιοῦτ' εὐκτὸν ἥ τ' ἐρημία.
[εὐ]αγγελίσασθαι πρ[ός] σε ταῦτ' ἐ[β]ουλόμην.
[ἔρρ]ωσο πολλά. ΜΥΡ. καὶ σύ. (Daos geht ins Haus ab.)

(IV. Scene: Myrrhine. Philinna.)

ΦΙΛ. τί πέπονθας, τέκνον;
85 [τί πε]ριπατεῖς στροβοῦσα τὰς χεῖρας; ΜΥΡ. τί γάρ,
[Φί]λινν'; ἀποροῦμαι νῦν τί ποιῆσαί με δεῖ·
[ἐπε]ὶ τίνος ἡ παῖς ἐστι; τούτῳ κοὐ[δ]ενὶ

— — — — — — — — —

Als Ort der Handlung haben wir uns jedenfalls wie gehnlich Athen zu denken. Dies wird bestätigt durch Quint. t. XII 10, 25 (*quos ego existimo, si quod in iis finibus uberius enerint solum fertilioremve segetem, negaturos atticam esse, quod is quam acceperit, seminis reddat, quia hanc eius terrae fidem mander eludit*) mit deutlicher Anspielung auf V. 37 ff.[1]. Das ick spielt natürlich auf der offenen Strasse vor den Häusern r hauptbetheiligten Personen. Auf zwei Häuser wenigstens ist ;h aus dem neuen Fragment zu schliessen[2]: das eines reichen heners, in welches der zuerst auftretende Jüngling als Hausn gehört, wird V. 9. 14 (?). 26 f. 39 erwähnt; auf das andere, welchem Myrrhine und die Geliebte jenes Jünglings wohnen, imen V. 17. 19, wohl auch 76 (δεῦρο) Bezug. Möglicherse gehört Philinna in ein drittes Haus (s. S. 507 und vergl. 514 Anm. 3); dann könnte das der Myrrhine, vor welchem il am meisten zu sprechen war, in der Mitte der Bühne sich nden. Der Jüngling N. kam mit Beginn der Scene, welche ien Monolog enthält und deren Ende wir besitzen, höchst irscheinlich aus dem Hause des Vaters. Darauf weist die ierheit seiner Angaben in V. 7 ff. (besonders V. 9) hin, ferner 14, dessen Sinn wenigstens richtig ergänzt scheint; nirgends d angedeutet, dass er dies alles nur vom Hörensagen, etwa ch einen Sklaven, wisse. In der eben vergangenen Nacht (ὑπὸ

84 καισυγε P. καὶ σύ K. (Anm. z. d. St.) || 85 τριβοθσα P. nach u. H., [σ]τροβοθσα nach Nic. || 87 [οἴμο]ι Nic.; ἐπεὶ v. Wil.; a. E. in P. anscheinend noch einige Buchstaben.

[1] Vergl. Frg. IV Mein. (Frg. 96 bei Kock) und die Anmerkung.
[2] Vergl. v. Wilamowitz a. O. S. 3.

νύκτα V. 7)[1] von einer Geschäftsreise aus Korinth zurückgekehrt, hört er von seinem Vater, dass er noch am gleichen Tage seine Stiefschwester heirathen solle (V. 7 ff.), die Tochter einer späteren Frau seines Vaters[2]. Die Vorbereitungen zur Hochzeit sind bereits im Gange[3]. Der Jüngling hat sein Herz indess an eine Andere vergeben, und zwar an die Tochter der Myrrhine — ich nenne sie P. — (V. 15 f. 26 f. 30 f.), davon aber dem Vater weder vorher noch jetzt etwas zu sagen gewagt (V. 2(?). 14). Der Grund ist leicht einzusehen: seine Geliebte war arm (V. 77 ff.). Die völlige ökonomische Abhängigkeit, in welcher sich damals in der Regel die Söhne reicher Eltern den Vätern gegenüber zu deren Lebzeiten befanden, erklärt das in den antiken Lustspielen so häufige Verhalten der hartgesinnten Väter und unglücklich liebenden Söhne. Verstossung und Enterbung durch den Vater oder freiwillige Flucht aus dem Elternhause, und in beiden Fällen ein harter Kampf ums Dasein in der Fremde drohte dem jungen Manne, der gegen den Willen des Vaters seiner Neigung zu einem Mädchen folgen wollte.

Eine wesentliche Verschärfung erfährt ein solcher Konflikt häufig dadurch, dass die Geliebte sich in andern Umständen befindet. Entweder handelt es sich dann um die Liaison mit einem Mädchen, das als unfrei galt, wie in der Andria[4]. Es wurde dann später als Bürgerin erkannt und auf dieser ἀναγνώρισις beruhte die Lösung des Konfliktes[4]. Oder die Entehrung betraf eine Bürgerstochter. Nie ist es da unterlassen, das Vergehen als vereinzelte Uebereilung zu charakterisiren und zu entschuldigen. Gewöhnlich sind es arme Mädchen, denen es beim Zusammentreffen mit weinerhitzten jungen Männern an der nöthigen Aufsicht und am Schutze fehlte[5]. Aber auch bei Töchtern aus guter

[1] Der Beginn der Handlung fällt also auf den Morgen des Tages; von γιγν. τ. γ. wird ὑπὸ νύκτα der Cäsur wegen minder gut abhängig gemacht, zumal man statt γιγν. eher das Futur erwarten würde.

[2] Nach attischem Gesetz war dies erlaubt; s. H. Blümner, Griech. Privatalt. (1882) S. 260 f. Schoemann-Lipsius. Gr. Alt. I (1897) S. 375.

[3] Ganz gewöhnlich langten Nachrichten über das Eintreffen von Schiffen und Personen auf denselben eher an die Angehörigen in der Stadt, als jene Personen selbst; vergl. Plaut. Stich. 151 f. 274 ff.; Ter. Phor. 149 f. Hec. 76 f.

[4] Im Heautontimorumenos ist nicht gerade von Schwängerung die Rede, aber nach V. 98 war das Verhältniss so, '*prope ut pro uxore haberet*'.

[5] So in Aulularia (V. 795 *Cereris vigiliis per vinum atque in-*

und wohlhabender Familie kam dergleichen der attischen Komödie zufolge vor, wie im Truculentus des Plautus und in der Hecyra des Terenz[1].

Die Häufigkeit dieses Motivs wirft zwar in jedem Falle ein bedenkliches Licht auf die Zustände in den höheren Gesellschaftsklassen Griechenlands in hellenistischer Zeit, sie erklärt sich aber zum Theil aus dem Bedürfniss des dramatischen Aufbaues der Handlung. Ohne die Nöthigung, die in der Entehrung einer athenischen Bürgerin lag, welcher der Schutz der Gesetze in Gestalt schwerer Strafbestimmungen zur Seite stand, würden hartherzige Väter sich schwer zur Nachgiebigkeit gegen verliebte Söhne haben bewegen lassen, falls diese Liebe einem armen Mädchen galt, würden aber auch die Söhne selbst es nur ausnahmsweise gewagt haben dem Willen der Väter zu trotzen (s. S. 504).

Auch im Georgos hat, wie allgemein bisher angenommen wurde, das Verhältniss des Jünglings zu seiner Geliebten eine solche Wendung genommen oder hatte diese von Anfang an[2]. V. 15 f. und 27 sind wohl nicht deutlich genug, aber man beachte V. 30 f. (ὁ μιαρὸς οὗτος, ἠδικηκὼς τὴν κόρην κτλ.) und vor allem den Umstand, dass nach einem Fragment bei Stob. flor. 96, 5 (Frg. 93 K.) augenscheinlich ein Prozess gegen den

---

pulsu adulescentiae; vergl. V. 36 *noctu Cereris vigiliis;* V. 689 *te eam compressisse vinulentum virginem*), Cistellaria (V. 156 ff., besonders V. 159 in Bezug auf eine vor längerer Zeit erfolgte Begebenheit: ⟨*vi*⟩, *vinulentus multa nocte in via*), Adelphoe (V. 470 *Persuasit nox amor vinum adulescentia*). Der nächtliche Theil des Festes der Dinoysien wird als die Gelegenheit des Fehltritts angegeben in Cist. 156 (*fuere Sicyoni iam diu Dionysia*), die Nachtfeier der Ceres in Aul. a. O. Bemerkenswerth ist übrigens in der Aulularia, dass ihre erste Aufführung (in Athen) an einem Feste stattfand, das ungefähr 10 Monate nach den *vigiliae Cereris* fiel (V. 798 *nam tua gnata peperit decumo mense post: numerum cape*). Vom Epidicus wird in einem späteren Artikel die Rede sein. Im allgemeinen ist über solche παννυχίδες (*pervigilia*) Meineke in Fragm. com. gr. IV S. 191 f. zu vergleichen.

[1] Siehe Hec. 383 *vitiumst oblatum virgini olim ab nescio improbo*: vergl. V. 822 ff. (V. 823 *vini plenum . . .: 829 dicitque sese illi anulum, dum luctat, detraxisse*). Im Truculentus allein machte ohne besonders erwähnten Anlass nur das bräutliche Verhältniss zwischen Diniarchus und der Tochter des Callicles die Gelegenheit, aber auch hier wird Trunkenheit als mildernder Umstand angeführt (V. 828 *mihique ignoscas, quod animi impos vini vitio fecerim*).

[2] Schon Blass a. O. Sp. 1649 spricht vom 'verführten Mädchen'.

Jüngling von einem Angehörigen oder Nahestehenden der Familie des Mädchens in Aussicht genommen ist (vgl. Frg. 94. 95 K). Für blosses Courmachen, selbst für das Versprechen der Ehe ohne entsprechende Handlung einen Prozess anzustrengen war gegenstands- und aussichtslos. Die Verlobung (ἐγγύη) der ökonomisch unselbständigen Jünglinge, deren Vater noch lebte und die selbst noch im Elternhause waren, fand im antiken Lustspiel stets durch den Vater statt in bestimmten kurzen, bindenden Formen[1].

Sehen wir diese Umstände als gegeben an, so dürfen wir schliessen, dass der im Monolog des N. erwähnte Bruder (V. 18), der gewöhnlich auf dem Lande weilt (V. 18) und mit dem jener nicht gern zusammentreffen möchte (V. 17 f.), ein Bruder der Geliebten ist. Diese hat einen solchen nach V. (46.) 58. 63. 70, und zwar auf dem Lande (nach Scene III). Von derselben Person wie in V. 18 f. ist aber augenscheinlich auch in V. 4 die Rede. Wenn hier mit διετέλει die Dauer seines Aufenthaltes auf dem Lande hervorgehoben wird, so sollte damit sicher motivirt werden, wie ihm das Verhältniss des N. zu seiner Schwester entgehen konnte, wenigstens das Nähere desselben. Fraglich ist es, an wen wir bei προςιὼν πράττων (V. 1) und ὑποφοβούμενος (V. 2) zu denken haben; dieselbe Person ist doch wohl in beiden Versen Subjekt. Bei Erwägung aller Umstände ist es das Wahrscheinlichste, dass N. von sich selbst in jenen Versen erzählt, dass Vers 1 seine Bemühungen im Hause der Myrrhine kennzeichnet zur Herbeiführung einer Heirath[2], Vers 2 dagegen seine Scheu vor dem Vater, dem er sich nicht zu entdecken wagt[3]. Auf den zweiten Jüngling passt Vers 1 weniger; seine Geschäftigkeit könnte nur dem Verhältniss der Schwester (im Anfang) gelten und es würde auffallend sein, wenn er trotz jenes Eifers später dauernd auf dem Lande blieb und hernach die Heirath mit dem alten Landmann ohne Weiteres gut hiess.

In seiner völligen Rathlosigkeit, welche der des Aeschinus in den Adelphoe (IV Sc. 4), zum Theil auch des Pamphilus in der Andria (I Sc. 5; III Sc. 5 u. s.) gleicht, geht der Jüngling N.

---

[1] Ueber diese s. K. Dziatzko in N. Jahrb. f. Phil. 1876 S. 236 ff.

[2] Durch γάμον oder γαμεῖν wäre darnach V. 1 zu vervollständigen.

[3] In V. 3 (ἦν δ' οὐ πονηρὸς κτλ.) hebt der Jüngling hervor, dass er unter allen Umständen entschlossen war die Geliebte zu heirathen und dies auch von den Andern vertrauensvoll geglaubt wurde.

iner schnellen Entscheidung aus dem Wege (V. 20 f.) und verlässt die Bühne, vermuthlich nach der Stadtseite zu (rechts vom Zuschauer)[1]. Mit seinem Weggang, durch den die Bühne leer wird, tritt möglicherweise Aktschluss ein (vergl. S. 518).

In der nächsten erhaltenen (II.) Scene tritt Myrrhine, die Mutter der Geliebten des N., mit der bejahrten (V. 54) Philinna auf, die niederen Standes ist, da später Daos sie gar nicht beachtet (V. 41. 42 f. 54. 84), die indess zu jener Matrone in vertraulichen Beziehungen steht und sie als τέκνον anredet (V. 25. 4). Sie ist ohne Zweifel die alte Kinderfrau (τροφός, *nutrix*) der Myrrhine[2]. Dass sie im Hause der Myrrhine wohnt, ist nicht nothwendig, ja nicht einmal sehr wahrscheinlich. Sie gehörte zunächst ins Haus der Eltern der Myrrhine, nicht in das von dieser. Im Hause der M. wäre sie wohl schon früher von dem unterrichtet worden, was M. ihr eben erst anvertraut hat. Die vermeinte Treulosigkeit des Jünglings, die freilich ganz neuen Datums ist, bildet nur einen Theil davon; V. 86 f. lassen auf Weiteres schliessen, worüber Philinna unterrichtet wurde. Vor allem möchte ich darauf Gewicht legen, dass mit dem Monolog des Jünglings nicht wohl das Stück begonnen hat. Sein Name kommt in Sc. II nicht vor und konnte doch auch durch den Jüngling selbst nicht gut den Zuschauern mitgetheilt werden. Ebenso wenig war er die geeignete Person, um den entscheidenden Vorfall, die Entehrung des Mädchens, die Geheimhaltung des Zustandes und was sonst damit zusammenhängt, selbst vorzutragen. Auch in andern Lustspielen sind es nicht die Liebhaber selbst, welche davon zu sprechen anfangen, sondern weibliche Angehörige des Mädchens[3]. Dies geschah zweckmässig in

[1] In der Stadt konnte er am ehesten Freunde finden, die ihm Rath ertheilten; übrigens musste er sehen, nicht etwa mit dem gefürchteten Bruder der Geliebten, der vom Lande kommen konnte, zusammenzutreffen.

[2] Nach von Leeuwen a. O. S. 301 ff. kommt das Mädchen selbst mit ihrer Amme auf die Bühne; V. 33 treten sie ungesehen zur Seite, hören aber alles Folgende; V. 40 kommt Myrrhine aus ihrem Hause, spricht mit Daos und entfernt sich wieder V. 84. V. 87 kann bei dieser Auffassung der Situation natürlich nicht erklärt werden, von allem anderen abgesehen.

[3] Vgl. Ter. Ad. III Sc. 1; Cist. 86 ff. 131 ff. 156 ff. (Auxilium). In der Aulularia hat Lyconides sich hinter der Bühne seiner Mutter entdeckt (IV Sc. 7) und im Truculentus spricht Diniarchus nur gezwungen zu seinem Vater von der Sache (IV Sc. 3).

einer früheren Scene durch Myrrhine, als diese sich in ihrer Bedrängniss zu Philinna begab, um sie in ihr Haus zu holen. Eine Dienerin, wie sie auch in geringem Hause zum Inventar gehörte, wurde gleichzeitig wohl von ihr weggeschickt (etwa zur Hebamme?)[1] und gab die Gelegenheit zur Erzählung eines Theiles der zu Grunde liegenden Handlung[2] und nebenbei zur Nennung des Jünglings. Es erklärt sich so auch, dass in unserer II. Scene Myrrhine ihrer Stimmung gegen den treulosen Jüngling keinen Ausdruck mehr giebt; das war vorher geschehen. Dabei kann und muss die Richtigkeit der Nachricht Quintilians[3] natürlich unangetastet bleiben, dass einem Jüngling in unserm Stücke die '*expositio*' zufällt. Diese fällt aber mit Eingangsscene, erster Scene oder Prolog durchaus nicht nothwendig zusammen. Im Eunuch und Phormio z. B. enthält die zweite Scene die 'Erzählung'; in der Hecyra zum Theil erst die 3. Scene des 5. Aktes. Quintilian kann sehr wohl das Selbstgespräch des Jünglings, dessen Ende uns erhalten ist, gemeint haben und diesem doch noch eine andere Scene, ein Gespräch zwischen Myrrhine und einer dienstbaren Person ihres Hauses oder auch ein Monolog von ihr vorausgegangen sein. Dass das Selbstgespräch des Jünglings (unsere I. Scene) im ganzen lang gewesen ist, geht aus V. 17 hervor: κόπτειν δὲ μέλλων τὴν θύραν ὀκνῶ πάλαι. Auch die Seitenzählung des Fragmentes (6 und 7) kommt hier

---

[1] So oft in den Komödien die Schwangerschaft eines Mädchens zu erwähnen ist, fällt der Tag der Niederkunft auch mit dem der Handlung des Stückes zusammen; so in der Aulularia (V. 691 ff.), dem Truculentus (V. 130 f. verglichen mit V. 789 ff.), der Andria (V. 228 ff.), der Hecyra (V. 315 ff.), den Adelphoe (V. 228 ff.). Im Georgos musste es von besonderer Wirkung sein, wenn Kleainetos und Myrrhines Sohn, als sie deren vermeintliche Tochter als Frau des Landmanns abholen wollten, sie unter den Händen der Hebamme fanden.

[2] Vergl. darüber auch S. 518.

[3] Inst. XI 3, 91 *cum mihi comoedi quoque pessime agere videantur, quod etiamsi iuvenem agant, cum tamen in expositione aut senis sermo, ut in Hydriae prologo, aut mulieris, ut in Georgo, incidit, tremula vel effeminata voce pronuntiant.* Diese Stelle ist von H. Weil a. O. S. 125 f. richtig erklärt, während Kaibel a. O. S. 153 f. — irrthümlich unter ausdrücklicher Berufung auf Weil — an einen wirklichen Dialog des Jünglings mit einer Frau denkt. Wo dies auch Meineke gethan hat, wie Weil angiebt, habe ich nicht feststellen können. Uebrigens nimmt bereits Kaibel a. O. an, dass unsrer I. Scene noch eine andere vorausgegangen ist, wiewohl er dies anders begründet.

n Betracht[1]. Waren die 5 vorausgehenden Seiten ungefähr von gleicher Grösse wie jene (44 und 43 Verse), so enthielten sie etwa 220 Trimeter, oder, falls die erste Seite für ein Personenverzeichniss, eine Didaskalie und eine Periocbe bestimmt war, nur gegen 175—180 Verse. Mit den 21 erhaltenen Versen des Monologs vereint konnte so der I. Akt, die Exposition des Stückes, sehr wohl seinen Abschluss finden: die Hälfte davon (rund 100 Verse) mochte auf den Monolog des Jünglings kommen, die andere auf ein Zwiegespräch und einen Monolog der Myrrhine, falls nicht unbekannte Seiten des Argumentes noch die eine oder andere Eingangsscene nöthig machten.

Was Myrrhine und Philinna in V. 22—34 verhandeln, ist unwesentlich und würde für sich das Verlassen des Hauses nicht rechtfertigen. Anders ist es, wenn Erstere aus der Wohnung der Philinna kommend sich in Begleitung dieser nach Hause begiebt. Allzu viel Gewicht dürfen wir freilich auf dieses Argument nicht legen; es ist ja möglich, obschon es ein Fehler der Komposition wäre, dass der Dichter die Beiden aus dem Hause treten lässt, nur in der Absicht, dadurch dem Daos Gelegenheit zu geben, das zu berichten, was auf dem Lande vorgefallen ist und was Kleainetos vorhat, und um dann die beiden Frauen im Anschluss daran die neue Lage von ihrem Standpunkt aus erörtern zu lassen.

Mit Vers 35—39 tritt Daos vom Lande her auf und lobt ironisch die Frömmigkeit des Ackers, welcher vor allem, ja allein zum Wohlgefallen der Götter seine Erträge einrichtet. V. 39 bemerkt er die Anstalten der beiden Frauen in seine Nähe zu

---

[1] Die ungerade Zahl der ersten Seite erklärt sich vielleicht aus dem Umstand, dass eines der früheren Blätter nur einseitig beschrieben werden konnte, entweder weil es zu dünn und schadhaft war oder weil es auf einer Seite ältere Schrift trug, oder daraus, dass der Schreiber die erste Seite des ersten Blattes ganz leer lies, weil sie, oben aufliegend, dem Abgreifen und der Beschädigung am meisten ausgesetzt war. Aehnliches ist bei Wiegendrucken nicht selten, dass das erste Blatt unbedruckt blieb und das zweite mit der Signatur A_1 oder der Blattzahl 1 anfing. Hier handelte es sich allerdings um Bezeichnung der Blätter, nicht der Seiten. Dass wir es im ganzen bei unserm Bruchstück mit einer Privatabschrift zu thun haben, ist wohl die allgemeine Ansicht; dass sie nicht in einem Chartacodex, wie auch allgemein angenommen wird (zuerst von Fr. Blass a. O. Sp. 1648), sondern in einzelnen Blättern bestand, suche ich anderwärts wahrscheinlich zu machen.

'raglich kann nur die Stellung sein, die Daos zu dem jungen lerrn einnimmt, ob er dessen Verhältniss zu Myrrhines Tochter ennt und deren Zustand. Letzteres scheint ausgeschlossen; denn ann wäre er der Vertraute des Jünglings und als solcher ebenso eimisch im Nachbarhause wie dieser selbst. Dann musste aber ie Begrüssung anders lauten und das Gespräch einen andern 'erlauf nehmen. Dagegen war er wohl von der Neigung des lanssohnes etwas unterrichtet und dies liess ihn ahnen, dass sine Nachricht der Myrrhine nicht unbedingt erwünscht sei. ie geschraubte, überhöfliche Art der Anrede (V. 42 f.) lässt ermuthen, dass er noch nicht weiss, wie er sich in der Sache erhalten soll, und am Ende schneidet er durch einen schnellen .bschied jede weitere Erörterung der neuen Situation ab. Iroisch wie sein Lob des Landgutes ist demnach das der Nachcht, welche er bringt: er spielt mit Myrrhine einigermassen 'ersteckens. Jedenfalls haben wir nicht ihn als Vertrauten und :elfershelfer des Jünglings uns zu denken.

Ferner bedarf es der Erwägung, ob etwa Kleainetos in verandtschaftlichem Verhältniss zur Myrrhine steht. Der schmerzche Ausruf (V. 49) bei der Botschaft von dem ihm zugeossenen Unglücksfall scheint für Bejahung der Frage zu spreien. Doch kann er sich auch genügend durch die Furcht vor erlust der Stellung ihres Sohnes bei dem Alten erklären im alle von seinem Tode; der Sohn musste dann von Neuem irındwo unterzukommen suchen. Immerhin liesse sich denken, ıss ein entferntes Verwandtschaftsverhältniss im Stück zur Movirung der Annahme ihres Sohnes bei Kleainetos gedient hat. ahe verwandt ist er nicht, weil ihm sonst — neben dem Sohne - wohl die Fürsorge für die Ausstattung von Myrrhines Tochter ıch dem Gesetz zufiel[1] und dies V. 71 ff. bei seinen Erwägungen ıch hätte berücksichtigt werden müssen.

Es leuchtet aus dem Gesagten ein, wie die Handlung unsres ramas sich verwickeln musste, wenn Kleainetos mit Myrrhines ›hne vom Lande kommend, um dessen Schwester heimzuführen, e nicht nur in einen reichen Bürgerssohn völlig verliebt, son›rn auch in andern Umständen vorfand. Die Schwierigkeit der age Myrrhines wurde durch die anscheinend höchst günstige achricht aufs höchste gesteigert. Dies zeigt sich sogleich, nach-

---

[1] Vergl. Ter. Phor. 125 ff. 296 ff. 409 f. und Dziatzko-Hauler ı V. 125 f.

dem Daos abgetreten ist (V. 84), in der IV. Scene, deren Anfang erhalten ist. Die greise Philinna übersieht mit ihrem beschränkten Verstande nicht sogleich die Situation, wohl aber Myrrhine. Die Entehrung der Tochter liess sich nicht mehr geheim halten, sondern musste in weiteren Kreisen bekannt werden. Sonst konnte, wie in der Aulularia, Cistellaria und im Truculentus, das Kind heimlich bei Seite geschafft oder anderswo untergebracht werden[1], und das Mädchen galt weiter als ehrbar und konnte unter Umständen noch eine mehr oder weniger günstige Ehe schliessen. Damit war es nunmehr vorbei und die Furcht davor rechtfertigt für sich allein die grosse Aufregung Myrrhines vollauf. Und doch kam noch etwas anders dazu, was die Lage der Myrrhine zu einer verzweifelten machte, zugleich aber den Schlüssel liefert zur Beurtheilung der Grundlage der Handlung und der schliesslichen Lösung des Knotens. Der letzte Vers des Fragmentes enthält zum guten Glück noch diesen Fingerzeig:

[ἐπε]ὶ τίνος ἡ παῖς ἐστί; τούτῳ κοὐδενὶ — — —.

Natürlich kann ἡ παῖς nur auf die Geliebte des N. gehen. Die Frage kann aber nicht die Bedeutung haben, welche v. Wilamowitz in seiner Uebersetzung hineinlegt: 'Wer soll das Mädchen haben?' Das müsste τίνος γὰρ ἔσται; heissen[2]. Als Frau gehört sie noch keinem der beiden Bewerber, als Geliebte sicher dem Einen. Vielmehr ist aus der Stelle zu schliessen, dass Myrrhine entweder beide Eltern oder jedenfalls den Vater des Mädchens nicht kennt. Im ersten Falle ist sie nur ihre Pflegemutter, im letzteren ist ihr bei irgend einem Anlass durch einen Unbekannten Gewalt angethan worden und dieser Frevelthat das Kind entsprossen, das nunmehr in heirathsfähigem Alter sich befinde. Dass ihrer Umgebung, auch sehr nahe Stehenden das Geheimniss, mögen wir der ersten oder der zweiten Möglichkeit uns zuneigen, verborgen blieb, zeigt der Umstand, dass ihr leiblicher Sohn das Mädchen für seine Schwester hält (V. 70) und sie auch ihrer alten treuen Philinna erst kurz vorher 'alles' mitgetheilt hat.

---

[1] In der Hecyra war das Erstere beabsichtigt; s. V. 398. 532 ff. u. s. Bezeichnend sind vor allem Cist. 164 ff.:

quoniam reum eius facti nescit qui siet,
paternum servom sui participat consili,
dat eam puellam ei servo exponendam ad necem.
is eam proicit. haec puellam sustulit.

[2] Die Präsensform ist gesichert durch das Metrum (Senkung im 4. Fusse des Trimeters).

V. 23). Sie galt daher für frei (s. Frg. 100 K. aus Max. Plan. Rhet. gr. Walz V p. 525 f.: ἐμβεβρόντησαι; γελοῖον, ὃς κόρης λευθέρας | εἰς ἔρωθ' ἥκων σιωπᾷς κτλ. mit offenbarer Beziehung af jenes Mädchen) und wurde von Kleainetos ohne Anstand zur hefrau begehrt[1]. In beiden Fällen trat der Zweifel hinsichtlich er legitimen Herkunft des Mädchens als unüberwindliches Hinderiss ein gegen eine rechtmässige Ehe. Verheimlichte Myrrhine das unkel, welches über der Geburt des Mädchens schwebte, und ab sie sie als ʻBürgerinʼ in eine Ehe, so durfte diese, wenn die ache einmal an den Tag kam, als Sklavin verkauft werden[2]. iese im Hintergrunde drohende Gefahr erschreckte sie natürlich ifs Höchste (V. 84 f.). Sie ist auch ein sehr triftiger Grund, i erklären, warum Myrrhine V. 28 so schnell geneigt ist auf . für ihre Tochter oder Pflegetochter zu verzichten (vgl. S. 516 f.). . hatte gewiss die redlichsten Absichten, zog aber aus Furcht or dem Vater die Sache in die Länge; Myrrhine konnte, wenn e sich die Wahrheit gestehen wollte, nur auf einen Konkubinat r das Mädchen rechnen[3], hoffte vielleicht, wie das in solchen illen geschieht, noch auf irgend einen besondern Glücksfall, iss aber zunächst der Entwickelung des Verhältnisses ihren Lauf.

Welcher der beiden vorhin angedeuteten Möglichkeiten für iser Stück der Vorzug zu geben ist, scheint schwer zu entschein. Ich gestehe von Anfang an, gleich nach dem Erscheinen r Nicole'schen Ausgabe, zwar die Bedeutung des V. 87 erkannt, er nur die eine Möglichkeit ins Auge gefasst zu haben, dass mlich P. ein ausgesetztes Kind sei, und zwar eine zweite Tochter s dem reichen Nachbarhause, wo dies Verhältniss natürlich bekannt war. Die Lösung wäre dann ähnlich wie im Heaut. s Terenz vorbereitet, indess sind die näheren Umstände wesenth verschieden, da im Georgos eine Athenerin, keine Metoeke, den Besitz des Kindes gelangt ist.

Mit der andern Möglichkeit in Bezug auf die Herkunft der

---

[1] Vergl. auch oben S. 515 f.

[2] Vergl. z. B. K. Fr. Hermann - Thumser, Griech. Staatsalt. I 892) S. 449; Schoemann-Lipsius, Griech. Alt. I (1897) S. 560.

[3] Im Heautontimorumenos besteht ein solcher von vornherein ischen Clinia und Antiphila (V. 98 *Prope ut pro uxore haberet*); denn ren angebliche Mutter war in Athen nur niedergelassen (V. 96 *Est e rintho hic advena anus paupercula*). An eine Heirath dachten die iden von Anfang an gar nicht; sie kam jedoch sogleich zu Stande, i das Mädchen sich als ausgesetzte Tochter des Chremes erwies.



Tode der ersten Frau zur Myrrhine, der athe
getreten wäre, boten nach den Gepflogenheiten de
die keine Gelegenheit, die gegenwärtige Frau d
jenem älteren Verhältniss, so bald es an den
söhnen, noch auch die bürgerliche Geburt des
anerkennen zu lassen. Nicht nur im Phormio,
von besonders zänkischem Charakter ist, lässt
Frau, welche Chremes nebenher auf Lemnos g
dem Leben scheiden, bevor ihre Tochter zu
in die Familie der ehelichen Frau findet[1]; auch
die Ehefrau des Atheners Periphanes bereits t
als Philippa aus Theben erscheint, die von jen
Tochter geboren hatte[2]. Uebrigens würde die Eh
geschwistern, von welcher später noch zu hande
Lage der Dinge nicht beseitigt sein. — An de
— z. B. van Leeuwen a. O. S. 301 ist dieser Ansich
Kaibel — dürfen wir ebensowenig denken: er
seinem Leben und war es vor allem in jüngere
Ihm nebenbei eine solche That mangelnder Se
zuzumuthen, würde einen falschen Strich einfügen
seines Charakters. Man vergleiche dazu besonder
Kock, dessen Verse jedenfalls dem γεωργός i
legen sind (s. später S. 519). Höchstens würde
sonst unbekannte Person des Dramas, etwa einen
Bruder des reichen Atheners zu denken sein de

Aber diese ganze Annahme unterliegt überhaupt gewichtigen Bedenken. Mit einem ausserehelichen Kinde würde Myrrhine kaum von einem Athener als Ehefrau ins Haus aufgenommen und jedenfalls die Sache allgemein bekannt geworden sein. Spielte diese aber während der Ehe[1], etwa als ihr Mann von Athen abwesend war, auf einer Reise, von welcher er nicht wieder heimkehrte, so wäre, falls das Kind nicht mehr unbedingt als ehelich gelten konnte, seine Aussetzung die Regel gewesen[2]. Gerade die Theilnahme am Schicksal des eigenen Kindes musste die Mutter, eine Bürgerin, wünschen lassen ihm das der νόθοι zu ersparen. Daher komme ich doch auf meine erste Annahme zurück, dass P. ein ausgesetztes, der armen Familie bald nach ihrer Geburt durch eine unbekannte Mittelsperson ins Haus gebrachtes Kind reicher Leute war. Myrrhine hatte vielleicht eben ein eigenes Kind durch den Tod verloren, so dass sie das fremde aufziehen konnte, ohne dass es als solches Anderen auffiel. Ein gelegentlicher Wohnungswechsel tilgte weiter die Spuren. Der Singular τίνος (V. 87) geht dann, wenn auch beide Eltern der P. unbekannt waren, auf denjenigen Theil, der die väterliche Gewalt über das Mädchen besass (den κύριος), d. h. zunächst den Vater oder, falls dieser todt war, auf dessen Rechtsnachfolger; um Letzteren zu ermitteln, musste natürlich auch zunächst der Erstere bekannt sein. Anscheinend stimmt zu dieser Vermuthung, dass die vom Sachverhalt unterrichtete Philinna V. 30 das Mädchen als τὴν κόρην, nicht als Tochter der Myrrhine bezeichnet, dagegen Daos, welcher nichts davon weiss, in V. 70 von der ἀδελφή des Jünglings spricht, obschon wir hierin ja nur ein kleines Stück des Dramas überschauen können. Myrrhine selbst dürfte in V. 87 eigentlich nur nach dem Vater des Mädchens fragen, wenn dieses ihr eigenes Kind wäre (etwa: ἐπεὶ τίνος ἔσθ' ἡ παῖς πατρός; τούτῳ μόνῳ κτλ.).

Vermuthlich war das Kind der Myrrhine zugleich mit einem ansehnlichen Erziehungsgelde übergeben worden. Aber auch ohne ein solches nahmen arme Leute gesunde und wohlgestaltete Mädchen unbekannter Herkunft gewiss gern an. Ihnen gehörte später die Arbeitskraft und die Person des Kindes. Traf dieses es gut, so wuchs es wie ein eigenes Kind der armen Familie

---

[1] So auf Seite des Mannes im Phormio, Epidicus und in der Cistellaria.

[2] *Vergl. S. 512.*

auf, durch Spinnen und Weben den Unterhalt sich verdienend[1], bis sich Gelegenheit zu einer günstigen Verbindung fand, aus welcher auch die Pflegemutter ihren guten Vortheil hatte; im andern Falle fiel es einem unehrbaren Gewerbe anheim.

Fehltritte von Töchtern besserer Familien, wie sie aus der antiken Komödie vorher (S. 505 Anm. 1) nachgewiesen wurden, und andrerseits das Recht der Familien die Zahl der aufzuziehenden Kinder zu beschränken, führten ohne Zweifel häufig genug zur Beseitigung von Kindern frühesten Alters und zu ihrer Unterbringung in ärmeren Familien. Die unehelichen Kinder wurden wohl am liebsten ganz beseitigt (s. S. 512); ausnahmsweise wie in der Cistellaria und im Epidicus, wo aber die Entehrten sich ausserhalb Athens befanden und auch von der Ehe des Vaters ihres Kindes nichts zu wissen brauchten, spielen sie später doch noch eine Rolle. Der andere Fall liegt im Heautontimorumenos vor (vergl. S. 513). Wohlhabende Väter (dort der Chremes) hatten an einer Tochter genug und bestimmten, um das Vermögen zusammenzuhalten, die nachgeborene Tochter zur Aussetzung. Die mitleidigen Mütter suchten wenigstens das Leben des Kindes zu erhalten und verschenkten es unter der Hand an arme Leute. Ausnahmsweise wurden solche Mädchen später von den Eltern wieder aufgesucht, wenn etwa die ältere Tochter gestorben war. Dann konnte die Pflegemutter, welche das Kind ehrbar erzogen hatte, auf Dank und gute Belohnung rechnen. Die Mitgabe von Erkennungszeichen, welche im antiken Drama ja von wesentlicher Bedeutung sind, sicherte die ἀναγνώρισις, das gewöhnliche Mittel zur Lösung der Schwierigkeiten. Aehnlich hatte meiner Annahme nach Myrrhine ein Kind unbekannter Eltern übernommen und als eigenes auferzogen[2]. Aus der Art, wie sie zu dem Kinde gekommen, durfte sie vielleicht mit Grund schliessen, dass das Mädchen von reichen Eltern rechtmässig stamme, und durfte erwarten, dass diese sich noch einmal ermitteln lassen und zu dem Kinde bekennen würden. Fanden sie die Tochter später in festem Verhältniss zu einem reichen jungen Athener stehend, so konnten

[1] Vergl. Ter. Heaut. 285.

[2] Möglich ist es übrigens, ohne an der ganzen Lage viel zu ändern, dass das (ausgesetzte) Kind gefunden wurde, wie in der Cistellaria (V. 166 ff.), oder dass ähnliches geschah. Nur musste dann jedenfalls motivirt werden, wie das fremde Kind später als eigenes der armen Familie gelten konnte.

sie damit wohl zufrieden sein; denn der Konkubinat liess sich sofort in eine legale Ehe verwandeln, wie im Heautontimorumenos. Die Pflegetochter aber zur Versorgung an einen alten, wenn auch mässig begüterten Landmann als Ehefrau wegzugeben, ging schon aus dem S. 513 dargelegten Grunde nicht an. Ueberhaupt musste Myrrhine fürchten das Geheimniss der Herkunft des Mädchens preiszugeben, sobald der Sohn mit Kleainetos kommen, den Zustand des Mädchens erkennen und auf gerichtliches Vorgehen gegen den Verführer drängen würde. Dann musste sich ergeben, dass dazu eigentlich Niemand von ihrer Familie autorisirt war. Den nicht zu kennen, welcher das Recht und die Pflicht hatte für das Mädchen legal einzutreten, ist eben Gegenstand ihrer Klage in V. 87 u. f., wenn wir das Folgende sinngemäss ergänzen:

87 τούτῳ κοὐδενὶ
ἄλλῳ προσήκει τὴν κόρην εἰς τὸν γάμον
ἐκδοῦναι (bez. ἐκδοῦν' ⏑–) usw.

Nach Kaibel S. 162 soll Myrrhine die Frau des reichen Atheners sein, die in ihre Ehe infolge eines Vorfalls, wie er ja auch sonst in den Komödien angenommen wird, eine Tochter von unbekanntem Vater mitgebracht hat. Der Ehemann habe ihres Vermögens wegen dazu geschwiegen; eine Situation, die in der antiken Komödie wohl ganz vereinzelt wäre. In der Hecyra z. B., wo die Lage der Philumena und des Pamphilus sehr ähnlich ist, zweifelt Niemand der Betheiligten daran, dass die junge Frau, sobald ihr Zustand bekannt würde, das Haus des Mannes verlassen müsse. Ferner würde das uneheliche Kind gewiss schnell und geheim bei Seite gebracht worden sein (s. S. 512). Der Vater habe nun, da die Verheirathung der unehelichen Tochter seiner Frau Schwierigkeiten machte, einen seiner zwei Söhne dazu bestimmt; der andere aber, der bei Kleainetos auf dem Lande arbeitet — als reicher Bürgersohn? — gewinne diesen Alten dafür jene Halbschwester zu heirathen. Die Mutter sträubt sich dagegen, weil sie vor kurzem dahintergekommen ist, dass Kleainetos selbst Vater des Mädchens ist. Schliesslich findet sich ein Freund des ersten Sohnes, der das uneheliche Mädchen bereits liebte und nunmehr heimführt. Dadurch lasse er dem Andern die Freiheit die arme Nachbarstochter zu freien. Für höchst unwahrscheinlich halte ich hierbei das Verhalten des Kleainetos, der mit den reichen Eltern der in Aussicht genommenen Braut unmöglich so wenige Umstände machen konnte, dass er gleich in der Stadt erscheinen und sie ohne vorausgegangene Verlobung

als Frau heimführen durfte. Nur der armen Wittwe gegenüber ging das an, nachdem der Bruder als (vermeintlicher) κύριος des Mädchens sie versprochen hatte[1]. Auch ist zu bezweifeln, dass nach der andern Seite hin der reiche Athener die Zustimmung zur Heirath des einen Sohnes mit dem armen Mädchen gegeben hätte — denn die Miciones sind selten in der antiken Komödie —, oder dass das uneheliche Mädchen eine legitime Ehe mit einem Athener eingehen konnte (vergl. oben S. 514).

Haben sich somit auf Grund des V. 87 und allgemeiner Erwägungen, die durch Stellen der Fragmente oder analoge Verhältnisse anderer antiker Komödien gestützt sind, theils völlig gesicherte, theils nur wahrscheinliche Vermuthungen über die Grundlage und den Gang der Handlung im Georgos aufstellen lassen, so wird es jetzt noch darauf ankommen, die weitere Entwickelung und den Ausgang der Handlung im Einzelnen zu reconstruiren. Vor allem können wir jetzt übersehen, was in dem fehlenden Anfang des Drama vorkam. Einen grossen Theil von dem, was Myrrhine der Philinna vor V. 22 mitgetheilt haben will und was in V. 87 (f.) als bekannt vorausgesetzt wird, muss vorher den Zuschauern bekannt gegeben worden sein. N. konnte in seinem Monolog nicht davon handeln, weil er nichts davon wusste; also muss Myrrhine einer andern Person oder im Selbstgespräch es im Eingang erzählt haben. Sie trat wohl zuerst mit einer Dienerin auf, die weggeschickt wurde (s. S. 508), setzte nach deren Abgang die Erzählung fort und begab sich selbst zu ihrer treuen Philinna, von der sie Rath und Beistand erwartete. Mit V. 21 schloss wohl der I. Akt.

Der II. Akt enthielt etwa ausser dem was in V. 22—87 des Bruchstückes sich abspielt, den Rest der in V. 84 begonnenen Scene mit bewegter Schilderung der Lage Myrrhines. Dann kam vielleicht die ausgesandte Dienerin mit der Hebamme zurück; bald nachher konnte ein Sklave des N., der um die Liebe des jungen Herrn wusste, aus dem Hause des Nachbarn treten, wo er eben das Neueste vom Lande gehört hatte. Er wollte seinen Herrn aufsuchen und wird von Myrrhine noch dringend darum gebeten im Hinblick auf die nahe Entbindung des Mädchens. Dann trat M. selbst in ihr Haus. Im Ganzen enthält also der II. Akt eine wesentliche Steigerung der Schwierigkeiten.

---

[1] Ueber das Vormundschaftsrecht von Wittwensöhnen s. z. B. G. Busolt, Gr. Staatsalt. (1887) S. 16. 140.

Der III. Akt bietet den Höhepunkt der Handlung; der Konflikt drängt zur Entscheidung. Der Landmann, nach welchem das Stück seinen Namen hat, greift unmittelbar ein und führt, wie es scheint, vorwiegend das Wort. In Begleitung seines jungen Freundes, des Sohnes der Myrrhine, kommt er um dessen Schwester heimzuführen. Dies giebt ihm Anlass zunächst die Grundsätze seines Lebens darzulegen und den Wandel in ihnen zu begründen, zugleich seine feste Zuneigung zu jenem Jüngling zu offenbaren. Ihr Erscheinen im Innern des Hauses machte natürlich die ganze Situation schnell klar; ein langes Verweilen war nicht nothwendig. Während die Beiden im Hause sind, kam vielleicht der reiche Nachbar aus seinem Hause, voll Ungeduld den Sohn erwartend zur vorbereiteten Hochzeit. Sobald er ins Haus zurückgegangen, erscheinen jene Beiden wieder aus dem Hause der Myrrhine und es beginnt anscheinend ein Gespräch, in dem sie ihrer natürlich höchst erregten Stimmung Ausdruck verleihen. Ganz in den Anfang dieser Scene gehören die Verse des Frg. 97 K. aus Orion Anthologn. I 19[1]:

εἰμὶ μὲν ἄγροικος, καὐτὸς οὐκ ἄλλως ἐρῶ,
καὶ τῶν κατ' ἄστυ πραγμάτων οὐ παντελῶς
ἔμπειρος, ὁ δὲ χρόνος τί μ' εἰδέναι ποιεῖ
πλέον.

Sie geben der schweren Enttäuschung, die Kleainetos so eben erfahren hat, bittern und zugleich resignirten Ausdruck. In den gleichen Zusammenhang gehört Frg. 94 K. (Stob. flor. 105, 28):

ὁ δ' ἠδικηκὼς ὅστις ἔσθ' οὗτός ποτε
τὴν ὑμετέραν πενίαν, κακοδαίμων ἔσθ', ὅτι
τοῦτ' ἠδίκηκεν, οὗ τυχὸν μεταλήψεται.
εἰ καὶ σφόδρ' εὐπορεῖ γάρ, ἀβεβαίως τρυφᾷ·
τὸ τῆς τύχης γὰρ ῥεῦμα μεταπίπτει ταχύ.

Nach V. 1 kennen sie den Urheber des Zustandes der K. offenbar noch nicht. Entweder hatten sie mit Myrrhine nicht gesprochen, sondern waren in ihrer Aufregung sofort aus dem Hause geeilt[2], oder Myrrhine hatte den Namen des N. vorerst nicht verrathen, sondern von der That eines Unbekannten gesprochen,

---

[1] Bei Fr. W. Schneidewin, Coniect. crit. (1839) S. 43.

[2] So stürzt in der Hecyra (V. 376 f.) Pamphilus sofort aus dem Hause, sobald er den seinerseits nicht erwarteten Zustand seiner Frau erkennt; die Schwiegermutter folgt ihm und gibt die nöthige Aufklärung (V. 378 ff.), hier allerdings noch innerhalb des Hauses (*iam ut limen exibam, ad genua accidit* usw.).

weil sie völlig unschlüssig war, wie weit sie in ihren Mittheilungen gehen solle. Ersteres ist eher anzunehmen; denn Myrrhine scheint ihnen gefolgt zu sein und das Verhältniss zum Nachbarsohne erzählt zu haben. An sich wäre denkbar, dass sie es ganz verheimlichte, weil sie ein gerichtliches Vorgehen des Sohnes fürchtete, durch welches die unbekannte Herkunft des Mädchens an den Tag kommen musste. Dieses zu verschweigen gebot ihr die Liebe zum Mädchen: das Interesse des vermeintlichen Bruders sowie des Kleainetos für jenes musste sofort erkalten, sobald sie erfuhren, dass es überhaupt nicht in ihr Haus gehöre. Der Jüngling würde es auch wohl bald aus dem Hause entfernt haben. Vielleicht wird hierbei Einer an die früher erörterte Möglichkeit denken (s. S. 512 ff.), dass das Mädchen eine Tochter Myrrhines sei von unbekanntem Vater, und eine Bestättigung in dem angeführten Fragmente finden wollen. Auf eine so ferne Vergangenheit lässt sich aber das Präsens in V. 1 (und V. 2. 4) nicht beziehen noch die Drohung mit der Zukunft (V. 3). Die Annahme aber, dass P. nicht durch N., sondern durch einen Unbekannten entehrt worden sei, ist ebenso unglaubhaft, da der Zweifel hinsichtlich der Herkunft des neugeborenen oder zu erwartenden Kindes sowie der der Mutter selbst eine dürftige Dublette ergäbe. Vor allem lassen die Verse 30 f. für einen solchen Zweifel keinen Raum. Auch ist in Frg. 93 K. von der Absicht eines Prozesses die Rede, für den man doch vor allem einen zu Verklagenden haben muss. Daher bleibt Obiges am wahrscheinlichsten, dass Kleainetos und Myrrhines Sohn zuerst sich über den Zustand der Schwester auslassen, ohne den Geliebten zu kennen, und dass Myrrhine ihnen bald folgt und in Kürze berichtet, was von der Annäherung des Nachbarsohnes zu sagen ist. Dieses Geständniss, das ihr durch die Umstände abgerungen ist, war auf die Dauer sowieso nicht zu verschweigen; jede Lüge wäre sehr bald an den Tag gekommen. Weiter aber ging sie wohl nicht in ihren Mittheilungen (s. vorher), suchte indess vermuthlich den Sohn möglichst zu beschwichtigen.

Nachdem sie ins Haus zurückgegangen, wo sie bei der Pflegetochter höchst nöthig war, besprechen die Beiden weiter das Geschehene. Der vermeintliche Bruder ist aufs höchste gegen N. aufgebracht und will ihn durchaus gerichtlich verfolgen, Kleainetos erwartet davon wenig und redet deshalb besänftigend auf den Jüngling ein. In diesen Zusammenhang bringe ich Fr. 9 aus Stob. flor. 96, 5:

εὐκαταφρόνητόν ἐστι, Γοργία, πένης,
κἂν πάνυ λέγῃ δίκαια· τούτου γὰρ λέγειν
ἕνεκα μόνου νομίζεθ' οὗτος, τοῦ λαβεῖν.
καὶ συκοφάντης εὐθὺς ὁ τὸ τριβώνιον
5 ἔχων καλεῖται, κἂν ἀδικούμενος τύχῃ.

ıd (Frg. 95 aus Orion Anthologn. VII, 9):

οὗτος κράτιστός ἐστ' ἀνήρ, ὦ Γοργία,
ὅστις ἀδικεῖσθαι πλεῖστ' ἐπίστατ' ἐγκρατῶς·
τὸ δ' ὀξύθυμον τοῦτο καὶ λίαν πικρὸν
δεῖγμ' ἐστὶν εὐθὺς πᾶσι μικροψυχίας.

ırgias halte ich nämlich nicht für den Namen eines der Alten Stücke, wie Nicole, Schenkl (S. 49), Grenfell und Hunt (S. 17) nehmen (vergl. Blass Sp. 1649 und Blass II Sp. 776)[1], die n dem Vater des N. beilegen, — wenig zutreffend, da diesem r kein Unrecht geschieht oder geschehen soll, er höchstens im ıgriff steht solches zu begehen, falls er die That seines Sohnes ;ht gutmachen will —, sondern für den des Sohnes der Myrrhine. eser war der natürliche Vormund seiner Schwester; für ihn, r als Nächststehender und infolge seiner Jugend die Sache türlich mit besonderer Hitze aufnahm, passt der Inhalt der ·agmente vorzüglich. Aeltere Anverwandte werden von alleinehenden Frauen bei ähnlichen Anlässen zwar naturgemäss heranzogen[2]; hier hatte aber Myrrhine einen sehr triftigen Grund dies cht zu thun (vergl. S. 513). Es fällt hier also auch die Anhme weg in Gorgias einen solchen Verwandten zu sehen, der r P. gegen deren Geliebten Partei ergreift. Dass Gorgias im tiken Lustspiel als Jünglingsname vorkommt, ergiebt sich mit cherheit aus Lucian. dial. mer. VIII § 1: φιλήματα καὶ δάκρυα ιὶ ὅρκοι καὶ τὸ πολλάκις ἥκειν ἀρχομένου ἔρωτος σημεῖον ιὶ φυομένου ἔτι, τὸ δὲ πῦρ ὅλον ἐκ τῆς ζηλοτυπίας ἐστίν, ɔτε εἰ καὶ σέ, ὡς φῄς, ὁ Γοργίας ῥαπίζει καὶ ζηλοτυπεῖ κτλ.

Um nun zu dem von mir angenommenen Zwiegespräch rischen Kleainetos und Myrrhines Sohne Gorgias (im III. Akte) rückzukehren, so trennen sie sich zuletzt, Ersterer um im Hause s reichen Atheners, den er von dessen Landgute her etwas ınnen mochte, bei diesem eine Vermittelung zu versuchen, Letzrer um den Geliebten seiner Schwester zu finden und diesen seine Pflichten gegen sie dringend zu erinnern.

---

[1] An einen andern Alten denkt Kaibel a. O. S. 165 f.
[2] Man denke an den *Hegio* in den Adelphoe (V. 351 ff. u. a.).

Im IV. Akte erscheint etwa
Liebe und den Mittheilungen seines
auf der Bühne und gibt in einem Can
druck; er tritt darauf in das Haus
liebte zu trösten und sie seiner Tre
hat der Sklave ihm einen Rath geg
Vater befohlenen Hochzeit zu entgehe
einem längeren Selbstgespräch entwic
seines Herrn (des Alten) geht, um di
lich ohne zu wissen, dass durch Kle
dem Verhältniss seines Sohnes unte
auch auf andere Weise die Pause
N. wieder aus Myrrhines Hause h
Entschluss seinem Vater alles zu bei
zur Heirath zu erflehen. Vielleicht
Haltung, die er sich nicht erklären k
ihn noch mehr erregt und in seine
kommt seine Stiefmutter aus ihrem
Manne durch Kleainetos alles erfa
Sohne und seinen Beziehungen zum N
der Vater als gemüthloser Egoist
mannes wenig entgegenkommend s
die Stiefmutter, dem weiblichen Natu
ständniss für das auf Neigung beruh
ja auch das grösste Interesse daran,
jungen Manne in die Ehe zu geben,
Anderen gehörte. Sie ist auf dem
das Mädchen kennen zu lernen, we
Kindes den Stiefsohn haben soll[1].
dem Stiefsohn macht sie ihm wohl
denen in Frg. 100 K. noch einige
S. 513). Der Stiefsohn ist natürlich b
zu Hause bereits alles bekannt ist.

ἐμβεβρόντησαι; γελοῖον, ὅς
εἰς ἔρωθ' ἥκων σιωπᾷς καὶ
περιορᾷς γάμους σεαυτῷ.

Für den Vater klingen sie zu mild, fü

[1] Man vergleiche das entspreche
im Phormio (hier auf Veranlassung d
784 ff.

ıll. Vor einem solchen brauchte N. nicht zu erschrecken, auch itte dieser keinen Grund von der 'vergeblich' gerüsteten Hochit zu sprechen. Die zarte Umschreibung dessen, was N. gethan ıt, mit den Worten εἰς ἔρωτα κόρης ἥκειν, spricht jedenfalls für, dass sie aus dem Munde einer Matrone von gutem Stande ımmen.

Mit N. geht sie ins Haus der Nachbarin. Dort findet sie ı Besitz des jungen Mädchens Ringe, Armbänder, Kapseln od. ml., die sie als von ihr selbst stammend erkennt und die alsıld zur Erkennung führen. Im V. Akte wird dies auf der ihne erzählt, von der herbeigeholten Vertrauensperson die Ernnung bestätigt und den Hauptbetheiligten das frohe Ereigniss itgetheilt. Alle nehmen es mit Freuden auf; nur der Vater achte wie im Heautontimorumenos (s. V. 623 ff.) der Chremes ohl ein saueres Gesicht dazu, da ihm nun die Pflicht der Ausattung seiner zweiten Tochter unerwartet zufällt. Zum Schlusse ırde wahrscheinlich noch die andere Tochter des reichen Atheers, deren Hochzeit auf jene Weise in Wegfall kam, dem Sohne er Myrrhine verlobt, nachdem sein väterlicher und dankbarer reund Kleainetos ihn vermuthlich adoptirt und damit den Makel älliger Armuth von ihm genommen hat. Auch wurde vielleicht och, ähnlich wie in den Adelphoe, die Uebersiedelung der [yrrhine ins Haus des Kleainetos verabredet, damit dieser doch ı Alter auch seine Pflege habe (vgl. V. 76 f.). Noch erähne ich, dass ein unmittelbares Zusammentreffen des Jünglings . mit seinem Schwager Gorgias, das für Ersteren höchst peinch sein und vor der ἀναγνώρισις geradezu zu einem schweren ruch führen musste, nach dem Brauch des antiken Lustspiels rmuthlich ganz vermieden wurde[1].

Die Reconstruction des Lustspiels ist im einzelnen natürlich ınz hypothetischer Art; doch kam es mir, nachdem die Grundge der Handlung mit grosser Wahrscheinlichkeit ermittelt worın war, darauf an zu zeigen, dass der Stoff im wesentlichen ısreiche für ein Menandreisches Lustspiel, in welchem ja überıupt der Reichthum der Handlung vor der fein nuancirten Chakterzeichnung und der Reflexion zurücktrat, wenn uns aus den ıstspielen des Terenz ein Rückschluss auf die seines hauptsächıhen Vorbildes gestattet ist. Das Wesentliche, dass die freige-

[1] So trifft z. B. im Phormio der Jüngling Antipho mit seinem ıter Demipho gar nicht zusammen.

borene Athenerin Myrrhine ein Mädchen unbekannter Herk
als ihr eigenes auferzogen hatte und darum jeder Heirath dersel
mit einem Bürger widerstreben musste, dass aber endlich
legitime Herkunft an den Tag kam, halte ich für gesichert.
Erweiterung konnte die Handlung durch Versuche des Jüngl
N. oder vielmehr dessen Sklaven erfahren, der darauf aus
die zunächst drohende Heirath des jungen Herrn mit der S
schwester zu hintertreiben.

Als Personen des Stückes haben sich somit folgende ergeb

Jüngling I. (N.)
Sein Vater.
Seine Stiefmutter[2].
Myrrhine, Matrone.
Philinna, ihre alte Kinderfrau.
(Ihre Pflegetochter (P.))[3].
Gorgias, ihr Sohn. (Jüngling II.)[4]
Kleainetos, Landmann.
Daos, Diener des Vaters.
[Sklave des N. (ob Syros?)]
[Dienerin der Myrrhine.]
[Hebamme. (?)]
[Früherer Diener (oder Dienerin) der Stie
mutter.]

Einem Einwand muss ich indess noch zu begegnen suc
welcher einer wichtigen Seite meiner Hypothese und zugl
ihrer Ausgestaltung im Einzelnen entgegensteht. Kaibel ha
O. S. 152 f. die sehr beachtenswerthe Bemerkung gemacht.
gegen eine Ehe mit der Halbschwester das attische Gesetz ni
die attische Sitte aber um so mehr einzuwenden hatte; dass in
Komödie auch die einseitige Blutsverwandtschaft als Ehehinder
gelte. Halten wir diesen Gesichtspunkt für unbedingt ri
dann muss die Lösung der Verwickelung im Georgos anders

[1] Diejenigen Personen, die in einem der Fragmente nur gen
sind, ohne selbst sprechend aufzutreten, sind gesperrt angeführt:
jenigen, welche nur vermuthungsweise ermittelt wurden, ausserdem
eckige Klammern gesetzt.

[2] Siehe S. 522 f.

[3] Im Drama wurde vielleicht ihre Stimme hinter der Bühne h
bar während der Wehen (vgl. S. 518).

[4] Siehe S. 521.

olgen, als vorher angenommen wurde. Die Abweichung brauchte indess nur den Schluss zu betreffen und die Pflegetochter der Myrrhine könnte als nahe Verwandte des reichen Nachbarsohnes, twa als Geschwisterkind erkannt werden[1].

Prüfen wir nun die Berechtigung jenes Einwandes näher, so scheint es an sich zweifelhaft zu sein, ob die Dichter der neuen riechischen Komödie bei der nicht grossen Zahl von Motiven ur Verwickelung und Lösung einer dramatischen Handlung sich elbst eines Motivs völlig begeben haben sollten, zu welchem denfalls das Gesetz der Stadt die bequeme Handhabe bot. Auch t es nicht eben wahrscheinlich, dass in der hellenistischen Periode ie Griechen über die Ehen unter Halbgeschwistern strengere nsichten gehabt haben sollten als früher. Freilich die Stücke es Plautus und Terenz bieten keinen Fall einer solchen Heirath, ber von der νέα κωμῳδία wissen wir doch zu wenig, um von r dasselbe zu behaupten. Es lässt sich sehr wohl denken, dass ır für das römische Publikum eine Heirath so naher Blutsverandter in dem Grade anstössig war, dass seine Lustspielchter die Uebertragung solcher Stücke vermieden haben, in elchen der Ausgang der Handlung auf einer solchen Verbinung beruhte[2]. In einem Falle glaube ich es sogar wahrscheinch machen zu können, dass Plautus sein griechisches Original esentlich verändert hat, um einen Ausgang jener Art zu vereiden. Der Beweis soll in einem späteren Aufsatz versucht erden.

Göttingen. Karl Dziatzko.

---

[1] Vgl. dazu was auf S. 514 erörtert ist. Vermuthlich war dann r Vater als todt behandelt; denn V. 76 ff. scheinen darauf vorzubeiten, dass Myrrhine zuletzt aufs Land zieht zu Kleainetos.

[2] Ueber nahe Verwandtschaft als Ehehinderniss bei den Römern *cestae nuptiae*) vgl. Marquardt-Mau, Privatleb. der Röm. I S. 30 f.

rsönlichen Interesse ein Sykophant zu sein. Das scheint mir
ıe gründliche Verkennung der plautinischen Komik zu sein.
ɜr Parasit kennt zwei nach seinen Begriffen schickliche Berufe,
ɜtlich den des Parasiten. Diesen haben sein *pater*, *avos*, *proavos*
ɔ. gründlich betrieben,

Unde ego hunc ⟨*nunc*⟩ *quaestum obtineo et maiorum locum*[1].

ɜr zweite anständige Beruf ist der eines Sykophanten, der *sine*
o periclo it aliena ereptum bona, natürlich *sui quaesti causa*.
ieser Beruf gefällt ihm nicht, ebenso wenig diejenigen, *qui fa-*
unt, mihi placent. Nach diesem, übrigens ziemlich gewaltsam
rbeigezogenen Ausfall gegen die Sykophanten soll er nun fort-
hren: 'Die uneigennützigen Sykophanten sind vortreffliche Bür-
r'? Wie kann man dem Plautus eine so philiströse Plattheit
trauen? Ich bin überzeugt, dass er geschrieben hat:

Eum esse civem nec fidelem nec bonum.

um ist in der bekannten Weise in der occupatio gebraucht
eyffert Scholae I § 22): 'Von denjenigen Sykophanten, die *pu-*
cae rei causa magis quam sui quaesti id faciunt, rede ich nicht;
nn die sind gar nichts werth'. Und nun wird im folgenden
seinandergesetzt, wie man denen das Handwerk legen sollte,
mlich dass sie nur *cum suo periclo* ihr Gewerbe treiben müssten.

Der Hiatus Pers. 550:

'Urbis speciem vídi, | *hominum móres perspexí parum*

ürde allseitig, nicht nur von Ussing und Leo, respectirt werden,
enn er zufällig in die Diärese fiele. Ritschl hat ihn durch die
ıwiss nicht empfehlenswerthe Umstellung *mores hominum*, Schöll
ırch Einsetzung von *autem* entfernt. Ich setze auch hier wie
en. 961 das demonstrative Pronomen zu *homines* hinzu und zwar
ıber dahinter als vorher: *homin⟨um hor⟩um mores*, ohne mich
ın dem Gleichklange abschrecken zu lassen.

Derselbe Fall wie V. 550 liegt vor V. 685:

Crumínam hanc emere | *aút facere, ut remigrét domum*.

ɜn Hiatus dulden nur diejenigen, die auf diesem Gebiete so
ɜmlich alles vertragen. Man hilft sich mit *uti*, mit *aut emere*
ler *facere eam*. Ich halte ⟨*huc*⟩ *ut rem. d.* für das wahrschein-
ɔhste. *Huc domum* hat Plautus Amph. 684, Epid. 315, Merc.
ɔ5 (*ad me huc domum*), ähnliches an zahllosen Stellen.

---

[1] Schölls Widerlegung meiner Ergänzung *nunc* verstehe ich wieder
cht. Er sagt: 'at dudum obtinuit'. Es handelt sich darum, was seine
ɔrfahren früher gethan haben und er jetzt thut.



Tribrachys noch als Trochäu
lichsten Stellen ist die eine j
renz beseitigt, der sich von 1
lassen, dass Hec. 48 heissen 1

fá

Meae actóritati fáutr

statt *auctoritati.* Eine zweite,
werden. Die dritte ist Poen.

Síne pennis voláre ha

Meine Versuche 'Pros.' S. 3
Ich war nachher in der fest
recht wenig wahrscheinlich
also *meae* schwerlich richtig
kommen, dass es eine an die
Interpolation sei, als ich nach
wenn auch nur in B, überlief
mee. Also: *haud facilest, si a*
wage ich allerdings nicht z
Verse, die nie geheilt werden v
bei denen wir es einem reinen
bloss auf die Handschriften de
Falsches verbürgen.

ıl. 218, hingegen *bene evenire*, wenn ich nicht sehr irre, nur ımal, Trin. 715, *male* Curc. 39, Rud. 1178, *facile et fortunate* ·id. 243, *lepide prospereque* Pseud. 574, wo überall der Vers *·tere* nicht verträgt.

Milphio hat Poen. 1086 gesagt:

Festivom facinus venit mi in mentem modo.

:f die Frage des Hanno: *Quid id est?* giebt nun nach unseren ndschriften Milphio die, wie mir scheint, höchst merkwürdige twort: *Tua opus est opera.* Dass der Gefragte ganz correct ,worten müsse: 'das *festivom facinus* ist das und das', wird ›mand erwarten, der einigermassen den Plautus kennt. Aber Antwort muss doch, wenn der Gefragte nicht etwa seinen ıerz mit dem Fragenden treiben oder sonst absichtlich ausichen will, einigermassen Bezug auf die Frage haben, was, ·iel ich sehe, hier nicht der Fall ist, aber hergestellt wird, nn vor *opus* eingeschoben wird *eo*: *Tua éo opust ópera.*

Dem Verse Pseud. 532:

Virtúte regi | *'Agathocli antecésseris*

›r *Agáthocli* | *antecésseris* hat man mit so äusserlichem Flickrk wie Einschub von *tu* aufhelfen zu können gemeint. Dem entschieden der p. VI der kleineren Ausgabe mitgetheilte rschlag Schölls: *vel regi* vorzuziehen. Ich halte es aber für ser, denselben Sinn durch Einschiebung von *ipsi* vor *Agathocli* :r vielmehr von *gi ips* zwischen *re-i* zu erzielen. Die Handriften haben nämlich sämmtlich nicht *regi*, sondern *rei*, wodurch verrathen, dass sie zwischen *re* und *i* irgend etwas nicht haben en können oder wollen.

Der *rex Agathocles* erinnert mich an den *rex Antiochus*, · es sich ebenfalls gefallen lassen muss einen Vers zu verunen, Poen. 693 fg.:

Ego id quaero hospitium, úbi ego curer móllius,
Quam regi Antiocho | *oculi curari solent.*

ı ich 'Prosodie' S. 516 fg. dafür empfahl *eculei* zu schreiben, ,ubte ich, es genüge darauf aufmerksam zu machen, dass die ege der Augen jemandes doch schwerlich Anlass zu einer chen Anspielung hätte geben können, dass wir hingegen aus anius Licinianus wissen, dass Antiochus Epiphanes durch seine rliebe für *asturcones* Aufsehen erregte. Ich bin inzwischen be:rt worden, dass unter *oculi* die ὀφθαλμοὶ βασιλέως zu verhen sind, ja man hat sogar so schreiben wollen. Ich finde ı *oculi*, resp. ὀφθαλμοί, in uneigentlichem Sinne wo möglich

noch verkehrter. Dass man die Pflege, die die Aerzte oder sonst wer den Augen des Königs (oder Prinzen) angedeihen lassen, zum Gegenstande eines Witzes überhaupt macht und speciell zum Vergleich mit der Aufnahme, die man sich selber wünscht, heranzieht, ist gewiss recht merkwürdig, noch weniger aber verstehe ich, wie man es sich denken soll, dass 'dem Könige' seine Hofleute gepflegt werden. Oder soll *regi* heissen 'vom Könige'? Die Ponys werden für den König von seinen Stallknechten auf seinen Befehl so gepflegt, dass es der Gegenstand eines Witzes wird. Wenn hingegen die Hofleute besonders gut gepflegt wurden, so werden sie das wohl selbst besorgt haben; jedenfalls aber sind sie nicht dem Könige gepflegt, und schwerlich würde davon viel in das Publikum gedrungen sein, während wir wissen, dass der *asturco* des Königs Antiochus bei einer *pompa* auffiel.

Unter den 'Prosodie' S. 15—18 ('Nachtr.' S. 4) angeführten Belegen für die Länge des *e* (oder *i*) im Ablativ der dritten Declination sind zwei besonders bedenkliche aus dem Pseudolus, V. 616 und 761:

'Esne tu an non és ab illo milite Macédonio? und
'Omnes ordiné sub signis dúcam legionés meas.

Hermanns von Ritschl und Fleckeisen angenommene Correctur des ersten Verses: *e Macedonia* findet gewiss mit Recht keinen Beifall mehr. Ich habe es lange für wahrscheinlich gehalten, dass Plautus, der durchaus keine griechische Declination kennt, auch *Macedo*, *Macedŏnis* nicht geduldet, sondern, wie bekanntlich Ennius *Hannibālis* und *Hectōris* sagte, so auch *Macedo* latinisirt und *Macedōnis,* also auch *Macedōnius* gesagt habe. Dem steht aber ein Vers entgegen, Mil. 44:

Trigínta Sardi, séxaginta Mácedones.

Ob es nun besser ist *militē* oder *militī* (B hat *militite*) zu schreiben oder vielleicht umzustellen: *Mácedoniensi mílite* (CD haben nicht *Macedonio,* sondern *Macedonico*; Pseud. 1041 steht für *Macedoniensis*), lasse ich dahin gestellt. Den V. 761 aber glaube ich von dem Fehler *ordinē* befreien zu können. Ich will kein Gewicht darauf legen, dass die Handschriften sämmtlich nicht *ordine*, sondern *ordines* haben. Es liegt gar zu nahe, darin nur eine Assimilation an *omnes* zu sehen. Aber möglich ist es doch wenigstens, dass dies *s* ein Rest von dem *his* ist, das meiner Meinung nach vor *sub signis* einzusetzen ist. Ich meine, Pseudolus hält bei diesen Worten den Brief mit dem Erkennungs-

zeichen in die Höhe als Panier, unter dem er seine Streitmacht aufführen wird.

Pseud. 625 ergänze ich:

'Immo adest. Ps. Tun áttulisti? | H. ʹEgomet.
Ps. Quid dubitás dare?

zu *attulisti id*, nicht bloss um um jeden Preis den Hiatus oder die Messung *Egōmet* zu vermeiden, sondern weil A *attulistin* hat; wenn nicht etwa Schöll p. VII dies richtig deutet: *Tun? attulistin?*

Pseud. 650 bleibt *Súam* | *huc ad nos* natürlich nach Leo unangefochten. Fleckeisen, Ritschl, Götz und sogar Ussing schreiben *Huc suam ad nos*, 'ne cum hiatu legatur '*Suam huc*'', womit man sich als Nothbehelf allenfalls zufrieden geben könnte, Schöll p. VII *Suampte*, was ganz unerhört ist (einmal *suomple*). Ich vermuthe:

quí argéntum adferret átque expressam imáginem
Súam ⟨*a b s e*⟩ *huc ad nos, cúm eo aiebat vélle mitti múlierem.*

Die Möglichkeit die verdorbene Ueberlieferung durch einen rettenden Hiatus zu schützen ist selbst Ussing und Leo abgeschnitten Pseud. 802:

Hominum ávaritia ego súm făctŭs improbiór coquos

oder *Hominúm avaritia.* Dass der Versanfang so nicht gelautet haben kann, wird wohl allgemein anerkannt ausser von denen, die *avăritia* für möglich halten. Deswegen hat man *ego* umgestellt: *Hominum égo avaritia* und, da auch *súm factús* nicht richtig sein kann, *fáctus sum.* Leo und Schöll (p. VII) ändern: *Hominúm vitio ego sum* zwar recht gewaltsam, aber an sich nicht übel, wenn mir auch der von Leo geltend gemachte Grund, dass 'der Gegensatz zum folgenden *non meopte ingenio* einen allgemeinen Begriff erfordere', schlechterdings nicht einleuchten will. Wenn *hominum vitium* ein richtiger Gegensatz zu *meum ingenium* ist, so ist das bestimmte namhaft gemachte *vitium*, welches ganz allein hier gemeint ist, ein ebenso richtiger Gegensatz. Wir wissen jetzt durch Lindsay, dass der cod. Turn. wirklich das hat, was ohne Künstelei in der Wortstellung zu erwarten war: *Avaritia hominum*; übrigens aber wird dadurch nur bestätigt, dass die Wortstellung in der Ueberlieferung geschwankt hat. Es ist gleich zulässig den Vers anständig lesbar zu machen (wenn es darauf ankommt) mit der Vulgata: *Hominum égo avaritia fáctus sum* — wie, was ich vorziehen würde, wenn ich mich zu entscheiden hätte:

Ego avāritia hominum fāctus s. i. c.

Rud. 49 muss, glaube ich, heissen:

Lenóni erat hospes pár sui Siculús senex

statt *Ei erat hospes.* Die Ausgaben haben *Erát ei hospes,* Spengel 'T. M. Plautus' S. 231 meint, dass *Ei érat hospés par íllius S. s.* 'richtiges Versmass giebt', eine Meinung, mit der ich die Hoffnung auf Verständigung aufgebe.

Ebenso muss meiner Ueberzeugung nach der *leno* eingeflickt werden V. 61:

Id hic est Veneris fánum. et leno ad prándium
Vocávit adulescéntem huc

statt *fánum | et eo.* Fleckeisen schreibt *fanum Veneris,* Schöll *et eadem.*

Den Hiatus Rud. V. 65:

Lenónem abisse. | ád portum aduléscéns venit

beseitigt Schöll durch *advenit,* besser Fleckeisen durch Einsetzung von *quom* hinter *portum* 'adsentiente et Muellero et Luebberto de Quom coni. p. 64 sqq. 223 sqq.: etsi nullum Plautus exemplum huius generis habet (Ter. duo) totaque narratio caret coniunctionibus'. Den zweiten Grund halte ich für ganz nichtig. Statt *quom* dürfte aber *dum* nothwendig sein. Es folgt:

Illorum navis longe in altum abscesserat .

Ein Prosaiker hätte wahrscheinlich *interim* hingezufügt (Hand Turs. II p. 308) und auch Plautus, wenn es der Vers erlaubt hätte. S. Brix Mil. 1271.

Die eben aus dem Seesturm errettete Palästra bricht in Klagen aus, dass ihre *pietas praecipua* von den Göttern so belohnt werde, Rud. 190 sqq.:

Nam | hóc mihi aut labórist labórem hunc potíri,
Si | érga paréntem aut deós me impiávi.
Sed, íd si paráte curávi ut cavérem,
Tum hoc mihi indecore, inique, inmodeste
Datis, di.

Darüber kann kein Zweifel sein, dass sie meint, sie werde sich über ihr Unglück nicht beklagen dürfen, wenn sie sich hätte Impietät zu Schulden kommen lassen; wenn sie aber stets eifrig bemüht gewesen sei dies zu vermeiden, so behandeln sie die Götter ungerecht. Wie aber das, was die Kritiker zur Herstellung des Textes gefunden haben, diesen Inhalt zum Ausdruck bringen soll, ist mir nicht verständlich, mögen sie nun *Nam | hoc mi haud labori est,* Nam mi hóc haud laborist oder Nam hoc mi

haut sit labori, Nam hoc haud est labori oder *Nam hoc mihi nil laborist* einsetzen. Welchen Sinn man bei allen diesen Schreibweisen dem Worte *labor* zugeschrieben hat, weiss ich nicht; nach dem, was mir über die Bedeutung des Wortes bekannt ist, ist *hoc haud laborist* und *nil laborist* widersinnig. Der Fehler liegt in *aut*, das man wie so sehr oft lediglich der äusseren Leichtigkeit zu Liebe in *haut* geändert hat, ohne sich allzusehr über den Sinn den Kopf zu zerbrechen. Ich bin überzeugt, dass *aut* verlesen ist statt *sat*:

Nam hoc mihi sat laborist —,

d. h. *laboris est*: 'Ich bin genügend geplagt, wenn ich schuldig bin, im anderen Falle ist die Behandlung über die Massen ungerecht'.

Den Hiatus im zweiten Verse beseitigen andere auf gewaltsame Weise, Schöll durch Zusatz von *Sic* vor *si*. Ich halte *Si* ⟨*ego*⟩ *erga* für äusserlich ebenso wahrscheinlich und dem Sinne nach für besser: *ego* — *me impiavi*. V. 194 hat Skutsch vortrefflich hergestellt: *nam quid habebunt sibi digni impii posthac* statt *sibigni* oder *sibi igni*. Vgl. Amph. 185.

Wenn der Versanfang Rud. 481 von Seyffert richtig, wie es scheint, hergestellt ist: *Heus* ⟨*exi*⟩, *Ptolemocratia* aus *Eu si* oder (*H*)*eus si* mit Zwischenraum zwischen beiden Wörtern (cod. Turn. hat *Heus aga si*), so muss die zweite Hälfte lauten: *cápe hănc urnám tibi.* Möglich mag das sein; ich würde als Herausgeber schreiben:

Heus éxi, Ptolemocrátia, hanc urnam cápe tibi,

auch um die Häufung von acht Kürzen zu vermeiden.

Dass Rud. 497 der fehlende Schlussjambus:

Utinám, quom in aedis me ád te adduxistí ⏑–

wahrscheinlich aus Mil. 121 *in aedis me ad se deduxit domum* zu entnehmen ist, habe ich in den Abhandl. für L. Friedländer S. 543 bemerkt. Die Herausgeber setzen *tuas* hinzu, Schöll *lutum*, Langen Fleckeis. Jahrbb. 1889 S. 175 *hospitem* usw.

Rud. 561 hat A nach Götz-Schöll:

Nescio quem metuentes miserae? nocte hac aiunt proxuma,

die übrigen Handschriften *hac nunc* (so auch cod. Turn.) oder *non*. Das vorletzte Wort ist also in der Ueberlieferung unlesbar gewesen. *Aiunt* setzen zwar Götz-Schöll nebst Leo, der auf Ribbeck z. Mil. 61 verweist, in den Text, werden damit aber hoffentlich keinen Anklang finden, denn der folgende Vers lautet:

Se iactatas atque eiectas hodie esse aiunt e mari.

A hat offenbar sein *aiunt* daher entnommen in der bekannten Weise. Die meisten Herausgeber haben *vero* in den Text gesetzt, was unbegreiflich wäre, wenn dies nicht als Lesart von A gegolten hätte. Ich habe 'Prosodie' S. 225 A. gesagt, es sei 'sicherlich *nocte hac tota proxuma* zu schreiben', und Ussing hat dies angenommen, bereut es aber in den Anmerkungen: 'aliud fuisse credo, fortasse '*nuper*''. Schöll bemerkt dazu: 'Brixius accusativum recte requirebat'. Dass Plautus Zeitbestimmungen auf die Frage wie lange? nur im blossen Accusativ, nie mit *per* (*per Dionysia* etc. heisst 'während der D.') oder im Ablativ hat, war mir wirklich nicht unbekannt. Aber ich glaubte, dass eine Zeitbestimmung nicht nach äusseren Umständen wie Zusatz von *totus*, sondern nach dem Sinne zu beurtheilen sei. Meinen diejenigen, die nur *noctem hanc totam proximam* gelten lassen, wirklich, dass *nocte hac proxuma* — *hodie* aufhört eine Zeitbestimmung auf die Frage wann? zu sein, wenn 'ganz' hinzutritt? Das wäre ähnlich, wie wenn Jemand *hoc saeculo* darum für unmöglich hielte, weil ein *saeculum* eine recht lange Zeit sei. Ich bleibe dabei, dass 'sicherlich *nocte hac tota proxuma* zu schreiben' ist.

Rud. 1045 fgg. scheint mir nothwendig etwas wie:

Sério edepol, quámquam volo ego, vós quae voltis, múlieres,
Métuo, propter vós ⟨vi⟩ ne uxor méa me extrudat aédibus,
Quaé me paelicés obduxe dícet ante oculós suos.

Die Handschriften haben *quamquam vobis quaevoltis*, ferner *vos ne uxor* und *adduxisse.* Fleckeisen schreibt: *quamq. vos quae voltis cupio* und: *vos mea uxor ne me extr.*, Ussing: *vobis quae voltis volo* und: *vos ne uxor*, Schöll: *volui, vos quae* und: *Male metuo*, Leo nach Gruter: *vobis ⟨volo⟩ quae*, alle *adduxe.* Zu V. 1046 vgl. Mil. 1124 *vi extrudam foras* allerdings im Gegensatze zu *si voluntate nolet*, zu *obduxe* Merc. 786 *in aedis scorta obductarier*, arg. 6 *eum putat uxor sibi obduxe scortum.*

Rud. 1069 ergänze ich lieber das überlieferte:

Quó modo | habeás, id refert, iúrene an iniúria

durch Zusatz von *quod habes* hinter *habeas* ohne *id* als durch Aenderung von *id* in *illud* mit Camerarius, Fleckeisen, Ussing oder *id rei refert* mit Bothe ungefähr gleich schön wie *Quomodon* oder *id mea refert* mit Schöll. *Quod habes* ist keineswegs bloss Versfüllung. Gripus hatte bestritten den Koffer zu haben. Auf die Erwiderung des Trachalio: *Negas, quod oculis video* antwortet Gripus:

Habeo, non habeo, quid tu me curas, quid rerum geram

m constatirt Trachalio nochmals die Thatsache, die jener mit
n Worten: *habeo, non habeo* hat dahingestellt sein lassen wollen.

Rud. 1090 corrigire ich lieber durch Hinzufügung von *hoc*
nter *obsecro*:

'Unum te obsecro ⟨hóc⟩, ut te huius cómmiserescat múlieris

ı durch *ted*, wie die Herausgeber allgemein, sogar Ussing und
o, schreiben: *ted huius*. Dass auch Capt. 241 steht *nunc te*
: unum óbsecro (die Herausgeber mit den Handschriften: *nunc*
secro te hoc únum)[1], ist unwichtig.

Rud. 1200 lässt sich zufällig die Lücke nicht durch einen
aubten Hiatus verdecken:

Iussíque | exire húc servom eius, ut ád forum

er auch *exire | húc* oder *sérvom | eius* (so Leo). Fleckeisen
l Ussing stellen mit Acidalius um: *eius servom*, Koch schlug
servolum eius (nicht *servo eum eius*), Schöll setzt *propere* hinter
s ein. Plautus pflegt bei *exire, egredi, prodire, evocare, proferre,*
rre aus dem Hause *intus* hinzuzusetzen, und da dessen Aus-
hinter *eius* besonders wahrscheinlich ist, schreibe ich: *servom*
us int⟩us, út ad forum.

Meine 'Nachträge' S. 143 kurz hingeworfene Conjectur zu
l. 1347.

Tecum hóc habeto támen, utut iúraveris

t *ubi iuraveris*, wie ich mir einbilde, im Interesse des Plautus-
tes ausführlicher zu begründen, veranlasst mich die Wahr-
mung, dass man nicht nur mich, sondern auch den Dichter
ıt verstanden haben muss. Ussing und Schöll halten den
's für eine Dittographie von V. 1350:

Tamen fiet, etsi tú fidem serváveris,

letzterer klammert ihn darum ein. Dies ist meiner Meinung
h ein Irrthum. Nachdem Gripus dem Labrax die Verwün-
ung vorgesprochen hat:

Si⟨quid⟩ fraudassis, dic, ut te in quaestu tuo
Venus eradicet caput atque aetatem tuam,

t er bei Seite den Wunsch hinzu, dass dieser Fluch nicht
ı unter der angegebenen Bedingung: *si quid fraudassis*, son-
n unter allen Umständen, *sive fraudassis sive fidem servaveris*
1350), sich erfüllen möge, d. h. *utut iuraveris*: *Tecum hoc*

---

[1] V. 240 lautet nach meiner Ansicht: *Aúdio. Et proptérea te,*
temíneris, moneo saépius oder besser *móneo te, ut mem., saépius*, nicht:
piús ted, ut mem., moneo.

habeto (d. h. *ut Venus te eradicet*), *utut iuraveris.* Als Labrax diese Verwünschung nachgesprochen hat:

Illaec advorsum si quid peccasso, Venus,
Veneror te, ut omnes miseri lenones sient,

begleitet Gripus auch dies mit der vielleicht ebenfalls für sich, möglicherweise aber auch zum Labrax gesprochenen Bemerkung:

Tamen fiet, etsi tu fidem servaveris.

Was hier dittographisches sein soll, verstehe ich ebenso wenig wie Ussings ganze Auseinandersetzung. Das überlieferte *ubi* ist weder in temporalem noch in sonst einem Sinne erklärlich, das von Schöll 'duce Muellero' p. XV der kleineren Ausgabe vorgeschlagene *uti* m. E. ebenso wenig.

Stich. 151 fg. (*parasitum*) *mittere ad portúm volo,*
Sí quae forte ex 'Asia navis héri | aut hodie vénerit.

Schade, dass *navis* nicht mit einem Vocal endigt oder hinter *quae* steht; dann hätten wir einen unantastbaren Hiatus in der Diärese mehr. So hat man sich beholfen mit dem Zusatze von *eo* hinter *heri*, Götz mit der falschen Aenderung von *aut* in *vel.* Niemand scheint bemerkt zu haben, dass *heri aut hodie* unverträglich ist mit dem folgenden:

Nam dies totos apud portum servos unus adsidet;
Sed tamen volo intervisi. Propera atque actutum redi.

Wenn alle Tage vom Morgen bis Abend ein Sklave im Hafen sitzt, um die Ankunft des Erwarteten sogleich zu melden, so hat es keinen Sinn, wenn am Morgen des fraglichen Tages ein expresser Bote geschickt werden soll, um nachzusehen, ob ein Schiff 'gestern oder heute' gekommen ist. Dass 'gestern' keins gekommen ist, hat die Sprechende von dem Sklaven, der gestern *totum diem ad portum adsedit*, gehört, und ein 'heute' im gewöhnlichen Sinne giebt es nicht; denn es ist noch ganz früh am Morgen. Nämlich dem Parasiten, der geholt werden soll zum *intervisere*, ist der Sklave Pinacium zuvorgekommen, der wie alle Tage von seiner Herrin geschickt worden war *ad portum cum luci simul* (V. 364). Dieser erzählt, wie er, als *commodum sol superabat ex mari*, die *portitores percontatur. ecquae navis venerit ex Asia.* Als diese Frage verneint wird, sieht er grade das ersehnte Schiff einlaufen, erblickt auch selbst seinen Herrn und *huc citus praecurrit* (V. 391), um die frohe Botschaft zu überbringen. Die beabsichtigte, aber, wie wir gesehen haben, vereitelte Sendung des Parasiten kann also unmöglich den Zweck haben zu ermitteln, *ecquae navis heri aut hodie venerit*, sondern

:, ob nicht ein Schiff in der Nacht gekommen ist. Die Un-
luld der liebenden Gattin ist so gross, dass sie die Zeit nicht
warten kann, bis der regelmässige Bote voraussichtlich Nach-
ht bringt. Ich glaube, *aut* ist, wie Rud. 190 aus *sat*, so hier
:h leichter aus *huc* verdorben, und, nachdem das geschehen
r, stellte sich zu dem *aut hodie* statt des vielleicht schwer
baren *noctu* ein *heri* wie von selbst ein. Ich lese also: *noctu*
c hodie venerit, d. h. 'in der heutigen Nacht' wie *hodie*
peri usw.

Stich. 215 *Prae maerore adeo miser atque aegritudine*
Consénui; paene súm famē | emórtuos

ben die Herausgeber durch Hinzufügung von *ipsa*, *ipse* und *d*
f zweifache Weise, *famed* und *demortuos*, fortgeschafft. Ich
lte den Ausfall von *iam* vor *emortuos* auch um des Sinnes
llen für wahrscheinlicher.

Stich. 248 *Rogare iussit te, | ut opere maxumo*
Mecúm simitu ut íres ad sesé domum.
G. Ego íllo mehercle véro eo quantúm potest

er *illó mĕhercle*. Als ich 'Nachträge' S. 52 empfahl *Ego illó*
cum hercle, *illo* mit den Palatt., hielt ich es für unnöthig da-
f aufmerksam zu machen, dass die Lesart von A *illuc* statt
gewiss richtigen *illo* vielleicht auch auf *tecum* hinweise, und
ubte, es genüge das Vorhergehende zu citiren, auf das Bezug
nommen wird: *Mecum simitu ut ires*. Ich hatte damals noch
geklärte Vorstellungen über die Beweiskraft von Gründen. Im
ten Verse hat zwar Niemand das *te ut* mit folgendem *ut* für
htig gehalten [1], sondern man hat *ted hoc*, *te nunc*, sogar nicht
r wenig wahrscheinlich, sondern zweifellos falsch mit Gruter
net geschrieben (*temet* heisst nur 'dich selbst'). Vielleicht ist
der Erwägung werth, ob sich nicht auch *te* ⟨*propere*⟩ *opere*
axumo empfiehlt trotz des Gleichklanges.

Der eine der beiden jungen Ehemänner, Pamphilippus,

[1] Für richtig gehalten hat man nicht nur, sondern meine ent-
gengesetzte Meinung gemissbilligt über Cic. Att. III 5 *Tantum te oro,*
quoniam me ipsum semper amasti, ut eodem amore sis, wo ich so
n gewesen bin, das zweite *ut* in *nunc* zu ändern. Die von Lehmann
sel. I 11 für doppeltes *ut* angeführten Stellen kannte ich nicht nur,
dern kann sie auch, wie ich Rh. Mus. 1898 S. 123 gesagt habe, noch
mehren, u. a. mit Rud. 1256, vermag aber noch heute keine Reue
r meinen Mangel an Respect vor der Ueberlieferung zu fühlen. S.
h oben Cas. 512.

wünscht nach der langen Seefahrt sich zu restauriren. *Impransus ego sum*, sagt er Stich. 533. Der andere, Epignomus, fordert ihn auf: *Abi intro ad me et lava.* Darauf erwidert der erste, er wolle nur erst *deos salutatum atque uxorem* im eigenen Hause vorsprechen. Epignomus: 'Deine Frau ist bei der meinigen eifrig mit der Zurichtung zu unserer Bewirthung beschäftigt'. Die Antwort des Pamphilippus lautet V. 537 nach der allgemein angenommenen Correctur Lachmanns:

'Optumcst; iam istóc morai mínus erit; iam ego apúd te ero.

Die Handschriften haben *morae.* Dass dies einfache 'desto weniger lange wird es dauern' nicht erträglich wäre, wird Niemand behaupten, besser aber scheint es mir die auch aus Ter. Andr. 420 bekannte Ausdrucksweise *mora est in aliquo* hier herzustellen: *morae in me minus erit*, d. h. 'dann wirst du auf mich um so weniger zu warten haben'. *Istoc* heisst 'darum, um so' wie Trin. 373, Rud. 1234 usw.

Den Hiatus Stich. 606:

Nón tu scis, quam | éfflictentur hómines noctu hic in via?

hat man auf die übliche Weise äusserlich ausgeflickt durch *Nonne*, *quamde*, *quantum*, *ut* statt *quam*, ohne sich, wie es scheint, sonderlich um das wesentliche, den Sinn, zu kümmern. Kommt es denn auf die Art und Weise oder die Stärke an, mit der die Leute insultirt werden? Ich denke, vielmehr auf die Häufigkeit der Fälle, d. h. *quot efflictentur*, wenn nicht etwa *quantum efflictetur hominum.*

Stich. 644 kann auch gelautet haben:

Qui hercle ílla ⟨tamen⟩ causa ócius nihilo venit.

Stich. 718 *Haut tuom istuc est te vereri; eripe ex ore tibias.* Für meine Annahme, dass dies nicht richtig sein kann, spricht erstlich der äussere Umstand, dass *te vereri* mangelhaft verbürgt ist, da cod. B *te uerereri* hat. Dass dies *revereri* heisst (entstanden aus *te vereri* mit überschriebenem *re*), habe ich lange vor Seyffert (Götz-Schöll p. XXI, wo *uereri* verdruckt ist) 'schüchtern vermuthet' 'Prosodie' S. 312. Zweitens ist für mich ebenso wenig lesbar *veréri | éripe* wie *veréri erípe.* Von Skutsch's *vereri. érpe* mache ich keinen Gebrauch. Drittens ist *tuom est istuc te vereri* meines Wissens kein Latein. Ich kenne wohl *mihi licet me aliquid facere* (Cas. 89), *obicio tibi te fuisse* (Cic. Att. I 16. 10), aber etwas wie *meum est me hoc facere* habe ich weder je gelesen noch halte ich es für möglich, wenn nicht etwa *me* in

n Sinne von *memet* stehen soll. Endlich können die letzten
orte des Verses m. E. unmöglich so, wie sie die Herausgeber
standen haben, richtig sein. Das vorhergehende: *Bibe, tibicen*
r. ist an den Flötenbläser gerichtet, *eripe ex ore tibias*, scheint
n anzunehmen, auch, der also damit aufgefordert wird sich
Flöte aus dem Munde zu 'reissen'. Aus dem Munde pflegt
n doch sonst wohl nur einem anderen etwas zu reissen, sich
bst höchstens einen kranken Zahn oder sonst etwas störendes
tsitzendes. Ich glaube, dass diese Worte nicht an den Flöten-
iser, der trotz der Zurede: 'Trink, du bist doch sonst nicht
ide' noch immer weiter bläst, sondern an Stichus gerichtet sind:
'enn er gar nicht hören will, so reiss ihm mit Gewalt die Flöte
dem Munde': *eripe ex ore ei tibias*; worauf derselbe ant-
rtet: *Ubi illic biberit* —. Die Lücke, die die Handschriften hinter
eri haben, soll vielleicht nicht einen Wechsel der redenden,
idern der angeredeten Person andeuten.

Ob man Stich. 771 die von den meisten Herausgebern bei-
haltene handschriftliche Lesart lesen soll: *Fac tu hóc modó* | *St.*
tu hóc modo oder *hóc modo. A't tu* | *hóc modo*, weiss ich
ht. Ich bin überzeugt, dass, ebenso wie z. B. Most. 571 den
orten *hic homo inanis est* die des anderen entsprechen *Hic*
most certe hariolus und unsrer Vermuthung nach V. 566 *Hic*
me it und *Hic hilarus est*, so auch an unsrer Stelle auf *Fac*
hoc modo erwidert wird *At* ⟨*fac*⟩ *tu hoc modo*, wenn nicht
va bloss *Fac tu hoc modo.*

Trin. 157 fg. *Si quíd eo fuerit, cérte illius fíliae,*
Quae míhi mandatast, hábeo, dotem | *únde dem.*
n Hiatus haben diejenigen, die ihn für unzulässig halten, recht
nig überzeugend durch Zusatz von *ei* vor *unde* oder *habeo*,
m, *illi*, *inde*, *ab eo*, von *cunde* zu schweigen, beseitigt. Ich
nke, *si fuerit* — *habuero* ist wahrscheinlicher.

Trin. 722 *At*⟨*que*⟩ *aliquem ad regem in saginam merus sese*
coniecit meus.
ss hierin *erus* und *si se coniexit* steckt, ist natürlich längst
kannt (Ritschl in der ersten Auflage und Fleckeisen schrei-
n *quom erus se coniexit*, Leo: *Ad aliq. regem — sese con-*
et); ich weiss aber nicht, warum man es allgemein vorzieht
erus se zu stellen statt *erus si se*. Das *merus* für *erus* stammt
ch offenbar aus der Nachbarschaft mit *saginam.*

rin. 1017 fgg. *Quíd, homo nili, non pudet te? tribusne te poteris*
Mémoriam esse oblítum? an vero, quia cum frugi | *hóminibus*

Ibi bibisti, qui ab alieno facile cohiberent manus?
sagt der betrunkene Sklav zu sich selbst. Man hat V. 1018 durch *homonibus* oder Zusätze wie *tu*, *quiane* herstellen zu können vermeint. Reiz zog *quoniam* statt *quia* vor. Ebenso nahe liegt auch das nicht selten in causalem Sinne gebrauchte *quando*. Ich bin aber soweit davon entfernt dies empfehlen zu wollen, dass ich vielmehr behaupte, der Fehler liegt gerade daran, dass das *quia* — *bibisti* den Schein eines Causalsatzes erweckt hat, wodurch auch Ritschl zu einer gewiss falschen Versumstellung sich hat verleiten lassen, dass vielmehr in *quia* ganz etwas anderes stecken muss. Stasimus kann unmöglich nach dem Grunde fragen, warum er *memoriam oblitus est*, er sagt vielmehr: 'Waren die, mit denen du gezecht hast, etwa Leute, die gestohlenes herausgeben werden? Nein, es waren Cerconicus, Crimus usw. *Quid ego, quod periit, petam?*' Wenn er nun als seine Zechgenossen fünf ganz bestimmte Personen mit Namen nennt, so dürfte die Frage wohl gerechtfertigt erscheinen, ob nicht in dem *quia* steckt *quinque*. Fünf Schufte sind gefährlicher als einer oder zwei.

Trin. 1051 hat sich vermuthlich Plautus nicht entgehen lassen lieber zu sagen:

Si quoi mutuom quid dederis, fit pro p r o p r i o p r o d i t u m
als *perditum*.

Trin. 1089 fg. *núnc hic dispérii miser*
Própter eosdem, quórum causa fui h a c a e t a t e exércitus
verräth sich für mich schon dadurch als verdorben, dass nur die Wahl bleibt *fui hac* als Pyrrhichius oder als eine Länge gelten zu lassen, beides m. E. gleich unmöglich. Der Vers würde schwerlich sonst Jemand Anlass zu Bedenken gegeben haben, wenn nicht Nonius merkwürdiger Weise aus demselben citirte: *fui hac aetate exercitus* als Belag für '*aetas masculini*'. Der Gedanke, dass diese thörichte Notiz zurückzuführen sei auf eine Lesart *hoc aetatis*, liegt so nahe, dass es merkwürdig wäre, wenn er nicht vielen gekommen wäre, u. a. auch mir 'Prosodie' S. 391, und doch dürfte dies nicht gut möglich sein. Wenn Bergk 'Beiträge' S. 150 meint, es genüge zur Begründung dafür, dass *aetate* nichts anderes sei als *aetatis*, auf *mage* statt *magis* zu verweisen, so scheint mir das nicht viel anders, als wenn Jemand behauptete die Form *protinam* für *protinus* genüge zu der Annahme von *asinam* für *asinus*. Leo 'Forschungen' S. 276 fg. giebt nun Bergk darin Recht, dass durch das Zeugniss des Nonius '*aetat* = *aetatis* als im 2.—3. Jhrh. in einer Plautusausgabe vorhanden

hreibweise erwiesen' sei[1]; aber durch eine sehr eingehende
ıtersuchung über den plautinischen Gebrauch von *hoc*, *illuc*,
uc, *quid*, *id aetatis* und *hac*, *illa*, *ista aetate* kommt er zu dem
sultate, dass an unsrer Stelle nur *hac aetate* möglich, also die
ndschriftliche Lesart beizubehalten sei. Ich bin nun nicht ganz
her, ob ich seine Ansicht richtig begriffen habe, weil sie mir
nlich so wunderbar erscheint, dass ich lieber an meiner Fas-
ıgskraft zweifle. Wenn ich Leo richtig verstehe, so lehrt er,
:, *illud*, *istuc*, *id*, *quid aetatis* stehe bei Substantiven und Pro-
minibus, wenn diese fehlten, sei nur *hac* etc. *aetate* richtig,
il jene Ausdrücke so zu sagen adjectivisch, diese adverbial
en. Diese letztere, keineswegs deutlich hervorgehobene Unter-
ıeidung mag im wesentlichen in der Praxis zutreffen. *Hac aetate*
Zeitbestimmung auf die Frage wann? *hoc aetatis* mag hauptsäch-
ı als attributive Bestimmung eines Namens gebraucht werden[2].
ss aber die Wahl zwischen den beiden Ausdrucksweisen davon
hängen soll, ob ein *ego* oder dergl. ausdrücklich dasteht oder nicht,
ı ist doch ganz undenkbar. Heisst etwa *exercitus fui* weniger
:h bin geplagt' als *ego exercitus fui*? ist es nicht erlaubt *libens*
i statt *libenter* zu sagen, wenn kein *ego* hinzugesetzt ist? Eben-

[1] Ich habe mir oft die für mich natürlich sehr wichtige Frage
·gelegt, woher es kommt, dass mir in der modernen Plautuskritik
viel theils unverständlich, theils unsympathisch ist. Dies ist einer
· Fälle, der mir die Antwort besonders deutlich giebt. Leo zieht
ısse Schlussfolgerungen aus Schreibweisen wie *mercede* statt *mercedis*
l. 448, *Hercule* statt *Herculis* Rud. 161, *aetate* statt *aetatis* an unsrer
lle. Ich finde Aul. 448 nichts zu bemerken als den Ausfall von *pro*
ter *medico* (*pro mercede*, nicht *mercedis*), Rud. 161 ist für mich (wenn
sich überhaupt lohnt den Vers in Betracht zu ziehen) *Hercule* vor
ius nichts als eine der gewöhnlichsten Verschreibungen. Für das,
s Leo aus des Nonius Schreibweise *hoc aetate* für die Kritiker des
-3. Jahrhunderts folgert, habe ich gar kein Organ. Kurz die Art
ı Respect, die man noch immer der Ueberlieferung entgegenbringt,
lt mir gänzlich. Von anderen trennt mich principielle Verschieden-
t der Ansichten über die Grundsätze der Kritik.

[2] Dass diese Unterscheidung grammatisch unbegründet ist, zeigt
ı Vergleichung der in dieser Beziehung gleichartigen Ausdrücke wie
: *noctis*, *id temporis*, *quidvis anni*, die gar keine Beziehung zum No-
n haben. Leo giebt sich Mühe S. 277 A. 1 seiner Theorie wider-
:echendes zu accommodiren, vergeblich. Merc. 972 lässt sich schlechter-
ngs nicht erklären: *te filio amicam eripere istac aetate haud aequom*
rat, als ob damit die Zeit des *eripere* angegeben werden sollte, son-
rn nur 'ein so alter Mann wie du'.



rade wie *id temporis* bei Cicero immer 'zu diese
'schon so früh' oder 'noch so spät' (Philol.
hac nocte 'in dieser Nacht' im Gegensatz zu e
Vergleich würde treffend sein, wenn 'die jetzige
alters' sich so von 'das jetzige Lebensalter'
'diese Stunde der Nacht' von 'diese Nacht', o
der in einem bestimmten Lebensalter (wie *hac a*
nicht immer zugleich ein Mensch von einer b
stufe wäre.

Dass Nonius wirklich *hoc aetate* in sei
funden hat und seinerseits unmöglich eine Verv
aetatis vorliegen kann, scheint mir unbestreitba
dass Plautus *hac aetate* geschrieben, Jemand di
aetatis und derselbe oder ein anderer Jemand
aetate umgesetzt habe, ist für mich ausgeschl
mir geduldig den Tadel derer gefallen lassen w
aetate parallelisiren. Ich bin überzeugt, dass
wenig *hac aetate* wie *hoc aetate* oder *hoc aetat*
und dass des Nonius Zeugniss nur einer der u
der grenzenlosen Verderbtheit unsres Textes is
genug, zu dieser Ansicht gekommen war, habe
selbst etwas näher ins Auge gefasst, und das R
sichtigung ist, dass das etwaige (hohe) Alter des

ıngeführten Parallelstelle willen Pseud. 920 *Ambula ergo cito. Immo otiose volo,* die für diejenigen unmöglich viel bestechendes ıaben kann, die wissen, dass Plautus *ambula* mit *in ius* und *bene* verbindet, sonst immer ohne weiteren Zusatz hat (As. 488, Curc. 140, Pers. 250, 750, Poen. 717, Pseud. 263). Ausserdem hat nan noch *nihil ambula, i, i, ambula, i nunc, ambula, quin ambula, morai* und gar *morais* vorgeschlagen. Meine 'Prosodie' S. 670 fg. l. 2 vorgebrachte Conjectur *morae istic; ambula* 'oder ähnl.' vürde ich hier nicht erwähnen, wenn mich die stillschweigende Nichtbeachtung derselben von Seiten der Herausgeber davon hätte überzeugen können, dass sie nicht besser wäre als alle anderen. Der Angeredete erhält den Auftrag V. 1103 fgg.:

Curre in Piraeum atque unum curriculum face.
Iubeto Sagarionem, quae imperaverim,
Curare, ut efferantur, et tu ito simul.

Die Fortsetzung: *Solutumst portitori iam portorium* dient mit zur Begründung, warum er sich damit nicht lange aufzuhalten brauche nd dem Befehle sich zu beeilen desto besser nachkommen könne. Das vor *actutum redi* stehende *ambula* heisst etwa 'Marsch, vorwärts'. Bei der jetzigen Interpunction (ich hatte a. a. O. noch ie frühere falsche zu bekämpfen. ohne zu wissen, dass Geppert ereits die richtige hatte) ist *Nihil est morae* zur Noth zu verstehen: 'Nichts hält (dich) auf' wobei *morae* Genetiv oder Dativ ein kann. Ich glaube, dass es Dativ ist, schon deswegen, weil *liquid alicui morae est* dem Plautus geläufig, *nihil morae = nulla mora,* wenn ich nicht irre, nicht nachweisbar ist. Dass in jener Verbindung ein Dativ der Person, wenn er für das Verständniss icht nothwendig ist, fortgelassen werden kann, verstände sich uch ohne Beweisstelle (Amph. 972 *faxo haut quicquam sit morae,* nämlich *tibi*) von selbst; dass er aber hier ausgelassen wäre, vo er, wie ich eben sagte, nur eben 'zur Noth' entbehrlich ist, glaube ich erstlich darum nicht, weil er sonst, wenn ich mich nicht täusche, immer zugesetzt ist (Bacch. 224, Mil. 1190, Pers. 36, Rud. 412; cf. Aul. 588. Oben zu Mil. 1279), und ausserdem weil die Spuren der Handschriften noch viel deutlicher als auf *istic* oder gar auf *cito* oder *quin* auf *tibi* hinweisen:

Nil ést morae tibi. 'Ambula, actutúm redi.

Breslau. C. [illegible]

Die Tributeinnahmeordnung des attischen Staates.

Die mit der Tributvereinnahmung des attischen Staates verbundenen Geschäfte waren im allgemeinen folgende:

1. die Voreinschätzung,
2. die Veranlagung,
3. die Bekanntgebung der Veranlagung und Entscheidung über Berufungen,
4. die Aufstellung der Hebelisten,
5. die Vereinnahmung,
6. die Berechnung und Abgabe des $^1/_{60}$ an die Schatzmeister,
7. die Zwangsbeitreibung.

Die Voreinschätzung war nach der allgemeinen Annahme den τάκται übertragen, von denen je 2 für jeden Bundesbezirk gewählt sein sollen. Ob dieselben gemeinsam die Schätzung des ihnen übertragenen Bezirkes vornahmen, oder sich die Arbeit theilten, ist unbestimmt. Ebenso ist über die Schätzung an und für sich wenig bekannt. Nach Plut. Aristides 24 ist anzunehmen, dass sie den Grundbesitz (χώρα) und die Einkünfte (πρόσοδοι) der ihnen überwiesenen Bundesgenossen festzustellen hatten. Einer genaueren Prüfung bedurfte es nur bei neu eingetretenen Bundesgenossen, bei denjenigen, welche bereits Tribut zahlten, fand eine Schätzung wahrscheinlich nur statt, wenn in der staatlichen Entwickelung derselben wesentliche Veränderungen vorgekommen waren.

Die Voreinschätzung erfolgte sicherlich in jedem Jahre, weil sich das Bundesgebiet von Jahr zu Jahr veränderte. Das Amt der τάκται war deshalb auch zweifellos ein jähriges und lief von Panathenäen zu Panathenäen, wie die anderen mit der Tributvereinnahmung verbundenen Aemter.

Wenn der τάκτης seine Aufgabe ernst nahm und zum Wohle des Staates arbeiten wollte, musste er vor allen Dingen unbestechlich sein; denn da es naturgemäss stets das eifrigste Bestreben der Bundesgenossen war, so niedrig wie möglich einge-

ätzt zu werden, fehlte es nie an Bestechungsversuchen. Die
ıdner wurden in der Blüthezeit Athens allerdings auf alle mög-
ıe Art und Weise gepresst, aber es fanden sich doch gewiss
ıte genug, die lieber den Staat betrogen als ihren Säckel vernach-
ıigten. Solche Leute, wie Aristides, die wirklich nach bestem
ssen und Willen einschätzten, waren offenbar eine Seltenheit.
Das Geschäft der Schätzung an und für sich muss etwa
gendes gewesen sein. Der δῆμος überwies den τάκται das von
en einzuschätzende Gebiet. Dazu bekamen sie die Schätzungs-
e des letzten bezw. der letzten Jahre, die entweder unver-
ert oder durch Streichung ausgetretener bezw. Hinzufügung
eingetretener Bündner modificirt worden waren. Bei den
n hatten die τάκται nur zu prüfen, ob eine Abänderung der
einschätzung nothwendig sei und ev. demgemäss zu verfahren,
den neuen hatten sie die Voreinschätzung vorzunehmen. Dies
hah sicherlich an Ort und Stelle und mag recht schwierig
esen sein, wenn die τάκται den Besitz und die Einkünfte ihrer
dner selbst festzustellen hatten. Es war einfacher, wenn,
allerdings wohl bei den meisten anzunehmen ist, die Bundes-
ossen Verzeichnisse ihrer Besitzungen und Einkünfte führten.
ıe mussten bei dem bekannten Terrorismus der Athener gegen-
: den Bündnern den τάκται offenbar zur Verfügung gestellt
len und bildeten die Grundlage für die Ansätze derselben.
ilweise wurden sie gewiss nur kopirt.
Eine gesonderte Stellung nahmen die Bundesgenossen ein,
he das Privilegium hatten sich selbst einzuschätzen. Es
en wahrscheinlich solche, die noch nicht ganz so schlecht,
die anderen behandelt wurden, oder solche, die durch falsche
aben den Athenern nicht allzu viel schaden konnten. Ihre
ätze hatten sie entweder den τάκται an Ort und Stelle oder
kt nach Athen mitzutheilen. Zahlten Städte in Syntelie, so
len sie auch in Syntelie eingeschätzt.
Ihre Feststellungen trugen die τάκται in die ihnen zur Ver-
ng gestellte Liste ein. Diese hatte gewiss einen ziemlich
blichen Umfang und enthielt für jeden Bündner eine Menge
gen, die mehr oder weniger genau beantwortet werden mussten.
jenigen, die sich selbst einschätzten, wurden offenbar dieselben
gen vorgelegt, welche die τάκται zu beantworten hatten. Bei
Fülle des Materials scheint es nicht ausgeschlossen, dass für
n Bundesgenossen ein besonderer Einschätzungsbogen existirte.
Die Zusammenstellungen der τάκται mussten bei Beginn

des Kalenderjahres fertig sein. Sie hatten dieselben offenbar der ersten Prytanie einzureichen und traten an den Panathenäen ab. Sie mussten gewiss auch Rechnung über ihre Thätigkeit legen.

Nachdem die erste Prytanie die Voreinschätzungsblätter von den τάκται erhalten hatte, liess sie dieselben von ihrem Schreiber ('ὃς πρῶτος ἐγραμμάτευε') ordnen und machte Voranschläge für die Höhe des Tributs, welchen die βουλή an den Panathenäen festsetzte. Die Ansätze wurden wahrscheinlich nicht auf den Voreinschätzungsblättern notirt, sondern besonders auf einer Gesammtliste zusammengestellt, natürlich unter Zugrundelegung der Blätter.

Genauere Kenntniss von der Veranlagung erhalten wir aus den Inschriftresten CIA. I. 37. Zum richtigen Verständniss derselben diene folgendes im allgemeinen Bekannte.

Die βουλή hatte über die Anträge, welche während einer Prytanie bei ihrem Ausschuss eingingen, Beschlüsse zu fassen und dieselben dem δῆμος, welcher wahrscheinlich in jeder Prytanie eine ordentliche Sitzung abhielt, zur Genehmigung zu unterbreiten, falls sie überhaupt der Genehmigung des δῆμος unterlagen. Dieselben wurden chronologisch oder nach ihrer Wichtigkeit wortgetreu einer nach dem anderen aufgeführt, und der δῆμος alsdann bei jedem einzelnen Beschluss mit einigen einleitenden Worten um Genehmigung ersucht, etwa folgendermassen: die βουλή ersucht den δῆμος um folgende Beschlussfassung: 'Der δῆμος erklärt sich mit dem Beschlusse der βουλή betreffend ...... in folgender Fassung einverstanden (folgt der Beschluss).'

Der δῆμος nahm alsdann zu jedem einzelnen Beschlusse Stellung. Hatte niemand etwas einzuwenden, so wurde er in der vorliegenden Fassung genehmigt. Wurden Einwendungen gemacht. so musste abgestimmt werden, und die Majorität entschied. War dieselbe gegen die Vorlage, so fiel dieselbe ganz oder wurde wenigstens modifizirt. Häufig war der δῆμος mit der Vorlage einverstanden, hielt dieselbe aber nicht für ausreichend und machte Zusätze. Der stereotype Wortlaut derselben ist: ὁ δεῖνα εἶπε· τὰ μὲν ἄλλα καθάπερ τῇ βουλῇ (folgt der Zusatz). Es kommen ein und auch mehrere Zusätze vor.

Zuweilen machte die βουλή keinen bestimmten Vorschlag, sondern überliess es dem δῆμος sich für das eine oder andere, welches beides aufgeführt wurde, zu entscheiden. Dieser hatte dann zunächst zu beschliessen, ob er sich für das eine oder andere entscheiden wollte, d. h. ob er die Vorlage in der vorliegen-

Fassung genehmigen wollte. That er dies, so entschied er
ı für eines von beiden. Der Fall liegt vor in dem Volksbe-
.uss für Methone. Διαχειροτονῆσαι τὸν δῆμον, heisst es dort,
:ίκα ('in derselben Volksversammlung') πρὸς Μεθωναίους
φόρον δοκεῖ τάττειν τὸν δῆμον αὐτίκα μάλα ἢ ἐξαρκεῖν
οῖς τελεῖν ὅσον τῇ θεῷ ἀπὸ τοῦ φόρου ἐγένετο, ὃν τοῖς
τέροις Παναθηναίοις ἐτετάχατο φέρειν, τοῦ δὲ ἄλλου ἀτε-
; εἶναι.

Wozu der δῆμος sich entschlossen hat, steht am Schlusse:
ἐχειροτόνησεν ὁ δῆμος Μεθωναίους τελεῖν ὅσον τῇ θεῷ
τοῦ φόρου ἐγίγνετο, ὃν τοῖς προτέροις Παναθηναίοις ἐτε-
ιτο φέρειν, τοῦ δὲ ἄλλου ἀτελεῖς εἶναι.

Derselbe Fall liegt natürlich vor bei allen Wahlen, welche
βουλή den δῆμος vorzunehmen ersuchte. Hier war wieder
chst nach der Vorlage zu beschliessen, dass eine Wahl im
e der βουλή vorgenommen werden sollte, d. h. die Vorlage
genehmigen und alsdann erfolgte die Wahl. Auch in diesem
ı wurde das Ergebniss derselben mitgetheilt (vergl. I. 38
ῃρέθησαν ἐκλογῆς).

Die von einer Volksversammlung genehmigten Beschlüsse
en in derselben Weise, wie die der βουλή, von dem
eiber der fungirenden Prytanie aufgeschrieben und zu den
n des Staatsarchivs gebracht; die Vorbeschlüsse der βουλή
n unverändert in das Archiv derselben zurück. Hier wurden
inhaltlich vertheilt. Waren schon früher Beschlüsse in
lben Sache gefasst worden, so wurden die neuen jetzt hinzu-
gt, wenn nicht, bildeten sie den einzigen bezw. den ersten
den ev. in derselben Sache noch zu erwartenden und wur-
in ein besonderes Fach gelegt. Sollte ein Beschluss auf
gehauen werden, so wurde dies in demselben besonders
sprochen und alsdann von dem γραμματεὺς der fungirenden
nie, der immer damit beauftragt wurde, veranlasst. Häufig
es auch vor, dass frühere Beschlüsse erst in späterer Zeit
ı Volksbeschluss auf Stein gehauen wurden und zwar allein
mit anderen, mit denen sie im Archiv zusammenlagen und
lbe Ueberschrift trugen (z. B. Μεθωναίων ἐκ Πιερίου), zu-
en. Die Zeitbestimmungen am Anfang der Beschlüsse be-
n sich auf den Tag der Berathung durch die βουλή, nicht
en Tag der Volksversammlung. So kommt es, dass mehrere
lüsse, die sicherlich in derselben Volksversammlung gefasst

wurden, verschiedene Zeitbestimmungen haben, z. B. Th. IV. 118, CIA. I. 40 und Herm. 31 (1896) 137—141.

Th. I 118 hat Νικιάδης ἐπεστάτει, Hermes 31 'Αγ... ἐπεστάτει, I. 40 ist leider nicht näher bestimmbar. Beschlüsse die von der βουλή an einem Tage verhandelt und auf die Tages ordnung gesetzt worden sind, finden sich CIA. I. 33 und IV 33 (Ἀκαμαντὶς ἐπρυτάνευε, Χαρίας ἐγραμμάτευε, Τιμόξενο ἐπεστάτει, Καλλίας εἶπε). Vielleicht sind auch I 45 und 46 a demselben Tage vorberathen worden (Προκλέης Ἀτάρβου Εὐωνυ μεὺς ἐγραμμάτευε).

Aehnlich verhält es sich mit der τάξις φόρου I 37 aus der Jahre Ol 88[4].

Die Inschrift besteht aus 2 Beschlüssen. In dem erste sind zweifellos auf die τάξις bezügliche Bestimmungen für di Athener getroffen worden; unter anderem wird eine bestimmt Prytanie (vielleicht die geschäftsführende) beauftragt der βουλ in einer bestimmten Zeit eine Vorlage zu machen, deren Inha leider nicht mehr kennbar ist.

Der zweite Beschluss ist in der Prytanie Aegëis gefasst ur enthält auf die Bundesgenossen bezügliche Bestimmungen für d grossen Panathenäen; dieser konnte naturgemäss erst Ol. 89[3] zu ersten Male zur Anwendung gebracht werden. Man könnte meine dass dies der Beschluss sei, den die Prytanie in Anregung bring sollte, die Reste des ersten Beschlusses lassen aber kaum dara schliessen. Auf alle Fälle haben wir zwei Beschlüsse vor un welche sich beide auf die τάξις beziehen, von denen wie gesag der erste für die Athener, der zweite für die Bundesgenossen be stimmt ist. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie an einem Tag von der βουλή vorberathen und vom δῆμος in einer Versammlun sanktionirt worden sind, der Antragsteller ist wenigstens in beide derselbe, nämlich Θούδιππος. Beide Beschlüsse setzen die τάξι φόρου des Jahres Ol. 88[4] voraus. Der erste giebt eine Au führungsanweisung für die Athener, der zweite enthält eine Meh belastung der Bundesgenossen ausser dem verdoppelten φόρος.

Von dem eventuell anzunehmenden 3. Beschluss ist nich erhalten. Wahrscheinlich ist er auch noch gefasst worden un stand unter dem 2. Die Zeit der Beschlüsse lässt sich nicht gena bestimmen, nur so viel steht fest, dass sie nicht in der 1. Prytani aber vor dem Monat Maimakterion gefasst worden sind. Letzter scheint klar zu sein, ersteres folgt daraus, dass der Schreib des 1. Beschlusses auf -ων endigte, während der Schreiber d

Prytanie Πλειστίας hiess. Es bleibt also nur die 2., 3. oder Prytanie.

Die gewöhnliche Annahme, dass im Anfang des 1. Belusses von den τάκται die Rede gewesen sei, ist kaum wahrsinlich, da besondere Aufträge für sie nach bereits geschehener ·anlagung nicht erwartet werden. Die Bezeichnung τάκται für die schätzungskommission ist überhaupt eigenthümlich und scheint nicht ursprünglich zu sein. Sie wird aber wohl gebraucht ·den sein, weil die Begriffe Einschätzung und Veranlagung ı durch einander geworfen worden sind. Häufig weiss man ıt, ob von einer Einschätzungs- oder Veranlagungskommission Rede ist, so z. B. bei den 'πεντακόσιοι καὶ οἱ τάκται' auf r Inschrift oder dem Kollegium von 10 Männern, welches docides) Alcibiades 11 erwähnt. Verwirrt ist auch die Dar:ung Plutarchs in der oben angeführten Stelle. Er spricht iesslich von einer Veranlagung des Tributes durch Aristides, rend er im voraufgehenden seine Thätigkeit als Mitglied der ıchätzungskommission beschreibt. Die Verwirrung der Be'e legt die Vermuthung nahe, dass die Voreinschätzungskomıion bereits Voranschläge für die Veranlagung machte, wie ıuch heute noch der Fall ist. Die Arbeiten der τάκται und ιή berührten sich also, und darauf beruht gewiss die Verbinȥ der πεντακόσιοι, unter denen man die βουλή zu verstehen und der τάκται. Unmöglich ist es auch nicht, dass die Vergung in einer bestimmten Zeit von 500 besonders dazu aussten Männern vorgenommen worden ist. Das Kollegium der ·αι wird die Zahl 10 nicht überschritten haben. Auch von m Schreiber derselben finden sich Spuren.

In der Inschrift I. 37 haben wir also noch Reste einer an Panathenäen Ol. 88[4] stattgefundenen Veranlagung. Zu der›n bedurfte es einer Zustimmung des δῆμος wahrscheinlich t mehr. Hierfür sprechen die Worte: κατὰ τάδε ἔταξε τὸμ ον τῆσι πόλεσι ἡ βουλή; diejenige unseres Jahres 88[4] war den an diesem Tage (Panathenäen), bezw. in derselben Pry› von der βουλή selbständig gefassten Beschlüssen zusammen las Archiv der βουλή gegangen. Ihre Veröffentlichung auf ı verdanken wir dem Zufall, dass sie die Veranlassung zu reren Volksbeschlüssen wurde. Aus den Veranlagungsjahren, elchen dies nicht der Fall war, haben wir keine τάξις φόρου Stein zu erwarten. Die Veranlagung der βουλή ist auf un-m Stein, *welcher dieselbe* in Parenthese enthält, natürlich m

kopirt worden. Sie war nach Distrikten geordnet und enthielt auch schon Bestimmungen über den Zahlungsmodus bei denjenigen Bundesgenossen, denen die Zahlung der ganzen Summe auf einmal nicht möglich war. Die einzelnen Distrikte waren aufgerechnet, wie die Aufrechnung des hellespontischen Tributes zeigt, ebenso sind gewiss die Distriktssummen rekapitulirt worden (s. CIA. IV. 1. P 220. 543).

Die Veranlagung ist ein sehr wichtiger Bestandtheil der Tributeinnahmeordnung, denn sie enthält das Gesammtsoll des von den Bündnern zu zahlenden Tributes. Sie musste den Bündnern sicherlich auf die eine oder andere Art und Weise bekannt gegeben werden. Wie dies Ol. 88[4] und in Zukunft geschehen sollte, darüber hat wahrscheinlich der erste Beschluss I. 37 Bestimmungen enthalten. Die Männer, welche zu je zweien zu den Bundesgenossen geschickt werden sollten, waren gewiss mit der Bekanntmachung beauftragt. Vielleicht waren es die κήρυκες, die mehrere Male erwähnt werden, und denen Reisegelder gezahlt werden sollen. Dass überhaupt über die Bekanntgebung Bestimmungen getroffen wurden, lässt sich wohl daraus erklären, dass auch auf diesem Gebiete in diesem Jahre ein neuer Modus in Anwendung gebracht wurde, denn eine Bekanntgebung der Veranlagung hat sicherlich immer stattgefunden. Um das Geschäft zu vereinfachen, hat man vielleicht nur diejenigen berücksichtigt, bei welchen eine Veränderung vorgekommen war. In diesem Jahre musste demgemäss allen Bündnern eine Bekanntmachung zugehen. Dieselbe enthielt ausser der Veranlagung wahrscheinlich auch Mittheilungen über die Rechtsmittel, die gegen die Veranlagung den Bündnern zu Gebote standen. Der Rekurs musste in einer bestimmten Zeit nach der Bekanntgebung eingelegt werden. Die Entscheidung über denselben stand zunächst dem δῆμος zu. Er wird bei der βουλή bezw. den Prytanen angemeldet worden und mit einem Gutachten derselben dem δῆμος vorgelegt worden sein. Dieser gab den Beschwerdeführern sicherlich Gelegenheit zu Auseinandersetzungen und entschied sich dann. Er erhielt den Ansatz der βουλή aufrecht oder setzte den φόρος herab, bewilligte auch wohl Theilzahlungen, wenn die βουλή es nicht hatte thun wollen, erliess den φόρος in einzelnen Fällen ganz und gar oder beschränkte seine Forderung auf das $^1/_{60}$ für die Athene. Glaubten die Bündner sich noch nicht bei der Entscheidung des δῆμος beruhigen zu dürfen, so stand ihnen noch das Berufungsrecht bei den Heliasten zu. Diese Prozesse wurden von den εἰσαγωγεῖς ein-

führt und geleitet. Da dies Kollegium in den Resten des ersten Beschlusses I. 37 in Verbindung mit den Heliasten erwähnt wird, liegt der Schluss sehr nahe, dass auch hier nähere Bestimmungen über die Prozessordnung gegeben waren, welche von den früheren wieder abwichen. Die Erwähnung des Maimakterion lässt auf eine mit dem Rekurse in Verbindung stehende Zeitbestimmung schliessen. Die Entscheidung über den Rekurs zog sich gewiss mehrere Monate hin. Zwei Beispiele einer Berufung vor den Heliasten scheinen die Fragmente der Reden des Antiphon für die Lindier und Samothraker zu enthalten. Der Erfolg der letzteren ist ganz unbekannt, für die ersteren scheint er wenigstens eine Theilzahlung durchgesetzt zu haben, denn ihre Erwähnung unter den Theilzahlern I. 37 steht offenbar mit der Rede in Zusammenhang.

Die Entscheidung der Heliasten war endgültig.

Nach Erledigung aller Berufungen, die spätestens im Anthesterion anzunehmen ist, musste naturgemäss die Veranlagung der βουλή wesentlich modifizirt werden, denn das Gesammtsoll hatte sich jetzt geändert. Infolgedessen musste eine Liste aufgestellt werden, welche an Stelle der alten die neuen von den Bündnern erstrittenen Ansätze enthielt, die sogenannte Hebeliste. Dies Geschäft fiel wahrscheinlich dem Schreiber der Prytanie zu, welche zur Zeit der Erledigung aller Sachen fungirte, nachdem vorher schon auf dem Veranlagungskataster die einzelnen Veränderungen vom Beginne der Rekurse ab von dem jeweiligen Schreiber notirt worden waren. Die Hebeliste bildete jetzt das Gesammtsoll des zu vereinnahmenden Tributes.

Hiervon musste vor allen Dingen den Hellenotamien eine Abschrift zugestellt werden, denn dieselbe bildete für sie die Grundlage zu der an den grossen Dionysien vorzunehmenden Vereinnahmung des φόρος. In welchem Lokal diese stattfand, ob im Hellenotamieion oder Buleuterion oder auf der Burg, ist nicht bekannt, vielleicht im Opisthodomos des Parthenon, denn daselbst wurde der Schatz bekanntlich aufbewahrt. Der Vereinnahmung wohnten die Buleuten bei. Die Hellenotamien, welche von ihren Ersatzmännern unterstützt wurden, hatten wahrscheinlich für die einzelnen Bezirke getrennte Zahlstellen eingerichtet und theilten sich die Geschäfte. Sie notirten die Namen der Bündner und der von ihnen gezahlten Beträge nach der Reihenfolge der Einzahlung unter steter Vergleichung des eingehenden Betrages mit dem zu vereinnahmenden. Zu dem Zwecke war

aus der Hebeliste für die einzelnen Zahlstellen gewiss ein Auszug gemacht worden. Ueber diejenigen Beträge, welche nach der Hebeliste zum Soll standen, aber nicht gezahlt wurden, machten die Hellenotamien keinen Vermerk. Aus den von ihnen in den einzelnen Zahlstellen gefertigten Listen, welche also nur die thatsächlich eingegangenen Beträge enthielten, fertigte der Schreiber der Hellenotamien ein nach Bezirken geordnetes Gesammtverzeichniss, welches nach den fungirenden Hellenotamien datirt war. Hiervon wurde eine Abschrift für die Logisten gemacht, welche danach das $^1/_{60}$ für die Athene zu berechnen und den Schatzmeistern zu übermitteln hatten. Die Arbeit war eine ganz mechanische. Die Zusammenstellung der Hellenotamien wurde einfach kopirt, nur statt des ganzen Betrages immer $^1/_{60}$ gesetzt. Die Verzeichnisse, welche in grösseren Perioden auf Stein gehauen wurden, waren daher auch nach den Hellenotamien datirt. Als Zeichen, dass dieselben für die Schatzmeister angefertigt waren, wurde nur die Zahl der ἀρχαί derselben nach Ol. 81^3 eingefügt, weil in diesem Jahre die $^1/_{60}$-Beträge zuerst gezahlt worden waren. Im übrigen wurde nichts geändert, sogar die Ueberschriften der einzelnen Distrikte (Ἰωνικὸς φόρος. ἐπὶ Θρᾴκης φόρος . . .), welche doch nur für die Listen der Hellenotamien passten, blieben mit einer einzigen Ausnahme unverändert stehen. Eine Aufrechnung und Rekapitulation enthielten die Listen der Hellenotamien und der Logisten nicht.

Eine Vergleichung der Isteinnahme mit der Solleinnahme der Hebelisten ergab stets ein Defizit der ersteren, weil viele Bündner den Tribut nicht zahlten. Um dieses so viel wie möglich zu verringern, musste der δῆμος Schritte thun. Zu dem Zwecke wurde eine besondere Liste der Schuldner (Ausfallliste) angefertigt und dem δῆμος zugestellt. Dies Geschäft besorgten zweifellos die Hellenotamien bezw. ihr Schreiber. Der δῆμος hatte sich dann zu entscheiden, ob er die Restbeträge niederschlagen oder zwangsweise beitreiben lassen wollte. Entschied er sich für das erstere, so behielt es damit sein Bewenden, entschied er sich für das letztere, so wurden dazu die sogenannten ἀργυρολόγοι ausgesandt. Diesen musste natürlich ein Verzeichniss der Schuldner und der von ihnen geschuldeten Beträge mitgegeben werden. Die Schiffe sowohl wie die Strategen, welche mit der Exekution betraut waren, hiessen ἀργυρολόγοι. Das Geschäft war bei besonders widerspenstigen Bündnern mit gewissen Gefahren verbunden, und es kam nicht selten zu Gefechten,

welche für die Athener ungünstig verliefen. Im allgemeinen genügte gewiss bei sonst zahlungsfähigen Bündnern die Anwesenheit der ἀργυρολόγοι, die Zahlung der Restbeträge zu erzwingen. Wie die Forderung bei nicht zahlungsfähigen oder böswilligen Bündnern beigetrieben wurde, ist leider nicht mehr festzustellen, wahrscheinlich wurden fiskalische Besitzungen oder Einkünfte mit Beschlag belegt und meistbietend verkauft. Wir sind auch leider über die Art und Weise, wie die Bündner den φόρος in ihren Staaten zusammengebracht haben, vollständig im Unklaren. Eine Rolle scheinen dabei die ἐκλογεῖς gespielt zu haben. Dies waren meines Erachtens aber nicht attische, sondern Beamten der Bundesgenossen. Aus den Worten Harpocrations (Antiphon: Fragm. 52 Blass) geht dies deutlich hervor: ἐκλογεῖς οἱ ἐκλέγοντες καὶ εἰσπράττοντες τὰ ὀφειλόμενα τῷ δημοσίῳ. 'A. ἐν τῷ περὶ τοῦ Σαμ. φόρου· ᾑρέθησαν γὰρ ἐκλογῆς παρ' ἡμῖν (sc. bei den Samothrakern), οἷς πλεῖστα ἐδόκει χρήματα εἶναι. Sie hatten wahrscheinlich die Aufgabe den φόρος in ihren Städten zusammenzubringen und wurden aus den ersten Klassen gewählt. Für einige Städte mag Athen die ἐκλογεῖς auch aus ihrer Mitte gewählt und mit der Beitreibung des φόρος betraut haben (CIA. I. 38). Da die Samothraker sich anscheinend ungünstig über sie geäussert haben, ist anzunehmen, dass sie die einzigen in den Städten waren, welche das Interesse Athens bei den Bundesgenossen vertraten.

Die beigetriebenen Restbeträge hatten die ἀργυρολόγοι natürlich bei den Hellenotamien abzuliefern; diese erstatteten dem δῆμος alsdann wieder Bericht. Beträge, welche nicht hatten beigetrieben werden können und welche auch in Zukunft nicht beizutreiben waren, mussten jetzt wohl oder übel niedergeschlagen werden. Gingen die Restbeträge der Bündner erst an den Dionysien des nächsten bezw. eines der nächsten Jahre ein, so wurden sie dem Charakter der Hellenotamienlisten gemäss auch erst in diesem Jahre gebucht. Hierauf bezieht sich die Bemerkung αἵδε πόλεις περυσινοῦ φόρου τὰ ὀφειλόμενα ἀπέδοσαν.

So ungefähr wird man sich die Tributeinnahmeordnung des attischen Staates zu denken haben. Leider kommt man nur in den seltensten Fällen über Vermuthungen hinaus. Diese haben aber doch mehr oder weniger den Schein der Wahrheit für sich, weil wir genugsam davon unterrichtet sind, wie die Athener ihr Verhältniss zu den Bundesgenossen auffassten. Sie betrachteten die Zahlung des *φόρος* seitens derselben nicht als eine freiwillige,

sondern als eine Zwangsleistung Die Einnahmeordnung einer solchen muss aber wohl oder übel den Charakter einer Steuereinnahmeordnung gehabt haben, und diese ist es, welche in grossen Zügen geschildert worden ist.

Bestätigt wird unsere Ansicht in mehreren Punkten durch die Inschrift CIA. IV. 2. 27b. Dieselbe enthält einen Volksbeschluss über Abgaben von der Feldfrucht an die Demeter und Persephone in Eleusis. Diese sollen für die Athener und Bundesgenossen obligatorisch sein, andere griechische Staaten sollen eine Aufforderung zu etwaigen freiwilligen Leistungen erhalten. Die für die obligaten Leistungen getroffenen Bestimmungen klingen im allgemeinen an die in obigem geschilderte Tributeinnahmeordnung an; ein bestimmter Prozentsatz wird angegeben[1], der Lieferungsmodus und -termin wird vorgeschrieben, von einer Bekanntmachung des Volksbeschlusses ist die Rede, die Notirung der eingegangenen Beträge wird bestimmt u. dergl. mehr. Im besonderen wird unsere Auffassung von den ἐκλογεῖς und κήρυκες bestätigt. Erstere sind in unserer Inschrift, wie oben angenommen, mit der Beitreibung der Abgaben beauftragte Beamte der Bundesgenossen (τὰς δὲ πόλεις ἐκλογέας ἑλέσθαι τοῦ καρποῦ, καθότι ἂν δοκῇ αὐτῇσι ἄριστα ὁ καρπὸς ἐκλεγήσεσθαι), letztere haben den Beschluss der Volksversammlung den Bündnern bekannt zu machen (κήρυκας δὲ ἑλομένη ἡ βουλὴ πεμψάτω ἐς τὰς πόλεις ἀγγέλλοντας τὰ . . ἐψηφισμένα τῷ δήμῳ).

München. Wilhelm Bannier.

[1] Auch bei der Festsetzung des ersten Tributes wurde gewiss ein bestimmter Prozentsatz zu Grunde gelegt; es war aber unzweckmässig, ihn für alle folgenden Veranlagungen festzuhalten.

Untersuchungen zu Ciceros Timäus[1].

I.

Textgeschichte.

Alle Handschriften, in denen uns der Timäus des Cicero überliefert ist, gehen auf eine Urhandschrift zurück, die wahrscheinlich von einer Sammlung philosophischer Schriften Ciceros, wie sie wohl zu Unterrichtszwecken angefertigt wurden, herstammt. Diese Sammlung, das bekannte corpus philosophicum, enthielt die folgenden Schriften

de natura deorum
de divinatione
Timaeus
de fato
topica
paradoxa
Lucullus
de legibus.

Wann und wo sie entstanden, lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Wenn einige Spuren nach Gallien führen (s. Schwenke, Class. Review 1890, 347), so steht das mit unseren Nachrichten über den Betrieb der Wissenschaften in den karolingischen Ländern in gutem Einklang. Suchen wir einen chronologischen Anhaltspunkt für die Entstehung unserer Urhandschrift, so bieten uns einen terminus ante quem die Ciceroexcerpte des Presbyter Hadoardus, die ihr Herausgeber (Schwenke, Philol. Supplbd. V Heft 3 p. 399 ff.) in das 9. Jahrhundert, später, nachdem die Schrift von anderer Seite einer erneuten Untersuchung unterzogen worden war (Class. Review 1890, 347 ff.), in das zehnte Jahrhundert versetzte. Wie lange vor dieser Zeitgrenze das corpus philosophicum in handschriftlicher Ueberlieferung bestand, darüber befinden wir uns in völliger Ungewissheit.

[1] Aus einer von der Berliner Akademie der Wissenschaften mit *einem Preise gekrönten* Arbeit.

Die ältesten Handschriften, in denen die Sammlung erhalten ist, stammen aus dem 9.—10. Jahrhundert. Doch ist nur wenigen ein so hohes Alter zuzuerkennen; die meisten gehören viel späterer Zeit an und können sich mit jenen älteren an Sauberkeit und Korrektheit des Textes nicht messen.

Der Anbruch der Humanisterepoche bedeutete auch für unseren Text eine neue Periode innerer Wandelung und Läuterung. So wenig es in damaliger Zeit möglich war, bei der Beurtheilung des handschriftlichen Materials nach einer von bestimmten Grundsätzen eingegebenen Methode zu verfahren, so bedeutungsvoll war die Thätigkeit der Humanisten auf dem Gebiet der Emendation. Die Verdienste eines Victorius und Lambin, eines Turnebus und Cratander um unseren Text sind bleibende; so oft sie in Vergessenheit zu gerathen schienen, immer wieder wurde man sich bewusst, in ihnen das feste Fundament für jede kritische Arbeit auf diesem Gebiet zu besitzen.

Unter den Vielen, die sich dann um unser corpus bemühten, ragt Davis hervor, dessen Ausgabe (Cambridge 1718) noch jetzt in mancher Hinsicht unübertroffen ist. Einzelnes ist von Späteren noch gebessert worden, im Wesentlichen musste an dem seit der Renaissancezeit Festgestellten und Gesicherten festgehalten werden.

Eine neue Periode brach für unsern Text erst mit dem Erscheinen der grossen Ciceroausgabe Johann Caspar Orellis an, die 1828 die dem corpus philosophicum angehörigen Schriften brachte. Der grosse Fortschritt, den die Edition bedeutete, bestand in der breiteren handschriftlichen Basis, auf die hier zum ersten Mal das kritische Verfahren gestellt war, und in dem klaren Urtheil, mit dem hier unter der Fülle der Lesungen gewählt und das Rechte vom Falschen geschieden wurde.

Freilich noch war die Zeit nicht gekommen, in der eine neue Methode der Forschung neue Bahnen wies, und ein kritischer Apparat, nach historischen Gesichtspunkten geschaffen, neue Resultate zeitigte. Diese Zeit brach an, als der Lachmann'sche Lukrezkommentar und die Haupt'schen Elegikertexte sowie die ganze Reihe denkwürdiger Editionen, die in Lachmann'schem Sinne arbeiteten, alle Kenner mit Bewunderung erfüllten. Den gemeinsamen Bemühungen eines Halm und Baiter gelang es, das Handschriftenmaterial so zu gestalten, dass ihre Neuausgabe des alten Orelli einen Fortschritt bedeutete, wie er seit dem Jahrhundert des Humanismus nicht wieder zu verzeichnen gewesen war. Es gelang den genannten Männern Manuskripte heranzuziehen, die

alle früher massgebenden Codices an Alter und Reinheit übertrafen. Der vierte, die philosophischen Schriften enthaltende Band erschien 1862 in Zürich, von Halm und Baiter edirt, bis auf die Bücher de divinatione und de fato, die Wilhelm Christ besorgte.

Drei Handschriften traten in dieser Ausgabe für das corpus philosophicum in den Vordergrund:

A = codex Leidensis (Vossianus) num. 84 contul. Halmius.
B = codex Leidensis (Vossianus) num. 86 contul. Baiterus.
V = codex Vindobonensis num. 189 contul. C. Schenkl.
C = codices ABV.

Dazu kommen in zweiter Linie

E = codex Erlangensis 847 contul. I Bekkerus et Halmius.
G = codex Gudianus secundus, contul. Fleckeisen et Halmius.

Endlich wurde O = ed. Orelliana zu Rathe gezogen. Die Lesungen von C wurden sämmtlich, die von EG mit Auswahl mitgetheilt.

Dazu kam dann für einen Theil der Schriften der Leidensis 118 Heinsianus, den Baiter verglich, und für die Bücher de natura deorum und de divinatione der Palatinus 1519.

Die älteste Handschrift ist V, wie bereits Moritz Haupt erkannt hatte. Er schrieb schon im Jahre 1838 in der Vorrede zu seiner Ausgabe der halieutica des Ovid (p. XIX) antiquior longe omnibus liber Vindobonensis. Derselbe stammt aus dem zehnten oder dem Ende des neunten Jahrhunderts. A gehört dem 11., B dem 12., der Heinsianus, der für den Timäus nicht in Betracht kommt, ebenfalls dem zwölften Jahrhundert an. Für einzelne Schriften, wie für de divinatione, kamen noch andere Codices hinzu, die das Timäusfragment nicht enthalten[1].

Im Jahre 1850 veröffentlichte Halm seine Forschungsresultate in München unter dem Titel: 'Zur Handschriftenkunde der Ciceronischen Schriften', in welcher Schrift er über das ihm zur Verfügung stehende Material Mittheilungen machte und eine Beschreibung der Manuskripte gab. Für die Wiener Handschrift wird auf die Beschreibung im Katalog von Endlicher verwiesen. Die rigorose Bibliotheksordnung in Wien gestattete nur durch Bonitz' Vermittelung eine vollständige Kollation des Lukullus, des Timäus und de fato, anderes konnte nur theilweise kollationirt werden.

[1] Der Monacensis enthält den Timäus, ist aber damals nicht benutzt worden.



de legibus ...

Ein Parisinus (6624) men
enthält Timaeus seu de univer
nam. Dieser Codex ist der e
enthalten (und nur diese sin
stellung hier herausgegriffen w
tionirt wurde. Den von Ore
für ihn kollationirten Pariser
nus 6333.

Alle diese Handschriften
genannten ABVGE, die bei d
die führende Rolle übernahme
kurz in der praefatio seiner
auch auf das anzunehmende
genannten acht Schriften enthi
aus: criticis in his scriptis ea
rioribus neglectis ad solos a
Ciceronis verba redigant. Er
Cic. de legg. p. 104 sqq.) di
Handschriften richtig beurthe
Moritz Haupt die Wiener Ha
Des eigenen Zufalls, der ku
München selbst noch eine alt
... Jahrhundert in der H

daneben auch eines Bernensis Erwähnung that, der jedoch von minderer Bedeutung sei. Eine eingehende Beschreibung des Vindobonensis gab 1856 Detlefsen in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie (1856, p. 110 ff.). Die Handschrift ist im Endlicher'schen Katalog mit der Signatur $\frac{189}{\varphi\ 208}$ bezeichnet. Die 16. Quaternion ist verstümmelt, sodass das Ende des Timäus fehlt. Die letzten erhaltenen Worte sind machinatae sunt et spatium temporis (c. 14). Von jüngerer Hand ist darunter geschrieben: h' deficiūt | 4^or^ linee χ excplar d. h. hic deficiunt quattuor lineae secundum exemplar.

Ferner hat der Abschreiber im Timäus Unordnung geschafft (Detl. S. 114), indem von den Worten quia de suis — (c. 11) bis zu den Worten ad cultum deorum aptissimus (c. 12) die 47 Zeilen der Klotz'schen Ausgabe umfassende Partie erst am Schluss von c. 13 angefügt werden. Da der Abschnitt von jener Stelle des 12. Kapitels bis zum Ende von c. 13 etwa dieselbe Zeilenzahl umfasst, so schliesst Detlefsen, dass die Seite der Urhandschrift etwa von der Grösse eines solchen Abschnittes gewesen sei. Da sich diese Blattversetzung auch in den Handschriften des corpus philosophicum vorfindet, so erhebt sich die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme zur Gewissheit, und zugleich ist der gemeinsame Ursprung aller Codices aus einer gemeinsamen Quelle erwiesen.

Detlefsen schliesst dann weiter: Die Partie c. 11—12 ist am Ende von c. 13 eingefügt, dieses bricht aber mitten im Satz ab, und es folgt dann eine grössere Lücke in der Uebersetzung des Timäus. Daher ist anzunehmen, dass in der Urhandschrift das ganze dreizehnte Kapitel, überhaupt das ganze Fragment, soweit es vorgelegen hat, enthalten gewesen ist. Für den Laurentianus und den Lagomarsinus trat für die Bücher de legibus Reifferscheid im Rheinischen Museum ein (Bd. 17, 1862).

Vor allem sind ferner die Bemühungen C. F. W. Müllers zu nennen (Fleckeisens Jahrbücher 1864). Er erkannte zunächst die Zusammengehörigkeit der für das corpus philosophicum massgebenden Handschriften an. Am nächsten stehen der Urhandschrift nach ihm VABM (Monacensis) H (Heinsianus).

Die Urhandschrift war von zweiter Hand mit interlinearen Korrekturen versehen, wie er z. B. an dem Wort saxsanativis (429, 24 Halm) zeigt, das in AB so geschrieben ist, wofür im Original wohl sa^xa^sanativis gestanden habe.

Vieles wurde von den Abschreibern als zum Text gehörig angesehen, was nur als Variante oder Korrektur zugeschrieben war. In A blieb manches Gute weg, weil es für Variante gehalten wurde. V verzeichnet die Varianten am sorgfältigsten; es fragt sich nur, ob dieselben alle aus der Urhandschrift oder aus anderen Quellen stammen.

Dass die Vorlage reich an Interpolationen war, beweist Müller S. 133 in einleuchtender Weise. Jedenfalls enthielt das Original zahlreiche Glossen, und wo unsere Handschriften übereinstimmen, lassen sie sich noch jetzt nachweisen.

An charakteristischen Merkmalen der Handschriften stellt Müller noch Folgendes zusammen (S. 135 ff.): Die Buchstaben s m n sind oft fortgelassen worden, u ci ti werden häufig vertauscht. d findet sich ebenso oft unrechtmässig zugesetzt, wie fortgelassen, z. B. in quo und quod, ad und a, sodass den Handschriften hier keine Autorität zukommt. ct und nt sind oft verwechselt z. B. veiecti statt veienti. que, quam, quamquam, quoniam, quando werden abgekürzt, que und et oft ausgelassen. Ebenso nachlässig seien einsilbige Partikeln wie ut sed at si ex tum *in a* behandelt; esse, est, sit, sunt, sint finden sich häufig verwechselt. Reich sind die Manuskripte an Konsonanten- und besonders Vokalvertauschungen (z. B. c für t, t für cf, R für P; e für i (s. Lachm. Lukr. IV 997), o für u, a für i).

Vom Sinn verstanden die Schreiber aller dieser Codices nichts; in V und M fehlen die Topika. V hat Zusätze, Ergänzungen defekter Stellen, die sich im Original fanden; die Schrift ist in V nicht ganz gleichmässig, gegen das Ende verschlechtert sie sich. A ist gut geschrieben, aber ohne Verständniss. B schöpft indirekt aus der Urhandschrift, wie übrigens Halm schon früher (Jahns Jahrb. 1859, S. 759) zu de legibus bemerkt hatte Wo nur die Autorität der Handschriften entscheiden konnte folgten Halm, Baiter und Christ ihrer Vorlage, wogegen Mülle einwendet, Cicero könne unmöglich so oft seine orthographische Grundsätze geändert haben. Halm bevorzugt V, Christ A, wc gegen Müller sich des Vossianus B mit Wärme annimmt, de er einer eingehenden Vergleichung mit A unterzieht (a. a. (S. 269).

Im Ganzen geht Müllers Urtheil über die Züricher Au gabe dahin, dass die Handschriften durchaus nicht mit der e forderlichen Korrektheit kollationirt seien und dass B geg A und V in unberechtigter Weise vernachlässigt worden sei. V

ıen Gesichtspunkten geleitet unternahm es dann Müller in ıer Gesammtausgabe auch das schwierige corpus der philoso- schen Schriften zu ediren.

Dann trat Baiter mit Kayser zur Veranstaltung einer Ge- ımtedition zusammen, deren achter Band 1865 bei Tauchnitz ipzig, ed. stereot.) erschien. Im Ganzen war man bei der m'schen Recensio geblieben, nur dass jetzt der Monacensis in ährender Weise für die betreffenden Schriften verwerthet de. Baiter, der den Band besorgte, benutzte nach der prae- ı des Bandes die Leidenses A und B, den Vindobonensis, den ıngensis 847, den Gudianus secundus und endlich den Mo- ınsis, über dessen Herkunft er kurz Bericht erstattet. 'Eos libros Tullianos praeter Topica eodemque ordine quo in lensi n. 84 (A) scripti sunt continet atque bonitate proxime dit ad optimos (ABV).' Ausserdem aber ward in dieser Aus- ı bereits der Müller'schen Einwände Rechnung getragen und seine Bemerkungen Rücksicht genommen.

Einige Jahre später bemächtigte sich ein berufenster Kri- r der Frage; Johannes Vahlen nahm in seiner Ausgabe der her de legibus folgenden Standpunkt ein (Berlin 1870): A B sind aus einer Quelle geflossen, beide sind mit Korrekturen ehen, die ebenfalls gemeinschaftlichen Ursprung verrathen. ı ist vieles von einem Korrektor durch Rasur ausgemerzt len, in B sind die durch Rasur getilgten Buchstaben noch ırkennen, weshalb sich B für die Kritik als fruchtbarer er- t. Der Laurentianus bietet schätzbares Material, steht aber Werth unter H. Für Einzelnes ist Davis, Görenz, Moser, e benutzt worden. Von älteren Editionen hat Vahlen die ınsiana von 1701, die Victoriana, die Stephanusausgabe, die .o Camerarii von 1540 und die Lambiniana von 1565 heran- ıgen.

Einen Beitrag zur Cicerokritik lieferte auch Diels, der in ən Doxographi einen Theil des ersten Buches de deorum na- mit dem Philodemischen Abschnitt aus dem ersten Buch . εὐσεβείας zusammenstellte und dabei den Text Ciceros einer erst sorgfältigen Prüfung unterzog. Sein handschriftlicher arat besteht aus dem Vossianus 84, dem Vossianus 86, dem ısianus, dem Erlangensis und dem Palatinus 1519 ('peran- us').

Auch die Müller'sche Ausgabe war soweit gediehen, dass dritte Band des vierten Theils, der den Timäus brachte, er-

scheinen konnte. Einerseits sind Unkorrektheiten der Baiter'sche Recension beseitigt, andererseits aber finden wir doch eine freier Stellungnahme zu den Handschriften in richtiger Würdigung de auf die Schuld der Schreiber zu setzenden Eigenschaften der ver schiedenen Texte. Auch die Gelehrten des Auslandes fingen a die Cicerostudien mit regerem Interesse zu verfolgen. Mayoi der verdienstliche Herausgeber der Bücher de natura deoru wies auf Davis hin[1], der in den leider verlorenen Elienses un dem Regius ein nicht zu unterschätzendes Material besessen hätte[2]

Auf Davis wies auch der Däne Joh. Forchhammer hin (nordis tidskrift for filologi n. r. V 23, adnotationes criticae ad Ciceroni de natura deorum libros). Er scheidet die Handschriften für d natura deorum in zwei Klassen, zur ersten rechnet er AC (Hein sianus) V, zur zweiten BE. Vgl. Schiche, Jahresber. d. Phil Ver. zu Berlin 1892 S. 32.

Ein weiterer Schritt geschah durch die Arbeiten von Deiter der in einem Programm von Emden 1881/2 über seine Neuver gleichung des Heinsianus berichtete. Im Rheinischen Museum Bd. 37 (p. 314) veröffentlichte derselbe Bemerkungen 'Zum Co dex Vossianus 86 des Cicero B'. Er wies für de natura deoru und de divinatione viele Ungenauigkeiten der Baiter'schen Recen sion nach. Ueber B urtheilt er, er 'zeigt sich dem besseren un älteren codex Vossianus 84 (A) näher verwandt, als bis jetz angenommen werden konnte', womit er sich also dem Müller'sche Standpunkt nähert. Es ist zu bedauern, dass Deiter seine Ver gleichung nicht auch auf die anderen Schriften ausgedehnt hat Schwenke urtheilt allerdings in Bursians Jahresberichten (1883 2, 94 ff.) ziemlich abfällig über die Deiter'sche Leistung. Auch H. Jordan (Krit. Beitr. z. Gesch. d. lat. lat. Spr. Berlin 1879) grif die Genauigkeit der Deiter'schen Vergleichung an. (Vgl. übrigens Schwenke, Phil. Rundschau 1883.)

Die Vahlen'sche Ausgabe der Bücher de legibus erschien 1883 in zweiter Auflage. Das Proömium zu derselben wies zunächst die Jordan'schen Angriffe in scharfer Weise zurück, stellte dann, nach einer Würdigung des Heinsianus, der uns hier nicht angeht, die Beurtheilung des Monacensis auf eine neue Grundlage (p. XXII). Vahlen meint, der Monacensis 528 sei aus A ge-

---

[1] Academy 1880 vol. 17 p. 86 sq.

[2] Ueber seine Ausgabe vgl. Iwan Müller Göttg. Gel. Anz. 1882 1365 ff.

zogen, mit dem er am meisten Aehnlichkeit aufweise. Nur wenige Verderbnisse finden sich in A und B, die sich im M nicht nachweisen lassen.

Ebeling sprach sich im Philologus von 1884 für den Laurentianus 257 s. XI aus, der dem Vossianus B am nächsten komme.

Dann trat Deiter abermals mit handschriftlichen Mittheilungen de Ciceronis codicibus Vossianis LXXXIV et LXXXVI in zwei Programmen von Aurich von 1885 und 1886 hervor, in denen er die Resultate seiner Neuvergleichung niederlegte; dieselben thaten dar, wie vieles nach den bisherigen Kollationen noch nachzuholen war. Die Lesungen für den Timäus stehen im zweiten Theil von 1886 und füllen allein etwa zwei Seiten.

Ueber das erstere Programm äusserte sich Wilhelm Friedrich im Philologischen Anzeiger (1885, S. 515). Dankenswerth ist seine Beschreibung des Vossianus A, die bei Deiter vermisst wurde. Darnach ist derselbe eine Pergamenthandschrift aus dem 10. oder 11. Jahrhundert, die aus 15 Quaternionen zu je 8, in der 7. und 8. Quaternio aus 6 Blättern bestehe. A und B seien mit einander eng verwandt, ebenso mit V, doch A sei dem Vindobonensis an Werth überlegen.

Auch Schwenke sah die Deiter'schen Arbeiten nicht für abschliessend an (Berl. phil. Wochenschr. Jg. 1885, 1421 Jg. 1886, 1341 ff.).

Auf Grund einer von der Berliner Akademie der Wissenschaften preisgekrönten Arbeit ist O. Plasberg zur Zeit mit einer Neuausgabe der philosophischen Schriften Ciceros beschäftigt. Als Vorläufer ist dessen kürzlich erschienene Arbeit 'Satura Tulliana' (Rhein. Mus. N. F. 53, 66 ff.) zu betrachten, in der auch scharfsinnige textkritische Bemerkungen zum Timaeus und anderen philosophischen Schriften Ciceros enthalten sind.

Stangl wies (Philologus 45. Jahrg. 1886) auf die Ashburnhamsche Bibliothek hin, die wichtiges Material für den Cicero berge. Im Jahre 1888 machte Lehmann (Wochenschr. f. kl. Phil. 1888 S. 470) auf die Cratanderausgabe aufmerksam, deren Marginalien allem Anschein nach aus Handschriften allerersten Ranges geflossen seien. Cratanders Manuskripte seien besser gewesen, als die erhaltenen für die Attikusbriefe und auch für die philosophischen Schriften. Im gleichen Jahre wies Lehmann (Berl. phil. Wochenschr. 1888, 508) auf die Adversaria des Turnebus hin, die 1564 und 1590 in Strassburg erschienen. In diesen An-

regungen scheint allerdings eine dringende Aufforderung zu liegen, das textkritische Werk wieder aufzunehmen und nach dieser neuen Richtung zu ergänzen.

Nach abermaliger Prüfung des Wiener Codex fand Detlefsen (Sitzber. d. Wien. Ak. d. W. phil.-hist. Cl. 21, 110), dass drei Schreiberhände anzunehmen seien, eine aus dem 10., eine aus dem 12., die dritte aus dem 15. Jahrhundert, daneben sei noch eine moderne Hand zu erkennen. Somit ist wohl eine abschliessende Kollation auch dieses Codex von der Zukunft noch zu erhoffen[1]

Einen unerwarteten Zuwachs erfuhr das Urkundenmateria in den 1887 von P. Schwenke im 5. Supplementband des Philologus bekannt gemachten Ciceroexcerpten des Presbyter Hadoardu aus dem 10. Jahrhundert. Auch aus dem Timäus finden sich beträchtliche Auszüge (S. 430), allein der textkritische Gewin ist nicht von Belang.

Einige Jahre darauf kam derselbe Gelehrte noch einmal au die Handschriften besonders für die Bücher de natura deorum zurück (Classical review 1890, 347). B ist nach seiner Ansich von zweiter Hand z. Th. nach A korrigiert, z. Th. mit schlechte Konjekturen versehen. Aus V ist der Mertonianus geflossen, ein Handschrift des 12. Jahrhunderts, die J. B. Mayor in seiner Aus gabe von de natura deorum kollationirt hat.

Es steht zu hoffen, dass Th. Schiche die Reihe der von ihm herausgegebenen philosophischen Schriften Ciceros, die bisher mi grossem Beifall aufgenommen wurden, fortsetzt und zu Ende führ: Seine gesunde Auffassung und Kritik lässt die besten Erfolge erwarten.

Wenn man ohne Vergleichung der Handschriften selbst nu an der Hand der Ausgaben ein Urtheil über die Bedeutung de Codices gewinnen kann, so möchte Vf. im *Vindobonensis* die beste Grundlage für den Text finden. Freilich scheint in Anbetracht der Detlefsen'schen genaueren Scheidung der verschiedenen Hände eine erneute Kollation dringend nothwendig, ehe ein wirklich sicheres Urtheil zu fällen möglich sein wird. Dann folgen A und B. Der Monacensis ist älter und besser, als der Gudianus und Erlangensis. Doch scheint der Schreiber des letzteren mit Verständniss geschrieben zu haben, denn in ihm allein finden sich Andeutungen der im Text vorhandenen Lücken. Der Gu-

---

[1] Vgl. Berl. phil. Wochenschr. 9, 618 ff.

verschiedenen Stellen eine ziemlich weitgehende
mit V.

erwähnt worden (S. 558), dass von allen den
Handschriften, die Halm in dem bekannten
ur eine nicht von ihm kollationirt wurde, näm-
ius 6624 membran. olim Colbertinus saec. XV,
maeus, de fato und die katilinarischen Reden enthält.
ur Dank der liebenswürdigen Bereitwilligkeit der Pariser
ationalbibliothek in der bevorzugten Lage, diesen Codex selbst
kollationiren zu können. Derselbe besteht aus 68 Pergamentblättern in Kleinoktav, die zu acht Quaternionen zu je 8 (die erste und letzte zu je 10) Blättern verbunden sind. Die Schrift zeigt sorgfältige Minuskeln, und die Initialen sind kunstvoll auf Goldgrund gemalt. Am Rande des Textes finden sich, besonders am Anfang, zahlreiche Korrekturen von zweiter Hand mit blasser Tinte eingetragen. Am Schluss der Handschrift ist zu lesen: expliciunt Inuective deo Gratias amen. p. gabrielum de raimondis sc.

Es ist gewiss von diesem Codex kein Ertrag an guten Lesungen zu erhoffen, allein zur Fundirung des Urtheils über das Gesammtverhältniss der Manuskripte dürfte seine Betrachtung doch Einiges beitragen. Von den guten Handschriften scheint er dem Gudianus am nächsten zu stehen[1].

Eine Vergleichung der Platoübersetzung des Marsilius Ficinus mit der Ciceronischen des Timäus liefert den sicheren Beweis, dass jener bei der Uebersetzung des Timäus nicht versäumt hat, den Cicero in ausgiebiger Weise zu benutzen, sodass ganze Partien aus dem Tullius herübergenommen, fast überall, von manchen bestimmten Partien abgesehen, Anschluss an den Ciceronischen Ausdruck angestrebt zu sein scheint. Wäre Ficinus nicht so gewissenhaft gewesen, da, wo der Cicerotext im Argen liegt, seine eigenen Wege zu gehen, so besässen wir in dieser Uebersetzung des Plato vortreffliche Excerpte aus Ciceros Timäus. Immerhin lässt sich diese oder jene Ficinusstelle als Zeugniss verwerthen. Meines Wissens hat nur Gloël (Ueber Ciceros Studium des Plato. Magdeburg 1876, Progr. S. 13) auf die Benutzung des Cicero durch Ficinus hingewiesen, aber nicht für den Timäus, sondern für den Theätet 143, den Ficin nach der Läliusstelle I 3 übersetzt haben soll. Vgl. Anhang.

---

[1] *Vgl. Anhang.*

Die Version des Johannes Serranus[1] (1578 s. l.), die mit einer Widmung an die Königin Elisabeth von England vom 1. October 1577 von Lausanne aus eingeleitet ist, enthält neben der Uebersetzung den griechischen Text des Stephanus und schliesslich Anmerkungen. Serranus hat für den Timäus den Cicero in noch viel ausgiebigerer Weise als Ficinus benutzt, ja er stellt fast nichts anderes dar, als eine Ausgabe des Ciceronischen Timäus. Die Uebereinstimmung geht soweit, dass es versucht werden kann, die handschriftliche oder gedruckte Vorlage Serrans zu ermitteln. Die Spuren führen uns mit ziemlicher Deutlichkeit auf Lambins Ausgabe. Foxius Morzillus (Basel 1554) und J. Cornarius (Basel 1561) zeigen in ihren lateinischen Uebersetzungen keine Anlehnung an Cicero.

II.

Die Authentie der Uebersetzung.

Nachdem Karl Friedrich Hermann mit seiner Schrift de interpretatione Timaei Platonis dialogi a Cicerone relicta (Göttingen 1842) die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf das Cicerofragment gelenkt und auf der Voraussetzung der Echtheit desselben seine weiteren Hypothesen aufgebaut hatte, versuchte es Hochdanz in der Beilage zum Programm des Gymnasiums zu Nordhausen vom Jahre 1880, die den Titel führte: Quaestiones criticae in Timaeum Ciceronis e Platone transscriptum, auf sachliche und besonders sprachliche Gründe gestützt das Fragment dem Cicero überhaupt abzusprechen. Seine Hypothese ging des Weiteren dahin, dass Tiro, Ciceros Sklave und gelehrter Berather[2], im Auftrage seines Herren für diesen die Uebersetzung aus dem Griechischen selbständig angefertigt habe. Dass eine derartige Annahme auf scharfsinniger Kombination beruht und an und für sich etwas Ansprechendes hat, wird niemand bestreiten. Man möchte sogar wünschen, Hochdanz beistimmen zu können, so interessant wäre es, einen Rest der Tironischen Schriftstellerei vorgefunden zu haben und besonders, einen Blick hinter die Coulissen des noch immer ziemlich unaufgeklärten philosophischen Kompositionsver-

---

[1] Ueber ihn vgl. J. W. Baum, Franz Lambert von Avignon. Strassburg und Paris 1840.

[2] Cf. ad Att. VII 5, 2. fam. XVI 4, 3. 10, 2. 17, 1. Gell. VI 3. P. Mitschke, M. Tullius Tiro. Berlin 1875.

Cicero zu thun. Trotz des aufgewandten Scharfsinns
lem Hochdanz'schen Versuch eine überzeugende Kraft
prochen werden.

ırfte z. B. nicht übersehen werden, dass im Timäus
Jebereinstimmungen mit einer Stelle aus dem zweiten
.tura deorum nachzuweisen sind:

). II 18, 47.
hrius ea figura quae
alias figuras con-
.net quaeque nihil
ıabere, nihil offen-
t, nihil incisum an-
anfractibus, nihil
hil lacunosum?

Tim. c. VI.
a quo enim animanti omnes
reliquos animantes contineri vel-
let, hunc ea forma figuravit, qua
una omnes formae reliquae con-
cluduntur et globosum est fa-
bricatus cuius omnis extremitas
paribus a medio radiis attingi-
tur, idque ita tornavit, ut nihil
efficere posset rutundius, nihil
asperitatis ut haberet, nihil offen-
sionis, nihil incisum angulis, ni-
hil anfractibus, nihil eminens,
nihil lacunosum omnesque partes
simillimas omnium.

. II 45, 116.
si mundus globosus
que causam omnes
undique aequabiles
r se atque inter se
ut omnes earum
inter se simillumae
tantundem absit ex-

Τιμ. 33 Β.
τῷ δὲ τὰ παντ' ἐν αὑτῷ ζῷα
περιέχειν μέλλοντι ζῴῳ πρέ-
πον ἂν εἴη σχῆμα τὸ περιειλη-
φὸϲ ἐν αὑτῷ πάντα ὁπόσα
σχήματα. διὸ καὶ σφαιροειδέϲ,
ἐκ μέσου πάντῃ πρὸϲ τὰϲ τε-
λευτὰϲ ἴσον ἀπέχον, κυκλοτε-
ρὲϲ αὐτὸ ἐτορνεύσατο, πάντων
τελεώτατον ὁμοιότατόν τε αὐτὸ
ἑαυτῷ σχημάτων.

'ebereinstimmung bemerkten schon Baiter (z. d. St.
1: irrthümlich steht dort Tusc. disp.), Brieger (Fest-
Mariengymnasiums zu Posen 1873 S. 18) und Wend-
r f. Gesch. d. Phil. I 200 ff.). Die Platonische Stelle
Worten τῷ δὲ τὰ πάντ' — πάντα ὁπόσα σχήματα
genauem Anschluss an die Vorlage übersetzt worden,
nicht freier, als Cicero durchschnittlich zu übertragen
ɔh das Folgende διὸ καὶ — ἐτορνεύσατο lässt nicht

Die Stelle steht in de nat. deor. in anderem Zusammenhang, ils im Timäus. Dort ist von mathematischen Figuren, hier von lem Weltkörper die Rede. Es lässt sich darüber streiten, in velchem Zusammenhang die Worte mehr am Platz sind. Brieger ›ezieht sie auf die mathematische Erörterung, allein diese führt loch auch zur kosmologischen zurück und steht in keinem Gegen-atz zu derselben.

Streicht man die Worte im Timäus ganz und betrachtet sie .ls Interpolation, so erleidet der Satz durch den Ausfall der ltelle an seiner Concinnität keinen Schaden. Die letzten Worte les echten Satzes geben nun die Platonischen Worte: κυκλοτερὲς ιὐτὸ ἐτερνεύσατο, folgendermassen wieder: idque ita tornavit, ιt nihil efficere posset rutundius. Die Uebersetzung zeigt einer-seits Genauigkeit bis zur etymologischen Uebereinstimmung (ἐτορ-νεύσατο tornavit), andrerseits die Aenderung der Konstruktion zu lem an sich sinnlosen Ausdruck ut nihil efficere posset rutundius, lenn der Begriff 'rund' lässt sich nicht komparieren. Dass aber liese Abweichung der Uebersetzung so gut zu der folgenden Anaphora passt, deren Glieder immer das ut nihil enthalten, lässt n obiger Freiheit der Uebersetzung eine beabsichtigte Assimila-ion des Textes an das Folgende erkennen, das dem Satze einge-fügt werden sollte. Wer also das Einschiebsel verfasst hat, hat ıuch das Vorhergehende geschrieben, und es kann somit an der Echtheit der Ueberlieferung wohl kein Zweifel bestehen.

Gegen die Autorschaft Tiros lassen sich auch die Ueber-setzungen philosophischer termini unter Hinzufügung des Grie-hischen anführen[1], deren Abfassung durchaus mit der bekannten Weise Ciceros übereinstimmt. Ausdrücke wie vix enim audeo licere medietates (1002, 1) oder bene Graeci κόσμον, nos lucentem nundum (1005, 26) können nicht von einem Handlanger her-führen, und mehr als ein solcher ist der Freigelassene seinem Herrn nie gewesen[2]. Auch bedurfte Cicero zur blossen Orien-irung über den Inhalt des Platonischen Buchs keiner Ueber-

---

[1] 999, 7 ἀναλογία, Latine — audendum enim est, quoniam haec ›rimum a nobis novantur etc. Vgl. 1000, 7. 1002, 1. 1005, 26.

[2] Vgl. ad Att. VII, 2, 3 ad. fam. XVI 10, 2 docui enim te fides :tymon quod haberet. ibid, 18, 3. N. D. II 43, 111: Gell. XIII. 9. Das ıier nach Tiro gegebene etymon der Hyaden wird ebenfalls auf Cicero urückgehen. Vgl. das vorletzte Citat. Zu ad fam. XVI 10, 2 vgl. die entsprechende Darlegung der Etymologie von fides de off. I 7, 23.

setzung desselben, wie auch Iwan Müller bemerkt (Bursians Jahresb. 1881, 2, 147.).

Den Ausschlag muss in derartigen Fragen immer die Betrachtung des Stils geben, und bei der Masse des für die Erkenntniss der Ciceronischen Sprache vorliegenden Materials kann es nicht schwer sein, hier ins Reine zu kommen. Da stehen wir denn zunächst allerdings vor der bedenklichen Thatsache, dass die Ausdrucksweise, wie sie in unserem Fragment sich darstellt, in gewissen Stücken von der Sprache Ciceros abweicht. Freilich haben wir es mit einer Uebersetzung zu thun, sind also von vornherein auf eine etwas ungewöhnliche Sprache gefasst (vgl. de or. III § 27. ibid. 155. Tusc. I § 14), und können an Neuerungen wie fabricator (997, 1), aspectabilis (998, 21 u. ö.) u. a. kaum Anstoss nehmen. Auch dass er dieselben griechischen Worte sonst im Timäus anders übersetzt[1], kann uns nicht irre machen. Dräger meint mit Recht, zu verwundern wäre höchstens, dass Ausdrücke, deren Bildung so naheliegend und in der fortschreitenden allgemeinen Entwicklung so nothwendig begründet war nicht schon längst bestanden (Hist. Synt. Vorr. S. XV). Nicht immer brauchte Cicero sein Altrömerthum durch die hinzugefügten entschuldigenden Redensarten zu salviren[2]. In den oft wiederholten Betheuerungen von dem Reichthum der lateinischen Sprache[3] drückt sich wohl die Genugthuung und das Bewusstsein aus, an der Bereicherung der Muttersprache selbst nicht wenig betheiligt zu sein.

Das Platonische αἰσθητά (28 B) wird übersetzt[4] sensus moventia quae sunt, mit durchaus ungewöhnlicher Wortverbindung (s. Kühne, Ausf. Lat. Gr. II 1, 117 Anm.). atqui si (997, 4) drückt einen scharfen Gegensatz aus[5], der im Griechischen durch nichts begründet ist (εἰ μὲν δή 29 A).

Hochdanz bemerkt, das Griechische πίστις (23 C) werde

---

[1] Vgl. 997, 30 Ti. 30 A; 998, 4 Ti. 30 A; 998, 17 Ti. 30 C 998, 32 Ti. 31 B; 999, 22 Ti. 32 B; 1000, 12 Ti. 33 C; 1010, [illegible] Ti. 46 D;

[2] Wie de fin III 1, 3; 2, 4 u. a.

[3] de fin I 3, 10. III 2, 5. 4, 15. vgl. Bauer de paupertate Latinae linguae contra Ciceronem. Lauban. 1756. Vgl. dagegen Greg. Naz. or XXI 35.

[4] 996, 22.

[5] Vgl. Kühner II 2, 696, 4. Dräger II 125. Besser stände hier atque. Vgl. Nägelsbach, Lat. Stilistik ed. VI S. 562 b 568. Dräger II 4

durch fides (997, 18) im Gegensatz zu der sonstigen Bedeutung dieses Wortes wiedergegeben (Hochd. S. 4). Cicero habe selbst mehrfach über dies Wort gehandelt. Allein an der Stelle de officiis I 7, 23[1] hat das Wort nur die Bedeutung als fundamentum justitiae, und die etymologische Erklärung beweist nicht, dass das Wort nicht im Lauf der Zeit auch andere, verwandte Bedeutungen annahm. Er spricht in ähnlichem Sinn auch an andern Stellen über das Wort (ad fam. XVI, 10, 2; vgl. Nonius s. v. fides = de rep. IV, fr. IV). Chalcidius übersetzt πίστις an der Stelle famae et opinionis incertum (ed. Wrobel p. 25, 18). Ast: informatio, Vorstellung (Lex. Platon. III 107). Schneider (Timäus, übersetzt. Bresl. 1847, S. 20): Glaube, Archer-Hind in seiner neuen Timäusausgabe (London 1890, S. 89, 24): belief. Nägelsbach, der alle Bedeutungen des Wortes aufzählt (I, 1, 2 § 62, S. 169—172) übersetzt u. a.: Das Glauben, der Glaube, das Vertrauen und führt als Beleg für diese Bedeutung die Stelle aus Livius an I 6, 18 facta fide immortalitatis, was er übersetzt: nachdem der Glaube an Romulus Erhebung unter die Götter in den Gemüthern hervorgebracht war. Heerdegen hat dem Wort ein eigenes Schriftchen gewidmet[2], in dem es heisst (S. 22): fides — nomen abstractum est aut verbale — et id quidem transitive — significans firmam opinionem (cf. Cic. part. or. III 9)[3], aut nominale, significans dictorum conventorumque constantiam et veritatem (cf. de off. I 7, 23. ad Att. IV 17, 1). πίστις bedeutet aber an der Platostelle nichts anderes als eine firma opinio, die in Gegensatz zur Wirklichkeit gestellt wird und daher wohl mit fides übersetzt werden kann. In diesem Fall erweist sich also die Anomalie des Ausdrucks als völlig in dem Zusammenhang der Gedanken begründet.

Die Form absolutissimus (998, 19) begegnet uns sonst in der ganzen Latinität nur noch bei dem auctor ad Herennium (II 18, 28): absolutissima et perfectissima argumentatio[4].

---

[1] Fundamentum iustitiae est fides, id est conventorum dictorumque constantia et veritas, credamusque quia fit quod dictum est appellatam fidem.

[2] De fide Tulliana h. e. de vocabuli fidei apud Ciceronem notione et usu. Erlangen 1876.

[3] Habes communia praecepta fidem faciendi et commorendi. Quoniam fides est firma opinio.

[4] Vgl. Nägelsbach § 72 a S. 196. Bergk Zeitschr. f. d. Altert. 1845 Supplbd. I Dräger § 12 b S. 32. Merguet, Lexikon z. d. phil. *Schr. Cic. I S. 20.*

ὸν vocant etc. [illegible] Wort [illegible]
Bedeutung. und erst [illegible]
(p. 375 b)[1]. [illegible] 4. [illegible]
ung der Herrschaft [illegible]
es sich erst bei Plinius (N. H. IX 35. 44) [illegible] Ter-
in (adv. Hermog. 19 und [illegible] wo es
magisterium magistratus [illegible] Ter-
in bemerkt übrigens ausdrücklich [illegible] et aliter
ipium interpretari: nam et in Graeco [illegible]
est ἀρχή, non tantum originationem, sed et potestativum ca-
principatum.

1001, 1: ab omni erratione liberavit. Liberare wird bei
ro selten mit a konstruirt. Caecil. div. 17, 55. de rep. II 57[2].

1001, 21: alienus eius copulationis. Hochdanz nimmt daran
toss (S. 5). Doch vgl. de fin. I 4, 11 quis alienum putet
dignitatis und ac. post. 4. 11 omnia quae sunt aliena firmae
onstantis assensionis[3].

1005, 9: Luna lustrato suo cursu. Der ablativus absolutus
in solcher Verbindung gebraucht werden, wenn der Zeitpunkt
Handlung angegeben werden soll[4]. Damit ist aber unsere Stelle
chtfertigt. Zu beachten ist hier der Anschluss an das Grie-
che bis auf die Wortstellung, was auf die Konstruktion Ein-
geübt haben mag[5]:

μεὶς δὲ	ἐπειδὰν	σελήνη (39 C)	περιελοῦσα
mensis autem	quando	Luna	lustrato
τὸν ἑαυτῆς κύκλον		ἥλιον	ἐπικαταλάβῃ.
suo cursu		Solem	consecuta est.

---

[1] Cic. or. Phil. XII 4, 9 kann man über die Bedeutung von
ipatus schwanken, ob es im Sinn des hier aus der Philosophie also
tragenen und verallgemeinerten ἡγεμονικόν oder nur des Anfangs,
initiative zu fassen ist. Uebrigens steht dicht dabei belli principia
ivit.

[2] Vgl. Kühner II 275, Dräger I 502 sq.

[3] Vgl. Kühner II 275, 4.

[4] Dräger II 808—812. Nägelsbach S. 278.

[5] Vgl. noch Rudimann, instit. gramm. Lat. ed. Stallb. II 302 sq.
V. Hoffmann, disp. de casib. absol. apud Graecos et Latinos ita
is, ut videantur non posse locum habere, Bautzen 1858. Reisig-
e, Vorlesungen S. 759 ff. Holtz, syntaxis priscorum scriptorum
e ad Terent. 1861.

Ut utamur veteri verbo, prosapiam (1007, 2, eine solche Wendung trägt nicht das Gepräge Tironischen Ursprungs an sich). Hermann führt (S. 6) noch corporatus[1], tractabilis molitio, unigena, universitas, aedificator, procreator dividuus, defenstrix, revocationes, solstitium, brumalis als Beispiele neuer oder seltener Wörter im Timäus an. Allein eine Betrachtung der anderen von Cicero übersetzten Stellen zeigt uns, dass auch dort an seltenen Wörtern kein Mangel ist. In den Oeconomica allein finden sich adiutorium (975, 15 Baiter), das erst bei Vellejus (II 112), Seneca (ep. 31) und Quintilian (III 6, 83) wiedererscheint, accurare (975, 17) ein Komikerausdruck, clausum (975, 25), das nur noch bei Columella (VII 6, 5) begegnet[2], utensilia (975, 25), auch nur noch bei Columella nachweisbar (I 3, 3. IX 5, 1) extraneus (975, 30); persuasissimus (975, 45) eine für Cicero nie, einmal in einem Brief des Brutus (ad fam. XI 9) zu belegende Form[3], superfieri (976, 6), eine Plautinische Form (Stich. IV 2, 12; Trin. II 4, 108), valetudinarius[4] (977, 38), concessatio (978, 40) ein ἅπαξ λεγόμενον, sodass hieraus ein Argument gegen die Verfasserschaft des Cicero nicht entnommen werden kann.

Bisher war von einzelnen ungewöhnlichen Wörtern die Rede, sehen wir nun die syntaktische Seite, die Konstruktionen und Wortverbindungen im Timäus etwas genauer an; auch hier werden mannigfache Freiheiten und Abweichungen vom ciceronianischen Latein zu Tage treten, die uns angesichts der von Cicero gern hervorgehobenen puristischen Bestrebungen fremdartig anmuthen[5].

An ungewöhnlichen Wortverbindungen begegnet uns z. B. principatus temporis (996, 20) statt principium, wie 996, 18 und de rep. VI 18 Tusc. 23[6]. Im zweiten Buch über die Götter II 11, 29 lesen wir: principatum autem id dico, quod Graeci ἡγε-

---

[1] 998, 31. Hochdanz weist S. 2 daraufhin, dass dies Wort de fin. III 14, 45, und N. D. II 15, 41 das im Körper Befindliche, im Timäus dagegen das Körperliche selbst bedeutet. Das beweist aber nichts für Tiro.

[2] Daher vielleicht von diesem zugesetzt worden ist, s. Anhang. daher vielleicht ebenfalls verdächtig!

[3] Dräger I 28 Anm.

[4] Allerdings verdächtig durch Häufigkeit bei Columella XI. 1, 18. XII 3, 7 sq.

[5] Brut. 74, 258.

[6] Clavel, de Cicerone Graecorum interprete Paris 1868 S. 169.

ικόν vocant etc. Auch sonst behält das Wort im Lateinischen se Bedeutung, und erst Diomedes braucht es wieder in obigem n (p. 375 b)[1]. Nachher wird ἀρχή (42 E), wo es die Betung der Herrschaft hat, mit principium übersetzt (1009, 5), es sich erst bei Plinius (N. H. IX 35, 64), dann bei Terian (adv. Hermog. 19) und den Glossographen findet, wo es magisterium magistratus praesidatus zusammensteht. Terian bemerkt übrigens ausdrücklich (l. c.) possunt et aliter ıcipium interpretari: nam *et* in Graeco principii vocabulum, id est ἀρχή, non tantum ordinationem, sed et potestativum caprincipatum.

1001, 1: ab omni erratione liberavit. liberare wird bei ero selten mit a konstruirt (Caecil. div. 17, 55. de rep. II 57)[2].

1001, 21: alienus eius copulationis. Hochdanz nimmt daran stoss (S. 5). Doch vgl. de fin. I 4, 11 quis alienum putet s dignitatis und ac. post. 4, 11 omnia quae sunt aliena firmae constantis assensionis[3].

1005, 9: Luna lustrato suo cursu. Der ablativus absolutus f in solcher Verbindung gebraucht werden, wenn der Zeitpunkt Handlung angegeben werden soll[4]. Damit ist aber unsere Stelle echtfertigt. Zu beachten ist hier der Anschluss an das Griesche bis auf die Wortstellung, was auf die Konstruktion Eins geübt haben mag[5]:

μεὶς δὲ ἐπειδὰν σελήνη (39 C) περιελοῦσα
mensis autem quando Luna lustrato
τὸν ἑαυτῆς κύκλον ἥλιον ἐπικαταλάβῃ.
suo cursu Solem consecuta est.

---

[1] Cic. or. Phil. XII 4, 9 kann man über die Bedeutung von ıcipatus schwanken, ob es im Sinn des hier aus der Philosophie also rtragenen und verallgemeinerten ἡγεμονικόν oder nur des Anfangs, Initiative zu fassen ist. Uebrigens steht dicht dabei belli principia ıavit.

[2] Vgl. Kühner II 275, Dräger I 502 sq.

[3] Vgl. Kühner II 275, 4.

[4] Dräger II 808—812. Nägelsbach S. 278.

[5] Vgl. noch Rudimann, instit. gramm. Lat. ed. Stallb. II 302 sq. W. Hoffmann, disp. de casib. absol. apud Graecos et Latinos ita tis, ut videantur non posse locum habere, Bautzen 1858. Reisig-.se, Vorlesungen S. 759 ff. Holtz, syntaxis priscorum scriptorum ıe ad Terent. 1861.

Wir werden an die Interlinearversionen des Mittelalters erinnert.

πρέπων (33 B, 38 E) wird mit decorus übersetzt (1000, 6; 1004, 13). Hochdanz nimmt daran Anstoss, beachtet aber nicht die Stelle im Orator 24, 70, wo es heisst: ut in *vita*, sic in *oratione* nihil est difficilius quam quod deceat videre: πρέπον appellant hoc Graeci, nos dicamus sane decorum. Hochdanz meint, decorus werde nur in der Bedeutung des Moralischen gebraucht, diese Stelle und viele andre zeigen, dass es sehr wohl in anderem Sinne anwendbar war[1].

1005, 30: Quinque autem reliquis motibus orbum eum voluit esse et expertem. expers wird mit dem Genitiv verbunden, mit dem Ablativ nur bei Plautus (Pers. 509 domo e. Amph. 713 eo more e. Asin. 45: metu) und Turpilius (bei Nonius 501, 4: malitiis expers[2]), auch bei Lukrez zweimal: e. dis. II 1002. somno VI 1181 und Sallust einmal: Cat. 33, 1: e. fama atque fortunis. Aber auch für Cicero lässt sich eine Ablativstelle nachweisen: Verr. IV 23, wo aber der Ablativ mit a verbunden erscheint und expers unter so vielen Adjektiven steht, denen diese Konstruktion geläufig ist, dass es die eigene Wirkung auf die Konstruktion eingebüsst zu haben scheint: vacui, expertes, soluti ac liberi fuerunt ab omni sumptu. — Uebrigens sehen wir dasselbe Wort im Timäus in der regelmässigen Weise verbunden 999, 1: solidum autem nihil quod terrae sit expers. absolutio (1007, 4) findet sich nur noch de fin. V 38.

1009, 6: genitorem et effectorem sui. Das Reflexivpronomen statt des Possessivums kommt sonst bei Cicero nicht vor, bei Cäsar einmal b. G. IV 28, 2[3], und wird in späterer Zeit sehr häufig, z. B. Ov. Met. I 30 gravitate sui, Tac. ann. II 13 fama sui IV 21 primo sui incessu XIV 9 hunc sui finem, Iustin 37, 2, 3 magnitudine sui, fulgore sui.

1009, 5: immortale principium mortalis animantis[4]. Die Substantivirung der Adjektiva ist durch den philosophischen Sprachgebrauch entschuldigt; vgl. Nägelsb. S. 432. de fin III 16 lesen wir de pertinentibus — efficientibus. Im Timäus 998, 1

---

[1] De leg. II § 45. N. D. II 151 de off. I 24, 93.
[2] S. Kühner II 277.
[3] Kühner II 435, 3.
[4] Vgl. 998, 16. 998, 24. 28. 999, 30. 1000, 6. 1004, 15. 26. 1006, 1. 1007, 23. 1008, 31. 1009, 5.

findet sich: ex inordinato in ordinem adduxit. So ungewöhnlich der Gebrauch des Neutrums eines Adjektivums im Ablativ auch ist, so finden sich doch auch hierfür Belegstellen bei Cicero, z. B. optimo melius (de rep. III 35, 47), minimo contenti (pro Flacc. 12, 28), parere publico (har. resp. 23, 49), sonst aber auch bei Livius 29, 2, 2 hostico pacato und Seneca ep. 102, 22: gravi terrenoque[1]. 'Es ist leicht zu erkennen, sagt Nägelsbach, dass sich die Anwendung dieser Casus auf das Gebiet wissenschaftlicher Kunstausdrücke beschränkt, von denen nur die gewöhnlichsten und allgemeinsten zum Gemeingut der Sprache werden.'

997, 13: Omni orationi cum iis rebus *de quibus explicat* videtur esse cognatio. Das Griechische heisst für die bezeichneten Worte ὧνπέρ εἰσιν ἐξηγηταί. Orelli führt nun zur Entschuldigung der ungewöhnlichen Wendung das einige Zeilen weiter überlieferte disputat oratio an (997, 15). Die Verbindung mit de, wie sie hier erscheint, findet sich noch Tusc. III 6, 13: de omni animi, ut ego posui, perturbatione explicabo. Bei Vitruv. 10, 22 lesen wir explicare de scorpionibus et catapultis. Aber oratio als Subjekt ein Verbum regierend befremdet allerdings bei der bekannten Behutsamkeit der Römer in diesem Fall, um so mehr, als diese Abnormität sich gerade im Timäus wiederholentlich vorfindet, z. B. 999, 5 vinculorum pulcherrimum — efficit, 996, 9 adfert — sensus 997, 14. 1004, 28 nox et dies — efficit 1008, 17 ortus — eum — transferet 1010, 8: oculi attulerunt. Und doch fehlt es auch hierfür nicht an Parallelen bei Cicero, z. B. partit. or. 13, 46 alterum (genus argumentandi) — spectat, alterum se inflectit etc. Dirigitur, cum proposuit —, quod probaret, sumpsitque — atque — se retulit atque conclusit. Illa — sumit quae vult eaque confirmat, deinde — iacit. — Ac. pr. 3, 7 disputationes — agunt — eliciant — exprimant. de fin. II 15, 48: consuetudo loquitur; fat. 1, 1 casus impedivit u. ö.[2].

superiores für die 'oben erwähnten' ist ungewöhnlich (998, 26. ἐκείνω 31 A), es bezeichnet das früher Geschehene, nicht das früher Berichtete; also superioris solis defectiones rep. I 6, 25, superiore nocte Cat. I 1, 1. in sup. vita sen. 8, 26 u. a. m.[3].

[1] S. Nägelsbach S. 67 f.

[2] Tusc. II 25, 60 off. I 4, 13. I 2, 7. 20, 68. N. D. II 33, 83. leg. I 12, 33 Kühner 278.

[3] Fam. V, 17, 1 pro Pomp. 3, 7. Caecin. 6, 17. Quint. 6, 15. 66, 188 Cat. I 7, 18. Phil. V, 13, 35. cf. Caes. b. G. VII 58, 5. (VIII 46, 1) *vgl. Söderholm, dialecti* Ciceronis descriptio. Helsingfors 1853.



dem steht bei demselben sonst a mit dem Ab
11 a contentionibus, Or. 56, 176 a nimia necessi
während es an obiger Stelle den blossen Abla

Die Wendung de via decedere, die in e
begegnet (rep. I 43, 67. Plat. rep. VIII 562 A.
bei Komikern (Plaut. Trin. II, 4, 80. Amph. Il
prol. 31.) und bei Sueton (Nero 4 Tiber. 31.), n

Auch ungewöhnliche Konstruktionen find
Traum des Scipio 25, 27 heisst es: solum igitu
vetur — numquam ne moveri quidem desinit.
taler Bedeutung findet sich erst in ganz später
(3, 7; 8, 8. 9, 40) Papinian (dig. 36, 1; 57,
IV 26, 37.) Martianus Capella 2, 47 Liv. ep
II 302 Dräger I 587).

de rep. I 43, 67: ut nihil intersit civis
das Subjekt des Satzes fehlt. Bei Plato heiss
VIII 563 A.) μέτοικον δὲ ἀστῷ καὶ ἀστὸν
καὶ ξένον ὡσαύτως.

Cato 22, 79: si nihil eorum ipsorum an
diutius memoriam sui teneremus. Quo nach
bei Cicero sonst nirgends, bei Livius einmal I
Quintius erat lenior et saevitia infelix colleg
gauderet ingenio suo effecerat.[2]

Reproduktion schwer verständlicher Gedankenreihen verloren ging. Hierüber wird unten eingehender zu sprechen sein. Hochdanz behauptet nun, auch die Art und Weise wie der Timäus übersetzt sei, entspreche nicht der sonst bei Cicero üblichen Methode. Aber von einem wortgetreuen Uebersetzen, wie wir es kennen, war bei Cicero keine Rede, non verba interpretatur, sed sententias exprimit (leg. II 7, 17, fin. III 16, 55.). Aus der langen Periode in der Platonischen Apologie ἐγὼ γὰρ ἂν οἶμαι — πρὸς τὰς ἄλλας ἡμέρας καὶ νύκτας [1] macht er den einfachen Satz (Tusc. I 41, 97:) aut quam multi dies reperiri possunt, qui tali nocti anteponantur cui si similis futura est perpetuitas omnis insequentis temporis, quis me beatior, an Umfang ca. ein Viertel des Originals [2].

Da kann es nicht sehr auffallen, wenn auch im Timäus derartige Freiheiten begegnen, die sich übrigens alle in viel bescheideneren Grenzen bewegen:

29 B ὧ δε οὖν περί τε εἰκόνος καὶ περὶ τοῦ παραδείγματος αὐτῆς διοριστέον.	997, 27: de iis quae diximus haec sit prima distinctio.
29 E τούτου δ' ἐκτὸς ὢν πάντα ὅτι μάλιστα γενέσθαι ἐβουλήθη παραπλήσια ἑαυτῷ.	997, 27: omnia sui similia generavit.
29 E ταύτην δὴ γενέσεως καὶ κόσμου μάλιστ' ἄν τις ἀρχὴν κυριωτάτην παρ' ἀνδρῶν φρονίμων ἀποδεχόμενος ὀρθότατα ἀποδέχοιτ' ἄν.	997, 28: haec nimirum gignendi mundi causa iustissima.
30 B νοῦν δ' αὖ χωρὶς ψυχῆς ἀδύνατον παραγενέσθαι τῳ	⟨Vacat.⟩
30 C τῷ μὲν οὖν ἐν μέρους εἴδει πεφυκότων μηδενὶ καταξιώσωμεν.	998, 11: nullius profecto id quidem quae sunt nobis nota animantia, sunt enim omnia in quaedam genera partita aut inchoata.
30 C ἡμᾶς ὅσα τε ἄλλα θρέμματα ξυνέστηκεν ὁρατά.	998, 17: homines et pecudes et omnia quae sub aspectum cadunt.

[1] 40 D.

[2] Weiteres Material ist am bequemsten in den Nebeneinanderstellungen *bei Clavel zu finden*, vor dem übrigens in textkritischer *Hinsicht zu warnen ist.*

30 D πανθ' ὅσα αὐτοῦ κατὰ φύσιν ξυγγενῆ ζῷα ἐντὸς ἔχον ἑαυτοῦ.

998, 21: omnia animalia.

32 C τῶν δὲ δὴ τεττάρων ἓν ὅλον ἕκαστον εἴληφεν ἡ τοῦ κόσμου ξύστασις, ἐκ γὰρ πυρὸς παντὸς ὕδατός τε καὶ ἀέρος καὶ γῆς ξυνέστησεν αὐτὸν ὁ ξυνιστὰς μέρος οὐδὲν οὐδενὸς οὐδὲ δύναμιν ἔξωθεν ὑπολιπών.

997, 27: earum autem quattuor rerum, quas supra dixi, sic in omni mundo partes omnes conlocatae sunt, ut nulla pars huiusce generis excederet extra atque ut in hoc universo inessent genera illa universa.

33 A διὰ δὴ τὴν αἰτίαν καὶ τὸν λογισμὸν τόνδε ἓν ὅλον ὅλων ἐξ ἁπάντων τέλεον καὶ ἀγήρων καὶ ἄνοσον αὐτὸν ἐτεκτήνατο.

1000, 3: habuit igitur hanc rationem effector mundi et molitor deus, ut unum opus totum atque perfectum ex omnibus totis atque perfectis absolveret, quod omni morbo et senio vacaret.

33 B κυκλοτερὲς αὐτὸ ἐτορνεύσατο πάντων τελεώτατον ὁμοιότατόν τε αὐτὸ ἑαυτῷ σχημάτων.

1000, 10: idque ita tornavit ut nihil efficere posset rutundius, nihil asperitatis ut haberet, nihil offensionis, nihil incisum angulis, nihil anfractibus, nihil eminens, nihil lacunosum.

33 C οὐδ' αὖ τινος ἐπιδεὲς ἦν ὀργανον σχεῖν ᾧ τὴν μὲν εἰς ἑαυτὸ τροφὴν δέξοιτο, τὴν δὲ πρότερον ἐξικμασμένην ἀποπέμψοι πάλιν.

1000, 17: nec vero desiderabat aut alimenta corporis aut detractionem confecti aut consumpti cibi.

38 E τὸ προσταχθὲν ἔμαθε.

1004, 15 ⟨vacat.⟩

40 ⟨vacat⟩.

1005, 18: in speciem rerum intuens.

40 B τὰς δὲ πέντε κινήσεις ἀκίνητον καὶ ἑστός, ἵν' ὅτι μάλιστα αὐτῶν ἕκαστον γένοιτο ὡς ἄριστον.

1005, 30: quinque autem reliquis motibus orbum eum voluit esse et expertem, immobilem et stantem.

⟨vacat.⟩

1006, 20: itaque eorum vocabula nobis tradiderunt.

42 B βίον εὐδαίμονα καὶ συνήθη ἕξοι.

1008, 17 ⟨Vacat⟩.

42 D ἴσα ὄργανα χρόνου.

1008, 20: reliquos mundi par-

tes quae sint ad spatiorum temporis significationem constitutae.

Ein weiterer Grund zu Bedenken ist das Vorhandensein von Stellen, an denen der Sinn des Griechischen unrichtig wiedergegeben erscheint. Ob Derartiges einem Tiro zuzutrauen sei, steht dahin, bei Cicero erwarten wir es sicher nicht. Nun findet sich im Timäus mehr als ein Beispiel. K. F. Hermann hat eine Reihe von Stellen gesammelt, an denen der Sinn des Plato missverstanden zu sein scheint, und die Aussage eines so hervorragenden Platokenners muss hier schwer in die Wage fallen. Hermanns Abhandlung über unsere Schrift ist nicht immer leicht zugänglich, daher mag hier wenigstens einiges aus seinen Anführungen herausgegriffen werden: τὸν ἱερὸν Ἑρμοῦ λεγόμενον übersetzt Cicero sanctam Mercurii stellam (c. 9.), in Verkennung der Zusammengehörigkeit von ἱερὸν und Ἑρμοῦ (Herm. p. 15). Das Griechische οὐσία wird c. 7 u. 8. mit materia übersetzt, durchaus unzutreffend, wie im Hinweis auf Böckh (Creuzers Stud. III p. 27), und Zeller Platon Stud. S. 211 dargethan wird (Herm. 16—26). c. 4 ist in den Worten qui eum contineat sit necesse est der acc. dual. ἐκείνω mit dem dat. sing. ἐκείνῳ verwechselt worden (Herm. S. 28). Diese Verwechselung beruhe, führt er überzeugend aus, auf der häufigen, von Strabo (14, 648) und Sextus (adv. math. I 169 ff.) bezeugten Vernachlässigung des ι subscriptum. Doch es lohnt sich, die interessanten Ausführungen Hermanns selbst nachzulesen, die bei kurzer Rekapitulation nur verlieren können. — Dass er die Stelle 28 A τὸ δόξῃ μετ' αἰσθήσεως ἀλόγου δοξαστὸν 996, 10 quod adfert etc. nicht erwähnt, ist auffällig, da hier trotz der Corruptel im Text auch Missverständniss des Uebersetzers erkennbar ist.

Allein alles das ist kein Grund, den Timäus dem Cicero abzusprechen, bei dem ein Missverstehen des Autors auch sonst nichts Unerhörtes ist. Wem fällt nicht die Verwechselung von Entelechie und Endelechie in den Tuskulanen ein?

Für die Aratea hat Moll (Ciceros Aratea. Schlettstadt 1890 Progr. p. 12 f.) mehrere Irrthümer aufgezeigt V. 57 ὁ δὲ ist fälschlich auf equus statt auf Aquarius bezogen (Ar. 284). V. 96—101 ist der ganze Zusammenhang falsch aufgefasst, 'je weniger indes hier Cicero den Arat verstanden hat, um so breiter ist seine Ausführung' (!) 107: subter pedes. 308: quattor statt tres u. a. m.

X*enophons Worte* Oec. 9, 8: δίχα δὲ καὶ τὰ εἰς ἐνιαυτὸν

ἀπολελογισμένα κατέθεμεν übersetzt er: (997, 5. Colum. XII 3, 3): annum quoque in duas partes divisimus, wozu Küster bemerkt: Inepte et imperite vertit Cicero: — Quasi δίχα καταπιθέναι esset in duas partes dividere, quum δίχα h. l. manifesto nihil aliud sit quam χωρίς. Sed solet Tullius quum ex Graecis, Latine vertit, non raro a sensu loci toto caelo aberrare, und an die bekannte Uebersetzung von ἀριστοποιεῖσθαι pergere animo forti erinnert. Es lässt sich diese Reihe noch sehr ausdehnen, jedenfalls kann das Vorkommen von Missverständnissen im Timäus nicht gegen die Autorschaft Ciceros sprechen.

Nun betrachten wir noch die Uebersetzung der wichtigsten termini inn- und ausserhalb des Timäus, um auch hieran die Echtheit des Fragments zu prüfen.

	Timaei.	Cic. Tim. Bait.
ἀγαθός	42 D	1. bonus 2008, 31.
	Apol. Socr. 40 D.	2. elevatus Tusc. I 41, 98.
	29 A	3. praestans 997, 8.
	42 A	1008, 6.
	29 A	4. probus 997, 4.
	29 E	probitas 997, 2.
ἀΐδιον	29 A	1. species aeternitatis 997, 4.
	29 A	2. aeternitas 997, 7.
αἴσθησις	28 A Apolog. 40 C sq.	sensus 996, 10. Tusc. I 41, 97.
	42 A	1008, 10.
αἰσθητός	28 B	sensum movens 996, 21.
	37 B	qua sensus cieri potest 1003, 20.
ἄλογος	28 A	rationis expers 996, 10.
	43 B	fortuito 1009, 14.
ἄλυτος	41 A	1. indissolutus (nb) 1007, 5.
	41 B	2. indissolubilis 1007, 8.
ἀμέριστος	35 A	1. quae individua est.
	37 A	2. individuus atque simplex 1003, 14.
(ἀμερής)	35 A	individuus 1001, 9.
(ἄσχιστος)	36 D	1002, 20.
ἀναλογία	32 C	1. comparatio 999, 24.
	21 C	2. comparatio 999, 18 (1002, 9). proportione ἀναλογία ad Att. VI 2, 3. cf. Gell. II 25 quam quidam Latine proportionem vocant.

λογον 37, 8	proportione 1003, 12.
—λόγον 32 B	1. proportione 999, 20.
29 C	2. similitudo 999, 17.
γάζομαι 40 A	1. facio 1005, 22.
43 A	2. efficio 1009, 10.
39 E	3. effingo 1005, 16.
41 D	4. orior 1007, 23.
42 E	5. perpolio et absolvo. 1008, 31.
δειξις 40 E	1. argumentum 1006, 22.
—	2. argumenti conclusio Ac. pr. 8, 26.
ὸς 31 B	1. tractabilis 998, 31.
31 B	2. tangi potest 999, 1.
32 B	3. sub tactum cadit 999, 23.
ή 42 E Phaedrus 245 C	1. principium 1009, 5. Tusc. I 23, 53. 996, 18 ad Att. X 10, 3.
28 B	
28 B (cf. ἡγεμονοῦν)	2. 996, 20 (N. D. III 54) principatus.
29 B	3. exordium 997, 12.
36 E	1003, 6.
29 E	4. causa 997, 28.
ονία 37 A	1. concentio 1003, 8 pr. Sest. 55, 118.
	2. harmonia rep. I 10, 16 Tusc. I 11, 24. 10, 20. 18, 41. N. D. III 11, 27.
ξία 30 A	1. inordinatum 998, 1.
ϲτος 43 B (Xen. Oec. 8, 4)	— 1009, 13.
46 E	2. inconstans et perturbatus 1010, 15.
Xen. Oec. 8, 4.	3. (sine ordine ac dispositione 976, 24).
ξία Panaet. π. τ. καθήκοντος	ordinis conservatio off. I 40, 142.
ής 30 C	1. imperfectus 998, 13.
41 B	2. non perfectus 1007, 14.
ιρέω 34 A	1. separo 1000, 27.
30 B	2. detraho 1001, 25.
ιος 29 B	1. immutabilis 997, 14.
37 B	2. firmus 1003, 22.



ρρων 36 E	1. sapiens 1003, 6.
46 D	2. sapiens et intellegens 1010, 10.
ψυχος 30 B	1. intelligens 998, 9.
38 E	2. animalis 1004. 15.
Phaedr. 245 E	3. animal Tusc. I 23. 54.
ιργής 39 B	evidens 1004. 23.
ἱργεια Philo Larissaeus, (Sosus)	1. perspicuitas aut evidentia Ac. pr. 6. 17.
	2. illustratio et evidentia 'a Cicerone nominatur' Quint. VI. 2. 32.
μολογία	1. quam Graeci ἐ. vocant id est verbum ex verbo veriloquium: nos autem novitatem verbi non satis apti fugientes genus hoc notationem. quia sunt verba rerum notae. Top. 8, 35.
	2. verborum explicatio Ac. post. 8, 32.
δαίμων. 34 B	1. perfecte beatus 1001, 10.
Xen. Oec. 4, 25	2. beatus de sen. 17, 59.
σφόρος 38 D. 38 D	Lucifer 1004. 7. 9. N. D. II 20, 33.
ον 30 B. C. D. 39 E. 41 D. E. 43 B	1. animal 998, 8. 14, 20. 1005, 13. 1007, 14. 1008, 5. 1009, 13.
30 C. 31 A. B. 32 D. 33 B. 38 E. 39 B. 40 B. 42 E. 42 E	2. animans 998, 16. 998, 24. 28. 999, 30. 1000, 6. 1004, 15. 26. 1006, 1. 1008, 31. 1009, 5.
41 D	3. animatus 1007, 23.
Xen. Oec. 7, 19	(4. humanus 975, 13.)
ονή 42 A	1. voluptas 1008, 11. fin. II 3, 8; 4, 12. fam. XV 19, 2 sq.
stoische Quelle	2. laetitia fin. III 10, 35.
μονικόν	principatus N. D. II 29.
ιις 29 A. 30 A	fas 997, 5. 998, 2.
α 28 A. 35 A. 40 A. 46 C.	1. species 996, 14. 1001, 20. 1005, 22. 1010, 13. Tusc. I 24, 58. Ac. post. 8, 30.
39 E	2. forma 1005, 18. Or. III 9

	VII 30. (cf. Sen. ep. 58, 15. idea)
ἱερός 38 D	1. sanctus 1004, 7.
Plat. leg. XII 955.	2. sacer leg. II 18, 45.
κακία	1. vitiositas Tusc. IV 15.
	2. vitium fin. III 11. 12.
καλός 28 B. 30 B. 30 C	1. praestans 996, 15. 998, 5. 19. ad fam. XV 17, 3. 19, 2.
29 A. 29 A. 30 A. 40 A	2. 997, 4. 8. 998, 2. 1005, 23.
31 C	3. pulcherrimus 999, 5.
28 B	4. pulchritudo 996, 16. ratione
καλῶς 41 A	1007, 7.
κατάληψις	1. cognitio, perceptio, comprehensio Ac. pr. 6, 10, 47.
	2. rerum cognitiones fin III 5.
κινέω 43 B. 46 D. Phaedr. 245 C	1. movere 1009, 13. 1010, 11. rep. VI 25, 27. Tusc. I 23, 53.
30 A. Phaedr. 245 C	2. agitare 997, 31. de sen. 21, 78,
κίνησις 40 B. 43 B. Phaedr. 245 C	motus 1005, 30. 1009, 14. Tusc. I 23, 53. de sen. 21, 78.
κύκλος 34 B. 36 C. D. 37 B. 39 A	1. orbis 1001, 7. 1002, 13. 21. 1003, 21. 1004, 18.
κύκλησις 39 C. D. 40 C	1. orbis 1005, 1. 2. 1006, 8.
Posidon π. θεῶν.	2. orbis aut circulus N. D. II 18, 47.
34 A ⟨ἐπανακύκλησις⟩	3. conversio 1000, 26. 1006, 8.
40 C	
39 C	4. cursus 1005, 2.
κρατέω 42 B	1. regere 1008, 13.
42 D	2. (se)dedere 1008, 23.
42 D	3. depello 1008, 23.
43 A	4. teneo 1009, 12.
κύριος 29 D	1. iustus 997, 28.
41 B	2. valens 1007, 10.
Xen. Cyrop. 8, 7, 18.	3. efficere de sen. 22, 80.
λαμβάνειν 33 D	1. capere 1000, 23.
35 A	2. sumere 1001, 21.
46 C	3. assumere 1009, 22.
36 C	4. circumplecti 1002, 16.
λέγειν 40 D. 47 A	1. explicare 1006, 12. 1010 18.
40 D	2. aio 1006, 19.

Plat. Apolog. 41 A	3. appello Tusc. I 41, 98.
41 E	4. commonstro 1008, 2.
46 E. 46 E. Pl. Apol. 40 E	5. dico 1010, 13. 17. Tusc. I 41, 98.
41 A	6. for 1007, 4.
47 A	7. orationem habeo 1000, 2.
40 D	8. praefor 1006, 14.
Xen. Oec. 4, 22.	9. respondeo de sen. 17, 59.
41 B	10. sentio 1007, 12.
40 D	11. enuntio 1006, 17.
ӷω 42 E	1. terminum aspicere 1008, 20.
Phaedr. 245 C	2. desinere Tusc. I 23, 53.
ӷίζομαι 30 A	1. rationem habere 998, 3.
34 A	2. cogito 1001, 13. rationis expers 1006, 11.
λογίζεσθαι 40 D	
ӷισμός 33 A. 36 E	1. ratio 1000, 3. 1003, 8.
34 A	2. cogito 1001, 3.
ӷιστικόν 37 B	intelligentia 1003, 24.
ӷος 29 A. 37 B. 38 C. 42 D.	1. ratio 997, 9. 1003, 18. 1004, 1. ad Att. XIII 21, 4.
46 D	2. intelligentia 1010, 6. ⟨logos bei Plaut. Stich. 221 Ter. Phorm. 493 u. ö.⟩
ӷική	1. quaerendi et disserendi (pars) fin. I 7, 22.
	2. ratio disserendi fat. I 1. (ad Att. XIII 9, 5.)
ἄλογος)	
ιστός 35 A. 35 A.	quod dividuum est 1001, 17. 19.
ἀμέριστος)	
ӷος 32 A. 33 B. 34 B. 34 B. 35 A. 36 E	1. medium 999, 10. 1000, 9. 1001, 4. 6. 18. 1003, 4.
ӷότης 32 A. B	1. medium 999, 16. 18.
36 A	2. medium — medietas 1002, 1.
·αβάλλω 42 C	transfero 1008, 19.
αβολή Pl. Apolog. 40 C	migrare Tusc. I 41, 97.
;ανάομαι 34 C	1. inchoare 1001, 11.
40 C	2. 'voluit esse' 1006, 6.
47 A	3. machinari 1010, 18.

μοῖρα a { 35 B	1. membrum 1001, 23.
35 B. C. 37 A	2. pars 1001, 22. 30. 1003, 12.
b (41 B	3. fatum 1007, 10.
νοῦς (cf. λόγος) 30 B. 46 D. 46 E	1. intelligentia 998, 5. 1010, 9, 1010, 14.
34 A. 36 D. 39 E	2. mens 1000, 25. 1003, 2. 1005, 18.
46 D	3. ratio 1010, 6.
Xen. Cyrops. 8, 7, 20	4. animus de sen. 22, 80.
νοητός 30 C	1. animo cernitur, ratione intelligitur 998, 16.
31 A	2. ratione et intelligentia 998, 24.
37 A	3. sub intelligentiam cadit 1003, 9.
39 E	4. quod sentimus 1005, 13.
ξυνδέω 32 A. C. 41 A. B. 43 A.	1. colligare 999, 17. 27. 1007, 6. 11. 1009, 8.
37 A	2. compingo 1003, 12.
ξυναρμόττω 32 B	1. copulo 999, 18.
34 A προσαρμ. 36 E	2. coniungo 1001, 15. 1003, 4.
(ἁρμόττω) 41 A	3. vincio 1007, 7.
ξυνίστημι 29 D (cf. μηχανάομαι)	1. machinor 997, 25.
34 C	2. molior 1001, 15.
35 A	3. intericio 1001, 19.
30 C. 36 D	4. deus 998, 10. 1003, 1.
41 D	5. constituere 1007, 28.
ξύστασις 36 D	coniunctio 1002, 12.
ξυγκεράννυμι 35 A	1. admisceo 1001, 18.
35 A. 37 A. (41 D)	2. tempero 1001, 20. 1003, 12. (1007, 25).
οἰκεῖος 34 A	1. aptus 1000, 25.
40 E	2. suus 1006, 23.
(Antiochus?)	3. accommodatus Ac. pr. 12, 3[illegible] (ad Att. I 10, 3).
ὀνομάζω 28 B	1. nuncupo 996, 17.
39 C	2. appello 1005, 5.
ὁρατός 30 A	1. in cernendi sensum cadit 997, 30.
30 A. 46 D	2. cernitur 998, 4. 1010, 8.

ιός 30 C. 32 B	3. sub aspectum cadit 998, 17. 999, 22.
30 D. 31 B. 36 E	4. aspectabilis 998, 21. 998, 31. 1003, 7.
31 B	5. aspici potest 998, 32.
33 C	6. cerni potest 1001, 4.
ια 29 C	1. aeternitas 997, 18.
35 A. 35 A. B. B. 37 A. 37 A	2. materia 1001, 15. 17. 20. 24. 1003, 12. (13).
(34 C)	3. ⟨essentia⟩ 1001, 5. cf. Chalcidius c. 27. p. 92 Wr.
πᾶν 28 C. 41 E. 47 A	1. universitas 996, 24. 1008, 2. 1010, 20.
29 C. 31 B. 33 B.	2. mundus 997, 19. 999, 2. 1000, 2.
32 A	3. universum 999, 15.
41 A. D	4. omnia 1007, 4. 28.
41 D	5. universi natura 1007, 25.
θω a: 40 D	1. credo 1006. 19.
b: 40 D	2. sequor 1009, 5.
ιάγω 36 C	1. cieo 1002, 15.
36 C	2. detorqueo 1002, 18.
ιέχω 31 A	1. complector 998, 23.
33 B	2. contineo 1000, 7.
ιλαμβάνω 33 B	1. concludo 1000, 8.
39 E	2. includo 1006, 17.
28 A. 29 A	3. comprehendo 996, 8. 997, 9.
28 B	4. considο 996, 22.
ιέρχομαι 39 C. 39 C	1. lustro 1005, 2.
	2. conficio 1005, 3.
ίοδος 34 A	1. conversio 1001, 1.
(38 C) 39 B. C. D 43 A	2. ambitus 1004, 6. 25. 1005, 4. 9, 1009, 11.
ιφορά) 40 A. 42 C. 47 A	conversio 1005, 29. 1008, 20.
39 B. C	1010, 22.

circuitus 1004, 25, 1005, 1. ambitus circuitus comprehensio continuatio Or. 204. comprehensio et ambitus ille verborum (si sic periodum ap-

	pellari placet) Brut. 162. cf. Quint. II 4, 14.
πλάνη 39 C	1. error 1005, 6.
40 B	2. erratio 1006, 3.
ἀπλανής 40 B	infixus 1006, 1.
πίστις 29 C	1. fides 997, 18.
37 B	2. assensio 1003, 22.
ποικίλλω 39 C. 40 A	varietas 1005, 7. 26.
πρέπων 33 B. 38 E	decorus 1000, 6. 1004, 13. Or. 21, 70. off. I 27, 93.
πρόσαπτω 33 D	1. adfingo 1000, 22.
41 A	2. do 1005, 27.
πρόνοια 30 B	providentia 998, 9. N. D. I 8, 18. 20. 9, 22. II 22, 58. 29, 73. 64, 160.
σφαῖρα	1. globus N. D. II 18, 47 rep. VI 16, 16. N. D. 39, 98. (conglobatus) rep. VI 15, 15.
	2. sphaera N. D. II 88.
σφαιροειδής 33 B	globosus 1000, 8.
σπείρω 41 C	1. serere 1007, 21.
41 E. 42 D	2. serere et spargere 1008, 4. 28.
στερεός 31 B. 32 B	solidus 999, 9. 18.
στερεοειδής 32 B	1. soliditas 999, 17.
36 D	2. concretum atque corporeum 1003, 2.
σχῆμα 33 B. 33 B	forma 1000, 5. 7. Or. 25. 83. 54, 181. Brut. 17, 69. 37. 141. 79, 275. Topic. 8, 34.
σῶμα 34 B. 35 A. 36 E. 42 A. 42 A. D. 43 A. 46 D. Xen. Cyrop. 8, 7, 19.	1. corpus 1001, 6. 17. 1003, 7. 1008, 89. 29. 1009, 10. 1010. 8.
34 A	2. figura 1000, 24.
σῶμα ἔχων 28 B	corporatus 996, 21.
σωματοειδής 31 B	corporeus 998, 31.
κατὰ ταὐτὰ ὄν 28 A	1. unum atque idem 996, 9.
41 D. 28 A	2. semper idem 1007, 27. 996. 14. 997, 3.
29 A	3. immutabilis 997, 10.
35 A	4. unius modi 1001, 16.
τέλεος 29 D. 34 B. (39 D)	1. absolutus 998, 20. 1001, 5.

	32 D. 33 A	2. perfectus 999, 30. 1000, 4.
	39 D	3. absolutus et perfectus 1005, 8.
	41 C	4. nihil abest 1007, 15.
τέλος		summum ultimum extremum finis fin. I 12, 41 III, 7, 26 ad Att. XII 6, 1.
τεκταινόμενος	28 C	1. fabricator 997, 1.
	33 A	2. effector et molitor 1000, 3.
	36 D	3. substerno 1003, 3.
τροφή	33 C	alimentum 1000 17.
τροφὴν παρέχειν	33 C. 41 D.	alo 1000, 19. 1007, 23.
φόβος	40 C	1. terror 1006, 11.
	42 A	2. metus 1008, 12.
φορά	36 C	1. orbis 1002, 17.
	38 E. 39 B	2. cursus 1004, 14. 24.
	38 E	3. motio 1004, 16.
	39 A. B	4. motus 1004, 19. 27.
φρόνησις	34 A	1. intelligentia 1000, 25.
	40 A	2. sapientia 1005, 25.
	46 E	3. prudentia 1010, 15. off. I 43, 153.
φρόνιμος	39 C. Xen. Cyrop. 8, 7, 20	sapiens 1005, 1 sen. 22, 80.
ὠφέλεια	47 A	1. utilitas 1010, 17.
		2. emolumentum fin. II 21, 69.

Diese Zusammenstellung, die sich allerdings nicht ganz in den Grenzen der philosophischen Terminologie hält, zeigt, dass Cicero, dem an der Schaffung einer solchen für seine Landsleute gelegen war, doch über ein Tasten und Suchen nicht hinauskam. Es gelingt ihm nicht, den griechischen Terminus mit einem Wort der Muttersprache wiederzugeben, vielmehr schwankt er wiederholentlich zwischen zwei und mehreren Ausdrücken hin und her. Das findet nun auch im Timäus statt, die Uebersetzungen derselben Worte unterscheiden sich aber von denen in den unzweifelhaft echten Schriften nicht mehr, als sie innerhalb des Fragments selbst von einander abweichen. Die Fälle, in denen ein Wort in verschiedener Bedeutung erscheint, scheiden natürlich aus, denn hier ist die Verschiedenheit der Uebersetzung geboten. Mit Hochdanz aber aus einigen Abweichungen zwischen dem *Timäus und den* anderen Schriften ein Argument gegen die

Echtheit unseres Bruchstücks zu schmieden, heisst übereilt un ohne Erkenntniss des Thatbestandes, wie er klar vorliegt, urtheilei

Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass der Timäus vo Cicero selbst herrührt, und wenn die angeführten Gründe zu Erhärtung dieser Ansicht nicht ausreichen, so wird im Zusammei hang des Folgenden manches Argument für fernere Behauptunge stillschweigend auch hierauf bezogen werden können; die ge sammte Betrachtung des Gegenstandes zwingt eben, immer wiede auf die Annahme der Authentie zurückzukommen, sodass wir hie: mit als erwiesener Thatsache rechnen können, ohne den Vorwu: der Uebereilung zu gewärtigen. Was erwidert werden könnl und worden ist, findet keine feste Stütze, die Hochdanz'sche Einwände waren leicht zu entkräften und damit fällt auch sein ganze, zunächst, wie gesagt, ansprechende Tirohypothese. Ti mag dem Verständniss des Timäus gewachsen gewesen sein. Un doch, es geht durch unser Fragment ein so hoher, Platowürdige man möchte sagen, ein so feierlicher Ton, wie ihn eben Cicer anschlägt, wo er seinen Landsleuten 'die Nachtigall vom Baum de Akademos' vernehmbar und verständlich machen will. Er liebt Plato und diese Liebe lieh seiner Sprache im blossen Gedenke jenes Grossen eigenen Schwung, eine eigene Wärme. So wir der Eingang des fünften Buches de finibus mit seiner bestricker den Empfindsamkeit, seiner klassischen, reinen Stimmung imme das schönste Denkmal für die edle Natur Ciceros, des Vielge schmähten, sein. Verstand er Plato und die Griechen nicht, s war er doch nicht unwerth sie zu verstehen. Bekannt sind di Stellen, an denen Plato gepriesen wird: Brut. 121 off. I. 1. or. 19. 62. 3, 10. Der feierliche in alterthümlichen Wendunge schwelgende Stil des Fragments zeugt von der Begeisterung, di von dem Original auf den Uebersetzer überströmte, und da denke wir an unseren für Plato fast schwärmenden Cicero; ihm, un keinem anderen mögen wir den schönen Torso verdanken, ihı und nicht dem ehrenwerthen, vielfach gebildeten und doch s nüchternen Tiro. Nüchtern eben, ohne weiten Blick und herzliche Aufschwung, so denken wir uns den redlich aufstrebenden, in dei Gedankenkreis seines Meisters befangenen Mann. So kennzeichne ihn jener Brief an Axius[1], wo er Kritik übt an einem Meisterstüc der älteren Beredsamkeit, an Catos Rede über die Rhodier. De grossen Sinn des hochgestellten Mannes misst er an der klein lichen Methodik einer auf Kunstgriffe angewiesenen und mit Opoı tunitätsgründen rechnenden Advokatenrhetorik. Wer den Cat so missverstand, war zum Interpreten eines Plato nicht geschaffer

(Forts. folgt.)

Berlin. Carl Fries.

---

[1] Gell. VI, 3.

Zur griechischen Satzrhythmik.

Wenn man bei der Betrachtung eines mit Sorgfalt verfassten
echischen Prosawerkes von der Wortwahl und den σχήματα
sieht, so sind es zwei Dinge, die man vornehmlich ins Auge zu
sen hat, Rhythmus und Hiatvermeidung. Diese zwei Kunst-
ttel sind ziemlich gleichen Alters, doch haben sie nicht die
ichen Schicksale. Die rhythmische Gestaltung der Endglieder
t nicht vor dem 6. Jahrhundert n. Chr. die Herrschaft über
n gesammten Schriftgebrauch erlangt, ausserdem unterlag sie
nnigfaltigen der jeweiligen Geschmacksrichtung entsprechenden
hwankungen. Die Umgehung der harten Vocalverbindungen zwi-
ıen An- und Auslaut ist in viel weitere Kreise gedrungen, die
hwankungen waren hier nur geringe, je nachdem der betreffende
hriftsteller eine Anzahl von Kurzwörtern aus dem Gesetz aus-
hm oder nicht. Rhythmus und Hiatvermeidung bedingen sich
ht gegenseitig; meist zwar sind sie vereint, doch ist auch oft
r auf den Hiat Rücksicht genommen, während andererseits bei
äteren, wie z. B. Prokop, bei Zulassung jeglicher Hiate eine
hlberechnete Accentrhythmik herrscht.

Damit habe ich in Kurzem den Standpunkt gezeichnet, den
ı gegenüber dem neuen Werke von Norden über die antike
ınstprosa einnehme, so weit es jene zwei Hauptfragen angeht.
ie Grundlage dieses Buches weist, so umfangreich sie auf den
sten Blick scheinen mag, doch eine Menge empfindlicher Lücken
ıf. Man konnte ja nicht verlangen, dass die Sammlung der
riechischen Geschichtsschreiber, dass Athenäus und Stobäus durch-
earbeitet wurden, aber man vermisst doch ungern eine wenn
ıch nur kurze Erwähnung von Leuten, die auf ihre Rede einen
rossen Fleiss verwandt haben, wie Diodor, Strabon und Philon.
hr beachtenswerthe Ergebnisse hätten auch Stichproben aus
sephus gegeben. Das will ich an einem Beispiele darthun.
den ersten 46 Zeilen seiner Lebensbeschreibung in der grossen

Ausgabe von Niese zeigt Josephus an nicht weniger denn vier Stellen Isorhythmie. Doch ist selten völlige Gleichmessung vorhanden, meist entsprechen sich wirkungsvoll Längen und Auflösungen. Bemerken muss ich noch, dass das zweite Glied regelmässig ein grösseres Satzgefüge abschliesst. Gleich zu Anfang ἐστὶν οὐκ ἄσημον 321 1 ἄνωθε(ν) καταβεβηκός 2 (–⏑–⏑–⏑~–⏑⏑⏑⏑–⏑), ferner Ἀρχελάου τὸ δέκατον 322 4 Καίσαρος ἡγεμονίας 5 (–⏑⏑–⏑⏑⏑⏑~–⏑⏑–⏑⏑⏑–), αἱρήσεσθαι τὴν ἀρίστην 323 1 εἰ πάσας καταμάθοιμι 1 (––––⏑––~–––⏑⏑⏑–⏑), λουόμενον πρὸς ἁγνείαν 6 ἐγενόμην αὐτοῦ 7 (–⏑–––~⏑⏑⏑–––). Hierzu kommen noch zwei Fälle, in denen die Werthe eine Umstellung erfahren haben: εὐγενείας ὑπόθεσις 321 3 γένος λαμπρότητος 4 (–⏑––⏑⏑⏑⏑~–⏑––⏑–⏑) und δέλτοις ἀναγεγραμμένην εὗρον 322 9 ἡμᾶς πειρώμενος χαίρειν φράσας 10 (––⏑⏑⏑–⏑––⏑~–––⏑–––⏑⏑). Oft ist auch dadurch eine Abwechslung erzielt, dass bei sonst gleicher Messung das eine Glied am Schlusse um eine Silbe länger ist: κἂν τούτῳ διαφορά 321 6 ἐκ τῆς ἀρίστης 7 (–⏑⏑⏑–~––⏑––), ἀρχιερέως ὁ παῖς 11 Ὑρκανὸς ὠνομάσθη 12 (–⏑⏑⏑–⏑–~––⏑–⏑––), Σίμωνος τἀρχιερέως. 322 1 τὸν πρῶτον ἐνιαυτόν 2 (––⏑⏑⏑–~–⏑⏑⏑–⏑), δικαιοσύνην ἐπῃνεῖτο 12 τοῖς Ἱεροσολυμίταις 13 (–⏑⏑–⏑––⏑~–⏑⏑⏑⏑⏑⏑––), ἀκριβέστερόν τι γνῶναι 20 ἐμπειρίαν λαβεῖν 21 (––⏑–⏑––~––⏑–⏑–), αἱρέσει κατακολουθῶν 323 9 Στωικῇ λεγομένη 10 (–⏑–⏑⏑⏑––~–⏑⏑⏑⏑–). Wenn ich dann noch mit ἠρχιεράτευσεν καὶ ἐβασίλευσεν 321 9 aus Linie 8 Ἀσαμωναίου παῖδες (––⏑⏑–⏑~––––⏑) und mit καθὼς πόλλακις εἴπομεν 322 23 aus Linie 22 Σαδδουκαίων ἡ δευτέρα (––⏑⏑–⏑⏑~––––⏑–) in Verbindung bringe, so bleibt abgesehen von dem ganz kurzen Satze 323 8 kein Vollschluss ohne ein vorheriges gleich oder ähnlich gemessenes Mittelglied. Das kann bei dem sehr sorgfältig angelegten Stil des Josephus[1] kein Zufall sein, was schon daraus hervorgeht, dass sehr selten Mittelglieder untereinander sich entsprechen. Ich habe nur gefunden ἀπὸ δένδρων χρώμενον 323 4 φυομένην προσφερόμενον 5 (⏑⏑–––⏑⏑~⏑⏑––⏑⏑⏑⏑). Mehr als eine Kürze meidet Josephus am Schlusse der Kola, auf der andern Seite lässt er auch nur selten mehr als zwei Längen zu. In dem von mir geprüften Abschnitte findet sich ausser dem schon erwähnten Gliederpaare 323 6–7 (–⏑–––~⏑⏑⏑–––) nur noch 322 22 (Φαρισαίων μὲν ἡ

[1] Von seinem Bestreben um Hiatmeidung, das schon von Niese und Wilhelm Schmidt erkannt ist, schweigt Norden ebenfalls.

πρώτη), mehr Schlusslängen gestattet sich Josephus nicht im Endschlusse, in den Mittelgliedern nur bei Eigennamen: Ἀλεξάνδρας ἀρχῆς 322 s τρίτη δ' Ἐσσήνων 28. Endlich noch eine Zusammenstellung der gefundenen Messungen: am beliebtesten ist der trochäische Schluss (–⏑–⏓ 4 ×, ⏑⏑⏑–⏓ 3 ×), zweimal treffen wir daktylische Masse (–⏑⏑–⏑ und –⏑⏑–⏑), an fünf Stellen Kretiker (–⏑⏑⏑–, ––⏑–⏑–, ⏑–––⏑⏑, –⏑–⏑⏑⏑–, ⏑⏑⏑–––). Die letzte Stelle ist ein Beispiel für den verkürzten Kretiker (–⏑––⏓). Uebrigens ist hier das kretische Mass nicht so sehr vorherrschend, wie im asianischen Stile. In wie weit endlich die Beobachtungen über den Gleichbau der Kola, für die Textgestaltung von Wichtigkeit sind, kann erst auf Grund eingehenderer Arbeiten festgestellt werden.

Wir müssen es Norden danken, dass er auch die Inschriften in den Bereich seiner Untersuchungen gezogen hat; dabei kam manch bemerkenswerthes Schriftstück zur Prüfung, besonders die Diadocheninschrift von Nemrud-Dagh. Indessen ist ihm eine sehr merkwürdige Inschrift entgangen, das Glaubensbekenntniss der Epikureischen Philosophen Diogenes von Oinoanda. Nachdem Cousin (B. C. H. XVI 1 ff.) und auf ihn gestützt Usener (Rh. M. 47, 414 ff.) umfangreiche Stücke herausgegeben haben, brachten die weiteren Nachforschungen der Oesterreicher noch manche neue Tafel zum Vorschein, zugleich wurde die Reihenfolge der einzelnen Theile besser festgesetzt. So setzen uns denn jetzt Rudolf Heberdey und Ernst Kalinka durch ihre sehr sorgfältige Neuausgabe (B. C. H. XXI 346—443) in den Stand, die Schreibweise eines kleinasiatischen Schriftstellers aus der Mitte oder dem Ende des zweiten Jahrhunderts nach Chr.[1] an einem guten Musterstücke zu verfolgen. Die Herausgeber fügen eine nicht kleine Untersuchung über den Sprachgebrauch bei. Was sie über Wortwahl und Satzbau sagen, scheint auf richtiger Beobachtung zu beruhen, die Schilderung betreffs Zulassung und Vermeidung des Hiats (S. 429 f.) ist nicht so einwandfrei. Wenn nämlich gesagt wird, dass Diogenes auf den Hiat 'wenig geachtet' habe, so möchte man doch auf eine schärfere Unterscheidung zwischen erlaubten und unerlaubten Hiaten, zwischen sogenannten schweren und leichten Hiaten (letztere sind in Wirklichkeit gar keine)

---

[1] Höher hinaufzugehen verbietet vor allem das vollständige Fehlen des stummen ι, *und man* kann doch nicht annehmen, dass die Steine *erst längere Zeit nach dem* Tode des Diogenes aufgestellt worden sind.

dringen. Nach Abzug der zulässigen Hiate[1] bleibt nun nichts weiter übrig als εἰ θεοί εἰσιν 50, 1 9 (es wird Protagoras angeführt) εἶναι αὐτούς 50, 3 6 ἀρε]ταὶ αὗται 66, 4 1. Manche Fehler haben erst die Herausgeber durch falsche Ergänzungen hineingebracht[2]. Zieht man somit den grossen Umfang der Inschrift in Betracht, so muss man die Zusammenstellung der Worte als eine sorgfältige bezeichnen.

Doch sie weist noch eine weit grössere Eigenthümlichkeit auf, die jedem sofort auffallen muss, der sich beim Lesen des Griechischen von den Fesseln der Accente freizumachen gewöhnt hat: sie ist im hohen Grade rhythmisch. Ehe ich daran gehe, einzelne Proben vorzulegen, möchte ich eine Gesammtübersicht geben. Ich habe dabei die sechs letzten Silben beobachtet, mehr noch habe ich herangezogen, wenn jene den Werth von 3 Längen und 3 Kürzen nicht ausmachten, einen Unterschied zwischen End- und Mittelgliedern habe ich nicht gemacht. Es sind im ganzen 432 Kola, die sich mit Ausnahme von 10, auf die ich besonders zu sprechen kommen werde, folgendermassen vertheilen.

a) Reine Doppelkretiker:

–⏑––⏑⏒ 45
–⏑–⏑⏑⏑– 6
–⏑–⏑⏑⏑⏑ 2
⏑⏑⏑––⏑⏑ 4
⏑⏑⏑–⏑⏑⏑– 1

b) Umstellungen in dem einen Kretiker: –⏑–⏑–⏒ 13. ⏑⏑⏑–⏑–– 3, ⏑⏑⏑⏑⏑⏑⏑–– 1, ––⏑–⏑⏒ 9, –⏑⏑⏑–⏑– 6, ––⏑⏑⏑⏑– 1, ⏑–––⏑⏒ 26, ⏑––⏑⏑⏑– 1;

c) Umstellung in beiden Kretikern: ⏑––⏑–⏒ 35, ⏑–⏑⏑⏑––3;

d) Einsetzen einer Länge (oder kurzer Schlusssilbe) statt der Kürze des letzten Kretikers: –⏑–––⏒ 3, ⏑⏑⏑–––– 1, ––⏑––⏒ 20, –⏑⏑⏑––⏒ 3;

---

[1] Nach ἤ, μή, wohl auch nach δή (τὸ δὴ ὅτι 63, 1 9 ἐπειδὴ οὖν 51, 4 8) und vor ἄν (τέκοι ἄν 4 10). Ferner nach allen Formen auf -ι, wie τί ὅτι διότι (hier ist auch anderswo stets Hiat gestattet; οὐκέτι ist einmal elidiert: 44, 2 4) τινί (41, 1 5) κατέχοντι (64, 3 6) οὐχί (45, 2 10) νομιστεί (43 8) φημί (62 4), dann auch nach εἰ (52, 2 11 75 9), endlich nach den Formen des Artikels und in der Satzpause.

[2] So z. B. 18 8 ἐκ περισ[σοῦ] | ἀπαντήσω; dem Sinne entspricht vollkommen, wenn ich schreibe ἐγὼ δ' ἵνα ἐκπεριε[λθὼν] | ἀπαντήσω το[ῖς λεγο]μένοις. Das 'im Kreise herumgehen' passt sehr zu den Abfertigungen, die Diogenes der Reihe nach den verschiedenen Philosophen

e) Die Kürze des vorletzten Kretikers wird gedehnt: ––––⏑⏓ 33, ––⏑⏑⏑⏓ 5, –––⏑–⏓ 42, ––⏑⏑⏑–⏓ 9;

f) Iamben: ⏑–⏑–⏑⏓ 13, ⏑⏑⏑⏑–⏑⏓ 4;

g) Iamben mit umgebrochenem letzten Fusse: ⏑–⏑––⏓ 27, ⏑⏑⏑⏑––⏓ 7, ⏑–⏑–⏑⏑⏑ 2;

Alle diese Schlüsse, 327 an der Zahl, lassen sich mit dem häufigsten Masse, dem Doppelkretiker, in Verbindung bringen; auf der andern Seite stehen 101 daktylische Messungen. –––⏑⏑⏓ 4, –⏑–⏑⏑⏓ 10, –⏑––⏑⏑– 1, ⏑⏑⏑––⏑⏑– 1, –⏑⏑–⏑⏑⏓ 6, ⏑–⏑⏑–⏑ 2, ––⏑⏑–– 2, –⏑⏑–⏑⏓ 24, ⏑⏑⏑⏑–⏑– 1, –⏑⏑–⏑–⏓ 12, ⏑⏑⏑⏑–⏑–– 1, –⏑⏑––⏓ 7, ⏑⏑⏑⏑––– 1, –⏑⏑––⏑⏓ 19, –⏑⏑–⏑⏑⏑⏑ 2, –⏑⏑–––⏓ 3, –⏑⏑––⏑⏑⏑ 1, –⏑⏑–––⏑⏓ 2.

Man erkennt schon an der grossen Mannigfaltigkeit der daktylischen Masse, von denen keines über 20 Mal vorkommt, dass sie der Verfasser nicht sonderlich berücksichtigt hat. Besonders müssen noch folgende Stellen erwähnt werden: ⏑⏑⏑––––⏑ 8$_{2}$, ⏑⏑––––⏑ 67, 2$_{4}$, ⏑––––– 43$_{6}$, –––––– 69, 1$_{8}$, ⏑⏑––––– 29$_{5}$, 42, 2$_{9}$, –––––– 18$_{7}$, 66—67, 4$_{5}$, ––––––– 50, 1$_{13}$, 70, 2$_{1}$. Während Diogenes gegenüber der Anhäufung von Längen nicht so vorsichtig ist, lässt er nur einmal mehr als 4 Schlusskürzen zu:]μαχεσάμενος 50$_{1}$, wenn dies nicht für μαχησάμενος steht. Ich habe jedoch noch keinen vollständigen Ueberblick gegeben, denn es fehlen die kleinen Kola, die bei der an vielen Stellen deutlich zu Tage tretenden Zerstückelung der Rede oft vorkommen. Sie alle herzuzählen, hat keinen Zweck, die drei häufigsten Masse sind ––⏑–⏓ (6 ×) –––⏑– (6 ×) –⏑––⏓ (4 ×), also wieder die kretischen Metra.

Da sich in manchen Fällen über die Art der Messung der Kola streiten lässt, so möge hier eine kürzere Eintheilung folgen, die unter etwas verändertem Gesichtspunkte aufgenommen ist. Die Endsilbe ist stets als anceps, d. i. als lang, gerechnet. Man zählt:

1. Doppelkretiker ⏒⏑–⏒⏑– 56,
2. verkürzte Doppelkretiker ⏒⏑––– 58,
3. Kretiker mit vorausgehendem Spondäus ––⏒⏑– 64,
4. Kretiker mit vorausgehendem Choriambus –⏑⏑–⏒⏑– 21,
5. sonstige choriambische Masse ⏓⏓–⏑⏑– 18 und –⏑⏑––(–) oder –⏑⏑–⏑⏑– 21,
6. Ditrochäen ⏒⏑–– 109,
7. Diiamben ⏑⏒⏑– 56,
8. *vier lange Endsilben* 7 und fünf oder mehr 8.

Die kretischen Schlüsse bilden gegen 47 Prozent aller Kola, indessen überwuchern sie doch nicht in solchem Masse wie bei manchen Vertretern der zweiten Sophistik. Bei den choriambischen Massen ist neben ihrem selteneren Vorkommen auch das zu bemerken, dass sie noch am häufigsten mit nachfolgendem Kretiker auftreten.

Doch vermögen die kahlen Zusammenstellungen noch kein deutliches Bild von der Zusammensetzung der Rede zu geben, ich muss darum einige Beispiele herausgreifen. Was ich vorher bei Josephus bemerkt habe, die Gleichmessung nahestehender Glieder, scheint Diogenes nicht sonderlich erstrebt zu haben, mehr Fleiss setzte er daran, nicht nur die Schlüsse, sondern stellenweise auch ganze Satzabschnitte rhythmisch zu gestalten. Doch sind folgende beiden Sätze sehr bemerkenswerth:

45, 1 9 ff. ἀλλ' οἱ μὲν αὐτῶν —— – – ◡ – –
ἀλλήλοις συναντῶσιν, οἱ δ' οὔ, —— – – – ◡ – – ◡ – –
καὶ οἱ μὲν τὸν ὀρθόν —— – – ◡ – ◡
ἕως τινὸς περαιοῦσι[ν] δρόμον, —— ◡ – ◡ – ◡ – – – ◡ ◡
λοξὸν δ' ἕτεροί, —— – – ◡ ◡ –
ὥσπερ ὁ ἥλιος καὶ ἡ σελήνη, —— – ◡ ◡ – ◡ – – ◡ – –
οἱ δὲ τὸν αὐτοῦ κύκλον στρέφονται, —— – ◡ ◡ – – – – ◡ – –
καθάπερ ἡ ἄρκτος, —— ◡ ◡ ◡ – – ◡
ἔτι δ' οἱ μὲν ὑψηλὴν ζώνην φέρονται, —— ◡ ◡ – ◡ – – – – – – ◡ – –
οἱ δ' αὖ ταπεινήν, —— – – ◡ – –
καὶ γὰρ ταῦτ' ἀγνοοῦσιν οἱ πολ[λοί. —— – – – – ◡ – ◡ – – –

Von diesen 11 Gliedern schliessen demnach 7 mit der Endung – – ◡ – ⏓, auch drei andere Schlüsse lassen sich in dies Mass einordnen, nur – – ◡ ◡ –, das als Endglied durch das folgende ὥσπερ gesichert ist, sondert sich von dem Uebrigen ab.

60, 2 3 ff. τί δ' ἐστὶν τοῦτο, —— ◡ – ◡ – ◡
ὅτι τε μήτε πλοῦτος —— ◡ ◡ ◡ – ◡ – ◡
αὐτὸ δύναται κατασχεῖν, —— – ◡ ◡ ◡ – ◡ – –
μήτε δόξα πολειτική —— – ◡ – ◡ ◡ – ◡ –
μήτε βασιλεία —— – ◡ ◡ ◡ – –
μήθ' ἁβροδίαιτος βίος —— – ◡ ◡ ◡ – – ◡ –
καὶ τραπεζῶν πολυτέλεια, —— – ◡ – – ◡ ◡ ◡ – ◡
μήτ' ἀφροδισίων ἐγλελεγμένων ἡδοναί —— – – ◡ – ◡ – – ◡ – ◡ – – – ◡ –
μητ' ἄλλο μηδέν . . . —— – – ◡ – ◡

Hier sind also nur zwei Schlüsse (⏓ ⏓ ◡ – ⏓ und – – ◡ – –), der eine erscheint an 1., 2., 3., 5., 7. und 9., der andere an 4., 6. und 8. Stelle. Aus diesen beiden Sätzen können wir ferner er-

iehen, dass Diogenes auch im Innern der Glieder eine Kürzenläufung zu vermeiden bestrebt ist[1].

Ich werde nun einige Beispiele für den kretischen Bau ganzer Reihen angeben. Drei Kretiker haben wir 8 5 (πρῶτον μὲν ο[ὖν περὶ τ]ῶν γε[ρό]ντων [ὑπ]άρχει λόγος) 28 8 (τί οὖν μεταδιώκομεν πρᾶ[γ]μα τοιοῦτον, οὗ τὴν [ἐξ]ουσίαν ἔχουσιν ἄλλοι) 42, 3 3 (οὐ φιλ[ονί]κω πρὸς αὐτοὺς πά[θει] χρώμενοι) 18, 4 4 (μᾶλλον δὲ παντὸς [γ]ελοίου γελοιότερον), vier Kretiker 18, 1 11 (στρεπτῶν μὲν οὔπω, κασωτῶν δ' ἴσως ἢ ὁποιωνοῦν), und endlich sieben kretische Masse 37—38, 2 8 (ἔτι δ' ἐρωτή|σεις ἀκρει|βεστέραν | ἐπ[οιο]ῦ|ντο τοῦ ζη|τ[ου]μένου | τὴν ρε[υν]αν).

Manchmal wird zwischen die einzelnen kretischen Füsse noch eine Länge eingeschoben: 9 3 —◡——◡———◡——◡——◡— (καὶ γανάκτησα πρὸς τοὺς οὐδέπω μὲν γεγηρ[α]κ[ό]τας) 41, 1 11 —◡——◡———◡—◡—— (τίς γὰρ αἱρήσεται ζητεῖν ἃ μήποθ' εὕρῃ) 5, 3 7 —◡———◡——◡——◡———◡— (μάντεως γὰρ μᾶλλον ἐστὶν τὸ οιοῦτον ἢ ἀνδρὸς σοφοῦ) 70, 2 3 ——◡——◡——◡◡◡——— (ἔσται ις αὐτῶν μετ' αὐτοὺς ἐπ' ἀγαθῷ μνήμῃ).

Diogenes liebt es, den Kretikern andere Reihen vorauszuschicken, so Trochäen: 41, 2 12 (ὥστε μηδενὶ χρόνῳ τὴν ἑκάτου φύσιν) und Anapäste oder Daktylen: 32 1 (τ]ὸ μὲν οἶμ|μοι έγειν | συνεπισ|τ[ε]νάζον|τα ταῖς ἀλ|γήδοσιν ἡ φύσις ἡ|μᾶς νανκάζει) 38—39, 2 14 (τὴν διάλε[ξι]ν ἐκεί|νην ἀπέστειλα σοί) 8, 4 7 (καὶ τοῖς καταγεινομένοις ἐπικου|ρεῖν ξένοις), am meisten aber Iamben, wie 5 5 τ]οῖς προσπε[σοῦσιν λίαν] εἰς αρ[α]ί[νεσιν τὴν] ἀρίστην, 15 9 ἐγὼ] μὲν οὖν φημὶ σ[ώματος] εγηρακότος (◡—◡——◡—|◡—◡——◡◡), 37—38, 1 11 ἑταῖρος ἡμῶν ν οὐκ ἀγνοεῖς 41, 1 7 ὅταν γὰρ ἀκατάλημπτα φάσκωσιν εἶναι τὰ ράγματα, 48, 1 4 διὰ] δὲ τῶν πε[ρ]ιβόλων, ἃς ἐποιοῦντο τοῖς σώ[α]σιν, 56, 2 9 ταυτεὶ δὲ σοὶ νῦν ἀπὸ Ῥόδου γράφω τῆς ἐπιστοῆς ταύτης, 58, 3 8 πάν]τα παρ' ἐμαυτὸν ἔπραττον εἰς συμβουλίαν ὴν ἀρίστην, und besonders 59, 2 4 τούτους οὖν δρκῶν, | πάλιν άρ ἐπαναλήμψομαι, διακειμένους | οὕτως κατωλοφυράμην | μὲν ιὐτῶν τὸν βίον. Kann man hier schon einzelne Trimeter herusschälen, so giebt es auch noch selbständige iambische Reihen: 1, 3 9 ἤδεισα[ν τὴν λευ]κοῦ τε καὶ μέ[λανος φύ]σιν 45, 3 11

---

[1] Auffällig entsprechen sich auch noch folgende Glieder: βοηήματα τοῦ συγγράμματος 58, 4 10 σωτηρίας προθε[ῖναι φάρμα]κα ...
◡——◡◡———◡◡~——◡—◡———◡◡).

πιθανώτερον (δ') εἶναι τόνδε τοῦδε ὀρθῶς ἔχει, 48, 3 7 περιφανὴς γὰρ αὕτη γε ἀδολεσχία, 56, 2 6 φίλοις πάλιν ἀπαντῆσαι διὰ σπουδῆς ἔχω, 58, 1 6 ὁποῖόν ἐστιν καί τιν' ἔχει φύσιν, am auffälligsten aber auf der Tafel 28: χαλεπὸν στρατεία κἂν ἑτέρων ἀρχῇ· τὸ ῥητορεύειν σφυγμοῦ καὶ ταραχῆς γέμον, εἰ πεῖσαι δύναται, τί οὖν μεταδιώκομεν πρᾶ[γ]μα τοιοῦτον, οὗ τὴν [ἐξ]ουσίαν ἔχουσιν ἄλλοι. Hieraus sind leicht $3^1/_2$ Trimeter herzustellen, wenn man πέλει nach ἀρχῇ einschiebt und dann später etwa so schreibt: πῶς οὖν μεταδιώκομεν πρᾶγμά τι τοιοῦτον οὗπερ u. s. w., doch ist dies nur Spielerei. Während ich jene Fälle für Zufall und bedeutungslos halte, will es mir scheinen dass in diesem Stücke Moralsprüche verarbeitet sind, besonders da den Inhalt des ganzen Abschnittes kurze Gedanken bilden. Dieser Vermuthung möchte ich aber nicht allzuviel Werth beigelegt wissen.

Ein feiner Kritiker wie etwa Demetrios würde den Stil des Diogenes als zu rhythmisch verurtheilt haben. Wenn nun auch diese Eigenart des Lykiers eine ganz ausgeprägte ist, so musste doch untersucht werden, ob nicht auch die Stellung des Accentes in den Schlüssen beobachtet sei. Diese Untersuchung hat mich zuerst irre geführt. Unter den 432 Satzschlüssen nämlich fanden sich 125, welche gegen das Meyer'sche Satzschlussgesetz verstiessen, diese 125 Kola aber liessen sich in bestimmte Gruppen theilen. So z. B. fand es sich, dass, wenn zwei betonte Silben am Schlusse sich begegneten wie etwa ὀρθῶς ἔχει, dem vorletzten Accente in 37 Fällen mindestens zwei unbetonte Silben vorausgehen, während nur einmal (πῶς ὁ βίος ἡμεῖν ἡδὺς γένηται 63 3) sich eine Abweichung feststellen liess, die zudem nur in einem Nebenschlusse vorkommt. Gleichwohl ist diese Erscheinung, wie mich eine genauere Untersuchung der Accentverhältnisse in den Prosaschlüssen der späteren Zeit gelehrt hat, wohl nur eine zufällige. Nach Litzica (Das Meyer'sche Satzschlussgesetz 12) ist in einer den Accent nicht berücksichtigenden Rede der Prozentsatz der gegen das Meyer'sche Gesetz verstossenden Schlüsse 21, 8, bei Diogenes hingegen machen diese Schlüsse sogar 29 Prozent aus. Vielleicht aber ist folgende Beobachtung nicht ohne Wichtigkeit. Steht vor schliessenden Wörtern wie etwa χώραν ἔχουσι ein Oxytonon, so besteht dies aus drei oder mehr Silben oder es verbindet sich mit einem vorhergehenden einsilbigen Worte, also ἐγβο[λ]ῆς χρῶνται σχήματι 41, 1 5 πρὸς αὐτοὺς πά[θει] χρώμενοι 42, 3 8 τὸν αὐτοῦ κύκλον στρέφονται

5, 1 9 ὑψηλὴν ζώνην φέρονται 12 ἐπ' αὐτῆς πάντα πράγματα 7 ἀνατολῶν ἤδη λέγωμεν 2 13 δυνατοῦ τρόπου πλείονας 3 4 ἐν ὁμοῦ πᾶσιν λέγοντες 46, 2 3 ψυχικῶν εἶναι μείζονας 64, 2 13 δονῆς αὖθις γείνεται 70, 2 6; hierher gehört auch ἀπὸ γῆς ιύντες [ἄνθρω]ποι 46, 3 3, während etwa μέγα κακὸν τοῦτο ιαίνεται nicht gesagt wird. Ob dies wichtig sei, mögen andere ſntersuchungen prüfen, man kann wenigstens nicht entgegenalten, dass zur Zeit des Diogenes der Accent im Satzschlusse och nicht berücksichtigt worden sei. Dagegen sprechen verschiedene Anzeichen, über welche ich demnächst handeln werde.

Fasst man nun das Urtheil über die Sprache des Epikureers usammen, so geht es doch wohl nicht mehr an, mit den Wiener [erausgebern sein schriftstellerisches Können für ebenso 'mangelaft' zu erachten wie sein philosophisches Wissen und Denken. war hat er nicht viel auf eine schöne Periodenbildung geachtet, r suchte etwas darin, seine Gedanken oft in kurze, zerhackte ätze zu kleiden, immer aber war er neben der Hiatvermeidung uf einen deutlich hervortretenden Rhythmus bedacht. Eine lückliche Verbindung dieser beiden Kunstmittel mit einer geälligen Ausdrucksweise wäre einem sehr geübten Schriftsteller hne Zweifel besser geglückt, dem lykischen Edelmanne ist das seltsame und Gespreizte seiner Sprache zu verzeihen.

Indessen habe ich von meiner ganzen bisherigen Untersuchung sechs Tafeln ausgeschlossen, 21—26. Auf Tafel 21—24 teht nach der landläufigen, von Cousin herrührenden und von Jsener (Rh. Mus. 47, 425) weiter begründeten Ansicht ein Brief Epikurs an seine Mutter. Inhaltlich geht das sehr gut an, nur ietet der Stil grosse Eigenarten[1]. Ich wage gleichwohl noch ichts bestimmtes darüber vorzutragen, da ich dazu grössere Vorrbeiten nöthig habe. Was hingegen den Rest betrifft, so soll lort der Brief eines Unbekannten an einen gewissen Menneas tehen. Den Unbekannten in Diogenes zu suchen gestattet neben em Satzbau[2] auch die Erwähnung von Rhodos, da, wie wir päter erfahren, Theodoridas von Lindos ein Schulfreund des)iogenes ist (37, 1 10). Indessen ist hier durch die Erwähnung ines Römers Carus (τοῦ τε θαυμασίου Κάρου), welchen die Ierausgeber mit dem Dichter T. Lucretius Carus gleichsetzen vollen, eine Frage gestellt, die eine genauere Untersuchung ereischt.

Halle. Wilhelm Crönert.

---

[1] Die Anmerkung der Herausgeber auf S. 428, dass man auf 'afel 27 wegen πράσσειν einen Epikurspruch anzunehmen habe, da)iogenes selbst nur ττ kenne, ist falsch. Die in der herkulenensischen ìibliothek erhaltenen Reste Epikurs geben immer nur ττ.

[2] Der Hiat ist, eine Stelle (Ῥόδῳ ἐποιούμεθα) ausgenommen, verıieden, die Kola sind ⏑⏑– – – –, –⏑–⏑– –, –⏑⏑–⏑⏑, –⏑–⏑– –, – –⏑⏑–, –⏑⏑– –⏑–, –⏑– –⏑⏑.

L. Verginius Rufus.

Das Ende Neros und mit ihm des julisch-claudischen Hauses war eine Folge des Aufstandes des C. Julius Vindex und der Ereignisse, die sich an diesen Aufstand unmittelbar anschlossen. Vindex war nach dem Berichte des Dio (63, 22) ein romanisirter Provinziale aus dem aquitanischen Gallien und zwar aus königlichem Geschlecht. An dieser Angabe des Dio ist schwerlich zu zweifeln, wenn wir auch nach der Eroberung Galliens durch Caesar keine aquitanischen Könige mehr finden. Aber vorher haben die einzelnen zahlreichen kleinen Völkerschaften, in die Aquitanien zerfiel, dem gallischen allgemeinen Wesen gemäss, wo jeder Clan seinen König hatte, auch ihre Häuptlinge mit diesem Titel gehabt. Nur dass diese Könige bei der Kleinheit dieser vielen Völkerschaften wenig mächtig gewesen sein können. Caesar B. G. 3, 27. Vgl. Sievers, 'Studien zur Gesch. der römischen Kaiser', p. 142, Anm. 9. Nach demselben Berichte des Dio war nun Vindex durch seinen Vater dem Senatorenstande angehörig, κατὰ τὸν πατέρα βουλευτὴς τῶν 'Ρωμαίων. Der Vater des Vindex wird also zu jenen Mitgliedern des gallischen Landadels, den primores Galliae, gehört haben, die unter Claudius im Jahre 48 n. Chr. die Aufnahme in den Senat und damit das Recht Aemter zu bekleiden erhielten, während sie bis dahin nur die civitas sine suffragio, d. h. das Bürgerrecht ohne die Wählbarkeit zu Beamten, besessen hatten. Tac. ann. 11, 23. 25. hist. 1, 8.

Vindex war ein Mann von kräftigem Körper und klugem Geist, erfahren in den Kriegssachen, aufgelegt zu jeder grossen That, im Jahre 68 Proprätor von Gallia Lugdunensis. Als solcher unternahm er es, die Willkürherrschaft Neros zu stürzen, talem principem (Neronem) paulo minus quatuordecim annos perpessus terrarum orbis destituit, initium facientibus Gallis duce Julio Vindice, qui tum eam provinciam pro praetore obtinebat. Sueton Nero 40. Er berief deshalb die vornehmsten seiner Landsleute; denn so wird ja wohl das συναθροίσας τοὺς Γαλάτας des Dio

l. c.) zu verstehen sein, wie aus der Angabe des Josephus B. . 4, 8, 1 hervorgeht, wo es heisst, Vindex sei aufständisch ge-'orden ἅμα τοῖς δυνατοῖς τῶν ἐπιχωρίων. Dass diese zum bfall bereit sein würden, konnte Vindex deshalb annehmen, weil e unter dem Drucke schwerer Steuererhebungen seufzten (Dio c.). Zonaras, der in seiner Epitome in dem Abschnitt von der mpörung des Vindex bis zum Untergange des Vitellius den Dio ılbst, nicht dessen Epitomator Xiphilinus excerpirt hat, wird ırum auch Glauben verdienen, wenn er die Landsleute des Vin-ıx als heftig nach Abfall und Aufruhr verlangend darstellt: οἱ αλάται βαρυνόμενοι ταῖς εἰςφοραῖς ἤσχαλλον ἐκ πλείονος καὶ ρλέγμαινον. Γάϊος δὲ Ἰούλιος Οὐίνδιξ, ἀνὴρ κατὰ τὸν πα-ίρα βουλευτὴς τῶν Ῥωμαίων, ὁρῶν τοὺς ὁμοφύλους Γαλάτας ογῶντας πρὸς ἀποστασίαν, δι' ὧν ἐδημηγόρησεν ἠρέθισεν ὅτούς. Zonaras ed. Dindorf 11, 13. Vgl. auch die daselbst im , Buch aufgenommene Abhandlung von Ad. Schmidt 'Ueber die .uellen des Zonaras'. Nachdem nun Vindex mit beredten Wor-ın seinen Stammgenossen die wahnwitzige Tyrannei und das ɜrruchte Leben des Nero geschildert, der damals gerade seine ppischen Künstlertriumphe in Griechenland gefeiert hatte und tzt in Neapel das tolle Treiben fortsetzte, und nachdem er be-ınders auch darauf hingewiesen, wie der Tyrann nicht einmal e äussere Würde des Herrschers behaupte, οὐδ' αὐτὸ τὸ σχῆμα ῆς ἡγεμονίας σῴζει, Dio l. c., schliesst er seine Rede mit den 'orten: 'deshalb stehet endlich einmal auf, helft euch selbst ıd helft den Römern, befreiet den ganzen Erdkreis!' Es erfolgte lgemeine Zustimmung. Da Vindex aber, so fährt Dio fort, nicht r sich die Herrschaft in Anspruch genommen, so habe er den ırvius Sulpicius Galba, den Statthalter von Spanien (Hispania ırraconensis) aufgefordert, den Thron zu besteigen. Dieser sei ıch von seinen Truppen sofort als Herrscher ausgerufen wor-ın, Dio 63, 23.

Nach diesem Berichte könnte es scheinen, als ob Vindex, ılbstlos für sich und sein gallisches Volk, nur die Welt habe ın einem Ungeheuer befreien und mehr für das Heil der Römer ıd des ganzen Reichs als für Gallien habe sorgen wollen. Auch ınaras sagt ausdrücklich, Vindex habe in seinen aufreizenden eden geschworen, er werde Alles für den Senat und das römi-he Volk thun, und wenn der Erfolg seines Unternehmens da-ıgen ausfiele, werde er sich selbst tödten, ὤρκωσε πάντα ὑπὲρ ῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου τῶν Ῥωμαίων ποιήσειν, καὶ ἑαυτὸν,

ἄν τι παρὰ ταῦτα πράξῃ, φονεύσειν. Wenn auch auf Zonaras die Bezeichnung Mai's als Simius Dionis Anwendung findet, so ist doch keine Frage, dass seine Auszüge an manchen Stellen reichhaltiger sind als die des Xiphilinus, z. B. 11, 14—16. Deshalb ist er für uns trotz aller 'schülerhaften Pfuscherei' seiner Geschichtsschreibung doch mannigfach zur Ergänzung lückenhafter Berichte brauchbar und zwar gerade darum, weil seine Darstellung blosse Abschreiberei ist. 'Zonaras, sagt Schmidt l. c. p. V., taugt nur jetzt darum etwas für den Historiker, weil er als Historiker Nichts taugt.' Auf diese Zeugnisse mag wohl auch Hoeck, R. Gesch. I, 3 p. 402 die Ansicht gründen, dass 'das Unternehmen des Vindex frei von selbstsüchtigen Absichten' gewesen sei.

Dem Berichte des Dio gegenüber meint aber H. Schiller, 'Gesch. des röm. Kaiserreichs', p. 261 ff., dass der Aufstand des Vindex nur ein Versuch gewesen sei, ein nationales selbstständiges Reich in Gallien zu schaffen. Auch Sievers l. c. p. 143 sieht in dem Unternehmen des Vindex nur einen Versuch Gallien von Rom loszureissen, so dass es nur ein Vorspiel von dem gewesen wäre, was im Jahre 69 und 70 unter Civilis offen hervortrat. Diese Ansicht ist nur halb wahr und ebenso einseitig, wie der das Gegentheil behauptende Bericht des Dio-Zonaras. In Wirklichkeit war mit der Absicht des Vindex auf Verselbständigung Galliens die andre Tendenz gar nicht ausgeschlossen, die zugleich auf eine Befreiung des ganzen Reichs hinauslief. Soviel ist an dem Berichte des Dio sicher wahr, dass Vindex auf einen Sturz Neros zusteuerte, damit auf eine Befreiung des ganzen Reichs. Aber zugleich und wohl auch in erster Linie sollte diese Befreiung Gallien und seiner Selbständigkeit zu Gute kommen. Und darum, weil Vindex eine allgemeine Bewegung intendirte, war auch die Erhebung desselben kein 'thörichter Versuch', wie H. Schiller, l. c., noch ein 'unbesonnenes Werk', wie Sievers sie p. 143 nennt. Gewesen wäre sie das, wenn Vindex von vornherein nur auf einen selbständigen Staat Gallien und zwar im Kampfe gegen das Reich ausgegangen wäre. Aber diese Thorheit dürfen wir dem Vindex nicht zuschreiben. Auch nicht nach Plutarchs Bericht. Nach ihm (Galba 4 ff.) hat Vindex dem Galba wiederholt geschrieben, er solle die Führung annehmen und sich selbst einem starken Körper, der ein Haupt suche, als solches geben, nämlich den gallischen Völkern, die 100,000 bewaffneter Männer aufgestellt hätten und noch mehrere andere hunderttausende bewaffnen könnten: ὁ Οὐίνδιξ ἔγραψε τῷ

Γάλβᾳ παρακαλῶν ἀναδέξασθαι τὴν ἡγεμονίαν καὶ παρασχεῖν ἑαυτὸν ἰσχυρῷ σώματι ζητοῦντι κεφαλήν, ταῖς Γαλατίαις, δέκα μυριάδας ἀνδρῶν ὡπλισμένων ἐχούσαις ἄλλας τε πλείονας ὁπλίσαι δυναμέναις. Aber damit ist gar nicht gesagt, dass die Bewegung, die doch irgendwo einen Anfang nehmen musste, eine locale bleiben sollte. Dem widerspricht ja schon, dass Vindex den Statthalter von Spanien zur Theilnahme auffordert. Nero selbst freilich nahm diesen Aufstand des Vindex anfangs als einen localen; er machte darum auch nicht viel daraus, wie wir gleich sehen werden. Dagegen warf er den Tisch um, an dem er gefrühstückt hatte, als er hörte, dass auch Galba abgefallen sei. Es sei deshalb, meint Plutarch l. c. vom Vindex auch sehr richtig und überlegt gewesen, dass er den Galba habe an die Spitze stellen wollen.

Nach alle dem ist klar: Mit der Erregung einer allgemeinen Bewegung und nicht bloss unter dem Scheine einer solchen verfolgt Vindex ebenso auch eine allgemeine Befreiung des Reichs als die Freiheit und Selbständigkeit Galliens. Derselben Ansicht ist auch Th. Mommsen, der, wenn auch nur ganz kurz diese Vorgänge im V. Band der röm. Gesch. erwähnt. Er sagt: 'Es war dies (die Insurrection der gallischen Völker unter Vindex) keine Auflehnung gegen die Fremdherrschaft, wie die des Vercingetorix oder noch des Sacrovir, ihr Ziel nicht die Beseitigung, sondern die Umgestaltung des römischen Regiments, p. 75. Mommsen meint ganz treffend, die Bewegung habe einen 'halb nationalen, halb römischen Charakter' gehabt.

Die Nachricht von dem Abfall des Vindex traf am 19. März des Jahres 68 in Neapel ein. Es war der neunte Jahrestag des Todes der Mutter Neros. Er selbst verweilte gerade damals auf dem Rückweg von Griechenland zu Neapel, um den griechischen Spielen beizuwohnen, die dort gefeiert wurden, und um in ihnen selbst neuen Triumph zu erringen. Zunächst liess er sich in seinen Kunstfreuden durch die Nachricht nicht weiter stören; er nahm dieselbe mit lässiger Sicherheit auf und schien sich sogar zu freuen, weil ihm durch den Aufstand Gelegenheit geboten würde, die reichsten Provinzen nach Kriegsrecht plündern zu können. Plutarch l. c. 5. Im Gymnasium verfolgte er die Athletenkämpfe mit dem lebhaftesten Eifer, ganze acht Tage lang bekümmerte er sich gar nicht um die Sache. Endlich wurde er durch Schmähschriften des Vindex bewogen, den Senat brieflich aufzufordern, *Massregeln gegen die* Empörer zu ergreifen; Senatum epistola in

ultionem sui reique publicae adhortatus est. Suet. N. 41. Was das für Massregeln waren, wird nicht gesagt, und wenn es in der Folge bei Sueton weiter heisst: durch immer neue, sich drängende Botschaften sei Nero äusserst bestürzt worden und nach Rom zurückgekehrt; dort angekommen habe er weder den Senat noch eine Volksversammlung berufen, habe vielmehr nur mit dem Staatsrathe eine eilige Berathung gepflogen, so giebt das auch kein deutliches Bild von den Massnahmen, die ergriffen wurden. Mehr erfahren wir aus Dio und etlichen Stellen des Tacitus. Dio berichtet 63, 23, dass Nero eine hohe Belohnung auf den Kopf des Vindex gesetzt habe und als Vindex dieses gehört, habe er ausgerufen: Wer mir den Kopf des Nero bringt, soll meinen dafür haben!' Vergl. Zonaras 11, 13. Tacitus aber giebt hist. 1, 6 die wichtige Nachricht von einer Zurückberufung der Truppentheile, die auf Befehl des Kaisers aus Germanien, Illyricum (den drei illyrischen Provinzen Pannonien, Dalmatien, Mösien) und Britannien zum Kriege gegen die Albaner im südöstlichen Kaukasus aufgebrochen waren. Es waren das die besten Regimenter des Reichs. Was insbesondre das Corps aus Britannien anbetrifft, so gehörte die 14. Legion dazu, die nicht lange vorher die entscheidende Schlacht gegen die britannische Boudicca unter Paulinus Suetonius mit unvergleichlicher Tapferkeit für die Römer gewonnen hatte und von diesem Tage an unbestritten den ersten Platz unter allen römischen Heeresabtheilungen einnahm. Eben dieser Auszeichnung wegen war das Regiment von Nero abberufen worden, um zum Kriege in den Orient zu gehen. Tacitus sagt nun ausdrücklich l. c., dass diese Truppen den Aufstand des Vindex hätten niederschlagen sollen, opprimendis Vindicis coeptis revocaverat (Nero). Diese Truppen kamen aber nicht zur Verwendung, wie es scheint, weil die obergermanischen Legionen, (die 4. Maced., die 22. Primigen., beide zu Mainz, und die 21. Rapax in Vindonissa, Windisch im Aargau), welche in *Verginius Rufus* einen überaus geschickten und tapferen Führer hatten, erst gegen den Feind marschiren sollten und Nero abwarten wollte, wie sich die Dinge dann weiter entwickeln würden. Also die Massnahmen können doch nicht so unbedeutend gewesen sein, wie es nach Sueton erscheinen müsste.

Zu den genannten Truppenabtheilungen aus Germanien, Illyricum und Britannien war auch noch das Silianische Reitercorps beordert, das von Nero erst nach Aegypten geschickt worden war, wohin er sich selbst, und zwar nach Alexandrien,

urz vor der Empörung des Vindex hatte begeben wollen. Sueton . 19. Tac. hist. 1, 70. Jetzt wurde das nun gleichfalls zur ekämpfung des Vindex zurückbeordert. Diese Truppen blieben lle vorläufig in Italien. Von der ala Siliana wird das Tac. h. , 70 gesagt: a Nerone, ut in Aegyptum (Siliani) praemitterentur, xciti et ob bellum Vindicis revocati ac tum in Italia manentes. 'on den andern Truppen müssen wir es daraus schliessen, dass eim Einzuge Galbas in Rom im September 68 unter den Truppen, ie damals in der Stadt lagen, auch die vielen Truppenabtheiıngen aus Germanien, Britannien und Illyricum genannt werden, ie Nero eben von dem Marsche nach dem Kaukasus zurückbeıfen hatte gegen Vindex, Tac. h. 1, 6: multi numeri e Germa.a, Britannia et Illyrico. Erwägt man das, so wird man auch .e Stelle verstehen, wo Tac. h. 1, 9 von den zu den aufge- ɔtenen Truppen gehörigen illyrischen Regimentern berichtet, sie ätten sich bei der Besitznahme der Herrschergewalt durch Galba ıhig verhalten, 'obwohl die von Nero (gegen Vindex) entbotenen llyrischen) Legionen, während sie in Italien weilten, den erginius durch Deputationen (zur Uebernahme der Kaiserwürde) ngegangen wären', quies et Illyrico, quamquam excitae a 'erone legiones, dum in Italia cunctantur, Verginium legationibus diissent. Hier muss entschieden 'cunctantur' und nicht die ge- ·öhnliche Lesart 'cunctatur' angenommen werden. Zu dem unctatur würde Nero Subject und als der Zögernde hingestellt ein. Aber dass Nero 'in Italien' gezögert hätte, wäre eine vunderliche Angabe des Tacitus. Wo sollte er denn sonst gezögert aben, als in Italien, wo er, wie Jedermann wusste, damals sich ufhielt? Und welcher unpassende Ausdruck, dieses cunctari, ir ein im Rausche hingebrachtes, schwelgerisches Genussleben, as sich nebenbei im Entwerfen von allerhand Plänen gefiel, wie as Sueton N. 40—49 schildert. Das will Alles nicht passen, ondern das Subject zu dem Verbum sind eben die von Nero ufgebotenen Regimenter, die in Italien nutzlos ihre Tage zuringen, während sie zum Kampf begierig sind. Der Begriff des utzlosen Stillestehens liegt in dem cunctari. Im Uebrigen entprechen die Worte h. 1, 9: 'dum in Italia cunctantur' denen in , 70: 'tum in Italia manentes'. In der Sache aber ist Alles lar. Grade darum, weil sie nutzlos in Italien da stehen, gehen ie den Verginius an, da sie in ihm den energischen Führer erarten, der des Thrones ganz anders würdig ist, als der schwache ınd grausame *Despot*, der sich jetzt Kaiser nennt. Damit sind

wir an das Eingreifen des Verginius Rufus in die Dinge gekommen.

Der Aufstand hatte seinen Anfang in Aquitanien genommen, hatte sich über das Gebiet der Arverner, Sequaner und Aeduer verbreitet, und hatte zum Hauptwaffenplatz Vienna, die alte Hauptstadt der Allobroger, die darum auch von den ihnen feindlichen, römisch gesinnten Lugdunensern später als sedes belli Gallici bezeichnet wurde. Tac. h. 1, 65. Die von Kaiser Claudius 44 nach Chr. gegründete Militärkolonie Lugdunum stand denn auch gegen den Vindex. Sie war die Nebenbuhlerin von Vienna, der die Lugdunenser nach demselben Berichte des Tacitus l. c. ausländisches, feindliches, d. h. unrömisches Wesen vorwarfen, cuncta illic externa et hostilia. Auch die Germanien benachbarten gallischen Stämme der Trevirer und Lingonen verhielten sich zu dem Unternehmen des Vindex feindlich. Tac. h. 4, 17. Römische Truppen waren keine unter seinem Aufgebot; dasselbe bestand also blos aus gallischem Landsturm, weshalb zwei Jahre später auch Civilis die Schlachtreihe des Vindex mit den Aeduern und Avernern identificiren konnte, denen bei Tacitus h. 1, 51 noch die Sequaner beigezählt werden. Wenn Plutarch (Galba 4), wie wir oben sahen, die Heereszahl des Vindex auf 100,000 Mann angiebt, so wird wohl H. Schiller l. c. p. 272 Anm. 2 recht haben, wie er diese Angabe als 'eine der gewöhnlichen gallischen Bravaden' annimmt. Vgl. Sievers, l. c. p. 147, Anm. 33. Als Führer dieses gallischen Landsturms werden bei Tac. h. 2, 94 Asiaticus, Flavius, und Rufinus genannt, alle drei, wie die Namen ergeben, Gallo-Romanen.

Wie stark in Wirklichkeit das Heer des Vindex gewesen ist, wissen wir nicht; dürfen wir eine Vermuthung aussprechen, so ist es die, dass die Stärke nicht viel über 20,000 Mann betragen haben wird. Diese Zahl giebt Plutarch (Galba 6) als die Zahl der im Entscheidungskampf Gefallenen an, und da Tacitus h. 1, 51 berichtet, dass in diesem Entscheidungskampf das ganze Heer des Vindex vernichtet worden sei, caeso cum *omnibus* copiis Iulio Vindice, so wird wohl unsere obige Vermuthung der Wahrheit ziemlich nahe kommen.

Bei dieser nicht übermässig grossen Truppenzahl war es natürlich, dass Vindex sich nach einer Unterstützung umsah, die seinen Zweck förderte. Da konnte ihm nichts erwünschter sein, als sich auf einen Namen zu berufen, der in der römischen Welt einen so weithin tönenden Klang hatte, wie der des P. Sulpicius

Galba, des Statthalters von Hispania Tarraconensis, der einem
ler vornehmsten altrömischen Geschlechter entstammte. Dass sich
Vindex gerade an ihn wandte und ihn aufforderte, im Kampfe
ım die Befreiung der Menschheit sich zum Führer zu machen,
ıt humano generi assertorem ducemque se accommodaret, Suet.
Galba 9 (vergl. Plut. G. 4. Zonaras l. c.), hatte wohl darin seinen
Grund, dass er ihn als Einen erkannt hatte, der unter Umständen
lie Rolle des Prätendenten zu übernehmen Lust hatte. Sueton
berichtet (G. 8), dass es in Galbas Nähe Leute gegeben, die ihm
chon vom Antritt seines Statthalteramtes an Einflüsterungen zu-
rugen, die darauf ausgingen, dass er seine Hand nach der Krone
usstrecken sollte. Sie beriefen sich auf ein Wunder: dass das
Haar eines bei einem Opfer Galbas administrirenden Knaben plötz-
ch grau geworden sei; das bedeute eine Aenderung der Dinge
nd zwar dahin, dass dem jungen Herrscher ein Greis, Er, Galba,
em Nero folgen werde. Noch andere Zeichen kamen dazu, die
ım den Glauben beibringen konnten, dass ein altes Orakel ein-
reffen werde: einst werde aus Spanien der gebietende Herr der
Welt kommen. Suet. G. 9. Das und Aehnliches, was auf ein
weideutiges Spiel, das Galba während der acht Jahre seines
ouvernements in Spanien spielte, hinweisen konnte, wird wohl
em Vindex nicht unbekannt gewesen sein, als er sich an Galba
andte, eben so wenig, als es in Rom unbekannt geblieben sein
ann. Auf solch zweideutiges Spiel weist auch Plutarch G. 4 hin,
enn er sagt, Galba habe den von den Procuratoren Nero's
hwer bedrängten Provinzialen wenigstens durch seine Theil-
ıhme eine Art von Trost gewährt und als auf Nero Spottlieder
macht und überall gesungen worden seien, habe er das nicht
hindert. Deshalb sei er um so mehr von der Bevölkerung
liebt worden. Da wird denn auch die Nachricht des Sueton
gründet sein (9, 9), Nero habe Briefe nach Spanien an die
ocuratoren geschickt mit dem geheimen Befehl, den Galba zu
morden, die dieser aufgefangen habe: mandata Neronis de nece
a ad procuratores clam missa deprenderat. Das scheint kaum
s ein von Galba nur fingirter Grund seines Abfalls aufgefasst
erden zu können, erklärt vielmehr, warum dieser bei der An-
hme der Kaiserwürde noch in Spanien den Obultronius Sabinus
ıd den Cornelius Marcellus, beide wahrscheinlich Procuratoren
s Nero, hinrichten liess. Natürlich wird Galba grade durch
e Pläne des Nero, ihn zu tödten, mit dazu gebracht worden
in, das Anerbieten des Vindex nicht von der Hand zu weisen,

conditionem partim metu, partim spe recepit. Suet. l. c. Er entschied sich für den Abfall. Allerdings that er das erst nach längerem Besinnen, das Titus Vinius, sein Vertrauter und Commandant der prätorianischen Cohorte, damit entschied, dass er sagte: 'was ist da zu sinnen, Galba? Fragen, ob wir dem Nero treu bleiben sollen, heisst schon nicht mehr treu sein. Da also Nero für uns der Feind ist, so darf man das Bündniss mit dem Vindex nicht fahren lassen, oder aber man muss ihn sofort in Anklagezustand versetzen und bekämpfen, weil er will, dass Du lieber der Herr der Römer seiest, als Nero, der Tyrann'. Plut. Galba 4. Auf einem am 2. April 68 abgehaltenen Gerichtstag hielt nun Galba eine Rede gegen Nero und machte seine Candidatur um den Thron bekannt, wenn dies vorläufig auch nur unter der Formel 'Legat des Senats und des römischen Volkes' geschah. Plut. l. c. 5. Während er nun seine Anstalten traf, um sein Unternehmen zu Ende zu führen, besonders auch Aufforderungen zum Anschluss an die Statthalter der übrigen Provinzen erliess, Suet. Galba 10, die aber anfangs nur bei wenigen willige Bereitschaft fanden, am allerwenigsten bei den Legionen am Rhein, Plut. G. 6, hatte der Aufstand des Vindex grade durch diese rheinischen Legionen ein schnelles Ende gefunden.

Ihr Befehlshaber war L. Verginius Rufus. Man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man annimmt, dass die erste Massregel. die der Senat auf das Schreiben des Kaisers hin treffen musste, die gewesen ist, den Statthalter von Ober-Germanien, den man als einen zuverlässigen und energischen Mann aus seiner Consulatsverwaltung im Jahre 63 kannte und der jetzt die grösste Macht in der Nähe des Aufstandes unter seinem Befehl hatte. ταγμάτων ἐπιστατῶν δυνατωτάτων, Plut. Galba 6, aufzufordern, gegen die Aufständischen zu marschiren. Rufus zog sofort sein Heer zusammen, die obergermanischen Regimenter, verbunden mit einem Theile des Heeres von Nieder-Germanien. Wahrscheinlich ist es die erste Legion von den vier niedergermanischen, die legio Germanica, gewesen, die mit gegen den Vindex auszog. Sievers, l. c. p. 157, Anm. 13. Ferner hatte Rufus bei sich die gallischen Contingente, die es mit der römischen Macht hielten, die Treverer und Lingonen. Ihnen schob zwei Jahre später Civilis die Schuld zu, dass die gallische Bewegung unter Vindex gescheitert sei. Tac. h. 4, 17: fuisse inter Verginii auxilia Belgas, vereque reputantibus Gallias suismet viribus concidisse. Auch wurde ihnen das Zusammenstehen mit dem Verginius von ihren Landsleuten

schwer vergessen, Tac. l. c. 69: constat obstitisse Treveris Lingonibusque apud Gallias, quod Vindicis motu cum Verginio steterant. Diese eilig von Rufus zusammengerufenen germanischen Truppen hatten einen bisher wenig einträglichen und bei dem rauhen Klima des Landes sowie bei grosser Strenge der Disciplin sehr harten Dienst lange durchgemacht; sie hatten, wie Tacitus h. 1, 51 sagt, weiter Nichts wie ihre Centurien und ihre Reitergeschwader kennen gelernt; in ihrer Abgeschlossenheit waren sie zudem von dem Streit der Parteien unberührt geblieben; Mannschaft, Waffen und Pferde waren reichlich vorhanden. So war es natürlich, dass unter dem Befehle eines so bedeutenden Führers. wie Rufus war, der Aufruf zum Kampfe gegen die Empörer erwünscht kam. Rufus rückte ungehindert vor Vesontio (Besançon), die Hauptstadt der Sequaner, welche sich nebst den Aeduern für Vindex erklärt hatten. Hier traf er auf den ersten Widerstand. Die Stadt nahm ihn nicht auf; darum belagerte er sie. Dio 63, 24. Nun rückte Vindex zu ihrem Ersatz heran und schlug sein Lager nicht weit von den Belagerern auf. Von hier aus scheint Vindex eifrige Versuche gemacht zu haben, um den Rufus selbst für den Aufstand zu gewinnen. Glückte das, so war für die Sache noch viel mehr gewonnen, als durch die Zusage des Galba. Es gingen Boten hin und her. Schliesslich gewährte Rufus eine persönliche Zusammenkunft mit Vindex ohne Zeugen.

Bis hierher ist zwischen den verschiedenen Quellen kein Widerspruch. Nun berichtet aber Dio weiter: die beiden Feldherrn hätten nach aller Vermuthung eine Verabredung zum Sturze Neros getroffen, κατὰ τοῦ Νέρωνος, ὡς εἰκάζετο, συνέθεντο πρὸς ἀλλήλους. Darauf hin sei Vindex mit seinem Heere aufgebrochen mit der Absicht, die Stadt zu besetzen. Das müsste ihm also von Rufus zugestanden gewesen sein. Die Truppen des Rufus aber, wie sie die des Vindex hätten heran kommen sehen, hätten geglaubt, dass diese direkt gegen sie selbst marschirten und seien ohne einen Befehl abzuwarten, αὐτοκέλευστοι, stracks gegen sie gezogen, hätten sie unvermuthet, wie sie ausser Reih' und Glied ungeordnet einher zogen, überfallen und hätten ihrer sehr Viele niedergehauen. Wie das Vindex gesehen, habe er im tiefsten Schmerze selbst Hand an sich gelegt. 'Und das ist die Wahrheit der Sache, fährt Dio l. c. fort, καὶ τὸ μὲν ἀληθὲς οὕτως ἔχει. Viele haben freilich hierauf seinen Körper verwundet und dadurch für Manche fälschlicherweise die Ansicht hervorgerufen, *dass sie ihn* getötet hätten.'

Aus diesen Worten: 'Und das ist die Wahrheit der Sache', die sich auf die Todesart des Vindex beziehen, geht hervor, dass diese sehr zweifelhaft war und dass der Schriftsteller nur die ihm wahrscheinlichste angiebt. Ob diese aber so wahrscheinlich ist, ist sehr fraglich, obschon Plutarch G. 6 sie bestätigt: Οὐίνδικος ἑαυτὸν ἀνελόντος ἐπὶ δισμυρίοις Γαλατῶν πεσοῦσι. Dagegen aber berichtet Tacitus ausdrücklich, dass Vindex mit allen seinen Truppen niedergehauen worden sei, h. 1, 51: Caeso — Iulio Vindice. Und Tacitus ist hier der vollkommen sichere Gewährsmann, da er dem Verginius selbst sehr nahe gestanden, ihm sogar die Leichenrede gehalten hat. Plin. ep. 2, 1. Es ist Nichts natürlicher, als dass er auch mit ihm grade über diejenige That seines Lebens gesprochen hat, durch die mit der Befreiung vom gallischen Kriege die Entscheidung über das römische Reich, wie Plutarch G. 10 sagt, in seine, des Verginius, Hand gelegt war: μεγίστη ῥοπὴ τοῖς Ῥωμαίων πράγμασι . . . . . γενόμενος Γαλατικῶν πολέμων ἀπαλλαγῇ.

Da die Nachricht von dem Selbstmord des Vindex, wie sich aus der Epitome des Zonaras ergiebt, vom echten Dio stammt und nicht von seinem Epitomator Xiphilinus, so ist das ein Zeichen, wie bald in das Bild des Vindex Züge eingetragen worden sind, die es für die römische Welt anders aufstellen sollten, als es geschichtlich gestaltet gewesen ist. Schon Galba hatte Grund, den Vindex nicht als einfachen Empörer betrachtet wissen zu wollen, dem es doch bei seiner Empörung auch mit auf Befreiung der gallischen Nation vom römischen Joche ankam, sondern als uneigennützigen Vertreter aller Unterdrückten, der die Welt zuerst vom Joche Neros habe befreien wollen. Als Thronprätendent und dann als Kaiser konnte er die Nachrede nicht auf sich nehmen, diese Würde durch einen Feind des römischen Namens miterlangt zu haben. Er durfte also in Vindex selbst keinen Nationalfeind sehen, sondern einen Freund der Freiheit, wie irgend ein Römer der guten alten republikanischen Zeit es gewesen, der zu ehren und hoch zu halten und dessen Anhänger eher zu belohnen als zu bestrafen seien. Demgemäss handelte Galba auch und so, als den Patron des Vindex auch nach dessen Tode, betrachteten ihn die Legionen, wenn sie dafür hielten, dass Galba dem Vindex allein Dank wisse und ihn noch nach seinem Tode ehre und durch öffentliche Todtenopfer sein Andenken als des Mannes feiere, der ihn selbst als Herrn des römischen Reiches aufgestellt habe. Plut. G. 22: ᾧ (Οὐίνδικι) μόνῳ τὸν Γάλβαν χάριν εἰ-

ξναι καὶ τιμᾶν τεθνηκότα καὶ γεραίρειν δημοσίοις ἐναγισμοῖς,
ις ὑπ' ἐκείνου Ῥωμαίων ἀποδεδειγμένον αὐτοκράτορα. Die
allier, die mit ihnen im Kampfe gelegen hätten, hätten Ge-
:henke bekommen, die aber nicht mit dem Vindex gegangen,
ien bestraft worden. Plut. l. c. Darum giebt auch ein Jahr
)äter der römische tüchtige Feldherr Vocula, als der Aufstand
nter Civilis ausbrach, gradezu dem Galba die Schuld an diesem,
eil er besonders durch Herabsetzung der Steuern sich zu frei-
ebig gegen die feindlichen Gallier erwiesen habe: Galbam et
fracta tributa hostiles spiritus (Gallis) indidisse. Tac. h. 4, 57.
ieser Steuererlass war denjenigen gallischen Cantonen von Galba
ewährt worden, welche sich an Vindex und später an ihn selbst
igeschlossen hatten, h. 1, 8: Galliae super memoriam Vindicis
oligatae recenti dono Romanae civitatis et in posterum tributi
vamento. Geschahen so an den Freunden des Vindex nur Gna-
enerweise, mit denen sie sogar gegenüber seinen Besiegern re-
ommiren durften, qui remissam sibi a Galba quartam tributorum
artem et publice (se) donatos in ignominiam exercitus iactabant,
. 1, 51, so wurden andrerseits die Gegner des Vindex von der
'ngnade Galbas getroffen und sogar mit Gebietsschmälerung be-
:raft, h. 1, 53. Das Alles musste dazu beitragen, das Bild des
'index, das Vocula noch kurze Zeit nach dem Tode desselben
zeichnet, dass er dessen Empörung auf gleiche Stufe mit der
er Aeduer unter Sacrovir im Jahre 21 nach Chr. stellt, h. 4,
7, sehr bald immer mehr aus einem Empörer in den uneigen-
ützigsten Freiheitshelden umzumalen. Und so berichtet denn
ach Dio auch Zonaras, Vindex sei durch eigne Hand gefallen,
ber nicht etwa erst nach verlorener Schlacht, wie Dio erzählt,
ndern weil der Aufstand sich ohne Entscheidung lange hinge-
gen habe; da habe Vindex tiefen Schmerz empfunden über die
efahren, in denen seine Truppen sich befanden und habe die
ottheit angeklagt, dass sie ihm, der doch so Edles erstrebt,
imlich den Nero zu stürzen und die Römer zu befreien, keinen
rfolg gegeben. Zonaras 11, 13: τῆς δὲ ἀποστασίας παρα-
ινομένης ὁ Οὐίνδιξ ἑαυτὸν ἀπέσφαξε, τῶν μετ' αὐτοῦ στρα-
ωτῶν κινδυνευσάντων ὑπεραλγήσας καὶ πρὸς τὸ δαιμόνιον
γανακτήσας, ὅτι τοῦ τοιούτου πράγματος ὀριγνηθεὶς, τοῦ τὸν
έρωνα καταλῦσαι καὶ τοὺς Ῥωμαίους ἐλευθερῶσαι, οὐκ ἐξε-
ξλεσεν αὐτό. Solchem hochherzigen Beginnen konnte dann so
n edler Mensch von echtem antiken Freiheitsgefühl, wie Ver-
nius Rufus war, nur mit Sympathie begegnet sein. Nur der

Zwang der Lage konnte diesen ganz wider Willen in einen Kampf mit jenen verwickelt haben. Das ὡς εἰκάζετο des Dio ist höchst charakteristisch. Die Vermuthung könnte nur dafür sprechen, dass sich Rufus mit Vindex verglichen habe. Alle Schuld fiel auf das zügellose Heer, das einen Erfolg davon trug, den Rufus gar nicht gewünscht hatte.

Diese Dichtung giebt auch der Bericht Plutarchs als Geschichte aus, nach welchem beide Heere, das des Verginius und das des Vindex, ihre Feldherren gewissermassen gezwungen hätten, sie mit einander zusammenstossen zu lassen, gleich Rosselenkern, die die Zügel nicht mehr in ihrer Hand haben, Plut. G. 6: τὰ Οὐεργινίου καὶ Οὐίνδικος στρατεύματα τρόπον τινὰ βίᾳ τοὺς ἡγεμόνας ὥσπερ ἡνιόχους κρατῆσαι χαλινῶν μὴ δυνηθέντας εἰς μάχην ἐξενεγκόντα μεγάλην συνέρραξαν. Dio aber berichtet sogar, Rufus habe den Fall des Vindex im tiefsten Schmerz bedauert, 63, 25: Ῥοῦφος δὲ τοῦτον μὲν (τὸν Βίνδικα) ἰσχυρῶς ἐπένθησεν. Auch Hoeck, wiederum sich auf diese Zeugnisse zweiten Ranges stützend, nimmt l. c. p. 403 an, dass sich Verginius Rufus und Vindex verständigt hätten und Verginius dem Unternehmen gegen Nero beigetreten sei. Der Kampf sei aber ohne Willen der beiden Führer entstanden. Von alledem weiss Tacitus Nichts. Davon, dass die Feldherren ihre Truppen nicht hätten zügeln können, ist kein Wort auch nur in den Text hinein zu lesen möglich. Das Heer des Verginius wird von Tacitus hingestellt als stolz auf die viele Beute und den Ruhm, den es davon getragen, insofern ihm ohne viele Mühe und Gefahr der Sieg in dem sehr reichlich lohnenden Kriege zu Theil geworden war. In den Worten h. 1, 51: ut cui (exercitui) sine labore et periculo ditissimi belli victoria evenisset, liegt ausgedrückt, dass die gallischen Schaaren grade nicht die standhaftesten Kämpfer waren, zu deren Lobe viel zu sagen gewesen wäre. Der Tapferkeit der Legionen wird damit natürlich kein Tüpfelchen entzogen. Aber hätte sich Vindex in der That selbst getödtet, wovon ja immerhin die Möglichkeit, wenn auch eine sehr entfernte da ist, so wäre nicht der Schmerz davon die Ursache gewesen, den er etwa über den Betrug des Verginius, oder wie Zonaras will, über die gefährliche Lage seiner Truppen empfunden, sondern der Unwille und die Scham über die Schande und die Schmach, dass seine Truppen sich so unkriegerisch zeigten und beim ersten Anprall zusammen gehauen wurden. Dass sich diese Truppen so wenig kampftüchtig erwiesen, dass ihre Tapferkeit vor der Schlacht

in höherem Ansehen stand, als nach derselben, gab den Legionen mit einigem Rechte das Triumphgefühl, als hätten sie einen grossen Sieg davon getragen; weiter aber gab ihnen dieser Sieg das volle Selbstgefühl, mit dem sie auf neue Händel in Gallien warteten. Tac. h. 1, 51: seque et Gallias expertae (legiones) quaerere rursum arma novasque discordias.

Dass Tacitus mit seiner Zeichnung der Vorgänge allein Recht hat, geht unbestreitbar aus der Grabschrift hervor, die sich Verginius Rufus selbst gesetzt hat und die Plinius ep. 9, 19. 6, 10 erwähnt:

Hic situs est Rufus, pulso qui Vindice quondam
Imperium asseruit non sibi, sed patriae.

Hier erwähnt er selbst die zwei Grossthaten seines Lebens, davon die eine ist, dass er den Vindex niedergeschlagen habe. Nun ist es gar nicht denkbar, dass ein im Grunde seines Herzens so bescheidener Mann, wie Verginius war, von dem Plinius ep. 9, 19 sagt: er kenne kaum einen zweiten Menschen, dessen Bescheidenheit im Rühmen seiner Persönlichkeit so weit zurückstehe hinter dem Ruhme, den seine Thaten aufweisen, nec facile quemquam nisi Verginium invenio, cuius tanta in praedicando verecundia, quanta gloria ex facto, dass ein solcher Mann als die grösste That seines Lebens die rühme, deren Ursache ein höchst bedauernswerthes Missverständniss gewesen wäre. Solch eine That, nicht gewollt und im Grunde herzlich bedauert, schreibt sich Niemand als ein Verdienst zu, das er verewigen will. Ebensowenig hätten seine Zeitgenossen daran denken können, den Verginius als den hinzustellen, der das Reich von der schwersten Gefahr befreit hätte und bei seinem Tode die seltene Auszeichnung einer öffentlichen Leichenfeier verdiente als zu Ehren eines grossen und hochberühmten Bürgers, maximi et clarissimi civis. Plin. ep. 2, 1.

Was die Zeit dieser entscheidenden Schlacht bei Vesontio anbetrifft, so können wir sie nach den Angaben, die Sueton Galba 10, 11 macht, einigermassen genau bestimmen. Darnach hatte Galba Truppen in seiner Provinz ausgeschrieben (zwei Legionen, s. Sievers, l. c. p. 145 Anm. 21), die er mit seinen römischen Truppen, einer Legion, zwei Reiterschwadronen und drei Cohorten, vereinigen wollte; auch hatte er eine Art von Senat aus den Notablen der Provinz eingesetzt und hatte aus ritterbürtigen jungen Männern sich eine Garde gebildet. Nachdem sein Unternehmen eine Zeit lang unter günstigen Auspicien vorgegangen

war, wurde beinahe Alles in Frage gestellt damit, dass eine der Reiterschwadronen von ihm abfällig werden wollte. Auch hatten die Sklaven, die er von dem kaiserlichen Procurator zum Geschenk erhalten hatte, sich bereitwillig zu einer Verschwörung gegen ihn gefunden, der er nur mit Mühe entgangen war. Zu all' dem Unglück kam die Meldung vom Tode des Vindex, wodurch Galba in völlige Verzweiflung versetzt wurde, so dass er nahe daran war, sich das Leben zu nehmen. Da traf kurz darauf die Botschaft aus Rom ein, Nero sei ermordet und Alle schwüren auf ihn selbst. Nun habe Galba sofort den Titel eines Legaten abgelegt und den des Cäsar angenommen und habe zugleich seinen Marsch nach der Hauptstadt angetreten, Suet. G. 11: Supervenientibus ab urbe nuntiis ut occisum Neronem cunctosque in verba sua iurasse cognovit, deposita legati suscepit Caesaris appellationem, iterque ingressus est paludatus ac dependente a cervicibus pugione ante pectus. In dem 'Super' liegt der Begriff des 'kurz nacheinander'. Rechnet man nun so, dass die Botschaft vom Tode des Nero, der am 9. Juni 68 eintrat, neun bis zehn Tage darnach aus Rom in Cluniae eintraf, wo sich Galba damals aufhielt, so hat sie Galba etwa am 19. Juni erhalten und zwar durch Vermittlung des Titus Vinius, der mit den vorgeschobenen Truppen Galbas an der spanisch-gallischen Grenze postirt war.

Diese Data giebt auch Plutarch G. 7. Darnach traf am 7. Tage nach der Abreise von Rom der Freigelassene des Galba Namens Icelus in Cluniae ein. Eine solche Schnelligkeit war nur dadurch möglich, dass Icelus die Seereise gemacht hatte. Sievers, l. c. p. 145, Anm. 42. Er meldete dem Galba, dass das in Rom stehende Herr, Volk und Senat noch bei Lebzeiten des Nero, aber als derselbe bereits verschwunden war, ihn, den Galba, als Kaiser ausgerufen habe. Dann sei auch bald darauf die Meldung von dem Tode des Nero gekommen. Er nun, Icelus, sei erst von Rom abgereist, nachdem er den Leichnam des Nero selbst gesehen habe. Nach dem Icelus, berichtet Plutarch weiter, sei zwei Tage später Titus Vinius (von der gallischen Grenze. Sievers l. c.) beim Galba angekommen und habe ihm die Beschlüsse des Senats gemeldet, δυσὶν ἡμέραις Οὐίνιος Τίτος πολλῶν (so ist zu lesen statt πολλὰ τῶν) ἀπὸ στρατοπέδου μεθ' ἑτέρων ἀφίκετο, τὰ δόξαντα τῷ συγκλήτῳ καθ' ἕκαστον ἀπαγγέλλων. Man wird nun wohl annehmen dürfen, dass Icelus am 10. Juni abgereist ist und am 17. bei Galba angekommen. Dann traf die officielle Botschaft durch Titus Vinius, die zwei Tage später an-

kam, am 19. Juni ein. Dagegen brauchte die Botschaft von dem Tode des Vindex an Galba von Vesontio aus etwa die Hälfte der Zeit, wie die officielle Botschaft von Rom aus, also zwischen vier und fünf Tage. Hat sie nun Galba, wie das aus der Angabe des 'Supervenientibus ab urbe nuntiis' wahrscheinlich ist, wenige Tage vor der Botschaft aus Rom erhalten, etwa drei Tage, also am 16. Juni, und ist sie gleich nach der Schlacht, wie anzunehmen ist, abgegangen, so hat die Schlacht bei Vesontio selbst etwa vier Tage vorher, also am 12. Juni stattgefunden.

Diese Zeit harmonirt auch mit den Ereignissen, die sich an die Schlacht unmittelbar anreiheten. Und damit kommen wir auf das, was Verginius als die zweite Grossthat seines Lebens in seiner Grabschrift angiebt.

Den Aufforderungen Galba's an die Befehlshaber in den übrigen Provinzen zum Abfall von Nero (Suetòn G. 10) war vor allen zuerst Otho, der Statthalter Lusitaniens, nachgekommen, Tac. h. 1, 13, und dann Caecina, der Quästor Baeticas, Tac. h. 1, 53, dagegen nicht Clodius Macer, der Präfect in Libyen, h. 1, 7 und Verginius Rufus, h. 1, 8. Plutarch G. 6. Der Abfall des Galba scheint aber für die Truppen des Verginius der Grund gewesen zu sein, warum sie ihren Führer zum Kaiser ausriefen. Er schlug es aus, aber mit dem Beisatz: er werde auch nicht dulden, dass irgend ein Anderer die kaiserliche Würde annehme, den nicht der Senat dazu erwählt habe. Als nun die Schlacht bei Vesontio stattgefunden hatte, verlangten die Soldaten wiederum, dass er die Herrscherwürde annehme, sonst würden sie sich wieder auf die Seite des Nero wenden. Diese Drohung hat nur dann Sinn, wenn Nero nach ihrer Meinung noch am Leben war. Es konnte also die Nachricht von seinem Tode noch nicht im Lager der germanischen Legionen angekommen sein. Damals schrieb auch Galba dem Verginius, dass er doch ja mit ihm gemeinschaftliche Sachen machen solle, κοινοπραγεῖν, Plut. G. 6, ohne mit dieser Ermahnung einen Erfolg zu haben. Als aber die Nachricht vom Tode des Nero angekommen war und sich die Dinge plötzlich zu Gunsten Galbas wendeten, machte Verginius nicht sofort die Schwenkung mit, blieb vielmehr in der Haltung, die er von Anfang an genommen, dass dem Senat die Wahl des Selbstherrschers zukomme. Auch dass die eigenen Truppen ihm wiederholt zusetzten, Plut. G. 10, und einer von den Hauptleuten sogar das Schwert gegen ihn zückte und ihm die Wahl *stellte zwischen dem* Kaiserthron oder dem Schwert, brachte ihn

nicht von seinem Entschlusse ab. Erst als Fabius Valens, der Legat der zum unteren Germanien gehörenden 1. Legion, die am Kampf gegen Vindex mit Theil gehabt, seine Truppen in Eid für Galba genommen katte, Plut. G. 13, und von Rom Briefe über den Beschluss des Senats kamen, wonach Galba als Kaiser proklamirt worden war, trat auch Verginius dem Galba bei und überredete seine Soldaten, allerdings nur mit der grössten Mühe, ihm zu folgen. So lautet der Bericht Plutarchs G. 10, an dessen Wahrheit in der Hauptsache nicht zu zweifeln ist, da Plutarch im Leben des Galba und Otho einer sehr guten Quelle gefolgt ist, dem Geschichtswerk des Cluvius Rufus. H. Peter 'Die Quellen Plutarchs' etc. p. 40 f.

Und ähnlich, nur die Vorgänge mehr zusammenziehend, berichtet Dio 63, 25: 'Die kaiserliche Würde wollte er (Rufus), obgleich seine Soldaten ihm oft dieselbe antrugen, nicht annehmen, während er sie leicht hätte erlangen können. Denn er war ein thatkräftiger Mann, der eine grosse und für ihn allezeit bereite Macht hatte. Die Soldaten rissen die Bilder Neros herunter und zertrümmerten sie, ihn aber (Rufus) riefen sie als Cäsar und Augustus aus. Und wie er sich nicht überreden lassen wollte, da schrieb diese Namen (Caesar-Augustus) Einer seiner Soldaten auf Eines der Feldzeichen. Er selbst aber wischte die Schrift wieder aus und nachdem er die Truppen mit Mühe beruhigt hatte, überredete er sie, die Ernennung des Kaisers dem Senat und dem Volk zu überlassen, sei es nun, dass er nicht wollte, dass das Heer Einem die oberste Gewalt übertrüge, — denn, sagte er, das kommt dem Senat und dem Volke zu, — sei es, dass er so hochherzigen Sinnes war, dass er nach der höchsten Herrscherwürde, für die die Andern Alles ins Werk setzen, gar kein Verlangen hatte.' Auch Tacitus erwähnt die Sache als eine ganz bekannte in aller Kürze; er sagt h. 1, 8: delatum ei (Rufo) a milite imperium conveniebat.

Wiederum forderten nach dem Tode des Otho, worauf wir später nochmals zurückkommen werden, was wir aber doch schon hier des Zusammenhangs wegen berühren müssen, die Soldaten den Verginius Rufus auf, die kaiserliche Würde anzunehmen und drangen so sehr auf ihn ein, dass er den in das Haus, wo er im Quartier lag, Einbrechenden sich nur so entzog, dass er sich durch die Hinterthür davon machte. Tac. h. 2, 51. Plut. Otho 18. Durch diese wiederholten Abweisungen, die das Heer mit seinem Antrage von Verginius erfuhr, kam es dahin, dass dieser

Führer, so hoch er fort und fort bei seinen Truppen in Ehren stand, doch von seinen eigenen Soldaten, die sich als Abgewiesene verletzt fühlten, mehr angegriffen wurde, als irgend ein Anderer, so dass Tacitus, um auch das gleich hier voraus zu nehmen, uns erzählt, bei Gelegenheit eines Gastmahls, zu dem Verginius von Vitellius eingeladen gewesen sei und wobei es wild hergegangen, hätten die Soldaten, selbst alte Truppen des Verginius, als ein Sklav desselben beschuldigt wurde, den Vitellius ermorden gewollt zu haben, den Tod des Verginius verlangt, obgleich Vitellius selbst gar nicht über die Unschuld desselben in Zweifel gewesen sei. Nec quemquam saepius, schliesst Tacitus h. 2, 68 diese Erzählung, quam Verginium omnis seditio infestavit; manebat admiratio viri et fama sed oderant (milites) ut fastiditi. Vgl. h. 2, 49.

Man kann fragen, wie kam doch Verginius, dieser thatkräftige Mann, dazu, die kaiserliche Würde zu verschmähen? Auch dann zu verschmähen, als der Thron bereits erledigt war, es sich also einfach um seine Besetzung handelte, nicht um Abfall vom Kaiser. Denn wenn man auch annehmen muss, dass die Soldaten beim ersten Auftreten mit ihrer Forderung noch Nichts vom Tode des Nero gewusst haben, wie denn Tac. h. 1, 8 von diesen obergermanischen Regimentern berichtet, dass sie erst spät von Nero abgefallen seien, tarde a Nerone desciverant, sie also bei jenem ersten Auftreten des Glaubens gewesen sein mussten, dass Nero lebe, aber bei der wiederholten Forderung, die sie an den Verginius stellten (πολλάκις τῶν στρατιωτῶν αὐτῷ ἐγκειμένων, Dio, l. c. 25), war der Thron erledigt und die Annahme desselben durch Verginius ohne Abfall möglich. Ausdrücklich bestätigt das auch Plutarch G. 10: Φανερᾶς γε τῆς Νέρωνος τελευτῆς γενομένης τότε πλῆθος ἐνέκειτο τῷ Οὐεργινίῳ πάλιν, καὶ τῶν χιλιάρχων τις τῶν ἐν τῇ σκηνῇ, σπασάμενος τὸ ξίφος, ἐκέλευε τὸν Οὐεργίνιον δέχεσθαι τὴν ἡγεμονίαν ἢ τὸν σίδηρον. Wie kam nun Verginius dazu, die Sache mit Entschiedenheit abzulehnen? Es ist wohl kaum anzunehmen, dass er das von vornherein gethan; ohne Zweifel hat er die Sache erst einige Zeit reiflich erwogen. Tacitus berichtet, dass Verginius nicht sofort für Galba gewesen sei, und 'ob er hat Imperator werden wollen, ist zweifelhaft', an imperare noluisset, dubium, h. 1, 8, d. h. man weiss das nicht. Diese Angabe des zeitgenössischen Schriftstellers lässt doch eine entschiedene Ablehnung von Seiten des *Verginius von vorn*herein nicht glaubhaft erscheinen. Ebenso

wenig die Nachricht, dass Fabius Valens, Legionskommandeur in Niedergermanien, dem Galba feind wurde, weil dieser die von ihm aufgedeckte Zögerung des Verginius, der schwankte, ob er sich dem Galba unterwerfen solle oder nicht, mit Undank hingenommen habe, Valens infensus Galbae, tanquam detectam a se Verginii cunctationem . . . . . ingrate tulisset. Tac. h. 1, 52.

Also überlegt hat sich Verginius die Sache. Aber grade bei nüchterner Betrachtung der Lage musste er sich sagen, dass seine Candidatur ohne Bürgerkrieg nicht aufgestellt und durchgeführt werden konnte. Von Galba wusste er, dass dieser den Thron beanspruche, schon nach dem von Spanien aus gestellten Verlangen desselben, dass Verginius sich ihm anschliessen solle; ebenso wusste er sehr früh, dass dieser Anspruch in Rom anerkannt worden war. Denn mit der Nachricht aus Rom vom Ende des Nero muss zugleich auch die andere an den Verginius gekommen sein, ebenso sicher, wie sie an den Titus Vinius, den Legaten des Galba an der gallisch-spanischen Grenze gekommen war, dass die Candidatur Galbas von Heer, Senat und Volk, gleich als Nero aus Rom verschwunden gewesen wäre, acceptirt worden sei, cunctos in verba sua (Galbae) iurasse, Suet. G. 10, und dass man diesem alle Vollmacht des Selbstherrschers zugesprochen habe; Dio 63, 29: τῷ Γάλβᾳ τὰ τῇ αὐτοκράτορι ἀρχῇ προσήκοντα ἐψηφίσαντο. Soviel also musste dem Verginius klar sein, dass es ohne neue Bürgerkriege nicht abgehen werde, wenn er dem Antrage seines Heeres folgte. Damit war aber auch für ihn Alles aufs Ungewisse gestellt, zumal da Galba durch seine Zugehörigkeit zu einer der ältesten und vornehmsten römischen Familien mit dem Klange seines Namens die Grenzen des Reiches erfüllte. Wenn nicht Ausschlag gebend, aber immerhin war es nicht ohne Bedeutung, dass Servius Sulpicius Galba, wie Zonaras sagt, ein γενόμενος ἐξ εὐπατριδῶν war. Auch Fabius Valens, als er später den Vitellius zur Annahme der Kaiserkrone bewegen wollte, wies darauf hin, dass er, Vitellius, sich nicht an dem Verginius ein Beispiel nehmen dürfe; Verginius habe mit Recht gezweifelt, die höchste Würde anzunehmen, da er, nur ritterbürtig und von unberühmtem Vater stammend, der Sache nicht gewachsen gewesen sein würde, wenn er das Imperium übernommen, wohl aber in Sicherheit gelebt hätte, wenn er es ausgeschlagen, Tac. h. 1, 52. Nun ist freilich auf das Urtheil eines so wenig ehrenhaften Charakters wie Fabius Valens war, nicht viel zu geben, zumal er über den Verginius bald gut bald schlecht

sprach h. 3, 62: et fovit (Valens) Verginium et infamavit. Aber seine Bemerkung ist doch ein thatsächlicher Hinweis auf die Misslichkeit der Lage, in der sich Verginius befunden hätte, wenn er jener Aufforderung seines Heeres gefolgt wäre, bei der, nebenbei bemerkt, Pedanius Costa die Hauptrolle gespielt haben mag; denn dieser wurde später von Vitellius als Verginii exstimulator bei Beförderungen übergangen. Tac. h. 2, 73. Aber abgesehen von der geringen Stellung seiner Familie, die nicht blos für Leute wie Fabius Valens ein Gegenstand der Apprehension gewesen sein würde, musste dem Verginius der Hauptgrund für den endgültigen Verzicht auf die Krone darin liegen, dass nach dem Verschwinden Neros Senat und Volk in Rom sich bereits für Galba entschieden hatten vor der wiederholten Ausrufung des Verginius durch sein Heer. Galba stand also nicht blos mit dem Recht des Erstgekommenen da, sondern auch des in Rom Anerkannten. Es war also jetzt für Verginius einfache Bürgerpflicht, dem Galba sich unterzuordnen. Aber dass er dieser Pflicht gewissenhaft nachkam, das war für einen Mann von solcher Machtfülle, wie er sie hatte, und gegen die vor der Hand wenigstens Galba nicht aufkommen konnte, allerdings eine That von ungewohnter Selbstüberwindung und grosser sittlicher Kraft, οὐδενὸς γὰρ ἦν ὄνομα μεῖζον οὐδὲ εἶχε δόξαν οὐδεὶς, ὅσην Οὐεργίνιος. Plut. Galba 10. Und so hatte Verginius ein gutes Recht, den Entschluss zu dieser That auf seinem Grabmal verewigen zu lassen. Er erkannte also den Galba als seinen Herrn an, Plut. G. 10, ohne dadurch aber den argwöhnischen Greis von dem Misstrauen gegen seine Person ganz befreien zu können. Freilich war ihm die Anerkennung des Rufus von der höchsten Bedeutung gewesen, Zonaras 11, 14: Γάλβας δὲ, ἐπεὶ ὅτε Νέρων ἔφθαρτο καὶ ἡ βουλὴ τὴν ἀρχὴν οἱ ἐψηφίσατο καὶ ὁ Ῥοῦφος αὐτῷ προσεχώρησεν, ἀνεθάρσησεν. Aber, dass Verginius einmal sein gefährlichster Nebenbuhler hätte sein können, wenn er gewollt, gab ihm unaufhörlich Angst ein. Und so war es eine seiner ersten Regierungsmassregeln, die er schon auf seinem Marsche nach der Hauptstadt traf, dass er den Verginius von seinem Commando in Obergermanien abrief unter dem Scheine der Freundschaft zwar, in Wahrheit aber, um einer etwaigen Bewegung dieser germanischen Truppen gegen ihn und seine neue Würde den berufenen Führer zu nehmen; denn ein solcher war ausser dem Verginius nicht vorhanden. Tac. h. 1, 8: dux deerat abducto Verginio per simulationem amicitiae.

Nach Plutarch G. 10 schloss nun Verginius sich dem Galba auf seinem Wege nach Rom an, ἀπήντησε τῷ Γάλβᾳ πρόσω χωροῦντι καὶ συνέστρεφεν. Zugleich aber gab ihm Galba in der Person eines in jeder Hinsicht untauglichen Führers, des schon bejahrten und schwachen Hordeonius Flaccus einen Nachfolger. Plut. l. c. Tac. h. 1, 9.

So lange man nun zusammen marschirte, wurde der Schein der Freundschaft von Seiten Galbas aufrecht erhalten, da er vor dem bedeutenden Manne eine gewisse Scheu hatte, ὁ Γάλβας αἰδούμενος τὸν ἄνδρα, Plut. l. c. Bald aber liess Galba auch den Schein fallen; er schickte den Verginius, der doch nur bei seinem Anschluss auf dem Marsche nach Rom, wie man aus den gleich zu citirenden Worten des Tacitus abnehmen muss, einer freundschaftlichen Einladung hatte folgen und dann zu seinem Heere zurückkehren sollen, nicht wieder zurück, liess ihn vielmehr in Anklagezustand versetzen. Der Process hatte allerdings bei der vollständigen und unbestrittenen Schuldlosigkeit des Angeklagten keinen Erfolg, war vielleicht auch nur deshalb von Galba angestrengt worden, um nachträglich einen Vorwand für die Ernennung eines neuen Befehlshabers der germanischen Legionen zu haben, die über das Spiel, was mit ihrem hochgehaltenen Führer getrieben wurde, aufgebracht waren und die Anklage gegen ihren Feldherrn als eine gegen sich selbst ansahen. Tac. h. 1, 8: quem (Verginium) non remitti atque etiam reum esse tanquam suum crimen accipiebant.

An dem Berichte über das Anstiften einer solchen Anklage als historisch begründet deshalb zu zweifeln, weil die Sache nur von Tacitus erwähnt wird, ist gar kein Grund. Wir heben nochmals hervor: Tacitus stand dem Verginius so nahe, dass er mit ihm grade über die Vorgänge der damaligen Zeit, bei denen Verginius eine der wichtigsten Persönlichkeiten war, ausführlich genug wird gesprochen haben. Dass andere Schriftsteller die Anklage, die sich nur darauf stützen konnte, dass Verginius nicht s o g l e i c h nach der Proklamirung Galbas zum Kaiser, sondern erst nach längerem Zögern sich ihm unterworfen hatte, nicht erwähnen, liegt wohl darin, dass die Anklage keinen Erfolg gehabt hatte, vielleicht auch bald fallen gelassen wurde, nachdem die Absicht, den Verginius dauernd des Commandos zu entheben und ihn damit unschädlich zu machen, von dem argwöhnischen, aber politisch unfähigen Herrscher erreicht zu sein schien. Immerhin empfanden die germanischen Legionen die Behandlung des ge-

liebten Führers als einen Fusstritt, und als sie sich kurz darauf, wie wir bald sehen werden, gegen Galba erhoben, war diese Behandlung für sie der Hauptgrund, Plut. G. 22: ἰδίας δὲ ἐκεῖνοι (die germanischen Legionen) προφάσεις ἐποιοῦντο Οὐεργίνιόν τε 'Ροῦφον ἀπεῤῥιμένον ἀτίμως.

Der Groll des neuen Herrschers, der an Verginius noch einigermassen gnädig vorübergegangen war, traf dagegen diejenigen sehr empfindlich, die zu Verginius gehalten hatten. Während die gallischen Stämme, die auf Vindex Seite gestanden und von vornherein für Galba Partei ergriffen hatten, für alle ihre Bürger die civitas im umfassendsten Sinne und, wie wir schon sahen, beträchtlichen Steuererlass erhielten, wurden die mit Verginius befreundeten Gemeinwesen nicht nur dieser Vortheile nicht theilhaftig, sondern sogar, namentlich die Trevirer und Lingonen, in ihrem Landbesitz geschmälert. Tac. h. 1, 8. Auch gegen die spanischen Gemeinwesen, welche sich nicht von vornherein für Galba erklärt hatten, verfuhr er mit gleicher unsinniger Härte wie gegen die gallischen. Er scheint dieses Verfahren eingeschlagen zu haben, weil er der Meinung war, dass er durch diese bis zur Grausamkeit gesteigerte Strenge sich den Thron am besten sichere, insofern schon vor seinem Einzug in Rom die Kunde von der Bestrafung derjenigen vorausgehe, die sich nicht freundlich zu ihm erwiesen hätten. Und so ging ihm denn auch auf dem langen Wege von Spanien bis zur Hauptstadt — er brauchte zu diesem Marsche die ganzen Monate Juli und August — dieses Gerücht von grausamer Strenge ebenso wie das von seiner Alles verschlingenden Habsucht voraus, wie Sueton G. 12 erzählt: praecesserat de eo fama saevitiae simul atque avaritiae, quod civitates Hispaniarum Galliarumque, quae cunctantius sibi accesserant, gravioribus tributis, quasdam etiam murorum destructione punisset et praepositos procuratoresque supplicio capitis adfecisset cum coniugibus ac liberis. Zu Gute kam dieses ganze grausame und zugleich thörichte Verfahren, das nicht einmal die Frauen und Kinder schonte, dem Galba allerdings nicht; es vermehrte vielmehr nur die Gunst, die die Germanien benachbarten gallischen Stämme schon früher dem Verginius zugewandt hatten; diese traten in um so innigeren Verkehr mit den missgestimmten germanischen Legionen, Tac. h. 1, 53: Treveri ac Lingones, quasque alias civitates atrocibus edictis aut damno finium Galba perculerat, hibernis legionum propius miscentur: unde seditiosa colloquia *et inter paganos* corruptior miles et in Verginium favor.

Und bei diesen germanischen Regimentern selbst fehlte es, wie wir schon wissen, nicht an Unzufriedenheit. Sie waren gleich beim Uebertritt ihres Führers, des Verginius, zu Galba erregt und ergrimmt gewesen; denn sie hatten grosse Besorgniss über den neuen Cäsar in Anbetracht dessen, dass sie ja nicht von vornherein seiner Fahne gehuldigt hatten, Tac. h. 1, 8: Germanici exercitus quod periculosissimum in tantis viribus, solliciti et irati superbia recentis victoriae et metu tanquam alias partes fovissent. Grade diese germanischen Legionen, die Verginius Rufus geführt hatte, waren es, die zuerst von Galba abfielen. Dio sagt 64, 4: 'weil sie keine Belohnung erhielten, wurden sie noch erhitzter, und da sie das Ziel ihrer Begierde nicht beim Rufus fanden, so suchten sie es bei einem andern zu erreichen.' Und nun erzählt Dio, wie sie vom Galba abfielen. Aehnliches berichtet Sueton G. 16: Das Heer des oberen Germaniens hätte am meisten vor Wuth geknirscht, dass es um die Belohnung für die gegen die Gallier und den Vindex aufgewendete Mühe betrogen worden sei; darum hätten sie gewagt zuerst den Gehorsam zu brechen und hätten ihren Soldateneid nur für den Senat ablegen wollen. Bei diesen Truppen sass der Groll wegen schlechter Behandlung unter der neuen Herrschaft so fest, dass selbst nach dem Sturze des Galba Otho es noch für gut hielt, etwas zu ihrer Beschwichtigung zu thun. Er ernannte, um diesen Groll zu lindern, den Verginius für die Monate März und April 69 zusammen mit seinem eigenen Bruder Titianus zum Consul. Tac. h. 1, 77: Consul cum Titiano fratre in Kalendas Martias ipse (Otho); proximos mentes Verginio destinat ut aliquod exercitui Germanico delenimentum. Auch Plutarch, die Ernennung als volksfreundlichen Akt hinstellend berichtet Otho 1, 2: ἐν δὲ συγκλήτῳ πολλὰ δημοτικὰ καὶ φιλάνθρωπα διαλεχθεὶς ὃν μὲν αὐτὸς χρόνον ὑπατεύειν ἤμελλε, τούτου μέρος ἔνειμεν Οὐεργινίῳ Ῥούφῳ. Dass Otho bei dieser Ernennung des Verginius zum Consul das Heer berücksichtigt habe, ist in den Worten Plutarchs zwar nicht gesagt, aber Tacitus wird wohl Recht haben mit dem angegebenen Grunde. Man sieht aus den Worten: 'ut aliquod exercitui delenimentum', wie ingrimmig das Heer die Behandlung, die sein Führer von Galba erfahren, als eignes Unrecht empfand, eine Behandlung, die Dio l. c. dahin schildert: Rufus habe von Galba nach seinem Beitritte Nichts der Rede Werthes erfahren, man müsste denn das als etwas Bedeutendes erachten, dass er, der so oft zum Kaiser proklamirt worden, am Leben blieb. Aehnlich

nur nicht so sarkastisch, berichtet Plutarch in der bereits erwähnten Stelle Galba 10: Verginius habe nach seinem Beitritt vom Galba sichtbar weder Zorn noch Ehrenerweisung erhalten, οὔτε ὀργῆς οὔτε τιμῆς ἐπιδήλου τυγχάνων, den ersten nicht, weil Galba den Mann mit ehrwürdiger Scheu betrachtet, die letztere nicht, weil die Umgebung Galba's es nicht gelitten habe.

Es gehörte ein so fester Charakter wie der des Verginius dazu, unter solchen Verhältnissen der Versuchung zur Schilderhebung gegen den ungerechten, unwirschen und unweisen neuen Herrscher nicht nachzugeben, zumal an dessen Hofe die nämliche Verderbniss herrschte, wie an dem alten, nur dass sie auch in den Augen der Masse weniger Entschuldigung fand. Tac. h. 1, 7: eadem novae aulae mala, aeque gravia, non aeque excusata. Aber Verginius blieb, nachdem er einmal seine Entscheidung getroffen, sich selbst und dem Vaterlande treu für immer, so oft er auch noch wiederholt aufgefordert wurde zur Annahme der Kaiserwürde. Denn auch nach dem Tode Otho's trat dieselbe Aufforderung und zwar in sehr stürmischer Weise an ihn heran. Als neu ernannter Consul hatte er den Kaiser Otho zum Kampfe gegen Vitellius begleitet, dessen Ausgang, verhängnissvoll für Otho, auch neue Bedrängniss für Rufus herbeiführte. Die aufrührerischen Soldaten verlangten ihn abermals zum Imperator. Aber auch jetzt wies er sie ab, wofür sie sich, wie wir schon erwähnten, nicht lange darauf durch die eitle Beschuldigung zu rächen suchten, dass Rufus auf das Leben des Vitellius einen Anschlag gemacht habe. Tac. h. 2, 49. 51. 68 (Pauly, Realencyklop.: Verginius). Ohne Frage war ein solches Ablehnen tapferer als Annehmen. Und mit Rücksicht auf solche ehrliche Tapferkeit dürfen wir sagen, wie Plinius ep. 2, 1: Verginius Rufus war ein Mann von altem Schrot und Korn, exemplar prioris aevi, dessen Name bei allen guten Bürgern gross blieb und grösser, als wenn er die Kaiserwürde angenommen hätte, Dio l. c.: παρὰ δὲ δὴ τῶν ἄλλων ἀνθρώπων ὄνομα μέγα καὶ μεῖζον, ἢ εἴπερ ὑπεδέδεκτο τὴν ἡγεμονίαν, ἐκτήσατο, ὅτι οὐκ ἠθέλησεν αὐτὴν λαβεῖν.

Hoch zu bewundern war Verginius wegen der schönen Mischung seiner Charaktereigenschaften. Denn mit seiner Thatkraft und männlichen Beharrlichkeit vereint paarte sich bei ihm die Sehnsucht nach einem Leben in stiller Verborgenheit und friedlicher Arbeit. Plutarch, dem dieser Charakter sehr sympathisch war, sagt darum in schönen Worten bei Gelegenheit als er von *den Neidern spricht,* die den Verginius beim Galba nicht haben z

Ehren kommen lassen, G. 10: 'Titus Vinius (der Hauptneider) wusste gar nicht, dass er (mit seinen neidvollen Umtrieben) dem guten Genius des Verginius zu Hülfe kam, der bereits jetzt den Mann aus Krieg und Uebeln aller Art . . . . . heraus in ein sturmloses Leben und in ein Alter voll Frieden und Ruhe versetzen wollte,' ἠγνόει δὲ ἄρα (Τίτος Οὐίνιος) τῷ Οὐεργινίου χρηστῷ δαίμονι συνεργῶν, ἤδη τὸν ἄνδρα πολέμων καὶ κακῶν . . . . . . ἐκτὸς εἰς βίον ἀκύμονα καὶ γῆρας εἰρήνης καὶ ἡσυχίας μεστὸν ὑπεκτιθεμένῳ. Auch Plinius der Jüngere, der dem Verginius, seinem Vormunde, im ersten Briefe des zweiten Buches seiner Episteln ein schönes Denkmal gesetzt hat, sieht in diesem zurückgezogenen Leben stiller Muse, die der edle Mann, der im Jahre 14 n. Chr. geboren war, nach seinem im 53 Lebensjahre erfolgten Ausscheiden aus dem öffentlichen Leben noch dreissig Jahre lang bis zu seinem im Jahre 97 n. Chr. erfolgten Tode geniessen konnte, ein hohes Glück. Ihm sei beschieden gewesen, Gedichte zu seinem Ruhme verfertigt und Geschichtswerke, in denen seine Thaten verzeichnet, zu lesen und bei seinen Lebzeiten selbst Zeuge seines Ruhmes zu sein. Auf was für Gedichte hier Plinius anspielt, ist unbekannt; unter den Geschichtswerken aber können nicht die Historien des Tacitus zu verstehen sein, die erst nach dem Tode des Verginius publiciert worden sind, wohl aber das Werk des M. Cluvius Rufus, eines Mannes, den Tac. h. 1, 8 'beredt und in den Künsten des Friedens bewandert' nennt. Dieser Cluvius Rufus, unter Nero Consul und dann in den Jahren 69 und 70 Statthalter von Spanien, als welcher er, der selbst 'ohne Erfahrung im Kriege' war (Tac. l. c.), anfangs Partei für Otho, bald aber für Vitellius nahm. Tac. h. 1, 76, hat eine Geschichte seiner Zeit geschrieben, über die er einmal mit dem Verginius in Gegenwart des Plinius ins Gespräch kam, wobei er den Verginius bat, Nachsicht zu üben, wenn ihm dies oder jenes in seiner Geschichtserzählung nicht gefiele. 'Du weisst, Verginius, sagte er, welche Treue der Geschichte gebührt; also, wenn Du in meiner Geschichte Etwas einmal anders aufgefasst und dargestellt liesest, als Du wünschen magst, so bitte ich, verzeihe mir. Darauf Verginius: Weisst Du denn nicht, o Cluvius, dass ich so gehandelt habe, wie ich eben gehandelt habe, damit es Euch frei stünde, zu schreiben, wie es Euch beliebt?' Diese Worte, Plin. ep. 9, 19: tune ignoras. Cluvi, ideo me fecisse, quod feci, ut esset liberum vobis scribere. quae libuisset?, können nur auf die Weigerung des Verginius

sich beziehen, die Kaiserwürde nicht anzunehmen, ein bescheidenes Zurücktreten, das Cluvius getadelt haben mag, wie denn auch manchem anderen Patrioten dieses Zurückweisen der höchsten Stellung von Seiten dessen, der sie vollständig ausfüllen zu können schien, nicht das Richtige scheinen mochte. Was das Geschichtswerk des Cluvius Rufus anbetrifft, so mag noch bemerkt werden, dass es die gemeinschaftliche Quelle für Tacitus, Sueton und Plutarch (in Galba und Otho) gewesen ist, wie das H. Peter 'die Quellen Plutarchs' l. c. nachgewiesen hat.

Nach der Resignation auf die höchste Würde und bald auch auf die Staatsgeschäfte überhaupt hatte sich Verginius zu stillem Landaufenthalt in seiner Villa Alsiensis an der Küste von Etrurien, nicht weit von Rom, zurückgezogen. Auf dieser Villa, die nach seinem Tode in den Besitz der Schwiegermutter des jüngeren Plinius überging, Plin. ep. 6, 10, scheint er dauernd gelebt zu haben. Er nannte den 'stillen Winkel', in dem er sich traulich geborgen fühlte, 'das Nest seines Greisenalters', hunc enim colere secessum atque etiam senectutis suae nidulum vocare consueverat. Von alten Zeiten her war er eng verbunden mit dem Hause seines Landsmannes Plinius. Plin. ep. 2, 1, 8: utrique eadem regio, municipia finitima, agri etiam possessionesque coniunctae. Unter der eadem regio ist die Geburtsheimath zu verstehen, die beide, Plinius (resp. dessen Vater) und Verginius hatten. Da nun Plinius Comenser war, so ist wohl kein Zweifel, dass sein Landsmann Rufus ebenfalls aus dortiger Gegend stammte. Wahrscheinlich war er, wie das auch Th. Mommsen annimmt, ein Mailänder, Hermes B. 6, 127 f. Mommsen schliesst das, abgesehen von der Angabe des Plinius 'municipia finitima', aus der jüngst in einem kleinen Ort zwischen Monza und Como zum Vorschein gekommenen Inschrift:

Jovi. O. M.
Pro. Salute
Et. Victoria L.
Vergini. Rufi
Pylades. Saltuar.
V. S.

Den Stein mit der Inschrift lässt Mommsen 'von einem der Leute des Rufus' gesetzt sein, einem 'Meier' desselben (saltuarius), und zwar 'während der nicht ganz kurzen Zeit, während welcher Rufus über das Annehmen oder Ablehnen der von den Truppen ihm angetragenen Kaiserwürde deliberirte'. Mommsen

lässt darum auch den Rufus seine Besitzungen eben dort gehabt haben, wo der Stein sich gefunden hat, 'an der Grenze der alten Stadtgebietee wie der heutigen Provinzen von Mailand und Como'.

Aber die Zeit seines späteren Alters verlebte Verginius, wie gesagt, in seiner Villa zu Alsium. Nach Rom kam er nur selten, etwa wenn es galt, seinem wie einen Sohn geliebten Mündel, dem jüngeren Plinius, beim Antritt eines seiner Aemter die Ehrenbezeigung zu erweisen. Plin. ep. 9. 19, 5 vgl. 2, 1, 8. Im Uebrigen hielt er sich, wie von den Geschäften so von den officiellen Aufwartungen fern. Plin. ep. l. c.: ad omnes honores meos ex secessibus accucurrit, cum iam pridem eiusmodi officia renuntiasset. Erst gegen das Ende seines Lebens, als Nerva, der ihm eng befreundet war, an die Spitze des Staates getreten war, musste er sich von diesem dazu bestimmen lassen, zum dritten Male mit Nerva selbst das Consulat zu übernehmen. Plin. ep. 2, 1: perfunctus est tertio consulatu, ut summum fastigium privati hominis impleret, cum principis noluisset. Dass Nerva in ihm den Freund ehren wollte, als er ihm das Consulat übertrug, berichtet Dio 68, 2: τὸν δὲ 'Ροῦφον, καίπερ πολλάκις αὐτοκράτορα ὀνομασθέντα, οὐκ ὤκνησεν (Nerva) ὑπατεύσας συνάρχοντα προςλαβεῖν. Darin aber, dass Verginius, der den bisherigen Herrschern noch immer auch im Privatstand wegen seines hohen Ruhmes verdächtig gewesen und wegen seiner Tugenden von ihnen scheel angesehen worden war, am Ende seines Lebens in dem Nerva noch einen Fürsten über sich hatte, den er in gesicherter Stellung auf seinem Thron sah, und der mit ihm selbst innig befreundet war, reliquit incolumem optimum atque amicissimum (Caesarem), Plin. l. c., darin sah Plinius ein sprechendes Zeugniss vom Glücke des väterlichen Freundes. War es doch, als ob er zu der seltenen Ehre eines öffentlichen Begräbnisses, ordentlich aufgespart worden sei, tanquam ad hunc ipsum honorem publici funeris reservatus. Plin. l. c. Dass aber Verginius seine stille Muse nicht blos mit Lektüre und der Leitung seines friedlichen Hauswesens hinbrachte, sondern auch Mancherlei selbst producirte, geht nicht blos aus der selbstverfertigten Grabschrift hervor, die er sich in dem früher erwähnten Distichon setzte. (Plin. ep. 5, 10. 9, 19), sondern auch daraus, dass Plinius ihn unter den grossen Männern Roms aufzählt, die neben ihren staatsmännischen Geschäften und neben ernsten Studien auch

eigene Verse heiteren und loseren Inhalts gemacht hätten. Plin. ep. 5, 3,

So lebte er bis zu seinem 83. Jahre in tiefstem Frieden, in altissima tranquillitate (was hier mit otium gleich ist), und hochgeehrt. Plin. ep. 2, 1. Dabei war er stets gesund, nur dass die Hand ihm zitterte, aber ohne Schmerz. Das Herantreten des Todes aber war recht hart und die letzte Krankheit dauerte ziemlich lange, aditus mortis durior longiorque, Plin. l. c. Die Veranlassung zu der ihm den Tod bringenden Krankheit war folgende: Er hatte beim Antritt seines dritten Consulats eine Dankrede an den Kaiser zu halten, wie das für die ihr Amt antretenden Consuln üblich war. Da er lange Zeit nicht öffentlich geredet hatte, wollte er seine Stimme durch lautes Lesen üben. Die Buchrolle, die er dazu aus dem Bücherbord herunter nehmen wollte, war von ziemlich grossem Umfang und fiel dem hochbetagten, stehenden Manne aus der Hand. Wie er darnach greifen will, gleitet er auf dem glatten Estrichboden aus, fällt hin und bricht die Hüfte. Diese wurde nicht gut wieder eingerichtet und der Bruch heilte bei dem hohen Alter des Rufus schlecht zusammen. Das führte den Tod herbei. Plin. l. c. Er starb, sagt Plinius, plenus annis, plenus honoribus, illis etiam, quos recusavit. Plin. ep. 2, 1, 7, ein Bürger, 'dem wir vielleicht etliche an Mannestugend gleich haben und haben werden, an Ruhm keinen'. Plin. 2, 1, 12.

Seine Asche wurde in der Villa Alsiensis beigesetzt. Als Plinius diesen Besitz seiner Schwiegermutter, der Pompeia Celerina, die ihn, wie erwähnt, nach dem Tode des Rufus erworben zehn Jahre darauf besuchte, Plin. ep. 1, 4, kam ihm das Andenken an den berühmten väterlichen Freund und Vormund wieder lebhaft in den Sinn. 'Wohin ich mich auch wendete, ihn suchten meine Gedanken, meine Augen'. Plin. ep. 6, 10. Da wollte er auch die Gruft sehen, und als er sie gesehen, reuete ihn der Wunsch. Er fand sie in unfertigem Znstande, woran die Nachlässigkeit dessen schuld war, dem die Sorge dafür oblag. Plin. l. c.: Est enim (monimentum) adhuc imperfectum . . . . inertia, eius, cui cura mandata est. Wen Plinius damit meint, wissen wir nicht; auf jeden Fall den Erben des Verginius, wie aus ep. 6, 10, 5 erhellt; aber wer das war, ist unbekannt. Einen Sohn hatte Verginius nicht; er hätte sonst nicht als Ausdruck besonderer Zuneigung zum Plinius sagen können: 'wenn ich einen Sohn hätte, ich würde ihn dir anvertrauen'. ep. 2, 1, 9. Es

wird also jene vom Plinius mit scharfem Hieb gezeichnete Person ein Seitenverwandter des Rufus gewesen sein, der die Eigenschaft eines heres ab intestato gehabt hat. Denn in der oben erwähnten Stelle, ep. 6, 10, 5 spricht Plinius seinen Unwillen mit der Bemerkung aus: man thäte gut, sein Grabdenkmal selbst zu besorgen und nicht auf die heredum officia zu warten. Plinius fand die sterblichen Ueberreste des Mannes, der mit seinem Ruhm den Erdkreis erfüllte, weder mit einem titulus, d. h. der Aufschrift zur Angabe seiner einstigen Bedeutung und seiner Thaten, versehen, wie das doch üblich war, noch auch nur mit Angabe seines Namens, ep. 6, 10, 3: subit indignatio cum miseratione, post decimum mortis annum, reliquias neglectumque cinerem sine titulo, sine nomine iacere, cuius memoria orbem terrarum gloria pervagetur. Bei Gelegenheit der Erzählung dieser Dinge geschieht es auch, dass uns Plinius die Verse mittheilt, die Verginius eben als Grabschrift für sich gemacht hatte, ep. 6, 10, und das zweite Mal 9, 19, wo er seinen väterlichen Freund und Gönner gegen das Bedenken des Ruso wegen Unbescheidenheit oder Eitelkeit in Schutz nimmt, die man etwa in diesen Versen sehen könnte. Verginius habe damit weiter Nichts gethan, als das auf seiner Grabschrift verlangt, was ihm gebühre, expetit debitos titulos, l. c.

Wenn aber der Mann, dessen Ruhm den Erdkreis erfüllte, der ihm gebührenden Ehre von seinem Erben nicht theilhaftig wurde, ein schönes und des grossen Bürgers würdiges Denkmal hat ihm Plinius besonders in der seinem Andenken gewidmeten Epistel 2, 1, gesetzt, ein Denkmal dauernder als Erz, durch das er lebt und immer leben wird. Vivit enim vivetque semper. Plin. ep. 2, 1, 11.

Dresden. Ludwig Paul.

Miscellen.

Kleine Beiträge zur Geschichte der griechischen Tragödie[1].

5. Die Lebenszeit des Theodektes.

Theodektes von Phaselis, eine der interessantesten Nebenfiguren der griechischen Litteraturgeschichte, starb vor 334/3, da Alexandros der Grosse damals die ihm in seiner Vaterstadt ohne Zweifel erst nach seinem Tode errichtete Bildsäule bekränzte, andererseits nach 342, da derselbe als Zögling des Aristoteles durch diesen mit ihm bekannt geworden war[2]; und da er 41 Jahre alt ward[3], muss er folglich zwischen 382 und 376 geboren sein. Wir können aber, wie ich glaube, mit grosser Wahrscheinlichkeit heutzutage zu einer noch genaueren Datirung gelangen.

Theodektes brachte seiner Grabschrift zufolge[4] 13 tragische Didaskalien zur Aufführung, mit denen er nicht weniger als 8 Siege erfocht, und zwar wie wir jetzt durch die Inschriftenbruchstücke CIA. II. 997b. c. erfahren haben, 7 an den grossen Dionysien und 1 an den Lenäen. Von anderer Seite hören wir, dass er 50 Tragödien oder genauer 50 Dramen gedichtet habe[5]. Es fragt sich also, wie Beides mit einander zu vereinen ist.

Für den damaligen Standpunkt unserer Kenntnisse war es sehr natürlich, dass Welcker[6] die 13 Didaskalien für lauter Tetralogien hielt und so auf 52 Tragödien und Satyrdramen kam und daher annahm, dass 50 nur eine ungenaue Rundzahl sei. Aber derartige Angaben pflegen genau zu sein, und wir wissen jetzt aus CIA. II. 973, dass im Jahre 341 nicht mehr von den tragischen Bewerbern mit Tetralogien gekämpft wurde, sondern nur noch mit 3 Tragödien, im folgenden Jahre sogar nur noch mit 2, und dass Theodektes in beiden Jahren nicht unter diesen Bewerbern war, wenigstens nicht für die Dionysien. Um also Welckers Rechnung aufrecht zu erhalten, müsste man annehmen,

---

[1] S. Rh. Mus. XLIX. S. 473 ff.
[2] Beides erfahren wir durch Plut. Alex. 17.
[3] Suid. Θεοδέκτης.
[4] Bei Steph. Byz. Φασηλίς.
[5] Ersteres giebt Steph., Letzteres Suid. an.
[6] Griech. Trag. III. S. 1072.

dass die neue Einrichtung eben erst 341 oder doch frühestens 342 getroffen sei, da Theodektes erst in seiner späteren Zeit von seiner bis dahin ausschliesslich rhetorischen Thätigkeit zur Tragödie überging[1], also schwerlich vor seinem 28. Jahre, eher ein wenig später.

Unmöglich wäre dies ja nun freilich nicht. Aber nach dem Obigen bleibt jetzt eine andere Rechnung übrig, durch welche jene beiden Angaben vollständig und nicht bloss annähernd mit einander ausgeglichen werden, und welche daher jedenfalls den Vorzug verdient: gesetzt, Theodektes sei mit Tetralogien nur noch 10 mal und dann 3 mal mit je 3 Tragödien in die Schranken getreten, so giebt dies 49 Stücke, und das 50. ist die nicht in Athen gegebene, aber noch zur Zeit des Gellius[2] bekannte Tragödie Maussolos. Wahrscheinlich ist also hiemit das Richtige getroffen, und dann ward die neue Einrichtung, zu welcher auch jenes Auftreten jedes der Protagonisten in je einem Stücke jedes der Bewerber gehörte[3], und von welcher ich bisher[4] nur feststellen konnte, dass sie eher nach als vor 360 eingeführt sei, spätestens 3 Jahre vor 341 und kaum wesentlich früher, also 344 oder 345 getroffen.

Welcher von beiden Berechnungen man nun aber auch folgen möge, bei beiden fällt nach diesem Stand der Dinge die ganze dramatische Wirksamkeit des Theodektes vor 341; und sie war bis dahin eine so rege, dass schwerlich etwas Anderes als der Tod sie plötzlich abgebrochen haben wird. Wir werden also dieses sein Ableben mit grösster Wahrscheinlichkeit etwa 340, jedenfalls nicht später, seine Geburt mithin 381, wo nicht schon 382 zu setzen haben. Rechnen wir nun danach, dass sein Auftreten als Tragiker ungefähr 353 mit seinem 28. oder 29. Lebensjahr begann, so hat er seine 13 Didaskalien in nicht mehr als ungefähr 11 Jahren zur Aufführung gebracht, ist also zum Theil in dem nämlichen Jahre sowohl in den Dionysien als auch in den Lenäen aufgetreten. Er arbeitete folglich sehr schnell.

Greifswald. Fr. Susemihl.

Ein Phoibammon-Fragment.

Nachtrag zu Bd. 50, 241 fg.

Unter den Citaten des Christophoros-Kommentars zu Hermogenes, welche ich Rhein. Mus. 50 (1895) aus dem cod. Messanensis S. Salv. 119 veröffentlichte, konnte ich das Phoibammon-

---

[1] Suid. ῥήτωρ, τραπεὶς δὲ ἐπὶ τὰς τραγῳδίας. Pseudo-Plut. 837 C in der Aufzählung der namhaftesten Schüler des Isokrates: Θεοδέκτης ὁ Φασηλίτης ὁ τὰς τραγῳδίας ὕστερον γράψας.

[2] X, 18, 7.

[3] Wenigstens ist kein Grund vorhanden, um anzunehmen, dass diese letztere Anordnung schon älter gewesen sei.

[4] Rh. Mus. XLIX. S. 474

Fragment von fol. 72r nicht mittheilen, da ich zu knapp excerpirt hatte. Ich hole jetzt das Versäumte nach.

Fol. 71r [Herm. 139, 10 Sp.] ὑπόλοιπον ἡμῖν λέγειν κοινωνίας τῆς πραγματικῆς πρὸς τὰς προειρημένας στάσεις. κοινωνεῖ τῷ περὶ μέλλοντα καταγινομένῳ στοχασμῷ ... (fol. 72r) κοινωνεῖ πάλιν τῷ κατ' αἴτησιν ὅρῳ, καθὸ ἐν ἑκατέρᾳ ἐπὶ τῷ ἰδίῳ πεπραγμένῳ λέγει ὁ αἰτῶν δίδοσθαι τὴν δωρεάν, ἐν δὲ τῇ πραγματικῇ ὁμολογῶν πάντα πεπραχέναι περὶ τῆς ποιότητος ἀντιλέγει ὡς ἐπὶ τούτου· νόμος τὸν ἀριστέα αἰτεῖν δωρεάν, ἀριστεύσας τις ᾔτησε πολίτου φόνον καὶ ἀντιλέγει τις. ὁ δὲ σοφιστὴς Φοιβάμμων λέγει, ὅτι, ἐὰν προσθῇ (fol. 72v) τις τὸ ἣν βούληται δωρεάν' ποιεῖ ἀσύστατον τὸ πρόβλημα· πῶς γὰρ ἔστι ποιότητα ζητῆσαι, ἔνθα δίδωσιν ὁ νόμος αἰτεῖν ἣν βούληται δωρεάν; καὶ λέγομεν πρὸς αὐτόν, ὅτι οὐ πάντως ὁ δεδωκὼς αἰτεῖν δίδωσι καὶ λαβεῖν ἐξουσίαν.

Hannover. Hugo Rabe.

Verschränkung von Redegliedern im wiedererzählten Dialog.

Wenn ein Gespräch nicht in dramatischer Form vorgeführt, sondern in direkter Rede wiedererzählt werden soll, so muss der Wechsel der Rede in der Regel durch kurze eingeschobene Sätze bemerkbar gemacht werden. Da diese Zwischensätze sich der Natur der Sache nach sehr häufig wiederholen, so hat bereits Plato in seinen diegematischen Dialogen das Bedürfniss empfunden, ihre Form so viel als möglich zu variiren. Diesem Zweck dient u. A. die nicht ganz seltene Anwendung einer Verschränkung von Redegliedern, von der ich Beispiele zusammenzustellen beabsichtige[1].

Wenn die Parenthese, die einer in direkter Rede wiedergegebenen Antwort beigefügt wird, aus mehreren Worten besteht, so hat der Satz gewöhnlich die Form: Ἀληθῆ λέγεις, ἔφη ὁ Πρόδικος (Plato Protag. 340 C). Es kommt jedoch vor, dass die Parenthese in zwei Theile zerlegt und diese entweder an verschiedenen Stellen in die Antwort eingeschoben werden oder dass der erste Theil eingeschoben, der zweite ans Ende des Satzes gestellt wird, dergestalt, dass in beiden Fällen die Antwort mit dem Einschub verschränkt erscheint: Phaedo p. 83 E Ἀληθέστατα, ἔφη, λέγεις, ὁ Κέβης, ὦ Σώκρατες.

Protagoras 354 E Ἀληθῆ, ἔφη, λέγεις, ὁ Πρωταγόρας. Protagoras 310 B Πρωταγόρας, ἔφη, ἥκει, στὰς παρ' ἐμοί. Derselbe Satzbau begegnet bei Plato, falls ich nichts übersehen habe, noch an folgenden Stellen: Convivium 175 E Ὑβριστὴς εἶ, ἔφη, ὦ Σώκρατες, ὁ Ἀγάθων. 214 C Ἀλλά, φάναι, ὦ Ἐρυξίμαχε, τὸν Ἀλκιβιάδην, καλῶς μὲν λέγεις

---

[1] Vgl. Heindorf zu Platos Phaedon 78 A; Braun de hyperbato Platonico I (Culm 1847) S. 20; Vahlen Hermes XXX 26; C. F. W. Müller Philologus XVII 511; Petschenig Archiv f. lat. Lexikographie V 576 f., aus deren Anführungen ich meine Sammlung ergänzt habe.

κτέ. Parmenides 132 B 'Αλλά, φάναι, ὦ Παρμενίδη, τὸν Σωκράτ
εἰδῶν ἕκαστον ᾖ τούτων νόημα κτέ. Parmenides 135 B Συγ
ἔφη, ὦ Παρμενίδη, ὁ Σωκράτης. Parmenides 137 C Ἕτοιμ
Παρμενίδη, φάναι, τοῦτο, τὸν Ἀριστοτέλη. Respublica 331 D
οὖν, ἔφη, ὦ Σώκρατες, ὑπολαβὼν ὁ Πολέμαρχος, εἴπερ γέ
μωνίδῃ πείθεσθαι. Respublica 340 A Ναὶ μὰ Δί', ἔφη, ὦ
ὁ Πολέμαρχος, σαφέστατά γε. Ἐὰν σύ γ'. ἔφη, αὐτῷ μαρτ
Κλειτοφῶν ὑπολαβών. Respublica 450 B Μέτρον δέ γ', ἔφη,
τες, ὁ Γλαύκων, τοιούτων λόγων ἀκούειν ὅλος ὁ βίος νοῦ
Respublica 503 B Ὄκνος γάρ, ἔφην, ὦ φίλε, ἐγώ, εἰπεῖν τὰ ν
τολμημένα. Respublica 506 D Μὴ πρὸς Διός, ἦ δ' ὅς, ὦ Σ
Γλαύκων, ὥσπερ ἐπὶ τέλει ὢν ἀποστῇς. Euthydemus 274 E Τ
οὖν, ἔφη, τῆς αὐτῆς, ὦ Σώκρατες, ὁ Διονυσόδωρος. Euthyde
'Αλλά μοι δοκοῦμεν, ἔφη, οὐδέν, ὁ Κλεινίας (sc. παραλιπεῖν
demus 283 E Τί δέ, ἔφη, ὦ Κτήσιππε, ὁ Εὐθύδημος, ἦ δοκε
τ' εἶναι ψεύδεσθαι; Euthydemus 289 C Οὐκ οἶμαι, ἔφη, ἐγώ,
ὑπολαβών. Euthydemus 297 A Διαφθείρεις, ἔφη, τὸν λόγον
δημος πρὸς τὸν Διονυσόδωρον κτέ. Euthydemus 297 B 'Αδ
ἔφη, ἐγώ εἰμι Εὐθυδήμου, ταχὺ ὑπολαβὼν ὁ Διονυσόδωρο
demus 297 B Φεύγεις, ἔφη, ὦ Σώκρατες, ὁ Διονυσόδωρος, κα
λεις ἀποκρίνεσθαι. Euthydemus 298 B Εἰ γὰρ δήπου, ἔφη, π
ὁ Χαιρέδημος, ὑπολαβὼν ὁ Εὐθύδημος, πάλιν αὖ ὁ Σωφρον
Euthydemus 298 B Πολλοῦ γ', ἔφη, δεῖ, ὁ Εὐθύδημος. Ph
'Αληθῆ, ἔφη, λέγεις, ὁ Σωκράτης, ὦ Κέβης. Phaedo 71 C Τὴν
ἑτέραν συζυγίαν ὧν νῦν ἔλεγον, ἐγώ σοι, ἔφη, ἐρῶ, ὁ Σωκ
αὐτὴν καὶ τὰς γενέσεις. Phaedo 73 B Εἰ δὲ μὴ ταύτῃ γε, ἔ
ὦ Σιμμία, ὁ Σωκράτης, σκέψαι δὴ κτέ. Phaedo 77 C Εὖ λ
ὦ Σιμμία, ὁ Κέβης. Phaedo 77 C 'Αποδέδεικται μέν, ἔφη, ὦ
καὶ Κέβης, ὁ Σωκράτης, καὶ νῦν, εἰ κτέ. Phaedo 78 A 'Αλλὰ
δή, ἔφη, ὑπάρξει, ὁ Κέβης. Phaedo 78 C Δοκεῖ μοι, ἔφη, οὐ
ὁ Κέβης. Phaedo 78 D 'Ωσαύτως, ἔφη, ἀνάγκη, ὁ Κέβης, κ
ἔχειν, ὦ Σώκρατες. Phaedo 82 C Οὐ γὰρ ἂν πρέποι, ἔφη, ὦ
ὁ Κέβης. Phaedo 83 E 'Αληθέστατα, ἔφη, λέγεις, ὁ Κέβης, ὦ
Phaedo 85 C Καλῶς, ἔφη, λέγεις, ὁ Σιμμίας. Phaedo 102 A 'Αλ
ἔφη, λέγεις, ὅ τε Σιμμίας ἅμα καὶ ὁ Κέβης. Phaedo 107 B
γ', ἔφη, ὦ Σιμμία, ὁ Σωκράτης, ἀλλὰ κτέ. Phaedo 118 A 'Αλ
ἔφη, ἔσται, ὁ Κρίτων.

Ebenso ist zu beurtheilen:

Amatores 133 A f. 'Οπότε γάρ τοι, ἔφη, ὦ Σωκράτες,
σοφεῖν αἰσχρὸν ἡγησαίμην εἶναι, οὐδ' ἂν ἄνθρωπον νομίσαιμ
εἶναι, οὐδ' ἄλλον τὸν οὕτω διακείμενον, ἐνδεικνύμενος εἰς
ραστὴν καὶ λέγων μεγάλῃ τῇ φωνῇ, ἵν' αὐτοῦ κατακούοι τὰ ν

Zweifelhaft bleibt dagegen, ob Heindorf im

Lysis 213 D Οὐκ ἔμοιγε δοκεῖ, ⟨ἔφη⟩, ὦ Σώκρατες, ὁ
ἅμα εἰπὼν ἠρυθρίασεν

das fehlende Wort ἔφη an richtiger Stelle ergä
denn in diesem Dialoge findet sich kein anderes Bei
Verschränkung, die auch im Charmides nicht vorkommt

Ein Ueberblick über die angeführten Beispiele erg
die Verschränkung — abgesehen von Euthydemus 283
bei Aussagen, nicht bei Fragen vorkommt. Dies beruht
lich auf Zufall, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach
feinen Sprachempfindung. Denkt man sich nämlich ei
mit einer Parenthese so verschränkt, dass der zweite
Einschubs auf das letzte Wort der Frage folgt, so m

beim lauten Lesen hinter dem letzten Wort der Frage eine ziemlich starke Pause machen, und dies widerspricht dem Wesen dieses Satzbaus, der im Gegentheil eine Reduktion der Pausen auf ein Minimum fordert und, so zu sagen, zur Voraussetzung hat. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet erweist sich auch jene Stelle im Euthydemus als eine scheinbare Ausnahme, die die Regel bestätigt, denn hier steht der zweite Theil der Parenthese (ὁ Εὐθύδημος) hinter der Anrede (ὦ Κτήσιππε), die gewissermassen eine Aussage ist.

Auch bei anderen Schriftstellern wird eine Parenthese meist nur mit Aussagen verschränkt. So sagt Xenophon Oeconomicus 3, 3 Λέγειν τί μοι δοκεῖς, ἔφη, καὶ τοῦτο, ὁ Κριτόβουλος, τῶν οἰκονομικῶν. Oeconomicus 7, 16 Καὶ τί δή, ἔφη, ὁρᾷς, ἡ γυνή, ὅ τι ἂν ἐγὼ ποιοῦσα συναύξοιμι τὸν οἶκον; Oeconomicus 11, 14 Ἐγὼ τοίνυν, ἔφη, ὦ Σώκρατες, ὁ Ἰσχόμαχος, ἀνίστασθαι μὲν κτέ. Hellenica IV 1, 14 Ἐμοὶ μὲν τοίνυν, ἔφη, δοκεῖ, ὁ Ἀγησίλαος, σέ μέν, ὦ Σπιθριδάτα κτέ. Cyropaedia V 2, 29 Εὖ μὲν οὖν, ἔφη, οἶδα, ὁ Γωβρύας. Cyropaedia VIII 3, 46 Τί οὖν, ἔφη, πρὸς τῶν θεῶν, ὁ Φεραύλας, οὐχὶ σύ γε αὐτίκα μάλα εὐδαίμων ἐγένου καὶ ἐμὲ εὐδαίμονα ἐποίησας; Memorabilia III 5, 10 Ἐγὼ μέν, ἔφη, οἶμαι, ὁ Σωκράτης, ὥσπερ καὶ ἄλλοι τινὲς κτέ. Plutarch Symposiaca 628 C Οὐδέν, ἔφη, δεινόν, ὁ Φιλόπαππος, εἰ ταὐτὸ πεισόμεθα Δημοκρίτῳ τῷ σοφῷ διὰ φιλολογίαν. Symposiaca 651 A Θαυμάσαντος δὲ τοῦ Φλώρου, τὸν μὲν περὶ τοῦ οἴνου λόγον, εἶπεν, ἀφίημι τούτῳ, δείξας ἐμέ. Symposiaca 667 F Οὐκοῦν, ἔφη, πρῶτον, ὁ Πολυκράτης, ἴωμεν ἐπὶ τὴν συνήθειαν. Symposiaca 669 C Ὀρθῶς, ἔφη, λέγεις, ὁ Λαμπρίας, ἀλλ' ἔτι τῷ λόγῳ προσφιλοσοφήσωμεν. Symposiaca 681 D Καὶ μάλ', ἔφη, λέγεις ὀρθῶς, ὁ Πατροκλέας, ἐπί γε τῶν σωματικῶν. Symposiaca 700 F Ἀλλ' ἐὰν ταῦτ', ἔφη, ζητῇς, ὁ Εὐθύδημος, αὐτίκα δεήσει σε κτέ. Amatorius 755 D Μὴ λέγε ταῦτ', εἶπεν, ὦ Σώκλαρε, μηδ' ὑπονόει ἐπὶ Βάκχωνος, ὁ Ἀνθεμίων. Amatorius 757 E Οὗτοι νὴ Δί', ἔφη, πάντες, ὁ πατήρ, οἱ νομίζοντες ἀρότου καὶ σπόρου καὶ φυτείας ἐπιμέλειαν θεοῖς προσήκειν. Amatorius 758 C Ἐκεῖνο δ', ὁ πατὴρ, οὐκ ἄτοπον, εἶπεν, εἰ τέσσαρα γένη κτέ. Lucian Σκύθης 6 Μὴ τοίνυν μέλλωμεν, ἔφη, ὦ Τόξαρι, ὁ Ἀνάχαρσις, ἀλλά με λαβὼν ἄγε παρ' αὐτόν. Φιλοψευδής 27 Καὶ ὁ Εὐκράτης ὥσπερ ἀναμνησθεὶς πρὸς τὴν ὄψιν τῶν υἱέων, οὕτως ὀναίμην, ἔφη, τούτων, ἐπιβαλὼν αὐτοῖν τὴν χεῖρα, ὡς ἀληθῆ, ὦ Τυχιάδη, πρός σε ἐρῶ. Und im Fortgang der direkten Rede: ἐπεισέρχεται δὲ μεταξὺ ἡ Δημαινέτη αὐτὴ ἐκείνη καὶ καθίζεται πλησίον ὥσπερ νῦν Εὐκρατίδης οὑτοσί, δείξας τὸν νεώτερον τῶν υἱέων· ὁ δὲ αὐτίκα ἔφριξε μάλα παιδικῶς καὶ πάλαι ἤδη ὠχρὸς ἦν πρὸς τὴν διήγησιν. ἐγὼ δέ, ἦ δ' ὃς ὁ Εὐκράτης, ὡς εἶδον κτέ. Φιλοψευδής 29 Τί δ' ἄλλο, εἶπεν ὁ Εὐκράτης, ἢ τουτονὶ τὸν ἀδαμάντινον πείθομεν, δείξας ἐμέ, ἡγεῖσθαι δαίμονάς τινας εἶναι κτέ. Φιλοψευδής 34 Παγκράτην, ἔφη, λέγεις, ὁ Ἀρίγνωτος, ἐμὸν διδάσκαλον κτέ. Συμπόσιον 11 Ἐν τούτῳ δὲ ὁ Κλεόδημος ἐπικύψας ἐς τὸν Ἴωνα, ὁρᾷς, ἔφη, τὸν γέροντα, Ζηνόθεμιν λέγων, ἐπήκουον γάρ, ὅπως ἐμφορεῖται τῶν ὄψων κτέ. Συμπόσιον 13 Οὕτως, ἔφη, γιγνέσθω, ὁ Ἀρισταίνετος, εἴ σοι ἥδιον. Δημοσθένους ἐγκώμιον 2 Πολὺ μέντοι πρότερον, ἔφη, προσειπεῖν τουτονὶ δέομενος ἥκω, τῇ χειρὶ τὸν Ὅμηρον ἐπιδείξας· ἴστε δή που τὸν ἐν δεξιᾷ τοῦ τῶν Πτολεμαίων νεὼ τὸν καθειμένον τὰς κόμας· προσερῶν τε οὖν αὐτὸν ἀφικόμην, ἔφη, καὶ προσευξόμενος ἀφθόνων διδόναι τῶν ἐπῶν[1]. Dio Chrysostomus II 9 Τί

---

[1] Es ist psychologisch interessant, wie an dieser Stelle die lange *Parenthese den Schriftsteller* veranlasst hat, bei der Wiederaufnahme

οὖν; οὐχὶ ταῦτα χρήσιμα, ἔφη, τοῖς ἀνθρώποις; ὁ Φίλιππος. Dio Chrysostomus II 9 Οὐδὲ τὰ περὶ τὸν σπόρον, ἔφη, καὶ τὸν ἀμητόν, ὁ Φίλιππος, ἀρέσκει σοι τοῦ Ἡσιόδου μεγαλοπρεπῶς οὕτως εἰρημένα; Heliodor Aethiop. I 2, p. 5 B. Ἐν σοί, ἔφη, τὰ ἐμά, ἡ κόρη. Cf. III 18, p. 95, 9 IV 11 p. 109, 30 etc. Iulian Caesares 309 B Παῦσαι, εἶπε, ληρῶν, ὁ Ἀπόλλων. Caesares 310 A Οἰμώζων μὲν οὖν, εἶπεν, ἐν τῷ νησυδρίῳ, τὰς Καπρέας αἰνιττόμενος, τὸν ἄθλιον ἁλιέα ψηχέτω. Caesares 317 D Γιγνέσθω τοίνυν, εἶπεν, ἐπὶ τῶν προθύρων, ὁ Διόνυσος, αὐτοῖς ἡ κρίσις. Mit einer Frage ist, wie bei Dio, die Parenthese verschränkt an der Stelle Caesares 332 A Σὺ δέ, εἶπεν, ἐδυνήθης μέγα; πρὸς αὐτὸν ὁ Σειληνός.

Sehr wunderlich und einem gesunden Sprachgefühl widersprechend ist die Wortstellung in Methodius' Symposion 5: Ἐπειδὴ οὖν ἠγγίζομεν, ἡ Θεοπάτρα, ἤδη, ἔφη, τῷ χώρῳ, μεγάλη τις καὶ εὐειδὴς ἡσυχῇ βαίνουσα καὶ εὐσχημόνως ὑπήντησεν ἡμῖν γυνή, στολὴν πάνυ ἔκλαμπρον ὥσπερ ἀπὸ χιόνος ἠμφιεσμένη.

Die entsprechende Erscheinung ist auch im Lateinischen zu beobachten. So ist inquit von seinem Subject oder anderen nachfolgenden Satzgliedern getrennt bei

Caesar Bellum Gallicum V 30, 1 Vincite, inquit, si ita vultis, Sabinus. Bellum Gallicum VII 20, 12 Haec, inquit, a me, Vercingetorix, beneficia habetis, quem proditionis insimulatis. Cicero Brutus 23, 91 Cum haec dixissem et paulum interquievissem: Quid igitur, inquit, est causae, Brutus, si tanta virtus in oratore Galba fuit, cur ea nulla in orationibus eius appareat? Brutus 55, 204 O magnam, inquit, artem! Brutus. de oratore II 3, 13 Qui cum inter se, ut ipsorum usus ferebat, amicissime consalutassent: Quid vos tandem? Crassus, num quidnam, inquit, novi? de oratore II 14, 59 Haec cum ille dixisset: Quid est, inquit, Catule? Caesar; ubi sunt, qui Antonium Graece negant scire? de oratore II 60, 244 Licet, inquit, rogare? Philippus. de oratore II 60, 246 Cenabo, inquit, apud te, huic lusco familiari meo, C. Sextio: uni enim locum esse video. de oratore II 65, 262 Crassus apud M. Perpernam iudicem pro Aculeone cum diceret, aderat contra Aculeonem Gratidiano L. Aelius Lama, deformis ut nostis: qui cum interpellaret odiose: Audiamus, inquit, pulchellum puerum, Crassus. de oratore III 60, 226 Mitte, obsecro, inquit, Crasse, Iulius, sermonem istum et te ad Gracchi fistulam refer, cuius ego nondum plane rationem intellego. pro Quinctio 5, 19 Posterius, inquit, ista videbimus Quinctius; nunc hoc velim cures, si tibi videtur, quod dixisti. Livius II 55, 5 Provoco, inquit, ad populum, Volero. Livius XXV 18, 6 Postquam in conspectum venere: Provoco te, inquit, ad pugnam, Crispine, Badius. Livius V 18, 5 En vobis, inquit, iuvenem, filium tenens. Livius XXII 6, 3 . . . donec Insuber eques — Ducario nomen erat — facie quoque noscitans consulem: ⟨En⟩, inquit, hic est, popularibus suis, qui legiones nostras cecidit sq. Petronius c. 63 Attonitis admiratione universis: Salvo, inquit, tuo sermone, Trimalchio, si qua fides est, ut mihi pili inhorruerunt sq. Petronius c. 67 Quomodo nosti, inquit, illam.

- - -

der direkten Rede den Faden durch eine Art von Rekapitulation wieder anzuknüpfen. In Wahrheit ist nicht die direkte Rede selbst, sondern deren Wiedergabe durch einen Einschub unterbrochen; die vorliegende Gestaltung der Sätze beruht also auf einer logischen Verschiebung. Ob man darin ein Ergebniss weitgetriebenen künstlerischen Raffinements oder einen Ausfluss naiver Sorglosigkeit zu sehen hat, mag dahin gestellt bleiben; ein analoges Beispiel steht mir nicht zu Gebote.

Trimalchio, nisi argentum composuerit sq. Petronius c. 102 Non imprudens, inquit, consilium, Eumolpos, si aditum haberet. Petronius c. 136 Quid, porro, tu, inquit, me absente fecisti, aut ubi est faba? cf. Persius II 12. Seneca de ira I 14, 1 Non potest, inquit, fieri, Theophrastus, ut bonus vir non irascatur malis. Seneca epist. 92, 25 Beatissimum, inquit, hunc et hunc diem ago, Epicurus, cum illum hinc urinae difficultas torqueret, hinc insanabilis exulcerati dolor ventris. Florus II 6 (p. 35, 20 Jahn) Tergiversantibus Poenis dux legationis: Quae, inquit, mora est? Fabius: in hoc ego sinu bellum pacemque porto; utrum eligitis? wozu Otto Jahn nicht richtig bemerkt: *dux legationis* aut *Fabius* delendum. Gellius 2, 26, 3 Plura, inquit, sunt, Favorinus, in sensibus oculorum, quam in verbis vocibusque colorum discrimina. Ammianus Marcellinus XXX 8, 8 . . Themistoclis illius veteris dissimilis, qui cum post pugnam agminaque delcta Persarum licenter obambulans armillas aureas vidisset humi proiectas et torquem: Tolle, inquit, haec, ad comitum quendam prope adstantem, puer, quia Themistocles non es, quodlibet spernens in duce magnanimo lucrum. Cassianus conlatio XXIV 19, 2 Non enim potest secundum sententiam domini civitas abscondi super montem posita, quia *diligentes*, inquit, *me*, dominus, *glorificabo* sq. contra Nestorium V 6, 1 Quod fuit, inquit, a principio, apostolus Iohannes, quod audivimus sq. contra Nestorium VII 19, 2 Paulus quoque *praecipio*, inquit, *tibi*, ad spiritum Pythonis, *in nomine Iesu Christi exi ab ea*. Salvianus de gubernatione dei 1, 31 Aucta igitur ac multiplicata humani generis multitudine simul et iniquitate videns, inquit, deus, scriptura sacra, quod multa malitia hominum esset in terra sq. de gub. dei 1, 32 Paenituit ergo, inquit, deum, scriptura sacra, quod hominem fecisset in terra. de gub. dei.4, 95 Concupiscentiam quippe, apostolus, nesciebam, inquit, nisi lex diceret: non concupisces.

Aehnliche Erscheinungen treten öfter bei Ovid zu Tage, wo er, nach dem von Haupt opusc. III, 510 f. erläuterten Gebrauch, die direkte Rede einer Person durch die Partikel que mit seiner Erzählung verknüpft. So heisst es, um nur das auffälligste Beispiel anzuführen, Trist. IV 2, 51 mit dreifacher Verschränkung:

Tempora Phoebea lauro cingetur 'io' que
Miles, 'io', magna voce, 'Triumphe', canet.

Einem griechischen Erzähler, der ein Gespräch aus der Erinnerung reproduzierte, konnte es leicht begegnen, dass er zunächst Ἀληθῆ, ἔφη, λέγεις sprach und sodann, um Missverständnissen vorzubeugen, nachträglich noch ὁ Πρωταγόρας zusetzte. Diese verschränkte Satzbildung ist dann von den Sokratikern aus der lässlichen attischen Umgangssprache aufgegriffen und in die Litteratur eingeführt worden. Die entsprechende lateinische Spracherscheinung kann sich bei gleichen Voraussetzungen sehr wohl selbständig entwickelt haben und braucht nicht auf fremden Einfluss zurückgeführt werden, obwohl sie zuerst in einer Periode auftritt, in der griechische Vorbilder bereits wirksam waren[1].

---

[1] Ueber 'Verschränkung von Redegliedern' im Altfranzösischen hat Adolf Tobler in den Vermischten Beiträgen zur französischen Grammatik II 28 ff. gehandelt. Ihm verdanke ich auch den Hinweis darauf, dass Ebeling zu Auberee 399 aus den Altfranzösischen Romanzen und *Pastourellen (herausgeg.* von K. Bartsch) I 35, 5 ein den oben behandelten *Fällen genau entsprechendes* Beispiel beigebracht hat.

Jedesfalls steht zu vermuthen, dass Cicero in seiner uns verlorenen Uebersetzung von Platos Protagoras jene Eigenheit des griechischen Originals getreu kopirt und die Worte: Ἀληθῆ, ἔφη, λέγεις, ὁ Πρωταγόρας (p. 354 E) mit: Verum, inquit, dicis, Protagoras wiedergegeben hat.

Charlottenburg. Hermann Schöne.

οὑτωσί.

ἢ δὴ οὕτως [ἢ] ἐκ παραβολῆς ἢ κατὰ φύσιν steht wieder in der neuesten Ausgabe der aristotelischen Rhetorik 1420ᵃ; οὕτως ἢ hat der Scholiast gelesen, ein Beweis, dass die Corruptel alt ist; verständigerweise muss man doch aus solcher Ueberlieferung οὑτωσὶ ἐκ παραβολῆς ableiten. Auch bei Marcus Antoninus schreibt man Ετ' nach Coraes lieber: μία δὲ ἀμφοτέρων τούτων [ἡ] ὁδός, statt den itacistischen Fehler anzuerkennen; bei Proclos in rem publ. f. 58 v. ist entsprechend ὑπὸ τῶν θεαμάτων ἐκεινωνὶ zu ὑπὸ τῶν θεαμάτων ἐκείνων. ἢ geworden; das ἢ tilgen die Herausgeber. Dass bei Dionys ad Ammaeum p. 207, 8 οὑτωσὶ zu οὕτως. εἰ verdorben, hatte Reiske längst gesehen; den gleichen Fehler hat auch der letzte Editor bei Apsines p. 289, 13 verkannt. Bei eben demselben steht p. 231, 1 H. οὐ μὴν χρὴ τούτων [εἰς] ἐμὲ τῆς αἰτίαν ἔχειν mit der Bemerkung εἰς del. Spengel; vielmehr τουτωνὶ ἐμὲ, das über dem Wege τουτωνεὶ ἐμὲ zu τούτων εἰς ἐμὲ wurde?

Bonn. L. Radermacher.

Mantiscinor und mantisa.

Nur zweimal kommt, soviel ich sehe, das Wort *mantiscinari* vor. In den Captivi des Plautus erhält der Parasit den Auftrag für die Herrichtung des Freudenmahles zu sorgen: *sume promc posce quidvis, te facio cellarium*, worauf er antwortet (V. 896): *nam hercle nisi mantiscinatus probe ero, fusti pectito*. In dieser Stelle nahmen ältere Gelehrte eine hybride Wortbildung aus μάντις und *cano* an, die den Sinn von *vaticinari* habe: der Parasit sollte die Wahrheit seiner Meldung von der Rückkehr des Philopolemus noch einmal bekräftigen. Auch Georges in der 7. Auflage seines Wörterbuches (unter *manticinor*) und O. Keller, Lateinische Volksetymologie (Leipzig 1891) S. 179[1], folgen noch dieser Auffassung. Dass aber von Weissagen an jener Stelle keine Rede sein kann, haben Ussing und Schöll richtig angemerkt, ohne selbst eine wahrscheinlichere Erklärung geben zu können. Anders verstand die Stelle auch der, auf den das Donatscholion zu Terent. Eun. 2, 2, 27 zurückgeht: '*quibus*

[1] Ferner Saalfeld, tensaurus Italo-Graecus Sp. 661, O. Weise, die griechischen Wörter im Latein (Leipzig 1882) S. 454, derselbe im Philologus XLVII (1889) 47.

et re salva' cum de meo impenderem 'et perdita profuerim' cum de alieno mantiscinor atque impendo. Denn dass hier das Wort nicht aus lebendigem Sprachgebrauch, sondern aus gelehrter Forschung genommen ist, kann kaum zweifelhaft sein, vgl. Leo zu der Plautusstelle. Aber der Sinn dieser Stelle ist im ganzen richtig erfasst: Ergasilus beeilt sich zu versichern, dass er das ihm übertragene Amt des Küchenchefs nach bestem Wissen und Gewissen verwalten werde. Der Zuschauer weiss, dass er vor allem für seinen eigenen Magen sorgen wird, und gerade darin liegt die Komik der Stelle. Dazu stimmt auch die, wie ich glaube, richtige Ableitung des Wortes von *mantisa*, die Sabbadini in den Studi italiani di filologia classica III 301 gegeben hat. Nur kann die Bedeutung nicht, wie dieser meint, ungefähr die von *lucrari* sein; um das richtig zu stellen, sind ein paar Worte über *mantisa* nöthig.

Auch dieses Wort kommt nur an zwei Stellen vor. Paulus epit. Festi p. 103 Thewr.: *Mantisa additamentum dicitur lingua Tusca, quod ponderi adicitur, sed deterius et quod sine ullo usu est. Lucilius: 'mantisa obsonia vincit.'* Was es mit dem etruskischen Ursprung auf sich hat, mag dahingestellt bleiben; so viel aber scheint einzuleuchten, dass die hier gegebene Deutung des Wortes von ihrem Urheber aus eben der Stelle des Lucilius erschlossen ist, aus der die Worte am Schluss herausgehoben sind. Für Lucilius dürfte sich daraus ergeben, dass er von einem Kaufe redete, sei es im eigentlichen oder im bildlichen Sinne, bei dem der Käufer übervortheilt werde; jedenfalls aber — worauf es hier besonders ankommt — macht der Ausdruck *additamentum* keinen Anspruch darauf als genaue Uebertragung von *mantisa* zu gelten, ebenso wie in *ponderi* die eigentliche Bedeutung von *obsonia* keinen Ausdruck findet. Richtig übersetzt man also *mantisa* mit 'Brühe' oder 'Sauce': so Luc. Müller zum Lucilius (libr. inc. frg. LXI) und Otto, Sprichwörter Nr. 1259, zu deren Parallelen man noch die von Sanders im Deutschen Wörterbuch angeführte Redensart hinzufügen kann 'viel Brühe aber wenig Fleisch zu Markte bringen'. Dies also, nicht 'Zugabe' im allgemeinen, sind wir berechtigt für die eigentliche Bedeutung des Wortes zu halten. Wenn es demnach bei Petronius Kap. 65 heisst *Scissa lautum novendiale servo suo misello faciebat, quem mortuum manu miserat. et puto, cum vicensimariis magnam mantissam habet; quinquaginta enim millibus aestimant mortuum*, so ist es wohl nicht ganz richtig mit Friedländer zu übersetzen 'ich glaube, sie hat bei den Pächtern der Freilassungssteuer noch eine grosse Zugabe zu machen'; dem Wortlaut des Originals entspricht es vielmehr zu sagen 'ich glaube, sie hat mit den Steuerpächtern eine tüchtige Brühe' d. h. grosse Schererei, wozu man Redensarten vergleiche wie 'in der Brühe stecken', 'sich einen Brei einbrocken' und das französische *faire la sauce à quelqu'un* oder *saucer quelqu'un*, was nach dem Wörterbuch der Akademie heisst *le réprimander.*

Mit derselben Grundbedeutung kommen wir nun auch in der Plautusstelle aus, und der Zusammenhang von *mantiscinari* mit *mantisa* wird dadurch bestätigt. Es heisst also 'für die Saucen sorgen', und wem es etwa verwunderlich erscheint, dass der Parasit seine, wie sich später herausstellt, sehr umfassende Thätigkeit mit einem Wort von so engem Begriff bezeichne, den erinnere ich daran, dass auch der Franzose, der bekanntlich behauptet mit einer guten Sauce sogar den Pantoffel seiner Grossmutter verspeisen zu können, mit dem Ausdruck *donner ordre aux sauces* nach der Akademie bezeichnet *aller dans la cuisine prendre soin que tout soit bien apprêté*. Andeuten aber will ich doch die Möglichkeit, dass bei der Wahl dieses Wortes noch eine komische Nebenabsicht mitgespielt hat, ja dass es vielleicht erst von Plautus zu einem komischen Zwecke gebildet ist. Wenn nämlich Ergasilus verspricht eine tüchtige Brühe anzurichten, so kann das nebenher in dem bildlichen Sinne gemeint sein, der durch die Schilderung, die der Junge V. 909 ff. von dem tollen Treiben des Parasiten entwirft, hinreichend deutlich wird.

Die Schreibung *mantiscinor* wird von der Ueberlieferung des Plautus (der Ambrosianus fehlt) und, wie es scheint[1], auch des Donatus verlangt. Wie sie zu erklären ist, dürfte kaum auszumachen sein; eine genau entsprechende Bildung scheint es nicht zu geben. Jedenfalls kann hieraus bei der Seltenheit des Wortes und dem unverkennbaren Zusammenhang der Bedeutungen ein entscheidender Einwand gegen die Herleitung von *mantisa* nicht entnommen werden.

Berlin. O. Plasberg.

---

[1] P. Wessners Güte setzt mich in den Stand bei der Korrektur Folgendes anzugeben. Von den Vertretern der besseren Ueberlieferung haben *mantiscinor* der überarbeitete Vatic. Reg. 1595 s. XIII (v) und Vatic. Reg. 1496 s. XV (V), in dem aber *c* von zweiter Hand auf Rasur geschrieben ist, so dass er ursprünglich offenbar wie Vatic. 2905 s. XV (T) *mantissinor* hatte. Im Oxon. Bodl. Can. 95 s. XV (C) ist das Wort ausgelassen. Die deteriores haben *matiscinor* oder *nanciscinere*, die editio princeps *manticinor*. Danach wird es zweifelhaft bleiben, was der Archetypus gehabt hat, vgl. Wessners Stemma in dieser Zeitschrift LII 95. Sabbadini a. a. O. schreibt *mantissinor*, indem er zur Bildung *dapino* vergleicht. Zu *mantiscinor* lässt sich am ehesten *tuburcinor* vergleichen.

Verantwortlicher Redacteur: L. Radermacher in Bonn.
(4. October 1899.)

Register.











